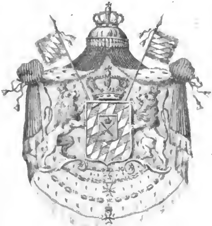
4° Per. 4 q -1



BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Digitized by Google

<36629638440018

<36629638440018

Bayer. Staatsbibliothek

Digitized by Google

Digitized by Google

Oeſterreichiſches
Archiv
für
Geſchichte, Erdbeſchreibung, Staatenkunde, Kunſt und Literatur.

Herausgegeben von J. W. Ridler.

I. Jahrgang

1831.

Wien,
im Verlage der Fr. Beck'ſchen Univerſitäts-Buchhandlung.

Digitized by Google

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Digitized by Google

Inhalts=Verzeichniß

des öſterreichiſchen Archivs für Geſchichte, Erdbeſchreibung, Staatenkunde, Kunſt u. Literatur.

1 8 3 1.

I. Gedichte.

Zum erſten Jänner. Von J. N. Vogel. Nr. 1.
An das Jahr 1831. Von J. G. Meinert. Nr. 2.
Der Aberglaube, nach Rogers von Chr. Kuffner. Nr. 15.
Des Habsburg Sieg 1352. Nr. 17.
Kaiſer Maxens Sarg. Von C. A. Kaltenbrunner. Nr. 18.
Öſterreichs Wapen 1322. Nr. 20.
Lobgeſang auf die heil. mähriſchen Apoſtel Cyrillus und Methudius. Von J. G. Meinert. Nr. 29.
An Matthias Claudius. Von J. N. Vogel. Nr. 38.
Benes von Kollowrat. Von L. A. Frankl. Nr. 46.
Stixenſtein. Von J. v. Hammer. Nr. 65.
Bey dem Anblicke neu erbauter Ruinen. Von J. Vogel. Nr. 74.
Albrechts IV. Tod 1404. Von L. A. Frankl. Nr. 81.
Franz I. Erbkaiſer von Öſterreich. Cantate von J. G. Meinert. Nr. 96.
Der Kuttenberg in Böhmen. Von J. N. Vogel. Nr. 98.
Die Mitternacht. Von L. A. Frankl. Nr. 106.
Friedrich der Schöne und Ludwig der Baier 1324. Von L. A. Frankl. Nr. 116.
Maria Thereſia auf dem Landtage zu Preßburg. Von L. A. Frankl. Nr. 119.
Zu Früh. Ballade von J. Vogel. Nr. 123.
Friedrich in Tyrol. Nr. 124.
Öſterreichs Wapen. Von L. A. Frankl. Nr. 140.
Des Friedländers Ende Von L. A. Frankl. Nr. 141.
K. Ferdinand's V. Tod. Von L. A. Frankl. Nr. 144.
Die Weisſagung. 1258. Von L. A. Frankl. Nr. 149.

II. Geſchichte.

Unſer Zeitalter. Nr. 1. u. 2.
Der Segen des Cardinals Ganganelli. Von J. W. Ridler. Nr. 1.
Zweifel an dem Datum eines Briefes, den Maximilian I. von Baiern an den Grafen Gallas 1647 oder 1651 geſchrieben. V. J. W. Ridler. Nr. 2.
Die Belagerung von Sziget 1566 von Muſtafa Efendi Selaniki überſ. von J. v. Hammer. Nr. 6. 7 u. 8.
Joſeph II. als Feind Friedrichs II. Von J. W. Ridler. Nr. 10.
Napoleon. Noch nicht bekannt gemachte Züge aus ſeinem Leben. Von J. W. Ridler. Nr. 11 und 13.
Woher kam das erſte Geld zum Bau des Canals von Languedoc? Nr. 12.
Die ſonderbare Correſpondenz. Nr. 12.
War Papſt Clemens VII. im J. 1533 in W. Neuſtadt? Zweifel von J. W. Ridler Nr. 12. Antwort von F. K. Böheim. Nr. 25. Verſuchte Löſung von K. A. Veith. Nr. 30.
Huldigung der Kärnthner. Nr. 13.
Geſchichtliche Rügen der Äußerungen Lamarque's. Nr. 15 und 16. Nr. 102, 104 und 119.
Joſeph Longhi. Nr. 16.
Chineſiſche Disciplin. Nr. 16.
Die guten Fürſten von R. Nr. 19.
Kloſterneuburgs Belagerung im J. 1683. von B. Gelack. Nr. 21.
Montesquieu in Wien. Nr. 21. 22 und 23.
Der 12. Februar 1831. v. R. Nr. 22.
Die Denkſäule bey W. Neuſtadt. Nr. 24.
Der erſte März 1830. Nr. 26 und 29.

Joſeph II. vom Grafen Segur, dem Ältern, geſchildert. Nr. 26.
Zur Geſchichte Mährens und des k. k. Schleſiens v. Bibl. Richter. Nr. 27 und 28.
Geſchichtliche Rüge hinſichtlich des Bombardements von Wien im J. 1809. v. J. W. Ridler. Nr. 27.
Ableitung des alten Nahmens der Magyaren Sabartoiaspaloi. v. Dr. Rump. Nr. 28.
Muſelmäniſche Reliquie. Nr. 33.
Franz S. Sellmann. Nr. 38.
Die Wiener-Hochſchule und ihre alten Freyheitsurkunden. Nr. 39. 40. 41. 42 und 43.
Niclas Freyherr von Krufft. Nr. 40.
Rüge des franz. Bulletin vom 2. u. 4. April 1797. von R. Nr. 44.
Schreiben Ferdinands I. an ſeine Söhne; mitgetheilt von J. Mayrhofer. Nr. 48.
Briefe des Prinzen Eugen von Savoyen an den Grafen Guido von Stahrenberg; mitgetheilt von J. Chmel. Nr. 48. 49. 52. 53. 54 und 137.
Ein Wort über die Memoiren des Generals Baron Ludwig von Croſſard, von F. M. W. Nr. 53 mit einem Nachworte von R. Nr. 64 u. 63. Wer iſt der Urheber des Marſches von Moskau nach Kaluga? Nr. 76. 79. 80. 81 u. 82. ferner Nr. 143. 146. 147 u. 148.
Die alte Geſchichte des Jnnkreiſes, v. Pillwein. Nr. 54 u. 33.
Der Türken Belagerung der Stadt Güns, v. Ritter Nic. Jariſchitz. mitgetheilt von J. Scheiger. Nr. 62 u. 63.
Ob das Anſchwellen der Donau nach der Schlacht bey Aſpern den K. Napoleon zur Unthätigkeit gezwungen? Nr. 62.
Lazar Schwendi, v. J. Mayrhofer. Nr. 67.
Fr. Kalatay's Schreiben über die Reiſe K. Joſephs II. nach Rußland (1780). Nr. 73 u. 74.
Einige Beſchlüſſe Maria Thereſia's. Nr. 74.
Erinnerung an eine edle deutſche Frau, die Gräſin von Bellegarde. Nr. 77.
Das Benedictinerſtift zu den Schotten in Wien, von B. Sengſchmitt. Nr. 78.
Anhänglichkeit an Vorgeſetzte. Nr. 82.
Urtheile über Kaiſer Maximilian I. Nr. 82.
H. W. von Stahrenberg Rechtfertigungsſchreiben ſeines Betragens im Bauernkriege, mitgetheilt von A. Peyrl. Nr. 84 u. 85.
Gideon Freyherr von Loudon. Nr. 84.
Rudolph v. Habsburg. Nr. 84.
Die Eroberung Belgrads 1521. von J. v. Hammer. Nr. 86. 89. 98. 99 u. 100.
Der bairiſch-tyroliſche Krieg im J. 1703. v. R. Nr. 86.
Das Ambraſer Schloß. v. B. Nr. 86.
Eine Reſolution Joſephs II. Nr. 87.
Über die älteſten Einwohner des Adriatiſchen Küſtenlandes, v. A. P. Nr. 97. 99 und 101.
Die Ruinen von Hüningen 1815 u. 1831. geſchichtliche Rüge Nr. 97.
Werth des alten Adels. — Schlechter Witz. Nr. 100.
Ritterliche Zweykämpfe an den ungriſchen Gränzen. v. K. A. Veith. Nr. 101.
Ein Machtwort zu ſeiner Zeit. Nr. 102.
K. Ladislav. — Przemysls Nachkommen. Nr. 102.
Der große Feldherr. Nr. 103. 103. 106. 107. 108. 109. 110. 111. 112. 113. 114. 115. 117. 118. 120 u. 121.
Zizka's Grabſchrift, v. J. Schön Nr. 108. als Bemerkung zu Nr. 58.
Johann Truchſeß von Waldburg-Sonnenberg, von B—nn. Nr. 113.
Joſeph II. und Loudon, v. J. W. Ridler. Nr. 116 und 117.
Der St. Chriſtophorus-Orden in Steyermark, Kärnthen u. Krain, v. K. A. Veith. Nr. 121 und 124.
Angelica Kauffmann, von B—nn. Nr. 123.
Züge aus dem Leben Georgs von Aranka. Nr. 129.
Genealogiſche Andeutungen über die Marſchälle von Henſenſtamm, Reichsgrafen von Heißenſtein u. R. Freyherrn von Siber. Nr. 130. 131. 132. 133. — Nr. 154.
Der richtige Todestag Kaiſer Friedrichs IV. von Pillwein. Nr. 132.
Kinder Kaiſer Ferdinands I. v. Bergmann Nr. 139 und 140.
Wehmüthige Erinnerung an den Abt des Schottenkloſters in Wien Andreas Wenzel, von F—l. Nr. 141.
Der treue Staatsbeamte im Cabinet; der treue Staatsdiener im Felde, von Ridler. Nr. 144.
Über den Major Eiſenſtecken, von R. Nr. 137.

III. Erdbeſchreibung.

Perlenbäche im Erzh. Öſterreich ob der Enns. Von Pillwein. Nr. 2.
Züge aus John Tanners abenteuerlichen Leben unter den Wilden Nord-Amerika's von K. A. Veith. Nr. 3. 5. 6. 8 u. 128.
Stadtpolizey in Japan, von K. A. Veith. Nr. 4.
Idyllen-Leben am Kap der guten Hoffnung. 105. Nr. 9 u. 11.
Das Land Kotſch von Lady Elwood. Nr. 14.
Zizka's Stätte von K. A. Veith. Nr. 17.
Beſuch in einem arabiſchen Harem von Lady Elwood. Nr. 20.

Ein Zenana van Lady Elwood. Nr. 25.
Leichtigkeit in Schweden zu reiſen. Nr. 29.
Das Königreich Coorg von Welſh. Nr. 32.
Der Kunterweg, von Pillwein. Nr. 34.
Der weſtliche Theil von Tibet, von K. A. Veith. Nr. 36.
Armeniſche Brautwerbung, von K. A. Veith. Nr. 38.
Die Bildſäulen aber dem varmaligen Salz- oder Richardsthore zu Wien von F. C. Böheim. Nr. 40.
Bemerkungen über Warſchau. 105. Nr. 42.
Stadt Steyer, von J. Mayerhoffer. Nr. 47.
Die Urbewohner Auſtraliens, von K. A. Veith. Nr. 61 und 66.
Austrocknung des Harlemer Meeres. 105. Nr. 61.
Diebe in Ägypten, von R. Nr. 66.
Berichtigung irriger Angaben über das Tokayer Weingebirg, von Dr. Rump. Nr. 126.
Die Holzflößen des Miſſiſſipi. 105. Nr. 130.
Eine andere Anſicht von Jüdiſchen Frauen. Nr. 134.
Das neue chorographiſche Blatt über Linz. Nr. 133.
Gegenwärtiger Zuſtand von Zizka's Geburtsort. Nr. 240.
Abriß von dem Gelände des Erzherzogthums Öſterreich mit Salzburg, von Senn. Nr. 142. 143 und 144.
Skizze des Gebirgſyſtems von Tyrol und Vorarlberg, von Senn. Nr. 148 und 149.

IV. Staatenkunde.

Über die Vaterlandsliebe. Rede von Dr. J. Springer. Nr. 3. 4. und 5. mit einem Nachworte van J. W. Ridler. Nr. 5.
Bevölkerung der Erde im Alterthum und in unſern Tagen. Nr. 10.
Eröffnung der neuen Hauptſtraße von Trieſt nach Opcina. Nr. 14.
Tagebuch einer Reiſe längs den europäiſchen Küſten des Mar di Marmara durch die Dardanellen über Tenedos, Smyrna Mahalitſch zurück nach Conſtantinopel, im J. 1786. von Brognard Nr. 17. 18. 19. 20. 24. 30. 31 und 32.
Rangordnung der öſterreichiſchen Länder nach ihrer Größe, Volksmenge und Anzahl der Wohnplätze. Nr. 18.
Über das Gebieth von Montenegro, von L. Valeri. Nr. 24 und 26.
Zahl der Taubſtummen in Frankreich. Nr. 43.
Über das in neuer Zeit immer mehr um ſich greifende höchſt gefährliche Übel der Frühreife unſerer Jugend, von S—s. Nr. 50. Beleuchtung der in dieſem Aufſatze auf die Klein-Kinder-Schulen bezüglichen Stelle von J. W. Nr. 52. Auch eine Bemerkung über Kinderwartanſtalten Nr. 57. Zugabe zu den Beleuchtungen über die Kleinkinderſchulen von † †. Nr. 68. 69 und 70. Nachwort zu Nr. 50. van R. Nr. 72.
Statiſtik der Geiſtlichkeit in Spanien. 105. Nr. 52.
Die Flüſſe Galiziens, von Dr. M. Stöger. Nr. 56. 58. 59 und 60.
Stimmen im Auslande über Öſterreich. Nr. 60 und 61.
Die Ackeranſiedlungen der Juden in Galizien von Dr. M. Stöger. Nr. 67.
Parallele in Polen Häuſer zu bauen im XVII. und XIX. Jahrhundert van Dr. M. Stöger. Nr. 68.
Die Bevölkerung Böhmens im J. 1830. Von K. A. Veith. Nr. 83.
Das k. k. Taubſtummen-Inſtitut in Wien, van J. B. Fiſchbach. Nr. 90. 91. 92. 93. 94. 95. 96 und 97.
Verhältniß der Studierenden in Öſterreich zu den Profeſſoren, van Spgr. Nr. 100.
Wichtigkeit der Tabakpflanze für Öſterreich von Spgr. Nr. 100.
Über die factiſche Nationalität der italieniſchen Staaten zwiſchen 1796—1814. Nr. 121.
Hat Öſterreich das Gaſtrecht gegen Fremde verletzt? Nr. 125. 126. 138. 139. 143. 150. 152 und 153.
Elbeſchiffahrt in Böhmen im J. 1819. Nr. 128; im J. 1830. Nr. 154.
Segen des Bodens, Segen des Fleißes. — Ein Bürgermat. Nr. 133.
Über die Karaitiſchen Juden im Königreich Galizien von E. von Kronbach Nr. 134, von J. Wertheimer. Nr. 141 und 142.
Notizen über das Rechtsſtudium an der Univerſität zu Lemberg van M. Stöger. Nr. 135.
Bemerkungen über die Getränke in Galizien von M. Stöger. Nr. 136.
Über die Wichtigkeit der Verpflegung bey Kriegsheeren, von J. W. Ridler. Nr. 137 und 241.
Über den Verfall des Bergbaues in Kärnthen von C. Stegmayer. Nr. 145.
Der Bergbau im Innkreiſe, van Pillwein. Nr. 161.
Länderbeſtand und Volksmenge der öſterreichiſchen Monarchie im J. 1792. Nr. 154.

V. Münzkunde.

Münzen unter der Regierung K. Ferdinands III. Nr. 93.
Münzen unter der Regierung K. Leopolds I. Nr. 91. 100. 104. 106. 107. 109. 111. 112. 114. 118. 120 und 136.
Münzen unter der Regierung K. Josephs I. Nr. 83.
Münzen unter der Regierung K. Carls VI. Nr. 87. 122. 124. 125 und 153.
Münzen unter der Regierung Maria Thereſias. Nr. 73. 77. 84. 88. 89 und 91.

Digitized by Google

Münzen unter der Regierung K. Leopold II. Nr. 121.
Münzen unter der Regierung K. Franz I. Nr. 95 und 96.

VI. Alterthumskunde.

Über das Walſche Morela, von J. A. Seethaler. Nr. 12 u. 45.
Alterthümer in der öſterr. Monarchie; Vallincino im Gebiethe von Mailand. Nr. 102.

VII. Kunſt.

Überblick der Geſchichte der britiſchen Poeſie von Chr. Kuffner. Nr. 6. 7. 8. 9 und 10.
Entzifferungsverſuch eines räthſelhaften Kupferſtichs von G. Haberer. Nr. 25.
Theater: Des Meeres und der Liebe Wellen. Trauerſpiel in 5 Acten von F. Grillparzer. Nr. 55. 56 und 57. von F.
Theater: Des Mahlers Meiſterſtück. Luſtſpiel in 2 Acten von Frau von Weiſſenthurn. Nr. 59. von F.
Vogl: Das Mädchen von Stocknitz, Gedicht. Wien 1831. Nr. 81.
Theater: Bauernfeld: Das Liebesprotokoll, Luſtſpiel in 5 Acten. Nr. 127. von F.
Frankl's Habsburglied. Nr. 123.
Caroline Pichler: Henriette von England. Roman. Wien 1832. Nr. 147 und 148.

VIII. Literatur.

Rudimens de la langue Hindoustani par Mr. Garzin de Tassy. Nr. 15.
Andeutungen über die Zwillingsbrüder Henricus und Johannes de Carniola. von —r. Nr. 31.
Die geſchichtlichen Fresken in den Arkaden des Hofgartens zu München von Joſ. Freyherrn von Hormayr. Erläutert von M. M. Nr. 33. 34. 35. 36. 37. 38. 44. 45 und 46. mit einem Nachworte von J. W. Ridler. Nr. 47. 49. 51. 74. 155. 156. 157 und 158.
Zur Geſchichte der mähriſchen Literatur, von Bibliothekar Richter. Nr. 43. dann Nr. 119. 137 und 138.
Trieste non fo villaggio Carnico, ma fortezza e colonia de' cittadini Romani. Osservazioni di P. Stancovich. Nr. 47.
Lehrbuch der Chemie, von Dr. B. Scholz in 2 Bden. Wien 831. Nr. 60.
Host: Flora Austriaca. 2 V. Vindob. 1831. 8. Nr. 65.
Deinhardſtein: Skizzen einer Reiſe von Wien über Prag, Teplitz, Dresden, Berlin, Leipzig, Weimar, Frankfurt a. M. Darmſtadt, ꝛc. nach Wien zurück. Wien 1831. von K. A. Veith. Nr. 69.
Linné's Standbild. Nr. 70.
Fauſtus Sabäus, von J. Bergmann. Nr. 71 und 72.
Waldauf von Waldenſtein: Über die Anwendung des Bergbohrers zur Aufſuchung von Brunnquellen. Wien 831. Nr. 41.
Über ein vergeſſenes Werk des Geſchichtſchreibers Johannes Dubravius, von K. A. Veith. Nr. 75. 77 und 80.
Florung: Populäre Vorträge über Phyſik. Wien 1831. Nr. 81.
Schmidl: Schilderungen vaterländiſcher Gebirgsgegenden Bd. 1. der Schneeberg. Wien 1831. von F. Nr. 83. von J. S. Nr. 127. von R. Nr. 150 und 151.
Über Ekkehard Abt von Urach und ſeine Chronik von Th. Mayer. Nr. 87. 88 und 89. dann Urkundenblatt. Nr. V. VI.
Kurze Belehrung über die Cholera, von einem practiſchen Arzte. Wien. 1831. 8. Nr. 105.
Öſterreichiſche Literatur (Über Hrn. Gräffer's Bibliotheca Austriaca) Nr. 110.
Stampfers Berechnung der Ausdehnung des Waſſers durch die Wärme. Nr. 129.
Beytrag hiſtoriſcher Quellen aus Ungern zur Bibliographie der türkiſchen Geſchichte im XVI. Jahrhundert des Herrn Hofraths von Hammer. Von Dr. Rumy. Nr. 131.
Nachtrag zur Geſchichte der vom K. Matthias Corvin zu Ofen geſtifteten Bibliothek, von Budik. Nr. 142.
Über den Werth der Mémoires militaires et historiques pour servir à l'histoire de la guerre depuis 1792 jusqu'en 1815. par M. le Baron de Crossard. 6 Vol. Par. 1829. von Lin. Nr. 145 und 146; mit einem Nachworte von J. W. Ridler. Nr. 147 und 148.
P. A. Budik: Leben und Wirken der vorzüglichſten latein. Dichter des XV—XVIII. Jahrhunderts ſammt metriſcher Überſetzung ihrer beſten Gedichte. 3 Bde. Wien. von L. A. Frankl. Nr. 146.
Die Wiener Univerſitäts-Bibliothek, von J. H.
J. Wertheimer: Thereſe, ein practiſches Handbuch für die Erziehung des erſten Kindesalters. Wien 1832. 105. Nr. 153.

IX. Urkundenblatt.

Rudolfs II. Hofſtat. Nr. I. II und III.
Ceremonien, wie das Hochgericht in Neuſtadt 1752 repariret und renoviret worden. Nr. III.

Das lat. Gedicht des Fauſtus Sabäus an K. Maximilian I. Nr. IV. (Beſchluß des Aufſatzes in Nr. 71 und 72 des Hauptbl.)

Proben aus der Theriobulia des Johannes Dubravius Nr. IV. (Beſchluß des Aufſatzes in Nr. 75. 77 und 80. des Hauptbl.)

Über Ekkehard Abt von Urach und ſeine Chronik. Nr. V. VI.

X. Gemiſchtes.

Über die Fortſchritte in der Wetterkunde, von J. W. Ritter. Nr. 29.

Sagen in und um Linz, von Pillwein. Nr. 32.

Alte Formeln der Kochbücher. Nr. 39.

Über Hr. Dr. Mikan's naturhiſtoriſche Reiſe in Sicilien, von K. Nr. 47.

Wanderungen über alte Gräber, von J. Vogel. Nr. 58. 71. 83 und 120. Bemerkungen zu Nr. 58. Von J. Schön. Nr. 108.

Neu errichtete Molkenkuranſtalt zu Maria-Zell in Steyermark. Nr. 63.

Die Feyer der Sonnenwende. Nr. 75.

Ringelrennen im J. 1610. Nr. 77.

Miscellen von Chr. Kuffner. Nr. 78 und 79.

Sonderbare Fragen. 105. Nr. 85.

Warmes Waſſer als Mittel gegen die Peſt bey den Römern von Bergmann. Nr. 88.

Ein gut gemeinter Rath von R. Nr. 108.

Correſpondenz: Naturerſcheinung um Debreczin, von K. Nr. 116.

Correſpondenz: Über Böhmens und Mährens Literatur zwiſchen W. Richter und dem Redacteur. Nr. 119. 137 und 138.

Ein ungewöhnliches Meteor. Nr. 127.

Sydenham über die Cholera. Nr. 127.

Über die furchtbare Seuche der ſchwarze Tod genannt zwiſchen 1348—1350. Nr. 130.

Correſpondenz über die Baumwollernte in Ägypten. Nr. 149.

Nahmen und Wappen der Heuſenſtamm, von R. Freyherr von Sieber. Nr. 154.

Digitized by Google

Digitized by Google

Oeſterreichiſches Archiv
für
Geſchichte, Erdbeſchreibung, Staatenkunde, Kunſt und Literatur.

Sonnabend den 1. Jänner 1831.

(1)

Jänner.		Geſchichtliche Erinnerungen.	Geſchichte der Natur in unſerer Zone.
1.	Sonnabend	Ueber Oeſterreich erhebt ſich ein neues glänzendes Geſtirn. Kaiſer Rudolph von Habsburg belehnt ſeine beyden Söhne, Albrecht und Rudolph auf dem Hoftage zu Augsburg mit Oeſterreich, Steyermark, Krain und der windiſchen Mark, nebſt Kärnthen als Afterlehn, und legt dadurch den erſten Grund zur Vergrößerung ſeines erlauchten Hauſes. (1282)	Die Erde ſteht der Sonne am nächſten.
2.	Sonntag	Die Calixtiner (Kelchner) die gemäßigtere Partey der Huſſiten, ſchließen unter Vermittlung des großen Redners und gelehrten Theologen Rokyczanas Pfarrers im Tein und nachmahligen Erzbiſchofs von Prag, mit den Abgeordneten der Basler Kirchenverſammlung in der Hauptſtadt Böhmens die ſogenannten Compaktaten: 1. Das heil. Abendmahl könnte unter beyden Geſtalten gereicht werden, obgleich der Genuß des Kelches eben nicht nothwendig zur Seligkeit ſey. Deßhalb wurden die Bekenner dieſer Lehre auch Utraquiſten genannt. 2 Oeffentliche Todſünden ſollten nur von denjenigen beſtraft werden, die nach den Geſetzen mit der nöthigen Gerichtsbarkeit dazu verſehen wären. 3 Das Wort Gottes ſollte nur von den hierzu verordneten Prieſtern und Leviten frey geprediget werden 4 Nur die Geiſtlichen, welche die Armuth geſchworen hätten, ſollen vom Beſitze der Güter ausgeſchloſſen ſeyn. — (1434.)	Die Weihnachtsroſe (Helleborus niger) verblüht allmählig.
3.	Montag	Die Kaiſerinn Maria Thereſia nimmt nach dem, am 30. December erfolgten Tode des Churfürſten von Baiern, Maximilian Joſephs III., mit dem der Wilhelminiſche Mannsſtamm ausgeſtorben, Beſitz von Niederbaiern kraft der Lehensfolge, welche Kaiſer Sigmund bey Eröffnung dieſes Herzogthums durch Johanns erbloſen Hintritt, mit deſſen Vettern, den Herzogen von Oberbaiern und Herzog Albrecht V. von Oeſterreich, einem Schweſterſohn des Herzogs Johann errichtet hatte. (1778.)	

Zum erſten Jänner 1831.

Von Joh. N. Vogel.

Nimm meinen Wunſch, o Öſterreich!
Zum neuerſtand'nen Jahr,
Du Land, dem noch kein zweytes gleich
An Treu und Eintracht war.

Nimm meinen Wunſch, du Vaterland!
Aus meiner tiefſten Bruſt,
Du Kaiſerſtadt am Donauſtrand,
Du, Öſterreichs Stolz und Luſt!

Mög' nie die Eintracht, die allein
Bey dir nur noch zu ſchau'n,
Ein Fremdling, wie bey andern ſeyn
In deinen ſchönen Gau'n.

Mög' ſteis die Treu', die du gehegt
Vor allen Landen weit,
Als Heimathsblume ſeyn gepflegt
Von dir zu aller Zeit.

Mög' auch in dieſem neuen Jahr'
Der Segen reich und groß,
Dir werden, wie er immerdar
Dir aus dem Füllhorn floß.

O möge dringen unſer Fleh'n
Hinauf zum Sternenkranz,
Daß wir noch lang' geſchirmt uns ſeh'n
Von unſer'm Vater Franz.

Dieß iſt mein Wunſch, o Vaterland!
Mein reiches Öſterreich!
Und dieſen Wunſch — ſagt, wer empfand
Ihn nicht mit mir zugleich?!

Digitized by Google

Unſer Zeitalter.

Stat sua cuique dies.

Virgil.

Ein lateiniſcher Dichter des XVII. Jahrhunderts warf in einem Diſtichon die Froge auf: „Warum die Alten Sond und Waſſer zu Zeitmeſſern gewählt, während die Neuern ſich der Räderuhren bedienen?" und beantwortet ſie, eingedenk des überraſchenden Wechſels der Ereigniſſe im Laufe des dreyßigjährigen Kriegrs: „Ehemohls floß die Zeit ruhig vorüber; jetzt rollt ſie geräuſchvoll dahin."

Ohne den Geiſt vieler Jahrhunderte im Alterthume zu verkennen, die keinesweges ruhig und ſtill vorüber gegongen ſind, glauben wir doch auch unſer Zeitalter zu den denkwürdigen zählen zu dürfen, da die Thatenfülle ſeiner Jahrzehende denen von Jahrhunderten gleicht. So wie der langwierige Kampf um das Erbfolgerecht in England einen der größten Genien dieſes Landes den furchtbar erhabenen Stoff zu acht großen Darſtellungen geliefert *), die ein einziges zuſammenhängendes Trauerſpiel bilden; ſo erwartet auch die Geſchichte unſeres Zeitalters einen gleich geiſtvollen Dichter; denn auch ſie zerfällt in mehrere große Dramen, von welchen eines das andere hervorgerufen hat. Durch die ſinnreiche und kräftige Zeichnung der Charaktere, noch mehr aber durch die meiſterhafte Entwicklung und Durchführung einer großen Idee wird Shakeſpeare's dramotiſcher Cyklus ein wahrhaft erſchütterndes, aber auch ein um ſo lehrreicheres Sittengemählde für Fürſten und Völker **). — Richard II., das wahre Gegenbild ſeines Vaters, des ſchwarzen Prinzen, der Blume der britiſchen Ritterſchaft, beleidigt im jugendlichen Übermuthe ſchmachvoll ſeine Oheime und Vettern, Söhne und Enkel des großen Eduard's, verſetzt, ein Stiefvater ſeines Volkes, leichtſinnig Unterthanen und Land für Summen Geldes, und verliert durch ſeinen Vetter Heinrich Bolingbroke Thron und Leben; aber die Idee der königlichen Würde und des königlichen Rechtes iſt durch dieſe That verletzt, und die Donner des zürnenden Himmels rollen über England dahin. Der Bürgerkrieg flammt mit verſtärkter Wuth unter Heinrich IV. empor, und ſelbſt diejenigen, die dem neuen Könige den verbrecheriſchen Weg geebnet, ſtehen in Waffen gegen ihn auf. So erprobt ſich auch hier die große Wahrheit, die ſchon ein Weiſer des Alterthums ausgeſprochen: Es könne kein dauerhafter Freundſchaftsbund unter Böſen beſtehen. Zerfallen mit ſeinem Gewiſſen beneidet der Thronräuber den Schiffsjungen im Maſtkorbe um eine Stunde ruhigen Schlafes, und ſelbſt die Siegesnachricht über die Empörer beſchleunigt nur das Ende ſeines durch Gram und Gewiſſensbiſſe zernagten Lebens. — Solchen Genuß gewährte eine geraubte Krone, die Heinrich IV. unter dem Kopfkiſſen verbarg, daß ſie ihm nicht im Schlafe wieder entriſſen werde.

Um ſo glänzender geht unter Heinrich V. die Sonne über England auf; dem unruhigen Geiſte des Adels wird in Frankreich ein ausländiſches Schlachtfeld gebothen, und auf der Ebene von Azincourt ruft der würdige Urenkel Eduard III. das Andenken an die ruhmvollen Tage von Creſſy und Poitiers zurück. Als Sieger feyert er ſeine Vermählung mit Katharina von Valois, und rächet die Unbilden, die der ſtaatskluge Philipp Auguſt den Plantagenets zugefügt. Der Streit über die Erbfolge ſcheint erloſchen; doch ein ſchneller Tod rafft den König in der Blüthe ſeiner Jahre dahin, und welch ein Loos trifft das unſchuldige Kind (Heinrich VI.), welches ſchon in der Wiege die Kronen von Frankreich und England getragen! Die Jungfrau von Orleans entflammt die franzöſiſchen Helden zur Rache, und führt Karl VII. zur Krönung nach Rheims. Während der äußere Krieg noch forttobt, beurkundet Richard von York mit dem Degen ſein Recht auf die Krone. So entzündet ſich der furchtbare Kampf zwiſchen der rothen und weißen Roſe *), und die ſchrecklichſten Tage, die England noch erlebt, brechen jetzt an. Verrath, Mord und Schlachten auf Schlachten verſchlingen Englands Kinder, und der milde Heinrich VI. büßet die Schuld ſeines Großvaters; aber nun wüthet York gegen ſich ſelbſt, bis Richard Gloceſter ſelbſt das Werkzeug der Rache für Lancaſter wird, und über die Leichen der Söhne ſeines Bruders Eduard's IV. auf den mit Blut befleckten Thron ſich ſchwingt; ein Ungeheuer, das in jedem rechtlichen Mann einen Feind fürchtet, und durch eine Reihe von Laſtern erprobt: ſeine ſchwarze Seele übertreffe noch die Häßlichkeit ſeines verkrüppelten Körpers. Nachdem er alle Flüche der Witwen und Waiſen in England über ſein Haupt geſammelt, iſt auch der Fremdling Heinrich Tudor

*) Richard II., Heinrich IV. zwey Theile, Heinrich V., Heinrich VI. drey Theile, Richard III.

**) S. Adam Müllers vermiſchte Schriften über Staat, Philoſophie und Kunſt. Wien 1812 Cameſina, 2t. Th. S. 64 u. f.

*) Um die Wapen beyder ſtreitenden Häuſer nicht zu verwechſeln, reihe man die Anfangsbuchſtaben der Familien und den Beynahmen ihrer Wapen nach der Folge, die ſie im Alphabeth einnehmen; die ſich näher ſtehenden Buchſtaben gehören auch zuſammen.

Lancaſter } L. R.
Rothe Roſe }

York } W. Y.
Weiße Roſe }

als Retter dem Volke willkommen, und Richard ſtirbt in der Schlacht bey Bosworth den Tod eines tapfern Kriegers, den ihm ſelbſt Britannien mißgönnt. Mit dem Falle dieſes Tyrannen iſt das Schickſal verſöhnt, und der Friede kehrt wieder nach England zurück.

Aber welche Sühnopfer hatte die Unerbittliche gefordert? Gefallen war im Laufe des achtzigjährigen Krieges der ganze Mannsſtamm der Plantagenets durch ſein eigenes Schwert, und die Nachkommen des großen Eduards hatten mit einem wüthenden Tyrannen geendet, der zuletzt noch das volle Maß der Leiden über England ergoß. Gefallen war die Hälfte der alten hohen Familien, die Geſchichte, der Stolz Englands; gefallen war die kraftvolle Jugend des Landes; Burgen und Städte, Kirchen und Stifte lagen in Trümmern, und Fremde gebothen in den Schlöſſern und auf den Gräbern der alten Herrn; manche Grafſchaft war völlig verödet, und durch die Verwilderung des Volkes Cultur, Fleiß und Wohlſtand unterbrochen. So viel mußte England dulden, ſo lange bluten, bis eine einzige ſchreckliche That abgebüßt war! — Dieß iſt der kurze Abriß des großen Drama's aus der britiſchen Geſchichte, nur von Shakeſpeare allein in ihrem innern Geiſte aufgefaßt und eben ſo wahr dargeſtellt. „Was Hume und die andern ſogenannten Geſchichtſchreiber erzählen, iſt eine blaße Überſicht der Facta, entblößt vom Geiſte ihres Lebens und der moraliſchen und politiſchen Nutzanwendung geſchrieben; leer, ohnmächtig und kalt *)." — Shakeſpeare's Darſtellungen gleichen Flammengemählden, deren Eindruck nie erliſcht.

So erhaben auch die Geſchichte des furchtbaren Kampfes iſt, den die beyden Linien des königlichen Stammes um Englands Krone beſtanden, ſo groß auch die Theilnahme, die ſie durch ihren Stoff erweckt, ſo tiefergreifend die Lehre, die ſie erſchütternd darſtellt; ſo leidet ſie dennoch keinen Vergleich mit der Geſchichte unſeres Zeitalters, wenn man in dieſem großen Drama den Umfang des Kampfes, die Größe des Zweckes und die Zahl der auftretenden Helden erwägt. Bey jener iſt der Schauplatz auf dem ſüdlichen Theile der britiſchen Inſel und auf kurze Zeit auf das nördliche Frankreich beſchränkt; bey dieſen breitet er ſich nicht blos über das ganze feſte Land zweyer Welttheile aus, ſondern der Kampf wüthet auf fernen Meeren ſelbſt bey empörten Elementen fort; in England war nur Eine Frage zu entſcheiden, in unſerer Zeit zur Beruhigung der Welt eine Reihe gordiſcher Knoten zu löſen; eine Krone war dort das höchſte Ziel, um das wenige Ehrſüchtige gerungen; hier galt es eine gänzliche Umwälzung der beſtehenden geſellſchaftlichen Ordnung, einen neuen Beſitzſtand mit neuen Geſetzen; dort flammte ein Bürgerkrieg empor; hier entzündete ſich aus dem Bürgerkriege ein Völkerkampf, und von dem Streite über die Gültigkeit der Vorrechte, die der Ahnherr mit dem Schwerte erkämpft, oder durch hohe Geiſtesgaben und Tugenden ſich erworben *), erhoben ſich Völker zur Vertheidigung des Thrones und Altars, ihrer Cultur und Selbſtſtändigkeit, die ein Fremdling bedroht; auf Englands Feldern entſchieden einige Tauſende das Schickſal des Reiches; die europäiſchen Heere, die in unſerm Zeitalter den Kampfplatz betreten, mahnen an die Züge der zahlreichen Horden zur Zeit der großen Völkerwanderung. An Heldenmuth gleichen ſich zwar die Krieger aus beyden Zeiten; aber unter den Chorführern unſeres großen Dramas traten einige großartige Charaktere hervor, wie ſie nicht jedes Jahrhundert erzeugt. Demüthigend für unſer Zeitalter jedoch bleibt die Thatſache, daß Richard III., den man den Unerreichbaren genannt, in den Schreckensmännern Frankreichs ſeine Meiſter gefunden; denn was iſt das wilde Toben jenes aufbrauſenden Tyrannen gegen Couthons ſüßes und wohlgefälliges Lächeln, mit dem der entnervte Schwächling ſein Schooßhündchen liebkoſend, an dem Jammergeſchrey der Verſtümmelten ſich ergötzt, die er im Einklange mit ſeinem würdigem Gefährten Collot d'Herbois, zu Hunderten vor ſeinen Augen auf dem Platze Brotteaux zu Lyon mit Kartätſchen-Hagel niederſchmettern ließ; was gegen den raſenden Carrier, der zu Nantes durch ſein eingeführtes Strafmittel, die republikaniſchen Hochzeiten, die Mordluſt des Tigers und einen ſataniſchen Erfindungsgeiſt im Quälen erprobte **).

Wenn einſt der glückliche Zeitpunct eingetreten ſeyn wird, wo der Sturm der Leidenſchaften ſich gelegt, und

---

*) Adam Müller's eigene Worte. S. deſſen vermiſchte Schriften 2. Th., S. 66.

*) In Frankreich unterſchied man die noblesse d'epée von der noblesse de robe.

**) Der muthvolle Pfeffel dachte ſich wohl auch einen Mann aus dieſer Rotte, als er ſeine Erzählung: Diogenes und der Bettler gedichtet. „Der alte Mann bittet einen frommen Bettler von Athen, ihm aus der Sonne zu gehen . . . . .

„Der Sansculotte ſchwingt die Krücke:
„Meinſt du, ich ſey ein Narr, wie Philipp's Sohn?
„Verſetzt er, ſchlägt das Faß in Stücke
„Und wankt, gleich einer Gans davon.
„Der Weiſe regte keinen Finger;
„Er ſah bald lachend, bald betrübt
„Die Trümmer an und ſprach: ich ſehe wohl, es gibt
„Was ſchlimmeres noch, als Weltbezwinger."

weiſe Männer mit Ruhe die Grundurſachen der Ereigniſſe unſers Zeitalters erforſchen, ihre Folgen entwickeln, mit Scharfſinn die Wahrheit vom blendenden Truge ſcheiden, und das ganze große Ereigniß mit gerechtem Sinne beurtheilen werden; dann muß auch die Lehre, die ſich daraus ergibt, groß und erhaben ſeyn. Möge es den kommenden Geſchlechtern nicht an Genien fehlen, die mit dem Geiſſel des Tacitus und dem Pinſel Shakeſpeare's ein getreues und ergreifendes Gemählde von unſerem Zeitalter entwerfen *); ihre Werke werden dann als ein theures Vermächtniß für die Menſchheit auf die Nachwelt übergehen. — Glücklich die Enkel, wenn ſie durch die Verirrungen der Voraltern belehrt, das höchſte Gut der Menſchen, Weisheit, das iſt, Tugend erringen *), um durch Eintracht die Wohlfahrt der Völker auf Jahrhunderte zu begründen.

Von dieſen allgemeinen Betrachtungen über unſer Zeitalter ſchreiten wir nun zur Darſtellung des erſten Actes unſeres großen Dramas über; er bildet jedoch auch für ſich ein abgeſchloſſenes Gemählde, den Kampf der engliſchen Colonien in Amerika mit dem Mutterlande. Eine große Frage im europäiſchen Staatsrechte wurde durch ihn faktiſch gelöſt, und der zweyte Act, die franzöſiſche Staatsumwälzung, vorbereitet.

(Die Fortſetzung folgt.)

Geſchichtliche Kleinigkeiten.

Der Segen des Cardinals Ganganelli.

Auf ſeiner erſten Reiſe nach Italien im Frühjahre 1769 beſchäftigte Joſeph den II. vorzüglich Ein Gedanke: Die bevorſtehende Papſtwahl. Allerdings ein des römiſchen Kaiſers würdiger Gegenſtand, um ſo wichtiger in der damahligen Zeit, da die große Aufgabe gelöſt werden mußte, den Mann zu finden, durch deſſen Weisheit und apoſtoliſche Tugenden die bourboniſchen Höfe mit dem römiſchen Stuhle verſöhnt, und Eintracht in der katholiſchen Welt erhalten werde. Zu Judenburg in Steyermark, wo er ſich einen Tag aufhielt, unterbrach Joſeph mitten in einem Vortrage über militäriſch-ökonomiſche Gegenſtände den Major durch die befremdende Frage: „Kennen Sie den Cardinal Ganganelli?“ Auf die verneinende Antwort erwiederte er lebhaft: „Ich ſage ihnen, Ganganelli iſt ein Mann, den jeder öſterreichiſche Major kennen ſollte.“ —

Es iſt bekannt, daß der Kaiſer bald nach ſeiner Ankunft zu Rom, von ſeinem Bruder, dem Großherzoge Leopold, begleitet, ſich in das Conclave begeben, und ſcherzend gefragt, ob es ihm erlaubt ſey, hier den Degen zu tragen, und Cardinal Alboni geantwortet: „Dem Beſchützer und Vertheidiger der Kirche gebühre allerdings dieſes Recht.“ Allein minder bekannt dürfte folgender Zug ſeyn. Beyde Fürſten bathen nun, ſie zum Cardinal Ganganelli zu führen, und Joſeph redete ihn beym Eintritt in's Zimmer mit folgenden Worten an: „Heiliger Vater! Der römiſche Kaiſer und der Großherzog von Toskana kommen, Sie um ihren Segen zu bitten.“ Ganganelli, obgleich betroffen, erwiederte mit ſanftem Lächeln: „Um einen Papſt zu wählen, ſind zwey Stimmen zu wenig; um aber eines alten Mannes zu ſpotten, ſind ihrer zwey zu viel. Doch mein Stand und mein Alter berechtigen mich, zwey junge hoffnungsvolle Fürſten zu ſegnen, auf deren Thaten die Augen der Welt gerichtet ſind.“ Mit Nachdruck und hoher Würde rief er dann aus: „So ſegne ich Sie im Nahmen des Allmächtigen, Dreyeinigen Gottes, des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geiſtes! Möge Ihr ganzes Leben der Wohlfahrt der Völker gewidmet ſeyn, die Ihnen die Vorſehung anvertraut hat; mögen Sie Ihre große Sendung ſo würdig vollenden, daß Sie in der letzten Stunde lächelnd von hinnen ſcheiden, während Millionen, von Schmerz durchdrungen, Ihren Verluſt beweinen.“ — Gerührt ergriffen beyde Fürſten die Hand, die ſie geſegnet, drückten ſie innig dem würdigen Greiſe, und verließen ſchweigend das Zimmer. Doch Ihre Hoffnungen und Wünſche wurden nicht getäuſcht, und in kurzer Zeit verehrte die katholiſche Welt den Cardinal Ganganelli in Clemens XIV. als das Oberhaupt der Kirche. Aber auch die Hoffnungen der öſterreichiſchen Völker wurden nicht getäuſcht, und der Segen des frommen Erzprieſters ging in Erfüllung.

J. W. Ridler.

*) — — — — — — to shew
the very age, and body of the time,
its form and pressure.

*) Haec igitur est illa pernicies, quod alios bonos, alios sapientes existimant. Cic. de off. lib. III n. 15.

Hauptredacteur Joh. Wilh. Ridler. Im Verlage der Fr. Beck'ſchen Univerſitäts-Buchhandlung.

Digitized by Google

Oeſterreichiſches Archiv
für
Geſchichte, Erdbeſchreibung, Staatenkunde, Kunſt und Literatur.

Dienſtag den 4. Jänner 1831.

(2)

Jänner.		Geſchichtliche Erinnerungen.	Geſchichte der Natur in unſerer Zone.
4.	Dienſtag	Ludwig Wilhelm I., Markgraf von Baden-Baden, kaiſerl. General-Lieutenant, des heil. römiſchen Reichs Feldmarſchall, Ritter des goldenen Vließes, ſtirbt zu Raſtadt 1707; alt 52 Jahre. Dieſem Helden gebühret der Ruhm, beym Entſatze von Wien 1683 auf Befehl des Herzogs von Lothringen mit den Dragonern von Halleweil und Heißler und dem halben Infanterie-Regiment Würtemberg durch die Naſſau bis zum Schottenthore vorgerückt, nach einer kurzen Unterredung mit dem Grafen Stahremberg, der erſte in die türkiſchen Approchen eingedrungen zu ſeyn, und durch dieſen Angriff den Sieg entſchieden zu haben. Er hatte 26 Feldzügen, 25 Belagerungen und 13 Haupttreffen beygewohnt. Seine Büſte ſtehet im großen Saale des kaiſerlichen Veteranen-Hauſes zu Wien.	Adler ziehen über Wildgehäge.
5.	Mittwoch	Erzherzog Ferdinand, König von Ungern und Böhmen, Stammvater der deutſchen Linie des Hauſes Habsburg, wird auf den Antrag ſeines Bruders, Kaiſer Carls V. zu Cöln zum römiſchen König gewählt. (1531.)	

An das Jahr 1831.

Kömmſt herab die Sternenbahn,
Neues Jahr! Wie wirſt du ſchalten?
Vieles iſt noch ungethan —
Wunſch und Nichtwunſch, Wahn und Plan.
Vieles magſt du ſchon geſtalten,
Alles wolle nicht, o Jahr!
Das auf Erden nie noch war!

Scheu vor finſteren Gewalten,
Die, weil unſer Himmel klar,
Hier erſchüttern, dort zerſpalten,
Laß' uns, Segen zu entfalten,
Alles nicht, du neues Jahr —
Alles Gute nur bey'm Alten:
Dann bleibt uns auch Franz erhalten!

J. G. Meinert.

Digitized by Google

Unſer Zeitalter.

(Fortſetzung.)

I.

Kampf der engliſchen Calanien in Amerika mit dem Mutteelande. 1764—1783.

Als der Sitz des Welthandels nach der Entdeckung von Amerika 1492, und des Seeweges nach Oſtindien 1497 aus den Städten am Mittelmrere nach den weſtlichen Ländern van Eucopa ſich zog, erkannten dieſe Staaten gae bald, doß zur Behauptung ihree Herrſchaft und ihres Alleinhandels in ſo entlegenen Löndern die Gründung aan Calanien eine unerläßliche Bedingung ſey. Obgleich die Buchdruckerkunſt bereits ſeit einem halben Jahrhundert erfunden wae, ſo beſchrönkte ſich die Kenntniß der griechiſchen und römiſchen Schriftſteller dach nue auf eine klrine Zahl von Gelehrten, und kein Miniſter der damaligen Zeit dachte daran, in einer ſa wichtigen Angelegenheit die Werke der Alten zu Rathe zu ziehen. Daher aerfuhren ſie auch bey Anlegung ihrer Colanien nach gonz andern Grundſätzen, als Phänizier und Griechen, deren Pſlanzſtödte am weiteſten verbreitet waren, ſtets befolgt. Wenn Überaölkerung aber Bürgerzwiſt in den größeren Handelsſtädten dieſer Völker eine Auswandeeung dringend geboth, ſa war die herrſchende oder ſiegende Partry edel oder ſchlau genug, durch Unterſtützung veearmter und beſiegter Mitbürger Feinde aus der Vaterſtodt zu entfernen, um aus ihnen in entlegenen Ländern anhängliche Freunde zu bilden. Das heilige Bond, welches die Colanie mit der Mutterſtadt ſelbſt über weite Mrere umſchloß, war das Bewußtſeyn gleicher Abſtammung, gleiche Sprache, ja ſelbſt der beybehaltene Dialekt, und bey den Grirchen auch der Wunder — wirkende Homer, welchen, den ihrigen zu nennen, der Stolz allee Hellenen geweſen; ferner die Verehrung derſelben Götter, und Handelsvortheile, welche Mutter und Tachter nach Beſchaffenheit ihrer Länder ſich zu biethen im Stande geweſen. Dieſes ſchäne Familienverhältniß douerte aon der erſten Gründung der Pflanzſtadt durch Jahrhunderte ſart. Stalz auf ihre Abkunft fühlte dieſe, daß ſie der Mutter Ehrfurcht, Achtung für ihren Rath und zur Zeit drohender Gefahren ouch Unterſtützung ſchuldig ſey, wallte ſie anders den Ruf einer guten und dankbaren Tachter behaupten, um dadurch ihren eigenen Pflanzſtödten wieder ein erhabenes Beyſpiel zu gewähren. Als Corcyra daher vor dem Ausbruche des peloponneſiſchen Krieges die mütterliche Stimme Korinths mit Geringſchätzung zurückgewieſen, ja ſelbſt gegen dasſelbe die Waffen ergriffen, wuede Athen durch Ehrſucht verleitet, einen Bundesvertrag mit jenem Staate abzuſchließen, um durch die Vereinigung ihrer Flotten die Herrſchaſt drs Meeres um ſa ſichrer zu behaupten. Aber die Mutter ſa vieler Colanien wurde ſogleich mit Ernſt und Würde gewarnt, nicht durch Unterſtützung einer ungehorſamen Tochter ihren eigenen Kindern ein ſo gefährliches Beyſpiel aufzuſtellen. — Die Mutter dagrgen brhandelte die Pflonzſtodt wie eine erwochſene ſelbſtſtändige Tachter, freute ſich mit mütterlicher Eitelkeit der Gräße, des Ruhmes und Wohlſtandes ihres Kindes, wie ihres eigenen; ſie ſandte von Zeit zu Zrit einen Prieſter ab, um das Gründungsfeſt durch Opfer zu feyrrn und die neuen Häuptee des Gemeindeweſrns zu begrüßen; auch ſie half zur Zeit innerlicher Unruhen oder äußerer Kriege durch wahlwollenden Rath und wirkſamen Beyſtand; oder die Tachter blieb aon Anbeginn — ein ſelbſtſtändiger Staot; denn die Mutter verzichtete willig auf eine Herrſchaft, die ſie auf längere Douer nie hätte behaupten kännen, und zog es vor, onſtott unſicherer Unterthanen, ſich treue und ergebene Bundesgenaſſen in der Ferne zu bewahrrn. So war das Verhöltniß von Tyrus zu Gades, aan Korinth zu Syrakus und oon anderen Staaten im Alterthume. Eine weiſe Handelspolitik hatte dasſelbe aorgezeichnet, die Erfahrung es bewährt und geheiliget; jede Abweichung von dem angenommenen Grundſatze wurde durch den Abfall der Colanien auch ſchnell beſtroft.

Wenn die phöniciſchen und griechiſchen Freyſtaaten in den Verhältniſſrn zu ihren Colanien dem Grundſatze treu blieben, der dem Umfange ihres Stadtgebiethes entſpeach, und höchſt weiſe ſich mit den Vorthrilen begnügten, die ein erweiterter Handel als Grundlage der eigenen Macht ihnen gewährte; ſa oerfolgten dagrgen die zwey mächtigſten Republiken des Alterthums als erabernde Staatrn, durch Gründung von Colonien, nach einen andern höchſt wichtigen Zweck. Wenn Carthaga ſeiner erſten Beſtimmung als Handelsſtaat longe getreu nie den kaufmänniſchen Zweck ſeiner Calanien aerkannte, ſo ahmte es dennoch bey Gründung derſelben keinesweges das Beyſpiel von Tyrus nach, ſondern aerfalgte einen eigenen Plan, aällig orrſchieden oan dem ſeinee Mutter. Seine Colonien ſollten nicht blos ſeinen Handel, ſondern auch ſeine Herrſchaft über großr Strecken Londes erweitern; ſie dienren daher nichr allein den Karavanen zu Ruheplätzen und den Erzeugniſſen des carthagiſchen Kunſtfleißes zu Waarenniederlogen; ſondern auch zu Waffenplätzen und Zufluchtsarten den Heeren und Flotten; — aber ihr Handel blieb ouf die Mutterſtadt beſchrönkt; nur dart wae es ihnen erlaubt, die Güter ihres Bodens gegen Waaren zu ortauſchen, deren ſie wieder bedurften; das Beſuchen ausländiſcher Märkte wurde ihnen auf das ſteeng-

ſie verbothen, das Einlaufen fremder Schiffe in ihre Häfen dagegen mit Einziehung der Ladung, ja nach den Berichten ihrer Feinde oft mit Ermordung des Schiffsvolkes beſtraft. Bey dieſem Handelszwange konnten freylich die carthagiſchen Colonien ſich nicht zu blühenden Handelsſtädten erheben, wie dieß der Fall mit den phöniciſchen und griechiſchen geweſen iſt; auch war auf die Anhänglichkeit der Bedrückten an Carthago gleichfalls nicht zu zählen, denn ihr Leitſtern blieb der in der Ferne blinkende Gewinn; aber von räuberiſchen Nomaden umgeben, bedurften ſie oft des kräftigen Schutzes der Mutter, die wieder ihren Plan beharrlich verfolgte, durch Vertheidigung der alten und durch Gründung neuer Colonien ſich die libyſchen Stämme immer mehr zu unterwerfen, um dann aus ihrer Mitte die willigen Werkzeuge ihrer Herrſchſucht um ſo leichter wählen zu können.

Rom ſprach bey Gründung ſeiner Colonien, den Zweck, durch ſie in den eroberten Ländern ſich ſeine Herrſchaft zu ſichern, noch deutlicher aus. In der Mitte eines Landes erbaut, das zwar bezwungen, deſſen emporſtrebender Geiſt der Unabhängigkeit aber noch nicht beſiegt war, wurde die neue Pflanzſtadt der Schrecken der Einwohner, und eben diejenigen, die nur den günſtigen Augenblick zu erſpähen geſtrebt, um die Fahne des Aufruhrs zu ſchwingen, mahnemahnten jetzt ernſtlich zur Ruhe. An der galliſchen Gränze übernahmen die Colonien die Pflichten braver Landeswächter, beobachteten die benachbarten herumſtreifenden Feinde, und an ihren Mauern brach ſich zuerſt der wilde Muth barbariſcher Horden. Als militäriſche Poſten wurden die römiſchen Colonien ein wichtiges Mittel für den Zweck des Staats; ſie ſtanden in enger Verbindung mit ihm, bildeten einen Theil ſeines Gebiethes, wurden nach ſeinen Geſetzen regiert, redeten die Sprache Latiums, und ihre Jahrbücher verloren ſich in der Geſchichte Roms, gleich einzelnen Bächen in den Gewäſſern eines gewaltigen Stroms.

(Die Fortſetzung folgt.)

Geſchichtlicher Zweifel.

Im Taſchenbuche für die vaterländiſche Geſchichte, herausgegeben von Joſeph Freyherrn von Hormayr, der neuen Folge, erſtem Jahrgange 1830 (Stuttgart, Gebrüder Franckh) ſteht S. 210 folgender Aufſatz:

Maximilian I., Kurfürſt von Baiern

und der

kaiſerliche General-Lieutenant Matthias Graf Gallas.

„Die Frage, ob Baiern in dem unſeligen dreyßigjährigen Kriege mehr durch Freunde oder Feinde gelitten habe? würde nicht ſchwer zu entſcheiden ſeyn. Inſonderheit wurde im Jahre 1647 die Oberpfalz von den Öſterreichern barbariſch durch Plünderung, Mord und Brand mißhandelt. Baieriſcher Seits wurde ſolches in einem am 19. März des beſagten Jahres an den kaiſerlichen General-Lieutenant Gallas erlaſſenen Schreiben nachdrücklichſt geahndet. Kurfürſt Maximilian I. fügte eine eigenhändige Nachſchrift bey, des derben Inhalts:

„Lieber Graf! Es will ſchier das Anſehen haben, als ſuche man Gelegenheit, mit mir zu rumpiren. Wenn ich es nur weiß, ſo werde ich mich darnach zu richten wiſſen, und die Verantwortung dem Verurſacher überlaſſen. Ich kann nicht einen jedweden Meiſter in meinem Lande ſeyn laſſen." Wenige Tage zuvor (den 14. des nähmlichen Monaths) war der nothgedrungene Waffenſtillſtand von Baiern mit Schweden und Frankreich geſchloſſen worden."

Da Matthias Graf von Gallas zu den Feldherrn gehörte, welche die große Kunſt, für die Verpflegung des Heeres zu ſorgen, gar nicht verſtanden, ſo artete das Futtereinhohlen ſeiner Soldaten gewöhnlich in Plünderung des Landmanns aus. Dadurch erſchlaffte die Kriegszucht, die Hülfsquellen zur Erhaltung des Heeres wurden ſchnell erſchöpft, und die Vertheidiger des Vaterlandes von den eigenen Landsleuten als Feinde behandelt; drückende Hungersnoth riß im Lager ein, Seuchen wütheten unter dem Heere, und bereiteten dem Feinde einen leichten Sieg. — Schon dreymal hatte Gallas den furchtbaren Beweis geliefert: Es gäbe keinen größern Meiſter als ihn, ein Heer zu Grunde zu richten, und ſtets hatten Hunger und Seuchen dabey das Meiſte bewirkt. Das erſtemal im Jahre 1635, als er einem franzöſiſchen Heere in die unwirthbaren Gefilde des Hundsrückens gefolgt war; das Jahr darauf, als er in Burgund eingedrungen, und aus Mangel an Lebensmitteln zum Rückzuge gezwungen worden; beyde mal noch glücklich geprieſen, daß er mit den Trümmern des Heeres den Rhein erreicht; zum drittenmal, als er ſein Heer in den Winterquartieren aus Noth verderben gelaſſen, und nach Eröffnung des Feldzuges von Banner nach Böhmen zurückgetrieben worden. Der Befehlshaberſtelle beraubt, lebte er auf ſeinen Gütern; allein im Jahre 1643 abermahls an die Spitze des Heeres geſtellt, äußerten einige Schmeichler: Er ſey wie Cincinatus und Camillus vom Pfluge zur Rettung des Vaterlandes berufen; aber die Schweden jubelten laut über ſeine Anſtellung, ohne daß Gallas durch einen Sieg ihre Freude getrübt hätte; denn ſeiner Langſamkeit ſchrieb man zu, daß Torſtenſon im Jahre 1644 die großen Vortheile in Jütland errungen; ſeiner Muthloſigkeit, daß der ſchwediſche Feldherr nicht in der Halbinſel eingeſchloſſen, und die Kriegsflamme auf einmal erſtickt worden; ſeiner Unfähigkeit in der Kriegskunſt, daß ſein Heer auf dem Rückzuge bey Bern-

burg umgangen, mit Mühe nach Magdeburg entronnen; daß die Reiterey auf der Flucht bey Jüterbock zerſprengt, das zurückgelaſſene Fußvolk vom Mangel aufgerieben worden, ſo daß ſelbſt der Feind Schaaren von Überläufern, entkräftet durch Hunger und Kälte, als unbrauchbar zum Kriegsdienſte zurückgewieſen, und Gallas von dem Kernheere, das er nach Hollſtein geführt, kaum 2000 Mann nach Böhmen zurück gebracht hat.

Aber nun brach auch die allgemeine Stimme des Volkshaſſes laut und drohend gegen ihn aus. Von Freunden mit ernſtem Stillſchweigen, von Feinden mit Spott und Tadel empfangen, wurde er vom Volke mit Schmähworten überhäuft. Es nannte ihn den ſchrecklichen Senſenmann, den furchtbaren Todtengräber der kaiſerlichen Heere, und ſelbſt der Landmann in Böhmen, ungeachtet des Elends, in das ihn der langwierige Krieg geſtürzt, ſchleuderte mit dem ihm angebornen Witze manches treffende Spottwort gegen ihn: „Es ſey Verwegenheit von den kaiſerlichen Generälen geweſen, ſich bey Jüterbock *) mit den Schweden in ein ernſtes Gefecht einzulaſſen; denn ſie hätten aus Erfahrung wiſſen ſollen, daß die Sonne dem Heere, das unter Gallas Befehl ſtehe, nie aufgehe, aber um ſo glänzender deſſen Feinden ſcheine.“ Als daher die erſten ſchwediſchen Banden ſengend und brennend wieder in Böhmen ſtreiften, wurde Ferdinand III. mit Vorſtellungen beſtürmt, den Feldherrn zu entlaſſen, der die öſterreichiſchen Erbſtaaten aufs neue in die größte Gefahr geſtürzt, zu dem weder das Heer noch das Volk das geringſte Vertrauen habe. Der Kaiſer über die ſtrategiſchen Sünden, deren ſich Gallas ſchuldig gemacht, genau unterrichtet, auch für die Volksſtimme nicht unempfänglich, entſetzte ſeinen General-Lieutenant des Commando's, und übertrug es dem Grafen von Hatzfeld 1644—45. Seitdem lebte Gallas von den Staatsgeſchäften entfernt, ohne jemahls wieder an die Spitze eines Heeres geſtellt worden zu ſeyn; ja der gütige Ferdinand verweigerte ihm ſogar ein Gehör, um das er gebethen. Tief gebeugt über die kaiſerliche Ungnade, nagte von nun an um ſo heftiger der Gram an ſeinem Leben. Kurz vor ſeinem Tode verbrannte er noch ein Päckchen Schriften, die er als Beweiſe ſeiner Unſchuld in ſeiner Selbſttäuſchung dem Kaiſer perſönlich zu überreichen gewünſcht. Sie ſollen, rief er aus, meinen Feinden nach meinem Tode nicht ſchaden. Er ſtarb zu Wien den 25. April 1647.

Der obige Aufſatz enthält daher nichts, was dem Charakter des damaligen Krieges, oder des beſchuldigten Feldherrn widerſpräche, bis auf die Angabe der Zeit; allein dieſe erweckt nicht nur Zweifel über die Wahrheit der angeführten Thatſache, ſondern über die Echtheit des ernſten churfürſtlichen Schreibens ſelbſt. Wir würden daher die Jahrzahl 1647 für einen Druckfehler halten, und ſie durch 1631 erſetzen, in welchem Jahre Gallas mit einer Heerſchaar von 10,000 Mann in die Oberpfalz gedrungen, und die Schweden aus einigen Städten vertrieben, hätte nicht der Verfaſſer durch den Zuſatz: „Wenige Tage zuvor war der nothgedrungene Waffenſtillſtand von Baiern mit Schweden und Frankreich geſchloſſen worden“, das Jahr genau bezeichnet, und dieß Ereigniß als die Antwort auf ſeine hingeworfene Frage angeſehen. Was jedoch dieſe betrifft, ſo glauben wir, daß ſie nur von einem Manne gemacht werden konnte, der die vielen gründlichen Sammlungen der baieriſchen Geſchichtsforſcher über den dreyßigjährigen Krieg nicht geleſen; obgleich es bekannt iſt, daß er das Werk eines geachteten baieriſchen Geſchichtſchreibers ſelbſt recenſirt hat.

J. W. Ridler.

*) Jüterbock ſtammt her von den ſlawiſchen Wörtern: Jitro, der Morgen und Bog Gott, alſo Morgengott, oder die Sonne.

Geographiſche Kleinigkeiten.

Perlenbäche im Erzherzogthume Öſterreich ob der Enns.

(Vom Official Pillwein in Linz.)

Die Perlen, ſchon im Alterthume hoch geſchätzt, ein beſonderer Schmuck der Damen, kommen vorzüglich ſchön aus dem Orient; aber auch in Norwegen, Schweden, Dänemark, England, Preußen, Pohlen, Liefland, Böhmen, Schleſien und Sachſen gibt es ſchöne Perlen. Daß man deren jedoch, die ſelbſt mit den orientaliſchen wetteifern, auch im Lande ob der Enns treffe, iſt eine etwas ſeltnere Notiz. Im Mühlkreiſe, im Hausruckkreiſe, im Innkreiſe ſtößt man auf Perlenbäche, mit reinem, hellem Waſſer, und ſandigem oder thonigem Grunde.

Der Peſenbach, eine Stunde von Ottensheim, drey von Linz im Mühlkreiſe führet Perlen mit ſich.

Der Beſitz der perlenreichen Bäche in dem genannten Kreiſe iſt zwiſchen den Herrſchaften Ranaridl und Altenhof getheilt, das Erträgniß aber bisher ſehr gering geweſen. Am 27. April 1811 wurde von der Staatsverwaltung ausgeſprochen, daß die Perlenfiſcherey im oberen Mühlviertel der Privatinduſtrie überlaſſen bleiben ſoll.

Im Hausruckkreiſe erzeugt der Keſſelbach, welcher die Pfarre St. Ägid durchfließt, und ſich mühſam durch die Pfarre Waldkirchen hinabwindet, Perlen von mittlerer Größe; ihre Wegfiſchung verbiethen Strafſafeln.

Im Innkreiſe führen der Ludhamer- und Keſſelbach ſammt allen Nebenbächen in den Pfarren Münzkirchen, St. Roman und Schärdenberg Perlen, deren Gewinn ein eigener Fiſcher (einſt ein Oberaufſeher und ſechs Unteraufſeher) auf Staatskoſten beſorgt. Man muß aber wenigſtens 3000 Muſcheln unterſuchen, bis man eine mit brauchbarer Perle antrifft. 1797 ſchickten Se. Majeſtät der Kaiſer den Abbé Hunger zur Unterſuchung und Befiſchung der genannten Bäche hierher. Er machte eine Ausbeute von 200 fl. am Werthe. 1814 wurden gewonnen: 70 vollkommen gute, 106 mittelmäßige, 568 ſchlechtere Perlen. Auch wurden 4025 Stücke Muſcheln in jene Bachſtrecken verſetzt, welche größtentheils davon entleert waren. 1825 betrug die Ausbeute 79 Stücke erſter, 51 zweyter, 767 dritter Sorte; 1826 war der Gewinn von erſter Sorte 167, von der zweyten 139, von der dritten 3419 Stücke. Der Hauptmuſchelfang darf nur von drey zu drey Jahren geſchehen.

Hauptredacteur Joh. Wilh. Ridler. Im Verlage der Fr. Beck'ſchen Univerſitäts-Buchhandlung.

Oeſterreichiſches Archiv
für
Geſchichte, Erdbeſchreibung, Staatenkunde, Kunſt und Literatur.

Donnerſtag den 6 Jänner 1831.

Jänner.		Geſchichtliche Erinnerungen.	Geſchichte der Natur in unſerer Zone.
6.	Donnerstag.	Rudolph von Habsburg wird zu Aachen durch den Kurfürſt von Cöln mit der Krone Carls des Großen gekrönt und die kaiſerloſe Zeit erreicht ihr Ende: „Er erwarb dieſes Glück, nicht weil er ſeinen Stamm bis zu den Großen des alten Reichs der Franken hinauf zählen konnte, ſondern weil er, wie Kurfürſt Engelbrecht von Cöln ſagte, gerecht und weiſe und von Gott und Menſchen geliebt war.“ (1273) *) *) (Worte des Johann von Müller.)	Der muntere Zaunkönig lockt im Geſtrippe.
7.	Freytag.	Ferdinand I. wird zu Aachen vom Kurfürſten Hermann zu Cöln zum römiſchen König gekrönt. (1531.) Des kaiſerlichen Bruders feſte Stütze.	

Ueber die Vaterlandsliebe.

Rede

gehalten beym Beginn des Studienjahres 1830 an der k. k. Univerſität zu Wien.

Vom

Herrn D. Johann Springer,
k. k. o. ö. Profeſſor der Statiſtik.

Hochanſehnliche!

Nach einer kurzen Unterbrechung unſerer Wirkſamkeit an dieſer Hochſchule kehren wir heute zum neuen Beginn der gewohnten Thätigkeit zurück. Dem inneren Drange folgend, haben wir zuerſt unſeren Dank für das Empfangene, und unſere Bitten um eine heitere Zukunft und um das Gedeihen des neuen Werkes auf dem Altare des Herren niedergelegt, wohl wiſſend, daß aller Segen nur von Oben komme. Nun aber ſoll, der Sitte und der Vorſchrift gemäß, an jene feyerliche Handlung ſich zunächſt eine Beſchäftigung reihen, die den ſich ſammelnden Geiſt zu ernſten Betrachtungen und Vorſätzen leitet. Des Stoffes hiezu biethet das Leben einen ſo reichhaltigen Vorrath dar, daß es ſich wohl nicht darum handeln kann, was beſprochen werden könnte, zu finden, ſondern aus den vielen Beziehungen, in welchen wir zur Außenwelt ſtehn, diejenigen herauszuheben und ins Auge zu faſſen, welche der Feyer des heutigen Tages am würdigſten wären.

Doch welche wären ſolche Beziehungen? — Wir alle leben als Bürger Eines Staates, leben als Glieder einer großen Gemeinde; der Eine nach in der Morgenröthe ſeiner Tage, der Andere in den ſchwülen Geſchäften ſeines Amtes, und der Dritte, bald ausruhend, in der Abenddämmerung ſeines Lebens. Aber bey allen dieſen Abſtufungen im Alter, und bey aller Mannigfaltigkeit des Wirkungskreiſes hält uns Alle ein gemeinſchaftliches Band umſchloſſen, — ein hochwichtiges, auf Recht und Verpflichtung beruhendes, heiliges Band! Nie kann dieſes innhaltreiche Verhältniß genug gewürdigt, nie zum Überfluße beſprochen werden. Es macht uns gegenſeitig zu Brüdern, und eine große Heimath zu unſerem Vaterlande. Unter demſelben verſchwinden die dem außerbürgerlichen Zuſtande anklebenden Unannehmlichkeiten, indem das Wirken der Einzelnen die Zwecke der Geſammtheit befördern und die Mittel ſchaffen hülft, unter welchen die Erreichung unſerer Beſtimmung erleichtert wird. Noch ungeboren genießt hier der Bürger die Wohlthat einer geſetzlichen Fürſorge, der geborne in ſeiner Kindheit vielfältige Vorkehrungen und Anſtalten zu ſeiner Entwickelung, und als Jüngling und Mann empfängt er außer dem Schutze ſeiner Güter und Rechte, noch unzählbare Erheiterungen und Verſchönerungen des Lebens. Für dieſe Empfängniſſe fühlt ſich dann nothwendig die Seele dankbar verpflich-

tet, und kommt dem Herzen auch noch eine begründete Einſicht in oll dos Gute ſeines Vaterlandes, und die Erkenntniß der wohlwollenden Abſicht und des eedlichen Strebens ſeiner Regierung zu Statten, ſo ſprießr ouf dem Boden des Dankgeſühls die ſchönſte Empſindung des Bürgers, die **Vaterlandsliebe**, empor. Und dieſe Tachter des Herzens und des Verſtandes, dieſe beglückende Kroft beglückter Unterthonen, habe ich zum Gegenſtande meiner heutigen Betrachtungen gewähle.

Ich glaube mehr ols einen Grund für mich zu hoben, wenn ich dieſen Gegenſtand eben heut zur Sprache bringe, in Gegenwart oon Männern, die oon der Wichtigkeit der Sache durchdrungen ſind, und ſelbſt ſchon ihren Patriatismus durch Wort und Thot erprobt haben, und in Gegenwart einee hoffnungsoallen Jugend, die nicht bloß zu fertigen Geſchäftsleuten herangezogen werden, ſondern ſich auch mit dieſee Tugend ſchmücken und für ihre Arbeit ſtärken ſoll. Denn die häheren Bildungsanſtalten ſind es insbeſondere, an welchen Lehrer und Lernende ſich der Aneignung und Verbeeitung der Waterlandsliebe am ergiebigſten befleißen können und ſollen. Was in der Seele des für Recht, Schönheit und Güte empfänglichen Jünglings ols eine leiſe Ahndung ſchlummert, ſoll ſich hiee, unter Leitung und Vorbild eines für das Wohl ſeines Vaterlandes begeiſterten Führees, zue ſchönen Frucht entſalten, auf daß in dem heranwachſenden Bürger, neben der Bereicherung des Geiſtes mit nützlichen Kenntniſſen, auch jene moraliſche Kraft ſichtbar werde, die ſich in der Liebe zum Vaterlande als die beſte Bürgſchaft für deſſen Sicherheit und Wahlfahrt ousſpricht. Aber zu dieſem allgemeinen Grunde geſellt ſich bey uns nach der beſondere, daß der öſterreichiſche Kaiſerſtoat aus ungleichartigen Theilen zuſammengeſetzt iſt, deren Verbindung und Befeſtigung zu Einem Leib und Leben ungleich ſchwierigee iſt, als dieß bey Staaten der Fall iſt, in welchen einerley Abſtammung und Sprache des Volkes die Entwickelung eines gemeinſchaftlichen Sinnes und Strebens nach den Staatszwecken unterſtützen. Dieſer Umſtand macht es höchſt wünſchenswerth, daß eine jede Gelegenheit, welche die Veeſchiedenheiten in den Beſtandtheilen ormindern, die Nationen durch Anerkennung und gerechte Würdigung ihres gegenſeitigen Werthes einander näher bringen und inniger oerknüpfen kann, zu dieiem, füe die Staatskraft ſo wichtigen Zwecke, auch gewiſſenhaft benützt werde, domit nicht eigennützige Rückſichten das Gute lähmen, das von der Regierung für dos gemeinſchoftliche Beſte geſtiftet werden will. Aber dieſe Anerkennung der eigenthümlichen Vorzüge dee Notionen, dieſes Liebgewinnen des Bandes, das ſie alle zu **Einer** Gemeinde macht, wo kann ſie zuerſt, wa leichter, eingreifender und dauerhofter erreicht und begründet werden, als on den höheren Bildungsinſtituten, die oan den Söhnen der verſchiedenen Völker des Reiches beſucht werden, um daſelbſt nach einee und derſelben Art, ohne Vorrang der einen, ahne Hintanſetzung dee anderen Nation, blas nach Verdienſt und Auszeichnung, behandelt und gebildet zu werden? Hier iſt der Vereinigungspunct des bildſamen Staffes aus dee Mitte naher und entfernter Theile; hier die beſte Gelegenheit, ſich mit Wohlwollen einander zu nähern, und mit Liebe für das gemeinſchaftliche Vaterland zu beſeelen. Leicht erfaßt der affene Sinn des jungen Mannes die Eigenthümlichkeiten des onderen Walkes, legt leicht die etwa mitgebrachten Vorurtheile ab, und oerwandelt — ous beſſerer Überzeugung — die zufällig aufgenommene oder gefließentlich genährte Abneigung in ein dauerndes Wohlwallen und in Freundſchaft. Es iſt dieß ein glückliches Angebinde des jugendlichen Alters, daß die in demſelben aufgenommenen Eindrücke bis in die ſpäteſten Jahre des Lebens in ungeſchwächter Kraft oerbleiben, und Freundſchaftsbande, welche die **Jugend** geſchloſſen hat, ſich in der Falge ols die douerhafteſten bewähren. Die Vereinigung ſo oieler Individualitäten alſo, und die Empfänglichkeit derſelben für Lehre und Vorbild macht die häheren Bildungsanſtalten zu dem vorzüglichſten Orte, wo die Vaterlondsliebe entwickelt und verbreitet werden ſall.

Die Art und Weiſe, wie dieſes am beſten geſchehen könne, kann hier umſtändlich nicht erörtert werden; Jedee, dem dieſe Pflicht obliegt, findet in ſeinem Fache Stoffe und Veranlaſſung genug, hierzu das Seinige beyzutragen. So wird der Lehrer der **Weltweisheit** für die Voterlondsliebe arbeiten, wenn er, die aerſchiedenen Verhältniſſe des menſchlichen Lebens prüfend, die Heiligkeit dee Bürgerpflichten nachweiſt, und ous der Überzeugung hervorruft, daß der Menſch nur unter Mitwirkung aieler in einem Staate vereinigter Kräfte ſeiner Beſtimmung ouf Erden näher gelangen könne, und daß er insbeſondere demjenigen Theile der Menſchenmenge mit engeren Banden angehöre, mit aelchem er durch die Gemeinſchaft der bürgerlichen Einrichtungen in ſo oielen Berührungspuncten ſteht. Dee **Geſchichtslehrer** wird aus der durchlebten Vorzeit der Volker die Großthaten des Patriatismus für die Erhaltung der Selbſtſtändigkeit des Staates herausheden und zu kräftigen Varbildern ſtellen können; er wird ſelbſt durch eine treue, lebenoolle Schilderung der früheren Schickſole eines Walkes den ihm angehörigen Zuhörer für dosſelbe gewinnen und zur Theilnahme an deſſen Wahlfahrt ſtimmen können.

Digitized by Google

In der **Rechtslehre** und **Politik** lernt der Jüngling die Natur und das Weſen, die Bedürfniſſe und Intereſſen der Staaten kennen, und findet in dieſem weiten Felde der Erkenntniß der fruchtbaren Keime ſehr viele, aus welchen die innigſte Anhänglichkeit an das Beſtehende, und die thätigſte Theilnahme für das Beſte der Geſammtheit erwachſen kann. Und was etwa dem ſo gebildeten Willen nach an Kraft und Innigkeit gebrechen ſollte, das wird das religiöſe Gefühl ausgiebig ergänzen helfen, deſſen Entwickelung und Befeſtigung insbeſondere der **Religionslehre** anheim fällt.

So nimmt denn die Ausbildung der Vaterlandsliebe die Mitwirkung eines Jeden von uns in Anſpruch, Jeden nach dem Wirkungskreiſe, für den er zunächſt berufen iſt. Unter ſolchen Leiſtungen zu jenem Zwecke macht aber eine **hiſtoriſche Schilderung unſeres Vaterlandes**, nach ſeiner Grundmacht und der Beſchaffenheit ſeiner Regierung keinen unbeträchtlichen Beytrag aus. Denn ſie lehrt das Object kennen, das man lieben ſoll, und ohne eine ſolche Kenntniß kann die Vaterlandsliebe im günſtigſten Falle nur ein dunkles Gefühl ſeyn, dem es an einer haltbaren Unterlage mangelt. Männer, die nirgends weniger heimiſch ſind, als im Vaterlande, und nirgends mehr zu Hauſe, als im Auslande, werden ſelten von einer wahren Vaterlandsliebe beſeelt, aber leicht zur Neuerungsſucht geneigt ſeyn. Deßhalb will ich hier aus dem großen Gebiethe der Gründe und Thatſachen, welche zur Anhänglichkeit an das Vaterland führen, nur diejenigen zuſammenſtellen, die ſich am **Lande**, an **Leuten** und an der **Regierung** Öſterreichs vorfinden, und aus welchen jene Liebe und Anhänglichkeit emporkeimt und ihre Nahrung zieht. — Die Kürze der Zeit und die Ausgedehntheit des Gegenſtandes wird entſchuldigen, wenn ich zu dieſem Gemählde nur von den **Hauptmomenten des Ganzen** meine Farben nehme, und das viele Gute, das an Öſterreich zu lieben iſt, nur mit **einigen Hauptumriſſen** zeichne.

Öſterreich — erſt im 26. Jahre als Kaiſerſtaat dieſes Nahmens — breitet ſeinen Scepter über den 12. Theil von Europa aus, über Länder und Gebiethe, die der ſengenden Hitze der Mittagslinie, ſo wie der ſtarrenden Kälte des Nordpols glücklich entzogen ſind. Keine grauslichen Wüſteneyen und Steppen begegnen auf dieſem Raume dem Auge, keine verheerenden Vulkane bedrohen hier die fruchtbedeckten Felder, und die Schrecken der Peſt und tödtender Winde haben hier keine Heimath. Öſterreich iſt das Land eines glücklichen **Ebenmaaßes**, in welchem die phyſiſche Natur die goldene Mittelſtraße der Ruhe und Gedeihlichkeit wandelt, reichliche Anlagen dem Fleiße des Bewohners biethet, aber zugleich auch vor Überfülle ſichert, die den Menſchen träge und genußſüchtig zu machen pflegt, und ſo den Segen leicht verderblich machen kann.

Doch nicht gleichmäßig hat die Natur auf dieſer ausgedehnten Fläche ihre Gaben vertheilt. Hier hat ſie mit liebender Sorgfalt das Füllhorn ihrer Feuchtbarkeit ausgegoſſen, dort nur mittelmäßig die Erde mit Treibkraft verſehen; dadurch aber und durch ihren weiteren Wechſel in den Anlagen eine große Mannigfaltigkeit an Gütern, die dem Boden abgewonnen werden können, eine ausgebreitete Beſchäftigung, und eine geſicherte Unabhängigkeit von Außen gegründet. Unter dem heiteren Himmel des Südens gedeihen reichliche Vorräthe an edlen Früchten des Öhlbaums, der Rebe und der übrigen, Wärme liebenden Gewächſe; unter des nördlichen Erdſtrichs gemäßigteren Strahlen die wichtigſten Arten von Brodfrucht und des Feuerungsſtoffes zureichende Menge. Im Ganzen finden Nothdurft und Bequemlichkeit ihre volle Befriedigung, und die arbeitende Claſſe den gewünſchten Stoff für ihre Emſigkeit. Was in dem einen Theile der Seidenwurm den Werkſtätten des Fleißes liefert, das gibt in anderen Gegenden eine zarte Pflanze, die man, beſonders in Mähren und in Böhmen, mit aller Sorgfalt zieht, und des Vließes reicher Ertrag, der ſelbſt den Ausländer zum Kaufe lockt. Zurück ſteht zwar die einheimiſche Thierzucht; aber nicht Mangel an Gelegenheit, nicht die Beſchaffenheit des Bodens oder das Klima ſteht der gewünſchten Erweiterung entgegen. Und blickt man auf das Reich der Mineralien hin, die der öſterreichiſche Boden in reichen Lagern verſchließt, ſo erfreut uns die Wahrnehmung einer ſolchen Fülle an den edelſten und gemeinnützigſten derſelben, daß dießfalls Öſterreich den erſten Rang unter allen Staaten von Europa behauptet. Nur einige Spezerey — und Medicinalſtoffe, und der Colonien ſtark geſuchte Producte ſind es, die uns das Ausland aus dem Grunde liefern muß, weil ſie unſerem Boden oder Klima fremd ſind.

In dem Umſtande, daß alle dieſe Anlagen und Keime zur Production, die des Bewohners Verwendung und Thätigkeit erwarten, um zu ergiebigen Quellen von Befriedigungsmitteln unſerer Bedürfniſſe zu werden, unter die einzelnen Beſtandtheile ungleich vertheilt ſind, beurkundet ſich ein hoher Zweck der Natur. Es iſt dadurch das Bedürfniß der **Mittheilung** und der **Geſelligkeit** geſchaffen und gegründet. Die Alpen — und die Karpathenwelt ſoll ihre Erzeugniſſe dem Flachlande, und dieſes die ſeinigen jener liefern, der Oſten mit dem Weſten, der Mittag mit dem Abend in gegenſeitigem Umtauſch leben. Deßhalb hat die Gottheit in ihrer Weisheit dem einen Berglande eine

Kammer von Salz, dem anderen ein Gebirge voll Erz geſchenkt, damit der arme Bergbewohner, dem die dürre Oberfläche wenig Saaten trägt, im Inneren der Erde baue, und den Bewohnern der Niederungen glänzende Gegengeſchenke bringe für das Brot, das er von ihnen empfängt. So iſt der Wohlſtand des einen Theiles an den des anderen gebunden, und ſo der Grund zur Anſchließung und zum Zuſammenhalten der verſchiedentlich begabten Theile ſchon in die erſten Ausſtattungen und Anlagen gelegt.

(Die Fortſetzung folgt.)

Geographiſche Kleinigkeiten.

Züge aus John Tanner's abenteuerlichem Leben unter den Wilden Nord-Amerika's.

(Nouvelles Annales des Voyages. Oct. 1830.)

Der Bericht der Gefangenſchaft und der Abenteuer von John Tanner während eines 30jährigen Aufenthaltes unter den Indiern Nordamerika's, ſtellt uns, wenn auch nicht die Lebensgeſchichte eines wirklichen Indiers, doch die eines Mannes dar, der ſeit ſeinem zarteſten Alter unter ihnen gelebt, und vollkommen die Sitten und Gebräuche angenommen hat, welche man mit ſo falſchen Farben von Glück und Unabhängigkeit, von Elend und Grauſamkeit zu verbrämen gewohnt iſt. Keine neue Schrift macht uns beſſer mit Völkerſchaften bekannt, welche ſo entfernt von unſerer Civiliſation ſind. Man wird freylich nicht jene Gemählde des wilden Lebens finden, in deren Schöpfung die romantiſche Einbildungskraft eines Rouſſeau, Bernardin de Saint Pierre, Chateaubriand ſich gefiel; keinen Heroismus, der erhebt, keine tiefſinnige Weisheit, keine Lebhaftigkeit des Geiſtes, welche die Reitze der Beredſamkeit verſchönt; aber allen denen, welche die Menſchen-Racen als einen würdigen Gegenſtand der ernſteſten Studien betrachten, welche die verſchiedenen Schattirungen des wirklichen Lebens gern beobachten, biethet dieſes Werk ein Intereſſe dar, welches die ſinnreichſten Fabeln nie erwecken können.

Die Ältern von John Tanner waren Amerikaner; er ſelbſt wurde aus der Niederlaſſung, welche ſein Vater am Ohio bey der Mündung des Big-Miami gegründet hatte, von einem Trupp Indier geraubt, welche ihn beſtimmten, bey einem ihrer Häuptlinge die Stelle des Sohnes, der eben geſtorben war, zu erſetzen. Seine Tage verfloſſen lange Zeit unter ihnen, und wie ein wahrer Indier theilte er mit ihnen ihr Elend, ihre Mühen, ihre Leidenſchaften, ihre Freuden. Zur Zeit, als der Streit zwiſchen der nordöſtlichen Geſellſchaft und jener der Hudſons-Bai ſich erhob, begegnete ihm der Lord Selkirk, und machte ihm den Vorſchlag, ihn nach England zu führen; allein er lehnte es ab. Einige Zeit darauf, nachdem ihn ſeine Frau verlaſſen, und ihre Verwandten ihn mehrmal mit dem Tode bedroht hatten, entſchloß er ſich, in ſeinen Geburtsort zurückzukehren. Er fand hier ſeine Brüder und Schweſtern, und eilte zurück an den Buſchſee (lac des Bois), um ſeine Familie zu holen. Drey Kinder, zwey Mädchen und ein Knabe folgten ihm, aber den Widerſtand ſeiner Frau konnte er nicht beſiegen, doch kam ſie hernach auch zu ihm. Neue Umſtände nöthigten ihn, ſeine Töchter zu Mackina zu laſſen, wo ſie die Schule beſuchten. Sein Sohn war ihm geraubt worden, und in dem Verſuche, ihn wieder zu bekommen, wäre er durch den Verrath ſeiner Frau bald zu Grunde gegangen. Nach dieſer verunglückten Unternehmung erfuhr er, daß man ſich des kleinen Eigenthums, daß er zu Mackina beſaß, bemächtigt habe, um das Koſtgeld für ſeine Töchter zu bezahlen, und daß ihre Lage ſeine Gegenwart erforderr. Er begab ſich zu ihnen, und wurde darauf bey dem Oberſten Boyd als Dolmetſcher aufgenommen. Allein wenig zufrieden geſtellt durch die Beſoldung, welche er genoß, verließ er im Anfange des Sommers 1828 Mackina, und ging nach Neu-York, um den Bericht ſeiner Abenteuer bekannt zu machen. Bey ſeiner Zurückkunft fand er Herrn Schoolkraft, der ihn zum Dolmetſcher nahm. Er übt dieſe Beſchäftigungen noch aus. „Meine Kinder, ſagt er, ſind immer bey den Indiern; meine zwey Töchter würden ſehr gern zu mir kommen, wenn ſie entwiſchen könnten; mein Sohn, welcher älter iſt, liebt das Jägerleben, aber ich hoffe, er wird zu ſeinem Vater kommen, und ſeine Schweſtern mitbringen."

Hier ſind einige Auszüge aus dem Werke des Herrn Tanner.

Die Hieroglyphen und die Rache.

Meine Jagd war beendigt, beyläufig um den gewöhnlichen Zeitpunct unſerer Frühlings-Verſammlungen, und ich ſtieg den Biguiaſchebu herab, um mich zu den Kaufleuten des rothen Fluſſes zu begeben, wohin eine große Zahl Indier mir vorangegangen waren. Als ich eines Morgens einen unſerer gewöhnlichen Lagerplätze durchſchritt, ſah ich einen kleinen Stab am Ufer eingeſteckt, an dem ein Stück Birkenrinde befeſtigt war. Indem ich ihn unterſuchte, fand ich Zeichen, welche eine Klapperſchlange und ein Meſſer bedeuteten, deſſen Stiel an die Schlange reichte, und deſſen Klinge in den Körper eines geköpften Bären geſenkt war; neben der Schlange befand ſich ein Biberweibchen, welches mit einer ihrer Brüſte ſie berührte. Dieſe verſchiedenen Zeichen waren eingegraben worden, um mich mit dem, was vorgefallen war, bekannt zu machen. Ich erfuhr dadurch, daß mein Schwager Wamigonäbiu, der auch Tſchi-Tſchi-Guab, d. i. Klapperſchlange hieß, einen Mann mit dem Beynahmen Mok-Kuah d. i. Bär getödtet hatte. Der Mörder konnte nur Wamigonäbiu ſeyn, weil man ihn noch näher dadurch bezeichnete, daß er der Sohn eines Weibes ſey, welche den Zunahmen Biber führte, und das war Nilnukwa ſeine Mutter. Da es in unſerem Stamme wenig Indier gab, welche den Beynahmen „Bär" hatten, ſo erkannte ich in dem Getödteten leicht einen jungen Menſchen mit Nahmen Kizazuns; auch zeigte mir der abgeſchlagene Kopf des Bären, daß er todt, und nicht bloß verwundet war. Weit entfernt, daß dieſe Nachrichten meinen Marſch aufgehalten hätten, beſchleunigten ſie ihn vielmehr, und ich langte noch zu rechter Zeit an, um der Beerdigung von Kizazuns beyzuwohnen. Wamigonäbiu war gegenwärtig, und grub ſelbſt ein Grab, breit genug für zwey Menſchen, die Freunde des Kizazuns brachten ſeinen Körper, und als ſie ihn in das Grab geſenkt, legte Wamigonäbiu alle ſeine Bekleidung ab, mit Ausnahme der Beinkleider, ſetzte ſich an den Rand der Grube, nahm ſein Meſſer, both es mit dem Griffe dem nächſten männlichen Verwandten des Todten an, und ſagte: „Mein Freund! ich erſchlug Deinen Bruder: Du ſiehſt, ich habe ein Grab gemacht, welches zwey Menſchen faſſen kann; ich bin bereit ihm zu folgen." Alle Verwandte und Freunde des Todten lehnten es ab, das Meſſer zu nehmen, welches Wamigonäbiu einem nach dem andern anboth; denn ſeine Familie war mächtig, und die Furcht, die ſie einflößte, rettete ihm das Leben. Als er ſah, daß niemand den Tod des Kizazuns in dem Blute des Mörders rächen wollte, rief er aus: Beläſtigt mich nicht mehr wegen dieſer Geſchichte; denn ich erkläre hier, daß ich auf gleiche Weiſe alle jene behandeln werde, die mich reitzen. Die Beleidigung, welcher ſich der unglückliche Kizazuns gegen meinen Schwager ſchuldig gemacht hatte, war: er hatte ihn „abgeſchnittene Naſe" genannt.

Hauptredacteur Joh. Wilh. Ridler. Im Verlage der Fr. Beck'ſchen Univerſitäts-Buchhandlung.

Oeſterreichiſches Archiv
für
Geſchichte, Erdbeſchreibung, Staatenkunde, Kunſt und Literatur.

Sonnabend den 8. Jänner 1831.

(4)

Jänner.		Geſchichtliche Erinnerungen.	Geſchichte der Natur in unſerer Zone.
8.	Sonnabend	Der angebliche Todestag Severins im Jahre 481. Wahrſcheinlich von römiſcher Abkunft und aus Afrika gebürtig, trat er mitten im wildeſten Kriegsgetümmel als Lehrer des Chriſtenthums und als Stütze der Unglücklichen im Noricum auf. Allein ſelbſt den wilden Horden der Allemannen, Thüringer und der raubluſtigen Söhne der Oſtſeegeſtade flößte der heilige Mann Ehrfurcht ein, der über die hartgefrorene Donau und über Gebirge mit hohem Schnee bedeckt, baarfuß eilte, um Bedrängten Rath, Troſt oder Hülfe zu bringen. Vor ſeiner hohen Geſtalt und dem durch Heiterkeit glänzenden Antlitz erbebte Gibbald, der König der Allemannen, wie früher noch nie in der hartnäckigſten Schlacht, und ſchenkte auf ſeine Bitte allen römiſchen Gefangenen die Freyheit. Auf ſein Vorwort ſchonte Fava, der König der Rugen, der römiſchen Einwohner und Flüchtlinge zu Laureacum und verpflanzte ſie in das Rugenland (am Marchfluſſe). Batava (Paſſau) und dieß hadrianiſche Juvavia (Salzburg) vermochte er nicht zu retten, weil man ſeine Warnung verſchmäht. Am Abend ſeiner Tage wählte er ſich zum ſteten Aufenthalt ſeine Clauſe an der noriſch-pannoniſchen Gränze, nicht weit von der Römerſtadt Faviana. Hier ſagte er dem Sohne Edecans Odoacer ſeine künftige Größe voraus; hier verſchied er. Erinnere ſich der Freund der ſchönen Natur auf ſeinen Spaziergängen in der weiten Umgegend von Heiligenſtadt und Sivring: Auch hier wandelte der noriſche Apoſtel, der große Wohlthäter unſeres Vaterlandes!	Der Emmerling (Citrinella) nährt ſich den Scheuern, um ſein Futter aufzuſuchen.
9.	Sonntag	Erzherzog Carl wird zum Generaliſſimus ernannt. (1806)	
10.	Montag	Philipp der Gütige Herzog von Burgund ſtiftet 1430 am Tage ſeiner Vermählung mit Iſabella von Portugal zu Brügge den Orden des goldenen Vließes.	

Uber die Vaterlandsliebe.

Rede

gehalten beym Beginn des Studienjahres 1830 an der k. k. Univerſität zu Wien.

Vom

Herrn Dr. Johann Springer,

k. k. ö. o. Profeſſor der Statiſtik.

(Fortſetzung.)

Liegt alſo ſchon in der Größe des öſterreichiſchen Staatsgebiethes, das über 9 Breiten und 18 Längengrade hinläuft, etwas Erhabenes; ſo wird die daraus entſpringende Erhebung leicht zur Vorliebe für dasſelbe, wenn man zugleich auf die vielen und herrlichen Ausſtattungen desſelben Rückſicht nimmt, und die Überzeugung erhält, daß wenige andere Staaten in der erſten und urſprünglichen Güterquelle ſo begünſtigt, und in dem daraus zu ziehenden Nationalreichthume ſo geſichert ſind, als das Kaiſerthum Öſterreich.

Doch den Werth der Gabe ändert und beſtimmt der Menſch. Er kann das ſchönſte Tempe zum Jammerthale ſo wie den unſcheinbaren Boden zu einem freundlichen Wohnorte verwandeln; kann die Wohlthaten der Natur erhöhen, aber auch das edelſte Geſchenk verkrüppeln. Deßhalb muß auch dieſer zweyte Beſtandtheil des Staates — hier insbeſonders in Bezug auf ſeine Natur und Beſchaffenheit zur Erzeugung und Erhaltung einer gegenſeitigen Anhänglichkeit und Liebe — beachtet werden. Denn ſoll ich mich in den ſchönen räumlichen Verhältniſſen Öſterreichs auch glücklich fühlen, und für das Geſammtwohl begeiſtert ſeyn, ſo muß mein Mitbürger meiner Achtung und Zuneigung werth, für den Verein, dem wir beyde angehören, von anerkannter Güte und Brauchbarkeit ſeyn. Leichter iſt es indeſſen, die offen liegenden räumlichen und climatiſchen

Digitized by Google

Verhältniſſe richtig zu ſchätzen, als es leicht iſt, an dem, zweyen Welten angehörigen Geſchöpfe, dem Menſchen, den Umfang ſeiner Güte und ſeines Werthes für die Gemeinſchaft gerecht zu würdigen, ohne ſich durch die ihm etwa anklebenden Mängel und Schwachheiten zur unverdienten Geringachtung verleiten zu laſſen. Dieſe Schwierigkeit und dieſe Gefahr der Ungerechtigkeit im Beurtheilen ſeines Mitbürgers iſt nirgends größer als in Öſtreich.

Mehr als 33 Millionen Individuen ſind es, die unſere Monarchie bewohnen, und die Zahl derſelben nimmt mit jedem Jahre in der Regel um den 80. Theil ihrer Größe zu. Wären alle dieſe an Abkunft und Sprache gleich, ſo gäbe die Übereinſtimmung an Neigungen, Denk- und Handelsweiſe, die gewöhnlich im Gefolge der Nationalität angetroffen wird, auch ſchon ein natürliches Band unter denſelben, einen Grund ab, mit und für einander zu wirken. So aber lebt hier der feurige Ungar, dort der bedachtſame Deutſche, hier der emſige Böhme, dort der ſorgloſe Morlacke. An den Geiſt der Beharrlichkeit und Ausdauer des Öſterreichers reiht ſich der beweglichere Sinn des Italieners, und der Geiſtescultur unter den Weſtbewohnern ſteht die geringere Ausbildung vieler öſtlicher und ſüdlicher Slawen und der Walachen zur Seite. Sparſamkeit und Verſchwendung, Mäßigkeit und ungeregelte Sinnenluſt, Milde und Rachgier treten unter den verſchiedenen Beſtandtheilen der Volksmaſſe in ſtarken Gegenſätzen auf.

In einer ſo großen Miſchung von heterogenen Theilen, die auch ſchon in einer und derſelben Provinz anzutreffen iſt, fehlen zum Theile jene mächtigen Bande, welche Individuen einerley Abſtammung und Sprache zu einander halten. Um ſo nothwendiger wird es alſo, daß ſich die öſterreichiſchen Brudernationen nach denjenigen Eigenſchaften kennen lernen, die geeignet ſind, eine wechſelſeitige Zuneigung unter denſelben zu erzeugen, und Kraft und Willen zu den Zwecken des Ganzen zu vereinen. Daß es aber den öſterreichiſchen Nationen an ſolchen Eigenſchaften nicht fehle, wer könnte dieß bezweifeln?

In einer jeden, treu gelieferten Characteriſtik dieſer Völkerſchaften wird beſtätigt: die edle Freymüthigkeit, Gaſtfreundſchaft und Herzlichkeit des munteren Ungarn, die herrlichen Anlagen der ſlaviſchen Stämme, der Frohſinn und das tiefe Kunſtgefühl des Italieners, der militäriſche Geiſt des patriarchaliſch lebenden Gränzers, dann das treuherzige Weſen und die biedere Offenherzigkeit des Öſterreichers. Den ſchlichten Bewohner unſerer Hochalpen zeichnet kindliche Gemüthlichkeit und fromme Einfalt aus, und den gebildeten Theil aller Nationen eine werkthätige Begeiſterung für alles Edle und Gute. Haben auch Einflüſſe des Landes oder der Umgebung, alt hergebrachte Sitten und Einrichtungen, oder auch perſönliche Verhältniſſe den Dalmatiner, den ungriſchen und galiziſchen Slawen in der Entwicklung ſeiner Geiſteskräfte minder begünſtigt, und ſteht auch der wohlhabende Deutſche, Böhme und Italiener an der Taſel vielfacher Genüſſe, die ihm ſein Gewerbfleiß und ſeine Bemühung liefert, während jene bey der Sorgloſigkeit, die ſie beherrſcht, an einer einfachen, zuweilen kargen Mahlzeit ihren Hunger ſtillen; ſo fehlt es doch auch dieſen nicht an Eigenſchaften, die unſerer Hochſchätzung und ſelbſt Bewunderung würdig ſind. Eine angeborne Herzhaftigkeit, ein ſtaunenwerthes Ausharren in Tagen der Entbehrungen und Mühen, eine unberechenbare Vollkraft — ſind das ſchätzbare Eigenthum dieſer einfachen Menſchenmenge, bey der ſich auch viele treffliche — oft verkannte — Anlagen zu Künſten und Wiſſenſchaften vorfinden, die ſich an einzelnen Individuen ſchon mehr als Einmal in dem ſchönſten Lichte der Entwickelung gezeigt haben.

Auch iſt in der Wagſchale der gegenſeitigen Werthſchätzung nicht zu überſehen, wie die ſo verſchiedentlich vertheilten Qualitäten und Neigungen der Völker in den Reſultaten ihrer Äußerungen den Wohlſtand des Ganzen unterſtützen; wie insbeſondere die Vorliebe des ungariſchen Volkes für den Ackerbau und die Viehzucht den anderen Theilen des Reichs zu Guten komme, wie die eine Nation in dieſer, die andere in jener Beſchäftigung eine beſondere Gewandtheit beſitzt, und darin Ausgezeichnetes liefert, und wie ſo aus der ungleichen Vertheilung der Kräfte, Fähigkeiten und deren Anwendung eine Mannigfaltigkeit von Stoffen und Genußmitteln hervorgehe, welche alle den Nationalreichthum Eines Volkes im Staate bilden. So ſchmiedet der Steyermärker und Kärnthner für Ungarn, Italien und das Küſtenland viele Waffen und viel Eiſengeräthe; dieſe preſſen für jenen das Olivenöhl, keltern koſtbare Weine, oder jagen die Milliarden von Seegeſchöpfen im angrenzenden Meere. Der Sudetenländer zahlreiche Bevölkerung webt der Leinen- und Wollenzeuge mannigfache Waaren, und der ſüdliche Mitbürger erzeugt der Seide zartes Gewebe. Der rege Handlungsgeiſt der böhmiſchen, deutſchen und italieniſchen Stämme vertreibt die vielfältigen Erzeugniſſe des Fleißes in tauſendfältigen Canälen, und verſieht die Conſumtion auch mit fernbezogenen Gütern. Und an der Gränze im Süden ſteht der Cordoniſt als Wächter da, um den geſammten Staatskörper vor den Verheerungen der Peſt und den Ausbrüchen auswärtiger Plünderungsſucht zu bewahren.

So hat jeder Beſtandtheil ſeinen eigenthümlichen, moraliſchen und ökonomiſchen Werth für den ganzen Ver-

Digitized by Google

ein, dee freylich nach Maß der vorhandenen Cultur ungleich, bey den meiſten aber in fortſchreitender Erhöhung iſt. Nur Unwiſſenheit, vorgefaßte Meinungen, iere geleitete Anſichten können ihn oerkennen, mithin der Annäherung und dem Ineinanderleben der oerſchiedenen Nationen im Wege ſtehen. Mit der Erweiterung der wechſelſeitigen Erkenntniß, auf dem Wege der Ausbildung, werden ſich jene Vorurtheile und angeerbte Vormeinungen, die ſich nue bey der ungebildeten, niederen Volksclaſſe ſo lange erholten, allmählig ouch verlieren. Deun der echt aufgeklärte Staatsbürgee kann und wird die vielen guten Seieen einer jeden Nation nicht überſehen, wenn ſolche ouch von einigen Schattenſeiten begleitet ſind, wohl wiſſend, daß jede Nationalität in ihrer Vergangenheit die Rechtiertigung ihrer Gegenwort findet, und daher diejenige nicht gering zu achten ſey, dee es bisher noch nicht gelungen iſt, zu einer mit ihm gleich hohen Stufe oon Einſicht und Lebensgenuße zu gelangen. Fern von dem Wahne, als gäbe es nur in der einen Provinz oder bey der einen Nation das einzig Gute und Liebenswerthe, blickt er oielmehr mit Vergnügen ouf das oiele Ausgezeichnete in der Perſönlichkeit eines jeden Stammes hin, und iſt über die kleinliche Eigenliebe erhaben, welche Nationen Eines Staates in gleichgültige Maſſen ſondeet.

Aber es läßt ſich bey allen dieſen Grundlagen für die Waterlandsliede im Volke und am Staatsgebiethe nicht überſehen, daß in einem jeden, beſonders abee in einem Staate von ungleichartigen Beſtandtheilen, die politiſche Verbindung und Leitung der Kräfte, oder die Verfaſſung und Verwaltung des Staates weſentlich darüber entſcheiden, ob und welcher Grod oon Gemeingeiſt die Volksmaſſe durchdeinge und belebe. Denn nur die Überzeugung, daß man unter einer guten Regierung lebt, macht das Voteeland ongenehm, und den Bürgee demſelben ergeben. Und dieſer Gegenſtand iſt der dritte, den ich in der beſagten Hinſicht in mein Gemählde ſtelle.

Wohl wünſcht dee Politiker einem Staate das Glück, alle ſeine Theile unter ein gleiches Syſtem von Geſetzgebung, Beſteuerung und Veewaltung bringen zu können, und baut dieſen ſeinen Wunſch auf haltbare Gründe, aus der Notur der Sache und aus der Erfahrung genommen. Öſteereich iſt dieſes Glück nicht zu Theil geworden. Hiee ſind Prooinzen an einandee gereiht, deren eine jede, mehe oder wenigee, eigenthümliche Verfaſſungs- und Verwoltungsnormen aufzuweiſen hot. In einem großen Halbbogen liegen 10 Haupttheile des Reiches mit berathenten Londſtänden, welchen das Recht der Bitten und ein beſtimmtes Mitwieken bey det Veewaltung eingeräumt iſt; in den ungariſchen Ländern gab ſchon die organiſirende Vorzeit den Ständen eine Theilnahme on der Geſetzgebung und Beſteuerung; und in dem ſüdlichen Gürtel dieſer Prooinzen nöthigte die türkiſche Nachborſchaft eine Verfaſſung ab, welche dieſen Landſtrich zu einem Militärlande, und den Bewohner zu einem Ackerſoldaten macht. Abee dieſe Ungleichheiten in der Verfaſſung und Verwaltung werden aufrecht erhalten, aus Gründen, welche in dee Beſchaffenheit der Regierungsobjecte, odee in den Forderungen des Rechtes oder der Nothwendigkeit liegen. Man will hier das erwordene Grundgeſetz ungekränkt erhalten, dort die individuellen Verhältniſſe eines Haupttheiles beachten, welche ſich unter der lang beſtandenen und gewohnten Form entwickelt haben. Insbeſondere ſoll durch das beſtehende Provinzialſyſtem die Perſönlichkeit der Nationen mit ihren eigenthümlichen Anlagen und deren Entwickelung möglichſt berückſichtigt werden, da ſich ungleiche Sitten, Gewohnheiten, Sprachen und Intereſſen nicht unter Eine Form füglich bringen und verträglich machen laſſen. Indeſſen ſind es, bey näheree Betrachtung, im Grunde doch nur die ungariſchen Länder, deren Verfaſſung zu der der übrigen Provinzen einen ſtrengeren Gegenſatz bildet, der durch die Ungleichheit im Steuerſyſteme, im Umfange der bürgerlichen Freyheit und in der Handelsleitung beſonders bemerkbae wird; die Verfaſſungen der deutſchen, böhmiſchen und galiziſchen Provinzen ſind in ihren Hauptpuncten nach denſelben Ideen, nach einerley Geſichtspuncte und einerley Tendenz geſtaltet, und überall iſt ein gleichee Grad von Sicherheit und Garantie oorhanden.

Alle dieſe Theile aber, die nicht Gewalt der Waffen, ſondern Verträge in eine Gemeinſchaft gebracht haben, werden in der oberſten Leitung zu Einer Einheit, Einem Stoatskörper, verbunden. Von da aus, ols dem Mittelpuncte der Macht und Einſicht, eehalten ſie die belebende Wärme, welche ouf dem, durch organiſche Einrichtungen ungleich gemiſchten Boden, die Palme der Liebe und Anhänglichkeit Aller an das Ganze gedeihen machen kann, ſobald die Einzelnen zu dee Überzeugung gelangen, daß Recht und Geeechtigkeit, Einſicht und guter Wille die Grundlogen dieſer oberſten Leitung ſind.

Soll es aber zu einer ſolchen Überzeugung an Thatſachen und Gründen fehlen? Unter einem Heerſcherſtamme vereinigt, deſſen Fürſten ſchon ſeit länger als einem halben Johrtauſende die öſterreichiſchen Völker geſchirmt und großgezogen hoben, ſehen ſich alle Prooinzen mit gleicher Liebe und mit Mäßigung eegiert, in ihrer Ruhe und im Genuße der erworbenen Rechte oollkommen geſichert. Redliche Beeückſichtigung des allgemeinen Beſten und anerkonnte

Digitized by Google

Gerechtigkeitsliebe bezeichnen den Hauptcharakter der öffentlichen Verwaltung, die gleich weit entfernt von Machtſprüchen, die Unwillen erregen, als von jeder anderen willkührlichen Bedrückung, mit Kraft die bürgerliche Freyheit ſichert. Während hier und dort im Auslande durch furchtbare Ausbrüche die Ruhe der Völker erſchüttert wird, treten in Öſterreich allmählig manche heilſame Einrichtungen und Verbeſſerungen — ohne in ämtlichen Tabellen zur Schau getragen zu werden — ins Leben.

Um auch nur eine ſolcher Reformen zu erwähnen, weiſe ich auf die Anſtalten für den Elementar-Unterricht hin. Frühzeitig — früher, als in den meiſten Reichen von Europa wurden in Öſterreich dieſe Grundlagen aller weiteren Entwickelung der großen Volksmaſſe gelegt, und mit beſonderer Sorgfalt gepflegt. Es gediehen aber auch unter der milden Sonne der oberen Fürſorge dieſe Pflanzungen zu einer nicht unbeträchtlichen Ernte. Zählte man im Anfange des abgelaufenen Jahrhunderts unter zwanzig Kindern nur drey, welchen die Wohlthat der öffentlichen Belehrung in Volksſchulen zu Statten kam, ſo beträgt dagegen in unſeren Tagen die Zahl der ſchulbeſuchenden Kinder, in den nicht ungriſchen Provinzen, nahe an ⅔ der ganzen ſchulfähigen Jugend; denn unter mehr als zwey Millionen Kindern die als ſchulfähig verzeichnet ſind, werden nahe an anderthalb Millionen derſelben in den Volksſchulen wirklich unterrichtet. Abgerechnet die beſonderen fünfzehnhundert Mädchen- und Induſtrieſchulen, und abgerechnet die achttauſend Wiederhohlungsſchulen, welche in jenen Provinzen abgehalten werden, findet man daſelbſt dreyzehn tauſend Normal-Haupt- und Trivialſchulen, ſo daß, wenn man nur nach den Hauptzahlen ſieht, auf 275 Familien oder 167 Kinder eine Schule zu ſtehen kommt; ein Verhältniß, das in Folge der gehandhabten Aufſicht und Ermunterung, immer günſtiger wird. Indeſſen zeigt ſich auch hierin eine Verſchiedenheit in den einzelnen Provinzen. Wenn in Mähren und Böhmen nur unter zwölf oder dreyzehn, in Öſterreich unter der Enns ſogar nur unter dreyßig ſchulfähigen Kindern Eines iſt, welches die Schule nicht beſucht, ſo kommt dagegen in Galizien, Illyrien, im lombardiſch-venetianiſchen Königreiche ſchon auf drey Kindern Eines, das an dieſer Wohlthat keinen Antheil nimmt. Aber dieſer Abgang der Elementarſchulen in den letzt genannten Provinzen, der aus früheren Jahren ſtammt, und theils in der Schwierigkeit der Aufbringung des nöthigen Fondes, theils in der geringeren Empfänglichkeit der Bewohner für die Sache ſeinen Grund hatte, wird von der Staatsverwaltung mit günſtigem Erfolge nach und nach gehoben. Ein einziges Jahr (1824) hat im Lombardiſchen 49 Hauptſchulen und im Venetianiſchen 36 Trivialſchulen neu entſtehen geſehen. — So ſteht denn dieſer Zweig der öffentlichen Verwaltung dort in dem ſchönſten Zuſtande, und ſchreitet hier zur freudigen Wahrnehmung und zur Begründung der beſten Hoffnungen vorwärts. Nicht Frankreich, nicht Britannien kann ſich dießfalls mit Öſterreich meſſen, und nur wenige der übrigen Staaten von Europa ſtehen auf einer gleichen oder höheren Stufe.

(Der Beſchluß folgt.)

Geographiſche Kleinigkeiten.

Stadtpolizey in Japan.

Nach engliſchen Zeitſchriften hat die Stadt Dſcheda eine Bevölkerung von 700,000 Seelen; ſie wird durch einen Fluß bewäſſert, der für Schiffe von mäßiger Tonnenzahl ſchiffbar, ſie in mehreren Armen durchſtrömt, und die Einfuhr von Vorräthen und Lebensmitteln ſo ſehr erleichtert, daß man mit ſechs Sous (ſieben Kreuzer) täglich gut leben kann. Die Japaner verzehren nicht viel Weizenbrot, aber das wenige, das man verkauft, iſt vortrefflich. Die Straßen und Plätze ſind ſehr ſchön und ſo reinlich gehalten, daß man kaum an ihren lebhaften Beſuch glauben kann. Die Häuſer, größten Theils von zwey Stockwerken, ſind von Holz; ihr Äußeres hat weniger Anſehen als die unſeren, aber ſie ſind im Ganzen bequemer und beſſer verziert. Alle Straßen ſind mit bedeckten Gallerien eingefaßt; in einer und derſelben wohnen nur immer Arbeiter von demſelben Gewerbe. So haben z. B. die Zimmermeiſter, die Schneider, die Juweliere, die Kaufleute ihre beſonderen Gaſſen. Jede Sorte von Lebensmitteln hat ihren abgeſonderten Markt: der Fiſchmarkt iſt ungemein groß, und von einer ausnehmenden Reinigkeit; man trifft eine erſtaunliche Menge von Fiſchen an, ſowohl aus dem Meere, als aus ſüßem Gewäſſer, ſowohl friſch als geſalzen. Die Gaſthäuſer ſind auf gleiche Weiſe in einer und derſelben Straße, an welche ſich jene ſchließt, wo die Pferdetreiber und Pferdeverkäufer wohnen, ſo, daß der Reiſende, welcher nach Landesſitte alle Stunden Pferde wechſeln will, nur in Verlegenheit geräth, welche er wählen ſoll. Der Adel und die ausgezeichneten Perſonen nehmen einen beſonderen Theil der Stadt ein, der ſich durch die Wapen bemerkbar macht, welche über den Hausthüren ausgehauen, gemahlt oder vergoldet angebracht ſind. Der adelige Japaner iſt ſehr eiferſüchtig auf dieſe Auszeichnung. In jeder Straße wohnt ein Beamter, der als erſte Behörde bürgerliche Zwiſte und Criminalfälle entſcheidet, und nur die ſchwierigeren der Regierung vorbehält. Jede Straße hat an ihrem Ende ein Thor, das man mit Sonnenuntergang ſchließt. Bey jedem Thore befindet ſich ein Wachthaus und Soldaten ſind von Entfernung zu Entfernung aufgeſtellt. Wird ein Verbrechen begangen, ſo fliegt die Nachricht davon in einem Augenblicke an das Ende der Straße; man ſchließt dann die Thore und die Schuldigen können nur äußerſt ſelten entrinnen.

Karl Adalb. Veith.

Hauptredacteur Joh. Wilh. Ridler. Im Verlage der Fr. Beck'ſchen Univerſitäts-Buchhandlung.

Digitized by Google

Oeſterreichiſches Archiv
für
Geſchichte, Erdbeſchreibung, Staatenkunde, Kunſt und Literatur.

Dienſtag den 11. Jänner 1831.

(5)

Jänner.		Geſchichtliche Erinnerungen.	Geſchichte der Natur in unſerer Zone.
11.	Dienſtag	Kaiſer Maximilian I., durch ſeine Vermählung mit Maria von Burgund, und durch die von ihm geſtiftete Heirath ſeines zweyten Enkels, des Erzherzogs Ferdinand, mit der jagelloniſchen Prinzeſſinn Anna, der zweyte Gründer der öſterreichiſchen Monarchie, der ritterlichſte Fürſt ſeiner Zeit, der eifrigſte Beförderer aller ſchönen Künſte und Wiſſenſchaften, vorzüglich der Geſchichte ſeines Hauſes, ſtirbt zu Weis in Oberöſterreich im 60. Lebens- und 26. Regierungsjahre, und wird zu Neuſtadt beygeſetzt. (1519.)	Merkur iſt ſcheinbar am weiteſten öſtlich v. d. Sonne entfernt. Wahre Mitte des Winters in unſerer Zone, alſo auch höchſter Sommer auf der ſüdl. Erdhalbkugel.
12.	Mittwoch	Bonifacius IX. verleiht im erſten Jahre ſeiner Regierung dem Rector der Prager Hochſchule ein wichtiges Privilegium in Hinſicht des Umfangs der akademiſchen Gerichtsbarkeit.	Der Mond ſteht am tiefſten unter dem Äquator. Venus und Jupiter ſind in Conjunction.

Ueber die Vaterlandsliebe.

Rede

gehalten beym Beginn des Studienjahres 1831 an der k. k. Univerſität zu Wien.

Vom

Herrn Dr. Johann Springer,
k. k. o. ö. Profeſſor der Statiſtik.

(Beſchluß.)

Außer dieſer Fürſorge der politiſchen Thätigkeit für das Wohl der ihr anvertrauten Unterthanen könnte ich noch auf die Fortſchritte in der Civil- und Criminaljuſtiz-Geſetzgebung, auf die Trefflichkeit der Sanitäts- und Medicinalanſtalten, und auf mehrere andere glänzende Puncte im öffentlichen Leben weiſen, wäre es hier meine Aufgabe, alles das vorhandene Gute zu erſchöpfen, das ſich als Ausfluß der oberſten Macht, in dem Gange und den Reſultaten der Verwaltung darſtellt, und Liebe und Anhänglichkeit an die beſtehende Regierung zu wecken und zu unterhalten geeignet iſt.

Meine Abſicht war, nur einige, am Lande, an den Bewohnern und an der gemeinſchaftlichen Regierung vorfindigen Eigenſchaften herauszuheben, um gleichſam die Pfeiler bemerkbar zu machen, um welche ſich Wohlgefallen, Zufriedenheit, Familienglück und Vaterlandsliebe ſchlingen und befeſtigen kann, Empfindungen, die nur mit der Erkenntniß des vorhandenen Guten kommen, und nur als Überzeugungstugenden den Willen ausgiebig beſtimmen können. — Wer mich hier auf die Schattenſeiten unſeres Kaiſerſtaates erinnern wollte, die derſelbe etwa in dieſem meinem Rundgemählde übergangen glaubt, dem müßte ich zur Antwort geben, daß kein menſchlicher Verein, bey den ſo vielſeitig verſchlungenen Intereſſen ſeiner Glieder und deren unberechenbaren Differenzen in Bildung, den Forderungen der Vollkommenheit Genüge leiſten werde; daß aber ein unterrichteter und gerechter Geiſt unter einer gemäßigten Regierung, welche die Entwickelung des Guten befördert, und die errungenen Preiſe der Thätigkeit ſicher ſtellt, ergibige Motive finden müſſe, unter derſelben mit Luſt und Ergebenheit zu leben, und für die Erhaltung derſelben das Seinige nach Kräften beyzutragen.

Doch von welcher Größe iſt wohl der Stern des Patriotismus, der in unſeren Tagen auf dem Horizonte von Öſterreich glänzt? Verhehlen können wir uns hier keineswegs, daß die Disparität der Beſtandtheile, hier und dort, einen Provinzialpatriotismus erzeugt hat, und dieſer dem Aufſchwunge des gemeinſchaftlichen Sinnes für die Geſammtverbindung nicht immer günſtig iſt. Insbeſondere zeigt ſich dieß bey denjenigen Völkern, die weniger mit

Digitized by Google

anderen Beſtandtheilen vermiſcht, oder durch eingetretene zeitweilige Trennung von der Monarchie dem großen Vereine etwas fremder geworden ſind. Indeſſen hat hierin die Vorzeit vieles zum Guten gethan, und vieles läßt ſich von der Zukunft erwarten. Die deutſchen und ſlaviſchen Stämme haben die vielfältigen Berührungen und der ſeit Jahrhunderten gepflogene Verkehr einander in einem hohen Grade befreundet, an die Stelle des vorigen Kaltſinns ein wohlwollendes Betragen geſetzt, und in mehreren Provinzen beyder Nationen Streben zu einem ſchönen Kranze geflochten. Aber auch dort, wo die Annäherung der Nationalitäten minder erreicht worden iſt, hat ſich in öffentlichen Leben, ſo in Zeiten des Friedens, ſo unter Unbilden harter Verhältniſſe, ein Gemeinſinn und eine wahre Anhänglichkeit an das gemeinſchaftliche Vaterland im ſchönen Lichte geoffenbaret. Zeuge deſſen waren die Kriegsthaten zu allen Zeiten und insbeſondere der Rieſenkampf der jüngſt vergangenen Zeit, in welchem die Völker Öſterreichs in gemeinſchaftlicher Anſtrengung gegen Frankreichs Übermacht ihre Vaterlandsliebe bewieſen haben. In Tagen der Gefahr vertheidigte der Slave, der Deutſche und der Ungar, ohne Unterſchied, mit Kraft und Heldenmuth die Sache ſeines Vaterlandes als ſein theuerſtes Intereſſe, und viele Großthaten öſterreichiſcher Söhne aus jener Zeit, für die Rechte und Heiligkeit ihres Vaterlandes unternommen, werden der Nachwelt unvergeßlich bleiben. Auch bewährte ſich das gegenſeitige Wohlwollen der öſterreichiſchen Völker in den häufigen Gelegenheiten, in welchen Bedrängniſſe, welche die eine Nation getroffen haben, die Theilnahme und Hülfleiſtung der anderen in Anſpruch nahmen.

Außer dieſen Thatſachen, welche die Brüderlichkeit der Geſinnungen und Gefühle unter den Völkern unſerer Monarchie bezeigen, unterſtützt noch eine andere Erſcheinung den Glauben an das Daſeyn einer gewünſchten Anhänglichkeit an die beſtehende Ordnung und gemeinſchaftliche Verbindung. Wir treffen nehmlich bey den meiſten Abtheilungen des Volkes eine tiefe Ehrfurcht vor allgemeinen Geſetzen und viel perſönliche Liebe zu ihrem Landesfürſten an, welche letztere, wie anerkannt, der edelſte Inhalt iſt, welcher eine Regierung und ihre Unterthanen zuſammenhält. Dieſe beyden Momente in dem Character der Hauptſtämme Öſterreichs waren bis jetzt immer die ſicherſten Säulen der Monarchie, und die ſchweren Prüfungen des Geſchicks hatten dieſelben nie geſchwächt, vielmehr das Band zwiſchen Unterthan und Regenten noch feſter geſchlungen.

Mit dieſen Ausſichten in die Zukunft, dieſen aus der Gegenwart geſchöpften Beruhigungen über das Daſeyn zahlreicher Elemente für das Zuſammenwirken und die Eintracht der öſterreichiſchen Völker, wende ich mich, wiederkehrend, zu der hochwichtigen Aufgabe, die uns allen geſetzt iſt, und darin beſteht, dieſe Elemente ſorgfältig zu benützen und auszubilden, um daß die zerſtreuten Strahlen geſammelt, zur wohlthätigen Leuchte für das Ganze werden. Vaterlandsliebe gehört mit in das Gebieth der menſchlichen Erziehung, folglich auch in das des öffentlichen Unterrichts; denn ſie folgt dem Gedanken und Gefühle, welche beyde der Ausbildung fähig ſind. Nicht ſo wie in den alten Staaten der Griechen und Römer, wird bey uns die patriotiſche Erziehung durch Umſtände unterſtützt, welche in dem kleinen Umfang ihres Gebiethes, ihrer Abgeſchloſſenheit nach Außen, und ihrem Familienleben im Inneren lagen; denn dieſe Einrichtungen der Alten paſſen nicht für unſere Zeiten, wo eine ſolche Iſolierung der Staaten ihrem eigenen Fortkommen entgegen wäre. Heut zu Tage muß eine vernünftige Belehrung und Ausbildung das Mittel ſeyn, daß der Bürger die ſittliche Stärke erlange, den Staatskörper als den Inbegriff ſeiner köſtlichen Güter zu lieben, und dieſe Liebe durch Befolgung der Geſetze, Erhaltung der Ordnung, und nöthigen Falls, durch patriotiſche Opfer zu bewähren. Dieſe Aufgabe iſt heut zu Tage um ſo wichtiger, als man nicht ohne Bedauern bemerken muß, daß ſich die Theilnahme gerne für das Partielle entſcheide, und als man die Richtigkeit deſſen anerkennen muß, daß eine Sonderung der Kräfte für getheilte Intereſſen immer nur ein ärmliches Einzelnleben nach ſich ziehe.

So möge denn auch fortan die Beförderung der vaterländiſchen Denk- und Handelsweiſe einen Theil unſerer Bemühungen ausmachen, welche mit dem heutigen Tage zu einer neuen Laufbahn eröffnet werden! In Wort und Vorbild ſoll die Begeiſterung für die Innigkeit der Gemeinſchaft, die uns beſeelt, als fruchtbringender Keim auf das jugendliche Alter übergehen, und durch Bewirkung eines vertraulichen, ſtillen Füreinanderlebens gegenſeitiges Glück bereiten. Wohl dann unſerem Großreiche, wenn — in Folge ſolcher Bemühungen — die Erſcheinung immer allgemeiner wird, daß die Vaterlandsliebe immer mehr und mehr in die Sitten der öſterreichiſchen Völker eindringt, eine auf Zuneigung beruhende Wechſelwirkung der Bürger den ganzen Staatskörper belebt, und zu einem mehr Gleichartigen geſtaltet! Das wilde Feuer der Factionen, die böſen Rathſchläge der Neuerungsſucht haben dann keine Macht gegen eine ſolche moraliſche Stütze der Ordnung und friedlichen Eintracht.

Wir arbeiten und ſäen voll Hoffnung und Vertrauen; doch das Wachsthum und Gedeihen kommt von dem, der, ſo das Schickſal der Einzelnen, ſo auch jenes ganzer Reiche und Völkerſchaften, und unſeres geliebten Vaterlandes in ſeinen Händen hält!

Nachwort.

Wenn der Verfaſſer der vorliegenden Rede durch das Gemählde von dem gegenwärtigen Zuſtande des öſterreichiſchen Kaiſerthums zu erweiſen ſucht, daß durch die Verbindung mehrerer Völker zu Einem Staate, jedes Einzelne wieder an Wohlſtand und Sicherheit, an innerer Stärke und Achtung bey Fremden nahmhaft gewinne; und dieß beſeeligende Gefühl alle Bürger zu dankbaren Brüdern, die weite Heimath zu einem gemeinſchaftlichen Vaterland erhebe, für deſſen Selbſtſtändigkeit und Wohlfahrt alle begeiſtert die größten Opfer zu bringen bereit ſind; ſo biethet die öſterreichiſche Geſchichte ſelbſt eine Reihe von Welterеigniſſen dar, um die Wahrheit dieſer Behauptung, welche die **Gegenwart** bewährt, auch durch die **Vergangenheit** zu beurkunden. Nur wenige Andeutungen ſollen hier gegeben werden.

Der öſterreichiſche Kaiſerſtaat bildet einen Bund von Völkern, die durch Abkunft und Sprache, durch Verfaſſung und Geſetze, durch Cultur und Sitten ſich weſentlich von einander unterſcheiden; allein durch ein gemeinſchaftliches Oberhaupt und durch Eintracht, die aus dem mächtigen Gefühle entſpringt, wie nothwendig und heilbringend ihnen ihr wechſelſeitiger Beyſtand ſey, zu einem Ganzen feſt verbunden ſind. Aber lange zuvor, ehe ſie noch unter dem Scepter von Habsburg vereiniget waren, hatten dieſe Völker bereits wohlthätig auf einander gewirkt, ja einige derſelben ſogar das Schickſal ihrer ſpäteren Brüder mehrmals entſchieden. Aus Öſterreich und Böhmen kamen die erſten chriſtlichen Glaubensprediger nach Ungern, und Geiſa's Sohn Stephan wurde nebſt vielen Edeln des Landes von dem zweyten Prager Biſchofe Adalbert, dem großen Apoſtel der Slaven getauft. Mit den Glaubenspredigern kamen auch deutſche und ſlaviſche Ackerleute, Handwerker und Künſtler ins Land, und deutſche Ritter halfen dem Könige Stephan das Chriſtenthum und europäiſche Cultur in Ungern gegen die heidniſchen Empörer retten; deutſche Benediktiner ertheilten der Jugend den erſten Unterricht; deutſche und ſlaviſche Bergleute zogen aus den Gebirgen die unterirdiſchen Schätze hervor, und dem deutſchen Gewerbfleiße verdankte der Handel in Ungern ſein erſtes Emporblühen; ſchon damals bewährte ſich der majeſtätiſche Landesſtrom als ein mächtiges Vereinigungsband für viele Völker.

Doch alle die großen Fortſchritte zur Veredlung des Volkes wurden durch den Einfall einer wilden aſiatiſchen Horde, der Mongolen, auf lange Zeit gehemmt. Am Sajo geſchlagen, ſuchte Bela IV. auf den dalmatiſchen Inſeln eine Zufluchtsſtätte vor den Pfeilen der das ganze Land überſchwemmenden Feinde; aber eine ihrer Heerſcharen fand das Ziel ihrer Siege am Fuße des Rieſengebirges, deſſen Päſſe König Wenzel mit ſeinen tapfern Böhmen vertheidigte. Vor den Mauern von Olmütz, von Jaroslav von Sternberg bey einem Ausfalle beſieget, ihres Anführers Peta beraubt, den Böhmens Marcellus ſelbſt erlegt, fand ſie an der Leitha den Herzog von Öſterreich, Friedrich den Streitbaren, zum entſcheidenden Kampfe gerüſtet; erſchüttert durch ihre Niederlage wurde die wilde Horde völlig entmuthiget, als der Ruf erſchall. Die ganze Streitkraft von Deutſchland, den Kaiſer an der Spitze, begleitet von den erſten Fürſten des Reiches, nähere ſich in Eilmärſchen der öſtlichen Gränze; eilig ergriff ſie die Flucht, Tauſende wurden noch von den vereinigten böhmiſchen und öſterreichiſchen Scharen erſchlagen und ihr Anführer Batu zog ſich, auf die Nachricht vom Tode des Großchans Octai in die Steppen der Mongoley zurück. Böhmen's und Öſterreich's Völkern gebühret daher der Ruhm, mit dem Evangelium und der europäiſchen Cultur auch ihre Nachbarn in Ungern aus der ſchmählichſten Knechtſchaft gerettet zu haben; ihnen bleibt der höchſte Stolz, verbunden mit dem innigſten Gefühle, den Siege für eine ſo heilige Sache zu erwecken im Stande ſind. — Bela kehrte in ſein Königreich zurück.

Aber er fand eine Wüſte, und nur in dem Vorbilde, das Stephan I. aufgeſtellt, erblickte der König die Hülfsmittel, die dem Lande geſchlagenen Wunden zu heilen. Zum zweytenmal empfing daher Ungern das Geſchenk ſeiner Cultur aus den Händen deutſcher und ſlaviſcher Nachbarn; neue Anſiedler ſtrömten dahin, und bebauten ſeine verwüſteten Felder, verbeſſerten den Bergbau und entdeckten neue Gänge; auch das Beyſpiel, das Böhmens Herzoge durch Gründung feſter Städte in Böhmen und Mähren gegeben, um einen Damm den Verheerungen der Magyaren entgegen zu ſetzen, wurde jetzt in Ungern nachgeahmt, um ſich der neuen Einfälle der Mongolen zu erwähren, da die Mauern von Schweidnitz und Olmütz, welche vergebens von den Mongolen geſtürmt, die hohe Wichtigkeit feſter Plätze erprobt. So erhoben ſich manche Städte und Burgen in Ungern zum Schutze des Landes; unter ihnen Kaſchau und Buda; durch Gründung der erſtern belohnte Bela die Bürgertugend der Einwohner der Dörfer Kaſcha, die ihn nach der verlornen Schlacht gegen die Mongolen auf ſeiner Flucht geſchützt und liebevoll gepflegt. Wenige ungriſche Freyſtädte können ſich einer ſo ehrenvollen Entſtehung rühmen, wie Kaſchau, obgleich alle von demſelben preiswürdigen Geiſte feſter Anhänglichkeit an ihren König beſeelt ſind. Dieſe feſten Plätze retteten Ungern bey dem zweyten Einfalle der Mongolen.

Doch wir eilen dem Zeitraume entgegen, wo die öſterreichiſchen Völker, welche bereits durch das wichtige Geſchenk der Cultur, durch Beyſtand gegen gemeinſchaftliche Feinde ſich vielfältig verpflichtet, durch einen vortheilhaften Handel enge verbunden ſind, auch unter Einem Scepter vereiniget worden. Aber die kurze Regierung Albrecht II., der durch den Ruf ſeiner hohen Geiſtesgaben und Tugenden die Kronen von Ungern und Böhmen mit Deutſchlands Kaiſerkrone erworben, war eine vorübergehende glänzende Erſcheinung; mit ſeinem allzufrühen Tode ſchwanden die ſchönen Hoffnungen ſeiner Völker dahin, das Vereinigungsband ward wieder zerriſſen und es ſchien, das Glück habe nur zeigen wollen, was es für ſeine Lieblingsſöhne thun könne.

Allein Albrechts hoher Geiſt vererbte ſich auf ſeinen Neffen Maximilian I., der den alten Freundſchaftsbund mit Ungern und Böhmen wieder erneuert, um den Frieden unter den chriſtlichen Mächten zu erhalten, und ſie zum Schutze des Evangeliums gegen den Erbfeind zu verbinden. Doppelte Familienbande knüpften das Bündniß noch feſter, durch den, nach Ludwigs II. frühem Tod, Maximilians jüngerer Enkel, Erzherzog Ferdinand, als Gatte der jagelloniſchen Anna die Kronen von Ungern und Böhmen erwarb,

die ſeit dieſer Zeit ununterbrochen von Fürſten aus dem öſterreichiſchen Stamme getragen worden.

Die Seele dieſer glücklichen diplomatiſchen Verhandlungen war Maximilians Leibarzt und Rath, Johann Spießhammer aus Schweinfurt gebürtig, der gelehrten Welt bekannter unter dem Nahmen Cuſpinian. Ein beſcheidenes Grabmal aus Marmor, auf dem ſeine ſprechenden und kräftigen Geſichtszüge zwiſchen den Bildniſſen ſeiner beyden Gattinnen eingegraben ſind, erinnert in der St. Stephanskirche zu Wien an den weiſen Mann, der Großes und Herrliches zur Wohlfahrt der öſterreichiſchen Völker bewirkt und weltgeſchichtliche Ereigniſſe herbeygeführt hat.

Das Vordringen osmaniſcher Heere, ſelbſt bis vor die Mauern Wiens, mahnte ſchreckenvoll an die verheerenden Einfälle der Mongolen, von welchem Ein Stamm jetzt unter der Fahne des Halbmondes kämpfte. Ehrſucht und Verrath bahnte ihnen den Weg, und die Gränzen von Italien, Deutſchland und Polen wurden mehrmals bedroht. Da erfüllten in dieſem Kriege die öſterreichiſchen Völker zum zweytenmal die ehrenvolle Beſtimmung, die ihnen im europäiſchen Staatenbunde zugetheilt iſt: die Beſchützer des chriſtlichen Glaubens und der europäiſchen Cultur gegen aſiatiſche Horden, und zugleich die Retter ihrer Brüder in Ungern zu ſeyn. Doch dießmal dauerte der Krieg 170 Jahre, und nur unſichere Waffenſtillſtände unterbrachen ihn von Zeit zu Zeit. Millionen wurden von Böhmen und Öſterreich in dieſem heiligen Kampfe geopfert, und es gibt wenige Städte und Schlöſſer in Ungern, bey deren Vertheidigung nicht deutſches und böhmiſches Blut reichlich gefloſſen; es gibt wenige Familien in jenen Ländern, die nicht mehrere in dieſem Kriege gefallene Häupter zu beweinen gehabt, ja vielen ward nicht einmal das Glück der Fabier zu Theil, durch einen zarten Sproſſen herrlich wieder emporzublühen; denn von ihren edelſten Geſchlechtern verſchlang viele der langwierige Türkenkrieg, bis der Retter von Wien, der Eroberer von Ofen, der Sieger und Rächer bey Mohacz Carl V., Herzog von Lothringen, Ungern vom Joche der Osmanen befreyte. (1683 — 1687.) In voller Überzeugung, welche großen Opfer die öſterreichiſchen Länder der Rettung Ungerns gebracht, ruft ein edler Sohn dieſes Landes, als er in der Waſſerſtadt von Ofen der Heldenthaten ſich erinnerte, durch welche das Regiment Stahremberg, jetzt Salins, die Bewunderung der Zeitgenoſſen und der Nachwelt ſich errungen, mit warmen Dankgefühl aus: „Wir werden es nie vergeſſen, daß Deutſchlands edelſtes Blut zu unſerer Befreyung gefloſſen.“ *)

Dieß Gemählde würde jedoch höchſt unvollkommen ſeyn, wenn man die Verdienſte mit Stillſchweigen überginge, die ſich Ungern in Vertheidigung der andern öſterreichiſchen Erbſtaaten wieder erworben hat. Hier glänzt vor Allem der 11. September 1741, an welchem eine Schar hochherziger Männer, mit Begeiſterung ihre Säbel erhebend, laut geſchworen: „Gut und Leben in Vertheidigung ihres Königs zu opfern.“ Dieſer denkwürdige Tag füllet das ſchönſte Blatt in Ungerns Geſchichte. Ungeübte Neulinge aus dieſem Lande bildeten größtentheils das Heer, mit dem der Feldmarſchall Graf Traun im J. 1744 Friedrich II. aus Böhmen verdrängt, und dieſen zu geſtehen vermocht: „In dieſem Feldzuge habe der König die Rolle des Pompejus in Spanien übernommen, während Traun die des Sertorius geſpielt;“ Worte, durch welche Friedrich den Grafen als ſeinen Meiſter in der Kriegskunſt erkannt. — In allen Schlachten des ſiebenjährigen und des franzöſiſchen Revolutions-Krieges kämpften ungriſche Kriegsſcharen mit Auszeichnung, und nur widrige Zufälle entſchieden, daß auf der Ebene von Marengo Napoleons taktiſche Kunſt nicht am Muthe ungriſcher Helden geſcheitert iſt.

So knüpften die braven Vertheidiger des Vaterlandes das Band noch feſter, das die Völker Öſterreichs umſchlingt, und Helden ſchmückten daſſelbe mit Lorbern. Alle Krieger Öſterreichs waren ſtolz, Eugen's oder Laudon's Söhne zu heißen; ein neues Bruderband umfaßt die Helden von Aſpern; Maria Thereſia ſtiftete zum Andenken des ruhmvollen Tages von Planian, einen militäriſchen Orden, der ſeine Mitglieder durch Eid und Gelübde zu Brüdern verbindet, und Franz I., um die Beharrlichkeit und den feſten Muth ſeiner Krieger zu lohnen, verbreitete, durch Stiftung des Armeekreuzes, das auch die Bruſt des Monarchen ſchmücket, dieſe heilige Idee über das ganze Heer, und der Magyarr und Slave, der Deutſche und Italiener blicken, ohne ihre Nationalität zu vergeſſen, mit Stolz auf den Völkerbund, und begrüßen ſich brüderlich als Öſterreicher.

J. W. Ridler.

*) S. Reiſe durch einen Theil Ungerns, Siebenbürgens im J. 1805, vom Grafen Vincenz Batthyani. Peſt bey Hartleben 1811. S. 236.

Geographiſche Kleinigkeiten.

Züge aus John Tanner's abenteuerlichem Leben unter den Wilden Nordamerika's.

(Fortſetzung.)

Die vermiedene Gefahr.

Nach einem langen Ritte war ich eben vom Pferde geſtiegen, um auszuruhen, als ich plötzlich dreyßig bis vierzig Sin-Reiter *) aus einer Schlucht der Prärie, wo ſie ſich verborgen hatten, hervorbrechen und mit verhängtem Zügel auf mich losſtürzen ſah. Ich hatte kaum Zeit, mich in das Geſtrippe von Haſelſtauden zu flüchten. Sie machten um daſſelbe mehrmahl die Runde und gaben mir ſo Gelegenheit, eine Zuflucht in dem dichteſten Gebüſche zu wählen. Als ſie von den Pferden abgeſprungen waren, nahmen ſie verſchiedene Richtungen, um mich aufzuſuchen. Einige gingen ganz nahe an mir vorüber; ich rührte mich nicht; meine Lage war von der Art, daß ich alle ihre Bewegungen überwachen konnte, ohne mich auszuſetzen, geſehen zu werden. Ein junger Krieger legte ſeine Kleider ab, wie vor dem Kampfe, ſtimmte den Kriegsgeſang an, lehnte ſeine Flinte an einen Baum, und blos mit ſeiner Keule bewaffnet, ging er gerade auf meinen Schlupfwinkel zu. Er war nicht mehr als zwanzig Schritte von mir entfernt, ich hatte meine Flinte geladen, und zielte auf ſein Herz, als er in derſelben Richtung umkehrte. Wahrſcheinlich hatte er mich nicht bemerkt, aber die Vorſtellung, daß er von einem unſichtbaren Feinde mit einem Feuergewehre ſorgfältig müſſe beobachtet werden, und daß er ihn nur in dem Augenblicke entdecken könnte, wo er faſt an ihm wäre, trug ohne Zweifel bey, ſeinen Entſchluß zu ändern. Nach vergeblichem Durchſuchen ſtieg bey Annäherung der Nacht die ganze Bande zu Pferde, und ich ging friſch und geſund aus meinem Schlupfwinkel hervor.

*) Durch die lebendige Darſtellung der Lebensweiſe dieſer Horde in Coopers Roman, die Prairie, ſind die Sins bekannter geworden.

Hauptredacteur Joh. Wilh. Ridler. Im Verlage der Fr. Beck'ſchen Univerſitäts-Buchhandlung.

Oeſterreichiſches Archiv
für
Geſchichte, Erdbeſchreibung, Staatenkunde, Kunſt und Literatur.

Donnerſtag den 13 Jänner 1831.

(6)

Jänner.		Geſchichtliche Erinnerungen.	Geſchichte der Natur in unſerer Zone.
13.	Donnerſtag. 1. Jänner oder Neujahr 1831 der Griechen.	Friedrich I. oder Schöne, der zweyte Sohn Kaiſers Albrechts I. Herzog von Oeſterreich und Mitkaiſer Ludwigs IV. von Baiern, ſtirbt auf dem Schloſſe Gutenſtein 1330, und wird in der Carthauſe zu Mauerbach beygeſetzt. Seine Wahlſprüche waren: „Des Menſchen größtes Glück iſt ein ſeliges Ende;“ und: „Man thue das nicht heimlich, worüber man ſich öffentlich ſchämen muß.“ Maximilian, der den Biederſinn Friedrichs hoch geehrt, ließ zu deſſen Andenken ein ſchönes Grabmal in der Carthauſe zu Mauerbach errichten.	Merkur iſt in ſeinem aufſteigenden Knoten und geht über die Ecliptik. Der Mond iſt im Geviertſchein (Quadratur) mit der Sonne. Haſen kommen zur Nachtzeit auch in Gärten.
14.	Freytag.	Abſchluß des Friedens zu Madrid 1526 zwiſchen Kaiſer Carl V. und Franz I. König von Frankreich. — Franz verlobt ſich mit Carls Schweſter Eleonore, der Königinn Witwe von Portugal, liefert ſeine beyden Söhne als Geißeln aus, entſagt allen Anſprüchen auf Neapel, Mailand und Genua, auf die Lehenshoheit über Artois und Flandern. Burgund mit allem Zugehör ſoll als ein Erbſtück ſeiner Großmutter Carln zurückgegeben, und der Connetable von Bourbon in ſeine Würde, ſeine Rechte und Beſitzungen wieder eingeſetzt werden.	Neumond um 2 Uhr 52 Minut. des Morgens. Jupiter iſt mit dem Monde in Conjunction und bald darauf auch Venus mit dem Monde.

Die Belagerung von Sziget
durch Suleiman und die Eroberung dieſer Feſtung aus der Geſchichte des Ceremonienmeiſters Muſtafa Efendi Selaniki das iſt der von Salonik.

Überſetzt von J. v. Hammer.

Vorwort.

Unter allen Thaten des Heldenmuths, welche uns die Geſchichte des Alterthums aufbewahret hat, raget vor allen die heilige Weihe der dreyhundert Spartaner hervor, die in Vertheidigung ihres Vaterlandes bey Thermopylä gefallen. Selbſt die Geſchichte der hohen Roma, obgleich reich an erhabenen Opfern heldenmüthiger Söhne, ſtellet kein zweytes völlig gleiches Beyſpiel auf, wo Kämpfer für einen ſo heiligen Zweck mit derſelben Unerſchrockenheit und Hingebung dem gewiſſen Tode entgegen getreten wären.

Rührend iſt die einfache Grabſchrift, welche Simonides den gefallenen Helden geſetzt:

„Wanderer ſag's zu Sparta, daß, ſeinen Geſetzen gehorſam,
Wir erſchlagen hier liegen“, —

und die Stimme des Dichters, welche die von ganz Hellas geweſen, wurde durch das Urtheil der Weltweiſen *) und das Gefühl der Nachwelt geheiligt. Eben ſo rührend iſt daher, was ein deutſcher Dichter **) von ihnen geſungen:

„Am höchſten ragt an ihm die große Todesweihe
Für ſein verwandtes Volk, ſein Vaterland hinan.
Dreyhundert Sparter ziehn in dieſer Heldenreihe
Durchs Thor der Ewigkeit den übrigen voran.“

Indeß fehlt es auch den letzten Jahrhunderten an Thaten des Heldenmuths nicht, die nach dem kritiſchen Urtheile eines deutſchen Geſchichtsforſchers ***) dem Opfer des Leonidas und ſeiner Gefährten an die Seite geſtellt zu werden verdienen. Unter dieſen raget Zrini's heilige Weihe für ſeinen Glauben und ſein Vaterland beſonders hervor; und

*) Pari animo Lacedaemonii in Thermopylis occiderunt, in quos Simonides:

Dic hospes Spartae, nos te hic vidisse jacentes,
Dum sanctis patriae legibus obsequimur.

Cicero, Tusc. quaest. lib. I. 42.

**) Bürger.

***) Aug. Lud. Schlözer. S. deſſen Weltgeſchichte 2r. Th. Göttingen 1801. S. 266.

Digitized by Google

wenn auch die Spartaner durch die Todtenfeyer, welche ſie vor ihrem Abzuge noch in ihrer Vaterſtadt gehalten, die Gewißheit ihres Looſes, ihren feſten Entſchluß und dadurch das Erhabene ihrer Geſinnungen ausgeſprochen; ſo verdienet Ungerns Heros doch nicht minder Bewunderung, da auch ſein Entſchluß feſt geſtanden, entweder Szigет zu retten, oder — als dieſe Hoffnung völlig geſchwunden — in deſſen Vertheidigung zu fallen. Den innigen Dank der Zeitgenoſſen und der Nachwelt verdienen daher die vaterländiſchen Geſchichtsforſcher, Bizar, Budino, Reoa u. a., welche uns in ihren Schriften ſelbſt die einzelnen Umſtände dieſer Großthat aufbewahrt haben, die als ein unſterbliches Vermächtniß für den vaterländiſcher Ruhm zu betrachten iſt; aber gern zollen wir auch demjenigen unſern Dank, der die verborgenen geſchichtlichen Schätze fremder Völker zu Tage fördert, durch welche die bekannten Thatſachen über einen ſo heiligen Gegenſtand nicht blos beſtätiget oder erläutert, ſondern auch neue Einzelnheiten bekannt gemacht werden. *)

J. W. Ridler.

Begebenheiten von dem Übergange der Brücke bey Eſſek bis zur Eroberung von Szigеt und das Ende Arslanpaſcha's des Beglerbegs Statthalters von Ofen.

Am 1. Moharrem d. J. 974 (19. Julius 1566) wurde befohlen, daß die Beglerbege und die Janitſcharen einzeln für ſich ziehen, damit das Gedränge gemeinſchaftlichen Zuges vermieden werde und die anatoliſchen Truppen wurden befehliget, das ſchwere Geſchütz von dem Hafen von Mohacz nach Szigеt zu überführen. Den rumeliſchen Truppen war ſchon früher der Befehl zugegangen, die Belagerung von Szigеt zu beginnen und die berühmte Kanone Katzianers, welche die ſiegreichen Kämpen Chosrewbeg und Ferhadbeg in der berühmten Lagerſchlacht (Tabur Muharebesi) im J. 1537 **) erobert hatten, von Arad zu überführen; das kaiſ. Zelt wurde auf einem Hügel welcher die ſumpfichte Gegend um Siklos überſchauet aufgeſchlagen, und das Lager in der Umgegend wo Waſſer und Futter anzutreffen war, ausgeſteckt. Hier traf die Nachricht ein, daß der Beglerbeg von Ofen Arslanpaſcha übermüthiger Weiſe und ohne hierzu befehligt zu ſeyn, mit Truppen und Kanonen an die Gränze vorgerückt ſey, daß er das Schloß Palota eine Woche lang beſchoſſen ohne es einnehmen zu können, daß als hierauf 4000 Reiter des verfluchten Königs ihn nächtlicher Weile überfallen wollten, er hiervon durch ſeine Kundſchafter benachrichtigt, die Belagerung aufgehoben, die Kanonen ins Waſſer geworfen und ſich mit einigen alten Zelten, nach Koſtainizza zurückgezogen habe, daß die Ungläubigen da ſie ihn nicht gefunden die Feſtungen Tota und Wesprin belagert, dieſelben zerſchoſſen und ſich nächtlicher Weile eingeſtohlen hätten.

Der Padiſchah hierüber erzürnt, ſagte zum Großweſir: (Mohammed Sokolli), was haſt du mit dem Beglerbeg von Ofen berathen und eingeleitet? der Großweſir ſagte: ich habe zu wiederhohltenmalen an Arslanpaſcha Briefe und tüchtige Männer geſendet und ihm geſagt: der Padiſchah iſt an der Gränze und von dir iſt noch immer keine Nachricht eingelaufen; er war vormals ein im Dienſte ausgezeichneter Mann und ſolches war von ihm nicht zu verhoffen, der Befehl ſteht nun bey Sr. Majeſtät dem Padiſchah. Der Sultan befahl, daß fünf Kämmerer und fünfzehn Tſchauſche, der mit dem Tſchauſchbaſchi Burunſiſ d. i. ohne Naſe aufbrechen und den Kopf Arslanpaſchas einbringen ſollten.

Im Nachmittagsdivane ertheilte der Großweſir den Befehl des Sultans dem Tſchauſchbaſchi; als dieſer ſich eben wegbegab, kam der Geſchäftsträger Arslanpaſcha's der auf die Frage, ob er von ſeinem Herrn keine Nachricht habe, antwortete: daß eben ein Bothe eingetroffen, der denſelben vor drey Tage verlaſſen, und einen Brief mitgebracht, vermög deſſen Arslanpaſcha im eiligſten Zuge begriffen, am nächſten Tage im kaiſ. Lager eintreffen werde. Der Großweſir legte den Brief im Original dem Sultan mit dem Vortrage vor, daß in dem Augenblicke wo der Feind im Lager ſtehe, der Beglerbeg die Gränze verlaſſe und unbefugt ins Lager komme; darauf befahl der Sultan den Henker bereit zu halten, und wie Arslanpaſcha ins Lager komme, ihm den Kopf abzuſchneiden; der Großweſir trug vor: der Sultan möge für den folgenden Tag Raſt und Diwan anordnen, in welchem ſeine Befehle vollſtreckt werden ſollen. Arslanpaſcha hatte an den Sultan viele Schmähbriefe über den Großweſir geſchrieben, die der Sultan dieſem mit dem Bedeuten ſie zu leſen und zu verbrennen übergeben. „Meines Reiches Ehrenkleid ſprach der Sultan zum Großweſir iſt dir umgehangen, du ſollſt den unreinen Leib desjenigen der es beflecken will, aus der Welt fördern;" es ward ausgerufen, daß am folgenden Tage jenſeits von Siklos am Ufer des Sees geraſtet werden ſolle. Arslanpaſcha kam um Mittag mit 15 bepanzerten und behelmten Männern und ſtieg beym Zelte des Großweſirs ab, er ſetzte ſich auf einen Seſſel im Diwanszelte während der Großweſir im Inneren war und Tſchauſche und andere

---

*) Man vergleiche damit Zrinis Vertheidigung in Szigеt, von J. B. Schels, k. k. Hauptmann. S. Öſterreichiſche militäriſche Zeitſchrift, Jahrgang 1827, 2t. Band, 5 H. u. f.

**) In Selaniki ſteht aus Irrthum des Geſchichtſchreibers oder aus Schreibfehler das Jahr 950 das iſt 1543 ſtatt 944 das iſt 1537.

Digitized by Google

ſtrömten herbey den Beglerbeg zu ſehen, ſich unter einander fragend, ob er denn närriſch, daß er zu dieſer Zeit hierher komme. Unterdeſſen kam auch der Großweſir aus ſeinem Zelte, und fragte den Beglerbeg, warum er gekommen, wem er ſein Heer empfohlen, was er zu ſagen habe; der Padiſchah, ſagte er, hat dir die Beglerbegſchaft übertragen, wehe dir, daß du dir ſolche Freyheit herausgenommen, nun hat der Padiſchah deine Hinrichtung befahlen, weil du die Ungläubigen auf die islamitiſchen Schlöſſer herangelockt, du Verfluchter, Tſchauſchbaſchi nimm dieſen Ungläubigen weg. Kaum hatte der Großweſir dieſe Worte ausgeſprochen, als der Tſchauſchbaſchi den Beglerbeg beym Gürtel faßte und fortzog. Arslanpaſcha ſagte, ich habe dem Padiſchah Bericht zu erſtatten, und zog zwey Berichte aus dem Buſen; da der Henker Kaſim nicht gegenwärtig, ſo ließ ſein Gehülfe Tur Ali den Beglerbeg unter dem Schattenzelte niederknien. „Weiter weg!“ ſchrie der Großweſir, „mit dieſem Befleckten;“ als er nun weiter auf dem Platze, ſprach ihm ein gewiſſer Ajasaga zu, es ſeye Zeit, Reue zu erwecken und an die andere Welt zu denken; dieſer Arme (der Geſchichtſchreiber Selaniki) war damals gegenwärtig. Arslanpaſcha ſagte zum Henker: Meiſter! ich beſchwöre dich, drücke den Finger ſtark an, um mich bald zu befreyen. In der That fertigte er ihn bald ab, Gott ſey ſeiner Seele gnädig! Dieſe Nacht wurde bey ſeinem Sarge gewacht, ſein Pferd, ſein Reitzeug, ſeine Diener, das Geld, das ſich in ſeiner Kutſche befand, ſeine goldenen Becher wurden vom Fiskus in Beſchlag genommen, ſeine Statthalterſchaft wurde dem Beg von Bosnien Muſtafabeg (dem Neffen Sokolli's) verliehen. Der Leichnam wurde auf einen Wagen geladen, und ſeinem Vater geſchickt, welcher mit ihm unzufrieden, ihm den Zorn des Sultans an den Hals geflucht haben ſoll, von dem auch andere ſeltſame Dinge erzählet werden. Gott habe ihn ſelig! Auf der zweyten Station in der Ebene von Fünfkirchen, zogen die Weſire in voller Pracht auf, an ihrer Spitze der Großweſir mit ſeinen Söhnen Kurdbeg und Haſanbeg, der General der Uluſedſchi, Ferhadaga und die Muteferrika (Fouriere); fünf Hafiſe, die den Koran auswendig wiſſen, ſangen mit lauter Stimme die Sure der Eroberung; der Sultan zog im Wagen vorbey und grüßte; auf der linken Seite war der Aufzug Ferhadpaſcha's (des geborenen Ungars) des Eidams des Prinzen Muhammed, zur Rechten der Aufzug des Eidams des Prinzen Ahmed; auch Muſtafapaſcha zog nach alter Regel in vollem Statte auf. Auf der Ebene von Fünfkirchen umgaben die Janitſcharen nach altem Kanun das Zelt des Sultans, die Pforte desſelben bildend; es wurde ausgerufen, daß die zweyte Station von hier Sziget ſey, daß das ſchwere Gepäck zurückbleibe, und daß aufgebrochen werde; es wurden die Verſe des Korans geleſen: Es wurden um Salomon ſeine Heere verſammelt; und ſie ſind Gottes Parthey, und werden überwältigen *), ſiebzehn Haubitzen, 280 Karthaunen ſetzten ſich mit ihren Wägen in Bewegung, und 12,000 Janitſcharen, ohne daß ein einziger Fremder darunter, zogen nach altem Brauch vor dem Sultan her; hinter ihnen in vollem Statte die Tſchauſche, Truchſeſſe, Muteferrika bis auf die kaiſerl. Roßſchweife, alle reich geſchmückt, mit entblößten Säbeln; dann die Weſire, die Herren des kaiſerl. Steigbügels, und 400 Bogenſchützen. Se. Majeſtät, der glücklichſte Padiſchah ritten an dieſem Tage einen Eiſenſchimmel, muthig, wie der Himmel von Elephanten-Eigenſchaft und Löwenkraft, umgeben von Pracht und Macht, er nahm den Weſir Ferhadpaſcha und den Beglerbeg von Anatoli Sal Mahmudpaſcha an ſeine Seite, ließ die Laufgräben vor der Feſtung und die Kanonen aufführen. Er rief den Weſir Kiſil Ahmedlu Muſtafapaſcha zu ſich, und befahl ihm, mit den Truppen ſeines Bruders Schems Ahmedpaſcha, des Beglerbegs von Remili an einer anderen Seite der Feſtung, die Laufgräben zu eröffnen und Kanonen aufzuführen; auf der dritten Seite wurde der Janitſcharenaga zum Angriffe befehliget, und die Kanone Kanoniers den Janitſcharen übergeben.

(Der Fortſetzung folgt.)

Ueberblick

der Geſchichte der britiſchen Poeſie.

Von Chr. Kuffner.

Der Einfluß der Poeſie auf den Menſchen und das Leben wirkt viel mächtiger als mancher trockene oder leere Kopf, manches matte oder kalte Herz es begreifen kann und will, indem ſie nicht blos ſchöne Darſtellungs- und Ausſchmückungskunſt, nicht blos Form, ſondern eine belebende und ſchaffende Kraft, folglich bey jeder geiſtigen Hervorbringung überhaupt das thätige und wirkſame Princip iſt. Allen ſchönen Künſten liegt Poeſie zum Grunde; alle ſchöne Künſte ſind Poeſie, und ſie unterſcheiden ſich nur durch die Verſchiedenheit der Mittel, (Farben, Töne ꝛc.) deren ſie ſich zur Darſtellung deſſen, was des Künſtlers Phantaſie zuerſt gedichtet hat, verſinnlichend bedienen. Auf ſolche Weiſe trägt ſelbſt im Reiche der Wiſſenſchaften

*) Das Ende des 65. Verſes der V. Sura, wobey zu bemerken, daß im Maraccius die Überſetzung zwar richtig, aber im Text das Wort Ghlſo irrig für Hlfb ſteht.

jedes echte Genie, ſobald es ſelbſt ſchaffend ein Werk hervorbringt, den Geiſt der Poeſie als Erfindungskraft in ſich.

Will man von der Bilderkönigin Poeſie in Bildern ſprechen, ſo kann man ſagen, ſie ſey ein Seelenwein, welcher nicht nur erheitert, ſondern auch ſtärkt; oder, ſie gleiche der Roſenblüthe auf der weiblichen Wange, welche nicht nur verſchönert, ſondern auch ein Zeichen von Geſundheitsfülle iſt; man kann ſie auch einem reichen Blumenflor vergleichen, welcher das Auge entzückt, zugleich aber auch die Fruchtbarkeit des Bodens bewährt.

Die Liebe zur Poeſie gibt einen zuverläßigen Maßſtab für das geiſtige Vermögen und für den Höhenpunct der ſittlichen Veredlung ſowohl des einzelnen Menſchen als auch ganzer Nationen. Es verſteht ſich aber wohl von ſelbſt, daß hier nur von der echten Poeſie in ihrer vollen Würde und Reinheit die Rede ſeyn kann, keineswegs von der ſtyliſtiſch-rhetoriſchen Verskunſt, oder vom poetiſchen Colorit, oder von lieblichem Reimſpiel und galanter Witzkoketterie, oder von den fieberhaften Erzeugniſſen einer verſengten oder entwürdigten Phantaſie, welche man die wilde Jagd der Pſeudopoeſie nennen könnte.

In dem ſtufenweiſen Fortſchreiten der Nationen zur höhern Cultur befinden ſich zuerſt einige, den Schöpfungen des poetiſchen Genius vorzugsweiſe günſtige Perioden. In dieſen offenbart ſich eine Fülle von Edelſinn und Großartigkeit in den Geſinnungen und Handlungen lebensfroher Menſchen; die Leidenſchaften erſcheinen naturgemäß, die Sitten bieder, die Regungen des reinen Herzens offen und frey, die Formen der Poeſie einfach und anmuthig, der Ausdruck natürlich und treffend, das Gefühl über die Verhältniſſe der Natur und des Lebens innig und warm; der Geſang quillt dann unmittelbar aus dem Herzen auf, trifft daher auch jedes Herz, und findet in jeder Bruſt ſein Echo.

Wenn es aber in der Folge einmal dahin kommt, daß regelrechte, mühſame Nachbildung und Schreibſeligkeit überhand nehmen, und die Schriftſtellerey zum Erwerb bringenden Gewerb entartet, dann wird die Natur und das Leben nur von den Stubenfenſtern aus, nur durch Augengläſer oder Fernröhre angeſchaut, und die Menge der gedruckten Werke drückt das Leben nieder.

Nur dem wahren Genius gelingt es zu jeder Zeit, mächtig und umfaſſend zu wirken, indem er das Leben in allen ſeinen Verhältniſſen und Beziehungen unmittelbar und klar aufzufaſſen, jedes Alter, jeden Stand zu würdigen, das zu wenig Beachtete verſchönernd und veredelnd hervorzuziehen, unbedeutend ſcheinende Beſchäftigungen von ihrer intereſſanten Seite darzuſtellen, ſelbſt für minder wichtige Gegenſtände Aufmerkſamkeit zu erregen, und auf ſolche Weiſe immerzu einen dankbaren Stoff zu finden und zu geſtalten weiß.

Richten wir unſer Augenmerk auf die weſentliche Verſchiedenheit des Characters, in welchem die Poeſie zu verſchiedenen Zeiten ſich gezeigt hat, ſo bemerken wir drey Hauptgattungen derſelben: die hebräiſch-orientaliſche, die griechiſch-römiſche, und die neuere romantiſche.

(Die Fortſetzung folgt.)

Geographiſche Kleinigkeiten.

Züge aus John Tanner's abenteuerlichem Leben unter den Wilden Nordamerika's.

(Fortſetzung.)

Indiſche Gewiſſenhaftigkeit.

Ich hatte zwey Pferde, und da einer meiner Freunde, der mich beſuchte, keines hatte, verſprach ich ihm das eine zu geben, weil es aber eben nicht zu Hauſe war, wollte er es bey ſeiner Rückkehr erſt mitnehmen. In der Zwiſchenzeit ſtarb das arme Thier am Blutſchlage, und mir blieb nur noch ein Rappen, Maudau genannt, dem ich ſehr zugethan war; als aber mein Mann kam, mußte ich wohl mein Wort halten, und ihn das geliebte Pferd wegführen laſſen. Meine Frau jammerte laut auf, und ich hatte eine lebhafte Betrübniß, als ich das herrliche Thier fortgehen ſah.

Indiſche Philoſophie.

Ich erfuhr, daß mein Schwager Wamigonäbiu, der von einer Reiſe zurückgekommen, in eine Hütte getreten war, wo der Sohn des Tabaſchiſch, ein junger Menſch, eine alte Frau ſchlug. Wamigonäbiu ergriff ſeine Arme, um ihn zu hindern, als der alte Tabaſchiſch betrunken eintrat, und in ſeinem Rauſche wahrſcheinlich die Natur der Vermittelung nicht erkannte, meinen Bruder bey den Haaren faßte, und ihm die Naſe abbiß. In demſelben Augenblicke kam noch ein betagter Häuptling mit Nahmen Wiguaïs dazu, der immer ein Freund unſerer Familie geweſen war, und es für ſeine Pflicht hielt, ſich in den lebhaften Streit zu miſchen, und zu verſuchen, ob er ihn nicht beylegen könne. Mein Schwager, der den Verluſt ſeiner Naſe wahr nahm, wurde wüthend, und indem er ſeinen Körper vorwärts neigte, um das Blut aus der Wunde ſtrömen zu laſſen, hob er ſeine Arme, und packte, ohne aufzuſehen, den Kopf deſſen, der ihm am nächſten ſtand, und riß ihm, aus allen Kräften beißend, die Naſe ab; ach! es war die Naſe unſers armen Freundes Wiguaïs. Als die Wuth meines Verwandten ein wenig ſich gelegt hatte, erkannte er ſeinen alten Häuptling, und rief: „Ach, mein Vetter!“ Dieſer, der Beſte unter den Menſchen, und überzeugt, daß Wamigonäbiu ihn für einen andern genommen hatte, zeigte weder Zorn noch Empfindlichkeit gegen den unwillkürlichen Urheber ſeiner Verſtümmelung, und begnügte ſich zu ſagen: Ich bin alt, folglich wird man nicht lange ſpotten können über den Verluſt meiner Naſe.

Hauptredacteur Joh. Wilh. Ridler. Im Verlage der Fr. Beck'ſchen Univerſitäts-Buchhandlung.

Digitized by Google

Oeſterreichiſches Archiv
für
Geſchichte, Erdbeſchreibung, Staatenkunde, Kunſt und Literatur.

Sonnabend den 15. Jänner 1831.

Jänner.		Geſchichtliche Erinnerungen.	Geſchichte der Natur in unſerer Zone.
15.	Sonnabend	Der Friede zwiſchen Oeſterreich, Sachſen und Preußen wird zu Hubertsburg (einem königlich-ſächſiſchen Jagdſchloſſe in der Nähe von Leipzig) 1763 unterzeichnet, durch den der blutige ſiebenjährige Krieg, an welchem nach und nach halb Europa Theil genommen, in Deutſchland beendiget wurde, ohne daß eine dieſer drey Mächte an Ländereyen etwas gewann. In geheimen Artikeln jedoch verſprach Preußen ſeine Churſtimme für den Erzherzog Joſeph zur römiſchen Königswahl, und ſeine Verwendung für Oeſterreich's Exſpectanz auf Modena. „Die Friedensräthe waren keine Staatsminiſter und außerordentliche Bothſchafter, die ſich gewöhnlich mehr durch Gepränge, Gaſtmähler und Ceremonien, als durch Arbeit auszeichnen; ſondern drey wegen ihrer Klugheit und Thätigkeit bekannte Männer, die mehr mit Verdienſten als mit Titeln prangten. Es war der öſterreichiſche Hofrath Kollenbach, der preußiſche Legations-Rath Herzberg (in der Folge Staats-Miniſter) und der Sächſiſche geheime Rath Fritſch, die mit großer Vollmacht verſehen die Friedensartikel entwarfen.“ *) *) Worte des J. W. von Archenholz. S. deſſen Geſchichte des ſiebenjährigen Krieges in Deutſchland 2t. Th. S. 420.	Merkur und Mond in Conjunction und Venus in der größten Entfernung von der Erde.
16.	Sonntag	Kaiſer Franz kehrt unter dem innigſten Jubel der getreuen Bürger in ſeine Haupt- und Reſidenzſtadt Wien zurück. 1806. Mit hohem Rechte wurde dieſer denkwürdige Tag in der Folge zu einem Feſttag für ewige Zeiten erklärt, und die Feyer des Wiener-Aufgeboths vom 17. April 1797 damit verbunden	
17.	Montag	Kaiſer Franz hebt in Weſtgalizien die Leibeigenſchaft auf. 1799.	Merkur ſteht der Sonne am nächſten.

Die Belagerung von Sziget

durch Suleiman und die Eroberung dieſer Feſtung aus der Geſchichte des Ceremonienmeiſters Muſtafa Efendi Selaniki das iſt der von Salonik.

Überſetzt von J. v. Hammer.

(Fortſetzung.)

Die Gegend umher war mit einer unbeſchreiblichen Heeresmenge gefüllt; von einer kleinen Anhöhe aus ſah man die Feſtung auf einem Hügel gelegen, rundum von Sümpfen und Moräſten umgeben, man ſah, daß dieſelbe durch die Kunſt ſehr befeſtiget war, beſonders das innere Schloß, ſo daß, die es ſahen, ausriefen: Gott, wie ſollen wir dieß erobern! der Verſtand blieb einem ſtille ſtehen. Die verfluchten Ungläubigen hatten einige ihrer Thürme mit rothem Tuche geſchmückt, die Spitzen von anderen mit Blechtafeln beſchlagen, daß ſie wie ſilbern ausſahen, hatten die Vorſtadt mit Waſſergräben umgeben, worüber eine Brücke führte, die Mauern der Feſtung waren ſo breit, daß ein Wagen darauf fahren konnte, und die Stadt war mit einer Menge von Truppen, Ungern, Kroaten, Deutſchen gefüllt, die auf Ein Jahr im Überfluße mit Lebensmitteln verſehen waren. Die Gefangenen ſagten aus, Zrini habe das Schloß ſo gebaut, daß es nur dann möglich wäre, von den Türken genommen zu werden, wenn es nie regnete, indem ſonſt die Laufgräben erſäuft werden, die Kanonen im Schlamme zurückbleiben müßten; das innere Schloß habe Pulver und Rüſtung im Überfluße. Die verfluchten Ungläubigen waren keinen Augenblick müßig, ſie feuerten unabläßig aus Flinten, Kanonen, Falkaunen, Karthaunen, Feldſchlangen und Haubitzen, ſo daß es unmöglich war, ihnen in die Nähe zu kommen, als der Kaiſer vom Pferde ſtieg, feuerten ſie zum Willkomm eine ungeheure Kanone ab, welche eine halbe Stunde wiederhallte, eine andere feuerten ſie nach dem Standorte der Zeugſchmiede und Stuckſubilente ab, gleichſam um zu ſagen: höret den Schall der Waffen, mit denen wir euch bekämpfen werden, glaubt

Digitized by Google

nicht, daß der Kroate Zrini ſich ſo unbeſonnen vor den Herrn der Welt hinſtellt, ich habe mich eingeſchloſſen mit der Bedingniß, daß ich Ungerns kaiſerl. Siegel erhalte *). Es erging der Befehl, daß dieſe Nacht das ganze Geſchütz in Bereitſchaft, und daß die Janitſcharen, Zeugſchmiede, Kanoniere, die Beglerbege und Emire, die Jäger und die Musquetire nach dem Nachtgebethe wider die Feinde einigemal ihre Gewehre abfeuern, ſo viel Kerzen, als möglich, anzünden, alle Zelte feſtlich ſchmücken, die Fuhrknechte bey ihren Kamehlen und Maulthieren bereit ſtehen, und ſich wider allen Schrecken vorſehen ſollen. Als nun von allen Seiten das Gebeth ausgerufen und verrichtet ward, ertönte auf einmal von Flinten und Kanonen ſo fürchterlicher Knall, daß die Diwe im Kaf erſchreckten vor dem Schall; unabläſſig ertönte das Geſchrey: Allah! Allah! und die Unglaubigen, die ſtaubigen **) ſahen nun klar ein, was ihr Ende werde ſeyn. Um Mitternacht war auch der blinde Eifer in Sziget erwacht, Flinten und Kanonen wurden abgekracht; es lärmten Trommel und Trompete, und ſie ſangen Jeſus und Marie zu der Mette, denſelben zu Ehren, daß ſie ihnen Hülfe möchten gewähren; ſo ſchrien ſie bis an den Morgen fort. Indeſſen gewannen die rumiliſchen Truppen von der Seite des Waldes gegen die Vorſtadt zuerſt in den Laufgräben feſten Ort und die anatoliſchen füllten ihre Schanzkörbe mit Erde und richteten ihre Kanonen auf die in der inneren Feſtung und bezeichneten Glockenthürme; in der zweyten Nacht ſteckten die Feinde die Stadt ſelbſt in Brand und zogen ſich über die Brücke ins innere Schloß. Die rumiliſchen Truppen und Janitſcharen ſtrömten ſogleich in die Stadt, löſchten das Feuer aus, und ſtellten in gedeckten Laufgräben ihre Haubitzen ſicher auf, und begannen am 20. Moharrem (7. Auguſt) das Schloß zu beſchießen. Am 11. Tage (18. Auguſt) wurde von Seite des anatoliſchen Arms über den See eine Brücke zu Stande gebracht, mittelſt der man an den Fuß der Schloßmauern gelangte, zu deren Stürmung und Unterminirung alles bereitet ward. Der Großweſir mit ſeinen Leuten befand ſich auf dieſer Seite des Angriffes, und leitete denſelben aufs thätigſte, die Eroberung war nur mit Vergießung vielen Blutes den Glaubenskämpen vorher beſtimmt. Der Truchſeß Said Aga fiel vor dem Großweſir ſein goldenes Bandalier und ſein Säbel ging ſogleich von Hand zu Hand, bis er verſchwand, die Feinde warfen Bomben ſolcher Art, daß nie dergleichen geſehen ward. Der Sekretär Feridunbeg riß den Großweſir von dem Orte, wo er ſtand, mit Heftigkeit weg, worauf ſogleich aus der Feſtung eine Karthaunenkugel kam und mehrere Leute tödtete. Da an dieſem Tage kein Anſchein zur Eroberung vorhanden und das Gedränge auf der Brücke ſehr groß war, ſo zog man ſich in die Laufgräben zurück; es kam ein Handbillet vom Sultan an den Großweſir des Inhaltes: „Ich will nicht, daß man unvorbereitet Sturm anlaufe, du ſollſt mit den Heerführern im Lager das Nöthige herbeyſchaffen, und in Rath und That ein Herz und Ein Sinn ſeyn, dieſes Schloß brennt mir im Herzen, ich wünſche, daß Gott es von Grund aus verbrenne, deinen Sekretär Feridun habe ich eine Muteſerrikaſtelle an meiner hohen Pforte verliehen.“ Die Stelle eines Muteſerrika iſt eine ſehr ehrenvolle und einträgliche, die zehnte Klaſſe der großen Lehensträger; es befinden ſich darunter Söhne der Töchter von Sultaninnen, von Weſiren, die aus dem kaiſ. Harem austretenden Truchſeſſe und die Zahl derſelben iſt auf vierzig beſchränkt. Choſrew Kiaja (der Miniſter des Inneren) verließ bis an den Tag der Eroberung die Laufgräben nicht; Muſtafapaſcha Bruder des Beglerbegs von Rumili wurde befehligt, mit den Silihdaren und Ulufedſchi aus den Wäldern Holz zu fällen, und an der Seite des Grabens aufzuſchichten. Der Glaubenseifer des Heeres ſchichtete Haufen wie Berge auf, der Scheich Nurredinſade Efendi predigte den tapferen Rumilis über die Vortrefflichkeit des heiligen Kampfes und lief mit ihnen den Sturm über das aufgeſchichtete Holz an, doch ward ihnen der Sieg nicht gegeben und es fielen viele als Märtyrer der Kanonen, das Geſtrüppe des Holzes richtete das Heer zu Grunde. Von der Seite des Angriffes des Janitſcharenaga hatten die wackern Janitſcharen die wie Salamander brannten, Erde in Säcken herbeygeführt, und dem Schloße gegenüber einen Thurm aufgeführt, von welchem hundert Flintenſchützen des Feindes Eingeweide durchbohrten; auch hier tranken viele durſtige Herzen den Trank des Martyrthums. Unterdeſſen kam durch Gottes Fügung ein großer Regen, welcher die Laufgräben füllte, ſo daß man ſich nicht konnte bewegen. Das islamitiſche Heer konnte es nicht mehr ertragen und es war kein Ende der Plagen, endlich wurden die Bitten an Gottes Throne erhört, und auf der Seite des Janitſcharenaga's von der Kanone Katzianers die Mauer zerſtört; von der Seite aber des vorigen Beſrlü Naßuhaga, wo die Kanonen nichts nützten, wurde das Feuern eingeſtellt. Kutſchuk Ahmedaga, der erſt vom Kämmerer zum Sandſchakbeg von Güſtendil befördert worden war, hatte zwey Kanonen im Freyen aufgeführt, aus denen er einen Tag und eine Nacht lang das Schloß ängſtigte, ſo daß Alles um Pardon rief. Am anderen Tage ſah man zwiſchen den Schießſcharten des Schloſſes Ungläubige an den Pfahl geſchlagen; am 20. Safer (6. September

*) Ungrus wilajetinün Imparatorlik mühürin almak schartile kaimpsudum.

**) Kufar chaksar.

Donnerſtags *) wurde in aller Frühe von beyden Seiten die Trommel geſchlagen, dann in den Laufgraben gefrühſtückt, und die geſetzliche Waſchung verrichtet, ein Janitſcharen Obriſter ſagte, als er die Abwaſchung verrichtete zu ſeinen Waffenbrüdern, ich habe dieſe Nacht einen ſchönen Traum gehabt, ich fiel als Martyr, aber das Schloß wurde genommen, gebt mein Mädchen Fatima die zu Hauſe dem Odabaſchi Mohammed zum Weibe; nachdem er ſo ſein Teſtament gemacht, ſagte er von jener Schießſcharte hinter der alten Leiter, geht der Rauch einer Bombe auf, die viele der Unſrigen weggerafft hat, ſo daß es mir im Herzen brennt, Gott ſtrafe ſie dafür, ich will ein wenig ſehen, wie es dort ausſchauet, er ſtieg über die Leiter ins Schießloch, war aber kaum dort angelangt, als er getödtet ward. Der Befehl iſt bey Gott! dieß war das Bollwerk, wo die Pulverfäſſer und 70 Bombenkeſſeln ſtanden, welche, wenn ſie ſpielten, den jüngſten Tag vergegenwärtigten, ſo daß die Erde des Bollwerks und die Bäume zum Himmel flogen. Gott iſt über alle Dinge groß! Es gingen viele Menſchen zu Grunde! die von innen und von außen unter Hoi und Huy unter Ey und Pfuy. Nachdem der Wallbruch geöffnet war, ſtrömten die Bekenner der Einheit unter dem Geſchrey Allah! Allah! hinein und die Ungläubigen wurden beſiegt, nur ein paar hundert retteten ſich ins innere Schloß zum Zrini und über hundert Falkaunen und Karthaunen, Haubitzen und ſcharfe Metzen mit dem Pulvervorrathe wurden erobert, dennoch ließen die Verfluchten vom Kampfe nicht ab, durch Gottes Fügung kamen in dieſer Nacht von den Vorwachen des Beglerbegs von Ofen und Karaman, Köpfe und Gefangene an mit der Löwenfahne eines der ſieben Söhne des verfluchten Zrini, welcher in dem Lager des verfluchten Königs eingeſchloſſen war, er hatte ſich herausgewagt, um von ſeinem Vater Kunde zu erhalten, wurde aber geſchlagen und zwey ſeiner Leute, deren einer ſein Fahnenträger, der andere ſein Trompeter gefangen genommen. Zur ſelben Zeit wurde zwiſchen dem Dolmetſch Ibrahimbeg und zwiſchen Muſtafa Kiaja dem Pfortenagenten Lala Kara Muſtafapaſchas und dem Sekretär Feridun das Folgende abgeredet: Man kannte durch beſoldete Spionen die Feindſchaft und Zwietracht, welche zwiſchen den Deutſchen, Ungern und Kroaten beſtand; man ſchrieb in den verſchiedenen Sprachen dieſer Nationen Briefe, welche durch Kundſchaften ins Lager geworfen worden, und große Feindſchaft hervorbrachten, der König hatte verſprochen den Zrini mit einem Heere zu retten, er war ein tapferer Kriegskumpan, wie desgleichen nicht zu finden (da keine Hülfe kam) fluchten die ungeriſchen und kroatiſchen Offiziere den Deutſchen; man beſprach ſich daher, dieſe Trennung und dieſe Zwiſt zu vergrößern. Als die Briefe ihre Wirkung gethan, berieth man einen anderen Anſchlag, um den verfluchten Zrini lebendig zu fangen, man pflanzte vor den Graben des Schloſſes die erbeutete Löwenfahne und der gefangene Trompeter ſpielte die bekannte Weiſe auf, worüber im inneren Schloße großes Geheule entſtand. Man ließ im Nahmen des Sohnes Zrini's einen kroatiſchen Brief ſchreiben, der mit einem Pfeile hineingeſchoſſen ward, folgenden Inhalts: „Mein glücklicher Vater, da ich wußte, daß du dich zur Vertheidigung des chriſtlichen Glaubens in deine Feſtung eingeſchloſſen, und daß du, Jeſus und Maria zu Liebe, für die Ehre der Religion kämpfeſt, ſo war ich meiner nicht mehr Meiſter und zog um von dir Nachricht zu erhalten, mit einigen Tapferen auf Streif aus, ich kehrte aber verwundet zurück, ſo daß keine Stelle meines Leibes ohne Wunde In dieſem Zuſtande befinde ich mich nun, ich habe vor meinem Tode deine Tapferkeit, wodurch du dich unter den Chriſten auszeichneſt, geſehen, aber daß du dem Heere eines ſo großen Padiſchahs Widerſtand leiſteſt, vermehret nur deinen Schmerz und Gram, es ziemt ſich nun, daß du mit den kroatiſchen und ungeriſchen Begen dem deutſchen Könige nicht fürder Treue halteſt, es wird viel darüber geredet, daß man dir keine Hülfe geſandt, der Großweſir iſt der unter den Kroaten berühmte Sokollowicz, ein Mann von ſtarken Hort und ſüßem Wort, welches bey ſeinem Kaiſer gilt, dieſer Mohammedpaſcha, (welchem Gott Kraft und Leben möge geben!) hat uns wohl empfangen, und hält unſer Herz in ſeiner Hand gefangen, er hat mir viele Gnaden erzeugt, und mir geſagt, ſchreibe deinem Vater, daß aus dieſer Halsſtörrigkeit nichts herauskomme, die Sache ſey zu Ende, es ſein kein Ruhm mehr zu erwerben, und ich würde ihm von unſerem Kaiſer große Würde verſchaffen, ja ihm ſogar das Königreich Ungarn ſo Gott will, zuſchanzen.“

(Der Beſchluß folgt.)

Ueberblick
der Geſchichte der britiſchen Poeſie.

Von Chr. Kuffner.

(Fortſetzung.)

In den Geſängen der Hebräer und der ſpätern Morgenländer überhaupt offenbart ſich als vorherrſchende nationelle Eigenthümlichkeit eine beſchränkte, einfache und einförmige Lebensanſicht mit umſchreibender Darſtellungsweiſe und Ähnlichkeit wiederkehrender Bilder. Die Sänger der alten Hebräer ſchöpften überhaupt aus urſprünglich heiligen

*) Der 6. September 1566 Sonntagsbuchſtabe F war ein Freytag und kein Donnerſtag.

Traditionen die tiefſten und geiſtigſten Anſichten des höchſten Weſens, welches im Bereiche der Paeſie wie die allerleuchtende Sunne in der Mitte der reinſten Himmelsbläue erſcheint. Man kann daher die Pſalmiſten als die geweihten Sänger jener Empfindungsweiſe betrachten, durch welche die Wirkungen und Erſcheinungen der Außenwelt in den innigſten und ſchönſten Einklang zu dem großen Lenker des Weltalls geſetzt und mit der geiſtigſittlichen Natur des Menſchen in unmittelbare Verbindung gebracht werden. Und ſo athmet aus allen Gedanken, Empfindungen und Bildern, welche in den Pſalmen, als heiligen Nationalgeſängen, dargeſtellt werden, der Geiſt innigen Gottvertrauens und tröſtender Erhebung, wie z. B. in den folgenden Stellen aus einem Pſalme Davids:

Jehova, du mein Gott! biſt ſchön und herrlich,
Biſt prächtig ſchön geſchmückt.
Er kleidet ſich in ſein Gewand, das Licht,
Er breitet aus die Himmel, wie ein Zelt.

Wie der Hirſch ſich ſehnt nach friſchen Quellen,
So ſehnet meine Seele ſich zu dir.
Meine Seele dürſtet hin zu Gott,
Zu dem lebend'gen Gott!
Wann werd' ich zu ihm kommen
Und ſchau'n ſein Angeſicht? —

Zu Dir hofft Alles auf,
Daß du ihm Speiſe gibſt zu ſeiner Zeit.
Du gibſt: du ſammeln ſie.
Du öffneſt deine Hand: ſie werden ſatt des Gutes.
Du wendeſt weg dein Angeſicht;
Die Kreatur erſchrickt.
Du nimmſt den Odem ihnen weg: ſie ſterben,
Sie kehren wieder in den Staub.
Du haucheſt deinen Odem aus:
Sie werden neu geſchaffen;
Das Angeſicht der Erde formt ſich neu.
Jehova's Ruhm, er bleibt in Ewigkeit;
In ſeinen Werken freut Jehova ſich.
Er blickt die Erd' an, und ſie bebt;
Er rührt die Berg' an, und ſie rauchen.
Ich will Jehova ſingen
Mein lebelang,
Will meinen Gott lobpreiſen,
So lang ich bin;
Und ſüß wird tönen mein Geſang von ihm;
Ich werde fröhlich in Jehova ſeyn.
Preiſ' ihn den Herren, meine Seele *)!

Eben derſelbe Charakter ſpricht ſich auch in der folgenden Stelle des 139. Pſalmes aus:

Wohin ſoll ich gehen vor deinem Geiſt?
Wohin ſoll ich fliehen vor deinem Blick?
Und ſtieg ich gen Himmel, ſo biſt du da,
Und macht' ich in der Tiefe mein Lager,
So biſt du da!
Und ſchwäng' ich die Flügel des Morgenroths,
Und weilt' ich am äußerſten Ende des Meers,
Auch dort nach führete mich deine Hand,
Und deine Rechte, ſie faßte mich!
Und ſprách' ich: Dunkel verhüllet mich wohl,
So würde die Nacht ein Licht um mich ſeyn;
Auch Dunkel verdunkelt ja nicht vor dir,
Und die Nacht iſt ſo leuchtend wie der Tag,
Dunkel und Licht ſind Eins!

Ja, du haſt zubereitet mein Innerſtes,
Und mich gewebt in meiner Mutter Schooß.
Dank dir, daß ich ſo herrlich und ſo wundervoll
Bereitet ward! Voll Wunder iſt, was du thuſt,
Und meine Seel' erkennt es wohl;
Nicht war verhohlen mein Gebein vor dir,
Als ich gebildet ward
Es ſah dein Aug' von mir den Keim;
Sie alle ſtanden geſchrieben in deinem Buch,
Die Tage, ſchon beſtimmt, eh' einer ward. *)

Auch in den Hymnen der Indier, weht der Geiſt der heiligen Traditionen einer Urwelt, welche ſich als die Wiege des Menſchengeſchlechtes im Orient zu erkennen gibt und uns die Gottheit wie im Spiegel der Schöpfung unaufhörlich und in Allem vor die Seele ſtellt, aus welcher dann die bildlichen Ideen von dem Verſinken in Gott, von Wiedervereinigung in Gott, und von Ruhe und Seligkeit in Gott wie aus heimiſchen Boden aufkeimen, um die heiligen Geſange wie Blüthen und Blumen zu ſchmücken.

Die Meiſterwerke der arabiſchen Paeſie, voll Gluth und Kuhnheit, ſind größtentheils profanen Inhalts; wenn aber das Gedicht Hiob wirklich arabiſchen Urſprungs iſt und einen der Hebräer zum Verfaſſer hat, die ſchon vor der Auswanderung der Iſraeliten unter Moſes in Arabien nomadiſirten; ſo liefert daſſelbe einen neuen Beweis für die Wahrheit des geſchilderten Charakters der hebräiſch-morgenländiſchen Poeſie überhaupt, indem es zugleich uns zur Bewunderung des Dichters hinreißt, welcher bey der häufigen Wiederkehr derſelben Gedanken doch immerzu durch die Neuheit der Bilder zu entzücken weiß.

(Die Fortſetzung folgt.)

*) Überſetzt von Herder, Pſalm 104.

*) Überſetzt von Stuhlmann.

Hauptredacteur Joh. Wilh. Ridler. Im Verlage der Fr. Beck'ſchen Univerſitäts-Buchhandlung.

Oeſterreichiſches Archiv
für
Geſchichte, Erdbeſchreibung, Staatenkunde, Kunſt und Literatur.

Dienſtag den 18. Jänner 1831.

(8)

Jänner.		Geſchichtliche Erinnerungen.	Geſchichte der Natur in unſerer Zone.
18.	Dienſtag	F. M. L. Graf von Wurmſer überfällt Habelſchwerdt, erſtürmt die dortigen Verſchanzungen und das Blockhaus bey Schwedeldorf, ſprengt ein zu Hülfe eilendes Bataillon, macht über 1100 Gefangene, unter ihnen den preußiſchen Generalmajor, Prinzen von Heſſenphilippsthal, erobert 10 Fahnen, 4 Kanonen und 2 Mörſer, und faßt in der Grafſchaft Glatz feſten Fuß 1779. — Der Rittmeiſter Raikowsky, aus Erlau gebürtig, von Wurmſer Huſaren, ſtirbt den Tod Arnolds von Winkelried, indem er unter die Bajonnete eines feindlichen Vierecks ſich ſtürzt und mit eilf Wunden nieder ſinkt, aber ſeinen Waffenbrüdern den Weg zum Siege bahnet. — „Tragt mich,“ rief der mit dem Tode ringende Held, „auf die preußiſche Kanone, ſie ſoll mein Sterbebett werden; ein ehrenvolleres kenne ich nicht.“ —	Die Natur mitten im Winterſchlaf. Aber durch ihren Überfluß an Harz vor dem Erſtarren geſichert, grünen auf Gebirgen Fichten, Tannen und Wachholdersträuche.
19.	Mittwoch	Die Berathſchlagungen der Reichsfriedens-Deputation werden unter dem Vorſitz des kaiſerlichen Bevollmächtigten, Grafen (in der Folge Fürſten) von Metternich zu Raſtadt feyerlich eröffnet. Der Lauf des Rheines als Gränze wird von den franzöſiſchen Geſandten als Grundlage des Friedens vorgeſchlagen. 1798.	Der Mond geht durch den Äquator.

Die Belagerung von Sziget

durch Suleiman und die Eroberung dieſer Feſtung aus der Geſchichte des Ceremonienmeiſters Muſtafa Efendi Selaniki das iſt der von Solonik.

Überſetzt von J. v. Hammer.

(Beſchluß.)

Dieſer Brief wurde mittels eines Pfeiles vor das Thor der Kirche geſchoſſen; ſobald der Vater den Brief erhalten, hielt er denſelben für ächt, und ſchrieb die Rückſeite als Antwort: „Mein Sohn, wie glücklich biſt du, daß du mit ehrenvollen Wunden bedeckt in die Gefangenſchaft gerathen biſt, und deine angeborene Natur in Vorſchein gebracht haſt; mein Sohn, der Ruhm deiner Thaten geht in die Welt aus, was du geſchrieben, habe ich verſtanden, unſer Stamm iſt auf Tapferkeit gegründet, Niemand ſoll von mir ſagen, daß ich ſchwach ſey, unſerem Glücke ziemt es nicht, uns auf dieſe Weiſe zu retten. Wie verlangt der Padiſchah von mir das Schloß, glaubt er denn, daß meine Wunden Ohren ſeyen?“ Da auf dieſe Art der Übermuth und Halsſtärrigkeit dieſes Verfluchten erwieſen war, ſo wurde Anſtalt getroffen, ihn dafür zu züchtigen; es wurde den ſiegreichen Heeren durch Ausruf befohlen, Holz, Reiſig, Geſtrüppe, Bretter und was ſie ſonſt finden, um das Schloß anzuhäufen und anzuzünden. Freytags in der Frühe wurde das Werk begonnen, und Nachmittags ging das Feuer auf, welches ſo heftig brannte, daß es in der Nacht bis an die Pliaren ſchlug. Am folgenden Tage Sonnabends *) (Sonntags) den 22. Ssofer (8. September) öffnete Zrini das Brückenthor und fiel mit 300 Verfluchten, die mit Flinten und Hellebarden bewaffnet waren, unter Hai und Hui auf das islamitiſche Heer aus. Auf dem Kopfe hatte er eine Mütze von blauem Sammt, um ſeine Bruſt eine goldene Kette geſchlungen, in der Hand hielt er den vergoldeten Säbel, als er ſo gegen die Janitſcharen zog, traf ihn eine Kugel von 5 Drachmen in die Bruſt und er fiel auf den Rücken. Er würde ſogleich die Speiſe des Säbels geworden ſeyn, wenn ihn nicht die Janitſcharen ergriffen und auf ihren Köpfen weggetragen hätten; ehe noch ſeine niederträchtige Seele aus ſeinem unreinen Körper ausgefahren war **), wurde er zum Aga gebracht und mit dem Geſichte auf die Lavetten der Kanonen Kotzia-

*) Iſt abermahl der Wochentag gefehlt, denn der 8. Septem-ber (Sonntags Buchſtabe F) war ein Sonntag.

**) Dschani chabissi bedeni napakinden tschikmeden.

nees gelegt, auf welcher ein Janitſchare mit dem Beule ihm den Kopf abhieb. Dee Profoß (Muhſiraga) legte deſſen unglücklichen Kopf mit der ſammtenen Mütze und der goldenen Kette in einen Bündel, entzog denſelben dem Blicke dee Janitſchaeen Waffengenoſſen, und föedeete ihn ins kaiſ. Zelt, von doet wurde er nach einer kleinen Weile in das Zelt des Geoßweſirs gebeacht. Der Großweſir trug dem Obeeſtkämmerer Gülabi Aga (Herr Roſenwaſſee) auf, den Kopf ins Lagee des Königs zu ſchicken und die Schötze Zrini's auszuforſchen. Indeſſen beeichteten diejenigen, welche Gefangene und Köpfe einbrachten, daß der Haushofmeiſter, Schatzmeiſter und Mundſchenke Zrini's, lebendig gefangen woeden ſeyen, ſie wueden mit Ambea und Moſchus duechdüftet und barbiert unwürdig vor dem Angeſichte des Sultans zu eeſcheinen *). Als dieß die nächſten Umgebungen Zrini's ſahen, weinten und heulten ſie, dee Dolmetſch Ibrahim fragte ſie auf des Großweſie's Befihl um Zrini's Schätze, ſie waren alle mitſammen ein Haufen halsſtärriger Veefluchter, die ſtolz und hochmüthig antwoeteten, ee habe ſich mit mehr als 3000 tüchtigen Patädſchen? eingeſchloſſen, habe 100,000 ungariſche Dukaten, 10,000 Thaler, 10,000 gtoße und kleine ſilbeene Gelchirre gehabt, die er aber olle oerausgabt habe; in einee Kiſte ſeyen bloß Sachen von kaum 5000 Thaler im Weethe zurückgeblieben. Der Puloervorrath ſey unendlich, der nun bald aufſliegen und das ganze Heer zu Grunde richten weede, ohne das angelegte Feuer würde das Schloß noch lange nicht erobeet woeden ſeyn, auch habe es nicht geregnet; die Eeoberung deſſelben ſey ein Flecken für dos deutſche Heer, aber bald weide man ſehen, daß es auch den Osmanen nicht bleiben weide. Sie waren alle drey einſtimmig in iheee Ausſage, der Großweſir ſchrie: He! Tſchauſchbaſchi, höeſt du was dieſe Verfluchten ſagen! dieß iſt ein ſchlechtes Geſchäft, das mir übee den Kopf kommt, eile die Anfüheer zu benacheichtigen. Dee Tſchauſchbaſchi ſaß mit den Tſchauſchen auf, aber ehe er noch aufgeſeſſen, hatten die Anfüheee ſchon Wind ethalten, und ſich entfernt. Auf einmahl erfolgte ein fürchterlicher Schlag, als ob der Himmel längs der Milchſtraße zeriſſen wäre, und die Welt wae ſchwindlich vom Getöſe des Pulveeknalles, oon dem inneeen Schloß blieb nichts übrig, indem es ganz in die Luft geſpeengt war mit einigen tauſend Menſchen, welche daoor nicht gewaent, im Schloße ſich befanden, nur 5 bis 10, welche in die benachbarten Sümpfe geſchleudert worden, kamen oon ſo oiel tauſend mit dem Leben davon, aber es nützte ihnen nicht, denn da man nichts von ihnen wußte, konnte ihnen das Leben nicht geleiſtet werden (durch Rettung aus dem Sumpfe). Die Anführer verſammelten ſich alle in dem Zelte des Großweſirs, um ihm zur Eeobeeung Glück zu wünſchen, es war ein großer Diwan, in welchem ſich auch der Deſteedar Muead Tſchelebi dee vorige Niſchandſchi und jetzige Voeſteher der Muteferrika Dſchelalſade (der Reichsgeſchichtſcheeiber Suleimans) und der Reis Efendi Mohammed Tſchelebi mit allen Secretaieen einfanden. Es wurden an olle Statthaltee des Reichs und geoße Fürſten Eroberungsſcheeiben erlaſſen: an den Scheeif oon Mekka, an den Chan der Krim Seadetgirai, an den Schah Perſiens Tahmasp, an Sultan Selim, der in dee Anwartſchaft des Theones, an die Statthalter oon Arabien, Ägypten, Syrien, Diarbekr, Bogdad, Baßno, Schehesor, Lahsa, an die Fürſten des weißen Meeres, an die Staaten der Barbarey; Tſchauſche waren die Überbringer dieſee Eeobeeungsſchreiben. Denen, die ſich bey der Erobeeung ausgezeichnet, wurde Soldoermehrung und Beförtdeeung zu Theil. Bald darauf wurde die Umgebung der Feſtung gereinigt, und der Bau eines neuen Schloſſes begonnen, mit tieſen Geöben, Bollweeken und zwey Ellen breiten Mauern, es wurde eine Moſchee mit M i n b e r und M i h f e l d. i. mit einee Kanzel für den Feeytogsredner und einer Emporkirche für den Sultan gebaut, es wurde ausgeſtreut, daß es des Padiſchohs höchſter Wunſch ſey, hiee das Feeytagsgebeth zu veerichten, und Gott für den glorreichen Sieg zu danken, den er mit dem Heere des Islams in 31 Tagen eefochten. Indeſſen veelauteten auch fürchterliche Gerüchte von dem Übelbefinden des Sultans; der Schatzmeiſter Sinanaga, dee einige Tage bettlägeeig geweſen und der Niſchandſchi, der vorige Deiterdar Mohammed Beg waren zu Fünfkirchen geſtorben; ein Kourier brachte die Nachricht, daß dee Beglerbeg von Baßra Deewiſch Alipaſcha geſtoeben; es war alſo erforderlich Diwan zu halten, um dieſe hohen Ämter zu oergeben, der Großweſir arbeitete raſtlos an dee Beſeſtigung des Schloſſes. In der Nacht des 12. Rebiulewel (27. September), als dem Gebuetsfeſte des Propheten wurde der Hymnus von Haſi Mahmud Tſchelebi aogeſungen. Das Freytagsgebeth wurde in der neuen Moſchee veerichtet, dee Scheich Nurredinſade Ahmed Efendi predigte, aber der Podiſchah eeſchien nicht, es hieß, daß er am Podagra leide. (Der Tod Suleimans wurde eiſt ein ganzes Monath ſpöter vier Stotionen von Belgrad am 24. October dem Heere bekannt gemocht *).

*) Ein merkwürdiger Kniff Sokolli's um das Heer ſo ſicherer über den Tod Suleimann's zu täuſchen, der ſchon zwey Tage vorher geſtorben war.

*) Osm. Geſchichte IV. Band S. 499.

Ueberblick

der Geſchichte der britiſchen Poeſie.

Von Chr. Kuffner.

(Fortſetzung.)

Eben dieſer, der orientaliſchen Poeſie eigenthümliche Strahlenglanz der Heiligkeit ſchimmert uns auch in den religiöſen Geſängen der perſiſchen Dichter entgegen. Als ein Belege mag die Stelle in dem Eingange des Gedichtes „Joſeph und Suleicha" *) dienen, welche folgende Anrufung Gottes enthält:

Der hohe Gott, der Ew'ge, Wiſſende,
Der Muth und Kraft dem Kraftentblößten leiht,
Der Sternenſchaaren läßt am Himmel glühen,
Und Menſchenſterne durch die Erde ziehen, —
Er läßt des runden Himmels hohen Dom
Auf der vier Elemente Säulen ruhen;
Er gießt der Roſe Moſchus in den Kelch,
Und ſchmückt den Roſenbaum mit Roſenzier;
Er webt Gewänder für die Frühlingsbraut,
Und lehrt den Baum am Strome aufrecht ſtehn;
Dem Hochgeſinnten ſchenkt er hohen Ruhm,
Und beugt des ſelbſtgefäll'gen Thoren Wahn;
Er ruht bey Jenem, der die Nacht durchwacht,
Er weilt bey Jenem, der des Tags ſich müht.
Die Frühlingswolke ſeines Gnadenmeers
Netzt den Jasmin ſo wie den Dornenſtrauch;
Der Herbſtwind aus der Mine ſeiner Huld
Streut helles Gold hin auf der Wieſe Plan.
Süß wird der Mund des Edeln, der ihn preiſt,
Voll Gifts die Luſt des Böſen, dem er zürnt.
Sein Leib iſt jene hehre Sonne, die
Atome ſelbſt mit hellem Licht erfüllt;
Doch bög' er ſich der Sonne und dem Mond,
So fiel' ihr Ball flugs in das Nichts zurück.
Durch ihn ward uns des Lebens Glück zu Theil;
Er lebt, ſein Leben iſt des unſern Grund.
Stieg'ſt du bedächtig, auf der Einſicht Fuß,
Tief in der Erde Mittelpunct hinab,
Flög'ſt du empor zur lichten Himmelsflur, —
Du fänd'ſt allüb'rall ſeiner Weisheit Spur.
Sein Weſen, frey von Maaß und von Geſtalt,
Iſt freyer noch von Niedrigkeit und Höh'.
Geſtaltlos, iſt er der Geſtalten Grund,
Und niedrig ſind die Hohen all' vor ihm.
Vor ſeinem Weſen wird die Weisheit irr',
Auf ſeiner Bahn' erlahmt der Wünſche Fuß.
Wenn er nicht huldvoll uns entgegen tritt,
Entfernen wir uns immer mehr von ihm;
Wenn ſeines Ruhmes mächt'ger Ruf erſchollt,
Steht, zu den Füßen ſeines ew'gen Throns,
Der Engel ſelbſt verſenkt in blöde Scham,
Und ſtaunend nur dreht ſich des Himmels Rad;
Drum frommt's, wenn wir, ein Häuflein gier'gen Staubs,
Den Spiegel rein'gen von der Gierde Roſt.
Laßt uns an's eigne Daſeyn denken nie,
Und fürder ſitzen auf des Schweigens Knie!

Als zweyte Hauptgattung der Poeſie erſcheint die griechiſche oder klaſſiſche, geboren unter Joniens mildem Himmelsſtrich, begünſtigt von einem feinern Organismus ihrer Sänger, und von dem bezaubernden Wohllaut einer reichen und biegſamen Sprache, entzückend durch die Reize der anmuthigſten Geſtalt. Ihre vier weſentlichen Darſtellungsformen: die epiſche, dramatiſche, lyriſche und didaktiſche, gingen hier in Kraft und Schönheit vollkommen ausgebildet hervor. Homer, Sophokles, Pindar und Heſiod, wurden ihre würdigſten Repräſentanten, und ſind auch Muſter für die Nachwelt geblieben. Kunſt und Leben, Begeiſterung und Ruhe, Feuer und Klarheit, verſchmelzen in ihren Werken zur entzückendſten Einheit und Harmonie.

In dieſer ſchönen und reinen Geſtalt, einfach, edel und großartig, jeden unächten oder üppigen Schmuck verſchmähend, alles Übermaß vermeidend und jeden Auswuchs verwerfend, um alle Theile der harmoniſchen Wirkung eines organiſchen Ganzen unterzuordnen, verharrte die Poeſie der Griechen, bis dieſes Volk durch die Macedonier ſeine Selbſtſtändigkeit verlor und endlich die alexandriniſche Schule entſtand, deren Dichtern die kunſtliebende Dynaſtie der Ptolomäer in Alexandria wohl Schutz, Lebensunterhalt und Bildungsmittel, aber nicht das mangelnde Genie geben konnte.

Die poetiſchen Werke dieſer ägyptiſch griechiſchen Sänger, wie z. B. des Apollonius von Rhodus, des Kallimachus, des Aratus und Anderer, zeigen größtentheils ein ängſtliches Bemühen, den Mangel des Genies durch Gelehrſamkeit, durch Verſekunſt und Schönheiten der Sprache zu erſetzen, und Vorbildern nachzuahmen, hinter welchen ſie nüchtern, froſtig und ohne Eigenthümlichkeit, in weiter Entfernung zurückgeblieben ſind. Wer die Werke dieſer mühſamen Verskünſtler nicht näher kennt, wird wohl ſchon darin ein böſes Omen finden, wenn er hört, daß die meiſten derſelben Dichter und Sprachforſcher zugleich waren.

Glücklicher war der poetiſche Nachbildungsgeiſt der Römer, welche viele der ſchönſten Blüthen aus dem Heſperidenhaine der griechiſchen Poeſie, manchmal ſogar mit einiger Originalität, wo nicht im Weſen, doch im Tone, geſchmackvoll auf den italiſchen Boden überpflanzten.

Als dritte Hauptgattung, deren erſte Spuren man ſchon in den Bardengeſängen der alten Deutſchen findet,

*) Ein hiſtoriſch-romantiſches Gedicht des Mewlana Abdurrahman Dſchami, überſetzt von V. E. v. Roſenzweig. Wien 1824.

Digitized by Google

ſehen wie die romantiſche Poeſie, welche ſich ſpätee im Norden und im Süden mir verſchiedenen Modificatianen entwickelte und ausbildete.

Der Charakter der alten Dentſchen, die in ihren Wäldern und Sumpfgegenden der Wuth eines eauhen Himmelsſtriches aoll heulender Stürme und erſtarrender Fröſte ausgeſetzr waren, erhielt durch dieſen klimatiſchen Einfluß einen Zug von Schwermuth, welcher bewirkte, daß ſie alle Eeſcheinuugen der Natue und jeden Wechſel im Leben mit dem Schauder eines nermiſchten Gefühles von Ehrfuecht und Aberglauben betrachteten. Dieſer Urſache iſt anch die düſtere, oft graunhafte Geſtaltuugsweiſe ihrer Phantaſie zuzuſchreiben, welche den Tod und die Trauereeweckenden Unglücksfälle des menſchlichen Lebens und Schickſals ſtets im Auge behäſt und die Seele mit dunkeln Ahnungen füllt.

Aus derſelben Quelle flaß aber auch jener hahe Grad ritterlicher Ehefurcht für das Frauengeſchlechr, welchem dee Deutſche ſagar eine höhere Verherſehnngskraſt und eine gewiſſe Heiligkeir des Weſens zuſchrieb, jene muthige Veeachtung der Gefahr und des Todes, jene Hachachtung weiblicher Tugend und männlicher Tapferkeit, jene feamme Verehrnng und Ergebung in den Willen eines höchſten Weſens, welche einen ſo mächtigen Einfluß auf die neuere, durch das Chriſtenthum geläuteete Anſchauungs- Empfindungs- und Darſtellungsweiſe gewann.

Ein meſentlichee Unteeſchied der klaſſiſchen und dee ramantiſchen Poeſie beſteht darin, daß jene den beſtehenden Farmen immer treu blieb und ſich begnügte, mehrfach beaebeitete Stoffe ohne Aufwand der Erfindungskroft neu dorzuſtellen, wogegen in den Producten der romantiſchen Poeſie ein uneeſchöpflicher Quell neuee Eefindungen ſpringen und ſtäte Mennigfaltigkeit nicht nur in Gedanken und Bildern, ſondern ſogoe in den Versmaßen und Reimſyſtemen, mithin ein originellee und dennoch immee wechſelndee Charakter, erſcheinen mußte.

Den Schanplatz der neueeen ramantiſchen Poeſie belebten zueeſt jene lyriſche Dichter, die, unter dem Nahmen, Minneſänger, Minſtrels, Provençalen, und Traubadours ſich in Deutſchlond, Englanb und Frankreich durch ihre größtentheils aus dem Stegreif gedichteten und ſelbſt vorgetragenen Lieber an Höfen und im Voik allgemeinen Beyfall erwarben. Eine noch beſtimmteee Geſtalt erhielt die romontiſche Paeſie durch die divina Comedia des Dante, welcher die Leſee auf ſeineu kühnen Feuerſchwingen in das Reich dee ſeligen und der verwoefenen Geiſter teögt, deeen Weſen und Zuſtond ſein gewaltigee Genius mir ſo feſten Umeiſſen, mit ſolchee Kraft und, ungeachtet moncher Rabheit, mit ſa imponirender Würde darſtellt, daß wir, hingeeiſſen und von einem Gefühle heiligen Schauders ergriffen, Alles, was wir da ſehen und hören, für gegenwärtige Wirklichkeit nehmen.

Die poetiſche Fackel, welche Dante in Italien anzündete, ging on eine lange Reihe von Geiſtesverwandten über. Pulci, Arioſt, Taſſo und Andere gaben dem ramantiſchen Heldengedichte endlich die valle Ausbildung.

(Die Foetſetzung fatgt.)

Geographiſche Kleinigkeiten.

Züge aus John Tanner's abenteuerlichem Leben unter den Wilden Naebameeika's.

(Beſchluß).

Tod eines indiſchen Häuptlings.

Piſchoba fühlt ſein Ende heeankommen, und wiederhabite uns häufig, daß er nicht mehr tange leben werde. Eines Tages ſagte er mir: „Ich eeinnere mich, devor ich onf dieſe Wett kam, war ich dart aben bey dem graßen Geiſt. Ich warf oft die Augen auf die Erde, ſah Menſchen, niele gute nnd wünſcheaswerthe Dinge, and nater andern eine ſchöne Frau. Da der groſe Geiſt merkte, daß ich ſie faſt unverrückt detrachtete, ſagte er: Piſchoba, tiebſt du die Fran, die deine Aufmerkſamkeit zu feſſeln ſcheint? Jo, antwortete ich. Darauf verſetzte er: Wohlan! Steig auf die Erde, und verbringe dort einige Winter. Du wirſt Dich nicht lange anhatten köanen; allein behandle immer mit Güte meine Kinder, die Du nater Dir ſiehſt. Ich bin alſo herabgekommen, and habe nie ſeinen Anftrog vergeſſen. Ich habe nie meine Gefährten geſchlagen, habe mich nie erzürnt gegen die jungen Leute, die aue Manget an Verſtand mich beleidigen wallten, ich habe ihre Undilden nerachtet; ich war immer berrit, unſere Tapfern gegen die Siuzn führen; ich zeigte mich immer im Kampfe ſchwarz bemahtt, wie ich es jetzt din. Ich höee gegenwäetig dieſelbe Stimme, die nor meiner Ankunft in der Wett zu mir ſprach; ſie kündigt mir an, daß ich nicht mehr tange hier dleiben kann. Du, mein Bruder, haſt an mir beſtändig einen Freund, einen Beſchützer gefunden; meine Abreiſe wird Dich betrüben; allein Du biſt kein Weib, und bald wirſt Du mit mir zuſammentreffen.“ Er legte darauf neue Kleider an, die ich ihm gegeben hatte, machte einige Schritte auſerhald ſeiner Hütte, detrachtete die Sonne, den Himmel, den See und die benachbarten Hügel, trat wieder ein, degab ſich ruhig auf ſeine Stelle, und gab einige Minuten darauf den Geiſt auf.

Karl Adalb. Veith.

Hauptredacteur Joh. Wilh. Ridler. Im Verlage der Fr. Beck'ſchen Univerſitäts-Buchhandlung.

Oeſterreichiſches Archiv
für
Geſchichte, Erdbeſchreibung, Staatenkunde, Kunſt und Literatur.

Donnerſtag den 20. Jänner 1831.

Jänner.		Geſchichtliche Erinnerungen.	Geſchichte der Natur in unſerer Zone.
20.	Donnerstag.	Kaiſer Rudolph II. ſtirbt zu Prag 1612 im 60. Lebens- und 34. Regierungs-Jahre, nachdem ihn der unſelige Ehrgeiz ſeines Bruders, Matthias, zur Abtretung von Ungern, Böhmen und allen übrigen Erbſtaaten gezwungen hatte. Sein Plan zu einem Friedens-orden, durch den er die Gewiſſensfreyheit aller Bekenner der chriſtlichen Lehre begründen wollte, blieb ein wohlgemeinter Friedenswunſch. Sein Unglück war eine Geiſtesverirrung, an der das ganze 17. Jahrhundert krank darnieder lag: Der feſte Glaube an Alchymie und Aſtrologie.	Jupiter ſteht bey der Sonne. Der Mond bedecket den Stern γ in den Fiſchen um 9 Uhr Abends. Erſtes Viertel um 8 Uhr 46′ Morgens. Der Mond bedeckelben Stern μ im Wallfiſch gegen Mitternacht.
21.	Freytag.	Johann Roth, aus Wendigen in Schwaben gebürtig, Freund und Beförderer der Wiſſenſchaften, früher Biſchof von Lavant, als Biſchof von Breslau der 4. ſeines Nahmens, aber der erſte unter ihnen, dem die Könige von Böhmen die Statthalterſchaft von Schleſien anvertraut haben, ſtirbt 1506.	Der niedere Buxus und der ſtrauchartige Eibenbaum (Taxus baccata) ſtrecken aus dem Schnee ihre ſtets grünen Zweige hervor.

Ueberblick
der Geſchichte der britiſchen Poeſie.

Von Chr. Kuffner.

(Fortſetzung.)

In Britannien erwarb ſich Chaucer *) den Titel des Vaters der engliſchen Poeſie. Er ſcheint die Werke der Troubadours ſehr benützt zu haben. Sein Gedicht: „Der Hof der Liebe" (Court of love), das älteſte unter den engliſchen Gedichten von größerem Umfange, gründete ſeinen Ruhm. Das gelungenſte ſeiner Werke ſind die, in der Art und Weiſe von Boccaccio's Decameron gedichteten Erzählungen in Verſen, betitelt: Canterbury - Tales. Man findet in ſeinen poetiſchen Werken große Schönheiten, insbeſondere Wahrheit der Charakterzeichnung, Lebhaftigkeit, Zartheit der Empfindung, treffenden Scharfſinn, einfache Kraft und Gedankenfülle, und eine ſeltene Miſchung des Großen, Zarten und Komiſchen, Eigenſchaften, welche ſpäterhin in Shakſpeare's Werken (deſſen Sturm, Sommernachtstraum, Macbeth und Hamlet die Geiſterwelt der romantiſchen Poeſie öffneten) noch viel mehr Bewunderung erregten. Die Urſache, daß Chaucer, ungeachtet dieſer Vorzüge, den britiſchen Dichtern vom erſten Range nicht beygezählt und kein allgemeiner Liebling der Nation wurde, ſcheint keine andere zu ſeyn, als die, daß er dem ſchlechten Geſchmack ſeiner Zeit huldigte und in einer noch zu wenig ausgebildeten Sprache ſchrieb.

Die bürgerlichen Kriege verſengten die erſten, vielversprechenden Blüthen des folgenden Frühlings der britiſchen Poeſie, welche erſt in der zweyten Hälfte des 16. und in der erſten des 17. Jahrhunderts in Waller und Spenſer wieder auflebten.

Waller, ausgezeichnet im Lied, erwarb ſich ein bedeutendes Verdienſt um die Ausbildung der Sprache zu melodiſcher Weichheit; Spenſer gab ihr eine höhere Reife, indem er die Feenkönigin dichtete, das erſte romantiſche Heldengedicht von größerem Umfange.

Dieſes Werk *) zeichnet ſich zwar weder durch die Anlage des Planes, noch durch ſymetriſches Verhältniß der Theile, weder durch Großartigkeit und Pathos, noch durch hervorragende Züge einfacher und natürlicher Schönheit aus; dieſe Mängel werden aber durch eine beſondere Geſchicklichkeit in genauen und detaillirten Beſchreibungen erſetzt, durch die immer rege Wirkſamkeit einer erfindungsreichen Phantaſie und durch die Ausſchmückung mit den anmuthigſten Bildern und dem reichſten Colorit.

*) Geboren 1328; geſtorben 1400.

*) In 6 Büchern, deren jedes wieder 12 Geſänge enthält.

Digitized by Google

Man hat dieſes Werk mit den prächtigen Gebäuden ſeines eigenen Zeitalters verglichen, die uns zwar nicht die Idee einer großartigen Einfachheit vor die Seele hinſtellen, dafür aber, indem wir eine unabſehbare Reihe van Zimmeru durchſchreiten, in Eeſtaunen ſetzen durch eine Fülle van zierlichen oder grotesken Bildern, durch das bis in die kleinſten Züge ausgearbeitete Schnitzwerk, durch Tapeten voll Farbenglanz und Reichthum der Stickerey, insbeſondere noch die Herrlichkeit der Bagenſeuſter, von welchen ein ſchwaches, aber Ehrfurcht eeregendes Licht einfällt, während ſie die Geſtalten ehrwürdiger Heiliger und berühmter Männer im reichſten Faebenſchimmer zeigen.

Auf dieſen Dichter folgte Shakſpeare, geboren am 23. Apeil 1564, geſtorben an demſelben Tage im Jahee 1616, alſo im 52. Lebeusjahre, er, deſſen Vorzüge und Fehler ſa häufig unterſucht und ſo genau abgewogen worden ſind, deſſen Labpeeiſung die vorzüglichſten der Kunſteichter ſich zum Geſchäfte gemacht habeu, und deſſen Werke der Gegenſtand der Bewundeeung aller gebildeten Nationen, früher oder ſpöter, geworden ſind. Die allumfaſſende Kraſt ſeines Geiſtes, die Feuchtbaekeit ſeiner Phantaſie und der treffendſte Scharfſinn ſeiner Beobachtungsgabe überſteigen in ihm die Gränzen ihrer gewöhnlichen Wiekſamkeit, und die Extreme geiſtiger Vortrefflichkeit vereinigen ſich in ſeinem Weſeu zur vallendetſten Harmonie. Er beſitzt von der Gelehrſamkeit eben jenen Grad, welcher der Originalität ſeiner eigenen kerngeſunden und friſchen Anſichten keiuen Eintrag thut, und ihm in der richtigen Auffaſſuug der Charaktere aller Völker und Zeiteu jene Freyheit geſtattet, durch welche die treffendſte Verbindung nationeller Individualität mit den allgemeinen Grundzügen der Menſchheit in jeder ſeiner dramatiſcheu Perſonen entſteht.

In das güuſtige Verhältniß des Mittelſtandes geſtellt, welches ihm die Wiekungen des Herzens und die geheimſten Triebfedern der Leidenſchaften zu entdecken geſtattete, nicht gehindert durch die Feſſeln des vornehmen Anſtandes, und nicht geblendet duech das ſchimmeende Gewand frivoler Verfeinerung, bewahete er iu ſeinem Innern die Wüede des Edeln mit dem Zartgefühl eines jungfraulichen Herzens.

Auf ſolche Weiſe umfaßte er das gräuzenloſe Gebieth der moraliſchen Veehältniſſe, und entwickelte das vielverſchlungene Labyrinth der menſchlichen Leidenſchaften. Indem er mit der anmuthigſten Leichtigkeit vom Erhabeuen oder Schrecklichen zu dem traulichen Kreiſe des büegerlichen und häuslichen Lebens, uud vom Pathas zum Scherze übergeht, findet er uebenbey noch Muße geuug, die kleinſte Veränderung in der Natur, ſo wie die geringſte Abweichung im meuſchlichen Gemüthe, zu bemerken.

Vorzugsweiſe unterſcheidet ſich Shakſpeare vor allen anderen Dichtern auch durch die ihm ganz eigenthümliche Kraſt, die Leidenſchaften auf das anſchaulichſte zu individualiſiren und ihnen jedesmal die lebendigſte Form mit der angemeſſenſten Handlungsweiſe zu geben, eine ſeltene Kraſt, welche die vollſte Anerkennung um ſo mehr verdient, als es eine ſehr ſchwierige Sache iſt, die allgemeinen Farmen der Tugenden und Laſter durch feſte Umriſſe ſo individuell zu bezeichnen, daß ſie das Allgemeine und Abſtrakte verlieren und dafür menſchliches Weſen in menſchlicher Geſtalt gewinnen. Es iſt ſchwer, jene Eigenſchaften, welche dem größeren Theile der Menſchheit eigen ſind, mit jenen feinen und zaeteu Zügen darzuſtellen, wie ſie im wirklichen Leben in den Einzelnen veekörpert erſcheinen und hiernach auch auf den Bühnen erſcheineu ſollen.

Auch hierin blieb Shakſpeare der Meiſter aller Meiſter; er zeichnet jede Leidenſchaft, jeden Schattenſteich derſelben, jede Modiſikation der Temperamente und Gemüthsſtimmungen auf das treffendſte und anſchaulichſte; deßhalb werden auch ſeine Charaktere nie Luft- und Nebelgeſtalten, ſondern ſie eeſcheinen ſtets als wahrhafte, wirkliche Weſen, als Männer und Frauen, mit welchen wir uns befreundet denken köunen, mit welchen wir gelebt und Umgang gepflogen haben möchten. Und ſa bewährt Shakſpeare durch ſeiu eigenes Beyſpiel die von ihm ſelbſt gegebene Charakteriſtik der poetiſchen Einbildungskraft:

Des Dichters Aug', in ſchönem Wahnſinn rollend,
Blitzt auf zum Himmel, blitzt zur Erd' hinab;
Und wie die ſchwangre Phantaſie Gebilde
Von unbekannten Dingen ausgebiert,
Geſtaltet ſie des Dichters Kiel, benennt
Das luft'ge Nichts, und gibt ihm feſten Wohnſitz *).

Schön und mit der Gluth des Entzückens begrüßte der britiſche Dichter Jago in dem mahleriſchen Gedichte Edgehill deu Fluß Avon und den genialen Shakſpeare:

Heil, hedeer Aven, Heil! an deſſen ſchönen
Geſtaden lieblicher das Maßlied lächelt,
Und würziger der Kelch des Veilcheus duftet,
Und breunender die Feuertilie funkelt.
Doch rühmen ſie, daß Shakſpeare einſt,
Als noch ſeiu Fuß auf dieſen Matten ſchwebte,

*) The poet's eye, in a fine frenzy rolling,
Doth glance from heaven to earth, from earth to heaven;
And, as imagination bodies forth
The forms of things unknown, the poet's pen
Turns them to shapes, and gives to airy nothing
A local habitation and a name. —

Die Überſ. von A. W. Schlegel.

Sie liebgewonnen, ihren zarten Reiz
Bewundert, und ſie in ſein ewig Lied
Verpflanzt, um unverwelklich dort zu blühn.

Und du auch, deſſen adelnder Geburt
Sich dieſe Ufer unbeſtritten rühmen,
Der du des Stagyriten Regeln ſpotteſt
Und aller Hochgelahrtheit ſaurer Mühen, —
Heil, mächt'ger Barde, mächtiger Beſchwörer,
Heil dir! Der Seelen innerſtes Getriebe
Durchſchauteſt du, den keine Schule lehrte,
Genauer als der Künſtler ſeiner Uhr
Kunſtreich verflochtnes Räderwerk durchſchaut.
Dem Wunderbau, der, deiner Phantaſie
Entſprungen, ſchimmernd daſteht, huld'gen wir,
Und ſchluchzen tief erſchüttert, lachen ſchallend,
Gehorſam jedem Hauche deines Mundes,
Wie des Beſchwörers Wink der Sturm gehorcht,
Und der Berührung die geſpannte Saite.
Humor und Witz, vertrauliches Geſchwätz
Und aller Pomp des tragiſchen Kothurns
Entquellen zwanglos deinem Honigmunde,
Wie Blumen aus des Frühlings Schooße gleiten.
Aus ihren lichten Sitzen zauberſt du
Herab die luft'gen Geiſter, bann'ſt herauf
Der Elfen Völkchen aus der Unterwelt,
Und fröhlich ſcherzen ſie im Mondenſchein,
Derweil der alte Avon gern die Nixen
Zum Tanz herauf aus naſſer Grotte ſendet.

Wie matt iſt, ach, wie ſchwerbeleibt das Werk,
Das wir im Dienſt der Regel mühſam fördern,
Dir gegenüber, der mit Flammen mahlt,
Und deſſen Bilder athmen! Eitel ſind
Der Schule Lehren und der Kunſt Anſtrengung *).

Shakſpeare mit ſeinen dramatiſchen Mitwerbern und unmittelbaren Nachfolgern, in deren Werken ſeine Fehler vergrößirt und ſeine Vorzüge ſehr verringert erſcheinen, ſchließt die erſte Periode der britiſchen Poeſie, welche Campbell auf folgende Weiſe charakteriſirt:

„Dieß war das Jahrhundert geſetzlicher Pflichttreue, romantiſcher Großthaten und edlen Wetteiſers. Der ritterliche Charakter erſchien hier ſchon gemildert durch ſittliche Veredlung, indeß der Geiſt des Ritterthums ſelbſt, wie ungerne ſcheidend, noch verweilte, um der Herrſchaft der Frauen und der Waffen die letzten Opfer der gewohnten Huldigung darzubringen. Ein gewiſſer Grad romantiſcher Phantaſie blieb in den Sitten und ſelbſt im Aberglauben des Volkes zurück und die Allegorie, möchte man ſagen, ſchmückte die Straßen mit Feſtlichkeit und Schaugepränge. So pedantiſch dieſe allegoriſchen Vorſtellungen und Aufzüge manchmal auch ſeyn mochten, ſo dienten ſie doch immerhin dazu, Geiſtesbildung und moraliſchen Sinn im Volke zu entwickeln, und ſelbſt der Witz fand ſeine Rechnung dabey. Die Philoſophie der größten Geiſter dieſes Zeitalters zeigte immer einige Spuren von viſionärem Charakter. In den praktiſchen Heroismus ergoß ſich ein poetiſcher Geiſt, und manche der Vortrefflichſten dieſer Periode glichen nicht ſowohl Menſchen, ſondern vielmehr Weſen, die, von der Dichtung ins Leben gerufen, mit allem Glanze ihrer ſchönſten Träume geſchmückt erſchienen, und das Leben mancher von ihnen ſchien eine zur Handlung realiſirte Poeſie zu ſeyn.“ —

Den Geiſt der Poeſie und Ritterſchaft dieſes Zeitalters hat Walter-Scott in mehreren ſeiner hiſtoriſch-romantiſchen Gemählde, vorzüglich im Roman Kenilworth, treffend dargeſtellt, ſo wie er im Charakter des Percy Shafton im Roman: „the Monastery“ eine lebendige Satyre auf die Concetti in der Schreibart und im galanten Ton des geſelligen Lebens jener Zeit liefert. Die Sänger, welche in dem Zeitraume zwiſchen Shakſpeare und Milton lebten, waren mehr Verskünſtler als echte Dichter. Unter ihnen verdient Cowley eine auszeichnende Erwähnung, nicht nur als Oden- und Hymnenſänger, ſondern auch als ſcherzender und erotiſcher Liederdichter. Eine Reihe zärtlicher Liebeslieder führt den Titel. Mistress, die Herrin. In den vier Geſängen der Davideis zeigte er ſich rühmlich als epiſcher Dichter, in einem Gedichte in ſechs Büchern: „The plants“ als trefflicher Mahler von Naturgegenſtänden. Milton ſchätzte ihn, nebſt Spenſer und Shakſpeare, unter ſeinen poetiſchen Zeitgenoſſen am meiſten.

Nach Cowley verdunkelte ſich das Licht der Poeſie, bis es endlich mit Milton (geb. 1608, geſt. 1673) wieder in ſeinem vollen Glanze aufſtrahlte. Wordsworth, einer der vorzüglichſten unter den noch lebenden britiſchen Dichtern, ſagt von Milton, ſeine Seele gleiche einem Stern, der ſeine eigene Sphäre bewohnt. Möchte man auch dem Ausſpruche ſeiner übertreibenden Verehrer: „Es ſey Verwegenheit, von dem Genius dieſes großen Mannes zu ſprechen“ — nicht beyſtimmen, ſo läßt ſich doch nicht in Abrede ſtellen, daß er angeborne und erworbene Geiſtesgaben von ſeltener Vortrefflichkeit in ſich vereinigt: die klarſte Auffaſſung des Großen und Schönen, die tiefſte und mannigfaltig-umfaſſendſte Gelehrſamkeit, Heiligkeit des Gemüths und erhabenen Ernſt in der Anſchauung des Irdiſchen.

(Der Beſchluß folgt.)

*) Die Überſetzung dieſer Stelle iſt von Koſegarten.

Digitized by Google

Geographiſche Kleinigkeiten.

Idyllen-Leben am Kap der guten Hoffnung.

Die folgenden Züge aus Thompsons Travel and adventures in Southern Africa werden unſern Leſern hoffentlich nicht unwillkommen ſeyn. Die Meiereyen in Sneeuwberg (Schneeberg) und in dem größten Theile der kalten Diſtricte gleichen ſich im Allgemeinen. Das Haus hat das Anſehen einer ungeheuern Scheuer, die in zwey oder drey Räume abgetheilt iſt; der eine dient zur Küche und zugleich zum Speiſeſaale; in dem andern ſchläft die Familie. Es gibt endlich auch von Außen eine Abtheilung, oft ohne Thüre, wo die Familie ſich während des Tages aufhält, und wo Reiſende und Fremde ihre Schlafſtätte finden. Man breitet dann auf der Erde eine Binſenmatte, ein Federbett und eine Decke aus. Nach einer ermüdenden Tagreiſe zu Pferd habe ich oft köſtlich geſchlafen, während eine Schaar Sclaven und Hottentotten, in ihre Mäntel von Schafpelzen gehüllt ſich unruhig um die warme Aſche drängten, und Hunde, Katzen und Hühner über meinen Körper ſchritten. Indeſſen haben reiche Familien, die ſich ſeit langer Zeit niedergelaſſen, gewöhnlich Küche und Saal getrennt. In ſolchen Häuſern findet man oft Betten mit Vorhängen und anderem nothwendigen Hausrathe; die armen Coloniſten begnügen ſich aber mit einigen Stühlen und Schämeln, deren Sitz aus Riemen gemacht iſt, mit zwey oder drey Koffern und einem Paar gemeiner Tiſche. Die Frau vom Hauſe, an dem obern Ende eines dieſer Tiſche ſitzend, vor ſich ein Kohlbecken und auf demſelben eine große Kanne, theilt von Zeit zu Zeit Thee oder Kaffee aus, und erhebt nach Gelegenheit ihre feine Stimme, um die faulen Sclaven und Hottentotten an ihre Pflicht zu mahnen. In demſelben Raume bemerkt man auch unverrückt einen Hammel, der des Morgens getödtet, und unter den Augen der Hausfrau aufgehängt, beſtimmt iſt, den täglichen Bedarf durch wirthſchaftliche Vertheilung zu decken. Da alle dieſe Häuſer keine Zimmerdecken haben, ſo ſind ſie ganz offen, und man ſieht das Strohdach; am Balken und Sparren hängen Tabackrollen, Mais, Stücke trockenen Fleiſches und darunter die Schinken oder Hinterviertel von Ochſen und den großen Gattungen von Antilopen: für Reiſen ein herrlicher Vorrath, den man in allen Bauernhäuſern der Kolonie findet. Man ſchneidet das Fleiſch in ſehr feine Schnitte, die man mit Brot und Butter oder eigentlich mit Brot und dem geſchmolzenen Fette der Schafſchwänze ißt, welches in der Regel die Stelle der Butter vertritt. Wer Hunger hat, wird dieſes Gericht keineswegs verſchmähen, und ich habe es mehrmal mit Vergnügen gegeſſen.

Langt ein Reiſender an, ſo biethet man ihm, wenn es nicht Eſſenszeit iſt, eine Schale Thee ohne Zucker, ohne Milch und ohne Brot an, es ſey denn, daß man ihm mit einem Stück Kandiszucker aus der weißblechenen Büchſe beglücke, das er zwiſchen den Zähnen hält, um das bittere Tränklein während des Hinunterſchlürfens zu ſüßen. Iſt der Vorrath an Thee und Kaffee erſchöpft, ſo tritt an deren Stelle geröſtetes Getreide, und wenn das Tränklein, das man davon braut, nicht von ſonderlichem Geſchmack iſt, ſo erfriſchet es wenigſtens einen durſtigen und ermüdeten Reiſenden.

Nie denkt ein Koloniſt daran, den Fremden zu fragen, ob er eſſen wolle, außer zur Eſſenszeit; allein dann verſieht er ſich auch, daß dieſer ſich zur Tafel ſetze, und ohne Umſtände wie ein Familienglied zugreife. Gewöhnlich beſteht ihre Nahrung aus einem Hammel, der in dem Fett aus ſeinem Schwanze gedünſtet, ſo weich gekocht wird, daß er in Stücke zerfällt; zuweilen hat man eine Suppe von trefflichem Geſchmack und ein Gericht Getreide, Mais oder gekochte Schwämme. Spaniſcher Pfeffer, Eſſig und einige Gattungen Eingemachtes, im Hauſe ſelbſt bereitet, erhöhen den Geſchmack dieſer einfachen Gerichte, die man zwey Mal des Tags auf den Tiſch ſetzt, und die mit dem Thee und dem Kap-Branntwein das Höchſte ausmachen, was dieſe Leute zum guten Leben rechnen. In Sneeuwberg iſt das Brot vortrefflich und die Meier in dieſem und in dem Diſtrict von Bruntjes-Hoogte ſind bey weiten wohlhabender als jene, die längs der Küſte leben.

Ein Reiſender, der Sneeuwberg im J. 1822 bereiſte, berichtet Folgendes: Wir langten, durch dieſe Gebirge ziehend, ein wenig nach Sonnenuntergang bey einem reichen Meier an, der in die Klaſſe der Vee boer (Vieh-Bauern) gehört. Das Haus war voll von Fremden, nichts deſto weniger wurden wir ſehr herzlich aufgenommen. Da es ſchneidend kalt war, bath ich um Erlaubniß, mir die Betten aus unſerm Wagen nachtragen zu laſſen, um ſie in dem Vorſaale auszubreiten; allein die Hausfrau lächelnd über den Vorſchlag erwiederte, ich und meine Begleiter würden ein Zimmer haben, und ſo viel Federbetten, als wir nur immer wünſchten.

Nachdem wir unſern Antheil an einem guten Abendeſſen verzehrt hatten, gingen wir ſchlafen; das Zimmer, das man uns beſtimmt hatte, enthielt drey artige Betten mit Vorhängen. Ich konnte nicht errathen, wie man über den Reſt unſerer Geſellſchaft verfügt. Es gab außer uns noch acht und zwanzig Fremde: Meier oder Reiſende, größtentheils mit ihren Frauen und Familien. Ich glaube nicht, daß außer dem unſrigen es noch zwey Zimmer mit Betten gab, obgleich das Haus wohl gebaut und gut möblirt war. Ich vermuthe, daß die Frauen in dieſen Zimmern ſchliefen, und die Männer nach der Landesſitte auf Matratzen die Nacht in dem Saale zubrachten, der in der That groß genug war, um hundert Perſonen zur Schlafſtelle zu dienen. Da wir Fremde und Engländer waren, hatte man uns das beſte Zimmer gegeben, wir fanden vier bis fünf Federbetten und eine Menge wollener, eng geſteppter Decken. Mit einem Worte, es ſcheint, daß die Meier in Sneeuwberg keine Gefahr laufen, durch Hunger oder Kälte zu Grunde gehen.

Des andern Tages mit Sonnenaufgang ſetzte man uns Kaffee vor, den die andern Gäſte, ohne ihn zu ſüßen oder Etwas dazu zu nehmen, tranken; allein vor uns Engländern ſtand Zucker, Milchrahm, Brot, Butter und Schnittchen getrockneten Fleiſches. Ich weiß nicht, wie dieſe Leute dahin kamen, unſern Geſchmack ſo gut zu errathen; denn ich bin überzeugt, wenig Engländer ſind bis jetzt in dieſen Diſtrict gekommen.

(Der Beſchluß folgt.)

Hauptredacteur Joh. Wilh. Ridler. Im Verlage der Fr. Beck'ſchen Univerſitäts-Buchhandlung.

Oeſterreichiſches Archiv
für
Geſchichte, Erdbeſchreibung, Staatenkunde, Kunſt und Literatur.

Sonnabend den 22. Jänner 1831.

(10)

Jänner.		Geſchichtliche Erinnerungen.	Geſchichte der Natur in unſerer Zone.
22.	Sonnabend	Ferdinand der Katholiſche, König von Aragonien ernennt noch vor ſeinem Tode (23 Jänner 1516) im letzten Teſtamente ſeinen ältern Enkel, den Erzherzog Carl zum Nachfolger in den aragoniſchen Staaten. (Sie beſtanden aus den Königreichen Arragonien, Valencia, der Grafſchaft Catalonien mit Cerdaigne und Rouſſillon; aus den balearischen und pityuſiſchen Inſeln, nebſt den italieniſchen Königreichen Sardinien und beyder Sicilien. Da Carl von ſeiner kranken Mutter Johanna ſchon Caſtilien erhalten, ſo kam dadurch ganz Spanien an das Haus Habsburg, welches ſeitdem durch die beyden Brüder Carl und Ferdinand zwey Linien gebildet, die ältere oder ſpaniſche, und die jüngere oder deutſche.	Venus und Uranus in Conjunction und bald darauf auch Venus mit Mercur. Der Mond bedeckt den Stern Aldebaran im Stier um Mitternacht.
23.	Sonntag	Margaretha, die Maultaſche, übergibt nach dem Tode ihres einzigen Sohnes Meinhards, die Grafſchaft Tyrol an die öſterreichiſchen Herzoge. Dieſe gründen ihr Erbrecht auf ihre Abkunft; ihre Großmutter Eliſabeth war die leibliche Schweſter des Herzogs Heinrich von Kärnthen, Bruders der Margaretha); auf die wirkliche Belehnung ihres Vaters Albrecht II. mit Tyrol durch den Kaiſer, und auf die förmliche Zuſicherung der Erbſchaft von ihrer Muhme, für den Fall, wenn ſie und ihr Sohn ohne Kinder ſterben würden. Rudolph nimmt ſogleich die Huldigung ein 1363, indem ſich Margaretha einige Schlöſſer, mit einer Summe von 6000 Mark Goldes, die ihr die öſterreichiſchen Herzoge auszahlen ſollten, vorbehält; allein ihrem Wankelmuthe nicht trauend, beredet er ſie mit ihm nach Wien zu gehen, wo ſie im Jahre 1369 ſtarb.	Der Epheu bekleidet wie ſonſt die Mauern, und trotzet brauſenden Stürmen. In Waldthälern gegen Nordwinde geſchützt und den Strahlen der Mittagsſonne geöffnet hängt die Waldmiſtel ihre glühenden Beeren hervor und erwecket die Hoffnung an das neue Erwachen der Natur.
24.	Montag	Würtemberg kauft ſich 1599 durch die Prager Uebereinkunft mit 400,000 Thalern von der, im Vertrage zu Caden feſtgeſetzten, öſterreichiſchen Afterlehnherrſchaft los; jedoch behielt ſich Oeſterreich bey Erlöſchung des würtembergiſchen Mannsſtammes das Nachfolgerecht bevor, und führte den Titel und das Wapen von dieſem Herzogthume bis zum Preßburger Frieden.	Der Mond iſt der Erde am nächſten.

Ueberblick
der Geſchichte der britiſchen Poeſie.
Von Chr. Kuffner.

(Beſchluß.)

In ſeinem religiöſen Epos: „Das verlorene Paradies" liegt ein viel tieferer Sinn als derjenige, der ſogleich beym erſten Anblick dem Leſer entgegen leuchtet. Anſpielungen und Beziehungen liegen überall verborgen, und beynahe jedes Wort führt zu ſo vielen Ideen-Verbindungen, daß nur ein höher gebildeter Leſer dieſes herrliche Gedicht vollkommen verſtehen und genießen kann.

Miltons zweytes religiöſer Epos: „Das wiedergefundene Paradies" — ſteht dem erſten an poetiſchem Werthe bedeutend nach. Unter ſeinen lyriſchen Gedichten ſind einige, welche den hohen Genius des Dichters bewähren, wie z. B. die Elegie auf den Tod eines Kindes, die beyden Gedichte L'Allegro und Il Penseroso, welche die Lebensanſichten eines Frohſinnigen und eines Schwermüthigen ausſprechen, liebliche Sonette u. a. Die Tragödie Samſon zeichnet ſich durch Kraft und Gedankenfülle aus.

Milton iſt indeß in England kein volksthümlicher Dichter geworden, wie Shakſpeare, ſondern einer derjenigen geblieben, die ſich mit einem kleinern Kreiſe von Bewunderern begnügen müſſen. Es kann wohl aber kaum einem Zweifel unterliegen, daß dem Dichter, deſſen Werke jeder geſunden Seele verſtändlich ſind, welche die Herzen Aller bewegen und im Munde Aller leben, wie z. B. die Werke Shakſpeare's, welcher zu den Penaten jedes Briten gehört, Arioſts und Taſſo's, deren Stanzen der Gondolier ſingt, oder Göthe's, deſſen Lieder Deutſchland als Echo wiederhallt, höher ſtehen, als die Dichtungen derjenigen, die nur den auserwählten Wenigen zuſagen, weil nur der höher Gebildete ſie ganz faſſen kann, ohne erklärende Kommentare zu benöthigen.

Mit dieſen Umriſſen, mit welchen die charakteriſtiſchen Eigenſchaften der vorzüglichſten britiſchen Dichter hier angedeutet werden, möge ſich der Leſer vorläufig begnügen, da in der Folge von den ausgezeichneten Genien Britanniens im Einzelnen ausführlicher wird geſprochen werden.

Wir wenden uns demnach ſogleich zu John Dryden, geboren 1631, geſtorben 1701. Er beſaß weder eine feu-

Digitized by Google

rige Phantaſie, noch eine reiche Erfindungskraft, wohl aber die Anmuth eines klaren, gewandten, lieblichen Styl, welcher mehr das Werk der Natue als der Kunſt zu ſeyn ſcheint. Ihm gebührt die Ehre, durch Dichtungen aller Formen zur Bildung des Geſchmacks und der Sprache beynahe durch ein halbes Jahrhundert kräftig mitgewirkt und zur Verbeſſerung der Melodie und des Rhytmus beträchtlich beygetragen zu hoben. Seine dromatiſchen Werke gehören zwar keineswegs zu denen vom erſten Range, und der theatraliſche Effect mangelt ihnen größtentheils, doch haben ſie das Verdienſt poetiſcher Ausſchmückung, der Schönheit der Sproche und bezaubernden Wohlklangs. Dagegen aber gehören ſeine poetiſchen Epiſteln, ſo wie der größte Theil ſeiner lyriſchen, erzählenden und ſatyriſchen Gedichte zu den vorzüglichſten ihrer Zeit; ſeine Überſetzungen des Virgil, Juvenal und Perſius athmen den Geiſt ihrer Originale. Großen Beyfall erwarb er ſich durch ſeine äſthetiſchen und kritiſchen Abhandlungen. Die dramatiſchen Dichter ſeiner Zeit ſchätzten ſich's zur Ehre, wenn er ihnen Prologe und Epiloge zu ihren Theoterſtücken ſchrieb.

Wos ſo eben von Dryden geſagt wurde, gilt zum Theile auch von ſeinem gedankenreichen, witzigen und correcten Schüler und Nachfalger Pope, gedoren im Jahre 1688, geſtorben 1744; doch war in Dryden mehr die Natur vorherrſchend, in Pope mehr die Kunſt. Dryden ſchrieb mit ſtrömendem Feuer und mit glücklicher Leichtigkeit; Pope arbeitete mit einer bis in dos kleinſte Detail gehenden Aufmerkſamkeit, und glättete auf das ſorgfältigſte. Er verfehlte das Ziel manchmahl ans übermäßigem Kunſtaufwande, und indem er zu ängſtlich nach Gedrungenheit und Politur haſchte, ging ihm Drydens reiche Mannigfaltigkeit und ſeine ſchöne Klorheit verloren. Diejenigen, welche zwey Schulen der brittiſchen Poeſie unterſcheiden: Die romontiſche odee britiſche, und die klaſſiſche oder franzöſiſche, ſetzen Dryden und Pope in die letztere. Monche wollen ſogar Beyde nicht für eigentliche Dichter, ſondern nur für tolentvolle Verskünſtler gelten laſſen.

Pope iſt eben ſo wenig mit Erfindungskraft begobt ols Dryden; ſein größtes Verdienſt liegt in der Schönheit des Ausdruckes und der Verſification. Den erſten Rang unter Pope's Gedichten behauptet der Lokenraub, ein ſatyriſch komiſcher Epos, die Heroide: Heloiſe an Adelard, und die Lehrgedichte Essay on Criticism, Essay on men, und Moral Essays; ſie glänzen durch Fülle und Kraft der Gedanken und ſind mit aller Schönheit des poetiſchen Schmuckes reich ausgeſtattet. Die ſatyriſchen Gedichte, vorzüglich die vier Bücher der Dunciade, werden durch leidenſchaftliche Ausfälle gegen mehrere ſeiner poetiſchen Zeitgenoſſen entſtellt. Die Überſetzung der Ilias in Stonzen, wurde, obſchon ſie den alten Homeros etwas moderniſirt, dennoch mit außerordentlichem Beyfalle aufgenammen.

Unter Pope's poetiſchen Zeitgenoſſen glänzten Addiſon, Gay, Thomſon, Swift und Young. Addiſon erwarb ſich den meiſten Ruhm durch ſeinen Zuſchauer, ein praſaiſches Sitten- und Charaktergemählde ſeiner Zeit. Heut zu Tage verwundern wir uns höchlich, wie es möglich war, daß ſein ſchwerfälliges und froſtiges Trauerſpiel Cato, welches im Jahre 1713 erſchien, fünf und dreyßig Mal noch einonder oufgeführt werden konnte.

Gay leiſtete das Vorzüglichſte als Fabel- und Liederdichter. Ein ländliches Gedicht, „Rural Sport" in zwey Geſängen, und ſechs Eklogen, welche er unter dem Titel „The shepherd's week" herausgab, gefielen durch die Wahrheit, wamit dos Leben des Landwarns in ſeiner gemeinen Wirklichkeit dorgeſtellt wird. Thomſon gewonn ols Naturmahler viele Verehrer durch ſeine Jahrszeiten, weniger durch ſeine Tragödien, deren keine jenen enthuſiaſtiſchen Beyfoll fand, deſſen ſich Gay's Bettleroper zu erfreuen hatte.

Der humoriſtiſche Satyriker Swift erwarb ſich einen bleibenden Ruhm, nicht nur durch mehrere proſaiſche Werke, wie das Märchen von der Tonne, Gullivers Reiſen ꝛc., ſondern ouch durch ſeine metriſchen Gedichte, von welchen ich in der Falge ausführlicher ſprechen werde.

Swifts ſatyriſche Werke haben ouch außer England allgemeinen Beyfall erhalten, in einem viel höheren Grade als Butler's Hudibras, welcher die Verirrungen und Thorheiten der politiſchen und religiöſen Thorheiten jener Zeit in Englond lächerlich machte, folglich ſein vorzüglichſtes Intereſſe nur für die Zeitgenoſſen hatte, und jetzt nur noch für Engländer haben kann.

Young's Nachtgedanken, das Gedicht: der jüngſte Tag, ſo wie ſeine übrigen religiöſen Didaskalien und die ſarkaſtiſchen Satyren, ergriffen damahls eben ſo gewoltig, wie ſie es noch jetzt thun, durch Stärke der Gedanken, Tiefe der Empfindung, Pathos und kühnen Aufſchwung; manchmahl artet er jedoch in Schwulſt und epigrommatiſches Spiel aus, oder er läßt ſich von der Antitheſenſucht hinreißen, und zu übermäßigen Hyperbeln verleiten.

Eine reiche paetiſche Ernte brachte das achtzehnte Jahrhundert. Die vorzüglichſten Dichter deſſelben ſind: Akenside, Gray, Bruce, Goldsmith, Colline, Armstrong, Shenstone, Langhorne, Ogilvye, Darwin, Hayley, Mason, Beattie, Penrose, Warton, Whitehead, Glover, Blacklock, Burns, Bloomfield, Congreve, Churchil, Chatterton, Dyer, Dodsley, Denham, Falconer, Hammond, Johnson, Jenyns, Jago, Jerningham, Lyttleton, Mallet, Otway, Prior, Par-

Digitized by Google

nell, Peter Pindar, Roscommon, Rochester, Rowe, Somerville, Savage, Smith, Tickell, Smart, John Scott, Logan, Wilkie, Mickle, Hervey, Lovibond, Graeme, Grainger, und Andere. Von den meiſten derſelben wird in der Folge ausführlicher geſprochen werden. Einige von ihnen haben auch größere Gedichte geliefert: Akenside ein Lehrgedicht: die Vergnügungen der Einbildungskraft; Armſtrong eine Kunſt, die Geſundheit zu erhalten; Ogilvie, ein Gedicht: die Vorſehung; Darwin den botaniſchen Garten, oder die Liebe der Pflanzen; und den Tempel der Natur; Maſon den engliſchen Garten; Glover das epiſche Gedicht Leonida's; Bloomfield das ländliche Gedicht: The former's boy; Dyer ein Lehrgedicht über die Zubereitung der Wolle, und ein beſchreibendes Gedicht: der Grongarhügel, Denham den Coopershügel; Falconer ein beſchreibendes Gedicht: der Schiffbruch; Jago den Edge-Hügel, ein ländliches Gedicht in vier Büchern; Jenyns ein Lehrgedicht in zwey Geſängen: die Tanzkunſt; Wilkie die Epigoniad, ein epiſches Gedicht in neun Büchern; Prior die philoſophiſchen Lehrgedichte Alma und Salomo, jedes in drey Geſängen; Savage ein Gedicht: der Wanderer in fünf Geſängen; King eine Kochkunſt und eine Kunſt zu lieben; Hayley die Triumphe des Frohſinns in ſechs Büchern; Mallet: The excursion, ein phyſikaliſch-philoſophiſches Lehrgedicht; Scott ein Lehrgedicht: die Mahlerey; Grainger ein Lehrgedicht: das Zuckerrohr und andere.

Den Gränzſtein am Gebiethe der alten Schule und den Übergang zur neuen bildete William Cooper, geb. 1732 geſtorben 1800. Tiefſchauend in die Natur und in das Gemüth des Menſchen, ſchwärmeriſch und ſchwermüthig, doch würdevoll, zerbrach er die franzöſiſchen Feſſeln, welche die meiſten der bisher genannten Dichter des ſiebzehnten und achtzehnten Jahrhunderts in England noch trugen. Nun erhoben ſich die Dichter des neunzehnten Jahrhunderts, Dichter einer eigenthümlich nationalen romantiſchen Schule, die ſich ſelbſt mit dem Nahmen Lake School (Seeſchule) bezeichnete, weil der größere Theil derſelben, insbeſondere die erſtern derſelben, Wordsworth an ihrer Spitze, Southey, Coleridge, Wilſon und Andere, in den Gegenden der Seen von Weſtmoreland und Cumberland wohnten und deren Reitze beſangen.

Zu dieſer neuen Schule gehört auch das Dreygeſtirn Byron, Th. Moore und W. Scott, nebſt dieſem aber noch eine nicht geringe Anzahl ausgezeichneter Genien wie Crabbe, Campbell, Roger, Cornwall, Milman, Montgomery, Barton, Bowles, Shelley, Hunt, Johanna Baillie, Miß Landon, Sotheby, Mathurin, Hogg und Andere.

Joſeph II. als Feind Friedrich's II.

Wenige Wochen nach Eröffnung des Feldzugs im J. 1778 kam eines Abends ein Scharfſchütze von den Gränzern im Hauptquartiere an, und verlangte dringend den Kaiſer noch heute und allein zu ſprechen. Als dieſer ihn vorgelaſſen, meldete er: „Er habe auf den Vorpoſten, hinter dichten Gebüſchen verſteckt, öfters wahrgenommen, der König von Preußen nähere ſich beym Recognosciren dem Elbufer ſo ſehr, daß ein guter Schütze ihn leicht vom Pferde holen könne. Seitdem habe er ſtets bey ſich nachgedacht, welch berühmter und reicher Mann er noch werden könne, wenn er das Haus Öſterreich von ſeinem größten Feinde befreye. Als der König nun geſtern ſich der Stelle genähert, wo er als Vorpoſt verborgen geweſen, habe er eben auf ihn anſchlagen wollen, als ihm plötzlich eingefallen ſey, doch noch eher den Kaiſer deßhalb zu fragen. Er habe daher heute gleich nach der Ablöſung den Hauptmann um einen Urlaub von ſechs Stunden gebethen, um im Hauptquartier einen Bekannten zu ſprechen, und ſo auch keine Unwahrheit geſagt. Erlaube Seine Majeſtät ihm nun, ſeinen Anſchlag auszuführen, ſo ſtehe er mit ſeinem Kopfe dafür, der König von Preußen lebe nach acht Tagen nicht mehr; denn trotz ſeiner Jahre habe er noch einen feſten Arm, ein ſcharfes Auge, und wiſſe genau, wie weit ſeine Büchſe mit Sicherheit trage, mit der er ſchon manchen Bosniaken das Lebenslicht ausgeblaſen." — Erſchüttert fragte der Kaiſer: „Dein Hauptmann weiß alſo nichts von deinem Vorhaben?" — „Nicht das mindeſte," erwiederte der Gränzer; „denn ich hüthete mich wohl, jemanden etwas davon zu entdecken; wie leicht könnte ein Anderer mir Lohn und Ehre entreiſſen." Joſeph athmete freyer. „Wohlan," ſagte er mit großem Nachdruck, indem er ihm ein Goldſtück reichte, „bewahre dieß zum ewigen Andenken, daß dein Schutzgeiſt dich gewarnet hat, auf den König zu ſchießen. Du begreifſt nicht, welche abſcheuliche That du begangen hätteſt, wäre dieß gekrönte Haupt durch dich gefallen. Jeder brave Huſar wagt wohl ſein Leben, um den König im Gefechte gefangen zu nehmen; aber keiner wird ſo gottlos ſeyn, ihn vom Pferde herunter zu ſäbeln, und ſollte er ſelbſt das Leben darüber verlieren." — Der rauhe Krieger verſtummte. „Es iſt ſchon ſpät," fuhr Joſeph fort, „bleibe dieſe Nacht hier; aber keine Sylbe von dem, was wir geſprochen, komme über deine Lippen; ſonſt" — mit dem Finger drohend; — „morgen wirſt du meine weiteren Befehle erhalten." Indem der Kaiſer klingelte, befahl er dem eintretenden Kammerdiener für die Verpflegung dieſes Mannes zu ſorgen.

Aber auch mit dem früheſten Morgen beſchied der Kaiſer den Grafen Lacy zu ſich und erwiederte auf deſſen Frage, wie Seine Majeſtät geruht: „Ich habe ſo viel als gar nicht geſchlafen, denn ein furchtbarer Gedanke quälte mich die ganze Nacht." Er erzählte ihm nun den Antrag des Gränzers, und fuhr mit Heftigkeit fort: „Der Mann muß von der Armee entfernt werden, und noch heute; ein böſer Geiſt könnte ſonſt ſein Spiel mit ihm treiben.

Digitized by Google

Schicken Sie ihn daher unter irgend einem Vorwand nach Haus, wo man ihm, um ihn nicht wehe zu thun, eine gute Anſtellung verleihen kann. Auch müſſen wir darauf denken, wie man, ohne Aufſehen zu machen, verhindere, daß nicht ein anderer Schütze das ausführe, was dieſer im Sinne gehabt. Denn was würde die Welt von uns ſagen, wenn ein ſolcher Bravo aus einem Hinterhalt den König erſchöße? Hat nicht Parteyhaß den Kaiſer Ferdinand zu verläumden geſucht, weil Guſtav Adolph bey Lützen geblieben? Was würde er ſich erſt gegen uns erlauben, da wir dem Könige gleichſam im Angeſichte ſtehen? Unſer guter Ruf wäre auf immer dahin! —

Graf Lacy bedauerte ſehr, „daß die Meldung des Gränzers Sr. Majeſtät eine ſchlafloſe Nacht verurſacht habe, indem man nicht wiſſen könne, ob er ſich nicht in der Perſon getäuſcht. Da aber dem Könige Alles daran liege, einen ſchicklichen Übergangspunct über die Elbe zu entdecken, und er im Laufe aller ſeiner Feldzüge nie ſeine hohe Perſon geſchont; auch die Gränzer als Jäger und wahre Naturſöhne mit ſo ſcharfen Sinnen begabt ſind, daß mancher von ihnen während des ſiebenjährigen Krieges ihm beſſere Dienſte, als ſein Fernrohr geleiſtet, ſo ſtreite wenigſtens nichts gegen die Wahrſcheinlichkeit der Ausſage; die Wichtigkeit des Gegenſtandes gebiethe daher, ſie als unbedingt wahr anzunehmen und darnach zu handeln. Die edlen Beſorgniſſe Sr. Majeſtät ließen ſich indeß auf eine ſehr einfache Weiſe heben; Sie möchten nur geruhen, gleich nach eingenommenen Frühſtück, von ihm und wenigen Ordonanzen begleitet, die ganze Kette der Vorpoſten zu beſichtigen und die nöthigen Befehle zu erlaſſen. Bis zu ihrer Rückkehr würden die Depeſchen an den Hofkriegsrath bereit liegen, um ſie durch einen Courier abzuſenden, der den Gränzer nach Wien mitnehmen werde, um ihn von dort mit einem Auftrag in ſeine Heimath zu ſenden. Übrigens müſſe die ganze Menſchheit beklagen, daß zwey erhabene Fürſten, voll größter Hochachtung für einander beſeelt, durch ein hartes Geſchick gezwungen würden, ſich als Feinde gegenüber zu ſtehen.“ Er theilte nun ſeinen Plan dem Kaiſer mit, der ihn auch ſogleich genehmigte.

Auf den Vorpoſten angelangt, erkundigte ſich der Kaiſer bey dem erſten commandirenden Officier auf das genaueſte über alle Tagesereigniſſe, vorzüglich aber über das Recognosciren der Feinde, und ſetzte hinzu: „Es ſey möglich, daß der König ſelbſt den Vorpoſten ſich nähere. Für dieſen Fall ertheile Er den mündlichen Befehl, daß die äußerſten Wachen, ſobald ſie den König erkannt, ihm durch das Präſentiren des Gewehres und des Salutirens mit dem Säbel die hohe Achtung bezeugen, die dem gekrönten Haupte, dem großen Feldherrn und ſeinem perſönlichen Freunde gebühre. Dieſer Befehl ſey auf das genaueſte zu befolgen und den ablöſenden Officieren jedesmahl mitzutheilen.“ So wiederhohlte ihn Joſeph vom erſten Wachtpoſten an bey allen übrigen weit über das preußiſche Lager bey Welsdorf hinaus — Nachmittags im Hauptquartiere wieder angelangt, umarmte er herzlich den Grafen: „Sie haben mir ſo oft Gelegenheit gegeben, in Ihnen den treuen Staatsdiener zu achten, aber heute erkenne ich wieder meinen beſten Freund; durch ihren weiſen Rath haben Sie mir meine Ruhe wieder geſchenkt, und für meinen Ruf bey der Mit- und Nachwelt geſorgt.“

Durch die Vorſicht, die hohe Sorgfalt für Friedrichs Leben mit dem Schleyer der Hochachtung für ihn zu bedecken, wurde Joſephs Abſicht vollkommen erreicht: Niemand im Heere errieth den eigenthümlichen Zweck dieſer militäriſchen Höflichkeit, und ſelbſt Friedrichs Scharfſinn konnte in ihm bloß einen Zug der Artigkeit erblicken, die, dem Kaiſer ganz eigenthümlich, ihn an die feinen Sitten und die hochherzigen Geſinnungen des Ritterthums erinnerten. — Doch dieſer Zug aus Joſephs Leben mag zugleich die Frage beantworten, die der Verfaſſer der Geſchichte des ſiebenjährigen Krieges dem Urtheile ſeiner Leſer überlaſſen: Ob es wahrſcheinlich ſey, daß der kaiſerliche Hof einige Kenntniſſe von dem Plane des berüchtigten Baron Warkotſch gehabt, den König 1761 in ſeiner Wohnung zu Strehlen zu überfallen, und ihn lebendig oder todt den Öſterreichern zu überliefern. *)

J. W. Ridler.

*) Anm. S. v. Archenholz Geſchichte des ſiebenjährigen Krieges in Deutſchland, 2t. B. S. 286.

Geographiſche Kleinigkeiten.

Bevölkerung der Erde im Alterthum und in unſern Tagen.

Der Verfaſſer einer Abhandlung über dieſen Gegenſtand ſucht zu beweiſen, daß die allgemeine Bevölkerung der Erde, ſtatt mit dem Laufe der Zeit zuzunehmen, vielmehr beträchtlich abgenommen hat. In China, ſagt er, iſt die Bevölkerung beyläufig dieſelbe geblieben. Indien war nach den alten Schriftſtellern ſehr cultivirt, folglich ſehr bevölkert, Perſien, Armenien, Parthien waren ehedem viel blühender als gegenwärtig; Kleinaſien prangte durch die Zahl ſeiner volkreichen Städte; wer weiß nicht wie bevölkert Ägypten geweſen, und welche Menſchenmenge in Karthago gelebt? Mauretanien, Numidien, Libyen beſaßen einen Überfluß von Völkerſchaften. Äthiopien, ehedem zu einer hohen Stufe der Bildung gelangt, weiſet heut zu Tage nichts auf als elende Horden. Der Verfaſſer ſcheut ſich nicht dieſelbe Behauptung auch auf Europa auszudehnen. Beweiſen nicht die Auswanderungen, die von hier Statt fanden, einen Überfluß von Bevölkerung? Zwar muß man zugeſtehen, daß England jetzt drey Mahl mehr Menſchen zählt als zur Zeit der römiſchen Eroberung; allein Gallien und Helvetien ſcheinen außerordentlich volkreich geweſen zu ſeyn. In Spanien und Portugal hat die Menſchenzahl ſichtlich abgenommen. Welches Volksgewühl fand man nicht in den vielen Städten Italiens, Siciliens und Griechenlands! Epirus, Macedonien und Thrazien waren mächtige Reiche, und heut zu Tage gibt es außer Conſtantinopel keine bedeutende Stadt in der ganzen europäiſchen Türkey. Der Verfaſſer ſchließt aus dieſen Thatſachen, daß von den drey Theilen der alten Welt wenigſtens zwey ehedem bevölkerter geweſen ſind. Schade, daß dieſe Betrachtungen nicht mehr zur Kenntniß des verſtorbenen Profeſſors Weinhold kommen konnten: ſie würden ihm vielleicht einen Theil ſeiner Sorgen und Bekümmerniſſe erſpart, und zugleich das deutſche Publicum bewahrt haben, unziemliche Vorſchläge anzuhören.

Hauptredacteur Joh. Wilh. Ridler. Im Verlage der Fr. Beck'ſchen Univerſitäts-Buchhandlung.

Digitized by Google

Oeſterreichiſches Archiv
für
Geſchichte, Erdbeſchreibung, Staatenkunde, Kunſt und Literatur.

Dienſtag den 25. Jänner 1831.

(11)

Jänner.		Geſchichtliche Erinnerungen.	Geſchichte der Natur in unſerer Zone.
26.	Dienſtag	Przemisl Ottokar ſtirbt zu Prag 1230; ſeine Gebeine werden in der St. Veitskirche beygeſetzt. Er war unter den böhmiſchen Fürſten der dritte, deſſen Tapferkeit und hohe Verdienſte um den Kaiſer durch Verleihung der Königskrone ausgezeichnet wurden 1198. Friedrich II. ſetzte jedoch in einem Majeſtätsbriefe feſt 1212, daß die königliche Würde an den Beſitz von Böhmen geknüpft ſey, und ſich von nun an auf Przemisl's Nachfolger vererbe.	Der Mond ſteht am höchſten über den Aequator. Gegen drey Uhr Morgens iſt am südöſtlichen Himmel, in der Mitte des Schlangenträgers ein Komet mit freyen Augen ſichtbar und geht auf das Sternbild des Bootes zu. Merkur iſt bey der Sonne in der untern Conjunction. Gärtner ſäen in Miſtbeete.
26.	Mittwoch	Der Carlowitzer Frieden, oder richtiger Waffenſtillſtand auf 30 Jahre, wird von Oeſterreich, Polen und Venedig mit der Pforte abgeſchloſſen. Oeſterreich erhält nebſt Siebenbürgen und Slavonien den Theil von Ungern, der unter dem türkiſchen Joche geſtanden, mit Ausnahme des Bezirkes zwiſchen der Marok, Theiß und Donau, oder des Temeswarer Bannats; Polen erhält den Theil von Podolien mit der Gränzfeſtung Kaminiek zurück, den Muhammed IV. abgeriſſen hatte. An Venedig tritt die Pforte Morea, die Inſeln Egina und San Mauro mit mehreren Bergſchlöſſern in Dalmatien ab. Von dieſem Friedensvertrage an hörten die Türken auf, ein Schrecken der Chriſtenheit zu ſeyn, da in dem vorausgegangenen Kriege die Schwäche der Pforte zu deutlich in die Augen gefallen war. Oeſterreichs Helden gebühret dieſes Verdienſt.	

Napoleon.

Einige durch den Druck noch nicht bekannt gemachte Züge aus dem Leben des denkwürdigen Mannes.

Seit Tamerlan nennt die Geſchichte keinen zweyten Eroberer, der die große Kunſt, durch ſeine Kriegsberichte den Ruhm ſeiner Waffenthaten ſchnell zu verbreiten, die Feinde über ſeine Entwürfe zu täuſchen, die Völker durch Schrecken zu unterjochen, und ſein Heer zu neuen Unternehmungen zu begeiſtern, in dem Maße verſtanden hätte, als Napoleon. Gleich ſeine erſten Siege im J. 1796 wogen den Erfolg eines ruhmvollen Feldzuges auf, und kündigten der ſtaunenden Welt in dem jungen Manne einen kühnen, unermüdeten und zugleich umſichtigen Feldherrn an; aber er ſäumte auch nicht, nach dem Beyſpiele ſeines Vorbildes in dem kraftvollen Aufrufe von Cherasco dem Heere die Waffenthaten vorzuzählen, die es im Laufe der erſten vierzehn Tage vollbracht. Indem er es nun zu neuen Unternehmungen auffordert, erinnert er es zugleich, „daß Basseville's Mörder noch immer auf der Aſche der Beſieger Tarquins herumwandeln." — „Der Marſch nach Rom," riefen nun die franzöſiſchen Grenadiere mit kriegeriſchem Stolze, „wird dieſen Feldzug rühmlich beenden."

In dem Aufrufe aus Mailand vom 15. May ſpricht Napoleon aufs neue ſeinen Entſchluß aus, „das Capitol zu erobern und dort im Geiſte der alten römiſchen Welt eine neue Ordnung der Dinge zu begründen. Unſterblicher Ruhm werde die Braven lohnen, deren Siege dieſe weltgeſchichtliche Veränderung bewirkt. In ihre Heimath zurückgekehrt und des Friedens ſich erfreuend, den Frankreich Europa gegeben, werden ſie einſt von ihren Mitbürgern mit den Worten bezeichnet werden: „Auch dieſer iſt Einer von den Braven des Heeres in Italien."

Der Haß des franzöſiſchen Directoriums gegen den päpſtlichen Stuhl war weltbekannt, und deſſen wiederhohlter Befehl an ſeinen Oberfeldherrn in Italien, nach Rom zu rücken, für die Cabinette kein Geheimniß. Nichts deſto weniger ahneten einige ſcharfſichtige Männer zu Florenz einen ganz andern Plan, den Napoleon mit aller Vorſicht verberge, als er mit einer Heerſchar nach Bologna, General Vaubois mit einer andern von Reggio über die Apenninen nach Piſtoja vordrang, und ihre Zweifel wurden durch den Aufruf nur noch vermehrt, der beym Einmarſch in das Großherzogthum laut verkündigte, das franzöſiſche Heer habe keinen andern Zweck, als auf dem kürzeſten Wege nach Rom zu rücken. Der Maggiordomo des Groß-

Digitized by Google

herzogs, Marcheſe Manfredini eilte daher ſelbſt nach Bologna, um die wahre Abſicht des franzöſiſchen Obergenerals zu ergründen. Er erhielt auch gleich nach ſeiner Ankunft das gewünſchte Gehör und wurde ouf das häſlichſte empfangen. „Was hat Toscana gethan," begann er ſeine Rede, „daß Sie Herr Obergeneral, nun die Ruhe eines kleinen Staates ſtören, der unter allen der erſte mit der franzöſiſchen Republik Frieden geſchlaſſen, und mit der ganzen Welt in Eintracht zu leben wünſcht. Welche Warnung für jeden neutralen Staat, wenn Sie die Freundſchaft des Einen auf dieſe Weiſe belohnen? Welche große Lehre für Spanien, für Preußen und andere deutſche Fürſten, die erſt jüngſt mit der franzöſiſchen Republik den Frieden eingegangen, wenn Sie nun hören, daß die Heiligkeit der Verträge ihnen keine Sicherheit mehr gewährt. — Welcher Triumph dagegen für die Cabinette, welche bisher laut behauptet: Es ſey Thorheit mit der franzöſiſchen Republik einen Vertrag zu ſchließen, denn keiner werde gehalten! — Endlich, wie kann ich aon nun an meinem Herrn gegenüber ſtehen, dem ich ſtets zum Frieden gerathen, den ich faſt allein zu deſſen Abſchluß beredet, wenn Er, einſt wegen dieſes Schrittes aan andern Mächten ſtrenge getadelt, jetzt ihrem bittern Spatte ſich Preiß gegeben ſieht? Welcher Staat kann nach dieſer traurigen Erfahrung, welche jetzt Tascana macht, nach länger der Freund aan Frankreich bleiben? Welcher wird thöricht genug ſeyn, es werden zu wallen?" — Der franzöſiſche Obergeneral widerſprach feyerlich dieſer Anklage: „Seine einzige Abſicht ſey nach Rom zu marſchiren, um dort die Friedensſtörer, die unverſöhnlichen Feinde der franzöſiſchen Republik zu beſtrafen. Die Neutralität aon Tascana werde wegen des Durchzuges eben ſa wenig aerletzt, als die von Venedig, obgleich man ſich auf deſſen Boden ſchan mehrmals geſchlagen; auch die Ruhe des Landes ſey dadurch nicht geſtärt, denn das franzöſiſche Heer werde die ſtrengſte Maunszucht halten, und bey ſeinen Gewaltmärſchen ſelbſt nicht lange im Lande veeweilen; aus Hochachtung für den Großherzog habe Vaubois nach die beſtimmteſte Weiſung, mit ſeiner Heerſchar die Hauptſtadt nicht zu betreten, ſondern in einer gewiſſen Entfernung varüberzuziehen. Nur Feinde aon Frankreich könnten daher dieſen Durchmarſch einen Feiedensbruch nennen, wie der Herr Marcheſe es gethan." —

„Und dennoch" erwiederte Manfredini, „kann es ihre Abſicht nicht ſeyn nach Ram zu marſchiren. — Gereral! Seit Eröffnung des Feldzuges bin ich Ihnen auf der Charte Marſch für Marſch gefolgt; wie wenige habe ich ihn ſtudiert, auch glaube ich, ihn genauer, ols ſelbſt mancher ihrer Diaiſionsgenerale zu kennen; ich darf daher auch ohne anmaſſend zu ſeyn ein Urtheil über ihn fällen. Er gleichet einem regelmäßigen Schachſpiel, in welchem ein überlegener Meiſter gleich nach den erſten Zügen ſeinen Gegner auf die Vertheidigung beſchränkt, und mit jedem Zuge einen immer furchtbarern Angriff entwickelt. Welcher unter den Marſchällen Ludwigs XIV. hätte Ihre Partie beſſer geſpielt? Wie kleinlich erſcheint der gerühmte Feldzug Villars (im J. 1733), den er unter weit günſtigeren Umſtänden begonnen, als Sie den ihrigen eröffnet! — Aber nun kammt plätzlich der Marſch nach Ram; man traut ſeinen Augen nicht; das iſt nicht ein Zug des Feldherrn, der mit der gewaltigen Überlegenheit des Geiſtes, ols ob Italien ſein Schachbrett geworden, bisher den Krieg geführt. Sie laſſen Ihren Gegner nicht blos aus dem Schach, Sie überliefern ihm ſogar die ſchan halb gewonnene Partie. Wie können Sie jetzt auf einen Marſch nach Rom denken, beaor ſie nach durch Eroberung der Citadelle von Mailand und der wichtigen Feſtung Mantua Herr von Oberitalien gewarden; jetzt wa das öſterreichiſche Heer, nach im Beſitze aller Alpenpäſſe nach Deutſchlond, beynahe täglich durch neue Truppen verſtörkt wird. Ein kleiner Vartheil, den es an der Erſch, ein anderer, den es am Mincio erringt, kann dem franzöſiſchen Heere in Oberitalien verderblich werden, und ſchneidet Ihnen, während Sie vom Capital aus ihre Befehle erlaſſen, ihre Rückszugslinie nach Frankreich ab. — Ich bin zwar gewiß, daß ſich Ihnen, wo Sie auch immer commandiren, ein weit rühmlicheres Schlachtfeld darbiethen wird, ols Carl VIII. bey Fornvao behauptet *); aber alle Vortheile des glorreich begannenen Feldzuges wären wieder aerloren, und nur ſchwache Trümmer des ſiegreichen Heeres würden, mit andern Gefühlen als ſie gekommen, über den Vara zurückkehren. — Nein, der Feldherr der ſich ſelbſt in unſerer außerardentlichen Zeit bisher als eine außerardentliche Erſcheinung gezeigt, kann dieſen großen ſtrategiſchen Fehler nicht begehen. Sie haben daher einen andern Plan im Sinne, und dieſem allein bringen Sie die Ruhe, das Glück aon Tascana zum Opfer." —

Napaleon erwiederte kalt: „In ihrer Darſtellung liegt etwas Wahrheit, aber auch viel Irrthum; ich habe meine Lage wohl erwogen, und richte darnach meinen Feldzug ein. Unter andern Umſtänden würde auch ich den Marſch nach Rom als die Irrfahrt eines auf Abenteuer ausziehenden

*) Wo Carl VIII. über die Veaetianer und ihre Verbündeten unter den Herzag van Mantua, die ihm am Taro den Weg nach Frankreich verſperrt, elaen Sieg erfocht. 6. July 1495. Der la Italien zum Sprichwort gewordene Ausdruck: Furia francese, verdankt ſeinen Urſprung dem kriegeriſchen Ungeſtümme, mit dem die Franzoſen in dieſem Treffen die feindlichen Reihen durchbrachen.

Ritters betrochten; ober bey ben gegenwärtigen Verhältniſſen kann ich es ſchon wagen durch den Spozierritt noch Rom einen heißen Wunſch des Directoriums zu erfüllen. Einige Halbbrigoden ſind zue Verſtärkung meines Heeres ouf dem Wege, und noch mehrere mir verſprochen; ich erworte täglich die Nachricht von ber Übergobe der Citadelle oon Moilanb, woburch wieder eine nicht unbedeutenbe Truppenzahl dem Feinde entgegengeſtellt werden kann; Mantua iſt enge eingeſchloſſen und leidee Mongel on Lebensmitteln; bos weiß ich beſtimmt; meine Vorhuth hat den Monte Bolbo und die Etſch-Clauſe beſetzt; in dieſee Stellung konn Moſſeno ruhig die Öſterreicher erwarten, die zu ſtrenge on die Regeln dee Kriegskunſt ſich haltend, in ihren Unternehmungen ſich noch nie übereilt, währenb ich Sr. Heiligkeit zu Rom fühlen loſſe: Sie hobe nicht weiſe gebandele, die Bedingungen des Waffenſtillſtandes von Bologna nicht ſogleich ongenommen zu haben.

„Unb Sie geben doch nicht noch Rom,“ erwiederte Manfredini mit Feſtigkeit, „in dieſer Johreszeit nicht, wo die großen Fiebee ſich zu entwickeln beginnen, ſo doß jeder Reiche, um ihnen zu entgehen, ouf dos Lond ſich flüchtet. Rom müßte jetzt für das franzöſiſche Heer ein weit oerderblicherer Aufenthalt werden, ols Capua für das carthogiſche geweſen. Haben Sie den Muth deu Kampf mit Seuchen und Volksoufſtänden zugleich aufzunehmen?“ — „Sie forbern doch nicht Marcheſe,“ rief Napoleon ärgerlich, „doß ich Ihnen die wiederhohleen Befehle des Directoriums, nach Rom zu morſchiren oorzeige?“ „Und ſind Sie ber Mann,“ erwiederte Manfredini mit Nochdruck, „der ſein Heer, die Wohlfahrt ſeines Vaterlandes und ſeinen Ruhm dee Laune einiger beſchrönkten Köpfe oufopfern wird, um oon dieſen Menſchen zuletzt noch ſein Leben zu erbetteln? — Ein Marſch nach Paris wäre begreiflicher und würde die Welt weniger in Erſtaunen ſetzen ols einer noch Rom; denn dieſee wideeſpricht Ihrem Geiſte, ben Europo bis jetzt nur bewundert hat.“

„Morcheſe, Sie ſind mein Monn,“ rief Nopoleon, indem er ſeine Hond faſſend ſich oom Sopho erhob. „Ihr wormes Geſpräch zeigt oon Theilnahme für mich; wir müſſen uns nöher kennen lernen. Wenige ſind mit den italieniſchen Höfen, mit den Verhöltniſſen und Kräften der einzelnen Staaten, mit Roms gegenwärtigem Zuſtande unb deſſen geheimer Geſchichte ſo bekonnt, wie Sie; in meiner Lage betrachte ich es als einen glücklichen Wurf des Schickſols mit einem Manne von ihren Einſichten, von ihrem Geiſte bekannt geworden zu ſeyn; wie freue ich mich durch Sie Aufſchlüſſe und Belehrungen übee Dinge zu erhalten, die genou zu kennen, mir höchſt nothwendig ſinb; Sie müſſen mein Lehrer über dieſe Gegenſtönbe werden. Doch heute gebricht es mir on Zeit, unſer Geſpröch fortzuſetzen; ich habe eine Heerſchau angeordnet, und Sie begreifen, Marcheſe, baß ein republikaniſcher Generol aus unſerer Zeit ſeine Soldaten nicht allzulange ouf ſich darf warten laſſen. Alſo morgen lieber Marcheſe! Sie frühſtücken bey mir, mit dem Schlage ſieben Uhr erwarte ich Sie.“ —

Zur beſtimmten Stunde fand ſich ouch Manfredini in Nopoleon's Wohnung ein, hörte ober mit einigem Befremben, der Obergenerol ſey ſchon des Morgens um drey Uhr obgereiſt. Er eilt nach Hauſe, um ihm unoerweilt nachzureiſen; wird aber am Thore von der franzöſiſchen Wache mit dem Bedeuten oufgehalten: Es ſey ber ſtrengſte Befehl, Niemanben binnen 24 Stunden ous Bologna abreiſen zu laſſen. Manfredini nennt ſeinen Nahmen; er ſey zum Obergeneral in einer höchſt wichtigen Angelegenheie beſtellt. Alles oergebens; der wachthabende Officier beruft ſich auf den erholeenen Befehl, oon dem er niche obgehen dürfe, der Herr Miniſter ſey ſelbſt General und kenne in dieſer Hinſicht die Strenge der Kriegsgeſetze; alles, wos er für ihn thun könne, ſey, ben Obergenerol oon dieſem Vorfalle unoerweilt zu benachrichtigen, und die weitern Befehle deshald einzuhohlen. Die Antwort kam erſt ſpäe Abends zurück: Es ſey dem Obergeneral ſehr leid, doß durch dos Verſehen eines Adjutanten der Herr Marcheſe oon dem ollgemeinen Befehle nicht ousgenommen worden und deshold dieſer Irrthum entſtonden. Es ſey ihm Alles zu bewilligen, was ſeine Abreiſe beförbern könne.

Manfredini fuhr daher gerade um 24 Stunden ſpäter ols Napoleon oon Bologna ab, und beyde Männer ſohen ſich erſt in Florenz wieder, wo der franzöſiſche Oberfeldherr den oorgefollenen Irrthum ouf dos Beſte zu entſchuldigen unb bey jeder Gelegenheit bem Marcheſe Beweiſe ſeiner Achtung zu zollen ſich bemühte. In Geheim freuete er ſich ober nicht wenig, den ſeinen Diplomaten überliſtet zu haben. Allein ſeitdem er in Italien den Kriegsſchauplatz betreten, begünſtigte ihn das Glück, ſelbſt in geringfügigen Dingen ſo ſehr, doß er wohl mit Achilles verglichen werden durfte, dem zu Liebe ſelbſt Pallas deu Olymp oerließ, um ihm die entfallene Reitgerte wieder zu reichen. Dieß löchelnde Glück bewahrte ihn auch oor der Demüthigung zu erfahren, daß er damahls der Getäuſchte geweſen; eine Entdeckung, bie wahrſcheinlich ſein folgendes Benehmen gegen Manfredini gönzlich geöndert haben würde.

Das ſchnelle Abbrechen des Geſpröches hatte Manfredini in ſeiner Vermuthung oöllig beſtörkt, doß Nopoleon durch den angeblichen Zug der franzöſiſchen Heerſchoren noch Rom, nur den Marſch nach Livorno zu verbergen ſuche. Die

reichen Waarenniederlagen der engliſchen Kaufleute in dieſer Handelsſtadt bothen eine lockende Beute dar; durch ihren Verluſt wurde der Handelswelt in England eine bedeutende Wunde geſchlagen, und dort das Mißvergnügen gegen Pitt ſehr erhöht; von dieſem Hafen aus vermochte Napoleon am bequemſten die Rüſtungen zu betreiben, um Corſica, ſein geliebtes Vaterland, von der engliſchen Herrſchaft zu befreyen; und dieß Alles konnte bey der Kraft und Schnelligkeit, die alle Unternehmungen des franzöſiſchen Obergenerals bezeichneten, ausgeführt werden, bevor Wurmſer ſeinen neuen Feldzug begann. So ließ ſich dieſe Unternehmung erklären, die ganz dem Geiſte Napoleons entſprechend, gleichſam eine zweckmäßige Epiſode in dem großen Heldengedichte war, ohne ihn deshalb eines ſtrategiſchen Fehlers beſchuldigen zu dürfen. Manfredini war daher kaum zu Hauſe angelangt, als er einen zuverläßigen Diener abſandte, der als Spaziergänger Bologna verließ, und ſo lange zu Fuß weiter wanderte, bis er ſich in einem Orte an der Straße nach Florenz eine Sedia verſchaffte, auf der er bis zur nächſten Poſt weiter fuhr, und von da nach der Hauptſtadt eilte, um einem Vertrauten ſeines Herrn ein verabredetes Schlagwort zu überbringen, durch das die gewiſſe Ankunft der Franzoſen bezeichnet ward. Auf dieſe Art erhielten die engliſchen Kaufleute zu Livorno 48 Stunden vor dem Einmarſche der Franzoſen die Nachricht von der Gefahr, die ihnen drohe; eine für ihr Vermögen unſchätzbare Zeit; denn kaum hatte Vaubois am 27. Juny über den Arno geſetzt, als Murat mit den Vortruppen plötzlich die Hauptſtraße verließ, und den Weg nach Livorno einſchlug, wo er acht Stunden darauf ſeinen Einzug hielt; allein wenige Stunden vor ſeiner Ankunft waren über vierzig ſtark beladene Schiffe von da ausgelaufen, um in den Häfen von Corſica einſtweilen Zuflucht zu ſuchen. Nichtsdeſtoweniger erbeuteten die Franzoſen ungeachtet der Eile, mit der man das Einſchiffen der Waaren betrieben hatte, dennoch ſo viel engliſches Gut, daß man deſſen Werth auf 7—8 Millionen Livres geſchätzt hat.

J. W. Ridler.

(Der Beſchluß folgt.)

Geographiſche Kleinigkeiten.

Idyllen-Leben am Kap der guten Hoffnung.

(Beſchluß.)

Gegen zehn Uhr langten noch mehr Leute an; es waren Nachbarn und Verwandte, die den Sonntag mit dem Hausherrn verleben wollten. Bald darauf wurden wir eingeladen, dem Gottesdienſte in dem Saale beyzuwohnen, in welchem rings herum auf Stühlen die Geſellſchaft mit vieler Andacht ſich eingefunden hatte; ich ſah mit vielem Vergnügen, daß auch die Sklaven und Hottentotten der Meierey ganz frey waren zugelaſſen worden. Nachdem man einige Hymnen geſungen, und einige Stellen der heiligen Schrift geleſen hatte, hielt unſer Wirth eine geiſtliche Rede, wie es ſchien aus dem Stegreife, welche an eine halbe Stunde dauerte. Seine Worte ſchienen mir ſehr verſtändig, ſehr zweckmäßig, und bey weitem vortrefflicher, als die Mehrzahl der Predigten, die man mit Gemeinplätzen angefüllt ſowohl in Europa als Afrika zum Beſten gibt. Er wurde mit allen Zeichen der ernſteſten und religiöſeſten Aufmerkſamkeit angehört.

Nach Beendigung dieſer frommen Feyerlichkeit ſetzte man ſich zur Tafel. Die Mahlzeit beſtand hauptſächlich aus gedünſteten Fleiſche auf holländiſche Art, das ſehr köſtlich ſchmeckte; dann gab es einen Überfluß an Salaten, Eingemachten, gekochten Früchten und Paſteten. Die Löffel, viele Gabeln und anderes Geräthe waren von Silber, der Suppentopf und die Schüſſeln von glänzendem engliſchen Zinn, die Teller von engliſchem Porcelän und Fayence; jeder hatte ſeine Serviette. Es gab auch Wein, doch tranken ihn allein die Männer und zwar ſehr mäßig, die Frauen koſteten nicht einmahl davon.

Die Unterhaltung drehte ſich vornehmlich um die häuslichen Angelegenheiten der Meier, um die außerordentliche Waſſer-Menge der letzten Regen, um den Schaden den ſie angerichtet, um die Neuigkeiten der Droſtey, deren Hauptort Graaff Reynett iſt. Jedermann lobte den Landroſt Stockenſtrom; man ſprach über die Verdienſte des vorigen und des gegenwärtigen Paſtors, von denen jener ein Holländer, dieſer ein Schotte.

Nachmittags verließ ich die Meierey, entzückt über den geſunden Menſchenverſtand und den aufgeräumten Sinn der Bergbauern. In der That, ihr Betragen hatte nichts Geſuchtes, es war eine vollkommene Einfachheit mit der gewöhnlichen Klugheit und Geſprächen, die man alle Tage hört; nichts Poetiſches, welches die Ideen hebt und läutert, nichts Politiſches, welches die Geiſter aufregt und ſtachelt. Alle dieſe Leute führen im Schooße des Friedens und des Überfluſſes ein ehrbares und ruhiges Leben, ohne durch die nagenden Sorgen der Gegenwart oder durch die tiefen Unruhen der Zukunft gequält zu werden. Man ſah an ihren Perſonen nichts Vernachläßigtes, nichts Hartes, nichts Unanſtändiges: Fehler, welche die älteren Reiſenden den Meiern der Kolonie vorwarfen, und die man vielleicht noch bey den Ärmeren und Unwiſſenderen in den entfernteſten Diſtricten antrifft. Die, welche ich ſah, waren höflich, wohl gekleidet; ihr Betragen ungezwungen, gaſtfrey und zierlich. Ungeachtet der Verwüſtungen durch die vielen Regen zeigte Alles das Bild des Überfluſſes und des Wohlſeyns; ſelbſt die zahlreichen Sklaven und Hottentotten der Meierey zeigten ſich wohl auf und ſorgenfrey. Und ſie hatten Recht, denn ich erfuhr ſpäter, daß ihr Gebiether nicht bloß einer der reichſten ſondern auch einer der achtbarſten Männer und einer der beſten Herren in Sneeuwberg war. Seine Güter konnte man vergleichen mit denen von Jacob und Job in den Tagen ihres Glücks. Er beſaß 13,000 Schafe und an 2000 Stück Rindvieh außer den Pferden und den Haufen von Getreide und andern Sachen. Er hat nur einen Sohn. Ungeachtet ſeiner großmüthigen Gaſtlichkeit hatte er doch viel Geld auf die Seite gelegt; man ſagte, er leihe den größten Theil davon ſeinen armen Nachbarn ohne Zinſen, denn ſein Grundſatz iſt, es ſey viel vortheilhafter einem Freunde aufzuhelfen, als Geld durch Wucher aufzuhäufen.

Die Gaſtfreyheit, welche die Afrikaniſchen Meier immer auszeichnete, beſteht ohne Unterbrechung in Sneeuwberg. Alle Familien, die ich in dieſem Diſtricte beſuchte, ſchlugen ganz entſchieden jede Entſchädigung für Wohnung und Lebensmittel ab, und mehrere machten mir noch Geſchenke mit ſehr guten Brod, getrockneten Früchten und Backwerk, obgleich ich ihnen gänzlich unbekannt war. 105.

Hauptredacteur Joh. Wilh. Ridler. Im Verlage der Fr. Beck'ſchen Univerſitäts-Buchhandlung.

Oeſterreichiſches Archiv
für
Geſchichte, Erdbeſchreibung, Staatenkunde, Kunſt und Literatur.

Donnerſtag den 27 Jänner 1831.

(12)

Jänner.		Geſchichtliche Erinnerungen.	Geſchichte der Natur in unſerer Zone.
27.	Donnerſtag.	Die gute Königinn Anna, Gemahlinn Ferdinand I. und Mutter von fünfzehn Kindern ſtirbt am vierten Tage nach einer ſchweren Entbindung von einer Prinzeſſinn zu Prag 1547. Noch in ihren letzten Tagen belebte Sie jene mütterliche Liebe gegen ihre Böhmen, die Sie in ihrem ganzen Leben an Tag gelegt. Denn Sie beſchwor auf ihrem Sterbebette ihren königlichen Gemahl, „das Volk, bey dem Sie geboren worden, immer mit vorzüglicher Huld zu beherrſchen.“ Um ihr Andenken zu ehren, legte man in den zur Krone Böhmens gehörigen Ländern ſechs Monate die tiefe, und andere ſechs Monate die Halb-Trauer an; eine Sitte, die ſeitdem beym Ableben eines jeden Landesfürſten genau befolgt wurde.	Vollmond um 3 Uhr 51 Min. Morgens.
28.	Freytag.	Ferdinand II. leiſtet nach übernommener Regierung in Innerößterreich, auf dem Zolfelde unweit der Stadt Klagenfurt, den Kärnthnern den gewöhnlichen Eid, die ihm wieder den Eid der Treue entgegen ſchwören. Allein die alte Feyerlichkeit mit dem Bauernherzoge unterbleibt bey dieſer Huldigung und ſeitdem auch bey allen nachfolgenden.	Merkur ſteht am höchſten über der Ecliptik. Der Tag iſt um eine Stunde länger. (9 St. 7. M.)

Ueber das Boiſche Noreia.

Durch einen glücklichen Zufall fand man im Jahre 1808 beym Abbrechen der Kirche zu Weichmörthing, einem Dörfchen am linken Ufer des Inns, Schärding gegenüber, unter andern alten Denkmählern zwey Innſchriften auf jüngerem dichten Kalkſtein, welche, ungeachtet einige Buchſtaben zerſtört waren, doch noch folgende enthielten:

auf dem einen Steine:

NOREIAE	Noreiae
SACRUM	sacrum
. . TIMIUSG	Septimius G
. . DIANVS	ordianus .
. . BREVOPI	. . .
. . AN. PROS	. . . prose
. . . V. S. L. L.	. Votum solvit lubens libenter.

auf dem anderen Steine:

VETEIO VIC.	Vettio Vic . . .
MILITI. LEGION	Militi legion
IS. II. ITALICE	is II Italicae
. . DIORVM.	. . . .
. . M . .	. . . .

Man trug Sorge, dieſe koſtbaren Reſte einer untergegangenen Welt nach Paſſau in den k. bair. Regierungspalaſt, ſpäter nach München zu bringen, und das Intelligenzblatt der Paſſauer-Zeitung beeilte ſich 1809 in ſeiner XXXV. Nummer die erſte Nachricht davon den gelehrten Forſchern mitzutheilen. Nach dieſer Anzeige, welche wahrſcheinlich vom k. bair. Herrn Regierungspräſidenten Edlen von Stichaner herrührt, erwähnte des Fundes Heinrich Zſchokke*); und außer dem Schreiber**) des Gegenwärtigen berührten den Gegenſtand noch B. Pillwein***) und A. Muchar †), ohne daß jedoch durch alle dieſe Anregungen die uralte Frage wäre entſchieden erörtert worden: Ob das Tauriſciſche Noreia des Plinius, das Cimbriſche des Strabo und das Bojiſche des Cäſar ein und derſelbe Ort ſey, oder ob es außer dem Noreia im Hochlande der Steyermark nicht noch ein Noreia in den Niederungen des Inns gebe.

Die auffallende Thatſache, daß durch mehr als zwanzig Jahre die Bemühungen der Gelehrten dieſe anziehende Unterſuchung nicht weiter gefördert, ſcheint dem Verf. gün-

*) Bair. Geſchichten Bd. I. S. 11.
**) Archiv für Geographie Wien 1821.
***) Beſchreibung von Linz S. 137.
†) Römiſches Norikum Thl I. S. 291.

ſtig, durch den gegenwärtigen Aufſatz ihre Aufmerkſamkeit neuerdings anzuregen *).

Weichmörthing, ein Darf van nur ſieben Bauerhöfen, und drey minderen Wohnhäuſern, vermochte nicht die Aufmerkſamkeit der Geagravhen auf ſich zu ziehen; daher findet man es weder auf den Landcharten, noch in den Verzeichniſſen der Ortsbeſchreiber, ungeachtet ſeine nun abgebrochene Filialkirche, dem heiligen Martin geweiht, bereits zwiſchen dem XI. und XII. Jahrhundert beſtanden zu haben ſcheint, weil in der Ehranik des Kloſters Mondſee beym J. 1194 und 1198 bereits Anſtände über das Patronat dieſes Gotteshauſes vorkommen. Der Ort liegt in dem kön. bair. Landgerichte Griesbach in der Pfarre Sulzbach, in der Gemeinde Warnbach, unmittelbar an der Straße, die von Braunau nach Paſſau führt, und in der Niederung derſelben Erdzunge, welche hier die Thalwege der Rott, des Inns und der Donau vor ihrer Vereinigung geſtalten. Nach Braunau rechnet man 4 1/2, nach Paſſau 5 Stunden, und die Entfernung vom Inn, wohin ſich die Feldfluren ziehen, beträgt in gerader Linie 200 Klafter.

Es bleibt eine andere Frage, ob der Platz, auf welchem Weichmärthing ſteht, auch unmittelbar derſelbe iſt, auf dem jenes bajiſche Mareia, das, wie Einige verſichern **), eine Pflanzſtätte der Celta-Gallen, der königliche Häuptling Criſtaſar und ſein wahrſcheinlicher Nachfolger Vocio beherrſchten, und welches ſpäter römiſchen Geſetzen gehorchte, und römiſche Bildung beſchützte, geſtanden und die Belagerung der Bajer ſiegreich ausgehalten hat? Unſer Dörfchen liegt in der Ebene, und biethet, aufrichtig geſprochen, keinen Punct militäriſcher Wichtigkeit dar; gegenüber jedoch, am rechten Innufer, finden wir Schärding auf Unterlagen von Granitfelſen ruhend, und in einer Lage, welche eben ſowohl zum kräftigen Schutze als zu einem Verbindungsknoten mit dem andern Ufer dienen kann. Dieſer Punct iſt in dem Syſtem des graßen Donau-Limes nicht überſehen worden, und das Mittelalter wie die neueſte Zeit haben ſeine Wichtigkeit anerkannt; verband doch nach im J. 1809 ein prächtiger Brückenkopf mit Vorwerken Schärding und das jenſeitige Neuhaus! Kaum irren wir daher, wenn wir in dem jüngern Schärding das alte bojiſche Noreia erkennen, und die Flur des heutigen Weichmörthing für eine Zubehör ſeines Weichbildes vielleicht für den Leichenacker, halten. Es iſt mehr als wahrſcheinlich, das dieſer feſte Ort wie Noricum und Rhätien in dem verhängnißvollen Sommer des J. 15. v. Chr. an Rom über ging. Van den ſchöneren Zeiten des Weltreichs oder den erſten 200 Jahren der Imperatoren hatte Schärding ſelbſt noch ein aus Urkalk künſtlich gearbeitetes Denkmahl aufzuweiſen. Es war an dem Hauſe Nr. 53 in der äußeren Wand zwiſchen dem Erd- und höheren Geſchoſſe Jedermann ſichtbar, und ſtellte in erhabener Arbeit eine gebückte männliche Figur var, vielleicht den Genius des ewigen Schlafs, mit Arabesken auf der einen Seite, weil es aber den Spottnahmen „Paperl zu Schärding" führte, wurde es 1822 theils zertrümmert, theils mit Kalk übertüncht.

Nach einem Codex van Weſſenbrunn ſagt der heilige Hieronymus: Germania, Rhaetia ager Noricus ab oriente flumine Fistula et sylva Hyrcenia, ab occidente flumine Rheno, a Septentrione Oceano, a meridie jugis Achemei, sic est vocabula montis, et flumine Danubio (terminatur) *) Da Hieronymus im J. 420 ſtarb, ſo wird klar, daß vor dieſem Jahre der Nahme Narikum, Nareia auf eine nordweſtlichere Gegend als das Cimbriſche, iſt ausgedehnt geweſen. Auch Hanſitz ſuchte eine Noreia nicht mehr in dem Hochlande des Mittel Narikum, ſondern in den Niederungen des Inns und der Donau nach folgender Stelle: Videlicet antiqui Norici fines ante dominatum Romanum ultra Oenum fluvium ad campos illos Boiorum ad Lycum usque pertinuisse, hic enim ipse ager erat ille Noricus — illa sare Noreia in Noricis mediterraneis cogitari hic loci nequit. Aliam proinde fuisse oportet vel ad Oenum, ved ad Danubium sitam, quae ingressis in Noricum Bojis per incursiones molestiam facessebat, quam propterea sibi illi oppugnandam desumserant **).

*) „Werden aber dazu die Inſchriftſteine mit noch ſo deutlicher Angabe des Nahmens Noreia von entſcheidendem Betrage ſeyn? Es ſcheint kaum, wenigſtens nicht durch den bloßen Umſtand ihrer Auffindung an dieſem oder jenem Orte; denn in Weichmörthing in Baiern iſt der obenangeführte mit Noreiae, in Cilli (Steyermark) der zweyte mit Victoriae Noreiae (Grut. LVI. 2) bey Görz (Friaul) ein dritter mit Noreenses (Grut. DXLIV. 5) auf dem Ulrichsberge (Mittelkärnthen) ein vierter mit Noreiae Isidi und in Feiſtritz (auch in Kärnthen) ein fünfter mit Noreiae Aug angetroffen worden." — Dieſe treffende Bemerkung eines gelehrten Antiquars und Freundes des Archivs beſtimmten die Redaction die längeren Ausführungen über das Noreia des Plinius und Strabo einſtweilen zu übergehen, und nur dasjenige mitzutheilen, was die Gegend von Schärding und Weichmörthing betrifft, weil darin eine eben ſo lebendige als lobenswerthe Localanſchauung vorherrſcht.

**) Muchar: altceltiſches Noricum Nr. 47.

*) „Pallhauſens Garibald erſter König Bojoariens. München 1816. 8. S. 16."

**) Analecta s. Collectanea pro historia Carinthiae concinnande P. I.

Digitized by Google

Zwar hat ſich auch das Noreia am Inn gleich den anderen in dem Gewühle der Völkerwanderung verloren. Vielleicht verwandelten die ſchrecklichen Züge der Scyrren das alte Noreia in das heutige Schärding; denn das Schärdinga des Mittelalters, wie es in dem Chronicon Gottwicenſe, bey von Lang und von Pallhauſen vorkommt, erinnert eben ſo lebhaft an die Scheeren der Oſtſee, woher die Scyeren kamen und ihren Nahmen brachten, als an den Karpfenſtein, der durch ſeine Klippen und durchbrochenen Granitfelſen zwiſchen Schärding und Vornbach noch immer den Weg des Inns verwirret und der Schifffahrt gefährlich iſt, ungeachtet Maria Thereſia und Joſeph II. koſtſpielige Verſuche zur Hinwegräumung der Hinderniſſe unternommen haben. *)

Joh. Andr. Seethaler.

*) Über den Urſprung der Grafſchaft Scherding in den Abhandlungen der Bair. Akademie Bd. VII. München 1772 — die Grafen von Scherding, Vornbach und Neuhaus. Paſſau 1828.

Geſchichtliche Kleinigkeiten.

Woher kam das erſte Geld zum Bau des Canals von Languedock

Ich höre heute einige merkwürdige Einzelnheiten über das ſinnreiche Mittel, welches Riquetti *), der den Vorſchlag zu dem Canale gemacht, angewendet, um ſich die nöthigen Geldquellen für die erſten Arbeiten zu verſchaffen. Colbert hatte den Plan gebilligt, der König, welcher die Wichtigkeit dieſer großen Gründung eingeſehen, wünſchte, daß er eilig ausgeführt werde, allein es fehlte an Geld. Colbert verhehlte es nicht dem Riquetti, und erklärte, er könne in dieſem Augenblicke ihn nicht mit ſeinem Credit unterſtützen. Der geſchickte Ingenieur ſchreckte ſich nicht ab. „Monseigneur ſagte er, es hat nichts zu bedeuten, ich glaube ein Mittel zu haben, wenn Sie es geſchehen laſſen. — Gewiß, wenn die Sache nur ausführbar iſt. — Euer Excellenz ſind im Begriffe, den Vertrag mit den General-Pächtern zu erneuen, Sie verſammeln ſich alle Tage in Ihrem Cabinette; nun bitte ich bloß um die Gnade, daß ich während der Verhandlungen eintreten darf; ich werde mich ohne ein Wort zu ſagen, ganz ſachte in einen Winkel ſetzen." Colbert war einverſtanden. Einige Tage darauf, als der Miniſter die Pachtluſtigen verſammelt hatte, machte Riquetti ganz leiſe die Thüre des Cabinetts auf, ſchlich auf den Fußſpitzen hinter die letzten Pächter, ſetzte ſich in der Vertiefung eines Fenſters nieder, und rührte ſich ſo wenig als die Marmorgebilde, die ihn umgaben. Dieſer ſtumme Zeuge beunruhigte unſere Geldmänner, mehr als einmahl betrachteten ſie ihn mit fragenden Blicken und nach der Sitzung ging einer von ihnen zu ihm, und erſuchte mit aller Artigkeit, die im Stande iſt eine unbeſcheidene Frage einzuhüllen, ihm zu ſagen, in welcher Abſicht er her gekommen. Der Ingenieur erwiederte, er möchte gern ſelbſt ſehen, wie die Sachen gingen, und wandte dem Frager darauf trotzig den Rücken. Den Tag darauf daſſelbe Betragen von Seite Riquettis, dieſelbe Frage von einem andern Generalpächter, allein der Künſtler konnte ſchon ſehen, daß das Mittel gewirkt habe, denn der Neugierige ſagte die verbindlichſten Dinge über den Canal von Languedoc und both endlich von Seite ſeiner Collegen zwey Mal hundert tauſend Livres zu den Arbeiten an. Riquetti antwortete noch trotziger als den Tag vorher, er brauche kein Geld. Eine ſo kurze Antwort auf ein ſo verbindliches Anerbiethen durfte wohl nicht im gramatiſchen Sinne aufgefaßt werden, ſie bedeutete vielmehr: Das iſt nicht genug, und die Generalpächter, gewandte Leute in der finanziellen Überſetzungskunſt, verſtanden es auch ſo. In der dritten Verſammlung bothen ſie einen Vorſchuß von fünf Mal hundert tauſend Livres an. Riquetti lächelte darauf ſehr freundlich, und nahm die halbe Million an, vorbehaltlich der Zuſtimmung des Miniſters, der nicht zauderte ſie zu geben. Dieß waren die erſten Gelder für den Canal von Languedoc: eines der Denkmähler, welche die Größe Ludwigs XIV. lange Zeit bezeugen wird. (Chronique de l'Oeil de Boeuf. V. II. Par. 1830.)

*) Der Urgroßvater des in der franzöſiſchen Revolution bekannten Grafen Mirabeau. Dieſe Familie wurde mit der Familie Andreoſſi in einen großen, und, von geſchichtlicher Seite betrachtet, auch höchſt denkwürdigen Rechtsſtreit über die Frage verwickelt: Wer der eigentliche Urheber des Canalbaues in Languedoc geweſen? Wenigſtens behauptete General Andreoſſi, in der Folge franzöſiſcher Bothſchafter in Wien: Sein Urgroßvater, aus Lucca gebürtig, ſey der geniale Geiſt, der dieſe Idee aufgefaßt, die ganze Gegend nivellirt, und den Punkt, wo die Gewäſſer ſich ſcheiden, entdeckt; er habe ſich nur Riquettis bedient, um ſeinen Vorſchlag am Hofe durchzuſetzen. Man ſehe deſſen Histoire du Canal de Languedoc. Die Länge des Canals beträgt in Toiſen 122,446 und an der Oberfläche des Waſſers hält er 60, am Boden 32 Fuß Weite. Er hat 62 Schleuſſen, nähmlich 17 gegen das Atlantiſche von Narouſe bey Caſtelnaudarie an, und 45 gegen das mittelländiſche Meer, ohne noch 5 einfache Schleuſſen oder Waſſerthüren zu rechnen, und 101 Baſſins oder Waſſerbehälter. Die Barcken tragen bis gegen 100 Tonnen oder 200,000 Pfund. Die Koſten betrugen damals 17 1/2 Million Livres (gegen 33 Millionen jetzigen Geldes) d'Agueſſeau war der erſte, der 1681 im März nebſt dem Erzbiſchofe von Narbonne als königlicher Commiſſär den Canal zum Erſtaunen der benachbarten Provinzen beſchiffte. Auch ward die Eröffnung einer ſo ſegensvollen Quelle für Handel und ruhiges Gewerbe durch Abſingen des Te Deum gefeyert.

Die ſonderbare Correſpondenz.

Mademoiſelle von Montpenſier, höchſt unzufrieden über den König, der den Grafen von Lauzun weder in Freyheit ſetzte, noch ihm die Erlaubniß gab, ſich mit ihr zu vermählen, ungeachtet er es vordem zugeſagt, und ſie dagegen verſprochen hatte, das ſouveraine Fürſtenthum Dombes und die Grafſchaft Eu abzutreten, beſchloß ſich für ihre vergeblichen Bitten und fruchtloſen Demüthigungen an Ludwig XIV. zu rächen, indem ſie den Herzog von Lothringen, einen Fürſten, den der König haßte, zum Erben all ihrer Güter einſetzte. Karl V. heimlich unterrichtet, ſchickte bald einen vertrauten Mann Nahmens Beck nach Paris. Dieſer, der wohl wußte, daß die Prinzeſſinn ſehr genau beobachtet würde, hütete ſich, geradenweges ins Luxemburg zu gehen. Er kam in Lumpen gehüllt nach der Hauptſtadt, und miethete ſich eine elende Dachkammer. Nachdem er gehört, daß Mademoiſelle oft in die Meſſe zu Saint-Jaques du Haut-Pas gehe, ſtellte er ſich als Bettler verkleidet zum Weihkeſſel, und ſprach die Prinzeſſinn um ein Almoſen an. In dem Augenblicke, als ſie die Hand ausſtreckte, ihm eine Münze zu geben, both er ihrer königlichen Hoheit myſteriös ein offenes Gebethbuch an, in welchem ſie las: „Von Seite des Herzogs von Lothringen" und unter dieſen Worten die Adreſſe des Unterhändlers. Die Tochter Gaſtons, entzückt über ein Mittel, das ſo romanhaft wie ſie ſelbſt war, reichte des andern Tages den vorgeblichen Bettler ein Billet, das zwiſchen zwey Sechs-Livresſtücken lag; allein da ſie nicht ſchweigen konnte, und ihr Geheimniß einem Diener anvertraute, wurde ſie verrathen. Louvois ließ Herrn Beck feſtnehmen, ſchickte ihn zuerſt nach Bicêtre, und entfernte ihn bald darauf aus Paris; allein auch Ludwig XIV. wurde nachgiebiger, und entließ den Grafen Lauzun aus zehnjähriger Haft. (Chroniques de l'Oeil de Boeuf. V. 2.)

Geſchichtlicher Zweifel.

Im zweyten Theile der Chronik von Neuſtadt von Ferd. Carl Böheim, Wien 1830 S. 25 heißt es: „Im Jahre 1533 am 3. Januar kam Clemens VII. auf ſeinem Zuge nach Wien, um die Fürſten zu künftigen Schritten gegen die Türken zu bewegen, in der Mittagsſtunde durch Neuſtadt, blieb einige Zeit unter dem ehrfurchtsvollen Zulauf des Volkes daſelbſt und hielt im Biſchofshofe, der ihm zur Wohnung angewieſen war, offenes Conſiſtorium."

Stadtarchiv.

Wenn ein gründlicher und fleißiger Forſcher, der auch als Bürger im Rufe hoher Rechtlichkeit ſteht, eine völlig unbekannte Thatſache erzählt, und ſie durch Hindeutung auf eine glaubwürdige Quelle, auf ein Stadtarchiv zu erweiſen ſucht, ſo ſollten alle Zweifel gegen die Wahrheit einer ſolchen Angabe verſtummen. Es wäre daher in allen Lebensbeſchreibungen Josephs II. die Stelle, welche die Ankunft Pius VI. in Wien als das erſte Beyſpiel einer ſolchen Reiſe aufſtellt, dahin abzuändern, daß man ſie nur als das zweyte bezeichne. — Allein die Reiſe eines Papſtes nach Deutſchland während der Wintermonathe, iſt ein zu denkwürdiges Ereigniß, der Zweck, warum ſie unternommen worden ſeyn ſoll, zu enge mit dem Vortheile des chriſtlichen Glaubens verknüpft, auf daß nicht das tiefe Stillſchweigen aller damahls lebenden Schriftſteller, in Frankreich und Spanien, in Italien und Deutſchland, die ſelbſt unbedeutende Begebenheiten von Clemens VII. aufgezeichnet, die einzelne Ausſage irgend einer Urkunde im Archive, ſelbſt von einer nicht unbedeutenden deutſchen Stadt weit überwiegen ſollte. Ein wichtiger, die Thatſache entſtellender Schreibfehler muß alſo hier Statt gefunden haben. Allein da der Verfaſſer dieſer Chronik die Urkunde aus dem Neuſtädter Stadt-Archive, welche er als Quelle über ſeine Angabe benützt, nicht angeführt hat, ſo ſind wir auch nicht im Stande zu beſtimmen, ob ihm oder ſchon dem damahligen Verfaſſer dieſer Urkunde, ſey ſie nun, eine Art von Denkbuch, oder Befehl des Magiſtrats u. ſ. w die Schuld beymeſſen ſollen; denn wir ſind überzeugt, daß es anſtatt Clemens VII. „ein Legat Clemens VII." heißen müſſe, dem das Volk zu Neuſtadt gewiß alle Ehrfurcht bewieſen hat, die man dem Abgeordneten des päpſtlichen Stuhles ſchuldig war. Bereits im Jahre 1530, wie uns Hanſitz belehrt, ſandte der Papſt den Erzbiſchof Pimpinellus an den König Ferdinand nach Deutſchland; es iſt daher nicht unwahrſcheinlich, daß dem erſten noch andere Legaten nachgefolgt ſind, da der römiſche Stuhl die Gefahren, von welchen Deutſchland und Italien durch die türkiſchen Waffen bedroht wurden, genau erkannt, daher auch Alles aufgebothen, um einen Verein unter den chriſtlichen Fürſten gegen den Erbfeind ihres Glaubens zu bilden, weit entfernt von dem Wahne, daß nach dem eiligen Rückzuge Soliman's aus Steyermark im Jahre 1532 die Gefahr vor den Türken für das folgende Jahr vorüber gegangen ſey. *)

Wir dringen jedoch unſere Vermuthung Niemanden auf, ſondern verlangen nur unſern geſchichtlichen Zweifel genügend gelöst zu ſehen, und erlauben uns daher zwey beſcheidene Wünſche: Der Verfaſſer der Chronik von Neuſtadt laſſe die Worte der Urkunde, aus der er die Nachricht von der Reiſe Clemens VII. nach Wien geſchöpft, diplomatiſch genau abdrucken; ferner: Es mögen einige Freunde der vaterländiſchen Geſchichte die Mühe nicht ſcheuen, in den Stadtarchiven von Grätz, Marburg und Laibach und von Leoben und Klagenfurt nachzuforſchen, ob in denſelben einige Nachrichten von der Reiſe des Papſtes, oder ſeines Legaten ſich vorfinden, durch deren Zuſammenſtellung ſich allein die Wahrheit dieſer Thatſache ergeben wird. Mit Vergnügen biethen wir den fleißigen Forſchern dieſes Blatt zur Bekanntmachung ihrer Entdeckungen an.

J. W. Ridler.

*) S. neues Archiv 1830. Nr. 34. S. 267.

Hauptredacteur Joh. Wilh. Ridler. Im Verlage der Fr. Beck'ſchen Univerſitäts-Buchhandlung.

Oeſterreichiſches Archiv
für
Geſchichte, Erdbeſchreibung, Staatenkunde, Kunſt und Literatur.

Sonnabend den 29. Jänner 1831.

(13)

Jänner.		Geſchichtliche Erinnerungen.	Geſchichte der Natur in unſerer Zone.
29.	Sonnabend	Wenzel Kralicky von Burnitz, Biſchof von Olmütz und Patriarch von Antiochien ſtirbt 1416. Er ſtammte aus der Familie der Wrahbsky, d[illegible] in Böhmens Geſchichte beym Märtyrertod des h. Wenzels bekannt iſt.	Saturn iſt mit dem Monde in Conjunction.
30.	Sonntag	Carl V. errichtet nach der Vereinigung mehrerer deutſchen Fürſten, mit ſeinem Bruder Ferdinand, mit Salzburg, Bamberg, Eichſtädt, Augsburg, Baiern, Pfalzneuburg und Brandenburg nach der Grundlage des Wormſer Landfriedens von 1521, den ſogenannten kaiſerlichen Bund 1535.	Uranus iſt mit der Sonne in Conjunction. Die Ruhe der Natur im Winter iſt nur eine verborgene Wirkſamkeit und eine Vorbereitung zu einer neuen Schöpfung. — Schon keimt das Korn, das uns in dem bevorſtehenden Sommer zur Nahrung dienen ſoll, Schon entwickeln ſich allmählig die Faſern der Gewächſe, beſtimmt unſeren Gärten und Fluren zum Schmuck zu dienen.
31.	Montag	Kaiſer Rudolph von Habsburg belehnt auf die Bitte ſeiner beyden Söhne Albrecht und Rudolph den Grafen Meinhard von Tyrol und Görz, deſſen Tochter Eliſabeth ſeit 1276 Albrechts Gemahlinn war, zur Belohnung ſeiner treuen Dienſte mit Kärnten, als einem öſterreichiſchen Afterlehen 1286; daher fiel dieſes Land nach dem Tode ſeines Sohnes Heinrichs von Görz-Tyrol, nicht der Enkelinn Meinhards, Margaretha der Maultaſche zu, ſondern den Herzogen von Öſterreich, welche Kaiſer Ludwig der Baier damit wieder belehnte.	

Napoleon.

Einige durch den Druck noch nicht bekannt gemachte Züge aus dem Leben des denkwürdigen Mannes.

(Beſchluß.)

Wiederhohlte blutige Schlägereyen zwiſchen engliſchen und franzöſiſchen Matroſen, an denen auch manchmal Arbeiter im Hafen Antheil genommen, gaben dem Directorium den Vorwand zur Beſetzung von Livorno. Der Statthalter Spannochi hatte zwar die unberufenen Theilnehmer ſogleich ins Gefängniß geſetzt und ſtrenge beſtraft, wegen der geſtörten Ruhe Genugthuung von dem engliſchen Conſul gefordert und ähnliche Ausbrüche eines aufgereitzten Nationalhaſſes ſchnell unterdrückt; allein das Directorium hörte ſelbſt die triftigſten Gründe nicht an, da es nur eines Vorwandes bedurfte, um mit einem Scheine von Recht Befehle zu erlaſſen, die im grellen Widerſpruche mit den Geſetzen des Völkerrechts ſtanden. Napoleon erließ daher aus ſeinem Hauptquartiere zu Piſtoja an den Großherzog ein Schreiben, in welchem er ſeinen Marſch als ein Machtgeboth der Ehre und Wohlfahrt Frankreichs darzuſtellen ſucht: „Die Flagge der Republik wird ohne Aufhören im Hafen von Livorno beſchimpft, das Eigenthum der franzöſiſchen Kaufleute verletzt, jeder Tag durch einen Frevel gegen Frankreich bezeichnet, der eben ſowohl wider die Vortheile der Republik, als gegen das Völkerrecht ſtreitet. Das Directorium hat mehrmals den Miniſter Eurer königl. Hoheit zu Paris von dieſen Beſchwerden in Kenntniß geſetzt, der aber geſtehen mußte, daß Eure königl. Hoheit ſich außer Stand befänden, die Neutralität des Hafens von Livorno gegen den Trotz der Engländer zu behaupten. Das Directorium hält es daher für Pflicht, Gewalt durch Gewalt abzutreiben, ſeinem Handel Achtung zu verſchaffen, und ertheilte mir den Befehl, mit einer Diviſion Livorno zu beſetzen.“

Die Folgen davon waren für die bisher ſo blühende Handelsſtadt höchſt verderblich. Der Hafen wurde von den Engländern ſogleich als ein geſperrter erklärt, und engliſche Kreuzer verhinderten von Zeit zu Zeit auch

Digitized by Google

das Einlaufen neutraler Schiffe. So lag aller Verkehr, und mit ihm der tägliche Erwerb der ärmſten Volksclaſſe darnieder, während die reichere für den Unterholt der fronzöſiſchen Truppen zu ſorgen, Lieferungen jeder Art und ohne ihr Ende obzuſehen, unverweilt zu leiſten, Geſchenke unter ſehr erfindungsreichen Zumuthungen zu entrichten, und zuletzt noch eine Million Scudi zu zahlen hotte, die man oon den Kaufleuten durch die Drohung erpreßt, ihre Bücher zu unterſuchen, und alle in der letzten Woche vor dem Einrücken der Fronzaſen gekaufte Waaren als engliſches Gut einzuziehen, da man beſtimmt wiſſe, doß mancher Vertrag zum Schein abgeſchlaſſen, und dieſe Güter noch immer engliſches Eigenthum geblieben ſeyn. — Zu Lioorno befand ſich eine bedeutende Zahl corſiſcher Flüchtlinge, die nun ihren Landsmonn, vom Ruhme umſtrohlt, mit Bitten beſtürmeen, die ehrenvollſte That ſeines Lebens nicht länger zu oerſchieben und ſein Vaterland oom Joche Englands und des Heuchlers Paoli zu befreyen. Dieſe Aufforderungen, die beſtimmten Befehle des Directoriums, vor Allem ober ſein glühender Haß gegen den berühmten Londsmann und der glänzende Ruhm: Er ſey der Retter ſeines Vaterlondes gewarden, feuerten ihn on, die erſten Anſtalten zu dieſen Rüſtungen mit dem Ungeſtümme zu betreiben, die noch jede ſeiner Unternehmungen ausgezeichnet hot; von Lioorno ous wurde Grof Bonelli, mit Geld und Vollmacht verſehen, in ſein Vaterlond geſandt, um die Bergbewohner durch das Verſprechen aufzureitzen, binnen wenigen Monathen werde eine fronzöſiſche Dioiſion, von Generolen befehligt, die ihre Landsleute ſind, an den Küſten ihrer Inſel landen, um Corſica's Boden von den Söldnern Englands zu ſäubern; zum Beweiſe ſeiner Zuſoge habe er einſtweilen 6000 Gewehre, 1000 Paar Piſtalen und 60 Centuer Pulver mitgebracht, um ſie unter die Freunde des Voterlandes zu oertheilen. Als nun eine Flotille ausgerüſtet war, an deren Bord der Dioiſionsgeneral Gentili mit ſeinen Waffenbrüdern Cervoni und Caſalta und der nöthigen Mannſchaft ſich eingeſchifft, hatten die Englönder ſelbſt dos Unternehmen den Franzoſen erleichtert, indem ihre Flotte im Mittelmeere viel zu wenig wachſam dos Auslaufen der fronzöſiſchen nicht verhindert, und Elliot der Vice-König oon Corſica durch Beſetzung oan Porto Ferrajo als Wiedervergeltung für Livorno, die Beſatzungen in den Hauptplätzen ſa ſehr geſchwächt, daß keine vermacht, dem vereinigten Aufſtande des Landvolkes und der Bürger zu widerſtehen, ſondern ihre Rettung auf ihren Schiffen ſuchen mußte. — Es wäre der Mühe lohnend, aus dem ſtädtiſchen Archive zu erforſchen, wie viel dieſe Unternehmung den Bürgern von Livorno gekoſtet.

Der jährliche Betrag der in ihrem Hafen erhobenen Zölle bildete einen beträchtlichen Theil der toskaniſchen Staatseinkünfte; ſeit Monaethen völlig vertrocknet, wurde der Abgong dieſer Quelle tief gefühlt. Allein der durch die Sperre des Hofens völlig geſtörte Handel beſchränkte ſich nicht blos ouf die Einwohner von Livorno, und auf einen beträchtlichen Ausfoll der Staatseinkünfte; ſondern untergrub ouch furchtbar den Wohlſtond einer ondern zahlreichen Gewerbtreibenden Claſſe, deren Verarmung den Verfall eines der weſentlichſten Kunſterzeugniſſe Toskana's und neue Abgänge in den Staotseinkünften herbeyführen mußte. — Wenn zu Livorno die Börſe verödet, Läden und Gewölbe geſchloſſen, wenige unbelodene Tartonen im Hafen dem Verfaulen Preiß gegeben woren; wenn die bemittelten Einwohner, trotz oller Bürgerfeſte, Freyheitsaltäre und brüderlicher Umormungen, womit ſie von den Franzoſen reichlich beſchenkt wurden, den Ausbruch ihres Haſſes gegen die ungeladenen Gäſte nur mit Mühe unterdrückten; die ärmeren mit Noth und Hunger täglich kämpfend, in einer Art von dumpfer Verzweiflung hinbrüteten; ſo fanden ſich die zahlreichen Seidenweber, ols neue Beſtellungen ausblieben, ſehr bald in derſelben bedrängten Lage; ſie mußten den größern Theil ihrer Arbeiter entlaſſen, die brodlos die Schaor der Mißvergnügten vermehrten. Da auch der Londmann die Erzeugniſſe ſeines Bodens nicht mehr wie ſonſt obzuſetzen im Stonde war, ſo mußte die Regierung die höchſte Varſicht und Thätigkeit oufbiethen, um den Ausbruch der immer weiter um ſich greifenden Gährung zu verhindern, und dadurch ein unüberſehbores Unglück vom Staate abzuwenden. Die Gefahr wuchs, als Napoleon in dem Rieſenkampfe um Mantua, durch die töglichen Gefechte mit Wurmſer eine beträchtliche Zahl braver Krieger verlor, jetzt durch Alvinzy's neues Vorrücken bedroht, im September 1796 noch 1000 Mann van der Beſatzung abfarderte; denn es war zu befürchten, doß die kleine Zahl der zurückgebliebenen Truppen einige Hitzköpfe oder verzweifelnde Menſchen zu einer Thorheit aufreitze, die nur Verderben über das ganze Land gebracht. Man ließ es ſogar dem Großherzog fühlen, es ſey ein Freundſchaftsdienſt, daß man zur Zähmung des Pöbels noch 1000 Mann als Beſotzung zurücklaſſe; eine Compagnie reiche für dieſen Zweck gleichfalls hin; denn die toskaniſche Regiernng ſey für dos Leben derſelben eben ſo verantwortlich, als Könige und Staaten für dos Leben eines jeden römiſchen Bürgers in ihren Ländern zur Zeit der Oberherrſchaft des alten Roms; die Mehrzahl der Directoren wünſche ſogar ein ſolches Ereigniß ols einen ſchicklichen Rechtsgrund, dies ſchöne Lond in Beſitz zu nehmen. Das umſichtige Betragen des Generols Serrurier, der im Commando zu Livorno Vaubois abgelöſt, und noch einer höheren Weiſung gehandelt, verdient nichts deſtoweniger Anerkennung und Donk; denn nur durch Aufrechthaltung ſtrenger Mannszucht, durch Milde gegen Bürger und die größte Vorſicht in allen Unternehmungen vermochte er den Aus-

Digitized by Google

bruch dre Verzweiflung zu erſticken und Toskana noch auf einige Johre vor dem Schickſale zu bewahren, das den römiſchen Staat nach dem Tode des Generals Duphot zu Ram getroffen, abgleich er die Rüſtungen zur Beſitznahme von Corſica betreiben mußte.

Der Großherzog kannte gar wohl das Zaubermittel, um die franzöſiſche Beſatzung aus Livorno zu entfernen; allein Manfredini hielt ihn ab, nicht eher davon Gebrauch zu machen, als bis das Schickſal von Corſica entſchieden, die zweyte Abſicht, welche die franzöſiſche Regierung im Auge gehabt, gänzlich erfüllt ſey. Obgleich nach dieſem Siege über die engliſchen Waffen wiederhohlte Verſuche zu Paris gemacht, und die Brandopfer keinesweges zurückgewieſen wurden, ſo blieb dach Alles in demſelben Zuſtande, und ſelbſt Manfredinis Klagebriefe an Napaleon bewirkten weiter nichts, als daß er höfliche Antwortſchreiben voll der ſchönſten Verſprechungen für die Zukunft erhielt. „Ein ſo weiſer Staatsmann als Er müſſe wiſſen, daß jedes politiſche Ereigniß einer größern Zeit zur Reife bedürfe; .... ſeine Stellung in Italien gleiche einem künſtlichen Uhrwerke; ein Rad beſchädigt und der ganze Mechanismus ſey geſtört; .... Manfredini möge übrigens verſichert ſeyn, daß er aus Hochachtung für Se. königl. Hoheit, und aus Freundſchaft für ſeinen alten guten Papa Alles thun werde, um den Wunſch beyder ſo ſchnell, als es die Umſtände nur immer erlauben, zu erfüllen." Als aber Manfredini ein andermal etwas minder artig mit den Warten abgefertigt wurde: „Der Here Marcheſe müſſe ſich gedulden; denn eine Kanone könne nicht abgefeuert werden, bevor ſie nicht geladen ſey," antwartete er ſchnell: „Der Herr Sohn beweiſe mehr durch Worte, als durch Thaten ſeine Liebe zum alten Papa; er zwinge ihn in dieſer feuchtkalten Jahreszeit und bey ſchlechten Wegen eine Reiſe zu unternehmen, um doch einmal ſeine Angelegenheit zu beenden. Wenn Napoleon dieſen Brief leſe, werde er nicht mehr weit von Mailand ſeyn." — Manfredini hielt mehr, als er verſprachen; denn er war in Mailand ſelbſt, als Napoleon ſeinen Brief im Theater della Scala erhielt; und, als er ihn geleſen, laut in die nächſte Loge ſeinen Vertrauten zurief: „Der alte Papa kommt, er iſt ſchon auf dem Wege." Manfredini ſelbſt war der Eilbothe, der den Brief nach Mailand gebracht, ihn unverweilt in den kaiſerlichen Pallaſt geſendet, und einige Stunden darauf ſeine eigene Ankunft gemeldet, ſo daß ſie Napoleon nach ſeiner Rückkehr aus dem Theater erfuhr. Schon am nächſten Abend nach Tiſche fand die gewünſchte Unterredung Statt. — Manfredini ſetzte mit ſtatiſtiſcher Genauigkeit auseinander, was Toskana ſeit der Beſetzung von Livorno an Contributionen jeder Art der franzöſiſchen Regieung geleiſtet; es habe jede Verpflichtung gegen dieſelbe auf das genauſte erfüllt. Ihr doppelter Zweck ſey nun erfüllt, die Vertreibung der Engländer aus dieſem Handelsplatze und die Eroberung von Corſica; der weitere Beſitz von Livorno gewähre Frankreich keine Vortheile mehr, wohl aber einen empfindlichen Schaden, indem es die Getreidefrachten nach ſeinen ſüdlichen Provinzen gänzlich unterbreche, und den einſt blühenden Handel Toskana's gewaltſam nach andern Ländern treibe, deren Herrſcher nicht die freundſchaftlichen Geſinnungen, wie der Großherzag für die franz. Republik bewahren. So verarme unſchuldiger Weiſe das Land, und die Gährung unter dem Volke nehme auf eine höchſt beunruhigende Weiſe zu; er berufe ſich deßhalb auf das Zeugniß der franzöſiſchen Behörden ſelbſt. Ein großes Unglück drohe täglich hereinzubrechen, und die Welt werde den Obergeneral als die einzige Urſache anklagen; denn in ſeiner Macht ſey es geſtanden, abzuhelfen, und er habe es nicht gethan. Napalean hörte alle dieſe Vorwürfe im Auf- und Abgehen durch das Zimmer, während Manfredini auf dem Sopha ſaß, ganz ruhig an, und erwiederte dann: „Als Obergeneral der franzöſiſchen Armee in Italien bin ich verpflichtet, die Befehle des Directoriums ſtrenge zu erfüllen, und jede Unterlaſſung würde mir als ein großes Vergehen zugezählt. Sie können wohl ahnen, daß ich in einem ſanderbaren Verhältniſſe zu dieſen Herren ſtehe; die Welt mag daher nur ſie anklagen, wenn ſich etwas ereignen ſollte, was die Menſchheit beklagen müßte. — „General," rief Manfredini mit Heftigkeit, indem er vom Sopha aufſprang, „Sie werden mich nie überreden, daß Sie ſa tief ſinken könnten, ſalchen Männern zum Werkzeuge zu dienen, um Ihren eigenen Ruhm zu vernichten. Was zögern Sie, gehen Sie nach Paris, und jagen Sie dieſe Herren aus einander; Carnat gibt einen tüchtigen Kriegsminiſter ab, den Larévelliére machen Sie — meinetwegen zum Erzbiſchof von Paris, und ich zweifle keinen Augenblick, daß Sie für dieſe Umſtaltung der Dinge den Dank von Frankreich, ja von einem großen Theile Europa's ernten werden. — „Haben Sie Marcheſe," fuhr Napoleon plötzlich auf, indem er Manfredini an beyden Armen faßte, „ſchon unſern trefflichen Baſſiſten in der Oper gehört; ich zweifle, ob Sie einen ſa braven zu Florenz haben. Sie müſſen ihn hören, ich erwarte Sie in meiner Lage. Meine Adjutanten harren im Vorzimmer, daß ich ihnen einige Befehle unterſchreibe, alſo auf Wiederſehen in der Lage." Manfredini zog ſich lächelnd zurück, öfters bey ſich die Worte wiederhalend: „Der jagt alſo die Herren einſt aus einander; doch iſt ſeine Stunde noch nicht gekommen. Ich habe ihn zu Bologna errathen, als er mich zum Frühſtück einlud; ich glaube ihn auch heute zu durchblicken, da ich mit ihm in die Opee gehen muß." — Übrigens wurde am 10. Jänner 1797 ein Vertrag zwiſchen beyden Männern abgeſchloſſen, vermöge deſſen Frankreich verſprach, ſeine Truppen von Li-

vorno zurückzuziehen, ſobald die Engländer Porto Ferrajo räumen wurden, wobey Toskano wieder eine Million Livres zum Opfer gebracht; allein erſt am 12. May zogen die franzöſiſchen Truppen ab, nachdem ſie in der Nacht den auf dem Platz errichteten Freyheitsaltar heimlich weggenommen hatten, da ſie deſſen Profanation durch den Pöbel mit allem Rechte zu befürchten hatten.

Durch alle dieſe diplomatiſchen Verhandlungen vermochte Manfredini nichts mehr, als das Schickſal Toskanas auf einige Zeit zu verſchieben, bey der angenommenen Staatspolitik des Directoriums, die keine andere als die des Rieſen Polyphem geweſen, der dem Ulyſſes zurief: „Fremdling, dein Wein ſchmeckt gut, dich will ich zuletzt aufzehren.“ Weit ſcharfſinniger als Manfredini war in dieſer Hinſicht der alte Herzog von Modena, ein ſparſamer und aufgeklärter Fürſt. Er hatte den Waffenſtillſtand mit 10 Millionen Livres, bedeutenden Lieferungen an Pferden und Lebensmitteln und einem Theile der Kunſtſchätze aus ſeinen Muſeen erkauft; allein derſelbe ward unter dem nichtigen Vorwande wieder gebrochen, weil während der kurzen Befreyung von Mantua durch Wurmſer einige Modeneſiſche Bauern die Ochſen den Öſterreichern verkauften, die ſie, hätten die Franzoſen nicht die Belagerung aufgehoben in ihr Lager hatten treiben wollen. Es war erwieſen, daß wenigſtens die vom Herzog bey ſeiner Abreiſe zurückgelaſſene Regierung von dieſer Privatlieferung nichts gewußt. Ein franzöſiſcher Diviſionsgeneral machte daher dem Herzoge im Geheim den Vorſchlag, ein Geſchenk von anderthalb Millionen Livres zu opfern, um das Decret vom 1. October 1796 zu unterdrücken. „Mit nichten,“ erwiederte der Herzog, „die Herren riechen noch Geld in meinen Käſten, werden dieſe einſt leer ſeyn, ſo vertreiben ſie mich doch noch aus meinem Lande. Ich überlaſſe es daher der Zeit, daß meine Enkel zum ruhigen Beſitze ihres Erbes gelangen. Bis dahin wird ihnen mein Privatvermögen von einigem Nutzen ſeyn. Es wäre daher gar nicht väterlich gehandelt, daſſelbe auf eine unkluge Weiſe vergeuden zu wollen.“

J. W. Ridler.

Geſchichtliche Kleinigkeiten.

Huldigung der Kärntner.

(Zur beſſern Verſtändigung der geſchichtlichen Erinnerungen vom 28. Jänner.)

Die eigenthümliche Art der kärntniſchen Huldigung ſchreibt ſich ſchon vom Herzog Ingo her, der um das Jahr 789 regiert haben ſoll. Mit Verdruß nahm dieſer Fürſt wahr, daß ſein Landvolk ſich bereits zum chriſtlichen Glauben bekannt, während die Vornehmen noch dem Götzendienſte anhingen. Der Gedrückte fand Troſt und Hoffnung in der Lehre des Evangeliums, während die Üppigkeit und der Stolz durch daſſelbe bekämpft wurden; er ließ daher bey einer offenen Tafel jenen die Speiſen in metallenen, dieſen in irdenen Gefäßen vorſetzen, und verordnete zugleich zum ewigen Andenken der ſchnellen Verbreitung des chriſtlichen Glaubens unter dem Landvolke, daß in Zukunft die Herzoge von Kärnten durch einen Bauern ſollten eingeſetzt werden. Sobald nun ein neuer Landesfürſt die Regierung übernahm, kam ein Bauer aus Plaſſendorf, bey welchen dieß Vorrecht erblich war, ſetzte ſich auf einen runden ſteinernen Tiſch, auf deſſen Oberfläche das Landeswapen eingegraben war, umgeben vom Landvolke, das außer den Schranken ſtand. Nun kam der Herzog in Bauernkleidern, den Hirtenſtab in der Hand, zwiſchen einem ſchwarzen Rind und einem magern Pferd, die man neben ihm führte; dann folgte die Ritterſchaft mit dem Landesbanner und der ganze Adel; den Zug ſchloß zwiſchen zwey kleinen Bannern, der Graf von Görz und ein Graf aus Kärnten. So bald der ſitzende Bauer den Fürſten erblickte, rief er in windiſcher, ſpäter aber in deutſcher Sprache: „Wer iſt der, der ſo ſtolz einher tritt? Das Landvolk antwortete: „Der Landesfürſt kommt —“ „Wird er“ fragte der Bauer weiter, „ein gerechter Richter und eine Stütze der Chriſten ſeyn? Wird er die Witwen und Waiſen ſchützen, die Wohlfahrt unſeres Landes beſorgen und ihm die freye Verfaſſung laſſen?“ Die Umſtehenden riefen „Ja!“ — Zuletzt mußte der neue Landesfürſt dem Bauer eidlich geloben, daß er aus Liebe zur Gerechtigkeit ſo verarmen wolle, daß er durch dieſes Rind und Pferd ſich zu ernähren bereit ſey. Dann fragte der Bauer den Fürſten: „Wie wirſt du mich von dieſem Stuhle fortbringen?“ Der Graf von Görz erwiederte: „Man wird dich mit ſechzig Pfenningen abkaufen; dieſer Ochs und dies Pferd wird dein ſeyn, du wirſt des Fürſten Kleid nehmen und dein Haus wird frey und nicht zinsbar ſeyn.“ Dann gab der Bauer dem Herzog einen gelinden Backenſtreich und ermahnte ihn ein gerechter Richter zu ſeyn, ſtieg vom Steine und führte das Vieh hinweg. Nun ſtieg der neue Landesfürſt hinauf, und ſchwang ſein entblößtes Schwert hoch in die Luft, indem er ſprach: „Ich gelob euch Gut und gleich Gericht. Zum Zeichen ſeiner Mäßigung trank er aus ſeinem Hute friſches Waſſer. Dann zog der Fürſt mit dem ganzen Gefolge nach der Kirche Maria Saal, wo ein feyerliches Hochamt mit dem Herr Gott! dich loben wir, abgeſungen wurde. Der Herzog legte darauf ſeinen fürſtlichen Schmuck an, hielt mit dem ganzen Adel ein prächtiges Mahl, und ritt, von dieſem begleitet, zu dem Lehnſtuhl, auf dem er ſich, das Geſicht gegen Aufgang gewendet, niederſetzte, mit entblößtem Haupte und aufgehobenen Fingern den Eid leiſtete und die Lehen verlieh. Der Graf von Görz ſetzte ſich auf die entgegengeſetzte Seite des Stuhls und verlieh als Erbpfalzgraf in Kärnten die ihm zukommenden Lehen. So lange der Fürſt auf dem Stuhle ſitzt, haben die Grabenecker von Alters her das Recht, das Heu, das ſie während dieſer Zeit abmähen können, für ſich zu behalten; andere Edelherren, die Rauber, die Freyheit zu plündern, die von Poetendorf im Lande zu brennen; ein Vorrecht, das nach ihrem Abſterben an die Mordaxen übergegangen iſt; allein die Bauern kauften ſich gewöhnlich mit etwas Geld von dieſer Bürde los. — Ernſt der Eiſerne war der letzte, der dieſe Feyerlichkeit auf die beſchriebene Weiſe vollzog; ſein Sohn Friedrich unterließ ſie wegen der königlichen Würde, die er bekleidete, ſtellte aber deshalb den Ständen eine Verſicherung aus (St. Veit an Thomastag 1414) ihre Freyheiten in keinem Falle zu kränken. Daſſelbe thaten die Kaiſer Maximilian und Ferdinand I. (in den Briefen aus Linz 1506, und aus Augsburg 1551, 14 Jänner.) Des letzteren Sohn, Erzherzog Carl leiſtete zwar noch im J. 1564, den Eid auf dem Solfelde mit der Bedingung jedoch, daß er von den übrigen Gebräuchen enthoben werde.

Die Bauern zu Plaſſendorf beſitzen noch heut zu Tage das Gebrecht, daß einer von ihnen Herzog zu Plaſſendorf heißt. Unter Joſeph II. wurde dem Johann Edlinger ſein Freyheitsbrief in Wien 4 December 1781 ausgefertigt, Kraft welchem er eine Hube Acker zu Plaſſendorf beſitzt, die von Steuer, Dienſt und Zinns frey iſt, mit der Erlaubniß, zwey bis drey Fäſſer wälſchen Wein unverzollt einzuführen.

Beyde geſchichtlichen Denkmähler ſind den Zerſtörungen der Zeit entgangen und Gegenſtände der Neugierde oder ernſter Betrachtungen für jeden Reiſenden geworden. Der Tiſch auf dem der Bauer ſitzend, den neuen Landesfürſten erwartete, iſt bey Kärnburg, der Herzogſtuhl hart an der Landſtraße, ungefähr eine Meile von Klagenfurt zu ſehen. Vom letzteren trägt ſowohl die benachbarte Kirche Maria ad Solium, Maria zum Königs-oder Lehenſtuhl, als auch das Solfeld, auf dem er ſteht, ihre Benennung, weil der Landesfürſt auf demſelben ſitzend Lehen vertheilen alſo ein königliches Recht ausgeübt. Das Wort Solfeld wurde ſpäter in Zollfeld verändert.

Ottokar von Horneck beſchreibt in ſeiner öſterreicher Reim-Chronik die ſeltſame Feyerlichkeit bey der den kärntneriſchen Herzogen geleiſteten Huldigung.

Hauptredacteur Joh. Wilh. Ridler. Im Verlage der Fr. Beck'ſchen Univerſitäts-Buchhandlung.

Digitized by Google

Oeſterreichiſches Archiv
für
Geſchichte, Erdbeſchreibung, Staatenkunde, Kunſt und Literatur.

Dienſtag den 1. Februar 1831.

Februar (Hornung Wechſelmond Eismond.) *)		Geſchichtliche Erinnerungen.	Geſchichte der Natur in unſerer Zone.
1.	Dienſtag	Prinz Eugen überfällt 1702 Cremona, und macht den franzöſiſchen Marſchall Villeroi zum Gefangenen. Prahlend hatte dieſer Liebling Ludwig XIV. kurz vorher ſich geäußert: „Er wolle die Prinzen (Eugen, Commercy, Vaudemont) auf dem Carnavale zu Venedig tanzen machen.“ Zu Paris ſang man über dies Ereigniß ein Lied, deſſen letzte Strophe ſo lautete: O parbleu, la nouvelle est bonne Et notre bonheur sans egale; Nous avons recouvrés Cremone, Et perdu notre General. In den Briefen eines jungen Gelehrten (Joh. v. Müller) S. 329 lieſt man: »In Croatien iſt 1771 Macdonald, ein Irländer, der Vater deſſen, der zu Cremona den Marſchall Villeroi gefangen, geſtorben. Villeroi hatte 10,000 Louisdors und ein Regiment vergeblich angebothen, obgleich Macdonald arm war. Oft wenn der Vater gefragt wurde, wie er ſich ſo friſch erhalte, ſagte er: durch die Erinnerung an die edlen Thaten meines lieben Sohns. ——— Glänzender Sieg des öſterreichiſchen Feldmarſchalls und Befehlshabers der verbündeten Heere, des Fürſten Carls von Schwarzenberg bey Brienne über das franzöſiſche Heer 1814. Der Anfang vom Ende eines großen Welt-Dramas beginnt.	Der Mond geht durch den Aequator. ——— Der am 24. Jänner in Wien zum erſten Mal beobachtete Comet ſteht jetzt bey dem Stern M der Schlange im Ophiuchus und bewegt ſich gegen den Stern δ an der öſtlichen Hand des Schlangenträgers Er iſt klein und blaß und ſein Schweif beträgt beynahe 1½ Grad. Am 24. Jänner um 5 U. 30 M. 57 S. Morgens mittl. Wien. Zeit war ſeine gerade Aufſteigung 246° 14′ 42″0 und ſeine ſüdl. Abweichung 7° 24′ 14.″7
2	Mittwoch	Erzherzog Albrecht, Gemahl der Infantinn Iſabella überläßt 1619 für den Fall der Erbfolge ſeinen Antheil an die öſterreichiſchen Erbländer Ferdinand II. durch eine unbedingt ausgeſtellte Vollmacht. ——— *) Februar hat ſeinen Nahmen von Februa; dieſe waren bey den Alten heilige Gebräuche, um durch ſie die Seelen der Abgeſchiedenen zu verſöhnen, oder den umher irrenden Schatten Ruhe zu verſchaffen — Nach Eginhard nannte Carl d. G., der allen Monathen deutſche Nahmen gegeben, den Februar Hornung, von dem alten Hor, weiche Erde, Koth, weil in dieſem Monathe die Erde durch eintretende Thauwetter ſchon erweicht wird. Die Meinung derjenigen iſt daher irrig, welche dieſe Benennung vom Ablegen der Hirſchgeweihe, oder von den um dieſe Zeit üblichen Trinkgelagen der alten Deutſchen, wobey der Becher, d. i. das Horn fleißig herumging, abgeleitet haben.	

Eröffnung der neuen Hauptſtraße von Trieſt nach Opcina.

Bis zum Jahre 1779 hatte Trieſt eine einzige Handelsſtraße, die bey dem alten Schlagbaum ihren Anfang nahm, bis gegen Capodiſtria ſich erſtreckte, und von hier über die Höhen des Karſt ſich ziehend in der Nähe von Corneal ſich in zwey Wege ſpaltete, von welchen der rechte nach Fiume, der linke nach Krain und Friaul führte. In dieſem Jahre, unter der Regierung Weil. Ihrer Majeſtät der Kaiſerinn Maria Thereſia und unter der Verwaltung des damahligen Gouverneurs, Carls Grafen von Zinzendorf, wurde die neue Straße angelegt, welche geradenwegs den Abhang des Opcina-Berges hinaufſtieg, auf deſſen Gipfel ſie ſich in die Straße nach Friaul über St. Croce, und nach Krain über Seſſana theilet. Aber das ſo ſteile und beſchwerliche Aufſteigen, welches für Frachtwägen einen unverhältnißmäßigen Vorſpann erheiſchte, ſo wie der gefährliche Abfall, die großen Erhaltungskoſten, und häufige Unglücksfälle, beſonders bey den Stürmen des Nordwindes, oder der Bora, überzeugten gar bald die Staatsverwaltung und die Kaufmannſchaft, wie nöthig es ſey, einem Gegenſtande von ſo hoher Nothwendigkeit und Wichtigkeit die größte Sorgfalt zu ſchenken. Der Wunſch mehrere Pläne zu ſammeln und gehörig zu prüfen, vorzüglich aber der, nur durch kurze Waffenſtillſtände unterbrochene Krieg,

Digitized by Google

zog die traurige Folge nach ſich, daß ſeit dem Jahre 1796 über den neu entworfenen Straßenzug nichts entſchieden wurde.

Aber kaum war nach dem Pariſer Vertrage 1815 der europäiſchen Welt der Frieden geſchenkt, kaum begann der Trieſter-Handel unter der mit Jubel begrüßten öſterreichiſchen Flagge aufs neue emporzublühen, als Se. Majeſtät Kaiſer Franz I. ſogleich geruhten, um die Bürgertreue und innige Anhänglichkeit an das alte Vaterhaus, welche dieſe Handelsſtadt durch ſchwere Prüfungen mit rühmlicher Standhaftigkeit erprobt, auch wieder mit väterlicher Huld zu lohnen, die Anlegung einer neuen Commerzialſtraße zu verordnen, in der ſich, ſo weit es die Beſchaffenheit des Gebirges nur immer erlauben würde, alle wünſchenswerthe Forderungen vereinigen ſollten. Und dieſe Straße iſt es, welche unter dem Gouverneur, Alphons Fürſten von Porcia durch den Baudirector Joſeph Grafen von Hoyn vollendet und jetzt eröffnet wurde,*) auf welches glückliche und erfreuende Ereigniß in Trieſt von dem dortigen Gabinetto di Minerva eine Denkmünze geprägt wurde, welche zu den ſchönſten gehört, in Beziehung auf Erfindung, Schrift und künſtleriſche Ausführung, die in neuerer Zeit erſchienen ſind.

Die Vorderſeite gibt das vortrefflich geſtochene Bruſtbild Sr. Majeſtät des Kaiſers; muſterhaft iſt darin die Behandlung der Haare, des Lorberkranzes und die Weichheit der Geſichtstheile und zeugt, daß der Künſtler ſeines Stoffes Herr geweſen, und gewußt, was er machen ſollte, und was er gewollt, auch zu geben verſtand.

Die Rückſeite ſtellte gleichſam eine auf der Höhe des Berges ſich erhebende Meilenſäule vor; eine dabey ſtehende weibliche Figur weiſet auf den prächtigen Anblick hin, den die unten liegende Stadt, das Meer und die Gebirge Iſtriens von da aus dem Auge darbiethen und deutet durch das Füllhorn und das Steuerruder in ihrer Hand, und das am Boden liegende Rad auf die glücklichen Folgen des erleichterten und begünſtigten Verkehrs. — Die Umſchrift enthält in gediegener kraftvoller Kürze die Angabe aller übrigen Umſtände.

VIA . BASILICA . AB . TERGESTE . AD . VERTICEM . OCRAE
APERTA . MVNITA
MDCCCXXX

Ocra hieß bey den Alten der ganze Landſtrich in der Ausdehnung von den höchſten juliſchen und karniſchen Alpen von Mitternacht gegen Aufgang herab.

Franz Putinati aus Verona iſt der vortreffliche Künſtler, welcher dieſe Denkmünze geſtochen hat. Die vom Advokaten de Roſetti angegebene Allegorie wurde vom Profeſſor Pelagi aus Mailand gezeichnet. Die Umſchriften rühren von dem gelehrten Dr. Johann Labus aus Brescia her, dem man auch die Inſchrift auf die Meilenſäule verdankt, welche am Anfang der neuen Straße geſetzt werden ſoll, und wie folgt, lautet:

IMP . CAES
FRANCISCVS . P . F . AVGVSTVS
VIAM . BASILICAM
OB . MVTVA . COMMERCIA . ITALIAE
GERMANIAEQVE
AB . TERGESTE . AD . VERTICEM . OCRAE
SVBACTO . CLIVO . SVBSTRVCTIS . MARGINIBVS
APERVIT . MVNIVIT
AN . M.DCCC.XXX.

Das Trieſter Gabinetto di Minerva, welches dieſe Denkmünze prägen ließ und vertheilt, hat dadurch gewiß nach dem vollen Maße ſeiner Kräfte zur Ehre der Stadt beygetragen, und ſich Anſprüche auf allgemeinen Beyfall über die Gränzen der Stadt hinaus erworben.

*) Im Auguſt 1830.

Das Land Kotſch. *)

Das Klima von Kotſch (die Engländer ſchreiben den Nahmen Cutch), ehedem ſo berühmt durch ſeine geſunde Beſchaffenheit, galt für ungeſund, als wir im Lande anlangten; man ſchrieb dieſe Veränderung der geringen Menge von Regen zu, welche ſeit mehreren Jahren gefallen war. Erdbeben ſind hier ſo häufig, daß man in Verträgen über neue Bauten ihretwegen immer einen beſondern Punct anführt. Häufig beſchränken ſie ſich auf leichte Schwankungen, allein den 2. Julius 1826 fühlten wir eine ſehr heftige, welche glücklicher Weiſe keine traurige Folge hatte. Die Witterung war ſchwer, die Hitze niederdrückend und ſelbſt im Schatten zeigte das Thermometer von Fahrenheit 91 Grade (26,22 Réaumur); eine Stunde nach Mittag fühlte ich auf meinem Sopha einen ſo heftigen Stoß, daß ich glaubte, die zahme Ziege, welche mich zu begleiten pflegte, habe daran geſtoßen: ich wurde aus dem Irrthum durch meinen Mann bald geriſſen, der wie er bemerkt hatte, daß die Mauern des Hauſes ſchwankten, haſtig herbeyſtürzte und mich fort führte; doch war dieſer Stoß der einzige. Einer unſer Bedienten, verſicherte, er habe von der Höhe des Forts einen Knall gehört, ähnlich dem Schuße aus einer Piſtole.

*) Die nachfolgende herrliche Beſchreibung eines den Europäern wenig bekannten Landes iſt von der geiſtreichen und feingebildeten Lady Elwood, welche ihren Mann, den engliſchen Oberſten Elwood auf ſeinen Reiſen durch Arabien nach Indien begleitete. So anziehend es iſt, der liebenswürdigen Verfaſſerinn in ihren vielſeitigen Bemerkungen und Wendungen zu folgen, ſo überraſchend bleibt es für das alte Europa durch eine Dame über ein merkwürdiges Land eines nach ältern Welttheiles Aufſchlüſſe und Belehrungen zu erhalten. Kotſch bedeutet, was es iſt: ein Gränzland; es iſt die Vormauer gegen Afghaniſtan und Beludſchiſtan.

K. A. Velth.

Die Temperatur von Kotſch iſt im Winter viel kälter, im Sommer viel heißer als zu Bombay, wo ſie wegen der Nähe des Meeres ſich mehr gleich bleibt. Nach einem Orkan, der uns im Monat November bey unſerer Ankunft in Bhouj *) empfing, ſchienen uns die Morgen und die Abende köſtlich, doch um die Mitte des Tages war die Hitze erſtickend. Gegen Weihnachten wurde die Kälte beißend, und ich ſehnte mich in allem Ernſt nach Feuer, denn ungeachtet wir Thüren und Fenſter ſehr ſorgfältig verſchloßen, konnte ich mich nicht erwärmen, und wenn wir ausgingen, bequemte ich mich ſehr gern zu einem Muff und Palatin. Einige Perſonen ſagten uns ſogar, ſie hätten eines Morgens frühzeitig Eis geſehen, allein wir konnten dieſem Bericht nicht vollen Glauben ſchenken. Im Jänner und Februar bedeckten dichte Nebel faſt fortwährend den Himmel; im März belebte der Frühling die Natur, und entfaltete vor unſern Augen alle Schönheiten, welche dieſe anmuthige Jahreszeit in unſerm Europa hat; allein bald verſchwanden dieſe Reitze; ſeit den erſten Tagen des Aprils fing die Hitze an ſich fühlbar zu machen, und ein brennender Wind erhob einen äußerſt beſchwerlichen Staub. Das Thermometer ſtieg ſelbſt in unſerm Hauſe, einem der ſchönſten und kühlſten von 90 auf 100 Grade (von 25, 78 auf 30, 22 Réaumur) und in den Zelten zuweilen auf 110 Grade (34, 67 Réaumur). Indeſſen waren die Nächte durchgehens kühl, was ſich nicht immer in Indien ereignet; während des Vollmonds waren ſie es viel weniger als zu jeder andern Epoche, und es ſcheint ausgemacht, daß in den Tropenländern dieſes Geſtirn einige Wärme verbreite. Man hat bemerkt, ohne die Urſache davon deutlich anzugeben, daß dann die Fieber häufiger werden: ſo iſt Diana in ihrem vollen Glanze noch ein Gegenſtand des Schreckens.

Im Jahre 1827 waren die Winde nicht ſo heftig, wie zur Zeit ihrer gewöhnlichen Herrſchaft, die Luft iſt ganz erfüllt mit Staub; Sandſäulen in die Fläche geſtoßen und in Wirbeln ſich fortwälzend, riefen uns oft den Kamſin ins Gedächtniß; allein es erfolgte nicht die Mattigkeit, es zeigte ſich nicht das verderbliche Geleite, welches der Wind der Wüſte mit ſich ſchleppt; Geiſt und Körper fühlte keinen andern Nachtheil als Erſchöpfung: die nothwendige Folge der unmäßigen Hitze. Übrigens ſind die Wirkungen der Winde außerordentlich; die Haut ſpringt auf, die Lippen ſpalten ſich, die Luft iſt ſo trocken, und mit einer ſo großen Menge elektriſcher Materie wie zur Zeit der ſtrengſten Kälte erfüllt; die Möbel und Tiſche gehen aus den Fugen und zerfallen, das Holz an Thüren und Fenſtern ſchwindet, es iſt nicht mehr möglich ſie zu ſchließen, und alle Schlöſſer werden unnütz. Wer ſich dann im Freyen ausſtellt, erſchrickt über die Wirkung, die er fühlt, denn die Luft, die er athmet, ſcheint mehr entzündet, als der Rauch eines brennenden Ofens. Der beſte und ſolideſte Einband eines Buches zieht ſich in wenig Minuten zuſammen, Waſſer, auf die Erde geſpritzt, verdünſtet in einem Augenblick. Unſere einzige Zuflucht war, in die Nähe der Fenſter Erde in Tattics zu ſtellen, d. h. in Gefäßen von einem ſehr herben Gewebe aus poa cynosuroides **) gemacht; wenn man ſie häufig begießt, verbreiten ſie in dem Zimmer viel Friſche und einen ſehr angenehmen Geruch. Um der Hitze zuvorzukommen, bleibt das einzige Mittel, Alles dicht verſchloßen zu halten, und eine ſo tiefe Finſterniß wie in den Winternächten zu verbreiten, auch erwartete ich immer mit Ungeduld den Augenblick, wo ich die letzten Strahlen der Sonne betrachten, und ſie, unter den Horizont ſich tauchend, ſehen konnte. Mit welchem Vergnügen fühlte ich nicht die köſtlichen Abende auf die brennenden Tage eines Tropenlandes folgen, während deren ich in eine ſolche Mattigkeit verfiel, daß die geringſte Bewegung in meinem Zimmer mich wie eine heftige Leibesübung erſchöpfte. Indeſſen, wenn man den Ärzten glaubt, iſt das Clima von Kotſch in dieſer Epoche geſünder als in der kalten Jahrszeit, und in der That, ich glaubte zu bemerken, daß es viel weniger Krankheiten gab. Sie werden mit einiger Verwunderung vernehmen, daß man in der letzten Jahrszeit alle Leute über Schnupfen, Bruſtſchmerzen, Erkältungen, Rheumatismen klagen hört, und daß ich in Indien einem meiner Bedienten, der von einem hartnäckigen Huſten geplagt war, ein Geſchenk mit einem Flanell-Leibchen machte.

Den 25. Junius kündigte uns der Neumond und ein Sturm die regneriſche Jahreszeit an: ein Ausdruck, der nicht genau iſt; denn der Regen fällt nur ſehr ſelten, aber die Hitze hört auf unerträglich zu ſeyn, der verbrannte Boden beginnt ſich mit Grün zu bekleiden, und ich konnte meine gewöhnlichen kleinen Verrichtungen, die ich hatte unterbrechen müſſen, wieder vornehmen. Dieſe angenehme Temperatur herrſchte durch dritthalb Monate, und ſchloß mit einem Ungewitter, welches uns ein ſchweres, erſtickendes Wetter brachte; dichte Nebel zeigten ſich zugleich als Vorbothen der kalten Jahreszeit.

Auch die Thiere ſcheinen wie die Menſchen etwas von der rauhen Natur des Landes an ſich zu nehmen. Auf unſern Abendſpaziergängen begegneten wir häufig hier zahlreichen Rotten wilder Ziegen, Truppen magerer braunwolliger Schafe, dort Büffeln und Ochſen einer beſondern Gattung; von einer Seite hüpfte in einiger Entfernung eine leichte Gazelle, von der andern irrte im ſchweren Trabe ein Kameel auf ſeine Weide. Zuweilen durchkreuzte raſch ein Fuchs unſern Weg, eine Nachteule ließ ſich in unſerer Nähe hören, oder ein Schakal entfernte ſich geſenkten Kopfes und mit furchtſamer Miene bey unſerer Annäherung. Das Heulen des letzten Thieres, an ſich traurig und kläglich, gleicht dem jammernden Weinen eines Kindes, und hat unſern Schlaf oft geſtört, wenn es ſich um Beute zu ſuchen in die Nähe unſerer Wohnungen wagte. Auch die Ratzen beläſtigten uns ungemein, die ſo zahlreich ſind, daß ſie die Erde wie ein Sieb durchlöchern; unter den Fußboden zurückgezogen, ſetzten ſie unſerer Wohnung feindlich zu, und es beluſtigte uns oft, zu ſehen, wie die kleinen Diebe bis an den äußerſten Rand ihrer Schlupfwinkel vorrückten, um all unſere Bewegungen auszuſpähen. Gewöhnlich ſtahlen ſie uns während der Nacht das Öhl der Lampe, die in unſerm Schlafzimmer auf einem Tiſche ſtand, zuweilen ſchleppten ſie auch den Docht mit ſich, und ſetzten uns der Gefahr aus, mit dem Hauſe zu verbrennen; endlich machten ſie auch durch ihr unaufhörliches Hin- und Herrennen einen ſolchen Lärm, daß ſie uns oft aufweckten, und wir glauben mochten, es wären Leute in unſere Wohnung gekommen.

*) So ſchreiben die Franzoſen; die Engländer dagegen Bhooj, aus welcher Verſchiedenheit ſich ſchon entnehmen läßt, wie die Hauptſtadt des Landes ausgeſprochen wird.

**) Einer Gattung des Riſpen- oder Viehgraſes.

Unſere alten Feinde, die weißen Ameiſen, hörten auch nicht auf, uns zu quälen; es iſt noch ſchwerer ſich ihrer zu entledigen, als der Schaben in England, und da man hier ſtatt unſerer Parketen eines durchnetzten, wohl geſchlagenen und glei…en Thones ſich bedienet, kannen ſie ſich in dem Inneren der Häuſer, ihren Arbeiten überlaſſen. Die Schlangen haben auch die ſüße Gewohnheit, in die Häuſer zu kommen, und vielleicht glauben ſie als verehrte Gottheiten des Landes Katſch, auch das Recht zu haben, hin zu gehen, wohin ſie wollen. Als ich eines Abends aus meinem Zimmer trat, um meine Ayah zu ruſen, welche auf der Erde in dem Gange ſaß, der zur Eingangsthüre führt (in Indien macht man von Glocken keinen Gebrauch), hörte ich ein ſtarkes Zischen, verbunden mit einer Art von Seufzen; die Ayah wollte, es wäre der Wind, allein ſie kannte mich nicht überreden, und als wir ſorgfältig überall hin blickten, entdeckten wir in einem Lache ganz nahe dem Orte, den ſie eben verlaſſen hatte, eine ungeheure cobra de cabello *), die man nur mit Mühe tödten konnte. Ein ander Mal, als ich friſche Luſt zu ſchöpfen, in dem Varandha auf und ab wandelte, hörten wir ein groſſes Geſchrey vom Hauſe her, und eilten ſogleich, um die Urſache zu erfahren. Die Ayah erzählte uns in heftiger Bewegung, ſie habe eine Schlange in unſer Schlafzimmer ſchlüpfen geſehen. Wir begaben uns hin ſie aufzuſuchen, als wir ſie aber lange Zeit nicht fanden, behauptete unſer Diener, die Ayah habe ſich getäuſcht; endlich entdeckten wir ſie in einander gerollt unter einem Baumſtamme. Die Ayah wurde wüthend, daß man an ihrer Wahrhaftigkeit gezweifelt, und ſchrie in ihrem Zorne: Maam, er ſagte, ich ein Weib lügen!

Unſere arme Malteſer Ziege, die uns auf unſerer Reiſe von Europa bis Bhouj begleitet hatte, der wir ſehr zugethan waren, und die uns wie ein Hund nachging, hat hier das Ende ihres Lebens gefunden, ſie ſtarb an dem Biſſe einer Schlange. Es iſt ein beſonderes Geſchick für ein Thier, das auf dem trockenen Felſen von Malta geboren wurde, wo der heilige Paul nach der Tradition die Schlangen liebkoſete, in Indien durch den Zahn eines dieſer furchtbaren Reptilien zu Grunde zu gehen.

Wir hatten aber auch angenehmere Gäſte. Artige Eichhörnchen mit ſchwarzen Streifen kamen oft ins Haus, und freuten ſich auf dem Teppich Krumen zu ſuchen, einige zahme Pfauen hatten die Gewohnheit, auf meinem Sopha Platz zu nehmen, und aus meiner Hand zu eſſen, oder erwarteten, auf dem Dache ſitzend unſere Rückkehr vom Abendſpaziergange; zu dieſen liebenswürdigen Gefährten geſellte ſich ein zahmer Igel, der in der Umgegend des Varandha herumſtreifte. Man wollte uns eine junge Gazelle und Bären aus den nördlichen Theilen Indiens überlaſſen; wir würden ſie auch gekauft haben, wenn wir denſelben Geſchmack für wilde Thiere wie Lord Byron gehabt hätten; übrigens iſt es auch in einem Lande, wo dieſe Geſchöpfe ſo allgemein ſind, ſelten, den Wunſch und das Vergnügen zu theilen, der an ihrem Beſitze ſeine Herrlichkeit haben konnte.

*) Brillenſchlange, eine der giftigſten, die aber auch zu Gaukelkünſten abgerichtet wird.

Die Hyänen ſind in dieſer Gegend nicht ſelten, aber ſie gleichen keineswegs jener, welche uns Bruce in ſeiner Reiſe nach Abyſſinien malt; ſie ſind im Gegentheil furchtſam, feige und ein Kind kann ſie in die Flucht jagen. In den abgelegenen Bezirken gibt es viele Wölfe, Tieger und Wildſchweine. Die Jäger treffen dort eine Menge Wachteln, Schnepfen, wilde Enten, Pfauen, Trappen und eine ſchöne Gattung von Rebhünern, die dem Lande eigenthümlich ſind. Die Fledermäuſe machten uns oft nächtliche Beſuche, und die Geyer, ſo zahlreich zwiſchen den Wendekreiſen, ſchienen die Stunde unſerer Malzeiten zu kennen, und fanden ſich regelmäßig dabey ein. Dieſer Vogel iſt ſo unverſchämt, daß er oft die Bedienten anfällt, während ſie die Schüſſeln aus der Küche tragen, die in Indien immer von der Hauptwohnung getrennt iſt; er fliegt dann weit fort, und trägt die geſtohlene Beute im Triumphe mit ſich.

Man ſieht oft in mehr oder weniger zahlreichen Rotten fliegen den Agami, aus dem Geſchlechte der Kraniche, der trompettenartige Töne ausſtößt, und den großen Flamingo: die erſten haben wie verſuchte Krieger eine Vor- und Nachhut, während das Schlachtkorps immer die Geſtalt einer Pfeilſpitze behält; die letztern bald in einer einzigen Linie ausgedehnt, ſcheinen ein großer weißer Streif in den Lüften zu ſeyn, bald in einen großen Kreis plötzlich vereint, ſchimmert ihr hochrothes Gefieder mit um ſo höherem Glanze in den goldenen Strahlen der niederſinkenden Sonne.

Die Pferde von Kotſch, die man für arabiſche Zucht hält, gelten für fehlerhaft; indeſſen ſind ſie wegen ihrer Schönheit, ihres Feuers und ihrer Leichtigkeit berühmt. Man bringt eine große Menge aus den nördlichen Provinzen Indiens, und ſchifft ſie zu Mandavie *) für fremde Gegenden ein. Die von Cattywar ſind von einem verſchiedenen Stamm. Zahlreiche Handels-Karawanen aus Kabul, dem Pendſchab, aus Multan u. ſ. w. gehen durch Bhauj an die Küſte; ſie bringen Shawls, Teppiche, chineſiſche Schleyer, Strohhüte und andere Gegenſtände, wovon ſie einen Theil in dieſer Stadt verkaufen.

Einer der Häuptlinge ſchenkte mir oft köſtliche Weintrauben mit großen Beeren und ohne Kerne, die man ihm aus Kabul geſendet hatte. Jede Traube war ſorgfältig in Baumwolle gewickelt, und das Ganze in Schachteln von der Form der Zuckerwerkſchachteln in Frankreich wohl verwahrt; aus Perſien bringt man auch die Ambra-Weintrauben von Kisma, und aus Arabien trockene Mandeln, Granatäpfel und andere Früchte. Man findet auf dem Bazar Mangafrüchte, Bananen einer kleinen Gattung, Datteln, Feigen, Nüſſe, ſüße und bittere Citronen, Waſſermelonen, von Zeit zu Zeit Birnen und Äpfel mittelmäßiger Art, die mir aber ſo köſtlich vorkamen, wie jener Frau in tauſend und einer Nacht, deren Tod durch den Verluſt einer dieſer Früchte verurſacht wurde, die ihr Mann das Stück um einen Ducaten zu Bagdad für ſie gekauft hatte.

*) Haupthafen des Landes, 1816 von den Briten in Beſitz genommen, um die Seeräuberey zu verhindern, und die kriegeriſchen und beutelnſtigen Häuptlinge von Katſch in Aufſicht zu nehmen.

Hauptredacteur Joh. Wilh. Ridler. Im Verlage der Fr. Beck'ſchen Univerſitäts-Buchhandlung.

Oeſterreichiſches Archiv

für

Geſchichte, Erdbeſchreibung, Staatenkunde, Kunſt und Literatur.

Donnerſtag den 3. Februar 1831.

(15)

Februar.		Geſchichtliche Erinnerungen.	Geſchichte der Natur in unſerer Zone.
3.	Donnerstag.	Friedrich der Streitbare, der letzte Herzog von Oeſterreich aus dem Babenbergiſchen Hauſe, wird in der Schotten-Kirche zu Wien vom Biſchof Gebhard zu Paſſau nach altdeutſcher Sitte wehrhaft gemacht. Bey dieſer Feyerlichkeit ertheilt er zwey hundert, in den Farben des öſterreichiſchen Wapenſchildes, gekleideten Adelichen den Ritterſchlag 1232.	Hühner und Gänſe fangen an zu legen. — Mars ſteht unter den Widderhörnern.
4.	Freytag.	Sigismund Erzherzog von Oeſterreich und Graf von Tyrol feyert ſeine Vermählung mit Katharina, der Tochter des Herzogs Albert von Sachſen 1480.	Letztes Viertel um 9 U. 33 Min. Abends.

Der Aberglaube.

Ein hiſtoriſch-poetiſches Gemälde, nach Rogers.

Von Chr. Kuffner.

Furchtbares Ungethüm der Höllenmacht!
Hinweg, hinweg ins Reich der tiefſten Nacht!
Mit Demantketten feſſelſt du den Geiſt,
Zermalmſt des Starken Kraft, daß jedes Band zerreißt.
Wenn auch des grimmen Tiegers Wuth erwacht,
Und ſeinen Rachen warmes Blut umglüht,
Und Todesflamme aus den Augen ſprüht, —
Sanft ſcheint ſein Ingrimm gegen d e i n e Würgerinſt!
Von dir berührt, erſtarrt die Bruſt,
In welcher ſonſt, dem Mitgefühl geweiht,
Die liebevolle Menſchlichkeit
Wir Himmelslicht holdlächelnd wohnte.
Das Herz, in dem einſt jede Tugend thronte,
Von dir verſchloſſen, wird der Klage taub.
Auf deinen Wink zückt der Barbar, von Blut benetzt,
Den Stahl, und tritt das Bruderherz in Staub,
Und jauchzt da, wo ſich die Natur entſetzt.

Als du, gehüllt in Schrecken, rieſengroß,
Von Nacht und Tod umgeben,
Emporſtiegſt aus der Erde Schooß,
Erſtarrte plötzlich alles Leben.
Aus einem düſtern Wolkenmeer
Grinsten Ungeheuer ringsumher,
Und ſchwieg des Sturms Gebrülle,
Erſcholl ihr Heulen durch die Stille.
Aus Gräbern hoben ſich, gehüllt ins Leichentuch,
Geſtalten, wundenvoll, und ſchrie'n den Mördern Fluch.
Gebirg und Thal, und Strom und Hain
Barg in das tiefſte Dunkel ſich hinein;
Der Schreckensgeiſt flog mit dem Sturm dahin,
Die Erde unter ihm ward zum Ruin.

Da, wo der Winter thront auf ew'gem Eis,
Auf froſtgeſtähltem See, von Schneelaſt weiß,
Spricht, eingewickelt in ſein Pelzwerk dicht,
Der Wilde ſeinem Rennthier zu der Reiſe,
Eh er die Eisbahn wagt im Sternenlicht,
Ins Ohr des Zauberſpruches dumpfe Weiſe.

Wo Indiens Sandwüſten Funken ſprühn,
Steht in der Sonne der Bramin.
Der Tieger lechzt und eilt zur Fluth,
Getrieben von des Durſtes Wuth;
Doch Jener ſteht im Flammenmeer der Mittagsſonne,
Und preiſt', ins Mark verſengt, der Schmerzen Wonne.

Wer iſt die Blühende im Brautgeſchmeide
Die dort zum Scheiterhauſen eilt voll Freude?

Digitized by Google

Sie ſchwingt die Fackel, facht die Flammen an.
Wie glücklich, wer ſo ſterben kann!
Sie drückt ans Herz den Gatten ohne Leben;
Sie ſeufzt, ſie ſinkt, zu Brahma aufzuſchweben!

Dort über Schottlands Küſte wallt wie Nacht
Der Schickſalsſchweſtern Zug in düſtrer Pracht;
Sie ruh'n auf Sturmgewölk mit Todesblick,
Und weben, Menſch, dein nächtliches Geſchick.
Der Hirt am Ufer bebt. Was ſchallt ſo bang?
Schon naht der Leichenzug mit Grabgeſang.

Sieh dort Ägyptens Zaub'rer! Paukenklang
Schallt dumpf in ihren murmelnden Geſang,
Mit Preis des Götzen Tempel zu erfüllen,
Der ſich vernehmen läßt mit dumpfem Brüllen.
Dir, du gepanzertes Nil-Ungeheuer,
Steigt Wohlgeruch empor vom Opferfeuer,
Und eine Schaar drängt, daß ſie dich verehre,
Sich zu dir, zahllos wie die Tropfen in dem Meere.
Wer, ſtolzes Land, kennt deiner dunkeln Lehre
Geheimnißvollen Schacht,
Gehüllt in Zeichen, dunkel wie die Nacht?
Vermag ein Aug' die Labyrinthe zu durchſpähn,
Worin geſchiedne Seelen ſich ergehn,
Um Menſchenhülle, mit verjüngten Sinnen,
Und neues Leben zu gewinnen?

Auf jenes Berges grauen Höh'n,
Von mildem Sternenlicht erhellt,
Siehſt du im weißen Kleid die Magier ſtehn,
Hoch über dieſer Erdenwelt,
Und nach den Himmelslichtern ſpäh'n,
Aus ihrem Glanz und ihren Wechſelſtrahlen
Des Menſchen Zukunft auf die Gegenwart zu mahlen.

Doch — welcher Klänge Meer dringt auf mich ein?
Es wogt heran aus Delphi's düſterm Hain.
Der Lorber ſauſt, der Tempel bebt,
Indem es aus der Prieſt'rin Munde ſchallt:
„Der Gott! der Gott!“ — Und es erhebt
Sich hoch und immer höher die Geſtalt
Der Seherin in furchtbarem Entzücken.
Das dunkle Haar ſträubt ſich empor;
Die Augen rollen wild und kühn,
Und Flammen ſprühn,
Indem ſie ſpricht, hervor,
Aus ihren Blicken.
Erwache, Echo, haſche den Geſang,
Eh ſchwindend ſtirbt des Götterſpruches Klang!
Vergebens iſt ihr Kämpfen und ihr Ringen;
Des Gottes Macht muß ſie bezwingen,
Daß ſie, der Zukunft Seherin,
Verkünde des Beherrſchers Sinn.
Mit dumpfem Donner thut ſich auf der Höhle Schlund,
Und gibt der Menſchen und der Reiche Schickſal kund.

Druidenfeyer wecket hier
Die Todten aus der Gräber Nachtrevier
Mit grauenhaftem Zauberbann,
Der ſelbſt die Meereswogen feſſeln kann.
Getroffen von dem böſen Zauberblicke,
Zerfällt wie morſch des Helden Speer in Stücke;
Auf ſeinen Wink durchraſt den Schlachtentanz
Ein Ungethüm, — zerreißt den Siegeskranz.
Horch! Bardenlieder brauſen,
Und über ihnen brütet Nacht;
Dazwiſchen tobt der Strom, und es erwacht
Des Sturms Geheul und Sauſen;
Dann plötzlich ringsum tiefes Todesſchweigen,
Indeß ſich Heldengeiſter aus den Wolken neigen.

Verſchwunden iſt die zweyfach düſtre Nacht
Des Aberglaubens ſo wie der Natur.
Die Morgenröthe winkt, der Tag erwacht,
Und Kriegerſchaaren füllen Thal und Flur.
Es hüpfet blitzend jeder Sonnenſtrahl
Auf tauſend Schwertern, auf der Panzer Stahl.
Des Himmels goldumſäumte Purpurfluth
Sinkt küſſend auf der rothen Kreuze Gluth,
Die jede Bruſt bezeichnen, jedes Herz,
Von Muth entflammt, erheben himmelwärts.
Dort ſchimmert des Erlöſers heil'ges Grab,
Dort winkt Jeruſalem, des Öhlbergs Hügel.
Wie ſtürmt, wie heult, wie raſt die Schlacht!
Hinan! hinan ins Heiligthum!
Zum Seelenheil und Siegesruhm!
Die Helden kämpfen, fallen für des Glaubens Macht,
Und ew'ger Lohn ſtrahlt aus des Grabes Nacht!

Leiſ' umweht von heil'gen Schauern,
Ruh'n in der Eichen Schattennacht die Mauern
Von jener klöſterlichen Einſamkeit,
Der Andacht und der Frömmigkeit geweiht.
Nicht dringt das wilde Kriegsgetümmel
In dieſen ſtillen Aufenthalt,
Stört nicht des Seelenfriedens reinen Himmel,
Nicht das Gebeth, das aus der Bruſt zu Gott aufwallt.
Hier härmt die Buße ſich in enger Zelle
Und ſucht des ew'gen Heiles Quelle,
Bis dumpf vom Thurm die zwölfte Stunde hallt,
Und ſchweigend durch des Kloſters dunkle Gänge
Der Mönche Zug, geſenkten Haupts, zum Chore wallt.
Schon ſchwillt und brauſt der Orgeltöne Fluth;
Drein klingen leiſ', dann lauter die Geſänge,
Bis die Begeiſterung voll Engelsluſt
Hoch über Irdiſches erhebt die Bruſt.
Schon weicht die Nacht; aufglimmt das Morgenroth,
Und zeigt der Tugend ihren Lohn
Und ihren Gott.

Hinweg, des Aberglaubens Ungeheuer,
Das tobt und raſt mit Schwert und Feuer!

Hoch über dieſer Erde niedern Ball
Hebt Chriſti Glaube uns zum Weltenall.
Wenn feyernd glühen der Verklärung Hallen,
Der Engelchöre Hymnen ſchallen, —
Vermagſt du denn, mit deinen Schrecken allen,
In deiner Todesrüſtung Funkeln.
Des Geiſtes Stärke zu verdunkeln,
Ihn, der beſtimmt, zu ſtrahlen noch in Pracht und Macht,
Wenn Sonnen längſt verloſchen ſind in Nacht?
Dann tönt der Wahrheit Ruf durch alles Land:
„Vernichtet iſt dein Sieg!" Und wie ſie kündend ſpricht,
Zeigt ihre Strahlenhand
Des Friedensreiches ew'ges Licht.

Wohin ſie blickt, wird der Unſterblichkeit
Das heiligſte Gefühl geweiht,
Und ihre Stimme iſt im Weltenall
Der ſchönſte Widerhall
Des reinſten Herzens, und aus ihren Blicken
Strahlt himmliſches Entzücken.
Sie lächelt. Wo iſt nun der Wolke Nacht,
Die dein Gebieth umgab wie Todesfluch?
Die Finſterniß zieht weg ihr Leichentuch,
Der Wahrheit Glanz verträgt ſie nicht.
Ein neuer Tag erwacht,
Und ſegnet uns mit Lied' und Licht.

Geſchichtliche Rüge.

Die Rede, welche General Lamarque in der Sitzung der Deputirtenkammer am 16. Jänner gehalten, ſcheint aus dem Stegreiſe geſprochen worden zu ſeyn, wenn anders die Lebhaftigkeit des Vortrags, die aus ihr hervorleuchtet, als ein Beweis für unſere Meinung gelten darf. In einer ſo gereizten Stimmung jedoch, als ſich der Redner befunden, wiegt man Gründe und Gegengründe wohl ſelten mit logiſcher Genauigkeit ab; man verwirrt, man entſtellt Thatſachen und wird zu Behauptungen hingeriſſen, die man bey ruhigerem Gemüthe gern widerruft. Wir bezeichnen nur folgende Stelle, in welcher der Redner die Ereigniſſe verſchiedener Jahre mit einander vermiſcht, um Folgerungen, wie er ſie für ſeine aufgeſtellten Behauptungen braucht, nach Belieben daraus ziehen zu können.

„Aber, werden mir die Miniſter ſagen, die Könige waren durch ihre Tractate gekettet, durch ihre Verſprechungen gebunden ſeye. Durch ihre Verſprechungen! Als Napoleon durch die Elemente überwunden, über den Rhein zurückgegangen war, was proklamirten im Angeſichte der Welt die fremden Mächte? Sie wollten, ſagten ſie, daß Frankreich groß und ſtark ſey; dies ſey für das Gleichgewicht von Europa nothwendig; es müßte ſo ſeyn, um den Sieg durch Gerechtigkeit und Mäßigung zu ehren. Als aber die getäuſchte Nation ihre Sache von der Napoleons getrennt hatte, entwickelte ſich ſchonungslos der Geiſt der Coalition." —

Man verfolge den Gang der Friedensunterhandlungen, man gebe genau die verſchiedenen Zeitpunkte an, wo ſie durch die verbündeten Fürſten angeknüpft, aber durch den Stolz und Trotz des Eroberers, der ungebeugt durch ein höheres Wort, das ſich durch die Wuth der Elemente ausgeſprochen, alle ſeine widerrechtlichen Beſitzungen zu behaupten ſucht, wieder abgebrochen worden; ſo erblickt man eine ganz andere Geſchichte als diejenige iſt, auf welche ſich der Redner zur Begründung ſeiner Behauptungen geſtützt.

Rußland und Preußen bothen die Hände zur Verſöhnung, Öſterreich trat als Vermittler auf, und auf deſſen Vorſchlag kam man überein, daß die Friedensunterhändler, begleitet von den heißen Wünſchen der leidenden Völker, ſich bis zum 5. July 1813 zu Prag verſammeln ſollten; aber durch die verſpätete Ankunft der franzöſiſchen Bevollmächtigten wurde der Congreß erſt den 28. July eröffnet, und durch Verzögerung der franzöſiſchen Antwort bis 6. Auguſt, noch mehr aber durch den beleidigenden Ton, der darin herrſchte, Napoleons Geſinnung ausgedrückt. Nach vergeblichen Notenwechſel wird der Congreß den 11. Auguſt aufgehoben, Öſterreich erfüllt Deutſchlands Wünſche, und führt durch ſeinen Beytritt zum großen Bunde, 12. Auguſt, die Entſcheidung herbey, als es der Entſcheidung galt. Die dreytägige Schlacht von Leipzig wird geliefert und Napoleon unter dem Jubel der frey aufathmenden Völker wieder über den Rhein zurückgedrängt.*)

So war Deutſchland gerettet, aber noch immer für Frankreich und Napoleon ein ehrenvoller Friede zu erlangen, ergriff dieſer im Fluge die Gelegenheit. Den 5. November hatte der Prinz-Regent im Parlamente erklärt: „Es ſey weder die Abſicht Englands, noch der verbündeten Mächte, irgend ein Opfer von Frankreich zu verlangen, das mit deſſen Ehre und Rechten nicht im Einklange ſey. — Der franzöſiſche Miniſter am Weimarer Hofe, der Graf von St. Aignan ward durch eine Streifpartey zum Gefangenen gemacht, vom Fürſten Metternich jedoch ſogleich nach Frankfurt berufen, um durch ihn an Napoleon neue Friedensanträge zu ſenden, deren Grundlage die Rhein-, Alpen- und Pyrenäen-Gränzen ſeyn ſollte; auch verſprach England dem Frieden die größten Opfer zu bringen. 9. November.

(Der Beſchluß folgt.)

*) Der redliche Diener ſeines Herrn, ihm auch im Unglücke treu, Graf Caulaincourt, klagt in ſeinem Schreiben aus Châtillon, den 6. März 1814, Napoleon ſelbſt dieſes Verſäumniſſes an:

Il n'y a pas de faiblesse dans mon opinion, Sire, mais je vois tous les dangers qui menacent la France et le trône de V. M., et je la conjure de les prévenir. Il faut des sacrifices; il faut les faire à temps. Comme à Prague, si nous n'y prenons garde, l'occasion va nous échapper; la circonstance actuelle a plus de ressemblance avec celle-là que votre majesté ne le pense peut-être. A Prague, la paix n'a pas été faite, et l'Autriche s'est déclarée contre nous, parcequ'on n'a pas voulu croire que le terme fixé fût de rigueur. . . .

Literatur.

Rudimens de la langue Hindoustani etc. par Mr. Garzin de Tassy, in 4. l. R. 1829.

In der Vorrede dieſes Werkes wird folgendes als die Entſtehung der Hinduſtáni Sprache angegeben.

Die Hinduſtani Sprache verdankt ihren Urſprung der, im Anfang des XI. Jahrhunderts erfolgten, Eroberung Indiens durch die Mahomedaner. Sie iſt aus allen indiſchen Mundarten gemiſcht, mit arabiſchen und perſiſchen Wörtern zuſammen geſetzt, und war zwiſchen den Muſelmännern und Indiern das einzige Mittel, ſich zu verſtändigen. Geboren wurde ſie eigentlich im Feldlager, war anfangs bloß eine Militär-Sprache, verbreitete ſich dann durch den Sieg, und wurde Hofſprache unter der Regierung des großen Akbar.

Nach und nach verbreitete ſich der Gebrauch derſelben über ganz Indien dieſſeits des Ganges. Vorzüglich gebräuchlich iſt ſie bey den Mahomedanern Indiens, die ſich keiner anderen Mundart bedienen, aber auch den Hindus wohl bekannt, die ſie ſprechen und ſchreiben gelernt haben um ſich ihren Siegern verſtändlich zu machen. In den Theilen Indiens, welche der engliſchen Compagnie oder den indiſchen Fürſten unterworfen ſind, findet man bey den übrigen ſehr verſchiedenen Landesſprachen, nicht leicht ein etwas anſehnlicheres Dorf, wo nicht irgend Jemand dieſe Sprache redete, jeder unterrichtete Menſch verſteht ſie, und jeder Regierungsbeamte ſelbſt von der unterſten Klaſſe bedient ſich derſelben. Auch ſcheint ſie in faſt allen Heeren Indiens allgemein eingeführt zu ſeyn. Man kann ſie alſo mit Recht als die Volks-Sprache des Landes anſehen, und es iſt eine richtige Behauptung, daß ein Reiſender, welcher dieſer Sprache kundig iſt, faſt den ganzen weiten Raum des weſtlichen Indiens ohne Dollmetſch durchreiſen kann.

Überdieß muß man bedenken, daß die Hindus, die gewohnt ſind, mit den ihrem Glauben und ihren Sitten fremden Muſelmännern das Hinduſtaniſche zu reden, ſich auch mit Vorzug dieſer Sprache gegen die Europäer bedienen, und daß dieſe ihrerſeits faſt nur dieſe vermittelnde Mundart reden, weil ſie es bequemer fanden, das Hinduſtaniſche zu lernen, als alle die verſchiedenen in Indien herrſchenden Sprachen. So kommt es denn, daß bey zwanzig in den verſchiedenen Provinzen Indiens herrſchenden Sprachen und Mundarten das Hinduſtaniſche durch den ganzen weiten Landſtrich geſprochen wird, der ſich vom Cap Comorin bis zur Bucharey und von der Mündung des Indus bis zur Bay von Bengalen erſtreckt. Wirft man einen Blick auf den ungeheuren Landſtrich, wo das Hinduſtaniſche das Verbindungsmittel von 130 Millionen Einwohner iſt, d. h. einen achten Theil der Bewohner der Erde, ſo wird man ſich leicht von der hohen Wichtigkeit dieſer Mundart an ſich überzeugen. Daher hat England, welches faſt die ganze weſtliche Halbinſel Indiens als Herr oder durch ſeinen Einfluß beherrſcht, eine beſondere Sorgfalt auf den Unterricht dieſer Sprache verwendet. Die Staatsklugheit dieſes Landes entdeckte bald, daß von der einen Seite nothwendig Ungerechtigkeiten, von der anderen Unzufriedenheit entſtehen muß, wenn die Eroberer und Herrſcher eines Landes der Landesſprache ihrer Unterthanen unkundig ſind. Dieß würde durchaus der Fall in Indien ſeyn, da hier die Hinduſtani Sprache nicht nur bey allen Militär- und kaufmänniſchen Geſchäften von der größten Wichtigkeit iſt, ſondern auch von den Gelehrten unter ſich und in allen Briefen und Bittſchriften angewendet wird. In der Überzeugung alſo, von dem nicht zu berechnenden Vortheil, der aus der Kenntniß der Hinduſtani Sprache für ihre Herrſchaft in Indien entſtehen muß, haben die Engländer ſeit einigen Jahren eine Menge von Sprachlehren und Wörterbücher dieſer Sprache herausgegeben, und die indiſche Compagnie gibt allen jungen Leuten, die in ihre Dienſte treten, die Mittel ſowohl vor ihrer Abreiſe in England, als auch an Ort und Stelle dieſe Sprache zu erlernen. Die Franzoſen gleichfalls Beſitzer von Colonien, wo das Hinduſtaniſche ſehr verbreitet iſt, haben gleichfalls das Bedürfniß gefühlt, auf dieſe Sprache ein beſonderes Studium zu verwenden. Das Gouvernement hat Herrn Garcin de Taſſy beauftragt, einen öffentlichen Vortrag über dieſe Sprache in der Special-Schule für die orientaliſchen Sprachen in Paris zu halten; zu Pondichery iſt eine Sprachſchule gegründet, die beſtimmt iſt, den verſchiedenen Zweigen der Adminiſtrativ- und Juſtizverwaltung in Indien tüchtige Subjecte zu liefern, die der Landesſprache ganz kundig ſind. Die Zöglinge müſſen das Hinduſtaniſche erlernen und werden darin ſtrenge geprüft.

Wenn wir nur den Geſichtspunct der Nützlichkeit der Hinduſtani Sprache bey Seite ſetzen, und die Literatur derſelben berückſichtigen, ſo finden wir, daß ſie faſt nur von den Muſelmännern cultivirt wird, und einen Theil ihrer Literatur ausmacht, deren poetiſcher Theil, wie man weiß, nicht reich an verſchiedenen Arten iſt. Die Hinduſtanie Poeſie beſteht ganz in Nachahmungen, und ſucht beſonders die myſtiſchen Gefühle der ſpäteren arabiſchen und perſiſchen Schulen nach Mohamed wieder zu geben. Außer dieſer Art von Poeſie findet man darin Satyren, Oden, Romane und beſchreibende Gedichte. Unter den geſchichtlichen Werken die Hinduſtaniſch geſchrieben ſind, und deren Anzahl geringe iſt, muß man die Statiſtik und Geſchichte Hinduſtans bemerken, die ſich auszeichnet, ſowohl durch die Menge der darin enthaltenen intereſſanten Thatſachen, als auch durch das geſunde Urtheil des Verfaſſers Cher-Ali-Afsos. Es gibt überdieß im Hinduſtaniſchen Überſetzungen aus dem Perſiſchen, und geſchichtliche und poetiſche Verſuche.

Bibliotheque univers. fev 1830.

Hauptredacteur Joh. Wilh. Ridler. Im Verlage der Fr. Beck'ſchen Univerſitäts-Buchhandlung.

Oeſterreichiſches Archiv
für
Geſchichte, Erdbeſchreibung, Staatenkunde, Kunſt und Literatur.

Sonnabend den 5. Februar 1831.

(16)

Februar.		Geſchichtliche Erinnerungen.	Geſchichte der Natur in unſerer Zone.
5.	Sonnabend	Oeſterreichiſcher Hausvertrag, veranlaßt durch den Rückfall Tyrols nach dem Tode des Erzherzogs Ferdinand, Gemahls der ſchönen Philippine Welſer. Es wird darin als Grundſatz feſtgeſetzt, daß „das Recht zur Herrſchaft zwar allen zugleich lebenden Erzherzogen, die Verwaltung aber, oder wirkliche Regierung des Hauſes und der Länder einig und ungetheilt, auf ewige Weltzeiten dem Erſtgebornen ausſchließend zuſtehe.“ 1602.	Der Mond in der Erdferne um 0 Uhr Morgens.
6.	Sonntag	Hermann Czernin Graf von Chudenitz ſtirbt zu Prag 1651. Sein Grabmal iſt in der Sigismunds-Capelle der St. Veitskirche. Durch eine Reiſe ins gelobte Land und auf den Berg Sinai als gelehrter Forſcher in Böhmen rühmlich bekannt, erwarb er ſich die größten Verdienſte um den Staat, indem er als Geſandter der Kaiſer Matthias und Ferdinand III. die Pforte durch weiſe Verhandlungen zu einer Zeit beruhigte, wo Oeſterreich von Norden und Weſten her mit den größten Gefahren bedrohet war. Zur verdienten Belohnung wurde er zum Reichsgrafen und geheimen Rath ernannt, und bekleidete die vorzüglichſten Ehrenämter im Königreiche Böhmen. Er war Ritter vom h. Grabe, und lebt durch ſeine großmüthigen Stiftungen auch jetzt noch im theuren Andenken ſeiner Familie.	Venus in ihrer größten ſüdlichen Breite. ——
7.	Montag	Johann von Luxemburg, Sohn Kaiſers Heinrich VII. wird mit ſeiner Gemahlinn Eliſabeth der jüngſten Tochter des König Wenzel II. vom Erzbiſchofe zu Mainz Peter Aichſpalter in der Kirche St. Veit auf dem Prager-Schloſſe mit dem größten Gepränge, und im Beyſeyn des ganzen böhmiſchen Adels zum König von Böhmen gekrönt.	Die europäiſchen Habichtseulen, (Striges accipitrinae) und die weißrückigen Spechte (Picimiuores) kehren in dieſem Monate zurück.

Joſeph Longhi, Ritter der eiſernen Krone.

Geboren zu Monza 1766, geſtorben zu Mailand den 2. Januar 1831.

Longhi iſt nicht mehr: am 4. Januar d. J. wurden die ſterblichen Reſte nach der Kirche di S. Fidele gebracht, von da am 5. unter Begleitung von mehr als vierhundert Fackeln, von ſeinen Schülern getragen und von allem, was Ausgezeichnetes von Künſtlern und Kunſtfreunden Mailand enthält, umgeben, am Gottesacker beygeſetzt, wo Francesco Longhena und Ignazio Fumagalli in Reden die Bewunderung für den Mann und die Gefühle der Wehmuth um ſeinen Verluſt ausdrückten. Dieſer Mann, der ganz Europa angehört, ſtand in noch viel innigerem Verhältniſſe zu Öſterreich, der letzte Gruß ſey ihm in unſerem Blatte auch von der Kaiſerſtadt geſagt, von woher, noch in den letzten Tagen ein Merkmahl der allerhöchſten Huld des Monarchen an ihn erging. Friede und Ehre der Aſche des trefflichen Mannes, er erlag dem allgemeinen unabwendbaren Rufe, der früher oder ſpäter für Jeden erſchallt, aber erſt nachdem er ſich ein freundliches dankbares Andenken in den Herzen der Beſten ſeiner Zeitgenoſſen erworben, nachdem er ſeinem Nahmen die Fortdauer durch Jahrhunderte geſichert und mit zärtlicher Liebe das zeitliche Glück der eigenen Verwandten und Stammgenoſſen begründet hatte.

Es iſt ein Abzeichen der höheren beſſeren Natur des Menſchen, daß er gerne bey dem verweilt, was er bewundert, Eindrücke dieſer Art ſeinem Geiſte gerne lebendig erhält; darauf ſtützt ſich die Gunſt des Kupferſtechers, das iſt, der hauptſächlichſten Richtung nach, der letzte Zweck ſeiner Bemühung. Die großen Meiſterwerke der Mahlerey, über alle gebildeten Länder Europa's zerſtreut, ſind nothwendig an wenige mit Glücksgütern begünſtigte Perſonen und den öffentlichen Beſitz der einzelnen Staaten gebunden, und doch möchte man ſo gerne immer, und zwar gerade in dem innerſten häuslichen Kreiſe von dieſen hohen Geſtalten umgeben ſeyn, welche alle Empfindungen des menſchlichen Lebens mit eben ſo viel Wärme als Adel ausdrücken, und durch ihren bloßen Anblick den Sturm niederer Leidenſchaftlichkeit beſchwichtigen und allmählig, mit ſanfter aber unwiderſtehlicher Gewalt, alle Gefühle des Herzens läutern. Da tritt nun vermittelnd der Kupferſtecher ein, die Vervielfältigung der Abdrücke macht deren Beſitz auch für ein kleines, leicht zu erſchwingendes Opfer möglich, und eine mäßige Zahl von Blättern umfaßt, nach der beſonderen Vorliebe der einzelnen Wähler, die Blüthe künſtleriſcher Dar-

Digitized by Google

ſtellungen. So dankenswerth nun die Bemühungen des Kupfer ſtechenden Künſtlers, ſo wenig einladend iſt der Weg, auf welchem er einzig zu ſeinem Zwecke gelangen kann. Auf allen Reitz der Farben, auf das ſanfte in einander fließen derſelben muß er verzichten, er hat nur Licht und Dunkel und die feſtbeſtimmte Linie, womit er allen Zauber der Mahlerey geben muß. Ein ſehr ſtark erleuchtetes Gemählde, wo dann die Lichtſeiten glänzend hervortreten und die Schattentheile um ſo ſchärfer ſich ſondern, erweckt beyläufig die Wirkung eines Kupferſtichs, aber immer noch hat es die Farben voraus und das ſanfte verſchmolzene der Umriſſe, ſtatt deſſen der Kupferſtich die ſcharfe ſchneidende Linie zieht. Wie richtig, wie zart gefühlt, mit welcher Sicherheit muß dieſe gezogen ſeyn, wenn ſie den zarten Hauch des Gemähldes erſetzen und wiedergeben ſoll? Und darin eben beruhte die große Meiſterſchaft Longhis: er hatte in früher Jugend viel gezeichnet, Köpfe, Bildniſſe nach der Natur, da lernte er die zarten halbverborgenen Züge erkennen, auf denen der Ausdruck beruht, und alle ſeine Geſtalten, nach was immer für Vorbildern geſtochen, gewannen daher das innere Leben, das ſeine Kupferſtiche gleichſam wieder zu Gemählden macht.

Es iſt nicht hier der Ort und unſere Sache nicht in weitläufigere Kunſtzergliederungen einzubringen, wir bemerken nur Eines, Longhi wurde Künſtler gegen den erklärten Willen ſeiner Ältern; ein unwiderſtehlicher Drang zu zeichnen und Portraits zu entwerfen, ließ ihn Kummer und Noth ertragen, um doch endlich auf demſelben Wege, aber durch unverdroſſenes immer weiterſtrebendes, ernſtes Bemühen Ehre, allgemeine Anerkennung und Reichthümer zu erreichen. Aber einen wichtigen Zug aus Longhis Jugendleben müſſen wir nachhohlen, Longhi hatte ſtudiert, den Kreis der philoſophiſchen Wiſſenſchaften zurückgelegt, ſich für die gebildeteren Stände der bürgerlichen Geſellſchaft vorbereitet, wir glauben, bey dieſem Umſtande verweilen zu ſollen. Alle Werke der Künſtler können nur den Ausdruck eines Gedankens, einer Anſicht ſeyn, einer zur deutlichen Erkenntniß gekommenen Empfindung; wie man mit Namen ſchreibt, mit Worten ſich mündlich ausdrückt, ſo ſpricht der Künſtler durch ſeine Zeichnungen mit ſeinen Geſtalten: aber man muß Etwas zu ſagen haben, es genügt nicht, um ein geleſener Schriftſteller zu ſeyn, die Wörterbücher der Sprachen auswendig zu kennen, es genügt nicht, um ein geprieſener Künſtler zu ſeyn, Figuren neben einander zeichnen zu können, man muß, um Etwas zu ſagen, viel beobachtet, verglichen, geurtheilt, ſeinen Geiſt gebildet und mit lebendigen Anſichten gefüllt haben, und das kann man den angehenden Künſtlern nicht oft genug aus den Biographien der erſten Männer in der Kunſt wiederhohlen und ans Herz legen. Immer ſtand der wirkliche Künſtler auf der Höhe der bürgerlichen Geſellſchaft, Perikles und Phidias waren nicht blos Zeit- und Stamm-, ſondern auch Hausgenoſſen, Raphael ſtand in Verbindung mit Allem, was zu ſeiner Zeit groß und mächtig war. Wahrhaftig nicht glücklich iſt der, der für die Leiſtungen der Kunſt keinen Sinn hat, Kunſt iſt die allgemeine Sprache der Menſchheit, in welcher der Schöpfer, in dem Kunſtwerke ſeiner Hand, der weiten Natur, ſeine erhabene, unerreichbare Weisheit und Güte den Menſchen verkündet, aber gewiß hat auch der noch ſeinen Anſpruch auf den Künſtlerkranz nicht erprobt, der nicht im Stande iſt, in eigener gediegener Lebensanſchauung den Größten wie dem Beſten ſeiner Zeit Genüge zu leiſten.

Wir ſchließen hier, um nur mit wenigen Worten noch den gebührenden Dank zwey Freunden Longhis auszudrücken, die mit entſprechenden Gaben die Feyerlichkeit ſeiner Beſtattung ſchmückten, nämlich Herrn Francesco Longhena, rühmlichſt bekannt durch ſeine vortreffliche Übertragung der Lebensbeſchreibung Raphaels von Quatre Mere de Quincy ins Italieniſche, welche Übertragung aber durch die vielen und wichtigen Beyſätze über die Gemälde und Handzeichnungen Raphaels ein eigenthümliches Werk von dem größten Gehalte geworden iſt, (bey Heubner in Wien) und Herrn Doctor Labus, über deſſen claſſiſche Gelehrſamkeit unter allen Männern vom Fache nur eine bewundernde Stimme iſt. Dem erſteren für die ganz erwünſchte kleine Schrift: Esequie di Giuseppe Longhi incisore celeberrimo descritte da Francesco Longhena. Milano MDCCCXXXI. 8. mit dem lithographirten Portraite Longhi's; dem zweyten für die ächt römiſche Inſchrift, womit an den Kirchenthüren Mailands die Begräbnißfeyerlichkeiten Longhi's angekündet wurden:

A ☧ Ω
IOSEPHUM . KAROLI . FIL . LONGHI
NAT . MODICIA
EQVITEM . CORONA . FERREA
SCALPTOREM . LINEAREM . AERE . CAELANDO
ARTIS . SVAE . INSTAVRATOREM . PRAESTANTISSIMUM
$\overline{\text{LX}}$. VIRVM . SCIENTIIS . LITTERIS . ARTIB . AVGENDIS
IN . SVMMAS . PER . EVROPAM . SODALITATES
ADLECTVM
PIETATE . RELIGIONE . CANDORE . ANIMI
MORIBVSQVE . INTEGERRIMIS . PRAEDITVM
QVO . PRAECEPTORE
DISCENTES . PLVRIMI . CLARVERVNT
HEV . APOPLEXI . ABREPTVM
FRATRIA . ET . NEPOS
FVNERANT . MOESTISSIMI .

Geſchichtliche Rüge.

(Beſchluß).

Allein dieſe Bedingungen, ſo günſtig auch immer für Frankreich, verglichen mit denjenigen, die er noch zu Prag zu dictiren im Stande geweſen, ſchienen Napoleons Stolze zu hart; er ſollte Holland abtreten, das Frankreichs Seemacht und Handel bedeutend zu verſtärken und zu heben verſprach; er ſollte Italien, die Wiege ſeines Ruhmes, das Schooskind ſeiner Eroberungen räumen! Troz aller Schläge des Schickſals, die ihn bisher getroffen, vermochte er doch nicht, ſich einzugeſtehen: die Idee ſeiner Alleinherrſchaft ſey zum Traumbild geworden. Er ſetzte daher die Kriegsrüſtungen mit größter Thätigkeit fort, während ſein Miniſter Maret den 16. November dem Fürſten Metternich ſchrieb: „Ein Friede, als deſſen Grundlage die Unabhängigkeit aller Völker in Bezug ſowohl auf ihre continental, als auf ihre Verhältniſſe zur See anerkannt werde, ſey der Wunſch und das Streben Napoleons, der Mannheim zum Sitz des Congreſſes vorſchlage.“ — Eine ſo unbeſtimmte, jeder Deutung fähige Äußerung entſprach keinesweges der offenen Frage, welche die verbündeten Mächte geſtellt; Fürſt Metternich ſchrieb daher den 25. November, „daß die Friedensunterhandlungen nicht eher ihren Anfang nehmen könnten, als bis ſich S. M. der Kaiſer Napoleon über die Annahme der vorgeſchlagenen Grundlage ausgeſprochen habe.“ — So verſtrich der Monath November unbenützt, das Mißtrauen wuchs durch das vorſetzliche Zögern und die Verbündeten überzeugten ſich zuletzt, nur in Frankreich ſelbſt könne der Ausgang entſchieden werden.

Aber noch einmal ſprechen ſie, in ihrer Erklärung vom 1. December 1813 zu Frankfurt, zu dem Geiſte und den Herzen der Völker, um den Zweck ihrer Unternehmung und die Grundſätze, die ſie beſeelten, aus einander zu ſetzen: „Sie kämpfen nicht gegen Frankreich, ſondern gegen das Übergewicht (prépondérance), das Napoleon außer den Gränzen ſeines Reiches ausübt. Sie biethen dem Kaiſer den Frieden an; unter der Bedingung der Unabhängigkeit des franzöſiſchen Reichs, wie der andern Staaten von Europa. Sie wünſchen Frankreich groß, ſtark und glücklich zu ſehen, weil ſeine Macht eine der Grundlagen des geſellſchaftlichen Gebäudes ſey. Sie bewilligen dem franzöſiſchen Reich ein Gebieth, größer, wie je unter ſeinen Königen. Aber auch ſie wollen glücklich und ruhig ſeyn. Sie wollen einen Friedenszuſtand, der durch ein gerechtes Gleichgewicht und Vertheilung der Macht die Völker vor dem ſeit zwanzig Jahren erfahrenen Elend ſchützt. Sie werden die Waffen nicht eher niederlegen, bis dieſer Zweck erreicht iſt.“ — Dieſe edle, würdevolle und freymüthige Sprache verfehlte ihren Zweck auch nicht; ſie machte einen tiefen Eindruck auf die Bewohner Frankreichs ſelbſt, *) die allmählig begriffen: Napoleons Waffenruhm und der Wohlſtand ihres Vaterlandes ſeyen zwey ganz verſchiedene Dinge. — Nachdem die vereinigten Heere ſich wieder erhohlt, ſchritten ſie ſchnell zum letzten Kampfe; drey Heere unter dem Fürſten von Schwarzenberg, Blücher und Bülow ſetzten über den Ober-Mittel- und Nieder-Rhein (vom 21. — 25. Dec. 1813 und 1. Jänner 1814). Am 25. Jänner waren Schwarzenberg und Blücher vereinigt, und am 1. Februar erfochten ſie den Sieg bey Brienne, während Wellington an der Adour ſchon ſtand, Holland bis auf einige Forts befreyt war, Bülow raſch nach Belgien vordrang, und ein öſterreichiſches Heer Illyrien, Südtyrol und Italien bis an die Etſch, mit Ausnahme von Venedig und Palma-nova, bereits erobert hatte.

Doch mitten unter dem Getümmel des Krieges bemühte man ſich den Frieden durch gütliche Verhandlungen zu erreichen, und am 3. Februar trat der Congreß zu Chatillon zuſammen. Allein ſeit dem 9. November hatten ſich die Verhältniſſe der kriegführenden Mächte weſentlich geändert; die franzöſiſchen Heere in Belgien und den Rheindepartements wurden bis auf die alten Gränzen Frankreichs zurückgeworfen, während der Hauptſchauplatz des Krieges innerhalb der Ebenen Champagne's in der Nähe der Hauptſtadt ſich herumzog; die laute Stimme der Völker forderte daher die europäiſchen Amphiktyonen auf, dieſe günſtigen Ereigniſſe nicht unbenützt für die größere Sicherheit der Staaten vorübergehen zu laſſen. So wurde die alte Gränze von Frankreich als Grundlage des Friedens vorgeſchlagen; doch welche Begünſtigungen hätte man damals Frankreich noch gewährt, wäre Napoleon von aufrichtiger Friedensliebe beſeelt geweſen. Vom Hauptheere, dem er vergeblich bey Troyes den Übergang über die Seine zu verwehren geſucht, gegen Paris zurückgedrängt, wird er zu Nogent an der Seine von ſeinen Getreuen Maret, Berthier und Bertrand mit Bitten beſtürmt, dem Strome zu weichen und Caulaincourt die Vollmacht zum Abſchluße des Friedens zu ſenden. Erſt ſpät in der Nacht gelingt es dem erſten, ihn zu überreden; als er aber nach einigen Stunden mit den Depechen zurückkehrt, iſt Napoleon beſchäftigt Blüchern auf der Charte zu ſchlagen und ſchon die Hoffnung zu ſiegen ändert ſeinen Entſchluß. Um ſo viel mehr that dies der Sieg ſelbſt; aber gerade ſeine letzten ſind auch ſein Verderben geworden. Er verwirft die Zuſtimmung ſeines geheimen Rathes zu Paris, die ernſte Vorſtellung des Baron St Aignan, *) der ſchnellſte Frieden ſey der beſte, und am 15. März, nach ſechs Wochen, ſeitdem der Congreß ſich verſammelt, übergibt Caulaincourt ſeinen Gegenvorſchlag. „Der Rhein und die Alpen ſollten mit allen Angriffspuncten die Gränzen Frankreichs bleiben, Italien dem Stiefſohn gehören, und die Brüder entſchädiget werden.“ — Der Geiſt, der ſich in dieſem Vorſchlag ausgeſprochen, wollte, wie Fürſt Metternich mit Offenheit dem Grafen Caulaincourt geſchrieben, (Troyes 18. März 1814) keinen Frieden; auch bewies ein aufgefangener Brief Maret's 19. März, daß der Fürſt mit Scharfſinn geurtheilt und der ganze Antrag nur Blendwerk geweſen; die Waffen mußten entſcheiden, und der Montmartre und die Brücke von Charenton erſtürmt werden, um den Frieden zu erobern.

*) Mag auch Beauchamp das Gegentheil behaupten. S. deſſen histoire de 1814 T. I. L 8. P. 323.

*) Durch einen Druckfehler ſteht im 15. Blatte: Graf.

Ein Aufruf am 23. März kündigte Frankreich die Abbrechung der Conferenzen, die Vereinigung der beyden groſsen Heere den Marſch der Verbündeten nach Paris an. Den 25 wird der Sieg bey Fère Champenoiſe errungen, den 30. der Montmartre erſtürmt, und Tags darauf Paris von dem verbündeten Heere eingenommen. Napoleon, vom Senate ſeiner Würde entſetzt, von mehreren ſeiner Marſchälle verlaſſen, dankt ab, 10. April, nach einem Vertrag mit den Verbündeten, „in welchem die Groſsmuth, die Politik beſiegend, die Bedingungen vorſchrieb" *). Mit Frankreich wird nun der Frieden 30. May 1814 abgeſchloſſen, es behält ſein Staatsgebiet, wie es im 1. Jänner 1792 geweſen, noch mit einigem Zuwachs, ſowohl an der öſtlichen Gränze und in Savoyen, als durch den beſtätigten Beſitz von Avignon; es bekommt ſeine Colonien zurück, mit Ausnahme von Tabago, St. Lucie und Isle de France, und die verbündeten Mächte verzichten mit einer Groſsmuth, von der man kein zweytes Beyſpiel in der Geſchichte aufzufinden vermag, auf alle Summen, welche ihre Regierungen für geſchloſſene Contracte, Lieferungen und Vorſchüſſe von Frankreich zu fordern haben.

Wir fragen nun den Redner: Durch welchen Artikel ſprach ſich in dieſem Frieden ſchonungslos der Geiſt der Coalition aus? — „Fürſt Metternich," fährt General Lamarque fort, „beſtand darauf, daſs man unſere offenſive Stellung in eine defenſive umändere; daſs das den Deutſchen überlieferte Landau ſie für die Zerſtörung Philippsburgs entſchädige; daſs das allzu drohende Straſsburg auf ſeine Citadelle beſchränkt würde. Der Miniſter der Niederlande, vielleicht deſſen Organ, ging noch weiter, und ſagte, die Präſcription ſey ein bürgerliches und nicht ein natürliches Recht; man könnte, man müſste uns vom Rhein entfernen, und uns Elſaſs nehmen, das keine franzöſiſche Provinz ſey. Ohne Ruſsland würde dieſes befremdliche Argument den Vorrang erhalten haben, und ſo drang man uns, nach ſo vielfachen Verſprechungen, jenen Frieden auf, der unſer Gebiet verſtümmelte, der uns unſere Feſtungen entzog, und den Zugang zu unſerer Hauptſtadt eröffnete...." — Dieſs ſind allerdings Thatſachen, die nicht geläugnet werden können; aber der ehrenwerthe Redner erinnere ſich, wann und aus welchen Gründen dieſe Forderungen gemacht worden. — Zwiſchen ſeinen Angaben liegt die breite Kluft eines Jahres in einer an überraſchenden Ereigniſſen ſo reichen Zeit.

Napoleon war bey Cannes gelandet, 1. März 1815, und hatte die Freyheit von Europa aufs neue bedroht. Glücklicherweiſe waren die verbündeten Fürſten noch auf dem Congreſſe verſammelt, und ſo wurde es möglich, die ſchnellſten und entſcheidendſten Maſsregeln zu ergreifen. Aber Millionen, das Gut ihrer Unterthanen, wurden aufs neue geopfert und Ströme von Blut wieder vergoſſen, bis der groſse Tag von Waterloo das Schickſal von Europa entſchied. Die Völker jedoch hatten abermal erfahren, wie geringe Sicherheit ihnen ein Friedensſchluſs gewähre, den jede kühne Partey in Frankreich wieder umzuſtoſsen im Stande ſey, und forderten nun Entſchädigung und gröſsere Sicherheit für die Zukunft. — So trat Frankreich im zweyten Pariſer-Vertrage 20. November 1815 die vier Feſtungen Philippeville, Marienburg, Saarlouis und Landau mit den Umgebungen bis an die Lauter ab; in Italien aber den bey Frankreich gebliebenen Theil von Savoyen, und Hüningen ward geſchleift; allein überzeugt, wie wenig die zwey kleinen feſten Plätze die Niederlande zu ſchützen vermögen, verpflichtete ſich England auf eigene Koſten eine Reihe von Feſtungen zu bauen. — Ob der Convent, das Directorium oder Napoleon eine gleiche Groſsmuth gegen andere Staaten bewieſen, hat die Geſchichte bereits genügend beantwortet; daſs aber General Lamarque ſogar behauptet: Durch die Abtretung dieſer vier Feſtungen ſey der Weg nach der Hauptſtadt eröffnet, gehört zu den Übertreibungen, die ſich Redner in der Hitze ihres Vortrags nicht ſelten erlauben. Hätte er ſich auf dem Schlachtfelde nicht als einen umſichtsvolleren General erprobt, als er ſich hier in ſeiner Rede zeigt, ſo könnte Frankreich in ſeine Feldherrntalente nur ein geringes Vertrauen ſetzen. Er deklamire jedoch nicht zu ſehr gegen die Verträge, welche die Monarchen mit Frankreich geſchloſſen, und ſie mit heiliger Gewiſſenhaftigkeit halten; er erinnere ſich, daſs ein deutſcher Convent im Jahre 1815 ganz andere Bedingungen geſtellt, und Guttenbergs Vaterſtadt und Vaterland gewiſs mit Deutſchland wieder vereinigt haben würde.

J. W. Ridler.

*) Worte des Prof. Heeren. S. deſſen Handbuch des europäiſchen Staatenſyſtemes und ſeiner Colonien. 5. Ausg. Th. 2. S. 355.

Geſchichtliche Kleinigkeiten.

Chineſiſche Disciplin.

In der Provinz Tſchekiang gibt es Bergſtrecken, welche die Regierung unbewohnt erhalten will, weil ſie allzuleicht Schlupfwinkel der Räuber werden können. Um nun zu hindern, daſs niemand ſich dort feſtſetze, verbrennt man alle Jahr das Gras, das ſie bedeckt. „Im Jahr 1829, ſagt die Zeitung von Peking, pflanzte ein Windſtoſs die Flamme mit ſolcher Schnelligkeit fort, daſs dreizehn Soldaten, welche ſorgten, daſs der Befehl vollzogen würde, verbrannten. Der Offizier, welcher die Abtheilung führte, iſt mit Verluſt ſeines Ranges geſtraft worden, die dreyzehn Männer, welche ihr Leben verloren, werden geehrt, und ihre Familien belohnt werden, als ob ſie auf dem Schlachtfelde umgekommen wären."

Hauptredacteur Joh. With. Ridler. Im Verlage der Fr. Beck'ſchen Univerſitäts-Buchhandlung.

Oeſterreichiſches Archiv
für
Geſchichte, Erdbeſchreibung, Staatenkunde, Kunſt und Literatur.

Dienſtag den 8. Februar 1831.

Februar.		Geſchichtliche Erinnerungen.	Geſchichte der Natur, in unſerer Zone.
8.	Dienſtag	Geburtstag Ihrer Majeſtät der Kaiſerinn Carolina Auguſta. Geb. 1792. Der öſterreichiſche F. M. Graf von Traun ſchlägt das ſpaniſche Heer unter General Grafen von Gages bey Campo Santo. Von den Spaniern blieben auf dem Wahlplatze gegen 2500 Mann; die Zahl der Verwundeten, Gefangenen und Ueberläufer ſtieg weit über das Doppelte. Auch die Oeſterreicher und Sardinier verloren an Todten gegen 2000 Mann. Dem Grafen Traun wurden zwey Pferde unter dem Leibe erſchoſſen. Gages wurde zu dieſer Schlacht durch den empfindlichen Befehl ſeines Hofes gezwungen: „Drey Tage nach deſſen Empfang aufzubrechen und dem Feinde ein Treffen zu liefern; ſollte er aber dazu nicht genug Muth beſitzen, ſo habe er den Oberbefehl des Heeres dem nach ihm folgenden Generallieutenant Mariani zu übergeben." — 1743.	Der Mond hat die größte ſüdl. Abweichung 19° (Mondeswende.) Der isländiſche Falke, (Edelfalke Falco islandus) und der Singſchwan (wilde Sch. Anas Cygnus) ziehen durch unſere Gegenden ihrer nördlichen Heimath zu.
9.	Mittwoch	Friede von Lüneville mit Frankreich, von dem Kaiſer in ſeinem und des Reichs Namen auf die Grundlage des Friedens von Campo-Formio abgeſchloſſen, und von den bevollmächtigten Miniſtern Ludwig Grafen von Cobenzl und Joſeph Bonaparte unterzeichnet. — Allein auch dieſer Vertrag wurde in mehreren weſentlichen Artikeln von Frankreich nach kurzer Zeit wieder verletzt. —	Der Kreuzſchnabel oder Tannenpapagey (Loxia curviroſtris) beginnet in Fichtenwäldern zu brüten.

Des Habsburg Sieg.

(1352.)

Es ſteht ein Heer im weiten Feld
In blankem Wehrgeſchmeide,
Und durch die Reihen geht ein Held
In hellem Waffenkleide.

Die Mitternacht brach ſchon herein
Und liegt auf Thal und Hügeln,
Es glänzt der klare Sternenſchein
Aus tauſend Panzerſpiegeln.

Noch vor des Morgens klarer Pracht
Will er ſich kühn erheben,
Mit ſeines Heeres freud'ger Macht
Vor Baſel ſich begeben.

„Er ſpricht:" Wir haben zweymal ſchon
Die Basler eingeſchloſſen,
Und immer ſprach die Stadt uns Hohn,
Das macht mich ſchier verdroſſen.

„Erliegen ſoll ſie nun im Kampf,
Bey Gott und Siegesehre!
Auflodern mir in Feuerdampf,
Ein Schauſpiel meinem Heere!"

Die Krieger hören's ſchweigend an
Zu mitternächt'ger Stunde;
Da ſprengt ein Reiter raſch heran
Und bringt die frohe Kunde:

„Nicht widerſteht uns Baſel mehr,
Dort gähnt der Schlund der Hölle.
Die Stadt traf ein Erdbeben ſchwer,
Geebnet ſind die Wälle!"

Der Habsburg hört's und ſpricht kein Wort,
Zieht heim mit ſeinen Scharen;
Nicht kämpft er wider die ſofort,
Die Gottes Zorn erfahren.

Digitized by Google

T a g e b u c h

einer Reiſe längſt den europäiſchen Küſten des Mar di Marmora durch die Dardanellen, über Tenebos, Kababa, Mitilene, Scio, Smirna, Magneſia und Mahalitſch zurück nach Conſtantinopel, von Brognard im Jahre 1786. *)

V o r w o r t.

Dieſes Tagebuch eines durch ſeinen Dienſteifer, durch ſeine Kenntniſſe und Schickſale gleich denkwürdigen öſterreichiſchen Officiers enthält ſehr viele belehrende Winke und Aufſchlüſſe ſowohl über die Geſchichte des levantiniſchen Handels, als über die innere Verwaltung des türkiſchen Reiches zu jener Zeit; daher ſind ſie als ſchätzbare ſtatiſtiſche Beyträge zu betrachten, und verdienen der Vergeſſenheit entriſſen zu werden.

Samſtags den 6. May verließ ich das von dem Brande der vorigen Nacht noch rauchende Conſtantinopel, und in weniger als zwey Stunden befand ich mich vor dem großherrlichen Pulvermagazin, welches zwiſchen Mahar Chora und St. Stephano liegt, und ein Viereck von zwey bis drithalbhundert Schritten bildet, das ganz mit neuen Mauern eingefaßt, mit Wachthürmen verſehen, inwendig fünf oder ſechs Mühlen enthält. Dieſe erzeugen das Pulver nur für die Pforte und müſſen mit denjenigen, die ſich zu Gallipoli befinden, ſo viel liefern, als die Bedürfniſſe des Heeres und der Flotte erfordern.

Die Güte des hier erzeugten Pulvers wird jedoch nicht ſehr gerühmt; denn obgleich es auf den erſten Anblick gut gekörnt und ziemlich glänzend ausſieht, ſo iſt deſſen Entzündung nichts weniger als ſchnell, auch läßt es nach dem Abbrennen viele ſcharfe Unreinigkeiten zurück, welche die Zündlöcher der Feuergewehre in kurzer Zeit zerſtören. **) — Gewöhnlich wird das Pulver aus dieſem Magazine nach Kum Kapu einem ſüdlichen Thore von Conſtantinopel gebracht, wo die Flotten ſich ſammeln und ihren Bedarf faſſen.

Von hier fuhr ich längs den reitzenden Ufern, die insgeſammt flach, wohl angebaut und mit einigen Dörfern beſetzt ſind, nach Silivria, einen beträchtlichen Marktflecken; er liegt an einer angenehmen Bucht und nimmt die ganze Fläche eines hervorragenden Hügels ein, welcher die Fahrzeuge gegen Nordwinde ſchützet und zugleich der Landſchaft von ferne ein ſehr mahleriſches Anſehen gibt. Der Ort ſelbſt hat mehrere Gebäude, die für die Türkey ganz artig ſind; an der öſtlichen Seite ſteht ein ſchlechtes Kaſtell, gegen Weſten zu iſt aber die Küſte ſo flach, daß das Meer auch bey kleinen Stürmen mehrere tauſend Schritte weit in die Niederungen eindringt, ſo daß man über dieſelbe nur vermittelſt einer Brücke gelangen kann, die zwey und zwanzig ſteinerne Bogengänge bildet, einen ſchönen Anblick gewährt und auch für e i n e n Wagen fahrbar iſt.

Die Einwohner dieſes Ortes ſind Juden und Armenier, Griechen und Türken. Die erſten zählen nicht über dreyßig Familien, die zweyten ſind zahlreicher, werden aber in dieſer Hinſicht von den Griechen weit übertroffen, die einen Metropoliten und eine aus Steinen erbaute und gewölbte Kirche aus den Zeiten der Kaiſerinn Eudaxia haben. Doch die Mehrzahl der Bevölkerung bilden die Türken, und man kann die Wichtigkeit dieſes Ortes ſchon aus dem einzigen Umſtande folgern, daß die bloße Subaſchilik, oder die untere Polizey-Richterſtelle für 10,000 Piaſter des Jahrs verpachtet wird.

Das Volk betreibt den Feldbau mit Fleiß, deſſen Ertrag zum Theil nach Conſtantinopel verführt wird. Der größte Handel dieſes Platzes beſtehet jedoch in Kohlen und Holz, das man aus den benachbarten Wäldern von fünf bis ſechs Stunden im Umkreiſe hohlet und vermittelſt vierzig bis fünfzig Barken, welche das ganze Jahr in ſteter Bewegung ſind, nach der Hauptſtadt liefert. Ungeachtet dieſes nicht unbeträchtlichen Handels wird für die Räumung der Rhede und für die Erhaltung der Skalen, die beyde in ſehr ſchlechtem Zuſtande ſind, nicht die mindeſte Sorgfalt getragen.

Trotz des entgegengeſetzten Windes, der ſich nach einem bedeutenden Ungewitter erhob, wurde ich binnen vier Stunden nach Heraclea gerudert, das von Conſtantinopel ungefähr fünfzehn, von Silivria drey deutſche Meilen entfernt iſt. Dieſe ehemals ſo berühmte und feſte Stadt liegt am öſtlichen Ufer einer geräumigen Bucht, die, von allen Seiten mit Hügeln umſchloſſen, nur gegen Weſten eine durch Felſen verengte Einfahrt hat, und ein vortrefflicher Hafen wäre, wenn man dem Waſſer mehr Tiefe zu geben ſich bemühte. Deshalb kann auch hier kein großes Schiff einlaufen, ſo wie im ganzen Mar di Marmoro, und in beyden Canälen des ſchwarzen und weißen Meeres, mit Ausnahme des von Conſtantinopel, nicht e i n Hafen iſt, worin

---

*) Man nehme die Karte zur Hand, welche Graf Choiſeul Gouffier von den Ingenieurs Kauffer und Faucherot aufnehmen ließ, und die im Jahre 1784 zu Paris erſchien. — Es iſt jedoch zu bemerken, daß die Mittelabſtände derjenigen Örter, welche zwiſchen den trigonometriſch gemeſſenen Hauptplätzen ſich befinden, nur willkührlich angegeben und öfters auch unrichtig bezeichnet ſind, indem ſie, wie in den meiſten franzöſiſchen Karten, ſehr verſtümmelt, und öfters ganz gegen die Regeln der türkiſchen Rechtſchreibung geſchrieben ſind.

**) Dieſer Tadel wird jetzt durch Verfertigung eines beſſern Pulvers völlig beſeitiget.

Digitized by Google

größere Schiffe gegen alle Winde geſchützt, ſicher vor Anker liegen können.

Heut zu Tage iſt Heroclea ein verfallener, elender Ort, der nicht über ſechzig türkiſche und ebrn ſo aiele griechiſche Fomilien zählet und einen unbedeutenden Handel mit Karn und Stroh treibt. Ehemals wor hier der Sitz eines griechiſchen Biſthums, das aber nach Radaſta überſetzt wurde. Von der olten Kirche dieſes Volkes und dem angebauten Kloſter, mit unterirdiſchen Gewölden ſind noch bedeutendt Reſte aorhonden, ſo wie die Getrümmer eines Amphitheoters, der alten Stabtmauern und mehreree hundert Gebäude mit ihren Grundfeſten den Verfall und die gegenwörtige beklageuswerthe Lage ditſes Otes recht lebhoft darſtellen.

Im Jahre 1728 wußten die Griechen die Erloubniß zu einem neuen Kirchen- und Kioſterdau zu erwirken. Dieſts Bethhaus ſteht nahe on drr Bucht auf einem ſteilen Hügel, bildet ein lönglichtes Viereck mit Säulen und gewölbter Decke, iſt ganz ous Stein gedaut und heller und freundlicher als irgend ein anderes griechiſches Kirchengebäude in der Türkey.

War dem Eingong in bie Kirche befindet ſich ein Grabſtrin aus Mormor, mit der griechiſchen Aufſchrift: Wiks, den die Geiſtlichen für den Bruder eines ehemoligen engliſchen Bothſchafters bey der Pforte halten, der auf ſeiner Reiſe an der Peſt geſtorben und noch in der alten Kirche begraben worden iſt.

Nach einer neunſtündigen deſchwerlichen Fahrt kam ich in den eben ſa oiele Meilen van Heraclea entlegenen Marktflecken Tekirdagh oder Rodaſta on. Dieſer ehemais gonz unbedeutende Ort, jetzt der auſehnlichſte Hondrisplatz ĕm gonzen Mar di Marmoro, erhob ſich erſt zu ſeiner gegenwärtigen Blüthe ſeit dem Verfoll aon Herocieo und den Unruhen in Morea. Die Wohogebäude erſtrecken ſich oom Gipfel eines ſanft obhöngenden Hügels bis an die Ufer einer weiten Bucht, die, ungeachtet ihrer geringen Wofſertiefe und allen Winden ausgeſetzt, einen ſo aortrefflichen Ankrrgrund hat, daß man ſich keines Falles erinnert, wa ein Schiff, ouch bey den heſtigſten Stürmen oom Ankergrunde losgeriſſen warden.

Die Zahl der Einwohner in dieſem Flecken beträgt gegen 20,000 Seelen, von welchrn die Türken zwey Fünſtheile ausmochen und unter der Aufſicht eines Janitſcharen-Aga und mehrerer Ajans ſtehen. Von den Armenieen haben ſich hier gegen 6000 angeſiedelt, die theils Möckler der türkiſchen Kaufleute ſind, theils mit dem Juwelen- und Kleinhandel, aber mit dem Verkauf oon Pelzwaoren und Kleidungsſtücken ſich beſchäftigen, dahre in einem großen Wahlſtande leben, der nach weit höher ſteigen könnte, wenn ſie bey ihrer bekannten Streitſucht ſeldſt nicht in ſtete Zwiſtigkeiten untereinander aerwickelt wären, welche die türkiſche Gerechtigkeitspflege, als eine ſehr ergiebige-Quelle ihrer Einkünfte, mit großer Schlouheit ſargföltig zu unterhalten weiß. — Griechiſche Einwohner gibt es ungefähr 4000 Seelen, welche olle Handwerke als die der Böcker, Metzger, Weinwirthe u. ſ. w. treiben und ſeit kurzen ſich auch durch die Verfertigung der ſagenonnten Paſte di Genaoa eine neue Nahrungsquelle eröffnet haben. Sechs Fobriken, die ſchnell auf einander errichtet worden, erzeugen an Maccaroni, Fidolini bianchi e gialli, grana Canarina, Stellete u. ſ. w. gegen ſechstauſend Centner, die nach Conſtantinopel eingeführt werden. Durch dieſe Fabriken könnte dem genueſiſchen Gewerbsfleiße ein noch weit größerer Eintrag geſchehen, als dieß dereits der Fall iſt, hötten ihre Wooren nicht den weſentlichen Fehler, mit Steinſand oermiſcht zu ſeyn, was zum Theil aon der Weichheit der hieſigen Mühlſteine, noch mehr aber aan der Gewinnſucht der griechiſchen Müller herrührt, die ſich nicht ſcheuen, ſo lange Steinſtaub unter dos Mehl zu miſchen, bis die ſchwere Hond des Aga ſie fühlen laſſen wird, daß ſowohl durch den Koron als durch die Bibel gebothen ſey: „Du ſollſt nicht ſtehlen.“

An jüdiſchen Einwahnern zählt man gegen zwölf hundert, die in dieſer Gegend ſehr aerochtet, nur geringe und niedere Geſchöfte treiben.

Außer dieſen gibt es noch eine fünfte Gattung von Einwohnern, die ungriſche Calonie, dit aus den Nochkommen der unzertrennlichen Gefährten beſteht, die dem Fürſten Rákóczy*) nach der Türkey gefolgt ſind. Von deſ-

*) Es iſt bekoont, doß im Szathmorer Frieden 1711, 29. April ollen Empörern, olſo ouch ihrem Oberhoupte dem Fürſten Franz Rakóczy oöllige Verzeihung ertheilt, ja daß bey ſchwerer Strafe oerbothen worden, irgend Jemonden ſeine Theilnohme an der Empörung oorzuwerfen, und daß mon zu Gunſten des Fürſten noch mehrere Artikel feſtgeſetzt; allein das Mißtrouen gegen ſeinen König, das fronzöſiſche Geheimbothen in ihm geweckt, genährt und erhotten hatten, hielt Rákóczy ob, von dieſer hohen Mäßigung Gebrauch zu mochen; er oerließ ſein Vaterland, um ſechs Jahre am fronzöſiſchen Hofe das Gnodenbrod zu eſſen, und von do nach Rodoſta ſich zurückzuziehen. Der Erfolg bewies, doß er Unrecht gehobt, daß dos Friedenswort auch Kaiſerwort geblieben und in der Hingebung der hochherzigen Ungern, während der ruhmoollen Feldzüge in den Jahren 1716 und 1717, die ſchönſten Früchte getragen.

Das hinterlaſſene Bekenntniß Rákóczys beweiſt, daß er die Verirrungen ſeiner Jugend tief bereut. „Ich danke dir

ſen eigenen Dienern lebt jetzt nur noch ein neunzigjähriger Greis, der aber noch ſo rüſtig iſt, daß er ſeinen Weinberg ſelbſt bearbeitet. Alle zuſammen beſtehen noch aus einigen vierzig Perſonen beyderley Geſchlechts, die in Allem den Janitſcharen gleichgehalten werden, keinen Tribut entrichten, ihre Löhnungen alle Vierteljahre erhalten und kleine Ziamete oder Lehengründe beſitzen, und ehemals unter einem eigenen Oberhaupte, General genannt, ſtanden, jetzt aber ſich ſelbſt überlaſſen ſind, ohne von den Türken auf irgend eine Weiſe beläſtiget zu werden. Die Kapelle des Rákóczy wurde ihnen auf immer zu ihrem Gottesdienſte eingeräumt, die ſeit deſſen Tod unter dem beſondern Schutze Frankreichs, als des allgemeinen Beſchützers der katholiſchen Kirche im Morgenlande ſteht; ein Miſſionär der Propaganda verrichtet die Geſchäfte des Pfarrers mit aller in der Türkey erlaubten Öffentlichkeit, mit der einzigen Beſchränkung, daß ihnen das Glockengeläute unterſagt iſt, an deſſen Stelle die kleine Gemeinde durch den Trommelſchlag zum Gottesdienſte zuſammenberufen wird.

(Die Fortſetzung folgt.)

o Gott," heißt es, „daß du mir das Fürſtenthum und alles, was die Welt Güter nennet, genommen, und mich auf dieſen meinem hochſtrebenden Geiſte verhaßten Wohnplatz geführet haſt, wo ſich Alles vereinigt, mich zur Bezähmung meiner Leidenſchaften anzuhalten; wo ich, von der eiteln Zuverſicht auf die Mächtigen der Erde befreyet, gelernt habe, alle meine Wünſche und Hoffnungen, lediglich auf deine Vorſehung zu gründen." Er ſtarb im ſechzigſten Jahre ſeines Alters zu Rodoſto 8. April 1735. — Sein älterer Sohn Joſeph wurde 1738 auf den Rath des Überläufers und Renegaten Bonneval, (Osman Paſcha), von Rodoſto nach Widdin geſandt, um durch ſeine Schandbriefe Ungern und Siebenbürgen zum Treubruch zu bewegen. Allein der Aufruf dieſes Meuterers ohne Geiſt und Kraft machte nicht den geringſten Eindruck auf diejenigen, welche die Wohlthaten des Szathmarer Friedens genoſſen. Nicht ein einziger ungriſcher Mann wankte in ſeiner Treue gegen das Vaterland und den König. Deshalb konnte auch Graf Mikes, des alten Rákóczy's treuer Freund und unzertrennlicher Unglücksgefährte, nun Begleiter des Sohnes, aus Widdin am 9. July 1738 an ſeine Schweſter ſchreiben: „Darum zog der Vezier aus, weil er hoffte, daß, wenn wir im Lager ſeyn würden, eine große Anzahl Ungern zu uns kommen werde; aber Gott ſey's gedankt, nicht ein Einziger kam; und die da kamen, waren Leute, die dem Galgen entlaufen waren." S. Katona. Tom. XXXVIII. p. 774. Noch in demſelben Jahre 9. November ſtarb Fürſt Joſeph Rákóczy an der Peſt zu Czernavoda (Schwarzwaſſer) in Bulgarien.

Geographiſche Kleinigkeiten.

Zizka's Stätte.

Ein ſehr angenehmer Aufenthalt während des Auguſtes v. J. im Schloſſe von Primislau oder Pribislawa (czaslauer Kreiſes) gab mir Gelegenheit manche anziehende Puncte der Umgebungen zu beſichtigen. Ein theurer Freund machte mit mir einen Morgenſpaziergang von etwa drey Viertel Stunden Weges über das Dorf Dobra hinaus, zwiſchen ſchönen Feldern und manchen anmuthigen Gruppen von Waldbäumen fort bis an einen Ort, der wahrſcheinlich ehedem der alten Straße nahe gelegen, jetzt bloß dadurch auffällt, daß hart an dem Raine eines bebauten und fruchtbaren Feldes ein Fleck fünf Schritte lang und eben ſo viel breit, unbeackert und eine halbe Hand erhoben über das andere Erdreich ſichtbar wird. In der Mitte grünt ein kräftiger Hollunderbuſch, der obgleich von den Hirtenknaben jedes Jahr abgeſchnitten und zum Erdäpfelbraten verwendet, jedes Jahr fruchtbarer aufſteht. Keine Säule, keine Tafel, keine Inſchrift bezeichnet, kein Gitter von Eiſen umſchließt den Ort, aber es klebt etwas an der Scholle, das ſie hindert, gemeine Erde mit der benachbarten zu werden. So weit zurück die jetzt lebenden Menſchen denken können, ſind zwey Verſuche gemacht worden, den Fleck einzuackern. Beym erſten ſtarben an der Seuche die Stiere, welche die Pflugſchaar durchführten, während ihre Gefährten im Stalle unverſehrt blieben; beym zweyten, in neueſter Zeit ausgeführt, verwundete ein hervorſpringender Stein den, der das Plätzchen umzugraben anfing, am Schienbeine, ein anderer den, der es befohlen. Seit dem bleibt der Platz in Ruhe; die Unverſtändigen ſcheuen ihn als unheilbringend, die Verſtändigen betrachten ihn als ein Document, welches der dauernden Aufbewahrung werth iſt: beyde als die Stätte, wo Zizka's Zelt geſtanden, wo er vom Pfeile der Seuche getroffen, verſchieden.

Dies als ein Schärflein zur Erörterung der S. 48 ausgeſprochenen Äußerung in dem gelehrten Aufſatze: Diplomatiſch-hiſtoriſche Aufſätze über Johann Zizka von Trocnow Prag 1824, welche auch einen Beſtandtheil der neuen Folge der Abhandlungen der kön. böhmiſchen Geſellſchaft der Wiſſenſchaften Bd. 1. ausmachen. Den Mann, der ſein Vaterland wie Neptun die ländertragenden Felſen der blühenden Erde erſchütterte, ſuchten vor Schirach vollſtändig zu ſchildern Häberlin und Holberg; jener in ſeinem Elogium Johannis de Trocznowa cognomento Ziskae Gottingae 1742. 4. dieſer in Vergleichung der Hiſtorien und Thaten großer Männer nach Plutarchi Beyſpiel. Aus dem Däniſchen überſetzt. Copenhagen 1748. 8.

K. A. Veith.

Hauptredacteur Joh. Wilh. Ridler. Im Verlage der Fr. Beck'ſchen Univerſitäts-Buchhandlung.

Oeſterreichiſches Archiv
für
Geſchichte, Erdbeſchreibung, Staatenkunde, Kunſt und Literatur.

Donnerſtag den 10. Februar 1831.

(18)

Februar.		Geſchichtliche Erinnerungen.	Geſchichte der Natur in unſerer Zone.
10.	Donnerstag.	Katharina, die älteſte Tochter Kaiſer Carls IV. und Gemahlinn Rudolphs IV., Herzogs von Oeſterreich, legt den Grund zur nachmaligen Vereinigung der öſterreichiſchen Länder mit den böhmiſchen Staaten, indem ſie zu Brünn ihren Vater mit ihrem Gatten und den Schwägern verſöhnt, und ſie bewegt zwiſchen den Häuſern Luxemburg und Habsburg die Erbvereinigung zu errichten, daß dasjenige Haus dem andern in allen Ländern und Beſitzungen folgen ſolle, welches das andere überleben würde. 1364. Da Carl IV. in der Beſtätigungsurkunde des Majeſtätsbriefes Kaiſer Friedrichs II., in Ermanglung männlicher Sproſſen auch die weibliche Erbfolge in Böhmen eingeführt hatte; ſo gaben alle böhmiſchen Stände, ſo wie die Stadt Prag, als das Haupt der übrigen Städte in Böhmen, ihre Einwilligung zu dieſer Erbvereinigung.	Conjunction des Mars mit dem Monde. — Die Miſteldroſſel (Turdus viscivorus) kehrt in unſere Gegenden zurück.
11.	Freytag.	Kaiſer Sigismund läßt ſeiner Gemahlinn, Barbara von Cilly, in der Domkirche zu Prag in Gegenwart des ganzen Adels, durch den Adminiſtrator des Erzbisthums, Philibert, die böhmiſche Krone aufſetzen.	Mondnähe des Jupiters und Uranus. — Die Uhren gehen eine Viertel-Stunde zu früh.

Kaiſer Marens Sarg.

Vom Vorbild deutſcher Stärke
Und männlich feſter Treu,
Vom letzten deutſchen Ritter,
Der einſt bezwang den Leu,

Vom deutſchen Heldenkaiſer
Ertöne, deutſches Lied!
Und ſage, wie er rührend
Vom Thron und Leben ſchied.

Laut ſchallt in Oberöſtreich
Der Welſer Jubelgruß, —
Was hemmt für jäher Schrecken
Den freudigen Erguß?

In Thränen ſchau'n die Treuen
Den Kaiſer krank und ſiech;
Nicht Max mehr iſt's, der fürdem
An Kraft dem Löwen glich.

Der hochgeliebte Kaiſer,
Der Max aus Habsburg's Haus,
Mit bleichgefurchten Wangen
Zieht von Tyrol heraus.

Dort rief er bang beym Scheiden:
„Du liebes Land," leb' wohl!
Wann ſieht dein Max dich wieder,
Herzinniges Tyrol?"

Er zog von ſeinen Bergen,
Gewohnt, geliebt ſo ſehr,
Mit wehmuthvoller Ahnung,
Beklommen tief und ſchwer.

D'rin darf er nicht mehr weilen,
Sie rathen and're Luft;
Doch weh, — der Kaiſer findet.
Nur eine and're Gruft.

Des Inn's Gewäſſer tragen
Das Kaiſerſchiff heraus;
Er kor zur Friedensſtätte
Sich Oberöſtreich aus.

Da zieht zu Wels im Schloſſe
Der kranke Kaiſer ein;
Ein ſchwarzverhang'ner Wagen
Fährt langſam hintendrein.

Und fragt ihr, was der Wagen
In ſeinem Innern barg?
Er führt dem frommen Kaiſer
Schon Jahre lang — den Sarg.

Der folgt ihm, treu gehütet,
Auf allen Wegen nach;
Es iſt das Haus, von dem er
Zu Innsbruck's Mauern ſprach:

Digitized by Google

„Wohl baut ihr mir Palläſte,
Doch nichts, was mir gefällt!
Ich will ein Haus mir bauen
Für eine ſ c h ö n'r e Welt!"

Und eine deutſche Eiche
Wählt Kaiſer, Max ſich aus,
Und läßt den S a r g ſich zimmern,
Sein letztes ſchön'res Haus.

Und von dem Sarge trennt' er
Sich nie ſeit jenem Tag,
Vom Sarg, an dem er betend
Oft auf den Knien lag.

Allnächtlich ging der Kaiſer
Zu ſeinem Sarge hin,
Und ſchloß ihn auf in Ruhe,
Und ſah das Grabzeug d'rin.

Da war's in heil'ger Stille,
Wo Max mit ſich allein,
Mit tiefem Todesahnen
Betrachtete den Schrein.

Wo er, des Grabes denkend,
Auf's Herz gelegt die Hand,
Betrachtete das Leben
Und ſeinen ſchnöden Tand.

Wo Max in frommer Demuth,
Des Kaiſerſchmuckes bar,
Im Geiſt ein ſtiller Bürger
Der Sternenwelten war.

Und nicht mehr lange grüßt er
Der Sonne gold'nes Licht;
Die Kunſt der Ärzte ſcheitert,
Und Max geſundet nicht.

Im tiefen Innern fühlt er
Die ernſte Stunde nah'n, —
Den Leib des Herrn begehrt
Der Kaiſer zu empfah'n.

D'rauf ſegnet er die Freunde
Mit matt gehob'ner Hand, —
Das höchſte Leid ſoll treffen
Das Ob der Ennſer-Land.

Bald künden dumpf die Glocken
Den trau'rvollen Tag,
Wo Max, der edle Kaiſer,
In ſeinem Sarge lag.

C a r l A d. K a l t e n b r u n n e r.

T a g e b u c h.

(F o r t ſ e t z u n g.)

Die eigenthümlichen Erzeugniſſe dieſer Gegend ſind Weine, die von geringer Güte, aber auch in einem ſo niedern Preiſe ſtehen, daß der Wiener Eimer ungefähr um zwey und einen halben Gulden verkauft, nichts deſtoweniger aber zu Conſtantinopel für zehn bis zwölf Gulden ausgeſchenkt wird. — Ferner Wolle für fünf bis ſechs Schiffsladungen, Schlachtvieh und Unſchlicht, etwas Baumwolle, vorzüglich aber Korn und Gerſte, von welchen Getreidegattungen der treffliche Boden ſoviel erzeugt, daß gewöhnlich das doppelte, in manchen Jahren auch das dreyfache des eigenen Bedarfs ausgeführt werden kann.

Der Haupthandel dieſes Ortes beſtehet jedoch in dem Verkehre mit Korn und Reis aus den Ebenen von Adrianopel und Philippopel, die mit Recht das europäiſche Ägypten genannt zu werden verdienen, indem ſie bey jeder geſtörten Zufuhr aus dieſem Lande, beynahe allein die Hauptſtadt mit Lebensmitteln verſehen. Deſſen ungeachtet iſt die Zufuhr an Getreide nach Rodoſto ſo groß, daß der Preis von einem halben Centner Korn zwiſchen acht und dreyßig und fünfzig Piaſter, von einem Centner Reis aber zwiſchen zwölf bis fünfzehn Piaſter ſich fortwährend erhält.

Ein ſo geringer Preiß zweyer ſo nothwendigen Nahrungsmittel von ſo ausgezeichneter Güte konnte nur durch das Ausfuhrverboth bewirkt werden, deſſen ſtrenge Beobachtung die beſondere Sorgfalt nicht blos der türkiſchen Polizeybehörde, ſondern ſelbſt des Miniſteriums in thätigen Anſpruch nimmt. Die Ruhe der Hauptſtadt und mit derſelben die Sicherheit des Großherrn beruhet auf der Menge und Wohlfeilheit der Lebensmittel; denn die rohe träge Volksmaſſe bricht ſogleich in wilde Aufſtände aus, ſo wie ſie ihre vorzüglichſten Bedürfniſſe nicht zu befriedigen vermag; daher glaubte die türkiſche Staatsverwaltung die Vorſichtsmaßregel treffen zu müſſen, daß aus allen am ſchwarzen und weißen Meere liegenden türkiſchen Ländern kein Getreide durch die Dardanellen geführt werde. In Jahren aber, in welchen Mißwachs eintritt, zwingt man, um die niederen Getreidepreiſe zu erhalten, die inländiſchen Schiffseigenthümer unter mancherley Vorwänden, in anderen Ländern Getreide zu laden, und es dann um die Hälfte des Preiſes in Conſtantinopel wieder zu verkaufen, ja ſelbſt die Miniſter müſſen dieſem Zwecke bedeutende Summen aus ihrem Eigenen opfern, wollen ſie anders ſich in ihren Ehrenſtellen behaupten.

Rodoſto wird von engliſchen, holländiſchen, venetianiſchen und deutſchen Schiffen nur wenig beſucht, außer um ſich mit d e m nöthigen Mundvorrathe, der auszuführen erlaubt iſt, zu verſehen, oder auch um ihre Ladung zu ergänzen. Aber ein um ſo wichtigerer Handelsort iſt es für die Franzoſen, da es die Hauptniederlage für ihre Waaren iſt, welche ſie auf den unzähligen Wägen, die Getreide

noch Rodoſto bringen, nach Adrianopel und den zwey großen Märkten Uzundſchovo und Jslimie ſenden, daher Frankreich auch hier einen eigenen Handelsbeamten hält. Dagegen beziehen wieder die franzöſiſchen Handelsleute aus Rumelien und Bulgarien Wachs, Hafenbälge und grobe Wolle, die ſie zu den Sohlleiſten ihrer Tücher (lisières) verarbeiten; dieſe Rückfrachten werden von eigenen Handelsbeamten, die zu Adrianopel wohnen, geſammelt, auf kleine Fahrzeuge geladen und auf der Maritza nach dem Hafen Enos am Golfo di Saros gebracht, wohin die franzöſiſchen Schiffe entweder ihre Waaren ſelbſt bringen, oder auch von Smirna ſich dahin begeben, nachdem ſie dort einen Theil ihrer Waaren abgegeben haben.

Man ſchätzt den jährlichen Abſatz der franzöſiſchen Tücher in dieſen Gegenden auf fünf bis ſechshundert Ballen; an Caffee verkaufen ſie zwiſchen drey bis viertauſend Centner und an Zucker gegen zwey tauſend Centner, ſo daß die Geſammt-Einfuhr, wenn man dazu noch die kleineren franzöſiſchen Gewerbserzeugniſſe zählet, bis auf drey Millionen Livres ſteigt, während die Rückfracht auch auf zwey Millionen angeſchlagen werden darf.

Am 9. May verließ ich Rodoſto und fuhr bey vollkommener Windſtille längs den ſchönen und überall bebauten Küſten bis Panados; hier erheben ſich allmählig Gebirge, die jedoch fruchtbar ſind und die erſten rothen Weine in dieſen Gegenden erzeugen; aber nach der Strecke von einigen Stunden thürmen ſich ungeheuere ſteile Felſenwände auf, die mit denjenigen, von welchen die nahe Jnſel Marmora beynahe ganz angefüllt iſt, vorzugsweiſe Bauſteine nach Conſtantinopel und in die umliegende Gegend liefern.

Bey Chora wird die Küſte wieder flächer bis Gallipoli und der Grund daſelbſt iſt durchaus lehmig. Die Einwohner dieſes beträchtlichen Ortes ſind daher größtentheils Töpfer und Ziegelbrenner, die ihre Öfen längſt dem Ufer der See auf einer Strecke von anderthalb Stunden neben einander aufgerichtet haben, und das Jahr durch bey 120 Barken mit den Erzeugniſſen ihres Gewerbfleißes beſchäftigen.

Da in den Dörfern Miriotto und Eratliſa die Peſt herrſchte, unſere Schiffer aber in keinem verdächtigen Orte bleiben wollten, ſo fand ich Gelegenheit, die Kräfte der hieſigen Schiffer zu bewundern, indem ſie bey einem heftigen Gegenwind aus Süden acht volle Stunden zu rudern hatten, bis wir nach Periſtaſis (türk. Scharkoj) kamen, wo man uns über den Geſundheitsſtand gänzlich beruhigte.

Dieſer Ort treibt einen beträchtlichen Handel mit leichten Landweinen, deren Verbrauch aber in der Türkey ungemein groß iſt; denn nur in den drey Vorſtädten von Conſtantinopel, Galata, Pera und St. Dimitri wird er auf 4 — 500,000 Eimer jährlich geſchätzt. — Hier befindet ſich auch eine Werfte für kleinere Handelsſchiffe, die gegen 3 — 4000 Piaſter koſten, und von denen zwölf bis fünfzehn in einem Jahre verfertiget werden.

Den 10. fuhr ich nach Kemer, einem ſchlechten Dorfe an der anatoliſchen Küſte, das aber einen guten Hafen hat, wo ſich der Capudan-Paſcha mit ſeiner Flotte befand. Man war eben im Begriffe, auf der hieſigen Werfte in Gegenwart des Seeminiſters eine Caravelle vom Stapel zu laſſen. Zwey andere, halb ausgebaut, ſtehen auf dem Platze; ſie ſollen ſchon vor drey Jahren angefangen worden ſeyn; allein da ſie nicht auf Rechnung des Miri, oder der Kammer, ſondern auf Koſten des Landes verfertiget werden, ſo gehet die Arbeit höchſt langſam von Statten. Sie ſind aus Tannenholz gezimmert, was ihren Werth ſehr herabſetzt, da ſie nicht über zwölf oder fünfzehn Jahre brauchbar, daher auch keineswegs als ein Zuwachs für die Flotte, ſondern nur als Erſatz derjenigen Schiffe anzuſehen ſind, die von demſelben Holze erbauet, beynahe jährlich ausgemuſtert werden.

Nach vollendeter Feyerlichkeit fuhr ich nach Tſchardak, einen andern Hafen an der anatoliſchen Küſte, gegenüber der Stadt Gallipoli, aus dem die aſiatiſchen Truppen nach Rumelien überſetzt werden. Allein obgleich die Verſtärkungen für die bey Sophia und Siliſtria zuſammengezogenen Lager beträchtlich ſeyn müſſen, ſo fand ich dennoch nicht die geringſten Vorkehrungen zu ihrer Überſchiffung veranſtaltet; denn in Tſchardak ſelbſt ſind weder Vorrathshäuſer, noch Wohnungen anzutreffen; denn außer der Wachhütte ſind kaum fünfzehn andere, alle im elendeſten Zuſtande anzutreffen. Auch von Schiffen waren keine vorhanden, denn dieſe mußten entweder von Gallipoli oder aus den Dardanellen hierher beordert werden. Das Überſchiffen geſchieht daher nur immer truppweiſe und iſt mit großem Zeitverluſte verbunden. An der Küſte fehlt es überdieß an einer beträchtlichen Fläche, um die Ankommenden lagern zu laſſen; vielmehr reicht das Gebirge, womit die ganze aſiatiſche Küſte begränzt iſt, bis an das Meer; zwey ſchmale Wege führen durch bequeme bey anderthalb Stunden lange Thäler auf eine Ebene, die fruchtbar, wohl bebauet und groß genug iſt, um auch eine bedeutende Kriegsſchaar auf einige Zeit zu ernähren; allein einige hundert aufgereitzte Empörer würden hinreichen, ihr den Zug durch ſo enge und von Anhöhen beherrſchte Päſſe, wenn auch nicht gänzlich zu verhindern, doch weſentlich zu erſchweren.

Während ich dieſe Gegend beſichtigte, erhob ſich ein friſcher Nordwind und ſogleich ertönten die Loſungſchüſſe zur Lichtung der Anker. Auch ich eilte dem Ufer zu, und

wurde bey meiner Ankunft durch die Höflichkeit des Topt-ſchi Baſchi (des Befehlshabers der Artillerie) angenehm überraſcht, der mich in ſein Kiask einladen ließ, um den Einzug der Flotte zu ſehen.

Dieſe beſtund aus der Kapitana, der Patrona, ſechs Linienſchiffen, ſechs Fregatten und zehn bis zwölf kleineren Idriatiſchen Schiffen, die zur Fortſchaffung der Lebensmittel und Truppen dienten, nebſt einer Menge kleinerer Fahrzeuge, die alle in der weiten Bucht von Gallipali vor Anker gingen. Dieſe iſt groß genug, um einige hundert Schiffe zu faſſen; allein wegen des flachen Ufers den Winden zu ſehr ausgeſetzt, ſind die größeren, welche dem Kaſtell nicht nahe genug kommen können, bey jedem Sturme genöthigt, dieſe Rhede zu verlaſſen und in Tſchardak oder Kemer ihre Sicherheit zu ſuchen.

Der Capudan-Paſcha von zwey Galeeren begleitet fuhr auf ſeinem Kirlongitſch nach Lampſaco. Dieſes iſt eine Art Idriotiſcher Kriegsfahrzeuge, die ungemein flach, ſchmal und lang gebaut zugleich den Maeſteal und lateiniſche Segel führen, jeden Wind benützen können, und mit der größten Schnelligkeit ſegeln. Er hat ſtets zwey ſolche Jagdſchiffe zu ſeinem Befehl, welche die bezeichnenden Nahmen Kirlangitſch, die Schwalbe und Kara Kuſch, der Adler führen. Das letztere fand ich vor dem Molo von Gallipoli nebſt zwey Bombardier-Galiatten, die der franzöſiſche Seeofficier le Roi erſt vor ſechs Wochen vollendet hatte.

Bey dem Toptſchi Baſchi traf ich die Capitains der drey genannten Schiffe, die von der Fahrt nach Ägypten und der Landung bey Alexandrien als von einer nicht mehr zu bezweifelnden Unternehmung ſprachen. Die ſtarke Bemannung der türkiſchen Flotte; der auf ſechs Monathe zu Gallipoli eingenommene Mundvorrath und die doppelte Pulverfaſſung, was alles binnen anderthalb Tagen beendiget ſeyn mußte; die auf einigen Schiffen wahrgenommenen Lavetten, welche auf mitgenommenes Landgeſchütz hindeuten; die Eile, mit welcher der Capudan-Paſcha ſeine Reiſe betreibt, indem er ſich kaum drey Tage in ſeinem Lieblingsorte Teke nicht weit vom erſten Schloſſe in den Dardanellen an der aſiatiſchen Küſte aufgehalten; die eingegangenen Nachrichten von den gleichzeitigen Rüſtungen der Paſchen von Damas und Gidda, das allgemeine Mißvergnügen der Einwohner von Ägypten über die Bedrückungen der Beys, geben dieſen Äußerungen eine ſolche Wahrſcheinlichkeit, daß die Matroſen und Schiffstſchauſche, denen es erlaubt iſt, eine Anzahl Waaren auf das Schiff zu laden, und damit zu ihrem Vortheil einen Kleinhandel zu treiben, diesmal im Dſchana Kaleſi bloß ſolche eingekauft, die vorzüglich in Ägypten begehrt werden. Der Schiffer, der mich in der Folge bis Scio geführt, brachte 120 Baſillen Wein und 22,000 Stück irdener Kriege und Trinkſchalen, die mit gefärbtem Firniß und ausgelegtem Metall geziert, in Alexandrien und Cairo großen Abgang finden, an Bord zweyer Fahrzeuge, die zuverläſſig dieſe Waaren nicht eingenommen haben würden, hätten ſie von ihrer Beſtimmung nicht nähere Kenntniſſe gehabt.

(Die Fortſetzung folgt.)

Rangordnung

der öſterreichiſchen Länder nach ihrer Größe, Volksmenge und Anzahl der Wohnplätze.

I. Nach dem Flächenraume geogr. Q. M.		II. Nach der Volksmenge.		III. Nach der Zahl der Wohnplätze a. nach den Städten		III. b. Märkten, Dörfer ꝛc.	
Ungarn mit Prov. Croatien und Prov. Slavonien	4,180	Ungarn mit Prov. Croatien und Prov. Slavonien	10,472,142	Böhmen	278	Ungarn	12,279
Galizien	1,572	Galizien	4,380,508	Mähren	118	Böhmen	11,926
Siebenbürgen	1.009	Lomb. venet. Königreich	4,278,902	Galizien	95	Lomb. venet. Kön.	11,434
Böhmen	948	Böhmen	3,842,430	Ungarn	62	Land o. d. Enns	6,925
Lomb. venet. Königreich	824	Mähren und Schleſien	2,037,941	Lomb. venet. Kön.	56	Galizien	6,145
Militärgränze	609	Siebenbürgen	1,748,4[illegible]0	Küſtenland	37	Kärnth. u. Krain	5,945
Tyrol und Vorarlberg	516	Land unter der Enns	1,246,520	Land u. d. Enns	35	Land u. d. Enns	4,500
Mähren und Schleſien	481	Militärgränze	1,016,322	Kärnthen u. Krain	25	Mähr. u. Schleſ.	3,783
Steyermark	399	Steyermark	855,720	Tyrol	22	Steyermark	3,643
Land unter der Enns	362	Land ob der Enns	835,431	Steyermark	20	Siebenbürgen	2,630
Kärnthen und Krain	361	Tyrol und Vorarlberg	784,472	Land o. d. Enns	17	Tyrol	1,731
Land ob der Enns	347	Kärnthen und Krain	725,824	Siebenbürgen	13	Dalmatien	1,002
Dalmatien	274	Küſtenland	420,971	Militärgränze	12	Küſtenland	920
Küſtenland	143	Dalmatien	326,415	Dalmatien	9	Militärgränze	726

Hauptredacteur Joh. Wilh. Ridler. Im Verlage der Fr. Beck'ſchen Univerſitäts-Buchhandlung.

Oeſterreichiſches Archiv
für
Geſchichte, Erdbeſchreibung, Staatenkunde, Kunſt und Literatur.

Sonnabend den 12. Februar 1831.

Februar.		Geſchichtliche Erinnerungen.	Geſchichte der Natur in unſerer Zone.
12.	Sonnabend	**Geburtstag Sr. Majeſtät des Kaiſers. 1768.** — Maria Thereſia, Kaiſer Carls VI. ältere Tochter, vermög der pragmatiſchen Sanction, auf frühere kaiſerliche Freyheitsbriefe und Hausverträge gegründet, Erbinn aller öſterreichiſchen Staaten, vermählt ſich mit dem Großherzog von Toskana, Franz Stephan, aus dem, mit Habsburg durch gemeinſchaftlichen Urſprung von Herzog Ethicho verwandten, Hauſe Lothringen. 1736. Der engliſche Geſandte Robinſon ſchildert in einem ſeiner Staatsbriefe Marien Thereſien auf folgende Art: Es iſt eine Prinzeſſinn von viel Character. Sie betrachtet den Verluſt, den ihr Vater erlitten, als ihren eigenen. Sie urtheilt ſchon, ſie läßt ſich auf das Einzelne in den Angelegenheiten ein. Sie bewundert die Tugenden des Kaiſers, aber ſie tadelt ſein Benehmen und ſieht ihn faſt nur als den Verweſer der Länder an, die ſie einſt regieren ſoll. Trotz ihrer ſtarken Seele hegt ſie eine zärtliche Liebe zum Herzog von Lothringen, von dem ſie mit ihrer Ehrendame am liebſten ſpricht. —	Sonnenfinſterniß bey uns unſichtbar. Anfang derſelben um 3 U. 56 M. mittl. Wien. Zeit, und Ende um 8 U. 59 M. Sie iſt nur in Nordamerika ſichtbar und die Linie der ringförmigen Finſterniß geht längſt der Weſtküſte Nordamerikas hin. Der Neumond tritt ein um 6 U. 19 M. Abends Conjunction des Mondes mit der Venus.
13.	Sonntag	Herzog Leopold von Oeſterreich, die Blume der Ritterſchaft, ſtirbt in der Blüthe ſeiner Jahre 1326 aus Gram über das Mißgeſchick ſeines Bruders, Friedrichs des Schönen, an dem er mit ganzer Seele gehangen, für den er in jeder Minute ſeine Schätze und ſein Leben zu opfern bereit geweſen, um in dem ältern Bruder den Ruhm und Glanz ſeines Hauſes erhöhet zu ſehen. „Er beſaß den Muth eines Löwen, war großmüthig wie dieſer, ein fürſichtiger und ſinnreicher Herr.“ — Worte des ungenannten Verfaſſers der Königsfelder Chronik.	Die Kragenente (anas histrionica) verläßt Sümpfe, Seen und Flüſſe in unſern Gegenden, um nach der nordiſchen Heimath zu fliegen.
14.	Montag	Sobieslaus I. Herzog von Böhmen, des Königs Wratislaus ſechster Sohn, ſtirbt nach einer fünfzehnjährigen Regierung 1140. Er war ein allgemein geliebter Fürſt, weil er überall für gute Ordnung und Sicherheit geſorgt. Er befeſtigte viele Städte an den Gränzen, um dadurch feindliche Heere, die es wagen dürften, in Böhmen einzubrechen, ſogleich aufzuhalten. Glatz, Görlitz, Bautzen, Mies (die Silberſtadt) verdanken ihm ihre Wiederherſtellung und Verſchönerung.	Der Schneeammer (Emberiza nivalis) auch Schneefink oder Winterſperling genannt, verläßt uns gleichfalls, um ſein altes Neſt in Felſenſpalten innerhalb des arktiſchen Kreiſes aufzuſuchen.

Die guten Fürſten.

Der Ahnen Tugend ruht in hoher Milde
Auf Habsburg hocherhab'nem Herrſcherſohn.
Mit eines Cherubs Flammenſchwert und Schilde
Wacht die Gerechtigkeit an ſeinem Thron.
Jauchzt ihm, ihr Völker! die Gott ſegnend ſchaute,
Als euer Heil dem Hohen er vertraute.

Silbert. Die heilige Lyra.

Digitized by Google

Vor fünf und neunzig Jahren feyerte Öſterreich an dem heutigen Tage ein Jubelfeſt, an das zwanzig Millionen ihre ſchönſten Hoffnungen geknüpft. Was die begeiſterte Jungfrau weiſſagend dem Herzoge von Burgund über das Schickſal ſeines Hauſes zugerufen, ging auch an Habsburg durch ſeine Verbindung mit Lothringen in Erfüllung:

„In einer Jungfrau lebt es glänzend fort,
Und Zepter tragende Monarchen, Hirten
Der Völker, werden ihrem Schoß entblühen.“

So wecket alſo die Erinnerung an jenes Feſt um ſo lebhafter die innigen Gefühle, von denen heute alle Bewohner des weiten Kaiſerreiches beſeelet ſind; denn ſie feyern auch das Geburtsfeſt ihres Kaiſers, der im Laufe von ein und dreyßig Jahren einer tief bewegten Zeit, in den Tagen des Friedens ſo wie in den Tagen der höchſten Gefahr, als ein guter Hirte ſeiner Völker ſich erprobet hat. An einem ſo großen, uns allen doppelt theueren Erinnerungstage ſcheint es der Würde des Feſtes angemeſſen zu ſeyn, die Jahrbücher der Welt zu befragen: Was die Völker mit Vertrauen und Liebe an den Thron ihrer Fürſten gekettet. Die Antwort, welche die unbeſtechliche Richterinn ertheilt, bleibt immer dieſelbe. Ihre Ausſprüche hat ein warmer Freund ſeines Vaterlandes, ein hoher Verehrer ſeines Königs in geiſtvoller Kürze zuſammengeſtellt; möge er für uns hier das Wort führen *).

„Welches ſind die Fürſten, deren Andenken in dem Herzen ihrer Völker lebt? deren Nahme mit immer wachſenden Segen von Enkel zu Enkel geht? — Es ſind die, welche ihre Völker liebten; welche mit Gott ergebenem Sinne, durch jene Liebe geſtärkt, die Bürde ihres hohen Berufes trugen; welche nie erwachten, ohne des großen Tages zu denken, wo ſie vor dem Richterſtuhle der ewigen Gerechtigkeit Rechenſchaft ablegen werden über die Anwendung ihrer Zeit; die Väter der Völker, die Prieſter heiliger Gerechtigkeit, die gewiſſenhaften Verwalter des anvertrauten Pfundes.“ —

„Maria Thereſia, die Mutter ihres Volkes, führte, als ſie den Thron ihres Vaters beſtieg, den Gebrauch ein, dreymal in jeder Woche öffentliches Gehör zu geben, wobey Jeder, ohne Unterſchied des Ranges und Standes, ſeine Wünſche an das Herz der Landesmutter legen durfte. Einigen Großen mißfiel dieſer Gebrauch. Sie benützten jede Veranlaſſung, der Kaiſerinn zu Gemüth zu führen, daß ſie durch ihre Güte unbeſcheidene Klagen hervorrufe; daß ſie ihre Miniſter bloß ſtelle; endlich, daß die langen, oft mühevollen Sitzungen ihrer koſtbaren Geſundheit ſchaden könnten.“

„Dieſe Vorſtellungen, bey den mannigfaltigſten Gelegenheiten und in den verſchiedenſten Formen wiederhohlt, fanden endlich Gehör. Das Gemach der Kaiſerinn wurde dem Volke verſchloſſen; die öffentlichen Sitzungen hörten auf. Das Volk trauerte. Da übernahm der Prediger der Kaiſerinn das bedenkliche Geſchäft, ihr die allgemeine Trauer zu enthüllen. Indem er von den Pflichten der Fürſten ſprach, ſagte er: „„Wie können die Großen die Leiden ihrer Völker erfahren, wenn ſie ſich hinter undurchdringlichen Mauern vor allen Augen verborgen halten? O ihr Könige ſeyd Väter der Armen, der Witwen und Waiſen! Höret ihre Klagen, helft ihnen, oder legt Eure Krone nieder, die Ihr zu tragen nicht werth ſeyd, wenn Ihr jene Pflicht nicht erfüllt.““

„Dieſe Worte, mit feſter Stimme ausgeſprochen, machten auf den verſammelten Hof die verſchiedenſten Eindrücke. Die Rathgeber der Kaiſerinn ergrimmten; ſie ſelbſt aber vergoß heiße Thränen. Der alte Gebrauch wurde wieder hergeſtellt, und als ſich Einige herausnahmen, den redlichen Prieſter zu tadeln, ſagte ſie: „„Laßt ihn in Ruhe. Er hat ſeine Pflicht gethan; ich werde die meinige thun.“““

Thereſiens hohe mütterliche Sorgfalt, dem Kummer und der Noth auch der Geringſten und Ärmſten ihrer Unterthanen zu ſteuern, erinnert uns an die alte Sitte der Fürſten, wie ſie nach gehörter h. Meſſe unter eine Eiche ſich geſetzt, von ihren Dienern umgeben, Jeden angehört, der ein Anliegen ihnen vorzutragen hatte, und jeden Rechtsſtreit der Leute unter einander durch erfahrene Männer geſchlichtet, die ſich in ihrem Gefolge befanden; wie die Dankbarkeit der Völker den Platz, wo die Fürſten Gericht gehalten, als eine heilige Stätte verehret und die Kaiſereiche, der Königsſtuhl u. ſ. w. auch den ſpäten Enkeln ſtets ehrwürdig geblieben. —

Der gleichförmige Eifer, mit dem auch Franz I. die Pflichten ſeines hohen Berufes erfüllt, die Gewiſſenhaftigkeit, mit der Er das Recht handhabt, das redliche Streben, mit dem Er den Bedürfniſſen ſeines Volkes nach Kräften abzuhelfen ſucht, die Einfachheit und prunkloſe Würde ſeines Lebens, indem Er ſich den Völkern als Vorbild der ſchönſten häuslichen Tugenden auf dem Throne zeigt, haben ſchon längſt bewieſen: Er habe nicht bloß die Länder, ſondern auch die edlen erhabenen Geſinnungen der großen Ahnfrau geerbt. Gleich Ihr hat Er zwey Tage in jeder Woche beſtimmt, um die Wünſche, Bitten und Klagen ſeiner Unterthanen zu vernehmen. Mit freundlichem Lächeln empfängt Er die Eintretenden, und flößt Zutrauen den Schüchternen

*) S. Vermiſchte Schriften von Friedrich Jacobs I. Theil, Gotha 1823. S. 462 u. f.

ein, die in dem Graden und Offenen ſeines Benehmens ſchnell erkennen: Ihr Kaiſer meine es redlich und gut. Mit erhöhtem Muthe legt nun Jeder ſein Anliegen an deſſen edles Herz, und ſteht dem Bittenden Gerechtigkeit und Billigkeit zur Seite, ſo iſt er des Erfolges gewiß. Sagt der Kaiſer dem, der vor ihm ſteht, etwas Angenehmes, ſo ſind es ſtets herzliche, gut gemeinte Worte, im Geiſte eines deutſchen Biedermanns. In dieſen Audienzen, in welchen die verſchiedenartigen Vorträge und Bitten den Geiſt und das Gemüth gleich mächtig in Anſpruch nehmen, ermüdet nie ſeine Geduld, und Er hört den zuletzt Bittenden mit derſelben Aufmerkſamkeit an, als Er vor ſechs Stunden das Geſuch des Erſten vernommen. Daher verläßt Ihn auch Niemand, ohne von ſeinem Wohlwollen gerührt, ohne von ſeinen Tugenden hingeriſſen zu ſeyn. Haben Elementarunfälle Bedrängniß über ganze Länder gebracht; ſo eilt Er ſchnell dahin, um durch ſeine Gegenwart die zweckmäßigſten Maßregeln zu beſchleunigen, durch welche der allgemeinen Noth geſteuert werden kann.

Dieſe ſprechenden Beweiſe von dem unermüdetem Streben des Kaiſers Franz, die Wohlfahrt ſeiner Völker, ſo wie das Glück jedes einzelnen Staatsbürgers nach Kräften zu befördern, bilden die feſte Kette zwiſchen Ihm und ſeinen Völkern, die ihre Treue zur Zeit der höchſten Gefahr rühmlich erprobt. „Glaubt man ſich doch in ein früheres Jahrhundert verſetzt", ruft ein Geſchichtſchreiber, der kein Öſterreicher iſt, voll Bewunderung über die Hingebung aus, mit der die öſterreichiſchen Völker im Jahre 1809 allein den großen Kampf beſtanden." Das franzöſiſche Volk wurde durch den ſtolzen Beynahmen: Die große Nation, noch zu höherer Tapferkeit geſpornt; doch das Öſterreichiſche errang ſich den ehrenvolleren: Das Treueſte in ſchweren Zeiten, und bewährte die Wahrheit deſſen, was ein deutſcher Dichter ſo ſchön geſungen:

„So groß iſt auch der Tod für einen guten Fürſten,
Mit Zepter, Wag' und Schwert in tugendhafter Hand;
Wohl mag der Edlen Muth nach ſolchem Tode dürſten:
Denn es iſt Tod zugleich für Volk und Vaterland.

So werde dann am heutigen hohen Feſttage der heiße Wunſch von Millionen durch die Allmacht erhört; der Wunſch wie ihn der Dichter geſungen; wie er mit jedem Jahre inniger von den dankbaren Völkern gebethet wird:

„Laß, o Gott! das Fleh'n der vielen Millionen
Für ihn, den Hohen, in Erfüllung geh'n.
O laſſe Herr! ſein Hochverdienſt zu lohnen,
Beglückt Ihn eines Neſtors Alter ſeh'n.
Lang' blühe Ihm in ſeines Thrones Glanze,
Der Freude Blume an des Ruhmes Kranze."

R.

Brognard's Tagebuch.

(Fortſetzung.)

Gallipoli iſt dem Umfange nach zwar eine beträchtliche, aber ſchlecht gebaute Stadt; ſie liegt ungefähr achtzehn deutſche Meilen von Rodaſto an der nördlichen Ecke einer großen Bucht, und bedecket die ſanfte Abdachung eines Hügels, welcher zwar nicht die ganze Bucht, aber doch den Theil am Molo vor Winden ſchützt, der am ſüdlichen Fuße desſelben 160 Schritte im Gevierte aus Steinen ganz gut gebaut worden, allein jetzt, bey der gewöhnlichen Nachläſſigkeit der Türken zum Theil ſchon wieder verfallen iſt. Neben dem Hafen ſieht man die noch ziemlich erhaltenen Reſte von zwey großen genueſiſchen Schiffs-Zeughäuſern, die gegenwärtig zu Werften für kleinere Fahrzeuge dienen, deren die Einwohner zu ihrem Handel bedürfen.

Auf der ſüdöſtlichen Spitze des Hügels liegt ein kleines, verfallenes Caſtell, das mit dem wenigen Geſchütze auf dem Molo den ganzen Vertheidigungsſtand der Stadt bildet; weiter gegen Norden befindet ſich das große, aber auch ſchon baufällige Pulvermagazin mit ſieben oder acht Mühlen. Auf der Weſtſeite ſteht auf einer Anhöhe ein altes viereckiges Schloß, mit Baſtionen aus gehauenen Steinen aufgeführt und mit breiten Gräben umfaßt. Ober dem Hauptthore findet man nach Verſchiedenheit der auf einander gefolgten Beſitzer, lateiniſche, griechiſche und türkiſche Inſchriften. Allein gegenwärtig wird von dieſem Schloſſe gar kein Gebrauch gemacht; aus den Wänden hat man Steine zu anderen Gebäuden gebrochen, die Gräben ſind mit Geſträuchen angefüllt, zum Thor führet nicht einmal eine Eingangsbrücke, ſondern man iſt gezwungen, über Schutthaufen hinanzuklettern.

Unter dem Schloſſe und nahe am Meere liegen die großherrlichen Backöfen; welche unter der Aufſicht eines Griechen ſtehen und der Flotte jährlich gegen 12,000 Centner Zwieback liefern. Es iſt aber ſchauderhaft zu ſehen, mit welcher Härte die armen Rajas zur Lieferung des Mundvorrathes und zu allen für die Flotte nöthigen Arbeiten angehalten werden. Bedarf man einiger Leute, ſo begeben ſich nur einige Tſchauſche mit ihren Galliundſchi auf den Marktplatz, jagen alle Arbeiter und Handelsleute mit Stäben und Riemen aus ihren Standplätzen, halten ſie zur Arbeit an, ſo lange man ſie braucht, und ſchickt ſie dann ohne allen Lohn wieder zurück. Bey ſolchen Gelegenheiten verbirgt ſich daher jeder, der es nur vermag; man findet daher beym Erſcheinen der Galliundſchi, oder beym Durchzug der Truppen alle Gewölbe verſchloſſen, weil außer die-

ſem Preſſen zur Staatsarbeit, die zügellaſen Scharen ſich jebe Art aan Unfug gegen die Einwahner erlauben.

Der Handel dieſer Stadt war zu den Zeiten, als die Sultane noch in Adrianapel ihren Sitz hatten, ungemein blühend, und blieb auch in der Folge nach immer beträchtlich, bis man die vortheilhaftere Lage von Enas und Rodosto kennen und benützen gelernt. Gegenwärtig beſchränkt ſich die ganze Ausfuhr auf etwas Wein, Baumwolle, Obſt und Getreide, wafür die Einwahner ihre Bedürfniſſe zu Canſtontinapel eintauſchen. Der Hauptzweig ihres Gewerbfleißes ſind die baumwollenen Segeltücher, mit deren Verfertigung ſich ein Drittel der ganzen Volksmenge beſchäftigt, die ungefähe aus hundert jüdiſchen, eben ſa aiel armeniſchen, fünf bis ſechs hundert griechiſchen und eilf bis zwölf hundert türkiſchen Familien beſteht.

Den 11. beſichtigte ich im Varübergehen Lampſaca, einen elenden Ort an der aſiatiſchen Küſte, der aber eine vortreffliche Rhede hat. Seine ehemahlige Größe bezeugen noch immer die Getrümmer alter Gebäude und der Stadtmauern, ſo wie ſeine ſchönen Münzen aus Gold und Elektrum; gegenwärtig preißt man ſeine reitzende Lage, den trefflichen Viehſchlag und ſeine käſtlichen Trauben und Waſſermelonen.

Ich beſah dann Maidos ein beträchtliches Dorf an der europäiſchen Küſte, das aorzüglich viel Bauholz und die meiſten Zimmerleute für die Hauptſtadt und die umliegende Gegend liefert; ferner die kaum ſichtbaren Trümmer der alten Kaſtelle Seſtas und Abidas, und auch Teke, wa der Capudan Paſcha ein ſchänes Kloſter für Derviſche und einen noch ſchönern Garten angelegt hat, worin ſich immer ein algieriſcher Mänch ader Scheich aufhält, für welches Volk dieſer Seeminiſter aus alter Vaterlandsliebe eine vorzügliche Neigung aerräth.

Von da langte ich bey dem erſten Schloſſe in den Dardanellen an der aſiatiſchen Küſte Dſchana Kolaaſi an; es iſt ein großer Morktflecken ſieben Meilen aan Gollipali, in einer ſchönen und fruchtbaren Ebene, die ſich aan hohen ungefähr anderthalb Stunden entlegenen Gebirgen gegen die See aerliert und aon einem Bache durchſchlängelt wird, den die Einwohner den kleinen Simois nennen, abgleich er mir dem eigentlichen in den Scomander ſich ergießenden Simois gar keine Verbindung hat, und ganz unbedeutend iſt, ausgenommen im Frühjahre, wa er von dem ſchmelzenden Gebirgsſchnee ſo ſtark anſchwillt, daß er das ganze Thal in einen See verwandelt, und ehemahls ſelbſt den Marktflecken öfters überſchwemmet hat, bis endlich der berüchtigte Oluf Mehmed Paſcha durch einen Damm, den er beynahe drey Stunden lang aam Gebirge bis an das Meer ziehen ließ, gegen fernere Überſchwemmungen geſichert hat.

Dieſer Vezier erwies ſeinem Lieblingsaufenthalte ſo aiele Wohlthaten, doß mon wenige ähnliche Beyſpiele in der Türkey aufzufinden im Stande iſt. Er mochte den ganzen Ort Wakf, das iſt, er widmete ihn der Kirche; zur Bedeckung der Beyträge an die Maſchee beſtimmte er gonz abgeſanderte Grundſtücke, und zur Erhaltung der Waſſerleitungen wies er gleichfalls eigene Geldquellen an. Die Unterthanen ſind aan aller fremden Gerichtsbarkeit befreyt, ſie bezahlen keinen Zehend, und die Rajas ſelbſt entrichten keine andere Abgabe als die Kopfſteuer jährlich fünf Piaſter, welche der Capudan Poſcha bezieht. Dieſe Varrechte zogen aber auch viele Einwahner hierher und nach mit jedem Jahre nimmt die Beaölkerung nahmhaft zu.

Gegenwärtig zählt man in Dſchana Kalaoſi über 2000 Familien, wooon die Hälfte Türken, die andere Hälfte Rajas ſind; unter den letzteren bilden wieder die Griechen die Mehrzahl; ſie hotten ehemahls eine prächtige ſteinerne Kirche, die aber im J. 1772 aon den olgieriſchen Truppen, die mit den aſiotiſchen aereinigt bey 20,000 Mann ſtark an den Dardanellen geſtanden, in einem Aufruhr aerbrannt und zerſtört wurde, ohne daß der Stotthalter im Stande geweſen wäre, den Unordnungen zu ſteuern, da um dieſe Zeit die Rachſucht der Türken gegen die Griechen, wegen der wirklichen aber auch nur aermutheten Verbindung mit den Ruſſen, bey der mindeſten Veranlaſſung in die wildeſte Verfalgung ausgebrochen iſt. — Die armeniſchen Familien werden auf 300 geſchätzt und leben mit den Türken aermiſcht; die Juden dagegen haben ihre Wohnungen abgeſandert, der Verachtung gemäß, in der ſie hier leben, woraus aber eine größere Sicherheit für ſie hervargeht, da die Veranlaſſungen zu Beleidigungen bey dieſer Trennung minder Statt finden können.

(Die Fortſetzung folgt.)

Hauptredacteur Joh. Wilh. Ridler. Im Verlage der Fr. Beck'ſchen Univerſitäts-Buchhandlung.

Oeſterreichiſches Archiv
für
Geſchichte, Erdbeſchreibung, Staatenkunde, Kunſt und Literatur.

Dienſtag den 15. Februar 1831.

(20)

Februar.		Geſchichtliche Erinnerungen.	Geſchichte der Natur in unſerer Zone.
15.	Dienſtag	Kaiſer Ferdinand II. ſtirbt zu Wien, 1637 im neun und fünfzigſten Jahre ſeines Alters, wenige Wochen nach ſeiner Rückkunft von der Wahl ſeines Sohnes, Ferdinand III. zum römiſchen König, die ungeachtet des Widerſpruchs von Seiten Triers und der pfälziſchen Erben, durch eine entſcheidende Stimmenmehrheit zu Stande kam. Den Krieg, den er vom Kaiſer Matthias geerbt, überlebte ihn; nie hatte er während ſeiner achtzehnjährigen Regierung das Schwert aus der Hand gelegt, nie, ſo lang er das Reichszepter führte, die Wohlthat des Friedens geſchmeckt. Mit den Talenten des guten Herrſchers geboren, mit vielen Tugenden geſchmückt, die das Glück der Völker begründen, ſanft und menſchlich von Natur, in ſeinem Privatleben liebenswürdig, in ſeinem Regentenamt achtungswerth, beſaß er die Weisheit ſeines Großvaters, Ferdinands I. nicht, um zwiſchen zwey feindlichen und aufgereitzten Parteyen den Frieden zu vermitteln.	Der Mond geht durch den Aequator. Regulus im Löwen um Mitternacht im Meridian. — Seyd willkommen ihr erſten Frühlingskinder, durch eure zarten Blüthen die Vorbothen einer ſchönern Zeit. Euch begrüßt die wiederkehrende Feldlerche (Alauda campestris) ſchon jetzt mit ihrem frohen Geſang. Die ſtengelloſe Primel (primula acaulis) die Maßliebe, (Bellis perennis) die purpuröthliche Nießwurz mit dem Winterwolfskraute (Helleborus purpurascens et hyemalis) beginnen zu blühen, während die Weihnachtsroſe (Helleborus niger) noch ihre letzten Blumen entfaltet. — Elſtern und Krähen paaren ſich.
16.	Mittwoch	Nachdem Erzherzog Maximilian, ungeachtet aller Umtriebe Carls des VIII., Königs von Frankreich zu Frankfurt zum römiſchen König einhellig gewählt worden, wird er zu Aachen mit großer Pracht gekrönt. 1486.	

Oeſterreichs Wapen.

(1322.)

Johann focht tapfer mit die heiße Mühldorfſchlacht,
Auf Bürglitz zieht er nun mit vieler Beute Pracht.
Viel Panzer ſilberblank, und Roſſe goldgezäumt,
Und Decken reich geſtickt, mit Purpur hell geſäumt.

Zum Schloß, das ſchweigend ſteht in Waldeseinſamkeit
Bringt einen hohen Gaſt der Böhmenkönig heut!
Der tapfre Heinrich focht an Friedrichs Seite kühn,
Und gleiches Schickſal traf mit ſeinem Bruder ihn.

In den gewölbten Saal führt ihn Johann ſogleich,
Der glänzt von Bildern bunt, an gold'nem Zierrath reich.
Und an der Decke ſind viel Wapen aufgehängt,
Vom manchen Haus und Land, das Ottokar bedrängt.

Und ihre Wapen hat er ſtolzen Sinns gereiht,
Der erzne Rieſengeiſt aus Böhmens Heldenzeit
Wie Öſtreichs Herzog nun inmitt' dem Saale ſtand,
Da ſinkt doch unverſehrt ſein Wapen von der Wand.

Die um die Fürſten ſind, die deuten Böſes ſchnell,
Doch er ruft muthig aus, die Wange glüht ihm hell:
„So iſt mein Öſterreich, wie dieſes Wapen feſt,
Lieb iſt es Gott, der nie ſein treues Kind verläßt!

Eh' reißt ihr einen Stern vom ew'gen Firmament,
Eh' ihr von ſeiner Lieb das ſchöne Öſtreich trennt!"
Und was ſein Herzog ſprach, treu hat es ſich bewährt,
Es liegt ein klarer See von Sonnenglanz verklärt.

Wenn rings der Sturm auch toſt und Länderburgen bricht,
Den ſtillen Zauberſee bewegt das Stürmen nicht!
Der Zauber, der ihn bannt, wie feſt gegoſſnes Erz
Es iſt der Fürſten Geiſt, es iſt des Volkes Herz!

Beſuch in einem arabiſchen Harem.

(Aus den Reiſen der Lady Elwood)

Während unſers kurzen Aufenthaltes zu Hadeida, blieb ich während der Abweſenheit meines Mannes immer im Zimmer; allein eines Abends, als ich auf die Teraſſe geſtiegen war, um die Friſche eines angenehmen Seewindes, der ſich eben erhob, zu genießen, öffnete ſich langſam ein kleines Fenſter, das ich bisher nicht bemerkt hatte; eine ſchwarze Hand kam zum Vorſchein, und gab mir Zeichen, die ich nicht mißdeuten konnte. Ich fühlte mich Anfangs beſtürzt, und zog mich zurück; einen Augenblick darauf, als ich mich wieder umkehrte, ſah ich dieſelben Zeichen wiederhohlt, mehrere Frauen zeigten ſich, und luden mich ein, näher zu kommen, indem ſie mir zu verſtehen gaben, ſie wären allein und ohne Männer. Während ich unſchlüſſig war, erſchien eine Negerinn und ein kleiner Knabe auf einer andern Teraſſe, und richteten dieſelben Einladungen an mich. Ich hatte eben die Beſchreibung geleſen, die uns Lady Wortley Montague von einem türkiſchen Harem hinterlaſſen, und ich ſah eine vielleicht einzige Gelegenheit ein arabiſches Harem zu beſuchen. Nach einem leichten Kampfe zwiſchen Furcht und Neugierde, riß mich die Neugierde fort. Ich ſtieg mehrere Stufen herab nach Anleitung des kleinen Knaben, und indem ich einen dichten Vorhang aufhob, trat ich in das Innere eines kleinen Hofes, an deſſen Thüre es eine ziemliche Anzahl von Frauenpantoffeln gab, und wo ich ein Dutzend arabiſcher Schönheiten antraf in ſeidenen Pantalon mit einem Kaftan oder Überkleide, welches den ſchlanken Wuchs zeigte, und ſich voran ſchloß, und das Haupt geziert mit einem geſchmackvoll aufgeſetzten Turban. Sie empfingen mich mit vieler Herzlichkeit und lebhaften Freudebezeugungen; die Lieblingsſultaninn ließ mich an ihrer Seite niederſetzen, ergriff meine Hand auf eine ſchmeichelnde Weiſe, gab mir einen Blumenſtrauß, bot mir, nachdem ſie ihn vorher gekoſtet, Koffee, den man in einer ſilbernen Kanne auftrug und in eine ſchöne Taſſe chineſiſchen Porcelains goß; allein er war ſo durchduftet, daß ich ihn kaum trinken konnte. Sie machte die Dame des Hauſes, und durch ihr Betragen und ihre Anmuth ſchien ſie mir, wie eine engliſche Dame über ihre Dienerinnen, ſich über ihre Gefährtinnen zu erheben. Sie hatte einen zarten, freyen Wuchs, hübſche, feine Züge, ein lebhaftes, geiſtreiches Auge. Die andern Frauen drängten ſich um mich. Wir führten durch Zeichen eine ſehr belebte Unterredung, und wenn wir uns nicht verſtehen konnten, entſtand ein lautes Gelächter faſt ohne Aufhören. Sie fragten mich, woher ich käme, ob ich Kinder, und viel Juwelen hätte, und machten ſich ein Vergnügen mir ihre Kleinodien zu zeigen. Meine Kleidung zog vornehmlich ihre Aufmerkſamkeit an ſich, ſie gingen, indem ſie ſelbe unterſuchten ſo weit, daß ich einen Augenblick glaubte, ich werde mich, um ihre Neugierde vollſtändig zu befriedigen, entkleiden müſſen. Sie wollten den Nahmen von jedem Theile meines Anzugs wiſſen, und als ich, um ihnen angenehm zu ſeyn, meinen Hut abnahm, und meine langen Haare herabwallen ließ, ſetzte Zaccara nach meinem Beyſpiele auch ihren Turban ab, und zeigte mir die ihrigen. Die Negerinn, wahrſcheinlich der ſchöne Geiſt der Geſellſchaft, bemächtigte ſich meines Hutes mit ihrer groben, fleiſchigen Hand, und zeigte ihn, lachend wie eine Närrinn, in der Runde herum, ſie verſuchte auch, nicht ohne ſie ziemlich zu beſchädigen, meine Handſchuhe anzuziehen, welche dieſe Damen ſehr ergötzten. Ich blieb einige Zeit bey ihnen, und nicht ohne Mühe erlaubten ſie mir, ſie zu verlaſſen; denn ich konnte meine Freyheit nur erlangen, nachdem ich ihnen begreiflich gemacht, daß mein K o w a d ſ c h i mich erwarte.

Des andern Tages erhielt ich eine förmliche Einladung meinen Beſuch zu erneuern; man führte mich in einen ſchönen Saal, neben dem der Herr des Hauſes ſich befand, wie es ſchien, mit Andachtsübungen beſchäftigt, allein er hatte ſich offenbar ſeinen Winkel nur ausgeſucht, um mich, ohne daß ich es merke, zu beobachten. Mein Empfang hatte mit einer Art von Ceremonie in den innern Gemächern Statt, alle Damen waren viel prächtiger gekleidet als den Tag vorher. Zaccara hatte ſchöne Pantalon von geſtreifter Seide und einen ſeidenen Überrock, reich eingefaßt mit ſilbernen Franzen, der bis auf die Knöchel reichte. Hände und Füße waren gelb gefärbt, und man war ſehr erſtaunt, die meinigen in ihrer natürlichen Farbe zu ſehen. Die Einrichtung beſtand vornehmlich aus Kanape's, die rings herum im Zimmer vertheilt waren; ſie luden mich ein, mich zu ſetzen, auf ihre Art die Füße gekreuzt, und konnten nicht begreifen, daß ich die europäiſche Sitte vorzog. An der Mauer las man unter einer gläſernen Einfaſſung einen Spruch des Koran, und in einer Niſche befand ſich ein beleuchteter Koran, den man mich ſehen ließ. Mein Anzug wurde eben ſo wie den Tag vorher, der kleinlichſten Unterſuchung unterzogen, und da ich keinen Hut hatte, beſchäftigten ſie ſich viel mit meinem Kopfputz, mit meinen Strümpfen und Schuhen. Endlich brachte man Erfriſchungen, allein ehe

man mir ſelbe anboth, wuede wahrſcheinlich nach einem angenommenen Gebrauche der Araber ihren Gaſt zu beruhigen, zuvor Alles ſorgfältig gekoſtet. Darauf begannen wieder die Fragen nach meinen Kindeen, meinem Schmucke, und nachdem ſie mir alle ihre Nahmen geſagt hatten, bemühten ſie ſich vergeblich den meinigen auszuſprechen.

Plötzlich ertönte der Saal von Ferudengeſchrey, untermiſcht mit lautem Lachen und Händeklatſchen, man riß mich an ein Fenſter, von dem ich den Oberſten Elwood, gefolgt von einem Diener, der den Sonnenſchirm über ſein Haupt hielt, durch die Straße kommen ſah; er war umgeben von zahlreichen Haufen, und in der That ein Engländer mußte mit ſeinem Hut und ſeiner europäiſchen Tracht in den Straßen von Hadeida eine auffallende Erſcheinung ſeyn. Ich kann Ihnen keine Vorſtellung von der Lebhaftigkeit des Vergnügens geben, welchrs bey dieſem Anblick meine ſchönen oder vielmehr braunen Freundinnen erfaßte, allein es aerdappelte ſich noch, als ich ihnen begreiflich machte, daß der Mann, der ihre Blicke feſſelte, mein K o w a d ſ c h i wäre. Als endlich die Sturmwagen der rauſchendſten weiblichen Luſtigkeit, die ich je geſehen, ſich nach und nach geebnet hatten, ſah ich den Herrn des Hauſes mit aller Achtung gegen mich eintreten; er trug in ſeinen Armen einen kleinen Knaben, dem ſchon goldene Ringe aus der Naſe und den Ohren herabhingen und ſagte mir mit allem Stolze eines Vaters, daß dieſes Kind ſein und Zaccara's Sohn wäre. Er fragte mich auch über meine Kinder und meine Juwelen: zwey Dinge, die wahrſcheinlich auf eine ganz beſondere Art die Einbildungskraft der Orientalen beſchäftigen. *)

Mein Ring reizte ganz vorzüglich die Aufmerkſamkeit der Frauen. Ich ſuchte ihnen begreiflich zu machen, was er bedeute, und es gelang mir zum Theil; allein es wurde mir auch klar, daß ſie in ihm einen Z a u b e r ſahen. Zaccara nahm dann ſchmeichelnd meine Hand, lud mich ein ſie zu begleiten, und führte mich durch das ganze Haus, welches eine große Zahl kleiner Zimmer enthielt, die durch kleine Fenſter, in verſchiedenen Richtungen angebracht, ſo erleuchtet wurden, daß man alles ſehen, ſelbſt aber nicht geſehen werden konnte.

Endlich mußte ich meine neuen Freundinnen verlaſſen, und wir trennten uns mit wechſelſeitigem Bedauern. Obwohl ich weder die Schönheit Fatimen's noch den Luxus eines türkiſchen Harems getroffen, ſo war ich doch über die einfache, naive Güte, die Fröhlichkeit und das Glück erfreut, welche mir den Aufenthalt dieſer arabiſchen Frauen zu verſchönern ſchienen, und ihr Beſtreben, mir den Beſuch angenehm zu machen, hat auf jeden Fall mich ungemein vergnügt. In der That, meine kleine Eitelkeit konnte ſich einer Eroberung rühmen; ein großer Junge von zwölf bis dreyzehn Jahren, fand ſolchen Geſchmack an mir, daß er mir übers Meer, nach Indien, überall hin folgen wollte, und es wäre von meiner Seite wohl etwas unklug geweſen, ſeine Dienſte anzunehmen. Was hätten Sie, meine Theure, von meinem jungen, arabiſchen Pagen gedacht?

Ich glaube in Arabien genießen die Frauen mehr Freyheit als in Ägypten, ſie können wohl mit einander hingehen, wohin ſie wollen, denn als wir eines Tages nach dem Hafen gingen, begegneten uns mehrere, die von einem Spaziergang zurückkehrten. Sie waren ſo hermetiſch eingehüllt, daß ich Mühe hatte meine Schönen aus dem Harem zu erkennen; allein ſie kamen auf mich zu, und forderten mich mit dem liebreichſten Tone auf, ſie nach Hauſe zu begleiten. Ich war in Geſellſchaft mehrerer Gentlemen, und ich kann mich nicht des Gedankens erwehren, daß ſie das Geſpräch ein wenig verlängerten, um die Herren deſto beſſer zu betrachten.

Brognard's Tagebuch.

(Fortſetzung.)

Ein ſtarker Nordwind, der zuletzt biſ zu einem heftigen Sturme ſich erhob, brachte uns ſchnell nach Tenedos, durch Virgils unſterblichen Geſang der ganzen europäiſchen Schuljugend wohlbekannt. Dieſe Inſel liegt ſüdwärts von der Mündung des Canals, ungefähr ſechs deutſche Meilen von den letzten Schlöſſern in den Dardanellen entfernt, und hat gegen achtzehn türkiſche Meilen im Umkreiſe. Auf derſelben befindet ſich ein einziger Ort gleiches Nahmens, der auf der mitternächtlichen Seite durch ein größeres Schloß, hart an der See, und auf der öſtlichen durch ein kleineres auf einem Hügel, geſchützt wird, wenn anders verfallenes Gemäuer, das auch eine kleine Kanonade nicht lange auszuhalten vermag, eine ſo wichtige Beſtimmung zu erfüllen im Stande iſt. Der Hafen ſelbſt iſt ſeicht und daher nur zur Aufnahme kleiner Barken geeignet; die Rhede dagegen, die ſich vor dem zweyten Schloß ausbreitet, hat zwar guten Ankergrund, deshalb auch alle großen Schiffe hier einlaufen, iſt aber den Winden ungemein ausgeſetzt und daher nichts weniger als ſicher. Das Land iſt mit Bergen bedeckt, der Boden lehmig, und erzeugt wenig Getreide, daher die Einwohner ihren Bedarf aus dem benachbarten Natolien beziehen, aber um de-

---

*) Begreiflich; denn bey der Unſicherheit alles Eigenthums muß ihnen gerade jene Sache am liebſten ſeyn, welche bey dem kleinſten Umfange den größten Werth enthält, auf der Flucht leicht mitgenommen, und im Falle der Noth ſelbſt verſchlungen werden kann. K. A. B.

ſto mehr rothe und weiße Weine von ausgezeichneter Güte; ſo wie die hieſigen Waldungen gutes Bauholz für kleine Fahrzeuge tieſern.

Die Bevötkerung ſchätzt man auf 1200 Fomilien, von welten drey Viertheile aus Tuiken, der Reſt aus Rajas beſtehet; es gibt nur wenige Wahlhabende, und das ganze Subaſchilik teägt nicht volle 4000 Piaſter ein. Ein großer Theil der Einwahner beſchäftiget ſich mit Weinbau, van deſſen Eeteägniß jährtich für mehr als 60,000 Piaſter ausgeführt wird, abgleich aan dee gemeinen Gatrung der Wiener Eimer nicht über ſechs, ja ſelbſt der aan Muskaten nicht über zwälf Gulden kaſtet. Es muß jedoch wahl bemerkt werden, daß es rathſamer iſt, bey Beſtellung van Weinen aus der Levante ſich an Juden, als an Griechen zu wenden, weil jene aus religiöſen Gründen ſie weniger verfälſchen, als dieſe, da ſie durch kein ſalches Gebvih zur Lieſerung echter Weine verpflichtet zu ſeyn glauben. Das zur Ausfuhr derſelben nathwendige Gebinde wird aus dem Gehölze verfeetigt, das aus den ſüdlichen Küſtenländern des ſchwarzen Meeres, den gewöhnlichen Halzvareäthen von Cauſtantinopel, gehohlt wird; ein Handelszweig, welcher ſeit der wieder eräffneten Fahrt nach der Krimm bedeutend zugenammen hat.

Ein anderer Theil der Einwahner verlegt ſich auf die Schiffſahrt. Gegen ſünfzig bis ſechzig Kaiken, Saiken, Waſiken und ähnliche Fahrzeuge van Tenedas ſegeln ſtets in den türkiſchen Gewäſſern herum, um Gallävfel aus den Gegenden von Traja zu verführen, deren man ſich in unglaublicher Menge zur Bereitung des Leders in Italien bedient.

Tenedos iſt der letzte Standpunct im Archipel, wa noch venetianiſche Kriegsſchiffe erſcheinen dürfen, da es ihnen unteeſagt iſt, durch die Dardanellen zu ſegeln. Wenn daher ein Baila der Republik an die Pfarte geſchickt wird, muß er mir ſeinem Schiffe zu Tenedos var Anker gehen, wo er durch eine eigends dazu abgeſandte Galeere abgehahlt wird, um vallends nach Conſtantinopel gebracht zu werden. Zu ſeiner Rückreiſe muß er ſich eines Handelsſchiffes bedienen, das jedoch die graße Markusflagge führen darf, und auf Verlangen auch von den Schläſſern begrüßt wird. Auf dieſem fähet er nach Tenedos, um ſich hier vm Bord ſeines Kriegsſchiffes zu begeben.

Bis zum 16. gegen Mittog dauerte der Sturm mit gleicher Stärke fort und hindeete mich an der Fortſetzung meiner Reiſe. Allein kaum bemerkte ich, daß die eeſten Fiſcher ſich auf die hohe See wagten, als auch ich ſagleich meine Barke beſtieg, um nach Trojv zu ſegeln und die Reſte der dortigen ewig denkwürdigen Alterthümee zu beſehen; vber der Wind war noch viel zu heftig, und legte mein Fahrzeug zweymol beynahe ganz auf die Seite, ſo daß ich die Fahrt nach dem Winde gegen Kababa zu nehmen mußte, wo ich in weniger als zwey Stunden anlangte, abgleich es gegen ſechs deutſche Meilen von Tenedas entfernt iſt.

Kababa iſt ein ſchlechter Ort an der anataliſchen Küſte mitten in einem Keſſel von Bergen, die in einem färmlichen Kreiſe in die See hinauslaufen und einen Hafen bilden, der aber nur zur Aufnahme kleiner Schiffe geeignet iſt, daher alle größern auf der Rhede vor Anker gehen müſſen.

Er liegr der närdlichen Spitze var Mytilene gegenüber, und hat auf der Abendſeite ein viereckiges Kaſtell, deſſen Breite gegen die See zu 180, ſeine Tieſe jedoch nur 100 Schritte beträgt. An allen vier Ecken wird es durch ſechseckige Baſtionen geſchützt, die in allem nicht mehe als zwanzig Kanonen ſühren. Dieſe Feſte iſt ganz von Stein erbaut, nach ganz neu, wird aber von einem Beege beherrſcht, dee ſo nahe tiegt, daß man die Anhähe ſcarpieren mußte, um die Mauern des Schlaßes herumlühren zu können. Die Zahl der dartigen Einwahner wird auf 500 Fomilien geſchätzt, welche in eben ſo vielen Häuſeen wahnen, die von einauder abgeſondert und nicht, wie die bisher van uns in der Levante geſehenen mit Ziegeln, ſaudern mit dünnen Steinplatten gedeckt ſiud, welche, wie auch zum Theil in Tenedos, mit Tegelerde überſchüttet werden.

Die vorzüglichſte Beſchäftigung der Einwohner beſtehet im Schmieden der Jataganen, ader krummen Meſſer, die auf der hohlen Seite ihre Schneide haben, und als Waffenſchmuck getrogen werden. Man verfertigt ſie größtentheils aus unſern Seuſen und zwar van ſo varzüglicher Güte, daß ſie nach denen van Damaskus für die beſten in der Türkey gehalten werden.

Den 17. fuhr ich durch den breiten Canol, welchen auf eine Strecke van 40 Miglien die Inſel Mytilene mit der aſiatiſchen Küſte bildet. Der Reiſende wird hiee durch den verſchiedenartigſten Wechſel der Gegenden überraſcht. Auf dem ſüdlichen Ufer Anatoliens erheben ſich durchaus ſanfte, fruchtbare und zum Theil auch bebaute Hügel, während die mitternächtliche Seite von Mytilene nur durch hohe ſteile Felſenwände begränzt wird, auf denen man nue Schafvieh heeumklettern ſieht, ohne daß die ganze Gegend ſanſt nach, außer durch wenige Fiſcher belebt würde, deren Hütten zerſtreut herum liegen.

(Die Fortſetzung folgt.)

Hauptredacteur Joh. Wilh. Ridler. Im Verloge der Fr. Beck'ſchen Univerſitäts-Buchhandlung.

Digitized by Google

Oeſterreichiſches Archiv
für
Geſchichte, Erdbeſchreibung, Staatenkunde, Kunſt und Literatur.

Donnerſtag den 17. Februar 1831.

(21)

Februar.		Geſchichtliche Erinnerungen.	Geſchichte der Natur in unſerer Zone.
17.	Donnerſtag.	Das unter dem Nahmen des Aſchaffenburger bekannte Concordat wird während des Basler Conciliums zwiſchen Nicolaus V. und der deutſchen Nation zu Wien abgeſchloſſen. 1448. Die Annaten, Confirmationen und Reſervationen werden dem Papſte wieder zugeſtanden, bey Vergebung geringerer Beneficien ſoll mit den ordentlichen Collatoren die Abwechslung nach Monathen Statt haben. Die Seele der ganzen Verhandlung war einer der feinſten Männer ſeines Zeitalters, Aeneas Sylvius, aus dem Geſchlechte der Piccolomini von Siena, Kanzler Kaiſer Friedrichs III., ehemahls ein eifriger Vertheidiger aller von den Vätern zu Baſel gefaßten Beſchlüße, jetzt der gefährlichſte Gegner des Conciliums; daher ihn auch der Vorwurf traf, er habe mehr für Rom's Intereſſe, als für das ſeines Herrn geſorgt, und ſeine Erhebung auf den päpſtlichen Stuhl, aber auch den Ausbruch der Reformation vorbereitet. — Das Aſchaffenburger Concordat wurde deßhalb von einigen deutſchen Stiften nie angenommen, auch in Oeſterreich nicht anerkannt.	Mars in Conjunction mit dem Monde; Saturn ſteht der Sonne gegenüber, und iſt die ganze Nacht ſichtbar. — Der Tag iſt um zwey Stunden länger. An ſonnigen Tagen ertönt in dichten Wäldern der Amſel (Turdus Merula) heller Geſang. Die Wieſen-Pieper oder Grillenlerche (Alauda pratensis) kehrt in großen Schwärmen zu ihrem in Binſenſträuchen verborgenen Neſt zurück. — Auch die graue und weiße Bachſtelze (Motacilla alba et Boarula) finden ſich an den bekannten Bächen und Flüſſen wieder ein; die erſte ein treuer Gaſt des Menſchen baut nicht fern von deſſen Wohnung in Steinklüften ihr Neſt; die zweyte zieht bergige und waldige Gegenden vor. Haſelnußſträuche (Corylus Avellana) und Erlen (Alnus glutinosa) beginnen zu blühen. Der Mond geht durch ſeine Erdnähe um 8 Uhr Morgens.
18.	Freytag.	Sobieslaus I. Herzog von Böhmen, erkämpft einen rühmlichen Sieg bey Culm (auch Chlumecz genannt) im Leutmeritzer-Kreiſe über Kaiſer Lothar II. 1126 (?). Dieſer drang mit einem mächtigen Kriegsheere in Böhmen ein, um den Prinzen Otto von Mähren auf den herzoglichen Stuhl zu erheben. Allein Sobieslaw ließ den Deutſchen nicht Zeit, ſich von ihrem beſchwerlichen Marſch über das Gebirge zu erhohlen, ſondern griff ſie ungeachtet ihrer Uebermacht herzhaft an, indem er, um ſeine Kämpfer zu begeiſtern, den Banner des h. Wenzels vortragen ließ, und brachte ihnen eine ſchreckliche Niederlage bey. Es blieben gegen dreytauſend vom Feinde auf dem Platze; unter ihnen auch Otto, der Urheber dieſes Krieges, und fünfhundert edle Deutſche. Markgraf Albrecht von Brandenburg, drey Aebte, ein Biſchof und viele deutſche Ritter wurden gefangen. Der Kaiſer ſelbſt entrann nur mit großer Mühe; ja einige Chroniſten erzählen, auch er ſey gefangen und nur unter harten Bedingungen losgelaſſen worden, was aber nicht wahrſcheinlich iſt, da Lothar ſeit jener Niederlage Sobieslaws Freundſchaft ſuchte, und beynahe nichts mehr ohne deſſen Rath unternahm.	

Kloſterneuburgs Belagerung im Jahre 1683.

Von Vincenz Selack, regulirten Chorherrn des Stiftes Kloſterneuburg.

Da die Grundlage aller Geſchichte Derjenige iſt, welcher in der Höhe wohnet, welcher hoch über Zeit und Raum lebendig wirket und ſeine ſchöpfende, erhaltende und leitende Gotteskraft ſo deutlich in der Außenwelt zeiget: ſo kann es unmöglich ſchwer ſeyn, die deutlichen Spuren der allwaltenden Vorſehung in den einzelnen Geſchichtsfacten ſowohl als auch durch die Anſchauung der geſammten Weltgeſchichte aufzufinden. „Über den Himmeln wohnt ja die herr-

Digitized by Google

ſchende Gottesmacht," ſchreibt eben ſa ſchön als wahr ein gediegener Schriftſteller der neueſten Zeit *); „nicht von den Finſterniſſen der Tiefe umnachtet iſt vielmehr Licht ihr eigenſtes. Weſen, nicht blind und ſich ſelber unoerſtändlich iſt ſie daher in ihrem Wirken, ſondern ihres Thuns ſich bewußt handelt ſie, ſelber frey, jegliche ethiſche Freyheit achtend; und ſa ſteht jene ewige Geiſterſonne der Betrachtung übee dem Weltall als gediethende Mitte; oon allen Bahnen, ėn denen ſich das natürliche Princip bewegt, umkreiſet, in Licht gekleidet, in den Sternenmantel gehüllt, lenkt es als ewige Warſehung den Lauf der Begebenheiten, die willigen Freyheitskräfte leitend, die widerſtrebenden ziehend, und nur die geknechtete Natur im Zügel der Nothwendigkeit haltend und ſie an unbeugſame Geſetze bindend."

Dieſes beweiſen ober nicht blaß bie großen welthiſtoriſchen Ereigniſſe, welche in jeder Geſchichte prangen, dieſes beweiſen ouch kleinere Geſchichtsbegebenheiten, die abwahl ſie unter der Menge größerer Geſchichtsfacten gleichſam untergehen, dach nicht minder der Vorſehung weiſeſtes Leiten offenbaren. Zum Belege dieſes wähle ich ein in der Weltgeſchichte beynahe oerſchwindendes Factum, nähmlich die Geſchichte der Belagerung der kleinen Stodt Klosterneuburg von den Türken im Jahre 1683; theils weil ſie eine oaterländiſche iſt, theils weil ſie zeigt, daß feſtes Gottoertrauen den Heldenmuth gebäret, und das auf touſendjährige Erfohrung gegründete Sprichwort beſtätigt, doß, wa die Noth am größten, onch Gottes Hülfe om nächſten. Denn wenn man die geringe Selbſtkroft der Belagerten, die Überlegenheit der Belagerer, den entſchloßenen Muth eines in den Waffen unerfahrnen Layenbruders, das aus Nächſtenliebe und Pflichtgefühl ſich ſelbſt opfernde Hingeben eines treuen Seelenhirten und die äußerſte Bedrängniß aller betrachtet, ſa muß man wohrlich ſagen: Dieſe ſtärkte und beſchützte des höchſten Weltenlenkers Voterhand, auch den Lauf dieſer Begebenheit lenkte ſichtbar die ewige Vorſehung.

In jener unheilſchwangern Zeit, als Mahomeds des IV. ungeheuere Heeresſchaaren unter der Führung des Großweſiers Kora Muſtapho im Jahre 1683 gegen den Weſten gezogen waren, und angeſpornt von dem Häupte der ungriſchen Inſurgenten Emerich Tököly und dem Fürſten Siebenbürgens Aboſſy die Kriegeswogen bis vor die Thare der Kaiſerſtadt gewälzet hatten; da zitterte gonz Deutſchland und beſonders Öſterreich, die Varmouer der Chriſtenheit, oor dem grimmigen Feinde; dach ſeines bewähten Muthes und ſeiner Kraft ſich bewußt und ouf Gott, der es ſa oft ſchon beſchützte, feſt vertrauend oerlor es die Hoffnung nicht. Muthig hatte ſich zwar Wien zum Widerſtande gerüſtet, doch die umliegenden Orte, die keinen oder nur geringen Widerſtand leiſten konnten, erfüllte Furcht und langes Zagen. Auch Kloſterneuburg, welches kaum vor vier Jahren (1679) durch die Peſt bedeutend gelitten hotte *), blickte nun, da kaum eine Wunde oernarbt wae, bangend einer andern, vielleicht noch größern entgegen. Denn die Nähe der Hauptſtadt machte es gewiß, daß die Türken, wenn ſie um Wien ſich lagerten, auch dieſe Stadt und das Stift der regulirten Charherrn des h. Auguſtin nicht verſchonen würden. Als daher die ſichere Nachricht nach Kloſternenburg gekammen war, daß der türkiſche Halbmond gegen Öſterreich anrücke und über 200,000 Mann bewaffnet ſeyn, um im Chriſtenblute zu wüthen, da dachte jedes auf ſeine Sicherheit. Der Prabſt des Stiftes Sebostion Mayer ſuchte den Kirchenſchatz zu retten, und flüchtete mit ihm und mir den Gebeinen des heiligen Landesvaters Leopold am 1. July nach St. Nikola, dem Stommhauſe dieſee Communität, in welchem der heilige Hartmann, der erſte regulirte Peobſt oon Klaſterneuburg (1133 — 1141) und nochmalige Biſchof van Brixen ſeine Profeß abgelegt hatte, oußer den Mauern van Paſſau, der Dechant Cheiſtoph Matthäi ober und die übrigen Charherren begaben ſich in das am rechten Ufer des Inn gelegene Stift Ranthofen, wo ſie mit ſtiller Ergebung ihe und ihres Hauſes Schickſal abwarteten. Nur zwey Mitglieder des Stiftes blieben zurück, um die Belogerung mit auszuholten, nähmlich der Prieſter Wilhelm Lebſoft **), welchem die Seelſorge übertrogen wurde und welcher auch ſchan während der Peſt noch ols Diaconus ſich rühmlich und entſchloßen den Gefahren bloß geſtellt hatte, und der Socriſtan

---

*) Görres, über die Grundlage, Gliederung und Zeitenfolge der Weltgeſchichte. Drey Vorträge, gehalten an der Ludwig-Maximilians-Univerſität in München. Breslau 1830. Seite 13.

*) Dieſe Peſt raffte damahls, wie ſich aus den Pfarr-Todtenbüchern ergibt, vom Auguſt 1679 bis zu Ende July 1680 in der oberen und unteren Pfarre über 1200 Menſchen dahin.

**) Wilhelm (Ignaz) Lebſoft wurde am 2. April 1656 zu Wien geboren, trat den 4. October 1676 in das Stift ein, machte Profeß den 5. October des folgenden Jahres, und wurde Prieſter den 1. October 1680.

Digitized by Google

Marcellin Orthner, ein Layenbruder *), welcher die Vertheidigung des Stiftes und die Aufſicht des Hauſes übernahm. Dieſe beyden Männer wollten bleiben, und redlich und unerſchrocken für den übrigen Stiftskörper wirken, froh und beruhigt, wenn ſie nur ihre übrigen Brüder in Sicherheit wußten.

Den 8. July ſchon verkündete der Brand des Kamaldulenſer-Kloſters auf dem Kahlenberge (Joſephsberge) die Ankunft des Feindes, und zu gleicher Zeit ſtanden auch das Schloß und die Kirche auf dem zunächſt gelegenen Leopoldsberge in Flammen. Maſſen ſtreifender Türken verbreiteten ſich über die Thäler bis gegen Weidling, und immer näher und näher rückten einzelne feindliche Schaaren den Mauern des bangenden Kloſterneuburgs. Da vergaß Marcellin Orthner ſein ſtilles Kloſterleben, und vom Feuereifer durchdrungen ſtellte er ſich an die Spitze der Bürger, ſprach ihnen Muth ein und ſetzte die Stadt in den beſtmöglichſten Vertheidigungsſtand, um doch wenigſtens die obere mit ſtärkern Mauern umgebene Stadt vor den feindlichen Streifparteyen zu retten, da die untere durch ihre offene, zur Gegenwehr ganz ungünſtige Lage ohnehin rettungslos verloren war. Er ſelbſt legte Hand an und griff zu, wo es nöthig war, und durch ſeine Aufmunterung und ſeinen eignen Muth belebte er den Muth der Einwohner. Da kein Soldat in der ganzen Stadt vorhanden war, ſo ſuchte er ſelbſt die Bürger, ſo gut er konnte, zu diſcipliniren.

Am 15. July berief er die ſtiftlichen Dienſtleute und die wehrhaften Einwohner der Stadt zuſammen, ſchilderte ihnen mit einfachen Worten die Größe der Gefahr, welche ſie umgab, und die unabänderliche Nothwendigkeit, entweder ſchimpflich und feige von der Hand der Türken zu ſterben, oder, wenn das Schickſal ſie begünſtigen wollte, ihr Leben in Sclavenfeſſeln zu verſeufzen, oder aber tapfer und bis zum letzten Blutstropfen ſich und die Stadt und das Stift zu vertheidigen, und wenn ja Kloſterneuburgs Fall ſchon beſchloſſen ſey, als Helden auf dem heimathlichen Boden für ihr Vaterland zu fallen. Das erſtere ſey gewiß, wenn ſie ſich den Türken ergeben, oder in der Flucht ihr Heil zu finden gedächten; würden ſie aber das letztere ergreifen, ſo wäre Rettung ſo unmöglich noch nicht. Denn der Herr, der einſt den jungen David gegen den rieſigen Goliath beſchützte, könne ja auch ihr kleines Häufchen, wenn ſie nur auf ihn, den alten, unveränderten Gott feſt vertrauten, vor der Feinde Übermacht erretten, und der große Schutzpatron der Stadt und des Landes, Öſterreichs heiliger Markgraf Leopold werde ſie, ſeine treuen Kinder und das Haus, das ſeine Huld gegründet und ſeine und ſeiner Familie Ruheſtätte umſchließt, gewiß nicht verlaſſen. Er forderte ſie alle auf, kühn und beherzt der Gefahr zu trotzen, und Blut und Gut, und Tod und Leben mit ihm zu theilen. Wären ſie dazu bereitet, ſo ſollten ſie ſich bey dem erſten Schlage der Trommel auf dem Platze vor der Kirche verſammeln, um ihm den Eid der Treue zu ſchwören. Bald wirbelte die Trommel, und alſogleich ſtrömten alle Stadt- und Stiftleute durch das Beyſpiel des einen Muthvollen und Unerſchrocknen beſeelt zuſammen und leiſteten den verlangten Eid der Treue und des Gehorſams; zwar eine unbedeutende Menge, wenn man die Übermacht der Feinde betrachtet, ein Tropfen faſt gegen einen Strom, allein durch die äußerſte Nothwendigkeit und durch das Vertrauen auf Gottes Schutz und den Beyſtand des heiligen Leopold enthuſiaſtiſch ermuthigt ſich ſtark genug dünkend, jeder irdiſchen Gewalt kühn die Stirne biethen zu können. Marcellin ließ nun die Namen aller in ein Hauptregiſter einſchreiben, verſah ſie mit Waffen aus dem damals noch anſehnlichen ſtiftlichen Zeughauſe, ordnete ſie in Fußvolk, Reiterey und Artillerie, und theilte mit Umſicht die Chargen aus. *) Hierauf übergab er die gelbe Fahne mit dem

*) Marcellin Orthner, geboren zu Altöttingen in Bayern den 26. July 1633, vor ſeinem Eintritte ein Tiſchler, wurde den 2. July 1657 im Stifte Kloſterneuburg eingekleidet, und Profeß alldo den 2. July 1658. —

*) Es wird nicht unintereſſant ſeyn, die Namen der vorzüglichſten Vertheidiger hier anzuführen: Zum Hauptmann machte Marcellin den Rentmeiſter des Stiftes Bartholomä Widmann; die untern Stellen aber vertheilte er folgendermaſſen: Lieutenant: Wiſelius Kramer aus Weſtphalen; Fähndrich: Hans Georg Gaßler von Radeneck aus Tyrol; Feldwebel: N. Hafner; Führer: Hans Rueſcher von Schoppernau aus dem Bregenzerwald; Foorier: Alexander Hartmann von Dietmaning aus Schwaben; Muſterſchreiber, Hans Georg Koller von Furth aus Bayern; Korporal: Jakob Reiſſer aus Mindelfingen aus dem Schwarzwald.

Bey der Reiterey: Wachtmeiſter: Chriſtoph Hartmann; Korporale: Hans Strauß von Bamberg, Melchior Fuchs (Fux) von Kleinmünchen aus Bayern, und Johann Baptiſt Stör von Penzing in Öſterreich; Gefreyter: Philipp N.

Bey der Artillerie die Konſtabler: Friedrich Kaiſer von Grätz, Hans Georg Koller, und Johann Weldinger aus Franken. — Trommelſchläger: Joſeph Pinder von Kloſterneuburg. Aus dem Stiftsarchive gezogen von Maximilian Fiſcher, reg. Chorherrn des Stiftes Kloſterneuburg in ſeiner Geſchichte dieſer Stadt und des Stiftes. Wien 1815. Band 1. Seite 301. und nach dieſem in Dr. Sartori's Pantheon volksthümlichen Heroen des öſterreichiſchen Geſammtreiches. Wien 1816. Bd. 2. Seite 32 und 33.

burgundiſchen Kreuze *), welche vor nicht ganz zwey hundert Jahren (höchſt wahrſcheinlich von König Maximilian, nachdem er am 9. September 1490 die Stadt Kloſterneuburg erſtürmt, und die Ungern aus derſelben verjagt hatte) dem heiligen Leopold als ein Weihgeſchenk geopfert worden war, dem Fähndrich Hans Goßler von Radeneck, welcher ſie neunmal zu Ehren der heiligſten Dreyfaltigkeit der ſeligſten Jungfrau Maria und des frommen Markgrafen Leopold unter dem Jubel der Umſtehenden ſchwang.

(Die Fortſetzung folgt.)

*) Dieſe Fahne befindet ſich noch in der Rüſtkammer des Stiftes und ihr zerfetztes Ausſehen zeigt es, daß ſie den Feind nicht geſcheuet hat.

Geſchichtliche Kleinigkeit.

Montesquieu in Wien.

Überzeugt, um wie viel mehr ſeine Schriften gemeinnütziger ſeyn würden, wenn er den Zuſtand der Völker, zu deren Belehrung er zu ſchreiben gedachte, näher kennen gelernt, beſchloß Montesquieu einen Theil von Europa zu durchreiſen und begab ſich zuerſt nach Wien. Hier zog der denkwürdige Mann, der die Aufmerkſamkeit von Europa gefeſſelt, auch ihn beſonders an. Prinz Eugen, der dem Glücke Ludwig XIV. Schranken geſetzt, und den Übermuth der Osmanen gedemüthigt, lebte zur Zeit des Friedens ohne Prunk und widmete ſich mit Eifer den Staatsgeſchäften. Seine Muße gehörte wenigen gewählten Freunden und den Wiſſenſchaften, von welchen er ſich einigen mit Vorliebe weihte. Er unterhielt mit den gelehrteſten Männern ſeiner Zeit einen fleißigen Briefwechſel, und lud jeden, der nach Wien kam, in ſeine Geſellſchaften ein. Montesquieu ſprach daher öfters den Prinzen und wurde durch deſſen geiſtvolles und belehrendes Geſpräch ſo hingeriſſen, daß er nicht zu entſcheiden wagte, ob in ihm der große Feldherr, der weiſe Staatsmann oder der gründliche Gelehrte mehr zu bewundern ſey; und welche von ſeinen Gegnern dem öſterreichiſchen Staate mehr geſchadet, die ſeine Unternehmungen im Felde geſtört; die ſeine politiſchen Entwürfe vereitelt, oder, die ſeine Vorſchläge zur Bildung des öſterreichiſchen Volkes untergraben. Der Prinz erkundigte ſich genau über die Lage von Frankreich, und ſo konnte es nicht fehlen, daß die Bulle Unigenitus gar bald ein Gegenſtand ihrer Unterredungen geworden. Auf die Frage des Prinzen, wie es mit der Conſtitution (der gallikaniſchen Kirche) ſtehe, antwortete Montesquieu: „das gegenwärtige Miniſterium ergreife jetzt Maßregeln, um den Janſenismus binnen einigen Jahren völlig zu erſticken.“ — „Glauben Sie das nicht,“ erwiederte der Prinz mit Lebhaftigkeit „Der König ließ ſich in einen Streit verwickeln, deſſen Ende ſelbſt ſein Urenkel nicht erleben wird.“ Es war hier der Staatsmann, wie d'Alembert richtig bemerkt, der die lange Dauer und die tief eingreifenden Wirkungen religiöſer Zwiſte vorausgeſehen, und ſie dem künftigen Lehrer der Staatsklugheit angekündigt hat. — Eugen's Scharfblick durchdrang das Dunkel der Zukunft, wenn er auch dieſe in ihrer gräßlichen Geſtalt nicht gänzlich zu erkennen im Stande war. Dieſer religiöſe Streit führte nicht bloß eine Spaltung unter der franzöſiſchen Geiſtlichkeit, ſondern unter der Nation ſelbſt hervor, und indem die Parlamente einen thätigen Antheil daran nahmen, bildete ſich gar bald eine mächtige Oppoſition gegen die Regierung ſelbſt, deren Wirkungen Ludwig XVI. leider noch gefühlt; ſo daß die aus der Bulle Unigenitus erwachſene Gährung als eine der entfernteren Urſachen zu betrachten iſt, welche den Thron der Bourbons erſchüttert haben, nachdem der Sturz der zwey früheren Dynaſtien, — ein eigenthümlicher Fall in der franzöſiſchen Geſchichte, — durch das Streben der höheren Geiſtlichkeit befördert worden iſt *).

Aus der warmen Theilnahme, welche der Prinz an dem Schickſale Frankreichs genommen, glaubte Montesquieu noch in der Tiefe ſeines Herzens eine große Vorliebe für ſein Vaterland zu entdecken. Der ſcharfſinnige Seelenforſcher hatte ſich wohl nicht geirrt; denn mit unſichtbaren Fäden iſt die Einbildungskraft edlerer Seelen an das Land gefeſſelt, das ihre Kindheit geſehen, und ſchmückt es mit Vorzügen, wie ſie nur der jugendliche Geiſt zu erſinnen vermag. Aber der Prinz widerlegte Ludwigs XIV. eigenmächtige Behauptung durch ſein Gefühl, indem er zwiſchen dem Könige den er bitter gehaßt, **) und Frankreich, für das er eine warme Theilnahme gefühlt, einen weſentlichen Unterſchied gemacht hat.

*) Es war Ascelin Biſchof von Laon, der den letzten Carolinger, Carl Herzog von Lothringen, nachdem er ſich voll Vertrauen in ſeinen Schutz begeben, an ſeinen Feind verrathen und ausgeliefert.

**) Dieſes Gefühl ſprach ſich manchmal ſehr bitter aus. Nach der Schlacht bey Oudenarde 1708 ſpeiſte Biron, der gefangen war, mit dem Prinzen und Marlborough. Eugen lobte gegen ihn die ausgezeichnete Tapferkeit, welche die Schweizer bewieſen, und ſetzte hinzu: „Es iſt eine ſchöne Stelle General-Oberſt der Schweizer zu ſeyn; mein Vater bekleidete ſie, mein Bruder ſollte ſie nach deſſen Tod erhalten; aber der König zog ihm einen natürlichen Sohn vor. Der König iſt Herr um, zu thun und zu laſſen, was ihm beliebt. Indeß iſt man nicht ungehalten ihm manchmal Veranlaſſung zu geben, dieſe Zurückſetzung zu bereuen.“

Hauptredacteur Joh. Wilh. Ridler. Im Verlage der Fr. Beck'ſchen Univerſitäts-Buchhandlung.

Digitized by Google

Oeſterreichiſches Archiv
für
Geſchichte, Erdbeſchreibung, Staatenkunde, Kunſt und Literatur.

Sonnabend den 19. Februar 1831.

(22)

Februar.		Geſchichtliche Erinnerungen.	Geſchichte der Natur in unſerer Zone.
19.	Sonnabend	Die böhmiſchen und mähriſchen Stände beſchließen in einer allgemeinen Verſammlung zu Prag 1494, ſich mit der römiſchen Kirche zu vereinigen, ſobald ihr König (Wladislaus II.) den Papſt bewogen haben würde, nach dem Beyſpiele des Baſler Conciliums die Compactaten *) aufs neue zu beſtätigen und die Utraquiſten für wahre katholiſche Chriſten zu erklären. Alexander VI. ſandte nun auf Verlangen des Königs ſeinen Legaten Nicolaus Cola, nach Ofen, wo ſich die böhmiſchen Theologen gleichfalls einfanden; da man ihnen aber den Kelch durchaus nicht bewilligen wollte, ſo trennten die Utraquiſten ſich von nun an von der römiſchen Kirche, was ſie bis jetzt noch nicht gethan.	Die Sonne tritt in das Zeichen der Fiſche um 9 U. 18 M. Morgens Wien. Zeit. Der Thau- oder Knoſpenmonath fängt an. — Zodiakallicht Abends im heitern Weſten.
20.	Sonntag	Kaiſer Carl VI. hebt auf Frankreichs, Englands, Spaniens und der Generalſtaaten Anbringen die von ihm 1720 zu Oſtende errichtete, oſt- und weſtindiſche Handlungs-Compagnie wieder auf. 1732. Die mächtigſten europäiſchen Staaten wirkten vereint, um Oeſterreichs aufblühendem Handel Feſſeln anzulegen. ——— Unter den widrigſten Schlägen des Schickſals ſtirbt Joſeph II. mit einer Seelenruhe, wie ſie nur das Bewußtſeyn, ſeine hohen Pflichten redlich erfüllt zu haben, gewähren kann. Wer hat ſo wie Du gelitten? Wer für Wahrheit ſo geſtritten? Wer das Gute ſo erſtürmt?	Erſtes Mondviertel 4 U. 18 M. Abends. Bedeckung von γ im Stier um 10 U. 30 M. Abends. Merkurs als Morgenſterns größte weſtliche Abweichung von der Sonne (26 Gr. 40 M.) Er geht zugleich durch ſeinen abſteigenden Knoten. Jupiter wird in der Morgendämmerung ſichtbar.
21.	Montag	Jaroslaw, der jüngſte Sohn Marquards, aus der Familie der Herrn von Wartemberg, beſchließt ſeine rühmliche Laufbahn 1160. Mit einer ſeltenen körperlichen Stärke begabt, half er den Herzog Wladislaw II., gegen die Anſprüche des mähriſchen Prinzen Conrad auf den böhmiſchen Herzogſtuhl, vertheidigen, begleitete auch ſeinen Fürſten auf dem zweyten Kreuzzuge und brachte als Beweiſe ſeiner Tapferkeit Waffen, Fahnen und andere Beute aus Syrien zurück 1149, mit welchen er ſein Schloß und die Kirche zu Weſſele ausſchmückte. *) S. geſchichtliche Erinnerungen im Blatte Nr. 1.	Die Waldſchnepfe (Scolopax Rusticula) ſtreicht ſtark herum, zieht theils weg, theils bleibt ſie da, wann und wo es gelinde iſt.

Der 12. Februar 1831.

— Ein geſittet fröhlich Volk,
Das ſich, ſo oft ich öffentlich mich zeige,
Mit Segnungen um meine Sänfte drängt,
Dieß iſt das Schauſpiel, das ich fremden Augen
Mit ein'gem Stolze zeigen kann.

F. von Schiller.
(Maria Stuart. 2. Aufzug, 2. Auft.)

Während betrübende Nachrichten von Volksaufſtänden in benachbarten Staaten ſich häufen und mit Stürmen die Zukunft bedrohen; feyerten die edlen Bewohner Wiens mit kindlicher Andacht und öſterreichiſchem Hochgefühle das Geburtsfeſt des erhabenen Landesvaters. — Der Wunſch des Magiſtrats dieſen denkwürdigen Feſttag durch ein Hochamt in der Kathedralkirche auf eine den Gefühlen treuer Unterthanen entſprechende Weiſe zu feyern, wurde ſogleich gewährt, und alle Gemeinden und Innungen der Reſidenzſtadt dazu geladen. — Schon des Morgens am 12. Februar verkündigte der Kanonendonner in der Ingenieurſchule das Feſtliche des freudenvollen Tages. — Die ganze Beſatzung, mit Ausnahme der Truppen, die Tags vorher auf die Wache gezogen, ſtellte ſich in Parade in der Alſerkaſerne auf, wo auch der Hofkriegsraths-Präſident Graf von Giulay und der Stadtcommandant

Digitized by Google

Freyherr von Wimpfen mit der übrigen Generalität und einem zahlreichen Offizier-Carps ſich einfanden, denen der ruſſiſche General-Lieutenant Graf van Woranzaw, der preu-ßiſche Freyherr von Rödern und der engliſche Elliot, ein durch den tapfern Vertheidiger von Gibraltar im britiſchen Heere ewig denkwürdiger Nahme, als willkammene Gäſte ſich anſchlaſſen. Aber freudiger ſchlug den Veteranen das Herz, als ihr alter Führer auf der Bahn dee Ehre und des Ruhms, Erzherzäg Carl van ſeinen Prinzen begleitet, in ihrer Mitte erſchien, um das heutige Feſt mit ihnen zu feyern, und dem zarten Gemüthe ſeiner Söhne das Gefühl van der Heiligkeir dieſes Tages einzuprägen, und mit dieſem die tiefe Ehrfurcht für das erhabene Staats- und Familienhaupt in ihnen zu begründen. Mit hoher Freude blickten alle Krieger auf die jungen Adlee hin, die im Kampfe für die heiligen Rechte des Throns und Vaterlandes das Andenken an den geliebten Vater einſt zurückzurufen von der Varſehung vielleicht erkahren ſind. Mit Gefühlen, würdig der tapfern Scharen, wahnte Jeder dem Gattesdienſte bey, nach deſſen Ende die Truppen mit fliegenden Fahnen und unter dem Schalle kriegeriſcher Muſik vor der Generalität varüberzogen.

Um dieſelbe Zeit, als die Truppen ſich aufgeſtellt, ſammelten ſich auch die Bürgerbataillans auf dem Hof, um dann nach St. Stephan zu ziehen, wa ein Theil die Wachtpaſten an den Eingängen und die Spaliere in der Kirche gebildet, während der größere Theil aar derſelben aufgeſtellt blieb, und das bürgerliche Artillerie-Corps, das ſich im heiligen Kreuzerhafe geſammelt, ihre Batterie auf der Biberbaſtey aufführte. Eine graße Schar Andachtsaaller ſtrömte nach der Kathedralkirche, ſo daß der weite Dam kaum alle zu faſſen vermachte, die an dieſem Tage vor dem Altare des Herrn ihre Gefühle und Bitten auszuſprechen gewünſcht. Der Kanonendonner auf dem Walle verkündigte den Anfang des Gattesdienſtes, der vom Fürſt Erzbiſchafe mit dem feyerlichen Lobgeſange, durch welchen der innigſte Dank für das Leben des Landesaaters und die heißeſte Bitte für deſſen fernere Erhaltung zum Allmächtigen geſendet, würdig begonnen, und mit dieſem Gefühle, das die Herzen Aller erfüllt, auch geendiget warden.

Ein heißer Wunſch erwachte an dieſem Tage in den treuen Bürgern Wiens, in aaller Parade über den Burgplatz zu ziehen, um ihren geliebten Kaiſer zu ſehen; eine Auszeichnung, deren ſich jedoch nur Ein Regiment im öſterreichiſchen Heere erfreut,*) zum ewigen Andenken, daß dieſe wackere Reiterſchar in der Stunde des höchſten Freaels zur Rettung ihres Monarchen weſentlich beygetragen. (1619.) Doch kaum hatte der Kaiſer den Wunſch ſeiner Bürger erfahren, als Er in ſeiner Güte auch ſagleich beſchlaß, demſelben entgegen zu kammen. Der heitere ſonnige Tag, einer der Vaebothen des anmuthigen Frühlings, begünſtigte dieſen Entſchluß, und Ihre Majeſtäten fuhren durch das Burgthor um das Glacis, um gegen halb Ein Uhe durch den rathen Thurm zurückzukehren. Als der kaiſerliche Wagen auf dem lichten Stege angelangt war, fuhr er, der erhaltenen Weiſung gemäß, im langſamen Schritte, damit das Volk ſich ganz ſeinem kindlichen Gefühle überlaſſen könne, und kaum näherte er ſich dem erzbiſchöflichen Gebäude, als die Muſik des zunächſt ſtehenden Bataillans ſagleich das Volkslied: „Gott erhalte Franz den Kaiſee" anſtimmte. Alle Anweſenden wurden durch die beliebten harmaniſchen Töne in die höchſte Begeiſterung verſetzt, alle Fenſter der benachbarten Häuſer füllten ſich mit zahlreichen Zuſchauern, welche die Meladie mit ihrem Geſange freudenvoll begleiteten und van vielen auf der Straße ſogleich nachgeahmt wurden. Doch die lauteſten Lebehach und Wünſche für das lange Wahlergehen des guten Kaiſers übertönten nicht blaß den Geſang, ſondern ſelbſt den Danner der Kananen, der aom Walle her wieder erſcholl. Es war ein frohes öſterreichiſches Familienfeſt, das während der neun und dreyßigjährigen Regierung von Franz I. *) ſo aft gefeyert, heute jenen freudenvollen Tag lebhaft zurückrief, als Er nach ſeiner Geneſung zum erſtenmal ſich wieder dem Volke gezeigt. Mit demſelben Jubel wurde Er auch dießmal bis in ſeine Burg zurückbegleitet. Tief ergriffen van dieſen neuen und ſprechenden Beweiſen der Ergebenheit und Treue der Bürger Wiens rollten Freudenthränen über ſeine Wangen herab; Er fühlte den Werth von einem ſalchen Volke umgeben, Vater des Vaterlandes zu ſeyn; ein erhebendes, ja beſeeligendes Gefühl, das Öſterreichs Völkern die lange Fortdauer der väterlichen Regierung verheißt, da ein ſalches Beyſpiel für die Enkel nicht verloren gehen, ſondern ſeine ſegenaallen Früchte tragen wird.

Sa erprobte dieſer feſtliche Tag auch wieder, was ein vaterländiſcher Dichter geſungen:

Denn ihn lenkt, in den Tagen der Noth, ſtets ſicher der Tugend
Heiliger Wink, und ſein iſt die Lieb' und die Treue der Völker,
Die er, ein Vater, beherrſcht mit mildaorſorgender Weisheit.
Heißt auch mancher Gewaltige Groß in der Völker Geſchichten,
Ihn wird einſt die Nachwelt laut den Edelſten nennen.

Rudolph van Habsburg 2. Geſ. V. 164 — 168.

R.

*) Jetzt Großfürſt Conſtantin Küraſſier.

*) Durch einen Druckfehler heißt es im Blatte 19. ein und dreyßig Jahre.

Kloſterneuburgs Belagerung im Jahre 1683.

Von Vincenz Setack, regulirten Chorherrn des Stiftes Kloſterneuburg.

(Fortſetzung.)

Die einzelnen türkiſchen Streifſchaaren, welche auf den um Kloſterneuburg gelegenen Weinhügeln und auf dem Abhange des Kahlengebirges herumzogen, bemerkten bald die kriegeriſchen Vorbereitungen in der Stadt, und da ſie ſich zu geringe fühlten, um einen Angriff zu wagen, zogen ſie ſich zurück, um in größerer Anzahl die Stadt anzugreifen. Durch dieſen Rückzug gewannen nun die Bewohner Zeit, ſich noch beſſer zur Wehre vorzubereiten, aber nicht auf lange. Denn ſchon am folgenden Tage, den 16. July Nachmittags, drangen die Türken in größeren Maſſen gegen Kloſterneuburg vor, doch zogen ſie bey der oberen Stadt ruhig vorüber, und ſtürmten gegen die untere, welcher ſie ſich bald bemächtigten und welche ſie an mehreren Orten in Brand ſteckten. Furchtbar und mit ungeheuerer Haſt wüthete nun die Flamme und verwandelte mehr als 300 Häuſer in kurzer Zeit in rauchende Schutthaufen. Da pochte wohl manches Herz innerhalb der Mauern der oberen Stadt ſtärker und wehmüthiger, indem es all ſein Habe von der zehrenden Flamme verſchlungen ſah. Auch die uralte Pfarrkirche zum heil. Martin wurde vom Feuer ergriffen und das Kloſter der Franziskaner am weſtlichſten Stadtende *) in Aſche verwandelt. Während des Brandes aber ließen die Barbaren auch die obere Stadt nicht unangetaſtet, ſondern verſuchten gegen ſelbe bey der alten Habsburger Burg, welche gegen das Kierlingerthal gelegen war, einen furchtbaren Sturm, der aber durch die Tapferkeit der Einwohner und den unerſchrocknen Muth des wackern Marcellin zurückgeſchlagen wurde. Der Feind war zwar gewichen, allein das heftige Feuer der unteren Stadt drohte auch der oberen nicht geringere Gefahren, da der Wind, der gewöhnliche Begleiter größerer Feuersbrünſte, die Flammen, brennende Schindeln, Heu, Stroh und dergleichen gegen das Stift ſchleuderte. Wirklich fing dieſes alte Gebäude ſchon an vier verſchiedenen Stellen zu brennen an, allein Gottes Vaterhand wachte über daſſelbe und Marcellins raſtloſe Thätigkeit und ſein unerſchrockener Gleichmuth wehrte ſo lange der Flamme, bis die übrigen Einwohner, von dem völligen Abzuge der Belagerer vollkommen überzeugt, die Löſchanſtalten unterſtützen und mit vereinter Kraft dem bedrängten Stifte zu Hülfe eilen konnten. Durch Erfahrung nun klug gemacht und eingedenk der großen Gefahr, welche der Brand des Stiftes unvermeidlich über die ganze Stadt gebracht hätte, ſuchte Marcellin nichts angelegentlicher, als das Stift gegen ähnliche Gefahren zu ſichern. Er verlegte daher alle nach außen gehenden Fenſter und Öffnungen des Stiftes in größter Eile mit ſtarken Ziegeln, wobey ihm der Prieſter Wilhelm Lebſaft und der Hauptmann Widmann die thätigſte Hülfe leiſteten. Da aber durch dieſe Beſchäftigung ſowohl dieſe drey Männer als auch einige von der Stiftsdienerſchaft dem Auge der Bürger auf einige Zeit entzogen waren, ſo verbreitete ſich bald das niederſchlagende Gericht, Marcellin und Wilhelm und der Hauptmann wären entflohen, und die armen Bewohner, nun ohne Hirten und Führer, ſchändlich verlaſſen jedem Anfalle der Türken preisgegeben. Furcht und Leichtgläubigkeit, welche ſich ſo leicht zur Gefahr geſellen, zeigten nur zu bald ihre traurigen Folgen, denn 350 Mann von der Beſatzung ergriffen auf dieſes falſche Gericht mit ihren Waffen und Gepäcke die Flucht aus der Stadt. Auf die erſte Nachricht von dieſem neuen Unfalle trat alſogleich Marcellin, begleitet von Wilhelm und dem Hauptmann in die Mitte der Treugebliebenen, tröſtete ſie über den Verluſt jener feigen Flüchtlinge, ermunterte ſie vom neuen zum ſtandhaften Ausharren und zur tapfern Gegenwehr, entflammte vom neuen ihr Vertrauen zu Gott, der ſeinen Schutz ſchon beym erſten Sturme ſo deutlich gezeigt hatte, und ließ ſie noch einmal ihren Eid ſchwören. Laſſet ſie nur fliehen dieſe Feiglinge ſagte er, und freuet euch, daß ſie weg ſind, die nur Furcht und Zaghaftigkeit unter euch zu verbreiten ſuchten. Sie waren ja nur unnütze ſchädliche Glieder, welche unſeren geſunden Körper Schaden brachten. Nun aber, da ſie fort ſind, wollen wir feſt zuſammen halten und uns wehren, bis zum letzten Athemzuge, denn Gott iſt mit uns und ſein heiliger Leopold. Ich wenigſtens laſſe mich lieber in Stücke zerhauen, als ich von euch je weichen möchte." Dieſe Ermunterung wirkte und das ernſte Verſprechen Marcellins und Wilhelms bey ihnen zu bleiben in jeder Gefahr, ſteigerte ihren Muth ſo ſehr, daß, ungeachtet der Verluſt durch die Menge der Flüchtlinge ſehr bedeutend war, die Furcht in ihren Herzen nicht die geringſte Wurzel ſchlug, und das Gottvertrauen jede Angſt aus ihrer Seele verſcheuchte. Gott iſt mit uns und unſer Vater Leopold, rief man, wir werden nicht untergehen.

Wohl war aber der Verluſt von 350 Streitern bey einer ohnedieß nicht ſtarken Beſatzung höchſt bedeutend,

*) Auf den Grundveſten dieſes Kloſters, welches nach der Aufhebung der Franziskaner längere Zeit als Zuckerraffinerie benützt wurde und in einen erbärmlichen Zuſtand gerathen war, erhebt ſich nun das anmuthige, neugebaute Stift zu St. Jakob der ehrwürdigen P. P. Mechitariſten-Congregation in Wien, der Sommerſitz ihres Erzbiſchofs.

und wohl erkannte Marcellin die nun noch gefährlichere Lage der Stadt. Doch weit entfernt, dieſes kund zu geben, ſteigerte er vielmehr den Muth der Übriggebliebenen und verlor das Vertrauen auf Hülfe nicht. Und dieſe Hülfe kam auch, die erſte, welche Kloſterneuburg von Außen her erhielt, zur gelegenſten Zeit. Denn noch an demſelben Tage, es war der 18. July, kam der Lieutenant Beck vom Kineiſchen Regimente mit 40 Soldaten, welche Herzog Carl von Lothringen geſendet hatte, um die Stadt zu beſichtigen, ob ſie wohl noch einer längern Vertheidigung gewachſen ſey. Der Officier fand alle Anſtalten Marcellins vortrefflich, und die Bürger alle von dem edlen Muthe beſeelt, ihre Stadt zu retten oder unter ihren Trümmern zu fallen. Er ſchickte alſo einen Bothen *) an den Oberfeldherrn mit der Nachricht, daß ſich Kloſterneuburg halten könne, worauf der Herzog noch 40 Mann vom Souchiſchen Regimente und Lebensmittel und Munition in die Stadt ſchickte.

So ſtand es um die Stadt, welche täglich einen neuen Angriff erwartete; doch die Türken kamen noch nicht. Endlich am 26. July erſchienen ſie mit ſtarker Macht. Wie eine Gewitterwolke ſtürmten 39 Fähnlein Spahi und 9 Fahnen Janitſcharen gegen die obere Stadt, und mit gewaltiger Wuth drangen ſie bis an die Ringmauer um ſie zu erſteigen oder zu durchbrechen. Mit Verzweiflung wehrten ſich die Belagerten, doch die Übermacht der Feinde war zu groß. Schon krachte die Mauer, ſchon rollten die Steine, und eine Öffnung, 6 Schuh hoch und 4 Schuh breit, verkundete den Belagerern den Sieg, den Belagerten das Verderben. Schon war es den Türken gelungen, die Sturmleitern anzulegen um die erſten Sproßen derſelben zu erſteigen. Da rief Marcellin Orthner mitten in der größten Gefahr mit gewaltiger Stimme: „Jetzt gilts Brüder! jetzt iſt keine Wahl mehr zwiſchen Leben und Tod; kämpft, kämpft, Gott iſt mit uns, und der heilige Leopold kämpft an unſerer Seite!" Verzweifelnde Tollkühnheit ergriff nun die ſchon wankenden Bürger, und mit raſender Wuth erfaßten ſie Ziegeln und Steine und was ſonſt noch der Zufall ihnen darboth, ſchleuderten es mit gewaltiger Kraft auf die heranklimmenden Türken, und tödteten eine große Anzahl derſelben. Zum Glücke für die Stadt verwundeten ſie auch den Baſſa, welcher die Türken befehligte, und dieſer kaum getroffen, befahl den Abzug. So war nun auch dießmahl Kloſterneuburg durch Marcellins ungebeugten Muth gerettet, und heißer Dank ſtrömte aus jedem Herzen zu Gott und zu ihrem Retter, den heiligen Leopold. Wirklich verbreitete ſich auch die Sage, daß während der Kampf am heißeſten war, plötzlich ein unbekannter Mann im blauen Mantel mit einem eisgrauen Barte den Bedrängten zur Seite kämpfte, der als die Gefahr vorüber war, nicht mehr geſehen wurde. *)

Die Türken hatten ſich nun mit ihrem verwundeten Anführer zurückgezogen, und bezeichneten ihren Abzug durch die Abbrennung der ganzen Wienervorſtadt, wobey natürlich auch das Stiftsſpital und deſſen Kirche zu St. Gertrud eine Beute der Flammen wurde. Bey dieſem Brande erzählt man noch als eine beſondere Merkwürdigkeit, daß, obwohl das ganze Spital und ſelbſt die grünenden Bäume ringsherum verbrannten, doch der ganz von Flammen umgebene Stall, in dem die Hunde zum Behufe der landesfürſtlichen Jagd genährt wurden und eingeſperrt waren, ganz unbeſchädigt geblieben ſey, ungeachtet ein an dem Stalle anſtehender üppig grünender Nußbaum in Aſche verwandelt geworden. Da nun die, freylich unwahre Sage geht, daß dieſe Hunde von jenen abſtammten, welche den in der Geſchichte der Gründung Kloſterneuburgs ſo viel beſprochenen Schleyer der Markgräfinn Agnes auffanden, ſo trug dieſer an ſich unbedeutende aber doch merkwürdige Umſtand nicht wenig zur Ermuthigung aller Einwohner bey.

(Der Beſchluß folgt.)

*) Dieſer Bothe war Alexander Hartmann, dem Marcellin die Fourierſtelle übertragen hatte, welcher, da es an Schiffen fehlte, kühn in die Donau ſprang, den Arm muthvoll durchſchwamm, und glücklich die Auinſel erreichte, von der er durch ſein Geſchrey zwey Hauer mit einem kleinen Schiffchen aus dem am linken Ufer gelegenen Kuttendörfchen herüberzog, welche ihn endlich hinüberbrachten. Vergl. Warhaffter Bericht, Was ſich zeit-wehrend-Türkiſcher Belägerung der Kayſerlichen Haupt- und Reſidenz-Stadt Wienn, Anno 1683. in und bey dem zwey Meilen davon gelegenen Fürſtl. S. Leopoldi Stifft Cloſterneuburg, Bis zu Ende gemeldeter Belägerung Merkwürdiges zugetragen. Durch J. M. L. (Johann Martin Lerch). Wien bey Voigt 1684 in 4.

*) Hiermit will ich die Wahrheit dieſer Sage keineswegs behaupten, denn es iſt kein ſchriftliches Dokument vorhanden, welches ſie bekräftigen könnte. Allein noch hört man aus dem Munde der älteſten Bewohner Kloſterneuburgs die Erzählung, welche ihre Ältern von den Großältern hörten, daß während der größten Heftigkeit jenes Sturmes der heilige Leopold mit einem blauen Mantel angethan den Belagerten zur Seite kämpfte; und man zeigt auf eine gegen die untere Stadt gekehrte Bildſäule dieſes Heiligen am hintern Theile des ſtiftlichen Schüttkaſten, welche zum Andenken dieſes Ereigniſſes geſetzt worden ſeyn ſoll. —

Hauptredacteur Joh. Wilh. Ridler. Im Verlage der Fr. Beck'ſchen Univerſitäts-Buchhandlung.

Oeſterreichiſches Archiv
für
Geſchichte, Erdbeſchreibung, Staatenkunde, Kunſt und Literatur.

Dienſtag den 22. Februar 1831.

Februar.		Geſchichtliche Erinnerungen.	Geſchichte der Natur in unſerer Zone.
22.	Dienſtag	Horjah und Klotſka, die Häupter einer in Siebenbürgen gegen die Edelleute wüthenden bis 15,000 Mann ſtarken Rotte von Wallachen, werden von ihren eigenen Anhängern an das kaiſerliche Militär-Commando unter dem Oberſtlieutenant (nachherigen F. Z.) Kray ausgeliefert, und zu Carlsburg hingerichtet. 1785. In dem einzigen Hunyader Comitat wurden gegen 62 Dörfer und 132 Edelſitze eingeäſchert und bis 4000 Menſchen ermordet. — Eine nachdrückliche Lehre für Edelleute, menſchlich gegen ihre Unterthanen zu ſeyn, und der Jugend eine Erziehung zu geben, wie ſie dem Landmanne nützt und dem Chriſten geziemet.	Conjunction Merkurs mit Jupiter. Der Mond hat die größte nördliche Abweichung 19°. Venus in der Abenddämmerung, ſteigt täglich höher aufwärts.
23.	Mittwoch	Der Thayafluß tritt 1799 bey Alt-Schallersdorf in Mähren nächſt Znaim aus ſeinem Bette, dergeſtalt, daß alles Vieh und alle Habſeligkeiten der Einwohner ein Raub der Fluthen geworden, und die Menſchen ſich nur mit genauer Noth in die vom Waſſer verſchont gebliebenen Häuſer des obern Dorfes zu retten vermocht. Allein zwey Tage darauf drangen die Fluthen auch dahin mit ſolcher Gewalt, daß die unglücklichen Einwohner kaum Sicherheit auf den Dächern ihrer Häuſer gefunden, die in Gefahr ſtanden, von den herabſtrömenden Eismaſſen zertrümmert zu werden. Eine grauſenvolle Nacht verlebten die Nothleidenden vom 25. — 26. und herzergreifend war ihr Jammergeſchrey; vergebens verſuchten Fiſcher mit ihren Kähnen ihnen zu Hülfe zu kommen; endlich wagten ſich drey Koſaken mit beyſpielloſem Muthe auf die reißenden Fluthen, und ſahen ihre Unerſchrockenheit durch die Rettung von 150 Menſchen aus der Todesgefahr belohnt. — Auch in Oeſterreich verurſacht die Thaya beynahe jährlich ähnliche Verwüſtungen. Inniger Dank ſey daher der landesväterlichen Sorgfalt Franz I. gezollt, der durch eine neue Regulirung dieſes Fluſſes künftigen Ueberſchwemmungen desſelben zu ſteuern bemühet iſt. Dieſer höchſt nützliche Waſſerbau wird ſchon in dieſem Jahre beginnen.	Der abziehende Nachwinter mit dem nahenden Vorfrühlinge im Kampfe. Der große Regenpfeifer, oder Steinwälzer (Charadrius Oedicnemus, Dickfuß) findet ſich wieder auf ſeinen trockenen Haiden und wüſten Äckern neben Flüſſen ein, ſo wie der kleine Steißfuß (Podiceps minor) an den ſchilfreichen Ufern der Seen, Teiche und Flüſſe, und die Holztaube (Columba Oenas) bey ihrem hohlen Baum im Laubwalde. Der dreyzehige Specht (Picus tridactylus) verläßt die Ebene und zieht ſich auf die ſüdlichen deutſchen Alpen zurück; der große Pelikan (Pelicanus onocrotalus, Eſelsſchreyer) die Seen u. Ufer der obern Donau, und wandert der untern zu.

Kloſterneuburgs Belagerung im Jahre 1683.

Von Vincenz Seback, regulirten Chorherrn des Stiftes Kloſterneuburg.

(Beſchluß.)

Den 27. July flüchteten ſich viele chriſtliche Gefangene, welche auf die Nachricht von dem am vorigen Tage errungenen Siege Kloſterneuburgs aus der Sclaverey der Türken entlaufen waren, in dieſe Stadt, und berichteten zugleich, daß der verwundete Baſſa mit der größten Ungeduld ſeiner Herſtellung entgegenharre, um ſich für den empfangenen Schimpf an Kloſterneuburg mit deſſen völliger Vernichtung zu rächen. Durch dieſe Nachricht zur Eile angeſpornt, arbeiteten alle ohne Unterſchied raſtlos an der Ausbeſſerung der ſchon ſtark beſchädigten Stadtmauern, und befeſtigten ſie auf alle mögliche Weiſe, weil ſie noch ſtärkere und heftigere Angriffe der nun durch den Widerſtand noch mehr gereitzten Türken erwarteten.

Digitized by Google

Unter dieſen Beſchäftigungen, bey denen Frater Moecellin keineswegs müßig war, oergingen drey Wochen, ohne doß der Feind einen neuen Angriff unternohm; ols General Heißler om 8. Auguſt über die Donau ſetzte, und eine ſtarke Abtheilung Türken, welche zur Vertheidigung des rechten Stromufers aufgeſtellt war, ſchlug und in die Flucht trieb. Bey dieſer Gelegenheit machte er oiele Türken zu Gefangenen und erbeutete 248 Kamehle, welche er noch Kloſterneuburg bringen ließ. Bold darauf erſchien auch der General-Wachtmeiſter Graf Vecrio in dieſer Stadt, um als Oberbefehlshaber der Beſatzung die Vertheidigung zu leiten, wodurch der Muth der Einwohner nur noch mehr geſtärkt wurde, die nun einen erfahrnen Kriegsmann an ihrer Spitze, den unerſchrocknen Marcellin kühn in ihrer Mitte, durch die ſchon beſtandnen Kämpfe nur ekräftigt, auf Gott und ihren erprobten Muth oertrauend, furchtlos dem gedrohten Andringen des Feindes entgegen ſahen. Dieſer nahte ſich am 22. Auguſt; zahlreiche Türkenſchwärme beſetzten zum zweytenmol die untere Stadt, und metzelten jene Einwohner, die ſich ſchon ſicher wähnend und die Gefahr verachtend in ihre noch übrig gebliebenen Häuſer begeben hotten, unbarmherzig nieder, oder ſchleppten ſie in die Gefangenſchaft. Nur wenige entgingen dem Blutbode, und mit trourigem Herzen und racheglühend ſah die Beſatzung die Straßen gedüngt mit dem Blute ihrer Brüder, ohne für den Augenblick retten zu können. Als aber am folgenden Tage nochmahls 6000 Türken in die untere Stadt kamen, um das noch zu plündern, was die Feuersbrunſt und ihre Vorgänger etwo noch übrig gelaſſen hätten, da ließ ſich ihr Muth nicht mehr zügeln, ſondern gleich empörten Sturmeswogen ſtürzten ſie aus ihren Mouern hervor, mit ungeheurer Gewalt ouf die nichts weniger ols einen Ausfall erwartenden, doher beſtürzten Feinde, und vom Kononenfeuer aus dem Stifte ouf das kräftigſte unterſtützt, tödteten ſie viele Türken und zwongen ſie, eiligſt die untere Stadt zu oerloſſen.

Unterdeſſen hotte Herzog Carl von Lothringen die tapfere Gegenwehr Kloſterneuburgs vernommen und eine Unterſtützung oon zweyhundert Mann polniſcher Truppen zu Hülfe geſchickt, welche noch am 23. zur Nachtszeit von den ſpähenden Feinden unbemerkt und zue höchſt gelegenen Zeit in die Stadt eingeloſſen wurden. Denn die Türken, durch die letzte Niederlage zue größten Erbitterung gebracht rückten am 24. Auguſt, 13,000 Mann ſtark, gegen die obere Stadt, feſt entſchleſſen nicht eher zu weichen, als bis ſie Kloſterneuburg im Sturm erobert und den Halbmend mitten untee zerſtörten Mauern und blutenden Leichen auf dem Quaderthurm der Stiftskirche aufgepflanzt hätten. Doch auch dießmal ſcheiterte ihr Unternehmen an dee Tapferkeit dee Belagerten. Denn Soldoten und Bürger, Inwohner und Dienſtleute, alles focht mit größter Entſchloſſenheit und einem durch den furchtbaren Anfall der oor Wuth roſenden Türken nur noch mehe ongefachtem Muthe der faſt zehnmal überlegenen Anzahl der ſtürmenden Feinde entgegen, und brüderlich unterſtützte jeder den andern in dieſem letzten, entſcheidenden Kampfe. Wo das Kampfgewühl om dichteſten war, wo der blutige Todesengel am ſchrecklichſten würgte, da ſah man die beyden Stiftsgeiſtlichen, den Bruder Marcellin, welcher zum Kampfe aneiferte und die Ordnung zu erhalten ſuchte; den frommen Wilhelm, welcher ſich der Sterbenden annahm, die Verwundeten in Sicherheit brachte und für augenblickliche Hülfe ſorgte. Und ſo zog durch Gattes Beyſtand, durch den Muth und dos Vertrauen der Bürger, und durch einträchtige Thätigkeit auch dieſes ſchwere Ungewitter, welches das hart bedrängte Kloſterneuburg zu erdrücken drohte, glücklich oorüber.

Am 28. Auguſt traf General Heißler mit den Türken, die wahrſcheinlich noch einmal gegen die Stadt zu ziehen im Sinne hatten, ouf offner Hoide in der Nähe der Stodt zuſammen, ſchlug ſie, und nohm mehrere gefongen. Ein ähnliches Treffen, gleichfalls glücklich für die Stadt, ereignete ſich am 7. September in derſelben Gegend. Den folgenden Tag rückten neue Scharen der Türken, bey 5000 Mann, gegen die Stadt, doch der heldenmüthige Heißler ging ihnen entſchloſſen mit 300 Kriegern entgegen, ſtieß mit ihnen beym Schiffergarten an der Donau zuſammen, und wußte ſeine Stellung ſo glücklich zu nehmen, daß die Türken nach einem langen oerzweifelten Kampfe die Flucht ergriffen und das Feld mit ihren Todten bedeckt den Siegern räumten.

Die Sonne des nächſten Toges, des 9. Septembers, brochte endlich den, mit der beſtändigen Todesgefahr gleichſom ſchon oerbrüderten Bewohnern Kloſterneuburgs die lang entbehrte, gegründete Hoffnung, von ihrer Bedrängniß erlöſet zu werden. An dieſem Tage traf nämlich das kaiſerliche Entſatzheer untee Herzog Carl oon Lothringen mit dem Könige van Polen, dem wackern Johann Sobieski auf dem Tulnerfelde zuſammen, und beyde beeilten ſich zum Entſatze der gleichfalls ſchwer geängſtigten Kaiſerſtadt. Da befahl General Vercio, ſobald er dieſes erfahren, den Konſtabler Hons Georg Keller ſich auf die Spitze des Kahlenberges zu ſchleichen, dort drey Feuer anzuzünden und mittelſt Hondgranaten und einigen Raketen

Digitized by Google

den Wienern die Nähe des ſehnſuchtsvoll erwarteten Entſatzes anzukünden. Welchee Freudenjubel hierüber in dee Hauptſtadt erſchall, wie durch Sabieskis und Herzog Carls Heldenmuth und Tapſerkeit die Türken am 12. September gänzlich geſchlagen und zurückgeworfen wurden, und Kara Muſtapha all ſeine ſtalzen Pläne vernichtet ſah, und Mahomeds Halbmand voe dem Chriſtenheere flah: alles dieſes iſt aus Wiens Geſchichte genugſam bekannt. Aber auch Kloſterneuburg hatte gerechte Urſache, ſich über den Entſatz zu freuen, denn ſeine Bedrängniß hatte wirklich ſchon den höchſten Grad erreicht, und hätte Gatt nicht die Türken aerblendet, wahrlich dann wäre es rettungslas aerlaren geweſen. Hätten nämlich die Feinde nur noch einen Angriff gewagt, und ſich des gröbern Geſchützes bedient, womit ſie durch die umliegenden Weinhügel begünſtigt, die ganze Stadt beſtreichen konnten: dann wäre es um Kloſterneuburg geſchehen geweſen; denn die ſchon ſtark beſchädigten und ſchwachen Ringmauern mußten bey der erſten ſtärkern Kanonade in Schutt zuſammenſinken. Überdieß fing es ſchon an, an Kriegsbedürſniſſen und beſanders an Lebensmitteln zu ſehlen, da der herumſtreiſende Feind die Zuſuhr oam Tullnerfelde her hinderte, und vom jenſeitigen Ufer nur wenig und mit der größten Geſahr zugeführt werden kaunte. Doch der Herr, der ein Gott des Friedens wie der Schlachten iſt, wallte nicht, daß der Muth einer ihm vertrauenden Schar der Obmacht wilder Horden unterliege, und war auch die untere Stadt verwüſtet und zerſtärt, ſa hatte dach ihee obere Schweſter Obdach und Eigenthum gerettet, und kannte beydes redlich und wohlthuend mit den verarmten Brüdern theilen. Und bekräftigt fand ſich, was die Erfahrung und der Glaube lehrt, daß

Wer auf Gott nur feſt aertraut,
Der auf einen Felſen baut.

Bald kehrten auch jene Bewahner, welche ſich ſchon vor dee Belagerung geflüchtet hatten, und jene, welche während der Belagerung, da ſie ſich flüchteten, nicht umgekammen waren, in ihre verlaſſenen Wahnſtätten wieder zurück, und ſreuten ſich, wenn auch die Flamme ihr Habe beſchädigt oder aerſchlungen hatte, ſa manchen Freund nach zu finden, den ſie von den Türken ſchon ermordet wähnten. Mochten immerhin die Häuſer ſo vieler Bürger und Landleute niedergebrannt ſeyn: ihrer Hände Kraſt konnte ja neue Hütten bauen, und die zerſtampften Äcker und Weingärten brachten ja bey neuer Arbeit wiedee neue Segensfrüchte. Doch auch die Freude trübte das Leid, der traurige Nachzügler geführter Kriege, denn manchee zählte die Häupter ſeiner Lieben, und ach — ihm fehlt ſo manches theure Haupt! — *)

Auch Prabſt Sebaſtian kehrte bald mit ſeinen Geiſtlichen van St. Nikala zurück, und langte am 5. October zu Waſſer in ſeinem Stifte an; desgleichen der Dechant Chriſtaph mit den übrigen Chorherrn. Alles fanden ſie zwar gerettet, das Stift, unbedeutende Beſchädigungen ausgenommen, in dem Zuſtande, in dem ſie es aerlaſſen hatten; ſie ſanden den treuen Marcellin umgeben van der dankerſüllten Menge der geretteten Einwahner, und ſeinen Heldenmuth und ſeine unbeſtreitbaren Verdienſte aan allen Zungen preiſen, nur — einen fanden ſie nicht. Doch ſie fanden ihn, aber nicht umſtanden von einer jubelnden Schar, ſandern kalt und ſtarr, eine Leiche, umeungen aan trauernden und weinenden Gruppen. Es war Wilhelm Lebfaſts Leiche. — Dieſer edle Mann hatte während der ganzen Belagerung mit raſtloſem Eifer die Pflichten eines edlen Seelenhirten und treuen Bürgers zugleich erfüllt, aber die Laſt der Anſtrengung drückte ihn darniedee. Menſchenliebe und Pflichtgeſühl hielten ihn oufrecht, ſo lange ſeine Hüife nöthig war, und treu verharrte er bis ans Ende. Nachdem, aber der Feind abgezagen, da ſchwand auch ſeine durch die große Anſtrengung ſchon geſchwächte Kraft, Krankheit warf ihn aufs Lager, und am 4. October hauchte er in der Blüthe ſeines Alters, im 28. Jahre ſeines Lebens, ſeine treffliche Seele aus. Ee ſtarb den ſchönſten Tod, denn er ſtarb auf dem Felde ſeiner Pflicht.**) Ruhe ſey ſeiner Aſche, abee ſeinem Wirken auch das verdiente Andenken. Der Prabſt kam gerade zu rechter Zeit, um ihn noch die letzte Ehre, den letzten Dienſt der Menſchenliebe zu erweiſen; er beſtattete ihn zur Erde, und las für ſein Seelenheil das ſeyerliche Tadtenamt, dem alle Bewahnee nicht ohne tiefe Rührung beywohnten.

Aber auch Marcellin Orthner, dem außer Gott wohl einzig und allein die Stadt ihr Heil zu danken hatte, weil er der erſte war, der die betroffnen Bürger ermuthigte und den Entſchluß in ihnen ereegte, nicht zu fliehen und ſich nicht zu ergeben, und der aus Rückſicht ſeiner Verdienſte vom Sacriſtan zum ſtiftlichen Küchenmeiſtee befär-

*) Mancher, den die Belagerung übeig gelaſſen hatte, erlag erſt nach derſelben dem jenee traurigen Begebenheit ſolgenden Jammer und Elende. Denn eine bösartige Krankheit nahm überhand, und raffte innerhalb 6 Monathen, wie die Sterbprotokalle ausweiſen, bloß in dee abern Stadt 421 Menſchen hinweg. —

**) Und nachdem er ſein Vaterland und ſeinen Glauben gerettet ſah. K.

dert worden war, freute ſich der Früchte ſeines Muthes nicht ſehr lange. Denn von einem Lungenübel befallen, wahrſcheinlich eine Folge der großen ungewohnten Anſtrengung, fing er bald zu kränkeln an, und ſchon nach zwey Jahren mußte er ſein Amt, womit man ſeine Verdienſte zu lohnen ſuchte, niederlegen. Siech und abnehmend an Lebenskraft brachte er noch ſieben Jahre im Stifte zu, und ſtarb im neunten nach Kloſterneuburgs Errettung, an der Lungenſchwindſucht den 17. Jänner 1692 im 59. Jahre ſeines merkwürdigen Lebens. Auch er, der unbedeutende Zellenbewohner hat, als die Gefahr der Mitbürger ihn ins Leben und auf den Kampfplatz trieb, Großes geleiſtet; auch er hat durch ſeinen ſtarken Muth und ſein Vertrauen auf Gott, der ſtark macht die Schwachen, der nie verläßt jene, welche auf ihn vertrauen, es verdient, daß man ſeinen Nahmen in des glücklichen Öſterreichs Annalen nicht ſchweigend übergehe *).

*) Marcellins Bildniß befindet ſich, in knieender Stellung mit einer Votivtafel in der Hand in der Freyſinger Kapelle im Kreuzgange des Stiftes. Nach dieſem Bilde ließ Dr. Franz Sartori das Portrait des Marcellins in Kupfer ſtechen, um auch mit den Zügen dieſes Mannes die Mitwelt bekannt zu machen, deſſen Leben er, nach Maximilian Fiſchers Geſchichte von Kloſterneuburg geſchildert, ſeinem Pantheon volksthümlicher Heroen Öſterreichs einrückte.

*) Die Redaction glaubt erinnern zu müſſen, daß H. Chorherr Sedack auch der Verfaſſer mehrerer gehaltvoller Aufſätze in der vom Herrn Domdechant Pletz redigirten theologiſchen Zeitſchrift iſt.

Geſchichtliche Kleinigkeit.

Die Denkſäule bey Wieneriſch-Neuſtadt.

Wie die Erinnerung an die verlebten Tage und Stunden aus dem Leben jedes einzelnen Menſchen ein Ganzes macht, und ſo wie dieſes Andenken ſich verlöre, der Werth des menſchlichen Daſeyns, alle Gefühle der Dankbarkeit und Liebe, alle Frucht der Erfahrung ſich in Nichts auflöſen würde — ſo iſt es das Andenken an die entſchwundenen Jahrhunderte, welches aus der Menſchheit ein Ganzes bildet, die Bande der Liebe und des Vertrauens zwiſchen Völkern und Regierungen knüpft. Denkmähler daher, beſtimmt eine längſt vergangene Zeit, immer gegenwärtig vor unſere Augen treten zu machen, ſind wahrhaft geheiligte Güter, ohne daß man deßhalb dieſe oder jene einzelne Erſcheinung gerade zu überſchätzen genöthigt wäre.

Die Säule bey Wieneriſch-Neuſtadt, gemeinhin das Wienerkreuz genannt, ſichert ſich ihren eigenthümlichen Werth ſchon durch die Vortrefflichkeit ihrer Arbeit, und kann auch der Aufmerkſamkeit und Beachtung durch ihre Aufſtellung an einem Platze nicht entgehen, der die ſchönſte Anſicht jenes Thales mit dem Schneerücken der Hochgebirge im Hintergrunde darbiethet. Das ehrwürdige alte Denkmahl drohte dem zerſtörenden Einfluſſe der Jahrhunderte zu unterliegen, als die freundliche Sorgfalt der Behörden dazwiſchen trat und deſſen Erhaltung ſicherte. Bey der Gelegenheit belebten ſich auch die Unterſuchungen über die Bedeutung, die Zeit und die Urſachen der Gründung deſſelben. Man darf darüber, wie man hört, bald gründlichen Aufſchlüſſen entgegen ſehen, von Herrn Ferdinand Carl Böheim, rühmlich bekannt durch ſeine in dieſem Jahre erſchienene Chronik von Wiener-Neuſtadt, und die Beygabe entſprechender Abbildungen des Denkmals nach allen ſeinen Beſtandtheilen dürfte alle Anforderungen befriedigen. Wir hoffen, daß er es vermeiden wird, in der ganzen Säule nur geſchichtliche Thatſachen zu ſehen, denn der Kreis der Apoſtel umgibt die Spitze derſelben und die beyden thronenden Figuren, welche noch über den Apoſteln den Scheitel krönen, können alſo nur der Religion angehören, die Mutter des Heilandes und ihr göttlicher Sohn ſeyn, dem Himmel am nächſten geſtellt, der Erde durch die unten ſtehenden Apoſtel verkündet. Ganz unten, wenig vom Erdboden erhoben, ragen aus der Säule Bruſtbilder hervor in einfacher bürgerlicher Kleidung. Die Büſte des Baumeiſters Pilgram, eben ſo tief, unter der Kanzel in der St. Stephanskirche; ein zweytes ähnliches Bruſtbild eines anderen Baumeiſters oder dem Seitengange des Kärnthnerthores, von der inneren Stadtſeite aus, lehren in dieſen Bruſtbildern nichts anderes erwarten zu ſollen als auch wieder die Bildniſſe des Bildhauers, der die Arbeiten an der Säule geliefert und etwa des damahligen Bürgermeiſters der Stadt Wieneriſch-Neuſtadt u. ſ. w. Die Begriffe fürſtlicher Würde ſind ihrer Natur nach zu beſtimmt als daß man je, in irgend einem Jahrhundert unſerer neueren Geſchichte die Bruſtbilder von regierenden Fürſten, ohne alle Abzeichen ihrer Macht, ſo tief unten geſtellt hätte, und eben ſo wenig hätte die Frömmigkeit der regierenden Häupter jener Zeiten es geſtattet, ihr Bild dahin zu ſtellen, wo über den Verkündern der heiligen Religion, der einfache Sinn, nur die Bilder der Gottheit ſucht.

Hauptredacteur Joh. Wilh. Ridler. Im Verlage der Fr. Beck'ſchen Univerſitäts-Buchhandlung.

Digitized by Google

Oeſterreichiſches Archiv
für
Geſchichte, Erdbeſchreibung, Staatenkunde, Kunſt und Literatur.

Donnerſtag den 24. Februar 1831.

Februar.		Geſchichtliche Erinnerungen.	Geſchichte der Natur in unſerer Zone.
24.	Donnerſtag.	Erzherzog Carl, der älteſte Sohn Philipps des Schönen von Oeſterreich und Johanna's von Aragonien, wird zu Gent in dem Pallaſte, der noch heut zu Tage der Prinzenhof heißt, 1500 geboren. — Das Cabinet, wo er das Licht der Welt erblickt, wurde ſpäter mit einigen Gemählden ausgeſchmückt, welche die merkwürdigſten Thaten Kaiſer Carls V. darſtellen, und erwecket noch jetzt die Neugierde der Fremden. ——— Das kaiſerliche Heer unter Lannoy, Pescara, del Vaſto, dem Connetable von Bourbon und Georg von Freundsberg, dem gefürchteten Anführer der deutſchen Landsknechte, erkämpft am Geburtstage Carls V. 1525 einen glänzenden Sieg bey Pavia. Der tapferſte Ritter, aber ein Feldherr von geringer Einſicht brang Franz I. König von Frankreich mit ſeinen Gensdarmes auf einem für Reiterey höchſt ungünſtigen Waldgrunde und in einer Richtung vor, daß er ſelbſt den Feind gegen ſein Geſchütz deckte. Dieſe zwey taktiſchen Fehler entſchieden die Schlacht, denn die ſpaniſchen Scharfſchützen (arquebusier) eine Art von römiſchen Velites, und von Pescara in ihrem Dienſte eingeübt, richteten, indem ſie vorzüglich auf ausgezeichnete Ritter ihre Gewehre losdrückten, ein ſo mörderiſches Blutbad unter der franzöſiſchen Gendarmerie an, „daß Frankreich ſeit dreyßig Jahren nicht ſo viele brave Anführer, als in dieſer halben Stunde verlor.“ (Duoormann). Auch die berühmte ſchwarze Bande, 6000 Mann deutſchen Fußvolks, jetzt im franzöſiſchen Solde „fand als Verräther des deutſchen Reiches bey den Landsknechten wenig Gnade“ — und auf immer ihr Grab. Leyva's ungeſtümmer Ausfall aus Pavia beſchleunigte die Niederlage, und Franz, nachdem die Großbeamten des Reichs und die Blüthe des Adels in ſeiner Vertheidigung gefallen, mußte ſich an Lannoy ergeben, der den Degen des Königs knieend empfing. *) Das ganze Lager mit dem Geſchütz und einer außerordentlichen Beute fiel den Siegern in die Hände. *) Dieſer Degen wurde in dem Zeughauſe von Madrid als Siegeszeichen aufbewahrt, aber von Carl IV. als Geſchenk dem erſten Conſul überſendet.	Palmen ſproſſen an Weiden hervor. Die Hërings- und dreyzehige Mewe (Larus fuscus et tridactylus) der Gänſe, der langſchnäbliche und weiße Säger (Mergus Merganser, Serrator et Albellus) ziehen durch unſere Gegenden dem deutſchen Meeſtrande und den Landſeen nördlicher Länder zu. Der gemeine Seidenſchwanz, Böhmer (Ampelis Garrulus) verläßt die Laubwälder und Gärten in Deutſchland, und ſuchet gleich der weißen Eule (Strix Nyctea) ſeine Heimath innerhalb des arktiſchen Kreiſes auf.
25	Freytag.	Kaiſer Ferdinands I. Raththeilung der öſterreichiſchen Staaten unter ſeine drey Söhne. Maximilian (II.) erhält Böhmen Ungern, Oeſterreich; Ferdinand Tyrol und die Vorlande; Carl Steyermark, Kärnthen, Krain und Görz 1554. ——— Die Bukowina, der weſtliche Theil der Moldau, wird von der Pforte an Oeſterreich abgetreten, und ſomit die Verbindung Siebenbürgens mit Galizien hergeſtellt. 1777.	——— Der Mond bey Regulus. Conjunction Saturns mit dem Monde.

Ueber das Gebieth von Montenegro.

Aus dem Italieniſchen des Hofrathes Lucas Vateri.

Montenegro iſt eine Provinz im weſtlichen Illyrien, unter dem 42. Gr. und einigen Minuten N. Br., hat im Umkreiſe 95 □ M.,*) und begreift 418 □ M. Land und Fels. Dieſes Gebieth war in alten Zeiten den Königen von Illyrien unterworfen, die zu Scodra, jetzt Scutori, ihren Wohnſitz hatten, bis die Römer unter dem Präter L. Anicius den König Gentius beſiegten. Da ward es mit jenem Theile von Dalmatien frey, der vom Fluſſe Titinus, jetzt Kerka, bis zum Fluſſe Drino die Küſte des adriatiſchen Meeres mit den benachbarten Inſeln begriff, und zu Lande ſich bis zur Krone der Berge erſtreckte, die auf den Tafeln des Ptolemäus Scarbas genannt werden.

Nach T. Livius und Plinius ſcheint Montenegro unter der Benennung der Labeatiſchen Völker begriffen zu ſeyn.

Das Gebieth hatte mit dem größten Theile der Städte, und der Bevölkerung von Dalmatien eine Föderativ-

*) Darunter ſind italieniſche Meilen zu verſtehen, von welchen ſechzig auf einen Grad des Äquators gehen.

Digitized by Google

Verfaſſung, bis es unter Auguſtus zum römiſchen Gebiethe geſchlagen wurde.

Bey der Theilung des Reiches gehörte es zum Orient, und machte einen Theil der prevalitaniſchen Provinz aus, die ſich von den Boche di Cattaro bis zum Fluſſe D r i n o erſtreckte.

In der Folge war es den Einfällen der Gothen ausgeſetzt, und von den Slaven bezwungen, die es im ſechsten Jahrhundert ihrem Reich einverleibten.

Nachdem dieſe aufgerieben woren, kam es wieder zum griechiſchen Reiche, und als ſich der König von Servien Bosniens, Bulgarieus, der Prevalitana, und eines Theils von Alt-Dalmatien bemächtigte, kam es unter dieſe Herrſchaft.

Als dieſe verfiel, kam Montenegro in die Hönde verſchiedener kleiner Fürſten, die unaufhörlich über die Beute, die ſie von ihrem Herrn machten, im Streite waren.

Erſt im 14. Jahrhundert, als es der Deſpot Georg beſetzte, blieb es bey ſeiner Familie und ſeinen, unter dem Nahmen Zernovica bekannten Nachkommen, die ihre Souverenität bis ungefähr 1480 behaupteten. Damals wurden ſie beſiegt, und den Türken unterwarfen.

Seit dieſer Zeit gehörte das Gebieth zum ottomaniſchen Reiche, obſchon es mehr als einmal von ſeiner Abhängigkeit ſich befreyte.

Im Jahre 1612 hoffte es der Paſcha Mehmed mit dreyßigtauſend Mann zu unterjochen, aber es gelang ihm nur ein Dorf der Biclopaulichen zu verbrennen, und achtzig Perſonen als Sclaven fortzuſchleppen, wobey er dreyhundert Spahi verlor.

Einen ähnlichen Verſuch machte im folgenden Jahre 1613 der Paſcha Noovslan; dieſer war glücklicher, weil die N a h i e n oder Cantone in Uneinigkeit waren. Er konnte ihnen daher Tribut auflegen, beſonders den C l e m e n t i n e r n und B i c l o p a u l i c h e n. Ungeachtet deſſen wurde er, als er ſich von Podgorizza entfernte, im Walde von C a ſ ſ o r L e g l i überfallen; er verlor vierzig Türken, ſechzig Pferde und viele beladene Wägen.

In der Folgezeit erhielt ſich das Gebieth nicht im einfachen Zuſtande der Vertheidigung.

Im Jahre 1712 ward es von Emiſſären Peter's des Großen zum Nachtheile des eigenen Herrn aufgereitzt. Als 1716 zwiſchen der Republik Venedig und der hohen Pforte Krieg ausbrach, hatte es mit der Republik eine förmliche Unterwerfungs-Urkunde abgeſchloſſen, welche durch den im Jahre 1718 geſchloſſenen Frieden wirkungslos ward.

Eine ähnliche Abneigung zeigte es 1768, als es auf Antrieb Rußlands die Gegend um Podgorizza, Xabliac verheerte. Indeß wurde es doch 1785 vom Paſcha Mahmud von Scutari unterjocht, und hatte viele Brände und Verheerungen auszuſtehen.

Des ottomaniſchen Joches müde, vereinigten ſich die Montenegriner im Jahre 1789 mit den Kaiſerlichen, welche, vierhundert an der Zahl, mit dem Major Vucaſſovich in die wildeſten Gegenden zogen, um dem türkiſchen Heere von dieſer Seite eine Diverſion zu machen.

Obſchon das Gebieth durch den Frieden von Siſtow im Jahre 1791 als der Pforte unterworfen anerkannt wurde, ſo leiſtete es doch nicht den Unterthanseid, und wollte ſich keinem Tribut unterziehen, weßhalb es der Paſcha Mahmud von Scutari abermal zu unterwerfen verſuchte, wobey er aber das Leben verlor.

Von dieſer Zeit an erklärte es ſich für abhängig von dem Kaiſer von Rußland, und dieſe Meinung findet eine Rechtfertigung in den Ehrenbezeugungen, welche Paul I. dem Biſchofe Peter Petrovich ertheilte, und in der Sendung von 1000 Dukaten zur Einführung eines Gerichtes von ſechzig Perſonen, welches unter dem Titel Kuluk Civil- und Criminalgerichtsbarkeit ausübte. Indeß dauerte dieſe Einrichtung nur ein Jahr, weil keine fernere Geldſpende folgte.

Der Montenegro, der einen Theil des Sangiakats von Scutari ausmachte, gränzt gegen Abend und Mittag an die Boche di Cattaro, die bis an die Gipfel der Gränzberge reichen, an Tramontana mit der Herzegowina, welche einen Theil des Viſſirats von Bosnien ausmacht, gegen Nordoſt an die oberen Berge von Albanien, und gegen Oſten an das Cadhat von Antivari und die obere Zenta, Theile desſelben Sangiakats.

Das Gebieth des Montenegro iſt in fünf Theile getheilt, die man N a h i e n oder Cantone nennt, nämlich K u t a r s k a, von ungefähr 2015 bewaffneten Männern in ſechzehn Dörfern, L u ſ ſ a n k a von ungefähr 2286 bewaffneten Männern in vier und dreyßig Dörfern; P i e ſ ſ i u c k a von 660 bewaffneten Männern in acht Dörfern; R i e c k, von ungefähr 2936 bewaffneten Männern in vierzig Dörfern, und C e r n i e c k a von ungefähr 1666 bewaffneten Männern in achtzehn Dörfern. Hiernach ſteigt die ganze Bevölkerung nicht über 38,252 Köpfe, und auf jede Quadratmeile kommen ungefähr ein und neunzig Bewohner.

Die urſprünglich demokratiſche Regierung dieſes Volkes wurde ariſtokratiſch, und man kann die Art, auf welche es geleitet wird, eine Regierung nennen. Dieſe beſteht aus einem Gouverneur, vier Sardaren, und den Vorſtehern der Dörfer. Der Gouverneur und die Sardaren werden von den Vorſtehern der Dörfer, von den Greiſen, und dem

Digitized by Google

Biſchofe gewählt. Da die Wahl auf den fällt, der eine ſtärkere Partey hat als die anderen, ſo kann man dieſe Würde erblich nennen. Als der letzte Gouverneur, Jahann Radognich ſtarb, falgte ihm ſein Bruder in dieſer Würde, die zuoor ihr Vater begleitet hatte, und dem der Sohn nachfalgen wird, wenn nicht die Ränke des Biſchofs die Wahl hindern.

Die Varſteher der Dörfer, die man Knez nennet, werden oam Volke erwählt, aber ſeit langer Zeit falgt dem Vater der Sahn nach.

Der Biſchof hat ein großes Übergewicht, und beynahe entſcheidenden Einfluß erhalten. Schan ſein Titel: Heiliger Biſchof, Suetí Vladira, iſt van großem Gewichte, und ſcheint ihn in allen öffentlichen und religiöſen Angelegenheiten zu beoorrechten.

Der Biſchof nennt ſich ſelbſt Vladika oon Cettigna, Scanderia und Primarie, das iſt, Metrapolit oon Mantenegro, Albanien, und dem Lande längs dem Meere, unter welchem letzten Titel auch die Bache di Cattaro, das Cadhat oon Antiaari und oan Dalcigno begriffen ſind. Dieſer Titel iſt eine Uſurpatian, weil er weder im Cadhat oon Antioari eine Gerichtsbarkeit ausübt, außer in einigen Dörfern nächſt am Mentenegro, nach in den Bache di Cattaro, wo ihm die Republik Venedig nur in dem Falle, wenn er Unterthan iſt, eine beſchränkte Gerichtsbarkeit eingeräumt hat.

Man weiß nicht, wann das Bisthum errichtet worden iſt, wahrſcheinlich unter Stephan V., griechiſch-ſchismatiſchen Kaiſer von Servien und Raſcien aus dem Hauſe Nemagna in der Mitte des 14. Jahrhunderts, als er das Erzbisthum aon Peca zum Parriarchat erhab, um jene katholiſchen Gemeinden zum Schisma zu oerleiren. Gewiß iſt, daß mehrere Biſchöfe kathaliſch, und mir der lateiniſchen Kirche vam griechiſchen Ritus oereinigt waren, unter welchen Maredanius war, der im Jahre 1690 an Urban VIII. ein Unterwerfungsſchreiben ſchickte, in dem er ſich Biſchaf oan Montenegeo unterzeichnete, warauf er ein ſehr wohlwollendes Unians-Breoe erhielt. Se lang er lebte, war ſeine Kirche unirt, aber ſeine Nachfalger waren Schismatiker und Feinde der lateiniſchen Kirche.

Dieſer Biſchaf pflegte oom Patriarchen oan Pech abzuhangen, und oon ihm conſecrirt zu werden, als dem Oberhaupte der Griechiſch-Serviſchen, und durch Uſurpation oom Patriarchate oan Canſtantinopel unabhängigen Kirche, aber der Biſchof Calogero ließ ſich durch Dazwiſchenkunft Jaſeph II. aan einem griechiſch-ſeroiſchen Biſchaſe oan Ungern conſerriren, und er behielt die aben erwähnten uſurpirten Tirel, um ſich oon jeder Macht unabhängig zu machen, obſchon er in palitiſcher Rückſicht mit Maskau, und daher mit der griechiſch-ruthenischen Kirche oereinigt iſt.

(Der Beſchtuß fotgt.)

Brognard's Tazebuch.

(Fartſetzung.)

Am ſüdlichen Ausgang dieſes Canals ſieht man auf einem Berge Aſiens die Reſte eines alten genueſiſchen Schloſſes Baharem Kalaaſi, das ungemein groß, ſehr feſt gebaut, nichts deſtoweniger oerfallen und oöllig unbewohnt iſt.

Am Fuße dieſes Berges befindet ſich ein ganz bequemer, aber öder Haſen, in den nur Schiffer zur Zeit oon Stürmen ſich zu flüchten pflegen. Aus dieſem ſetzten wir unſere Reiſe nach Mytilene mit ſo günſtigem Winde fort, daß wir binnen fünf Stunden ungefähr neun deutſche Meilen (60 Miglien) zurücklegten.

Die Beoölkerung dieſer Inſel hat ſeit dem letzten ruſſiſch-türkiſchen Krieg ſehr abgenommen; denn ein Theil der Einwahner fiel im Kampfe, ein anderer wanderte aus. Es gibt ungefähr 64 Dörfer, oon welchen die Hälfte und ſelbſt dieſe nur wenig beoölkert iſt.

Das ſa ſehr gerühmte Öhl ſteht an Güte tief unter demjenigen, das wie aus Italien beziehen; man muß dieß der allzufrühen Fechſung der Früchte, aber noch weit mehr der ſchlechten und unreinen Bereitungsart zuſchreiben, von der man, ungeachtet wiederhahlter Verſuche mehrerer fränkiſchen Mäckler, keinesweges abgehen will. Der regelmäßige Handel mit dieſem Erzeugniß aarzüglich nach Frankreich har, ſeitdem das oerſchärſte Ausfuhrverbath erſchien, weſentlich abgenammen, und der nach beſteht, geſchieht nur durch Schwärzen auf kleinen Barken, die ihre Ladungen angeblich nach Smyrna, Scio und andern türkiſchen Handelsplätzen führen, allein ſie unterwegs an fremde Schiffe mit um ſa größerer Leichtigkeit abgeben können, da in der Türkey keine Ausladungskontralle beſteht.

Die Hauptſtadt dieſer Inſel wurde ſeit dem Frieden wieder oöllig hergeſtellt, ſo wie die Werfte, auf der ſich eben eine Fregatte oarfand, die auf einige dreyßig Kanonen gebort, bis zum künftigen Frühjahr oallendet ſeyn dürfte. — Beyde Kaſtelle, die ſeitdem auch wieder ausgebeſſert warden, ſind oan geringem Belange; unregelmäßiges Gemäuer mit runden Thürmen, mit wenigem, und dazu noch ſchlechtem Geſchütze oerſehen. Von den zwey Häfen, an beyden Seiten dieſer Kaſtelle, iſt beſonders der ſüdliche geräumig, bequem und ſelbſt zur Aufnahme großer Schiffe geeignet; ſteht aber in Hinſicht der Sicherheit dem oan

Digitized by Google

Olivette weit nach; daher ſich dahin die Schiffe beſonders bey gefährlichen Winterſtürmen vorzüglich zu flüchten pflegen.

Auch zwiſchen dieſen beyden Schlöſſern beſitzt der Capudan Paſcha einen großen und ſchönen Garten mit einem niedlichen Sommerhauſe. Wenige türkiſche Miniſter haben gleich ihm ſo viele liegende Gründe; denn außer den vielen Gebäuden in und um Conſtantinopel beſitzt er noch an den Dardanellen, in Lemnos, Mytilene, Scio, Negroponte, Morea, Candia, Rhodus und Cypern prächtige Häuſer und Gärten, die er vorzüglich liebt, mit großem Aufwande, und nicht ohne Geſchmack anlegen und mit beträchtlichen Koſten unterhalten läßt.

Man darf indeß keineswegs darüber ſtaunen, ſo bald man die Hülfsmittel kennt, die dieſem einflußreichen und mächtigen Miniſter ſeit zwölf Jahren zu Gebothe geſtanden, um ſo große Summen zu erwerben, daß er im Rufe ſteht, der reichſte Privatmann im ganzen ottomaniſchen Reiche zu ſeyn. Das unerſchütterliche Vertrauen des Großherrn zu ihm, durch das er an der Verleihung aller Würden, ſelbſt an der Ernennung des Veziers und der Fürſten der Moldau und Wallachey Antheil nimmt; ſeine dreymalige Anſtellung als Koimakam, indem er die Unterſuchung der wichtigſten, verwickeltſten und einträglichſten Rechtsſtreite vorgenommen; die einträgliche Würde eines Capudan Paſcha, der alle Stellen bey der Flotte zu beſetzen, die Lieferanten für den Bedarf der Zeughäuſer und Flotten zu wählen hat, von dem die ganze Küſte des ſchwarzen, weißen und ägeiſchen Meeres, und alle in dieſen Gewäſſern befindliche Inſeln, ſammt Morea und den Barbaresken-Staaten abhangen, ſind wahl hinreichende Geldquellen, um auch den ärmſten zum reichen Manne zu machen. Aber die Kreuzfahrten, welche dieſer Seeminiſter nur im höchſten Nothfalle durch ſeinen Kihajo unternehmen läßt, bilden die Hauptquelle ſeiner Einkünfte und — der Bedrückungen der Küſtenländer.

Jeder Ort, wo der Capudan Paſcha vor Anker geht, muß für alle Bedürfniſſe der Flotte ſorgen und außerdem ihm nach das Avaid (Taggeld) entrichten, welches nach der Größe und dem Wohlſtande der Städte täglich von 100 —500 Piaſter ſteigt. — Der Seeminiſter bezieht ferner das Selamlik, das der Würde des Empfängers entſprechen muß, aber von jedem, dem das Herz in vollem Bewußtſeyn der Schuld etwas ſtärker pocht, anſehnlich erhöhet wird; ferner das Diſch Hoki (Zahngebühr) eine Abfindungsſumme, daß der Admiral ſich mit der gelieferten Koſt begnügt.

Aus der Einnahme aller dieſer Sporteln wird es begreiflich, daß auch ein blühender Handelsort durch den längern Aufenthalt der türkiſchen Kriegsflotte gar leicht verarmen kann, daher auch jeder aus allen Kräften ſich bemühet, ſeine Gäſte ſo ſchnell als möglich zu entfernen; aber auch diejenigen Seeplätze, wohin die Flotte gar nicht zu ſegeln gedenkt, entgehen doch nicht den Prellereyen der türkiſchen Beamten, indem der Kihaja mit einigen Schiffen dahin eilt, um die Ankunſt ſeines Herrn zu verkünden, wobey den Einwohnern das einzige Hülfsmittel übrig bleibt, — die hohe Ehre des Beſuches mit anſehnlichen Summen abzukaufen. — Außerdem liefern die wahren aber auch nur angeblichen Dämpfungen der Unruhen, die Gewährleiſtung für die öffentliche Sicherheit, die Eintreibung der rückſtändigen Tribute, die Unterſuchung der Muſſelimat und Mauthverwaltung u. ſ. w. gültige Vorwände genug zu Gelderpreſſungen, ohne ſelbſt der wirklichen Verletzungen der Geſetze zu gedenken, wodurch ſowohl Türken als Rajas zu Geldſtrafen verurtheilt werden, die, während meines kurzen Aufenthalts in Mytilene dem Muſſelim allda über 200 Beutel gekoſtet, wofür er ſich freylich bey ſeinen Untergebenen wieder entſchädigt. — Was ſich nun der Capudan Paſcha mit den Seeprovinzen erlaubt, iſt ein Vorbild für die Paſchen auf dem feſten Lande, wenn ſie ihre Statthaltereyen bereiſen, ſo daß dieſe Unterſuchungen der Länder, welche, bey uns die Beſeitigung entdeckter Mißbräuche, die Begründung wohlthätiger Anſtalten bezwecken und den Dank und Segen der Völker hervorrufen, im Oriente nur die unverſiegbare Quelle der Thränen, ja nicht ſelten der Verzweiflung der Einwohner ſind.

Den 18. May ſegelte ich wieder von Mytilene zwiſchen der aſiatiſchen Landſpitze Karaburni und den Schafsinſeln durch nach Scio ab, das von Mytilene ungefähr achtzehn deutſche Meilen entlegen iſt.

Dieſe Inſel beträgt 64 Miglien in der Länge, 30 in der Breite und 120 im Umkreiſe; aber der urbare Grund bildet nicht den fünften Theil der Oberfläche, der Reſt beſteht in kahlen Steingebirgen, deren Brüche nicht bloß die Inſeln, ſondern ſelbſt die Hauptſtadt mit harten Bauſteinen verſehen. Der Boden iſt zwar nicht fett, nichts deſto weniger zeichnen ſich alle Gewächſe als höchſt gewürzreich aus. Nelken und Roſen von Scio hält man wegen ihres ſtarken Geruches für die geſchätzteſten in der Türkey; Pomeranzen- und Citronenbäume bilden, hier und auf der nahen Inſel Naxia reihenweiſe gepflanzt, ganze Wälder, und ihre Früchte zeichnen ſich durch einen beſondern angenehmen Geſchmack aus, daher ſie auch in bedeutender Anzahl ausgeführt werden.

(Die Fortſetzung folgt.)

Hauptredacteur Joh. Wilh. Ridler. Im Verlage der Fr. Beck'ſchen Univerſitäts-Buchhandlung.

Oeſterreichiſches Archiv
für
Geſchichte, Erdbeſchreibung, Staatenkunde, Kunſt und Literatur.

Sonnabend den 26. Februar 1831.

Februar.		Geſchichtliche Erinnerungen.	Geſchichte der Natur in unſerer Zone.
26.	Sonnabend	Der in der Schlacht bey Mühldorf gefangene und dem Könige von Böhmen Johann zur Verwahrung übergebene Herzog Heinrich von Oeſterreich wird gegen ein Löſegeld von 9000 Mark Silbers ſeiner Haft entlaſſen. Bis zur völligen Bezahlung dieſer Summe ſollen Laa und Weitra, beyde damals feſte Gränzplätze, an Böhmen verpfändet bleiben. — Schon früher einmal in Freyheit geſetzt, unter Bedingungen jedoch, die dem Hauſe Oeſterreich höchſt ſchädlich geweſen, drang er ſelbſt darauf ſie zu verwerfen, und kehrte in ſeine Gefangenſchaft wieder zurück. „Er war ein ſchön gebildeter Mann und ein gütig gnädiger Herr." Worte der Chronik von Königsfelden.	Vollmond um 6 Uhr 9 M. Abends. Mondsfinſterniß, von welcher nur das Ende bey uns ſichtbar iſt. Anfang derſelben um 4 Uhr 34 M. Abends, und Ende um 7 U. 30 M. Größe der Finſterniß 8 Zoll am ſüdlichen Rand. Der Mond geht an dieſem Tage in Wien erſt gegen 5 U. 30 M. auf; daher der Anfang der Finſterniß hier unſichtbar iſt. Uranus wird in der Morgendämmerung ſichtbar; er und Merkur beyſammen. Mildere Lüfte und wärmere Sonnenſtrahlen wirken wohlthätig auf Thier- und Pflanzenleben; daher der Bauern Sprichwort: „Nach Mattheis (24) geht kein Fuchs mehr übers Eis." Der Mond geht durch den Aequator.
27.	Sonntag	Kaiſer Friedrich IV. (III.) veranſtaltet eine Zuſammenkunft der deutſchen Reichsſtände, um Hülfe gegen die mit gewaltiger Macht in Illyrien vordringenden Türken zu erhalten. Trotz aller Beredſamkeit des päpſtlichen Legaten, um die deutſchen Fürſten zu bewegen, mit vereinten Kräften wider den Erbfeind des chriſtlichen Nahmens anzuziehen, wird nach zweymonatlichen Berathſchlagungen beſchloſſen, über dieſen Gegenſtand ſich — in einer n e u e n Verſammlung zu berathen. Der gelehrte Campanus, welcher ſich bey der Geſandtſchaft des päpſtlichen Legaten befand, ſchildert die damalige Beſchaffenheit der Reichstagsverhandlung mit meiſterhafter Kürze: „Magnis verbis, majoribus ventis res agitur." (Alles wird hier mit großen Worten, aber noch weit größeren Winden verhandelt.)	
28.	a) Montag	Wladislaw II., König von Ungern und Böhmen, Sohn Kaſimirs Königs von Polen und der Erzherzoginn Eliſabeth, wird 1456 geboren. König Georg von Podiebrad ſelbſt ſchlug ihn den böhmiſchen Ständen auf dem Landtage zu Prag 1469 zu ſeinem Nachfolger vor, da er durch ſeine Mutter, auch eine böhmiſche Königstochter, ein Enkel der Enkelinn Carls IV., dieſes ewig unvergeßlichen Vaters des Vaterlandes, iſt. —	

Ein Zenana.

(Aus den Reiſen der Lady Elwood).

Ich habe Sie ſchon in ein arabiſches Harem zu Hodeïda geführt, es wird Ihnen ohne Zweifel nicht mißfallen, einen flüchtigen Begriff von dem Zenana eines Radjah zu erhalten, wohin ich nach einer förmlichen Einladung gekommen, und zwar den 23. Jänner 1826 in der Stadt Bhouji. Nachdem wir mehrere Höfe des Palaſtes durchſchritten, gelangten wir zu einer Stiege, die uns zu einem Appartement führte, an deſſen Thüre uns die Rani, die Gemahlinn des Ex-Rao und Mutter des gegenwärtigen Rao, umgeben von ihren Frauen, erwartete. Sie empfing uns mit viel Artigkeit, und mit einer Gewogenheit, wie nur immer eine engliſche Fürſtinn ſie äußern kann. Ihre Geſtalt war angenehm und voll Ausdruck, Zähne, weiß wie Elfenbein, ſchmückten ihren hübſchen Mund, und eine ſüße Schwermuth gab ihren Augen einen rührenden Reitz; ſie trug ein reich wallendes Kleid, koſtbar mit Gold geſtickt, eine große Menge ſchöner Perlen glänzten in ihrem Haare; Arme, Hals und Waden waren mit einem prächtigen Schmucke und goldenen Spangen bedeckt, große Goldringe überluden

ihre Naſe und ihre Ohren; aber all dieſe Verzierungen hatten mehr Gewicht als Eleganz, mehr Werth als Glanz. Nachdem wir uns begrüßr hatten, nohm ſie in einem niedrigen Lehnſtuhl oon Silber Platz, der ganz mit Kiſſen ausgelegt war. Wir ſrtzten uns auf gewöhnliche Stühle, und die Frauen ihrer Umgebung, in einen groben, rothen Stoff gekleidet, der im Lande erzeugt wird, hockten auf die Erde nieder, und wurden nicht müde uns zu betrachten und unter ſich zu ſiſpern, allein ohne die Gränzen der Achtung zu verletzen.

Dieſes Zenana, welches eine dichteriſche Einbildungskraft mit den anziehendſten Farben ausſchmücken könnte, war ein kleiner dunkler Saol mit Fenſteröffnungen ohne Glas, die durch Läden geſchloſſen waren. Die Einrichtung beſtand aus einem Bett ouf vier Füßen, aus einem kleinen Sopho, einem ſehr ſchönen Teppich, aus dem ſilbernen Lehnſtuhl der Rani und einem ganz gleichrn, der wahrſcheinlich für den Herrſcher und Herrn beſtimmt war: dieß und unſere Stühle machten dos gonze Verzeichniß der Möbeln aus.

Die Rani hatte in ihrem Betrogen viel Anmuth, Würde, Sanftheit und Annehmlichkrit, und obwohl ihr nach den Geſetzen indiſchee Hofſitte nicht erloubt wor, dos Zenano zu verlaſſen, ſo ſchien ſie mir eben ſo oollſtändig unterrichtet von dem Geſchwötze des engliſchen Lagers, als von allrn Einzelnheiten eines eheligen Zwiſtes, der einige Zeit vorher Statt geſunden hatte. Sie that an uns eine Menge von Fragen, und nachdem wir ihre Neugierde befriedigt hotten, erſuchten wir ſie, uns zu ſagen, ob ſie Kinder hötte; ſie antwortete: einen Sohn, den jungen Rao, und indem ihr die Thränen aus den Augen ſtürzten, zwey Töchter, beyde geſtorben. *)

*) Es war unter den Häupttingen nicht ſelten, ihre Töchter zu tödten, um ſich vor künſtigen Unbrquemlichkeiten (Heirath in einrn niedrigeren Stand, Ausſtattung, Entführung, und dadurch herbeygeführte Bürgerkriege) auf die ſicherſte Weiſe zu bewahren. In der neueſtrn Zeit rühmen ſich die Engländer, dieſe empörende Sitte abgebrocht zu haben.

Do ich damals dos Hinduſtaniſche *) noch nicht geläufig inne hatte, um dos Geſpräch ununterbrochen fortzuführen, diente mir meine Ayah (indiſche Kammerfrau) als Dolmetſch, und trotz all meiner Achtung für Majeſtäten, hatte ich Mühe ernſthaſt zu bleiben, als ſie nach langen Stockrn, was für ein engliſches Wort ſie brouchen ſollte, um damit die Würde der Rani zu bezeichnen, ihr den Titel „Frau König" (Mistress King) gob. Als der Oberſt Elwood und die Offiziere, die uns bis an die Pforten des Pallaſtes begleitet hatten, uns erſuchen ließen zurückzukommen, ſchien die Frau König nicht einen Augenblick an der Nothwendigkeit unſern Männern zu gehorchen zu zweifeln, und nachdem ſie eine Betelnuß in ein Blatt gewickelt, uns ongebothen, uns mit Roſenwaſſer überſchüttet, und über uns Öhl oom Sondelbaume ausgegoſſen hatte, mußten wir ihr oerſprechen, unſern Beſuch wenigſtens alle vierzehn Tage zu wiederhohlen, worauf ſie uns eelaubte, uns zurückzuziehen. Neue Verbeugungrn von einer und dee andern Seite bis zum endlichen Abſchiede. Ich ſchmeichle mir, daß wir dieſe Damen, die ſich von der Einförmigkeit und Longweile des Lrbens im Zenana ermüdet fühlen mußten, ſehr angrnehm unterhalten und ihnen ouf lange Zeit Stoff zu ihrem Geſchwätze gegeben haben.

Man ſagt, die Roni iſt ihrem Mann dem Ex-Rao Bharmedji ſehe zugethan, obwohl er drey oder vier andere Frauen hat; um ſeine Schuld zu ſühnen, hat ſie auch ein Mouſoleum zum Andenken einiger ihrer Verwandten ereichtet, die durch ihn haben ſterben müſſen. Sie wünſchte ſehr lebhaſt, ihr Sohn kännte ſich verheirothen, denn zum großen Kummer ſeiner Eltern war er ſchon 20 Jahe olt, und hatte noch keine Feou: ein Unglück, das keinem ſeiner Ahnen widerfahren war, leider ſchien auch jede Verbindung wegen der großen Auslogen, ſehr ſchwer. 105.

*) Vide Blatt 15. S. 60.

K u n ſt.

Entzifferungsverſuch

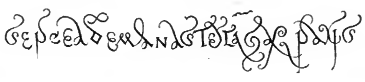
eines räthſelhaſten Kuplerſtiches, wrichen Bartſch im XIII. Bande ſeines Peintre Graveur Seite 115 unter der Auſſchrift: Le Nymphe dormante beſchreibt.

Eines der ſeltenſten italieniſchen Blätter aus den erſten Zriten der Kupferſtecherkunſt blieb ſowohl in Rückſicht der allegoriſchen Deutung, als der ſeltſamen Inſchrift om unteren Ronde den Freunden der Kunſt bis jetzt räthſelhaft, ſo wie man ouch über den Meiſter lange in Ungewißheit wae. Heinecke *) ſetzt ihn ohne genauere Kritik in die Zeit des M. Antonio Roimondi; Bortſch **) fühlte wohl, daß er ihm eine etwas frühere Zeit anweiſen müſſe, und führt ihn unter den Maîtres anonymes unter dee

*) Diction. p. 402. Nr. 20.
**) Peint. Grav. vol. XIII. p. 115.

Jahreszahl 1500 an; Ottley *) endlich zählt dieſes Blatt zu denen des Hieronymus Mocetto **), wie mir däucht, mit vollem Rechte. Eine genaue Vergleichung der unbezweifelten Blätter dieſes Meiſters mit dem zu Beſprechenden läßt in dieſer Hinſicht wohl keinen Zweifel mehr übrig. Nicht ſo glücklich war man aber mit der Erklärung des dargeſtellten Gegenſtandes und der Entzifferung der räthſelhaften Charaktere. Bartſch liefert zwar eine genaue Beſchreibung, aber ſein Deutungsverſuch darf als verfehlt angeſehen werden, wie er es ſelbſt kein Hehl hat ***). Da das einzige Exemplar, welches ſich hier in Wien in der reichen Sammlung Sr. k. k. Hoheit des Erzherzogs Carl befindet, von jenem, welches Bartſch vor Augen hatte, etwas abweicht, auch meine Anſicht nicht mit der des Peintre Graveur übereinſtimmt, und nebſtdem die Copien der Inſchrift bey Bartſch und Ottley ſowohl unter ſich, als vom Original ſelbſt, beſonders rückſichtlich des letzten Zeichens verſchieden ſind, füge ich hier eine kurze Beſchreibung des dargeſtellten Gegenſtandes ſammt der genau nach dem Originale copirten Inſchrift bey.

Eine ſchlafende Najade liegt nackt nur den rechten Schenkel mit einem Gewandſtreifen umwunden, ihren rechten Arm auf eine Urne ſtützend am Rande eines Gewäſſers, in welches ſich die Urne ergießt. Ihr zur Seite ſitzt die jugendliche Geſtalt eines Flußgottes, oder wir Bartſch und Ottley ſagen, des Neptuns auf einem Stein, den Fuß im Waſſer netzend. Aus dem dichten Walde im Hintergrunde haben ſich ein paar lüſterne Panisken herzugeſchlichen, von denen der Eine den Zipfel des leichten Gewandes der Najade hinwegzieht, um ſie ganz zu entblößen, der Andere ſcheu zurück weicht vor den Drohungen eines bekleideten Mannes, welcher zwiſchen den Panisken und der Najade am Boden ſitzend, mit Hirtenpfeiſen in der ausgeſtreckten Hand die beyden Frevler verweiſend und ſtrafend von weiterem Vorhaben abzuhalten ſucht. Als Beywerke können angeführt werden: rechts an der Najade eine niedrige Wanne, über welche der Obertheil eines Mannskopfes hervorragt; durch eine Pipe dieſer Wanne fließt ein dünner Waſſerfaden, und vereinigt ſich mit der überfließenden Urne der Najade. In der Tiefe des Waldes zeigt ſich eine Herme des Priapus mit ſeinen gewöhnlichen Attributen, vor welcher eine Opferflamme brennt. Im Waſſer des Vorgrundes befinden ſich zwey Fiſche, zwey Änten, zwey Fröſche, links eine Nelke, rechts eine Seeroſe, in der Mitte ein aufgerolltes Band, über welches Schilf hervorragt, mit folgender Inſchrift:



Bartſch hat nebſtdem in dem Abdrucke, welcher ihm vorlag, eine Grabſtichellinie gefunden, „qui rappelle une veine de sang," und welche die Najade mit dem Waſſergotte verbindet *).

Daß der Verſuch einer Entzifferung des Peintre Graveur durchaus fehl geht, iſt wohl Jedem klar; denn was

*) An Inquiry into the Origin and early history of Engravings etc. by W. Young Ottley. V. 2. p. 516. „I am of opinion that the following singular engraving may also be added with propriety to the catalogue of Girolamo Mocetto" etc.

**) Man weiß von dieſem Künſtler nur das Wenige, was Vaſari von ihm ſagt; er war ein Schüler des Johann Bellini und gehörte in den letzten 30 Jahren des 15. Jahrhunderts zu den bedeutenderen Mahlern.

***) Peint. Gr. p. 115. „une banderolle avec une inscription, que nous laissons aux savans a dechiffrer, nos efforts pour la lire ayant été aussi infructueux que l'ont été nos recherches pour trouver le sens du sujet même representé sur cette estampe." Ottley ſagt: „at the bottom of the print is the following inscription which no one has, I believe hitherto succeeded in deciphering. Bartsch indeed has offered some conjectures respecting it in the XIII. vol. of his P. G. p. 115. but they are not satisfactory."

*) In dem mir vorliegenden Abdrucke iſt dieſe Linie nicht, und da ſich keine Spur einer ſpätern Hinwegnahme derſelben befindet, iſt dieſer offenbar ein früherer Abdruck. Das Bartſchiſche Exemplar iſt mit ſo vielen andern Sr. Frieſiſchen Kunſtſchätzen nach England gewandert, ſo daß in Wien keine Vergleichung mehr möglich iſt, und es bleibt daher einem künftigen Reiſenden überlaſſen, beym Beſuch der Kupferſtichſammlungen dieſes Blatt einer Vergleichung zu unterziehen.

Digitized by Google

ſollen die Worte „Sepe eadem anastella“ die erſten lateiniſch, das letzte griechelnd, heißen, oder nur zu errathen geben? Zudem iſt das erſte Wort incorrect und zugleich willkührlich geleſen. Bey näherer Unterſuchung der Charaktere blieb mir kein Zweifel übrig, daß ſie griechiſch zu leſen ſeyen, und mittelſt dieſer Annahme kam folgender ziemlich ſchlecht gebaute und conſtruirte Hexameter ans Licht: οι μεν εν δερμα αναςελλει αςαχας μαχεις. Ich lege dieſe Worte der Prüfung der Philologen vor und führe Einiges zur Rechtfertigung desjenigen an, was man als willkührliche Deutung anſehen könnte. Ich habe 4 Zeichen als Abkürzungen für εν, ειν, ος und αι angenommen, was hoffentlich keine Licenz iſt für diejenigen, welche ſie mit den Abkürzungen gleichzeitiger Ausgaben zuſammen halten; gewiß iſt die Verſchiedenheit nicht größer, als die ganze Inſchrift überhaupt ſich von den damals gewöhnlichen Schriftzeichen unterſcheidet, da jene, abgeſehen von jeder Entzifferung, offenbar mit Stürzung und Verſchlingung der Buchſtaben ziemlich willkührlich verfährt. Daß in der Inſchrift nach δερμα ein α fehlt, rechtfertigt ſich durch die Eliſion des Einen beym Gang des Verſes, ja die Inſchrift deutet ſelbſt durch das große N an, daß der erſte Buchſtab weggefallen iſt. Dem meiſten Zweifel möchte wohl die verſchlungene Buchſtabengruppe, welche ich als αςαχος leſe, ausgeſetzt ſeyn. Es blieb mir die Wahl zwiſchen dieſem und αςαχυς; aus leicht begreiflichen Gründen zog ich aber erſteres vor, und ließ den male hastatum gegen den ungeſchickten Schützen fahren; der Sinn ſelbſt bleibt faſt derſelbe. Einen letzten Einwurf gegen die Entzifferung, der beſonders den etwas lahmen nicht nach der ſchönſten griechiſchen Zeit ſchmeckenden Vers treffen könnte, glaube ich durch die Frage zu entkräften: warum ſoll er ein claſſiſcher ſeyn? kann er nicht das Product Eines von den nach Italien gewanderten Byzantinern ſeyn, welche den Geſchmack für griechiſche Sprache gerade um dieſe Zeit wieder zu verbreiten anfingen? Verglichen mit ſo manchen andern aus dieſer Zeit möchte unſer Vers nicht einmahl zu den ſchlechteſten gehören. Der Hauptgrund jedoch, der für jene Entzifferung ſtreitet, iſt wohl das genaue Anſchließen derſelben an den Gegenſtand ſelbſt; die Worte paſſen vollkommen, und werfen auf die Erklärung des Ganzen ein helles Licht, wobey auch alle Beywerke zwanglos ihre natürliche Bedeutung finden.

Der in dieſem Blatte dargeſtellten Allegorie, deren Anwendung in jener Zeit bis zum Eckel Mode war, liegt wohl offenbar das große Naturgeſetz der Fortpflanzung durch die gleichen Gattungen zum Grunde. Darum das Opfer, das dem Priap gebracht wird, darum der drohende Weiſe, der die häßlich mißbildeten ziegenfüßigen Waldbewohner von ihrem naturwidrigen nur zu deutlich ausgeſprochenen Vorhaben abhält, und die Rolle enthält ſeine warnenden Worte: „Laß das, die Binde zu lüften, nach falſchem Ziele begehſt du,“ darum die beyden jungen für einander beſtimmten Geſtalten, (vielleicht Neptun mit der Argiviſchen Danaos Tochter und Quellnymphe Amymone.) Der Künſtler führt die Allegorie weiter fort durch die organiſche Natur der Thier- und Pflanzenwelt, die ſich bloß in gleichen Gattungen fortpflanzt, ja er ſucht ſogar noch eine Analogie zu finden in der unorganiſchen Natur der Quellen oder Bäche, die ſich mit den Flüſſen und dem Meere mengen. Bey dieſer Erklärung wird auch die Linie, welche Bartſch in ſeinem Exemplare bemerkte, ſehr erklärbar. Vielleicht glaubte der Künſtler ſelbſt ſeine Idee nicht deutlich genug ausgeſprochen, und wollte hintennach durch dieſe Verbindungslinie der Najade mit dem Neptun ſeine Idee noch deutlicher anzeigen, was indeß nicht hinderte, daß der Sinn verloren gegangen iſt, und ſolche Entzifferungsverſuche nothwendig geworden ſind. — So ſtehen nun jene Worte in genaueſter Verbindung mit dem Gegenſtande ſich wechſelweiſe erklärend und ich überlaſſe es dem Urtheile der Philologen und Kunſtfreunde, ob ich mit dieſer Anzeige den Schleyer gelüftet oder fehlgeſchoſſen habe, wie meine Vorgänger.

Georg Haberer.

Weitere Nachrichten über eine geſchichtliche Angabe.

Die Redaction überſendete das Blatt Nr. 12, in welchem ſie ihren Zweifel über die Reiſe Clemens VII. nach Wien ausgeſprochen, dem Verfaſſer der Chronik von Wiener-Neuſtadt, der mit dem Eifer eines Mannes, welcher die Erörterung der Wahrheit liebt, ihn ſogleich folgende Nachrichten mittheilte:

„Dieſer geſchichtliche Fund beruhet, ſo viel ich mich erinnere, auf einer Notiz, deren Wiederauffindung mir jetzt nicht möglich iſt. — So ſehr ich übrigens die darüber ausgeſprochene Bedenken als gegründet anerkennen muß, ſo kann ich doch dagegen auf Ehre verſichern, daß dieſe Notiz wirklich auf Clemens VII. ſelbſt, und nicht auf einen ſeiner Legaten gelautet; und ich füge nur noch hinzu, daß die Ankunft des Papſtes Clemens nach einer, von mir bey Auffindung dieſer Nachricht gemachten und noch vorhandenen Aufzeichnung, am 3. Januar 1533 und zwar an einem Freytage Nachmittags um Ein Uhr erfolgt ſey. Ich vermuthe, daß dieſe gleichzeitige Bemerkung über ein ſo denkwürdiges Ereigniß von einem damaligen Beamten in irgend ein Geſchäftsbuch niedergeſchrieben worden, das durch ein glückliches Ungefähr wieder einmal entdeckt werden dürfte. — Es wäre in der That höchſt merkwürdig, wenn dieſe geſchichtliche Angabe auch durch die Bemerkungen aus andern Orten beſtätiget würde.“

Durch dieſe Angabe, die ganz das Gepräge des Wahrheit liebenden Mannes trägt, wäre alſo erwieſen, daß zwar der Verfaſſer beym Sammeln der Thatſachen ſich bey dieſer Stelle keine Übereilung zu Schulden kommen ließ; ob aber dem erſten Aufzeichner dieſer Vorwurf nicht gemacht werden müſſe, wird ſo lange noch unentſchieden bleiben, bis nicht durch weitere Nachrichten aus Klagenfurt oder Grätz, je nachdem der eine oder andere Reiſeweg eingeſchlagen worden, dieſe Angabe oder — der ausgeſprochene Zweifel der Redaction beſtätiget wird. Dieſe hat ſich daher an Freunde der vaterländiſchen Geſchichte in beyden Orten gewendet, um durch ihr fleißiges Forſchen in den Stadtarchiven oder vorhandenen Tagebüchern damals lebender Männer wo möglich weiteres Licht über dieſen geſchichtlichen Gegenſtand zu verbreiten.

R.

Hauptredacteur Joh. Wilh. Ridler. Im Verlage der Fr. Beck'ſchen Univerſitäts-Buchhandlung.

Digitized by Google

Oeſterreichiſches Archiv
für
Geſchichte, Erdbeſchreibung, Staatenkunde, Kunſt und Literatur.

Dienſtag den 1. März 1831.

(26)

März *) (Thau-Wind-Knospenmond.)		Geſchichtliche Erinnerungen.	Geſchichte der Natur in unſerer Zone.
1.	Dienſtag	Kaiſer Leopold II. ſtirbt unvermuthet nach einer ſehr kurzen Krankheit 1792. Prinz Coburg eröffnet den Feldzug 1793, indem er mit dem Heere über die Roer ſetzt, und bey Aldenhoven die Franzoſen unter Dampiere beſiegt. — Mit dieſer Schlacht beginnt der Erzherzog Carl ſeine ruhmvolle Laufbahn; der glänzende Muth, vereint mit dem reifen Verſtande des Mannes, den er erprobt, läßt in dem jugendlichen Helden den künftigen Retter Deutſchlands (1796 und 1799) den Völkern ahnen.	Der phyſiſche oder wahre Frühling beginnt. Mars geht als Abendſtern nach Mitternacht unter; Jupiter geht als Morgenſtern nach 3 Uhr Morgens auf; Saturn ſteht Abends am Oſthimmel; Uran geht als Morgenſtern um 6 Uhr auf. Dubhe im großen Bären ſteht um Mitternacht im Mittagskreiſe.
2.	Mittwoch	Maria von Burgund, Tochter Carls des Kühnen und Gattinn Maximilians I. ſtirbt im fünf und zwanzigſten Jahre ihres Alters zu Brügge an den Folgen eines Sturzes vom Pferde auf einer Reigerbeitze 1482. Ungeachtet der ſtarken Verwundung verbarg ſie ihren Schmerz, um ihren Gatten nicht zu betrüben. Das Übel nahm dadurch ſo ſchnell zu, daß ſie ſchon nach drey Wochen eine Leiche war. — Ihr Andenken blieb Maximilian ſo theuer, daß er nie von ihr ſprach, ohne daß ſeine Augen ſich gefeuchtet hätten.	Die Sturmmeve (Larus procellosus,) ſucht ihre Felſen in den nordiſchen Meeren auf und wird den Schiffern, durch ihr warnendes Geſchrey zur Zeit herannahender Stürme ein Retter in der Gefahr; er iſt ihnen daher ein heiliger Vogel. Merkur in der Sonnenferne (Aphelium) Saturn bey Regulus; Mond bey Spika.

*) Dieſer Monath war bey den alten Römern dem Mars geweiht und wurde daher auch Martius genannt. Da bey der vorgerückten Jahreszeit eine Art von Frühlingsfeyer begangen wurde, ſo bildeten die kriegeriſchen und friedlichen Feſte in dieſem Monath einen angenehmen Abſtich. — Während die Prieſter des Kriegsgottes mit den heiligen Schilden in der Hand, durch die Straßen Roms ihren Waffentanz hielten, ſchmückte man die Thüren an der alten Kurie und an den Wohnungen des Opferkönigs, und der Prieſter des Jupiters, des Mars und des Quirinus mit friſchen Lorbeerkränzen. Auch im Tempel der Veſta wurde der vorjährige Lorbeerkranz mit einem neuen verwechſelt, der Altar, auf dem das heilige Feuer brannte, von der Aſche geſäubert und eine neue durch Reibung entzündete Flamme loderte wieder auf dem Altar der Veſta gerade um die Zeit, wo die ganze Natur von erneuter heiliger Wärme durchglüht wird.

Der erſte März 1830.

Und immer höher ſchwoll die Fluth;
Und immer lauter ſchnob der Wind;
Und immer tiefer ſank der Muth! —
O Retter! Retter! komm geſchwind! —

Bürger.
(Das Lied vom braven Manne.)

Digitized by Google

Mit dem heutigen Tage rollt gerade ein Jahr hinab, ſeitdem die urplötzlich hereinbrechenden Fluthen der Donau die angränzenden Vorſtädte, einen Theil der Stadt und des Marchfeldes überſchwemmt, unſägliche Gefahr und Noth über deren Bewohner verbreitet, und ein ſchauderhaftes, in dieſem Umfange noch nie geſehenes Schauſpiel bewirkt, während ein zweytes, erhebend und troſtreich, andere Bewohner Wiens dargebothen, indem ſie, leidenden Brüdern zu Hülfe eilend, unverwelkliche Kränze der Nächſtenliebe gewunden, und einen ausharrenden Muth erprobt, wie er nur Männer beſeelt, welche im Gefühle, Edles und Gutes zu thun, mit nie verſiegender Kraft geſtärkt ſind. — Werfen wir einen Blick zurück auf dieſe Tage hoher Gefahr, aber auch hohen Ruhmes für die Kaiſerſtadt; denn die Thaten ihrer Bewohner füllen ein ehrenvolles Blatt nicht bloß in den Jahrbüchern Öſterreichs, ſondern auch in der Geſchichte der Menſchheit.

Ein Winter der ſchon in der Mitte Octobers 1829 begonnen, von der zweyten Hälfte des Novembers faſt mit gleicher Stärke des Froſtes bis zum 20. Februar fortgewährt, der durch ſeine weite Ausdehnung und die große Maſſe des gefallenen Schnees unter vielen ſeiner abgegangenen Brüder den Vorrang behauptet, ließ eine eben ſo große Überſchwemmung befürchten, als der ſtrenge und lange Winter vom J. 1799 — 1800 herbeygeführt, welche unter allen, die ſich in neuern Zeiten ereignet, den höchſten Waſſerſtand erreicht. Als daher ſeit dem 20. Februar Thauwetter einzutreten begann, erwachten auch bange Sorgen, vorzüglich unter den Bewohnern der Leopoldſtadt, und viele vorſichtige Hausväter trafen die nöthigen Maßregeln, um Habe und Leben zu retten.

Am 27. Februar hob ſich auf dem großen Strombette die gefrorne Decke und den 28. begann der Eisſtoß zu gehen. Um ihn genauer zu beobachten wagten ſich, ungeachtet der Gefahr, daß ihnen der Rückweg abgeſchnitten werde, mehrere Spaziergänger bis zur großen Brücke hinaus, und nahmen mit Freude wahr, daß alle Gefahren dießmal mit dem Verluſte von vierzehn Brückenjochen abgekauft ſeyn; denn nur einzelne große Eisfelder ſchwammen noch den Strom hinab, ja Schiffer behaupteten ſogar, das Waſſer beginne ſeit einigen Stunden zu fallen.

Die frohe Kunde verbreitete ſich ſchnell unter den Bewohnern der Leopoldſtadt, der benachbarten Roſſau und der andern Vorſtädte, die den Überſchwemmungen ausgeſetzt ſind; Jedermann vernahm ſie mit Freude, und überließ ſich ganz dem frohen Gefühle, das eine glücklich überſtandene Gefahr gewährt; einige glaubten in ihrem Frohſinne, ſie noch beſonders feyern zu müſſen, wozu der Tag ohnehin ſchon einzuladen ſchien; fröhlich ſchieden Freunde und Bekannte von einander, beruhigt und ſorglos begaben ſie ſich zur Ruhe; doch welch' Erwachen erwartete ſie? — Die treue Schilderung eines Augenzeugen möge hier folgen; was er über die Ereigniſſe in ſeiner Gaſſe während dieſer Schreckensnacht erzählt, mag mit wenigen Abänderungen von jeder der überſchwemmten Vorſtädte gelten.

Der größte Theil der Bewohner lag noch im erſten Schlafe; da erſcholl furchtbar in der Stille der Nacht eine ſtarke Mannsſtimme. Auf! Auf! das Waſſer kommt! und über die Decken der Zimmer fuhr der Lichtſtreif, der von der Fackel kam, mit welcher der athemloſe Mann durch die Straße rannte, und da und dort an eine verſchloſſene Hausthüre ſchlug. Man bemerkte bey dem geringen Schimmer ein und der andern Straßenlampe, welche von dem ſtarken Winde geängſtigt, hin und her flackerte, während die meiſten ſchon erloſchen waren, ſo weit das Auge reichte eine dunkle glänzende Fläche, welche hin und her wogend das Licht brach, und mit wachſenden Geräuſch an die Häuſer und Gaſſenpflöcke ſchlug. Allein bald erhob ſich ein durchdringendes Geſchrey; die Menſchen in den Wohnungen zu ebener Erde, welche mit Mühe die Schwere des erſten Schlafes abgeſchüttelt, ſahen ſich mitten in den eindringenden Fluthen; ſie ſuchten ſich zu retten, ihre Kinder, ihre Habſeligkeiten, ihr Hausvieh; Alles ſollte auf einmal geſchehen, und ſie riefen, ſo weit ihre Stimme reichte, Alles zu ihrer Hülfe, zu ihrer Unterſtützung auf. Kinder weinten, und das Geſchrey der friſchen und geſunden Knaben gellte weit durch die Nacht, und übertönte die ſcharfen Windſtöße und den Schlag der Wellen, die immer größer und ungeſtümmer wurden. Die Frauen jammerten und beteten, und ihr Ächzen überhallte weit die Schläge der Äxte, mit denen man Thüren ſprengte und Gitter aushob, um zur Rettung den Weg zu bahnen. Die Männer arbeiteten und befahlen, die Straße erhellte ſich durch die Lichter, die in allen Zimmern der höher gelegenen Wohnungen brannten. Ein einzelner Kahn arbeitete ſich mit Mühe auf dem empörten Waſſer fort; er ſchien ein Rettungsſtern zu ſeyn; bey ſeinem Anblicke verdoppelte ſich das Nothgeſchrey: ich ertrinke, ich ertrinke! nach deutlich zu erkennenden Gruppen; er eilte von einer zu der andern, ſeine Führer brachten Hülfe, Rath, Troſt. Arbeiten, Weinen, Schreyen, Windgeheul, Wogenſchlagen dauerte fort, Stunden lang fort; und als endlich die Menſchentöne verhallten, ſich nicht wieder erneuten, tröſtete ſich mancher mit dem beruhigenden Glauben: Gottlob! Sie ſind gerettet. Doch ſchnell durchbebte ihn der Schreckensgedanke: Oder bezeichnet dieß Schweigen ſchon die Todesopfer an? Welchen ſchrecklichen Vorhang wird der

werdende Tag lüften! — Mit Angſt und Sehnſucht ſah man dem Grauen des Morgens entgegen; doch wie langſam ſchlich den Harrenden der neue Tag heran.

(Die Fortſetzung folgt.)

Ueber das Gebieth von Montenegro.

Aus dem Italieniſchen des Hofrathes Lucas Volerl.

(Beſchluß.)

Seine Wahl geſchieht durch die Baſilianer Mönche des Kloſters von Cattigni, den Gouverneur, und die Sardaren. Seit einiger Zeit fällt die Wahl auf die Mitglieder eines einzigen Hauſes, denn der Vorgänger des jetzigen Biſchofs, ſein Coadjutor, der vor ihm ſtarb, und der damalige Biſchof ſelbſt ſind aus der Familie Petrovich.

Sein Anſehen wurde auch mitunter durch die politiſche Autorität der Pforte erhöht; denn im Jahre 1720 wurde ſein Oheim Savo, im 22. Jahre, vom Patriarchen von Servien im Beyſeyn eines türkiſchen Tſchautſch conſecrirt, welcher eigens zu dieſem Acte vom Diwan in Conſtantinopel abgeſchickt worden. Der Diwan wußte, daß die ſerviſchen Griechen jene vom lateiniſchen Ritus mehr als die Türken haſſen, und ſuchte ſo die Servier zu begünſtigen, und die Katholiken zu unterdrücken, damit ſie ſich in den Kriegen gegen chriſtliche Fürſten nicht empören. *)

Die Einkünfte des Bisthums betragen nicht viel weniger als 3000 venetianiſche Dukaten, und beſtehen in Vieh, Korn, Fiſcherey, in den biſchöflichen Reiſen durch Montenegro und die Bocche. Der Biſchof Peter Petrovich war nicht nur mildthätig, ſondern auch gaſtfrey; er lebte anſtändig, und hatte zahlreiche Dienerſchaft. Er war gewandt, im Äußeren ernſt, von einnehmender Geſtalt, für ſeine Nation hinlänglich unterrichtet, frey von vielen Vorurtheilen und Aberglauben der Servier. Er wollte dafür gelten, mit allen Souveränen von Europa in Verbindung zu ſtehen.

Er ſollte im Kloſter von Cetigne ſeinen Sitz haben, er wohnte aber gewöhnlich im Kloſter von Stargnevich, das an der Gränze von öſterreichiſch Albanien liegt, und von der Republik von Venedig für die Biſchöfe von Montenegro gebaut wurde.

Die Kaiſer von Rußland haben deſſen Kirche mit koſtbaren Geſchenken an Juwelen und Geräthſchaften geſchmückt, die ſeinen und ſeiner Völkerſchaft Bedürfniſſen immer ſehr willkommen waren. Er ſchien die Bewohner der Bocche in geiſtlichen Dingen zu begünſtigen, aber ſeine Abſichten gingen weiter hinaus. Dieſes Bergvolk bekennt den chriſtlichen Ritus, aber den Griechiſch-Serviſchen, eine unförmige Abart der griechiſchen Kirche. Ihre Irrthümer haben ihren Sitz in ihrem unbändigen Haſſe gegen die Lateiner, in der Unerzogenheit ihrer Mönche und Pfarrer, und in der Gefälligkeit der Biſchöfe, die in ihren falſchen Grundſätzen eine reiche Quelle des Vortheils finden. Sie ſind Donatiſten, denn ſie läugnen die Gültigkeit der Taufe der lateiniſchen Katholiken, und taufen ſie daher wieder. Sie ſind **Ikonoklaſten**, denn, wenn ſie auch die Bilder verehren, die nach der trockenen Manier des 13. Jahrhunderts auf Holz gemahlt ſind, ſo bezeugen ſie doch den auf Leinwand oder die Wand gemahlten Bildern der Lateiner nicht die mindeſte Achtung. Sie ſind auf gewiſſe Art **Origeniſten**, weil ſie mittelſt Almoſen und Gebethen die Seelen aus dem tiefſten Abgrunde herauf zu hohlen, und in den Himmel zu verſetzen glauben. Sie gehen darin weiter als Origenes ſelbſt, welcher nur der göttlichen Barmherzigkeit die Erlöſung von der ewigen Strafe zuſchrieb. Ihre Prieſter ſind für Geld zu allem feil, ſie löſen Ehen trotz der Unauflöslichkeit des Sacramentes auf; ſie ſprechen den Räuber los, wenn er ihnen einen Theil des Raubes zukommen läßt.

Die Gebirge von und um Montenegro ſind nicht ſo hoch als die Schweizeralpen, und da das Gebieth unterm 42. Grade und einigen Minuten liegt, ſo iſt das Clima ungleich milder als jenes der Schweiz.

Die Lage iſt ſehr feſt, denn man kann nur zwiſchen hohen Gebirgen, nach allen Richtungen hinkommen, ſo daß das Gebieth ungemein ſchwer anzugreifen, und ſehr leicht zu vertheidigen iſt. Sollte es auch einem Feinde gelingen einzudringen, ſo würde es ihm doch unmöglich ſeyn, ſich dort zu halten, weil es ihm an Waſſer, Lebensmitteln und Wohnungen fehlen würde. Dieſe Lage und der kriegeriſche wilde Geiſt dieſes zu allen Anſtrengungen abgehärteten Volkes hat es in ſeiner Stellung gegen die ottomaniſche Pforte erhalten, der es einige Male gelang, das Gebieth anzugreifen, und mit viel Blutvergießen zu verheeren, das ſie aber nie ganz unterjochen konnte. Es hat einen kleinen Fluß, der ſich in den See von Scutarie ergießt, und einen kleinen See. Die in dieſem See gefangenen Fiſche bringt der benachbarte Bocheſer an ſich, und treibt damit einen nicht unbedeutenden Handel nach Apulien und Venedig.

Der Montenegriner iſt von wildem Gemüthe, blutdürſtig, zum Raub, und aus dieſem Grunde auch zum Meuchelmord aufgelegt und rachſüchtig; er kann Hunger, Durſt, und die Strenge jeder Jahreszeit ertragen; obſchon ein guter Schütze, iſt er doch mehr für das Hau- als für das Schießgewehr

---

*) Grade dieſelbe Maaßregel beobachtete die hohe Pforte in den neueſten Zeiten in Hinſicht der Armenier vom lateiniſchen Ritus. R.

geeignet. Sein Bau iſt kräftig, und meiſtens iſt er groß gewachſen. Er iſt gaſtfrey, und hält das Wort, das er gegeben. Er hat einen aufgeweckten Geiſt; im Abſchließen von Verträgen iſt er ungemein vorſichtig und pünctlich, und überhaupt iſt er ſehr ſchlau. Zum Soldaten erzogen wird er ein vortrefflicher Soldat.

Die Producte, von denen er lebt, ſind Fiſche, Korn, Mais, Kräuterwerk, Fleiſch, Butter, Käſe, Brennholz, Honig, Wachs, Erdäpfel, die der vorige Biſchof eingeführt hat, Wein in dem Theile von Brazzo im Canton von Czernitza, und einige andere minder bedeutende Gegenſtände.

Der Bewohner des Montenegro macht immer Einfälle in benachbarte Provinzen, aus denen er kleine und größere Thiere und andere Gegenſtände wegführt, daher iſt er auch mit den Türken, den Raguſanern, und den Bocheſern immer handgemein.

Die Gebräuche bey Heirathen, Todesfällen und Geburten ſind dieſelben, wie bey den übrigen dalmatiniſch-griechiſch-ſervoiſchen Völkerſchaften, wie ſie in der Reiſe des Abbate Fortis (Venedig 1774) beſchrieben ſind. Von beſonderer Art iſt die Behandlung der Criminalfälle, welche auch in den Boche bis 1799 üblich war.

Die Weiber in Montenegro ſind die Sclavinnen ihrer Männer, die ſie verachten. Sie verſehen die Familie mit grobem Wolltuch und Leinwand. Sie gebähren ſehr leicht, auch auf dem Felde, tragen das neugeborne Kind nach Hauſe, und ruhen niemals nach der Entbindung auf Stroh aus.

Die Häuſer ſind im Allgemeinen von trockener Erde, und haben ein Stockwerk; Männer, Weiber und Thiere wohnen unter einander. Man findet auch Häuſer von Mauern mit Kalk und mehreren Stockwerken, und Klöſter. Die Sitten ſind aber durchaus wild; alle Bildung mangelt ihnen. Die Männer entfernen ſich nicht einen Schritt von ihren Häuſern ohne Waffen, die in zwey Piſtolen, einem Meſſer und einem Gewehre beſtehen.

Von 1538 bis 1648 war mit Montenegro der Theil der Boche di Cattaro vereinigt, der damals unter dem Nahmen Zappa von 2000 bewaffneten Männern bewohnt wurde; jetzt gehören dieſe zu den Bewohnern der oberen Gränzgebirge in den Dörfern Rorzi, Piclopantichi, Piperi, Vascovich, Cozzi, und Clementi, und finden Beyſtand gegen die Türken bey den benachbarten katholiſchen Dörfern. Dieſe Dörfer begreifen ungefähr 3400 bewaffnete Männer, die rechtlicher und tapferer als die Montenegriner ſind.

Die Montenegriner würden vortreffliche leichte Truppen geben, wenn ſie unter einige Kriegszucht geſtellt würden. Ihre Lage würde nicht nur unüberwindlich, ſondern auch ganz zum erfolgreichen Angriffe auf die benachbarten Provinzen von Albanien, Servien, und Bosnien geeignet ſeyn.

Geſchichtliche Kleinigkeiten.

Joſeph II. vom Grafen Segur, dem Ältern, geſchildert. *)

Ich hatte zu Kanieff einen König geſehen, der ohne Macht und Anſehen von der Pracht und dem Glanze der größten Monarchen umgeben war; als ein merkwürdiges Gegenſtück ſah ich zu Kherſon einen mächtigen Kaiſer, der einfach in ſeiner Handlungsweiſe, beſcheiden in ſeinem Benehmen, vertraulich beym Empfange, Feind alles Hofzwanges über jeden Gegenſtand zu ſprechen erlaubte, auf jeden das Geſpräch zu leiten verſtand, und nach keinem andern Glanz geizte, als den ausgebreitete Kenntniſſe, ein richtiges Urtheil und ein gebildeter Geiſt gewähren.

Als Katharina II. mich ihm zu Kaydack vorſtellen wollte, ſagte er zu ihr: Eure Majeſtät, hier bin ich nur der Graf von Falkenſtein; ich muß daher dem franzöſiſchen Miniſter vorgeſtellt werden.

Dieſer Fürſt war in einem einfachen Reiſewagen nach Rußland gekommen, begleitet von einem General und zwey Leiblakeis **). Das ſtrenge Incognito, das er beobachtete, war ihm eben ſo bequem als nützlich, um Alles genauer zu erforſchen und zu beobachten; deßhalb forderte er auch, ihn nur als einen Reiſenden und nicht als einen Monarchen zu behandeln.

Alle Morgen kam er zur Aufwartung, miſchte ſich unter uns und harrte, gleich uns, bis die Kaiſerinn erſchien. Während des Tags durchſtreifte er die ganze Gegend des Ortes, wo wir uns aufhielten, und da er zufällig *) Geſchmack an meiner Unterhaltung fand, ſo machte er gar oft lange Spaziergänge mit mir, indem er mir vertraulich den Arm reichte.

Bey dieſer Gelegenheit zeigte mir dieſer Fürſt, daß er wenig geneigt ſey, Katharinens Ehrgeiz zu unterſtützen. Die Staatsklugheit des Königs ſchien ihm in dieſer Hinſicht höchſt weiſe zu ſeyn: „Conſtantinopel", ſagte er, würde ſtets ein Gegenſtand der Eiferſucht und ein Grund der Zwietracht ſeyn, der jeden Verein der großen Mächte zu einer Theilung der Türkey vereiteln müßte **).

*) S. die 2. Ausgabe von deſſen Mémoires T. 3. p. 148.

**) Gar ſo klein war doch nicht das Gefolge des Kaiſers; aber auch nicht um viel größer. Der Leibchirurg Brambilla, der Sekretär Anton Knecht und ein Official aus dem geheimen Cabinette, ein Mundkoch u. ſ. w. müſſen gleichfalls zu ſeinem Gefolge gezählt werden.

*) Der beſcheidene Graf nennet Zufall, was nur die Folge ſeines Geiſtes und ſeiner Bildung geweſen. Der Geiſtvolle erfreut ſich des Umgangs mit dem Geiſtvollen und weiß ihn zu finden.

**) Dieſelbe Sprache führte auch ſpäter Napoleon.

Hauptredacteur Joh. With. Ridler. Im Verlage der Fr. Beck'ſchen Univerſitäts-Buchhandlung.

Oeſterreichiſches Archiv
für
Geſchichte, Erdbeſchreibung, Staatenkunde, Kunſt und Literatur.

Donnerſtag den 3. März 1831.

März.		Geſchichtliche Erinnerungen.	Geſchichte der Natur in unſerer Zone.
3.	Donnerſtag.	Prinz Coburg entſetzt die von den Franzoſen eingeſchloſſene holländiſche Feſtung Maſtricht 1793. Eine Folge des Sieges bey Aldenhofen am 1. März.	Der Himmel. Mond bey Zubeneſchem. Der Mond kommt in die Erdferne.
4.	Freytag.	Ferdinand II. belehnt den Churfürſten Maximilian von Baiern mit der, durch Friedrich V. Ächtung eröffneten Oberpfalz 1628. So gelingt es im zehnten Jahre des dreyßigjährigen Krieges dem Kaiſer, ſeine an Maximilian für die in Böhmen aufgewendeten Kriegskoſten verpfändete Öſterreich ob der Enns wieder anheim zu bringen. Ein zweytes, auch im Anfange dieſes unſeligen Krieges an Johann Georg Churfürſten von Sachſen verpfändetes Land, die beyden Markgrafſchaften Lauſitz, blieben von Böhmen getrennt, da es dem Kaiſer an Geld und an Macht fehlte, ſie wieder einzulöſen.	Der Tag iſt um drey Stunden länger. Die Erde. Die Trauer- u. Bergsdie Quack- und Pfeifenente (Anas nigra et Marila, A. Clangula et Penepole)

die Saat-Ringel- und weißwangige Gans (Anas Segetum, Bernicla et leucopsis) verlaſſen mit der wilden Gans (Anas Anser ferus) die Seen und Flüſſe Deutſchlands, die Brillenente (A. perspicillata) die Küſten der Oſtſee, und ziehen gleich dem Eidervogel und der Rothhals-Gans (A. mollissima, et ruficollis) in Schaaren von Hunderten dem hohen Norden zu, wo ihre Ankunft Freude und Troſt unter den Einwohnern verbreitet, welche ſie, nach der weiſen Einrichtung der Natur, nähren und kleiden helfen.

Die Vogelmiere (Alsine media), die grüne Nieſewurz (Helleborus viridis), der gemeine Huflattig (Tussilago Farfara) beginnen zu blühen. Unter den Mooſe ſtehen in üppiger Blüthe die barbula muralis et ruralis und Lichen parietinus.

Zur Geſchichte Mährens und k. k. Schleſiens.

Vom Bibliothekar Richter zu Olmütz.

Im Jahre 1828 erſchien zu Neiſſe in preußiſch Schleſien die Geſchichte der Stadt Leobſchütz von Ferdinand Minsberg, 307 Octav-Seiten, davon 111 die eigentliche Geſchichte, die übrigen eine ſchätzbare Reihe die Stadt Leobſchütz betreffender Urkunden enthalten.

Abgeſehen von dem Geiſte, der hie und da in dieſer Stadtgeſchichte weht, findet ſich darin mancher ſchätzbare Beytrag ſowohl zur Kirchengeſchichte Mährens, als auch zur politiſchen Geſchichte des k. k. Antheils von Schleſien, welcher dem Freunde der vaterländiſchen Geſchichte nicht unwillkommen ſeyn kann.

1. Der Verfaſſer theilt ſeine Geſchichte der Stadt Leobſchütz, Lubczyce, (als urſprünglich polniſcher Ort richtiger Glubczyce) in die drey Perioden:

1. unter piaſtiſchen Herzogen 1165 — 1270,
2. unter dem Schutze Böhmens 1246 — 1740 und zwar
   a. unter Ottokarieden 1273 — 1478,
   b. unter Markgrafen von Anſpach Brandenburg 1524 — 1624,
   c. unter Fürſten von Lichtenſtein 1624 — 1740,
3. unter k. preußiſcher Oberherrſchaft.

Er ſchließt aus einem Beſtätigungsbriefe Przemiſl Ottokars IV. (II.) de dato Gratz (bey Troppau) 1270 über die noch viel ältere Leobſchützer Stadtordnung, daß der Ort ſchon zwiſchen 1165 und 1170 eine Stadt geweſen und iſt übrigens mit Prof. Meinert der Meinung, daß die deutſchen Bewohner Schleſiens dießſeits der Oder und im Geſenke von ſchwäbiſchen Einwanderern abſtammen. Was mag doch wohl der eigentliche Grund zu dieſen deutſchen Anſiedlungen geweſen ſeyn? Die Entvölkerung des Landes durch den Tataren-Einfall? — Allein die Deutſchen auf den Olmützer Kirchengütern wanderten gewiß in einer früheren Zeit ein, und die deutſchen Einwohner von Olmütz ſind noch ältern Urſprungs, denn er reicht bis ins eilfte Jahrhundert hinauf, als Brzetislaus Beſieger der

Polen, mit ſeinee deutſchen Gemahlinn zu Olmütz Hof hielt. Es verdiente daher jedenfalls näher beleuchtet zu werden, was die Przemisliden und die Olmützer Biſchöfe bewogen, jene palniſchen Gränzgegenden lieber mit Deutſchen ols mit Slaaen aus Böhmen und Mähren zu bevölkern, und welchen Antheil der Malteſer- und deutſche Orden an dieſem Staatsgrundſatze genommen.

Dem obengenaunten König Przemisl Ottokar, dem der Verfaſſer das gebührende Lab zollt, verdonkt Leobſchütz urkundlich den Buchwald, Troppauitze, lout Schenkung dd. Wien den 7. April 1265, die dortige Kirche den zehnten Theil des Zoll- und Morktzehents ober, ſeiner Gemahlinn Kunigunde; welche noch überdieß die Pfarrkirche mit zwey Thürmen zierte und dos Kirchenlehen den Malteſern übertrug, das Haſpital ad S. Joannem zur Aufnahme hilfloſer Bürger.

Von hohem Intereſſe iſt der Beſtätigungsbrief Rudolphs von Hobsburg über die Privilegien der Leobſchützer, gegeben im Feldlager bey Roſſitz den 30. September 1278, obgleich derſelbe (leider) in der ſchon ousgebildeten deutſchen Sproche gegeben wird; denn es erhellet daraus, daß nicht nur das heutige Mähren, ſondern auch das Troppauer Gebieth dem kaiſerlichen Sieger die Kriegskoſten vergüten mußten, oder daß Troppau dazumal zu Mähren gehöete.

Doß jene Vergütung nicht ganz ohne Bedrückung für das Land ſtatt gefunden, ſagt der Gnodenbrief, welchen Nicolaus, ein Seitenkind Ottokars und Erbe des Troppauer Gebiethes der Stadt Troppau im Johre 1284 verliehen, dorin es ousdrücklich heißt: Bellorum tempestas valida et fluctuantis inundationis stragium, incendiorum et rapinarum — per omnes terrae nostrae angulos ventilatur, ita quod propter invalescentiam tanti mali dicta terra nostra Oppaviensis solitis et consuetis inhabitatoribus sive cultoribus videtur jam esse privata. — Die ungriſchen Bundesgenoſſen des deutſchen Reiches ſchalteten in Mähren nicht beſſer. — Die Troppauer erhielten in dieſem Briefe beſtätigt monetam, supervenientium mercimoniorum depositionem, Curiam (ducalem) et judicia provincialia. Dieſer Nicolaus war auch Statthalter ſeines, auf den polniſchen Thron berufenen Bruders Wenzel II., in den Waywodſchaften Krakau, Pommern und Kujavien, und ertheilte 1306 den drey Städten Troppau, Leobſchütz und Freudenthal ſchöne Gerechtſame, ols: daß forton kein Bürger dieſer Städte verhoftet oder gefangen gehalten werden ſollte, ohne doß ihm olsbald die Urſache davon ongegeben würde;*) er führte das Magdeburger Recht ein, erklärte, doß gegen publicirte Endurtheile kein weiterer Einwand ſtatt finden ſollte, beförderte den freyen Handelsverkehr, erlaubte den Stadträthen, die Zunftordnungen ſelbſt zu entwerfen, und den Troppauern bey Bensch Silber zu graben. Doch dieß olles hinderte nicht, daß er wegen 8000 Mark Silber, die er dem Herzoge von Breslau ſchuldete, ouf Anſtiften des Böhmen-Königs Johann ous ſeinem Erbe weichen und daſſelbe, bis die Schulden getilgt waren, den Herzogen van Breslau und Lignitz als Pfond überlaſſen mußte. (1311) Sein einziger Sohn, Nicolous II., vermählt on Anno, Tochter des Herzogs Przemyslaw von Rotibor, gelangte erſt 1318 wieder zum Beſitze von Troppau, nachdem er zu Prag den Vaſalleneid geleiſtet, den ſein Vater dem verhaßten Könige Johann wahrſcheinlich verweigert hatte. Aber wie gute Dienſte dieſer fügſamere Ottokarid auch dem Könige Johonn geleiſtet, ſo fiel er doch auch in deſſen Ungnade und konnte denſelben nur durch Abtrettung des Fleckens Zuckmantel und einiger andern Orte, ſo wie durch vieles Geld wieder verſöhnen. Corl IV. erklärte 1348 Troppau zu einem von Mähren unobhängigen Herzogthume, beſtätigte den Herzog Nicolaus II. in ſeinem Erbe und gab ihm Zuckmantel zurück. Dafür begleitete ihn ouch Nicolaus auf dem Römerzug, und hielt ſich fortan meiſtens an dem kaiſerlichen Hoflager ouf. Seinen Erſtgebornen, Johann, vermählte er 1361 mit Annen, Tochter Herzog Heinrichs IV. von Glogau und hinterließ nebſt dieſem noch 3 Söhne und 5 Töchter. Da die Erbtheilung nicht näher beſtimmt worden, ſo entſtond unter dieſen Geſchwiſtern Streit, den der Kaiſer durch die Herzoge von Brieg und Teſchen dahin ſchlichtete, daß Johann der Erſtgeborne mit den noch unmündigen Brüdern Wenzel und Przemyslaw III., Nicolous III. aber einen Theil des Troppauer Landes erhielten mit dem Beding, daß wer von den Brüdern ohne männliche Erben ſtürbe, deſſen Antheil den, ihn überlebenden Brüdern zufallen ſollte. Von ſeiner Mutter erbte Johann noch Ratibor. Nicolous III., der ſich größtentheils in Leobſchütz aufhielt, ous Geldnoth 1383 Zuckmantel dem Biſchofe von Breslau verpfändete, onderes Beſitzthum verkaufte und auf fromme Stiftungen verwendete, ſtarb kinderlos. Eben ſo Wenzel; — und ſo erhielt Przemko den Antheil Nicolaus III., Nicolous IV. ober, Johanns Sahn, Wenzels Erbtheil. Herzog Przemko, vermählt in

*) Alſo eine Art von Habeas corpus Akte, in der England ein mächtiges Schutzmittel ſeiner bürgerlichen Freyheit erblickt.
Anm. d. Red.

erſter Ehe mit Annen, Tochter des Herzogs Bernhard von Oppeln, in zweyter mit Katharinen, Herzoginn von Münſterberg, herrſchte über Troppau und Leobſchütz von 1394 — 1433; ihm folgte ſein Sohn Wenzeslaus 1433 — 1452 (die Söhne Wilhelm und Ernſt gelangten durch ihre Mutter in den Beſitz des Herzogthumes Münſterberg) und dieſem im Beſitze von Leobſchütz Johann der Fromme 1452 — 1478, vermählt an Katharinen von Meklenburg. Unter dieſem predigte der h. Capiſtran wie zu Troppau ſo auch zu Leobſchütz und bewog die Bürger zur Erbauung des dortigen Franziskaner Kloſters, das der Herzog aus dem Kammergute Babitz dotirte, ſo wie die Herzoginn die Kirche ausſchmückte. Auch wurde von dieſem frommen Ottokariden die Leobſchützer Schule (1455) dotirt, und der Biſchof von Olmütz, Bohuſſ, den der Herzog ſeinen Freund nennt, um Beſtätigung dieſer Stiftung gebethen.

Die Gründung einer Beguinerie, d. i. eines frommen Schweſterhauſes nach der Regel der Magdalenerinnen 1352 durch Heinko von Leobſchütz iſt ein Beweis mehr von dem Vorhandenſeyn der Beguarden und Beguinen in der Olmützer Diöceſe lange vor dem Ausbruche der Wikleffo-Huſſitiſchen Glaubens-Neuerungen. Dieſe Büſſerinnen ſollen ſich nach deſſen Verfaſſer, durch Gottesfurcht, Eingezogenheit, Fleiß und Erziehung der weiblichen Jugend ausgezeichnet haben, und darin dürften ſie die Vorläuferinnen des Schweſterhauſes zu Gnadenfeld — zu nennen ſeyn. Aber die Kirchengeſchichte (Siehe Trithemii Chron. Hirsaug. ad annum 1311) lehrt etwas ganz anderes über die Grundſätze dieſer verſchmitzten Secte, die mit dem Strome des böhmiſchen Schismas in der Zeit fortgeſchwommen, mit dem ſie ſich zuletzt in die Fluth der deutſchen Reformation ergoſſen hat. Daher das Auswandern der Leobſchützer Seelenweiber nach Troppau als dieſe in Deutſchland ſich zu verbreiten begann.

Übrigens ſollen an berühmten Männern aus Leobſchütz hervorgegangen ſeyn: Johann der Fromme, Erzbiſchof zu Salzburg, Johann Mühlbach, Rath und Hofkanzler Kaiſer Friedrichs II., Johannes Schmidt (Faber) Rath und Legat am Hofe Kaiſer Albrechts (✝ 1312), Johannes Wagner, Hofmathematikus bey Kaiſer Friedrich III. (IV.) Peter Appian, Hofaſtrolog Kaiſer Karls V.

2. Jägerndorf, welches König Matthias von Ungern den Ottokariden Johann und Wenzel, Söhnen Nicolaus V. entriſſen, wurde der Schweſter dieſer Prinzen, Barbara, Witwe Johanns von Teſchen, und in zweyter Ehe an Georg von Schellenberg, böhmiſchen Kanzler vermählt, durch König Wladislaw zurückgegeben, die es alſo mit ihrem übrigen Beſitzthume dieſem ihrem zweyten Gemahle zubrachte, von dem es ſammt Leobſchütz und den dazu gehörigen Ortſchaften und Gerechtſamen 1524 der Markgraf Georg von Anſpach Brandenburg für 58,900 (nach andern 56,000) ungriſchen Dukaten gekauft. Dieſer Georg war ein Enkel des 1486 verſtorbenen Churfürſten Albert Achilles von Brandenburg, erhielt eine treffliche Erziehung und im zarteſten Jugendalter ſchon eine Domherrenſtelle zu Würzburg, entſagte jedoch dem geiſtlichen Stande und begab ſich zu ſeiner Mutter Bruder, dem Könige Wladislaw nach Ungern, dem er in Krieg und Frieden gute Dienſte leiſtete, und der ſein Glück durch die Vermählung mit Beatrix Frangipani, Schweſter des verſtorbenen Königs Matthias förderte, ſo wie er ihn zum Obergeſpan des Warasdiner Palatinats und 1516 zum Erzieher ſeines Sohnes, des damals etwa zehnjährigen Prinzen Ludwig, ſo wie zum oberſten Leiter der Staatsangelegenheiten in Ungern und Böhmen ernannte. „Unmuth über die, an Ludwigs Hofe zunehmende Anarchie, und das Übergewicht einer ihm neidiſchen Gegenparthey" bewogen jedoch den Markgrafen Georg, ſeine Stelle zu verlaſſen, ſeine ungriſchen Güter zu veräußern und mit dem gelöſten Gelde in Schleſien ſich anzukaufen, auf deſſen Fürſtenthümer Oppeln und Ratibor er wegen ſeiner darauf haftenden Forderung von 183,333 Gulden ohnedem die nächſte Erbanwartſchaft zu haben glaubte. Der lutheriſchen Reformation zugethan, führte er dieſe neue Lehre in Jägerndorf und Leobſchütz mit ſolchem Eifer ein, daß ihm die Evangeliſchen deßhalb den Nahmen des Frommen beylegten. Seine Stellung als ſchleſiſchen Fürſten zum Oberlehnsherrn, dem Könige von Böhmen Ferdinand I. ſchildert der Verfaſſer folgender Maſſen. „Georg kehrte (von ſeinem Zuge gegen die Türken 1526) nach Schleſien zurück, deſſen Angelegenheiten er ſchon als die ſeinigen anſah, nahm die Stadt Beuthen mit den dazu gehörigen Dörfern und Herrſchaften von Johann von Oppeln in Pfandbeſitz, wohnte dem 1526 in Leobſchütz abgehaltenen Fürſtentage bey, auf dem Hanns Graf von Hardegg, Wolfgang Baron von Rabendorf und Hanns von Auersperg als königliche Commiſſarien, die Anerkennung Ferdinands I. als Oberlehnsherrn verlangt und unter der Bedingung auch erhalten, daß der König alle ihre Privilegien beſtätige und ihren Beſchwerden abhelfe, und überreichte ſodann dem neuen Könige die von den Ständen Schleſiens entworfene Wahlcapitulation, deren wichtigſte Artikel darin beſtanden, daß die Beſchränkungen des ſchleſiſchen Handels gehoben, Schleſien von den Anſprüchen der Ungern befreyt, zu ſchleſiſchen Angelegenheiten nur ſchleſiſche Räthe ernannt, und endlich in Religionsſachen wegen einiger zwiſchen Geiſtlichen und Weltlichen entſtandenen Irrungen eine chriſtliche Ordnung aufgerichtet werden ſolle."

(Der Beſchluß folgt.)

Digitized by Google

Geſchichtliche Rüge.

Der Verfaſſer des Werkes: Napoleon devant ses contemporains; 2. edit. Paris 1827. p. 139 und wahrſcheinlich noch andere Tagsſchriften, erzählen bey Gelegenheit des Bombardements von Wien im J. 1809: „Gegen zwey tauſend Haubitzgranaten zerplatzten um Mitternacht in den verſchiedenen Stadtvierteln. *) Allein ein öſterreichiſcher Officier brachte die Nachricht, die Erzherzoginn Marie Louiſe, durch eine bedeutende Unpäßlichkeit in Wien zurückgehalten, ſey dem Feuer der Belagerer ausgeſetzt. Sogleich befahl Napoleon, dem Wurfgeſchütze eine andere Richtung zu geben."

Wenn ſchon das Stillſchweigen aller dieſer Schriftſteller über das fernere Loos der erhabenen Fürſtentochter, die durch die ſchönen Eigenſchaften ihres Geiſtes und Gemüthes ſchon längſt die innigſte Theilnahme allen Bewohnern Wiens eingeflößt, nach dem noch in derſelben Nacht erfolgten Rückzuge des Erzherzogs Maximilians und dem Abbrennen der Donaubrücken, in kritiſchen Geſchichtſchreibern ein gerechtes Mißtrauen über die Wahrheit dieſer Angabe erwecken ſollte; ſo wurde ſie nichts deſtoweniger auch von Männern, wie Walter Scott und Norvins, ohne ſie einer kritiſchen Würdigung unterzogen zu haben, gedankenlos nachgeſchrieben. So drohet daher auch dieſe Fabel in die Geſchichte überzugehen, weil ſie unterhaltend an ſich, auch noch die Gelegenheit zu manchen treffenden Bemerkungen darbiethet.

Wir erinnern daher jene Memoirenſchreiber, daß die Erzherzoginn Marie Louiſe um die Zeit des Bombardements von Wien, gleich ihren übrigen Geſchwiſtern in Ungern geweſen, und ſich damals einer vollkommenen Geſundheit erfreuet hat. Durch dieſe Bemerkung wollen wir jedoch keinesweges behaupten, daß Napoleon, wäre der angegebene Fall wirklich eingetreten, dieſe zarte Rückſicht gegen eine kranke Fürſtentochter nicht beobachtet hätte; wir ſind vielmehr, auf ſein ſpäteres Benehmen geſtützt, völlig überzeugt, daß er gerade ſo, vielleicht auch noch zartſinniger, gehandelt haben würde, als jene Schriftſteller ihn handeln laſſen. Aber dieſe und andere ähnliche Angaben liefern auch den Beweis, daß eine große Zahl von Memoirenſchreibern ihre Flugſchriften, wenn auch nicht mit dem Scharfſinn und Geiſte, wenigſtens mit dem Leichtſinne, womit Voltaire ſeine geſchichtlichen Werke verfaßt, niederzuſchreiben pflegen. Unwillkührlich wird man an die Eroberung von Conſtantinopel im J. 1204 durch die Kreuzfahrer erinnert, wie ſie dieſer unermüdete Spötter ganz auf ſeine Weiſe erzählt, indem er den gleichzeitigen Geſchichtſchreiber Nicetas als ſeinen Gewährsmann anführt.

„Die Kirchen wurden geplündert, und was den Charakter der Nation, der ſich nie geändert, hinreichend bezeichnet: die Franzoſen tanzten mit den Frauen in der Sophienkirche;" er ſchließt mit den Worten: „Jede Nation hat ihr Eigenthümliches." — Abbé Nonnotte, der raſtloſe Bekämpfer der religiöſen Irrthümer Voltaire's und ein ſtrenger Kritiker ſeiner geſchichtlichen Angaben forderte ihn auf, die Quelle anzugeben, aus der er die Nachricht geſchöpft, daß die franzöſiſchen Kreuzfahrer in der Sophienkirche getanzt, indem Nicetas, obgleich er alle damals begangenen Schand- und Gräuelthaten treulich erzählt, die auch Fleuri in ſeine Kirchengeſchichte aufgenommen, doch vom Tanze in der Sophienkirche ſchweige. — „Der dumme Menſch!" rief Voltaire voll Ärger aus, indem er den Brief in Stücke zerriß, „er verlangt, daß man ihm die Quelle angebe! Ich ſelbſt bin die Quelle; denn ich bin überzeugt, daß die Kreuzfahrer eine Art von Ball zu Conſtantinopel gegeben, da es im franzöſiſchen Charakter liegt, in der Schlacht und beym Sturme tapfer, nach demſelben aber wieder höchſt fröhlich und gegen Frauen ſehr artig zu ſeyn. Daß ſie in der Sophienkirche getanzt, iſt eben ſo gewiß; denn in ganz Conſtantinopel gibt es keinen zweyten ſo geräumigen Ort, wo alle Ritter hinreichend Platz gefunden hätten. Haben ſie aber nicht getanzt, ſo hätten ſie wenigſtens tanzen ſollen; aber dieß läßt ſich kein Franzoſe erſt befehlen. Hat nicht der Sieger von Denain, (Marſchall Villars) der Eroberung der Citadelle gewiß, den ſchönſten Frauen in Mailand einen glänzenden Ball gegeben? War nicht der Menuet, womit er ihn eröffnet, das Zeichen um die erſten Kanonen auf die Feſtung abzufeuern? (1733). Dieß that ein achtzigjähriger Greis, der ſeit dem Tage von Malplaquet auf einem Fuße ſteif, kurze Zeit darauf zu Turin geſtorben, und die jungen, ſiegreichen Ritter ſollten zu Conſtantinopel dieſe Lieblingsunterhaltung unterlaſſen haben? — Sie haben getanzt, ſage ich, und nur ein Dümmling wie Nonnotte kann es bezweifeln."

Dieſe Abhandlung, eine histoire raisonnée zu ſchreiben, iſt allerdings des Mannes würdig, der die Lebensbeſchreibung Peters des Großen zuerſt verfaßt, und dann aus Neugierde eine der Kiſten eröffnet, in welchen die Urkunden eingepackt waren, die ihm das Miniſterium von Petersburg zum Behufe ſeiner Arbeit zugeſendet, und die er unausgepackt zurückgeſchickt hat; der mögliche Ereigniſſe für wahrſcheinlich, aber wenn ſie ſeine Erzählungen aufputzen, auch für wahr hält. — Solche Werke leſen ſich gewiß ſehr angenehm; man lächelt, aber man lacht auch über die Zuſammenſtellung mancher Ereigniſſe; aber nur ſollen ihre Verfaſſer nicht fordern, daß man in ihre Wahrheitsliebe ein großes Vertrauen ſetze. Dieß iſt auch der Fall mit der Mehrzahl der neuen und neueſten Memoires, die gewiß Niemand als eine reine geſchichtliche Quelle betrachten wird. J. W. Ridler.

---

*) Das Bombardement begann Abends mit dem Schlage neun auf der Burguhr, und dauerte mit gleicher Stärke bis nach Mitternacht fort; um dieſe Zeit ſchien es zu ermatten, als es nach halb Eins mit der alten Heftigkeit erneuert, und bis nach drey Uhr Morgens fortgeſetzt wurde. Als dieſe Donner verſtummten, vernahm man deutlich eine Kanonade vom Prater her; ein Beweis, daß die Franzoſen entweder in der Brigittenaue unter dem Schutze von Batterien, welche die Häuſer von Nußdorf decken konnten, oder beym Luſthaus im unteren Prater gelandet waren; ein Punct, der ſchon im Kriege mit Betlen Gabor als ein wichtiger militäriſcher Poſten betrachtet, und durch ein ſtarkes Blockhaus geſchützt worden iſt.

Hauptredacteur Joh. Wilh. Ridler. Im Verlage der Fr. Beck'ſchen Univerſitäts-Buchhandlung.

Oeſterreichiſches Archiv

für

Geſchichte, Erdbeſchreibung, Staatenkunde, Kunſt und Literatur.

Sonnabend den 5. März 1831.

(28)

März.		Geſchichtliche Erinnerungen.	Geſchichte der Natur in unſerer Zone.
5.	Sonnabend	Die Uegern, mit Hunyody und Uſlak, die Böhmen mit Podiedrad und Rufenberg, die Oeſterreicher mit Cilly ned Eyzinger an ihrer Spitze, vereinigen ſich zu Wien, um Friedrich IV. mit geſammter Macht zur Entlaſſung Ladislavs Poſthumus aus der Vormundſchaft zu zwingen. 1452. Der Kaiſer hatte ſeinen Mündel bisher aus ſehr triftigen Urſachen zurückbehalten, da er in ihm „den goldenen Apfel der Eris zwiſchen den Ungern, Böhmen und Oeſterreichern" erblickte, auch nicht geneigt war, einem Unbekannten die Erziehung des Prinzen anzuvertrauen.	**Der Himmel.** Der Mond kommt in die Erdferne (Apogeum) 6 U. Morgens.
6.	Sonntag	Die Raſtädter Friedenspräliminarien werden durch Prinz Eugen und den Marſchall Villers unterzeichnet. Frankreich ſtellt Altbreyſach und Freyburg wieder zurück, garantirt dem Kaiſer die ſpaniſchen Niederlande, Neapel, Mailand und (das in der Folge gegen Sizilien an Savoyen überlaſſene) Sardinien. Die Churfürſten von Cöln und Baiern werden in ihre Beſitzungen wieder eingeſetzt, jedoch ein Austauſch Baierns gegen die neu erworbenen Länder in Italien, oder gegen die Niederlande vorbehalten. 1714. Beyde Helden, die jetzt den Frieden unterzeichneten, waren Jugendfreunde, ſpäter als geachtete Gegner einander öfters gegenüber geſtanden. Als ſie den Vertrag unterzeichnet, wurden ſie von dem erhebenden Gefühle, nun wieder verſöhnt und Wohlthäter der Menſchheit zu ſeyn, überwältigt, und beyde ſtürzten ſich in die Arme, indem Villars ausrief: „Prinz, nun ſind wir keine Feinde mehr; Sie haben die Ihrigen zu Wien, ich die meinigen zu Verſailles" — Noch zeigt man im Schloſſe zu Raſtadt den Saal, wo die Friedensunterhändler ihre Sitzungen gehalten.	Der Mond bey Antares; tritt ins letzte Viertel 6 Uhr 28 Minuten Abends.
7.	Montag	Guido Graf von Starhemberg, in Spanien el gran Capitán genannt, als unerſchrockener Krieger während der Vertheidigung Wiens 1683, bey den Stürmen auf Ofen und Belgrad 1686 und 1688 und aus der blutigen Schlacht bey Salankemen 1691 rühmlichſt bekannt, — Sieger über die Franzoſen und Spanier bey Almenara und Saragoſſa, ſtirbt zu Wien im 80. Jahre 1735. Seinen hohen Werth als Feldherr erkannte auch Ludwig XIV, indem er bey der Nachricht von deſſen Landung zu Barcellona ausrief: „So iſt es dennoch dem Kaiſer gelungen ein Heer nach Spanien zu bringen." Auf die Bemerkung der Höflinge: Man habe von der Landung eines Heeres nichts vernommen, erwiederte der König: „Aber von der des Grafen Guido Starhemberg." — Nach der Schlacht bey Saragoſſa wurde ſein Plan, vor Allem die Franzoſen vom ſpaniſchen Boden zu vertreiben, und die Päſſe in den Pyrenäen zu vertheidigen, damit Frankreich keine neuen Verſtärkungen nach Spanien ſenden könne, von dem engliſchen General Stanhope *) verworfen, und es geſchah, was der einſichtsvolle Stratege vorausgeſagt: Der Marſch nach Madrid koſtete Carl III. die Krone von Spanien. *) Smollett ſagt in ſeiner Geſchichte von England gerade das Gegentheil, indem er Starhembergs Plan dem Stanhope zuſchreibt, während dieſer mit Heftigkeit auf den Marſch nach Madrid gedrungen, um ſein der Königinn Anna gegebenes Verſprechen zu löſen, den König Carl nach Madrid zu führen, höchſt gleichgültig, ob ſich dieſer dort werde behaupten können. Mit Stanhopes Niederlage, der ſich bey Brihuega überfallen ließ, beginnt auch Carls Unglück in Spanien.	**Die Erde.** Das Schneeglöckchen (Galanthus nivalis, franz. perce-neige) beginnt in feuchten Vertiefungen zu blühen. Die Wachholderdroſſel (Turdus pilaris) verläßt die Wachholderſträuche in unſern Nadelwäldern, und zieht der nördlichen Heimath zu. Eben ſo die Haubenlerche (Alauda cristata) um ſich in Gärten und Angern des Nordens unter vertrockneten Büſchen ihr Neſt zu bauen. Der Bergammer (Emberiza montana) zieht durch unſere Gegenden in die Länder innerhalb des arktiſchen Kreiſes; gleich wie der Sperlingsammer (E. passerina), der einzeln,

oder in kleinen Geſellſchaften ſeine Feldhölzer, oder Gebüſche nahe am Waſſer aufſucht. Der dunkel- und grünfüſſige Waſſerläufer (Totanus limosus et T. Glottis, Bechſtein) kehrt gleichfalls in Schaaren nach den nördlichen Meeren und Flüſſen zurück.

Der Purpurreiher (Ardea purpurea) zieht nach Ungern bis an die Küſten des ſchwarzen Meeres. —

Verſuch einer neuen Ableitung des alten Nahmens der Magyaren Sabartoiasphaloi bey Constantinus Porphyrogenitus.

Von Dr. Rumy in Gran.

Vorwort.

Die Frage, „zu welchem aſiatiſchen Volksſtamm die Ungern gehören?" iſt von mehreren der größten Sprach- und Geſchichtforſcher unterſucht worden, ohne bisher zu einem befriedigenden Ergebniß, zu einem Abſchluß dieſer Frage gelangt zu ſeyn. — Die Meinung, daß die Ungern zum finniſchen Volksſtamm gehören, wurde auf die Übereinſtimmung der ungriſchen und finniſchen Sprache gegründet, die bereits Comenius bemerkt, und Fogel und Eccard, beſonders aber Fiſcher in ſeinem quaestionibus Petropolitanis, Sainovicz, Pray und andere verdiente Gelehrte

Digitized by Google

weiter zu entwickeln geſucht. Wenn dagegen der gelehrte Bayer behauptet: Hungaricam linguam tolo genio a Finnica differre, ſo fällt auch er wieder in den Fehler ſeiner Gegner, indem dieſe Vergleichung von beyden Theilen keineswegeſ mit der Gründlichkeit unternommen wurde, als die Wichtigkeit der Frage es erheiſcht, wie bereits viele Gelehrte bemerkt. Beſonders rüget unter den Neueren Feßler dieſen Fehler, indem er ſagt: *) „Schon oft genug, auch bisweilen mühſam und künſtlich, iſt die ungriſche Sprache mit den finniſchen Mundarten verglichen worden; aber noch nie nach dem Grundſatze, nach welchem man hätte vergleichen müſſen, um aus der Ähnlichkeit der Sprachen die Verwandtſchaft der Ungern mit den Finnen nicht zu erſchleichen, ſondern richtig zu folgern. Völker Eines Stammes müſſen auch Eines ſeyn in den Wurzelwörtern ihrer Sprache. Die Verſchiedenheit der Selbſtlaute und die Verwechslung der Mitlaute eines und desſelben Sprachorganes ſchadet dieſer Einheit nicht; aber ſie war nie da, wenn dieſelbe Wurzel in der einen Sprache, etwa mit Lippen-, in der andern mit Gaumenlauten ausgeſprochen wird. Außer dieſer Einheit in Wurzelwörtern müſſen Völker Eines Stammes vor allen diejenigen Gegenſtände, welche dem Menſchen, als ſolchem, die nächſten ſind, welche ſeine menſchlichen, häuslichen, geſellſchaftlichen Verhältniſſe andeuten, welche ſeine phyſiſche Kraft beſchäftigen, welche ihn umgebend, ſeine Aufmerkſamkeit mächtiger anregen, welche ihm entweder Bedürfniß oder Reitze der Furcht, der Liebe, des Haſſes geworden ſind, in ihren Mundarten auf gleiche, oder wenigſtens ähnliche Art bezeichnen. Dieſe Einheit, Gleichheit und Ähnlichkeit zeiget ſich in allen Slaviſchen, Germaniſchen, Lateiniſchen und ſogenannten Semitiſchen Mundarten; allein gerade hierin iſt die ungriſche Sprache von allen finniſchen Mundarten verſchieden. Was liegt alſo daran, daß einige hundert Gegenſtände in jener wie in dieſen gleich oder ähnlich lautend bezeichnet ſind? Es beurkundet nichts weiter, als daß die Ungern unter finniſchen Völkern gewohnet, und daß von dieſen auch manche Hauſen mit jenen in Verbindung geblieben ſind, ſie auch auf ihren fernern Zügen begleitet haben; denn wohl kann es für ausgemacht angenommen werden, daß, ſo oft ein wanderndes Volk ſeine Weide oder Wohnplätze verlaſſen hat, ein beträchtlicher Theil ſeines Stammes daſelbſt zurückgeblieben ſey, und von den alten Eingebornen eine bedeutende Anzahl ſich den Abziehenden beygeſellet habe."

Gegen eine zweyte Meinung, nach welcher die Ungern mongoliſchen Urſprungs ſeyn ſollen, ſträubt ſich die Eitelkeit der Nation, obgleich man dieſe Abkunft aus geſchichtlichen und phyſiologiſchen Gründen zu erweiſen geſucht. Unter den Magyaren war der Kalmycke Attila ein hochgefeyerter Nahme; ſie begründeten ihre Anſprüche auf das zu erobernde Land als einen Theil ſeines ehemaligen Reiches; ferner entwarfen Regino, Otto von Freyſingen und einige andere Chroniſten beynahe dasſelbe Gemählde von den Ungern, als Ammianus Marcellinus und Jornandes von den Hunnen gemacht; Otto von Freyſingen *) kannte genau die National-Phyſiognomie der Ungern zu ſeiner Zeit, und ſchwerlich waren die Veränderungen, die ſeit der Einwanderung der Magyaren bis dahin in ihr vorgegangen, ſo groß, daß dieſem gebildeten Manne nicht die Abſtiche mit den Geſichtszügen der Deutſchen ſehr aufgefallen wären. — Vergebens erinnert der ſcharfſinnige Spittler, „daß die Völkergeſchichte wenige Beyſpiele einer ſolchen Veredlung aufzuweiſen habe, als die der ungriſchen Nation; daß man dieß herrliche Phänomen nicht dadurch ſchwächen müſſe, daß man gleich die erſten Magyaren, die das Land zwiſchen den Carpathen und der Save erobert, der Geſchichte zuwider, recht vortheilhaft zu ſchildern ſucht. Warum den Ungern der vier, fünf letzteren Jahrhunderte dadurch, daß man ihre Voröltern ungeſchichtlich erhebt, einen wohlverdienten Ruhm rauben?" — Ungeachtet dieſer gewiß erheblichen Gründe trat doch noch kein ungriſcher Geſchichtsforſcher der Anſicht Spittlers bey, ſondern alle neueren, nach dem die Meinung von der finniſchen Abkunſt der Ungern völlig entkräftet worden, betrachten die Magyaren als einen Zweig des großen türkiſchen Völkerſtammes; „aus dieſer Abkunft werde es auch erklärbar, woher ſo viele indiſche, pehlaiſche, perſiſche, ſamskritiſche Worte in ihrer Sprache ſtammen, woher die Ungern ihre Kenntniſſe ſüdaſiatiſcher Naturerzeugniſſe ſich erworben und woher die ihrer Sprache eingeprägten Merkmale einer edlen Sinnesart zu leiten ſind. **)

So ſchwer es iſt, nach mehreren Jahrhunderten und nach der Vermiſchung mit andern Völkern den phyſiologiſchen Beweis über die Abſtammung eines Volkes zu führen, das bey der Einwanderung ſchon aus mehreren Horden beſtand, ſo dürfte die Frage über die Abkunft der Ungern bey der bekannten Thatſache, daß es an der untern Wolga viele Dörfer gibt, deren Einwohner bloß ungriſch ſprechen, ſehr erleichtert werden; nicht minder ſoll es einige Horden im Kaukaſus geben, und wie viele, uns völlig unbekann-

*) S. deſſen Geſchichte der Ungern und ihrer Landſchaften. 1. Theil S. 175 u. f.

*) Ein Sohn, Leopold IV., Markgrafen von Öſterreich und der Agnes, Tochter Kaiſer Heinrich IV. — Einer der ausgezeichnetſten Biſchöfe, auf den, als vaterländiſchen Sohn nicht blos Öſterreich, ſondern auch Deutſchland ſtolz geweſen.

**) Feßlers Worte.

Digitized by Google

te, mögen in den Steppen Aſiens herumwandeln, die alle die ungriſche Sprache reden, und mit andern Stämmen unvermiſcht, die gültigſten Beweiſe ihrer Abkunft liefern könnten.

Ein edler Unger, Beſe, ſoll in der That auf ſeiner Reiſe durch den Kaukaſus auf eine ſolche Horde geſtoſſen ſeyn, die ſich Magyaren genannt, und von der Auswanderung ihrer Brüder unterrichtet geweſen. Mit Begierde ſieht daher jeder Freund der vaterländiſchen Geſchichte und der Völkerkunde der Reiſebeſchreibung dieſes Mannes entgegen, die noch im Laufe dieſes Jahres und zwar in ungriſcher und franzöſiſcher Sprache erſcheinen ſoll; die uns bedeutende Aufſchlüſſe über unbekannte Horden geben, aber auch zugleich aufgethürmte Hypotheſen niederreißen und abermals den Beweis liefern dürfte, wie oft der menſchliche Geiſt nutzlos angeſtrengt worden iſt. Es war ein Verluſt für die ungriſche Geſchichte, daß nicht ein Magnat, oder vielmehr eine Geſellſchaft von ſolchen Männern auf ihre Koſten mehrere Gelehrte nach Aſien geſendet, um die Streitfrage durch ihre Unterſuchungen zu entſcheiden. Beſes Reiſebeſchreibung dürfte dieſen Vorſchlag noch keinesweges überflüſſig machen; bis dahin ſey uns jede Bemerkung willkommen, die uns der Löſung der beſtehenden Zweifel auch nur einen Schritt näher führt.

R.

Bekanntlich iſt die ſonderbare Benennung der Magyaren, die bey Constantinus Porphyrogenitus in ſeinem Werke de administr. Imper. Orient. cap. 38 in der Stelle: ʼουκ ἐλέγοντο δὲ τῷ τότε χρόνῳ Τοῦρκοι, ἀλλὰ Σαβαρτοιασφαλοι ἐκ τίνος αἰτίας ἐπωνομάζοντο (ſie hießen aber zu jener Zeit nicht Türken *), ſondern wurden aus einer gewiſſen Urſache Sabartoiasphaloi genannt) vorkommt, Sabartoiasphaloi, oder nach der richtigeren reuchliniſchen Ausſprache Savartiasphali, bisher ein philologiſches und hiſtoriſches Problem, deſſen Löſung mehrere ungriſche Geſchichtforſcher verſuchten. Faſt alle halten das monſtröſe lange Wort durch die Abſchreiber verdorben, und für zwey oder drey Wörter in eins zuſammengezogen; die meiſten vermuthen darin einen Volksnamen und ein oder zwey griechiſche Wörter, die eine Erklärung des Nahmens enthalten. Sie ſuchten aber auf verſchiedene Weiſe das lange Wort aufzulöſen. Johann Chriſtian von Engel und andere fanden darin Σαβαροι oder Σαβειροι Ταιφαλοι, die Sabiren-Taifaler, oder die mit den Sabiren vereinigten Taifaler, ſo daß der Abſchreiber irrig das τ (t) nach ρ (r) anſtatt vor dem dritten α (a) geſetzt, und Jota in Sigma verwandelt, und beyde Eigennahmen zuſammengezogen hätte. Superintendent Feßler findet darin Szabados feles d. i. freye Stammgenoſſen, und hält

*) So hießen die Magyaren zur Zeit der byzantiniſchen Schriftſteller.

mithin den Nahmen für zwey verdorbene magyariſche Wörter. Herr Prof. Dankowßky löste in ſeiner Schrift Hungarae gentis avitum cognomen Preßburg 1825. Das Wort in Σαβαρ ἦτα σφάλλει (Zavar id est subvertit) auf; in ſeinen ſpätern Schriften: a 'Magyar Nemzet maradéki az ösi lakóhelyekben (Preßburg 1826) und Hungarae Constitutionis origines findet er in Σαβαρ τοι das magyariſche Wort Závárt oder Zárt vár, birtokáérterös veszedelmen kivül való repagulo occlusus, tutus, mithin dem griechiſchen ασφαλος tutus, firmus ganz entſprechend, ſo daß Σαβαρ τοι ἀσφαλοι zu leſen wäre. Herr Prof. Joſeph Szabó in Ödenburg leitete das Sabartoi von der Gegend Sabarto in Iberien oder dem heutigen Gruſien ab. Der hochgelehrte Herr Probſt und Univerſitäts-Bibliothekar Georg von Fejér in Peſth leitet in ſeiner ſchätzbaren Abhandlung vom parthiſchen Urſprung der Magyaren den Nahmen Sabartoi von der Feſtung Sabarti oder Zapaortene ab, an welcher die parthiſchen Türken oder Magyaren wohnten, und die nach dem Zeugniſſe des Juſtin und Plinius zu Parthien gehörte, ſo daß Sabartoi muniti, Befeſtigte bedeutet und durch das griechiſche Wort ἀσφαλοι erläutert wird.

Es iſt hier nicht der Ort, dieſe verſchiedenen Hypotheſen zu prüfen; auch würde mir dieſes nicht ganz ziemen, da ich ſelbſt eine neue aufſtelle.

Ich leſe Σαβαροι (Sabari oder richtiger Savari) ʼασφαλοι (Savari tuti seu securi), und halte das t in dem Sabartoi für einen Fehler des Abſchreibers. Unter Σαβαροι kann man nun allerdings auch die Sabiren (Σαβειροι) verſtehn, wie Pray, Engel und andere thaten; allein es ſcheint mir natürlicher Σαβαροι für daſſelbe Wort mit ʼΑβαροι (Avari) mit dem beygefügten Ziſchlaut s zu halten, da die Griechen eine Menge aſpirirter Eigennahmen, ſie mochten nun den spiritus asper oder lenis haben, auch mit dem Ziſchlaute Sigma zu ſchreiben pflegten, worin ihnen auch die römiſchen Schriftſteller folgten. Hier mehrere Beyſpiele:

ʼΑλμυδησσός Halmydessus und Σαλμυδησσός Salmydessos.
ʼΑνδρακοπτός Andracoptos und Σανδρακοπτός Sandracoptos.
ʼΕξιτανια Exitania und Σεξιτανια Sexitania.
ʼΥασιρατης Hyasirates und Συασιρατης Syasirates.
ʼΑρδιαῖοι Ardiaei und Σαρδιαῖοι Sardiaei.
ʼΑλμάντικα Almantica bey Polybius, das Salmantica der Spanier.
ʼΑλμών Almon, bey Hellanicus aber Salmos
Elana eine Stadt in Arabien bey Dionysius Salana.
Astura des Plinius iſt Storas des Strabo *)
Samnitae bey Strabo und den Römern und Amnitae bey Dionysius.
Ουεσσονες bey Ptolemäus und Suessones bey Cäſar, Livius und Plinius.
Arracani and Saracani ſind ein Volk, ungeachtet der erſte Nahme außer Gebrauch kam.

*) richtig, allein hier wohl ohne Beweiskraft. Anmerkung der Redaction.

Digitized by Google

Mithin iſt Savari und Avari gleichfalls ein und derſelbe Nahme; denn daß die Magyaren eine lange Zeit Avaren genannt wurden, iſt den ungriſchen Geſchichtforſchern bekannt. Der Grund aber, warum ſie Σαβαροι oder Ἀβαροι ἀσφαλοι (Sabari sive Avari tuti, muniti) hießen, lag entweder in der ſichern, von Gebirgen umſchloſſenen Gegend in Medien, Perſien, Parthien, wo ſie damals wohnten, oder in den befeſtigten Örtern, die ſie beſaßen.

Zur Geſchichte Mährens und k. k. Schleſiens.

Vom Bibliothekar Richter zu Olmütz.

(Beſchluß.)

„Ferdinand, wie alle habsburgiſche Regenten, feſt entſchloſſen, die unumſchränkte Monarchengewalt in ſeinen Staaten zu begründen, den Ariſtokratismus niederzuhalten und Einheit der Landesreligion auch durch harte Mittel zu erzwingen, erſchien 1527 zu Breslau, befahl Wiederherſtellung des alten Standes der Religion, Herausgabe der eingezogenen Kirchengüter und Landesverweiſung der, den neuen Lehren ergeben, verheiratheten Prieſter. — Mit mißtrauendem Auge blickte er beſonders auf den rüſtigen Beförderer der Kirchenverbeſſerung in den oberſchleſiſchen Fürſtenthümern, und ſann ernſtlich darauf, den (wegen) ſeiner hochſtrebenden Anſichten gefährlichen brandeburgiſchen Fürſten aus deſſen ſchleſiſchen Beſitzungen zu verdrängen. Zwar ertheilte er Georgen die Belehnung über Jägerndorf 1527, benützte aber, aufgebracht gegen den, der böhmiſchen Oberlehensherrlichkeit unterworfenen Markgrafen, der es wagte, das neue Glaubensbekenntniß der proteſtantiſchen Stände Deutſchlands dem Kaiſer zu Augsburg zu überreichen und dort eine kräftige Sprache zu führen, den 1532 erfolgten Tod des letzten Herzogs von Oppeln Johann, die früher erwähnte Erbverbrüderung zu vernichten und das Eigenthumsrecht des Brandenburgers auf die Länder Oppeln und Ratibor in einen bloßen Pfandbeſitz zu verwandeln, welcher aufhören ſollte, wenn die darauf haftenden Schuldſummen bezahlt wurden ꝛc." — Das Einſeitige und Unſtatthafte dieſer Darſtellung, in welcher der Verfaſſer, durch Leidenſchaft aufgereitzt, nicht mit der gewohnten Ruhe das ganze große Gemählde der damaligen Geſchichte überblickt, ließe ſich aus des Verfaſſers eigenen Worten widerlegen; erwecket aber auch um ſo lebhafter wieder den Wunſch, daß ein ſcharfſinniger und völlig vorurtheilsfreyer Mann die Geſchichte Ferdinands I. aus Urkunden mit pragmatiſchem Geiſte darſtelle, um Licht über weltgeſchichtliche Ereigniſſe zu verbreiten, die noch in dichte Nebel eingehüllt ſind. — Möge Ferdinands I. neueſter Biograph, von Buchholz, dieſer ehrenvollen Beſtimmung entſprechen.

Nach Georgs Tode drängte ſich deſſen Bruder, Albert Alcibiades zur Verwaltung der ſchleſiſchen Beſitzungen des Mündels, Georg Friedrich, ſchaltete ziemlich willkührlich darin und übergab ſie dem großjährig gewordenen Prinzen erſt 1557. Dieſer, obwohl an Eliſabeth, Tochter des Markgrafen Johann von Küſtrin vermählt, ſtarb kinderlos und hatte Jägendorf ſammt Leobſchütz dem Adminiſtrator von Magdeburg, nachmaligem Churfürſten von Brandenburg, Joachim Friedrich, vermacht, welcher 1603 trotz den Einwendungen Kaiſer Rudolph des II. gegen dieſes Vermächtniß, das dem Geiſte der Lehengeſetze völlig widerſprach, davon Beſitz nahm. Mittlerweile hatte ſich neben dem Lutherthume auch der Calvinismus in Jägerndorf eingefunden, und dieſe beyden Religions Parteyen ſuchten nun eine der andern den Rang abzugewinnen. Im Jahre 1606 überließ Joachim Friedrich dieſe ſchleſiſchen Beſitzungen ſeinem zweyten Sohne Johann Georg, der zu Jägerndorf Hof hielt, und 1610 ſeine Vermählung mit Chriſtinen, Tochter des Herzogs Friedrich von Würtemberg feyerte. „Nicht bloß religiöſes, auch perſönliches Intereſſe machte ihn zum erbittertſten Feinde des Kaiſers Matthias. — Der Tod des Letzteren änderte in den Verhältniſſen der brandenburgiſchen Fürſten zu dem Hauſe Öſterreich nichts. Der den Grundſätzen der Habsburger getreue Ferdinand II. brauchte Liſt und Kabale, die Freyheiten der Stände in den Wahlreichen Ungern und Böhmen zu vernichten. Kein Wunder, daß der Markgraf Johann Georg an den, in Böhmen ausbrechenden Unruhen den lebhafteſten Antheil nahm, der Sache des Churfürſten von der Pfalz, Friedrich V. anhing und nach der Schlacht am weißen Berge — ſich mit Bethlen Gabor in Verbindung ſetzte. Vom Kaiſer geächtet, von ſeinen Freunden und Mitſtänden verlaſſen — endete er ſeinen Lauf 1624 zu Leutſchau in Oberungern."

Dieß die eigenen Worte des Verfaſſers die keiner weiteren Erklärung bedürfen.*) Daß indeß die Einführung der neuen Lehre den Aberglauben aus Leobſchütz nicht ſo ſchnell verdrängt, als man gern annehmen möchte, geſteht der Verfaſſer ſelbſt ein, indem die Furcht vor Kometen noch lange geherrſcht, zwey alte Weiber im J. 1581 als Hexen verbrannt und der Glaube an das Herumwandeln des Böſen unter den Menſchen und an deſſen Lieblingsplätze u. ſ. w. noch lange allgemein im Schwunge war.

*) Wenn der Markgraf Johann Georg gleich im Anfang des dreyßigjährigen Krieges die Partey des Pfalzgrafen Friedrich ergriffen, und ſich dadurch als einen thätigen Gegner Ferdinands II. gezeigt, ſo konnte dieſer ihm auch nicht hold ſeyn, da der Verluſt der beyden Markgrafſchaften Lauſitz dieſem Fürſten vorzüglich zugeſchrieben werden mußte. Nach dem entworfenen Kriegeplan hätte der Churfürſt von Sachſen ſich gleichfalls mit dem kaiſerlich-baieriſchen Heere in Böhmen vereinigen ſollen, um mit vereinten Kräften dem Feinde die Schlacht zu liefern; auch wurde ihm Albrecht Graf von Waldſtein mit einer Abtheilung Truppen die Lauſitz entgegengeſandt; da aber um dieſe Zeit der Markgraf Johann Georg mit einer bedeutenden Kriegsmacht in die Lauſitz eingebrochen war und ſich Bautzens bemächtiget hatte, ſo fand der Churfürſt von Sachſen den ſchicklichſten Vorwand, anſtatt nach Böhmen zu rücken, den Feind aus einem Lande zu treiben, das er wegen deſſen vortheilhafter Lage zu ſeinem Staate ſeit der Beſitznahme auch nicht mehr zurückzugeben geſonnen war. Anmerkung der Redaction.

Hauptredacteur Joh. Wilh. Ridler. Im Verlage der Fr. Beck'ſchen Univerſitäts-Buchhandlung.

Digitized by Google

Oeſterreichiſches Archiv
für
Geſchichte, Erdbeſchreibung, Staatenkunde, Kunſt und Literatur.

Dienſtag den 8. März 1831.

März		Geſchichtliche Erinnerungen.	Geſchichte der Natur in unſerer Zone.
8.	Dienſtag	Carl IV. verleihet im Jahre 1348 durch eine Urkunde der Prager Neuſtadt und ihren Bürgern auf ewige Zeiten alle dieſelben Vorrechte und Freyheiten, Geſetze und Einrichtungen, deren ſich bisher die Altſtadt Prag erfreuet hat. — Durch die väterliche Regierung Carls und zugleich durch die von ihm geſtiftete Hochſchule, mehrte ſich zu Prag die Zahl der Fremden ſo ſehr, daß die Stadt alle Einwohner nicht mehr faſſen konnte. Er beſchloß deßhalb die Neuſtadt zu bauen, und entwarf ſelbſt den Grundriß dazu, der jedoch während ſeiner Abweſenheit nicht ganz befolgt worden. Er drückte daher über eine enge wider ſeinen Plan angebrachte Gaſſe ſeinen Unwillen dadurch aus, daß er ihr den Nahmen Nekazatka, (Nichtangeordnete) gegeben, und ſich dadurch bey den Zeitgenoſſen und der Nachwelt gerechtfertiget hat.	Der Himmel. Der Mond hat die größte ſüdliche Abweichung. 19° ——— Die Erde. Die Erde ſchließt ſich zum Anbau auf. Der ätzende Seidelbaſt, Kellerhals, (Daphne Mezereum) beginnet zu blühen. Die angenehmen Sänger kehren immer mehr und mehr zurück: die Baum und Wie-
9.	Mittwoch	Der angebliche Todestag der beyden ſlaviſchen Apoſtel, und der gegenwärtigen Landespatrone Mährens, Cyrillus und Methudius, die von der Küſte des ſchwarzen Meeres bis tief in die böhmiſchen Wälder die beglückende Lehre des Evangeliums unter rohen Völkern verbreitet, und ſie der Sittlichkeit und Cultur entgegengeführt.	

ſenlerche (Alauda arborea et pratensis) in größern Geſellſchaften; jene ſucht ihr Neſt in Schwarzwäldern, dieſe auf feuchten Wieſen und an Sümpfen, die mit Gebüſch umwachſen ſind. Schon findet ſich der Citronenfink (Fringilla Citrinella) in den Obſtgärten, der Grauammer (Emberiza miliaria) auf Wieſen und Äckern, der Rohrammer (E. Schoeniclus) im Schilf an Seen und Teichen ein; ſchon ertönt hie und da in Bergwäldern der Singdroſſel (Turdus musicus) heller Schlag. — Auch die Heer- und Haarſchnepfe (Scolopax Gallinago et Gallinula) und die Kriekente (Anas Crecca) kehren truppweiſe zurück, und bauen ihre Neſter in Binſen und Schilfhorſten; die weißköpfige Ente (Anas leucocephala) zieht dagegen von Deutſchlands Gewäſſern zu ihren ſibiriſchen Seen zurück.

Lobgeſang

auf die Heil. Mähriſchen Apoſtel Cyrillus und Methudius.

Wir knie'n nicht mehr an blutigen Altären —
Vor todter Götzen ſtummen Bild;
Wir lernten dich, Allheiliger! verehren,
Deß' Athem Erd' und Himmel füllt.

Wer pflanzte, wer? der Welterlöſung Fahne
Auf dieſes Landes fernſte Höh'n?
Wer rang zuerſt mit unſ'rer Väter Wahne,
Und ließ, o Herr, dein Licht ſie ſeh'n?

Willkommen von des Pontus blüh'nden Küſtin,
Cyrillus und Methudius!
Ihr ſetztet, ihr durch unwirthbare Wüſten,
Der Gottheit voll, zuerſt den Fuß!

Aus ihren Höhlen krochen die Barbaren,
Ihr riefet den Erſtaunten zu:
„Allmächtiger, eh' dieſe Berge waren —
Eh' Mond und Sonne wareſt Du!"

„Dein Athem ſchied die Finſterniß vom Lichte,
Er hat die Welt dem Nichts entrückt,
Dein Finger hat des Menſchen Angeſichte
Dein leuchtend' Siegel aufgedrückt."

„Erſtarret nicht in dumpfer Thierheit Schranken,
Die Gott zu ſeinem Bild erkohr,
Und ſchwing't ſchon hier auf Flügeln der Gedanken
Euch zum Unendlichen empor!"

„Einſt werdet ihr in ſeines Thrones Klarheit,
Ihr ſelbſt verklärte Geiſter, ſteh'n —
Einſt, ſchöpfend aus dem Urborn aller Wahrheit,
Die ew'ge Lieb' und Schöne ſeh'n."

So ſanget Ihr. Der Geiſt der neuen Lieder
Ergriff die Herzen wunderbar;
Die Wilden ſtürzten auf ihr Antlitz nieder,
Die Wüſte wurde zum Altar.

Digitized by Google

Sie blickten auf: aus dürrem Felſenpfade
Sprang eine Quelle, ſilberrein;
Ihr wuſchet ihnen in dem heil'gen Bade
Die blutbeſpritzten Hände rein.

Der Bund mit allem Schönen war geſchloſſen,
Zu Brüdern waren ſie geweiht;
Zum erſten Mahl von ihren Wangen floſſen
Die Thränen ſanfter Menſchlichkeit.

So habet ihr das fromme Werk begonnen —
Geſä't des Heiles reiche Saat,
Ein großes Volk, durch euch dem Herrn gewonnen,
Pries Gottes Macht zu Welehrad.

Nie ſollt' an Seelenſpeiſ' es ihnen fehlen!
Ob rauh ihr Wort die Lüfte theilt —
Ihr ranget, die Geſtalt ihm zu vermählen,
Die ſinnvoll vor dem Auge weilt *).

Jetzt blickt Ihr aus ätheriſchen Gefilden
Herab, ein Doppelgenius;
Jetzt ſegnen Euch die Enkel jener Wilden
Cyrillus und Methudius!

J. G. Meinert.

*) Cyrillus iſt der Erfinder der ſlaviſchen Buchſtabenſchrift.

Der erſte März 1830.

(Fortſetzung.)

Als endlich die erſten Strahlen des Morgenlichtes die Gegenſtände deutlich unterſcheiden ließen, both ſich den Erwartungsvollen ein Schauſpiel dar, das manche im erſten Augenblicke für die Erſcheinung eines ſchweren Traumes gehalten, bis ſie ſich ſchnell von der Wirklichkeit überzeugt. Sie ſahen mit Staunen und Furcht eine Stadt mitten im Waſſer, mächtige Eisſchollen reißend dahin ſtrömen, und Fluthen, die, vom Winde aufgewühlt, hier und da die Fenſter im erſten Stockwerke zu erreichen drohten. Jetzt, da man die Größe des Unglückes überſah, erſchollen aufs neue die Klagen der Geretteten über den Verluſt ihrer Habe; jetzt das Jammergeſchrey verzweifelnder Mütter, welchen in ihrem Unglücke, indem ſie die Häupter ihrer Lieben gezählt, nicht der Troſt zu Theil geworden: Ihnen fehle kein theures Haupt; jetzt ertönten aufs neue ferne Stimmen der um Hülfe Rufenden; bange Hausväter eilten wiederhohlt zu den Fenſtern, und in ihren Blicken ſprach ſich die Beſorgniß aus, ob Eisſchollen die Gemäuer durchbrechen, ob die Fluthen noch höher ſteigen, die Grundfeſten der Gebäude unterwaſchen und ihren Einſturz bewirken dürften! — Allen war eine ſolche Überſchwemmung unerhört, allen die Urſachen derſelben für den Augenblick unerklärbar.

Außer der großen Maſſe des gefallenen Schnees und der tiefen Eisdecke, die an vielen Orten bis auf den Boden des Fluſſes reichte, liegen mehrere Grundurſachen dieſer Überſchwemmung in der Geſtaltung des Strombettes ſelbſt. Bey Nußdorf, beynahe in Einem großen Rinnſale vereiniget, ſtrömt die Donau mit großer Schnelligkeit dahin, die jedoch bedeutend abnimmt, ſo wie ſie ſich in mehrere Arme theilet. Das mitgeriſſene Gerölle fällt nun zu Boden, und bildet neue Inſeln und Sandbänke, welche tiefgehende Eisſchollen aufhalten, und die Strömung bedeutend hemmen. Die Jochbrücken vermehren dieſe Hinderniſſe bedeutend; ihre ſchmalen und niedern Durchgänge hemmen jedesmal den Eisgang ſo lange, bis nicht durch die Gewalt neuer heranſtrömender Maſſen mehrere Joche weggeriſſen werden. Dieſes Ereigniß, das ſich ſchon ſo oft wiederhohlt, trat auch am 28. Februar wieder ein; allein die an der Brücke aufgehäuften Eismaſſen, mit dem abgeriſſenen Gehölze bildeten noch Abends bey der Geirau, wo die Donau eine ſcharfe Wendung nimmt, einen feſten Damm, der durch abgeriſſene Baumſtämme und neue Eisſchollen noch feſter geworden, die Strömung ſo ſehr gehemmt, daß er und die hochſtämmigen Bäume auf den Inſeln einen rückgängigen Lauf der Donau bewirkte, wie die Lage des Geſträuches, der niedergeriſſenen Bäume und der auf der Oſtſeite durchbrochene Straßendamm nach Stammersdorf hinreichend bewieſen. Aber ein neues zufälliges Ereigniß mußte geſchehen, um dieſes Rückſtrömen des Waſſers erſt recht verderblich zu machen, und die Gefahren für das Marchfeld und einen Theil der Vorſtädte Wiens zu erhöhen. Der Eisgang begann weit früher zu Paſſau als zu Linz, und als er auch dort begonnen, wurde er oberhalb Krems aufs neue aufgehalten. Daher die große Waſſermaſſe, daher die Menge ungeheurer Eisfelder, die, als ſich auch zu Krems die Eisdecke gehoben, mit um ſo größerer Gewalt hereinbrachen, als gerade ſpät Abends einer der heftigſten Orkane aus Norden zu wüthen begann, und die gewaltigen Fluthen vor ſich hertrieb. Viele, die ſein Brauſen erſchreckt, ſpra-

Digitized by Google

chen damals den frommen Wunſch aus, die Vorſehung möge jede Gemeinde vor Feuersgefahr ſchützen. Nicht das Feuer, ein anderes mächtiges Element, ſeinen Feſſeln entriſſen, bedrahte in demſelben Augenblicke das Leben von Tauſenden.

Wer kann die Wuth der gewaltigen Fluthen beſchreiben, als beyde Strömungen ſich in ihrem Lauſe begegnet? Durch ihre wechſelſeitige Kraft gehemmt, ſtürzten ſie ſich da die dammartige Straße, die, eine Fortſetzung der Schiedauer, vom Dorfe Spitz bis nach Langenenzersdorf die Donau gleichſam begleitet, das Marchfeld anfangs noch geſchützt, vereint gegen Wien, durchbrachen ſchan an ſeiner Spitze mehrmahls den Damm, der, van der Trennung des Wiener Arms bey Nußdarf am rechten Donauuſee bis ans Ende der Prateraue fortgeführt, auch dießmahl zu niedeig und zu ſchwach ſich bewähret, und wälzten ſich, vam Damme des Augartens aufgehalten, mit um ſo größerer Gewalt in den Wiener Canal; allein dieſer, ganz mit Eis angefüllt, hemmte aufs neue ihren freyen Lauf, der durch das nicht überall gleiche Bett, durch deſſen Wendung beym ſcharfen Eck und durch die Jochbrücke, vor der ſich graße Eismaſſen gehäuft, noch mehr erſchweret wurde. Um ſo unaufhaltſamer drangen die Fluthen in die durch keine Dämme geſchützte Roßau, in die angränzenden niederen Vorſtädte und in die Leapaldſtadt, die auch vom Prater aus ſchan bedroht wurde, von dem ein Theil ſchan Nachmittags unter Waſſer ſtand, nachdem auch hier der große Damm mehrmahls durchriſſen warden.

Dieſe örtlichen Umſtände, vereint mit ſo vielen widrigen Zufällen, bewirkten daher eine Hachfluth, van der man in den Jahrbüchern Wiens kein zweytes Beyſpiel aufſindet, daher ſie auch außer aller menſchlichen Berechnung lag; indeſſen würde ſie in ihren Falgen doch nicht ſa verderblich gewarden ſeyn, wäre ſie nicht in der Nacht hereingeb.ochen um ihre Todesapfer gleichſam im Schlaſe zu überraſchen; viele, die Glücklichen unter den Unglücksgefährten, mögen auch bewußtlos aus den Armen des einen in die Arme des andern Bruders übergegangen ſeyn, während andere alle Schreckniſſe des langſam herannahenden Todes gefühlt.

Doch nicht lange dauerte die qualvalle Lage der Geretteten. Mit dem jungen Morgen trat auch ſogleich Leben und Thätigkeit auf den Straßen höchſt wirkſam ein. Beamte fuhren durch die Fluthen herdey, erkundigten ſich bey jedem Hauſe über die Lage und die Zahl der Einwahner, brachten Hülfe retteten mehrere, die in Todesgefahr ſchwebten; ſie verſprachen für Kranke und Unglückliche zu ſargen, Lebensmittel zu bringen u. ſ. w.; jedermann bannte von nun an die Furcht; er ſah ſich nicht verlaſſen, ſondern fühlte gerührt den wohlthätigen Schutz humaner Geſetze.

(Der Beſchluß folgt.)

Ueber die Fortſchritte in der Wetterkunde.

Es iſt eine vielfältig erprobte Thatſache, daß Menſchen, wie Jäger und Fiſcher, Gärtner und Ackerleute, die viel in der freyen Natur leben, und, durch ihre Beſchöftigung gezwungen, auf die Erſcheinungen in derſelben aufmerkſam ſind, mehrere untrügliche Merkmale am Himmel und auf der Erde, an Thieren und Pflanzen erkennen, um die Beſchaffenheit des Wetters einige Tage voraus mit Beſtimmtheit anzugeben. Allein in unſern Tagen haben ſich auch Männer gefunden, die dieſe Vorausſagungsgabe ſogar auf Wochen ausgedehnt, ohne den Rath des Doctors Schultes befolgt zu haben, den er in ſeiner Reiſe auf den Schneeberg den Freunden der Wetterkunde ertheilt. „Winde entſchieden über den Stand der Witterung, um aber über das Entſtehen und den Wechſel derſelben etwas beſtimmteres zu erfahren, als uns bisher bekannt iſt, müſſe man ſie im Hochgebirge, als ihrem eigentlichen Herde belauſchen.“

Indeß war wahl Niemand mehr berechtiget, über einen ſo ſchwer zu erforſchenden Gegenſtand ein gültiges Urtheil zu fällen, als derjenige Mann, der als ausgezeichneter Aſtronom und Naturforſcher der Stolz ſeines Vaterlandes geweſen, und deſſen Nahme von Zeitgenoſſen, ſo wie von der Nachwelt ſtets mit derſelben Hochachtung ausgeſprochen worden. Anton Pilgrom verwendete die Muſſe mehrerer Jahre, um nach langen und mühſamen Unterſuchungen wenigſtens das Wahrſcheinliche der Wetterkunde in einem graßen Werke zu beſtimmen; „eine Schrift,“ wie es der Verfaſſer beſcheiden bezeichnet, „die ſich der Erweiterung des menſchlichen Wiſſens van einer, und die gehörige Beſchränkung mancher angemaßten Vorherſehung von der andern Seite zum Zwecke ſetzt; die vermöge tauſendjähriger, aus glaubwürdigen Urkunden geſammeltee Witterungsbeobachtungen und daraus gezogenen Perioden, der Wetterkunde nur jenen Grad der Wahrſcheinlichkeit und des Werthes beſtimmt, auf welche ſie einigen Anſpruch zu machen berechtiget iſt; die es unternimmt, viele irrige Begriffe und aus Vorurtheilen irrig gewordene Meinungen zu berichtigen; die vorzüglich zur Abſicht hat, verjährte, und wegen Mißdeutung der ſogenannten Loostage den Wein- und Ackerbau oft ſchädliche Vorurtheile auszurotten.“ *) — Er widmete dieß

*) Warte des Verfaſſers. Der Titel des Werkes iſt: Anton Pilgroms Unterſuchungen über das Wahrſcheinliche der Wetterkunde aus vieljährigen Beobachtungen. Wien bey Joſ. Edl. v. Kurzbeck. 1788. 4. S. 608.

Werk ſeinem Kaiſer, der als Gegner aller Vorurtheile ſich der Welt angekündigt, und der „ganz ſeinem Volke und eben dadurch dem einzigen wahren und dauerhaften Fürſtenruhme gelebt.“ *)

Als dem würdigen Verfaſſer die Ehre zu Theil wurde, dieſes Werk ſeinem Fürſten zu überreichen, fragte ihn Joſeph II., nachdem er über den Inhalt und die Art der Zuſammenſtellung dieſer Schrift belehret worden: Wie viele Lehrſätze man in der Wetterkunde, nach allen gemachten Erfahrungen, wohl als beſtimmt wahr annehmen dürfe? —

Nach einigem Zögern und einiger Ermunterung von Seite Josephs, erwiederte der Verfaſſer, der trotz ſeiner tiefen Gelehrſamkeit ein fröhlig gelaunter Mann war: „Euer Majeſtät! Es gibt nun den einzigen, daß es im Winter gewöhnlich kalt und im Sommer gewöhnlich warm iſt.“ Der Kaiſer lachte herzlich über dieſe unerwartete Äußerung, indem er bemerkte: „In der That, der menſchliche Geiſt kann ſtolz ſeyn auf die großen Fortſchritte, die er ſeit Jahrtauſenden in der Wetterkunde gemacht. Aber man bemerkt auch, daß Sie in einer klugen Schule gebildet worden; denn ſelbſt gegen mögliche Fälle ſchützen Sie ſich durch das Wörtchen: Gewöhnlich.“ —

Möchten doch die Wetterpropheten unſerer Tage die Äußerung des gelehrten Mannes etwas beherzigen, jedoch mit ſeinem Fleiße auch ſeine Forſchungen und Vergleichungen fortſetzen.

J. W. Ridler.

Die löbl. n. ö. H. H. Stände benutzten die ſeltenen Talente dieſes Mannes, um zu einer trigonometriſchen Aufnahme des Landes die nöthigen Höhenpunkte wählen und meſſen zu laſſen. Mit dieſer Karte ſollte gleichzeitig auch eine Topographie des Landes erſcheinen; allein beyde gleich nützliche Arbeiten wurden durch ſeinen allzufrühen Tod 1793, 13. Jänner, unterbrochen. Die von ihm geſammelten Schriften und Vorarbeiten werden im Archive der löbl. n. ö. H. H. Stände aufbewahrt. Ein Grabſtein von Marmor auf dem Leichenacker der oberen Kirche zu Penzing bezeichnet die Stätte, wo ſeine ſterbliche Hülle beygeſetzt worden.

*) Worte des Verfaſſers.

Geographiſche Kleinigkeiten.

Nirgends kann man wohlfeiler reiſen als in Schweden, aber auch faſt überall bequemer. Poſten und Diligencen beſtehen dort noch nicht, allein die Regierung traf die Anordnung daß in jedem bedeutenderen Dorfe die Bauern verpflichtet ſind, den Reiſenden weiter zu führen. Um jedoch Pferde zur beſtimmten Stunde zu finden, erheiſcht es die Klugheit, einen Bothen vorauszuſenden, um ſie zu beſtellen. Das Fuhrwerk in welchem der Reiſende weiter fährt, iſt ein kleiner hölzerner Wagen, in welchem man allem Ungemach der Witterung bloßgeſtellt iſt. Der Lohn, den man dem Bauer zu entrichten hat, iſt ſehr gering (ungefähr 8 kr. C. M. für die ſchwediſche Meile). Dieſe Einrichtung beſteht jedoch nur an den Küſten. Im Innern des Landes kann man noch wohlfeiler reiſen, beſonders wenn man von Zeit zu Zeit ein Paar Meilen zu Fuß zurück legt. Man findet nähmlich häufig Pferde auf der Heide, und der Vertrag mit dem Hüther iſt bald geſchloſſen, wenn man anders ſich nicht ſcheut, auf einem ungeſattelten Pferde zu reiten. Nach ein Paar Stunden läßt man die Mähre laufen und ſetzt die Reiſe ſo lange zu Fuße fort, bis ſich wieder eine ähnliche Gelegenheit darbiethet. Statt in wohleingerichteten Gaſthäuſern, die man hier nicht kennt, einzuſprechen, geht man in das nächſte beſte Bauernhaus, iſt einer guten Bewirthung gewiß, und würde den gaſtfreundlichen Wirth durch das Anerbiethen einer Entſchädigung in Geld beleidigen. In Abweſenheit des Hauswirthes wird man alle Thüren unverſchloſſen und hinlängliche Speiſevorräthe finden, ſeinen Hunger zu ſtillen, wofür man bloß ein Paar Worte des Dankes mit der Kohle an die Wand ſchreibt. Der Wirth kömmt nach Hauſe und lieſt mit wahrer Freude:

„N. N. war hier und dankt dem Eigenthümer für die treffliche Bewirthung.“

S.

Dieſe Sitte, im Innern von Schweden zu reiſen, erinnert uns an die Art, wie Botaniker und Entomologen die Gebirge von Öſterreich, Salzburg und Steyermark zu durchwandern pflegen. Von einem ſtundenlangen Herumirren durch Gebüſche ohne allen Pfad, hungrig und völlig erſchöpft, fühlt der Naturforſcher ſich glücklich, in dieſen Wildalpen auf die einzeln ſtehende Hütte eines Holzknechts oder einer Sendinn zu ſtoßen. Nie iſt die Thüre verſperrt und in der Tiſchlade ſtets der ſchwarze Brodlaib zu finden, in der Milchkammer aber Milch und Butter genug, um auch mehrere Hungrige genügend zu ſättigen. Er iſt und trinkt nun nach Bedürfniß, und brennen die Sonnenſtrahlen zu ſehr, ſo legt er ſich auch auf das duftende Heu hin, um ſein Mittagsſchläfchen zu halten. Geſättigt und geſtärkt hängt es von ihm ab, ſeinen unbekannten Wirth zu erwarten oder auch weiter zu gehen. In dieſem Falle legt der Dankbare ein unbedeutendes Geldſtück in die Schublade, und wird die Thüre zur Hütte und Speiſekammer ſtets unverſchloſſen wieder finden, oder kann, trifft er die Bewohner dieſer Einſiedeley zu Hauſe an, des herzlichſten Empfanges gewiß ſeyn.

R.

Hauptredacteur: Joh. Wilh. Ridler. Im Verlage der Fr. Beck'ſchen Univerſitäts-Buchhandlung.

Oeſterreichiſches Archiv
für
Geſchichte, Erdbeſchreibung, Staatenkunde, Kunſt und Literatur.

Donnerſtag den 10. März 1831.

(30)

März.		Geſchichtliche Erinnerungen.	Geſchichte der Natur in unſerer Zone.
10.	Donnerſtag.	Erzherzog Ferdinand, der jüngere Bruder Carls V. als Kaiſer der erſte, und Stammvater der öſterreichiſchen deutſchen Linie *) wird zu Alcala de Henares in Spanien geboren, 1503. Sein mütterlicher Großvater, Ferdinand der Katholiſche war auch ſein Taufpathe, legte ihm ſeinen Nahmen bey, und führte, nach einem Vergleiche mit Kaiſer Maximilian, über ihn die Vormundſchaft. Der Oberſthofmeiſter des Prinzen war Don Pedro Nugnez de Guzmann, ſein Erzieher und Lehrer der gelehrte Alvaro Oſorio. Nach deſſen Schilderung entwarf Sandoval von dieſem Prinzen folgendes Bild: **) „Der Infant Don Ferdinand hat eine anmuthige Bildung, einen wohlgebauten doch zarten Körper, aufgeworfene Lippen, ein volles weiß- und ſchön gefärbtes Geſicht, eine kleine wohlgebildete Naſe, große und ſchöne Augen, ſehr blonde Haare, und eine ſo gefällige Miene, daß ſie Jedermann einnimmt. Er war der Liebling ſeines Großvaters, mit dem er in vielen Geiſtesgaben, ſo wie in Gebärden und Gang eine große Ähnlichkeit hatte; er liebte die Geſchichte, war ſehr kühn und konnte beynahe keine Furcht." *) S. 25. Februar, auch 5. Jänner und 24. Februar. **) Sandoval de la Vida y hechos del Emperador Carlos quinto. P. I. lib. 1. § 64.	**Die Erde.** Während des ganzen Monaths kehren in unſere Gegenden zurück: Der Buchfink (Fringilla Coelebs) in ſeine Gärten und Wälder, der gemeine Stahr (Sturnus vulgaris) zu ſeinem hohlen Baum in Laubwäldern an Wieſengründen, die Ringeltaube (Columba palumbus) in ihr Nadelgehölz. — Der gemeine Reiher (Ardea vulgaris) ſucht einen hohen Baum in öden Waldungen an Gewäſſern zum Niſten, die große u. kleine Rohrdommel (Ardea Stellaris et minuta) das gemeine Waſſerhuhn (Fulica atra) der ſtumme Schwan (Anas olor) die Schmielente (Anas querquedula) ſuchen ihre Binſenhorſte in großen Rohrteichen
11.	Freytag.	Ludwig, königlicher Prinz von Ungern und Böhmen, wird in der Prager Domkirche durch den Olmützer Biſchof, Thurzo, zum König von Böhmen gekrönt 1509, als er zwey Jahre, acht Monathe und eilf Tage alt war. Der Markgraf Friedrich von Brandenburg hielt das Kind während der Feyerlichkeit auf dem Arme. Sein Vater, König Wladislaw unterſchrieb für ihn die von den Ständen geforderte Verpflichtung, vom Königreiche nichts entziehen oder entfremden zu laſſen. — Baldin bemerkte von Ludwig: „Er kam vor der Zeit auf die Welt und wurde als Kind ſchon König; redete früher als andere Kinder und war als Knabe für ſein Alter zu vernünftig; er behandelte Reichsgeſchäfte, ehe er das zehnte Jahr erreicht, und gab ungriſchen Magnaten auf die erhaltene Belehrung: Ein Statthalter ſey ein Mann, der in des Königs Nahmen regiere, die treffende Antwort: „Den werde ich nicht brauchen, denn ich werde ſchon ſelbſt zu regieren wiſſen. Er heyrathete im fünfzehnten Jahre ſeines Alters, bekam einen Bart vor der Zeit, und wurde ſchon im zwanzigſten Jahre grau. Er lieferte eine Schlacht vor der Zeit, (bey Mohacz) und kam vor der Zeit (20 J. alt) um ſein Leben." (1526 29. Aug.)	

auf; der gemeine Kiebitz ſumpfige Wieſen, die Waldſchnepfe (Scolopax rusticola) dichte Gebüſche. — Die Haubenente (Anas fuligula), das dumme Taucherhuhn (Uria troile) ruhen auf ihrer weiten Wanderung nach der nordiſchen Heimath auf unſern Seen und Teichen aus. — Gleichzeitig ziehen den nordiſchen Meeren und Seen zu, vom Geſchlechte der Seetaucher (Colymbus) der geſprenkelte (C. stellatus) und nach ſehr kalten Wintern, auch der Eis-Inder- und ſchwarzkehlige Seetaucher (C. glacialis, immer et arcticus). — In voller Blüthe ſtehen: Die kupferfarbige Nießwurz (Helleborus cupreus), der rothe Bienenſaug (Lamium purpureum) die Frühlingsleucoje (Leucojum vernum), das Täſchelkraut (Bursa pastoris), die Vogelmilch (Ornithogalum villosum) und in Wäldern das Edelleberkraut (Anemone hepatica), ſo wie Haſelnußſträuche (Corylus Avellana et colurna) und die Erle (alnus glutinosa).

Der Himmel. Der Mond bey Jupiter und Uran.

Brognard's Tagebuch.
(Fortſetzung.)

Außer dieſen Früchten wachſen zu Scio noch Pflaumen mit langen Kernen, die wegen ihres ſüßen und gewürzhaften Geſchmackes mit Sorgfalt gedörret als köſtliche Leckerbiſſen den Großen des Reiches zugeſendet werden. Auch die Feigen und Mandeln ſind hier von beſonderer Güte, und letztere wegen ihrer feinen Schale ſehr geſchätzt. Der Johannesbrodbaum wächſt in Menge, ohne daß die Einwohner den Geſundheitsſyrup kennen, den man bey uns aus der Frucht zu verfertigen weiß. Unter den Weinen wird eine rothe Gattung — Vin d'Omero — ſehr gerühmt; und einige Kenner ſtellen ihn ſogar dem Conſtantia-Wein gleich. Auch Baumwolle und Seide wird in Menge erzeugt, doch von der letzteren, ungeachtet der großen Pflanzungen von Maulbeerbäumen, nicht ſo viel, um den hieſigen Arbeitern hinreichenden Stoff für ihre Webereyen zu liefern, der aus

Morea und Andros, und wenn dort die Preiſe wegen des Aufkaufs durch die Barbaresken zu ſehr ſteigen, aus Sagora und den übrigen Gegenden von Salonik, ungeachtet der geringeren Güte, erſetzet wird.

Man bauet auch hier Gemüſe jeder Art mit beſonderer Sorgfalt, und die Scioten werden daher für die beſten Gärtner in der Levante gehalten. Da auf ihrem Boden jede Frucht um einige Wochen früher als in den benachbarten Gegenden reift, ſo ſenden ſie viele Ladungen von den Frühfrüchten nach Conſtantinopel, und ziehen daraus einen bedeutenden Gewinn. — Der Feldbau dagegen wird ſehr vernachläſſigt; theils entſpricht der Boden demſelben nicht, theils überzeugt ſich der Einwohner, daß er aus der Pflege der Obſtbäume größere Vortheile zieht; alles auf dieſer Inſel erzeugte Getreide reicht daher kaum für den Bedarf der Einwohner auf drey Monathe hin. Die Myrte, Münze und andere gewürzhafte Kräuter wachſen hier häufig; Öhl und Terpentin wird in Menge erzeugt; daher der letzte ſtets in einem höchſt billigen Preiſe ſteht.

Ein vorzügliches und dieſer Inſel ganz eigenthümliches Product iſt der Maſtix, mit deſſen Bereitung ſich ein und zwanzig Dörfer beſchäftigen, und wovon jährlich gegen 50,000 Ocken ausgeführt werden. Davon werden 22,000 in den Miri ſtatt der Steuer geliefert, 12—15,000 übernimmt der Aga, der die Ocka für einen Piaſter ablöst, und für ſechs bis ſieben verkauft; 8 — 10,000 werden jährlich aus dem Lande geſchwärzt, wofür die Erzeuger nach Beſchaffenheit der Waaren zwey bis drey Piaſter für die Ocka erhalten.

Die Zahl der Einwohner auf dieſer Inſel mag ungefähr 140,000 betragen, die in der Hauptſtadt Scio und in drey und ſechzig Dörfern vertheilt leben. Unter denſelben ſind die Griechen die zahlreichſten, da man ſie allein ſchon auf 130,000 Seelen ſchätzt; ſie zeichnen ſich durch einen ſo hohen Gewerbfleiß aus, daß man weder Weiber, noch Kinder, die über ſechs Jahre alt ſind, bey ihnen unbeſchäftigt ſieht, indem ſie zum Spinnen und Drähen der Seide oder zum Weben ſchmaler Bänder verwendet werden. Die Türken ſind kaum 2500 Mann ſtark, und leutſeliger und einſichtsvoller als in andern Gegenden: ſie erkennen, daß die Peſt durch Anſteckung verbreitet werde, und durch zweckmäßige Vorſichtsmaßregeln leicht zu beſchränken ſey. Verdächtige Schiffe aus Ägypten und der Barbarey müſſen daher ſchon auf der Rhede vor Anker gehen; ſie zwingen bey Begräbniſſen peſthafter Leichen alle Vorübergehende ohne Unterſchied ſich in Seitengaſſen zurückzuziehen, und heulen klägliche Töne, um die Einwohner, vor deren Fenſtern der Leichenzug vorüber geht, ſchon von Ferne zu warnen, Thüren und Fenſter zu ſchließen. Viele von ihnen entfernen ſich auch auf das Land, um ſich vor der Anſteckung zu ſichern; Vorſichtsmaßregeln, welche den Vorſchriften des Korans völlig entgegen, viele Rechtgläubige ſo ſehr aufgebracht, daß ſie den Großherrn vermocht, einen Scheik nach Scio zu ſenden, um dieſe gefährlichen Neuerer an die heilbringenden Grundſätze wahrer Moslemins wieder zu erinnern. *)

Den dritten und kleinſten Theil der Bevölkerung bilden die ſogenannten Latin Rajaſi, welche die Nachkommen der einſt hier herrſchenden Familien der genueſiſchen Nation ſind, und jetzt 17—1800 Seelen betragen. Dieſe katholiſchen Einwohner waren ehemahls die mächtigſten im Lande, und beſaßen die reichſten Ländereyen; allein aus Stolz und Hang zum Müßiggange überließen ſie den thätigen Griechen die Benützung ihrer Capitalien, und dadurch alle Mittel, um ſie in ihre gegenwärtige beklagenswerthe Lage zu verſetzen. Ihre Streitigkeiten mit den Venetianern am Ende des ſiebenzehnten Jahrhunderts trugen nicht wenig dazu bey, daß ſie auf das härteſte gedrückt, beynahe aller ihrer Güter, ja ſogar ihrer Kirchen beraubt worden, die man den Griechen einräumte. Nun wandte ſich ihr Haß gegen dieſe, welche ſchlau manchen den Lateinern ſchädlichen Ferman in Geheim erwirkt. Allein weit entfernt, ihre ſchwachen Kräfte mit denen dieſes einflußreichen Volkes zu vergleichen, und mit ihm, nach den ernſten Vorſtellungen der k. k. Miniſter einen verſöhnenden Vergleich einzugehen, wurden ſie vielmehr zu neuen unklugen Schritten durch ihre eigene Geiſtlichkeit aufgereizt, die keinesweges auf der Stufe der Bildung ſtand, und mit den apoſtoliſchen Tugenden geſchmückt war, wie ſie ihr in ihren Streitigkeiten mit ſo ſchlauen und mächtigen Gegnern nothwendig geweſen. Alle, die nicht zur katholiſchen Gemeinde gehörten, mit unverſöhnlichem Haſſe verfolgend, voll Neid über den Reichthum und die Pracht der griechiſchen Geiſtlichkeit, eitel und prahlend über die Bekehrung eines oder des andern Landſtreichers, ſtolz und unbeugſam gegen diejenigen ſelbſt, deren Schutz ſie unmittelbar bedurfte, verläugnete ſie in ihrer Stellung, die ſie nie zu würdigen verſtand, eine gewöhn-

*) Man klage nicht die Türken grober Vorurtheile an; es gab ja Männer von hohem Anſehen zu Rom, die nach dem Ende des Papſtes Pius VII. gewünſcht, den würdigen Cardinal Conſalvi zur Verantwortung gezogen zu ſehen, weil er nach der Rückkehr Sr. Heiligkeit drey Einrichtungen beybehalten, die während der franzöſiſchen Verwaltung eingeführt worden ſind: Die Straßenbeleuchtung in Rom, die Gensdarmerie, und die Vaccine; alles Dinge durch welche der kurzſichtige Menſch dem göttlichen Willen vorgreifen wolle.

Anmerkung der Redaction.

liche Alltagsklugheit, indem ſie dieſelben Geſinnungen ihrer Gemeinde einflößte, mit Ungeſtümm das Begraben der Neubekehrten (Neophyten) auf Leichenäckern der Katholiken verlangte, durch eine unlautere Darſtellung der Lage den Befehl aus Rom erwirkte, keine Griechen zu Taufpathen zu wählen, und ihre Kirchen unter keinem Vorwande zu beſuchen, jede Übertretung dieſes Gebothes als eine Todſünde betrachteten, und dadurch die Gemüther noch mehr von einander entfernte. Ohne das umſichtige und kräftige Einſchreiten der k. k. Miniſter hätten dieſe Streitigkeiten nur die gänzliche Unterdrückung des katholiſchen Gottesdienſtes auf Scio herbeygeführt. Schon einmal hatten dieſe gleich nach dem Paſſarowitzer Frieden einen Ferman erwirkt, durch welchen den Katholiken auf dieſer Inſel dieſelben Vorrechte eingeräumt wurden, deren ſich ihre Glaubensgenoſſen in der ganzen Türkey erfreuen, und ſich in vielen andern Fällen als ihre Beſchützer erprobt. Jetzt aber wurde ihre Sprache weit ernſter; ſie wieſen unbeſchiedene Forderungen mit Würde zurück, empfahlen auf das nachdrücklichſte Duldung und Verſöhnung, indem ſie die traurigen Folgen dieſes unverſöhnlichen Haſſes auseinander ſetzten, und wußten durch ihren vielſeitigen Einfluß geheime Ränke der Griechen zu vereiteln, und auch dieſe zur Mäßigung und Ruhe durch die Pforte ſelbſt anzuhalten.

Trotz ihrer Armuth behaupten die lateiniſchen Scioten eine höhere Geiſtesbildung, als die Griechen, was ſchon aus dem ehrenvollen Umſtande hervorgeht, daß aus ihrer Mitte die meiſten Geſandtſchaftsdolmetſcher in der Türkey gewählet werden, wie die Familien Teſta, Piſani, Fornetti u. a. hinreichend beweiſen.

Der Handel von Scio iſt ſehr beträchtlich. Gegen 40,000 Einwohner beſchäftigen ſich allein mit Verarbeitung der Seide, ſo daß der Werth der jährlichen Ausfuhr an ſeidenen Bändern und Stoffen, die jedoch nur für die Levante brauchbar ſind, auf anderthalb Millionen Piaſter angegeben wird. Durch den Handel mit Pomeranzen und Citronen gewinnt jährlich dieſe Inſel wieder gegen 6—700,000 Piaſter, obgleich von den erſten das Tauſend nicht über fünf bis acht, von den letzten nicht über vier bis ſechs Piaſter koſtet, während der Ertrag der übrigen ausgeführten Früchte auf 3—400,000 Piaſter angegeben wird; ſchlägt man dazu den Ertrag des Maſtix auf 120,000 Piaſter an, ſo erkennt man, wie bedeutend die Ausfuhr der eigenen Erzeugniſſe ſeyn müſſe.

Von den jährlich eingeführten Waaren beträgt der Werth der Seide gegen 4—500,000 Piaſter, der des Getreides über eine Million; dazu kommt noch die Summe für gekaufte Tücher, Schals, Muſſeline, für Spezereyen, Kaffeh, Zucker, Reis, Caviar, Käſe, Farben u. ſ. w., nichts deſtoweniger überſteigt der Activ- den Paſſiv-Handel bey weitem.

Der merkwürdigſte Handelszweig von Scio bleibt jedoch der Kornhandel nach dem Auslande, alſo der mit einem Erzeugniſſe, von dem dieſe Inſel ſelbſt nicht ſo viel hervorbringt, um den Bedarf ſeiner Einwohner zu decken. Indem ſie nun der wichtigſte Getreidemarkt für die ganze Levante geworden, biethet ſie im kleinen das Bild dar, welches Holland als Kornkammer von Europa ſo lange Zeit der Handelswelt gegeben. Aus Ägypten und Natolien, aus der Barbarey und der Krimm bringen Schiffe Getreide hierher, das in großen Vorrathshäuſern, aus Stein gebaut, aufbewahrt und nach Erforderniß entweder nach den kornärmeren ottomaniſchen Ländern, oder nach Italien, Spanien und Portugal ausgeführt werden, ſo daß man dieſen Handel auf anderthalb Millionen ſchätzt. — Auch iſt der Gewinn, den dieſe Inſelbewohner noch aus dem Waaren-Transporte ziehen, ſehr bedeutend. Zwey bis dreyhundert Barken, die wegen ihrer guten Bauart und der geübten Matroſen auch von fremden Kaufleuten vorzüglich geſucht werden, ſind in ſteter Thätigkeit, und der ganze Handel, der völlig in den Händen der Griechen ſich befindet, da kein fränkiſcher Kaufmann in Scio ſich aufhält, mag weit über ſechs Millionen ſteigen.

Der Wohlſtand der Griechen auf dieſer Inſel nimmt daher mit jedem Jahre zu, beſonders ſeitdem ſie der Esma Sultane ausſchließend angehört. Dieſe iſt den Griechen überaus gnädig, behandelt ihre Unterthanen höchſt milde, und ſchützt ſie gegen jede Bedrückung der Türken. Der Capudan Paſcha beziehet von Scio bloß einen Theil der Mautheinkünfte, und iſt ſchlau genug, die Sultane, welcher der Großherr ſtets ſehr hold geweſen, durch Bedrückungen ihrer Unterthanen zu reitzen; daher ſind ſie auch im Stande ſo beträchtliche Summen zu gewinnen, daß man ſie für die reichſten Rajas der Pforte hält. Sie haben bereits ſo bedeutende Summen gewonnen, daß ihr eigener obgleich ſehr anſehnlicher Handel nicht hinreicht alle ihre Capitalien zu verwenden. Sie ſiedeln ſich daher in den bedeutenden Handelsplätzen des osmaniſchen Reiches an, vorzüglich aber zu Aleppo, Smyrna und Conſtantinopel, treiben den größten Schleichhandel, wiſſen die Gunſt und den Schutz fremder Miniſter zu erſchleichen, und allen ihren kaufmänniſchen Wageſtücken Sicherheit und Begünſtigung zu verſchaffen; ſie ſtreben auch aus allen Kräften dahin, den Seidenhandel im ganzen osmaniſchen Reiche an ſich zu reißen.

Unter den vornehmen und mächtigen Familien dieſer Inſel ragte bisher die der Mauro Cordato vor allen

Digitized by Google

hervor; ſie wurde ſelbſt in der türkiſchen Geſchichte durch den ſchlauen und gewandten Dolmetſch während der Carlowitzer Friedensunterhandlungen vortheilhaft bekannt; ein anderer Mauro Corbato war erſt vor Kurzem Fürſt der Wallachey geweſen; allein ſeit dem die Sultane Esma dieſe Inſel als Leibgeding erhalten, ſcheint die Familie Scanavi, deren Haupt Oberſt-Hoflieferant der Sultane geworden, die Oberhand zu gewinnen; denn ſie leitet jetzt willkührlich alle Geſchäfte der Inſel, und iſt, obgleich durch vielfältige Bande verwandt, in offenbarem Zwiſte mit der Familie Mauro Corbato.

(Die Fortſetzung folgt.)

Geſchichtliche Kleinigkeit.

War Papſt Clemens VII. in W. Neuſtadt?

Herr Ferd. Carl Böheim hat dieſen Satz in ſeiner Chronik von Neuſtadt bejahend aufgeſtellt, und auf einen anfragenden Artikel in Nr. 12 des öſterreichiſchen Archives die weitere Aufklärung in Nr. 25 gegeben, daß nach einer gleichzeitigen Aufzeichnung die Ankunft des Papſtes am 3. Jänner 1533, und zwar an einem Freytage Nachmittags um Ein Uhr erfolgt ſey.

Es iſt bekannt, daß Kaiſer Karl V. nach Beendigung des Feldzuges gegen die Osmanen im J. 1532 nach Italien und von da nach Spanien eilte. Guicciardini (la historia d'Italia libro XXX.) gibt die Urſache, warum der Kaiſer ſo ſehr ſich nach Hauſe ſehnte, mit altgriechiſcher Unbefangenheit an, und ſetzt, indem er vom Papſte ſpricht, hinzu: l'uno e l'altro di loro convennero alla fine dell' anno in Bologna. Er ſpricht weitläufig von den Geſchäften, die man hier verhandelte, nennt die Räthe des Kaiſers und des Papſtes, denen ſie vertraut wurden, und unter den letztern — il Guicciardini. Die einheimiſchen Angelegenheiten fanden ihre Erledigung in dem Bunde, den auf Karls anhaltende Verwendung — nicht ohne langes Zögern des Papſtes — die italiſchen Fürſten zur Vertheidung des Vaterlandes gegen Frankreich ſchloſſen. Der Vertrag iſt datirt vom Tage des heiligen Matthias d. i. vom 24 Februar 1533.

Iſt es wohl glaublich, daß der Papſt die unfreundlichen, letzten Decembertage Bologna, die vielfachen Verhandlungen und den deutſchen Kaiſer ſeinen Gaſt, verlaſſen, und die beſchneiten Alpen Friauls, Krains oder Kärnthens und der Steyermark luſtwandelnd überſchritten habe, um über Neuſtadt nach Wien zu ziehen, und zu künftigen Schritten gegen die Türken die deutſchen Fürſten zu bewegen, die im September 1532 demſelben Kaiſer in einem Kriegsrathe erklärt, ſie könnten nicht länger das Feld halten, weil ihre Söldner auseinander liefen, und ſie ſelbſt ſich nach Hauſe ſehnten? Wen verließ der Papſt und wen durfte er zu finden hoffen?

In noch genauere Gränzen, rückſichtlich der Zeit, läßt ſich der Aufenthalt beyder gekrönter Häupter in Bologna durch die Beachtung zweyer Urkunden einengen. Clemens VII. erließ von Rom aus unterm 15. November 1532 einen Brief (literas) an Heinrich VIII. von England, quibus monet, ut Catharinam in regali honore ac solita cohabitatione habeat, Annam vero rejiciat. (Dumont Corps universel diplomatique du droit des Gens) und Carl V. fertigte an die Churfürſten, Fürſten ꝛc. ein Schreiben aus, gegeben zu Bononien den 8. Jäner 1533, worin es heißt: um ein Concilium anzuhalten, haben wir unſern Weg nach Italia genommen, und als die päpſtliche Heiligkeit unſere Zukunft, Meinung und Fürnehmen verſtanden, iſt Sie, unangeſehen der ſchweren winterlichen Zeit und Wege, und ungeachtet ihrer Geſundheit und Alters williglich vor uns in dieſe Stadt Bononia kommen, und ſich zu ſolcher chriſtlichen Handlung mit ganzem väterlichen Gemüthe und Begierde dergeſtalt gezeigt, daß … (Hortleder Urſachen des deutſchen Krieges tom. I. lib. I. cap. XIII. p. 69; ferner Lünig deutſches Reichsarchiv Part. General. Continuat. Num. CXXXII. p. 606; von wo es auch in Dumont's Sammlung übertragen wurde.) Wenn Clemens VII. am 3. Jänner 1533 in W. Neuſtadt angekommen iſt, um ſich nach Wien zur Verſammlung der deutſchen Fürſten zu begeben; iſt es dann nöthig, glaublich und denkbar, daß Karl V. am 8. Jänner alſo 5 Tage darauf dieſelben Fürſten von Bologna aus unterrichte, was er mit dem Papſte über deutſche Angelegenheiten verhandle, und die ausdrücklichen Worte hinzuſetze: ſie werden aus des Papſtes eigenen Schreiben erfahren, was derſelbe über das Concilium denke?

Indeſſen bedarf es nicht einmal des Nachſchlagens in drey oder vier Werken, die freylich nicht häufig in beſcheidenen Privatbibliotheken anzutreffen ſind; ſelbſt Schmidt in ſeiner Geſchichte der Deutſchen (Bd. VIII. S. 316. Wiener Ausgabe) bezieht ſich auf das Schreiben des Kaiſers aus Bologna vom 8. Jänner, und wir ſtehen hoffentlich auf der Stufe allgemeiner hiſtoriſcher Bildung, daß der Verfaſſer einer historia specialis weder die Geſchichte des Landes, noch die der benachbarten Provinzen, noch die gleichzeitigen europäiſchen Begebenheiten ignoriren darf, wie es leider vor achtzig und mehr Jahren geſchehen iſt.

Es iſt klar, daß noch ſchärfere Beweiſe für den Nichteinzug Clemens VII. in W. Neuſtadt gefordert und gegeben werden könnten; vielleicht ſind ſie aber nach dem Voranſtehenden nicht mehr erforderlich. Übrigens muß noch bemerkt werden, daß der dritte Jäner 1533 nicht auf einen Freytag, ſondern auf einen Sonntag fiel, was ein gleichzeitiger Aufzeichner hätte wiſſen müſſen. Schwieriger iſt zu erklären, wie die in Frage geſtellte Behauptung ſich hat als hiſtoriſche Gewißheit ausgeben können, weil es leichter iſt, neue Forderungen zurückzuweiſen, als unbekannte Anſprüche geltend zu machen. Indeſſen ließe ſich eine und die andere Erklärung anführen, die aber alle des Intereſſes entbehren müßten, weil ſie nur eine Behauptung zu entkräften, nicht eine neue Wahrheit zu befeſtigen dienen könnten.

K. A. Veith.

Hauptredacteur: Joh. Wilh. Ridler. Im Verlage der Fr. Beck'ſchen Univerſitäts-Buchhandlung.

Oeſterreichiſches Archiv
für
Geſchichte, Erdbeſchreibung, Staatenkunde, Kunſt und Literatur.

Sonnabend den 12. März 1831.

(31)

	März.	Geſchichtliche Erinnerungen.
12.	Sonnabend	Stiftung der Wiener-Hochſchule (nach Prag der älteſten in Deutſchland) durch Herzog Rudolph IV. und ſeine Brüder, die Herzoge Leopold und Albrecht als Geſammtherrn 1365. Anfangs hatte ſie nur drey Facultäten, unter Herzog Albrecht mit dem Zopfe, 1360 kam auch die theologiſche hinzu. — Schon im erſten Jahrhundert ihrer Entſtehung zierten ſie Thomas von Straßburg, Heinrich von Hyta, Albrecht von Sachſen, Heinrich von Heſſen der Geſchichtsforſcher Hoſelbach, die Aſtronomen Peuerbach und Regiomontanus, die Vorgänger des großen Copernicus; — ſpäter Pius II., Conrad Celtes der Dichter *) Aventin, Hieronymus Balbus, Cuſpinian und Urſinus Vellius. *) Sein Grabſtein iſt in der Mauer der St. Stephanskirche.
13.	Sonntag	Fürchterlicher, dreytägiger Aufſtand wegen des ausſtändigen Soldes unter dem kaiſerlichen Heere in Italien. Die wüthenden Soldaten dringen in das Zelt des (Connetable) Bourbon und zerreißen ſeinen Wapenrock in kleine Stücke; er ſelbſt entrinnt nur mit Mühe dem Tod. Auch Georg von Freundsberg, den Landsknechten ein Vater, vermochte nicht mehr die empörten Gemüther zu beruhigen. Mit dem Gebrülle: Geld, Geld! lenkten die Zügelloſen ihre Spiſſe gegen ihn, und Georg ſank vom Schlage gerührt, ſprachlos nieder. — Da ſtäubte der wilde Haufe, als hätte er einen Vatermord begangen, betroffen auseinander, die Ruhe kehrte wieder, und nach wenigen Tagen führte Bourbon das Heer gegen Rom, um Clemens VII. zu ſtrafen, da deſſen Unterhandlungen mit Frankreich und mehreren italieniſchen Staaten, um das kaiſerliche Heer in Italien aufzureiben, kein Geheimniß geblieben waren. 1527.
14.	Montag	Josephs II. ſtandhafte Erklärung: keine auswärtige geiſtliche Gerichtsbarkeit mehr in den Erbſtaaten zu dulden, beſtimmt das Hochſtift Paſſau, auf alle bisherigen Diözeſenrechte in Oeſterreich förmlich zu verzichten. Die weltlichen Beſitzungen daſelbſt ſicherte ſich dieſes Hochſtift durch einen beſondern Vertrag. 1783.

Geſchichte der Natur in unſerer Zone.

Der Himmel.

Der Mond bey Merkur. Mars bey den Plejaden. Saturn geht vor Mitternacht unter.

Die Erde.

Pappeln und Weiden beginnen auszuſchlagen — In Gärten blühen: Der Cornelbaum (Cornus mas), die ſonnenwendige Wolfsmilch (Euphorbia helioscopia), das gemeine Kreuzkraut (Senecio vulgaris) und in Laubholzwäldern auf Aspen und Birken als Schmarozerpflanze die weiße Miſtel. (Viscum album).

Die Turteltauben girren, und das Hausgeflügel fängt an zu brüten. — So wie die Natur aus ihrer Winterruhe hervortritt, erſcheint auch in unſern Feldgehölzen der Weſpenbuſſard (Falco apivorus). Den angenehmen Sängern und den Waſſervögeln ziehen noch und kommen den ganzen Monath bey uns an: An Flüſſen der Flußadler oder Fiſchaar (Falco haliaetos), der rothe und ſchwarze Milan (F. Milvus et ater) auf Vorbergen der Ebenen; der Hühnerhabicht (Falco palumbarius) in gebirgigen Waldungen. Von den eigentlichen Falken ſuchet auf der Wanderfalke (F. peregrinus) ſeine Felſengebirge, der Thurmfalke (F. Tinnunculus) die Ruinen alter Bergſchlöſſer, der braunrothe und der Baumfalke (F. brunneus et Buteo) Feldgehölze, der Geyer- und Schlechtfalke (F. candicans et Gyrfalco) gebirgige Waldungen.

Der Himmel. Neumond 7 Uhr 4 Minuten Morgens.

Brognard's Tagebuch.

(Fortſetzung.)

In Kriegszeiten iſt Scio als bequemer Mittelſtandpunct für die levantiſchen Schiffe ein höchſt wichtiger Ort, und die Hauptniederlage der aus der Fremde zugeführten Mund- und Kriegsvorräthe, da er wenigſtens gegen den erſten Anfall befeſtigt, und auf allen Seiten hin leichte Verbindungen hat. Während der Kriege anderer Seemächte iſt hier, wegen der Vorüberfahrt der Schiffe von und nach Smyrna, ein Hauptſitz der Kreuzer, und es wurden ſters auf dieſem Punkte in der Levante die meiſten Prieſen gemacht.

Den 27. May fuhr ich mit ſehr günſtigem Winde von Scio ab, und hatte bereits nach einer Fahrt von 6 Stunden die Landſpitze Karaburni erreicht, wo der Meerbuſen von Smyrna beginnt, als der Wind, wie es in dieſen Gewäſſern ſo häufig geſchieht, ſich plötzlich änderte, und ſtatt des ſogenannten Imbad, der beynahe täglich um Mittag,

Digitized by Google

ſich einſtellt, und die Schiffe bis vor den Hafen führt, ein Südwind mit ſolchem Ungeſtümme ſich erhob, daß wir befürchteten, nach dem Beyſpiele mehrerer mit uns zugleich von Scio ausgelaufenen Barken zu Foglia auf der entgegengeſetzten Küſte Zuflucht ſuchen zu müſſen. Allein es gelang dem ausharrenden Muthe und der Anſtrengung unſerer Schiffsleute, die Landſpitze zu umfahren, und noch in derſelben Nacht die Rhede von Smyrna, die gegen vier und zwanzig deutſche Meilen von Scio entfernt iſt, glücklich zu erreichen.

Smyrna die wichtigſte Stadt in ganz Natolien liegt am Ende eines großen Meerbuſens, der bis auf vierzig Miglien in das feſte Land ſich erſtreckt, und am ſchmalſten Orte ſeines Hintergrundes noch ſechs Miglien breit iſt. Die Rhede iſt vortrefflich, denn ſie wird von drey Seiten durch Berge, von der vierten durch Untiefen geſchützt, welche quer über die Bucht ſich hinziehen, die Wogen der ſtürmenden See brechen, und den Schiffen nur eine ſchmale Einfahrt auf der ſüdlichen Seite gewähren, die von einem Kaſtelle beherrſcht wird.

Dieſes liegt auf einer vorragenden Sandfläche zwey ſtarke Stunden von der Stadt, und iſt im Geiſte der türkiſchen Befeſtigungskunſt erbaut. Es bildet ein längliches Viereck, das auf der nördlichen Seite durch einen halben Mond geſchloſſen, von gleich hohen Mauern umgeben, und mit neun und zwanzig ſchweren Kanonen, die den Waſſerſpiegel beſtreichen, beſetzet iſt. Auf den Thören ſind zehn leichtere Kanonen aufgepflanzt, die ſowohl zu Loſungen, als zum Begrüßen der ankommenden und abgehenden Schiffe dienen. Um der Feſtung ein noch furchtbareres Anſehen zu geben, mauerten die Türken zwiſchen der Waſſerbatterie und der Bruſtwehr eine Reihe aus Stein gehauener Kanonenköpfe ein, die ſich den Entfernten wie ein drittes Stockwerk von Geſchütz darſtellen, und auch ein geübtes Auge bis in die Nähe täuſchen. Wozu dieß lächerliche Schreckbild noch nützen ſoll, iſt nicht zu errathen, indem es wohl keinen Feind der Pforte gibt, dem es nicht bekannt ſeyn ſollte. Das kleine Pulvermagazin liegt in der ſüdöſtlichen Ecke und die Wohnung des Befehlshabers iſt gegenüber angebracht; die Beſatzung, achtzig Mann ſtark, wohnt in Hütten, die an der linken Seite des Eingangs in gerader Linie gebauet in einem ſchlechten Zuſtande ſich befinden.

Die Vertheidigungsanſtalten in dieſem Kaſtelle gegen die Landſeite zu, ſind höchſt unbedeutend; vier Kanonen am äußern Thore und zwey am innern iſt Alles, was man dem Feinde hier entgegenſetzt. Die Gegend iſt öde und biethet einen traurigen Anblick dar, denn außer einer Moſchee und einigen Kaffeehäuſern gibt es in weiter Ferne hin kein Wohngebäude mehr.

Bey dieſem Schloſſe werden alle abgehenden Schiffe controllirt, die ankommenden fremden mit Kanonenſchüſſen begrüßt. Venetianiſche Kriegsſchiffe dürfen von dieſem Kaſtell nicht vorbeyfahren, die türkiſche Flotte ſelbſt legt ſich in einer nahen und ſicheren Bucht vor Anker, wohin ſie ihre Bedürfniſſe auf kleinen Schiffen vor Smyrna kommen läßt.

Die Stadt iſt längſt der Küſte gebaut am Fuße des Schloßberges, der auf ihrer ſüdöſtlichen Seite liegt, und auf deſſen Spitze noch ein altes Kaſtell aus den Zeiten des Johann Dukas ſteht, das ein längliches Viereck von 200 in der Breite und 300 Schritten in der Länge bildet, mit hohen Mauern umgeben, und beynahe alle dreyßig Schritte mit vorragenden Thürmen verſehen iſt. Nur wenige Pulverarbeiter bewohnen es, und ſechs Kanonen ſind aufgeführt, die bloß zur Zeit des Bairamfeſtes abgefeuert werden. Das Gemäuer iſt beſonders gegen die Landſeite ſehr beſchädigt und verfallen.

Rund um die Stadt ziehen ſich auf eine Strecke beynahe von einer Stunde Obſt- und Gemüſegärten herum, welche eine Menge Oliven, vortreffliche Aprikoſen, Feigen, Mandeln, jedoch keine Citronen, aber alle Gattungen Gemüſe von ſo ausgezeichneter Güte und in einer ſo frühen Jahreszeit liefern, daß man ſelbſt dem Großherrn ſie zum Geſchenke überſendet.

Auf der Nordſeite der Stadt ergießt ſich der kleine Fluß Meles, nach welchem Homer den Beynahmen Meleſigenes, d. i. Anwohner des Flußes Meles erhalten, da die alten Einwohner von Smyrna um die Ehre ſtritten, Mitbürger des unſterblichen helleniſchen Sängers zu ſeyn. Gegenwärtig wird das Waſſer dieſes Fluſſes, gleichwie in der Lombardey, durch verpachtete Leitungen auch in entfernte Gegenden geführt, zur Bewäſſerung der Gärten, und an ſeiner Mündung noch von den Färbern zum Auswaſchen der geſponnenen Wolle benützt.

Auf der Südſeite der Stadt liegt dicht am Meere noch ein drittes altes Kaſtell, ein Viereck mit niedern Mauern, zwiſchen welchen acht runde Thürme angebracht, aber gleich dem übrigen Gebäude verfallen und in völlig wehrloſem Zuſtande ſind.

Den ſchönſten Anblick biethet Smyrna von der Weſt- oder Seeſeite her, wo die aneinander gebauten Conſulargebäude mit ihren Flaggen, die Häuſer und Waarenniederlagen der Franken, die alle aus Stein gebaut ſind, ſammt den Wohnungen des Muſſelim und des Mauthners, den Vorgrund des Gemähldes bilden, das, in der Ferne geſehen, keinen unangenehmen Eindruck macht, da die Häuſer

Digitized by Google

vom Seeufer an in Form eines Amphitheaters über einander ſich erheben; aber der Reiſende begnüge ſich, ſo wie bey Conſtantinopel, mit dem Vergnügen, das ihm der äußere Anblick gewährt, und betrete nur nothgedrungen das Innere der Stadt; denn er findet nur enge und bis zum Eckel ſchmutzige Gaſſen und hölzerne Häuſer, mit Ausnahme des prächtigen öffentlichen Waaren-Magazins und der vier Hane, die alle ſehr feſt aus Stein gebauet, gewölbt und mit Bley gedeckt ſind. Sie dienen den griechiſchen und armeniſchen Kaufleuten ſowohl zu Wohnungen als zu Waaren-Niederlagen, auch viele fränkiſche haben ihre Auslagsgewölbe darinen, und das Köprili Vezier Han zeichnet ſich vor den übrigen durch ſeine Größe und Reinlichkeit aus. So ehret die Dankbarkeit des Volkes einen großen Nahmen, indem es mit demſelben das Schönſte und Großartigſte jeder Art im weiten Reiche belegt. Der ganze Ort iſt Haramije, d. i. zum Unterhalte des Serails beſtimmt, und die Verwaltung führet ein Muſſelim gegen Verrechnung.

Die Zahl der Einwohner wird von Allen, die das Land zu kennen glauben, einſtimmig auf 120,000 Seelen angeſetzt, von welchen die Türken ein Drittel betragen, und Smyrna, daher mit dem Schimpfnahmen Giauren-Stadt bezeichnen. Allein durch den häufigen Umgang mit den Franken ſind ſie hier um vieles geſelliger und in ihren Sitten milder geworden; von den neckenden Beleidigungen muthwilliger Knaben und Weiber, welchen der Franke ſelbſt zu Conſtantinopel ausgeſetzt iſt, findet man hier keine Spuren; die türkiſchen Einwohner gewöhnen ſich, gleich den fränkiſchen an die Vorſichtsmaßregeln gegen Feuer und Peſt, leben ſehr friedlich und zu meinem Erſtaunen ſah ich eine bedeutende Geſellſchaft, welche aus einem Wirthshausgarten zurückkehrte und es ruhig duldete, daß ihr einige Griechen vortraten, welche auf ihren Guitaren und Mandolinen engliſche Tanzmuſik ſpielten. Sie beſchäftigen ſich mit Gärtnerey, Schifffahrt und Fiſchfang, der hier ſehr beträchtlich und durch die Menge von Muſcheln und Seegewächſen auch merkwürdig iſt; ferner mit einigen Handwerken, worunter ſich beſonders wieder die Verzinner, die Corduan- und Soffian-Bereiter und die Rothfärber der geſponnenen Wolle auszeichnen. Dieſe Waaren ſind auch nirgends ſo gut als hier zu erhalten und ihre Verfertigung beſchäftiget eine große Anzahl türkiſcher Bewohner.

Die Griechen ſchätzet man an Zahl den Türken gleich. Sie haben zwey große Kirchen und einen Biſchof. Unter den ausgezeichneten Familien Mauro Cordato, Calotheto, Landeſia und Cochini u. ſ. w. gibt es viele Sciaten, die hier angeſiedelt, einen ausgebreiteten Handel ins Ausland führen. Die Mittelklaſſe beſchäftiget ſich mit Weben von Tapeten und Stoffen, mit Kleinhandel und Schifffahrt; das gemeine Volk verſieht den Dienſt in Weinſchenken und Garküchen, arbeitet in Gärten, bey Bauten, vorzüglich aber im Hafen beym Ein- und Ausladen der Schiffe und beym Wollſortiren, ſo daß es ihm nie an Verdienſte fehlt.

Die Zahl der armeniſchen Einwohner wird auf 26—27,000 geſchätzt; ſie ſind im Beſitze einer ſchönen, ſteinernen Kirche mit Glocken und haben einen Biſchof. Auch ſie treiben den Kleinhandel und mancherley Handwerke, und liefern vorzüglich die zahlreiche Claſſe der Dienſtbothen; ſie ſind weniger unternehmend, alſo auch weniger reich als die Griechen; dafür wiſſen ſie aber ihr Vermögen ſicherer zu erhalten und ihr Ruf iſt auch weit beſſer, als der ihrer Nebenbuhler.

Die Zahl der Juden mag wohl gegen 20,000 betragen; ſie ſind faſt alle Waarenmäkler, die vorzüglich zum Einſammeln der Baumwolle durchs ganze Land herumgeſchickt werden. Viele ſtehen im Rufe hoher Ehrlichkeit, ſind aber meiſtens ſehr arm, bis auf diejenigen, welche bey der Mauth angeſtellt ſind.

(Die Fortſetzung folgt.)

Beyträge zur Literär-Geſchichte Oeſterreichs.

Andeutungen über die Zwillingsbrüder Henricus und Johannes de Carniola.

Unter die erſten Krainer, die ſich als Schriftſteller bekannt gemacht haben, mögen wohl zwey Zwillingsbrüder, Henricus und Johannes de Carniola gehören. Sie waren von Reifniz im Herzogthume Krain geboren. a) Sie ſcheinen zu Wien ſtudiert zu haben, denn wie ſollten ſie ſonſt in das in Öſterreich gelegene Benedictiner-Kloſter Melk gekommen ſeyn, worin Johannes noch ſehr jung im J. 1423, b) Heinrich aber 1425 nach zurückgelegten freyen Künſten, das iſt, nach heutiger Art zu reden, nach abſolvirter Philoſophie, trat. c) Beyde werden in dem Schreiben,

a) Dieſes beweiſet von Heinrich J. Martinus Kropf in Bibliotheca Mellicenſi Cap. XLIII. pag. 253, aus einem Manuſcripte der Melker-Bibliothek, Cod. H. 37, Fol. 115. Von Johannes verſteht es ſich alſo von ſelbſt.

b) Indiculus Profess. Mellic. ad an. 1423 apud. Kropf. l. c. cap. XLIV, pag. 256. Anselm. Schramb Chron. Mellic. p. 364

c) Indiculus Profess. Mellic. ad an. 1425 apud. Kropf. l. c. cap. XLIII. p. 254. Schramb loc. cit.

wodurch der Melker Convent die Compromißwahl des Abtes Chriſtian dem Concilium von Baſel im J. 1433 berichtet, unter den übrigen Mönchen als Compromiſſiten genannt. d) Im J. 1442, oder etwas ſpäter, wurden ſie nach Augsburg geſchickt, um in dem dortigen Kloſter St. Ulrich und Afra auf Begehren des Abtes Johann von Hohenſtein die ſehr verfallene Mönchszucht wieder herzuſtellen. Sie thaten es mit dem beſten Erfolge und blieben daſelbſt, Heinrich als Prior, Johann als Subprior. e) Ihr Lebenswandel und ihre Amtsverwaltung war ſo exemplariſch, daß ſie den Beynahmen Christi bonus odor bekamen. f) Nichtsdeſtoweniger wurde Heinrich im J. 1453 ſeines Prioramtes entſetzt und in den Kerker geſtoßen, aber bald wieder reſtituirt. g) Beyde Reformatoren ſtarben in dem Kloſter, das ſie reformirt haben, im J. 1456. h) Heinrich den erſten May, Johannes 5 Tage vorher den 26. April, wurden in ein Grab gelegt und erhielten mit ihrem Abte ein gemeinſchaftliches Epitaphium. Denn i) der Abt Melchior von Stamhaim, Johanns von Hohenſtein Nachfolger, einſt ihr Mitbruder zu Melk, hatte ſie ſo lieb, daß er bey Lebzeiten begehrte, in ihrem Grabe beygeſetzt zu werden, welches auch geſchah, als er 1474 ſtarb. k) Der Bibliothekar Placitus Braun l) liefert aus Wilhelms Wittwers handſchriftlichem Cataloge der Äbte von St. Ulrich und Afra das gemeinſchaftliche Epitaphium Melchioris Abbatis et Fratrum de Carniola. Heinrich verfaßte auf Befehl des Abtes Johann von Hohenſtein ein aſcetiſches Buch unter dem Titel: Dispositorium moriendi, m) welches vor 50 Jahren, da der berühmte Melker Bibliothekar Bernard Petz lebte, noch vorhanden war. n) Johann beſchäftigte ſich ſchon zu Melk mit Abſchreibung der Bücher, o) welche noch in der Melker-Bibliothek exiſtiren, weswegen ihn auch die Benedictiner unter ihre Schriftſteller rechnen. p) Dieſe Beſchäftigung ſetzte er auch im Kloſter zu St. Ulrich und Afra fort, ungeachtet er Subprior war. Er ſchrieb im J. 1452 auf Befehl des Abtes Johann von Hohenſtein die zweyte Abtheilung eines aus vier Theilen beſtehenden, Vita Christi betitelten Werkes. q) Man muthmaßte bisher auch r), daß er der Verfaſſer des metriſchen Compendium sive Breviloquium humanae Salvationis, das dem mit einem Speculo Sanctae Mariae verbundenen, deutſch und lateiniſch zu Augsburg herausgekommenen und höchſt wahrſcheinlich s) von Günther Zainer ſpäteſtens im J. 1472 gedruckten, Speculo humanae salvationis angehängt iſt, ja wohl gar der deutſche Überſetzer des letztgedachten Speculum und der Herausgeber des ganzen Werkes ſey. Allein es iſt ausgemacht, daß das metriſche Compendium sive Breviloquium humanae Salvationis von dem durch viele Schriften bekannten Johannes Schlitbacher, der, wie es gewöhnlich war, von ſeiner bairiſchen Erziehungsſtadt genannt wird, Johannes von Weilhaim, ebenfalls einem Benedictinermönche aus dem Kloſter Melk in Öſterreich, der 1441, wie es ſcheint, noch vor den zwey Zwillingsbrüdern, Henricus und Johannes de Carniola zur Reformation des Kloſters St. Ulrich und Afra nach Augsburg abgegangen und dort ein Jahr geblieben iſt, t) verfaßt worden ſey. u) Ob dieſer Johannes von Weilhaim auch der Überſetzer des Speculum humanae Salvationis ſey, melden ſeine Biographen nicht, und ich halte es für zweifelhaft, weil es gewiß iſt, daß er andere Bücher überſetzt habe. Daß er aber der Herausgeber des ganzen Speculum ſey, iſt mir höchſt unwahrſcheinlich, weil er in der Folge, obſchon er bis 1482 gelebt hat, nicht wieder nach Augsburg gekommen iſt.

— r

d) Kropf. Bibl. Mellic. cap. XXXIX. p. 232. Schramb Chron. Mellic. p. 386.

e) Wilhelmus Witter Monachus San-Ulricianus († 1512) in Catalogo Mscpo. Abbatum S. S. Udalrici et Afrae recensito a P. Placido Braun Archivario et Bibliothecario ejusdem Monasterii in Notitia historico-litteraria de Codicibus Manuscriptis in Bibliotheca dicti Monasterii Augustae extantibus Vol. III. pag. 16. Corbinianus Khamm Hierarchiae Augustanae P. III. Sect. XXVIII. pag. 71. Schramb Chron. Mellic. pag. 390. Kropf Bibl. Mellic. p. 254. Bernard Petz Bibl. Ascetica T. VIII. p. 645 et 646.

f) Khamm l. c. p. 71.

g) Johannes Franck Monachus San-Ulricianus († 1472) in Chronico Manusc. Lingva vulgari exarato, et recensito a Placido Braun l. c. pag. 40.

h) Johannes Franck l. c. p. 41.

i) Apud Kropf l. c. p. 255. Khamm l. c. p. 71 Bernard Petz Bibl. Ascet. T. VIII. p. 646.

k) Kropf l. c. p. 255 et 357 Braun l. c. p. 160.

l) In Appendice Anecdotorum ex codicibus Manuscriptis Monast. S. Ulr. et Afrae. T. III. Notitiae historico-literariae pag. 160 et 161.

m) Khamm l. c. p. 74.

n) Kropf. l. c. p. 255.

o) Kropf. l. c. p. 48.

p) Kropf. l. c. p. 256.

q) Wilhelmus Wittwer apud Braun l. c. p. 16. Johannes Franck l. c. p. 40.

r) Veith. Biblioth. August. Alphab. III. p. 125. Plac. Braun. Notitia historico-litteraria de libris ab artis typographicae inventione usque ad annum MCCCCLXXVIIII. impressis in Bibliotheca Monasterii ad S. S. Udalricum et Afram Augustae extantibus P. I. p. 38.

s) Heinecke Idee generale d'une Collection complette des Estampes p. 469 Panzer Annalen der älteren deutſchen Literatur. pag. 9. Braun. Notitia historico-literaria de libris etc. P. I. p. 37.

t) Ven. Patris Johannis de Weilhaim Prioris Mellicensis Vita a duobus Benedictinis Tegernseensibus codicib. conscripta apud Bern. Petz. Bibl. Ascet. T. VIII. pag. 633 Kropf. Bibl. Mellic. cap. LXVII. pag. 374—377.

u) Vita Johannis de Weilhaim supra citatam l. c. p. 367. Kropf. l. c. p. 431.

Im Bl. Nr. 30 S. 118, Sp. 1 letzte Zeile leſe man ſtatt, zu warnen: warnend zu erinnern.

Hauptredacteur Joh. Wilh. Ridler. Im Verlage der Fr. Beck'ſchen Univerſitäts-Buchhandlung.

Digitized by Google

Oeſterreichiſches Archiv
für
Geſchichte, Erdbeſchreibung, Staatenkunde, Kunſt und Literatur.

Dienſtag den 15. März 1831.

(32)

März		Geſchichtliche Erinnerungen.	Geſchichte der Natur in unſerer Zone.
15.	Dienſtag	Handelsvertrag mit der Pforte, und vollkommene Gleichſtellung der öſterreichiſchen Unterthanen mit den ruſſiſchen, als der im Handel und Wandel ſeit dem Frieden zu Kontſchak Cainardge (1774, 21. July) von den Türken am meiſten begünſtigten Nation. Dadurch wurde der für das Emporblühen des öſterreichiſchen Handels ſchon zu Paſſarowitz abgeſchloſſene Handelstraktat (1718, 21. July), durch den alle türkiſchen Staaten Oeſterreich eröffnet worden, zum Theil erfüllt. Auch übernahm es die Pforte für die Räubereyen der Barbaresken an Gütern und Schiffen ſelbſt die Entſchädigung zu leiſten. Der Orden der Trinitarier, deſſen Gelübde in der Auslöſung gefangener Chriſten aus der türkiſchen Sclaverey beſtand, wurde daher für den öſterreichiſchen Staat von nun an nutzlos und daher aufgehoben. — Eine Folge dieſes Vertrags und des dadurch erweiterten Handels der Erbſtaaten war die Vermehrung und Syſtemiſirung der öſterreichiſchen Conſulatpoſten. 1783.	**Der Himmel.** Der Mond zieht durch den Aequator nach Norden; ſteht bey der Venus.
16.	Mittwoch	Herzog Albrecht V. von Oeſterreich, als Kaiſer II. ſtiftet, wider die Verbreitung der Irrlehren den Ritterorden vom Adler, mit dem Wahlſpruch: Thue Recht, ſcheue Niemanden! — Der Adler war ſilbern und weiß geſchmelzt. Wer bey einem Sturm, oder in offener Feldſchlacht ritterlich gefochten, durfte den einen oder den andern Flügel, wer viermal in ſolchem Streite geweſen, den ganzen Adler vergolden laſſen. 1433. — Die Stiftung eines ſolchen Ordens entſprach ganz dem Geiſte eines Fürſten, der, während ſeiner Rüſtungen gegen die Huſſiten von einigen ſeiner Edlen gefragt, wen er zum Feldherrn über ſein Heer ernennen wolle, mit edlem Unwillen zur Antwort gab: „Wenn ihr einen andern als mich zum Feldherrn haben wollet; ſo nennet ihr mich mit Unrecht Herzog (Heerführer) von Oeſterreich." —	**Die Erde.** Allmählig kehret der Flachsfink (Fringilla Linaria) aus unſern Auen in die dichten Erlen u. Fichtenwälder des Nordens zurück; auch der lappländiſche Fink, (F. lapponica) wenn er ſich während des Winters in unſere Gefilde verirret. — Ebenſo fliegen von unſern Teichen und Flüſſen hinweg, einzeln die Sammt- und Winter-Ente (Anas fusca et glacialis), in Geſellſchaften die Spieß-, Tafel-, Löffel-, Kolben- und weißäugige Ente (A. acuta, ferina, clypeata, rufina et leucophthalmus) und kehren nach den Küſten und Rohrſeen der nördlichen Erde zur großen Freude ihrer Bewohner zurück. —

terente (Anas fusca et glacialis), in Geſellſchaften die Spieß-, Tafel-, Löffel-, Kolben- und weißäugige Ente (A. acuta, ferina, clypeata, rufina et leucophthalmus) und kehren nach den Küſten und Rohrſeen der nördlichen Erde zur großen Freude ihrer Bewohner zurück. —

An ſonnigen Tagen flattert ſchon durch die Lüfte der große Fuchs (Papilio Polychloros) der Vorläufer der zahlloſen Scharen leichter, buntfarbiger, glänzender und — ſchnell vergänglicher Geſchöpfe, den Weiſen unter den alten Hellenen Sinnbilder des Todes und einer künftigen beſſern Welt. — Ihm folget der kleine Fuchs (Pap. Urticae), mit Recht der Frühlingsherold genannt.

Der Himmel. Der Mond ſteht unter den Widderhörnern; kommt in die Erdnähe (Perigeum) 9h Abends

Brognard's Tagebuch.
(Fortſetzung.)

Die fränkiſchen Einwohner betragen nicht mehr als 12—13,000 Seelen, die in einer Straße längs der See zuſammen wohnen und nicht bloß die Stadt, ſondern auch das ganze Land durch die unendlichen Geldſummen beherrſchen, die es aus ihren Händen bezieht.

Die zahlreichſte unter denſelben iſt die franzöſiſche Nation. Ihr Conſul als der älteſte im Lande, hat den Vorrang vor den übrigen. Der gegenwärtige M. Amoureux iſt ein höchſt würdiger und geachteter Mann, der zwar nicht die hohen Geiſtesgaben ſeines Vorfahrers Peyſonel *) beſitzt, ſich aber dagegen durch Ordnungsliebe, Uneigennützigkeit, Mäßigung und Verträglichkeit auszeichnet. In ſeinen Unternehmungen iſt er durch den Verein der Handelsleute ſehr gebunden, ja er darf nicht einmal Paquete, außer im Beyſeyn der Abgeordneten eröffnen, und muß alle ſechs Monathe die allgemeine Überſichtstabelle von der geſammten Aus- und Einfuhr des franzöſiſchen Handels an das Miniſterium überſenden.

Der Handel der Venetianer in Smyrna verfällt mit

*) Als der Verfaſſer mehrerer Schriften bekannt, die ihm den Beynahmen Türkenpatron erworben, da er in ihnen die von Tott und Volney verbreiteten Nachrichten über den zerrütteten Zuſtand des türkiſchen Reiches zu widerlegen ſucht.
Anm. d. Red.

Digitized by Google

jedem Jahre immer mehr, und zwar durch ihre eigene Schuld. Denn da die levantiniſchen Conſulate einen weſentlichen Zweig der Einkünfte ihrer Geſandtſchaft zu Conſtantinapel bilden, ſo verkauft jeder Bailo ſeinen Fruchtgenuß von drey Jahren, nach welchen er wieder abgelöſt wird, ſo theuer, als er nur kann; die Conſuln ſuchen dagegen den Erſatz für dieſe Ausgaben zu gewinnen, indem ſie ſelbſt gewagte Handelsunternehmungen betreiben, die ihnen das Zutrauen ihrer eigenen Kaufleute rauben, ferner Unwürdigen ihren Schutz verleihen, und bey Ausfertigung von Seepatenten, Geſundheitszeugniſſen ſich Unrichtigkeiten erlauben, durch welche allein die venetianiſche Flagge in völlige Mißachtung geſunken iſt.

Die Raguſaner haben zu Smyrna zwar nur ein einziges Handelshaus, das aber in dem beſten Rufe ſteht, und ausgebreitete und vortheilhafte Geſchäfte treibt. Der Hauptgewinn dieſes Völkchens beſteher jedoch in ſeiner Schifffahrt, die in dieſen Gegenden ſo ſtark iſt, daß ſie des Jahres über 300 Fahrzeuge beſchäftigt. Sie ſegeln von hier nach Conſtantinopel, Ägypten, und nach allen griechiſchen italieniſchen und afrikaniſchen Küſten; nach Frankreich, Spanien und Portugal, ja ſelbſt nach Holland, da ihre Schiffe wegen der Wohlfeilheit der Fracht und der Sorgfalt, die ſie dafür tragen, wegen der ununterbrochenen und ſchnellen Fahrt, und ihrer ſtets neutralen Flagge vor vielen andern geſucht werden. Der raguſaniſche Senat ſtellet zur ſtrengen Beobachtung der Schiffspolizey in den vorzüglichſten Handelsplätzen Conſuln und Geſchäftsträger an, die früher ſelbſt ſchon Schiffs-Capitains geweſen, und nach dem Verlauf von fünf Jahren abgelöſt werden. Der Conſul zu Smyrna bezieht in Friedenszeiren einen Gehalt von 2500 Piaſter und zwanzig vom Hundert von dem ganzen Conſulatertrage, wodurch er nicht wenig angeeifert wird, ſeinen Landsleuten auf alle mögliche Weiſe Ladungen zu verſchaffen; während eines Krieges, beſonders zwiſchen auswärtigen Seemächten, erhält er jedoch bloß eine Vergütung, während der Reſt zum Beſten der Gemeindekaſſe eingezogen und zur Beſoldung der Beamten in minder bedeutenden Handelsſtädten verwendet wird.

Handelshäuſer, von kaiſerlichen Unterthanen errichtet, gibt es zu Smyrna vier; außer dieſen aber auch nach drey Waarenlager böhmiſcher Glashändler, und eines, das mit hölzernen Uhren und Berchtesgadner-Arbeiten einen nicht unbeträchtlichen Verkehr treibt. Dieſe Handelsleute ſtehen unter der Aufſicht eines k. k. Viceconſulates, das ſeit vielen Jahren zur völligen Zufriedenheit aller Parteyen von dem holländiſchen Conſul verſehen wird.

Auch Neapel hält hier einen Conſul, der einen Gehalt von 4,000 Piaſter bezieht, aber keine Geſchäfte zu verrichten hat, da neapolitaniſche Handelshäuſer aus Furcht vor den Corſaren ſich nicht getrauen, ihre Schiffe in ſo entlegene (!) Gegenden zu ſenden.

Für die Unterthanen dieſer fünf katholiſchen Mächte ſind zu Smyrna zwey öffentliche ſchöne ſteinerne Kirchen mit Glocken, in welchen Kapuziner- und Franziskaner-Mönche den Gottesdienſt verſehen; jene ſtehen unter kön. franzöſiſchem, dieſe unter kaiſerlich-öſterreichiſchem Schutze; zu jeder dieſer Kirchen gehört auch ein Krankenhaus, von welchen das letzte erſt vor Kurzem durch milde freywillige Beyträge geſtiftet, unter der Aufſicht eines weltlichen Ausſchuſſes ſteht, und mit preiswürdiger Ordnung und Reinlichkeit unterhalten wird.

Die Holländer haben zu Smyrna nur noch zwey Handelshäuſer, die jedoch in einem guten Rufe ſtehen und weit ausgebreitete Geſchäfte treiben. Den einſt ſo blühenden holländiſchen Handel in der Levante haben die Griechen an ſich zu ziehen gewußt, ſeitdem Mißtrauen, Neid und Eiferſucht die Gemüther in dieſer Republik in einem ſo hohen Grade entzwept, daß nur jeder für ſeinen Vortheil ſorgt, ohne den des Staates zu beachten, und alle Bemühungen des einſichtsvollen holländiſchen Conſuls des Grafen Hochepied ſeinen Landsleuten den Wahlſpruch in ihrem Staatswapen zu Gemüthe zu führen, waren bisher vergeblich.

Die Engländer haben vier Handelshäuſer, die unter dem Schutze eines eigenen Conſuls ſtehen, der zugleich für die ſchnelle weitere Abſendung der über Baſſora aus Indien eingehenden Briefe der Engländer zu ſorgen hat. Auch dieſe zwey Nationen haben ihre eigenen Capellen in den Conſulargebäuden, ſo wie ihre eigenen, ſehr gut eingerichteten Spitäler, und ſtehen auch in der Levante am meiſten in Anſehen.

Da in Smyrna ſchon in der Mitte des Mays die Peſt gewöhnlich auszubrechen pflegt und bis Johanni zunimmt, in der Hälfte Auguſts ſich aber wieder verliert, ſo ziehen ſich alle fränkiſchen Familien aufs Land, in die Gegenden von Burnabat, Bodſcha, Hadſchilar und Sejdiköj und nur ſoviel Männer, als die Menge der Geſchäfte es erfordert, bleiben zurück. Die Holländer und Engländer haben daher mit Zuziehung anderer Franken ein Caſino errichtet, das zu ihrer Unterhaltung und zur Betreibung ihrer Handelsgeſchäfte ganz geeignet, auf einem ſehr anſtändigen Fuß unterhalten wird, und beſonders Fremden, die mit den nöthigen Empfehlungsſchreiben verſehen ſind, äußerſt willkommen iſt. Auch die Franzoſen nahmen Antheil an deſſen Entſtehen, entzweyten ſich aber bald mit den Engländern und errichteten ein eigenes Caſino, das jedoch in jeder Hinſicht mit dem erſten keinen Vergleich aushält.

Unter allen fränkiſchen Nationen ſind die Ruſſen (bür-

Digitized by Google

ſen ſie anders vermög der Lage ihres Landes jenen zugezählt werden) die letzten, die ſich zu Smyrna angeſiedelt. Sie ſtehen unter einem General-Conſulate, das gegenwärtig der bekannte Ferrieri aus Livorno verſieht, der im December vorigen Jahres ſeinen Einzug in Smyrna mit ungewöhnlicher Pracht gehalten, eine Conſular-Kanzley errichtet, und die den Ruſſen eigene Standhaftigkeit, die dem Fremden nicht ſelten als Stolz und Härte erſcheint, durch ſein gefälliges und verbindliches Benehmen ſo ſehr gemildert hat, daß der widrige Eindruck, welchen das ſtolze, rauhe und übermüthige Betragen ſeines Vorfahrers Kemnitzer bey Türken, Rajas und Franken zurückgelaſſen, beynahe verdrängt worden iſt. Man kann ihm daher das Lob nicht verſagen, daß er bey jeder Gelegenheit für die Ehre ſeiner Nation im Allgemeinen, und für das Anſehen des Conſulates insbeſondere mit größtem Eifer geſorgt. Leider daß er ſo viele Verdienſte durch einen Fehlgriff bey ſeinem Abgange nach Conſtantinopel wieder verwiſcht hat, indem er ſeinen Dolmetſch Maccar, einen Mann ohne allem Anſehen ja ſogar von ſchlechtem Rufe zu ſeinen Stellvertreter ernannt. Die Türken, die in ihrer Unwiſſenheit keinen Unterſchied zwiſchen Conſuln, Geſchäftsträgern und Stellvertretern zu machen verſtehen, fragten nun ſpottend: „Was denn an der Würde eines ruſſiſchen General-Conſuls ſeyn könne, nachdem man ſie einem Manne anvertraut, dem ſie in frühern Zeiten wohl zwanzigmal die Fußſohlen abgeklopft haben."

(Die Fortſetzung folgt.)

Geographiſche Kleinigkeiten.

Das Königreich Coorg.

Der Oberſt Welſh gibt in ſeinen „Erinnerungen" folgende anziehende Schilderung von dem Lande. *)

Es liegt im Weſten von Myſore und iſt von geringer Ausdehnung, indem es in der Länge nur 50, in der größten Breite nur 35 (engliſche) Meilen hat. Gebirge, die größtentheils unüberſteiglich ſind, umgeben daſſelbe und ziehen ſich in das Innere, ſo daß dieſes eine Folge abgeriſſener, wilder Höhen und herrlich bebauter Thäler bildet, und als wenn dieſe natürliche Bildung nicht hinreichte, den Nahmen des „feſten Landes", den man ihm gegeben, zu beſtätigen, haben die Einwohner dieſe Feſtigkeit noch vergrößert, indem ſie den Boden in Plätze von gewöhnlich viereckiger Form eintheilten, die, wenn ſie weder Sümpfe noch fließendes Waſſer enthalten, meiſtens eine Meile breit, von einem weiten, ſehr tiefen Graben und einem Walle, der aus der ausgegrabenen Erde erhöht wurde, abgegränzt und dießſeits und jenſeits mit dichten Djenglen und rieſenartigen Waldbäumen eingefaßt ſind. In einigen dieſer Abgränzungen, die beyläufig eine Meile von einander entfernt ſind, hat man vier Öffnungen für den Aus- und Eingang, auf jeder Seite eine, vorzüglich in jenen angebracht, durch welche die Hauptſtraßen führen. Alle Höhen und Gebirge ſind auf gleiche Weiſe mit Djenglen bedeckt; Teek-, Brod- und Mangobäume wachſen von freyen Stücken und kommen in den von zahlreichen Bächen bewäſſerten Thälern zu einer außerordentlichen Stärke, weil ihre Entwickelung die Nebel begünſtigen, welche immer in den Nächten herrſchen. Man wird leicht begreifen, daß man in einem ſolchen Lande weder Dörfer noch Städte bemerkt, außer man iſt ihnen ganz nahe. Obwohl ich daſſelbe mehr als einmal faſt ganz durchſtreift habe, erinnere ich mich doch, nicht mehr als ſechs oder acht Dörfer geſehen zu haben und ich war verſucht zu glauben, die Mehrzahl der Bewohner beſtehe aus Elephanten, Tiegern, Bären, Büffeln, Hyänen, Zibetkatzen, Hirſchen, Damhirſchen, Antilopen und andern kleinern Thieren; denn nirgends wird ein Jäger verſchiedenartigere und reichere Beute finden. Königtieger gibt es ſo viele, daß man auf ſie zu allen Jahreszeiten Jagd macht und es gewöhnlich iſt, daß der Radjah deren ſo viele tödtet, als es Tage im Jahre gibt.

Der Radjah fragte uns, ob wir ihn auf die Jagd eines wilden Elephanten begleiten wollten; wir nahmen mit Vergnügen den Vorſchlag an, und nachdem Williamſon und ich unſere Vorrichtungen getroffen, unſere Gewehre in guten Stand geſetzt hatten, eilten wir zu Seiner Hoheit, die bereit war, mit ihrem Gefolge und ihren Elephanten ſich auf den Weg zu machen. Der Radjah lenkte ſelbſt den Elephanten, den ich beſtiegen hatte; er ſaß auf dem Nacken des Thieres und führte in der Rechten einen Haken, in der Linken ein Meſſer, um die Baumzweige aufzufangen und abzuſchneiden, die uns hätten verletzen können. Als wir nach einer Meile Weges auf dem Platze angekommen waren, ſtiegen wir ab und ergötzten uns, bis man die Sitze bereitet, die wir auf den Bäumen einnehmen ſollten, mit Pfeilen nach der

*) Die Franzoſen ſchreiben Courg und Maissour, woraus ſich unſchwer und leichter für den Deutſchen die eigentliche Ausſprache entnehmen läßt. Das Land Coorg gehört unter die Präſidentſchaft Madras, liegt auf der Oſtſeite der Gats und gibt dem Fluſſe Cavery den Urſprung. Die hierorts verfertigten baumwollenen Zeuge ſind beliebt und unter dem Nahmen Coorgas bekannt. Der Beherrſcher iſt engliſcher Vaſall. Hyder-Ali war ſelbſt in ſeinen glänzendſten Zeiten nicht mächtig genug, die Provinz zu unterjochen, weil Land, Leute und Fürſt in glücklicher Übereinſtimmung gegen ihn ſtritten.

Digitized by Google

Scheibe zu ſchießen, und wie gewöhnlich, zeigte ſich der Fürſt in dieſer Übung am geſchickteſten. Als alles fertig war, kletterten wir auf unſere Bäume und nahmen Platz in einer Art kleiner Lehnſtühle von Weidengeflechte, der Radjuh zwiſchen uns beyden; jeder erhielt drey Flinten und zwey Canuchen an die Seite, ſie zu laden. Ehe er noch aufſtieg, zeigte uns der Fürſt den Ort, wohin wir die verſchiedenen Thiere, die in unſere Schußweite kommen würden, treffen müßten; beym Elephanten iſt es eine Erhöhung unmittelbar über den Augen, die nach der Größe des Thieres zwiſchen vier und acht Zoll im Durchmeſſer hat. Nach vier Stunden Wartens, während welcher uns ein fortwährender Lärm von Trompeten, Tamtams und Trommeln betäubte, ſahen wir einen ungeheuren Elephanten herankommen, der auf ſeinem Wege Alles niederwarf. Als er ganz in die Nähe von Williamſon angelangt, nahm dieſer ihn aufs Korn und tödtete ihn mit dem erſten Schuße. Die übergroße Laſt wankte einen Augenblick und brach, indem ſie mit ihrer ganzen Schwere zur Erde ſank, mehrere kleine Bäume. Das gefällte Wild hatte in der Höhe und Länge zehn, die Zähne zwey und nachdem ſie ausgebrochen waren drey Fuß. Das Thier war ſeit dem Morgen wüthend und hatte die Hütten und Pflanzungen mehrerer Bauern niedergeworfen und verwüſtet, weil es ſein Lager und ſein Weibchen erreichen wollte. Der Elephant wird dann ſehr gefährlich und ſtürzt ſich blind auf Alles, was ſich ſeinem Wege entgegenſetzt. Zu jeder anderen Zeit geräth er nie in Wuth, außer er iſt verwundet, und es iſt äußerſt ſelten, daß er den Menſchen angreiſt.

K. A. Veith.

Geſchichtliche Kleinigkeit.

Einiges aus dem Gebiethe der Sagen in und um Linz.

(Von Pillwein).

Die erſten Bewohner von Linz waren Fiſcher. Zu dieſen kam der h. Quirin vom linken Donauufer, um ihnen Gottes Heil zu predigen. Von der Hand des Himmels geleitet, ſey er ſtets trockenen Fußes über den Strom gewandelt. Göttliche Ideen haben zu jeder Zeit eine unglaubliche Macht ausgeübt. Dieß war gegen das Ende des dritten Jahrhunderts.

Die Donau habe ſich in ihrem jetzigen Geſtade neben der Stadt nur mühſam und theilweiſe durchgewälzt. Da eroberten die Römer 15 Jahre v. Chr. die Gegend, und zwangen die überwundenen Bewohner die Felſen im Waſſer zu ſprengen, und dem Fluſſe einen richtigeren Lauf zu verſchaffen. Herrliche Lehre für mehr als Ein Volk, für mehr als Ein Blatt der Geſchichte.

Im Linzer Stadtwapen kommt eine zwiſchen zwey runden Thürmen mit Gold bedeckte und mit offenen goldenen Thoren behangene Stadtpforte vor. Dieß ſey zum Andenken, weil vor mehreren Jahrhunderten eine große Feuersbrunſt die Stadt verheeret, und das Gold ſtromweiſe über den Hauptplatz gefloſſen ſey. Nicht doch! Das hierin vorkommende Gold deutet auf den einſtigen reichen Handel im Mittelalter, der auf der belebten Donau ins gottgeſegnete Land kam. Alle Flüſſe und Bäche gießen wie vordem ihre Waſſerſchätze in den ſtarken Strom, könnte er — unter veränderten Verhältniſſen — nicht wieder wie vordem der goldene Fluß werden, welcher das Morgen- und Abendland verbindet? Prinz Eugen hatte durch den Paſſarowitzer-Frieden freyen Handel durch das ganze türkiſche Reich bedungen; warum benützte man das Erhaltene nicht? Unter Joſeph II. der ſich bemühet den Handel ſeiner Unterthanen nach der Levante emporzubringen, hatten mehrere Private den Plan vorgelegt, ungriſches Getreide nach Scio dem großen Getreide Markte in der Levante zu führen.

Der Bauernrebellen-Hauptmann Stephan Fadinger ſey während des Sturmes auf Linz beym Schulerthürl durch einen Studenten mit einer geweihten Kugel erſchoſſen worden *). Fadinger ritt am 24. Junius 1626 Abends um 5 Uhr ganz unbeſorgt von ſeinen ſogenannten Leibſchützen umgeben vor dem Landhauſe vorbey, und ſchien die dortige Baſtey beſichtigen zu wollen. Plötzlich ſchoſſen die Soldaten, welche im Landhauſe ſich aufhielten, nach ihm, zerſchmetterten ihm einen Schenkel, und tödteten das Pferd, auf dem er ſaß. Als er in der Richtung gegen die Herrngaſſe zur Erde fiel, befliſſen ſich ſeine Begleiter, ihn der ferneren Gefahr zu entreißen, und tragen ihn in die Vorſtadt. Fadinger ſtarb hierauf am 5. July zu Ebersberg am Traunfluſſe an ſeiner Verwundung; dort war um 900 J. n. Chr. von Grafen von Sempta eine Feſte gegen die Verheerungen der Ungern erbaut worden.

In einem Urbarium der Herrſchaft Weiſſenwolf von 1607 wird von dem Edelſitze zur eiſernen Hand Nr. 517 berichtet, daß ein Fräulein allda einen böſen Hund beſaß, welchen ſich Niemand zu füttern getraute. Sie habe ſich daher einen eiſernen Handſchuh machen laſſen, um ſelbſt den Hund zu füttern; aber auch dieſen habe er durchbiſſen. Zum Wahrzeichen hängt noch heut zu Tage ein eiſerner Handſchuh oberhalb des äußeren Thores. Ein deutſcher Denker ſagt: die Weisheit geht in Sprichwörtern auf der Gaſſe, und die Klugheit predigt herab von den Schildern der Häuſer. Wer achtet ihrer? — der ſie nicht braucht, der Weiſe und der Kluge.

Wenn man an der Wilheringerſtraße bey der Kalvarienwand außer Linz zum Pulverthurme kommt, zieht das Skelet eines ſchwarzen Felſens unſere Aufmerkſamkeit an ſich. Man weilt und erblickt 2 Mannshöhen ober der Straße die Jahreszahl 1608. So hoch habe in dieſem Jahre eine Überſchwemmung gereicht. Keineswegs! Damals wurde die Straße erweitert der Felſen ſcarpirt, und zur Weckung frommer Empfindungen bey den Vorüberwallenden ein religiöſes Bild aufgeſtellt.

*) Wie rechtlich muß die innerſte Geſinnung des Volkes ſeyn, welches dichtet, derjenige ſey durch eine geweihte Kugel gefallen, der die langwierige, ruhige Erörterung über Recht und Unrecht verworfen, an die rohe Entſcheidung der Gewalt ſich gewendet, und ſeinen Fürſten, ſeine Mitbürger, und die erſte Ehrenſtätte des Landes mit zerſtörenden Kriege überzogen! — Anders ſpricht die trockene Geſchichte.

Hauptredacteur: Joh. Wilh. Ridler. Im Verlage der Fr. Beck'ſchen Univerſitäts-Buchhandlung.

Digitized by Google

Oeſterreichiſches Archiv
für
Geſchichte, Erdbeſchreibung, Staatenkunde, Kunſt und Literatur.

Donnerſtag den 17. März 1831.

März.		Geſchichtliche Erinnerungen.	Geſchichte der Natur in unſerer Zone.
17.	Donnerſtag.	Friedrich IV. (III.) wird zu Rom vom Papſte Nicolaus V. mit ſeiner Braut Eleonora, Schweſter des Königs von Portugal Alphons V. getraut und zugleich zum römiſchen Kaiſer gekrönt. 1452. Er war der letzte unter den deutſchen Kaiſern, dem zu Rom der Papſt die Kaiſerkrone aufgeſetzt. — Auf dem Gipfel des Berges Cimini beym Anblicke der Hauptſtadt der alten Welt hatte Friedrich ſeinem Geheimſchreiber Äneas Sylvius deſſen künftige hohe geiſtliche Würde vorausgeſagt. Oeſterreich nimmt in Folge des Presburger-Friedens, durch den Hofcommiſſär Grafen von Biſſingen feyerlichen Beſitz von dem Herzogthum Salzburg und dem Fürſtenthume Berchtesgaden 1806, über welche Länder als ehmalige geiſtliche Beſitzungen, ſo wie über das Bisthum Paſſau, es ſeit dem Markgrafen Ernſt dem Tapfern kraft eines Gnadenbriefs Heinrichs IV. vom 4. Oct. 1058 das Schutz- und Vogteyrecht ausgeübt hat.	Der Himmel. Der Uran geht als Morgenſtern um 5 U. früh auf. Die Erde. Auf ihrer Reiſe aus ſüdlichen Ländern nach der nördlichen Heimath ſieht man nun durch unſere Gegenden ziehen: Den Graufink (Fringilla petronia), die Roth- u. Ringdroſſel (Turdus iliacus et torquatus). Auf den Wanderungen zu ihren Seen und Schilfteichen in gemäßigten Erdſtrichen, den ge-
18.	Freytag.	Prinz Coburg erkämpft in der hartnäckigen Schlacht bey Neerwinden, in welcher die öſterreichiſche Artillerie einen ehrenvollen Kampf mit der franzöſiſchen beſtanden, einen entſcheidenden Sieg. Die Folge desſelben und eines neuen glorreichen Gefechtes bey Tirlemond iſt die Wiedereroberung der öſterreichiſchen Niederlande. 1793. In beyden Schlachttagen zeichnet ſich der Erzherzog Carl durch einen ſeiner Ahnen würdigen Heldenmuth aus; immer mehr und mehr erwirbt er ſich die Liebe und Bewunderung des Heeres und wird deſſen ſchönſte Hoffnung in einer höchſt ſtürmiſchen Zeit.	

meinen Kranich (Grus communis) und den gefleckten Waſſerläufer (Totanus maculatus, Bechſt.) — Der Schneefink (F. nivalis) kehrt in die ſüdlichen deutſchen Alpen zurück; der gemeine Bienenfreſſer (Merops Apiaster) ſtreicht in kleinen Flügen, und ſucht ſein Neſt in Erdhöhlen am Waſſer auf.

In lichten Laubholzwäldern wächſt auf feuchtem Wieſen-Grunde die zweyblätterige Sternhyazinth (Scilla bifolia), ein zartes blaues Blümchen. — Hafer wird angebaut.

Der Himmel. Der Mond geht bey Mars vorüber.

Die geſchichtlichen Fresken in den Arkaden des Hofgartens zu München von Joſeph Freyherrn v. Hormayr.

(Bey J. G. Franckh 1830.)

Erläutert von M. M.

Vorwort.

Für Kunſtſinn und vaterländiſche Geſchichte gleichmächtig beſeelt, beſchloſſen Se. Majeſtät der König Ludwig von Baiern, die vorzüglichſten Thaten baieriſcher Fürſten in Fresko-Gemählden darſtellen, und damit unter Leitung eines der ausgezeichneten deutſchen Künſtler unſerer Zeit, des trefflichen Cornelius, die Arkaden des königlichen Schloßgartens zu München zieren zu laſſen, feſt überzeugt, wie ſehr eine durch die Kunſt geweckte Erinnerung an eine ruhmvolle Vorzeit das vaterländiſche Gefühl in einem edlen Volke erhöhe, und es zu neuen Thaten im heiligen Kampfe für Tugend und Recht, für Fürſt und Vaterland begeiſtere. Dieſe lobenswürdige Sitte war ſchon im Alterthume bekannt und vererbte ſich auf neuere Zeiten; die Stoa Pökile zu Athen, die Rathsſäle zu Venedig, ja ſelbſt die Gemählde, auf welchen die Thaten Maximilians, des erſten Churfürſten von Baiern und des heldenmüthigen Maximilians Emanuels dargeſtellt ſind, mögen Vorbilder für das preiswürdige Unternehmen des hochherzigen Königs geweſen ſeyn.

Um aber dem erhabenen Zwecke völlig zu entſprechen, bedurften dieſe Gemählde einer Erklärung, um mit dem Eigenthümlichen der großen Ereigniſſe auch diejenigen bekannt

zu machen, aan welchen man nicht fordern kann, daß ſie die vaterländiſche Geſchichte ſelbſt bis ouf einzelne Umſtände genau kennen. Ein ſalches Werk, mit Wäeme und Wahrheitsliebe aerfaßt, hätte ſeinen wohlgemeinten Zweck nicht aerfehlt. Duech die aorliegende Schrift unterzog ſich ihe Veefaſſee dieſer ſchönen Beſtimmung. Sein Week die geſchichtlichen Freſken u. ſ. w. wurde auch in mehreren Zeitſcheiften mit Lobſprüchen überhäuft, und ein bekannter Scheifiſteller Deutſchlands Carl oon Rotteck fällt im 2. Hefte des 2. Bandes dee allgemeinen politiſchen Annolen (1830) folgendes Urtheil über daſſelbe:

„Untee dieſem anſpruchloſen Titel, in der einfachen Farm einer Eeklärung dee hiſtoriſchen Fresko-Gemählde, gibt uns dee geiſtoolle Veefaſſer einen roiſonnirenden Überblick faſt der ganzen baieriſchen Geſchichte, indem er zue vallſtänbigen Wüedigung der einzelnen aon den Künſtlern zur Darſtellung ausgewählten Momente jedesmal einen höheen, eine gonze Periode umfaſſenden Stondpunct nimmt, und theils durch ſolches weitere Aushahlen, theils durch geſchickte Übergänge die größeren Lücken zwiſchen den einzelnen Scenen ousfüllt, und dergeſtalt jene von einander meiſt weit abſtehende Momente zu einem ſchönen Ganzen aerbindet."

„Zu ſeinee Hauptaufgabe ſetzte er ſich dabey, die politiſche Wichtigkeit Baierns aon der älteſten Zeit bis ouf die neueſte herouszuheben, die Verdienſte desſelben um die gemeine deutſche Soche zu ſchildern und ſeinen in vielen Zeitpuncten hoch bedeutenden europäiſchen Einfluß. Die Richtung der baieeiſchen Politik und der Geiſt ſeiner innern Verwaltung werden in teefflich gezeichneten Umriſſen uns oor Augen gelegt, und zumol die Wohlthoten und Glanzpuncte der gegenwörtigen Regierung, die großartigen Werke und Plane des jetzigen Känigs, ſa wie die aus deſſen ausgezeichneten Tolenten und Tugenden für das Vateeland und die Welt heroargehenden Haffnungen liebend dargethan."

„Bey dee geſteigerten Aufmerkſamkeit, wamit Deutſchlond und Europo das in dee neueſten Zeit erſcheinende jugendlich kröftige Voranſchreiten Baierns in ollen Bahnen der Civiliſotion betrachten, ſpricht ſchon jene allgemeine Daeſtellung ein hohes politiſches nicht minder als hiſtoriſches und äſthetiſches Inteeeſſe an."

Das Urtheil Eines oder auch mehreree Schriftſtellee dorf uns jedoch nicht abholten auch unſere Meinung über das aorliegende Werk ouszuſprechen, ſa bald wir ſie mit Gründen und Beweiſen zu unterſtützen im Stande ſind. Aus innigſtee Überzeugung erklären wir daher, daß dieſe geſchichtlichen Freſken weder eines deutſchen Mannes, noch eines Compilotars (Foeſcher oder Geſchichtſchreibee wäee hiee unſchicklich angewendet) würdig ſind. — Es iſt eine der ſchönſten Beſtimmungen deutſcher Gelehrten, in unſerer tief bewegten Zeit Eintracht unter den deutſchen Stämmen zu ſtiften, da unſeee Geſchichte ouf jedem Blatte lehet, welche veedeebliche Früchte ſeit Hermann und Moebad die Zwietracht erzeugt, wie die kräftigſte Natian durch eigene Schuld der Spott und Spielboll iheer Nochbarn geweſen, welche ſchönen Länder dem deutſchen Voterlande enteiſſen und wie oft dieſes aon fremden Heeern geplündert und oeewüſtet worden iſt. — Allein der Verfaſſer dee vorliegenden Schrift iſt eifeig bemüht, nicht ſowahl das baieeiſche Volk zu belehren, als es vielmehr gegen Öſteereich aufzureitzen, und Zwietracht zu ſäen, indem ee das Erzherzogthum als ein dem boiriſchen Regentenhauſe widerrechtlich entriſſenes Land bezeichnet, *) und bis zum Eckel aon dem geoben Undanke ſpricht, womit öſteeeeichiſche Fürſten die Verdienſte baieeiſcher belohnt haben ſollen! — Dieſe zwey Behauptungen führt dee Verfaſſee duech das gonze Werk fort; ſie ſind, um uns eines Gleichniſſes zu bedienen, das der Veefaſſer ſelbſt unſerm Göthe ſo oft abgeborgt, dee rothe Faden in den Schiffstouen der engliſchen Marine; um dieſe Sätze jedoch durchzuführen, entſtellt ee nicht bloß, ſondern er aerfälſcht die Geſchichte, was ihm ſehr erleichteet wird, da er nie die Quellen, ous welchen er ſeine Angaben geſchöpft, ouch angibt. — Wir waeen daher eben im Begriffe, einige dee gröbſten geſchichtlichen

———

*) Um unſeen Leſeen nur einen kleinen Beweis oon der gegenwärtigen Anſicht des Verfaſſers über den rechtmäßigen Erwerd oon Öſterreich durch das Haus-Habsburg zu geben, führen wir den erſten Artikel aus ſeinem hiſtoriſchen Tagebuche für Baiern im zweyten Jahrgange des Taſchenbuches für die oaterländiſche Geſchichte an:

„1. Jännee 1282 Rudolph I. aerleiht auf dem Reichstage zu Augsburg ſeinen Söhnen den Nachlaß der Babenberger und ihres anmaßlichen Erben Ottokar, wodurch Baierns Hoffnung auf die Wiedererlangung ſeiner olten Zugehörden, wieder ouf Jahrhunderte oerſchwindet. — Noch im Jahr zuoor hatte Rudolph, Ludwig den Strengen zum Reichsoikar in Öſterreich und Steyer ernannt, ſeit Ottokars Niederloge und Tod aber ſeinen eigenen Sohn Albrecht, den Habsburger." — Die Öſterreicher feagen allerdings in ihrer Einfalt: Hot Rudolphs Schwiegerſohn jemals die hohen Verdienſte geläugnet, die der Stammvater des habsburgiſchen Hauſes ſich um das deutſche Reich erworben? Hat er jemals behauptet, Anſprüche auf Öſterreich zu haben, weil er Ein Jahr Statthalter dieſes Landes geweſen? — Die Geſchichte oermag nicht dieſe Fragen zu beantworten.

Verdrehungen die ſich der Verfaſſer in ſeinem Werke erlaubt, näher zu bezeichnen, als uns die vorliegende Schrift eingeſendet wurde. Wir theilen ſie unſern Leſern mit, um das Urtheil auch eines zweyten über das vorliegende Werk zu vernehmen, indem wir uns vorbehalten bey ſchicklichen Stellen unſre Anmerkungen beyzufügen.

R.

Die geſchichtlichen Fresken, die Sie, verehrter Herr, mir von Ihrem Pulte zu nehmen erlaubten unter der Bedingung, daß ich Ihnen meine Meinung darüber ſchreibe, habe ich mit geſpannter Theilnahme, wie Alles, was um oder durch König Ludwig geſchieht, geleſen. Ich kann in die durchgängige Mißbilligung, ich möchte ſagen in den Unwillen, mit dem Sie davon geſprochen, nicht ganz einſtimmen. Bedenken Sie, daß der Verfaſſer ein Volksbuch ſchreiben wollte: wenn alſo die Striche bisweilen derb aufgetragen, Schicklichkeiten verletzt, Vorurtheilen gefröhnt ſeyn ſollte, ſo iſt dieſes mit der Meinung, welche der größere Theil der Schriftſteller von Volksſchriften hat, und durch ſeine Abſicht

ut populo placerent quas feciſſet fabulas

zu entſchuldigen. Nehmen Sie dazu, daß der Verfaſſer durch dieß Werkchen bey dem Volke, unter dem er nun zu leben und auf ſeine Art zu wirken berufen iſt, Vertrauen erwerben, vielleicht den letzten Reſt irgend einer Mißſtimmung gegen ſich (in wie fern dieß nicht ſchon durch den Genuß ſeines Charakters geſchehen iſt) entfernen wollte: ſo werden wir wieder Manches milder deuten, was unter andern Umſtänden allerdings genauer zu nehmen wäre. Endlich, wenn Manches unſchmackhaft, vielleicht ſogar abgeſchmackt erſcheinen ſollte, ſo dürfen wir ohne Ungerechtigkeit nicht vergeſſen, daß es dem Verfaſſer nun einmal nicht gegeben iſt, anders zu ſchreiben; er iſt nun einmal Er und kein Anderer: wer kann das ändern? er mag alle Eigenſchaften, die den Menſchen und den Gelehrten verehrungswürdig machen, im höchſten Grade beſitzen; er mag — ich kenne ihn nicht perſönlich — ein klarer, ſtrenger, folgerechter Denker, ein rechtlicher Mann, ein zuverläſſiger Freund, ohne Winkelzüge, ohne ſchielende Doppelabſicht ſelbſt gegen Feinde, geſchweige gegen Schützer und Freunde ſeyn, ein muſterhafter Gemahl, mäſſig, nüchtern, geordnet, gehalten, wahrheitliebend, würdevoll im Leben, ja die religiöſeſte und abgeklärteſte Seele von der Welt, lauter Eigenſchaften, die bey dem edlen deutſchen Volke, das endlich ſeinen Beſitz errungen, noch viel gelten: nur zu einem Schriftſteller hat ihn Gott nicht gemacht, und ich kenne gebildete Menſchen, die bey der bloßen Erwähnung ſeines Styls alle Symptome des Cholera Morbus bekommen. Eine einzige Gattung von Aufſätzen nehme ich aus und ſie iſt zum Glücke ſeit einiger Zeit nicht die ſeltenſte, die ihm ungemein gelingt und jedesmal Europa belehrt: wenn er, um mich magnetiſch auszudrücken, das doppelte Geſicht bekommt, und über ſich ſelbſt Ankündigungen, Urtheile, Werthſchätzungen in beſcheidener Anonymität zu leſen gibt; eine Art von Befriedigung ſeines Triebes auf eigene Fauſt, ein anſtändiger Erguß von Selbſtkenntniß, wobey wir jedesmal, was bey der Geſchichte die Hauptſache iſt, die Nachricht von der erſten Quelle bekommen: denn er muß ſich doch ſelbſt am beſten kennen?

Auch über dieſes Werkchen, in welchem der Verfaſſer ſeinen Beruf zum Baiern und zum Geſchichtſchreiber Baierns zu beurkunden die löbliche Abſicht hatte, las ich ſchon vor längerer Zeit, ich weiß nicht wo? einen Artikel, der verblümter Weiſe auf das hinaus kam, daß hier nun endlich eine Geſchichte Baierns ans Licht getreten ſey, vorſtrahlend vor allen übrigen, wie der Mond unter den kleinern Flammen, als dem Sirius und andern dergleichen. Ich glaube es ihm; nur muß man den rechten Geſichtspunct finden, von welchem ſie betrachtet und ganz genoſſen ſeyn will. — Ich geſtehe, auch mir ſchien es faſt, man könne meinen, es hätte dieſes Buch, ohne im Reich des gediegenen Wiſſens, des klaren Denkens und des geſunden Gefühles eine bedeutende Lücke zu laſſen, unverfaßt bleiben mögen; indeſſen: es iſt nicht ohne Geiſt, das müſſen Sie mir zugeben, es zeigt ſich, oder, möcht' ich ſagen (aber mißverſtehen Sie mich nicht) es ſpuckt darin irgend ein gewiſſer Geiſt, kein böſer, bewahre! aber doch einer der nach Erlöſung herumirrt, und nicht recht weiß, wohin er ſich wenden ſoll, ſie zu finden. Die Urſachen davon liegen vielleicht tiefer, übergehen wir das; ganz gewiß aber unter andern auch in der, aufs gelindeſte geſagt, ſeltſamen Rolle, die er für ſich dießmal eigentlich e r f u n d e n hat und die ihm eine windſchiefe Stellung gibt, in der Rolle eines Mittelmannes zwiſchen Fürſt und Volk, die unter ſich keinen Mittelmann brauchen (Baiern wird ſeinen Ludwig nicht verkennen) wenn aber doch je einer nöthig wäre, ſo dürfte das Volk mit ſeinen geſunden Augen ihn nicht in einem Manne finden, der die Perſon ſpielt, die von der Hofloge aus mit dem Parterre kokettirt. Durchaus hat mir dieſe Schrift wieder anſchaulich gezeigt, was die jetzt ſogenannten Volksſchriftſteller von der jetzt beliebten Mündigkeit der Völker halten: ſolche Sachen wagen ſie dem Volke für ſein Geld weiß zu

machen; ſo bearbeiten ſie es, als ganz verſtand- und willenlos, nach ihrer jedesmaligen Leidenſchaft oder Laune; ſo, indem ſie ihm den Staar zu ſtechen oorgeben, ſtechen ſie ihm — es iſt ein unerquickliches Ding um dieſe Leute!? indeſſen, Baiern iſt ein kerngeſundes Vaik mit ſeinem preiswürdigen Fürſten, und beyde wiſſen, ob das ihre Beſtimmung, ihre Größe ſey, was ihnen der Verfaſſer im Innern aus ſeinem, im Äußeren aus fremden Gute rechts und links freygebig anweiſt.

Nun denn, dieſer originelle Hof-Valks-Mann, dieſer Kammerherr, der in geheimen Geſchichtchen, die bald nach Roſen duften, bald nach Stinckharz riechen, fleißig herumſtöbert und ſie aus ſeinen Fiacons verſtreut, hat mir, ich muß es ſagen, das Auffinden eines Geſichtspunctes ſchwer gemacht, endlich fand ich einen von dem Verfaſſer ſelbſt angegeben S. 161. „Zehn Bilder haben dieſe Blätter mit jener Wärme beſchrieben, die dem erhabenen Stifter, die den dargeſtellten Thaten und Männern, und die dem Vaterland (weſſen?) gebührt: und wie es dort weiter heißt. Hiſtoriſche Gemählde oder Compoſitionen will er liefern, in denen die Kraft der Feder mit der des Pinſels, (der Verfaſſer mit Cornelius!?) wetteifern ſoll; durchwebt mit Erweckungen theils vom König bey den Gemählden beabſichtigter, theils vom Verfaſſer für das Volk zweckdienlich erachteter Nationaltugenden des Glaubens, der Haffnung und der Liebe (S. 37), das Ganze „ſo tüchtig angelegt und mit ſo liebendem Fleiß' ausgeführt, wie wohl keine hiſtoriſche Kunſtſchule unſerer Zeit ſich rühmen kann.“ Blaß aus dieſem Geſichtspuncte, als hiſtoriſche Schilderungen, will ich das Werk betrachten, ſtreng geſchichtlicher Unterſuchungen enthalte ich mich, ich oerſpare ſie bis zum Erſcheinen ſeinee bairiſchen Geſchichten, auf die ich mich ſchon freue; „welche Koſtbarkeiten aus den Zeiten des öſterreichiſchen und bairiſchen Succeſſionskrieges — ich kenne ſie bereits lange aus den Jahrgängen des Archios für Geſchichte, Geographie und Statiſtik — wied dieſer Meiſter auf ſeine Art zugeſchnitten und herausgeputzt, dem ergötzungsluſtigen Pubiikum aushängen.“

(Die Fartſetzung folgt.)

Geſchichtliche Kleinigkeit.

Muſelmänniſche Reliquie.

Das Auguſtheft des Asiatic Journal vom J. 1830 enthält folgende erbauliche Aaecdote:

Zu Cuddapah ließ Obdan Rebbi einen Tempel, Aſſari-Scherif genannt, im J. der Hidſchra 1135 (chriſtlicher Zeitrechnung 1722 — 23) erbauen. Es iſt ein graßes viereckiges Gebäude, aben affen, und mit einem prächtigen Eintritte und Thürmchen geſchmückt, das die ausſchließende Beſtimmung hat, Ein Barthaar Mohameds aufzubewahren. Daſſelbe befindet ſich in einem galdenen, mit einem Kriſtalldeckel verſehenen Gehäuſe, welches mehrere kleine Öffnungen hat, damit man Waſſer hinein gießen kann, um ein Mal des Jahres das Haar ſchwimmen zu laſſen, wenn an dem eigens dazu beſtimmten Feſttage Pilgrime aus entfernten Ländern herbeyſträmen, um es zu beſchauen und anzubethen. Bey dieſen Gelegenheiten iſt der prächtige Eintritt mit 2138 Lämpchen beleuchtet.

Nach der Überlieferung hatte der Praphet in ſeinen vertraulichen Unterredungen die Gewahnheit, mit den Fingern durch den Bart zu fahren. Wenn ihm ein Haar ausging, warfen ſeine Schüler ſich demüthig zur Erde, balhen am die koſtbare Reliquie, und haben ſie ſorgfältig auf. Als in der Falge Hyder Aly Cuddapah eroberte, ließ er unter kriegeriſcher Bedeckung dieſes Eine Haar nach Seringapatnam bringen, wa es, als das köſtlichſte Kleinod des Schatzes betrachtet, bis zur Zerſtörung des Staats unter Tippa Saheb (1799) durch die engliſche Macht, verblieb. Nach dieſem Ereigniß verliert ſich die Geſchichte des verehrten Haares; allein man nimmt an, daß es entwendet, in die Hände des Nabab aon Kerrial gelangte, dee eine rare Sammlung Reliquien vam Propheten und deſſen Familie zu beſitzen ſich rühmen darf.

Cuddapah, aber wie die Franzoſen ſchreiben Cobbopah, hieß ehedem Kirpa, was im Sanſcrit, Nachſicht bedeutet. Die Stadt liegt in der Peaoinz Balaghaut (Balaghat), welche ihren Nahmen van ihrer Lage: „auf den Gats“ erhalten hat. Die Diamant Gruben oan Cuddapah ſind an ſieben (engl.) Meilen im Nord-Oſten aan der Stadt an beyden Ufern des Pennar. Man ſagt, dieſe Minen werden ſeit mehreren Jahehunderten bearbeitet, und haben zuweilen Steine van bedeutender Größe geliefert. Sie ſind mit bebauten Feldeen umgeben, und gleichen Steinhaufen und halb verſchütteten Brunnen.

K. A. Veith.

Hauptredacteur Joh. Wilh. Ridler. Im Verlage der Fr. Beck'ſchen Univerſitäts-Buchhandlung.

Oeſterreichiſches Archiv
für
Geſchichte, Erdbeſchreibung, Staatenkunde, Kunſt und Literatur.

Sonnabend den 19. März 1831.

(34)

März.		Geſchichtliche Erinnerungen.	Geſchichte der Natur in unſerer Zone.
19.	Sonnabend	Kaiſer Matthias geſteht den Proteſtanten im Lande unter der Enns durch die berühmte Wiener-Capitulations-Reſolution unbedingte Glaubensfreyheit zu. 1609. Die öſterreichiſchen Landſtände huldigen ihm nun, und die innere Ruhe wird wieder hergeſtellt. Sein Vetter, der Erzherzog Leopold, Biſchof zu Paſſau, ſo wie der Biſchof von Wien und der päpſtliche Nuntius beſtürmten ihn zwar, die den Proteſtanten verliehene Religionsfreyheit zu widerrufen; allein er wies ihre Zumuthungen ſtandhaft mit den Worten zurück: „Kaiſerwort muß Gotteswort gleichen und ewig wahr ſeyn"	Der Himmel. Der Mond ſteht bey Aldebaran.
20.	Sonntag	Kaiſer Matthias ſtirbt zu Wien 1619, und hinterläßt ſeinem Nachfolger als eine gefahrvolle Erbſchaft einen Religionskrieg, deſſen Ende auch dieſer nicht erlebt. Die Geſchichte des Matthias weckt in dem Oeſterreicher nur wehmüthige Gefühle, aber ſie bleibt dennoch höchſt lehrreich durch die Erfahrung, welch' unerſetzlichen Schaden ein jüngerer Prinz dem Staate, ſeinem Hauſe und ſich ſelbſt zufügen könne, wenn er durch Herrſchſucht verleitet die heiligen Pflichten vergißt, die er dem Staats- und Familienhaupte ſchuldig iſt.	Erſtes Mondviertel 11 U. 30 M. Abends.
21.	Montag	Herzog Friedrich von Oeſterreich-Tyrol, von Johann XXIII. auf der Reiſe zur Kirchenverſammlung nach Koſtnitz mit Bewilligung des Kaiſers Sigmund, zum Generalcapitain der römiſchen Kirche mit einem Jahrgelde von 6000 Goldgulden ernannt, verhilft dem Papſte, der gleich nach den erſten Sitzungen ſeine Abdankung unterſchreiben ſollte, mittels eines angeſtellten Turniers zur heimlichen Flucht nach der öſterreichiſchen Stadt Schafhauſen 1415. Dieſer Schritt, wodurch Johann die ganze Verſammlung zu ſprengen und ſo auf einmal ſeine Abdankung zu vereiteln gedachte, hatte für den Herzog höchſt nachtheilige Folgen. Er wurde in Acht und Bann erklärt, und die Bedenklichkeit der Schweizer, gegen ihn die Waffen zu ergreifen, durch Androhung des Bannes und die Enthebung aller ihrer Pflichten gegen die öſterreichiſchen Fürſten gehoben. Friedrich verlor an Bern das Aargau mit dem alten Stammſitze Habsburg, und ſah ſich binnen wenigen Wochen einiger ſechzig Städte mit Mauern umgeben beraubt. Tyrol wurde noch gerettet, weil der Herzog bey den biederen Landleuten Schutz geſucht und wirkſame Hülfe gefunden hatte.	Die Sonne tritt in das Zeichen des Widders um 11 Uhr 27 M. Morgens. Der Keime- oder Oſterwind beginnt mit dieſem aſtronomiſchen Neujahrstage der Natur. Aſtronomiſcher Frühlingsanfang, Tag u. Nachtgleiche, u. Stürme u. Wetterwechſel gewöhnlich begleitet; gleichſam Fehde des anrückenden Sommers mit dem Winter um die Herrſchaft in der Atmoſphäre. — Jupiter und Uran beyſammen. Mond größte nördliche Abweichung 19°.

Die Erde. In Gärten blühen: Von der Gattung der Nießwurz (Helleborus) die wohlriechende und ſtinkende (H. odorus et foetidus) die bleiche (H. pallens); ferner die nabelförmige Hundszunge (Cynoglossum omphaloides), der Frühlingsſafran (Crocus vernus), der weiße Huflattig (Tussilago alba; von Bäumen ſtehen in Blüthe: die Ziegen-Weide (Salix caprea) und der Eibenbaum (Taxus baccata). In lichten Laubholzwäldern das kleine Wintergrün (Vinca minor) Rouſſeaus Lieblingspflanze.
Die Erdwanze (Cimex terrest.) wandelt an ſonnigen Plätzen.

Die geſchichtlichen Fresken in den Arkaden des Hofgartens zu München von Joſeph Freyherrn v. Hormayr.

(Bey F. G. Franckh 1830.)

Erläutert von M. M.

(Fortſetzung.)

Die geſchichtliche Schilderung hat mit der Mahlerey Vieles gemein. Auch ſie ordnet, gruppirt, färbt, beleuchtet nach dem Effecte einer lebendigen eindrucksvollen Darſtellung. Iſt ein gegebener Stoff ſtreng hiſtoriſch im Ganzen des Herganges, in den Hauptzügen und im Character der Perſonen, ſo kann man das Einzelne allerdings mit erfindendem Geiſte ſchildern, ohne darum einen Roman zu ſchreiben. Die Urſache iſt: weil jeder wichtige Moment die ganze Menſchenkraft nach gleichförmigen Geſetzen in Anſpruch nimmt, in ihm liegt eine abgeſchloſſene Welt von Geſinnung und Kraft, deren Wahrheit ſich in jeder empfänglichen Seele abſpiegelt. Die einzelnen Umſtände und Situationen, ſelbſt wenn ſie nicht geſchichtlich angegeben ſind, kann der Beobachter und Geſchichtskenner aus der Natur

Digitized by Google

der Handlung, oder aus ähnlichen Ereigniſſen (wenn ſie bey allen nothwendig wiederkehren) fruchtbar auffinden, wahr darſtellen, und durch Beachtung von Ort, Zeit und andern gegebenen Bedingungen ſowohl bereichern als individualiſiren. Zum Beyſpiele die Schilderung: Zweyhundert Baiern unter Otto von Wittelsbach geben 1155, dem in der Veroner-Clauſe eingeſchloſſenen Kaiſer Friedrich I. Luſt zu machen. Oder: Baiern unter dem Churfürſten Max Emmanuel ſind unter denen, welche 1688 Belgrad erſtürmen. Dergleichen Großthaten entfeſſelter menſchlicher Thatkraft ſind hundertmal da geweſen; einige Züge kommen bey allen Thaten einer Art nothwendig wieder; andere findet die (bey uns viel zu ſehr vernachläſſigte) Topik ſowohl im Allgemeinen als angewendet auf ein beſonderes Factum; ganz individuelle Züge bewahrt ohnehin die Geſchichte. Eben ſo bey dem Gepränge einer Hof- und Staatsaction wird die Schilderung dargebothen, theils von dem Ausſehen jeder feyerlichen Verſammlung, theils vom Coſtüme der Zeit und des Landes, die theilnehmende Menge behauptet immer den Character des alten tragiſchen Chors, die beſonders hervortretenden thätigen oder leidenden Perſonen anbelangend, ſo wird man ihre Miene, Haltung, und was in ihrem Innern vorgeht, nach ihren ſonſtigen Characteren, Abſichten und Strebungen und deren Harmonie oder Conflicte mit der Begebenheit, je pſychologiſch richtiger, deſto hiſtoriſch wahrer (wenn auch nicht mit einer Porträtähnlichkeit bis zum Aufſchreyen) ſchildern können; der am feinſten ahnet, wird der wahrſte Beſchreiber ſeyn. In dem Geſagten liegt auch der Beweis für die Zuläſſigkeit und hiſtoriſche Wahrheit der Reden in den alten Geſchichtſchreibern.

Der hiſtoriſche Schilderer hat hiebey vor dem Mahler Vieles voraus: er kann die Gefühle und Gedanken bis ins feinſte verfolgen, ihre Succeſſion, ihren Wechſel ſchildern, ferner die Aufeinanderfolge der Thätigkeiten, die Urſachen, Veranlaſſungen, Gelegenheiten, Vorbereitungen, Anfang, Verlauf, Ende, Wirkungen und Folgen (wenn er nur die Kunſt verſteht, Alles auf Einheit zu bringen und den Hauptmoment herauszuheben). Dieß Alles vermag der Mahler nur durch das glückliche Auffinden des vielſagendſten Momentes, und durch geiſtvolle Beywerke anzudeuten, deren Erfindung die Feuerprobe ſeines Genies iſt. So, um einen kleinen Theil des Geſagten durch ein Beyſpiel zu beleuchten, ſcheint der Mahler (nach des Verfaſſers Beſchreibung S. 142) den Sieg Herzog Ludwigs des Reichen bey Giengen 1462 im Moment der erſten Ruhe nach dem Siege vorgeſtellt, und um die Verſchiedenartigkeit der beſiegten Feinde auszudrücken, ihre eroberten Banner flatternd in ihren Farben und Wapen vor dem Sieger aufgeſtellt oder hingeneigt zu haben. Indeß, wie beſchränkt das Gebieth der Mahlerey hier ſey, geht aus Folgendem hervor. Ein vorſchneller Betrachter, oder ein unkundiger Cicerone könnte dieſes Gemählde ſich und Andern ſo erklären: Das iſt die Schlacht von Giengen, in der die Macht des geſammten Reiches und der Achilles vor dem Herzog von Landshut geflohen! — doch nein, das: der Achilles, wird er weglaſſen, denn gewiß hat dieſen der Mahler nicht im Coſtüme des Sohns der Thetis gemahlt, und ſonſt hat der Nahme nicht ſo viel zu bedeuten; aber: die Macht des geſammten Reiches wird er, irregeführt von den Bannern, ſagen. Nun aber: Ludwig von Landshut kann meinetwegen Truppen aller deutſchen Fürſten und Stände, Biberach nicht ausgenommen, in Einer Schlacht fliehen gemacht haben, aber: die Macht und Kraft des geſammten Reiches! das iſt ein anderes Ding. Wir Grammatiker ſind Mückenfänger: Truppen des geſammten Reichs, concedo; die Truppen des geſammten Reichs, nego. Irgend ein Beſucher der Arkaden wird dieſen guten Cicerone ganz abſcheulich ſchrauben. Er wird zuvörderſt hocherſtaunt ſeyn über ein ſo welthiſtoriſches und doch gänzlich unbekanntes Ereigniß, und dem Verdienſte des Mannes reichliches Lob zollen; er wird ihm ſelbſt einen gebührenden Platz irgendwo außerhalb der Arkaden zuerkennen. Dann wird er noch den Rieſenfolgen fragen: „Der Sieger hat doch vor Allem die alte Größe Baierns hergeſtellt? Denn ſonſt wäre er ein — Hochverräther (S. 127) geweſen. Ferner — denn ich ſehe auch das beſiegte kaiſerliche Banner mit dem zweyköpfigen Adler, im Herzſchild den Querbalken von Öſterreich — was that der neue Kaiſer Ludwig IV.? wie ſtellte der Überwinder des geſammten Reiches die geſunkene Kaiſermacht her? begnügte er ſich, Alles auf den Fuß Otto des Großen zu ſetzen? was zog er ein, was theilte er aus? wurden alle Churfürſten ohne Ausnahme abgeſetzt?" — Nein, aber Beute, wird der Cicerone ſchmunzeln, Beute machten wir ungeheuer; viel kaiſerliches und gemeines Gut, köſtliche Raſſe. Nach der Schlacht dachte Ludwig Augsburg zu gewinnen — (aber!) die Stadt hielt feſt. Alle Abende ſchickte er den Trompeter an den Rath mit ſilbernen Flaſchen, erſuchend ihm ſolche mit Malvaſier zu füllen oder ſonſt mit gutem Wein; was jedesmal gern geſchah. Und die Bürgermeiſtersfrau von Hainhofen bath ihn um Gnade für das Schloß; ſie reichte dem Überwinder des geſammten Reiches einen reich mit Perlen umwundenen Siegeskranz; Ludwig nahm ihn freundlich auf, und zog als Freund fürbaß. Und, Herr, bey dem Siegesmahl wehten die Banner alle vom hohen Thurm zu Burghauſen!

Das war die Schlacht von Giengen!“ — Es kann nicht fehlen, dieſer Cicerone wird zum Geſpräch im geſammten überwundenen Reiche werden; um den Mann zu genießen, reiſt wohl mancher nach München, das gibt der Stadt Verdienſt; und ſo iſt in der Welt nichts vereinzelt, außer Auswuchs, Riß, oder Trümmer. Auch mir biethet dieſe Geſchichte den Übergang zu einer anderen Bemerkung über mein Thema.

Die ſechzehn Momente, die König Ludwig zu mahlen aufgegeben, ſind ohne Zweifel Glanzpuncte der b a i e r i ſ c h e n Geſchichte; werth in der Bruſt jedes Baiern zu leben, geeignet das Nationalgefühl zu erheben. Es iſt natürlich, daß, wie der Mahler die ganze Gruppirung auf ſeine Hauptfelder und deren Umgebung bezieht, und alles Andere dieſem Zweck unterordnet, eben ſo der hiſtoriſche Schilderer allen Glanz ſeiner Darſtellung auf Baierns Ehre wirft: für die übrigen Perſonen hat er dießmal keinen Beruf. Kein Volk, auch wenn es in der Schilderung dieſes oder jenes baieriſchen Ruhmmomentes im Schatten ſteht, kann ſich dadurch beleidigt finden. Zum Beyſpiel: die Innbrücke bey Mühldorf iſt mit den darüber fliehenden Böhmen (und Öſterreichern) 1258 eingeſtürzt; die Schlacht bey Ampfing 1322 iſt geſchehen: Böhmen und Öſterreicher können ein baieriſches Gemählde, eine baieriſche Beſchreibung dieſer Ereigniſſe mit vieler Ruhe ſehen und leſen. Warum? weil jedes Volk wieder andere Glanzpuncte ſ e i n e r Geſchichte hat, die neben dieſen ganz wohl ſtehen können, deren es ſich aber ſelbſt nicht mit Stolz bewußt werden könnte, wenn es nicht Jedem das Recht einräumte, das er hat, ſich der eigenen zu freuen; genug, jene ſind baieriſche Glanzmomente! und der Verfaſſer hat dieſen Geſichtspunct wohl gefühlt und bezeichnet, da er ſeine hiſtoriſche Beſchreibung derſelben allen B a i e r n widmet. So weit kann oder muß der hiſtoriſche Schilderer Dichter, d. i. Erfinder und Anordner ſeyn, ſeinem Character als Hiſtoriker unbeſchadet. Aber folgendes wären arge Verſtöße gegen die Gränzen dieſer Freyheit, und gegen den Zweck und die Würde ſolcher Schilderungen:

Erſtens. Die gegebenen Glanzpuncte ſo darſtellen, als ob ihres Gleichen weiter nirgends beſtünde, als ob ſie das abſolut Höchſte, die einzigen Exemplare ihrer Art wären, verräth oder bewirkt einen engen Geſichtskreis, und wirft auf die ernſten Gegenſtände das unbeabſichtigte Licht des Lächerlichen. Bösartige Kinder mögen, wenn ſie was Glänzendes in die Hand bekommen, der ganzen Welt Ey! zurufen, und ihr zum Poſſen damit unmäßig verliebt thun.

Zweytens: An und für ſich glänzenden oder doch erfreulichen Thaten und Ereigniſſen muß man nicht eine Wichtigkeit für Mit- und Nachwelt andichten, die ſie nicht hatten, ein Aufſehen, eine Bedeutenheit geben, die Niemand findet, ſie als alleinige oder als Haupturſachen von Ereigniſſen ſetzen, zu denen hundert andere mitwirkten, ihnen ein V e r d i e n ſ t von Wirkungen zuſchreiben, die ſie nicht beabſichtigten. Es heißt ſeinen Gegenſtand compromittiren: ihm von daher Wichtigkeit geben, von wo er ſie nicht hat. Es heißt ſich in die Sphäre Anderer eindrängen, ſeine Eyer in fremde Neſter legen, ſich w i c h t i g m a c h e n, was der, welcher es iſt, nicht braucht. Die Maxime: W o z u ſ i c h E i n e r m a c h t, d a s i ſ t e r! — iſt für wahre Ehre nicht gegeben, noch für Baiern nöthig.

Drittens: Die Übereinkömmniſſe und Verpflichtungen, die äußeren Verhältniſſe und erhaltenen Begünſtigungen verſchweigen oder entſtellen, heißt als Beſchreiber die Schlauheit eines Winkeladvocaten entwickeln.

Viertens: Der hiſtoriſche Schilderer ſoll zwar die Nationalthaten dem Volke tief ins Herz prägen, damit ihre Principien National-Maximen werden; aber lächerlich iſt der Schluß: Etwas war ein- oder zweymal da; folglich war, iſt, und muß es nothwendig und immer bey uns da ſeyn, und verſteht ſich auf ewige Zeiten von ſelbſt mit allen bis aufs Blut herausgemolkenen Folgen, Folgerungen und Anſprüchen. In der That, Zeit und Weile in der Geſchichte eines Volkes oder Staates ſind gar ungleich.

Fünftens: Einem Volke verworrene Phantaſie von einer verſchollenen, faſt vorgeſchichtlichen Größe und Majeſtät einzuſchwätzen, die bey allen Völkern gleichen, d. i. keinen Halt hat, heißt nicht, es zum Selbſtgefühl erheben, ſondern zur Schwindeley aufregen. Luft und Wolken ſind wohl in einem Gemählde von vielem Effect, und daher mit Kunſt zu behandeln; aber ſie bilden eine üble Grundlage für feſte Thatkraft. Die Zeit alter Größe, Ausdehnung, Verbindungen kann wieder kommen: aber daß ſie da war, bildet keinen Titel noch Anſpruch auf dieſe Wiederkehr.

Vollends den Satz: S' il n' existe pas, il faut l'inventer, Angeſicht eines deutſchen Volkes den Vertrauten laut als Maxime eines Buches zuziſcheln, heißt das Volk verachten und entſchlafen täuſchen. Dergleichen Bearbeitungen ſind allenfalls geeignet für den kurzen Erfolg leidenſchaftlicher Überſpannung: aber ein ſchlechter Beſtandtheil geſchichtlicher Belehrung, und auf alle Fälle ein Hohn des Princips von der Mündigkeit der Völker.

Sechstens: Überall Vergewaltigungen, Verkürzungen, erlittenes Unrecht im Munde führen, heißt: vielfache Erſchlaffung, Verirrung, Schwäche aller Art eingeſtehen, und der geſchichtlichen Ehre eines Volkes ſchaden.

Siebentens: Den Schilderungen glänzender Thatkraft überall lautmäulige Anſprüche auf materielle Bezahlung anhängen iſt entehrend, und wahre Hungerleiderey. Was um Bezahlung geſchah, gehört nicht in die hiſtoriſche Gallerie König Ludwigs. Die edle Thatkraft entbehrt nie des verhältnißmäßigen Lohnes, eben weil ſie entweder der hingebenden Begeiſterung, oder der umſichtigen Klugheit nicht entbehrt, und weil ſie ſich jedesmal bleibende Achtung und Aufmerkſamkeit verſchafft.

Achtens: Es heißt nicht volks- ſondern pöbelthümlich denken und ſchreiben, glänzender Momente Schilderung zu beflecken mit Hohn und Beleidigung Anderer, mit gehäſſigen Winkelzügen und Ausfällen, mit willkürlich hervorgeklaubten und verfälſcht hingeſtellten Parallelen. Clio iſt kein fahrendes Weib, das von der Liqueurflaſche weg Händel ſucht und nicht eher ruht, bis es mit blaugeſchlagnem Auge heimgeſchickt wird; ſie ſteckt ſich nicht in eine aus Lumpen verſchliſſener Gedanken und grellfärbiger Tropen zuſammengeflickte Jacke, und in den Schellenlärm der Kappe, um mit plumpen Sprüngen die Peitſche rechts und links unziemend wenn auch unſchädlich zu handhaben. Hohn und Gehäſſigkeit kann jedes Volk mit leichtem Preis erwiedern (welche Geſchichte bietet nicht Schwächen genug?) und ein wahrhaft edles Volk wird durch einen unanſtändigen Vertreter erniedrigt, ſowohl wenn der durch dieſen gebotene Hohn erwiedert, als noch mehr wenn er nicht erwiedert wird.

Ich ſchmeichle mir, daß der Verfaſſer dieſen einfachen Bemerkungen über die Regeln hiſtoriſcher Schilderung ſeinen Beyfall ſchenken wird; wofür würde er ſich jetzt noch immer mit ſeinen beaux jours als geweſener Lieblingsjüngling des großen Johannes Müller weit machen? Ich ſchmeichle es mir um ſo mehr, da ich offen bekenne, daß ſo wie Ariſtoteles ſeine Theorie der Poeſie aus den Muſtern Homers und Sophokles, eben ſo ich — wenn es erlaubt iſt, Kleines mit Großen, zu vergleichen — meine Regeln rein aus dem Büchlein des Verfaſſers abgezogen habe: er allein hat alles Verdienſt davon. Alſo ſeines Beifalls moraliſch gewiß, ſetze ich kühn noch eine Bemerkung hinzu. Der zuletzt gerügte Fehler geht meiſtens aus perſönlichen Abſichten des Schilderers hervor, der ſich, vermengt mit ſeinem ehrenvollen Gegenſtande, geſichert glaubt. Bey hiſtoriſchen Schilderungen aber muß die Sache hervortreten, die Perſönlichkeit des Verfaſſers aber ſtets im Dunkel gehalten werden; vermuthete Abſichten verdächtigen die ganze Glaubwürdigkeit, man ruft ſich ſogleich zu:

Trau' ihnen nicht, ſie haben einen Zweck!

Sie muß es um ſo mehr und vollſtändiger, das Ich des Verfaſſers muß eigentlich verſteckt werden, wenn er ſonſt Gefahr liefe, eine charakterloſe, feile Feder genannt zu werden, die heute dieß, morgen das Entgegengeſetzte, wer weiß was übermorgen? über denſelben Gegenſtand ſchreibt. Wenigen Auserwählten iſt es zwar gegeben, über allen Partheien zu ſchweben: für die übrigen achtungswerthen Menſchen heißt der altrömiſche herrliche Charakterzug wenigſtens — Conſequenz: aus ihr allein geht Glaubwürdigkeit des Mannes hervor, und in jedem andern eher als in dem angedeuteten Sinn darf man um Brot ſchreiben.

Alle dieſe Sätze durch Beyſpiele aus meinem Schiboleth, dem Büchlein des Verfaſſers zu erläutern, würde zu weitläufig ſeyn: ſie mögen nackt und unerläutert da ſtehen: aber über einzelne Stellen des beſagten Büchleins habe ich mir vorgenommen, noch einige Bemerkungen hinzu zu fügen, welche mir geeignet ſchienen, meine obigen Regeln noch durch die Macht des in flagranti hingeſtellten Beyſpieles mehrſeitig zu bereichern. Ich erkläre im Voraus: daß ich mir nie erlauben werde, das treffliche Volk der Baiern und ſeinen erhabenen König mit der Sache ihres Hiſtoriographen zu vermengen, geſetzt auch, daß dieſer es öfters gethan, und öfters an jenen Spruch Kant's erinnert haben ſollte: „Gott behüth' uns nur vor unſern Freunden: mit unſern Feinden wollen wir ſchon fertig werden.“ —*)

(Die Fortſetzung folgt.)

*) Oder wie Voltaire, durch häufige Beſuche von Bewunderern, Schriftſtellern u. ſ. w. ermündet, eines Tages ausgerufen: „Mon Dieu, delivrez-moi de mes amis, je me charge de mes ennemis.“ Anm. d. Red.

Geſchichtlich-topographiſche Miscelle.

Der Kunterweg.

Hierüber trifft man in von Pallhauſen's kräftiger Bojoariae Topographia Romano-Celtica S. 146 folgende Notiz: „Nach dem X. Jahrhunderte that ſich ein edler Bürger von Botzen, Kunter mit Nahmen, hervor, und brachte es durch ſeinen Eifer mit großem Mühe- und Koſtenaufwande dahin, daß die Straße von Botzen gegen Deutſchen ꝛc. neu und bauerhaft hergeſtellt wurde. Dadurch hat er der Handelsſtadt Botzen ungemein viele, nicht zu berechnende Vortheile verſchafft; ſeinen Namen aber ſelbſt unſterblich gemacht; denn dieſe Straße heißt noch heut zu Tage der Kunterweg. Pillwein.

Hauptredacteur: Joh. Wilh. Ridler. Im Verlage der Fr. Beck'ſchen Univerſitäts-Buchhandlung.

Oeſterreichiſches Archiv
für
Geſchichte, Erdbeſchreibung, Staatenkunde, Kunſt und Literatur.

Dienſtag den 22. März 1831.

(35)

März		Geſchichtliche Erinnerungen.	Geſchichte der Natur in unſerer Zone.
22.	Dienſtag	Ankunft des Papſtes Pius VI. zu Wien 1782. Joſeph II. fuhr ſeinem hohen Gaſt bis über Wieneriſch Neuſtadt entgegen, nahm ihn nach einer freundſchaftlichen Umarmung zu ſich in ſeinen Wagen, begleitete ihn bis in die kaiſerliche Burg und erwies ihm alle ſeinem Range und ſeiner hohen Würde gebührende Ehren, ohne jedoch von ſeinen bisherigen Grundſätzen in kirchlichen Angelegenheiten weſentlich abzugehen. Nach einem monathlichen Aufenthalt kehrte Pius über München, Augsburg, Innsbruck, und Venedig wieder nach Rom zurück.	Der Himmel. Der Mond bey Caſtor und Pollux.
23.	Mittwoch	Glänzende Waffenthat zweyer Diviſionen von Erdödy Huſaren (jetzt Frimont) unter der Anführung des Oberſtlieutenants Fedak bey Tarvis. Dieſer Held vertheidigte mit ſeiner Mannſchaft und vier ſchwachen Infanterie Bataillons von 6 Uhr Morgens bis 2 Uhr Nachmittags gegen die ganze Diviſion Maſſena, die durch die Ponteba vorgedrungen war, die kleine Wegſtrecke zwiſchen dem Dorfe Saifnitz und Tarvis, und rettete gegen das Ende des Kampfes den Erzherzog Carl, der in einem Gewaltritt von Villach auf das über vier Meilen entfernte Schlachtfeld geſprengt war. Fedak ſelbſt, durch ſechs ſchwere Wunden entkräftet, gerieth, als auch ſein Pferd erſchoſſen worden, in feindliche Gefangenſchaft. Von beyden Diviſionen, die gegen 600 Mann ſtark geweſen, waren gegen das Ende des Treffens nur noch acht ſtreitfähige Huſaren übrig. Wären die Generale Baſalich, Seuffen und Ocskay gleichzeitig mit ihren Truppen auf dem Kampfplatze erſchienen, ſo würde dieſer Tag auch ein glücklicher für die öſterreichiſchen Waffen geworden ſeyn.	Merkur ſteht in der größten ſüdl. Breite. Die Erde. In voller Blüthe ſtehen in Gärten die Nieſwurz mit ſchlaffen Blüthenſtengeln, (Helleb. lacana) der Hundszahn, (Erythronium, Dens canis) die Hohlwurzel (Fumaria bulbosa) und die Uchtblume (Bulbocodium vernum). *)

Von der Gattung der Sänger (Sylvia) kehren ſchorenweiſe in unſere Gefilde zurück: In Wälder das Roths, in ſeine alten bekannten Gemäuer das Schwarzkehlchen. (S. Rubecola et Tythis) Einzeln kommen in dichten Schwarzholzgebirgen an: der ſchieferbrüſtiger, in Laubwäldern der Weidenſänger. (S. modularia et rufa) Indem ſie ſich bloß von Inſekten und Gewürmen nähren, bewahren alle dieſe lieblichen Sänger die Waldungen vor den Zerſtörungen der Raupen, gleich wie die Spießlerche, (Alauda trivialis) die in gebirgigen Wäldern den Wanderer durch ihren Geſang erheitert. Auch der Zipammer (Emberiza Cia) findet ſich in Feldgehölzen ein; aber auch die Kornweihe, (Falco Cyaneus) der furchtbare Feind der befiederten Feldbewohner.

*) Dieſe Blume hat ihren Nahmen erhalten, weil ſie nur in der Dämmerung, (im Altdeutſchen Ucht) blüht.

Die geſchichtlichen Fresken in den Arkaden des Hofgartens zu München von Joſeph Freyherrn v. Hormayr.

(Bey J. G. Franckh 1830.)

Erläutert von M. M.

(Fortſetzung.)

Die Zueignung an v i e l e B a i e r n übergehe ich aus Ehrfurcht vor dem Gegenſtande, es iſt einer von denen, die ſelbſt durch die Behandlung nicht verlieren können. Einige Sätze ſchienen mir taub; z. B. S. 37: „Dieſe tauſendjährige Unzerſtörbarkeit Baierns inmitten der größten Drangſale, dieſe jedesmalige Wiederkehr ſeiner ihm ſchon mehrmals entriſſenen Dynaſtie feſſelt mit feſtem Glaubensmuthe und lebendiger Hoffnung wie mit diamantenen Ketten an ſeine hohe Beſtimmung.“ Fragen wir: welche wäre denn dieſe? ſo beantwortet ſich die Meinung des Verfaſſers aus dem Inhalte ſeines Buches „ohnſchwer bald,“ und ich komme vielleicht darauf zurück: wo iſt aber ein Volk, das den Lobeſchluß dieſer Peroration, dieß tröſtliche Horoscop nicht wie einen Gevatterbrief ſich anpaſſen könnte? wiewohl im Puncte der Nationalität und des innigen Verwachſens der Dynaſtie mit dem Volke der Verfaſſer den Wittelsbachern nur die — Bourbons an die Seite zu ſtellen findet. Verbinden wir damit gleich einen andern Satz S. 78. „L i e ß e d e r G e i ſt ſich v e r e r b e n d e m G e ſ ch l e ch t e: die Freyheit der Völker wäre noch öfter als nur dreimal vor den Habsburgern in Gefahr gekommen“ *): von welchem

*) Dieſe Phraſe kann auf verſchiedene Weiſe gedeutet werden.

Digitized by Google

Geſchlechte auf der Welt gilt dieſer Satz nicht? deſſen Folgerungen alle ſich der Verfaſſer ſelbſt herleiten mag. Gilt er aber von allen: wozu jene Anwendung auf die Habsburger? Haben dieſe dreymal Europa bedroht, andere aber bey aller Luſt es ihnen nachzuthun ſind dabey übel gefahren, nun ſo — iſt es allerdings häßlich ſie auf die Zukunft anzuweiſen. Nur ſagt der alte Horaz: Vitae summa brevis spem nos vetat inchoare longam: carpe diem, quam minimum credula postero! und das Chriſtenthum lehrt, daß wir auf Erden unſere Beſtimmung nie vollſtändig erreichen.

Aber der Verfaſſer gibt den Baiern zu dieſem Behufe „die Vaterlandsgeſchichte als beſte Schutzwaffe der Dynaſtie“ (das iſt einer der bequemen Sätze, die ſich nach Befund auch umdrehen laſſen) „aber auch die mächtigſte Trutzwaffe gegen fremde Übermacht und gegen fremden Übermuth, eben ſowohl das Errungene zu behaupten, als das Verlorne wieder zu gewinnen.“ Wir wollen ſehen. Hat Baiern etwas errungen, ſo haben Andere es verloren. Iſt die Geſchichte die beſagte Trutzwaffe, ſo iſt ſie es nicht für den Baiern allein; die Andern werden eben dieſe Waffe brauchen, ihm das von ihnen Verlorne wieder abzunehmen, und ihr Errungenes gegen ihn zu behaupten. So löst ſich auch dieſe Seifenblaſe eines auf gar zu handgreifliche Anwendung baſirten Nutzens der Geſchichte in Schaum auf; und ſo „vom Nutzen der Geſchichte reden, heißt allerdings Waſſer ins Meer tragen;“ aber ein Alter, Livius mit Nahmen, hat darüber im Eingang der ſeinigen ein paar Zeilen geſchrieben, die, wo möglich, ſelbſt die Seiten des Verfaſſers aufwiegen. Freylich um für den Zweck des letzteren wirkſam zu ſeyn, muß die Waffe der Geſchichte vorher „gefeit“ werden, etwa mit einer Salbe aus ſolchen Ingredienzen, mit denen er ſeine Geſchichte imprägnirt, die an der drey Schweſtern Kochwerk und deſſen Ausgang in einem Trauerſpiel Shakeſpeare's erinnern. Ferner; was heißt jenes: Errungene und Verlorne? heißt das Errungene das wann und wie immer ſich Angeeignete? das Verlorne alles Aufgegebene, fahren Gelaſſene, alles, worauf man den Schimmer irgend eines Titels oder Projectes nicht geltend machen konnte? alles Verſäumte? alles was man je unter anderen Umſtänden hätte haben können? endlich alle hervorgekramten Rechnungen je gemachter Ausgaben, die ſchlechterdings in Land und Leuten zu compenſiren ſind? Das iſt ein Maßſtab, nach welchem der Staat St. Marino eine Aufrechnung machen kann, die ganz Italien mit ſich zu zahlen nicht im Stande iſt. Der Verfaſſer wird uns darüber belehren, und auch, wie ſich dieſe originellen Anſprüche ſeiner Diplomatik anders werden realiſiren laſſen als nach folgenden Principien: „Völker, euch hat einmal ein baieriſcher Fürſt beherrſcht!“ — „Ja im Nahmen kaiſerlicher Majeſtät, denn er war Reichsbeamter.“ — „Eben deßhalb hat Baiern das gegründetſte Recht auf den Beſitz euers Landes“ — „Aber heilige Verträge ...“ — „Die ſchützen euch nicht, denn euer Land iſt Baiern wohl gelegen.“ — „Aber Kriege ....“ „Was Kriege! Es kann wohl noch eine Million Öſterreicher, Schwaben, Kölner, Holländer, Böhmen, Brandenburger, Ungern, ja Polen, Türken, Griechen, Armenier und was weiß ich für Völker drauf gehen, aber alsdann wird eine Weile Friede bleiben; die Welt braucht von Zeit zu Zeit ſtarke Aderlaſſer.“ — „Der Herr hat gut reden; ihm hat es bisher noch nie an einem Fuchs gefehlt, auf dem er lange zuvor, ehe das Schlachtgetümmel begonnen, davon geritten iſt, u. ſ. w.“; — — auch wie es dabey mit dem beliebten „Fortſchreiten der Menſchheit“ ausſehen wird, die denn doch nicht gleichbedeutend iſt mit Baierthum. In der

Verſteht der Verfaſſer darunter: Habsburgiſche Fürſten bedrohten die europäiſchen Staaten mit einer Art von Oberherrſchaft, wie ſie Napoleon zu begründen ſich bemüht hat, ſo lallt er die abgenützten Prunkreden der Feinde Öſterreichs aus den zwey letzten Jahrhunderten nach; denn keinem mit der Geſchichte nur etwas vertrauten Manne iſt es entgangen, daß jene Schreyer ſelbſt ihre eigenen Behauptungen nie geglaubt. Ungeachtet aller Anſtrengungen vermochte Kaiſer Carl V. nicht dem Könige Franz I. Burgund zu entreißen und Ungern gegen die verheerenden Einfälle der Türken zu ſchützen. Der ritterliche Heldenmuth des Connetable Montmorency, des Herzogs von Guiſe und anderer franzöſiſchen Feldherren hätte die erdichtete Behauptung empört: Die Selbſtſtändigkeit des franzöſiſchen Reiches ſey durch Carl V. gefährdet. — Auch Ferdinand II. wird angeklagt: Er habe den Plan gehabt, ſich zum Selbſtherrſcher von Deutſchland zu erheben. Aber dieſer ſo gefürchtete Fürſt pries ſich glücklich im zehnten Jahre des Krieges das Land ob der Enns gegen die Oberpfalz wieder einlöſen zu können, das er bereits im dritten Jahre des Krieges verſetzt; eben derſelbe mußte die Markgrafſchaften Lauſitz an Sachſen abtreten, da dieſe Länder der einzige Preis geweſen, um welchen der Churfürſt Georg Friedrich die Partey der Schweden verließ. — Aber es lag im Plane Richelieus durch falſche Gerüchte über die Abſichten des Kaiſers die deutſchen Stände aufzuſchrecken, und das kaiſerliche Anſehen immer mehr zu untergraben. Um ſo höher ſtiegen Frankreichs Hoffnungen, Elſaß und Lothringen an ſich zu reißen, und den folgenden Königen die Eroberung der Rheingränze, ſeit Ludwig XI. ein unverrücktes Ziel der franzöſiſchen Diplomatie zu erleichtern. — Keine Stadt wurde von Frankreich ſo oft gewarnt, ſich vor den Gewaltſtreichen Öſterreichs in Acht zu nehmen, als die freye Reichsſtadt Straßburg; nichts deſto weniger verlor ſie ihre Selbſtſtändigkeit; aber — durch einen franzöſiſchen Gewaltſtreich!

Welcher habsburgiſche Fürſt zum drittenmal der Freyheit von Europa gefährlich geweſen ſeyn ſoll, wiſſen wir nicht anzugeben.

Es iſt in der That ſonderbar, daß gerade dasjenige Haus der größten Eroberungsſucht angeklaget wird, das den ſchönſten und größten Theil der Länder verloren, die es durch Heyrathen und Erbſchaften gewonnen.

Anmerkung der Redaction.

Digitized by Google

That, ich weiß nicht, ob der Verfaſſer vollkommen bedacht hat, wohin ſeine Sätze führen. Wie? (um nur Ein Beyſpiel anzuführen) wenn der Franzoſe von der Politik und Geſchichte des Tages wieder Zeit findet, ſeinen Gregor von Tours und ſeinen Aimoin zu leſen? Unterdeſſen iſt es immer ſchön, daß die Boiern nun endlich einen Mann und zwar einen Mann ohne Furcht! gefunden, der für ſie ſpricht; ſo was verdient doch wohl das Bischen Beſoldung vom Staat und — Buchhändler.

Nachdem der Verfaſſer im oben angeführten Satze einen ſtarken Glaubensmuth und eine lebendige Hoffnung erweckt hat, geht er über auf die Liebe. „Sie (die tauſendjährige Unzerſtörbarkeit Baierns und die jedesmalige Wiederkehr ſeiner Dynaſtie) muß“ fährt er fort „mit bewundernder Liebe erfüllen für den König, der“ — wie ſo? wozu ein neues: der, nachdem der Grund, die Bedingung dieſer Bewunderung und Liebe ſchon angegeben ward? auf einmal ſcheint ihm dieſer Grund auch wieder kein Grund; er hängt hintenher einen heterogenen an: „der ſeinem Volke in Kunſt und Geſchichte des Niebelungenhorts gefeite Waffen freygegeben hat.“ — Aber, werden Sie ſagen: wo bleibt denn das Selbſtopfer nach dem Vorbilde des Curtius? und dann, wo bleibt die Logik? — Erlauben Sie; der Verfaſſer wollte nur ein Volksbuch ſchreiben.

Sie verſicherten mich, verehrter Herr, daß dee ganze Ton dieſer Zueignung, dieſe — wie Sie ſich ausdrückten — Lobhudeley Sie höchlich angeeckelt; daß Ihnen beym ganzen Leſen immer der herrliche Gedanke Klopſtock's mitgeklungen:

er that, als könnt' er verachten,

angewendet auf den Freyherrn: er thut als könn' er frey ſeyn, während er nur ein Freymuth ſey, wie er nicht unter König Ludwig, wohl aber unter einem Tiberius erlaubt und gerne geſehen ward. Ich muß Ihnen auch hierin widerſprechen. Erſtens bemerken Sie die wirkliche Salbung, das Gemüth, das im ganzen Schluße herrſcht, dem wirklich nichts, oder höchſtens nur am Abſatz die Worte: von Ewigkeit zu Ewigkeit, fehlen. Ferner, was die gehäuften, Ihnen verhaßten Superlative, Erſtaunungen, Vervollkommungen aller Art betrifft: ſo möchte ich dieß nicht ſo faſt dee glücklichen Nachahmung des Hiſtorikers Vellejus, dem ich übrigens alle gebührende Ehre laſſe, ſondern dem Glück zuſchreiben, das dem Verfaſſer bey ſeinem Leben ward, während es die alten Schriftſteller erſt in tauſend Jahren errangen, dem Glück, ewig Jüngling zu ſeyn. Übrigens, wenn er Geſchichte der Baiern immer nur auf eine künftige Beſtimmung bezieht, ſo ſehen Sie, daß er über ihre Vergangenheit und Gegenwart ein faſt unſchmeichelndes Geſammturtheil ausſpricht. Die Äußerung gleich im Anfang S. 6. „Jedes Duodezfürſtlein äffte Fontainebleau und Verſailles und den Hirſchpark nach. Nahmentlich in Baiern hatte der Kunſtſinn ſeit Carl Theodor“ u. ſ. w. würde ich, wenn ſie ein Anderer geſchrieben hätte, unfein nennen; ſo aber nenne ich ſie nur würdig des Verfaſſers. Auch über die Kunſtliebe des Königs zeigt er, obwohl er ſich hintennach S. 66. verwahrt, ſeine Beſchreibung gemacht zu haben „nicht für den Bilderhändler, mit Würdigung der Rahmen und Hintergründe“ doch S. 63 ein zweydeutiges Talent zu dieſem Geſchäfte, wenn er findet, daß die Kunſtſchätze Münchens „mit verhältnißmäſſig nicht übergroßen Mitteln zuſammengediehen.“ Eine verhältnißmäſſig nicht übergroße Naſe! ein verhältnißmäſſig nicht überdreiſter Menſch! das iſt doch verhältnißmäſſig nicht überdunkel ausgedrückt zu bezeichnen, daß etwas im Verhältniſſe groß ſey. Auch liebt der Verfaſſer dieſe Phraſe, z. B. wenn er S. 277 mit preciöſer Naivetät ſagt, daß Baiern aus dem Bunde mit Napoleon verhältnißmäſſig den geringſten Vortheil gezogen. — Daß er S. 7. erklärt: „zuvörderſt die adminiſtrativen Schöpfungen König Ludwigs der Reihe nach durchwandern zu wollen,“ und mit einer großen Redefigur davon ſchweigt, und „von den Arkaden anhebt, wo den Unbilden der Jahreszeit und des Wetters zum Trotz gar häufig gewandert wird“ — iſt ſchwer zu erklären; leichter vielleicht jene Stelle S. 12. von den Wirkungen der Kunſt: Emollit mores; auch für dieß örtliche Übel iſt ſie ein köſtliches Balſam.“ — Doch genug; ich muß mich von nun an kürzer faſſen; es wäre arger Mißverſtand, zu glauben, Sie erwarten über ein nicht überall mit gehöriger Aufmerkſamkeit geſchriebenes Büchlein ein Buch zu leſen.

Die erſte Schilderung beſchreibt die Befreyung des deutſchen Heeres im Engpaſſe von Chiuſa durch Otto den Großen von Wittelsbach 1155. Im Hintergrunde derſelben iſt Ezel, Odoacer, die Predigten St. Severins, mit dem „kühnen Brudermörder Romulus.“ Die Hauptperſon in dieſer und der folgenden Schilderung iſt der edle und herrliche Otto von Wittelsbach, der würdige Stammherr aller Herzoge und Könige Baierns ſeitdem; ein Mann, groß genug, um jedes kleinlichen, phantaſtiſchen, ſchillernden oder geliehenen Aufputzes leicht zu entbehren. Dergleichen wäre: daß er, als Friedrich Barbaroſſa nach Italien zog, das große Reichsbanner mit (ſammt?) dem Adler trug; daß dann ſpäter wieder das Reichsſchweet in ſeiner mächtigen Fauſt ſchimmerte; daß er dem Freunde die eiſerne Keone eeichte, daß, der den Barbaroſſa nicht gefürchtet hatte, Alexander, vor Otto ſolche Furcht trug,

daß er — ſich der durch ihn berufenen Kirchen verſommlung nicht unterworf! oder gar, daß er die müden Augen zu Conſtanz ſchloß, als die Arbeit ſeines Lebens, als die Beruhigung der Lombarden vollendet war.

Otto olſo wurde (dieß iſt der Gegenſtond der zweyten Schilderung) 1180 mit dem durch Heinrichs des Löwen Acht erledigten Herzagthum Baiern belehnt; und — ruft der Verfaſſer aus — Baiern wor nun Wittelsbachiſch für immer! Iſt dieß Wunſch? ich ſtimme herzlich ein: iſt es Ausſpruch? ſa wage ich es weder oon dieſer noch von irgend einer Dynaſtie zu ſagen. Auch Habsburg erloſch.

Auch Patroclus iſt geſtorben! —

Aber auch ſa lange dieſe herrliche Dynaſtie blüht (möge ſie es nach tauſend Jahre!) brauchen die Baiern in ihrer Anhänglichkeit an dieſelde nicht durch einen ſo herzhaſten Schluß überrumpelt zu werden, wie wenn ein Schlaukapf zu einem oorſchnellen Kauf drängt: Topp Bruder! ſchlag ein, und der Handel iſt richtig. Endlich die Zumuthung, daß Baiern Wittelsbachiſch ſey, oder die Phraſe: „Baiern ein urſprüngliches Stammeigen der Schyren!! (S. 156 mit zwey Ausrufungszeichen, wovan das zweyte einen Ausruf über den erſten bedeutet) — dieſe Phraſen, ich weiß niche warum? gefallen mir nicht; vielleicht wiſſen die Landſtände Baierns den Verfaſſee darüber deutlich zu verſtandigen. Eben ſo iſt das Mein und Dein in der Phraſe S. 159 zu ſondern: „Die Chur Cöln blieb beynahe durch zweyhundere Jahre ununterbrochen bey Baiern.“ Der Verfaſſer ſucht gewiſſe Trapen als eigentliche Ausdrücke einzuſchieben, was die — Grommatik (gar keine üble Wiſſenſchaft) nicht erlaudt; ſeine Abſicht iſt ungemein klug, ober — zu klar: man müßte nur (mit Ariſtophanes zu reden, als ſein After-Socrates Dunſt und Walken als die wahren Weſen erſcheinen läßt) „Fettklumpen im Auge haden wie Kürbiſſe.“

Die dritte Schilderung behandelt das fröhliche, und für Baiern wichtige Ereigniß: die Vermählung Otto des Erlauchten, mit Agnes Pfalzgräſinn am Rhein 1225. „Unglücklicher! Niemand hat dich geſtürzt als du ſelbſt!“ mie dieſen übel aminirenden Worten beginnt der Veefaſſer, (der ſonſt oiel auf Anzeichen hält,) ſeine Schilderung. Was wallen jene Jammerworte, die Friedrich Bardoroſſa 1180 zum geſtürzten Heinrich dem Löwen, „eine Thrän' im Aug“, wie dee König im Hamlet

Mit einem heitern, Einem naſſen Aug'

ſprach, bey dieſem freudigen Pamp? Oder was hat „dee Unglückstag von Tiberias, der Verluſt Jeruſalems und der Sieg bey Iconium und die Gewinnung der Eingänge Syriens“ mit der Brautnacht Ottos und der ſchönen Agnes zu ſchaffen? es ſall dach nicht ein übel angebrachtee Hochzeitsſpaß ſeyn? Eben ſo: „Braunſchweig und Lüneburg geſchleiſt, und Philipp Auguſt und der Löwenherz Richard“ was ſollen ſie hier? Salche Schilderungen ſind aus keinee guten Schule, weder der Glyptothek, noch der Pinocothek. Wenn nichts in der Welt vereinzelnt ſteht, warum hot ee nicht noch die Genealogie der Seldſchuken eingeſchaltet? ungefähr ſo, wie er in der zwölften Schilderung: „Churfürſt Max Emanuel erſtürmt Belgrad 1688“ alle Kreuzzüge aufzählt und auch was von den Mongalen ſpricht, bey deren Abwehr er die Baiern mit vieler Kunſt einflicht, nähmlich entſchuldigend, daß ſie nicht dabey waeen. Wiewohl, wenn er unter den baieriſchen Heldea, welche ins heilige Land zagen, auch die Babenberger aufführt, weil ſie dem baieriſchen Nordgou entſproſſen! (S. 69), wie er ſie denn auch S. 67 mit vielem Beyleid unter die erloſchenen baieriſchen Geſchlechter rechnet: was hindert zu ſagen: der Baier Friedrich der Streitbare habe mie dem baieriſchen Oſtmärkeen die Mangolen bey Neuſtade zurückgedrängt? und wegen Bajohemum und dee ſpäteen Wahlverwandtſchaft der Böhmen und Baiern wird auch Jaraslao oan Sternberg, der ſie bey Ollmütz ſchlug, ſeine Stelle in des Verfaſſers baieriſcher Geſchichte finden; zuletzt ſind wir ja doch alle Kinder Eines Vaters! durchaus, mit dem Grundſatz: Nichts iſt vereinzelnt, und mit einer gewiſſen, noch um Einen Grad geſteigerten, Conſequenz (jedoch mir ſchwindelt var den Gedanken) wird ſeine baieriſche Geſchichte noch eine ganz andere Farbe erhalten. Waeum ſoll ich nicht mit dem bequemen weiten Satze: „Die Stadt Augsburg oder Waſſeeburg iſt wenig europäiſchen Bewegungen fremd geblieben.“ Alles was je in Europa — ja warum ſoll ich niche auch was außer, oder ſelbſt oor Europa von dem Tag' an, wo Gott Licht und Finſterniß ſchied, geſchehen iſt, auf ſie als den Nabel aller Geſchehenheit deziehen können? Freylich hat Copernicus, ſeitdem er die Eede aus dem Mitteelpuncte der Welt hinauswirdelte, und ihr eine zwar beſſee nachgewieſene, aber doch deſcheidnere Stelle im Univerſum gab, und bewies, die Sanne ſey nicht erſchaffen, blaß um unſer Treiben zu erhellen, die Sterne nicht unſertwegen, damit wir durch ſie bey der Nacht — nichts ſehen, dieſer Anſicht einen gewaltigen Stoß gegeden.

(Die Fortſetzung falgt.)

Hauptredacteur Joh. Wilh. Ridler. Im Verlage der Fr. Beck'ſchen Univerſitäts-Buchhandlung.

Digitized by Google

Oeſterreichiſches Archiv
für
Geſchichte, Erdbeſchreibung, Staatenkunde, Kunſt und Literatur.

Donnerſtag den 24. März 1831.

(36)

März.		Geſchichtliche Erinnerungen.	Geſchichte der Natur in unſerer Zone.
24.	Donnerſtag.	Joſeph II. hebt alle Verbindung der erbländiſchen Ordensgeiſtlichen mit ihren Generalen zu Rom auf 1781.	**Die Erde.** Unter den Reptilien erwachet zuerſt aus ihrem Winterſchlafe die gemeine Kröte, (Bufo vulgaris) denn ſelbſt zur Zeit, wo Schnee und Eis noch nicht völlig geſchmolzen iſt, trifft man ſie ſchon in ſtehenden Wäſſern gepaart; ferner der braune Grasfroſch (Rana temporaria) und die grüne Kröte (bufo viridis). — Auf kleinen Bergen blühet die große Küchenſchelle (Pulsatilla vulgaris), auf trockenen Triften die ſchwarze (P. pratensis). — **Der Himmel.** Der Mond bey Saturn, und bey Regulus.
25.	Freytag.	Glänzender Sieg des Erzherzogs Carl bey Stockach über den franzöſiſchen General Jourdan 1799. — Dieſer ſetzte ohne Kriegs-erklärung den 1 und 2 März bey Straßburg und Baſel über den Rhein und forderte die öſterreichiſchen Vorpoſten auf, ſich zurückzuziehen, da er nach dem Befehle des Directoriums gewiſſe Stellungen nehmen müſſe. Eine Zumuthung, die ſich nur mit Kanonen beantworten ließ. Den 21 März trafen ſich die Heere an der Oſterach. Unter den Augen des öſterreichiſchen Feldherrn ſtürzten ſich unter dem feindlichen Feuer nach einander acht Bataillons in die Fluthen des hoch angeſchwollenen Baches, und erſtürmten die jenſeits tapfer vertheidigten Höhen. — Den 25. kam es zur entſcheidenden Schlacht. Jourdan beſchäftigte durch Scheinangriffe den linken öſterreichiſchen Flügel, und ſtürzte ſich mit der Stärke ſeines Heeres auf den rechten; Graf Merveldt wurde vom General Soult zurückgeworfen, und vom frühen Morgen an bis zwey Uhr Nachmittags verſprach alles dem franzöſiſchen Oberfeldherrn den Sieg, der bereits den General St Cyr abgeſandt, um durch Beſetzung von Möskirch dem öſterreichiſchen Heere ſeine Rückzugslinie abzuſchneiden, und ſich der Artillerie-Reſerve und Bagage zu bemächtigen. — Doch die Beſonnenheit des Erzherzogs lenkte das Schickſal des Tages; unbekümmert über die Bewegung St. Cyr's in ſeinem Rücken, ſah er den Sieg auf dem Punct, wo er ſich befand, als das ſicherſte Mittel an, jene unſchädlich zu machen. Er führte ſechs Grenadier Bataillons und zwey Küraſſier-Regimenter zur Unterſtützung des rechten Flügels, und beſeelte durch ſeine Gegenwart die Truppen mit neuem Muthe; der Fürſt von Fürſtenberg, der Prinz von Anhalt Bernburg ſtarben den Tod für das deutſche Vaterland, und der Erzherzog ſelbſt ſtellte ſich am Ausgange des grauen Waldes an die Spitze der zu erſt angekommenen Grenadier-Bataillons Bojakowsky und Degethof; aber die Braven duldeten nicht, daß der Oberfeldherr ſeine Rolle mit der eines Brigadegenerals vertauſche, und erſt dann, als der Erzherzog ſich ihren Bitten gefügt, ſtürmten ſie mit gefälltem Bajonet auf den Feind; dieſer Angriff, durch die Küraſſierregimenter Naſſau und Mack kräftig unterſtützt entſchied die blutige Schlacht, und der Sieger von Wattigny und Fleurus wich zum zweytenmal vor Carln von Oeſterreich über den Rhein zurück.	

Die geſchichtlichen Fresken in den Arkaden des Hofgartens zu München von Joſeph Freyherrn v. Hormayr.

(Bey F G Franckh 1830.)

Erläutert von M. M.

(Fortſetzung.)

Die Grundſätze einer ſolchen Behandlung wären etwa: 1) Wobey ein Volk oder Land als Theil ſich angeſchloſſen, ferner, wobey erweislich oder muthmaßlich Einige, oder auch nur Einer, ein Johann Schildberger, geweſen: davon iſt der Totalerfolg auf dieß Land oder Volk zu beziehen. 2) Was ein Fürſt oder Volk, nicht gethan ſondern hat geſchehen laſſen, iſt in dieſer Rückſicht von ihm ausgegangen. 3) Wobey ein Volk erweislich nicht mitgewirkt, iſt mittelſt eines Grundes, z. B. daß es zu weit weg geweſen, nicht Zeit oder nicht Beruf gehabt habe, in deſſen Geſchichte aufzunehmen. 4) Was ſich unmittelbar auf ein Volk oder Land bezogen, iſt Ereigniß deſſelben. 5) Wovon ſich keine Beziehung nachweiſen läßt, das iſt wenigſtens durch dieſe Bemerkung oder durch eine geſchickt herbeygezogene Parallele, z. B. eines Bürgermeiſters mit einem Conſul, einzuflechten. 6) Wo etwas gelang, darüber bläßt man für ſeinen Theil Enthuſiasmus, und haranguirt von Verdienſt und Kraft: was mißlang, müſſen Andere büßen, man verweist auf die Zukunft, oder langt das Maximchen heraus: auch ſtandhaft leiden ſey ſchön, oder zieht irgend eine gehäſſige Parallele, oder man war politiſch und hat den Ausgang wie er kam wohl berechnet.

(7 Die ganze Welt iſt euer Schuldner: je weniger ihr in die Ereigniſſe eingreift, deſto mehr waret ihr überall die Verkürzten, deſto mehr habt ihr überall auf Erſatz, Vergütung, Gleichſtellung, Nachhohlung Anſprüche, wo ſie ſich biethen.

Vierte Schilderung die Innbrücke bey Mühldorf ſtürzt mit den darüber fliehenden Böhmen ein 1258. Der Verfaſſer hat dieſe Gelegenheit benützt, eine der Ewigkeit trotzende hiſtoriſch-diplomatiſche Brücke von Baiern nach Öſterreich zu bauen. Ihre Pfeiler ſind: Das baieriſche Herzogthum war ſelbſtſtändig, erſt unter den fränkiſchen Königen, dann unter den deutſchen Kaiſern. Die den Ungern abgekämpfte Oſtmark haben die baieriſchen Herzoge als ihren Beſitz den Markgrafen als Vaſallen zu Lehen gegeben. Die Kaiſer, die Markgrafen und Herzoge Öſterreichs, oder wenigſtens die Herzoge von Baiern haben dieſe Anſicht von jeher feſtgehalten und gehandhabt. Endlich: es hätte wenigſtens ſo ſeyn können, wenn es nur nicht — anders geweſen wäre. Der letzte Satz iſt nicht unwichtig wegen einiger Gefahren, welche, die anderen Sätze laufen durch die böſen Merovinger und Majores Domus, den böſen Carl den Großen *) und ſein Geſchlecht, Otto den Großen und ſeine Nachfolger, den ſehr böſen Friedrich Barbaroſſa, den Unhold und Vergewaltiger mit ſeinen Belehnungen von Öſterreich, Baiern, Tyrol, und ſeiner öſterreichiſchen goldenen Bulle, dann durch die böſen Herzoge von Baiern ſelbſt, von denen noch Carl Albrecht 1739 ſeine Anſprüche nicht von jenem einzig ſtichhältigen Satze des Verfaſſers „daß Baiern der natürliche Herr von Öſterreich ſey" (denn wer vermöchte etwas gegen die Natur?) ſondern von der älteſten Tochter Ferdinands I., der Erzherzoginn Anne, vermählt 1546 mit Albrecht V. von Baiern, herleitete. S. 222.

Wie ſehne ich mich nach des Verfaſſers großer Geſchichte! unterdeſſen genießen wir als Vorkoſt eine und die andere Stelle dieſer ſeiner Schilderung aus der herren- und rechtsloſen Zeit des Zwiſchenreiches. „Otto der Erlauchte verſäumte nicht ſein uraltes Recht. Er rückte mit Kriegsvolk nach Linz, berief den Landadel, gab den oberennſiſchen Klöſtern Freyheiten. Aber! die große Gelegenheit, und das theure Recht gingen dießmal verloren wie ſpäterhin, als Ottokar des babenbergiſchen Nachlaſſes verluſtig wurde durch Rudolph von Habsburg. Da beſaß auch wieder auf kurze Zeit der niederbair'ſche Heinrich das Land ob der Enns, und fertigte Briefe auf ſeiner hohen Burg zu Steyer!" — Die Kehrſeite liefert der Verfaſſer im Anfang der folgenden Schilderung S. 77. „Die ſchreckliche Zeit des großen Zwiſchenreiches war geendiget. Das Recht hatte wieder geſiegt über die wilde Gewalt; der Räuber war zuletzt nicht einmal mehr ſeines Raubes ſicher geweſen. Somit hielt auch die Täuſchung der umgreifendſten Fürſten nicht länger, unter lauter Schattenkaiſern würden ſie die Früchte des Unrechts erheben können zu dauerndem Rechte." Scheint Ihnen der Verfaſſer nicht ein großer Maqueur?

S. 72. Ottokar machte wegen ſeiner Anſprüche auf Scharding und Neuburg jenen Streifzug nach Baiern, deſſen Ausgang das Münchner-Gemählde darſtellt. „Aber böhmiſch zu werden wie die Öſterreicher, dazu hatte ihr Mutterland und Muttervolk, Baiern gar keine Luſt." — *) Ein ſtarker Satz! ich erkenne darin den Löwen an der Hufe; wir Böhmen und Öſterreicher mögen es nur einſtecken. Ganz paſſend iſt die Parallele nun wohl nicht: der Verfaſſer ſelbſt bekennt S. 77. daß Ottokar als Gemahl Margarethens in den Beſitz der öſterreichiſchen Länder gekommen; wie ſie denn nach Margarethens Verſtoßung ſich ſeiner Herrſchaft nicht ſo gar willig bequemt haben; wenn ja eine Parallele gelte, (jedoch ſie ſinken alle) ſo wüßte ich keine, als: Ottokar in Öſterreich und Heinrich Jaſomirgott in Baiern. Was die ſehr ſüßen Nahmen: Mutterland und Muttervolk, betrifft, ſo werden Sie ſich, verehrter Herr, erinnern, daß Kaiſer Joſeph II. Ungern mit vielen baieriſchen und ſchwäbiſchen Coloniſten bevölkerte, worüber die Wiener noch jetzt viel zu witzeln wiſſen. Wir werden alſo Baiern das Muttervolk und Mutterland Ungerns, und mit dem Verfaſſer die natürlichen Herrn Ungerns nennen müſſen. In der That als Mutterland erkenne ich es nicht: als Ammenland erkenne ich es allenfalls nach den ſchönen Sachen, welche ſolche Schriftſteller dort Kindern vorerzählen und etwa glauben machen. Aber Alles zugegeben was der Verfaſſer will: weiß er nicht, daß großjährige Kinder ſelbſtſtändig werden, und daß die Rechte dieſes Verhältniſſes nach dem Laufe der Natur mehr den Kindern als den Ältern zu Statten kommen? Und woher ſoll man den Reſpect gegen eine ſolche — Allerwelts-Mutter nehmen, wozu der Verfaſſer ſein Baiern macht, wenn er z. B. S. 127, wie gewöhnlich, von dem Unrecht und Unglück dieſer ewigen Wittwe ſpricht „wodurch die meiſten Staaten ringsher ſchon in früher Zeit, aber aufs

*) In deſſen Regierungsgrundſätzen es lag, die alten Herzogthümer wohl zu theilen, aber nicht zu vergrößern.

Anm. d. Red.

*) Doch zuweilen; nur unter einer andern Redensart: „Böhmen in Beſitz zu nehmen."

Anm. der Red.

Digitized by Google

ſchreyendſte nach dem Tode Kaiſer Ludwigs des Baiern ſich auf Koſten des Mutterlandes vergrößert hatten?" — Übrigens, wenn bloß „ein paniſcher Schrecken" (S. 73) die Böhmen damahls fliehen machte, ſo war die Ehre „der herzoglichen Brüder mit ihren reiſigen Scharen inmitten ihres racheburſtigen Volkes" auch nicht ſehr groß. Genug, die böhmiſchen Scharen flüchteten zurück (wie denn dergleichen Anfälle einen wenig geregelten Character, und wenig zu bedeuten hatten); die Baiern rächten mannhaft den Angriff und die Verheerung ihrer Ebenen, und bewährten den trefflichen Spruch, um den ich ſie, wenn er urſprünglich baieriſch iſt, beneide: Tritt mich nit, ich leid's fein nit; und das iſt, ſcheint es, der Grund, warum König Ludwig dieß Ereigniß mahlen ließ; nicht als Symbol des Verhältniſſes der Baiern zu den Böhmen, das ihnen dieſe durch andere Gemählde zurückgeben könnten, noch, damit der Verfaſſer uns arme Böhmen und Öſterreicher gar ſo hart treten ſollte: doch wir müſſen es leiden.

Die Schlacht bey Ampfing 1322 (Gegenſtand der fünften Schilderung) war wenigſtens in ihrer Entſcheidung, ein Glanzpunct der baieriſchen Geſchichte. Indeſſen, abgeſehen von der entſcheidenden Kriegsliſt, die neuerlich in dem Kriege der Holländer mit den Belgen, heißt es, wieder eine Rolle ſpielt (die nürnbergiſchen Truppen hatten ſich nähmlich in öſterreichiſche Farben und Fahnen verkleidet; dolus an virtus quis in hoste requirat?) wird der beſiegte Friedrich der Schöne mit ſeiner blindgeweinten Iſabella Gegenſtand einer Schilderung ſeyn, die wenigſtens eben ſo viel Theilnahme erregt als die Darſtellung des Siegers Ludwig, beſonders mit den an der Decke des Münchnergemähldes ſtehenden Worten, die der wenig ermattete Ludwig zu dem ſtarr zur Erde blickenden gefangenen Fürſten ſprach: „Willkommen Vetter! ich freue mich euch zu ſehen." Hierüber bey Gelegenheit mehr: dieſes „Freuen" auf einem hiſtoriſchen Gemählde will viel ſagen.

(Die Fortſetzung folgt.)

Geographiſche Kleinigkeiten.

Der weſtliche Theil von Tibet *).

Herr J. G. Gérard machte eine höchſt beſchwerliche Reiſe durch dieſe Gegenden, und ſein Bericht, aus dem Kloſter Kanum vom 15. Nov. 1829 datirt, und in der Zeitung von Calcutta abgedruckt, erregt nicht allein, weil er eine Wanderung durch höchſt gefahrvolle und wenig betretene Wüſteneyen ſchildert, die Aufmerkſamkeit im Allgemeinen, er verdient auch durch die Nachrichten am Schluſſe deſſelben die theilnehmende Beachtung unſerer Patrioten, und eine Stelle in den Blättern, welche dem Vaterlande und der vaterländiſchen Ehre ſich ſo gerne widmen.

Der Ausflug, den ich ſo eben beendige, war reich an widrigen Zufällen, weil er mich durch ein unbewohntes, wildes Land führte, das durch die majeſtätiſche Verödung, welche hier herrſcht, allein anziehend wird. Ich habe Viele meiner Leute verloren, und ich ſelbſt konnte nur mit Mühe einer Krankheit los werden, welche meine Geſundheit untergrub. Mein erſtes Unglück begegnete mir, als ich den Paralaſſa überſchritt, der eine Höhe von 16,500 Fuß hat; ein armer Träger ging am hellen Mittag zu Grunde, als die Sonne ihre kalten Strahlen auf den Schnee ſenkte, der uns umgab. Der zweyte Zufahl hatte Statt, als ich die Kette von Gebirgen durchzog, welche gegen Morgen das Thal von Spiti begränzen. Wir hatten die Nacht in einem Flußbette, das 16,700 Fuß über dem Meere lag, zugebracht, und ſtiegen immer höher hinauf bey einer Temperatur von — 17°, ohne daß ein Strahl Sonne uns erwärmte. Ein Anderer von unſern Kulis oder Trägern, ermüdet, krank und von der Kälte ergriffen, erlag in dem Schnee; der meines Gepäckes ſtarb auch; wenige Minuten vorher, ehe er den letzten Seufzer ausſtieß, ſprach und lachte er wie eine Perſon, die einſchläſt.

Bloß die Eiferſucht der chineſiſchen Regierung hat mich gehindert meinen Endzweck zu erreichen d. i. nach Leh oder Ladak *) zu gelangen; bloß ſie hat mich an der Gränze eines unbewohnten Landes zurückgehalten, wohin der Gouverneur ſelbſt, die letzte Gebirgskette überſchreitend, kam, um ſich meiner Reiſe zu widerſetzen. Ich traf ihn 16,000 Fuß über dem Meeresſpiegel **)

*) Die Eingebornen kennen dieſen Nahmen nicht; ſie nennen ihr Land Puekachim d. i. nördliches Schneeland; man vermuthet, der Nahme Tibet komme von den Indiſchen „Thon But" her, welches „Land des Buddha" bezeichnen würde.

*) Ein ſehr ödes Land, das die Miſſionarien Deſideri und Freyre, die 1715 hierher reiſeten, nicht gräßlich genug ſchildern können. Nach ihnen ſind die Einwohner von Tibetaniſcher Abſtammung, ſanft, wißbegierig aber ganz ungebildet, und außer dem Verkehr mit Kaſchmir von der übrigen Erde faſt abgeſondert. Sie bekannten ſich zum Lamaismus, und die Lamas nahmen die beyden Jeſuiten, die ſie, der Ähnlichkeit ihrer Doctrinen wegen, nur für Lamas aus einem fernen Lande anſahen, freundlich auf. S. Haſſels Erdbeſchreibung des chineſiſchen Reichs S. 356.

**) Zur lebhafteren Vorſtellung mag es nicht undienlich ſeyn, ſich zu erinnern, daß der Schneeberg, den wir von Wiens Baſteyen ſehen können nur 6,521 Fuß über das Meer emporſteigt.

umgeben von den ſchwarzen Zelten der Tataren, von Pferden und Hunden, während ich auf dem Abhange der ſteilen Gebirge in der Nachbarſchaft Herden von Ziegen mit den koſtbaren Vließen und von Yaks oder Büffeln mit dem glänzend-weißen, ſeidenartigen, oft 6 Fuß langen Pferdeſchweife (bos grunniens) in einem fruchtbaren und lebendigen Lande auf einer Höhe weiden ſah, welche die Schöpfer unſerer Syſteme als über der Linie ewigen Schnees gelegen betrachten. Der Gouverneur und ich wurden bald Freunde, wir nahmen mit einander Thee, aßen Rindfleiſch, rauchten einige Pfeifen Taback, und er ſchien mir wohl entſchloſſen, ſeine Pflicht mit ſeiner Privatgeſinnung in Harmonie zu bringen. Obwohl er mich nicht auf eine läſtige Weiſe überwachte, ſo ſchien er doch ſehr zu wünſchen, wenn ich ſo bald als möglich wieder ginge woher ich gekommen. Er nahm mit Vergnügen mehrere Geſchenke, und zeigte eine große Luſt eine Spieldoſe zu beſitzen; unglücklicher Weiſe konnte ich ihn in dieſem Puncte nicht befriedigen, denn ich hatte nicht gedacht, daß ein ſolcher Gegenſtand in dieſen Wüſten könnte Liebhaber finden. Während der Nacht wurde die Kälte ſehr ſtreng, denn der Tag vor meiner Unterredung mit dem Gouverneur zeigte das Thermometer in der Sonne dreyzehn einen halben Grad (Fahrenheit d. i. — 8°. 44)

Indem ich die Gebirgskette Larcha-Long, die ſich unmittelbar an die von Paratassa ſchließt, überſchritt, traf ich auf einer Höhe von mehr als 16,600 Fuß — Muſcheln. Das Plateau von Rodpchou biethet für wiſſenſchaftliche Unterſuchungen wenig bemerkenswerthe Gegenſtände dar; es iſt bloß von Hirtenſtämmen bewohnt, die unter ſchwarzen Zelten wohnen, und ſich in Thälern von beyläufig 16,000 Fuß Höhe ausbreiten. Die ganze Gegend iſt gebirgig, und man ſieht keine Fläche von irgend einer Ausdehnung als die Seen. Der Boden iſt, ſo weit ich ihn unterſuchen konnte, wellenförmig und angefüllt von Erdhügeln, bis auf die mit Schnee bedeckten Gebirge, von deren Höhe die Flüſſe kommen, die ſich in den Indus ſtürzen.

Als wir den 20. September unſern Weg an dem Ufer eines geſalzenen Sees verloren hatten, waren wir gezwungen, die Nacht in einem Pferch unter freyem Himmel ohne Nahrung zuzubringen. Des Morgens fanden wir uns mit Schnee bedeckt, welchen wegzubringen recht ſchwer hielt, bis die Sonne kräftig genug wurde, ihn zu ſchmelzen. Wir entdeckten in einer Bergſchlucht auf einer Höhe von 16,000 Fuß ein Lager. Ich befand mich in einer ſehr beunruhigenden Lage; ich war krank. Alles um mich herum war weiß vom Schnee, wir hatten vor und hinter uns ungeheuere Berge, die niedrigſte Fläche, welche ſich unſern Augen zeigte, war der See von Tſchumorell (Schnmarkrit?) beyläufig 15,000 Fuß über dem Meeresſpiegel.

Das iſt eine ſchöne Waſſerfläche; längs ihrem Ufer führte uns der Weg durch neun Stunden. Ein anderer See war bedeckt mit wilden Hühnern, welche wie die Mewen ſchreien, wenn ſie den Sturm ankündigen. Die Ufer des Sees waren mit den ſchwarzen Zelten der Hirten beſetzt, welche mit ihren Herden von Weide zu Weide ziehen. Ich kann nicht begreifen, was dieſe Leute im Winter machen. Die brennende Sonne fiel uns während des Tages läſtig, und in der Nacht hatten wir eine Kälte von 16 bis 18° (F. d. i. — 7° 10 bis 6° 66) und von 13° (F. d. i. — 8° 44) in meinem Zelte auf einer Höhe von 17,700 Fuß. Herden von wilden Pferden zeigten ſich oft in der Nähe, aber ſie ließen uns nicht Zeit, ſo nahe zu kommen, daß wir eines hätten ſchießen können. Es iſt eine beſondere Gattung, welche die Mitte zwiſchen dem Maulesel und Eſel hält. Sie ſind gefleckt, und ſteigen mit großer Behendigkeit, indem ſie über die Felſen ſpringen. Ich halte ſie für eine Art Zebra.

Im Nordoſten zeigten ſich von Zeit zu Zeit Berggipfel von einer übermäßigen Größe, die Alles übertrafen, was die Einbildung nur immer Erhabenes ſich vorſtellen kann. Ich befand mich während dieſer Reiſe nur drey Tage weit vom Indus entfernt, und ich werde immer bedauern, daß die Umſtände mich hinderten, die wilden Gegenden zu betreten, welche der obere Indus, der hier faſt unzugänglich wird, durchſtrömt. Indeß, ich wagte nicht, die Hauptſtraße zu verlaſſen, die Yaks, welche meine Habſeligkeiten und Zelte tragen, waren nur gemiethet, und unſere Vorräthe auf zwölf Tage erſchöpft, ich war gezwungen einige ſchöne Tibetziegen zu opfern, um meinen Leuten Eſſen zu verſchaffen.

Im chineſiſchen Gebiethe wurde ich ſtreng überwacht; es war um ſo unangenehmer, als die Erde mit koſtbaren Mineralien bedeckt war. Unterhalb Ladak bey einer andern Gelegenheit war ich glücklicher, und konnte mich ganz meinen Nachforſchungen überlaſſen. Ich habe während dieſer Reiſe eine ſehr ſchöne Sammlung von Muſcheln, auf einer Höhe von 15 — 16,000 Fuß aufgeleſen, zuſammengebracht. Indem ich in das Thal von Spiti herabſtieg, wurde mein Weg ſehr anziehend. Ich beſuchte mehrere Klöſter und Vereinigungen der Lamas, und trank mit ihnen fetten Thee und Bier. Die Lage des Kloſters von Ranum, aus welchem ich dieſen Brief ſchreibe, iſt für jeden köſtlich, der aus der erfrornen Gegend von Ladak kommt; es iſt mit Reben, Äpfel und andern Fruchtbäumen umgeben; während des Tages herrſcht eine brennende Hitze, in der Nacht Kälte.

Hierher hat ſich der gelehrte und arbeitſame Siebenbürger Herr Cſomo von Körös zurückgezogen. Die aſiatiſche Geſellſchaft in Calcutta hat ihm in ihrer Sitzung vom 1. July 1829 eine monathliche Unterſtützung beſtimmt, und ſchickt ihm alle für ſeine Studien nothwendigen Werke *). Er bewohnt eine Hütte, die 10,000 Fuß über dem Meere liegt, in der Mitte zahlreicher Mönchs- und Nonnenklöſter. Er iſt im Winter vom Kopf bis zu den Füſſen in Wollſtoffe gehüllt, und arbeitet den ganzen Tag. Er nährt ſich von Thee, in Ziegelform gepreßt, der in Butter mit Salz aufgeſotten wird. Die Kälte zu Ranum iſt weniger heftig als in dem Kloſter zu Tſunkar, wo er durch ein ganzes Jahr in einem kleinen Zimmer mit ſeinem Lama und einem Diener wohnte. Er hat ein Wörterbuch von 40,000 tibetaniſchen Wörtern geſammelt, und beſchäftigt ſich mit der Redaction einer tibetaniſchen Sprachlehre. Seine Unterſuchungen richten ſich hauptſächlich auf Religion, Philoſophie, Geſchichte und Beſchreibung der benachbarten Völker, und er hegt den lebhaften Wunſch, ſich von Tibet in die Mongoley zu begeben.

K. A. Beith.

*) Was wird die ungriſche gelehrte Geſellſchaft in ihrem Patriotismus für den kühnen Forſcher thun? Auf jeden Fall die zweckmäßigſten Anſtalten treffen, auf daß die Früchte ſeiner mühſamen Arbeiten für den Nationalruhm nicht ganz verloren gehen.

Hauptredacteur: Joh. Wilh. Ridler. Im Verlage der Fr. Beck'ſchen Univerſitäts-Buchhandlung.

Digitized by Google

Oeſterreichiſches Archiv
für
Geſchichte, Erdbeſchreibung, Staatenkunde, Kunſt und Literatur.

Sonnabend den 26. März 1831.

März.		Geſchichtliche Erinnerungen.	Geſchichte der Natur in unſerer Zone.
26.	Sonnabend	Päpſtliche Bullen dürfen in den k. k. Erbſtaaten nicht mehr ohne placetum regium bekannt gemacht werden. 1781. Ohne den Ausbruch der Feindſeligkeiten angekündiget zu haben, griff auch Scherer, der Oberbefehlshaber des franzöſiſchen Heeres in Italien, das öſterreichiſche auf allen Puncten an. Der linke franzöſiſche Flügel durchbrach die Stellung der Oeſterreicher bey Paſtrengo und bemächtigte ſich der Brücke bey Polo; die Mitte unter Moreau kämpfte mit abwechſelndem Glück um den Beſitz der Dörfer St. Lucia und St. Maſſimo, das ſiebenmal genommen, zuletzt in der Gewalt der Oeſterreicher blieb. Der rechte Flügel drang bis an die Thore von Legnago, und verſuchte ſich dieſes befeſtigten Poſtens zu bemeiſtern. Um 5 Uhr Nachmittag zog der öſterreichiſche General Kray Verſtärkungen aus Bevilaqua an ſich, brach durch Legnago heraus, warf die Franzoſen bis an den Tartaro zurück, und zwang auch ihr Centrum, die um Verona beſetzten Dörfer zu verlaſſen. 1799.	Die Erde. In Gärten blühen von der Nießwurzgattung, die ſchwärzlich purpurrothe und die mittlere (Helleborus atropurpureus et intermedius, Host), ferner Hallers Erdrauch (Fumaria Halleri) und die wieſenrautenartige Dollbocke (Isopyrum thalictroides), an Bächen der großblätterige u. unächte Huflattig (Tussilago petasites et hybrida), auf trockenem Boden die krautartige Heide (Erica herbacea), auf unbebauten Äckern
27.	Sonntag	Der F. Z. M. Graf von Browne ſiegt in dem Treffen bey Guaſtalla über den Marquis von Caſtellar. 1746	
28.	Montag	Erzherzog Carl zieht mit dem Heere gegen die Quellen der Donau, um den Feind zu zwingen, über den Rhein zurückzugehen. Eine Krankheit, die ihn plötzlich überfiel, raubte ihm die Gelegenheit die vollen Früchte ſeines Sieges bey Stockach zu ernten: Die ſchnelle Eroberung der Schweiz.	

der Frühlings- und epheublätterige Ehrenpreis (Veronica verna et hederifolia), in lichten Laubholzwäldern die hochſtänglige Schlüſſelblume (Primula elatior), der Lorbeer-Kellerhals (Daphne laureola), das weiße und blaue Veilchen (Viola alba et odorata). Das letzte wurde bey den Hellenen ἴον μέλαν, Schwarzveilchen genannt, und war die Lieblingsblume der Athener, die jonis̈che Abkunft gewieſen. Athen erhielt daher auch den Beynahmen Veilchenſtadt.

Der Himmel. Vollmond 9 Uhr 32 Min. Morgens. Der Mond geht durch den Äquator nach Süden.

Die geſchichtlichen Fresken in den Arkaden des Hofgartens zu München von Joſeph Freyherrn v. Hormayr.

(Bey J. G. Franckh 1830.)

Erläutert von M. M.

(Fortſetzung.)

Das ſechste Gemählde, Ludwigs Kaiſerkrönung zu Rom 1328 ward wohl deßhalb gewählt, weil es — viel Gruppirung und Drapperie biethet. Auf einen zarten Zug im Gemüthe unſers Hiſtorikers kann ich nicht umhin Ihre Aufmerkſamkeit zu lenken: ſein Gemüth nähmlich verwundert ſich ungemein gerne, und wenn dieſe edel kindliche Unbefangenheit ſonſt nicht allezeit mit Umſicht verbunden zu ſeyn pflegt: ſo laſſen Sie uns die Schranken der menſchlichen Natur beklagen, in der ſelbſt Tugenden in einem gewiſſen Grad einander ausſchließen; gewiß iſt es, daß jene Eigenſchaft über das Werkchen des Verfaſſers einen gewiſſen magiſchen Duft, eine gewiſſe Verklärung verbreitet. Er findet feine, ungewöhnliche geheime Beziehungen von Dingen, über die wir gewöhnlichen Menſchen rein hinweg gingen. S. 40. findet er es „ſeltſam, daß der Wittelsbacher welcher Baiern wieder an die alten Schyren heimgebracht, gerade ſo geheißen hat wie der große Kaiſer, der Unterdrücker des Hauſes" nähmlich Otto. S. 121. iſt es ihm des Aufmerkens werth, daß auf einem der Ritte wegen Böhmens Krone, auf dem des Herzogs Albrecht 1440, der Herzog auf der Donaubrücke von Straubing glaub' ich — mit dem Pferde geſtürzt iſt „doch ohne Schaden zu nehmen" (ſollte der Verfaſſer wirklich ein Moqueur ſeyn?) Wieder S. 196, deucht es ihm ſehr bedeu-

tend, daß 1686 der Herzog von Lothringen und der Churfürſt Max Emanuel ihre an beyden Ufern der Donau hinabgezogenen Scharen, zur Belagerung Oſens gerade bey dem Stadtthor welches das Thor von Stambul hieß, und nicht bey einem andern vereinigten. Er klaubt aber nicht nur Gegenſtände des Verwunderns auf: er ſchafft ſich auch aus eignem Fond dergleichen, und ſein ſinniges Gemüth gibt ſich gern dem ſanft-ſchaurigen und behaglich-ſchwärmeriſchen Zuge gedachter Möglichkeiten hin. Z. B. S. 95: „Hätte zwiſchen Friedrichs und Leopolds Heer eingeengt Ludwig das Schickſal ſeines Gegners gehabt, ſo war Baiern verloren!“ (nicht doch! „das Volk oder das Völklein dem das Hochgefühl zu leiden und zu ſterben für Fürſtenhaus, Freyheit und Ehre aus dem verſchwiegenen Buſen raſch hinauswächſt in den kräftigen Arm zu muthiger That — dieß Volk iſt noch nie untergegangen, oft aber groß geworden, war es auch klein S. 213. Und S. 82. „ein Volk iſt noch nie überwunden worden als durch ſich ſelbſt“ Vergl. S. 114: „Ein wahres Wort ſprach Sigismund wenigſtens damals, als er ſagte: „Böhmen wird nur durch Böhmen bezwungen!“ Gilt dieſer Satz nur von den Böhmen? dann iſt die allgemeine Gnome unwahr. Gilt er allgemein? dann iſt die Anwendung auf die Böhmen bedeutungsleer; ſtatt Böhmen kann man den Raum mit jedem beliebigen Nahmen ausfüllen) — „ſo war Baiern verloren! und die Folgen unberechenbar für ganz Deutſchland, ja für das geſammte Mitteleuropa.“ Erſtens wer weiß ob wahr iſt wie jener Pfarrer ſeine ſchluchzende Gemeinde tröſtete, als er ihr die Hölle zu heiß gemacht hatte; dann: das Unberechenbare (um dieß Wort nochmal herauszuwürgen) fällt eingeſtandenermaßen aus dem Kreis der Berechnung; endlich: waren die Folgen von Friedrichs Sieg unendlich, ſo waren es ja auch die von Ludwigs: in der Geſchichte tritt aber von allen möglichen Würfen jedesmal nur Ein Fall ein. — Eben ſo S. 99, bey der Erwähnung von Ludwigs des Baiern Vergrößerungsplanen mit Böhmen, Brandenburg, der Lauſitz, auch wohl mit Pommern (dem Mutterlande, wie man glaubt, der Turcilinger, Scyren, Heruler und Rugier) „Welch ein Staat, welche Folgen, welche Gefahren, welche Erwartungen!?“ (das Ausrufungszeichen ſtaunt ob der Idee; das Fragezeichen verwundert ſich über das Staunen, oder bezweifelt etwas an den Plan, etwa die Ausführbarkeit; ich weiß nicht). Der Verfaſſer findet, daß „dieß großartige Ereigniß Baiern europäiſche Bedeutſamkeit gegeben haben würde.“ (Und doch iſt, S. 162, der Zweck dieſer Bilder Baierns europäiſche Bedeutung auszuſprechen, und der Verfaſſer hat Recht, wenn er Baiern unter dem großen Churfürſten in wahrhaft europäiſcher Bedeutſamkeit erblickt S. 167) — S. 128 in jener allerköſtlichſten achten Schilderung, auf die ich immer zurückkomme, die mein „Brevier einer Geſchichte“ iſt, verſenkt er ſich in den ſüßen Traum einer ganz originellen Combination. „Wäre ſtatt Ludwig dem Brandenburger Ludwig der Bärtige, wäre er ſtatt Kaiſer Ludwigs Urenkel, ſein Sohn geweſen: Carl IV. wäre nimmermehr auf den Kaiſerthron gekommen, Baiern wäre in ſein altes Recht, in ſeine alten Gränzen getreten, nimmermehr hätten Habsburg und Luxemburg in dieſem Maß um ſich gegriffen!?“ Man kann in der Reflexion nicht höher ſteigen. Wären die Alpen fünfmal höher geweſen, ſchwerlich hätte ſie Hannibal überſtiegen! Wäre er von einem Bewohner derſelben gemeuchelmordet worden: nie wäre Scipio geworden was er ward; indeſſen das wäre auch geſchehen, wenn dieſer oder jener früher an einer Fiſchgräthe erſtickt wäre, wenn ihnen die Hebamme den Kopf unglücklich gedrückt hätte, u. ſ. w. Wäre die Erde nicht in einen Winkel von 23 1/2 Grad geneigt; ſo ginge nicht Alles ſo ſchief! Quid si coelum ruat? — Mit dieſer Stimmung hängt jene große Reflexion zuſammen, die mit „wie ein Refrain aus dem ganzen Buche wiederhallt“ und in den es ſich ganz auflöſt: Wäre nur Alles anders gegangen: es könnte Vieles anders ſeyn als es iſt! — eine fruchtbare Wahrheit, die auf den höchſten Grad der Evidenz gebracht zu haben ſich der Verfaſſer mit Recht berühmen mag. Übrigens geht es mit der Verwunderung wie mit dem Lachen; beydes ſteckt an, und ſo iſt es denn nicht zu verwundern, daß ich öfters nicht umhin konnte mich über alle dieſe Verwunderungen zu verwundern.

In das Einzelne der Schilderung einzugehen habe ich nicht Raum: ich bitte Sie mir zu berichten, ob Sie den Verfaſſer als einen großen Moqueur kennen? „Der Ruhm des Tages von Ampfing zog durch alle Lande“ (alle Chroniken notirten die Schlacht und den Sieg Ludwigs). „Ludwigs Nahme wurde bey den Nahmen der größten Kaiſer genannt.“ (Er war in die Reihe der Ottonen ſo gut wie die anderen eingetreten). „Nach München wandten ſich die Gibellinen um Hülfe“ (wozu die Verwunderung? ſeyn wir unbefangen: dort ſaß ja der Kaiſer.) „Die Flüche von Avignon fanden auf der deutſchen Erde nur bey den Schwaben einiges Gehör“ und gleich darauf: „Des Papſtes drohende Abmahnungen hatten gewirkt, beſonders bey den geiſtlichen Fürſten. Aber Ludwig traute den Schwüren der Gibellinen — alle Würfel ſchienen ihm glücklich zu liegen.“ Warum mißlang alſo die Expedition? „Aber der Deutſche fand eben ein höchſt undeutſches Volk“ (das konnte er früher wiſſen) „viel Lärmens: wenig That“ (auch Ludwig war zur Wiederherſtellung der römiſchen

Kaiſerwürde „nur von 600 Rittern begleitet hinabgezogen zwiſchen den himmliſchen Seen von Como).“ Wahr iſts, den Condattieri hätte Ludwig nicht trauen ſollen; das ſind Leute, die für Bezahlung heut für, morgen gegen Einen fechten; Eigennutz und natürliche Unbeſtändigkeit treibt ſie; wer ſich ihnen vertraut, iſt verlaſſen.

Siebente Schilderung: Baierns Herzog Albrecht III. ſchlägt Böhmens Krone aus 1440. Dieſer Zug iſt nahmentlich in Böhmens Geſchichte nicht oft wiedergekommen, und einer ewigen Erinnerung wohl werth. Äneas Sylvius, der weltfeine und gewandte Miniſter des Kaiſers, als er die lange Negotiation glücklich geendiget, und den edlen Herzog bewogen hatte, der Unterhandlung einer böhmiſchen Partey keine weitere Folge zu geben, hat dem Character deſſelben das reichſte und wahrſte Lob geſpendet: (S. 123) „Albrecht bewies die ſeltenſte Tugend der Könige, Mäſſigung aus Seelengröße. Er erkannte: eine Krone erringen, die König Albrechts Sohn gehöre, ſey Verluſt, nicht Gewinn. So hat er ſich ſelbſt wahrhaft als König gezeigt, denn zweifelsohne iſt jener mehr König, der die Königsmacht von ſich wirft als die darnach haſchen.“ Grell contraſtirt dagegen die üble Laune des Verfaſſers durch dieſe ganze Schilderung, nicht ohne Liebäugeln, Brunſtſeufzer, Schmollen und wieder Schönthun mit dem herrlichen ſpröden idylliſchen Wunderkind Galathea. Dieſe üble Laune muß Jeder entgelten der ihm unterkommt; zuerſt die Königinn Eliſabeth, Kaiſer Sigismunds Erbtochter, die „in einem Brief d. d. Haymburg 1440 Samſtag nach Bartholomäi den Herzog verſchieden abmahnte, mit Berufung auf die goldene Bulle, auf die Erbverbrüderung zwiſchen Öſterreich und Böhmen, und auf ihr Erbrecht.“ — „Ohne Grund!“ (fährt ſie der Verfaſſer übel an S. 120; aber Albrecht von Baiern erkannte den Grund an): „es iſt lächerlich, in jene Zeiten unſere ſtaatsrechtliche Theorieen von agnatiſcher Lineal- und Gradual-Erbfolge hinaufzuſchrauben.“ (Sie ſehen, verehrter Herr, der Ärger thut nicht nur nicht was vor Gott recht, ſondern ſpricht auch nicht, was vor den Menſchen verſtändig iſt) Darauf bezeigt er den Baiern ſein Mißfallen: „Die Orthodoxie hat zweymal Baierns Ausſichten auf Böhmen vereitelt.“ (Darf ich etwas ſagen? Es iſt unendlich klüger, nicht annehmen als nicht behaupten, und über Tafel verlieren. Übrigens, welchem Böhmen dieſe Stelle, wie es der Verfaſſer mit Böhmens Unabhängigkeit meint, noch dunkel iſt, dem erklärt er ſich, der ſchon früher geſagt „böhmiſch zu werden, dazu hatte Baiern gar keine Luſt“ — am Schluſſe dieſer Schilderung vollkommen: „Das Volk hat an Albrechts Sarge bitterlich geweint, und, obgleich er Baierns Gränzen nicht erweitert, iſt ſein Andenken dennoch in Segen.“) — Endlich wendet ſich ſein Ärger mit einem kühnen Sprunge (wie ihn die Erbitterung, nach Quintilians Bemerkung, auch ſonſt unberedten Menſchen eingibt) gegen Ferdinand II. „ſeine Eidbrüchigkeit unter niemals fehlenden Vorwänden, den blutigend Landtag.“ — Faſſen wir uns; in dieſen verworrenen Zügen ſehe ich wohl einen Pinſel, aber keinen Mahler; auch ein Freyherr darf ſeine Heerde nicht graſen laſſen, wo es ihm beliebt. Der Character Ferdinands II. anlangend — ſo war er „aus einem milden und tugendhaften Hauſe einer der „mildeſten und tadelloſeſten“ (S. 313); ſeine Aufgabe, eine der verwickeltſten der Geſchichte, will reifer erwogen werden. Bey einem nicht länger vermeidlichen Kriege mußte der feindlichen Partey, die ſich der Empörung ſeiner Unterthanen bediente, das Bollwerk Böhmen entriſſen werden. Auf dem blutigen Landtage wurden Verbrecher von viel finſterer Art gerichtet, als wenn unſer Baiernherzog Albrecht, wie der Verfaſſer S. 125. höchſt unbefangen erzählt, „bey all ſeiner ſchwärmeriſchen Trauer und wohlthuenden Weichheit einmal bey fünfzig Raubritter von uraltem Nahmen enthaupten, erſäufen, und an die Bäume hängen ließ.“ Erheitern wir uns jedoch lieber am Genuß der achten Schilderung des Verfaſſers.

Herzog Ludwig des Reichen Sieg bey Giengen 1462. Dieſe Schilderung ergießt ſich, ob aus Vorliebe ob aus Verzweiflung, in eine unendliche Suade S. 126 — 143, ich muß mich begnügen nur ein paar Striche herauszuheben;

Die Probe zeigt die Waare.

„In Ludwig dem Bärtigen lebte noch jener altrömiſche herrliche Sinn, der ſelbſt in den trübſten Tagen ohne Hochverrath in keines Baiern Bruſt erſterben kann, der Sinn für Baierns alte Größe.“ Man könnte ſagen: wenn dieſer Sinn in keines Baiern Bruſt erſterben kann ohne Hochverrath, ſo ſey Ludwig der Bärtige, weil er kein Hochverräther, deßhalb noch nicht des Nennens oder gar des Rühmens werth: aber der Verfaſſer ſcheint, wenn er ſagt: in jenem habe noch jener Sinn gelebt, nicht Unluſt zu haben, der Nation ſeither von oben bis unten jenen Nahmen wie eine Neſſel anzuhängen, vermuthlich um ſie aufzuſtacheln. Es iſt wahr, der Verfaſſer halte den nächſten beſten Baier an: He, Freund, lebt in dir noch jener altrömiſche herrliche Sinn, der Sinn für Baierns alte Größe? — „O ja, Herr! ein altbairiſch Herz hab' ich, und meinen König lieb' ich, obwohl er uns eine Menge Neuerungen macht; es wird wohl ſo noth ſeyn!“ — Davon iſt nicht die Rede, ſondern ob in dir der Sinn für Baierns alte Größe lebt? — „Meinen Sie Altbaiern, Herr? ey da lob' ich unſer jetziges Königreich; wir haben uns ſchön ausgeſtreckt! da iſt Ihnen gleich....“ — Davon will

ich nun gar nichts hören! ſondern, der altrömiſche Sinn für Baierns alte Größe, lebt der in dir? — „Nein, Herr, ein ſolcher lebt nicht hier.“ — Es thut mir leid, Freund; aber laut meinen Grundſätzen, die ich in meinem letzten Werke S. 127. aufgeſtellt, muß ich dich für einen Hochverräther erklären. — „Um Gottes willen, Herr! auf Hochverrath ſteht Schwert, Strang was weiß ich (ein ehrlicher Mann hat ſich um den Galgen nicht zu kümmern); thun Sie mir das nicht an! — „„Beſter! Sie werden doch in Ihrem hochnothpeinlichen Geſchichtseifer dem wackern Mann nicht wirklich ein Halsverbrechen zumuthen?““ — Pſt! ſehen Sie denn nicht, daß ich, mit dem Zeitgeiſte fortſchreitend (die Völker bleiben nicht immer Kinder) mit dem Worte Hochverrath nur den zeitthümlichen Spaß treibe? — „„Ach ſo! aber dieß Wort iſt dem Baier noch nicht ganz ſpaßhaft, und ich ſelber, ich geſtehe, bin in dieſem Puncte noch von der verroſteten Spießbürgerſchaft. Sey ruhig, Freund! der freye Herr meint es nicht ſo arg; geh in Frieden und bewahre dein, wenn auch nicht altrömiſch doch altbairiſch Herz! für den ſchlimmſten Fall aber, um dich bey derley Inzichten immer auszuweiſen, kauf dir ein gewiſſes Büchlein über die Fresken im Hofgarten.““ — Halt! noch Eins! Wem gehört jener Acker, der an dieſem ſtößt? — „Mir, Herr.“ — Ich habe eine Spur, daß im ſechzehnten Jahrhundert eine Heide dort einer gewiſſen Familie gehören konnte, für die ich mich eben intereſſire. Und jener Wald? — „Mir, Herr“ — Auch den Wald hatte im ſiebzehnten Jahrhundert einmal jene Familie in Pacht. Der zu den verſchiedenſten Zeiten vortheilhafteſte Beſitzſtand jener Familie iſt mir Baſis des gegenwärtigen Rechtsbeſtandes: alſo heraus damit! denn ich bin zur guten Stunde berufen, das Unglück und Unrecht wett zu machen, das — „Herr! nun habt ihr Zeit, aber gleich! ſonſt ſoll euch — ihr“ — „„Gehn wir, altrömiſcher Freund! Sie ſehen der Mann iſt böſe; er reſpectirt zuletzt nicht einmal Ihr Knopfloch mehr. Aber ſag' ich es Ihnen nicht tauſendmal: mit ſolcher kurzer Waare lockt man keinen Hund vor den Ofen?““

(Die Fortſetzung folgt.)

Nekrolog

des bürgerlichen Apothekers Franz Seraphin Sellmann am Hofberge beym ſchwarzen Adler in Linz.

Von Pillwein.

Romani et bonum civem laudabant.

Wenn ein thätiger Biedermann ſtirbt, iſt es Pflicht für jene die ihm nahe geſtanden und ſeiner fördernden Rüſtigkeit ſich erfreut, ſein Streben noch einmal zu würdigen und ſeinem Andenken zum Frommen, dem aufwachſenden Geſchlechte zur Ermunterung, ein Wort zu weihen.

Franz Seraphin Sellmann wurde am 30. September 1748 zu Nikolsburg in Mähren geboren, und entſchlief vom Schlage gerührt, hier am 21. Jänner 1831. Er gehörte alſo der Welt 82 Jahre, 3 Monate, 21 Tage, und von Geburt dem achtbaren Bürgerſtande an. Sein Vater betrieb zu Nikolsburg das Gewerbe der Hutmacher. An dem Knaben viele hoffnungsvolle Anlagen gewährend ließ er denſelben auf dem dortigen Gymnaſium ſtudieren, worauf er nach zurückgelegten Humanitätsklaſſen in ſeinem 22. Jahre den Prüfungen aus der Pharmazie mit gutem Erfolge ſich unterzog und 1770 zu Wien ſein Diplom erhielt. Er pflegte es in ſeinen letzten Tagen ſelbſt gern zu ſagen, daß er 60 Jahre Apotheker geweſen, und als ſolcher 50 Jahre in Linz zugebracht habe.

Sellmann gehörte zu den herzlichſten Freunden der Natur, zu den tüchtigſten Kennern der Botanik und Zoologie, zu den gründlichſten Gelehrten, munteren Geſellſchaftern, und tüchtigen Geſchäftsmännern.

Als Freund der Natur hatte er zur ſchöneren Jahreszeit ſein größtes Vergnügen in ſeinem Garten. Da weilte er an längeren Tagen mit freudiger Geſchäftigkeit immer von 4 Uhr bis 8 Uhr Abends.

Als Kenner der Botanik, als beſonderer Liebhaber der Zoologie machte er in jüngeren Jahren öftere Fußreiſen in Öſterreich. Eine ſeltene Pflanze, ein merkwürdiger Käfer, eine Schnecke, ein Schmetterling waren ſtets koſtbare Eroberungen. Am Sindergebirge im Traunkreiſe iſt nach ſeinen eigenen Äuſſerungen kein Stein, den er nicht umgedreht, und im lieblichen Thale des Stiftes Schlägel, im ſtattlichen Kremsmünſter weilte er gern. Kein Wunder, daß Dr. Duftſchmid Sellmanns Ausbeute für ſeine Fauna Austriae ſo geeignet fand *).

Was die Zeit brachte erfaßte Sellmann ſtets mit jugendlichem Geiſte. Daher hatten Bücher aus allen Fächern, Kupferſtiche, Karten, allerley Sammlungen den größten Reiz für ihn. In dieſer Rückſicht waren für ihn die Stunden des Tages immer zu kurz. Indeß entzog er ſich doch nicht erheiternder Geſellſchaft beſonders in jüngeren Jahren. Seine Erzählungen waren anziehend, weil er ſehr vieles wußte. Nur bedauerte er, durch einen ſchlimmen Fall vor 10 Jahren das Gehör beynahe ganz verloren zu haben. Da mußte er ſich nothgedrungen auch immer mehr das Vergnügen der Unterhaltung mit Andren verſagen, und hierüber hat er vielleicht oft im Stillen getrauert, aber nie zum Herrn gemurret, der Gutes ſchicket und Übles, uns aber doch alle väterlich erhält, beſonders den im Glauben Unerſchütterlichen, zu welchen Sellmann im vollſten Sinne des Wortes gehörte.

Als Geſchäftsmann hat der Entſchlummerte bey dem hieſigen ökonomiſchen Magiſtrate bewährte Dienſte geleiſtet. Bekanntlich geben die ökonomiſchen Zweige einer großen Stadt einem thätigen Manne viele Arbeit, ſie mögen Bauten, Gefälle, Penſionen, Belohnungen u. ſ. w. betreffen. Hierin hat Sellmann 20 Jahre lang unverdroſſen gewirkt.

Seine Sparſamkeit, Nüchternheit und unermüdete Thätigkeit machten, daß er, ein geſegneter Familienvater im Stillen vieles Gute that. Seine Mitbürger, arme Studierende, Orden, welche ſelbſt von milden Gaben leben, und Dürftige doch wieder gern davon unterſtützen, wiſſen manchen ſchönen Zug von ſeiner Herzensgüte zu erzählen; daher auch die ungeheuchelte tiefe Trauer vieler guten Menſchen, die ſeinen Leichenzug begleitet und das letzte: „Ruhe ſanft“ ihm an ſeinem Grabe nachgerufen.

So ruhe denn ſanft, edler Mann, im kühlen Grabe von deinem fruchtreichen Bemühen aus!

*) Wie weit mag ſich des Verſtorbenen Antheil an dem Werke erſtrecken? Anm. der Red.

Hauptredacteur Joh. Wilh. Ridler. Im Verlage der Fr. Beck'ſchen Univerſitäts-Buchhandlung.

Digitized by Google

Oeſterreichiſches Archiv
für
Geſchichte, Erdbeſchreibung, Staatenkunde, Kunſt und Literatur.

Dienſtag den 29. März 1831.

(38)

März		Geſchichtliche Erinnerungen.	Geſchichte der Natur in unſerer Zone.
29.	Dienſtag		

Adolph Freyherr von Schwarzenberg erobert durch nächtlichen Überfall die Stadt Raab. — Die türkiſche Beſatzung in dieſem feſten Platze wähnte ſich vollkommen ſicher, und ſprach mit hoher Verachtung von den Deutſchen: „Ehe werde der eiſerne Wetterhahn auf der Burgthurmſpitze krähen, ehe die ſteinernen Glocken in dem Geſimſe des Waſſerthores läuten, als Raab von den Chriſten eingenommen werden.“ Wälle und Thore wurden daher nur nachläſſig bewacht. Auf dieſe Sorgloſigkeit gründete der deutſche Held ſeinen Plan. Mit 5150 auserwählten Kriegern zog er Nachmittags den 27. März 1598 bey Komorn über die in der vergangenen Nacht geſchlagene Schiffbrücke; mit ihm ein treuer Waffenbruder Niclas Palffy, durch ſeine Perſönlichkeit eine Kriegsſchaar aufwiegend. Gleich an Alter, an Edelmuth, Redlichkeit und erhabenen Geſinnungen, an Tapferkeit, Kriegserfahrung und Vaterlandsliebe hatten die Helden das wechſelſeitiger Achtung den Freundſchaftsbund geknüpft. Jetzt zogen ſie vereint, um eine Waffenthat auszuführen, die ihren Nahmen in der vaterländiſchen Geſchichte verewigen ſollte. Von dieſem Gefühle beſeelt überwanden ſie alle Hinderniſſe, die hoher Schnee, eintretendes Thauwetter, angeſchwollene Wildbäche ihnen auf ihrem Zuge entgegenſtellt, und langten den 28. im waldigen Németherthale zwey Meilen von Raab an. Hier ließ Schwarzenberg die Mannſchaft einige Stunden ausruhen und vertheilte unter die Kriegshauptleute die Rollen. Strenge Mannszucht wurde auf das ſchärfſte empfohlen, das Austreten aus den Reihen und Plündern mit augenblicklichem Tode bedroht, dagegen redliche Vertheilung aller Beute unter die ganze Mannſchaft verſprochen. Gegen Abend wurde der Marſch in geſchloſſenen Gliedern und feyerlicher Stille fortgeſetzt, an der Spitze der Freyherr von Vaubecourt, ein Lothringer mit ſeiner Schar. Um Ein Uhr Morgens langte dieſer auf der Brücke vor dem Stuhlweiſſenburger Thor an, zog die Fallthüre ohne Geräuſch herab, und ließ vom Feuerwerker Lamars durch eine Petarde das Stadtthor ſprengen. Nun drangen im Sturmſchritt die Truppen in die Feſtung auf die ihnen angewieſenen Plätze, um die Vereinigung der Beſatzung zu verhindern. Aus ihrem Schlafe aufgeſchreckt eilt dieſe in einzelnen Schaaren zum Kampfe, und ſetzt ihn beym hellen Mondſchein durch drey Stunden mit ſolcher Wuth fort, daß Palffys Reiterey abſitzt, um das Fußvolk zu unterſtützen. Unter dem Getümmel dieſer Schreckensnacht wähnt Ali Paſcha: Er höre den eiſernen Hahn krähen und die ſteinernen Glocken läuten; ſomit habe das unvermeidliche Schickſal geſprochen, und er fällt, die Fahne in der Linken den Säbel in der Rechten nach einem rühmlichen Kampfe mit ſeinen Getreuen; einige Janitſcharen ſprengen ſich mit einem Theile des Walles und den Stürmenden in die Luft, andere ſtürzen ſich in die Donau, indem ſie den Tod der Gefangenſchaft vorziehen. — 180 Kanonen wurden erobert, die übrige koſtbare Beute unter das Kriegsvolk vertheilt, aber auch das Verbrechen verletzter Kriegszucht an dem Oberſt Don Michael Lopez durch deſſen Enthauptung beſtraft. — Zum Andenken wurde ſeitdem jährlich der 29. März als ein hoher Feſttag durch einen Umgang rings um die Feſtung, unter Kanonendonner und Abſingen d. Geſänge und durch eine über dem Stuhlweiſſenburger Thore, vor den aufgerichteten Bildniſſen Schwarzenbergs und Palffys, gehaltenen Dankrede nicht ohne Begeiſterung der Jugend für Vaterland und ſeine Helden von den Raabern bis zum J. 1773 gefeyert. Schwarzenberg wurde in den Reichsgrafenſtand erhoben, und in dem obern linken und untern rechten goldenen Felde ſeines neuen Wapens erſcheint ein abgehauener Türkenkopf, oben mit einem Haarſchopf, und auf demſelben ein Rabe mit einem goldenen Halsband aufrechtſtehend, und mit dem rechten Fuße des Türken linkes Auge, mit dem linken deſſen Hals kratzend. *)

*) Damit nicht jemand die Red. beſchuldige, das Wapen einer Familie, die zu den rühmlich geſchichtlichen im öſterr. Kaiſerſtaate gehört, unrichtig angegeben zu haben, bezeichnet ſie die Veränderungen, welche dieſes Wapen im Laufe der Zeit erlitten. Urſprünglich war es ein deutſcher Schild, in welchem vier ſilberne Pfähle mit vier lazurblauen abwechſeln; mit dem Wahlſpruche: Nil niſi rectum. Nach Erhebung des Freyherrn Adolph in den Reichsgrafenſtand wurde er in vier Felder getheilt; in dem obern rechten und untern linken blicken die blauen weißen Streifen, in dem obern linken und untern rechten der Türkenkopf. Nach der Vermählung des Fürſten Ferdinand zu Schwarzenberg mit Maria Anna Gräfinn zu Sulz und Landgräfinn im Kleggau wurde das Wapen kraft des Diploms vom Kaiſer Leopold I. Wien den 2. Febr. 1688,

Der Himmel.

Mars bey Aldebaran. Der Mond bey Spika.

Die Erde.

Der kleine Trappe (Otis Tetrax) erſcheint auf unſern Ebenen; von Sumpfvögeln der Nachtreiher (Ardea Nycticorax) an Seen und Teichen; der weiße und ſchwarze Storch (Ciconia alba et nigra) auf feuchten Wieſen u. in moraſtigen Waldungen; der gemeine Kranich (Grus communis) bauet ſich ſein Neſt in Binſen- und Erlengebüſche; der rothbauchige und Zwerg-Bruchvogel (Numenius Subarquata et pygmeus) ſtreicht an Seen und Flüſſen herum; der Regenpfeifer mit dem Halsbande (Charadrius Hiaticula) an ſandigen und kieſigen, die Waſſerralle (Rallus aquaticus) an buſchreichen Ufern der Flüſſe Seen u. Teiche. das grünfüſſige Meerhuhn (Gallinula chloropus) zwiſchen Schilf und Rohr.

Große Thätigkeit herrſcht auf Feldern und in Gärten. Der Dünger wird auf den Aeckern ausgebreitet, unterpflügt und Gerſte und Erbſen angebauet; in Gärten gelbe und Rohr-Rüben, Meerrettige u. Zwiebeln, nachdem

Digitized by Google

Geographiſche Kleinigkeit.

Armeniſche Brautwerbung.

Am frühen Morgen, erzählt Macfarlane, begab ſich die Mutter des jungen Mannes, begleitet von ihrer verheiratheten und einer Schwiegertochter nach dem Hauſe eines reichen Armeniers, der mehrere mannbare Töchter hatte, und von dem Beſuche im Voraus unterrichtet war.

Um der Werbung mehr Glanz zu geben, vor Allem aber um ſich der Sitte gemäß zu betragen — denn die Armenier brachten die Gebräuche der Höflichkeit mit nicht geringerer Gewiſſenhaftigkeit als jene der Religion — machten die Dame und ihre zwey Begleiterinnen die Reiſe in einem A r a b a d. i. in einer Art bedeckten Wagen, die nicht auf Federn ruhen, und von zwey Ochſen oder zwey Büffeln gezogen werden. Es handelte ſich bloß von einem Ende der Vorſtadt Pera zum andern zu gehen, und die Damen wären lieber zu Fuß gegangen, hätte es die Etiquette erlaubt; denn die Ehre zu fahren, wurde etwas theuer bezahlt. Auf dem holperigen Wege hatte jeder Stoß die Kraft alle Knochen zu brechen, das war nicht die einzige Unannehmlichkeit; mehrere Tangenichtſe von Türken, entrüſtet zu ſehen, daß Raja-Weiber hochmüthig durch die Stadt in einem Heuwagen führen, bewarfen ſie mit Melonenſchalen, und überhäuften ſie mit Läſterworten, ohne ihre Mütter und Großmütter zu vergeſſen. Allein all der Schimpf war viel leichter zu ertragen, als der andere: bey einer Brautwerbung zu Fuß zu gehen, und die Matrone hätte auf ihren Wagen nicht verzichtet, wenn alle Türken in Pera und alle Topſchi von Tophana zuſammengelaufen wären, ſie zu verhöhnen.

Endlich hörten die Achſe und die plumpen Räder des Araba auf zu knarren, die beyden Ochſen hielten an dem Hauſe des Armeniers, und die Matrone, gefolgt von ihren zwey Begleiterinnen, ſetzte mittelſt einer hölzernen Leiter, des unerläßlichen Beywerks an jedem Araba, den Fuß auf die Erde. Sie wurde an der Thürſchwelle von der Mutter der mannbaren Töchter mit Feyerlichkeit empfangen, und von mehreren Matronen und einigen weiblichen Verwandten, die ſchon verheirathet waren, begleitet. „Seyn Sie uns willkommen, hieß es, als ſie die Schwelle überſchritt, Gott ſelbſt ſchickt Sie uns.“ Als ſie eingetreten bath die Frau vom Hauſe, ſie möchte ſich niederſetzen, die Beine gekreuzt, auf einem kleinen im Vorſaal ausgebreiteten Teppich, und both ihr den Kaliunſchibuk, die beſte Frauenpfeiſe im ganzen Hauſe. Dieſe Ruhe war nothwendig, denn der Tag war heiß, und die Dame beſaß, wie die Mehrzahl der Armenierinnen, eine bemerkenswerthe Fülle, und bedurfte Muſſe, um zu Athem zu kommen, ehe ſie in das Penakzimmer ſtieg.

Der große Saal, in welchen die Damen geführt wurden, war leer, allein bald hörte man den Lärm der Thüren, die ſich öffneten und ſchloſſen, das Klappern der Pantoffeln, und endlich liefen die n e u n Töchter des Hauſes, eine nach der andern, herbey, als ob ſie um den Preis des Laufes werben wollten. Allein kaum hatten ſie den Saal betreten, als ſie ein geſetztes, ernſthaftes Anſehen annahmen, und vorwärts ſchritten wie Derwiſche, welche daran ſind, den heiligen Walzer zu beginnen, d. h. langſamen, gemeſſenen Schrittes, die Arme über die Bruſt gekreuzt. „Hier ſind meine Töchter, ſagte die Mutter, gebenedeyet ſey die heilige Jungfrau, die ſie mir erhalten; hier ſind ſie, und alle heirathsfähig.“ Darauf ließ ſie einzeln ſie vortreten, um die Hand der Dame zu küſſen, welche unter ihnen eine Schwiegertochter ſich wählen ſollte; ſorgfältig nannte ſie dabey ihre Nahmen und Eigenſchaften beyläufig, ſo, wie ein Pferdehändler, der ein Mutterfüllen verkaufen will.

In der That, es galt nur zu wählen, angefangen bey der etwas reifen Jungfrau von neun und zwanzig Jahren bis zu der unbeſonnenen von dreyzehn, und die Mannigfaltigkeit beſtand nicht bloß im Alter auch in den Vorzügen. Die eine ſtickte mit vieler Zartheit Tabaksbeutel, die andere verſtand zum Verwundern alle Geſchäfte der Küche und Speiſekammer, die dritte wußte köſtlichere Sorbete als man im Serail habe, zuzubereiten; dieſe war die Ökonomie ſelbſt, ſie konnte eine Haushaltung führen, und dabey täglich einen Piaſter weniger ausgeben, als jede andere Perſon; jene war der Geſchmack ſelbſt, ſie malte Roſen und Turteltäubchen auf die Kalem-Kiars, ſang Pſalmen und türkiſche Liedchen u. ſ. w.

Die kluge Dame war indeſſen nicht gekommen blind zu wählen, oder was beyläufig daſſelbe geweſen wäre, ſich nach den Reden der Mutter von dieſen jungen Mädchen zu richten. Sie hatte gleich im Anfange mit ihrem Beichtvater ſich berathen, der mit dem Beichtvater der andern Familie ſich ins Einverſtändniß geſetzt hatte. Nach dieſen Erkundigungen ſetzte ſie die Wahl feſt, und die glückliche Manuſchak war im Voraus als die künftige Gattinn des jungen Mannes beſtimmt worden. Sie war nicht die glänzendſte unter ihren acht Schweſtern, ſie war nicht die arbeitſamſte; aber ſie beſaß hinreichend Annehmlichkeiten um einem Manne zu gefallen, hinreichend Häuslichkeit um eine Haushaltung zu führen. Sie hatte nicht die ganze Reiſe ihrer großen Schweſter von neun und zwanzig Jahren, aber ſie war auch gleich entfernt von den Unbeſonnenheiten ihrer dreyzehnjährigen Freundinn.

Nachdem alle Mädchen die Muſterung überſtanden, warteten ſie in der Reihe mit Kaffeh und Zuckerwerk auf; zuerſt der Mutter des Bräutigams, dann den Frauen, die ſie begleiteten, darauf der eigenen Mutter, endlich ihren Verwandten.

Nachdem das Veſperbrot eingenommen, machte die Matrone ihre Wahl kund; die glückliche Mannſchak wurde eingeladen, ſich an ihre Seite auf den Divan zu ſetzen, um die Liebkoſungen der Schwiegermutter und die Glückwünſche der Verſammlung zu erhalten.

K. A. Veith.

Beylage: Urkundenblatt Nr. I.

Hauptredacteur: Joh. Wilh. Ridler. Im Verlage der Fr. Beck'ſchen Univerſitäts-Buchhandlung.

Digitized by Google

Urkundenblatt.

Nr. I.

(Beſondere Beylage zum Archiv für Geſchichte Erdbeſchreibung, Staatenkunde, Kunſt u. Literatur.)

Vorwort.

Damit das Archiv für Geſchichte, u. ſ. w. in allem Nützlichen und Preiswürdigen von ſeiner Eigenthümlichkeit nichts verliere, faßte die gegenwärtige Redaction gleich anfangs den Plan, von Zeit zu Zeit auch denkwürdige Urkunden mitzutheilen, welche Aufſchlüſſe über die Geſchichte unſeres Vaterlandes gewähren. Da aber ſolche reine Quellen nur einen ſehr kleinen Kreis von Leſern finden, ſo hielt ſie es für das Zweckmäßigſte, dieſe von Zeit zu Zeit in beſondern Beylagen unter dem Titel: Urkundenblatt, mitzutheilen, das am Ende des Jahres mit einem genauen Regiſter verſehen, auch ein für ſich beſtehendes Ganze bilden kann, und keinem Landes-Archive, ja ſelbſt keiner Bibliothek fehlen ſollte. In Ausführung dieſes Plans kommt der würdige reg. Chorherr des löbl. canoniſchen Stiftes St. Florian, Herr Bibliothekar Chmell der Redaction auf das freundſchaftlichſte entgegen. Dieſer unermüdete Forſcher beſitzt nicht nur mehrere tauſend Documente, theils vollſtändig copirt, theils in Regeſten, von welchen er die merkwürdigſten unter ſeiner beſondern Leitung und mit erklärenden Anmerkungen verſehen im Urkundenblatte bekannt zu machen verſpricht; ſondern ermuntert auch andere und vorzüglich Stifts-Geiſtliche, ähnliche Mittheilungen zu machen. So kann ſich eine Geſellſchaft von Freunden der vaterländiſchen Geſchichte bilden, durch die der große Reichthum ihrer Quellen allmählig bekannt gemacht und der nöthige Stoff dem künftigen Geſchichtſchreiber unſeres Vaterlandes geliefert würde.

Für einen warmen Patrioten, den ſchon längſt das gerechte Urtheil der gebildeten Welt als den eigentlichen Landeshiſtoriographen bezeichnet hat, muß es am Abende ſeiner Tage ein beſeeligender Gedanke ſeyn, daß ſein Beyſpiel, das er durch ſeine geſchichtlichen Forſchungen gegeben, wohlthätig gewirkt, und jüngere Brüder im Stifte begeiſtert hat, die denkwürdige Aufgabe, die er muthig begonnen und mit unverdroſſenem Eifer fortgeſetzt, auf eine dem Ruhme ihres Lehrers und Stiftes entſprechende Weiſe nicht allein zu vollenden, ſondern in demſelben Geiſte auch andere im Gebiethe der vaterländiſchen Geſchichte noch unbebaute Felder zu bearbeiten, und den Dank der Zeitgenoſſen und der Nachwelt zu ernten. R.

Ruedolff der Annder von Gottes genaden Erwelter Römiſcher Kaiſer zu Allen Zeiten Merer des Reichs ꝛc.

Ordnung vnd hofſtat für Alle vnd Jede vnſere Hohe vnd Nidere Ambtleit, Officier vnd Diener An vnſerm Kayſerlichen Hofe auch was eines Jeden Ambt vnd Dienſt ſein vnd wie es mit der Beſoldung gehalten werden ſolle. Jezt von Neuen genedigclich fürgenomen vnd verordnet Alls hernach volgt *).

Obriſter Hofmaiſter.

Adam von Dietrichſtein, Freyherr zu Hollenburg, Finckhenſtein vnd Talberg vnſer vnd Obriſter hofmaiſter ſoll für ſein vnderhaltung haben das Jar zwaitauſendt fünfhundert gulden Reiniſch Bringt ain Monat zwaihundert acht gulden zwainzig kreitzer id est . . . . 208 fl. 20 kr.

Gehaimbe Rädt.

Johann Baptiſta weber zu Piſenberg der Rechten Doctor vnſer gehaimer Rath Monatlich . . 125 fl.

Sigmundt Vichriſer der Rechten Doctor Järlichen acht hundert gulden Reiniſch

Vnd vom Erſten Januari Anno 75 zu denſelben achte hundert fl. noch 200 fl. Peſſerung das er also von gemelten Erſten Januari hinfür Järlich 1000 fl. Beſoldung hat id est . . . . . . 1000 fl.

Vnd zuePueß des Jars . . . . . 200 fl.

Gehaimer hofkriegs Radt.

Georg Teufel Freyherr zu Gundersdorff hat Jerlich für Alle vnderhaltung. . . . . 1500 fl.

Hof Marſchalch.

Ott hainrich Graf zu Schwarzenberg vnſer hofmarſchalch vnd hof Rath hat vom biß 76 Jars au zu raitten Järlich zu Beſoldung. . . 1200 fl.

Hof Rädt.

Philips Freiherr zu Winneburg vnd Beilſtain hof Reichs Radt Preſident Monatlich. . . 166 fl. 40 kr.

Ott hainrich Graf zu Schwarzenberg ſtet mit der Beſoldung oben

Julius Graf zu Salm dient one Beſoldung

Gabriel Strein herr zu Schwarzenau Monatlich 58 fl. 20 kr.

Vnd weil er auch Stäblmaiſter von baider Ämbter wegen, als ain zuePueß vom erſten Decembris Anno 76 Järlich . . . . 300 fl.

Seyfridt Preiner Freiherr Monatlich . . . 58 fl. 20 kr.

Paul Sixt Trautſon Freyherr vom erſten Decembris Anno ꝛc. 76 Monatlich. . . . . . 58 fl. 20 kr.

Hanß Freiherr zu Welſperg von erſten Decembris Anno ꝛc. 76 Monatlich. . . . . . 58 fl. 20 kr.

Hanß Criſtoff herr von Zelckhing vom erſten Tag Februarj dat Monatlich . . . . . 58 fl. 20 kr.

Grhardt Weitzer Monatlich . . . . . 50 fl.

Wolff von wirſpieg vom

Monatlich

Andreas Gail der Rechten Doctor Monatlich . . 83 fl. 20 kr.

Vnd zuePueß des Jarß . . . . . 200 fl.

Christoff Philips Gall von Prnegg Monatlich . 50 fl.

Ruepricht von Starzinger hat Järlich beſoldung 800 fl.

Vnd zuePueß des Jars . . . . . 200 fl.

---

*) Aus einem Codex Mſ., der folgende Aufſchrift hat: „Hir inn begriffen vnnd verleibte Sachen, sein mit allem vleis zusamen „geklaubt vnnd gezogen worden. Durch mich Leonharden Hohenzeller v. Hohenzoll, derzeit Phleger des Kay. Schloss „Lincz." Im 1577 Jar. Dieſer Codex enthält kaiſerliche Reſolutionen meiſtens in Landtagsangelegenheiten Oberöſterreichs, von 1561 — 1577. Im Archive des Schloſſes Riedegg.

Digitized by Google

Cori von Schwenbj hat Monatlich . . . . 50 fl.
Jachim von Wlnezendorff zu Goglhitſch vnd Feureckh hat Monatlich . . . . 58 fl. 20 kr.
Johan Hegemüllner der Rechten Doctor hat Jerlich 800 fl.
ZueBueß . . . . 200 fl.
Thimotheus Jvag der Rechten Doctor hat Järlichen 800 fl.
Vnd ZueBueß des Jars . . . . . 200 fl.
Georg Eder der Rechten Doctor Monatlich . . 50 fl.
Jahan Tonner von Truppach der Rechten Doctor vom Erſten Appriliis Anno ꝛc. 73 für Alle Vnderhaltung Jeerlichen . . . . 800 fl.
Johann Alexandrin vom Erſten September Anno 72 Monatlich 10 fl. Rd. Beſſerung Alſo das er von Erſternenten Erſten Septembris hinfüron Monatlich 50 fl. daſ Beſoldung hat td ast . . . . . 50 fl.
Wolffgang Grieſtetter von hoſlach der Rechten Doctor vom Erſten Novembris Anno 71 Monatlich . 40 fl.

Hof Commer Rädt.

Chriſtoff von Althann Freiherr Hof Cammer Rats Preſident vom erſten Novembris Anno 75 Monatlich 100 fl.
Vnd ZueBueß des Jars . . . . 200 fl.
Georg Praun von Oltendorff Freiherr auf wartteaberg hat vom 1 Jullj Anno 74 Monatlich . . 66 fl. 40 kr.
Vnd ZueBueß des Jars . . . . . . 200 fl.
Helffreich Gnett Monatlich . . . . . . 66 fl. 40 kr.
Vnd ZueBueß des Jars . . . . . . 200 fl.
Caſpar von Mnakdwicz vom Erſten Tag Jaauarj Anno 73 Monatlich . . . . 66 fl. 40 kr.
Vnd ZueBueß des Jars . . . . . . 200 fl.
Hanns von Sünrzendorff vom Erſten Februarj Anno 75 Monatlich . . . . 66 fl. 40 kr.
Vnd ZueBueß des Jars . . . . . . 200 fl.
Anſhelm von felß vom erſten tag Decembris Anno 76 Monatlich . . . . 66 fl. 40 kr.
Vnd ZueBueß des Jars . . . . . 200 fl.

Khriegs Rhödt.

Groff Nielas vonn Salm Monatlich . . . 50 fl.
Wilhelden von hofkirchen Freiherr ꝛc. hat Monatlich 50 fl.
Friderich von Tſcheratin dient one beſoldung Otto herr von Puchaim Monatlich . . . . 50 fl.
von Khunigſperg
hat von
Monatlich . . . . 50 fl.
Fellcian Freiherr zu herberſtein hat vom Monatlich 50 fl.
Jobſt Joſeph Freiherr vom Tarn hat Monatlich 50 fl.

Stäbſmaiſter.

Gabriel Strein herr zu Schwarzenau vnſer Hofrath vnd daneben Stäblmaiſter mit der beſoldung vnd ZueBueß wir vorſteet.

Mundtſchenckhen.

Johann Alphonſo Caſtaldo auf vier Pferdt Beſoldung Monatlich . . . . 40 fl.
Hanns Preiner Freiherr vom Erſten Jannarj Anno 73 Monatlich . . . . 40 fl.
Hanß herr von Khunowiez auf hungeriſch Predt vom erſten Decembris Anno 75 Monatlich . . . 40 fl.
Palnicino Sforeza vom erſten Decembris Anno 76 Monatlich . . . . 40 fl.
Graff Anthonj von Arch vom Erſten Decembris diß 76 Jars Monatlich . . . . 40 fl.
Graff Niclas von Lodran auf vier Pferdt Beſoldung thuet Monatlich . . . . 40 fl.
Graff Niclas von Arch auf vier Pferdt Beſoldung Monatlich . . . . 40 fl.
Graff Georg von Montfort Monatlich . . . 40 fl.
Hanß Griſtoff von Peag auf vier Pferdt Beſoldung Monatlich . . . . 40 fl.

Julius Cäſar Gonſogo Auf vier Pferdt Beſoldung Monatlich . . . . 40 fl.
Chriſtoff Schworowſkhj Monatlich . . . . . 40 fl.
Gwonno auf vier Pferdt Monatlich Beſoldung 40 fl.

Fürſchneider.

Niclas Pickhler vom 1 Jullj Anno 75 Monatlich 40 fl.
Don Joan de Castillia Auf vier Pferdt Beſoldung Monatlich . . . . 40 fl.
Wenzl Plaßkj auf vier Pferdt Beſoldung Monatlich 40 fl.
von Oppersdorff auf vier Pferdt Beſoldung Monatlich 40 fl.
Conradt von Pemelberg auf vier Pferdt Beſoldung Monatlich . . . . 40 fl.
Hanß von Boralis herr von Roſchey vom 1 Jonuarj Anno 76 Monatlich . . . . 40 fl.

Panathier.

Chriſtoff welzer vom erſten September Anno 73 Monatlich . . . . 40 fl.
Hanns von Kreckhowiez vom Erſten Auguſtj Anno 75 Monatlich . . . . 40 fl.
Anndre Borgunts hat Monatlich . . . . 40 fl.
Vnd welcher vnder den Mundtſchenckhen Fürſchneider vnd Panetdier dient, der hat dieſelb wochen für ſich vnd ain Puebe die Speiß zu hof.

Truchſeſſen.

Bohuslaw Leskhowicz auf drej Pferdt Beſoldung Monatlich . . . . 30 fl.
Mathes Teufel Freiherr zu Gundersdorff vom Erſten Jullj Anno 72 Monatlich . . . . . . 30 fl.
Carel von hoderckh vom 1 Jaanarj Anno 73 Monatlich. . . . . 30 fl.
Georg bamowey vom erſten Octobris Anno 73 Monatlich. . . . . 30 fl.
Wenc zu Kitſhan vnd Mederitz vom erſten Septemder Anno 74 Monatlich . . . . . 30 fl.
Wolffgang Kgeadj vom Erſten Julj Anno 74 Monatlich . . . . 30 fl.
Hanß Jacob Erbl vom Erſten Jonuarj Anno 74 Monatlich . . . . 30 fl.
Hanß Larbiſch von Ellgott vom 75 ꝛc. hat Monatlich . . . . 30 fl.
Alles werckho vom Anno 75 Monatlich . . . 30 fl.
Chriſtoff von Tſchetſkau Mettich genonnt hat als vnder Silber Cammerer ſein Sadt heenach Begriſſen Georg Proſanezkdj von wreſowiez vom 22 Septembris Anno 75 Monatlich . . . 30 fl.
Gotthart ſchoff Gotſch genandt vom 22 Anno 75 Monatlich . . . . 30 fl.
Wennzl Schäffkrizl vom Erſten Decembris Anno 75 Monatlich . . . . 30 fl.
Zdeſlan Kaplirz vom erſten Appriilis Anno 76 Monatlich . . . . 30 fl.
Gauthier von Moiſtet auf drej Pferdt Beſoldung Monatlich . . . . 30 fl.
Anthanj von Grach auf drej Pferdt Beſoldung Monatlich . . . . 30 fl.
Anthanj Baurgangne auf drei Pferdt Beſoldung monatlich. . . . . 30 fl.
Hanß Burckhardt von Zkoezowo auf drej Pfert Beſoldung Monatlich . . . . 30 fl.
Balthaſar Bornemiſſa von Capolna vom 1 Maj Anno 76 Monatlich. . . . . 30 fl.
Ruepprecht banquiß herr zu Pbitome Monatlich . 30 fl.
Eroſem Freiheer von Dietrichſtein hat Monatlich 30 fl.
Behuſlaw Joachim herr von hoffenſtain auf drej Pferdt Beſoldung Monatlich . . . . . 30 fl.
Albrecht Sebnirzkhj auf drej Pferdt Monatlicher Beſoldung . . . . 30 fl.
Merten von Sepoſendorff auf drej Pferdt Beſoldung Monatlich . . . . 30 fl.

Digitized by Google

Hannß Berkho auf drej Pferdt Beſoldung Monatlich 30 fl.

Huſchier.

Franciſe Anthonianus hat ſein Tiſch zu hof vnd Monatlich . . . . 20 fl.

Truchſeſſen Tafeldienner.

Silveſter Caſtion ſein Speiß zu hof vnd Monatlich 8 fl.
Bulles Poſpegee ſein Speiß zu hof ain Jar Claidt vnd Monatlich . . . . 3 fl.

Obriſter Silber Camerer.

Niclas Palffj auf vier Pfert Beſoldung vnd ſein Taffl ſambt ainen Jungen zu hoff . . . 40 fl.

Vnnder Silber Camerer.

Christoff von Tſchetſchau Mettich genant hat die Speiß zu hoff vnd vom erſten Junj Anno 75 Monatlich. . . . . 30 fl.
Philip de mulder Silber diener auf ſein Perſon die Speiß zu hof an der Officier Tafel vnd Beſoldung Monatlich . . . . 10 fl.
Xavere Eſſig Silber diener auf ſein Perſon die Speiß zu hof an der Officier Taſl, vnd Beſoldung Monatlich 10 fl.
Jacob Rohner Silberwaſcher ſein Speiß zu hof ain Jar Claidt vnd Monatlich . . . . . . 5 fl.
Conradt Schneller Silber Pueb die Speiß zu Hof Bejoer Truchſeſſennacheſſer, ain Jar Claidt, vnd Monatlich . . . . 1 fl.

Mundtweſchin.

Margaretha Khirnin Monatliche Beſoldung für alle vnderhaltung . . . . 12 fl.
Vnd ZuePueß vom Erſten December Anno 76 Monatlich . . . . 3 fl.

Diener auf drey vnd vier Pferdt Beſoldung ſo one ämbter ſein.

Octavio Lendo auf vier Pferdt beſoldung thuet Monatlich . . . . 40 fl.
Terentio Olczignano de Padova auf drej Pferdt Beſoldung thuet Monatlich . . . . . . 30 fl.
Edoardo de Pronisionalj auf drej Pferdt Beſoldung Monatlich . . . . 30 fl.
Francisco Quartier Milaneso vom Erſten Jannerj Anno 73 Monatlich . . . . 30 fl.
Octavio Belle vom Erſten Decembris Anno 76 Monatlich . . . . 30 fl.

Diener auf zway Pferdt.

Jeronimus Goedeceal auf zwaj Pferdt Beſoldung Monatlich . . . . 20 fl.
Hannß Peſſ zu Bierſchloß auf zwaj Pferdt Monatlich 20 fl.
Carolj Detij Monatlich . . . . 20 fl.
Johann Baptiſta Sibendiezer vom Erſten Auguſtj Anno 72 Monatlich . . . . 20 fl.
Tideman Stanifelt vom Erſten Auguſtj Anno 73 Monatlich . . . . 20 fl.
Daniel Kechlinger vom Erſten Octobris Anno 37 Monatlich . . . . 20 fl.
Biß er mit ain anderen dienſt in Öſterreich verſehen wirdt, darauf er vertröſtung hat Empfangen.

Luiß Zanobis vom 9 Novembris Anno 73 Monatlich 15 Cronen hof Beſoldung vnd Järlichen für ain Claidt 10 fl. Rh. Iſt alſo ſein vnderhaltung für alles Monatlich . . . . 28 fl. 20 kr.
Steffan Boytſchkhoy vom Erſten Novembris Anno 74 Monatlich . . . . 20 fl.
Wenezl von Rotkhirchen vom 22. Septembris Anno 75 Monatlich . . . . 20 fl.

Ferdinant Bolckhro vom Erſten tag Maj Anno 76 Monatlich . . . . 20 fl.
Daniel Prinz vom Erſten Auguſtj Anno 75 Monatlich 20 fl.
Bernhardt de Marcetis auf zwai Pferdt Beſoldung Monatlich . . . . 20 fl.
Alonſo de Valentia auf zwaj Pferdt beſoldung Monatlich . . . . 20 fl.
Ladiſlau Koloſwocins auf zwaj Pferdt Monatliche Beſoldung . . . . 20 fl.
Hannß Kaeleezkhj auf zwaj Pferdt Monatliche Beſoldung . . . . 20 fl.
Hanß Prockhner Monatlich . . . . . . 20 fl.
Carl Zoeudo auf zway Pferdt Monatlich . . 20 fl.
Andre hirſch Monatlich . . . . 20 fl.
Ludwig Schilling auf zwaj Pferdt Beſoldung Monatlich . . . . 20 fl.

Diener mit ainem Pferdt.

Christoff Grieſer auf ain Pferdt Beſoldung Monatlich . . . . 10 fl.
Friderich von Roth vom 28 Junj Anno 75 Monatlich 10 fl.
Brſchiwickh Kleinoſſkhj vom 28 Junj Anno 75 Monatlich . . . . 10 fl.
Hanns Lienhardt hofkhirchner vom Erſten tag Aprill Anno 76 Monatlich . . . . 15 fl.
Steffan Rieamont vom erſten May Anno 76 Monatlich . . . . 12 fl.
Wolff Troiß vom Erſten Januarj Anno 76 Monatlich 15 fl.
Quidon von Lussoy vom 20. Septembris Anno 76 Monatlich . . . . 10 fl.
Cart de Grues vom Erſten Tag Decembris des 76 Jars Monatlich . . . . 10 fl.

Andere diener von Fürſten Herrn vnd Adelſtandt, welche zum thaill Beheirat zum thaill ſonſten Iren Abſchiedt von hof genomen Aber doch wan ſy ghen hof ervordert, aber Jere geſchefften halben ſelbſt khomen, Iren zaedeitt alls andre hofgeſindt auſſer ainicher beſoldung haben mögen.
(4 leere Blätter.)

Canczleyen.

Vice Canczler.

Reichs vnd Hoff Secretarien

Peter Obernwurcher Monatlich . . . . 55 fl.
Vnd Järlich ZuePueßgelt . . . . . 200 fl.
Andreas Erſtenberger Monatlich . . . . 55 fl.
Vnd Järlich ZuePueßgelt . . . . . 200 fl.
Wolff Vnuerzagt vom 28. tag May Anno 67 Monatlich. . . . . 55 fl.
Vnd zuePueß Järlichen . . . . . 200 fl.

Kriegs Secretarien.

Bernhardt Retſacher Monatlich . . . . 30 fl.
Hainrich Rickhort vom erſten Februarj Anno 75 Monatlich. . . . . 25 fl.

Lateiniſche Secretarien.

Adam Altenſtaig Lateiniſchen hof Secretarj vom erſten Aprillis Anno 72 Monatlich. . . . 30 fl.

Hof Camer Secretarien.

Jacob Hueber Monatlich . . . . . 30 fl.
Niclas Ettmanſdorff Monatlich . . . . . 30 fl.
Hanß Igtſcheuer vom erſten Jannerj Anno 73 Monatlich . . . . 30 fl.
Georg Ilpringer vom Erſten Junj Anno 75 Monatlich . . . . 30 fl.
Daniel Preiß Hof Cammer Secretarj hat Monatlich (fehlt)

Hof Cannczley.

Chriſtoff Ungelter von Reiſſenhauſen Taxator Monatlich . 25 fl.
Steffan Benun Reichs Regiſtrator und gegenſchreiber Monatlich . 30 fl.
Hannß Fruunberger Öſterreichiſcher Regiſtrator vom erſten Appril Anna 76 2c. Monatlich . 25 fl.

Hof Canczley ſchreiber.

Peter Fleiſchmann Monatlich . 10 fl.
Paull Söller Manatlich . 10 fl.
Simon Gurtner Monatlich . 15 fl.
Hannß Bauſreth Monatlich . 10 fl.
Hanuß Preſſonach Manatlich . 10 fl.
Georg Picht Monatlich . 10 fl.
Hanß Weigelj Monatlich . 10 fl.
Simon Ettlinger Manatlich . 10 fl.
Criſtoff Peilſtain vom 1. Neuembris Anno 72 Manatlich . 10 fl.
Georg Ernpreiß vom Eiſten Januarj Anna 75 Manatlich . 10 fl.
Hanß Englhauer vom 1. Septembris Anna 75 Manatlich. 10 fl.
Hanß Hainrich Kehlin vom Erſten April Anno 76 Manatlich . 10 fl.
Hanß Zapff vom 1. April Anna 76 Manatlich . 10 fl.
Georg Trenbeckh vom Eiſten Aprilis Kana 76 Monatlich . 10 fl.

Lateiniſche Canczley.

Jacob Püttuer Regiſtrator vom erſten tag Januarj Anna 76 Monatlich . 20 fl.
Ambroſy Peuckh Monatlich . 10 fl.
Herman Renez vom Erſten Auguſtj Anna 72 Monatlich . 10 fl.
Sewaſtian weſternacher vom 15 July Anno 73 Monatlich . 10 fl.
Gabriel Dürnpacher vom Erſten tag Julj Anno 76 Manatlich . 10 fl.

Hof Camer Canczley.

Daniel hermon Lateiniſcher Cancepiſt Manatlich vom e tag Martj Anna 74. 20 fl.
Walf Gilner Cancepiſt vom Eingang diß 75 Jars Monatlich . 20 fl.
Tauner von Trupach Regiſtrator Monatlich (fehlt)
Jheremias Benckh Expeditor vom erſten Junj Anno 74 Manatlich . 15 fl.
Abraham Pfeudler Cancepiſt vom erſten Junj Anna 75 Manatlich . 15 fl.

Hof Camer Canczleyſchreiber.

Philip Stoß Monatlich . 10 fl.
Jacob Hartman Manatlich . 10 fl.
Landtfridt badenkircher . 10 fl.
Adam Heial Manatlich . 10 fl.
Hannß Farber Monatlich . 10 fl.
Hannß Riedtmann Monatlich . 10 fl.
Blaſy Reicher vom erſten Novembris . 10 fl.
Chriſtoff Federle vom Erſten Juni Anna 74 Monatlich 10 fl.
Jeremias Müllus vom Erſten Junj Anno 74 Manatlich 10 fl.
Hieranimuß Galer vom erſten Junj Anno 74 Monatlich 10 fl.
Hanß Perckhmair vom Erſten Auguſtj Anno 75 Monatlich . 10 fl.
Andre Tallinger Diener Bej der Hofkomer Innentur vom Eingang deß 76 Jars Monatlich . 10 fl.
Vnd Järlich zur Pueßgelt . 52 fl.
Ambroſy Leiner vom Erſten Maj Anna 76 Manatlich 10 fl.
Staneßl Oſtaſcheffej vom 1 tag Julj Anna 76 Manatlich . 5 fl.
Reinharde Moſſeder Canczleidiener vom erſten Maj Anno 76 Monatlich . 8 fl.

Obriſter Puechhalter.

Francz Timpl vaſer haf Puechhalter vom erſten Martj Anna 75 Järliche Vnderhaltung . 600 fl.
Criſtoff Fueger Raidt diener vom Erſten Decembris Anna 72 Monatlich . 20 fl.
Hanß händl Raidt diener vom Erſten Auguſtj Anna 74 Monatlich . 20 fl.
Steffan Priſchrackh Raidt diener vom 30. Auguſti Anno 73 Manatlich 10 fl vnd vom Erſten Januarv Anno 76 nach 5 fl. Beſſerung das er alſo von danen an, hinfuron Monatlich hat . 15 fl
Hannß Heer Ingroſiſt Bej der Puechhalterey vom erſten Februarj Anno 72 Manatlich . 10 fl.

Kriegs Canczley.

Chriſtoff Khupler Expeditor Monatlich . 20 fl.
Jahann Joa Cancepiſt vom erſten Januarj Anna 76 Monatlich . 15 fl.
Vnd Järlichen zur Pueßgelt . 52 fl.
Wenzl ſchücz vom Erſten Septembris Anno 72 Manatlich . 10 fl.
Vnd Järliche zur Pueßgelt . 52 fl.
Hannß Haeder vom erſten Februarj Anno 74 Monatlich . 10 fl.
Vnd Järlich Zurpueßgelt . 52 fl.
Hannß Reutaller Kriegs Canczlej diener Manatlich 8 fl.

Thürhüetter.

Friedrich Weiß Hofrats Thürhüetter Monatlich . 10 fl.
Georg wildtperger Kriegs Rats Thürhüetter Monatlich . 10 fl.
Michael Münſterer Hof Camer Rats Thürhüetter vom erſten Junj Anna 72 Monatlich . [illegible] . 10 fl.
Criſtoff Tauner Thürhüetter Bey der haf Camer vom Erſten Juny Anna 73 Monatlich . 10 fl.

Spaniſcher Secretarj.

Hernando Mazuelo Monatlich 30 fl. Vnd noch vom Erſten Neuembris Anno 71 10 fl. Beſſerung, das er Alſo von danen An Monatlich 40 fl. Beſoldung hat i-u-- . 40 fl.

Hungeriſche Canczley.

Johann Liſt, Biſchoff zu Raab der Cron Hungern Vice Canczler Manatlich . 50 fl.
Niclas Iſtwanfi hof Secretarj

Der Cron Behaimb Canczler.

Wradiſlau Herr zu Pernſtain unſer Rath vnd der Cron Behaimb Obriſter Canczler hat Monatlich Auf 18 Pferdt thuet . 180 fl.
Doctor Geörg Mehl gedachter Cron Behaimb Teitſcher Vicekanczler Manatlich . 60 fl.

Behaimbiſch Canczley.

Niclas Walther Behaimbiſcher haf Secretarj Manatlich . 30 fl.
David Khaber des Königreichs Behaimb Teitſcher hof Secretarj monatlich . 30 fl.

Hof Poſtmaiſter Ambts Verwalter.

Hanß Walzogen auf drey Pferdt Beſoldung Monatlich 30 fl.
Noch ſolle Ime Auf fünff Pferdt wan ſy Stillligen auf Jedes des Tags 12 kr. wan ſy aber Tag Roiſen thun, 15 kr. darzue wann ſy Poſtiren im Sumer von 14 und im winter von 12 Meilen, 3 fl. Rh. bezalt werden, vnd gehet der Beſoldung an den erſten Januarj Anno 2c. 69 2c.

(Die Fortſetzung folgt.)

Digitized by Google

Oeſterreichiſches Archiv
für
Geſchichte, Erdbeſchreibung, Staatenkunde, Kunſt und Literatur.

Donnerſtag den 31. März 1831.

(39)

März.		Geſchichtliche Erinnerungen.	Geſchichte der Natur in unſerer Zone.
31.	Donnerſtag.	Herzog Leopold der Glorreiche von Oeſterreich erkämpft bey Damiette in Aegypten einen rühmlichen Sieg über die Sarazenen. 1219. Einzug der Verbündeten in Paris, indem der Siegesruf in ganz Europa wiederhallt. 1814. — Vereinigung der großen Armee und neues Vorrücken 18. März; hartnäckige Schlacht bey Arcis ſur Aube 20. März; Ueberwältigung der Marſchälle Marmont und Mortier bey la Fere Champenoiſe 25. März und Marſch auf Paris; Erſtürmung des Montmartre und Capitulation der Hauptſtadt; mit ihr war Frankreich erobert; ihre Stimme entſchied zum ſechstenmal über den Gang der Ereigniſſe während der Revolution. — Ein Jahr, fünf Monathe und eilf Tage hatte der Kriegszug von Moskau her, ſieben Monathe und fünf Tage der von der Katzbach, um vier Tage mehr der von Kulm, der ſeit der Schlacht bey Leipzig fünf Monathe dreyzehn Tage, und ſeit dem Uebergang über den Rhein drey Monathe und zehn Tage bis Paris gedauert. — Welchen großen Antheil der Fürſt Carl von Schwarzenberg an dem glücklichen Erfolge gehabt, mögen die Worte des engliſchen Generals Wilſon beſtätigen: „Schwarzenberg als Oberfeldherr der vereinigten Heere leitete ſelbſt alle Bewegungen, und es gab wenige Officiere in Europa, die mehr geeignet geweſen wären, das Detail eines großen Heeres zu überwachen, als er. Thätig, entſchloſſen, weiſe in ſeinen Berechnungen, genau in ſeinen Entwürfen, vereinigte er mit dieſen Eigenſchaften eine Sanftmuth und Geduld, durch die er allein die Eintracht unter den Verbündeten erhalten; ohne ihn würden mehr als einmahl bedenkliche Zwiſte unter den Verbündeten entſtanden ſeyn." — Mit Recht hieß er wegen ſeiner Vermittlungen der verſöhnende Geiſt. (Esprit conciliateur.)	Die Erde. Von Schwimmvögeln finden ſich auf unſern Schilf- und Rohrſeen ein und bauen ihre ſchwimmenden Neſter: Der gehäubte u. graukehlige, der Ohrens, dunkelbraune u. kleine Steißfuß (Podiceps cristatus, subcristatus, auritus, obscurus et minor) ferner die ſchwarzköpfige Mewe (Larus ridibundus) und die Knäck-Ente (Anas querquedula) in kleinen Herden oder paarweiſe, und bauen ihre Neſter auf Binſenhügeln. Unter den Gräſern blühen die blaue und binſenblätterige Seſleria (Sesleria caerulea et juncifolia).
April. *) 1.	Freytag.	Der Act eines großen Weltdramas nähert ſich ſeinem Ende. Auf die Erklärung der Verbündeten: Nicht weiter mit Napoleon, oder irgend Jemand aus ſeiner Familie unterhandeln zu wollen, ſpricht der Senat, noch geſtern ſein Sclave, die Abſetzung Bonaparte's aus, und ernennt eine proviſoriſche Regierung, an deren Spitze der Miniſter Talleyrand ſteht. *) Der April, auch Keime Oſter-, Lenz- oder Frühlings Monath genannt, hieß bey den Hellenen der Blühende, ανθεστηριων, und hat ſeinen lateiniſchen Nahmen entweder von αφρος, dem Schaume des Meeres, woraus Aphrodite, die Göttinn der Liebe emporſtieg, oder von dem lateiniſchen Worte aperire, eröffnen, weil die Feſſeln, die den Keim im Schooß der Erde gefangen hielten, nun wieder gelöſet ſind. Bey den Alten war dieſer Monath der Venus geweiht und ſtand unter ihrem beſondern Schutze. Mit ihrem Feſte hub ſich dieſer Blüthenmonath an und ſchloß ſich mit der Feyer, die man der Göttinn Flora zu Ehren anſtellte, welche um dieſe Zeit ihren ganzen Reichthum mit verſchwenderiſcher Hand ausgeſchüttet, und auch für ſich ein frohes Andenken von den Sterblichen fordern konnte.	Der Himmel. Mond im Apogeum 10h Ab. (Erdferne.) Merkur als Morgenſtern wird unſichtbar; Venus als Abendſtern glänzt unter den Widderhörnern. Mars ſteht am Weſthimmel geht vor Mitternacht unter. Jupiter geht um vier Uhr Morgens auf.

Die Wiener-Hochſchule und ihre alten Freyheitsurkunden.

Ein Beytrag zur Geſchichte dieſer denkwürdigen höhern Lehranſtalt.

Indignum arbitramur, et incongruum, nos divina clementia tot principatuum, tot dominiorum titulis sublimatos ...... rem hanc grandem et altam, qua creatoris clementia laudabitur in coelis, ejusque fides orthodoxa dilatabitur in terris, augebitur ratio, crescet respublica, et in subjectis nobis populis, lux fulgebit justitiae et veritatis, per incuriam aut ignaviam negligere, sed potius divinalium beneficiorum gratos receptores rem hujusmodi summo fervore prosequi, et pro viribus liberaliter et magnifice ad perfectum usque deducere complementum.

Albertus III. in Dipl. Univ. Vien.

Vorwort.

Das lebhafte Gefühl, wie viele gegründete Urſachen die Böhmen gehabt, über das Benehmen ihres Königs unzu-

frieden zu ſeyn, dem ein Turnier in fernen Ländern weit mehr als die Wohlfahrt ſeines Volkes am Herzen liege; ferner die nicht ungegründete Furcht, die Stönde dürften bis zur Vollzäheigkeit des jungen Kronerben einen Regentſchaftsrath unter dem Vorſitze der Königinn Eliſabeth einſetzen, beſtimmten den König Johann, ſeinen Sohn nach Paris zu ſenden, um ihm auf der dortigen Hochſchule, deren Ruf in allen gebildeten Ländern Europa's verbreitet war, die ſeinem künftigen erhabenen Berufe entſpeechende Bildung zu geben. Duech dieſe Verfügung vergütete Johann viele ſeinee Verirrungen, durch die er Böhmen tief gekeönkt; denn Carl wurde durch den Unterricht der vorzüglichſten Gelehrten und im Umgange mit den verſtändigſten Staatsmännern Frankreichs zu einem ſo weiſen Herescher gebildet, daß der Zeitraum ſeiner väterlichen Regierung mit Recht das goldene Zeitalter Böhmens genannt wird. Durch das Beyſpiel der Pariſer-Hochſchule belehet, erkannte ſein Scharfblick gar bald, welchen mächtigen Schwung eine höhere Bildungsanſtalt jedem Volke zu geben vermöge, wie ſehr es durch Ausbildung ſeiner geiſtigen Kräfte auch an politiſcher Macht und vermehetem Nationaleeichthum gewinne; wie auch das Anſehen dee Kaiſer und Könige durch die Erärterungen der Geleheten über die Rechte und Pflichten der Landesfürſten gegen die Anmaſſungen innerer und auswärtiger Feinde kräftig vertreten und geſchützt woeden ſey. So reiſte im Herzen des Jünglings der feſte Entſchluß, einſt auch in Böhmen eine Hochſchule zu gründen und, von Petrarca und andern gebildeten Mönnern Italiens berathen, führte er als Mann ſein Vorhaben mit dem größten Eifer aus, indem er die gelehrteſten Zeitgenoſſen als Leheer nach Prag berief, ja ſelbſt den beeühmten Glaubensprediger im Orient den Italiener Marignola dahin zu reiſen bewog, um die Kiechengeſchichte Böhmens zu ſchreiben. Mie kaiſerlicher Großmuth ausgeſtattet, mit ſteter Vorliebe und Weisheie gepflegt blühte die Carolina herrlich empor, und wurde der Stolz Böhmens und ein Gegenſtand der Bewunderung Deutſchlands, ja beynahe ſelbſt des geheimen Neides ihrer Mutter dee Hochſchule zu Paris. — So wie Joſeph II. bey allen ſeinen Einrichtungen einen Rückblick auf Friedrich II. geworfen, ſo ſah auch vier Jahrhunderte früher auf alle Unternehmungen Carls IV. mit geſpannter Aufmerkſamkeit deſſen Schwiegerſohn Rudolph IV., Herzog, oder wie er ſich ſelbſt nannte, „der kaiſerlichen Pfalz Erzherzog, des heiligen römiſchen Reiches Erzjägermeiſter, der ganzen öſterreichiſchen Heerſchaft mit kaiſerlicher Gewalt oberſter Landesherr;" ein Fürſt, von dem Johann van Müller ſagt: „Oft leuchte in einem finſtern Jahehundert ein Fürſt in Geſinnungen hervar, die ſeiner Zeit ſo fremde ſcheinen, daß man glauben ſollte, er hobe ſich aus einem ganz andern Jahrhundert verirrt." — Der älteſte Sahn Albrechts des Weiſen wurde unter Aufſicht des Geafen Ulrich van Schaumburg erzogen, eines Mannes der weit über den Glauben und die Anſichten ſeines Jahrhunderts erhaben war. Rudolph verdient, „daß er in Chraniken ſowohl der Geiſteeiche als der Stifter genannt wird; ein Fürſt, der Alles neu machen wollte. Er erfand neue Buchſtabenfigueen, deren er ſich zum Aufſcheeiden geheimee Geſchäfte bediente...... Den großen Bau St. Stephan Münſters zu Wien vollendete er in der Peacht, welche, nach damaliger Manier, die Hauptkirche einer großen Reſidenz, und worin die erzherzogliche Geuſt ſeyn ſollte, würdig ſchien. Vorzüglich begabee und begünſtigte er die Univerſität." *)

Gerade das Emporblühen dee Prager-Hochſchule und der vortheilhafte Ruf, deſſen ſie ſich erfreuet, das große Lob, das die achtungswürdigſten Männer deßhalb Caeln gezollt, und der Dank ſeines Volkes, das den Werth dieſer Bildungsanſtale erkannt, mußte die Aufmerkſamkeit eines ſo geiſtreichen Füeſten, wie Rudolph geweſen, vorzüglich feſſeln, und bald ſtand auch in ihm der Entſchluß feſt, duech Errichtung einer Hochſchule zu Wien ſeinem Volke alle die Vortheile zuzuwenden, deren ſich Böhmen bisher erfeeuet. In dem Stiftungsbeiefe vom J. 1365, der auch von Rudolphs minderjährigen Beüdern, Albrecht III. und Leopold III. als gemeinſchafelichen Regenten der von ihrem Vaeer ererbeen öſterreichiſchen Länder, mitausgefertiget iſt, ſpricht der Eezherzog ſeine Anſichten aus: „Da wir unſerm Volke ein gerechtes Gericht, Schirm, Gnaden und alles Gute ſchuldig ſind, ſo ſind wir auch Gott und allen menſchlichen Geſchöpfen auf dieſer Welt veepflichtet, in unſeen Ländeen die Ordnung zu ſtiften, und eine ſolche Lehre zu veebreiten, daß vor Allem unſer chriſtlichee Glaube in der ganzen Welt vermehret und erweitert werde; feener, daß das Gemeingut, gerechtes Gericht, menſchliche Veenunft und Beſcheidenheit ſich vermehre und wachſe, und das durchſcheinende Licht göttlicher Weisheit durch den Einfluß des heil. Geiſtes die Herzen aller Menſchen ſo ſehr erleuchte und befruchte, daß jeder weiſe Menſch noch vernünftiger, ein unweiſer aber durch die göttliche Lehre zu menſchlicher Vernunft geleitet, und in der rechten Erkenntniß erzogen werde." — Sein Streben ging nun dahin, ſittliche und gelehrte Männer zu Lehrern nach Wien zu berufen, ſie in ihrem Amte zu ermuntern und durch Würdigung ihrer Geiſtesgaben und Kenntniſſe vor dem ganzen Volke auszu-

---

*) Worte des Johann von Müller. S. deſſen Geſchichte der ſchweizeriſchen Eidgenoſſenſchaft. Leipzig 1806. 2. Th. S. 397.

Digitized by Google

zeichnen, um durch ihr Bemühen die ſchlafenden Seelenkräfte ſeinee Unterthanen zu wecken, und ihren Werth ſie kennen zu lehren. In kurzer Zeit zeichnete ſich ouch die Wiener-Hochſchule, nach Prag die erſte in Deutſchlond, ſo ſehr aus, daß die von Ingolſtadt und Freyburg ſtalz geweſen, ſich ihre Töchter zu nennen. Ihr blieb der unaergängliche Ruhm, daß Peuerbach und Königsberg (Regiomontanus), die Wiederherſteller der Mathematik und Aſtranomie und Vorgönger des graßen Copernikus, Lehrer on derſelben geweſen, daß ihre Abgeordneten ouf den Kirchenoerſammlungen zu Piſa, Coſtnitz und Baſel eine ehrenoolle, ja glönzende Rolle geſpielt, und daß einer ihrer Rectoren den Vertrag geſchloſſen, durch den das Haus Habsburg zwey Kronen erworben hat. — Als ein Schmeichlee den Prinzen Eugen den berühmteſten Mann grnannt, den das Hous Öſterreich beſeſſen, erwiederte der Held ſchnell unb mit großem Ernſte: „Und wer wäre mein Lehrer in der Kriegskunſt, der Herzog Carl von Lothringen? Wer Cuſpinian? Seinen Verhandlungen verdankt das Haus Öſterreich die Kranen von Ungern und Böhmen. Ein ſolches Glück, ein ſolcher Ruhm wurde mir nie zu Theil."

Es muß als ein Landesunglück bezeichnet werden, daß Rudolph ſchan in der Blüthe des Lebens ſeine rühmliche Laufbahn beſchloß. Er ſtarb 1365 den 17. July erſt 26 Jahre alt plötzlich zu Moiland an Fieber oder on Gift. „Hätte er länger fortgewirkt," ſagt Johann oon Müller, „und wäre er in die bold folgenden Zeiten des großen Schisma gekommen, ſo kannte ſich zutragen, daß eine aiel frühere, nicht ſo theologiſche und mehr palitiſche Kirchenrefarmation geſchah."

Doch die Vorliebe für ſeine Hachſchule vererbte ſich auf ſeinen Bruder Albrecht III. Von ſtillem Gemüth vergnügte ſich dieſee, obgleich erſt im ſechszehnten Jahre ſeines Alters, zu Wien die Vorleſungen berühmter Profeſſaren zu hören, und zeigte eine große Vorliebe für die Naturwiſſenſchaften, indem er im Garten zu Loxemburg Pflanzungen anlegte und fremde Thiere ſammelte. Sobold doher die beyden herzoglichen Brüder, durch Uneinigkeiten des Hafgſindes bewogen von einander zu ziehen, eine Ländertheilung vorgenommen, ſa ſäumte auch bey ſeinen Neigungen Albrecht III. nicht, die gelehrte Bildungsanſtalt durch eine neue Urkunde 1384 nicht bloß zu beſtätigen und ihre Freyheiten näher zu beſtimmen, ſondern ſie auch mit neuen Vorrechten zu beglücken. Die varzüglichſten in beyden Freybriefen zu berühren, ſoll daher der Gegenſtand des folgenden Aufſatzes ſeyn. R.

Rudalph IV., einee der ausgezeichnetſten Fürſten ſeines Hauſes, ein feuriger Geiſt voll Leben und Kroft, über manches Vorurtheil ſeines Zeitalters erhaben, ſtond zu Rom nicht im beſten Rufe dee Rechtgläubigkeit. Bold nach dem Tode ſeines Vaters zog er viele milde Stiftungen, die Albrecht im hohen Alter, bey zunehmenden Gichtſchmerzen und heronnahendem Tode gegründet, wieder ein, weil er die edle Abſicht des Stifters verfehlt ſah; er nahm viele Reliquien, zur Verehrung des Volkes ausgeſtellt, ſogleich hinweg, ſobald ſein Scharfblick den Betrug der Verkäufer entdeckte; Anordnungen, die ous einem andern Geſichtspuncte betrachtet, zu Rom ihre ſtrengen Toblee gefunden. Aber von weit höherer Bedeutung für die geiſtliche Oberherrſchaft waren die Plone Rudolphs, die er über Kirchengegenſtände gefaßt. Er wollte das Hochſtift Paſſau nach Wien oerlegen, ſowohl um der Hauptſtodt noch größeren Glanz zu geben, ols um über den Biſchof zu gebiethen. „Ich will in meinem Lande ſelbee Papſt ſeyn," ſagte der Erzherzog, und bedouerte dabey nur die Blindheit anderer Furſten, durch die ſich die geiſtliche Übermacht, tratz aller Klagen Deutſchlands, noch immer behaupte. Er beſteuerte, ohne Anfrage beym Papſte, die geſammte Geiſtlichkeit in ſeinen Löndern, und ſie mußte ihm zur Behauptung von Tyrol ſiebenzig tauſend Wienerpfund entrichten. Seine Grundſätze fanden Eingang an den Höfen der baieriſchen Heezoge; um ſo ſchärfer beobachtete Rom daher den jungen Neueree, und trotz ſeiner wiederhohlten Bitten verweigerte ihm Papſt Urban V. die Bewilligung, auf der Wiener-Hochſchule die thealogiſche Facultät einzuführen, indem er befürchtete, daß mancher von Occams geheimen Anhängern, die im nariſchen Gebirge zerſtreut lebten, die Kanzeln der neuen Hochſchule betreten, mit ihren Grundſätzen das heranwochſende Geſchlecht vergiften, und ihrem Landesfürſten die Beweiſe auseinanderſetzen dürften, die er einſt in einem Streite um die landesfürſtlichen Rechte gegen die römiſche Curie anwenden könnte. Doch von der Gemüthlichkeit des Herzogs Albrechts III. war ſo etwas nicht zu befürchten, indem er erſt bey der letzten Theilung der öſtere. Länder 1379 einen ſprechenden Beweis ſeiner Bruder- und Friedensliebe gegeben, indem er ſich bloß mit Öſterreich begnügte, ſeinem kinderreichen Bruder aber ſowohl Steyermork mit Kärnthen, Krain und Tyrol, als ouch olle öſterreichiſchen Beſitzungen in Schwaben, Elſaß und in der Schweiz überließ. Papſt Urbon VI. bewilligte ihm doher 1384, was Urbon V. dem Erzherzage Rudolph ſo oft verweigert hotte, und durch Errichtung der theologiſchen Fakultät wurde die Wienee-Hochſchule nach den Begriffen dee damahligen Zeit erſt eine oallkommene Univerſität.

Sicherheit des Lebens und Eigenthums, doher kräftigee Schutz gegen olle Störer der beſtehenden Ordnung iſt eine Grundbedingung jeder Geſellſchaft, um ſo vielmehe eines Vereins von Muſenſöhnen, deren Wohnſitz der

größten Ruhe bedarf; daher mehrere Verordnungen, welche die durchlauchtigſten Stifter erlaſſen haben, um im Geiſte der damaligen Zeit durch Androhung ſehr ſtrenger Strafen die Mitglieder der Hochſchule, Lehrer und Schüler, gegen Mord, Verſtümmlung, Verwundung und jede andere Verletzung, gegen Beleidigung, Beläſtigung und Störung ihrer Ruhe zu ſchützen; daher gewährten ſie auch allen Lehrern und Schülern, ihren Dienern und Bothen, welche ſich auf die Hochſchule begaben oder von da abreiſten, unentgeldlich ein ſicheres Geleite, das auf gewiſſen Stationen gewechſelt wurde, bis an die Gränze der öſterreichiſchen Länder; ja ihre Güte erſtreckte ſich ſo weit, daß ſie ſich verpflichteten, nicht bloß den Beraubten den Werth des verlorenen Gutes zu erſetzen, ſondern auch den Schaden, den Mancher durch Verzögerung oder Verweigerung des Sicherheitsgeleites, durch Entrichtung abgedrungene Geſchenke erleiden konnten, aus der fürſtlichen Kammerkaſſe zu vergüten.

Nicht minder bemerkenswerth bleiben die Verordnungen, um die Entwendung der den Mitgliedern der Hochſchule zugehörigen, damals noch ſehr ſeltenen und theuern Bücher zu verhindern und die Zurückſtellung der in Verluſt gerathenen zu bewirken; oder um die Muſenſöhne in Rechtsſtreitigkeiten gegen Fremde und in Geldforderungen an Wiener-Bürger in Hinſicht der Miethe u. ſ. w. zu begünſtigen. Dieſe Einrichtungen verloren jedoch ihre Wirkſamkeit bey der ſteigenden Cultur und Einführung einer vollkommenern Staatsverwaltung, wozu die Hochſchule durch das Licht, das ſie verbreitet, nicht wenig beygetragen hat.

Weit nützlicher und wichtiger waren jedoch andere von den Stiftern der Hochſchule verliehene Rechte. Unter dieſen bemerke man die vollkommene Mauth- und Zollfreyheit. „Alles“ heißt es in dem Stiftungsbriefe der drey herzoglichen Brüder, „alles was Lehrer, Schüler und andere zur Univerſität gehörige Perſonen zu ihrem Unterhalt, zur Kleidung oder zu was immer für einem erlaubten Gebrauche nöthig haben, es mag derſelbe in Büchern, Gold, Silber, baarem Gelde, Tüchern, Kleidern, Bettgewand, Getreid, Wein, Thieren, Fleiſch, Fiſchen oder in was immer für andern Sachen beſtehen, ſoll durch ſie, ihre Diener und Bothen zu Waſſer und zu Land durch alle öſterreichiſchen Länder, Städte und Flecken frey und ungehindert zu- und abgeführt werden, ohne davon einen landesfürſtlichen, noch einen anderen Zoll zu entrichten. Nur ſollen die ſo begünſtigten Perſonen mit den eingeführten Sachen weder ſelbſt, noch durch Andere Handel treiben dürfen.“ In dem Stiftungsdiplome Albrechts III. werden Mauthner, welche gegen dieſes Vorrecht der Hochſchule handeln würden, mit der unausbleiblichen Strafe bedrohet, entweder ihres Amtes entſetzt zu werden, oder den doppelten Erſatz nach der Schätzung des Rectors leiſten zu müſſen. Noch vortheilhafter für die Hochſchule war die Befreyung der Magiſter, Doctoren, Studenten, ihrer Diener, Hausgenoſſen und Pedellen von allen Steuern, Anlehen, Contributionen und was immer für andern Abgaben, Laſten und Dienſtleiſtungen der Wiener-Bürger und aller andern öſterreichiſchen Landſaſſen. Die etwas dunkle und verſchiedener Deutungen fähige Stelle, durch welche der erſte Stiftungsbrief dieſe Befreyung ertheilt, der zweyte ſie aber beſtätiget, wird jedoch durch die Geſchichte der folgenden Zeiten hinlänglich aufgeklärt. Nach dem Zeugniſſe derſelben erkannten die nachfolgenden Landesfürſten ſelbſt, daß die Mitglieder der Hochſchule und ihre Angehörigen nicht nur von den Abgaben und Dienſten, die der Landesherr von den Wiener-Bürgern und anderen Unterthanen der Erblande zu fordern berechtiget iſt, ſondern auch von allen, wenigſtens Perſonal-Laſten der Einwohner Wiens gegen die Stadtgemeinde oder andere Obrigkeiten, vermöge der genannten Stiftungsdiplome völlig befreyet ſeyen.

Ein ſehr unterſcheidender Vorzug der Hochſchule war ferner eine eigene Gerichtsbarkeit in allen Civilſtreitigkeiten, Abhandlungsſachen und Criminalfällen der Lehrer, Studenten, ihrer Diener, Hausgenoſſen und Pedellen. Zwar lief dieſes Vorrecht der Hochſchule gar oft Gefahr, in einzelnen Fällen gekränkt zu werden. Bald war es der Wiener-Magiſtrat, bald der ſeit Kaiſer Friedrich IV. eingeſetzte Biſchof, bald das Collegium der Landſtände, manchmal die niederöſterreichiſche Regierung ſelbſt, die entweder einen bürgerlichen Rechtshandel, oder eine Verlaſſenſchaftsabhandlung oder eine peinliche Unterſuchung der Mitglieder der Hochſchule an ſich zu ziehen ſuchten. Aber ſo oft dieſe ihre Klagen dem Landesfürſten vortrug, ward ſie in der Ausübung ihrer altherkömmlichen Gerichtsbarkeit ſtets geſchützt, und dieſe wurde in ſpätern Zeiten vielmehr erweitert als eingeſchränkt.

(Die Fortſetzung folgt.)

Alte Formel der Kochbücher.

Wer jemahls zufällig in deutſchen Kochbüchern geblättert hat, wird bemerkt haben, daß die Vorſchriften für Bereitung einzelner Gerichte mit der Formel ſchließen: So iſt es fertig und gut; gib es auf den Tiſch. Dieſe Formel iſt älter, als man wohl glauben möchte. Der alte M. Porcius Cato gibt in ſeinem Buche de re rustica (Zweybrückner Ausgabe 1787 Seite 79) die Vorſchrift, wie man Klöße (globos) bereiten ſolle, und nachdem er die Jngredienzen beſchrieben hat, ſchließt er ſo: Beſtreiche ſie mit Honig, reibe ſie mit Mohn ein, und gib ſie auf den Tiſch (ita ponito).

Hauptredacteur Joh. Wilh. Ridler. Im Verlage der Fr. Beck'ſchen Univerſitäts-Buchhandlung.

Oeſterreichiſches Archiv
für
Geſchichte, Erdbeſchreibung, Staatenkunde, Kunſt und Literatur.

Sonnabend den 2. April 1831.

(40)

April		Geſchichtliche Erinnerungen.	Geſchichte der Natur in unſerer Zone.
2.	Sonnabend	Kaiſer Ferdinand III. ſtirbt zu Wien im 49. Jahre ſeines Alters, und im 21 ſeiner Regierung. 1657. — Vom Anbeginn derſelben ſtrebte der edle Fürſt den Völkern den ſehnlich gewünſchten Frieden zu verſchaffen; denn er hatte ihren Jammer und die Verwüſtung der Länder in der Nähe geſehen, und das Bedürfniß des Friedens erkannt. Frühzeitig ſandte er ſeinen Miniſter, den Grafen von Trautmannsdorf mit den nöthigen Vollmachten verſehen ab, um die Friedensverhandlungen zu beginnen, und Trautmannsdorf war der Mann, der dem ſchweren Geſchäfte gewachſen war. Aber Frankreichs Ränke vereitelten die Bemühungen edler deutſcher Männer, „und Deutſchlands Rechte wurden von deutſchen Ständen ſelbſt an dieſe treuloſe, habſüchtige Macht verkauft, die unter der Larve einer uneigennützigen Freundſchaft nur nach Vergrößerung ſtrebte, und, indem ſie mit frecher Stirne die ehrenvolle Benennung einer Beſchützerinn annahm, bloß darauf bedacht war, ihr Netz auszuſpannen und in der allgemeinen Verwirrung ſich ſelbſt zu verſorgen..... Fremde Mächte waren es, welche Deutſchland ihrer Habſucht aufopferten, und die Drangſale des Krieges vorſetzlich verlängerten, um ihre eigennützigen Zwecke zu erreichen. Damit Schweden ſich bereichern und Eroberungen machen konnte, mußte Deutſchland unter der Geißel des Krieges bluten; damit Richelieu in Frankreich nothwendig blieb, durfte die Fackel der Zwietracht im deutſchen Reiche nicht erlöſchen.“ *) — So konnte es daher nur nach jahrelangen, mühevollen Bemühungen dem öſterreichiſchen Friedensherold gelingen durch den weſtphäliſchen Frieden Deutſchland die erſehnte Ruhe zu geben. 1748. — *) Worte Friedrichs von Schiller S. deſſen Geſchichte des dreyßigjährigen Krieges. Leip. Göſchen 1793 S. 747 und 754.	Der Himmel. Uran geht um 4 Uhr Morgens auf. Der Mond bey Antares. Die Erde. In Gärten blühet: Scopolis Bilſenkraut mit gelber Blüthe; in Krain. (Hyoscinmus Scopolii, flore luteo); in Auen das perennirende Bingelkraut (Mercurialis perennis); in Wäldern: der Zwergerdrauch (Fumaria pumila) ſo wie die europäiſche Haſelwurz (Asarum europ.); auf Feldern: das gemeine Hungerblümchen (Draba verna) u. das Acker-Täſchelkraut (Thlaspi arvense); auf Wieſen: der gemeine Löwenzahn (Leontodon Taraxacum). Von Bäumen blühen die graue, die Silber- u. Zitter-Pappel (Populus canescens, alves et tremula). Der Himmel. Venus im Löwen. Der Mond hat die größte nördl. Abweich. (Mondeswende 19°
3.	Sonntag	Erſte eigentliche Reichshofraths Ordnung vom Kaiſer Ferdinand I., wodurch der bisherige kaiſerliche Hofrath außer aller Verbindung mit erbländiſchen Stellen und Geſchäften geſetzt und zum förmlichen Reichsgerichte erhoben wird. In demſelben Jahre erſchien auch eine ausführliche Reichshofrathskanzley-Ordnung. 1560.	
4.	Montag	Herzog Leopold der Glorreiche von Oeſterreich, der Größte unter den Babenbergiſchen Fürſten als Held im Kriege, als weiſer Staatsmann und als Freund und Beſchützer der deutſchen Minneſänger, gleich ſehr geachtet und berühmt, erwirbt ſehr anſehnliche Ländereyen auf der Mark in Krain, die weiland Kaiſer Otto II. der Kirche zu Freyſingen geſchenkt, und zuletzt der Markgraf Heinrich von Iſterreich, als Freyſingiſches Lehen, beſeſſen hatte. Durch den Tod dieſes Markgrafen 1228 fielen dieſe Güter, als eröffnet, an das Hochſtift zurück; worauf ſie Leopold 1229 vom Biſchofe Gerold für 1650 Mark Silbers erkaufte, und hiemit Oeſterreich den erſten Fuß in Krain erhielt. — Sein Grabmal iſt in der Kirche des von ihm gegründeten Ciſtercienſer-Stiftes zu Lilienfeld.	

Niclas Freyherr von Krufft.

(Aus der von der Geſellſchaft der Muſikfreunde des öſterreichiſchen Kaiſerſtaates angelegten Sammlung von Biographien der Tonſetzer.)

Niclas Freyherr von Krufft war am 1. Februar 1779 in Wien geboren. Sein Vater war der berühmte Hofrath in der k. k. geheimen Hof- und Staatskanzley, Andreas Adolph Freyherr von Krufft, deſſen Biographie in Schlichtegroll's Nekrolog im erſten Band enthalten iſt; ſeine Mutter Maria Anna war eine geborne von Haan. Sein älterer Bruder, ein ausgezeichneter Staatsbeamter, ſtarb als Präſident des inneröſterreichiſchen Appellationsgerichts in Klagenfurt.

Jene ausgezeichneten Ältern widmeten der Erziehung ihrer Kinder die zärtlichſte Sorgfalt. Als Niclas noch ein Knabe war, ſuchte er wohlklingende Accorde auf dem Clavier; es war ſeine liebſte Beſchäftigung. Seine Lehrerinn

Digitized by Google

auf dieſem Inſtrumente war ſeine Mutter, die es vortrefflich ſpielte. Sein ausgezeichnetes Talent ſo wie ſein ſeltenes muſikaliſches Gedächtniß entwickelten ſich mit gleicher Schnelligkeit. Bald hörte man ihn mit Begeiſterung ganze Stücke Haydn'ſcher, nur einmal gehörter Symphonien aus der Erinnerung ſpielen, wobey er die Blasinſtrumente durch Pfeifen nachzuahmen ſuchte, um zur Verſtärkung der Harmonie in der Höhe und Tiefe jene übereinſtimmenden Töne anzuſchlagen, die ſeine Händchen nicht mehr erreichen konnten. Auf ähnliche Weiſe ſpielte er damals aus dem Stegreife, und componirte Kirchenmuſik, wozu er oft die wunderlichſten Worte ſang. Bey herannahendem Jünglingsalter gingen dieſe bedeutſamen Kinderſpiele in bleibende Erfindungen über, und einige angenehme Clavierſtücke, mehrere kleine Cantaten, berechtigten zu erfreulichen Erwartungen. Damit er ſich der Leidenſchaft für die Tonkunſt nicht ausſchließend hingebe, und ſeine übrigen Fähigkeiten nicht unausgebildet laſſe, wurde ſein Wunſch, Generalbaß und Compoſition gründlich zu erlernen, lange nicht gewährt, und erſt dann, nachdem er ſeine Mutter in einem an ſie gerichteten Briefe durch unwiderſtehliche Gründe dazu bewogen hatte. Albrechtsberger ward ſein Lehrer, und er einer ſeiner eifrigſten Schüler. Von nun an blieb jede Stunde, die früher ſeine Studien, ſpäter ſeine Amtsarbeiten nicht in Anſpruch nahmen, ſeiner Lieblingsmuſe geweiht. Die Verdienſte ſeines Vaters und ſeine eigenen Kenntniſſe bahnten ihm nach ſeinen an der Wiener-Univerſität vollendeten juridiſchen Studien den Weg in die geheime Hof- und Staatskanzley, bey welcher er im Jahre 1801 in Dienſte trat. Er ward allmählig k. k. wirklicher Staatskanzley-Rath. Da nun einmal ſein Loos ſo gefallen war, und ſein reges Gefühl für Ehre und Pflicht ihn trieb, ſeine Berufsgeſchäfte mit Aufbiethung aller Kräfte zu vollführen, ſo widmete er nur allzu oft die Zeit, die er ſeiner Erhohlung hätte widmen ſollen, ſeinen muſikaliſchen Erzeugniſſen. Da ſaß er dann in glühender Begeiſterung manchmal Nächte lang. Die ängſtlichen Bitten ſeiner Angehörigen um Schonung ſeiner Geſundheit blieben fruchtlos. Er ſetzte ſich wohl ſelbſt vor, ſeinem Hang ein Ziel zu ſetzen, aber die ſtärkere Leidenſchaft ſiegte. Seine körperlichen Kräfte erlagen gerade in den Jahren, in welcher ſie in ihrer höchſten Blüthe ſtehen ſollten. Er hatte ſelbſt ein düſteres Vorgefühl einer zu frühen Erſchöpfung, und ſchon im Jahre 1812, nach Vollendung ſeiner Fugen, wiederhohlte er öfters: „er wolle ſich damit ein Denkmal ſetzen."

In ſeiner letzten Krankheit erhöhte ſich die ihm von jeher eigen geweſene Reitzbarkeit der Nerven dergeſtalt, daß ihm ſelbſt die ſanften Töne ſeines Claviers zum unerträglichen Geräuſche wurden. Nur durch vieles Zureden konnte man erreichen, daß er ſich an ſein Inſtrument ſetzte, allein Luſt und Kraft waren entſchwunden, und er legte die Kunſtgeübten Finger in Griffen, welche richtige Accorde bezeichneten, auf die Taſten, ohne ſie nieder zu drücken. Zwey Tage vor ſeinem Tode, in ſeiner letzten Fieberphantaſie, ergriff den fliehenden Geiſt noch einmal die Erinnerung an die Stunden ſchönen Kunſtgenuſſes; er ſang und ſchien ein Orcheſter zu dirigiren; dann, Idee und Empfindung wechſelnd, ſich ſchon für einen Abgeſchiedenen haltend, rief er mit leiſem Bedauern ſich ſelbſt nach: Il avait le coeur noble, le talent doux! Er ſtarb am 16. April 1818, nachdem er kaum in das vierzigſte Lebensjahr getreten war.

Er war als Geſchäftsmann durch Fähigkeit, Fleiß und eine Zuverläßigkeit, die ihn zum Bewahrer der wichtigſten Staatsgeheimniſſe eignete, als Menſch durch Rechtlichkeit und Herzensgüte, als Clavierſpieler durch ſeltene Fertigkeit und Präciſion, als Componiſt durch Geiſt und Studium ausgezeichnet. Seine Talente wurden auch während ſeiner Reiſen im Auslande bewundert.

Er hatte während ſeiner Laufbahn als Geſchäftsmann den kaiſ. ruſſiſchen Wladimirorden und den königl. ſicilianiſchen Verdienſtorden erhalten.

Es ſoll hier ein Ereigniß nicht unbemerkt bleiben, das ihm den Dank aller Freunde des Theaters und der Tonkunſt ſichert. Unter der Direction des verſtorbenen Joſeph Fürſten von Lobkowitz ſollte im k. k. Hoftheater nächſt der Burg Spontini's Oper: Cortez gegeben werden. Krufft hatte die Oper vor Kurzem in Paris, wohin er im Gefolge des Herrn Fürſten von Metternich gereiſt war, gehört. Es iſt bekannt, daß die Reihe von Chören, welche die Introduction des erſten Actes bildet, zu den vorzüglichſten Stücken dieſer Oper gehört. Mitglieder der damaligen Unterdirection der Operngeſellſchaft wollten aus Beweggründen, die für jeden Fall verwerflich waren, dieſe herrlichen Chöre weglaſſen; Krufft, welcher einer der Proben beywohnte, ſprach mit gerechter Entrüſtung gegen dieſe Barbarey, und rettete mit dem ſchönſten Theile der Oper die Oper ſelbſt.

Als ein Beyſpiel ſeines ungewöhnlichen muſikaliſchen Gedächtniſſes verdient noch folgende Thatſache angeführt zu werden. Im Frühjahr 1807 componirte er die große ſechsſtimmige Hymne: Lob Gottes im Frühling, ohne auch nur eine Note davon nieder zu ſchreiben. Im Junius jenes Jahres begleitete er den Herrn Fürſten von Metternich nach Italien, und mit Ende Octobers desſelben Jahrs nach Steyermark. Sein Aufenthalt in Wien zwiſchen dieſen beyden Reiſen war nur kurz, und als er nach ſeiner Rückkehr im November etwas mehr Muße genoß, ſich aber

Digitized by Google

ſchon unwohl fühlte, fragte ihn ſeine Schweſter, Frau Katharine von Hoppe, ob er die Hymne in dieſer langen Zeit nicht ganz vergeſſen habe. Da ſetzte er ſich ans Clavier, und ſpielte und ſang das ganze lange Tonſtück durch, ohne einen Augenblick zu ſtocken, und ſchrieb es nachher ganz auf.*) Ob dieſe Hymne, welche ſo unerwartet ſchließt, als hätte er noch etwas beyfügen wollen, oder die zweyte Hymne: Gott meine Zuflucht ſeine letzte Compoſition geweſen ſey, wiſſen ſeine hinterlaſſenen Geſchwiſter nicht anzugeben. Dieſe letzte fand man nach ſeinem Tode ganz, aber ſehr mühſam aufgeſchrieben. Seine Compoſitionen ſind:

Vier und zwanzig Präludien und Fugen;
Zwölf Exercitien in Form Schottiſcher Tänze;
Sieben Clavier Sonaten und
Fünfzehn Parthien Variationen, theils mit, theils ohne Begleitung;
Drey Große Kaprizen für das Clavier;
Vierzig Deutſche Tänze;
Achtzehn Schottiſche Tänze;
Eine Große Sonate für vier Hände;
Ein Marſch für vier Hände;
Die Ouverturen von Cherubini's Medea und Spontini's Veſtalinn von ihm für vier Hände geſetzt;
Drey Violin Quartetten;
Drey Hymnen für vier und ſechs Stimmen mit Begleitung des Pianoforte;
Vier und zwanzig Geſänge für vier Mannsſtimmen;
Lied an die Freude von Schiller, mit Chor;
Reiterlied aus Schillers Wallenſtein, mit Chor;
Die Tröſterinn, vierſtimmiger Geſang;
Trinklied vor der Schlacht von Körner, mit Chor;
Zwey und neunzig Lieder, theils für Diſcant, theils für Baßſtimme mit Begleitung des Pianoforte.

Dieſe Compoſitionen ſind alle theils in Wien, theils auswärts aufgelegt.

Die vier und zwanzig Präludien gab er auf Andringen Ignaz Pleyel's in der Muſikhandlung desſelben im Jahre 1814 zu Paris heraus. Der Titel iſt: 24 Préludes et Fugues pour le Piano-Forte, dans les douze tons des modes majeurs et mineurs, composés et dédiés A. S. A. I. Monseigneur l'Archiduc Rodolphe d'Autriche, par son très-humble et très-soumis serviteur, le Baron Nicolas de Krufft. Pleyel kündigte ſie mit folgenden Worten an: Ce recueil est original et entièrement inédit; l'éditeur s'étant convaincu de son mérite et de son utilité, a déterminé l'auteur, pendant son dernier séjour à Paris, à le livrer au public. Le compositeur et le claveciniste y trouveront ce que l'art du contrepoint offre de savant, joint à une très-grande variété de difficultés propres à exercer la main. En parcourant cet ouvrage d'un amateur que ses connaissances et son mérite placent au rang des premiers professeurs, on se persuadera qu'il peut être rangé, à juste titre, dans la classe des oeuvres les plus distinguées en ce genre.

Der vollſtändige Titel der drey Hymnen iſt: Drey Hymnen erſtens: Gottes Allmacht und Güte; zweytens: Gott meine Zuflucht; drittens: Lob Gottes im Frühling; die zwey erſten für vier Singſtimmen mit Begleitung des Pianoforte; die dritte für ſechs Singſtimmen mit derſelben Begleitung, in Muſik geſetzt von Niclas Freyherrn von Krufft; fünfzigſtes Werk. Partitur und ausgeſetzte Stimmen. Wien bey S. A. Steiner und Comp.

Eine ausführliche Recenſion dieſes ausgezeichneten Werkes, verfaßt vom Hofrathe Rochlitz, befindet ſich in der Leipziger allgemeinen muſikaliſchen Zeitung, vom 3. November 1819 Nr. 88. Ein kurzer Nekrolog erſchien ſchon in derſelben Zeitung vom 23. Junius 1818 Nr. 24.

Im Manuſcripte bewahrt ſeine Familie noch:

Erſtens: Phantaſie und Polonaiſe fürs Pianoforte mit Begleitung des ganzen Orcheſters.

Er componirte ſie für die rühmlich bekannte hieſige Fortepianoſpielerinn Fräulein Hohenadel, Mitglied der Geſellſchaft der Muſikfreunde, und verſprach ihr, ſie nicht aufſlegen zu laſſen.

Zweytens: Die Wanderer, Chor für vier Singſtimmen mit Begleitung des Pianoforte;

Drittens: Erſter Chor aus dem Oratorium: Das Gebeth des Herrn, für vier Stimmen, mit Begleitung des Pianoforte;

Viertens: Die Jungfrau des Schloſſes, Ballade von Amalie Imhof, für eine Singſtimme mit Begleitung des Pianoforte;

Fünftens: Drey Märſche für Blasinſtrumente;

Sechstens: Ein Andante für drey Flöten.

*) Es iſt nicht ſelten, bey Künſtlern eine außerordentliche Lebhaftigkeit und Treue des Gedächtniſſes zu finden. Deſille trug Tauſende von Verſen in ſeinem Kopfe, und Gluck ſagte kurz vor ſeinem Tode mit freudiger Begeiſterung: Freunde, die Hermannsſchlacht iſt bis auf den Schlußchor fertig.
Anm. d. Redaction.

Die Wiener-Hochſchule und ihre alten Freyheitsurkunden.

Ein Beytrag zur Geſchichte dieſer denkwürdigen höhern Lehranſtalt.

(Fortſetzung.)

Eine andere ganz beſondere Auszeichnung der hohen Schule liegt in der Verordnung Albrechts III., daß ohne ihrem Wiſſen und Willen keine neue Schulanſtalt errichtet und von keinem Einwohner der Stadt Wien bey Strafe von 30 Mark Silbers keine Privatſchule zu Hauſe gehalten werden ſollte. Auf dieſes Privilegium ſtützte ſich in den folgenden Zeiten die Hochſchule, als ſie gegen die Errichtung öffentlicher Lehranſtalten durch die Jeſuiten proteſtirte, gegen die Einführung der Kloſtervorleſungen eiferte und nie leiden wollte, wenn die Lectoren in den Klöſtern ſich öffentliche Lehrer nannten, oder eine öffentliche Diſputation ihrer Schüler ausſchrieben. Als die Krone dieſer vorzüglichen Rechte kann endlich die völlige Unabhängigkeit von andern als ihren eigenen Geſetzen, (Autonomie) betrachtet werden, die der Hochſchule zukam. Sie erhielt von Albrecht III. durch eine beſondere Urkunde vom 5. October 1384 das unbeſchränkte Recht Statuten zu machen, die ohne weiters für die Mitglieder der Hochſchule als unverbrüchliche Geſetze gelten ſollten. Welchen guten Gebrauch ſie von dieſem Vorrechte gemacht habe, zeugen ihre Urſtatuten. Sie übereilte ſich nicht mit Abfaſſung derſelben. Über vier Jahre lang dauerten die Berathſchlagungen über den Entwurf der allgemeinen Statuten für die ganze Hochſchule und der beſondern für jede einzelne Facultät. Als derſelbe endlich ausgearbeitet war, wurde er nach einer dreymonatlichen Unterſuchung und Prüfung unterworfen. Zum Grunde wurden die durch langwierigen Gebrauch bewährt gefundenen Satzungen der Pariſer Hochſchule gelegt, aber nach den Umſtänden der Zeit und des Ortes geändert. Überall leuchtet der rühmlichſte Eifer für Gottesfurcht, Sittlichkeit, Zucht, Ordnung und Wiſſenſchaften hervor. Der nähmliche Geiſt herrſcht in mehreren ſpätern Statuten, die von der Hochſchule ſelbſt herrühren. Die vortreffliche innere Verfaſſung, die ſie ſich gegeben, verbreiteten bald ihren Ruhm weit umher. Nicht nur aus ganz Deutſchland, ſondern auch aus andern Reichen eilten eine Menge lehrbegieriger Jünglinge nach Wien, ſo daß ſich ihre Anzahl bisweilen auf ſieben bis acht tauſend belief. Eben dieſe muſterhafte Einrichtung, erwarb auch unſerer hohen Schule die ſeltene Auszeichnung, daß andere wie die zu Ingolſtadt und Freyburg ihre urſprünglichen Statuten von ihr entlehnt und die erſten Lehrer von Wien erhalten haben.

Obgleich die Wiener-Hochſchule dem Zwecke ihrer Erhabenen Stifter nicht bloß entſprochen, ſondern ihre Erwartungen auch weit übertroffen hat, ſo verlor ſie nichts deſto weniger im Laufe der Zeit den größten Theil ihrer herrlichen Vorrechte. Veränderte Sitten, neue Staatsbedürfniſſe, höhere politiſche Zwecke und andere Urſachen führten ihren Untergang allmählig herbey. Von ihren Urrechten beſitzt die Hochſchule eigentlich nur noch drey, die ſich, freylich unter mancherley Stürmen und zum Theil in einer ziemlich veränderten Geſtalt, bis auf den heutigen Tag erhalten haben, und deßwegen eine genauere Erörterung verdienen.

(Die Fortſetzung folgt.)

Topographiſche Kleinigkeit.

Die Bildſäulen ober dem vormaligen Salz- oder Richardsthore zu Wien.

Ober dem ehemaligen Salzthore ſtanden zwey ſteinerne Bildſäulen, welche die patriotiſche Leichtgläubigkeit für jene des gefangenen Königs Richard und des Herzogs Leopold erkannte, und das Thor ſelbſt wohl auch mit dem ſchön klingenden Nahmen „Richardsthor" belegte. Der gelehrte Herrgott war grauſam genug, beyde Figuren als Schildhalter des öſterreichiſchen und des Wiener-Wapens zu erklären, denn wo findet ſich ein Merkmal der königlichen oder herzoglichen Würde? wo das Wapen Englands? der auf dem Helm des verwitterten Schildes noch ſichtbare Adler läſſt ohne Zweifel auf eine gleiche Figur im Felde ſchließen. Der Pfauenſchweif auf dem Helm des zur Linken ſtehenden öſterr. Wapenſchildes komme unter den Babenbergern niemals, weder in Siegeln noch Wapen vor, und beweiſe unwiderſprechlich, daß das Denkmal erſt unter den Habsburgern errichtet worden ſey; auch habe die Stadt Wien gleichfalls erſt in ſpätern Jahren das weiße Kreuz im rothen Felde erhalten.

Fuhrmann hat die Figuren abgezeichnet, und Geusau (Geſchichte Wiens S. 18) ſie in Kupfer ſtechen laſſen. Nach ihrer genauen Betrachtung an dem letzten Orte müſſen wir Herrgotts Erklärung beytreten; nur glauben wir alle drey Schilde: der goldene Adler im ſchwarzen Felde, das weiße Kreuz im rothen Felde, und ſelbſt der dem öſterr. Bindenſchilde in der Geſtalt vollkommen ähnliche, gehören der Stadt Wien allein an. Gegen den letzteren dürften ſich einige Zweifel erheben; allein ich habe zwey zu Wien ausgeſtellte Urkunden vom J. 1367 und 1413 vor mir liegen, an deren jeder ein ſolches Siegel hängt, und nicht allein in dem Texte der Urkunden ſelbſt heißt es, ſie ſeyen mit der „Statt Wien Gemain Inſigel" geferttigt worden, ſondern auch die Abdrücke enthalten außer dem erwähnten Wapenbilde die Umſchrift: S. fundi civitatis vienne. Ob die Tinctur des Wiener-Grundzeichts-Wapens auch wie die des öſterr. aus weiß und roth beſtanden habe, weiß ich nicht, zweifle jedoch keinen Augenblick daran, nur wünſchte ich durch Anführung des dießfälligen Privilegiums die volle Überzeugung zu erhalten und zu gewähren. Dieſe Umſtände ſcheinen aber ganz klar auszuſagen, daß das ehemalige Salzthor zu Wien ohne eine hiſtoriſche Beziehung auf König Richard allein von der Stadt erbaut worden ſey.

F. C. Böheim.

Hauptredacteur: Joh. Wilh. Ridler. Im Verlage der Fr. Beck'ſchen Univerſitäts-Buchhandlung.

Digitized by Google

Oeſterreichiſches Archiv
für
Geſchichte, Erdbeſchreibung, Staatenkunde, Kunſt und Literatur.

Dienſtag den 5. April 1831.

April.		Geſchichtliche Erinnerungen.	Geſchichte der Natur in unſerer Zone.
5.	Dienſtag	Joſeph II. hebt in Galizien die Leibeigenſchaft und die ſogenannten Waiſendienſte auf. 1782. ——— General Kray, entſchloſſen den Angriff nicht abzuwarten, ſondern ihm entgegen zu gehen, ſtößt bey Magnano, unweit Verona auf das franzöſiſche Heer unter dem General Scherer, und erficht nach einem ſehr hartnäckigen Kampfe, der um 11 Uhr Morgens begonnen, und bis zum ſpäten Abend gewährt, einen glänzenden Sieg. Da aber der Oberbefehlshaber General Melas beym Heere noch nicht angekommen war, ſo wagte es Kray nicht, dieſen Sieg durch ſchnelles Vorrücken zu benützen, ſondern verweilte unthätig in der errungenen Stellung bey Iſola della Scala, und erſt am 14. fochten die Oeſterreicher bey Valleggio über den Mincio, wo Suwarow den Oberbefehl übernahm, und wieder einige Tage verloren gingen. 1799.	**Der Himmel.** Letztes Mond-Viertel um 1 Uhr 11 Minuten Abends. — Obere Conjunction Merkur bey der Sonne. ——— **Die Erde.** Am Waſſer blühet das größere Goldmilzkraut (Chrysosplenium alternifolium); auf kleinen Bergen: das weit auslaufende Gänſekraut (Arabis procurrens), das Waldhähnchen (Anemone nemorosa) u. das Bergtäſchelkraut (Thlaspi montanum); auf unbebauten Feldern: der dreyblättrige, ſo wie der Acker- u. Feld-Ehrenpreis (Veronica triphyllos, agrestis et arvensis),
6.	Mittwoch	König Matthias (Corvinus) von Ungern, ſtirbt in dem von ihm eroberten Wien 1490. Ob an der Fußgicht, oder am Gifte, iſt nicht entſchieden. Wenigſtens brandmarkte den Stephan von Zapolya der ziemlich allgemeine Glaube gleichzeitiger Ungern mit dem Verdachte der an ſeinem Wohlthäter begangenen Vergiftung; er ſelbſt bekräftigte ihn durch den ſchändlichen Raub, welchen er an dem Familienſchatz des Königs gleich nach deſſen Tode verübt hatte. — Sechzehn Jahre alt, als er den Thron beſtieg, ſieben und vierzig, wie er ſtarb, zeigte Matthias bey allen Fehlern, in die der raſche Jüngling und auch der reifere Mann verfiel, einen Anſtrich von Größe, und war den Ungern im vollſten Sinne des Wortes König. Doch die Nation erfuhr, daß glänzende Regierungen gewöhnlich ſehr drückende Regierungen ſeyen. Sein Wort war ſein Geſetz, und kühne Widerſprecher ſtrafte er hart, wie ſeinen Oheim Szylagy, welcher ihm, dem alleinigen Erben des väterlichen Ruhmes die ungriſche Krone verſchafft; den Biſchof von Großwardein, Johann Vitez, deſſen Rath ihn in den gefährlichſten Umſtänden gerettet, endlich ſeinen Kanzler, den Erzbiſchof von Colocza Peter Warday, den die Vorbitte des Papſtes ſelbſt nicht aus ſeinem Gefängniſſe befreyen konnte. Obgleich Freund des apoſtoliſchen Stuhles vergab er nichts von ſeinen Majeſtätsrechten, und mahnte nachdrücklich die römiſche Curie, daß er der apoſtoliſche König ſey. Er ſchützte mit Kraft den Schwachen gegen die Bedrückungen des Mächtigen, daher erſcholl auch die einhellige Stimme in Städten und an Strömen, auf Bergen und in Thälern, doch nirgends lauter, als vor Gerichtshöfen: „König Matthias iſt todt; die Gerechtigkeit dahin.“ — Seine entſeelte Hülle wurde zu Stuhlweiſſenburg im Dom der heil. Jungfrau beygeſetzt.	die gelbe und kleine Vogelmilch (Ornithogalum luteum et minimum), das Frühlings-Fünffingerkraut (Potentilla verna) u. der dichte Erdrauch (Fumaria solida); in lich-

ten Laubholzwäldern: das gebräuchliche Lungenkraut (Pulmonaria officinalis), die ranunkelartige Windblume (Anemone ranunculoides) und das rauhe Veilchen (Viola hirta); in Gärten: die gebräuchliche und die Aurikel-Primel (Primula officinalis et Auricula); von Bäumen blühen: die öſterreichiſche und vielgeſtaltige Weide (Salix austriaca et polymorpha), die gemeine, langſtielige, die linden- und haſelnußblätterige Rüſten (Ulmus campestris, effusa, tiliae- et corylifolia). — Allgemeiner Anbau.

Die Wiener-Hochſchule und ihre alten Freyheitsurkunden.

Ein Beytrag zur Geſchichte dieſer denkwürdigen höhern Lehranſtalt.

(Fortſetzung.)

Das erſte iſt das freye Wahlrecht; die Hochſchule kann ſich ihre Vorſteher, die Procuratoren als Sachwalter der vier Nationen, die Decane als Oberaufſeher der vier Facultäten und den Rector als das Haupt der ganzen Hochſchule ſelbſt wählen. Die geſetzmäßigen Wähler des Rectors ſind vermöge des Stiftungsbriefes vom J. 1365 die vier Procuratoren. Bey gleichen Stimmen ſollte der austretende Rector, oder wenn dieſer geſtorben wäre, oder wegen Leibesſchwachheit der Wahl nicht beywohnen könnte, der Probſt bey St. Stephan, als beſtändiger

Digitized by Google

Kanzler der Univerſität, durch ſeinen Beytritt zu der einen oder der andern Partey die Wahl entſcheiden. In dem Stiftungsdiplom vom J. 1384 geſchieht jedoch von dem Schiedsrichteramte des Kanzlers der Hochſchule keine Erwähnung mehr, ſondern es wird bloß verordnet, daß bey einer ſtreitigen Wahl oder Spaltung der Procuratoren in zwey Parteyen der alte Rector die Entſcheidung zu geben habe; allein im Jahre 1628 wurde dieſes Recht auf den Procurator der öſterreichiſchen Nation übertragen.

In neuern Zeiten hielt es jedoch das Conſiſtorium der Hochſchule für zweckmäßig, einen neuen Antrag über die Wahl ihres Rectors vorzulegen, deſſen Allerhöchſte Genehmigung ihm auch durch Decret vom 22. September 1815 bekannt gemacht wurde. Nach demſelben ſoll nun an die Wahl der Procuratoren gleich in der erſten Woche des Monaths November durch die Mehrheit der Stimmen, die in verſchloſſenen Zetteln wie bey der Decanswahl abgegeben werden, vorgenommen, und von den austretenden die gewählten Procuratoren dem Conſiſtorium angezeigt werden; in der zweyten Woche desſelben Monaths, ſollen die drey Individuen, aus welchen einer die Procuratoren zum Rector der Univerſität zu wählen haben, nicht von der Facultät, aus deren Mitte der Rector zu nehmen iſt, ſondern jedesmal von dem Conſiſtorium vermittelſt verſchloſſener Zettel gewählt, die Vorgeſchlagenen aber dem neugewählten Procurator der öſterreichiſchen Nation nahmhaft gemacht werden, dieſer habe dann in der dritten Woche die drey übrigen Procuratoren zu einer Zuſammentretung in dem Conſiſtorial-Saale einzuladen, damit bey derſelben einer aus den drey Candidaten zum künftigen Rector gemeinſchaftlich gewählt werde; der öſterreichiſche Procurator habe ſich nach vorgenommener Wahl ſogleich in Begleitung eines ſeiner Collegen zu dem Neugewählten zu verfügen, und ihn zu befragen, ob er das Rectorat annehme? Im verneinenden Falle ſey unverzüglich zu einer neuen Wahl zu ſchreiten, im bejahenden aber die getroffene Wahl und Annahme von Seite des Gewählten durch die vier Procuratoren dem Conſiſtorium bey der Sitzung, wobey der zeitige Rector das Rectorat privatim reſigniret zur Kenntniß zu bringen. Unter dieſen Vorausſetzungen wird am 30. November eines jeden Jahres in dem großen Univerſitäts-Saale die feyerliche Abdankung des vorigen Rectors und die Proclamation des Neugewählten durch den öſterreichiſchen Procurator vor ſich gehen.

Nach der Proclamation haben ſich die vier Procuratoren in die Wohnung des neuen Rectors zu verfügen, wo der Procurator der öſterreichiſchen Nation an den Rector eine kurze Anrede zu halten, und ihm die Inſignien des Rectorats zu übergeben habe, von Seite des Rectors aber, ſey dieſe Anrede kurz zu beantworten.

Kraft des erſten Stiftungsbriefes konnte nach dem Beyſpiele der Pariſer-Univerſität nur ein Mitglied der artiſtiſchen (oder nach unſerem gegenwärtigen Sprachgebrauch, der philoſophiſchen) aber keines einer andern Facultät zum Rector erwählt werden. Im zweyten Stiftungsbriefe hingegen ward feſtgeſetzt, daß der Rector entweder ein Profeſſor von der artiſtiſchen oder von einer andern Facultät, oder ſonſt ein taugliches Mitglied der Hochſchule ſeyn ſollte. Seitdem findet man in dem Verzeichniſſe der Rectoren zwar Mitglieder aus allen Facultäten; jedoch eine ordentliche Abwechslung des Rectorats zwiſchen den vier Facultäten fing erſt im fünfzehnten Jahrhunderte an, und auch ſeit dieſer Zeit verfloß noch mehr als Ein Jahrhundert, bevor man das Vorurtheil, nur Unverheirathete zu Rectoren zu wählen, abgelegt, da man es früher für unſchicklich hielt, einen verehelichten Mann an die Spitze der Hochſchule zu ſetzen, welche bekannte eine Klerikerinn zu ſeyn. Nur die gar oft eingetretene Verlegenheit unter den eheloſen auch einen würdigen und tauglichen Mann für die höchſte akademiſche Würde in der juridiſchen und mediciniſchen Facultät zu finden, veranlaßte endlich den römiſchen König Ferdinand I. im J. 1534 durch ein Regierungsdecret zu verordnen, daß das Band einer rechtmäßigen Ehe keinem Layen, er mag von der juridiſchen, mediciniſchen, oder artiſtiſchen Facultät ſeyn, an der Beförderung zur Rectorswürde hinderlich ſeyn ſolle, worauf noch in demſelben Jahre Ulrich Gebhard, Doctor der Rechte, und bereits vermählt zum Rector der Hochſchule erwählt wurde, der auch bald mehrere verheirathete Nachfolger hatte. Das Amt des Rectors dauerte Anfangs Ein Jahr. Albrecht III. machte es 1384 halbjährig. Kaiſer Ferdinand II. führte es 1629 wieder auf die urſprüngliche Dauer von Einem Jahre zurück. So lange das Rectorat vom halben zum halben Jahre wechſelte, wurde die Wahl jährlich am 14. April und 13. October gehalten. Nach der Wiedereinführung der alten Dauer blieb nur der letzte Wahltag. Weil aber derſelbe in die Herbſtferien fiel und deßwegen unbequem ſchien, ward er 1633 auf Erſuchen der Univerſität von Ferdinand II. auf das Feſt des heiligen Leopolds oder einen anderen dieſem Feſte nahen Tag überſetzt. Seit langer Zeit iſt bekanntlich der St. Andreastag dazu beſtimmt. Die Wahlen der Decane und Procuratoren hatten in Anſehung ihrer Dauer und der Wahltage einerley Schickſale mit der Rectorswahl.

Der andere uralte und noch übliche Vorzug der

Digitized by Google

Hochſchule beſtehet in dem Range, den ſie, in der Perſon ihrer Repräſentanten, des Rectors und deſſen Gefolges, bey feyerlichen Gelegenheiten behauptet. Schon Albrecht III. ſuchte dem Rector der Hochſchule eine vorzügliche Achtung und einen angemeſſenen Rang in der bürgerlichen Geſellſchaft zu verſchaffen. Er befahl daher in ſeinem Stiftungsbriefe, daß der Rector der Hochſchule von allen Biſchöfen, Äbten, Pröbſten, Grafen, Freyherren, Rittern, Bürgern und allen ſowohl geiſtlichen als weltlichen Einwohnern der öſterreichiſchen Staaten jederzeit auf die ſeiner Würde entſprechende Weiſe mit Anſtand und Ehrfurcht empfangen und behandelt, daß er bey Hofe, bey Stellen oder auch einzelnen hohen Perſonen, ſo oft er in Geſchäften der Hochſchule oder ihrer Mitglieder erſcheine, ſammt ſeinem Gefolge ſogleich vorgelaſſen, gütig aufgenommen und angehört, auch daß ſein Geſuch ſchnell erlediget werde. Bey öffentlichen Umgängen, als bey Fronleichnamsproceſſionen, bey Leichenbegängniſſen und beym Empfange der Fürſten, ſollten die Glieder der Hochſchule, ſo wie es an der Pariſer gebräuchlich ſey, nach der Ordnung der Facultäten mitſammen zur rechten Seite der Mitglieder des Collegiatſtiftes bey St. Stephan einhergehen, ſo daß der Rector der Hochſchule mit dem Probſte dieſes Collegiums in gleiche Reihe zu ſtehen komme. Dieſe Beſtimmung der Rangordnung iſt zwar nicht deutlich genug; aber es wurde in der Folge ſtets ſo gehalten, daß bey feyerlichen Umgängen der Rector mit ſeinem Gefolge zunächſt an dem Landesfürſten ging und im Chore der St. Stephanskirche demſelben gegenüber einen mit Tapeten bedeckten Platz einnahm. Dieſen Rang behauptete im Jahre 1634 der damalige Rector Stephan Zwirſchlag mit Vorwiſſen des Kaiſers Ferdinands II. ſogar gegen die unmittelbaren Reichsfürſten, die Biſchöfe von Würzburg und Osnabrück, die zu Wien der Fronleichnamsproceſſion beywohnt und ſie bis in die St. Stephanskirche begleitet. Wenn bey dieſer Feyerlichkeit der Landesfürſt bisweilen nicht gegenwärtig war, ſo ſchloß ſich, wie die Jahrbücher unſerer Hochſchule zu verſchiedenen Zeiten ſorgfältig anmerken, der Rector mit ſeinem Gefolge unmittelbar an den Pontificanten an, ſo daß auch die anſehnlichſten Edlen des Landes ihm nachgehen mußten. Der Kanzler der Univerſität, der landesfürſtliche Superintendent derſelben und der Bürgermeiſter von Wien ſuchten zwar einigemal dem Rector einen Vorrang abzugewinnen; aber der Streit wurde vom allerhöchſten Ort immer für den letztern entſchieden. Ferdinand I. Maximilian II. und Rudolph II. erließen deßhalb beſtimmte Verordnungen und die des letztern vom J. 1584 wurde ſogar in den öſterreichiſchen Geſetzcodex eingetragen. Die Achtung, die dem Rector, dieſem zur Zeit des größten Flores unſerer Hochſchule ſogenannten Fürſten des Archigymnaſiums, ſelbſt vom Hofe aus bezeuget wurde, ging ſo weit, daß bey den höchſten landesfürſtlichen Stellen, wo jedermann ſtehen muß, dem Rector der Hochſchule immer ein Sitz angewieſen wurde.

Das letzte und ehrenvolle Vorrecht der Hochſchule iſt endlich das ihr zukommende Patronatsrecht auf mehrere Domcanonicate. Schon Rudolph IV. ſoll die Hälfte von den 24 Canonicaten, die er anfangs in ſeiner Hofkapelle geſtiftet und nachher 1359 in die St. Stephanskirche überſetzt, für die Lehrer der artiſtiſchen Facultät beſtimmt haben. Nach deſſen frühzeitigem Tode kam dieſes Collegiatſtift wegen Mangels an Einkommen faſt ganz in Verfall. Allein Albrecht III. ſtellte es wieder her, dotirte ſelbſt einige Canonicate und in dem für die Univerſität nachher ausgefertigten Diplome ſetzt er für ſich und ſeine Erben feſt, daß, ſo oft eines von den acht Canonicaten, die er ſelbſt in der Kirche zum heiligen Stephan geſtiftet hatte, erlediget würde, bey Beſetzung desſelben bloß auf die Lehrer und Magiſter des Collegiums der philoſophiſchen Facultät Bedacht genommen werden ſollte, damit Männer, die ſich in den höhern Wiſſenſchaften und Künſten auszeichnen, durch die Hoffnung einer gewiſſen Beförderung angelockt würden, auf die Wiener-Univerſität zu kommen und ſich da mit dem Unterrichte zu beſchäftigen. Um uns einen richtigen Begriff von dem anſehnlichen Rechte zu machen, welches der Hochſchule in Anſehung dieſer acht Canonicate eingeräumt wurde, müſſen wir auf die erſte Gründung derſelben zurückgehen. Es ward ihr nähmlich ein beſonderer Bezirk der Stadt von dem herzoglichen Pallaſte an längs der Stadtringmauer bis zum Schottenthor und von da durch die Hochſtraße oder jetzige Herrengaſſe hinunter und die Schauflergaſſe hinauf bis zum Minoritenkloſter, dieſes mit eingeſchloſſen, zum Sitze angewieſen. Dieſer Bezirk ſollte mit einer eigenen Mauer umfangen, und mit beſondern Thören verſehen werden, damit, wie ſich die Stiftungsurkunde ausdrückt, ſowohl Lehrer als Schüler von dem betäubenden Volksgeräuſche entfernt, ungeſtört ihren ſcholaſtiſchen Übungen obzuliegen in den Stand geſetzt würden, kurz dieſer Bezirk ſollte gleichſam eine beſondere Stadt ausmachen, die auch in der deutſchen Urſchrift des erſten Stiftungsbriefes mit dem Nahmen der Pfaffenſtadt belegt wird, weil die Hochſchule ſelbſt meiſtens aus geiſtlichen Mitgliedern beſtand, die deßwegen in den Urkunden lateiniſch Cle-

rus Universitatis, deutſch die Pfaffheit der hohen Schule benannt werden. Ein beſtimmtes Gebäude ſcheint von den Stiftern zu Vorleſungen und Wohnungen der Profeſſoren nicht gewidmet worden zu ſeyn, ſondern dieſe und die Studenten konnten ſich in dem bezeichneten Bezirke Häuſer nach Belieben miethen, wobey ihnen anſehnliche Begünſtigungen zugeſtanden wurden. Die ſtiftenden Herzoge haben nach ihrer eigenen Verſicherung die hohe Schule in die Nähe ihres Pallaſtes in der Abſicht verſetzt, weil ſie glaubten, daß dieſelbe unter ihrem hohen Schutze bey der damaligen Rohheit und Ungebundenheit der Sitten mehr Sicherheit, Frieden und Ruhe genießen würde. Allein nach der Zeit fand Albrecht III., daß auch das Hofgetöne den akademiſchen Beſchäftigungen hinderlich ſey. Er beſchloß daher den Sitz der Univerſität von dem weſtlichen Theile der Stadt in den öſtlichen zu verlegen. Zu dieſem Ende kaufte er mit eigenem Geld ein an dem Dominikaner-Kloſter gelegenes, vormals den Tempelherren gehöriges Gebäude, richtete es zu einem mit ſichern Einkünften geſtifteten Collegium ein, verſah es mit einer Capelle, und ſchenkte es im J. 1384 unwiderruflich der Hochſchule, damit darin zwölf Meiſter der freyen Künſte, das iſt, zwölf Lehrer der Philoſophie, von welchen Einer zugleich Baccalaureus, Einer oder zwey Doctoren der Theologie ſeyn ſollten, beyſammen leben könnten. Würde ein Platz in dieſem Collegio leer, ſo ſollten die Mitglieder desſelben durch freye Wahl nach Mehrheit der Stimmen einen neuen Collegen aufnehmen, damit verdächtigen Leuten aller Weg abgeſchnitten werde, durch ungeſtümes Bitten und verderbliche Begünſtigung ſich einzuſchleichen.

Dieſes Collegium, in der Folge das herzogliche genannt, iſt das der artiſtiſchen Facultät, deſſen Mitgliedern die acht Canonicate bey St. Stephan durch den Stiftungsbrief Albrecht III. zugeſichert worden ſind. In demſelben iſt jedoch die Art und Weiſe wie dieſe Chorherrnſtellen zu beſetzen ſind, nicht klar ausgedrückt; die beſondern Urkunden aber die Albrecht III. darüber ausgefertiget zu haben ſelbſt bezeuget, und worauf er ſich beruft, ſind, ungeachtet alles fleißigen Suchens, noch nicht aufgefunden worden, vielleicht gar nicht mehr vorhanden. Darf man aber aus den Worten des beſagten Stiftungsbriefes und nach den Verhandlungen, die bey einem im Jahre 1460 eingetretenen Erledigungsfalle Statt gefunden, ein Urtheil fällen, ſo wählten längere Zeit die Landesfürſten ſelbſt, bey jedesmaliger Eröffnung eines ſolchen Canonicats ein Mitglied des herzoglichen Collegiums aus, und präſentirten es dem Biſchofe von Paſſau, als dem Ordinarius von Wien zur canoniſchen Inſtitution. Allein ſpäter geſchah von der philoſophiſchen Facultät ſelbſt dieſe Präſentation, die jedoch vom Landesfürſten erſt beſtätiget werden mußte.

Als im J. 1554 der römiſche König Ferdinand I. die Anzahl der Canonicate bey St. Stephan wegen verringerter Einkünfte auf ſechzehn herabſetzte, ward auch dieſe Präſentation auf ſechs Canonicate beſchränkt. Aber nur die Mitglieder des herzoglichen Collegiums oder die ſogenannten Collegial-Profeſſoren der Philoſophie allein durften wählen und gewählt werden.

Im J. 1622 dem vierten des dreyßigjährigen Krieges ward dieſes herzogliche Collegium durch Lamormans allmächtigen Einfluß ganz aufgehoben und deſſen Gebäude ſammt allen philoſophiſchen Lehrkanzeln den Vätern der Geſellſchaft Jeſu eingeräumt. Nun verordnet Kaiſer Ferdinand II. durch ein Decret vom 10. Januar 1623, daß das Patronatsrecht über die ſechs Canonicate in Zukunft von allen vier Facultäten der Univerſität ausgeübt werden ſollte. Seitdem wurde bey Erledigung einer ſolchen Pfründe die Präſentation von dem Conſiſtorium der Hochſchule gemacht, und da die Lehrkanzeln der philoſophiſchen und theologiſchen Facultät bloß mit Ordensgeiſtlichen, die nach dem Kirchenrechte keines Canonicats fähig ſind, beſetzt waren, ſo ſchlug daſſelbe andere Mitglieder der vier Facultäten, welche die erforderlichen Eigenſchaften hatten, zu den erledigten Plätzen vor. Als nach Auflöſung der Geſellſchaft Jeſu die philoſophiſchen und theologiſchen Lehrkanzeln wieder mit Weltgeiſtlichen beſetzt wurden, war es ſehr natürlich, daß die Hochſchule in Gemäßheit der urſprünglichen Einrichtung wieder auf die Beförderung verdienſtvoller geiſtlicher Lehrer zu den von ihrer Präſentation abhangenden Canonicaten bedacht war. Bey der erſten Erledigung einer ſolchen Stelle ward daher von dem Univerſitäts-Conſiſtorium ein würdiger Lehrer der philoſophiſchen Facultät in Vorſchlag gebracht. Seine Majeſtät weiland Kaiſer Joſeph II. beſtätigten zwar unter dem 22. October 1783 für dießmal den präſentirten Profeſſor, jedoch mit dem merkwürdigen Beyſatze: Für das künftige wollen Allerhöchſt Dieſelben zur unumſtößlichen Grundregel feſtgeſetzt haben, daß bey allen wem immer zuſtehenden Präſentationen zu Domherrnſtellen in allen Erblanden nie einer dazu ausgewählt werden könne, der nicht wenigſtens zehn Jahre in der Seelſorge geſtanden und ſich darin vorzüglich ausgezeichnet habe.

(Die Fortſetzung folgt.)

Im Blatte Nr. 40 am 4. April muß es heißen: Venus im aufſteigenden Knoten.

Hauptredacteur Joh. Wilh. Ridler. Im Verlage der Fr. Beck'ſchen Univerſitäts-Buchhandlung.

Digitized by Google

Oeſterreichiſches Archiv
für
Geſchichte, Erdbeſchreibung, Staatenkunde, Kunſt und Literatur.

Donnerſtag den 7. April 1831.

(42)

April.		Geſchichtliche Erinnerungen.	Geſchichte der Natur in unſerer Zone.
7.	Donnerstag.	Kaiſer Carl IV. errichtet nach dem Muſter der Hochſchule zu Paris jene zu Prag, die älteſte in Deutſchland. 1347. Sie war auf vier ſogenannte Nationen, die böhmiſche, polniſche, baieriſche und ſächſiſche gegründet. Eine Deputation der Pariſer-Hochſchule forderte ſie auf, gleichſtimmig mit ihr eine Kirchenreform in Haupt und Gliedern bey dem Concilium zu betreiben. Da Kaiſer Wenzel und alle böhmiſchen Lehrer ſie gleichfalls wünſchten, die fremden jedoch der entgegengeſetzten Meinung waren, und mit jenen darüber in Streit geriethen, ſo wurde durch einen kaiſerlichen Machtſpruch der einheimiſchen Nation drey Stimmen eingeräumt, und den drey andern nur Eine gelaſſen, was die Auswanderung von vielen tauſend Studierenden bewirkt, und Gelegenheit zur Stiftung der Hochſchulen zu Leipzig, Ingolſtadt und Krakau gegeben hat. Die Markgrafſchaft Mähren ſammt dem Bisthume Olmütz und Troppau werden dem Königreiche Böhmen als untheilbare Beſtandtheile einverleibt. 1348. Der Waffenſtillſtand zu Judenburg in Steyermark, der Vorläufer der Friedensunterhandlungen zu Leoben, wird zwiſchen Napoleon Bonaparte und den Grafen Bellegarde und Merveldt abgeſchloſſen. 1797.	Der Himmel. Der Mond bey Uran. Die Erde. Den ganzen Monath kommen an Ufern der Teiche, Seen u. Flüſſe an: Der punctirte u. gemeine Strandläufer (Tringa Ochropus et hypoleucos); dagegen ziehen durch: Der weiße Löffler (Platalea Leucorodia), der dickfüßige und der Weißkopf-Waſſerläufer (Totanus leucophaeus et megacephalus), der Goldregenpfeifer (Charadrius pluvialis), der geſtreifte, der Kanuts- und Alpen-Strandläufer (Tringa striata, Canutus et alpina) eilen den nordiſchen Gewäſſern, die geſcheckte Meerelſter (Haematopus Ostralegus) u. die caspiſche Meerſchwalbe (Sterna caspia) der Oſtſee und ihren Inſeln zu. — In voller Blüthe ſtehen: Die größere, glatte, korkartige und Gebirgs-Rüſten (Ulmus major, glabra, suberosa et montana). Von Gräſern blühen: Das wohlriechende Pferdegras (Holcus odoratus) und die weiße, niedere, haarfrüchtige und Gebirgs-Segge (Carex alba, humilis, hirta et montana.) Der Himmel. Der Mond bey Jupiter.
8.	Freytag.	Der kaiſerliche Bevollmächtigte Graf (Fürſt) von Metternich erklärt, auf dem Congreſſe zu Raſtadt, daß er in Folge der ausgebrochenen Feindſeligkeiten ſeine Sendung als beendiget anſehe. Der Raſtadter Congreß hatte vom 9. December 1797 bis 8. April 1799 gedauert. Weit entfernt, daß während der Unterhandlungen der revolutionaire Geiſt geruhet hätte, griff er in mehreren Ländern immer weiter um ſich. — Der Umſturz der beſtehenden Verfaſſung in Rom, die gewaltſame Revolutionirung der Schweiz und die Vereinigung der Republik Genf mit Frankreich, die Wegnahme von Malta und die Eroberung von Aegypten lieferten die furchtbaren Beweiſe von der Verachtung, die das Directorium für die öffentliche Meinung hege. Indem es in der Folge auch noch den Krieg gegen Neapel erklärt, den König von Sardinien (Carl Emanuel IV) zur Entſagung aller ſeiner Beſitzungen auf dem feſten Lande zwingt, und der deutſchen Feſtung Ehrenbreitenſtein ſich bemächtigt, erkannte man deutlich, daß bey der Herrſchaft der Leidenſchaften, welche ſolche politiſche Grundſätze befolgten, kein dauerhafter Friedenszuſtand zu hoffen ſey.	

Die Wiener-Hochſchule und ihre alten Freyheitsurkunden.

Ein Beytrag zur Geſchichte dieſer denkwürdigen höhern Lehranſtalt.

(Fortſetzung.)

Durch dieſen Anhang, wodurch wohlverdienten Profeſſoren alle Ausſicht zu Canonicaten verſchloſſen wurde, fand ſich die Hochſchule beſchwert und machte im J. 1784 ſehr gegründete Vorſtellungen dagegen. Aber bald kam ſie mit ihrem Präſentations-Rechte noch in eine andere Verlegenheit. Vermittelſt eines Hofdecrets vom 2 Februar 1787 wurde verordnet, daß für die Zukunft in geſammten Dom-Capiteln der Erblande bey den Erzbisthümern höchſtens zwölf und bey den Bisthümern höchſtens acht Domherrn (die Dignitäre und der Generalvicar miteingerechnet) beſtehen ſollen. Einmal mußte ſchon das Präſentations-Recht der Hochſchule ſo lange ruhen, bis die Anzahl der durch neuere Stiftungen wieder bis auf achtzehn angewachſenen Dom-

herren an der Metropolitankirche bey St. Stephan entweder durch Todfälle oder durch Überſetzungen in andere Capitel bis auf die feſtgeſetzte Zahl zwölf herabgeſunken ſeyn würde; dann ſchien es auch bey dieſer Verminderung der wieneriſchen Dom-Canonicate nicht wohl möglich, der Hochſchule ihr volles Präſentations-Recht zu ſechs aufrecht zu erhalten, ohne den Rechten der Patronen nahe zu treten, die bisher zu den übrigen zwölf Canonicaten zu präſentiren hatten. Doch eine allerhöchſte Hofentſchließung vom 16. Auguſt 1787 beruhigte die Univerſität hierüber und half zum Theil auch den Beſchwerden ab, die ſchon vor drey Jahren wegen Ausſchließung der geiſtlichen Lehrer von Domherrnſtellen an den Thron gebracht worden. Seine Majeſtät beſtätigten auch für die Zukunft das unläugbare Präſentations-Recht der Univerſität zu ſechs Canonicatſtellen, nur ſollten zwey davon in das neu errichtete Domcapitel zu Linz überſetzt werden, ſo daß die Hochſchule künftig vier Domherren an der Metropolitan-Kirche zu Wien und zwey an der Kathedralkirche zu Linz zu ernennen haben ſollte. Zugleich verordneten Seine Majeſtät, daß die Hochſchule allezeit zu zwey von ihrer Benennung abhangenden Canonicaten theologiſche Lehrer an der dieſigen Hochſchule, welche wenigſtens vierzehn Jahre das öffentliche Lehramt bekleidet und ſich durch Gelehrſamkeit und eifrige Verwendung in zweckmäßiger Ausbildung ihrer Schüler ausgezeichnet haben, in Vorſchlag bringe; für die übrigen Canonicate aber nach der beſtehenden Vorſchrift jederzeit nur verdiente Seelſorger vorſchlage. Dadurch erkannte Joſeph II. auch an, daß er ſolche Männer als die eigentlichen Stützen des wahren Glaubens und hoher Sittlichkeit betrachte, und widerlegte zugleich alle ſeine Verläumder, die ihn wegen vieler ſeiner Verordnungen in geiſtlichen Angelegenheiten der Gleichgültigkeit in der Religion beſchuldigen, aber zwiſchen der Weſenheit derſelben und Mißbräuchen, welche die alte chriſtliche Kirche nicht gekannt, keinen Unterſchied gelten laſſen wollen. Indeſſen blieb es für die Hochſchule noch immer kränkend, in der Präſentation theologiſcher Lehrer ſich ſo ſehr beſchränkt, in der Präſentation verdienter Profeſſoren der Philoſophie aber, für die doch anfänglich alle Canonicate beſtimmt waren, und denen ſich wenige andere Ausſichten zu einer Beförderung darbiethen, ſich gänzlich gehindert zu ſehen. Doch auch hierin erfolgte vollkommene Abhülfe. Weil. Kaiſer Leopold II. verordnete durch die bey der neuen Einrichtung des Studienweſens im J. 1791 erlaſſenen ſogenannten Generalien in Studienſachen, daß den Lehrern der Theologie, wenn ſie fünfzehn Jahre gedient haben, ein Canonicat, oder ſonſt eine einträgliche geiſtliche Pfründe verliehen werden ſolle; und in den von dem allerhöchſten Orte ertheilten Antworten auf die Bemerkungen, Zweifel und Anfragen, die von den Profeſſoren der vier Facultäten über die vorgedachten Generalien gemacht worden waren, hieß es unter andern: Jeder altverdiente und würdige geiſtliche Profeſſor, er mag Lehrer der Theologie oder Philoſophie ſeyn, habe auf die Präſentationen zu einem Canonicate Anſpruch, um ſo mehr als ſelbſt der hieſigen Univerſität ein jus praesentandi zukomme. So hindert alſo, Kraft der letzten zwey landesfürſtlichen Verordnungen die Hochſchule nichts mehr, den freyeſten Gebrauch von ihrem Präſentationsrechte zum Vortheil der geiſtlichen Profeſſoren, ſowohl der theologiſchen als der philoſophiſchen Facultät auszuüben. Doch die Hochſchule erfreute ſich in früheren Zeiten noch eines andern Präſentations-Rechtes, das erwähnt zu werden verdient. Schon im zweyten Jahre nach der Stiftung derſelben im J. 1366 verleibten die Herzoge Albrecht III. und Leopold III. die vorher dem landesherrlichen Patronatsrechte unterworfene Stadtpfarre in Laa durch eine beſondere Urkunde der Hochſchule dergeſtalt ein, daß künftig in jedem Erledigungsfalle ein von ihr vorgeſchlagener Prieſter die Pfarre erhalten und die Hälfte der Einkünfte beziehen, die andere Hälfte derſelben aber der hohen Schule zur jährlichen Vertheilung unter die Magiſter und Lehrer abliefern ſollte. Was für Schickſale dieſes uralte Patronatsrecht der Hochſchule gehabt habe und wie es in Verluſt gerathen ſey, davon ſind keine geſchichtlichen Spuren mehr aufzufinden. Nur der Kanzler der Hochſchule beziehet noch jährlich einige Einkünfte von dieſer Pfarre, (?) die eine der einträglichſten in Öſterreich iſt.

Nicht allein die erſten Stifter überhäuften unſere Hochſchule mit Wohlthaten und Gnaden. Auch von den nachfolgenden Landesfürſten findet man keinen einzigen, dem ſie nicht in vielfacher Rückſicht verpflichtet iſt. Vor allen erfreute ſie ſich eines beſondern Schutzes, von vielen empfing ſie ausgezeichnete Beweiſe der landesfürſtlichen Großmuth und Freygebigkeit, von manchen wieder neue ſie ehrende Vorrechte, die ſie nicht bloß von den übrigen im öſterreichiſchen Staate, ſondern auch von ſehr vielen in Deutſchland auszeichnet. Eines davon iſt wegen ſeines Alters beynahe in Vergeſſenheit gerathen; das andere noch neue erſt zu unſerer Zeit in Ausübung gebracht. Jenes rührt vom Kaiſer Maximilian I., dieſes vom Kaiſer Leopold II. her. Der erſte, ein eben ſo großer Liebhaber ernſter Beſchäftigungen und der Kriegswiſſenſchaft, als warmer Freund und Beförderer der ſchönen Künſte, verlieh der Wiener-Hochſchule, die er auf alle Art emporzuheben ſich bemüht, und wirklich auf die höchſte Stufe ihres Ruhmes gebracht, das bis dahin nur von Kaiſern allein ausgeübte Recht, Dichter zu krönen.

Digitized by Google

Er ſtiftete im J. 1501 ein Collegium für ſchöne Künſte, das aus Einem Lehrer der Dichtkunſt, Einem der Beredſamkeit und zwey Lehrern der mathematiſchen Wiſſenſchaften beſtand und als die fünfte Facultät angeſehen wurde. Den Mitgliedern dieſes Collegiums lag nun die Pflicht ob, diejenigen ſtrenge zu prüfen, welche um den Lorberkranz der Dichter rangen, und der jedesmalige Lehrer der Dichtkunſt genoß als Vorſteher das auszeichnende Vorrecht, diejenigen, welche dieſer Ehre für würdig erkannt worden, mit dem Lorberkranze zu krönen. Die erſte Feyerlichkeit dieſer Art wurde gleich das folgende Jahr von dem berühmten Conrad Celtes, der, durch Kaiſer Maximilian zur Lehrkanzel der Dichtkunſt nach Wien berufen, durch die Verbreitung der ſchönen Künſte den Ruhm der Hochſchule ſehr erhöhet, mit ſeinem Freunde Johann Stab vorgenommen. Dem gelehrten Georg Eder gebühret das Verdienſt, dieſe Feyerlichkeit, welche längere Zeit unterblieben, im J. 1558 wieder erneuert, und zugleich die Beſtätigung des Maximilianiſchen Freyheitsbriefes vom Kaiſer Ferdinand I. erwirkt zu haben.

So viel aus den Jahrbüchern der Hochſchule zu erſehen iſt, machte ſie im J. 1724 das letztemal Gebrauch von dieſem ehrenvollen Vorrechte, das der hochherzige Kaiſer ihr verliehen, um edle deutſche Gemüther zu begeiſtern, Deutſchlands Ehre und Ruhm in würdigen Hochgeſängen zu feyern.

Es mangelt nicht an Beyſpielen in der ältern Geſchichte Öſterreichs, daß Abgeordnete der Hochſchule von Wien auf Landtage berufen wurden, um dem Landesfürſten und den Landſtänden mit ihren Einſichten und ihrem guten Rathe beyzuſtehen. Kaiſer Leopold II. verwandelte dieſe Sitte, welche vormals nur bisweilen aus Veranlaſſung beſonderer Umſtände beobachtet worden, in ein gegründetes und dauerndes Recht. Er ertheilte der hohen Schule von Wien im J. 1791 die förmliche Landſtandſchaft. Der Rector ſollte im Nahmen der Hochſchule Sitz und Stimme auf öſterreiſchen Landtägen haben, und zwar auf der Prälatenbank, ein Platz, welcher der urſprünglichen Eigenſchaft der Hochſchule als eines geiſtlichen Körpers vollkommen angemeſſen war. Dadurch feſſelte er ſie noch mehr an die beſtehende Staatsverfaſſung, in der ſie nun auch eine politiſche Bedeutenheit gewonnen hat.

Durch ſo ausgezeichnete Vorrechte und Begünſtigungen ſuchten die Beherrſcher Öſterreichs die Wiener-Hochſchule zu gründen, zu befeſtigen, zu erheben und zur gemeinnützigen Thätigkeit anzuſpornen. Sie verdienen daher als Beglücker der Menſchheit verehrt, ihr Andenken von der ſpätern Nachwelt geſegnet zu werden. Denn wohlthätig und weit umfaſſend waren die Wirkungen dieſer gelehrten Bildungsanſtalt. Die Lehrer an derſelben, von ihren hohen Pflichten beſeelt, arbeiteten unermüdet, den Geiſt und das Herz der Jugend zu bilden und das ihnen anvertraute, theure Gut, die künftige Hoffnung des Vaterlandes veredelt zurückzugeben. So konnte die glückliche Mutter mit Freude und Stolz auf die ausgezeichneten Staatsmänner, auf die aufgeklärten Seelſorger und berühmten Lehrer, auf die ſtrengen Rechtsfreunde, tiefdenkenden Ärzte und patriotiſchen Bürger hinblicken, die aus ihrem Schooße hervorgegangen, den Ruhm der Mutter in jedem Jahrhunderte verherrlichet haben. Die Lehrer an der Hochſchule leuchteten durch ihr Beyſpiel in Ehrfurcht gegen die Geſetze und in reiner Vaterlandsliebe allen übrigen Bürgern voran. Die urſprünglichen Freyheiten der Hochſchule ſchienen für immer dauern zu müſſen, ſo ſehr hatte Albrecht III. ſich bemüht, durch ſeine Anordnungen ihre Aufrechthaltung zu ſichern. Doch eine neue Lage der Dinge, die ſich im Laufe der Zeiten geſtaltet, erheiſchte, daß einige geſchmälert, andere völlig aufgehoben werden ſollten; doch die Hochſchule brachte ſie jederzeit dem Staatswohle willig zum Opfer dar. Auf Befehl Ferdinand II. trat ſie den größten Theil der ihr zugehörigen Gebäude an die Geſellſchaft Jeſu ab, forderte ſie aber nicht mehr zurück, als ihre bisherige Beſtimmung mit der Aufhebung dieſer Geſellſchaft ein Ende genommen, weil ſie erkannte, der Staat bedürfe ihrer zu andern Zwecken. — Als dieſer einſt in einer großen Geldnoth ſich befand, ſo brachte der akademiſche Körper ſeinen ganzen Fond, gegen 900,000 Gulden unwiderruflich dem Vaterlande zum Opfer dar *), und benahm ſich ſelbſt das Mittel, die Lage ſeiner Mitglieder und Beamten in Zukunft bey ſteigenden Preiſen der Lebensbedürfniſſe verbeſſern zu können.

(Der Beſchluß folgt.)

*) Wie ganz anders würde ſich die Geſchichte unſerer Zeit entwickelt haben, hätten 1787 die Notablen mit gleichem patriotiſchen Sinne und nach Verhältniß ihrer Kräfte ihren guten König unterſtützt. M.

Topographiſche Kleinigkeit.

Bemerkungen über Warſchau.

Warſchau war ſeit den Tagen Sigismunds III. (1587 — 1632) bis zu den großen Ereigniſſen, welche im letzten Jahrhunderte Statt fanden, die Reſidenz der polniſchen Könige. Sie liegt auf dem linken Ufer der Weichſel, auf einem ziemlich hohen Hügel, und beſteht aus der eigentlichen Stadt, welche in die Alt- und Neuſtadt eingetheilt wird, aus ſehr ſchönen Vorſtädten, und noch aus vier Städten Grzybow, Leszno, Szulec und Praga, welche zu ihr gezählt werden, obwohl ſie beſondere Rechte und Freyheiten, und beſondere Magiſtrate haben. Nach Praga auf das rechte Weichſelufer, führt eine fliegende Brücke von 1578 Fuß Länge. Wie bekannt, war Praga im J. 1794 ein anſehnlicher Ort von 885 Häuſern, der durch die Ruſſen unter Suwarow faſt gänzlich zu Grunde gerichtet wurde, wobey mehr als 5000 Menſchen ihr Leben verloren. Er wurde nach einem

Digitized by Google

neuen Plane angebaut, und im J. 1806 mit einem Brückenkopfe verſehen. Warſchau iſt bloß mit Linien umgeben. Man zählt 220 Straßen, unter welchen die vorzüglichſten ſind: die Miodowa (Honigſtraße), die Dlugo (Lange), die Nowy Swiat (neue Welt), die Krolewſka (Königsſtraße) die Elektoralna (Churfürſtliche) u. ſ. w. Die ſchönſten Plätze ſind der von Sachſen, von Marieville, von St. Andreas, der der Altſtadt, der drey Kreuze und der des Königs Sigismunds III., wo die bronzene Bildſäule dieſes Fürſten ſteht, welche ſein Sohn Wladislaw ihm errichtete. Ein Seitenſtück dieſes ſchönen koloſſalen Denkmals iſt jenes, welches in der Krakauer Straße dem Andenken des bey Leipzig gefallenen Fürſten Joſ. Poniatowsky gewidmet wurde: es iſt eine Reiterſtatue von der Meiſterhand Thorwaldſon's.

Unter den Paläſten Warſchau's nimmt ohne Zweifel den erſten Rang ein, das königliche Schloß, auf einem Hügel gelegen, welcher die Weichſel beherrſcht. Von König Sigismund erbaut, von Auguſt II. vergrößert, verdankt es ſeine Vollendung dem Könige Stanislaus Auguſt Poniatowsky. Es hat große, ſehr ſchön gebaute Säle, welche reich vergoldet und mit herrlichen Gemählden von Bacciarelli, Handlungen aus der vaterländiſchen Geſchichte darſtellend, geſchmückt ſind. Man findet hier die Bildniſſe der Könige, die Marmorbüſten polniſcher Helden, und eine Reihe Anſichten von Warſchau, die Caletti gemalt hat. Vorzüglich der Thron-, der Audienz- und der ſogenannte Marmor-Saal verdienen Bewunderung. Zu ebener Erde ſind die Archive des Königreichs, welche eine Menge ſeltener und denkwürdiger Handſchriften bewahren. Geräumige und wohl unterhaltene Gärten breiten ſich aus zwiſchen dem Schloſſe, wo auch der Reichstag ſeine Sitzungen zu halten pflegt, und der vorüberrauſchenden Weichſel. Ein ander königliches Schloß iſt der ſächſiſche Palaſt, wo die beyden Auguſte ihren Hof hielten. Er liegt in der Mitte der Stadt mit einem ſchönen Garten, den ein Eiſengitter einfaßt. Der Palaſt, in welchem der Großfürſt Conſtantin wohnte, war ehedem das Eigenthum des Miniſters Grafen Brühl; jener, wo gegenwärtig die Regierung ſich befindet, gehörte vormals der Familie Kraſinsky; er iſt im italieniſchen Geſchmack erbaut; hier hält auch das oberſte Tribunal ſeine Sitzungen, und das Miniſterium des Innern und das Nationaltheater haben ſich hier eingerichtet. Den Palaſt des Grafen Zamoyski, ſonſt das blaue Palais genannt, ließ König Auguſt II. für ſeine ſchöne Freundinn Orzelska bauen; jener des Grafen Potocki enthält koſtbare Sammlungen jeder Art.

Marieville iſt das Palais-Royal oder der elegante Bazar von Warſchau; er enthält die Börſe, die Zollkammer und mehr als 300 Buden, Säle und Kaufmannsgewölbe. Das Münzhaus iſt ein bemerkenswerther Bau; man bewundert darin eine ſchöne Dampfmaſchine. Das Zeughaus, von Stephan Bathory gegründet, iſt in den letzten Zeiten bedeutend vergrößert worden. Seit mehreren Jahren ſind eine Menge hölzerner Häuſer verſchwunden; an ihre Stelle kamen andere von Ziegeln erbaute. Man zählt gegenwärtig mehr als 5000 numerirte Häuſer, unter denen das königliche Schloß Nr. 1. führt. Nach dem amtlichen Berichte des Miniſters Grafen Moſtowsky belief ſich die Bevölkerung von Warſchau im J. 1829, die Garniſon nicht miteingerechnet, auf 136,554 Menſchen; mit derſelben auf 150,000. Die Juden geben darunter einen Beytrag von 30,146 Köpfen, alſo beyläufig den vierten Theil. In dieſer Zählung ſind aber alle Vorſtädte, und was ſonſt zu Warſchau gehört, mit einbegriffen. Der Kirchen und Klöſter gibt es viele, allein ſie zeichnen ſich eben nicht aus. Unter den wohlthätigen Anſtalten macht ſich bemerkbar: das große Stadthoſpital „vom Herzen Jeſu“ unter der Leitung der frommen Schweſtern, das Militärhoſpital, das Findelhaus u. ſ. w.

Die Univerſität von Warſchau, im J. 1816 vom Kaiſer Alexander errichtet, befindet ſich in dem ehemaligen Gebäude der Akademie, welches ſonſt der K. Stanislaus Poniatowsky bewohnte, und das ſpäter für das Cadeten-Corps eingerichtet wurde. Sie beſitzt eine reiche Bibliothek und andere wiſſenſchaftliche Sammlungen und in der Mitte ihres weiten Hofes die Statue des Copernicus. Das adelige Collegium der Piariſten, vom Abt Konarski gegründet, iſt ein ſchönes Gebäude am Ufer der Weichſel. Die polytechniſche Schule leitet Herr Grabinski. Die andern wiſſenſchaftlichen Anſtalten ſind: das Lyceum, die Militär-, die Forſtſchule, jene für Unteroffiziere mit 200 Zöglingen, das Conſervatorium für Muſik u. ſ. w. Die Geſellſchaft der Freunde der Wiſſenſchaften beſitzt eine reiche Bibliothek. Die Ackerbaugeſellſchaft hat dem Lande ſchon bedeutende Dienſte geleiſtet. Der botaniſche Garten in den Alleen von Ujazdow iſt ein Geſchenk, welches der Kaiſer Alexander der Stadt gemacht. Warſchau hat mehrere Buchhandlungen, und mehr als zwanzig Buch- und Steindruckereyen. Es gibt mehrere politiſche Blätter ſowohl in polniſcher als deutſcher Sprache.

Die Zahl der Fabriken und Werkſtätten hat ſich ſeit den letzten Jahren ſehr vermehrt. Man hat mehrere große Brauereyen errichtet, von denen die vorzüglichſte ſich an der Linie von Wola befindet. In Warſchau gibt es mehr als neunzig Sattler- und Wagnerwerkſtätten, deren Erzeugniſſe im ganzen Norden berühmt ſind.

Warſchau iſt der Mittelpunct des polniſchen Handels, man hält hier jährlich zwey große Meſſen, die eine im May, die andere im November. Kaufleute aus ganz Europa und aus mehreren Ländern Aſiens kommen dann zuſammen; die wichtigſten Geſchäfte werden in Pelzwerk gemacht. Man rechnet über 2000 Barken und Fahrzeuge, welche die Schiffbrücke vorbey polniſche Producte nach Thorn und Danzig hinabführen. Faſt alle großen Staaten haben hier ihre Conſule. Die Nationalbank, in den letzten Zeiten errichtet, gewährt den Handelsunternehmungen großen Nutzen, welche auch die ſeit 1816 unternommenen Straßenbauten fördern.

Warſchau hat eine Menge Vergnügungsörter; es gibt ein polniſches, ein franzöſiſches und während der Meſſen auch ein deutſches Theater, einen Circus gymnasticus, eine große Zahl von Kaffeehäuſern und Reſtaurationen nach Art der Pariſer, und viele öffentliche Bäder. Die Alleen von Ujazdow ſind ſo ſchön, wie die des Wiener-Praters, lang und breit, und gewähren im Sommer einen kühlenden Schatten. An Sonn- und Feſttagen ſtrömt hier die Bevölkerung zuſammen. Belvedere, das Luſtſchloß des Großfürſten Conſtantin, iſt von einem prächtigen engliſchen Park umgeben und befindet ſich noch innerhalb der Linien der Stadt. Wir könnten nicht endigen, wenn wir alles aufzählen wollten, was Warſchau zu einer der angenehmſten Städte Europens macht.

Hauptredacteur: Joh. Wilh. Ridler. Im Verlage der Fr. Beck'ſchen Univerſitäts-Buchhandlung.

Oeſterreichiſches Archiv
für
Geſchichte, Erdbeſchreibung, Staatenkunde, Kunſt und Literatur.

Sonnabend den 9. April 1831.

(43)

April		Geſchichtliche Erinnerungen.	Geſchichte der Natur in unſerer Zone.
9.	Sonnabend	Bündniß zwiſchen Kaiſer Leopold I. und Friedrich Wilhelm Churfürſten von Brandenburg zur Aufrechthaltung des weſtphäliſchen Friedens gegen die Umgriffe Frankreichs. 1686. In dieſem Vertrage wurde zugleich die Streitfrage über einige ſchleſiſche Fürſtenthümer entſchieden. Der fünfzehnjährige Herzog Georg Wilhelm zu Lignitz, Brieg und Wohlau, der letzte Sproſſe des alten Piaſtiſchen Stammes war 1670 an den Packen geſtorben: Churfürſt Friedrich Wilhelm machte zwar wegen einer mit den Lignitziſchen Herzögen 1537 geſchloſſenen Erbverbrüderung ſeines Hauſes, die aber ohne Wiſſen und Bewilligung des Lehnsherrn geſchehen als ungültig und unwirkſam angeſehen wurde, Anſpruch auf die eröffneten Lände; allein Leopold zog ſie als wirklich heimgefallene Lehen ohne Anſtand ein, und verwandelte ſie in Erbfürſtenthümer, die er durch Landeshauptleute regieren ließ. Um jedoch den Churfürſten zu befriedigen, der bey jeder Verlegenheit des Kaiſers ſeine Scheingründe zur Sprache gebracht, trat er ihm den Schwibuſſiſchen Kreis ab, der aber nach dem Tode des Churfürſten von ſeinem Sohne und Nachfolger, kraft geheimer Verträge, wieder zurückgegeben wurde.	Die Erde. Aus dem Winterſchlaſe ſind bereits erwacht: die langöhrige, die gemeine u. die rauhflügelige Fledermaus (Vespertilio auritus, murinus et lasiopterus); ihnen folgen nach: die kleine, die zweyfärbige, die Nacht Fledermaus u. die Hufeiſennaſe (V. pipistrellus, discolor, Noctula et ferrum equinum). Der Dachs (Taxus Meles) geht bey Thauwetter, ſelbſt wenn noch Schnee liegt, häufig aus; der Igel (Erinaceus europaeus) verläßt ſeine Grube, ſo wie der Hamſter (Cricetus vulgaris) die Oberfläche der Erde beſucht. — In Gärten blühen: Das weiße u. dreyfärbige Veilchen (Viola alba et tricolor), die afrikaniſche Nachtviole (Hesperis afric.); (wild in Ungarn) die Aſtranten wild auf Alpen (Antennaria epipactis) und die traubenartige Hyacinthe (Hyacinthus racemosus). Der Himmel. Der Mond geht durch den Aequator nach Norden; Merkur im aufſteigenden Knoten
10.	Sonntag	Sigmund Bathory tritt Siebenbürgen an Kaiſer Rudolph II. ab, der es mit Ungern vereiniget, und erhält dagegen die ſchleſiſchen Fürſtenthümer Ratibor und Oppeln nebſt einem Jahrsgehalte von 50,000 Thalern. Zugleich willigt Rudolph in die Auflöſung der von Bathory mit ſeiner Schweſter Chriſtine geſchloſſenen, aber nie vollzogenen Ehe, und verſpricht ihm die Präſentation zur Cardinalswürde. 1598.	
11.	Montag	Utrechter Friedensſchlüſſe 1713 zwiſchen Frankreich auf der einen, und England, den Niederlanden, Savoyen, Portugal und Preußen auf der andern Seite. Die drey erſten Mächte entſchieden über das Erbe Mariens von Burgund, Ferdinands des Katholiſchen und Iſabellens von Caſtilien, und ſchließen die Nachkommen Ferdinands I., des jüngern Enkels dieſer Fürſten, von der Thronfolge in Spanien und ſamit vom Beſitze aller außerhalb Europa gelegenen ſpaniſchen Beſitzungen aus, indem ſie übereinkammen, daß Carl VI. nur die ſpaniſchen Niederlande, mit Ausnahme eines Theils von Oberquartier, Geldern, die Preußen erhielt, das Herzogthum Mailand mit Ausnahme der Landſchaften Aleſſandria, Valenza, Lumellina und Val di Seſia, die an Savoyen abgetreten worden, die Königreiche Neapel und Sardinien und die Stati degli presidi (Piombino, Orbitello mit einem Theile der Inſel Elba) erhalten, dagegen den Churfürſten von Cöln und Baiern ihre Länder zurückgeben ſoll. Holland wird das Beſatzungsrecht in den vorzüglichſten Gränzfeſtungen der ſpaniſchen Niederlande eingeräumt, die ſeit dieſer Zeit ein Hauptgegenſtand der europäiſchen Politik werden. Fortdauernd das nächſte Ziel der Eroberungen Frankreichs, ward es jetzt herrſchender Grundſatz, daß ihre Erhaltung das Intereſſe Aller und die Bedingung der Aufrechthaltung des Gleichgewichtes ſey. Nicht bloß das Schickſal der Republick, ſondern auch das des deutſchen Reiches, und mit ihm Oeſterreichs ſelber hing von der genauen Beobachtung dieſer politiſchen Maxime ab. — In dieſen einzelnen Friedensſchlüſſen zu Utrecht wurde die Wohlfahrt des deutſchen Reiches gar nicht beachtet, und die durch Marlboroughs und Eugens Siege geweckte Hoffnung ſeiner gänzlichen Wiederherſtellung auf den Fuß des Münſteriſchen Friedens — (welche Lehre wäre ſie für die Eroberungspolitik geweſen!) — verſchwand wie ein ſchöner Traum.	

Zur Geſchichte der Mähriſchen Literatur.

Abgeſehen davon, was in Böhmen für die Mähriſche Geſchichte geleiſtet worden, wird kaum Jemand in Abrede ſtellen, daß bis in die Mitte des achtzehnten Jahrhunderts ſich in Mähren größtentheils nur katholiſche Geiſtliche mit der Landesgeſchichte befaßt haben. So wie in der übrigen chriſtlichen Welt, ſo wurden auch an des Olmützes oder mähriſchen Mutterkirche in der frühſten Zeit ſchon das Nationale, der Wahl- und Sterbe-Tag der jeweiligen Biſchöfe

Digitized by Google

ſammt deren hervorſtechenden Eigenſchaften und Verdienſten aufgezeichnet, und ſo erwuchs *) das Granum catalogi episcoporum Olomucensium, daraus der gelehrte Olmützer Domherr Auguſtin (zubenannt Käſenbrot, Olomucensis, Moravus) gegen das Ende des fünfzehnten Jahrhunderts ſeine Reihenfolge der Olmützer Biſchöfe bis auf die Zeit, darin er lebte, zuſammenſchrieb (bey Freher abgedruckt), und das der Benedictiner Magnoald Ziegelbauer gegen die Mitte des achtzehnten Jahrhunderts, von dem Freyherrn von Petraſch, Gründer und Vorſtand der Societas Incognitorum, nach Olmütz eingeladen, und von dem Olmützer Domſcholaſter, Grafen Giannini edelmüthig unterſtützt, in ſeinem Olomucio sacro mit großer Erudition und umſichtiger Kritik commentirte. Die übrigen geiſtlichen Corporationen, wie die mähriſchen Herren-Stifte, die Collegien der Jeſuiten und Piariſten thaten Ähnliches in ihren Kloſter-Chroniken und Hausgeſchichten, davon " feyerlichen Gelegenheiten ſelbſt Proben in Druck erſchienen. Dahin gehören die Gloria universalis Canonicorum regular. Lateranensium Olomucii 730 in 4. die Series Abbatum Canoniae Lucenae, Znoymae 738, 8., das Memoriale saeculorum, nen ter secundum Gradicensis ecclesiae jubilaeum, Oppaviae 751 4., der Thesaurus absconditus des gelehrten Raygerer Prälaten Bonoventura Pitter, Brunae 762, 4., und eine nicht unbedeutende Zahl Geſchichten mähriſcher Gnaden-Orte und Gnaden-Bilder.

Viele hiſtoriſchen Denkmähler mögen in der ſchrecklichen Huſſiten-Zeit untergegangen ſeyn, aber was ſich auf handſchriftlichem Wege oder durch mündliche Überlieferung erhalten hatte, dürfte zum Theil von Johannes Dubravius **) dem gelehrteſten Olmützer Biſchofe, in ſein bekanntes Werk der böhmiſchen Geſchichte aufgenommen worden ſeyn; einiges findet ſich hie und da zerſtreut in den Codicibus der Karthäuſer und anderer Klöſter.

Nach ihm kam mit den Jeſuitiſchen Studien auch ein anderer Geiſt in die Geſchichtſchreibung. Die polemiſche Tendenz wurde vorherrſchend, beſonders als nach der Kataſtrophe unter Ferdinand II. der Katholicismus ſich lauter ausſprechen durfte. In dieſem Geiſte ſchrieben ſelbſt die Weltprieſter Stredowsky und Zialkowsky, jener ſeine sacram Moraviae historiam, dieſer ſein fidelem Romanae ecclesiae Moraviam *). Der politiſche Theil der Landesgeſchichte blieb im Lande ſelbſt faſt unangebaut, denn Peſſinas Mars Moravicus wurde in Böhmen, wie wohl mit mähriſchen Hülfsmitteln und mähriſcher Unterſtützung geſchrieben.

Da kam die Periode der Kloſteraufhebungen. Die Bibliotheken und Archive der aufgehobenen Klöſter wurden ausgeräumt; die Bücher gelangten in die Olmützer Univerſitäts-Bibliothek, die Urkunden und ſonſtiges Archivs-Eigenthum, unſtreitig eine Fundgrube für die Landesgeſchichte, blieben unter der Aufſicht der Regierung, und der verſtorbene k. k. Gubernialſecretär Cerroni hatte, wie nicht leicht Jemand, Gelegenheit und Sinn, von dieſen Schätzen für ſeine hiſtoriſchen Forſchungen und Sammlungen durch eine lange Reihe von Jahren Gebrauch zu machen. Die ſchönen Ausſichten für die Olmützer-Kirchengeſchichte verſchwanden mit dem Tode Ziegelbauers und ſeiner Beſchützer; das Olomucium sacrum blieb ungedruckt, und mit dem dritten Theile deſſelben oder dem Urkundenbuche ſoll es eine eigene Bewandtniß haben. **) — Nach dem Ver-

*) Wenn wir recht verſtehen, will hiemit geſagt werden: das Granum ꝛc. ſey ſchon in der „früheſten Zeit" der Olmützer Kirche (um 1162, oder gar ſchon im X. Jahrh.?) angelegt worden. Gleichwohl hatten Aſſemann (Calend. eccl. Slav. III. 171) Dobner (Ann. Hay. a. 1106, und Monſe (Inf. doct. Mor. p.) die Quelle von Auguſtin Käſenbrots Series für weit jüngere und ſehr trübe. Auch hat jüngſt erſt Herr Prof. Meinert (Durchſicht des Hradiſcher Zeitb. im Anzbl. der Wiener Jahrb. d. Lit. Bd 48.) die der ſieben erſten Olmützer-Biſchöfe, völlig abweichend von jener Series, aber, wie uns dünkt, ſehr richtig aufgeſtellt. Herr Bibliothekar Richter wird uns gefälligſt ſagen, ob wir obiges „und ſo erwuchs" etwa anders zu verſtehen haben? Anmerk. der Red.

**) Keiner vor ihm und nach ihm vereinigte in ſich einen ſolchen Umfang theologiſcher und profaner Gelehrſamkeit. Die erſte hat er in ſeinem Commentar über den fünften Pſalm, in ſeinem Sendſchreiben an die Prager Kelchner über die Ökonomie der Kirche und in ſeinem Briefe an dem Olmützer-Domherren Zwola über die Lyturgie auf eine Art an Tag gelegt, daß man ihn nicht ohne Grund den mähriſchen Boſſuet nennen könnte. In ſeinem Commentar über Martiani Capellae nuptiae Mercurii cum Philologia entfaltete er eine Bekanntſchaft mit der claſſiſchen Literatur, darüber man ſtaunen muß. Dennoch ſchrieb er eben ſo gelehrt über ökonomiſche Gegenſtände, wie ſein Werkchen de piscinis beweiſet. Dabey war er ein geſuchter diplomatiſcher Redner und würde ohne Kenntniß der allgemeinen ſchwerlich eine ſolche böhmiſche Geſchichte geliefert haben, als wir ihm verdanken.

*) Die Res gestae Gentis Dietrichsteinianae ſollen ebenfalls von einem Jeſuiten herrühren, ob von Wenzel Pillar, den der große Cardinal Dietrichſtein zum Olmützer Domherrn beförderte, iſt nur Vermuthung

**) Die Enthüllung dieſes Geheimniſſes iſt zum Beſten der vaterländiſchen Geſchichte ſehr wünſchenswerth.

Anmerk. der Red.

Digitized by Google

ſchwinden der Jeſuiten kamen die Piariſten Collegien mehr und mehr in Aufnahme. Jenes zu Kremſir, dem Sommerſitze der Olmützer-Erzbiſchöfe, wo auch der Lehnshof, die Bibliothek und das Archiv derſelben, hatte Gelegenheit und auch Männer für hiſtoriſche Beſtrebungen. Dobner verſtand es, dieſe Gelegenheit zu benützen und Pilarz und Morawetz ſchrieben ein ziemlich brauchbares Compendium mähriſcher Geſchichte in lateiniſcher Sprache zuſammen, das bis an das neunzehnte Jahrhundert reicht und dafür alle damals zugänglichen gedruckten und geſchriebenen Quellen benützt wurden. Beſcheidene Kritik, möglichſte Vollſtändigkeit ſelbſt hinſichtlich der mähriſchen Literärgeſchichte, letztens kluge Vermeidung (damals) fruchtloſer Polemik begründeten den Kredit dieſes faſt vergriffenen Werkes mitten in einer Zeit, wo unter der Firma der, von der Regierung geförderten heilſamen Aufklärung die Emiſſäre der Encyclopädiſten, Phyſiokraten, Ökonomiſten, Philantropen und Illuminaten auf geheimen Wegen ihr Ziel verfolgten und einen Geiſt im Lande *) zu begründen ſuchten, deſſen Verderblichkeit die Zeitereigniſſe ſattſam nachgewieſen haben.

Gleiches Lob würde auch der Verſuch einer kurzgefaßten politiſchen Landesgeſchichte des Markgrafthums Mähren von Joſ. Wratislaw, Edlen von Monſe verdienen, wenn dieſer, übrigens um Mährens Literatur hochverdiente und ſehr ehrenwerthe Rath, Director und Profeſſor nicht auch in den damals beliebten Ton der leidenſchaftlichen Anticurialiſten und Mönchsfeinde mit eingeſtimmt hätte, wie dieß an mehreren Orten ſeines gedachten Werkes zu erſehen iſt.

Schwoy würde mit etwas mehr Unterſtützung unſtreitig noch mehr haben liefern können als ſeine Topographie von Mähren, die übrigens bis zur Stunde noch nicht überflüſſig geworden, die es aber wohl verdient hätte, daß ſie von irgend einem mähriſchen Statiſtiker verbeſſert, berichtigt und mit Zuſätzen vermehrt worden wäre. — Der verſtorbene Advocat Wekrbrodt beabſichtigte ein derley Unternehmen, ſtarb aber über Vorkehrungen zu demſelben, nachdem er einen Band ſeiner mähriſchen Kirchengeſchichte zum Druck befördert hatte.

Größeres erwartet man, und mit Recht, von dem Brüner-Muſeum, zumal als die anſehnlichen literariſchen Verlaſſenſchaften Schwoys und Blobizkys, beſtehend in ſchätzbaren Handſchriften, Urkunden-Abſchriften und Excerpten von den hochſinnigen Grafen Salm und Auersperg dahin geſchenkt wurden.

---

*) In Mähren? Läßt ſich dieß nachweiſen?

Anmerk. der Redaction.

Von den, aus der Kloſteraufhebung noch übrigen geiſtlichen Körperſchaften des Landes geſchah, wenn wir obiges Werk der beyden Piariſten, die Jura primaeva Moraviae der Raygerer Benedictiner und Otto Steinbachs diplomatiſche Sammlung hiſtoriſcher Merkwürdigkeiten aus dem Stifte Saar ausnehmen, nichts Erhebliches für die Landesgeſchichte, woran die Zeitläufte der letzten Decennien allerdings ihren Antheil haben mögen. Und ſo fehlt es denn zur Stunde noch an einer vollſtändigen, gutgeſchriebenen bis auf die neueſte Zeit herabreichenden Geſchichte Mährens, an einer verläßlichen Statiſtik und Topographie, Bedürfniſſe, die nicht bloß von Gelehrten, ſondern ſelbſt von jedem nur etwas gebildeten Mährer gefühlt werden dürften; ja es fehlt ſogar an einem öffentlichen Blatte, darin die Vorarbeiten zu derley Unternehmungen niedergelegt werden könnten, alſo daß der künftige (und wir hoffen es werde einer kommen) Hiſtoriograph Mährens mühſam genug wird zuſammen ſuchen müſſen, was über Mähren in nichtmähriſche Zeitſchriften niedergelegt worden iſt und noch werden dürfte. — Bibliothekar Richter.

Die Wiener-Hochſchule und ihre alten Freyheitsurkunden.

Ein Beytrag zur Geſchichte dieſer denkwürdigen höhern Lehranſtalt.

(Beſchluß.)

Auch durch die Thaten der Schüler ſprechen ſich die Grundſätze und der Eifer der Lehrer aus. — Wenn das Vaterland durch äußere Feinde bedroht wurde, ergriffen die jungen akademiſchen Bürger auf den erſten Wink des Landesfürſten die Waffen, und erprobten ſich als Öſterreichs würdige Söhne. Als Solymann II. 1529 die Wälle Wiens beſtürmte, leuchteten ſie durch den Eifer ſich zu bewaffnen, ſo wie durch ihren Muth während der Belagerung vor den übrigen Bürgern voran. Als im J. 1619 eine freche Rotte ſich erkühnte, vom Könige Ferdinand in ſeiner eigenen Burg Vorrechte ertrotzen zu wollen, während ein feindliches Heer längs dem Wienerberge von Schönbrunn an bis gegen das Dorf Schwechat hin ſich gelagert hatte, waren die akademiſchen Bürger wieder die erſten, die ſich bewaffnet an die wackere Reiterſchar unter St. Hilaire angeſchloſſen. Als nach der Schlacht bey Jankau Torſtenſohn mit ſeinem ſiegreichen Heere unaufhaltſam an die Ufer der Donau vorgedrungen, vor den Wiener-Brücken die ſogenannte Wolfsſchanze erſtürmt und alle Schrecken des Krieges auch auf dem rechten Ufer zu verbreiten gedroht, da wurde ein Landſturm aufgebothen, um dem furchtbaren Fein-

Digitized by Google

de den Übergang zu verwehren, und der jngendliche Muth und Eiſer der Akademiker trug nicht wenig bey, den der Bürger zur Zeit einer faſt allgemeinen Beſtürzung zu beleben. Sie bathen den Erzherzog Leopold Wilhelm, der an der Spitze der Landesbewaffnung ſtand, ſie nur an einen Ehrenpoſten, das iſt, an einen ſolchen zu ſtellen, in deſſen Vertheidigung ſie ſich Ehre erwerben könnten. Als er in Geheim den Plan entworfen, die Schweden bey Stockerau und Karneuburg zu, überfallen; bedurfte er zu dieſer Unternehmung nur zuverläſſiger Truppen, und er wählte ſich auch einen Theil der Akademiker dazu aus; aber heftige Stürme, die durch mehrere Tage getobt, gebothen Waffenruhe und vereitelten den Plan des Erzherzogs. Als im Jahr 1663 Achmet Köprili, groß und gefürchtet durch den Ruhm und die Strenge des Vaters, noch größer und gefürchteter durch eigene Thaten, auch Wien mit einer Belagerung bedrohte, gaben die Akademiker aufs neue den Bürgern das Beyſpiel ſich zu bewaffnen, und kehrten erſt dann von ihren kriegeriſchen Vorübungen in ihre Hörſäle wieder zurück, als Montecuculi den entſcheidenden Sieg bey St. Gotthardt errungen. Als Kara Muſtapha im J. 1683 mit einem mächtigen Heere Wien belagerte, erprobte die akademiſche Jugend durch Thaten ihre vaterländiſchen Gefühle. Sie hatten am Stubenthore und auf den angränzenden Wällen ihren Waffenplatz, indem man ihrem Muthe die Vertheidigung des Stadtviertels mit anvertraute, in welchem ihre Hörſäle lagen; ihre Ausfälle, nach reiflicher Überlegung mit Entſchloſſenheit ausgeführt, zeichneten ſich durch glücklichen Erfolg aus, und erwarben ihnen die volle Zufriedenheit beyder Befehlshaber der Stadt. — Als im J. 1703 eine rebelliſche Horde, die ſogenannten Kurutzen, die Vorſtädte Wiens, die ſich kaum aus ihrem Schutte erhoben, mit Feuer und Schwert zu verwüſten gedroht, griffen die Akademiker, entflammt durch den Ruhm der jungen Helden von 1683, zur Vertheidigung des väterlichen Herdes aufs neue die Waffen, und thaten daſſelbe als 1741 der Vortrab des franzöſiſch-baieriſchen Heeres bis gegen St. Pölten geſtreift. — Durch ſo viele rühmliche Beyſpiele der Liebe für das Vaterland begeiſtert, traten in unſern Tagen viele der akademiſchen Bürger, als 1796 an den Gränzen Öſterreichs ſchon der feindliche Kanonendonner erſcholl, unter die Schar der Wiener-Freywilligen, und trugen durch Tapferkeit und ſtrenge Mannszucht nicht wenig bey, ihrem Bataillon einen ehrenvollen Nahmen zu erobern, den auch in ihrem Unglücke der Feind geachtet hat. Als derſelbe furchtbare Gegner wenige Monathe darauf (im März 1797) die Päſſe der juliſchen und noriſchen Alpen durchbrochen und bis zum Eingang des Mürzthales vorgedrungen war, gab der vaterländiſche Geiſt der akademiſchen Bürger die Loſung zur allgemeinen Landesbewaffnung, und ſie erprobten aufs neue die Wahrheit, die unſere Geſchichte ſo oft mit Thatſachen belegt: „Der Öſterreicher hat ein Vaterland und hat Urſache es zu lieben."

Durch ſolche Geſinnungen und Thaten machte ſich die öſterreichiſche Jugend der Gnaden würdig, welche die fürſtlichen Stifter und Begünſtiger der Wiener-Hochſchule ihr erwieſen; ſie rechtfertigten die Grundſätze und Geſinnungen ihrer Lehrer, und erwieſen die Behauptung eines Staatsmannes aus dem römiſchen Alterthum: Der gebildete ſey auch der treueſte Bürger.

Zahl der Taubſtummen in Frankreich.

Zu Folge einer vom Miniſter des Innern befohlnen Zählung müſſen ſich in Frankreich ungefähr 12,000 Taubſtumme befinden. Die geſammelten Documente betreffen nähmlich nur 56 Depart., welche 7853 dieſer Unglücklichen enthalten. Merkwürdig iſt, wie die Zahl derſelben in den verſchiedenen Depart. von einander abweicht. So kommt in Corſica auf 658 Einwohner Ein Taubſtummer, während im Depart. du Cher erſt auf 14,691 Ein Taubſtummer gezählt wird.

Wäre dieſe traurige Mißbildung im ganzen Königreich ſo verbreitet wie in Corſica, ſo müßte es 58,630 Taubſtumme anſtatt der oben angeführten 12,000 enthalten. Von dieſen ſind im Ganzen nur 2500 fähig einigen Unterricht zu erhalten, und nur 830 beſuchen die Schulen, nähmlich 180 in dem Inſtitut zu Paris, 70 in dem von Bordeaux, 554 in verſchiedenen in ganz Frankreich zerſtreuten Privatſchulen. Das hier allgemein angenommene Syſtem des Unterrichts iſt noch immer ſie zu lehren durch Zeichen zu ſprechen, während man außer Frankreich, nahmentlich in dem merkwürdigen Inſtitut von Zürch, ſie lehrt articulirte Töne auszuſprechen und dieſelben an der Bewegung der Lippen zu verſtehen. Dieß iſt freylich eine bey weiten ſchwerere Methode, die aber in Zürch ſehr befriedigende Reſultate gewährt hat. Ein Studium von drey bis vier Jahren brachte die Schüler dahin richtig auszuſprechen, und mit Leichtigkeit die Bewegung der Lippen zu verſtehen.

Auf dieſe Art konnten ſie nicht nur mit denjenigen ſich unterhalten, die die Zeichen-Sprache verſtehen, wie ſolches an andern Orten der Fall iſt, ſondern mit wem ſie wollen.

Hauptredacteur Joh. With. Ridler. Im Verlage der Fr. Beck'ſchen Univerſitäts-Buchhandlung.

Oeſterreichiſches Archiv
für
Geſchichte, Erdbeſchreibung, Staatenkunde, Kunſt und Literatur.

Dienſtag den 12. April 1831.

(44)

April.		Geſchichtliche Erinnerungen.	Geſchichte der Natur in unſerer Zone.
12.	Dienſtag	Die Grafſchaft Göez nebſt Mitterburg, Gradiska und Puſterthal fallen nach des Grafen Leonhards II. erbloſem Hintritt kraft alter Erbverträge an Öſterreich. Dadurch wird die Verbindung Tyrols mit Kärnthen hergeſtellt, und Inneröſterreich, durch den Beſitz aller Päſſe der juliſchen Alpen, zu einem zuſammenhängenden Bollwerk gegen feindliche Angriffe von Süden her, erhoben. 1500. Das Steuerregulirungspatent Joſeph II. wird in Galizien kund gemacht und die Vermeſſung aller Herrſchafts- und Unterthansgrundſtücke befohlen. 1786. — Eine gleiche, verhältnißmäßige Vertheilung der Laſten unter alle Unterthanen war der Zweck, die Gerechtigkeitsliebe des Kaiſers die Triebfeder dieſer Anordnung *). *) Nie hat wohl ein geiſtreicher, ſcharfſinniger und gelehrter Mann ſich mehr an dem theuern Andenken Joſeph II. verſündigt, als der pragmatiſche Spittler im zweyten Bande ſeines Entwurfs der Geſchichte der europäiſchen Staaten, indem er dieſelbe wohlwollende Anordnung des Kaiſers in Ungern, andere Zwecke ihr unterſchiebend, einen der gefährlichſten Entwürfe nennt. — In dieſer Behauptung vermißt man den feineren hiſtoriſch-kritiſchen Sinn, den der Verfaſſer ſo oft in ſeinen Werken erprobt; und auch er erweiſet die Wahrheit des Sprichwortes: Nonnunquam dormitat Homerus.	Der Himmel. Neumond 5 Uhr 7 Minuten Abends. — Der Mond geht die Sonne vorüber. Die Erde. Der Bär (Ursus Arctos) ſchweift in Waldgebirgen herum. Die Kinder des verfloſſenen Herbſtes erwachen aus ihrer Erſtarrung, in der ſie den Winter zugebracht, verkoſten den Honig der erſten Frühlingspflanzen und ſorgen für ihre Nachkommenſchaft. Die vorzüglichſten ſind: der Trauermantel (Pa-
13.	Mittwoch	Hartnäckige Gefechte vor und in Innsbruck zwiſchen den Franzoſen, Baiern und dem tyroliſchen Landſturm, am 12. und 13. April. 1809. — Ein Landmann aus dem Paſſayer Thale, Andreas Hofer, kündigt ſich als der Landesheros an.	

pilio Antiopa), die gelbe Landkarte (P. Levana) und das Zitronenblatt (P. Rhamni). Friſch aus der Puppe erſcheint: der Oſterluzeyfolter (P. Polyxena) einer der ſchönſten Schmetterlinge auf den Donauinſeln und auf dem Eichkogel bey Mödling.

Der Himmel. Mond bey Merkur, unter den Widderhörnern.

Die geſchichtlichen Fresken in den Arkaden des Hofgartens zu München von Joſeph Freyherrn v. Hormayr.

(Bey F. G. Franckh 1830.)

Erläutert von M. M.

(Fortſetzung.)

Nachdem er dieß ſeltſame Thema zu Tod gehetzt, und in einem Ungethüm von Characterſchilderung von S. 168 an bis 177 Materialien zu etwa einem Drittel des Characters des großen Churfürſten zuſammengeführt hat: ſo ſetzt ſich der Verfaſſer, um auszuraſten, wieder einmal auf ſein Pferdchen, und betrachtet gemüthlich in die Welt hinaus: wie Alles anders hätte gehen können, wenn Alles anders, jene Zeit nicht jene Zeit, Maximilian nicht Er, Baiern nicht Baiern geweſen wäre! S. 177. „Nicht auf Freundes nicht auf Feindes Seite, ſondern auf dem Mittelwege ruhiger und gemüthlicher Wahrnehmung bringt ſich unwiderſtehlich die Frage auf: Was wäre Baiern, was wäre Deutſchland geworden, wenn Maximilian, ſtatt als gewaltiger Vordermann ſeiner Partey die Überwältigung der andern Partey zu bezielen, vielmehr mit großartiger Unparteylichkeit die Führung des Ganzen übernommen, wenn er geſtrebt hätte, jenen entſetzlichſten aller Kriege abzuwenden, in welchem ſeine Partey dennoch unterlag? wenn er als Kaiſer Maximilian III., nach den zeither ſo ſtürmiſch vorgeſchrittenen Ereigniſſen, jene Annäherung und Duldung fortgeſetzt und durchgeführt hätte, welche Kaiſer Max II. vielleicht etwas zu früh begann?" — Sie ſehen, verehrter Herr, ſtatt Maximilian kann man Wallenſtein, Guſtav Adolph, ja Tilly,

Digitized by Google

Mansfeld, kurz, wen man will, ſetzen, und die Frucht der Frage läuft auf die Formel hinaus: Was wäre geſchehen, wenn dieſe Perſonen nicht dieſe Perſonen, wenn ſie geweſen und doch nicht geweſen wären? — Das nähmliche Pferdchen tummelt er S. 223. „Hätte Baiern eben ſo entſchieden wie bey der frühern Verjüngung des Kloſterweſens ums zwölfte Jahrhundert, auch dem edlern Theil der Väter von Conſtanz und Baſel die Hand biethen können: Wer darf ſagen, der Blitzſtrahl der Reformation hätte Deutſchland nichts deſto weniger entzwey geſpalten?" — Baiern bey jener Kloſterreform iſt ſo viel als die Kirchenfürſten Altmann von Paſſau, Gebhard von Salzburg, Adalbero von Würzburg, Otto von Freyſing; der Verfaſſer hat ſeinen eigenen ſchlauen Sprachgebrauch der Länder- Völker- und Familien-Nahmen; in dieſen liegt der Schlüſſel der Gaukel-Ansprüche durchs ganze Büchlein. Der Nahme Baiern aber bey den Concilien des fünfzehnten Jahrhunderts bedeutet ſo viel als Cajus und Sempronius in alten Gerichts-Formularen. — Wieder S. 225 bringt er das Reſultat heraus: Wäre der öſtreichiſche Succeſſionskrieg von Seite Baierns mit andern Feldherrn, nach einem andern Plane, unter einem andern Zuſammentreffen der Umſtände geführt worden, und überdieß Frankreich (wie doch zu erwarten ſtand) zuverläſſig geweſen: Die Sache hätte einen ganz andern Ausgang nehmen ſollen! Durchaus in dieſem Theil der hiſtoriſchen Forſchung hat der Verfaſſer den Ruhm eines unerreichbaren Vorbildes: Wie gelangte er dazu? Dadurch, daß er ſich in ſeine Wirklichkeit jetzt noch nicht recht fügen kann.

Aber, auf jene Frage über den großen Churfürſten zurückzukommen, ſo iſt dem Verfaſſer ſelber die Antwort darauf entwiſcht. Hatte Kaiſer Max II. früher die Annäherung der Parteyen durch Duldung vergebens verſucht, ſo hätte ſie ſpäter, nachdem die Ereigniſſe zeither ſo ſtürmiſch vorgeſchritten waren, nicht ein projectirter Cajus und Sempronius, oder (was eben ſo viel bedeutet) Max III. je durchgeführt: Die eine Partey hätte ihn von innen und außen feindlich angefallen und gehemmt, die andere danklos und ſchadenfroh im Stiche gelaſſen; und, zum Beyſpiel, der Churfürſt, der als ein gewaltiger Vordermann ſeiner Partey auftrat, wäre als vermittelnder Kaiſer in kraftloſer Unbedeutenheit untergegangen; er und ſein Land ein Ball der Parteyen, und im beſten Falle zuletzt eine Drahtpuppe jener egoiſtiſchen Lauer, als deren Soldknechte endlich die Schweden daſtanden. Jener Krieg war nicht abzuwenden, Partey mußte darin ergriffen werden; Max ergriff ſie nach ſeiner innigſten perſönlichen Überzeugung, und von dieſer hat er die Klugheit, Characterſtärke und Kraft bekommen, die Baierns Bedeutung und Macht bleibend gehoben hat, trotz jener Verwüſtungen, die der Verfaſſer nur dießmal und zwar mit einer wahren heſiodiſchen Achlys-Geſtalt bejammert, als ob ſie Baiern allein getroffen hätten oder ihm ſonſt ausgeblieben wären. Jedoch, verehrter Herr, ernſthafte Erörterungen ſind bey dieſem Büchlein am unrechten Platz; wenden wir uns lieber zu was Ergötzlichem, — zum Verfaſſer.

Wenn er ſelbſt geſteht, Ferdinand ſey (durch Frankreich) unterlegen, iſt es nicht eine der naivſten und originellſten Zumuthungen an dieſen: Er hätte billigerweiſe nur noch ſeinen Bundesgenoſſen mit der Abtretung des — Erzherzogthums entſchädigen ſollen? Iſt's nicht dieß, was man, glaub' ich, fixe Idee nennt? Wiewohl der Verfaſſer nirgends unwiderruflich ausſpricht, wie weit er das Ländchen in Beſchlag zu nehmen gedenkt, ob (S. 225) bis an die ungriſche Gränze, oder doch vorerſt bis an die Enns? Edelſter Menſchenfreund! könnte es nicht bis an den Inn ſeyn? — „Iſt nicht möglich, denn der Punct Enns muß als eine gewaltige Brille Öſterreich aufgeſetzt werden." — Üben Sie Barmherzigkeit! ich weiß, Sie befolgen „keine ſtereotypen, ſondern zu eigener und fremder Täuſchung capitulirende, und doch vorwärts und aufwärts und abwärts und ſeitwärts drängende" Grundſätze. Nun haben Sie dadurch, daß Sie, ein Tyroler, Baiern das „Vaterland" genannt, bereits Tyrol von Öſterreich, ein wahrer Maultaſch, weggetragen: Laſſen Sie es indeſſen daran genug ſeyn! — „Es war ein tüchtiger Griff, ich muß es ſagen; aber den that ich für meine Perſon; nun wollen noch Plinganſer's, Meindl's, und Öttl's Manen gerächt ſeyn." — O dieſe Schatten haben Sie durch den Glanz der Parentation S. 213, welche wie von Glühwein und Liqueur ausgegoſſen ſprüht und flammt, vollkommen geſühnt und — geläutert. — „Nicht wahr? ich habe über die Leute ganz artige Tragödien erregt; unter uns, es gab eine Zeit, wo ich wohl wackere Volkshelden kannte: Indeſſen, ſehen Sie, die Schwierigkeit iſt, aufrichtig zu reden, eigentlich dieſe: Ich bin ein bejahrter Mann, der ſich Zeitlebens in öſterreichiſche Geſchichten und Genealogien hinein gearbeitet. Nun ſoll ich mich aber im „Vaterland" (ubi bene ibi patria) geltend machen. Baierns Geſchichte, Sie ſehen wohl — ich ſage nichts weiter, leſen Sie nur meine hiſtoriſchen Fresken. Wenn aber Öſterreich Bairiſch wird, ſo kann ich frank und frey alle meine Austriaca als Bavarica geben; das iſt das Eigentliche von der Sache." — Der Grund iſt allerdings hinreichend. Öſterreich Bairiſch oder zu Allem, wo Sie etwa noch künftig hinwandern, zu machen.

Indeſſen was Sie von Ihren Jahren ſagen, das merkt jener Schrift Niemand an; man glaubt, gährende Hirnblaſen eines Jünglings zu leſen, dem Hebe zum erſten Male das Kinn geſtreichelt; man trifft auf Urtheile eines wahren Schülers, nähmlich des großen Johannes Müller; und wenn Sie von jenem „altrömiſchen Sinn" ſprechen, oder S. 176 von einer „pythagoräiſchen Größe" jenes Ordens, oder S. 226 von dem „tonnenſiſchen Unglück zu Blindheim:" ſo kann es eben ſo gut ſcheinen, daß Sie noch gar nichts, als daß Sie vor zu langen Jahren irgend einmal etwas von dieſen alten Sachen gehört haben. Das bey Seite: aber für Ihre ſchriftſtelleriſche Bedenklichkeit ſehe ich einen vortrefflichen Ausweg, deſſen Ehre indeſſen Ihrem eigenen Genie gebürt. Wenn Sie S. 212 von den Habsburgiſch-Lotharingiſchen Kaiſern ſagen: „Was Ludwig dem XIV., was Philipp dem Schönen, was Carl IV., was dem Sieger von Marignan Franz I. mißlang, geſchah jetzt; Deutſchland ſah nach vier Kaiſer aus franzöſiſchem Blute:" So bezeichnen Sie dieſe vier Kaiſer (vermuthlich im Gegenſatz mit der ächt deutſchen, von Frankreich unabhängigen Wahl Carls VII.) als fremde, Deutſchland von Frankreich aufgedrungene Fürſten, als einen natürlichen Übergang „daß endlich das deutſche Kaiſerthum „durch ein kaiſerliches Frankreich für immer verſchwunden iſt." Einzig in ſeiner Art, o Koſtbarſter, und einzig Ihrer Stirne würdig! — „Unter uns, eigentlich habe ich dieſe Wendung den Proklamationen Napoleons abgeſchöpft." — Sie ſuchen überall nach den erſten Quellen; auch dieſe mag neben der trüben von Cöthengen paradiren. So wie Sie alſo dieſe vier deutſchen Kaiſer als franzöſiſch darſtellen: in eben dem Sinn oder Nicht-Sinn können Sie getroſt Öſterreich, Deutſchland, Lothringen, ganz Frankreich, und was Ihnen ſonſt belieben wird, als Bairiſch darſtellen, bis endlich Zeit und Rath zu Dem kommt, was Sie S. 210 unumwunden als „den Gipfel von Baierns Ruhm und ſeinen Hoffnungen" ausſprechen. — „Das ließe ſich hören; wiewohl ich dadurch Baierns Hoffnungen auf ſeine alten Zugehörden vielleicht wieder auf Jahrhunderte hinausſchiebe." — Ey nun, Sie werden mittlerweile ſchon dazu thun, und jenen gewiſſen Sinn, Sie wiſſen ſchon, den altrömiſchen, und die drey göttlich-politiſchen Tugenden, deren Object außer die Gränzen dieſes Lebens fällt, fleißig erwecken. — „Noth thut's! Sie glauben nicht. — Ich will ſehen. Aber das merkt euch! wo ich, wie der Groß-Cophta, auftrete, da tritt europäiſche Bedeutſamkeit vor mir und hinter mir her, und wo ich weggehe, da verſchwindet ſie; das hättet ihr früher bedenken ſollen, nun iſt's zu ſpät!" — Ich habe Sie ja immer als eine der Seelen erwähnen hören, die mit ſich handeln laſſen. Zum Dank möge Sie der Himmel auch von Ihren verliebten Blicken, brünſtigen Seufzern, und unverfänglichen Anträgen an Bohemia mit ihren abhanden gekommenen Parzellen bis Pommern hinauf, bald möglichſt curiren!

Von dieſen Zwiſprechern im Angeſicht des knieenden großen Churfürſten wende ich mich zur zwölften Schilderey: Churfürſt Maximilian Emanuel erſtürmt Belgrad 1688. Ein ſo edler Gegenſtand, daß ihn ſelbſt des Verfaſſers Lob kaum herabſetzen kann. Ich weiß zwar verehrter Herr, was Sie darüber äußerten. Obgleich der Verfaſſer ſagten Sie, das ganze Theatrum Europaeum und alle Kriegsberichte ausſchreibt, um uns vorzurechnen, welche Artillerie und bairiſchen Regimenter, und wo ſie verwendet worden, und wo ſie zwey Fähnriche verloren, und wo ſie einen Scheinangriff gemacht haben: ſo wird er doch nie bewirken, weder, daß Öſterreich die hochherzige deutſche Mitwirkung in jener Zeit der Noth und dann des Ruhms nicht dankbar anerkennen, noch, daß Jemand die Befreyung Wiens und Ungerns in den Jahren 1683—1688 mehr als die Befreyung Deutſchlands im Jahre 1814 künftig vorzugsweiſe der Geſchichte Baierns angehörig glauben ſollte; was würde das andere Deutſchland, was würde der Polenkönig dazu ſagen? Er, der Stolz und Liebling Europa's, würde ſich von dieſer lautmäulig-vordrängenden Auskrammung lächelnd weg wenden, und etwa jene Worte anwenden:

Help Gad met Genaden,
Hier wird ock Seep geſaden.

Jene Heldenfürſten beſaßen die Klarheit der Humanität und des Chriſtenthums, daß ihnen gar nicht einfiel, mit dem Kaiſerhauſe um dieſen, ihm und ihnen ſelbſt und der Chriſtenheit geleiſteten Dienſt zu markten, ihre Ausgaben in das Sprüchlein zu liquidiren: „von dem was Baiern an Türkenpfenning und Römermonathen bezahlt, könnte man eine Straße von München bis Wien pflaſtern" (S. 184), und wenn ihnen nicht dafür dieſes oder jenes Ländchen gegeben würde, von Undank und ewiger Schuld zu haranguiren: nein; ſie folgten als deutſche Fürſten dem kaiſerlichen, als chriſtliche ihrem eigenen dringenden Ruf gegen den, damals gemeinſame Gefahr drohenden, Glaubensfeind; jenes Sprüchlein hätten ſie in keinem Einklange mit der Würde deutſchen Reichsfürſten, auf die ſie mit Recht ſtolz ſeyn konnten, ihre Hülfe und ſich ſelbſt dadurch für wenig geehrt gehalten.

(Die Fortſetzung folgt.)

Geſchichtliche Rüge.

Der Oberfeldherr des franzöſiſchen Heeres in Italien ſchließt ſeinen Amtsbericht an das Directorium über die Gefechte bey Neumark und Hundsmark (2. und 4. April 1797) mit folgender Bemerkung: »Ich laſſe durch die Diviſion Guieux die öſterreichiſche Heerſchar unter dem General Spork verfolgen, der durch das Murthal ſeine Vereinigung mit dem Erzherzoge zu bewerkſtelligen geſucht, und deſſen Vortrab bereits zu Murau angelangt war. Allein ſie wurde durch unſer ſchnelles Vorrücken nach Scheifling völlig vereitelt, und kann von nun an nur jenſeits der Gebirge, welche in der Nähe von Wien liegen, Statt finden.«

»Ich lege zugleich das Schreiben des Erzherzogs Carl auf meinen Brief vom 10. germinal und vor dem Gefechte am 13. bey. *) Zwey Stunden darauf, als ich es auf dem Marſche nach Frieſach erhalten, folgte einer ſeiner Adjutanten, der um einen vierſtündigen Waffenſtillſtand anſuchte. Durch den Gewinn von vier Stunden gewann der Erzherzog den Tag und mit dieſem die Zeit ſich mit dem General Spork vereinigen zu können. Aber gerade dieſe Betrachtung beſtimmte mich dieß Begehren zu verweigern und Tag und Nacht zu marſchiren.«

Dieſe Vermuthung des franzöſiſchen Oberfeldherrn, die bisher beynahe in jeder Geſchichte dieſes Feldzuges nachgeſchrieben worden **), war völlig ungegründet. General Spork befand ſich nicht im Murthale, ſein Vortrab daher auch nicht in Murau, und die über Seethal ins Lungau vordringenden franzöſiſchen Generale Verdier, Bonnet und Walter fanden dort keine öſterreichiſchen Truppen, ſondern gaben ſich ſelbſt für Öſterreicher aus. — Nach dem Unfalle, den General Luſignan bey Cadore betroffen, gerieth General Spork durch ſeine Unentſchloſſenheit in eine bedenkliche Lage. An der Spitze einer Heerſchar, deren Stärke noch auf acht bis neuntauſend Mann geſchätzt wurde, hätte ein kühnerer General an ſeiner Stelle den Landſturm im Puſterthale aufgebothen, und es Schritt vor Schritt gegen den Feind vertheidigt, ein Unternehmen, das auf den Gang der Kriegsereigniſſe einen weſentlichen Einfluß gehabt haben würde. Auf die erſte Nachricht von der Überwältigung der Ponteba am 17. März hätte er durch einen Gewaltmarſch nach Villach ſeine Heerſchar auch noch retten können, die eine höchſt willkommene Verſtärkung dem Erzherzoge geweſen wäre; aber er ließ koſtbare Tage unbenützt dahin ſchwinden, und unkundig der Gegend, durch die er ſeinen Rückzug nahm, wußte er ſich im eigenen Lande nicht einmal ſichere Kundſchafter und einſichtsvolle Wegweiſer zu verſchaffen. Anſtatt zu eilen, um die Straße über den Katſchberg zu gewinnen, wohin noch kein Feind vorgedrungen war, entſchloß er ſich zu dem abentheuerlichen Zug über den h. Bluter-Tauern, der bloß im Sommer für Fußgänger und Saumpferde wanderbar iſt. Nur die vereinten Kräfte einer ſo anſehnlichen Heerſchar, unterſtützt von allen benachbarten Ortsgerichten in Kärnthen und Salzburg vermochten die Gefahr abzuwenden, durch Hunger und Kälte im Hochgebirge zu Grunde zu gehen und ein Seitenſtück zu dem ſchauderhaften Looſe des ſchwediſchen Heeres zu liefern, das im J. 1718 auf dem Rückwege von Drontheim nach Jempteland auf dem Gebirge Tydal größtentheils (gegen 4000 Mann) den Stürmen des Winters erlag. Entkräftet, ſiech und daher wenig geeignet einen neuen *) Kampf zu beſtehen, zog dieſe öſterreichiſche Kriegsſchar mißmuthig in langſamen Märſchen durch das Mauris-Thal in das der Salza. Um aber nach Murau zu gelangen hätte es den weiten Umweg durch das Pongau und über den Radſtädter-Tauern nehmen müſſen, wozu der franzöſiſche Obergeneral ihr keine Zeit gelaſſen hat. Daß dieſer jedoch vermuthet, ihr Vortrab müſſe zu Murau eingetroffen ſeyn, beweiſet bloß, daß er, den Feind nach ſich beurtheilend, geglaubt, General Spork habe das gethan, was er in deſſen Lage unternommen haben würde.

R.

*) Das Schreiben ſelbſt iſt vom 11. germinal aus dem Hauptquartier Klagenfurt datirt; ſo wie das Gefecht in der Gebirgsſchlucht von Neumark im Amtsberichte auf den 12. angegeben wird.

**) Vom Verfaſſer der Campagne du General Buonaparte en Italie; auch von Poſſelt ſowohl im Jahrgange 1797 der europäiſchen Annalen, B. 2. S. 219, als auch im ſechsten Jahrgange des Taſchenbuches für die neueſte Geſchichte, S. 45.

*) Die Beſchwerden, welche auf dieſem Zuge die Truppen erlitten, waren in dieſen wüſten Gebirgsgegenden in der That fürchterlich. Drückend war der Mangel an Lebensmitteln, grimmig die Kälte, und mancher Reiter verſank mit ſeinem Pferde im Schnee. — Ein rührender Auftritt ereignete ſich im Saiznthale. Ein Dragoner war gleichfalls auf dem Hochgebirge mit ſeinem Pferde in Schnee verſunken, wurde aber durch den Beyſtand ſeiner Waffenbrüder gerettet, das Roß hingegen für verloren gehalten. Allein dieſes, ſeiner Bürde ledig, hatte Kräfte genug ſich durch den Schnee durchzuarbeiten, verfolgte die Spur des Heerzuges, ließ ſich von Niemand fangen und ſuchte ſeinen Reiter auf, dem es ſich durch ein freudiges Wiehern ankündigte. Dieſer vergoß bey deſſen Anblick Freudenthränen, halste und küßte es, wie einen theuern Freund, und gab ihm ſogleich ſein Brod, obgleich er wußte, daß er ſelbſt für den Reſt des Tages werde hungern müſſen.

Hauptredacteur: Joh. Wilh. Ridler. Im Verlage der Fr. Beckſchen Univerſitäts-Buchhandlung.

Digitized by Google

Oeſterreichiſches Archiv
für
Geſchichte, Erdbeſchreibung, Staatenkunde, Kunſt und Literatur.

Donnerſtag den 14. April 1831.

(45)

April.		Geſchichtliche Erinnerungen.	Geſchichte der Natur in unſerer Zone.
14	Donnerſtag.	Johann Freyherr von Rizemberg und Schwichof ſtirbt auf ſeinem Schloſſe Rad. 1450 Er war ein treuer Diener und tapferer Vertheidiger ſeiner Könige und des katholiſchen Glaubens. Er kämpfte an der Spitze einer großen Schar ſeiner Vaſallen in der Schlacht bey Böhmiſchbrod den 28. May 1434, die über das Schickſal der Taboriten entſchied, und trug dann durch ſeine Beredſamkeit nicht wenig bey, daß Sigiſmund von den böhmiſchen Ständen als König anerkannt werde. Albert den II. vertheidigte er gegen Caſimir, König von Polen, den eine Gegenparley zum König gewählt, und erhielt durch ſeine Feſtigkeit mit wenigen Gleichgeſinnten dem nachgebornen Ladislaus die Krone. — Durch ſeine Tochter Anna, der Gattinn des Johann Poppel von Lobkowitz blühen ſeine Nachkommen in dieſer fürſtlichen Familie fort, da ſein Sohn Wilhelm, an die Schweſter Georgs von Podiebrad vermählt, kinderlos geſtorben iſt.	**Der Himmel.** Mond im Perigeum 9h Morg.; u bey der Venus. **Die Erde.** Von Nachtſchmetterlingen flattert auf den Donauinſeln: das Mädchen (Noctua Puella) erhebt ſich zu den höchſten Gipfeln der weißen Pappeln, wo ſie ihre Eyer niederlegt; an Zäunen u. Baumſtämmen entdeckt das geübte Auge des Entomologen die Schlehen-Eu-
15.	Freytag.	Graf von Batthyani greift bey Pfaffenhofen die Franzoſen unter Segur vor ihrer Vereinigung mit den Baiern und Heſſen an, und ſchlägt ſie in die Flucht. — Durch dieſes Treffen gewinnt des alten Seckendorfs Meinung im Staatsrathe zu München die Oberhand: „Der Großmuth des Hauſes Oeſterreich zu vertrauen,“ und der Friede zu Füſſen wird beſchleunigt.	

le (N. oleagina), den Brillenvogel (N. coeruleocephala), deren Raupe an Obſtbäumen naſcht; zuweilen gelingt es ihm auch die ſeltene röthlich graue Eule (N. I. Cinctum) zu erhaſchen. — In Hecken an hölzernen Geländern ſitzt der Garben- der Roßkaſtanien- und Kirſchenſpanner (Geometra Zonaria, aesculacia et hirtaria) — Von Raupen verlaſſen vorzüglich die haarigen Bärenſpinnen ihr Winterlager und benagen die jungen Spitzen der ſaftigen Frühlingspflanzen Zu den ſchönſten und ſeltenſten in dieſer Familie gehört der Gardenſpinner oder engliſche Bär (Bombyx Hebe), den man auf trockenen und ſandigen Hügeln (auf der Türkenſchanze leider nur noch ſelten) trifft Auf Waldwieſen erſcheint ziemlich häufig die Hofdame (B. aulica), an Wällen und Ackerrändern der Spinatſpinner (B. villica), und der Neſſelſpinner oder deutſche Bär (B. Caja).

Immer mehr und mehr wird die Erde mit Blumen bedeckt: Der Schmergel-Hahnenfuß (Ranunculus Ficaria) und der Frühlings-Adonis (Adonis vernalis) blühen auf Hügeln; die Wieſen-Windblume (Anemone pratensis), das wohlriechende Ruchgras (Anthoxanthum odoratum) auf Wieſen; das auf der Erde liegende Scharfkraut (Asperugo procumbens), auf Triften, die bunte Kaiſerkrone (Fritillaria Meleagris); in den Sümpfen Krains; auf trockenen Gründen, ſelbſt auf Schutthauſen die in Dolden ſtehende Sparre (Holosteum umbellatum), das durchwachſene Täſchelkraut (Thlaspi perfoliatum).

Der Himmel. Merkur im Perihel. Aldebaran vom Monde bedeckt; Eint. 6h.0'. Aust. 6h 55'.

Die geſchichtlichen Freſken in den Arkaden des Hofgartens zu München von Joſeph Freyherrn v. Hormayr.

(Bey F. G. Franckh 1830.)

Erläutert von M. M.

(Fortſetzung.)

So urtheilten Sie, verehrter Herr. Allein für dieſe Geſinnung fehlt nun einmal unſerm Verfaſſer das Organ; es iſt ihm wie wegbarbiert; iſt das ſeine Schuld? Dafür entwickelt er hier ein anderes Talent, das er im Leben (bisweilen gut, häufig übel heimgeſchickt) fleißig üben ſoll: Das dramatiſche und mimiſche. Es juckt ihn, er muß ſich ſchaben, ſeine Haut fordert es. Er weiß, die dramatiſche Kunſt liebt es, die Seele vom blutigen Ernſt der dargeſtellten Handlung durch einen ergötzlichen Gegenſatz aufzuheitern. Alſo, während er die Fürſten den Kampf für die deutſche und chriſtliche Sache kämpfen läßt, ſetzt er für ſich Mambein's Helm zurecht, und agirt uns als luſtige Perſon einen Ritterzug auf ſeine Art gegen die Untheilnahme an der weltlichen Sache der Hellas, und zwar mit aller Wirkſamkeit und Giftigkeit einer — Wanze. S. 191 und 208: „Gar nichts ahndete jenen Heldenfürſten davon, daß Muhamed IV. ſchnurſtraks auf gleicher Linie der Legitimität ſtehe mit Innocenz XI, mit den Enkeln der Cäſaren

Digitized by Google

und des heiligen Ludwig; daß die Ungern, Slaoanier, Crooten, Griechen, Armenier, Albaneſen todeswürdige Rebellen ſeyen, wenn dieſe unreinen Chriſtenhunde es wogten, das Joch des Jſlams abzuſchütteln; doß die Türken übrr den Helleſpont heimzujagen ein Riß ins europäiſche Gleichgewicht — daß es ein Riß in die Stabilirät, ein Riß ins erhaltende Princip ſey, wenn die Türken Ungern nicht noch ferner behielten, und wenn Öſterreich ein ganz neues Öſterreich erobere. Hat die egaiſtiſche und kurzſichtige Politik, welche ſich im Blutrath der Henker Griechenlandes Sitz und Stimme genammen, hat dieſer oerzwergte Machiavellismus dorüber, daß wir eine olte Schuld gegen das Land der ewigen Anmuth und Jugend obtrogen, wos zu wizeln und zu fröſteln? haden die winzigen Intereſſen einer ſpießbüegerlichen Gevatterſchaft was dagegen einzuwenden?" — Ich bewundere. Ganz der Ton und longe Athem der keifenden Hökerin; die luſtige Angelegentlichkeit und prioilegirte Derbheit, die der buntſchekigen Perſon weſentlich iſt; donn dos ergötzliche Fehlſchießen, womit ſie ſich zum beſten gibt, während ſir zu treffen ſcheinen will. In jenen Türkenkriegen handelte es ſich um die beſtimmte Aufgabe der Abwehr und Rettung vor einem angreifenden Feinde; damals wurde mit den Türken, olsbleibenden Bedrohern der chriſtlichen Staaten kein Friede, ſandern nur Waffenſtillſtände geſchlaſſen; jetzt wo die Gefahr oan daher verſchwunden iſt, wäre eine ous Bildern früherer Zeiten entlehnte Begeiſterung, als die des gleichen Gegenſtandes entbehrte, oufgewärmte Einbildung oder erkünſtelte Declamation; unentſprechend abrr dem edlen Geiſt jener Zeiten wäre es, wenn ſich ein Staot ondern Feinden, vor denen jetzt die Geſittung der Geſellſchaft und des Chriſtenthums Gefahr läuft, als Düpe herliehe, ſich mit ihnen zu oerbinden wegen eines Dunſtbildes, das ſie künſtlich geſchaffen, um obzulenken, falſch zu beſchäftigen und allſeitig einzuleiten; ſelbſt die palitiſche Hülfe, welche Europa den ſagenannten Hellenen (ihren Urſprung hat Leake hinreichend nachgewieſen) gegeben, hotte keinen andern Grund, als die Abſichten jener Feinde zu paralyſiren. Wöre der Verfaſſer mehr als Comödiant (er, der S. 114 die Hellenen und die Wichtigkeit ihrer Sache mit jener der böhmiſchen Kelchner im fünfzehnten Jahrhundert zuſammenſtellt): ſo könnte man mit ihm in Begriffe und Grundſätze eingehen; ſo aber hat er (ich wiederhoble es) bey dieſer ernſthaften Froge bloß die buntſcheckige Perſan gegeben.

Unbefangene Betrachter der Dinge dürfte mon bloß ouf die Äußerungen und Handlungsweiſe König Ludwigs verweiſen; irre ich nicht, ſo iſt darin etwa folgende Anſicht: Ihr Bewohner der olten Hellas, ſeyd vielleicht nicht durch die bündigſten Troctote on die Türken gefallrn, obwahl ihr, da ihr an ſie fielet, wenig werth waret, do es euch ſawohl on phyſiſcher als moraliſcher Tapferkeit gebrach. Ihr wurdet mißhandelt. Wäret ihr aus dem Gefühl von Menſchen- oder Notionalwürde, oder ſelbſt durch das Andenken graßer Vorfahren (die ihr nicht dem Nahmen nach kennt, deren Monumente ihr betriebſam zu Ställen verwendet oder begierig verhandelt, wenn ihr dürft, euch wunderud wie ſie jemand anſchauen oder Geld dafür biethen mag) nach oergebens geſuchter Hülfe gegen eure Dränger oufgeſtanden; ich würde es billigen. Ihr ſeyd es aber durch äußere Aufrrgung, deren eigentliche Abſicht der wenigſte Theil oon euch kannte; ich muß dieß beklagen. Ihr zeugtet euch dabey ſa oerſunken, daß ihr weder den Vortheil eurer Stellung zu benützen, noch euch eines ohnmächtigen und plumpen Feindes, noch (ihm und der Gefahr gegenüber) eurer eigenen Verworſenheit zu erwehren oermochtet; zur See ſeyd ihr Räuber, zu Land oerſchmitzte Aneigner einer, nicht eurem Feind obgenommenen, Beute geweſen: kaum ein paar Häuflein habt ihr aus euch aufgebracht, die dem Nahmen, den ihr trogt, Ehre mochten; ihr kountet euch weder befreyen, noch (was allein ſchan beweißt, daß ihr euch nicht beſiegen kanntet) noch könnt ihr euch regieren, und das Alles, während euch van Europa begeiſternde Aufmunterungen und die größte Bereitwilligkeit entgegen kam, jeden kleinen Beweis eures Werthes freudig anzunehmen und romantiſch zu erhöhen; ich muß darüber für euch erröthen. Indeſſen, ihr und eure Dränger könnr nun nicht mehr neben einander beſtehen; ihr würdet ſo viel als vertilgt werden. Hier darf ich ols Menſch und Chriſt abſehen von den oerwickelten Aufgabrn der Politik, abſehen van eurer Beſchaffenheit: ſeyd ihr nicht dach meine Brüder? ſeyd ihr nicht Chriſten wie ich? Auch meine Vorliebe für euer Land darf mich beſanders beſtimmen; denen die es einſt berühmt gemacht, oerdanke ich Vieles, oerdankt Baiern mich. Damit ihr nicht vertilgt werdet, muß ich euch helfen; und damit ihr künftig einmal meine Hülfe verdient, will ich euch bilden, die Worte zu verſtehen, die man in eurem Nahmen oerſchwendete, die Worte: Hellas, Kunſt, Wiſſenſchaft, Geſittung, Sinnesadel, Geſetz, Verfaſſung, Bürger. So gedenke ich die böſen Abſichten eurer Aufreger milde zum guten Ausgang zu kehren, wie's mein oerſöhnender Gott mir im Herzen gebiethet.

Ich muß mich wieder zum Verfoſſer wenden (wie wohr ſingt Klopſtock:

Es iſt weit, weit van den ewigen Hütten
Bis zu dem Staub' herunter

odee wie es ſonſt im ſechsten Geſang heißt) — zum Verfaſſer, dee in der dreyzehnten Schilderung: „Baiern erſtürmen die erſten eine türkiſche Verſchanzung 1717" auf den geſunden Verſtand und Sinn der Baiern ſo unbarmherzig losſtüemt, daß ich es dießmal Ihnen überlaſſen muß, für den Ausdruck: die Schilderung ſey ein Schand-Libell gegen Baiern, einen ſchanenden zu erdenken; mir fällt keiner bey. — Daß der Verfaſſer den allererſten Grundſatz eines Geſchichtſchreibers ſeiner Art, die Cynoſur, die ihn beſtöndig leiten muß, den wichtigen, den großen Satz: Mendacem oportet esse memorem ſehr ungelenk zu handhaben verſteht, dovon denke ich Ihnen im Verlauſe meiner Bemerkungen Beweiſe genug geliefert zu haben. Ich will ſie nicht wiederhahlen; vergleichen Sie damit noch fo'gende Stellen ols kleine Beyträge zur Conſequenz des Mannes in einem einzigen Büchlein: S. 156: „Baiern ein ueſprungliches Stammeigen der Schyren" und S. 40: „Die Schyren gehörten wahl zu den heerſchenden Stämmen des gleichnomigen Volkes"; und gleich darouf: „Man meint, der plötzlich aus der Fluth der Völkerwonderung ouftauchende Nahme Bojuvarier ſey ein Bundesnahme der vereinigten Heruler, Rügen, Schyren, und Türzlinger;" wodurch dem ganzen Volke der Schyren der Anſpruch auf einen wirklich nur mäßigen Theil Bajaariens bliebe. —

S. 192. „Die Heldenfürſten halfen, doß die Türken Ungern nicht noch ferner behielten, und daß Öſterreich ein ganz neues Öſterreich eroberte" und S. 215: „Vergebens predigte Eugen, Ungern in ſeiner alten Größe wieder herzuſtellen zwiſchen Palen, dem ſchwarzen und adriatiſchen Meer, von der freyen Donou durchſchnitten."

Im ganzen Buche wird Baiern als verkürzt und vergewaltigt dargeſtellt; und ſelbſt in der neueſten Epoche bemerken Sie die pfiffige Demuth des deutſchen Mannes mit dee er ſich S. 266 — 268 und 270 dukt und windet, um Baiern als nur um „ein gar weniges" vergrößert erſcheinen zu machen. Vergleichen Sie damit die köſtliche Stelle vom großen Churfürſten S. 178: „Inmitten der theuer erkauften Lehre, inmitten des heiligen Zornes und der vaterländiſchen Wehmuth (welches Kieſelherz welche Marmarſeele könnte ſich hier des Lächelns enthalten?) welches Saamenkorn der Hoffnung! welcher Antried des Fortſchreitens! welcher erlaubte, ja löbliche Stalz! der Fürſt, der hier kniet, war nicht ein Drittheil ſo ſtark ols das heutige Boieen!" Und S. 234: „Wos ihm erſt unſere Zeit, dieſe abee um ſo freygebiger geſchenkt, deutſche Stödte, deutſche Bürgee im edelſten Sinn des Wortes: dos hat dem herzoglichen Baiern lange gefehlt."

Und von eben jenem Churfürſten Maximilian S. 167. „Dieß ſchöne eilfte Bild zeugt Land und Würde gewonnen." Und S. 175. „Schnöde Auſopferung der mit den ungeheuerſten (das iſt ein Ungeheuer von Superlativ) Anſtrengungen erkauften Anſprüche Baierns im Frieden das war der Lohn Maximilions!"

S. 237. „Ob Baiern eine Provinz Öſterreichs werden, oder Max Emanuel und Carl Albrecht in Wien ſtatt in München herrſchten, das galt den Jeſuiten ſo ziemlich einerley." Und zwey Zeilen weiter unten: „Im ſpaniſchen Erbfolgekriege waren ſie ganz öſterreichiſch! die alte Stellung und Wechſelwirkung der Hoſe oon Wien und Madrid über alles ſetzend."

Aber in dieſer dreyzehnten Schilderung biethet dee Verfaſſer der Gutherzigkeit des bairiſchen Volkes mehr ols faſt in allen frühern zuſammengenommen. Ich will nur die zwölf erſten Zeilen, oder eigentlich nur ſieben derſelben kurz durchgehen.

S. 210. „Nicht volle dreyßig Jahre verfloſſen — und die Baiern ſtanden wieder vor Belgrad" (nähmlich mit den übrigen Reichsvölkern; jeder davon kann in dieſen Gavterbrief ſtatt Baiern ſeinen Nahmen ſetzen). „Aber an Reichthum wie an Wichtigkeit der Begebenheiten mag jedes dieſer drey Jahrzehende für ein volles Jahrhundert gelten."

„Im Beginn derſelben wae Baiern ouf dem Gipfel ſeines Ruhmes und ſeiner Hoffnungen." Welches iſt dieſer Gipſel? der Verfaſſer erklärt ſich weiter unten ſo: „Kronen auf Kronen werden Max Emanuel ohne ſein Zuthun gebothen, und es ſall in ſeinem Beſitz die Sonne nie untergehen; das Geſchick ſchien olle die Gunſt im Hauſe Wittelsbach wiederhohlen zu wollen, die es auf das Haus Habsburg gehäuft hatte: die Kaiſerkrane und das Erbe Burgund's, die ſpaniſchen Kronen, und ſpäter mit Öſterreich die von Ungern oder doch (der Verfaſſer capitulirt gerne oon Ungern) oon Böhmen." Falgt noch etwas von einer polniſchen Wahl. — Dieſe Kleinigkeiten alſo zuſammen wären der Gipſel des Ruhms und der Hoffnungen Boierns, und man muß geſtehen, der Geſchmack iſt nicht übel. Aber was heißt das: der Hoffnungen Baierns? Bauten ſie auf den fürs Erſte erlongten Beſitz dieſer Nippes weitere Hoffnungen? oder hoffen ſie das Alles noch? oder hofften ſie es domals? Ich nehme dos letzte an; ſo ſchielend ſich der Verfaſſee ouch, noch gewohnter Weiſe, ousgedruckt hat. Nun laßt uns ſe-

Digitized by Google

hen: Was uns ohne unſer Zuthun gebothen wird, iſt kein Gegenſtand unſerer Hoffnungen, und wenn wir es demungeachtet nicht erhalten, iſt es kein Gegenſtand unſers Ruhmes. Was uns durch mächtige Verſchwägerungen und Familien-Verbindungen gebothen wird, iſt kein Gegenſtand unſers Ruhms, außer dadurch daß wir uns durch ſie gerührt fühlen können. Bloß die Behauptung und Durchführung der Anſprüche durch Thatkraft oder ſichere Klugheit iſt Ruhm. Die Gunſt des Geſchickes iſt an und für ſich kein Gegenſtand weder des Ruhmes noch der Hoffnungen. Baiern hat von allen jenen aufgezählten Vergrößerungen damals gar nichts weder beſeſſen noch weniger behauptet: folglich befand es ſich damals durchaus nicht auf dem Gipfel ſeines Ruhmes.

„In der Mitte unter dem härteſten Fremdlingsjoche (1704 — 1715).“ Ausſichten die ſo ſchnell, mit einem ſo harten Falle endigen, können nicht der Gipfel des Ruhmes und der Hoffnungen eines Volkes ſeyn. Und wodurch widerfuhr dieß Baiern? „Es widerfuhr ihm um Frankreichs Willen.“ Ein Staat der ſeine Zwecke von fremder Macht erwartet, die Zwecke dieſer Macht erreichen hilft, und ſeine eigenen verliert, iſt nicht auf dem Gipfel, weder ſeines Ruhmes, noch ſeiner Hoffnungen. Vergleichen Sie noch die ergötzliche Phraſe S. 229: „Durch die ſpaniſche Erbſchaft wäre Baiern die entlegene Provinz eines großen Reichs geworden. Niemand täuſchte ſich über das Wagniß des ungleichen Bundes mit Ludwig XIV. Aber der letzte Baier vergißt Hunger und Kummer, wenn von Baierns Ruhm und Größe die Rede iſt, wenn es darum gilt, daß Baiern Wittelsbachiſch bleibe für immer! Gar gemeine Leute bedachten, Wien ſey dadurch keineswegs verfallen, daß die Habsburger den Thron Burgunds und Spaniens beſtiegen.“ — Wäre das geträumte Reich in mehrere Zweige der Familie vertheilt worden, ſo wäre Baiern nicht die entlegene Provinz eines großen Reichs geworden. Wäre es die entlegene Provinz eines großen Reiches geworden, ſo war nicht von Baierns Ruhm und Größe die Rede. Das Wagniß eines ungleichen Bundes zeugt nicht von Ruhm und Größe, noch von gegründeten Hoffnungen. Wer der Wittelsbacher ſpaniſche Erbſchaft angriff, griff darum nicht an, daß Baiern Wittelsbachiſch bliebe, weder im Sinn des Verfaſſers „daß es ein Stammeigen der Schyren,“ noch im Sinn der Baiern, daß es unter angeſtammten und geliebten Fürſten ſelbſtſtändig bleibe. Und wer waren jene Fremdlinge? darunter waren auch wir armen Öſterreicher, die der Verfaſſer mit jenem, Frankreich entlehnten, harten Worte auf einmal ſo grauſam verſtoßt, während er ſonſt Baiern beyde Mutterarme begierig-zärtlich nach uns ausſtrecken läßt, um uns ſo ans Mutterherz zu drücken, daß uns die Rippen krachen; ja um uns ganz wieder in den Mutterſchooß hineinzunehmen, als ob wir gar nicht geboren worden wären, wir, S. 225. „Leute derſelben Abſtammung, derſelben Zunge, derſelben Sitten, ja ſogar derſelben Intereſſen,“ ſobald dieſe Intereſſen Bairiſch ſind. Wahrlich, das war nicht ſchön vom Verfaſſer!

(Die Fortſetzung folgt.)

Geographiſche Kleinigkeit.

Das Bojiſche Noreia.

Im Leben wie in der Wiſſenſchaft gilt es immer für eine Wohlthat des eilenden Augenblicks, würdigen Männern zu begegnen, welche das Ideale in Wiſſenſchaft und Leben durch alle Prüfungstage der männlichen Reife bis in die Mußeſtunden ehrenvoller Ruhe mit der Klarheit des Alters und dem Feuer der Jugend feſthielten. Als die Redaction in Nr. 12 des öſterreichiſchen Archivs den Aufſatz: Das Bojiſche Noreia bekannt machte, hatte ſie die Abſicht, dadurch — wie es auch die Meinung des Herrn Verfaſſers war — die Aufmerkſamkeit der vaterländiſchen Geſchichtsforſcher auf einen Gegenſtand zu leiten, welchem noch keineswegs die verdiente Theilnahme war geſchenkt worden. Sie hofft auch, ihren Zweck nicht ganz verfehlt zu haben, indem ſie mit Übergehung der Gründe und Vermuthungen, welche dem vertrauteren Freunde der klaſſiſchen Studien und der Alterthumskunde anders woher geläufig ſeyn müſſen, bloß das mittheilte, was ihr aus der ſcharfen Local-Anſchauung des Herrn Verfaſſers, der übrigens nicht ſelbſt die Steinſchriften geſehen und gepeüft hatte, der ſie bloß aus öffentlichen Blättern kennt, als eigenthümlich hervorgegangen, für die fernere Erörterung eines geographiſchen Problems wichtig erſchien. Allein eben dieſe Art der Mittheilung ließ den Herrn Verfaſſer befürchten, als könnte jemand glauben, er habe ſich „gegen das entſchieden ausgeſprochene Urtheil des berühmten Archäologen von Stichaner zweifelnd ausſprechen wollen“, welches dieſer, freylich nur vorläufig, und ohne weitere Begründung im Intelligenzblatte zur Paſſauer-Zeitung Nr. XXXV. für 1809 kund gegeben. Die Redaction freut ſich, dieſen ehrenwerthen Geſinnungen hiemit alles Recht angedeihen zu laſſen, und erklärt, in Herrn Seethalers ganzem Aufſatze auch nicht ein Wort gefunden zu haben, welches als Wunſch hätte gelten können, „gegen einen von ihm ſo hochgeachteten Mann in Oppoſition zu treten“; ſie bemerkt dabey bloß, daß Herrn von Stichaners Verdienſte um die Steinſchriften von Weichmöring auch ohne dieſe Erklärung durch die Note 18 in Heinrich Zſchokke's bairiſchen Geſchichten Bd. I. S. 41. unverrückt feſt ſtehen, und unterläßt auch nicht zu bemerken, daß Herr Seethaler, geſtützt auf das Paſſauer-Intelligenzblatt zu berichtigen wünſchte, es ſolle in der zweyten Inſchrift heißen: VETE. IOVIC. ſtatt daß die Redaction eine einleuchtendere Leſeart berückſichtigend mittheilte: VETEIO. VIC.

Hauptredacteur Joh. Wilh. Ridler. Im Verlage der Fr. Beck'ſchen Univerſitäts-Buchhandlung.

Oeſterreichiſches Archiv
für
Geſchichte, Erdbeſchreibung, Staatenkunde, Kunſt und Literatur.

Sonnabend den 16. April 1831.

April		Geſchichtliche Erinnerungen.	Geſchichte der Natur in unſerer Zone.
16.	Sonnabend	Erzherzog Johann erkämpft einen rühmlichen Sieg über den Vicekönig, den Prinzen Eugen bey Fontana Fredda, und das franzöſiſch-italieniſche Heer flieht in Unordnung über die Piave zurück. 1809. Dieſer Fluß ſchwillt noch an demſelben Abend durch einen im Gebirge gefallenen Regen ſo ſehr an, daß der Erzherzog, am rechten Ufer vom raſchen Verfolgen zurückgehalten, das feindliche Heer nicht völlig zerſprengen kann.	**Der Himmel.** Der Mond bey Mars. Der Mond bey Caſtor und Pollux. Saturn geht vor 4 Uhr früh unter. Uran geht um 3 Uhr früh auf. Der Mond die größte nördl. Abw. 19°.
17.	Sonntag	Kaiſer Joſeph I. ſtirbt zu Wien an den Pocken im 33. Jahre ſeines Lebens, und im ſechsten ſeiner Kaiſerregierung; ein für den Staat und für das öſterreichiſche Haus gleich ſchmerzlicher Verluſt. 1711. — Sein Freund, wie er ihn nannte, Prinz Eugen wollte ſich noch vor ſeiner Abreiſe nach den Niederlanden von ihm beurlauben; der Kaiſer verbath es ſich mit den Worten: „Der Prinz habe gleichfalls noch nicht geblattert und der öſterreichiſche Staat nur Einen Eugen.“ — Er demüthigte den Stolz Ludwigs XIV., die Anmaſſung Clemens XI., und that die wichtigſten Schritte zur Beruhigung und Verſöhnung von Ungern.	**Die Erde.** Von den lieblichen Sängern (Sylvia) finden ſich in unſern Gärten, Auen u. Wäldern und an Teichen ein: Der geſchwätzige u. der ſchwarzkehlige Sänger (S. Curruca et Phoenicurus); ihnen folgen: der geſperberte, der ſchwarzköpfige, der graue, der roſtgraue u. der fahle (S. nisoria, Atricapilla, hortensis, fruticeti, et cinerea), der weißſtir-
18	Montag	Carl V. Herzog von Lothringen, der Retter von Wien 12 Sept. 1683, der Eroberer von Ofen 2 Sept. 1686. und der Sieger und Rächer bey Mohacz 12 Auguſt 1687, ſtirbt zu Wels im Lande ob der Enns auf ſeiner Reiſe nach Wien. 1690. — Er kam nie zum Beſitz ſeines Herzogthums, weil er einen Vertrag, der das Unglück ſeines Volkes herbeygeführt hätte, zu unterzeichnen ſich geweigert — In dem Enkel des Enkels dieſes großen deutſchen Helden verehren die öſterreichiſchen Völker ſeit 39 Jahren ihren guten Kaiſer Franz. — Die Friedenspräliminarien von Leoben zwiſchen Oeſterrich und Frankreich werden unterzeichnet. Der Kaiſer erkennt die von ihr feſtgeſetzten Gränzen der franzöſiſchen Republik, verzichtet auf Belgien, williget in die Unabhängigkeit einer Republik in Italien, und erhält die Feſtung Mantua zurück ſammt einer vollkommenen Entſchädigung für die abgetretenen Länder. —	

nige und der gelbbäuchige (S. albifrons et Hippolais), der Laub-, Rohr-, Schilf-, Teich- und Fitis-Sänger (S. Sibillatrix, Salicaria, phragmitis, arundinacea et Fitis). Auch der Fliegenfänger mit dem Halsbande, der ſchwarzrückige und der gefleckte (Muscicapa collaria, Atricapilla et Grisola) kehren in ihre Laubwälder zurück; ſo wie der Zaun-Ammer (Emberiza Eisenthorax) in kleine Gehölze, und der grau-, braun- und ſchwarzkehlige Steinſchmätzer (Saxicola Oenanthe, Rubetra et Rubicola) in gebirgige ſteinige Gegenden. Alle dieſe Vögel reinigen die Wälder von ſchädlichen Inſecten, nichts deſto weniger ſtellt der Menſch ihrer Freyheit begierig nach; nur die Schwalben, von welchen ſchon jetzt die Rauch- und die Hausſchwalbe (Hirundo rustica et urbica) ſich zeigen, werden Hausgenoſſen des Menſchen, und erfreuen ſich ſeines Schutzes.

Die geſchichtlichen Fresken in den Arkaden des Hofgartens zu München von Joſeph Freyherrn v. Hormayr.

(Bey F. G. Franckh 1830)

Erläutert von M. M.

(Fortſetzung.)

„Am Ende, trotz aller Nachwehen unvermeidlicher Erſchöpfung, dennoch im Begriffe, jenem erdgebornen Rieſen gleich, von dem harten Fall auf die heimatliche Muttererde ſich ſtärker wieder emporzuraffen! — Alſo Antäus! male ominatis parcite verbis. aber dieſe Vergleichung macht der Verfaſſer, nicht ich. Was ſtachelt nun der Verfaſſer dieſen Rieſen auf, ſich nach ſo vielfachen Erfahrungen aller Zeiten wieder in den leeren Lüften Schwindel, Ohnmachten, und eine gepreßte Bruſt zu hohlen? Ja, er bekennt ſich S. 290 förmlich zur Antäus-Maxime. „Alle Mächte hatten Carls VI. pragmatiſche Sanction anerkannt, und Entſagung ihrer Anſprüche gelobt. Aber in der That ſcheinen Entſagungen ungereimt,

Digitized by Google

wodurch den Nachfolgern alle Gelegenheit zu Glück und Ruhm, und dem Staate zu Macht und Größe auf Jahrhunderte vorhinein abgeſchnitten wird.“ Dieſe Rekenphiloſophie bedarf keines Commentars. Das Glück, der Ruhm, die Macht und Größe, die ſich Baiern damals, frey an — Frankreichs Faden flatternd, geholt hat, ſind bekannt.

Aber nun, verehrter Herr, erlauben Sie es mir zu geſtehen, die Sache fängt mir nachgerade an, langweilig zu werden. Ich übergehe alſo die letzten drey Schilderungen: Maximilian Joſeph III. ſtiftet die Akademie der Wiſſenſchaften im Jahre 1759 (Excitavit artes, manumisit ingenia; wahr! aber das Aufmuntern ärmlicher Sophiſtenkniffe, das Freylaſſen der Tollheit lag nicht in ſeinem ſchönen Plane). — Baiern ſchlagen die Entſcheidungsſchlacht bey Arcis ſur Aube mit 1814 (wo der Verfaſſer mit eben dem Effecte, wie früher als Geſchichtſchreiber, als Diplomat auf die Bretter tritt, um zu zeigen, daß er in alle Sättel gleich gerecht ſey, durchaus ergötzlich, durchaus das Bild, das ſchon Theophraſt im ſechsten Gemählde ſeiner Charactergallerie für ewige Zeiten in Fresko vollendet hat). — König Maximilian Joſeph I. gibt ſeinem Volke die Verfaſſungsurkunde im Jahre 1818 (wobey mir jenes Urtheil über Seneca vor die Seele trat: „Der Mann wirkt auf mich tief: mir gefällt die Tugend, bis ich ihn darüber leſe.“) Ich übergehe vieles Andere, was ich noch zu ſagen hätte, über die Taſchenſpielereyen mit den Worten, über die unendlich ſchlauen Zwey- und Dreydeutigkeiten der ſchillernden Phraſen, über die Entſtellungen, das augenblickliche Vorzeigen und Verſtecken, die Verfälſchungen der Facten, ihrer Gründe, ihres Ganges, und ihrer Folgen. König Ludwig hat gezeugt, wie man mit Grundſätzen, die den ſogenannten Maximen des Verfaſſers ganz entgegengeſetzt ſind, ein Volk zur Größe, Ehre, Bedeutung, zum Ruhme führt. Was den Verfaſſer anbelangt, der in dieſem Büchlein die Bahn, ſtatt eines Geſchichtſchreibers, eines Pöbel-Publiciſten eingeſchlagen hat, ſo könnte ich, wenn ich ſein Feind wäre, ihm nichts ärgeres anwünſchen, als: zu bleiben, der er iſt, meinen übrigen Feinden aber nichts ärgeres, als von ihm gelobt zu werden.

Nachwort.

Nachdem der Verfaſſer des obigen Aufſatzes ſich geäußert, mit den geſchichtlichen Irrthümern, die in der Erklärung der Fresken vorkommen, ſich nicht zu befaſſen, ſondern bloß den in dieſem Werkchen vorherrſchenden Geiſt zu ſchildern; ſo wird es unſere Pflicht daſſelbe auch von dieſer Seite zu beleuchten. Es kann jedoch nicht unſere Abſicht ſeyn, dem Verfaſſer der Fresken Capitel für Capitel zu folgen, um ihm jede einzelne Verſündigung gegen die Geſchichte nachzuweiſen und dadurch unſere Leſer zu ermüden. Wir heben daher bloß einige ſeiner Verdrehungen heraus, durch die er mehrere ſchon längſt in der Geſchichte abgeſchloſſene Gegenſtände aufs neue zur Sprache bringt, um ſeine vielſeitigen Kenntniſſe in der vaterländiſchen Geſchichte — dem Unwiſſenden zu beweiſen und die Hefe des Pöbels für künftige Zeiten zu bearbeiten. So iſt eine ſeiner Behauptungen, die er durch die ganze Schrift durchzuſpinnen ſich bemühet, daß die öſterreichiſche Mark von den bairiſchen Herzogen abhängig geweſen, dieſe daher — nach ſeinem Ausdruck — eine bairiſche Zugehörde ſey, welche den bairiſchen Fürſten einſt noch anheimfallen müſſe. Es fehlt in Öſterreich keineswegs an Schriftſtellern, welche, wie der gründliche Schrötter*), der fleißige Rauch**), der kritiſche Dolliner dieſen Gegenſtand erſchöpfend behandelt, und auf das deutlichſte erwieſen haben, daß dieſe erſt von Aventin aufgebrachte Behauptung eben ſo ſehr gegen die Verhältniſſe der Zeit, als auch gegen alle vorhandene Urkunden ſtreite, die ſich auf dieſen Theil der öſterreichiſchen Geſchichte beziehen.

Allein die zwey erſten ſind ſchon längſt der Geſchichte unſeres Vaterlandes durch den Tod entriſſen; der letzte alt und kränklich iſt zu verſtändig, um den ſchönen Abend eines thätigen Lebens nutzlos zu vergeuden und abermal Behauptungen eines Mannes zu widerlegen, welche dieſer ſelbſt gegen ſeine eigene Überzeugung niedergeſchrieben. Wir ſtellen daher der Autorität des Verfaſſers der Fresken bloß die des Verfaſſers der Geſchichte Wiens und des öſterreichiſchen Plutarchs entgegen und begnügen uns über des erſten Behauptung in Hinſicht der Mark Öſterreich eine einzige Stelle anzuführen, durch welche der zweyte in den Jahrbüchern der Literatur B. 5. S. 14 und 15 ſeine Meinung über dieſe Frage auf das beſtimmteſte ausgeſprochen, als er die bairiſchen Geſchichten von Heinrich Zſchokke kritiſch zu beleuchten ſich bemühet hat. Es darf jedoch Niemand den Zweifel erheben, daß der Verfaſſer des öſterreichiſchen Plutarchs und dieſer Recenſion nicht dieſelbe Perſon ſey, weil ſein Nahme in dieſem Aufſatze zehnmal genannt wird. Der Recenſent fand Gelegenheit ſeine Schriften zu citiren und benützte ſie. Wer wird ihn deßhalb tadeln? Wir in Öſterreich ſind wenigſtens dieſe Sitte an ihm gewöhnt, und je öfter in einer Schrift ſein Nahme genannt wird, deſto

*) S. Franz Ferdinand Schrötter's Verſuch einer öſterreichiſchen Staatsgeſchichte, vom Urſprunge Öſterreichs bis nach deſſen Erhebung in ein Herzogthum 1156. Wien 1771. 8. v. S. 5 — 55.

**) S. Adrian Rauchs öſterreichiſche Geſchichte, 3 Thle. Wien 1780 — 81. gr. 8. Th. 1. S. 13 — 93.

Digitized by Google

feſter ſind wir überzeugt, daß ſie von ihm herrührt, ſelbſt dann, wenn er ſeine Arbeit hartnäckig verläugnen wollte. —

Dieſe Stelle, wörtlich abgedruckt, lautet: „S. 388. Die Erzählung, wie Heinrich der Löwe, Baiern, ſeines Vaters Erbe, von Friedrich wiederum geſucht und endlich empfangen, wie die babenbergiſchen Prinzen dieß Land, deſſen ſie in ſiebzehn Jahren keinen Augenblick froh geworden, endlich aufgaben, wie Heinrich Jaſomirgott erſter Herzog zu Öſterreich geworden, iſt ſtaatsrechtlich irrig und ganz gegen die Worte der großen goldenen Bulle Friedrichs am Regensburgertage 8. September 1156 gegeben. — Heinrich Jaſomirgott gab das Herzogthum Baiern und das dazu gehörige Land ob der Enns in des Kaiſers Hand zurück, keineswegs aber die Oſtmark, der er als Markgraf des Reichs, nicht als ein Unterbeamter und Afterlehnsmann des Baierherzogs vorſtand: „Dux Austrie resignavit nobis ducatum bauuarie et dictam marchiam (a superiori parte fluminis Anasi), quas tenebat. Qua resignatione facta, mox eundem ducatum bauuariae in beneficium contulimus duci saxonie, predictus vero dux saxonie cessit et renunciauit omni iuri et accioni, quas habebat, ad dictam marchiam cum omnibus suis juribus et beneficiis." Von der Oſtmark unter der Enns war gar keine Frage. Der Kaiſer ſagt ja ausdrücklich: „Litem . . super ducatum bauuariae et super marchia a superiori parte fluminis anasi terminauimus," außer der Verwandlung Beyder, der baieriſchen Mark ob der Enns und der Reichsmarkgrafſchaft unter der Enns in ein, mit den Vorzügen der alten ausgerüſtetes, neues Herzogthum: „Marchionatum Austriae et dictam marchiam suprà Anesum commutavimus in ducatum." — Eben ſo beſtimmt ſpricht der hier ganz unrichtig citirte Otto von Freyſing, Bruder Heinrichs Jaſomirgott und der großen Handlung mitwirkender Gezeuge: „Henricus major natu Ducatum Bojoariae per septem vexilla resignavit, quibus minori traditis, ille duobus vexillis Marchiam orientalem cum comitatibus ad eam ex antiquo pertinentibus reddidit. Exinde de eadem Marchia cum praedictis comitatibus, quos tres dicunt, judicio Principum, Ducatum fecit." Es iſt ſeltſam, wie ein, dieſer Originalurkunde häufig und weſentlich widerſprechendes, ſichtbar aus Begriffen, nach Intereſſen und Streitigkeiten einer viel ſpätern Zeit zuſammengeſtoppeltes Zerrbild (zuerſt in des Andreae Presbyteri chron. Bav. beym Schilter script. rer. germ. p. 27 in Arenpecks chron. Austr. beym Pez script. rer. Austr. T. I. p. 1195, ſogar in des Hausſchriftſtellers Guilliman. Habspurg. l. VI. p. 265 edit. tugur. etc. Lunig in cod. germ. dipl. II. 478. beglückte uns gar mit drey verſchiedenen Abdrücken) von neueren Schriftſtellern, denen das Original in ſeiner, der ſtrengſten Kritik unangreifbaren Geſtalt doch vor Augen lag, die aber dennoch aus Parteygeiſt mit offenen Augen nicht ſehen wollten, fort und fort zur Grundlage gelegt worden iſt!?"

(Die Fortſetzung folgt.)

Benes von Kollowrat.

Es lag in ſchwarzer Wolkentracht
Auf Piſas Zinnen ſtumm die Nacht.

Auf Platz und Straßen war es leer,
Und Todtenſtille rings umher.

Der Arno nur rauſchte ſo dumpf und bang,
Er rauſchte und rauſchte, wie Warnungsſang.

Und feſt ſchlief Karl im Rathhausſaal,
Nur wenig Ritter an der Zahl

Umgeben ihn mit treuer Pflicht,
Die hören des Stromes Stimme nicht!

Der rauſchte noch immer ſo dumpf und bang,
Er rauſchte und rauſchte, wie Warnungsſang.

Und wie es ſtumm bleibt und Niemand wacht,
Da brütet Unheil die finſtere Nacht.

Wie aus des Feuerberges Bauch,
Steigt aus dem Rathhaus flammender Rauch.

Der Himmel ſtrahlt in blutigem Schein,
Und Balken krachen auf Balken ein.

Vermählt mit des tückiſchen Sturmes Braus
Schlägt ſchon die Gluth zu den Fenſtern heraus.

Und dumpf von jedem Kirchenthurm,
Tönt nieder die Glocke bangen Sturm.

O Thürmer zerr', daß es mächtig ſchallt,
Heul' auf die Piſaner aus Schlummersgewalt!

Da wogt es heran mit lärmender Haſt,
Wie ſchwellende Wogen vom Sturme gefaßt.

Und wüthend kommen die Welſchen heran:
„Das haben die tückiſchen Böhmen gethan!"

„Der Kaiſer ſoll fallen unſrem Streich!"
So rufen tauſend Stimmen zugleich.

Doch ſchnell ſtellt Karl, der der Feuerswuth
Entkommen war, mit entſchloſſ'nem Muth,

Mit ſeinen Rittern zum Kampf ſich dar,
Von banger Furcht und Schrecken baar.

Es wendet der Kampf auf die Brücke ſich,
Er wüthet und brauſet gar fürchterlich.

Wohl liegen viele Welſche umher;
Doch ſind auch die Ritter nicht Alle mehr.

Fand Mancher hier ſein rühmliches Ziel,
Der treu für Kaiſer und Vaterland fiel.

Ward manche Mutter am Moldaustrand,
Zum kinderloſen Grabe verbannt.

Und doch, wenn itzt kein Retter dem Kaiſer naht,
Iſt fruchtlos gefloſſen das blutige Bad.

Zum Kaiſer ſchleicht ſich ein Welſcher heran,
Schon ſchickt er die Hand zum Stoſſe an —

Da rauſchte der Arno ſo dumpf und bang,
Er rauſchte und rauſchte, wie Warnungsſang.

Und wie das der Beneſ von Weiten betracht't,
Da faßt er den Welſchen mit Rieſenmacht.

Und ſchleudert ihn von der Brücke hinab,
Aufrauſchend verſchlingt ihn das Waſſergrab.

Wie das die Welſchen mit Schreck erſchau'n,
Da mögen ſie nimmer zu kämpfen ſich traun.

Und wie der Wind zerſtäubt den Spreu,
Iſt auch der Wahlplatz von Welſchen frey.

Und weil denn der Kollowrat Solches verübt,
So hat ihn auch Karl vor Allen geliebt.

Und ſeitdem ſtehen die Kollowrat
Sehr nahe am Throne, geachtet im Staat.

Der Kirche Säulen, der Wehrloſen Hort,
Blüh'n ſie in künftigen Zeiten noch fort!

Ludwig August Frankl.

Geographiſche Kleinigkeit.

Steyer.

Von Joh. Mayerhoffer.

Steyer (Breite 48° 4′ 45″, Länge 31° 59′ 50″.) im Traunkreiſe, eine landesfürſtliche Stadt am Zuſammenfluſſe der Enns und Steyer *), hat eine Bevölkerung von 9,000 Menſchen, welche jedoch von dem größeren oder geringeren Betriebe der Gewerbe abhängt, nach welchem ſich die Zahl der Arbeiter richtet. Die Stadt iſt der Sitz eines Kreisamtes, Berggerichtes, der Gewerkſchaft und des fürſtlich Lamberg'ſchen Oberpflegamtes. Die ſtattlichſten Gebäude ſind die Stadtpfarrkirche, das fürſtliche Schloß und das ehemalige Collegium der Jeſuiten mit der St. Michaelskirche. Die erſtgenannte Kirche iſt im gothiſchen Style erbaut, deren Schönheit nur durch Überladung von Bildern etwas verdunkelt wird; ſelbſt Pfeiler ſind damit geſchmückt. Die Stadt hat eine wahrhaft romantiſche Lage, denn ihre Umgebungen ſind höchſt anmuthig; durch ihre Lage an zwey Flüſſen wird aber auch ihr Handel ſehr begünſtiget, und ſie biethet gleich den Vorſtädten Steyerdorf, Ortt und Ennsdorf einen hohen Genuß durch den Anblick vielfacher Gewerbthätigkeit dar; die Steyer treibt Hammerwerke, Schleifen und Mühlen, und ſchon von ferne her erſchallet der gewaltige Hammerſchlag.

Die folgende kurze Überſicht der Gewerbthätigkeit Steyers verdanke ich der Güte des dienſtwilligen und wohlunterrichteten Kaufmanns Herr Franz Reanbeyski; er theilte mir nachſtehendes Verzeichniß im April des Jahres 1830 mit.

Die bedeutendſten der hierortigen Eiſen-Fabrikanten ſind:

13 Feilſchmiede mit etwa 60 Geſellen und vielen Lehrjungen.

19 Ahlſchmiede 60 — 70 Geſellen.

50 Meſſerſchmiede.

10 Klingenſchmiede 150 — 200 Geſellen.

11 Scheermeſſerſchmiede für ganz ordinäre Scheermeſſer nach der Levante.

13 Zweckſchmiede für Schaſterzwecken.

4 Bohrer- 4 Zirkel- 4 Zeug- 2 Striegelſchmiede.

Ein ziemlich bedeutender Drahtzug, vier Großeiſenhämmer meiſt zum Behuf der übrigen Eiſengewerbe, dann die kaiſerlichen Rohrhämmer ſind Gegenſtände, welche Beachtung verdienen. Auf den Rohrhämmern werden jetzt nur noch die Läufe erzeugt, und dann nach Wien zur Ausfertigung geſendet; zu dieſem Zwecke wurden auch die ſogenannten Collegi-Buden (vom Collegium, ihrem Wohn- und Arbeitsgebäude) dahin verſetzt; der Obriſt Beraulda ein Italiener hat viele Verbeſſerungen in dieſem techniſchen Zweige gemacht, und unter andern eine ſehr ſchöne Maſchine zum Bohren der Läufe eingerichtet. Die oben erwähnten Meſſerſchmiede verfertigten größtentheils Tiſchmeſſer (nur wenige liefern kurze Waare) und darunter auch mehrere feine Waare, die vielſeitigen Abſatz hat. An die Fabrikation Steyer's ſchließt ſich jene von Sieningbofen, Neuzeug, Sirming, Steinbach, vorzüglich in Ahlen, in kurzen und langen Meſſern an.

Dieſe Erzeugniſſe werden nicht bloß in alle Länder des öſterreichiſchen Kaiſerſtaates und vorzüglich in das lombardiſch-venetianiſche Königreich, ſondern auch in das Ausland verſendet, jedoch hat ſich die Ausfuhr dahin aus mehreren Gründen ſehr vermindert; nichts deſtoweniger iſt der Abſatz nach dem ausländiſchen Italien, nach der Schweiz und der Levante, noch immer nicht unbedeutend, da die Zollſyſteme dieſen freyen Verkehr noch nicht entgegen ſtehen.

Noch können als Beweiſe der Betriebſamkeit angeführt werden: drey Papiermühlen, deren eine am buſchreichen rechten Ufer der Steyer am Fuße einer Anhöhe liegt, auf deren Gipfel die Pfarrkirche zum Chriſtkindel gebaut iſt, daher die untere Gegend unterm Himmel heißt, ferner eine ziemlich große Kattunfabrik, deren Erzeugniſſe größtentheils für den Landmann berechnet ſind. Mehrere Weber und Stricker verfertigen Mützen und andere wollene Waaren. Sieben Bräuereyen treiben einen bedeutenden Bierhandel zum Theil ſelbſt nach Wien.

*) In der ſonſt ſchätzbaren Erdbeſchreibung von Haſſelt heißt es irrig: „Am Zuſammenfluſſe der Traun und Steyer.“

Hauptredacteur: Joh. Wilh. Ridler. Im Verlage der Fr. Beck'ſchen Univerſitäts-Buchhandlung.

Digitized by Google

Oeſterreichiſches Archiv
für
Geſchichte, Erdbeſchreibung, Staatenkunde, Kunſt und Literatur.

Dienſtag den 19. April 1831.

(47)

April.		Geſchichtliche Erinnerungen.	Geſchichte der Natur in unſerer Zone.
19.	Dienſtag	Geburtstag Sr. Majeſtät des Königs von Ungern Ferdinands V. Maria Thereſia verleiht den Prinzen und Prinzeſſinnen ihres Hauſes den Titel: Königliche Hoheiten, da ſie bisher nur Durchlauchten genannt wurden, obſchon Kaiſer Leopold I. den Prinzen von Lothringen bereits im J. 1701 jenen Titel ertheilt hatte.	Der Himmel. Erſtes Mond Viertel 7 Uhr 32 M. Morg.
20.	Mittwoch	Prinz Eugen von Savoyen, der Sieger bey Zentha, Höchſtädt, Turin, Oudenarde, Malplaquet, Peterwardein und Belgrad wird zu Wien todt in ſeinem Bette gefunden. 1736 Er, der nie im Felde etwas auf den kommenden Tag verſchob, was er an dem gegenwärtigen ausführen konnte, ſagte den Tag vor ſeinem Tode ermüdet im Staatsrathe bey einem neuen Vortrage „Laſſen wir das auf morgen.“ Kaiſer Carl VI. ließ den Leichnam des unſterblichen Helden mit der Pracht eines Prinzen vom regierenden Hauſe nach St. Stephan zu Grabe geleiten, wo derſelbe in der Gruft der nach ihm genannten Capelle ruht. — Seine Prachtgebäude mahnen täglich die Bürger Wiens an den berühmten Mann, und die Erinnerung an ſeine Thaten wird nie im öſterreichiſchen Heere erlöſchen. Ein Dragoner Regiment führt ſeinen Nahmen, und hat ſich ſeit dem Tode des Helden dieſes Vorzugs ſtets würdig gezeigt — Viermal hätte ſich die Lage von Europa weſentlich geändert, wären Eugens Vorſchläge im Staatsrathe befolgt worden. Das erſtemal vor dem Tode Carls II. Königs in Spanien. „Man ſende,“ ſchlug der ſcharfſinnige Staatsmann vor, „den Erzherzog Carl nach Spanien, damit er ſich die Liebe der Caſtilianer erwerbe; man beſetze mit 22,000 Mann deutſcher Truppen die Feſtungen in der Lombardey, und man beſtürme die Holländer, ihre Beſatzungen in den flandriſchen Feſtungen zu verdoppeln.“ Das zweytemal noch vor dem Anfang der Friedensunterhandlungen zu Utrecht: „Man beſtrafe den Churfürſten von Baiern wegen ſeiner Felonie und ſetze ihm zwey Königskronen auf, „die von Neapel und Sardinien. Die letzte wurde ihm angetragen, aber von ihm ausgeſchlagen; billiger, das iſt weiſer dachte hierüber Eugen. Das drittemal, als er im J. 1719 den Türkenkrieg fortzuſetzen rieth, ohne ſich durch Alberonis Angriff auf Sardinien und Sicilien beirren zu laſſen „Drey Provinzen nördlich und drey ſüdlich der Donau (Beſſarabien, Moldau und Wallachey, Bosnien, Servien und Bulgarien) muß der Sultan abtreten, eine öſterreichiſche Factorey am Kuban und ihren Caravanen den freyen Zug nach Perſien geſtatten.“ (Die letzte Bedingung erſchreckte alle großen Handelshäuſer zu Amſterdam und London) „Neapel kann von Oeſterreich ſo oft erobert werden, als es 30,000 Mann unter einem tüchtigen General dahin ſendet.“ Das viertemal, als er wiederhohlt ſich geäußert: „Ein zahlreiches geübtes Heer, die Feſthaltung ſtrenger Kriegsgeſetze und eine gefüllte Staatskaſſe ſind weit ſicherere Garantien für die Erhaltung des Friedens, als jede noch ſo theuer erkaufte pragmatiſche Sanction.“ Nach dem Vorſchlage ſeines ränkevollen Miniſters, des damals von den Briſſotinern abhängigen Dumouriez, der nach einem am 18. April 1792 vorgetragenen weitläufigen Bericht über das Betragen des Wiener-Hofes gegen Frankreich, durchwebt mit entſtellten Thatſachen, unendlichen Trugſchlüſſen und erbitternden Gehäſſigkeiten vom Anfange bis zu Ende auf eine Kriegserklärung gegen Oeſterreich dringt, und einmüthig vom Staatsrathe unterſtützt wird, begibt ſich Ludwig XVI. in Begleitung ſeiner Miniſter in die Nationalverſammlung, um ihr den Krieg gegen Oeſterreich vorzuſchlagen. Dieſe nimmt mit der leichtſinnigſten Eile und mit Verachtung aller Einreden einiger bedachtſamen Glieder den Vorſchlag an, legt das Dekret, das die Kriegserklärung enthielt, noch in derſelben Nacht, durch eine Deputation dem Könige zur Unterſchrift vor, und ſendet darauf ſogleich Eilbothen ab, um den verſchiedenen Feldherrn die Befehle zur Eröffnung der Feindſeligkeiten zu überbringen. — Ueber das Scandal des ganzen Herganges in der Nationalverſammlung bey dieſer wichtigen Sache und über die würdigen Nahmen der ſieben Weiſen, die es gewagt, durch tiefgedachte und von der Erfahrung nachher nur zu bald beſtätigte Wahrheiten der unglücklichen Uebereilung ihrer entbrannten Collegen Einhalt zu thun, belehrt uns der Moniteur vom J. 1792 in Nr. 112. 113.	Die Sonne im Stier. Venus bey den Plejaden. Saturn iſt in Conjunction mit dem Monde, in Rectascenſion um 9h 32' Minuten. Die Erde. Die wahre mittlere Temperatur zwiſchen der größten Sonnenhitze u der ſtrengſten Winterkälte tritt in dieſen Tagen ein. Die Natur wird täglich freundlicher. An unſern Seen und Flüſſen finden ſich ein, u. bauen ihre Neſter im Schilf: Der große Brachvogel (Numenius Arquata), der rothfüßige und dunkelbraune Waſſerläufer (Scolopax Calidris et Totanus fuscus), der Gambett- u Steindrehende Strandläufer (Tot. Gambetta et Interpres); zuweilen auch der gemeine Waſſertreter (Phalaropus vulgaris) und der ſchreyende Regenpfeifer (Charadrius vociferus).

Digitized by Google

Die geſchichtlichen Fresken in den Arkaden des Hofgartens zu München von Joſeph Freyherrn v. Harmayr.

(Bey J. G. Fronckh 1830.)

Erläutert von M. M.

(Fortſetzung.)

Zum Schlußbeweiſe heißt es S. 16. — S. 422, ſogt Zſchokke: Otta von Wittelsbach habe das bairiſche Herzogthum emplangen: „„in jenem Umfange, wie oor ihm Herzog Heinrich der Löwe, aber mit oorher unbekannten (oermehrten) Rechten'" und S. 416 damals ſey der Heerſchild des kärnthneriſchen Markgrafen Ottokar oon Steyer erhoben und ſein Lond zum unabhöngigen Herzogthum geworden. Von wem wae es dann bis auf dieſem Tag abhängig? — Auch ſeyen die Andechſer mit heezoglicher Habeit von Dalmatien, Kroatien und Meron geziert worden, und hätten oom welfiſchen Gut in den Alpen nohmhoften Theil empfangen; dos „Herzogthum an der Donou" „habe Friedrich, dem Wittelsbacher Otta oom uralten Stamme der Schyeen verliehen. — In ollem dieſem liegt ein wunder ſeltſomes Hin- und Herſchwanken zwiſchen den alten ooentiniſchen Hirngeſpinnſten" (welchen der Verfaſſer der Fresken aufs neue huldigt) „von Zerſplitterung des orgoniſchen Staatskörpers nach Heinrichs Ächtung und zwiſchen ben Entdeckungen ber neueſten Kritik."

Wir halten dieſe angeführten Beweiſe für ſo ſchlagend, daß wir es für zwecklos erachten, noch eine zweyte Stelle aus den Schriften des Verfaſſers des öſtereeichiſchen Plutarchs hier onzuführen, um die Behauptung des Veefaſſers dee Fresken übee die Oſtmark noch ausführlicher zu widerlegen. Wir wollen obee dadurch noch keinesweges behoupten, doß in ollen Fällen, worin ſich beyde Herrn widerſprechen, jener ſtets Recht, dieſer immer Unrecht habe; wie müſſen vielmehr geſtehen, daß dee Erſte durch eine heftige Animoſität gegen Baiern, die kein Geſchichtſchreibee und kein deutſcher Mann billigen kann, hingeriſſen nicht ſelten van der Bahn der ruhigen, kalt erwägenden Unterſuchung abgewichen, und in leidenſchoftlicher Hitze Chaeactere gemalt, die wahl keine geſchichtlichen Porträts, ſondern phantaſtiſche Zerrbilder genannt zu werden verdienen. Ein auffallendes Beyſpiel liefert die Lebensbeſchreibung Friedrichs des Schönen, im zweyten Bändchen des öſterreichiſchen Plutarchs, in welcher der Verfaſſer auch nicht Einen Zug oan Fürſtenwürde, Tapferkeit, Edelmuth und deutſcher Redlichkeit dem Kaiſer Ludwig dem Baier zugeſtehen will, wie folgende aus jener Lebensbeſchreibung ousgezogene Stellen hinreichend beweiſen.

„Ludwig verzagt und unmuthig, hatte ſein Teſtament gemacht, und ſich überhaupt wie ein Sterbender gebärdet. Aus Liebe zum Leben legte er ſeine königlichen Zeichen ab, und hielt während der Schlocht in einiger Entfernung vam Heere, in einee blau angeloufenen Rüſtung mit weißem Kreuz, wie ein gemeiner Reitersmann. Den Oberbefehl übertrug er dem Nüenberger Seyfried Schweppermann, einen kleinen und höckeichten, dorum mehrmols hart verſpotteten Mönnlein." — Keine Sylbe von dem, was Ludwig in der Schlacht gethan, wird erzählt, als bis es om Ende derſelben wieder heißt: „Ludwig des Siegrs erfreut, den ihm Andere erfochten, empfängt Friedrich mit lauter kleinlicher Freude: „„Wir ſehen Euch gerne ſo bey uns Vetter!'" „Friedrich, ſtolz und gekränkt ſchwieg" S. 35. u. f. — S. 41 heißt es: „Ludwig oerſuchte nun neuerdings bey Leopolden den Weg dee Unterhondlung. Vielen Schwachen hatte es oon jeher Bedenken gegen ihn erregt, daß Friedrich noch immer im Beſitze der Reichskleinodien war, Ludwig verſprach Friedchen ſeinee horten Haft zu entlaſſen, wenn ihm Leopald dieſe Heiligthümer ausliefern würde. Leapold thot es ougenblicklich, aber ols Ludwig ſie hatte, wor ee niederträchtig genug, ſo viele neue Bedingungen zu machen, daß die Unterhandlung nothwendig wieder abgebrochen werben mußte. Mit Recht hierüber ergrimmt, oerwüſtete Leopold Baiern und das Gebieth der Ludwigen ergebenen ſchwöbiſchen Reichsſtädte, auf die ſchrecklichſte Weiſe. Der größte Schaden geſchoh dieſen Landen oon dem feſten Städtchen Burgau aus, in welchem Burkhart oon Eleebach, ein ſtattlicher Kriegsmann mit ſeinen Söhnen log und noch feindlicher hanbelte, als der Sinn ſeines erzürnten Heren war. Ludwig ſah ſich endlich genöthigt, in der rauheſten Jahreszeit (Ende Navember 1324) mit einem ſtorken Heere oor Burgau zu rücken. Obgleich die Stadt ſtark beſetzt, muthig vertheidigt, und (falls ſie mit Gewalt genommen würde) füe die Beſatzung wenig Gutes, hiemit von ihr verzweifelte Gegenwehr zu erwarten wor, riethen doch Ludwigs Hauptleute in ungeſtümee Hitze zu einem Sturm, — oder dazu, aus den nahen Wäldern viele Holzſtöſſe herbeyſchleppen, nahe an drn Stadtmauern aufhäufen und bey ſtarkem Winde in Brand ſtecken zu laſſen. Erſteres verwarf Ludwig ous angeborner Zoghoftigkeit, das zweyte ous Furcht oar einer noch grouſomeren Rache Leopolds. Da wichen ungeduldig und überdrüſſig oiele oon ihm...... Das bairiſche Heer wurde ſohin (am 10. Jänner 1325 mit Verluſt ſeines ganzen Lagers und all ſeines Kriegsgeräthes in eine unordentliche Flucht geſchlagen. Mit genauer Noth rettete ſich Ludwig nach Lauingen. ..... Jetzt endlich fühl-

Digitized by Google

te Ludwig, daß es nicht mehr an der Zeit ſey, durch kleinliche Falſchheit kleinlichen Zeitgewinn zu erndten...... Ludwig war als Retter, als Befreyer da, — unter dieſen, vertraut und großmüthig klingenden Worten, wie die Schlange unter Blumen, deſto härtere Bedingniſſe verbergend." — S. 47. „Nun erſt (nach Leopolds Tod) enthüllte Ludwig ohne Scheu die Geſinnungen, die Leopold ſo richtig geahndet. Laut erklärte er, er glaube ſich nicht an dieſe Verträge (mit Friedrich) gebunden, denen ohnehin der Gültigkeit erſtes Merkmal, die Einwilligung der Churfürſten fehle; — ſeinem alten Haß wider Öſterreich ließ er nun den Lauf, Kärnthen gegen die frühern Anwartſchafts und Lehenbriefe, Friedrichs Brüdern Albrecht und Otto entreiſſend, und es dem Böhmenkönige Johann zuwendend. u. ſ. w.

Ungeachtet auch wir nicht in das unbedingte Lob anderer Biographen dieſes denkwürdigen Kaiſers einſtimmen können, ſo glauben wir doch, daß der Verfaſſer des öſterreichiſchen Plutarchs ihn abſichtlich mit ſo widrigen Farben gezeichnet; daß auch Sismondi aus Haß gegen alle deutſche Oberherrſchaft über Italien ihn nicht geſchichtlich treu dargeſtellt, ſondern daß der Verfaſſer der Fresken die Grundzüge zum Charactergemälde dieſes Fürſten weit richtiger angegeben habe, obgleich die ihm gegebenen Beynahmen „der geiſt- und gemüthsvollſte Fürſt ſeiner Zeit" S. 111, „der große Kaiſer" S. 169 gerade nicht die paſſendſten ſind. Wäre der Verfaſſer indeß nur in allen übrigen angeführten Thatſachen der Geſchichte wenigſtens ſo treu geblieben.

Allein die Schilderung der eilften Freske iſt ein Gewebe von falſchen Thatſachen und daraus gefolgerten Trugſchlüſſen, dem wir bloß die Lebensbeſchreibungen des Kaiſers Ferdinands II. und Tillys aus dem öſterreichiſchen Plutarch wieder entgegenhalten, ohne uns jedoch unbedingt zu allen Angaben und Grundſätzen zu bekennen, die in dieſen geſchichtlichen Umriſſen aufgeſtellt worden; denn beyde Verfaſſer erproben ihre Unwiſſenheit ſelbſt über die Schlacht auf dem weißen Berge, deſſen Terain ſie überdieß auch nicht kennen; wie darf man erwarten, daß ſie das Ende der Fäden in einem ſo verwickelten Gewebe, als die Verhandlungen im Laufe des dreyßigjährigen Krieges geweſen, genau erforſcht, und richtige Schlüſſe aus Begebenheiten gefolgert hätten, deren geheime Triebfedern ihnen unbekannt geblieben ſind? — Der Verfaſſer des öſterreichiſchen Plutarchs bezeichnet die ſpätere Feindſchaft zwiſchen Walſtein und Tilly als die Folge eines Zwiſtes im Kriegsrathe von dieſem Tage her, während alle böhmiſchen Geſchichtſchreiber erzählen: Jener ſey mit einer Streifſchar nach Laun abgeſendet worden, um dem Churfürſten von Sachſen, der ſich mit dem bairiſch-kaiſerlichen Heere hätte vereinigen ſollen, die Hand biethen zu können. Ihm ſind daher die ſpätern Rangſtreitigkeiten der beyden Feldherrn während der Verhandlungen zu Braunſchweig, indem Tilly als Abgeordneter der Liga dem Herzoge von Friedland als kaiſerlichem Geſandten nicht nachſtehen wollte, völlig unbekannt. (Welche Aufſchlüſſe gibt dieſer einzige Zug über die Anmaſſungen der ligiſten Fürſten, und ihre Verhältniſſe zum Kaiſer! Konnte ihnen ein Feldherr angenehm ſeyn, der dem Kaiſer auch eine kaiſerliche Macht zu erringen allein im Stande war?) Eben ſo wenig kennt der Verfaſſer die freundſchaftlichen Briefe, die ſie während der Friedensverhandlungen zu Lübeck gewechſelt; daß der neue Herzog von Mecklenburg ſeinen alten Waffengenoſſen nach Güſtrow eingeladen, Tilly ihn während der Oſterfeyer daſelbſt beſucht, und eine hohe Freude über die wohlwollende Aufnahme und ehrenvolle Auszeichnung, die ihm zu Theil geworden, gegen ſeine Freunde geäußert. — Der Verfaſſer der Fresken ſpricht im wegwerfenden Tone über die Unentſchloſſenheit der kaiſerlichen Feldherrn, obgleich mehrere gleichzeitige Flugſchriften über die Streitfrage: „Wer einen größeren Antheil, ein höheres Verdienſt an dem Siege auf dem weißen Berge gehabt: Ob Maximilian oder Buquoi?" ihn in ſeinem Urtheile hätten beſcheidener oder umſichtiger machen ſollen. Er beweiſt daher nur ſeine Unkunde mit Buquoi's Character, Lage (wir ſchweigen von deſſen Verwundung einige Tage vor der Schlacht) und Werthe — in Spinola's Schule gebildet *) — als Stratege und Taktiker; über Verdugo's Verdienſt während der Schlacht, den als einen ihrer Helden die Jeſuiten auch dankbar — von Carl dem Großen abſtammen laſſen; und Onnate's des ſpaniſchen Geſandten Einfluß auf den Gang der Begebenheiten. Unwillen erweckt die hingeworfene Phraſe S. 164: „Friedrichs Ausſöhnung wurde an unmögliche Bedingniſſe geknüpft." Ja wohl an unmögliche Bedingniſſe, aber durch weſſen Schuld? Der Verfaſſer war in der Lage, ſich belehren zu können: Daß Jakob I. einige Jahre nach der Schlacht auf dem weißen Berge dem Kaiſer Ferdinand II. noch den Friedensvorſchlag gemacht: Seinem Schwiegerſohne auf Lebenszeit die Krone von Böhmen abzutreten, die erſt nach deſſen Tode dem Hauſe Öſterreich wieder anheim fallen ſollte. Das war doch ein annehmbarer Friedensvorſchlag! — Wir wenden hier aus der erwähnten Recenſion S. 25 wieder eine Stelle an, durch

*) Der Prinz Moritz von Naſſau, von einer Dame durch die Frage gefoltert: Wen er für den größten damals lebenden Feldherrn halte, antwortete nach langem Zögern: „Sie können verſichert ſeyn, Madame, Marcheſe Spinola iſt gewiß der zweyte."

die ihr Verfaſſer Herrn Zſchokke zurechtweiſt, indem dieſer von den vereitelten Hoffnungen der baieriſchen Herzoge ſpricht, Tyrol und die Vorlande zu gewinnen, indem ſie den Erzherzog Sigismund deshalb vorſetzlich in Schulden geſtürzt, ohne uns durch den Ausdruck des Verfaſſers der Fresken S. 128, „das abgeliſtete Tyrol," irre machen zu laſſen, da dieſe Stelle eben ſo wohl auf alle Geſchichtſchreiber des dreyßigjährigen Krieges, als auf Herrn Zſchokke in dieſem einzelnen Falle angewendet werden kann. „Zſchokke präſumirt überhaupt für die Habsburger eine ſtillſchweigende Verpflichtung, Alles zu dulden, wo ſie aber Nothwehr und Selbſthülfe üben, lauter ehrgeitzige Plane und unleidliche Gewaltthätigkeit!"

(Die Fortſetzung folgt.)

N a ch r i ch t

von einer (in Sicilien neuerlich unternommenen) naturhiſtoriſchen Sammlungs-Reiſe.

Der Umſtand, daß der Herr Doctor Mikan k. k. Profeſſor an der Univerſität zu Prag wegen ſeines langwierigen gichtiſchen Nervenleidens im rechten Arm, dem er ſeit ſeiner Rückkehr aus Braſilien in einem hohen Grade unterworfen iſt, von Seiner Majeſtät unſerm allergnädigſten Kaiſer einen ganzjährigen Urlaub nach dem milden Himmelsſtriche Neapels und Siciliens erhalten hatte, wird uns die Kenntniß manches neuen Naturproductes jener Gegenden und manche aufklärende Notiz über ſchon bekannte verſchaffen.

Der Herr Profeſſor war auf dieſer Reiſe ſeinem gewohnten Triebe gefolgt, indem er auf eigene Koſten einige Kiſten voll Naturalien ſammelte, die er wohlbehalten nach Prag brachte. Wir wiſſen, daß nicht nur Pflanzen, Inſecten und Mineralien, ſondern auch mancherley Molluſken, Cruſtazeen, Reptilien und Fiſche — die erſten getrocknet, die letzteren in Weingeiſt aufbewahrt dieſe Kiſten füllten. Unter den Reptilien finden ſich verſchiedene Schlangen und Eidechſen, unter vielen: die zwiſchen den Schlangen und Eidechſen gleichſam ein Mittelglied bildende, der Blindſchleiche ſehr ähnliche Chalcide, deren vier Füßchen ſehr kurz und nur Fußähnliche Anhängſel ſind; unter jenen: eine Viper, von der noch zu beſtimmen iſt, ob ſie eine Spielart der V. Ammodytes oder eine eigene Art ſey. Von den Meer-Cruſtazeen intereſſirte ihn vorzüglich die Gattung Pagurus; er ſammelte zwölf Arten dieſer paraſitiſchen Krebſe, von welchen ſich wohl manche als neu erweiſen wird. Auch auf lebende Pflanzen erſtreckte ſich ſein Sammlungs-Eifer, ſo viel es die große Entfernung und das Überwintern während der Reiſe geſtattete; er brachte eine bisher hier unbekannte Amaryllis aus Palermo, wo ſie Baron Melazzo, ein beſonderer Freund der Blumen-Cultur aus der A. vitatta und A. Reginae durch Beſtäubung der einen mit dem Blüthen-Staube der andern erzeugt hat. Dieſe ſchöne Amaryllis, welche von jeder der beyden genannten Arten etwas an ſich hat und doch im Ganzen von jeder abweicht, (von ihrem Erzeuger, um den neapolitaniſchen Principe Gravina zu ehren, Amaryllis Gravinae genannt, blühte bereits im Burggarten Sr. Majeſtät des Kaiſers. Demſelben k. k. Burggarten hat der Herr Profeſſor auch eine, von dem Director des königl. Privat-Gartens in Bocca di Falco bey Palermo, Herrn Dr. Guſone auf der, zu Sicilien gehörigen Inſel Lampedusa entdeckte Stapelia mitgetheilt, die einzige, die bisher auf europäiſchem Boden wildwachſend gefunden wurde, und zugleich eine neue Art, die der Herr Profeſſor einſtweilen mit dem Nahmen Stapelia Gussoneana bezeichnete, bis ihr, als eifriger und ſcharfſichtiger Botaniker bekannte Entdecker ſie wird benannt und beſchrieben haben.

So kurz dieſe Notiz auch iſt, ſo dient ſie doch, um zu ſagen, daß der Herr Profeſſor die ihm zur Herſtellung ſeiner Geſundheit durch die Gnade Sr. Majeſtät verliehene Urlaubs-Zeit, trotz der nagenden gichtiſchen Schmerzen (die durch das milde Klima Siciliens wohl herabgeſtimmt, aber keineswegs beſeitigt wurden) zu naturhiſtoriſchen Sammlungen und Beobachtungen benützte, durch welche gewohnte Beſchäftigung es ihm zugleich am beſten gelang, ſich von ſeinem leidenden Zuſtande abzuziehen. Wir müſſen es ihm ſelbſt überlaſſen, dem Publikum von ſeinen Beobachtungen Einiges ſchriftlich mitzutheilen, wir ſeine Freunde ſchon Manches mündlich von ihm erfahren haben, und wünſchen aufrichtig, daß ſein heiterer und thätiger Geiſt auch in der Folge durch ſein körperliches Leiden nicht möge unterdrückt werden können. K.

G e o g r a p h i ſ ch e K l e i n i g k e i t.

Trieste non fu villaggio Carnico, ma luogo dell' Istria, fortezza e colonia de' cittadini romani. Osservazioni del Canonico Pietro S t a n c o v i c h socio di varie Academie. Venezia 1830.

Der Verfaſſer, auch ein über den Landbau rühmlich bekannter Schriftſteller, beſtreitet die Meinung einiger dalmatiniſchen Schriftſteller, welche die illyriſche Nation für eine ſlawiſche halten, und indem ſie die Etymologie mißbrauchen, deren Sitz zu weit ausbreiten. Um dieſem Fehler zu begegnen, ſammelte er an hundert Nahmen iſtriſcher Örter, welche gleich- oder ähnlich-lautend in verſchiedenen Theilen von Europa, Aſien und Afrika wieder gefunden werden, und dieß Verfahren, welches ihm größere Beweiskraft als die Etymologie zu haben ſcheint, nennt er H o m o n a m i e. In dem vorliegenden Werkchen bekämpft er vornehmlich Koben's Meinung (saggio su l'origine di Trieste), als ob dieſe Stadt urſprünglich ein karniſches Dorf geweſen wäre. In ſeinem homonamiſchen Wörterbuche hat Stancovich genau T e r g e ſt i von T e r g e ſt o unterſchieden, und erſteres für eine Feſtung und Colonie römiſcher Bürger in Iſtrien, letzteres für ein karniſches Dorf ausgegeben. T e r g e ſt e findet man fünf Mal in allen Marmorſchriften, und fünf Mal in den Autoren; T e r g e ſt u m vier Mal bey den Schriftſtellern, T e r g e ſt r a zwey Mal, T e r g i ſt u m ein Mal. Einige Gelehrte ſtützen ſich auf Strabo und vermiſchen Tergeſte und Tergeſta, obwohl der griechiſche Erdbeſchreiber beyde genau unterſcheidet; deßwegen unternimmt der Verfaſſer das doppelſinnige Wort, gegen welches der Conte Carli und Andere ſchon einen Verdacht hegten, mit einigen gelehrten Bemerkungen zu erläutern, in denen er den Gehalt des ſtraboniſchen Textes prüft, die Kriege der Römer mit den Iſtriern berührt, und die ſchöne Inſchrift des Trieſters und römiſchen Senators Fabius Severus erläutert, und endlich zeigt, wie ſehr man ſich irrt, das ſlawiſche Wort Trgowiſte für ſtammverwandt mit Tergeſte zu nehmen. Der Verfaſſer ſchließt, daß die römiſche Colonie Trieſte in Iſtrien und Strabos Feſtung Tergeſte nicht Eins ſeyn könne mit dem karniſchen Dorfe Tergeſta, von welchem derſelbe Strabo an einem andern Orte redet.

Hauptredacteur: J o h. W i l h. R i d l e r. Im Verlage der Fr. B e c k'ſ ch e n Univerſitäts-Buchhandlung.

Oeſterreichiſches Archiv
für
Geſchichte, Erdbeſchreibung, Staatenkunde, Kunſt und Literatur.

Donnerſtag den 21. April 1831.

(48)

April.		Geſchichtliche Erinnerungen.	Geſchichte der Natur in unſerer Zone.
21.	Donnerstag.	Nach dem glücklichen Treffen bey Radzin 19. April 1809 und der Tags darauf mit dem Fürſten Poniatowsky geſchloſſenen Capitulation, zieht Erzherzog Ferdinand mit einer Schar Oeſterreicher in Warſchau ein.	**Der Himmel.** Der Mond bey Saturn, auch den Regulus übereilend.
22.	Freytag.	Der Friede zu Füſſen wird zwiſchen Oeſterreich und Baiern abgeſchloſſen 1745, und Seckendorfs Behauptung gerechtfertiget *); denn Maria Thereſia gibt an Baiern ohne Entſchädigung alle Eroberungen zurück; dagegen verſpricht der Churfürſt Maximilian III. dem Großherzoge von Toskana Franz Stephan ſeine Stimme bey der Kaiſerwahl. Baiern und die Oberpfalz werden ſogleich geräumt, nur Ingolſtadt, Braunau und Schärding bleiben bis nach geſchehener Kaiſerwahl beſetzt. — Indem Maximilian allen Anſprüchen auf die öſterreichiſche Monarchie entſagt, Maria Thereſia aber den verſtorbenen Carl VII. als Kaiſer erkennt, ſucht man von beyden Seiten jede Veranlaſſung, die aufrichtige Verſöhnung zu ſtören, völlig zu beſeitigen. — Der Churfürſt wurde wegen dieſes Friedens von Frankreich und Preußen, aus ſehr begreiflichen Urſachen, ja ſelbſt von einigen Baiern, welche die Lage ihres Vaterlandes nicht erwogen, ſehr getadelt; aber auch Marien Thereſien wurde er als ein Staatsfehler zugerechnet; ſie hätte Baiern als Unterpfand bis zum allgemeinen Frieden behalten ſollen. — *) S. Nr. 45. v. 15. April.	**Die Erde.** In Auen u. Buchenwäldern flötet die große Nachtigal (Sylvia Philomela), in Feldhölzern und Gärten verkündet die gemeine (S. Luscinia) durch ihr liebliches Lied das Beſtehen des Frühjahrs. Die Uferſchwalbe (Hir. riparia) ſchwärmt an den

Ufern der Flüſſe; die Mauerſchwalbe (H. apus) um das alte Gemäuer in Städten und Dörfern herum und erinnert, gleich der Hausſchwalbe, durch ihren Frühgeſang an das ſchöne Lied Anacreons.

An den Buchen tummelt ſich der herrliche Aurora-Falter (Pap. Cardamines) herum; auf Wieſen der goldfarbige Falter (P. Phlaeas), im Gebüſche der Brombeerfalter (P. Rubi.) — Die Tulpen-Hyacinthen- und Narciſſen-Flor beginnt.

Schreiben Ferdinands I. an ſeine Söhne.

Vorwort.

Im Jahre 1821 mußte ich mich einer Prüfung aus der öſterreichiſchen Geſchichte unterziehen. Über die in der Schweiz unter Albrecht I. entſtandenen Unruhen befragt, citirte ich eine Stelle über Wilhelm Tell aus Johannes von Müller. Seit jener Prüfung erwies mir der Profeſſor Martin Wikoſch eine wohlwollende Theilnahme. Er munterte mich zum Studium der vaterländiſchen Geſchichte auf, lieh mir Heyrenbach und Ärtenthoven, und veranlaßte den biographiſchen Aufſatz „Kunigunde“, welcher zuerſt in den Beyträgen zur Bildung für Jünglinge abgedruckt worden. Da Wikoſch meine Excerpir- und Sammel-Luſt kannte, gab er mir eines Tages ein Schreiben Ferdinands I. mit der Äußerung: es ſey aus des Herrn di Pauli's ſchätzbarer Sammlung; ich ſolle es nur copiren und verwenden.

Der Brief iſt in lateiniſcher Sprache aus Leitmeritz *) 14. Februar 1547 an Ferdinand's Söhne, an Maximilian, den nachherigen Kaiſer, und an Ferdinand den nachmaligen Herrn Tyrols und der Vorlande geſchrieben und, ſo viel mir bekannt iſt, noch nicht im Drucke erſchienen. Der lateiniſche Text ſelber wird in der Folge im Urkundenblatte des Archivs nachgetragen werden. Er iſt voll Fehler, die Unterſcheidungszeichen mangeln ꝛc. Als Vorläufer desſelben mag indeß folgende freye Überſetzung dienen; die jedoch unvollſtändig iſt, indem ich mich auf ſolche Stellen des Schreibens beſchränkte, welche den guten Vater, den ſittlichen und denkenden Fürſten bezeichnen.

Gerechtigkeitsliebe bildete einen Hauptzug im Character Ferdinands I.; ſchon als Knabe geſtattete er nie, daß ihn die anderen im Spiele aus Ehrfurcht gewinnen laſſen wollten. Er las fleißig in ſeiner Jugend des berühmten Erasmus von Rotterdam Abhandlung „Unterricht eines Fürſten,“

*) An dieſem Orte ſammelten ſich des Königs Ferdinands Truppen zum Zuge gegen Johann Friedrich Churfürſten von Sachſen, der in der Schlacht bey Mühlberg gefangen wurde. — S. Coxe Geſch. des Hauſes Öſterreich 2. Band.

Digitized by Google

und nach als König wechſelte er Briefe mit demſelben. Cicero's Werk „von den Pflichten" war in reiferen Jahren ſeine liebſte Lectüre, auch citirte er bisweilen ganze Stellen daraus. Die Geſchichte hielt er für die treueſte Lehrerinn der Regenten. Er gründete das Ferdinandeum zu Prag, und die Univerſitäten von Beſançon und Innsbruck; er ſchenkte Wiens hoher Schule Freyheiten, und berief Gelehrte dahin. Sein Wort hielt er gewiſſenhaft und äußerte, daß ein Fürſt nicht viel tauge, der wider ſeiner Vorfahren Briefe und Siegel handle. Man muß, ſagte er einmal, über die Herkunft eines Biedermannes und guten Weines nicht viel nachfragen, ſondern ſich mit den guten Eigenſchaften derſelben begnügen. S. Weiſſegger's hiſtor. Gemählde. 3. Band.

Joh. Mayrhofer.

Geliebteſte Söhne! Da nichts gewiſſer iſt, als der Tod, nichts aber ungewiſſer, als ſeine Stunde, und ich überdieß im Begriffe bin, einen Feldzug nach Sachſen zu machen; ſo wollte ich nichts von dem, was mir obliegt, verſäumen. Schneller, als ich vermuthete, rückt der entſcheidende Augenblick heran, und ich kann mich mit dir, Maximilian, nicht mehr beſprechen. Was ich euch nun ſchriftlich vortrage, ſollt ihr Beyde euch tief einprägen, es leſen, und wiederhohlt leſen; öffnet, leſet und beobachtet es, im Falle, daß Tod oder Gefangenſchaft mein Loos werden ſollte. Du, mein Maximilian, behältſt das Original, und du, mein Ferdinand nimmſt eine Abſchrift davon, und ſo diene es euch zur Erinnerung. Wie auch Gottes Rathſchluß ausfalle, ſein Nahme werde gelobt; und wenn ich ende, ſo erbarme er ſich meiner Seele nach ſeiner Huld und Barmherzigkeit, und wegen der Verdienſte ſeines Leidens, und vergebe mir, was ich gegen ſeine Majeſtät verbrochen, oder geſündigt Amen. Werde ich aber gefangen, ſo verleihe er mir Geduld, und Euch die Gnade mich zu befreyen; auch zweifle ich keineswegs, daß ihr als treue Söhne handeln werdet.

Du, Maximilian, der du der älteſte biſt, unterdrücke nicht deine Brüder Ferdinand und Carl,*) ſondern führe ihre Sache, wie deine eigene; ſo wird ſich Gott auch deiner annehmen; es wäre ſehr Unrecht von dir, das Gegentheil zu thun — was ich zum Theil beſorgen muß, da du eigenſinnig biſt — und Gott würde es nicht unbeſtraft laſſen. Wenn dich aber, Ferdinand, der Bruder härter behandeln ſollte, gegen ſeine Pflicht und meine Erwartung, ſo ertrag es geduldig; der Herr wird es dir im gegenwärtigen und zukünftigen Leben vergelten, und dich nicht verlaſſen. Sollten aber dennoch Reibungen zwiſchen euch entſtehen, was Gott verhüthe, ſo verfahret gegen einander im Sinne meines Teſtamentes und Codicilles, und ſeyd im übrigen gute und einträchtige Brüder. Halten wir es doch auch ſo, ich und meine geliebte Schweſter, die erlauchte Königinn Maria; ich bin mit ihr über eine bedeutende Summe Geldes, welches ſie von mir verlangt, uneins; deſſen ungeachtet befördern wir wechſelſeitig unſere Angelegenheiten, (die eurigen wird ſie wie eine Mutter behandeln) und leben, wie es Geſchwiſtern geziemet, auf einem vertraulichen und freundſchaftlichen Fuße, woran uns der berührte Streit nicht hindert. In ſo ferne nun, was Gott abwenden möge, euch Ähnliches begegnet, ſo thut daſſelbe, und Gott wird euch helfen, und eure Sache fördern. Sodann wird es ſehr nothwendig ſeyn, die Eintracht zu bewahren, indem ihr genug zu thun haben werdet dasjenige zu behaupten, was ich euch hinterlaſſe; handelt ihr entgegen, ſo werdet ihr alles verlieren, und was das Schlimmſte dabey iſt, derjenige welcher die Schuld daran trägt, oder ihr Beyde zugleich werdet das ewige Leben gefährden.

Ich höre ferner, Maximilian, daß du eigenſinnig biſt, und denjenigen nicht folgen willſt, welche ich dir als Rathgeber zurückließ; daß du dich vielmehr zu Menſchen von geringem Gehalte hältſt, um dich mit ihnen, deinem Bären und der Muſik ausſchließlich abgibſt. Geſetzte, gute und gediegene Männer, welche vom Hofe der kaiſerlichen Majeſtät, oder ſonſt zu dir kommen, nimmſt du ungefällig auf, (austere recipis) ſprichſt ſelten und wenig mit ihnen, oder läſſeſt ſie ſtehen, indem du ſchnell wieder zu deinen Genoſſen zurück kehrſt; daher beſucht dich auch Niemand, oder nur Wenige und auch dieſe höchſt ſelten. So lebſt du in leichtſinniger und wenig guter Geſellſchaft, und bereiteſt dir den empfindlichſten Nachtheil. Denn wer nicht den guten Rath braver Männer hören will, iſt verloren; überdieß finden Fürſten, geſetzt auch, daß ſie erprobte und vortreffliche Menſchen gerne anhören und befragen, ſelten Jemanden, der ihnen die Wahrheit ſagen will; aber Niemand theilt ſich ihnen mit, ſobald ſie über aufrichtige Männer ſich erzürnen, und ihre Anſichten verachten. Du wirſt dich in die traurige Lage verſetzen nichts zu wiſſen, und Niemand wird dir ſagen, was zu thun oder zu laſſen ſey; mit deinen Einſichten allein wirſt du nicht auslangen, und du täuſcheſt dich ſehr, wenn du meinſt alles zu verſtehen. Verharreſt du in dieſem Irrthum, und beſſerſt du dich nicht, ſo werden dich Zeit und Unglück verſtändigen, aber zu ſpät.

Man ſagt mir auch: daß du — ich ſchärfte es dir doch ein — nichts leſen willſt. Aus Büchern würdeſt du viel lernen; denn Bücher beſitzen eine Freymüthigkeit, die man

---

*) Erzherzog Carl war Gründer der ſteyermärkiſchen Linie.

Digitized by Google

bey Menſchen vermißt, ſie kennen weder Furcht nach Scheu, und wagen es, mehr ols Menſchen, uns über viele Dinge aufzuklären. Ich beſorge ſehr, daß Beydes ous einer Quelle fließe, die keine ondere iſt, als weil du weder wiſſen noch anhören willſt, was dir nicht gefällig, und deiner Neigung nicht entſpricht; ouf ſolche Weiſe, indem du weder auf Menſchen noch auf Bücher achteſt, gedenkeſt du den Tadel über dos Böſe und Verwerfliche, welches on dir iſt, ſo wie die Aufmunterung zum Guten zu beſeitigen, und nur deinem Kopfe zu folgen. Wenn ſich die Sache ſo verhält, — was du beſſer als jeder andere wiſſen mußt, — und du ouf dieſem Pfade fortwandelſt, kannſt du verſichert ſeyn, daß du im Begriffe ſtehſt ein laſterhofter und ousgearteter Fürſt, van Niemanden geliebt, ein Gegenſtand des Haſſes, eine Beute der Hölle zu werden. (peribis in inferno) Des Kaiſers Majeſtät wird alles erfahren, und was ich nur immer für deine Erhöhung gethan, wird verloren ſeyn. Einen ferneren Beweis deiner Hartnäckigkeit haſt du dadurch geliefert, doß du gegen den Auftrog des Kaiſers, dich mit den Leuten, welche du ouf dem letzten Zuge bey dir hatteſt, an einen Ort zu verfügen — ungeachtet der Ermahnungen des Grofen van Fürſtenberg und des Lodran dich eine geraume Weile geſträubt und geäußert haſt, du wüßteſt ſehr wohl, wos du zu thun hätteſt. Ein andermal trug dir des Kaiſers Majeſtät ouf, an einem beſtimmten Orte ſeine weiteren Verfügungen zu erwarten; der Fürſt van Aſpremont mahnte dich, ols du aufbrechen wollteſt, on den Willen des Kaiſers, du aber wollteſt dich dem Befehle und der Ermahnung des Fürſten nicht fügen. Denke über deinen Hochmuth nach! du, der nichts geſehen und nichts weiß, willſt mehr wiſſen, ols der Kaiſer, der ſo viel geſehen und erfahren hot, und das höchſte Anſehen beſitzt. Geſetzt aber, dem wäre nicht alſo, du aber, mein Sohn, weiſer ols Saloma; ſo erwäge, daß du in ſeinen Dienſten lebſt, daher zum Gehorſam verpflichtet, und ſehr zur Unzeit ungeharſam, eigenſinnig und halsſtarrig (rebellis) biſt. Vergegenwärtige dir dos Schickſal ſo vieler ſtolzen und eingebildeten Jünglinge, die im Wahne alles zu verſtehen, den Gehorſam verweigern, Fehler ouf Fehler häufen und ihrem Untergange entgegen eilen. Lies mit Bedacht die Stelle vom Könige Robaam, Solamo's Sohne, und in ſo ferne du ein näher liegendes Beyſpiel brauchſt, haſt du ſelbes an Candé, der aus Stolz und Hochmuth jene verruchte und unerhörte That beging, — zur Behauptung ſeiner Ehre, wie ſie ſagen; dennoch hat die Sonne niemals ein tadelwürdigeres Unternehmen beſchienen.

Ich ermahne euch noch einmal Sr. Majeſtät, dem Kaiſer, Liebe und Unterwürfigkeit zu beweiſen, ihn wie eurem Vater zu betrachten, und keine Veranlaſſung zur Unzufriedenheit zu geben: ſo auch mit dem Infonten von Spanien, ſeinem erlauchten Sohne und meinem väterlich geliebten Neffen, in einem liebevollen Verhältniſſe zu bleiben.

Ich weiß, daß ihr Beyde mehr auf Unterhaltungen (solatia) als auf Geſchäfte denket, und ich ermahne euch ols Vater und befehle es: thätig, wachſam und genau in Geſchäften zu ſeyn; ſolches wird zur Ehre Gottes und zur Wohlfahrt der Chriſtenheit, ſo wie auch euerer Reiche, Länder und Unterthanen dienen.

Gott und dos gemeine Beſte, ſollt ihr mehr vor Augen haben ols euren Privatvortheil; dieſem darf ja nicht Gottes und der Chriſtenheit Sache nachgeſetzet werden, wie es leider von mehreren chriſtlichen Fürſten auf Gefahr des Seelenheiles und der Ehre zu geſchehen pflegt. Wachet! ouf daß die Gerechtigkeit genau, ernſtlich und ſchnell verwaltet werde; ſchützet die Armen, den es gehört zu euren Pflichten: Witwen, Waiſen, Armen und Verlaſſenen Schirm und Hort zu ſeyn; ſeyd barmherzig, damit euch Gott gnädig ſey; die Armen bedürfen eurer Hülfe, weil es nur wenige gibt, die ſich ihrer annehmen; — die Reichen finden Beyſtand genug; ihr Geld dringt nur zu oft gegen Recht und Ehre durch. Ihr aber ſollt das von Gott verliehene Schwert der Macht zur Strafe der Böſen und zum Schirm der Guten gebrauchen; beſchützet die Hülfloſen gegen die Unterdrückungen der Gottloſen und Mächtigen; ohne Rückſicht auf Rang ſprechet das Recht (non sitis exceptores personarum, sed unicuique judicate). Euer Leben bezeichne Wahrheit und Conſequenz, und eure Lippe entweihe nicht die Lüge. Mündliches und ſchriftliches Verſprechen haltet genau, und verletzet es niemals. Erwäget, eh' ihr verſprechet; aber das Verſprochene haltet; denn würdet ihr leichtſinnig und wortbrüchig (Fallaces) gefunden, ſo verlöret ihr Achtung, Glauben, Zutrauen und Ehre — doch eher ſey das Leben hin. Liebet eure Schweſtern, wie ihr verbunden ſeyd, und trachtet: daß die unverehelichten wohlgerathene und chriſtliche Ehebündniſſe ſchließen, ſo wie es mein Teſtament und Codicill beſagen ꝛc. Lebet wahl.

Leitmeritz den 14. Februar 1547.

Euer guter und aufrichtiger Vater. Ferdinand. *)

---

*) Thuan, der berühmteſte Geſchichtſchreiber ſeiner Zeit, bemerket: Ferdinand ſey in keinem Falle glücklicher geweſen, als in ſeinem Sohne und Nachfolger Maximilian, der nach ſeinem Tode ſowohl ſeinen eigenen Staat, als auch das deutſche Reich mit ſeltener Klugheit und Billigkeit verwaltet habe. — Die Lehren des Vaters fielen daher auf fruchtbares Erdreich, und trugen tauſendfältige Frucht.

Anmerk. der Redaction.

Digitized by Google

Briefe des Prinzen Eugen von Savoyen an den Grafen Guido von Stahremberg.

Aus dem Archive zu Riedek bekannt gemacht durch Joſ. Chmel, reg. Chorherr zu St. Florian.

Da der Hochgeborne Herr Graf Heinrich von Stahremberg mir gütigſt geſtattete, alles geſchichtlich Intereſſante aus Seinem reichen Archive zu Riedegg zu benützen, ſo beachtete ich auch die ſehr ergiebige Correſpondenz, worunter beſonders viele Briefe ſich befinden, welche zur Geſchichte des ſpaniſchen Succeſſionskrieges ganz vorzügliche Beyträge und Aufſchlüſſe liefern. Es wird deßhalb den Geſchichtsforſchern und auch den Liebhabern der Kriegsgeſchichte nicht unangenehm ſeyn, nach und nach die intereſſanteren Abtheilungen dieſer ausgebreiteten Correſpondenz, in ſo weit ſie den ſpaniſchen Succeſſionskrieg betreffen, zu erhalten.

Ich bemerke, daß zunächſt Briefe Se. Majeſtät des damaligen Königs Carl (nachmals Carl VI.) folgen ſollen, darauf die Correſpondenz zwiſchen dem ſpaniſchen Staats-Sekretär Perlas, und G. Stahremberg.

In dieſen Briefen, welche genau copirt wurden, ſind ſämmtliche franzöſiſche eigenhändig von Prinz Eugen, die deutſchen ſind nur von ihm unterzeichnet. —

Hoch vnd Wohlgebohrner Graff.

Gleich Jezo behändige Ich Ewer Excellenz nachrichten von geſtrigen dato, vnd finde alles gar vernünfftig, was Sye veranſtaltet: vnd mich darüber berichtet haben. Den Graffen von Herberſtein beordere Ich zugleich zu bevilacqua biß weithere verordnung zu verbleiben, vnd ſchickhe auch morgen dahin des Commercy zu Pferdt, wie auch Guettenſtein vnd Daun zu Fueß: für meine Perſohn aber bleibe Ich ſo lange alhier, biß Herr Oberkriegs Commissarius Pompeati, vnd Director Harrucker angelanget: Ich auch von Herrn Graffen von Guettenstein nachricht habe, ob Er die benente Bataillons werde haben abmarchieren laſſen: vnd Endtlichen, damit ich auch von hier auf dem Feindt deſto beſſer invigilieren könte, ſo lang, biß die Troupppen mehrer hinabwerths zuſambenkhomben: vnd auch das völlige proviandt — von St. Michael allerſeits hinweggebracht ſeyn werde, vmb alßdan gleichfalls die andere — zu St. Antoni ſicher folgen zu können, das ſonſten an geldt: brodt: vnd Fourage Es allerdings Chlamb hergehe, will ich zwar ſo in Einem alß andern bey ankhumfft, des Erſagten herrn Ober kriegs Commissarius Pompeati, vnd directors Harrucker ſo vill möglich veranſtalten: wegen des Geldt auch, ob zwar Er Pompeati nicht vill mehr hat, gleichwohlen ſehen, wie zu helffen ſeyn werde underdeſſen aber, wollen Ewer Excellenz bey denen Dorthigen leytenn ſich erkhundigen, ob ſye nicht etwa Einiges Geldt vorrätig hetten, zumahlen Ich bey meiner parole verſpreche, die Restitution alſogleich widerumb laiſten zu laſſen, ſo balden Herr Baron Martini von Bolzen zurukh khomben ſeyn: ale Ich ſonſten von Ihme Erwartende nachricht Erhalten haben werde. So dan aber, vnd wan Ewer Excellenz wie Ich nicht zweiffle, bey Ihren leytenn, Etwas Geldt finden werden, ſo belieben Sye vnderdeſſen darer das nöttigſte zu beſtellen, vnd dabey auch bemüehet zu ſeyn, damit ſo vill an Früchten alſogleich widerumb Erkhouffet werde, als man theils durch barangab: vnd theils durch Geldt werde erzwingen khönnen. Wegen der Fourage aber, wan das landt die notturfft in das Laager ſchaffen wolte, ſo wäre Es am beſten, wo aber nicht, ſo iſt freylich kein anderes mittl, alß das man werde fouragieren müſſen, auf ſolchen fahl aber, wollen Ewer Excellenz nur dahin ſehen, damit Es mit Ordnung geſchehe, vnd zuvor, wo man Etwas nimbet, in augenſchein genomben: vnd biß zu Erfolgender bezahlung auf dem accordierenden Preyß davor quittieret werde. In dem übrigen habe Ich gleiche nachricht als der Feindt zu Villa Bartolomeo lägern wolle, Sye wollen ſich aber des weithern darüber Erkhundigen, vnd mich vnſchwäre berichten, ob Es wahr ſeye, nicht weniger zu wiſſen machen, wer der Jenige ſeye, der das von Ewer Excellenz Erbrochene: vnd durch dero Pöttſchafft widerumb zuegemachte: an mich addressirte ſchreiben, Erlaſſen habe, dan Ich die vnderſchrifft nicht leſen, vnd ſonſten mich auch nicht Errindern khan, von ſeldigem Einige khundſchafft zu haben. Sye belieben ſchlieſſlich von Tag zu Tag mich zu avisieren, was derthin vorfallen möchte, vnd Ich verbleibe in ſtäter Dienſtbegürdt

Ewer Excellenz

Arcole den 18. Juny 1701.

(eigenhändig)

Dienſtwilligſter Diener

Eugenio Von Savoy.

Hoch und Wohlgeborner Graff 2c.

Geſtern abents vnd heindt Nacht Erhalte Ich Euer Excellenz Beede Beliebte von geſtrigen Dato. Die nachrichten, welche Sye durch daß leztere ertheillet, habe Ich auch von anderwerths vernomben, anbey aber haben Euer Excellenz mit verſchiebung der neuen Bruggen zu Canda, und ſonſt übrigen gemachten diſpoſitionen ſchon recht gethon. Wegen des Brodt- und geldts habe Ich noch geſtern Nachts an herrn Baron Martini Einen Courier geſchickht, auch mit Heren Director Harrucker Mich vernomben, mithin den Ersteren alſogleich hieheer Citieret: deme anderen aber widerumb zurukh geſchickht, und Befohlen die auffhebung des geſambten proviant weeſens zu St. Michael Vnverweilt zu vollenden, und hernach zu arbeithen, damit die Bokherrey mit Eüſſerſten Fleiß vmb Castel Baldo möge fördersamſt in Verläßlichkheit gebracht werden. Vnterdeſſen widerholle meine geſtrige Errinderung, das nemblichen Euer Excellenz trachten wollen bey denen Regimentern geldt aufzunemben, und mit ſelbigem Entzwiſchen ſo vill Früchten zu khouffen, alß man mit dem aufbringenden Quanto wird zuelangen khönen. Ich verſpreche nochmallen die alßbaldtige Restitution und Erwarthe weithers Dero gefällige nachrichten, woß des Feindts Contenence anbelangt. Anmit verharen wir allezeith

Euer Excellenz

Arcole den 19. Juny 1701.

Dienſtwilligſter Diener

Eugenio von Savoy.

(Die Fortſetzung folgt.)

Hauptredacteur Joh. Wilh. Ridler. Im Verlage der Fr. Beck'ſchen Univerſitäts-Buchhandlung.

Oeſterreichiſches Archiv
für
Geſchichte, Erdbeſchreibung, Staatenkunde, Kunſt und Literatur.

Sonnabend den 23. April 1831.

April		Geſchichtliche Erinnerungen.	Geſchichte der Natur in unſerer Zone.
23.	Sonnabend	Ziſka erkämpft bey Herzicz (im Bidſchower Kreiſe) einen großen Sieg 1423. Durch ſein herriſches Betragen hatte er ſich mit den Pragern entzweyt, und ihnen, die er oft ſo glücklich vertheidigt, den Untergang geſchworen. „Ich will zeigen," rief er im Zorne aus, „daß ich mein Vaterland retten, oder auch verderben kann." Er verwüſtete zu erſt die Güter derjenigen böhmiſchen Herrn, die ſich mit ihnen verbanden hatten. Czenko von Wartenberg mit andern Baronen rückte gegen ihn ins Feld, wurde aber aufs Haupt geſchlagen und verlor alle ſeine Kriegswagen. Eine für Böhmen trauervolle Schlacht, da deſſen Söhne gegen einander gekämpft. — Krain feyert das Feſt ſeines Landespatrons, des Georgs M.	**Die Erde.** Laubwälder begrünen ſich. — Von Obſtbäumen ſtehen in voller Blüthe: Der Kirſch- Weichſel- Pfirſich- Apricoſen- Mandel- Pflaumen- Birn- u. Apfelbaum; eben ſo die ſchwarze, die rothe, die ſtachellige, u. in Gärten auch die Alpen- und weinblätterige Johannisbeere (Ribes nigrum, rubrum, Grossularia alpinum, vitifolium); die letzte wild in Kroatien.
24.	Sonntag	Feyerliche Uebergabe der Ober- und Niederlauſitz 1636, an den Churfürſten von Sachſen, und deſſen männliche Nachkommen doch ſo, daß ſie ein Lehen der Krone Böhmen verblieben, wodurch zugleich der jedesmalige Lehnträger verpflichtet wurde, dem Oberlehnsherrn gegen die Türken beyzuſtehen. Durch dieſe und andere Bedingungen wußte Graf Trautmannsdorf dieſen großen Verluſt im Prager-Frieden etwas zu mildern; denn die aufgerechneten Kriegskoſten, welche Ferdinand II. an Sachſen nicht zu zahlen vermochte, waren gerade verwendet worden, um den Markgrafen von Brandenburg-Jägerndorf Joachim aus dieſem Lande, in das er eingefallen war, zu vertreiben 1620, ſeit welcher Zeit Sachſen im Beſitze desſelben geblieben iſt. — Venedig feyert das große Feſt ſeines Stadt- und Landespatron des h. Markus. Ev. Sein Nahme war ſonſt das Symbol des Staats.	**Der Himmel.** Der Mond gehet durch den Aequator nach Süden.
25	Montag	Waldſtein ſchlägt mit dem vor ihm geworbenen Heere den Mannsfeld an der Deſſauer Brücke 1625. Dieſer zieht ſich nach Brandenburg zurück, und wird durch 5000 Dänen und einige ſchottiſche Truppen, welche Carl I. über Hamburg zu Hülfe geſandt, ſo verſtärkt, daß er nach Schleſien eindringen, und von Waldſtein vergeblich verfolgt, ſich mit dem Fürſten von Siebenbürgen Bethlen Gabor vereinigen kann.	**Die Erde.** Auf Waldwieſen blühen: Das Gebirgsveilchen, das wunderbare und das graue (Viola montana, mirabilis

et canina); ferner die Waldtulpe (Tulipa sylvestris), die nickende u. gedoldete Vogelmilch (Ornithogalum nutans et umbellatum), der Dichter-Narciſſus (Narcissus poeticus) und die bloſſe Ragwurz (Orchis pallens). Von Bäumen blühen in Gärten: Der gemeine, der Zwerg- Feld- und Mandelbaum (Amygdalus communis, nana et campestris), der zweyte wild ſchon an der Leytha, der dritte in Schleſien; die geſchrumpfte, die orientaliſche und die gemeine Hainbuche (Carpinus ostrea, wild im ſüdlichen Tyrol, orientalis, wild in Friaul, und Betulus, in allen Wäldern des Kahlengebirges); an Bächen die weiße und die Sumpfweide (Salix alba et palustris), die weiße und ſchwarze Pappel (Populus alba et nigra); in Wäldern die weiße Birke (Betula alba), der Platanen-Ahorn (Acer platanoides): von Geſträuchen blühen: Die Elexen (Padus vulgaris), der Traubenhollunder (Sambucus racemosa), der gemeine Wachholder (Juniperus communis), der immer grüne Buxus (buxus semper virens).

Die geſchichtlichen Fresken in den Arkaden des Hofgartens zu München von Joſeph Freyherrn v. Hormayr.

(Bey F. S. Fraunh 1830.)

Erläutert von M. M.

(Fortſetzung.)

Die Idee, Herzog Maximilian hätte ſich nach dem Tode des Matthias um die Kaiſerkrone bewerben ſollen, um als kräftiger Vermittler zwiſchen beyden erbitterten Parteyen Deutſchland den Frieden zu erhalten und Baiern das Übergewicht zu verſchaffen, das bisher Öſterreich behauptet, rührt nicht vom Verfaſſer der Fresken, ſondern von einem berühmten baieriſchen Staatsmanne her, der auch Maximilians Lebensbeſchreibung nach dieſer Idee bearbeiten laſſen wollte. Sie erweckt bloß aufs neue den ſchon öfters ausgeſprochenen heißen Wunſch, daß die Geſchichte des unſäglichen dreyßigjähri-

gen Krieges, durch den nur die deutſche Nation am meiſten gelitten, und am meiſten verloren, aus den Quellen allmählig bearbeitet werde, um die geheimen Triebfedern der Ereigniſſe immer mehr aufzudecken. Es würde dadurch die große Wahrheit aufs neue erwieſen werden, daß auch der friedfertigſte, der väterlichſte Fürſt nicht mehr nach ſeinen Anſichten und ſeiner Überzeugung frey zu handeln im Stande iſt, ſobald ſich neben der Staatsgewalt noch eine andere erhaben, welche ſtörend oder zerſtörend, auf geheimen oder auf offenen Wegen in die Verfügungen der Staatsverwaltung eingreift, und unbekümmert um das Wohl ihres Fürſten und Landes nur ihre ſelbſüchtigen Zwecke und ehrgeitzigen Plane verfolgt; — ſie führe was immer für einen Nahmen, ob Societas oder Association, Bund oder Kette, Congregation oder Lage des großen Orients; das Daſeyn der einen ruft das Entſtehen der andern hervor, und liefert jedesmal den Beweis, daß die beſtehende Regierung den Stürmen einer tiefbewegten Zeit zu gebiethen nicht im Stande ſey. Daß eine ſolche mächtige Corporation, furchtbar durch ihren Reichthum und ihren pſychiſchen Einfluß auf die bürgerliche Geſellſchaft, durch die Einheit des Willens, der ſie geleitet, und durch ſtete Verfolgung des feſt vorgeſteckten Zieles einen Univerſalſtaat, der ſich nicht bloß über alle katholiſchen Länder erſtreckte, ſich damals gebildet — iſt bekannt. Sie war es, die ſich des Zeitgeiſtes bemächtigt, ihn geleitet und beſtimmt, häufig die Ereigniſſe vorbereitet und zum Ausbruche gebracht; ſie war es, welche die Ruhe und Eintracht, die früher unter den verſchiedenen Glaubensgenoſſen noch beſtand, durch Aufreitzung der Gemüther geſtört, und die Erbitterung auf die Höhe geſteigert, daß der ausgebrochene Krieg nur in einen Kampf auf Sieg oder Vernichtung ausarten mußte, ſobald die Gegner ihre eigene hohe Gefahr erkannt. Regenten und Völker waren ihr Spielball, und Maximilian, der von Jugend an nur ihre Ideen vernommen, nur ihre Grundſätze eingeſogen, wurde Trotz ſeines hohen Geiſtes und ſeiner Characterſtärke eben ſo ſehr das blinde Werkzeug ihres Syſtems und ihres Gelübdes, als es ſein Freund und Jugendgenoſſe Ferdinand geworden. — Daß aber auch die Gegenparthey ſo oft Vorſchläge gemacht, die weit entfernt Verſöhnung zu bezwecken, vielmehr nur neue hingeworfene Fehdehandſchuhe geweſen, lag wohl nicht allein in dem vollen Bewußtſeyn ihrer eigenen Gefahr und in der Überzeugung, welche Grundſätze ihre Feinde befolgen, ſondern auch in dem Streben vieler Feldherrn, zur Befriedigung ihrer eigenen Abſichten den Krieg fortzuſetzen, vorzüglich aber in dem mächtigen Einfluße einer geheimen Macht, deren Thätigkeit man nur aus dem Erfolge erkennt, eben ſowohl durch aufgereitztes Mißtrauen als durch geweckte Hoffnungen, jede Annäherung zum Frieden zu vereiteln.

In dieſer Einmiſchung einer bekannten und einer geheimen fremden Macht lag das große Unglück der damaligen Zeit. Beyde ſchienen im Bunde zu ſeyn, um wetteifernd Deutſchland den Frieden zu rauben; die von Verſöhnung ſprachen, wurden zermalmt. — Als der Herzog von Friedland, durch die Nachricht aufgeſchreckt, Charnace ein franzöſiſcher Abgeordneter ſey zu Lübeck angekommen, Aldringeen den Befehl zugeſandt, ohne Verzug den Frieden mit den däniſchen Geſandten abzuſchließen, „damit nicht dieſer neue Comet ſein Friedensgeſtirn zerſtöre," und der kaiſerliche Abgeordnete an einem Nachmittag in einem Gartenhauſe vor Lübeck den Befehl des Herzogs vollzogen; war Verluſt des Heerbefehls des erſtern Lohn; doch das Maß ſeiner Todſünden wurde voll, als er mit aller Thätigkeit unterhandelte, um eine aufrichtige Verſöhnung zwiſchen dem Kaiſer und den proteſtantiſchen Fürſten in Deutſchland zu bewirken. Der hohe Unwille der kriegsluſtigen Partey wurde (höchſt wahrſcheinlich von Richelieu) ſchnell benützt, um dem Kaiſer zum zweytenmal und auf immer den Feldherrn zu entreißen, durch den er das Schrecken Frankreichs hätte werden können. Elſaß und in der Folge auch Guttenbergs Vaterſtadt würden dann nicht ein Raub dieſer Macht geworden ſeyn. Helfershelfer, um den Kaiſer über ſeinen großen Feldherrn zu belügen und betrügen, und ſich dann in den großen Raub zu theilen, wie Caretta ſammt würdigen Genoſſen fanden ſich; die Erbärmlichkeit dieſes Mannes ſpricht ſich ſchon in ſeinen Briefen aus, die er als Hauptmann und Befehlshaber des Schloſſes zu Krumau im J. 1619 voll Ehrfurcht und Ergebenheit an Buquoi's — Kammerdiener ſchreibt, und nie unterläßt, ihm einige Truthühner oder anderes Geflügel zu überſenden, und — demüthig um die Fortdauer ſeiner unſchätzbaren Freundſchaft zu bitten! — Der getäuſchte Kaiſer wurde zuletzt aus dem Schlafe durch die Nachricht aufgedonnert, ſein Kaiſerthron wanke, ſein heiliger Glaube ſchwebe in der größten Gefahr durch eine hölliſche Verſchwörung des ſchändlichen neuen Judas Iſkariot, und in Schrecken und Betäubung zur Unterzeichnung eines Befehles gedrängt, deſſen Ausfertigung er in der nächſten ruhigeren Stunde tief bereuet hat. Die dreytauſend Seelenmeſſen, die er für die Ruhe der Ermordeten leſen ließ, zeugen vom Kummer und Gewiſſensbiſſen. Ferdinand als der hintergangene Fürſt kann daher nur bedauert werden, denn wer unter ſeinen königlichen Zeitgenoſſen hätte dieſes Höllengewebe durchblickt? deſſen

Digitized by Google

Endfäden, wir wiederhohlen es, wahrſcheinlich Richelieu gehalten. *)

Graf Trautmannsdorf, umſichtig durch Waldſteins ſchreckliches Ende, wandte alle diplomatiſche Feinheit an, um beym Abſchluſſe des Prager-Friedens, in welchem den Proteſtanten große Conceſſionen gemacht werden mußten, denſelben Vorwürfen und demſelben Verdachte zu entgehen; und ermüdete nicht die Kriegs-Partey die Bemühungen dieſes Friedensheros zu Münſter, deſſen Stimme nebſt der ſeines Gefährten Volmar als die einzigen deutſchen auf dieſem Friedenscongreſſe zu nennen ſind; nur ſie hatten Deutſchlands Wohlfahrt vor Augen, alle andern Abgeordneten ihre ſelbſüchtigen Abſichten, und was bereits der ſchwediſche Kanzler Oxenſtirn auf dem Heilbronner Kreistage bitter beſpottet, und worüber er ſeine tiefe Verachtung durch die Worte gezeigt: „Man lege es in unſerm Archive nieder, zum ewigen Gedächtniß, daß ein deutſcher Reichsfürſt von einem ſchwediſchen Edelmann ſo etwas begehrte, und daß der ſchwediſche Edelmann dem deutſchen Reichsfürſten auf deutſcher Erde ſo etwas zutheilte;" geſchah zu Münſter und Osnabrück in einem noch weit höhern Grade.

Die Grundurſachen der damaligen denkwürdigen Ereigniſſe kritiſch zu erforſchen, wäre eine ganz würdige Aufgabe für die geſchichtliche Abtheilung der königlich-baieriſchen Akademie der Wiſſenſchaften. Bey der großen Maſſe von Urkunden und der bekannten Freyſinnigkeit der Staatsverwaltung könnte die Erndte nur überraſchend ſeyn, und die Forſcher würden ſich nicht bloß den Dank von Deutſchland, ſondern auch den der Menſchheit für die großen Ergebniſſe ihrer Bemühungen verdienen.

Gehen wir nach dieſem frommen Wunſche zur Erklärung des zwölften Gemähldes über. In keinem entſtellt der Verfaſſer die Geſchichte ſo ſehr, als in dieſer. Wir übergehen Kleinigkeiten wie die Stelle S. 185; es iſt von dem Zeitraume des am 2. Auguſt 1664 auf zwanzig Jahre zu Vasvar abgeſchloſſenen Waffenſtillſtandes die Rede: „Den Türken gebath die innere Ruhe Krieg auf Krieg zur Schwächung der Janitſcharen, die eben vier Sultane entſetzt und erdroſſelt hatten." — Sultan Muhamed IV. ſchlemmte und jagte ruhig fort; von 1648 — 1687. S. 186. „Wien war auf eine Belagerung unvorbereitet." — Schon im März gab die Staatsverwaltung den Befehl, 30,000 Stück Palliſaden in den nahen Waldungen zu fällen; „der Commandant Ernſt Rüdiger Graf von Stahremberg unerſchrocken und kriegserfahren, aber verhaßt." — Wo ſind die Beweiſe für die letzte Angabe? — und auf dieſe Weiſe könnten wir, zur Ermüdung unſerer Leſer, dieſe Rügen beynahe Blatt für Blatt fortſetzen; wenden wir uns aber gerade zu auf die Erzählung von der Theilnahme der Baiern in dieſer Schlacht, wie ſie der Verfaſſer S. 192 angibt. „Die Baiern im erſten Treffen unter dem Fürſten von Waldeck, F. M. L. Dünewald und Herzog von Sachſen Lauenburg thaten vom Churfürſten ſelber angefeuert, Wunder der Tapferkeit, den Sachſen feſt angeſchloſſen in Nußdorf und Heiligenſtadt, Haus für Haus, und Keller für Keller erſtürmend. — Die Baiern und Franken des zweyten Treffens unter F. M. L. Goltz und Steinau eiferten rühmlich nach, beym Angriff auf die Hauptbatterie in Döbling. Die Baiern des dritten Treffens unter G. M. Grafen Reuß und die Reuterey bey der Umgehung des türkiſchen Lagers in der Roßau" u. ſ. w. — Wir halten dieſer verworrenen Erzählung bloß die Schlachtordnung entgegen, welche der Verfaſſer des öſterreichiſchen Plutarchs im 4. Bande ſeiner Geſchichte Wiens, in der ſich keine Spuren des grimmigen Haſſes gegen Baiern, von dem ſein früheres Werk überſprudelt, mehr vorfinden, aus der öſterreichiſchen militäriſchen Zeitſchrift, (Jahrgang 1813, B. 4. S. 179.) abgeſchrieben, und aus deren Vergleichung hervorgeht, daß baieriſche Truppen nach ihrer Aufſtellung weder zu Döbling, noch minder zu Heiligenſtadt und Nußdorf gefochten haben können, da bloß kaiſerliche Regimenter unter dem Herzog von Lothringen den äußerſten linken Flügel gebildet. — Ein einziger Blick auf die Tabelle im Werke des fleißigen Uhlich: Geſchichte der zweyten türkiſchen Belagerung Wiens, S. 174 würde ihn eines Beſſern belehret haben. — Wir fragen nun, für wem hat der Verfaſſer der Fresken dieſe Stellen niedergeſchrieben? — Für das baieriſche Heer? — Das wäre für ſo brave deutſche Helden eine wahre Beſchimpfung; denn mit Recht können ſie ihm zuruffen: Iſt unſere Kriegsgeſchichte an heldenmüthigen Thaten ſo arm, daß wir eines erlogenen Ruhmes bedürfen? Haben wir uns, ſelbſt in unglücklichen Schlachten, — Allersheim und Höchſtädt ſind Zeugen, — nicht als Helden und Baierns würdige Söhne bewährt? Sind dem Verfaſſer die Worte des Markgrafen Ludwig von Baaden unbekannt geblieben: „Hätten die Franzoſen bey Blindheim mit gleicher Tapferkeit wie die Baiern gefochten, ſo würde der glorreiche Tag, über den jetzt ganz Deutſchland jubelt, für daſſelbe ein tiefer Trauertag geworden ſeyn." — Für die gebildeten Stände in Baiern? — Eine höchſt unverdiente Demüthigung für dieſe, zu glauben, ſie wären ſo unwiſſend in der Geſchichte, um ihnen das erſte beſte Märchen aufbürden zu

*) Auf keinen Fall würde er ſich durch einen ſolchen Verdacht beleidiget, wohl aber geehrt fühlen.

Digitized by Google

können; zu glauben, ihre Gelehrten hätten nicht den wackeren Kreyſig geleſen, und wegen eines weltgeſchichtlichen Ereigniſſes, als der Entſatz von Wien, nicht einige Blicke in das Theatrum Europaeum gethan, obgleich der Verfaſſer durch ſeinen Schlachtbericht den Verdacht erweckt, ihm ſey dieß Werk höchſtens aus Wilhelm Meiſter bekannt, weil die loſe Philine die dicken Bände zum Fußſchemmel gebraucht. — Alſo für wen ſind dieſe groben Unwahrheiten niedergeſchrieben? Der Verfaſſer mag es ſich ſelbſt beantworten, welche Abſicht er dabey gehabt. — Baiern wird ihm wenigſtens keinen Dank dafür zollen, — durch erfundene Mährchen ſelbſt den Glauben an die wahren großartigen Thaten ſeines Volkes zu ſchwächen.

Viele höchſt wichtige Umſtände in dieſer Schlacht ſind bisher noch unbekannt geblieben. Die Helden dieſes ruhmvollen Tages nennet zwar die Geſchichte; doch die ſchönere Hälfte von dem Ruhme desjenigen deutſchen Helden — denn Deutſchland wird, ungeachtet alles Irreredens des Verfaſſers der Fresken, ſich ihn nicht rauben laſſen, ſondern höchſtens den Schüler des Johann von Müller auf den 2. Band von deſſen vier und zwanzig Büchern allgemeiner Geſchichten hinweiſen, aus dem er S. 169 lernen kann, daß Graf Gerhard von Elſaß, dem Kaiſer Heinrich III. das Herzogthum an der Moſel, das obere Lothringen verliehen, ein deutſcher und kein franzöſiſcher Graf geweſen, — dieſes hochherzigen Fürſten, welcher als weiſer Staatsmann das Ganze geleitet, als verſöhnender Geiſt die widerſtrebenden Gemüther zu Einem Zwecke vereiniget, der ſeinen eigenen Ruhm dem Vaterlande und dem heiligen Glauben geopfert, und durch Tapferkeit und Beſcheidenheit das Andenken an das Vorbild aller Ritter an Gottfried von Bouillon zurückgerufen; — alſo der Theil des Ruhmes, durch den er die Helden der Schlacht weit überſtrahlte, muß zuvörderſt noch erörtert werden.

(Die Fortſetzung folgt.)

Briefe des Prinzen Eugen von Savoyen an den Grafen Guido von Stahremberg.

Aus dem Archive zu Riedek bekannt gemacht durch Joſ. Chmel, reg. Chorherr zu St. Florian.

(Fortſetzung).

Hoch- und Wohlgeborner Graff ꝛc.

So baldt Ich Euer Excellenz abermahlig Beliebtes-ſchreiben von heindtigen Dato Behändiget, ſo gleich Beandtwortte Ich es hiemit widerumb, und wie Ich lauth Beylaag ſehe, daß der Feindt den Canal Bianco diſputieren dörffte, alſo wollen noch meheres dieſelbe Bemihet ſeyn zu Erkarſchen, waß Beſchaffenheit es aigentlich bey gedachten Canal Bianco mit des Feindts marche habe, und ob Ich zwar aus denen Bekhandten Urſachen Mich alhier ſo lang aufhalten mießen, ſo will Ich aber morgen auf alle weiß dahin nacher Castel Baldo mich verfiegen, Entzwiſchen alſo verharre nebſt Beſtändiger Dinſt Begürdt

Euer Excellenz

Arcole den 19. Juny 1701.

Dienſtwilligſter Diener
Eugenio von Savoy.

Hoch- und Wohlgeborner Graff ꝛc.

Zu dinſtlicher andtwortth auf Euer Excellenz von geſtrigen Dato an Mich Erlaſſenes will Ich hiemit nicht bergen, waß geſtalten des Herrn Prinzens Vaudemont Lbden mit denen zwey Regimentern Savoya und Vaudemont ſindt widerumb von Pescatina in das Laager St. Antonio Einruckhen werden, und auf morgen habe ich dieſelbe Errindert, die zwey Regimenter zu Fueß Guettenſtain und Dona, wie auch Commercy und Visconti Courassier hieher marchieren, Savoya und Vaudemont, aber ſo lang, biß die Bacherey werde völlig zu Endt gebracht ſein, verbleiben zu laſſen. Die von Euer Excellenz aber gemachte Dispositiones approbiere böſtens, und werden Sye mit Selbigen nach meiner Bekhandten Veranlaſſung des weithern Continuieren: Mich auch berichten wollen, waß noch ferers darthorumb Befahlen, und neues von Feindt passirien möchte.

Auch habe ich Herrn Graffen von Guettenſtain bedeitet, die 3 alte Mansfeldische Battaglionen, Einen von alt Stahrenberg und Einen von Nigrelli in all-möglichſter ſtille hieher marchieren, und wan es ſeyn thönte, die Route grad nach dem Vicentiniſchen nemben zu laſſen, bey Sich aber ſolle Er den neuen Mansfeldischen Battaglion, und Die auch aller neue Dauniſche Compagnien Behalten, und Sich, weillen Er dardurch geſchwächet werde, gleichwollen poſtieren, Damit der Feindt ſo leicht nicht Eindrechen: oder irgentwo Einen einfahl thuen khönte. Womit in meiner Beſtändigen Dienſt Begärd beharlich verbleibe

Euer Excellenz

Arcole den 27. Juny 1701.

Dienſtwilligſter Diener
Eugenio von Savoy.

(Die Fortſetzung folgt.)

Hauptredacteur: Joh. Wilh. Ridler. Im Verlage der Fr. Beck'ſchen Univerſitäts-Buchhandlung.

Oeſterreichiſches Archiv
für
Geſchichte, Erdbeſchreibung, Staatenkunde, Kunſt und Literatur.

Dienſtag den 26. April 1831.

(50)

April.		Geſchichtliche Erinnerungen.	Geſchichte der Natur in unſerer Zone.
26	Dienſtag	Das franzöſiſche Directorium vereinigt durch ein Dekret 1798 die Republik Genf mit Frankreich. Indem es durch dieſe Behandlung eines kleinen neutralen Staates einen neuen Beweis ſeiner Geringſchätzung der öffentlichen Meinung und Verachtung des europäiſchen Völkerrechtes liefert, wird dieſer Gewaltſchritt, während der Friedensunterhandlungen zu Raſtadt vollzogen, eine der entfernteren Urſachen des Wiederausbruches des Krieges mit Öſterreich. Die Öſterreicher erſtürmen 1799 die Brückenſchanze bey Lecco, und verfolgen die Beſatzung bis Como.	**Der Himmel.** Der Merkur hat ſeine größte nördliche Breite.
27.	Mittwoch	Der deutſche Kaiſer Franz II. erkämpft bey Cateau einen Sieg über den franzöſiſchen General Chapuis, der aus dem ſogenannten Lager des Cäſars herbeyeilt, um die belagerte Feſtung Landrecy zu entſetzen; er hielt das eingeſtellte Feuern des Platzes für das Zeichen eines Waffenſtillſtandes, der die Hülfe um ſo dringender erheiſche. Allein er wurde geſchlagen und gefangen, und das beſiegte Heer floh gegen Cambray. — Fürſt Carl von Schwarzenberg bewies in dieſer Schlacht einen glänzenden Heldenmuth, indem er mit einem Reiter-Regiment ein großes feindliches Quarré ſprengt. — Landrecy ergibt ſich. Eine andere Schar Öſterreicher *) ſetzt bey Brivio über die Adda, eine dritte des Morgens am Fuſſe des Schloſſes Trezzo. Moreau erfährt die Unfälle ſeines linken Flügels bey Lecco und Brivio, und eilt mit einer Diviſion von Caſſano herbey, begegnet oder den Pozzo die Flüchtlinge von Trezzo, und ſtößt auf den dort noch im Übergang begriffenen Feind. Es entſteht ein äußerſt hartnäckiges Gefecht, das lange zweifelhaft bleibt; endlich ſiegen die verbündeten Öſterreicher und Ruſſen, und ſchlagen ihre Gegner über Vaprio bis Gorgonzola zurück. Dadurch wird die Diviſion Serurier an der obern Adda von den Übrigen, die ſich zu ihrer Unterſtützung in Marſch geſetzt hatten, abgeſchnitten; in ihrer Stellung bey Verderio über Lecco umgangen; von Brivio aus in der Stirn angegriffen, und nach einer verzweifelten Gegenwehr zur Niederlegung der Waffen gezwungen. Während dieſer Gefechte, und da Moreau ſein Mittelheer entblößt hatte, um dem linken Flügel zu Hülfe zu eilen, bemächtigen ſich die Öſterreicher des Brückenkopfs und der Brücke bey Caſſano, und dringen Tags darauf bis Gorgonzola vor. — *) S. d. 26 April.	Vollmond um 1 Uhr 22′ Morgens. Der Mond bey Zubeneschemali. **Die Erde.** In Waldungen und Auen ertönt des Kuckucks (Cuculus canorus) zweytöniges Lied. Brützeit der Vögelſchar. In Buchenwäldern treibt der Nagelfleck (Bombyx Tau) ſein verliebtes Spiel; zwiſchen Birken flattert ſeltener der Birkenſpinner (Bomb. versicolora); an Schlehenbüſchen erſcheint das kleine und das mittlere Nachtpfauenauge (Bomb. Carpini et B. Spini). In der Nähe von Weiden und Pappeln ſitzt ſinnig der große Hermelin (Bomb. Vinula) — Von Raupen ſchlüpft ein großes Heer aus dem Eye oder dem Wintergeſpinſte; viele darunter ſind eine ſchlimme Geiſſel für Wald- und Obſtbäume. Zu den wichtigſten gehört die Raupe des Baumweißlings (Papilio Crataegi), welcher beynahe alle Laubhölzer eine gleich willkommene Koſt darbiethen. Gleichzeitig mit dieſer erſcheint die Raupe des Goldafters (Bomb. chrysorrhoea), welche nicht minder verheerend in den Obſtgärten und in den Wäldern wüthet, als die vorhergehende. Nach ihnen kommt die Ringelraupe (Bomb. neustria), deren Schmetterling ſeine Eyer wie einen Ring um den Aſt gelegt.

Ueber das in neuer Zeit immer mehr um ſich greifende höchſt gefährliche Uebel der Frühreife unſerer Jugend.

Ein ſehr bedeutendes, in die Ruhe der Staaten tief eingreifendes Übel, das jedoch bisher viel zu wenig beachtet worden zu ſeyn ſcheint, iſt die Praematuration oder Frühreife unſerer Jugend. Aus der franzöſiſchen Revolution eigentlich erwachſen, aber jetzt bereits in die meiſten Länder Europens und Süd-Amerika's verbreitet, iſt ſie es vorzüglich, die den Völkern eine bisher unerhörte Reizbarkeit und Entzündbarkeit, und damit die Empfänglichkeit zu Unruhen, Aufſtänden und Empörungen einflößt, das ſchnelle Auflodern und Verbreiten des Mißvergnügens und der Unzufriedenheit mit allen bisherigen Anordnungen und Einrichtungen bewirkt, und die Leiden-

Digitized by Google

ſchaftlichkeit und unbeſonnene Heftigkeit erzeugt, die ſich durchaus nicht verſtändigen läßt.

Dieſe Frühreife der Jugend iſt um ſo gefährlicher, da ſie von den meiſten Ältern, Erziehern, ja ſelbſt von Staatsmännern, nicht nur für gar kein Übel angeſehen, ſondern vielmehr für ein Zeichen der verbeſſerten, ſorgfältigen Erziehung, für einen Beweis der mächtiger aufgeregten und ſich friſcher entwickelnden Lebenskräfte des Staates gehalten, und daher ſtets angelegentlich empfohlen, und eifrig gefördert wird. Allein ſie iſt eine falſche, verderbliche Richtung der neueren Cultur, die vielmehr der wahren Bildung jedes Volkes hemmend und zerſtörend entgegen tritt.

Die erſten Keime dieſes Übels laſſen ſich allerdings ſchon in dem ſittlichen Zuſtande Frankreichs unter Ludwig XIV. nachweiſen; aber die Revolution vom J. 1789 hat dieſelben erſt recht entwickelt und zu ſchnellem Wachsthume gebracht. Denn vor allen frühern Empörungen und Staatsumwälzungen, die wir ſelbſt ſchon aus der alten und neuen Geſchichte kennen, zeichnete ſich dieſe am meiſten durch den Character aus, der ſchon von Plato in ſeiner Republik, im VIII. Buch, und nach deſſen Vorgang Cicero de republica lib. I. c. 42 et 43. ſehr genau, als höchſt verderblich folgendermaßen geſchildert wird. „Si quando aut regi iusto vim populus attulit, regnove eum spoliavit; aut etiam optimatium sanguinem gustavit, ac totam rem publicam substravit libidini suae; cave putes mare ullum aut flammam esse tantam, quam non facilius sit sedare, quam effrenatam insolentia multitudinem. Cum enim inexplebiles populi fauces exaruerunt libertatis siti, malisque usus ille ministris, non modice temperatam, sed nimis meracam libertatem sitiens hauserit, tum magistratus et principes; nisi valde lenes et remissi sint et large sibi libertatem ministrent, insequitur, insimulat, arguit; praepotentes, reges, tyrannos vocat. Ii, qui parent principibus, agitantur ab eo populo, et servi voluntarii appellantur; eos autem, qui in magistratu sunt, privatorum similes esse volunt; eosque privatos, qui efficiunt ne quid inter privatum et magistratum differat, ferunt laudibus et mactant honoribus, ut necesse sit in eiusmodi republica plena libertatis esse omnia; ut et privata domus omnis vacet dominatione, et hoc malum usque ad bestias perveniat. Denique ut pater filium metuat filius patrem negligat: absit omnis pudor, ut plane liberi sint: nihil intersit, civis sit an peregrinus: magister ut discipulos metuat et iis blandiatur, spernantque discipuli magistros: adolescentes ut senum sibi pondus adsumant, senes autem ad ludum adolescentium descendant, ne sint iis odiosi et graves. Ex quo fit, ut etiam servi se liberius gerant; uxores eodem iure sint, quo viri. — Ergo ex hac infinita licentia haec summa cogitur, ut ita fastidiosae mollesque mentes evadant civium, ut si minima vis adhibeatur imperii, irascantur et perferre nequeant: ex quo leges quoque incipiunt negligere, ut plane sine ullo domino sint. etc.*)

Eben ſo hatte in der Revolution von 1789 nicht nur der kühne, raſche, ſtürmiſche Character dieſer Volksbewegung die ihrer Natur nach unruhige franzöſiſche Jugend ſchon ſelbſt an ſich gezogen; ſondern die Urheber und Leiter derſelben hatten auch durch poſitive Maaßregeln vorzüglich die Jugend in Anſpruch genommen, ſie bey jeder wichtigen

*) Wenn jemals das Volk entweder einem gerechten Könige Gewalt anthut, oder ihn des Reiches beraubt, oder auch das Blut der Großen gekoſtet, und den ganzen Staat ſeinen Lüſten unterworfen; dann glaube man nicht, daß tobende Meeresfluth und des Feuers Gewalt leichter zu beſänftigen wäre, als die im ausgelaſſenen Übermuthe zügelloſe Menge. Denn, wenn des Volkes unerſättlicher Schlund vom Durſte nach Freyheit verzehrt iſt und es durch Hülfe böſer Diener den Becher derſelben, nicht nachdem er klug gemiſcht und zubereitet worden, ſondern in ungedämpfter und allzuberauſchender Stärke mit Gier geleert hat — dann verfolgt es ſeine Magiſtrate und Fürſten, ſo ferne ſie nicht ſehr weich und nachgiebig ſind, und ihm reichlich den Trunk der Freyheit darreichen, verläumdet dieſelben und klagt ſie an, ſchilt ſie übermüthige Dränger, Tyrannen. Jene, welche den Vorgeſetzten gehorchen, werden von dieſem Volke angefeindet und freywillige Sklaven genannt; es verlangt, daß diejenigen, welche in Würden ſtehen ſich wie Leute aus der Menge benehmen, und erhebt diejenigen aus dem Volke, welche bewirken, daß zwiſchen ihm und der Obrigkeit kein Unterſchied ſey, faſt bis zum Himmel und erſtickt ſie mit Ehrenbezeigungen dergeſtalt, daß in ſo einem Staate alles von Freyheit durchdrungen ſeyn muß, daß auch in einem Privathauſe keine Herrſchaft mehr beſtehet und dieſes Übel ſich ſelbſt auf die Thiere erſtrecket. Ja ſo weit kommt es, daß der Vater den Sohn fürchtet, der Sohn den Vater vernachläſſigt; alle Scheu entfernt wird, damit gänzliche Freyheit überall herrſche; daß es auch keinen Unterſchied zwiſchen Bürgern und Fremden gibt: der Lehrer ſeine Schüler fürchtet und ihnen ſchmeichelt; die Schüler aber die Lehrer gering achten, die Jünglinge ſich das Anſehen der Greiſe anmaßen, die Greiſe aber zu den Spielen der Jünglinge herabſteigen um dieſen nicht gehäßig und beſchwerlich zu werden. Daher geſchieht auch, daß die Sklaven ſich vielfache Freyheit herausnehmen, und die Frauen gleiche Rechte wie die Männer behaupten. — Aus dieſer ungemeſſenen Freyheit geht dann das Ende hervor, daß die Gemüther der Bürger ſo reizbar und widerſetzlich werden, daß ſie beym geringſten Anſchein eines höheren Willen auffahren und denſelben nicht ertragen können; — daher auch anfangen alle Geſetze zu vernachläßigen um ganz ohne Regierung zu ſeyn.

Digitized by Google

Unternehmung, bey jedem gefährlichen Angriff und Kampf zur Theilnahme aufgefordert, ſie im Nahmen des Vaterlandes, der Nation, der Ehre, der Menſchheit, dazu aufgemuntert, ſie als die kräftigſten Vertheidiger gegen tyrannische Unterdrückung, als die vorzüglichſten Retter des Vaterlandes proconiſirt, u. dgl. In ihren Freyheitshymnen galt der umfaſſende Ausdruck enfans de la patrie, zunächſt die Jugend. Aus ihrer Mitte waren auch die unternehmendſten, wüthendſten, gefeyertesten Revolutionshelden hervorgegangen, die überall das Schwungrad der Umwälzung in die heftigſte Bewegung verſetzten. So wurde die Jugend, ehe ſie noch ihre nothwendige Bildung erreicht hatte, von dem rechten Wege dazu abgezogen, ihrer natürlichen Sphäre, in der ſie fortwachſen und gedeihen konnte, gewaltſam entriſſen, größtentheils in den unreifſten Jahren ins thätige Leben gedrängt, und zur Ausführung der wichtigſten Geſchäfte angeſtellt, die nur Männern von reifer Einſicht und feſtem Character anvertraut werden ſollten. Aber daraus entſtand auch das Hervordrängen der Jugend in allen Dingen, das vorlaute Urtheil, das ſich dieſelbe über alle Vorfälle im Lande und Anordnungen der Regierung anmaßt, das unberufene Eingreifen in die wichtigſten Angelegenheiten, die Verachtung und Hintanſetzung älterer Geſchäftsmänner, die Verhöhnung und Mißhandlung derer, die nicht ihren Anſichten und Leidenſchaften huldigen, — ſomit konnten aber bey der Unbeſtimmtheit und Verworrenheit ihrer Einſichten, bey der Unbeſonnenheit ihrer Beurtheilung, bey der Leidenſchaftlichkeit ihrer Entſchlüſſe und Handlungen, nichts anders als immerwährende Widerſprüche, Colliſionen, Gährungen, Unruhen und revolutionäre Bewegungen ſich erzeugen.

Was in Frankreich auf ſolche Art durch die Revolution, und in demſelben Geiſte durch die napoleoniſche Regierung herbeygeführt worden war, das iſt wieder in Deutſchland vorzüglich durch das beym Entgegenſtreben gegen die franzöſiſche Unterdrückung beobachtete falſche Verfahren veranlaßt worden. Es iſt bekannt, wie von den gegen Napoleons Übermacht aufgetretenen deutſchen Patrioten, und von den meiſten Regierungen ſelbſt, vorzüglich die deutſche, ſtudierende Jugend aufgerufen, und zur Rettung des Vaterlandes, zur Befreyung der deutſchen Nation vom franzöſiſchen Joche mächtig aufgefordert, aus den Schulen und andern Erziehungs-Anſtalten in den Kampf für Deutſchlands Freyheit geführt, durch alle möglichen Lobeserhebungen und Schmeicheleyen begeiſtert ward; wie ſodann dieſe jungen Helden als die Wiederherſteller und Begründer der deutſchen Freyheit und der neuen goldenen Zeit geprieſen wurden. Dieß hatte nothwendig eine ungewöhnliche Exaltation der Jugend zur Folge; ſie trat allenthalben über die Schranken ihres Alters, ihrer Einſicht, ihrer Erfahrung heraus, drängte ſich überall in die erſten Reihen hervor, und wurde zu unbeſonnenen Anmaßungen verleitet, womit ſie in alle beſtehenden Verhältniſſe des Lebens, der Staaten und Völker eingreifen wollte.

Der auf dieſe Weiſe aufgedrungenen Praematuration und zu früh entwickelten Reife der Jugend wurde durch die in neuerer Zeit immer mehr überhandnehmende häusliche philanthropiniſche Erziehungsweiſe noch mehr Vorſchub geleiſtet, ſo wie dieſe gegenſeitig durch jene noch mehr in Schwung kommen mußte. Die meiſten Ältern, vorzüglich aus den höhern Ständen, trachteten auf allen Wegen darnach, daß ihre Kinder nur ja recht frühzeitig allerley Kenntniſſe, wenn auch noch ſo oberflächlich, wenn auch bloß mit dem Gedächtniß, auffaſſen und ſich damit auszeichnen ſollten; daß ſie dabey alle Vergnügungen und Freuden des Lebens ohne Rückhalt zeitig genug kennen lernen und genießen möchten; daß ſie dann ſobald als möglich auch ihren Studiencurs vollenden mußten, um ja frühzeitig genug entweder in eine beſtimmte Amtscarriere eintreten, oder doch ein unabhängiges Leben führen zu können. Daher kam es, daß viele Ältern den öffentlichen Schulen, die eine ſolche Treibhauserziehung hindern, abgeneigt ſind, ihre Kinder lieber zu Hauſe erziehen, in wenigen Jahren alle Studien durchlaufen laſſen, um ſie nur recht jung entweder zum Militär, oder in eine Civil-Anſtellung zu bringen.

Die aus einer ſolchen unnatürlichen, erzwungenen und alſo zu keiner feſten, gründlichen und geſunden Bildung führenden Erziehung ſowohl für die einzelnen Individuen, als auch für den ganzen Staat entſpringenden Nachtheile liegen leider am Tage, und es iſt wohl deßhalb nicht nöthig, ſie weiter auseinander zu ſetzen.

Freylich hatte das in frühern Zeiten beynahe überall Statt gefundene andere Extrem, wornach die Erziehungszeit und die Studienjahre der Jugend übermäßig hinausverzögert wurden, die entgegengeſetzten nachtheiligſten Folgen hervorgebracht. Der öffentliche Schulunterricht wurde damals im Allgemeinen mit großer Lauheit, Gemächlichkeit, Unordnung und launenhafter Willkühr betrieben, durch vielfältige Ferien unterbrochen, mit unzweckmäßigen Kleinigkeiten, und oft ganz unbrauchbaren Gegenſtänden fürs practiſche Leben, überladen oder mit leeren Tändeleyen hingehalten; man ſah Schüler oder Studenten von ſechs und zwanzig bis dreyßig Jahren, die ihre Studien noch nicht vollendet hatten. Daraus mußte nothwendig unerſetzlicher Zeitverluſt für die Jugend und den Staat, Einſeitigkeit und Mangelhaftigkeit der Kenntniſſe, Stillſtehen oder ei-

gentlich Rückſchritt der Cultur, ſomit allmählig Rohheit und Barbarey hervorgehen.

Daher dringen weiſe Staatsmänner, die den innigen Zuſammenhang der Jugendbildung mit dem Wohl des Staates begreifen, jetzt allenthalben auf zweckmäßige Einrichtung der öffentlichen Lehr-Anſtalten und Verbeſſerung der Erziehung überhaupt, um den glücklichen Mittelweg zwiſchen den beyden erwähnten Extremen der ältern und der neuen Zeit zu gewinnen, und ihren Völkern eine glücklichere Zukunft zu bereiten. Die wohlthätigen Abſichten unſerer Regierung in dieſer Hinſicht ſind allgemein bekannt, ihre fortgeſetzten Bemühungen und zweckdienlichen Anordnungen entwickeln ſich mit jedem Tage unverkennbarer, und werden, in erwünſchtem Einverſtändniß mit den wohlgemeinten Beſtrebungen unſ.rer Landesſtände, gewiß zum gedeihlichen Ziele führen.

Auch finden die aus der Frühreife unſerer Jugend zu befürchtenden Nachtheile in den höheren Ständen bey uns noch einigermaßen ihr Gegengewicht und ihre Beſchwichtigung in ſo manchen andern gründlicher gebildeten und zur natürlichen Reife gediehenen Männern, in zweckmäßigen Inſtituten und andern günſtigen Verhältniſſen. Aber weit gefährlichere Folgen können daraus entſtehen, wenn die erwähnte Frühreife der Jugend bey den niedern Ständen einſchleichen ſollte, wie es wohl nicht ohne Grund zu beſorgen iſt, indem dazu bereits die Bahn durch die jetzt ſo beliebten Kleinkinderſchulen geöffnet zu werden ſcheint. Die unbefangene Menſchenliebe und gutmüthige Theilnahme wohlthätiger Frauen erblickt zwar in dieſen Kinder-Wart-Anſtalten nur eine zweckmäßige Abhülfe gegen die Gefahren, denen die Kinder aus den untern Ständen in ihren erſten Lebensjahren ausgeſetzt ſind, indem ſie entweder in der ſowohl phyſiſch als moraliſch unreinen Umgebung ihrer Ältern verdorben werden, oder ſich meiſt allein überlaſſen, im Sommer auf den Straßen, im Winter in zugeſperrten Zimmern ihr Unweſen treiben, und oft zu Grunde gehen, während die Ältern im Tagwerk und anderweitigen Broderwerb abweſend oder beſchäftigt alle Hände voll zu thun haben. — Aber der erfahrene Erzieher und tiefer ſehende Menſchenkenner findet in dieſen Anſtalten, wie ſie gegenwärtig beſtehen, ein höchſt nachtheiliges Eingreifen und Abziehen von dem natürlichen Gang der Entwicklung dieſer bedeutenden Menſchenclaſſe. Denn die Beſtimmung dieſer im Staate ſo nothwendigen Menſchen iſt ja die, ſchwere körperliche Arbeiten, kräftigere Leibesanſtrengungen, die im bürgerlichen Leben überall erforderlich ſind, leicht und geſchickt, und alſo auch gern und ohne Zwang zu verrichten. Dazu bedürfen ſie aber eines ſtarken, feſten, nicht verweichlichten Körperbaus, einer frühzeitigen fortgeſetzten Übung ihrer leiblichen Kräfte, des ſteten Anhaltens zu allerley ſchwerer Arbeit von früher Kindheit an, beſonders aber Angewöhnung an eine härtere Lebensart, an die mannigfaltige Einwirkung und den Wechſel verſchiedener Luft und Witterung, an Entbehrungen aller Art, und Entfernung von allen unnöthigen Bequemlichkeiten des Luxus. Nur denjenigen, die unter ſolchen Verhältniſſen von ihrer Geburt an aufwachſen, erſcheint ihre künftige beſchränkte Lage natürlich, und dadurch nicht nur erträglich, ſondern auch ſo wünſchenswerth, daß ſie dieſelbe mit keiner andern vertauſchen möchten; und ſo lange dieß der Fall iſt, ſo lange bleibt dieſe zahlreiche Menſchen Claſſe genügſam und zufrieden, blickt ohne Neid und Eiferſucht auf die höhern Stände, wirkt nach ihrer Art unbefangen und heilſam auf das Wohlſeyn des Staates ein, und führt in ihrer Sphäre ein glückliches und zufriedenes Leben.

Diejenigen hingegen, die in gewöhnlichen Kinder-Wart-Anſtalten, wenn auch nur wenige Jahre hindurch, aufwachſen, werden gleich in der früheſten Kindheit den natürlichen einfachen Verhältniſſen, in denen ſie geboren ſind, und welche die Grundlage ihrer künftigen Zufriedenheit bedingen, auf eine unmerkliche Art entzogen und allmählig entfremdet, die freye, allſeitige Entwickelung ihrer phyſiſchen Kräfte wird beſchränkt und gehemmt, ihr Körperbau wird weit weniger befeſtigt, ihre Geſundheit weniger geſtärkt, gegen die Einwirkungen der Luft, Kälte, Hitze u. ſ. w. weniger abgehärtet und geſtählt, ihre geiſtigen Kräfte werden zu früh angeregt, und unverhältnißmäßig in Anſpruch genommen, es wird ihnen dadurch frühzeitig ſchon eine höhere Meinung von ſich beygebracht, wie wenn ſie verſtändiger und beſſer wären, als ihre Ältern, Verwandte und Andere ihres Standes, wodurch wieder der Keim des Wunſches in ſie gelegt wird, nicht das zu bleiben, was ihre Ältern ſind, ein Wunſch, der ſpäter immer mehr Wurzel faßt, und die meiſten zu dem Entſchluſſe bringt, ſich dem Studieren zu widmen, wenn ſie auch nicht die nöthigen Talente beſitzen; wodurch allerdings die arbeitende, producirende Claſſe im Staate ſich immer mehr vermindert, dagegen aber die Anzahl der nach Ämtern vergeblich Strebenden, und ſomit der Unzufriedenen, der unruhigen Köpfe, ſehr vermehrt werden dürfte.

Aber auch diejenigen Zöglinge ſolcher Kinder-Wart-Anſtalten, die in dem niedern Stande, worin ſie geboren wurden, verbleiben, werden natürlich durch dieſe erſte Erziehung an viele Erleichterungen und Hülfen in allem ihrem Thun und Laſſen gewöhnt, mit Bequemlichkeiten und Gemächlichkeiten des Lebens bekannt gemacht, die ihnen hernach zu Bedürfniſſen werden, welche ſie in ihrer künftigen Lage ſehr ſchwer, oder gar nicht befriedigen können. Solche nicht erfüllte Wünſche und fehlgeſchlagene Erwartungen aber machen unzufrieden, verleiten zu anmaßenden Forderungen an Andere, und oft zur heimlichen, unerlaubten, oder gar zur gewaltſamen, verbrecheriſchen Befriedigung derſelben. Die daraus entſpringende mißvergnügte Stimmung der Gemüther verbreitet ſich dann ſehr leicht und erſtreckt ſich über Alles, äußert ſich in lauten Klagen, bricht in freche Urtheile aus, wird leicht zur Leidenſchaft entflammt und gibt auf ſolche Art überall zu Störungen der öffentlichen Ordnung und Ruhe Anlaß.

Sollen daher die wohlthätigen Zwecke, die durch edle Menſchenfreunde bey dem Gedanken an Kinderbewahr-Inſtitute ins Auge gefaßt worden ſind, erreicht werden, wie ſie allerdings erreicht werden können, ſo muß man die angezeigten Klippen und Nachtheile derſelben aufs ſorgfältigſte zu vermeiden trachten, und ſolche Anſtalten nur der feſten Leitung bewährter, mit der Erziehung wohl vertrauter, und umſichtiger Männer anvertrauen.

S — t.

(Ein Nachwort in einem der folgenden Blätter.)

Beylage: Urkundenblatt Nr. 2.

Hauptredacteur: Joh. Wilh. Ridler. Im Verlage der Fr. Beck'ſchen Univerſitäts-Buchhandlung.

Urkundenblatt.

Nr. II.

(Beſondere Beylage zum Archiv für Geſchichte Erdbeſchreibung, Staatenkunde, Kunſt u. Literatur.)

Ruedolff der Annder von Gottes genaden Erwelter Römiſcher Kaiſer zu Allen Zeiten Merer des Reichs ꝛc.

Ordnung vnd hofſtat für Alle vnd Jede vnſere Hohe vnd Nidere Ambtleit, Officier vnd Diener An vnſerem Kayſerlichen Hofe auch was aines Jeden Ambt vnd Dienſt ſein vnd wie es mit der Beſoldung gehalten werden ſolle. Jezt von Neuen genedigclich fürgenomen vnd verordnet Alls hernach volgt.

(Fortſetzung.)

Curier.

Lamprecht de Roman vom erſten Auguſtj Anno 73 Monatlich 15 fl. vnd noch 5 fl. vom erſten Junj Anno 74 beſſerung thuet Monatlich . . . 20 fl.

Melchior Pruckhner vom Neunzehenden tag Maj Anno 76 Monatlich . . . . . . 15 fl.

Tuſmatſch.

Hannß Candier genandt Spiegl von Schrependorff monatlich . . . . 30 fl.

Khriegs Radt Tuſmatſch.

Niclas Pliembl Monatlich . . . . . 10 fl.

Hārdtſchir Haubtman.

Wolff Geörg Gillus zu Soneberg auf fünff Pferdt Monatlich 50 fl. vnd ſo oft wir die Härdtſchier Claiden auf vier Diener Claidung auch für ſein Perſon federn auf Sturmbhauben hüet vnd Paret von farben wie Ime gefellig ſo woll auf die vier Diener Federn auf hiet wie den Hardtſchiern. Id est. . . . . 50 fl.

Vnd vom Erſten Decembris Anno 76 Järlichs zue Puchßgelt. . . . . 200 fl.

Hārdtſchirr.

Hārdtſchier ſollen ſambt Iren Furiern vnd Trometern ordinarj 102 ſein, das Monat ſoverr Er in der Muſterung Beſteth 12 fl. Rh. vnd der Claidung wie wir es ordnen, haben, Bringt alſo auf 102 härdtſchier Monatlich . . . . 1228 fl.

Trabanten Haubtman.

Conrat des heilligen Römiſchen Reichs Erbmarſchalch zu Pappenhaimb vnſer Trabantenhauptman auf vier ordinarj vnd ain Extraordinarj Pferdt thuet Monatlich 50 fl. Rh. vnd ſo offt wir vnſere Trabanten Claider auf 4 Diener Claidung . . 50 fl.

Trabanten.

Sollen hinfüran ordinariter ſambt den Spülleiten, als Trummenſchlager vnd Pfeiffer nach Irem ſatier 103 ſein. Yedn ſo im Dienſt iſt, das Monat 8 fl. Bringt alſo auf die 103 Perſonen Monatlich 824 fl.

Kuchelmaiſter.

Chriſtoff Zwickhl zu weir, auf ſich vnd ainen Pueben die Speiß zu hof, vnd auf 5 Pfert Beſoldung, thuet Monatlich . . . . . . 50 fl.

Keller Parthey.

Sumolier

Bartlme Schelhort. Somolier auf ſein Perſon vnd ainen Pueben die Speiß zu hof vnd auf 2 Pfert Beſoldung thuet Monatlich . . . . 20 fl.

Kellerſchreiber.

Martin Strobl hat vom Erſten Decembris Anno 76 Monatlich . . . . 10 fl.

Chriſtoff Lucz Vnder Kellner die Speiß für ſein Perſon zu hof vnd Monatlich vom erſten Decembris Anno 76 ꝛc. . . . . 10 fl.

Hanß Velbeckh Kellners gehülff hat die Speiß zu hof bej der Officiertafl vnnd Monatlich . . 8 fl.

Den Kellerſchreiber vnd vnder Kellner ſoll baiden ain Pued zu hof geſpeiſt werden.

Michael Granet Keller Pinter hat die Speis zu hof, ain Jar Clait vnd Monatlich . . . . 5 fl.

Sewaldt Tepman Keller Pindter hat die Speiß zu hof ain Jar Clait vnd Monatlich . . . 5 fl.

Hofprckh.

Sewaſtian Maj auf ſein Perſon vnd ainen gehülffen die Speis zu hof vnd Monatlich . . . 15 fl.

Liecht Camerer.

Hainß Aichler Liecht Camerer auf ſich vnd ainen gehülffen Monatlich für alle Vnderhaltung vom erſten Januarj Anno 73 ꝛc. . . . . . 20 fl.

Zuckher Pacher.

Daniel Walther Zuckher Pacher hat vom Erſtentag May Anno 72 Beſoldung Monatlich . . . 5 fl.

Kuchel Parthey.

Kuchenſchreiber.

Leonhardt Polſter für ſich vnd ainen Pueben die Speiß zu hof vnd Monatlich . . . . . . 20 fl.

Einkhauffer.

Paull Maudl für ſich vnd ainen Pueben die Speiß zu hof vnd Monatlich. . . . . . 15 fl.

Zurſchrotter.

Elias Pauernfeindt für Im vnd Ainen gehülffen die Speiß zu hof vnd für denſelben gehülffen ain Jar Claidt vnd Monatlich . . . . . . 14 fl.

Mundt Koch.

Carl Zwickhl hat für ſich vnd ainen Diener die Speiß zu hof vnd Monatlich. . . . . (fehlt)

Maiſter Köch 6.

Melchior Steg die Speis zu hoff vnd Monatlich. 14 fl.
Paul Rauſch die Speiß zu hof vnd Monatlich. 14 fl.

Digitized by Google

Walthofer Khowenz vom erſten Januarj Anno 75 die Speiß zo hof vnd Movatlich . . . . 14 fl.
Woil Fronenlob die Speiß zu hoff vnd Monatlich 14 fl.
Baetlme Wolff die Speiß zu hoff ond Monotlich 14 fl.
Michoel Schonol dir Speiß zu hof und Monutlich 14 fl.

Poſtettrn Köch.

Honß Marthin ſein Speiß zu hoff und Monotlich 12 fl.
Erofem Georg ſein Speiß zu hof vnd Monatlich 12 fl.
Steffon Panedr Paſtetten gehilff hat ſein Speiß zu hof nod Monotlich . . . . . . (fehlt.)

Andrr Köch 6.

Georg Schmelzenpach ſein Speiß zu hof und nom Erſten Decembeis Anno 76 Monotlich . . . . 10 fl.
Criſtoff Edlmüllner ſein Speiß zo hof vnd Monotlich 8 fl. vnd noch 3 fl. Beſſeeung des er Alſo vom 1 Jaonoej Anno 75 Monatlich 11 fl. hot. id est. 11 fl.
Adom häckhl nom erſten Jonnarj Anno 74 ſein Speiß zo hof vnd Monotlich 6 fl. vad noch 2 fl. Beſſerung des er olſo vom erſten Appril Anno 76 Monotlich hat. id est. . . . . 8 fl.
Paul Schweidreer oom erſten Decembeis Anno 76 ſein Speiß zu hof ain Jor Gloidt vnd Monotlich 9 fl.
Steffan Stoffamß vom Erſten Decembeis Anno 76 ſein Speiß zu hof Ain Jar Glaidt vnd Monotlich 10 fl.
Bloſy Loodingee vom Erſten Jollj Anno 76 ſein Speiß zu hof vnnd Monotlich . . . . . . 10 fl.
Veitt Mielas Monotlich . . . . 10 fl.
Denen beeven noch den Mundtkhoch alß Maiſter Kochen nod den zwaien Paſtetten, vnd den fünff vnder khöchen ſollen Je zwaien Ain Poeb, thun Inen füoff Pueben. Bej der Officier Taſein nocheſſen gehollen werden.

Jung Koch vnd Zurſeczer 4.

Dioniey Polding nom erſten Jannory Anno 75 ſein Speiß zu hof vnd Monatlich . . . . . 2 fl.
Gregor Karl . . . . 2 fl.
Andee Heroldt . . . . 2 fl.
Sigmundt Scheer . . . . (fehlt).

Kuchrl Pubm.

Sollen Je Acht ſein Jr Speiß zu hof und ain Jar Gloidt hoben, vnd Monotlich Jr Jedem Ain gulden ꝛc. zu Beſoldung gegeben werden thuet monotlich . . . . 8 fl.

Kuchrltrager.

Zwen Kucheltrogee haben Jr Speiß zu hof ain Jor Glaidt und Monotlich ain Jeder . . . . . 2 fl.

Holczhackher.

Hoonß Part ſein Speiß zu hof ain Jor Gloidt vnd Monatlich . . . . 2 fl.

Zrrgadentrogrr.

Drey Zeegadentenger Jeder dos Monat . . . 2 fl.

Marckhttrugrr.

Zwen Morckht trogee Jedem dos Monat 2 fl. Rh. Id est. . . . . 2 fl.

Zrrgadnrr.

Thomos Kronperger ſein Speiß zu hof vnd . . . 10 fl.

Kuchrl Türhürter.

Jacob de Gern ſein Speiß zu hof ain Jar Glaidt vnd zu ſeiner Monatlichen 6 fl. noch 2 fl. Beſſerung olſo das er Monatlich 8 fl. hat. Id est. 8 fl.

Zinwaſcher vnd Officirr Tafeldirnrr.

Hofgrſindes Doctor.

Hofzalmaiſter.

Peter Hackhl vom eeſten tog Martj Anno 72 für all ſein vnderholtung des Jaes 1200 fl. vnd die hof Gloidung für ſein Peeſon zwen ſcheꝛidee ain raiſigen khnecht und Ainen Knoben wan man von hof Gloidt. Id est. . . . . . . 1200 fl.

Hof Zallmaiſtrr Ambts Contralor.

Loeenz Schitter vom erſten tog Moelj Anno 72 Järlichen hof Beſoldung . . . . . . 300 fl.

Hof Camrrdiener.

Sewolt von Plowen Monatlich . . . . . 20 fl.
Somuel Gaſſoldt ſo ſich auch won er mit in gelt hondloog verſchickht wied und dey hoff Stillpt in dee hoff Puechholterey gedrouchen loſſen ſolle Monatlich . . . . 20 fl.
Michel Lindaner vom 1 Jolj Anno 70 Monatlich 20 fl.

Hof Contrrolor.

Caſpar Kefert für ſein Perſon vnd ainen Diener die Speiß zu hoff und Monotliche Beſoldung . 30 fl.

Hof Controlor Ambts Dirner.

Hannß Schodee hat vom 1 Decembeis Anno 76 Monotlich 10 fl. ain Jor Gloit vnd den tiſch zu hof bey dee Offizier tofel. Id est. . . . . . 10 fl.

Ehrn hoſdrn.

Honnß Franrolin Monotlich . . . . . 20 fl.
Honnß Poiesot Monotlich . . . . . 20 fl.
Marthin Stöckhl vom erſten tag Juij Anno 73 Monotlich . . . . 20 fl.
Peter Krubal vom erſten tag Auguſtj Anno 73 Monatlich . . . . 20 fl.

Saal Thürhüettrr.

Steffon Dolorin Monatlich . . . . . 15 fl.
Joſu Eibeſtaller Monatlich . . . . . 15 fl.

Hof Portier.

Für ſein Peeſon die Speiß zu hof an der Officier tofel und Monotlich
Godrtel del Zopf Monotlich . . . . . 10 fl.

Taprtzier.

Godrion non Goroldt nam erſten Decembris Anno 76 ꝛc. für ſein vndeeholtung monotlich . . 20 fl.
Wolf khain des Topezices gehulff nom erſten Juij Anno 75 Monotlich . . . . 10 fl.

Hof Barbierer.

Mathens Schrag Monotlich . . . . . 10 fl.

Wund Arczt.

Mairin.

Catharina Zieglerin vom erſten tag Jonnarj Anno 75 für All ſein Vndeehaltung Monatlich . . 8 fl.

Falckhenmaiſter.

Honnß huger Auf 3 Pfert Beſoibung Monotlich 30 fl.

Digitized by Google

Falckher.

Peter Fiſcher Monatlich. . . . . . . 20 fl.
Marx Mannichj Monatlich . . . . . . 20 fl.
Hanß Höher Auf ain Pferdt Monatlich 10 fl. vom Erſten Julj Anno 75 noch 10 fl. doch das er dagegen yede Zeit ainen erfarnen tauglichen Khnecht vnd alſo zwaj Pfert zur Falckhnerej halte, thuet Alſo auf die zwaj Pfert Monatlich . . . . 20 fl.
Chriſtoff Manß Monatlich . . . . . . 10 fl.
Und noch Auf ain Falckhaer Pueben Monatlich . 4 fl.
Solchen Falckhnern ſollen auf Iren Perſonen für ain Jar Clait 9 Ducaten P 14 ß d haben, vnd aus vnſern Zallmaiſter Ambt geraicht werden.
Auf vnderhaltung des Falckhen vnd Ander Federſpill Monatlich . . . . 15 fl.
Vnd den auf vnderhaltung der hundt ſolle dem Falckhenmaiſter von jeden hundt ſovil wir Ime Alzeit vndergeben laſſen werden, den Tog für Alle vnderhaltung 6 D gegeben werden. Doch ſolle er Jeder Zeit zu Anfgang des Monats, von vnſerm Hof Cantralor die Anzall derſelben hundt ain vnderſchribne Zetl in bis hof Zollmaiſter Ambt Andtwortten
Georg Grundler Falckhner . . . . . . 10 fl.
Veith Sträſſl vom erſten Julj Anno 73 Monatlichen 10 fl.

Jägermeiſter.

Wolff Sigmundt von Auerſperg Freyherr ꝛc. Obriſter Landt Jägermeiſter hat das Jar Beſoldung. 500 fl.
Vnd ZuePueßgelt . . . . 200 fl.

Jäger.

Johan Pronia monatliche Beſoldung . . . 15 fl.
Vnd wan wir von hof Claiden ain Jar Clait darzue ein Pfert im ſtall
Hanns Abenlichm Paur auf ſich vnd ainen Pluethundt Monatlich. . . . . 12 fl.
Wilhelm Gunderſperger Jäger auf ſich vnd ainen Pluethundt monatlich vnd ain Jar Clait . . 7 fl.
Hanns Wäre Monatlich. . . . . . 11 fl.
Criſtoff Schlegl Monatlich . . . . . . 16 fl.
Lienhart Ziegler Monatlich . . . . . . 4 fl.
Hanß Geyr Monatlich . . . . 10 fl.

Plahen Knecht.

Georg Falhueber ain Jar Claidt vnd Monatlich. 6 fl.
Leonhardt Lifengel ain Jar Claidl vnd monatlich 6 fl.
Emerich Ottmair ein Jar Claidt vnd Monatlich 6 fl.

Hundts Pueben.

Fünff Jäger Pueben zu den Lait vnd Jaghundten, yeden für ſein vnderhaltung wochenlich 30 kr. Vnd man man Raiſt 37 kr. 2 D. vnd Jeden Jerlich ain Clait wie gebreichig thuet Auf ſy monatlich. 10 fl.

Quotiremeiſter.

Hanß Jacob herbradt vom erſten Julj Anno 73 auf 4 Pferdt Monatlich . . . . 40 fl.

Hof Fueier.

Gregor Ponlin vom erſten Januarj Anno 72 Monatlich . . . . 12 fl.
Hanß Graff vom erſten Auguſtj Anno 73 Monatlich. 12 fl.
Matheus Cullner vom erſten Junj Anno 75 Monatlich 12 fl.
Mathias Hundeckh vom erſten Decembris Anno 76 Monatlich . . . . 12 fl.
Stephan Preiß vom erſten Decembris Anno 76 Monatlich . . . . 12 fl.

Ainſpänig.

Mathes Zeltwicz vom erſten Maj Anno 75 ain Jar Claidt mit den hārdtſchiern and Monatlich . . 12 fl.
Chriſtoff Leitner vom erſten Junj Anno 76 ain Claidt mit den hardtſchiern and Monatlich . . . 12 fl.

Capeln.

Hof Predicant.

Lamperius Graderius Conradius der heilligen ſchrifft Doctor, vnd Biſchoff zur Neuſtat für alle vnderhaltung Jerlich . . . . 1000 fl.
Vnd noch vom 1 Mai Anno 75 Jerlichen 800 fl. ZuePueß. Id est. . . . . 800 fl.

Elemoſinarius.

Chriſtofferus Montanus vom 1 Decembris Anno ain Jar Clait and Monatlich . . . . . 20 fl.
Franciſcus Mergolt de Anna Porta Monatlich . 15 fl.

Caplän.

Mathes Fletſcha Monatlich . . . . . . 15 fl.
Jacob Abimarheus vom 1 Octobris Anno 73 ain Jar Claidt vnd Monatlich . . . . . . 15 fl.
Simon Fabritius Radius vom Erſten Auguſtj Anno 75 ain Jar Claidt vnd Monatlich . . . 15 fl.
Abraham Hushortius vom Erſten Decembris Anno 76 Monatlich . . . . 15 fl.
Vnd dieweil Biſher ain Jeder Caplan an welchem der dienſt geweſen dieſelbig wochen ſein Speis zu Hof gehabt, ſo Wellen wir doch ſolches hiemit Aufgehebt, Aber für dieſelbig Speis dieſelbig wochen 10 ß D aus vnſerm Zalmaiſter Ambt zallen vnd Raichen laſſen.

Oratorj Dienner.

Hanß Pern ſoll ſeinen dienſt ſovil das Oratorium betrifft mit vleiß verrichten. Järlichen ain Clait vnd Monatlichen beſoldung haben . . . . . 10 fl.

Capelndiener.

Capelmaiſter.

Philipus de Monde für ſein Perſon auf 3 Pfert beſoldung Monatlich . . . . 30 fl.
Mauruс Senwald Muſicus vom 1 Junj Anno 76 Monatlich 15 Cronen Beſoldung vnd Jeelich für Ain Claidt 70 fl. iſt alſo ſein vnderhaltung Monatlich . . . . 28 fl. 20 kr.
Sovil dan die Singer Knaben, deren hinfüro 12 ſein ſollen betrifft, da haben mir ain ſonder Ordnung dernthalben gefertigt, denſelben noch ſoll es hinfüro gehalten werden.

Baſſiſten.

Corneli Scelso Monatlich . . . . . . 22 fl. 30 kr.
Sewaſtian Rochl den 1 Januarj Anno 75 ſein Ime wegen ſeiner damals gemachten Praviſion von diſm 20 fl. Rh. Beſoldung 3 fl. aufgehebt. das er alſo hinfüro nur 17 fl. Monatliche Beſoldung hat. Id est. 17 fl.
Martinus Hoſtall Monatlich . . . . . 15 fl.
Lampertus Brene Monatlich . . . . . 15 fl.
Und noch vom 1 Januarj Anno 74 Extraordinari ZuePueßgelt Järlich. . . . . 36 fl.
Mathes Singer von Zilla Monatlich 12 fl. and noch 3 fl. Beſſerung alſo das er vom 1 Junj Anno 75 Monatlich hat . . . . 15 fl.
Thoman Habers von Nykerkhen Monatlich . . 15 fl.
Benedict Gonſſe Monatlich . . . . . . 15 fl.
Sigismundus Riſer Monatlich 12 fl. noch 3 fl. Beſ-

Digitized by Google

ſerung das er vom Erſten Junj Anno 75 Monatlich 15 fl. Beſoldung hot . . . . . . 15 fl.

Tenoriſten.

Alardus Gauquier als Vice-Capelmaiſter hat Monattich 18 fl. vnd vom 1 Januarj des 72 Jars noch 2 fl. Rh. Beſſerung Alſo das er hat Monatlich. . . . . 20 fl.

Jacobus Regnart welcher neben ſeinen Tenoriſtendienſt die Capelaſingerknaben in Muſica ternt zu ſeinen vorigen 12 fl. noch 3 fl. Beſſerung alſo das er vom 1 Auguſti Anno 73 hinfüro Monatlich hat 15 fl.

Egidius Plualer Monatlich . . . . . 15 fl.

Jacobus Franco mit 3 fl. Beſſerung Monatlich . 15 fl.

Reinerus de Merchin Monatlich . . . . 15 fl.

Peter Gaiß Monatlich . . . . 15 fl.

Guilhelmus de La Fontenej Monatlich . . . 15 fl.

Johannes Rüept zu ſeiner Monatlichen 12 fl. noch 3 fl. Beſſerung daß er alſo vom Erſten Apprillis Anno 73 Monatlich . . . . 15 fl.

Cornelius Fadius vom 1 Martj Anno 72 Monatlich 15 fl.

Altiſten.

Wilhelmus von der Müllen Monatlich . . . 16 fl.

Anſhelmus Capers hat monatlich 20 fl. gehabt, dena oder wegen ſeiner gemachten Provision drej gulden davon Aufgehebt, alſo als er hinfüro nur 17 fl. Beſoldung . . . . Id est 17 fl.

Niclas Buſſe Monatlich. . . . . . 15 fl.

Huiarich de le Court Monatlich . . . . 15 fl.

Gerhardus Martin Monatlich. . . . . 15 fl.

Vnd noch vom erſten Januarj Anno 74 Extraordinarj ZuePueßgett Järtich . . . . . 40 fl.

Hieronimuß Romiererz Monatlich . . . . 12 fl.

Johanees de Becher ain Jar Claidt vnd Monatlich 15 fl.

Hanuß Capers vom 1 Apprillis Anno 73 Järtich ain Claidt vnd Monatlich. . . . . . . 12 fl.

Diſcantiſten.

Niclos Selbert zu ſeinen acht noch 2 fl. Rh. Beſſerung, alſo das er vom 1 Julj Anno 72 hinfüro Monatlich hat . . . . 10 fl.

Marthinus Detarn Monatlich. . . . . 15 fl.

Franciſcus Caruba Monatlich. . . . . 15 fl.

Organiſten.

Gulhelmus Formetis Monatlich . . . . 25 fl.

Vnd noch Monatlich Alß Extraordinarj oder Zuepueßgete . . . . 5 fl.

Paulus von winde ain Jar Claidt vnd Monatlich . 25 fl.

Notiſt.

Oſwolt waller vom 1 December Anno 73 Ain Jar Clait vnd Monatlich 8 fl. Rh. vnd noch 2 fl. Beſſerung, alſo das er vom 1 Maj Anno 76 Monatlich hat. . . . . 10 fl.

Concorderv.

Iſar Kallenpraner neben Concordero vnd orglmacher Monatlich . . . . 12 fl.

Singer khnaben Preceptor.

Johannes Libermr.

Vnd ſollen hinfüro zwelf Singer khnaben Bej vnſerer Canterey ordinariter gehalten werden. Vnd wan ainer oder mer derſelben Mutiern wurden, So wellen wir Ir ainen zu Zerung widerumb Anhaimbs zu ziehe 20 Carolos gulden. vnd dan ſo er Studiern wolt auf ain Jar Underhaltung Achtzig Carolus gulden donieden im Niderlant richtig machen laſſen.

Commer.

Obriſter Cammerer.

Wolff Rumpff zum wielroß vom Erſten Decembris Anno 76 Monatlich . . . . 80 fl.

Commerer.

2. Chriſtoff Popl herr von Lobkowiez auf 4 Pfert Beſoldung Monatlich . . . . 40 fl.
3. Davide von Tanberg Freiherr auf 4 Pferdt.
4. Octavio Spinola Monatlich auf 4 Pfert Beſoldung . . . . 40 fl.
5. Chriſtoff von Puechamb Freiherr auf 4 Pferd Monatlich. . . . . 40 fl.
6. Adam herr von Neuhauß auf vier Pfert Monatlich Beſoldung . . . . 40 fl.
7. Ludwig Collaredo auf 4 Pferd Monatlich . . 40 fl.
8. Jaroſlaw Schmirzitzkhj herr von Marticz Monatlich . . . . 40 fl.

Don Ladron de Gauarra auf vier Pferdt Beſoldung Monatlich . . . . 40 fl.

Albrecht Graf von Fürſtenberg auf vier Pferd Beſoldung Monatlich . . . . 40 fl.

Don Aloaso de Arcilla auf vier Pferdt Beſoldung Monatlich . . . . 40 fl.

Georg Popl herr von Lobkhowicz dient one Beſoldung.

Diſe obgenelte Camerer hat ain Jeder die Speiß zu hof an des obriſten Cammerers Tafel, vnd für ain Jungen die Speiß bey derſelben Tafel nachеſſen.

Camerdiener.

Franciſcus Cauerla auf 2 Pferdt beſoldung monatlich 20 fl.

Hanß Perchtaldt auf 2 Pferdt Beſoldung Monatlich 20 fl.

Hieronimuß Cauerin auf 2 Pferdt Monatliche Beſoldung . . . . 20 fl.

Caſpar Pernauer Monatlich auf 2 Pferdt Beſoldung 20 fl.

Joan Seroba Monatlich . . . . 20 fl.

Hanß Popp auf 2 Pferdt Monatlich Beſoldung . 20 fl.

Vnd ain Jeder dieſer Camerdiener, hat auf ſich vnd ainen Pueben die Speiß zu hof an der tafel, ſo Inen gehalten wurdt.

Quardaroba.

Johann de Fonte hat ſein Speiß für ſich zu hof vnd Monatlich . . . . 20 fl.

Barthlme Schuldthaiß vnder Quardaroba für ſich die Speiß zu hof, vnd Monatlich vom Erſten Decembris Anno 76. . . . . 12 fl.

Leib Doctor.

Rembertus Dodonaus vom erſten September Anno 774 Monatlich . . . . 50 fl.

Vnd Järlich zuePueßgett. . . . . . 200 fl.

Bartholome Guarinonius hat vom Erſten Decembris Monatlich . . . . 50 fl.

Leib Parbierer.

Alonso de Euanus auf ſich vnd ainen Pueben die Speiß zu hof vnd Monatlich . . . . 20 fl.

Vnder Parbierer.

Hieronimus Dutaer auf ſich vnd Ainen Pueben die Speiß zu hof vnd vom 25 Septembris Anno 75 Monatlich . . . . 12 fl.

(Der Beſchluß folgt.)

Oeſterreichiſches Archiv
für
Geſchichte, Erdbeſchreibung, Staatenkunde, Kunſt und Literatur.

Donnerſtag den 28. April 1831.

(51)

April.		Geſchichtliche Erinnerungen.	Geſchichte der Natur in unſerer Zone.
28.	Donnerſtag.	Der öſterreichiſche erſte Theilungsvertrag zwiſchen Kaiſer Carl V. und ſeinem Bruder dem Erzherzoge Ferdinand zu Worms 1521 wird abgeſchloſſen. Vermöge demſelben ſollte dem jüngeren Bruder Oeſterreich ob und unter der Enns, Steyermark, Kärnthen und Krain, dem älteren aber alles Uebrige zugehören und erblich verbleiben. Ferdinand bekam von der ſpaniſchen Erbſchaft auch ein Jahrgeld von 60,000 Dukaten, die er aus den neapolitaniſchen Reichseinkünften beziehen ſollte. Da aber die Stände von Kärnthen und Krain ſich beſchwerten, daß durch dieſe Theilung die Graf- und Herrſchaften Görz, Ortenburg und andere, die zu Kärnthen und Krain bisher gehört, jetzt davon getrennt würden; ſo verglich ſich Carl am 30. Jänner 1522 zu Brüſſel aufs neue dahin, daß Ferdinand auch die in Anſpruch genommenen Zugehöre von Kärnthen und Krain haben ſollte. Die Haupt-Erbtheilung erfolgte endlich den 7. Februar 1522 gleichfalls zu Brüſſel, nach welcher Carl als Erbtheile des Erſtgebornen die ſpaniſche Monarchie und deren Zugehöre mit den zwölf niederländiſchen Provinzen, die ihre Großmutter Maria beſeſſen, ſich und ſeinen Nachkommen vorbehielt, ſeinem Bruder dagegen alle deutſchen Länder überließ; nur bedung er ſich, nebſt den erzherzoglichen Titel von Oeſterreich anfänglich noch aus, daß 1) nach Ferdinands Tode der Elſaß, der Breis- und Sundgau u. der Grafſchaft Pfirt an ihn oder ſeine Erben zurückfallen; 2) daß die ganze Theilung wegen gewiſſer obwaltender Urſachen noch ſechs Jahre geheim gehalten werden und 3) Ferdinand die in der dritten Theilung ihm überlaſſenen Länder nicht in ſeinem eigenen Namen, ſondern nur als Statthalter ſeines Bruders regieren ſollte. Allein ſchon nach drey Jahren willigte Carl in die Bekanntmachung ein, und ließ in dem zu Madrid den 15. Februar 1525 ausgefertigten vollkommenen und eigentlichen Uebergebungsbrief an ſeinen Bruder über ſämmtliche öſterreichiſche deutſche Länder, keinen Vorbehalt weiter Statt finden, als den des Rückfalles von Elſaß u. ſ. w. Endlich begab er ſich aber auch dieſer letzten Bedingung nach, und trat, in einer zu Gent den 7. May 1540 ausgefertigten Urkunde an Ferdinand und deſſen Erben auch den Elſaß, den Sund- und Breisgau mit der Grafſchaft Pfirt auf ewige Zeiten ab. Leopold I. ſchließt mit König Johann III. von Polen, aus dem luſadiſchen Heldenſtamm der Sobiesky, ein Schutz- und Trutzbündniß gegen die Pforte. 1683. Die Rettung Wiens in demſelben Jahre iſt die wichtige Folge deſſelben.	Die Erde. Nun erwachen aus der Erſtarrung die Bilche oder Siebenſchläfer (Myoxus Glis), die Haſelmaus (Myoxus Muscardinus), die Ziſelmaus (Arctomys Citellus), u. zuletzt das Alpenmurmelthier (Arctomys Marmota). — In botaniſchen Gärten wachſen: die reizende u. die krainiſche Schlüſſelblume (Primula venusta et carniolica), das ſpiegelnde Veilchen (Viola nitens), alle drey wild in Krain; die jährige Mondviole (Lunaria annua), wild in Dalmatien ſchon vom December an; der liebliche Sternhyacinth (Scilla amoena) wild in Friaul; die pyrenäiſche Kaiſerkrone (Fritillaria pyrenaica) wild in den Pyrenäen; die erdartige Waldſteinia (W. geoides) wild in Ungern. — Auf unbebauten Aeckern: Die
29.	Freytag.	Albrecht V. Herzog von Oeſterreich, ſeinem den Ungern gegebenen Fürſtenworte getreu, ſchlägt die angebothene Kaiſerkrone aus. Nur die vereinten Vorſtellungen und Bitten der Väter des Basler Conciliums, der öſterreichiſchen Stände und ſelbſt der ungriſchen Abgeſandten, die ihn ſeines Eides feyerlich entbanden, konnten Albrecht bewegen, die Wahl anzunehmen.	

Feldrapunzel (Vallerianella olitoria), das Ackervergißmeinnicht (Myosotis arvensis), das thalianiſche Gänſekraut (Arabis thaliana), der Schafampfer (Rumex acetosella).

Der Himmel. Mond im Apogeum um 7 Uhr Morgens. — Mond bey Antares. — Merkur bey den Plejaden. — Venus bey Aldebaran.

Die geſchichtlichen Fresken in den Arkaden des Hofgartens zu München von Joſeph Freyherrn v. Hormayr.

(Bey F. G. Franckh 1830.)

Erläutert von M. M.

(Fortſetzung.)

Würdiget man die Sorgloſigkeit des eigenſinnigen und kopfloſen Großveziers vor der Schlacht, und die tactiſche Anordnung und Verwendung ſeiner Streitkräfte während derſelben, ſo erſcheint allerdings der Ruhm des chriſtlichen Heeres nicht in dem hohen Glanze, den ihm die Wichtigkeit des Ereigniſſes gegeben. Aber eine weit größere Anſtrengung erforderte es, alle Hinderniſſe zu beſeitigen, um nicht bloß ein vereinigtes, ſondern auch ein einiges Heer auf das Schlachtfeld zu führen, und dieſen Geiſt

Digitized by Google

wäh-end des Kampfes zu erhalten; dieß Verdienſt gebühret allein dem Herzoge von Lothringen.

Als der Bruch des Waffenſtillſtandes nicht mehr zu bezweifeln war, eilten auch ſogleich kaiſerliche Geſandte an oerſchiedene deutſche Höfe, um ſie zum Beyſtand gegen den Feind des chriſtlichen Glaubens, und zur Rettung der Schutzmauern Deutſchlands aufzufordern. Eine oorzügliche Hülfe erwartete Kaiſer Leopold oon dem Churfürſten Friedrich Wilhelm oon Brandenburg, der über eine bedeutende Schar geübtee und verſuchter Krieger geboth, die ſich als ſchwediſche Bundesgenoſſen in der dreytägigen Schlacht bey Warſchau (oom 18. bis 20. July 1656), als Hülfstruppen bey St. Gotthard, vorzüglich aber durch den Überfall oon Rathenow, durch das Gefecht bey Nauen und das Treffen bey Fehrbellin (am 14. 15. 19. Juny 1675) gegen die gefürchteten Schweden, ihren Kriegsruhm gegründet; 16,000 Mann ſolcher Veteranen unter einem ſo erfahrenen Feldmarſchall, wie Derflingee, wören daher in der damaligen Lage eine höchſt wünſchenswerthe Unterſtützung für den Herzog oon Lothringen geweſen, und der brandenburgiſche Feldherr äußerte ſeine Freude im Voraus, Sr. kaiſerlich-römiſchen Majeſtät, und Sr. Durchlaucht dem Herzoge ſeine Ehrfurcht durch Thaten zu bewriſen. Ein Feldzug gegen die Türken galt damals noch als eine Ehrenſache für jeden braven Krieger, auch war Derflinger aus dem Lande ob der Enns gebürtig und hatte als Anhänger des augsburgiſchen Glaubensbekenntniſſes ſein Vaterland, (wo ſein Familiennahme noch nicht erloſchen iſt,) in den erſten Jahren des dreyßigjährigen Krieges verlaſſen, aber eine hohe Zuneigung für dasſelbe in ſeinem Gemüthe bewahret, was bey jedem unoerdorbenen Öſterreicher immer Statt findet; die Begirrde als ein berühmter und hochgeachteter Held in dem Lande aufzutreten, das er als unbedeutender Jüngling verloſſen, und ſein geheimer Groll gegen Frankreich, durch den Übermuth des franzöſiſchen Geſandten, zu Berlin, Rebenac, aufgeſtachelt, der über die Gefahr des Kaiſers laut geſpottet, während jeder Deutſche Wiens Rettung als eine hohe Angelegenheit Deutſchlands betrachtete, mochten den Wunſch des alten Feldmarſchalls nur noch erhöhen; aber er blieb ſammt den Hoffnungen des Herzogs von Lothringen unerfüllt, weil man oon Seite Öſterreichs, die Hauptgefahr nicht feſt im Auge haltend, auf ein Bündniß angetragen, durch das der Churfürſt nicht allein zum Beyſtand gegen die Türken, ſondern auch gegen Frankreich oerpflichtet würde, da man oon dieſer Macht jeden Monath einen neuen Angriff befürchten mußte. Aber Friedrich Wilhelm war erſt das Jahr vorher am 13. Januar einen Vertrag mit Ludwig XIV. eingegangen, in welchem er dem Könige verſprach, „alles anzuwenden, daß ihm vom Reiche kein Krieg erklärt, ſondern vielmehr die jetzige Streitigkeit beygelegt würde; Ludwig dagegen oerhieß, dem Reiche nichts mehr zu entziehen, und ſich aller Feindſeligkeiten zu enthalten, ſo lange Hoffnung zum Vergleiche bliebe;" ee zahlte auch dem Churfürſten zugleich jährliche Hülfsgelder auf die Dauer des Bündniſſes, um deſſen Kraft, die ſich zum Beſten des deutſchen Reiches hätte erheben können, wenigſtens für einige Zeit zu lähmen. Da ein neuer Bund, im Geiſte und nach dem Wunſche der kaiſerlichen Miniſter abgeſchloſſen, den mit Frankreich beſtehenden aufgehoben, und den Churfürſten der Hülfsgelder beraubt haben würde; ſo wurde am Berliner-Hofe der franzöſiſchen Partey, an deren Spitze der Miniſter von Meinders ſtand, der Sieg weſentlich erleichtet, obgleich der Fürſt Johann Georg von Anhalt-Deſſau die Angelegenheiten Öſterreichs, odee was ihm dasſelbe war, Deutſchlands, mit Nachdruck und Würde vertreten, und auch den Churfürſten vermocht, ſich offen gegen den franzöſiſchen Geſandten zu erklären, „daß bey den jetzigen Verhaltniſſen, wo die Türken die Chriſtenheit bedrohten, keine Nebenrückſicht ihn verhindern könne, dem Oberhaupte des chriſtlichen Europa Hülſe zu ſenden." Der alte redliche Fürſt brachte es ſogar dahin, daß ihn Friedrich Wilhelm an den Kaiſer nach Paſſau abſandte, wohin ſich dieſer geflüchtet, um im Nahmen des Churfürſten, der die große Gefahr reiflich erwogen, fürs erſte eine Hülfe van 8000 Mann anzubiethen, denen im Kurzen noch 12,000 folgen ſollten. Allein Rebenac's Schlauheit wußte es einzuleiten, daß die preußiſchen Regimenter auf jeden Fall zu ſpät ankommen würden, und auch von einer andern Seite her den Zweck der Reiſe des Fürſten völlig zu vereiteln. Die kaiſerlichen Miniſter waren über den Antrag einer ſo bedeutenden Kriegsſchar, die jedoch von dem Tage an, wo ſie die öſterreichiſchen Länder betreten würde, vom Kaiſer unterhalten werden ſollte, in großer Verlegenheit, da ſie nicht entſchloſſen oder freyſinnig genug waren, zue Vertheidigung des chriſtlichen Glaubens gegen den Islam die Kirchenſchätze in Öſterreich zu verwenden, um ſie nach geretteтem Vaterlande und Glauben einſt in beſſern Zeiten wieder zu erſtatten. Auch die Größe des Anboths erregte Verdacht und blinde Werkzeuge der franzöſiſchen Argliſt wußten in ihnen ſchnell den Verdacht zu erwecken, „der ohnehin ſchon ſo mächtige brandenburgiſche Fürſt wolle nur unter dem Vorwande, dem Kaiſer Hülfstruppen gegen die Türken zu ſenden, ſich der vier ſchleſiſchen Fürſtenthümer, Jägerndorf, Liegnitz, Brieg und Wohlau bemächtigen, auf die er ſchon ſo oft und vergebens ſeine Anſprüche erhoben." Die Unterhandlungen zogen ſich nun in die Länge, und die brandenbur-

Digitized by Google

giſchen Regimenter lagen noch in ihren Standquartieren, als das Schickſal von Deutſchland am Fuße des Kahlenberges entſchieden wurde.

Aber Rebenac's böſer Sinn begnügte ſich nicht, den Kaiſer des Beyſtandes einer ſo tapfern Kriegsſchar beraubt zu haben; Zwietracht unter den chriſtlichen Feldherrn, durch Rangſtreit aufgereitzt, ſollte die Schlacht lange zuvor als ſie begonnen, zum Vortheile der Türken entſcheiden. Kaum war die Nachricht erſchollen, daß der König von Polen ſelbſt an die Spitze ſeines Heeres ſich geſtellt, um dem geängſtigten Wien zu Hülfe zu eilen, als durch Rebenac's geheime Umtriebe der Miniſter von Meinders ſeinen Herrn überredete dem Churfürſten von Sachſen zu ſchreiben: „Wenn kein deutſcher Fürſt Anſtand nehmen könne, unter dem Oberbefehle der kaiſerlichen Majeſtät, oder des von Ihr ernannten Feldherrn, der auch ein deutſcher Reichsfürſt ſey, zu dienen, ſo ſey dieß doch ein anderer Fall mit einem Wahlkönige von Polen, dem kein Churfürſt nachſtehen dürfe. Johann Georg möge daher, wenn er es nicht für zweckmäßiger halte, gar nicht nach Wien zu ziehen, wenigſtens alle Sorgfalt tragen, daß das Anſehen des churfürſtlichen Collegiums nicht darunter leide, indem er ſeiner eigenen Würde etwas gegen den König von Polen vergebe." — So wurde der Stolz eines Churfürſten geweckt, der überdieß noch jeder Erledigung des kaiſerlichen Thrones zum Verweſer des nördlichen Deutſchlands Kraft der goldenen Bulle beſtimmt war und der ſelbſt Thränen vergoſſen hatte, weil ihm der Oberbefehl des Heeres aus Mißtrauen in ſein Feldherrntalent nicht zu Theil geworden war. Bedenklichkeiten über Bedenklichkeiten wurden daher vom Churfürſten erhoben, Verſicherungen über Verſicherungen vom kaiſerlichen Geſandten, ja ſelbſt vom Herzoge von Lothringen gegeben; dieſe, noch mehr aber die Beſorgniſſe, der König von Böhmen dürfte einſt ſeinen Lehenträger an die Verletzung des Prager-Friedens (30. May 1635) und der Traditions-Receſſe von Görlitz und Guben (24. April, und 10. May 1636) über die beyden Markgrafthümer Ober- und Nieder-Lauſitz bey günſtiger Gelegenheit erinnern, bewirkte, daß Johann Georg, wenn auch mit beklommenem Herzen über die künftigen Ereigniſſe ſeinen Marſch durch Böhmen nach Krems antrat, wo er von den Großen des Landes mit der ehrfurchtsvollen Aufmerkſamkeit empfangen wurde, die dem Churfürſten und dem Freunde in der Noth gebührt. Die Mannszucht und Haltung ſeiner Truppen war den treuen Unterthanen ein weiſſagendes Zeichen des künftigen Sieges.

Ähnliche Aufreitzungen wurden durch geheime franzöſiſche Geſchäftsträger auch bey Maximilian Emanuel und dem Fürſten von Waldeck als damaligen Reichsfeldmarſchall verſucht. Doch der erſte erkannte die Gefahr, von der auch ſein Land nach dem Falle von Wien bedrohet würde, zu gut, um ihnen ſchon jetzt Gehör zu geben; ſelbſt unter dem baieriſchen Landvolke hatten ſich Sagen von den verheerenden Zügen der Hunnen, Avaren und Madjaren erhalten; ſelbſt während der erſten Belagerung Wiens 1529 war die Horde der kühnen Akindſchis bis gegen Regensburg vorgedrungen *), und tatariſches Raubgeſindel vom Grafen Zrini geführt, der auch an ihrer Spitze fechtend gefangen worden, ſtreifte ſchon jetzt zwiſchen Enns und Linz. Ganz Baiern erkannte daher, daß ein Kampf um Wiens Rettung auch ein Kampf für Baierns Erhaltung ſey, und der Churfürſt, den eingegangenen Verpflichtungen getreu, die er dem Kaiſer bereits zu Alt-Öttingen gelobt, ſchloß in ihrem Geiſte den neuen Vertrag mit Öſterreich ab, hörte auf Frankreichs Einflüſterungen nicht, und wich allen Verlegenheiten, in die er durch einen Rangſtreit verwickelt werden konnte, durch die Erklärung aus, er ein junger unerfahrener Fürſt wolle als Freywilliger dieſem Feldzuge beywohnen, und nur durch Worte und Beyſpiel den Muth ſeiner Kriegsvölker erhöhen. **) Daß aber auf den Fürſten von Waldeck franzöſiſche Giftdämpfe gewirkt, muß man beynahe glauben, weil ſonſt ſein Benehmen, gerade in den entſcheidenden Augenblicken der Schlacht, ſich nicht erklären ließe, da er ſonſt ſtets eine tiefe Ehrfurcht für das Reichsoberhaupt gezeigt. —

Dieſen allgemeinen Beſorgniſſen der deutſchen Fürſten, welche dieſem Feldzuge beyzuwohnen verſprachen, wußte der Herzog von Lothringen mit großer Klugheit zu begegnen. Er ſuchte vor allem Andern das Vertrauen des Königs zu gewinnen und eilte, nachdem er ihn bereits in mehreren Schreiben bewillkommet, ihm nach Hollabrunn entgegen, wo er ihn durch ſeine unvermuthete Ankunft angenehm überraſchte. Es trafen ſich hier nicht die alten Nebenbuhler um die polniſche Krone, ſondern zwey edle chriſtliche Helden, die ſich vereinten eine der erſten Hauptſtädte der chriſtlichen Welt zu retten; die wechſelſeitige Hochachtung ſolcher Männer knüpfet beynahe eben ſo ſchnell den innigen Freundſchaftsbund, als Schönheit und Tugend in Jünglingen Liebe entzündet. Das Geſpräch des Herzogs bey Tiſche zeigt von

*) Der großartige Bau der dortigen Brücke hatte ſo ſehr ihr Erſtaunen erregt, daß ſie ihr den Nahmen desjenigen Helden (Alexander) beygelegt, der bey den Morgenländern noch immer das Sinnbild für alles Große und Erhabene iſt.

**) Hätte doch Maximilian Emanuel, von gleicher Einſicht geleitet, zum Wohle Deutſchlands und Baierns in der Folge auch die arglistigen Einflüſterungen Villars eben ſo ſtandhaft zurückgewieſen!

einem feinen gebildeten Geiſte und tiefen pſychologiſchen Blick, indem er auf die Gemüthlichkeit des Königs zu wirken ſuchte, die gerade einen hervorſtechenden Zug im Character des polniſchen Helden gebildet, und durch die Sorgfalt, daß man dem Könige alle Ehrenbezeugungen erweiſe, die dem Oberfeldherrn gebühren, gab er ſelbſt den übrigen Fürſten das Beyſpiel des militäriſchen Gehorſams, ohne welchem kein Sieg errungen wird, und gewann ihn durch dieſe Huldigung vollends; denn mit Zufriedenheit und einigem Stolze ſchrieb er ſeiner geliebten Mariette den 9. Sept. aus Tuln: Je suis très content du duc de Lorraine. Il en use fort bien avec moi; c'est un fort honnéte homme, un homme de bien, et il entend le métier de la guerre plus, que les autres. Il vient toujours chez moi prendre le mot d'ordre. Monsier de Saxe *) fait de même depuis que ses troupes se sont jointes aux miennes. Elles sont très belles, bien habillées, bien au complet et bien disciplinées On peut dire des Allemands, ce-qu'on a dit du cheval: Ils ignorent eux-mêmes leurs forces **).

Allein der Herzog wußte auch, wie leicht die deutſchen Fürſten, eiferſüchtig auf ihre Würde und an die ſtrenge Beobachtung des beſtehenden Ceremoniels gewöhnt durch Vernachläſſigung irgend einer Förmlichkeit aufgereitzt werden könnten. Damit alſo der König ſich ſtets des Verhältniſſes erinnere, in welchem er zu ihnen ſtehe, und ſie mit der gebührenden Achtung behandle, wurde abſichtlich das Gerücht verbreitet: Es ſey nicht unmöglich, daß der Kaiſer, welcher von Paſſau ſchon abgereiſt ſey, den Oberbefehl übernehmen werde; dieſe Sage erhielt durch das Schreiben des Kaiſers ein hohes Gewicht, in welchem er dem Könige von Polen ſeinen Entſchluß mittheilt, — ihn perſönlich zu begrüßen, und über das vereinigte Kriegsvolk Heerſchau zu halten. — Er würde ſich auch zu dem Heere begeben haben, wenn der König durch ein herriſches Betragen die lauten Klagen der deutſchen Fürſten hervorgerufen hätte. So wie dieſer aber über das Gerücht höchſt betroffen freymüthig ſeine Empfindlichkeit durch die Worte geäußert: Wir ſehen, man will uns den ſchönſten Antheil unſers Ruhmes bey der künftigen Schlacht rauben; ſo wurde wieder der dritte Eingeweihte in das große Geheimniß der Kapuziner Markus d'Aviano, der in dieſem Feldzuge die ſchöne Rolle des heiligen Bernards beym zweyten Kreuzzuge das Heer zum Kampfe zu entflammen und Streitigkeiten unter den chriſtlichen Fürſten zu vermitteln mit größerem Glücke durchgeführt, zum König geſandt, um ihn durch die geheimnißvollen Worte wieder zu tröſten: „Er wiſſe beſtimmt, der Kaiſer werde nicht kommen." *)

(Die Fortſetzung folgt.)

*) Es iſt ein großes Glück für die gemeinſchaftliche Sache, daß dieſes Schreiben dem Churfürſten unbekannt geblieben. Der Ausdruck: Monsieur de Saxe, während der Kaiſer doch Ew. Liebden ſagte, hätte Alles verdorben.

**) Schon in ſeinem Briefe aus Helligebron (Hollabrunn) vom letzten Auguſt entwarf der König ſeiner Gemahlinn gleich nach der erſten Zuſammenkunſt ein Gemählde von dem Herzog von Lothringen, worin folgende bemerkenswerthe Stellen vorkommen: .... Enfin nous nous sommes séparés enchantés les uns des autres. A l'entrée de la nuit le duc s'en retourna à cheval à son armée; il aura été toute la nuit à chevaucher ..... Au reste, le duc veut suivre mes ordres en toute chose. Nous avons beaucoup parlé du grand jour où il plaira à Dieu de nous faire voir l'ennemi de près et ils paraissent tous bien aises de m'avoir pour chef. — Nach der Schilderung ſeiner Perſon, ſeines Anzugs und Schlachtroſſes fährt der König fort: Avec tout cela il n'a pas la mine d'un marchand, mais d'un homme comme il faut, et même d'un homme de distinction. Il parle très-bien de tout ce qui est de son ressort; d'ailleurs, il est peu causeur et parait très-modeste. C'est, à proprement parler, un galant homme qui entend la guerre parfaitement et s'y applique sans relache ..... il est peu soucieux de sa mise, mais c'est un homme avec qui je m'accorderai très-facilement et qui est digne d'un sort plus haut —

Dieß waren die Gefühle, welche die erſte Unterredung mit dem Herzog von Lothringen auf den König gemacht hatte.

*) In ſeinem Briefe vom 9. September aus Tuln ſchildert der König ſeiner Gemahlinn dieſen geſchichtlichen Mann auf folgende Weiſe: »Le pere Marco d'Aviéno (Aviano) nous a donné sa bénédiction; il a été envoyé ici tout exprès par le pape. Nous avons reçu la communion de ses mains, apres quoi, il a dit la messe et nous a adressé une exhortation extraordinaire. Il nous a demandé si nous avions confiance en Dieu, et sur notre reponse unanime, que nous en avions une pleine et entière, il nous a fait repeter avec lui à plusieurs reprises, Jesus Maria, Jesus Maria! il a dit la messe avec un recueillement parfait. C'est vraiment un homme de Dieu, avec cela, il n'est ni ignorant ni bigot. Je lui ai donne audience plus d'une demiheure, avant d'avoir passé le Danube; il m'a rapporté la conversation privée qu'il avait eue avec l'empereur, et m'a dit qu'il lui avait expliqué quils étaient les péchés qui avaient attiré la colère de Dieu sur ce pays, et en quoi il fallait se corriger. Il ne lui a pas conseillé de venir à l'armée ou de se rapprocher du Théâtre de la guerre, et même, lorsque le bruit se repandit un moment que l'empereur arrivait et qu'on lui préparait des appartemens à Tuln, il ne faisait que sourire et montrait par gests qu'il n'en croyait rien. Effectivement, ce n'était qu'un leurre.

Hauptredacteur Joh. Wilh. Ridler. Im Verlage der Fr. Beck'ſchen Univerſitäts-Buchhandlung.

Digitized by Google

Oeſterreichiſches Archiv
für
Geſchichte, Erdbeſchreibung, Staatenkunde, Kunſt und Literatur.

Sonnabend den 30. April 1831.

(52)

April		Geſchichtliche Erinnerungen.
30	Sonnabend	Nachdem Tags vorher die Verſöhnungsacte bereits von den Friedensſtiftern unterzeichnet worden, ſtellet Johann Palffy, geachteter Feldherr und Staatsmann, treuer Anhänger ſeines Königs und der wärmſte Freund der ungriſchen Nation ſeine zahlreichen Reiterſcharen auf freyem Felde bey Szathmar in Schlachtordnung auf; daſſelbe thut Alexander Karolyi, ſeit der Auswanderung des Fürſten Franz Rakóczy das Haupt der Mißvergnügten, mit 12,000 Mann unter 149 Fahnen. Carl Locher von Lindenheim, Hofkriegsrath=Referendar, trägt die Friedensbedingungen vor, die von den Verbündeten feyerlich angenommen werden. Ihre Feldherren, Hauptleute und Mannſchaft ſchwören dem Könige den vorgeſchriebenen Eid der Treue, ſenken die Fahnen zur Erde, legen die Waffen, Heerpaucken und übrigen Kriegszeichen auf einen Haufen; worauf Karolyi dem Palffy, dieſer aber jenem das herrliche Verdienſt der wiederhergeſtellten Ruhe und der Rettung des Vaterlandes zuerkennt; Alle aber mit von Dank erfüllten Herzen in das feyerliche, „Herr Gott, dich loben wir,“ zuſammenſtimmen. — Welch’ ein Tag für Ungerns edelherzige Söhne! — 1711. Der Hauptinhalt dieſes Szathmarer Friedens iſt: Die Beſchlüſſe des Landtages von Preßburg 1687, nach welchen Ungern ſein Wahlrecht und die Selbſtvertheidigung jedes einzelnen Edelmanns aufgibt, dafür aber alle übrigen Vorrechte behält, werden, ſo wie die freye Religionsübung der Akatholiken aufs neue beſtätigt, alle Aemter ſollen nur mit Eingebornen beſetzt, und allen Theilnehmern an der Empörung verziehen, und diejenige ſtrenge beſtraft werden, die Jemanden ſeine Theilnahme an dieſer Conföderation vorwerfen würde; eine weiſe Verfügung, ohne die keine völlige Verſöhnung der aufgereizten Gemüther gedenkbar war. — „Der Generalpardon, wie er ohne Unterſchied allen und ſelbſt dem Chef Rakóczy im Frieden ertheilt worden, war ein Beyſpiel hoher Mäſſigung und Klugheit, das auch bey einem Volk, wie die Ungern ſind, ſeiner Abſicht gewiß entſprechen mußte. Rakóczy und einige ſeiner Anhänger, die auch dießmal nicht trauten, ſchienen Unrecht zu haben.“ (Spittler’s Worte.) Nur von einer Partey wurde dieſer Friedensſchluß laut getadelt: Palffy habe das himmliſche dem zeitlichen Gute geopfert. Doch der edle Held, der das ſchönſte und verdienſtvollſte Werk ſeines thätigen Lebens nicht herabſetzen ließ, antwortete den Vätern ohne Vaterland und ohne Kinder mit ſchlagenden Worten. — Der 30. April 1711 war der Vorläufer der ruhmvollen Tage von Peterwardein (5. Auguſt 1716), von Belgrad (6. Auguſt 1717) und von Preßburg (11. September 1740). An allen dreyen hatte der große Patriot Johann Palffy ſeinen mächtigen Antheil. — Sanft ruhe die Aſche des Mannes, den Carl ſeinen Freund, Maria Thereſia ihren Vater genannt. Seine ſterbliche Hülle iſt in der Martinskirche zu Preßburg beygeſetzt.
May. *)		*) Auch Laub=Blüthen= und Wonnemond von den Dichtern genannt. Der lateiniſche Nahme wird von Maya, der Mutter des Merkur hergeleitet.
1.	Sonntag Hochgefeyerter Neujahrstag der Natur.	Der neue, öſterreichiſche Staatskanzler Graf, (nachmals Fürſt von Kaunitz) bringt ſein Lieblingsproject, das Bündniß Oeſterreichs mit Frankreich, ſtatt der bisherigen Bündniſſe mit den Seemächten, zu Stande, und gibt dadurch den europäiſchen Staatsverhältniſſen eine andere Wendung 1756. Dieſes Bündniß dauerte bis zur franzöſiſchen Revolution, deſſen Bruch Kaunitz als die Grundquelle neuer und blutiger Kriege erkannte. Merkwürdig bleibt die Unterredung des Fürſten mit einer Deputation des Wiener=Magiſtrats, welche ihn als den Protector der Akademie der bildenden Künſte um Rath gefragt, mit welchen Attributen das Portrait des neuen Monarchen (Franz II.), um es in ihrem Rathsſaale aufzuſtellen, wohl zu mahlen ſey: — „Laſſen ſie den neuen Herrn“ (ſprach der Fürſt mit ſeiner langſam feyerlichen Stimme) „in Marſchallsuniform und im Panzer mahlen; ein Heer im Hintergrunde und ein rother blutiger Himmel dürfen dabey nicht fehlen.“ — „Ja, ja meine Herren,“ fuhr er zu den beſtürzten Deputirten fort, „Kaiſer Franz wird langwierige, blutige Kriege führen müſſen; denn das Bündniß, welches alte, durch Jahrhunderte geheiligte Vorurtheile zertrümmert und unter ſo vielen Völkern Ruhe, Wohlſtand und Glück verbreitet hat, iſt durch einige wilde Brauſekö-

Geſchichte der Natur in unſerer Zone.

Die Erde.

In Auen blühen: Das einförmige Nagelkraut (Moenchia ovata), die knollige Schwarzwurz (Symphytum tuberosum), der epheuartige Gundermann (Glecoma hederacea); auf kleinen Bergen u. Anhöhen: Die gemeine Preiſelbeere (Vaccinium Vitis idaea), die Frühlingswindblume (Anemone vernalis), das Bergtäſchelkraut (Thlaspi montanum), der weiße Huflattig (Tussilago alba); auf Sandboden: Das aufrechte Maſtkraut (Sagina erecta), der fünffädige Spark (Spergula pentandra), die offene Küchenſchelle (Anemone patens), der nackend ſtenglige Bauernſenf (Iberis nudicaulis), das gefranzte Riedgras (Carex ciliata) und die Natten Weide (Salix incubacea); auf trockenen Wieſen: Das gemeine Fettkraut (Pinguicula vulgaris), das jährige Riſpengras (Poa annua), der Wieſenſchwingel (Festuca elatior), der Wieſen Hafer (Avena elatior), der kriechende Günſel (Ajuga reptans), das Wieſenſchaumkraut (Cardamine pratensis), die niedrige Storzanere (Scorzonera humilis, u. das bleiche Kna-

May.		Geſchichtliche Erinnerungen.	Geſchichte der Natur in unſerer Zone.
1.	Sonntag.	rſe in der Nationalverſammlung leichtſinnig zerriſſen worden . . . . . Kaiſer Franz wird daher wider ſeinen Willen, wider ſeine Neigung in Kriege verwickelt werden; denn ſein Gemüth verſichert uns ſeinen friedfertigen Sinn; ſein Herz wird bluten bey den Leiden ſeiner Völker, aber er wird Kriege führen müſſen! Wohl ihm und dem Staate, wenn ſeine treuen Völker nicht den Muth ſinken laſſen, ſondern ſtandhaft und muthvoll ausharren, bis der große Kampf ausgefochten ſeyn wird. — Ich werde deſſen Ende nicht mehr ſehen."	Die Erde. benkraut (Orchis paliens). Der Himmel. Der Mond hat ſeine größte ſüdliche Abweichung 19.° Saturn Abends am Südhimmel geht nach 2 Uhr früh unter.
2.	Montag	Kaiſer Ludwig IV. erklärt nach Herzog Heinrichs Tode Tyrol und Kärnthen als eröffnete Reichslehen und verleiht ſie den Herzogen von Oeſterreich, zum großen Mißvergnügen König Johanns von Böhmen, deſſen zweyter Sohn mit Heinrichs Tochter, Margaretha der Maultaſche vermählt war. Den darüber entſtandenen Krieg endigte der Friede zu Enns 1335; Oeſterreich behielt ſein Afterlehen Kärnthen, gab aber Tyrol wieder heraus.	Merkur hat ſeine größte öſtliche Ausweichung 21° 3' um 7 Uhr 6' Morgens. Mars ſteht Abends am Weſthimmel, geht nach 11 Uhr Abends unter; vom 1—7. unter Caſtor u. Pollux. — Venus Morgenſt. geht um 2 Uhr früh auf.

Beleuchtung der in dem Aufſatze in Nr. 50 dieſer Blätter auf die Klein-Kinder-Schulen bezügliche Stelle.

Indem ich es einer geſchickteren Feder überlaſſe den erwähnten Aufſatz nach ſeinem ganzen Umfange zu würdigen, und das auf eine wunderbare Weiſe darin vermehrte Wahre und Falſche gehörig zu ſondern, ſey es mir vergönnt, als einem unausgeſetzten Augenzeugen des aus den Kinderbewahranſtalten entſprungenen vielfachen Guten, den ſchweren Inſinuationen des Herrn S—s gegen dieſe, wie er ſie ſelbſt bezeichnet, „ſo beliebten" Wohlthätigkeitsanſtalten ein unbefangenes Wort entgegenzuſtellen.

Der Herr Verfaſſer beginnt: — „Der erfahrene Erzieher und tiefer ſehende Menſchenkenner findet in dieſen Anſtalten, wie ſie gegenwärtig beſtehen, ein höchſt nachtheiliges Eingreifen und Abziehen von dem natürlichen Gang der Entwicklung dieſer bedeutenden (der arbeitenden) Menſchenklaſſe." Zuvörderſt, wer ſind dieſe Erzieher, erfahrener als die warmen Vorſprecher der Klein-Kinderſchulen, worunter ein Niemeyer, Milde, Zerenner, Graſer, Schwarz, welcher letztere dieſes Inſtitut dem der Schutzpockenimpfung an die Seite ſtellt; — wer die Menſchenkenner, tiefer ſehend, als jene, denen ihre eigenthümliche Stellung im Staate, oder aus Menſchenliebe veranlaßte langjährige Studien der unteren Volksklaſſen den Nutzen und das Bedürfniß dieſer Anſtalten aufs höchſte einleuchtend machten? Sodann: von welchen Klein-Kinder-Schulen ſpricht der Verfaſſer? Denn da dieſelben in Cremona wie in Stralſund und Koppenhagen, in Lauſanne, Paris und London, wie in Hamburg, Frankfurt und Wien, und wie in Peſth und Hermannſtadt anzutreffen ſind, und nicht einmal die in einer Stadt befindlichen, gleiche Vorzüge und Mängel haben, ſo muß nun der Herr Verfaſſer entweder alle kennen, und an allen die nähmlichen Ausſtellungen gefunden haben, oder, was wahrſcheinlicher iſt, er muß von dem Standpunct irgend einer, oder einiger ausgehen, und ſehr unbillig iſt es dann, alle der nähmlichen Verunglimpfung zu unterziehen. Endlich: worin beſtände das erwähnte höchſt nachtheilige Eingreifen u. ſ. w.? Der Verfaſſer meint im weiteren Verfolge, die Beſtimmung der genannten Menſchen, welche iſt, „ſchwere körperliche Arbeiten zu verrichten," (vielleicht doch nebenbey gute Chriſten und getreue Staatsbürger zu werden) erheiſche frühzeitige Abhärtung und Übung des Körpers, und alle Verweichligung möge darum von ihnen entfernt gehalten werden.

Allerdings, wiewohl wir der hinzugeſetzten Empfehlung, „des ſteten Anhaltens zu allerley ſchwerer Arbeit von früher Kindheit an" eben nicht beypflichten möchten, da wir wirklich nicht wiſſen, welche ſchwere Arbeit man einem zwey — vierjährigen Kinde, noch dazu anhaltend im Ernſte zumuthen könnte!

Doch der Verfaſſer ſcheint hierdurch und weiterhin auf eine unverkennbare Weiſe die Klein-Kinder-Schulen zu bezichtigen, daß ſie die Kinder verweichlichen, und ihnen unnütze Bequemlichkeiten des Luxus gewähren. Ich habe acht Klein-Kinder-Schulen in der öſterreichiſchen Monarchie geſehen, und kenne die andern ſo ziemlich, und nirgends habe ich eine Spur von Verweichligung entdecken können, wohl aber habe ich bemerkt, daß viele Dinge, die den Kindern größtentheils bisher fehlten ungemein wohlthätig auf ihre Kräftigung und körperliche Abhärtung gewirkt haben,

nähmlich: Verbeſſerung der Atmosphäre, häufige Bewegung im Freyen, Reinlichkeit, und Heiterkeit. Ich weiß nicht, ob der Herr Verfaſſer dieſe, den armen kleinen Kindern zu Theil gewordenen Wohlthaten zu den Verweichligungen oder zu den unnützen Bequemlickkiten des Luxus zählt; nur ſoviel kann ich ihm verſichern, daß alle Kinder, die ich bey ihrem Eintritt in die Klein-Kinder-Schule und einige Zeit hernach ſah, bedeutend in körperlicher Hinſicht gewonnen hatten, und daß namentlich in der erſten Kinderwartanſtalt in Wien am Rennweg, Kinder, die mit Skropheln und Rachitis, blaß, zuſammengedrückt und ſchmächtig anlangten, nach einigen Manathen bis zum Verkennen gebeſſert und gekräftigt waren. Ich bin bereit dem Herrn Verfaſſer zur Erhärtung dieſer Thatſachen das Nationale der genannten Kinder und die erſorderlichen Zeugenausſagen zu verſchaffen, und ſie widerlegen zugleich hinreichend die Inſinuation, als ob die geiſtigen Kräfte unverhältnißmäßig, und auſ Kaſten des Körpers in Anſpruch genammen würden. Die Kinder kammen täglich — manche van entfernten Wohnarten — und ſpielen ſtundenlang im Freyen, waher alſa die betreffenden Anſchuldigungen? In Speiſe, Trank, Schlaf, iſt keine Änderung getraffen, es wäre denn, daß dem verderblichen Vollſtapfen mit Brad und andern mehlichten Dingen — eine Hauptquelle der Skrapheln — das auch in neuern Haushaltungen an der Tagesardnuug iſt, Einhalt gethau wurde; waher alſa die Anſchuldigung, daß ſie den natürlichen Verhältniſſen, in denen ſie geboren ſind, entzagen werden? Wir kammen nun zu den Bequemlichkeiten des Luxus und Gmächlichkriten des Lebens, die der Verfaſſer in den Klein-Kinder-Schulen rügt, ahne daß es ihm jedoch geſallen hätte, hier wie irgendwo den aufgeſtellten Satz durch das geringſte Beyſpiel zu belegen. Sind es etwa die weiß übertünchten Wände des Schulzimmers? Odrr die Bänkchen von weichem Holze? Oder die Abbildungen der gewähnlichſten Handwerke, die man ihnen beſtändig vor Augen läßt, und mit welchen, nicht aber mit den höhern Berufsarten, die ſie gar nicht begreifen würden, ſie ſich frühzeitig beſreunden? Oder ſind es die Bildniſſe unſers vielgeliebten Herrſcherpaares, deſſen Wahlthaten ſich hierdurch zugleich mit den Pflichten der Treue und Dankbarkeit auf eine unauslöſchliche Weiſe einprägen? Oder ſind es etwa gar die Bildchen — hächſt einfach in der äußeren Ausſtattung — in denen ihnen die Geſchichten der heiligen Schrift anſchaulich gemacht werden, wa ſie den göttlichen Heiland in der Krippe, nur in feiner Erniedrigung auſ Galgatha erblicken? Und dieſe Dinge, dieſe Blicke ſollten ihnen Hachmuth, Neid, Widerwillen gegen ihren Stand einflößen, während alle Lieder, Sprüche, Ermahnungen, Erzählungrn gerade auſ das Gegentheil gerichtet ſind, und das „Bethe und Arbeite zum Motta ihres Lebens zu machen ſuchen? Und wenn die Kinder aan dieſem Wahlſpruch durchdrungen ſich einſt beſſer und verſtändiger als ihre Ältern und Verwandten ſühlen ſallten, von welchen es gerade beklagenswerth iſt, daß ſie zu wenig daran halten, ſo kann das jedem Wahlgeſinnten nur wahre Freude verurſachrn. Erſcheinen demnach die Prämiſſen des Herrn Verſaſſers durchaus als unhaltbar, ſo können die Falgerungen, die er aus ihnen zu ziehen beliebt, füglich unerörtert bleiben. Allerdings aber wallen wir einräumen, daß auch bey dieſer guren Sache Ausartungen und Mißbräuche ſich einſchleichen können, und hier aber dart etwas erſpäht werden känne, was man dem Alter und Stande der Kinder nicht ganz angemeſſen ſände. Hiezu bedürfte es jedach des zweyfachen Gebrechens eines unüberlegten Lehrers und einer mangelhaften Leitung, was ſchwer, bey dem Walten einer thätigen und einſichtsvollen Oberaufſicht faſt gar nicht zu erwarten iſt, um ſo weniger da es ganz in drr Natur der Sache liegt, die Gränzen des Alters und Standes unausgeſetzt zu berückſichtigen, jeder gegründeten Beſorgniß möglichſt vorzubeugen, und nichts zu thun, was nicht beſtgeſinnte und beſtfähige Ältern unter ihren Verhältniſſen ebenfalls thun würden.

F. W.

Statiſtik der Geiſtlichkeit in Spanien.

Nach der Zeitung aan Madrid gibt es in Spanien

Biſchöfe	61	Diener	3.927
Domherrn	2.393	Mönche, die ihre Gelübde abgelegt	38.422
Pröbſte	1.869	Novizen	3.559
Pfarrer	16 481	Laienbrüder	20.346
Vikäre	4.929	Nonnen	23.111
geſtiftete Meßprieſter	17.411	Weibliche Novizen	896
welche Weihen erhalten	27.757	in weltlichen Damenſtiften	7.393
Sakriſtaner und Akolythen	15.015	alſa eine Summe van	182.571

Digitized by Google

Perſanen, welche ſich dem geiſtlichen Stande gewidmet haben. Rechnet man die Bevölkerung von Spanien auf 12,500.000, ſo kammt auf 68 Einwahner immer eine geiſtliche Perſon. Man zählt in dem Kaiſerthume Öſterreich 79 katholiſche Erz- und Biſchöfe, von denen allein 38 den italieniſchen und dalmatiniſchen Sprengeln vorſtehen. Nimmt man bey uns die katholiſche Bevölkerung auf 22 Millionen Seelen an, und die Zahl des katholiſchen Clerus auf 56,000, wie von Lichtenſtern gethan, ſo muß auf je 393 weltliche Perſonen immer eine geiſtliche gerechnet werden. 105.

Briefe des Prinzen Eugen von Savoyen an den Grafen Guido von Stahremberg.

Aus dem Archive zu Riedek bekannt gemacht durch Joſ. Chmel, reg. Chorherr zu St. Florian.

(Fortſetzung).

Hoch vnd Wohlgebahrner Graf ꝛc.

Ewer Excellenz von heintigen Dato an mich beliebt erlaſſene nachrichten, habe zu guetten handten Erhalten, and gleichwie den alle die aan des Herrn Printzens von Vaudemont Liebden und Ewer Excellenz Vorgekherte Veranſtaltungen approbiere, alſo hat es hiebey auch ſein guetts bewenden, vnd khönnen die Schüff mit Ihren bereits verhandenen requisiten, gleich Ich es vnter Einſten den Baron Riedt, wie die beylaag weiſet, erindere, nacher Torrisella in dem Faro abgeführet and alda überſcheibner maſſen in guetter verwahr, bis zu weitherer Verfallenheit beybehalten werden, amb willen aber, wie Ewer Excellenz gar wohl anmeeckhen, ſo ferne man die noch abgangihe requisiten im Landt zuſamben ſuchen ſalte, groſſen allarme machen wurdte, alſ iſt es auf alle weiß zu vnterlaſſen, and wirdt man ſehen, damit die nattarfft deſto ehender aon Gusaliengo dahin verſchafft werden möchte.

Zu transportierung der Trouppen habe auch anbefohlen, das Einige hierzue Tauglichte ſchüff zu Bersello ſollen hinterlaſſen werden; Wegen der früchten iſt auf alle weiß zu trachten, das ſelbe ſo baldt, alß möglich in die kayſerlichen Magazinen Eingebracht, and khan auch der zu Busello, vnd der orthen befindtliche Speltz and gerſten zur Subsistenz für die Cavalleria genohmben, vnd hingegen das Empfangene getraidt in das Magazin gezogen werden. Das im übrigen die Gemeldte Offs eheſtens zu bewuſten Ende werden abgeſchickht, und bim Herzogen zu Parma das anerindberte wegen der Desertaurs ſeye bedeütet worden, hieran iſt gleichfahls wohl beſchehen; Zum beſchluß aber erindere, das der Leithenant Andtan durch Einen trompettar zu repetieren ſeye, and ſoban die Franzoßen einige difficolthäthen machen ſolten, iſt Ihnen klar zu ſagen, das man mehrere Offs aon Ihnen, alß Sye von vns in handten habe, vnd alſa bißfahls gar nichts widriges zu zeigen vrſach haben; Womit Ich in meiner faethwehrenden Dienſt Ergebenheit verharre.

Ewer Excellenz.

Haubtquartier Lozara den 15. Marty 1702.

Dienſtwilligſter Dienner
Eugenio von Savoy

Hoch- und Wohlgeborner Graff ꝛc.

Es hat der General Graff aan Herbeeſtein die Minieurs anhero abgeſchicket, welche zu verfertigung der bewuſten Minen einigen Schantz Zeug aan Bersello abholten ſollen, Ewer Excellenz belieben alſo nach überlieferung deſſelben Ihnen die nottarfft von darauß verabfolgen zu laſſen. Womit ich in meiner bekhanden Dienſtfertigkeit Beeharre

Ewer Excellenz

Luzzara den 26. Martii 1702.

Dienſtwilligſter Diener
Eugenio von Savoy.

Hoch- Vund Wohlgebahrner Graff ꝛc.

Ewer Excellenz habe hiemit notificiren wollen, ob deroſelben belieben möchte, interim, and bis weitherer der Sachen Vnterſuchung des tödtlichen Mannsfeldtiſchen Regiments beſteiten Oberſtleithenant heren Gonzales des Arreſts zu entlaſſen, womit verbleibe

Ewer Excellenz

Luzara den 20. April 1702.

Dienſtwilligſter Diener
Eugenio von Savoy.

Hoch- und Wohlgebahrner Graff ꝛc.

Euer Excellenz werthe Zeillen aon geſtrigen Dato erhalte zu recht, und Dienet Derſelben in andtwortt, waß geſtalt Euer Excellenz zwiſchen Aqua negra, der Chiesa und den Oglio Formierles Laager allerdings approbiere, und gleichfalls Die Von Derſelben anbefolchene Arbeith austheiße, Vmb ſo mehr, alß Ich Euer Excellenz Vernüfftiger Condnita, Vigilanz- und Vorſorg allerdings vberlaſſe, waß Sye Dorthiger Endten für Ihro Kayſ. Mayt. Dienſt Vorzunemben für gutt und nöthig Befinden werden, und weillen Sye nun eben heindt biß Valiano den Oglio zu visitiren gedenkhen, So Beliebe Euer Excellenz die Verſicher- vnd Bewahrung des gedachten Oglio biß in die Gegend Macaria über Sich zu nemben, gleich auch Ich herunterwerths biß an Torre d'Oglio Die Gehörige arbeith ſchon werde machen laſſen; Die khundſchafften vom Feindt Dienen Mir zur guetten nachricht, Euer Excellenz Beliebe aber hiebey khünfftighin zu Verfügen, Damit hiervon Vnnd anderen mit dem Feindt Sich eraignenden Begebenheiten Eine ordentliche Tag Zett formiret, und anhero Eingeſchickht werde, auf Das man ſodann alles Diſes in Das Beefödetigende ordinari Diarium Eintragen khönne; Die in Dortiger gegent ſtehenden trouppen weiſt er unter Einſten an Euer Excellenz an, mithin Erlaſſe an des herrn Marggraffens zu Anſpach Liebden, beede herrn General wachtmeiſter Graffen Bagni und Visconti Die gehörige ordres, und weillen Sye aber annebſt auch glauben, Das vonnöthen were, bey der ſambtlichen Armée Eine gleichlauthende parola zu haben, alſo Schlieſſe es Derſelben hiemit auf 8 Tag hieben, and Verbleibe übrigens in meiner fortwehrenden Dienſtförttigkheit

Euer Excellenz

Haubt-Quartier

Campitello den 11. May 1702.

(eigenhändig)

Dienſtwilligſter Diener
Eugenio von Savoy.

P. S.

bey beemahtigen conjuncturen, und anweßender Cavälla glaubte Ich das man durch rechtſchaffen zuſambſezende vnd ſtaelhe Parthey dem Feindt Einen gutten abbruch thun khönte Ewer Excellenz belieben alſo hierauf zu effectuiren, and mir hierüber bey gedanthen khundt zu machen Datum ut in literis.

Eugenio von Savoy.

(Die Fortſetzung folgt.)

Hauptredacteur Joh. Wilh. Ridler. Im Verlage der Fr. Beck'ſchen Univerſitäts-Buchhandlung.

Digitized by Google

Oeſterreichiſches Archiv
für
Geſchichte, Erdbeſchreibung, Staatenkunde, Kunſt und Literatur.

Dienſtag den 3. May 1831.

——(53)——

May.		Geſchichtliche Erinnerungen.	Geſchichte der Natur in unſerer Zone.
3.	Dienſtag*	Hartnäckiges Treffen bey Ebelsberg 1809. Oberſtlieutenant Küffel und Major Graf Solis rücken mit dem vierten und fünften Bataillon der Wiener-Freywilligen gegen den auf das rechte Traunufer vorgedrungenen Feind; Major von Paumgarten, Adjutant der ſechsten Heeresabtheilung thun daſſelbe zu gleicher Zeit mit dem zweyten Bataillon von Lindenau, der Hauptmann Heinrich von Sigler, Befehlshaber einiger Ergänzungscompagnien von Carl Schröder und der Hauptmann Simbſchen vom Generalſtabe mit dem dritten Bataillon von Joſeph Mittrowsky unter dem tapfern Oberſtlieutenant Salins. Dieſe fünf Helden erkannten die Nothwendigkeit eines ſchnellen Angriffs, und handelten aus eigenem Antrieb, ohne daß einer von dem Angriffe des andern etwas gewußt. So entzündeten ſie einen neuen Kampf rings um Ebelsberg in einem Halbzirkel, brachen den Ungeſtümm des ſiegtrunkenen Franzoſen, und retteten vor einem großen Unfalle das Heer, das ſich gegen Abend in Ehrfurcht gebiethender Haltung gegen Enns zurückzog. — Die feindliche Diviſion Claparede gegen 9000 Mann ſtark, wurde beynahe aufgerieben, der Werth der öſterreichiſchen Landwehr erkannt, und in ihr auch dem übrigen Deutſchland ein kräftiges Mittel zu ſeiner Rettung gezeigt. — Sternkreuzordensfeſt.	**Der Himmel.** Alpha in der Wage. **Die Erde.** Das Korn ſchießt in Ähren. Kaſtan- und Nußbäume ſtehen in Blüthe. In botaniſchen Gärten blühen: Die Alpenſockenblume (Epimedium alpinum), der nordamerikaniſche Cornelbaum (Cornus florida), die immergrünende Ochſenzunge (Anchusa sempervirens), der morgenländiſche
4.	Mittwoch	Die Sätze Wickleffs und ſo mit auch Huſſens Neuerungen werden von der Coſtnitzer Kirchenverſammlung für Irrlehren erklärt.	

Borretſch (Borrago orientalis), die verlängerte und nördliche Androſace (Androsace elongata et septentrionalis), Matthiols Cortuſe (Cortusa Matthioli), die riſpentragende Flammenblume (Phlox paniculata), der doldentragende, der durchwachsartige, der blaſige, und der ſchweizeriſche Hahnenfuß (Ranunculus parnassifolius, amplexicaulis, bullatus, Thora).

Der Himmel. Mond bey Leon.

Ein Wort über die Memoiren des Generals Baron Ludwig von Croſſard.

Von Ferd. Maria W.

Die 1829 zu Paris in ſechs Bänden erſchienenen Mémoires historiques et militaires pour servir à l'histoire de la guerre depuis 1792 jusqu'en 1815, verfaßt von dem k. franzöſiſchen und kaiſerlichen General Baron L. v. Croſſard, welcher in denſelben den reichen Schatz eines vielbewegten, ereignißreichen, und ſo zu ſagen europäiſchen Kriegerlebens niedergelegt hat, nehmen unter den ſeit ungefähr anderthalb Jahrzehenden ans Licht getretenen Denkwürdigkeiten und Darſtellungen aus den angeführten verhängniß- und wechſelvollen Zeitläuften eine bedeutende Stelle ein. Sie biethen theils bisher unbekannte oder nur Wenigen bewußte Thatſachen und Umſtände dar, und dienen zur Berichtigung ſchon bekannter, theils laſſen ſie neue Beziehungen und Verknüpfungen unter denſelben wahrnehmen, und erſetzen durch die dramatiſche Lebendigkeit der Darſtellung und die Fülle des Details, die ſie mit dem hiſtoriſchen Roman gemein haben, während ſie zugleich den Vorzug hiſtoriſch-biographiſcher Wahrheit unbedingt in Anſpruch nehmen dürfen, den Leſer in die Mitte jener weltgeſchichtlichen Zuſtände und Vorgänge, die durch die neueſte Zeitgeſchichte eine wenn wir ſo ſagen dürfen, divinatoriſche, auf dereinſtige, eine unzerſtörbare Reſtauration hinzeigende Bedeutung erhalten haben.

Als Beleg für unſere Characteriſtik wählen wir die Stelle *) wo der Herr Verfaſſer berichtet, daß er am 22ten März 1814 **) bey Empfang der (dem Generaliſſimus

*) Memoiren Bd. VI. Seite 267 — 272.

**) In der angeführten Stelle iſt, durch einen Irrthum wahrſcheinlich, der 23te als Datum angegeben, es muß aber wohl am 22ten heißen; denn wie wäre es möglich, daß die ins Hauptquatier bereits am 22ten in der Frühe und zwar durch den Generalmajor von Diebitſch überbrachte Nachricht vom

Fürſten von Schwarzenberg am frühen Morgen gedachten Tages zugekommenen) Nachricht, daß Napoleon in der Umgegend von Vitry über die Marne zurückgegangen ſey, um im Rücken des Hauptheeres zu operiren, vor dem Großfürſten Conſtantin von Rußland, deſſen Adjutant er damols war, und dem er dieſe Nachricht eilends überbrachte, den Gedanken ausgeſprochen und eindringlich dargethan habe, daß man unverweilt nach Paris vordringen oder eine Schwenkung und Verlegung der Grundlinie nach den Niederlanden hin, unternehmen müſſe, weil durch das von Napoleon ausgeführte Manöver die Verbindungs- und Rückzugslinie nach dem Rhein und der Schweiz hin umgangen ſey.

Nun dürfen wir wohl um ſo mehr die Überzeugung hegen, daß dem Herrn Verfaſſer der gleichartige Plan des Generaliſſimus Fürſten von Schwarzenberg, welcher von demſelben bereits am 21ten März am Gefechtstage bey Arcis auf den Höhen von Mesnil lo Comteſſe eventuell gefaßt, *) und eingeleitet, und am 22ten nach Eingang der Nachricht von der wirklich erfolgten Ausführung des von ihm vermutheten feindlichen Manövers, noch vier und zwanzig Stunden vor der Ankunft des aufgefangenen Schreibens Napoleons an die Kaiſerinn, welches den Ausſchlag gab, mit den hohen verbündeten Monarchen verabredet worden war, **) damals trotz ſeiner nahen Stellung zum Großfürſten durchaus unbekannt geweſen ſey, als ja ſeiner unſeres Wiſſens niemals widerſprochenen Angabe zufolge, ***) der General Diebitſch ſelber, welcher doch dem k. ruſſiſchen Generalſtabe vorſtand, und wie wir bereits erwähnt, dem Fürſten von Schwarzenberg am 22. März am frühen Morgen auf den Höhen, an deren Fuße Arcis liegt, die erſte Bothſchaft von dem Marneübergange Napoleons überbracht hatte †), gegen den Verfaſſer noch am folgenden Tage die Meinung ausſprach, „daß man Napoleon auf dem Fuße folgen müſſe,“ mithin er ſelbſt noch nicht in den vom oberſten Feldherrn beſchloſſenen Plan zum Marſch nach Paris eingeweiht war, was wohl erſt in dem e n g e n Kriegsrathe geſchah, zu dem er in ſeiner Eigenſchaft als Chef des ruſſiſchen Generalſtabs, nebſt dem damals in gleicher Stellung als Chef des öſterreichiſchen Generalſtabs befindlichen itzigen k. k. General der Cavallerie Grafen von Radetzky vom Fürſten gezogen wurde. *)

Und zu der Annahme, daß der General Diebitſch damals ſeine wahre Meinung gegen den Verfaſſer verhehlt habe, iſt wohl kein Grund vorhanden.

Der Verfaſſer beruft ſich als Gewähr für dieſen Umſtand, der ihm nun allerdings zu einem hohen Verdienſte gereicht, auf das Zeugniß Se. kaiſerlichen Hoheit des Großfürſten Conſtantin von Rußland und des damaligen (acht und zwanzigjährigen) Generals, jetzigen Feldmarſchalls Grafen von Diebitſch ſelber, welchen man neuerlichſt als eigentlichen Urheber dieſes Planes, deſſen glückliche und raſche Vollſtreckung das Schickſal jenes Feldzuges und Europens entſchied, dargeſtellt hat **) während er wie der Verfaſſer behauptet, demſelben ſchnurſtracks entgegen war, und wie wir glauben, erſt im großen Kriegsrath welcher im Beyſeyn der beyden Monarchen von Rußland und Preußen ſtatt fand, ſeine Meinung geändert, und der vom Fürſten von Schwarzenberg mit imponanten Gründen vertheidigten Anſicht, beygepflichtet haben mag. ***)

Marneübergange Napoleons, dem Großfürſten Conſtantin erſt am folgenden Tage um die Stunde des Dinees bekannt geworden ſeyn ſollte, wo der Marſch nach Paris um die dritte Nachmittagsſtunde ſchon definitiv beſchloſſen wurde?

*) Siehe Öſterreichiſche militäriſche Zeitſchrift Jahrgang, 1823, März-Heft, Seite 301.

**) Öſterreichiſche militäriſche Zeitſchrift am angeführten Orte, und von Prokeſch Denkwürdigkeiten aus dem Leben des Fürſten C. v. Schwarzenberg. Ausgabe in 8.

***) Memoires VI. Seite 269.

†) v. Prokeſch Denkwürdigkeiten am angeführten Orte.

---

*) Siehe die vom Major von Prokeſch in der öſter. milit. Zeitſchrift am angeführten Orte citirte Stelle aus Kochs Memoiren II. 93. „La généralissime après une deliberation où les généraux Radetzki et Diebitsch seuls prirent part, résolut de chercher à opérer la jonction avec l'armée de Silésie en longeant la Marne, et expedia sur le champ l'ordre de marcher aux divers corps d'armée . . . .

**) Im Temps vom 9. Februar d. J.

. . . . Quant au général Diebitsch, homme de tête et de resoluti-n, qui vient risquer dans la guerre actuelle en Pologne une réputation militaire à peine commencée, il poussera sans doute avec vigueur son attaque droit sur Varsovie. On sait que cette méthode a commencé sa fortune; car c'est ce général qui, jeune encore, fit dominer en 1814 son avis dans le conseil des généraux russes, et détermina l'empereur Alexandre à marcher directement sur Paris, contre l'avis de tous les hommes de guerre.“ Daß dieſe Stelle auch abgeſehen von der Falſchheit der Hauptangabe, von Unrichtigkeiten wimmelt, ſpringt jedem der mit der Geſchichte und den Verhältniſſen jenes Feldzuges auch nur oberflächlich bekannt iſt, in die Augen.

***) In dem oben von uns angeführten, im Märzhefte der Öſterreichiſchen milit. Zeitſchrift Jahrgang 1823 abgedruckten Aufſatz des Herrn Majors von Prokeſch, überſchrieben: „Antwort auf die in der Leipziger Lit. Zeitung 1822, Nr. 303 enthaltene Recenſion über mein Werk: Denkwürdigkeiten aus dem Leben des F. M. Fürſten Carl zu Schwarzenberg,“ aus dem wie, wir uns ſeinen Denkwürdigkeiten unſere Angabe wörtlich entlehnen, iſt dieſer Gegenſtand lichtvoll abgehandelt, und durch die authentiſcheſten Actenſtücke, insbe-

Der Verfaſſer erzählt, daß er am 22ten März 1814 beym Schloſſe Dampierre, wo ſich der damalige Kronprinz von Würtemberg, an den er vom Großfürſten Conſtantin mit einer Meldung abgeſendet worden war, eben aufhielt, die würtembergiſchen Truppen aufgeſtellt fand, die ſich eben zum Aufbruch anſchickten. Dort habe er vom Grafen Latour, Oberſt im k. k. Generalſtabe, und Chef des Generalſtabes gedachter Truppen, die demſelben eben durch zugekommene Nachricht von dem Marneübergange Napoleons erfahren.

Mit dieſer Bothſchaft ſey er ins Hauptquartier des Großfürſten zurückgeſprengt, und habe Sr. kaiſerl. Hoheit dieſelbe mit folgenden Worten hinterbracht: „Gnädigſter „Herr! Bonaparte iſt über die Marne zurückgegangen, und „uns im Rücken; alſo iſt kein Augenblick zu verlieren, und „man muß auf Paris losgehen!"

Am folgenden Tage, wo der Großfürſt ihm die durch ein (vom General Tettenborn) aufgefangenes Schreiben Napoleons an ſeine Gemahlinn erfolgte Beſtätigung dieſer Nachricht angezeigt, habe er (der Verfaſſer) denſelben Rath dringend wiederholt. Doch nun wollen wir dem Faden der Erzählung wörtlich folgen:

„In demſelben Augenblicke ſah ich den General Die„bitſch in den kleinen Hof eintreten, der zu dem Gemache „des Großfürſten führte; „ah! da kommt der General Die„bitſch," ſagte ich, und entfernte mich. „Unter der Thür „halte ich den General auf, und ſage zu ihm: „nun, da „„macht uns Bonaparte ein ſeltſames Manöver! Man „„muß, verſetzte der General mit Wärme, hinter ihm her „„über die Marne ſetzen, ihn im Rücken angreifen, und „„aufreiben,"" er empfiehlt ſich raſch, und tritt zum Prin„zen ein."

„Über ein Anſinnen, das unſern Intereſſen ſo ſchnur„ſtraks entgegen ſchien, bekümmert, warte ich mit Unge„duld, daß der General den Prinzen verlaſſe; dieſe Zeit „däuchte mir unerträglich lang. Diebitſch entfernt ſich end„lich; ich vermeide von ihm geſehen zu werden, und trete „wieder zum Großfürſten ein, den ich folgendermaßen anrede:

„„Es iſt mir leid, gnädigſter Herr, zu ſehen, daß ein „„Mann, deſſen ausgezeichnete Talente ich ſchätze, der Ge„„neral Diebitſch, ſich mit einem ſolchen Plane trägt, wie „„derjenige iſt, den er zuvor gegen mich geäußert hat. Wie! „„er wollte hinter Bonaparte her über die Marne gehen, „„und ihn im Rücken angreifen! . . . . Aber iſt es nicht „„allen Grundſätzen der Kriegführung entgegen, das zu „„thun, was der Feind haben will, das man thue? Gnä„„digſter Herr, ich beſchwöre Sie, erweiſen Sie Sich als „„ruſſiſcher Großfürſt, und retten Sie das Heer! Dieſer „„Mann wird die geſammte Bevölkerung in unſerm Rücken „„bewaffnen: dringen wir gegen Paris vor, rücken wir in „„geflügelter Eile darauf los, es iſt dieß ein Schlag, den „„man ohne vieles Bedenken gegen Paris ausführen muß. „„Iſt aber Paris nicht in vier und zwanzig Stunden un„„ſer, ſo müſſen wir uns in der Richtung nach den Nie„„derlanden hin zurückziehen, und dabey dem Himmel dan„„ken, daß er uns nothgedrungen habe eine fehlerhafte Ope„„rations-Baſis zu verlaſſen.""

„Hier ſchien der Großfürſt, welcher mit auf den Bo„den gehefteten Blicken mir bis zum letzten Worte zuge„hört hatte, einen Augenblick nachzuſinnen, warf dann das „Haupt in die Höhe und rief: Loſchi, meine Pferde!"

„Im Nu war er im Sattel, und ſprengte gefolgt von „mir und noch einigen Begleitern querfeldein, ohne eine „Sylbe zu ſprechen, nach Sommepuis, wo ſich das Haupt„quartier des Kaiſers Alexander befand. Der Großfürſt be„gab ſich allein zum Kaiſer, bey dem er nur kurze Zeit ver„weilte.

„Die Adjutanten des Königs von Preußen, worunter „ſich der Oberſtſtallmeiſter, Graf von Jagow, befand, „bivouaquirten in einem dicht neben dem Hauſe, wo der „Kaiſer wohnte, gelegenen Obſtgarten. Ich näherte mich „dieſen Herren, erwähnte der von Bonaparte ausgeführten

ſondere durch eine Mittheilung eines hochgeſtellten k. k. Generals (aller Wahrſcheinlichkeit nach S. Exc. des Generals der Cavallerie Grafen von Radetzky) bis zur Evidenz, dargethan, daß der Generaliſſimus die Rückzugsrichtung und das Umgehungs-Manöver Napoleons bereits am 21ten März vermuthet nach der am Morgen des 22ten erhaltenen Kunde von der wirklich erfolgten Ausführung deſſelben, den Zweck dieſer Bewegung augenblicklich errathen, noch am Abend deſſelben Tages die Einleitung zum eventuellen Marſche nach Paris getroffen habe; daß am 23ten nachdem der am Morgen dieſes Tages aufgefangene Befehl des franzöſiſchen Major-Generals an den Marſchall Macdonald, worin Napoleons Marſch nach St. Dizier angezeigt war, und etwas ſpäter das aufgefangene Schreiben Napoleons an ſeine Gemahlinn, welches ſeine Abſicht ſich in den Rücken der Verbündeten zu werfen, vollkommen aufklärte, im Hauptquartier angelangt waren, die eventuelle Diſpoſition zum Marſche nach Paris in eine definitive verwandelt, und am 24ten auf den Höhen von Sommepuis nicht mehr die Frage „ob man nach Paris vordringen ſolle" ſondern nur die: auf welchem Wege, überhaupt auf welche Weiſe dieß zu geſchehen habe im Beyſeyn der hohen Monarchen entſchieden wurde. Das vollſte Licht über dieſen ſo hochwichtigen Moment jenes Feldzugs dürfte aber erſt die von dem Herrn Feldmarſchalllieutenant Freyherrn von Langenau ſeit geraumer Zeit vorbereitete, aus den authentiſcheſten Quellen geſchöpfte Geſchichte des großen Befreyungs-Krieges dereinſt verbreiten.

Digitized by Google

„Bewegung und erklärte unumwunden und laut, der ein„zige Ausweg, der hier zu ergreifen ſey, wäre, gegen Pa„ris vorzudringen. Niemand erwiederte eine Sylbe, meine „Meinung wurde demnoch weder gebilligt noch gemißbilligt; „wenn ich jedoch eine Muthmaſſung wagen darf, ſo möchte „ich doch glauben, daß ihnen meine Anſicht einige Erwägung „zu verdienen ſchien. Der Großfürſt kehrte bald wieder nach „ſeinem Hauptquartier zurück.“

Der Verfaſſer erzählt nun, daß er auf dem Wege dahin dem Prinzen von Reuß begegnet ſey, welcher dem Generaliſſimus Depeſchen von dem Erbprinzen von Heſſen-Hamburg überbrachte, der die gegen Lyon operirende k. k. öſterreichiſche Armee befehligte; er habe dem Prinzen im Vorüberſprengen die Nachricht von dem durch Napoleon unternommenen Manöver ſo wie ſeinen (des Verfaſſers) Vorſchlag auf Paris loszugehen, mitgetheilt, und der Prinz habe ihm in der Folge öfter geſtanden, beydes habe ihn auf gleiche Weiſe in Erſtaunen geſetzt.

Bey der Zurückkunft habe er auch dem ruſſiſchen General Yermoloff welcher die Infanterie der kaiſerlichen Garde befehligte, ſeinen Vorſchlag ſo wie auch zugleich den des General Diebitſch mitgetheilt, und kein geringes Vergnügen empfunden, als er geſehen, daß Yermoloff ſeiner Anſicht durchaus beyſtimmte, dagegen die von Diebitſch ohne Bedenken verwarf.

Der Tag verfloß in Ungewißheit, in der Nacht erfolgte der Befehl zum Aufbruch nach der Hauptſtadt.

„Wenn man nun, fährt der Verfaſſer fort, die er„lauchte Perſon auf deren Autorität ich mich berufe, ins „Auge faßt, ſo wird man einſehen, daß ich gegen alle Rück„ſichten verſtieße, wenn meine Angabe nicht der ſtrengſten „Wahrheit gemäß wäre.“

„Wer würde eine ſo erlauchte Perſon als Gewähr für „eine unrichtige Behauptung anzuführen wagen? Nicht „minder würde ich alle Schicklichkeit verletzen, wenn ich mich „auf das Zeugniß des Generals Yermoloff, des Prinzen „von Reuß-Graitz und auf das Zeugniß des General Die„bitſch ſelbſt für eine falſche Behauptung beriefe“

(Ein Nachwort in einem der nächſten Blätter.)

Briefe des Prinzen Eugen von Savoyen an den Grafen Guido von Stahremberg.

Aus dem Archive zu Riedek bekannt gemacht durch Joſ. Chmel, reg. Chorherr zu St. Florian.

(Fortſetzung).

Hoch vnd Wohlgebohrner Graff 2c.

Ich habe zwar durch den Jung Daoniſchen Obriſtleith. von Zumiungen Ewer Eccz an mich beliebtes ſchreiben zu rechts Empfangen: mit geſtriger Ordinari aber iſt mir von derſelben nichts Eingeloffen, vnd wie Ich nun Eine ſehr beſchwähr- vnd gefährliche rayß gehabt, mithin Erſt vorgeſtern nachts angelangt bin, folglich geſtern vnd heindt ſo wohl bey denen Herrſchafften die Audienzen zu nemben, alß bey denen Miniſtern die viſiten annoch abzulegen habe; alſo werden mir Ewer Eccz nicht verübten, wan nicht allein nit eigenhändig andtworthe, ſondern auch diſe Zeillen abküeze, indem mir theils die Zeith nit mehres zulaſſet, theils aber an ſich ſelbſt noch nichts ſonderliches berichten khan, auſſer, daß die ſachen alhier weith ſchlechter gefunden habe, alß Ich mir Jemahls Eingebildet, oder geglaubet hette. Vndterdeſſen werde Jedoch auf die mir obligende Angelegenheiten Eüſſerſten fleiſſes preasiren vnd hoffe zwiſchen diſen Paar tagen Eine conferenz herauſzubringen, ſo dan mit Künfftiger Poſt Ewer Eccz was mehres überſchreiben zu khönen. belangendt ſonſten, das der Feindt gegen Torboli Etwas zu tentieren vorhabens ſeyn ſolle, habe Ich auch alhier ſchon vernomben, ſolchenach aber, vnd wiewollen Ich nit finde, daß der Feindt hierzue in ſtandt, vnd darumben was groſſes zu beförchten wäre, ſo will Ich Jedoch dahin trachten, damit von ſeithen des landts die behörige gegen dispositiones gemacht werden, wobeynebens auch auſſer Zweiffel ſtelle, daß darinnen bey Ewer Eccz Sye tag vnd Nacht bemühet ſeyn werden, den posto Ostilia inböſtmöglichſter Defension zuſetzen, ſo lang anderſt der Feindt Es geſtatten, vnd Ihnen die Zeith laſſen wurde; Im fahl aber, daß Er Sye attaquieren möchte, gleichwie Ich Ihne den von hier auß nichts vorſchreiben khan, dabey aber dero anſehentlich beſitzende Kriegsexperienz, valor, vnd ſtandthafftigkeith mir bekhandt iſt, ſo übertaſſe dero disposition, was Sye auf ſolchen fahl für guett anſehen werden, maſſen Ich auch nit Ermanglet habe bey Ihro Kayſ. Mt. dero Hohe meriten nach billigkeith böſtermaſſen anzurümben, womit in allſtätter dienſt Ergebenheith verbleibe

Ewer Eccz.

Wien den 10. Jan. 1703

Dienſtwilligſter Diener

(eigenhändig) Eugenio Von Savoy.

(das nun folgende iſt eigenhändig geſchrieben:)

apres auoir esté preat de ma noyer dix fois je suis enfin arrivé, je presse qu'on fasse marcher un corps de rancunes en tirol et qu'on enuoit de l'argent on m'assure l'un et l'autre par la premiere poste j'en pourré dire dauantage, il paroit que ceux qui ont souhaité le commandement de Bauiera s'en repentent cela vat fort mal par nostre faute, jay donné sa lettre de loin son parlre quoique le galand ne soit pas icy C. Madame la presidente ne dissimule guere et son amant encore moins taun luy aurat ecrit, mil compliments je la prie au pr. de vaudemont.

(Die Fortſetzung folgt.)

Hauptredakteur: Joh. Wilh. Ridler. Im Verlage der Fr. Beck'ſchen Univerſitäts-Buchhandlung.

Digitized by Google

Oeſterreichiſches Archiv
für
Geſchichte, Erdbeſchreibung, Staatenkunde, Kunſt und Literatur.

Donnerſtag den 5. May 1831.

(54)

May.		Geſchichtliche Erinnerungen.	Geſchichte der Natur in unſerer Zone.
5.	Donnerſtag.	Kaiſer Leopold I. ſtirbt zu Wien. 1705. Während ſeiner 47jährigen Regierung führte er einen Krieg mit Carl X. Könige von Schweden, zwey Kriege mit den Osmanen, an die ſich im zweyten auch die mißvergnügten Ungern angeſchloſſen, und drey Kriege mit Ludwig dem XIV., durch deſſen Eroberungsſucht Leopold den größten Gefahren ausgeſetzt wurde. Aufreitzungen der Völker zur Empörung, Beſtechungen der Staatsdiener, ausgeſandte Mordbrennerſchaaren waren zum Theil die Mittel, welche Ludwig XIV. angewandt um ſeine Abſichten zu erreichen. Ihnen ſtellte Leopold eine unerſchütterliche Standhaftigkeit und ſeinen redlichen deutſchen Sinn entgegen, und eben das ungerechte Streben, den öſterreichiſchen Staat durch die Osmanen zu ſtürzen, wurde die Veranlaſſung zu ſeiner vergrößerten Macht, die durch die großen Feldherren Montecuculi, Carl von Lothringen, Ludwig von Baden, Eugen und die beyden Sturhemberge feſt begründet worden. — Das Ende des dritten Krieges mit Ludwig XIV. und mit den mißvergnügten Ungern unter Rakóczy erlebte Leopold nicht. Maria Thereſia errichtet zum Andenken des erſten ungriſchen Königs Stephan, und zur Belohnung für ausgezeichnete Verdienſte von Staats- und Geſchäftsmännern den Ritterorden des h. Stephans, aus Großkreuzen, Commandeurs und Kleinkreuzen beſtehend. 1764. Das Ordenszeichen iſt ein, mit der ungriſchen Krone bedecktes, goldenes, grün geſchmelztes, achteckiges Kreuz. Auf dem rothen Schilde der Vorderſeite zeigt ſich zwiſchen den Anfangsbuchſtaben der erhabenen Stifterinn das ungriſche Wapen mit der Unterſchrift: Publicorum meritorum praemium. — Der Schild der Rückſeite iſt weiß, mit einer römiſchen Bürgerkrone geziert u. der Inſchrift: St. Stephano regi I. apostolico.	**Der Himmel.** Letztes Viertel um 6 Uhr 37' Morgens. Jupiter iſt in Conjunction mit dem Monde, in Rectaſcenſion um 5 U. 17' Abends. — Uran iſt in Quadratur mit der Sonne um 6 U. 22' Abends. **Die Erde.** Bunter Blumenſchmelz auf Wieſen. Man ſieht auf denſelben das gemeine Fettkraut (Pinguicula vulgaris), die Baſtard-Schwertlilie (Iris spuria), das Wieſen- u. das knotige Liſchgras (Phleum pratense et nodosum), das kleinſte Straußgras (Agrostis minima), das dreyblüthige, das ſchmalblätterige, das knollige u. das Wieſen Rispengras (Poa trivialis, angustifolia, bulbosa), der harte und der Wie-
6.	Freytag.	Das Heer Kaiſer. Carls V. durch 15,000 Deutſche unter Georg von Frundsberg verſtärkt, erobert Rom mit Sturm 1527. Der Connetable von Bourbon, der an der Spitze der Spanier ſelbſt die Leitern angelegt, wird erſchoſſen. Clemens VII., das Haupt der Ligue von Cognac und der Urheber des neuen Krieges flüchtet mit dreyzehn Cardinälen in die Engelsburg, und gibt ſeine Hauptſtadt allen Schrecken einer achttägigen Plünderung Preis. Der Sebaſtian Schertlin als Theilnehmer ſchreibt: »Den 6. May haben wir Rom mit Sturm gewonnen, ob 6000 Mann darin zu todt geſchlagen, die ganze Stadt geplündert, in allen Kirchen und ob der Erd genommen, was wir gefunden, einen guten Theil der Stadt abgebrannt, und ſeltſam hausgehalten alle Copiſtereyen, Regiſter Brief und Cortiſaney zerriſſen, zerſchlagen. S. Seb. Schertlins Lebensbeſch. S. 14.	

ſen Schwingel (Festuca duriuscula et elatior), der Wieſenhafer (Avena pratensis), das mitternächtliche Labkraut (Galium boreale), der Frauenmantel (Alchemilla vulgaris), die ährentragende und die kreisrunde Rapunzel (Phyteuma spicata et orbicularis), die vielblumige und der ſcharfe Hahnenfuß (Ranunculus polyanthemos et acris), der pyramidenförmige und der kriechende Günſel (Ajuga pyramidalis et reptans), die gebräuchliche Betonie (Betonica officinalis), und der Wieſenkuhweitzen (Melampyrum pratense).

Die alte Geſchichte des Innkreiſes.

(Vom Official Pillwein in Linz.)

Novum scribo vobis.

Die erſten Einwohner waren Celten, 600 Jahre vor Chriſtus aus Gallien gekommen: Skordisker, Tauriſker, Bojer. Von ihnen beſetzten die Bojer das flache Land vom rechten Ufer der Donau und des Inn bis zu dem Neuſiedler-See und bis zu den Gebirgen hin. Eine große Niederlaſſung von Bojern treffen wir ungefähr ſechzig Jahre vor Chriſtus in der Gegend von Schärding an, und hier muß auch das boiſche Noreja geſucht werden. Man grub nähmlich zu Weichmörting *), Landgerichts

*) Siehe Nr. 14 des öſterreich. Archivs.

Griesbach im Unterdonaukreiſe Schärding gegenüber, bey Abtragung der dortigen Kirche mehrere Denkſteine aus, wovon zwey gerettet wurden. Einer iſt vom Septimus Gardianus ſeiner Ehegattinn, der zweyte dem Veteran Junius oder Julius Jovitanus, einem Krieger von der zweyten italieniſchen Legion gewidmet. (Sie hatte in ſpäteren Zeiten des römiſchen Kaiſerthumes ihren Sitz im Norikum). Der Stein des Kriegers enthält auch die Worte Noreiae sacrum, und ſo iſt dadurch das uralte Problem gelöſet, welches über das cimbriſche und boiſche Noreja in den juliſchen Hochalpen und in den Niederungen der boiſchen Wüſte nach den Nachrichten von Strabo und Cäſar gewaltet hat. (Mehr hierüber im Intelligenzblatte von Paſſau 1809 Nr. 35. S. 89—92). *) Auf einmal ſehen wir obigen Diſtrickt ganz leer, und Bojahemum von den Bojern beſetzt bis zur Eroberung des Norikum durch die Römer (fünfzehn Jahre vor Chriſtus). Aus Bojohemum durch die Markomannen verdrängt finden wir unter Tiberius ſechs Jahre nach Chriſtus am oberen Inn, und an der Salzach bis zu den Alpen Tyrols celtiſche Stämme ungewiſſen Nahmens, bald aber den Geſammtnahmen Noriker für ſie. Nach den Stürmen der Völkerwanderung d. h. im ſechsten Jahrhundert nahmen die, welche von der Enns bis zum Lech, und von den noriſchen Alpen bis zur Donau ſeßhaft blieben, allmählig den Nahmen Bojoaren, Bajuwaren, Baiern an (Jornandes de reb. get. cap. 55.)

Während die Römer das Norikum beſetzt hielten, liefern uns ſparſame Nachrichten und mühſame Forſchungen über den Innkreis doch folgendes: Zu Schärding befand ſich bis 1821 der ſogenannte Payrl von dart. Er war offenbar ein ſymboliſcher, römiſcher Leichenſtein, (?) und es iſt Schade, daß er zerſtört und mit Mörtel verdeckt wurde. 1/4 St. von Reichersberg abwärts am Inn ſtand beym Dorfe Minnaberg das alte Caſtrum Steine. Hier grub man vor mehreren Jahren römiſche Silbermünzen von Antoninus Pius als zweytmaligen Conſul aus. Der würdige Stiftsdechant Herkulan Müller, theilte mir 1827 eine davon mit, als ich zur Beſchreibung dieſes Stiftes und der Umgebung dort weilte. Zu Braunau war (nach Burgholzer's Geſchichtskarte von Baiern) das Ursinunum, eine Landſtadt der Römer. Hier fand man im ſechzehnten Jahrhunderte in einem tiefen Keller römiſches Schaugeld (Michael Wening's Topographia Bavariae II. 2). Zu Ranshofen wird der Votivſtein der Reſtitute aufbewahrt. Wir werden ſeine richtige Leſeart endlich einmal in der zweyten Abtheilung dieſes Werkes liefern. Als ſich Aventin 1517, 1523 öfters in Ranshofen befand, traf er noch zwey römiſche Denkſteine dort. Daß er aber hier das römiſche Bedajum ſuchte, iſt ein Irrthum; denn Bedajum iſt Seeon bey Troſtberg in Baiern. (Dechant Hauſer's Manuſcripte über Ranshofen.) In den ſiebenziger Jahren wurden in der Ortſchaft Weidenthal, der Pfarre Gilgenberg, römiſche Silbermünzen aus den Zeiten Mark Aurels ausgeackert. Im Pfleggerichte Wildshut kamen nachſtehende Gegenſtände zum Vorſcheine: a) zu Reut als Bodenplatte ein römiſches Grabmal und ein großer Topf von grauer Erde; b) zu Kirchberg eine Menge Gebäude-Überreſte und ein unterirdiſcher Gang, ferner Überreſte eines ſchönen Muſivbodens und terra sigillata. ꝛc. c) Zu Riederſpach Überreſte eines römiſchen Anbaues, Geſchirre, Wärme- und Waſſerröhren, terra sigillata, Muſivböden, Menſchenknochen. ꝛc. d) Zu Unterſteinbach ein ſehr ausgebreiteter römiſcher Anbau von Steinbach bis gegen Oſtermiething, eine Schaale von terra sigillata, Urnen, Lampen; e) zu Tarsdorf ſieht man den Grabſtein der Lolia Pocca für ihren Gemahl Viator. (?) — Im Pfleggerichte Mattighofen fand man aus dem römiſchen Zeitalter: 1) Im Jahre 1823 beym Abbrechen der St. Georgenkapelle neben der dortigen Marktspfarrkirche den linken Flügel des Fußgeſtelles eines Leichenſteines von einem Römer aus weißem Kalk mit trauernden Standbildern, im dortigen Schloße aufbewahrt; 2) Mannigfaltig zerſtört, noch 1824 als Keſſel von Weihwaſſer an der äußeren Wand der Leichenkapelle von der Filiale Schalchen dienend, einen Leichenſtein mit den lesbaren Fragmenten am Stirnrande: — — AN. V. F. SIBI. E. QI V. CONIVGI DILECTIS . . . M. An den beyden Seitenwänden ſieht man noch die Hälfte kleiner Standbilder von zwey Perſonen. Unter ihren Hüften ſteht in einem kleinen Felde die Inſchrift auf der einen Seite: VILICVS, und auf der entgegengeſetzten: VILICA. Wahrſcheinlich hatte jener Römer, dem die obige Steinſchrift galt, ſeine Villa mit Bädern unweit von der Ruine der ehemaligen Barbarakirche bey Schalchen; denn man kommt noch im Brunnlande Nr. 1484 des Langbauers Nr. 3 ſowohl als in dem Reſchenlande Nr. 1487 des Kramerbauers Nr. 56 öfters auf unterirdiſche Bauſtücke mit Dachziegeln und Geſchirrſcherben von terra sigillata. Obiges Denkmahl wird ſeitdem im Portale der genannten Kirche verwahrt. 3) Überreſte vom römiſchen Anbaue mit Treppen und Ge-

*) Die Jahrbücher der Literatur (5. B. Wien 1819. S. 2.) äußern ſich deßfalls ſo: „Warum ein doppeltes Noreja annehmen? Der Stichaner'ſche Stein zu Weichmörting verdient noch genaueren Blick.“ Die Redaction des öſtr. Archivs bezieht ſich auf ihre Bemerkungen Nr. 12 und Nr. 45.

Digitized by Google

wölben 1766 zu Laochen bey Erbauung des Meßnerhauſes, und des Schuhmacherhauſes bey Eröffnung eines Brunnens. Man entdeckte damals auch ein Paar römiſche, lugduniſche Münzen von Kupfer, vom Schullehrer Fuchs verwahrt; 4) Noch 1822 ſtand zu Sauldorf ein ſonderbarer Stein. Landrichter Seethaler entdeckte 1825 im Heiligbrunnen Lande Nr. 2177 des Huberbauers Nr. 15 von Sauldorf unterirrdiſche Überreſte eines weit verbreiteten römiſchen Anbaues, Geſchirrſcherben von terra sigillata, Dach- und Rohrziegeln. Wahrſcheinlich ſtand hier das Landgut eines Römers; 5) bey Eröffnung einer Kiesgrube am nördlichen Ende des Dorfes Kobl bey Pfoffſtätt fand Seethaler 1825 ein Cinerarium mit Menſchengebeinen, und Bruchſtücken von Urnen aus dunkelgrauem Töpferthone, ganz gewiß aus den Zeiten der Römer, weil das Verbrennen der Leichen, die Aufbewahrung der Aſche, erſt unter Auguſt Sitte wurde (Seethaler's Manuſcripte; mein Werk von Linz S. 34 — 37.)

(Der Beſchluß folgt.)

Briefe des Prinzen Eugen von Savoyen an den Grafen Guido von Stahremberg.

Aus dem Archive zu Riedek bekannt gemacht durch Joſ. Chmel, reg. Chorherr zu St. Florian.

(Fortſetzung).

Uienne le 31. Ianvier 1703.

Monsieur

dens le situetion qoe sont les effaires V. E. ost besoonup mieue a Revere qua Carbonere, jespere que le grand froid serat pessé, ainsi que les travaue de seraval seront d'une grande utilité eussi que ceque V. E. fait feire a le bocce di Sechie, las ennemis se fortifiant e boudanello et ayant passé le Po avee toutes leurs forces, le principal est Concordia et St. feliee, ear e boudsnello ayant des postes en deca de la Secchia ils peuvent pesser difficilement et sils prenoient un da ses postes nos effaires seroient encore en beaucoup plus maneais etat V. E. le conooit selon quélle me le msode ainsi je ne donte nullement quélle n'nublirat rien de ce qui est possible pour nous conserver dans l'estat on nous sommes, hoc opus, hic labor est, il est impossible qu'on puis se presser davantage, je ne receu vostre lettre qo'hier, ce matin iyre encore chez l'empereur, que messa et cattenazzi soient lents je ne m'euetonoe pas, sans argent on ne fait rien, cependant je ne doute pas que V. E. ne presse le Commissariat tant pour les grains que pour les foins, car le peu de chevaux qui nous restent, s'ils meurent de faim nos affairee iront mal, il doit cependent y avoir de l'argent presentement et je presse pour une nouvelle lettre de change, elle et bien raison que je ne seeis comment nous sortirons de cet embarras, c'est ce que je presche inutilement icy jusqu'a present que sans un miracle nous sommes perdus, quand il ne segirat plue que de sacrifier le reste d'une si bonne armée, iyré pour avoir ma part du mal comme du bien, je renvoyeré les officiers que je pourré, je croyois avoir maodé que javois receu sa lettre par l'homme de l'embassadeur je faré regler le poste par le chemin ordinaire, quand eux hayducs je presse leurs marche et aussi par trieste, le president de guerre assure quils sont prests et les officiers des mesmes regiments ont eeté chez moy et disent que non, je lay dis e l'empereur, quand e ces amies il y at en une nourse de treineu et l'autre e mal ee dent, je trouve que le pr. de Vaudamont at raison, que la tendresse dens cette eonioncture n'est pas de saison, sil y et du monde suffisament a la mesole, je ne seais avec quel monde ils le peuvent ettaquer dautant plue qu'on y est en on jour, V. E. at raison que l'empereur ne peut pas peyer la pene qu'on et pour són service, je voudrois que cette comedie fut finie et estre tout en repos cest ce que je souheite de tout mon Coeur et qu'elle soit bien persuedée qu'on ne peut estre avec plus de passion.

de V. E.

treshumble serviteur
Eugene de Savoye.

Uienne le 7. feurier 1703.

Monsieur

jay receu la lettre de V. E. du 27, je seeis fort bien que las lettres de chaage qu'on at envoyées ne servent que pour tres peu de temp, elle peot croire que je ne menque pas de presser pour celles de ce mois, iusque cette heure je ne suis pas plus heureux en cela qu'en toutes les eutres choses que je presse, quaod a specifier ce qui est pour les troupes et pour le prouiende, le chambre m'et assuré qu'elle l'et leit 100,000 pour la proviende et le reste pour les troupes, mais cele ne feit rien, quand l'argent vient il faot l'employer ou il est le plus neeessaire; par le pont que les ennemis out fait a borgo forte ils sont en estat, de se ietter de quel costé ils veullent, toutes les nouvelles coofirmeut ceque je n'ay jamsie douté que leurs recranes arriveront ce mois et ils egiront dabord que le saison le permettrat, quand aux reflecions que V. E. me dit de faire faire a nostre Cour touchant nos magasins je l'ay fais plusieurs fois de bouche et d'ecrit, meis c'est parler a le mureille, tousiours ouy et je suis aussi evaneé que le premier moment que je suis errivé, le philosophie est bonne si on peut se tirer de ce cabus cer comme nostre cour est presentement il ny at plus rien e esperer, je presse pour une resolution l'armée ne pouvaot pas rester de cette maniere, apres cinq mois qu'on feit des preperatifs terribles contre Beviere qui cependent fait ce quil veut, aujourdhuy est venu le nouvelle que pendant que Stirum merche d'un costé et que Schlik doit partir pour entrer de l'autre, la nouvelle vient disje quil at prit Neubourg, on n'en scait pas encore les particularités et on ne le peut comprendre que ce soit comme on dit sans defense, car le commandant est bon officier, ainsi voile tous nos proiets de nouveau parterre, quand a l'ordre de begui il ne peut estre que condi-

Digitized by Google

tionné et s'il V. E. en at besoin qu'elle ne le laisse pes eller, je damandre ses officiers en cas quil y aya une armée, cer dens-tres peu de iones il faut quils resolvent l'un ou l'eutre, mes compliments je le prie en pr. de Vaodemont, ja nay jamais esté si degonte, je vois qoil uy et ny honbeur a esperer ny de pouvoire son maistre, qu'elle croye que personne n'est aveo une plus grande passion

Monsieur

de V. E. treshumble Serviteur
Eugens de Savoye.

j'avois oublié de ley dire que dens cette conionctuse les recrenes qui sont en tirol ne panvant pas mercher en italie qu'ou ne voye comme vat cette affaire de Beviere.

Vienne le 14. fevrier

Monsieur

Je suis fort en peine de n'avoir point receu de lettres de V. E. cet ordinaire, quoiqua le baron Martini se remata e ce qu'elle m'ecrit ainsi je la crois perdue, les recreues de cinq ou sie regiments sont merchés en tirol, du resta jaos enfin une conference il y at trois iours sur las affaires d'italia, la conclusion fut quil ny evoit rien da falt ny pas un son e asperar, ce fut le vieux en pen de parolas du president da la chambre, l'empereur dit quil ferat un changement mais il traisne e son ordinaire, dans cette conference j'ay protesté et e l'empereur eussi le suplient de prendre une resolution touchant le rasta da son armée qui ne pouvoit rester de cette meniere, je parlé eussi furtament a la conference des ordres qua le commissariat de Vienne donne e celuy d'italie, toochant le solde das troupes, le conseil da goerre m'aieut dit quil ne l'avoit pas ordonné, Messieurs du commissariat vouleraut s'axcuser disant na l'avoir pas ecrit, ja repliqué que je montrerois las lattres origioelles, mansfeld prit la chose fort doucement, je dis que je n'avois parlé de cela que par eccident ayant iustament le jour la receu das lattres sur ce chapitre, mais que avant mon depart ja damanderois une conference sur ce poiut seul, n'estant pas possible qua les troupes puissent subsister aveo ce payement particulierement pour les portions da chevaux, bien loing de diminoer comme on en evoit parlé avant mon arrirée par conclusion, jamais les affaires n'ont esté dans una pareille confusion, dans le temp que nous marchons de tous les custéz contre baviere pour l'auglantir il prend neubourg e nostre barhe at toute la garnison prisonnié e, je ne seeis commeot yselbak pourat iustifiar sa conduite, mes compliments je la prie en pr. de vaudemont, l'empereur m'at fait dire que sans cela je ne pouvois pas partir auparavant, q'ainsi j'en devois estre il at fallut obeir, il y et quatres iours que j'ei ie fievre je ne laisse pas de sortir, que V. E. soit persuadée que parsonne n'est plus sincerement

Monsieur

de V. E. treshumble
serviteur
Eugene de Savoye

Vienne le 21 fevrier 1703.

Monsieur

par le courier jay receu la lettre de V. E. du 11, avec tout ce qui y estuit ioint et hier par la posta une du 12 avec deue copies de lettres da devant, jay anvoyé le lattre, je ne suis point serpris de son silenca, je ley eprouvé souvent pendant trois mois je crois qu'outre le paresse il y at une eutre seison ce sont de ces choses qu'on na peut ecrire, jay parlé encora hier a l'empereur quoiqua ce ne soit guere un jour a cela, et lay suplié avec les termes les plus forts de ne pas cousentir a l'entiere ruine des miserables restes d'une si belle et bonna armée et qui luy et rendu tant de service, il me l'et fort assuré comme il et desia fait plusieors fois mais iusqua present sans effet, parler a ses ministres ou a un muraille c'est una mesme chosa, si vous vous plaigné ils se plaigueut avec vous, apres leure avoir bien parlé quaod vous laure dit qua (Italie) est pardu ils en conviennent quaud on leurs repliqua quil faut donc y remedier dabord on retirer en plus viste les restes de l'armée, ils ne repondent rien; ou il y et de l'argent repandu dans cette cour ou una terribla paresse et iguorence et peutestra tous deue ensamble, j'ay parlé de bouche et donné par ecrit pour la marche da ces recreues en italie, il m'at assuré quil le ferat par le posta d'auiourdhuy, iy ay renveyé ne mifiant pas je demande qu'on fasse marcher celles de loreine et ordra a Geschwind qu'en cas que V. E. en demande d'autre de les envoyer; pour de l'argent je presse iour et nuit mais je ne puis pas dira quand on en aurat, je ne vois que trop que varceil seret pardu l'infanteria n'estant pas recrutée at les remonts da le cavallerie n'estant pas saulement commencés car nous n'avons pas receu un florin, elle peut croire que sil y avoit des chevaux d'achetee que je las aurois fais partir, je suis resolu de voira ce qu'on ferat ces deus ou trois iours icy, si les choses ne changent pas il ny at plus de remede V. E. doit envoyer les officiers de holstein ploën pour recruter ces derniers six mil hommes qu'on auroit pot avoir des pais, par une sottise du conseil de guerre il les faut lever las danois, il faudrat aussi quils recrutent, j'espere ou par le premiere posta ou par un courier de pouvoir mander quelque chose de plus positif et n'attendré pour partir non pas que les choses soient faites mais sures personne n'est aveo una plus estreme passion

de V. E.

tres humble serviteur
Eugene de Savoye

(Die Fortſetzung folgt.)

Anm. Wenn der patriotiſche Prinz von ſeinem Feuereifer für das allgemeine Wohl und das Beſte ſeines Kaiſers, den er nur immer ſeinen Vater genannt, hingeriſſen, ſeine Klagen in den Buſen des Waffenbruders niederlegt, ſo wurde er doch gar bald belehrt, ſich in manchem Urtheile ſehr geirrt zu haben; denn durch ſeine Ernennung zum Hofkriegsraths-Präſidenten wurden ſie völlig gehoben, und eine neue denkwürdige Periode für das Heer begann mit ſeiner Verwaltung.
Anmerk. der Redaction.

Hauptredacteur: Joh. Wilh. Ridler. Im Verlag' der Fr. Beck'ſchen Univerſitäts-Buchhandlung.

Oeſterreichiſches Archiv
für
Geſchichte, Erdbeſchreibung, Staatenkunde, Kunſt und Literatur.

Sonnabend den 7. May 1831.

(55)

May.		Geſchichtliche Erinnerungen.	Geſchichte der Natur in unſerer Zone.
7.	Sonnabend	Gerhard van Swieten wird zu Leyden geboren 1700. Er wurde Leibarzt Marien Thereſiens und ihr Rathgeber in allen Angelegenheiten, die auf die Bildung der öſterreichiſchen Völker Bezug hatten, und machte ſich als Reformator der mediciniſch-chirurgiſchen Studien um ſein zweytes Vaterland und insbeſondere um die Wiener-Hochſchule ſehr verdient. Sein ruhmvolles Andenken lebt nicht bloß in Oeſterreich in dem dankbaren Andenken ſeines edlen Wirkens, ſondern in der ganzen gebildeten Welt durch ſeine klaſſiſchen Werke fort. Große Feuersbrunſt in der freyen Handelsſtadt Brody in Galizien 1801. Die hölzernen Gebäude und Unkunde in Anwendung der gehörigen Löſchmittel machten ſie ſo verheerend, daß in den Feldern rings um die Brandſtätte Scharen von Menſchen ſich gelagert, die ihre Blöße nicht einmal zu bedecken vermochten, da die Flammen ſo ſchnell um ſich gegriffen, daß ſie Alles im Stiche laſſen mußten, um nur ihr Leben zu retten. Das Feſt d. h. Stanislaus, Patens Landespatron.	Der Himmel. Venus im Perihel.
8.	Sonntag.	Kaiſer Sigismund hebt die über den Herzog Friedrich von Oeſterreich-Tyrol, der die Flucht des Papſtes Johanns XXIII. befördert hatte, ausgeſprochene Acht feyerlich wieder auf, und gibt ihm von deſſen Beſitzungen bloß diejenigen zurück, die noch nicht verpfändet worden, ſammt dem Rechte, Alles wieder einzulöſen, was durch Acht, Pfand oder Gewalt von ſeinem Hauſe abgekommen, „wenn die Pfandherrn ungezwungen darein willigen.“ 1418 So blieb verloren, was die Schweizer von den alten habsburgiſchen Gütern an ſich geriſſen. S. 21. März.	Mond im Aequator. Mitte des Frühjahrs. Die Erde. Der Roſenſpinner (Bombyx dispar) erſcheint, welcher unter Verhältniſſen, die den Raupen günſtig ſind, unſern Gärten den letzten Schmuck raubt. — Scharen von May-
9.	Montag	Michael Apaffi, Fürſt von Siebenbürgen, entſagt zu Hermanſtadt mit Beyſtimmung ſeiner Landſtände, der Schutzgenoſſenſchaft und allem Verkehr mit der Pforte, und begibt ſich unter öſterreichiſche Schutzherrlichkeit.	

käfern (melolontha vulgaris) ſchwärmen herum. In manchen Jahren zeigt ſich auch in Wäldern die gefährliche Proceſſionsraupe, welche Eichen entblättert; auch ihre Haare, wenn ſie die Haut des Menſchen berühren, verurſachen eine heftige Entzündung. — Junge Lerchen in Weitzenfeldern; junge Krähen auf hohen Waldbäumen. — Der ſchwarze und der gefleckte Salamander (Salamandra atra et maculosa) kommen nach Regengüſſen aus ihren Erdhöhlen auf ſonnige Plätze hervor; die Wieſen-Eidechſe (Lacerta agilis) ſchießt durch das Gras dahin, die Mauer-Eidechſe (Podarcis muralis) ſonnet ſich an Gemäuern; die grüne und die Sumpf-Eidechſe (Lacerta viridis et Zootoca crocea) erſcheint gleichfalls; eben ſo die Blindſchleiche (Anguis fragilis), die giftige Kreuz-Otter (Pelias Chersea), die Ringelnatter (Tropidonotus Natrix) und die rothe Natter (Zacholus austriacus).

Die alte Geſchichte des Innkreiſes.

(Vom Official Pillwein in Linz.)

Novum scribo vobis.

(Beſchluß.)

Am Innſtrome war in den Kriegen zwiſchen Vitellius, Otho, Galba und Veſpaſian (68 — 70 n. Chr.) die Ala Auriana nebſt acht Cohorten ſammt der Noricorum juventute unter der Anführung des Sextilius Felix aufgeſtellt. (Tacit. hist. l. I. p. 202, 204.)

Es iſt Grund genug vorhanden, zu behaupten, daß zu den Zeiten der Römer eine Straße quer durch den Innkreis zu jener großen Heerſtraße lief, welche von Juvavia über Ovilabis nach Laureacum führte; denn nach dem Itinerarium Antonins betrug die Entfernung von Lorch nach Ovilabis (Wels) ſechzehn Milliarien, von Ovilabis nach Joviacum ſiebzehn Milliarien, von Joviacum nach Stanacum achtzehn Milliarien, von da nach Bojodurum zwanzig Milliarien. Den Weg über Joviacum mußte man aber auch machen, wenn man von Lorch nach Juvavia reiſte; alſo lag Joviacum noch in der Richtung von Wels nach Salzburg, und zwar ungefähr bey

Digitized by Google

dem Pfarrhofe Geyersberg an der Gränze des Inn- und Hausruckkreiſes zwiſchen Hag und Ried an der Hauptſtraße. Hiernach iſt Joviacum keineswegs Aſchach, wie Freyherr von Hormayr nach der dem 2. Hefte ſeiner Geſchichte Wien's beygefügten Tabelle meint; auch nicht Grieskirchen, wie Calles (Ann. Austr. I.) und mit ihm v. Kleimayrn in ſeiner Juvavia ꝛc. vermuthet. Von Joviacum gelangte man nach zurückgelegten achtzehn Milliarien nach Stanacum, und zwar in der Richtung gegen Paſſau; alſa mußte es landeinwärts gegen den Inn zu liegen; daß aber die Straße von Joviacum nicht in gerader Linie ging, ergibt ſich aus der Entfernung beyder Orte. Der Straßenzug mußte einen rechten Winkel bilden, deſſen Spitze an den Inn unweit von Reichersberg fällt, wo Stanacum (im Mittelalter das Castrnen Steine) zu ſtehen kommt. *) Die dartigen Überbleibſel breyfacher Gräben, in der Form eines Hufeiſens einen geräumigen, erhabenen Platz einſchließend; der Umſtand ferner, daß man bey Minnaberg Römermünzen fand, geben der hier aufgeſtellten Behauptung alle Wahrſcheinlichkeit. (Aus den Papieren des im Dec. 1827 geſtorbenen Pfarrherrn Valentin Mayrleithner zu St. Martin. Er war ein entſchiedener Kenner der Gegend, rin vielbewanderter Literatar.) Übrigens war der Inn den Rämern gut zu ſtatten gekammen. Sie hatten Brücken über dieſen Fluß bey Innsbruck (Oenipontum), bey Pfünzen (Pons Oeni) **) und bey Paſſau (Bojodurum) geſchlagen; am letzteren Orte wurde unter Biſchof Reginbert um 1140 auch eine ſteinerne erbaut. (Mon. Boic. XIV. 36; Zſchakke's baier. Geſchichten I. 352.)

Nachwort.

Mit Vergnügen hat die Redaction dieſe Notizen zur alten Geſchichte des Innkreiſes mitgetheilt. Sie beweiſen neuerdings den muſterhafteſten Fleiß ihres um die Geographie ſeines Vaterlandes vielfach verdienten Verfaſſers. Iſt ihr aber ein Wunſch erlaubt, ſa geſteht ſie, ſie möchte gern abgerundete und in einander greifende Beyträge zur Geſchichte des Innkreiſes mittheilen. Allein um dieſen Zweck zu erreichen, müßten noch Materialien geſammelt, müßte noch manche Frage erärtert werden. Wie weit berührten die Kriege der Römer und Barbaren das Land am Inn? Welche Nahmen von Völkern und Wohnſtädten tauchen aus den bekannten Geſchichtserzählungen auf, welche hieher gedeutet werden müſſen? Welche Stämme hatten gleichzeitig und aufeinanderfolgend dieſe Berge und Thäler während der Völkerwanderung inne? Welche Veränderungen brachte ſie hervar, welche Spuren zeigen von ihnen vielleicht noch im Boden, in der Sprache, (in Sprichwärtern und Liedern), in Sitten, in Rechtsanſichten? In welchem Verhältniß ſtanden zu allen Ereigniſſen die Slawen? Wie zerſtärte und bildete ſich durch Sonnenſchein und Sturm drr erſten chriſtlichen Jahrhunderte nach und nach Alles fort, bis zu dem Zeitpuncte wa das Land baieriſchen Herzogen gehorchte, und in einen dauernden Kirchenverband gelangte? Es iſt nicht zu läugnen, daß die Aufgabe ſchwierig ſey; allein einmal muß ſie gelöſt werden. Allgemein bekannte Thatſachen auf das Innviertel ausdehnen, führt nicht zum Ziele; es muß Eigenthümliches ſeyn, geſchöpft aus des Landes und Volkes genaueſter Kunde und aus geſchärfter eigener Farſchung alter Zeiten. —

Die Angabe trauriger Naturereigniſſe, die, auch auf das Innviertel ſich erſtreckt, vam Verfaſſer müheoll zuſammengeſtellt worden, mag hier noch folgen: Im J. 678 wüthete das erſtemal die Peſt. Dieſe fürchterliche Plage kam wieder: In den Jahren 680, 729, 763, 820, 850, 882, 987, 1006, 1143, 1146, 1223, 1310, 1315, 1348, 1463, 1495 (zu Braunau ꝛc.; im letzteren Jahre allein ſtarben zu Landshut 3000 Menſchen), 1516 (in der Pfarre Weng), 1628 (zu Schärding), 1634 (zu Altham, Münzkirchen, Schärding, Andorf), 1647, 1648, 1649, 1650 (in den Pfarrbezirken Schärding, Braunau, Ried, Suben, Reichersberg, Aſtätt, Oſtermiething, Weng ꝛc.), 1703 (zu Schärding), 1713, 1714 (zu Braunau, Munderfing, Tarsdorf, Friedburg), 1715 (in der Pfarre Tarsdorf beſonders), 1736 (im Pfarrſprengel Kirchberg), 1739 (im Pfarrbezirke van Auerbäch, wa bey 1000 Menſchen ſtarben). (Alſo Burghalzer's Geſchichtskarte van Baiern; Pöckl's Kapuziner in Baiern S. 33; Kabalt's ergänztes baier'ſches Gelehrten-Lexican von Ganderhafer S. 390; Pfarrſchriften.)

Der Hunger mit ſeinem ſchauerlichen Geleite quälte die Menſchen varzüglich in den Jahren 680 (Menſchenfraß var Hunger, wie bey der Belagerung Jeruſalems durch Titus), 820 (durch den außerardentlich kalten und

*) Das Antaninlſche Itintrarium beſtimmt die Reiſe-Route von Larch nach Paſſau ſo:
Laureaco
Ovilabi (Ovilia)
Joviaco M. P. XVII.
Stanaco. M. P. XVIII.
Bojodoro M. P. XX.
(Manert's Geographie der Griechen und Römer III. B.)

**) In den Jahrbüchern der Literatur (6. B. Wien 1819) heißt es S. 3 über Zſchotte's baier'ſche Geſchichten (I. B. S. 21): „Ein ſchätzbarer Wink über die lange beſtrittene Lage oen Pons Oeni, Pfünzen, unweit Roſenheim, in Chiemſeer Urkuoden aus dem Mittelolter noch Pontena.

Digitized by Google

naſſen Sommer herbeygeführt), 849, 850, 882, 987, 1142, 1143, 1231, 1259, 1282 (Haferbrod aß man da), 1634 (die Peſt zur Seite, und in München allein 15,000 Menſchen dahingerafft), 1771, 1772, 1816/17 (wo wieder Haferbrod Aushülfe leiſten mußte). (Burgholzer; Pfarrſchriften; hiſt. Abh. der baier. Akademie der Wiſſenſchaften 5. B. München 1823 S. 339).

Im J. 768 erſchreckte ein großes Erdbeben, dem eine ſtarke Erkältung der Atmosphäre folgte, ganz Bojoarien, 1020 ebenfalls, 1068 ganz Deutſchland; 1117 ſtürzten dadurch viele Thürme, Schlöſſer und Kirchen ein. 1338, 1372, 1567, 1597, 1670, 1699 erlebte man dieſe ſchreckliche Naturerſcheinung wieder, 1347, 1771 und 1772 bloß in Oberbaiern. Im J. 1348 ging der vierte Theil der Bewohner dadurch zu Grunde. Reichersberg allein verlor dießmal drey und zwanzig Chorherren. Die Schuld fiel abermal auf die Juden. Man bezüchtigte ſie der Brunnenvergiftung, und ſo brachte man in Deutſchland bey 12,000 von ihnen ums Leben. — Schwache Erdſtöſſe empfand man im December 1755 im ganzen Innkreiſe. (Zſchakke IV. 183. Dückher's Chronik von Salzburg S. 36; Burgholzer's Geſchichtskarte)

Den 3. April wurde im k. k. Hof-Burgtheater gegeben: Des Meeres und der Liebe Wellen. Trauerſpiel in 5 Acten, von F. Grillparzer.

Um den Leſer mit in unſer Urtheil zu ziehen, wollen wir den Inhalt erzählen:

Wir ſehen das Innere des Tempels Anadyomenens auf Seſtos. Im Hintergrunde führt eine geſchloſſene Thüre ins Allerheiligſte, zur Rechten iſt das Marmorbild Amors, zur Linken Hymens. Hero tritt ein, Blumenkränze tragend. Sie freut ſich des Tages, der ihren Wünſchen die Krone gibt, nähmlich Prieſterinn dee Göttinn zu werden. Sieben Jahre iſt bereits die Tochter aus dem väterlichen Hauſe entfernt, unter der Aufſicht ihres Ohms des Oberprieſters, hier wird ſie erzogen. Sie legt aufs Piedeſtale Hymens einen Kranz und ſagt ſich vom Gotte los, der die Menſchen bindet und die Seelen täuſcht. Sie fürchtet dabey zu verlieren. Darauf ſetzt ſie einen Kranz Amor aufs Haupt, deſſen Macht ſie nicht kennt und auch ſo verehrt. Sie ſtreut Blumen auf den Eſtrich, bemerkt vergeſſenes Geräthe und ſchilt darum die eintretenden Jungfrauen, die zum Dienſte beſtimmt ſind, an ihrer Spitze iſt Jante. Dieſe tadelt ſie ihres Ernſtes, ihrer Abgeſchloſſenheit willen von ihren Spielen und Geſprächen und doch hätte ſie (Hero) auch durch die Gitterſtäbe geblickt, als zwey Jünglinge die Blicke Aller auf ſich gezogen. Hero erzürnt, heißt ſie ſchweigen und klagt dieſes Betragen dem Oberprieſter, der eben eintritt. Sie bittet die Jungfrauen Alle zu ſtrafen, da ſie die Einzelne nicht nennen will, indem die Schuldige ihren Theil ſchon ſelbſt nimmt. Es geſchieht, die Jungfrauen gehn. Nun führt der Oberprieſter noch einmal Hero das Bild ihres Entſchluſſes vors Auge, fragt ob keine Regung ſie heimziehe in die Hütte der Ältern. Sie verneint. Er ſpricht von der liebenden Sehnſucht der Ältern nach ihr. Sie wiſſe das beſſer, erwidert ſie, ſtets war ſie von ihrem Vater, einem ſtörriſchrauhen eigenſinnigen Manne, der ihre Mutter quält, übel behandelt worden; ihr Bruder hätte ſie zum Spielzeuge ſeiner Launen gebraucht, und ſie freue ſich entfernt von der Heimath den hohen, ſchönen Beruf der Prieſterinn zu erfüllen. Er meldet ihr die Ankunft der Ältern. Dieſe erſcheinen, ſie ſtürzt der Mutter in die Arme, den Vater würdigt ſie keines Grußes, keines Wortes. Während dem berichtet der Wächter des Tempels, ein Taubenpaar niſte im Tempelhaine, der Oberprieſter befiehlt es einzufangen, weil kein Thier ein Neſt darf bauen am Tempel. Die Mutter ſchweigt, Hero bittet ſie zu reden. Der Vater fährt zornig auf, um ſie zum Reden zu bringen. Hero bittet den Oberprieſtee, er ſolle doch ſeinen Bruder ſchweigen heißen. Während dem werden die Tauben gebracht. Sie nimmt ſie dem Diener ab, ſetzt ſich an Hymens Bild und liebkoſt die Thiere. Die Mutter wirft dem Prieſter vor, daß er ihr Kind zwinge, ſich dem Dienſte der Göttinn zu weihen. Er ſtellt es ihr frey, ſie heim zu führen. Hero gibt die Tauben dem Diener zurück und weiß es ihrer Mutter anſchaulich zu machen, daß es beſſer ſey, ſie bleibe im Tempel. Sie geht ab mit ihrer Mutter und Alle folgen. Es dringt eine Menge Volkes in den Tempel, um der Einweihung beyzuwohnen, unter dieſer drängt Naukleros mit ſeinem Freunde Leander am meiſten vor. Sie ſtellen ſich nrben Hymens Bild. Ein Hymnus ertönt, der Zug naht, zuletzt der Oberprieſter mit der Prieſterinn. Sie ſtreut Weihrauch auf den im Hintergrunde flammenden Altar. Darauf tritt ſie zu Amors Bild mit den Worten:

„Der du die Liebe gibſt, nimm ſie von mir!"

Und ſtreut ebenfalls Weihrauch. Nun naht ſie Hymens Bild, wo Naukleros und Leander knien. Sie trifft

Digitized by Google

des Jünglings Auge, ſie zaubert. Sie traf Eros goldner Pfeil. Der Vorhang fällt.

Die Scene des zweyten Actes iſt der Tempelhain. Naukleros und Leander kommen. Dieſer ſtumm, ſchwermüthig, Jener frohen Muths. Er redet lange dem Freunde zu, ihm den Grund ſeiner Trauer zu vertrauen, bis er inne wird, ſein Freund liebe — die Prieſterinn. Er ſtellt ihm vor, wie hoffnungslos ſeine Liebe ſey, und wie frevelhaft ſein Streben. Er erblickt von Ferne eine Jungfrau mit Krügen kommen, um an der Quelle im Haine Waſſer zu ſchöpfen. Es iſt Hero. Beyde verbergen ſich ſchnell hinter ein Gebüſch, Leander ſoll auf den Rath des Freundes der Vorüberwandelnden raſch entgegen treten. Hero ein Liedchen ſingend von Ledas Schwan, wandelt vorbey, Leander zagt, ihr nahe zu treten; Naukleros zürnt dem Freunde, der nicht den Muth hat, ein Glück zu verdienen. Hero kommt zurück. Leander ſtürzt ihr zu Füßen. Sie will entfliehen, Naukleros bittet ſie zu bleiben, indem ſein Freund der Hülfe bedürfe, krank ſey. Sie weis't ſie an Apollons Tempel, wo heilkundige Prieſter dem Gotte dienen. Endlich verſteht ſie die Meinung des Jünglings und ſchilt ihn ſeiner Verwegenheit willen, da er ihr früher ſo ſanft, ſo ſittig erſchienen war. Naukleros bewegt ſie, ſich mit ihnen auf eine Raſenbank zu ſetzen. Es geſchieht. Sie ſtellt Beyden vor, wie ſie jede Regung der Liebe tödten müſſe, wie ein gattenloſes Leben ihr Loos ſey.

„Ja wenn du geſtern kamſt, da war ich frey!“ Dieſe Worte in ihrer Rede laſſen uns in ihre Seele ſchauen. Sie erlaubt dem Jünglinge jedes Jahr zur Feyer in den Tempel zu kommen, damit ſie ihn ſäh. Der Oberprieſter naht von fern, Hero erſchrickt und gibt Leander auf Anrathen Naukleros aus ihren Krügen zu trinken. Der Oberprieſter ſtaunt, ſie mit zwey fremden Männern zu finden. Steh' nur ein kranker Mann, ſagt ſie dem Ohme. Dieſer befiehlt, den Jünglingen ſchnell zu gehn, da nur bis Mittag Fremden geſtattet ſey, hier zu weilen. Er erkennt in ihnen Männer von Abydos, die immer den Bewohnern Seſtos feindlich geſinnt. Er geht mit Hero ab. Leander ſpornt nun ſeinen Freund zur Eile in die Heimath. Damit ſchließt der zweyte Act.

Der Dritte verſetzt uns ins Innere des Tempels, der Oberprieſter führt Hero in ihre Wohnſtätte ein. Er ſpricht über ihre künftige Beſtimmung mit Ernſt und Weihe. Hero verräth ihre Stimmung durch die Worte:

„Ich werde mich zu ſammeln ſuchen!“

der Oberprieſter deutet anders das Wort und ſagt in einer herrlichen Rede, wie alles Große nur durch Sammlung entſtanden. Sammlung iſt der große Weltenhebel, durch ihn tritt alles Hohe ins Leben. Sie geſteht, daß nicht ſo hoch ihr Gedankenflug ziehe, ſie wolle ſtill und treu die Pflichten üben, denen ſie ſich geweiht. Der Oberprieſter verläßt ſie mit einer Lehre und Warnung. Hero iſt allein, ſie legt den Schleyer ab, ihr iſt ſo weit, ſo leer in der Halle, wo ſie nach manches lange Jahr vertrauern wird. Da wird Leander ſichtbar in der Brüſtung des Fenſters, das auf die See hinausführt. Sie iſt entſetzt über ſeine Erſcheinung, heißt ihn zurückkehren. Auf ſeine Bitten, läßt ſie ihn hereinkommen, fürchtend, er könnte herabſtürzen vom mürben Geſtein. Er erzählt, wie ihrer Lampe Schimmer ihn durchs weite Meer zu dieſem Thurme geleitet. Im Gange erſchallt ein Geräuſch. Hero glaubt ſich und ihn verloren. Er will in ihr Schlafgemach, ſie duldet es nicht, wenn er es gewagt zu kommen; ſo ſolle er auch bleiben und nicht ihr Gemach entweihen. Das Geräuſch kommt näher, ſchon an der Pforte, da drängt ſie ihn in der größten Angſt mit der Lampe ins Gemach und nimmt eine ſchlafende Stellung. Der Wächter mit Janthe erſcheinen, finden Alles ruhig und dunkel, und entfernen ſich wieder. Leander tritt furchtſam ein; ſie ſchreyt ihm entgegen, die Lampe erſt zu bringen. Er preiſt ſich glücklich gerettet zu ſeyn, Hero flucht ihm und geht in den Ausdruck der zarteſten Beſorgniß für ſein Leben über, und erlaubt ihm auf ſein Flehen morgen wieder zu kommen. Nicht auf demſelben gefahrvollen Wege ſoll er vom Thurme klimmen, ſie will ihn leiten durch einen verborgenen Gang. Ein Zeichen ihrer Liebe verlangt er, einen Kuß, ſie gewährt die Gunſt und eilt ihm ſchnell mit der Lampe voran, er ſtreckt knieend die Arme nach ihr aus, Hero ſchon im Ausgange wendet ſich liebend zu ihm zurück, der Vorhang fällt.

(Die Fortſetzung folgt.)

Was ſich aus der Anwendung der Maſchinen ergibt.

Man hat berechnet, daß vermittelſt der verſchiedenen Maſchinen, deren man ſich in den Baumwoll-Manufacturen Englands bedient, es einem einzelnen Menſchen möglich wird, das Tagewerk von hundert fünfzig Arbeitern zu verrichten. Man ſchätzt die Zahl der Werkleute, die bey dieſer Gattung von Erzeugniſſen verwendet werden, wenigſtens auf 280,000 Vor Erfindung dieſer mechaniſchen Hilfen hätte man alſo zwey und vierzig Millionen Arbeiter nöthig gehabt, um die Arbeiten zu liefern, welche heut zu Tage zum Vorſchein kommen. Schlägt man den Arbeitslohn jedes Mannes täglich nur auf einen Schilling an, ſo würde um ihn auszuzahlen, jährlich eine Summe von 766 Millionen Pfund Sterling, alſo beyläufig 7,660 Millionen Conventions-Gulden nöthig ſeyn. Zieht man davon den Lohn ab, welchen die wirklich verwendeten Arbeiter erhalten, die Koſten der Einrichtung, den Unterhalt der Maſchinen und Gebäude, was man 76 Millionen Pfund Sterling gleichſetzen kann, ſo erſpart oder gewinnt Großbritanien immer alljährlich 720 Millionen Pfund Sterling oder 7,200 Millionen Gulden C. M. die es ohne Maſchinen ausgeben mußte, wollte es dieſelbe Menge erzeugen. Und dieſer Gewinn bloß in einem Zweige der Manufacturen! — Welche Gattung von Induſtrie auf dem feſten Lande iſt damit zu vergleichen. 105.

Hauptredacteur Joh. Wilh. Ridler. Im Verlage der Fr. Beck'ſchen Univerſitäts-Buchhandlung.

Digitized by Google

Oeſterreichiſches Archiv

für

Geſchichte, Erdbeſchreibung, Staatenkunde, Kunſt und Literatur.

Dienſtag den 10. May 1831.

(56)

May.		Geſchichtliche Erinnerungen.	Geſchichte der Natur in unſerer Zone.
10	Dienſtag	Magdeburg wird durch das kaiſerlich-ligiſtiſche Heer unter Tilly erſtürmt, deſſen Zweifel Pappenheim beſchwichtiget hatte. 1631. An einer treuen, leidenſchaftloſen Erzählung dieſes gräßlichen Ereigniſſes fehlt es der Geſchichte noch. — In ſeinem Berichte über die Einnahme dieſer Stadt an den Churfürſten von Baiern ſetzt Tilly hinzu: „Darauf hat ſich aber ein großes Unglück zugetragen, indem unter währendem Sturm in der Stadt eine große Feuersbrunſt, ſo der Feind wegen des hie und da eingelegten Pulvers, (zu dem Intent, wie der Gefangenen Ausſage insgemein verlautet, daß den Unſrigen ſolche nicht zu Gute komme), mit Fleiß und ex malitia verurſacht, entſtanden, welche bey ſolchem Tumult und bey dieſer großen Hitze keine Möglichkeit zu löſchen geweſen, alſo daß ſie ſo weit um ſich gefreſſen, daß die ganze Stadt, ausgenommen des hohen Domſtifts und etlich weniger Häuſer, in die Aſche gelegt worden." Damit ſtimmt auch der Bericht des baieriſchen General Commiſſärs, Oberſten Ruepp überein, welcher dem Churfürſten berichtet: „Und iſt ſolches Feuer, allem der übrigen Bürger Andenken nach, daher entſtanden, daß Falkenberg ſie oft ermahnet hat, da der Feind wider alles Verhoffen hinein kommen ſollte, ſie die Stadt in Brand ſtecken wollen, damit er nicht bekomme und genieße, wonach er ſo lange ſtrebe und ſeufze." — Wie iſt Tilly's Bericht in Einklang zu bringen mit den gräßlichen Worten, die man ihm ohne allem geſchichtlichen Beweis in den Mund gelegt, und in allen Schulen wiederholt: „Senget und brennet noch eine Stunde, dann will ich mich beſinnen." Man ſchildere die Menſchen nicht noch härter, als ihr Zeitgeiſt ſie ſchon gemacht.	**Der Himmel.** Merkur bey Aldebaran. Der Mond unter den Widderhörnern. — **Die Erde.** Auf Sandboden blühen: Das harte Kammgras (Cynosurus durus), der rothe Schwingel (Festuca rubra), das glatte Bruchkraut (Herniaria glabra), das rothe Sandkr. (Arenaria rubra), die Pechnelke (Lychnis viscaria), die Cypreſſen-Wolfsmilch (Euphorbia Cyparissias), der gemeine Sonnengünſel (Cistus Helianthemum), der glatte u. der leyerfußblätterige Doppelſchild
11.	Mittwoch	Nachdem Peſchiera ſich bereits am 7. vier Tage nach Eröffnung der Laufgräben ergeben, capitulirt nun auch Pizzighetone 1799. Es wurde nur Einen Tag beſchoſſen, aber der franzöſiſche Befehlshaber befürchtete deſſen gänzliche Zerſtörung wegen der großen Pulvervorräthe, die ſich in der Feſtung befanden. Nach Uebergabe derſelben wurde das Belagerungskorps ſogleich zur Verſtärkung der Einſchließungstruppen von Mantua verwendet.	

(Biscutella laevigata et coronopifolia), die Sandrauke (Sisymbrium arenosum), der haarichte und der teutſche Ginſter (Genista pilosa et germanica), das zweifelhafte Habichtskraut (Hieracium dubium), der ſtinkende Pippau (Crepis foetida) und das Sandriedgras (Carex arenaria). — Im Getreide: das Acker-Ohmkraut (Aphanes arvensis), der kleinſte Mäuſeſchwanz (Myosurus minimus), die Kornwolfsmilch (Euphorbia segetalis), der Sommer-Adonis (Adonis aestivalis), der Acker-Hahnenfuß (Ranunculus arvensis), das Acker- und Feld-Täſchelkraut (Thlaspi arvense et campestre), der Ackerkohl (Brassica campestris), und Dach-Pippau (Crepis tectorum).

Die Flüſſe Galiziens.

Ein Paragraph zur Statiſtik dieſes Landes.

Vom Dr. Michael Stöger, Profeſſor.

Galizien zieht ſich längs den Karpathen von Weſten nach Südoſten in einer Länge von 80, und in einer mittleren Breite von 26 deutſchen Meilen hin, und enthält von dem Hauptkamme der Karpathen abwärts gegen die breite Fläche eine große Menge ihrer waſſerreichen Thäler; daher die vielen Flüſſe der Provinz.

Von der Karpathenkette, nordöſtlich von dem ungeriſchen Orte Uſſok, öſtet ferner der europäiſche Haupthöhenzug zwiſchen den Quellen des San und Dnieſter aus, und ſtreift zwiſchen dieſen beyden Flüſſen, ſodann nächſt Lemberg und Złoczow vorbey, und zieht in unbedeutenderen Erhöhungen unweit Brody in die ruſſiſchen Länder. Daher gehören alle fließenden Gewäſſer dieſes Landes nur zwey Meeresgebiethen zu, jenem der Oſtſee und des ſchwarzen Meeres; zu dem erſten gehört die Weichſel, mit ihrem Waſſergebiethe, zum zweyten der Dnieſter, der Pruth und der Sereth mit ihrem Gebiethe, die letzteren beyden als Nebenflüſſe der Donau.

Flüſſe des Oſtſeegebiethes.

Der Weichſelſtrom. Er entſpringt am weſtlichen Abhange der Karpathen im öſterr. ſchleſiſchen Herzogthume Teſchen, und beginnt nach vielen Krümmungen, unterhalb

Dzledit die nö dliche Gränze der Monarchie zu bilden, und zwar ununterbrochen gegen das preußiſche Schleſien, gegen den Freyſtaat Krakau, und gegen die Keakauer und Sandamirer Woiwodſchaft des Königreiches Polen; ſo daß er von ſeinem etwa 150 Meilen langen Laufe ungefähr mit einem Drittel, alſo mit 50 Meilen nach Öſterreich gehöet.

Einzelnen Erfahrungen und Nivellirungen gemäß, iſt das Gefälle dort, wo er aus dem Gebirge heevartritt, und zur Schiffahit geeignet iſt, sehr geeing, bis in die Gegend von Zatoe auf 100 Klaftee mit 2″ 1‴, weiter hinab . . . mit 1″ 6‴.

Die Strombreiten wechſeln häufig und ahne alle Ordnung, nehmen jedoch durch die zuflieſſenden Gewäſſer allmählich zu, van 15° oberhalb des Przemza an der Ktakauer Gränze; — zu 25°, unterhalb desſelben; — 40° unterhalb der Sala; — 42° unterholb der Skawa, 44° unterhalb der Raba, 48° unterhalb des Dunajec, bis zu 170° nach dem Einfluſſe des San.

Die Steamtiefe wechſelt ebenfalls regellas, und iſt bis Pabgorze 6 bis 8′, weiter 2 auch 3°, bey der Mündung des San 4 bis 6° bey Nullwaſſerſtand; wagegen ſich aber häufig Sandſtellen finden, welche bey kleinem Waſſee kanm zur Schiffahrt taugen.

Abgeſehen von mehreren Bächen und dem Przemza und Nida Fluſſe, welche die Weichſel auf dieſer Strecke an ihrem linken Ufer aus fremden Ländern aufnimmt, ergießen ſich in dieſelbe an ihrem rechten Ufer folgende Gewäſſer:

1) Der Biala Fluß an der mähriſch-ſchleſiſchen Gränze.

2) Die Sola, aus dem Hochgebirge dee Karpathen on der äußerſten Gränze des Wadowicer-Kreiſes, indem ſie, zum Theil gemeinſchaftlich mit dee Weichſel, die Quellen am Barania Berge in ihr Bett ſammelt. Kaum 11 Meilen lang, hat ſie aber ein ſtarkes Gefälle, tritt aus einem engen Gebirgsthale mit großer Gewalt in das ebnere Land, und beherrſcht dann — faſt uferlos — nahe an 1500 Joch Länderegen zu beyden Seiten mit Waſſer und Schotter.

3) Die Skawa, öſtlicher in demſelben Kreiſe auf den Hochgebirgen entſpringend, faſt eben ſo lang, gelten von ihr ungefähr dieſelben Bemerkungen, ſo daß ſie bey Wadowice ein Rinnſal von 2 — 300° Breite hot.

4) Die Raba, am unteren Fuße der Karpathen im Wadowicer-Kreiſe entſpringend, durch ein bis auf 40° tieſes Flußthal fartwühlend, unter Myslenice dagegen faſt wieder uferlos, und erſt vor Bochnia wiedee zwiſchen 6 bis 10 Schuh hohen Ufern zuſammengedrängt, ergießt ſie ſich, nach vielen Krümmungen, und einem Laufe van 16 Meilen, 40° breit in die Weichſel.

5) Der Poprad, kömmt aus der Zips, fließt darin nordöſtlich 12, dann öſtlich an der Gränze, und endlich nördlich 5, alſo zuſammen 17 Meilen, mit einem sehe bedeutenden Gefälle, welches noch bey Sandec ouf 100° nicht wenigee ols 3′ beträgt; er ergießt ſich unter Alt-Sandec in den Dunajec.

6) Der Dunajec, einer der wildeſten Gebirgsflüſſe Galiziens, welcher aus 3 Hauptquellen entſpringt, die ſich bey Neumark unter den Nahmen des ſchwoezen und weißen Dunajec vereinigen; — nach mannigfaltigen Krümmungen in tiefen, engen Hochgebirgsthälern des Sandecer-Kreiſes, bie ſich nur allmählig erweitern, tritt er in den Bochniaer, ſodann in den Tarnower Kreis, nimmt daſelbſt den bedeutenden Biala Bach auf, läuft in der Nähe der weſtlichen Kreisgränze im Flachlande, zwiſchen vier bis ſechs Schuh haben Ufern fort, und ergießt ſich nach einem Laufe von ungefähr 26 Meilen, mit einer Breite von 55 bis 60 Klafter und einer mittleren Tiefe von 4 bis 5′ bey kleinem Waſſer, — dem polniſchen Städtchen Opatowiec gegenüber in die Weichſel.

7) Die Wiſłoka, ebenfalls ein Karpathenfluß im Jasloer- und Tarnowee-Kreiſe, durch mannigfaltige Quell- und Feldwäſſer, Bäche, donn durch den Popa- und Jaſiel-Fluß verſtärkt; hat aberhalb ein Gefälle van 2′, gegen die Weichſel abwärts von 4″, und ergießt ſich nach einem Laufe von 18 Meilen mit einer Breite van 100° und einer Tiefe von 5 Schuhen unterhalb Oſtrow in den Hauptſtrom.

8) Der San, der größte öſterreichiſche Nebenfluß der Weichſel; er entſpringt auf den Karpathen dicht an der ungeriſchen Gränze im Samborer Kreiſe, geht durch den Sanaker-, Przemysler- und Rzeszower-Kreis, tritt dann in der Strecke von Kulcza bis Kamionka in das polniſche Gebieth, und mündet endlich wiedee im Rzeszower-Kreiſe unterhalb Dambrówka, nach einem Laufe oon 46 Meilen in die Weichſel. Er durchſchneidet das Land in ſeiner größten Breite in drey weiten Hauptbiegungen zuerſt bis Dynaw weſtnördlich, dann bis unter Przemysl öſtlich, endlich wieder nördlich; — nimmt, nebſt mehreren anderen Wäſſern, die Oslawa, den Wiar, den in weiten etwa 22 Meilen langen Krümmungen durch den Sanaker- und Rzeszawer-Kreis ſich windenden, bis ouf 65 Klafter breiten, und ſelbſt an einigen Stellen 2° tiefen Karpathenfluß Wisłok obee Dębno, endlich ous dem Königreiche Polen den Tanew auf, und eereicht dahee ſchon am Anfange ſeinee ſchiffbaren Strecke eine Normalbreite von 40, und gegen ſeine Münbung von 80 Klaftern, mit einer Tiefe von 3 bis 6′ bey kleinem Waſſerſtande. Seinee großen und vielen Biegungen wegen iſt ſein Ge-

fälle im Allgemeinen geringer, 3 1/2 —2 1/2 — 2″ auf 100 Klafter.

9) Der Bug entſpringt im Zloczower-Kreiſe bey dem Dorfe Kruhow, nordweſtlich von dem dort durchziehenden Hauptrücken, geht in den Zolkiewer-Kreis weſtnördlich, macht zum Theile deſſen Gränze gegen Polen, und tritt dann in dieſes Königreich, wo er ſich unterhalb Warſchau in die Weichſel mündet, nach einem Laufe von 75 Meilen, von denen etwa 19 nach Galizien gehören. Hier nimmt er den Poltew, die Ratha und Zolokia auf, hat einen trägen Lauf, ein geringes Gefälle, eine Tiefe von 2 — bis 5 — 9′ abwärts hin, und eine Breite von 60 bis 80° zwiſchen Ufern von 1, bis 3, ſelbſt bis 6° Höhe.

Dennoch hat er meilenweit tief verſumpfte Umgegenden, hervorgebracht durch den mannigfaltigſten Unfug der Anwohner. —

Die Weichſel dehnt alſo ihr Waſſergebieth über den Wadowicer-, Bochniaer-, Tarnawer-, Rzeszawer-, Sandecer-, Jasloer-, Sanaker-, Przemysler-, Zolkiewer-Kreis, und über den bey weitem größren Theil des Lemberger und Zlaczawer-Kreiſes, ſo wie über ein Stück des mähriſch-ſchleſiſchen Teſchner-Kreiſes, und durch den Poprad über ein bedeutendes Thal Ungerns aus; — d. i. über einen Flächenraum von etwa 850 Quadr. Meilen. Da nun das ganze Gebieth der Weichſel auf 3580 Quadrat-Meilen angenommen wird *), ſo iſt ungefähr ein Viertel davon in der öſterreichiſchen Monarchie, und zwar faſt ausſchließend in Galizien, von deſſen Flächenraume es gegen die Hälfte beherrſcht.

Das Gebieth des ſchwarzen Meeres.

I. Der Dnieſter, Galiziens zweyter Hauptſtrom, entſpringt im ſüdweſtlichen Winkel des Samborer-Kreiſes, am unteren Karpathenfuße, beſpühlt den Haupthöhenrücken, der ſich hier zwiſchen dem Sanaker- und Samborer-Kreiſe fortzieht, wendet ſich dann öſtſüdlich durch den letzteren Kreis, den nördlichſten Theil des Stryer-, Stanislawower- und Kolomeaer Kreiſes; bildet die Gränze des Czortkower-Kreiſes gegen jenen von Kolomea, die Bukowina und den ruſſiſchen Antheil der Moldau; tritt bey Okopy in das ruſſiſche Gebieth, und ergießt ſich vier Meilen von Odeſſa in das ſchwarze Meer. — Erſt ein raſcher Gebirgsbach- und Strom, der ſich nicht leicht zwiſchen geordneten Ufern einſchränken läßt, ſtrömt er in ſtarkem Gefälle bis gegen Sambor, dann in mattem Laufe meiſt uferlos durch Ebenen, die er bey jedem Hochgewäſſer überſchwemmt und verſumpfet; — zwiſchen dem Czortkower- und Bukowiner-Kreiſe tritt er wieder in tiefere Ufer, und wird von 40 bis 50 Klafter hohen Felſenwänden zuſammen gedrängt, durch welche er ſich in zwey bis drey Meilen langen, und auf ½ Meile wieder zurück und zuſammen laufenden Serpentinen durchwindet. Bey Rozwadow im Samborer-Kreiſe, wo er eigentlich ſchiffbar wird, 21° breit und 3° tief, dehnt er ſich immer mehr aus, wird bey Nizniaw, im Anfange des Felſenthales 110 Klafter, und an der Gränze 240 Klafter breit, und 10′ tief. Von ſeinem ganzen, 152 Meilen langen Laufe gehören 62 in das Land.

Sein Waſſergebieth in Galizien dehnt ſich über die, von ſeinem Urſprunge ſüdlich gelegenen Gebirgskreiſe, über einen kleinen Theil des Lemberger und Zlaczower-Kreiſes, über den ganzen Samborer-, Stryer-, Brzezaner-, Tarnapoler- und Czortkower-Kreis aus. In dem ganzen Seiten-Terrain des Stanislawower-, Kolomeaer- und Czortkower-Kreiſes ſchnitt er, wie die meiſten ſeiner Seitenflüſſe und Bäche, ſich ſein Bett tief ein, ſo daß die Oberfläche jener Landesſtrecken mit den, oft 30 bis 45 Klafter hohen Ufern gleich hoch fortläuft.

(Die Fortſetzung folgt.)

*) Lichtenſtern's Handbuch der neueſten Geographie des öſterr. Kaiſerthums, II. Band, 1068, S.

Den 3. April wurde im k. k. Hof-Burgtheater gegeben: Des Meeres und der Liebe Wellen. Trauerſpiel in 5 Acten, von F. Grillparzer.

(Fortſetzung).

Der vierte Act zeigt uns das ſchilfumwachſene Geſtade des Meeres am Fuße des Thurmes. Wächter und Hero treten raſch auf. Er behauptet, ſie müſſe einen Mann, drey Schritte vor ihr in die See haben ſpringen geſehen. Sie will nichts geſehen haben. Der Oberprieſter erſcheint, und fragt um die Urſache des Wortwechſels. Hero erklärt den Wächter für unklug. Dieſer wiederhohlt ſeine Behauptung, und daß er die ganze Nacht habe Licht brennen geſehen im Thurme. Hero will ſich entfernen, auf die Frage des Oberprieſters wohin, antwortet ſie zu ſchlafen. Der Wächter erregt noch mehr Argwohn dem Oberprieſter, durch die Äußerung, der Mann ſcheine ihm, von dem ihnen feindlich geſinnten Abydos geweſen zu ſeyn, und erwähnt Janthens nächtliches ungewohntes Herumwandeln, durch die

Gänge im Thurme. Der Oberprieſter befiehlt ſie zu rufen. Sie erklärt, nur aus Bangigkeit ihr einſames Lager verlaſſen zu haben. Der Oberprieſter nennt ſie eines jeden begangenen Fehls Mitſchuldige, oder wenigſtens Mitwiſſende, da kommt Hero aus dem Thurme herab, und nimmt ſich ihrer an. Der Oberprieſter verwundert, daß ſie die in Schutz nimmt, die ſich nie ihrer Gunſt rühmen konnte, verbiethet ihr des Nachts im Thurme die Lampe zu zünden, und macht ſie damit bekannt, daß ihre Ältern ihn durch einen Bothen bitten ließen, ſie zu ihnen kommen zu laſſen, die ihrer in einem entlegenen Hauſe des Tempels harren. Hero klagt über Müdigkeit. Noch eine zweyte Pflicht heißt er ſie zu erfüllen, nähmlich in den Vorrathhäuſern des Tempels nachzuſehen, ob alles in Ordnung, er erlaubt ihr auch, da der Weg weit und viel zu beſorgen ſey, die Nacht dort zuzubringen. Hero verbirgt nicht, wie unwillkommen ihr dieſer Gang ſey, da ſie ſo ſchlaftrunken, ſo matt ſich fühle, doch geht ſie und nimmt Janthe als Begleiterinn. Der Wächter äußert wieder ſeine Beſorglichkeiten, der Oberprieſter heißt ihn ruhig die Nacht erwarten und ſtrenger zu wachen. Die Scene wird verwandelt, wir ſehen einen offenen Platz vor Leanders Fiſcherhütte auf Abydos. Naukleros will hinein, und findet ſie verſchloſſen. Da naht Leander, an einen Stab einen weißen Schleyer befeſtigend. Er geſteht dem Freunde, wo er die Nacht zugebracht. Dieſer entſetzt darüber, biethet Alles auf, ihn künftig von dieſem Wagniß abzuhalten; als er jeden Grund vergebens ihm auseinanderſetzt, will er ihn zwingen und ſperrt ihn in ſeine Hütte ein. Leander fleht nur ein Wort ihm ſagen zu können, von dem Vieles abhängt, er ſoll die Thüre öffnen. Naukleros willfahrt ihm, und Leander ſtürzt mit Schwerdt und Schild heraus, entſchloſſen jeden Zwang zu vernichten. Nun ſehen wir wieder die vorige Scene, Hero kommt ſterbensmatt auf Janthe geſtützt zurück. Es iſt ſchon Abend. Die Lampe wird wieder ſichtbar in der Fenſter Brüſtung. Der Oberprieſter aufmerkſam gemacht durch den Wächter, geht in den Thurm, verliſcht die Lampe, während Hero müde eingeſchlafen iſt.

Der fünfte Act biethet dieſelbe Scene zur Schau, Hero ſitzt auf der Raſenbank traurig und erſchlafft, Janthe findet am Meeresufer einen weißen Schleyer, den ſie ballt und neckend Hero zuwirft. Es war eine Sturmnacht, Schiff am Geſtade iſt gebrochen, Janthe hebt es in die Höhe und entdeckt eine Leiche, Hero ſpringt auf, und erkennt mit vernichtendem Schmerze Leander. Der Oberprieſter naht, ſie heißt Janthen ſchnell das Schiff niederſenken, und geht ihm mit ſchlecht verborgenem Gefühle entgegen, ſie ſtürzt überwältigt zu Boden. Janthe erzählt den Vorfall, Tempeldiener nahen, der Oberprieſter befiehlt ihnen, die Leiche vom Ufer zu nehmen, die man beſtatten ſolle. Es geſchieht, Hero erhohlt ſich und fragt nach dem Todten. Der Oberprieſter, um den Fehl der Prieſterinn und die Entweihung des Tempels zu verbergen, heißt ſie ruhig ſeyn, der Todte ſoll als ein hier völlig Unbekannter begraben werden; während dem er auf einer Bahre hereingebracht wird. Hero klagt laut um den Verlornen, Naukleros erſcheint und erkennt entſetzt den Freund. Hero will ſich vom Todten nicht trennen laſſen. Der Oberprieſter rathet ihr, um ihren Schmerz zu mäßigen, dem Heiligthume der Göttinn zu nahen, und ihrer leiſen Eingebung zu folgen. Zwey Jungfrauen öffnen die Pforten, und wir ſehen Dianens Bild. Hero, mit der größten Anſtrengung der Körperkraft, wankt die Stufen hinauf, indeß heißt der Oberprieſter die Leiche wegtragen, ſie bemerkt es, will wieder zurück, und ſinkt nieder — todt, daß ſie das iſt, ſagt uns Janthe. Der Oberprieſter entfernt ſich, und ſie ſpricht ein bedeutſames Wort über das Unbefriedigende, des ſchönſtes Erdenglückes — der Liebe. —

Wir glauben im Titel des Trauerſpiels Herrn G. Meinung angedeutet, daß er es durchaus nicht antik betrachtet haben will; ſonſt wäre der weit einfächere: „Hero und Leander" der Einzige geweſen, an die Stirne des Werkes zu ſchreiben, da der, des Meeres und der Liebe Wellen, ſich ohnehin nicht ganz rechtfertigen läßt. Schon in ſeiner Sappho hat der edle Dichter dargethan, daß er das Antike und Romantiſche nicht für feindliche Pole halte. In wiefern dieß wahr und ob ein antiker Stoff, wie im zu beſprechenden Werke, romantiſch behandelt werden könne, findet viele Widerſacher und wir hoffen, daß es ſie immer finden wird. Es iſt aller Dramaturgen alter Freymaurergruß: Das Herz des Menſchen iſt ewig daſſelbe! Sehr wahr! das Leben bleibt zu allen Zeiten daſſelbe; aber das Prisma, durch welches ſeine Strahlen gebrochen werden, der Geiſt bleibt es nicht! Wie verſchieden ſind wir und die Griechen! Religion, Verfaſſung, die Art und Weiſe des häuslichen Verkehrs, alles dieß begründet Menſchen von verſchiedener Geſinnungs- und Handlungsweiſe; doch der Titel ſoll eine Ägyde gegen einen jeden Vorwurf der Art ſeyn.

(Der Beſchluß folgt.)

Hauptredacteur: Joh. Wilh. Ridler. Im Verlage der Fr. Beck'ſchen Univerſitäts-Buchhandlung.

Digitized by Google

Oeſterreichiſches Archiv
für
Geſchichte, Erdbeſchreibung, Staatenkunde, Kunſt und Literatur.

Donnerſtag den 12. May 1831.

May.		Geſchichtliche Erinnerungen.	Geſchichte der Natur in unſerer Zone.
12	Donnerstag.	Chriſtian IV. König von Dänemark ſchließt mit Kaiſer Ferdinand II. den Frieden zu Lübeck. 1629. Als Haupt und Oberſter des niederſächſiſchen Kreiſes war Chriſtian in allen ſeinen Kriegsunternehmungen höchſt unglücklich; Mannsfeld wurde von Waldſtein an der Deſſauer Brücke geſchlagen 25. April 1625, und nach Ungern verfolgt, Chriſtian ſelbſt bey Lutter am Barenberge 27. Auguſt 1626 von Tilly beſiegt und von dem zurückkehrenden Waldſtein Hollſtein, Schleswig und Jütland erobert. In dem Lübecker-Frieden erhält der König alle ſeine verlornen Beſitzungen zurück, gegen das Verſprechen, ſich in die Angelegenheiten Deutſchlands nicht weiter einzumiſchen, als ihm als Herzog von Hollſtein zukommt, die Herzoge von Mecklenburg ihrem Schickſale zu überlaſſen, und ſich unter keinem Vorwande irgend eines niederdeutſchen Stiftes mehr zu bemächtigen. Zugleich erkennt er die Uebertragung der pfälziſchen Chur auf Baiern förmlich an. — Die angeblich ausgeſocht kränkende Beleidigung der ſchwediſchen Abgeordneten durch den Herzog von Friedland iſt ein von den Feinden Oeſterreichs erſonnenes, nun in die Geſchichte eingeſchlichenes Mährchen. Maria Thereſia wird zu Prag vom Fürſt-Biſchof von Olmütz Jakob Ernſt, einem gebornen Grafen von Liechtenſtein gekrönt. 1743. Sie hielt den 29. April ihren Einzug in die Hauptſtadt Böhmens, auf dem langen Wege vom Wiſſehrader Thore bis in das königliche Schloß von dem jubelnden Zurufe eines freudetrunkenen Volkes begleitet, deſſen Begeiſterung beym Anblick ſeiner rechtmäßigen Erbfrau, für deren Schickſal es kurz vorher gezittert, und die jetzt als Siegerinn mächtiger Feinde bey ihm einzog, den höchſten Grad erreicht hatte. Sie empfing die Huldigung der Stände den 11 May, und ließ den Eilbothen Carls VII., der gegen dieſe rechtmäßige Handlung einen Widerſpruch einlegte, mit einer zwanzig Dukaten ſchweren Krönungsmünze beſchenken, um ſeine Anweſenheit bey der großen Feyerlichkeit um ſo beſtimmter erweiſen zu können. — Da gerade, als ſich die Königinn mit dem gewöhnlichen Gepränge nach der Kirche verfügen wollte, die Nachricht von dem bey Braunau erfochtenen Siege angekommen war; befahl ſie das „Herr Gott dich loben wir!" noch vor der Krönung ſelbſt anzuſtimmen. — Der Tag allgemeinen Jubels wurde durch die Huld der Königinn auch ein troſtvoller für Unglückliche, ja ſelbſt für Verirrte. Die gütige Fürſtinn bezahlte die Schulden aller, die von ihren Gläubigern verhaftet worden, begnadigte kleinere Verbrecher ganz, und milderte ſelbſt die Strafen der größern. Ihre ſiegreichen Waffen hatten ein ſchönes Königreich erobert, ihre Tugenden eroberten es zum zweytenmal, indem ſie die Herzen aller Einwohner gewann.	Der Himmel. Mond im Perigeum um 9 U. Morgens Neumond um 1 U. 3' Morgens. Jupiter iſt in Quadratur mit der Sonne um 0h 59'. Merkur iſt in Conjunction mit dem Monde in Rectaſcenſion um 3 U. 25' Morgens.
13	Freytag.	Maria Thereſia wird zu Wien geboren 1717. Zwey römiſche Kaiſerinnen, Eleonore Leopolds I. und Wilhelmine Amalie Joſephs I. Witwe, waren die Taufbothen dieſer Tochter, Gattinn und Mutter römiſcher Kaiſer. Sola domum et tantas servabat filia sedes *). *) Eine Tochter nur war die Hoffnung des Stamm's und der Völker. General Lucheſi überreicht Marien Thereſien zu Prag an ihrem Geburtstage die den 9. May in der Schlacht bey Braunau eroberten Fahnen 1743. Minuzzi mit zwey andern baieriſchen Generalen und dem größten Theile der Mannſchaft war in die Kriegsgefangenſchaft der Oeſterreicher gerathen. Prinz Carl von Lothringen verfolgte ſeinen Sieg durch die Eroberung von Braunau und anderer baieriſchen Städte, und verſchönerte ihn, indem er die erbeuteten Mundvorräthe unter die Armen dieſer Ortſchaften vertheilen ließ. Teſchner-Friede mit Preußen, unter franzöſiſcher und ruſſiſcher Vermittlung, den 13. May abgeſchloſſen. 1779. So wollte es Friedrich II., um Marien Thereſien zu ihrem Geburtstage das ihrem Herzen wertheſte Geſchenk, den Oehlzweig zu überreichen. — Oeſterreich erhält für alle ſeine Anſprüche auf Niederbaiern, bloß das Innviertel; die Schifffahrt auf der	Mond bey Aldebaran. Venus iſt in Conjunction mit dem Monde in Rectaſcenſion um 10 Uhr 20' Morgens Die Erde. Alle Wälder ertönen vom lieblichen Geſang ihrer Bewohner. Auch der ſchwarzgraue und der kleine Fliegenfänger (Muscicapa Muscipeta et M. parva) finden ſich in Laubgehölzen ein; dort wiederhallet der Geſang: f.t, Oriolus Galbu-

Digitized by Google

	May.	Geſchichtliche Erinnerungen.	Geſchichte der Natur in unſerer Zone.
13.	Freytag.	Donau, dem Inn und der Salza wird für Oeſterreich und Baiern freygegeben, der Churfürſt Carl Theodor von Pfalzbaiern, mit Mindelheim und den böhmiſchen Lehen in der Oberpfalz belehnt. 1779.	Die Erde. Ia) einfaches Lied, an Schilfteichen der Rohrdroſſel (Tur-

dus arundinaceus), in Feldern der Wachtel (Perdix Coturnix, helltönender Schlag; in Nadelgehölzen girret die Ringeltaube (Columba Palumbus) und die Alpenſchwalbe Hirundo Melba) ſuchet ihr Neſt in Felſenhöhlen der Hochgebirge auf. — Der europäiſche Tagſchläfer (Caprimulgus europaeus) reiniget die Wälder von Nachtfaltern, die blaue Racke (Coracias Garrula), der graue und der rothköpfige Würger (Lanius minor et pomeranus) Feldgehölze und Dorf-Gärten von Käfern und Gewürmen, aber manche kleine Sänger erliegt auch ihrer Wuth.

In voller Blüthe ſtehen: Der gemeine und der perſiſche Flieder (Syringa vulgaris et persica), der gemeine und (in Ungern) der Alpen-Bohnenbaum (Cytisus Laburnum et alpinus), und der Schlehenſtrauch (Prunus spinosa).

Auch eine Bemerkung über Kinderwartanſtalten.

Zu dem ſcharfen Worte: „Über das höchſt gefährliche Übel der Frühreife unſerer Jugend," das wir in dieſen Blättern laſen, iſt auch ein Nachwort verſprochen worden. — Auch uns wollte ſcheinen, daß darüber etwas mehr und etwas weniger geſagt werden konnte.

Eine Sache, die ſo ſehr in das Lebendige aller geſellſchaftlichen Ordnung eingreift, und dabey ſo mannigfache Intereſſen berührt, kann nicht wohl, zumal in ſo ſcharfem Tone beſprochen werden, ohne daß nach der Sicherheit und objectiven Würdigkeit der Tendenz ſolcher Worte gefragt werde. Der ernſthafte Warner ſpricht ſie mit Freymuth aus, nicht nur im Allgemeinen, ſondern mit ganz beſonderer Beziehung auf eine erſt ins Leben getretene ganz neue Idee, welche wohl auch zuletzt der Anſtoß zu dieſer Warnung gegen die Gefahr der Frühreife unſerer Jugend gegeben hat.

Wir wollen indeſſen als ausgemacht annehmen, daß der Warner nicht darum den böſen Geiſt, den wir Alten recht gut kennen, in einem ſo zauberiſchen Nimbus und ſo grellen Lichte citirte, und damit ein erſt neu gebornes Weſen zu ſchrecken, von dem man noch nicht weiß, was aus dem Kinde werden wird; aber, daß er mit einem ſolchen Hagel das junge Pflänzchen im Garten der Humanität auf einmal niederſchlagen wollte; nein, ſondern, daß er ſeine Stimme erhob gegen ein Übel, das ſchon wirklich in ſeiner ganzen drohenden Größe vor uns daſteht, das alſo nicht erſt aus den Kinderwartanſtalten zu beſorgen iſt, wenn es gleich im Falle einer ſchiefen Richtung derſelben darin neue Nahrung finden könnte. Wir verkennen nicht die treffende, ja ſchlagende Wahrheit in einzelnen Parteyen der Darſtellung dieſes Übels, auf die Gefahr hin, — mit dem Warner ſelbſt für halberſtarrte Ariſtokraten gehalten zu werden, die etwa das alte Kaſtenſyſtem, ja den Sclavendienſt ſelbſt wieder gern eingeführt ſehen, um nur in ihrer angewohnten Bequemlichkeit, im ungeſtörten Genuſſe der ihnen zugefallenen Vorrechte ruhig fortleben zu können.

Nur iſt uns wirklich unbegreiflich, wie denn ſo freymüthige, ſo verſtändige Menſchen doch noch immerfort die Dinge in der Welt nur nach einem bloß menſchlichen Calcul ordnen, — in das große Werk der Menſchengeſellſchaft nur nach ihren Maaßen, nach ihrem Denken und Dünken, Eintracht und Form bringen wollen, und immer nur — wenn auch noch ſo fein ausgeſchiedene — doch irdiſche, ſinnliche, materielle Intereſſen gegen einander in Rechnung bringen; kurz, daß das ewige Weisheits-Ordnungs- und Lebensprincip, der heilige Gottesglauben ſo ganz ausgeſchieden wird, — daß man den lieben Gott, gar nichts gelten laſſen, ſondern alles allein, ohne ihn machen will.

Hier gilt es durchaus nicht, auf den Standpunct zu provociren, aus dem man eine Sache anſieht. Es iſt von Menſchenerziehung die Rede, und die kann durchaus nur aus dem religiöſen Standpunct richtig angeſehen werden. Es gibt gar keinen andern für ſie, denn Gott hat im Anfange den Menſchen geſchaffen und nach ſich ſelbſt gebildet, und das thut er ewig fort. Er iſt der allgewaltige Erzieher des ganzen Menſchengeſchlechtes, wie jedes einzelnen Menſchen. Wer ſich, oder andere ſeiner Erziehung entziehen will, ſchließt ſich ſelbſt von der großen Familie aus, deren Vater Gott ſelbſt iſt; er tritt aus dem edelſten Menſchenvereine heraus, wo für Alles, was der Menſch in jeder Lage bedarf, geſorgt, und für Jeden genau und ſicher beſtimmt iſt, was ſeines Thuns iſt; und Jeder ruhig in ſeiner Ordnung bleibt, weil er den fürchtet, der ſie gemacht, und der ſie auch rächet. Wer Gott nicht für ſeinen Erzieher erkennt, thut ſich ſelbſt den größten Schimpf, das größte Leid an, ſchwebt ungewiß zwiſchen zwey Welten, weiß nie, welcher von beyden er angehört, noch wer er ſelbſt iſt, und fällt nothwendig, da ihn keine Gotteskraft aufrecht hält, zu Gott hinauf(er) zieht, durch ſeine materielle Schwere den untern Kräften anheim und geht in ihrem Gewirre zu Grunde.

Das iſt das Übel, an dem unſere Zeit leidet, das iſt der böſe Dämon, der gebannt werden ſoll, und den auch unſer Warner mit ſeinem Zauberſtabe erſcheinen ließ, aber in einem ſolche Lichte, denn nicht erſt jetzt iſt er aus der von ihm ſo hart beſchuldigten Frühreife unſerer Jugend ge-

Digitized by Google

boren, ſondern er iſt ein Kind der allererſten Revolution, die ſo alt iſt, als das Menſchengeſchlecht, — des Abfalles von Gott, des allerunglücklichſten Wahnes — Etwas ſeyn zu wollen ohne Gott. — Zu Gott muß alſo der Menſch wieder zurückgeführt, für Gott muß er erzogen werden, im Glauben muß er leben; im Glauben muß ſein ganzes Denken, Streben und Wirken, Sicherheit und Wahrheit gewinnen, im Glauben muß er die Regel und Form alles ſeines Wollens finden, im Glauben muß er die Gewißheit einer ewigen Ordnung, die keiner ungeſtraft ſtören darf, erkennen.

Doch davon ſcheint unſer Warner keine Ahnung zu haben, denn er deutet auch nicht mit einem Worte, nicht mit einem Pünctchen darauf hin. Er meint nur, unſere Jugend werde zu früh reif, und daher komme alles Übel. — Was iſt denn aber hier zu früh, oder zu ſpät? — Wir glauben; auf das kommt's überhaupt nicht an, ſondern darauf, was an unſerer Jugend reif wird, ob's nähmlich gute Früchte ſind, oder Giftpflanzen. — Und was ſollten wir denn mit unſern Kindern machen, damit ſie uns nicht zu früh reif werden? Darauf wiſſen wir keine Antwort, aber das wiſſen wir, daß der Boden des Menſchenherzens jeden Samen aufnimmt, und daß alles daraus hervorwächſt, was immer hineingeſäet wird; das wiſſen wir gewiß, daß dieſer Boden ſchon an der Mutterbruſt dieſe Empfänglichkeit hat, daß alſo, was zuerſt hineingelegt wird, ſeine Wurzeln am tiefſten ſchlägt, daß jede fromme, treue, wahre Mutter erkennt, ſie habe zuerſt, und nie früh genug darüber zu wachen, daß kein böſer, ſondern nur guter und vor allem der Same des heiligen Gottesglaubens hineingelegt werde, damit er am tiefſten wurzle, und zur Zeit den wahren Baum des Lebens treibe, an dem alle guten Früchte der Weisheit, die Ordnung, des Rechtes, des Friedens, des freudigen Gehorſams, und der Glückſeligkeit wachſen. — Das wiſſen wir gewiß, daß unſere Kinder erzogen werden müſſen, und daß diejenigen, die ſich das angelegen ſeyn laſſen, für ſie ſorgen, über ſie wachen, ein ſehr ſchweres, edelmüthiges, aber auch ſegenreiches und gotteswürdiges Werk üben, daß ſie, „die Andern zur Weisheit und Gottesfurcht unterweiſen, wie Sterne glänzen werden," daß ſie es ſind, die am lieblichſten das Bild Gottes auf Erden darſtellen, das jeder Menſch in ſich tragen, bewahren, und im Leben offenbaren ſoll. Wahrlich wer die Kinder lieb hat, ſie auf ſeinen Schooß nimmt und ſegnet, den möchten wir lieber göttliche Huldigung bezeigen, als ſein Beginnen mit weithergeholten Beſorgniſſen verdächtigen, und dabey die armen Kinder um dieſe Wohlthat beneiden. Wir möchten viel lieber glauben, daß diejenigen, welche ſich um unſere Kinder annehmen, den Übeln, an denen unſere Zeit leidet, ſicherer entgegen arbeiten, als diejenigen, die gleich wie bey einer Feuersbrunſt bloß auf ihre Habe denken und jammern und die Hände ringen, und nicht einen Tropfen Waſſer zutragen, ja etwa gar die armen Kinder im brennenden Hauſe im Schlafe liegen laſſen, und nicht den Muth haben, ſelbſt etwas für ihre Rettung zu wagen.

Gott ſey Dank! in unſerem ſo vielfältig geſegneten Vaterlande wacht auch ein liebendes Vaterauge, mit beſonderer Sorge über unſere Jugend, *) und wir glauben, es fehle dieſer Sorge auch nicht an dem Segen, den ſie verdient; und tauſend großmüthige Seelen arbeiten als Gehülfen des ewigen Erziehers, von ihm ſelbſt geſandt in der großen Familie Gottes im Geiſte der Liebe, und wir glauben, es ſey dieß edelſte und ſegenswürdigſte Geſchäft bey uns noch nicht zu einem bloßen Calcul materieller Nützlichkeit erniedriget; wie es nur denen vorkommt, die ſelbſt in bloß menſchlichen Berechnungen verſunken der angebornen Kindſchaft Gottes ſich begeben haben.

Es fällt uns aber nicht ein zu verlangen, daß darum die Jugend im Allgemeinen jetzt viel vernünftiger, beſcheidener, ohne alle Anſprüche, kurz, ganz anders ſeyn ſollte, als wir uns erinnern, ſelbſt in dem Alter geweſen zu ſeyn; wir haben gegen die der Jugend natürliche größere Reitzbarkeit und Empfänglichkeit das Gegengewicht und Moderamen in der feſtern Kraft und Weisheit der Alten gefunden, und jetzt iſt's an uns, daſſelbe Gleichgewicht zu halten. Es iſt keine Zeit im Menſchenleben, wo wir uns zur Ruhe legen, und nicht mehr arbeiten dürften, vielmehr wird die Arbeit immer ſchwerer. Moyſes lebte die erſten 40 Jahre ſeines Lebens am Hofe des Königs erzogen in aller Bequemlichkeit und Wohlſtand, aber die Unruhe und ſein jugendliches Feuer, und die Liebe zu ſeinem Volke, das er ſo im Drucke fand, trieb ihn ſo lange, bis er einmal einen Ägypter ſein Volk zu rächen erſchlug. Die zweyten 40 Jahre mußte er in härterer Arbeit in Sorge für ſeine Familie, aber doch noch auch mit vielen Freuden getröſtet verleben. Die letzten 40 Jahre aber war die Zeit der ſchwerſten Arbeit. Das iſt ein Typus für jedes Menſchenleben. Darum, wenn uns unſere Jugend bange macht, ſo denken wir, welche Sorgen, welche Mühe auch wir denen gemacht haben, die über uns zu wachen hatten, und tragen wir die Schuld willig ab. Zeigen wir unſerer Jugend, daß ſie uns am Herzen liege, daß wir auf ihr Heil bedacht ſeyen, nähren wir ſie mit den Schätzen der Weisheit und Erfahrung, die wir uns im Leben geſammelt haben; ſtellen wir ihr an uns ſelbſt Muſter dar, denen ſie nachſtreben, vor denen ſie Achtung haben kann, reitzen wir ſie nicht zum Zorne, laſſen

*) Und noch einmal: Gott ſey Dank! auch ein zärtliches Mutterauge. Anm. d. Redaktion.

wir vielmehr den Geiſt der Liebe und väterlichen Sorgfalt an ihr ſo wirken, daß ihre Ehrfurcht für das Alter aufrichtig, ihre Achtung für Geſetz und Ordnung ernſtlich und ihr Gehorſam freudig und vernünftig ſey.

Wir wünſchen übrigens jeder liebevollen Sorge für die Kleinen vom Herzen tauſendfältigen Segen, und damit insbeſondere der auf die Kinderwartanſtalten gefallene Schlagregen ihnen nicht zu wehe thue, ſo möge ſie die warme Himmelsluft wieder erquicken, die in der trefflichen Rede des Herrn Pfarrers Hiller, und in ſo manchen andern darüber laut gewordenen Urtheilen weht. Möge nur die Liebe nicht erkalten, die alles Gute wirket.

Den 3. April wurde im k. k. Hof-Burgtheater gegeben: Des Meeres und der Liebe Wellen. Trauerſpiel in 5 Acten, von F. Grillparzer.

(Beſchluß).

Das menſchliche Herz iſt die Büchſe der Pandora, aus der die Leidenſchaften herausflammen: doch ungleich Jener, muß der Dichter ſie zu bezähmen, und zu den Flammendienerinnen ſeines Zweckes zu machen wiſſen. Eben das mächtig kräftige Leben der Leidenſchaft, begründet ihren Untergang, und wenn wir nun die höchſte menſchliche Kraft zerſchellen ſehen, an einem ewigen Felſen einer höhern; ſo entſteht in uns jene Wehmuth, welche uns das Nichtige all' unſeres Strebens und Vollbringens vor's Auge führt. Daß der Menſch es aber wagt, das höchſte anzuſtreben, gibt ihm die freudige Zuverſicht, daß der letzte irdiſche Kampf, der Tod ein Begründer neuen Lebens ſey. Dieſes im entſprechenden Bilde uns vors Gemüth zu führen, iſt die Aufgabe jedes Tragikers. Er führt vom dunklen Puncte der Vernichtung zu dem des Wiedererwachens, den verſöhnenden Regenbogen. Die Leidenſchaft, das Triebrad des Ganzen muß aber eine höhere ſeyn, eine Geiſtgeborne; das Gemeine darf nur als Farbenſtaub eines Schmetterlingsflügels an ihr haften, dieſer wird durch die Schwerkraft der Erdenbegierden angezogen, abgeſtreift hebt ſich der Geiſt in den ewigen Äther!

Im vorliegenden Werke, iſt die Leidenſchaft nie eine höhere; ſinnlich geboren, geht ſie ſinnlich zu Grunde. Ungehemmt brauſ't ihr Strom, wir ſehen ſie keinen Kampf mit dem höheren beſtehen, außer den Leanders gegen das tobende Element, in das er ſich wirft, um — dem Sinnenglücke in die Arme zu ſtürzen, und in der ſturmgepeitſchten See geht er zu Grunde. Wir erkennen ſeinen Tod nicht als moraliſch bedingt, das dunkle Netz, das ihn endlich umfängt, iſt nicht herausgeſponnen aus ſeinem innerſten Leben. Sein Vergehen an der Prieſterinn findet die Nemeſis in den blinden Wogen, nicht in ſeiner Bruſt, dem ſtrengen Richthaus jeden Fehls; denn er erkennt nie, daß ſein Verfahren ſträflich, noch ſteigt ihm je ein Zweifel darüber auf. Selbſt Heros Liebe iſt immer nur die der Sinne, den Todten beklagt ſie um ſeiner männlichen Kraft und Schönheit willen. Nimmt nun die Leidenſchaft keinen höhern Aufſchwung; ſo erregt ſie unſere Theilnahme nicht, und das tragiſche Intereſſe, ich möchte ſagen, die weltvernichtende Idee ſuchen wir vergebens. Wir bleiben ruhig, frey von all den Fieberſchauern der Furcht, wenn das Zerſchmetternde fern herüberdonnert, und das Vergehen den Blitzſtrahl lockt. Ein Meiſterſtück in pſychologiſcher Beziehung iſt die Characterzeichnung Heros. Und wir erkennen freudig den Schöpfer Sapphos. Durchaus nicht ideal führte der Dichter eine Jungfrau ins Leben, die in der Erziehung vernachläſſigt, eigenſinnig und ſtolz auf die Reinheit ihrer Seele iſt. Sie konnte den geringſten Fehl der weiblichen Zartheit ſtreng verdammen, bis — der Liebe Strahl ſie ſelbſt durchzuckt, und ſie die niegeahnte Macht fühlt. Wie wahr hat Herr G. die Tonleiter von der erſten bis zur höchſten Gunſt anklingen laſſen. So, und nicht anders kann die Liebe in ſolchen Gemüthern entſtehen und wirken. Nur glauben wir das unkindliche Betragen gegen ihren Vater, und wie ſie von ihrem Bruder ſpricht, erweckt eine ungünſtige Stimmung für ſie. Wir ſehen nicht, wozu es da iſt; da doch in der Verletzung ihrer Jungfräulichkeit, und der Würde der Prieſterinn, hinlänglich die tragiſche Schuld begründet liegt. Wir ſind mit Herrn G. nicht einverſtanden, daß er Hero nicht eines freywilligen Todes ſterben läßt, wie es ſo tiefergreifend die Mythe dargebothen. Die durch Sinnenrauſch kraftentgeiſterte, durch einen weiten Weg ermattete, und endlich durch den Verluſt des Geliebten tiefgetroffene, ſinkt an den Stufen, mühſam hinaufringend, nieder. Sie iſt todt ſagt uns Janthe. Wer bürgt uns dafür, es konnte eben ſo eine ſchwere Ohnmacht ſeyn, der Zuſchauer bleibt ungewiß. Um einen ſolchen Tod naturgemäß zu motiviren, mußte der Dichter uns das unäſthetiſche Bild einer nach durchwachter Nacht — Ermatteten vorführen. Um ihre Erſchlaffung noch mehr zu erklären, läßt er den Oberprieſter ſie einen weiten Weg machen, um in dem Thurme während ihrer Abweſenheit zu unterſuchen, ob der geweckte Verdacht ſich rechtfertige. Der vierte Act gewann durch alles dieſes an Länge, und verlor an Intereſſe. Der Character Leanders iſt karg bedacht und wir ſehen, außer der für einen Anatomen intereſſanten Muskelkraft, keine andere in ihm; der höhere Aufſchwung, der jedem tragiſchen Helden eigen ſeyn ſoll, fehlt ihm ganz.

Naukleros iſt nicht einig. Er hält den Freund ab von einer Sache, die er ihm gleich darauf befördern hilft, und trägt die wenigſte Spur eines Griechen. Der Oberprieſter wäre durch ſein unbeſtimmtes Handeln eben ſo wenig zu rechtfertigen. Die Ältern Heros, Janthe und der Tempelwächter ſind kurz doch gut gezeichnet. Herrn G. war es darum zu thun, einen Hauptcharacter in ſeiner ganzen Klarheit zu entwickeln, und es iſt ihm herrlich gelungen. Als pſychologiſche Zeichnung iſt Hero unſterblich.

Die Sprache durchs ganze Werk iſt eine edle und kräftige, und wie eine goldene Schale umſchließt ſie den feurigen Wein, der Begeiſterung und der Gedanken. Die lyriſchen Stellen ſind höchſt poetiſch und ergreifend. Hätte Herr G. nur den dritten Act geſchrieben; ſo würde er ſtrahlend ſeine Genialität gezeigt haben. Es iſt ein großer Dichter, der ſolches ſchaffen konnte, wenn auch dieſes Stück der ſchwächſten Theilnahme unter all' ſeinen übrigen ſich erfreute. Möchte er doch bald wieder ein neues Product uns vorführen; ohne ſo lange unſere Erwartung wie dießmal geſchehen iſt, auf die Folter zu ſpannen. Die ſceniſche Ausſtattung, das vortreffliche Spiel der Künſtler, und die zu dieſem Stück componirte Muſik, von Herrn Herzatka fand die wohlverdiente Anerkennung.

F.

Hauptredacteur Joh. Wilh. Ridler. Im Verlage der Fr. Beck'ſchen Univerſitäts-Buchhandlung.

Digitized by Google

Oeſterreichiſches Archiv
für
Geſchichte, Erdbeſchreibung, Staatenkunde, Kunſt und Literatur.

Sonnabend den 14. May 1831.

(58)

May.		Geſchichtliche Erinnerungen.	Geſchichte der Natur in unſerer Zone.
14.	Sonnabend	General Hotze erobert den Luzienſteig, den Schlüſſel von Graubündten. 1799. Er hatte ſeine Truppen in vier Colonnen vertheilt, und während die erſte unter ſeiner eigenen Anführung zum Frontalangriff vorrückte, war die zweyte (3 Bat.) ſchon am 12. in das Gamperthon Thal abgegangen, und hatte am 13. die Maienfelder Alpe erſtiegen. Am 14. ſendet ſie ein Bataillon in den Rücken des Steigs ab, nimmt mit den übrigen Maienfeld, Malans, und wirft den Feind mit Verluſt einer Kanone über die untere Zollbrücke zurück. So bald das detaſchirte Bataillon durch die glücklichen Fortſchritte der andern ſeinen eigenen Rücken geſichert ſieht, greift es den Steig, der mit zwey franzöſiſchen Bataillons beſetzt war, von rückwärts an, dringt in das feindliche Lager unter dem heftigſten Feuer des umgewandten Geſchützes, erobert 11 Kanonen und 10 Munitionskarren, macht den größten Theil der Beſatzung gefangen, und öffnet ſchnell der erſten Colonne das Thor. Hotze verfolgt nun den Feind, erobert noch drey Kanonen, läßt ſeine Reiterey bis über die Lanquart vorjagen, und ſetzt ſich mit der 3. und 4. Colonne und mit einer des Bellegard'ſchen Corps in Verbindung.	Der Himmel. Der Mond hat ſeine größte nördliche Abweichung 18°. Mars iſt in Conjunction mit dem Monde in Rectaſcenſion. —— Die Erde. Gräſer des Frühlings u. Vorſommers. Mayblümchen zu Millionen. Der Weinſtock grünt. Von Bäumen und Geſträuchen ſtehen in voller Blüthe: Alle Arten von Fichten (Pinus) mit Ausnahme der Krummholz Fichte (Pinus Pumilio), von Ahorn (Acer), von Rüſtern (Ulmus), und von Eſchen (Fraxinus); ferner die Berberitze (Berberis), alle Arten der Spierſtaude (Spiraea) und der Lonicere (Lonicera). — Im Waſſer blühen: Der gemeine Tannwedel (Hippuris vulgaris), der Frühlingswaſſerſtern (Callitriche verna), das Sumpfrispengras (Poa palustris), die
15.	Sonntag.	Eine Folge dieſes Gefechtes, das den Oeſterreichern nur 4 Officiers und 67 Mann an Todten und Verwundeten gekoſtet, und eines gleichzeitigen Angriffs des Grafen Bellegarde, der auch in 4 Colonnen aus dem Montafun und Engadein herausbrach, war die Eroberung von Graubündten. 1799. —— Clemens Wenzel Lothar Fürſt von Metternich geboren zu Coblenz 1773.	
16	Montag	Maximilian I. zu Brügge gefangen, wird bey Annäherung des Reichsheeres in Freyheit geſetzt. 1488. Ludwig der XI. König von Frankreich ſuchte die Flammänder ſo ſehr wider ihn zu erbittern, daß ſie in der Wuth ihn entweder ermorden, oder aber doch ſo mißhandeln möchten, daß ſie deßhalb in Kriege verwickelt ſich an Frankreich ergeben, oder geſchwächt deſſen leichte Beute werden müßten. — Sechzehn Wochen blieb Maximilian in der Gefangenſchaft der Empörer, und wieß den Antrag ſeines treuen Kunz von der Roſen zurück, der in der Verkleidung eines Franziskanermönchs in ſein Gefängniß gekommen, und mit ihm die Kleider zu wechſeln den Vorſchlag gemacht, als ſeiner königlichen Würde, ſeinem den Brüggern gegebenen Worte und den Pflichten der Freundſchaft zuwider. — Als er aus ſeinem Gefängniſſe entlaſſen wird, verzeiht er großmüthig den Rebellen, bittet um Schonung für ſie bey ſeinem Vater, und verſpricht ſeine deutſchen Kriegsvölker aus dem Lande zu ſenden. —— Johann von Nepomuk, Böhmens Landespatron. Großes Volksfeſt.	

Sumpf-Hottonie (Hottonia palustris), das Blaſen-Riedgras (Carex vesicaria), das Sumpf-Binſengras (Scirpus palustris), das krauſe Saamkraut (Potamogeton crispum) und die dreyblätterige Zottenblume (Menyanthes trifoliata).

Der Himmel. Saturn iſt in Quadratur mit der Sonne um 10 U. 11' Abends.

Die Flüſſe Galiziens.

Ein Paragraph zur Statiſtik dieſes Landes.

Vom Dr. Michael Stöger, Profeſſor.

(Fortſetzung.)

Die Nebengewäſſer ſind folgende, und zwar:

A. Aus den Karpathen.

1) Der Plozewa-Bach.

2) Der Strwiacz-Fluß.

3) Der Tyſmienica-Bach;

4) Der Stry, der bedeutendſte und waſſerreichſte, dem der Dnieſter eigentlich mit Unrecht ſeinen Nahmen nimmt. Seine Quellen ſind zum Theil nahe an jenen des San im Hochgebirge; bald nimmt er häufige Quellen und Bäche in ſeinem weſtlichen Laufe auf, wendet ſich dann öſtlich, bereichert ſich unter Skole mit den ſtarken Waſſern

Digitized by Google

des Opir, und wendet ſich nordöſtlich über den flachen Gebirgsabhang unter Stry und Zydaczow dem Dnieſter zu; er gehört alſo dem Sambaeer- und Steyer-Kreiſe an, und hat daein ein an Wäſſeen reiches Gebieth von mehr als 56 Quadrat-Meilen.

Sein Gefälle iſt äußeeſt ſtark, auch bey Stry noch durch eine Thallänge oon zwey Meilen 24 Klaftee und ſelbſt vae dee Ausmündung in 3 Meilen 10° 4′ 2″; in dieſen unteren Gegenden hat er höchſt nachtheilige Serpentinen, viele ſchädliche Afterarme und oeeſumpft die Gegend weit hin durch ſeine Ausgießungen. Seine Tiefe ſteigt oon 2 bis 6′; jedach hat er in ſeinen Uferbrüchen und Buchten ſchon bey Stry oft eine Tiefe van 7 bis 11 Schuh, und wird bey der Ausmündung gegen 70 Kläfter breit; — ſein Louf beträgt etwa 23 Meilen.

5) Die Swica entſpringt an der ungeriſchen Grönze, durchſtrömt die Mitte des Stryee-Kreiſes aan Süden gegen Norden, bey Sakalow und Zurawna, und ergießt ſich nach einem etwa 12 Meilen langen Laufe in der Nähe dee letzteren Stadt in den Hauptſteam.

Durch oiele Regenbäche und Quellen, durch die bedeutenderen Bäche Myzunia, Sukiel (ader Brzarka) und den Tueczanka oeeſtärkt, hat ſie oan Myzunia-Bache bis zur Mündung, in der Thallänge van 7½ Meile 103° 3′ 3″ Gefälle, und erreicht eine Breite von 40 bis 50°, bey einer größten Mitteltiefe von 3 Schuh am Ausfluſſe; auch ihren Hachwäſſern ſind wieder die flachen Uferthäler unteethan.

6) Die Lomnico entſpringt im wilden, unbewohnten Staniſlawowee-Gebirge an der ungeriſchen Gränze, wendet ſich aber ſogleich in den Stryer-Kreis, nimmt die Bäche Dacawa, Bystra, Molada u. ſ. w. auf, theilt ſich in mehrere Arme, zwiſchen welchen der 1½ Meile lange und bis ¼ Meile breite Sumpf aon Olhawka bis Rozmiatow liegt, nimmt weiter hin nach die Bereznica und Creczwa auf, und ſtürzt nach einem nicht ganz 14 Meilen langen Laufe nach mit einem Gefälle oon 3° 5′ 6″ auf 1 Meile, und in einer Breite oan 40 Klaſtern in dem nordweſtlichen Winkel des Staniſlawawer-Kreiſes, in den Dnieſter; — ſeine größte mittleee Tieſe an dem Ausfluße iſt nicht ganz 3 Schuh.

7) Der Lukiew Bach mit der Lukawica.

8) Die Byſtrica; ſie erhält dieſen Nahmen erſt eine Meile obee der Mündung bey Jezupol; man muß daher ihre drey oberen Hauptaeme unterſcheiden, welche ganz dem Staniſlawower Kreiſe angehören, deſſen Hauptbewäſſeeung ſie auch, nebſt dem Dnieſter, bilden; ſie ſind:

a) Die Byſtrica Nadwarna; ſie iſt oom Urſprunge im Hochkarpathenwalde an dee ungeriſchen Gränze, in ihrem Laufe bey Nodworna bis zum Dnieſter 19 Meilen lang; ein eigentlicher Wildſtram, von oielen Quell-, Feld- und Regenwöſſern häufig geſchwängert, und eereicht an der Ausmündung eine Breice von 96° und eine größte mitcleee Tiefe aan 4 bis 5 Schuh.

b) Die Byſtrica Sototwina, weiter weſtlich, als der vorige Arm läuft ecwo 10 Meilen weit, ebenſalls aus dem unbewohnten, wilden Gränzgebirge bey Sototwino und Scaniſlawaw bis zu dem erſten Hauptarme; ein ſtark ſtürzendee Waldſtram, deſſen kleinſte Flußbreite 6° die kleinſte Tiefe 1′, — die größte Flußbreite aber on der Mündung gegen 110°, mit einee Tiefe gegen 4 bis 5 Schuh beträgt.

c) Die Worona, der öſtlichere Hauptaem, entſpringt on dem unteren Auslaufe jener Karpathenarme, welche die Waſſeeſcheide des Peuth bilden, nimmt die Bäche Strymba und Wateśnica, und ſanſt nach häufige Quellwäſſer auf, die aber bey ſeiner geringeren Geſchwindigkeit ihn minder gefährlich machen, als die beyden Byſtrica; er fließt nach einem Laufe van 7 Meilen, in einer Breite oan 56° und einer Tiefe oan 4′ in die Byſtrica Nadwaena; nach oberhalb der Einmündung der Byſtrica Sotocwina in dia letztere.

B) Von dem öſtlichen europäiſchen Hauptrücken oon Narden nach Süden abwärts ſchicken dee Brzezaner-, Tornopaler- und Czortkower-Kreis, lauter minder bedeutende Flüßchen, deren übrigens meiſt ziemlich langer Lauf, durch ſeine, meiſt paralellen, aft oiele Klaftee tief in das flache Erdreich eingeſchnittene Flußbette merkwürdig iſt. Dahin gehören von Weſten nach Oſten:

Die Lipa, bey Kraścienka und Rohatyn, mit der Mündung faſt gegenüber oon Halicz.

Die Złota Lipa, bey Pamorzany und Brzezan, mit der Mündung oberholb Nizniow.

Der Karapiec bey Padhayce und Manaſterzyska.

Dee Stryppa bey Salalaw und Buczacz.

Dee Sered mit ſeinen Teichen und Sümpſen bey Maukapol, Tarnopal, Mikulince und Czartkow.

Der Padhorce, die öſtliche Gränze des Tarnopoler-Kreiſee gegen Rußland bildend. — u. a. m. —

Von Süden nach Norden hingegen eehält der Dnieſter aus den zwey ſüdlichſten Kreiſen wenig Waſſer; die Waſſerſcheide des Pruth drängt ſich hier ſo nahe unmittelbar on die Ufer des Dnieſters, daß dem letzteren nur wenige, ganz unbedeutende Bäche aus jener Gegend angehören, woruntee ſelbſt dee Onuthbach an dee Landesgränze nicht bedeutender iſt, obſchan ee mehrere andere aufnimmt, und zur Regenszeit wahl allerdings durch unzählige Gießbäche oerſtarkt wird.

Im Ganzen beteägt alſo das Gebieth des Dnieſter-Stromes in Galizien nahe an 550 Quadrat-Meilen,

Digitized by Google

d. i. etwas weniger als drey Achtel der ganzen Provinz.

II. Der Pruth gehört dem Kalomeaer-, Staniſlawower- und Czernowitzer-Kreiſe an, entſpringt in dem erſteren an der äußerſten Gränze Ungarns, und wird von den Quellen der Theiſſe nur durch den höchſten Gebirgskamm geſchieden, er wendet ſich nördlich in den Staniſlawower, dann öſtlich in den Czernowitzer-Kreis, und theilt dann jenſeits der Gränze das jetzige Fürſtenthum Moldau von dem ruſſiſchen Antheile, bis er nahe unter Galatz in die Donau fällt; von ſeinem auf 125 Meilen langen Laufe ſind etwa 25 Meilen in Galizien, welche in der oberen Strecke eine mittlere Breite gegen 10, in der unteren aber gegen 80 Klafter, — dort eine mittlere Tiefe von 1′, hier bis 1½° haben — bey einem wahrſcheinlichen Gefälle von 5′ 9″ für die Secunde. Er empfängt mehrere zum Theil waſſerreiche Bäche und Flüſſe, als an ſeinem nördlichen Ufer die Turka, den Czerniawa-Fluß, die Serwitza, Moska, Hukiew, Momornica, Rokitna; an ſeinem ſüdlichen Ufer die Oskawka, Luczko, Piſtynka, Rybnica, Pieszniki, Chlinica u. ſ. w.; insbeſondere aber den Czeremosz, der ſeine Quellen in den oberſten Karpathen, gegenüber denen des Viſo-Flußes hat, und aus zwey Armen ſich bildet; aus dem eilf Meilen langen, ganz im ſüdlichen Winkel des Kolomeaer-Kreiſes herabſtrömenden ſchwarzen Czeremosz, und dem, die Südweſtgränze der Bukowina bildenden, 8 Meilen langen weißen Czeremosz. Nach deren Vereinigung unterhalb Zawale läuft der Czeremosz bis zur Einmündung noch 9 Meilen an der Gränzlinie zwiſchen dem Kolomeaer- und Czernowitzer-Kreiſe, mit einem ſtarken Gefälle (6′ 9″ für eine Secunde) bis zu einer Breite von 80 Klaſtern und einer mittleren Tiefe von 5 Schuhen.

III. Der Sereth, auch ein Nebenfluß der Donau wie der Pruth, entſpringt in der Bukowina aus einem in das flache Land hervortretenden Fuße der Karpathen ober dem Dorfe Purſuken, fließt etwa 15 Meilen erſt nördlich, dann nordöſtlich, endlich ſüdöſtlich, und tritt eine Strecke weit unter der Stadt Sereth in die Bukowina. In dieſer wird er, zuerſt 5, dann bis 75° breit, erſt 9′, dann bis 2° tief, mit einem mäßigeren Gefälle (etwa 3′ 9″ auf die Secunde), wird er durch viele bedeutende Bäche, als der Mihowa, Mihadno, Bielka, Serethſchel, Kolowitz, Synoutz u. a. m. verſtärkt, ferner durch den kleinen Sereth, und folgende Flüſſe:

a) Suczawa-Fluß, der, höher im Karpathenabhange entſpringend als der Sereth, faſt deſſen ſüdliche Parallele bildet, und nach einem Laufe von 19 Meilen in der Bukowina, bald nach ſeinem Austritte in die Moldau unterhalb Suczawa, in den Sereth fließt.

Bey einem minder bedeutenden Gefälle, wächſt ſeine Breite von 8 bis gegen 67 Klafter und ſeine Tiefe von 8 Zoll bis 1° 3′, indem er bedeutende Bäche aufnimmt, wie die Bordina, Wolic Putna, Suczawica, Solka, Solonec, Koſino, Hutina, Petriſchan und Dragomirno.

b) Die Moldowa, welche unweit vom vorigen entſpringt, ſich aber ſüdlich und vom Moldauiſch Kimpolung erſt mit einigen Abweichungen öſtlich wendet, aber nur 12 Meilen in der Bukowina fließt, ſich mit mehreren kleineren Gewäſſern, als der Putna, Moldawitza, Negrilaſſa, Sucha Hatyna und dem Klein-Schomosz bis zu einer Breite von 50°, und einer Tiefe von 2° 3′ verſtärkt, und ſodann in der Moldau mit dem Sereth verbindet.

c) Endlich die Bukowinaer (die goldene) Byſtrica; ſie entſpringt in den ſiebenbürgiſchen Karpathen, tritt bald in die Bukowina, läuft ſüdöſtlich, berührt die Bergwerksorte Kirlibaba und Jakobeni, nimmt die Bäche Zibau, Kirliba, Dorna, Seriſchora u. ſ. w. auf, und tritt nach einem Laufe von 8½ Meilen in die Moldau und ergießt ſich endlich in den Sereth. Ihr Gefälle iſt ſehr bedeutend, da ſie ſich ihr Thal durch das Hochgebirge gräbt, und erweitert ihre Breite von 5 bis 50°, bey einer Tiefe von 8″ bis zu 1°.

Der Pruth, Czeremosz, Sereth, Moldawa und Byſtritza-Fluß haben ſchmale Waſſergebiethe; denn nur einzelne Höhenzweige, welche aus dem ungriſchen Gränzgebirge ausäſten, ziehen zwiſchen ihnen von Weſten nach Südoſten, und zwar in faſt parallelen Bögen durch die Bukowina nach der Moldau. Ihr geſammtes Waſſergebieth in Galizien beſchränkt ſich auf den Kalomeaer und Czernowitzer-Kreis, d. i. gegen 204 Quadrat-Meilen, aber über ein Achtel der ganzen Provinz.

Mit dieſen Flüſſen beginnt das Stromgebieth der herrlichen Donau, welches von hier aus nach Weſten bis an das adriatiſche Meer, und an den Schwarzwald reicht.

Eisgänge — Hochwäſſer — Überſchwemmungen — Verſumpfungen — Moräſte.

Die Eisgänge ſind nur bey den größten Flüſſen Galiziens bedeutend, welche einen langen Lauf haben; alſo bey der Weichſel, wo das Eis bey dem gewöhnlichen Frühlingsthauwetter meiſt bey mittelhohem Waſſerſtande abgeht; auf dem Dunajec, San und der Wisłoka; — ferner am unteren Dnieſter, wo die Eismaſſen ſich zwiſchen den Felſenwänden der ſteilen Ufer, und in den ſtarken, engen Krümmungen des Fluſſes oft hoch aufthürmen, und dann mit Gewalt die untere Eisdecke zertrümmern, wodurch die niederen Ufergründe leicht Schaden leiden. — Auf den übrigen Flüſſen ſind die Eisgänge ſelten und meiſtens unbedeutend. —

Die Hochwäſſer und Überſchwemmungen ſind dagegen ſehr allgemein. Die vielen Flüſſe

Digitized by Google

und Bäche Galiziens entſpringen, größtentheils hoch oben in dem Karpathenkamme, haben dort ſehr ſtarkes Gefälle, und gehören daher unter die Wildbäche und Wildſtröme; — erſt im Flachlande erhalten ſie ein mäßigeres Gefälle, ein waſſerreicheres Bett, aber dennoch häufig keine eigentlichen Ufer, bis ſie ſich, die Bukowinaer-Flüſſe ausgenommen, in die zwey Hauptſtröme Galiziens ergießen. Schmilzt daher der Schnee im Hochgebirge, und treten die ſtarken Regen, gewöhnlich im Junius und Auguſt ein; ſo ſchwellen dieſe Gewäſſer, von allen Seiten durch Quellen, Bergriſſe und Regenbäche geſchwängert, hoch an, reißen von ihren höheren Gegenden Steine, Schutt, Schlamm und Bäume mit hinab, treten ſodann in den unteren Gegenden mit verheerenden Überſchwemmungen aus, überdecken die Ufergegenden weit hin mit Schotter, oder laſſen Waſſer und Schlamm zurück. Durchbrüche an den Ufern, nicht ſeltene Veränderungen des Flußbettes, Verſumpfung oder Verſandung vieler Gründe, mehr oder minder ausgedehnte Moräſte ſind die Folgen. Zugleich werden in den Flußbetten ſelbſt Sandbänke angehäuft, welche das Hochgewäſſer wieder aufhalten, und daher die Ausgießungen verſtärken.

(Die Fortſetzung folgt.)

Wanderungen über alte Gräber.

Von Joh. Vogl.

Auf dem früheren Grabe der Todtengräber, im Gottesacker auf den Hachfeldern bey Wien, die Schmelz genannt, ſtand folgende, wahrſcheinlich von einem Naturaliſten verfaßte, aber gewiß echt poetiſche Grabſchrift:

Wir tragen viel mit ſauerm Schweiß
Der Erde zu, zu einer Speiß,
Da kommt der Tod, klopft an bey mir:
„Pack' zuſammen und geh' mit mir,
Dir Stand' iſt aus, du mußt hinaus,
Wo die Lerchen lieblich ſingen.

(Hierauf folgten ihre Nahmen.)

In dem Dom zu Erfurt befindet ſich das Grab des bekannten Ernſt Grafen von Gleichen mit ſeinen zwey Gemahlinnen. Es iſt mitten vor dem Hochaltare und bey vier Fuß hoch. Auf demſelben ſind ihre Bildniſſe in Stein gehauen und darunter folgende Grabſchrift:

Zwey Weiber liebten ſich als Schweſtern, mich als Mann,
Die eine folgte mir und ließ den Alcoran,
Die and're wollte bey der Rückkunft mich nicht laſſen,
Jetzt muß uns drey ein Bett und jetzt ein Grab umfaſſen.

Möllen iſt des berühmten Tyll Eulenſpiegels Geburtsort, welcher auch daſelbſt begraben liegt. Auf ſeinem renovirten Monument, iſt folgende Inſchrift zu leſen:

Anno 1350 iſt düſſe Steen upgehaven.
Tylle Eulenſpiegel lehnent hierunter begraven,
Merkt wohl und denkt daran
All de hier vor over gan,
Was ick geweſt up Erden
Möten sy glick werden.

Auf einem Ende des Grabſteines iſt eine Eule, auf dem anderen Ende ein Spiegel eingehauen.

In Czaslau liegt der Huſſiten-Feld-Hauptmann Zizka begraben, deſſen Grabſchrift alſo lautet:

A. 1424 die Jovis, ante festum Galli vita defunctus Johannes Zizka, Rector Rerum publicarum laborantium in nomine et pro nomine Dei hoc templo conditus est.

Nicht weit von ſeinem Grabe ſtand Johann Huß und Johann Zizka neben einander abgebildet, mit der Überſchrift:

Jam venit a superis Huss; quodsi forte redibit, Zizka suus vindex, impia Roma cave.

In der Kirche daſelbſt iſt Zizka's Keule aufgehängt. Als Kaiſer Ferdinand I. einſt in dieſer Kirche ſein Gebeth verrichten wollte, und über ſeinem Haupte dieſe eiſerne Keule hängen ſah, fragte er: was da für ein Held begraben liege? Da er aber hörte, daß Zizka dieſe Keule geführt hatte, erſchrack er heftig darüber und ging, nicht nur ſogleich zur Kirche, ſondern ſogar zur Stadt hinaus, indem er ſagte: Pfuy! Bestia mortua, quae etiam post centum annos terret vivos.

Nachmahls wurden unter Zizkas Bildniß noch die Worte geſetzt:

Terret post annos centum quoque mortua vivos
Bestia: Zizkae fugiens sit illis sepulchro.

In der freyen Reichsſtadt Gelnhauſen las man vor Zeiten (wie aus dem: Antiquarius von Berckenmeyer. Hamburg 1720 zu erſehen) folgende treuherzige Grabſchrift eines dortigen Pfarrherren.

Unter dieſem Stein
Liegt begraben der Pfarrer von Utenhein,
Er war nicht von Eisleben,
Mög' Gott die ew'ge Ruh' ihm geben.

(Die Fortſetzung folgt.)

Hauptredacteur: Joh. Wilh. Ridler. Im Verlage der Fr. Beck'ſchen Univerſitäts-Buchhandlung.

Digitized by Google

Oeſterreichiſches Archiv
f ü r
Geſchichte, Erdbeſchreibung, Staatenkunde, Kunſt und Literatur.

Dienſtag den 17. May 1831.

May.		Geſchichtliche Erinnerungen.	Geſchichte der Natur in unſerer Zone.
17.	Dienſtag	Ausbruch des Bauernkrieges in Oberöſterreich unter Stephan Fadinger und Achaz Wiellinger, durch die Härte des baieriſchen Statthalters Herberſtorf veranlaßt, der beſchuldiget wird, ihn planmäßig herbeygeführt zu haben, um die baieriſchen Kriegskoſten ſo ſehr zu vermehren, daß Ferdinand II., außer Stand ſie zu bezahlen, genöthiget werde, das verpfändete Land dem Churfürſten Maximilian völlig abzutreten. 1626.	Die Erde. Am Waſſer blühen: Di. Waſſer-Schwertlilie (Iris Pseudacorus), der Fuchsſchwanz (Alopecurus), der bitterſüße Nachtſchatten (Solanum Dulcamara), das Waſſer Benedictenkraut (Geum rivale), das Sumpf-Siebenfingerkraut
18.	Mittwoch	Organiſations-Dekret für die zur Einlöſung und Tilgung der Wiener-Bankozettel niedergeſetzte Deputation 1810.	

(Comarum palustre), der Sumpfſtorchſchnabel (Geranium palustre), das Sumpfveilchen (Viola palustris), das verlängerte, das cypperartige und das ſchlaffe, das Sumpf-, das Ufer- und das Flaſchen-Riedgras (Carex elongata, Pseudo-Cyperus, flacca, paludosa, riparia et ampullacea). — Auf Torf- und Moorgrund: Das vieljährige und ſcheidige Dünngras (Eryophorum polystachion et vaginatum), das Moor-Binſengras (Scirpus cespitosus), die Sumpf und Moos-Heidelbeere (Vaccinium uliginosum et Oxycoccus), das flohartige und fadenförmige Riedgras (Carex pulicaria et filiformis), die rosmarinblätterige Weide (Salix rosmarinifolia) mit vielen andern Weidenarten.

Der Himmel. Erſtes Viertel um 5 Uhr 14' Abends.

Saturn iſt mit dem Monde in Conjunction, in Rectaſcenſion um 3 Uhr 6' Abends — Mond bey Regulus.

Die Flüſſe Galiziens.

Ein Paragraph zur Statiſtik dieſes Landes.

Vom Dr. Michael Gröger, Profeſſor.

(Fortſetzung.)

Die Weichſel leidet durch dieſe Umſtände ungemein; an den Mündungen der Seitenflüſſe werden Sandbänke angeſchwemmt, welche zum Theil den ungehinderten Abfluß der oberen Gewäſſer hemmen, zum Theil den Strom zwingen, ſich auf andere Uferſtrecken zu werfen, und die fruchtbarſten Gründe zu verſchlingen. Das Gefälle deſſelben iſt nicht mehr ſtark genug, um die durch die Sola, Rawa, Skawa, u. ſ. w. in ungeheuerer Menge herabgewälzten Stein- und Schottermaſſen fortzubringen, wodurch im Strombette ſelbſt bedeutende Untiefen entſtehen.

Im Tarnower- und Rzeszower-Kreiſe haben ſich längs dem Weichſelſtrome weit ausgedehnte Sümpfe gebildet, welche großentheils zu den Cameral-Gütern dieſer Kreiſe gehören, und bey 130,000 Joch betragen. Die Urſachen ſind die eben beſchriebenen, welche in jenen Gegenden die Wieslok u. ſ. w. oft klafterhoch über die Ufer treten machen, wozu noch die dort herumirrenden, äußerſt zerrütteten Seitenbäche gehören.

Auch am Bug und an ſeinen Nebenwäſſern im Zolkiewer-, Lemberger- und Zloczower-Kreiſe ſind die Ufer verſumpft; in vielen Krümmungen zieht er ſich bey niederem Waſſer hin; — bey hohem Waſſerſtande übergießt er die Gegend rechts und links, und raubt den ziemlich bevölkerten Ortſchaften in ſeiner Nähe immer mehr Gründe. — Ähnliche Erſcheinungen ſind an dem Styr und ſeinen Nebenbächen.

Am Dnieſter findet man ähnliche Verhältniſſe, und ähnliche Wirkungen, wie an der Weichſel. Dazu kommt, daß er ſelbſt nahe am Karpathenfluſſe ſich hinzieht; daß ſeine Seitenflüſſe meiſt ihr Gebirgsgefälle bey ihrer Einmündung noch wenig geändert haben, und daß dieſe Mündungen meiſt in einem rechten oder gar ſtumpfen Winkel in den Hauptſtrom treten, daher wird deſſen trägeres Waſſer von ihren Fluthen zurückgedrängt, und muß in den flachen Gegenden von Niznioẃ bis in den Samborer-Kreis hinauf bey hohem Waſſer austreten. So geſchieht es, daß jährlich meiſt im Frühjahre, bey Wolken-

Digitized by Google

brüchen und Regengüſſen aber auch oft bis oier Mahl im Jahre eine bey 26 Meilen lange Strecke des Dnieſter-Thales in der eben genannten Gegend auf 14 bis 18 Quadrot-Meilen in einen weiten See verwandelt wird, zuweilen bis 7′ hoch, und ſo raſch, daß ſelbſt Reiſende auf der Straße oft kaum Zeit ſanden, ſich auf die nöchſten Weidenbäume zu retten, und dieſe Gegenden bleiben donn drey oier und mehrere Wochen lang unterm Waſſer.

So geſchah es, daß die Thalſtrecke, wo der Dnieſter in die Ebene tritt, im Samborer, Stryer und Stanislawower-Kreiſe theils in Sümpfe, theils wenigſtens in naſſe Gründe verwandelt waed, die nur zu ſchlechten Äckern oder nur zu Wieſen zur Erzeugung für Sumpfheu verwendet werden können, und daß ſich der Strom unterhald Sambor wegrn der Verſandungen ſeines Bettes einen Afterarm gebildet, welcher das untere Flachland zu ertränken drohte.

Unter den, in dieſer Hinſicht furchtboren Jahren ſteht in neuerer Zeit das Johr 1813 auch in Galizien oben an; die Hochwäſſer haben domahls insbeſondere an der Weichſel und ihren Nebenflüſſen nicht nur die meiſten Waſſer- und Uferbauten zerſtört, ſondern auch die anliegenden Gründe und Ortſchaften gröſslich verheert. Wehren, Brücken, Mühlen, Äcker, Wälder, Vieh und Menſchen, ganze Dörfer — ſelbſt die aus Vorſorge gegen Waſſergefahren höher angelegten Wohnplätze; — wie z. B. an der Skawa — wurden von der Hochfluth verſchlungen und weggeführt. Der Poprad und Dunajec verheerten ihr ganzes Thal, ſo doß an den Weichſelufern noch Leichen und Geräthe aus Ungern gefunden wurden. — Auch ſonſt geſchieht es bey ſtarken Regengüſſen zuweilen, daß ouf der Gebirgsſtroße, die bey Neumarkt nach Ungern führt, die Hochwöſſer plötzlich herabſtürzen, und gonze Fuhrwerke mit fortreißen. —

Man erklärt dieſe allgemeine, nur in der Bukowina und im Kolomeaer-Kreiſe Ausnahmen findende Lage Galiziens aus deſſen Urzuſtande, den man nicht nur als Hypotheſe annimmt. Der größte Theil des Landes dürfte darnach wohl bis on den Fuß der Karpothen ein weiter See und ein ununterbrochener Waſſerſpiegel geweſen ſeyn. Verſteinerungen von Seemuſcheln, Fiſchen u. ſ. w. finden ſich häufig ſelbſt in bedeutenden Anhöhen, auch in den Sandbergen bey Lemberg; dieſe ſelbſt dürſten nichts anderes als Meeranſchwemmungen ſeyn, und die Salzloger oon Wieliczka und Bachnia ſind bis 120° tief unter dem Waſſerſpiegel der Weichſel gegraben. So konnte es kommen, daß die Karpathenflüſſe mit ihren Erd- und Steinabſchwemmungen, die jetzt noch fortdauern, ouf einer Seite das Land erhöhten; doß die Nebenflüſſe des Dnieſters und dieſer ſelbſt in ſeiner unteren Strecke ſich 30 — 40 — 50 Klafter tiefe Bette einſchneiben mußten, und daß die, vom eigentlichen Woſſerſpiegel befreyten Flächen noch immer viele Sümpfe, Moräſte und feuchtes Lond, in den gräßeren Vertiefungen der ſanſt ebenen Ländereyen aber ſo viele Teiche enthalten.

Strom- und Uferbauten.

Die Ufer und die Schiffahrt bedürfen an den meiſten der genannten Gewäſſer nach die mannigfaltigſten Bauten, deren Koſtſpieligkeit freylich günſtigere Verhältniſſe, und einen durch noch mehr zugenommene Beoölkerung erhöhten Bodenwerth erheiſchen. Übrigens gab es ſchon unter Caſimir dem Großen eigene Stromgeſetze, und die öſterreichiſche Regierung unterließ nicht, ihre Betrochtung auf die Bedürfniſſe der galiziſchen Waſſerſtraßen zu richten, wie die vielen Verhandlungen, Unterſuchungen und Aufnahmen beweiſen.

Die Weichſel hatte ſchon unter dem eben genannten polniſchen Könige koſtbore Erdeindämmungen, beſonders om rechten Ufer erhalten; die Hochgewöſſer des Jahres 1813 hatten dieſelben ſo wie neuere Schutzbauten größtentheils zerſtört, und ihre Herſtellung forderte einen bedeutenden Geld- und Kraftaufwand, insbeſondere an Frohnen.

An den übrigen Flüſſen findet man nur einzelne Schutzarbeiten, meiſtens bey Brücken, hier und da on Städten, zuweilen wohl auch oon einzelnen Priaatbeſitzern, oft freylich nothdürftig genug ongelegt; — nicht ſelten gibt es Reſte von ollen Waſſer- und Uferſchutzwerken, welche durch Alter unbrauchbar wurden, oder durch Veränderungen des Flußbettes mitten in den Fluß oder wenigſtens in den Waſſerzug kamen; — Hinderniſſe dieſer Art findet z. B. mehrere die Schiffahrt auf der San.

Der großartigſte Zweck wird aber durch die neurſten Arbeiten om Dnieſter beabſichtigt. Schon oben wurden ſeine Eigenthümlichkeiten, und die dadurch bewirkten Nachtheile für das onſtoßende Lond beſchrieben. Die Entwäſſerung der, ſo heroorgebrachten, ſchon über 15 Quadrot-Meilen ausgebreiteten Sümpfe war ſchon ſeit den früheren Zeiten für die öſterreichiſche Regierung der Gegenſtand wichtiger Verhandlungen; das Reſultat war, daß ſie ohne vorläufige Verbeſſerung des unteren, ganz ausgearteten Stramzuſtandes nicht gelingen dürfte. Indeſſen hatte der Strom ſich den gefährlichen Afterarm bey Horodynia gebildet, durch welchen ſich ſogar ſchon bey kleinem Waſſer der größere Theil der geſammten Waſſermoſſe mit einer freyen, auf eine oiel kürzere Linie vertheilten, alſo viel ſtäEkeren Gefälle auf die untere Landſtrecke bis über Terczakon ergaß, dagegen aber das eigentliche Flußbett oerſandete.

Zur Abhülfe wurde daher als Grundlage aller übrigen Arbeiten, ein, 3840° langer Durchſtich unter Horodynia mitten durch das Sumpfthal bis Terczakon ausgeführt,

welcher die zu ſtumpfe Einmündung des Strwiacz verbeſſert, und ſeinen Waſſerſpiegel bedeutend geſenkt, die verheerenden Überſchwemmungen in jenen Gegenden bereits zum Theil beſeitigt, und durch dieſe beyden Wirkungen auch die Anlegung von Sauggräben möglich gemacht; — der Horodynier Afteraem ward mit einem Faſchinenwerke geſchloſſen, und daher wurden auch ſeine Ausgießungen und die Überſchwemmungen in den weiteren Gegenden beſchränkt. — Auch die damit in Verbindung gebrachten Ufererhöhungen durch Weidenpflanzungen, Seitenerddämme und Sicherungsgräben wurden von der Hofſtelle für zweckmäßig anerkannt *)

*) Hofkammerdecret vom 28. May 1813, Z. 6646, und vom 29. May 1821, Z. 12499.

Floß- und Schiffbarkeit.

Kein galiziſcher Fluß ergießt ſich innerhalb des öſterreichiſchen Gebiethes in das Meer; die Weichſelmündungen gehören dem preußiſchen, der Dnieſterausfluß dem ruſſiſchen Staate an; die Flüſſe der Bukowina vereinigen ſich erſt mit ihrem Hauptſtrome im Auslande. Auch keine andere öſterreichiſche Provinz berührt der übrige Lauf aller dieſer Flüſſe; die kurze, für die Schifffahrt ganz unwichtige Weichſelſtrecke in Schleſien, und den Popead in der Zips ausgenommen. — Aber in der Provinz ſelbſt ſind die meiſten Flüſſe in kürzeren oder weiteren Strecken flaßbar, und zum Theile ſchiffbar.

Falgende Überſicht mag davon eine Vorſtellung gewähren.

Fluß, und ſeine floß oder ſchiffbare Gegend.	Ganze Länge in Galizien.	Blaß floßbare Länge in Meilen.	Schiffbare Länge.	Auswärts ſchiff- oder floßbare Strecke.
1. Die Weichſel, iſt von der Ausmündung des Przemzafluſſes, unuuteebrochen zugleich floß- und ſchiffbar bis nach Danzig, und trägt in Galizien bis auf 700 Centner.	50 Meilen	———	38 Meilen	ſeltener, une die Salzſchiffe nach Niepolamice zurück.
2. Sala von Seypnobe bis in die Weichſel floßbar	. . 11 —	etwa 6	— — — —	— — — — —
3. Skawä, von Makow, nach der Vereinigung mit der Skawica .	. . 11 —	etwa 6	— — — —	— — — — —
4. Popead, ſchon in Ungern bey Bublein, und von dort ununterbrochen floßbar bis in den Dunajec, und trägt 35 bis 40 Centner .	. . 5	— 5	— — — —	— — — — —
5. Dunajer ſchon unter Neumarkt floßbar	. . 26	— 26	— — — —	$5\frac{1}{2}$ Meilen ſchon zuweilen befahren worden; dadurch iſt auch die Möglichkeit der Schiffbarmachung erwieſen.
6. Wisloka, ſchon unterhalb Jaslo jedoch nur bey höherem Mittelſtande zu befahren . .	. . 18	— 6	6	Eine kleine Strecke aufwärts thunlich, doch ſelten betrieben.
7. San, ſchon drey Meilen unter ſeinem Urſprunge floßbar, ſodann bey Dubiecko ſchiffbar, trägt Laſten bis 450 Centner.	. . 46	15	28	aufwärts bis Jaroslaw befahren.
8 Der Bug; ſeine Floßbarkeit fängt unter Dobeobwóe an; die Schiffbarkeit erſt außer der galiziſchen Gränze.	19	. . 4	— — — —	— — — — —
9. Der Dnieſter . . . von Rozwadow bis Okopy, mit Ladungen bis auf 120 Centner	62	—	$53\frac{1}{2}$	auch wohl aufwärts dieſelbe Strecke, jedoch meiſt nur mit Flößen befahren.
10. Der Stey von Miebzybroby bis in den Dnieſter floßbar	23	. . 9	— — — —	— — — — —
Latus	271	57	$125\frac{1}{2}$	

Digitized by Google

Fluß, und ſeine floß- oder ſchiffbare Gegend.	Ganze Länge in Galizien.	Bloß floßbare Länge in Meilen.	Schiffbare Länge.	Aufwärts ſchiff- oder floßbare Strecke.
Translatus	271	57	125½	
11. Swica von der Vereinigung mit der Myzania an floßbar, bis in den Dnieſter	12	8	— — — —	— — — — —
12. Lomnica, von Jaſiena an	. . 14	8	— — — —	— — — — —
13. Byſtrica Nadworna . ſchon im Hochgebirge bey Paſieczna floßbar . . .	19	15	— — — —	— — — — —
14. Byſtrica Solotwina . ebenfalls ſchon bey Parochy	10	etwa 6	— — — —	— — — — —
15. Worona, von Otynia bis in die Byſtrica floßbar	. . 7	etwa 5¼	— — — —	— — — — —
16. Der Pruth, floßbar bey Mikulieyn	25	20	— — — —	— — — — —
17. Czeremosz, von der Vereinigung ſeiner beyden Arme an floßbar	20	9	— — — —	— — — — —
18. Sereth; ſehr bald floßbar	15	14	— — — —	— — — — —
19. Surzawa	19	etwa 18	— — — —	— — — — —
20 Moldawa, vom Dorfe Fundul Moldawy an floßbar	12	etwa 8	— — — —	— — — — —
21 Byſtrica d'oro . . . ſchon an der ſiebenbürg. Gränze floßbar	5	5	— — — —	— — — — —
Summa	429	192¼	125½	

Von 429 Meilen Länge der größeren Flüſſe ſind alſo 518 Meilen floßbar, ein allerdings um ſo günſtigeres Verhältniß, da alle dieſe Flüſſe, mit wenigen Ausnahmen, in Galizien ſelbſt entſpringen, und daher ihre erſten Quellen in jene 429 Meilen eingerechnet werden müſſen. Abwärts ſchiffbar ſind dagegen nur vier Flüſſe,

die Weichſel mit 38,
der San mit 28,
die Wisloka mit 6,
der Dnieſter mit 53¾ Meilen; — aufwärts iſt die Schiff- und Flaßfahrt in der Regel wegen des ſtarken Gefälles oder wegen der Untiefen gar nicht möglich, und wo ſie es iſt, kaum verſuchsweiſe, wie auf dem Dnieſter, San, Dunajec und der Wisloka geſchehen; — auf der Weichſel wird ſie nur von den Salzſchiffen, deren Bau koſtbar iſt, bis in die Salzniederlagen zurück betrieben, aus welchen ſie abwärts fahren.

(Der Beſchluß folgt.)

Literatur.

Im März wurde im k. k. Hofburgtheater zum Erſtenmal gegeben: Des Mahlers Meiſterſtück; Luſtſpiel in zwey Acten von Frau von Weiſſenthurn.

Der Inhalt iſt kurz gefaßt folgender: Waldauer und Herrmann zwey junge deutſche Mahler leben in Rom ſich in der Kunſt zu vervollkommnen. Beyde verlieben ſich zu gleicher Zeit. Herrmann ſah ſein Mädchen in einer Bildergallerie; Waldauer in einer Farbenhandlung. Sie ſenden ihren Farbenreiber, einen Italiäner, Gerolamo aus, um Wohnung und Verhältniſſe der Mädchen zu erforſchen. Er bringt in einem recht ergötzlichen gebrochenen Deutſch genügende Auskunft und es ergibt ſich, daß Beyde eine und dieſelbe lieben. Sie gerathen in Wortwechſel, der immer heftiger mit einem Duelle enden ſoll, das glücklich durch den Farbenreiber verhindert wird. Zur ruhigen Beſinnung gelangt, ſchließen ſie engere Freundſchaft und kommen überein, das Mädchen ſelbſt möge entſcheiden. Angelangt in der bezeichneten Wohnung, werden ſie von der Witwe Merlini, der Tante Giuliettens auf den Antrag, des Studiums halber ihre Nichte mahlen zu dürfen, abgewieſen. Die galante Wendung Herrmanns, daß auch die edlen Züge der Tante ihr Künſtlerauge getroffen, und daß ſie dieſe vorzüglich ſtudieren wollen, rettet. Er bittet heimlich Giulietten am Fenſter zu weilen und überläßt dem ärgerlichen Freunde das alte Kabinetſtück zu mahlen. Während dieſer mit böſem Muth es vollbracht und, da die Tante während des Sitzens einſchlief, von Giulietten erfahren hat, daß er nicht der Begünſtigte; bringt Herrmann des Mädchens wohlgetroffenes Bild, das er aus einem gegenüberliegenden Fenſter ſchnell vollendet hat. Die Tante findet ihr eignes Bild abſcheulich und alles wäre verloren, wenn Herrmann nicht verſpräche, ein beſſeres zu mahlen; indem er das des Freundes eine Lüge nennt. Nun verlangt er die Hand der Nichte; da gleich bey ihrem Eintreten, die Tante ausſprach, nur demjenigen werde ſie zu eigen, der ihr Bild beſitzt. Dieſe geſchmeichelt durch Herrmanns Galanterien willigt ein und Giulietta iſt ihr freudiges Echo.

So einfach auch der Stoff dieſes Luſtſpiels; ſo iſt ihm doch das lebendigſte Leben eingehaucht. Der joviale arme Waldauer und der feurige reiche Herrmann bilden einen heitern Kontraſt; während der Farbenreiber durch ſchlaue Dummheit und alle die barocken Eigenheiten ſeiner Landsleute und die Tante durch ihr jung ſeyn wollen immerfort das Zwerchfell elektriſiren. Der Dialog iſt ſehr fließend und ſprudelt von friſchem lebendigen Witz. Man könnte der geiſtreichen Verfaſſerinn recht gram werden, daß ſie der ohnehin ſo flüchtigen Zeit noch die Schwingen ihres Witzes anheftet. Eine Stunde verfloß, ohne daß wir wußten wie? Auch dießmal wurde wieder ein neuer Kranz der liebenswürdigen Dichterinn gewunden. Sie wurde am Schluſſe lärmend gerufen. Möge des Mahlers Meiſterſtück ein neues — der Dichterinn bald wieder folgen.

F.

Digitized by Google

Oeſterreichiſches Archiv
für
Geſchichte, Erdbeſchreibung, Staatenkunde, Kunſt und Literatur.

Donnerſtag den 19. May 1831.

(60)

May.		Geſchichtliche Erinnerungen.	Geſchichte der Natur in unſerer Zone.
19	Donnerstag.	Der dreyßigtägige Feldzug der Oeſterreicher gegen Neapel wird durch die Unterwerfung der Hauptſtadt beendiget und Murat erntet den Lohn ſeiner Zweydeutigkeit durch den Verluſt ſeines Reiches 1815. — Schon vor Napoleons Landung bey Cannes hatte er ſich gerüſtet und bald darauf bey den anſcheinenden Fortſchritten ſeines Schwagers in Frankreich ſich wieder für dieſen erklärt, indem er die Völker Italiens zur Empörung aufrief. 30. März. Oeſterreich erklärte ihm nun den Krieg 10. April und ſchloß ein Bündniß mit Ferdinand von Sicilien, 29. April. Schon nach dem unglücklichen Verſuch auf Occhio bello, deſſen Brückenkopf General Lauer tapfer vertheidigt, und nach einigen Gefechten am Po wurde er bey Tolentino den 2. und 3. May vom General Bianchi völlig geſchlagen. Zwey Helden von Adelsberg, Freyherr von Paumgarten und Graf Salis, Oberſten der Regimenter Chaſteler und Erzherzog Carl, hatten weſentlich zur Entſcheidung des Sieges beygetragen, indem ſie den Angriff der Garden heldenmüthig zurückſchlugen. Schon am 16. May überſchritten die Oeſterreicher den Garigliano, und eine kurze Kanonade reichte hin, das ganze feindliche Heer zu zerſtreuen und aufzulöſen. Nur die Garden vereinigten ſich mit den Oeſterreichern, und F. M. L. Bianchi ſchloß mit General Carascoſa die Capitulation zu Caſa Lanzi.	**Der Himmel.** Merkur iſt in ſeinem niederſteigenden Knoten, und bey Aldebaran. **Die Erde.** Auf kleinen Bergen und Anhöhen blühen: Der geſtreckte u. der breitblätterige Ehrenpreis (Veronica prostrata et latifolia) das kopfige, das frühe u. das nelkenartige Schmielengras (Aira flexuosa, praecox et caryophyllea), das gefranzte Perlgras (Melica ciliata), die färbende Ochſenzunge (Anchusa tinctoria), die gemeine Schwalbenwurz (Asclepias Vincetoxicum) das überhängende Leimkraut (Silene nutans), die hederichsartige Levkoie (Cheiranthus erysimoides), das glatte und das zottige Thurmkraut (Turritis glabra et hirsuta), die Sand-Rauke (Sisymbrium arenosum), der glänzende Storchſchnabel (Geranium lucidum), die bittere und die zopfige Kreuzblume (Polygala amara et comosa), das ſchaftloſe Wirbelkraut (Astragalus exscapus), der rothe und der weiße Bergklee (Trifolium alpestre et montanum), die grasblätterige, die purpurrothe und die ſchmalblätterige Storzonere (Scorzonera graminifolia, purpurea et angustifolia) und das lattigartige Habichtskraut (Hieracium lactucaceum.)
20	Freytag.	Trautmannsdorf ſchließt den Prager Frieden mit dem Churfürſten von Sachſen, welcher durch den Übermuth der Schweden und die Schlacht bey Nördlingen beſtimmt wurde, ſich mit dem Kaiſer zu verſöhnen. 1635. Der Paſſauer Friede wird in Anſehung der eingezogenen geiſtlichen Güter beſtätigt; was aber ſpäter, jedoch vor dem Reſtitutions Edict (12. November 1627) an geiſtlichen Immediatgütern eingezogen wurde, ſollten die Proteſtanten 40 Jahre lang ruhig genießen, und ſodann die Sache aufs neue verhandelt werden. Sachſen behält die verpfändeten beyden Lauſitzen, als böhmiſche Lehen; des Churfürſten zweyter Prinz, Johann Auguſt, bleibt Zeitlebens im Beſitze des Hochſtiftes Magdeburg. Die übrigen Eroberungen Churſachſens und der proteſtantiſchen deutſchen Stände werden dem Kaiſer zurückgegeben, auch verbindet ſich der Churfürſt zum Beyſtand, um die ähnliche Herausgabe von Frankreich und Schweden zu bewirken. Die Kriegsvölker werden vereinigt, und ſollen wider alle jene gebraucht werden, die ſich dem Friedenswerke widerſetzen.	**Der Himmel.** Mond im Aequator.

Stimmen im Auslande über Oeſterreich.

Im erſten Theile der Bibliothek der neueſten Weltkunde für das J. 1831, herausgegeben von (dem pſeudonymen) Malten liefert der Verfaſſer ein Gemählde von dem moraliſch-politiſchen Zuſtande Europa's zu Anfang 1831, worin er, S. 6 von Frankreich ſprechend, ſehr wahr bemerkt: „Nicht größere Sympathie auf Seiten der Nation erregt der egoiſtiſche Tumult einiger jungen Ehrgeitzigen, die weil ſie Theil nehmen an der Redaction öffentlicher Blätter, ſich zu allen Staatsämtern geeignet halten. Es iſt das überhaupt eine „„Sucht““ unſerer Tage, welche beſondere Beachtung verdient.“

„Weil einige wirklich ausgezeichnete Publiziſten, durch das allgemeine Vertrauen, welches ſie durch gediegene Arbeiten, durch reife Umſicht, durch eine unerſchütterliche Beharrlichkeit verdient, zur Leitung der öffentlichen Angelegenheiten berufen worden, glauben dieſe jungen Litera

toren, ſobald ſie einige Zeitungsartikel geſchrieben, denſelben Anſpruch auf alle möglichen Ämter machen zu dürfen, denen ſie oft keinesweges gewachſen ſind.“......

„In unſern Tagen genügen Talent und guter Wille nicht. Man muß auch den Schatz einer tiefen, umſichtsvollen Erfahrung beſitzen, um des geſellſchaftlichen Compromiſſes alltägliche Ausgaben beſtreiten zu können“

Wir wenden die Worte des Verfaſſers auf ihn ſelbſt an, indem wir glauben, daß nicht jeder ehrgeitzige Zeitungsſchreiber, beſitze er auch hinlängliche Talente, ſchon geeignet ſey, über das Benehmen der Staaten ein vollgültiges Urtheil zu fällen, beſonders wenn er den Zuſtand derſelben nicht einmal ſo weit kennt, um in ſeinen Angaben grobe Irrthümer zu vermeiden; ſo z. B. ſagt der Verfaſſer S. 22: „Die Lombardey und die ehemalige Republik Venedig wird von 180.000 Panduren, Kroaten, Böhmen, Ungern, Slavoniern und Galiziern beſetzt, und von 200,000 kaiſerlich königlichen Beamten beglückt.“ Wir können dem Verfaſſer erwiedern, daß das ganze kaiſerliche Heer, durch die weite Monarchie vertheilt, vor den Juliustagen im J. 1830 nicht ſo ſtark geweſen, da Öſterreich, bey dem Kampfe fremder Mächte ſeine Neutralität behauptend, auf einen langen Frieden gezählt. Jetzt, wo durch die Rüſtungen anderer Staaten, Öſterreich zur Ergreifung gleicher Maaßregeln gezwungen wird, wo falſche Apoſtel Italien durchſchwärmen, um das Volk zur Empörung aufzureitzen, beträgt die dort aufgeſtellte Kriegsmacht kaum die Hälfte der vom Verfaſſer angegebenen Zahl. Daß derſelbe unter den öſterreichiſchen Völkern auch die Panduren anführt, geſchieht wohl nur, um durch dieſen Nahmen an die Grauſamkeiten des Trenkiſchen Freycorps zu erinnern, und ein hohes Mitleid für die Lombardey zu erwecken, die unter dem Cſákán ſolcher rohen Horden ſeufzt. Der Verfaſſer ſcheint nicht zu wiſſen, daß man in Ungern unter dem Nahmen Panduren eben ſo wenig einen Volksſtamm, als eine Kriegsſchar, ſondern eine Art von Landpolizey verſteht, die im Kampfe mit Räuberbanden im kleinen Kriege geübt, damals, als zur Zeit großer Gefahren, eine höchſt willkommene Verſtärkung für die Anführer der Freycorps geweſen, und ihre Nationaltracht auch während des Kampfes mit auswärtigen Feinden beybehalten hat. — Der Verfaſſer hätte wohl beachten können, daß zwiſchen den Jahren 1741 und 1831 beynahe ein Jahrhundert hingerollt iſt, in welchem, ſo wie ſich gar Vieles anders geſtaltet, auch manche weſentliche Verbeſſerung ſich beym öſterreichiſchen Heere ergeben haben, das in unſern Tagen während ſeines zweymaligen Aufenthalts zu Neapel durch ſtrenge Mannszucht die Achtung der Behörden, die Zuneigung der Einwohner und das Lob der Fremden ſich erworben hat. — Die keck hingeworfene Behauptung: Im lombardiſch venetianiſchen Königreiche ſeyen 200,000 Beamte angeſtellt, muß man, ungeachtet hier der Clerus verhältnißmäßig zahlreicher als in jeder andern öſterreichiſchen Provinz iſt, als die Angabe eines unwiſſenden Jünglings betrachten, die keine Widerlegung verdient, will man anders nicht einen höchſt bösartigen Zweck darin erblicken. Die darauf vom Verfaſſer angeführten Worte eines geiſtreichen Beiten ſind von der Art, daß wir den Mann über dieſen Beweis ſeines Geiſtes keinesweges beneiden. Ernſte Gegenſtände müſſen auch mit Ernſt beſprochen werden; die Sprache des ſpaßhaften Gerolamo wird in ſolchen Fällen widerlich.

Eine weit ehrenvollere Arbeit für den Verfaſſer und eine höchſt belehrende für ſeine Leſer, wäre geweſen, wenn er ſich bemühet hätte, den Geiſt der dortigen Geſetze zu erforſchen und das Verwaltungsſyſtem der Regierung genau zu beobachten. So würden die Summen für ihn kein Geheimniß geblieben ſeyn, welche jährlich zur Vollendung der National Denkmähler verwendet worden; er würde erfahren haben, was die Staatsverwaltung zur Ermunterung der Künſte, für das Emporblühen der Wiſſenſchaften gethan; welche neue Wege ſie dem Handel eröffnet, welche Straßen ſie zu dieſem Zwecke gebauet, und daß der Seidenhändler die rohe Seide nicht erſt nach Wien, wie zur Zeit der glücklichen Tage nach Lyon, ſenden muß, damit der italieniſche Seidenweber ſie dort einkaufe; der Verfaſſer würde ſich von der gleichmäßigen Vertheilung der Steuern überzeugt und zugleich erfahren haben, daß Napoleon ſelbſt der größte Lobredner des öſterreichiſchen Cenſo in der Lombardey, dieſes ſchönen Denkmahls der Gerechtigkeitsliebe Marien Thereſiens und Josephs II., ſo wie der Weisheit ihres großen Miniſters des Grafen Firmian geworden, und dieſe Einrichtung bey Umſtaltung des jungen Staates unverändert gelaſſen hat. *). — Erſt dann hätte der Verfaſſer ein treues Gemählde von dem Zuſtande des lombardiſch-venetianiſchen Königreichs entwerfen und dasſelbe mit einer ſtatiſtiſchen Tabelle beſchließen können, in der gezeigt werde, wie groß deſſen Verluſt an Landesſöhnen geweſen, die ſeit dem Jahre 1802 — 1814 größtentheils in fremden Ländern für eine fremde Sache gefallen, und wie viele ſeit jener Zeit dem Ehrgeitze und der Eroberungsſucht des öſterreichiſchen Herrſchers geopfert worden ſind.

Es kann jedoch nicht geläugnet werden, daß es in Mailand, wie in den andern italieniſchen Staaten, eine

*) So wie ſpäter nach der Eroberung eines Theils von Kroatien die Militär-Gränzverfaſſung, die ihre Gründung dem Erzherzoge Carl von Steyermark, jüngſtem Sohne Kaiſers Ferdinand I. verdankt.

Digitized by Google

mißvergnügte Partey gibt, die jedoch ſeit Jahrhunderten beſteht, und deren Wünſche Napoleon eben ſo wenig befriedigen wollte, als Kaiſer Franz I. ſie befriedigen kann, ohne das ganze europäiſche Staatenſyſtem über den Haufen zu werfen. Dieſe Partey, von der Größe und dem Ruhme des alten Roms träumend, erwartet mit Sehnſucht den Gewaltherrſcher, der aus Italien, oder wenigſtens aus dem größern Theile desſelben Einen Staat bilde. Ein Fürſt, der in der Stimme dieſer Partey die Nationalſtimme zu erkennen geglaubt, und in ihrem Sinne gehandelt hätte, würde einer vorübergehenden Volksgunſt ſicher geweſen ſeyn; doch der Beherrſcher von Öſterreich ſtrebt nach einem andren Ruhm.

(Die Fortſetzung folgt.)

Die Flüſſe Galiziens.

Ein Paragraph zur Statiſtik dieſes Landes.

Vom Dr. Michael Stöger, Profeſſor.

(Beſchluß.)

Gar keine Floß- und Schiffſahrt haben daher, ſtreng genommen, der Lemberger, Zloczower, Brzezaner und Tarnopoler-Kreis, d. i. der ganze mittlere Theil des Landes von den öſtlichen und nördlichen Ufern des Dnieſters bis an die ruſſiſche Gränze und an den Bug, d. i. ungefähr ein Fünftel des Landes, während die übrigen vier Fünftel Fluß- und zum Theil Schiffſtraßen in mannigfachen Richtungen beſitzen.

Jedoch auch dieſe Waſſerſtraßen können entweder nicht immer, oder nicht in bedeutendem Grade benützt werden. Die wirkliche Floß- und Schiffſahrt iſt nähmlich wegen des niedrigen Waſſerſtandes häufig unterbrochen, und nur die Weichſel kann — außer der Winterszeit — fortdauernd befahren werden. Sonſt erwartet man die Hochwäſſer, die beſonders um das Johanns- und Jakobsfeſt eintreten, und treibt ſodann die Flößung, ſo lang es gehen mag.

Dazu kommen die ſchon beſprochenen Eigenthümlichkeiten des Gefälles mit den Verſchotterungen, Verſandungen, Felſen- und Holzanſchwemmungen und Untiefen, woran alle galiziſchen Flüſſe leiden. So braucht man im Poprad wegen der im Flußbette liegenden Felſenſtücke jetzt zwey bis drey Wochen zu einer Strecke, die man ſonſt in zwey bis drey Tagen befuhr. — Ferner gibt es wohl auch manche künſtliche Hemmungen, als Mühlwehren, die nicht ſelten auf dem Dnieſter, dem Bug, der Skawa, Swica Lomnica u. ſ. w. die Fahrt gefährlich machen; — Reſte von Mühlwehren, wie im San; — Fiſcherwehren, wie im Dunajec, im Dnieſter, in der Worona, Moldawa, u. a. m.

Canäle.

Die natürlichen Waſſerſtraßen bedürfen noch vieler Nachhülſe der Kunſt; — künſtliche beſtehen gar keine. Aber ernſtliche Entwürfe wurden wohl ſchon mehrere gemacht, veranlaßt durch die Nähe der Stromgebiethe der Donau, Oder, Weichſel und des Dnieſters, alſo durch die Nachbarſchaft des baltiſchen und ſchwarzen Meeres. Die wichtigſten dieſer Entwürfe ſind folgende:

1) Eine Verbindung der Weichſel mit der Oder und mittelſt der March mit der Donau wurde ſchon vor mehr als hundert Jahren, dann in den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts neuerdings beſprochen; — im Jahre 1809 ward der Plan entworfen, aus der Weichſel von Dwory im Wadowicer-Kreiſe einen $4\frac{2}{7}$ Meilen langen Canal nach Bilitz zu bauen, und ſodann eine Vereinigung der Weichſel mit der March zu errichten. — Jener Canal hätte in 4 Jahren, mit 2000 Arbeitern und einem Aufwande von etwa 2,500,000 fl. des damaligen Papiergeldes gebaut werden ſollen.

2) Die Vereinigung des Poprad mit der Waag, und dadurch der Weichſel mit der Donau auf ungeriſchem Gebiethe, auch ſchon im vorigen Jahrhunderte *) zur Sprache gebracht. So nahe aber die Quellen jener beyden Flüſſe ſind, ſo legt doch das dortige Terrain der Hauptſtock der Karpathen — wichtige Hinderniſſe in den Weg, und wären dieſe beſiegt, ſo müßten erſt beyde Flüſſe, — insbeſondere der Poprad und ſodann der Dunajec recht ſchiffbar gemacht werden, was wieder außerordentliche Koſten erforderte, welche durch den jetzigen Zuſtand des Handels auf der Weichſel ſich kaum rentiren möchten.

3) Vereinigung des San mit dem Dnieſter, und ſomit durch die Weichſel, die der Oſtſee mit dem ſchwarzen Meere. Dieſe Verbindung ſollte durchaus auf galiziſchem Boden durch einen Canal hergeſtellt werden, welcher faſt in der Mitte des Landes, im nordweſtlichen Winkel des Samborer-Kreiſes aus dem Dnieſter bey Czaykowitz, durch den Przemysler-Kreis nordweſtlich bey Sandowa wyżnia, die Kaiſerſtraße durchſchneidend, durch das Thal des Wyżnia Baches, ein paar Meilen unterhalb Przemyśl in den San geführt werden ſollte. Bey einer Länge von 9 deutſchen Meilen, und einer Breite an der Sohle von 36′ und auf der Oberfläche von 60′, wurden ſeine Baukoſten im Jahre 1810 über 3,000,000 fl. W. W. angeſchlagen.

Die örtlichen Schwierigkeiten wären bey dieſem Canale nicht bedeutend, obſchon er den europäiſchen Haupthöhen-

---

*) Durch den bekannten Waſſerbaumeiſter le Maire.

Anm. d. Redaction.

Digitized by Google

zug durchſchneiden würde; denn dieſer ſinkt hier zu niedrigen Hügeln herab; auch dürfte der, meiſt waſſerreiche Wożnia-Bach und der Dnieſter ſelbſt die Speiſung hinreichend verſehen.

Aber auch hier müßten vorläufig beyde Flüſſe, der San und der Dnieſter in ihrem Bette regulirt und ſchiffbar gemacht werden.

Ob ſodann die Handelsverbindungen mit dem Auslande die Verwendung eines ſo bedeutenden Capitales gewinnreich lohnen würden, und ob nicht ſelbſt unter dieſer Vorausſetzung in dieſen flacheren Gegenden lieber die Eiſenſtraßen anſtatt eines Canales empfohlen werden dürften; dieß möchte gegenwärtig wichtigen Zweifeln unterliegen.

4) Auch der Bug ward ſchon im 16. Jahrhunderte zu einer Verbindung mit dem Dnieſter vorgeſchlagen, und es ſollte dazu der Poltew und die Wereszyca benützt, die Verbindung alſo durch den Zloczower- und Brzezaner-Kreis hergeſtellt werden. Ähnliche Vorſchläge wiederholten ſich auch unter der öſterreichiſchen Regierung noch im vorigen Jahrhunderte; ihre Anwendbarkeit fand aber wichtige Gegengründe.

5) In neuerer Zeit ward ein Canal zwiſchen dem Bug und Wieprz, und dadurch zwiſchen der Weichſel und dem Dnieſter in Vorſchlag gebracht.

6) Endlich ward auch der Gedanke näher erörtert, Lemberg mit dem wald- und ſalzreichen Stryer-Kreiſe ſo zu verbinden, daß aus dem Stry-Fluſſe eine Waſſerausleitung in den Kłodnica-Bach eingerichtet werde; dieſem gegenüber mündet der Zubrzabach in den Dnieſter, welcher nahe bey Lemberg entſpringt; er hat zur Frühlings- und Herbſtzeit ſehr viel Waſſer, und bedürfte daher einiger Regulirung und weniger Waſſerbehälter, und ſo würde die Holz- und Salzflößung auf dem kürzeſten Wege bis nahe an die Hauptſtadt geſchehen können. —

Alle dieſe Entwürfe hängen aber von jenen Verhältniſſen ab, welche auch in anderen Ländern der Ausführung künſtlicher Waſſerſtraßen manche Hinderniſſe in den Weg legen, und welche gegenwärtig in Galizien wohl auch nicht günſtig ſind. Überdieß beſitzt dieſes Land viele und wohlgebaute Landſtraßen. —

Die wirkliche Benützung der beſchriebenen Waſſerſtraßen bleibt einem künftigen Aufſatze vorbehalten.

Vaterländiſche Literatur.

Lehrbuch der Chemie. Von Dr. Benjamin Scholz in 2 Bänden. 2. Auflage gr. 8. Wien in der Fr. Beck'ſchen Univerſitäts-Buchhandlung. (11 fl. C. M.)

Es iſt ein angenehmes Geſchäft für den Patrioten, ohne Scheu auftreten und ausrufen zu können: dieſes oder jenes Geiſtesproduct, das dem vaterländiſchen Boden entſproſſen, hält dem beſten der gebildetſten Nationen die Wage. In dieſem Falle iſt gegenwärtig die Recenſion dieſer Blätter, und das hieher gehörige Werk iſt: Scholz Chemie 2 Bde. von welchem der zweyte, der von den Salzen und den organiſchen Verbindungen handelt, eben jetzt die Preſſe verlaſſen; dem ganzen gebildeten Publicum, vorzüglich aber den Ärzten, Pharmaceuten, Ökonomen und Technikern eine höchſt werthe Erſcheinung. Es iſt mit beſonderer Klarheit und Conſequenz verfaßt, vollſtändig und gründlich, an treffender Kürze des Ausdrucks ſucht es ſeines Gleichen. Dieſe Eigenſchaften ſind bereits bey der erſten Auflage allgemein anerkannt worden, und haben gewiß das Meiſte zum ſchnellen Abſatze derſelben beygetragen, ſie werden auch ſicher der neuen Auflage die ehrenvollſte Anerkennung um ſo mehr verſchaffen, da in derſelben alle während der Zwiſchenzeit gemachten Entdeckungen und Berichtigungen der in raſchem Fortſchreiten begriffenen Chemie aufgenommen, und namentlich die neueſten Entdeckungen über das Chlor, Brom und ihre Verbindungen, über den Kohlenſtoff, Kohlenſtickſtoff, und über die intereſſanten Kohlenwaſſerſtoff-Chlorkohlenſtoff-, über die dreyfachen Kohlenwaſſerſtoff- und die durch ihre detonirenden Eigenſchaften ſich auszeichnenden Kohlenſtickſtoff-Verbindungen, über das Radical der Kieſelerde und Bittererde, die neueſten Methoden zur Bereitung des Kaliums, Zirkoniums, Glyciums, Aluminiums, Yttriums, Wolframs, Titans, Urans, des künſtlichen Ultramarins, der Chromſäure und dem Chromfluoride, zur Entdeckung der Arſenikvergiftungen, Berzelius neueſte Anſichten über die Salze im Allgemeinen, mehrere ganz neue Gattungen von Salzen, z. B. die kieſelſauren Salze; Glas und Waſſerglas, die neueſten Arbeiten über Pflanzen- und Thierfette, über die Stearinkerzenbereitung, über die Harze, über Zuckerraffinirung und Runkelrüben-Zuckerfabrikation, über Indigo und die andern Pigmente, über Chlorometrie, über Gerberey, über Chinin und die übrigen Pflanzenalkalien, über Milch, Käſe, Zieger, über das Blut, über die Verdauung, über die Gährung, beſonders über die Wein- und Eſſiggährung, über die Äthererzeugung, über die neueſten Methoden des Silberprobirens auf naſſem Wege u. u. v. a. vollſtändig abgehandelt und nur wenige Paragraphe ganz unverändert wieder abgedruckt worden ſind, ſo daß dieſes Werk in zwey mäßigen Bänden, deſſen Preis kaum vermehret wurde, als Vorleſebuch über Chemie eben ſo gut, wie bey einigen Vorkenntniſſen zum Selbſtunterrichte und als Handbuch zum Nachſchlagen in vorkommenden Fällen geeignet, ein bänderreiches Werk hinlänglich hätte ausſtatten können. Das Ausland wird ſich durch daſſelbe neuerdings überzeugen, daß Naturwiſſenſchaften bey uns trefflich gedeihen, daß wir die Producte des Auslandes genau kennen, daß aber auch die unſeren verdienen, von demſelben mehr gekannt zu ſeyn, als es bey dem leider in vieler Hinſicht nur allzu beſcheidenen Charakter des Öſterreichers, der ſein Licht nicht ſo gerne vor aller Welt leuchten läßt, häufig geſchieht. Die Verlagshandlung hat für die äußere Ausſtattung durch gutes Papier und correcten Druck preiswürdig geſorgt.

Der gelehrte Verfaſſer wird es gewiß nicht übel nehmen, wenn wir einen Theil des Ruhmes, den ihm ſein gelungenes Werk verſchafft, auf einen Mann übertragen, welcher, ſo wie von der Mehrzahl unſerer gebildeten Pharmaceuten und Techniker, auch ſein Lehrer geweſen, und an deſſen Seite er ſich in den Beſitz der gründlichen und ausgedehnten Kenntniſſe geſetzt, die ihn auszeichnen. Wir meinen unſern geachteten Freyherrn Joſeph von Jacquin, der nicht bloß durch die Verdienſte ſeines Vaters, ſondern durch eigenes groß daſteht in der Achtung der Mitwelt, an dem der Schüler einen liebreichen, eifrigen Lehrer, der Künſtler und Technolog einen erfahrenen Rathgeber, der junge Gelehrte einen theilnehmenden Wegweiſer, und jeder Freund des Guten und Nützlichen einen kräftigen Unterſtützer findet. Jahrelang hat dieſer grundgelehrte Biedermann gleichſam eine ganze techniſche Behörde in ſich vereinigt, und der Staatsverwaltung als techniſcher Kunſtverſtändiger die beſten Dienſte geleiſtet, und noch gegenwärtig gibt es keinen wichtigen Zweig der vaterländiſchen Induſtrie, an dem er nicht fördernd den innigſten Antheil nimmt. Erſt vor Kurzem war er es, der, um nur Eines zu erwähnen, auf den Reichthum der Wiener Gegend an arteſiſchen Brunnen aufmerkſam gemacht, und dem Auslande gezeigt, daß Öſterreich eher im Beſitze derſelben geweſen ſey, als das auf dieſe Brunnen ſtolze Frankreich, das ſie wohl taufte aber nicht erfand.

Hauptredacteur: Joh. Wilh. Ridler. Im Verlage der Fr. Beck'ſchen Univerſitäts-Buchhandlung.

Digitized by Google

Oeſterreichiſches Archiv
für
Geſchichte, Erdbeſchreibung, Staatenkunde, Kunſt und Literatur.

Sonnabend den 21. May 1831.

May.		Geſchichtliche Erinnerungen.	Geſchichte der Natur in unſerer Zone.
21.	Sonnabend.	Blutiges aber unentſcheidendes Treffen bey Ulm. 1800. Kray behauptet ſeine Stellung, und zwingt eine bis nach Augsburg vorgerückte franzöſiſche Colonne die Stadt wieder zu räumen, indem er ihr im Rücken manövrirt. Die blutige Schlacht bey Aſpern beginnt um 1 Uhr Mittags 1809. Der raſche Angriff der Oeſterreicher auf dieſes Dorf, hinter welchem die einzige Schiffbrücke über den Donauarm zwiſchen der Lobau und dem Marchfelde geſchlagen war, vereitelt gleich anfangs Napoleons Plan, das öſterreichiſche Heer zu umgehen und es von Ungern abzuſchneiden, und im Sturmſchritt eilet der rechte franzöſiſche Flügel auf den neuen Kampfplatz zurück. Ein zweyter Plan, die Mitte des öſterreichiſchen Heeres zu durchbrechen, ſcheitert an der Standhaftigkeit der öſterreichiſchen Infanterie, die unter den Augen des Erzherzogs Carl mit kaltem Muthe die feindlichen Küraſſier bis auf 20 Schritte herantraben läßt, und ſie dann mit einem mörderiſchen Feuer empfängt. Dieſer Augenblick war auch der entſcheidende; er erhob das Selbſtvertrauen der Krieger und mit dieſem erwachte das Vorgefühl des Sieges in ihrer Bruſt. Bis 10 Uhr Abends dauert der wüthende Kampf um den Beſitz von Aſpern, und beyde Theile behaupten ſich darin. Noch in der Nacht wird der Plan gefaßt, bey dem Hochwaſſer der reißenden Donau die Brücke über den breiteſten Arm zu zerſtören, und den Hauptleuten Strnadt und Magdeburg gebührt die Ehre, dieß gefährliche Unternehmen bewerkſtelliget zu haben.	Die Erde. Die Grillen zirpen. — Auf kleinen Bergen blühen ferner: Die wegerichblätterige u. die maßliebartige Gemswurz (Doronicum plantagineum et Bellidiastrum), die ſpinnenartige u. inſectentragende Ragwurz (Ophrys arachnitra et myodes) und die ſchwertförmige und lanzettblätterige Zimbel (Serapias ensifolia et lancifolia). — In dichten Wäldern blühen: Die Hain-Lyſimachie (Lysimachia nemorum), die große und vielblumige Maybluме (Convallaria polygonat. et multiflora), die gemeine Heidel- u. Preuſſelbeere (Vaccinium Myrtillus et Vitis Idaea), die Wald-Wolfsmilch (Euphorbia dulcis), die Felſen-Himbeer (Rubus saxatilis), die unfruchtbare Erdbeere (Fragaria sterilis), das ährenförmige Chriſtophskraut (Actaea spicata), die Waldanemone (Anemone sylvestris), der blaue Kuhweizen (Melampyrum nemorosum), das neunblätterige, das ballentragende und das fünfblätterige Zahnkraut (Dentaria enneaphylla, bulbifera et pentaphylla), die traurige u. die Nachtviole (Hesperis tristis et matronalis), das
22.	Sonntag.	Achtzehnſtündige Schlacht bey Tournay. 1794. — Pichegru gedachte dieſen feſten Platz zu überfallen, marſchirte die ganze Nacht, und ſtieß bey Anbruch des Tages auf das öſterreichiſche Heer. Nach dem erſten Gefechte der Vorpoſten trieb der Ungeſtümm der franzöſiſchen Soldaten ſie zu weit vorwärts, und es entzündete ſich eine der blutigſten Schlachten in dieſem Krieg. Kaiſer Franz II. befehligte das öſterreichiſche Heer, und wagte an dieſem Tage ſein Leben, indem er unter dem feindlichen Feuer, von dem alte Offizier behauptet, ſie hätten noch nie ein ſo mörderiſches geſehen, die Reihen ſeiner Krieger durchritt, und ſie zum Kampfe ermunterte. Die Oeſterreicher ſtanden wie Mauern, und ſetzten das Gefecht, das mit Sonnenaufgang begonnen, bis um 10 Uhr Abends fort; am heftigſten wüthete es zu Pontachain. Nur die Nacht machte dem Gemetzel ein Ende. Von ihrem Dunkel begünſtigt, zogen ſich die Franzoſen ſchnell zurück, eine Strecke noch von den leichten Reitern von Karaczay „den alten Löwenſteinern“ verfolgt. Gegen 20,000 Mann ſollen von beyden Theilen auf dem Platze geblieben ſeyn. Wenigſtens unterſagte Kaiſer Franz dem Offizier, der den Schlachtbericht nach Wien überbrachte, dort den feyerlichen Einzug zu halten: „Er könne ſich über einen Sieg nicht freuen, der mit ſo vielem und theurem Blute erkauft worden ſey.“ Mit dem früheſten Morgen erneuert ſich der Kampf um die Dörfer Aſpern und Eßling, und wird mit gleicher Anſtrengung bis gegen Abend fortgeſetzt. Die Franzoſen ſtritten zuletzt nicht mehr um den Sieg, ſondern um ihre Rettung. Ein großer Theil des franzöſiſchen Heeres wurde zu Grunde gerichtet, und Marſchall Lannes, tödtlich verwundet 1809. Von öſterreichiſcher Seite hat nach dem Tagsbefehl des ſiegbekrönten Generaliſſimus der regierende Fürſt Johann von Liechtenſtein, ſchon an der Trebia 1799 der Achill des Heeres, ſeinen Nahmen verewigt, übrigens alle Soldaten von Aſpern gleichen Anſpruch auf den Dank des Vaterlandes ſich erworben.	
23.	Montag.	Der Friede von Senlis endigt den Krieg 1493 zwiſchen Kaiſer Maximilian I. u. Carl VIII. Könige von Frankreich. Dieſer hatte die verlobte und durch Procuration angetraute Braut des Kaiſers, Annen Herzoginn und Erbinn von Bretagne auf ihrer Reiſe nach Deutſchland gewaltſam entführen laſſen, und ſie überredet, ſich mit ihm zu vermählen; dagegen ſeine eigene Braut die Erzherzoginn Margaretha, welche beym Frieden von Arras durch die niederländiſchen Stände an ihn verlobt und neun Jahre am franzöſiſchen Hofe	

May.		Geſchichtliche Erinnerungen.	Geſchichte der Natur in unſerer Zone.
23	Montag	erzogen worden, wieder zurückgeſendet. Als Fürſt und als Vater gröblich beleidigt, rüſtete Maximilian ſich zum Krieg; aber von Deutſchland gar nicht, von den Niederländern nur wenig unterſtützt verglich er ſich mit Frankreich, daß die bey Margarethens Verlobung erhaltenen Bezirke von Burgund, Artois, Charolois und Noyers dem Erzherzoge Philipp dem Schönen wieder zurückgab. Die evangeliſchen Stände in Böhmen, die ſich wider des Kaiſers Matthias Befehl verſammelt, ziehen bewaffnet aus dem Carolin in das königliche Schloß, dringen in das grüne Zimmer, und werfen, von dem Friedensſtörer Heinrich Matthias Grafen von Thurn aufgereizt, der von Geburt kein Böhme war, zwey der königlichen Statthalter, die Grafen Martinitz und Slawata, nach altböhmiſcher Sitte der Empörer (po ſtaročeſku) durch das Fenſter in einer Höhe von 28 Ellen hinab; nach ihnen den Secretär Philipp Platee, entweder aus Irrthum, oder weil er die Gewaltthat mißbilligt. — Daß es kein allgemein verabredeter Plan geweſen, beweiſt, daß Graf Joachim Andreas von Schlick die Abſicht des Grafen Thurn erſt im königlichen Schloſſe erfahren, und mit dieſem beynahe einen Fauſtkampf deßhalb begonnen hätte, wäre er nicht durch andere daran verhindert worden. — **Anfang des unſäglichen dreyßigjährigen Krieges. 1618.** Prinz von Coburg erſtürmt das feſte Lager bey Famars, zwiſchen Valenciennes und Maubege, das auf der rechten Seite durch die Schelde, auf der linken durch das Flüßchen Ronelle, und in der Front durch ſtarke Redouten geſchützt war. 1793. Der Angriff begann mit Anbruch des Tages und dauerte bis in die Nacht hinein. Lamarche warf 10.000 Mann nach Valenciennes, und zog ſich mit dem übrigen Heere unter die Kanonen von Bouchain zurück.	Die Erde. Springſchaumkraut (Cardamine impatiens), die ganz blätterige und herzblätterige Aſchenpflanze (Cineraria integrifolia et cordifolia), das Vogelneſt (Ophrys nidus avis), der gefleckte Aron (Arum maculatum), das fingerart. das pillenförmige, und das Waldriedgras (Carex digitata, pilulifera et sylvatica) u. das ausdauernde Bingelkraut (Mercurialis perennis). Die Roſenflur beginnt; die roſtfarbige (Rosa rubiginosa) iſt eine der erſten unter ihren Schweſtern die ihre Blüthe entfaltet.

Stimmen im Auslande über Oeſterreich.

(Fortſetzung.)

S. 181 ſagt der Verfaſſer: „Polens Zerſtücklung war unvermeidlich. Des öſterreichiſchen Miniſters Kaunitz hinterliſtige Politik leitete allmählig das ruſſiſche und dieſes das preußiſche Cabinett auf den Gedanken einer Theilung Polens.“— Durch welche Beweiſe unterſtützt der Verfaſſer ſeine Behauptung? Er erlaube uns daher ſeiner Autorität die Unterredung, welche Graf Segur mit dem Prinzen Heinrich von Preußen über dieſen Gegenſtand gehalten, ſo lange entgegen zu ſtellen, bis er die Urkunde aufgefunden haben wird, durch die er ſeine Behauptung mit ſchlagenden Gründen zu erweiſen im Stande iſt.

Das Geſpräch des Prinzen mit dem Grafen berührete ganz natürlich auch Rußland und Katharinen, an deren Hof ſich Segur als franzöſiſcher Bothſchafter begab. Der Prinz war ein großer Skeptiker an der Ächtheit des Ruhmes, mit dem man die Thaten der Kaiſerinn zu erheben geſucht, und glaubte, in ihrer Lage und umgeben von ſolchen Nachbarſtaaten ſey es ihr leicht ſich einen großen Nahmen zu erwerben. Der Graf war anderer Meinung, und glaubte in den Ereigniſſen während ihrer Regierung, in der Eroberung von Livland *), in der Zerſtreuung der Saporogiſchen Horde *), in der Verjagung der Tataren aus der Krimm, der Türken aus einem großen Theile ihres Gebiethes und in der Theilung von Polen nur Verbothen einer neuen Wanderung der nordiſchen Völker gegen den Weſten zu erblicken.

„Ha, was die Theilung von Polen betrifft“, rief der Prinz, „ſo darf die Kaiſerinn ſich keinesweges die Ehre davon zuſchreiben, denn ich darf ſagen, ſie iſt mein Werk. Ich hatte eine Reiſe nach Petersburg gemacht; nach meiner Rückkehr, ſagte ich zum Könige, meinem Bruder:“ „„Werden Sie nicht ſehr erſtaunt und mit mir ſehr zufrieden ſeyn, wenn ich Ihnen plötzlich den Beſitz eines großen Theiles von Polen verſchaffe?““

„„Erſtaunt, ja,““ erwiederte mein Bruder, „„aber zufrieden, keinesweges; denn um dieſe Eroberung zu machen und zu behaupten, müßte ich einen ſchrecklichen Krieg gegen Rußland und Öſterreich, ja vielleicht auch gegen

*) Livonia. Den geiſtreichen Grafen täuſchte ſein Gedächtniß, da Livland bereits unter Peter dem Großen erobert, und dem ruſſiſchen Reiche einverleibt ward.

*) Die Saporoger Koſaken wohnten in den Steppen am untern Dneper bis in die Gegend von Kiſirkermen, wo ihre Setſcha, ein befeſtigter Ort gelegen. Durch eine Ukaſe am 3. Auguſt 1775 hob die Kaiſerinn Katharina II. die Saporoger Koſaken ganz auf, weil ſie durch ihre Räubereyen die Geißel der benachbarten Gegend geworden, und ſich des Verbrechens der beleidigten Majeſtät ſchuldig gemacht, vertheilte den Strich Landes, welchen ſie bewohnt hatten, unter andere Anbauer, und verleibte die ganze Gegend der Statthalterſchaft Neu-Rußland ein.

Digitized by Google

Frankreich führen. Ich habe einmal dieſen großen Kampf gewagt, und wäre in demſelben beynahe zu Grunde gegangen. Merken wir uns die Lehre; wir haben genug Ruhm errungen; wir ſind alt und bedürfen der Ruhe.‟‟

„Um nun ſeine Beſorgniſſe zu heben, erzählte ich ihm, daß eines Tages, als Katharina von dem unruhigen Geiſte der Polen, von ihrer Anarchie und den Parteyen geſprochen, die früher oder ſpäter ihr Land zum Schauplatz eines Krieges machen würden, in den auch die benachbarten Staaten hineingezogen werden müßten, in mir plötzlich die Idee entſtanden, welche ich ihr auch ſogleich mitgetheilt, Polen zu theilen, wozu Öſterreich wohl auch einwilligen würde, da es ſich dadurch gleichfalls vergrößere.‟

„Von dieſem Vorſchlage war die Kaiſerinn heftig ergriffen: „„Es iſt ein Lichtſtrahl,‟‟ rief ſie aus; „„und wenn der König ihr Bruder dieſen Vorſchlag annimmt, und wir beyde einig ſind, ſo haben wir nichts zu befürchten; entweder wird Öſterreich bey dieſer Theilung mitwirken, oder wir werden es ohne Mühe zwingen, dieſelbe zu dulden.‟‟

„„Ew. Majeſtät ſehen nun,‟‟ fuhr ich fort, „„daß eine ſolche Vergrößerung bloß von ihrer Einwilligung abhängt.‟‟ Mein Bruder, mich umarmend, dankte mir herzlich, und knüpfte ſogleich die Unterhandlungen mit Katharinen und dem Wiener-Hofe an. Der Kaiſer zauderte, und ſuchte zuerſt die Geſinnungen von Frankreich zu erforſchen; allein nachdem er ſich überzeugt, daß von dem ſchwachen Cabinette Ludwigs XV. keine Unterſtützung zu erwarten ſey, ſo wich auch er den Zeitumſtänden, und nahm in der Stille ſeinen Theil. So wurde ohne Krieg zu führen, ohne Blut oder Geld zu verſchwenden, der preußiſche Staat vergrößert und Polen getheilt.‟

(Die Fortſetzung folgt.)

Geographiſche Kleinigkeiten.

Die Urbewohner Auſtraliens.

Die Forderungen der practiſchen Vernunft und der Lauf der Ereigniſſe, deſſen Zeugen wir ſind, ſprechen ſich oft als die äußerſten Gegenſätze aus. Die Theilnahme der Zeitgenoſſen erwacht, der Geiſt vielſeitiger Prüfung erfaßt den Gegenſtand, und wenn nicht übermächtige Leidenſchaften für den Augenblick alle wohlthätigen Ergebniſſe des geiſtigen Kampfes niederſchlagen, verſtändigt man ſich über die Einführung milderer, menſchlicherer Verhältniſſe, und huldigt dem verſöhnenden Genius der fortſchreitenden Bildung. Denn gerade darin beſteht das Übergewicht, ruht der Geiſt Europa's, welcher dem kleinſten Welttheile die Kraft und Schönheit der Jugend ſichert, und über die andern größeren ihm herrſchenden Einfluß auf die Dauer verſpricht.

Wohlwollende Männer beſchäftigt in unſern Tagen die Frage: was wird das Loos der Ureinwohner von Auſtralien werden, da die Europäer einen Abſcheu zeigen, ſich mit ihnen zu vermiſchen, und die Meinung von Tag zu Tag ſtärkere Wurzeln ſchlägt, die unglücklichen Papuas-Negern ſeyen unempfänglich für jede Civiliſation. Die Geſchichte, und wenn man will, die heutige Praxis zeigen folgendes Ergebniß. Die fremden Ankömmlinge betragen ſich, nach den Grundſätzen, die man ihnen mit Recht einräumen müßte, wenn ſie in ein bloß von wilden Thieren bewohntes Land gekommen wären. Fallen uns dieſe an, ſo rotten wir ſie aus, fallen ſie uns nicht an, ſo erlauben wir ihnen, durch die zunehmende Verminderung alles deſſen, was zu ihrer Fortdauer nothwendig iſt, nach und nach zu Grunde zu gehen. In Neuſüdwales wurden die Eingebornen gezwungen, ſich ſtufenweiſe in das Innere zurückzuziehen; ſtießen ſie in einem und dem andern Falle auf feindliche Horden, ſo mußte ein wechſelſeitiges Niedermetzeln erfolgen. Die Ureinwohner der Halbinſel Tasman (die ihren Nahmen von dem holländiſchen Seefahrer Abel Tasman erhielt, welcher 1642 die Vandiemensinſel entdeckte) ſind viel entſchloſſener, und in offenem Kriege mit den Koloniſten; allein der letzte Sieg muß der geiſtigen Überlegenheit derer verbleiben, die zuletzt ins Land gekommen ſind.

Vor ungefähr zehn Jahren beſprach die Zeitung von Sydney beyläufig den Vorſchlag, alle Eingebornen längs des Fluſſes Hunter zu vergiften, um ſich ihrer zu entledigen, denn ſie wären für die Koloniſten äußerſt läſtig geworden. In dem Vandiemenslande ſcheint man die Eingebornen als ausgeſchloſſen von jedem geſetzlichen Schutze zu betrachten. Die Zeitſchrift: Colonial-Times erzählt am 6. Julius 1827. „Die Bewohner der zweyten weſtlichen Abtheilung haben die letzte Woche eine ungeheure Menge Schwarzer getödtet; man umzingelte ſie, während ſie um ein Feuer ſaßen, und Soldaten, und andere Perſonen gaben in einer Entfernung von ungefähr dreyßig Schritten auf ſie Feuer.‟ Es iſt wahr, die Regierung hat gegen ſie das Kriegsgeſetz verkündigt; aber die Geſinnung der Koloniſten ſpiegelt ſich ab in der Art und Weiſe, wie ein gelehrter Advokat ſeinen Clienten, einen Engländer vertheidigte, der angeklagt war, einen vorſätzlichen Mord an einem Eingebornen begangen zu haben. Er behauptete, geſtützt auf die Autorität von Baco, Puffendorf und Barbeyrac, daß die Vorſchriften des Naturrechts die Wilden, welche ſich vom Menſchenfleiſche nähren, — und man ſetzte voraus, der Getödtete habe es gethan — von allem Schutze der Geſetze ausſchließen, und daß es folglich kein Verbrechen ſey, ſie zu erſchlagen.

Ehedem glaubte man, die Natur habe den Afrikanern zu ihrem Erdtheile geiſtige Unfähigkeit gegeben; die Folgerung aus dieſer Vorſtellung ließ ſich vortrefflich mit der ſchmutzigen Begierde nach kaufmänniſchem Gewinn vereinen, und der abſcheuliche Negerhandel und die empörendſte Sklaverey kamen in Afrika, in Amerika und in den Antillen zu ihrer Blüthe. Die Schwarzen

Digitized by Google

haben ihren Character und ihre Fähigkeiten ſiegreich gerechtfertigt, und man tritt mit der alten Verachtung nicht mehr ſo entſchieden hervor. Möge die Vergangenheit uns vorſichtiger machen, und mögen wir nicht allzu ſchnell eine Theorie annehmen, welche gleiche, vielleicht noch ſchrecklichere Folgen herbeyführen kann.

Es iſt nichts geſchehen, die Eingebornen auf eine ſyſtematiſche Weiſe der Civiliſation näher zu führen, im Gegentheile hat das ſchlechte Beyſpiel der Europäer, wie ein engliſcher Geiſtlicher klagt, ihnen auch die guten Eigenſchaften genommen, deren ſie ſich ſonſt rühmen konnten. Wir kennen in Europa die üblen Folgen geiſtiger Getränke, welches Unheil müſſen dieſe Dämonen menſchlicher Cultur erſt in jenen Gegenden hervorrufen!

Robert Dawſon, vordem erſter Agent der Ackerbaugeſellſchaft für Auſtralien, hat ein Werk herausgegeben, welches voll Kenntniß, Einſicht und Humanität verfaßt iſt, zu Gunſten der bedrängten Naturkinder ſpricht, und Züge enthält, welche den Vorwurf der geiſtigen Unfähigkeit von ihnen ſiegreich abwenden. Es führt den Titel: The present state of Australia; a Description of the country, its advantages and prospects, with reference to emigration and a particular account of the manners, customs and condition of the Aborigenes inhabitans. London 1830. 8.

„Einige Perſonen, ſagt er, haben bey den Eingebornen nichts als barbariſche Wildheit getroffen; ich bin glücklicher geweſen, ich habe bey meinen rohen auſtraliſchen Brüdern ein großartiges Vertrauen gefunden, und obwohl ſie, in der tiefſten Unwiſſenheit geboren und aufgewachſen, wenig gemein haben mit einem civiliſirten Menſchen, ſo zeigen ſie doch einen ſo ſtarken Keim zum Guten, daß man nicht zweifeln kann, auch ſie ſind Kinder unſers gemeinſchaftlichen Vaters.“

Vormals hielt man die Eingebornen im Weſten der blauen Berge und jene am Meere für weſentlich von einander verſchieden; Dawſon erweiſet nun, daß beyde von derſelben Abſtammung ſind, wenn auch ihre Sprache einige auffallende Abweichungen zeigt. Man gab ſie für Menſchenfreſſer aus; Dawſon hat auch nicht die geringſte Spur bey ihnen gefunden, obwohl außer den Europäern es ſelbſt die Stämme von denen, mit welchen ſie in Feindſchaft leben, ausſagen, weil ſie wohl wiſſen, daß ſie ihre Gegner in den Augen der Weißen nicht tiefer herabſetzen können, als wenn ſie ſelbe Kannibalen nennen.

Sie kennen keine Regierung und keine Häuptlinge. Jeder Stamm theilt ſich in unabhängige Familien, die ſich bloß bey gemeinſchaftlichen Vergnügungen und zur Berathung wichtiger Gegenſtände vereinigen. Wird eine gemeinſchaftliche Jagd angeſtellt, ſo theilt man die Beute, und jede Familie kehrt mit dem gewonnenen Antheil an den häuslichen Heerd zurück; denn jede Familie muß für ihren Unterhalt ſorgen. Dagegen haben die Eltern einen großen Einfluß auf ihre Kinder, dieſe mögen verheirathet oder nicht verheirathet ſeyn. Stirbt der Vater ſo erhält die Mutter ſeine Stelle und ſein Anſehen. Verheirathen ſich während ihrer Witwenſchaft alle Kinder, ſo zieht ſie zu einem derſelben und wendet alle Liebe den kleinen Enkeln zu. Die Zärtlichkeit der Ältern zu ihren Kindern iſt ſo groß, daß ſie für ſie arbeiten, ſelbſt wenn dieſe herangewachſen und kräftig genug ſind, um ihre Erzeuger zu unterſtützen; allein die Kinder ſind auch wieder ſo dankbar und ſo von Achtung erfüllt, daß ſie die ſchmerzlichſten Opfer, um ihnen nur zu gefallen, willig erdulden, und Nahrung und Geſchenke mit ihnen theilen.

Mit der Religion dieſer Stämme verhält es ſich wie mit ihrer Regierung. Sie glauben feſt, ihre verſtorbenen Freunde gehen in ein anderes Land, und kehren, in Weiße verwandelt, wieder zurück auf den heimatlichen Boden. Treffen ſie an einem Weißen nur die geringſte Ähnlichkeit mit einem ihrer Dahingegangenen, ſo dient dieß zur Beſtätigung ihrer rohen Anſicht von Metempſychoſe. Alles dieß geſchieht durch den Einfluß des Coen oder wie er gewöhnlicher heißt Debbie-debbie, den ſie als ein übelwollendes Weſen ſchildern, welches den Donner, Überſchwemmungen und Krankheiten verurſacht, und zuweilen mit den dunkelfarbigen Menſchen in den Wäldern durchgeht. Er hat die Geſtalt eines dunkelfarbigen Mannes, und findet Vergnügen, Leute dieſer Farbe zu quälen und zu erſchrecken. Sie erklären auf das beſtimmteſte, ſie glauben nicht an die Exiſtenz eines guten Weſens. (Arme beweinenswerthe Stämme, wie viel Übles müßt ihr ſchon erduldet haben!)

(Der Beſchluß folgt.)

Austrocknung des Harlemer Meeres.

Der See von Harlem, oder wie man ihn dort zu Lande heißt, das Harlemer-Meer, eine Waſſerfläche von 19,500 holländiſchen Morgen, beſteht erſt ſeit einigen Jahrhunderten. Das Meer verſchlang damals mehrere Dörfer, und alles, was ſie enthielten. Seit dieſem ſchrecklichen Ereigniß hat das Gewäſſer des Sees viel anderes Erdreich nieder geriſſen, und bedroht unaufhörlich das Land, von dem es eingeſchloſſen wird. Vor kaum zwey hundert Jahren waren die Dorfkirchen von Aalsmeer und Luymniden vier Mal ſo weit vom See entfernt, als ſie es jetzt ſind, und ſchützte ſie nicht gegenwärtig ein Damm, ſo wären ſie ſchon längſt überflutbet.

Da die Menge des Waſſers unaufhörlich wächſt, wird die Erhaltung der Dämme immer koſtſpieliger; ſie koſtet jährlich 30,000 Gulden. Beglaubigte Rechnungen weiſen aus, daß ſeit der Entſtehung des Harlemer-Meeres bis auf unſere Tage die Arbeiten, zum Schutze des dadurch bedrohten Erdreichs, dem Staate 6,610,000 Gulden gekoſtet haben. Wie ſehr mußte der Holländer Vaterland, Verfaſſung und Geſetze lieben, um ſolche Opfer einem undankbaren Boden zu bringen, der unter ſeinen Füßen verſchwand!

Vielfältige und genaue Unterſuchungen mit dem Senkbley haben erprobt, daß die mittlere Tiefe des Harlemer-Sees 12 bis 13 Fuß rheiniſch, und die Beſchaffenheit des Bodens auf dem Grunde vortrefflich iſt; er beſteht hauptſächlich aus Torf in unregelmäßigen Lagen und aus Damm- und Thonerde.

Im May 1830 bath Herr von Stappers die Regierung, auf ewige Zeiten ihm das Harlemer-Meer und die benachbarten Moräſte zu überlaſſen, er wolle es austrocknen. Er legte zugleich der Regierung und dem Publicum den Plan der Arbeiten und den Koſtenüberſchlag vor: die Fläche des Sees ſoll ſich in Waldgrund und Ackerland verändern. Kommt der Vorſchlag zu glücklicher Ausführung, ſo muß ſich Natur und Anblick von ganz Holland verändern.

Dieſe rieſenmäßige Unternehmung ſoll bewerkſtelligt werden, mittelſt einer Geſellſchaft, welche ein Kapital von ſechs Millionen Gulden durch die Vertheilung von zwölf Millionen Looſen, jedes zu fünfzig Gulden, zuſammen zu bringen ſucht. Gelingt das Vorhaben, ſo iſt es Eins der merkwürdigſten Ergebniſſe von dem Geiſte geſellſchaftlicher Unternehmungen, welcher unſer Zeitalter auszeichnet, und den in gewerblicher und wiſſenſchaftlicher Beziehung die Regierungen nicht genug unterſtützen können.

Hauptredacteur Joh. Wilh. Ridler. Im Verlage der Fr. Beck'ſchen Univerſitäts-Buchhandlung.

Oeſterreichiſches Archiv
für
Geſchichte, Erdbeſchreibung, Staatenkunde, Kunſt und Literatur.

Dienſtag den 24. May 1831.

May.		Geſchichtliche Erinnerungen.
24.	Dienſtag	Leopold VI oder der Tugendhafte, Herzog von Oeſterreich, wird vom Kaiſer Heinrich VI., auf dem Reichstage zu Worms, mit Steyermark belehnt. — Sein Anverwandter, Markgraf Ottokar VI., unlängſt gleichfalls vom Kaiſer Friedrich I. zur herzoglichen Würde erhoben, aber kränklich und ohne Kinder, ſetzte ihn zum Erben ſeines Landes ein 1186, und ſtarb 1192. Da aber die Gültigkeit dieſes Vermächtniſſes über ein dem Reiche zuſtehendes Land kräftigen Zweifeln unterworfen war; ſo eilte Leopold, um durch perſönliche Gegenwart bey dem Kaiſer die Beſtätigung zu erhalten, und wurde von ihm zu Worms, wo er ſo eben Hof hielt, und das Pfingſtfeſt feyerte, kaum drey Wochen nach Ottokars Tode, mit dem verwaiſten Lande belehnt. — Die Urſchrift von der Vermächtniß u. Übertragungs-Urkunde, die im landſchaftlichen Archive zu Grätz aufbewahrt wird, enthält auch den Satz, daß „wenn der neue Herzog von Steyer ohne Söhne ſterben würde, die Landesedeln und Stände die Befugniß haben ſollten, ſich, wem ſie wollten, zu unterwerfen." (Si dux idem sine filio decesserit, Ministeriales nostri ad quemcunque velint divertant.) Allein er iſt erweislich unächt, und ganz am Ende der wahren Urſchrift von einer jüngern Feder und mit anders gebildeten Buchſtaben, ſo wie mit ſchwärzerer Dinte, nebſt einem Remißzeichen, wo er oben im Texte hingehören ſolle, beygefügt worden. Auch wird dieſer ſonderbare Satz, der bey einer dem Kaiſer und Reiche heimfälligen Reichsprovinz einſeitig ſogar über die unbeſtimmte Zukunft verfügt, und vom herzoglichen Erblaſſer wo möglich eine noch größere Anmaßung gewesen ſeyn würde, als die Vererbung ſeines Landes ſelbſt, in keiner der nachfolgenden Beſtätigungsurkunden, die Kaiſer Friedrich II. im Jahre 1237, Rudolph I. im J. 1277, und Herzog Albrecht I. im J. 1292 den ſteyeriſchen Landherren über ihre von Ottokar erhaltene Vorrechte ausgeſtellt haben, mitgefunden. — Eine ächte Abſchrift der obigen Urkunde wurde im J. 1760 zu Grätz gemacht, von dem hoſigen landſchaftlichen Ausſchuſſe ſelbſt beſcheiniget, und iſt zuerſt in Rauchs öſterr. Geſch. Bd. II. S. 114 — 119 abgedruckt. Clairfait erſtürmt das feſte Lager von Anſin. 1793. Schon des Tags vorher hatte er dieſen Poſten mit einer Abtheilung Oeſterreicher und Engländer umgangen; mit Anbruch des Tages greift er den Wald von Raimes an, und es entzündet ſich ein mörderiſcher Kampf, der ſich mit der Wegnahme der verſchanzten Anhöhen von Anſin endigt. Noch an demſelben Tage warfen die Oeſterreicher von hier aus einige Bomben in die Citadelle von Valenciennes, das, ſo wie Condé, auf ſeine eigenen Streitkräfte von nun an beſchränkt iſt. — Durch die Wegnahme der Abtey Haſnon, wohin ſich eine Abtheilung Franzoſen des Tags vorher geworfen, beendiget eine preußiſche Kriegsſchar die Schlacht von Famars.
25.	Mittwoch	Die franzöſiſche Ardennenarmee wird über die Sambre zurückgeworfen, und Charleroi befreyet. 1794.

Geſchichte der Natur in unſerer Zone.

Der Himmel.
Der Mond bey Zubeneſchemali.

Die Erde.
Auch die Spätlinge unter den Zugvögeln ſind angekommen und haben ſich ihre Neſter gebauet: Die Mittelſchnepfe (Scolopax media) in ſumpfigen Rieden, der Gambettſtrandläufer (Totanus Gambetta) an Flüſſen u. Seen, der gemeine Steinwälzer (Haematopus vulgaris) u. die ſchwarze Meerſchwalbe (Sterna fissipes) an bewachſenen Ufern und an Schilfſeen. Der letzte von ihnen, der Wieſenknarrer (Crex pratensis), niſtet auf feuchten, in tiefen Gründen liegenden Wieſen. *)

In lichten Laubholzwäldern blühen: Das überhängende Perlgras (Melica nutans), das Waldsrispengras (Poa nemoralis), der milde Berghafer (Avena pratensis), der wohlriechende Waldmeiſter (Asperula odorata), der wilde Hartriegel (Cornus sanguinea), der purpurblaue Steinhirſe (Lithospermum purpureo-caeruleum), die gebräuchliche Schlüſſelblume (Primula veris officinalis), die ſchwarze Lonicere und die gemeine Heckenkirſche (Lonicera nigra et L. Xylosteum), der abführende Wegdorn u. der Faulbaum (Rhamnus catharticus et Rh. Frangula), das Pfaffenhütchen (Evonymus Europ.), das kleine Wintergrün (Vinca minor), der Waſſerholder (Viburnum Opulus), der Bärenlauch (Allium ursinum), das großblumige Erd Spinnenkraut (Anthericum Liliago), die gemeine und zweyblätterige Mayblume (Convallaria majalis et bifolia), das europäiſche Schirmkraut (Trientalis Europaea), das dreyrippige Sandkraut (Arenaria trinervia), die Goldneſſel (Galeopsis Galeobdolon), der gemeine Rainkohl (Lapsana communis). —

*) Es iſt der Wunſch eines jeden Freundes der Natur, daß Ornithologen in verſchiedenen Gegenden Deutſchlands den Zug und Strich der Vögel genau beobachten, und ihre Bemerkungen bekannt machen mögen, damit etwas Vollſtändigeres als bisher über den höchſt denkwürdigen Haushalt dieſer Thiere geſagt, und die große wunderbare Weltordnung auch von dieſer Seite immer mehr erleuchtet werde.

Des Türken ſchreckliche Belagerung der Stadt und des Schloſſes Güns, und desſelben Abzug nach zwölf verlornen Stürmen, durch den theuren Ritter Nicolaus Juriſchitz, Hauptmann daſelbſt der römiſch-königlichen Majeſtät aus Güns wahrhaftig zugeſchrieben. 1532.

Dieß iſt der Titel eines kleinen, ahne Druckort erſchienen, auch höchſt ſeltenen Stückes, welches ſogar dem wackern Pater Martin Rosnack, dem Herausgeber einer im J. 1789 erſchienenen, gleichfalls ſchan ſeltenen Geſchichte jener Belagerung unbekannt geblieben zu ſeyn ſcheint. Aus dieſem Grunde dürfte es den Wiederabdruck in dieſen Blättern verdienen, um ſo mehe, als es ein richtiger Beytrag zur Geſchichte des tapfern Juriſchitz iſt, und uns die freymüthige, gottergebene, ſtandhafte Geſinnung dieſes als Staatsmann und Krieger bekannten edlen Ungers deutlich zeigt.

An der kernigen, treuherzigen einfachen Sprache wurde, einzelne Buchſtaben ausgenammen, wenig geändert. —

Wir ſetzen voraus, daß dem Leſer der Zug Solymans mit einem ungeheuren (nicht übertrieben auf 400,000 Mann geſchätzten Heere) eben ſo bekannt ſey, als die Lage von Güns, welches damals ein kleines, bey 2000 Einwohner zählendes, nach alter Art befeſtigtes Städechen war, und daß es dem aufmerkſamen Beobachter nicht entgehen werde, wie eine dreywöchentliche Vertheidigung durch ein ungeübtes, zuſammengerafftes, kaum 700 Mann zählendes Bauernvalk gegen ein zahlloſes mit Geſchütz wohlverſehenes Heer den gräßten Ruhm auf den Befehlshaber der Stadt zurückſtrahle.

J. Scheiger.

Der erſte Breef.

Allerdurchlauchtigſter König! Gnädiger Herr! — Euer königlichen Majeſtät ſind meine unterthänig pflichtigen, ſchuldigen, bewährten Dienſte zuvor. Gnädigſter König! ich habe bey Zeiten an E. K. M. desgleichen E. K. M. Feldhauptmann und Kriegsräthe um Hülfe angeſucht für dieſen Platz, laue E. K. M. Verſchreibung, ich habe aber dieſelbe bisher nicht erlangen können.

Aber dennoch gnädiger König! hab ich E. K. M. und der ganzen Chriſtenheit Wohlfahrt und Nutzen bedacht und habe meinen Leib und mein Gut daran geſetzt, und überdieß einige tauſend Frauen, Jungfrauen und Jünglinge, und darunter viele, die herein geflahen ſind vor dem Tod des grauſamen Feindes, und hab' es gewagt, alſo in dem ſchlechten Flecken mich des tyranniſchen Kaiſers und ſeiner Macht (wie er denn in eigener Perſon hier aor der Stadt liegt) zu erweheen, nicht darum, daß ich gedacht hätte, ſeiner Macht zu widerſtehen, ſondern blaß ihn eine Zeitlang aufzuhalten, damit E. M. mit dem römiſchen und cheiſtlichen Kaiſer, E. M. Bruder und mit andern chriſtlichen Fürſten ſammeln, den Türken zu überfallen, und ihm (mit Hülfe des allmächtigen Gattes und Jeſu Chriſti, der uns mit ſeiner bitteren Marter, Leiden und Blut erledigt) Widerſtand leiſten mögen; und habe daeum alle Sachen auf den gewiſſen Tad geſtellt, Gatt walle ſie gegen meine Seele mit Barmherzigkeit richten! Wiewahl E. M. ohne Zweiſel bereits berichtet iſt, wie ſich der türkiſche Kaiſer mit graßer Gewalt und Strenge gegen mich geeüſtet hat, ſo gib ich dach E. M. darüber einen gründlichen und wahehaften Bericht. Heute iſt nun der zwey und zwanzigſte Tag, daß ſich Ibrahim Baſſa mit ſeinem Heer hier um mich gelagert hae, drey Tage darauf hat ſich der türkiſche Kaiſee in eigner Perſan und ſein Fußaolk ſammt dem Geſchütz rings um den Platz mit Aufſchlagung der Zelte gelegt, ſein Geſchütz van vier Seiten aufgepflanzt, Falkonette und Falkanen, und nahmentlich 8 Stücke in das Weingebirg, von welchem das Schlaß und die Stadt überhöht iſt. Am dritten Tag hat er mir die Bruſtwehren der Mauerzimmee im Schlaß und der Stade zeeſtört, iſt darauf mit viel Volk und Leitern von allen vier Seiten angelaufen, aber der allmächtige Gott hat uns beſchützt, daß er niche Einen, ſondern eilf Stüeme verloren hat. Darauf von Seund an hat er müheaoll Stadt und Schlaß an dreyzehn Oeten untergraben. Daß er mie dieſem Graben nichts beſonders ausgerichtet, hae auch der allmächtige Gatt verhütet. Hierübee hat er in den Graben einige tauſend Reiſigbüſchel eingewarfen und darunter an einer gefährlichen Stelle an vier Orten unter die Mauer gegraben, Pulaer eingelegt, das Valk zum Sturm aufgeſtellt, das Pulaer angezündet, und mit ſeinen Leuten einen Anlauf oerſucht, — was aber wieder durch die Gnade Gottes mit Entgegengraben verhütet waeden iſt. Er hat auch zu derſelben Zeit auf allen viee Seiten Leitern angelegt, aber mit alle dem viel Schaden genammen, und iſt alſo von der Mauer abgezagen. — Den andern Tag darauf hat er des Nachts Pulver unter die Mauern gebracht mit beſandern Künſten, wovon viel zu ſchreiben wäre *). Margens um 6 Uhr iſt ſein Fußvalk in

*) In Pionnie-, Sappeur- und Mineur-Arbeiten entwickelten die Türken nicht ſowohl eine beſondere Meiſterſchaft, als

viee Haufen bey ben Schanzen unter ben Mauern geſtanden, haben das Pulaer angezündet, die Mauer bey ache Klaſter ſang zerſprengt, und iſt ein Haufen nach dem oneeen gewaltig zum Sturm angelaufen, abee mit der Gnade des ollmächtigen Gattes habe ich mich ſa aerſehen, daß ſie nichts ausgerichtet und merklichen Schaden erlitten haben, obwahl ich meine beſten Diener in dieſem Sturm verlar, auf die ich mein Heez und Vertrauen ſetzte. — Hierauf haben ſie einige tauſend Saumraſſe und Kamehle mit Holz beladen an zwey Orten zu der Mauer gebracht, dart das Holz niedergewarfen, unter den Schanzen einige tauſend loſes Geſindel aufgeſtellt, die das Halz mit beſonderer Geſchicklichkeit an die Mauern geworfen, und zwey Berge daraus gemacht. Dieſe überhähen die Stadt, und ſie führen nach herzu und orbeiten unaufhärlich daran. Darauf haben ſie nun ihr treffliches Handgeſchütz *) und ſchieſſen in's Schlaß und die Stadt, wiewohl ich ihnen heute Nacht den einen Berg angezündet habe, abee ſie hoben ihn mit Macht wieder geläſcht.

Wiße alſa E. K. M. daß mie der Türke an drey Orten die Stadtmauer durchbrochen hat, da man ihm daet mit keiner Seitenbeſtreichung **) wehren kannte. Die Lächer ſind weit genug zum Sturm ausgebrachen, er hat auch bey zweyen derſelben mehe als einmal veeſucht, herein zu kammen, abee durch des allmächtigen Gattes Gnade iſt alles verhütet warden.

Heut in der vierten Stunde Nachmittag hat er zwey heftige Stürme mit Leitern gethan, und iſt mit nier Fähnlein auf die Mauer gekammen, aber Gatt hat uns auch beſchützt, daß er mit Schaden hat abzirhen müſſen.

Es iſt unnäthig zu ſchreiben, wie viele tauſend Feuerpfeile, und derley anderer Feuerkugeln aus Schleudern alle Stunden hereingewaefen werden, aber auch dagegen hat uns bisher dee allmächtige Gatt behütet.

Wenn E. M. wiſſen wollen, wie ich aerſehen bin, oder was ich für Volk habe, künde ich E. M., daß ich hier Haus geholten habe nach meinem geringen Stand, als ein armer Hauswirth und hab mich dazu mit zehn gerüſteten Pferden *) und acht und zwanzig Huſaren gerüſtet, und wie bald nach meiner Meinung der Türke van dieſem Platz gezagen wäre, habe ich mich zwey Tage früher zu E. M. verſügen wollen, damit ich auch als ein treuer Dienee E. M. in ber Schlacht gedient hätte. Das Schloß habe ich abee mit einem ehrlichen Edelmann nach meinem armen Stand wohl verſehen wallen. Da ich aber wahl gemerkt habe, daß mich der Türke belagern walle, hätte ich zwar davon ziehen, oder wegen der erſten Ueſache, die aben im Brief ſteht, habe ich nicht wallen, und mich alſa in den Tad ergeben.

Sa habe ich nun kein Kriegsaalk, und niemand, als die elenden ormen Bauern, die hieher geflahen ſind, und derſelben ſind im Anfang nicht mehr bewaffnet geweſen, als ſiebenhundert, jetzt niche mehr die Hälfte. Dazu ſind mir alle meine Diener, welche als Anſührer beſtellt waren, erſchaſſen und erſchlagen warden. Überdieß wallte ich die Stadt erhalten, denn das Schlaß liegt in der Stadt, und ſa lang dieſe ſich hält, ſo lang und nicht längee erhält ſich das Schloß. Ich habe in dieſer Gefahr durch der Türken Lager einen Bathen gegen Wien geſchickt, dee hat daſelbſt die Nath, ſo groß ſie damals war, ongezeigt, iſt auch wieder gekommen, hat abee keine gründliche Vertröſtung auf Rettung gebracht.

Ich habe ouch zeitlich gemerkt, daß man mich alſa in die Schanze ſchlagen wird, aber doch freu' ich mich, daß ich die Gnade aan Gatt hab, daß ich ein ſolch ehrlich Ende haben ſall, und wäre auch der Flecken und das Volk darin noch ſa ſchlecht! Wer es kennt, würde ſichtbar entnehmen, daß ihn allein Gatt der allmächtige durch ſeine götsliche Barmherzigkrit erhalten hat.

Gnädigſter König! ich habe einigen Räthen in Wien geſagt, daß ich nicht glaube, daß der Türke vae Wien kamme, und glaube ouch nach nicht, daß er ferner etwas im Land belagern werde. **) Blaß dieſer Gränze nach, bis in's windiſche Land möchte er einige Plätze angreifen, und alſo einige Zeit ouf dee Gränze veeharren, und allenthalben ins Land ſtreifen laſſen, damit auch vermeinen, Ruhm widee die Kaiſerl. und E. M. zu erlangen, daß man ſich mit ihm nicht zu ſchlagen gewagt hat.

---

onerhörte Kraſtaaſtrengung, beſonders bey ihren anterirdiſchen Arbeiten; die Worte des Beiefes deutrn daranf hin, daß ſie var Güns elaen Mineur hatten, deſſen Geſchicklichkeit in jener Zeit der Kindheit dieſer ſchwierigen Kunſt beynahe wunderbar erſcheinen mußte.

*) In allen Kriegen des 15. bis ins 19. Jahrhundert war das Steingewehrfeurr der Türken ſehr furchtbar. Ob die den neueſtro Militärveränderungen entſprechende Vertauſchung ihrer trefflichen Janitſcharenrohre, Teſchinken und Kugelbüchſen mit modernen Commißgewehren in dieſer Beziehung nichts geändert wird, mag die Zeit lehren.

**) Streichwehr heißt es im Original. Ein weit begreiſenderee Ausdruck als das jetzt gebräuchliche: Flanque.

*) ſchwerren Reitern.

**) Der Erfolg, zu welchem übrigens die ſtandhaſte Gegenwehr von Güns nicht wenig beytrug, hat die Vorherſagung unſers Helden bewährt.

Digitized by Google

Ich weiß auch nicht, ob er eine Schlacht erwarten wird oder nicht, weil er ſich um einen ſo ſchlechten Platz bemüht, treffliches und viel Pulver-Geſchoß und viele Leute verloren hat, doch Gott weiß es am beſten, was ſein Vornehmen iſt; — hiermit befehl ich mich E. K. M. Datum Güns den 28. Auguſt. Im Jahr 1532.

E. K. M.

treuer Diener Nicolaus Juriſchitz.

(Der Beſchluß folgt.)

Berichtigung.

Die Berliner-Haude- und Speneriſche Zeitung vom 5. May l. J. enthält den Auszug eines Briefes aus Polen, (S. den öſterreichiſchen Beobachter vom 10. May Nr. 130) in welchem ſich folgender Satz befindet: „So ſah ſich Napoleon durch die Hochgewäſſer der Donau zu einer ſechs wochentlichen Unthätigkeit verurtheilt, ehe er bey Wagram auftrat und entſchied." — Wir erwiedern dagegen, daß es keinesweges die Hochgewäſſer der Donau geweſen, die Napoleon zu einer ſo langen Unthätigkeit gezwungen, ſondern der große in der Schlacht von Aſpern erlittene Verluſt, und der tiefe Eindruck, den ſie im Gemüthe der franzöſiſchen Krieger zurückgelaſſen. Daß die Fluthen der Donau bereits am 25. May bedeutend gefallen, iſt bekannt; ſie hinderten daher auch Napoleon nicht ſeine zerriſſene Brücke herſtellen und in der Folge neben ihr auch noch eine Jochbrücke bauen zu laſſen; es hing daher nur von ſeinem Willen ab, das Heer zum zweytenmal in der Lobau zu vereinigen, und über den ſchmalen Donauarm zwiſchen dieſer Inſel und dem Marchfelde zu ſetzen, das er unter dem Schutze ſeiner Batterien auszuführen im Stande war. Allein bevor er die großen Würfel zum zweytenmal zu werfen wagte, mußte er zuerſt ſeinen Verluſt wieder erſetzen. Allerdings gab er ihn in ſeinem Kriegsberichte nur auf 1200 Todte und 3000 Verwundete an; allein bey der Leichtigkeit, die Wahrheit zu erfahren, wurde dieſe Angabe auch nur lächerlich, und durch den Einfall eines Witzlings beſpöttelt, der die Einwohner des Städtchens Berchtolsdorf in einer Bittſchrift an Napoleon ehrfurchtsvoll fragen läßt, wodurch ſie ſich ſeinen Zorn zugezogen, indem ſie allein alle in der Schlacht von Aſpern verwundete Franzoſen (3000 Mann) verpflegen müßten. Es war bekannt, daß Wien und alle umliegende Ortſchaften mit franzöſiſchen Verwundeten angefüllt waren, deren Zahl auf 30,000 Mann angegeben ward, was ſich allein aus dem langen und heftigen Kampfe und aus dem concentriſchen Feuer der Öſterreicher erklären läßt. Napoleon ſandte daher unverweilt Couriere nach Frankreich, um den Marſch der nach Öſterreich rückenden Truppen zu beſchleunigen, und neue Verſtärkungen zu fordern; er erließ Befehle an die Heere in Italien und in Dalmatien, ihre Vereinigung mit dem großen Heere an der Donau zu bewirken, und zog auch die Baiern und Sachſen an ſich, von welchen dieſe am Vorabende, jene am zweyten Tage der Schlacht ſelbſt eintrafen, um dießmal auch durch Übermacht den Sieg an ſeine Adler zu feſſeln.

Dieſe Vorſicht war um ſo nöthiger, je tiefer der Eindruck geweſen, den der Verluſt dieſer Schlacht auf das ganze franzöſiſche Heer gemacht. Es gab wenige Offizier, die ihren Kaiſer nicht der Verwegenheit angeklagt, bey dieſem Hochwaſſer auf einer Schiffbrücke über die Donau gegangen zu ſeyn, um eine Schlacht ſeinem Gegner zu liefern, der zu ſeinem Empfange ſchon gerüſtet da geſtanden; alle fühlten, daß das Heer ſeinem gänzlichen Verderben nur mit Mühe entrannen; ſie fürchteten bey dem erſten Umſchlag des Kriegsglückes, daß ſich der Landſturm erhebe nach dem Beyſpiele, das fränkiſche Bauern im J. 1796, und Tyrol und das ſalzburgiſche Gebirgsland weit furchtbarer und drohender eben jetzt gegeben; ſie wußten, daß ein zur Verzweiflung gebrachtes Volk nicht erſt berechne, und ſie zitterten, die wilden Kriegsauftritte von Spanien in Deutſchland erneuert zu ſehen. — Die Klugheit geboth daher Napoleon, zuerſt den üblen Eindruck durch die Zeit allmählig verwiſchen zu laſſen, den Muth der Truppen durch die große Zahl der Streiter zu erheben, und durch die getroffenen Vorſichtsmaßregeln das alte Vertrauen zum Feldherrn zu erwecken, bevor er zum zweytenmal über die Donau ſetze. Doch welchen hohen Werth er auf ſeinen Sieg gelegt, mag die Ernennung von drey Marſchällen beweiſen *).

*) Macdonald, Oudinot und Marmont. Der erſte gehörte wegen der lebhaften Theilnahme an dem Schickſale Moreau's zu den in Ungnade Gefallenen, und erhielt im Feldzuge 1805 kein Armee-Commando; allein ein Mann von ſeinen Verdienſten wird immer hervorgezogen, und im J. 1809 beym Heere des Vicekönigs angeſtellt, trug er zum glücklichen Erfolg des Feldzugs in Italien, Inner-Öſterreich und Ungern weſentlich bey. Nichts deſtoweniger wurde er zu Schönbrunn von Napoleon bloß mit den Worten empfangen: „M., Sie bleiben in meinem Gefolge," und erſt am zweyten Tage der Schlacht bey Wagram redete ihn Napoleon wieder an. Lauriſton war zwiſchen 8 — 9 Uhr von der Beſichtigung der March zurückgekehrt, und hatte den Bericht abgeſtattet: Er habe hinter dieſem Fluſſe keine feindlichen Truppen bemerkt. Napoleon befahl ihm ſogleich einen Angriff auf Aderklaa zu unternehmen, und wandte ſich dann zu Macdonald. „Nehmen Sie dieſe Diviſionen, umgehen Sie den linken feindlichen Flügel, und entſcheiden Sie die Schlacht." Macdonald vollzog dieſen Auftrag, und wurde am andern Morgen beym Wachfeuer von Napoleon überraſcht, als Marſchall begrüßt, und in Gegenwart der Truppen umarmt. Es war der Augenblick der aufrichtigſten Verſöhnung, die auch Napoleon nie bereut hat.

Hauptredacteur: Joh. Wilh. Ridler. Im Verlage der Fr. Beck'ſchen Univerſitäts-Buchhandlung.

Oeſterreichiſches Archiv
für
Geſchichte, Erdbeſchreibung, Staatenkunde, Kunſt und Literatur.

Donnerſtag den 26. May 1831.

(63)

May.		Geſchichtliche Erinnerungen.	Geſchichte der Natur in unſerer Zone.
26.	Donnerſtag.	Maximilian II. wird, nach der Entweichung Heinrichs von Valois (in Frankreich H. III.) vom größten Theile der Geiſtlichkeit und der Magnaten zum Könige von Polen erwählt. 1575. — Allein er antwortete der anſehnlichen Bothſchaft, die ihm das Wahldecret überbracht, auf ihre Bitte ſich nach Warſchau zu begeben: „Es könne das deutſche Reich nicht verlaſſen, daß ſeine beſtändige Gegenwart erfodere; er ſchlage ihr aber ſeinen Sohn, den Erzherzog Ernſt zum Könige vor, der ſich mit der Prinzeſſinn Anna, der jüngſten Schweſter des verſtorbenen Königs verehligen würde. — Allein die dadurch entſtandene Verzögerung benützten Maximilians Gegner, die geſchehene Wahl umzuſtoßen, und den Fürſten von Siebenbürgen, Stephan Bathory, zu ihrem König zu wählen, der ſogleich nach Polen eilte, und ſich mit der Prinzeſſinn Anna vermählte. Oeſterreich erhält einen neuen Bundesgenoſſen im ſpaniſchen Erbfolgekrieg an dem König von Portugal D. Pedro II. 1703.	**Der Himmel.** Merkur iſt in der untern Conjunction mit der Sonne. Vollmond um 5 Uhr 3' Abends. Mond im Apogeum um 1 Uhr Abends; Mond bey Antares. **Die Erde.** Die ſogenannte Schlehendornkälte am Mamertus, Servatius u. Pankrazius iſt, leider! auch in dieſem Jahre nicht ausgeblieben. Die Roſenflor beginnt; den Reihen unter ihren Schweſtern führt die
27	Freytag.	Carl VI. errichtet zu Wien eine orientaliſche Handels-Compagnie, und ertheilt ihr das Privilegium, den Handel nach den türkiſchen Staaten, zu Waſſer und zu Land ausſchließend zu treiben. 1719. Eine Folge des, mit dem Paſſarowitzer-Frieden gleichzeitig nach dem Vorſchlage Eugens abgeſchloſſenen Handelstractats, der den öſterreichiſchen Kaufleuten alle türkiſchen Staaten eröffnete. Doch dieſe Handels-Compagnie erfüllte keineswegs die Wünſche Eugens.	

roſtfärbige und, ſeitdem ſie Macartney aus China in die europäiſchen Gärten verpflanzt, die Monaths-Roſe (Rosa rubiginosa et R. semper florens).

In gewöhnlichen Gärten blühen: Die unreinliche und grasartige Schwertlilie (Iris squalens et graminea), das Canarien Glanzgras (Phalaris canariensis), die Lonicere, je länger, je lieber (Lonicera Caprifolium), die pyrenäiſche und narbonenſiſche Vogelmilch (Ornithogalum pyrenaicum et narbonense), der gemeine Lorber (Laurus nobilis), der nabelkrautartige Steinbrech (Saxifraga Cotyledon), der wohlriechende und geruchloſe Pfeifenſtrauch (Philadelphus coronarius et inodorus), der morgenländiſche Mohn (Papaver orientale), die gemeine Akeley (Aquilegia vulgaris), der eiſenhutartige und kerbelblätterige Hahnenfuß (Ranunculus aconitifolius et chaerophyllus), die gemeine Gartenkreſſe (Lepidium sativum), das hahnenkammartige Wiederkraut (Astragalus Onobrychis), der kohlartige Spinat (Spinacia oleracea), der nach Bieſam riechende, der griechiſche, der braune und der Alpen-Storchſchnabel (Geranium moschatum, chium, fuscum et phaeum) und alle Arten von Kohl (Brassica). — Ferner die zweyzeilige Cypreſſe (Cupressus disticha), der Sadebaum (Juniperus Sabina) und der gemeine Feigenbaum (Ficus Carica).

Der Himmel. Die Dämmerung dauert die ganze Nacht. Antares im Scorpion um Mitternacht im Meridian.

Neu errichtete Molkenkuranſtalt zu Maria-Zell in Steyermark.

Mit unvergänglicher und innigſter Dankbarkeit hat jeder biedere Sohn Öſterreichs ſich die unzähligen Wohlthaten unſeres Allergnädigſten Monarchen und des durchlauchtigſten Kaiſerhauſes in das Herz geſchrieben. Jedem iſt es bekannt, mit welchem Eifer, mit welcher theilnehmenden Sorgfalt und zugleich fürſtlicher Munificenz vom erhabenſten Haupte unſeres durchlauchtigſten Regentenhauſes angefangen alle Glieder Deſſelben Gnade üben, Wohlthaten ſpenden, und jedes Unternehmen, welches zum allgemeinen Wohle dient, gründen oder kräftigſt unterſtützen.

Es hat die von Sr. Majeſtät dem Kaiſer mit Allerhöchſt Ihrem Schutze begnädigte Ackerbaugeſellſchaft in Steyermark im Laufe ihrer Verhandlungen die Aufgabe geſtellt, gleich jenen im Auslande beſtehenden Molkenkuranſtalten eine ähnliche im Bereiche der Steyermark zu errichten. Dieſer Antrag wurde den an der Filiale Brandhof theilnehmenden Bürgern des Marktes Maria-Zell von dem Präſidenten der ſteyermärkiſchen Ackerbaugeſellſchaft, Seiner kaiſerlichen Hoheit dem durchlauchtigſten Erzherzog Johann von Öſterreich, eröffnet und mitgetheilt. Alle insgeſammt ergriffen dankbarſt und freudigſt dieſe Gelegenheit, und brachten, in ſo weit es von ihnen abhängt, alle Anſtalten zur Ausführung.

Digitized by Google

Es vereinigen ſich alle Umſtände, um dieſes gemeinnützige und höchſt wohlthätige Unternehmen zu begünſtigen, und ihm den Beyfall aller Menſchenfreunde und ſein Gelingen zu ſichern. Die Lage des genannten gefeyerten Wallfahrtsortes, und ſeine ausgezeichnet ſchöne Umgebungen ſind bereits zu ſehr bekannt, als daß ſie eines Anrühmens bedürfen. Die reine, erquickende Luft dürfte oft allein ſchon hinreichen, um die hartnäckigſten Übel der Bruſt und Unterleibsorgane zu heben; um wie viel ſicherer und einleuchtender wird die wohlthätige Wirkung bey dem durch einige Zeit fortgeſetzten Trinken der Molken ſeyn, die aus der Milch von kräftigen geſunden Kühen und Ziegen — die auf den umliegenden an aromatiſchen und ſaftvollen Kräutern ſo reichen Alpengründen weiden — bereitet worden ſind!

Die Kurgäſte können vermöge des beſtehenden Poſtenlaufes, und der dahin führenden guten Straßen von Wien und Grätz, und wegen den häufigen Gelegenheiten (indem ſelbſt ein Geſellſchaftswagen wöchentlich zweymal zwiſchen Wien und Maria-Zell eine bequeme Verbindung unterhält;) leicht mit ihren Angehörigen in Verbindung ſtehen. Ferner befindet ſich in Maria-Zell ein k. k. Diſtricts-Arzt und eine wohlbeſtellte Apotheke. Durch gemeinſame Übereinkunft der Bürger ſowohl in Privat- als auch in Gaſthäuſern werden hinlängliche Quartiere um billige Preiſe bereit ſeyn, doch iſt es nöthig, ſich wegen Beſtellung eines Quartieres in frankirten Briefen an das hieſige k. k. Verwaltungsamt zu verwenden, mit Angabe der beliebigen Stücke, und der Zeit des zu erwarteten Eintreffens. Jede ſonſtige Auskunft erbiethet ſich der Med. und Chir. Doctor Carl Knaffl k. k. Diſtrictsphyſiker zu Maria-Zell zu geben. Durch Übereinkunft der Bürger iſt auch für tarifmäßige Speiſenauskochung in den Gaſthäuſern geſorgt. Da Maria-Zell bekanntlich ein ſehr beſuchter, wohlgebauter großer Markt iſt, ſo wird es auch an geſellſchaftlichem Vergnügen nicht fehlen.

Von den erſten Tagen des Monathes Juny d. J. angefangen, werden bereits die kräftigſten beſten Kuh- und Ziegenmolken in beliebiger Menge zu bekommen ſeyn. Es wird, wie die Einrichtung an andern Molkencuranſtalten beſteht, jeder P. T. Kurgaſt täglich für die Molken einen gleichen billigen Preis bezahlen, derſelbe mag viel oder wenig trinken.

Somit wird auch Öſterreich eine Molkenkuranſtalt beſitzen, wie deren bereits mehrere in der Schweiz, in Baiern, preußiſch Schleſien u. ſ. w. zum Heile und Wohle ſo vieler Leidenden blühen. Über die Molken und ihrem Gebrauch wird in Kürze eine Schrift vom obgenannten Diſtrikts-Arzte verfaßt im Druck erſcheinen. Wer etwas Gediegenes im Bezug auf Beſchreibung der Gegenden um Maria-Zell in einer ſchönen blühenden Sprache zu leſen wünſcht, dem kann folgendes Buch mit Recht angerühmt werden: Reiſe im ſteyriſchen Oberlande, mit beſonderer Beziehung auf den berühmten Wallfahrtsort Maria-Zell von Weidmann, Wien 1830 bey Tendler, Graben im Trattnerſchen Gebäude.

Des Türken ſchreckliche Belagerung der Stadt und des Schloſſes Güns, und deſſelben Abzug nach zwölf verlornen Stürmen, durch den theuren Ritter Nicolaus Juriſchitz, Hauptmann daſelbſt der römiſch-königlichen Majeſtät aus Güns wahrhaftig zugeſchrieben. 1532.

(Beſchluß.)

Der zweyte Brief.

Der 30. Auguſt.

Durchlauchtigſter, Großmächtigſter König, Eurer Römiſch königlichen Majeſtät ſind meine unterthäng ſchuldigen und pflichtigen Dienſte zuvor.

Gnädigſter König!, ich habe ſchriftliche und mündliche Bothſchaft, ſo zeitig als möglich gegen Wien geſchickt, habe auch E. M. ſchriftlich erſt neulich vom Anfang meiner Noth bis auf die jetzige Zeit, durch einen eigenen Bothen Anzeige nach Wien zugeſchickt, und aus Fürſorge, wenn etwa dieſer Bothe umgekommen wäre, ſchicke ich hiemit noch die Abſchrift, wie E. M. erſehen wird.

Was ferner mir ſeither begegnet iſt, das zeig ich E. M. hiemit an, nehmlich wie Ibrahim Baſſa im Nahmen des türkiſchen Kaiſers zu mir vier vornehme Türken geſchickt, mit dem Begehren, daß ich mit ihnen auf Treu und Glauben von der Mauer herab reden ſolle, welches ich alſo gethan.

Ihre Anzeige iſt fürs erſte geweſen, wie ihr Kaiſer dem Ibrahim Baſſa befohlen hat, mich zu fragen, ob mir mein Hochmuth noch nicht erloſchen wäre, denn bis auf dieſes Schloß, vor welches er gezogen ſey, und in allen Städten, hatte man ſich vor ihm gebeugt, und ihm die Schlüſſel entgegen getragen, er hätte ſie alle begnadigt, und niemand um eine Henne Schaden gethan, aber ich habe dieß nicht gethan, darum begehre er, daß ich ihm Stadt und Schloß überantworte, ſammt dem Volk, das darinnen iſt, ſo wolle er mir mein Leben ſchenken.

Darauf habe ich dieſe Antwort gegeben: „Ich bin ein Diener des römiſchen Königs, und das Schloß und die Stadt hat mir mein König gegeben für meine Dienſte, darum will ich das Schloß niemand übergeben, ſo lange ich lebe.“ Mit dieſer Antwort ſind ſie abgefertigt worden, und über eine halbe Stunde wieder gekommen, haben weiter zu reden begehet, welches ich angenommen habe, und iſt ihre Rede alſo geweſen: Sie hätten meine Antwort überbracht und merkten, daß der Kaiſer feindlich zornig auf mich wäre, aber der Ibrahim Baſſa wollte mir gerne helfen

und hölte es auch dahin gebeacht auf zweyerley Wegen, ich ſollte alle Jahre von meinen Gütern Tribut geben, vom Haus einen Gulden, und dieſen Tribut ſollte ich alle Jahre nach Oſten überantworten, wo ich aber das nicht thuen wollte, ſo ſoll ich jetzt zwey tauſend ungeriſche Gulden den oberſten Hauptleuten des Fußvolks zuſtellen, denn dee Kaiſer hötte ihnen für ihren Schaden, den ſie vor dee Stadt genommen, unſern Leib und Gut geſchenkt.

Darauf habe ich dieſe Antwort gegeben: Dos Schloß wäre nicht mein eigen, ſondern meines Herrn, darum kann ich keinen Tribut davon geben, die zweytauſend Gulden betreffend, die habe ich nicht, was ich an Geld und Gut hab gehabt, und noch habe, das muß ich meinem Kriegsvolk.

Darauf haben ſie mich dreymal ermohnt, ob ich ihnen keine andere Antwort gebe, ich habe geſagt „nein“ damit ſind ſie von der Mauer abgezogen.

Eine Stunde darauf haben ſie mit den Heerpauken und mit Geſchrey zum Sturm geſchlagen und geruſt, iſt viel Volks zuſammen gekommen, abgeſeſſene Reiter mit. ihren Spießen, die Janitſcharen mit ihrew Handgeſchütz, und ſind über die zwey hölzernen Berge zum Sturm gelaufen, nachdem ſie einen breiten Gang von den Bergrn zue Mauer und in gleichee Höhe mit derſelben gemocht haben. Und olſo wurde von beyden Seiten die Stadt heftig geſtürmt, und ſo oft viele von uns auf der einen Seite geſtanden, hat von dem andern hölzernen Berg, das türkiſche Schwergeſchütz heftig auf unſer Volk geſpielt. Und alſo haben tie Türken acht Panner ouf die Mauer gebracht, uns von dee Mauee unter einen kleinen Schirm getrieben, den wir in der Nähe gehabt; doſelbſt hat ein jeder gethan, ſo viel ihm möglich war, denn es iſt am letzten Grod geweſen! Aber der allmächtige Gott hat ſichtbar mit großer Baemherzigkrit geholfen, denn die Weiber und anderes alte Volk haben mit lauter Stimme zu Gott geſchrien, während dem hat Gott der allmächtige den Sieg umgekehrt, daß wir ihnen zwey Fahnen genowmen, ſie wieder hinter ſich geſchlogen, wiewohl von der kleinen Anzohl, ſo mir übrig geblieben iſt, ſechzig Mann von den meinigen daſelbſt todt geblieben ſind, ſammt dew, daß ich und andere am Leib Schaden genommen haben, der Türken ſind damahls wenige todt geblieben, aber übee das große Geſchrey der Weiber und Kinder haben ſie nicht onders vermeint, als das gerüſtete Volk ſey in den Häuſern verborgen, olſo ſind ſie abgezogen, und Gott hat uns ſichtbor geholfen.

Drey Stunden darnach ſind wieder die vier Türken gekommen, und haben g ſchrien, ob ich am Leben ſey? — Dagegen hat man ihnen geantwortet: Ja! „Daeauf haben ſie begehrt, ich ſollte mit ihnen reden, denn der Ibrahim Baſſa hötte mie Gnade bey dem Kaiſer gefunden, daß er mir Schloß und Stadt und Volk unter der einzigen Bedingung geben wollte, doß ich mich gegen ihn neigen, und ouf ſeinen Glauben hinous zum Ibrahim Baſſa kommen ſollte.“ Ich habe nun geſehen die Noth die jetzt geweſen, da wor kein Pulver mehr, weder zum Hondgeſchütz, noch zu den Doppelhaken, ich habe unter denen, die übrig geblieben, keinen Monn geſehen, der mehr Luſt gehabt hätte, ſich zu wehren, es wäre auch unmöglich geweſen, eine Stunde länger ſich zu halten. —

Darauf habe ich dieſe Antwort gegeben: Sie ſollten mir bringen ein ſchriftliches freyes Geleite, und zwey vornehme Türken zu Geißeln herein geben, ſo wolle ich hinaus und mich neigen, doch ſo, doß nichts von mie begehrt ſoll werden, wos wider Ehre oder Glauben wäre. Sogleich haben ſie den Geleitsbrief ous dem Buſen gezogen und zwey von ihnen, anſehnliche Leute, als Geißeln geſtellt, darouf eine Stunde gewartet, bis ich mich den Bürgern und meinen Dienern unterredet habe. Ich hobe auch den Befehl hinterlaſſen: „Wenn man Gewalt gegen mich würde brouchen, ſo ſollen ſie dennoch dos Schloß meiner willen nicht aufgeben.“

Bin alſo allein mit Sorgen hinausgezogen, waren ihrer mehr als tauſend, die auf mich worteten, der oberſte Hauptmann über die Janitſchoren iſt mit mir zur Seite geritten, hoben mich in des Ibrohim Baſſo Zelte geführt, welche nahe an der Stadt geweſen. Doſelbſt untee einem Zelt iſt er mit großer Pracht geſeſſen, da haben ſie mich hingeführt, er iſt gegen mich aufgeſtonden und hat mir ſeine Hond gebothen und mich laſſen niederſitzen.

Zum Erſten hat er mich gefragt, ob ich von der alten Krankheit, ſo ich in der Türkeo hab gehabt*), ſey geſund worden? —

Zum ondern, ob ich mehr, als eine Wunde jetzt empfangen, und ob die Wunden gefährlich wären? —

Zum dritten, warum ich mich nicht früher gegen den Kaiſer geneigt habe, oder geſchrieben? — Alle ſeine Nachbarn hätten ſich gegen ihn geneigt, und ee hot genonnt den Bathiány und Peter von Eberau (Eperiessy?)**) und andere viel, die hätten ſich geneigt für ſich und ihre Freunde, haben ihnen ouch ihre Schlöſſer geſchrieben gegeben, daſelbſt wollen ſie keinen Schaden thun.

Zum vierten: Ob ich ouf meinen Herrn warte, daß er mich retten ſolle? mit Anzeigung: Er wiſſe beſſer, ols ich, wo er und der König aus Spanien ſeyen, und was ſie thuen.

Meine Antwort auf den erſten Artikel: „daß ich ſeiner Gnaden danke für die Froge um meine Geſundheit, was die Krankheit betrifft, ſey ich geneſen.“

„Die Wunden, tie ich habe, ſeyen nicht gefährlich, die eine iſt von einem Schuß, die andere von einem Wurf.“

*) Juriſchitz war im J. 1530 mit Joſeph von Lamberg als kaiſerlicher Geſandter in Conſtantinopel.

**) Ein Erdödy; Eberau, ungr. Monyorókerék, iſt das Stammgut dee Grafen Erdödy. Die Familie ſchreibt ſich daher: Erdödy de Monyorókerék.

Digitized by Google

Auf den dritten Artikel die Antwort: „Meine Ehre, die hats gegeben, daß ich mich gegen meines Herrn Feind nicht neigen ſolle, ohne große Noth und unbezwungen.“

Auf den vierten Artikel hab ich keine Antwort gegeben. Darauf hat er wieder angefangen zu reden in dieſer Geſtalt: „Er hätte mir bey ſeinem Kaiſer Gnade erlangt, und der Kaiſer ſchenkt mir Schloß und Stadt, und alles, was darinnen iſt.“

Auf dieſe Rede bin ich aufgeſtanden, und bin zu ihm gegangen, er hat mir die Hand gebothen, daß ich ſie küſſen ſolle, aber um mehr Ehre Willen habe ich ihm den Rock geküßt *), und gedankt.

Auf das hat er mich heißen niederſitzen und hat wieder geredet: „Ich ſolle mit ihm zu dem Kaiſer, der wäre ganz nahe in ſeinem Zelt und ſoll dem Kaiſer die Hand küſſen.“ Darauf habe ich ihm dieſe Antwort gegeben: „Ich wiſſe wohl, daß er ſo gewaltig bey dem Kaiſer ſey, was er einem zuſage, das halte der Kaiſer, zu dem bin ich ſchwach ab meiner Wunden, darum bitte ich S. Gnaden, mich wieder in die Stadt zu meinem Volk zu überantworten.“

Ich habe an ihm bemerkt, daß er es ſehr gut aufgenommen hat, daß ich mich zu dem Kaiſer zu gehen geweigert habe, und daß ich ſoviel von ihm nach ſeiner Meinung halte.

Ferners hab' ich von ihm begehrt ſechs oder zehn Türken mir mitzugeben, die an den Orten, wo die Stadt offen iſt, verhüten ſollen, damit die anderen Türken nicht hereingehen, die will ich in die Stadt zu mir nehmen, und die Türken, welche mir an der Stadt in den Schanzen liegen, die ſoll er abziehen heißen. Das hat er alſo bewilligt, mit dem Bedeuten: Er wolle bewirken, daß das Heer von Stund an aufbreche, und ſeinen Weg, den es vor ſich habe, ziehe, ſo wird die ganze Macht in zwey Tagen abziehen.

Alſo hat der allmächtige Gott mich und die armen Menſchen hier erledigt von dem tyranniſchen Feind mit großen Ehren, welches ich um Gott mein Leben lang nicht verdient, und die Türken ſagen, daß ſie vor einem ſo ſchlechten Haus, ſo lange der Kaiſer regiert, nie ſo großen Schaden genommen haben als hier. Es hat auch der oberſte Hauptmann der Janitſcharen begehrt, ich ſolle ihn allein in das Schloß laſſen, daß er nur die Ritter ſehe, die ich darin habe, ich aber habe ihm dieſe Antwort gegeben: „Ich bin ihrer nicht mächtig und darf ſolches nicht thuen, es ſind Deutſche und Hiſpanier **); überdieß habe ich allein der Stadt wegen verglichen, und des Schloßes wegen gar nichts.“ Alſo hat er ſich die Antwort genügen laſſen. Aber ſo viel ich Silbergeſchier habe gehabt, das habe ich dem Ibrahim Baſſa und andern oberſten Befehlsleuten geſchenkt, dagegen hat mich der Ibrahim Baſſa im Nahmen des Kaiſers einen Rock verehrt, der koſtet mich wahrlich theuer genug! —

Zur Stunde iſt er ganz nahe an der Stadt vorbeygezogen, hat meiner begehrt, bin alſo gegen ſechs Geiſeln ***) wieder zu ihm hinausgeritten, da hat er mit mir zwey Sachen beredet.

Das erſte, ob ich etliche Türken gefangen hätte, ſo ſolle ich ſie ihm zu Liebe hinaus laſſen.

Das andere, ob kranke Türken hinten nach zögen, ich ſolle ſie nicht erſchlagen laſſen.

Darauf meine Antwort: Ich hätte keine gefangenen Türken, doch wolle ich mit meinen Leuten darob ſeyn, daß man gegen die kranken Türken dießmal *) nichts unternehmen ſolle.

Darauf hat er mich erinnert: Wenn ich geſund wäre, und wolle gegen Wien reiſen, ſo wollt er mich ſammt der Geſandtſchaft, die von E. M. bey ihm iſt, ſicher gegen Wien bis an's Thor überantworten. Darauf hab ich geantwortet: Ich könne ſo verwundet nirgends hinziehen.

Hierauf ſeine Antwort: Ja wenn du nicht wund wäreſt, würdeſt du jetzt auch bey deinem König in der Schlacht ſeyn.

Darauf meine Antwort: Ich hätte mich nun fünf und zwanzig Tage mit ihnen geſchlagen, und wenn ſie alle zuſammen kommen, werden ſie in einem Tage ihre Sache ausrichten, darum iſt meine Sache viel mehr geweſen, als wenn einer bey einer Schlacht ſey.“

Auf ſolches ſeine Antwort: Ich hätte recht, er wolle mich alſo geſegnet haben.

Alſo iſt er dahin gezogen, und zieht ihm ein Haufe nach dem andern nach, und ſind noch nicht alle vorüber. So viel ich erfragt habe, wird er ſich am Neuſiedlerſee lagern, dort ſoll auch der Janiſch Waida **) mit ſeinem Heer zu ihm kommen.

Wann die Geſandtſchaft zu E. M. kommt, ſo wird E. M. ſeine Sachen und Vorhaben wohl erfahren, denn mir iſt nicht mehr wiſſend, als ich E. M. ſchreibe.

Gnädigſter König! nachdem nun E. M. meine treuen Dienſte ſieht, nähmlich, daß der Türke hier nur fünf und zwanzig Tage hat müſſen ſäumen, ſo ſehe ich bey E. M. einer beſonderen Gnade und Wohlwollen entgegen.

Dazu hab' ich das Haus auf meine eigene Koſten erhalten, ſo daß ich nun nichts mehr habe, weder Geld noch Geldeswerth, und mir iſt nichts geblieben, als das bloße Schloß, und nichts darin.

Darum wolle E. M. uns verſorgen mit Beſatzung, Knechten, Pulver, Wiederaufbau der Stadtmauer und andern Dingen, was zu einer Beſatzung gehört.

Dann gnädigſter König! zeige ich E. M. endlich an, daß ich meinen Leib und mein Gut immer und noch für E. M. Wohlfahrt willig und gerne hingegeben habe und es fürders thuen will; aber bey meiner Ehre will ich mich hinfür in keine ſolche Gefährlichkeit, weil mir der allmächtige Gott aus der Noth mit Ehren geholfen hat. Darum wolle E. M. bedenken, wie E. M. gegen mich mit Beſatzung verſchrieben iſt. Wenn noch ein Angriff hier geſchieht, wie nähmlich im Abzug des Türken oder Janniſch Woida geſchehen wird, ſo werd' ich mich perſönlich hier nicht finden laſſen, denn das iſt nicht, was zur Vertheidigung gehört, weder im Schloß noch in der Stadt, — die Stadt iſt mir offen an vier Orten, von den Bauern, die dazu gehört haben und den Bürgern iſt gar eine kleine Anzahl lebendig geblieben, dazu haben ſie Haus und Hof, Weingärten und Vieh alles verderbt und verloren und fangen einige an, vor Hunger zu ſterben. Das hab ich E. K. M. der Nothdurft nach nicht unangezeigt wollen laſſen. Hiemit befiehl ich mich E. K. M. meinem gnädigſten Herrn. Datum Güns den 30. Auguſt. Anno 1532.

E. K. M. treuer Diener Nicolaus Juriſchitz.

---

*) Mit Bedacht auf die Sitten jener Zeit und Ibrahims Stellung an Solimans Hofe, wird man dieſe Ehrenbezeugung nicht zu demüthig finden.

**) Die Spanier waren immer die erbittertſten und gefürchteſten Kämpfer gegen den Erbfeind, daher dieſe Angabe eine treffliche Ausflucht, denn erwieſener Maßen hatte Juriſchitz weder deutſches noch ſpaniſches Kriegsvolk im Schloß.

***) Eine ſehr nothwendige Vorſicht ungeachtet des vorausgegangenen, da ſich auf die Verſprechungen der Türken wenig zu verlaſſen war.

*) Ein trefflicher Beleg der unmenſchlichen Wuth, mit welcher die Kriege mit den Ungläubigen geführet wurden.

**) Johann von Zapolya.

Oeſterreichiſches Archiv
für
Geſchichte, Erdbeſchreibung, Staatenkunde, Kunſt und Literatur.

Sonnabend den 28. May 1831.

(64)

May.		Geſchichtliche Erinnerungen.	Geſchichte der Natur in unſerer Zone.
28.	Sonnabend.	Schlacht in der Nähe von Böhmiſchbrod zwiſchen dem ſtändiſchen Heere unter Meinhard von Neuhaus und den Taboriten unter beyden Procopen, dem Großen und dem Kleinen, welche die den Böhmen zugeſtandenen Compactaten verworfen. 1434. Meinhard lockte ſie durch eine verſtellte Flucht aus ihrer Wagenburg heraus, während ein anderer Theil ſeines Heeres den Verfolgenden aus einem Hinterhalt in den Rücken fiel, ſie in Unordnung brachte, worauf das ganze ſtändiſche Heer mit ihnen zugleich in ihre Wagenburg eindrang. Als beyde Procope *) im Kampfe gefallen, und der dritte Feldherr Czapek mit der Reiterey die Flucht ergriffen, erfocht das ſtändiſche Heer einen vollkommenen Sieg. Die Pilſner ſchändeten ihn durch Grauſamkeit, indem ſie 1000 Gefangene in einer Scheuer verbrannten; menſchlicher machten die Prager die ihrigen zu Leibeigenen. Da ſich nach dieſer Schlacht mehrere mit den Taboriten verbündete Städte ergaben, und zuletzt auch das furchtbare Tabor ſich unterwarf, ſo kann man ſie als das Ende des unſäglichen ſiebzehnjährigen Huſſitenkrieges betrachten, der aus dem blühendſten Lande, was es durch Carls IV. Vaterſorge geworden, eine Wüſte und Mördergrube gemacht. — So bittere Früchte trägt ein Bürgerkrieg! *) Die Sage bezeichnet das Grabmahl Procops des Kleinen auf einer Stelle, die mit ſehr großen Eichen bewachſen iſt, rechts vom Städtchen Bacahrodek auf der Herrſchaft Reichenau im Königgrätzer-Kreiſe.	Die Erde. Der Maulbeerbaum, (Morus) ſteht in vollem Schmucke da, u. der Seidenwurm erwacht zu ſeinem viermonathlichen Leben. Europa verdankt ihn dem Muthe zweyer Mönche, welche zur Zeit Juſtinians ums J. 552 mit Gefahr ihres Lebens die Eyerchen in einem hohlen Rohr aus China nach Griechenl. gebracht. — Einige Dutzend ſolcher Bäume reichen hin, um eine Familie zu ernähren. Die Pflanzung des amerikaniſchen (M. rubra) der mehr unſerm Clima zuſpricht, iſt ſehr zu empfehlen. Der Himmel. Der Mond hat ſeine größte ſüdliche Abweichung 20°. — Venus die größte nördliche Breite, prachtvoller Abendſtern, bey Caſtor u. Pollux. — Merkur iſt im Aphelium.
29.	Sonntag.	Treffen am Berg Iſel bey Innsbruck zwiſchen dem baieriſchen General Deroy und den Oeſterreichern unter Oberſt Ertel und dem tyroler Landſturm unter dem Sandwirth, Andreas Hofer aus Paſſeyer, Joſeph Eiſenſtecken, Wirth aus Botzen und Joſeph Speckbacher von Rinn. Noch in derſelben Nacht zieht ſich Deroy zurück, um Tyrol zu räumen. An demſelben Tage werden auch die Franzoſen und Würtemberger aus Vorarlberg hinausgetrieben. 1809.	
30	Montag.	Hieronymus von Prag wird als Irrlehrer vom Concilium zu Koſtnitz zum Scheiterhaufen verurtheilt und verbrannt. Noch in den Flammen erklärte er mit lauter Stimme ſeinen früheren Widerruf, den ihm die Liebe zum Leben abgedrungen hatte, als ſein einziges Verbrechen. 1416. Abſchluß des erſten Pariſer-Friedens. 1814. — Artikel: 1. Frankreich behält ſein Gebieth nach den Gränzen wie ſie 1. Jan. 1792 geweſen, noch mit einigem Zuwachs ſowohl an der öſtlichen Gränze und in Savoyen, als durch den beſtätigten Beſitz von Avignon. 2. Frankreich erkennt die Unabhängigkeit des Staats der Niederlande, des deutſchen Bundesſtaates, der Schweiz und der italieniſchen Staaten an. 3. Frankreich bekommt von England ſeine Colonien zurück; mit Ausnahme von Tabago, St. Lucie, und Isle de France. Es verpflichtet ſich, in Oſtindien ſeine Plätze nicht zu befeſtigen, und daſelbſt nur ſo viel Truppen, als zur Aufrechthaltung der Polizey nothwendig ſind, zu halten. 4. Malta bleibt bey England. 5. Portugal gibt das franzöſiſche Guiana nach einer Gränzberichtigung zurück. 6. In den von Frankreich geräumten Häfen werden die Kriegsſchiffe und die Marine-Vorräthe getheilt, ſo daß zwey Drittel an Frankreich fallen. 7. Die Verbündeten verzichten auf alle Summen, welche ihre Regierungen für geſchloſſene Contracte, Lieferungen und Vorſchüſſe von Frankreich zu fordern haben. (Man vergleiche dieſe Großmuth mit dem Benehmen Frankreichs gegen Preußen nach dem Tilſiter-Frieden). 8. Frankreich verſpricht die gleichmäßigen Forderungen von Privatperſonen zu bezahlen. 9. Frankreich verſpricht an England, binnen fünf Jahren den Sclavenhandel abzuſchaffen. Unterhändler: Von Frankreich: Fürſt Talleyrand. Von den Verbündeten: Die Fürſten Metternich, Roſumoffsky, Hardenberg und Lord Caſtlereagh.	Die Erde. Erdbeeren- und Kirſchen-Setzlinge. Anfang des Obſtjahres. Akazien *) blühen. *) Wurde dieſer Baum zu Ehren des Leibarztes Franz I. Königs von Frankreich, ſo genannt? Dieſer hatte ſeinen Nahmen (Sonnmalien) nach dem Beyſpiele vieler Gelehrten ins Griechiſche (Akakoa) überſetzt; daher Akakia.

Digitized by Google

Nachwort

zu dem Aufſatze: Über die Memoiren des Generals Baron Ludwig von Croſſard. S. des Archivs 53. Blatt.

Im Laufe des Krieges wird gar oft eines der Heere, ſey es durch plötzliche Elementarereigniſſe, oder durch unbedachtſame Züge der Feldherrn auf dem großen Schachbrette, in Lagen verſetzt, die vom Gegner ſchnell benützt, nicht ſelten über den Feldzug, manchmal auch über den ganzen Krieg entſcheiden. Solche Thaten bezeichnen das ſtrategiſche Talent, gegen welches der Methodiker abſticht, der das noch ruhig berathet, was jenes, die Gelegenheit im Fluge ergreifend, Tags vorher ſchon ausgeführt hätte. — Die alte Geſchichte iſt reich an ſolchen Zügen umſichtiger Entſchloſſenheit; wir begnügen uns nur wenige aus der neueſten Geſchichte anzuführen, die alle ein großes Ergebniß herbeygeführt haben.

Als eine ſolche Benützung des günſtigen Augenblicks muß der Marſch des Erzherzogs Carl bezeichnet werden, als er den 16. Auguſt 1796 in zwey Colonnen bey Neuburg und Ingolſtadt auf das linke Donauufer zurückkehrte, ſich zwiſchen die beyden feindlichen Heere unter Moreau und Jourdan warf, und den rechten Flügel des letzteren bis gegen Nürnberg zurückdrängte. Früher hatte er alle Einwürfe der Zweifler durch die Worte beſchwichtigt: „Sind wir glücklich, ſo theilen wir alle die Ehre der Unternehmung redlich mit einander; ſollte ſie aber durch unvorhergeſehene Ereigniſſe dennoch mißlingen, ſo nehme ich die ganze Verantwortlichkeit allein auf mich;"*) jetzt hatte er die große Aufgabe gelöſt, mit einer geringeren Maſſe der verfügbaren Streitkräfte eine überlegene Truppenzahl auf dem entſcheidenden Punct zu vereinigen, und dadurch den Sieg bey Amberg zu erringen, bevor noch die Heere handgemein geworden. Die Schlacht bey Würzburg, das Treffen bey Limburg u. ſ. w. ſind nur als Corollarien des glücklich gelöſten Problems zu betrachten, das ein großes Ergebniß bewirket hat, von dem aber ſelbſt im Unglücke kein nachtheiligeres zu erwarten war, als dem Erzherzoge bey dem fortgeſetzten Rückzuge in der bisher angenommenen Richtung bevorſtand. „So ſollen," ſetzt der durchlauchtigſte Verfaſſer der Grundſätze der Strategie hinzu (S. Th. 3. S. 25.), „die Feldherren immer manövriren und rechnen, wo es ſich um Schritte handelt, die dem Staate Rettung bringen müſſen, und wo alſo nichts auf das Spiel geſetzt werden darf."

Wenn der Erzherzog durch dieſes Manöver damals Deutſchland gerettet, ſo trug Kutuſow durch ſeinen Flankenmarſch von Moskau nach Kaluga weſentlich zur Rettung des ruſſiſchen Staates bey. 16. — 19. Sept. 1812. Um dem Feinde ſeine Abſicht zu verbergen, ſchlug er Anfangs die Straße nach Aſien ein, wandte ſich aber, indem er zu ihrer Beobachtung bloß einige tauſend Koſaken zurückließ, plötzlich nach Süden, und nahm eine feſte Stellung vor Kaluga. So deckte er die fruchtbaren ſüdlichen Länder, und hielt das feindliche Heer in einer zur Wüſte gewordenen Gegend zurück; den größten Feldherrn des Jahrhunderts traf daher der Vorwurf, nur den ſchrecklichen Brand der alten Reſidenz der Czare beachtend, den Zeitpunct der größten Verwirrung und Beſtürzung unter dem ruſſiſchen Heere unbenützt entſchwinden, und dem Gegner die Mittel gelaſſen zu haben, ſein Verderben vorzubereiten. Der alte ſchlaue Krieger wußte, welcher Gefahr ſein Heer und mit dieſem das Reich entgangen, und im Gefühle der Sicherheit gab er auf Napoleons Antrag: „Der Feldzug könne jetzt enden;" die Antwort voll Trotz und Hohn, doch abſichtlich zögernd: „Der Feldzug fange jetzt an." Dieſe Worte erhielten auch ihre volle Bedeutung, indem Bennigſen die franzöſiſche Reiterey bey Tarutina überfiel. 18. October 1812; denn mit dieſem Treffen beginnt die Reihe der Niederlagen von den einzelnen Scharen, die ſich zuletzt mit der Auflöſung des Heeres geendiget. Ob Kutuſow den Plan zu dieſem Flankenmarſch entworfen, oder ob ein anderer Feldherr in ihm den Gedanken dazu geweckt, wagen wir nicht zu entſcheiden. Wer ihn aber auch immer gefaßt, darf ſich rühmen, Rußland gerettet und ein weltgeſchichtliches Ereigniß herbeygeführt zu haben.

Von nicht mindern weltgeſchichtlichen Folgen war der Beſchluß, der im Kriegsrathe der hohen Verbündeten den 23. März 1814 gefaßt worden, unverweilt mit vereinter Macht nach Paris zu marſchieren, als Napoleon, durch die Schlacht bey Arcis ſur Aube 20. März feſt überzeugt, ſein Heer vermöge auch bey der höchſten Anſtrengung nicht einer ſolchen Übermacht zu widerſtehen, über die Marne geſetzt, um im Rücken des verbündeten Heeres zu agiren. — Noch iſt die Streitfrage nicht völlig entſchieden, in weſſen Kopfe die große Idee gereift, deren Ausführung die Entſcheidung des Krieges herbeygeführt. — Der Freyherr von Croſſard erzählt im ſechsten Bande ſeiner Memoiren, daß er es geweſen, der bereits den 22. März, ſo wie er das neue Manöver Napoleons erfahren, die Idee, nach Paris zu marſchieren, gefaßt, die Meinung des General Diebitſch, mit ganzer Macht Napoleon in Rücken zu fallen, und ihn aufzureiben, als verderblich beſtritten, und den Großfürſten Conſtantin beſchworen, Alles aufzubiethen, auf daß durch den Marſch nach Paris das Heer gerettet werde. Zum Beweiſe ſeiner damals aufgeſtellten Behauptung beruft er ſich auf mehrere höchſt achtungswürdige Zeugen. —

Es bleibt ſtets ein hohes Verdienſt für jeden Krie-

*) „Auch mein Schmidt" (damals Generalquartier-Meiſter, erſchoſſen im Treffen bey Dürnſtein am 11. November 1805), erzählte in der Folge der Erzherzog, „erklärte ſich im gehaltenen Kriegsrathe gegen meinen Vorſchlag."

Anm. d. Red.

ger, in dem Augenblicke, wo die Neuheit und das Unerwartete dieſes Manövers manchen erfahrenen und talentvollen Offizier überraſcht, ja in ſeinem Entſchluſſe auch erſchüttert, ſogleich eine große Idee gefaßt, ſie mit Ruhe geprüft, und gegen die Meinung eines Mannes von Geiſt und Einfluß vertheidigt zu haben. Allein die Erzählung des Freyherrn beweiſt noch keineswegs, daß er im ganzen großen Heere der Erſte oder gar der Einzige geweſen, der dieſe Idee ausgeſprochen, und daß man im Kriegsrathe bloß ſeiner Meinung gefolgt ſey. Blücher und Gneiſenau hatten durch Thaten bewieſen, daß es ihnen ſchon früher und unter minder günſtigen Umſtänden hoher Ernſt geweſen, nach Paris vorzudringen; mehrere Offiziere des öſterreichiſchen Generalſtabs, die keineswegs einen Einfluß auf die Beſchlüſſe des Fürſten Schwarzenberg gehabt, und den erſten Marſch des preußiſchen Feldherrn gegen Paris als eine Übereilung bezeichnet, erklärten nun laut: Jetzt ſey der Zeitpunct eingetreten, um mit einem Schlage den Krieg zu entſcheiden — Es iſt ſehr natürlich, daß in einem ſo tief bewegten Augenblick der Geiſt und das Gemüth eines jeden aufgeregt geweſen, und jeder nach ſeinen Einſichten ſich auch ſeinen Kriegsplan entworfen hat. — Eine Anecdote aus dem Leben des Fürſten Carl von Schwarzenberg führt uns jedoch der Löſung der Frage näher: Auf weſſen Rath und Anordnung der Marſch nach Paris angetreten worden ſey. *)

In einem der Geſpräche, welche der Fürſt als Hofkriegsrathpräſident mit dem Hofrathe Lehmann gehabt, äußerte ſich dieſer über die vielfältigen Gefahren, welche den Ruhm ſelbſt der größten Feldherrn bedrohen. „Eine Kolik, eine Migraine oder ein heftiges Fieber, das ſie am Tage der Schlacht, oder in dem Augenblicke befällt, wo wichtige Entſchlüſſe zu faſſen ſind, reichet hin, um einen wohlerworbenen Ruhm, die ſchönen Früchte eines hellen und gebildeten Geiſtes, tauſend mühevoller Anſtrengungen, durchwachter Nächte und Lebensgefahren, kurz der reinſten Hingebung für das Vaterland auf immer zu rauben.“ — „Sprechen Sie dieß mit Beziehung, Herr Hofrath,“ unterbrach ihn lebhaft der Fürſt, „oder iſt dieſe Bemerkung bloß eine Frucht ihrer Lectüre?“ L., der wohl fühlte, unwiſſentlich eine zarte Saite berühret zu haben, betheuerte etwas betroffen, er habe ſie ohne alle Beziehung geſprochen, „und ſie iſt ſehr gegründet,“ fuhr der Fürſt mit Offenheit fort, „ich ſelbſt kann ihre Wahrheit durch einen denkwürdigen Zug aus meinem Leben beſtätigen. Es war am 22. März 1814 im Hauptquartier zu Pougy, daß ich von einem heftigen Kopfſieber ergriffen beynahe bewußtlos auf meinem Feldbette des Morgens lag, als plötzlich Kaiſer Alexander vor mir ſteht und mich lebhaft anredet. Ich erinnere mich bloß gehört zu haben, Napoleon ſey über die Marne gegangen und bedrohe unſere Baſis. Der Kaiſer verläßt mich darauf, und ich mochte in dieſem Zuſtande wahl noch eine Stunde gelegen ſeyn, als Graf Radetzky in mein Zimmer ſtürzt, und mich beſchwört, den von mir erlaſſenen Befehl zum Rückzug des Heeres zurückzunehmen. Ich ermuntere mich, ich bin nun völlig fieberfrey, die Schmerzen hatten ſich bedeutend gemindert, und ich höre mit Erſtaunen dem Grafen zu, der in einem Athem mir alle üblen Folgen dieſes Rückzuges auseinander ſetzt; ich begreife ihn nicht, ich weiß nichts von einem ſolchen Befehle; er beruft ſich auf den Kaiſer von Rußland, mit dem ich den Plan beſprochen haben ſoll. Erſchrocken ſpringe ich von meinem Bette auf, eile zum Kaiſer Alexander, und der Befehl zum Rückzug, zu dem ich in meinem fieberhaften Zuſtande eingewilligt, wird noch in derſelben Stunde wieder zurückgenommen, weitere Erkundigung über die Bewegung des Feindes eingezogen, Tags darauf großer Kriegsrath gehalten, und der Marſch mit der ganzen Armee nach Paris angetreten. — Stellen Sie ſich lieber L. die Folgen vor, wenn mein Kopfſieber unglücklicherweiſe einige Stunden länger gedauert, und die Armee den Rückzug angetreten hätte! Sie ſind nicht zu berechnen, und ich darf noch jetzt nicht daran denken, ohne daß mich nicht ein Schauer überfällt. — Sie haben daher vollkommen Recht, wenn Sie den Ruhm eines Feldherrn als ein ſehr gebrechliches Ding bezeichnen.“ —

Aus der Erzählung des Fürſten geht hervor, daß nicht er, ſondern der Kaiſer Alexander die erſte Meldung von Napoleons Übergang über die Marne durch den General-Major von Diebitſch, der dem ruſſiſchen Generalſtabe vorgeſetzt war, erhalten; daß der Kaiſer der Meinung, Napoleon zu verfolgen, beygetreten, und des Fürſten Zuſtimmung während ſeines heftigen Fiebers erhalten; daß Graf Radetzky über dieſen Befehl erſchrocken zum Fürſten eilt, um ihn von dieſer Idee wieder abzubringen; daß dieſer aber nie ſeine Meinung geändert, ſondern bey vollem Bewußtſeyn mit dem Grafen noch immer dieſelbe Anſicht über die Maaßregeln theilt, über die ſie bey Erwegung der Fälle, welche wohl eintreten könnten, bereits in früheren Berathungen völlig einig geworden; daß daher der Plan, unter gewiſſen Verhältniſſen nach Paris zu marſchieren, für dieſe beyden Feldherrn keineswegs eine neue Idee, ſondern ein ſchon früher beſprochener Plan geweſen. *)

(Der Beſchluß folgt.)

*) Sie wurde dem Redacteur dieſes Blattes in einem freundſchaftlichen Geſpräche über geſchichtliche Gegenſtände vom Herrn Hofrathe Lehmann ſelbſt mitgetheilt.

*) Der Verfaſſer der Denkwürdigkeiten des Feldmarſchalls Fürſten Carl zu Schwarzenberg, weicht in einigen Kleinigkeiten von unſerer Erzählung ab.

Digitized by Google

Vaterländiſche Literatur.

Mit Freuden empfängt jeder Freund Öſterreichs ein Werk, welches nach vieljährigen Bemühungen endlich vollendet erſchienen iſt unter dem Titel:

Nicolai Thomae Host. Caes. reg. Archiatri Florae Austriacae in 2 ſtarken Bänden, groß 8. Wien bey Beck. 1831. (11 fl. C. M.)

Wer die Mühſeligkeiten und Schwierigkeiten botaniſcher Excurſionen, beſonders in entlegene und unwirthbare Gegenden der Monarchie, nur einigermaßen kennt; wer einmal auch aus eigener Erfahrung wie Schrachzer in ſeiner Historia agrostographiae ſagen kann:

Vincere famem
frigus
aestum
pluviem
nivem
saxe
lassitudinem

Quae omnia saepe una eodemque die sese exhibuerunt, haud semel gustande, der wird gerne einſtimmen, daß es kaum eine beſchwerlichere und undankbarere Aufgabe im ganzen Bereiche der Literatur gebe, als jene, welche der große Botaniker Hoſt im vorliegenden Werke ſo ehrenvoll gelöſt hat, und was ihm ſowohl in dem Staate, für den er gearbeitet, als auch in der ganzen gelehrten Welt (der er durch ſeine Synopsis, Salices und Agrostographia ſo ruhmvoll bekannt iſt) die Unſterblichkeit ſeines Nahmens ſichert:

Sed ferent a Doctis meritum sua praemia plausu
Nec minor ille foris, nec erit ille domi.

Linnaei Flora Lapponica.

Gewiß ſowohl das Vaterland, als auch die übrigen Nationen, werden dieſem ſo lange erſehnten Werke ihr volles Lob zollen.

Dem allgemeinen Bedürfniſſe des Liebhabers der Botanik iſt nun abgeholfen; Öſterreichs botaniſche Schätze ſind der Welt bekannt, und rühmlich kann es mit den Floren anderer Völker in die Schranken treten. —

Der Verfaſſer hat mit vollem Rechte dieſe Schätze nach dem Linnäiſchen und nicht nach einem andern Syſteme geordnet, da dieſes, wie auch der würdige Profeſſor von Zimmerman in ſeiner trefflichen Phytologie ſagt: „vor allen andern Syſtemen den Vorzug der größten Einfachheit und Faßlichkeit hat, während das ſogenannte natürliche des Juſſieu viel zuſammengeſetzter und beſonders von einem Anfänger nicht wie das Linnäiſche ſtatt eines Wörterbuches gebraucht werden kann.“

Zwey Vorzüge zeichnen dieſe in der That claſſiſche Flora aus: ſie kann beym Unterrichte zu Grunde gelegt werden, und wird allen forſchenden Freunden der Botanik bey Beſtimmung einheimiſcher Pflanzen nützlich werden. In beyden Rückſichten lobenswerth, und um mit einem Blick zu erkennen, wie viel Pflanzen-Geſchlechter und Arten von jeder Claſſe in dem weiten öſterreichiſchen Kaiſerſtaate vorkommen, hat Herr Profeſſor Zimmerman ſehr zweckmäßig ſeinem Schema des Linnäiſchen Syſtems einen Proſpectus der Flora Austriae nach Hoſt beygefügt.

Die Farren und Mooſe hat der Verfaſſer nach Smiths Flora Angliae, die Laubmooſe nach Schwägrichen, die Lebermooſe nach Lindenberg geordnet. Algen und Schwämme wurden nicht in das Werk aufgenommen, da die Mycologie jetzt zu einem Studium von ungemeinem Umfange erwuchs, und die in Öſterreich vorkommenden Schwämme mit vieler Sorgfalt von Trattinik beſchrieben worden ſind.

Öſterreich iſt an dieſen Vegetabilien ſo reich, daß der Verfaſſer gewiß nicht in gewohnter Kürze ſelbe darzuſtellen vermochte, wie dieß in andern Floren nahmentlich der Lapponiſchen von Linnäus geſchehen konnte.

Übrigends ſind alle Bedingungen, welche man nur an eine Flora zu ſtellen berechtigt iſt, in dieſem Werke auf das ruhmvollſte erfüllt.

Leichtes Auffinden der zu beſtimmenden Pflanze, kurze und deutliche Bezeichnung des generiſchen Characters, genaue Aufzählung der einheimiſchen Species mit aphoriſtiſchen, phytologiſchen und ſelbſt hie und da ſehr erwünſchten pharmacologiſchen Notizen, treffliche Synonimen der gediegenſten Phytographen, zeichnen das ſchöne Werk aus, welches durchgängig mit einem erſtaunenswerthen Fleiße bearbeitet iſt.

Hoſt führt nun den Vaterlandsfreund in die vegetabiliſchen Schätze unſerer Monarchie, und welcher Reichthum ſtellt ſich dem erſtaunten Blicke dar, (über 800 Genera) der ihn früher nicht zu überſehen vermochte.

Der Verfaſſer war von der Wichtigkeit ſeiner Arbeit ganz durchdrungen, dieß bezeugt die äußerſte Genauigkeit, mit welcher er ſelbſt die kleinſten Mängel ſeines Werkes zu beſeitigen getrachtet hat, wie es nur von dem Auctor der Agroſtographie und der Salices zu erwarten war. Die größtmöglichſte Correctheit, Reinlichkeit des Druckes, Schönheit und gehörige Größe des Papieres laſſen zur Vollendung des Ganzen kaum einen Wunſch unbefriedigt.

Herr Hoſt muß tief gefühlt haben, was er Öſterreich in dieſem Werke gibt. Es iſt der Codex naturae Austriacae, es ziert dieſen Codex der große Nahme des kunſtliebendſten Monarchen, des Freundes der Wiſſenſchaften, und gewiß, man kann dieſem Werke kein größeres Lob beylegen, als daß es vollkommen würdig ſey, dem allgeliebten Landesvater geweihet zu ſeyn, der noch von jedem Öſterreicher als das ſchönſte und edelſte Geſchenk, womit unſer Vaterland von der Vorſehung beglücket worden, betrachtet wird.

Beylage: Urkundenblatt Nr. III.

Hauptredacteur Joh. Wilh. Ridler. Im Verlage der Fr. Beck'ſchen Univerſitäts-Buchhandlung.

Digitized by Google

Urkundenblatt.

Nr. III.

(Beſondere Beylage zum Archiv für Geſchichte Erdbeſchreibung, Staatenkunde, Kunſt u. Literatur.)

Ruedolff der Annder von Gottes genaden Erwelter Römiſcher Kaiſer zu Allen Zeiten Merer des Reichs ꝛc.

Ordnung vnd hofſtat für Alle vnd Jede vnſere Hohr vnd Nidere Ambtleit, Officier vnd Diener An vnſerm Kayſerli, chen Hofe auch was aines Jeden Ambt vnd Dienſt ſein vnd wie es mit der Beſoldung gehalten werden ſolle. Jezt von Neuen genedigclich fürgenomen vnd verordnet Alls hernach volgt.

(Beſchluß.)

Apotecke.

auf ſich vnd ainen Mitgehülffen Monatlich . .

Diſtilirrer.

Michel Khlauß vom Erſten Junj Anno 73 Monatlich 15 fl.

Camer Furier.

Criſtoff Heniniger die Speiß zu hof auf ſich vnd ainen Pueben an der Camerdiener tafel vnd Monatlich 20 fl.

Cammer Thürhüetter.

Wilhelbm hofmon Monatlich . . . . . . 20 fl.
Hanß Hackh Monatlich . . . . 20 fl.
Vnd welcher vnder diſen Camer Türhüettern dient, der ſol an der Camerdiener tafel für ſein Perſon die Speiß zu hof haben.

Camer Haiczer.

Hanß viſcher hat ſein Speiß zu hof bej der Camerdiener tafel ain Jar Claidt vnd vom erſten Decembris Anno 76 Monatlich. . . . . . 8 fl.

Leibweſchin.

Donna Raphaela das Monat für All Jr vnderhalhaltung zu Iren vorigen 12 fl. noch 3 fl. beſſerung alſo das ſy vom 1. Decembris Anno 76 Monatlich 15 fl. hat . . . . 15 fl.

Cammer Trabanten.

Jacob Zügin hat ain Jar Clait vnd Monatlich . 6 fl.
Baptiſte de Ferarj ain Jar claidt vnd Monatlich 6 fl.
Georg Gag ain Jar Claidt vnd Monatlich . . 6 fl.
Johana Peter Facino ain Jar Claid vnd Monatlich. 6 fl.

Hanndtwercher ſo zu vnſer Cammer gehörrn.

Pückſenmacher.

Püchſenſchifftee.

Goltſchmitt.

Maturin Calpin Camor Goltſchmidt Monatlich. . 10 fl.

Kürſchner.

Contrrfectrr vnd Maller.

Joſeph Arezimbalda Monatlich . . . . 20 fl.
Anthanj Aduadj Monatlich . . . . . 20 fl.

Leib Schneider.

Johann Biſrano Monatlich . . . . . . 10 fl.

Hoſenſchneider.

Bartholomej Gally Monatlich. . . . . 10 fl.

Pantmacher.

Ferante Caſtell vom 1. December Anno 76 Monatlich 2½ fl.

Seiden Schniermacher.

Vicento Ferro vom 1. Octobris Anno 76 Monatlich. 5 fl.

Vhrmacher.

Gerhardt Chraaſer Monatlich ſambt Ainem Jar Claidt. . . . . 12 fl.

Tiſchler.

Anthoaj Muyß Monatlich . . . . . .

Obriſter Stallmeiſter.

Claudius Graff zu Trivltz vnd Melez auf 5 Pfert Monatliche Beſoldung 50 fl. Rh. vnd Penſion gelt Jerlich 200 fl. Mer auf zwen Diener Monatlich 12 fl. vnd auf dieſelben ſambt noch andern zwaien thuet 4 Diener Järliche hof Claidung, Item auf 5 Pferdt fueterung vnd alle anderr Notturfft ꝛc. . 50 fl.
Penſion gelt Jerlich . . . . 200 fl.
Vnd auf die zwen diener Monatliche Beſoldung. 12 fl.

Stall Parthey

Edlkhnaben Hofmaiſter.

Andreas Prudentius Ain Jar Claidt vnd Monatlich. 20 fl.

Edl Knaben.

Deren ſollen hinfüran nicht mer dan 18 oder aufs maiſt 20 gehalten werden, dern Eſſen Acht zu hof vnd die Andern in der herberg.

Vnd ſolle für ainen derſelben Knaben ſo zwaymall des tags Bey Iren hofmaiſter in der herberg Iſſt, für Speiß vnd alle vnderhaltung alß Claidung, auſſerhalb der ordinarj Claidung, ſo Jerlich von hof verordnet wirdt, Item für herberg Stifl Sporn, Liecht, Holz, weſch, Pethgewandt hemetter, Hoſen, Wameß, Röſtl, Handtſchuech, Barbiergelt, Flickherlan, In Suma Alle notturfft nichts Ausgenomen, Auch was etwa ſunſt dem Hofmaiſter, auf Koch Officier vnd Erhalten Lauffen wirdt, für Alles auf vnſers obriſten Stallmaiſters vnderſchribne

Digitized by Google

Zettl, Monatlich auf Jeden Knaben 7 fl. Rh. 30 kr. geraicht werden . . . . . . Id est 7 fl. 30 kr.
Wer auf ainen Knaben der nicht im hauß ſonder zu hof des tags zwaymall geſpeiſt wirdet gegen vnſers obriſten Stallmaiſters onderſchridner Zettl, für alle abbemelte Natturfften vnd vnderhaltvng. . . 3 fl.
Wer auf zwen diener ſo auf die Edl khnaben warten, Monatlich 7 fl. Rh. vnd Jeden Ain Jar Claît, darunder ſoll der Ain mit den Edlkhnaben ghen hof zum Eſſen ghen, das Monat zu Beſaldung haben 2 fl der ander Aber in der herberg geſpeiſt werden. für herberg, Coſt, Ligerſtat, vnd alle vnderhaltung Monatlich . . . . . . 5 fl Rh.
thuet auf Sy beide. . . . . 7 fl.

Edel Knaben Preceptor.

Abraham Hüshoetius Caplan iſt anchder Edlknaben Preceptor vnd hat zu ſein 15 fl. Caplan Beſoldung für ſein Mhüe als Preceptar nach monatlich 5 fl. Beſſerung . . . . Id est 5 fl.

Edl Knaben Danczmaiſter.

Euangeliſta Pegozon hat monatlich. . . . 8 fl.

Roſſbereütter.

Juan Pedra Poliano ain Jar Claidl, Beritt auß dem Stall vnd Monatlich . . . . 30 fl.
Auch ſein herberg vnd Liecht beim Stall Item auß dem haſſtat Järlich zuepueß. . . . . . 40 fl.
Cart Reſto des Roß Bereiters gehülff hat ain Jar Claidt vnd Monatlich. . . . . . . 8 fl.
Tranquil Mochio Bereiter vber die Khlepper hat ain Jar claidt vnd Monatlich . . . . . . 18 fl.

Futtermaiſter.

(fehlt.)

Futterſchreiber.

Hanß Rieger Monatliche Beſoldung ſambt Ainem Jar Claidt vnd Beritten auß unſern hofſtall . 10 fl.

Harniſchmaiſter.

Niklas Montlreden vom erſten Decembris Anno 71 nin gepreichliche Jerliche hofklaidung vnd Monatliche Beſoldung . . . . 12 fl.

Platner.

Virich Ortl ain Jar klait vnd Monatlich . . 10 fl.

Ober Satl Knecht.

Caſpar Schlegt ain Jar Claidt Beritten auß vnſerm hofſtall vnd Monatlich. . . . . . 16 fl.

Ober Satl Knecht

Rudolff Praitenbach vom Erſten Sepiembris Anno 72 ain Järlichs Claidt auß vnſern Stall Beritten vnd Monatlich . . . . 10 fl.

Seidennater.

Johann Ambraſy Carrano vom 1 October Anno 76 Monatlich . . . . 10 fl.

Zelltmaiſter.

Sewaſtian Lang Monatlich . . . . . 10 fl.

Satler.

Criſtan Constand hat Ain Jar Claidl vnd Monatlich . . . . 10 fl.

Leibſchueſter.

Michael de Jung Monatlich . . . . . 10 fl.

Federmacher.

Franz Vorman Monatlich . . . . . . 5 fl.

Verguſter vnd Pappiermacher.

Lorenz de negran Monatlich von Baiben dienſten . 10 fl.

Hof Sporer.

Hanß Krenſpergen Monatlich . . . . . 4 fl.

Hueſſchmidt

(fehlt)

Stall Khnecht.

Sollen nach erkhantnuß vnſers Obriſten Stallmaiſters ond nach der Notturfft auffgenamen vnd Ainem Jeden ain Jar Claidt vnd das Monat 6 fl. Rh. geben werden.

Schifflwiſcher.

Thomas Nicolay Monatlich 10 fl. Ain Jar Claidt vnd auß onſern Stall Beritlen . . Id est 10 fl.

Laggeyen.

Sollen Ordinarj Acht ſein. Jeden ain Jar Claît ond Monatlich . . . . 8 fl.
thuet auf ſy Acht das Monat. . . . . . 64 fl.
Jahan Ambroſy de Galdj, Bernhard Gollet, Valentin Roſen, Mathes Behen, Mathes Paller, Sigmundt Pockh, Martin Grieſauer.. Schreckh. Vber das ordinarj Hanß Murnau. . . . . . 8 fl.

Eſelmaiſter.

Balthaſer de Giraß ain Jar Claidt auf ain Pferdt die Vnderhaltung in onſern Hofſtall vnd Monatlich . . . . 20 fl.

Eſeltreiber.

Sollen Albeg nach erkhandtnuß vnſers Obriſten Stallmaiſters die Natturfft gehalten werden, vnd Jeden derſelben ain Jar klaidt ond Monatlich Beſaldung . . . . 6 fl.

Eſelſatler.

Lorenz Grobaſchkha ain Jar Claidt vnd Monatlich. $7\frac{1}{2}$ fl.

Eſelſchmidt.

Conradi Pfannenſchmidt.

Trommetter.

Sallen ſambt dem Hör Paucher von 15 Biß in 17

gehalten werden Obriſter ober die Trommeter fur ſein Beſoldung Monatlich . . . . . . 18 fl.

Bernhardt de Leon. . . . . . . 18 fl.

Franciſcus Reiz Monatlich . . . . . 18 fl.

Carolus Duraczin. . . . . . . 15 fl.

Vincentin von Ciß. . . . . . . 15 fl.

Dominicus Capa . . . . 18 fl.

Steffan Cabinera . . . . 18 fl.

Albertus Artheſes . . . . 15 fl.

Cäſar Binbuiet . . . . 17 fl.

Jacob Bernua . . . . 15 fl.

Joſeph Duſinel 17 fl. vom 1 Januarj Anno 76 noch 1 fl. Rh. Beſſerung das Er alſo hinfüro Monatlich hat . . . . 18 fl.

Leonza Capa 15 fl. vom erſten Janaarj Anno 76 noch 2 fl. Rh. Beſſerung das er Alſo hinfüro Monatlich 17 fl. hat . . . . 17 fl.

Paul Raſſin . . . . 15 fl.

Martin Wegnſtainer . . . . 15 fl.

Lucas Marin Chlaria von 6 Februarj Anno 75 Monatlich . . . . 15 fl.

Lucianuß de Leoni vom erſten Decembris Anno 74 Monatlich . . . . 8 fl.

Marcus Anthonius Marhetj vom 1 Decembris Anno 76 Monatlich . . . . 15 fl.

Eltoacbo Riczo von 14 Septembris Anno 75 Monatlich . . . . 9 fl. 40 kr.

Hanß Jacob Traxl Trommeter vnd zinckhen Plaſer Monatlich . . . . 10 fl.

Hörpaugkher.

Steffan Wolff Monatlich. . . . . . . 12 fl.

Diſe Trometer vnd HörPaugkher ſollen Im Jor nach vnſerm genedigiſten wollgefallen geclait werden.

Leopard warter.

Cornetj bel Pardj hat Jerlichen Beſoldung 300 Cronen Item ain Jar Clait vnd Herberg frey, vnd noch auf vnderhalt der Leoparten ſouill wir deren Yederzeit haben vnd Imr vndergeben werden auf ainen des tags 12 kr. vnd Claider auf ſolchr Leopardten, vber ſolchs alles noch zu taglichen Gebrauch die notturfft — Roß auß vnſern Hof-Stall, nachdem wir Ettwa Leoparten halten werden. Id est Beſoldung Jerlich . . . . . . 300 Cronen

Von diſen 300 Cronen ſollen Monatlich 4 fl. 30 kr. aufgehebt vnd ſein als Leopartwartters vettern Thoman de Pardj ſo Ime zu ainem gehülffen zuegeben, zu monatlicher Beſoldung gereicht werden vom Erſten Januarj verſchines 74 Jars anzuraitten ꝛc.

Abrichter der wilden Thüre.

(fehlt)

Ellafanten Wartter.

(fehlt)

Gſchirrmaiſter.

Gribl iſt im Wartgelt vnd hat Monatlich . . 10 fl.

Schifman.

Leonhardt haller hat Monatlich . . . . . 8 fl.

Profoſſ.

(fehlt)

Streckhenkhnecht.

Sollen zwen ſein vnd Jeden das Monat für alle Vnderhaltung . . . . 6 fl. Rh.

vnd ain Jar claid von Lindiſchen tuech thuet die Beſoldung auf ſy Bede Monatlich . . . . 12 fl.

Extraordinarj Beſoldungen vnd Zurpueßgelt.

Ain harbtſchier Furier ſoll vnder denen harbtſchiern nach Erkhandnuß des haubtmans fürgenomen, vnd Ime noch vber des härdtſchier Beſoldung zu Beſſerung 2 fl zalt werden; doch ſolle er vnſer Wöhr tragen wie Ander Härdtſchier. Id est . . . 2 fl.

Gleicherweiß ſolle durch vnſern Trabanten Haubtman ain Furier fürgenomen werden, Ime zu ainer Beſſerung vber ſein ordinarj Beſoldung Monatlich 2 fl. Rh. geraicht werden doch das er auch die wehr trag. Id est. . . . . 2 fl.

Pangraz Strittich wachtkhnecht ſo auf Baide Quardien Hardtſchier vnd Trabanten, mit Einhaiczen vnd Andern notturfften auf Ir wacht dient ſolle für ſein vnderhattung das Monat fünf gulden vnd ain Jor Claidt haben. . . . . 5 fl.

Noch Ainen Trabanten welcher zu des Hofgeſinds Güetter vber Lant zu fertigen vnd zu empfahen fürgenomen werden ſoll vber ſein Ordinarj Beſoldung Beſſerung Monatlich . . . . . . 2 fl.

Vber das wirdet diſen Trabanten ſo die gueter vber Landt ferttigt noch ain Trabant zu ſeinen Gehülffen zugeordnet, der ſoll auch vber ſein ordinarj Beſoldung Beſſerung haben . . . 2 fl.

Vnd ſouill die Fuer vber Lant Betrifft vnd was ainem Jeden gefürt werden ſoll, haben wir Ain ſondere Ordnung darvber gefertigt.

Es ſoll auch hinfüro durchaus khainem auf der Raiß, weder auf Lant noch auf Waſſer auſſerhalb ſolcher vnſerer Fuerordnung die wir vnſern obriſten Stallmaiſter darüber geuerligt, auf unſere Coſten nichts gefürt werden.

Den Allem nach wellen wir mit Ernſt Vorgemelten vnſern hohen vnd niedern Ambtleiten Officiern vnd dienern hiemit auß Treuckhmlich Auferlegt vnd Beuolchen haben, das ain Jeder ſeinem Ambt vnd Dienſt mit Allen höchſten vnd mögtichſten vleiß wir Ainem Yeden getreuen Diener gepüert vnd zueſteet abwarten vnd vor ſein wellen.

Deßgleichen ſoll ſich auch khainer durchaus Ander oder Mehrer gerechtigkhait oder vortl, dan wie diſer vnſer Hofſtat vnd Ordnung ainen Jeden gibt, gebrauchen, Sonaber wir wellen hiemit alle Regalien Zueſtandt, vermainte gerechtigkhaiten es ſey In oder auſſerhalb der Ämbter nichts Aufgenomen genedigclich aufgehebt, verpotten vnd Caſſierl haben, Auch wir khainen etwas darfür zu geben gar nichts ſchuldig ſein, Vnd ſo ainer oder mer in vnſern geſchefften von hof auß geſchickht wurdr, demſelben ſollr welcher vnder zehen gulden Rh. das Monat zu Beſoldung hat nach erkhandtnuß vnſers Obriſten Hofmaiſters, darauff im Zallmaiſter Ambt für die Speiß verordnung Beſchehen.

Vnd nachdem ſich auch villmalls zu hoff zuetragt, das Ainer oder mer im Jar in ſeinen Aignen geſchefften von hof auß verraiſen wurdr, So ſollr auf vnſers Obriſten Hofmaiſters erlaubniß Ainen

Digitized by Google

lebigen geſellen, Sechs wochen, vnd Ainem Eheman ain Jar zwaj Monat, wan Ainem ſchon lenger van vns Erlaubniß hatte Im zallmaiſter Ambt vnd Auſſeehalb vnſers ſondern Beuelchs darüber nicht Paſſiert werden. Daneben iſt auch vnſer Ernſtlicher willen vnd Mainung, wann ainer von vnſern Obriſten hoſmaiſter erlaubnuß hat das er ſich er ſey wer da welle vor ſeinen verrackhen in vnſern hof Cantraler Ambt gleichfalls Auch ſo pald er wider ghen hoſ khombt (damit er Cantraler Ainem Jeden von ſeinem Ausſein, vnd wan er wider ghen hoſ khombt ordenliche Abſent Raittung zu allen Zeiten wan ſy vnſer obriſter Hoſmaiſter vou Jme Begert fürlegen müge) anzaige, welcher aber daſſelbig nit thette vnd ſich wie gemelt im hoſ Contralor Ambt nit Anzaigt, So ſoll demſelbigen der hoſmaiſter im Zallmaiſter Ambt 2 Monat zu Straff Radiern, vnd darinen Niemant verſchonen. Das Alles iſt vnſer genediger vnd ernſtlicher willen vnd Mainung Geben in vnſer Stat Lincz den 12 tag Decembris Anno im Sechsvndſibenzigiſten, vnſerer Reiche des Römiſchen Im Andern als hungriſchen im Funfften vnd des Behemiſchen Im Anndern.

Ceremonien.

Wie das Hochgericht allhier in Neuſtatt den 14. Augusti 1752 reparirt und renoviret worden *).

Vorwort.

Die Beſchreibung der Ceremonien beim Hochgericht, obgleich von ſehr jungen Datum bringt doch Ideen zur Anſchauung, welche ſeit den großen Reformen im öſterreichiſchen Gerichtsweſen ganz in Vergeſſenheit gekommen ſind, und kann unſern Enkeln zum Aufſchluß dienen, was man damals für Handwerksehre hielt, und wie man ſie berückſichtigte.

Anm. d. Red.

Fruhe Morgens umb halb 5 Uhr ſeynd nachbenambſte Handwercker alß die nihieſige Zimmerleuth, Steinmetz, Maurer, und Schloſer Meiſter, geſellen und lehrjungen 139 Köpf in gmr Stadlzeug Stadl zuſamen gekammen, van danen ſie gleich nach 5 Uhr in Begleidtung des anderten Herrn Stadtkammerers Joſeph Thamntitſch, des Äußern Raths zu pferdt mit Trummel, und Pfeiffen biß zu des Herrn Stadt-Richters Thomas Johann Heigl Behauſung in folgender Ordnung gezogen, alß

Erſtlichen die zwey Stadt-Überreitter zu Pferdt, alßdan folgeten zwey Wagen mit denen gehörigen Baum- und gerüſtholtz, da ſelbe zu des beſagten Herrn Stadt-Richters Behauſung gekommen, iſt derſelbe ſambt dem Erſteren Stadt-Cammerern Herrn Mathias Jeanſchitz des Innern Raths und Herrn Ignatz Dreiſch des Äußern Raths alle zu Pferdt eingerucket, denen die zwey Trommel Schläger, und 1 Pfeiffer, Item ein Corporal mit 6 Mann von hieſiger Stadt Quardie alßdann die Maurer, Steinmetz, Zimmerleuth, und Schloſſer paarweis durch das Wiener-Thor hinausgezogen, und da man gegen dem Hochgericht hinzugekammen, und umb ſelbes herummarſchiret, ſeynd die 3 Herrn zu Pferdt zu den Thürl hinzugeritten, und ſtehen geblieben, biß endlichen die Handwerker ſie in einem Creiß umbfangen, alßdan hat Herr Stadt-Richter zu ſelben geſprochen. Ehrbare Handwercker, Meiſter, geſellen, und lehr Jungen, es weiſet ſich von ſelbſten, daß gegenwärtiges Hochgericht zu beförderung der Juſtiz anwiederum verneüert werden mueß, auch mir alß dermahligen Stadt- und Land Richter ſolches frey zu machen zuſtehet, dahero ſpreche und mache ich aus obhabender Macht, Krafft und Gewalt gegenwärtiges Hochgericht, Platz, arth und gebäu hiemit frey, ehrlich und redlich auch tüchtig alſo, und dergeſtalten, daß alle hier anweſenden Ehrbare Handwercker, Meiſter, geſellen, und lehr Jungen ſolches gebäu, inſonderheit dermahlen die verfault, und angebrennte Stangen, weils die noth erfordert, Jedes Handwercksgebrauch nach abbrechen, und anſtatt deren andere Neüe, mit all erforderlichen zuegehör neü aufrichten und erbauen können, welches gleichwie es zu Beförderung der Juſtiz, behörigen Beſtrafung deren übelthätern, und abſcheü deren anderen höchſt nöthig iſt, alß ſolle es auch denen hierzue bedüerfftigen Meiſtern, geſellen, und lehr Jungen an ihren guten Nahmen und leymund, abſonderlich aber an ihren Handwerckhs-Ehren, und fortkommen, ſowohl in- als auſſer Lands im geringſten nicht praejudizirlich oder nachtheillig ſeyn; zumahl aber ein, oder andern diß orths einiger Vorwurff, Anthnung, oder Vorſtoß von wem es immer ſeyn möchte, beſchehen würde, ſolle ein ſolcher übertretter nach geſtalt der Sachen am guth, auch leib Ernſtlich, und wohl empfindlich abgeſtraffet werden, und dieſes alles vom Rechtswegen.

Nach dieſem iſt Herr Stadt-Richter 3 mahl ſambt denen Meiſteren allein umb das hochgericht herum geritten, das dritte mahl aber drey ſtreich mit einem Hammer auf obbemeltes thürlein gethan, und bey dem Erſten Streich geſprochen: Du biſt frey; bey dem anderten: Redlich; bey dem dritten: und tüchtig. Nach dieſen haben die Meiſtern, geſellen und lehr Jungen gleichfalls Jeder 3 ſtreich an die Maur gethan, und insgeſambt die arbeit angefangen, wobey ihnen wein, und brodt gegeben worden, nach deſſen Vollendtung ſie handtwerckher widerum mit Tromeln und Pfeiffen herein in die Stadt gezogen.

*) Aus einem alten Gerichtsprotokolle gezogen, und mitgetheilt von F. K. B—m.

Oeſterreichiſches Archiv
für
Geſchichte, Erdbeſchreibung, Staatenkunde, Kunſt und Literatur.

Dienſtag den 31. May 1831.

May.		Geſchichtliche Erinnerungen.	Geſchichte der Natur in unſerer Zone.
31.	Dienſtag	Ferdinand als Erzherzog V. als gekrönter König von Ungern und Böhmen IV. wird in ſeinem zwanzigſten Jahre zum römiſchen König (IV.) erwählt und gekrönt. 1653 Das Temeswarer Banat, eine Eroberung Eugens im J. 1716, und im Paſſarowitzer Frieden 1718. von der Pforte an Oeſterreich abgetreten, ſeitdem als eine beſondere Provinz durch einen kaiſerlichen Statthalter verwaltet, wird mit Ungern vereinigt, und in drey, die Temeſer, Torontaler und Kraſzower, Geſpanſchaften eingetheilt 1778. Gleich den Edelleuten wurden auch Bürger berechtiget, adeliche Güter in dieſem Gebiethe käuflich zu erwerben, mit dem Vortheile, daß Letztere mit Erlangung des Beſitztitels zugleich in den Adelſtand erhoben wurden.	Der Himmel. Venus iſt mit Mars in Conjunction in Rectaſcenſion. Die Erde. Weitzen ſchießt und blüht. In botaniſchen Gärten blühen: Die Meadiſche Götterblume (Dodecatheon Meadia), die cantabriſche Winde (Convolvolus cantabricus), der himmelblaue Baldrian (Polemonium caeruleum), die dunkelfarbige Glockenblume (Campanula pulla), die virginiſche und ſibiriſche Claytonie (Claytonia virginica et sibirica), die gemeine und virginiſche Pimpernuß (Staphylea pinnata et trifolia), der breite und ſchmalblätterige Kalmie (Calmia latifolia et angustifolia), der zweyblätterige Biſchofshut (Mitella diphylla), die ſchmalblätterige Pfingſtroſe (Paeonia tenuifolia), und die ſalbeyblätterige und die beſtäubte Ciſtenroſe (Cistus salvifolius et incanus).

Stixenſtein.

An Seine Excellenz den Herrn Grafen von Hoyos Oberſtjägermeiſter.

Hoyos, den nicht Glanz und Schein bethören
Den das Haus, der Hof, das Land verehrt,
Deſſen Töchter gleich den ſchönen Föhren, *)
Deſſen Söhne ſolchen Vaters werth!

Gahn des Wegs kam ich zu Dir gegangen,
Machte auf dem Stixenſteine Raſt,
Ward gaſtfreundlich dort von Dir empfangen
Wie der Araber empfängt den Gaſt.

Statt des Styxes trank ich Lebensfluthen,
Denen Lethe nimmer ſich vermiſcht
Aus dem Quell' des Wahren, Schönen, Guten
Den Natur dort Felſen eingefriſcht.

Jene Straßen ziehn die Caravanen
Zu dem Himalaja Öſterreichs,
Und es ſchatten ihnen ſtatt Platanen
Buchen und die Papeln Deines Reichs.

Wie ein Silberband ſchlingt ſich die Straße
Hell und licht herein von Dunkelſtein,
Und vorbey des Göſing's Felſenmaſſe
In das dunkle Thal von Stixenſtein,

Wo der Sieding Fluthen ſiedend klingen,
Wo das Waſſerrad als Feuer ſprüht,
Wo Forellen in der Sirning ſpringen
Und der öde Hammer *) thätig glüht.

Dort hinein zu Buchbergs ſchäumender Lavine,
Bis in ſeiner vollen Majeſtät
Wie nach aufgezogener Cortine
Rieſe Schneeberg vor dem Wandrer ſteht.

Aber links hinein vom öden Hammer
Tanzt der Rohrbach durch den Wald herab
Reigen, wie ſie zu dem Ball der Kammer
Nie ein Hof als Feſt der Feſte gab.

*) Zu den ſchönen Föhren heißt ein Theil des Hochwaldes von Stixenſtein.

*) Nahmen eines Eiſenhammers auf dem Wege nach Buchberg.

Digitized by Google

Seht den ſchönen Jüngling den gewandten,
Wie er ſpringt von Fels zu Felſenſatz
Zwiſchen Kohlenmeiler ſtreuend Brillianten,
Diamanten zu dem Kohlenſchatz.

Oben zwiſchen Föhrenwipfeln ſchäumt er
Wie ein luſtbewegter Silberflor;
Spielt im Moos Verſtecken, und dann bäumt er
Wieder über Felſen ſich empor.

Am Pfingſtmontage 1831.

Auf des Himalaja Himmelszinnen
Stürzet Ganges aus des Rindes Mund;
Hier dafür — des Mühlenganges Rinnen
Kuhmaul in des Felſenkeſſels Rund.

Zu dem Kuhmaul pilgern die Brahmanen
Segen flehend aus der Götter Hand,
Öſterreicher muß ihr Nahmen mahnen
Selbſt am Schneeberg' an das Morgenland.

J. v. Hammer.

Nachwort

zu dem Aufſatze: Über die Memoiren des Generals Baron Ludwig von Croſſard. S. des Archivs 53. Blatt.

(Beſchluß.)

Am 22. März wagte noch Niemand zu entſcheiden, ob Napoleon's Marſch nach Vitry ein aus Verzweiflung begonnenes Unternehmen, oder nur der Anfang zu einem ſeiner großen Manöver ſey, durch die er ſo oft mit einem Schlage den Beſitz weiter Länder errungen, und ſeit achtzehn Jahren der Welt Bewunderung oder Schrecken eingeflößt. Im gegenwärtigen Falle befolgte er nur eine der Lehren ſeines großen Meiſters *), ohne deſſen Schriften, deren Sinn er vollkommen aufgefaßt, ſein Geiſt ſich nie ſo furchtbar erhoben hätte. Die große Frage war nun zu entſcheiden, ob man es dem Feinde, der es gewagt, das verbündete Heer zu umgehen, mit einer gleichen Bewegung vergelte **), und, dem Glücke vertrauend, unverweilt nach Paris vordringe, um dort den europäiſchen Frieden zu gebiethen; oder ob man den Feind auf der Ferſe verfolgend, durch ununterbrochene Gefechte aufreibe. Für beyde Meinungen ſprachen wichtige Gründe, die der beſonnene Feldherr zu würdigen verſtand. Er erkannte aber auch das Schwierige ſeiner erhabenen Stellung, welche ihm das Vertrauen der Fürſten und bald darauf auch die allgemeine Stimme der Völker zugewieſen; auf ihn blickte jetzt mit frohen Hoffnungen die Welt. Erhaben über das unreife Urtheil dieſer Zeitgenoſſen *) war er — ein Mann der Weltgeſchichte — von Ehrfurcht durchdrungen für das ſtrenge Urtheil der unbeſtechlichen Todtenrichterinn, und von dieſem Gefühle beſeelt, handelte er in der feyerlichſten Stunde ſeines Lebens, als er mit feſter Hand die Wage mit den Looſen der europäiſchen Staaten hielt.

In dem am 23. März verſammelten Kriegsrathe, dem der Kaiſer von Rußland und der König von Preußen beygewohnt, erörterte er alle Gründe für und wider den Marſch nach Paris, und wog ſie bedächtig gegen einander ab. Dringe das verbündete Heer nach Paris vor, ſo gebe man die Rückzugslinie nach der Schweiz und nach Deutſchland auf, und mit ihr gingen große Züge von Geſchütz und Munition, viel Gepäck und bedeutende Vorräthe verloren; ja ſelbſt einzelne Truppenabtheilungen, die zur Verbindung des Heeres mit Deutſchland und der Schweiz in verſchiedenen Städten aufgeſtellt ſind, werden geopfert; die Hauptmacht des Feindes, laſſe man ihm Zeit, könne ſich durch die Beſatzungen der zahlreichen Feſtungen anſehnlich verſtärken,

*) Ohne Machiavell gab es wahrſcheinlich auch keinen Napoleon.

**) „Moreau hat uns umgangen," riefen einige öſterreichiſche Generäle beſtürzt im Lager vor Ulm 1800. „Moreau iſt umgangen," erwiederte ruhig der G. Q. M. Schmidt — „Wir wollen nun ſehen," fuhr er fort, „wer zuerſt die Beſonnenheit verliert, um entſcheiden zu können, wer denn eigentlich umgangen ſey."

*) „Ich konnte dulden," ſchrieb der Fürſt, als er bey Troyes die beynahe eben ſo ſehr von den Verbündeten als vom Feinde gewünſchte Schlacht, trotz manches tief kränkenden Tadels vermied, „daß Journaliſten und unkluge Eiferer vollauf ſchreyen mögen: Ach, hätte an der Spitze dieſes Heeres ein Anderer geſtanden, was wäre da nicht Großes geſchehen! — Aber ich müßte mich ſelbſt verachten, wenn mein Gewiſſen mir ſagte, du haſt nicht den Muth gehabt, das Urtheil der Welt zu überſehen; du haſt nicht nach deiner Überzeugung gehandelt; und darum iſt ein ſchönes Heer zum Triumphe Frankreichs zerſtäubt." — S. die Denkwürdigkeiten aus dem Leben des Fürſten Carl zu Schwarzenberg. S. 219. — Sehr wahr ſagt der durchlauchtigſte Verfaſſer der Geſchichte des Feldzugs von 1799 in Deutſchland und in der Schweiz Th. 1. S. 173 und 174. „Wie oft ſind nicht Feldherrn in dem Fall, die Tugend heroiſcher Hingebung in größerem Maße zu üben, als ihre Untergebenen, wenn dieſe aufgeopfert werden, um das Ganze zu retten."

Digitized by Google

und den Aufſtand einzelner Gemeinden in einigen öſtlichen Departements zu einem allgemeinen Landſturm umbilden; ſo eröffne ſich die Gefahr, eine kaiſerliche Vendee einſt in dieſen Gegenden bekämpfen zu müſſen; Napoleon könne auch dem öſterreichiſchen Heere, das gegen Lyon vorzudringen beſtimmt iſt, in Rücken fallen, es zwiſchen zwey Feuern aufreiben, und als Sieger und durch Augereau's Heer verſtärkt zur Befreyung der Hauptſtadt eilen. Ein Unternehmen, das die perſönliche Sicherheit des Kaiſers von Öſterreich ſelbſt bedrohe, und ſchon deßhalb die höchſte Beachtung verdiene. Folge man aber dem Feinde auf der Ferſe nach, ſo fühle jeder, wie ſchwer in einem ſchon erſchöpften Lande, und im Rücken des feindlichen Heeres das eigene zu verpflegen ſey. Dagegen dürfe die große Bevölkerung von Paris von dem Marſche dahin nicht abſchrecken; ſie könnte furchtbar werden, und ein großes Heer allein beſchäftigen, verſtünden Napoleons Anhänger ſie aufzureitzen, und fänden ſie Zeit, ſie auch zu bewaffnen. Aber gerade jetzt werde die Stimme der unterdrückten Partey ſtets lauter, und die Ankunft des Heeres belebe ſie mit Muth, um ihr Haupt mächtig zu erheben. Die Streitmaſſen ſeyen vereint, ihre Menge flöße ihnen Zuverſicht ein, das Commandowort „Vorwärts" beſeele alle mit neuem Muthe; man verlaſſe Gegenden, die ſchon fürchterlich verwüſtet worden, um noch andern zu ziehen, die der Krieg bis jetzt nur geſtreift.

Man hat den Fürſten Schwarzenberg ſehr oft als den verſöhnenden Geiſt (esprit conciliateur) bezeichnet, der manchen Streit unter den Feldherrn der verbündeten Heere durch ſein umſichtiges Benehmen ſchon im Keime zu erſticken gewußt, und dadurch den Sieg an ihre Fahnen gefeſſelt; allein man hat einen andern Umſtand noch keinesweges ſeiner Wichtigkeit gemäß beachtet, obgleich er das Meiſte dazu beygetragen, daß der Fürſt mit ſo vielem Glücke Napoleon bekämpft.*) Wir verſtehen darunter die genaue Kenntniß, welche er als öſterreichiſcher Bothſchafter am franzöſiſchen Hofe über den individuellen Character, die Anſichten und Grundſätze dieſes außerordentlichen Mannes ſich erworben hat; Napoleon hatte daher in ihm nicht bloß den Feldherrn, ſondern auch den Staatsmann und den Erforſcher ſeiner geheimen Ideen zu bekämpfen, die der Fürſt weit mehr, als Napoleon es je geahnet, mit pſychologiſchem Scharfſinne ergründet hat. In der Vereinigung der Eigenſchaften des Staatsmanns und des Feldherrn iſt bey den römiſchen Anführern die Urſache des großen Übergewichtes über ihre Feinde zu ſuchen, worin mit Ausnahme weniger außerordentlichen Genien, die neueren Feldherren ihnen weit nachſtehen, da die frühzeitige Beſchäftigung des jungen Römers mit Staatsangelegenheiten ihnen auch eine höhere Einſicht in der Leitung des Krieges gegeben, den ſie nicht allein vom Standpuncte der Strategie, ſondern auch der hohen Politik geführt. Auf die Kenntniß einer ſolchen geheimen Idee des franzöſiſchen Herrſchers baute Fürſt Schwarzenberg vorzüglich ſeinen Entwurf nach Paris zu marſchieren: auf die innere Überzeugung, Napoleon werde nie die Hauptſtadt Preis geben, ſondern jeden Kriegsplan im Oſten aufgebend zur Zeit der höchſten Gefahr ſeiner Hauptſtadt zu Hülfe eilen. Mehrere Äußerungen, zu verſchiedenen Zeiten ausgeſprochen, hatten das Innerſte ſeines Herzens in dieſer Hinſicht verrathen. — Als General Czernitſchef im November, J. 1805 von ſeinem Kaiſer abgeſendet worden, um Napoleon den Gruß der Höflichkeit zu erwiedern, ſprach derſelbe im Allgemeinen über die mögliche Verſöhnung der beyden Monarchen, und ließ ein Wort über die Abtretung der Niederlande fallen. Mit Erbitterung wies Napoleon dieſe Zumuthung in ſeinem Moniteur durch die Worte zurück: „Dieſer junge Trompeter Englands habe ſich nicht geſcheut, dem Kaiſer einen Antrag zu machen, den er auch dann noch zurückweiſen müßte, wenn der Feind ſchon den Montmartre erſtürmt. — Als Napoleon von dem hohen Jubel unterrichtet wurde, mit dem die Bewohner Wiens ihren guten Kaiſer (16. Jänner 1806) empfangen, ſagte er zu ſeiner Umgebung: „Die Wiener ſind ein gutes Volk; unſere Pariſer dürften nicht das Zehntheil von dem Kriegsübel erfahren haben, was jene getroffen, und ſie würden uns mit einem ganz andern Geſichte empfangen." — Als derſelbe Auftritt am 27. Nov. 1809, nur noch weit herzlicher und gefühlvoller ſich wiederhohlte, rief Napoleon nicht ohne große Gemüthsbewegung aus: „L'Empereur François recueille les fruits des vertus de ses ancêtres et des ses propres merites." Durch dieſe Worte verrieth er zugleich, daß er, trotz der großen Bewunderung, die ihm Frankreich wegen ſeines Waffenglückes zolle, doch nicht als Gründer einer neuen Dynaſtie dieſe Anhänglichkeit von ſeinen Unterthanen erwarten dürfe, als die Fürſten, deren Ahnen ſeit Jahrhunderten ein Land beherrſcht. „Was würden Sie für Anſtalten treffen," fragte er einſt den Fürſten Schwarzenberg, mit dem er ſich über militäriſche Gegenſtände beſprach," wenn Sie den Auftrag erhielten, den Montmartre zu erſtürmen?" — Nach ſeiner Rückkehr aus dem ruſſiſchen Feldzuge erklärte er wieder im Moniteur 30. März 1813. „Und

*) „Napoleon iſt der größte Feldherr der Zeit," ſagte der Fürſt, als er im J. 1813 den Oberbefehl über das verbündete Heer unternahm, „aber kann er deßhalb nicht geſchlagen werden? — und wenn er es kann, warum ſoll dieß nicht durch mich geſchehen? Mich beunruhigt es nicht, ihm entgegen zu ſtehen."—

wenn der Feind auf dem Montmortre ſtände, werde er kein Dorf des „Reichsgebieths abtreten.“ — Dieſes ſtete Wiederkehren derſelben Idee läßt den Seelenforſcher vermuthen: Napoleon habe ſich die Möglichkeit eines ſolchen Falles gedacht, und dieſer trübe Gedanke ihn auch im Zeitpuncte ſeines höchſten Glückes verfolgt. Bekannt mit den Geſinnungen der reichen Volksclaſſe zu Paris, auch unterrichtet über das geheime Murren ſeiner alten Waffengenoſſen im Heere, both er alles auf, die Hauptſtadt zu retten. Vergebens. Ein anderer Plan wird nun befolgt. „Wenn die Verbündeten,“ riefen nun Offizier und gemeine Krieger im Heere, „ihre Vortheile verfolgend gegen Paris ziehen, ſo können auch wir die unſrigen benützen; wir ſind Herren unſerer Bewegungen; nichts verhindert uns, die Beſatzungen aus den Feſtungen zuſammen zu ziehen, die Straßen zu ſperren, und die Kühnheit der Fremden zu beſtrafen, mit der ſie in das Herz unſeres Landes eingedrungen ſind! Mag die Hauptſtadt ihrem Schickſale erliegen, wenn ſie nur das Grab der Feinde wird.“ — Seit Eröffnung des Feldzugs ſah man dieß furchtbare Ereigniß voraus, und Napoleon that alles, um ſich mit dieſem Gedanken vertraut zu machen; ſeine Entwürfe ſind darnach berechnet, er darf nur auf ihnen beharren. — Doch im Augenblicke zu handeln wankt er, der ſeiner Entſchloſſenheit ſo viel verdankt, in ſeinem Entſchluſſe; die Betrachtung, welcher Gefahr die Hauptſtadt ausgeſetzt ſey, trägt den Sieg davon. Sie hatte bereits fünfmal im Laufe der Revolution entſchieden, und ihre Stimme galt als die der ganzen Nation. —

Fürſt Schwarzenberg hatte die Gefühle und die darauf gegründeten Entſchlüſſe Napoleons richtig beurtheilt, und nur in der Schnelligkeit das Gelingen ſeines eigenen Manövers erblickt. Das große Werk mußte vor Napoleons Ankunft ſchon vollendet ſeyn. Sein Zug nach Paris war daher einer der ſtärkſten Gewaltmärſche, deren die neuere Kriegsgeſchichte erwähnt, und das erhebende Gefühl, das große Ziel bald zu erreichen, gab den Truppen neue Kraft. Das Treffen bey Fere-Champenaiſe 25. März, in welchem die Heerſcharen der Marſchälle Martier und Marmont beynahe aufgerieben, die Gefechte mit den Generälen Pacthod und Amey, der Kampf bey Ferté Gauchee, 27. März, verherrlichten den Triumphzug, hielten aber den Marſch des Heeres auch nicht Eine Stunde auf; den 30. März 1814, dem Jahrestage von Napoleons Erklärung im Moniteur, wurde der Montmartre und die Brücke von Charenton erſtürmt, und die Helden geſtanden ſich, keinen ſchönern Sonnenuntergang erlebt zu haben, als den heutigen, wo ſie die vergoldeten Kuppeln der Kirchenthürme von Paris geſehen. Das nationale und das kriegeriſche Ehrgefühl wurde befriedigt, die Eroberung von Wien, Berlin und Moskau durch die Eroberung der Hauptſtadt Frankreichs gerächt, und zuletzt blieb der edlere und großmüthigere — auch der größere Sieger. *)

Noch an demſelben Tage um 10 Uhr Abends langte Napoleon in einem leichten Poſtwagen (carriole) zu Fromonteau fünf franzöſ. Meilen von Paris an, um hier die Verhandlungen über deſſen Übergabe zu erfahren; er zieht ſich Tags darauf nach Fontainebleau zurück, um dort die Nachricht zu erhalten: Der Senat, noch geſtern ſein Sclave, habe die Abſetzung Banoparte's ausgeſprochen. 1. April 1814.

Wer das Geboth der Weisheit: Mäßigung und Ordnung überhört, der iſt von der Vorſehung gerichtet. **) R.

---

*) Wir pflichten der Anſicht des H. Wertheim bey, daß der Herr F. M. L. Freyherr von Langenau das vollſte Licht über jenen Feldzug zu verbreiten im Stande, da er im Gefolge des Fürſten der Bewahrer von den Geheimniſſen geworden. Auf ihn ließe ſich dann anwenden, was der jüngere Plinius von ſeinem Oheim ſagt: Equidem beatos puto, quibus deorum munere datum est, aut facere scribenda, aut scribere legenda, beatissimos vero, quibus utrumque. Plin. lib. VI. Epist. XXI.

**) Der Redacteur dieſes Blattes bediente ſich derſelben Worte über einen orientaliſchen Fürſten in einer Rede, die er als Dekan der philoſophiſchen Fakultät am Reſtaurations-Feſte der Wiener-Hochſchule 1812 gehalten, in welcher er auch von dem Einfalle der Mongolen ſpricht. „Der Sultan von Chowaresme, Mohomed, von Land zu Land flüchtig und in jeder neuen Schlacht wieder geſchlagen, floh gegen Weſten, raſtlos von den Mongolen verfolgt. Dieſer Fürſt erfuhr ſchrecklich die Hinfälligkeit irdiſcher Größe. Der einſt mächtige Herrſcher, welcher in den Tagen ſeines Glückes und Ruhmes von 27 Königen oder Königsſöhnen ſich bedienen ließ, entrann an der Küſte von Maſenderan mit Mühe den Pfeilen der Mongolen, und rettete ſich auf eine wüſte Inſel im caspiſchen Meere, wo er, von allen Menſchen verlaſſen, im Kampfe mit Mangel und Dürftigkeit ſeine Tage beſchloß. Ein lehrreiches Beyſpiel für das übermüthige Schooßkind des Glückes; ein troſtreiches für weinende Völker. Wer das u. ſ. w.“

Dieſe Rede wurde abgedruckt im Anfang des Jahres 1814 im vierten Jahrgange des Taſchenbuches für die vaterländiſche Geſchichte (Wien bey Anton Doll.)

Hauptredatteur: Joh. Wilh. Ridler. Im Verlage der Fr. Beck'ſchen Univerſitäts-Buchhandlung.

Digitized by Google

Oeſterreichiſches Archiv
für
Geſchichte, Erdbeſchreibung, Staatenkunde, Kunſt und Literatur.

Donnerſtag den 2. Juny 1831.

Juny. *)		Geſchichtliche Erinnerungen.	Geſchichte der Natur in unſerer Zone.
1.	Mittwoch.	Hausordnung Kaiſer Rudolph I. — Albrecht der Erſtgeborne ſoll Öſterreich und Steyermark, nach dem Wunſche der Stände allein inne haben, und ſeinem bereits mitbelehnten Bruder Rudolph, (S. 1. Jänner) wenn derſelbe binnen vier Jahren nicht ein anderes Königreich oder Fürſtenthum erhalten würde, eine Summe Geldes zur Entſchädigung bezahlen, welche Kaiſer Rudolph ſelbſt, aber bey deſſen früheren Hintritt, Burggraf Friedrich von Nürnberg, die Grafen Heinrich von Fürſtenberg, Ludwig von Öttingen und Albrecht von Hohenberg u. n. beſtimmen werden. 1283.	**Die Erde.** Häufige Kornblumen erquicken das Auge, u. erinnern an die ſchöne helleniſche Mythe, nach der Demeter, durch das Geſchenk der Cerealen die Wohlthäterinn des Menſchengeſchlechts, die Treue der Nymphe Cyane für ihre vom Pluto geraubte Tochter Perſephone lohnt. — Die Weinreben beginnen zu blühen, und im Gebirge wird der Leinſamen geſäet.
2.	Donnerſtag.	Durch eine fürchterliche Feuersbrunſt verbrennet das königliche Schloß zu Prag, und mit dieſem viele alte, höchſt ſchätzbare Handſchriften und Urkunden und die ganze Königl. Landtafel. 1541. Um das Unheil, welches aus dieſem Unglücke für die Rechtspflege hervorging, für die Zukunft zu verhindern, wurde die neue Landtafel in Duplo errichtet — die Eine zum täglichen Gebrauch im königl. Schloſſe zu Prag, die Andere zur Aufbewahrung auf den Carlſtein. Die katholiſche Kirche feyert durch Haltung des Frohnleichnams-Feſtes (Festum corporis D. n. J. Christi) *) ihren Sieg über ihre Feinde, vorzüglich über den Socinianismus. „Durch ihre Dauer mitten unter den größten Stürmen erprobt ſich das Unzerſtörbare, das Göttliche, das in ihrer Lehre liegt.“ (Planck's Worte.) In Baiern heißt dieſes Feſt der Antlaß (Ablaß), in andern Ländern der h. Bluts-tag. Es wurde zuerſt zu Lüttich gehalten 1230 (?), aber vom Papſt Urban IV., der zuvor Archidiaconus allda geweſen, der Chriſtenheit auf das nachdrücklichſte empfohlen. 1260. Dennoch wurde es erſt 50 Jahre ſpäter allgemein eingeführt. *) Fron, oder Frohn heißt heilig, auch Herr. Leichnam iſt mit Leib im ältern Sprachgebrauche gleichbedeutend.	**Der Himmel.** Bedeckung Jupiters vom Monde. Eintritt um 2 Uhr 14' Morg., Austr. 3 U. 25' Morgens.
3.	Freytag.	Kaiſer Franz ſchlägt den franzöſiſchen General Jourdan über die Sambre zurück, und entſetzt die hart bedrängte Feſtung Charleroy. 1794. *) Auch Brochmond, Graſsmond, Raſenmond und Wonnemond genannt, obgleich die letztere Benennung von den Dichtern ſchon dem May gegeben wird. Den lateiniſchen Nahmen Junius führte dieſer Monath nach der gewöhnlichen Meinung von der Juno, ſo wie der May von der Maja. Weil aber das römiſche Volk in jeder ſeiner Claſſen in die Ältern und Jüngern, Majores und Juniores eingetheilt war, und die Monathe May und Junius gerade auf einander folgen, ſo iſt auch die Meinung nicht unwahrſcheinlich, daß beyde Monathe von jenem Volksunterſchiede ihren Nahmen führen.	Letztes Viertel um 4 Uhr 23' Abends. — Venus bey Caſtor und Pollux. **Die Erde.** Am Meeresſtrande blühen die Pflanzen, aus deren Aſche der Scharfſinn der Menſchen Salze zu ziehen gewußt; als das See- und Ufer-Binſengras (Scirpus lacustris et

maritimus), das Sand-Haargras (Elymus arenarius), der Seeſtrands und der Pfriemenförmige Wegerich (Plantago maritima et subulata), das Meer-Saamkraut (Potamogeton marinum), die Meerwinde (Convolvulus Soldanella), die rundblätterige Waſſerpimpinelle (Samolus Valerandi), Meerſtrands-Milchkraut (Glaux maritima), Seeſtrandsgraſe Gänſefuß (Chenopodium maritimum), alle Arten von Salzkraut (Salsola), die Meerſtrand-Salzbinſe (Triglochin maritimum), die Sandwolfsmilch (Euphorbia Paralias), die Meerſtrands-Waldrebe (Clematis maritima), mehrere Arten von Löffelkraut und Levkoje (Cochlearia et Cheiranthus), der Meerkohl (Crambe maritima), die Seeſtrands-Athanaſie (Athanasia maritima) und der oceaniſche und der Meer-Waſſerriemen (Zostera oceanica et marina).

Digitized by Google

Diebe in Aegypten.

Aus dem Leben und den Abentheuern des Johann Finati, ehemals im Dienſte des Paſcha von Ägypten.

„Ueber Beraubungen in Ägypten,“ ſagt der Verfaſſer, „darf man ſich nicht wundern; die Bauern allda ſind eine wahre Diebsnation geworden, und haben es in ihrer Kunſt bis zu einem hohen Grade von Geſchicklichkeit gebracht. Denn der Zuſtand der Verwirrung, den der fortdauernde Kampf zwiſchen dem Heere des Paſcha und den Mamelucken herbeygeführt, raubte ihnen jedes Mittel, um durch rechtliche Erwerbszweige ihr Daſeyn zu friſten; Diebſtähle, gewaltſame Angriffe und Mordthaten ereigneten ſich täglich.“ — Wir führen unter vielen nur zwey Diebſtähle an, die durch die Liſt merkwürdig ſind, deren die Thäter ſich dabey bedient.

„Wir hatten „erzählt der Verfaſſer“ nahe bey Benyſouef gelandet; nachdem wir mit einander in einem Dattelwäldchen zu Mittag geſpeiſt und ziemlich lange damit zugebracht, fingen wir an ſowohl Karten als Würfel zu ſpielen. Die Einlage war anfangs unbedeutend, ſtieg aber immer höher nach der Dauer des Spiels, und von Paras ging man zuletzt zu Goldſtücken über; das Intereſſe wuchs nach dem Verhältniſſe des Werthes, und einige hatten noch vor dem Einbruche der Nacht bedeutende Summen gewonnen, die verlierenden jedoch wenig Luſt das Spiel aufzugeben; man mußte daher, als es finſter geworden, Laternen anzünden und ſie an Bäume aufhängen. Wir bildeten ungefähr einen Trupp von 30 — 40 Soldaten, und waren in unſer Spiel ſo ſehr vertieft, daß wir die arabiſchen Diebe, die durch das Licht der Lampen herbeygelockt, ſich mitten unter uns geſchlichen, nicht einmal von unſern Dienern, oder den Schiffern unterſchieden, da das Laternenlicht kaum hinreichte, uns aus unſerm Irrthume zu ziehen. Während wir nun, ein jeder ſeine kleine Geldſumme vor ſich, voll Aufmerkſamkeit auf die Karten da ſaßen, löſchten einige dieſer Schurken plötzlich die Lichter aus, während andere uns eine Handvoll Sand in die Augen warfen, ſo viel Geld, als ſie nur in der Haſt ergreifen konnten, wegnahmen und ſchnell davon flohen. Im erſten Augenblicke der Überraſchung hatte keiner von uns gewußt, was ſich eigentlich zugetragen, und auch keine andern Perſonen bemerkt, als diejenigen, welche Antheil am Spiele genommen. Ohne die Sache weiter aufklären zu wollen, erhob ſich ein allgemeiner Streit; jedermann glaubte, er ſey von ſeinen Gefährten beſchimpft und beſtohlen. Alle griefen zu den Waffen, die unglücklicherweiſe bey der Hand waren; einige ſtießen mit den Dolchen, andere hieben mit den Säbeln herum, und die Verwirrung ſtieg ſo ſehr, daß der Kampf nicht eher ein Ende nahm, bis nicht neun von den unſern todt oder ſterbend und noch weit mehrere ſchwer verwundet hingeſtreckt lagen, ſo daß ich mich für ſehr glücklich hielt, mit einem leichten Säbelhieb über den Arm davon gekommen zu ſeyn. Als ſich endlich unſere Wuth gelegt, hörten wir von einigen Leuten, die ſich in unſerer Nähe aufgehalten, was ſich eigentlich zugetragen, und daß ſie ſich, jedoch vergebens bemüht, uns gleich im Anfange des Kampfes zu beſänftigen. Beſchämt und von Gewiſſensbiſſen gefoltert, vermochten wir nur das Schickſal unſerer Gefährten zu beklagen und ihre Leichen zu beerdigen. Mit Schauder verließen wir Benyſouef, und verweilten Tags darauf am Fuße der Pyramiden von Dagshoor; der nächſte Tag führte uns nach Alt-Kairo, wo wir einige zu Pferd, andere zu Fuß anlangten.“

„Mit einer weit größeren Verſchlagenheit führte ein anderer arabiſcher Dieb ſeinen Schelmenſtreich aus. — Einige Mamelucken, die dem allgemeinen Gemetzel entronnen, lagerten ſich in die Nähe von Minieh; ein Dieb faßte den Entſchluß, das Pferd und die Kleider eines ihrer Beys zu ſtehlen, und ſchlich ſich, von der Finſterniß begünſtigt, in das Zelt, wo ein großes Feuer, es war im Winter, ihm die reichen Kleider des Beys, die ganz nahe bey ihm lagen, entdecken ließ. Der Dieb, am Feuer ſich hinhockend, zog ſie ganz ſachte zu ſich, ſchlüpfte hinein, ſtopfte ſeine Pfeife, zündete ſie an und begab ſich mit einer nachdenkenden Miene an die Thüre des Zeltes, weckte, mit dem Pfeifenende ihn klopfend, einen ſchlafenden Roßwärter auf, und machte das Zeichen ihm das gegenüber angebundene Pferd zu bringen. Man führte es ihm vor, er ſchwong ſich darauf und ritt davon. Als am nächſten Morgen die Kleider des Beys nirgends gefunden wurden, begriff man nicht, wohin ſie gekommen ſeyn könnten, bis der Roßwärter gleichfalls befragt ſeinen Kameraden erzählte, wie der Herr mitten in der Nacht das Pferd verlangt und von ſeinem Spazierritt noch nicht zurückgekehrt ſey. Nun errieth man, was wohl geſchehen ſeyn könnte. Der Bey voll Ungeduld ſein Pferd wieder zu bekommen, und neugierig alle Umſtände dieſes Diebſtahls kennen zu lernen, ließ bekannt machen, daß der Thäter, wenn er binnen zwey Tagen das geſtohlene Gut zurückbrächte, nicht bloß begnadigt, ſondern auch den Werth des Pferdes und der Kleider erhalten ſollte. Dem gegebenen Worte vertrauend, vielleicht auch ſtolz auf ſeine That ſtellte ſich der Araber ein, und brachte das geſtohlene Gut zurück; der Bey dagegen hielt pünctlich Wort, und ließ ihm

Digitized by Google

die verſprochene Summe auszahlen. Da aber der Hergang den Bey in den Augen der Seinigen etwas lächerlich machte, fiel es ihm ſchwer, den Schelm ſo ganz ungeſtraft abziehen zu laſſen. Um daher überlegen zu können, was er in dieſem Falle noch thun könnte, ließ er ſich vom Araber wiederhohlt erzählen, auf welche Weiſe er ſeine Kriegsliſt ausgeführt habe. Der andere war zu ſchlau, um nicht zu entdecken: Der Bey führe nichts gutes im Schilde gegen ihn; er ließ jedoch nicht die mindeſte Ungeduld merken, erzählte den Hergang bis auf den kleinſten Umſtand, und indem er durch ein lebhaftes Geberdenſpiel ſeine Erzählung recht theatraliſch darſtellte, ſetzte er ſich zum Feuer hin, und zeigte, wie er ein Kleid nach dem andern an ſich gezogen, ſo daß der Bey und ſeine Umgebung ſich nicht enthalten konnten, laut aufzulachen. Als er endlich auf den Umſtand mit dem Pferde kam, fuhr er in ſeiner Erzählung fort: „„Es wurde mir vorgeführt, und ich ſchwang mich auf ſeinen Rücken.““ — Und in der That, er warf ſich aufs neue in Sattel, ſpornte heftig das Pferd, und floh davon, das Geld in der Taſche, das er als den Preis für dieſes Thier erhalten. In den erſten Augenblicken des allgemeinen Erſtaunens hatte er einen zu großen Vorſprung gewonnen, als daß ihn eine der Kugeln, die man auf ihn abgefeuert, hätte treffen können, und man erfuhr in der Folge nie mehr etwas von ihm, noch von dem Pferde."

R.

Geographiſche Kleinigkeit.

Die Urbewohner Auſtraliens.

(Beſchluß.)

Wenn Verwandte ſterben, zeigen die Überlebenden ihren Schmerz und ihre Liebe dadurch, daß ſie ſich Haupt und Geſicht mit einem weißen Thon überſchmieren, und ihn liegen laſſen, bis er von ſelbſt wegfällt; die Weiber brennen ſich auch ſo ſtark vorn in den Schenkel, daß ſie eine bedeutende Zeit hinken. Das Begräbniß begeht man geheim. Man gräbt mit den Händen ein tiefes Grab, am liebſten in einer leichten, ſandigen Erde, wobey man den Ort ſo nahe als möglich jenem wählt, an welchem der Verſtorbene geboren wurde. Nie iſt es einem Weißen erlaubt, bey der Beerdigung eines Eingebornen gegenwärtig zu ſeyn, noch den Begräbnißplatz zu kennen. Hat der Heimgegangene Söhne, ſo ändert der älteſte ſeinen Nahmen; nie nennen die Eingebornen den Nahmen ihrer abgeſchiedenen Freunde, ſprechen ſie von ihnen, ſo geſchieht es immer mit der innigſten Liebe. Dawſon zeichnet auf eine rührende Art den Schmerz einer Frau, welche voll Schönheit und Körperkraft zum erbarmenswürdigen Skelett herabgeſunken war, weil ein engliſcher Conſtable — „vielleicht aus Zufall, vielleicht aus Abſicht" — ihren Sohn getödtet hatte.

Ein gewöhnlicher Fehler der Wilden iſt der Diebſtahl. Doch hat Dawſon auch nicht einen Fall kennen gelernt, in dem ſie Treue und Glauben gebrochen, ſo bald man ſich ihnen anvertraut hatte; wer ihnen nicht Vertrauen ſchenkt, den beſtehlen ſie zuweilen.

Dankbarkeit iſt eine gewöhnliche Tugend unter ihnen. Eines Tages ging Dawſon auf dem Landwege von Sydney nach Port-Stephens (dieß iſt nähmlich die Colonie, die er angelegt, und wo er ſich durch drey Jahre als ein kleiner Gouverneur aufgehalten), und bemerkte im Walde vor dem Feuer einen Eingebornen und ſein Weib liegen. Das Weib litt an heftigen Schmerzen im Unterleibe; der Mann nahm ſie während der heftigſten Anfälle in ſeine Arme, änderte verſchiedentlich ihre Lage, legte ſie endlich auf ſeine Knie, wandte ſeine ſprechenden Augen auf den Reiſenden, und zeigte den Antheil, den er an der Leidenden nahm. Der Engländer, verwundert, mit eigenen Augen zu ſehen, daß dieſe Männer denn doch nicht ſo fühllos gegen die Weiber ſind, als man ſie gern ausgibt, linderte ihren Schmerz durch eine Arzeney, und ſetzte ſeine Reiſe fort. Nach fünf Vierteljahren begegnete Dawſon einem Stamme, der um ein Feuer ſaß. Voll Freude eilten ein Mann und ein Weib auf ihn zu, und erinnerten ihn an ſeine Wohlthat im Walde; ſein Nahme ging im ganzen Lager herum, und alle Eingebornen drängten ſich zu ihm.

Man ſagt ihnen nach, ſie ſeyen rachſüchtig. Im Gegentheil, ſie ſind, obgleich in vielen Fällen übel behandelt, leicht verſöhnlich, hören gern Gründe an, und verzeihen williger, als die ſo genannten Chriſten. „Bongari kam im heftigſten Zorn und in der äußerſten Aufreizung zu mir, und klagte, ein Weißer hätte ihn geſchlagen, weil er ihm nicht eine Laſt auf dem Kopfe habe tragen wollen. Ich ſtellte ſogleich dem Ankläger den Angeklagten gegenüber. In dem erſten Augenblicke war Bongari heftig, und bediente ſich gemeiner, verletzender Ausdrücke, welche die Eingebornen unglücklicher Weiſe von den deportirten Verbrechern gelernt haben, mit denen ſie in fortwährender Verbindung leben. Der Weiße, ein Deportirter, der ſeine Strafzeit überſtanden, läugnete gar nicht die Beſchuldigung ab, ſondern ſagte nur, ſein voriger Herr würde nicht im geringſten darauf geachtet haben, wenn er ein Dutzend von dieſem unnützen Gewürm erſchlagen hätte. Auf dieſe unverzeihliche Rechtfertigung drohte ich, ihn aus der Niederlaſſung fortzujagen, und da er meinen Unwillen ſah, wurde er, oder ſchien wenigſtens demüthiger zu werden. Darauf ſagte mir Bongari ganz leiſe: Herr! thu ihm nichts zu Leide, ſondern richte es bloß ſo ein, daß er mich nicht mehr ſchlägt. Ich ſchickte den Weißen mit einem wohlverdienten Verweiſe fort, und machte ihm bekannt, daß er ſeine fernere Anſtellung bloß dem

Digitized by Google

lebhaften Wunſche Bongori's zu danken habe, der ihn aller ferneren Angelegenheit überhoben wiſſen wollte. Mein Mann ging ſogleich fort; Bongori folgte ihm, und nannte ihn beym Nahmen: „Tom, Tom, deine Hand!" aber Tom wollte ſich nicht umkehren. Bongari lief hinter ihm, ergriff ihn beym Arm, drückte ihm die Hand, wie jemand, der aufrichtig verzeiht, während der Nichtswürdige, ohne auf ihn zu achten, ſeinen Weg fortſetzte. Ich rief Tom zurück, und ſtellte ihm vor, daß ungeachtet ſeiner Verachtung der Eingebornen, der arme Neger ſich unendlich beſſer, und höher geſtellt bewieſen habe, als er, der Chriſt, und ſchloß mit den Worten: Da dein Betragen ganz thieriſch war, ſo werde ich Anſtalt treffen, daß du aus unſerer Niederlaſſung fort kommſt. Bongori ſchien äußerſt gekränkt, und ſagte mir Adieu mit einem Tone und mit einer Miene, die mich mehr Gefühl ſehen ließen, als ich je in dem Herzen eines Wilden geſucht hätte."

Da die Quellen ihres Unterhaltes ſehr unſicher ſind, ſo ſehen ſie ſich oft gezwungen zu faſten; dagegen überlaſſen ſie ſich auch wieder der Ausſchweifung, wenn ſie irgend wo auf Überfluß ſtoßen. Ungeachtet ihrer Gefräßigkeit ſind ſie keine Egaiſten; ſie theilen redlich die Beute, welche ſie gemacht, und bothen Herrn Dawſon dringend wilden Honig an, von dem ſie ſelbſt immer große Liebhaber ſind. Man hat geſagt, ſie äßen rohes Fleiſch, und in Fäulniß übergegangene Thiere. Nichts iſt falſcher, als dieſe Behauptung; denn ſie zeigen ihren Eckel vor ſolchen Dingen auf die unzweydeutigſte Weiſe.

Nach Dawſon's Behauptung ſind die Eingebornen harmloſe, fröhliche, unſchuldige und für jede Verbeſſerung empfängliche Weſen. Ungeachtet man einige grauſame Gebräuche und Fehler bey ihnen findet, welche von jedem Zuſtande der Wildheit unzertrennlich ſind, würden ſie doch keinen Weißen etwas zu Leide thun, wenn man ſie redlich und gut behandelte. Allein wie verfährt man gegen ſie?

„Sie werden in den entfernteſten Punkten der Colonie gewöhnlich wie Hunde behandelt, und die Deportirten, welche man als Knechte zu den Pflanzern gegeben, machen ſich ein Vergnügen, ſie aus den nichtigſten Urſachen niederzuſchießen. Die Eingebornen beklagten ſich oft bey mir, daß die weißen Männer ihre Freunde und Verwandte meuchelten, und zeigten mir viele Kinder, die auf dieſe Art Waiſen geworden. Ein Geſchäft führte einſt einen Weißen zu mir; ſie ſagten, derſelbe hätte zehn ihrer Freunde getödtet, und der Elende läugnete keineswegs die That, und ſagte, er würde wenn er könnte, noch mehr erwürgen. Außer ihnen machen ſich die Leute, welche in die fernen Waldungen zum Holzſchlagen geſendet werden, ungemeiner Grauſamkeiten ſchuldig. Daraus entſteht der große Haß gegen die Weißen, und wer einzeln in ihre Hände fällt, kann ſich glücklich preiſen, wenn er nackt, verwundet und halb verhungert ihren Händen entkommt; das Leben verdankt er gewöhnlich dem Mitleide der Frauen, die für ihn gebethen."

Einen ſolchen Fall erlebte auch Dawſon. „Bald nach meiner Ankunft in Port-Stephens, hörte der Holzſchlag in der Nähe auf, es blieben nur noch jene Werkleute zurück, welche die geſchlagenen Bäume ſägen und fortſchaffen ſollten. Der Aufſeher über eine Bande ſolcher Arbeiter, ein armer aber rechtſchaffener Mann, beſuchte mich, ſprach über die Feindſeligkeiten der Holzſchläger und Eingebornen, und meinte, vier von ſeinen Leuten dürften einen achtjährigen ſchwarzen Knaben, Tommy mit Nahmen, den er in ſeiner Hütte zu ihrer Bedienung hatte, ermordet haben. Seine Vermuthung ſchien mir nicht ohne Grund; ich machte die Anzeige, zwey der Verdächtigen wurden eingezogen, und bald durch das Gericht als ſchuldig erklärt, den armen Knaben, ohne die geringſte Beleidigung gemeuchelt zu haben. Sie hatten das Kind in eine entlegene Gegend des Fluſſes gezogen, erdroſſelt, und ins Waſſer geworfen, damit er nicht bey den Eingebornen, mit denen ſie in Uneinigkeit lebten, gegen ſie ausſage."

Bey der lebhaften Liebe zu den Kindern, iſt es nur zu natürlich, daß die Eingebornen allen Weißen nachſtellten, zumal, da die Unterſuchungen ergaben, daß vor mehreren Jahren, wo die Europäer in derſelben Gegend Holz gefällt, ſie ohne Unterſchied die Wilden niedergeſchaſſen und ihre Leichname eine Beute der Hunde hatten werden laſſen. Wer ſoll hier „die Wilden" genannt werden, die chriſtlichen Europäer oder die heidniſchen Neger? wer iſt als Menſch perfid, und ein eigentliches Raubthier?

Man hat den Urbewohnern Auſtraliens die Fähigkeit für Civiliſation abgeſprochen, allein dieß iſt von Menſchen geſchehen, welche überſahen, was für einen mächtigen Reiz das freye, ungebundene Leben für Naturkinder haben muß. Dawſon erkennt alle Schwierigkeiten einer ſolchen Unternehmung, er geſteht, man kenne wenig Beyſpiele gelungener Verſuche; allein er gibt auch die Urſache des bisherigen Mißlingens an: „ſo lange die Wilden in Berührung bleiben mit den deportirten Verbrechern, ſo lange der Mißbrauch geiſtiger Getränke vorherrſcht, wird jeder Verſuch, das arme Volk zu civiliſiren, vergeblich ſeyn."

Indeſſen hat auch die engliſche Regierung den Wunſch laut werden laſſen, die Heiden im Chriſtenthume zu unterrichten, und der Miſſionsgeſellſchaft für zwey chriſtliche Lehrer, die dieſe nach Neu-Holland ſenden ſoll, die jährliche Summe von 500 Pfund Sterling angetragen.

Bey all' dieſen anziehenden Bemerkungen und der Wahrheitsliebe Dawſon's iſt nicht zu überſehen, daß ſie nur von jenen Gegenden, wo er ſo lange gelebt, in ihrer ganzen Ausdehnung gelten können. Dieſe Engländer verfahren nicht viel anders, als ehedem die Spanier, und wenn man von dem Bekanntgemachten mit Wahrſcheinlichkeit auf das ſchließen darf, was noch nicht zu unſerer Kenntniß gelangt iſt, ſo dürfte das Loos der Eingebornen auch in allen andern Gegenden nicht ſehr erfreulich ſeyn. Möge Wohlwollen und Aufklärung in jenen von der Natur ſo geſegneten Strichen als die ſchönſte und fruchtreichſte europäiſche Pflanze bald angebaut, gepflegt, und bald als eine einheimiſche betrachtet werden können.

K. A. Veith.

Hauptredacteur Joh. Wilh. Ridler. Im Verlage der Fr. Beck'ſchen Univerſitäts-Buchhandlung.

Oeſterreichiſches Archiv
für
Geſchichte, Erdbeſchreibung, Staatenkunde, Kunſt und Literatur.

Sonnabend den 4. Juny 1831.

Juny.		Geſchichtliche Erinnerungen.	Geſchichte der Natur in unſerer Zone.
4.	Sonnabend.	Genua muß ſich nach einer Blokade von ſechzig Tagen aus Hungersnoth an die Öſterreicher und Engländer ergeben. 1800. Dem General Maſſena, der es ſo lange vertheidigt, werden beynahe alle ſeine Foderungen bewilligt. „Herr General", ſagte der engliſche Admiral Keith, „Ihre Vertheidigung iſt zu heldenmüthig, als daß man Ihnen etwas abſchlagen könnte;.... erinnern Sie ſich jedoch, „fuhr er fort, als Maſſena auch die fünf franzöſiſchen Corſaren mitnehmen wollte, die ſich in Genua befanden," daß wir in England ein Parlament, eine Oppoſition und lauernde Zeitungsſchreiber haben."	Der Himmel. Mars bey Caſtor u. Pollux; geht nach 10 Uhr Abends unter. — Saturn Ab. am Südhimmel geht um Mitternacht unter; um dieſelbe Zeit geht Uran auf. Der Mond geht durch den Aequator nach Norden.
5.	Sonntag.	Mangel an Lebensmitteln zwingt den alten F. M. Bender, die Feſtung Luxemburg, nach einer achtmonathlichen Einſchließung den Franzoſen zu übergeben. 1795. — Die Beſatzung kehrt mit den Waffen und mit ihrem Feldgeſchütz in die kaiſerlichen Erbſtaaten zurück.	
6.	Montag.	Franz I. wird am Mittwoche vor Frohnleichnam, zu Ofen der Erſte, in der Kirche des aufgehobenen Franziskaner-Kloſters zum König von Ungern gekrönt. 1792. — Zu der Deputation, welche ihm im Nahmen der Stände eingeladen, ſprach der König die herzlichen Worte: „Mein Gemüth, durch den Tod meines Vaters und meiner Mutter gebeugt, ſuchet Troſt, und hoffet ihn in den Herzen der ungriſchen Stände zu finden. Ich trage mit ihnen gleiches Schickſal, beyde betrauern wir den Verluſt eines geliebten Vaters. Hocherfreuet bekenne ich mich über das in mich geſetzte Vertrauen der Stände, ob es mir gleich nicht unerwartet kam, von der mir bekannten und des Vertrauens allein fähigen edlen Sinnesart der Nation. Bey der Reinigkeit meiner Abſichten und im Bewußtſeyn derſelben, erkläre ich freymüthig: Nie wird dieſe großmüthige Nation Urſache haben, ihr Vertrauen zu bereuen; nie werde ich mich in Beweiſen meines gegenſeitigen Zutrauens von ihr übertreffen laſſen. Verſichert Euern Reichsmitgenoſſen, daß ich mich als den eifrigſten Beobachter der Conſtitution bewähren werde; verſichert ihnen, daß meinen Willen ſtets die Geſetze, meine Abſichten Rechtſchaffenheit, Aufrichtigkeit und Vertrauen zur Nation unwandelbar leiten ſollen."	Die Erde. Die Donnerwetter, erhabene Verkünder der göttlichen Allmacht u. Güte, ziehen faſt täglich über den Horizont dahin. — Entſcheidende Tage über die Feuchtbarkeit u. den Segen des Jahres; Felder u. Auen prangen im lieblichen Grün, und auf den blühenden Saaten ruhet, voll froher Hoffnungen, das Auge des Landmanns.

Jetzt ſtreifen bloß diejenigen Vögel aller Art, die ſich nicht haben paaren können, hie und da herum.

Die braune Waſſernatter (Tropidonotus tessellatus) und die Waldnatter (Zamenis Aesculapii) rauſchen durch niederes Geſträuche dahin.

Im Waſſer blühen: Das Sumpf-Labkraut (Galium palustre), die ſchwimmende Stachelnuß (Trapa natans), die röhrige Rebendolde (Oenanthe fistulosa), der Waſſerſchierling (Cicuta virosa), der gemeine Kalmus (Acorus calamus), der Wechſelwegetritt (Polygonum amphibium), die doldenförmige Waſſerviole (Butomus umbellatus), die gelbe und weiße Seeblume (Nymphaea lutea et alba), die kleine Najade (Naias minor), das ährenförmige Federkraut (Myriophyllum spicatum), das rauhe und glatte Waſſerhorn (Ceratophyllum demersum et submersum), das gemeine Pfeilkraut (Sagittaria sagittifolia) und verſchiedene Arten von Saamkraut, Hahnenfuß, Armleuchter, Waſſerlinſen und Igelsknoſpe (Potamogeton, Ranunculus, Chara, Lemna et Sparganium).

Die Ackeranſiedlungen der Juden in Galizien.

Geſchichtliche Andeutung aus der politiſchen Geſetzgebung für Galizien.

Von Dr. Michael Stöger Profeſſor.

Niemand ſtellt ſich unter dem galiziſchen (in anderen Ländern ſo genannten polniſchen) Juden einen Ackersmann vor. Er war es auch niemals; der Jude und der Bauer ſind ganz verſchiedene Perſonen und Stände; „zum Juden gehen" hat in Städten und Dörfern ſeinen eigenthümlichen allbekannten Sinn — dort geht man in den Kauf — hier in die Schänke.

So traf ihn die öſterreichiſche Regierung, bey der Be-

Digitized by Google

ſitznahme Galiziens mit dee geringen Ausnahme der Charaimen, welche in und um Halicz und Kukiczow auf Ackergründen angeſiedelt ſind, und eigentlich die Landwirthſchaft treiben. Die Regierung hatte aber die Abſicht, die Juden zum Ackerbau zu gewöhnen, um ſie allmählich von dem factiſchen Monopole des Handels abzuziehen, und mit den übrigen Volksklaſſen zu gleichen Intereſſen zu oerbinden. Man ergriff erſt mehrere indirecte Mittel zu dieſem Zwecke. Man gab ihnen die Erlaubniß, Grundſtücke zu kaufen oder zu pachten, und in den erſten drey Jahren ſich gedungener, chriſtlicher Arbeiter zu bedienen, um hinlänglichen Unterricht im Feldbau zu erhalten *), unter dee Bedingung, daß ſie nachher den Bau mit eigenen Händen treiben ſollten. — Die nicht unbedeutenden Heirathstaxen, welche damals noch von jedem heirathsluſtigen Juden entrichtet werden mußten, ſollten in, von Judenhänden erzeugten Naturalien entrichtet werden **). — Juden, welche ſich ausſchließend dem Ackerbau widmen würden, wurden von den Judenſteuern und den Heirathstaxen ganz befreyt ***), und rückſichtlich der Gemeindebeyträge wurden ſie in die am geringſten belegte Claſſe gereiht. ****)

Als endlich die Juden nach Verlauf des Jahres 1790 alle Dorfſchaften räumen ſollten, ward ausdrücklich zu Gunſten derjenigen eine Ausnahme gemacht, welche ſich von einem Handwerke oder vom Ackerbau nähren †); ſo wie die Gutsbeſitzer vielfach aufgefordert wurden, zu der Anſiedlung derſelben auf Ackergründen thätig mitzuwirken ††). —

Endlich griff man zu einem directen Mittel, indem der 37. §. der Joſephiniſchen Judenordnung befahl, daß jede galiziſche Judengemeinde auf ihre Koſten eine gewiſſe Anzahl Ackerfamilien anſiedeln ſollte, und auf dieſe Art im ganzen Lande 1410 jüdiſche Ackerfamilien geſtiftet werden ſollten †††).

Dieſe Anſiedlung erreichte zwar ihren Zweck nicht; ſie war aber ſo eigenthümlicher Natur, und beurkundet das Streben der öſterreichiſchen Regierung für die national-ökonomiſche Verbeſſerung der Judenſchaft, und die Art und Weiſe dieſes Strebens ſo klar, daß ein Rückblick darauf nicht unintereſſant ſcheint.

Die Regierung hatte Befehl gegeben, die Juden von den Schank-Arrenden zu entfernen; ein großer Theil dieſes Volkes war aber vorzugsweiſe auf den Dorfſchaften damit beſchäftigt, und mußte daher zu anderen Erwerbszweigen übergehen. Dieſen Übergang ſuchte die Regierung zu erleichtern und zu benützen, indem ſie ihnen Aneiferung und Mittel gab, ſich dem Ackerbau zu widmen. Einerſeits ſchien dieß in einem Lande leicht ausführbar, wo viele Gründe noch öde lagen, wo noch viel ſpäter ein eigenes Geſetz verbiethen mußte, die Äcker nicht nach altem Gebrauche 5 bis 10 und 12 Jahre brach liegen zu laſſen *); wo man wegen der noch ſehr bedeutenden Anzahl öder Gründe keinen Anſtand findet, die Anſiedlung der herumirrenden Zigeuner ſelbſt mit Zwang durchzuſetzen **), und wo es gegenwärtig als ein bedeutender Fortſchritt gerühmt wird, daß ſich daſelbſt ſeit den 90ziger Jahren die Fläche der bebauten Erde ſehr vermehrte, und ſich im Jahre 1820 die Brache, die 33 Jahre früher die Hälfte des Ackerlandes einnahm, auf $\frac{1}{8}$ ja $\frac{1}{7}$ der Fluren beſchränkte ***).

Andrerſeits ſuchte man dem Mangel an Betrieb-Capitalien oder an Luſt zur Arbeit bey den neuen moſaiſchen Anſiedlern durch geſetzliche Verfügungen abzuhelfen.

Die Grundzüge derſelben ſind folgende:

Schon im Jahre 1787 ward befohlen, daß ſolchen Familien, welche nicht zum Scheine, ſondern in ganzen Gemeinden ſich in ſolidum zum Ackerbau verpflichten wollten, Gründe, wo nur immer möglich verſchafft, und jeder Familie fünfzig Gulden als Vorſchuß vom Ärar zur Anſchaffung der nöthigen Geräthe gegeben werden ſollten †).

Mit der Ausführung der Joſeph. Judenordnung ward das Anſiedlungsgeſchäft über das ganze Land ausgedehnt, und befohlen, daß die 1410 iſraelitiſche Familien durch alle Kreiſe angeſiedelt werden ſollten, und zwar nach dem Maaßſtabe der Bevölkerung eines jeden Kreiſes. Übrigens nahm man keine beſtimmte Größe von Grundſtücken für jede Familie an, wie dieß wohl bey anderen, insbeſondere bey den deutſchen Anſiedlungen in Galizien der Fall war; man wollte ſich begnügen, wenn auch nur der Zweck erreicht würde, die Juden allmählich an den Ackerbau zu ge-

*) Pat. v. 27. May 1785, 4. §.

**) Ebenda, 7. §. Übrigens ward dieſer Befehl bald darauf wieder zurückgenommen. Gatiz. Gubern. Verordnung vom J. 1787.

***) Pat v. 16. Sept. 1784, 16. §. — Hofd. v. 19. Febr. 1788 Joſ. Judenordnung für Galizien vom J. 1789, 5t. §. — Pat. v. J. 1785, 7. §. — v. 21. Juny 1797 und v. 13. Septemb. 1810, 4. §.

****) Joſ. Jud. O. 22. §.

†) Ebenda, 25. §.

††) z. B. Hofd. v. 3. Aug. 1786, und v. 12. Dec. 1787.

†††) Vergl. das Hofd. v. 9. April 1789.

*) Hofkzd. v. 14. Jäaner, Pill. Geſ. Nr. XX.

**) Gal. Gub. Vdg. v 22. März 1825, 11. Abſatz.

***) v. Hietzingers Statiſtik der Militärgränze des öſterr. Kaiſerthumes, Wien 1820. II. Th. 1. Abth. 70. S. 23. Note aus ämtl. Quellen.

†) Höchſtes Handbillet v. 5. May 1787. kundgem. v. gal. Gub. am 22. May d. J. Z. 11,175.

wöhnen, und dazu durch dieſe erſte Anſiedlung ein dauerhafter Grund gelegt würde. Die Koſten für dieſes Geſchäft wurden aber nicht mehr vom Ärar getragen, ſondern auf die Judengemeinden ſelbſt vertheilt *). Dieſe Vertheilung konnte nicht unbillig genannt werden, da die J. O. §. 37 vorzüglich dürftige Familien zum Ackerbau zu verwenden befiehlt, und die Judengemeinden von jeher die Pflicht hatten, für ihre Armen ſelbſt zu ſorgen. Jede ſolche Gemeinde mußte nähmlich in gewiſſe Abtheilungen von 25,30 oder 40 Hausvätern gebracht werden, und jede ſolche Abtheilung ward verpflichtet, eine Judenfamilie irgendwo anzuſiedeln. Wie viel ſolche Familien auf eine Gemeinde fielen, hing von dem Vermögensſtande der ganzen Gemeinden und ihrer einzelnen Glieder ab.

Dieſen Gemeindeabtheilungen blieb es nun überlaſſen, wo und wie ſie die Anſiedlung im Lande bewirkten, und ſie hatten ſich nur nach dem Ablauf eines Jahres bey dem Kreisamte darüber auszuweiſen, daß ſie wirklich geſchehen ſey.

Nach Verlauf dieſes Jahres aber mußten jene, welche den Termin verſäumt hatten, einen Anſiedlungsbetrag in die Kreiskaſſe bezahlen, welcher für eine Ackerfamilie, ſo wie dieß bey den deutſchen Anſiedlern auf Privatgütern der Fall geweſen, auf 250 Fr. feſtgeſetzt ward, und in gleichen vierjährigen Raten gezahlt werden mußte. Jedoch ward dieſer Betrag nur als Depoſitum angeſehen; denn die Pflicht jener Gemeindeabtheilungen, die Anſiedlungen zu bewirken, dauerte noch immer fort, und ſobald wieder eine bewieſen werden konnte, wurde jener hinterlegte Vorſchuß zurückgezahlt. Später ward beſtimmt, daß jene jährlichen Raten ſo lange fortgezahlt werden ſollten, bis die Anſiedlung geſchehen ſey. — Dieſe Beträge konnten übrigens in keinem Falle als Strafe, ſondern nur als Anſiedlungsfond angeſehen werden, welcher die Kreisämter in den Stand ſetzen ſollte, die Anſiedlung durchzuſetzen. — Billig war übrigens die Verfügung, daß in eine und dieſelbe Abtheilung der Beytragspflichtigen nicht bloß Reiche, und in eine andere bloß Arme kommen; ſondern daß ſo viel möglich, Reiche, mittelmäßig Vermögliche und Arme gemiſcht zu Einer Claſſe zuſammengeſetzt, und die Mittel zur Bewerkſtelligung ihrem wechſelſeitigen Einverſtändniſſe überlaſſen werden ſollten; auch zog man die ſchon beſtehenden jüdiſchen Ackerleute keineswegs zur Mitzahlung bey **).

Die Abſicht war unverkennbar aller Beeherung würdig, die angeſiedelten Familien hätten im Grundbeſitze ein ſicheres Auskommen gefunden, anſtatt von dem augenblicklichen Erwerbe leben, und in deſſen Ermangelung halb verhungern zu müſſen; die Judengemeinden hätten durch ein einmahliges, wirklich nicht zu großes Opfer für immer die Laſt von ſich gewälzt, jene Arme und ihre Nachkommen ernähren zu müſſen, die — wie die Erfahrung beweiſet — ſich ſelbſt durch Ehen u. ſ. w. immer vermehrten, und deren Betheilung — obſchon ſie nicht zureicht — den Gemeindegliedern dennoch häufig ſo ſchwer, wie eine hohe Armentaxe fällt; — der Staat endlich hätte regelmäßig thätige Arbeiter aus geſchäftigen Müßiggängern genommen. Doch dieſe Wünſche wurden nicht erreicht, wie die unten folgende Tabelle andeuten mag.

Im Kreiſe von	hätten ſollen angeſiedelt werden Ackerjuden	Fanden ſich im Jahre 1822 wirklich angeſiedelte Ackerjuden	
		auf Gemeindekoſten	ſonſt
Wadowice	10	—	29
Bochnia	18	2	—
Sandec	15	—	26
Jaslo	43	1	—
Tarnow	60	30	29
Rzeszow	98	77	9
Sanok	71	59	3
Sambor	72	72	—
Przemysl	32	32	24
Zolkiew	75	10	—
Lemberg	136	—	46
Zloczow	228	9	—
Brzezan	64	24	16
Stry	44	2	23
Stanislawow	109	20	36
Kolomea	91	83	—
Czortkow	82	16	19
Tarnopol	69	10	—
Czernowitz	15	4	125
Summe	1332	451	385
		836	

Schon die nackten Summen 1332 und 836 beweiſen eine bedeutende Abweichung des wirklichen Zuſtandes von dem beabſichtigten Zwecke; nun ſind aber die in der letzten Columne angeführten 385 Ackerfamilien gar nicht, und ſelbſt von den 451 der vorletzten gar manche nicht durch jene allgemeine Anſiedlung entſtanden. Überdieß treiben die wirklich als Ackerleute aufgezählten die Landwirthſchaft höchſt ſelten als ihr einziges oder auch nur Hauptgeſchäft.

Daß es ſo kommen konnte, erklären Sachvertraute daraus: weil es der Judenſchaft nur um Anſiedlungszeugniſſe zu thun war, damit ſie den jährlichen Beyträgen entging.

*) Thereſ. J. O. II. Abſchn. 8. und 10. Art. und Joſ. J. O. 38. und 39. §.

**) §. 37. der Joſ. J. O. Hofd. v. 9. Apr. 1789 Z. 318 Generale v. 6. Aug. d. J. Z. 16,653, Hfd. v. 23. Sept. d. J. Z. 23,675. Kſchr. v. 5. Nov. 1789, Z. 25,767. Kſchr. v. 18. Apr. 1792, Z. 12.121 und v. 9. Nov d. J. Z. 14,253 Gleh v. Köſtl. am a. O. II. B. S. 473, und 488.

Digitized by Google

Daß es aber ſo kommen mußte, davon ſucht man die Urſachen in der Stellung der Judenſchaft zum Ackerbau. Ihre Religion und ihre Gewohnheiten verurſachen geringere Einkünfte und größere Ausgaben, als die des galiziſchen Bauers ſind. — Das Verboth, Ochſen oder Kühe mit Pferden zu ſpannen; — in den erſten drey Jahren nach der Pflanzung von ſeinen Früchten Nutzen zu ziehen, den Stier zu caſtriren, den Hahn zu kapaunen; — der Nichtgebrauch des Schweinfleiſches; — das Geboth, das erſtgeborne Bullenkalb dem Prieſter zu geben; — die Summe der vielen eigenen Feyertage, welche, zu den chriſtlichen des lateiniſchen und griechiſchen unirten Ritus gezählt, und zuſammen von der Arbeit ausgenommen bleiben müſſen u. ſ. f. — all' dieß muß die Einkünfte der Wirthſchaft mindern, und zum Theil verſiegen machen.

Dagegen die Anſchaffung eines Talles (der Hülle zum Geberh), Tephilim und Mesuses (Denkzettel an Händen und am Kopfe beym Bethen und an die Thüre); — das Anſchaffen neuer Kochgeſchirre für das Pasha-Feſt; — die Nothwendigkeit beſonderer Geſchirre zu Milch- und zu Fleiſchſpeiſen; — das Verboth am Sabbate zu kochen, und das Geboth an demſelben Fleiſch zu genießen; — die Unterhaltung eines Melameds für die Kinder u. ſ. w.; — alle dieſe Umſtände machen, daß die Ausgaben viel höher ſteigen, als die des galiziſchen Landmannes, der in der Kindheit der Bedürfniſſe lebt.

Bedenkt man nebſt dieſem und nebſt den gewöhnlichen Anſichten der Juden über den Ackerbau zugleich, daß der galiziſche Jude mehr oder weniger das Factotum der Grundherrn war, und nun ſein vielverpflichteter Unterthan werden ſollte; daß er der Rathgeber und Protector des Bauers in allen ſeinen Bedürfniſſen und Nöthen war, und nun von ihm lernen und ihm gleich werden ſollte, ſo wird die geringere Luſt zur Anſiedlung leicht erklärbar.

Lazar Schwendi *).

Von Johann Mayrhofer.

Lazar Schwendi Freyherr von Hohenlandsberg, ausgezeichnet durch Waffenthaten in Deutſchland, den Niederlanden und Ungern, ein erleuchteter Staatsmann, genoß das Vertrauen Carl's V. und vorzüglich das Vertrauen Maximilian's II. De Thou, Iſthuanſi und andere Schriftſteller erzählen umſtändlich Schwendi's kriegeriſche Thaten, und deuten auf ſeine Gelehrſamkeit hin; (Isthuanfi hist. reg. Hungarici Lib. XXII. magna optimarum litterarum cognitione pollebat) faſſen aber weniger ſeine Geſinnungen und Anſichten in's Auge. Zum Glücke iſt der außerordentliche Mann Schriftſteller geweſen, und hat der Nachwelt theils in Ausarbeitungen, welche ihm Maximilian auftrug, theils in anderweitigen Aufſätzen ſchöne Denkmahle ſeines Geiſtes hinterlaſſen. So ſchrieb er: a) Bedenken von der Regierung des heil. römiſchen Reichs, und Freyſtellung der Religion b), de bello contra Turcas gerendo c), Kriegs-Discours von Beſtellung des ganzen Kriegsweſens und von deſſen Ämtern. Frankfurt a. M. 1593. Ferners behauptet Hanns Löwenklau, daß Schwendi jenen Theil des Reichstages zu Speyer 1570, welcher die Reiterbeſtallung, Feldrecht ꝛc. umfaßt, concipirt habe; wie denn, ſagt Löwenklau, auch hierin das große Gemüth und Eifer zur Erhaltung deutſcher Reputation neben dem Schwendiſchen Style genugſam zu ſpüren. Nachfolgende Stellen ſind aus Schwendis Denkſchriften entnommen.

„Zwey Ding hat Gott, der Allmächtig, geordnet, die der Menſchen Leben und Weſen und all ihr Thun fürnemblich regieren, und zu guten End bringen. Nemblich die Vernunft und Zeit. Die Vernunft ſoll aller Ding, damit ſie umbgeben, Natur, Art und Eigenſchaft bedenken, und wiſſen — und ſich in allem ihren Thun, Fleiß, Sorgfeltigkeit, Arbeit und Geſchicklichkeit gebrauchen, und dann ihr Zeit wahrnemen. Denn da man derſelben Beyfall und Gelegenheit nicht hat, iſt alles menſchlich Rathen und Thaten vergebens, oder geht mißlich und ohne Frucht und mit Schaden ab. Die natürlichen Sachen haben ihr gewiß und ſtät Geſatz und Ordnung und Lauf. Darum ſich deſto leichter darnach zu richten. Die anderen menſchlichen Handlungen, ob ſie ſich wohl anſehen laſſen, als ob ſie aus der Menſchen Willkühr und freyem Willen gänzlich erfolgten, ſo haben ſie doch ſchier gleichfalls auch eine immerwährende Ordnung und Regel. Die iſt aber viel verborgener und ſchwerer wahrzunehmen (als die Geſetze der in die Sinne fallenden Erſcheinungen). Aber je beſſer man ſich weiß darein zu ſchicken, und nach ſolcher Regel und Andeutung in allem Thun und Laſſen zu richten, je glücklicher und ſicherer alles ſein Fortgang und Endſchaft gewinnt.

Man muß der Zeit, gleichwie der Ungeſtüm des Meers etwann weichen und zugeben und viel Ding nachſehen und geſtatten, damit man ärgers fürkomme.

Der Anfang des Kriegs ſteht wohl in des Kriegsherrn Willen und Gewalt, aber er kann des Kriegs nit wieder mit Vortheil los werden, wann er will, und ſteht der glückliche Ausgang bey Gott. Der ſich auf die Defenſion gibt, der hat viel zu verlieren und wenig zu gewinnen. Der einen andern in ſeinem Lande angreift, der ſucht ihm das Herz, und ſteht ihm der Gewinn für Augen.

Straf und Regiment will den Krieg haben, aber keine Grollheit oder Tyranney. Die Kriegsgeſetze und Ordnungen ſollen mehr im Krieg regieren, dann die Oberſten und Befehlshaber.

Es iſt unmöglich, große Dinge zu verrichten, da einen ſeine Natur und Gemüth gleichwie eine heimliche Erregung nicht dazu reizet, oder da ihm kein Zeit oder Gelegenheit an die Hand fallt, die ihm diene.“

*) Schon vor Jahren ſammelte ich Materialien zur Biographie Schwendi's, welche ich zu bearbeiten gedenke:
dum res et aetas et sororum
fila trium patiuntur atra.
Doch auch ungeordnet dürften dieſe Materialien die Leſer des Archivs anziehen.

Hauptredacteur: Joh. Wilh. Ridler. Im Verlage der Fr. Beck'ſchen Univerſitäts-Buchhandlung.

Digitized by Google

Oeſterreichiſches Archiv
für
Geſchichte, Erdbeſchreibung, Staatenkunde, Kunſt und Literatur.

Dienſtag den 7. Juny 1831.

(68)

Juny.		Geſchichtliche Erinnerungen.	Geſchichte der Natur in unſerer Zone.
7.	Dienſtag.	Ein achtjähriger Waffenſtillſtand wird mit den Türken abgeſchloſſen. 1562. — „Dieſen blieb alles, was ſie beſetzt hatten, (auch Ofen die Hauptſtadt des Reiches); Prinz Johann Sigismund, Zapolyas Sohn behielt Siebenbürgen und Ober-Ungern bis Kaſchau; von dem übrigen Ungern, das man Öſterreich ließ, mußte Ferdinand I. einen jährlichen Tribut von 30,000 G. G. verſprechen. — So weit war das alte glorreiche Ungern-Reich durch die Ariſtokraten Faktionen herabgebracht!" Spittlers Werke. S. Entw. d. Geſch. der europ. Staaten, Th. 2. S. 291.	**Der Himmel.** Der Mond unter den Widderhörnern. **Die Erde.** Die Schafſchur hat begonnen; in vielen Gegenden mit ländlichen Feyerlichkeiten, denn dieſe nützlichen Hausthiere, welche der Menſch wegen ihrer Sanftmuth zuerſt gezähmt, haben den Wohlſtand manches Landes begründet; zur Erinnerung, wie viel ihnen die Einwohner von England verdanken, ſitzt auch der Lordkanzler im Oberhauſe auf dem ſogenannten Wollſack. — Die ungepflügten Felder werden gebrachet, d. i. zur künftigen Herbſtſaat umgepflügt, Hirſe, Buchweitzen Mohn geſäet, und ein Küchengemüſe nach dem andern gepflanzt; in den Hopfengärten werden die Ranken an Stangen gebunden, und die Erde an den Wurzeln behackt. Der Bienenvater ſchenkt ſeinen Pflegekindern beſondere Aufmerkſamkeit, und reibt die Stö-
8.	Mittwoch.	Abſchluß und Unterzeichnung der deutſchen Bundesacte zu Wien. 1815. — Die erſte vorläufige Erklärung eines deutſchen Bundes geſchah im Pariſer-Frieden 1814 Art. 6. „Die Staaten Deutſchlands werden unabhängig, und durch ein Föderativ-Band vereinigt ſeyn." Hierauf wurde auf dem Wiener-Congreß zuerſt ein deutſcher Ausſchuß errichtet, der aus den Bevollmächtigten Öſterreichs, Preußens, Baierns, Hannovers und Würtembergs beſtand. Aber dreyzehn Sitzungen 14. Oct. — 16. Nov. gaben das traurige Reſultat, daß bey dem vielen Widerſpruch von Baiern und von Würtemberg keine Übereinkunft zu hoffen ſey. Erſt im May begann die allgemeine Berathſchlagung, worauf den 8. Juny die Unterzeichnung der Bundesacte erfolgte. Unter den allgemeinen Beſtimmungen bezeichnet der 2. Artikel den Zweck: Erhaltung der innern und äußern Sicherheit Deutſchlands; der 3. räumt allen Bundesgliedern als ſolchen gleiche Rechte ein; der 5. gibt Öſterreich den Vorſitz bey der Bundesverſammlung; der 6. beſtimmet, daß bey Abfaſſung und Abänderung von Grundgeſetzen des Bundes die Verſammlung ſich zu einem Plenum mit 69 Stimmen zu bilden habe; der 7. verlangt in dem Plenum die Stimmenmehrheit von zwey Drittel, im engern Ausſchuß die abſolute. Wo es aber auf Annahme oder Abänderung der Grundgeſetze, auf organiſche Bundeseinrichtungen, auf die Rechte der Einzelnen oder Religionsangelegenheiten ankommt, kann kein Beſchluß durch Stimmenmehrheit gefaßt werden; der 9. bezeichnet Frankfurt am Main zum Sitz der Bundesverſammlung; im 11. werden die Verpflichtungen der Bundesglieder ausgeſprochen. „Alle Mitglieder verſprechen, ſowohl ganz Deutſchland, als jeden einzelnen Bundesſtaat gegen jeden Angriff in Schutz zu nehmen, und garantiren ſich gegenſeitig ihre ſämmtlichen unter dem Bunde begriffenen Beſitzungen; ferner, im Bundeskriege keine einſeitigen Unterhandlungen, Waffenſtillſtand oder Frieden abzuſchließen. Sie behalten das Recht der Bündniſſe aller Art, verpflichten ſich jedoch in keine Verbindungen einzugehen, welche gegen die Sicherheit des Bundes, oder einzelner Bundesſtaaten gerichtet wären. Sie machen ſich verbindlich unter keinerley Vorwand ſich zu bekriegen, noch ihre Streitigkeiten mit Gewalt zu verfolgen, ſondern ſie bey der Bundesverſammlung vorzubringen, und dem Ausſpruch eines Ausſchuſſes oder einer wohl geordneten Austrägal Inſtanz ſich zu unterwerfen." — Ihre Vollendung erhielt jedoch die deutſche Bundesacte erſt durch die, in Folge der zu Wien Dec. 1819 — May 1820 gehaltene Miniſterial-Conferenzen in 65 Artikeln hinzugefügte Schlußacte 15. May 1820.	

cke, welche die junge auswandernde Brut beziehen ſoll, mit Thymian und Quendelkraut ein, um ſie durch Wohlgeruch anzulocken.

Am Waſſer blühen: Der europäiſche Wolfsfuß (Lycopus europ.) die ſtinkende Schwertlilie (Iris foetidissima), das auslaufende Straußgras (Agrostis stolonifera), das Waſſer-Schmelengras (Aira aquatica), das Waſſerriſpengras (Poa aquatica), das Moraſt-Labkraut (Galium uliginosum), der Krähenfuß Wegerich (Plantago coronopifolia), das Vergißmeinnicht (Myosotis scorpioides), das Wieſengeld (Lysimachia nummularia), der grasblätterige Sumpf-Meirich (Stellaria palustris) und die Wieſenkönigin (Spiraea Ulmaria).

Digitized by Google

Zugabe zu den Beleuchtungen des Aufſatzes von S—s in Nr. 50 über die Kleinkinderſchulen.

Der Aufſatz des Herrn S—s in Nr. 50 hat zwar in den Nr. 52 und 57 bereits eine ſolche Beleuchtung und Berichtigung erhalten, daß der üble Eindruck, wenn ein ſolcher wider Vermuthen in mehreren ängſtlichen Gemüthern durch Überraſchung ſollte hervorgebracht worden ſeyn, wohl ſchon getilgt ſeyn wird.

Wir ſagen: durch Überraſchung — denn ſo weit wir dem Eindrucke dieſer ſcharfen Worte nachgeforſcht haben, ſo fanden ſich die meiſten Leſer dieſes Aufſatzes durch die geſuchte Ideenverbindung: Revolution und Frühreife der Jugend, und noch weit mehr durch die höchſt ſonderbare Zuſammenſtellung desſelben böſen Dämons mit — der Kindheit, — mit der jetzt lebenden Kinderwelt, in den Kinderbewahranſtalten überraſcht. Aber der erſte Eindruck verſchwand ſogleich wieder und löſte ſich — in Lächeln auf.

Wir wollen indeſſen annehmen, daß es dem Verfaſſer Ernſt ſey, wie denn ein ſolches Wort, deſſen: nec nominetur inter vos — und in vobis — jeder Öſterreicher fühlt, wohl mit Recht den höchſten Ernſt in Anſpruch nimmt.

Der Haupttadel in dem erwähnten Aufſatze iſt gegen die Frühreife der Jugend überhaupt gerichtet. Dieſer Frühreife, welche aus der franzöſiſchen Revolution erwachſen und ſowohl durch dieſelbe, als auch durch Fehlgriffe bey der Reaction gegen dieſelbe in der Behandlung der ſtudierenden Jugend groß gezogen ſeyn ſoll, wird dem politiſchen Schwindelgeiſt in unſern Tagen zugeſchrieben. Der Character dieſer Umwälzung wird in einem langen Citate aus Cicero nachgewieſen; obgleich in dieſer Stelle von der Frühreife der Jugend gar nicht die Rede iſt. Das angeführte Characteriſtiſche paßt nach der Geſchichte auf jede ſolche Umwälzung, und zu jeder Zeit.

Über den Cauſal-Zuſammenhang dieſes Umwälzungsdranges mit der Frühreife der Jugend, im Allgemeinen wollen wir mit dem Verfaſſer um ſo weniger rechten, indem derſelbe, obgleich er dieſen Aufſatz in eine Wiener-Zeitſchrift einrücken ließ, doch offenbar andere Verhältniſſe, als die hieſigen vor Augen hatte; denn er ſpricht von einem Lande, in welchem die geſetzlichen Anordnungen in Schul- und Studienſachen „im erwünſchten Einverſtändniſſe mit den wohlgemeinten Beſtrebungen der Landſtände getroffen werden.“

Dann aber fährt der Verfaſſer jenes Aufſatzes folgender Maſſen weiter:

„Weit gefährlichere Folgen können aus der Frühreife der Jugend entſtehen, wenn ſie bey niedern Ständen einſchleichen ſollte, wie es wohl nicht ohne Grund zu beſorgen iſt; indem dazu bereits die Bahn, durch die jetzt ſo beliebten Klein-Kinderſchulen geöffnet zu werden ſcheint. Der erfahrne Erzieher findet in dieſen Anſtalten, wie ſie jetzt beſtehen:

a) Ein höchſt nachtheiliges Eingreifen und Abziehen von dem natürlichen Gange der Entwicklung dieſer bedeutenden Menſchenclaſſe.

b) Kinder, welche in den gewöhnlichen Kinderwartanſtalten auch nur einige Jahre hindurch aufwachſen, werden gleich in der früheſten Kindheit den natürlichen einfachen Verhältniſſen, in denen ſie geboren ſind, und welche die Grundlage ihrer künftigen Zufriedenheit bedingen, auf eine unmerkliche Art entzogen, und allmählig entfremdet.

c) Die freye, allſeitige Entwicklung ihrer phyſiſchen Kräfte wird beſchränkt und gehemmt, ihr Körperbau wird weit weniger befeſtiget, ihre Geſundheit weniger beſtärkt, gegen die Einwirkungen der Luft, Kälte, Hitze u. ſ. w. weniger abgehärtet und geſtählt.

d) Ihre geiſtigen Kräfte werden zu früh angeregt und unverhältnißmäßig in Anſpruch genommen.

e) Es wird ihnen dadurch frühzeitig ſchon eine höhere Meinung von ſich beygebracht, wie wenn ſie verſtändiger und beſſer wären, als ihre Ältern, Verwandte und Andere ihres Standes; wodurch

f) wieder der Keim des Wunſches in ſie gelegt wird, nicht das zu bleiben, was ihre Ältern ſind, der ſpäter immer mehr Wurzel faßt und die meiſten zu dem Entſchluſſe bringt, ſich dem Studieren zu widmen, wenn ſie auch nicht die nöthigen Talente beſitzen; wodurch

g) allerdings die arbeitende, producirende Claſſe im Staate ſich immer mehr vermindert, dagegen die Anzahl der nach Ämtern vergeblich ſtrebenden, und hiermit der unzufriedenen, der unruhigen Köpfe ſehr vermehrt werden dürfte.

h) Aber auch diejenigen Zöglinge ſolcher Kinderwartanſtalten, die in ihrem niedern Stande verbleiben, werden durch dieſe erſte Erziehung an viele Erleichterungen, Bequemlichkeiten und Gemächlichkeiten gewöhnt, die ihnen zum Bedürfniſſe werden, welches ſie in ihrer künftigen Lage ſchwer oder gar nicht befriedigen können. Solche nicht erfüllte Wünſche aber machen unzufrieden, verleiten zu anmaßenden Forderungen an Andere und oft zur heimlichen, unerlaubten oder gar zur gewaltſamen, verbrecheriſchen Befriedigung derſelben. Die daraus entſpringende, mißvergnügte Stimmung der Gemüther erſtreckt ſich dann leicht über Alles, bricht in freche Urtheile aus, wird leicht zur Leidenſchaft, und gibt auf ſolche Art überall zu Störungen der öffentlichen Ordnung und Ruhe Anlaß.

Digitized by Google

Auch bey dieſen ſo grell dargeſtellten, in Abſicht auf die Folgen offenbar übertriebenen Beſchuldigungen ſcheint es, daß der Verfaſſer andere Anſtalten für Kinder vor Augen hatte, als jene in Wien.

Die Kinderbewahranſtalten in Wien ſind von den Klein-Kinderſchulen in Ofen und Peſth, und noch weit mehr von den engliſchen Infants schools ganz verſchieden; ſie ſind keine Copien, ſondern ſelbſtſtändig eingerichtet, und in eigener Einrichtung fortan thätig. Sie ſind mehr Wartanſtalten, Bewahranſtalten, Aufſichtsanſtalten, Spielanſtalten, und haben ſich engere Gränzen und einen beſchränkteren Wirkungskreis vorgezeichnet, überhaupt das Ziel nicht ſo hoch geſteckt, als die eigentlichen Klein-Kinderſchulen, die wir aber deßwegen nicht tadeln; weil wir vorausſetzen, daß ſie zu dem größeren Umfange ihrer Anſtrebungen durch das Bedürfniß beſtimmt worden ſind.

Dieſes Bedürfniß iſt in dem Umfange in Wien nicht vorhanden; denn hier gehören die Kinder nach zurückgelegtem fünften Jahre den öffentlichen Schulen an, deren Wirken durch die Kinderbewahranſtalten nicht beirret werden darf. Bey uns wird zwiſchen den Kinderbewahranſtalten und den öffentlichen Schulen-Übereinſtimmung beabſichtiget, und jede fremde oder ſtörende Stellung ſchon dadurch beſeitiget, daß dieſelben Perſonen, welche die öffentlichen Schulen überwachen, auch die Leitung der Kinderbewahranſtalten beſorgen. Endlich ſind bey uns die Sonntagsſchulen und die Induſtrieſchulen, keine erſt jetzt durch das Bedürfniß hervorgerufene, und mit den Klein-Kinderſchulen, aus Anlaß ihrer Entſtehung verbundene neue Erſcheinung; ſondern ſie beſtehen ſchon ſeit vielen Jahren in Verbindung mit den Trivialſchulen, in geregeltem Gange.

Dieſe Verſchiedenheit in der Stellung und Abgränzung unſerer Kinderbewahranſtalten, überhaupt der Unterſchied zwiſchen Klein-Kinderſchulen und Kinderbewahranſtalten muß man genau berückſichtigen, wenn man gründlich und billig von der Sache urtheilen will.

Deſſen ungeachtet ſcheint es uns, daß auch wir den Herrn S—s als Gegner (einen wohlmeinenden, das verſteht ſich) anzuſehen haben, weil die Kinderbewahranſtalten, daß auch wieder Manches mit den Klein-Kinderſchulen (den Begriff: Schule jedoch zunächſt und vor allen ausgenommen) gemein haben, was in den Augen des Gegners als ein Mittel zur Bewirkung der Frühreife der Jugend, mithin als eine Quelle großen Unglücks für die Nachkommen erſcheinen dürfte; während wir uns redlich bewußt ſind, unſere Kräfte nur deßwegen für die Kinderbewahranſtalten anzuſtrengen, um dieſelben zu ergiebigen Quellen eines größeren phyſiſchen, bürgerlichen, nur ſittlichen Wohlſtandes zu machen, und das: ne noceas, dum vis prodesse, ſo wie auch die ernſte Mahnung: rem populi tractas! wahl überlegt haben.

Hier müſſen wir vor Allem bemerklich machen, daß der Verfaſſer zwar Beſchuldigungen ausſpricht und Behauptungen aufſtellt; aber dieſelben durchaus nicht begründet, nicht beweiſet. Es müßte nähmlich der Beweis ſtrenge geführt werden, daß die Frühreife die vom Verfaſſer angeführten ſchlimmen Folgen haben, und daß die Kinderbewahranſtalten die Frühreife hervorbringen, und dieſelbe vermöge ihrer Einrichtung nothwendig zum Erfolge haben müſſen.

Auch hätten wir gewünſcht, daß ſich der Herr Verfaſſer beſtimmt darüber erklärt hätte, was er, unter Frühreife verſteht; denn die Folgerungen, die er aus der Frühreife ableitet, ſetzen wohl noch öfter den Begriff vor: unreif, ſcheinreif, überreif, unzeitig als jenen von Frühreif voraus. Dieß iſt aber ſo nicht gleichgültig. *)

Der Verfaſſer legt den Kinderbewahranſtalten wo ſie gegenwärtig (wo?) beſtehen in a und d zur Laſt, daß ſie ein höchſt nachtheiliges Eingreifen und Abziehen von dem natürlichen Gange der Entwicklung herbeyführen, und die geiſtigen Kräfte der Kinder zu früh anregen und unverhältnißmäſſig in Anſpruch nehmen.

Geſchieht dieß wirklich in unſern Kinderbewahranſtalten? Gott bewahre, und unſer Schutzengel hier und dort verhüthe eine ſolche Übereilung! Auch uns iſt ein Kind ingenio praecox und eben darum auch levitate procax, oder ein altkluges Kindergeſicht mit dem Gepräge vorfrüher Geiſtesbildung ein widerlicher Anblick, mehr abſtoſſend, als ein Kindergeſicht mit gemahltem Schnurbarte; auch wir legen auf die Treibhauserziehung keinen Werth. Wir bekennen uns vielmehr zu dem Grundſatze, daß wir auch in den Kinderbewahranſtalten, und zwar ganz vorzüglich auf eine natürliche Aufeinanderfolge, auf das Geſetz der Stätigkeit zu ſehen haben; daß wir die unteren Stufen nicht überſpringen. Der Natur in der Entwicklung nicht vorgreifen, und die ſchwachen Kräfte der Kinder nicht überwiegen dürfen. Wir machen überhaupt die intellectuelle Bildung nicht zur Hauptſache, nicht zur erſten Geſchichte; wir vernachläſſigen ſie nicht; aber richten auch unſere Thätigkeit nicht vorzüglich

*) Die bloß oberflächlichen Eiferer gegen die Frühreife der Jugend kommen uns vor, wie Jene, welche die erſten Eyer der Stubenvögel aus dem Neſte nehmen, und erſt bey dem letzten die frühern dazu legen, mithin es viel beſſer verſtehen, als die liebe Natur.

darauf; wir haben keine Klein-Kinderſchulen — ſondern Wartanſtalten, Bewahranſtalten für Kinder. Wir wollen ſie nur erziehen, beaufſichtigen, ſpielend beſchäftigen, und ohne Unterricht unterrichten; wollen der Geſundheit ihres Körpers- und ihres Geiſtes liebend pflegen.

Wir regen die geiſtigen Kräfte der Kinder keineswegs zu früh an, wir locken die Keime nicht abſichtlich hervor, ſondern pflegen dieſelben, wenn ſie naturgemäß von ſelbſt hervorbrechen.

Auf welche Art, und mit ſolchen Mitteln ſollten wir auch die geiſtigen Kräfte zu früh anregen dieß hat der Verfaſſer nicht gezeigt.

(Die Fortſetzung folgt.)

Parallele.

Von Dr. Michael Stöger, Profeſſor.

Intereſſant ſcheint für die Kenntniß der Landes-Cultur in Galizien eine Vergleichung deſſen, was über die Bauart der hieſigen Gegenden einer der polniſchen Schriftſteller, Cromer, ſagt, mit dem was 200 Jahre ſpäter, ein, im Jahre 1812 auf Befehl des galiziſchen Landes-Guberniums im Druck erſchienener Unterricht über die Geſundheitspflege des galiziſchen Landvolkes zu bedenken gibt.

Der erſtere ſagt *); nach einer ſonſt wörtlichen Überſetzung: die Hütten der Dörfer ſind von Holz oder Lehm, niedrig, meiſtens durchaus mit Stroh oder Latten gedeckt; — die Städter wohnen ſtattlicher (cultius) in Häuſern von Backſteinen, mit feſten Balken, und mit allen Bequemlichkeiten verſehen; doch ſind ſie meiſt mit Stroh, nur einige mit Dachziegeln gedeckt. Die Hauptſtädte ſind weit anſehnlicher, haben aber engere Häuſer. — Die übrigen polniſchen Hauptſtädte erhielten zuerſt von den deutſchen Kaufleuten elegantere Gebäude von Holz und Stein; die Polen thuen es ihnen jetzt nach und zuvor. Geheitzte Stuben werden durch den größeren Theil des Jahres in ganz Polen ſtark gebraucht, ausgenommen Caſſubien und ein Stück Preußens; wo der Landmann im Winter mitten in der Stube den Herd hat, und um das Feuer mit Zug- und Herdevieh, mit dem Hausgeflügel und anderen Thieren im Schmutz, Geſtank und Rauche lebt; ſo in Samogitien und anderen nördlichen Gegenden. Der Ofen dient zum Kochen und Backen, hat häufig keinen Schornſtein, daher die Stube eben ſo beraucht iſt, als ſie durch Gänſe, Enten, Hühner, Schafe, Ziegen, Kälber und Ferkel beſchmutzt wird, welche alle wegen der winterlichen Kälte darein aufgenommen werden. —

Der Unterricht in der Geſundheitspflege, vorzüglich für die Landgeiſtlichen Galiziens beſtimmt, (vom 7. July 1812, Z. 24,015) enthält im 10. Abſchnitte folgende Stelle:

Das Haus wird, ohne Wahl oft an der niedrigſten Stelle, von Stammholz oder Flechtwerk mit Lehm angeworfen, der Kälte durchdringlich gebaut. Die Thüren ſind kaum 3 Schuh hoch, die Fenſter klein, im Winter verklebt, die Glasſcheiben von Schmutz und Rauch undurchſichtig, das Zimmer eng, niedrig, unflätig und finſter, der nackte Fußboden naß, oft kothig, der Backofen, an dem vorne der Herd angebracht iſt, nimmt ein Drittel der ganzen Wohnungsſtube ein. In dieſem engen Raume von oft kaum 20 Quadratklaftern wohnen 10 und mehrere Menſchen, 6, 8 Stücke Hornvieh, einige Schweine, Gänſe, Enten, Hühner, eine Herde Kaninchen u. ſ. w.

Der Rauch von dem täglich dreymal geheitzten Herde hat keinen anderen Ausgang, als den er ſich durch die Fugen der Stube ſucht; die Hitze iſt, wenn der Backofen geheitzt wird, dem Ungewohnten unausſtehlich; der Unrath von den Hausthieren, der oft wochenlang nicht aus der Stube geſchafft wird, geräth bey dieſem Wärmegrade bald in Faulung, deſſen Ausdünſtung dem Menſchen und Vieh höchſt verderblich wird. Die Lagerſtätte der kleinen Kinder in dieſer Jammerhütte iſt auf dem Backofen, der Hauswirthe auf der Ofenbank, der größeren Kinder und des Geſindes neben der Kuh oder dem Schweine, unter ſich die Jauche, neben ſich den Koth dieſer Schlafgenoſſen.

„Vor dem Hauſe, ganz nahe an den Fenſtern wird der Miſt aufgethürmt, deſſen faule Lacke keinen Abfluß hat. Der Streich des wohlthätigen Windes wird oft von den die Hütte dicht umgebenden Bäumen gehindert, die erforderliche Luftreinigung zu verſchaffen."

„Ferner in dieſem und im 11. Abſchnitte: Ob nun gleich die beſagten Gebrechen der in jedem Betracht fehlerhaften Wohnungen, die vom Mutterleibe daran Gewöhnten weniger angreift; ſo lehrt doch die tägliche Erfahrung, daß recht viele Krankheiten aus dieſen Schädlichkeiten ihren Urſprung nehmen; daß die kleinſte Unpäßlichkeit mit Fieber begleitet, in dieſem Sammelplatze von Unflath zum gefährlichen Typhus contagiosus ausarte; daß dieſe Art Fieber immerfort in Galizien unter dem Landvolke mehr oder weniger, vorzüglich aber in jenen Monathen herrſchte, in welchen die Einwohner der Kälte wegen länger und anhaltender in ihren Hütten eingeſchloſſen ſind; — daß dieſes Fieber mit dem Spital- oder Krankenfieber einerley Natur habe, und eben ſo anſteckend ſey als jenes; ſo zwar, daß wie eine Perſon in der Stube fieberkrank wird, bald an alle Bewohner derſelben die Reihe kömmt; daß die bey weitem größere Anzahl Menſchen auf dem Lande an dieſer Krankheit ſterbe, deren Tod in den Sterbe-Regiſtern gewöhnlich mit „mors ordinaria" angemerkt iſt; daß unter Kindern und Weibern die meiſten Opfer fallen, weil ſie mehr an die Rauchſtube gebunden, im Winter weniger als die Männer außer dem Hauſe ſich beſchäftigen." —

Der Pelz iſt die einzige Bettdecke des Geſunden ſowohl als des Kranken; er iſt überdieß der gemeinſchaftliche Überrock, den jeder über ſich wirft, den die Noth aus der Rauchſtube in die kältere Atmoſphäre zu gehen zwingt; — gleichviel, ob er in dem nächſt verfloſſenen Augenblicke den Kranken, den Reconvaleſcenten oder die Leiche deckte, dient er jetzt als Überkleid der ganzen Familie, die auch in der nächſten Stunde durch dieſe peſtilenzialiſche Hülle, in deren jeder Falte hundertfacher Tod niſtet, angeſteckt auf das Krankenlager niederſinkt."

*) In ſeinem Werke: Polonia sive de situ, populis, moribus, magistratibus et republica regni Polonici libri duo, Authore Martino Cromero, Coadjutore, ac designato Episcopo Varmiensi, Coloniae, 1578, S. 56 und ff.

Hauptredacteur: Joh. Wilh. Ridler. Im Verlage der Fr. Beck'ſchen Univerſitäts-Buchhandlung.

Oeſterreichiſches Archiv
für
Geſchichte, Erdbeſchreibung, Staatenkunde, Kunſt und Literatur.

Donnerſtag den 9. Juny 1831.

Juny.		Geſchichtliche Erinnerungen.	Geſchichte der Natur in unſerer Zone.
9.	Donnerſtag.	Errichtung der Landwehr in den öſterreichiſchen Staaten. 1808. Die Überzeugung, daß die gewöhnlichen Kriegsmaſſen, wie die ſtehenden Heere ſie damals geliefert, nicht mehr hinreichen, dem allgemeinen Feinde der Freyheit von Europa mit dauerndem Erfolg widerſtehen zu können, erweckte in dem Erzherzog Carl die Idee Reſerven zu bilden, die durch 3—4 Wochen in Waffen geübt, und wieder entlaſſen, bey jedem Anfang eines Krieges ſogleich dem Heere die bedeutende Zahl von 52,000 Kämpfern geliefert, (1300 Mann für jedes in den conſcribirten Ländern mit einem Werbbezirk verſehenen Infanterie-Regiment) ohne dem Staate große Koſten zu verurſachen. Dieſer Entwurf führte auf die weitere Idee, die Landwehr zu errichten, die, wenn auch nur zur Vertheidigung des eigenen Herdes beſtimmt, das geſchwächte Heere durch ſchon geübte Krieger verſtärke. — Die kräftige Mitwirkung der öſterreichiſchen Landwehren zur Rettung des Vaterlandes iſt bekannt, ihr Beyſpiel wirkte erhebend auf alle unterdrückten Völker in Deutſchland, deſſen Retter Erzherzog Carl durch das in Öſterreich gegebene Vorbild zum zweytenmal geworden.	Der Himmel. Mercur in Conjunction mit dem Monde in Rectoscenſion um 2 Uhr 22′ Morg. Mond im Perigeum um 7 Uhr Abends. Bedeckung des υ des Stiers vom Monde. Eintritt um 2 Uhr 40′ Austritt 3 Uhr 42′ Abends.
10.	Freytag.	Heftiges Gefecht zwiſchen den Öſterreichern unter Clerfait und den Franzoſen, unter Moreau und Souham bey Hooglede. 1794. Der rechte Flügel der Republikaner wird geſprengt und in die Flucht geſchlagen, aber die Mitte des feindlichen Heeres behauptet ſich auf der Höhenfläche von Hooglede gegen alle Angriffe der Öſterreicher, und Clerfait zieht ſich Abends in ſeine alte Stellung bey Thielt zurück.	Neumond 7 U. 56′ Morgens. — Die Erde. Hoher Sommer bis zum 15. Auguſt.
	Grüne Erbſen, Kirſchen und Erdbeeren werden immer gewöhnlicher. — Noch blühen am Waſſer: Der Wechſelwegtritt und der Waſſerpfeffer (Polygonum amphibium et P. hydropiper), der braune Waſſer-Andorn (Stachys palustris), die knotige u. die Waſſerbraunwurz (Scrophularia nodosa et aquatica), der Meerſtrands- und der Sumpf-Schotenklee (Lotus maritimus et uliginosus), das Sumpfkreuzkraut (Senecio paludosus), der Sumpf-Waſſeraron (Calla palustris) und mehrere Arten von Ehrenpreis, Hahnenfuß und Riedgras. (Veronica, Ranunculus et Carex).		

Zugabe zu den Beleuchtungen des Aufſatzes von S—s in Nr. 50 über die Kleinkinderſchulen.

(Fortſetzung.)

Wahr iſt es, wir nehmen Kinder mit drey und vier, und ſelbſt mit zwey Jahren in unſere Anſtalten auf, und zwar in der Abſicht bewahrend, heilend, bildend, alſo erziehend auf dieſelben einzuwirken. Ob wie daran recht thun, hängt von der Frage ab, ob die Erziehung der Kinder in dieſem zarten Alter, nahmentlich auch die Nachhilfe bey der Entfaltung der geiſtigen Anlagen nothwendig, und ob die Kinder in dieſem Alter für eine ſolche Einwirkung ſchon empfänglich ſeyen. *) Zwiſchen dem zweyten und dritten Jahre kann die Einwirkung des Erziehers nur negativ und bewahrend ſeyn.

*) Die Beantwortung dieſer Frage verſtärken wir mit den goldenen Worten: Quintilians lib. I. cap. I. 15.

„Quidam literis instituendos, qui minores septem annis essent non putaverunt — melius autem, qui nullum tempus vacare cura volunt, ut Chrysippus, nam is, quamvis nutricibus triennium dederit, tamen ab illis quoque jam informandam quam optimis institutis mentem infantium judicat. Cur autem non pertineat ad literas aetas, quae ad mores jam pertinet? Neque ignoro, toto illo, de quo loquor, tempore vix tantum effici, quantum conferre unus postea possit annus; sed tamen mihi, qui id senserunt, videntur non tam discentibus in hac parte, quam docentibus pepercis-

Digitized by Google

Obgleich Kinder in dieſer Zeit beynahe noch ganz animaliſch ſind, ſo dämmern die Spitzen der geiſtigen Keime doch ſchon hervor, und man kann die reiferen Kinder ſchon zu Anſchauungen anleiten, welche die erſte Entwicklung ihrer Sinne bezwecken, ſo wie auch zu ſehr leichten mechaniſchen Leibes- und Sprachübungen. Es kann ihnen ſchon etwas Faßliches vorerzählt und vorgeſungen werden. Ihre Zeit bringen ſie mit Spielen, und in ungeſtörter Behaglichkeit zu. Mit dem dritten Jahre jedoch geht mit dem Kinde eine große Veränderung vor; es gelangt zum Selbſtbewußtſeyn und fängt an zu denken und das Gedachte zu behalten. Die Aufmerkſamkeit auf die das Kind umgebenden Gegenſtände iſt erwacht, jeder neue Gegenſtand zieht es an, die Fragen: was iſt das, und bald auch: was macht man damit, wozu nützt es, nehmen kein Ende. Wem, wer mit Kindern nur einigen Umgang gepflegen hat, iſt dieß nicht bekannt? Kurz, der Übergang des Geiſtes mit der Morgendämmerung in den helleren Tag iſt nicht zu verkennen. Das Kind gibt in dieſem Zeitraume ein unverkennbares Verlangen nach der Stillung gewiſſer geiſtiger Bedürfniſſe kund, und dieſes Verlangen ſoll auf vernünftige Weiſe befriedigt werden. Es iſt daher nicht naturwiedrig, ſondern zeitgemäß, um mehr auf die Entwicklung der geiſtigen Kräfte des Kindes poſitiv einzuwirken, — und es geſchieht auch durch die Ältern oder andere Perſonen, die das Kind umgeben. Was in dieſer Lage vernünftige Ältern thun, das geſchieht auch in den Kinderbewahranſtalten. Anſtrengung, oder gar Überſpannung findet nicht Statt; die Rückſicht auf das Phyſiſche iſt noch immer vorherrſchend.

Bey dieſer Art der Einwirkung auf die Bildung der geiſtigen Kräfte dieſer Kinder, bey welchen wir auf das, ohnedieß nur auf einen ſehr kleinen Kreis beſchränkte Wiſſen keinen beſonderen Werth legen, halten wir es für unmöglich, daß wir ihnen (Kindern von 3. 4. 5 Jahren!) wie der Verfaſſer sub e fürchtet, dadurch frühzeitig ſchon eine höhere Meinung von ſich beybringen, wie wenn ſie verſtändiger und beſſer wären, als ihre Ältern, Verwandte und Andere ihres Standes. Ein Kind von 3. 4. 5 Jahren, und wenn es ſo frühreif ſeyn ſollte, wie Raphael, Taſſo, Salmaſius und Mozart, iſt noch nicht im Stande eine Vergleichung ſeiner ſelbſt, beſonders ſeines Wiſſens mit ſeinen Ältern, Verwandten, oder Andern ſeines Standes anzuſtellen, ein ſolches Meſſen kommt ihm gar nicht in den Sinn — und daß ihm eine ſolche höhere Meinung von ſich nicht abſichtlich beygebracht wird, hoffen wir, wird uns doch Jedermann, ſelbſt Herr S—s zutrauen.

Wollte man übrigens dieſe Beſorgniß des Herrn S—s gelten laſſen, ſo müßten alle Schulen aufgehoben, alle Lehrſäle geſchloſſen werden.

So wenig die hieſigen Kinderwartanſtalten einen Ta-

ea. Quid melius alioqui facient, ex quo loqui potuerunt? Faciant enim aliquid necesse est. Aut cur hoc, quantulumcunque est, usque ad septem annos lucrum fastidiamus? Nam certe, quamlibet parvum sit, quod contulerit aetas prior, majora tamen aliqua discet puer eo ipso anno, quo minora didicisset. Hoc per singulos annos prorogatum, in summam proficit; et quantum in infantia praesumtum est temporis, adolescentiae acquiritur. — Non ergo perdamus primum statim tempus: atque eo minus, quod initia literarum sola memoria constant, quae non modo jam est in parvis, sed tum etiam tenacissima est. Nec sum adeo aetatem imprudens, ut instandum teneris protinus acerbe putem, exigendamque plenam operam. Lusus hic sit — — Parva docemus — sed est sua etiam studiis infantia. Quod si nemo reprehendit patrem, qui haec non negligenda in suo filio putet, cur improbetur, si quis ea, quae domi suae recte faceret, in publicum promit? atque eo magis, quod minora etiam facilius minores percipiunt; et ut corpora ad quosdam membrorum flexus formari, nisi tenera, non possunt, sic animos quoque ad pleraque duriores robur ipsum facit. An Philippus Alexandro filio suo prima literarum elementa tradi ab Aristotele voluisset, aut ille suscepisset hoc officium, si non studiorum initia et a perfectissimo quoque optime tractari, et pertinere ad summam credidisset? Fingamus igitur Alexandrum dari nobis impositum gremio, dignum tanta cura infantem, (quanquam suus cuique dignus est) pudeatne me in ipsis statim elementis etiam brevia docendi monstrare compendia?" — — Cap. XII. 5. „Quamvis multa egerimus, quodam tamen modo recentes sumus ad id, quod incipimus. — Adeo facilius est multa facere, quam diu. Illud quidem minime verendum est, ne laborem studiorum pueri difficilius tolerent, neque enim ulla aetas minus fatigatur. Mirum sit forsitan; sed experimentis deprehendas. Nam et dociliora sunt ingenia, priusquam obduruerunt. Id hoc argumento inde patet, quod intra biennium, quam verba formare recte potuerunt, quamvis nullo instante, omnia fere loquuntur; at novitiis nostris per quot annos sermo Latinus repugnat? Et patientior laboris est natura pueris, quam juvenibus. Videlicet, ut corpora infantium nec casus, quo in terram toties deferuntur, tam graviter affligit, nec illa per manus et genua reptatio nec post breve tempus continui lusus, et totius diei discursus, quia pondus illis abest, nec se ipsi gravant: sic animi quoque; credo quia minore conatu moventur, nec suo nisu studiis insistunt, sed formandos se tantummodo praestant, non similiter fatigantur. Praeterea, secundum aliam aetatis illius facilitatem, velut simplicius docentes sequuntur, nec, quae jam egerint, metiuntur. Abest illis etiam adhuc laboris judicium. Porro, ut frequenter experti sumus, minus efficit sensus fatigatio, quam cogitatio, sed ne temporis quidem unquam plus erit: quia his aetatibus omnis in audiendo profectus est.

del arger Verfrühung der Geiſtesentwicklung verdienen, eben ſo wenig Anlaß zu gegründeten Tadel geben ſie in ſittlich religiöſer Hinſicht.

Die Frage, ob in dieſem zarten Alter ſchon eine ſittlich religiöſe Erziehung nathwendig ſey, wird nicht ſchwer zu löſen ſeyn. Der Keim zum Guten, wie zum Böſen, gibt ſich ſchon in dieſem Alter kund, mithin iſt auch die Nathwendigkeit der ſargſamſten Pflege auch in dieſer Beziehung außer Zweifel geſtellt. Wir könnten hierüber unzählige Stellen aus älteren und neueren Schriftſtelleen über Erziehung anführen. Die Gräſinn Genlis, welcher Niemand genaue Kenntniß über die Natur der Kinder abſprechen wird, ſagt: „Unbeſtreitbar iſt die Wichtigkeit, die ſittliche Erziehung im Alter van anderthalb bis zwey Jahren zu beginnen. Ich habe Kinder van zwey Jahren geſehen, welche ſchon launenhaft, halsſtörrig, aufbeauſend, rachgierig und lügenhaft waren." Der h. Auguſtinus ſah einen Kleinen, der nach unfähig zu reden, ſchan fähig war, auf ſeinen Mitſäugling, den bittern Blick des Neides und des Zornes zu werfen. Doch man darf nur ſelbſt die Augen öffnen, um dieß mit Gewißheit wahr zu nehmen. Daher ſtimmen auch alle Pädagagen, wenn ſie auch ſanſt in ihren Meinungen nach ſo ſehr van einander abweichen, darin überein, daß man früh, ſehr früh dem Kinde die Richtung zum Guten geben müſſe. Um wie viel mehr wird dieſe Abgewöhnung vam Böſen und Angewöhnung zum Guten, dieſes Abziehen van Unart, und unſittlicher Richtung, und dieſes Eingreifen, um das Bäumchen gerader zu ziehen, bey den Kindern der unterſten Stände nathwendig ſeyn.

Überhaupt — zu früh gut, zu früh fromm, zu früh folgſam kann ein Kind dach wohl nicht werden!

Um eine feſte Grundlage für das Sittliche zu gewinnen, muß man Kinder wenigſtens oam oierten Jahre an ſchan mit der Idee der Gottheit, jedach unter dem Bilde des Vaters im Himmel bekannt machen. Der Vater erſcheint dem Kinde als das mächtigſte, weiſeſte, gütigſte Weſen; dieß fühlt das Kind, obgleich es daoan, und überhaupt von ſeinem Verhältniſſe zum Vater noch keinen Begriff hat. Und weil es dieß mehe fühlt als begreift, mehr mit dem Herzen als mit dem Verſtande auffaßt, ſo entſteht in demſelben zwar auch nach nicht der klare Begriff, aber dach ſchan das Gefühl der Liebe, des Vertrauens, der Dankbarkeit und des Geharſams zu dem Vater, und dieſes Gefühl wird es auch auf den Vater im Himmel übertragen, und ſo keimt das Gefühl der kindlichen Ehrfurcht oor einem höheren Weſen, als ſelbſt der Vater iſt, hervor.

Dieſes *Gefühl* der Religion im tiefſten Gemüthe, wird in das ſpäteſte Alter hinüberleuchten, wenn der Begriff und die Idee der Religion vielleicht ſchon lange die Wirkſamkeit oerloren haben. Wir können uns daher nicht ſchuldig bekennen, daß wir in die Kinderwartanſtalten eine ſchädliche Frühreife des Erkenntniß- oder des Begrhrungsvermögens hervorbringen.

Sollten wir uns wohl, mas eben ſo wichtig ſeyn würde, des weiteren Tadels ſchuldig machen, daß nähmlich in dieſen Anſtalten die freye allſeitige Entwickluug der phyſiſchen Kräfte der Kinder beſchränkt und gehemmt wird, daß ihr Körperbau weit weniger befeſtiget, ihre Geſundheit weniger beſtärkt, gegen die Einwirkung der Lufr, Kälte, Hitze u. ſ. w. weniger abgehärtet und geſtählt wird? Auch durch dieſen Tadel finden wir uns nicht wenig überraſcht; denn gerade dieſe hätten wir am wenigſten erwartet.

Wir ſind gewiß, daß der Herr Verfaſſer keine unſerer Kinderwartanſtalten geſehen, nie die Kinder auf dem Spielplatze, im Garten beobachtet hat.

Alle Bedingungen und Einrichtungen zur freyen und allſeitigen Entwicklung der phyſiſchen Kräfte, zum geſunden und ſtarken Gedeihen des Körpers und zur Abhärtung desſelben, ſind mit Berückſichtigung des Alters (oan 2 bis 5 Jahren) vorhanden, weit mehr, als im Hauſe der Ältern dieſer Kinder, weit mehr, als wahl in den meiſten Privathäuſern ſelbſt der bemittelten Stände.

Reinlichkeit erhält die Geſundheit — und Reinlichkeit der Kinder wird van den Ältern, wenn ſie dieſelben in die Anſtalt bringen, durchaus verlangt, von denen manche ihre Kinder ſonſt vielleicht wochenlange im Schmutze gelaſſen haben würden.

Friſche, reine Luft erhält die Geſundheit und gibt dem Wachsthum Gedeihen. Dieſer reinen Luft entbehrten die Kinder, oorzüglich zur Winterszeit gerade zu Hauſe, in einer engen, oerſperrten, ſelten gelüfteten Stube. Hingegen in der Kinderbewahranſtalt befinden ſie ſich in einem großen Zimmer, für deſſen Erfriſchung mit reiner Luft genau geſargt wird. Vallends im Sammer bringen dieſe Kinder den größten Theil des Tages, die zu heiße Tagszeit ausgenommen, im Garten, mithin in freyer Luft zu. Aestate pueri, si valent, eatis discunt. Mart. L. X. 62.

Auf öftere Bewegung, dieſes herrliche Verwahrungs- und Stärkungsmittel für den Körper, wird in dieſen Anſtalten ſo ſehr geſehen, daß beynahe jede halbe Stunde eigene Thätigkeiten dießfalls eintreten, und die Kinder zum Rühren ihrer Glieder oder auch zur ſtärkeren Bewegung angehalten werden. Endlich ſind die *Spiele* ſelbſt oon der Art, daß durch dieſelben die erfarderliche Bewegung bewirkt wird. Sie beſtehen im Gehen, Sprin-

gen, Laufen unter Aufſicht, in verſchiedenen Wendungen des Körpers und ſind zugleich auf Abhärtung berechnet. Dieſe Lilliputter-Gymnaſtik macht die Kinder gewandt und erhält ſie geſund. Indem dieſe Spiele ſie zugleich froh und heiter machen, ſo wirkt auch dieſer frohe Sinn günſtig auf die Geſundheit zurück. Vielmehr wir müſſen uns weit eher in Acht nehmen, die körperliche Thätigkeit, Anſtrengung und Abhärtung nicht zu übertreiben. Durch die unausgeſetzte Aufſicht über die Kinder wird bewirkt, daß die rechte Zeit und das gehörige Maaß dabey beobachtet werden, und daß das Spielen mit ernſterer Thätigkeit und mit angemeſſener Arbeit abwechsle, mithin nicht zur ausſchließlichen Gewohnheit oder gar zur Leidenſchaft werde.

(Der Beſchluß folgt.)

Vaterländiſche Literatur.

Skizzen einer Reiſe von Wien über Prag, Teplitz, Dresden, Berlin, Leipzig, Weimar, Frankfurt a. M. Darmſtadt, Heidelberg, Mannheim, Karlsruhe, Stuttgardt, München, Salzburg, Linz nach Wien zurück, in Briefen an einen Freund von Deinhardſtein. Wien. 1831. 12.

Reiſen iſt jung ſeyn, und Jugend iſt Poeſie des Lebens. Deßwegen haben dem Referenten vor vielen andern Büchern immer die Erzählungen wirklich gemachter Reiſen und Erfahrungen ſehr gefallen. Die vorliegenden Skizzen ſind die Früchte einer wirklich gemachten Reiſe, und ihr Verfaſſer rechnet es ſich zum Verdienſte — und mit allem Rechte mag er das — nicht langweilige Excerpte aus andern Büchern, ſondern nur das mitgetheilt zu haben, was er ſelber geſehen und erfahren. Wer den Dichter des Drama: „Hans Sachs“ lieb gewonnen, wird ſich auch angeſprochen fühlen von der leichten und einnehmenden Art, mit welcher in der Individualität des Reiſenden merkwürdige Perſonen und Gegenſtände ſich abſpiegeln, und nach den Eindrücken, welche ſie hinterlaſſen, wieder dargeſtellt werden. Es iſt dabey auch eine gewiſſe Lebensklugheit nicht zu verkennen, welche nur Dinge berühret, die dieſſeits und jenſeits wohlgefällig anklingen müſſen. Dem Referenten ſind jene Stellen als die gediegenſten vorgekommen, wo der Reiſende, in ſich geſammelt, dem unbefangenen Kunſtgenuſſe leben konnte, wo ihn nicht die ſtürmiſche Eile ſeiner Geſchäfte in vollen Geiſtesgenüſſen bis zum Erliegen überfluthete. Es iſt eine ſchöne Bemerkung, daß aus Ruisdael's Kirchhof in der Dresdner Gallerie die Poeſie des Todes zum Leben hervordringt. „Nur ein Theil des Bildes weiſet auf Zerſtörung des Irdiſchen hin, aber durch den Hintergrund brechen die Strahlen des Ewigen und Unvergänglichen über die Schläfer hervor.“ Eben ſo ſchön iſt der Spaziergang auf dem Leipziger Gottesacker, und wer ſelbſt einmal vor des frommen Gellerts Grab geſtanden, wird die Empfindungen würdigen können, welche hier ausgeſprochen, in der Bruſt noch vieler Menſchen leben, die durch ſeine Schüler und Schriften Menſchenliebe und Tugend in ihren unverdorbenen Herzen ſtärker aufflammen fühlten. Auf eine gleich würdige Weiſe wird von Dannecker und ſeinem Atelier geſprochen, und die Liebe, Achtung und Verehrung für Göthe — wer möchte ſie nicht theilen, wenn er auch nur einen Theil der gewonnenen harmoniſchen Bildung dieſem wunderſeligen Dichtergreiſe verdankt? Sein Haus möge wie das von Pindar (S. 95) in allen Stürmen Deutſchlands unverletzlich feſt ſtehen, ſo lange es eine deutſche Nationalität und einen deutſchen Sinn für Kunſt und Wiſſenſchaft gibt.

Dagegen läßt ſich erklären, warum bey der Eile Manches der Beachtung des Reiſenden ſich entziehen mußte. Fiel ihm das harmoniſche Glockengeläute in Darmſtadt auf, ſo iſt ihm in den anmuthigen Waldungen des Großherzogthums Weimar entgangen, daß auf landesfürſtlichen Befehl alljährlich im Frühjahr die Glocken der Herden nach einem befriedigenden Accorde geſtimmt werden. Kleine Staaten können äſthetiſche Sorgen nähren! Es iſt wohl nur ein Druckfehler, wenn das muſterhafte Werk des Herrn Grafen Caſpar Sternberg: „Flora des Auslandes“ (S. 8.) genannt wird, und aus der Liebe zum Vaterlande mag es kommen im Badenſchen und Würtembergiſchen der Taz umgetauſt wird, als wäre er die einheimiſche Eune. Welches Vergnügen überſtrömt den Verfaſſer, auf einer einſamen Wanderung eine Thuja occidentalis zu finden, welche 1618 gepflanzt worden. Ähnliche Vergnügen hätte er genoſſen, wäre ihm vergönnt geweſen, nach Muſſe den Park bey Weimar zu durchſtreichen. Wer eine ſchöne Landſchaft gemahlt ſieht, belebt ſie mit ſeinen Empfindungen, wiſſen Empfindungen durch die gelungene Schilderung einer Landſchaft erregt ſind, mahlt ſich eine, und der Naturbetrachter offenen und reinen Herzens fühlt ſich doppelt gerührt, gelangt er an den Platz, wo ein großer Dichter ſein Gefühl in Weiſe ergoß, welche eine ähnliche, nun zur fröhlichen Vergleichung einladende Stimmung in ihm hervorrufen. Wie rührend, wie verſtändlich, wie ergreifend iſt es, die Tafel in des Parkes Einſamkeit unverwuthet zu finden, auf welche Göthe ſchrieb:

Die ihr Felſen und Bäume bewohnt, o heilſame Nymphen,
 Gebet jeglichem gern, was er im Stillen begehrt!
Schaffet dem Traurigen Troſt, dem zweifelhaften Belehrung,
 Und dem Liebenden gönnt, daß ihm begegne ſein Glück.
Denn euch gaben die Götter, was ſie den Menſchen verſagten,
 Jeglichen, der euch vertraut, tröſtlich und hülflich zu ſeyn.

Beſondere Aufmerkſamkeit verdienen die Nachrichten über die Berliner-Kunſtſchulen fürs Theater und über das Deſiderien-Buch des literariſchen und des Kunſtvereines in München, in welches jedes Mitglied Wünſche und Vorſchläge zu Verbeſſerungen aufzeichnen kann. Es iſt begreiflich, daß die Theater der Städte, welche der Reiſende beſuchte, ſeine Aufmerkſamkeit in hohem Grade auf ſich zogen, und man muß geſtehen, daß die Directionen verſtanden, artig und gerecht gegen einen beliebten Bühnendichter ſich zu beweiſen. Die Bemerkungen über die Bühnen Deutſchlands werden das Intereſſe jeder einzelnen Stadt im verdienten Maße erregen; dem Referenten ſcheinen die äußerſt kurzen Urtheile über die Bildung und Empfänglichkeit des jedesmaligen Theaterpublikums von großer Erfahrung und abgewogener Feinheit zu zeigen.

K. A. Veith.

Hauptredacteur Joh. Wilh. Ridler. Im Verlage der Fr. Beck'ſchen Univerſitäts-Buchhandlung.

Oeſterreichiſches Archiv
f ü r
Geſchichte, Erdbeſchreibung, Staatenkunde, Kunſt und Literatur.

Sonnabend den 11. Juny 1831.

Juny.		Geſchichtliche Erinnerungen.	Geſchichte der Natur in unſerer Zone.
11.	Sonnabend.	Herzog Leopold VI. von Öſterreich zeichnet ſich bey einem Sturme auf Akkon (Acre) in Syrien aus. 1191. Der gleichzeitige Ortilo erzählt: Des Herzogs ſilberne Rüſtung wurde bis auf den, durch die Feldbinde bedeckten Streifen vom Sarazenenblute gefärbt; zum ewigen Andenken dieſes bewieſenen Heldenmuths habe ihm ſpäter der Kaiſer zum Wapen einen ſilbernen Querbalken im rothen Felde verliehen. Ein vaterländiſcher Dichter beſang dieſes Ereigniß. — Es iſt jedoch zu bemerken, daß erſt ſeit Friedrich dem Streitbaren, dem letzten Herzog aus dem Babenbergiſchen Stamme, Öſterreich dieſes Wapen beſtändig führt.	Der Himmel. Des Mondes größte nördliche Abweichung 20°.
12.	Sonntag. Neuj. der Türken.	Der General Amende und der Herzog von Braunſchweig Öls beſetzen Dresden 1809, deſſen Einwohner in den Öſterreichern keine Feinde erkennen, und ſchlagen bey Wilsdruf den General Thielemann zurück. 1809.	Mars in Conjunction mit dem Monde in Rectaſcenſion um 7 U. 20′ Abends; bey Caſtor u. Pollux.
13.	Montag.	Bündniß zu Laxenburg, zwiſchen Öſterreich, Sachſen, Baiern, Heſſen, Braunſchweig und Lüneburg, dem fränkiſchen und ſchwäbiſchen Kreiſe, zur Vertheidigung des, von Oſten und Weſten her, durch Osmanen und Franzoſen bedrohten deutſchen Reiches. 1682.	Venus in Conjunction mit dem Monde in Rectaſcenſion um 6 U. 59′ Morg.

Die Erde. Im Getreide blühen: Das Acker-Straußgras (Agrostis Spica venti), der Roggen- und der ſparrichte Treſp (Bromus secalinus et squarrosus), der wilde Hafer (Avena fatua), der Taumellolch (Lolium temulentum), der blaue und der Acker-Gauchheil (Anagallis arvensis et caerulea), der Venusſpiegel und der unechte Frauenſpiegel (Campanula Speculum Veneris, et C. hybrida), der Kornrocken (Agrostemma Githago), die rundblätterige, die ſonnenwendige und die Korn-Wolfsmilch (Euphorbia Peplus, helioscopia et segetalis), die Klatſchroſe (Papaver Rhoeas), der Feld-Ritterſporn (Delphinium Consolida), der Schwarzkümmel (Nigella arvensis), der riſpenförmige und der Flachsdotter (Myagrum paniculatum et sativum) und der Acker-Senf (Sinapis arvensis).

Zugabe zu den Beleuchtungen des Aufſatzes von S—s in Nr. 50 über die Kleinkinderſchulen.

(Beſchluß.)

Das Stricken mit zwey und mit mehreren Nadeln, von Holz und von Stahl, welches die Kinder in dieſen Anſtalten treiben, iſt der Geſundheit derſelben wohl auch nicht nachtheilig, und bey der Tendenz der Anſtalt die Kinder zur Arbeitſamkeit zu gewöhnen, nothwendig. Für die Geſundheit der Kinder iſt alſo beſtens geſorgt, und in dieſer Hinſicht haben die hieſigen Kinderwartanſtalten wirklich ſchon viel geleiſtet. Kinder, welche blaß, ſchmächtig, verfallen oder aufgedunſen in die Anſtalt gebracht worden, wurden in kurzer Zeit gebeſſert und gekräftiget. Das geſunde, friſche Ausſehen der Kinder in dieſen Anſtalten hat auch allgemein, zunächſt den gemeinen Mann angeſprochen, und verbunden mit der Reinlichkeit und mit dem heitern, zutraulichen und offenen Weſen derſelben die Neigung und das Wohlgefallen der Beſucher aus den höheren Ständen bey dieſen Anſtalten erworben.

Als Beweis, wie ängſtlich wie in Abſicht auf die Geſundheit der Kinder ſind, diene auch, daß die Ältern vor der Aufnahme ihrer Kinder in die Anſtalt ſich mit dem Zeugniſſe des Bezirksarztes über den geſunden Zuſtand der Kinder ausweiſen müſſen, und daß außer dem noch für jede Anſtalt einer oder mehrere Ärzte erſucht werden, öfter nachzuſehen, und über den Geſundheitszuſtand der Kinder im Allgemeinen den Vorſtehern die dienlichen Bemerkungen insbeſondere auch darüber mitzutheilen, ob die Leiſtungen mit den phyſiſchen Kräften im Verhältniſſe ſtehen, und mit der Sorge für die Geſundheit verträglich ſeyen.

Mehr Schein hat der Tadel für ſich, daß Kinder,

Digitized by Google

durch den Aufenthalt in den Kinderwartanſtalten gleich in der früheſten Kindheit den natürlichen, einfachen Verhältniſſen entzogen werden.

Es iſt ſchon unnatürlich, wenn Ältern ihre Kinder nicht ſelbſt erziehen; denn wie der oerehrungswürdige Biſchof Sailer ſagt, der Beſtimmung der Natur gemäß iſt die Mutter die Amme und die Wärterinn, der Vater der Lehrer des Kindes, beyde ſind die Erzieher vorzugsweiſe, und die Familie iſt der ongemeſſenſte Boden, aus dem die Pflanze, ohne Nachtheil nicht zu früh oerpflanzt werden ſoll. Bis zum vollendeten zweyten Jahre ſoll die Mutter ſich von ihrem Kinde ſchon gar nicht trennen. Sie ſtillt und hüthet das Kind; ſie entwickelt mit Freundlichkeit und mit ſüßem Blicke im Kinde die Keime der Liebe und der Freude; ſie iſt ſeine gebarne Sprachmeiſterinn, die Erfinderinn der lieblichen Unterhaltung; ſie iſt eine ganze Univerſität für das Kind; ſie iſt bald Sokrates, indem ſie es Begriffe ſuchen und finden läßt; bald Maria, indem ſie ihn von dem Vater im Himmel erzählt, bald Johannes, in dem ſie es zu Chriſtus leitet, bald Hannah, indem ſie ihren jungen Samuel bethen lehret. In dem erſten ſa wichtigen Triennium, wichtiger als jedes andere akademiſche oder techniſche, iſt die Mutter die Hauptperſon — der Vater bald der Gehülfe, bald der Rathgeber; daher auch der Vater leichter zu erſetzen iſt, als die Mutter. — Da aber einige Ältern leider! ihre Kindee nicht ſelbſt erziehen *wollen*, — andere aber ihre Kinder nicht ſelbſt erziehen *können*: ſo iſt es ſelbſt nach Sailer „für viele Kinder eine *Wohlthat*, wenn ſie ein günſtiger Zufall dem Boden der Familie entreißt, und auf einen *beſſeren* überſetzt.“

Do ſelbſt für die erſte Claſſe oon Ältern öffentliche Erziehungshäuſer, Conoicte, Akademien, Penſionote und Prioatinſtitute beſtehen, ſo erwarten wir von dem ſtrengen Sprecher für die Familien-Erziehung auch billige Nachſicht für unſere Kinderbewahranſtalten, in welche *in der Regel* nur ſolche Kinder ouſgenommen werden, deren Ältern, deren Väter odee Mütter, den ganzen Tag, oder doch den größten Theil des Tages oom Hauſe abweſend ſind, oder, wenn ſie zu Hauſe ſind, ſolche Geſchäfte treiben, daß ſie ihre Kinder kaum im Auge behalten, noch weniger ihnen die erfarderliche Sorgfalt widmen können, oder bey welchen örtliche oder perſönliche Verhältniſſe von ſolcher Art vorhanden ſind, daß eine halbweg oernünftige Erziehung gar nicht zu erwarten iſt. Zur Beurtheilung ſolchee Verhältniſſe, ſind die Pfarrer am erſten berufen, und dieſe ſind bey uns auch die erſten Vorſteher der Klein-Kinderſchulen. Aber ganz vorzüglich müſſen wir bemerken, daß zu den Beſchicken der Kinderbewahranſtalten durchaus *kein Zwang* ſtatt findet. Auch werden die Kinder dem natürlichen Verhältniſſe zu den Ältern nicht entzogen, denn einige gehen zu Mittage, alle aber Abends nach Hauſe, fühlen ihre Abhöngigkeit von den Ältern gar wohl, verkennen keineswegs die ihnen ſchuldige Liebe, Falgſamkeit und Donkbarkeit; vielmehr die Liebe wird lebhafter durch die kurze Trennung, die Folgſamkeit durch die Bewahranſtalt noch weit mehr geſichert, und die Dankbarkeit wird dadurch noch vermehrt, daß ſie auch das Gute, was ihnen die Bewahranſtalt gewährt, den Ältern, die ſie dahin ſchicken odee bringen, zuſchreiben. Das Band zwiſchen Ältern und Kindern wird daher durch dieſe Anſtalten nicht lockerer, ſondeen feſter.

Wenn ähnliche Anſtalten dieſes heilige Band zwiſchen Ältern und Kindern locker machen würden, dann, wiederhohlen wie, müßte man wohl zuerſt die übrigen Erziehungshäuſer zuſchließen; indem die Gefahr, daß ein ſolches Band locker werde, und die Liebe der Kinder zu den Ältern erkalte, gewiß in den unterſten Ständen am wenigſten oorhonden iſt.

Daß wir den Kindern in unſern Anſtalten in der Regel keine Mittagskoſt reichen, geſchieht nicht bloß aus ökonomiſchen Gründen; ſondern ouch deßwegen, damit ſie ihre Verpflichtung gegen die Ältern auch dadurch ſtärker fühlen. Es geſchieht aber auch zur Abhärtung, und um ſie aus dem natürlichen Verhöltniſſe, in denen ſie geboren ſind, nicht herauszureißen; denn viele Kinder ſolcher Ältern, welche während des Toges in der Arbeit oder ganz vom Hauſe abweſend ſind, erhalten die eigentliche Mahlzeit auch zu Hauſe erſt Abends.

Hat man doch dieſen Anſtalten ſelbſt das zum Vorwurfe gemacht, daß orme Kinder mit Kleidungsſtücken betheilt werden, die, wenn ſie abgelegte Kleidungsſtücke ſind, oft oon feinerem Stoffe und modiſchem Zuſchnitte ſind, wodurch auch Gelegenheit zum Neide gegeben werde, wenn einige Kinder beſſere, andere geringere erhalten; und wodurch endlich wohl ouch die Ältern in ihrer eigenen Pflicht für die Bekleidung ihrer Kinder zu ſorgen, wankend und lau werden dürften!! Ob dieſe Tadler wahl die Armuth kennen? Ob ſie ſich wohl erkundigt haben, nach welchen Grundſätzen und von wem dieſe Austheilung vorgenommen werde?

Weiß man denn nicht, daß auch hier wieder der Pfarrer die Hauptperſon iſt, und von den Armenoätern unterſtützt wird?

Nicht viel beſſer iſt der Tadel, den dee Verfaſſer ſich ausſpricht, indem er befürchtet, doß die Zöglinge der Kinderbewahranſtalten durch die erſte Erziehung an viele Erleichterungen, Bequemlichkeiten und Gemächlichkeiten

Digitized by Google

gewöhnt werden, die ihnen zum Bedürfniſſe werden, welches ſie in ihrer künftigen Lage ſchwer oder gar nicht befriedigen können. Wir erſuchen Herrn S—s uns dieſe Erleichterungen, Bequemlichkeiten und Gemächlichkeiten näher zu bezeichnen. Wenn wir dieſee Rüge, das was in den hieſigen Kinderbewahranſtalten geleiſtet wird, entgegenhalten, finden wir durchaus nichts, was zu derſelben Veranlaſſung hätte geben können, finden nichts, was wir aufzugeben, oder zu unterlaſſen hätten, da wir uns auf das Nothwendige, nur auf jene einfachen Wärterdienſte beſchränken, welche ſchon die Menſchheit allrin foedert; wir müßten denn die Kinder der Gaſſe, der Gefahr, der Verwahrloſung gänzlich preisgeben. Wir tragen ſie nicht herein, und führen ſie nicht an der Hand, wir ſetzen oder legrn ſie nicht weich, wir wärmen nicht ihre Wäſche, wir gebrauchen keine Parfums, wir füttern ſie nicht mit Leckrebiſſen, wir befrirdigen nicht ihre Eßluſt alle Augrnblicke und nach ihrer Laune, wir fächeln ihnen nicht die Fliegen weg, wir verzärteln und verhätſcheln ſie nicht. In dieſer Beſchuldigung kannten wir durchaus keinen rechten Sinn finden, und dach falgert der Verfaſſer daraus, daß ſie das in der Falge unzufrieden machen, und aft zur heimlichen, unerlaubten, ader gar zu gewoltſamer — veebeecheriſcher Befriedigung ihrer Bedüefniſſe, zu frechen Urtheilen und zu Stöeungen der öffentlichen Ordnung — führen werde!! Wer ſo raiſanirt, der kann auch ſagen: Schnürt die Kinder recht ein — gebt ihnen Fallhauben — leitet ſie mit Gängelbändern — ſo werden ſie auch als Eewachſene das Führen und Leiten duech ihre Vorgeſetzten leichter ertragen, und die Bande der öffentlechen Ordnung werden ihnen zum Bedürfniſſe, zur Gewahnheit werden. Nihil probat qui nimium probat. Eine ſolche Anſicht iſt wahrlich ein wüediges Seitenſtück zu dem Peſtalazzianer Himly, welcher verſichert, „daß, wenn nur die Aufmerkſamkeit aller Säuglinge, von den erſten Tagen ihres Lebens an, auf glänzende Puncte gerichtet würde, damit ſie die Geſtalt des Dreyecks feſt ergriffen, auf deſſen Varſtellung alle Erkenntniß in der Welt deeuhe, eine Verbeſſerung des menſchlichen Geſchlechts erfalgen würde, dadurch ouch die moraliſchen Übel verſchwinden müßten, welche die franzöſeſche Revolutian hervorgebrocht hobe." Rechbergs Schriften. 1. Thl. S. 420.

Von eben ſo geringem Gewichte iſt die Beſorgniß des Herrn S—s in f. und g, daß der Keim des Wunſches in die Kindee gelegt weede, nicht das zu bleiben was ihre Ältern ſind, — ſich auch mit mittelmäſſigen Talenten dem Studieren zu widmen — wodurch die arbeitende, producirende Claſſe im Staate ſich immer mehr vermindert, dagegen die Anzahl der nach Ämtern vergeblich Strrbenden, und ſomit der Unzufeiedenen, der unruhigen Köpfe ſehr vermehrt werden dürfte. Den erſten Ring in dieſer Schlußkette bildet der durch die Kinderbewahranſtalten genährte Wunſch der Kinder nicht das zu bleiben, was ihre Ältern ſind.

Wir erbieten uns von dem Herrn Verfaſſer den Beweis, oder ein aus den Kinderbewahranſtaleen hergenommenes Beyſpiel, „daß der Keim dieſes Wunſches in die Kinder gelegt werde."

Die Worte des Lehrers oder Erziehers, oder der Wärterinn können dirß nicht thun; drnn alle Erzählungen, Ermahuungen, Sprüche und Lieder ſind genau auf die Verhältniſſe der Kinder berechnet; das „Bethe und arbeite" ſo wie das: „Genieße, was dir Gott beſchieden u. ſ. w." ſind in den Valksſchulen wie in den Kinderbewahranſtalten der beſtändige refrain, und völlig ſtereatypiſch gewarden. Durch die Bildee? Sie ſtellen theils Begebenheiten aus der Lebensgeſchichte des göttlichen Heilandes, theils Addildungen verſchiedener Gewerbe und Handwerker mit Vermeidung aller Beziehung auf höhere Berufsarten vor. Durch die Umzebungen der Kinder? Dieſe iſt durch die Wärterinn, und den armen, den ganzen Tag grplagten Lehrer? Oder durch die Beſuche der Varnehmen? In einer Hauptſtadt haben ſie dieſen Anblick mit jedem Schritte auf die Gaſſe. In dirſen Anſtalten ſind die Kinder in Abſicht auf drn Stand ihrer Ältern weit mehr unter ihres Gleichen, als in jeder andern Schule, wo die Stände weit mehr gemiſcht ſind. Sallte Jemand (verſteht ſich, die Knaben; denn die Mädchen kammen hier in keine Betrochtung) die unpädagagiſche Frage an die Kinder richten: Was willſt Du werden? ſo verbürgen wir gerade in den Kinderbrwahranſtalten die Antwort: Was mein Vater iſt, und wohl meiſtens mit der Benennung des Gewerbes. In den übeigen Schulen könnten wir eine ſalche Antwort ſchon nicht mehr aerbürgen. Sallen deßwegen die Schulen geſchloſſen werden? Eben, weil man gewöhnt iſt die Kinder der unterſten Stände ſich ſchmutzig, oder kränklich, blöde oder ſchwach, finſter ader ausgelaſſen, wenigſtens unartig vorzuſtellen, findet man ſich bey dem Eintritte in eine Kinderbewahranſtalt duech das geſunde, blühende, reinliche Ausſehen der Kinder, und durch ihr affenes, zutrauliches, artiges Weſen, wohl auch durch den Anblick beſſerer Kleidungsſtücke, der geſchenkten nähmlich, überraſcht, und die Frage iſt denn ſehr natürlich: Werden denn dieſe Kinder auch mit der Zeit Wäſcherleute, Holzſchieber, Halzhouer, Träger und Hausknechte werden? Wir anworten: Wenn ſie es nicht werden, ſa liegt die Urſache anderswo; aber höchſt wahrſcheinlich werden ſie es wrrden, — denn die Kinderbewahranſtalten ändern an den häuslichen und verwandtſchaftlichen Verhältniſſen dieſee

Kinder, welche den Stand entſcheiden, nichts *) — und die Angewöhnung zum Guten in den Kinderbewahranſtalten wird ihre Zufriedenheit vermehren — nicht untergraben.

Es iſt daher auch gar nicht wahrſcheinlich, daß dieſe Kinder der arbeitenden und producirenden Claſſe entzogen, und die Zahl der Studierenden durch ſie vermehrt werden ſollte.

Wir werden uns am erſten glücklich ſchätzen, wenn die Verhältniſſe der unterſten Stände mit der Zeit in Abſicht auf Wohlſtand und Bildung der Ältern eine ſo günſtige Wendung nehmen, daß die Kinderbewahranſtalten ganz überflüſſig werden.

*) Übrigens iſt es bekannt, daß ſich dieſe Stände nicht ſo ſehr aus eigenem Mittel, als vielmehr durch neue Ankömmlinge vom Lande ergänzen.

Aber gegenwärtig ſind ſie nothwendig, oder, wenn man auch ſtreng genommen keine abſolute Nothwendigkeit anerkennen will, doch vom großen Nutzen in der bereits ſo oft ſchon bezeichneten Lage der Ältern. Abſicht und Einrichtung zielen auf die beſſere Erziehung der Kinder und auf eine heilbringende Zurückwirkung auf die Ältern ſelbſt. Einzelne Verbeſſerungen werden ſich auf dem practiſchen Wege, von ſelbſt ergeben, indem keine neue Einrichtung gleich im Entſtehen vollkommen oder fehlerfrey iſt.

Weit entfernt die an Herrn S—s in redlicher Abſicht befürchteten Nachtheile hervorzubringen, hoffen wir, daß unſere Kinderbewahranſtalten kein unrichtiger Beytrag zu dem Aufbaue des Reiches Gottes, und zur wahren Beglückung unſerer armen Mitmenſchen ſeyn, und ſich des Segens von oben in vollem Maße erfreuen werden.

† †

Linné's Standbild.

Linné's Verdienſte um das Emporblühen der Naturwiſſenſchaften ſind ſo groß und ſo allgemein anerkannt, daß ſein Nahme allein ſeinem Vaterlande ſchon die Unſterblichkeit verbürgt. Er wird daher ſo lange in dankbarer Hochachtung bey der Nachwelt fortleben, als die europäiſche Cultur ihre Rechte behauptet.

Von dieſem Gefühle beſeelt beſchloß die akademiſche Jugend der Upſaler-Hochſchule 1822 dieſem hochberühmten Manne ein Standbild zu ſetzen, das durch einen ſchwediſchen Bildhauer verfertigt im Jahre 1829 zu Upſala aufgeſtellt ward. Bey der Feyer dieſes erhebenden Nationalfeſtes wurde auch ein Gedicht verfaßt, das dem Profeſſor Abrial zugeſchrieben wird, und mit folgenden Verſen beginnt:

Erexere suis statuas, bene Marte peracto,
Cecropidum proles Romulidumque genus;
Nos statuam erigimus. Noster tria regna subegit
Naturae, ingenio victor et arte potens *).

Das Gedicht berührt dann das Leben und die verſchiedenen Reiſen Linné's, den Ruhm, den er ſich erworben, und den wohlthätigen Einfluß, den er auf mehrere Anſtalten in ſeinem Vaterlande genommen. Gegen das Ende desſelben kommen noch folgende denkwürdige Verſe vor:

Tempus erit quondam, quo diruta membra jacebunt
Marmoris effícti. Cuncta caduca cadent.
Sed Linnaea vivat; statuâque perennior omni,
In sylvis niveo flore vigebit, olens.
Flos niveus sane: sed sunt nive signa ruboris;
Haud secus atque nives, sole cadente, rubent;
Haud secus eo niveum Tibi cor fuit, atque modestae
Signatae roseo saepe rubore genae.
Donec habet crispas frondes nemus, aurea volucres,
Germen ager, vallis lilia, gramen humus;
Tam tua fama diu crescet; solesque quotannis
Floribus inscribet nomen, ut ante, Tuum.
Tu decus aeternum studiis patriaeque dedisti,
Nomina praeclaro non peritura Tuo.
Teque Dioscoridem multi dixere secundum,
Linnaeus primus, quod puto majus, eras.

Einſt wird auch die Zeit kommen, wo die Trümmer dieſes gemeißelten Marmors auf dem Erdboden umherliegen werden, denn alles Vergängliche unterliegt der Zerſtörung. Doch Linnea,*) alle Standbilder überlebend, wird ſtets grünen und ihre weiße Blüthe Wälder durchdüften. Wahrlich ſie gleichet dem Schnee und iſt mit röthlichen Streifen gleich dieſem geziert, wenn die letzten Strahlen der Sonne ihn röthen. Ihr glich dein Herz, das die Farbe der Unſchuld trug, während Beſcheidenheit deine Wangen gar oft gleich Roſen geröthet. So lange grüne Zweige den Wald, Saaten das Feld ſchmücken, Vögel in den Lüften kreiſen, Lilien in Thälern und Gräſer auf Wieſen blühen, wird auch Dein Ruhm wachſen, und die Sonne, wie bisher, jährlich deinen Nahmen in Blumen einzeichnen; Du verliehest den Wiſſenſchaften und dem Vaterlande ewigen Schmuck, und deine Nahmen werden mit Deinem hellſtrahlenden nie untergehen. Viele nannten Dich den zweyten Dioskorides,**) doch du warſt größer, Du warſt der erſte Linné.***)

*) Die Enkel des Cecrops und des Romulus Volk ſetzten den Ihrigen Standbilder nach ſiegreich vollendetem Kriege. Auch wir ſetzen einem der Unſrigen ein Standbild. Durch Geiſt und Wiſſenſchaft Sieger unterwarf er ſeiner Herrſchaft die drey Reiche der Natur.

*) Pentandria Monogynia.

**) Arzt und Botaniker im Zeitalter des großen Trajan.

***) A. d. Biblioth. univers. Fevr. 1831. Litterature.

Hauptredacteur: Joh. Wilh. Ridler. Im Verlage der Fr. Beck'ſchen Univerſitäts-Buchhandlung.

Digitized by Google

Oeſterreichiſches Archiv
für
Geſchichte, Erdbeſchreibung, Staatenkunde, Kunſt und Literatur.

Dienſtag den 14. Juny 1831.

Juny.		Geſchichtliche Erinnerungen.	Geſchichte der Natur in unſerer Zone.
14.	Dienſtag.	Erzherzog Ferdinand Graf und Regent von Tyrol, Stifter der k. k. Ambraſer-Sammlung wird 1529 zu Linz geboren, wohin ſich der Hof vor der nahenden Türkengefahr von Wien begeben hatte. Blutige Schlacht bey Marengo 1800. Vom frühen Morgen an die Feinde vor ſich herdrängend wird den Öſterreichern erſt am Abend der Sieg entriſſen. — Doch wie viel hatte das Glück gethan, um an dieſem Tage ſein Schauſpiel zu erleben? — Das engliſche Admiralſchiff brannte auf der Rhede von Livorno ab, und mit demſelben alle Verhaltungsbefehle, die zum zweytenmal aus London überſendet worden; daher die verſpätete Blockade von Genua, das, nach dem Geſtändniſſe der Franzoſen, vierzehn Tage früher eingeſchloſſen, ſogleich, vierzehn Tage ſpäter, nie mehr gefallen wäre. Die öſterreichiſche Hauptmacht blieb 60 Tage hier gefeſſelt, und mußte, durch die Kriegsereigniſſe gedrängt, der abziehenden Beſatzung ſogar geſtatten, ſo wie ſie auf ihre Vorpoſten ſtößt, die Waffen gegen Öſterreich wieder führen zu dürfen. Nur eine ſchwache Heerſchar unter Elsnitz kann dem abgeſchnittenen linken franzöſ. Flügel unter Suchet entgegengeſtellt werden, der anſehnlich verſtärkt, ſie beynahe aufreibt. Indem der erſte Conſul bey Dijon, nur vier Halbbrigaden und ein Chaſſeur-Regiment verſammelt, nichts deſtoweniger aber wiederholt von einer Reſerve-Armee von 50,000 Mann ſpricht, täuſcht er durch den wohlberechneten Marſch der Truppen aus verſchiedenen Gegenden Frankreichs nach Lyon vollkommen ſeine Gegner, welche verſäumt, durch Verſchanzungen beym Fort Bardo die Straßen über den kleinen und großen Bernhard zu ſperren, und den großen Artillerie-Park, die Beute des verfloſſenen Feldzugs, von Pavia nach Venedig, aus mißverſtandener Sparſamkeit zu ſenden, durch deſſen Wegnahme das franzöſ. Heer einem dringenden Bedürfniſſe abhilft. — Den F. M. L. Ott, der von ſeinem Muthe hingeriſſen den 9. den Kampf bey Montebello mit einem weit ſtärkern Feinde beginnt, trifft noch auf dem Schlachtfelde der gerechte Tadel des G. Q. M. Zach. — Mitten im Getümmel der Schlacht gelangen falſche Rapporte an, Melas Befehle werden mißverſtanden, und ſtatt zwey Escadronen rücken zwey treffliche Huſaren-Regimenter nach Cantalupo ab, um da einen Feind aufzuhohlen, wo keiner droht. — Schon weichen die Franzoſen nach Deſſaix Tod aufs neue, als Kellermann einen Angriff auf das 9. Dragonerregiment macht, das aus Halbinvaliden und Rekruten beſteht; in wilder Flucht ſtürzt ſich dieſes auf die Grenadier-Bataillons und zerreißt ihre Glieder; Kellermann benützt die Verwirrung, nimmt einen Theil der Grenadier gefangen, unter ihnen auch den Gen. Zach, den Lenker der Schlacht, und am andern Tage, anſtatt den Kampf zu erneuern, unterzeichnet Melas — den Vertrag von Aleſſandria. —	Der Himmel. Mond bey Regulus. Die Erde. Auf üppigen Waldwieſen und im niedern Geſträuche findet man die zarte Mnemoſyne (Papilio Mnemosyne); auf Feldern und in Auen ſchwärmt im raſchen Fluge der Kreuzwicken Falter (Pap. Hyale), und auf fetten Wieſen, (im Prater) der ſchöne Großwegrich Falter (Pap. poniscus) Von den Abendſchwärm. (Sphinx), haben die meiſten Arten ihre winterliche Puppenhülle verlaſſen. In Gärten, wo wohlriechende und honigreiche Blumen blühen, ſchwärmt, vorzüglich um Nachtſchatten und Seifenkraut, der große und kleine Weinvogel (Sphinx Elpenor et Porcellus), d. Liguſter-Schwärmer (Sph. Ligustri), der Weidenſchwärmer (Sph. Convolvuli); an Waldbächen überraſcht den fleißigen Sammler d. Nachtkerzenſchwärmer, oder kleine Oleander (Sph. Oenotherae), der Weinſtock-Schwärmer (Sph. Celerio), der Lindenvogel (Sph. Tiliae) und das Abend-Pfauenauge (Sph. Ocellata).
15.	Mittwoch.	Friedrich der Streitbare, Herzog von Öſterreich, fällt in Verfolgung ſeines an der Leitha gegen die Ungern erfochtenen Sieges, an ſeinem fünf und dreyßigſten Geburtstage. 1246. Mit ihm erloſch der alte Babenbergiſche Stamm. — Der Zeitraum von ſeinem Tode bis zur Belehnung von Kaiſer Rudolphs Söhnen nennen einige Geſchichtsforſcher das Zwiſchenreich in Öſterreich. Vertrag von Aleſſandria, unterzeichnet von Melas und Alexander Berthier. Zufolge derſelben räumen die Öſterreicher die Citadellen von Tortona, Aleſſandria, Mailand, Turin, Arona, Pizzighettone und Piacenza; ferner Ceva, Cuneo, Savona, Genua, und ziehen ſich in drey Colonnen hinter dem Mincio zurück. — Mit Recht klagten die Öſterreicher über die Verletzung des Vertrags bey mehreren Veranlaſſungen, über das Erleichtern des Ausreiſſens, über den Vorenthalt des feſtgeſetzten Geſchützes u. ſ. w.	

Der Himmel. Saturn in Conjunction mit dem Monde, in Rectaſcenſion am 1 U. 30′ Morg.

Fauſtus Sabäus,

Cuſtos der vaticaniſchen Bibliothek, und lat. Dichter des XVI. Jahrhunderts, nebſt einem ungedruckten Lobgedichte deſſelben auf Kaiſer Max I. Aus der k. k. Ambraſer-Sammlung

mitgetheilt vom Cuſtos J. Bergmann.

Mit Recht verdienen ſo viele poetiſche Schöpfungen der neueren lateiniſchen Literatur vom XV. bis zum XVIII. Jahrhunderte außer ihrem äſthetiſchen Werthe auch in der Hinſicht hervorgeſucht und geleſen zu werden, daß ſie als geſchichtliche Denkmähler über Perſonen und Verhältniſſe, Sitten und Gebräuche, Geiſtesrichtung und Sinnesart beſonders merkwürdig ſind. Wie die erſte Kunſt dieſer Jahrhunderte, die Mahlerey, viele hiſtoriſche Bearbeiter gefunden hat, ſo verdienen auch die dichteriſchen Erzeugniſſe, die während dieſes Zeitraums in der Sprache Latiums geſchrieben ſind, ihre ſpecielle Würdigung und geſchichtliche Behandlung im Zuſammenhang. — Heeren iſt im Allgemeinen mit deſſen Geſchichte des Studiums der claſſiſchen Literatur, ſeit dem Wiederaufleben der Wiſſenſchaften ſchon vor dreyßig Jahren unter den Zeitgenoſſen rühmlich vorangegangen. Daß dieſes Gebieth in unſern Tagen nicht unbeachtet bleibt, zeigen die neuen Ausgaben und Überſetzungen von Dichtern des ſechzehnten Jahrhundertes. So gab Fröbel Vida's Schachia und Johann Joſeph Hoffmann dieſelbe mit einer gewählten, fließenden Überſetzung heraus; ſo Dr. Friedrich Becher Sannazar's Gedicht de partu Virginis; Carl Farberg den etwas lockern Hermaphroditus des Antonius Beccatellus aus Palermo, und im vorigen Jahre Ludwig Chaulant das Lehrgedicht Syphilis des berühmten Arztes und Lehrers Hieronymus Fracaſtoro aus Verona, deſſen Büſte in Bronze die k. k. Ambraſer-Sammlung beſitzt. Wir haben ein Paar Blumenleſen aus neulateiniſchen Dichtern, unſers geiſtreichen Altmeiſters Anton Stein's Anthologia epigrammatum latinorum recentioris aevi, Viennae, 1815, 8. und Pauly's Anthologia poëmatum latinorum aevi recentioris, Tubingae, 1818, 8. Herr Bibliothekar Bubik gab uns ein recht brauchbares, dankwerthes, wenn auch nicht genug geordnetes Werk in ſeinem: Leben und Wirken der vorzüglichſten lateiniſchen Dichter des XV. — XVIII. Jahrhunderts ſammt metriſcher Überſetzung ihrer beſten Gedichte, beygefügtem Originaltexte und den nöthigen Erläuterungen, 3 Bände, 8. Wien, 1828." Möge der mit poetiſchem Talente begabte Bearbeiter uns außer den in dieſem Werke behandelten drey und zwanzig Dichtern, freylich der erſten Größe, mit einer tüchtigen Fortſetzung ſolcher Leiſtungen auch der zweyten Größe ein erwünſchtes Geſchenk machen.

Wenn Dr. Genthe mit einer ſehr braven Geſchichte der macaroniſchen Poeſie und einer Sammlung ihrer vorzüglichen Denkmähler die Literatur bereichern konnte, ſo würden wir einer gediegenen, vollſtändigen, hiſtoriſchen Bearbeitung und Überſetzung der herrlichen Kirchenhymnen in ihrem eigenthümlichen Colorite, als: Stabat mater dolorosa (von Jacobus de Benedictis, † 1306). Dies irae, dies illa; (von Thomas von Celano) Lauda Sion Salvatorem; Pange lingua gloriosi; Ave maris stella etc. etc. noch größern Dank wiſſen. Für den als Dichter bekannten H. W. Fink, (m. ſ. deſſen „Nachrichten von den berühmteſten Liedern der lateiniſchen Kirche" in der allgemeinen muſik. Zeitung 1825. Nr. 28, 33 u. 34; dann 1827. Nr. 25 ꝛc) und für Profeſſor Silbert, welcher hiefür ſein Talent an Prudentius und im Dome heiliger Sänger bewährte, wäre dieß eine ſchöne, dankenswerthe Arbeit, zumahl noch Herders Vorgang, von dem wir ein Fragment über chriſtliche Hymnen haben *).

Nun ſey mir erlaubt von einem weniger bekannten Dichter in lateiniſcher Sprache des ſechzehnten Jahrhundertes, Fauſtus Sabäus, zu reden, von welchem die k. k. Ambraſer-Sammlung ein ſehr ſchön geſchriebenes Autographum beſitzt.

Bevor ich dieſes Gedicht mittheile, will ich einige lebensgeſchichtliche Notizen über den Auctor vorausſchicken.

Fauſtus Sabäus (Sabeo), zu Chiari bey Breſcia um das Jahr 1478 von armen Ältern geboren, machte ſich ſchon von Jugend auf durch ſein Talent zur lateiniſchen Dichtkunſt bekannt, und ward wegen ſeiner Kenntniſſe von Leo X., dem Künſte und Wiſſenſchaften liebenden Mediceer, an den päpſtlichen Hof gerufen, wo er Cuſtos an der vaticaniſchen Bibliothek wurde. Er machte lange und mühſame Reiſen nach Deutſchland, England, Irland, und Frankreich, um in den Klöſtern verſchiedene Handſchriften und Bücher zur Bereicherung dieſer Bibliothek zu ſuchen, wie er ſelbſt S. 412. im III. Buche ſeiner Epigramme an Leo ſagt:

„Ipse tuli pro Te discrimina, damna, labores,
Et varios casus barbarie in media (!)
Carcere ut eriperem et vinclis et funere libros,
Qui Te conspicerent et patriam redoces."

Nach ſeiner Rückkunft lebte er ſeiner Ausſage zufolge in Dürftigkeit, ohne für ſeine Dienſte irgend eine Belohnung zu bekommen. Er klagt in elegiſchem Tone:

*) S. deſſen Abhandlungen und Briefe über ſchöne Literatur und Kunſt.

— — „pro Te nam cuncta reliqui
Memet, cognatos, et studia et patriam;
Das cunctus cunctis, uni mihi dextera avara est,
Me miserum, plus est aere necare jove!“

Deutlich genug ſpricht er ſchon hier ſeine Unzufriedenheit, die ihm bis zum Sarge blieb, aus. Bald ſtarb (1521, 1. Dec.) Leo der Prächtige und Freygebige.

So waren bey den folgenden ſechs Päpſten, denen er diente, ſeine Klagen ohne Eindruck, ohne Erfolg; er blieb unbefördert, unbelohnt. In ſeinen hinterlaſſenen gedruckten Epigrammen ſind doch keine Spuren beißenden Witzes, eines ſchwer verwundeten Stachels, ſondern nur Klagen über Mangel und Noth.

Freylich war Adrians VI. aus Utrecht, des Erziehers Carls V., Regierung von einem Jahre und acht Monathen zu kurz, um auch hierin viel thun zu können; und Clemens VII., einem Mediceer, wurde außer ſeinem Wankelmuth, ſeiner Unentſchloſſenheit, und ſeinem Parteywechſeln auch noch Geiz vorgeworfen, indem er niemanden Wohlthaten erwies, wenn er nicht mußte; jedoch entſchuldigen ihn einigermaſſen jene drangvollen Zeiten.

Wie ein wahrer armer Gelegenheitsdichter läßt er S. 437 dem Neubekrönten das ſchönſte Lob erſchallen, und fährt in vollem Widerſpruche gegen denſelben Clemens S. 539 und die Unthaten im Hauſe Medicis los.

Hier folgt ein ganzes Klagelied an Clemens:

„Commendo Tibi me, meamque sortem,
Et dispendia quae tuli, et labores,
Romanae ob studium eruditionis,
Jussu Principis inclyti Leonis,
Largi, magnanimi, undecunque docti,
Per tot oppida, regna, nationes,
Multo tempore sumtibus meisque
Incassum hactenus, hactenus tot orbis
Disjunctissima regna, barbarosque
Mores, et populos truces ferosque (!)
Lustrarim, peregraverim sine ullo
Unquam munere, et absque praemio ullo.
Ecquis crederat, et quis hoc putaret?
Et tamen vacua manu recessi
Post longas ego postulationes,
Post longam miser esuritionem etc.“
Lib. III. p. 430.

Auf ihn folgte Paul III., (1534—1549, 10. Nov.) ein verſtändiger, geiſtreicher, gelehrter Mann, der ſelbſt Anmerkungen über einige Briefe Cicero's machte, und ſich in Beförderungen ſehr gütig bewies. Auch hier blieben ſeine Bitten erfolglos, obgleich der vortreffliche Cardinal Marcellus Cervinus im J. 1543 Bibliothecarius Romanae Ecclesiae wurde, der ſich ſein Amt ſehr angelegen ſeyn ließ.

Demſelben, als Cardinal Alexander Farneſe, beſingt er als liebens- und lobenswürdig, und nun ſeiner Wünſche nicht gewährt, ſchimpft und ſchmäht er:

„Evocat orbe alio Paulos quos mittat ad astra,
Et qui astra attingunt, dejicit inde suos;
Et dum virtuti applaudit, dum moribus idem,
Virtutem et mores transit ad usque famem.“
Lib. III. p. 486.

Aus dieſem erſieht man, daß der Dichter auf ſich nicht wenig hielt.

Immer älter erhebt er dieſelbe Klage bey Julius III. (1550, 8. Februar — 1555, 23. März); dem er ſich empfiehlt:

Sat Pauli interitum lusi sub vestibus atris
Qui mihi nec vivus profuit, aut moriens.
— — — — — — — — — —
Da mi igitur vestes laetus, sat luximus atris,
Vel quia das aliis, vel quia jam merui.
pag. 559.

Und:

„In Te speravi, fac ne confundar in aevum,
Juli! et egestatis pondere me exonera.
— — — — — — — — — —
Tuque meae vires, portus, spes una, salusque,
Dulce Tuum ob nomen, nomen et esto meum;
Inque Tuas commendo manus Juli, optime Princeps,
Spiritum, et hos canos, plectra, lyram, calamum.“
Lib. III., p. 513.

Und ſpäter:

Sub tot Pontificum senui, nam quinque fuerunt,
Servitio, irrepsit nix capiti ecce meo.
Semper inops et nunc misero mendicior Iro,
Inque dies pejor fit mea conditio.
Sperabam sub Te Juli ditescere, honorem
Sortiri et canis excutere nivem.
Pro spe desperans, pro et honore inhonorus, et aeger
Vivo ego, si vita est frigore membra mori.
Nam mihi ligna negas inopique animique Tuo
Non dicam vati, sed mage vaticulo.
Ante focum studeo, comedo, bibo, carmina pango,
Lucem animamque negas, si mihi ligna negas.

Trägt er dieſem Bilde nicht zu grelle Farben auf, ſo mußte es ihm am Unentbehrlichſten gebrechen; ſo hatte er ſtets mit großer Noth zu kämpfen, vielleicht aus eigener Schuld, aus ſchlechter Wirthſchaft. War er einer der Menſchen, die mit ihrem zugemeſſenen Einkommen gleich Kindern nicht zu gebahren wiſſen? Aus ſeinen Gedichten iſt weder ein Zug der Trink- noch irgend einer andern Luſt zu entnehmen,

Digitized by Google

oder gibt es einen andern, für uns unbeſtimmbaren, Grund ſeines Darbens; denn es iſt kaum begreiflich, daß man durch vierzig Jahre einen Mann, der ſich allerdings durch ſeine Reiſen in unſern barbariſchen Norden, wie er ſagt, um die Bibliothek Verdienſte erworben haben muß, beſonders als der rechtſchaffene Cardinal Marcellus derſelben vorſtand, nicht ſollte gewürdiget und ſeine Dienſte belohnt haben?

Sonderbar daß er ohne Hehl ſeine Armuth, in Wahrheit ein hungriger Bettel-Poet (misero mendicior Iro), allen und jedem, Heimiſchen und Fremden (dem franzöſiſchen Hofe und franz. Prälaten) zur Schau trägt, um durch Mitleiden eine Gabe zu erhalten; ſonderbar genug, daß es ihm an allem gebrach, daß er hungern, frieren, halbnackt ſeyn mußte.

(Der Beſchluß folgt.)

Wanderungen über alte Gräber.

(Fortſetzung).

Auf dem Gottesacker in Zug, (in der Schweiz) befindet ſich, oder befand ſich, auf einem Grabſteine, welcher, vor Alters, einem Mahler geſetzt wurde, folgende herzliche und kräftige Grabſchrift:

„Von Rom hierher
Sandt mich der Herr
Die Farben hier zu miſchen. —
Er miſcht ſie auch,
Nach ſeinem Brauch
Die meine durchzuwiſchen.

Kaum daß ich hätt'
Ein Conterfät
Dem Urbild nachgetroffen,
Sobald verdarb
Mein' eig'ne Farb'
Vom Todesſchweiß beloffen.

Der Farben Licht
Ihr Menſchen bricht;
Wir ſind nur untermahlet,
Erſt wird es ganz,
Wenn Gottes Glanz
Sein Kunſtwerk ſelbſt beſtrahlet."

Der Nahme des Mahlers iſt unbekannt.

Auf dem Grabmahle Kaiſer Carl V. im Kloſter zu St. Juſt ſtehen folgende Worte:

„Carolus ut victo discessit victor ab orbe,
Ulterius tendens regna beata tenet."

Joh. N. Vogl.

(Die Fortſetzung folgt.)

Vaterländiſche Literatur.

Über die Anwendung des Bergbohrers zur Auffuchung von Brunnquellen u. ſ. w. von Waldauf von Waldenſtein (4 fl. 30 kr. C. M.) Wien in der F. Beck'ſchen Univerſitäts-Buchhandlung.

Welch kräftigen Antheil die Bewohner Öſterreichs an allem wahrhaft Nützlichen nehmen, zeigt die ſchnelle Verbreitung der arteſiſchen Brunnen bey uns, und der Eifer, mit dem man ſich die auf fremden Boden zu dieſem Behufe gemachten Entdeckungen anzueignen ſucht. Dieſem löblichen Eifer kommt obiges Werk trefflich zu ſtatten, indem es nicht nur alle von Garnier in der zweyten Ausgabe ſeiner Abhandlung über die arteſiſchen Brunnen angeführten Verbeſſerungen in den von ihm beſchriebenen Bohrwerkzeugen und Maſchinen, ſondern auch einen Auszug aus der im Jahre 1829 herausgekommenen zweyten Ausgabe der geognoſtiſchen und phyſiſchen Betrachtungen über die Urſache des Springens des Waſſers gebohrter Brunnen oder künſtlich gelöſter Quellen von Hericart de Thury, und die geognoſtiſchen Hydrographien der Niederlande, Frankreichs und mehrerer Gegenden von Deutſchland, nahmentlich der Umgebungen von Wien, enthält.

Außerdem ſind darin die Bohrwerkzeuge und das Verfahren bey der Anlegung von Bohrbrunnen in England nach Bald, in Frankreich nach Flachat, in Würtemberg und Bayern nach von Bruckmanns Methode beſchrieben. Kurz das Werk gibt einen Überblick über die Fortſchritte, welche die Kunſt auf Quellen zu bohren bis jetzt in ganz Europa gemacht hat, und des Standpunctes, auf welchem ſich dieſelbe ſowohl in techniſcher als in ökonomiſcher Hinſicht befindet; wer alſo das Verfahren kennen zu lernen wünſcht, das in den ſchwierigſten oder in den einfachſten Fällen bey Auffuchung und Benützung von Springquellen für die Landwirthſchaft, für den Fabriks- oder Manufacturbetrieb, oder für Zwecke der Haushaltung u. ſ. w. zu wählen ſey, um unnütze Koſten und Zeitaufwand zu erſparen, der wird in dem ſehr empfehlenswerthen Buche vollſtändige Befriedigung finden. — Für eine gute typographiſche Ausſtattung dieſes nützlichen Werkes hat die Verlagshandlung beſtens geſorgt.

Hauptredacteur Joh. Wilh. Ridler. Im Verlage der Fr. Beck'ſchen Univerſitäts-Buchhandlung.

Digitized by Google

Oeſterreichiſches Archiv
für
Geſchichte, Erdbeſchreibung, Staatenkunde, Kunſt und Literatur.

Donnerſtag den 16. Juny 1831.

(72)

<table>
<tr><th colspan="2">Juny.</th><th>Geſchichtliche Erinnerungen.</th><th>Geſchichte der Natur in unſerer Zone.</th></tr>
<tr><td>16.</td><td>Donnerſtag.</td><td>Entſcheidender Sieg der Taboriten bey Auſſig, 1426. Markgraf Friedrich von Meiſſen, der immer einen vorzüglichen Eifer in Bekämpfung der Huſſiten bewieſen, rüſtete ſich aufs neue. Dieſe beſchloſſen daher ihm zuvorzukommen, und ſeine Beſatzungen aus den böhmiſchen Städten zu vertreiben, die ihm K. Sigmund verpfändet hatte. Dieß gelang ſehr leicht mit den Städtchen: Bilin, Leipa, Dux, Teplitz und Kroupen. Einen hartnäckigen Widerſtand leiſtete die Meiſſniſche Beſatzung zu Auſſig den Pragern, und ſelbſt dann noch, als dieſe von den Taboriten verſtärkt worden. So gewann ein zahlreiches deutſches Heer unter der Anführung der Grafen Weiden und Schwarzburg Zeit, aus Meiſſen zum Entſatze herbeyzueilen und das viel ſchwächere böhmiſche Heer unter dem Befehle Procops des Großen und des Reichsverans Boczka von Podiebrod, des Oheims des großen Georgs, anzugreifen. Die Schlacht währte vom Anfang bis zum Untergang der Sonne. Die Deutſchen hatten ſich durch das unausgeſetzte Beſtürmen der Wagenburg ermüdet, als die Böhmen mit unbeſchreiblicher Wuth über ſie herfielen, und ihnen eine ſchreckliche Niederlage beybrachten. In der Nacht darauf wagten ſie einen Hauptſturm auf Auſſig, eroberten es, und ſchändeten ihren Sieg durch die gänzliche Zerſtörung der Stadt. — Aus Furcht vor einem Einfalle der Taboriten wurden jetzt mehrere Städte in Sachſen mit Mauern umgeben, oder die alten Stadtmauern in Eile ausgebeſſert.

Erzherzog Carl zwingt durch einige glückliche Gefechte bey Wetzlar, die er Tags vorher durch ſeine Gegenwart entſchieden, den General Jourdan die Diviſionen Bernadotte, Grenier und Championnet wieder über den Rhein zurückzuſenden 1796.

Kaiſer Franz I. kehrt als Friedensſtifter von Europa unter dem Jubel des treueſten Volkes in ſeine Reſidenzſtadt zurück. 1814. Den öſterreichiſchen Veteranen auch für folgende Zeiten durch den patriotiſchen Sinn ihrer Mitbürger ein denkwürdiger Tag.</td><td rowspan="2">Der Himmel.
Uran geht um 11 Uhr Abends auf.

Die Erde.
Von den Spinneen (Bombyx) ſind gleichfalls die meiſten bey uns einheimiſchen Arten erſchienen. In Obſtgärten an Wänden der große Nachtpfau (B. Pyri); an ſonnigen Hügeln um Schlehenbüſche der mittlere Nachtpfau (B. Spini) u. an ähnlichen Arten der kleine Nachtpfau (B. Carpini); an Weiden u. Pappeln der große Hermelin (B. Vinula). —

Die Raſenflor in ihrer höchſten Pracht. Auf feuchten Wieſen wachſen: Das nadelförmige Binſengras (Scirpus acicularis), das rabenfüßige Hirſegras (Panicum crus corvi), einblätterige Ragwurz (Ophrys monophyllos), das blaue Kammgras (Cynosurus caeruleus), das Wieſengeld und die ſträußige Lyſimachie (Lysimachia nummularia et thyrsiflora) u. die europäiſche Peplis (Peplis portula).

Der Himmel.
Erſtes M. Viertel 5 U. 5.′ Morgens.</td></tr>
<tr><td>17.</td><td>Freytag.</td><td>Friedrich IV., als Erzherzog V. wird zu Aachen als römiſcher König gekrönt, 1442, nachdem er einige Zeit in Zweifel geweſen, ob er die auf ihn einmüthig gefallene Wahl auch annehmen ſoll; denn Äneas Sylvius, der Deutſchland genau kannte, ſchildert deſſen Lage bey Friedrichs Thronbeſteigung in ſeiner Schrift an die deutſchen Fürſten gerade nicht vortheilhaft: „Wiewohl Ihr den Kaiſer für euern Herrn und König erkennet, ſo iſt ſein Anſehen doch nur das eines Bittenden; Ihr gehorcht ihm nur, wenn es Euch gefällt, und es gefällt Euch ſelten. Ihr wollt unabhängig ſeyn, und weder Fürſten, noch Stände geben dem Kaiſer, was des Kaiſers iſt. Er hat keinen Schatz, kein Einkommen. Daraus entſpringt dann, daß Ihr immer in endloſe Kriege verwickelt, und allen Übeln einer getheilten Macht ausgeſetzt ſeyd.“</td></tr>
</table>

Nachwort

zu dem Aufſatze des Herrn S—s über die Frühreife der Jugend in Nr. 50.

Warnende Worte, wie ſie der verehrte Verfaſſer des Aufſatzes: „Über die Frühreife der Jugend," mit Wärme und Nachdruck geſprochen, wurden von weiſen und bedächtigen Männern zu allen Zeiten geführt. Der H. Verfaſſer bezieht ſich ja ſelbſt auf eine gehaltvolle Stelle aus dem jüngſt aufgefundenen Werke „des Vaters des Vaterlandes" über den Geiſt der Jugend, wie er ſich in den politiſchen Stürmen, die damals Rom erſchüttert, auf eine bezeichnende Weiſe ausgebildet hat. Der berühmte Parlaments-Redner Sheridan geiſelt mit juvenaliſchem Spott den Ehrgeitz eines jungen Miniſters und die Verirrungen eines ältern Prinzen, indem er ſich über die Verkehrtheit des Zeitalters wundert, in welchem die Jugend nach dem Staatsruder greift, das Alter aber der Liebe pflegt. Ein ähnlicher Sinn liegt in einem der Xenien unſeres verewigten Schillers: „Jetzige Generation,"

„War es immer wie jetzt? Ich kann das Geſchlecht nicht begreifen.
Nur das Alter iſt jung, ach! und die Jugend iſt alt."

Wir ſagen mit Bedacht, ein ähnlicher, da Schiller nicht ſo wohl über die Frühreife, als über das frühe Altern der Jugend klagt.

Als unſer Verfaſſer ſeine Bemerkungen niedergeſchrieben, mag ihm allerdings das Bild einer Schar Jünglinge vorgeſchwebt ſeyn, die ihre Waſſertinktur-Kenntniſſe aus dem Converſations-Lexicon geſchöpft *) voll lächerlichen Selbſtdünkels das reife Urtheil des beſonnenen Alters bekritteln, über Erfahrungen kühn abſprechen, und die es befremdet, daß ſie ſich den bürgerlichen Verhältniſſen und den Vorſchriften des Staats fügen ſollen, und jene ſich nicht nach ihren Dunſtgebilden modeln. Auch uns ſind auf der langen Pilgerfahrt ſolche Jünglinge aufgeſtoßen, deren kecke Anmaſſungen gleichen Schritt mit ihrer Unwiſſenheit gehalten; aber nach ſolchen Zerrbildern den allgemeinen Character unſerer Jugend beurtheilen, hieße ein hohes Unrecht der wohlverdienten Mehrzahl zufügen; hieße ihre Feinde und Ankläger unterſtützen, die von der verruchten That Eines verrückten Jünglings auf die Geſinnung der geſammten Jugend geſchloſſen, und den vorübergehenden Aufwallungen eines leichten Sinnes eine Bedeutenheit gegeben, die ſie nie verdienet. Allein in den Verfügungen der Staaten ſelbſt eine der Grundquellen des kecken Hervortretens und der anmaſſenden Urtheile mancher Jünglinge finden wollen, heißt wohl die Umſicht der Regierungen völlig verkennen. Zu allen Zeiten hat das Vaterland in den Tagen der Gefahr vorzugsweiſe auf ſeine gebildeten Söhne gezählt; dieſen kam es zu, mit ihrem erhebenden Beyſpiele den übrigen Ständen vorzuleuchten; denn ihre höhere Bildung, die ſie dem Staate verdankten, ließ ſie auch die größern Gefahren mit allen ihren Folgen erkennen, welche dem Vaterlande gedroht; daher die innigere Hingebung, die mit allem Rechte von ihnen gefordert ward. Überſchätzungen ihrer Opfer, die doch nur eine dem Vaterlande abgetragene Pflicht geweſen, gehören zu den unreiſen Urtheilen ſeichter Menſchen, deren Lobſprüche ſelbſt die beſcheidenere Jugend erröthend zurückweiſt. Wer würde aber den Befehlshaber oder die Stadtobrigkeit zu Prag tadeln, weil ſie, nachdem 1648 eine ſchwediſche Heerſchar unter Königsmark die Kleinſeite überfallen, die akademiſche Jugend zur Behauptung der Alt- und Neuſtadt zu den Waffen gerufen; dieſe vertheidigte die Brücke gegen die wiederhohlten Angriffe der Feinde ſo rühmlich, daß man die Bewahrung des gefährlichſten Poſtens zwiſchen dem Neuthor und Roßthor, wo die Stadtmauer ſchon ganz zuſammengeſchoſſen war, ihrem Heldenmuthe vertraut hat; aus ihrer Mitte trat Böhmens Horatius Cocles, der kühne Jüngling Chriſtoph Wunſch hervor, der in der Nacht auf den 11. October allein den Kampf mit 18 Schweden beſtanden, mehrere getödtet, einige über die Brücke geſtürzt, und, obgleich verwundet, doch nicht vom Platze gewichen. Wer würde den Rath der Wiener-Hochſchule tadeln, in den Jahren 1645 und 1683 die akademiſche Jugend zur Vertheidigung des Vaterlandes aufgerufen zu haben? Dieſe trat nach vorübergegangener Gefahr geräuſchlos wieder zu ihrer frühern Beſchäftigung zurück, durch das Bewußtſeyn reichlich belohnt, einen kleinen Theil ihrer Verpflichtungen dem Vaterlande entrichtet zu haben.

Was jedoch der Verfaſſer über die Aufregung der ihrer Natur nach ſchon unruhigen franzöſiſchen Jugend behauptet, iſt nur zu ſehr gegründet. Gleich im Anbeginn der franzöſiſchen Revolution wurde es ein Lieblingsſpiel der Pariſer Gaſſenjungen, aufgefangene Hunde und Katzen gebun-

---

*) Schon der ſcharfſinnige Heeren bemerkt (S. deſſen Handbuch des europäiſchen Staatenſyſtems u. ſ. w. 2. Th. 5. Ausg. S. 55.) „Die unter Diderots Aufſicht ſeit 1751 erſchienene Encyclopädie wirkte bedeutend zur Verbreitung oberflächlicher Kenntniſſe." — Was würde der gelehrte Greis erſt ſagen, wenn er hörte, daß Jünglinge, den Zweck des Converſations-Lexicons verkennend, dem Gedächtniſſe manchmal zu Hülfe zu kommen, dieſes Werk zu ihrem Bildungsbuche erhoben!

Digitized by Google

den durch die Straßen zu ſchleppen, und durch ſelbſt verfertigte kleine Maſchinen unter dem Geſchrey: Vive la liberté zu guillotiniren. Urheber und Lenker von Gräuelſcenen ſahen wohlgefällig, klatſchten auch Beyfall den jungen Bürgern zu, die methodiſch verderbt, einſt willige Werkzeuge neuer Gräuelſcenen zu werden verſprochen. Väter nahmen unmündige Kinder mit in den Klubb, um ihren Bürgerſinn frühzeitig auszubilden u. ſ. w. Allein wir hoffen, auch dieſe Erſcheinungen ſeyen die einer vorübergegangenen Zeit, beſonders ſeitdem der ſchlichte Verſtand manches Pariſer-Taglöhners, in unſern Tagen den Geiſt vieler Geſetzgeber von 1792 und 1793 beſchäme, indem er, bey kälterem Blute das Verdienſt nach ſeinem Werthe beurtheilend, aufſprudelnde Jünglinge zu ihren Beſchäftigungen mit kräftiger Beredſamkeit zurückgewieſen.

Die Beſorgniſſe, welche der Herr Verfaſſer über die Folgen der neu errichteten Kinderwartanſtalten ausgeſprachen, gründen ſich gewiß auf Gebrechen in denjenigen, die er ſelbſt vor Augen gehabt. Wenn aber der Freund der Menſchheit all die Opfer zählt, die in einer bevölkerten Hauptſtadt entweder vom frühen Morgen bis zum ſpäten Abend in einer engen Kammer eingeſperrt, völlig verkrüppelt, oder ſich ſelbſt überlaſſen in Gäſſen herumſchwärmend aus Mangel an Aufſicht körperlich und ſittlich verdorben ſind, ſo kann er dem Stifter der Kinderwartanſtalten nur ſeinen innigen Dank zollen, und ihn als einen würdigen Nacheiferer Joſephs von Calaſanz bezeichnen, der nach der Vorſchrift des göttlichen Lehrers: „Laſſet die Kleinen zu mir kommen," ſich der verlaſſenen Kleinen erbarmt, und als ein Erzprieſter reiner Humanität in chriſtlichen Tempeln ſeinen Altar erhalten. Die Furcht des Herrn Verfaſſers wird durch die gegebenen Erläuterungen völlig gehoben ſeyn; es bleibt aber eine erfreuliche Erſcheinung für unſer Vaterland, daß auf die erſte, wie es ſchien, feindliche Stimme gegen die Kinderwartanſtalten, ſich ſogleich ſo viele kräftige Sprecher erhoben, die ſie mit Wärme und Nachdruck vertheidigt. Wir ſchließen dieſe Verhandlung als beendigt mit dem innigen Wunſche: Möge es unſerm Vaterlande in jeder wichtigen Angelegenheiten eben ſo wenig an weiſen Tadlern als an warmen und einſichtsvollen Vertheidigern der guten Sache fehlen. *)

R.

*) Drey andere Aufſätze über Kinderwartanſtalten, die von Kinderſchulen wohl zu unterſcheiden ſind, glaubte die Redaction zurücklegen zu müſſen, da dieſer Gegenſtand in den Aufſätzen Nr. 52, 57 und 68 wohl hinreichend, ja man darf ſagen, erſchöpfend dargeſtellt iſt.

R.

Fauſtus Sabäus,

Cuſtos der vaticaniſchen Bibliothek, und lat. Dichter des XVI. Jahrhunderts, nebſt einem ungedruckten Lobgedichte desſelben auf Kaiſer Max I. Aus der k. k. Ambraſer-Sammlung

mitgetheilt vom Cuſtos J. Bergmann.

(Beſchluß.)

Auf Julius III. folgte der Cardinal Marcellus im Pontificate, von dem man auch für die Kirche ſoviel erwartete, und den als Cardinal ſchon Sabäus in mehr als zehn Epigrammen gebührend beſingt (ſ. III. B. S. 548, wo er ſeine große Noth klagt, 561 — 565).

Aber allzukurz war ſeine Regierung. Am eilften April 1555 beſtieg er den Stuhl des h. Petrus, verkühlte ſich bey der am grünen Donnerstage vorgenommenen Fußwaſchung und ſtarb am erſten May. Ohne ſonderbares Gepränge wurde dieſer edle Mann beerdigt und ihm eine höchſt ſimple Inſchrift geſetzt; daher hatte Sabäus über deſſen ſchlechte Ruheſtätte folgenden Gedanken:

„Non, ut Pontificum summum sanctumque decebat,
Marcelle, indignum condeeis huc tumulo.
Parce: ubicunque jaces, semper celebrabere, honorat
Non tumulus cineres, sed cinis ipse locum."

Lib. III. p. 588.

Die Behauptung, daß unſer Fauſtus Infauſtus ſchon 1556 geſtorben ſey, widerlegt ſowohl dieſes auf den Papſt Marcellus II. geſchriebene Epitaphium, als die erſt in dieſem Jahre erfolgte Herausgabe ſeiner fünf Bücher Epigramme, in denen einige auf den folgenden Papſt Paul IV. enthalten ſind, S. 591. Er ſtarb im J. 1558 in einem Alter von achtzig Jahren. — Vorzüglich huldigt der arme Dichter Frankreich und ſeinen Königen Franz I., und Heinrich II., welchem er auch ſeine Epigramme widmet, den er ſeinen optimum Patronum nennt, und auf den er ſeine Hoffnung ſetzt:

„Inter egestatem, monstrum deforme pudendum,
Vinclaque servitii longa et acerba mei,
Quis me posse putat curas superare sequaces,
Inter et Aonides increpuisse lyram?
Spes tamen una in Te Rex vicit utrumque laborem,
Pauperiem duram, durius atque jugum."

L. III. p. 565.

Der König machte ihm ein Geſchenk mit Geld, einer Kleidung, deren er ſehr bedürftig ſeyn mochte, und einer goldenen Kette. Er ſagt ſelbſt:

„E ne riporto da quella Maestà una collana d'oro, dolcento scudi del sole, e una giubba di veluto pavonazzo."

Seinen fünf Büchern Epigramme hat er folgende Titel gegeben: das erſte handelt de Diis, das zweyte de He-

roibus, das dritte de Amicis, das vierte de Amoribus, das fünfte de Miscellaneis. Auf ein ſelbſt geſchaffenes Gedicht, größtentheils im elegiſchen Versmaße, folgt faſt immer eines oder mehrere aus der griechiſchen Anthologie, theils entſprechenden (in den zwey erſten Büchern), theils ganz verſchiedenen Inhaltes, beſonders in der letzten Hälfte, wo er mehr neuen Stoff und Perſönlichkeiten ſeiner Zeitgenoſſen behandele. So hat der Dichter gegen 1800 griechiſche Epigramme ins Lateiniſche überſetzt, welche meines Wiſſens nicht beachtet werden und die doch nicht gänzliche Vergeſſenheit verdienen, wenn ſie auch nicht die Celebrität der Verſion des univerſellen Hugo Grotius erhalten und verdient haben. So iſt er im Variiren reich und oft nicht unglücklich; als Beleg diene das bekannte Diſtichon:

Ὠκεῖαι χάριτες γλυκερώτεραι. ἢν δὲ βραδύνῃ,
πᾶσα χάρις κενή, μηδὲ λέγοιτο χάρις.
Anal. Brunck. III. 238. Ep. 409.

1. Gratia quae praesto est, Charis est carissima, at omnis
Gratia quae tardat nulla, vel est vacua.

2. Parva inquam, aut nulla est, quae tardat gratia, at omnis
Gratia, quae velox, gratior esse solet.

3. Prompta Charis Charitum sola est gratissima, at omnis
Tarda charis charitum non erit e numero.

4. Grata vel ingrata est omnis nam Gratia, velox.
Grata, ingrata venit Gratia lenta nimis.

5. Gratia, quae pigra est, vacua est aut nulla putanda,
Quae venit at velox, dulcior esse solet.

Grotius, der die griechiſche Anthologie des Planudes, mit bedeutenden Verbeſſerungen des Urtextes, zu Paris neben vielen Staatsgeſchäften innerhalb Jahresfriſt ins Latein überſetzte, gibt dieſes Epigramm ſo:

Quae properat, Gratia est ea Gratia: si qua moratur
Languida, nec tanto nomine digna venit.

Langſame Wohlthat.

Jede Gefälligkeit muß leicht ſeyn. Schleichet ſie langſam,
Schweren Schrittes heran, iſt ſie nicht Grazie mehr.
Herder.

Leider fehlt dem dicken Octavband von 872 Seiten ein Index, was das Aufſuchen und Vergleichen mit der Anthologie ungemein erſchwert. Was hat durch die gute, wohlbeachtete Ordnung Jacobs griechiſche Blumenleſe — das umgearbeitete und verbeſſerte Tempe — gewonnen! Wahrlich kein Freund des Schönen ſoll dieſes Mannes „Leben und Kunſt der Alten“ ungeleſen laſſen.

Im reiferen Alter bekam Sabäus Geſchmack an den kirchlichen Alterthümern. Er legte ſich auf das Studium der Kirchenväter und Arnobius iſt es, was ihm die meiſte Ehre machte, unter dem Titel: Arnobii libri adversus Gentes, ex editione Fausti Sabaei. Romae 1542, Fol. Er ſchrieb auch ein Buch über Cosmographie, das ich noch nie zu Geſicht bekam, und hat einen großen Antheil an der Sammlung, die im Jahre 1580 zu Frankfurt gedruckt wurde: „Picta poësis Ovidiana; thesaurus propemodum omnium fabularum poëticarum Fausti Sabaei Brixiani aliorumque clarorum virorum tam veterum quam recentiorum epigrammatis expositarum.“

Das hier mitzutheilende Gedicht unſers Auctors iſt ein Lobgedicht in Hexametern auf Kaiſer Maximilian I. nicht II.; wie Aloys Primiſſer in ſeiner trefflichen Beſchreibung der k. k. Ambraſer-Sammlung S. 282 irrig angibt. Dieſer Angabe widerſpricht nicht nur der Inhalt, der nur des ritterlichen Kaiſers Kriegen und Thaten in Italien gelten kann, ſondern auch die Zeit; denn Max II, des Erſten Urenkel, war bey der Abfaſſung dieſes Gedichtes noch ungeboren, und wurde erſt vier Jahre nach des Sabäus Tod 1562 römiſcher König, da es doch die klare Umſchrift: Faustus Saboeus Brixianus Ad Maximilianum „Caesarem“ an der Stirne trägt.

Was die poetiſche Sprache betrifft, ſo wird der Leſer ſchon aus den angeführten Stellen finden, daß der Dichter ſich manche Härten, beſonders der Eliſion zu Schulden kommen ließ; und der folgende längere Panegyrikus zeigt, wie er oft ohne empfundene, warme Gedanken wortreich und weitſchweifend wird, was mehreren neueren Dichtern in lateiniſcher Sprache, vorzüglich den Italienern, nicht ſelten begegnete. Die Zueignung in Proſa iſt nicht die eines Schmeichlers, eines armen Hungerdichters; woraus ſich ſchließen läßt, daß dieſes Gedicht in der erſten glücklicheren Lebenshälfte von Sabäus abgefaßt wurde. Der Anfang hat etwas Schwerfälliges, Dunkles, ja Verworrenes; die zweyte Hälfte iſt im Ganzen gelungener, am beſten jene Stelle, welche die Gaben eines guten Feldherrn enthält. Die Interpunction iſt mangelhaft. Die Schrift auf acht Pergamentblättern in gr. 8. iſt ſehr ſchön und zierlich, jedoch nicht ohne Schreibfehler, die Aufſchrift mit Goldfarbe.

(Das Gedicht ſelbſt folgt im nächſten Urkundenblatte.)

Hauptredacteur: Joh. Wilh. Ridler. Im Verlage der Fr. Beck'ſchen Univerſitäts-Buchhandlung.

Oeſterreichiſches Archiv
für
Geſchichte, Erdbeſchreibung, Staatenkunde, Kunſt und Literatur.

Sonnabend den 18. Juny 1831.

(73)

Juny.		Geſchichtliche Erinnerungen.	Geſchichte der Natur in unſerer Zone.
18.	Sonnabend.	Schlacht bey Planian. 1757. Der Glaube an Friedrichs II. Unbeſiegbarkeit, durch acht glückliche Schlachten begründet, wird an dieſem Tage, nach ſieben Angriffen der Preußen vernichtet, aber der geſchlagene Feind nicht mit dem Nachdruck verfolgt, als es deſſen Verluſt und Verwirrung erlaubte. Der militäriſche Thereſien-Orden wird geſtiftet, und in deſſen Statuten ausdrücklich geſagt, daß er die Erinnerung an den 18. Junius der Nachwelt überliefere, ſo daß dieſer Tag als der eigentliche Stiftungstag des Ordens betrachtet werden ſoll." Er beſtand urſprünglich aus Großkreuzen und Rittern, denen Joſeph II. im J. 1765 auch noch die Commandeurs hinzugefügt. Die Mitglieder beziehen beſondere Gnadengehalte. Das Ordenszeichen iſt ein dem der Malteſerritter ähnliches Kreuz, in deſſen Mitte man das öſterreichiſche Wapen, den weißen Querbalken im rothen Felde mit der lateiniſchen Inſchrift Fortitudini, (der Tapferkeit) ſieht.	Der Himmel. Mond im Äquator. — Die Erde. Bienen ſchwärmen, Heidelbeeren reifen, die Heuernte beginnt. —
19.	Sonntag.	Dreytägige, hartnäckige Schlacht an der Trebia zwiſchen der öſterreichiſch-ruſſiſchen Armee unter Suwarow und Melas, und den Franzoſen unter Macdonald 1799. — Dieſe werden mit einem Verluſt von 20,000 Mann an Todten, Verwundeten und Gefangenen zurückgeſchlagen und ihre Vereinigung mit dem Heere unter Moreau auf dem Wege durch die Strabella vereitelt. Sie ziehen ſich über Gebirge nach der öſtlichen Riviera von Genua zurück.	Mercur größte ſüdliche Breite. Mars größte nördliche Breite.
20.	Montag.	Blutiges Treffen bey Villa Franca in Sicilien zwiſchen den Öſterreichern unter Mercy und den Spaniern unter Linde 1720. — Die erſten erobern nach und nach ganz Sicilien. — Der preußiſche Feldmarſchall Keith hebt die Belagerung von Prag auf 1757, ohne von der Beſatzung verfolgt zu werden. — Die Verwüſtung der Gebäude war groß, denn die Preußen hatten auf ſie 58,376 Kanonen-Kugeln und 23,000 Bomben abgefeuert.	Merc. größte weſtliche Ausweichung 22° 37'. Der Mond bey Zubeneschemali. — Die Erde. Auf ſumpfigten Wieſen blühen ferner: Die wilde Rauke (Sisymbrium sylvestre), der kerbelblätterige Storchſchnabel (Geranium chaerophyllum), die Sumpf-Platterbſe (Lathyrus palustris), der Wieſenſchottenklee (Lotus siliquosus), das Sumpfkreuzkraut (Senecio paludosus) der Berg-Wolverley (Arnica montana), die einfache Igelsknoſpe (Sparganium simplex) und mehrere neue Arten von Riedgras (Carex).

Auszug aus dem Schreiben des Franz Kalatay, k. k. Feldſuperiors und Generalvikars an ſeinen Bruder: über die Reiſe Kaiſer Joſephs II. nach Cherſon.

— — Um Dich nicht lange mit Vorreden aufzuhalten, will ich mein Verſprechen und die Wünſche der Erlauer erfüllen, und die merkwürdige Reiſe von faſt 600 Meilen, die Zuſammenkunft der hohen Häupter, und was ſich ſonſt des Aufzeichnens Werthes zugetragen, mit Übergehung des Geringfügigen, kurz, wahr und ohne Erdichtung beſchreiben. Was alſo außer dieſem die Zeitungsſchreiber erzählt haben, magſt du getroſt unter die Mährchen zählen. Der Kaiſer verließ den 18. May Lemberg, wo er fünf Tage verweilt, von jedermann Bittſchriften mit Güte angenommen, und viele weiſe Anordnungen getroffen hatte, und fuhr mit einem Gefolge von 27 Perſonen in ſieben Wagen nach Brodi, der letzten Stadt an der Gränze Polens. Wir erhielten hier die von dem Monarchen eigenhändig geſchriebenen Befehle, wie wir uns während der Reiſe zu verhalten hätten: 1) Niemand nenne mich im Auslande Kaiſer oder Majeſtät, ſondern bloß Graf von Falkenſtein; 2) Niemand ſpeiſe ohne meine ausdrückliche Erlaubniß an ei-

nem fremden Tiſche; 3) Niemand führe mit den Fremden allzu lange Geſpräche; 4) jeder bezahle die erkauften Sachen ohne zu handeln; 5) Niemand laſſe ſich verleiten, Jemanden zu ſchimpſen oder zu ſchlagen; 6) Keiner treibe die Fuhrleute an, und wenn dieſe auch den Wagen umwerfen, ertrage er es geduldig. Dieſen Befehl habe ich, als ich bey Mohilow ins Waſſer geworfen wurde, heilig befolgt; jedoch gegen den erſten gleich nach der Abreiſe von der erſten Station gefehlt.

Nachdem wir Galizien verlaſſen, kamen wir durch Podolien, die Ukraine den 25. May nach Kiow. Dieſe Stadt am Dnieper gelegen, den Ruſſen gehörig, iſt ungeheuer groß, elegant aber größten Theils von Holz gebaut, mit einer dreyfachen Befeſtigung verſehen, erhält durch die prächtigen Kirchen der Schismatiker (hier findet ſich nichts Lateiniſches), die vergoldeten Thürme und die merkwürdigen Höhlen einen bedeutenden Nahmen. Am folgenden Tage beſuchten wir dieſe Höhlen, die in Geſtalt eines Labyrinths ausgehauen und mit vielen Reliquien angefüllt ſind; der ſchismatiſche Erzbiſchof führte den Kaiſer herum, ſie und wir alle trugen dabey angezündete Kerzen in der Hand. Aus Neugierde betaſtete ich dieſe ausgetrockneten Körper in Knochen; ich fand ſie in Schmutz gehüllt, und es ward mir nicht gegönnt, mehr zu erforſchen. Unſer Monarch fragte den Erzbiſchof, ob die, deren Reliquien hier aufbewahrt werden, vom römiſchen Papſte wären canoniſirt worden? Dieſer bejahte es, und dieß ſey zu der Zeit geſchehen, als in der Stadt noch die Polen geherrſcht. Nun, er mag zuſehen. Ich beſuchte dann mit dem Kaiſer den Erzbiſchof, und hier wie in anderen Gelegenheiten fand ich in den ruſſiſchen Prälaten gebildete Männer, welche die lateiniſche Sprache wohl inne hatten, und von denen faſt alle geſtanden, ſie wünſchten die Vereinigung (mit der römiſchen Kirche.) (?). Es hatte ſich nähmlich das Gerücht verbreitet, der römiſche Kaiſer ſey um die Vereinigung zu bewerkſtelligen, nach Rußland gekommen. An den Gränzen des Reichs empfing den Kaiſer, obwohl er Alles abgelehnt hatte, der berühmte und äußerſt liebenswürdige Heerführer Romanzow mit großer militäriſcher Auszeichnung. Dieß iſt auf dem ganzen Wege geſchehen; es waren Truppen in den verſchiedenen Stationen zum Befehle und zur Begleitung des Kaiſers aufgeſtellt; allein er begnügte ſich und es freute ihn, beym Durchreiſen ihren verſchiedenen kriegeriſchen Übungen ſeinen Beyfall geben zu können. Auf Befehl der Kaiſerinn waren von der polniſchen Gränze an, durch die Arbeit vieler Tauſende alle Wege geebnet, mit Ehrenpforten und Bäumen geſchmückt; mit Blüthen und Blumen beſtreut; Dörfer und Städte, durch welche wir des Nachts kamen, feſtlich erleuchtet und ein ſolcher Zulauf, ein ſolches Frohlocken des Volkes, daß kein Fürſt in ſeinen eigenen Landen ein größeres ſich zu wünſchen nöthig hat. Und obwohl unſer Kaiſer als bloßer Graf in einem einfachen Kleide einherging, ſo ſtrahlte er doch wie die Sonne durch die geöffneten Wolken, die Strahlen der Majeſtät, und erheiterte und entzückte die Gemüther Aller. Nach dreytägigem Verweilen zu Kiow hörte er, die Kaiſerinn komme, und wir eilten Tag und Nacht, daß wir ihr zu Mohilow zuvor kämen, wo wir am 2. Junius ankamen. Mohilow hat eine angenehme Lage, iſt aber größtentheils von Holz gebaut. Die Kaiſerinn hielt hier am 4. um 10 Uhr Morgens unter dem Donner der Geſchütze und dem Geläute aller Glocken ihren Einzug. Sie fuhr in einem Wagen, der von zehn Poſtpferden gezogen wurde, ihr zur Seite ſaß das Fräulein die Fürſtinn Potemkin, voran fuhren drey andere Damen vom erſten Adel, einige Große des Reichs begleiteten ſie mit hundert Reitern, denen ſich nur wenige Perſonen des polniſchen Adels angeſchloſſen hatten. Sie war nur wenig geſchmückt, und wollte, ſo weit es die Majeſtät in Rußland erlaubt, die Einfachheit unſers Kaiſers nachahmen. So wie ſie die Stadt betreten, begab ſie ſich geraden Weges in die Kirche, und wohnte dem Gottesdienſte, welchen der ſchismatiſche Biſchof hielt, eine Stunde bey, fuhr dann in die für ſie bereitete Wohnung, die ganz neu aus Holz aber ſehr bequem war gebaut worden, wo ſie der Kaiſer in Begleitung des Generals Browne beſuchte. Er trug ein einfaches, aſchgraues Kleid ohne ein Abzeichen ſeiner Würde; mit großer Sehnſucht von der Kaiſerinn erwartet, mit noch größerer Zuneigung empfangen ſprach er beyläufig eine Stunde im Geheim mit ihr, und ſpeiſte auch bey ihr, was während der ganzen Zeit ſeines Aufenthaltes geſchehen iſt. Gegen Abend kehrte er in das Gaſthaus, das er für ſein Geld gemiethet hatte, denn er nahm weder die Wohnung, welche die Kaiſerinn für ihn hatte bereiten laſſen, noch die Lebensmittel an, welche man ſeinem Gefolge reichlich anboth; er wurde Niemand läſtig, verurſachte Niemanden Auslagen, gab immer von dem Seinigen.

Täglich wurden zur Unterhaltung eines ſolchen Gaſtes verſchiedene Schauſpiele gegeben: Bälle, Opern, Komödien, Beleuchtungen, Feuerwerke u. ſ. w. Die ruſſiſche Kaiſerinn, obwohl ſie in ihrem fünfzigſten Jahre ſich befindet, iſt friſch, von mehr als mittelmäßiger Größe und verhältnißmäßig wohlbeleibt; in ihrer Geſtalt, voll Anſtand, miſcht ſich Majeſtät und Leutſeligkeit; ſie ſtützt ſich gewöhnlich auf einen Stock vom Terpentinbaum; ſie umfaßt alle mit mütterlicher Liebe, und wird von allen geliebt. Von ihrem umfaſſenden Geiſte ſprechen ihre Thaten. Man

Digitized by Google

findet überdieß zu Mohilow, und in dem ganzen Landſtriche, der erſt neulich von Polen iſt abgeriſſen worden, gleich einſamen Spatzen (passeris instar solitarii), Jeſuiten in ihrem alten Zuſtande und alten Seyn, welche die Kaiſerinn wegen der Wiſſenſchaften und Jugenderziehung begünſtigt und kräftig ſchützt. Ich beſuchte den Pater Provinzial, einen ehrwürdigen Mann, und fragte ihn, auf welche Weiſe ſie dem päpſtlichen Breve ſich widerſetzen könnten? Er antwortete: unſere allergnädigſte Kaiſerinn ſchützt uns, das verlaſſene Volk verlangt uns, Rom weiß es, und widerſpricht nicht. Er zeigte mir dann einen Brief vom gegenwärtigen Papſt (Pius VI.), durch einen der Cardinäle ausgefertigt, worin er ſie tröſtet, und ermahnt, ſie möchten bis auf eine fernere Anordnung indeſſen hier bleiben. Der Pater Provinzial ſetzte hinzu, ſie wären (obwohl ſie die ruſſiſche Kaiſerinn im ganzen Reiche einzuführen gedenke) auf den päpſtlichen Wink bereit, Alles zu verlaſſen, und das Schickſal ihrer Brüder zu theilen. Das iſt der Geiſt der betrübten und mit allem Recht erbitterten Reſte der Jeſuiten! Sie beſtehen in dieſer Provinz aus 200 Perſonen, ſie nehmen Novizen auch aus andern Provinzen auf, wenn ſie Luſt zeigen, ihren Nacken unter das aufgehobene ſüße Joch zu geben. Jeſuitengeneral iſt gleichſam der Biſchof lateiniſchen Ritus zu Mohilow, allein wer möchte ſagen, auf wie lange? Die Kaiſerinn wollte die Ceremonien des römiſchen Ritus ſehen, und wohnte mit ihrem Gefolge einer feyerlichen Meſſe bey, wofür ſie dem Biſchof 1000 Rubeln auszahlen ließ. Obgleich unſer Kaiſer, wie ich aus ſeinem theilnehmenden Geſpräche öfters bemerkte, der Geſellſchaft ſehr zugethan iſt, und in ihrer Kirche zu Mohilow die jeſuitiſche Meſſe zwey Mal mit Vergnügen hörte, ſo hat er doch nicht, wie die Zeitungen melden, längere Unterredungen mit ihnen gepflogen, ſondern wenn ſie an der Thüre der Kirche, ihn zu empfangen ſtanden, kurz angeredet und gegrüßt. So viel mit aller Aufrichtigkeit über die Geſellſchaft. Die ruſſiſche Kaiſerinn vertheilte an das Gefolge eben nicht außerordentliche Geſchenke; der General Browne erhielt eine Brieftaſche mit Brillanten beſetzt, die übrigen Doſen, Ringe, Uhren. Ich bekam eine goldene Doſe von bewunderungswürdiger Arbeit, die man auf hundert fünfzig Dukaten ſchätzt. Der Kaiſer gab den ruſſiſchen Leuten viel koſtbarere Geſchenke.

(Der Beſchluß folgt.)

Geſchichtliche Kleinigkeiten.

Gedächtnißmünze.

Die Regierung Maria Thereſia's und die ihres Sohnes Joſephs des II. bilden gewiſſermaſſen den goldenen Zeitraum in der Geſchichte der öſterreichiſchen Münzkunde durch den Reichthum der vielen Denkmünzen, die damals geprägt worden ſind. Eine Reihe ruhmvoller Ereigniſſe und weiſer Anſtalten lieferte den Stoff, ein reicher Bergſegen die Mittel, die Dankbarkeit des ermunterten Talents gab den Geiſt und die Form. Eine genaue Darſtellung dieſer Denkmünzen liefert das Werk in deutſcher und franzöſiſcher Sprache, „Schau- und Denkmünzen, welche unter der glorwürdigen Regierung der Kaiſerinn und Königinn Maria Thereſia geprägt worden ſind. Wien bey Joh. Paul Krauß 1782.“ Deſſen Verfaſſer, wie eine im k. k. Antiken- und Münzcabinete aufbewahrte Handſchrift beweiſet, die Erzherzoginn Maria Anna, zweyte Tochter Mariens Thereſiens, Äbtiſſinn der Fräuleinſtifter zu Prag und Klagenfurt iſt, welche daher in einer Beziehung die Geſchichtſchreiberinn gerade des ruhmvollſten Theils der Regierung ihrer erhabenen Mutter geworden.

Wir führen aus dieſem Werke diejenigen Denkmünzen an, welche auf den bey Planian erfochtenen Sieg und die Stiftung des militäriſchen Marien Thereſien-Ordens Bezug haben, von welchen jener als eines der rühmlichſten Ereigniſſe, dieſer als eine der weiſeſten Anordnungen im Laufe der Regierung der großen Fürſtinn zu bezeichnen iſt.

Auf den bey Chozemitz, einem Dorfe zwiſchen Planian, und Kollin in Böhmen am 18. Juny 1757 über den König von Preußen unter der Anführung des Generals Grafen Leopold von Daun erfochtenen wichtigen Sieg ſind vier Medaillen geprägt.

Die Hauptſeite der einen hat die neben einander geſtellten linksſehenden Bruſtbilder (capita jugata) des Kaiſers und der Kaiſerinn mit der Umſchrift: FRANCISCVS M. THERESIA AVGG. unten A. WIDEMAN, des Künſtlers Name:

Die Gegenſeite zeigt den Genius der öſterreichiſchen Monarchie, auf einem von preußiſchen Fahnen und Waffen errichteten Siegesgerüſte; der Genius hält in der ausgeſtreckten Rechten einen Lorberkranz, in der geſenkten Linken einen Palmzweig nebſt dem öſterreichiſchen Wapenſchilde. Umſchrift: BORVSSIS DEVICTIS. (d. i. nach Beſiegung der Preußen). Im Abſchnitte die Jahreszahl MDCCLVII. JVN. D. ie XVIII. In Gold zu 15 Ducaten, in Silber zu 2½ Loth.

Eine andere Gedächtnißmedaille auf denſelben Sieg.

Die Vorderſeite iſt der vorigen Medaille ähnlich. Auf der Rückſeite zeigt ſich Pallas mit ihren gewöhnlichen Attributen

ſitzend, und mit der Rechten auf eine vom niederfahrenden Blitze zerſchmetterte Pyramide zeigend, unter welcher in ſehr kleiner Schrift A. MOLL. zu leſen iſt. Umſchrift: FRANGIT DEUS OMNE SUPERBUM. (d. i. Gott bricht allen Hochmuth.) Im Abſchnitte: RESTAURATA FELICITATE PUBLICA MDCCLVII. XVIII. JUN. (d. i. Auf die Wiederherſtellung der allgemeinen Wohlfahrt, den 18. Juny 1757). In Gold 18 Duc., in Silber 2¼ Loth.

Eine andere Medaille wurde auf dasſelbe Ereigniß auf Veranſtaltung des Cardinals Alexander Albani, damals bevollmächtigten öſterr. Geſchäftsträgers zu Rom, daſelbſt geprägt. Auf der Vorderſeite iſt das rechtsſehende Bruſtbild der Monarchinn unter der Geſtalt der Pallas, geharniſcht und mit einem belorberten Helme bedeckt, wie auch mit dem Scepter in der Rechten vorgeſtellt. Die Umſchrift: MARIA THERESIA PIA. FELIX. AUG. usta. (Maria Thereſia, die fromme, glückliche Kaiſerinn). Auf der Rückſeite eine prächtige Triumphpforte, hinter welcher Krieger zu Pferd und zu Fuß fliehen, auf welcher oben die Aufſchrift: DE BORUSSIS (über die Preußen). Umſchrift: SALVS PVBLICA (die allgemeine Wohlfahrt). In Gold 21 Ducaten, in Silber 2⅞ Loth ſchwer.

Medaillon auf die Stiftung des Maria Thereſien-Ordens.

Die Hauptſeite iſt der der erſten Medaille ſehr ähnlich; unter M. D. F., der Name des Künſtlers Matthias Donner. Auf der Kehrſeite ſteht ein mit Kriegsrüſtungen umgebener Genius, in der Rechten hält er das Ordensband mit dem daran hängenden Kreuze, in der linken einen Palmzweig. Umſchrift: PRAEMIO VIRTUTI BELLICAE CONSTITVTO (d. i. Zur Belohnung der Tapferkeit gewidmet). Im Abſchnitte: MDCCLVII. Die XVIII. JVN. In Gold 18 Ducaten, in Silber 2¾ Loth.

S. Schau- und Denkmünzen, welche unter der glorwürdigen Regierung der Kaiſerinn Königinn Maria Thereſia geprägt worden ſind. Wien, 1782. Fol. S. 164—168.

20. Juny 1757. Der Sieg bey Kollin zog nebſt anderen Vortheilen auch die Befreyung Prags nach ſich. Der König von Preußen ſah ſich gezwungen, die Belagerung dieſer Stadt plötzlich aufzuheben, ja ganz Böhmen zu verlaſſen.

Dieſe Begebenheit verewigt gleichfalls eine Medaille vom kaiſ. Hofmedailleur Anton Widemann. Die Vorderſeite ganz wie die erſte Medaille auf die Schlacht bey Kollin. Die Rückſeite ſtellt die perſonificirte Praga vor, die in der Rechten einen Lorberkranz, in der Linken den Wapenſchild dieſer Hauptſtadt hält. Rechts gegenüber liegt ein Waſſergott mit der Urne, auf welcher MVLDAVIA (Moldau), geſtreckt. Umſchrift: PRAGA OBSIDIONE LIBERATA (als Prag von der Belagerung befreyt war). Im Abſchnitt: XX. JVN. MDCCLVII. In Gold 15 Ducaten, im Silber 2 Loth.

Einige Beſchlüſſe von Maria Thereſia.

Es kann nicht beſtritten werden, daß einzelne Züge, einzelne Äußerungen den Sinn und Charakter des Menſchen weit ſchärfer bezeichnen, als allgemeine Schilderungen. Unter dieſem Geſichtspuncte betrachtet dürfen dergleichen nicht der Vergeſſenheit überliefert werden, wenn es ſich um ausgezeichnete, zumal weltgeſchichtliche Menſchen handelt.

Darum möchte folgende Entſcheidung der Kaiſerinn M. Thereſia immerhin noch Intereſſe haben, um ſo mehr, da ſie eine Sache betrifft, die ſeither ſo oft berührt, und gerade in unſern Tagen wieder mit beſonderm Eifer behandelt wird.

Die nächſte Veranlaſſung zu dieſer Entſcheidung kann nicht genau angegeben werden; daß ſie das ehemalige Benedictiner-Stift Gleink bey Steyr, das Buch des Febronius und den Antifebronius betreffe, iſt aus der Entſcheidung ſelbſt erſichtlich. Wahrſcheinlich hatte der Abt Wolfgang Holzmayr, ein Freund der Wiſſenſchaften und Bücher (Quartalſchrift für kathol. Geiſtliche IV. 2. Bdes II. Heft 226.) durch ſeinen Bruder, welcher Buchhändler zu Steyr war, den Antifebronius eingeführt, und ſo ſich beyde gegen irgend ein Cenſurgeſetz vergangen.

Die Reſolution von der Kaiſerinn eigenhändig geſchrieben, erfolgte im letzten Lebensjahre der großen Frau.

Resolutio Caesareo-Regia.

Je weniger man von dieſer Sach daraus machen wird, je eher wird ſelbe von ſich aufhören, indem in unſern Zeiten nicht mehr zu fürchten iſt, daß der röm. Stuhl denen weltlichen Fürſten zu nahe trette; wohl aber ſelbe zu viel in das geiſtl. Weſen und Religions-Sätze, und Verehrung des Haupts der Kirche ſich einmiſchen, und zudringen, woraus die übleſten Folgen entſtehen werden. Dieſe kann man alſo nicht genug vorſehen, und alles, was Anſtößig iſt, fleißigſt abwenden.

Mit dieſen Schriften des Febronii von Rom wäre es eben alſo zu halten, wie mit deſſen ziemlich groben Buch, nichts mehr, noch weniger Difficultäten machen, ſelbe nicht zu paſſiren, indem ſelbe viel weniger anſtößig ſind, als das Buch. Wer das Erſte hat, muß nothwendig das Zweyte auch haben, wenn man es auch nur im Fach der Gelehrſamkeit anſehen will; wo doch der päpſtl. Hof auch in Anſehung eines Fürſten alle Conſideration verdienet.

Es ſoll keine weitere Unterſuchung mehr geſchehen wegen des Stifts Gleink, und Steyr, auch kein Circular an die Länder ergehen in dieſer Sache, aber Verboth an die Buchdrucker, die ohne dem exiſtiren, daß ſie nichts drucken ſollen, ohne dem Placet der Cenſurs-Commiſſion, wann eine Landesſtelle ihre Schuldigkeit thut, es ohne dem verbothen iſt. Ich will nur in dieſer Sache nichts weiters regen, und ſie ihrem eignen Lauf überlaſſen, aller weltlichen Sache, die ohne dem aufhören, wenn man ihnen nicht mit Widerſtand entgegen gehet, und ſelbe damit ernähret, wie das Exempl wegen der Jeſuiten mich nach mehrers überzeugt, und ſelben in allen zu folgen.

Eine Reſolution, betreffend das am Bodenſee im Vorarlberg gelegene Benedictiner-Stift Mehrerau, fügte ſie ebenfalls eigenhändig bey (dd. 27. Febr. 1779).

„Was die Geiſtlichkeit, und Stifter anbetrifft, nach ſo vielen falſchen Anklagen, die ſeit einiger Zeit ſich ereignen, wäre künftig mit vieler Behutſamkeit vorzugehen.“

Hauptredacteur: Joh. Wilh. Ridler. Im Verlage der Fr. Beck'ſchen Univerſitäts-Buchhandlung.

Oeſterreichiſches Archiv
für
Geſchichte, Erdbeſchreibung, Staatenkunde, Kunſt und Literatur.

Dienſtag den 21. Juny 1831.

Juny.		Geſchichtliche Erinnerungen.	Geſchichte der Natur in unſerer Zone.
21.	Dienſtag.	Pius IV. erlaubt den Böhmen das h. Abendmahl unter beyden Geſtalten zu empfangen 1564. Kaiſer Ferdinand für die Ruhe und Einigkeit der Kirche beſorgt hatte ſich ſelbſt an den verſöhnenden Papſt mit dem Begehren gewendet, für Böhmen und Deutſchland den Kelch zu erlauben. „Was wir,“ ſchrieb Ferdinand mit eigener Hand, „von Eurer Heiligkeit aus Liebe zur Einigkeit und um den Frieden in der katholiſchen Kirche zu befördern, mit Ehrfurcht verlangen, das hoffen wir ohne Schwierigkeit und ohne Verzug zu erhalten.“ — Der Papſt, um die böhmiſchen Utraquiſten der römiſchen Kirche nicht abwendig zu machen, willigte in das Begehren des Kaiſers.	**Der Himmel.** Bedeckung des γ der Wage vom Monde; Eintritt um 10 U. 33'; Austritt 11 U. 34' Abends.
22.	Mittwoch.	Das öſterreichiſche Heer entſetzt die von den Türken belagerte Burg Siſſek in Kroatien 1593. Haſſan-Paſcha von Bosnien hatte ſich, ungeachtet des beſtehenden Waffenſtillſtandes mit den Türken, vor dieſelbe mit einem mächtigen Heere gelagert. Freyherr von Eggenberg und Andreas von Auersberg eilten mit der Kriegsmacht von Steyermark, Kärnthen und Krain herbey; vereinigten ſich mit Melchior von Rebern, der eine Schar berittener Schützen aus Schleſien, mit Ferdinand Weldinger, der eine Schaar Lanzenknechte aus Deutſchland befehligte, und mit Erdödy, der an der Spitze der aufgebothenen Kroaten ſtand, und griefen muthvoll die Belagerer an, die nach einem harten Kampfe mit Verluſt von 12,000 Kriegern, unter denen ſich Haſſan ſelbſt befand, in die Flucht geſchlagen wurden. Die erbitterten Sieger machten keine Gefangene, erbeuteten das ganze Lager, acht Kanonen, darunter die große, welche Katzianer bey Eſſek verloren, zwölf Schiffe mit Kriegsvorrath und zwey tauſend Pferde. — Gerechte Strafe des Friedensbruches.	Sommeranfang um 6 U. 30' Morgens. Die Sonne tritt in das Zeichen des Krebſes. Längſter Tag, (der 173. im Jahre.) Mond im Apogeo um 8 U. Abends. —— **Die Erde.** Sommer Anfang. Längſter Tag. — In der nördl. Polarzone ſteter Tag. Auf trockenen Wieſen und Triften blühen: Der einjährige Ehrenpreis (Vero-

nica spicata), das lieſchartige Glanzgras (Phalaris phleoides), das weiße, das haarförmige und das Hunds-Straußgras (Agrostis alba, capillaris, canina), das kleine und das mittlere Zittergras (Briza minor et media), der liegende Schwingel (Festuca decumbens), der Acker-Treſp (Bromus arvensis), der Gold-Hafer (Avena flavescens), das europäiſche Haargras (Elymus Europaeus), das wahre Labkraut (Galium verum), das Tauſendguldenkraut (Gentiana Centaureum), der gewürzhafte Kälberkern (Chaerophyllum aromaticum), der Weinlauch (Allium vineale), die Natterwurz (Polygonum Bistorta), die Filipendel (Spiraea filipendula), die ackeleyblätterige Wieſenraute (Thalistrum aquilegifolium und die zerſchliſſene Brunelle (Prunella laciniata).

Bey dem Anblicke neu erbauter Ruinen.

Wie ſchaut ihr doch ſo blöd' und traurig nieder,
Ihr jungen Kinder einer flachen Zeit,
Als harrtet ihr dem Gruße deutſcher Lieder,
Ihr, denen nur des Niedern Gruß geweiht.

Was wollt ihr? die ihr niemals jung geweſen,
Die nie der Vorwelt heil'gen Kampf geſchaut,
Ihr, die zu falſchem Schmucke nur erleſen,
Von modiſcher Romantik ſeyd erbaut?

Ihr Jungergrauten, brecht doch ſchnell zuſammen!
Das Beſte iſt's, was euch noch mag geſcheh'n,
Denn nimmer werdet ihr in heil'gen Flammen
Wie eure echten Schweſtern untergeh'n.

Johann Vogl.

Digitized by Google

Die geſchichtlichen Fresken in den Arkaden des Hofgartens zu München von Joſeph Freyherren v. Hormayr. (Bey F. G. Franckh 1830.)

Erläutert von M. M.

(Fortſetzung.)

Nachdem der Herzog von Lothringen die Hochachtung und das Vertrauen des Königs gewonnen, überzeugte er dieſen auch bald, daß ſein Plan, Wien zu entſetzen, unter den gegenwärtigen Verhältniſſen der zweckmäßigſte ſey; keiner von den Feldherrn war über die Lage der bedrängten Stadt genauer unterrichtet, keiner mit dem Örtlichen der ganzen Gegend ſo bekannt, als der Herzog. Stahrembergs letzter Brief mit den wenigen aber inhaltſchweren Worten: „Keine Zeit mehr verlieren, Gnädigſter Herr! ja keine Zeit mehr verlieren!“ ſprach für den kürzeſten, jedoch gefährlichen Weg, wenn der Feind ſeinen Vortheil verſtand und benützte. Allein die bisher erprobte Sorgloſigkeit des Großveziers flößte keineswegs die Furcht ein, daß er dem chriſtlichen Heere entgegeneilen, und die Gebirgspäſſe vertheidigen werde; ja man erhielt die auffallendſten Beweiſe, daß er nicht einmal über die Ankunft des Königs von Polen unterrichtet ſey. Dieſer konnte ſein Erſtaunen nicht bergen, daß Kara Muſtapha auch nicht Einen Verſuch gewagt, Tulln zu erobern, das dem chriſtlichen Heere den ſchicklichſten Übergangspunct darboth, und nur ſechs Stunden von Wien entfernt iſt; daß er nicht einmal durch den Verluſt, den einige ſeiner Unterbefehlshaber vor Kloſterneuburg erlitten, aufgeſtachelt worden, den Schimpf dieſer Tage zu rächen; ja daß ſogar das alte Ritterſchloß Greifenſtein, obgleich nur von wenigen Flüchtlingen vertheidigt, unter welchen der Nahme des Leonhard Suttner, des Sohnes eines öſterreichiſchen Helden ſich erhalten, gegen alle Anfälle herumſtreifender Türken und Tataren behauptet worden. *) Aber auch angenommen, eine türkiſche Heerſchar hätte ſich in die Wälder des Kahlengebirges geworfen, ſo ſtand das chriſtliche Heer, ſobald es durch die Schluchten bey Königſtetten und St. Andre gedrungen, auch ſchon auf dem höchſten Kamme desſelben, auf dem es, ohne in ein Thal herabſteigen zu dürfen, in einer Stunde den Reßkopf erreichen konnte; einen der Vereinigungspuncte der Hauptäſte, von dem ein Waldweg in die Schlucht von Dornbach, ein anderer, dem Rücken des Gebirges folgend neben dem Hermannskogel vorüber auf den Gipfel des Kahlenberges führt. Aber auch ein Kampf in dem Gebirge war nicht zu befürchten, ſeitdem der Herzog durch Streifer die Straße von Königſtetten bis in die Nähe der Carthauſe Mauerbach hatte erforſchen laſſen, um den König völlig zu beruhigen, daß man auf dieſer Seite vom Feinde nichts zu befürchten habe, ſobald man mit Schnelligkeit das begonnene Werk ausführe. Im Beſitze der Anhöhen war es dem chriſtlichen Heere leichter, den Feind in die Ebene herabzudrängen, als dieſem den Gipfel des Kahlengebirges zu erſtürmen, wobey ſeine zahlreiche Reiterey ein nutzloſer Zuſchauer blieb. So konnte Sobiesky mit voller Beruhigung der Königinn ſchreiben. „In jedem Falle, als Menſch geſprochen und unſer Vertrauen auf Gott geſetzt, muß man glauben, daß der Befehlshaber eines Heeres, der nicht darauf gedacht, ſich zu verſchanzen und ſeine Truppen-Abtheilungen zuſammen zu ziehen, ſondern der ſich gelagert, als ob wir hundert Meilen von ihm entfernt wären, beſtimmt ſey, eine Niederlage zu erleiden.“ —

*) Da bisher, wenigſtens ſo viel uns bekannt iſt, noch kein vaterländiſcher Geſchichtsforſcher des Schickſals erwähnt, das während der Belagerung von Wien das Schloß Greifenſtein getroffen, dasſelbe jedoch als ein wohlerhaltenes Denkmahl aus einer ſchon längſt untergegangenen Zeit jedem Reiſenden ehrwürdig iſt, und der rege Sinn des Fürſten Johann von Liechtenſtein für das Alterthum die fernere Erhaltung dieſes Schloſſes verbürgt; ſo erweiſen wir unſere Angabe über deſſen Loos in jener gefahrvollen Zeit durch eine Stelle aus dem Adelsdiplome, das Kaiſer Carl VI. dem Matthias Suttner allergnädigſt verliehen. „Wann Wir dann gnädigſt angeſehen, wahrgenommen und betrachtet haben, die adeligen Sitten, Tugend, Vernunft und Geſchicklichkeit, deren Uns der Mathias Suttner Medicinä und Philoſophie Doctor ſonderbar angerühmt worden, anbey nebſt gnädigſt erwogen, wasmaßen bey unſern glorwürdigen Vorfahren Römiſchen Kaiſern und Königen in Böheim des Supplikanten Großvater Ferdinand Suttner bey der Artillerie als Stück-Hauptmann in verſchiedenen Schlachten und Belagerungen, mit unermüdetem Fleiß und Eifer viele Jahre, und zwar ſo lange bis er endlich in einer Action wider die Schweden ſein Leben aufgeopfert gebrauchen laſſen, nicht weniger ſein Vater Leonhard Suttner ſich in unſerm Erzherzogthum Öſterreich ſeßhaft gemacht, und bey damaligem türkiſchen Einfall; durch Verlaſſung all des ſeinigen bey der Defenſion des Schloſſes Greifenſtein ſowohl, als durch auf ſich genommene Verſchickungen, eingeholte Kundſchaften, und ſonſten in anderm Wege dergeſtalt meritiret gemacht, daß auf Befehl des damals jenſeits der Donau, die kaiſerliche Armee kommandirenden Herzogs von Lothringen, bey vorgeweſenen Entſatz der Reſidenzſtadt Wien, an die königlich pohlniſchen Truppen, von gedachtem Schloß aus, durch die Wälder nach dem Kahlenberg zum Angriffe zu führen und zu begleiten anvertraut worden, über die Er Supplikant u. ſ. w.“ M.

Digitized by Google

Den Herzog beſeelte nur ein Gedanke: Die Rettung Wiens. Dieſer weihte er alle ſeine Kräfte, und willig wäre er, gleich den edlen Heroen Sparta's und Rom's, auch als ein Sühnopfer gefallen, hätte er, wie die Decier die Überzeugung gehabt, durch einen freywilligen Tod ſeinen großen Zweck erreichen zu müſſen. — Der König dagegen fühlte: Der Entſatz von Wien verewige ſeinen Nahmen, ſobald er in den Augen der Welt als der Lenker des Heeres erſcheine; doch alle Handlungen des Herzogs ſprechen dafür. Dieſer legt ihm ſeinen Plan zur Beurtheilung vor, und es hängt nur von Sobiesky's Einſicht ab, ihn abzuändern oder als zweckmäßig zu billigen; beydes aber iſt gleich ehrenvoll für ihn; denn um den Plan prüfen und würdigen zu können, werden nicht mindere Einſichten in die höhere Kriegskunſt erfordert, als der deutſche Held ſelbſt beſitzt. So erſcheint der König im Kriegsrathe auf die ehrenvollſte Weiſe ſtets als die zuletzt entſcheidende Perſon, und ſein Anſehen ſteht im vollen Glanze da; der Herzog dagegen begnügt ſich beſcheiden mit der untergeordneten Rolle, und verzichtet völlig auf ſeinen Ruhm; denn nur durch dieſes Opfer kann Wien der Chriſtenheit erhalten werden. Er findet hinreichenden Lohn in ſeinem Bewußtſeyn, und iſt des ſtillen Dankes ſeines Kaiſers gewiß *).

Das Vorbild der Ehrfurcht für den König, das der Herzog gegeben, ging für die Churfürſten nicht verloren; beyde bewieſen ihm wetteifernd die dem Oberfeldherrn ſchuldige Aufmerkſamkeit; ſie fanden ſich ſtets bey ihm ein, um die Parole zu hohlen, und fragten wohl zehnmal, ob Seine königl. Würden weiter nichts anzuordnen hätten; ſie ließen im Hauptquartier mehrere Ordonnanz-Officier zurück, um die königlichen Anordnungen ſogleich überbringen zu können, ſandten auch eine auserwählte Reiterſchar ab, um das königliche Zelt zu bewachen; ſie willigten, auf die Vorſtellung des Herzogs, ein, das polniſche Fußvolk, auf das ſich minder zu verlaſſen war, durch zwey baieriſche und zwey ſächſiſche Regimenter zu unterſtützen, und der König geſtand: Ein Officier vom geringſten Range könne ſich nicht höflicher und ehrfurchtsvoller gegen ihn bezeigen, als dieß der Fall mit den beyden Churfürſten ſey, „deßhalb hoffe er auch, mit Hülfe Gottes, auf einen glücklichen Erfolg.“ — Doch weſſen Bruſt mußte freyer athmen, als die des Herzogs, als er die Bemühungen ſeines verſöhnenden Geiſtes ſo folgereich belohnt ſah. — So ſchritt das chriſtliche Heer voll Muthes und froher Hoffnungen dem großen Ziele entgegen; den Polen blieb die Ehre, als Vorhut die erſten über die Brücke bey Tulln zu ziehen, kaiſerliche Regimenter ſchloßen den Zug. Am rechten Ufer vereinigt theilte es ſich in drey große Scharen; die Polen zogen rechts nach Königſtetten, die Baiern und die Reichsvölker nach St. Andre, die kaiſerlichen mit den Sachſen vereint längs dem Engwege zwiſchen der Donau und dem Gebirge; dieſer verdiente vorzüglich beachtet zu werden, damit nicht eine Abtheilung türkiſcher Reiter hervorbreche, und das chriſtliche Heer von Tulln, ſeinem einzigen Vorrathsplatze abſchneide. Jeder Kriegsſchar wurden vom Herzog kaiſerliche Jäger beygegeben, die durch ihre frühere Beſchäftigung der Gegend vollkommen kundig waren; auch der muthige Vertheidiger von Greifenſtein, Leonhard Suttner führte eine Abtheilung Polen (wahrſcheinlich die von Lubomirsky geworbene Schar) von dieſem Schloße auf den Kahlenberg, wo den 11. September Nachmittags die chriſtliche Vorhut anlangte. —

(Die Fortſetzung folgt.)

*) Salvandy läßt den König ſchon in Polen nicht allein den Punct bezeichnen, wo das Heer über die Donau ſetzen müſſe, ſondern auch den Schlachtplan entwerfen! S. deſſen histoire de Pologne avant et sous le Roi Jean Sobieski. — — Fühlt denn der Verfaſſer nicht, wie ſehr er ſeinen Helden unverdienter Weiſe ſchmähet, wenn er, aus bloßer Begierde, dem Herzoge von Lothringen das wohlerworbene Verdienſt zu rauben, ihn ohne die Gegend zu kennen, auf der die Schlacht geliefert werden ſoll, den Plan dazu entwerfen läßt? Doch welch richtiges Urtheil über Kriegsereigniſſe darf man von einem Schriftſteller erwarten, der das fliehende türkiſche Heer noch am Abende der Schlacht bis an die Gebirge — von Steyermark verfolgen läßt! — Pater Joſeph hat ſeinen Meiſter gefunden; man wird nicht mehr auf ihn hinweiſen, um eine grobe militäriſche Sottiſe zu bezeichnen; man wird — Salvandy nennen. — In der That, man glaubt bey Sobiesky's Schilderung des Kahlengebirges eher die Darſtellung von einem Marſche über den großen Bernhard oder den Splügen zu leſen, als über ein Gebirge, das ein Spaziergänger leichten Fußes überſchreitet. „...... Il a fallu passer des montagnes où, à proprement parler, nous n'avons pas monté, mais gravi.“ ...... „Nous avons escaladé ces montagnes boisées.....“ Les généraux eux-mêmes nous avaient assuré qu'aussitot que nous aurions franchi le mont Calemberg, les difficultés seraient aplanies, et que de là le chemin de Vienne ne serait plus qu'une pente douce le long de vignobles. Arrivés ici, nous apercevons dabord l'immense camp des Turcs et la ville de Vienne dans le lointain; mais loin d'en être séparés par de champs, ce sont des forêts, des précipices, et une grandissime montagne, que nous avons devant nous, et dont personne ne nous avait parlé.“ — Der König war in das Weidlingerthal gekommen, und die grandissime montagne, die er mit einer Art von Schauder vor ſich ſah, war kein anderer, als der Leopolds- und der Joſephs- oder Kahlenberg. Seinem Heere, das auf einem andern Wege vorgerückt, wurde dieſer Schrecken erſpart.

Auszug aus dem Schreiben des Franz Kalatay, k. k. Feldſuperiors und Generalvikars an ſeinen Bruder: über die Reiſe Kaiſer Joſephs II. nach Rußland *) (1780).

(Beſchluß.)

Wir verließen den 9. Junius Mahilow um nach Smalenſk zu gehen. Der Kaiſer und die Kaiſerinn fuhren in demſelben Wagen. Als der Kutſcher der Kaiſerinn, welcher den Rang eines Oberſten hat, mit freudigem Stalze ſich rühmte, er führe in dem engen Raume des Wagens die zwey höchſten Häupter, welche kaum der Erdkreis faßt, gab ihm der Kaiſer 1000 Ducaten, die Kaiſerinn 6000 Rubeln. Smalenſk, am Boriſthenes gelegen, iſt eine ſehr graße Stadt, blaß von einer einfachen Mauer und einem Graben umfangen. Auch hier wurden verſchiedene Schauſpiele gegeben. Nach drey Tagen ging die Kaiſerinn nach Petersburg, wir nach Maskwa. Den 17. Junius empfing man uns zu Maskwa unter großem Zulauf und freudiger Begrüßung der ganzen Stadt, alle Straßen und Fenſter, vor denen der Kaiſer varbeyzag, waren mit Valk erfüllt; durch ſieben Tage, die mir hier verweilten, kannten wir die ungeheure Stadt kaum theilweiſe krnnen lernen. Sehenswürdig ſind: die Kirche des Patriarchrn, wa die Kaiſer gekrönt werden, der Schatz und Schmuck des Patriarchen beſtehend aus lauter koſtbaren Steinen, Perlen, Gold und Silber. Nicht leicht ſieht man in Kirchen des lateiniſchen Ritus ſalchen Rrichthum auf Tempel und heilige Anzüge verwendet. Die hieſige Glacke ſall die gräßte in der ganzen Welt ſeyn, doch iſt ſie zerbrachen. Die Geſchütze ſind aan nie geſehener Gräße; das Waiſenhaus ernährt ſechs tauſend Kinder, und unterrichtet ſie in vrrſchiedenen Künſten und Wiſſenſchaften. Der kaiſerliche Garten iſt ſehr graß und prächtig, es wurde hier ein maſquirter Ball (Baal larvatum) dem Kaiſer zu Ehren gegeben, der die ganze Stadt in Aufrrgung brachte. Der grgenwärtige Metrapalit Plato gereicht der Stadt zur großen Zierde; er iſt ein Mann vall Gelehrſamkeit, mit welchem der Kaiſer ſehr lange ſich unterredet. Er zeichnete mich mit beſanderer Güte aus, und verehrte mir verſchiedene Rußland eigenthümliche Geſchenke. Den 24. Junius verließen wir Maskwa, und legten drn Weg von mehr als hundert Meilen nach Petersburg in drey Tagen zurück, indem wir Tag und Nacht uns van der läſtigen Straße, die meiſt durch gelegte Balkrn fahrbar erhalten wird, ſchüttrln ließen. Wir reiſten gräßten Theils durch Wälder und Sümpfe, wenn wir gleich auch durch Dörfer und Städte kamen. Den 27. Junius hielten wir in Petersbueg. Die Kaiſerinn erwartete unſern Manarchen in ihrer Sammerreſidenz Zarskoje-Selo, deey Meilen von Petersburg. Sie verweilten hier mehrere Tage, machten einen Ausflug nach Petersburg, und nachdem ſie durch drey Tage mehrere Schauſpiele genaſſen, gingen ſie nach Peterhaf, einer ſehr angenehmen Reſidenz, vierthalb Meilen von Petersburg, wa die Neva ſich ins Meer ergießt. An dieſem Orte blieb der Kaiſer mit der Kaiſerinn und der ganzen Familie bis zu ſeiner Abreiſe, nur ging er öfters nach Petersburg, um die Merkwürdigkeiten zu beſehen. Die Peter-Pauls-Feyerlichkeit, zum Andenken an die Krönung der gegenwärtigen Kaiſerinn alljährlich zu Prterhaf gefeyert, veedient Bewunderung, und zieht ganz Petersburg und die Umgebungen herbey. Der kaiſerliche Garten iſt während der ganzen Nacht, oder vielmrhr der Dämmerung (denn eine eigentliche Nacht habe ich, ſa lange wir hier waren, nicht bemerkt) feſtlich beleuchtet; die Springbrunnen, beſonders künſtlich und graß, der Fluß, über Felſen ſich ſtürzend und von tauſend Lampen erleuchtet, der Canal durch die Mitte des Gartens bis ans Meer ſich ziehend, und ganz in Fruer, ſechs Schiffe auf der See feſtlich erleuchtet, Feuerwerke, Muſik, Sänger, Sängerinnen... gewährten ein königliches Schauſpiel.... Nachdem wir uns in Petersburg drey Wachrn durch verſchiedene Schauſpiele ergötzt hatten, gingen wir den 18. July fart; der Kaiſer ſchied den 19. van Peterhaf, und wir erwarteten ihn in Narva. Wir gingen über Riga, wa wir zwey Tage verweilten, nach Lithauen, Palen, vermieden Warſchau, und langten den 3. Auguſt geſund zu Zamosk auf unſerem Gebiethe an. Der Kaiſer vrrweilte hier drey Tage, hörte Alle gnädig an, traf veeſchiedene Anardnungen und ließ für drn verſtarbenen Fürſten Carl *) vam Biſchafe ein Traueramt ſingen. Durch eine beſandere Gnade Gattes hat alſa der Kaiſer dieſen merkwürdigen, ſchweren, keineswegs ganz ſichern Weg ahne Führer, Tag und Nacht durch öde Örter und ungeheure Wälder eilend ohne militäriſche Bedeckung heiter und glücklich zurückgelegt. Oft geſchah es, daß er allein varaus ging, oder allein nach kam, und nie hat er ſich über eine Unbequemlichkeit beklagt. Der framme Fürſt, mit Gatt vereint und ein Muſter für andere, hat nie den Gattesdienſt vernachläßigt, und auch an den Feſttagen gebeichtet. Durch ſeine Frömmigkeit und ſein Beyſpiel hat er die kalten und wankenden Gemüther der Katholiken in dieſen Ländern geſtärkt. Zu Moskwa wahnte er öffentlich in der Kirche der Kapuziner, zu Petersburg in der der Franziskaner dem geſungenen Amte bey. —

*) Durch eine eigenmächtige Veränderung des Abſchreibers, die zu verbeſſern der Correktor überſah, ſteht im Blatt Nr. 73 noch Cherſon.

*) Von Lothringen, Gouverneur der Niederlande.

Hauptredacteur: Joh. Wilh. Ridler. Im Verlage der Fr. Beck'ſchen Univerſitäts-Buchhandlung.

Oeſterreichiſches Archiv
für
Geſchichte, Erdbeſchreibung, Staatenkunde, Kunſt und Literatur.

Donnerſtag den 23. Juny 1831.

(75)

Juny.		Geſchichtliche Erinnerungen.
23.	Donnerſtag.	Treffen und Loudons Sieg bey Landshut. 1760. Das Lager des preußiſchen Heeres war auf Bergen und ſo verſchanzt, daß es einer förmlichen Feſtung glich. Nichtsdeſtoweniger wurde es von dem öſterreichiſchen Fußvolke erſtürmt, und die Preußen in die Ebene hinabgetrieben. Von der öſterreichiſchen Reiterey angefallen hatte der Oberfeldherr Fouquee ein Viereck um ſich gebildet, das aber durchbrochen ward. Nur einige hundert preußiſche Reiter entkamen, 7000 Mann ſteckten das Gewehr, die übrige Mannſchaft blieb auf dem Platze, die Siegeszeichen der Öſterreicher beſtanden in 57 Kanonen, 34 Fahnen, 2 Eſtandarten und in einem Paare ſilberner Heerpaucken; dieſe wurden von dem Dragonerregiment Emanuel Kolowrat, (in der Folge Sachſenkoburg) erobert. Fouquee, der mit zwey Generalen in die Kriegsgefangenſchaft gerieth, wäre von den Löwenſteiniſchen leichten Reitern unerkannt beynahe zuſammen gehauen worden, hätte ſich nicht ſein Reitknecht Trautſchke auf ihn geworfen, und mit ſeinem Leibe die ſeinem Herrn zugedachten Säbelhiebe aufgefangen. Der Oberſt dieſes Regiments, Freyherr von Voit, ein deutſcher Herr rettete ihn, und behandelte ihn mit all der zarten Achtung, die dem Helden im Unglücke gebührt. Er both ihm ſein eigenes Parade-Pferd an, und erwiederte auf Fouquee's Bemerkung: Er würde durch das Blut aus ſeinen Wunden das ſchöne Sattelzeug verderben, eben ſo wahr als verbindlich. „Das Blut eines Helden kann es nur verſchönern."
24.	Freytag.	Jaroslaw von Sternberg rettet vor Olmütz den chriſtlichen Glauben und die europäiſche Cultur. 1241. Er hatte ſich mit 8000 Böhmen und 4000 Mährern bey Annäherung der Mongolen in dieſe Stadt geworfen, ſie in Vertheidigungsſtand geſetzt, und auch die Bürger aufgefordert, die Waffen zu ergreifen. Aber nicht die Feuerſäulen der brennenden Dörfer und Flecken, nicht der bittere Spott der Mongolen, ſelbſt nicht der kriegeriſche Ungeſtüm der Beſatzung, die den Ruhm der böhmiſchen Tapferkeit für gekränkt hielt, wenn ſie, ungeachtet der Herausforderungen der Mongolen, hinter Mauern ſich verberge, vermochte den vorſichtigen Feldherrn mit der überlegenen Macht der Feinde den gefährlichen Kampf im flachen Felde zu wagen. Erſt als die Mongolen in großen Scharen ſich über das Land ergoßen, dann erſt rief Sternberg in ſtiller Nacht Krieger und Bürger zuſammen, ermunterte ſie durch eine männliche Anrede zum Kampf, empfieng mit ihnen das heilige Abendmahl, und fiel geſtärkt und begeiſtert noch vor Anbruch der erſten Morgenröthe in das Lager der ſorgloſen Feinde; er ſelbſt, Böhmens Marcellus, tödtete den feindlichen Feldherrn Peta, die erbitterten Krieger rächten furchtbar die Verwüſtung ihres Vaterlandes und ihre bey Liegnitz gefallenen Brüder, und kehrten beym Anbruch des Tages unter dem Jubel der Einwohner in die Stadt zurück. Schon am dritten Tage zogen die Mongolen in wilder Eile nach Öſterreich ab. *) *) Die Königinnhofer Handſchrift, die böhmiſche Ilias, durch Wenz. Hanka 1817 aufgefunden, hat darauf Bezug.

Geſchichte der Natur in unſerer Zone.

Die Erde.

In Auen u. auf offenen Waldplätzen fliegt der pfeilſchnelle Eisvogel oder Eſpenfalter, (Papilio Populi). An Gebirgsbächen zwiſchen niederem Geſträuch flattert der ſchöne Heckenkirſch-Falter (Pap. Sibylla), auf Wieſen der gemeine Bergfalter und der Kaffervogel (Papilio Medusa et Medea). — Um dieſe Zeit erſcheinen auch die meiſten kleinen Abendſchwärmer oder Widderchen der Quentelſchwärmer (Zygaena Minos, Achilleae, Meliloti, Filipendulae), ſämmtlich auf Wieſen oder an Rändern der Wälder.

Auf trockenen Grasplätzen wachſen: Die ſtachlichte und die Acker-Hauhechel (Ononis spinosa et arvensis), die knollichte u. die Wieſen-Platterbe (Lathyrus tuberosus et pratensis), die vierſamige, die zottige u. die einblümige Linſe (Ervum tetraspermum, hirsutum et monanthos) der ſehr kleine Vogelfuß (Ornithopus perpusillus) die wilde Kichern (Astragalus cicer), der kriechende, der gemeine ſpaniſche u. der liegende Klee (Trifolium repens, pratense et procumbens), der Feld-Schotenklee (Lotus arvensis), der gelbe Sichel- und der kleine Hopfen-Schneckenklee (Medicago falcata et lupulina), das kleine gelbe Mausöhrchen (Hieracium Pilosella), das gefleckte und das langwurzlichte Ferkelkraut (Hypochaeris maculata et radicata), die große Maßliebe (Chrysanthemum Leucanthemum) und mehrere neue Arten von Schmielen- und Riſpengras (Aira et Poa), von Ampfer (Rumex) und Knabenkraut (Orchis).

Ueber ein vergeſſenes Werk des Geſchichtſchreibers Johannes Dubravius

Von K. A. Veith.

Immer habe ich das reiche Leben des thätigen Dubravius mit Vergnügen betrachtet, und im Herzen das alterthümliche Pilſen geprieſen, daß es den Städten Böhmens vorangehend, vielen herrlichen Männern das Leben gegeben, und durch Verdienſt und Glück gehoben, ihre für die Ehre, den Ruhm und die Hoheit des Vaterlandes begeiſterten Seelen, mit den edlen Beyſpielen würdiger Vorfahren nähren und ſtärken konnte. Es gehört auch unter die höchſten Genüſſe eines gediegenen Mannes, nach Abſicht und That wahr und gerecht von einem andern Edeln gewürdigt zu werden, — nicht um durch ein günſtiges Urtheil erſchlaffendes Lob zu ernten, — ſondern damit andere kräftige Gemüther zu reiner Huldigung der Tugend, zu arbeitvoller Tüchtigkeit nachhaltig angeregt werden; denn des Ruhmes lockender Silberton weckt in der Menſchenbruſt die ſchlafende Echo. Dieſes hohen Genuſſes erfreute ſich Dubravius bey ſeinem Leben, und nach ſeinem Tode ſprach de Thou in ſeinem Meiſterwerke von ihm: „Johannes Dubravius Skala (ſo lautet der alte Nahme ſeiner Familie, ehe ſie in den Ritterſtand aufgenommen wurde) ſtarb vom Schlage gerührt (1553). Er war zu Pilſen einer nicht unberühmten Stadt Böhmens geboren, im Krieg und Frieden rüſtig, und um die Seinigen hoch verdient durch die herrliche Beſchreibung der vaterländiſchen Geſchichte. Dem König Ferdinand leiſtete er zur Zeit des Schmalkaldiſchen Krieges treue Dienſte in der Stillung der böhmiſchen Unruhen, und nachdem jener glücklich beendigt war, in der Verſöhnung ſeiner Landsleute mit dem Fürſten, der gegen ſie von gerechtem Zorne ergriffen war. Er erhielt dafür das Biſthum Olmütz in Möhren, und verwaltete es ganze zehn Jahre mit der höchſten Klugheit und der lobenswertheſten Gewiſſenhaftigkeit.“ *)

Ich erneuere hier das Gedächtniß des böhmiſchen Geſchichtſchreibers, um auf ein jetzt unbeachtetes Verdienſt, auf ein Werkchen die Forſchbegierde zu lenken, welches im Anfange des ſechzehnten Jahrhunderts die allgemeine Aufmerkſamkeit auf ſich gezogen, und das unſere Literatoren durch ein nicht zu rechtfertigendes Schweigen in die unverdiente Nacht der Vergeſſenheit drücken. Weder Jöcher nach der ergänzende Adelung, weder die Verfaſſer der Abbildungen böhmiſcher und mähriſcher Gelehrten, noch die literarhiſtoriſchen Schriftſteller, welche jenes Jahrhundert beſonders behandelt haben, wie z. B. Teiſſier und ſeine Berichtiger, noch Papadopoli in hist. Gymnasii Patavini beym Artikel Dubravius T. II. p. 59. wiſſen etwas davon zu erzählen. Die Urſache mag vielleicht allein darin zu ſuchen ſeyn, daß die Schrift ſich außerordentlich ſelten gemacht hat. Sie führt den Titel: **Theriobulia**, sive animalium de regiis praeceptis consultatio, ad Ludovicum Hungariae et Bohemiae regem, auctore Joanne Dubravio.

*) V. J. A. Thuani histor. sui temporis tom. I. p. 429. Lond. 1723. f.

Ich ſelbſt kenne das Werk nicht, wie es aus der Hand des Verfaſſers kam, auch nicht aus der Auflage, welche der königlich polniſche Arzt Johann Antoninus aus Kaſchau *) davon zu Krakau im J. 1521 veranſtaltete; ich habe bloß den Abdruck vor mir liegen, welchen Joh. Heinrich Alſtedt beſorgte, als er ſein Compendium philosophicum, Herbornae 1626, 8 herausgab, und darin die Theriobulia ſeinem Lehrbegriff über Politik mit dem Bemerken beyfügte, daß Antoninus nicht mit Unrecht dieſes gediegene Werk zur Grundlage beſonderer Vorleſungen gelegt.

Es ſey erlaubt:

1) die würdevolle Widmung des Verfaſſers in deutſcher Sprache hier wieder zugeben;

2) Einiges über den Gang und den literariſchen Werth des Gedichtes zu ſagen; und

3) mit einigen Belegen zu ſchließen, die in der Urſprache mitgetheilt werden, weil ſie durch eine Überſetzung ihren eigenthümlichen Reitz verlieren würden. Vielleicht wird ein patriotiſches Herz dadurch beſtimmt, dem ganzen Werke eine liebende Aufmerkſamkeit zu ſchenken, und es in Beziehung auf alte klaſſiſche Literatur, auf die damalige Lage des böhmiſchen Vaterlandes und die ſchöne Morgenröthe humaniſtiſcher Beſtrebungen in ganz Europa, und als einen frühen Ausdruck der politiſchen Anſichten des Mannes zu würdigen, der ſpäterhin ſelbſt ſo entſcheidend in die Geſchicke Böhmens eingegriffen.

1. Die Widmung.

Dem unüberwindlichſten Fürſten Ludwig, von Gottes Gnaden König von Ungern und Böhmen

Johannes Dubravius.

Da ich ſchon lange, gemäß der Ehrerbiethung und Achtung, die mir gegen Dich zukommt, beſchloſſen hatte, Etwas für Dich zu ſchreiben, was nicht allein Deinem zarten Alter, ſondern auch Deinem hohen Range angemeſſen wäre, und mir mehr der Stoff als der Wille fehlte: fügte es ſich indeſſen, und zwar auf eine ſehr günſtige Weiſe, daß ein Büchlein, in der vaterländiſchen Sprache geſchrie-

*) Horányi: Nova Memoria Hungarorum et Provincialium scriptis editis notorum.

Digitized by Google

ben, mir in die Händt kam, welches die Rathſchläge der Thiere enthielt, durch welche die Geſchlechter der Vögel und Vierfüßler den Löwen zu einem guten Könige bildeten. An dieſem Büchlein und der günſtigen Gelegenheit, welche ich ſo lange geſucht, habe ich mich in der That außerordentlich ergötzt. Darauf führte mich das Vergnügen, wie Auſonius ſagt, zur Thorheit, ſelbſt ein Dichter zu ſeyn, indem ich mich bloß nach dem Inhalte richtete, welcher, wie ich bemerkte, für keinen audern in dem Grade, wie für Deine Majeſtät, paßte. Denn Du, Du biſt in der That jener böhmiſche Löwe, über den der Adler Mährens und die Thiere der ondern Reiche und Provinzen wachen, für den ſie ſargen, den ſie, wenn er gleich von freyen Stücken oorwärts ſchreitet, ermahnen ſollen, daß Du nicht von Dir ſelbſt und Deiner ganz königlichen Art, nach von der erprabten Trefflichkeit Deiner Ahnen laſſen, ſondern aielmehr ſtreben und ringen mögeſt, unſere Haffnung und Erwartnng und unſere Wünſche weit zu übertreffen. Die Wünſche der Deinigen gehen aber dahin, daß Du auf dem betretenen Wege ſortwandelſt, doß Du befliſſen ſeyſt, die Naturgaben auszubilden, und echte Rechtſchaffenheit zu bewahren, und bis ons Ende beharreſt, wie Du ſeyn ſellſt; daß Du Deinem Großvatrr Kaſimir in der beſandern Frömmigkrit, Deinem Vater Wladiſlaw in der unaergleichlichen Unſchuld, Deinem Oheim Sigismund in der unglaublichen Gerechtigkeit gleich kommſt, oder, wie ſalche Könige wünſchen müſſen, ſie übertriffſt, daß Du endlich jene Verwaltungsweiſe befolgeſt, welche klug und gemäßigt, ſtark und gerecht iſt. Damit dieſes um ſo leichter gelinge, magſt Du die Rathſchläge der Thiere hören und abwägen, welche dieſe Weiſe in zwey Büchern (denn eben ſo viel graße Reiche beherrſcheſt Du) behandeln; ſie faſſen ſich kurz, ſprechen aber keinesweegs ſo dunkel und gedrängt, daß ſie das Bemerkenswerthe kurz verſchweigen, am wenigſten jene Dinge, burch welche man mit Glonz, mit Würde und freundlich für bas Menſchengeſchlecht lebt. Beygegeben ſind überdieß die erlauchten Beyſpiele großer Könige und Kaiſer, welche nach der Meinung des Plinius das Gute in ſich haben, daß ſie das beſtätigen, was ſie als möglich lehren. Es erübrigt noch gnädigſter König, daß Du mein Erzeugniß, ſo gering es iſt, heiteren Antlitzes aufnimmſt, heiter burchlieſeſt, und heiter den Thalen der Männer nachahmen willſt, die Deine Bewunderung werden ouf ſich gezagen haben.

2. Gang und Inhalt des Gedichtes.

Der junge Löwe ruſt zu jener Zeit, wo auch nach die Vögel ſeinem Scepter unterworſen waren, die Thiere zu einer Verſammlung, und verlangt ihren Rath, wie er es anſangen ſolle, um zu Ruhme zu gelangen, und worin die Tugenden eines Königs beſtehen.

Der Adler, dem Throne des graßen Jupiters nahe, beginnt die Rede: der König verehre Gott, damit ſein Herz in der Hand des Herrn überall zum Guten ſich wenben kann;

Der Leopard fährt fort: er liebe die Geſchichte, ſie iſt die Begleiterinn der Könige, ſie iſt die königliche Wiſſenſchaft;

Der Ibis: des Königs Haus muß rein ſeyn vom Verdachte wie vom Verbrechen;

Der Tieger: Verehre die Wahrheit; denn deßwegen wird den Fürſten an Feſttagen das Evangelium zu küſſen gereicht, damit ſie die Wahrheit ſichtlich vor Augen bekammen; verletze keinen Vertrag, und halte, was Du verſprochen;

Der Phönix behandelt die ſchwere Kunſt, Räthe und Freunde zu wählen, und ſie edel und klug zu behandeln;

Der Elephant, Recht und Gerechtigkeit liebend, mahnt im Reden und Handeln ſelbſt reines Geſetz zu ſeyn;

Der Falke: wer auf Gerechtigkeit und Tugend hält, darf nicht fürchten, um Unedles angeſprachen zu merden, wie Titus braucht er Niemand betrübt van ſich wegeben zu laſſen;

Der Büffel: ſey gnädig wie der höchſte Lenker der Welt, und ſtrafe mit Langmuth; den alten Königen gab man deßwegen aben an die Spitze des elfendeinenen Scepters einen Starch, das Zeichen der Eintracht und unten on den Griff ein Nilpferd, das ſelbſt ſeiner Verwandten nicht ſchont, um ſie zu ermahnen nachſichtig zu ſeyn, und gattlaſe Sitten zu aerſtecken;

Der Schwan: Niemand wußte auf eine aerſtändigere Weiſe Freygebigkeit zu üben, als Alexander der Groſe;

Das Kalb empfiehlt Gaſtfreundlichkeit und Geſandtſchaften zu ehren;

Der Specht regt an, in Bauten und öffentlichen Denkmählern glänzend zu ſeyn wie Kaiſer Carl IV.;

Das Eichhörnchen warnt vor geitzigem und ſchmutzigem Leben;

Der Geyer: handle nicht wie ich, der ich mich vom Fleiſche der Todten nähre; ſchütze Waiſengut, und ſieh, daß jeder reine Hände habe;

Der Wolf: beſchmutze nie den königlichen und heiligen Nahmen des Löwen durch die räuberiſchen Sitten des Walfs;

Die Elſter: ſtrafe falſche Angeber, und verſchließe dein Ohr den geſchwätzigen Schmeichlern;

Das Lamm: ſey nicht übermüthig;

Die Draſſel: ertrage großherzig die Nachrede;

Der Ochs: ſey ſtandhaft;

Der Tauber: laß dich nicht vom Zorne fortreißen;

Das Schaf: liebe das Schweigen, und wiſſe zu reden;

Der Faſan: lebe mit Guten in ſtetem Verkehr;
Der Fuchs: und überwache ſelbſt deine Angelegenheiten; denn es gibt Polypen, die Alles an ſich reißen, feſthalten, und den König arm machen. Und er wollte eben davon reden, wie das Verlorene wieder zu gewinnen ſey, ſiehe da erhoben ſich viele mächtige Thiere, und hießen ihn ſchweigen.

Der Löwe ſtand auf, mit ihm der ganze Senat, man begab ſich zur köſtlichen Tafel, und darauf zur Ruhe. Ende des erſten Buches.

(Die Fortſetzung folgt.)

Die Feyer der Sonnenwende.

Illa levis stipulae solemnes potus acervos
Accendet, flammas transilietque sacras.
Tibulli Eleg. l. II. e. V. v. 89.

Wird von Stoppeln ein heiliges Freudenfeuer entzünden,
Trunken ſpringen hinweg über das flammende Stroh.

Es iſt eine wunderbare Übereinſtimmung der Feyer dieſes Tages in den Ländern vom Nord-Cap bis zur Felſenwand Scilla hin. Die Slaven begingen an demſelben ein großes Feſt; denn es herrſchte auch bey ihnen der Glaube: Die Berge öffnen ſich in dieſer Nacht, die Erdgeiſter ſchmauſen im fröhligen Kreiſe, und zeigen neckend den Vorübergehenden die verborgenen Schätze. Viele opferten bey Quellen, um den Schadenfroh durch etwas Metalliſches zu verſöhnen. Die Landleute, vorzüglich in Alpenländern, ſchmücken Hausthüren und Fenſter mit Blumenkränzen, vergeſſen auch nicht den Kuhſtall zu verzieren, und errichten Ehrenpforten mit Mayenlaub; auf Gebirgen brennen, ungeachtet aller Verbothe, noch jährlich die Johannisfeuer, um welche Sende und Sendinn fröhlig herumtanzen, und manche höher liegende Alpenwieſen haben von dieſer Sitte den Beynahmen Tanzböden erhalten; kurz jedes Volk feyert die freudenreiche Zeit, wo der Sommer mit dem längſten Tage, und mit dem ſeligen, alle Weſen erfreuenden Lichte in ſeiner vollen Blüthe da ſteht.

Arndt (Ernſt Moritz) entwirft in ſeiner Reiſe durch Schweden im J. 1804 (Th. 3. S. 72 u. f.) ein Gemählde von der Feyer dieſes Tages, nachdem die Sagen und das Myſtiſche derſelben auch den Norden immer mehr zu verlaſſen beginnen, in welchem viele Züge aus den öſterreichiſchen Alpenländern entlehnt zu ſeyn ſcheinen.

„Durch mancherley Freuden und Aberglauben war und iſt dieß ein heiliger Tag für das Volk. In früherer Zeit beſuchte man eine Menge heiliger Quellen um die Mitternachtzeit, und wuſch ſich darin und opferte; gewiſſe Hügel, Auen und Inſeln in den verſchiedenen Provinzen waren zu Verſammlungen und Tänzen für ihre Bezirke geheiligt, und manche von ihnen werden noch wohl mit einem heiligen Schauer und Andenken an das freudigere Alterthum angeſehen. Indeſſen in den vielen Gegenden, beſonders in den ſüdlicheren, iſt es noch Mode, wenigſtens die Johannisnacht durchzutanzen und zu ſingen und zu ſpielen. Man haut einen der ſchlankſten und ſchönſten Bäume ab, und richtet ihn auf dem Anger des Dorfs auf, wo das Feſt gefeyert werden ſoll. Dieſer Baum heißt Maybaum oder Mayſtange, durch eine Verwechſelung des Frühlings- und Blumenfeſtes mit der allgemeinen Freude, als einer Frühlingsbringerinn in jedem glücklichen Monath. Dieſe Mayſtange iſt auf mancherley Weiſe verziert; Bänder, Blumen, Kränze, Flittern machen ſie bunt von unten bis oben. Mehrere kleine Stangen ſind an ihr befeſtigt, und tragen Kränzlein und Fähnlein. Allerley große und kleine Thiere, geſchnitzte und ausgeſtopfte, ſind angebracht, doch gewöhnlich prangt oben mit mehreren Wimpeln und Fahnen ein ſtattlicher Hahn, der im Winde rundgeht. Um ſolchen Luſtbaum verſammelt ſich die Jugend und tanzt und jubelt die ganze Nacht. — Sonſt hat man hier, wie in Deutſchland, noch allerley Aberglauben, ſchuldigen und unſchuldigen, wie es mit allem Aberglauben iſt; denn das Schöne gränzt nur zu oft an das Tolle.“

„Man ſoll in der Johannisnacht allerley Blumen und Kräuter pflücken und zuſammenbinden, welche Johannisquäſte (Midſommarsquaſtar) heißen. Dieſe ſoll man in allen Häuſern, beſonders in den Ställen aufhängen, ſo kann das Vieh nicht behext werden. Das Johanniskräutlein (hypericum) muß vor allen Dingen mit dabey ſeyn, denn darin liegt eine ganz beſondere Kraft. In dieſer Johannisnacht kann viel geſchehen und viel ausgeſpähet werden, was für das ganze Leben wichtig iſt. Da ſteigt man unter weißen Laken auf das Dach, und legt ſich auf das Lauſchen und Sehen; was man da für Worte hört, was man von ungefähr als ein Geſicht ſieht, das hat eine Bedeutung, die enträthſelt werden muß. — Wer mit etwas Gefahr, von Hexen und Nachtgeiſtern beunruhigt zu werden, kühner in die Zukunft ſchauen will, der geht auf ein richtiges Trivium, wo ſich drey Wege ſcheiden, und erwartet dort, was ihm begegnet oder einfällt, als Prophezeihung und Warnung. — Das verliebte Kind, was ſoll es thun? Einſam iſt der Wald, und das Kräuterleſen in entlegenen Gründen oder auf Bergen und der Kreuzweg iſt ihm zu fürchterlich; denn nur zu dem Einſamen kommen die Götter mit den Schlüſſeln der Zukunft. Auch hier iſt Hülfe für das beklommene Herzchen. Sinnig geht das kranke Kind aus, flicht, wie die Farben ihm kommen, Kränze aus neunerley Blumen und legt ſie unter ſein Kopfkiſſen. Wie viele ſüße Gedanken und Wünſche! Wie langſam kömmt der leichte Schlaf! Endlich iſt er da und mit ihm die Träume, und was ſie über ſolchen Blumen flüſtern, wird Wahrheit. Ihr armen Blumen, wenn dieſe Wahrheit Wahrheit wäre, wie wenig von euch würde übrig bleiben? — Auch das Hexengeſindel kann man in dieſer Freudenzeit bezwingen und beſchauen. Es gibt eine Hexenbutter, Trollsmör, hier auch Bora genannt; dieſe findet man auf Korn und Blumen, im Grunde nichts anders, als eine gelbliche und bräunliche Ausdünſtung der Pflanze und des Strauches, oder Honigthau, zuweilen auch wohl die Wirkung irgend eines Inſekts. Dieß ſollen das leichte Waldgeſindel oder gar alte Hexen (Trollkäringar) ausſtreuen. Man nimmt neunerley Holz, zündet ſie zu einem kleinen Scheiterhaufen an, und wirft von dem Trollsmör darein; oder man peitſcht auch nur das Feuer mit neunerley Holz — und ſiehe! die Trollkäringar, die man in Verdacht hat, müſſen kommen und ſich offenbaren.“ — So beglückt dieſe denkwürdige Nacht einen Jeden auf ſeine Weiſe entweder mit wirklicher Freude, oder wenigſtens mit ſüßen Hoffnungen, während der weiſe Beobachter der Natur an dem Tage, wo das Jahr in ſeinem Scheitelpuncte ſteht, über das Hinfällige alles Irdiſchen ſich den ernſteſten Betrachtungen überläßt.

Im Blatte Nr. 74 S. 291 Sp. 1 Zeile 20 iſt ſtatt völlig, willig zu leſen.

Hauptredacteur: Joh. Wilh. Ridler. Im Verlage der Fr. Beck'ſchen Univerſitäts-Buchhandlung.

Oeſterreichiſches Archiv
für
Geſchichte, Erdbeſchreibung, Staatenkunde, Kunſt und Literatur.

Sonnabend den 25. Juny 1831.

(76)

Juny.		Geſchichtliche Erinnerungen.
25.	Sonnabend.	Friedrich der Schöne, durch die Weigerung ſeines Bruders des Herzogs Leopold, außer Stande die Bedingungen des Trausnitzer-Vertrags zu erfüllen, kehrt, ſeinem gegebenen Worte getreu, wieder in die Gefangenſchaft zurück, obgleich ihn der Papſt ſeines Verſprechens, das ihm als Gefangenen ohnehin nur abgedrungen worden ſey, feyerlich entbunden hatte. Doch anders dachte der öſterreichiſche Fürſt. Durch dieſen Edelmuth wurde Ludwig der Baier gerührt, und ſchloß mit Friedrich zu München einen neuen Vertrag, deſſen Grundlage beyderſeitige Regierungsgemeinſchaft war. 1325. Von dieſer Zeit an lebten ſie wie Ritter, die mit einander Waffenbrüderſchaft geſchloſſen, ſpeiſten an einem Tiſche, tranken aus einem Becher, und ſchliefen unter einer Decke, ſo daß Johann XXII. auf dieſe Nachricht verwundernd ausrief: Das hätt' ich nimmermehr gedacht.
		Maria Thereſia wird am Sonntage nach Johannis unter dem allgemeinen Ausruf: Unſere Frau und König lebe! in der Domkirche zu Preßburg mit der Krone des h. Stephan zum König von Ungern gekrönt. Doch in dieſes Lebe! eines treuen und hochſinnigen Volkes, ſtimmte dießmal kein Geſandter auswärtiger Mächte, außer dem päpſtlichen, Camillo Paolucci, und dem venetianiſchen Andrea Capello mit ein. 1741.
26.	Sonntag.	Burgundiſcher Vertrag auf dem Reichstage zu Regensburg. 1548. Die burgundiſchen Staaten begeben ſich in den Schutz und Schirm des deutſchen Reichs, bilden einen beſondern Kreis, und erhalten Sitz und Stimme auf dem Reichstage, ſteuern aber zu gemeinen Reichsanſchlägen ſo viel als zwey, und zu einem allgemeinen Türkenkrieg ſo viel als drey Churfürſten bey. Sonſt behalten ſie alle ihre Rechte und Privilegien, und ſtehen unter der Gerichtsbarkeit des Reichs weder in erſter, noch in zweyter Inſtanz.
		Clerfait ſiegt über die Türken bey Calleſot in der Wallachey, und erbeutet ihr Lager und Geſchütz. 1790.
27	Montag.	Herzog Carl von Lothringen ſchlägt auf dem Zuge nach Waitzen bey Maros den Paſcha von Ofen, der, 26,000 M. ſtark, ihn aufzuhalten ſucht. Dreytauſend Janitſcharen bleiben auf dem Schlachtfelde, Waitzen wird erobert, und der Vortrab des Heeres nach Peſth geſendet. 1684.
		Vertrag von Niederſchönfeld, durch den ganz Baiern mit den feſten Plätzen: Ingolſtadt, Straubing, Braunau den Öſterreichern übergeben wird. 1743. — Welch ſchneller Wechſel hatte ſich in Thereſiens Angelegenheiten ergeben? Noch im Sept. 1741 ſchrieb dieſe, ungeachtet der von den erſten Mächten Europa's beſchwornen Verträge, angefeindete Fürſtinn an die Herzoginn von Lothringen, ihre Schwiegermutter: „Ich weiß noch nicht, ob mir Eine Stadt für mein Wochenbette bleibt." Und nicht volle zwey Jahre ſpäter ſetzte ſie eine öſterreichiſche Regierung in dem Lande desjenigen Fürſten nieder, der einer der Haupturheber dieſes ungerechten Krieges geweſen. — Welche große Lehre für die Eroberungsſucht!
		Das pragmatiſche Heer (zur Aufrechthaltung der pragmatiſchen Sanktion aus Öſterreichern, Engländern und Hannoveranern zuſammengeſetzt) erkämpft unter dem Oberbefehle Georgs II. einen vollkommenen Sieg bey Dettingen in der Nähe von Aſchaffenburg, über das franz. unter dem Marſchall, Herzog von Noailles. 1743 Ein junger Brauſekopf, der Herzog von Grammont, ſtürzte ſich, gegen die erhaltenen Befehle ins Treffen, riß auch das königliche Haus mit, und raubte ſeinem Schwager den Sieg und mit demſelben die Ehre, einen König von England gefangen nach Paris zu führen, und dadurch Johann's I. Schickſal zu rächen.

Geſchichte der Natur in unſerer Zone.

Die Erde.

Von den Spinnern findet man an Weidenſtäm. den Weidenbohrer (Bomb. ligniperda), in Gärten an Obſtbaumſtämmen die Kupferglucke (Bomb. quercifolia), auf niederen Bergen der Purpurſpinner (Bomb. purpurea), in Wäldern die Jungfer (Bomb. dominula).

Auf Sandboden blühen: Der Schafſchwingel (Festuca ovina), der zotthaarige u. der Silberhafer (Avena pubescens et sesquitertia), das Sandſchilf (Arundo arenaria), der flöhſaamen Wegerich (Plantago psyllium), der Sandlauch (Allium arenarium), die Sandnelke (Dianthus arenarius), der maſtkrautartige Spark (Spergula saginoides), der zweifelhafte u. der kleine Acker-Mohn (Papaver dubium et Argemone), die äſtige Sommerwurz (Orobanche ramosa), das Feld-Steinkraut (Alyssum campestre), der rankenartige Kohl (Brassica Erucastrum), der Färber-Geniſter (Genista tinctoria), der Sand-Tragant (Astragalus arenarius), das Sandruhrkraut (Gnaphalium arenarium), u. das weiche Honiggras (Holcus mollis).

Der Himmel. Wega in der Leyer um Mitternacht im Mittagskreis.

Digitized by Google

Wer iſt der Urheber des Marſches von Moskau nach Kaluga?

In dem Nachworte zum Aufſatze: Über die Memoiren des Generals Baron von Croſſard, im Blatte Nr. 64. wagten wir nicht dieſe wichtige Frage zu beantworten, ſondern erlaubten uns bloß die Bemerkung: „Ob Kutuſoff den Plan zu dieſem Flankenmarſch entworfen, oder ob ein anderer Feldherr in ihm den Gedanken dazu geweckt, wagen wir nicht zu entſcheiden. Wer ihn aber auch immer gefaßt, darf ſich rühmen, Rußland gerettet, und ein weltgeſchichtliches Ereigniß herbeygeführt zu haben.“ —

Wenige Tage nach der Erſcheinung jenes Blattes wurden wir auf den 4. Band der Memoiren des Generals Baron von Croſſard hingewieſen, in welchem S. 362 u. f. dieſe Frage ſehr weitläufig verhandelt wird.

Hier folget die Überſetzung der auf dieſen Flankenmarſch Bezug habenden Stellen.

„Am 12. (September 1812) wurde in geringer Entfernung von Moskau Stellung genommen.“

Ehe die Truppen anlangten unternahm Benningſen, in Begleitung der Oberſten Toll und Micheut vom Generalſtabe, eine Recagnoscirung der Stellung, welche das Heer beziehen ſollte, um allda eine Schlacht zu liefern; ich folgte ihnen ebenfalls. Das Terrain both allenthalben Nachtheile dar, und dennoch äußerte Benningſen, er ſey geſonnen allda die Schlacht anzunehmen.

Auf das Befremden, welches man bey dem Gedanken bezeugte, ſich in einer ſo ungünſtigen Stellung mit dem Feinde meſſen zu wollen, bekreutzte ſich Benningſen nach Art der Ruſſen, und ſagte, er hoffe ſich nach drey Mal zu ſchlagen, bevor man nach Moskau gelange.

Dieſes Bekreutzigen von Seiten eines Protestanten däuchte mir nicht minder ſeltſam als die Stellung, worin Benningſen eine Schlacht anzunehmen entſchloſſen war.

Man konnte indeß nicht über die Art und Weiſe übereins kommen, wie man die Linie aufſtellen ſollte; denn in welcher Richtung dieß auch immer geſchehen mochte, ſo waren die Truppen immer mißlichen Übelſtänden ausgeſetzt. Man argumentirte nutz- und erfolglos hin und her, man verlor Zeit, und das Heer rückte heran. Der Oberſt Toll, welcher demſelben das Terrain anzuweiſen beauftragt war, drang unabläßig darauf, daß man doch zu einem Entſchluße gelangen ſolle.

„Da,“ wiederhohlte er, „kommen ſchon die Truppen an, entſcheiden Sie ſich, mein General!“ Endlich entſchied ſich Benningſen; Oberſt Toll blieb, um die Abſteckung u. ſ. f. des Lagers zu beſorgen, und wir begaben uns wieder ins Hauptquartier zurück. Während dieſer ganzen Recognoscirung hatte ich das tiefſte Stillſchweigen beobachtet; ich geſtehe, daß es mir ſchwer gefallen wäre eine Meinung auszuſprechen, weil mir Alles zu bunt und verkehrt vorkam.

Gleich nachdem die Stellung, welche das Heer beziehen ſollte, beſtimmt war, wurde an der Verſchanzung derſelben gearbeitet. Dieſe Poſitian, welche ſich zur Rechten an ein aus hochſtämmigen Bäumen beſtehendes Gehölz lehnte, zog ſich, nachdem ſie die nach Moskau führende Heerſtraße und ſodann ein ſumpfiges Thal durchſchnitten hatte, über einen ziemlich abſchüſſigen Abhang einen Berg hinan, deſſen Kuppe eine Pläne darboth, worauf ſich der Reſt der Linie ausbreiten ſollte.

Vor der Stellung nach dem Feinde zu war der unebene Terrain mit unzuſammenhängenden kleinen und niedrigen Anhöhen bedeckt; hinter derſelben zeigte ſich in geringer Entfernung Moskau.

Das Heer rückte ziemlich ſpät in ſeine Paſition ein, ſeine fortwährend unter der Anführung des Miloradovitſch befindliche Nachhut, blieb in bedeutender Entfernung zurück, und ſtand dem Feinde gegenüber.

Die Nacht verfloß ruhig, am folgenden Tage machte der Feind keine Demonſtration.

Der Oberbefehlshaber begab ſich zeitlich an die Spitze ſeiner erſten Linie, er ſtieg zwiſchen derſelben und den Verſchanzungen, welche nach vorn angelegt wurden, auf der großen Heerſtraße vom Pferde. In ſeiner Begleitung befand ſich der größte Theil ſeiner Generalität und der Officier ſeines Generalſtabs, unter andern auch der General Yermolof. Große Talente, tiefe Kenntniſſe, ein eigenthümlicher Character, und viele andere militäriſche Eigenſchaften, die Niemand beſtritt, hatten ihm den wichtigen Poſten eines Generalquartier-Meiſters unter der Leitung Benningſens verſchafft.

Yermolof rufte mich heran: „Was halten Sie, fragt er mich, von dieſer Poſition?“ — Ich erwiedere ihm, daß ſie überaus gefährlich ſey. „Dieſer Meinung bin ich ebenfalls,“ verſetzte er, und wandte ſich ſogleich an Kutuſoff. „Gnädiger Herr, ſagte er, dieſer Herr da, welcher in Öſterreich und anderwärts viele Feldzüge mitgemacht, iſt der Meinung, daß die Poſition, die wir inne haben, nicht vortheilhaft ſey.“ Der Oberbefehlshaber hieß mich näher treten. Ich begann damit ihn daran zu erinnern, daß ich derjenige ſey, welcher ſeinen Rückzug van Krems nach Hollabrunn entworfen hatte. Er ſchien dieſen Umſtand nicht vergeſſen zu haben. und befahl mir ihm meine Meinung rund heraus zu ſagen.

Digitized by Google

„Da Sie mir zu ſprechen befehlen, verſetzte ich nun, „ſo muß ich unumwunden bekennen, daß nie eine Stellung geeigneter geweſen iſt, eine Armee ins Verderben zu ſtürzen, als dieſe, welche Ew. Erlaucht eben inne haben." Wie! ſagte Kutuſoff mit einer Gebärde des Erſtaunens.

„Der Terrain, fuhr ich fort, auf welchem der Feind gegen Sie heran rückt, iſt uneben und mit kleinen Hügeln beſetzt; keiner Ihrer Soldaten wird mithin ſeinen Blicken entgehen, während es Ihnen die ſeinigen ſo wie ſeine Bewegungen verdecken wird; ſeine Artillerie wird nur um die Auswahl der günſtigſten Puncte zur Aufſtellung ihres Geſchützes verlegen ſeyn, denn es gibt keinen einzigen darunter, der ihr nicht eine an und für ſich günſtige Aufſtellung darböthe."

„Überdieß wird die Linie, die Sie einnehmen, von dem breiten und ſumpfigen Thal durchſchnitten, das von dem Geſchütze dort, welches, wie Ew. Erlaucht ſehen, den Berg zu gewinnen ſucht, woſelbſt der linke Flügel des Heeres aufgeſtellt werden ſoll, mit Mühe paſſirt wird." „Was wird nun geſchehen! — Daß der Feind, während er die eine Hälfte des Heeres beſchäftigen wird, ſich mit allen ſeinen übrigen Streitkräften auf die andere werfen und dieſelbe aufreiben dürfte, und Ihnen alsdann nur die Hälfte der jetzt unter Ihrer Anführung befindlichen Armee verbleiben wird .... Oder wollen Sie ſich ſchlagen?" ... Was, ob ich mich ſchlagen will? verſetzte Kutuſoff lebhaft. — „Wohlan, anſtatt ſich quer über die Heerſtraße aufzuſtellen, muß man das Thal hindurch eine mit dieſer Heerſtraße parallel laufende Stellung einnehmen, die Nachhut ſich hinter dem rechten Flügel der Armee formiren, und ſich vor ihrer Fronte durch Verſchanzungen, und zur Rechten durch Verhaue decken. Die ſolchergeſtalt aufgeſtellte Armee wird dem Feinde einen rückwärtsgekehrten oder todten Winkel darbiethen, in welchen einzudringen, um die Nachhut, deren Linke durch das Thal unbezwinglich ſeyn würde, von vorne anzugreifen, er ſich nicht getrauen dürfte. Dieſelbe Bewandtniß wird es mit demjenigen Theile des Heeres haben, der durch dieſes Thal gedeckt werden wird. Ich halte dafür, daß ſich der Feind durch dieſe Diſpoſition, wofern der Berg, worauf man das beſagte Armee-Corps aufzuſtellen beabſichtigt, alle die Eigenſchaften, die ich ihm zumuthe, wirklich beſitzt, lange aufgehalten ſehen dürfte."

Bey dieſen Worten, zeigte Kutuſoff auf den General Yermolof, und auf ſeinen Eidam den Fürſten Kudaſcheff, und ſagte zu mir:

Sie werden mit dieſen Herren die beyden Poſitionen recognosciren, nähmlich diejenigen, welche ich inne habe, und die, welche Sie in Vorſchlag bringen, und mir ſodann Ihre Meinung darüber vortragen. Er wandte ſich hernach zu den ihn umgebenden Generälen und ſagte: „Wiſſen Sie, daß er als ein verſtändiger Mann vom Fache geſprochen hat?"

So lauteten ſeine Ausdrücke. Der General Roſtopſchin ſtand Kutuſoff zur Linken etwas zurück; jedoch ohne Antheil an dem Geſpräche zu nehmen; er hörte mich mit einem Lächeln an, das mir nicht beyfällig dünkte, mich aber doch nicht von meiner Meinung abbrachte."

Der Verfaſſer erzählt nun, daß er die von Kutuſoff ihm aufgetragene Recognoscirung in Begleitung der oben erwähnten beyden ruſſiſchen Generale unternommen, bey der Ankunft auf dem Berge aber, welcher die Heerſtraße und die umliegende Landſchaft weit und breit beherrſchte, gefunden habe, daß die auf ſeinem Gipfel ſich ausbreitende Hochpläne zwar weitläufig, aber uneben ſey, und mithin der Bewegung der verſchiedenen Waffengattungen hinderlich geweſen wäre.

Überdieß hätte bey der von ihm (dem Verfaſſer) vorgeſchlagenen Aufſtellung, die Linie im rechten Winkel replirt werden müſſen, weil ſich der Feind, indem er ſich in der Richtung, in welcher er heranrückte rechts warf, natürlicher Weiſe gegen die linke Flanke des Theils, der parallel mit der Heerſtraße aufgeſtellten Linie gewendet haben würde.

Dieſe Poſition würde einige Ähnlichkeit mit der von Borodino gehabt haben, wo ſich die ruſſiſche Linie ebenfalls durch das Korps des Fürſten Bagration replürte; nun iſt aber eine ſolche Poſition immer gewagt, erſtlich: weil ein vorſpringender Winkel ſtets einen ſchwachen Punct darbiethet, und zweytens: weil der Feind, wenn er einmal eine von den Seiten des Winkels durchbrochen hat, den Theil des Heeres, welcher die zweyte Seite bildet, im Rücken nimmt. Dieſem Gebrechen kann demnach nur dadurch einiger Maßen abgeholfen werden, daß man den Vorſprung des Winkels durch Verſchanzungen deckt, und ſelbſt dann kann nicht verhindert werden, daß der Feind einem Theile der Truppen durch Prallſchüſſe im Rücken hart zuſetzt.

„Alle dieſe Mängel der von mir vorgeſchlagenen Poſition, (erzählt er) entging dem Scharfblicke des Generals Yermolof nicht."

Ich wandte mich zum Fürſten Kudaſcheff mit den Worten:

„Von den beyden Aufſtellungsweiſen iſt die beſſere nicht haltbar; mithin iſt Moskau verloren, wir können aber den Feind nöthigen, daſſelbe binnen vier und zwanzig Stunden wieder zu räumen und uns die Stellung des Sieges geben; machen wir einige Märſche zurück, und ſtellen wir uns ſodann

Digitized by Google

durch einen Flankenmarſch in ſeinem Rücken auf. Es heißt, daß in Twer Lebensmittel vollauf vorhanden ſeyen, wenden wir uns dahin."

„Aber," entgegnete der Fürſt, „wenn wir dieſe Bewegung unternehmen, ſo würden wir Tula preis geben, wo ſich die einzige Gewehrfabrik befindet, die wir im Reiche haben."

„Nun denn," erwiederte ich, „ſo führen wir die Bewegung nach dieſer Seite hinaus; jede Bewegung die uns in den Rucken des Feindes, ſothrecht mit ſeiner Flanke bringt, iſt eine ſiegreiche Bewegung."

Hier endete die Discuſſion.

Wir geſellten uns wieder zum General Yermolof, welcher einige Schritte von uns entfernt geblieben war, und kehrten zurück."

Herr von Croſſard ſchildert nun den Durchzug des ruſſiſchen Heeres durch Moskau, das einem dem Flammentode geweihten, reich bekrönzten Opfer gleich, in rührender Schönheit, ſtilltrauernd da lag, und ſeine vom Abendſonnenſchein beglänzte reiche Fülle goldener und alterthümlicher Kuppeln, vor den Blicken der in ernſtem Schweigen dahinziehenden Krieger zum letztenmale ausbreitete.

Bey einem Mahle, das der Graf von Strogonoff, ein Jugendfreund des hochſeligen Kaiſers Alexander, mehreren Generalen außerhalb Moskau, wahrſcheinlich auf einem Landhauſe ſeines Schwagers, des Fürſten Demitri Golytzin an dieſem Tage gab, und wobey ſich auch der Verfaſſer befand, wiederhohlte er ſeine bereits früher gegen den Fürſten Kudaſcheff gethane Äußerung, mit dem Beyfügen: „Machen wir noch drey Märſche in der eingeſchlagenen Richtung, wenden wir uns dann plötzlich rechts, und ſtellen wir uns im Rücken Bonapartes, in einer mit ſeiner Flanke ſothrechten Richtung auf." Ich zeigte dabey auf meiner vor mir ausgebreiteten Karte auf Borowsk, und ſagte, dahin müſſen wir uns wenden. Die Karte ging von Hand zu Hand, und die vorgeſchlagene Bewegung wurde einhellig gebilligt.

Graf Strogonoff nahm ſie zweymal nach einander zur Hand und wiederhohlte jedesmal, daß er dieſe Bewegung für einen glücklichen Gedanken halte.

Auf die von dem gleichfalls anweſenden Fürſten Menſchikoff gemachte Einwendung, warum man denn bis Borowsk gehen, und nicht früher Halt machen wolle, erwiederte Baron von Croſſard, wenn dieß allzu weit wäre, ſo könnte man zu Ozigowo Halt machen, und unterſtrich ſogleich dieſen Ort auf der Karte mit einem Bleyſtift, welches Zeichen noch zur Stunde auf der in Beſitz des Verfaſſers befindlichen Karte vorhanden iſt.

Sämmtliche Generale drangen nun in den Verfaſſer, das von ihm entworfene Manöver dem Grafen Beningſen mitzutheilen, wozu er ſich endlich nach einigem Widerſtreben entſchloß; da er aber den General Benningſen, als er die Thüre ſeines Kabinettes öffnete mit Schreiben beſchäftigt fand, ſo unterließ er es, und theilte ſeinen Plan bloß dem Fürſten Serge Golytzin Adjutanten des Kaiſers mit, welcher für den Augenblick dem Grafen Benningſen zugetheilt war. Der General Barclay de Tolly, welchem der Verfaſſer ebenfalls ſeinen Plan mittheilte, ſchlug froſtig die Karte auf, betrachtete ſie eine Weile lang, und faltete ſie wieder zuſammen, ohne eine Sylbe der Billigung zu äußern; bald darauf aber begab er ſich, wie von C. erzählt, zum Oberbefehlshaber Fürſten von Kutuſoff. Ob er dieſen in Kenntniß von dem vom Verfaſſer vorgeſchlagenen Manöver geſetzt oder nicht, dieß hat derſelbe nie in Erfahrung gebracht, eben ſo wenig, ob der General Benningſen durch den Fürſten Demitri Golytzin davon unterrichtet worden iſt.

Das Heer ſetzte ſeinen Rückzug noch zwey Tage lang in der von Moskau an vorgeſchlagenen Richtung fort; nachdem es an dem Punkte, wo die Moskwa dieſe Straße durchſchneidet, über dieſelbe geſetzt, und den längs ihrem Ufer hinſtreichenden Gebirgszug paſſirt hatte, ſchwenkte es ſich plötzlich rechts, legte begünſtigt von dem Dunkel der Nacht und verdeckt von der Gebirgskette, die nun zwiſchen ihr und dem Feinde lag, einen raſchen und kühnen Marſch zurück, und bezog das Lager, welches Kutuſoff zu Tarutina hinter der Nara ausgewählt hatte. Es lag dreyßig Meilen von Moskau im Rücken der franzöſiſchen Armee, und zwar in der Richtung von deren rechten Flanke. Durch dieſe Stellung ſtanden Kutuſoff die fruchtbarſten Provinzen des Reichs zu Gebothe, deren Eingang er dem Feinde verſchloß und ihm deren Hülfsmittel entzog; ferner hatte ſich der ruſſiſche Feldherr dadurch der Operations- und Verbindungslinie ſeines furchtbaren Gegners bemächtigt, und die Wahl des Punctes, wo er ihn in der Flanke, von vorne, oder von hinten angreifen wollte, in ſeine Hand bekommen. Vierzig Tage ſpäter war, durch das Zuſammentreffen der außerordentlichſten Umſtände, das größte, kampfgeübteſte und ſtolzeſte Heer aller Zeiten vernichtet; und jenes furchtbare Weltgericht auf den Eisgefilden Rußlands gehalten worden.

(Die Fortſetzung folgt.)

Hauptredacteur: Joh. Wilh. Ridler. Im Verlage der Fr. Beck'ſchen Univerſitäts-Buchhandlung.

Digitized by Google

Oeſterreichiſches Archiv
für
Geſchichte, Erdbeſchreibung, Staatenkunde, Kunſt und Literatur.

Dienſtag den 28. Juny 1831.

(77)

Juny.		Geſchichtliche Erinnerungen.	Geſchichte der Natur in unſerer Zone.
28.	Dienſtag.	Carl V. wird zu Frankfurt zum römiſchen König erwählt. 1519. Die Erklärung des großen Augsburger Handelshauſes Fugger, alle Verbindung mit dem Kaufmanne in Deutſchland abzubrechen, der vor geſchehener Wahl einen franzöſiſchen Wechſel auszahlen würde, trug weſentlich dazu bey, alle Ränke der franzöſiſchen Geſandten zu vereiteln, da es ihnen nun an dem nöthigen Gelde zu Beſtechungen fehlte. Daher Carls Dankbarkeit gegen die Fugger; er räumte ihnen die größten Handelsfreyheiten in allen ſeinen europäiſchen Staaten, und ſelbſt in dem neu entdeckten Welttheile ein, nannte eine Straße in Madrid nach ihrem Nahmen, und es hing nur von dem Unternehmungsgeiſte Eines Fuggers ab, in Amerika eine bedeutende Rolle zu ſpielen. — Carl, deſſen große Hausmacht den deutſchen Fürſten für ihre Selbſtſtändigkeit große Beſorgniſſe eingeflößt, mußte die erſte, förmliche Wahlkapitulation unterzeichnen. Ihr Hauptinhalt war: Beſtätigung der Freyheiten, Aufrechthaltung der goldenen Bulle, des Landfriedens und des Münzweſens, Verſchonung mit neuen Auflagen und Zöllen, und die Angelobung ohne Beyſtimmung von allen, oder wenigſtens von ſechs Churfürſten keinen Reichskrieg anzufangen, auch keine fremden Truppen in das Reich zu ziehen.	**Der Himmel.** Der Mond paſſirt den Uran. — **Die Erde.** Erdbeeren u. Kirſchen in Fülle. Johannis- u. Stachelbeeren reifen. Der Holzwachsthum endet.
29.	Mittwoch.	Herzog Albrecht V. von Öſterreich, der Gemahl von Siegmunds Tochter, Eliſabeth, wird in der Prager Schloßkirche vom Biſchofe von Olmütz auf das feyerlichſte gekrönt, 1438, da der von den Ständen, kraft des vom Kaiſer Sigismund erhaltenen Erlaubniß, zum Erzbiſchof gewählte Johann Rokyczana in ſeiner geiſtlichen Würde vom römiſchen Hofe noch nicht beſtätiget worden war. — Hundert neun und ſiebenzig Jahre ſpäter, wird an demſelben Tage 1617 Böhmens Krone Ferdinand II. von dem würdigen Prager Erzbiſchof, Johann Lohelius auf das Haupt geſetzt, nachdem Kaiſer Matthias bereits den 3. May den Ständen erklärt, daß er wegen ſeines und ſeiner beyden Brüder Maximilians und Albrechts hohen Alters und ihrer Kinderloſigkeit alle Rechte eines Sohnes auf ſeinen Vetter Erzherzog Ferdinand übertrage.	**Der Himmel.** Venus bey Regulus. — Jupiter in Conjunction mit dem Monde in Rectascenſion um 8 U. 21' Morgens. — **Die Erde.** Auf Anhöhen blühen: Das graue u. das Berg Silbergras (Aira canescens et montana),

das ſchönſte Zittergras (Briza Eragrostis), das eiſengraue, das kleinſte und das Stein-Labkraut (Galium glaucum, pusillum et saxatile), die breitblätterige und die rapunzelartige Glocke (Campanula latifolia et rapunculoides), das leinblätterige Theſium (Thesium linophyllum), der Feldmannstreu (Eryngium campestre), die gemeine Heide (Erica vulgaris), der weiße Diptam (Dictamnus albus), das zurückgebogene und das Felſen-Sedum (Sedum reflexum et rupestre), der Traubengamander (Teucrium Botrys), der Feldkümmel (Thymus Serpyllum), das eigentliche und das Berg-Steinkraut (Alyssum saxatile et montanum), der pfeilförmige Ginſter (Genista sagittalis), das Berg-Johanniskraut (Hypericum montanum), der ausdauernde Salat (Lactuca perennis), die klebrichte und die purpurrothe Prenanthe (Prenanthes viminea et purpurea), die riſpenförmige und die weiße Flockenblume (Centaurea paniculata et alba), der ſtinkende, der grüne und der weißliche Stendel (Satyrium hircinum, viride et albidum), die ſchwertförmige, die lanzettblätterige und die rothe Zimbel (Serapias ensifolia, lancifolia et rubra), die gemeine Becherblume (Poterium Sanguisorba), und verſchiedene Arten von Klee, Wirbelkraut, Wicken und Scorzoneren (Trifolium, Astragalus, Vicia et Scorzonera).

Erinnerung an eine edle deutſche Frau.

Den 9. May dieſes Jahres, ſtarb noch nicht volle 66 J. alt, die Frau Gräfinn Auguſta von Bellegarde, geborne von Berlichingen, Gemahlinn des um Kaiſer und Vaterland hochverdienten k. k. Feldmarſchalls Herrn Grafen Heinrich von Bellegarde.

Nekrologien ſind jetzt ſo häufig, daß ſie dem Freunde, der dieſe wenigen Zeilen dem Andenken der Verewigten weiht, zu alltäglich ſcheinen, und das Alltägliche wäre der außerordentlichen Frau unwürdig, deren frühen Verluſt wir wehmuthsvoll betrauern. Denn weit über das Gewöhnliche erhob ſich ihr Geiſt, ihr durchdringender Verſtand, ihre wohlerwogene Beſonnenheit, ihre unerſchütterliche

Wahrheitsliebe, ihre feine Weltklugheit und tiefe Menſchenkunde, vereint mit einem reinen frommen Herzen, und einem hahen Sinn für olles Gute und Wiſſenswerthe, verbreiteten einen nohmenloſen Zauber über ihr einfaches höchſt anſpruchloſes Weſen, und wem das Glück ward, ihren edlen Charaeter ganz kennen zu lernen, — eine Aufgabe, die nicht jedem zu leſen gelang — der mußte oon inniger Achtung und hoher Verehrung ſich durchdrungen fühlen.

Meiſtens ſprach ſie wenig, ſie hörte mehe an, und das mit einer ihr eigenen Gleichmuth und Seelenruhe. Nur in ihren Blicken konnte der Forſcher menſchlicher Herzen Beyfall oder Mißſtimmung vernehmen, denn beleelt von echte religiöſen Grundſätzen und unwandelbarer Vaterlandsliebe wie die Unvergeßliche war, konnee jedes Wart, das ſich von dieſem ſchönen Ziele entfernee, ſchon ihr ſonſt zur gelaſſenen Duldung geneigtes Gemüth merklich verſtimmen. Wiſſenſchaftlich gebildet, und oertraut mit der Geſchichte alter und neuer Zeit, war ihre Beurtheilung ſo ſcharf, daß ſie nicht ſelten die geübteſten Denker mit ihren treffenden Bemerkungen überraſchte; und wiewohl nur Geſpräche dieſes Gehalts ihre Lieblingsunterhaltung waren, ſo verſtand ihr feiner Weltton und ihre geübte Kunſt zu leben, ſich ouch zu den minder wichtigen, ganz um den Kreis weiblicher Neigungen ſich bewegenden Unterredungen zu ſtimmen, ſo daß man ouch hier das Liebenswürdige nicht vermißte. —

Und welch' eine treffliche Gattinn, was für eine gute Mutter war ſie! Da war kein Opfer zu groß, keine Entſagung zu angreifend, ſobald es dem Wohle ihrer Theuern gale; nur ihnen lebte ſie, nue ſie wollte ſie glücklich und zufrieden ſehen, ſich ſelbſt war ſie nichts, nur dieſe waren das Ziel aller ihrer innigſten Wünſche, ihrer heißeſten Gebethe.

Aber auch ihre Freundſchaft war gediegen und felſenfeſt! Wem das neidenswerthe Loas gefallen ihre Zuneigung zu gewinnen, dee konnte der ungeſtöreen Theilnahme, des immer regen Beyſtandes, der nie ermüdenden Thätigkeit ſich erfreuen, und wenn des Neides Mißlaue ſich wider ihn erhob, der entfernteſte Tadel ſich hören ließ, da entflammte ſich ihr ſonſt ſo ſtilles, ſo ruhiges Gemüth, der an kluges Schweigen ſo gewöhnte Mund brach in einen Strom gerührter Beredſamkeie aus, ja nicht ſelten folgten Thränen der innigſt freundlichen Annahme, und ſie bewährte jene eiſerne Feſtigkeit würdig Götzens Blut, aus deſſen Stamme ſie entſproſſen, ſa wie der oon der theuern Verblichenen ſo herzlich geliebte, ſo hochgeachtete Bruder *), der mit uns heiße Thränen der innigſten Rührung, des tiefſten Schmerzens über ihren zu frühen Tod oergießt.

Alle dieſe herrlichen Eigenſchaften, die ihren hohen Geiſt zu edlen Handlungen, und ihr großes Herz zur geräuſchloſen, in ſorgfältiger Stille ausgeübten, unſöglichen Wohlthätigkeit eigneten, währten auch dann noch in ihrer ganzen Stärke fort, als beeeits ihre, vor ihren Theuern ſo viel als möglich gefliſſentlich oerheimlichten Körperleiden, den höchſten faſt nicht zu ertragenden Grad erreichten. Bemitleidens und zugleich bewunderungswerth war ihre Ausdauer, ihre Standhaftigkeit, bis endlich von der letzten bald tödtlich gewordenen Krankheit überroſcht, ſie in frommer Ergebenheit im göttlichen Willen und in unbegränzter Liebe für unſern erhabenen Monarchen und das durchlauchtigſte Kaiſerhaus, ihre ſchöne Seele aushauchte.

Ueber ein vergeſſenes Werk des Geſchichtſchreibers Johannes Dubravius

Von K. A. Beltz.

(Fortſetzung.)

Das zweyte Buch. Des andern Tages dankte der junge Löwe für die ertheilten guten Rathſchläge, und da er bemerkte, daß eine nicht geringe Anzahl der vorhandenen Räthe noch nicht geſprochen, munterte er ſie auf, damit er Alles erfahre, ihre Meinung frey zu entwickeln. Die Hauptgedanken der Rednee waren in Kürze folgende:

Der Papagey: der König ſpeiſe fröhlich und geſellig im Kreiſe kriegs- und geſchäftserfahrner und beleſener Männer;

Das Maulthier: er ſey nüchtern;

Die Gans: ergötze ſich noch der Mahlzeit mit mäßigen körperlichen Spielen;

Der Hund: übe zuweilen das edle Waidwerk;

Der Hahn: ſey wachſam für die allgemeine Sicherheit;

Der Bär: oerſpreche nichts beym Becherklange;

Die Turteltaube: beuge nie ſeinen Nacken in das Joch der Wolluſt;

Das Schwein: er verſinke nicht, wie wir, in ſinnlichen Genüſſen;

Der Kranich: oermeide Verſchwendung;

Der Affe: liebe zuweilen Spiel und Scherz, und wiſſe in beyden zu unterſcheiden;

Der Rabe: er ſey ſtarkmüthig;

---

*) Es iſt der in Jaxthauſen, in ſeinem väterlichen Erbgute lebende Herr Graf oon Berlichingen, der ſich vor einigen Jahern, durch die treffliche Überſetzung von Hermann und Dorothea in lateiniſchen Hexametern, der literariſchen Welt rühmlichſt bekannt machte.

Der Hirſch: und friedfertig;

Der Zaunkönig: vor dem Krieg muß der Krieg überdacht werden;

Das Pferd: im Frieden werden die Künſte des Krieges eingeübt;

Der Star: man beobachte ſo ſtrenge Mannszucht wie wir im Fluge;

Das Kamehl: die Laſten des Krieges ſollen Reiche und Arme verhältnißmäſſig tragen;

Der Cinclus: *) handle, o König! als Sieger und Chriſt großmüthig gegen eine eroberte Stadt;

Die Katze: das Reich ſey frey von Räubern;

Die Lerche: ſieh zu, daß nicht durch die Herrſchaft zu vieler Religionen am Ende es gar keine gibt;

Der Hofe: auch im Innerſten des Hauſes beobachte die Wohlanſtändigkeit;

Das Haſelhuhn: zeige dich immer menſchlich;

Die Gemſe (dama): ſo wie ich auf freyen Bergen herumſchweife, und gut daran thue, ſo nimm dich in Acht, ausſchließend dich E i n e m anzuvertrauen;

Der Flamingo: **) der König folge nicht ſeinen fehlerhaften Neigungen;

worauf der Auerachs kurz zu reden begann, und ſein Antlitz ſenkte: Faſſe, o König! mit deinem Gemüthe dieſe Worte, und präge ſie ein: wenn Einer dahin gelangt, daß er gerecht, tüchtig und voll Maßes die untergebenen Völker beherrſcht, daß ſeine Güte nicht ihm, ſondern dem Gemeinweſen nützt, und er bey weitem höher ſchätzt den Vortheil, der über alle kommt, als die Huldigung einiger wenigen, wenn ihm unter den angemeſſenen Ehren und der größten Willfährigkeit ſtets vorſchwebt, er ſey zwar ein König, aber auch ein Menſch; wenn er dahin gelangt, daß er die Verehrung Gottes weit auszubreiten, die königliche Macht verwendet; wenn er Gott fürchtet, und zugleich liebt, und deſſen Reich ſeinem Reiche vorzieht, weil darin kein Vorgänger, kein Nachfolger und kein Unrecht zu finden iſt; wenn ihm die gierige Luſt zu ſchaden nicht einwohnt, er die Schuldigen nicht ſtraft wegen des eigenen Vortheils; wenn er mild dem verzeiht, der aus Irrthum ſich verfehlt, und dieſe Gnade dem Verbrechen nicht zugeſteht; wenn ſein Wille um ſo ſtrenger ſich zügelt, je mehr ihm die Macht den Weg zur Wolluſt bahnt; wenn er dahin gelangt, dem Zorne den gerechten Lauf, dem Geiſte Ruhe, dem Körper Würde zu geben, wenn er vor Gott knieend und weinend eine ſchmachvolle Schuld gut zu machen bereit iſt: einen ſolchen König werden wir w a h r h a f t c h r i ſt l i c h nennen.—

Dieß war das Ende der Unterredung; der König Löwe erhob ſich dann vom elfenbeinen Throne, die Vierfüßler umgaben ihn zur rechten und linken Seite, und geleiteten ihn zu den Flügeln des Saales.

Wenn man unter Fabel nichts weiter verſteht, als die Darſtellung einer practiſchen Lehre unter einem aus der ſinnlichen Welt hergenommenen Sinnbilde, ſo muß man gleich nach der erſten Einſicht in Gang und Haltung unſers Gedichtes geſtehen, es gehöre in die Zahl der Fabeln. *) Die Lehren ſind bedeutungsvoll, und mit vielem Zauber der Rede vorgetragen; Würde und Schwung der Gedanken iſt nirgends zu verkennen, und die berathenden Glieder des Senats machen ſich zuweilen durch ſcharfgezeichnete Züge kenntlich. Doch iſt nicht zu loben, daß die ſprechenden Thiere zu ſehr als Menſchen gehalten ſind, und ſo belehrend und unterrichtend die Entfaltung ihrer g e l e h r t e n Kenntniſſe auch ſeyn mag, ſo wird der gereinigte Geſchmack ſie immer als eine Störung betrachten müſſen, ſo ſehr auch die energiſche Kürze der Darſtellung und die fruchtbaren Nebenideen unſere Aufmerkſamkeit zu feſſeln ſuchen. Vergleicht man die T h e r i o b u l i a (Thierrath) mit dem faſt gleichzeitigen Gedichte R e i n e k e F u c h s, ſo finden ſich einige Ähnlichkeiten, allein noch mehr Unähnlichkeiten. Die Verfaſſer des einen und des andern ſind nicht Originalſchöpfer; ſie hatten Vorbildner, von denen ſie den Stoff nahmen, ihn aber ſo ſelbſtſtändig behandelten, daß man jedem die Umarbeitung als ſein gerechtes, vom erſten Erzeuger unabhängiges Eigenthum zuerkennen darf. Welches iſt aber das Werk, das dem Dubravius die Idee gegeben? Sollte es vielleicht gar eine böhmiſche Überſetzung des Reineke Fuchs geweſen ſeyn? Dieſer und der Thierrath ſind beliebte Bücher geworden, jener faſt bis auf den heutigen Tag, weil er, abgeſehen von ſeiner innern Kraft, erzählend iſt, und in ſeiner epiſch-ſatyriſchen Form als leicht zu deuten und anzuwenden vom Volke dankbar dafür gehoben und getragen wurde, daß er in der gewohnten Sprache geſchrieben, den Verſtand zu leichtem, prüfendem Urtheile weckte: während dieſer, in der gelehrten Sprache Latiums verfaßt, arm an epiſcher Handlung und vollgedrängt von Ideen, vielleicht allzuſehr die dogmatiſche Abſicht hervorleuchten läßt; denn wenn auch einzelne Züge hinweiſen, es liege ihnen ein Factum zu Grunde, ſo ſind ſie doch nur äußerſt leiſe angedeutet. Muß man den Reineke in Beziehung auf poeti-

*) welcher Vogel mag das ſeyn? offenbar ein Druckfehler, wie es deren in dem vor mir liegenden Exemplare mehrere gibt.

**) Phoenicopterus, Rothflügler.

*) Die Form iſt dramatiſch, und der Schluß des erſten Buches in der That von dramatiſcher Kraft.

ſche Compoſition und herrliche Entwickelung der Charactere unbedingt höher ſtellen, ſo iſt doch der eigentliche Kern des Gedichts, in drey Verſen ausgeſprochen, von unerquicklicher, eben nicht edler Natur:

„Durch die Welt ſich helfen iſt ganz was Eignes; man kann ſich
Nicht ſo heilig bewahren als wie im Kloſter, das wißt ihr;
Handelt Einer mit Honig, er leckt zuweilen die Finger.“
nach Göthe, Geſang VIII.

dagegen kann jeder heranreifende Jüngling, in deſſen Bruſt und Kopf eine hoffnungsvolle Lebensthätigkeit ſich zu regen begonnen, mit geringen Veränderungen den Thierroth als vor ſich gehalten betrachten; denn die wo㎡ empfohlenen Eigenſchaften einer reinen, regen, gebildeten Seele in ſich aufblühen zu machen, iſt nicht bloß die Beſtimmung der Prinzen, ſie iſt die allgemeinſte, die heiligſte Menſchenangelegenheit. Dieſer humaniſtiſche Gewinn wird noch unterſtützt durch die einſchmeichelnden Tugenden einer ſchönen, melodiſchen Rede; die ſanft erwärmenden Gefühle für Ehre und Vaterland, für Recht und Humanität, für freundliche Hoheit und beharrliche Kraft und für alle jene Vorzüge, welche nur zum Vorſchein kommen können, wo ein gebildeter Geiſt ein reiches Herz veredelt, herrſchen von Anfang bis zu Ende der Theriobulia, und müſſen ihr auch in unſern Tagen einen freundlichen Willkommen gewinnen.

(Der Beſchluß folgt.)

Geſchichtliche Kleinigkeiten.

Denkmünzen.

Auf den vom Freyherrn von Loudon über den preußiſchen General Foucquet bey Landshut am Fuſſe des Rieſengebirges in Schleſien den 23. Juny 1760 erfochtenen Sieg, wo der genannte preußiſche General gefangen und das ganze Lager erobert worden, wurde folgende Medaille geprägt. Die Hauptſeite hat die Bruſtbilder beyder kaiſerlichen Majeſtäten wie gewöhnlich; die Kehrſeite ein von den feindlichen Waffen errichtetes Trophäum, im Hintergrunde ſieht man rechts Gezelte und links hinter Hügeln das Städtchen Landshut. Umſchrift: BORUSSorum CASTR.is VIRT.ute SVPERAT.is SPOLIIS PART.is CAPTO DVCE. Im Abſchnitte: AD LANDESHUT. DIE JVN. XXIII MDCCLX. d. h. nachdem bey Landshut den 23. Juny 1760 das Lager der Preußen durch Tapferkeit erobert, Beute gemacht und der feindliche Feldherr gefangen worden. In Gold zu 15 Ducaten; in Silber 2 Loth.

27 Juny 1769. Die Erzherzoginn Maria Amalia (geb. 1746, 26. Febr.) vermählt ſich mit Ferdinand von Bourbon, Herzog von Parma, durch Procuration des Erzherzogs Ferdinand, ihres Bruders; vollzogen zu Colorno den 19. July desſelben Jahres.

Der kaiſerliche Hofmedailleur Anton Widemann verfertigte auf dieſe Feyerlichkeit eine Schaumünze. Auf der Hauptſeite iſt das linksſehende Bruſtbild der durchlauchtigſten Braut, mit der Umſchrift: M. AMALIA AVSTR. iaca FERDINANDO BORBON. io PARM. ae DVCI NVPTA. (d. i. Maria Amalia von Öſterreich mit Ferdinand von Bourbon, Herzog von Parma, vermählt). In der Mitte der Kehrſeite ſteht ein Palmbaum, an dem rechts der öſterreichiſche, und links der bourboniſche Wappenſchild mit einem Bande zuſammengebunden hängt. Rechts ſteht der Hymen mit der Fackel; links gegenüber ruht der Flußgott Padus, mit der Linken auf die mit PADVS (Po) beſchriebene Urne, aus welcher Waſſer fließt, mit der emporgeſtreckten Rechten hält er das beyde Schilde vereinende Band. Umſchrift, oben: FELICI NEXV (d. i. durch glückliche Verbindung). Im Abſchnitte in vier Zeilen: NVPTIAE CELEBRATAE VINDOB.-onae PROCVRATORE FERDINANDO ARCH iduca AVST. riae XXVII. JVNII MDCCLXIX. (Die Vermählung wurde zu Wien durch Procuration des Erzherzogs Ferdinand von Öſterreich den 27. Juny 1769 vollzogen). In Gold 10 Ducaten, in Silber 1½ Loth.

Ringelrennen.

Nachdem dem Adelichen vnd hochlöblichen Frauen-Zimer zu ſondern Ehren und gefallen auff den 4 negſt khunfftigen Monatstag May omb ain Uhr nach Millag auff dem Platz allhie zu Linz, die zween oudlergezaichnete herrn Cavaglieri, Als herr Georg Chriſtoff herr zu Loſenſtain ꝛc. Breutigam, vnd herr Franz Chriſtoff Khevenhüller Freyherr ꝛc. ain Rennen zum Ring vnd Quintana anſtellen ond manteniren werden, dahero gelangt an all vnd Jede Cavaglieri, ſo zu ſolchem Adelichem Ritterſpil luſt ond gefallen tragen deroſelben Dienſt- und hochvleißig bitten und anlangen, das ſich ain Jeder mit Roſſen aufs beſte verſehen und auſſtafieren, vnd auff ernenten tag und ſtundt auff beſtimbten ort erſcheinen wolle, Alda die herrn Richter derſelben erwarten per la legge d'huomo d'arme indicion vnd ainem Jedwederm, was er gewinnet, zuerkhennen werden, doch ſoll zuuor ain Jeder Cavagliero ſeinen Nahmen denen herrn Richtern zuübergeben, vnd das Leggelt in guetter grober gangbarer Teutſcher Münz zuerlegen ſchuldig ſein, vnd wirdt von zehen Tallern bis in dir hundert gerent werden. Actum Linz den zween ond zwainzigſten April Anno Sechzehenhundert und Zehen.

Hauptredacteur Joh. Wilh. Ridler. Im Verlage der Fr. Beck'ſchen Univerſitäts-Buchhandlung.

// Oeſterreichiſches Archiv
für
Geſchichte, Erdbeſchreibung, Staatenkunde, Kunſt und Literatur.

Donnerſtag den 30. Juny 1831.

(78)

Juny.		Geſchichtliche Erinnerungen.	Geſchichte der Natur in unſerer Zone.
30.	Donnerſtag.	Die kaiſerlichen Generale Loudon und Siskowics erobern bey Domſtadl den größten Theil eines preußiſchen Transportes, der aus mehr als 3000 mit Munition und Proviant beladenen Wagen beſtand. 1758. Ziethen, welchen der König mit einigen Truppen zum Schutze des Zuges entgegengeſandt, wird mit einem Theile der Bedeckung abgeſchnitten, und muß ſich unter beſtändigen Gefechten nach Troppau zurückziehen. Nichtsdeſtoweniger ſammelt General Krokow einige Mannſchaft und 250 Wagen, mit denen er glücklich im preußiſchen Lager vor Olmütz eintrifft. Unter dieſen befanden ſich ſieben und dreyßig mit Gelde beladen, wovon kein einziger durch die Öſterreicher erbeutet worden. — Die unmittelbare Folge dieſes großen Verluſtes, und der Marſch des öſterreichiſchen Hauptheeres unter Feldmarſchall Daun nach Graß-Teinitz war die Aufhebung der Belagerung von Olmütz. — Auf dieſes glückliche Ereigniß wurde folgende Denkmünze geprägt. Die Vorderſeite iſt wie gewöhnlich auf den Widemann'ſchen Medaillen; auf der Rückſeite die gerüſtete zwiſchen Waffen ſtehende Bellona, das Sinnbild der Kaiſerinn, welcher die knieende Moravia, die in der Linken den mähriſchen Wapenſchild hält, einen Lorberkranz überreicht. Umſchrift: BORVSSORVM COMMEATV INTERCEPTO — im Abſchnitte: OLOMVTIVM. LIBERATum II. JVL.ii MDCCLVIII. (d. i. nach der Wegnahme der preußiſchen Zufuhr ward Olmütz befreyt den 2. July 1758). In Gold 15 Ducaten, in Silber 2 Loth.	Die Erde. Außer den einheimiſchen Cerealien, von welchen der Roggen u. der Weitzen bereits verblüht iſt, ſtehen auf bebauten Äckern in Blüthe: Der Grapp (Rubia tinctorum), der gemeine u. der türkiſche Tabak (Nicotiana Tabaccum et rustica), der gemeine Kümmel (Carum carvi), der jährige, der niedrige u. der ausdauernde Flachs (Linum usitatissimum, humile et perenne), der Acker-Spark (Spergula arvensis), der weiße und der ſchwarze Senf (Sinapis alba et nigra), die Futterwicke (Vicia sativa), die gemeine Linſe (Ervum Lens), die Esparcette (Hedysarum Onobrychis), die Lucerne (Medicago sativa) und der gemeine Kürbiß (Cucurbita Pepo). — Auf ungebauten Äckern blühen: Das wahre Labkraut (Galium verum), das kleine Ackermausöhrchen (Myosotis scorpioides arvensis), die Ackerwinde (Convolvulus arvensis), die wirbelförmige Knorpelblume (Illecebrum verticillatum), der viertheilige Lein (Linum Radiola), der Weinlauch (Allium vineale), das Mauer-Gypskraut (Gypsophila muralis), der großblätterige Acker-Meirich (Stellaria arvensis), das Ackerhornkraut (Cerastium arvense), das Acker-, das kleine Löwenmaul und das Dorant (Antirrhinum arvense, minus et Orontium), der habichtkrautblätterige Hederich (Erysimum hieracyfolium) und der Ackerſenf (Sinapis arvensis).

Das Benedictinerſtift zu den Schotten in Wien.

Bey dem wichtigen Einfluſſe, welchen geiſtliche Vereine auf den ſittlich-religiöſen und intellectuellen Zuſtand eines Staates haben, iſt nicht nur die Gründung einer neuen Geſellſchaft dieſer Art; ſondern auch die feſtere Begründung einer ſchon beſtehenden von hohem Intereſſe. In ſo ferne ſcheint auch die neue Erbauung des Benedictinerſtiftes zu den Schotten in Wien und die durch Se. Maj. Ferdinand König von Ungern vollzogene feyerliche Grundſteinlegung ein Ereigniß, welches der vaterländiſchen Geſchichte nicht fremd bleiben darf, und einen Platz in dieſer Zeitſchrift verdient. Die Geſchichte des Benedictinerſtiftes zu den Schotten von dem erſten Herzoge Öſterreichs Heinrich Jaſomirgott für ſchottiſche Benedictiner 1158 gegründet und von Herzog Albert V. 1418 deutſchen Benedictinern übergeben, iſt aufs Innigſte mit der Geſchichte Wiens verflochten. Alle Bedrängniſſe, die in dem langen Zeitraume von 673 Jahren Öſterreich und ſeine Hauptſtadt getroffen, hat es mit erduldet, an allen freudigen Ereigniſſen des Landes während dieſer Zeit, innigen Antheil genommen. Dreymal während der Türkenkriege von den Flammen verzehrt, erhob es ſich immer wieder aus dem Schutte. Wäh-

Digitized by Google

rend der traurigen Peſtſeuche 1679 und 1713 verlor es einen großen Theil ſeiner Mitglieder, welche ihrem heiligen Rufe als Seelſorger folgend von der Seuche dahin gerafft wurden. Doch auch um die Bildung der vaterländiſchen Jugend machte ſich das Stift ſchon früher verdient, indem es unter dem ſel. Abte Carl auf eigene Koſten ein Gymnaſium und eine philoſophiſche Lehranſtalt unterhielt, welche Anſtalten vom J. 1725 bis zum Ausbruche des öſterr. Succeſſionskrieges 1741 gedauert. Viele neue Schulen und Kirchen verdanken dem Eifer der Stiftsvorſteher beſonders in den letzten 50 Jahren ihre Entſtehung. Endlich übernahm das Stift abermals ein Gymnaſium, welches es nicht bloß mit den nöthigen Lehrern aus ſeiner Mitte, ſondern auch mit allen einer ſolchen Lehranſtalt für die Bildung der Jugend nöthigen Hülfsmitteln verſieht. Daher dieſe neuen ſowohl in ſeelſorglicher als literariſcher Hinſicht auf ſich genommenen Verbindlichkeiten, war das Stift genöthigt, die Zahl ſeiner Mitglieder zu verdoppeln. Eine natürliche Folge hievon war, daß das alte, hie und da ohnehin ſchon baufällige Stiftsgebäude zu wenig Raum für die neuen Bedürfniſſe gewährte. Dieſes bewog den gegenwärtigen Hochwürdigen Herrn Abten Andreas, welcher in dem Zeitraum von 25 Jahren, während er dem Stifte vorſteht, alle ſeine Kräfte dem Dienſte der Kirche und des Vaterlandes gewidmet, und noch gegenwärtig als Sr. k. k. apoſt. Maj. wirklicher Hofrath und Referent bey der Studienhofcommiſſion, als Director der theologiſchen Studien an der Wiener Hochſchule und Präſes der theologiſchen Facultät in ſeinem vorgerückten Alter wichtige Dienſte leiſtet, unter freudiger Beyſtimmung aller Stiftsglieder an die Stelle des fernerhin unbrauchbaren ein den Bedürfniſſen entſprechendes Stiftsgebäude zu erbauen. Der Bau des Stiftsgebäudes ſelbſt wurde im Jahre 1829 begonnen, und da zu Anfange des Frühjahres 1831 die Hauptfronte ſammt der Prälatur, dem Stiftsbibliothekgebäude, dem Speiſe- und Kapitelſaale, vollendet ſtand, konnte die Feyerlichkeit der Grundſteinlegung am 6. May d. J. vor ſich gehen. Die Grundſteinlegung ſelbſt geruhten Se. Maj. Ferdinand König von Ungern und der übrigen öſterr. Erbländer Thronfolger in Höchſteigner Perſon vorzunehmen. Doch die Freude aller Anweſenden und insbeſondere der Stiftsglieder wurde noch durch die Anweſenheit Ihrer k. k. Hoheiten der Herren Erzherzoge: Franz Carl, Carl Anton und Ludwig aufs Höchſte geſteigert. Die Einſegnung des Grundſteines verrichtete im Nahmen Sr. Eminenz und k. k. Hoheit des Hochwürdigſten Herrn Erzherzogs Rudolph Cardinal Erzbiſchofs von Olmütz ꝛc. Se. fürſtlichen Gnaden der Hochwürdigſte Herr Maximilian Leopold aus den Grafen und Herren von Firmian Fürſterzbiſchof von Wien. Die feyerliche Grundſteinlegung erfolgte, nachdem die Denkurkunde von den Höchſten und Hohen Anweſenden unterzeichnet worden war und der Hochwürdige Herr Abt eine paſſende Anrede, worin er die Gefühle des Dankes und der treueſten Anhänglichkeit an das allgeliebte Herrſcherhaus ausdrückte, gehalten hatte. Den Beſchluß der Feyerlichkeit machte ein vom Stiftscapellmeiſter Herr Ignaz Aßmayr zu dieſer Feyerlichkeit beſonders componirtes Tedeum.

Grundſteinlegung des Stiftes Schotten

am 6. May 1831.

Heinrich! Babenbergs erhabner Sproße *),
Steig' empor aus Deiner ſtillen Gruft!
Hehrer Schatten, höre meine Stimme,
Die Dich heute aus dem Grabe ruft!
Frevel iſt's nicht, der die Ruhe ſtöret,
Und Dich Schlummernden im Sarge ſchreckt;
Nein, ein Ruf iſt's voll der reinſten Freude,
Der zu neuem Leben Dich erweckt.

Sieh! an Deinem Aſchenkruge dehnet
Neue Welt die Rieſenglieder aus,
Und aus Trümmern der Vernichtung hebet
Stolz den ſchlanken Leib ein ſchimmernd Haus.
Wandle mit mir durch die heit'ren Hallen,
Die der Freude munt'rer Schall durchtönt;
Schaue mit mir alle die Erhab'nen,
Deren Huld das frohe Feſt verſchön't.
Sieh! aus Habsburg's Hocherlauchtem Stamme,
Den zu Öſt'reichs Heil der Ew'ge ſchuf,
Nah'n die Fürſten, und die Hehren grüßet
Jubelſchmetternd der Trommete Ruf.

---

*) Heinrich, mit dem Beynahmen Jaſamirgott, zweytgeborner Sohn des heil. Markgrafen Leopold und erſter Herzog in Öſterreich, gründete im Jahre 1158 dieſes Stift für ſchottländiſche Benedictiner; daher noch heute die Benennung des Stiftes zu den Schotten. Nach ſeinem, am 13. Jänner 1177 erfolgten Tode wurde er daſelbſt in der Kirche beerdigt, wo auch in der Folge ſeine Gemahlinn Theodora, ſein jüngerer Sohn, Heinrich von Mödling und ſeine Tochter Agnes ihre Ruheſtätte fanden.

Digitized by Google

Öſt'reichs Wonne nah't und Ungerns Freude *):
Er, der Stephans heil'ge Krone trägt,
Dem in Öſt'reichs weiten Regionen
Lieb'voll jedes Herz entgegenſchlägt;
Ihm zur Seite der erhab'ne Bruder **),
Deſſen Bruſt an jeder Tugend reich,
Der dem beſten, liebevollſten Fürſten,
Wie am Nahmen, ſo an Güte gleich.
Sieh! ein Held, ſein Herz voll Menſchenliebe ***),
Deſſen Muth uns Ruhm und Sieg gebracht,
Der, als Führer Öſt'reichs tapf'rer Scharen,
Einen Wetterad'rer zittern macht. —
Hier der Hohe Meiſter, der mit Würde ****)
Seines großen Ordens Ruder führt,
Deſſen Bruſt der reinſten Liebe Zeichen,
Schöner noch die Liebe ſelber ziert.
Hier der Fürſt, der Fürſtenſorge theilet †),
Für des Landes Ruhm und Glück bedacht,
Der, wie unſer Vater Franz, ſo ſorglich
Für der treuen Völker Wohlfahrt wacht. —
Dort der Kirche frommer Hoher Prieſter ††),
In der Hand den gold'nen Segensſtab,
Der mit Weisheit Chriſti Heerde leitet,
Die der Herr in ſeine Hände gab.
Rings die Edelſten des Vaterlandes. —
Öſt'reichs reichſten Schmuck und ſchönſte Zier,
So der Kirche, ſo des Staates Stützen,
Schaueſt Du im weiten Kreiſe hier! —
Eine Perle fehlt im ſchönen Kranze †††)
Der Dein ſpähend Auge hier entzückt,
Er, aus Habsburgs Stamm, der Fürſt der Kirche,
Deſſen Bruſt der heil'ge Purpur ſchmückt.

*) Se. Majeſtät Ferdinand V., König von Ungern, des Kaiſerthums Öſterreich kaiserl., zu Böhmen, der Lombardie und Venedig, Galizien, Lodomerien und Illyrien königl. Kronprinz und Thronfolger ꝛc. ꝛc.

**) Se. k. k. Hoheit Franz Carl, Erzherzog von Öſterreich ꝛc. ꝛc.

***) Se. k. k. Hoheit Carl Ludwig, Erzherzog von Öſterreich ꝛc. ꝛc.

****) Se. k. k. Hoheit Anton Victor, Erzherzog von Öſterreich; Großmeiſter des deutſchen Ordens in dem Kaiſerthume Öſterreich ꝛc. ꝛc.

†) Se. k. k. Hoheit Ludwig, Erzherzog von Öſterreich ꝛc. ꝛc.

††) Se. fürſtliche Gnaden der Hochwürdigſte Herr Leopold Maximilian, aus den Grafen und Herren zu Firmian, Fürſt-Erzbiſchof zu Wien ꝛc. ꝛc.

†††) Se. k. k. Hoheit und Eminenz, der Durchlauchtigſt-Hochwürdigſte Herr, Erzherzog Rudolph, Cardinal-Fürſt-Erzbiſchof zu Olmütz ꝛc. ꝛc., Höchſtwelche die Einſegnung des Grundſteines in Höchſteigener Perſon vornehmen zu wollen geruhten.

Ach! vergeblich ſucht Ihn hier das Auge,
Das ſich nach Ihm ſehnet, wie nach Licht,
Und das Ohr, das Seiner Stimme lauſchet,
Ach! nur Seine Stimme hört es nicht. —

Sieh! ein Greis tritt in der Halle Mitte *)
Dem der Jahre Laſt das Haupt gebeugt;
Doch ſein Geiſt blieb jung, er ſtrebt nach Oben,
Wie ein kräft'ger Aar zur Sonne fleugt.
Und er ſpricht, — und jedes ſeiner Worte
Iſt ein Wort aus unſer Aller Mund;
Denn er gibt ja, was wir alle fühlten,
Unſ'ren Dank und unſ're Freude kund;
Unſer Vater ſpricht, und ſtille Thränen
Sanfter Rührung netzen ſein Geſicht:
„Brüder," ruft er, „laß't von treuer Liebe
„Zu den Fürſten unſ'res Landes nicht." —
Beſter Vater! Deine Worte gruben
Sich mit Flammenſchrift den Herzen ein:
Fürſt und Vaterland ſind theu're Nahmen,
Sie zu lieben ſoll uns Leben ſeyn.
Und zu Gott erhebt ſich jetzt ſein Auge:
„Herr" ruft er, „nun mag Dein Wort geſcheh'n;
„Laß' in Frieden Deinen Diener ziehen,
„Weil mein Auge Deine Huld geſeh'n." —
Nicht vertrauteſt Du dem Herren vergebens;
Denn durch Ihn haſt Du dieß Werk vollbracht.
Doch er woll' auch unſer Fleh'n erhören:
Lang' Dich wahren vor des Grabes Nacht,
Daß Dich lohne jene ſtille Freude,
Die Dir Dank aus unſ'rem Auge ſpricht;
Denn des lauten Ruhmes Schmeicheltöne,
Die die Welt bethören, ſuchſt Du nicht.
Nie wird Dein Gedächtniß von uns ſchwinden,
Ewig wirſt Du unverzeihlich ſeyn;
Und wenn unſ're Zungen längſt verſtummten,
Kündet laut Dein Lob der todte Stein. —

Siehſt Du, Heinrich, was im frommen Sinne
Fremdem Wohle Deine Hand erbaut **)
Iſt nicht ſegenslos der Welt entſchwunden,
Ward nicht Miethlingshänden anvertraut;
Hat gewirkt nach Deinem frommen Wunſche,
Hat Jahrhunderte hindurch gewähr't,
Freute ſich des Schutzes edler Fürſten,
Der noch jetzt Dein heil'ges Denkmahl ehr't.

*) Der Hochwürdige Herr Andreas, der ein und sechzigſte Abt und zugleich Senior des Stiftes Schotten, Sr. k. k. apoſt. Maj. wirkl. Hofrath ꝛc.

**) Die Beſtimmung, welche Herzog Heinrich dem Stifte gab, beſtand in der Aufnahme und Verpflegung der aus Schottland nach Paläſtina durchreiſenden Pilgrime.

Deßhalb fügen Fürſtenhände ſelber
Zu dem Werke den geweihten Stein,
Daß er aller Welt ein bleibend Zeugniß
Ihrer Huld und Liebe möge ſeyn. —
Um mit Gott das hohe Feſt zu ſchließen,
Tön't dem Herrn ein Loblied himmelan:
„Herr Dich loben wir, gib Deinen Segen
„Zu dem Werke, das durch Dich begann.“ —

Steig zur Ruhe nieder, Heinrichs Schatten!
Friede Gottes ſchweb' um Deine Gruft,
Bis am ſchöner'n Tage der Vergeltung
Eines Engels Stimme: Heinrich! ruft. —

Berthold Sengſchmitt,
Capitular-Prieſter des Stiftes Schotten und
Profeſſor am k. k. Gymnaſium daſelbſt.

Miscellen
von Kuffner.

1.
Das rechte Maß des Lobes.

Das Lob, welches man aufkeimenden Talenten ſpendet, wirkt auf ſie wie der Regen auf eine junge Blume; mäßig geſpendet, nährt und belebt es; verſchwenderiſch ausgegoſſen, löſt es auf, und verurſacht Fäulniß. Bejahrte Männer, welche den emporſtrebenden Jüngling gern niederdrücken und entmuthigen, gleichen den alten Bäumen, die, weit umher Schatten werfend, ſelbſt keine Früchte mehr tragen, aber auch keine jugendlichen Pflanzen in ihrem dunkeln und kühlen Umkreiſe aufkommen laſſen.

2.
Die Juden in Algier.

Das Monthly Magazin vom Jahre 1828 theilt aus einem ungenannten franzöſiſchen Schriftſteller folgende Nachrichten über die Juden in Algier mit:

Die Zahl der Juden in den Raubſtaaten überhaupt iſt ſehr beträchtlich; die Stadt Algier allein zählt deren gegen 8000, bey einer Bevölkerung von 90,000 Einwohnern. Die Mißhandlungen, welchen ſie daſelbſt ausgeſetzt ſind, würden jedem andern Volke unerträglich ſeyn. Es iſt ihnen z. B. verbothen, in der Gegenwart eines Mahomedaners ſich zu ſetzen; ſie ſind verpflichtet, die Mauren auf ihren Schultern durch das Waſſer zu tragen, wenn der Stand der Fluth die Boote nicht bis an den Damm kommen läßt. Überdieß müſſen ſie öffentliche Scharfrichter ſeyn und die Leichname der Verbrecher, nachdem ſie dieſelben hingerichtet haben, auch begraben. Dabey werden ſie mit ſchweren Auflagen, 2000 Thaler die Woche, gedrückt, und bey geringer Veranlaſſung zum Strange verurtheilt. Allein, ungeachtet dieſer unbarmherzigen Behandlung finden die Juden dennoch Mittel, Schätze aufzuhäufen. Stolz und Trägheit machen die Mahomedaner zu allen Verhandlungen untauglich; die Juden ſchlichten daher alle wichtigen und ſchwierigen Geſchäfte, wobey ſie ſich für ihre Mühe gut bezahlt zu machen wiſſen.

3.
Eine tuneſiſche Sage.

In Tunis ſoll (wie das eben genannte Journal berichtet) die ſonderbare Prophezeihung umhergehen, daß eines Tages, und zwar zur Stunde des mittäglichen Gebethes, Christen die Stadt überfallen und einnehmen werden. Deßhalb werden auch die Thore der Stadt während jener Stunde täglich geſchloſſen und dürfen dann unter keinem Vorwande geöffnet werden. Der Prophet hat überdieß ſeiner Weiſſagung noch beygefügt, daß diejenigen, die ſich der Stadt bemächtigen, Soldaten in rother Uniform ſeyn werden. Die allgemeine Vermuthung fällt hiernach auf die Engländer.

4.
Dante, der Höllengaſt.

Dante hatte in Geſtalt und Mienen etwas Ernſtes und Düſteres, große ſchwarze Augen, mit in ſich gekehrtem Blick, eine vorragende Adlernaſe, ſchwarzes gekräuſeltes Haupt- und Barthaar, und eine dunkelbraune Geſichtsfarbe; dazu kam noch ein abgemeſſenes langſames Einherſchreiten. Nachdem die Leiden einer mehrjährigen Verfolgung und Verbannung in ſein Antlitz tiefe Furchen des Kummers und ſogar gewiſſe Spuren von Verwilderung eingegraben hatten, welche einen rachebrütenden Geiſt zeigten, kehrte er wieder nach Verona zurück, wo er als Verfaſſer der Hölle allgemein bekannt war. Hier ereignete ſich jener ſonderbare Vorfall, welchen er, als einen Beweis ſeines fürchterlichen Ausſehens, von ſich ſelbſt zu erzählen pflegte. Als er nähmlich eines Tages durch eine Halle ging, in welcher mehrere gemeine Weiber ſaßen, flüſterte eine derſelben den übrigen mit ſcheuem Blicke leiſe zu: „Kennt ihr dieſen Menſchen da? Es iſt derſelbe, der in die Hölle hinabgeht, ſo oft es ihm beliebt, und dann Nachrichten von den Verdammten heraufbringt und niederſchreibt.“ — „Wirklich?“ ſagte eine Andere: „will's gerne glauben; er ſieht auch ganz darnach aus. Seht nur! Sein Geſicht iſt voll Feuer- und Schwefelnarben und vom Rauch geſchwärzt, Haar und Bart von den Flammen verſengt!“ —

Hauptredacteur: Joh. Wilh. Ridler. Im Verlage der Fr. Beck'ſchen Univerſitäts-Buchhandlung.

Digitized by Google

Oeſterreichiſches Archiv
für
Geſchichte, Erdbeſchreibung, Staatenkunde, Kunſt und Literatur.

Sonnabend den 2. July 1831.

July. *)		Geſchichtliche Erinnerungen.	Geſchichte der Natur in unſerer Zone.
1.	Freytag.	Ferdinand II. König von Böhmen wird auf den Antrag des Kaiſers Matthias in der Domkirche zu Preßburg zum König von Ungern gekrönt. 1618.	**Der Himmel.** Merkur wird als Morgenſtern unſichtbar. Venus prachtvoller Abendſtern. Mars in der Abenddämmerung; geht nach 9 U. Ab. unter. Saturn Ab. am Weſthimmel geht nach 10 Uhr Abends unter.
2.	Sonnabend.	Schlacht am Haſenbühel zwiſchen Adolph von Naſſau und Albrecht I. von Öſterreich. Von heißer Streitbegierde hingeriſſen ſtürzt Adolph mit der Reiterey auf ſeine Feinde, und fällt nach ritterlichem Kampfe, ohne daß man mit Gewißheit anzugeben vermag, durch weſſen Hand er getödtet worden. Über 3000 Pferde, aber kaum 100 Mann deckten den Wahlplatz; denn Albrecht hatte ausdrücklich befohlen, bloß die Pferde niederzuſtechen, und die Menſchen zu ſchonen. Eine Schar ungriſcher leichter Reiter in Albrechts Solde trug weſentlich zum Siege bey. 1298. Markgraf Ludwig von Baden und Marlborough erſtürmen die Verſchanzungen am Schellenberg bey Donauwörth. 1704. Den kaiſerl. Regimentern gebühret der Ruhm, die erſten eingedrungen zu ſeyn; dieſer Kampf von wenigen Stunden hatte aber mehr Blut, als mancher Schlachttag gekoſtet; Ludwig von Baden, ſelber am Fuße verwundet, ſprach beym Anblick von den Leichen der Seinigen. „So möcht' ich ſchier lieber überwunden, dann Überwinder ſeyn." — Doch die ſchönſte Hoffnung, die aus dieſem Siege hervorleuchtete, der Friede mit Baiern, wurde durch die Ränke der franzöſiſchen Generale und einiger an Frankreich verkauften Diener vereitelt. Vergebens both des Kaiſers Bevollmächtigter, Graf Wratislaw, dem Churfürſten Maximilian Emanuel die Markgrafſchaft Burgau und Pfalz-Neuburg als Erſatz für die niederländiſche Statthalterſchaft an, vergebens waren die Vorſtellungen und die Thränen der guten Landesmutter, der Churfürſtinn Thereſia, Sobieski's edlen Tochter. So wie Marſchall Tallard mit einem neuen franzöſiſchen Heere angekommen war, ſchrieb der Churfürſt dem Friedensbothen: „Man hat mich gezwungen den Degen zu ziehen; ich habe nun die Scheide dazu verloren." Friedrich II. hebt die Belagerung von Olmütz auf. 1758. Maria Thereſia lohnt dem Magiſtrate und den Einwohnern ihre Bürgertreue, dem Befehlshaber Groſſen Marſchall ſeine Tapferkeit. Dem letztern gab ſie bey jeder Gelegenheit Beweiſe ihrer Hochachtung, und wünſchte, um ſie durch Verleihung des goldenen Vließes noch vermehren zu können, daß er zum katholiſchen Glauben überträte: „Was kann es Ew. Majeſtät nützen," erwiederte der edle Patriot, „ob ich an die Unfehlbarkeit der römiſchen Kirche glaube, wenn nur mein Degen feſt und unerſchütterlich an das Haus Öſterreich glaubt!"	Mond im Aequator. — Uran, geht am 10 Uhr Abends auf. (Jahresmitte). **Die Erde.** Weichſeln u. Frühbirnen reifen. Das Korn wird gelb. Die Linden in voller Blüthe. — Im Getreide blühen: Der zerſchnittene Storchſchnabel (Geranium dissectum), die vierſamige, die zottige u. die einblumige Linſe (Ervum tetraspermum, hirsutum et monanthus) u. der Acker-Gänſediſtel (Sonchus arvensis).
3.	Sonntag.	Kaiſer Carl IV. erwirbt durch ſeine dritte Gemahlinn Anna die Fürſtenthümer Schweidnitz und Jauer. Bolko, erfreut über die Erhebung ſeiner Nichte auf den kaiſerlichen Thron und den dadurch vermehrten Glanz ſeines Hauſes, ernannte Annen ſogleich zur Erbinn ſeiner Länder, die dadurch mit Böhmen vereiniget wurden. 1353.	**Der Himmel.** Letztes Viertel 0 U. 50' Morgens Größte Entfernung der Sonne von der Erde um 1 U. 0' Morg.
4.	Montag.	Herzog Carl von Lothringen ſchlägt eine türkiſche Schar bey Cornia. 1738. *) Auch Heumonath, Wärme- und Zeitigungsmond genannt. Bey den alten Römern hieß er Quintilis, weil Romulus den dem Kriegsgotte geweihten Monath März zum erſten im Jahre gemacht, und behielt dieſen Nahmen, obgleich Numa Pompilius die Monathe Januar und Februar dem Jahre hinzugefügt, und vor dem März geſetzt hatte. Da der Geburtstag des Julius Cäſar auf den 12. des Quintilis fiel, ſo benützte die Schmeicheley dieſen Umſtand, dieſen Monath Julius zu nennen.	Mond bey den Widderhörnern. **Die Erde.** Im Getreide blühen ferner: Die geruchloſe und die Getreide-Goldblume (Chrysanthemum inodorum et

segetum), die Acker-Chamille (Anthemis arvensis), das drey und das zweyfarbige Veilchen (Viola tricolor et arvensis), der zahme und der riſpenförmige Leindotter (Myagrum sativum et paniculatum); der Acker-Rettich (Raphanus Raphanistrum), die zahme, die zottige, die knollige und die Niſſoliſche Kichern (Lathyrus sativus, hirsutus, tuberosus et Nissolia) und die klebkrautartige Vaillante (Valantia Aparine).

Wer iſt der Urheber des Marſches von Mozkau nach Kaluga?

(Fortſetzung.)

Die Unparteylichkeit des Geſchichtsforſchers, der er ſich bey allen ſeinen Unterſuchungen befleißigen muß, verpflichtet uns, auch die Angaben anderer unterrichteter Männer über die aufgeworfene Streitfrage anzuführen. Vom höchſten Gewichte bleibt in dieſer Hinſicht die Erzählung Buturlins in ſeiner histoire militaire de la Campagne de Russie. 2 Vol. av. Atl. à Paris et à Petersbourg 1824. 8. Der Verfaſſer war Adjutant des Kaiſers Alexander, und ſchrieb nicht ohne ſein Wiſſen; daher war er auch mit den geheimen Triebfedern vieler, wenn nicht der meiſten Ereigniſſe bekannt; über ſein Werk wurde bisher einſtimmig das Urtheil gefällt, es ſey mit großer Unparteylichkeit geſchrieben; wir führen daher aus demſelben diejenigen Stellen an, welche auf die Entſcheidung der obigen Fragen Bezug haben. S. B. 1. Cap. 5. S. 352 u. f.

„Napoleon behielt die Marſchordnung in drey Heerſäulen bey, die er vor der Schlacht bey Borodino angenommen. Er ſelbſt kam mit dem Hauptheere nach Mojaïsk. Der Fürſt Poniatowski marſchirte mit dem rechten Flügel über Fominskoïe, um die große Straße nach Kaluga zu gewinnen, auf der er bis nach Moskau vorrücken ſollte. Der Vicekönig, der am Tage nach der Schlacht ſich mit der Diviſion Pino vereinigt hatte, zog aus der Gegend von Witebsk, ſetzte bey Uſpenskoïe über die Moskwa, und wandte ſich links nach Ruſa, wo er auch am ſelben Tage ankam. Die Aufgabe, welche dieſe Heerſcharen zu löſen hatten, war, auf die Bewegungen der Ruſſen Acht zu haben, welche ſie auf der einen oder andern Flanke unternehmen konnten, ferner ihre Nachhut ſtets zu überflügeln, auf daß ſie ſich nicht lange gegen den Vortrab des Königs von Neapel halte."

Den 29. Auguſt zog ſich das ruſſiſche Heer hinter die Nara zurück, und ſtellte ſich links von dieſem kleinen Fluße in der Nähe von Krutitza auf. — An dieſem Tage beſtand die Nachhut unter dem General Miloradowich in ihrer Stellung zu Krymskoïe, vier Werſte vorwärts dem Heere ein Gefecht, das Nachmittags begann, fünf Stunden mit der größten Hartnäckigkeit fortgeſetzt, nur durch die einbrechende Finſterniß geendiget ward. „Die Ruſſen verloren in demſelben gegen 2000 Mann; der Verluſt der Franzoſen war ungleich größer, und der König von Neapel, betroffen über den Widerſtand, den er in dieſem Gefechte erfahren, verfolgte in den nächſten Tagen die ruſſiſche Nachhut ohne Nachdruck, und begnügte ſich, ſeine Reiterey den Koſaken folgen zu laſſen."

„Der General Wintzingerode, der ſich in gleicher Linie mit dem rechten Flügel des Heeres zurückzog, wurde durch ein Regiment Huſaren und zwey Koſakenregimenter verſtärkt, und erhielt die Weiſung, den Marſch des Vicekönigs zu beobachten."

„Den 30. rückte das Heer nach Weſiorna, die Nachhut zog ſich auf Kubinskoie zurück. Den 31. langte das Heer zu Mamonowo und Miloradowich zu Malaia-Weſiorna an. Das Lager zu Mamonowo wurde durch einige Feldverſchanzungen befeſtigt, was vermuthen ließ: Fürſt Kutuſof gedenke ſich noch einmal mit dem Feinde zu meſſen, bevor er Moskau Preis gebe. Allein es ſcheint, daß der Oberfeldherr dieſe Maßregeln bloß getroffen, um ſein Vorhaben, die Hauptſtadt zu verlaſſen, um ſo ſicherer zu verbergen. Es war um ſo nothwendiger das Heer in dem Glauben zu beſtärken, man werde ſich zur Vertheidigung von Moskau noch einmal ſchlagen, da dieß vielleicht das einzige Mittel war, es bey ſeinen Fahnen zu erhalten und zu verhindern, daß es ſich nicht in dieſer ungeheuer großen Stadt zerſtreue."

„Den 1. (12) September ſetzte ſich das Heer wieder in Marſch, und ſtellte ſich zwey Werſte vor einer der Barrieren von Moskau, Nahmens Dorogomilow auf. Der rechte Flügel ſtützte ſich an eine Biegung der Moskwa vor dem Dorfe Fili, der linke an die Höhen von Worobiewo; die Mitte erſtreckte ſich zwiſchen den Dörfern Troitskoïe und Wolynskoïe; die Moskwa, die hier eine verlängerte Krümmung bildet, war, ſo wie die Vorſtadt von Dorogomilow, im Rücken des Heeres. Dieſe neue Stellung wurde gleich der vom vorigen Tage verſchanzt. Die Nachhut zog ſich bis nach Setunn zurück."

„Auch die Franzoſen fuhren fort gegen die Hauptſtadt vorzurücken. Der Vicekönig verließ den 30. Ruſa, rückte nach Apolchina und den 31. nach Zwenigorod vor. An demſelben Tage verließ Napoleon Majaïsk und langte am 1. September zu Beraski an, während der Vicekönig nach Busnïewo vordrang."

„Am 1. September Abends rief der Fürſt Kutuſof, obgleich entſchloſſen Moskau zu verlaſſen, einen Kriegsrath zuſammen, um wenigſtens den Schein zu behaupten, den höchſt unangenehmen äußerſten Schritt nur mit Beyſtimmung ſeiner vorzüglichſten Unterbefehlshaber gethan zu haben. Der Kriegsrath beſtand aus den Generalen Benigſen, Barklay, Doktorof, dem Grafen Oſtermann, Konownitſyn, Yermolof und dem Generalquartiermeiſter Toll. Nachdem der Fürſt die Lage der Dinge auseinander geſetzt, fragte er jeden Anweſenden beſonders, ſeine Meinung über folgende Frage auszuſprechen:"

„„Soll man den Angriff des Feindes in der gegenwärtigen Stellung erwarten, oder ſoll man, ohne eine neue Schlacht gewagt zu haben, die Hauptſtadt Preis geben?"" Der General Barklay ſprach zuerſt, und erklärte die gegenwärtige Stellung für unhaltbar; er ſchlage daher vor, Moskau zu verlaſſen und

Digitized by Google

ſich auf Nijenel-Nowgorod zu ziehen, das er für einen um ſo wichtigern Punct betrachte, weil er die nördlichen mit den ſüdlichen Provinzen verbinde. Dee General Bennigſen, unterſtützt von Doktorof, beſtritt dieſe Meinung, indem er behauptete, die Stellung ſey ſtark genug, und das Heer ſolle hier eine neue Schlacht annehmen. Der General Konownitſyn ſtellte eine dritte Meinung auf, indem ee keineswegs die Anſicht des Generals Bennigſen übee die angebliche Stärke der Stellung von Fili theilte, jedoch dee Meinung war, das Heee ſey verpflichtet, früher noch alle ſeine Kräfte aufzubirthen, bevoe es die Hauptſtadt verlaſſe; ee ſchlug daher voe, dem Feinde entgegen zu rücken, und ihn anzugreifen, wo man ihn finde. Der Graf Oſtermann und Yermolof traten dieſer Meinung bey, allein dee letztere fragte zugleich, ob man denn auch die Wege genau erforſcht habe, auf denen man den neuen Angriffskrieg bewerkſtelligen wolle. Der Obeeſt Toll nahm zuletzt das Wort, ſprach im Geiſte dee Generale Barklay und Konownitſyn in Hinſicht der geringen Sicherheit, welche die Stellung von Fili gewähre, und erklärte: Es ſcheine ihm das Vortheilhafteſte zu ſeyn, wenn das Heer einen Flankenmarſch zur Linken mache, um ſich in dee Seite des Feindes mit dem rechten Flügel zu Worodiewo, mit den linken zwiſchen dee alten und neuen Straße nach Kaluga in der Richtung gegen die Dörfer Chatilowo und Worouzowo aufzuſtellen. Auf dieſe Weiſe würde das Heee den bedeutenden Nachtheil vermeiden, eine große Hauptſtadt hart in ſeinem Rücken zu haben; übrigens glaubte Oberſt Toll den Rückzug über die alte Steaße von Kaluga nehmen zu können."

„Die ganz entgegengeſetzten ausgeſprochenen Meinungen gaben dem Oberfeldherrn einen hinreichenden Grund, alle insgeſammt zu verwerfen, da jede derſelben mit großen Schwierigkeiten verbunden wae. Die verhandelte Frage, auf ihren eigentlichen Sinn zurückgeführt, konnte auf dieſe Weiſe ausgeſprochen werden: „„Iſt die Erhaltung des Heeres für das Wohl des Vaterlandes nothwendiger, als die Behauptung der Hauptſtadt?"" Die Beantwortung derſelben konnte nue bejahend ſeyn; man folgerte dabee, es ſey widerſinnig, das Ganze für einen Theil in die Schanze zu ſchlagen. Auch mußte jeder eingeſtehen, eine neue Schlacht liefern, heiße ein höchſt gefährliches Glücksſpiel wagen. Das ruſſiſche Heee, das jetzt vae den Thoren von Moskau ſich gelagert, zählte in der That gegen 90,000 Streiter; abee untee denſelben befanden ſich nue gegen 65,000 alte Linien-Truppen und 6000 Koſaken; dee Reſt beſtand aus Neulingen und aus Milizen, die man nach der Schlacht untee die verſchiedenen Heeeſcharen vertheilt. Mehr als 10,000 von den letztern waren nicht einmal mit Gewehren, ſondeen nur mit Picken bewaffnet. Mit einem aus ſo unvollkommenen Beſtandtheilen zuſammengeſetzten Heere den 120,000 M., die Napoleon noch zu Gebothe ſtanden, entgegentreten hieß ſich einer wahrſcheinlichen Niederlage ausſetzen, deeen Folgen um ſo trauriger geweſen wären, da Moskau das Grab des ruſſiſchen Heeees bey deſſen Rückzuge durch das Labyrinth der Straßen in dieſer ungeheuern Stadt würde geworden ſeyn."

„Alle dieſe Gründe ſchienen für die Meinung des Generals Barklay entſcheidend zu ſprechen; allein wenn man ihm auch beypflichtete, die Hauptſtadt Preis zu geben, ſo konnte man doch nicht ſeinem Vorſchlage in Hinſicht des Rückzuges beypflimmen. Wenn das Heer ſich auf Nijenei-Nowgorod zurückzog, ſo wäre es einer Mittellinie gefolgt, die weder mit den nördlichen, noch mit den ſüdlichen Provinzen eine unmittelbare Verbindung darboth; ſo daß man um des kleinen Vortheils willens, in eine nue ſchwache Verbindung mit den erſten zu treten, ſich der Gefahe ausgeſetzt hätte, die mit den weit wichtigern ſüdlichen Ländern, welche die reichſten Hülfsquellen jeder Art darbothen, zu verlieren."

„Es war nicht zu beſtreiten, daß der Vorſchlag des Oberſten Toll die meiſten Vortheile darboth; denn indem man die Straßen von Tula odee Kaluga gewann, eröffnete man ſich nicht bloß eine freye Verbindung mit den ſüdlichen Statthalteregen, ſondern man wae auch im Stande, die feindliche Operationslinie zu bedrohen, die ſich über Smolensk und Mojaisk zog."

„Aber unglücklicherweiſe konnte der Flankenmarſch zur linken Seite, den man, um die Straßen zu erreichen, unter den Augen des Feindes machen mußte, van den Franzoſen gae leicht verhindert worden, indem ſie nur ihren rechten Flügel verlängern durften. Auch hatte der Fürſt Poniatowski, der auf der neuen Straſie von Kaluga vaerückte, die linke Seite der Ruſſen bereits überflügelt, und würde die Ausführung dieſes Gegenmanövers den Feinden erleichteet haben."

„Alle dieſe Schwierigkriten entgingen dem Scharfblicke des Fürſten Kutuſof nicht. Er nahm nun das Wort, und in Betracht, daß der Verluſt von Moskau noch nicht der von Rußland ſey, erklärte er: Er betrachte es für ſeine erſte Pflicht, das Heee zu erhalten, ſich mit demſelben den Verſtärkungen zu nähern, die er erwarte, und ſelbſt die Räumung dee Hauptſtadt zu benützen, um dem Feinde eine Falle zu legen, durch die ſein Untergang unvermeidlich herbeygeführt werde; deßhalb ſey ee entſchloſſen, Moskau zu verlaſſen und die Straße nach Kolomna einzuſchlagen.— Dieſe denkwürdigen Worte, welche dee Ausgang als weiſſagende bezeichnet hat, veeurtheilen die Verkleineree von Kutuſof's Ruhm, welche gern den großen Erfolg, den er am Ende des Feldzugs eerungen, einem bloßen Zufalle zuſchreiben möchten, zu ſchweigen. Denn alle kriegserfahrenen Männee, deren Urtheil nicht ſchon befangen iſt, werden geſtehen, daß deejenige, welcher die Zukunft ſo beſtimmt vor-

Digitized by Google

ausſehen konnte, im Geiſte auch ſchon die Mittel erwogen, durch die er ihrer Meiſter werden wollte."

„Da die Mitglieder des Kriegsrathes keine Einwürfe gegen den Entſchluß des Obergenerals zu machen hatten, ſo wurden auch ſogleich die Befehle zu deſſen Ausführung ertheilt. Der vom Feldmarſchall entworfene Operationsplan war unter den gegenwärtigen Verhältniſſen in der That der vortheilhafteſte. Die Straße nach Kolomna zog ſich gleichfalls gegen die ſüdlichen Provinzen, und das Heer konnte auf derſelben mit um ſo größerer Sicherheit fortrücken, da während des Marſches ſeine Flanke, die zunächſt dem Feinde ſtand, durch den Lauf der Moskwa gedeckt wurde. Dieſe Richtung welche Kutuſof gewählt, muß zugleich als eine Vorbereitung zu dem großen Manöver betrachtet werden, das er bald darauf zu entwickeln begann; ja man darf annehmen, daß der ausgezeichnete Feldherr ſchon damals dazu den Plan entworfen."

(Die Fortſetzung folgt.)

Miscellen

von Kaſſner.

1.

Vorzug des Buchſtabens A.

Warum nimmt denn eben der Buchſtabe A die erſte Sylbe im Alphabet ein? — Bloßer Zufall ſcheint dieß wohl nicht zu ſeyn; die Sache mag vielmehr einen allgemein für gültig erkannten Grund haben, indem das A ſeinen Vorrang in den Alphabeten aller — wenigſtens aller mir bekannten — Sprachen einnimmt und behauptet. Die Urſache ſcheint in der Natur dieſes Buchſtabens zu liegen, insbeſondere in ſeiner vorzüglichen Brauchbarkeit.

Der Laut A wird fürs Erſte ſchon durch das bloße Öffnen des Mundes, ohne Bewegung der Lippen, hervorgebracht; er iſt alſo der einfachſte und eben deßhalb auch der erſte artikulirte Laut, der aus dem Munde des Säuglings tönt, und dann bey den Kindern noch lange der vorherrſchende Laut bleibt. In den wohlklingendſten Sprachen kommt das A häufig vor. Man ſetzt zwar den Konſonanten, um ſie einzeln benennen und ausſprechen zu können, den Vokal E vor; ſtellt ſich aber der Konſonant, dem das E wie ein Licht in der Finſterniß vorleuchtet, zu einem A, ſo muß der Laut E ſogleich entweichen und erlöſchen. Das A verſchmäht, wenn es mit einem andern Vokal einen Doppellauter bilden ſoll, die zweyte Stelle; der ſtolze Buchſtabe will keinem ſeiner ſelbſtlautenden Kollegen nachtreten, und er ſchmilzt mit ihnen nur dann, wenn er vorgeſetzt wird, in einen harmoniſchen Laut zuſammen. So hat, um nur ein Beyſpiel aus der Nähe zu nehmen, die deutſche Sprache den Doppellaut Ae, im Wort: „erwähnen", Au, im Worte: „Haus" und Ai, im Worte: „Kaiſer," worin das A überall den erſten Platz und Vorrang eben ſo behauptet, wie im Alphabet.

2.

Der hiſtoriſche Roman.

So wie man bey allen menſchlichen Dingen und überhaupt bey Allem, was der Menſch thut und macht, Vieles dafür und dawider ſagen kann, von jeher geſagt hat, und ſagen wird, ſo haben auch Gelehrte und Ungelehrte für und wider den hiſtoriſchen Roman geſprochen. Insbeſondere aber hat man demſelben den Vorwurf gemacht, daß er geſchichtliche Charaktere und Thatſachen entſtelle, folglich die hiſtoriſche Wahrheit verfälſche.

Es iſt wohl nicht zu läugnen, daß dieſer Vorwurf ſeinen guten Grund hat; die deutſche, und noch mehr die franzöſiſche Literatur, haben mehr als ein Beyſpiel zum Belege geliefert. Der hiſtoriſche Roman ſoll in den Schilderungen der Hauptperſonen und in den wichtigen Thatſachen der hiſtoriſchen Wahrheit treu bleiben; dagegen darf man aber nicht vergeſſen, daß er nicht beſtimmt iſt, die Geſchichte zu lehren. Wenn demnach Thatſachen nicht verfälſcht und Charaktere nicht entſtellt werden; wenn der hiſtoriſche Roman nur eine geſchichtliche Erzählung mit pſychologiſcher Darſtellung und poetiſcher Ausſchmückung iſt, dann accreditirt er ſich allerdings ſelbſt in der Literatur, und er kann ſeinen Rang eben ſo gut behaupten, als die Epopee und das dramatiſche Gedicht, dem ein hiſtoriſcher Stoff zum Grunde liegt. Wollte man aber den hiſtoriſchen Roman deßhalb nicht gelten laſſen, weil er die Charaktere, mehr als die Geſchichte meldet, bis in ihr innerſtes Weſen und bis in die feinſten Züge mit poetiſcher Imagination und mit pſychologiſcher Wahrheit oder Wahrſcheinlichkeit ausmahlt, Handlungen und Ereigniſſe ausführlicher beſchreibt, als die kurzen, oft nothdürftigen Angaben der Geſchichte ſie berichten, endlich auch den handelnden Perſonen Worte in den Mund legt, welche ſie bey dieſer oder jener Gelegenheit öffentlich oder zwiſchen vier Wänden ſprechen konnten, aber nicht geſprochen haben: dann müßte man aus eben demſelben Grunde auch die Meiſterwerke althiſtoriſcher Kunſt verdammen, und die lebendigen Zeit- und Menſchen-Gemählde, welche Dionyſius von Halikarnaß, Thucydides, Xenophon, Livius, Salluſtius, Tacitus und Andere im Tempel der Unſterblichkeit aufgeſtellt haben, müßten mit dem hiſtoriſchen Roman in dieſelbe Claſſe gereiht werden; eine Geſellſchaft, die er gewiß nicht verſchmähen wird!

Der hiſtoriſche Roman iſt nur in Einem Falle zu verwerfen, nähmlich dann, wenn er, wie z. B. Feßler es that, Wahrheit und Dichtung nicht ſo innig in Eines zuſammenſchmilzt, daß wie aus zwey Metallen ein drittes entſteht, ſondern Beyde grell kontraſtirend neben einander ſtehen. In dieſem Falle würden aber auch Epopeen und dramatiſche Gedichte, die einen hiſtoriſchen Stoff behandeln, dem gerechten Tadel der Kritik unterliegen.

Wenn aber der Dichter in dieſer poetiſch-hiſtoriſchen Darſtellungsform durch treffende Charakterzeichnung mit ſchönem Colorit, durch kräftige Schilderung intereſſanter Handlungen und ergreifender Situationen und Durchführung einer großen Idee ein vielumfaſſendes, lebendiges, erhebendes Zeit- und Menſchen-Gemählde liefert, und dadurch Geiſt, Phantaſie und Gemüth zugleich darſtellt und aufregt, dann ſteht ſein Kunſtwerk ohne Zweifel ſo hoch als irgend eines nur ſtehen kann.

Am ſtärkſten und angenehmſten wirkt der hiſtoriſche Roman, wenn er ſeine Grundlage, Zeit- und Hauptumſtände, die vorzüglichſten Thatſachen und die bedeutendſten Perſonen aus dem Gebieth der Geſchichte nimmt, auf dieſen Grund und Boden aber dann eine weniger bedeutende, oder ganz erdichtete Perſon als Helden ſeiner romantiſchen Geſchichte aufſtellt, wie Walter Scott und van der Velde es mit vorzüglichem Erfolge gethan haben.

3.

Eitelkeit.

Selbſt das eitelſte Weib iſt nicht ſo eitel wie ein modiſcher Gek oder ein gefallſüchtiger Witzling. Dieſer iſt ſich ſelbſt, was dem Verliebten ſeine Auserwählte iſt, und die ganze Welt dient ihm als Glas- und Waſſerſpiegel, in welchem er nur ſich ſelbſt erblickt und beſchaut. Den armen Künſtlern wäre die Eitelkeit noch am erſten zu verzeihen. Niemand ſorgt für ſie; und wird an ihnen ja etwas gepflegt und genährt, ſo iſt es höchſtens — ihre Eitelkeit.

Hauptredakteur: Joh. Wilh. Ridler. Im Verlage der Fr. Beck'ſchen Univerſitäts-Buchhandlung.

Digitized by Google

Oeſterreichiſches Archiv
für
Geſchichte, Erdbeſchreibung, Staatenkunde, Kunſt und Literatur.

Dienſtag den 5. July 1831.

(80)

July.		Geſchichtliche Erinnerungen.
5.	Dienſtag.	Die mörderiſche Schlacht bey Wagram beginnt, und mit geſpannter Aufmerkſamkeit und pochenden Herzen blicken vom frühen Morgen an die Bewohner Wiens von Thürmen und Dächern auf das geſchichtlich berühmte Marchfeld hin. Ein raſcher Angriff, den die Franzoſen Nachmittags auf Baumersdorf machen, drohet ſchon jetzt die Schlacht zu ihrem Vortheil zu entſcheiden; drey Regimenter Fußvolk weichen in Unordnung zurück und der franzöſiſche Vortrab ſtürmet die Anhöhe hinan; da erſcheinet der Held, der durch ſeine Gegenwart ſo oft das Schickſal der Schlachten gelenket, und führt das Regiment Erbach (Wellington) gegen den Feind. Dieſes erwirbt ſich die ehrenvolle Auszeichnung, ſeit dieſer gefahrvollen Stunde den Grenadiermarſch ſchlagen zu dürfen; Franzoſen werden von den Anhöhen herabgeſtürzt, und durch eine Eskadron leichter Reiter von Vincent in wilder Flucht über den Rußbach zurückgeworfen. — Im Gewühle der Schlacht hatte ein franzöſiſcher Plenkler auf den Erzherzog geſchoſſen, und ihn auf der rechten Achſel geſtreift: „Monseigneur, Vous etes blessé,“ rief ihm der General-Adjutant Deſmotte zu. Est-ce le moment, d'en parler?“ erwiederte ſtrafend der Erzherzog. — Ein noch in der Abenddämmerung unternommener Angriff der Sachſen auf Wagram wird gleichfalls zurückgeſchlagen. Das gerechte Lob, das Marſchall Bernadotte dieſen deutſchen Schaaren zollt, erwecket im hohen Grade den Unwillen Napoleons. — Eine große Lehre für franzöſiſche Bundestruppen! 1809.
6.	Mittwoch.	Schon mit dem grauenden Morgen weckt der Kanonendonner die Bewohner Wiens 1809. Die Schlacht beginnt mit neuer Wuth. Gegen 200,000 Streiter ſtehen einander gegenüber, und gegen 600 Kanonen verbreiten Verwüſtung. Der rechte Flügel und die Mitte der Öſterreicher erkämpfen große Vortheile, ein wüthender Angriff auf Aderklaa wird zurückgeſchlagen, und der linke franzöſiſche Flügel die Donau abwärts gedrängt, als Napoleon durch Überflüglung des öſterreichiſchen linken Flügels bey Markgraf Neuſiedl das Schickſal des Tages entſcheidet, und den Erzherzog zwingt, die Schlacht abzubrechen und den Rückzug auf der Pragerſtraße anzutreten, der in vollkommener Ordnung und unter ſteten Gefechten geſchieht. — Eine ſeltene Erſcheinung in dieſer Schlacht war, daß das ſich zurückziehende öſterreichiſche Heer mehr feindliche Gefangene und erbeutete Kanonen und Fahnen, als das ſiegreiche franzöſiſche gezählt. ——— Johann Huß von Hußinetz wird vom Concilium zu Koſtnitz der Irrlehre angeklagt, zum Tode verurtheilt, und Trotz des kaiſerlichen Geleitbriefes auf dem Scheiterhaufen verbrannt. 1415. Seine Aſche wurde in den Rhein geworfen; aber die Böhmen nahmen Erde von dem Platze, auf dem er verbrannt worden war, und trugen ſie mit Ehrerbiethung nach Prag. Sein Tod und der ſeines Freundes Hieronymus von Prag, welcher den 30. May 1416 gleichfalls auf dem Scheiterhaufen verbrannt worden, veranlaßte den fürchterlichen Huſſitenkrieg, durch den Böhmen, Mähren, ein Theil von Deutſchland und Ungern verheeret worden. — Aeneas Sylvius (Papſt Pius II) ſchildert das Benehmen beyder Männer in ihrer Sterbeſtunde auf folgende Weiſe: „Beyde ertragen den Tod mit Standhaftigkeit, eilten zu den Scheiterhaufen, als zu einem Gaſtmahle, und ließen keinen Laut von ſich hören, aus dem man hätte ſchließen können, daß ſie unglücklich wären. Als ſie das Feuer ergriff, ſangen ſie einen Lobgeſang, in welchem ſie ſich kaum von dem Gepraſſel der Flammen ſtören ließen. Kein Weltweiſer hat ſo viel Heldenmuth bey ſeinem Tod bewieſen, als ſie auf dem Scheiterhaufen.“ Auf ſeiner Reiſe nach Italien im J. 1791 beſuchte Friedrich Leopold Graf zu Stollberg zu Koſtnitz das Conciliehaus, wo noch die Lehnſtühle gezeigt werden, auf welchen Kaiſer Sigismund und Papſt Martin V., aus dem Hauſe Colonna, geſeſſen; ferner die Stätte, „wo Johann Huß und ſein anfangs furchtſamer, dann gleich ihm heldenmüthiger Freund Hieronymus von Prag verbrannt worden,“ und

Geſchichte der Natur in unſerer Zone.

Der Himmel.

Merkur in der Milchſtraße.

Die Erde.

In dichten Wäldern blühen: Die klebrige Salbey (Salvia glutinosa), der färbende Waldmeiſter (Asperula tinctoria), das Waldlabkraut (Galium sylvaticum), die pfirſichblätterige Glocken (Campanula persicifolia), die gemeine Lonicere (Lonicera Periclymenum), die vierblätterige Einbeere (Paris quadrifolia), der wilde Rosmarin (Ledum palustre), die Felſen-Himbeere (Rubus saxatilis), das ährenförmige Chriſtophskraut (Actea spicata), der wollichte Hahnenfuß (Ranunculus lanuginosus), die knottige Brunnwurz (Scrophularia nodosa), die traurige u die Frauen-Nachtviole (Hesperis tristis et matronalis), die Löſels-Rauke (Sisymbrium Loeselii), und mehrere Arten von Binſen und Wintergrün (Juncus et Pyrola). In lichten Laubholzwäldern blühen: Der gebräuchliche Ehrenpreis (Veronica officinalis), die wilde Salbey (Salvia sylvestris), das Waldhirſegras (Mi-

Digitized by Google

July.		Geſchichtliche Erinnerungen.	Geſchichte der Natur in unſerer Zone.
6.	Mittwoch.	ſah auf dem Rückwege an einem Hauſe das Bild von Joh. Huß in Stein gehauen, mit der Jahreszahl 1415. Wahrſcheinlich hat er in dieſem Hauſe gewohnt. „Es iſt ein edles Bild. Weisheit und Liebe ſtrahlen aus dem himmelwärts gerichteten Auge. Nicht der mindeſte Trotz, aber ſanfter Freymuth, mit welchem er vor den Hohen der Erde und im Anblick des Scheiterhaufens erklärte, daß er der Wahrheit getreu ſeyn wollte bis in den Tod, ruhet auf der Stirne. Stiller Gram über den Verfall der Kirche zu ſeiner Zeit, ſcheint ſeine Falten in Wangen zu legen, und auf dieſen Lippen, wie ſie ſich im ſteinernen Bilde zeigen, konnte leicht die heitere Laune ſchweben, welche noch auf dem Scheiterhaufen unbefangen blieb, als er am Pfahl gebunden, ſchon von Flammen umgeben, mit himmliſcher Milde dem alten Mütterchen, das einen Span hinzuwarf, um Antheil an der Hinrichtung des Ketzers zu nehmen, lächelnd zurief: O sancta simplicitas! (O heilige Einfalt.)" Worte des Grafen Stallberg.	Die Erde. lium effusum), das rohrartige u. das rothe Straußgras (Agrostis arundinacea et rubra), das mittlere Zittergras (Briza media), der trespenart. Schwingel (Festuca bromoides) u. der Futter-Treſp (Bromus giganteus).

Wer iſt der Urheber des Marſches von Moskau nach Kaluga.

(Fortſetzung.)

Der Verfaſſer erzählet nun die Ereigniſſe an dem Tage der ewigen Trauer für jedes ruſſiſche Herz, als das Heer den 2. Sept. früh Morgens um drey Uhr aus dem Lager von Fili aufbrach, und die Stadt von der Barriere von Dorogamilow bis zu der von Kolomna, alſo gerade in ihrer größten Breite durchzog. „Da der Beſchluß des Kriegsrathes geheim gehalten worden, ſo erfuhren ihn die Truppen auch erſt beym Eintritt in die Stadt; eine allgemeine Beſtürzung ergriff ſie jetzt; Moskau gewährte den traurigſten Anblick; die Häuſer ſchienen alle verlaſſen, und man ſtieß in den Gäſſen nur auf wenige Einwohner, die bloß bedacht geweſen, ihre beſte Habe durch die Flucht zu retten. Der Marſch des Heeres, der in bewunderswürdiger Ordnung geſchah, glich mehr einem Leichen-, als einem kriegeriſchen Zuge. Die niedergeſchlagene, düſtere Miene der Truppen zeigte deutlich, wie ſchmerzlich es ihnen fiel, dem Feinde das alte, ehrwürdige Moskau zu überlaſſen, das ſie als die Seele des ruſſiſchen Reiches zu betrachten gewohnt waren. Offizier und Soldaten weinten aus Wuth und Verzweiflung. Auch der Befehlshaber von Moskau hatte die Weiſung erhalten, die Stadt zu verlaſſen, und ſetzte ſich mit dem Regimente, das die Beſatzung gebildet, in Marſch, während eine lärmende Janitſcharen Muſik voranzog, um ſich an die durchziehenden Heerſäulen anzuſchließen. Die auffallende Fröhlichkeit dieſer Truppen, zu einer ſo unſchicklichen Zeit, ſtach mit dem düſtern Sinne der übrigen ſonderbar ab, und veranlaßte ein heftiges Murren unter den Braven, die dem Schreckenstage von Borodino entronnen. „„Wer iſt der Verräther, der ſich über das Unglück des Vaterlandes erfreuet?"" rief man von allen Seiten. Generale eilten dieſen Truppen entgegen, um die Muſik zum Schweigen zu bringen; aber nur mit Mühe gelang ihnen dieß. Der Befehlshaber ein wackerer Krieger, aber ein Fremder konnte nicht begreifen, warum man ihn verhindern wolle, ſeinen Platz mit allen kriegeriſchen Ehren zu verlaſſen."

„Nachdem das Heer durch Moskau gezogen, rückte es auf der Straße von Kolomna nach 15 Werſte weiter bis nach Panki, wo Fürſt Kutuſof ſein Hauptquartier nahm. Noch hatten nicht alle ruſſiſchen Truppen die Stadt verlaſſen, als der König von Neapel mit dem franzöſiſchen Vortrab an der Barriere von Dorogomilow erſchien, und ſich anſchickte, die ruſſiſche Nachhut zu verfolgen. Aber ein Gefecht in den Straßen von Moskau hätte gar leicht den Untergang dieſer Abtheilung der ruſſiſchen Truppen und den Verluſt eines großen Theils von den Kriegsbedürfniſſen des Heeres herbeyführen können; um daher einen ſolchen Unfall zu vermeiden, ſandte General Miloradowich einen Unterhändler an den König von Neapel, um dieſem zu erklären: Sollten die Franzoſen ihn während des Zuges durch die Stadt angreifen, ſo ſey er entſchloſſen, ſich bis auf das äußerſte zu vertheidigen, und ſich unter den Trümmern der Hauptſtadt zu begraben, die er ſogleich anzünden laſſen würde. Dieſe Drohung führte zu weitern Unterhandlungen, die eine mündliche Übereinkunft bewirkten, vermöge welcher der König von Neapel ſich verpflichtete, den Rückzug der Ruſſen aus Moskau nicht zu beunruhigen. Ja es wurde ſogar feſtgeſetzt, daß alle Perſonen, die zum Heere gezählet werden, ſo wie deſſen Gepäcke, das die Franzoſen noch in der Stadt finden würden, bis 7 Uhr Abends frey abziehen könnten. Durch dieſen Vertrag, den man allein dem General Miloradowich verdankt, war man im Stande ohne weitern Verluſt, als dem der Schwerverwundeten, die man in den Krankenhäuſern zurückließ, die Hauptſtadt zu räumen. Die ruſſiſche Nachhut rückte bis nach Wieſowka, ſechs Werſte von der Barriere von Kolomna; General Raeffskoi erhielt jetzt den Oberbefehl über ſie an-

ſtatt des Generals Miloradowich, der ſich zum Hauptheere begab. Der General Waſilczikof befehligte die Vorpoſten. Der General Wintzingerode ſtellte ſich mit ſeiner Abtheilung auf der Straße von Moskau nach Petersburg auf, und eine andere Schar Reiterey und Fußvolk zog auf der Straße nach Wladimir fort, um einen großen Zug Wägen zu ſchützen, die mit koſtbarem Gute beladen waren, das ſowohl dem Staate als einzelnen Perſonen zugehörte und von Moskau nach Niſenei-Nowgorod geführt wurde."

Der König von Neapel zog um 1 Uhr Mittags in Moskau ein, verjagte eine Schar Unglücklicher aus dem Kreml, welche aus Verzweiflung angetrieben, dieſes Reſidenzſchloß der alten Czare von Moskau *) vertheidigen wollten, und ſtellte ſeine Vorhut außerhalb der Stadt auf der Straße von Kolomna nahe bey dem Dorfe Koraczorowo auf. Napoleon hatte indeß mehrere Stunden vergeblich auf eine Deputation geharret, wie er ſie von andern Hauptſtädten abgeſendet zu ſehen gewohnt war; mit Erſtaunen hörte er, daß nicht bloß alle öffentliche Beamten, ſondern auch der größte Theil der Einwohner die Stadt verlaſſen, und konnte daher den Einzug in Kreml nur unter dem Zurufe ſeiner Truppen halten, in welchen dieſe Öde von Moskau einen tiefen, Unglück weisſagenden Eindruck zurückließ.

„Kurz vor dem Ausbruche des Krieges wurde Graf Roſtopchin zum General-Gouverneur von Moskau ernannt. Weit mehr ein eifriger Staatsbürger als einſichtsvoller Feldherr glaubte er die Hauptſtadt Schritt für Schritt vertheidigen zu können, und both Alles auf, die Einwohner für dieſe Idee zu begeiſtern. Der Entſchluß des Fürſten Kutuſow wár ein Donnerſchlag für ſeine vaterländiſche Seele, und es blieb ihm kein anderes Mittel, Rußland zu nützen, als durch Verwüſtung der Hauptſtadt dem Feinde die Früchte ſeines Sieges zu entreißen. Man legte daher in mehrere Gebäude hinreichenden Brennſtoff, und zerſtreute durch die ganze Stadt eine Bande von beſoldeten Mordbrennern, welche durch einige verkleidete Polizeybeamte von Moskau geleitet wurden, während der Graf ſelbſt die Spritzen hatte wegführen laſſen. Am 2. Abends brach das Feuer in der Börſe aus, am nächſten Tage auch in andern Vierteln der Stadt, und verbreitete ſich ungeachtet aller Bemühungen der Franzoſen es zu löſchen. Auch einzelne Bürger, ohne irgend einen Befehl erhalten zu haben, bloß durch Wuth gegen die Feinde beſtimmt, zündeten ihre Häuſer an; am 4. erhob ſich ein heftiger Wind und der Brand wurde nun allgemein, ſo daß bey der allgemeinen Überzeugung, die Stadt ſey nicht zu retten, Napoleon ſich in das Schloß Petrowskoïe zwey Werſte von der Barriere von Petersburg zurückzog. Erſt den 8. ließ der Brand nach, der neun Zehntel der Stadt verwüſtet hatte; das Übrige wurde der Plünderung Preis gegeben."

„In jeder Hinſicht war die Verwüſtung von Moskau ein für Rußland vortheilhaftes Ereigniß. Napoleon wurde aller Hülfsmittel beraubt, die er hier zu finden hoffte; nach Zerſtörung der Hauptſtadt konnte man nur kräftige Beſchlüſſe faſſen; mit dem Verluſte der Moskauer Schätze verminderte ſich die Neigung zum Frieden, und nur Rache blieb das einzige Gefühl. Ein ſo unerhörtes, ein ſo einziges Opfer kündigte die Entſchloſſenheit einer Regierung an, eher zu den äußerſten Mitteln zu greifen, als ſich unter ein ſchimpfliches Joch zu beugen. Dieſer Entſchluß, der den Muth der Ruſſen erhob, ſchlug den der Feinde mächtig darnieder. Napoleon glaubte durch die Eroberung der Hauptſtadt alle Gemüther erſchüttert zu haben; doch wie groß mußte ſein Schrecken ſeyn, als er ſich überzeugte, die Ruſſen ſähen in ihr nur einen großen Steinhaufen, an dem das Schickſal von Rußland keinesweges geknüpfet ſey; das bange Vorgefühl vor der tragiſchen Entwicklung ſeines Unternehmens mußte in ihm erwachen und ihn allmählig überzeugen: „Der Kreml dürfte die Gränze ſeines Zuges, wo nicht das Grab ſeines Ruhmes ſeyn." Da der Brand von Moskau erſt nach dem Einmarſche der Franzoſen begann, ſo konnte man das Landvolk gar leicht überreden, dieſe wären die Urheber desſelben, deſſen Erbitterung erhöhen, und dem Kriege immer mehr die Eigenthümlichkeit eines Nationalkampfes geben, der ſich im Rücken des franzöſiſchen Heeres erhob." *)

*) Der Kreml bildet eine Art Dreyeck, umgeben mit dicken Mauern und Thürmen und liegt mitten in der Stadt am linken Ufer der Moskwa.

*) Nach der Erzählung des Verfaſſers wäre daher Graf Roſtopchin der Leiter des großen Plans geweſen, dem er auch ſein Werk in der Handſchrift mitgetheilt, ohne daß der Graf in dieſen Angaben etwas geändert hätte. Zehn Jahre darauf behauptete jedoch, der Graf aus Gründen, die ſich wohl ahnen laſſen, weder der Urheber, noch der Ausführer des Brandes von Moskau geweſen zu ſeyn. Buturlin erwiederte darauf mit Bitterkeit: „Man würde ſchlechten Dank ernten, wenn man einem Manne nicht glauben wollte, der durch eine großmüthige, aber etwas langſame Aufrichtigkeit ſich der Bürgerkrone beraubt, und ſich unter den großen Haufen zurückzieht; allein von der andern Seite hat der Verfaſſer ſo viele ſichere Nachrichten, um jemals zweifeln zu können, daß der Brand von Moskau durch ruſſiſche Behörden vorbereitet und ausgeführet worden ſey. Es bleibt daher kein anderes Mittel, um ſo entgegengeſetzte Ausſagen zu vereinigen, als anzunehmen: Graf Roſtopchin habe um dieſe Zeit irgend einen Unterbeamten von erhabenem Charakter gehabt, der ohne ſein Vorwiſſen gehandelt."

„Nachdem das ruſſiſche Heer den 3. zu Panki ſich gelagert, trat es den 4. wieder ſeinen Marſch an, ſetzte vermittelſt der Brücke zu Borowskoi über die Moskwa, und ſtellte ſich am rechten Ufer auf. Das Hauptquartier wurde nach Kulakowo verlegt. Die franzöſiſche Hauptarmee bivouaquirte rings um Moskau herum, doch der König von Neapel wurde mit der Vorhut auf der Straße von Kolomno zur Verfolgung der Ruſſen vorgeſchoben. Am 4. Morgens ſchickte General Sebaſtiani, der die Vorpoſten befehligte, einen Unterhändler an den General Raeffkoi ab, um ihm zu bedeuten, er habe den Befehl erhalten, ſich der Anhöhe zwiſchen Weſowka und Karaczarowo, welche die ganze Fläche bis nach Moskau beherrſcht, zu bemächtigen; um daher jedes unnütze Blutvergießen zu vermeiden, forderte er die Ruſſen auf, ſie ihm ohne Kampf einzuräumen. Da der weitere Marſch des Hauptheeres ohnehin die Nachhut nöthigte, ſich gleichfalls zurückzuziehen, ſo willigte General Raeffkoi in das Verlangen Sebaſtiani's; allein die Franzoſen bezweckten bloß durch Beſetzung dieſer Anhöhe, die Bewegung der Vorhut ihren Gegnern zu entziehen; und kaum auf derſelben angelangt, drangen ſie mit Nachdruck vor. Der General Raeffkoi war bereits mit dem Fußvolke dem Hauptheere gefolgt; General Waſſilczikof hatte daher nur die Reiterey und ein Dutzend Kanonen bey ſich, mit welchen er vom Mittag bis Abends jeden Schritt Landes von Weſowka an, wo das Treffen begann, bis nach Panki vertheidigte, deſſen ſich die Franzoſen erſt gegen Sonnenuntergang bemächtigt. Das Hauptheer ruhte in der Nacht zu Oſtrowtſy aus."

(Die Fortſetzung folgt.)

Ueber ein vergeſſenes Werk des Geſchichtſchreibers Johannes Dubravius

Von K. A. Veith.

(Beſchluß.)

3. Belege.

Es mag erlaubt ſeyn, ſtatt mehrerer Belege nur einen zu geben, damit nicht durch die gewichtigen Worte einer Sprache, welche künftige Männer erzieht, der rege Sinn gebildeter Frauen, welche theilnehmend dieſe Blätter leſen, wie ſchöne Blüthen durch zu ſchweren Regen niedergedrückt werden. Das Urkundenblatt, für ernſtere Zeugenausſagen beſtimmt, mag einige andere enthalten, und hier nur dem Cinclus zu ſprechen geſtattet ſeyn, der ſich billig beklagen darf, in der früheren Nummer Unrecht erlitten zu haben.

C i n c l u s. *)

Cinclus caeruleum nota avis ad mare
Tali voce Lenuem
Compellat. Quoties uailis immines
Victne nobilis urbis
Id prudens cave, ne quid temere audeas,
Ne crudeliter ipses
Caedes accumulens caedibus, ignibus
Ignes, stupraque stupris.
Hoc namque officium est magnanimi viri
Multis parcere, solus
Condemnare nocentes, et in omnibus
Constantis sibi nunquam
Fortunae vicibus recta et honestaque
Condigue retinere.
Dum castris positis moenia nititur
Expugnare Methunae
Amyntae genitus petere Philippus, ex
Muris missa sagitta
Dextrum regi oculum perforat, haud tamen
Hon vel vulnere segnis
In bellum, vel in hostes truculentior
Factus, quin etiam pax
(Hoc quis crederet?) aeterna petentibus
A coeco est data rege.
O quae tempora! qui nunc hominum vigent
Mores? pacis in ore
Auctor Christus inest, religioneque
Censeri meliore
Pulchrum ducimus, et si interea datur
Vicinis arce potiri,
Haec nostra est pietas, muneribus Dei
Templa ingentia magnis
Impune spoliemus, jugula eorum,
Plenas in viscere partu
Matris, pectora nati pueri recens
Strictos condimus enses.

*) Cinclus iſt kein Druckfehler, wie vermuthet wurde, obwohl dieſes Wort in der ganzen lateiniſchen Literatur nicht vorkommt. Die griechiſche kennt es aber; Suidas hat es in ſein Wörterbuch aufgenommen (Κίγκλος), er bemerkt: einige nennen den Vogel, auch σεισοπυγίδα (motacillam) und ſetzt aus Menander das Sprichwort bey: πτωχότερος κίγκλου (pauperior cinclo). Aelian (natura animal. l. XII. c. 9) handelt weitläufiger von dem Vogel, und führt Verſe an, in welchen ſeiner Erwähnung geſchieht. Das Sprichwort erläutert er durch die Bemerkung: der Cinclus ſey von Natur ſo ſchwach, daß er ſich ſelbſt kein Neſt bauen könne, ſondern in fremden Neſtern ſeine Eyer ausbrüten müſſe. Paulus Manutius (Adagia optimorum utriusque linguae scriptorum omnia) erklärt dieſe Stelle Aelians noch näher dahin, daß die Griechen darunter heimatloſe Bettler verſtanden. Auch Ariſtoteles (hist. animal. l. IX. c. 12) ſpricht vom Cinclus. Es leuchtet von ſelbſt ein, warum gerade dieſer Vogel ſich über die rohe Zerſtörung bequemer Wohnungen betrübe, und ſie abzurathen den Beruf fühlt.

(Die übrigen Belege im Urkundenblatte.)

Hauptredacteur Joh. Wilh. Ridler. Im Verlage der Fr. Beck'ſchen Univerſitäts-Buchhandlung.

Digitized by Google

Oeſterreichiſches Archiv
für
Geſchichte, Erdbeſchreibung, Staatenkunde, Kunſt und Literatur.

Donnerſtag den 7. July 1831.

July.		Geſchichtliche Erinnerungen.	Geſchichte der Natur in unſerer Zone.
7.	Donnerſtag.	Die Erzherzoginn Anna, Tochter Ferdinand I. Königs von Ungern und Böhmen wird zu Prag geboren. 1528. In der Folge an den Herzog von Baiern Albrecht V. vermählt, wird ſie die Ahnfrau des Churfürſten Carl Albrecht, der von ihr, mit Beſeitigung der Erbfolge des als Geſetz angenommenen deutſchen Lehenrechtes, ſeine Anſprüche auf die öſterreichiſche Monarchie herleitet.	Der Himmel. Venus iſt mit Saturn in Rectaſcenſion in Conjunction; in Declination haben ſie 16 Differenz.
8.	Freytag.	Der König von Weſtphalen, Hieronymus Napoleon und der Herzog von Abrantes, (Junot) werden bey Berneck, in der Nähe von Bayreuth von den öſterreichiſchen Generalen, Kienmayer und Radivojevics geſchlagen, und dadurch ihr Vorhaben nach Böhmen einzufallen, völlig vereitelt.	Mond im Perigeum 7 Uhr Morgens. — Mond größte nördliche Abweichung 20°. — Merkur im aufſteigenden Kno-

ten — Merkur in Conjunction mit dem Monde in Rectaſcenſion.

Die Erde. In lichten Laubholzwäldern blühen ferner: Das Sandſchilf (Arundo arenaria), das äſtige Spinnenkraut (Anthericum ramosum), die gemeine Heide (Erica vulgaris), der Waldmeirich (Stellaria nemorum), der Waldgeißbart (Spiraea Aruncus), die brennende Waldrebe (Clematis flammula), die kleine Wieſenraute (Thalictrum minus), der vielblumige Hahnenfuß (Ranunculus polyanthemos), die Waldfleiſchblume (Melampyrum sylvaticum), der blutige u. der Waldſtorchſchnabel (Geranium sanguineum et sylvaticum), die wilde Plattrebe (Lathyrus sylvestris), das langwurzliche Ferkelkraut (Hypochaeris radicata), das Hainenkreuzkraut (Senecio nemorensis) und der Berg-Wolverley (Arnica montana).

Albrecht IV. Tod. 1404.

Es liegt im ausgeſpannten Zelt
Auf ſeinem Lager ein bleicher Held.

Die Seinen ſprechen ihn tröſtend an;
Doch er fühlt die letzte Stunde nah'n.

Er ſpricht zu den Seinen: „Gebt mir mein Schwerdt
Laßt zäumen mir mein treues Pferd."

„Es trug mich zur Schlacht, zum Luſtgelag,
Zu des Vaters Gruft und zum Hochzeittag;"

„Doch mehr als der Vater und als die Braut,
Als Schwerdt erklang und Becherlaut,"

„Und meinem eigenen Leben gleich,
Liebt' ich mein treues Öſterreich!"

„Das ich beherrſcht und das ich geliebt,
Das mit mir ſich gefreut und mit mir betrübt!"

„Und das mir ſo warm am Herzen lag,
Dort ſchlage mein Herz auch den letzten Schlag!"

Und als geſcheh'n, was er befahl,
Beſteigt er ſein Pferd, umglänzt von Stahl.

Und viele Herren reiten mit,
Es iſt des Helden Todesritt.

Sie zieh'n durch Dörfer und durch Au'n,
Gar ſeltſam düſter anzuſchaun!

Dem Zug voran der bleiche Held,
Der einmal noch grüßt die ſchöne Welt.

Und wenn einer Stadt die Ritter nah'n,
Schlägt gleich man alle Glocken an.

Und Jeder weint, fleht himmelwärts,
Iſt als ob Jedem ſtürbe das Herz.

Aus jedem Dorf und jedem Plan,
Schließt ſich ein Zug dem Zuge an.

Und wie ſie zieh'n mit ihrem Herrn,
Da glänzt ſein Öſtreich ſchon von fern.

Und einen Berg führt's ihn hinan,
Da lag es unten aufgethan:

Wie Blumenvaſen ſtanden die Berge und die Höh'n,
Wie Spiegelbilder ruhten die Teiche und die See'n.
Und Eichenwälder rauſchten in kühnen Melodin,
Und Silberſtröme klingen durch reiche Fluren hin.

Und Städte lagen herrlich von Gärten hell umglänzt,
Und ſanft geſchwungene Wieſen van Gärten ſtill bekränzt.
Und überall ein Leben ein Treiben überall,
Von Heerden auf den Bergen von Menſchen in dem Thal.

Die Alpen ragten mächtig in klaren Luſtazur,
Wie ſtumme Heil'genbilder im Dome der Natur.
Und drüber hin gewaltig ein friſcher Lebenshauch,
Hier muß ein Herz ſich freuen und wär's zum Sterben auch!

Und wie der Held erſchaut die Pracht,
Da hält er an ſein Roß mit Macht.

Und ſchaut hinab und ſchaut umher —
Die Augen glänzen ihm thränenſchwer.

Und wie er blicket rings herum,
Sieht Alle er in Thränen ſtumm.

Drab fühlt er nimmer den Todesſchmerz,
Ihm bricht — vor Freude das edle Herz.

Ruft ſterbend: „Ich ſah dich mein Öſterreich!“
Und lehnt zurück ſich todt und bleich.

Ludwig August Frankl.

Wer iſt der Urheber des Marſches von Moskau nach Kaluga?

(Fortſetzung.)

„Der Fürſt Kutuſow, welcher glaubte ſchlüſſen zu dürfen, daß die beyden Tagmärſche, welche das Heer auf der Straße von Kolomna zurückgelegt, den Feind in dem Wohne beſtärkt haben, es liege im Plane der Ruſſen über die Oka zurückzugehen, beſchloß den Zeitpunct nicht mehr länger zu verſchieben ſich der Straße von Smolensk zu nähern, um die einzige Operationslinie des franzöſiſchen Heeres zu unterbrechen.“

„Dieſer Gedanke, welcher die Tiefe der ſtrategiſchen Einſichten des Oberfeldherrn bezeichnet, wurde mit Geſchicklichkeit ausgeführet, und ſetzte den Unglücksfällen Rußlands ein Ziel. Den 5. mit dem früheſten Morgen brach das ruſſiſche Heer aus dem Lager von Kulakowa auf, ſetzte ſich in Marſch, und die Heerſäulen, indem ſie ſich links zogen, rückten am rechten Ufer der Pakhra aufwärts, durch welche dieſer Flankenmarſch gedeckt wurde. Daß Heer brachte die Nacht auf der Straße von Moskau zu Kochira zu. Das Fußvolk der Nachhut war den ganzen Tag auf dem rechten Ufer der Moskwa auf den Anhöhen der Brücke von Borowskoï aufgeſtellt, während die Reiterey den Feind durch unbedeutende Gefechte am andern Ufer beſchäftigte. In der Nacht zog ſie ſich gleichfalls über den Fluß zurück und zerſtörte die Brücke; die ganze Nachhut rückte nun auf der Straße fort, welche das Heer eingeſchlagen. Auf der Straße von Kolomna ließ man nur zwey Koſaken-Regimenter unter dem Befehle des Oberſten Jefremof. Den 6. fuhren die Truppen fort, die Pakhra aufwärts zu rücken, das Heer bivaquiete auf der großen Straße von Moskau nach Serpukhof, das Hauptquartier wurde nach Kutuſowo verlegt, und die Nachhut ſtellte ſich zu Podolsk an der Pakhra auf; an dieſem Tage ernannte der Fürſt Kutuſow den General Konownitſyn zum Director der Armeekanzley (général de service de toutes les armées). Den 7. fuhr das Heer fort aufwärts der Pakhra zu rücken, und lagerte ſich links dieſem Fluße in der Nähe von Krasnoïo-Pakhra. Dieſer letzte Marſch vollendete die ſchöne kreisförmige Bewegung, welche das ruſſiſche Heer um Moskau gemacht hatte. Seitdem war die einzige Verbindungslinie des Feindes, die Straße von Smolensk unterbrochen, und Streifparteyen, die van allen Seiten abgeſendet worden, beunruhigten dieſen Weg und die ganze umliegende Gegend. Indem man ſich auf Kaluga baſirte, gewannen die Ruſſen auch noch den Vortheil, ſich mit Leichtigkeit der in dieſer Stadt aufgehäuften Vorräthe bedienen zu können, die man während des Aufenthalts der Heere in der Nähe von Smolensk geſammelt. Den 8. ſtellte ſich eine Vorhut, aus dem achten Corps und dem erſten der Reiterey gebildet unter dem General Miloradowich zu Deſſna auf, um das Heer von vorne zu decken, während die rechte Flanke durch die Nachhut unter dem General Raeffskoï geſchützt wurde, die aus dem ſiebenten Corps und dem vierten der Reiterey beſtand, und ſich zu Lukowoïa nahe am Zuſammenfluße der Deſſna und der Pakhra feſtſetzte. Den 9. ging das Heer über die Pakhra zurück, und nahm eine Stellung, welche der General Bennigſen am rechten Ufer dieſes Fluſſes ausgewählt hatte. An demſelben Tage brach der General Dorokhof mit einer großen Abtheilung, die aus den Garde-Dragonern, den Huſaren von Eliſabethgrod und drey Koſaken-Regimenter mit zwey Kanonen von der reitenden Artillerie beſtand, von Deſſna auf, und richtete ſeinen Marſch gegen die Straße, welche von Mojaïsk nach Moskau führt.“

„Die drey Flankenmärſche, welche das ruſſiſche Heer gleichſam unter den Augen des Feindes ausgeführt, wurden, ungeachtet der bedenklichen Lage der Ruſſen, keinesweges beunruhigt; man verdankte dieſe Sicherheit dem Benehmen des Generals Waſilczikaf, der die letzten Truppen der Nachhut mit einer ſeltenen Genauigkeit manövriren ließ. Es gelang ihm ſo vallkommen, ſeine Bewegungen den Franzoſen zu verbergen, daß dieſe durch mehrere Tage auch nicht die mindeſte Kenntniß darüber gehabt; ja ſelbſt am 10. eilte General Sebaſtiani, als er bey Barawskaï über die Moskwa geſetzt, den ganzen Tag den beyden Regimentern unter Jefremef nach, der ſich langſam auf der Straße nach Kalamna zurückzog und ſich zu Stornikawo aufſtellte."

„Endlich wurden die Feinde enttäuſcht, und gaben ihr unnützes Verfolgen auf der Straße nach Kolomna auf, indem ſie den Weg nach Kaluga einſchlugen. Den 11. rückte der Känig van Neapel über Jam gegen Podolsk; an demſelben Tage erhielten die ruſſiſchen Nachhuthen den Befehl, ſich näher auf das Hauptheer zu ziehen; der General Miloradowich ging daher bis nach Weтutinka und der General Raeffskaï bis nach Paliwanawa zurück, wa ſich eine Brücke über die Pakhra befand, wodurch ihm die Bewachung beyder Ufer des Fluſſes erleichtert wurde. Den 12. rückte der Feind am linken Ufer der Deſſna aufwärts, und griff den Vartrab des Generals Milaradowich an, ohne daß es ihm gelang, die Ruſſen aus dem Dorfe Deſſna völlig aertreiben zu können. Allein dieſe Bewegung des Känigs aon Neapel auf ſeinem rechten Flügel ſallte die Ruſſen blaß täuſchen; den 13. ließ er das Dorf Dubrawitſa am Zuſammenfluße der Deſſna und Pakhra beſetzen, während ſeine Hauptmacht über Podalsk am rechten Ufer der Pakhra auf der Straße von Nikitik nach Wereïa vardrang, die durch das Darf Czirikowo geht, welches ganz nahe der alten Straße van Kaluga, fünf Werſte aon Krasnaïa-Pakhra, alſa bereits im Rücken der Stellung liegt, welche das Heer eingenommen hatte."

„Der General Raeffskaï fühlte die Nothwendigkeit dieſe Straße zu behaupten, um die Verbindungen des Heeres zu decken; und ſandte daher den General Paskewich mit ſeiner Diviſion und dem Huſaren-Regimente von Akhtyrsk ab; dieſer ſetzte bey Poliwanowo über die Pakhra, und nahm ſeinen Marſch auf das Dorf Znabichina, in deſſen Nähe er auf den Grafen Oſtermann ſtieß, den der Feldmarſchall Kutuſaf, gleichſalls für ſeine Verbindungen beſargt, auf derſelben Straße von Nikitik nach Wereïo mit ſeiner Heerabtheilung und der Reiterey des Generals Korf abgeſandt hatte. Der Graf Oſtermann ſtellte ſein Fußvolk in den Waldungen rückwärts von Nemczinino auf, während ſeine Reitervorpoſten vorwärts Alexandrawo ſtanden; ſeine Rechte wurde durch die Heerſchar des Generals Paskewich geſchützt, welche zu Satina an der Mocza ſtand. Abends beſetzte der Feind Znobichina. Der General Raeffskoï, aus Furcht auf ſeiner Rechten umgangen zu werden, verließ Poliwanowa und zag ſich nach Pykczeao zurück."

„Bey dieſen Verhältniſſen machte General Bennigſen den Varſchlag, mit dem Hauptheere ſich rechts zu ſchwenken, und alles, was ſich vom Feinde auf dem rechten Ufer der Pakhra befand, nach Padalsk zurückzuwerſen. Es unterliegt keinem Zweifel, daß, hätte man dieſen Plan befalgt, der König von Neapel eine Niederlage hätte erleiden können, da er nur ſeine Reiterey und die Heerabtheilung aon Peniatowsky bey ſich hatte, während der übrige Theil des franzäſiſchen Heeres zu Moskau und in deſſen Umgebung geblieben war. Allein man muß auch beachten, daß man um dieſe Zeit noch nicht wußte, daß der König ven Neapel nicht unterſtützt werde; man mußte im Gegentheil annehmen, daß Napalean mit ſeiner ganzen Macht zu Padalsk ſtehe. Tritt man dieſer Anſicht bey, ſo wird es klar, daß der Feldmarſchall nicht Unrecht hatte keine Schlacht zwiſchen Krasnaïa-Pakhra und Padalsk zu liefern. Hätte ſich das Glück gegen die Ruſſen erklärt, ſa hätte ſie der Feind aon Kaluga abſchneiden und auf Wereïa und Mojaïsk zurückwerfen können. Dann wäre der Feldzug verlaren geweſen, und Napolean indem er ſich zwiſchen das ruſſiſche Heer und die ſüdlichen Pravinzen aufgeſtellt, hätte es aller Hülfsmittel, welche dieſe fruchtbaren Länder darbathen, völlig beraubt und es gezwungen, die fehlerhafte Operationslinie auf Twer oder Staritſa zu nehmen. Der Erfalg war daher mit einer zu graßen Gefahr aerbunden, um ſich derſelben auszuſetzen; er erwartete ferner die neuen Verſtärkungen auf der Straße aan Kaluga, und faßte daher den ſehr weiſen Entſchluß bis zur Ankunft derſelben jedes ernſthafte Gefecht zu vermeiden."

„Den 14. zag ſich das ruſſiſche Heer van Krasnaïa-Pakhra bis auf Babenkawa zurück. Die Nachtrabe unter Miloradowich und Raeffskaï vereinigten ſich zu Krosnaïa-Pakhra, und der General Mileradawich erhielt den Oberbefehl über beyde. Den 15. wurde die Varhut aufgeſchreckt, indem der Feind plötzlich auf dem rechten Ufer der Pakhra erſchien, und bis auf eine halbe Werſte in der rechten Seite ihrer Stellung vordrang. General Waſilczikof ging ihm ſagleich mit den Garde-Huſaren entgegen, und hielt ihn durch wiederhahlte Angriffe ſo lange auf, daß eine Abtheilung ruſſiſcher Reiter, die ſich noch auf dem linken Ufer dieſes Flußes befand, die nöthige Zeit gewann, auf das rech-

Digitized by Google

te überzuſetzen, worauf die ganze Nachhut den Rückzug antrat, und ſich zwiſchen Czirikowo und Galakhwaſtowo aufſtellte. Der Graf Oſtermann durch den Feind gedrängt, zog ſich gleichfalls bis auf Okulowa zurück. Der General Paskewich folgte dieſer Bewegung und blieb mit der vierten Heerabtheilung vereinigt. Den 16. ging der Graf Oſtermann über die Motza, und nahm eine Stellung zu Czirikowo-Bakhmetewa."

Den 17. rückte der König von Neapel auf den Straßen vor, die nach Czirikowo und Woronowa gehen, und der Fürſt Poniatowsky beſetzte um zwey Uhr Nachmittags den erſten Ort, aus dem die Ruſſen aus Verſehen die Beſatzung gezogen. Da aber der Feind unterließ, ſich mit einer hinreichenden Macht in dem Walde feſtzuſetzen, der ſich von dieſem Dorfe bis nach Golokhwoſtowa erſtreckt, und die rechte Seite von der Nachhut des Generals Miloradowich deckte, ſo verſuchten die Ruſſen ihn daraus zu vertreiben; was ihnen nicht bloß gelang, ſondern ſie eroberten auch bey einbrechender Nacht Czirikowo wieder. Der franzöſiſche General Ferrier befand ſich unter den Gefangenen. Um dieſelbe Zeit wurde auch der General Oſtermann angegriffen; die Feinde entwickelten eine Macht von 5000 Mann Reiterey gegen ihn, und warfen auch Fußvolk in einen Wald, der ſich auf ſeiner rechten Seite befand; nichtsdeſtoweniger konnten ſie auch hier keinen Vortheil erringen.

„Der Feldmarſchall ſchloß aus dem geringen Nachdruck, mit dem die feindlichen Angriffe geſchahen, daß keine großen Maſſen ihm gegenüber ſtehen, und faßte auf einen Augenblick den Entſchluß nach der Meinung des Generals Benigſen bey Babenki eine Schlacht zu liefern; allein auf die Meldung des General-Quartiermeiſters, daß man eine vortheilhafte Stellung in der Nähe von Tarutino, am Zuſammenfluße der Iſtio und der Nera gefunden, entſchied er ſich für den Rückzug. Den 19. marſchirte das ruſſiſche Heer nach Spaſſ-Kuplia, das Hauptquartier wurde nach Bogoraskoïe verlegt; Miloradowich zog ſich bis nach Babenkowo zurück."

„Den 20. langte das Heer zu Tarutino an. Die Nachtrabe der Generale Miloradowich und Oſtermann vereinigten ſich vor Woronowa. Als eben der Feind Miene machte, ſie in ihrer Rechten zu umgehen, ließ der erſte das Fußvolk und das Poſitionsgeſchütz durch den Engpaß von Woronowa, unter dem Schutze der Reiterey und des leichten Geſchützes ziehen, die ſich auch einige Zeit in der kleinen Ebene vor Woronowa behaupteten. Gegen Abend bildete der General Miloradowich eine Linie Fußvolk ungefähr einen Werſt hinter Woronowo, und die zweyte einen Werſt hinter der erſten. Die Abtheilung von Oſtermann zog ſich näher an das Hauptheer, die Reiterey aber nach Llowo, da ſie wegen des waldigen Terrains nicht verwendet werden konnte."

(Die Fortſetzung folgt.)

Vaterländiſche Literatur.

Bey Franz Ludwig in Wien iſt ſo eben erſchienen: Das Mädchen von Gloggnitz, Gedicht von J. N. Vogl.

Wir beeilen uns dieſe warme und lebenskräftige Schilderung, die hier ein vaterländiſcher Dichter auf den Altar der Wohlthätigkeit hinlegt, den Leſern unſerer Blätter anzuzeigen, um die gute Abſicht desſelben, wo möglich auch der Zeit nach, zu fördern, und unſere Leſer auf die angenehme Gelegenheit aufmerkſam zu machen, die ihnen hier gebothen iſt, durch ein kleines Opfer einem Manne Hilfe zufließen zu laſſen, der als Familienvater ſeiner ganzen Habe und zugleich ſeiner älteſten Tochter beraubt war, deren aufopfernde Geſchwiſterliebe den Inhalt dieſer Dichtung bildet. Der Verfaſſer iſt — beſonders in der Ballade — hinlänglich bekannt und wir können verſichern, daß er ſeines Gegenſtandes ſo völlig Meiſter war, daß ſchwerlich Jemand ſeine Dichtung ohne Theilnahme und Befriedigung aus der Hand legen wird.

—t—r.

Populäre Vorträge über Phyſik gehalten vor einem Kreiſe gebildeter Damen von J. A. F. Fladung. Wien 1831 gedruckt und verlegt bey den von Ghelenſchen Erben.

Es iſt ein ſchöner Beweis für das Fortſchreiten der wiſſenſchaftlichen Bildung, daß dieſe bereits ſeit längerer Zeit aufgehört hat das Monopol der Männer zu ſeyn. Man erwartet jetzt von den Frauen, und mit Recht, daß ſich ihr Geiſt höher als der Küchenrauch erhebe und mehr von der Natur, ihren Erſcheinungen und Wirkungen wiſſe als die Prophezeyung eines Regens, wenn der niederſchlagende Rauch ihnen die Augen roth beitzt. Das weibliche Gemüth ſo empfänglich für den Hauch der Poeſie, ſollte es allein an dem lyriſch-epiſchen Naturgedicht der Schöpfung geſungen vom großen Weltgeiſte ſich nicht entzücken können? und es liegt in ihm etwas Erhabenes, Höheres noch, als es das Abendroth, der geſtirnte Dom des Himmels, das ſilberne Meer der Gletſcher und als es der Frühling, dieſer Lichtgedanke der Erde iſt.

Immer war noch die Kenntniß der Natur nur zufällig wenigen Frauen bekannt durch die Unterhaltung mit geiſtreichen Männern; die vorhandenen Werke konnten von ihnen nicht benützt werden, weil ſie immer Vorkenntniſſe voransſetzten. Es fehlte ein Buch, das ohne Beyhülfe der Mathematik, dieſer Centrifugalkraft des weiblichen Geiſtes, einfach und durch viele Beyſpiele faßlich gemacht demſelben in einer ſpielend anmuthigen Geſtalt entgegen trat, um ihm die erſte Weihe der Wiſſenſchaft zu geben. Ein ſolches Buch iſt das des Herrn Fladung, ohne ein ſtrenges Syſtem aufzuſtellen, behandelt er alle Objecte der Wiſſenſchaft und kann als ein ſehr nützliches Werkchen empfohlen werden. Denjenigen, die bereits einige Kenntniß der Natur beſitzen, wird nichts Neues geſagt und mit Bedacht ſagten wir „die erſte Weihe der Wiſſenſchaft zu geben." Anfängerinnen werden aber und mit Nutzen daraus lernen; das Werkchen kann als eine blumige Terraſſe angeſehen werden, die man angenehm hinanfwandelt, um dann von der Anhöhe die weite ſchöne Natur umarmen zu können. Die Schale des ſüſſen Kernes, Papier und Druck und Vignette ſind ſehr rein und zierlich.

F.

Hauptredacteur: Joh. Wilh. Ridler. Im Verloge der Fr. Beck'ſchen Univerſitäts-Buchhandlung.

Oeſterreichiſches Archiv

für

Geſchichte, Erdbeſchreibung, Staatenkunde, Kunſt und Literatur.

Sonnabend den 9. July 1831.

(82)

July.		Geſchichtliche Erinnerungen.	Geſchichte der Natur in unſerer Zone.
9.	Sonnabend.	Öſterreich, Spanien, Holland und Schweden ſchließen ein Trutz- und Schutzbündniß zu Augsburg, um Frankreichs Uſurpationen im deutſchen Reiche ein Ziel zu ſetzen. 1686. Prinz Eugen eröffnet ſeine ſiegreiche Laufbahn in Italien durch das Gefecht bey Carpi, durch das er ſich den Übergang über die Etſch erzwingt. 1701. Franz Stephan, Herzog von Lothringen nimmt, Kraft des Wiener-Friedens 1735 nach dem Tode des Johann Gaſto, des letzten Mediceers, Beſitz von Toskana. 1737. Der Feldmarſchall-Lieutenant, Graf Klenau, beſtehet ein hitziges Reitergefecht bey Hollabrunn 1809.	**Der Himmel.** Neumond um 2 U. 58' Ab. **Die Erde.** Mitte der Badezeit. Erdäpfel erſcheinen. Gurken reifen. Die Lilie hebt ſtolz ihr Haupt empor. Die Nelkenflor beginnt.
10.	Sonntag.	Markgraf Leopold der Erlauchte Stammvater der Babenberger in Öſterreich, wird zu Würzburg in ſeinem Zimmer durch einen Pfeilſchuß verwundet und ſtirbt zwey Tage darauf. 994.	**Der Himmel.** Mars in Conjunction mit dem Monde, in Rectaſcenſ.
11.	Montag.	Markgraf Carl von Mähren und Kronprinz von Böhmen wird zu Renſee von fünf Churfürſten zum römiſchen König gewählt. Eugen und Marlborough erkämpfen einen großen Sieg bey Oudenarde in Flandern über den Herzog von Bourgogne, Ludwigs XIV. Enkel und den Marſchall Herzog von Vendome, den Enkel Heinrichs IV. von der ſchönen Gabriele d'Etrées. — 1708. Eugen war ſeinem Heere von 32,000 Mann verbündeter deutſcher Truppen von Maſtricht vorangeeilt, und überraſchte höchſt angenehm ſeinen Waffenbruder von Hochſtädt durch ſeine unvermuthete Ankunft zur entſcheidenden Stunde. Die allgemeine Volksſtimme nannte den Ort, wo ſich die Helden getroffen, Belle Alliance, und der einige und kräftige Sinn der Helden von Waterlo rief das Andenken an dieſen bedeutungsvollen Nahmen in unſern Tagen lebhaft zurück. Eugen, der die Eigenthümlichkeit ſeines Gegners, dem er in mehreren Feldzügen gegenüber geſtanden, genauer kannte, änderte Marlboroughs Schlachtplan, und durch raſche Ausführung gelingt das gewagte Spiel. — Abends 10 Uhr endigte der blutige Kampf, der an Todten, Verwundeten, Gefangenen und Überläufern dem franzöſiſchen Heer 16,000 Mann gekoſtet. Eine ſchöne Nachleſe hielt noch in der Nacht der Prinz Eugen, der, nach der Weiſe großer Geiſter jede Gelegenheit benützend, auf verſchiedenen Plätzen des Schlachtfeldes ſtarke Poſten aufſtellte, den franzöſiſchen Zapfenſtreich ſchlagen und das Feldgeſchrey der Franzoſen ausrufen ließ: A moi Picardie! à moi Lorraine! u. ſ. w. Die in der Dunkelheit herumirrende Mannſchaft dieſer Regimenter folgte dem Rufe auf den vermeinten Sammelplatz, und wurde — gefangen. Gegen 1000 Mann geriethen durch dieſe Kriegsliſt in die Hände der Sieger. — Nach der Schlacht erheben ſich Zänkereyen unter den franzöſiſchen Feldherrn, durch weſſen Schuld ſie verloren gegangen. Vendome warf dem Prinzen vor: Er habe durch ſeine allzufrühe Entfernung vom Schlachtfelde Beſtürzung und Verwirrung auf dem rechten Flügel verbreitet, und ſo die Niederlage herbeygeführt. „Der Prinz an einem abergläubiſchen Hofe erzogen, wo die Frömmigkeit und mehr noch die Heucheley als Mode mitgemacht zu werden anfing, und bloß zu den Übungen einer kleinlichen Andächteley angewieſen, womit man ſich die Grundſätze der Tugend erſpart,“ *) erklärte den Verluſt der Schlacht als eine Strafe des Himmels, da der Herzog ſo ſelten in die Meſſe gehe. — „Glauben Sie, gnädigſter Herr,“ erwiederte in der Hitze Vendome, „daß der Herzog von Marlborough ſie öfters hört, als ich?“ *) Worte des Abbe Duclos.	**Die Erde.** Das Jahr auf der höchſten Stufe. In Feldgebüſchen u. Sträuchen blühen: Das weiße u. das Wald-Labkraut (Galium Molugo et sylvaticum), die rapunzelartige Glocken (Campanula rapunculoides), der Waldandorn (Stachys sylvatica), der zerſchnittene Storchſchnabel (Geranium dissectum), der Färber Ginſter (Genista tinctoria), das zottige u. das Berg-Johanniskraut (Hypericum hirsutum et montanum) das zweyblät. Knabenkraut (Orchis bifolia) u. das zittergrasartige Riedgras (Carex brizoides). An Hecken u. Zäunen blühen: Der gemeine Hartriegel (Ligustrum vulgare), das Klebkraut (Galium Aparine) u. die Zaunwinde (Sepium convolvulus).

Digitized by Google

Wer iſt der Urheber des Mar;ches von Moskau nach Kaluga.

(Fortſetzung.)

„Den 21. Nachmittags um zwey Uhr rückte der Feind gegen die ruſſiſche Nachhut ouf der großen Straße und ouf dem Wege heran, der von Woronawa über Bogoiawlenskoïe auf Spaſſ-Kuplia geht. Der General Miloradowich mußte ſich in größter Eile auf dieſen Ort zurückziehen, wo die Heerabtheilung van Borasdin und zwey Jäger-Regimenter eine Stellung inne hatten, die den Fortſchritten der Feinde ein Ziel geſetzt. Die Abtheilungen unter Oſtermann und Raeffskaï zogen ſich hinter das Dorf Czernichia zurück, und aereinigten ſich Tags darauf mit dem Hauptheere."

„Den 22. Morgens um eo Uhr griff der König aan Neapel die ruſſiſche Nachhut on, und Generol Miloradowich mußte die Stelluug aon Spaſſ-Kuplio oerlaſſen; abee ungeachtet aller Anſtrengungen der Feiude behauptete er ſich dennoch in der, welche er zu Czernichia genommen. Das Treffen war äußerſt hitzig, und die Reiterey und das Geſchütz der Nachhut zeichneten ſich beſonders aus. Zwey oder drey Tage darouf oereinigte ſich die Abtheilung aan Barasdin und die erſte der Reiterey mit dem Hauptheere, und als Varhut blieben ouf dem linken Ufer der Noro zwiſchen den Dörfern Glodnowo und Dednia, nur die zweyte und vierte Abtheilung der Reiterey zurück. Als der König von Neapel wahrnahm, daß ſie durch das ganze Heer unterſtützt werde, dos keineswegeſ entſchloſſen ſey, die Stellung bey Tarutino ahne Kampf zu aerlaſſen, begnügte er ſich die Feinde ous ſeinem Loger in der Röhe aar Winkowo zu beobachten."

„Um di.ſelbe Zeit hatte das franzöſiſche Heer falgende Stellungen bezagen: die Heerabtheilung oon Ney wor zu Bogarodsk, die Garden und die Abtheilung aon Doaauſt beſanden ſich zu Moskau; das Hauptheer des Vicekönigs lagerte in der Nähe des Schloßes Petrowskoïe; die zu demſelben gehörige Diaiſian Brouſſier wor mir der baieriſchen Reiterbrigade nach Weſtoma aerlegt, um die Verbindung mit Junot zu erhalten, der zu Mojaïsk ſtand, und mit einer ſtarken Heerſchar die Stadt Wereia beſetzt hielt, die er mit Schanzpfählen befeſtigen ließ. Eine neue franzöſiſche Heerabtheilung gegen 30,000 Mann ſtark, rückte über den Niemen. Es war die neunte, über welche Marſchall Victor den Oberbefehl führte. Sie langte den 16. zu Smolensk an und blieb oſldo, um aam Mittelpuncte ous ols Unterſtützungsſchar zu dienen."

„Die Stellung des ruſſiſchen Heeres bey Tarutina gewährte, nach den Grundſätzen der höhern Kriegswiſſenſchaft beurtheilt, die entſcheidendſten Vortheile. Die Stadt Kaluga mußte mit allem Rechte als deſſen eigentliche Grundlinie betrachtet werden, do olle Hülfsmittel aus den ſüdlichen Prooinzen hier nicht nur ohne Hinderniß, ſondern ſagar mit Bequemlichkeit zuſammenfloßen, indem man bloß die Oka hinabfuhr. Bey der Wahl ſeiner Stellung mußte daher der Fürſt Kutuſof aorzüglich dorouf bedacht ſeyn, tieſen wichtigen Punct hinreichend zu decken. Drey große Straßen führten aon Moskou nach Kaluga; die zur Rechten geht über Borowsk und Malo-Jaraslawets; die mittlere über Waronowo und Tarutino, und die zur Linken über Serpukhaw und Taruſa. Das Lager aan Tarutino ſperrte die mittlere Straße, und both zugleich den Ruſſen die Gelegenheit dar, durch einen ſehr kurzen Marſch dem Feinde ouf den beyden andern zuaorzukammen; ſa daß alle Plane Napoleons, in das Innere aan Rußland weiter oorzudringen, leicht aereitelt werden konnten; denn es war unmäglich onzunehmen, daß, wenn man ihm zwiſchen Taruſa und Serpukhow zuoorkam, er es gewagt hätte, in der Nähe der letzten Stadt über die Oka zu gehen, ſeinen Marſch ouf Tula zu richten, und folglich alle Verbindungen dem Heere zu überliefern, das er in ſeinem Rücken ließ. Indem er auf dieſe Art gegen die rechte Seite der Ruſſen nichts zu unternehmen oermochte; ſo ſah er ſich gezwungen, ſich gegen ihre linke zu ſchwenken, das iſt, auf der Straße van Mojaïsk, was ihn auf einen Vertheidigungskrieg zurückführte, der für ihn um ſa mühevoller geworden wäre, ols das Lager aan Tarutino aöllig geeignet war, aon hier ous zum Angriff überzugehen, und die Straße van Moskau nach Smalensk mächtig zu bedrohen, da ſie in der Gegend oon Gatsk links eine Ausbeugung macht, und auf dieſe Weiſe die Entfernung abkürzt, welche die Ruſſen zurückzulegen gehabt, wenn ſie ſich oon Tarutina nach Wiazmo oder Darogobuge begeben wollten. Die ſtrategiſchen Vortheile einer waohlgewählten Stellung beſteht nicht bloß darin, dem Heere, die ſie einnimmt, die Mittel zu oerſchaffen, alle die Linien die auf ihre Operotionsboſis führen, durch kürzere Bewegungen zu decken, als der Feind, um ſich dart feſtzuſetzen, ouszuführen im Stande iſt. Wenn die Stellung mit den Vorzügen, die ſie in Hinſicht der Vertheidigung gewährt, ouch noch den Vortheil für den Angriff aerbindet, der feindlichen Operationslinie auf einigen Puncten näher zu ſeyn, ols der Feind ſelbſt, ſo vereinigt ſie den höchſten Grod der Vallkommenheit in ſich, deren ſie nur immer fähig ſeyn kann, und dieß wor der Fall mit der Stellung bey Tarutina."

„Allein noch den Grundſätzen der Taktik beurtheilt, war dieſes Lager keineswegeſ fehlerfrey. In der Stirn durch die Nara gedeckt, ſchien es unangreifbar zu ſeyn; die Rechte log ouf einer Anhöhe, die ſich in eine ſanſte Abdachung bis an die Nara hinzog und eine geräumige Ebene beherrſch-

te, die den Wirkungen des Geſchützes und den Bewegungen der Reiterey nichts zu wünſchen übrig ließ; aber die Linke war die ſchwache Seite. Auf det Höhe in der erſten Linie befand ſich eine Ebene, die durch Waſſerriſſe zerſchnitten und zwiſchen dem Bache Iſtia und einem großen Walde, an dem ſich der linke Flügel der zweyten Linie ſtützte, eingeengt war. Dieſe kleine Fläche wurde durch Anhöhen am linken Ufer der Iſtia völlig beherrſcht. Der Wold, viel zu groß, um gehörig beſetzt zu werden, both dem Feinde das Mittel dar, die Linke zu umgehen, indem er ſeine Bewegungen gegen dieſen Flügel oerbergen konnte. Dieſer Wald erſtreckte ſich auch bis in den Rücken des Lagers, und wurde die Urſache eines neuen Gebrechens, indem es die gehörige Tiefe nicht erhielt."

Um jedoch die Stärke dieſer Stellung noch zu erhöhen, warf man Halbmonde und Sägewerke, ſowohl an der Spitze dee oorgeſchobenen Linie, als auch an ihren äußerſten Puncten auf. Man machte auch graße Verhaue in dem Walde auf dem linken Flügel, um die Bewegungen zu erſchweren, die der Feind dort vornehmen könnte.

Am Schluße des fünften Abſchnittes wird auch Napoleon, vom Verfaſſer getadelt, daß er nach det Schlacht bey Barodina eine fehlerhafte Operationslinie gewählt, die ihn um alle Vartheile gebracht, welche der Rückzug des ruſſiſchen Heeres ihm dargebothen. Nicht durch die Barriere von Dorogomilow, ſondern durch die oon Serpukhow hätte er ſeinen Einzug in Moskau halten, und daher, anſtatt ſeinen Marſch auf der Straße von Smolensk fortzuſetzen, von Majaïsk aus ſich rechts ziehen ſollen, um durch einen Gewaltmarſch über Wereïa nach Podolsk die Straße von Serpukhow zu gewinnen, und auf derſelben kühn gegen Maskau vorzurücken. Durch dieſe Heerſchwenkung würde es ihm vallkommen gelungen ſeyn, dem ruſſiſchen Heere alle Verbindung mit den mittäglichen Statthaltereyen abzuſchneiden, und es zu zwingen einen übereilten Rückzug auf der Straße nach Wladimir zu nehmen, wo es in einem Zuſtande der Trennung ſich nur mit Mühe wieder ergänzt haben würde. Der Fürſt Kutuſow benützte geſchickt den Fehler des Feindes, und die Schwenkungen, durch welche das euſſiſche Heer die Straße von Kalomna und darauf die von Kaluga gewann, ſind höchſt weiſe Berechnungen der Kriegskunſt, **welche das Wohl von Rußland geſichert**, und das unaermeidliche Verderben der nach immer furchtbaren franzöſiſchen Heerſcharen vorbereitet haben.

Wie haben abſichtlich die Geſchichte dieſes Flankenmarſches aus Buturlin's Werke oollſtändig ongegeben, weil die aufgeworfene wichtige Frage nur duech Beachtung aller Umſtände befriedigend gelöſt werden kann. Wir gehen nun zur Prüfung eines andern Werkes über: Der Krieg in Deutſchland und Frankreich in den Jahren e813 und 1814 von Carl von. Plotho, das ſich nicht bloß bey den deutſchen, ſondern auch bey fremden Heeren einen ehrenvallen Nahmen durch ſeine Genauigkeit und Unparteylichkeit erworben. Da aber der Veefaſſer ſich beſchränkt, nur den Krieg in Deutſchland und Frankreich zu beſchreiben, ſo ſchildert er, gleichſam zur Einleitung zu ſeinem Werke, den ruſſiſchen Feldzug in einem gedrängten Gemählde, in welchem man nicht die Zergliederung der einzelnen Begebenheiten erwarten darf. Allein da er durch den Umgang mit ausgezeichneten Offizieren des ruſſiſchen Generalſtabs über die wichtigſten Ereigniſſe genau belehrt wurde, ſo iſt ſein Urtheil über den Gang dieſer weltgeſchichtlichen Ereigniſſe ſtets oon hahem Gewichte; wir theilen es daher in gedrängtee Kürze unſern Leſen mit.

Wenn der weite Rückzug des ruſſiſchen Hauptheeres einen reiflich überlegten Operationsplan ſeines Vertheidigungskrieges ankündigte, und jeden in die Kriegskunſt Eingeweihten ahnen ließ, der vorſichtige Feldherr, ouf die Natur des Nordens zählend, verſchiebe ſeine Hauptſchläge ouf die Zeit des Herbſtes und Winters hinaus; ſo ſteäubte ſich doch der Muth und dee Stolz der ruſſiſchen Soldaten gegen ein Unternehmen, das die ſchönſten Prooinzen des Reiches Preis gab, und ſie mit dem Vorwurfe der Feigheit brandmarkte; nur die Gegenwart beachtend und unfähig einen ſo großen Plan zu faſſen und zu würdigen, erhaben ſie immer lauter ihre Stimme über den gegenwärtigen Feldherrn, der doch nicht von ihrem Volke ſey; nur ein eigentlicher Ruſſe werde ſie zum Siege führen; mit jedem Tage wuchs ihe Unmuth, und auf Barklya's eigene Vorſtellungen vertraute der Kaiſer dem hochbejahrten Reichsmarſchall Fürſten Kutuſof die fernere Leitung des Heeres und mit ihr das Schickſal des Reiches on. Manche oon den Eigenthümlichkeiten Suwarovs ſchienen auf den alten Feldherrn übergegangen zu ſeyn, und ſchon bey der erſten Heerſchau bewies er deutlich, er verſtehe, gleich ſeinem Vorbilde augenblickliche Erſcheinungen zu ſeinem Vortheile zu benützen, und ſey ganz geeignet, der Feldherr der Ruſſen zu ſeyn. Als ee längs der Linie des aufgeſtellten Kriegsheeres hinabritt, ſchwebte ein Adler über ihn, und er entblößte ſogleich ehrerbiethig ſein graues Houpt, zum Himmel dankbar aufblickend für das ſichtbare Vorzeichen einee glücklichen Zukunft. Seit dieſer Stunde kehrte Vertrauen in die Bruſt eines jeden euſſiſchen Kriegers zurück, und mit Verachtung des Todes begannen ſie aufs neue den Kampf für ihren Glauben und ihr Vaterland.

(Die Fortſetzung folgt.)

Geſchichtliche Kleinigkeit.

Anhänglichkeit an Vorgeſetzte.

Nach der Schlacht bey Wagram gab der Erzherzog Carl dem Feldmarſchall-Lieutenant Grafen Klenau den Auftrag, mit der 6. Abtheilung den Rückzug des Heeres auf der Straße nach Böhmen zu decken. Dieſer entſprach dem ehrenvollen Vertrauen des Generaliſſimus, wich nur langſam und unter ſteten Gefechten dem heftig nachdringenden Feinde, und trieb ihn nicht ſelten mit bedeutendem Verluſte zurück. Als er den 9. July am frühen Morgen, ſeiner Sitte gemäß, die feindlichen Vorpoſten beſichtigte, wurde ſeine kleine Begleitung plötzlich von einer bedeutenden Übermacht angegriffen und umringt. Die Hoffnung, den öſterreichiſchen General gefangen zu nehmen, entflammte den Muth der feindlichen Reiter, doch ſie fanden in ihm den Ritter, der nie einem Kampfe ausgewichen war. Mitten im Gewühle ſtürzt an ſeiner Seite das Pferd des Ordonnanz-Korporals Cſillak (von Kienmayer Huſaren), als gerade ein feindlicher Reiter heftiger auf Klenau eindringt; Cſillak zu Fuß ſieht nun die Gefahr des geliebten Anführers, und führt einen ſo gewaltigen Hieb auf den Franzoſen, daß dieſer vom Pferde ſinkt, entreißt dann den Feinden ſein aufgefangenes Roß, und weicht, troß fünf erhaltener Wunden, nicht von der Seite des Generals, als bis ſie ſich durch die feindliche Schar die rühmliche Bahn gebrochen. — Als Klenau ſeinen Retter, der ſo viele Säbelhiebe, die ihm gegolten, aufgefangen, nun näher betrachtet, erkennt er in ihm den unerſchrockenen Mann, der ihn bereits im Jahre 1799 bey Rapollo in der Riviera von Genua bey einem ähnlichen Kampfe das Leben gerettet, und wegen dieſer That das ſilberne Ehrenkreuz erhalten hatte. Gerührt reichte ihm Klenau die Hand: „Alſo zum zweytenmal verdanke ich dir Braven heute das Leben.“ — „Gern geſchehen; denn ich freue mich wie Kind, daß wir Euer Excellenz glücklich herausgehauen.“ — „Du biſt ja furchtbar zerſetzt; du hätteſt dich eher aus dem Gefechte zurückziehen ſollen“ — „Zurückziehen und meinen ehemaligen Oberſt verlaſſen? Das thut kein alter Huſar von Wurmſer; wir folgen ihnen, und führten ſie uns zum Sturm der Hölle. E. E. ſind nicht bloß unſer heldenmüthiger Oberſt, Sie ſind auch unſer guter Vater geweſen; das vergeſſen wir nie.“ — Eine ſchöne Lehre für junge Offiziere! — Der Erzherzog Generaliſſimus würdigte das Verdienſt des wackeren Cſillak, verlieh ihm die goldene Tapferkeits-Münze, und ſchenkte ihm 1000 Gulden.

Urtheile über Kaiſer Maximilian. I.

Einer der liebenswürdigſten Menſchen, welche die Geſchichte kennt, iſt gewiß Kaiſer Max I. Auch in der Hinſicht iſt er Pförtner, ſtehend am Ausgange einer ältern und am Eingange einer neuen Zeit, daß er mit der unbegränzten Wißbegierde, welche dieſe bezeichnet, die tiefſte Innigkeit des Gemüthes verband, welche jener ſo eigenthümlich war. Darum liebten ihn auch alle, denen er näher ſtand, von ganzer Seele, darum auch war bey der Kunde ſeines Hinſcheidens allgemein die rührendſte Trauer. Niemand wird die Leichenrede Fabers, die Threnodie des Petrus Ägidius, und insbeſonders den ſchönen Brief des berühmten Wimpheling an ſeinen Neffen (Freher II.) ohne Empfindung leſen können, da jedes Wort unverkennbar zeigt, wie es reiner Ausdruck der Überzeugung und des Gefühls ſey.

In einem andern ebenfalls noch ungedruckten Briefe eines Augenzeuges, welcher beſchreibt, wie die Leiche des Kaiſers in die Kirche zu Wels ſey getragen worden, wird das Weinen und die Trauer aller geſchildert:

„Ich glaube, wo es ein Heide geſehen, er hätte Mitleid müſſen haben“ Item vermerkt eine Beklagung des Edlen ... Freyherrn Peter von Roſenberg .. Als Bothſchaft iſt kommen, daß .. Kayſer geſtorben, iſt er von den Seinigen gegangen und eine jämmerliche Klage geführt mit Ausraufung des Haars, auch mit weinenden Augen und verſchloſſenen Händen wieder zu den Seinigen gekommen und geſagt: er wollte einen Fuß von ſeinem Leibe geben, wo er möcht erkaufen das Leben ... ſein beſtes Caſtell ꝛc.

Miſſiv-Schreiben An den Erwirdigen herrn Benedictum Abbt zu Füeſſen von dem Seeligen Ableiben Maximiliani.

Ich Thue Euch Khundt das Unſer Fromder Kayſer am Erchtag zue morgen zwiſchen dreyen und Vieren von diſer Welt verſchayden ſej, welchem verſchayden Ich zu nechſt bej Im an Beth, ſambt einem Cartheüſer *) geweſt, und in Paſſion Johannes geleſen, nicht als einer ein Pater noster und Ave Maria geſprochen het, Als Ich ſang Et inclinato capite emisit spiritum, Ich hab All mein Tag gedultiger Menſchen ſterben Nie geſechen, ganz ſtill wie ein Kindt, ſein Vernunft bis zue dem ziechen gehabt, wol wenig geredt, Aber mit zaichen, und haimblichen Reden gueten Bſchaidt geben; khain Pomp in ſeinem Teſtament verordnet, mit Im zue haben nach Palſamieren, außwaiden oder krenen noch Seepter, ſonder begert, wie hernach volgt mit Im umbzugeen, Alß bald Er ſtarb, das man Ihn in ein Rupfen ſackh voller mit Kalch darnach mit einem Triſachen zindellné ſackh, darnach in ein weiſſen Damaſeen ſackh, darnach in ein weiſſen Attloſen ſackh und ein Rott Karmaſin Creuz hinden und vornen, uber Ine genect, man hat gemalet, Er wurd ein hipſch grab haben und ſich in Kupfer einmachen laſſen, Aber Er hat ein Truhen von Aichen holz wol beſchlagen mit Eiſen die er zue Unſpeugg vor 4 Jahren hat laſſen machen, der formb iſt alſo ▭ und Allweg geſagt, ſo man In gefragt hat, waß die Truhen bedeut oder was darin ſey, iſt allweg mit einer Andern hitzenen Deckhen bewartt, und uber all nach gefüert und bey Im in der herberg geſtanden, noch ſolchem fragen hat sein Mayeſtatt geſagt, es lig sein Teſtament und löſter Will darin. Und in letſten Zeiten da Er gefragt war, warum man In legen ſolt in das grab hat Er geſagt, nach ſeinem Sterben ſein Beichtvatter werd es wol ſagen, aber vor nicht, und als Er verſchaiden war, da zaigt es der Beichtvatter an, der Verweſſener hat ein lehre verſperte Truhen, darin wott Er ligen, darein man In gelegt und darin er rubht, Gott helff der Seel, und allen Glaubigen Seelen ꝛc. In Eil geſchriben mit grafſten herzenlaidt und betriebten herzen. Den 15. Tag January Im 1519 Jahr.

Withelm Waldaer hof-Caplan.

*) Georg Reſch oder Reyſch, Prior der Carthauſe bey Freyburg.

Hauptredacteur: Joh. Wilh. Ridler. Im Verlage der Fr. Beck'ſchen Univerſitäts-Buchhandlung.

Digitized by Google

Oeſterreichiſches Archiv
für
Geſchichte, Erdbeſchreibung, Staatenkunde, Kunſt und Literatur.

Dienſtag den 12. July 1831.

July.		Geſchichtliche Erinnerungen.	Geſchichte der Natur in unſerer Zone.
12.	Dienſtag.	Der Waffenſtillſtand macht der Schlacht ein Ende, welche das ſich zurückziehende öſterreichiſche Heer gegen die franzöſiſche Übermacht ſeit zwey Tagen zu Znaym ruhmvoll beſtanden. 1809. Zu ihren bisherigen Eroberungen werden den Franzoſen nach noch der Znaymer-Kreis in Mähren, Preßburg und die Schlöſſer von Grätz und Brünn eingeräumt. Tyrol und Vorarlberg werden von den öſtrreichiſchen Truppen verlaſſen.	Der Himmel. Saturn und Venus in Conjunction mit dem Monde in Rectascenſion. — Der Mond bey Regulus.
13.	Mittwoch.	Ottokar beſiegt den König von Ungern Bela in einem großen Treffen an der March, und zwingt ihn, die Steyermark abzutreten. 1260 Zur Erinnerung dieſes Sieges erbaute er auf dem Wahlplatze Marcheck, und ſtiftete das Kloſter Güldenkron. Der F. Z. M. Graf Sigbert Heiſter ſchlägt eine 4000 Reiter ſtarke Rotte Inſurgenten unter Karolyi bey Korancza unweit Raab aufs Haupt. 1704.	Die Erde. Die Kornernte beginnt. — Der Himmel. Merkur im Perihel. — Die Erde. An Hecken blühen ferner: Der klei-

ne Schirling (Aethusa Cinapium), der berauſchende Taumelkerbel (Chaerophyllum temulentum), die gemein Katzenmünze (Nepeta cataria), die rundblätterige und die wilde Käſepappel (Malva rotundifolia et sylvestris), die Vogelwicke (Vicia cracca), das kichernartige Wirbelkraut (Astragalus cicer), die weiße Zaunrübe (Bryonia alba), das gebräuchliche Glaskraut (Parietaria officinalis), das Hunds-Haargras (Elymus caninus), die haarichte und die zerſchliſſene Karten (Dipsacus pilosus et laciniatus), das wahre Labkraut (Galium verum), das gemeine Halskraut (Campanula trachelium), das gemeine und das knotige Drehkraut (Tordylium anthriscus et nodosum), der röhrenartige Klettenkerbel (Caucalis daucoides), der gefleckte Schierling (Conium maculatum), das Sichelkraut (Sium falcaria), die Buchwinde und die Vogelzunge) (Polygonum convolvulus et dumetorum), das gebräuchliche Seifenkraut (Saponaria officinalis), der beerentragende Garbalus (Cucubalus baccifera), die gemeine fette Henne (Sedum Telephium), der gewöhnliche Odermennig (Agrimonia Eupatoria), die aufrechte Waldrebe (Clematis erecta), das großblumige Katzengeſicht (Galeopsis grandiflora) und die gemeine Wiedeldoſte (Clinopodium vulgare).

Die Bevölkerung Böhmens im Jahre 1830.

Das neueſte (II) Heft der Jahrbücher des böhmiſchen Muſeums enthält unter dem ſehr beſcheidenen Titel: „Statiſtiſch-topographiſche Notizen über die Bevölkerung Böhmens im J. 1830" einen ſehr belehrenden Aufſatz von dem Herrn Redacteur jenes Blattes Franz Palacky, in welchem er ſein ſchönes Talent für archivaliſche Studien neuerdings bewährt.

Allgemeine Betrachtungen wechſeln mit der räthſelreichen Kraft trockener Zahlen, und jene und dieſe laden ein zu fruchtbarem Nachdenken. Von jedem der ſechzehn Kreiſe Böhmens werden I. die königlichen Städte II. die Municipal- und unterthänigen Städte, III. die Märkte aufgezählt, und bey jedem Nahmen die Zahl der Häuſer, der wirklich anweſenden Einwohner und jener, welche in den öffentlichen Büchern als einheimiſch geführt werden; und alle dieſe Bewohner wieder geſchieden, ob ſie 1. Geiſtliche, 2. Adelige 3. Beamte und Honoratioren, 4. Gewerbsinhaber und Künſtler, oder endlich 5. Bauern ſind, numeriſch angegeben. Dieſe Zahlen, welche eine Fülle Unterricht erſchließen, breiten ſich durch neunzehn Octavſeiten aus. Hier wird es genügen die Überſichtstabelle aller Kreiſe herauszuheben, und ſtatt in alle Einzelnheiten einzugehen, bloß jene Reſultate kund zu geben, welche vorzüglich bemerkenswerth erſcheinen.

Digitized by Google

Kreis	auf □ Meil.	Städte und Märkte	Dörfer	Bevölkerung		Zuſammen
				ſtädtiſche	rurale	
Bunzlau . .	78,1	46	1034	86152	301746	387898
Leitmeritz .	69,0	43	954	66976	274749	341725
Königgrätz .	63,0	40	811	69805	250143	319948
Chrudim .	59,9	34	762	68922	225604	294526
Prachin . . .	90,6	57	985	52431	204158	256589
Bydzow . .	44,6	28	612	45154	200186	245640
Czaslau. .	59,9	44	840	62720	171545	234265
Elbogen . .	56,	40	615	78302	155411	233713
Budweis. . .	79,1	37	897	52919	150956	203875
Pilſen. . . .	68,5	29	663	46797	151653	198450
Tabor. . . .	57,4	33	716	55219	142138	197357
Kaurzim. . .	52,3	42	681	46175	139120	185295
Klatau . . .	45,9	26	640	36463	134738	171201
Beraun . . .	52,8	34	769	35778	131023	166801
Rakonitz . .	39,8	18	506	21330	135996	157326
Saaz	42,9	29	464	38288	91682	129970
Zuſammen .	956,5	562	11949	863931	2861148	3725079
Hiezu Prag .	—	1	—	103670	—	103670
Im Ganzen	956,5	563	11949	967601	2861148	3828749

Dieſe 3,828.749 zerfielen in 1,799.277 männlichen und 2,029.472 weiblichen Geſchlechts; rechnet man dazu das Militär mit 32.000 Mann, ſo ergibt ſich eine Geſammtſumme von 3,860.747 Perſonen. Die Bevölkerung hat ſich in den letzten drey Jahren jährlich im Durchſchnitte nur um 28.000 Seelen vermehrt, während ſie in früheren Jahren jährlich über 50.000 betragen hatte. Auf eine Geviertmeile kommen gegenwärtig 4.003 Menſchen, wornach Böhmen unter den Provinzen des Kaiſerthums hinſichtlich der Dichtigkeit ſeiner Bewohner den erſten Rang nach dem lombardiſch-venezianiſchen Königreiche einnähme.

An Ortſchaften zählte Böhmen 287 Städte nebſt 214 Vorſtädten, 277 Märkte *) und 11,951 Dörfer, zuſammen 12,515 Ortſchaften mit 555.448 Häuſern, worin 878.633 Familien wohnten. Es finden ſich daher auf einer Geviertmeile im Durchſchnitte 13$\frac{1}{11}$ Ortſchaften, darunter 12$\frac{1}{2}$ Dörfer. Die Summe der ſtädtiſchen Bewohner mit Einſluß der Marktflecken beläuft ſich auf 967.601 Seelen; die der Dorfbewohner auf 2,861.148. Daher verhalten ſich die erſteren zu den letzteren faſt wie 1 zu 3, und jeder vierte Menſch iſt ein Städter. Ein böhmiſches Dorf zählt im Durchſchnitte 240 Bewohner; ein Markt 914; eine Municipalſtadt 1798; eine königliche — ohne Prag — 3250.

Prag ernährt in 3217 Häuſern 103.670 Einwohner; gibt man noch die Stadt Wyſſehrad dazu, welche ſich, ungeachtet ihre Juriſdiction abgeſondert iſt, innerhalb der prager Stadtmauern befindet, ferner die Vorſtädte Karolinenthal und Smichow, ſo muß man in 352 Häuſern 7200 Einwohner zuzählen, welche mit der Beſatzung von 8000 Mann eine Geſammtſumme von 119.000 Bewohnern ausweiſen.

*) Zählt man die nahmentlich angeführten Märkte zuſammen, ſo ergibt ſich die Summe 279.

Auffallend iſt es, daß Böhmen gar keine Stadt zweyten und dritten Ranges (jene zu 50 bis 100.000, dieſe von 15 bis 50.000 Einwohnern) aufzuweiſen hat. Auch im vierten Range (von 5 bis 15.000 Einw.) zählt es nur 15 Städte, wovon 10 überdieß noch auf der unterſten Stufe ſtehen. Dieſe 15 Städte ſind: Reichenberg mit 12.500, Eger mit 9.465, Pilſen mit 8.798, Kuttenberg mit 8.460, Budweis mit 7.450, Königgrätz mit 5.970, Leitomiſchel mit 5.816, Klatau mit 5.780, Neuhaus mit 5.776, Leippa mit 5.775, Kolin mit 5.773, Taus mit 5.626, Chrudim mit 5.625, Krumau mit 5.578 und Piſek mit 5.445 Einwohnern.

Im ganzen Königreiche wurden 4.107 Geiſtliche gezählt; davon lebten 2.115 alſo mehr als die Hälfte in Städten und Märkten, die übrigen in Dörfern. Von den 2.184 Adeligen männlichen Geſchlechts wohnten in Prag allein 842, in den ſämmtlichen Landſtädten 633, in den Marktflecken 114, zuſammen alſo 1.609, d. i. beynahe drey Viertel des ganzen Adels und nur ein Viertel in den Dörfern. Beamte und Honoratioren zählte man in ſtädtiſchen Communitäten 5.080, während die Summe Aller 8.461 betrug. Von den 43.441 Induſtriellen wohnten 33.744 in Städten und Märkten, und 9 697 in Dörfern. Dagegen zählte man auch in den erſteren allein nicht weniger als 9.580 Bauern, deren Zahl im ganzen Lande ſich auf 133.372 belief.

Die meiſten kleinen Städte zählt der Saazer-Kreis; die meiſten kleinen Märkte der Kaurzimer-, Czaslauer- und Budweiſer-Kreis. Die Summe der Bewohner aller 62 königlichen Städte — ohne Prag — beträgt 201.530 Menſchen. Auf die vier privilegirten Städte: Prag, Pilſen, Budweis, Kuttenberg, welche auf den Landtegen repräſentirt werden, kommen 128.378; auf diejenigen königlichen Städte, deren Bürger die individuelle Landtafelfähigkeit beſitzen: Prag, Pilſen, Budweis, Kuttenberg, Kaden, Komatau, Saaz, kommen 140.139 Seelen. Alle 221 Municipal- und unterthänigen Städte nähren 397.375; alle 279 Märkte 265.036 Menſchen. Viele der königlichen Städte haben eine ſehr ſchwache Bevölkerung z. B. im Ellbogner-Kreiſe B. Wieſenthal in 91 Häuſern 741 Einwohner und Bleiſtadt in 165 Häuſern 915 Einw.; im Prachiner-Kreiſe Unterreichenſtein in 67 Häuſern 496 Einwohner; während viele der Municipalſtädte ſie hierin weit überflügelt haben z. B. im Bunzlauer-Kreiſe Reichenberg in 1.377 Häuſern 12.500 Einwohner; im Taborer-Kreiſe Neuhaus in 636 Häuſern 5.776 Einwohner. Dieſes Reſultat mag ſich zum Theil aus der vorwärts ſchreitenden Induſtrie der letztern erklären laſſen. Man hat bemerkt, daß in den Municipalſtädten und Märkten im Allgemeinen weniger Menſchen vorhanden ſind, als nach den öffentlichen Büchern vorhan-

den ſeyn ſollten. Dieſe rüſtigen Hände müſſen alſo außerhalb ihres Geburtsortes einträglicher beſchäftigt werden. Wohin gehen die meiſten dieſer Auswanderer? und was lockt ſie fort von dem heimiſchen Boden?

Die größten und volkreichſten Märkte ſind: Aſch im gleichnahmigen Bezirk mit 4.990, Schönlinde auf der Herrſchaft Böh. Kamnicz im Leitmerizer-Kreiſe mit 3.698, Hlinſko auf der Herrſchaft Richenburg mit 3.120, und Holicz auf der Herrſchaft Pardubicz mit 3.116 Einwohnern im Chrudimer-Kreiſe. Die größten und volkreichſten Dörfer ſind Groß-Nixdorf auf der Herrſchaft Hainspach im Leitmerizer-Kreiſe mit 3.916 Einw. in 596 Häuſern, und Alt-Warnsdorf auf der Herrſchaft Rumburg mit 3.328 Einw. in 427 Häuſern. Überhaupt ziehen ſich die volkreichſten Dorfgemeinden das Rieſengebirge entlang von der Herrſchaft Hainspach bis zur Herrſchaft Leitomiſchl im Chrudimer-Kreiſe hin. Sie ſind faſt insgeſammt von Deutſchen bewohnt. Die Zahl der Dörfer hat ſich ſeit 1827 um ſieben vermehrt.

Bey Erwägung deſſen, was Herr Fr. Polacky hier geleiſtet, wird natürlich ein neuer Wunſch rege. Möchte er recht bald ein ähnliches Zahlennetz über die 16 Kreiſe des Landes und ſeine Hauptſtadt ſpannen und ſie betrachten: nach der Abſtammung, Sprache und Religion der Einwohner, nach der Dichtigkeit der gelehrten, der Gewerbs- und Volkſchulen, nach der Zahl der den Induſtriellen ertheilten Privilegien, nach der Mannigfaltigkeit der Fabriken und dem Gedeihen der durch dieſe ernährten Kunſtgeübten Hände, nach der Menge jener, die einzeln auf ihre Rechnung arbeiten, nach der Zahl der Ganz- und Halbbauern, welche in ihrer engen Stube nach Webſtühle aufgeſchlagen haben, nach den Handelsartikeln, welche außer dem Vaterlande beliebt und geſucht werden, und jenen, welche von Außen kommen. Es läßt ſich nicht zweifeln, daß eine ſolche oder noch erweiterte Überſicht, eben ſo fruchtbar wie die gegenwärtige ausfallen, und eben ſo viel belehrende Winke erhalten wird über das, was von der Erfahrung gebilligt, weiter fortgebildet, und was geprüft und verbeſſert werden müßte.“

Möchten wir doch bald von den andern Provinzen des öſterreichiſchen Kaiſerthums ähnliche Nachrichten erhalten! Kenntniß von Land und Leuten und Intereſſen, Anregung zur Entwickelung aller materiellen und geiſtigen Kräfte des Staates, und nothwendigerweiſe — Vaterlandsliebe müßten in geſegnetem Bunde ſich gleichmäßig fortbilden und vergrößern.

K. A. Veith.

Wanderungen über alte Gräber.

Von Johann N. Vogl.

(Fortſetzung).

In dem uralten Schloſſe Froſchdorf in Unteröſterreich lieſt man an einem Außenpfeiler der Kapelle folgende Denkſchrift, welche der einſtmalige Beſitzer dieſes Schloſſes, Johann Chriſtoph Freyherr von Teufl einem getreuen Diener ſetzte, und die, ihrer Naivität wegen wohl verdient der Nachwelt aufbewahrt zu werden.

Joan Christ. Teufel Baro Servo Suo Fideli P.

Sebaſtianum Stahn mit Nahm
Zu Conſtantinopel bekam
Ich, zu ein Diener, der viel Weil
Mit mir reiſt' nach der Chriſten Heil.
Fünfzehnhundert achtzig und acht,
In Egipten die Reiſ' verbracht
Und auf dem Berg Sinay genannt,
Nach ſolchem in der Syrer Land,
Auf dem Fluß Euphrate ferner
Gen Babylon, wo Gott der Herr
Der Menſchen Sprach verwirrt geſchwind,
Bey derſelben Stadt da rinnt
Der Fluß Tigris nach Baſſora
Auf ſolchem wir ſchifften allda,
Die jetzt gemelten zwen groß Flüß
Der Euphrates und der Tigris
Rinnend die brachten uns weiter
Bis in das Perſianiſche Möhr,
Zur Inſel Ormus weit bekannt,
Von dort aus in der Perſcher Land
In der Handſtadt Casbin mit Klag
Nam mir den achtzehnten Tag
Im Februari fürwahr
Fünfzehnhundert neunzigſten Jahr
Der Tod dieſen meinen Diener frumb
So gemelte Land im Haidentumb
Mit ein durchzogen dieſe Raiſ,
Oft litten wir Kält', vielmehr Schweiſ
Leibsgefaren und Faſtid; viel
Beym weiß ſchwarz roten Möhr und Nil
Beym Tigri und beym Euphrate
In groſer Hitz Angſt Noth und Weh,
Hat mir wol dient weil er lebet
Gedolmtſcht und ſauber kochet
Mußt nacher widern Willen mein
Diner ſelbſt Herr koch Dollmetſch ſein,
Ließ ihn begraben dieſelb Zeit
Ehrlich, weil dort kein Gelegenheit
Ein ſolches Epitaphium
Ihm zu ſetzen hab ich's darumb
Alher geſtellt in groſem Laid
Gott geb ihm dort die ewig
Freydt.

Digitized by Google

Auf dem Johanniskirchhofe in Nürnberg befindet ſich Albrecht Dürers altes Grab. Folgende Zeilen machen die Denkſchrift deſſelben aus:

Was von Albrecht Dürer ſterblich geweſen
Soll hier unter dieſem Steine verweſen.

(Die Fortſetzung folgt.)

Geſchichtliche Kleinigkeit.

Auf den Sieg bey Oudenarde wurden drey Medaillen geprägt.

I. HAEC SVNT SPOLIA DE REGE SVPERBO. Virg. (Das iſt die dem ſtolzen Könige abgenommene Beute). Die geflügelte Göttinn des Sieges weiſet auf ein zwiſchen zwey gefeſſelten auf dem Boden ſitzenden Franzoſen errichtetes Trophäum hin; unten, FVROR GALLORVM FRACTVS. (Die Wuth der Gallier gebrochen). Rückſeite: IVSTITIAQVE DEDIT GENTES FRENARE SVPERBAS. Virg. (Und die Gerechtigkeit überlieferte ſtolze Völker zu zähmen). Eugen und Marlborough, jeder auf einem Franzoſen ſtehend, reichen ſich die Hände; über denſelben fliegt die Göttinn des Sieges, jeden mit einem Lorber krönend. Unten: STRAGES GALLORVM PROPE ALDENARDAM. 11. JVL. MDCCIIX. (Niederlage der Gallier bey Oudenarde.) Im Gewichte 1 [illegible] Loth.

II. SALVTARIVM SIDERVM APPARITIO. (Glückliche Geſtirne erſcheinen). Eugen und Marlborough unter der Geſtalt der Dioscuren im Galoppe reitend werfen Speere. Unten: EVGENII ET MARLEBORVGII FELIX CONIVNCTIO. (Eugens und Marlboroughs glücklicher Verein). Rückſeite: VANDOM. IN FLANDR. SICVT IN ITAL. EVNDEM FVGIT ET VT FVGIENDVS DOCET. (Vendome fliehet in Flandern wie einſt in Italien denſelben, und lehret, wie man ihn fliehen müſſe). Schlacht bey der Stadt Oudenarde. Unten: MVLT. MILL. GALLORVM CLADES AD ALDENAR. MDCCIIX. D. XI. IVL. (Die Niederlage vieler Tauſend Gallier bey Oudenarde.) Im Gewichte 1 [illegible] Loth.

III. AD EXORNANDAM LAVREAM. (Um dem Lorber zu ſchmücken). Eugen und Marlborough pflücken die Blüthen einer zwiſchen ihnen ſtehenden Lilie, und halten in der linken einen Lorberkranz. Unten: EVGENII ET MARLBORVGII CONIVNCTIO GALLORVM DISSIPATIO. (Eugen und Marlboroughs Vereinigung, der Gallier Zerſprengung). Rückſeite: VAE TIBI LVDENTI NAM MOX POST IVBILA FLEBIS. (Wehe dir Spielenden, denn du wirſt bald nach dem Jubel weinen). Ein Hahn verſchlingt einen Köder, welchen ein unter einem Baum ſitzender Bauer an der Schnur hält. Unten: GALLI GANDAVO ET BRVGA CAPTA ALDENARDAM OBSESSVRI VINCVNTVR. MDCCIIX. XI. IVL. (Die Gallier nachdem ſie Gent und Brügge erobert, und Oudenarde belagern wollen, werden beſiegt.) Im Gewichte 1 [illegible] Loth.

Vaterländiſche Literatur.

Schilderungen vaterländiſcher Gebirgsgegenden von Adolph Schmiedel. Erſtes Bändchen: der Schneeberg. Wien 1831 im Verlag bey Ant. Doll.

Nur dem genialen Geiſte kann es glücken einem Gegenſtande, der ſchon viel beſchaut und beſprochen iſt, einen neuen Farbenreflex abzugewinnen; im entgegengeſetzten Falle, iſt bey einer ſolchen Arbeit wenig Dank von der Leſewelt zu erwarten und zumal da, wo der poetiſche Schultes, der ſchilderungskräftige Waldmann und Mehrere beſchrieben haben. Wir ſind aber in der Literatur ſo tief, ich meine nicht zur Tiefe gekommen, den Roman und die Novelle ausgenommen, daß man ein Werk ſchon mit Zufriedenheit beſprechen muß, welches aller Originalität baar, das aus fremden Geſchöpfte, wie ein geſunder Organismus die empfangenen Stoffe, verarbeitet und als ein neues, eigenthümliches Ganze darſtellt. Wenn aber in einem Buche die fremden Elemente nur mechaniſch gemengt und beym erſten Blicke nachzuweiſen ſind; ſo wiſſen wir nicht, den Buchhändlerrabatt in Ehren, wozu es da iſt. Das Buch iſt 308 Seiten ſchwach und enthält in einem, das einzig Lobenswerthe, guten durch viele Muſter genährten Style nichts Neues, außer die Bemerkungen über die Ökonomie der Reiſe. Sollte denn das mineralogiſche, zoologiſche und botaniſche ſo völlig ſchon erſchöpft ſeyn, daß es keine neue Ausbeute biethet? und nur in dieſer Beziehung könnte noch etwas Intereſſantes geſagt werden.

„Der Öſterreicher hat ein Vaterland,
Und hat auch Urſach es zu lieben!“

mit dieſen Verſen ſchließt Herr Schmiedel ſeine Vorrede. Es verräth aber wahrlich wenig Liebe zum ſchönen, ruhmherrlichen Vaterlande, die Geſchichte deſſelben ſo wenig zu kennen, oder mindeſtens ſo nachläſſig zu excerpiren wie Herr Schmiedel. Aus Mehreren dieſes Beyſpiel für das Ausgeſprochene: Seite 260 heißt es Otto der Fröhliche der roſenumkränzte Kaiſer. Welche Geſchichte muß Hr. S. geleſen haben, in der Otto ein Kaiſer genannt wird? Seit Rudolph I. hieß kein Kaiſer aus dem Hauſe Habsburg: Otto. Damit es ſich aber Niemand beykommen laſſe, es dem Hrn. Verfaſſer zu glauben, erzählt er noch auf derſelben Seite: Otto der Fröhliche wurde mit erzherzoglichem Pompe begraben. Nun weiß aber Hr. Schmiedel ſo gut als wir, daß erſt Rudolph IV., der Gründer (Fundator) kraft einer von Friedrich I. den babenbergiſchen Herzogen ertheilten Verwilligung, ſich „der kaiſerlichen Pfalz Erzherzoge“ zu nennen, den Titel eines Erzherzogs angenommen, und derſelbe erſt ſeit Friedrich IV. in dem habsburgiſchen Hauſe geſetzlich geworden. Richtig hieße es ſo: Herzog Otto der Fröhliche wurde mit herzoglicher, oder kaiſerlicher Pracht beerdigt.

Möge der Hr. Verfaſſer, bey ſeinen künftigen ſchriftſtelleriſchen Verſuchen, mehr Fleiß und Aufmerkſamkeit verwenden und überzeugt ſeyn, daß wir es unſrem Vaterlande ſchuldig ſind, dadurch ihm unſere Achtung und Liebe zu beweiſen denn:

„Der Öſterreicher hat ein Vaterland
Und liebt's und hat auch Urſach es zu lieben!“

F.

Anm. Im Blatte Nr. 82 iſt bey der Wahl Carls zu Renſee die Jahreszahl 1346 nachzutragen.

Hauptredacteur Joh. Wilh. Ridler. Im Verlage der Fr. Beck'ſchen Univerſitäts-Buchhandlung.

Digitized by Google

Oeſterreichiſches Archiv
für
Geſchichte, Erdbeſchreibung, Staatenkunde, Kunſt und Literatur.

Donnerſtag den 14. July 1831.

(84)

Julh.		Geſchichtliche Erinnerungen.	Geſchichte der Natur in unſerer Zone.
14.	Donnerſtag.	Ziʒka erkämpft ſeinen erſten Sieg über das aus Ungern und deutſchen Hülfsvölkern beſtehende Heer des Kaiſers Sigismund. 1420. Daſſelbe hatte eben den nahe an der Prager-Neuſtadt gelegenen Berg Witkow erſtürmt, ſo muthig ihn auch Ziʒka vertheidigt, als Ulyniezky ein huſſitiſcher Prieſter unter Vortragung des Sakraments eine zahlreiche Schar ſtreitbarer Männer aus der Stadt gerade in dem entſcheidenden Zeitpunete herbeyführt. Durch dieſe verſtärkt greift Ziʒka den Berg ſogleich wieder an, und ſchlägt die Deutſchen aus den Verſchanzungen mit großem Verluſte heraus. Seit dieſem Tage nannten die von Nationalſtolz beſeelten Böhmen den Witkow den Ziʒkaberg. Viele Frauen und Mädchen ſtritten in dieſem Kampfe an der Seite der Männer Der wüthende Ketzereiſer der Deutſchen, die, aufgereitzt vom päpſtlichen Legaten, alle Kelchner, ja ſelbſt die Kinder derſelben, welche ihnen in die Hände gefallen, lebendig verbrannten, feuerte die Prager zu einer ſo verzweifelten Gegenwehr an. Franz I. erklärt, mit Beyſtimmung ſeines älteſten Sohnes des römiſchen Königs Joſeph, Toskana zur Secundogenitur, 1765, und Peter Leopold wird Großherzog dieſes ſchönen Landes. Loudon ſtirbt in ſeinem Hauptquartier zu Neutitſcheln in Mähren. 1790. Seine Leiche wurde nach Wien und von da auf ſein Gut nach Hadersdorf abgeführt, wo ein beſcheidenes Grabmal, das ihm ſeine Gattinn geſetzt, die Stelle bezeichnet, wo die ſterbliche Hülle des Helden ruht. — Leopold II. würdigte ſeinen Verluſt durch die Worte: „Gottlob, daß der Friede (Vertrag von Reichenbach) unterzeichnet iſt", vergaß aber die von Joſeph dem Eroberer von Belgrad gemachte Verheißung zu erfüllen: Sein Regiment werde gleich Savoien fortwährend ſeinen Nahmen behalten. Suwarow ehete auf ſeiner Durchreiſe zu Neutitſchein 1799 das Andenken des großen Feldherrn durch aufrichtige Thränen. Ruſſiſche und franzöſiſche Offiziere beſuchten fleißig ſeine Grabſtätte, und auch ſeine Büſte ſchmücket den großen Saal in der Veteranen-Kaſerne zu Wien. Franz II. wird zu Frankfurt zum römiſchen Kaiſer gekrönt. 1792.	**Die Erde.** Die Nachtigall verſtummet; eben ſo der Kukuk u. andere Singvögel; Wälder u. Auen werden daher minder belebt; denn nur der Geſang der Vögel ertönet, die zum drittenmal brüten. Melonen reifen; Himbeere ſind in Menge, u. die abblühenden Roſen werden in Gärten durch die Gewürzduftenden Nelken erſetzt. Der Zeitraum giftiger Pflanzen tritt ein, die in Sümpfen und Gewäſſern üppig emporſchießen. Hochgewitter reinigen die Luft von ſchädlichen Dünſten. Die Blätter verlieren allmählig die erquickende grüne Farbe. **Der Himmel.** Mond im Aequator.
15.	Freytag.	Kaiſer Rudolph I. ſtirbt zu Germersheim 1291, im 74. Jahre; im Mißmuthe den letzten Wunſch unerfüllt zu ſehen, in ſeinem Sohne Albrecht ſeinen Nachfolger als Kaiſer zu erblicken, weil die deutſchen Fürſten gefürchtet: Der Ernſt des Vaters in Behauptung der kaiſerlichen Würde dürfe auf den Sohn übergehen. Sein Leichnam ruht in der Kathedralkirche zu Speyer, ſein Herz wurde aber nach Tula gebracht, und allda in der Kirche des von ihm geſtifteten Nonnenkloſters beygeſetzt. — Herzog Wilhelm von Öſterreich, der Höfliche genannt, ſtürzt zu Wien vom Pferde, und ſtirbt im 34. J. kinderlos. 1406. Durch eine neue Theilung fällt dem Herzog Erneſt dem Eiſernen ſeinem zweyten Bruder Steyermark, Kärnthen und Krain zu.	**Die Erde.** Wahre Mitte des hohen Sommers. An Hecken u. Zäunen blühen: Der Wolfsfuß u. der unächte Andorn (Leonurus Cardiaca et Marrubiastrum) die gemeine Doſten

(Origanum vulgare), das Siegmarskraut (Malva alcea), die wilde und die Wieſen Kicher (Lathyrus sylvestris et pratensis), der wilde Lattich (Lactuca virosa), die Mauerprenanthe (Prenanthes muralis), die krauſe Diſtel (Carduus crispus), der wahre Alant (Inula Helenium), das gemeine Mutterkraut (Matricaria Parthenium), die Hunds-Chamille (Anthemis Cotula), der gemeine Hopfen (Humulus lupulus), die glänzende, die ſpontonblätterige und die Roſen-Melde (Atriplex nitens hastata et rosea) und verſchiedene Arten von Kreuzkraut (Senecio), von Kletten (Arctium) u. v. Storchſchnabel (Geranium). Im Getreide blühet: Das unächte Labkraut (Galium spurium), der breitblätterige Klettenkerbel (Caucalis latifolia), das Sichelkraut (Sium falcaria), der Venuskamm (Scandix Pecten Veneris), der unächte und der keulenförmige Mohn (Papaver hybridum et Argemone), der Zahntroſt (Euphrasia Odontites), die Acker-Erbſe (Pisum arvense), der rauhe Gänſediſtel (Sonchus asper), der kleinſte Schweinſalat (Hyoseris minima), die Ackerdiſtel (Serratula arvensis). und die gebräuchliche Chamille (Matricaria Chamomilla.

Heinrich Wilhelms von Starhemberg Rechtfertigungsſchreiben ſeines Betragens im Bauernkriege.

Ein kleiner Beytrag zur Geſchichte des „Bauernkrieges in Oberöſterreich unter der Anführung des Stephan Fadinger und Achaz Willinger“, von Fr. Kurz. Linz 1805.

Nachſtehendes Schreiben iſt ſeinem Inhalte und der Form noch intereſſant genug, um als Anhang zur kritiſchen Geſchichte des Bauernkrieges gedruckt zu werden. — Es werden nicht wenige Umſtände dadurch beleuchtet, und zugleich iſt die Darſtellung und Schilderung der Lage des Schreibers faſt dramatiſch.

Man vergleiche übrigens Kurz's angezeigtes Werk. p. 193. und folgg. —

Starhemberg ward von den Ständen nach Paſſau geſchickt, um die bairiſchen Commiſſäre abzuhohlen und ins Land ſicher zu bringen, wo ſie in Vereinigung mit den vom Kaiſer abgeordneten Commiſſären zur Beruhigung des aufrühreriſchen Landes beytragen ſollten. Er ward von den Rebellen aber aufgefangen und ziemlich herumgeſchleppt; da er nun am Ende doch ſich aus ſeiner kritiſchen Lage glücklich herauswickelte, ſo ſcheint dieß einigen Anlaß zu ſeiner Ehre nachtheiligen Gerüchten gegeben zu haben, deren Niederſchlagung dieſes Rechtfertigungsſchreiben bezweckt.

Heinrich Wilhelm von Starhemberg war übrigens von ſeinem 20. bis in ſein 79. Jahr in Staatsdienſten und wegen ſeiner Treue, Anhänglichkeit an Fürſt und Vaterland, und um ſeiner Verdienſte Willen eines der vorzüglichſten Glieder dieſer um Öſterreich ſo vielfach verdienten Familie.

„Khuerzlich: Erklärung Sambt den Urſachen, Worumben „Ich den .. Juny von Aſchau an die geſambte Paurſchafft „ein Schreiben ablauffen Laſſen.“

„Ob Ich Wall für das Erſte mit grund der Warheit melden khunte, daß ſolches Schreiben Von mier nicht „geſchriben, noch mit meinem Petſchafft verfertiget, auch „vuill mier wiſſent, gar nicht mit meiner Aigenen hannd „underſcheiben (darumben Jedoch das original zu ſehen ſein „wierdt) alſo das Ich mich bono Titulo et Salua con„scientia dauon gencʒlichen mich entledigen khunte. Will „Ich Jedoch, damit menniglich ſpüren möge, daß Ich nicht „falſch, ſonndern real vnd aufrecht ieberzeit zu handlen „Begehe, Sintemallen nuer von diſes Schreibens Außfer„tigung Bewuſſt, Erſtlich chüerzlich die Urſachen, So mich, „ſolches zu ſchreiben, Bewogen, alßdann auch ein chleine „außlegung meinen herrnen hiemit ybergeben haben. Sol„ches ſchreiben dann außzufertigen hat mich einmohl die „höchſte noth, quae omni caret lege, Jo die eüſſeriſte „Gfohr meines Leibs vnd Lebens Bewogen, daß aber ſol„ches nit ein bloſſes Fürgeben, ſond in rei Veritate Wol„gegrünte Urſach ſei, Werden meine Hen auß hiernoch „Volgenden Küerczlich erzelten Verlauff genuegſamb erſe„hen. Alß Ich auf heren Statthalters, vnd der Löbl. Stännd „Beuelch den 4 abgeloffenen Mohnats Junij auf Ried Von „doraus auf Paſſau Ihrer Churfürſtl. Durchl. vnſers gne„digiſten Hrn ꝛc. Anſenhliche Herrn Commissarios ſicher „in das Lannd Zubegleiten, vnd dennenſelben aller müg„lichkheit nach aufzuwarten, geſchiekht worden, hab Ich „ſolchem Beuelch höchſtes Fleiß nach Zukhomen mich Be„müehet, Zu dem ende auch mit Vorwiſſen vnnd guetheiſ„ſung obgedachter hochanſechlichen Hrn Commissarien, „Weillen Sie Von einem neuen Rumor vnd aufſtand In „meinen Bei Ihnen ſein, Vernomben, Von denſelben her„ab in das Lannd Zubegeben, vnnd obgedachte Hr. Com„missarii ſicher in das Lannd zukhomen, ſehen vnnd er„khunndigen Wallen. Alß bin Ich Von der Rebelliſchen „Paurſchafft, da ich neben meinen geſerten den .. Junij „auf Jere Wachten, Welche ſie an dem Waſſerſtromb allent„halben hatten, vnnd vnß mit macht vnd Betrohung des „Schieſſens Zuezufahren Benöttigten, mit dieſen Wor„ten Salutirt worden: „Jer Vögl, Wo khombt Jer daher, „Wier haben Euerer mit Verlangen erwarttet, Wier Wol„len Euch In ſolche heuſel Loſieren. Wie es auf euch ge„hört“ da Ich dagegen mich auch vnnucz machte, vnd ſagte, „daß ſie an Jeren vnd des ganczen Lanndes Verderben ſelb„ſten Vrſach Wehren, ſintemall der Khayl. Mayt ꝛc. „Anſechliche Hen Commissarien albereit im Lannd, Eß „hetten auch Jngleichen Jer Durl. Hen Commissarii gleich „herein Ziehen Wollen, Vnnd ab ſie Woll etwas anders „Verdiennt hetten, doch die gnadt der Schörffe Vorziehen „vnnd diſe Vnruhe güetlich hinczulegen, geſinnet Wäh„ren; ſie aber Währen ſelbſten durch Jere auf ein neues „Zuſamenlauffung Verhinderlich an ſolcher Jerer Wollfarth, „darauf mier aber bald Zur antwortt worden, Ich ſolte „nur iezo genueg ſchwäzen, Eß werde mier halt die Guegl „zu Eng werden, daß Ich eß nicht mehr Thuen werde khün„nen, deſſen Ich anfenglich nuer gelacht, alß mier aber „mein Schiſmann hinweckgeſchafft, die Wöhren mit gewalt „gar mit anſeczung der khuerzen Wöhren, ſambt allen andern „ſachen genumen, Mit annderen Schiffleuthen vnd Wachtern „das Schiff Verſehen, vnnd mit villen Betraungen vnd „Schmähworten abgeferttiget, Bin Ich alſo Biß nach Neu„hauß ybergebracht Worden; Seint wier in d. Vorigen „Wacht feindlich empfangen, ſo ſeint wier Bei diſer noch „Böſſer tractirt Worden, dann ſo balt wier nuer darten „angelanngt, ſein ſie mit völligem Hauffen in das Schiff

Digitized by Google

„geſprungen, vnnß herauſ gehen haiſſen, vnſere ſochen
„durchſchauet, vnß mit ſo villen Böſen Schandlichen Wor-
„ten geſchmähet, daß es mier noch Biß dato Wehe Thuet,
„Wann ich daron gedenkhe, auch mich ſolche Zuerzehlen
„ſchäme, offentlich Veemeident, alhier ſei das ennde vn-
„ſers Lebens: da Ich nun gefragt, ab ſie Jemalls einen,
„ſo Ihnen nichts zu leit oder widerwertiges erzeiget, vmb-
„gebracht hetten, Ist mier Zur antwartt warden, do ſal-
„te Ich ſchauen, geſtern hetten ſie einen nidergehaut, (deſ-
„ſen Bluet Ich dann nach geſehen, vnd wie Ich Von den
„Schiffleuthen olßdann veenomben, ſall eß ein Vberreiter
„geweſen ſeyn) Eß werde mier auch nicht anders ergehen,
„der Trommeter So Ich Vor Zween Tagen geſchiekht, hab
„ſchon ſein Teill, darab Ich dann höchſt eeſchrokhen, Sa-
„wall deßwegen, daß Ich gleichſamb ein Vrſach ſeines To-
„des ſeyn ſallte, alßauch, weill gedachter Trommeter über
„die maſſen wall mit Ihnen vmbgehen khunte, da ich dann
„bedachte, Iſt es diſem ſo ergangen, der Zwſagen, olles,
„ſo Er nuer Walte, Sie Bereden khunte, Sa wierdt es
„dier ſambt deinen Geferten khein anders Zu haffen ſein:
„Alba fienng Ich an, ſa vill Ich in der weill hotte, mit
„vnſerm Hr Gott abzuraiten, halte wall meine mitgeferten
„werden deßgleichen gethan haben. Khuerz Eß Wahr alda
„Verhanden einer, den Ich nennen härte mit namen Soag-
„maiſter, diſer hatte in abweſen des haubtmanns das Com-
„mando, der Befahl in 80. Mann ſa mit Mußqueten
„alda Wohren, ſich fertig Zu machen, die Lannden auf-
„Zuſcheauffen, die Mußquetierer Chamen auch in puncto
„dem Beuelch noch, vnnd ſo Balt der Hauptmonn der al-
„bereit im hergehen (ohne Zweifel auß dem Wiertshauß,
„Welches Ich an ſeinem Gang vnnd Geberden Woll ab-
„nemben Chunte) das Wart geben wuerte, Sie den Sch..
„garouß Jeren Verdienten Lahn geben Chunten, Solle auch
„ein ieder Woll Zueſchauen, daß Er nicht fehle, Alda Be-
„khenne Ich, doß mier das herz ſo Chlein, alß Woll mein
„Lebtag nie geweſen, dann Ich mich vnder den Wilden
„Thieren Von oller Wöhr entbläſſt Beſanndt, vnnd Weil-
„len in der Zeit einer Von meinen mitgeſellen ſehr Blaich
„vnnd übel außgeſehen, trat einer heezue, träſtet ihn,
„vnd ſprach: „Seit nicht ſo Chleinmüetig, hr, eß iſt vmb
„ein Bäſſe Viertelſtund zu thuen," Vnddeſſen Trott der
„haubtmann daher, denen Ich alßbolt entgegen gangen,
„und mit einer Reuerenz alſo Anredete: „Lieber Herr
„haubtmann Ich bit euch vmb Gattes Willen, Wallet mich
„doch Von diſen Vnſinnigen Menſchen erlöſen, die mich
„ohne alle Vrſoch alhier ermörden Wallen „Ihme erzeh-
„lend, doß Ich guete Poſſt Van Jrer durchl. herrn Com-
„miſearien brächte, Er ſalle mier nuer Raumb laſſen, ſal-
„ches dem Oberhaubtmann, vnnd aufſchüſſen Zuerzehlen,
„Welcher darouf Befahl Sie ſalten ſtill ſein, Waß Sie
„VarZubringen, Salten ſie ſagen, Er Wolle es anhören.

(Der Beſchluß folgt.)

Geſchichtliche Kleinigkeiten. *)

Gideon Freyherr von Laudon.

Ein preußiſcher Schriftſteller und groſer Verehrer Friedrichs II., von Archenholz, wor auch Loudons Bewunderer. Es ſey uns erlaubt ous deſſen Geſchichte des ſiebenjährigen Kriegs einige Stellen, die ſich auf den öſterreichiſchen Helden beziehen, hier anzuführen.

„Die überaus ſchleunige Beförderung Loudons, eines Ausländers, ohne Ahnen, ohne Vermögen, ohne Empfehlung, zu den höchſten Kriegswürden, und zwar ohne olle Ränke und Hofgunſt, blaß wegen perſönlicher Verdienſte, wor ein in unſerem Jahrhundert noch nicht erlebtes Beyſpiel. Der Croaten-Major Laudon im Jahr 1756 wurde im Jahr 1761 von ganz Europa als die gröſte Stütze von Thereſiens Thron betrachtet, und war es auch im eigentlichſten Verſtande. Er wor es, der den Plon des Überfalls bey Hochkirch entwarf. Er hotte durch die Wegnahme des graßen preußiſchen Transports in Mähren Olmütz gerettet. Er hotte das Fouquetſche Corps beſiegt, und dieſen groſen General gefangen genommen. Er hatte Glatz erobert. Er, und nicht Saltikow, hatte den König bey Kunersdorf geſchlagen. Viele andere groſe, obgleich minder wichtige Vortheile hatten ihm die Öſterreicher zu verdanken, und jetzt hotte er Schweidnitz erobert. Graf Kaunitz benützte dieſe Gelegenheit, um der Kaiſerin ein Glückwünſchungsſchreiben zu überſenden; das ſich mit den Worten endigte: „„Gott erholte Ew. Majeſtät Ihren Loudon!"" *)

„Die graßen Kriegs-Talente dieſes Heerführers ſchienen jedoch von dem Glück zu Friedrichs Vortheil beſtimmt zu ſeyn. Loudon war vor dem Kriege in Berlin, und wünſchte preußiſcher Hauptmonn zu werden. Der König ſchlug das Geſuch ob, und nun entfernte ſich ous ſeinen Staaten ein dem Anſehen nach unbedeutender Monn, der aber vom Schickſal auserſehen wor, auf den ganzen Krieg den größten Einfluß zu haben. War Loudon nicht bey Thereſiens Heeren, ſo hätte man nicht ſieben Feldzüge durch gekämpft, und alle Kriegs-Operationen Friedrichs nebſt ihren Folgen wären ganz anders geweſen."

„Das Schickſal, das ſo oft in den Begebenheiten der Nationen zur Belehrung der Menſchen die nämlichen Auftritte erneuert, ja ſie manchmal als Problem philoſophiſcher Speculationen ſo-

*) Zur Erläuterung der geſchichtlichen Erinnerungen.

*) Als Friedrich gerode bey Tiſche die Nachricht von dem Verluſte von Schweidnitz erhielt, wor er im erſten Augenblick ſehr betroffen, faßte ſich aber ſogleich und trank auf Loudons Geſundheit. — Das iſt Seelenſtärke!

Digitized by Google

gar bis auf individuelle Züge ähnlich macht, hatte in dieſem Jahrhundert in Öſterreich zweymal einen außerordentlichen Vorfall von gleicher Art geſchehen laſſen. Zur Stütze dieſer großen Monarchie in zwey kritiſchen Epochen waren zwey mit ganz ungewöhnlichen Talenten begabte Helden nöthig, die nicht die Natur-Producte eines jeden Jahres ſind, die man nicht in allen Ländern findet, und die man damals auch nicht in den kaiſerlichen Staaten fand. Der Genius von Öſterreich aber führte gerade zur gelegenen Zeit beyde aus der Ferne herbey. Immer werden die großen Nahmen Eugen und Loudon in den Jahrbüchern der Öſterreicher glänzen. Das Schickſal und die Thaten beyder hatten auch eine beſondere auffallende Ähnlichkeit. Beyde waren Ausländer. Die erhabenen Kriegs-Talente beyder wurden in ihrem Vaterlande verkannt, und von den Königen verachtet, die beſtimmt waren, die Macht dieſer Talente tief zu fühlen. Ludwig der vierzehnte, der über den Jüngling Eugen als Krieger geſpottet hatte, bebte bey deſſen furchtbarem Nahmen als Mann und Heerführer; und welche Empfindungen mußte bey Friedrich dem zweyten der Nahme Loudon erregen! Faſt täglich hörte er von dem raſtloſen Geiſt dieſes Feldherrn, der durch ſeine Thätigkeit die Langſamkeit und Unentſchloſſenheit der andern Kaiſerlichen Ober-Befehlshaber ſo oft wieder ins Gleichgewicht brachte. Selten vernahm der preußiſche Monarch angenehme Nachrichten mit dem Nahmen Loudon gepaart; weit öfter unangenehme, manchmal ſchreckliche, die ihn als Menſch erſchütterten, und die er als König verbarg. Sieben Jahr kämpfte Friedrich mit Loudons Talenten und mit Loudons Waffenglück, ſo wie der Prinz Eugen von Savoyen dreyzehn Jahre lang des ſtolzen Ludwigs Plane vereitelte. Der Ehrgeitz und die Rache, dieſe mächtigen Leidenſchaften, flammten beyde Feldherren an, alle Kräfte ihres Geiſtes anzuſtrengen, diejenigen, die ſie verachtet hatten, ihren Werth ſtark empfinden zu laſſen. Beyde waren in ihren Kriegen begierig nach Schlachten, ſo wie beyde mehr zu einem Offenſiv- als Defenſiv-Kriege geſchaffen waren. Beyde wurden mitten im Lauf ihrer glücklichen Thaten von dem Hof-Kriegsrath ſehr gekränkt und verfolgt. Beyde wurden das Schrecken der Türken, und beyde pflanzten auf Belgrads Mauern den doppelten Adler. Beyde waren Männer von einem unbiegſamen, aber edeln Character, und von ihren Heeren angebetet. Sie ſtarben beyde im Greiſenalter, da ihre Monarchie dem Zeitpunct nahe war, gegen eine mächtige Nation zu Felde zu ziehen."

Rudolph von Habsburg.

Zum Krieger geboren, und vom Glücke in ſeinen erſten Unternehmungen begünſtigt erkannte Rudolph dennoch, daß noch jeden Eroberer der Fluch der Menſchheit getroffen. Daher ergriff er auch nie das Schwert als zur Behauptung der Gerechtigkeit oder des Friedens. Er kannte den Werth des Menſchenblutes, und ſchonte es in ſeinen Kriegen ſoviel als möglich. „Ich will," antwortete er denjenigen, die ihm riethen, das Schloß Weiſſenburg zu beſtürmen, „lieber das Schloß ſpäter, und mit größeren Koſten erobern, als meine Krieger, von denen mein Glück und Ruhm abhängt, einer augenſcheinlichen Todesgefahr ausſetzen." *) Sein höchſtes Geſetz war das allgemeine Wohl; die erhobenen Gelder verwendete er ſtets zum Nutzen des Reichs; daher blieb er, nach dem Zeugniſſe des Chroniſten von Colmar, immer ſehr arm. Ein Geſchichtſchreiber *) jener Zeit erzählt von ſeiner Regierung: „Wie dichte Wolken voll Ungewittern ſich am Himmel hinwälzen und dann plötzlich wieder die wohlthätige Sonne ſtrahlt, ſo folgte unter Rudolph auf die allgemeine Zerrüttung in Deutſchland endlich wieder friedliche Ruhe. Der Ackersmann griff zu ſeinem Pfluge, der lange ungebraucht im Winkel gelegen hatte; der Handelsmann, der ſonſt keinen Augenblick ſicher war, reiſte nun unbeſorgt durchs Land; die Räuber die ſonſt am offenen Tage trotzten, flüchteten ſich voll Furcht in Hölen und Einöden."

Und dieſer große Kaiſer hat noch nicht ſeinen Biographen gefunden! Schon Leopold II. äußerte ſein Befremden darüber. Wer dieſes ein Vorwurf gegen die öſterreichiſchen Geſchichtsforſcher, oder gegen die Staatsverwaltung ſelbſt? — Schillers herrliche Ballade weckte aufs neue das Andenken an den trefflichen Kaiſer, dem Deutſchland ſo viel verdankt. —

Denkmünze.

Auf die Ankunft Ihrer Majeſtäten des Kaiſers Franz und der Maria Thereſia ſammt der kaiſerlichen Familie zu Innsbruck, um die Vermählung des Erzherzogs Leopold mit M. Ludovica, Infantinn von Spanien **) zu vollziehen, machte A. Widemann folgende Medaille. Die Vorderſeite enthält: Die neben einander geſtellten Bruſtbilder des Kaiſers und der Kaiſerinn, des römiſchen Königs Joſeph II. und ſeiner Gemahlinn, der ihm ſeit einem halben Jahre angetrauten Joſepha von Baiern, mit der Umſchrift: FRANCISC. I. M. THERES. JOSEP. II. M. JOSEPHA. AVGGGG. (Augusti et Augustae). Auf der der Rückſeite ſieht man die prächtige, von Stein gebaute Ehrenpforte, die hernach als Stadtthor gebraucht wurde. Oben iſt zwiſchen einem Trophäum der kaiſerliche Doppeladler, und auf jeder Seite eine ſitzende Statue, deren rechte mit dem Kreuze und Buche die Religion, deren linke mit Schwert und Wage die Gerechtigkeit vorſtellet. In der Mitte ſind unter der Kaiſerkrone die gegen einander ſehenden Bruſtbilder beyder kaiſerlichen Majeſtäten, und weiter unten über den zwey Seitenthoren die des römiſchen Königs und der Königinn.

Zwiſchen den drey Bogen, welche die Ehrenpforte bilden, zeigt ſich in der Ferne die Stadt Innsbruck. Umſchrift: ADVENTVS. AVGGGG (Augustorum et Augustarum) OENIPONTVM. Im Abſchnitte: D.ie XV. JVL.ii MDCCLXV AD NVPT.ias LEOP.oldi. A.rchiducis A.ustriae CELEBRAND.as. (Die Ankunft Ihrer Majeſtäten zu Innsbruck den 15. July 1765, um die Vermählung Leopold's, Erzherzogs von Öſterreich, zu feyern.) In Gold 20 Ducaten, in Silber $2\frac{1}{4}$ Loth ſchwer.

*) Joſeph II., Rudolphs würdiger Sproſſe, ſchrieb an den F. M. Loudon vor Belgrad: „Schonen Sie keinen Aufwand in Pulver und Kugeln, wenn nur das Blut meiner braven Krieger geſchont wird."

*) Volcm. Fürstenf. in Oefele Script. rer. Boicar. T. II. p. 529 et sq.

**) Der durchlauchtigſten Ältern Seiner regierenden Majeſtät.

Hauptredacteur: Joh. Wilh. Ridler. Im Verlage der Fr. Beck'ſchen Univerſitäts-Buchhandlung.

Oeſterreichiſches Archiv
für
Geſchichte, Erdbeſchreibung, Staatenkunde, Kunſt und Literatur.

Sonnabend den 16. July 1831.

(85)

July.		Geſchichtliche Erinnerungen.	Geſchichte der Natur in unſerer Zone.
16.	Sonnabend.	1311. Die Stadt Leoben brennt zur Hälfte ab. 1515. Ein ſegenbringender Tag für das Haus Öſterreich durch Cuſpinian herbeygeführt. Max I. bewillkommet bey Trautmannsdorf, in der Nähe von Bruck an der Leitha, ſeine erhabenen Gäſte, die beyden Jagellonen, Sigismund König von Polen und Uladislaus König von Ungern und Böhmen. Wechſelſeitiges Bündniß gegen die Türken, und Doppelheirath, durch die nach eilf Jahren Ungern und Böhmen dauernd an Öſterreich kommen. 1811. Der Sieger bey Caldiero und der Eroberer von Hüningen, der erhabene Freund der Gelehrſamkeit und Gönner der Gelehrten, Erzherzog Johann ſtellt den Ständen von Steyermark die Schenkungsurkunde ſeines Muſeums aus.	Der Himmel. Erſtes Viertel um 7 U. 14′ Ab. Mond bey Spica. Die Erde. Die Haſelnüſſe u. viele Gartenſämereyen reifen.
17.	Sonntag.	1440. Ungeachtet Ladislaus Poſthumus der rechtmäßige Erbe von Ungern iſt, ſo bewirket doch eine Gegenparteg die Krönung des jagelloniſchen Uladislaus zu Ofen. 1820. Starkes Erdbeben in Tyrol, beſonders heftig im Unter-Innthale.	Der Himmel. Merkur bey Caſtor und Pollux.
18	Montag.	1623. Kaiſer Ferdinand II. ertheilt der Stadt Wien das Einſtandsrecht auf diejenigen Häuſer und liegenden Güter, welche in und vor der Stadt in die Hände nicht bürgerlicher Perſonen gekommen ſind. Beſtätigt von Leopold dem I. zu Prag den 14. Auguſt 1657.	Mond bey Zubeneſchemali. Die Erde. In dichten Wäldern blühen: Der Berg-Ehrenpreis (Veronica montana), die Wald-Salbey (Salvia nemorosa), der kleine Waldmeiſter (Asperula cynanchica), das röthenartige Labkraut (Galium Rubioides), die pyramidenförmige und die Baſtard-Glocke, das gemeine und das größte Halskraut (Campanula pyramidalis, hybrida, trachelium et cervicaria), die ſchnell tödtende Wolfskirſche (Atropa Belladonna), das Sumpf- und das Savoiſche Habichtskraut (Hieracium paludosum et sabaudum), das Waldruhrkraut (Gnaphalium sylvaticum), das Wald- und das raukenblätterige Kreuzkraut und das Jakobskraut (Senecio sylvaticus, erucifolius et Jacobaea).

Heinrich Wilhelms von Starhemberg Rechtfertigungsſchreiben ſeines Betragens im Bauernkriege.

(Beſchluß.)

„Welche ſchier alle Zugleich, Vor Ander abrr der Vorbe-„meite Saagmaiſter, Schryen, ob nicht anzeigen genueg „Vorhanden, Ich ſeie der Commissari Von dem der Eck-„hart Schrib, Ich Werde Vor dem Volkh Vorher Ziehen, „vnnd wie mein Vetter Gotthart Vnr ſo Vill Jaren guete „Wort geben, vnnd darnach Ihnen die hälß entzwei ſchmeiſ-„ſen heiſſen, Er ſolle ſelbſten ſehen, ob das nicht des Eck-„harten Schiff, Welches Ihnen Jer Khundſchaffter Beſchrei-„ben, ſo Eß zu Paſſau geſehen, (nun Währ es Wahr, „daß mit dieſem Schiff der Eckhart auf Paßau khomen, „vnnd mier ſolches gelichen, herab Zufahren). Der Eck-„hart müeßte auch da ſein, Ich Wehr nun Wehr Ich Wöl-„le, So ſei Ich ſo guett alß Er, Sie wolten khein Glidt „an mier ganncz laſſen, ſonndern Zu ſtuekchen Zerhauen, „Waß ſie meheers für ſchöne namen mier Gaben, will Ich „geſchweigen, dann Sie mir Zu ſchlechten Ehren gereiche-„ten: Der haubtmann aber, den Ich darumb ſehr Bat, „richtete es dennoch dahin, ob ſie woll auch ſtarkh wider „Ihne ſchnarcheten, daß Er ſelber mit mier nach Aſchau „fahren Wollte, doch neben Ihme noch 4 Andere, alda „weiter Von der ſach Zuerkhennen: Alda nach Aſchau, alß „Ich Bei Fünſterer nacht Angelanngt, Wart Ich mit groſ-

„ſem Frolockhen mit onZehlich villen cum fustibus et ha-
„stis Begleitet, ſchrient: „das wiert der rechte Vogl
„ſein!“ vnd alß Ich neben den mennigen wegen des Zue-
„lauffenden geſchwurbls, So mich alle, Wie ein neues
„Meerwunder Zuſehen, Verlanngeten, kheinen Blaz in
„der Stuben mehr hatte, Bat Ich den haubtmann mich in
„ein and.s Zimmer führen Zu laſſen Welches Zwor Beſche-
„hen, haben aber darumben nicht onterlaſſen, die onbe-
„ſcheidnen Geſellen ſich hauffenweiß aldorten Zu befinden,
„onnd alß ſie einen Trunckh hollen lieſſen, Ich mich aber
„der Zeit waigerte Ihnen Beſchait Zu thuen, mit ent-
„ſchuldigung, Ich hette Je kheinen durſt, Wart mier Zu
„einer Antwortt: „Sauff, Sauff, Eß wierd dier das
„benckhen deſto böſſer ſchmeckhen:“ Nachdem diſer Schwurbl
„Bei ein Anderthalbſtund gewehret, erlanngte Ich enndlich
„zu einer hohen Gnadt, daß ſie dennoch ein ſchiltwoch in
„den Zimmer. 3. Vor der Thüer, vnnd ein Schaarwach
„Vor dem hauß Lieſſen, die andern aber hinweckhgiengen.
„Der haubtmann ſchiede auch Von onß, ob Ich Ihn Woll
„hoch bate, Bei mier Zu bleiben, mir Vermeldung, Er
„wolle morgen in aller Früe nacher Ebersperg reiten, aldor-
„ten weitere ordinanz holen, was Er für Execution mit
„onß fürnemben ſolle, diſes möchte Er villeicht nicht ſo
„Böß Verſtannden haben, alß Eß in vnſern ohren ge-
„khlungen. Diſes iſt nun der Waarhaffte Verlauff, Souil
„Ich Ihn Bei diſer Beſchaffenheit mörckhen können, Wel-
„chen Ich noch woll mit der Waarheit mit mehreren hette
„außführen khünnen, ſolches aber der khüercze halber onnd.
„laſſen, ond werden ſolches auch neben mier Andere glaub-
„würdige Perſohnen mit einem Eid zu beſtättigen khein Be-
„denckhen tragen. Aldo hatten wier demnach glegenheit mit
„einander Zu reden, doch redeten wier meiſtes tails Laut,
„auf daß Eß die Schiltwacht auch hören khunte, onß Be-
„clagend, wie onbillich wier dann alda gefangen Wahren,
„Entlich weil auch d. Erbar herr haubtmann ſolches Vor
„guet befant, Beſchloſſen Wier einen Brieff nach Eberſ-
„Perg, dem Oberhaubtmann ſelbiſten hinZubringen, ond
„das beſte darbei Zu thuen ſich erboten. Diſes iſt nun die
„Vrſach, die diſen Brieff Zu ſchreiben Vrſach geben, will
„auch einen ieden Vnpassionirten Vrtln laſſen, ob diſes
„nicht Vrſach genueg, Verhoffe auch nicht, daß Jemands
„mich, oder meine mitgeſellen, derentwegen in ſolcher oc-
„casion Verdenckhen werde khönnen, dann Wann Er in
„ſein gewiſſen gehen, wiert Er villeicht finden, daß Er
„Bei ſolcher Beſchaffenheit nicht allein das, ſondern woll
„ein mehrers geſchriben hette: In Bedenckhen, daß ein
„Jeder ſich Lieber onter den Türckhen alß ond. ſolchen ge-
„fangen finden laſſen ſolte, dann auf das Wenigſte aldor-
„ten, noch ſich Leuth finden, die ein ragion ahnnemben,
„onnd noch VerſProchenem quortier, einer ſeines Lebens
„Verſichert, alda aber gilt ganz kein ragion, onnd obgleich
„die Beuelshaber ond haubtleuth ſelbiſten offt (wie dann
„diſer hauptmann gegen mier Vermelt) gehrn geholffen
„hette, haben ſie doch kheinen Respect gehabt, ſon-
„dern der negſt der böſt, der die naſen Begoſſen, onnd
„Ihme ein Schwurbl in khopf khomben, hat ein ganc-
„zen hauffen an ſich gehenckht, ond den haubtmann
„ſambt den So Er Jrgent Zu helffen Begerte Zuerſchla-
„gen getroet, auch offt gar ins Werckh gerichtet, onnd
„werden ſolches die Khayl. hrn Commissarien ſelbiſten
„Zu genüegen Bekhannt ſein, Wie einem Ehrlichen Mann
„ond. ſolchen Leuthen Zu gemüet iſt, Von Welchen Ich gehrn
„ſagen wolte, daß ſie villeicht khein ſo hohes Bedenckhen
„gehabt haben wuerten, Wann ſie durch ein ſolches ſchrei-
„ben auß Iren hanndten ſich Zuerledigen gewuſt hetten,
„noch ein freundlichers an die Rebellen abgehen Zu laſſen,
„In bedenckhung Sie dardurch Jrer Khayl. Maytt ꝛc. nicht
„vergeben, onnd doch Jer Leben, welches ſie in and. occa-
„sionen der Khayl. Maytt ꝛc. zu höchſten nucz gebrauchen
„khünten, Saluirt. Daß Ich aber nicht mit aigner hannd
„geſchriben, iſt die Vrſach geweſen, daß Ich nie geſinnet
„geweſt, ſolches, ſo Ich geſchriben, Zu halten, dann
„auch nicht haben wollen, daß ſie ſagen khunten, daß Ich
„etwas geſchriben, ſo Ich niemall gehalten, Souill Ich
„aber hernacher Vernomben, hat onß ſolches ſchreiben merkh-
„lich vill geholffen, dann alß man ſolches dem oberhauptmann
„angehendigt, hat Er darüber recht gehalten, vnd ſollen
„Jer etlich dahin Conclutirt haben, Weillen ein ſchreiben
„Von Eckharten gefunden, Welches Irer Churfl. durl. hrn
„Commissarië . . . . . . 18000 Mann die an 2 orthen
„in das Lannd fallen, der Paurn ſich Bemechtigen, weib
„onnd khind niderhauen, vnd Ich der Jenige ſei, ſo die
„hrn Commissarien Begleiten ſolle, alſo ſei Ich gewiß
„ein außſpeher Zu ſehen, an was orthen in dem Lannd ſie
„am fürglichiſten möchten hinein khomben; derowegen alß
„ein Verräther Billich Zuſtraffen, onnd ohne vill Ceremo-
„ni gehenkht ſambt den meinigen ſolte werden, ond ſolches
„habe Ich Vernomben Von einem geheimeſten Aufwarter
„des Fättingers, den Er mier Zubegleite von Eberſperg
„nach hauß mitgeben, Eß hette ſich aber meiner ſtarkh an-
„genomben Vornemlich Doctor holczmülner (den Ich
„zwar meines wiſſens mein Lebtag nie geſehen) vnnd
„dann auch die Außſchüß Von meinen Vnnterthanen
„(die Ich doch deſſthalben nie Befragen wöllen, ſonn-
„dern Content mit dem, daß Ich wider Ledig worden
„bin). Den Inhalt des Schreibens betrl. Iſt Zwar alles ſo

Digitized by Google

„Von Riedt auß fahren, alß ouch Paſſion ollein darumben
„darinnen gedacht Worden, daß Ich dardurch Sie gleich-
„ſamb Zur erbarmung Beweget, dann, hette ich geſagt,
„daß Ich Von Jeer Churfſt. Durl. hochanſechlichen hrn
„Commissarien ſo Anſechlich onnd Wall tractieret, daß
„Ich ſalches in ewigkheit nicht meritieret, nach genueg-
„ſamb riemen khan, (wie das dann gewißlich Beſchehen)
„was Wuete Ich Anndees alß Jee falſche, annd mier höchſt
„gefehrliche mainung, Beſtättigt haben, alſa hab Ich Ja
„etwas ſo Jre Ohren gekhizelt, Vorbringen müeſſen, ſo-
„woll auch das Jenige, daß Ich den gueten Ehrlichen Mann
„den Ekhaet in meinem ſchreiben etwas haet angriffen, Weil-
„len ich gemörckhet, daß ſie Jhme abſonderlich Feind Wah-
„ren, So hat mich dach Beides alſobalt nach abgebnen
„ſchreiben hach gereüet, wie ſalches mier meine mitgeſellen
„Zeugnus geben werden, iſt vnß aber Bei ſo beſchaffnee ſa-
„chen nicht für übl Zu halten, daß wiee nicht alles ſawall
„Indem wiee khein ſtundt Ja augenblick vnſers leben Ver-
„ſicheet, ponderirt, Sa hat mier der haubtmann khaum
„ſouill Zeit gelaſſen, daß Ich es nuer überſehen hett, dero-
„wegen Ich dann auch khein Copi, ſondern wie es geſchri-
„ben, alſo fortgeſchikht worden, So iſt es dach auch nicht
„ahne alle Waarheit, dann Zu Ried nit allein Von den
„gemeinen Leuthen meine Leuth offt hören müeſſen, was
„mein Verrichtung ſey aldorten, ob Ich ſehen wolte, was
„ſie für peaeparationes macheten wider die Paurn, ſon-
„dern es iſt mier auch glaubwürdig Zuekhomen, daß der-
„gleichen auch Von Vohrnemben alß abriſt Leütenonnt doch
„miee hintereuekhs geret, welches Ich der Zeit deeowegen
„auch nit Annten wallen, ſonndeen den nicht füe wierdig
„aestimirt, ſo nicht das heez hatte, miee ſolches vnd das
„geſicht Zu ſagen, Zu Paſſau aber allein Van gemeinen
„Leuthen meine Leuth gehört, wann Eß in Jeren willen
„ſtunde, wolten ſie mich ſchon bäſſer Loſieren, vnnd Woll-
„erſahren, Van Wemb ſolcher Paurn aufſtannd herrühre,
„Welches dann meine Leuth auch widerſprachen: Das Pul-
„fer ſo Ich Jhnen Verſprochen hatte ——————————
„—, daß Ich Jhnen aber ſolches Veeſpeochen, iſt die Vr-
„ſach, daß Ich grwußt, daß ſie ſolches am meiſten Vee-
„langeten, hette Jhnen woll mein haab vnd guett Zuege-
„ſagt, damit Ich nuer anſ Jeren hennden khamben Währ,
„vnnd ab ſie woll Täglich and ſtündlich mich, ſowoll nach
„meinem Vereaiſen, mein Feau Mnetter ahnluffen, mit
„Trohungen, Branndts and Mordts in die. 4. and fünſ-
„bandert ſtarkh, Wa Ich das Pulſer nicht hergebe, hab
„Ich doch ſolches nicht geachtet, ſondern das Pulſer bey
„Vier Centn. Vermauren Laſſen, alßdann Jrer etlich in
„dir Pulſer-Cammer führen laſſen, darinnen Sie nicht
„mehr alß rinen huettvoll geſunden, vnnd hat auf Jer
„ſtaekhes onhalten mein Ränntmaiſter mit einem Eidt vill-
„mals Betrefftigen müeſſen, daß Ee khein Pulſer wiſſe,
„Welches Er doch deehalben Woll thuen khünnen, Weil
„Er nicht gewuſſt, Wa Ich es hingethan hatte, dann ſonſt
„niemands auſſer meiner Fran Mnetter and Zween diener
„ſo eß hingeteagen, douon wnſſten. —

„Vnd damit meine hrn. gloublich ſpüren khönen, daß
„ſolches mein ſchreiben auß kheiner andern intention be-
„ſchehen nach gemaint, Jſt nebendem, daß Ich ſolches mit
„dreier Ehrlichen Perſohnen Zeugnus, In trium testum
„ore omnis consistit veritas, Betrefftigen khan, ouch
„darauß khlärlich onnd greifflich abzunemben, daß Ich ſo
„balt Ich nuer auß der Rebelliſchen Paurſchafft henden
„erläſſt, einen aigenen Diener Zu Doctorn holczmülner
„(denn Ich Veenomben hätte, daß Jhme dos ſchreiben in
„die hennd khamen Währ) geſchieckhet, Jhme ſagen laſſen,
„Er ſalle ſalches mein Veemaintes ſchreiben nicht vnd. die
„acta Legen, Sonndern mier widerumben Zueſchickhen ader
„Cassiren, Sintemallen Ich mich zu ſolchen nit Bekhen-
„nete, was aber alda Beſchehen, ſey ollein Zu Rettung
„meines Lebens Beſchehen, annd abwollen Jhnr gedach-
„ten halczmülner mein diener doZumall nit angetraffen,
„hat Er ſolches einen andern, den Er aldarten gekhennet,
„AußZurichten anbeuolchen, Jngleichen hab Ich ſalches
„durch den Außſchuß auß meinem Marckht gedachten halcz-
„müllner Zum öfftern andeuten laſſen. So hab Ich auch
„deſſen Zu melden onter Wehrendee Rebellion Sawoll
„Bein Khaiſerlichen hoff alß anderwerts nit kheinen ſcheuch
„geteagen, Wie Ich denn abſonderlich Jrer Maytt ꝛc. hoch-
„anſechlichen gehaimen Räthen, Jrer Excell. hrn Graf-
„fen Von Meggau, Jrer hochwürden hrn Van Crembß-
„münſter, Jeee gl. hen Statthalter hrn Preiner, So-
„wall hrn Geörgen Teüſel allen douon geſagt, nicht al-
„lein dieſes, ſondern ouch wall ein mehrers, was Ich mit
„der Pauen Oberhauptmann dem Fättinger geredet, er-
„zelt. Was Ich auch neben meinem Bruedrn Craßen, de-
„nen Jenigen Paurn für guete abmahnnng gethan, ſa Zu
„anß in das Schlaſß mit oillen VnZimblichen Begehrn
„khomen, vnnd khüerzlich Jhnen den Auſgang propheZeit,
„daß nemblich ſalches ein Naſſe Wöſch nit onderſt alß durch
„das ouſhenkhen khönne Truckhen and geſtilt werden, deſ-
„ſen werden ſie noch in gueter gedechtnus haben. Meinen
„Jägerbueben ſo angeſehr Bei ein 14 Jaren alt, vnd ſich
„auch Zu diſer ouſrühriſchen Baurſchafft ſchlagen wallen,
„hab Ich Erſtlich in riſen ſchlagen, in ein geſenckhnus Werf-
„fen and 3 Wochen mit Waſſer ond Bradt ſpeiſen laſſen.
„Ja Ich allein khan mich rühemen, ſouill mier auch be-

Digitized by Google

„wuſſt, daß kheiner in dem ganczen Lannd ſeine grobe Ge„ſchütz, munition, Doppelhäggen, Mußqueten, vnd an„dere Wöhren Vor diſem gewalt der Paurn erhalten vnd „Beſchuczet, damit ſie dann, Wann Gott Verhenngen „hette wollen, noch mehrers ſchaden, Voides dem Khayſſ. „vnnd Churſſ. Volkh hetten Zue füegen khönnen, dahin„gegen mit meinen gueten worten in obgedachten brieff „Sie gewißlichen kheinen Soldaten beleidiget. In Summa „Ich hab In meinen ganczen actionibus chlärlich vnd „greifflich genueg dieſes meines Schreibens erbieten nach „das widerſpill Bewiſen, dahero ich dann, weillen ich „nicht mehr auf Linz wegen abgebrenter Bruckhen vnnd Ver„hinterung der Paurn khomen khönnen, meinen Weeg auf „Wien genomben, alldorten Irer Mayt ꝛc. in aller vnter„thänigkheit nach müglichſten Fleiß aufgewarttet, welches „auch allerg̃ iſt vnd g̃.iſt Von Iren Mayt. alß meinem Al„lerg̃.iſten hen aufgenomben worden. Hierüber mich meinen „henen Zu allen angenemben dienſten Befehlend. ꝛc. ꝛc. ꝛc.“

Aus dem Archive in Riedeck im Mühlkreiſe ob der Enns.

Adam Peprl
reg. Chorherr des Stiftes
St. Florian.

Sonderbare Fragen.

Zu Linz wurden im J. 1711 Zwillinge geboren, welche zuſammengewachſen, nur e i n e Bruſt und e i n Herz mit vier Herzohren hatten, hingegen alle andern Glieder vollſtändig jeder für ſich beſonders beſaßen. Der Eine kam todt auf die Welt, der andere ſtarb bald darauf. Sie wurden den folgenden Tag in aller Stille begraben, und Dr. Veit von Wiſcher konnte von dem Pfarrer die Ausgrabung der Todten zu einer medicin. Unterſuchung nicht erhalten; er mußte ſich an den Biſchof von Paſſau deßwegen erſt wenden, zu deſſen Diöceſe damals Linz gehörte. Er erhielt die nachgeſuchte Erlaubniß, und beſchrieb nach der öffentlich vorgenommenen Zergliederung dieſe merkwürdige Erſcheinung, und fügte ſeiner gelehrten Unterſuchung zwey und zwanzig Fragen ohne ihre Beantwortung bey, welche zum Theil erkennen laſſen, auf welche Gegenſtände damals der wiſſenſchaftliche Geiſt ſeine Aufmerkſamkeit richtete, und von denen deßwegen einige hier ſtehen mögen.

Frage 10. Wo iſt der Sitz der Seele, im Kopfe oder im Herzen? (oder mit andern Worten: hatten die Zwillinge zwey oder eine Seele?)

Frage 11. Geſetzt, dieſes Geſchöpf habe, wegen ſeines einen Herzens nur eine Seele gehabt, hätte dieſe einander widerſprechende Handlungen vornehmen können z. B. mit dem einen Munde Arzney nehmen, mit dem andern nicht nehmen?

Frage 13. Geſetzt aber, dieſes Geſchöpf hätte zwey von einander verſchiedene Seelen gehabt, konnten dann beyde Seelen ganz in dem ganzen Herzen und ganz in jedem Theile des Herzens ſeyn, folglich, konnte derſelbe Theil des Herzens auf eine natürliche Weiſe von der zweyfachen Seele belebt werden?

Frage 14. Hätte eine heftige Einbildung, oder innere Betrübniß und Bewegung des Peter wegen der Herzverbindung auch den Paul ſchwächen oder zum Zorne reitzen können?

Frage 15. Wäre Peter des Traumes, der bey Paul aus einer gewiſſen Diſpoſition ſeines Herzens entſtanden, inne geworden?

Frage 17. Hätte Paul aus Freude und Peter zugleich aus Schmerz weinen können? denn dieſe entgegengeſetzten Affecte werden durch eine entgegengeſetzte Bewegung des Herzens erzeugt.

Frage 18. Welcher von beyden ſollte ſich dieſes Herz bey der Auferſtehung der Todten zueignen, und wenn Peter in Himmel, Paul in die Hölle käme, ſollte das Herz mit jenem belohnt, oder mit dieſem beſtraft werden?

Frage 19. Beyde haben nur Ein Herz, können ſie nach den Rechten für zwey Zeugen gelten?

Frage 21. Wenn Peter einen Mord wider den Willen des Paul beginge, wie wäre er zu ſtrafen?

Frage 22. Wenn Peter ſich ſelbſt das Leben nähme, hätte er einen einfachen oder doppelten Mord begangen?

Wie froh können wir ſeyn, daß der menſchliche Geiſt die Feſſeln der ſcholaſtiſchen Philoſophie abgeſtreift hat, welche ſeine Kraft durch unfruchtbare Spitzfindigkeit ſplitterte und erſchöpfte, und ihn in ſeinem freyen, fortſchreitenden Gange hinderte. Ackerbau, Induſtrie, Geſittung, Humanität, Wiſſenſchaften, Glück, Gedeihen, Moralität ruhen in unſern Tagen auf breiteren und beſſeren Grundlagen; der Religionsunterricht iſt practiſcher geworden, und was man auch an der heutigen Philoſophie mit Recht tadeln mag, ſie hat ſich, wenn man ſie von Phantaſterey unterſcheidet, in ihrer practiſchen Richtung auf menſchlichere Bahnen beſchränkt, und gewährt mit beſcheidenem Lächeln das überſchwängliche Glück transcendentaler Unfruchtbarkeit jedem, der Zeit und Beruf zu haben glaubt, die Kräfte, welche Gott ihm zum thätigen Wohl ſeiner Mitmenſchen geſchenkt, in ungeſegneten Beſtrebungen zu vergeuden.

105.

V e r b e ſ ſ e r u n g e n im Blatte Nr. 84. Anſt. Pecter iſt Pecten, ſt. Ponchus iſt Sochus, und S. 332, Sp. 2. Z. 15 ſt. w e r, iſt w o r zu leſen.

Hauptredacteur J o h. W i l h. R i d l e r. Im Verlage der Fr. B e c k ' ſ c h e n Univerſitäts-Buchhandlung.

Digitized by Google

Oeſterreichiſches Archiv
für
Geſchichte, Erdbeſchreibung, Staatenkunde, Kunſt und Literatur.

Dienſtag den 19. July 1831.

(86)

July.		Geſchichtliche Erinnerungen.	Geſchichte der Natur in unſerer Zone.
19.	Dienſtag.	1463. Friedrich IV. überliefert dem Matthias Corvin die ungriſche Reichskrone und räumt Ödenburg.	**Der Himmel.** Uranus geht nun um 9 Uhr Abends auf.
20	Mittwoch.	1358. Albert II. der Weiſe, Herzog von Öſterreich, ſtirbt zu Wien im 70. J. ſeines Alters, und wird den 23., in der von ihm am 24. Jany 1330 geſtifteten Carthauſe Gaming neben ſeiner Gemahlinn Johanna von Pfirt, beygeſetzt. Er regierte beynahe volle dreyßig Jahre über Öſterreich, und vermehrte die Beſitzungen ſeines Hauſes durch folgenden neuen Zuwachs: Durch die Grafſchaft Pfirt, die er 1319 mit ſeiner Gemahlinn Johanna, als älteſten Tochter und Erbinn des letzten Grafen von Pfirt (geſt. 13_4) an ſein Haus gebracht hatte; durch die burgundiſchen Güter des Grafen Eberhard von Kyburg, welche Friedrich der Schöne, als römiſcher König, wegen des von Eberhard an ſeinem Bruder Hartmann verübten Mordes, einzog, und 1326 an ſeine Brüder verlieh; durch das Herzogthum Kärnthen 1335. — Für die feyerliche Überſetzung der Gebeine des erlauchten Ahnherrn von Carl V. und Maria Thereſia in die Pfarrkirche von Gaming hat mit zartem und kindlichem Sinne Kaiſer Franz II. im J. 1795 geſorgt. — 1535. Carl V. erkämpft an der afrikaniſchen Küſte einen entſcheidenden Sieg über den berühmten Hayradin (Barbaroſſa), erobert Tunis, und befreyet gegen 30,000 chriſtliche Sclaven aus der Gefangenſchaft. — Ein vaterländiſcher Dichter (Pyrker), als Jüngling ſelbſt Sclave an dieſer Küſte, als Mann für die Standhaftigkeit in ſeinem Glauben von der Vorſehung zum chriſtlichen Oberhirten erhoben, beſang in einem herrlichen Epos, Tuniſias, den Heldenzug des großen Kaiſers. 1771. Maria Thereſia ertheilt der illyriſchen Nation beſondere Einrichtungen, und begünſtigt die Einführung einer illyriſchen Hofbuchdruckerey, damit die griechiſchen Glaubensgenoſſen in den öſterreichiſchen Staaten nicht mehr gezwungen werden, ſich ihre Bibeln, Gebeth- und Geſangbücher in Rußland zu kaufen, in welchen nur Gebethe für das Wohl und die Herrſchaft der Czare ſtehen.	Obere Conjunc. der Venus mit der Sonne um 0 U. 49 Morgens; Mond in Apogeum 8 U. Morg. — Mond bey Antares. **Die Erde.** In dichten Wäldern blühen: Das große gemeine u. das Alpen-Hexenkraut (Circaea lutetiana et alpina), der kriechende Stendel (Satyrium repens), die ſpiralförmige Ragwurz (Ophrys spiralis), der ſchmal, der breitblätterige u. der Berg-Weiderich (Epilobium angustifolium, latifolium et montanum) — Die Hochgebirge ſind jetzt mit dem bunteſten Schmelze der Blumen bekleidet. Auf den Voralpen blühen: Der runbblätterige Steinbrech (Saxifraga rotundifolia), die größere und die kleinere

Aſtrantie (Astrantia major et minor), der kreuzförmige und der ſchwalbenwurzblätterige Enzian (Gentiana cruciata et asclepiadea), der gemeine Akeley (Aquilegia vulgaris), der Alpen-Thymian (Thymus alpinus), das winkelförmige und das Sumpf-Läuſekraut (Pedicularia verticillata et palustris), die rundblätterige und die ſtraußige Glocken (Campanula rotundifolia et thyrsoidea), die goldwurzelige Lilie (Lilium Martagon), das weiße Leberkraut (Parnassia palustris), die Sumpfſpierſtaude (Spiraea ulmaria), die wilde Balſamine (Impatiens noli tangere), die bockartige und die ſehr wohlriechende Kukuksblume (Orchys hircina et odoratissima), die wieder wachſende Mondviole (Lunaria rediviva), das einſeitige und das einblumige Wintergrün (Pyrola secunda et uniflora), der blattloſe Ehrenpreis (Veronica aphylla) der winkelförmige Salbey (Salvia verticillata), der zarte Weitzen (Triticum tenellum), Steinlabkraut (Galium saxatile), und das Alpenleinblatt (Thesium alpinum).

Schon ſchicken ſich unter den Vögeln zur Abreiſe aus unſeren Gegenden wieder an: In großen Geſellſchaften die Uferſchwalbe (Hirundo riparia), und die ſchwarzköpfige Meve (Larus ridibundus); einzeln oder familienweiſe die gemeine Meerſchwalbe (Sterna Hirundo).

Die Belagerung und Eroberung Belgrads von Suleiman dem Großen im Jahre 1521. *)

Als Fortſetzung türkiſcher Belagerungsgeſchichten.

Von J. v. Hammer.

Am 9. Schaaban (9. Julius) beſah der Sultan jenes feſte Schloß (Sabacz), es wurde demſelben Befehlshaber und Beſatzung und die nöthige Rüſtung beſtimmt. Nun erging der kaiſerliche Befehl über die Sava zu geben, welche ein großer Fluß, wie das Meer Wogen ſchlägt und zwiſchen dem Lande der Ungläubigen und den islamitiſchen Ländern ein feſter Damm. Die Weſire und Emire fingen alle den Brückenbau an, die Meiſter und Baumeiſter befliſſen ſich eine feſte und gerade Brücke herzuſtellen, welche dem ſiegreichen Heere den Übergang über jenen meergleichen Fluß gewähre. Nachdem über den Zuſtand von Belgrad der hohen Pforte Bericht erſtattet worden, wurde durch die boshaſten Einſtreuungen Ahmedpaſcha's das Beſtreben des alten Mohammedpaſcha ungnädig aufgenommen, und demſelben der kaiſerliche Befehl geſendet, daß er vom Schloße abſtehe, und nach der hohen Pforte gehe, er hatte ſich feſt vor das Schloß Belgrad gelegt, und ſich dort Tag und Nacht geſchlagen. Die Ungläubigen hatten in der Nähe von Belgrad ein feſtes Schloß Nahmens Semlin, welches am Ufer der Donau auf einer Höhe gelegen, ein feſter Hort der Verdammten, welche dort den Quell des Böſen entflammten; vierhundert Ungläubige waren aus Semlin **) mit einem ihrer anſehnlichſten Bane ausgezogen, und hatten ſich an jenen unglücklichen Mauern verſammelt; ehe die Verfluchten nach Belgrad kamen, hatte auf kaiſerlichen Befehl der obgenannte Sandſchakbeg von Semendra unverſehens Belgrad umzingelt, und die obgedachten Verruchten blieben im Schloße (von Semlin) zurück. Als hierauf der Großweſir mit dem erobernden Heere Belgrad eingeſchloſſen, und jene Verfluchten die Hoffnung nach Belgrad zu kommen aufgegeben, verrieth ein Flüchtling aus ihrer Mitte, daß ſie im Begriffe ſeyen, zu ihrem unglücklichen König zu entfliehen. Nachdem der Flüchtling ſeine Kundſchaft abgegeben, wurde eine Anzahl auserwählter Mannen des Heeres der Muſulmanen unter der Anführung Chasrew's des Sandſchakbegs von Semendra zu dieſem Dienſte auserſehen, demſelben außer 500 Janitſcharen auch Sipahi und eine Kanone und ihm der Auftrag Semlin zu belagern, gegeben.

Er fand ein Schloß, deſſen Zimmer bis an die Himmel ſteigen, deſſen Mauern ſich als eine Seltenheit der Welt zeigen, deſſen finſterer Graben ſo ſehr in der Tiefe lag, daß ihn der feinſte Verſtand zu ergründen nicht vermag. Die mit dem genannten Beg zur Eroberung beſtimmten Heldenſchaaren, welche wie der Wind ohne ein Aug aufthun zu laſſen, daherfahren, umgaben das Schloß von allen Seiten, und begannen zu ſchlagen und zu ſtreiten. Die Kanone wurde an ſchicklichem Orte aufgepflanzt, und gegen den Thurm, worin ſich der Befehlshaber befand, gerichtet, ſo daß in kurzer Zeit die Steine des Schloß wie gekrämpelte Baumwolle zerſtreut, aus ihren Wurzeln geriſſen, und die Höllenbrut Tag und Nacht mit Pein ward geſchmiſſen. Von beyden Seiten flammte das Feuer des Kampfes auf, Flinten und Kanonen waren des Todes Lauf; die Belagerer waren des Sieges gewiß, während die Verfluchten das Verderben zerriß; der Ban von Belgrad begehrte zwar von dem Fenſter eines Thurmes Gnade und Chosrewbeg war mit demſelben im Geſpräche begriffen, als die Grundfeſte jenes Thurmbelvederes von der Kanone erſchüttert ward, ſo daß der Ungläubige ſich herausbegebend, in die Hände der Sieger gefallen lebend. Als die im Schloße ſahen, daß ihr Ban gefangen, hatten ſie weiter zu ſtreiten kein Verlangen, und die von Belgrad ergaben ſich; mit Gottes Gnade ward das Schloß erobert, und die Eroberung wurde an die hohe Pforte Sr. Majeſtät des Padiſchahs berichtet; allein, da die Hoffnungen des erobernden Weſirs den Weſiren an der Pforte nicht zuſagten, ſo blieb dieſer Dienſt unbelohnt, und es gingen dem alten Mohammedpaſcha wiederhohlte Befehle zu, die nach Belgrad geführten Kanonen auf dem Waſſer zurückführen und ſich ſelbſt nach der hohen Pforte zu begeben, er gehorchte gezwungen dem kaiſ. Befehl ohne Fehl, ließ von dem Streite mit den Ungläubigen ab und richtete vor dem Schloße die Gefangenen hin; die Kanonen führte er von Belgrad zurück, ſchiffte ſie ein, und war eben im Begriffe nach Semendra zurückzukehren, als von kaiſerl. Seite der Befehl erging, über die Sava eine feſte Brücke zu ſchlagen. Die Kämpfer, deren Macht Tag und Nacht das Land zur Brandſtätte macht, ſetzten mit Schiffen über den Fluß und ſtreiften nach allen Seiten in der Inſel Syrmien, welche ſehr bebaut, voll von Schlöſſern und Dörfern, den Ungläubigen ein reicher Quell des

*) Der Abſchnitt des erſten Feldzuges Suleimans des Großen gegen Ungern im J. 1521 füllt in der Geſchichte ſeines Geſchichtſchreibers des großen Niſchandſchi nicht weniger als 16 große Quart- oder kleine Folioblätter. Dieſe Überſetzung beginnt mit der Hälfte dieſes Abſchnitts, nachdem in der erſten Hälfte der Marſch Suleiman's, der am 18. May von Konſtantinopel aufgebrochen bis nach der Eroberung von Sabacz (am 7. Julius) erzählet werden.

**) Im Texte ſteht zwar hier von Belgrad, welches ein augenſcheinlicher Schreibfehler.

Nutzens, und ſie verheerten das Land der Ungläubigen, welche der Hölle Unterpfand mit den Hufen des Sieges. Der zweyte Weſir Muſtafapaſcha der kundige Rathgeber der Schwierigkeiten Hebre, der billig und vollkommen, alle Hinderniſſe überkommen, bath Sr. Majeſtät den Padiſchah um Erlaubniß, mit einigen ſiegreichen Schaaren die ſich mit der Eroberung paaren, das in der Nähe von Belgrad gelegene Schloß Slankament, ob deſſen Feſtigkeit Saturnus in Eiferſucht entbrennt, in Breſche zu ſchlagen, und einen Streifzug dahin zu wagen. Se. Majeſtät der Padiſchah der Eroberer der Länder, des Glücks Zuwender, gewäheten die Bitte und des Weſires Hoffnung ſtand in des Wünſchekreiſes Mitte.

(Die Fortſetzung folgt.)

Geſchichtliche Kleinigkeiten.

Im hiſtoriſchen Tagebuche für Baiern (S. Taſchenbuch für die vaterländiſche Geſchichte, herausgegeben von Joſeph Freyherrn von Hormayr, neue Folge, zweyter Jahrg. 1801) ſteht für den 26. Juny (1703) folgende Angabe:

„Churfürſtliches Hauptlager zu Mühlen bey Innsbruck, Proclam an die Tyroler, die auch ganz ruhig ſind. — Sonderbares Benehmen der Innsbrucker Jeſuiten, die ſich zu allerley Parlamentairsdienſten drängen, die ihnen die Verachtung der Tyroler zuziehen.“

Beyde Angaben ſind uns völlig unverſtändlich. Wir kennen einen Aufruf des Churfürſten Maximilian Emanuel an die Tyroler aus dem „hauptquartier Milla *) bey Ihnſprugg, (contraſignirt von Johann Chriſt. Dax, Secretair,“ jedoch vom 29. Juny 1703, worin er den Gemeinden und Landleuten (Paurſchaften) die Verſicherung ertheilt „das welche das gewöhr niderlegen, zu ihren Heiſſeren, und Höſen ſich begeben, und thuen werden, was guett, und gethreien unterthanen zueſtehet, ſie nicht allein bey all den ihrigen geſchuzet, und gehandt gehabt, ſondern auch darüber alſo mildt, und lieb gehalten werden ſollen, darauß ſie ſelbſt handtgreiflich den unterſchidt zwiſchen den vorigen alten Empfangenen tractament, und diſen neuen zu verſpiren, widrigenfahls aber, und da ſie in ihrer hartneckhigkeit verharren, ihre Heiſer, und Höf ohndemauvt laſſen, und ſo wür nit verhoffen gegen unſeren völckheren einige Feindtſeligkheit, oder tödtlikheit verieben wurden, hetten ſie ihnen die Schuldt ſelbſten beizumeſſen, wan wür gegen dieſelbe auf eine härtere, unſeren gemüth aber zu widerlauffende weiß verfahren laſſen müeßten u. ſ. w.“

Schon aus dieſem Aufrufe geht hervor, daß die Tyroler ſeit dem Einfalle der Baiern in ihr Land nicht ruhig geweſen, ſondern in Erinnerung „des vorigen alten empfangenen Tractaments“, das gethan, „was guten und treuen Unterthanen ſtets zuſtehet.“ Einige Gemeinden des überfallenen Unter-Innthals ergriffen die Waffen, und durch dieß Beyſpiel wurden die Bewohner der übrigen Thäler um ſo mehr aufgereizt, als der Ruf vom Plündern übermüthiger Feinde, von ihrem ſchamloſen Verhöhnen weiblicher Sittſamkeit, von den erpreßten großen Kriegsſteuern, vom Wegführen aller nicht geretteten Kunſtſchätze zu Ambras und Innsbruck ſich ſchnell verbreitet, und die Entrüſtung der Einwohner auf das Höchſte geſteigert hatte. Der Pfleger von Landeck Martin Andreas Sterzinger both die waffenfähige Mannſchaft der drey Pfleggerichte Landeck, Pfunds und Naudersberg zur Vertheidigung des Kaiſers und des Vaterlandes auf, trug die Brücke ab, die bey Pontlatz über den tobenden Inn führt, warf am jenſeitigen Ufer eine Bruſtwehr auf, und vertheilte ſeine Schützen ſo zweckmäßig, daß eine bairiſche Kriegsſchar, die den Marquis Nouvion und den Grafen Taufkirchen über Finſtermünz zu Vendome nach Italien geleiten ſollte, den 1. July, alſo zwey Tage nach dem erlaſſenen Aufruf des Churfürſten an die Tyroler, hier gänzlich aufgerieben ward; wenige, die dem Tod entrannen, geriethen in Gefangenſchaft, unter ihnen die Anführer ſelbſt. Durch dieſe gelungene Waffenthat belehrte Sterzinger ſeine Landsleute, auf welche Weiſe der Feind in ihren Gebirgen mit Nachdruck zu bekämpfen ſey, und entflammte durch ſein Beyſpiel die biedern Alpenbewohner, zur Nacheiferung, welche in dem glücklichen Beginnen das ſichtbare Vorzeichen von dem rühmlichen Ende des heiligen Kampfes erblickten. Aus allen Thälern eilten nun Vaterlandsvertheidiger auf den Brenner, welcher der Zeuge ihres Heldenmuthes und der ſchrecklichen Niederlage der Feinde geworden, während das Unterinnthal mit Muth und Kraft ſich wieder erhob. — Durch ſeinen Heldenmuth und ſchlichten Verſtand hat Sterzinger, nach der Äußerung eines bewährten Kenners in der höheren Kriegskunſt, des Prinzen Eugen, damals mit Tyrol auch den öſterreichiſchen Staat gerettet, nichts deſto weniger nennt kein Denkſtein den Nahmen des großen Patrioten; doch die Kunde von ſeiner Waffenthat pflanzt ſich in den Thälern Tyrols gleich einer heiligen Sage von Enkel auf Enkel fort, und durch ſie begeiſtert, trat nach mehr als hundert Jahren aus ſeinem friedlichen Thale Paſſeyer der Sandwirth Andreas Hofer hervor, um gegen dieſelben Feinde die Vorrechte zu vertheidigen, welche Herzog Friedrich, der in der Nähe von Landeck in den biedern Landleuten ſeine Vertreter und Retter gegen die Machtſprüche Sigismunds und der Väter zu Coſtnitz gefunden, und Kaiſer Maximilian I. dem Lande verliehen. Wenn auch minder glücklich übertraf Hofer ſein Vorbild weit an Heldenmuth, und er ſtarb für ſein Vaterland, als er es nicht zu retten vermochte!

Was die zweyte Angabe des Verfaſſers, „das ſonderbare Benehmen der Innsbrucker Jeſuiten“, betrifft, ſo belehrt uns der Bericht von dem Einfalle des Churfürſten von Baiern *) S. 28, daß

*) Ein dem Grafen Lodron zugehöriges Schloß.

*) S. Tyroler Almanach auf d. J. 1803, Wien bey Andreas

„den 23. Juny in der Frueh nach langen waigeren zu Waſſer nach Rottenberg abgangen. hr. Peter Rector S. J. von Ihnſprugg mit diſer ordre, das, wofern er ſeche zu Capituliren gezwungen, mithin das ynnthal nit mehr zu erhalten ſein wurde, er bey Ihro Churfürſtl. Durchl. umb einen frey Paſs einige Herrn Deputirte von yhnſprugg albahin abzuſchickhen, u. ſ. w." ferner: S. 19. „Den 24. auf dem abent langte zu Ihnſprugg an Hr. Peter Rector ſamt einen Churfürſtl. Trompeter, welche die gewohnliche Salva quardia für die hr. deputirte mithgebracht." —

Aus dieſem Berichte geht hervor, daß die ſogenannten Parlamentoirsdienſte darin beſtanden, ein ſicheres Geleite für die an den Churfürſten abzuſendende Deputation für den Fall zu erwirken, wenn die Kriegsereigniſſe bereits eine ſo ſchlimme Wendung genommen, daß das Unter-Innthal nicht mehr zu vertheidigen ſey; — daß der Pater Rector dieſen Auftrag erſt nach langen Weigern übernommen, ſich alſo nicht hinzugedrängt, und daher die Verachtung der Tyroler ſich keineswegs zugezogen, weil ſonſt die Abgeordneten, Graf Vinciguerra von Arco, Graf Troyer, Regierungskanzler, Graf Guidwald von Spaur, Vicepräſident der Regierung und mehrere Glieder der Hochſchule und des Magiſtrats dasſelbe Loos getroffen haben würde. — Da der Verfaſſer jedoch mit ſolcher Beſtimmtheit ſpricht, ſo müſſen ihm noch andere geſchichtliche Beweiſe über ſeine Angabe zu Gebothe ſtehen, durch welche wenigſtens erwieſen würde, daß die Innsbrucker-Jeſuiten im J. 1703 die politiſche Umſicht und Klugheit verläugnet, welche die ſchleſiſchen Jeſuiten im J. 1757 nach der Eroberung von Schweidnitz und dem Siege der Öſterreicher bey Breslau erprobt. Solche merkwürdige Urkunden verdienen allerdings durch den Druck allgemein bekannt gemacht zu werden; wir ſehen daher der Erfüllung dieſes Wunſches der gewiß auch der aller Geſchichtsfreunde ſeyn dürfte, mit Zuverſicht entgegen. — R.

Rüge.

Im allgemeinen Anzeiger der Deutſchen 1831 Nr. 128 iſt die Anfrage: „Wie kamen die Rüſtungen von ſo vielen berühmten Rittern aus verſchiedenen Zeiten und Ländern (welche jetzt in Wien in der Ambraſer-Sammlung gezeigt werden,) nach der in hohen tyroler Bergen verborgenen Feſte Ambras?"

Daß irgend ein Reiſender dieſe Frage über einen ſchon ſo oft beſprochenen Gegenſtand aufwerfen konnte, iſt erklärbar; daß aber die Redaction des allgemeinen Anzeigers der Deutſchen ſie nicht ſogleich ſelbſt beantwortet, und den Frager auf die Werke von Schrenk, Zeiler, Kreißler, und Primiſſer, auf das Gedicht des tüchtigen Gelehrten und tapferen Feldherrn, des Ritters Heinrich Ranzow: In armamentarium heroicum Serenissimi Principis Ferdinandi, ferner auf die einzelnen Biographien dieſes Fürſten hingewieſen, — bleibt uns völlig unbegreiflich. Beym erſten Anblicke ſo vieler Rüſtungen in der k. k. Ambraſer-Sammlung mag es jedem, in der öſterreichiſchen Geſchichte Unbewanderten allerdings auffallen, daß alle dieſe Rüſtungen, Waffenſtücke u. ſ. w. original ſeyn, d. h. daß dieſelben die durchlauchtigſten Fürſten und ruhmvollſten Feldherren des XV. und XVI. Jahrhundertes ſelbſt getragen haben ſollen. Wenn man aber erwägt, daß allein 34 Rüſtungen, die den Stamm ausmachen, den Fürſten des Hauſes Habsburg gehören, daß der kunſtſinnige Sammler, Erzherzog Ferdinand von Tyrol, weder Mühe, noch Zeit und Koſten geſpart, ein wahres Pantheum des Ruhmes in ſeinem Lieblingsſitze zu ſchaffen, ſo ſchwindet allmählig die Bedenklichkeit. Gern mochten die deutſchen Fürſten und Helden, die des Erzherzogs Ahnen, beſonders dem ritterlichen Max und Carl V. u. ſ. w. nach Ungern, den Niederlanden, Italien, über's Meer, wohin immer eine Schlacht ſie gerufen, gefolgt, und ihren Geiſt ſammt dem Heldenarme geliehen, dem Wunſche des Erzherzogs bereitwillig entſprechen. Primiſſer hat in ſeiner meiſterhaften Beſchreibung der k. k. Ambraſer-Sammlung S. 28. den ganzen Brief des Erzherzogs *), an den Grafen Hanns von Naſſau, worin er ihn um ſeines (des Grafen) Bruders Ludwig und Oheims Wilhelm Leibrüſtungen und Conterfey erſucht, als Belege, wie er zu ſeinen Rüſtungen kam, mitgetheilt. So kamen Rüſtungen von Fürſten der erſten Häuſer Deutſchlands, als von der Pfalz, Brandenburg, Braunſchweig, Heſſen, Jülich und Cleve, Sachſen, Würtemberg zuſammen; die Frundsberge, Salm mit ſeinem Schwiegervater Rogendorf, Lazarus Schwendi, Fürſtenberg, Zollern, Fugger, Hohenems, Schertlin, Teufenbach, Waldburg-Sonnenberg; die Spanier die Herzog Alba, Leiva, Peſcara, Verdugo ꝛc. mochten ſich geehrt fühlen, zu erfahren nach ihrem Tode noch um ihre Gebieter verſammelt zu werden.

Da der Erzherzog mit den erſten Fürſtenhäuſern Italiens in nachbarlichem Verkehr ſtand, da ſeine zweyte Gemahlinn Anna Katharina eine Herzoginn von Gonzaga war, ſo wurde es ihm leicht, fünf Rüſtungen von Markgrafen und Herzogen dieſes Hauſes zu gewinnen, wovon ſich die Medici, die Dogen von der Herrinn Adria's, die Farneſe von Parma, die Doria von Genua, die Herzoge von Urbino; die Bentivoglio's ꝛc. ruhmvoll anſchloſſen.

Eine fortwährende Controlle der Ächtheit dieſer Rüſtungen iſt das berühmte gleichzeitige Werk des gelehrten Geheimſchreibers des Erzherzogs, Jakobs Schrenk von Notzingen, der ſo großen Antheil an der Gründung und Einrichtung der Sammlung hat, worin alle Rüſtungen in Kupfer geſtochen, und den Lebensbeſchreibungen beygefügt ſind.

Daß übrigens das Schloß Ambras keineswegs von hohen tyroler Bergen verborgen wird, ſondern den nach Innsbruck Reiſenden ſchon von ferne ſich freundlich darſtellt, bedarf wohl kaum einer Erinnerung. B.

Gaſſler. Der Verleger war zugleich der Redacteur der drey erſten Jahrgänge, obgleich nach deſſen Tod ein Anderer ſich erdreuſtet, ſich dieſes Verdienſt zuzuſchreiben. Auch der fleißige Pillwein erfuhr ein ähnliches Schickſal, und eine Abhandlung über Lorch, von dem um die vaterländiſche Geſchichte vielverdienten Kurz, erſchien ohne Vorwiſſen des Verfaſſers gleichfalls unter einem andern Nahmen, damit eine diebiſche Krähe ſich mit Pfauenfedern ſchmücke.

*) Vom 10. December 1580.

Hauptredacteur: Joh. Wilh. Ridler. Im Verlage der Fr. Beck'ſchen Univerſitäts-Buchhandlung.

Oeſterreichiſches Archiv
für
Geſchichte, Erdbeſchreibung, Staatenkunde, Kunſt und Literatur.

Donnerſtag den 21. July 1831.

July.		Geſchichtliche Erinnerungen.	Geſchichte der Natur in unſerer Zone.
21.	Donnerſtag.	1718. Zwanzigjähriger Friede unter Vermittlung der Seemächte nach dem damaligen Beſitzſtand zu Paſſarowitz abgeſchloſſen. Den zu Folge tritt die Pforte an Öſterreich ab: den Temeswarer Banat, Belgrad mit einem Theil von Servien und Bosnien und die Wallachey bis an die Aluta. — Der zugleich abgeſchloſſene Handelstractat eröffnet Öſterreich alle türkiſchen Staaten.	**Die Erde.** Im Waſſer blühen: Der gemeine und der kleine Waſſerſchlauch (Utricularis vulgaris et minor), das ſteifgeſpitzte u. das Uferbinſengras (Scirpus mucronatus et maritimus), der Schwadenſchwingel (Festuca fluitans), das gemeine Rohr (Arundo phragmites), die ſeeroſenartige Zottenblume (Menyanthes nymphoides), die
22.	Freytag.	1684. Herzog Carl von Lothringen geht dem Seraskir Ibrahim, (Scheitan d. i. der Teufel genannt), der zum Entſatz von Ofen mit einem Heere von 80,000 Mann heranrückte, bis gegen Hanſabek entgegen, und ſchlägt ihn in die Flucht. Gegen 5000 Türken blieben auf dem Wahlplatze, das Lager wurde erbeutet, und der fliehende Feind vom Ludwig von Baden auf der Stuhlweiſſenburger Straße bis an den Velenczer See verfolgt. 1799. Die franzöſiſche Beſatzung übergibt den Öſterreichern die Citadelle von Aleſſandria.	

gemeine Lyſimachie (Lysimachia vulgaris), der breitblätterige und der ſchmalblätterige Eppich (Sium latifolium et angustifolium), der Pferdefenchel (Phellandrium aquaticum), der britanniſche Ampfer (Rumex Britannica), der gemeine, der ſchwimmende und der hahnenfußartige Waſſerwegerich (Alisma Plantago aquatica, natans et ranunculoides), die breitblätterige und die ſchmalblätterige Rohrkolbe (Typha latifolia et angustifolia), das wirtelförmige Federkraut (Myriophyllum verticillatum), der gemeine Froſchbiß (Hydrocharis Morsus Ranae), und die aloeartige Waſſerfeder (Stratiotes aloites). — Am Waſſer blühen: Der vierblätterige und der Meerſtrands Ehrenpreis (Veronica quadrifolia et maritima), das borſtenartige Binſengras (Scirpus setaceus), der Meerſtrands-Mannsſtreu (Eryngium maritimum), die wilde Silge (Selinum sylvestre), das Blutkraut (Lythrum salicaria), die gewöhnliche Sumpfpflanze (Limosella aquatica), die tatariſche und die ſpantonblätterige Melde (Atriplex tatarica et hastata), der großbritanniſche und der Ruhr Alant (Inula britannica et dysenterica) und verſchiedene Arten von Binſen, Ampfer, Weiderich und Münzen (Juncus, Rumex, Epilobium et Mentha).

Der Himmel. Der Mond hat die größte ſüdl. Abweichung (Mondeswende) 20°. Pallas in Oppoſition mit der Sonne.

Ueber Ekkehard Abt von Urach, und ſeine Chronik.

Von Theod. Mayer.

Vorwort.

Die Redaction freut ſich, den folgenden aufſchlußreichen Aufſatz ihren theilnehmenden Freunden bekannt machen zu können. Sie würde ihn unverändert, wie er ihr eingeſendet wurde, dem Drucke übergeben haben, wenn ihre Blätter in ein größeres Ganzes vereinigt, vierteljährig oder monathlich erſchienen, und der eindringenden Aufmerkſamkeit erlaubten, ohne Unterbrechung ein und demſelben Gegenſtande eine längere Zeit zu widmen. Die Herausgabe ihrer Zeitſchrift in einzelnen Blättern hat ſie genöthigt, den ausgearbeitetvollen Gewinn der langen hiſtoriſchen Unterſuchung im Hauptblatte kurz aneinander zu reihen, und die rechtfertigenden Belege den gelehrten Beylagen zu überweiſen. Die Redaction ſchmeichelt ſich durch dieſe Sonderung weder den wohlwollenden Freunden, noch den ſtrengen Forſchern der Geſchichte zu mißfallen. R.

Ich weiß zwar, daß viele Leſer des Archivs vielmehr geſchmackvoll geſchriebene oder anziehende Aufſätze als trockene Geſchichtsforſchung erwarten, und durch dieſe und ihre Formen ſich wenig angemuthigt finden. Und ſie haben allerdings Recht: jede gediegene Frucht des Studiums bewährt ſich als ſolche durch eine klare, allgemein-verſtändliche und anziehende Darſtellung. Dennoch muß ich ſie bitten, folgendes unparteyiſch zu beherzigen. Das reife Reſultat jedes Studiums iſt klar: das Studium ſelbſt aber, das ihm vorher ging, iſt mühſam, trocken, lang, verwickelt, oft ſelbſt verwirrt;

und doch kann erſt, wenn das Studium rein durchgerungen iſt, ein wahres, dem Kenner annehmbares Reſultat zum Vorſchein kommen. Wer nun lauter allgemein intereſſante Reſultate leſen wollte, würde in der That entweder unbillig zu viel begehren (da eine einzige Frage aufs Reine zu bringen oft ein halbes Menſchenleben, manche aber die vereinte Anſtrengung mehrerer Menſchenalter erforderten, einige durch alle Menſchenalter nicht aufs Reine zu bringen geweſen ſind), oder leichtgläubig das Nächſte Beſte als gediegenes Reſultat hinnehmen, und ſeinen Verſtand oder ſeine Kenntniſſe durch die Zumuthung verunehren laſſen, daß er das, was man ihm nur angenehm darſtellt, auch gleich für baare Wahrheit halte. Daher muß jeder einzelne Beytrag zu einer, oft nur durch das vereinigte Studium Mehrerer zu löſenden Frage oder Vorfrage dem, der gediegene Reſultate liebt, als nothwendiges Mittel dazu willkommen, an ſich achtungswürdig, und im Verhältniß wichtig erſcheinen. Nichts davon zu ſagen, daß jede Unterſuchung nicht nur für den, der ſie anſtellt, ſondern auch für den, der ihr Zeuge wird, einen eigenen Reiz hat; er ſieht Schwierigkeiten ſich erheben, und mit mehr oder weniger Glück oder Geſchicklichkeit beſeitigt; er theilt die Hoffnung oder den Genuß, eine Frage entſchieden zu ſehen, allerdings ein nicht unintereſſanter Gegenſtand, und nicht unwürdig, daß man ihn aufmerkſam verfolge, geſetzt auch, daß der einzelne Leſer weniger an dieſer oder jener einzelnen Frage, als an dem Studium überhaupt Antheil nimmt.

Geſchichte beruht auf Wahrheit der Geſchehenheiten, Wahrheit auf Unterſuchung der Zeugen, ihrer Glaubwürdigkeit und ihrer Ausſagen; die vernachläſſigte Unterſuchung, oder die Unkenntniß der Quellen hat gemacht, daß die Geſchichte bey manchen der ſogenannten Geſchichtſchreibern in ſo trüben verunreinigten Strömen gefloſſen iſt. Wer uns die Begebenheiten, was, wie, in welcher Ordnung, in welchem Zuſammenhange ſie geſchehen ſind, genau erhebt und darſtellt, dem werden wir das moraliſche Urtheil und das Richteramt über die Facten gern erlaſſen, welches mit mehr ſelbſtgenommener Würde als mit Schwierigkeit verbunden iſt. Jedoch über alles dieß ein andermal: für jetzt wollte ich nur die Billigkeit der Leſer dieſes Archivs in Anſpruch nehmen, wenn ich ihnen einen trocknen, mit Latein überladnen Aufſatz vorlege.

Es handelt ſich um einen Geſchichtſchreiber des zwölften Jahrhunderts, deſſen Perſon und Werk vielen der gelehrteſten Männer viel Forſchen gekoſtet, und ſie dennoch in Ungewißheit, ja in falſcher Meinung gelaſſen hat. Leibniz und Ekard in Hannover, Fabrizius in Hamburg, konnten weder über den Verfaſſer noch über ſeine Chronik ins Reine kommen. Es iſt nicht nöthig, das, was ſie über den Abt und Chroniſten Ekkehard von Urach geirrt haben, hier weitläufiger aufzuzählen; aber ſelbſt daß ſie über ihn irrten, beweiſt das Intereſſe, das ſie an ſeinem Werke nahmen, und daß eine Nachricht über ihn und ſeine lange verloren geglaubte Chronik der Aufmerkſamkeit würdig ſey.

Die Geſchichte für ältere deutſche Geſchichtskunde, die ſeit 1819 zur Herausgabe der Quellenſchriftſteller dieſer Geſchichte zuſammengetreten iſt, beſchäftigt ſich in den 1820 — 1824 erſchienenen Bänden ihres Archivs, oft und vielſeitig mit Fragen über Ekkehard Abt von Urach und ſeine Chronik. Dieſe Fragen laſſen ſich auf folgende drey zurückführen:

1) Hat Ekkehard, Abt von Urach in Franken an der Saale um die Zeiten Kaiſer Heinrichs V. ein Geſchichtswerk verfaßt?

2) Läßt ſich der Originaltext dieſer Chronik herſtellen?

3) In wie fern iſt dieſes Geſchichtswerk eine Original-Quelle, und in welcher Beziehung ſteht es zu andern, nahmentlich zum Annalista Saxo, den Joh. Gr. Ekhard, zum Chronographus Saxo, den Leibnitz herausgegeben; zur Hildesheimer-Chronik bey Du Chesne und Leibnitz, zum Prämonſtratenſer-Abt Conrad von Auersperg, der öfters erſchienen, zu einem fraglichen Guido Calixtus *), und Anderen?

Mehr um das für deutſche Geſchichte ſich intereſſirende Publikum auf die Erſcheinung jener Chronik aufmerkſam zu machen, als um alle jene Fragen zu unterſuchen, was für jetzt zu weitläufig ſeyn würde, will ich über die beſagte Chronik einige Auskunft geben.

Die Geſellſchaft für ältere deutſche Geſchichtskunde kennt bis jetzt zwey Manuſcripte, die den Nahmen Ekkehard an der Stirne tragen, beyde aus dem 12. oder 13. Jahrhundert: das von Zwifalten, jetzt auf der öffentlichen Bibliothek zu Stuttgard **) und ein auf der königlichen Bibliothek in Paris befindliches. Die Herren C. Dümge und Fr. Mone in ihrer Beſchreibung einiger hiſtoriſcher Monumente (Archiv für ält. deutſche Geſchichtsk. Thl. 1. S. 401) erwähnen noch aus Heß Monumenta Guelphica ein drittes jetzt abhanden gekommenes, ehedem im Kloſter-Weingarten befindlich, welches den Urtext enthalten haben ſoll.

Der gelehrte Benedictiner von Melk, Bernhard Pez hatte 1729 den Plan zu zwey großen Sammlungen gemacht, deren eine Scriptores rerum Germanicarum, die andere Scriptores Salisburgenses et Bavarici enthalten ſollte. Die erſtere Sammlung, die er ſeinem großen

*) Archiv der Geſellſchaft für ältere deutſche Geſchichtskunde Th. 5. S. 689.

**) Historic. n. 411. Fol.

Gönner, dem Grafen Philipp Ludwig Sinzendorf oberſten Hofkanzler, widmen wollte, hätte auch die Chronik des Ekkehards Abtes von Uroch enthalten *).

Um nun auf dieſen zurückzukommen, ſo hatte Bernh. Pez das Zwifalter-Exemplar durch ſeinen Freund, den dortigen trefflichen Subprior Michael Knittel, der ihm die meiſten oben aufgezählten Zwifaltensia verſchafft hatte, mit der Ausgabe der Auersperger Chronik Augsburg 1515 bey Johann Müller, vergleichen laſſen; die Handſchrift der königl. Bibliothek in Paris Num. 4916 verglich mit der Basler-Ausgabe des Conrad von Auersperg 1569 der Benedittiner von St. Germain Dom Jakob Raverdy, der vielen Gelehrten ähnliche Dienſte geleiſtet hat **), die Vergleichung iſt vidimirt vom damaligen königl. Bibliothekar Abbé von Targny. Noch eine dritte Handſchrift des Ekkehard hatte ſich Bernh. Pez aus Sander's Biblioth. Belgica S. 139 angezeichnet: Secunda pars Chronici Eckehardi continet res gestas ab anno 576 et desinit anno 1123; ſie war im Kloſter der Canoniker Grönendael bey Brüſſel. Pez bewarb ſich um nähere Kenntniß derſelben durch ſeinen Freund, den gelehrten Cöleſtin Lombard in Lüttich, aber ſein plötzlicher Tod den 27. März 1735 unterbrach dieſe und viele Forſchungen. Bey Vergleichung jener beyden Handſchriften ſah er jedoch, daß er ſeiner Ausgabe Ekkehards den Pariſer-Codex zum Grunde legen müſſe; Varianten des Zwifalter merkte er am Rande an. Die Vergleichung des Zwifalter-Codex finde ich nicht mehr, ſondern nur einige darauf Bezug habende Briefe ſeines Freundes; ich kann alſo nur von der Pariſer-Handſchrift Auskunft geben. ***)

Aus dieſen Auszügen ergeben ſich 1) einige Züge aus Ekkehards Leben;

2) der Beweis, daß er ſeine Chronik zeitweiſe weiter fortſetzte, was er, wie ich oben bemerkt habe, in ſeiner Zueignung an Erkenbert ausſpricht; *)

3) was das vorzüglichſte iſt, ergibt ſich aus jenen Auszügen, daß Ekkehard ſchon vor dem 5. Buch ſeiner Chronik, das er 1106 mit Heinrichs V. Erhebung beginnt, als Quellenſchriftſteller ſchrieb. Von welchem Jahre an? werden diejenigen, welche die ganze Reihe der deutſchen Quellengeſchichtſchreiber vor ſich haben, leichter entſcheiden. Man darf nur die angeführten Stellen mit andern Schriftſtellern, z. B. dem ſächſiſchen Annaliſten oder dem Conrad von Ursperg vergleichen, um zu ſehen, daß ſie die lebendigen Ausdrücke der Gleichzeitigkeit, die wir im Ekkehard leſen, entweder weglaſſen, oder verändern, oder in einer unbedachten Compilation beybehalten (welches letztere die ſächſiſchen Annaliſten wie Edmund Martene und Urſin Durand **) bemerkt haben, ſchon im zehnten Jahrhundert öfters thut. Ich muß noch bemerken, daß Ekkehard auch in den Zeiten, die den ſeinigen vorhergehen, überall als beſonnener, denkender, ja prüfender Schriftſteller verfährt, ſeine Quellen nennt, in der Zeitrechnung genau und vorſichtig iſt.***) Den Regierungsantritt eines jeden Kaiſers gibt er genau nach den Jahren Chriſti, dann der Erbauung Roms an, und zählt die Reihenfolge von Auguſt an auf. Dann liebt er, die Hauptzüge ſeiner Regierung und ſeines Charakters zuſammen zu faſſen, eh' er die Ereigniſſe in die einzelnen Jahre vertheilt. Wo er die Jahre nicht genau nachrechnen kann, geſteht er ſeine Ungewißheit. Z. B. 817. Paschalis papa nonagesimus octavus sedit annis septem, iuxta alios novem. 993. Te lector quaeso, ut hic et alibi, si qua dissonantia te offenderit de nominibus vel annis vel temporibus paparum, non nobis imputes, qui non visa sed vel audita vel lecta scribimus.

(Die Fortſetzung folgt.)

*) S. Urkundenblatt Nr. 5 Anm. a)

**) S. R. Prosper Taſſin's Gelehrtengeſchichte der Congregation St. Maur. 2. Theil S. 553 der deutſchen Überſetzung.

***) S. Urkundenblatt Nr. 5. Anm. b)

*) S. Urkundenblatt Nr. 5. Anm. c)

**) Thesaurus anecdot. nov. T. IV. Praefat. 1 — 4.

***) Er weicht oft vom Hermann. Contractus ab, und iſt, finde ich, genauer als dieſer.

Geſchichtliche Kleinigkeiten.

Eine Reſolution Joſeph II.

Die Geſchichte des ſiebenjährigen Krieges hatte Joſeph den II. hinreichend belehrt, welchen Einfluß die ſchleſiſchen Feſtungen auf den Gang der Kriegsereigniſſe gehabt; wie dagegen Böhmen den Plünderungen der Feinde offen geſtanden. Dieſes ſchöne Königreich nach einem reiflich erwogenen Befeſtigungsſyſtem zu ſchützen, lag ſchon längſt im Plane des Kaiſers, und nach im letzten Jahre der Regierung ſeiner erhabenen Mutter ſchritt er mit gewohnter Raſchheit zur Ausführung deſſelben. Das ſchon befeſtigte Königinnegrätz wurde durch neue Werke verſtärkt, der Platz auf dem die neue Feſtung Thereſienſtadt nicht fern von der Mündung der Eger in die Elbe erbaut werden ſollte, wurde ausgemeſſen, daſſelbe geſchah mit Pleß am Zuſammenfluße der Metau und Elbe, welchen ſtrategiſchen Punct der Scharfſinn Laci's für eine Feſtung gewählt. *) — Zu einer dritten hatte der würdige Oberſt-Lieutenant Des Troux, deſſen Verdienſte und Einſichten im Kriegs-

*) Aus Dankbarkeit ließ Joſeph deſſen Bruſtbild aus Carrariſchem Marmor von Joſ. Ceracchi in halberhabener Arbeit verfertigt, im Pleßer Zeughauſe mit folgender Inſchrift aufſtellen:

baue Thereſienſtadt beurkundet, den geeigneten Platz nicht fern von Münchengrätz an der Iſer gefunden, durch welche die genann-ten Feſtungen in eine engere Verbindung getreten wären. Zwey andere ſollten auch noch an der Eger zum Schutze des weſtlichen Theils von Böhmen und eine zur Sperrung des Wagthales hin-ter dem Jablunkapaſſe erbaut, auch der Tafelberg bey Olmütz mit einem ſtarken Hornwerk verſehen werden, nicht ohne einen Rückblick auf den erſten Operationsplan, welchen der König von Preußen im J. 1778 entworfen. Allein der im J. 1788 ausge-brochene Türkenkrieg, die niederländiſchen Unruhen, vor Allem aber der frühe Tod Josephs verhinderten die Ausführung eines Plans, durch den die wichtigſten Länder der öſterreichiſchen Mo-narchie gegen die Einfälle vom Norden her gedeckt worden wären.

Es liegt in der Natur der Dinge, daß bey einem Feſtungs-baue gewöhnlich Überſiedlungen der Landleute Statt finden; auch mit Pleßer Unterthanen war dieß der Fall, und die Staatsver-waltung wies ihnen andere den ihrigen gleich große Grundſtücke bey dem herrſchaftlichen Mayerhofe Nozdierzitz an, gegen Zahlung ihrer vorigen Steuer, gegen Leiſtung derſelben Roboth und gegen Bezug des Erbſitberzinſes. Obgleich nun, nach der Äußerung des Oberamtmannes zu Smiezitz, dieſe Grundſtücke weit beſſer als die Pleßer geweſen, und wenigſtens um zwey Körner mehr in der Erträgniß abgeworfen, ſo weigerten ſich dieſe Untertha-nen dennoch den Tauſch einzugehen, und bathen den Kaiſer, als er die Feſtungsarbeiten zum erſtenmal in Augenſchein nahm, um die Einräumung anderer bey dem obrigkeitlichen Mayerhofe Holohlow. Als ſie einige Zeit darnach, auf das mündliche Verſprechen des Kai-ſers ſich ſtützend, die Einräumung dieſer Grundſtücke vom Oberamt-mann zu Smiezitz verlangt, jedoch zurückgewieſen worden, ſo ſandten ſie einige aus ihrer Mitte nach Wien, um dem Kaiſer perſönlich ihr Geſuch zu überreichen, in welchem ſie bathen, Se. Majeſtät möge dem Oberamtmanne zu Smirzitz befehlen, ihnen die mündlich verſprochenen Grundſtücke zu übergeben; ſie wären jedoch im vollen Vertrauen auf die Gnade des Landesvaters be-reit, ſich jedem andern kaiſerlichen Befehle willig zu fügen.

Dieſes Geſuch überſandte der Kaiſer dem oberſten Kanzler, Leopold Grafen von Kollowrat, zur Äußerung mit dem Zuſatze, den Bittſtellern, ſo weit er ſich erinnere, keine mündliche Zuſage gemacht zu haben. — Der Graf, von hohem Unwillen ergriffen, daß Unterthanen, ſelbſt gegen ihren Vortheil, Anordnungen der Staatsverwaltung ſtörriſch zurückweiſen, ja ſogar frech behaup-ten, der Landesfürſt habe ihnen mündliche Verſprechungen ge-macht, von welchen dieſer nichts wiſſe, trug auf eine kreisämt-liche Commiſſion an, um nach den Grundſätzen der Billigkeit die Grundſtücke einzutauſchen, die Renitenten gebührend zu ſtrafen und zur Ruhe zu bringen; die zu Wien befindlichen Pleßer Untertha-nen aber ſogleich abzuweiſen, mit dem Bedeuten, den Ausſpruch der kreisämtlichen Commiſſion zu Hauſe abzuwarten.

So glaubte der hohe Staatsbeamte ſprechen zu müſſen, der eben ſo wohl für die beſtehende geſetzliche Ordnung, als für das An-ſehen und die Würde ſeines Kaiſers eifrig beſorgt war; anders jedoch ſprach der Fürſt, welcher den Pflug ſelbſt geführet, und durch die-ſe Handlung ſeine Achtung für den Stand des Pflügers erwie-ſen, in deſſen Wohlſtande er die Kraft und Wohlfahrt des Staats und die geſicherte Ruhe in künftigen Zeiten erblickte. Er erließ daher den 19. April 1781 folgende Reſolution an den Grafen von Kollowrat.

„Da die Supplicanten, in Anſehung der ihnen von Mir auf die holohlower Gründe gemacht ſeyn ſollenden mündlichen Zuſage in einem irrigen Wahne ſind, ſo müſſen ſie ausfindig gemacht, und ihnen ſolcher ohne mindeſte Ahnung benommen werden; zu-gleich aber iſt auch an das Wirthſchaftsamt, ſo wie an das Kreis-amt durch Behörde der Befehl zu erlaſſen, daß der Gemeinde Meine Entſchließung mit aller Glimpflichkeit und Anſtand vorge-tragen, und der ſelbſt in ihrer Bittſchrift bezeugte Gehorſam ge-gen Meinen Willen beſonders belobet werden ſolle.“

Joſeph.

JOSEPHUS II. AUG.
MAURITIO. LACI
DE
TUTISSIMAE ARCIS FUNDANDAE
CONSILIO. ET. LOCO.
ANNO. MDCCLXXXVII.

Des F. M. L. Duerlonds Plan zum Bau dieſer Feſtung wurde ohne die geringſte Abänderung angenommen.

Denkmünze.

Auf den ruhmvollen Paſſarowitzer-Frieden wurden folgende Denkmünzen geprägt: A. OB INDVCIAS TVRCIS CONCES-SAS MDCCXVIII., im Abſchnitte: PASSAROVIZI. Die XXI. IVLI.i., d. i. wegen des den Türken zu Paſſarowitz den 21. July 1718 gewährten Waffenſtillſtandes (denn Friede wurde mit dem Erbfeinde nie geſchloſſen); das Ganze mit einem Lorbeerkranze umwunden. ✕ Der Proſpect Conſtantinopels, über welchem der Adler, in der rechten Kralle das Schwert, in der linken den Friedenszweig haltend, ſchwebt. Umſchrift: ELIGE ALTERVTVM, wähle eines von bey-den, nähmlich Krieg oder Frieden. In Silber zu 1½ Loth.

B. Das Bruſtbild des Kaiſers Carls VI. Umſchrift: IMP.er-ator CAES. ar CAROLVS VI. AVG.ustus P.ius FEL.ix P.ater P.atriae = Kaiſer Carl VI., Mehrer des Reichs, der fromme, glückliche Vater des Vaterlandes. ✕ Die Religion mit der von ſieben Siegeln geſchloſſenen Bibel, und der Erdkugel zu ihren Füßen, reicht dem an einem Palm-baume ſtehenden Kaiſer einen Eichenkranz; an der Palme lehnt ein hohes Kreuz, an welches ein Schild geheftet iſt mit den Wor-ten: DE BARBAR.is GENT.ibus über die Barbaren. Rückwärts liegen türkiſche Waffen und Inſignien. Umſchrift: AVGVSTO. PACATORI. III. (tertium) = dem Kaiſer, dem dreymaligen Friedensſtifter. Im dreyzeiligen Ab-ſchnitte: OB CHRIST.iani POMOERII FINES AMPLIAT.os ET SOCIOS DEFENS.os MDCCXVIII. = wegen der Er-weiterung der Gränzen des chriſtlichen Reiches und der Vertheidigung der Verbündeten, 1718. — Der Stämpel dieſer in Gold 15 Ducaten, in Silber 2 Loth ſchwe-ren Medaille iſt vom k. k. Hofmedailleur Carls VI., Benedict Richter aus Stockholm, geſchnitten.

Beylage: Urkundenblatt Nr. IV.

Hauptredacteur Joh. Wilh. Ridler. Im Verlage der Fr. Beck'ſchen Univerſitäts-Buchhandlung.

Urkundenblatt.

Nr. IV.

(Beſondere Beylage zum Archiv für Geſchichte, Erdbeſchreibung, Staatenkunde, Kunſt u. Literatur.)

(Beſchluß von Nr. 71. und 72.)

Faustus Saboeus Brixianus
Ad Maximilianum Caesarem.

Solent qui Principes lucubrationibus alloquuntur ignavius timere, et suem endatiam excusare, utpote qui Majestatem violare sibi videauter, at ego nao timere dum te saluto, neo temeritatem escusatum velim dum tecum loquor. qui nec te laedere diligendo ut me excasem, uec timere extolleudo persuasum babeam. quod sermones e meta tam proul esse debent, quam a sermonib(us) qui se male dicere arbitrantur. ne mirare igitur Augustiss. Imperator si eb necusatione non auspicor, illud enim fluctuantis animi, hoc integre mentis testimonium. eo potius amoris in te mei auscipe munusculam. non quod tuo nomine dignum sit, sed et me tuo servitio non indignum efficiat, munus enim non precium, sed sincerae fidei effectus commodat, quum non opes Regem, sed fidus populorum numerus parturiet. quod si tibi non displicuisse cugnovero, quid tibi placeat facile mihi innotescat. eo quidem trahor quod non despicies, quod qui te amant, et admirantur non elimines. quorum altero ardentius attenter, altero intentius irritor. Vale.

Fausti Saboci Brixiani Panegyricus
Ad Maximilianum Caesarem.

Ire per insuetos ignoto tremite campos,
Et tentare tui vastos conscendere tractos
Nominis augusti nullo libet omine Caesar,
Et licet altisonis iam decantata camoenis
Dexteriore chely *) sinuose volumine laudem
Praecipiti nequeo leges imponere amori,
Qui me usque ad sacras tantum tibi tradidit aras.
Sed quis caucaseis generatus rupib(us) et quis
Ortus achemeniâ **) forte de tigrida, ponto et,
Qui non tam niveo peteretur amore teneri?
Ille es cui caeli sudant septemplice lemme
Pectore cognato ducentia ab aethere mentem,
Perpetui cui ignes, et inviolabile lumen
Spirat anhelanti largos cum fomite flates,
Vitalis cui tota poli jam machina servit.
Quis negat exactos perpendens undique vultus,
Atque animae flores oculos, quis spiritus ardens
Exit qui tacitis cernentes alliget hamis,
Reddit et attonitos, et libertate carentes.
Fronte sedent veneres, charites quaecunque serenant,
Si premit insano curarum corda tumulto.
Imperiosa habitans oris confinia pitho *)
Explorat quodcunque exit, castigat et ornat,
Nectare et ambrosia spargens contemperat artem,
Ut nisi quem parcis mensorat singula verbis.
Nemo abit inde suum nisi captans undique votum,
Laetitia exsultans admirabundus ab omni
Parte stupet repetens tanti spectacula regis.
Quid memorem quam casta aequi constantia fulget
In te, ut Aristides se sentiet esse minorem.
Te duce clamosas repedavit **) ab aethere terras
Virgo manu ostentans frenum legesque reductas.
Orbe hinc extremo te regulus omnia adivit,
Et profugus quicumque, fugat tua regia nullum.
Immo fronte hilari, blandoque affamine cunctos
Suscipis, hortaris, promittens erigis, omni
Reque faves, donec fortuna noverca tenorem
Mutat, et instabilis defessas devorat iras.
Nec nutrire diu contra tua fata valebit,
Nanque brevi video Caesar tua gesta parari
Alite candenti multis decoranda trophaeis.
Fatorum (nam vera cano) tibi militat ordo,
Atque adjurati superi tua vota beabunt.
Et merito, humani quum tecum laurea secli
Vernet, et ostentet natura benigna favorem
In te omnem, tota faciens splendescere terra,
Non equidem humano (tector ***) pie numine divum)
Sanguine, sed sacro prognatus semine Caesar
Immortale liges mortali corpore numen.
Testentur superum dotes, et munera tanta,
Nuda et cana fides omni preciosior auro,
Quae totiens tentata dio et, modo munere largo,
Tot quoque pollicitis, stimulo infestante diurno,
Nocturnoque simul tanto superarier ictu
Non potuit, quamvis poterat sine crimine vinci.
Quid pietas major pietate et Caesare Divo,
Enthea quid virtus, ardentis imago coruscans
Numinis empyrei †) calcataque semita coeli,
Qua post consumpti cursum mortaliter aevi
Defessosque gradus vitae, post lustra merendo
Marcida, postque rudem, atque omnia munia sancti
Principis impleta, et plancta laudata gementi,

---

*) chely = χέλυς testudine, lyra.

**) Rectius Achaemenia, i. q. Parthica, Achaemania, pars Persidis ab Achaemene rege sic dicta, cf. Horat. Od. III. 1. 44. Epod. 13, 12.

*) πειθὼ, i. q. Suada, Suadela.

**) i. q. rediit, cf. Graecorum ἀναποδίζειν.

***) sic pro testor.

†) i. e. ignei coeli, ἐμπύριος, vox graeca recentioris commatis, nostrum Feuerhimmel.

Caelicolum plausu remeabis ad astra beatus.
Ipse tuum absque alio renovans tunc tempore tempus
Aeterno poteris complecti vota tuorum
Numine praesenti, tum semper adesse vocatus.
Jam tibi sera tamen contingat ad aethera lapsus,
Ut belluas ferox tantis agitata flagellis,
Atque cruentatas furor instans comprimat iras,
Donec praecipites cristas, et tela minaci
Illita morte hominum deponat martius horror.
Tanta super Latium strident incendia belli,
Totque minae exacuunt dentes, tum sanguinis haustus
Tam novus horribili strictoque sub ense paratur,
Ut non sufficiat totus tot cladib. *) orbis.
Ne patiare tuam tanto sub pondere matrem
Nutare Italiam, et ferro crudeliter omnem
Vastari, et penitus flamma crepitante cremari,
Et miseros cineres furiisque in viscera condi.
Vascones **) indomiti per aperta pericla ruentes
Prodiga gens animae lucri spe caecatos pusilli,
Praecipites Galli primo sub marte leones
Foemineumque genus non inclinante secundo,
Mobilis Hispanus, dicaxque superbus et audax,
Perditus insano muliebri et amore sepultus,
Helvetiique truces, pretio gens perfida semper,
Et crista et barba et furto spectabilis omni
Grajus ***) equo insilicos temerarius ipse fugaci,
Germani, quamvis dederit natura benignos
Degeneres possunt aliena fraude renasci,
Conjurati omnes super arae sanguinis haustu
Excidium intentant usque ad pia busta parentum.
Et conclamati non defles vulnera regni,
Nec tua damna, tui et tangit te planctus honoris,
Nec larib(us) Caesar miseraque parente moveris?
Martia Roma tuum genus est, celebrata volatu
Montis Aventini rupes fanatiss(ima) patres
Edidit antiquos, qui te genurere †) latinum,
Niliaca ut referunt monumenta reposta papyro.
Ne permitte tuos o maxime Jane penates
Excindi, et veterum incunabula sacra tuorum.
In te omnis spes nostra suam lassata salutem
Collocat, atque movet virides rediviva lacertos.
Dummodo te armatu thoraces aere nitentes,
Victricesque Aquilas videat, felicia signa.
Quodque tuum est alii sciscunt: heu vindice nullo
Et trahis usque moras, sunt haec discrimine regnum
Maxime habere duos diverso sidere reges.
Jam suspiratas percutiunt ab aure querelas
Percipe constanti tandem invictiss(ime) Caesar.
Omnis enim Ausoniae proles, et adoptiva tota
Te veneratur, amat, suspirat, et esurit, optat,
Teque patrem patriae clamans ad sidera tollit,
Te libertatis assertoremque Camillum.
Saepius ut referat illum resonabilis echo,
Ille es qui valeas Latio exstirpare tyrannos,
Totque lupis arcere gregem, tum reddere ovili
Quippe suo, atque omnis pastori obtemperet uni.
Barbara non alia Latium incursare valentur
Agmina, et hostiles fauces occludimus arte.
Ipse veni, optatis demum potiare trophaeis,
Atque triumphales circum tua tempora frondes
Porrigat impavidus Martis furor arma ministrans.
Vince moras, prope tempus adest, nam verus aruspex
Si tibi non fuero scindent mea fila sorores.
Promisit quodcunque optas reserata polorum
Pagina, et annexis splendens horoscopus astris.
Tanta tui in terris reverentia nominis exstat,
Ut solum audito caedent *) tibi Caesare cuncta.
Quis modo tam demens quantum Germania pollet
Militia, ingenio, numeroso milite, et armis
Virib.(us) atque animis, et equis, atque auspice dextra,
Quod non noverit gestis, vel nomine saltem?
Cui non clarescunt tua bella, et opima, coronae
Omnimodae, tua dextra ferox, fortuna, labores.
Indomiti, glacies, aestus, tot frigora et imbres,
Calcataeque nives toties, vitreaque pruinae,
Et cita pervigili victoria plurima somno.
**) Ambiguo quantum valeat discrimine prudens
Consilium, matura armis properatio semper,
Tum superare mora, sine sanguine vincere, et uti
Fortunae applausu, sese frenare secundis,
Et capere adversis animum, et spem fingere vultu.
Haec tua ab ingenio virulentis gesta feruntur.
Arentem per tesqua ***) sitim tolerare famemque,
Dura pati, quaecunque offert sors aspera belli.
A quocunque alio nisi forma et robore dispar
Caesar eras, quantum praestat Romana propago,
Illectare dolis et sole et pulvere, et alta
Planicie captare locum conflictib.(us) ipsis,
Hortarique tuos, laudare, accendere multo
Munere, tum celeri percurrere castra volatu,
Suppetias timidis tribuere, solatia fessis.
Haec te divinum facere insignia, et omnem
Te lustrare magis fama quam passib.(us) orbem.
Te duce non animi languent, nec membra tuorum,

*) sic pro cladibus.

**) Vascones, (penultima hic corripitur, Strabo Οὐάσκωνες) Incolae Navarrae superioris (Hispanicae) et inferioris, per Henricum IV. Gallico sceptro conjunctae, qui gallice Basques vocantur; cf. Cantabros Horatii Od. II. 6, 2; IV 8, 22; et IV. 14, 41.

***) Graji incolae Alpium Grajarum inter Sabaudiam et Pedemontium a monte Cenisio ad summum usque Penninum, vulgo Monte Jove; hic iidem qui Grisones.

†) sic pro genuere.

*) sic pro cedant.

**) Locus de Ducis ingenio militari.

***) Tesqua - loca aspera, difficilis aditu, aspera et inhospita tesqua, Hor. Epist. I, 14, 19.

Digitized by Google

Non hebetes gladii scabra rubigine sordent.
Te duce depulsa saeli modo peste prioris
Legib (us) indictis peccantia castra coerces.
Militiae ut redeat lapsae censura Catonis.
Barbarica petulans Romanum ex semine prisco
Quippe ducum admirans regem, insultare Latinis
Desinat, et votum faciendi juste resumat,
Et pareat Imperio dare brachia, colla, manusque.
O quam felices vero sub principe gentes.
O veterum mores veteri remeate sepulchro.
Advenere dies eitae, et solemnia vota.
Falcifer *) exoriens iterum quis vincla resolvit,
Et datur orbe exsul placide illucescere mundo
Candida virtutum, et legum veneranda vetustas.

Außer dieſem Panegyricus kenne ich kein anders Gedicht dieſes Auctors auf den Kaiſer Maximilian. Unter deſſen Epigrammen ſind meines Wiſſens nur zwey auf Carl V., deſſen Eroberung Roms, und ſeinen Zug gegen Tunis, S. 723 und 545.

Ueber ein vergeſſenes Werk des Geſchichtſchreibers Johannes Dubravius

von K. A. Belth.

(Beſchluß von Nr. 80.)

Leopardus.

Statimque proximus sedes illi obtinens
Leopardus, hac voce excipit:
Jove maximo parente Calliopen satam
Vates Homerus regibus
Comitem dedit, ne quas non teneas litteras,
Quae scilicet sint usui
Regno regendo; quippe per probrum puta
Neglecta velle regia
Praecepta habere, atque a tuis Gentilibus
Data velle dona spernere
Amica. Obibis autem doctrinae id genus,
Easque disces literas,
Quae Principum Regumque et gentium omnium
Cum moribus facta edoceant,
Miraberis Bruti legens constantiam,
Fabiique felicem moram,
Duri Catonis, durius sectae genus
Et facta vinci nescia.
Occurret et bello Camillus utilis,
Animaeque Paulus prodigus.
Quid ponte Cocles, vel quid igne Mutius
Fecerit ob ipsam patriam,
Ea perleges, eo disces multa ejusmodi
Exempla vitae congrua,
Quis est Alexandro, Magni cognomine,
Qui fuerit unquam dignior?
Is tamen Alexander sic lectionibus
Vacabat, ut sub culcitam
Temere aliud non consuevisset ponere,
Demas Homerum et spiculum.
Pars magna quoque doctrinae, passim admittere
Doctos viros, qui disputent
Doceantque vitio virtutem dignoscere:
Quid principes Iustissimi
Distent tyrannis? vera quae sit gloria?
Quis regis impii exitus?
Dictum est Platonis: literati principes
Aut sint, ament aut, literas
Qui calleant. Huc non de postremissimis
Potaveris, ac pectore
Perinde vario sis, atque est pellis mea.
Nimirum id illuc pertinet:
Ex ore eodem pariter ut ne frigidum
Calidumque Rex affleveris.

Falco.

Falco sub haec: quid ego et populus desiderat, audi;
Placere cunctis si studes,
Visque tuos titulos ut gratia magna sequatur,
Regemque adoret grex tuus:
Principia, qui adeunt, fac experiantur amicis
Ac mitis te moribus.
Olim namque Titus Caesar, discedere tristem
Dum vellet a se neminem,
Audiit humani generis se delicium esse,
Orbisque amorem maximi.
Nec metuas, ne inhoneste petant, dum pectore blando
Rogantibus nil deneges,
Nam qui justitiae studio et virtute teneri
Ac laude tete senserint,
Infensumque malis, dare palmam et praemia rectis:
Orare iniqua nescient.
O te, Marce Cato, felicem Tullius inquit
A quo improbum nemo petit.
His enim popularis eris, Leo maxime, rebus,
Si cura multitudinis
Atque amor insideat menti, sic ut neque damna
Ipse inferas, illataque
Protinus, ut debes, pretio meliore rependas.
Si neminem fastidiens
Discere per temet causam, atque audire querelas
Cujusque dignum duxeris;
Sique autor fueris, ne inopes formidine ditum
Obnoxios degant dies;
Denique si patrem exhibeas, communiter omni
Generi aequus atque aequi.

*) i. q. Saturnus, aurei saeculi sator; ἔχων ἅρπην καρχαρόδοντα, vid. Hes. Theog. 175, 179. et Ovid. Fast. lib. V. 627.

Digitized by Google

L u p u s.

Si gloriari liceat, ut jam Vulturem
Fecisse video, possem ego de me Lupus
Verissima affirmare, hoc nullum esse ordine,
Qoi promptius, quidquid sit, eripiat bonis
Malisque, at a quo, generis omnis, aegrius
Caveant ovas sibi. Vulgata est fabula;
Quum nulla causa adesset, quare oportuit
Olim perire agnum, periisse innoxium
Tamen, velut Lupo turbatae aquae reum.
Ideoque Caesar Castrensis cognomine
Caligae, Neroque uterque cum ipso Commodo,
Solis Lupis mandabant, curatum bene
Recteque si quid perfici vellent sibi.
Nec defuit genus meum illis: passim enim
Et nobiles viros et claras feminas
(Hoc scilicet delecto ut essent divites)
Vita exuebant et fortunis omnibus.
Ac ne diutius rem nunc protraham,
Nostrum est nove invenire vectigalia,
Tributa non audita, nec tolerabiles
Collationes pauperum gemsotium.
Nostrum impias admoliri sacris manus,
Simulacra facta auro conflare, donaque
Auferre, in illis et thesauros maximos.
Nostrum potestates, honores vendere,
Damno esse gentibus, regnis, provinciis.
Nostrum subinde facta infecta reddere.
Quorsum ista? ne Leonis nomen regium
Sanctumque moribus Lupi inquinaveris,
Exempla sectatus malorum Principum.
Bene Pertinax Caesar; m u l t a, inquit, e e n n t i u s
E s t u b t i n e r e p a u p e r e m r e m p u b l i c a m,
Q u e m p a u p e r u m l u c r a n d o o p e s d i t e s c e r e.

P a r e c b a s i s.

Assurgit interim Leo, prae se ferens
Et vultu et animo, multa laetitiae novae
Ac clara signa; consurgit totus simul
Animantium Senatus, Regem subsequens
De more solenni augusta ad palatia.
Jamque inibi, mensae appositae erant lautissimae
Ad quas medius adsedit ipse Rex Leo;
Alii subinde principes, quisque ordine
Certo, suoque regali discumbere
Jussi thoro, crescebant lancibus dapes,
Plenisque vino despumabant poculis,
Centum ferae delectae, centumque alites
Aetate compares ministrabant eis.
At ubi dapes summotae jam mensa altera
Lusum est, ibi Aquilae pomumque et cerabasia
Libans, Leo obtulit, Reginam Reguli
Omnes secuti, pleno auro se proluunt,
Modulante fidibus interim Philomela ave.
Jam somnus, excitus nimirum dulcibus
Citharae modis, secedens, stabat ad fores,
Quem rex Leo occupat, surgitque protinus
Thalamos petens, dormitum ivere et hospites.

L i b e l l u s s e c u n d u s.

Postera cum stellas, immissa luce fugaret
Orta dies, jamque alitum genus omne, relictis
Cum nido thalamis, coelo volitaret aperto,
Argutis liquidum concentibus aëre mulcens,
Et jam languidas pecudes in pabula laeta,
In viridus saltus, in opacos arbore colles
Depulsas prono tonderent gramina morsu,
Gramina gemmatis passim rorantis guttis,
Hoc plane matutinum sub tempus, eodem
Quo prius in pulchrum redeunt animantia coetum,
Ad quae Rex tales effudit pectore voces; etc.

G a l l u s.

At Gallus aliis cantui applaudentibus
Est, inquit, et mihi Leo,
Ut claro ab ipse stirpe regis, meos
Regnum paternum in alites.
Id ego, licet aliis ac multis artibus
Nunquam tueri desinam:
Fatebor attamen, quod stat, quod Indias
Cumuletur omni copia
Vacuum timore, quem vel serpens squamosus
Inferre possit cominus,
Vel avious delatus alto ab aethere
Famem insolans aliivos pati,
Uoi fero acceptum, quam Graeci Agrypniam
Insomniam Tu dixeris.
Equidem puta esse ita, atque Plautus aoiumet,
Ut qui libenter dormiat,
Eum sine lucro, at cum malo quiescere.
Proinde turpe duxeris
Regi tibi, o Leo, pigra consumere
Quiete noctem perpetem.
Ac turpius multo, per negligentiam
Curam tuorum omittere;
Praesertim in istis foribus, infesta manu
Errante Turca perfido.
Nota est vetus fabella: somno dedito
Leone murem currere
Ausum per armos, sentienti cui neque
Temere Ursus insultaverit.

Digitized by Google

Oeſterreichiſches Archiv
für
Geſchichte, Erdbeſchreibung, Staatenkunde, Kunſt und Literatur.

Sonnabend den 23. July 1831.

(88)

July.		Geſchichtliche Erinnerungen.	Geſchichte der Natur in unſerer Zone.
23.	Sonnabend.	1556. Hartnäckiges Treffen des öſterreichiſchen Heeres gegen Ali Paſcha vor Boöza. Des Tages Ruhm blieb den Chriſten, die alle Angriffe des an Zahl weit überlegenen Feindes tapfer zurückgeſchlagen; eine berittene Schar ſteyeriſcher Lanzenträger zeichnet ſich durch ihren Heldenmuth ſo ſehr aus, daß die kaiſerlichen Feldherrn, der tapfere Palatin Thomas Nadasdy und der unerſchrockene Niklas Zriny ihr im Lager zu Kaniſcha ein öffentliches Zeugniß ihres preiswürdigen Verhaltens ertheilen.	Der Himmel. Die Sonne tritt in das Zeichen des Löwen um 5 Uhr 34′ Abends. Merkur größte nördliche Breite.
24.	Sonntag.	1468. Katharina von Meiſſen, Gemahlinn des Erzherzogs Sigismund und Grafen von Tyrol, ſtirbt kinderlos. Da ihr Gatte ſich nicht mehr vermählte, ſo gelangte nach deſſen Tode 1496 Maximilian I. zum Beſitz der geſammten öſterreichiſchen Länder, nachdem ſie, von 1379 an, 117 Jahre getrennt geweſen.	Vollmond 10 U. 16′ Abends. — Venus im niederſteigenden Knoten. — Die Erde. Anfang der Hundstage, von dem röthlich ſchimmernden Stern im Sternbilde der große Hund genannt. — Der Erntemond beginnt.
25.	Montag.	1564. Kaiſer Ferdinand I. 61 Jahre alt, Stammvater der öſterr. deutſchen Linie ſtirbt zu Wien; ſein Leichnam wird zu Prag in der königlichen Gruft beygeſetzt. Sein größter Feind Suleimann pries ihn als einen gerechten und redlichen Fürſten. Seine drey Söhne theilten die Erdſtaaten ihres Vaters. Maximilian II. erhielt Öſterreich, Ungern und Böhmen; Ferdinand Tyrol und die Vorlande; Carl Steyermark, Kärnthen, Krain und Görz. — 1772. Maria Thereſia beſchränkt den Einfluß der Geiſtlichkeit auf letztwillige Anordnungen und Vermächtniſſe.	Der Himmel. Bedeckung π des Steinbocks: Eintritt 0 U. 24′; Austritt 1 U. 43′ Morg. — Jupiter in Conjunction mit dem Monde in Rectascenſion.

Die Erde. Auf feuchten Wieſen blühen: Das gelblichte und das ſchwarzbraune Cypergras (Cyperus flavescens et fuscus), der gemeine Waſſernabel (Hydrocotile vulgare), die wilde Angelika (Angelica sylvestris), der Sumpf-Dreyzack (Triglochin palustre), der knotige Spork (Spergula nodosa), die gelbe Wieſenraute (Thalictrum flavum), der Laschenknoblauch (Teucrium scordium), die Poley-Münze (Mentha Pulegium), das viereckige und das haarige Johanniskraut (Hypericum quadrangulare et elodes), der Sumpfgänſediſtel (Sonchus palustris), das Sumpfhabichtskraut (Hieracium paludosum), die Sumpfaſchenpflanze (Cineraria palustris), die Sumpfragwurz (Ophrys paludosa), die langblätterige Zimbel (Serapias longifolia) und dunkelrothe Riedgras (Carex fulva).

Ueber Ekkehard Abt von Urach, und ſeine Chronik.

Von Theod. Mayer.

(Fortſetzung.)

Das was ich bis jetzt vom Leben Ekkehards erwähnt habe, wird aufs vollkommenſte erläutert und ergänzt in Teithemius Chronicon Hirsaugiense; die von dieſem verfaßte Lobrede Ekkehards wird jeder Herausgeber des Letzteen dem Weeke vorſetzen müſſen. Es enthält folgendes: *)

*) Chronicon Hirsaugiense zum Jahr 1106, 1107 und 1118. vgl. 1129.

Magiſter Ekkehard *) war früher Canonicus und Scholaſticus (Schulmeiſter im altdeutſchen Sinne des Worts) an der Kirche zu Worms, ein Mann in jeder Gattung der Wiſſenſchaften ſehr gelehrt, unter deſſen Leitung eine groſe Zahl Jünglinge, adelich und unadelich, in jeder Literatur ausgezeichnete Fortſchritte machte. Schon um 1101 gedachte er ſeinen Stand mit dem Kloſterleben zu vertauſchen,

*) Daß er in der Schule Marquards zu Corvey gebildet worden, wird im Urkundenblatt Nr. 6 gezeigt werden. Wahrſcheinlich in den erſten Jahren deſſelben, ja vermuthlich noch, ehe Marquard Abt wurde, d. i. vor 1083.

Digitized by Google

und wollte in das Kloſter Hirſau unter Abt Gebhard nachmahligen Biſchof von Speyer eintreten; aber ein Gelübde, nach Paläſtina zu pilgern, verzögerte damals die Ausführung dieſes Entſchluſſes. Er ſchloß ſich in jenem Jahre an den Zug dahin an, der von 50.000 Bewaffneten geſchützt und verſtärkt wurde. Im J. 1106 auf dem Reichstage zu Worms führte er das Protocoll, und das Jahr darauf entſagte er der Welt; Abt Bruno kleidete ihn in den Benedictinerhabit in eben dem Hirſau, in welchem 980 der Geſchichtſchreiber Witikind, Mönch von Corvei, ſeine Bildung erhalten hatte. Eilf Jahre darauf (1118) verlangte Biſchof Otto vom Abt Bruno für ſein neugebautes und vollendetes Kloſter Ura einen Abt und Conventualen, und erhielt Ekkehard.*) Die großen Sorgen wegen Dürftigkeit ſeines Kloſters beſchwichtigte dieſer durch den Reichthum ſeiner Tugenden und Kenntniſſe, und durch Beſchäftigung mit ſchriftſtelleriſchen Werken, durch die er ſeinen Zeitgenoſſen genützt, und ſeinen Nahmen der Nachwelt empfohlen hat. Von dieſer ſind zu meiner Kenntniß gelangt:

1) Eine Chronik vom Anfang der Welt bis zum Jahr nach Chriſti Geburt 1124 einſchließlich, ein ausgezeichnetes Werk, in welchem er die Thaten der Könige und Kaiſer in Deutſchland und außerhalb desſelben in paſſende Anordnung vertheilt hat.

2) Zur Nachahmung des Martianus Capella, und Boetius Severinus ſchrieb er abwechſelnd in Vers und Proſa ein Werk in drey Büchern, mit dem Titel: Laterna sive Mathias, worin die Klagen eines gewiſſen Kranken, Nahmens Mathias, ſein geiſtlicher Adoptivſohn Paulus mit erfindungsreichem Troſte beſänftigt.

3) Briefe: einer an St. Hildegard,**) Äbtiſſinn zu Bingen, mehrere an St. Otto, Biſchof von Bamberg (der 1139, 30. Juli ſtarb), und Briefe an verſchiedene andere Perſonen.

*) Das Chronicon Corbeiense bemerkt zu 1111: Erckimbertus multa acquirit monasterio nostro. Inscripsit ei chronicon suum Eggehartus Abbas. Daß Ekkehard ſchon von Ura aus ihm, da Erkimbert ins heilige Land abgehen wollte, ſeine Chronik zuſandte, ergibt ſich aus dem Prolog derſelben. Er dürfte alſo ſchon 1117 in Ura geweſen ſeyn. Die Chronik ward in Hirſau vollendet, und man findet in Trithemius Werke, daß er ſie vor ſich gehabt und benützt habe.

**) Hildegard war geboren 1099, ſtarb 1178. Im 43. Jahre ſchrieb ſie erſt ihr Buch: Scivias, oder ihre Viſionen, und vollendete ſie zehn Jahre darauf. Daß dieſe Fundgrube, ſo wie Gertrud und Eliſabeth von Schönau, und die Vita der Agnes Blambekin, die Pez herausgegeben, und andere Viſionen, deren ich einige Dutzend aufzählen könnte, von den pſychiſchen Ärzten noch nicht benützt worden ſind, muß mich befremden.

4) Reden und Homilien an ſeine Conventualen.

Die übrigen Werke, die er verfaßt hat, ſind nicht zu meiner Kenntniß gelangt. — So weit Trithemius *) Von Ekkehards Geſchichte und Beſchreibung Jeruſalems werde ich im Urkundenblatt Nr. 6 ſprechen. **)

Ein Rundſchreiben Biſchof Ottos an die Äbte ſeiner Klöſter (bey Ludewig Scriptor. rerum Germ. I. S. 1124) nennt ihn in den Jahren 113...? Er lebte bis auf die Zeiten Kaiſer Conrad III., ſtarb 1141; und ward vor dem Hochaltar ſeiner Kirche begraben. Es übrigt noch, einige Auszüge aus Ekkehards Chronik, dieſem Werke, das ſo lange geſucht, ſo viel begehrt, und worüber ſo viel geirrt worden iſt, zu geben. Dieſe Chronik war nicht weniger, als die des Hermannus Contractus von Reichenau, die Grundlage einer Menge von andern Werken der Art.

Die alte Geſchichte iſt von der im Conrad von Urſperg ganz verſchieden geordnet, und weitläufiger, als bey dieſem verfaßt. Sie mußte bis auf Alexanders des Großen Tod für Pez ganz abgeſchrieben werden. Alexanders Geſchichte enthält nichts von abenteuerlichen Ausſchmückungen des Mittelalters, wie ſie in der Urſperger-Chronik, und zum Theil in der Zwifalter-Handſchrift vorkommen ***).

Dieſe Probe genüget, um den Gang der Chronik Ekkehards nach der Pariſer-Handſchrift, und das Verhältniß von jener zu andern Chroniken in Inhalt, Umfang, und Zeitfolge anzugeben. Faſſen wir nun Alles, was wir über die Pariſer-Handſchrift geſagt haben, kurz zuſammen, ſo ſcheint zu erhellen, daß ſie den Urtext Ekkehards enthalte. Sie hat ſeine beyde Dedikationen, die Bezeichnung von 5 Büchern, die ſtrenge Zeitrechnung und Reihefolge der Kaiſer; ſie erfüllt, was der Prolog ankündigt, daß der Verfaſſer den Inhalt früherer Geſchichtsbücher und Annalen abkürzend durchlaufen habe; je mehr ſich die Chronik den Zeiten des Verfaſſers nähert, deſto ausführlicher wird ſie, in ſeinen Zeiten ſelbſt iſt ſie weitläufig; über Heinrich IV. drückt ſie ſich mit jener klugen Schonung aus, mit welcher der Verfaſſer an den Sohn über den Vater ſchrei-

*) Vergl. damit eben denſelben de scriptor. Ecclesiast. C. 378 und de illustr. scriptor. Ord. S. Benedicti II. 107.

**) Dieſe Geſchichte Jeruſalems ſcheint mir nicht in demſelben Pariſer-Codex mit der Chronik befindlich zu ſeyn. Pez in ſeinen zu Paris gemachten Auszügen bemerkt aus der königlichen Bibliothek: n. 4916 Chronica Romana. Praef. Fr. Ekkehardi ad Ekkembertum: Christi Familiae etc. Incipit Chronica: Moysen gentis hebraeae. Codex 400 — 500 annorum. n. 4954 libellus qui dicitur Jerosolymitae, de oppressione et liberatione ac restauratione Ecclesiae Jeros. Codex imperfectus.

***) Eine Probe im Urkundenblatt Nr. 6. Lam. d).

Digitized by Google

den mußte, endlich iſt ſie ganz für die Sache Heinrichs V., bey dem der Verfaſſer, wie ihm Helmold vorwirft, hin und wieder Panegyriſt wird; anderer Züge, die den jenen Ereigniſſen gleichzeitigen Schriftſteller anzeigen, und die im Urkundenblatt Nr. 6 aufgezählt werden wird, nicht zu erwähnen. Endlich hat ſie in den eigenen Nahmen die älteſte Orthographie.

In der Zwifalter-Handſchrift fehlen, ſcheint es, die beyden Dedikationen; ſie hat, nach den an Bernh. Pez geſchriebenen Briefen des Zwifalter-Subpriors Knittel, chronologiſche und genealogiſche Tabellen (die der Carolinger und der ſächſiſchen Kaiſer habe ich in einer Abzeichnung vor mir); ſie hat (wie ich aus dem Archiv der Geſellſchaft für deutſche Geſchichtskunde 5. B. 689 S. ſehe) die Abſchweifung de origine Saxonum, von der ich im Urkundenblatt Nr. 6 ſprechen werde, daß ſie Ekkehard nach ſeinem Plane nicht aufnehmen konnte; ſie hat fabelhafte Berichte über Alexander den Großen und viele andere Erweiterungen; endlich ſcheint ſie ſich in der Chronologie von Ekkehard zu entfernen. Näher kann ich über ſie nichts ſagen *). Übrigens endigt ſie, wie die Pariſer, mit dem Jahre 1125 einſchließlich, und mit den Worten: ad curanda defungentium cadavera, nach welchen auch die Urſperger-Chronik bemerkt: Huc-usque scriptoris chronica extenditur; worauf dieſe bis zum neunten Jahr Friedrichs II., d. i. bis 1229 fortgeführt iſt. Auch dieſe hat Veränderungen, Auslaſſungen, Erweiterungen, und, was die Hauptſache iſt, hin und wieder eine andere Chronologie, und eine veränderte Reihenfolge der Kaiſer. Dieſe letzte Bemerkung gilt auch von des ſächſiſchen Annaliſten merkwürdiger und wichtiger Compilation 741 — 1139, der übrigens faſt den ganzen Ekkehard aufgenommen hat, doch ſo, daß dieſer nur höchſtens ein Fünftel der ganzen Compilation ausmacht. Das nähmliche gilt von dem ſpätern Hermannus Cornerus, der faſt in jedem Jahr ſeiner Chronik den Eggihard citiert und ausſchreibt, den er aber in einem höchſt interpolierten, und in der Zeitrechnung verwirrten Exemplar vor ſich hatte. Citiert er ihn doch beym Jahr 815 als Quelle der Fabel von der Päpſtinn Johanna, wovon im Ekkehard nicht ein Wort vorkommt. Ich übergehe mit Stillſchweigen die Chronik von St. Pantaleon, die Chronik des Dominikaners zu Minden Heinrich von Herford, der 1370 ſtarb, und ſo viele andere. Endlich benützte den Ekkehard auch Trithemius in ſeinem geſchichtlichen Hauptwerke, der Hirſauer-Chronik, ſo wie früher unſer Otto von Freyſingen.

(Der Beſchluß folgt.)

*) Bernh. Pez beſchreibt ſie in ſeinem Reiſebuche nach Paris 1728 kurz alſo: Eccehardi chronicon fere altera parte (um die Hälfte) auctius quam est in cod. Regio, desinit cum 1124 iisdem verbis manu saec. XIII. fol. 18. Pagina huius codicis 207 habetur: de progenie Saladinorum et descriptione terrae Sanctae. Inc. Innocentius papa cupiens scire. u. ſ. w. Ferner ſoll in der Zwifalter-Handſchrift beym Jahr Chriſti 47, wo die Geſchichte des Kaiſer Claudius ſchließt, die Stelle vorkommen: et si non cunctos praesulum (?) singulorum, quos reperire non potui, ordinem tamen cunctorum, sicut ad nos perlatus est, usque in millesimum nonagesimum nonum eiusdem incarnationis annum seriatim perduxi (nähmlich bis auf die erſte Gegenwahl Heinrich V., mit dem die Chronik ſchließt. Die Ausgabe der Urſperger-Chronik 1515 hat zum Jahr 1057 Henricus quartus — regnare coepit, et quum haec conscriptio facta est, XLII anno regnavit. Das gäbe auch das Jahr 1099. Beyde Stellen fehlen in der Pariſer-Handſchrift. Es wird im Urkundenblatt Nr. 6 wahrſcheinlich gemacht, daß Ekkehard ſein Werk ruckweiſe fortgeſetzt habe. Sollte dem Zwifalter-Manuſcripte, ſo wie der Urſperger-Chronik etwa eine frühere Recenſion Ekkehards zum Grunde liegen, die dieſer ſpäter durchſah, und ſo berichtigte und beſchränkte, wie das Werk in der Pariſer Handſchrift vorliegt? Dadurch ließen ſich auch die angeführten Mängel der Chronologie und der Kaiſerreihe erklären.

Zum Jahr 1099 heißt es im Zwifalter-Coder: Eodem tempore G. presbyter, qui nunc sub monachica professione nobiscum cum primogenitis ezymi debitum ovium Christo persolvit u. ſ. w. Und zu eben demſelben Jahre bezeugt der Verfaſſer, epistolas Christicolarum a Turcis afflictorum a se visas. Beyde Stellen fehlen im Pariſer-Manuſcripte.

Das Jahr 1100 fängt im Zwif. Mſt. an: Sub Gotefrido duce u. ſ. w. dann folgt der Tod des Gegenpapſtes Wiebert. Darauf, von einer andern, neuern Hand geſchrieben, eine Beſchreibung des heiligen Landes. Quia vero superius sanctae civitatis, Jerusalem scilicet, mentionem fecimus, nunc de situ eiusdem urbis, vicinorumque locorum qualitate libet huic operi inserere. Situs namque urbis Jerusalem paene in orbem circumactus non parvo murorum ambitu assurgit, quo etiam montem Syon intra se recipit u. ſ. w. Alles dieſes fehlt in der Pariſerhandſchrift, die in dieſem Jahr nichts als den Tod des Gegenpapſtes Wibert enthält.

Geſchichtliche Kleinigkeiten.

Warmes Waſſer als Mittel gegen die Peſt in der grauen Vorzeit.

Der römiſche Geſchichtſchreiber Valerius Maximus, der um das Jahr 30 n. Chr. in neun Büchern eine Sammlung merkwürdiger Reden und Thaten ſchrieb, in denen er die Sitten, Gebräuche, Tugenden und Laſter u. ſ. w. durch Beyſpiele aus der Geſchichte der Römer und anderer Völker zu erläutern ſuchte, erzählt im vierten Kapitel des zweyten Buches, wie warmes Waſſer drey peſtbefallene Kinder gerettet, folgendermaßen: „Zur Zeit einer ſchreckli-

chen Peſt, welche Stadt (Rom) und Land verheerte, erkrankten einem reichen Landwirthe, Nahmens Valeſius, ſeine beyden Söhne und eine Tochter. Die Ärzte erklärten ſie für unrettbar. Da hohlte ihnen der Vater *warmes Waſſer* vom Heerde, warf ſich vor den Hausgöttern auf die Knie, und flehte ſie an, die den Kindern drohende Gefahr auf ſein Haupt zu wenden.

Nun ließ ſich eine Stimme vernehmen, ſeine Kinder würden gerettet werden, wenn er ohne Verzug mit ihnen die Tiber hinab ſchiffte, ſie nach Tarent brächte, dort von dem Altare des Pluto und der Proſerpina ſich *warmes Waſſer* geben ließe, und ſie damit erquickte. Dieſe Weiſung ſetzte ihn in große Verwirrung; denn die Fahrt, die ihm angeſonnen wurde, war lang und gefährlich. Doch ſiegte die ungewiſſe Hoffnung über die Furcht vor der Gefahr; er ließ ſeine Kinder ſogleich an's Ufer der Tiber bringen (er bewohnte ein Landhaus bey dem ſabiniſchen Flecken Erétus), ſteuerte auf einem Kahne nach Oſtia, und landete hier um Mitternacht am Marsfelde.

Seine Kranken empfanden Durſt, den er ihnen zu ſtillen wünſchte; man war aber im Fahrzeug kein Feuer: da machte ihn der Steuermann auf einem in der Nähe ſich erhebenden Rauch aufmerkſam. Zugleich ſchlug er ihm vor auszuſteigen, und ſich nach Tarent — ſo hieß die dortige Stelle — zu begeben. Er ergriff eiligſt einen Becher, ſchöpfte *Waſſer* aus dem Fluſſe, und lief voll Freude mit demſelben der Stelle zu, wo der Rauch aufgeſtiegen war; denn es war ihm, als ob er die Spur des von oben ihm angewieſenen Heilmittels in der Nähe entdeckt hätte. Nun aber traf er nicht ſowohl Überbleibſel von einem Feuer, als vielmehr nur Rauch am Boden; allein er hing ſich an die gute Vorbedeutung nur um ſo zuverſichtlicher an, raffte, wie es ſich ihm darboth, kurze Reiſer zuſammen, fachte durch angeſtrengtes Blaſen eine Flamme an, *wärmte* das *Waſſer*, und gab ſeinen Kindern davon zu trinken. Nach dieſem Trunke befiel ſie ein heilſamer Schlaf, worauf ſie von ihrer langwierigen, gefährlichen Krankheit mit einem Male befreyt wurden. Sie meldeten hierauf ihrem Vater, es habe ihnen im Traume geſchienen, eine unbekannte Gottheit *reibe ihnen den Leib mit einem Schwamme*, und gebiethe ihnen am Altare Pluto's und Proſerpina's, woher ihnen der Trank gebracht worden war, ſchwarze Opferthiere zu ſchlachten, feyerliche Göttermahle und nächtliche Spiele zu veranſtalten u. ſ. w. — *Drey* Nächte nach einander gab er Spiele und Göttermahle, weil dieſe Zahl der ſeiner geretteten Kinder entſprach. Dieß ſoll die nächſte Veranlaſſung zur Einführung der Ludi seculares geweſen ſeyn, eines der größten, feyerlichſten und beſonders in ſpätern Zeiten prächtigſten Feſte bey den Römern, das für die Wohlfahrt des ganzen Staates angeſtellt wurde.

Kaiſer Auguſt befahl, daß es alle 119 Jahre gefeyert werde, und beging es ſelbſt im Jahre Roms 736, bey welcher Gelegenheit Horaz das bekannte Carmen Seculare gedichtet.

Bergmann.

Denkmünzen auf die Geneſung der Kaiſerinn M. Thereſia von den Blattern.

Im fünfzigſten Jahre ihres Alters wurde die Kaiſerinn M. Thereſia von den Blattern auf das heftigſte befallen. Sie ſtand ſchon nahe am Grabesrand. Der Herr über Leben und Tod ſchenkte die große Regentinn aufs neue ihrer Familie und ihren Staaten. Das Andenken der unbegränzten Freude des getreuen Volkes über die Geneſung der Monarchinn verdiente die Verewigung durch folgende Medaillen.

A. Das Bruſtbild der Kaiſerinn mit dem Witwenſchleyer — den ſie ſeit 1765 beſtändig trug — und die gewöhnliche Umſchrift. ✕ Vor einem Altare kniet die Pietas (*Kinder- und Unterthanenliebe*), mit dem rauchenden Rauchfaſſe in der Rechten, die Linke auf die Bruſt gelegt, über dem Haupte ſchwebet ein Flämmchen. Umſchrift: DEO CONSERVATORI AUGUSTAE., im dreyzeiligen Abſchnitte: OB REDDITAM PATRIAE MATREM 22. IVLII MDCCLXVII — d. i. *Gott, dem Erhalter der Kaiſerinn, wegen der dem Vaterlande wieder geſchenkten Mutter*, 22. July 1767. A. W. = Anton Widemann. In Gold 15 Ducaten, in Silber 2 Loth. — Es gibt noch mit derſelben Vorſtellung und Umſchrift Jettons, in Gold zu zwey Ducaten und in Silber zu faſt einem halben Loth, welche die Kaiſerinn, als ſie in Begleitung des Kaiſers Joſeph, der Erzherzoge und Erzherzoginnen am 22. July das erſte Mal nach St. Stephan fuhr, um für die Geneſung zu danken, unter das jubelnde Volk auswarf.

B. Das Bruſtbild der Kaiſerinn im Witwenſchleyer. Auf der Bruſt trägt ſie ein kleines, ſchön gearbeitetes Portrait ihres ſeligen Gemahls. Die Umſchrift wie gewöhnlich. Unten der Nahme des Künſtlers M. KRAFFT, der dann k. k. Medailleur zu Mayland wurde und 1781 zu München ſtarb. ✕ Der öſterreichiſche Wapenſchild, mit der Hauskrone bedeckt. Rechts über ihn die Scepter tragende *Vorſehung*, vom ſtrahlenden Auge Gottes von oben beleuchtet, zu welcher *Saturn*, der die Senſe des Todes mit Füßen tritt, mit der Rechten empor weiſet, mit der Linken einen auf der Mittelbinde des Wapenſchildes ruhenden Schlangenzirkel haltend. Links ſetzt *Minerva* auf die Krone einen Lorberkranz; unter ihr hält ein Genius in der Rechten ein brennendes Herz, — welches alles in Wolken ſteht. Umſchrift: PROVIDENTIA VOTIS ET ARTE, im vierzeiligen Abſchnitte: PARENTI OPTIMAE CLEMENTI IUSTAE RESTITUTA SALUS 1767. D. i. *durch die Vorſehung, Gebethe und Kunſt wurde die Geſundheit der beſten, gütigen und gerechten* (Anſpielung auf ihren Wahlſpruch Iustitia et Clementia) *Landesmutter wieder hergeſtellt*, 1767. In Gold zu 30 Ducaten, in Silber 4 Loth.

C. Auch in den Niederlanden wurde bey dieſer Gelegenheit ein Jetton geprägt. Die Hauptſeite zeigt das rechts ſehende Bruſtbild des Statthalters, Herzogs Carl Alexander von Lothringen und Schwagers der Kaiſerinn, († 1780) mit der Umſchrift: CAR.olus ALEX.ander LOTH.aringiae DVX BELG.arum PRAEF.ectus. R. ✕ Die perſonificirte *Belgia* hebt beyde Hände, in deren Linken ſie eine Krone hält, dankbar gegen den ſtrahlenden Himmel empor; zu ihren Füßen ruhet der (Belgiſche) Löwe. Umſchrift: DEO SOSPITATORI AUGUSTAE, im zweyzeiligen Abſchnitte: BELGICA GRATULABUNDA MDCCLXVII. = *Gott dem Erhalter der Kaiſerinn*, (bringen ihr Dankopfer) *die frohlockenden Niederlande* 1767. ½ Loth, von ſchlechtem Gepräge. —

Hauptredacteur: Joh. Wilh. Ridler. Im Verlage der Fr. Beck'ſchen Univerſitäts-Buchhandlung.

Digitized by Google

Oeſterreichiſches Archiv
für
Geſchichte, Erdbeſchreibung, Staatenkunde, Kunſt und Literatur.

Dienſtag den 26. July 1831.

(89)

July.		Geſchichtliche Erinnerungen.	Geſchichte der Natur in unſerer Zone.
26	Dienſtag.	1365. Rudolph IV. Herzog von Öſterreich, der Stifter, auch der Sinnreiche genannt, ſtirbt, 26 J. alt plötzlich zu Mayland, viel zu früh für ſeine großen Entwürfe und den Glanz ſeines Hauſes. Seine Leiche wird nach Wien gebracht, und in der von ihm für ſich und ſeine Familie erbauten Gruft in der Kirche zu St. Stephan, deren Vergrößerungen, ſo wie den Bau des großen Thurmes er begonnen, feyerlich beygeſetzt. Er bediente ſich der Erſte des Titels eines Erzherzogs, und erwarb die Grafſchaft Tyrol 1362. Der Geiſt Rudolphs von Habsburg, der ſich vorzüglich in dem Stiftungsbriefe der Wiener-Hochſchule ausſpricht, ſchien auf ihn übergegangen zu ſeyn. 1760. Laudon erobert die wichtige Feſtung Glatz binnen wenigen Stunden, während auf einem Landhauſe in der Nähe von Habelſchwert der F. Z. M. Graf v. Harſch den Plan zeichnet, um — die Tranſcheen zu eröffnen.	**Die Erde.** Die Weitzen- und die Gerſten-Ernte hat begonnen u. die Lerche verſtummt. Aprikoſen u mehrere Arten von Birnen reifen und die erſten Erdäpfel, eines der nützlichſten Geſchenke, das Amerika den Europäern gegeben, erſcheinen auf den Tafeln der Reichen, erregen Freude in den Hütten der Armen,
27	Mittwoch.	1540. Zapolya bricht den mit Ferdinand I. (24. Febr. 1538) geſchloſſenen Vergleich, indem er auf ſeinem Todbette ſeinen eilftägigen Sohn Johann Sigismund ſeiner Parthey zum König empfiehlt. Ein Bürgerkrieg war die nächſte Folge dieſes Treubruches, welchen die Türken ſchlau benützen, um den größern Theil von Ungern zu unterjochen. 1710. Guido Graf von Stahremberg erkämpft einen glänzenden Sieg bey Almenara.	und werden Sinnbilder des wahren Verdienſtes, deſſen Werth, nach langwierigen Kampfe mit Vorurtheilen jeder Art, dennoch erkannt wird. Auf trockenen Wieſen blühen: Der

öſterreichiſche und der edle Ehrenpreis (Veronica austriaca et Teucrium), die Wieſen und die wirtelförmige Salbey (Salvia pratensis et verticillata), das rundährige Binſengras (Scirpus holoschoenus), das blaue Perlgras (Melica caerulea), das gemeine Kammgras (Cynosurus cristatus), der dreyblumige Treſp (Bromus triflorus), der zarte Weitzen (Triticum tenellum), die gemeine Kugelblume (Globularia vulgaris), die gelbliche Scabioſe (Scabiosa ochroleuca), das röthenartige Labkraut (Galium rubioides), die krautartige Glocken (Campanula glomerata) u. die kümmelblätterige Silge Selinum carvifolium).

Die Belagerung und Eroberung Belgrads von Suleiman dem Großen im Jahre 1521.

Von J. v. Hammer.

(Fortſetzung.)

Er ſtürmte mit einigen tauſend Tapferen das beſagte Schloß, verheerte die Umgegend von Slankament mit Feuer das brennt *), und erfreute ſeine Leute mit ſchwerer Beute. Auf ſeiner Rückkehr wandte ſich der Paſcha, der wie Aſaf weiſe auf jene Seite, um von der Seite Syrmiens Belgrad zu beſchauen; ſo wie die glänzende Sonne den Weg des Morgens beſchreitet, lag die Feſtung vor den Truppen Muſtafapaſcha's ausgebreitet, und er lagerte in der Nähe von Semlin, welches mit Gottes Hülfe erobert worden, und ſchlug dort in des Abends Lauf, ſeine wie die Plejaden geordneten Zelte auf. Von der anderen Seite war Sr. Excellenz der Paſcha (Mohammed) unter der Leitung von Gottes Vorſicht, in dieſer langen Nacht mit dem Heere, gleich dem Meere über die Sava, in die Inſel Syrmien zu überſetzen bedacht, und einige der Tapferen im Streite, gingen glücklich auf die andere Seite. Morgens als der Held im himmliſchen Schlachtfeld, nähmlich die Sonne voll Licht und Wonne um die Erde zu beleuchten ſich hinter den Thürmen des Domes, des Horizonts ihr Haupt erhoben, und das Geſicht der Welt wie das Herz der Großmüthigen mit Lichte hellt, erſchienen in der Nähe

*) Ateschi susan ile.

Digitized by Google

von Semlin Truppen und Gezelt. Man war auf der Huth vor den Unglóubigen, und verſchob den Aufbruch bis zur Erlangung größerer Gewißheit; es kamen Tſchauſche oon Muſtafapaſcha welche kündeten, daß er gekommen oan der Feſtung Belgrad Augenſchein zu nehmen. Darob erfreute ſich der ſelige Paſcha (Mohammed) gar ſehr, und ſchickte ſozleich Nachen, die wie die Vögel fliegend ſich baden, um den Muſtafapaſcha einzuladen; die beyden Paſchen kamen zuſammen, und nachdem her ſelige (Mohammed) ſich über den Zuſtand des Schlaſſes belehrt, gefiel ihm der Varſchlag über die Maßen und er wünſchte die junge Braut der Eroberung des Schloſſes mit liebender Seele zu umfoſſen.

Willſt dein Herz von Selbſtſucht leeren
Wirſt der Wahrheit Recht gewähren,
Alter Weiſe- fehlet oicht
Leicht iſt ihm was oon Gewicht;
Reinre Jüogling weon oernünftig
Wird dorch Rath der Alteo zünftig,
Alte haben Viel erfahren
Laſt daher ihe Wert nicht lahren
Sag' ich Alte, meio' ich Weiſe
Nicht nur geaurs Haar uod Greiſe
Dummre Alter iſt ein Waiſe
Kloge Knabrn ſiod ſchon Greiſe.

Denen ſo die Feſtung Belgrad in Augenſchein genommen, iſt es klar oorgekommen, daß dieſelbe mit unzählbaren Bollwerken umgeben, mit feſten Thürmen und ſtarken Gebäuden die ſich allerſeits erheben, ſie iſt ein feſtes Schloß, dergleichen nicht zu finden in allen Reichen Muſtafapaſcha, wiewahl er aon Stoiz aufgeblaſen, und wegen ſeines hohen Poſtens an der Pfarte ooll Freude zum Raſen, war doch ein oerſtändiger junger Mann, dee wohl einſoh was da ſagt der Koran: Über jeden mit Wiſſenſchaft begobten, ſteht ein Wiſſender; er bekannte oor der überlegenen Vernunft des ſeligen Paſcha, welcher ihm wie Ariſtoteles imponirte, daß ihn ſein eigenes Urtheil irre führte. Er ſagte in der That ſteht die Eroberung dieſes berühmten Schloſſes, nur Sr. Majeſtät dem mächtigſten Padiſchah, welcher die Welt hütet und leitet, dem Herrn deſſen Befehlee die Gerechtigkeit begleitet, zu, und es iſt gewiß, daß wenn man darüber Seiner freudenreichen Gegenwart Vortrag erſtatter, Er ſeine kaiſerlichen Zügel auf dieſe Seite leiten werde; fahret daher fort die Geſchäfte der Eroberung der Feſtung wie bisher zu beſargen, ich oerfüge mich in Schnelle an die hohe Schwelle um das Gehörige an der Stufe des Thranes, zu dem die Welt flüchtet, zu ſagen, aorzutragen, ihr haltet hier an bis erſcheinet der Geharſam heiſchende Ferman. So nahm er vom obgenannten Paſcha Abſchied. Unterdeſſen waren Se. Majeſtät der einzige ländererobernde Herr, der Padiſchah oon Land und Meer, (es wolle denſelben ſtets beglücken Gott der Herr!) mit ſeinem Heere gleich dem Meere im Übergange über die Sava begriffen, Feld und Thal, Haiden und Hügel waren oon den Huſen der Heere, die den Sieg mit ſich tragen, geſchlagen, und es ward der Aufbruch nach dee Stadt Ofen beſtimmt, in welcher der empöreriſche König ſeinen Aufenthalt nimmt. Drm alten Mohammedpaſcho gingen zu wiederhohlten Malen kaiſ. Befehle zu und die Weſire ſeine Gegner, erwirkten nenerdings die Ausfertigung einrs ſcharfen Befehles, der mit Scheltworten und Drohungen oermiſcht, den Sinn der oorigen aufgefriſcht. Es gingen Eilbathen, welche Alles aufbathen ſa ſchnell als möglich anzukammen; der Paſcha dadurch ſehr beunruhigt, ließ im Lager Aufbruch ausrufen, er begab ſich an das Ufer dee Saoa, bereitete dort zahlreiche Einſchiffungs- und Landungsplätze oar, und ging [illegible] den Tapferen im Streite auf die andere Seite. Als die Ungläubigen die Böſewichte die ſich ſelbſt ſtehen im Lichte dieſes geſehen, feuerten ſie mit Kanonen und Karthaunen, blieſen aus Pfeifen und Poſaunen, ließen Pauken tönen, und aon den Thürmen die Glocken dröhnen mit großer Freude und Luſt. Die Moslimen Schmerz bewuſt, grämten ſich daß ihnen die Gelegenheiten des Kampfes fehlten, und begaunen ihr eigenes Glück und die Welt zu ſchelten, denn Mann und Roß oerzweifelte am Schloß; diejenigen aber; welche zu allen Stunden ihr Herz an Gott den Herrn gebunden, die mit der oberen Welt aertraut auf Gatt den Allmächtigen gebaut, hatten ſich ergeben und in den Winkel der Einſamkeit begeben:

Du klage oicht, es töſet ſich der Wunſch in Güte;
Biſt do ein Maon, wirſt du auf Gott deo Herro aertrauen
Wenn auch der Gram oerzweifelnd ſihrt im Gemüthe,
Und den unglücklichem Geſtirne ſchief nicht ſchouen.

Dos Voik der Ungläubigen hatte außer Acht gelaſſen, daß die Geſchäfte hinter dem Vorhange der Vorherbeſtimmung aerſteckt ſind und oerborgen, und doß es Zeit braucht und Sorgen, bis daß den Dingen ein Reſultat abgelockt wird mit Gelingen, und daß die Geſchäfte ſind gebunden an glückliche Stunden; aermög dieſes Wahrheitsſpruches war es eben Nachmittag als die Allmacht des Wenders allee Dinge den Umſtänden neue Wendung gab. An der hahen Pfarte kamen Kouriere an mit hohem Ferman deſſen Inhalt ſo geſtalt: „mein Weßr Muſtafapaſcha iſt an meine ewig dauernde Pforte gekommen, uub ich habe den Bericht über die Lage der Feſtung oernommen, wißhalben wohl überlegt der welterobernde Zügel ſich nach jener Seite bewegt, du wirſt alſo die Kananen zurückführen und dich beſtreben mit Gattes Gnaden der Feſtung Befreyung zu geben.“ Dieſe Nachricht oerbreitete große Freude unter den geſammten Moslimin, ſie waren hoch erfreut, denn die Erfüllung des Spruches: Mit dem Schweren kommt das Leichte war an der Zeit. Dieſer glücklichſte der Tage war für die Moslimen ein neues Feſtgelage, der Schall

Digitized by Google

des: Gott iſt groß zum höchſten Himmel ſchoß, und der Einheitsbekenner Jubelton ſtieg empor bis zu Gottes Thron

Es waren hoch erfreut die Moslemin
Die nun mit Pfeifen und mit Trommeln zieh'n
Es trauerten im Schloß' die Giauern
Und ließen in dem Stich Ballwerk und Mauern.

Der ſelige Paſcha durch den kaiſerlichen Befehl hoch erfreut, war eben zu Pferd, als er ſogleich nach ſeinem Standarte zurückgekehrt; die ſiegreichen Truppen, welche auf die andere Seite übergeſetzt, kehrten jetzt in ihren Schiffen wieder zurück und ſtiegen im Lager ab. Dieſe Nacht war wie die heilige Nacht Kadr *), bey jedem Zelt wurden Lichter, und Fackeln ausgeſtellt und das Belgrader-Feld war wie der Himmel von Sternen erhellt. Die Frohnkämpen waren der Ruhe und dem Schlafe nicht ergeben, ſondern riefen die Nacht bis zum Morgen durch Wachen ins Leben. Des Morgens als des Ostens Heer mit ſiegreichem Heer zur Eroberung des Schloßes der Finſterniß auf dem Thurme des öſtlichen Geſichtskreiſes erſchien, ſtieg der oberwähnte Paſcha zu Pferd und verfügte ſich mit den Heeresfürſten, welche wie Löwen nach dem Blute der Feinde dürſten, nach dem Haven der Donau. Es wurden Couriere geſchickt um die Kanonen umkehren zu machen, es wurden Schiffe vorbereitet um dieſelben überzuführen, und dann gegenüber der Feſtung aufzuführen. Die Kanonen kamen an und als zur Zeit des Sonnenuntergangs die welterleuchtende Sonne ihr Angeſicht verhüllte und die Welt ſich wie das finſtere Herz der Feinde mit Finſterniß füllte, und der Himmel ſchwarz wie Herz, ſaßen die ſiegreichen Truppen auf die gewohnte Weiſe ab und zogen jeder die Kanonen fort an ihren Ort. Es wurden nach kaiſerlicher Gewohnheit Laufgräben eröffnet und die Flintenſchützen, welche Mauern füllen und Schlöſſer zerſchellten, darinnen angeſtellt. Über die Kanonen wurde mit den anatoliſchen Asaben ihr Aga Nakkaſch Alibeg aufgeſtellt, und alle Seiten des Schloſſes von Löwen, welche dem Feinde nach dem Leben ſtreben, umgeben. Die Ungläubigen die ſtaubigen füllten von innen der Feſtung Zinnen mit Kanonen und Karthaunen und fingen an Schlacht zu poſaunen. Die Seiten des Schloſſes waren feſt und unbeläſtigt, weit von allen Seiten mit Gräben und Mauern befeſtigt, und nur an der Seite des Thores der unteren Stadt war niedrig die Mauer und verſprach gegen Kanonen nicht lange Dauer, deßhalben nach dem Spruche in dem heiligen Buche: Geht zu den Häuſern bey den Thüren hinein jener Ort auserwählt ward. Von Semendra aus war eine ungeheuere Kanone herbeygeführt worden, thurmbeleibt, eiſengeſträubt, donnerſchreyend, gluthenſpeyend, Feuermund, Lärmenwund, Gebäude brechend, Grundfeſten ausſtechend, Bollwerke niederſchmeißend, Alles mit ſich niederreißend. Sobald dieſe Kanone ward losgebrannt, unter ihrem langen Rauche das Schloß verſchwand, und unter ihres Donnerslauf bebte die Erde auf; die ſteinerne Kugel fliegt geſchwind wie der Sturmwind, und wo ſie die Mauern trifft, wird das feſte Geſtein ſo zerſchellt, daß einiges in Luft fliegt das andere in den Graben fällt, die Vertheidiger des Schloßes waren erſtaunt und die Ungläubigen die ſtaubigen Schrecken gelaunt. Die Verfluchten und Verruchten hatten dort hohe Ballwerke und Thürme wo ſie Kanonen und Karthaunen aufführten um die Kanonen der Moslimen zu vernichten; es regnete von innen von allen Mauern und Zinnen Kugeln von Stein und Eiſen, Haßelnüſſe der Kanonen, Nüſſe der Flinten und Tromblonen, und von beyden Seiten fuhr man fort zu ſtreiten; die Frohnkämpen raſirten hie und da die Erde und kamen mit derſelben Unterſtand bis an des Grabens Rand, ſie beobachteten die Halsſtarrigen welche auf den Zinnen ſtanden mit Flinten und Pfeilen um ſich dieſelben als Beute zu theilen; wirklich nahmen eines Tages die Ungläubigen die ſtaubigen den Augenblick in Acht, und als die Moslimen auf der großen Kanone aßen, erſahen ſie die Gelegenheit und vierzig bis fünfzig dieſer Dämonen mit Eiſen bedeckt öffneten das Thor und drangen zum Ausfalle vor; bey der Kanone befand ſich Nakkaſch Alibeg ganz allein, deßhalben tränkten ſie einigen Kanonieren das Martyrthum ein, nahmen den Nakkaſch Ali gefangen und führten ihn mit ſich fort. Die ſiegreichen Reiter hiervon in Kenntniß geſetzt, liefen zuſammen, einer der Hauptleute der Asaben, ein tapferer Mann fiel ſie wie Löwe und Drache an. Dieſer Haufen Schweine, wurde zerſtreut von des Säbels Scheine und das Feld das weit ſich vor ihnen erſtreckte, ſchien ihnen eng wie der Helm der ihre Köpfe deckte; der Verfluchten Loge war Ach und Weheklage, in der Feſtung ſchoß man Flinten und Karthaunen, bließ man Trompeten und Poſaunen, die Wackern maßen ſich mit dieſen Höllenrackern, und ſie ſchlugen ſich ſo kühn, daß von den Himmeln die Cherubim Bravo ſchrie'n *).

(Die Fortſetzung folgt.)

Ueber Ekkehard Abt von Urach, und ſeine Chronik.

Von Thead. Meyer.

(Beſchluß.)

Daß man einem ſo vielfach benützten Quellenwerke früher ſo wenig angelegentlich nachgeſpüet, iſt nur daraus

*) Die ſieben und zwanzigſte des Ramaſan's in welcher der Koran vom Himmel geſandt ward.

*) Tabakati eemawatden kerubiler ahsenden eabasch deseler jeri idi.

Digitized by Google

zu erklären, weil man ſich begnügte, ſeinen Hauptinhalt in der uſt edirten Urſperger-Chronik des Conrad von Lichtenau (Abt daſelbſt 1215 — 1240) erhalten zu ſehen. Dieſer wird künftig ſeiner angemaßten Wichtigkeit entſetzt, faſt ganz aus der Reihe deutſcher Quellengeſchichtſchreiber verſchwinden, und bis zum Jahre 1125 nur in Varianten zu Ekkehard, von da an vielleicht als deſſen Fortſetzer erſcheinen; ſtatt ſeiner wird der wahre Verfaſſer in die Ehren und Rechte ſeines Nahmens eingeſetzt werden. Von ſeinem ſo viel geleſenen und ausgeſchriebenen Werke aber, (deſſen frühe Interpolationen ſelbſt zum Beweiſe dienen, wie begierig es ergriffen und verſchieden verarbeitet wurde) ſollte es mich wundern, wenn ſich nicht noch außer den zwey bis jetzt beſprochenen Exemplaren noch mehrere vorfinden ſollten. Ein drittes zu Grönendael habe ich oben, ein viertes zu Weingarten vorhanden geweſenes haben die Herren Dümge und Mohne angedeutet. Dieſes letztere finde ich in einem kurzen Verzeichniſſe von Weingartner-Handſchriften, eingeſandt an Bernh. Pez, höchſt unbeſtimmt ſo bezeichnet: Chronica totius orbis Romani. Moyses etc. Wer hätte dahinter den Ekkehardus Vraugiensis geſucht? Ich vermuthe alſo, daß unter manchen, in den Catalogen auf eine ähnliche Art, oder mit Chronica Romana aufgeführten Handſchriften unſere Chronik ſtecke. Endlich erlaube ich mir auch jene Handſchrift, ehemals in der Abtey St. Magnus zu Füſſen befindlich, aufmerkſam zu machen, aus welcher Bernh. Pez die Chronik des vortrefflichen, ebenfalls durch ſeinen Capellan Heinrich Stero bey Caniſius und Freher in ſeiner Ehre vielfach verkürzten, Abt Herrmann von Altaich herſtellen wollte. Von dieſer Handſchrift ſcheint ſich Pez nur ſo viel angemerkt zu haben, als zur Recenſion der Chronik Hermanns von Altaich (1146 — 1273) zu gehören ſchien. *)

Ich habe eine weitläufigere Beſchreibung dieſes Füſſner-Codex gegeben, theils weil durch ihn der wahre Zuſammenhang der wichtigen Chronik Hermanns von Altaich mit früheren Chroniken durch die Worte Hermanns ſelbſt in ein helles Licht geſetzt wird, theils aber und hauptſächlich in Beziehung auf Ekkehard. Denn, aus den Worten: Hucusque auctor praesentis libri u. ſ. w. geht hervor, daß der Codex eine Chronik von Erſchaffung der Welt an enthält; aus der Erzählung des Jahres 1106 aber, daß dieſe Chronik keine andere als die (ächte oder interpolirte) unſers Ekkehards iſt; die Worte ſind, mit wenig Varianten, die unſers Schriftſtellers; und wenn in irgend einem Berichte, ſo iſt er in dem über jenes Jahr Originalquelle, er, den die geiſtlichen Fürſten des berühmten oder berüchtigten Convents zu Mainz (wo Deutſchland das erſte empörende Beyſpiel eines abgeſetzten deutſchen Königs und römiſchen Kaiſers ſah) mit ſich genommen hatten, um den Hergang der daſelbſt gepflogenen Verhandlungen zu beſchreiben, und in die Welt zu ſenden. Ob er dieß nur mit dem Aufſatz, der in ſeiner Chronik vorkommt, oder aber in einem weitläufigeren Werke, von welchem jener Aufſatz nur ein Auszug iſt, gethan, weiß ich nicht: ich vermuthe das letztere, gerade ſo wie vier Jahre ſpäter Heinrich V. auf ſeinen Krönungszug nach Rom (1110) einige gelehrte Männer, beſonders den Schotten David, der die Schulen zu Würzburg leitete, mitnahm, theils um die ſich in Rom etwa erhebenden Rechtsfragen im kaiſerlichen Intereſſe zu erörtern, theils um den ganzen Hergang zu beſchreiben, und der Welt mitzutheilen *). Doch genug hiervon.

*) S. Urkundenblatt Nr. 6. Anm. e)

*) Ekkehart 1110: Providerat autem rex, nulli a saeculo regum in omni providentia secundus, sciens Romanam rempublicam olim non tantum armis quantum sapientia gubernari consuetam, se non solum armatis sed etiam litteratis viris necessario muniri, paratis scilicet ad rationem omni poscenti reddendam. Die Urſpergerchronik hat hier den intereſſanten Zuſatz, der in der Pariſerhandſchrift fehlt: Inter quos claruit quidam Scotigena nomine David, quem Scholae Wirciburg regentem pro morum probitate rex sibi capellanum assumpsit. Hic itaque iussus a rege totam huius expeditionis seriem rerumque in illa gestarum, stilo tam facili qui pene nihil a communi loquela differet, tribus libris digessit, consulens in hoc etiam lectoribus laicis vel aliis minus doctis, quorum haec intellectus capere possit. Igitur iuxta praescripti testimonium historiographi superata nimis laboriose u. ſ. w. Doch führt er nichts an, als was Wort für Wort Ekkehard hat; doch iſt er ſo klug, in der Erzählung des folgenden Jahres 1111 die Worte Ekkehards wegzulaſſen: sicut nobis tunc inibi praesentes affirmant, quamvis nonnulli longe aliter inde sentiant. Es wird eine wichtige Arbeit der Herausgeber der deutſchen Geſchichtsquellen ſeyn, ein Verzeichniß aller verloren gegangener Geſchichtsquellen zu verfaſſen. Übrigens, wie Ekkehard ein Jahr nach dem Mainzer-Convent, ſo trat David ein Jahr nach der Krönung Heinrichs V. in den Orden, und zwar im Schottenkloſter St. Jakob zu Würzburg. S. Trithem. Chron. Hirsaug.

Geſchichtliche Kleinigkeiten.

Denkmünze.

26. July. 1760. General Laudon erobert nach einer kurzen Belagerung unvermuthet die preußiſche Feſtung Glatz. Dieſe für die kaiſerlichen Waffen und für die Sicherheit Böhmens ſo wichtige Begebenheit verdiente eine Medaille. Die Hauptſeite mit den Bruſtbildern beyder kaiſerlichen Majeſtäten wie gewöhnlich. Die Rückſeite hat einen geharniſchten und behelmten Helden mit dem entblößten Schwerte in der erhobenen Rechten, und dem Wapenſchilde der Feſtung Glatz in der geſenkten Linken. Im Hintergrunde die Stadt Glatz. Umſchrift: SECVRITAS BOHEMIAE d. h. die Sicherheit Böhmens. Im Abſchnitte: GLACIVM RECEPT.um XXVI. JVLii MDCCLX. Wiegt in Gold 11 Dukaten, in Silber 2 Loth. Die Schaumünze iſt vom Hofmedailleur Anton Widemann gearbeitet.

Hauptredacteur: Joh. With. Ridler. Im Verlage der Fr. Beck'ſchen Univerſitäts-Buchhandlung.

Oeſterreichiſches Archiv
für
Geſchichte, Erdbeſchreibung, Staatenkunde, Kunſt und Literatur.

Donnerſtag den 28. July 1831.

(90)

July.		Geſchichtliche Erinnerungen.	Geſchichte der Natur in unſerer Zone.
28.	Donnerſtag.	1230. Herzog Leopold VII., der Glorreiche, der größte Fürſt unter den Babenbergern, ſtirbt zu S. Germano im Königreich Neapel im 54. Lebensjahre, mit öſterreichiſchem Gefühle beweint von ſeinen Unterthanen. Sein Herz wurde zu Monte Caſſino, ſeine Gebeine aber in das von ihm gegründete Ciſtercienſer-Stift Lilienfeld beygeſetzt. Seine Witwe Theodora, eine griechiſche Prinzeſſinn, nimmt ihren Sitz zu Judenburg. 1793 Die wichtige Feſtung Valenciennes ergibt ſich an den Prinzen von Coburg und an den Herzog von York. 1799. Nach einer Vertheidigung von 21 Tagen zieht die franzöſiſche Beſatzung aus Mantua ab, das drey Jahre früher F. M. Wurmſer beynahe 6 Monathe gegen die Franzoſen behauptet hatte.	**Der Himmel.** Deneb im Schwan ſteht gegen Mitternacht im Meridian. **Die Erde.** Der Tag um eine Stunde kürzer. **Der Himmel.** Mond i. Aequator.
29.	Freytag.	1664. Die Generale Souches und Heiſter, 12,000 Mann ſtark, beſiegen den Paſcha von Neuhäuſel, der über 20,000 Mann in das Feld führte, im Treffen bey Lewenz. 6000 Osmanen mit ihrem Anführer Alipaſcha bleiben auf dem Platze; die Sieger erbeuten das ganze türkiſche Geſchütz und Gepäck, und ihre Erbitterung über die Verwüſter des Landes war ſo groß, daß nur drey Türken lebendig eingebracht, und 500 abgeſchnittene Janitſcharen niedergemetzelt wurden. 1675. General Montecuculi ſchlägt den Grafen von Lorges zwiſchen Saßbach und Altentheim, in derſelben Gegend, wo zwey Tage vorher der große Turenne durch eine Kanonenkugel getödtet worden, und erfüllet dadurch die Weiſſagung des franzöſiſchen Generallieutenant St. Hilaire, dem dieſelbe Kugel den linken Arm weggeriſſen. „Nicht mich," rief er ſeinem weinenden Sohne zu, „beweine dieſen großen Mann; deinen Vater wirſt du wohl verlieren; aber dein Vaterland wird keinen ſolchen Feldherrn wieder finden; unglückliches Heer, wie wird es dir ergehen!" — Der große Condé mußte aus den Niederlanden herbeyeilen, um das franzöſiſche Heer vor dem Untergange zu bewahren.	**Die Erde.** Auf trockenen Wieſen blühen ferner: Der eckige, der narciſſenblätterige u. der Gemüs-Lauch (Allium angulosum, senescens et oleraceum), die ſtolze Nelken (Dianthus superbus), die ſchmalblätter. Wieſenraute (Thalictrum angustifolium), der gebräuchliche Augentroſt (Euphrasia officinalis), der kammartige Kuhweitzen (Melampyrum cristatum).

Das k. k. Taubſtummen-Inſtitut in Wien
von
J. B. Fiſchbach.

Vorwort.

Er hat Alles wohl gemacht; den Tauben hat Er das Gehör, und den Stummen die Stimme gegeben.
Marcus, 7, 37.

Durch raſtloſes Streben nach Vervollkommnung beurkundet der menſchliche Geiſt den göttlichen Hauch, von dem er ſein Daſeyn erhalten, und würdig dieſes Urſprungs iſt die Erfindung, zu nützlichen Gliedern der menſchlichen Geſellſchaft Taubſtumme zu bilden, die ſonſt von ihrer Geburt an nur eine kummervolle Laſt den Ihreigen geweſen. Die Ehre, dieſes Wunder der Humanität bewirket zu haben, gebühret den Deutſchen, was bisher noch wenig beachtet worden; einige Stellen in der Geſchichte laſſen zwar ahnen, man habe bey den Römern einzelne Taubſtumme in der bildenden Kunſt unterrichtet, aber ſie ſchweigt über dieſe Unglücklichen bis zum Jahre 1474, in welchem der gelehrte Sprachforſcher Agricola eines Taubſtummen erwähnt, der ſeine Gedanken ſchriftlich auszudrücken erlernt. Im 16.

Digitized by Google

Jahrhundert zog Joachim Poſcha die Aufmerkſamkeit ſeiner Freunde auf ſich, als er durch väterliche Liebe ſinnreich, ſeine taubſtumme Tochter unterrichtet, und wenn auch von ſeiner Lehrart wenig bekannt geworden, ſo erwies er wenigſtens die Möglichkeit, den ſchlummernden Geiſt ſolcher Unglücklichen erwecken und ausbilden zu können, ſo bald ein anderer Lehrer mit derſelben väterlichen Liebe, die Paſcha's Urtheil geſchärft, ſich dieſen Unglücklichen weiht.

Einen weit größeren Ruf erwarb ſich der ſpaniſche Mönch Pedro de Ponce aus dem Benedictiner-Stifte Salvador zu Sabagun im Königreiche Leon. 1570. Der Umſtand, daß ſeine Schüler den erſten Familien Caſtiliens angehört *), verbreitete ſeinen Ruhm weit umher, und die enge Verbindung, in die damahls Spanien ſeit Carl V. mit Deutſchland getreten, bewirkte bey der Aufgeregtheit der Geiſter, daß man hier ſchnell erfuhr, was dort Großes und Gutes geſchah, und ſo wurde Ponce's Nahme auch in den deutſchen Gauen bekannt. Mehrere Schriftſteller erhielten das Andenken an das redliche Streben dieſes edlen Mannes, der auch die Veranlaſſung geworden, daß Spanien ſich rühmen kann, das erſte Werk über den Unterricht der Taubſtummen der gelehrten Welt geliefert zu haben. Juan Bablo Bonet, ſein Zeitgenoſſe und ein genauer Beobachter der von ihm angewandten Lehrart entwickelte die Grundregeln dieſes Unterrichts in ſeinem Werke, das zu Madrid 1620 unter folgendem Titel erſchienen: Reducion de las letras y arte para ensennar a(h)ablar los mudos par Juan Peblo Bonet.

Der ſchöne Ruf, der auf Ponce (geſt. 1584) ruhte, weckte andere Jünger der Humanität. Wir übergehen J. R. Pereira, geb. 1716, geſtorben zu Paris 1780, und den Pater Vanin, der 1755 zwey taubſtumme Mädchen (Zwillinge) vermittelſt Bilder unterrichtete. Aber von einem weit größeren Erfolge waren die Bemühungen zweyer andern Männer, da ſie gleichſam das Schickſal der Taubſtummen für künftige Zeiten beſtimmt.

Der erſte iſt der wackere Heinicke (Samuel geb. 1729, geſt. 1790), welcher zuerſt zu Eppendorf bey Hamburg Taubſtummen-Unterricht ertheilt, ſpäter das Inſtitut zu Leipzig gegründet hat, und als der Vater oder Begründer der in vielen deutſchen Lehranſtalten für Taubſtumme beobachteten Lehrmethode zu betrachten iſt. Der zweyte iſt Carl Michael de l'Epée (geb. 1712, geſt. 1789.) Dieſer ein ſtrenger Janſeniſt und ein gemüthvoller Freund der Jugend glaubte in ſich die göttliche Stimme zu vernehmen, um der Vormund, Lehrer und Unterſtützer der Taubſtummen zu werden, und war feſt überzeugt, die Vorſehung habe ihm ſein kleines Vermögen nur verliehen, um es zum Beſten dieſer Unglücklichen zu verwenden; er ſah ſich daher nur als deſſen ſtrengen Verweſer an. Dieſe edlen Geſinnungen im Zeitalter der Selbheit in einer höchſt frivolen Hauptſtadt trugen vielleicht noch mehr dazu bey, den Nahmen dieſes würdigen Prieſters der Humanität unter ſeinen Mitbürgern bekannt zu machen, als all' die glücklichen Erfolge, die ſeinen mühevollen Unterricht gekrönt, und denjenigen, die ſeinen Lehrſtunden beygewohnt, Bewunderung, ja Erſtaunen abgedrungen. Man darf ſich daher nicht wundern, daß ein Monarch, wie Joſeph II., der mit raſtloſer Thätigkeit nach Belehrung geſtrebt, gleich nach ſeiner erſten Ankunft zu Paris, ſo wie er von dem edlen Wundermanne ſprechen gehört, auch deſſen Schule beſucht, und dort als aufmerkſamer Beobachter mehrere Stunden verweilt, um ſich von der Ausführbarkeit der Lehrmethode zu überzeugen. Ergriffen von den Fortſchritten, welche l'Epée's Zöglinge in ſeiner Gegenwart erprobt, erwachte in dem großen Menſchenfreunde, dem Vater ſeines Volkes ſogleich der Gedanke, auch in ſeinen Staaten eine ähnliche Anſtalt zu begründen, und dieſe denkwürdigen Stunden zu einem wohlthätigen Zeitpunct für die verlaſſenen Taubſtummen in Öſterreich zu erheben.

Was jedoch dem Kaiſer noch als Gedanke vorgeſchwebt, der vielleicht erſt nach Jahren ausgeführt werden konnte, trat durch einen Zufall ſchnell ins Leben, wenn wir anders in der Angelegenheit einer unglücklichen Menſchenklaſſe das Zufall nennen dürfen, was durch die Verfügung einer höheren Macht geſchehen, deren Weisheit wir in den einfachen Mitteln erkennen, deren ſie ſich bedient, um auch ihre größten Zwecke zu erreichen. — Ein junger Böhme, Joſeph May, zu Grabern im Leitmeritzer-Kreiſe geboren, für den Lehrſtand gebildet, frohen Muthes, muntern und leichten Sinnes, reiſeluſtig wie alle ſeine Landsleute, hatte den Entſchluß gefaßt, in Paris ſein Glück aufzuſuchen. Mit wenigem Gelde verſehen, doch um ſo mehr von größeren Hoffnungen beſeelt, trat er wohlgemuth ſeine Wanderſchaft dahin an, und ſuchte, kaum zu Paris angelangt, ſogleich einige Landsleute, bekannte Glashändler auf, überzeugt: ein Böhme laſſe den andern in der Fremde nicht ſinken. May fand auch bey ihnen die herzlichſte Aufnahme, Unterſtützung und Freundesrath, der auf die genaue Kenntniß örtlicher Verhältniſſe gegründet war. Durch ihre Empfehlung wurde er dem Vorſteher der königlichen Militärſchule zu Paris, Junker, einem Elſaßer bekannt, der ihn als Lehrer der deutſchen Sprache anſtellte, nachdem May in einer Prüfung ſeinen Beruf zum Lehramte genügend erprobt. Er erwarb ſich in ſeinem

*) Unter dieſen waren drey taubſtumme Geſchwiſter, zwey Brüder und eine Schweſter des Conetable von Caſtilien, Pedro de Velasco; ferner ein Sohn des Statthalters von Aragonien, Gaspar de Guerren u. ſ. w.

neuen Wirkungskreiſe die ollgemeine Achtung und Liebe oom Director bis zu den Zöglingen, und wurde im ganzen Hauſe nue als der gutmüthige, braoe Deutſche bezeichnet.

May lebte durch mehrere Jahre ſehr zufrieden; allein eine Reiſe während der Ferirn in die Narmandie und die Proainzen an der Loire änderte ſchnell ſeine Geſinnungen. Die betrübende Lage dee dortigen Landleute, die aus ihren Holzſchuhen, dem halbnackten Zuſtande ihrer Kinder und ihren erbärmlichen Hütten ſich ergab, verglichen mit der Wohlhabenheit der böhmiſchen Gebiegsbewohner, erweckte in May ein wehmüthiges Gefühl, und verleidete ihm den fernern Aufenthalt in Frankreich. Die Ankunft des Koiſers Joſeph beſtimmte ſeinen Entſchluß. Bey den oielen Zügen von Edelmuth, Wißbegierde und Fürſtengröße, die man ſich zu Paris wetteifernd aam Grafen oon Falkenſtein erzählt, erwachte ſtärker als jemals ſein oaterländiſches Gefühl in ihm, und er entſchlaß ſich, den Kaiſer in einer Audienz um eine Anſtellung ols Lehrer im eigenen Vaterlande zu bitten. „Ew. Majeſtät kennen ja ihre Böhmen,“ ſprach er treuherzig zu dem Fürſten, der dieſe aufrichtige Sprache des Herzens ſtets geliebt. „Es ſind Strichoögel, die wohl einige Zeit ihre Heimath oerlaſſen, aber ſtets in die alten bekannten Wälder wieder zurückkehren.“ — Joſeph fragte ihn ſogleich, ob er einigen Lehrſtunden des Abbé l'Epée beygewohnt, ob er ſich getraue und binnen welcher Zeit, deſſen Lehrmethode zu erlernen. Als May alle dieſe Fragen dem ſcharfſinnigen Fürſten befriedigend beantwortet, wor der Vertrag ſchnell geſchlaſſen: May wurde angewieſen, ſein Geſuch um Entlaſſung aus königlich franzöſiſchen Dienſten einzureichen, oon dem heutigen Toge an lauſe ſeine Beſoldung als öſterreichiſchee Beamter, die ihm der kaiſerliche Bothſchafter zu Paris auszahlen werde. Der Monorch entließ ihn mit den huldoollen Worten: „Ich werde ihnen noch einen Collegen ous Wien herſenden; ich hoffe, ihr beyde werdet recht fleißig ſeyn, um euch bold wieder in Wien zu ſehen; es gilt eine höchſt unglückliche Menſchenclaſſe, die leider zu longe unbrochtet und hülflos geblieben. Welcher Triumph füe den philoſophiſchen Lehrer, große und erhabene Ideen ouch in dieſen oon der Natur und den Menſchen oerwohrloſten Weſen erwecken zu können.“ — Mit erhöhter Liebe und Bewunderung oerließ May ſeinen graßen Kaiſer. — Auf den Vorſchlag des Cardinols und Fürſt Erzbiſchofes des Grafen van Migazzi, den als den Vorſtand der Narmalſchulen in Unteröſterreich Joſeph II. über die zu treffende Wahl zu Rathe gezogen, wurde deſſen Ceremoniarius, der Weltprieſter und Doctor der Philoſophie Friedrich Stork zu l'Epée geſandt, und durch ihren unermüdeten Fleiß waren beyde kaiſerliche Penſionaire in Stand geſetzt, ſchon noch ocht Monathen nach Wien zurückkehren zu kännen, um hier eine neue und höchſt ehrenoolle Laufbahn zu beginnen. Mit welchem Erſolge? — wird der folgende Aufſatz unſere Leſer belehren. R.

Die nächſte Veranlaſſung zu dem vorliegenden Aufſatze gab Hr. Dr. Edduord Schmolz aus Dresden durch ſein Werk:

„Kurze Geſchichte und Statiſtik der Taubſtummenanſtalten „und des Taubſtummenunterrichtes nebſt voraus geſchick„ten ärztlichen Bemerkungen über die Taubſtummheit. Mit „einer ſtatiſtiſchen Tabelle. Dresden, Hilſcherſche Buch„handlung 1830.“

Do es Hrn. Schmalz an verläßlichen Nachrichten über die oerſchiedenen Inſtitute im öſterreichiſchen Kaiſerſtaate fehlte, ſo wandte er ſich an einen Freund in Wien, dee ſeinen Wünſchen zu entſprechen bemüht, den Verfaſſer dieſes Aufſatzes um die nöthigen Notizen und um die Beantwortung drr oon Sch erhaltenen Fragen erſuchte. Der Verfaſſer willfahrte nicht bloß dieſem Verlongen, ſondern legte ſeinee Arbeit auch noch ein Exemplar einer zur dießfälligen Benutzung geeigneten Schrift *) des Herrn Inſtitutsdirectors Venus bei.

Bald darauf erſchieſt das von Herrn Schm. angekündigte Werk. Wenige Blicke in dasſelbe reichten hin, dem Verfaſſer die unangenehme Überzeugung zu oerſchaffen, daß hier in Bezug auf Öſterreich und insbeſondere auf die Wieneranſtalt auch noch ondere ſeinen Angaben widerſprechende Quellen benutzt worden. Do man indeſſen nichts deſtoweniger den Verfaſſer in der Vorrede jenes Werkes ols Einſender bezeichnet, ſo erfordert es ſeine Ehre, weit mehr aber noch die Ehre des Inſtitutes, die in gedachtem Werke varkammenden Irrthümer durch richtige Angaben zu widerlegen, das am zweckmäßigſten durch eine getreur Darſtellung dieſes Inſtitutes geſchehen kann.

Das k. k. Taubſtummen-Inſtitut in Wien, wenn nicht die erſte **), doch ſicherlich die zweite Stoatsonſtalt dieſer Art in der Welt, wurde 1779 unter Marien Thereſiens glorreichee Regierung, während der Mitregentſchoft ihres großen Sohnes er-

*) Das k. k. Taubſtummen-Inſtitut in Wirn, deſſen Entſtehung, Erweiterung und gegenwärtiger Zuſtand. Mit dem Grundriſſe des Gebäudes und dem Handalphabete der Taubſtummen. Wien 1823.

**) Die Taubſtummenanſtalt zu Leipzig wurde nach den Mittheilungen des Herrn M. C. G. Reich, erſten Lehrers und Mitdirertars dieſer Anſtalt ſchon im Jahre 1778, und zwar wie dekannt unter Churfürſt, ſpäter Köaig Friedrich Auguſt, von dem bis dahin in Eppendorf bel Hamburg trbendrn und nebenher mit Taubſtummen-Unterricht beſchäf-

Digitized by Google

richtet *), jedoch die erſte Freiſchule im Bürgerſpitale zur Aufnahme von ſechs taubſtummen Knaben und eben ſo viel ſolcher Mädchen nur als eine Art von Probeanſtalt betrachtet, in welcher Stork als Lehrer, May als Gehülfe angeſtellt wurden; allein durch den Erfolg von ihrer Zweckmäßigkeit überzeugt, beſchloß Joſeph eine größere zu errichten, welche mit dem Bedürfniſſe und der Bevölkerung ſeiner Staaten mehr im Einklange ſtände. Bereits Alleinherrſcher, befahl er daher 1782, die Zahl der Zöglinge von 12 auf 30 zu vermehren, und eine der Abſicht beſſer entſprechende Wohnung (in der Wollzeile, jetzt Nr. 791) zu miethen.

Eine neue Periode im Emporblühen dieſes Inſtitutes begann jedoch im Jahre 1784, als Joſeph der II., nach Errichtung des Generalſeminariums zu Preßburg, die von dem großen ungriſchen Patrioten, dem Kardinale Pazmann in Wien zur Bildung würdiger Seelſorger geſtiftete Anſtalt für entbehrlich hielt, und das dadurch frey gewordene Gebäude auf dem Dominikanerplatze an der Schönlaterngaſſe (jetzt Nr. 683) den Taubſtummen einräumte, wodurch ſowohl für die phyſiſche, als geiſtige Bildung dieſer Unglücklichen höchſt wohlthätig geſorgt wurde. Eine einfache Inſchrift bezeichnete das Wohlwollen des Stifters gegen dieſe Unglücklichen:

Surdorum Mutorumque
Institutioni et Victui
Josephus II. Aug.
MDCCLXXXIV.

(Dem Unterrichte und Unterhalte der Taubſtummen hat Joſeph II., römiſcher Kaiſer, dieſes Haus gewidmet im Jahre 1784.)

Der Raum in dieſem neuen Gebäude reichte nicht bloß hin zur bequemen Unterkunft aller Zöglinge, zu anſtändigen Wohnungen für den jeweiligen Director, den Katecheten und die beiden Lehrer, es konnte auch noch beinahe das ganze Erdgeſchoß zu einer Buchdruckerey verwendet werden, die gleichfalls zum Beſten des Inſtitutes beſtimmt, unter der Regie der Behörden ſtand. Einer der Vortheile, die man durch dieſelbe zu bezwecken ſuchte, lag in der Beſchäftigung mehrerer Taubſtummen ſowohl beim Satz, als beim Druck. Die ſpätere Erfahrung lehrte indeſſen, daß man, durch die Gelegenheit verleitet, doch zu viele Taubſtumme für dieſen Erwerb beſtimmet hatte.

Ein zweites Haus (jetzt Nr. 635), deſſen Vorderſeite ſich auf dem alten Fleiſchmarkt befindet, und das in Verbindung mit dem erſteren ſteht, wurde vermiethet und der Zinsertrag zum Beſten des Inſtitutes verwendet.

Eben ſo wohlthätig für die Taubſtummen war ein drittes, in der Leopoldſtadt (große Stadtgutgaſſe Nr. 375) gelegenes kleineres Haus wegen des anmuthigen ſchattigen Gartens, welcher während der ſchönen Jahreszeit zum Erhohlungs- und Erluſtigungsorte der Taubſtummen beſtimmt war.

Leopold II. hatte den vereinten Vorſtellungen der Biſchöfe nachgegeben und die Generalſeminarien aufgehoben. Der Abgang des Pazmaneums wurde daher gar bald gefühlt, und in die erſten Friedensjahre fällt auch die Epoche ſeiner Wiederherſtellung. Das Taubſtummen-Inſtitut, welches um dieſe Zeit (1803) 45 Zöglinge zählte, deren jährlicher Unterhalt mit 4500 Fr. beſtritten ward, mußte ſein ſchönes und geräumiges Gebäude der früheren Beſtimmung räumen, und wurde einſtweilen in das Windhagiſche Stiftungshaus in der obern Bäckerſtraße (jetzt Nr. 785) überſetzt, wo es das zweite und dritte Stockwerk inne hatte.

Allein nur zu bald mußte ſich die Staatsverwaltung überzeugen, daß ſich dieſes Gebäude für kein Erziehungshaus eigne, indem es in demſelben ſowohl an hinlänglichem Lichte und reiner Luft, als auch an einem Garten oder größerem Hofe zum Tummelplatze für die Jugend gänzlich fehlte.

Se. Majeſtät, unſer gnädigſter Kaiſer befahlen daher aus allerhöchſter Milde, daß für das Taubſtummen-Inſtitut ein eigenes zweckmäßiges Gebäude in einer Vorſtadt Wiens gekauft werde. Unter denjenigen, welche der k. k. Landesregierung zum Kaufe vorgeſchlagen wurden, fand dieſe hohe Stelle das auf der alten Wieden, Favoritenſtraße jetzt Nr. 313, neben der k. k. Thereſianiſchen Ritterakademie gelegene, und dem Herrn Doctar Gänzinger gehörige Haus für das zweckmäßigſte. Es wurde ſogleich das Nöthige wegen des Ankaufes dieſer Realität eingeleitet, und im May 1808 ward der Kauf geſchloſſen.

Dieſes Gebäude, in welchem ſich das Inſtitut noch gegenwärtig befindet, zeichnet ſich durch ſeine hohe, vermöge der vielen benachbarten Gärten um ſo angenehmere Lage und geſundere Luft, dann durch einen großen Hof und anmuthigen Garten aus. Zwar fehlte es dem Gebäude an Raum, wodurch es die vielen Bequemlichkeiten, deren man ſich im Gebäude des Pazmaneums erfreut, keineswegs gewährte. Es leuchtete indeſſen die Hoffnung, durch den Verkauf eines leicht entbehrlichen Gartentheils nicht nur das vom Normalſchulfonde zum Ankaufe des Gebäudes dargeliehene Kapital wieder zu erſetzen, ſondern es war auch noch Raum genug vorhanden, um durch Aufführung eines neuen Quergebäudes dem Mangel an Wohnungen genügend abzuhelfen.

(Die Fortſetzung folgt.)

tigt geweſenen Schullehrer und Kantor Samuel Heinicke, einem gebornen Sachſen, gegründet. Die Leipziger Anſtalt ſteht noch gegenwärtig unter der Direction der Gattinn dieſes in mancher Hinſicht ausgezeichneten, am 30. April 1790 verſtorbenen Taubſtummenlehrers.

*) Die Veranlaſſung dazu wurde bereits im Vorworte erzählt.

Hauptredacteur: Joh Wilh. Ridler. Im Verlage der Fr. Beck'ſchen Univerſitäts-Buchhandlung.

Digitized by Google

Oeſterreichiſches Archiv
für
Geſchichte, Erdbeſchreibung, Staatenkunde, Kunſt und Literatur.

Sonnabend den 30. July 1831.

July.		Geſchichtliche Erinnerungen.	Geſchichte der Natur in unſerer Zone.
30.	Sonnabend.	1419. Huſſens Anhänger zu Prag halten einen öffentlichen Umgang von der St. Stephanskirche auf der Neuſtadt. Als ſie bey dem Rothhauſe vorüber ziehen, wirft Jemand einen Stein herab, der den Prieſter der Huſſiten trifft. Von Ziſka aufgereizt ſtürmen ſie das Haus und werfen 13 von den Rathsverwandten über die Fenſter hinab, welche von dem raſenden Pöbel mit Spießen aufgefangen und ermordet werden. Die Nachricht von dieſer Schreckensthat beſchleunigte den Tod des Kaiſers Wenzel.	Der Himmel. Venus größte öſtl. Ausweichung. 46°. — Die Erde. Auf trockenen Wieſen blühen ferner: Die bunte Kronenwicke (Coronilla varia) der Baſtard- u. der Erd-Klee (Trifolium hybridum et fragiferum), das habichtkrautartige Bitterkraut (Picris hieracioides), das abgebiſſene und das doldenförmige Habichtskraut (Hieracium praemorsum et umbellatum), der zweyjährige Pippau (Crepis biennis), die ſtengelloſe Diſtel (Serratula tinctoria), das raukenblätterige Kreuzkraut (Senecio erucifolius), die Eiſenwurzel (Centaurea scabiosa) und mehrere Arten von Alant und Knabenkraut (Inula et Orchis).
31.	Sonntag.	Die Stadt Trieſt erhält ein Peſtlazareth, wodurch der Handel mit der Levante befördert wird, ohne die Stadt und ihre Umgegend der Gefahr auszuſetzen, daß anſteckende Seuchen durch fremde Schiffe dort verbreitet werden.	

Das k. k. Taubſtummen-Inſtitut in Wien

von

J. B. Fiſchbach.

(Fortſetzung.)

Wirklich fand auch die öffentliche Verſteigerung der auf vier Bauplätze vertheilten entbehrlichen untern Hälfte des Inſtitutsgartens am 12. Dez. 1815 Statt, worauf den Eigenthümern die erſtandenen Gründe den 17. Mai 1816 förmlich übergeben wurden.

Die Erfüllung des letzteren Wunſches wurde durch ein dem Inſtitute auf ewige Zeiten denkwürdiges Ereigniß näher geführt. Ihre kaiſerlichen Majeſtäten hatten nämlich, begleitet von Ihrer kaiſerlichen Hoheit, der Frau Erzherzogin Leopoldine, am 13. September 1816 das Inſtitut mit höchſt Ihrem Beſuche beglückt, und nicht bloß einer Prüfung der Zöglinge beizuwohnen, ſondern auch das ganze Örtliche der Anſtalt in Augenſchein zu nehmen geruht. Als daher einige Jahre darauf die Inſtituts-Direktion ihre gegründeten Klagen über den Mangel an Raum den hohen Behörden vorlegte, fand die Bewilligung des neuen Zubaues um ſo weniger Schwierigkeit, als Se. Majeſtät ſich bereits von deſſen Nothwendigkeit durch den Augenſchein überzeugt hatten.

Durch den 1822 erfolgten Zubau eines neuen vierten Doppelquertraktes erhielt das Inſtitut nicht bloß einige neue Säle und Zimmer, ſondern es konnte eine zweckmäßigere Vertheilung der Gemächer im ganzen Gebäude vorgenommen werden.

So beſitzt dasſelbe gegenwärtig zwei geräumige Lehrzimmer, einen Prüfungsſaal, der auch zum Lehrzimmer dienet, und einen Zeichnungsſaal, während das Inſtitut ſich früher mit zwei beſchränkten Lehrzimmern begnügen mußte.

Auch die Hauskapelle bekam ein ſchicklicheres Lokale und wurde der Würde ihrer Beſtimmung gemäß einfach und ſchön verziert. Es wird in derſelben täglich Meſſe geleſen, nur an Sonn- und Feiertagen wohnen die Zöglinge kraft hoher Anordnung zur Erbauung und Rührung der ganzen Gemeinde dem öffentlichen Gottesdienſte in der Pfarrkirche bei. Die Eröffnung und Einſegnung der Inſtitutskapelle, welche letztere von Seiten des Inſtitutes mit verſchiedenen neuen Paramenten *) ausgeſtattet wurde, fand den 12.

*) Unter einigen andern der Inſtitutskapelle dargebrachten Geſchenken verdient ein von dem bürgerlichen Handelsmanne, Herrn Franz Schucker, verehrtes vollſtändiges Meßkleid nebſt Pallſtee, von weißem Damaſt, reich mit goldenen Blümchen und echt goldenen Borden beſetzt, einer beſonderen Erwähnung.

Februar 1826, am Geburtstage unſeres gnädigſten Herrn und Kaiſers, unter angemeſſener Feierlichkeit durch den Schulen-Oberaufſeher, Domherrn A. Turzan Statt.

Für die Inſtitutskanzlei wurde ein anſtändiges Zimmer ausgemittelt, das zugleich Sicherheit für die Hauskaſſe und die hier aufzubewahrenden Materialvorräthe und Requiſiten gewährt.

Statt der früheren Schlafſäle, welche nur 34 Knaben- und 14 Mädchenbetten zu faſſen vermochten, konnten den Knaben zwei Schlafſale für 50, den Mädchen einer für 20 Betten zugewieſen werden.

Der Speiſeſaal, zugleich das Beſchäftigungszimmer der männlichen Zöglinge außer den Lehrſtunden, iſt groß und geräumig genug, um den letzteren auch an ſolchen Tagen, wo das Ungeſtüm des Wetters die Erhohlung im Freien verwehrt, zum Spielzimmer zu dienen.

Auch die beiden Krankenzimmer wurden zweckmäßig vergrößert und mit einer eigenen Küche in Verbindung geſetzt.

Nicht minder wurde die Inſtitutsküche erweitert, und mit einer geräumigen Speiſekammer verſehen.

Das Lehrperſonale, ſonſt auf enge und dumpfe Zimmer beſchränkt, erhielt jetzt ſeinem Stande und ſeiner Beſchäftigung entſprechendere Wohnungen.

Da die Bedürfniſſe des Inſtitutes die Gegenwart eines eigenen Schneiders erheiſchen, ſo hat man auch dieſem ein beſonderes Lokale ausgemittelt, ſo wie nicht minder für die ſchickliche Unterkunſt ſämmtlicher Dienſtleute gehörige Sorge getragen wurde.

Alle dieſe, als Früchte des neuen Zubaues erſcheinenden Verbeſſerungen verdankt das Inſtitut dem hohen landesväterlichen Wohlwollen unſers um die taubſtumme Jugend liebevoll beſorgten Monarchen, und der höchſteigenen Theilnahme an allem, was dahin abzielt, dieſe unglücklichen Geſchöpfe zu guten, vernünftigen und brauchbaren Menſchen zu bilden.

In Betreff der Aufnahme der Zöglinge in das k. k. Taubſtummen-Inſtitut, und der Dauer ihres Aufenthaltes in demſelben gelten folgende, höchſten Ortes genehmigte Beſtimmungen:

Die Taubſtummen ſind nicht vor dem ſiebenten und nicht nach dem vierzehnten Jahre ihres Alters in die Anſtalt aufzunehmen, weil ſie vor dem Alter von ſieben Jahren zu viel weibliche Pflege bedürfen, auch zu wenige Empfänglichkeit für den Unterricht beſitzen. Nach erreichtem vierzehnten Jahre darf die Direktion jedoch keinen Taubſtummen mehr zur Aufnahme vorſchlagen, weil ein ſolcher bis zur Vollendung des Unterrichtes zu alt würde.

Die Zöglinge genießen 6 bis 8 Jahre die Verſorgung des Inſtitutes. — Dieß iſt ſo zu verſtehen, daß jeder Zögling 6 Jahre im Inſtitute, und daher zwei Jahre in jeder der 3 Schulklaſſen bleibt. Nur ausnahmsweiſe und auf Einrathen der Inſtituts-Direktion bewilligt die Landesſtelle zuweilen einem oder dem andern Zöglinge noch ein, ſelten zwei Jahre über die vorgeſchriebene Bildungszeit. Es darf indeſſen kein Taubſtummer nach dem zwanzigſten Jahre ſeines Alters im Inſtitute bleiben, es wäre denn, die Landesſtelle machte bei dem einen oder anderen Zöglinge eine Ausnahme, oder die Direktion fände es für nöthig, einen Zögling noch einige Zeit aus wichtigen Gründen im Inſtitute zu laſſen, wozu ſie aber jedes Mal die Erlaubniß bei der Landesſtelle anzuſuchen hat.

Der aufzunehmende Zögling darf nicht blödſinnig ſein, und außer der Taubheit keine andern körperlichen Gebrechen haben, welche dem Endzwecke des Inſtituts entgegen ſtehen z. B. Lungenſucht, Lähmung, hinfallende Krankheit, bösartige Hautausſchläge u. ſ. w.

Nach vollendeten Schuljahren haben die männlichen taubſtummen Zöglinge ein Handwerk oder eine Kunſt zu erlernen, und treten daher bei einem Meiſter außerhalb des Inſtitutes in die Lehre, die weiblichen taubſtummen Zöglinge aber müſſen in der Anſtalt ſelbſt in allen weiblichen Arbeiten, als: Nähen, Stricken, Märken, u. ſ. w. unterrichtet, und dadurch in Stand geſetzt werden, bei dem Austritte aus dem Inſtitute ſich ſelbſt ihren Unterhalt bei ihren Ältern oder in Dienſten auf die thunlichſte Weiſe zu verſchaffen.

Direktion, Lehrperſonale.

a. Proviſoriſcher Kurator.

Als ſich Se. Majeſtät 1801 bewogen fanden, die Oberleitung des Inſtitutes einem proviſoriſchen Kurator zu übertragen, geruhten ſie hierzu den zeitweiligen Oberaufſeher der deutſchen Schulen zu beſtimmen. Der erſte in dieſer doppelten Eigenſchaft fungirende Schulen-Oberaufſeher war der Domſcholaſtikus und nachmalige Regierungsrath, Herr Joſeph Spendou, welchem nach deſſen Ernennung zum Dompropſten 1816, der Regierungsrath und gegenwärtige Biſchof von Aulon, dann Weihbiſchof und Generalvikar von Wien, Herr Johann Mich. Leonhardt folgte.

Noch lange wird in der Anſtalt das dankbare Andenken an das gütige Wohlwollen und die liebevolle Aufmerkſamkeit fortleben, mit denen dieſe beiden achtungswürdigen Vorſteher des deutſchen Schulweſens das Taubſtummen-Inſtitut während ihrer vieljährigen Amtsführung beglückten.

Seit 1821 verehrt das Inſtitut als proviſoriſchen Kurator und oberſten Leiter den geachteten Schul- und Jugendfreund, Herrn Auguſtin Turzan, des hieſigen hohen Erz- und Domſtiftes Kapitular-Domherrn, fürſterzbiſchöflichen Konſiſtorialrath, Diözeſanſchulen-Oberaufſeher und Vizedirektor des deutſchen Schulweſens.

Digitized by Google

Der proviſariſche Kurator iſt von Allem, was das Inſtitut in Abſicht auf Unterricht, Disziplin und Ökonomie angeht, in Kenntniß zu ſetzen. Die Direktion leitet durch den Oberaufſeher ihre Berichte an die Regierung und empfängt auch durch ihn die Befehle dieſer hohen Stelle.

Am Inſtitute ſind ein Direktar, ein Katechet und zwei Lehrer angeſtellt, welche alle freie Wohnung in der Anſtalt nebſt angemeſſenen Holz- und Kerzendeputaten haben. Der Direktor und die beiden Lehrer beziehen ihre Gehalte aus dem Univerſal-Kammeral-Zahlamte, der Katechet aber aus dem Religionsfonde.

b. Direktoren.

Der erſte Direktor der Anſtalt war der bereits in der Geſchichte derſelben angeführte Weltprieſter, Hr. Friedrich Stork, geb. zu Aachen 1746. Von Paris mit Hrn. Joſeph May zurückgekehrt, wurden beide von der höchſtſeligen Kaiſerin Maria Thereſia in Einem Dekrete 1779, und zwar der erſtere zum Lehrer, der letztere zum Gehülfen an der neu errichteten Taubſtummen-Bildungsanſtalt in Wien angeſtellt, worauf Stork 1785 zum Direktor befördert, letzteres Amt bis zum Jahre 1792 verwaltete. Er ſtarb 1823 als Domherr an der Metropalitankirche zum h. Stephan in Wien.

Er ſchrieb:

zwei Prüfungsprogramme in den Jahren 1782 und 1783.

Anleitung zum Unterrichte der Taubſtummen nach der Lehrart des Herrn Abbé de l'Epée zu Paris, nebſt einer Nachricht von dem kaiſerl. königl. Taubſtummeninſtitute in Wien, mit einem Kupf. Erſter Th. Wien.

Zu Starks Nachfolger wurde deſſen bisheriger Amtsgefährte, Hr. Joſeph May *) ernannt. Er verwaltete dieſes Amt bis zum Jahre 1819, in welchem er auf ſein wiederhohltes Anſuchen in den wohlverdienten Ruheſtand verſetzt wurde. Durch ſeine während eines vierzig jährigen Wirkens um den Unterricht der Taubſtummen und um die Bildung vieler Taubſtummenlehrer des In- und Auslandes erworbenen Verdienſte hat ſich Direktor May die gerechteſten Anſprüche auf den Dank der Mit- und Nachwelt erworben. Zur Belohnung ſeiner Verdienſte um die Errichtung des ungriſchen Taubſtummen-Inſtituts zu Waitzen verliehen ihm Seine Majeſtät 1802 die große goldene Zivil-Verdienſtmedaille an der galdenen Kette. Sie wurde ihm am 10. Julius desſelben Jahres in der Rathsverſammlung der hohen n. ö. Landesregierung bei offenen Thüren des Saales in Gegenwart der hieſigen und der ernannten Lehrer des Waitzner-Inſtitutes, mehrer taubſtummen Zöglinge und vieler andern Anweſenden von dem damaligen Regierungs-Vizepräſidenten, Hrn. Ferdinand Grafen von Kueffſtein unter einer feierlichen Anrede umgehangen. May ſtarb 1820, Ein Jahr nach ſeiner Jubilirung, und hinterließ folgende Schriften:

1. Anleitung zum Unterrichte der Taubſtummen. Wien 1789.

2. Erſte Kenntniſſe für Taubſtumme Wien 1798, (im k. k. Taubſtummen-Inſtitute als Lehrbuch vorgeſchrieben.)

3. A. B. C. der Tonſprache.

4. Mehre Prüfungsprogramme nebſt einigen Jugendſchriften moraliſchen Inhaltes. *)

Der dritte Direktor des Inſtitutes iſt der gegenwärtige Vorſteher desſelben, Hr. Michael Venus. Von 1792 bis 1804 Lehrer, dann zu Folge hoher Regier. V. v. 29 Sept. 1804, Z. 11,524 Mitvorſteher der Hauptſchule auf dem Bauernmarkte in Wien. Im Jahre 1809 als zweiter Lehrer und Rechnungführer am k. k. Taubſtummen-Inſtitute angeſtellt, rückte er 1812, unter Beibelaſſung der Rechnungführerſtelle zum erſten Lehrer vor, und verwaltete dieſe Ämter bis zu ſeiner Erhebung zum Direktor 1820. Von ihm beſitzen wir folgende Schriften:

1. Nahmenlehre für Taubſtume Wien 1810.

2. Über den Werth milder Gaben und frommer Stiftungen für Taubſtumme. Wien 1815.

3. Anleitung zum Rechnen für Taubſtumme. 1. Thl. Wien 1818.

---

*) Director May war der Gründer der noch beſtehenden geachteten deutſchen Hauptſchule auf dem Bauernmarkte in Wien.

*) May's Bildungsjahre fallen gerade in den Zeitraum, in welchem Baſedow, Campe, Refewitz u. a. die Erziehungskunde zu einer Lieblingswiſſenſchaft in Deutſchland erhoben. May war mit ganzer Seele Lehrer und Freund der Jugend, ein wahrer Erbe der edlen Geſinnungen ſeines geiſt- und gemüthvallen Lehrers l'Epée. Jeder Tag, an dem ein Menſchenfreund durch ein Geſchenk ſeinen Taubſtummen Gutes erwieſen, war auch ihm ein hoher Feſttag geworden. Mit welcher Begeiſterung ſprach er vom Herzag Albert und andern erhabenen Wohlthätern des Inſtituts! Wie herzlich dankte er ſeinem Jugendfreunde Joſeph Edlen von Well, als dieſer ſich erklärt, alle nöthigen Arzneymittel ohne Entgeld dem Inſtitute liefern zu wollen! Wie gerührt empfing er nach deſſen Tode die Erklärung ſeines Sohnes Joſeph: Er übernehme auch fernerhin dieſe Verpflichtung, und erfülle hiemit nur ein mündliches Gebath ſeines Vaters, für ihn eine heilige Pflicht. — May hatte mehrere Koſtgänger aus angeſehenen Familien im Auslande; aber den Gewinn, der ihm daraus erwuchs, verwendete er nur, um Eingebornen dieſelben Vortheile verſchaffen zu können. — Noch iſt zu bemerken, daß May unter der Aufſicht und Leitung des Freyherrn van Swieten die deutſche Sprachlehre für die Normalſchulen verfaßt. — „Ich wäre ein reicher Mann," äuſſerte er öfters im Scherze, „hätte mir der Staat für jedes verkaufte Exemplar einen Pfennig bewilligt."

Anm. der Red.

4. Das k. k. Taubſtummen-Inſtitut in Wien, deſſen Entſtehung, Erweiterung und gegenwärtiger Zuſtand. Mit dem Grundriſſe des Gebäudes und dem Handalphabete für Taubſtumme. Wien 1823.

5. Methodenbuch oder Anleitung zum Unterrichte der Taubſtummen, mit 14 lithogr. Tafeln. Wien 1826, bei Carl Gerold. Zur Verfaſſung dieſes Werkes erhielt Hr. Venus gleich bei ſeiner Anſtellung zum Direktor von der hoh. Stud.-Hofkammiſſion den Auftrag, und mit deſſen Erſcheinen auch die Bewilligung, das ſelbe als Leitfaden bei ſeinen Vorleſungen verwenden zu dürfen.

c. Katecheten.

In dieſer Eigenſchaft wirkte am Inſtitute der als Domkuſtos des hieſigen Erz- und Domſtiftes verſtorbene Weltprieſter, Hr. F. Edler von Bauernfeind, jedoch nur kurze Zeit, dann vom Jahre 1792, der Expoſitaner, Hr. Sebaſtian Zech, welcher 1806 wegen Altersſchwäche in den Ruheſtand verſetzt wurde.

Ihm folgte noch im nämlichen Jahre der Weltprieſter, Hr. Auguſtin Weimer, früher Katechet am Annäiſchen Gymnaſium in Wien. Er ſtarb 1818 in der Anſtalt, und erhielt zu ſeinem Nachfolger noch im nämlichen Jahre:

den gegenwärtigen Religionslehrer, Hrn. Franz Herrmann Czech, aus dem Orden der frommen Schulen, früher Gymnaſiallehrer zu Kremſir und Nikolsburg in Mähren, dann Profeſſor und Präfekt der Philoſophie in der k. k. Thereſianiſchen Ritterakademie in Wien. Er ſchrieb:

1. Kurzgefaßtes Religions-Leſebuch für gebildete Taubſtumme. Wien 1820.

2. Gelegenheitliche Äußerungen über menſchliche Bildung, beſonders über die Bildung der Taubſtummen. Wien 2tes Heft 1830. Es enthält:

a) Berichtigung irriger Anſichten über Taubſtumme und Taubſtummenbildung.

b. Grundzüge des pſychiſchen Lebens gehör- und ſprachloſer Menſchen im Naturzuſtande.

c. Wege der Vorſehung in den Schickſalen eines von menſchlicher Bildung ausgeſchloſſenen Taubſtummen.

d. Über den Einfluß der Willensbildung auf das Leben.

d. Lehrer.

An die bereits angeführten, zu Direktoren vorgerückten Lehrer dieſes Inſtitutes reihen ſich nach folgende:

Hr. Johann Strommer, bereits vor 1789 Gehülfe, war von 1792 bis zu ſeinem Tode 1812 erſter Lehrer.

1791 wurde noch ein zweiter Gehülfe in der Perſon des Hrn. Johann Michael Weinberger, geb. zu Wien 1772, angeſtellt, welcher 1792 zum zweiten Lehrer ernannt, von 1806 bis zu ſeinem Tode 1809, auch noch die Stelle des Inſtituts-Rechnungführers bekleidete. Mit vielen, für ſeinen Beruf wichtigen Kenntniſſen ausgerüſtet, war er einer der würdigſten Schulmänner und einer der edelſten Menſchen. Ein wahrer Jugendfreund weihte er ſich mit ganzer Hingebung ſeiner ſchönen Beſtimmung. Er iſt der Verfaſſer der beiden folgenden Schriften:

1. Der Taubſtumme und deſſen Brauchbarmachung zu bürgerlichen Handwerken und anderen Gewerben. Wien 1805.

2. Verſuch über eine allgemein anwendbare Mimik in Beziehung auf die methodiſchen Geberdenzeichen der Taubſtummen. Wien 1806.

(Die Fortſetzung folgt.)

Geſchichtliche Kleinigkeit.

Denkmünze.

Trieſt, nun die wichtigſte Handelsſtadt unſers Kaiſerſtaates, begab ſich im Jahre 1382, 30. September freywillig in den Schutz Öſterreichs unter Herzog Leopold III. aus dem Hauſe Habsburg; durch ſeine Lage begünſtigt hob es ſich immer höher, je tiefer Venedig ſank. Friſchen Aufſchwung bekam es durch Kaiſer Carl VI. indem er ihm die Begünſtigung eines Freyhafens im J. 1717, 2. Juny ſchenkte, und dieſelbe (1719, 15. und 19. März und 1725, 19. Dec.) mit Zuſätzen erweiterte.

Deſſen glorwürdige Tochter baute bey dem Hafen zur Sicherheit ein Quarantainehaus — Lazaretto di S. Teresa — für die aus der Türkey und andern ungeſunden und verdächtigen Gegenden kommenden Schiffe, 1769, 29. July. Dieſer Tag, an dem durch ein glückliches Zuſammentreffen ein Kauffahrer von Smyrna kam, war in Trieſt ein großes Jubelfeſt mit Feuerwerk und allgemeiner Beleuchtung. Zwey Medaillen, eine größere von 10 Ducaten in Gold und 1 ½ Loth in Silber, und eine kleinere von 1 ½ Ducaten, wurden bey dieſer Gelegenheit von A. Widmann geprägt. — Die einander zugekehrten Bruſtbilder (capita sibi opposita) des Kaiſers Joſeph II., und der Kaiſerinn Mutter im Witwenſchleyer, mit der Umſchrift: JOSEPHUS II. M. THERESIA AUGG.)(Der Plan des neuen Lazarethes mit ſeinem Hafen, in welchem zwey Schiffe liegen, zu denen zwey andere aus der hohen See ſteuern. Umſchrift: SECVRITATI PVBLICAE ET COMMERCIO. Im zweyzeiligen Abſchnitte: POS.uerunt TERGEST.i 31. JVLY MDCCLXIX. = für die öffentliche Sicherheit und den Handel von Ihren Majeſtäten dem K. Joſeph und M. Thereſia zu Trieſt den 31. July 1769 gegründet. — In dem Werke: „Schau- und Denkmünzen, die unter der Regierung M. Thereſia's geprägt worden ſind," ſteht S. 297. in der Erklärung dieſer Münze, ſtatt POS.uerunt ſerig POR.tus, welches gleichwohl für den Hafen der Quarantaine einen Sinn gäbe.

Hauptredacteur: Joh. Wilh. Ridler. Im Verlage der Fr. Beck'ſchen Univerſitäts-Buchhandlung.

Digitized by Google

Oeſterreichiſches Archiv
für
Geſchichte, Erdbeſchreibung, Staatenkunde, Kunſt und Literatur.

Dienſtag den 2. Auguſt 1831.

Auguſt. *)		Geſchichtliche Erinnerungen.	Geſchichte der Natur in unſerer Zone.
1.	Montag.	1190. Der Steyeriſche Herzog Ottokar ertheilet den Regensburger Kaufherren einen Freyheitsbrief für die große Meſſe zu Enns und für ganz Öſterreich, durch den er das Privilegium ſeines Vaters Ottokar v. 1160 beſtätiget, was ſein Erbe, Leopold der Tugendhafte 9. Juli 1192, bekräftigt. 1261. Der ſteyermärkiſche Statthalter Worda v. Roſenberg hält einen allgemeinen Gerichtstag zu Marburg (placitum generale). 1370. Kaiſer Carl IV. erlegt den Pfandſchilling für die von Ludwig dem Römer und Otto, den Söhnen Kaiſer Ludwigs an den Landgrafen von Thüringen verſetzte Niederlauſitz, und löſt dieſes Land wieder ein. Das iſt: Er kaufte das, was Böhmen nach Erbverträgen hätte zufallen ſollen, mit baarem Gelde. 1527. Maximilian als Kaiſer II. wird zu Wien geboren. 1664. Der kaiſerliche Feldmarſchall Raimund Graf von Montecuculi erkämpft bey St. Gotthard am Raabfluſſe einen glänzenden Sieg über den türkiſchen Großweſir Ahmed Köprili. Sieg oder Tod war die Loſung der Chriſten. Eine franzöſiſche Hülfsſchar unter Coligny ſtand auf dem linken Flügel des kaiſerlichen Heeres. „Wer ſind dieſe Mädchen," rief Köprili, als er eine Abtheilung derſelben unter dem Herzog von Feuillade heranrücken und ihre gepuderten Perücken ſah. Aber die Janitſcharen vergaſſen Jahre lang nicht das Geſchrey der vermeintlichen Mädchen: Allons, allons, tue, tue! und den Nahmen des Fuiadi, des Stählernen, wie ſie Feuillade genannt. — Als neue osmaniſche Schaaren den Entſcheidungskampf begannen, warf ſich der kaiſerliche General Johann Graf von Spork mit entblößtem Haupte auf die Erde, und bethete laut: „Allmächtigſter Generaliſſimus dort oben, willſt du uns, deinen chriſtgläubigen Kindern, heute nicht helfen, ſo hilf doch wenigſtens den Türkenhunden nicht, und du ſollſt deinen Spaß ſehen." — Carl, Herzog von Lothringen ließ durch ſeinen beſonnenen Heldenmuth, den er in dieſer Schlacht bewährt, den künftigen Retter von Ungern ahnen. Mehr als 10,000 Türken wurden getödtet, oder ertranken in der Raab. 15 Kanonen und 40 Fahnen mit reicher Beute waren die errungenen Siegeszeichen. Eine auf dem Wahlplatze erbaute Capelle erhält auch bey den Landleuten das Andenken an dieſen großen Tag, den Jahrestag der großen Seeſchlachten von Actium 31 vor Ch. und Abukir. 1798. 1789. Die vereinigte öſterreichiſch-ruſſiſche Armee unter Coburg und Suworow überwindet eine türkiſche Heerſchar bey Fokſan. *) Auch Ernte- und Hitzemond genannt. Bey den Römern hieß er Sextilis und dann erſt Auguſtus, als unter dieſem Nahmen nach der Schlacht bey Actium der Alleinherrſcher Roms das Andenken an die blutigen Thaten des Octavianus Cäſar zu verwiſchen bemühet war.	Der Himmel. Letztes Mondviertel um 6 U. 53′ Morg. — Merkur wird als Abendſtern ſichtbar, Saturn in der Abenddämmerung unſichtbar. Die Erde. Auf hohen Alpen blühen: Der Felſen- u. der Alpen-Ehrenpreis (Veronica saxatilis et alpina), die gamanderblätterige, die gelbe u. die kärnthneriſche Wulfenia (Wulfenia chamaedryfolia, lutea et carinthiaca), das Alpen-Fettkraut (Pinguicula alpina) das Alpenhexenkraut (Circaea alpina), der Berg- d. Stein-, d. länglichte, d. rücklings liegende, d. dreyflügelige u. d. celtiſche Baldrian (Valeriana montana saxatilis, elongata, supina, tripteris et celtica); mit dem letztern ſchmücken kühne Alpenſteiger ihre Hüthe zum Beweiſe ihrer Unerſchrockenheit; die Wurzel wird häufig nach der Levante geſendet;
2.	Dienſtag.	1552. Der Paſſauer Religionsfriede wird durch die weiſe Vermittlung des römiſchen Königs Ferdinand (I.) geſchloſſen. Ein Haupt des aufgelöſten Schmalkaldiſchen Bundes Philipp von Heſſen wird aus der Gefangenſchaft entlaſſen, und erhält ſeine Länder zurück. Den Proteſtanten wird völlige Religionsfreyheit ſowohl von Seiten des Kaiſers, als der katholiſchen Stände gegeben. Auf einem binnen ſechs Monathen zu haltenden Reichstage ſoll die künftige Beſtätigung erfolgen; jedoch ohne daß ihm etwas derogirt werden dürfe. 1718. Vertrag zwiſchen England, Frankreich und Öſterreich, in Hoffnung des Beytritts der vereinigten Niederlande Quadrupelallianz genannt. 1. Der Kai-	ferner die nacktſtengelige Kugelblume (Globularia nudicaulis), das zwergartige Mauſeohr (Myosotis nana), die ſtumpfblätterige, die haarige, die milchweiße u. d. kriechende Androſace (Androsace obtusifolia lactea, villosa et Chamaejas-

Digitized by Google

Auguſt.		Geſchichtliche Erinnerungen.	Geſchichte der Natur in unſerer Zone.
2.	Dienſtag.	ſer Carl VI. verzichtet auf Spanien und Indien, der König von Spanien Philipp V. auf Italien und die Niederlande. 2. Don Carlos, Sohn Philipps V. und der Eliſabeth von Parma erhält die Anwartſchaft auf Toscana, Parma und Piacenza als Reichslehen, die einſtweilen mit neutralen Truppen zu beſetzen ſind. 3. Öſterreich tauſcht Sicilien gegen Sardinien ein. — Man ließ den Königen von Spanien und Sicilien drey Monathe Zeit, ſich zu erklären.	Die Erde. me), die Aurikel, die haarige, kleinſte, d. langblumige u. d. ſchleimige Primel (Primula Auricula, villosa, minima, longiflora et glutinosa), die Alpen-Soldanella (Soldanella alpina), der gelbe, d. pannoniſche, d. gedüpfelte, d. kalte, d. ſtengelloſe,
3	Mittwoch.	1602. General Baſta ſchlägt den Moſes Székely der auf dem Klauſenburger Landtage nicht erſchienen war, die Szekler aufgewiegelt, und ſich mit 5000 Mann zwiſchen Weiſſenburg, dem Thiergarten und der Brücke über den Maros gelagert hatte. Gegen 3000 blieben auf dem Schlachtfelde, oder ertrinken im Strome.	

der pyrenäiſche, der baieriſche und der kärnthneriſche Baldrian (Gentiana lutea, pannonica, punctata, frigida, acaulis, pyrenaica, bavarica et carinthica).

Der Himmel. Mars ſteht in der Abenddämmerung, bey Regulus. Bedeckung γ des Stiers; Eintritt 0 Uhr 24′; Austritt 1 Uhr 43′ Morg. Bedeckung α des Stiers; Eintritt 7 U. 48′. Austritt 8 Uhr 37′ Morgens.

Das k. k. Taubſtummen-Inſtitut in Wien

von

J. B. Fiſchbach.

(Fortſetzung.)

Die beiden gegenwärtigen Lehrer des Inſtitutes ſind: die Herren Franz Wenzel Guba und Jakob Bernh. Fiſchbach.

H. Guba von 1796 erſter Lehrer am Waiſenhauſe zu Prag, kam 1800 in gleicher Eigenſchaft an das Prager Taubſtummen-Inſtitut, und wurde 1817 zugleich beeid. Dolmetſcher der Taubſtummen. — 1820 erfolgte ſeine Beförderung zum erſten Lehrer und Rechnungführer an das k. k. Taubſtummen-Inſtitut zu Wien. Er ſchrieb nebſt mehren in den böhm. Wandersmann, den Hesperus und den Nationalkalender gelieferten Aufſätzen:

1. Warin liegt die Urſache der Sprachloſigkeit bei den Taubſtummen 1804, Prüfungsprogramm.

2. Methode, den Kindern den erſten Unterricht im Leſen ohne Zeitverluſt auf naturgemäße Weiſe zu ertheilen. Prag bei Widtmann. 1805.

3. Wortänderung zum Gebrauche der Schüler der 2. Kl. im k. k. Taubſtummen-Inſt. zu Wien. Wien b. Pichler 1830.

Lehrer Fiſchbach wurde 1812 als Lehrgehülfe im k. k. Taubſtummen-Inſtitute angeſtellt. Damals kaum 17 Jahre alt, hatte er ſich den Abſichten der hohen Studien-Hofkommiſſion gemäß, in der Anſtalt ſelbſt, und zwar während eines 4jährigen Noviziates unter der beſondern Anleitung des Direktors May zum Lehrer der Taubſtummen zu bilden. Da ſich ferner dieſe hohe Stelle die Überzeugung von der Wichtigkeit der beiden für den Taubſtummenlehrer faſt unentbehrlichen Kenntniſſe: Schönſchreiben und Zeichnen verſchafft hatte, ſo wurde dem Lehramtskandidaten Fiſchbach während ſeiner Vorbereitungsjahre zugleich die weitere Ausbildung dieſer Kunſtfächer, deren Unterricht bei den Zöglingen er übrigens gleich bei ſeinem Eintritte übernommen hatte, zur zweiten angelegentlichen Pflicht gemacht. Nachdem Fiſchbach ſeine Kenntniſſe und Lehrfähigkeit in einer zugleich mit dem gegenwärtigen Vorſteher des Linzer Taubſtummen-Inſtitutes, Hrn. Mich. Biringer, gemachten Lehrerprüfung gehörig erprobt hatte, wurde ihm 1816 das am Inſtitute erledigt geweſene Amt eines zweiten Lehrers übertragen, das er auch noch gegenwärtig bekleidet. Da Fiſchbach ſeit 1816 das Geſchäft eines Dolmetſchers der Taubſtummen bei den hieſigen Gerichts- (und politiſchen) Stellen ununterbrochen und zwar unentgeltlich verſah, ſo fand ſich das hohe Appellationsgericht mit Dekrete vom 15. Dezember 1829 veranlaßt, denſelben zum beeideten gerichtlichen Dolmetſcher der Taubſtummen (dem erſten bisher hier beſtehenden Amte dieſer Art) zu ernennen.

Der Unterricht der Lehrgegenſtände, ſo wie die übrigen den Lehrern noch zugewieſenen Geſchäfte ſind auf folgende Weiſe vertheilt:

Der Direktor (Venus) beſorgt die Leitung und Aufſicht des Inſtitutes, lehrt die Schüler der 3. Klaſſe und gibt den Präparanden theoretiſchen und praktiſchen Unterricht über die Methode, Taubſtumme zu unterweiſen.

Der Katechet (Czech), welcher die Taubſtummen in der Religion unterrichtet, gibt den Präparanden zugleich Anleitung über die Art und Weiſe, wie dieſer wichtige Gegenſtand den Taubſtummen beizubringen ſei. Er iſt außerdem der Seelſorger der Taubſtummen und hat die beſondere Aufſicht über die außer dem Inſtitute in der Lehre befindlichen taubſtummen Zöglinge.

Der erſte Lehrer (Guba) unterrichtet die Schüler der zweiten Klaſſe, führt als Rechnungführer die Inſtitutsrechnung und beſorgt die Ökonomie des Hauſes.

Der zweite Lehrer (Fiſchbach) ertheilt den Unterricht in der erſten Klaſſe, und unterweiſet die Schüler ſämmtlicher Klaſſen im Schönſchreiben und Zeichnen. Nächſt dem

Digitized by Google

iſt er auch von Amtswegen der Dolmetſcher und Wortfüh-
eer der Taubſtummen vor Gerichte.

So wie der Direktor die Leitung und Aufſicht des Ganzen beſorgt, ſo theilt ſich die ſpezielle, wöchentliche Aufſicht über die Zöglinge unter den Katecheten und die beiden Lehrer. Die Beamten dee Anſtalt erſcheinen daher nicht nur als Lehrer, ſondern auch als Erzieher der taubſtummen Zöglinge im engeren Sinne.

Das Beſtreben des geſammten Lehrperſonales geht dahin, die ſeiner Bildung übergebenen Taubſtummen in den wenigen hiezu bewilligten Bildungsjahren bürgerlich brauchbar zu machen.

Die Bildung für bürgerliche Brauchbarkeit, welche für die meiſten Taubſtummen vollkommen genügt, erſcheint hier nur im Gegenſatze zur eigentlich wiſſenſchaftlichen Bildung und ſchließt daher weder die Bildung zum Menſchen, im höhern, edlern Sinn des Wortes, noch jene zum Chriſtenthume aus.

Würde es ſchon ſehr gefehlt ſein, den nicht mehr für untergeordnete Zwecke, ſondern füe eine ſorgfältigere Bildung beſtimmten Taubſtummen immer nur in höhern Regionen, im Reiche der Spekulatian umher führen zu wollen, ſa wäre es vallends ganz unoerzeihlich, bei dem füe den niedern Kreis des Alltaglebens beſtimmten Taubſtummen aus der untern Valksklaſſe die bürgerliche Bildung zu vernachläſſigen. Der Taubſtumme ſoll ein praktiſch nützlicher Menſch werden, er ſoll in der wirklichen, nicht in einer eingebildeten Welt leben und wirken, und ſich in derſelben leicht und ſchuell zurecht finden lernen. Er muß daher auch mit den unentbehrlichſten Kenntniſſen ſeines Standes ausgerüſtet, und mit den Verhältniſſen des bürgerlichen und häuslichen Lebens, mit den Gebräuchen und Sitten des Landes, mit dem, was üblich und ſchicklich iſt, gehörig oertraut gemacht werden.

In Bezug auf die der weiteren Ausbildung einzelner Taubſtummen geſchenkte Zeit und Sorgſalt, theilen wir vollkammen die von Hr. Neumann *) ausgeſprochene Anſicht: Was durch ein Mehr für das Individuum wie für die Wiſſenſchaſt gewonnen wird, bleibt immee des Dankes werth, nur dürfen dergleichen beſondere Reſultate niemahls auf Koſten des Ganzen bewirkt werden.

*) Dr. Ferdlnand Neumann, Dlrektar der königlichen Taubſtummen-Anſtalt zu Königsberg in Preußen, ſchleßt mit dieſen Warten ſeinen Aufſatz: die Taubſtummen-Anſtalt zu Paris im Jahre 1822, welcher zuerſt unter dem Titel: Fragmente aus Paris im Jahre 1822, in der Wiener-Zeitſchrift, Juliusheft 1825, erſchien, ſpäter (1827) aber, nebſt einer Geſchichte und Literatur des Taubſtummen-Unterrichtes in Spanien und Frankreich van demſelben Verfaſſer, zu Königsberg wieder abgedruckt wurde.

Unterricht, Erziehung.

Da die taubſtummen Zöglinge in drei Klaſſen getheilt ſind, und 6 Jahre in der Anſtalt bleiben, ſo genießen ſie zwei Jahre den Unterricht jeder Klaſſe. Der obige, in dem erſten Inſtitutsgrundgeſetze deutlich ausgeſprochene Zweck des Inſtitutes „Bildung der Taubſtummen zur bürgerlichen Brauchbarkeit,“ zeichnet gewißer Maßen die Gegenſtände und Materien des Unterrichtes vor. Die Taubſtummen werden im Schreiben, Leſen, Sprechen, Rechnen, Zeichnen und in der Religion unterrichtet.

Vor allem kann hier der wohlthätige Einfluß nicht unerwähnt bleiben, welchen die bereits eingewohnten und einiger Maßen oorgebildeten Zöglinge auf den Unterricht und die Erziehung der Neuankömmlinge äußern.

Dieſer Einfluß zeigt ſich zunächſt in einem liebevallen Bemühen, den neuen um den Verluſt der Seinigen noch in Trauer oerſunkenen Hausgenoſſen zu tröſten, zu zerſtreuen und aufzuheitern. Anders werden hierbei die Reſultate bei dem fähigen, für Mittheilung und Bildung empfänglichen, anders bei dem in Geiſtes- und Sinnenſchlummer verſunkenen Taubſtummen ſein. Während wir vielleicht den erſteren beſonnen getröſtet in der Mitte ſeiner neuen Freunde als Erzähler erblicken, achtet der Andere wohl noch gar nicht auf die kleine, ihm freundlich entgegen tretende Welt von neuen Gegenſtänden und Erſcheinungen. Gewöhnlich pflegt hierdurch der Eifer der kleinen Informataren nur verdoppelt zu werden. Gewißer Maßen gekränkt durch die Indolenz, mit welcher der kleine Unwiſſende allen ihnen ſo lieb gewordenen und intereſſant dünkenden Gegenſtänden vorüber eilt, ſind ſie in gutmüthiger, nicht zu ermüdender Geſchäftigkeit beeifert, alles nur haldweg Transpartable zur aufmerkſamen Beſchauung herbei zu ſchaffen, oder den kleinen Neuling von Gegenſtand zu Gegenſtand zu führen, um ihn mit den Namen (Geberdenzeichen) und auffallendſten Merkmalen derſelben bekannt zu machen. Jeder Taubſtumme erhält bei ſeinem Eintritte in das Inſtitut ein, ſeinem Familiennamen, oder einem karakteriſtiſchen Merkmale ſeines Körpers, ſeiner Herkunſt oder Kleidung entnommenes Geberdenzeichen, mit dem er von nun an genannt, und wenn anders der Ausdruck nicht unpaſſend iſt, gerufen wird. So wie nun der Taubſtumme ſein eigenes Namenszeichen, das er gewöhnlich für ſein ganzes Leben behält, zu merken hat, ſo muß er auch die Zeichen der übrigen Zöglinge, der Lehrer und andern Hausgenaſſen kennen und behalten lernen. Wiedee eine neue, die valle Thätigkeit des jungen Völkchens in Anſpruch nehmende Aufgabe, an die es ſich auch ungeheißen in den erſten Tagen zu machen pflegt.

Dieß alles, ſo wie die Art der Mittheilung ſelbſt, zwingt den Taubſtummen, auf die äußern Merkmale der Dinge gehörig Acht zu geben, er lernt die Gegenſtände

Digitized by Google

gehörig ins Auge faſſen, er fängt an, Dinge zu verglei-chen und zu unterſcheiden, zu klaſſifiziren und auszuſchei-den, die er früher nur gedankenlos und ohne alles Intereſſe anzuſtarren gewohnt war.

Und nun zum Unterrichte ſelbſt. Die Hauptſache des Taubſtummen-Unterrichtes gründet ſich auf Anſchauung, und beſteht in der allmähligen, ſyſtematiſchen Entwicklung richtiger und deutlicher Begriffe. Dieß geſchieht auf folgen-de Art: Nachdem wir den Taubſtummen mit Hülfe der na-türlichen Geberdenſprache über ſeine individuellen Anlagen, über den etwaigen Vorrath und Umfang ſeiner erworbenen Anſchauungen und Begriffe ausgeholt, ihm Zutrauen zu uns eingeflößt und ſeine Aufmerkſamkeit für den Unterricht geweckt haben, beginnt dieſer mit der Buchſtabenlehre. Wir bedienen uns hierbei der Tonſprache und des bekannten Bonet'ſchen Handalphabetes.*) — Wenn die Zöglinge eini-ge Fertigkeit im Schreiben der einzelnen Buchſtaben er-langt haben, ſo wird ihnen anſchaulich gemacht, wie aus der Zuſammenſetzung einzelner Buchſtaben bedeutende Wör-ter entſtehen. Erſt machen wir die Taubſtummen mit der Benennung ſinnlicher Dinge bekannt, beſitzen ſie einen hin-länglichen Vorrath von einzelnen ſinnlichen Begriffen, ſo gehen wir nach und nach zu den überſinnlichen über. Wir unterrichten unſere Taubſtummen zum Theil in Fragen, de-ren eine aus der andern entſteht, und die ſowohl in Anſe-hung des Ausdruckes als der Wortfolge geändert werden. — Die Bedeutung noch nicht bekannter Ausdrücke erklären wir dem Taubſtummen durch bereits bekannte. — So wich-tig beim Taubſtummen-Unterrichte das Verſinnlichen iſt, ſo wichtig iſt es auch, daß der Taubſtumme immer früher mit der Idee als mit dem derſelben entſprechenden Ausdrucke bekannt gemacht werde. — Den grammatikaliſchen Unter-richt behandeln wir anfangs bloß praktiſch.

Der Unterricht im Rechnen iſt ein für den Taubſtum-men in mehrfacher Hinſicht wichtiger Gegenſtand. Er iſt nicht nur ein ſehr zweckmäßiges Mittel der Übung und Bil-dung ſeiner Seelenkräfte, die Kenntniß des Rechnens lehrt ihn auch das Erworbene zu Rathe halten, und ſichert ihn vor Beeintheilung unredlicher Menſchen. Wenn ſich dieſer Unterricht vielleicht nur in wenigen Anſtalten eines gleich günſtigen Erfolges *) mit dem in unſerem Inſtitute zu er-freuen hat, ſo iſt dieß ein unläugbares Verdienſt des ge-genwärtigen Inſtitutsdirektors Venus, welcher, bekannt mit dem Bedürfniſſe, dieſen Unterrichtszweig mit glückli-chem Erfolge zum Gegenſtande ſeines beſondern Nachden-kens gemacht, und die Reſultate desſelben in ſeiner An-leitung zum Rechnen für Taubſtumme, 1ter Theil 1818, und in ſeinem Methodenbuche Wien 1826, welches auch den zweiten Theil des Obigen enthält, eben ſo genügend als überzeugend mitgetheilt hat. Der Unter-richt im Rechnen wird übrigens bei uns eben ſo wie der Un-terricht in der Tonſprache von dem Lehrer jeder Klaſſe ertheilt.

Die Gegenſtände Schönſchreiben und Zeichnen, zu de-nen die meiſten Taubſtummen gute Anlagen zeigen, wer-den mit entſprechendem Erfolge getrieben. In Betreff des letzteren Gegenſtandes, der überhaupt in das Zeichnen mit freier Hand und in jenes mit Zirkel und Lineal zerfällt, befaſſen wir uns in der Regel nur mit dem, was ſeine nächſte Anwendung bei Handwerken, im Fabriks- und Ge-werbswesen findet. Der theoretiſche Theil dieſes Unterrich-tes wird den Zöglingen in paſſenden Vorträgen an den Schultafeln verſinnlicht. Diejenigen Taubſtummen, wel-che nicht nur Talent und Neigung zur Kunſt, ſondern auch die erforderlichen Geldmittel für ein längeres Kunſt-ſtudium an der Akademie beſitzen, erhalten ihren Vorbe-reitungsunterricht ebenfalls in der Inſtitutszeichnenſchule.

Der eigentliche Religionsunterricht, der bei taubſtummen wie bei hörenden Kindern eine weiter gediehene Begriffs- und Sprachentwicklung vorausſetzt, kann erſt in der 2ten Klaſſe ſeinen Anfang nehmen. Als die geeignetſte Vorbe-reitung zu dieſem hochwichtigen Gegenſtande und als Grund-lage desſelben betrachten wir die Entwicklung ſittlicher Be-griffe, die daher von dem Hrn. Inſtitutskatecheten auch ſchon mit den kleinen Kindern der erſten Klaſſe mit dem entſprechendſten Erfolge vorgenommen wird.

(Die Fortſetzung folgt.)

*) Dieſes in wenigen Zeichen von dem unſrigen abweichende Handalphabet iſt indeſſen keine Erfindung Bonet's, da er, nach ſeiner eigenen Angabe, deſſen Entſtehung der Schrift eines Juan Baptiſta Porta verdankt.

*) Die Beſtätigung, mit welch geringem Erfolge das Rechnen noch in manchen Taubſtummenanſtalten getrieben wird, fin-det ſich in dem bereits angeführten Werke: die Taub-ſtummenanſtalt zu Paris im Jahre 1822 von Dr. F. Neumann Seite 48 bis 50.

Geſchichtliche Kleinigkeit.

Denkmünze.

Nach dem am 2. April 1657 in Wien erfolgten Hintritte Kaiſers Ferdinand III. wurde ſein einziger, noch lebender Sohn Leopold, der achtzehnjährige König von Ungern und Böhmen, zu Frankfurt den 18. July 1658 zum römiſchen Kaiſer er-wählet und den 1. Auguſt gekrönet. —

Zwey ſchwebende Genien, wovon der Linke das Scepter führt, halten die Kaiſerkrone. Die ſechszeilige Aufſchrift im Fel-de lautet: LEOPOLDVS HVNG:ariae ET. BOH:emiae REX CORON:atus IN. REGEM ROMANORVM. I. AVGVSTI MDCLVIII. — Leopold, König von Ungern und Böhmen, zum römiſchen Könige gekrönt, 1. Aug. 1658. Darunter: der Palm- und (ſchlecht gearbeitete) Öhl-zweig. ✕

Die gekrönte Erdkugel, über welcher zwey Arme, de-ren einer das Scepter, der andere das Schwert emporhält, aus Wolken hervorlangen; oben ſtrahlt im Gewölke das Auge der Vorſehung. Umſchrift: CONSILIO ET INDVSTRIA — durch Rath und Fleiß (That). In Gold zu vier Duca-ten; in Silber zu $1\frac{1}{2}$ und $\frac{1}{12}$ Loth.

Hauptredacteur: Joh. Wilh. Ridler. Im Verlage der Fr. Beck'ſchen Univerſitäts-Buchhandlung.

Digitized by Google

Oeſterreichiſches Archiv
für
Geſchichte, Erdbeſchreibung, Staatenkunde, Kunſt und Literatur.

Donnerſtag den 4. Auguſt 1831.

(93)

Auguſt.		Geſchichtliche Erinnerungen.	Geſchichte der Natur in unſerer Zone.
4.	Donnerſtag.	1306. Wenzel III. König von Böhmen 18 J. alt wird auf ſeinem Heerzuge nach Polen zu Olmüz im Hauſe des Domdechants von einem Meuchelmörder aus Thüringen (Conrad v. Pottenſtein oder Potteſtein?) überfallen, und mit drey Dolchſtichen getödtet. Der Böſewicht wird, ſo wie er mit dem blutigen Dolche aus dem Hauſe tritt, von dem in Wuth gerathenen Volke in Stücke gehauen, und dieſe werden den Hunden vorgeworfen. Durch dieſe raſche That blieb der Sender des Mörders unentdeckt. Mit Wenzel erloſch die männliche Linie des alten ſlawiſchen przemyſliſchen Stammes, der ſeit dem J. 722 — 1306 Böhmen 23 Herzoge und 7 Könige gegeben. 1405. König Sigismund ordnet durch zwey Reichsgrundgeſetze die Polizey und Gerichtsverfaſſung in Ungern, und erhebt das Münzrecht zum ausſchließenden Regale. 1791. Der Frieden von Sziſtove wird zwiſchen Öſterreich und der Pforte unter engliſch-preußiſch- und holländiſcher Vermittlung abgeſchloſſen. Der Hauptinhalt: Wiederherſtellung des ſtrengen status quo vor dem Kriege, mit Ausnahme kleiner Bezirke, welche die Türken, den Bedingungen des Belgrader Friedens entgegen, dennoch beſetzt, Erneuerung der früheren Tractate, Zurückgabe der Gefangenen ohne Löſegeld, Schutz der katholiſchen Religion in allen türkiſchen Staaten.	**Der Himmel.** Ceres in Oppoſition mit der Sonne. — Merkur bey Regulus. **Die Erde.** Auf hohen Alpen blühen ferner: Die ſchweizeriſche, die Alpen- u. d. Vitalianiſche Aretia (Aretia helvetica, alpina et Vitaliana), die vorfallende Azalie (Azalea procumbens), die ſchwarze, d. bärtige, d. carpathiſche, d. Alpen- u. d. Zoyſiſche Glocken (Campanula pulla, barbata, carpathica, alpina et Zoysii *), der ſchopfige Rapanzel (Phyteuma comosum), das gefiederte, d. Alpen- u. d. Zoyſiſche Veilchen (Viola pinnata, alpina et Zoysii), die blaue u. d. Alpen-Specklilie (Lonicera caerulea et alpigena), die ausdauernde Schwerzie (Swertia perennis), der niedrige, d. ziegeldachförmige, d. niedergeſtreckte, d. zwergartige u. d. Schnee-Baldrian (Gentiana pumila, imbricata, prostrata, nana et nivalis). *) Nach dem großen Freunde u. Beförderer aller Naturwiſſenſchaften, dem H. Sigism. Freyh. v. Zois zu Laibach, ſo genannt.
5.	Freytag.	1529. Friede zu Cambrai zwiſchen Carl V. und Franz I., dem auch Heinrich VIII. beytrat, nachdem Clemens VII. ſich ſchon vorher (20. Juni) durch einen Separatfrieden geſichert hatte. Er wird auf die Grundlage des Madrider-Vertrags geſchloſſen, nur daß Carl vor jetzt ſeine Anſprüche auf Burgund nicht geltend zu machen verſpricht, und die Söhne Franz I., die ſeit ihres Vaters Befreyung als Geiſeln ſich in Spanien befanden, ausgelöſet werden. — Dieſer Vergleich, nach den Unterhändlerinnen, Louiſen von Savoyen, Franzens Mutter, und Margarethen von Öſterreich, des Kaiſers Baſe und Statthalterinn der Niederlande, auch der Damenfriede genannt, hatte für Italien die doppelte Folge, daß Florenz in ein erbliches Herzogthum für Alexander von Medici verwandelt ward, und Genua ſeine nachmalige Verfaſſung durch ſeinen großen Bürger Andreas Doria erhielt. 1716. Eugen ſchlägt die Türken bey Peterwardein auf das Haupt. 20,000 Mann bleiben auf dem Platze, 10,000 ertrinken in der Save; unter den Todten befinden ſich 10 Paſchen, der Janitſcharen-Aga und der Großweſir Ali ſelbſt. Dieſer das Unglück des Tages überſehend, ruft in der Wuth aus: Der Chriſtenhund (der am 1. Aug. in einem Vorpoſtengefechte verwundete und gefangene Graf Breuner) ſoll mich nicht überleben, befiehlt ihn niederzuhauen, und ſtürzt ſich in die feindlichen Reihen, um den ehrenvollen Tod auf dem Schlachtfelde zu ſuchen. — Das ganze türkiſche Lager mit 50,000 Zelten, 172 Stück ſchweren Geſchützes, 150 Fahnen, 5 Roßſchweife und die Kriegskaſſe mit 5 Millionen werden von den Siegern erbeutet. — Eugens Scharfblick erklärte den für den Beſiegten, der es wagen würde, mit dem Heere den Bach zu überſchreiten, der beyde Heere getrennt; ſeine Geiſtesgegenwart lenkte das Schickſal der Schlacht. Im Prachtgezelte des Großweſirs verſammelte der fromme Held die Befehlshaber, um hier dem Verleiher der Siege zu danken, der ihn zum Werkzeug erkoren, den chriſtlichen Glauben zu ſchützen.	

Der Himmel. Merkur in Conjunction mit dem Monde in Rectascenſion; in Declination 10′ Differenz. — Uranus in Oppoſition mit der Sonne; die ganze Nacht ſichtbar. — Mond im Perigeum 4 Uhr. Morg. Deſſen größte nördliche Abweichung 20°. — Merkur und Mars beyſammen.

Das k. k. Taubſtummen-Inſtitut in Wien

von

J. B. Fiſchbach.

(Fortſetzung.)

In Betreff der Methode, welche wir bei dem Unterrichte unſerer Taubſtummen anwenden, erinnere ich nur folgendes: Die vorzüglichſten Taubſtummenlehrer haben ſchon längſt den Nutzen der Tonſprache in ihrer Anwendung auf den Unterricht der Taubſtummen anerkannt. Die Tonſprache erleichtert dem Taubſtummen nicht nur das Behalten des Erlernten, ihre häufige und fortgeſetzte Anwendung iſt ihm ſogar zu dem für den Taubſtummen höchſt wichtigen Denken in Tönen behülflich, nächſt dem kommt noch die wohlthätige Wirkung, welche die durch das Sprechen herbei geführte Übung der Lunge auf die Geſundheit des Taubſtummen äußert, und der Einfluß in Betracht, den das Vermögen, ſich andern hörbar mitzutheilen, auf des Taubſtummen künftigen, bürgerlichen Verkehr mit Hörenden übt. In Berückſichtigung aller dieſer wichtigen Gründe verbinden wir die Tonſprache mit der Geberden- und Schriftſprache, und haben die Freude, unſere Mühe durch einen entſprechenden Erfolg belohnet zu ſehen. — Da wir ferner auch die Geberdenſprache als ein ſehr wichtiges Bildungsmittel betrachten, ſo ſind wir nicht minder auf die Ausbildung derſelben bei unſern Zöglingen bedacht. Den Unterricht in der Schriftſprache gründen wir auf die Tonſprache. — Da der Taubſtumme auch ſichtbare Zeichen für die Buchſtaben braucht, ſo bedienen wir uns, wie bereits erwähnt, ebenfalls des Handalphabetes, es ſpielt bei uns jedoch keine wichtigere Rolle als das A B C bei hörenden Kindern*). In der Tonſprache befolgen wir übrigens, wie es ſich von ſelbſt verſteht, die Lautirmethode. — Um dem Taubſtummen zum Verſtehen und zum Gebrauch der Sprache, und ſomit zur eigentlichen Erkenntniß zu verhelfen, ſind wir endlich bei gewiſſenhafter und wohl berechneter Benutzung der oben erwähnten Bildungsmittel auf ein langſames, ſtufenweiſes Vorwärtsſchreiten beim Unterrichte ſelbſt, ſo wie auf ein ſorgfältiges, logiſches Ordnen des Unterrichtsmateriales bedacht.

Da wir Knaben und Mädchen gemeinſchaftlich, wenn gleich in abgeſonderten Bänken unterrichten, ſo haben wir auch keine Lehrerin, ſo wie auch außer den bereits angeführten vier Lehrindividuen keine ſonſtigen Hülfslehrer. Die Aufſeherin der Mädchen iſt zugleich Lehrerin in weiblichen Handarbeiten, und ertheilt dieſen Unterricht unter der Leitung und Aufſicht der Gattin des Direktors.

Die beiden, dem gewöhnlichen Klaſſenunterrichte beſtimmten Lehrzimmer ſind hoch, geräumig und licht, der Prüfungſaal, in welchem die feierlichen halbjährlichen, ſo wie die weiter unten beſprochenen Samſtagsprüfungen abgehalten werden, iſt mit den wohl getroffenen Porträten unſeres erhabenen Monarchen, und des großen Stifters dieſer Anſtalt Joſeph II. geziert. Beide Bilder wurden von dem geſchickten taubſtummen Maler, Alois Karner, verfertigt, und haben ſonach für die Anſtalt, aus welcher dieſer hoffnungvolle, leider zu früh verſtorbene Taubſtumme heraus ging, doppelten Werth.

Dem Zeichnenunterrichte wurde durch den neuen Zubau ein eigenes paſſendes Lokale eingeräumt. Da es dem Inſtitute an zweckmäßigen Originalien für die taubſtummen Zöglinge mangelte, ſo war der Lehrer Fiſchbach darauf bedacht, daſſelbe mit einer für das beſondere Bedürfniß des Taubſtummen berechneten Sammlung von Vorzeichnungen von ſeiner Hand zu verſehen. Dieſe aus 225 Stücken beſtehende Originalienſammlung, welche Fiſchbach ſich noch zu bereichern und zu vervollſtändigen vorbehält, iſt, da ſie der Lehrer zu momentanem Gebrauche ſtets zur Hand haben ſoll, in dem Zeichnungsſaale unter Rahm und Glas aufgehängt. Gefäße, Vaſen, Ornamente und der gl. wurden nach Antiken, aber nach eigener Erfindung; Blumen, Früchte und andere nach dem Runden dargeſtellte Gegenſtände nach der Natur gefertiget. Eine Anzahl Blätter enthält verſchiedene leichte Bauobjekte, eine andere das Unentbehrlichſte aus der Elementargeometrie und Formenlehre.

Jeden Sonnabend, mit Ausnahme der Ferienzeit und der Feiertage, iſt von 10 — 12 Uhr jedem anſtändig Gekleideten der freie Zutritt in das Inſtitut geſtattet. In einer während dieſer Stunden von dem Direktor mit den taubſtummen Zöglingen vorgenommenen Prüfung wird nicht nur das, was gelehrt wird, ſondern auch die Art und Weiſe gezeigt, wie wir bei unſerem Unterrichte vorzugehen pflegen.

*) Nach dem hier Geſagten begreift man nicht wohl, wie Herr Schmalz in Bezug auf die in dem Wiener-Inſtitute befolgte Methode S. 149 ſagen konnte: „Man betrachtet die Geberdenſprache als ein ſehr wichtiges Bildungsmittel, und iſt „daher ſehr auf ihre Ausbildung bedacht. Zu dieſem Ende hat „man ein eigenes Handalphabet, wo jeder Buchſtab durch eine Stellung der Finger und der ganzen Hand hervorgebracht „wird." Nach dieſer Äußerung wird man faſt zu glauben verſucht, Herr Schmalz halte das Handalphabet für einen Theil, und zwar für einen ſehr wichtigen Theil der Geberdenſprache. Und doch hat die letztere, wie ſchon ihr Nahme ſagt, und wie jeder auch nur einigermaßen mit dem Taubſtummen-Unterrichte Bekannte einräumen wird, mit jenem Fingeralphabete auch nicht das Geringſte zu ſchaffen, wenn gleich beide vereint beſtehen, und ſich ſogar wechſelſeitig unterſtützen können.

Unterricht und Erziehung ſollten immer, zumal wenn es Taubſtummenbildung gilt, auf das Engſte mit einander verbunden ſein. Je mehr dieß mit gehöriger Rückſicht auf die den Zögling außerhalb des Inſtitutes erwartenden Verhältniſſe der Fall iſt, deſto vollkommener darf ſeine Bildung genannt werden.

Gehörige Aufſicht auf dir Zöglinge iſt hier vor allem wichtig. In der Schule ſind es die Lehrer, außer derſelben die Wärtersleute unter der Anleitung und Aufſicht der Erſteren, welche das Benehmen der Zöglinge ununterbrochen brobachten, ohne deßhalb die ſo nöthige Freiheit im Handeln zu beirren.

Die männlichen Zöglinge welche den linken Flügel des Gebäudes bewohnen, haben mit den auf dem rechtrn Flügel wohnenden weiblichen Zöglingen keine andere Gemeinſchaft, als daß ſie Einem Gottesdienſte beiwohnen, und Unterricht und Koſt, wenn gleich an abgeſonderten Bänken und Tiſchen, gemeinſchaftlich genießen. Im Garten und auf Spaziergängen ſind ſie nie beiſamen.

Ordnung und Reinlichkeit, welche den Taubſtummen bei ſeinem Eintritte in die Anſtalt begrüßen, und allenthalben umgeben, wecken und erhöhen die Empfänglichkeit für gute Eindrücke, wir betrachten ſie daher gewiß mit allem Rechte als eine ſehr wichtige Grundlage unſeres Erziehungsſyſtemes. Die frühe Kultur dieſer beiden wichtigen Tugenden; der Wechſel zwiſchen nützlicher Beſchäftigung und angemeſſener, beſonders mit Bewegung verbundener Erholung im Freien; das heitere, zutrauliche Entgegenkommen und Anſchließen der früher eingetretenen, bereits eingewohnten Zöglinge, die väterliche, liebevolle Behandlung endlich, welche dieſe Unglücklichen von Seite ihrer Lehrer erfahren; ſo wie das rückſichtvolle Verhalten, deſſen ſich die ſämmtlichen, gehörig beaufſichteten Dienſtleute gegen die taubſtummen Zöglinge befleißigen müſſen: alle dieſe Umſtände können nicht anders als wohlthätig, auf die unſerer Erziehung anvertrauten Taubſtummen einwirken. Die bei ihrem Kommen nicht ſelten düſteren und verſchloſſenen Unglücklichen ſehen wir allmählig froh und heiter werden. Scheue, ſchwerzugänglige Kinder nähern ſich oft ſchon nach den erſten Tagen vertrauensvoll ihrem Lehrer, äußern ihre Luſt zum Lernen und bitten ihn um Schiefertafel und Griffel.

Dadurch, daß die ſämmtlichen Lehrer in der Anſtalt ſelbſt wohnen, daß ſie ihre Zöglinge nicht nur in der Schule und beim Unterrichte um ſich haben, ſondern auch außer dem bei allen Gelegenheiten beobachten können, wird ihnen das für jeden Erzieher ſo wichtige Einzelnſtudium des Zöglings, ohne welches doch an keine zweckmäßige individuelle Behandlung desſelben zu denken iſt, ungemein erleichtert.

Einen unverkennbar wohlthätigen Einfluß auf den ſittlichen Karakter unſerer Zöglinge üben die unter der gegenwärtigen Direktion ins Leben getretenen monathlichen Lehrerkonferenzen und damit verbundenen Sittengerichte der Zöglinge.

Nahrung, Kleidung, Wäſche und Betten der Zöglinge.

Die Nahrung der Zöglinge beſteht des Mittags in drei, des Abends in zwei Gerichten. Außer dem haben ſie ein Morgen- und Jauſenbrod. Die Speiſen werden von keinem Traiteur beſorgt, ſondern im Inſtitute in eigener Regie gekocht. Die Ökonamieverwaltung des Inſtitutes wacht ſorgfältig darüber, daß ſämmtliche Speiſen reinlich, geſund und ſchmackhaft, und in zureichender Menge bereitet werden, wovon ſich auch der Aufſicht habende Lehrer bei jeder Malzeit zu überzeugen hat.

An den hohen Feſttagen unſerer heiligen Kirche, an den Geburt- und Namenstagen der Majeſtäten und am Prüfungstage bekommen die Zöglinge Braten und Salat, oder eine andere wohlſchmeckende Speiſe, und etwas gewäſſerten Wein. Während der Obſtzeit wird den Zöglingen öfters zu ihrem Frühſtück- und Jauſenbrote Obſt vertheilt, wobei man ſorgfältig darüber wacht, daß ſie nur an ſich geſunde Obſtſorten und nur gehörig reifes Obſt erhalten.

Die Baron v. Arnſtein'ſche Familie überſchickt der Direktion während einer langen Reihe von Jahren an jedem in ihrer Familie zu feiernden Geburttage den Betrag von 20 fl. W. W. zu einer beſondern Speiſe für die Zöglinge. — Das Großhandlungshaus Geymüller (Baron v.) widmet jährlich 80 fl. C. M. zur Ergetzlichkeit der Taubſtummen, ſo wie auch die Geſellſchaft adeliger Frauen 40 fl. C. M. zur jährlichen Faſchingsbeluſtigung der Zöglinge beſtimmt.

Die Zöglinge haben nämlich an einem der letzteren Faſchingstage auch einen kleinen Ball. Sie feiern ihn in einem an dieſem Abende feſtlich beleuchteten, mit dem transparenten Bruſtbilde unſers gütigen Kaiſers geſchmückten Saale, im Kreiſe geliebter Lehrer, theilnehmender Freunde und einer gewöhnlich nicht unbedeutenden Zahl bereits ausgetretener Zöglinge, welche, eingedenk der in der Anſtalt genoſſenen, für ſie und die geſammte Menſchheit ſo wohlthätigen Bildung, noch immer mit dankbarer Liebe an derſelben hängen. Die Zöglinge gehen zu dem an dieſem Tage reichlicher beſetzten Abendtiſche eine Stunde früher, und

Digitized by Google

unterhalten ſich dann abwechſelnd mit Tanz und fröhlichem Gedeute (Geſpräche, Geplauder) bis zum Schluße des kleinen, häuslichen Feſtes, d. i. bis zur Mitternachtsſtunde, nachdem ihnen im Laufe des Abends noch einige Male Erfriſchungen vertheilt wurden.

Es iſt gewiß ein des Menſchenfreundes würdiger Genuß, Zeuge dieſes kleinen heiteren Feſtes, und der offenen, anſtändigen Fröhlichkeit der armen taubſtummen Kinder zu ſein.

Die männlichen Zöglinge ſind in hechtgraues Tuch, die weiblichen hingegen im Sommer in himmelblauen Wallenzeug, im Winter in dunkelgrünen Malton gekleidet.

Das Inſtitut hat einen eigenen Schneidermeiſter, der in der Anſtalt wohnt, und nicht nur alle neuen Kleider der Zöglinge zu verfertigen, ſondern auch alle vorkommenden Flickarbeiten zu beſorgen hat.

Die ſämmtliche Haus- und Leibwäſche für das Inſtitut und die Zöglinge wird in der Anſtalt ſelbſt, und zwar von den weiblichen Zöglingen unter Anleitung der Wärterin (Aufſeherin) verfertiget und ausgebeſſert. Eben ſo beſorgen ſie auch das Stricken und Stopfen der Strümpfe für alle männlichen und weiblichen Zöglinge.

Über das ſämmtliche, von dem Inſtitute beigeſchaffte Materiale und deſſen Verwendung wird eine eigene, der jährlichen Hauptrechnung angeſchloſſene Materialrechnung geführt.

Jeder Zögling hat ſein eigenes reinliches und geſundes Bette. Die Bettfourniture ſind durchaus gleich. Die Zöglinge liegen auf Matratzen, mit Schafwolle gefüllt, und haben Roßhaarpolſter unter den Köpfen; ſie decken ſich mit abgenähten, mit einem Leintuch überzogenen Decken zu, und nehmen im Winter noch Kotzen über dieſelben. Federbetten kennt man hier nicht. Die Schlafſäle ſind für ihre Größe nicht mit Betten überfüllt, ſie ſind die ganze Nacht hindurch gehörig erleuchtet, und werden im Winter eine Stunde vor dem Schlafengehen mäßig geheitzt. Jeder Zögling hat unter ſeinem Bette ein Trühel (Käſtchen) zur Aufbewahrung ſeiner Kleider, Bücher u. d. gl.

So wie im Inſtitute darauf geſehen wird, daß es den Zöglingen an nichts mangle, daß allenthalben Ordnung und Reinlichkeit herrſche, ſo wird dagegen alles, was von dem Zwecke der Anſtalt ablenken, und zu hoch hinausführen würde, daher auch alles Luxuriöſe, in Abſicht auf Verpflegung und Kleidung der Zöglinge, ſtreng vermieden.

Die Zöglinge müſſen ſich ſelbſt ihre Betten machen, ſelbſt ihre Kleider reinigen, und bei der täglichen Säuberung der Schlafſäle abwechſelnd mit Hand anlegen. Die kleinen und ſchwächeren werden hierbei von den älteren Zöglingen und den Wärtersleuten unterſtützt und auf die nöthigen Handgriffe bei dieſen kleinen häuslichen Verrichtungen aufmerkſam gemacht.

Dieß iſt alles um ſo nöthiger, als man annehmen darf, daß ſich faſt alle dieſe Unglücklichen auch in der Folge denſelben Arbeiten unterziehen müſſen, und daß es die meiſten von ihnen unmittelbar nach dem Austritte aus dem Inſtitute nicht ſo gut, viele aber nie mehr ſo gut haben werden, als ſie es in dieſer für ſie ſo wohlthätigen Anſtalt hatten. Sie vermiſſen nicht ſelten das reinliche gute Bette, die geſunde, ſtärkende Koſt die für Körper und Seele gleich wohlthätige Ordnung und Reinlichkeit in allen Dingen.

(Die Fortſetzung folgt.)

Geſchichtliche Kleinigkeit.

Denkmünze.

Der noch nicht dreyzehnjährige Kronprinz, Erzherzog Ferdinand VI., (IV. als römiſcher König) wurde zu Prag am 5. Auguſt 1646 vom Cardinal-Erzbiſchofe Ernſt Adalbert Grafen von Harrach zum Könige von Böhmen gekrönt, bey welcher Gelegenheit folgender Gedächtnißthaler geprägt wurde.

Zwiſchen zweyen Palmzweigen ſchwebt die königliche Krone Böhmens, darunter im Felde in ſechs Zeilen: FERDINANDVS. IV ARCHID:ux AVSTRIAE. CORONATVS. IN. REGEM. BOHEMIAE. 5. AVGVSTI. 1646. = Ferdinand IV., Erzherzog von Öſterreich, zum König von Böhmen gekrönt den 5 Aug. 1646.)(

Aus der Mitte eines Altares, deſſen Säulenfuß ein kreuzweiſe gelegter Palm- und Öhlzweig zieret, ſteht ein Flammberg (gleich der Flamme auslaufendes Schwert) empor, mit Lorber umwunden, der oben einen Kranz bildet, in welchem an des Schwertes Spitze der Zackenblitz (fulmen alatum) iſt. Zur rechten Seite des Schwertes eine Opferpfanne, zur linken das pythagoräiſche Fünfeck (als Sinnbilder der Religion und des Heiles oder der Wohlfahrt) mit den in die Winkel vertheilten griechiſchen Buchſtaben Υ-Γ-Ι-ΕΙ-Α (eig. Geſundheit, hier ganz das lat. Salus, welches bezeichnender und natürlicher wäre), was noch die Umſchrift erklärt: PRO. DEO. ET. POPULO. = für Gott und das Volk. Von demſelben Stämpel, wie dieſer ſeltene Thaler iſt, bewahrt das k. k. Münz- und Antikenkabinet ein unedirtes Goldſtück zu fünf Ducaten. Die Auswurfmünzen (Jettons) haben dieſelbe Vorſtellung und Aufſchrift, in Gold zu drey Ducaten, in Silber von der Größe eines Zehnkreuzerſtückes.

Hauptredacteur: Joh. Wilh. Ridler. Im Verlage der Fr. Beck'ſchen Univerſitäts-Buchhandlung.

Digitized by Google

Oeſterreichiſches Archiv
für
Geſchichte, Erdbeſchreibung, Staatenkunde, Kunſt und Literatur.

Sonnabend den 6. Auguſt 1831.

(94)

Auguſt.		Geſchichtliche Erinnerungen.	Geſchichte der Natur in unſerer Zone.
6.	Sonnabend.	1330. Friede zu Hagenau zwiſchen Kaiſer Ludwig dem Baier, und den Herzogen von Öſterreich Albrecht dem Lahmen und Otto dem Fröhligen. Ludwig beſtätiget dieſen alle Rechte und Freyheiten, welche frühere römiſche Könige und Kaiſer den öſterreichiſchen Ländern verliehen haben, verſpricht als Kriegskoſten 20,000 Mark zu zahlen, und verſetzet ihnen zum Unterpfand für dieſe Summen die Städte Neuburg am Rhein, Schafhauſen, Rheinfelden und Zürch; als aber die Bürger der letztern Stadt dagegen Vorſtellungen machen, begnügt ſich Otto mit dem viel kleinern Breiſach. 1606. Wiener-Friede zwiſchen Kaiſer Rudolph II. und Stephan Botskay durch Erzherzog Matthias geſchloſſen. Botskay wird als Fürſt von Siebenbürgen erkannt, und erhält mehrere Geſpannſchaften in Ungern; den Anhängern des Augsburger und Helvetiſchen Glaubensbekenntniſſes wird freye Religionsübung zugeſtanden. Die Vernunftgründe des Kapuzinerbruders Hyacinth hatten im kaiſerlichen Staatsrathe den Sieg über die Trugſchlüſſe des Jeſuiten Johannes von Mellen davon getragen, welcher kühn geläugnet: „Daß Frieden im Staate und Ruhe des Gemeinweſens ein größeres Gut, als Ketzerey ein Übel ſey.“	**Die Erde.** Auf hohen Alpen blühen nach: Die Alpenlaufdiſtel (Eryngium alpinum), die Alpen Aſtranz (Astrantia alpina), der grasblätterige Durchwachs (Bupleurum graminifolium), der Alpen-Wegtritt (Statice alpinum), der Alpen-Lein (Linum alpinum), die vorfallende Sibbaldie (Sibbaldia procumbens).
7.	Sonntag.	1479. Maximilian beſiegt nach einem mörderiſchen Kampfe von ſechs Stunden den Feldherrn Ludwigs XI., Crevecoeur bey Guinegate, einem Dorfe in der Grafſchaft Artois, erobert das feindliche Lager, entſetzt Terouenne und gewinnt die Hochachtung der Niederländer. Vor der Schlacht erinnerte er ſeine Krieger: Sie kämpfen als Menſchen gegen Menſchen, Gott aber verleihe den Sieg. Er verlange kein fremdes Gut, ſondern vertheidige nur ſein Eigenthum gegen einen ungerechten Feind; er fordere ſie auf, durch ihre Tapferkeit das Unrecht zu rächen und den Länderräuber zu ſtrafen; er werde vereint mit ihnen, wie mit Söhnen und Brüdern redlich fechten, leben und ſterben. Nach dieſer Rede ſprang er in voller Rüſtung vom Pferde, kniete nieder und bethete; das Heer folgte ſeinem Beyſpiele, und das Fußvolk, aus dem Stande der wohlhabenden Bürger, that unter den Augen ſeines Fürſten Wunder der Tapferkeit.	**Der Himmel.** Neumond 11 Uhr 14′ Abends. Eine bey uns unſichtbare Sonnenfinſterniß; ſichtbar in Neuholland u. auf der ſüdlichen Hälfte des ſtillen Meeres. Merkur in Conj. mit Saturn in Rectaſcenſion; Differenz in Declination 32′.
8	Montag.	1695. Leopold I. ſchließt einen Vertrag mit der Republick Holland, in welchem Letztere in einem Separatartikel dem Kaiſer als dem männlichen Nachkommen Ferdinands von Arragonien und Iſabellens von Caſtilien allen Beyſtand zur Erlangung der ſpaniſchen Erbſchaft zuſichert.	**Die Erde.** Mitte der Hundstage. In günſtigen Jahren Erſtlinge der Weintrauben.

Der Himmel. Mond bey Regulus.

Die Erde. Auf hohen Alpen blühen ferner: Das Zapfenkraut mit ſtengelumfaſſenden Blättern (Uvularia amplexifolia), der ſpät reifende Wiederthon (Anthericum serotinum), der Alpen-Ampfer (Rumex alpinus), das Alpen-Weidenröschen (Epilobium alpinum), der auswachſende Knöterich (Polygonum viviparum), das roſtbraune, d. dichthaarige u. d. Epheu-Roſenholz (Rhododendron ferrugineum, hirsutum et Chamaecistus), die Alpen-Bärentraube (Arbutus alpina), der beſchorfte, d. verwandelte, d. habichtskrautblätterige, d. ſternartige, d. keilblätterige, d. an Bächen wachſende u. d. Schnee-Steinbrech (Saxifraga crustata, mutata, hieracifolia, stellaris, cuneifolia, rivularis et nivalis).

Das k. k. Taubſtummen-Inſtitut in Wien

von

J. B. Fiſchbach.

(Fortſetzung.)

Nicht Wohlthat — Grauſamkeit wäre es daher, die armen Taubſtummen im Inſtitute an feinere Genüſſe, an leckere Speiſen, oder wohl gar an Bedienung gewöhnen zu wollen.

Iſt der Taubſtumme ja ein Mal ſo glücklich, ſich als Geſelle durch vorzügliche Geſchicklichkeit auf einen höheen, als den gewöhnlichen Wochenlohn zu arbeiten, oder weiß er als Meiſter oder in einem andern Berufe durch Umſicht und erhöhte Betriebſamkeit ſeinen Verdienſt auf eine redli-

Digitized by Google

che Art zu ſteigern, ſo mag er ſich dann immerhin auch einen und den anderen Genuß erlauben, der ihm im Inſtitute, ſo wie im älterlichen Hauſe fremd geblieben iſt. Der an einfache Lebensart gewohnte, erſt ſpäter in glücklichere Lebensverhältniſſe verſetzte Taubſtumme wird ſein Glück mehr zu würdigen, ſich in demſelben ſicherer zu behaupten wiſſen.

Inſtitutsgarter.

Für das phyſiſche Gedeihen der Jugend iſt, Bewegung, beſonders Bewegung im Freien, beinahe eben ſo unentbehrlich, als die Nahrung ſelbſt. Kinder ſollen zwanglos laufen, und ſpringen, und die Kräfte ihres Körpers gehörig üben dürfen.

Es läßt ſich keine größere Erziehungsanſtalt ohne Garten, und auch die kleinſte nicht ohne irgend einen Tummelplatz für die muntere Jugend denken.

Für die unglücklichen Taubſtummen dürfte indeſſen der längere, mit häufiger Bewegung verbundene Aufenthalt im Freien ein um ſo größeres Bedürfniß ſein, da dieſe armen Geſchöpfe nur zu oft mit der Rachitis und den Skrofeln behaftet zu ſein pflegen.

Der Inſtitutsgarten, welcher ſchattig, dabei aber doch luftig und der Sonne zugänglich iſt, entſpricht mit ſeinen Raſenplätzen, breiten Gängen und einem großen freien, von ſchönen Kaſtanienbäumen beſchatteten Spielplatze verſehen, allen an einen Erholungsort dieſer Art zu ſtellenden Forderungen vollkommen.

Die männlichen Zöglinge werden täglich 3 Mahl, die weiblichen 2 Mahl in den Garten geführt, wo ſie ſich unter gehöriger Aufſicht, entweder, mit mancherley Spielen (vorzüglich Bewegungsſpielen), oder mit der Pflege ihrer eigenen, oder der Gärtchen ihrer Lehrer unterhalten.

Gartenpflege iſt in jeder Rückſicht das dem Bildungsgeſchäfte homogenſte Vergnügen, daher ſie nicht minder den Erzieher als den Eleven anſprechen ſollte.

In phyſiſcher Hinſicht iſt ſie bei gehöriger Vorſicht vor Erhitzung und all zu großer Ermüdung die möglichſt zweckmäßigſte und geſundeſte Beſchäftigung im Freien, denn der Schwächſte wie der Stärkſte findet hier leicht eine ſeinen individuellen Kräften angemeſſene Arbeit.

Eine ſehr angenehme Beſchäftigung für die Zöglinge iſt das bei trockener Witterung nöthige abendliche Begießen der Beeten und Rabatten, wozu ihnen kleine leichte Gießkannen überlaſſen werden. Da ſie ſich hierbei immer ablöſen müſſen, da ferner das Waſſer nirgends weit hingetragen werden darf, indem ſich der zur Verhüthung von Unglück mit einem Gitter umgebene, mit beſtändig zufließendem Waſſer gefüllte Baſſin in der Mitte des Gartens befindet, wodurch das in andern Gärten ſo beſchwerliche Pumpen ganz erſpart wird, ſo kann auch aus dieſer Beſchäftigung keine für die Geſundheit nachtheilige Folge erwachſen.

Doch nicht bloß in Bezug auf das Gedeihen der phyſiſchen, ſondern auch auf jenes der intellektuellen und moraliſchen Erziehung erweiſt ſich die Benutzung eines Hausgartens als höchſt wohlthätig.

Die Kenntniß und Kultur der Pflanzen überhaupt, die Pflege und Wartung der dem Schooße der Erde anvertrauten Lieblinge ins Beſondere, die Zeit und Ordnung, in welcher die verſchiedenen kleinen Gartenarbeiten vorzunehmen ſind; beſchäftigen den jugendlichen Geiſt auf die angenehmſte und nützlichſte Weiſe.

Und ſo wie der längere Aufenthalt in der Natur, der vertrautere Umgang mit derſelben einen reineren, kräftigeren Sinn zu wecken und zu bewahren im Stande iſt, ſo pflegen dieſe Genüſſe auch bei der Jugend eine frohere Stimmung, eine höhere Empfänglichkeit für gute Eindrücke zu erzeugen.

Das Vergnügen froher unſchuldiger Kinder beim Anblicke einer friſch aufgeblühten, ihnen zuweilen noch ganz unbekannten Blume, iſt oft unbeſchreiblich und dabei ſo ganz rein und lauter.

Mit inniger Freude beobachtet der Verfaſſer zuweilen ungeſehen die Zöglinge von ſeinen Fenſtern aus, wenn ſie in kleinen Gruppen die Gänge ſeines Blumengärtchens durchwandeln, und die an dieſem Tage für ſie neuen Erſcheinungen muſtern und bewundern. Was haben ſie ſich dabei nicht alles zu deuten, zu fragen, zu erzählen!

Ein Garten mit ſeinen Erzeugniſſen biethet endlich den ſchicklichſten Ort, die geeignetſten Objekte für die praktiſche Lehre von der **Achtung für fremdes Eigenthum.** Referent kann ſich nicht beklagen, daß ihm je von einem Zöglinge auch nur eine Blume mit Vorſatz geknickt, oder eine Pflanze abſichtlich beſchädiget worden wäre. Geſchah wohl etwas dieſer Art von einem Taubſtummen, ſo war es ein Neuling, der auch alſobald von ſeinen Mitzöglingen zurecht gewieſen, nicht leicht zum andern Male in denſelben Fehler verfiel.

Wenn nach anhaltendem, oder heftigen Regen der Garten zu feucht iſt, werden die Zöglinge in den geräumigen Hof geführt, der gepflaſtert, mit Abzugöffnungen verſehen, und alſo bald nach dem heftigſten Regen wieder hinlänglich trocken iſt.

An Donnerstagen, machen die Zöglinge bei günſtiger Witterung gewöhnlich einen Spaziergang vor die Linie (Barriere).

Geſundheitspflege.

Seine Majeſtät haben allergnädigſt zu befehlen geruht, daß die kranken Zöglinge im Inſtitute ſelbſt verpflegt werden ſollen. Zur Abſonderung derſelben in Krankheitsfällen haben wir, wie ſchon oben erwähnt, zwei mit einer kleinen Küche verbundene, gehörig eingerichtete Krankenzimmer,

van denen das eine für Knaben, das andere für Mädchen beſtimmt iſt.

Nur in dem Falle, wenn die Krankheit eines Zöglinges anſteckender Art ſein, oder langwierig zu werden drahen ſallte, wird derſelbe in das allgemeine Krankenhaus überbracht, und hat daſelbſt nach Umſtänden entweder nur die Konvaleszenzperiode, aber ſeine völlige Wiederherſtellung abzuwarten. Dasſelbe gilt auch van ſalchen Augenkrankheiten, welche einen kraniſchen Karakter annehmen, und daher eine ſargfältigere Behandlung auf der Augenklinik erheiſchen. Die dießfälligen Beſtimmungen trifft einverſtändlich mit der Inſtituts-Direktian, der Vorſteher der Augenklinik, Herr Dr. und Profeſſar Roſas, welcher, zugleich Augenarzt unſers Inſtitutes, ſich die ihm anvertraute Obſorge über ein dem armen Taubſtummen gewiß doppelt wichtiges Organ, mit warmer Sarge angelegen ſein läßt.

Die am Taubſtummen-Inſtitute angeſtellten Ärzte leiſten ihre Hülfe unentgeltlich und aus Liebe zu den unglücklichen Taubſtummen. Es ſind falgende:

Der k. k. Rath, der Weltweisheit und Arzneikunde Doktar, Hr. Stephan Steiger.

Der Dr. Med., Augenarzt und Profeſſor, H. Anton Roſas.

Der Wundarzt, Hr. Jaſeph Moſtalier.

Der Zahnarzt, Hr. Florian Weimer.

Lauter, herzlicher Dank ſei dieſen edlen Männern für ihre den armen Taubſtummen auf eine ſo uneigennützige Weiſe geſpendete Hülfe gezollt!

Der mit der Heilung der innern Krankheiten betraute, und daher am häufigſten in Anſpruch genommene Inſtitutsarzt iſt Hr. Stephan Steiger. Der ſeltene, weder durch dieſe größern Obliegenheiten, nach durch vieljährige Dienſtleiſtung zu ermüdende Eifer dieſes jugendlichen Greiſes, ſo wie ſeine zu jeder Stunde gleich herzliche Bereitwilligkeit zu freundlich thätiger Hülfeleiſtung, verdienen die lauteſte Anerkennung.

Als ſupplirende Ärzte haben ſich auch durch Einſicht und Eifer am Krankenbette der außerordentliche Profeſſar und Mae. Dr., Hr. Johann Baptiſt Wisgrill,*) und der Wundarzt auf der Wieden, Hr. Sebaſtian Hochhauſer, gerechte Anſprüche auf den Dank der Anſtalt und der Zöglinge erworben.

Hr. Dr. Wisgrill hat ſich außer dem wiederholt bemüht, durch äußerſt varſichtig gehandhabte Elektrizitätsverſuche, wenn auch gerade nicht heilend, doch wa möglich weckend, erregend auf das Gehörorgan ſalcher Taubſtummen einzuwirken, welche in einem mindern Grade taub zu ſein ſcheinen, und daher eine größere Empfänglichkeit in ihren Gehörwerkzeugen verrathen.

Hatten ſich gleich dieſe Verſuche bisher keines auffallend günſtigen Erfolges zu erfreuen, ſo ſehen wir uns ſchan um des beabſichtigten menſchenfreundlichen Zweckes Willen, und in ſa fern ſalche Verſuche in den Händen eines einſichtsvallen Arztes, um ſo eher einige Hoffnung zu dereinſtigen erfreulichen Reſultaten begründen, im Namen der Menſchheit zu gebürendem Danke, und zu der Ermunterung für erneute Verſuche aufgefardert.

Dieß ſind übrigens, wie es ſich van ſelbſt verſteht, nicht die erſten mit Taubſtummen des hieſigen Inſtitutes angeſtellten Verſuche dieſer Art. Nachdem man bereits wiederhalt Elektrizität und Galvanismus *), und viele andere ärztliche Mittel zur Wiederherſtellung des Gehörs in Anwendung gebracht hatte, fanden in den Jahren 1812 und 1813 auch Verſuche mit der Durchborung des Trommelfelles Statt. Die erſteren derſelben wurden vom Hrn. Prof. v. Kern, die letzteren vom Hrn. Praf. Edlen v. Rudtorffer, jedesmal an 3 taubſtummen Knaben, und im Beiſein einer großen, aus vielen Ärzten der hieſigen med. Fakultät zuſammen geſetzten Kommiſſion vorgenammen. Leider aber haben alle dieſe Bemühungen zu keinem befriedigenden Ergebniſſe geführt.

– Die früheren Ärzte des Inſtitutes waren die Daktoren der Medizin: Hr. Jah. Joſ. Gall**), Hr. Chriſtaph Hackel und Hr. Johann Schoſulan. Als Wundärzte waren angeſtellt: He. Vinzenz, ſpäter Profeſſar und Ritter v. Kern, Hr. Jakab Zimmermann und Hr. Antan Philauf.

Unter die Wahlthäter des Inſtitutes gehört auch der Apatheker, H. Joſeph Edler v. Well (Apatheke zum Bören, Stadt, Lichtenſteg. Nr. 735), welcher ſchan durch eine Reihe van Jahren, eingedenk des edlen Beiſpiels ſeines ſeligen Herrn Vaters und ſeiner in gleichem Sinne handelnden Mutter, auf die Vergütung der für die Zöglinge verabfolgten Medikamente zu Gunſten des Inſtitutes verzichtet.

Für den Fall, daß ein kranker Zögling Bäder benöthiget, ſind wir mit Wanne und allem ſanſt noch Erforderlichen verſehen. Was die in der warmen Jahreszeit nöthi-

*) Hr. Dr. Johann Bapt. Wisgrill, außerord. Prof. der pſychiſchen Anthropologie, Logik und Phyſik für Wundärzte an der hieſigen Hochſchule.

*) In dieſer Abſicht wurden 1802 von den Herrn Daktoren Bremſer und Heſner durch 3 Monathe hindurch Verſuche mittels des Metallreizes angeſtellt.

**) Der durch ſeine anatomiſch-phyſiologiſchen Unterſuchungen über das Gehirn und die Nerven (Organen-, oder Gehirnſchädellehre) ſo berühmt gewordene Arzt, geb. 1758 in Tiefenbrunn, einem Flecken im Königreiche Würtemberg, wo ſein Vater Krämer war.

gen Reinigungsbäder betrifft, ſo genießen unſere männlichen Zöglinge den Vortheil, ſich in fließendem Waſſer baden zu können. Sie beſuchen nämlich in den Sommermonathen das auf einem unſerer Donauarme (in dem ſogenannten Kaiſerwaſſer nächſt der mittleren Taborbrücke) erbaute und geſchloſſene Freibad, das ſeiner Reinlichkeit, und der in demſelben gehandhabten Ordnung wegen häufig auch von der gebildeteren und wohlhabenderen Klaſſe der hieſigen Bewohner beſucht wird. Damit die Zöglinge nicht im Schweiße an Ort und Stelle gelangen, und in keine Berührung mit andern Bodenden kommen, werden ſie in den kühlen Morgenſtunden dahin geführt. Sie ſind übrigens mit Badewäſche verſehen und baden unter gehöriger Aufſicht.

Die taubſtummen Mädchen werden des Sommers von Zeit zu Zeit in die nur wenige Häuſer vom Inſtitute entfernte Badeanſtalt zur Flora (neue Wieden, Gemeindegaſſe Nr. 327), geführt, und erhalten hier die erforderliche Anzahl Wannenbäder. Der Beſitzer dieſes Bades, Hr. Anton Wurzinger hat ſich gleich bei Errichtung desſelben, im Sommer 1825, in einer der Taubſtummen-Inſtituts Direktion überreichten Erklärung anheiſchig gemacht, dem Inſtitute den Sommer über wöchentlich ſechs Bäder ſammt der erforderlichen Badewäſche zum Gebrauche für die taubſtummen Zöglinge unentgeltlich zu überlaſſen. Hr. Wurzinger bekundet hierdurch eben ſowohl ſeine nachbarlichen Geſinnungen gegen das Inſtitut, als auch ſeinen regen Wohlthätigkeitsſinn für die unglückliche taubſtumme Jugend.

Tagesordnunq.

Auf das von dem Tharſteher im Sammer um 5, im Winter um 6 Uhr gegebene Glackenzeichen werden die Knaben von dem Wärter, die Mädchen von der Wärterin geweckt. Nachdem ſich die Zöglinge reinlich gewaſchen, ordentlich gekämmt und angekleidet, und ihre Betten gemacht haben, verrichten ſie noch in den Schlafſälen ihr gemeinſchaftliches Morgengebeth, worauf die Knaben im Speiſeſaale, die Mädchen aber in ihrem Arbeitszimmer das Frühſtück erhalten.

Um halb 7 Uhr im Sommer, und um halb 8 Uhr im Winter wird zu dem täglichen Gottesdienſte in der Hauskapelle geläutet. Die Zöglinge wohnen hier der heiligen Meſſe, welche der Hr. Inſtitutskatechet lieſt, im Beiſein des Aufſicht habenden Lehrers mit gebührender Andacht bei.

Der Unterricht beginnt im Sommer um 7, im Winter um 8 Uhr. Lehrer und Schüler verſammeln ſich in einem Lehrſaale zu dem gemeinſchaftlichen Schulgebethe, nach welchem jeder Lehrer ſeine Abtheilung in das betreffende Lehrzimmer führt, und hier ſein Tagewerk mit Gott beginnt.

Der Unterricht wechſelt in den vorgeſchriebenen Lehrgegenſtänden nach der feſtgeſetzten Stundenabtheilung, und dauert im Sommer für die erſte Klaſſe bis 10, für die zweite und dritte Klaſſe bis 11 Uhr, im Winter aber ſchiebt ſich derſelbe des ſpätern Anfanges wegen für jede Klaſſe um eine Stunde weiter hinaus.

Im Sommer gehen die ſämmtlichen männlichen Zöglinge um 11 Uhr in den Inſtitutsgarten, im Winter bei gutem Wetter hingegen nue diejenigen, welche ſchon um dieſe Zeit frei ſind.

Um 12 Uhr wird ſowohl im Sommer als im Winter zum Speiſen geläutet, wozu ſich die Zöglinge beiderlei Geſchlechts in dem gemeinſchaftlichen Speiſeſaale verſammeln. Vor und nach Tiſche wird von einem der Zöglinge ein kurzes andächtiges Gebeth gedeutet oder geſprochen.

Nach dem Eſſen haben die Knaben bis 1 Uhr, die Mädchen aber von 1 bis 2 Uhr Erholung im Garten.

Der nachmittägige Unterricht beginnt um 2, und dauert bis 4 Uhr.

Nach 4 Uhr wird die Jauſe vertheilt:

Nach derſelben gehen die Mädchen in den Garten, bleiben daſelbſt bis 5, in langen Tagen bis halb 6 Uhr, und verwenden den Reſt des Nachmittags bis zum Abendeſſen in ihrem Arbeitszimmer, theils zu Beſchäftigungen mit der Nadel, theils zu Wiederholung des in der Schule Vorgetragenen.

Die männlichen Zöglinge erhalten ihre Jauſe im Speiſeſaale, und haben hier bis 5 Uhr frei. Von 5 Uhr an haben ſie ſich mit Wiederholung der Schulmaterien und Ausarbeitung ihrer Aufgaben zu beſchäftigen. In kurzen Tagen gehen ſie eine Stunde vor dem Abendeſſen, in längeren anderthalb Stunden vor demſelben zur Erholung in den Garten.

Das Abendeſſen, das ſo wie das Mittagmal gemeinſchaftlich genoſſen wird, nehmen die Zöglinge im Winter um die 7te, im Sammer um die 8te Abendſtunde ein, und eine Stunde nach Tiſche gehen ſie zu Bette.

Das allgemeine Abendgebeth wird noch im Speiſeſaale im Beiſein aller Zöglinge nach aufgehabenem Abendtiſche gebethet, das beſondere verrichtet jeder Zögling im Schlafſaale ſelbſt, und zwar vor dem Niederlegen bei ſeinem Bette knieend.

Dieſe für die Wochentage vorgeſchriebene Tagesordnung wird ſo, wie die für die Sonn-Feyer- und Rekreationstage angeordnete im Weſentlichen nicht verändert.

Kleinere Abänderungen, welche die Jahreszeit oder ſonſtige Umſtände von Zeit zu Zeit nothwendig machen, werden gemeinſchaftlich beſprochen, und dann als Norm feſtgeſetzt, damit ſich jeder darnach richten könne.

(Die Fortſetzung falgt.)

Hauptredacteur Joh. Wilh. Ridler. Im Verlage der Fr. Beck'ſchen Univerſitäts-Buchhandlung.

Digitized by Google

Oeſterreichiſches Archiv
für
Geſchichte, Erdbeſchreibung, Staatenkunde, Kunſt und Literatur.

Dienſtag den 9. Auguſt 1831.

Auguſt.		Geſchichtliche Erinnerungen.	Geſchichte der Natur in unſerer Zone.
9.	Dienſtag.	1262. Der römiſche Gegenkönig, Richard von Cornwall belehnt Ottokarn zu Aachen mit den Herzogthümern Öſterreich und Steyermark. 1298. Albrecht I. wird, nachdem Adolph von Naſſau im Kampfe gefallen, zum zweytenmal und einmüthig zum Kaiſer erwählt. 1785. Die geiſtlichen Bruderſchaften in den öſterreichiſchen Erbſtaaten werden aufgehoben, das Armen-Inſtitut wird dagegen eingeführt. 1792. Franz II., wird zu Prag zum Könige von Böhmen gekrönt.	Der Himmel. Mars Saturn u. Merkur in Conjunction mit dem Monde in Rectaſcenſion. Die Erde. Folgende Blumen prangen noch auf den Alpen: Die ſchwarze u. Gmelins Stendelwurz (Satyrium nigrum et Epipogium Gmelini), die ſchwarze Rauſchbeere (Empetrum nigrum), die roſenfarbige Roſenwurz (Rhodiola rosea),
10.	Mittwoch.	1746. Glänzender Sieg der Öſterreicher bey Piacenza über das vereinigte franzöſiſche und ſpaniſche Heer, das ſich durchſchlagen muß. 3000 Spanier und Franzoſen bleiben auf dem Platze, 1300 werden gefangen. Die Sieger erobern auf dem Schlachtfelde 19 Kanonen und 20 Fahnen, zu Piacenza 91 ſchwere Kanonen und 32 Mörſer.	

das zweyblumige, d. vielſtenglige, d. gewimperte, d. lärchenbaumblätterige u. d. öſterreichiſche Sandkraut (Arenaria biflora, multicaulis, ciliata, laricifolia et austriaca), die rabenſchwarze u. d. Stein-Fetthenne (Sedum atratum et saxatile), die Alpen-Lichtblume (Lychnis alpina), die kugeltragende, d. ſpinnewebartige u. d. Berg-Hauswurz (Sempervivum globiferum, arachnoideum et montanum), das Alpenhornkraut (Cerastium alpinum), die Berg- u. die Schleich-Nelkenwurz (Geum montanum et reptans), das achtblätterige Eichelkraut (Dryas octopetala), die Alpen-Roſe (Rosa alpina), die Felſen-Himbeere (Rubus saxatilis), das goldgelbe, d. ſpiegelglatte, das geſtengelte u. d. Cluſiſche Fingerkraut (Potentilla aurea, nitida, caulescens et Clusiana) u. der Alpen-Mohn (Papaver alpinum).

Der Himmel. Jupiter in Oppoſition mit der Sonne, ſteht alſo Abends am Oſthimmel u. Morgens am Weſthimmel.

Das k. k. Taubſtummen-Inſtitut in Wien

von

J. B. Fiſchbach.

(Fortſetzung.)

Zahl der Zöglinge.

Im Beſitze von Raum und Betten für 70 Zöglinge, pflegt unſer gewöhnlicher Stand 64 — 66 Köpfe zu ſein.

Unter dieſen müſſen vor allem die 20 auf Koſten des Staates erzogenen, ſo wie auch jene zwei Zöglinge erwähnt werden, welche ſich des Genuſſes der beiden neu kreirten Inſtitutsfondsplätze zu erfreuen haben.

Nächſt dem unterhalten mehre öffentliche Fonde, als: Der allgemeine Verſorgungsfond, der Landbruderſchafts- der Findelhaus- und der Invalidenfond, ſo wie die Geſellſchaft adeliger Frauen zur Beförderung des Guten und Nützlichen eine Anzahl Taubſtummer in der Anſtalt.

Endlich beſitzt das Inſtitut 4 weiter unten der Ziffer nach aufgeführte Stiftungskapitalien, von welchen ſo viele Taubſtumme in das Inſtitut aufgenommen werden, als die Zinſen nach dem jeweiligen Verpflegungsbetrage erlauben.

Die übrigen im Inſtitute befindlichen Taubſtummen ſind Koſtzöglinge.

Das jährliche Koſtgeld iſt nicht fixirt, ſondern ſteigt oder fällt nach den Preiſen der Naturalien und andern Erforderniſſe. Da ſich die Ökonomieverwaltung des Inſtitutes für das erforderliche Quantum ſämmtlicher Bedürfniſſe durch ein Präliminare deckt, ſo läßt ſich wohl vorhinein ein beiläufiger Verpflegungsbetrag für den Kopf berechnen, der wirkliche iſt aber erſt nach geſchloſſener Jahresrechnung zu ermitteln. Im abgelaufenen Militärjahre kam der Kopf auf 150 fl. C. M. zu ſtehen, für das gegenwärtige iſt er vor-

Digitized by Google

läufig auf 155 fl. angenommen. Für dieſes Koſtgeld wird der Taubſtumme unterrichtet, und mit Kleidung, Nahrung, Schulrequiſiten, kurz mit allem Nöthigen im geſunden und kranken Zuſtande verſorgt.

Für Taubſtumme aus höhern Ständen beſteht eine Privatverpflegung bei dem Hrn. Inſtituts-Direktor. Die Aufnahme in dieſelbe hat der letztere nach gepflogener Übereinkunft mit den Ältern oder Vormündern jedesmal der hohen Landesſtelle zur Bewilligung vorzulegen.

Da der Schulbeſuch keinem zu demſelben geeigneten auswärtigen Taubſtummen verwehrt iſt, ſo nehmen auch auf dieſe Art immer mehre Taubſtumme an dem Unterrichte Theil. Gegenwärtig wird die Schule von 5 Knaben und 3 Mädchen, zuſammen von 8 auswärtigen Taubſtummen, unter denen ſich 2 Iſraeliten befinden, beſucht.

Vermögensſtand.

Das Inſtitut beſitzt:

I. vier zu Stiftungsplätzen beſtimmte Kapitalien nähmlich:

a) ein Stiftungskapital von weiland Sr. königlichen Hoheit dem Herrn Herzog Albrecht von Sachſen-Teſchen mit 12,000 fl.

b) ein anderes von dem Banquier, Herrn Ritter von Steiner mit 6.000 fl.

c) ein Kapital von dem hieſigen Großhandlungsgremium von 40.000 fl. Endlich

d) ein durch Sammlung in den 4 Kreiſen (Vierteln) des Landes Unter der Enns, beſonders in dem Viertel Unter dem Manhartsberge zuſammen gebrachtes Kapital von gegenwärtig 7513 fl. 41 krn.

Bei Erledigung eines, oder des andern Stiftungsplatzes, haben ſich die Stifter das Präſentationsrecht vorbehalten, welches in Bezug auf die erſtere Stiftung an Se. kaiſerliche Hoheit, den Herrn Erzherzog Karl übergegangen, in Bezug auf die letztere aber, dem Kreisamte des V. U. M. B. zuſtändig iſt.

Da der jedesmalige Intereſſenüberſchuß dieſer vier Kapitalien den letzteren zugeſchlagen wird, ſo haben ſich dieſelben ſeit dem Beſtand der Stiftungen bereits anſehnlich vermehrt.

II. Kapitalien zu beſonderen Zwecken:

Hierher gehört eine Stiftung des hochwürdigen Domkantors, Herrn Franz Schmid. Die Intereſſen des Kapitals von 500 fl. ſind zur Anſchaffung eines Erbauungsbuches für die unterrichteten Taubſtummen beſtimmt.

Der verſtorbene Bibliothekar der k. k. Thereſianiſchen Ritterakademie, Hr. Ritter v. Sartori, ſtiftete mit einer $2\frac{1}{2}$ perzentigen Obligation pr. 1.000 fl. ein Kapital mit der Beſtimmung, die jährlichen Intereſſen in drei Prämien zu $12\frac{1}{2}$ fl., $7\frac{1}{2}$ fl. und 5 fl. bei der mit Schluß des Schuljahres abzuhaltenden Hauptprüfung an diejenigen drei Zöglinge zu vertheilen, welche durch das ganze Jahr den entſchiedenen Vorzug in der Religions- und Sittenlehre erhalten haben.

III. Was endlich an milden Beiträgen, Geſchenken und Vermächtniſſen bisher dem Taubſtummen-Inſtitute zugefloſſen iſt, beträgt die Summe von $40.773\frac{1}{4}$ fl. in Staatspapieren.

Man findet ſich veranlaßt, die in dieſem Jahre dem Inſtitute zugewendeten Beträge, welche jedoch in obiger Summe bereits mit begriffen ſind, hier beſonders aufzuführen:

d. 19. Febr. von einem Ungenannten eine 4 perzentige Staatsſchuldverſchreibung pr. 1000 fl. C. M.

d. 3. Junius von Hrn. Adolph Weiß ein Legat pr. 100 fl. C. M.

d. 9. „ von Hrn. M. Cohen da Silva ein Geſchenk pr. 100 fl. C. M.

d. 16. „ von dem ſich bereits unterm 19. Feb. wohlthätig erwieſenen Ungenannten abermals eine 4 perzentige Staatsſchuldverſchreibung pr. 1000 fl. C. M.

d. 8. Julius von der Fr. Urſula Planer ein Legat pr. 100 fl. C. M.

d. 26. „ von dem mit Tode abgegangenen Hrn. M. Cohen da Silva ein Legat pr. 250 fl. C. M.

In Folge beſtehender Verordnung wurden die aus Legaten, Geſchenken und milden Beiträgen entſtandenen Kapitalien bisher fruchtbringend angelegt, die Intereſſen jedoch kumulatif verwendet. Da indeſſen das Fondskapital des Inſtitutes ſo bedeutend anwuchs, daß von deſſen Zinſen zwei taubſtumme Zöglinge in der Anſtalt unterhalten und gebildet werden können, ſo haben Se. Majeſtät mit Regierungsverordnung v. 13. Nov. 1830, Z. 67,255 die Verwendung dieſer Intereſſen zu zwei Inſtitutsfondsplätzen allergnädigſt zu bewilligen, und zugleich zu beſtimmen geruht, daß der fernere Intereſſenüberſchuß dem Fondskapitale zur weiteren Gründung von Stiftungsfondsplätzen zu Gute kommen ſolle. In Folge dieſer allerhöchſten Anordnung und der hierauf durch die Wiener-Zeitung geſchehenen Ausſchreibung beider Plätze ſind dieſelben bereits mit 2 fähigen taubſtummen Kindern beſetzt worden.

Dieſes für die Anſtalt erfreuliche Ereigniß liefert die beruhigende Überzeugung, daß auch kleine zu edlen Zwecken geſpendete Gaben dereinſt bedeutende Summen geben, und ſegenreiche Früchte tragen.

Die von Zeit zu Zeit dem Inſtitute zufließenden Geldgeſchenke und Legate, ſo wie die zur Ergetzlichkeit der Zög-

Digitized by Google

linge dargebrachten Goben und ſonſtigen Geſchinke werden mit dem Schluße des Jahres unter Bezeugung des gebührenden Dankes durch die Wiener-Zeitung zur öffentlichen Kenntniß gebracht.

Das Erlernen der Handwerke.

Die meiſten Taubſtummen gehören der unteren Volksklaſſe on, und ſind daher zu Handwerkern beſtimmt. Do es indeſſen nicht wohl rothſam iſt, oerſchiedene bürgerliche Gewerbe im Inſtitute einzuführen, ſo verläßt der Taubſtumme nach vollendeten 6 Bildungsjahren die Anſtalt, um außerhalb derſelben in irgend einer Werkſtätte dosjenige zu erlernen, was ihm einſt den nöthigen Unterhalt ſichern ſoll.

Die Direktion, welche ſich in dieſer Beziehung mit den Ältern des Taubſtummen ins Einvernehmen ſetzt, unterſucht mit Zuziehung des Inſtitutsarztes, zu welchem Handwerke oder zu welcher Kunſt der Taubſtumme Körperkräfte, Fähigkeiten und Neigung hat, und beſorgt ſodann, daß derſelbe bei irgend einem geſchickten und broven Lehrherrn untergebrocht werde.

Dos Erlernen der Hondwerke außer dem Inſtitute iſt mit manchen für den Toubſtummen wichtigen Vortheilen verbunden. Früher wieder in die Geſellſchoft ſeiner glücklicheren, hörenden Mitbrüder zukück verſetzt, wird er ſich leichter in ihren Umgong und in die ihm weniger gewohnte Mittheilung finden. Außer dem Inſtitute wird er nicht nur mit dem monnigfaltigen bürgerlichen Verkehre, er wird ſelbſt mit ſeinem Handwerke und mit allem, wos darauf Beziehung nimmt, vertrouter werden, als dieß in den gewöhnlichen, ſich nur ouf gewiſſe Arbeiten beſchränkende Werkſtätten der Inſtitute geſchehen könnte. Endlich dürfte es ouch nicht ohne Nutzen für den Toubſtummen ſein, wenn er olle dem Lehrjungen noch dem Handwerksgebrauche zuſtehenden Obliegenheiten kennen und üben lernte.

Für die Douer der Lehrjohre bleiben die Zöglinge übrigens unter der Aufſicht des Inſtitutes, in das ſie ouch an Sonntogen zum Religionsunterrichte (wie die hörenden Lehrjungen in die Chriſtenlehre) zu kommen gehalten ſind.

Der jeweilige Katechet des Inſtitutes hat die Verpflichtung, ſich monathlich wenigſtens Ein Mal zu jedem Meiſter, in deſſen Werkſtätte ein taubſtummer Lehrjunge unterrichtet wird, zu begeben, um ſich perſönlich zu überzeugen, wie dieſe Unglücklichen beim Meiſter gehalten ſind, und um Kunde über das Verholten der Toubſtummen einzuziehen, vorkammende Anſtände zu berichtigen, und überhaupt ſeinen Einfluß zur Belehrung und Veredlung der in der Lehre befindlichen Toubſtummen auf olle nur mögliche Art geltend zu machen. Mit dem Schluſſe eines jeden Vierteljahres hat er eine förmliche Relotion über das Benehmen, die Verwendung und das moraliſche Betrogen der toubſtummen Lehrjungen on die Inſtitutsdirektion zu erſtatten, welche dieſelbe mittels Berichtes an die k. k. Schulen-Oberaufſicht einbegleitet.

In Anerkennung der vielen Mühe und Geduld, welche die Unterweiſung der Taubſtummen fordert, hot der hieſige odelige Frauenverein jedem Meiſter nach vollendeter Bildung eines Taubſtummen zum Geſellen eine Belohnung von 150 fl. W. W., und jedem Fobriksinhoder, der ein taubſtummes Mädchen ſo weit ousbildet, daß es ſich mit der erlernten Handarbeit den nöthigen Unterhalt oerdienen kann, eine Belohnung oon 100 fl. W. W. beſtimmt. Es verdient jedoch ehrenvoll erinnert zu werden, doß bisher noch kein Meiſter oder Fabrikant dieſe Prämie für ſich in Anſpruch nahm, indem ſie jeder zur Anſchoffung eines onſtändigen Freikleides für den taubſtummen Lehrling verwendete. Eben ſo haben ouch bisher alle Meiſter ouf die Vergütung der oon Seiten des Inſtitutes zu tragenden Loſt des Aufdingens und Freiſprechens zu Gunſten des letzteren verzichtet.

Noch erfolgtem Freiſprechen werden die Zöglinge ous der verantwortlichen Obſorge des Inſtitutes entlaſſen, und den Ältern, welche für ihr weiteres Fortkommen Sorge zu tragen haben, wieder zurückgegeben.

Angabe der übrigen in der öſterreichiſchen Monarchie befindlichen Taubſtummenbildungsanſtalten.

Einen erfreulichen Beweis oon dem Fortgonge des Taubſtummen-Bildungsweſens in Öſterreich, und oon der Theilnahme und Unterſtützung, deren ſich dieſer Unterricht von Seiten der hohen Staatsbehörden erfreut, möge folgendes kranologiſch geordnete Verzeichniß ſämmtlicher in der öſterreichiſchen Monarchie befindlichen Taubſtummenonſtolten liefern.

Im öſterreichiſchen Staate befinden ſich nächſt dem k. k. Toubſtummen-Inſtitute in Wien noch:

1tens Ein Privot-Taubſtummen-Inſtitut zu Prog in Böhmen, welches mit dem allgemeinen böhmiſchen Witwen- und Waiſenpenſiansinſtitute verbunden iſt, und mit dieſem unter gemeinſchaftlicher Oberdirektion ſteht. Die Errichtung dieſes Inſtitutes fällt in das Johr 1786. — Im Jahre 1830 erhielten in demſelben 26 Knaben und 17 Mädchen, zuſammen 43 Schüler, von denen ſich 29 in der Anſtolt ſelbſt befanden, und 14 zur Schule komen, den oorſchriftmäßigen Unterricht.

Lehrdirektor und Religionslehrer: Herr Abbé Johann Mücke, fürſterzbiſchöflicher beeideter Notar und Ehrenmitglied des Inſtitutes.

Erſter Lehrer: Herr Anaſtas Jahn, aus den Kolegien der Piariſten, beeidetee Dolmetſcher der Taubſtummen.

Ein Unterlehrer.

Eine Lehrerin, welche zugleich Hausmotter iſt.

Die früheren Oberlehrer dieſer Anſtolt ſeit Entſtehung derſelben waren: die Herrn Berger, Stöhr, Schwarz, welche als Prieſter, zugleich Religionslehrer waren, und Hr. Goba, ſeit 1820 Lehree im k. k. Taubſtommen-Inſtitute zu Wien.

3tens Ein königliches Taubſtummen-Inſtitut zu Waitzen in Ungern, errichtet im Jahre 1802. Der erſte Direktor dieſer von der edlen ungriſchen Natian thätig unterſtützten Anſtalt, in welcher der Unterricht in deutſcher und ungriſcher Sprache vorgetragen wird, war der Weltprieſter, Hr. Antan Siman, deſſen unmittelbarer Nachfolger der dermalige Direktar iſt.

Gegenwärtiges Perſanale des Inſtitutes:

Direktor, Hr. Ant. Schwarzer.

Verwalter, Hr. Ladislaus Czallner.

Katecheten, Hr. Leapald Nagy, Piariſt für Katholiken.

Hr. Mases Kalos, Prediger zu Klein-Waitzen für Proteſtanten.

Profeſſaren: Hr. Jahann Malnar

— Antan Király

— Wenzel Korßelt.

4tens Ein kaiſerliches Taubſtummen-Inſtitut zu Mailand im lombardiſch-venetianiſchen Königreiche.

Dieſes Inſtitut, welches 1805 errichtet wurde, erwartet eine nach dem Muſter der Wiener-Anſtalt beabſichtigte Umgeſtaltung, bei welcher auf Landesſitte und Lokalitätsverhältniſſe gehörig Rückſicht genommen werden ſoll. In dem deßhalb gemachten Vorſchlage hat man ouf 60 Zöglinge angetragen, aon welchen 24 Köpfe (zor Hälfte Lombarden, zur Hälfte Venezianee) auf Koſten des Staates erholten werden ſollen.

Direktor der Anſtalt iſt der Abbate, Hr. Karl Bagotti.

5tens Eine Taubſtummenlehranſtalt zu Linz im Londe Öſteerreich ob der Enns.

Dieſe 1812 errichtete Anſtalt verdankt ihr Daſein dem Eifer und der Thätigkeir des Herrn Michael Reitter, Kapellans der St. Mathiaspfarre in Linz, und nachmaligen Pforres in Kallham in Oberöſterreich, geſtorben 1830. Reitter hotte ſich ſo wie ſein Mitarbeiter und Nachfolger, der gegenwärtige Direktor der Anſtalt, Hr. Mich. Biringer in dem k. k. Taobſtummen-Inſtitute zo Wien gebildet. Das Linzer Inſtitot iſt übrigens keine Erziehungs- ſandern nur eine Lehranſtalt, in welcher ſich die bei Privaten gegen ein mäßiges Koſtgeld untergebrachten Taubſtummen in den vorgeſchriebenen Stunden zum Unterrichte einfinden. Ihre gegenwärtige Zahl dürfte ſich aof einige aierzig belaufen.

6tens Ein Inſtitut für Taubſtumme zu Brünn in Mähren, für welches, wenn gleich noch nicht eigentlich ins Leben getreten, der im Wiener-Inſtitute zum Taubſtummenlehrer gebildete Weltprieſter der Wiener Diözes, Hr. Joſeph Handſchuh, bereits zum Vorſteher ernannt iſt. Für dieſe Anſtalt, welche ſich eines bedeutenden durch eine neuere Schenkong noch anſehnlich aermehrten Stammkapitales erfrrut, wurde bereits ein eigenes Gebäude angekauft.

(Der Beſchluß folgt.)

Geſchichtliche Miscellen.

Denkmünze auf die Krönung Sr. reg. Majeſtät Kaiſers Franz als König aon Böhmen, 9. Auguſt 1792.

Über Scepter und Schwert, Öhl- ond Palmzweig, die kreuzweiſe über eioander gelegt ſind, ond dem Reichsapfel, ſchwebt die königtiche Krone Böhmens. Darunter im Felde die achtzeilige Aufſchrift: IMP.erator CAES.ar FRANCISCVS. II. P.ius F.elix AVG.ustus HVNGAR.iae BOHEM.iae REX. ARCHID.ux AVST.riae CORONATVS. PRAGAE. IX. AVG.usto MDCCXCII.)(Der emporſtehende, doppeltgeſchweifte, mit der böhmiſchen Kroue geſchmückte Löwe hält in der rechteo Praoke das ungriſche Patriarchalkreuz empor, in der geſenkteo linken den öſterreichiſchen Bindenſchild. Umſchrift: LEGE. ET. FIDE. = dorch Geſetz ond Treoe. In Gold 30 Docaten; es gibt auch galdene Jettons mit derſelben Umſchrift zo 1 ½ ond ½ Ducoten.

Hauptredacteur: Joh. Wilh. Ridler. Im Verlage der Fr. Beck'ſchen Univerſitäts-Buchhandlung.

Digitized by Google

Oeſterreichiſches Archiv
für
Geſchichte, Erdbeſchreibung, Staatenkunde, Kunſt und Literatur.

Donnerſtag den 11. Auguſt 1831.

Auguſt.		Geſchichtliche Erinnerungen.	Geſchichte der Natur in unſerer Zone.
11.	Donnerſtag.	1792. Maria Thereſia, Gemahlinn Kaiſers Franz des II. wird zu Prag als Königinn von Böhmen gekrönt. 1804 Kaiſer Franz erklärt ſich zum Erbkaiſer von Öſterreich, und vereinigt die verſchiedenen Provinzen ſeiner weitläufigen Staaten unter einer gemeinſamen Benennung.	**Der Himmel.** Mond im Aequator. Venus in Conjunction mit dem Monde in Rectaſcenſion.
12.	Freytag.	1687. Carl V. Herzog von Lothringen, der Retter Wiens, der Eroberer Ofens vollendet die Befreyung Ungerns vom osmaniſchen Joche durch einen großen bey Mohacz erfochtenen Sieg. Die Schlacht dauerte von 3 Uhr Nachmittags bis Sonnenuntergang. 20,000 Türken lagen als Sühnopfer für die 22,000 Ungern, welche vor 161 Jahren und 17 Tage ſpäter in eben dieſer Gegend gefallen waren; das feindliche Lager wurde erbeutet, deſſen Werth man auf 5 Millionen geſchätzt. Die verkleideten franzöſiſchen Artilleriſten, welche Ludwig XIV. dem Sultan geſandt, wurden von den erbitterten deutſchen Kriegern niedergehauen; Carl Franz Prinz von Comercy erkämpfte mit ritterlicher Tapferkeit eine türkiſche Fahne, und überreichte ſie einem der Standartenführer ſeines Regiments mit den Worten: „Hier hat die Schwadron für die verlorene eine andere Fahne, man vertheidige dieſe beſſer, denn ſie koſtet mich mein eigenes Blut.“ — Ein Hügel in der Nähe des Schlachtfeldes wurde von den Soldaten, den ſtrengen Richtern der Höhern, die Mantuaniſche Tapferkeit genannt. Der Herzog von Mantua, der als Freywilliger ſich dem chriſtlichen Heere eingefunden, ſah auf demſelben dem Gange der Schlacht zu, weil bis dahin ſelbſt die türkiſchen Kanonenkugeln nicht reichen konnten. — Die erſte Schlacht bey Mohacz koſtete dem Könige von Ungern, Ludwig II., das Leben, die zweyte führte die Entſetzung Mohammed's IV. herbey	**Die Erde.** Auf den Alpen blühen noch: Die Alpen-Ciſtroſe (Cistus alpinus), der Alpen und der Cluſiſche Ritterſporn (Delphinium alpinum et Clusianum) der geneigte, der purpurrothe, der kleinblumige, der dünnblätterige, der tauriſche und der blaue Sturmhut (Aconitum cernuum, purpureum, parviflorum, tenuifolium, Tauricum et Napellus), das gefranzte Johanniskraut (Hy-

pericum fimbriatum), die kleiſtrige und die Alpen Akley (Aquilegia viscosa et alpina), die Alpen Doppelblume (Atragene alpina), die aktenblätterige und die Alpen Wieſenraute (Thalictrum aquilegiaefolium et alpinum), der pyrenäiſche Scharley (Horminum pyrenaicum), das Fuchsſchwanz-Theeblatt (Betonica Alopecuros) u. das Alpen Schildkraut (Scutellaria alpina).

Der Himmel. Mars in Conjunction mit Saturn in Rectaſcenſion. Differenz in Declination 28′. Mond bey Spica.

Franz der Erſte Erbkaiſer von Oeſterreich. *)

Eine Cantate von J. G. Meinert,

Profeſſor der Poetik am k. altſtädter Gymnaſium. Vorgetragen in der Muſikaliſchen Akademie der Juriſten am 13. Dezember 1804.

Chor.

Fleug auf, Geſang, mit Adlereile —
Mit lautem Flügelſchlag;
Fleug auf, Geſang, zu Franzens Throne,
Und jubl' in ſeinem Glanz!

Rezitativ.

Ihr ſahtt Ihn — noch hallen Berg' und Thale
Sein Lob mit tauſend Stimmen nach —
Ihr ſahet Franz, als Er durch unſre Städte,
Ein Gott, durch unſre Fluren zog;

*) Die Redaction glaubt zur Erinnerung an den großen Tag für Öſterreich, an welchem ein neues Band des Vereins um die öſterreichiſchen Völker geſchlungen worden, die Cantate eines vaterländiſchen Dichters um ſo mehr abdrucken zu laſſen, da ſie außerhalb Böhmen vielen Freunden des Vaterlandes unbekannt geblieben und jetzt auch im Buchhandel vergriffen iſt.

Anm. d. Red.

Digitized by Google

Indeß, gehemmt das Wort, die Bruſt beklommen,
Erwartung Ihm voran — dem langentbehrten flog.
Er kam — und nicht umklirrt von Roß und Waffen,
In kein Krobatenheer verſteckt,
Und nicht mit Gold, nach Sultansweiſe,
Mit Edelſtein und eines Landes Preiſe
Die Schultern überdeckt —
Umringt von Görtern kam Er an:
Wir ſtaunten, ſtill entzückt, den Wundern, die wir ſah'n.
Die Gnade ſtand an ſeiner Pforte,
Und führte, wer da nahet', ein;
Aſträa ſprach mit ungeſchminktem Worte
Sein Machtgebot; beym Sternenſchein
Der Weisheit ſucht' er auf den Harm der niedern Hütte,
Und eine Grazie, wenn nicht die Milde ſelbſt,
Umſchwebete, holdlächelnd, ſeine Tritte,
Und ſchmückt', als Gatinn, Ihm ſein Haus
Mit hoher Einfalt, mit den Blumen reiner Sitte,
Zum Tempel wahren Menſchenglückes aus.
Da löſet Begeiſtrung alle Zungen;
Da ward ſein Zug ein langer Jubeltag;
Do — hielte längſt uns nicht ſein Vaterarm umſchlungen —
Da hätte Czechien ſein Fürſt bezwungen,
Und Er allein, und ohne Schwertesſchlag!

Arie.

Ohne Waffen Überwinder,
  Zieh'n die Himmliſchen einher;
Libers Wagen folgt der Inder,
  Und zum Thyrſus wird ſein Speer.

Ihnen horchen Sturm und Wogen —
  Weicht der Flamme Rieſenlauf;
Ihnen ſpringt der Brücke Bogen
  Aus dem Abgrund leicht herauf.

Unter ihren Tritten kleiden
  Felſen ſich mit Rebengrün,
Und die Wüſten werden Weiden,
  Wo die ſichern Heerden zieh'n.

Froh der Fülle ſchöner Gaben,
  Kniet der Landmann am Altar,
Bringend Milch und Honigwaben
  Dem verklärten Gaſte dar.

Chor.

Ohne Waffen Überwinder,
  Herzenfeſſler, Bramenbinder,
Hör' im Jubel Deiner Kinder —
  Höre, Franz, Dein Siegeslied!

Heller immer, höher immer,
  Unerkauft durch Blut und Trümmer,
Strahle Deines Thrones Schimmer,
  Wie die Sonn' am Himmel zieht!

Rezitativ.

Und erhört, Triumph! iſt, erhört das Flehn,
Der Weihe Wort! Der Götterjüngling Friede —
Er ſchlummert bräutlichſüß
Im Arm der blühenden Auſtria, und haucht,
Das Lockenhaupt gewiegt am bufleuden Buſen,
Mit jedem Athemzuge
Ihr ſchön'res Leben an; Bellona's Donner —
Sie ehren von der Elbe Rieſenwiege
Bis zu der unruhfrohen Hadria
Segelumtanztem Geſtade
Den ſchönen Schläfer; unſer Cäſar —
Er überſchreitet nicht mit freutem Sinn,
Der in Waffen eine Welt, in Wuth und Gräuel hetzt,
Den Rubikon des Rechts; er thürmet keine Leichen,
Und zwingt, aus keinem Kapitol,
Die Fackel in verruchter Hand,
Der alten Götter hohe Schar zu weichen —
Er wägt Senate nicht mit Tonnen Goldes auf:
Und dennoch, dennoch erſchwingt
Der Gipfel höchſten ſein Ruhm — umfleußt
Ihm Sonnenglanz der Väter Thron!
Denn ſieh! Vom Sternenſitze niederſchauend
Auf die Geſalbten,
Auf die Gerechten,
Löſt Nemeſis den goldnen Reif
Aus den ambroſiſchen Locken ſich,
Setzt ihn, die Thatenrichterin,
Nach ew'ger Chur, als zweyte Kaiſerkrone,
Auf Franzens Haupt und ſpricht:
Die alte Schuld wird abgetragen —
Das Schickſal quilt mit Habsburgs Stamm!
Du haſt die Türkenſchlacht geſchlagen,
Du ſtandeſt ſeit der Vorwelt Tagen,
Dem Reiche da, ein Felſendamm,
Der Kirche da, ein Felſendamm!
Empfange denn dieß Gold, empfange
Von höhern Mächten deinen Lohn!
Es wandt' in dem geheimnißvollen Gange
Der Zeiten fort von Sohn zu Sohn,
Und wenn umher auf Throne Thron —
Auf Reiche Reich' in wilder Miſchung ſinken;
Sey's, Habsburg, Dir ein Talisman,
Und dieſen Völkern, die, Dir unterthan,
Die Fluth aus hundert Strömen trinken,
Ein Friedenslicht vom Himmel her —
Ein Denkmal Franzens, ſchön und hehr!

Duett.

A.

Ein Höchſtes lebt im ew'gen Lichte,
Und Götter rührt der Menſchen Klage;
Sie ehren, wer den Kampf beſtand.

Digitized by Google

B.

Ein Höchſtes lenkt die Weltgeſchichte,
Und Göttern tönt die goldne Wage
Des heil'gen Rechts in reiner Hnnd.

A. u. B.

Ha, wollet ihr den Göttern gleichen;
Bewahret Herz und Hände rein!

A.

Der Frevler irrt in Nacht und Wahn;
So laß ihn, laß ihn Ränke ſchmieden,
Und brüſten ſich mit ſeiner Schmach!

B.

Die Lande renn' er ab und an;
Ihm ſchreiten, blaß, die Eumeniden,
Die Fackeln wild geſchwungen, nach.

A. u. B.

Sie werden ihn, wie Sturm, erreichen,
Und Rache! laut und Rache! ſchrei'n. *)

A.

Hell ſtrahlt das Leben des Gerechten,
Ein labend Licht aus mildern Zonen,
Ein Pharus in der Nacht der Zeit!

B.

Er wandelt hier mit höhern Mächten;
Entbehrt er ſie: verdient er Kronen,
Und flieget zur Unſterblichkeit.

A. u. B.

O laſſet uns den Göttern gleichen —
Bewahren Herz und Hände rein!

Schlußchor.

Wir heben reine Hände
Zum Himmel auf für Franz!
Wir jubeln reines Herzens,
In ſeines Thrones Glanz!
Er herrſche, Öſtreichs Kaiſer,
Er blühe, blühe lang,
Und weck' uns oft die Muſe
Zu Saitenſpiel und Sang!

*) Dieß ward im J. 1804 geſungen, und im J. 1814 ſchwangen die Eumeniden ihre Fackeln — zu Fontainebleau.
A. d. R

Das k. k. Taubſtummen-Inſtitut in Wien

von

J. B. Fiſchbach.

(Beſchluß.)

7tens Ein Privat-Taubſtummen-Inſtitut zu Lemberg in Galizien, zur allerheiligſten Dreieinigkeit genannt, welches den 4. October 1830, am glorreichen Nahmensfeſte Sr. Majeſtät des Kaiſers mit angemeſſener Feierlichkeit eröffnet wurde.

Dieſe unter dem Protektorate des jedesmaligen Landeschefs ſtehende Anſtalt verdankt ihr Daſein einem 1828 zu dieſem Zwecke nieder gelegten Stammkapitale, (15 Stück Bankaktien) welches durch eingeleitete Sammlungen in der Hauptſtadt Lemberg, ſo wie in ſämmtlichen Kreiſen des Landes, bereits auf 41,861 fl. 26 kr. angewachſen, ein jährliches Intereſſe von 1800 fl. M. M. abwirft.

Da ſich indeſſen hiervon noch kein gehörig organiſirtes Taubſtummen-Inſtitut errichten ließ, ſo hat das Weſen dieſer Taubſtummenanſtalt, vor der Hand, darin zu beſtehen, daß eine gewählte Zahl hülfsbedürftiger taubſtummer Knaben in einem auf Koſten des Fondes gemietheten Lokale den erforderlichen Unterricht erhält, dieſe entweder in Koſt und Wohnung bei einzelnen wohlhabenden Bürgern untergebracht, oder mit den unentbehrlichſten Bedürfniſſen an Koſt, Wohnung und Kleidung aus dem obigen Einkommen in dem Inſtitutslokale verſehen werden. Auf dieſe Art ſind bereits 4 Zöglinge außer Hauſe, 6 aber in der Anſtalt ſelbſt untergebracht worden, und 5 taubſtumme Knaben genießen bloß den Schulunterricht. Gegenwärtig unterrichtet man in deutſcher Sprache, es wird indeſſen Sorge getragen werden, daß der Unterricht in der Folge auch in pohlniſcher Sprache ertheilt werde.

Direktor der Anſtalt iſt der Abt und Dompropſt, Hr. Johann Hofmann.

Lehrer: Hr. Dominik Wichitil. Nachdem ſich der letztere durch einige Jahre als Unterlehrer im Prager Taubſtummen-Inſtitute mit dem Unterrichte der Taubſtummen vertraut gemacht hatte, begab er ſich nach Wien, um ſich in der daſigen Muſteranſtalt prüfen zu laſſen. Bald hierauf übernahm er eine Hofmeiſterſtelle bei einem taubſtummen Jüngling aus einer angeſehenen ungriſchen Familie, welche er durch drei Jahre bis zum Eintritt in ſein gegenwärtiges Amt verſah.

8tens Eine kleine Taubſtummenanſtalt, welche ſich, ebenfalls erſt im vorigen Jahre, in der Stadt Salzburg für die Taubſtummen des Salzburgerkreiſes, und zwar durch die Bemühungen des dortigen Herrn Kreishauptmannes, Herrn Grafen von Welſperg-Reitenau gebildet hat. Sie ſoll ſich durch eingeleitete Sammlungen und wohlthätige Beiträge noch mehr geſtalten und befeſtigen. Der dortige Taubſtummenlehrer, Herr Guggenmoſer hat am 12. Febr. v. J. als am allerhöchſten Geburtsfeſte unſers gnädigſten Kaiſers mit den ihm einſtweilen übergebenen 4 taubſtummen Zöglingen die erſte öffentliche Prüfung im Sprechen, Leſen und Schreiben vorgenommen.

9tens Ein Provinzial-Taubſtummen-Inſtitut zu Brixen in Tirol.

Dieſe von der Tiroler Landesbehörde und dem Brixner Konſiſtorium begünſtigte Anſtalt wurde von ihrem Vorſteher, dem behufs ſeiner dießfälligen Bildung eigens an das Wiener-Inſtitut geſandten Weltprieſter, Herrn Johann Amberg, am 21. Dez. 1830 mit einer, der Feier des Gegenſtandes entſprechenden und zum Vortheile der Taubſtummen in Druck gelegten Rede eröffnet. Die Anſtalt hat bereits 8 Zöglinge aufgenommen.

Zu Anfang dieſes Jahres wurde der Weltprieſter, Hr. Vitus Riſchner, Kurat an der Provinzial-Strafanſtalt zu Gratz von dem dortigen Gubernium, und den für die Beförderung alles Nützlichen ſo thätig beſorgten Ständen der Steiermark an das hieſige Taubſtummen-Inſtitut geſendet, damit er ſich hier zum Taubſtummen-Lehrer bilde. Hr. Riſchner wird nach ſeiner am 6. Mai d. J. im k. k. Taubſtummen-Inſtitute abgelegten Prüfung, und nach der hierauf zur Beſichtigung der Taubſtummenanſtalten von Linz und Waitzen unternommenen Reiſe bereits wieder in Gratz eingetroffen ſein. Wir können daher der baldigen Eröffnung der

10ten Taubſtummenanſtalt unſerer Monarchie (zu Gratz in Steiermark) mit aller Zuverſicht entgegen ſehen.

Hiernach dürfte wohl der Zeitpunkt nicht mehr all zu ferne ſein, in welchem ſich jede Provinz dieſes ausgebreiteten Kaiſerreiches einer gehörig organiſirten Anſtalt zur Bildung der eigenen Taubſtummen zu erfreuen hätte.

Um die Wohlthat des Taubſtummen-Unterrichtes allgemeiner zu machen, werden in dem hieſigen k. k. Taubſtummen-Inſtitute ſchon durch mehre Jahre öffentliche Vorleſungen über die Methode der Unterweiſung taubſtummer Kinder gehalten, mit welchen ſich die nöthigen praktiſchen Übungen verbinden. Da vor allem junge in der Seelſorge wirkende Prieſter, beſonders auf dem Lande, Gelegenheit haben, einzelnen Taubſtummen durch die Kenntniß ihres Unterrichtes nützlich zu werden, ſo pflegen dieſe Vorleſungen, zu welchen ein 8 monathlicher Lehrkurs beſtimmt wurde, ſtets von einer Anzahl junger Theologen des fürſterzbiſchöflichen Alumnates und des kaiſerlichen (Univerſitäts-) Konviktes beſucht zu werden.

Wir ſchließen dieſe Blätter mit den herzlichſten Segenswünſchen für das Gedeihen und die fernere Aufnahme ſämmtlicher in den öſterreichiſchen Landen befindlichen, vorzüglich aber der neu empor blühenden Taubſtummenanſtalten. Möchten ſich dieſelben immer nur würdiger Vorſteher und wackerer, einſichtsvoller Lehrer zu erfreuen haben! Möchte es ihren vereinten Anſtrengungen gelingen, recht viele dieſer unglücklichen Geſchöpfe einem nur zu beklagenswerthen, oft thierähnlichen Zuſtande zu entziehen, ſie durch menſchliche und chriſtliche Bildung der bürgerlichen und kirchlichen Geſellſchaft zu verbinden, und hierdurch einem beſſern Looſe hienieden, einer glücklichern Zukunft in einer andern Welt entgegen zu führen!

(Das Schlußwort im nächſten Blatte.)

Geſchichtliche Miscellen.

Denkmünze auf die Krönung Ih. Majeſtät der Kaiſerinn M. Thereſia als Königinn von Böhmen.

Die Vorderſeite hat im Felde nur die ſechszeilige Aufſchrift: MAR.ia THERESIA. AVG.usta FRANCISCI II. IMP eratoris (sc. conjux) REGINA. BOHEMIAE. CORONATA. PRAGAE. XI. AVG.usto MDCCXCII. ✕ Über dem kreuzweiſe gelegten Scepter und Öhlzweige ſchwebt die böhmiſche Königskrone. Umſchrift: IMITARI. MALIM. QVAM. VOCARI. = ich will ſie (d. i. die große M. Thereſia) lieber nachahmen, als heißen. Wiegt in Gold 24 Ducaten.

Hauptredacteur Joh. Wilh. Ridler. Im Verlage der Fr. Beck'ſchen Univerſitäts-Buchhandlung.

Oeſterreichiſches Archiv
für
Geſchichte, Erdbeſchreibung, Staatenkunde, Kunſt und Literatur.

Sonnabend den 13. Auguſt 1831.

Auguſt.		Geſchichtliche Erinnerungen.	Geſchichte der Natur in unſerer Zone.
13.	Sonnabend.	1704. Eugen und Marlborough erkämpfen einen glänzenden Sieg über das franzöſiſch-baieriſche Heer unter dem Churfürſten Maximilian Emanuel und den Marſchällen Tallard und Marſin zwiſchen Höchſtädt und Blindheim. Gegen 20,000 Franzoſen und Baiern waren auf dem Platze geblieben. Marſchall Tallard wird von dem heſſiſchen Oberſt Boyneburg gefangen, deſſen Nahme im öſterreichiſchen Heere noch fortlebt. Die Sieger erbeuten 120 Stück Geſchütz, 300 Standarten und Fahnen mit dem größern Theil der Kriegskaſſe, u. machen gegen 20,000 Kriegsgefangene, von welchen der größere Theil in den Dörfern Blindheim und Oberklau, von ihren Anführern ſchimpflich verlaſſen, ſich ſpät Abends ergibt. „15.000 Franzoſen, ohne einen Schuß zu thun,“ rief Ludwig XIV. ſchmerzvoll aus, ſo daß ſelbſt die Frau von Maintenon zitternd neben ihm ſtand, und ihn zu tröſten verſuchte: „Hätten die Marſchälle dieſe Beſtürzung geſehen“ glaubte ſie, „ſo würden ſie bald ihren Fehler wieder gut machen.“ — Ein engliſches Kriegsſchiff führt zum ewigen Andenken dieſes Sieges ſtets den Nahmen Blindheim, ſo wie ein ſchönes Landgut, das die engliſche Nation dem Herzog von Marlborough aus Dankbarkeit geſchenkt. 1759. Laudon entreißt Friedrich II. bey Kunersdorf den bereits über die Ruſſen erfochtenen Sieg. Die abſichtliche Unthätigkeit des ruſſiſchen Feldherrn, Grafen Soltikow, nach der Schlacht rettet die preußiſche Monarchie. 1809. Hitzige Gefechte rings um Innsbruck. Der franzöſiſche Marſchall Lefebre wird auf allen Puncten zurückgedrängt.	**Die Erde.** Auf den Alpen blühen noch: Die nordiſche Linnäe (Linaea borealis), die Alpen Toꝛzlaf (Tozzia alpina), der Alpen Doraut (Antirrhinum alpinum), das Wulfeniſche Steinkraut (Alyssum Wulfenianum), die blaue u. die Alpen Türkenkreſſe (Arabis caerulea et alpina), das grönländiſche Löffelkraut (Cochlearia Groenlandica), der ſilberfarbene Storchſchnabel (Geranium argenteum), u. d. dunkle Süßklee (Hedysarum obscurum).
14.	Sonntag.	1431. Prokop der Große erkämpft bey Riſenberg einen großen Sieg über das gegen die Böhmen geſandte deutſche Kreuzheer. Der Cardinallegat Julian verlor den Cardinalshut, ſein Kreuz, alles Geräthe zum Meſſe leſen, ſo wie die Bulle, durch welche der Papſt die Chriſtenheit zur Bekriegung der böhmiſchen Ketzer aufgefordert hatte, womit die Sieger ihr Geſpötte trieben.	**Der Himmel.** Mond bey Zubeneſchemali.
15	Montag.	1645. Der ſchwediſche Feldherr Torſtenſon hebt die Belagerung von Brünn auf, die vier Monathe gedauert. Mangel an Lebensmitteln, welcher Seuchen erzeugte, und der heftige Widerſtand der Beſatzung und der Bürger hatten den Feind zum Abzug gezwungen. Noch heut zu Tage feyern die Einwohner ihre Befreyung durch ein Dankfeſt. 1799. Blutige Schlacht bey Novi, die mit Tagesanbruch ohne Übereinſtimmung der Zeit, noch in den Bewegungen unternommen wird. Als Kray auf dem rechten Flügel und Souwarow in der Mitte zurückgeſchlagen iſt, wirft ſich Melas mit dem linken Flügel in die rechte Seite und den Rücken der Feinde, und entſcheidet den Sieg. General Joubert war im Anfang des Treffens geblieben, und Moreau führet das geſchlagene Heer zurück. — Souwarow verſäumte zum drittenmal in dieſem Feldzuge, das feindliche Heer durch eine kräftige Verfolgung aufzureiben.	Erſtes Mond Viertel um 11 Uhr 34′ Morgens. **Die Erde.** Pflaumen beginnen zu reifen; Melonen gibt es in Fülle; es erſcheinen immer mehr Birnenarten u. ſelbſt die Erſtlinge der Äpfel; der Gerſte- u. Haberſchnitt iſt im Flachlande beendiget u. beginnt im Mittel-

gebirge. Die mit Dünſten überſättigte Atmosphäre entledigt ſich ihrer durch Platzregen und Wolkenbrüche, welche das Grummet nicht ſelten verderben.

Viele Vögel mauſern. Zur Abreiſe aus unſeren Fluren ſchicken ſich an: Familienweiſe der gemeine Pirol oder die Goldamſel (Oriolus Galbula), die Rohrdroſſel (Turdus arundinaceus) u. der geſperberte Sänger (Sylvia nisoria); in Heerden verlaſſen ihre ſumpfigen Wieſen und Wälder an Seen: der Kampfhahn (Tringa pugnax), der Waldſtrandläufer (Tringa Glareola) und die ſchwarzköpfige Möve (Larus ridibundus); einzeln und familienweiſe verlaſſen allmählig unſere Meeresküſte u. Landſeen die gemeine u. d. kleine Meerſchwalbe (Sterna Hirundo et minuta).

Ueber die älteſten Einwohner des adriatiſchen Küſtenlandes.

Die Veneter, oder wie er ſie nennt Eneter am adriatiſchen Meer kennt ſchon Herodot. Er erklärt ſie für Illyrier *) und erzählt, daß ſich ein Gebrauch, zu Folge welchem bey den Babyloniern die mannbaren Mädchen alljährlich öffentlich verſteigert wurden, auch bey ihnen finde. Neben ihnen kennt er noch ein anderes Volk, und nennet es Sigynnen. **) „Sie tragen, ſagt er, mediſches Gewand, ihre Pferde ſeyen ſehr zottig am ganzen Leibe, mit an die fünf Finger langen Haaren, übrigens klein, und plattnaſig, und nicht vermögend Männer zu tragen; eingeſpannt an Wägen aber ſeyen ſie ſehr ſchnell, weswegen ſie auch die Einwohner zum Fuhrwerk benützen. Sie bewohnen die Gebirge in der Nähe der Eneter am adriatiſchen Meere. Sie ſagen, ſie ſeyen Abkömmlinge der Meder. Wie ſie nun Abkömmlinge der Meder geworden ſeyen, kann ich zwar nicht angeben, aber in der Länge der Zeit kann wohl alles geſchehen."

Dieſes Volk kennt kein anderer Schriftſteller unter dieſem Nahmen; allein die Nachrichten, die uns der Vater der Geſchichte von demſelben gibt, ſind ſo beſtimmt, daß ſie nothwendig von ſpeziellen, an Ort und Stelle ſelbſt eingezogenen Berichten herrühren müſſen, ein Vorzug, durch welchen ſich die Angaben Herodots, wie man weiß, überhaupt auszeichnen. Sie dürfen daher bey einer Unterſuchung über die älteſten Bewohner dieſer Gegenden nicht beſeitigt, und müſſen derſelben vielmehr vorzugsweiſe zum Grunde gelegt werden.

Wie kommt es aber, daß uns Herodot gerade über dieſen Winkel ſo ins Einzelne gehende Nachrichten zu geben im Stande iſt, während er von allen umliegenden Ländern gar nichts zu wiſſen ſelbſt geſtehet? Man ſieht es ſeinen Nachrichten an, daß es Schiffernachrichten ſind; denn ſie reichen gerade ſo weit, als die von einem Seeplatze einzuziehenden Notizen über die anliegende Küſte überhaupt zu reichen pflegen. Und dieſe Anſicht wird auch durch die Berichte, welche aus den nächſtfolgenden Zeiten auf uns gekommen ſind, beſtätigt. Scymnus von Chios, ***) der ungefähr hundert Jahre vor unſerer Zeitrechnung lebte, kennt zwar die Sigynnen nicht mehr, wohl aber die Iſtrer. Zunächſt an ihnen ſollen zwey Inſeln liegen, welche das vortrefflichſte Zinn hervorbringen, ſo wie der dort befindliche Fluß Eridanus den ſchönſten Bernſtein liefern.

*) Lib. I. c. 196.

**) Lib. V. c. 9.

***) Bey Lucius p. 14. Auch Scylax von Koriandra, der bald nach Herodot lebte, gedenkt der electriſchen Inſeln an der liburniſchen Küſte.

Doch beſtimmtern Aufſchluß hierüber gibt Plinius. *) Er weiß es ſchon, daß das eigentliche Vaterland des Bernſteins die Oſtſee ſey. Kurz vor ſeiner Zeit haben ihn die Römer daſelbſt an Ort und Stelle kennen gelernt. Aber er weiß zugleich, daß der gewöhnliche Weg, auf welchem ſelber in den Handel kam, durch Pannonien ging. Von den Pannoniern erhielten ihn die Veneter am adriatiſchen Meere, und dieſe haben ihn zuerſt weiter verbreitet.

Auch Herodot kennt ſchon ſowohl das Zinn, als den Bernſtein. Was er von denſelben ſagt, iſt merkwürdig, nicht ſowohl wegen der Aufſchlüſſe, welche wir dadurch von der Sache ſelbſt erhalten, als wegen der Unbefangenheit, mit welcher er geſteht, was er nicht weiß, und welche darum die beſte Beglaubigung für dasjenige iſt, was er als ihm bekannt erzählet. „Über die äußerſten Gegenden von Europa gegen Weſten", ſind ſeine Worte **), „weiß ich nichts gewiſſes zu ſagen. Denn ich nehme es weder auf mich, einen Fluß bey den Barbaren Eridanus zu nennen, welcher in das nördliche Meer ausfließen, und von welchem, wie die Sage iſt, der Bernſtein herſtammen ſoll, noch kenne ich die kaſſiteridiſchen Inſeln, von welchen uns das Zinn zukommen ſoll. Jenes zwar, weil es der Nahme ſelbſt anzeiget, daß er ein griechiſcher und kein barbariſcher iſt, der von irgend einem Dichter geſchaffen wurde; dieſes aber weil ich, da es Niemand ſelbſt geſehen hat, durch keine Forſchung erfahren kann, welches jenes Meer am äußerſten Ende von Europa ſey, woher wir ſowohl den Bernſtein als das Zinn erhalten."

Wir dürfen daher wohl mit aller Wahrſcheinlichkeit vorausſetzen, daß jener Handel mit Bernſtein, deſſen Plinius in dieſen Gegenden gedenket, ſo wie der Zinnhandel hier ſchon zu Herodots Zeiten beſtanden habe, und vermuthlich hat der letztere ſeine Nachrichten von demſelben eben auf dieſem Wege erhalten. Die Handelsleute, welche dieſe Waaren zu den Griechen brachten, fanden es aber vermuthlich nicht für gut, dieſe über das eigentliche Vaterland derſelben aufzuklären, und ſo mag bey der Menge der Wahn entſtanden ſeyn, von welchem uns Scylax und Scimnus das Zeugniß überliefern, daß der Stapelplatz jener Waaren zugleich ihre Heimath ſey ***). Aber Andere waren hiervon ſchon beſſer unterrichtet, wie wir aus der angeführten Stelle des Herodot erſehen. Heut zu Tage

*) Lib. XXXVII. cap. 3. Harduin hat zwar eine andere Leſeart, aber der Zuſammenhang lehret, daß die der andern Ausgaben hier die richtige ſey.

**) Lib. III. c. 115.

***) Hanc speciem in Illyricum barbari intulerunt, quae cum per Pannonica commercia usu ad Transpadanos homines foret devoluta, quod ibi primum nostri viderant, ibi etiam natum putaverunt. Solin. cap. 20.

Digitized by Google

ſchreiben zwar diejenigen, die von der Sache am beſten unterrichtet zu ſeyn glauben, dieſen Handel insgemein den Phönikiern zu, und behaupten, daß ſie es geweſen ſind, welche bis zu ihrem Verfall die oft gedachten Waaren den Griechen zugeführet haben. Aber ein directer Beweis für dieſe Annahme iſt nirgends vorhanden, und da ſie der obigen Nachricht des Plinius über den Handelsweg des Bernſteins geradezu widerſpricht, ſo iſt es wohl den hiſtoriſchen Quellen weit mehr gemäß, anzunehmen, daß die Anwohner des adriatiſchen Meeres ſelbſt es waren, welche die gedachten Handelsartikel zu den Griechen brachten. Wir haben eine Menge Nachrichten der Alten, welche insgeſammt darauf hindeuten, daß bey den hier herum wohnenden Völkern ſchon in den älteſten Zeiten ein blühender Handel und eine weit ausgebreitete Schifffarth beſtanden iſt, und eines dieſer Völker, die Liburner, machte ſich ſogar durch die Erfindung einer beſondern Art Schiffe berühmt, welche nach ihm den Nahmen erhielten, und da ſie zur ſchnellen Fahrt ſehr geeignet waren, von allen ſeefahrenden Nationen nachgeahmet wurden.

Die Veneter, als das weſtlichſte unter den Völkern, um welche es uns hier vorzüglich zu thun iſt, machten die patriotiſch fabelnden Griechen, nach welchen alles, was es in der Welt Merkwürdiges gab, von ihnen, oder wenigſtens von dem Gipfel ihres poetiſchen Ruhms, von Troja ausgegangen ſeyn mußte, zu Paphlagoniern, und den trojaniſchen Antenor zum Stifter derſelben. Andere, zu deren Meinung ſich auch Strabo hinneigt, leiten ſie von den galliſchen Venetern ab. Aber ſchon Cellarius *) bemerket hierüber, daß beyde Meinungen gleich unſicher ſeyen, und auf weiter nichts, als der bloßen Nahmensähnlichkeit beruhen. Nur ſo viel, ſetzt er hinzu, iſt gewiß, daß woher ſie auch immer gekommen ſeyn mögen, ſie ſchon vor der Wanderung der übrigen Gallier über die Alpen nach Italien gekommen ſeyn müſſen. Denn Livius **) meldet, daß ſchon damals, als die Tusker noch vor der römiſchen Herrſchaft die Gegenden jenſeits des Po im Beſitze hatten, der Winkel, den die Veneter am dortigen Meerbuſen einnahmen, davon ausgenommen geweſen ſey. An eine Ableitung von den Galliern, ſo wie an jene von Troja iſt alſo nicht wohl zu denken. Dagegen erklärt ſie Herodot ausdrücklich für Illyrier, und ſeiner Angabe muß eben um ſo mehr Gewicht beygelegt werden, da er ſeine Genealogie der Völker auf Sprache und Sitten und andere entſcheidende Merkmale, und nicht auf bloße Nahmensähnlichkeit und dichteriſche Erfindungen zu gründen pflegt.

(Die Fortſetzung folgt.)

*) Geogr. antiqu. p. 693.

**) Lib. V. cap. 33.

Das k. k. Taubſtummen-Inſtitut in Wien

von

J. B. Fiſchbach.

Schlußwort.

Der obige Aufſatz liefert uns in einer einfachen, ungeſchmückten Darſtellung, wie ſie immer im Geleite der Wahrheit iſt, ein treues Gemählde von einem Inſtitute, das in Hinſicht auf die Zeit ſeiner Errichtung als die erſte *) Staatsanſtalt dieſer Art in der Welt bezeichnet werden muß; denn wenn auch das Leipziger-Inſtitut um ein Jahr früher als das Wiener ſein Daſein erhielt, ſo war es doch damals, ungeachtet des großmüthigen Schutzes und der reichlichen Unterſtützung des Churfürſten von Sachſen, als eine Privatanſtalt zu betrachten.

Wie viel Gutes das Wiener-Inſtitut in geräuſchloſer Beſcheidenheit gewirkt, wie ſehr es bemüht geweſen, ſeine Lehrmethode immer mehr und mehr zu vervollkommnen, haben aufmerkſame und billige Reiſende öfters bemerkt, und den gerechten Lobſprüchen, die ſie ihm gezollt, verdankt es das ehrenvolle Zutrauen, welches fremde Staatsverwaltungen in daſſelbe geſetzt, indem ſie geiſt- und gemüthvolle Männer hieher geſandt, um ſich unter der Leitung erprobter Meiſter zu geſchickten Taubſtummenlehrern auszubilden. Dieſe ehrenvolle Auszeichnung fällt gerade in die Zeit, da May als Direktor, der gemüthvolle Weinberger, ſein treuer Gehülfe, und nach deſſen Tode ſein würdiger Nachfolger Venus als Lehrer auf das thätigſte gewirkt. Auf dieſe Weiſe erwarb ſich das Wiener-Inſtitut den ſchönen Ruhm, die Mutterſchule für ſo viele Töchter, nicht bloß im öſterreichiſchen Staate, ſondern auch im Auslande geworden zu ſeyn; ein Verdienſt, deſſen ſich vielleicht kein zweites mehr in Europa rühmen kann.

Unter den aus dem Auslande hier gebildeten Taubſtummenlehrern nennen wir nur die Direktoren der beiden königlichen Taubſtummen-Inſtitute zu München und zu Kopenhagen, Hrn. Ritter v. Ernsdoerfer und den bereits verſtorbenen Hrn. Dr. Caſtberg, dann den früher zu Wilna, ſpäter zu St. Petersburg als Taubſtummenlehrer nützlich wirkenden Hrn. Profeſſor Sigmund, endlich die Herren Joh. Bapt. Scagliotti zu Genua und Abbé Falkowsky, Direktor des Taubſtummen-Inſtitutes zu

*) Hiernach wäre obige, in dem Blatte Nr. 90 Seite 355, Sp. 2 Zeile 5. von unten vorkommende, zum Theil durch ein Verſehen des Setzers entſtandene Unrichtigkeit folgender Maßen zu berichtigen: das k. k. Taubſtummen-Inſtitut in Wien, wenn auch nicht die erſte Taubſtummenanſtalt in Deutſchland, doch ſicherlich die erſte Staatsanſtalt dieſer Art in der Welt ꝛc.

Fiſchbach.

Digitized by Google

Warſchau, von denen die meiſten dem gelehrten Publikum durch literariſche Werke bekannt geworden ſind. Endlich darf nicht unerwähnt bleiben, daß der herzoglich Naſſauiſche Hofrath und geweſene Direktor des Taubſtummen-Inſtitutes zu Camberg, Herr **Hugo Freiherr v. Schütz** auf **Holzhauſen** (ein durch wiſſenſchaftliche Bildung ausgezeichneter Taubſtumme) ſeine Bildung ebenfalls in Wien erhalten.

So werden nicht nur öſterreichiſche, ſondern auch fremde Taubſtumme tief gerührt vor dem Standbilde Joſephs II. verweilen, und ihren innigen Dank dem erhabenen Menſchenfreunde zollen, der durch die Fügung der ewigen Weisheit und Güte auch **ihr** Wohlthäter geworden iſt; ſie werden mit wehmüthiger Freude ihr nun glücklicheres Loos in dem Rundbilde erkennen, womit eine der vier Säulen, welche Joſephs Standbild umgeben, gleichfalls gezieret iſt, auf dem zwey Taubſtumme dargeſtellt ſind, von denen einem der wohlwollende Landesvater das den Mund ſchließende Band entriſſen, während der andere dieſe Feſſel noch trägt, aber mit der Rechten auf eine Tafel hinweiſt, auf welcher man den Selbſtlaut A mit dem dieſem Buchſtaben eigenthümlichen Handzeichen der Taubſtummen abgebildet ſieht.*) — So iſt durch das mächtige Ephphata des Herrn das große Wunder geſchehen, ihre Zunge gelöſt, ihr ſchlummernder Geiſt erweckt, und auch ſie vermögen, gleich ihren glücklichern Brüdern, die Allmacht in ihren Werken zu bewundern und zu preiſen, und voll Dankgefühl zu lieben und anzubethen.

Ridler.

*) Dieſes Rundbild enthält folgende Umſchrift:
SVRDI . MVTIQVE . MVNIFICENTIA . SOLICITVDINE . PRINCIPIS . SOCIETATI . SIBIQVE . VTILES . REDDITI . (Taube und Stumme werden durch die Mildthätigkeit und Sorgfalt des Fürſten für ſich und die Geſellſchaft nützlich gemacht).

Geſchichtliche Rüge.

Pariſer Blätter erzählen, laut der Allgem. Zeitung vom 6. Julius 1831. Nr. 187: „Als der Herzog von Orleans neulich mit dem Marſchall Soult zu Hüningen war, ſoll der alte Krieger, indem er dem Sohne des Königs der Franzoſen die Ruinen der Wälle dieſer Feſtung zeigte, die auf Befehl der heil. Allianz geſchleift wurden, geſagt haben: „Monſeigneur, es ſind hier noch zu verwiſchende Erinnerungen von 1815."

Wir zaudern keinen Augenblick, dieſe Angabe den vielen Mährchen beyzuzählen, durch welche kriegsluſtige Journaliſten zu Paris ſich täglich bemühen, ihr neugieriges Publicum gegen die Friedensſtifter in den Jahren 1814 u. 1815 aufzureitzen, und gründen unſere Behauptung auf den Verſtand und die Erfahrung des alten Feldherrn ſelbſt.

Der Herzog von St Simon und der Abbé Duclos erzählen in ihren Denkwürdigkeiten: Der alte Marſchall von Villeroy habe bey einer Feyer des Ludwigsfeſtes ſeinen jungen Zögling von Fenſter zu Fenſter geführt, und ihm die Volksmaſſen gezeigt, welche Schauluſt in die Höfe und in den Garten der Tuillerien gezogen, wo ein Kunſtfeuer abgebrannt werden ſollte. Über den Anblick ſelbſt entzückt, habe der unübertreffliche Hofmeiſter wiederholt Ludwig dem XV. zugerufen: „Sehen Sie, gnädigſter Herr! Sehen Sie dieſes Volk? Nun, das alles gehört Ihnen, das iſt Ihr Eigenthum, darüber ſind Sie Herr und Gebiether." — Dieſe Worte konnte wohl ein Mann ausſprechen, den Frankreich nur durch ſeine Niederlagen gekannt, welche, obgleich furchtbar in ihren Folgen, dennoch nicht vermocht, den Stolz und Eigendünkel dieſes erbärmlichen Höflings zu mäßigen, der es nicht ſo weit gebracht, in einem ſo ſchönen und denkwürdigen Augenblick ſeinen jungen König auf die Liebe des Volkes aufmerkſam zu machen, und ſeinem zarten Gemüthe die Erkenntlichkeit und alle übrigen Pflichten einzuflößen, welche Fürſten ihren Völkern ſchuldig ſind.

Wenn die Worte des Herzogs von Villeroy nur **albern** genannt zu werden verdienen, ſo wären dagegen diejenigen, welche Marſchall Soult geſprochen haben ſoll, **zerfleiſchend**, wahre Dolchſtiche in das Herz eines feurigen ehrgeitzigen Prinzen geſenkt, auf den jetzt Frankreich, als ſeinen künftigen Herrſcher mit geſpannter Aufmerkſamkeit blickt. Aber ein Mann, der eben ſowohl die Sonne von Auſterlitz geſehen, als die Schrecken der Nacht von Waterloo erlebt, der die außerordentlichen Thaten und den überraſchenden Wechſel der Dinge, welche unſer furchtbar reiches Jahrhundert darbierdet, mit prüfendem Geiſte überblickt, kann unmöglich bey einem jungen Prinzen die Erziehungsmethode nachahmen, welche ein engliſches Soldaten-Weib bey ihrem Sohne befolgte. Als dieſer in einer Landſchenke beym erſten Trunk das God save the King, beym zweyten aber das God damn the rising of all the French als Toaſte den Gäſten dargebracht, und dieſe über die Worte des Knaben mächtig erſtaunten, rieß die Mutter aus einem Bündel eine Kugel und ein blutiges Hembde hervor: „Dieß iſt die Kugel", rief ſie mit entflammtem Geſichte, durch die mein Mann von den Franzoſen erſchoſſen worden, dieß das Hembde, das er an ſeinem Todestage getragen; beydes zeige ich täglich meinem Sohne, und drohe ihm mit dem mütterlichen Fluche, wenn er den Tod ſeines Vaters an dieſem verruchten Volke einſt nicht rächen wird." — Hundert Tauſende ſolcher Mütter, von dieſem heftigen Rachegefühl entglüht, wären im Stande einen Vertilgungskrieg zu entzünden, wie ihn die wilden amerikaniſchen Stämme in den nördlichen Wäldern zu führen gewohnt ſind; der Europäer jedoch bebt ſchon bey dem Gedanken an die Möglichkeit desſelben zurück. Aber auch das unbewachte Wort eines grauen Feldherrn und Staatsmannes vermag gar leicht in dem Herzen eines jungen ehrgeitzigen Prinzen, dem nach Willkühr einſt eine große Macht zu Gebothe ſteht, eine Flamme zu entzünden, die in unſern tiefbewegten Zeiten einen neuen Brand über Europa verbreiten kann, welcher noch der nächſten Generation als ein trauriges Erbtheil hinterlaſſen wird.

Wir achten in allen Völkern das vaterländiſche Gefühl, die Mutter großartiger Thaten; aber wir ehren auch die Heiligkeit der Verträge, welche die Völker nach blutigen Kämpfen wieder verſöhnt, als das höchſte Gut der Staaten; willkührliche Verletzung derſelben ſtößt die Völker aus dem Stande der Geſittung in den der Barbarey zurück. Wenn der Anblick einer demolirten Feſtung ein franzöſiſches Gemüth ſo tief verletzt, um ſelbſt geneigt zu ſeyn einen Friedensvertrag zu verletzen, mit welchem Gefühle ſoll dann der Deutſche den Münſter von Straßburg und das ganze ſchöne Land zwiſchen dem Rhein und den Vogeſen betrachten? Und ſtünde ein deutſches Heer auf den Gipfeln dieſes Gebirges, böthen ſich ſeinem Blicke nicht wieder Gegenſtände zu einem neuem Rachekriege dar, ſelbſt wenn es auf Richelieus Politik und Louvois Reunionskammern vergeſſen ſollte? — Doch dem Deutſchen waren die Verträge ſtets heilig, ſo ſchmerzlich ſie ihm auch geweſen ſind; denn ſeit dem Waffenſtillſtande zu Vaucelles (5 Febr. 1555) bis zum Ryßwiker Frieden (30. October 1697) war jeder ſeiner Verträge mit Frankreich nur mit einem großen Länderverluſte verknüpft.

Hauptredacteur: Joh. Wilh. Ridler. Im Verlage der Fr. Beck'ſchen Univerſitäts-Buchhandlung.

Digitized by Google

Oeſterreichiſches Archiv
für
Geſchichte, Erdbeſchreibung, Staatenkunde, Kunſt und Literatur.

Dienſtag den 16. Auguſt 1831.

(98)

Auguſt.		Geſchichtliche Erinnerungen.	Geſchichte der Natur in unſerer Zone.
16.	Dienſtag.	1685. Carl V. Herzog von Lothringen ſchlägt den Seraſker Schaitan Ibrahim bey Gran auf das Haupt. — Um den Herzog zu zwingen die Belagerung von Neuhäuſel aufzuheben, war der türkiſche Befehlshaber ſchnell vor Gran gerückt, und beſchoß dieſe Feſtung. Kraft des von Wien eingehohlten Befehls, durch den nur der vom Herzog vorgelegte Plan genehmigt wurde, ſollten 19,000 Mann unter dem Grafen Aeneas von Caprara vor Neuhäuſel zurückbleiben, Carl aber mit dem übrigen Heere Gran entſetzen. Dieſer fand den Feind hinter Sümpfen gelagert; um ihn nun aus ſeiner vortheilhaften Stellung zu locken, trat er den Rückzug an. Die Kriegsliſt gelingt; Schaitan Ibrahim, der ſeinen Gegner hitzig verfolgt, wird angegriffen, in die Flucht geſchlagen, und mit Nachdruck über die Sümpfe verfolgt. Janitſcharen ſchießen die Spahis von den Pferden, um beritten ſich leichter durch die Flucht zu retten; 12,000 Türken bleiben auf dem Wahlplatze, das kleinere Lager an den Sümpfen und das größere vor Gran wird erobert, und 50 Fahnen, 25 Feldſtücke, 10,000 Zelte mit einer großen Beute fallen den Siegern in die Hände. 1717. Eugen, zwiſchen Belgrad und dem Heere des Großveziers eingeſchloſſen, ſtürmt in früher Morgenſtunde das türkiſche Lager, ſtellt durch Geiſtesgegenwart und perſönlichen Muth die Ordnung unter ſeinen getrennten Kriegsſchaaren her, und erkämpft nach fünf heißen Stunden den entſcheidendſten Sieg. Das ganze Lager mit allen dort aufgehäuften Kriegsvorräthen fiel den Kaiſerlichen in die Hände; die Beute war ſo groß, daß für einen Silbergulden drey Kamehle verkauft wurden.	Der Himmel. Merkur im niederſteigenden Knoten. — Bedeckung im Scorpii Eintr 10 U. 40′ Ab. — Mond bey Antares. Die Erde Auf Hochgebirgen wachſen noch: Die Alpenkreſſe (Lepidium alpinum), das Alpen-Täſchelkraut (Thlaspi alpinum), die Alpen-Bartſia (Bartsia alpina), die kalte, d. ſüdliche u. d. Alpen-Roßwicke (Phaca frigida, australis et alpina), der Berg- u. d. Alpen-Tragant (Astragalus montanus et alpinus), der Alpen Klee (Trifolium alpinum), die blaue Gänſediſtel (Sonchus caeruleus), das orangegelbe Habichtskraut (Hieracium aurantiacum), die Zwerg-Scharte (Serratula pygmaea), die Alpen-Löwenpflanze (Carolia alpina), die eiſige u. d. gährte Stabwurz (Artemisia glacialis *) et spicata), der bunte u. d. Alpen-Huflattich (Tussilago discolor et alpina), das Edereisblätterige
17.	Mittwoch.	1513. Maximilian I. rückt bis Guinegate den franz. Gensdarmes entgegen, die zum Entſatze von Terouanne heranrücken, welcher Platz, vom Heinrich VIII. belagert, faſt an Allem Mangel litt. Als der Kaiſer das franzöſiſche Heer in der Ferne erblickt, erinnert er ſeine Krieger, daß ſie in eben dieſer Gegend die Feinde ſchon einmal beſiegt, nimmt ſeinen Helm vom Haupte, und zeigt ihnen ſeine grauen Haare. „Mein Alter,“ ruft er ſeinen Deutſchen und Niederländern zu, „ſoll mich nicht abhalten an eurer Spitze zu kämpfen und euch zu zeigen, wie ihr den Sieg erringen könnt.“ — Aber die Franzoſen, durch das unvermuthete Begegnen des in Schlachtordnung geſtellten feindlichen Heeres überraſcht, ergreifen unaufhaltſam die Flucht. Dieſes Treffen, ein Vorläufer der Schlachten von Duttlingen 1643, 14. Nov. und Roßbach 1757, 5. Nov. wurde in Frankreich ſelbſt ſpottweiſe das Spornengefecht (Journée des Esperons) genannt, weil die franzöſiſche Reiterey nicht das Schwert, ſondern — nur die Spornen gebrauchte. —	

Kreuzkraut (Senecio abrotanifolius), das Alpen Flöhkraut (Erigeron alpinum), die Alpen-Sternblume (Aster alpinus), der Berg-Wolverley (Arnica montana), die Alpen-Chamille (Anthemis alpina), die kugliche, d. pyramidenförmige, d. mattweiße u. d. grüne Kukuksblume (Orchis globosa, pyramidalis, albida et viridis).

Der Himmel. Mond im Apogeum 0 U. Morg.

*) Kühne Alpenſteiger ſchmücken gleichfalls ihre Hütte damit.

Der Kuttenberg in Böhmen.

Bergmannsſage.

Vom Kloſter Sedlitz wandelt fromm
Der Bruder Anton nieder,
Die Sonne brennt und glüht ſo heiß,
Ihm rinnt der Schweiß
Herab die matten Glieder.

Und unter einer Eiche Zelt
Streckt er ſich auf die Matten,
Wie koſet da ſo ſanft und lind
Der Abendwind,
Weich' Kühle ſtreu'n die Schatten.

Und manch ein fromm Gebeth entſchwebt
Des müden Bruders Munde,
Wie lieblich lieſt ſich's im Brevier
Umſchattet hier
In dunkler Eichen Runde.

Wie lieblich, ach, umkoſt der Wind
Des Bruders Wang' und Glieder,
Zur Ruhe lädt die Waldesnacht
Und ſtill und ſacht
Schließt er die Augenlieder.

Da ſieht er, rings um ſich, im Traum,
Gar wüſt' Geſteine ragen,
Und Klipp' an Klippen weit umher
Von denen er
Nie was gewußt zu ſagen.

Und weit und immer weiter dehnt
Sich's aus zum Labyrinthe,
Und tief und tiefer ſpalten ſich,
Wie fürchterlich!
Und gähnen rings die Schlünde.

Da taucht's herauf mit eins ſo licht,
Als kämen tauſend Sterne,
Da irrt's und ſchafft's auf nächt'ger Bahn,
Hinab, hinan,
Bis in die fernſte Ferne.

Sind's Gnomen die ich ſchaue? nein,
Werkleute ſind's und Knappen,
Das Fäuſtel gellt, der Schlegel klingt,
Die Stuffe ſpringt
Das Licht blinkt von den Kappen.

Die Eimer ſteigen ab und auf,
Und kommen und verſchwinden,
Die Karren rollen mit Geſchrey
An ihm vorbey
Träg' drehen ſich die Winden.

Das Pochwerk donnert an ſein Ohr
Es brauſen wild die Räder,
Zur Teufe ſchießt und ſchäumt voll Wuth
Des Berges Fluth
Durch's rauhe Steingeäder.

Gleich Höllenbroden ſieht er jetzt
Die rothen Öfen glühen,
Aufſteiget aus des Schornſteins Schlauch
Und qualmt der Rauch
Mit heller Funken Sprühen.

Und als er ſo dieß Treiben ſieht
Da ſchwindet all ſein Grauen,
Wie ängſtlich erſt das Herz ihm ſchlug,
Nicht lang' genug
Kann er das Bild jetzt ſchauen.

Da ruft mit eins das Glöcklein hell
Vom Kloſter zum Gebethe,
Vernommen hat's des Mönches Ohr
Und raſch empor
Rafft er ſich von der Stätte.

Doch Wunder! vor ihm quellen da
Empor drey Silberruthen,
Die ſchimmern aus dem Felsgeſtein
Und blinken rein
Im Gold der Abendgluthen.

Wohl ſtaunet lang' der Mönch ſie an,
Er ſieht des Himmels Walten,
Und auf die Kniee ſinkt er hin,
Mit frommen Sinn
Die Hände dort zu falten.

D'rauf aber zieht er, klug bedacht,
Die Kutte ab vom Leibe,
Und decket die drey Ruthen dort,
Damit der Ort
Ihm unverloren bleibe.

Und als hernach gegraben ward
Im Grund von jenen Eichen,
Da zeigt' ſich ihnen alſobald
Dort in dem Wald
Ein Bergwerk ſonder Gleichen.

Und weil der fromme Gottesmann
Sich alſo wußt' zu faſſen,
Daß er auf jenem Wunderort,
Die Kutte dort
Als Mahl hat liegen laſſen.

So ward der Berg, in dem ſo viel
Der Silberruthen gleißen,
Und wird, noch bis auf dieſe Stund'
Von jedem Mund
Der Kuttenberg geheißen.

Johann N. Vogt.

Digitized by Google

Die Belagerung und Eroberung Belgrads von Suleiman dem Großen im Jahre 1521.

Van J. v. Hammer.

(Fartſetzung.)

Auf dieſe Art harte Tag und Nacht des Kampfes und der Verwirrung immer mehr und mehr. Van dieſer Seite hatten Se. Majeſtät der Padiſchoh, der Schatten Gattes mit den ſiegreichen Frohnkämpen auf ungariſcher Erde das Zelt aufgeführt, und waren von ſyrmiſcher Seite gegen Belgrod marſchirt. Am 29. Schaaban (2. Auguſt) Morgens früh, als der glänzende Herr die Sonne zur Eroberung der himmliſchen Türkiszane, die Lichtponiere gewaben, die Strahlenfahnen erhoben, ſich der Welt geneigt und in voller Schönheit gezeigt, wurde die Erde auf einmal van dem Staube der ſiegreichen Frahnkämpen mit Trübſal gefüllr und van dem Lärmen der Pouken das Himmelsgewölbe mit Rauch umhüllt; von drm Heeresgetöſe fing die Welt an zu gellen, *) die Vögel zu ſchreyen, die Hunde zu bellen. Als nun der Oſtwind des Sieges den Staub zerſtreut hatte, zeigten ſich die Haufen und die Schaoren mit Standarten, und Bänderſtreifen mit Fahnen und mit Raßſchweifen. Die Strahlen der Sonne fielen auf das Heer nieder und leuchteten wider, von den geglätteten Helmen und Pickelhauben, von der ſpiegelblonken Bruſt der Helden die ſich Löwenmuthes bewußt, von den Zungen der Schwerter aus indiſchem und griechiſchem Stahl und aon den Speeren allzumal. Van dieſem blendenden Glanze ward das Auge der Welt abgeſtumpft, und der Verſtand der im Schlaße eingeſchloſſenen Ungläubigen ganz verſumpft, ihre Augen ohne Licht und trüb ihr Geſicht. Das Heer gleich dem Meer marſchirte mit Würde zu dem glückumgürteten Zelt, worine der Padiſchah der Welt; dasſelbe war Belgrad gegenüber in der Nähe von Semlin ouf einem hohen Hügel gelrgen, und Se. Majeſtät geruhten mit Glück und gutem Geſchick ſich in dasſelbe zu bewegen. Die Felder und Wälder, die Haiden und Weiden, dle Hügel und Bühel, die Geſtade der Donau und der Sawa waren mit Zelten der Kämpen der Auserwählsten umſtellt

Es kam der Schah, dem Alles hier nach Wunſche geht
Der Chan drr Welt, brgabt mit hoher Majeſtät
Sein kleinſter Sklaor übertrifft an Habe
Die Keikobade und Efraslabe
Zerſtöread hat er Ungarn ganz zerſetzt,
Und die Ungläubigen in Angſt verſetzt;
Denn ihnen ſtand Verzweifelung bevar
Und den Moslimen ſchloß ſich auf das Thor.
Es wolle Gott verlängere Sein Leben
Bis auferſtehend ſich die Grädrr heben.

Auf hohen Befehl, welcher Annahme heiſcht ohne Fehl, gingen alle Großen ouf die andere Seite hinüber, es kommen die Musquetire und Kanoniere und ſtellten ſich bald darauf vor dem Schloße auf. Muſtafapaſcha wurde an den Ort, wo ſich der alte Mahammedpaſcha befand, und auf der Weſtſeite der Feſtung nahe an dem Orte wa ſich die Donau und Sawa vereinigt, waren ſie beſchäftigt, die Beute der Eroberung zu aerfolgen; auf die Inſel, welche der unteren am Ufer der Donau gelegenen Stadt gegenüber, wurde der Begleebeg von Rumili Ahmedpaſcha befehligt, dieſer führte aan der Waſſerſeire Kanonen auf, und van allen vier Seiten, wurden Männer, die tapfer ſtritten, Löwen, welche die Feinde jagen, Bege, welche die Fahne des Sieges tragen, aufgeſtellt. Auf der Seite wo Mohammedpaſcha's Zelt, waren die größten Thürme und Basteyen, Thürme die in Lüften ſchwebten, und jene Gegend zu beherrſchen ſtrebren; da es möglich war oan hier Minen anzulegen, wurden Meiſter der Minenkunſt herbeygeſchafft: Stäubchen ſpaltend, ſich mit Staub unterhaltend, deren Hände Hauen, die das zerbrechen, was ondere bauen, Erd ausführend, Stein durchſtechend, Lach minirend, Grundfeſten brechend, dieſe trugen nach dee Reih' das Übrige zur Eroberung bey; nur an einigen Orten wurden Luftkananen (Bomben-Mörſer) aufgeſtellt, eine wunderbare Vorrichtung oermög welcher zur Strafe der Verirrten ſchwere Steine wie Falken durch die Luft ſchwirrten, wie Tauben flogen und dann ſich auf die Verfluchten der Frſtung niederbogen, wie himmliſchrs Unglück die Häuſer und Gebäude niederſchwerend und die Kuppeln ihrer berühmteſten Kirchrn in Staub verkehrend; durch den Schlag der Steine wurden die Gebäude dieſer Niederträchtigen, welche Irrthum umqualmet, in Sand und Staub zermalmet, die Elenden, welche ſahen der fliegenden Steine Lauf, gaben alle Hoffnung ouf Seele und Leben auf, und ſandten die baare Münze ihres Lebens, in die Höllenkaſſe vergebens. Van Sannenaufgang bis zu Sonnenuntergang, und aon dem Einbruche der Nacht, bis der Morgen erwacht, kämpften die Inhaber des Glaubens des hellen, mit der Hölle Geſellen.

Kaaonen unterſtützt von Flinten und van Pfeilen
Begannen ſich des Lebens Saum zu theilen
Es nahm und gab die Seele Mann van Herz,
Des Menſchen täglich Laos war Gram und Schmerz;
Von allen Seiten ſcholl des Webes Mente,
Das baare Geld der Serle war die Beute;
Vergoſſ'nes Blut war das rechtmäß'ge Ziel
Wer Mörder, wer gemordet, war gleich viel;
Des Geiſtes Vagel öffnete die Schwingen,
Um zur Eroberung ſich aufzuſchwingen,
Es zitterte der Leib aus Furcht vor Raub
Wohlfeil war Seelenwaare wie der Staub;
Wer itzt geſunden Leibes ſchläft und rrieget
Sogleich als Martyrer im Staube lieget.
Das Paradies war für die Gläub'gen offen
Ungläub'ge hatten Hölle nur zu hoffen.

*) Chalghola.

Digitized by Google

Am 5. Tage des Romaſons (9. Auguſt) legten die Heere der Moslimin auf Befehl des Padiſchahs der Welt, (deſſen Siege Gott bis an den jüngſten Tag verewigen möge!) die Säbel an, ſetzten die Helme auf, nahmen die Dolche und Pfeile, die Lanzen und Speere, und alle Gattungen von Wehre, und gürteten ſich als Kämpen für's Moslimenthum, die Lenden um. Se. Majeſtät der Padiſchah, deſſen Befehle, Gehorſam heiſchen fern und nah, erklärten das Schloß als gute Beute, verſprachen dem, welcher im Siege, der erſte die Mauern des Schloſſes erſtiege, ein Sandſchak; von allen Seiten entfalteten die Emire und Weſire, die Helleparten und Standarten, und flehten um Hülfe und Beyſtand von Gott dem Schöpfer der Äonen, und von den Wundern des Propheten, des Herrn der Menſchen und Dämonen. Zur Morgenszeit, als die goldbeflügelte Sonne mit goldenem Speere, den Schimmel des Tages beſtieg, zu neuem Sieg', zu dieſer geſegneten Stunde, wurden alle Kanonen abgefeuert aus Einem Munde, und die tapferen Wachen, begannen gleich Drachen, zwiſchen Rauch und Feuer, den Sturm der ungeheure. Es ſchallten der Paukenſchlag, der Trompetenſtoß und das Geſchrey: Gatt iſt groß! und die Frohnkämpen opferten in vollem Lauf, ihre Seelen auf dem Wege des Glaubens auf. Von innen hatten die Ungläubigen zu deren Empfang die Hölle tanzt, gegenüber den Breſchen in den Gaſſen, Kanonen und Karthaunen aufgepflanzt, und inmitten Gräben abgeſchnitten; ſie waren Dämonen mit Eiſen bedeckt, mit Lanzen geſtreckt, mit Schilden bewehrt, mit Pfeilen und Schwert, im Kampfe bewährt. Von dem oberen Schloſſe, regnete es Geſchoße, jede Kugel eine Hagelſchloſſe, in dem Wolkbruch kämpften moslimiſche Sieger, und unglaubige Krieger; es begannen die Klingen, in die Hirnſchalen einzudringen, des Todes Pfeile durchflogen wie die des Schickſals die Buſen in Eile, die Frohnkämpen, welche von dem Weine des heiligen Krieges berauſchet qualmeten, ſogleich die Köpfe der ungläubigen Götzendiener zermalmeten, die ſcharfen Dolche degegneten den ungläubigen Nacken, und fingen an dieſelben zu packen, durch das Gewoge derer die mit Stahl bedeckt, wurden alle erſchreckt, durch den Glanz der Lanzen und Schwerter, durch die Strahlen der Speere wurden die Augen geblendet. Die Moslimen drangen in das innere Schloß ein, und füllten die Gaſſen und Straßen; von allen Seiten durchlöcherten die Frohnkämpen das Schloß mit Stein zerſchneitendem Beile, machten Löcher, warfen Fallſtricke, ſtürmten auf allen Seiten an, und kämpften Mann für Mann, jetzt gegenüberſtehend, jetzt ſich wendend und drehend, Köpfe mähend. Der Kampf dauerte bis zum hellen Morgenlicht, und es war bereits Mittag, als durch der unteren Stadt Eroberung der Koransvers: der Sieg kömmt von Gott und die Eroberung iſt nahe, in Erfüllung ging. Alle Halsſtarrigen wurden von den Kämpen der Glaubensmacht in Häuſer und Gaſſen zu Leichen, ihre Kinder und Weiber zu Gefangenen gemacht. Die große Kirche war voll Knaben mit ſchönem Angeſicht, deren Reiz die Seelen anſpricht, mit Weibern von Hurisgeſtalt, deren Leib ſilbern und flüßig wallt, mit Mondgeſichtern, gleich Sternenlichtern. Die Sieger machten Beute daraus, und plünderten Alles rein aus. Die Freude äußerte ſich laut, durch Trommel- und Trompetenlaut, und auf die Thürme wurden die Fahnen des Islam gepflanzt. Der Reſt der Verfluchten, welche vor dem Schwerte Rettung ſuchten, befeſtigten ſich im oberen Schloß, und kämpften von Neuem darauf los. Die Weſire und Emire und andere Stadt erobernde Truppen, brachten die Kanonen von außen in die innere Stadt, und begannen die Eroberung des Schloſſes, ſie pflanzten Kanonen auf, die Mauern deſſelben zu zerſchmettern und die Grundfeſten zu entwurzeln. Von Tag zu Tag brannte das Feuer des Krieges höher auf, und ſiegreiche Kämpen waren bereits an den Rand des Schloſſes gekommen; durch die erderſchütternden Kanonen waren bereits einige Mauern zerrüttet, und Breſchen offen. Auf der anderen Seite waren die Minirer unter der Erde vorgedrungen, und es war ihnen gelungen, die Grundfeſten der Mauern und der Thürme zu untergraben, ſo daß die Mauer in den Lüften ſchwebte, während man ſich die Minen mit Pulver zu füllen beſtrebte. Eines Morgens als eben der Dſchemſchid (die Sonne) der Herr von Oſten, von ſeinem Himmelspoſten, hinter dem Vorhange des Geſichtskreiſes hervorgetreten war, um die abyſſiniſche Reiterey der Nacht zu zerſtreuen, und die Erde von derſelben zu befreyen, wurden auf Befehl des mächtigſten der Kaiſer der Heere führt, und Länder regiert, die Heere, welche wogen wie Meere, die tapferen Leoparden der Schlacht, deren Muth Löwen und Drachen zu Schande macht, zur Stürmung des Schloſſes befehligt. Früh Morgens bildete der Rauch der Kanonen einen zweyten Wolkenhimmel, es vertraute auf Gott den Allmächtigen der Streiter Gewimmel; das Geſchrey, Allah! Allah! kam dem Throne Gottes nah', und der Ausruf Ja Fettah, Ja Fettah (O Alleröffner), drang aus Gräben und Minen, zu des Himmels Zinnen. Die Frohnkämpen ſtiegen wie das Gebeth der Gerechtigkeiten, welches erhöret wird zu den Bollwerken der Feſtung auf, und drängten ſich in Breſchen und Minen, wie Ameiſen und Bienen, ſo kamen ſie in einem Augenblicke mit dem Geſchrey: Gott iſt groß, unter das Schloß.

(Die Fortſetzung folgt.)

Hauptredacteur: Joh. Wilh. Ridler. Im Verlage der Fr. Beck'ſchen Univerſitäts-Buchhandlung.

Oeſterreichiſches Archiv
für
Geſchichte, Erdbeſchreibung, Staatenkunde, Kunſt und Literatur.

Donnerſtag den 18. Auguſt 1831.

Auguſt.		Geſchichtliche Erinnerungen.
18.	Donnerſtag.	1717. Der Paſcha von Belgrad, durch den entſcheidenden Sieg des Prinzen Eugen (16. Aug.) aller Hoffnung beraubt, entſetzt zu werden, überliefert, gegen freyen Abzug der türkiſchen Beſatzung, dieſe Feſtung dem kaiſerlichen Heere, worauf ſich auch Semendria, Szabats, Orſova und Mehadia mit der Hälfte von Servien ohne Widerſtand unterwerfen. Durch jenen Sieg und die Übergabe aller dieſer Plätze wird der öſterreichiſche Kriegsvorrath mit 668 Kanonen, 106 Mörſern, 600 aus Erz gegoſſenen Kugeln, 20,000 Stückkugeln und mehr als 600 Fäſſern Pulver bereichert.
19.	Freytag.	1493. Kaiſer Friedrich IV. ſtirbt zu Linz. Seine Eingeweide wurden allda, ſein Leichnam aber in dem marmornen Grabmahle beygeſetzt, das er in der St. Stephanskirche zu Wien begonnen, u. Maximilian I. vollendet hat. Man rühmt dieſen Fürſten, daß er das Talent ſtets ausgezeichnet. So ertheilte er den Buchdruckern, „durch deren Kunſt ſich die Völker des chriſtlichen Europas gleichſam moraliſch zu Einer Nation gebildet“, gleiche Freyheiten mit dem Adel und den Doctoren der Hochſchulen, und erlaubte ihnen eigene Wapen zu führen; dem Dichter Conrad Celtes wand er vor allen Großen des Reiches den Lorberkranz um die Schläfe. Manche Geſchichtſchreiber werden aus unedlen Abſichten verleitet, ihre Feder der Verläumdung zu widmen; aber ſtets findet ſich auch der redliche Mann, der durch die treue Darſtellung der Thatſachen den Läſterzungen entgegen arbeitet. Wenn den Verfaſſer der Characteriſtik Friedrichs IV. *) jener Vorwurf trifft, ſo verdient dagegen Öſterreichs Hiſtoriograph, Franz Kurz, durch die Lebensbeſchreibung dieſes Kaiſers das wohlverdiente Lob, ſeine Feder nur der Wahrheit geweihet zu haben. *) S. im hiſtor. Taſchenb. für vaterl. Geſch. 2. Jahrg. (Wien 1812 bey Anton Doll) den Aufſatz: Friedrich IV. zu Neuſtadt und Andreas Baumkirchner am Wienerthore. 1691. Markgraf Ludwig von Baden, in der Kriegsſchule Carls V. Herzogs von Lothringen, zum großen Feldherrn gebildet, erkämpft bey Szalankemen ſeinen glänzendſten Sieg, der ihm den Rang eines kaiſerl. General-Lieutenants erwirbt. Gegen 25,000 Türken werden niedergemetzelt, das feindliche Lager mit 158 Kanonen erbeutet. Eine Hauptſtütze des türkiſchen Reiches in dieſer bedrängten Zeit, der Großweſir Muſtapha Köprili, fällt in dieſer Schlacht; aber ſein Leichnam wird nicht gefunden; mit dem Rufe des Heiligen vereinte er den Ruhm des Martyrs. Das ſchönſte Lob, das ihm osmaniſche Geſchichten ertheilen, iſt, daß er nie ein Verbrechen begangen, nie ein überflüſſiges Wort geſprochen. — Von dem kaiſerlichen Heere blieben gegen 5000 Mann; unter ihnen viele tapfere Anführer, als Chriſtian Herzog von Hollſtein, Philipp Herzog von Aremberg u. a. 1792. Franz II. kehrt als gekrönter röm. Kaiſer in ſeine Reſidenzſtadt Wien zurück. Er verbiethet ſich die bey dieſer Feyer gewöhnliche Triumphpforte und befiehlt, daß man die dazu beſtimmten Summen verwende um die den Münſter von St. Stephan umgebenden Häuſer und Buden zu kaufen und abzutragen, damit Wiens herrlichſtes Denkmahl ſich frey dem ſtaunenden Betrachter darbiethe.

Geſchichte der Natur in unſerer Zone.

Die Erde.

Nachſommer bis 22. Sept. Der Tag um 2 Stunden kürzer. Wallfahrt auf Hochgebirge. — Dämmerung und Wärme nehmen ſtark ab. Es nahet das Ende der Donnerwetterzeit; dagegen treten Nebel u. Strichregen ein, und wie im April überzeugt man ſich auch im Auguſt, daß in dieſen zwey Monathen jeder Ort beynahe ſeine eigene Witterung habe.

Der Himmel.

Mond größte ſüdl. Abweichung 20°.

Die Erde.

Am Meeresſtrande blühet: Der Seeſtrands-Beyfuß (Artemisia maritima); im Waſſer: Das rohrartige Glanzgras (Phalaris arundinacea), das Sumpf-Riſpengras (Poa palustris) u. das grasartige Saamkraut (Potamogeton gramineum); am Waſſer: Das Wald-Binſengras (Scirpus sylvaticus), das gemeine Uferlingenkraut (Corrigiola littoralis), der yſopblätterige Weiderich (Lythrum hyssopifolium), das kleine Schildkraut (Scutellaria minor), der dreytheilige, d. kleinſte u. d. nickende Zweyzahn (Bidens tripartita, minima et cernua); an Salzquellen: Das krautartige Glasſchmelz (Salicornia herbacea) u. d. Seeſtrands-Gänſefuß (Chenopodium maritimum).

Ueber die älteſten Einwohner des adriatiſchen Küſtenlandes.

(Fortſetzung.)

Aber dieſer Aufſchluß, ſo ſehr wir einſtweilen ihn gelten zu laſſen geneigt ſeyn mögen, kann uns doch wenig nützen, ſo lang wir über die Herkunft der Illyrier ſelbſt in Ungewißheit ſtehen.. Die Frage, die uns alſo zunächſt beſchäftigen muß, iſt: Wer waren die Illyrier? Seitdem Thunmann *) die Behauptung aufgeſtellet hat, die heutigen Albaneſen, die ſich ſelbſt Skipetar nennen, ſeyen die Abkömmlinge der alten Illyrier, iſt dieſe Meinung zwar ziemlich allgemein herrſchend geworden. Demungeachtet aber wird man den daſelbſt geführten Beweis bey einer nähern Prüfung ſchwerlich befriedigend finden. Thunmann ſelbſt faßt S. 245. der angeführten Schrift die Summe ſeines Beweiſes in folgenden Worten zuſammen: „Ich habe in ihrer Geſchichte keine Spur einer ſpätern Einwanderung gefunden: ihre Sprache hat von den Schickſalen des Volkes ſolche Zeugniſſe gegeben, daß ich in denſelben die uralten Nachbarn der Griechen, und die Unterthanen des alten Roms unmoglich verkennen kann.“ Erſteres, nähmlich der Beweis aus dem Mangel einer Spur ſpäterer Einwanderung ſetzt voraus, daß die heutigen Albaner in dem Lande der alten Illyrier wohnen; aber ſchon dieſe Vorausſetzung iſt unrichtig. Plinius gibt den Drin als die ſüdliche Gränze von Illyrien an, und übereinſtimmend mit ihm ſagt Ptolemäus, ſie werde durch eine Linie gebildet, welche vom ſkardiſchen Gebirge nach dem Meere gezogen wird. Dyrrhachium, Apollonia, Aulona, mit einem Worte alle Städte des heutigen Albaniens liegen nach dem letzteren in Macedonien und nicht in Illyrien. Waren aber die alten Bewohner dieſes Landes keine Illyrier, ſo iſt durch die Behauptung, daß in ihr Land keine ſpäteren Einwanderungen ſtatt gefunden haben, die Abkunft ſeiner heutigen Bewohner von den Illyriern nicht erwieſen, geſetzt, daß man jene Behauptung auch in ihrem ganzen Umfange müßte gelten laſſen. Wie ſich aber aus dem anderen Theile des geführten Beweiſes in Bezug auf die vorliegende Frage etwas entſcheiden laſſe, iſt nicht abzuſehen. Die heutigen Ungern ſowohl als die Kroaten ſind Nachbarn der Türken, und öſterreichiſche Unterthanen: was läßt ſich aber hieraus in Abſicht auf ihre Herkunft und Sprache ſchließen? — Was Thunmann durch ſeine Abhandlung, oder vielmehr durch ſein geliefertes Wörterverzeichniß erwieſen hat, iſt, daß die Albaner keine Slaven ſind; daß ſie aber Abkömmlinge der Illyrier ſind, hat er durchaus nicht erwieſen. Sie können eben ſowohl Nachkommen der Thracier, Macedonier, oder Bulgaren ſeyn, und vielleicht ſind ſie ein Gemiſch von allen dieſen zuſammen.

Strabo rechnet die Küſte, wo Dyrrhachium und Apollonia lag, zu Epir *). Daß dieſes nach zu Illyrien gehört habe, iſt auch aus ihm nirgends zu entnehmen. Vielmehr lag nach ihm die Küſte von Dyrrhachium ſchon am joniſchen Meere, indem ſich, wie er ſagt, das adriatiſche daſelbſt endigte **). Da er nun anderwärts ***) den illyriſchen Landſtrich als am adriatiſchen Meere liegend angibt, ſo ſtimmt dieſe Beſtimmung mit der den übrigen Geographen vollkommen überein. Wenn daher gleich Epir ſpäter politiſch zu Illyrien gerechnet wurde, ſo gehört dieſes nicht hieher; denn hier kann nur von der urſprünglichen Eintheilung, welche ſich auf Nationalverſchiedenheit gründet, die Rede ſeyn. In Anſehung dieſer aber belehrt uns Strabo ausdrücklich, daß ſowohl Tracht als Sprache der Epiroten macedoniſch waren.

Wir dürfen alſo mit Sicherheit annehmen, daß ſich das eigentliche Illyrien von den Breunen und Genaunen im tyroliſchen Puſterthal einer ****), und den Venetern andererſeits längſt der adriatiſchen Küſte bis zum Ausfluße des Drin unter Skutari hinab erſtreckte. Allerdings ſind in der Folge fremde, insbeſonders galliſche Volksſtämme erobernd hier eingedrungen, und haben die urſprüngliche Bevölkerung zum Theil verdrängt, vielleicht auch blos überdeckt. Aber jene blickt doch überall durch †) und ſchon die allgemeine Benennung Illyrien, welche damals bloß auf einer nationalen und keiner politiſchen Unterſcheidung beruhen konnte, bürgt uns für den gleichen Urſprung dieſer Völker. Es kommt alſo zunächſt darauf an, zu unterſuchen, was ſich in den Nachrichten der Alten über dieſen Urſprung glaubwürdiges finden laſſe.

Von den Sigynen, welche nach der geographiſchen Lage unſtreitig zu dieſen Völkern gehört haben müſſen, haben wir die Nachricht Herodots bereits angeführt, vermöge welcher ſie ſich ſelbſt für Abkömmlinge der Meder ausgaben. Das nächſte Volk nach ihnen, von deſſen Abkunft wir eine Nachricht haben, ſind die Iſtrier. Dieſe hält man für Abkömmlinge der Kolcher, welche auf ihrer Verfolgung der fabelhaften Argonauten hierher gekommen ſeyn

*) In den Unterſuchungen über einige öſtliche Völker, die Abhandlung von den Albanern.

*) Lib. VII. pag. 216.

**) ibid.

***) ibid pag. 210, 219. An letzterem Orte: Ἐνιοι δε και συμπασαν την μεχρι Κερκυρας Μακεδονιαν καλουσιν, αιτιολογουντες ἁμα ὁτι και κουρα, και διαλεκτω, και χλαμυδι, και ἀλλοις τοιουτοις χρωνται παραπλησιως.

****) Strabo Lib. IV. cap. 6.

†) So ſagt Strabo insbeſondere von den Japoden, daß ſie ein Gemiſch aus Galliern und Illyriern ſeyen. Lib. VII. cap. 5.

Digitized by Google

und ſich hier niedergelaſſen haben ſollen. Erinnert man ſich nun, daß die Heimath der Kolcher in den ſüdlichen Thälern des Kaukaſus lag, und daß hier herum meiſtens ſarmatiſche Völker wohnten *) und daß die Sarmaten ebenfalls von mediſcher Abkunft waren **), ſo wird man das Übereinſtimmende in den Nachrichten von der Herkunft der Iſtrier und Sigynen nicht verkennen.

Blicken wir nun umher, welche Spuren von dieſer Abkunft ſich noch etwa ſonſt wo zeigen möchten, ſo muß vor allem Andern der Mithrasdienſt unſere Aufmerkſamkeit auf ſich ziehen, von welchem wir in dieſen Gegenden überall ſo vielfältige Anzeigen finden, und deſſen Daſeyn ſich nur in Übereinſtimmung mit den bisherigen Angaben befriedigend erklären läßt. Sicher war dieſer Dienſt unter den hierartigen Völkern uralt und iſt nicht erſt unter der Herrſchaft der Römer hieher gekommen. Die alten Denkſteine aus dem 3. und 4. Jahrhundert, welche zu Tanzenberg, Töltſchach und Rochitſch oder Pettau gefunden wurden, mit der einſtimmigen Aufſchrift: Deo Soli invicto Mithrae ... templum vetustate collapsum (bey einem noch mit dem Beyſatze: per annos amplius quinquaginta desertum, a novo) restituit, ſetzen dieſes außer Zweifel ***). Die Römer haben dieſen Götzendienſt erſt unter Trajan am Ende des erſten Jahrhunderts nach Chr. angenommen. Die Inſchrift zu Tanzenberg beſtimmt für das Jahr der Wiederaufbauung des daſelbſt geſtandenen Tempels das VIII. Conſulat des Maximian und das II. des Maximinus, welches mit dem Jahre 311 nach Chr. zuſammen fällt. Rechnet man nun die 50 Jahre zurück, während welcher der Tempel bereits wüſt gelegen iſt, ſo erhält man das Jahr 261. Die Wiedererbauung jenes zu Töltſchach aber fällt gar ſchon auf das Jahr 239. Bis dahin aber konnten vom Jahre 100 an, wie Eichhorn mit Recht bemerkt, ſteinerne Gebäude unmöglich ſo verfallen, daß es nöthig wurde, ſie neu aufzubauen. Die erſte Erbauung dieſer Tempel ſchreibt zwar Eichhorn den Celten zu; allein außer einigen Inſchriften bey Lyon, die Gruter anführt *), findet ſich, ſo viel wir wiſſen, in Gallien vom Mithrasdienſte nirgends eine Spur; wohl aber bemerken wir dieſelbe in allen Ländern, welche zu Folge geſchichtlicher Daten von illyriſchen und ſarmatiſchen Völkern bewohnt geweſen, nahmentlich im Venetianiſchen **), Steyermark ***), Kärnthen †), Dalmatien ††), Pannonien und Dazien †††) Auch findet ſich, ſo viel wir wiſſen, ſowohl in der Geſchichte, als in der Mythologie der Celten nichts, was uns auf einen näheren Zuſammenhang zwiſchen dieſem Volk und dem perſiſchen zu ſchließen berechtigen könnte.

(Die Fortſetzung folgt.)

*) Nach dem Berichte des Strabo kammen auf dem großen Markte von Diaskurias nördlich vom Phaſis an die 70 verſchiedene Völker zuſammen, welche meiſtens zum ſarmatiſchen Stamm gehörten. Lib XI. cap. 2.

**) Graf Potocky und nach ihm Klaproth in ſeiner Reiſe in den Kaukaſus haben durch überzeugende Gründe dargethan, daß die heutigen Oſſeten von den alten Sarmaten herſtammen. Letzterer hat dieſes unter andern auch durch ein oſſetiſches Wörterverzeichniß, und durch die daſelbſt nachgewieſene Übereinſtimmung der oſſetiſchen mit den perſiſchen Sprachen begründet. Von der ſarmatiſchen beſtimmt als ſolche benannten Sprache haben ſich wohl nur wenige Wörter erhalten. Wir können jedoch eines anführen. Lucian erzählt im Toxaris, daß die Sarmaten, wenn ihnen Jemand im Gefecht zuruft: Zirin, ſie ihn nicht tödten, ſondern als einen, der ein Löſegeld anbietet, gefangen nehmen. Zirin oder Zarin heißt im Oſſetiſchen leben Klaproth III. 217.

***) Eichhorn Beyträge I. 20.

*) Bey Banier V. 217.

**) Bertoli antichità d'Aquileja I. II. III. IV.

***) Kindermann Beyt. zur Vaterlandskunde II. 64

†) Eichhorn l. c.

††) Farlati Illyr. sacr. II. ap. N. V.

†††) Banier l. c.

Die Belagerung und Eroberung Belgrads von Suleiman dem Großen im Jahre 1521.

Von J. v. Hammer.

(Fortſetzung.)

Die Ungläubigen die ſtaubigen füllten den Wallbruch mit Fäſſern und Holzwerk aus; hinter dieſem Verhaue waren Flintenſchützen, mit Hellebarten in den Händen, welche den Säbel ziehen, und ſich zu Götzen werben, Verfluchte, Verruchte vom Weine der Abgötterey Trunkene, und in Vielgötterey Verſunkene, zum Streit und zur Abwehr bereit. Von islamitiſcher Seite regnete es Steine der Kanonen und Karthaunen, die wie Donnerwolken poſaunen; die von den Ungläubigen als Scheidewand, vorgeſtellten Fäſſer wurden zerſchlagen, je mehr deſto beſſer, denn jedes Stück verwundete einen Verfluchten, den Moslimen zum Glück. Die Moslimen flüchteten ſich unter den Schatten des Schloſſes, und in dem Wallbruche ſtanden je länger, Gott deſto lieber, die Frohnkämpen, den Höllen-Bewohnern gegenüber. Von beyden Seiten ſchnitten die Säbel den Weg ab, die Helme wurden zerbrochen von den Degenklingen, und die Köpfe begannen unter dem Schlage der Schwerter zu ſpringen, die Lanzen ſpitzten die Zungen, und waren zur Eroberung des Reichs, des Körpers durch die Panzerringe vorgedrungen, ſo war es ihnen zugleich Körper, und Seelen zu erweitern gelungen, die Pfeile waren Brieftauben des Todes, und derſelben Finnen tranken Blut, das begann zu gerinnen, die Flintenkugeln waren jede ſelbſt ein Pfeil, ja ein Donnerkeil, die wo ſie nur hinkamen, Alles mit ſich nahmen, das unterſte zu oberſt kehrten, und in Staub verkehrten; der Donner

Digitized by Google

der Kanonen, das Geſchmetter der Trompeten, der Korthannen Schlag, das Geſchrey: Schlog' und trog' *), machte den Verſtand der Meuſchen eiſtannt und verwirrt, ſo daß jener Tag gleichſam der jüngſte Tag. Die Ungläubigen, die ſtaubigen warfen von des Schloſſes Zinnen, auf die rechtgläubige Gemeine, ſchwere Steine, ſie ſatten in Keſſeln, Pechwaſſer das brennt wie Neſſeln, und goſſen dieſen Graus, auf die Gläubigen aus. Die Minirer hatten auch zu dieſer Zeit Feuer gegeben, und es begann ſich ein himmelhoher Thurm, wie ein Berg aus ſeinem Grunde zu heben, die darin befindlichen ungläubigen Schweine, flogen als eben ſo viele Steine in die Luft, ſie erſchienen in derſelben wie Raben, und wurden dann mit den Theilen des Schloſſes im Abgrund begraben; es bebten des Schloſſes Grundfeſt-Säulen, und die Welt begann zu heulen.

An dieſem Tag war warm der Markt des Todes,
Die Fackel flammte auf des Welten-Todes;
Im Reich der Seelen war der Tod Sultan,
Die Köpfe rollten auf den Wieſenplan;
Die Fürſten deren Ruhm in jedem Munde,
Sie küßten Staub ſtürzend zu dem Grunde;
Es war des jüngſten Tages Schrecken los,
Denn Höll' und Himmel waren in dem Schloß,
Von außen war der Gläubigen Paradies,
Von innen der Ungläub'gen Blut-Verließ;
Es waren von dem Kampf' verwundet Alle,
In Trauer und Wehklag die Menſchen alle;
Es blies der Wind der Schlacht mit Sturmgebraus,
Und blies das Lebenslicht der Giauern aus.

Nachdem die Schlacht bis gegen Mittag gedauert, und noch Gottes Wille die Thore der Eroberung noch nicht geöffnet wurden, ſtanden die Frohnkämpen vom Kampfe ab, und dachten auf der Martyrer Grad; dreimal wurde der Sturm wiederhohlt, zuletzt gaben ſie alle Hoffnung auf, und bathen bey Sr. Majeſtät dem Padiſchah, welcher Feſtungen nimmt, und dem der Sieg beſtimmt, bey dem Herrn, welcher Schlachten gewinnt, und dem die Eroberung dient, (Gott wolle ſein Reich verewigen!) um Gnade. Am 26. Ramaſan (29. Auguſt) wurden die Schlüſſel der Feſtung der hohen Pforte übergeben, des Padiſchah's vollkommene Huld und des Schahs Milde, welcher verzeiht alle Schuld, deſſen glückliche Perſon mit jeder Tugend ausgeſchmückt, welche die Welt beglückt, geruhten über das Buch der Verbrechen jenes Volkes, vermög dem Spruche: die Verzeihung iſt das Almoſen des Sieges, den Strich der Vernichtung zu ziehen, und ihren Kindern und Familien Gnade angedeihen zu laſſen. Der Beg des Schloſſes und ſeine Porkolaben rieben ihr Geſicht in dem Staub der hohen Pforte, ſie wurden mit glänzenden kaiſerlichen Ehrenkleidern erfreut, und die Feſtung von allen Ungläubigen gereinigt und befreyt. Tags darauf war Freytag das Feſt der Rechtgläubigen, es wurden die Wälle mit osmaniſchen Fahnen bedeckt, und auf den Mauern die Standarten des Sieges aufgeſteckt; an den Thoren wurde das Gebeth ausgerufen, und es erhob ſich Dankgebeth zu des Ewigen Thronesſtufen.

Die große Kirche wurde von allem Unrathe des Götzendienſtes gereiniget, und der Glockenthurm zum Orte des Gebethausrufes beſtimmt. An dieſem fröhlichen Tage beſtiegen die Gebethausrufer, welche: Gott iſt groß! ausrufen, des Thurmes Höhe und riefen das Gebeth, das lehrte Mohammed, (über ihn ſey Gottes Gnade erflehet!) mit Saus und Braus, in die Welt hinaus: Auf hohen Befehl wurden Mindere d. i. Kanzeln für das Freytagsgebeth aufgerichtet, und das Gebeth für Se. Majeſtät, welcher im Siege ſtät, und erobernd durch die ſieben Weltgürtel geht, für den Schah von hohem Glück, und Dſchemſchids Geſchick, von allen Emiren und Weſiren, bis zum Siege führen, das Freytagsgebeth verrichtet, und am höchſten Throne Gottes, tauſend mal tauſend Lobpreiſungen entrichtet, Gott zu danken dem ewigen König und Helfer, daß auf der Glocken- und Götzenſtätte erſchallen der Rechtgläubigen Gebethe, daß in der Götzenblenden, ſich die Blätter des Korans wenden, und daß der Idole Tempel, den Moslimen ein Exempel. Aus der Feſtung Belgrad wurden von den Ländern der Ungarn, dieſer unglücklichen Wichte, dieſer Ungläubigen von trotzigem Geſichte, die Schlöſſer Berkaß, Dimitrofdſche (Mitrovicz), Koponik, Baridſch, Karlofdſche (Korlovicz), Kamandſche, Wirnik, Karlotend'ſchi, deren jeder ein Schlüſſel Ungarns, und als ein mächtiger Damm, den Ungläubigen zu ſtatten kam, mit allem ihrem Zubehör und Angehör erobert, und die Schlüſſel der hohen Pforte übergeben. Es wurden Beſatzungsmänner Afoben und Martaloſſen eingerichtet, und alle dieſe Schlöſſer den osmaniſchen Ländern einverleibt; wofür Gott ſey gelobt.

Es zog der Schah der Ungarn Landen ein,
Er nahm ſo viele Schlöſſer, Feſten ein;
Erweitert hat Er ſo des Islams Reich,
Ungläubige gemacht dem Staube gleich;
In Marmor grub der Schah die That der Ehren,
Es wolle Gott ſein Leben ſtets vermehren!
Er trug den Glaubensſieg davon im Land,
Ein Maal hat er Ungläub'gen eingebrannt;
Jedem mit Ernſt Er Belgrad eingenommen,
Muß dieſe That dem Geiſt' des Ahnes *) frommen.

(Der Beſchluß folgt.)

*) dar u gir. daß dieſes nicht immer holt und greif, ſondern auch ſchlag' und trag' bedeute, iſt in den Jahrbüchern der Literatur aus dem Commentar zu Wehbis Stuſſar nachgewieſen worden.

*) Wortſpiel zwiſchen Dſchidd, d. i. Fleiß oder Ernſt und und Dſchedd, d. i. Ahnherrn. Hier iſt Mohammed II. gemeint, welcher Belgrad vergebens belagert hatte.

Hauptredacteur Joh. Wilh. Ridler. Im Verlage der Fr. Beck'ſchen Univerſitäts-Buchhandlung.

Digitized by Google

Oeſterreichiſches Archiv

für

Geſchichte, Erdbeſchreibung, Staatenkunde, Kunſt und Literatur.

Sonnabend den 20. Auguſt 1831.

(100)

Auguſt.		Geſchichtliche Erinnerungen.	Geſchichte der Natur in unſerer Zone.
20.	Sonnabend.	1477. Durch Maximilians Vermählung mit Maria, der Erbinn der burgundiſchen Länder *) beginnt ein ganz neuer Zeitpunct für die Größe des öſterreichiſchen Hauſes. *) Dieſe begriefen: Die Freygrafſchaft Burgund, Flandern, Brabant, Hennegau, Namur, Luxemburg, Artois, Limburg, Antwerpen, Mecheln, Holland, mit Weſtfriesland und Seeland. 1709. Guido Graf von Starhemberg erkämpft bey Saragoſſa einen vollſtändigen Sieg über Philipp (V.) von Anjou. Sein Rath, ſich der Engpäſſe in den Pyrenäen zu bemächtigen, um jedem franzöſiſchen Heere den Eingang nach Spanien zu verwehren, wird von dem engliſchen Feldheern Stanhope verworfen, und der Marſch nach Madrid angetreten. — Der Ausgang des Feldzugs rechtfertigte Starhembergs Plan. Ungern feyert das Feſt ſeines Landespatrons und Königs, des h. Stephans. Durch einen Sieg über die heidniſchen Rebellen rettete dieſer das Daſeyn des ungriſchen Volkes und Nahmens. 998.	Der Himmel. Venus größter Glanz als Abendſtern. Die Erde. Auf Hochgebirgen blühen: Die ausdauernde Swertia (Swertia perennis), der auffallende, d. immerewig. u. d. fetthennenartige, d. zarte, d. blaßblaue, d. eingedrückte, d. gegenblätterige, d. zweyblütige, d. moos. u. d. hornkrautähnliche, der nach Biſam riechende, d. ſtreitige d. immerewige u. d. Vandelliſche Steinbrech (Saxifraga paradoxa, aizoides, sedoides, tenella, caesia, retusa, oppositifolia, biflora, muscoides, androsacea, moschata, controversa, Aizo-
21.	Sonntag.	1796. Böhmens Landſturm wird bey Annäherung eines feindlichen Heeres aufgebothen.	
22.	Montag.	1796. Erzherzog Carl ſetzt bey Hemau plötzlich über die Donau, und löſt eine der ſchwerſten Aufgaben im Kriege, nämlich mit einer geringern Maſſe diſponibler Streitkräfte eine überlegene Truppenzahl auf dem entſcheidenden Punct zu vereinigen.	

on et Vandellii); ferner die auf Felſen wachſende Bauffia (Bauffia petraea), das kriechende Gypskraut (Gypsophila repens), die Alpen u. d. am Eiſe wachſende Nelke (Dianthus alpinus et glacialis), das Alpen-, d. Felſen- u. d. Zwerg-Leimkraut (Silene alpestris, rupestris et pumilio), das immerewige u. d. Johannis Hungerblümgeen (Draba Aizoon et Johannis) u. der Alpen-Berthram (Pyrethrum alpinum).

Der Himmel. 21. Mond bey Uran. 22. Jupiter in Conjunction mit dem Monde in Rectascenſion.

Die Belagerung und Eroberung Belgrads von Suleiman dem Großen im Jahre 1521.

Von J. v. Hammer.

(Beſchluß)

Mit Hülfe Gottes, des allwiſſenden Königs war alſo das Geſchäft der Feſtungseroberung zu Ende, und erhalten des Sieges-Spende. Da es nothwendig war, die Emire und Statthalter, die verſtändigen der wohlverwahrten Länder (Gott wolle ſie adeln bis an den jüngſten Tag!) von dieſer Siegesnachricht zu verſtändigen, wurden kaiſerliche Briefe geſchrieben, und mit Kourieren, welche wie Vögel fliegen und wie Winde curſiren, abgeſchickt, und die glänzende Eroberung nach Arabien und Jemen, nach Abyſſinien, Indien und Aden, von den Gränzen Mauritaniens bis nach Algier und Dſcherba, nach Fes, Tunis und Andalus, und bis nach den Steppen von Kiptſchak, zur Freude aller Moslimin und Muminin *) verkündet. Von den abtrün-

*) Der Chalife heißt Emir-al-Muminin, woraus die Italiener Miramolin gemacht.

Digitized by Google

nigen Ungläubigen Belgrads, welche um Gnade gefleht hatten, wanderten einige mit ihren Kindern und Weibern, den Bosheit vermiſchten Leibern *) in das Haus des Unglaubens aus; einige aber zogen es vor, gegen Zahlung von Kopfſteuer auf des Islams Enden von dem gerechten Schatten Sr. Majeſtät des Padiſchahs, deſſen tapfere Tugenden ſich mit Milde gatten, beſchattet zu werden. Die Unglücklichen, welche nach dem ungariſchen Irrland zu gehen erwählet hatten, wurden dahin geſchickt, die übrigen Chriſten aus der Feſtung gezogen, mit ihren Kindern und Familien, ihrem Hab und Gut unter Begleitung der Diener der glücklichen Pforte nach Conſtantinopel, der wohlverwahrten, abgeführt; dort wurde ihnen innerhalb der Stadtmauern in der Nähe der ſieben Thürme ein Ort angewieſen, wo ſie Häuſer bauten, und die Umgegend bebauten; wirklich wurde das Viertel welches unter dem Nahmen von Belgrad bekannt, von jener Zeit an ſo genannt. Es wurden von Seite der hohen Pforte Wägen beſtimmt um die Breſchen, welche die Kanonen in den Mauern Belgrads angerichtet, auszubeſſern, und es wurde befohlen, in der Stadt und in den Vorſtädten große und kleine Moſcheen **), Klöſter und Zellen, Armenküchen und Bäder zu bauen, es wurde ein Richter und Feſtungsbefehlshaber eingeſetzt, und alle Nothwendigkeiten auf den volleſten Stand geſetzt. Unterdeſſen ſtreifte auf Befehl des Kaiſers, welcher die Welt jagt, das tapfere Heer, das den Feind ſchlägt, durch die Länder der Unglaubigen, der ſtaubigen, und kehrte mit gutem Glück, und reicher Beute beladen zurück; der Baſar und das Lager, waren nur der Schönheit Waarenlager; Jungfrauen und Frauen, Herrinnen und Sklavinnen, welche Roſenduft überwallt, von Juſuf's Geſicht und Engelgeſtalt, der Wuchs nach Verlangen, Hyacinthen die Wangen, der Mund eine Knoſpe die aufbricht, eine Tulpe das Angeſicht, die Augen Narciſſen, die Augenbraunen Regenbogen, der Silberleib zart in der Mitte, der Mund eine Zucker-Düte, von flüßigen Zungen, als Schönheit beſungen, das Antlitz wie Mond, Jasminen bewohnt, die Stirnen nur mondige Flocken, mit goldenen Locken, Spikenarde das Haar, die Wangen ein Roſenpaar, geborene Huris fürwahr! Dieſe Zuckerlächelnden, Herzenfächelnden, deren Werth der einziger unſchätzbarer Juwelen, wurden um geringes Geld verkauft, und dieſe koſtbaren Steine, gingen nur wie gemeine; um einige Silberſtücke erhielt man Silberleib mit Silberblicken und für Goldſtücke ein Paar, waren feil goldenes Haar, roſige Leiber, und liebliche Weiber.

Zarte Schönen, die auf Herzensraub verpicht,
Zederwüchs' und Tulpenwang' und Mondgeſicht,
Silberleiber wurden auf den Markt getrieben,
Denen Reiz der Huri auf die Stirn' geſchrieben.
Käufer nahmen für das baare Geld der Seelen,
Unter ihrem Preis die köſtlichſten Juwelen;
Überall war Schönheit ausgeſchmückt zu ſehen,
Zelte ſchienen als Schönwangichte zu ſtehen,
Zeitlauf war erfreuet über dieſe Beute,
Die auf Erden Paradieſesluſt erneute.

Der verworfene König hielt ſich im Winkel der Demuth verborgen, und ſein irres Gehirne war von den Stößen des Racheorkanes erſtaunt und bewildert, er ſtaunte im Winkel des Schweigens, das große Drangſale mildert. Der Verlauf der Zeit ſchien dem Zuge der ſiegreichen Heere nach Ofen hinderlich zu ſeyn, und es wurde für das beſte erachtet, auf andere Zeiten den Augenblick zu verſchieben, in welchem der ſchädliche Punkt des Daſeyns des verworfenen Königs, aus den Blättern der Welt mit der Spitze des blutigen Dolches hätte geäzt, und ausgewetzt werden ſollte. Man traf die Vorkehrungen zum Übergange der Glaubenskämpen über die Sawa, und der Bau der Brücke wurde der Leitung des abgeſetzten Beglerbegs von Haleb Karadſchapaſcha, eines ſcharfſichtigen und wachſamen Mannes übergeben und anvertraut, kurze Zeit wurde aus Schiffen und Flößen eine Brücke wie die Scheidungsbrücke Sirath erbaut, und die Schiffe mit eiſernen Ketten umwunden, und unter einander verbunden.

Die Brücke ſchwebte auf des Waſſer Rücken,
Als ausgedehnte Fläche mit Entzücken;
Gerade wie Sirath und wie Landſtraße,
So für den Schah als für des Heeres Maße.

In der Mitte Schewals (12. September) ging Se. Majeſtät der Padiſchah, der Chakan wie Dſchemſchid hoch geſtellt, die Zuflucht der Welt, mit allen Dienern des ſaturniſchen Zeltes und mit allen Heeren, welche den Sieg mehren; mit Ruhm und Ehren, und ſiegreichen Wehren, die Wünſche gewähren, über den Fluß und lagerte vor Belgrad. Es wurden hohe Diwane gehalten, und Ehrenkleider vertheilt an des Heeres-Gewalten; nachdem die Bege an den Stufen des höchſten Thrones ihr Geſicht gerieben, zog jeder ab, wie es ihm vorgeſchrieben; nach löblichem Gebrauche wurden der Aga der Janitſcharen und die Aga der berittenen Rotte beurlaubt, und Se. Majeſtät der Padiſchah zogen mit ihren innerſten Vertrauten nach der kaiſerl. Reſidenz, wie die welterleuchtende Sonne die Grade des blauen Himmels durchmißt, wurden die Stationen durchmeſſen, und am 17. Silkide (29. October) in dem Hauſe der hohen Herrſchaft, des erhabenen Chalifenthums in der wohlbewahrten Conſtantinopel (Gott wolle ſie bewahren, vor

*) Eswedsch schakewet imtisadsch.

**) Dschamii we Mesdschid.

Digitized by Google

allem Unglück, und vor allen Gefahren!) abgeſtiegen. Die Geſetzgelehrten, die geehrten, die Scheiche und Frommen, die bewährten, die Bewohner der Zellen, die Diener der Muminin, und alle Moslimin gingen Se. Majeſtät dem Padiſchah, dem Herrn des Glückes, entgegen, mit Gebeth und mit Segen. So zog Er mit Fröhlichkeit und Freude in das Freuden vermehrende Serai ein, und adelte mit Seiner kaiſerlichen Perſon, den glücklichen Thron.

Die Welt erobere der Schah mit Glück,
Und kehr' als Sieger zu dem Thron zurück!
Es ſoll für ihn ſich ſtets der Sieg erneuen,
Und die Vertrauten ſeines Reichs erfreuen!

Statiſtiſche Kleinigkeiten.

1. Verhältniß der Studierenden zu den Profeſſoren an den öſterreichiſchen Univerſitäten.

An den 8, in den deutſchen, böhmiſchen, galiziſchen und italieniſchen Provinzen beſtehenden Univerſitäten der öſterreichiſchen Monarchie verhält ſich die Zahl der Profeſſoren zu der Zahl der Studierenden, im Durchſchnitte genommen, wie 1 : 37, 4. Im Einzelnen aber und nach der Größe dieſes Verhältniſſes geordnet, ſtehen die Univerſitäten in folgender Ordnung:

1	Wien	1 : 68, 68	5	Innsbruck	1 : 32, 3
2	Lemberg	1 : 50, 4	6	Pavia	1 : 29, 6
3	Grätz	1 : 41, 60	7	Ollmütz	1 : 26, 6
4	Prag	1 : 39, 7	8	Padua	1 : 22

Die größte Anzahl der Profeſſoren iſt in Wien (67) und in Padua (61), alſo gerade an denjenigen Hochſchulen, welche in jener Stufenreihe am weiteſten von einander entfernt ſind. Dort kommen 68, hier nur 22 Schüler auf 1 Profeſſor. Die größte Anzahl von Studierenden iſt in Wien (4602) und in Prag (2303), die geringſte in Innsbruck (711). Dieſer Zuſtand war im Jahre 1828 vorhanden, kann aber jetzt als ziemlich bleibend betrachtet werden, da ſich in der Zahl der Schüler in der Regel keine erheblichen Schwankungen ergeben.

Wie leicht begreiflich, vereinigen ſich bey der Wiener Univerſität mehrere Umſtände, welche daſelbſt die größere Anzahl von Studierenden zuſammenführen. Nicht nur beſtimmt der hier zahlreiche Adel, Beamten- und Bürgerſtand die meiſten ſeiner Söhne für die höhere Ausbildung an der Hochſchule, ſondern es zieht auch noch die Gunſt anderer Verhältniſſe die wißbegierige Jugend herbey. Wien hat nicht nur für die meiſten Lehrzweige des menſchlichen Wiſſens eigene Lehrkanzeln, ſondern es iſt auch als der Sitz der unteren, mittleren und höchſten Juſtiz- und politiſchen Behörden für den angehenden Juriſten und Staatsbeamten, als der Schauplatz der zahlreichſten und verſchiedenartigſten Krankheitsformen und zugleich im Beſitze vieler Präparate, Laboratorien, Sammlungen und anderer Hülfsmittel des Studiums für den Mediciner, und als Vereinigungspunct der gebildeten Staatsbürger für jeden Philoſophen anziehend und wichtig. Der daſelbſt beſtehende Stipendienfond betheilt ungefähr den 19. Theil der Studierenden mit größeren und kleineren Stipendien, deren Geſammtbetrag im Jahre 1828 die Summe von 16,000 Gulden überſtieg; ein beträchtlicher Theil der Studierenden findet in dieſer volk- und geldreichen Stadt mannigfaltige Unterſtützungen von Seite der Privaten; und groß iſt die Zahl derjenigen, die durch Privatunterricht, den ſie ertheilen, auch die Mittel für die Erhaltung ihres ſtudierenden Lebens zu erwerben im Stande ſind.

---

2. Wichtigkeit der Tabakpflanze für Öſterreich.

In Öſterreich gehören der Tabakanbau und die Tabakfabrikation zu den wichtigeren Zweigen der inländiſchen Induſtrie, und das Product beyder hat hier, wie faſt überall, einen ſolchen Anwerth erhalten, daß es von mehreren Tauſenden der Bewohner zu den unentbehrlichen Bedürfniſſen des erträglichen Lebens gezählt wird. Dieſe wichtige Rolle, welche die berauſchende Nicotiana im Gebiethe der Genüſſe erlangt hat, in Zahlen und Verhältniſſen näher anzugeben, gehört unter diejenigen Aufgaben der Wahrſcheinlichkeitsrechnungen, die eben ſo ſehr die Neugierde reitzen, als ſie manche Folgerungen auf die Lebensart der Menſchen und auf das öffentliche Einkommen machen laſſen.

In den zehn k. k. Tabakfabriken der nichtungeriſchen Provinzen wird jährlich ein Quantum von 216 bis 220,000 Ctrn. Rauch- und Schnupftabak fabricirt, und daſſelbe, bis auf etwa $\frac{1}{17}$, an die Conſumenten abgeſetzt. Läßt man die Summe des eingeführten fremden Tabakfabrikats, die ſich durch den Abſatz öſterreichiſcher Erzeugniſſe im Auslande zum Theil wieder behebt, dann den auf dem Wege des Schleichhandels hereingebrachten Tabak außer Acht, und repartirt die Quantität des jährlich abgeſetzten Tabaks aller Sorten auf die in jenen Provinzen lebende Menſchenzahl, ſo entfallen 6 Loth an Schnupf- und $27\frac{1}{7}$ Loth an Rauchtabak auf Ein Individuum für ein Jahr.

Da aber die Mehrzahl der Menſchen an dieſem erkünſtelten Genuße keinen Antheil nimmt, ſo wird der Antheil, welcher von dem ganzen Abſatzquantum auf Einen Theilnehmer entfällt, ungleich größer, als derjenige iſt, der ſich aus jener Repartition des Geſammterzeugniſſes unter alle Bewohner ergibt. In der Regel verbraucht ein gewöhnlicher Tabakſchnupfer täglich $\frac{1}{7}$ Loth Schnupf- und ein gewöhnlicher Raucher $1\frac{1}{7}$ Loth Rauchtabak. Legt man dieſen Maßſtab der Berechnung zum Grunde, ſo ſupponirt die wirkliche Conſumtion jener abgeſetzten Menge Tabaks 675,734 Schnupfer und 1,021,695 Raucher, ſo daß auf 12 Perſonen Ein Raucher oder Schnupfer kommt. Jeder dieſer Tabakconſumenten trägt in dem für ſeinen Tabakbedarf ausgelegten Einkaufpreiſe im Durchſchnitte jährlich einen Betrag von 4 Gulden C. M. als reine Acciſe an die Staatscaſſe ab.

Ungern und Siebenbürgen — Länder des ſtärkſten Anbaues, der freyen Fabrikation und der größten Conſumtion des Tabaks — ſind hier nicht in Anſchlag gebracht. Nach Schwartner bedarf Ungern allein jährlich 60,000 Ctr. Rauch- und 8125 Ctr. Schnupftabak.

Spgr.

Geſchichtliche Kleinigkeiten.

1. Werth des alten Adels.

Das uralte Haus der Herren von Coucy verſchmähte den gräflichen, fürſtlichen oder herzoglichen Titel zu führen, und blieb lieber bey ſeinem alten und gewichtigen Nahmen der Herren von Coucy. Engnerande, Herr von Coucy, durch ſeine Mutter Katharine, eine Tochter des Herzogs Leopold von Öſtreich, ſelbſt ein Urenkel Kaiſer Albrechts I., pflegte folgende Weiſe im Munde zu führen:

Roy je ne peux,
Duc et Prince je ne veux,
Ny Comte auſsi
Je me nomme le Sieur de Coucy.

2. Schlechter Witz.

Im Jahre 1565 machte die Gouvernante der Niederlande, die Herzogin von Parma, die Befehle Philipps II. von Spanien gegen die Ketzer bekannt; die Strenge dieſer Verordnungen, und die Härte, mit welcher man ſie ausführte, verurſachten Unruhen und bald offene Verbindungen. Die Mißvergnügten, an ihrer Spitze der Herr von Brederode und der Graf Ludwig von Naſſau, überreichten eine Bittſchrift der Gouvernante, welche beunruhiget wurde, wie ſie fünf hundert Edelleute als Geſuchſteller vor ſich ſah. Der Graf von Barlemont lächelte darüber, und bemerkte ſcherzend, ſie hätte nichts zu fürchten von Leuten, welche, um die Rücknahme der Verordnungen zu erlangen, vor ihr als Bettler (Gueux) erſchienen. Die Mißvergnügten hatten damals noch keinen Parteynahmen, allein nun ſchlug ihnen Brederode vor, ſich die Verbindung der Bettler (Gueux), um das Würgen der Gläubigen abzuſchaffen, zu nennen, was allgemein gebilligt wurde. Der ſpaniſche Handel iſt des Schadens inne geworden, welchen ihm die Waſſergeuſen durch Kapereyen zugefügt, und Philipp II. mußte bey aller Thätigkeit ſeines beſchränkten Geiſtes erfahren, daß die Mittel, welche er zur Dämpfung eines Übels gewählt, ſchlechter ausſchlugen, als das Übel ſelbſt, und daß ein Theil ſeiner ſchönen Niederlande gerade durch unbeugſamen Starrſinn ſeinem Hauſe verloren ging.

(Der Beſchluß folgt.)

Denkmünzen auf die Schlacht bey Szalankemen.

I. Der Kaiſer Leopold I. fährt auf einem vierſpännigen Triumphwagen über allerley Waffen, unter denen zwey Schilde mit Sonne und Mond und einer mit drey Lilien ſind, und hält in der Rechten eine geflügelte Victoria, die dem belorberten Kaiſer einen Siegeskranz aufzuſetzen im Begriff iſt, und in der Linken die Zügel. Umſchrift: LEOPOLDVS M.agnus P.ius F.elix A.ugustus P.ater P.atriae. Im zweyzeiligen Abſchnitte: TRIVMPHATOR GENT.ium BARB.ararum. = Der große, gute, glückliche Kaiſer Leopold triumphirt über die Barbaren. Unten G. H., d. i. Georg Hautſch, Stämpelſchneider zu Nürnberg, der viele ſchöne Medaillen auf Begebenheiten ſeiner Zeit lieferte. X. Allerley türkiſche Waffen zu einem Siegesdenkmahle gearbeitet; darüber das badenſche, mit einer Mauerkrone bedeckte und mit Palmzweigen umgebene Wappen, mit der Umſchrift: LVD.ovicus WILH.elmus M.archio BADEN.sis TVRC.ae CASTR.is EXVIT, CAESIS 25,000. ET CAPTIS 158. TORMENT.is. Im vierzeiligen Abſchnitte: AD SALANKEMEN, PROPE PETERWARDEIN. DIE 19 AVG.usti 1691. = Ludwig Wilhelm, Markgraf von Baden, nimmt das türkiſche Lager, tödtet 25,000 Mann und erbeutet 158 Kanonen zu Szalankemen bey Peterwardein den 19 Auguſt 1691. Die Randſchrift lautet: DOMINVS CONCVLCABIT HOSTES NOSTROS. PS 108. V. 14. = Der Herr wird unſere Feinde zertreten, Pſalm 108, V. 14. Wiegt in Silber $1\frac{1}{2}$ Loth.

II. Das geharniſchte Bruſtbild des Markgrafen, in langer, ſpaniſcher Perücke, mit herabgehendem Spitzenhalstuch und der Umſchrift: LVD.ovicus WILH.elmus M.archio BADEN.sis et HOCHB.ergensis. EX.ercitus CAES.arei GEN.eralis LOCVMT.enens. = Ludwig Wilhelm, Markgraf von Baden und Hochberg, General-Lieutenant des kaiſerlichen Heeres. G. H. wie vorher. X Im Felde die vierzehnzeilige Aufſchrift: DEO FORTVNANTE, ARMIS INVICTISS.imis LEOPOLDI M.agni DVCE LVD.ovico WILH.elmo M.archione BAD.ensi ET HOCHB.ergensi AD SALANKEMEN, PROP.e PETERWARD.inum. D.ie 19 AVG.usti A.nno 1691. TVRC.arum 25,000. DELET.i CASTRA EXPVGN.ata TORM.enta 158. CAPTA, TAVRI 10,000. TENT.oria TOTIDEM, CAVD.ae EQ.uorum 4. SIGNA PRET.iosiora 14. EQVI 5000. CAMEL.i ET MVL.i 2000. DESIDERATIS MAGN.o VIZIR.io AGA IANIZ.ariorum AC SERASK.iero VIVAT AVSTRIA! = Mit Gottes Hülfe ſind durch die unüberwindlichen Waffen Leopolds des Großen unter Anführung Ludwig Wilhelms, Markgrafen von Baden und Hochberg, bey Szalankemen, unweit Peterwardein den 19 Auguſt 1691 25,000 Türken erlegt, das Lager erobert, 158 Kanonen erbeutet worden, auch 10,000 Stiere, eben ſo viele Gezelte, 4 Roßſchweife, 14 koſtbare Fahnen, 5000 Pferde, 2000 Kamele und Mauteſel, wobey der Großvezier, der Janitſcharen Aga und der Seraskier umkamen. Es lebe Öſterreich! Die äußere Randſchrift heißt: ADIVTORIVM NOSTRVM IN NOMINE DOMINI. PS. CXXIV. V. 8. = Unſere Hülfe ſteht im Namen des Herrn. Pſ. 124. V. 8. Wiegt in Silber $1\frac{1}{4}$ Loth.

III. Der vollſtändig geharniſchte Held, den auf das Knie geſtemmten Commandoſtab in der Rechten, ſprengt auf ſeinem Streitroſſe nach der Linken; im Hintergrunde kämpfen Chriſten mit Türken. Umſchrift: LUDOV.icus GUILIELMUS MAR.chio BAD.ensis S.acrae C.aesareae M.ajestatis EXERCIT.uum SUMMUS DUX. = Ludwig Wilhelm, Markgraf von Baden, Ihrer kaiſerlichen Majeſtät oberſter Feldherr. X Ein Löwe überfällt in einer öden, weiten und hügeligen Landſchaft eine Schar Wölfe. Umſchrift: NON CURAT NUMERUM = er achtet keine Zahl. Randſchrift: * TURCARUM MORS VIVE. DEUS TIBI PROROGET AEVUM. (FK). * = Lebe, ein Tod der Türken, Gott verlängere deine Tage. FK iſt das Monogramm des Kunſtdrechslers Friedrich Kleinert aus Preußen, der zu Nürnberg von 1680—1714 die Randſchriften auf Medaillen auf's ſchönſte verfertigte. — Wiegt in Silber $2\frac{1}{4}$ Loth.

Hauptredacteur: Joh. With. Ridler. Im Verlage der Fr. Beck'ſchen Univerſitäts-Buchhandlung

Digitized by Google

Oeſterreichiſches Archiv

für

Geſchichte, Erdbeſchreibung, Staatenkunde, Kunſt und Literatur.

Dienſtag den 23. Auguſt 1831.

(101)

Auguſt.		Geſchichtliche Erinnerungen.	Geſchichte der Natur in unſerer Zone.
23	Dienſtag.	1796. Der Erzherzog ſchlägt nach dem glücklichen Gefechte bey Teiningen am 22. Auguſt abermal den franzöſiſchen Diviſionsgeneral Bernadotte bey Neumarkt, und drängt ihn bis nach Nürnberg zurück. Erſte glückliche Folge des ſchönen Manöuvres, vom Erzherzoge mit eben ſo viel Weisheit entworfen, als Raſchheit ausgeführet.	**Der Himmel.** Vollmond 11 U. 13′ Morgens. — Eine bey uns ſichtbare Mondfinſterniß Anfang derſelben um 9 U. 46 Minuten Morgens Wien. wahre Zeit im 241 Grad öſtl. Länge u. 9. Grade ſüdl. Breite. Ende der Finſterniß um 0 U. 18 Minuten Abe. Wien. wahre Zeit im 210. Grade öſtl. Länge v. Ferro u. 10. Grade ſüdl. Breite. — Sonne in der Jungfrau. **Die Erde.** Hundstage enden. Ebereſchen röthen ſich.
24	Mittwoch.	1632. Guſtav Adolph greift Wallſtein in dem verſchanzten Lager bey Nürnberg an, wird aber mit großem Verluſte zurückgeſchlagen. „Herr Vetter,“ rief er Friedrichen von der Pfalz nach der Schlacht zu, „wir haben heute einen Pagenſtreich gemacht.“ — 1775. Maria Thereſia errichtet zur Regulirung des Kirchenweſens in Siebenbürgen ein beſonderes Collegium. Dieſes ſorgt mit dem größten Eifer, daß die zu Kiew und Moskau verlegten Bibeln, Gebeth- und Geſangbücher, die ſich in den Händen der öſterreichiſchen Unterthanen vom griechiſchen Ritus befinden, gegen andere zu Wien gedruckte ausgetauſcht werden. 1796 Erzherzog Carl beſiegt den franzöſiſchen Obergeneral Jourdan in dem Treffen bey Amberg, und ſchreitet raſch zur Befreyung von Deutſchland vor.	

Auf Torf- und Moorgrund blühen: Das ſtachlichte und d. weiße Knopfgras (Schoenus Mariscus et albus), das Wieſenſchilf (Arundo Calamagrostis), der rund- u. d. langblätterige Sonnenthau (Drosera rotundifolia et longifolia); — auf ſumpfigen Wieſen: Das gewöhnliche Sperberkraut (Sanguisorba officinalis), die Lungenblume (Gentiana Pneumonanthe), das Sumpf-Parnaſſenkraut (Parnassia palustris), die zahme Münze (Mentha sativa); — auf trockenen Wieſen: Das gebräuchliche Gnadenkraut (Gratiola officinalis), das franzöſiſche Reygras (Festuca elatior), der binſenartige Weizen (Triticum junceum), die Teufels-Scabioſe (Scabiosa succisa), der bittere Enzian (Gentiana amarella) das preußiſche Laſerkraut (Laserpitium Pruthenicum) u. die gemeine Goldruthe (Solidago virga aurea.)

Ueber die älteſten Einwohner des adriatiſchen Küſtenlandes.

(Beſchluß. *).

Die aus einer aufmerkſamen Kombination der umſichtigſten hiſtoriſchen Angaben genommenen Reſultate vereinigen ſich demnach mit denjenigen, auf welche wir durch die älteſten vorhandenen Denkmähler geführt werden, dahin, um in den alten Illyriern Abkömmlinge der Meder, und in ſo ferne Stammesverwandte der Sarmaten erkennen zu laſſen; eine Ableitung, welche ſich auch ſchon bey Suidas geradezu ausgeſprochen findet *). Dieſes aber möchten wir keineswegs ſo verſtanden wiſſen, als ob wir die Illyrier für einerley Volk mit den Sarmaten hielten. Nur von einem gemeinſchaftlichen Urſprung iſt hier die Rede, auf welchen die vorhandenen Spuren zurückdeuten. Übrigens aber müſſen ſich beyde Stämme ſchon in ſo früher Zeit abgeſondert, und jeder derſelben muß ſich ſeitdem unter ſo verſchiedenen äußern Einflüſſen auf ſeine eigenthümliche Weiſe fortgebildet und entwickelt haben, daß die characteriſtiſchen Züge, mit welchen uns die Sarmaten von den alten Schriftſtellern beſchrieben werden, auf

*) Im Blatte Nr. 99 muß es S. 391 Spalte 2. ſtatt Fortſetzung, Beſchluß heißen.

*) Ἰλλυριοι Σαρβαροι Θρακες, οἱ δε περσικως αυτοι; Suid. apud Laz. de migrat. gent. p. 176.

die Illyrier nicht mehr paſſen, und ſie daher in dieſem Zuſtande als zwey ganz verſchiedene Völker angeſehen werden können. Es kann uns dieſes aber auch gar nicht befremden, da wir auch heutzutage bey Völkern von einerley Abkunft, wenn ſie durch Klima, und Boden und ſonſtige örtliche Verhältniſſe zu einer verſchiedenen Lebensart gezwungen ſind, eine ſolche Verſchiedenheit gewahr werden, daß wir ſie nicht mehr für daſſelbe Volk erkennen würden, wenn wir es nicht anders wahrr wüßten.

Es bleibt uns nun nur noch übrig, die geſchichtliche Beſtimmung der Illyrier nach abwärts zu verfolgen und nachzuweiſen, welches von den heutigen Völkern wie als die Nachkommen derſelben anzuſehen haben, und dieſes glauben wir durch Nachſtehendes zu bewerkſtelligen.

Um für die folgenden Erörterungen eine freye Anſicht zu gewinnen, müſſen wir eine Bemerkung vorausſchicken, welche ſich hoffentlich durch das ganze Feld der Geſchichte beſtätigen wird. Die Fälle, wo ein ganzes Volk in ſeinem heimathlichen Sitze vertilgt worden, und ein anderes fremdes völlig an ſeine Stelle getreten wäre, ſind gewiß weit ſeltner, als man gewöhnlich annehmen zu müſſen glaubt. Die gänzliche Ausrottung eines bereits ſeßhaften Volkes iſt nicht leicht denkbar, und eben ſo wenig wird ſich ein ſolches zur gänzlichen Auswanderung ſobald entſchließen. Weit häufiger müſſen daher da, wo im Nahmen der Völkre ein Wechſel vorgeht, die Fälle ſeyn, wo ein erobernden Volk das unterworfene Land bloß beſetzte, und ſich mit den vorigen Einwohnern mehr oder weniger vermiſchte, wo es dann von Umſtänden abhing, ob bey dem neuentſtandenen Miſchvolke die Sprache der Überwundenen, oder der Überwinder, die herrſchende wurde, ſo wie auch, ob die erſteren ihren vorigen Nahmen behielten, oder den der letzteren annehmen mußten.

Dieſes vorausgeſetzt, muß es nun zuerſt auffallen, daß gerade die Länder, welche früher, als von Illyriern bewohnt angegeben wurden, ſpäter von ſlaviſchen, oder, wie ſie ſich ſelbſt nennen, von ſloveniſchen Völkern beſetzt erſcheinen. Bis in das tyroliſche Puſterthal hinauf reichten früher die Illyrier, und gerade ſo weit ſehen wir ſpäter im 7. und 8. Jahrhundere die Slaven ſich ausdehnen; und dieſes allein kann ſchon die Vermuthung begründrn, daß die erſteren beſtändig in ihren Wohnſitzen geblieben, und die letzteren einerley Volk mit ihnen, nur unter einem anderen Nahmen, ſeyen. Man will zwar nach der angenommenen Doktrin behaupten, daß die letzteren erſt im 6. Jahrhundert hier eingewandert ſeyen. Allein von dieſer Einwanderung findet ſich in den geſchichtlichen Angaben nirgends eine Spur. Vollends abentheuerlich, und wir dürfen ſagen ungereimt aber ſind die Umſtände, mit welchen man dieſe Einwanderung in Verbindung zu bringen pflegt. Die Avaren nähmlich ſollen bey Beſetzung des Landes die Slaven vor ſich hergetrieben und ſie gezwungen haben, bey Eroberung deſſelben an der Spitze zu fechten. Als ob man ein ganzes Volk in ein Land, wo man ſelbſt noch nicht Herr iſt, verſetzen, oder mit einer widerſpenſtigen Armee, die wieder durch eine Armee angetrieben werden ſoll, Eroberungen machen könnte! Die Avaren nahmen erſt 568 die Sitze der Longobarden in Pannonien ein, als dieſe nach Italien abgezogen waren. Hier lagerten ſie in großen, verſchanzten Feldlagern, den ſogenannten Ringen, welche wie man glaubt, ebenfalls ſchon die Longobarden angelegt, und ihnen zurückgelaſſen hatten. Von hier aus zogen ſie mit Zurücklaſſung von Beſatzungen zu ihren Raubzügen vielmehr, als Eroberungen aus, und kehrten mit der gemachten Beute und den eingebrachten Tributen dahin wieder zurück. Mit den unterjochten Einwohnern vermiſchten ſie ſich nicht, und pflegten ſich nur im Winter bey ihnen einzuquartieren. Von hier aus haben ſie auch die umliegenden Slaven zeitweilig unterjocht, und ſie gezwungen, ihnen Tribut und Heeresfolge zu leiſten. Es iſt daher ſelbſt hieraus offenbar, daß dieſe ſchon vor ihnen hier gewohnt haben müſſen.

Anders verhält es ſich aber mit den ſpäteren Einfällen der ſlaviſchen Völker in Dalmatien und Iſtrien, welche zum Theil auf unzweifelhaften hiſtoriſchen Nachrichten beruhen, zum Theil aber auch noch ſehr problematiſch ſind, deren Erörterung uns aber hier zu weit führen würde. Die Slaven, welchen dieſe Einfälle zugeſchrieben werden, waren vor anderen Stämmen, welche früher in norddonauiſchen Ländern ihre Sitze hatten. Man kann ſelbe daher zugeben, ohne daß dadurch in den hier aufgeſtellten Behauptungen etwas geändert wird. Wenn heute Ruſſen oder Pohlen nach Dalmatien kommen, ſo könnte man allerdings mit Recht ſagen, es ſey ein ſlaviſches Volk dahin vorgedrungen, aber demungeachtet bliebe es wahr, daß ſchon früher Slaven daſelbſt geweſen ſind.

Vergleicht man die Nahmen der Städte und Flüſſe, welche ſchon zu und vor der Römerherrſchaft in Illyrien vorkommen, ſo kann man bey vielen ihren ſlaviſchen Urſprung nicht verkennen. Viele dieſer Nahmen ſtammen von Wurzeln ab, die nur in der ſlaviſchen Sprache eine Bedeutung haben und daher keiner anderen Sprache angehören können. Schaffarik *) hat ein langes Verzeichniß ſolcher Nahmen geliefert, bey deren einigen der ſlavoniſche Urſprung ſehr in die Augen fallend iſt, und das ſich noch durch viele andere vermehren ließe. So iſt z. B. Petovium offenbar das ſlaviſche Ptui (noch heutzutage der windiſche

*) Abkunſt der Slaven S. 158 flgg.

Digitized by Google

Nahme dieſer Stadt) und heißt alſo ſo viel als Fremdenſtadt. Andere ſcheinen bloße Überſetzungen zu ſeyn, z. B. ſlaviſch Lublena, lateiniſch überſetzt Aemona. Das A geht bekanntlich oft in Ae über, wie im franzöſiſchen aimer. So iſt aqua viva vermuthlich eine Überſetzung des ſlaviſchen Virje. Daß man nicht bey allen Nahmen den ſlaviſchen Urſprung auf gleiche Art nachweiſen kann, entkräftet dieſe Anſicht nicht. Man weiß, wie Römer und Griechen fremde Nahmen bis zur Unkenntlichkeit zu entſtellen pflegten. Wer würde auch heutzutage in den Nahmen Laybach, Cilly, Marburg, Pettau einen ſlaviſchen Urſprung erkennen? und doch iſt es gewiß, daß alle dieſe Städte in einem von Slaven bewohnten Lande liegen.

Was aber in dieſer Beziehung deutlicher ſpricht, als alles andere, und die Sache vollends entſcheiden muß, iſt die Übereinſtimmung der im ſächſiſchen Serbenlande vorkommenden Nahmen mit den dalmatiſchen. Schöttgen *) hat eine Menge Ortſchaften verzeichnet, welche ſowohl im deutſchen als im illyriſchen Serbenlande unter gleichen Nahmen vorkommen. Sogar der Nahme der Provinz Dalmatien iſt beyden Ländern gemein. Da ſich nun einerſeits von vielen dieſer Nahmen nachweiſen läßt, daß ſie in die römiſche Periode hinaufreichen, andererſeits aber die ſächſiſchen Serben unſtreitig Slaven waren, ſo iſt damit das Daſeyn der Slaven in Dalmatien während der römiſchen Periode, und, was auf eines hinausgeht, auch die Identität derſelben mit den Illyriern vollſtändig erwieſen, und dieſer Beweis iſt unſeres Dafürhaltens ſo bündig, daß die dadurch bewirkte Überzeugung jeder anderen hiſtoriſchen Gewißheit an die Seite geſetzt werden kann.

Wir würden hier auch die Übereinſtimmung vieler oſſetiſchen und ſomit auch ſarmatiſchen Wörter mit ſloveniſchen zur Unterſtützung unſerer Meinung beybringen, wenn wir nicht beſorgen müßten, daß man gegen die Bündigkeit dieſes Beweiſes die Einwendung geltend machen möchte, die Slaven ſeyen auch anderwärts mit den Sarmaten in vielfältige Berührung gekommen, und jene Übereinſtimmung könne ſich von daher ſchreiben. Aber das können wir doch nicht unbemerkt laſſen, daß ſelbſt der Nahme des illyriſchen Hauptfluſſes, der Sau offenbar eines mit dem oſſetiſchen verwandten Urſprunges iſt, und noch heutzutage in den von dieſem Volke bewohnten Gegenden häufig vorkommt. Auch bey Vergleichung der oſſetiſchen Nahmen der Monathe, wie ſie bey Klaproth vorkommen, mit den ſlaviſchen findet bey zweyen derſelben eine merkwürdige Übereinſtimmung ſtatt. Der September heißt nehmlich oſſetiſch Rachana-maj, welches Klaproth mit Hiſchgeſchreymonath überſetzt. Dieſer nähmliche Monath heißt im ſlaviſchen (aber nicht im heutigen kraineriſchen) Rjujen, und zwar in gleicher Bedeutung *). Eben ſo heißt der July oſſetiſch Suſenemay, Kopfſchütteln, dagegen im heutigen kraineriſchen ein anderer Monath und zwar der September, Kimovz **). Vermuthlich würden ſich ſolche Übereinſtimmungen noch mehrere nachweiſen laſſen, wenn wir das oſſetiſche genauer kennten.

Auf ſolche Art läßt ſich nun auch jener Bernſteinhandel der adriatiſchen Veneter, von welchem wir oben gehandelt haben, wie wir glauben, ohne Zwang erklären. Man weiß, welche Wunderdinge ſpätere Schriftſteller von der ſlaviſchen Hauptſtadt Vineta an der Oſtſee erzählen ***). Man weiß ferner aus der Nachricht Prokops †), daß am Ende des 5. Jahrundertes die von den Longobarden geſchlagenen Heruler, als ſie von den Ufern der Donau gegen Norden wanderten, von da bis zu den Warren durch lauter ſlaviſche Völker zogen. Wer vermag nun zu widerſprechen, daß ähnliche Verhälniſſe daſelbſt ſchon in weit früherer Zeit beſtanden ſeyn können? Und ſie müſſen wohl beſtanden ſeyn, da wir die Wirkungen davon erfahren. Ohne Zweifel hatte daher ſchon um dieſe Zeit ein Zuſammenhang der adriatiſchen Veneter mit ihren Brüdern an der Oſtſee mittelſt der zwiſchenliegenden ſtammverwandten Völker ſtatt, und ſo hat die Nachricht des Plinius nichts Befremdendes, daß der Bernſtein aus Germanien nach Pannonien komme,

---

*) Diplomatiſche und kurieuſe Nachleſe der Hiſtorie von Oberſachſen.

*) Dobrowsky Novanka I. 70.

**) Linhart Geſchichte von Krain II. 363.

***) Alter fluvius Odora, vergens in Boream, transit per medios Vinulorum populos, dividens Pomeranos a Vilcis, in cujus ostio, quo Balticum alluit pelagus, quondam fuit nobilissima civitas Vineta, praestans celeberrimam stationem Barbaris et Graecis, qui sunt in circuitu. De cujus praeconio urbis, quia magna quaedam et vix credibilia recitantur, libet aliqua commemorare digna relatu. Fuit sane maxima omnium, quas Europa claudit, civitatum, quam incolunt Slavi cum aliis gentibus permixtis, Graecis et Barbaris. Nam et advenae Saxones parem cohabitandi licentiam acceperunt, si tantum Christianitatis titulum ibi commorantes non publicassent. Omnes enim usque ad excidium ejusdem urbis paganis ritibus oberrarunt. Ceterum moribus et hospitalitate nulla gens honestior aut benignior potuit inveniri. Civitas illa mercibus omnium nationum locuples nihil non habuit jucundi aut rari. Hanc civitatem opulentissimam quidam Danorum rex maxima classe stipatus funditus evertisse refertur. Praesto sunt adhuc antiquae illius civitatis monumenta. Helmold chron. Slav. p. 5. Damit übeinſtimmend auch Adam. Bremens. histor. eccles. Lib. I. c. 7.

†) de bello Goth. Lib. II. c. 15.

von wo ihn die e b r i o t i ſ c h e n V e n e t e r, die Nachbarn der P a n n o n i e r erhalten, die ihn zuerſt verbreitet haben.

Und nun erſt glauben wir auch die merkwürdige Übereinſtimmung mehrerer Beſtandtheile der ſ l a v i ſ c h e n Mythologie mit der i n d i ſ c h e n, ſo wie das Gemeinſchaftliche in beyden Sprachen, welches längſt die allgemeine Aufmerkſamkeit erregt hat, als eine Erſcheinung geltend machen zu dürfen, welche ſich den von uns vorgetragenen Anſichten von ſelbſt anzuſchließen ſcheint. Denn iſt auf ſolche Art durch die Anknüpfung der S l a v e n an die M e d e r ihr Zuſammenhang mit I n d i e n gleich nur mittelbar nachgewieſen, ſo wird man doch vermuthlich ſelbſt dieſe Nachweiſung in ſo ferne als befriedigend gelten laſſen, als ſie uns doch wenigſtens einen hiſtoriſchen Faden an die Hand gibt, mit dem wir nun in jene ſowohl der Zeit als dem Raume nach ſo weit entfernten Welttheile hinüberreichen können.

Sollte es uns übrigens gelingen, durch dieſe kurze Zuſammenſtellung hiſtoriſcher Sätze diejenige Überzeugung, die wir ſelbſt haben, auch bey andern hervorzubringen; ſollte es uns glücken, dadurch etwas beyzutragen, um einer Nation ihren Platz in der Geſchichte wieder einzuräumen, von welchem man ſie unwürdiger Weiſe zu verdrängen ſuchte, und dieſen Theil der Hiſtorie von den Ungereimtheiten zu reinigen, von welchen er bisher entſtellt war, ſo würden wir darin die ſchönſte Belohnung für unſere darauf verwandte Mühe finden.

A. P.

Ritterliche Zweykämpfe an den ungriſchen Gränzen.

Die Kriege der Chriſten mit den Mauren und Türken haben ungemein beigetragen, in edleren Seelen einen erhöhten, wahrhaft ritterlichen Muth zu wecken. Vieler Helden Blut iſt verſtrömt worden, um die Herrlichkeit der einen und andern Religion, die Ehre des einen und anderen Volkes in vollem Glanze zu zeigen. An den Gränzen konnte deßwegen — ungeachtet der abgeſchloſſenen Waffenſtillſtände — nie geſicherte und dauernde Ruhe eintreten, und ſo langweilig das Aufzählen fortgeſetzter Streifereyen ſeyn mag, wenn ſie nichts als Raub zum Zwecke hatten, eben ſo anziehend bleiben andere Ereigniſſe, aus denen tiefe, kriegeriſche Begeiſterung, verbunden mit einer gewiſſen, feyerlichen Religioſität, ſich ausſpricht. Hier einen dieſer Züge aus der vaterländiſchen Geſchichte.

Am vorletzten Tage des Jännermonaths 1565 hat ein türkiſcher Hauptmann über fünfzig Pferde einem jungen, ungriſchen Kriegsmanne für den Glauben einen Kampf auf Leben und Tod angetragen. Nachdem beyde ihre vorgeſetzten Obrigkeiten ordnungsmäßig um Erlaubniß gebethen, wurde derſelbe bewilligt, und die Gegend von Babolſa als Kampfplatz beſtimmt. Zuerſt erſchienen die Chriſten mit hundert Pferden, und warteten, bis die Türken mit ihrem Aga herbeykamen. Vier ritterliche Männer, zwey Chriſten und zwey Türken, wurden gewählt, um den Kämpfern, jeder ſeinem Glaubensgenoſſen, als Freunde zuzuſprechen, und ihren Muth zu erhöhen; während die anderen Krieger, jeder bey ſeiner Schar ſich haltend, eine breite Gaſſe bildeten, in welcher das blutige Spiel gefeyert werden ſollte. Nach Beendigung der Vorbereitungen rannten die beyden Streiter getroſt und ritterlich mit den Lanzen auf einander, allein ohne ſich wechſelſeitig zu treffen. Voll kriegeriſcher Ungeduld warf der Türke, ohne einen zweyten Gang zu verſuchen, ſeine Lanze von ſich, und griff zu dem Streitkolben. Dieſem Beyſpiele wollte der Unger nicht nachſtehen, auch er faßte den Streithammer. Man ſtürzte aufeinander, und durch die lange Zeile der Zuſchauer hörte man mit freudiger Theilnahme die kräftigen, männlichen Schläge auf die ſchallenden Waffenkleider und eiſernen Knochen. Der Türke entwickelte in dieſem Kampfe eine beſondere Geſchicklichkeit, bis es dem Unger glückte, ihm den Streitkolben aus der Hand zu ſchlagen. Ohne zu zaudern, griff der Türke nach ſeinem langen Dolche, und fuhr damit dem Gegner nach dem Geſichte, der gleicher Weiſe ſeinen Streithammer wegwarf, einen der drey Stecher, die er bey ſich hatte, zückte, und dem Angreifer unter der Tartſche (dem kleinen Schilde) beyzukommen trachtete. Es gelang nach anhaltender Arbeit, dem Muſelmann fünfzehn Stiche in die Hüfte und zwey unter die rechte Achſel beyzubringen, und während der Eine durch das aus allen Wunden ſtrömende Blut immer läſſiger und unmächtiger widerſtand, drang der Andere im Vorgefühle des nahenden, freudigen Sieges immer ungeſtümmer auf ihn und ſein ermüdetes Pferd ein, bis er ihn und das Roß zu Boden ſtürzte. Flink und freudig ſprang der Sieger von ſeinem Rappen, warf die Tartſche weit weg von ſich, zog den Säbel, hieb dem ſterbenden Gegner zuerſt das Helmlein auf, und ſchlug ihm den Kopf ab; worauf er mitten im freyen Felde zwiſchen beyden Schlachtreihen auf die Kniee ſtürzte, und mit emporgehobenen Händen ſeinem Gotte für Rettung und Sieg lauten Dank ſagte. Der e r n ſ t e Kampf war beendigt. Die Türken bathen um das abgeſchlagene Haupt, da aber der Unglückliche gerade die Kampfbedingung feſtgeſetzt hatte: der Sieger ſolle das Haupt des Überwundenen als Beweis der Großthat ſeiner Obrigkeit überantworten, und nur den Leib den Glaubensgenoſſen zur Beſtattung ausliefern; ſo mußte ihr Verlangen abgeſchlagen werden.

Da nun dem Ernſt des Lebens ſein Recht widerfahren, entſchloſſen ſich einige Ungern und Türken, edliche und ritterliche Geſellen aus guter Nachbarſchaft, bey neun Paaren, immer ein Chriſt und ein Türke, einige Lanzen mit einander zu brechen, bey welcher Kurzweil zwey Türken zu Tode gerannt wurden. Hierauf trennte man ſich in aller Freundſchaft, und die Türken führten ihre drey Leichname, jedoch nur zwey Köpfe, auf Schlitten mit ſich fort.

K a r l V e i t h

Hauptredacteur J o h. W i l h. R i d l e r. Im Verlage der Fr. B e c k'ſ c h e n Univerſitäts-Buchhandlung.

Digitized by Google

Oeſterreichiſches Archiv
für
Geſchichte, Erdbeſchreibung, Staatenkunde, Kunſt und Literatur.

Donnerſtag den 25. Auguſt 1831.

(102)

Auguſt.		Geſchichtliche Erinnerungen.	Geſchichte der Natur in unſerer Zone.
25.	Donnerſtag.	1278. Entſcheidungsſchlacht zwiſchen Rudolph und Ottokar im Marchfelde. 1769. Joſeph II. über alle Eiferſucht erhaben, beſucht den glücklichſten Gegner ſeines Hauſes Friedrich II. auf deſſen Gebiethe, einem ehemals öſterreichiſchen Lande, im Lager bey Neiſſe, und umarmt ihn an der Spitze des erſtaunten preußiſchen Heeres mit den Worten: „Meine Wünſche ſind erfüllt.“ „Es iſt der ſchönſte Tag meines Lebens,“ erwiederte Friedrich, „weil er die Epoche ſeyn wird, zur Vereinigung zweyer allzulange feindſeliger Häuſer, deren gegenſeitiger Vortheil iſt, eher einander zu unterſtützen, als zu Grunde zu richten.“ — Wie ſehr es Joſeph Ernſt geweſen, die bisherige Staatseiferſucht völlig zu tilgen, beweiſen ſeine biedern Worte: „Für Öſterreich gibt es kein Schleſien mehr.“ Er machte einen großen Eindruck auf alle ſcharfſinnigen Beobachter, und der preußiſche Staatsminiſter, Graf von Finkenſtein, ſchrieb von ihm: „Der Kaiſer würde ſchon als eine Privatperſon liebenswürdig ſeyn. Er thut es Carl V. in vielen Stücken gleich, übertrifft ihn aber noch durch ſeine Lebhaftigkeit, durch ſeine unerſättliche Begierde, ſich über Alles belehren zu laſſen, und an Eifer, ſich höhere Einſichten in der Regierungskunſt zu erwerben.“ —	Der Himmel. Mercur im Aphelium. Die Erde. Aus unſern Waldungen u. Auen ziehen nach und nach hinweg: Der Kukuk (Cuculus canorus), der kleine u. der Fliegenfänger mit dem Halsbande (Muscicapa parva et collaris) u. der gelbbäuchige Sänger (Sylvia Hippolais). Seine ſumpfigen Rieden verläßt familienweis: Der Mittelſchnepfe (Scolopax media). Ihre nordiſchen Meeresküſten und Flüſſe verlaſſen allmählig: Der dickfüßige, der lappländiſche u. d. Teich-Waſſerläufer (Totanus leucophaeus, lapponicus et stagnatilis), die graulische u. d. Herings-Meve (Larus canescens et fuscus). Auf ihrer großen Wanderung in wärmere Länder werden ſie truppenweis an unſern Seen, Teichen u. Flüſſen ſichtbar. Von der Zeit ihrer Ankunft ſchließen die Landleute auf den frü-
26.	Freytag.	1346. Johann König von Böhmen fällt in der Schlacht von Creſſy. Als der Kampf begonnen, befahl er ſeinen böhmiſchen Rittern, ihn an den Ort zu führen, wo ſein Sohn Carl focht. „Es iſt nichts daran gelegen,“ rief er aus, „daß ich blind bin; ich will einen Schwertſtreich thun, damit es nicht von mir heiße, ich ſey hergekommen, um nichts zu thun.“ — Er drang zwiſchen zwey Rittern, die ihre Pferde an das ſeinige zäumen mußten, in den dichteſten Haufen der Feinde. Auf die Erinnerung, es ſey Alles verloren, man müſſe auf ſeine Sicherheit bedacht ſeyn, erwiederte er: „Das wolle Gott nicht, daß ein König von Böhmen aus der Schlacht fliehe! Ich will heute meinen Freund Philipp (VI) retten, oder für ihn ſterben. Aber ſchützet meinen Sohn Carl!“ — Man fand rings um Johann's Leiche fünfzehn böhmiſche Baronen aus den erſten Häuſern und fünfzig Ritter todt hingeſtreckt. Der ſchwarze Prinz, der Held dieſes für Englands Waffenruhm großen Tages, näherte ſich mit Ehrfurcht derſelben, nahm aus dem Helme des Königs von Böhmen die Feder mit der Aufſchrift: „Ich Dien,“ und ſteckte ſie auf den ſeinigen. Dieſe Worte ſind der Wahlſpruch der Prinzen von Wales geworden. — Eduard III. ließ Johann's Leiche, von zwölf engliſchen Rittern begleitet, nach Luxemburg abführen, und in der Marienkirche des Benediktinerkloſters auf das prächtigſte begraben. Kaiſer Carl IV., der in dieſer Schlacht ſelbſt zwey Pferde unter dem Leibe verloren und drey ſchwere Wunden erhalten, ließ in der Folge ſeinem königlichen Vater ein prächtiges Grabmahl errichten, und dasſelbe mit den Wapenſchilden der in der Vertheidigung ihres Königs gefallenen böhmiſchen Edlen verzieren. 1771. Maria Thereſia erneuert die, ſchon unter Herzog Albrecht dem Lahmen, Ferdinand I. und III. 1340, 1526, 1654 erlaſſenen Amortiſations-Geſetze für geiſtliche Körperſchaften.	

hern oder ſpätern Eintritt der kalten Witterung. Auf Alpen blühen: Die Sumpf- u. d. Alpen-Toſieldia (Tofieldia palustris et alpina), Bruckenthals Menzieſia (Menziesia Bruckenthalii), die fetthennartige Cherlerin (Cherleria sedoides), die Zwerg Miſpel (Aria Chamaemespilus), der Löwenfuß (Gnaphalium Leontopodium), die Alpen-Windroſe (Anemone alpina), der pyrenäiſche, der pinnblatblätterige, der unächte Thorn-, der Alpen-, d. ſturmhutblätterige-, d. windroſenartige, d. rautenblätterige, der am Eiſe wachſende Hahnefuß (Ranunculus pyrenaeus, parnassiaefolius, Pseudo-Thora, alpestris, aconitifolius, anemonoides, rutaefolius et glacialis), die geſchwärzte und die Cluſiſche Schofgarbe (Achillea atrata et Clusiana).

Der Himmel. Mond im Aequator.

Alt: thümer in der öſterreichiſchen Monarchie
Villincino im Gebiethe von Mailand.

LYMPH . VIRIB
Q . VIBIVS . SEVERVS
V . S .

So kurz dieſe Inſchrift iſt, nur aus ſieben Worten beſtehend, ſo ſelten und bemerkenswerth iſt ſie, da kein anderes Denkmahl des Alterthums die LIMPHAS. und VIRES ſo vereint und als höheren Gegenſtand der Anbethung bezeichnet. Dieſe Inſchrift eines Cippus befindet ſich in Villincino, dem alten Licinoforum des Plinius, acht ital. Meilen von Mailand, viere von Como, in der nördlichen Auſſenmauer der dortigen Kirche Santa Maria, nach der Quere eingemauert. Der Stein iſt ſehr harter Granit, serizzo gentile, wie man denſelben dort heißt, und die Schrift iſt mit ſolcher rohen Unbeholfenheit eingehauen, daß, im Vereine mit der unausweichlichen Verwitterung, es platterdings unmöglich ſchien etwas davon auszunehmen, bis ſich auf die Bitten des Abbate Carlo Annoni und mehrerer Einwohner Hr. Doctor Giovanni Labus an Ort und Stelle begab, einen Abdruck in Gyps beſorgte und ſogleich die Inſchrift las und erklärte, und ſo dem allgemeinen Verlangen nach einer näheren Kenntniß von deren Inhalte und Wichtigkeit entſprach. Wir verdanken dieſe Nachricht und die folgende Erklärung der freundlichen Mittheilung des Hrn. Doctor Labus und dürfen ſie als den Vorläufer einer ungleich wichtigeren und größeren Arbeit über die Inſchriften des lombardiſch-venetianiſchen Königreichs anſehen, die ihrer Vollendung nahe ſteht.

Hr. Doctor Labus lieſt die Worte der Inſchrift:

LYMPHis . et . VIRIBus
Quintus . VIBIVS . SEVERVS
Votum . Solvit.

Das koſtbare Element der Feuchte, ohne welches keine Fruchtbarkeit in der Erde, keine keimende Saat, kein Beſtehen des menſchlichen Lebens, wurde ſchon in den früheſten Zeiten göttlich verehrt. *) Mag es nun plätſchernd hervorquellen, oder mit Donnergetöſe ſich von Bergen herabſtürzen oder warm und mit mineraliſchen Stoffen gefüllt, Heilung den leidenden Körpern bereiten, überall wurden ihm Tempel und Altäre errichtet und finden ſich Denkmähler den Quellen geweiht, den Flüſſen, den Seen, dem Gewäſſer überhaupt, deſſen ewige Beweglichkeit den Alten gleichſam für ein Bild der unergründlichen Ewigkeit galt. **)

*) Fontenes, Memoire sur la culte des divinités des eaux Academ. des inscript. et B. L. T. XII.

**) Gaudeat profecto divina perpetuo motu, et jugi agitatione ac vegetat aeternitas. Pacat. Panegyr. Theod. c. 10.

Man verehrte die fontes unter den prunkenden Beynahmen von sanctus, salutifer, sanctissimus, divinus, propter attributos illis Deos *), und den lymphis weiſt Martianus Capella die zweyte Region des Himmels an, gemeinſchaftlich, mit der Juno, welche die Alten mit der Vis gleichſetzten. **) Die Lympha wird von Varro unter den dem Ackerbaue vorſtehenden Gottheiten ausdrücklich angerufen, quoniam sine aqua omnis arida et misera agricultura, ***) LYMPHIS . ET . NYMPHIS . AVGustis . OB . REDITVM . AQVARVM iſt auf einer Steinſchrift von Vicenza ****), LYMPHIS . SACrum haben wir in Perugia †), mit Übergehung ſo vieler ähnlicher, welche allgemein bekannt ſind.

Aber was ſind die VIRES welche auf den Steinſchriften, die ein Gelübde ausdrücken, ſo oft vorkommen, bald allein, ††) bald in Verbindung mit Neptun, †††) Diana, *) den Nymphen, **) oder auch den Lymphen wie auf dem gegenwärtigen Steine? Vis ut in bello, ita maxime ad venationem necesaaria ſagt Gudius mit Beziehung auf eine Steinſchrift die ſich nun im königlichen Muſeum zu Paris befindet, ***) woraus einige dann glaubten ſchließen zu ſollen, daß die Vires beſonders von den Jägern verehrt wurden. ****) Lamo glaubte, daß ſich dieſe vires auf die Taurobolien bezögen, †) Maffei aber war noch ſchneller fertig und erklärte, wegen der gemeinſchaftlichen Erwähnung Neptuns, die ganze Steinſchrift für falſch. ††) Niemand beachtete den Umſtand, daß wenn die krenäiſchen Nymphen bey Homer Töchter Jupiters heißen, †††) auch die Vis, nebſtdem, daß ſie, wie oben erwähnt, mit der Juno verglichen wurde, bey Heſiod *), als Tochter des Pallas und der Styx erſcheint, und beym Hyginus **) die Schweſter der Quellen und Seen iſt, und daher verwandt mit Neptun dem Erderſchütterer, und mit Diana, der Beſchützerinn der Berge und Wälder, den

*) Serv. ad Virg. Aen. VII. 84.

**) Philol. I. p. 19. Auson. Eydill. XII. v. 4.

***) de R. R. I. c. 1.

****) Murat. p. 87. 9.

†) Vermigl. Iscr Perug. II. 244.

††) Grut p. 89. 9.

†††) Averold. Pittur. di Bresc. p. 298.

*) Grut. p. 1011. 1. God. p. 29. 2.

**) De Lama, iscriz. della scala Farnese. p. 67.

***) Ad Phedr. l. I. Fab. 11.

****) Forcellini: v. Vires.

†) De Lama l. c.

††) A. C. Lapid. p. 475.

†††) Odyss. XVII. 14 Eustath. p. 1554.

*) Theogon. v. 385.

**) Fabul. praef. p. 8.

Digitized by Google

die Gewäſſerbewohnenden Nymphen und insbeſondere der Lymphen welche ohne der K r a f t die Quellen würden verſiegen, die Seen vertrocknen, die Wälder verdorren laſſen und das Meer der gewohnten Zuflüſſe berauben würden. Dieſe vis divina, ſagt Strato, sita est in natura et causas gignendi, augendi et minuendi habet.*) Durch dieſe vis iſt das Hervorquellen unaufhörlich, immerwährend die Bewegung, ſind wunderbar die Wirkungen, und weil ſie aus der Styx, dem unterirrdiſchen See des Avernus ſtammt, deßwegen ſind ſo manche Quellen ſiedend, mit Schwefel und Mineralen gefüllt; durch ſie murmeln die Bäche, ſchwellen die Flüſſe, erhalten ſich die Seen, überſtrömen die Gebirgswäſſer, bedeckt ſich mit Schaum die weite Fläche des Meeres im gegenſeitigen Kampfe der Wogen; dieſer vis demnach und den L y m p h e n, ſind alſo Neptun und Diana und H e r k u l e s ſelbſt nicht fremd, der ſtarke Gott, welcher in Theſſalien und Sicilien ihren Wäſſern ſeine Herſtellung zu verdanken hatte, in Trözene unbekannte Quellen entdeckte und durch einen Fußſtoß ſogar in Lybien welche entſtehen machte. **) Und darin liegt der Grund, daß auf unſerer Steinſchrift die lymphae und vires vereinigt ſind. Man zählte ihrer D r e y, welches bey den Alten, beſonders für die weiblichen Gottheiten, als heilige Zahl galt: ſo ſind drey die Dryaden, drey die Oreaden, drey die Grazien, die Syrenen, die Gorgonen, die Heſperiden, die Parcen, die fatae. Quintus Vibius Severus daher, gerettet aus irgend einer drohenden Waſſergefahr oder anderem ſchweren Unfall, hat da ein Gelübde gelöſet, womit er ſich dieſen Gottheiten verpflichtete, denen er ſein Heil zu verdanken glaubte. Sein Nahme erinnert an eine ſehr bekannte Familie in der Römerzeit welche Beſitzungen zu Lenno am Comerſee hatte, woher Domitia Domitiana, clarissima femina, ſeine Verwandte, für ſich und die Ihrigen dort ein Grabmahl errichtete. *) Hr. Doctor Labus iſt der feſten Überzeugung, daß der dort von ihr genannte Vibius Severus, mit dem Quintus Vibius Severus der gegenwärtigen Steinſchrift, dieſelbe Perſon ſey. Wahrſcheinlich beſaß er Haus und Geſinde zu Licinioforum, und gewiß war dort ein den LYMPHIS et VIRIBVS geweihter kleiner Tempel, wo er dieſes ſchöne Denkmahl ſeiner frommen Dankbarkeit gegen die wohlthätigen Schutzgottheiten des ruhigen See's hinterließ, in welchem ſich Villincino abſpiegelt und welcher den Aufenthalt auf dieſen ſchönen Hügeln ſo angenehm und zuträglich macht.

*) Apud Ciceronem de natura Deorum l. I. c. 13.

**) Pausan. II. 22. Apollon. Argon. IV. 1445.

*) Amoretti, viaggio ai tre laghi. sesta edit. p. 282.

Ein Machtwort zu ſeiner Zeit.*)

Wenn der öſterreichiſche Staat von allen den innern Zwiſtigkeiten und Unruhen befreyet blieb, womit die Bulle Unigenitus Frankreich heimgeſucht hat, ſo verdanket er es dem Scharfblicke des Prinzen Eugen, der die Folgen dieſer kirchlichen Streitigkeiten reiflich erwägend, Kaiſer Karl den VI. vermocht, in dieſer Angelegenheit als Herr zu ſprechen, und durch ein einziges Machtwort ſeiner Monarchie die innere Ruhe zu ſichern. — Schon wollte ſich der Erzbiſchof von Mecheln, de Boſſu, auch zum Apoſtel der Conſtitution aufwerfen, als ihm der Kaiſer ernſtlich verbiethen ließ, über dieſen Gegenſtand zu ſprechen oder zu ſchreiben, und der Erzbiſchof — gehorchte.

Noch ernſter und nachdrücklicher ſprach über dieſen Punct der ſtaatskluge König von Sardinien, Victor Amadäus II. Bey den erſten Bewegungen, welche über die Bulle in Turin entſtanden, ließ er die Obern der Jeſuiten vor ſich kommen und erklärte ihnen trocken, „Er wolle nicht, daß man es bey ihm eben ſo triebe wie in Frankreich; wenn man ſich daher im mindeſten über die Conſtitution in Streitigkeiten einlaſſen würde, ſo ſollten ſie nur gewärtigen, ſogleich fortgejagt zu werden. Die Väter, voll Ehrfurcht, ſuchten ihn dagegen zu überzeugen, daß ſie ganz und gar keinen Antheil an dieſen Zwiſtigkeiten hätten.“ „Ich laſſe mich“, ſagte der König, „hierüber in keine Erklärungen ein; wenn ich aber je wieder davon ſprechen höre, ſo“ — und dieſe Worte betonte er mit Nachdruck, „ſo jage ich euch unverweilt fort, ohne daß jemals die Hoffnung euch leuchten ſoll, in meine Staaten wieder zurückzukehren.“ — Er entließ ſie hierauf mit einem leichten Kopfnicken, wandte ihnen den Rücken, und hörte nie wieder von der Conſtitution.

*) Man vergleiche damit den Aufſatz: M o n t e s q u i e u i n W i e n, im Bl. 21 des öſterr. Archivs.

Geſchichtliche Rüge.

Wir leſen in Nr. 207 (26. July 1831) des öſterreichiſchen Beobachters: Der h. Vater, in Betracht, daß er die weitere Beſetzung der Stadt Bologna nicht mehr für nöthig erkenne, habe an den commandirenden General im lombardiſch-venetianiſchen

Königreichs das Anſinnen geſtellt, die k. k. Garniſon zurück zu ziehen, worauf der General der Cavallerie, Freyherr von Frimont, die nöthigen Befehle erlaſſen, und die k. k. Truppen dieſe Stadt und am 17. das päpſtliche Gebieth geräumt haben.

Wir hofften, daß die Pariſer Tagsblätter auf dieſe Nachricht ein tiefes Stillſchweigen über den bereits vielfältig und lärmend beſprochenen Gegenſtand von nun an beobachten würden, und wir finden unſre Erwartung wirklich in einigen dieſer Blätter beſtätiget. Beſonders aber in den täglichen Artikeln des Journals des Debats, welches, nachdem es auf die erſte Nachricht vom Einrücken der öſterreichiſchen Truppen in Modena gewaltig in die Krieges-Poſaune geſtoſſen hatte, ſeitdem zu ſeinem alten Syſtem, dem der innern Ruhe und Ordnung und des äußern Friedens zurückgekehrt iſt.

Wenn die neue kräftige Sprache dieſes Blattes, zu Erhaltung des europäiſchen Friedens, für Viele gewiß ſehr erfreulich iſt, ſo war ſie für uns doch keineswegs überraſchend, denn wir zählten auf die unbeſiegbare Macht der Wahrheit, daher auf eine beſſere innere Überzeugung, ſobald ſich nur der erſte Sturm der Leidenſchaften gelegt. Aber jede Hoffnung, ſich durch Vernunftgründe und Thatſachen belehren zu laſſen, iſt bey Männern verloren, deren Leidenſchaften durch einen noch unerfüllten Wunſch immer wieder aufgeſtachelt werden; ſie ſind daher jeden Augenblick bereit, ihrem kleinlichen Ich das Wohl der Menſchheit zu opfern, unbekümmert ob ſie der Fluch der Zeitgenoſſen und der Nachwelt einſt treffe. Zu dieſen Unverbeſſerlichen zählen wir den General Lamarque. In ſeiner Wuth, daß er von allen den Generalen, welche Napoleon im Mémorial de Sainte-Helene als ſeine künftigen Marſchälle bezeichnet, der Einzige iſt, der dieſen Ehrenſtab noch nicht erhalten, läſtert er von der Tribune herab das Miniſterium, weil es Europa noch nicht zu einem allgemeinen Kriege herausgefordert. Wohlan ſo ſende es ihn nach Afrika, auf daß er die gewünſchte Auszeichnung im Kampfe mit den Beduinen erringe; ſo dürfte er ſeinen Ehrgeiz befriedigt ſehen, ohne daß dieſer für Europa's Ruhe verderblich würde. Lamarque leidet nun einmal an einer Krankheit, die bloß durch Erreichung des vorgeſteckten Zieles geheilt werden kann. Leider liefern nur die Völker in ihrem Schweiße und Blute die Kurmittel dazu. Den Beweis gibt ein anderer berühmter Mann aus dem vorigen Jahrhundert, der durch ſeinen tollen Ehrgeiz auch auf einige Zeit die Geißel der Völker geworden. Was dem General Lamarque jetzt der Marſchallſtab iſt, das höchſte Ziel ſeiner Wünſche, das war einſt dem Fürſten Potemkin das Großkreuz des St. Georg-Ordens, und um zu den dreyßig bis vierzig andern, die er bereits erhalten, auch noch dieſen hinzufügen zu können, wurde von ihm der Türkenkrieg im J. 1787 herbeygeführet, oder wenigſtens nicht verhindert. Allerdings war es nach erreichtem Wunſche für ihn ſehr ärgerlich, daß ſein Hausnarr, der luſtige Moß, ihn durchblickte, und noch weit kränkender, daß dieſer in ſeinem Muthwillen vor allen Gäſten das große Geheimniß ſeines Herrn ausgeplaudert, und ſeinen Ehrgeiz lächerlich gemacht. —

Viele klagten ſchon oft und mit allem Rechte: man achte ſo wenig auf die Lehren der Geſchichte; aber was ſoll man erſt ſagen, wenn ſogenannte Geſetzgeber bekannte Thatſachen aus unſerer Zeit läugnen, und ihre läſternden Anklagen auf falſche Daten begründen. Eine ſolche Rolle ſpielt jetzt der General Lamarque; er lärmt in Einem über den Ehrgeiz Öſterreichs, über deſſen Vergrößerungsſucht und überwiegenden Einfluß in Italien, und wünſcht nur recht bald ein franzöſiſches Heer über die Alpen zu führen. Wir ſtellen dieſen Ergießungen des blinden Haſſes nur das entgegen, was Öſterreich ſeit dem Jahre 1814 zur Erhaltung der Ruhe in Italien gethan, und welche große Opfer es dieſer hohen und ehrenvollen Beſtimmung gebracht.

Der Beſchluß im nächſten Blatte.

Geſchichtliche Kleinigkeiten.

(Beſchluß.)

3. König Ladislav.

Procop Lupacius in ſeiner Ephemeris rerum bohemicarum führt beym 10. November 1444, wo er auf die Schlacht bey Varna zu ſprechen kommt, das Diſtichon an:

Ah miser: et si quis primo perjuria celat:
Sera tamen tacitis poena venit pedibus.

Ach unglücklicher Fürſt! was vermag zu erkünſteln der Meineid:
Wenn mit verhülletem Fuß Strafe dich ſpäter ereilt?

4. Przemiſl's Nachkommen.

Przemiſl ſteckte, als ihn Libuſſens Geſandte auf den Herzogsſtuhl beriefen, eine Ruthe in die Erde, welche zu grünen anfing, und in drey Zweige ſich zertheilte. Zwey von ihnen dorrten bald ab, der dritte fuhr fort zu grünen. Man deutete dieß auf das Erlöſchen zweyer Zweige des herzoglichen Hauſes und auf das Fortbeſtehen der Hauptlinie, welche immer den Thron behaupten werde; denn auch die gegenwärtigen Herrſcher ſtammen weiblicher Seite von Przemiſl und Libuſſa ab. Dieſer mehr als tauſendjährige Glaube iſt ſo feſt geworden, daß man überzeugt war, daß Rudolph von Öſterreich, Georg von Podiebrad und der Winterkönig ſchon deßwegen nicht die Krone ihrem Hauſe erhalten konnten, weil ſie nicht von dem herrlichen Paare Przemiſl und Libuſſa abſtammten.

Hauptredacteur: Joh. Wilh. Ridler. Im Verlage der Fr. Beck'ſchen Univerſitäts-Buchhandlung.

Oeſterreichiſches Archiv
für
Geſchichte, Erdbeſchreibung, Staatenkunde, Kunſt und Literatur.

Sonnabend den 27. Auguſt 1831.

(103)

Auguſt.		Geſchichtliche Erinnerungen.	Geſchichte der Natur in unſerer Zone.
27.	Sonnabend.	1791. Zuſammenkunft und eventuelle Verabredung zu gemeinſchaftlicher Vertheidigung zu Pilnitz zwiſchen Kaiſer Leopold II., dem Könige von Preußen Friedrich Wilhelm II. und dem Churfürſten von Sachſen Friedrich Auguſt. Ungeladen kam auch leider! begleitet von dem zudringlichen Calonne, der Graf von Artois dazu. Lacy und Spielmann beſtreiten mit tiefer Einſicht und Wärme die Anſichten und Behauptungen Bouillé's und Calonne's über den Geiſt der neueſten Zeitereigniſſe. Eine ſehr unbeſtimmte Erklärung ward von den verſammelten Fürſten erlaſſen, die aber nachher von den franzöſiſchen Prinzen ſehr zur Unzeit und unüberlegt bekannt gemacht worden.	**Der Himmel.** Venus im Aphelium. — **Die Erde.** Licht u. Wärme äußern den größten Einfluß auf das Farbenſpiel aller Naturerzeugniſſe. Die Lebhaftigkeit u. der Glanz der Farben ſowohl der Thieren als Pflanzenſtehen im geraden Verhältniſſe mit dieſen beyden climatiſchen Potenzen; nicht minder iſt es der Fall bey den Mineralien. In den Tropenlandern, wo die Sonne faſt das ganze Jahr hindurch gleiches Licht und gleiche Wärme verbreitet, treffen wir auch die lebhafteſten Farben an den Producten aller drey Naturreiche. Aus denſelben Urſachen bemerken wir auch bey uns in der heißeſten Jahreszeit, nähmlich im July
28.	Sonntag.	1736. Vertrag zwiſchen Öſterreich und Frankreich, durch den letztere Macht ſich verbindet, dem Herzog von Lothringen, Franz Stephan, bis zur wirklichen Beſitznahme des Großherzogthums Toscana, jährlich fünfthalb Millionen Livres zu bezahlen, und alle auf Lothringen haftenden Staatsſchulden zu übernehmen.	
29.	Montag.	1526. Schlacht bey Mohacz. Der weiſſagende Spott des geiſtvollen Großwardeiner Biſchofs Franz Perenn vermochte nichts gegen die ungeſtümmen Forderungen des kampfluſtigen Adels. „Mittwoch alſo,“ ſprach der umſichtige Prälat, „werden unter Anführung des Bruders Paulus Tomory (Franziskaners und Erzbiſchofs von Colocza) gegen 26,000 Ungern als Martyrer für den Glauben in das Himmelreich eingehen; wobey nur zu wünſchen, daß der Kanzler Broderiſch, da ihn der Papſt und die Cardinäle kennen, übrig bleibe, damit er die Heiligſprechung in Rom betreiben könne.“ — An dieſem unglücklichen Tage fielen gegen Suleimanns Übermacht 7 Prälaten, 28 Magnaten, 500 Landherren und 22,000 M.; unter ihnen auch die böhmiſchen Landherren Joh. v. Kalowrat, Stephan Schlick, Heinrich Burggraf von Dohna u. a. Der König Ludwig II. fand den Tod, als er über den Cſellyebach ſetzen wollte; ſein Pferd überſchlug ſich, ſtürzte rücklings in den Schlamm und erdrückte ſeinen Reiter. 1814. Der ſteyeriſch ſtändiſche Archivar Joſeph Wartinger gibt zum Gebrauche der Schulen eine kurze, doch treffliche Geſchichte der Steyermark heraus, was in Provinzen des großen Kaiſerſtaates Nachahmung verdient.	

und in der erſten Hälfte des Auguſt Monaths Schmetterlinge flattern, die ſich entweder durch metalliſches Feuer der Farben oder durch Wärme des Kolorits auszeichnen. — Dieß iſt vorzugsweiſe der Fall bey den herrlichen Schillervögel (Papilio Iris et Ilia), die wie bey glühender Mittagshitze in unſeren Auen vorzüglich in der Nähe der Weiden, feuchte Stellen aufſuchen und daran ſaugen ſehen; dem ſchönen Eſpenfalter (Pap. Populi), mit geſättigtem ſammetartigen Farben der Oberſeite und mit einem bunten und höchſt grellen Kolorit der Unterſeite. In dieſen Monathen feyern auch die meiſten Arten aus der Familie der ſogenannten Bläulinge die Blüthezeit ihres Lebens: Der himmelblaue Falter (Pap. Adonis), der ſilberglänzende (P. Dorylas), der Faulbaumfalter (Pap. Argiolus), Geißkleefalter (P. Argus), der Wirbelkrautfalter (P. Cyllarus). Ferner bemerkt man noch auf blumigen Wieſen den goldfarbigen Falter (P. Phlaeas), den Feuerfalter (P. Virgaureae), den rothgold und ſtahlblau ſchillernden (P. Chryseis), den Viereichenfalter (P. Quercus), den Weißbirkenfalter (Pap. Betulae), den Kromatkenfalter (P. Hyale) u. a.

Der Himmel. Saturn in Conjunction mit der Sonne.

Der große Feldherr.

Gonzalo Fernandez de Cordova, ſeiner ausgezeichneten Verdienſte in der Kriegskunſt wegen der große Feldherr genannt, wurde geboren zu Montilla im Jahre 1453. Sein Vater war Don Pedro Fernandez de Aguilar, Grande von Caſtilien, der noch ſehr jung ſtarb; und ſeine Mutter Donna Elvira de Herrera, aus dem Geſchlechte der Henriquez. Sie hinterließen zwey Söhne, Don Alonſo de Aguilar und Gonzalo, welcher letztere zu Cordova,

Digitized by Google

wo ſeine Familie ihren Sitz hatte, unter der Aufſicht des Diego Carcama, eines klugen und verſtändigen Ritters, erzogen wurde. Dieſer hauchte ihm zuerſt Hochſinn, Seelengröße, Ruhmliebe, und alle jene Tugenden ein, die er ſpäterhin auf ſeiner Laufbahn ſo glänzend entwickelte. Sie ſallten ſein ganzes Erbe, und den einzigrn Fond ſeines Glückes ausmachen; denn da alle Familienbeſitzungen ſeinem älteren Bruder Don Alanſa de Aguilar zufielen, ſo kannte Gonzalo Macht, Reichthum, und öffentliches Anſehen, nur auf der Bahn des Verdienſtes ſuchen.

Der Zuſtand, in welchem ſich damals das Königreich Caſtilien befand, öffnete ſeinen edlen Haffnungen die günſtigſte Ausſicht. Die Zeit politiſcher Veränderungen iſt es, in welcher Verdienſte und Talente am beſten unterſchiedrn und heroorgehoben werden, weil ſie da mit der größten Kraft und Wirkſamkeit thätig werden. Die Unfähigkeit Heinrichs des Vierten hatte den Staat nahe an den Rand des Abgrundes gebracht: Die Großen waren unzufrieden; die Städte unruhig; das Volk niedergeteeten, beraubt und geplündert; das Land wimmelte oon Gewaltthätern, Räubern und Mördern; die Geſetze waren ohne alle Kraft; keine Palizey; keine Gewerbsthätigkeit; alles rief dringend nach einer neuen Ordnung der Dinge, und alles vereinigte ſich die ſchmachoollen Scenen zu oeranlaſſen, welche ſich am Ende dieſer traurigen Regierung ereigneten. Das Reich theilte ſich in zwey Parteyen, waoan die eine ſich für den Infaneen Don Alauſa, Heinrichs Bruder, erklärte; welchen letzteeren man zu Aoila, als unfähig Krane und Scepeer zu führen, derſelben beraubt hatte. Die Stadt Cordaoa entſchied ſich für die Parteh des Infanten; und damals erſchien Ganzalo, noch im erſten Jünglingsalter, als Abgeſandter ſeines Bruders am Hofe zu Avila, um dem neuen König ſich anzuſchließen, und die Sache desſelben zu unterſtützen.

Der allzufrühzeitige Tod dirſes Prinzen im J. 1474, zerſtörte die Maaßregeln ſeiner Partey, und Ganzala kehrte nach Cardava zurück; allein bald nachher wurde er van der Prinzeſſin Danna Iſabella nach Segoaia gerufen, die nach ihrer Vermählung mit dem Erbprinzen van Aragani en ſich eben anſchickte ihre Rechte an die Nachfolge in Caſtilien gegen die Partey der Prinzeſſin Jahonna, der zweifelhairen Tachter Heinrichs des Viereen, geltend zu machen. Hinreichend bekannt iſt die traurige Lage dieſes beklagenswerehen Fürſten, der ſich erſt gezwungen ſah, die ihm während ſeiner Ehe geborne Tochter, als eine Frucht des Ehebruches anzuerkennen, und ſeiner Schweſter, die er nicht liebte, die Nachfolge zu übeelaſſen: dann aber, fortgeeiſſen van einer andern Partey, die ſeine Schwäche mißbrauchte, gleichſam in ſich zu gehen; dieſenige für ſeine rechtmäßige Tachter zu erklären, die ſeinem früheren Geſtändniſſe nach die Tochter eines Andern war; und den Staat auf ſolche Weiſe durch unaufhörlich ſich erneuernden Parteyungen und Zwiſtigkeiten zu Grunde zu richten. Iſabello, aufrechtgehalten aan der größeren und aernünftigeren Partey des Reiches, und unterſtützt von der Macht Aragoniens, prateſtirte gegen die Unbeſtändigkeit ihres Bruders. Um dieſe Zeit erſchien Gonzolo in Segaaio; und wenn ſeine Jugend und Unerfahrenheit ihn an den Staatsoerhandlungen und an dee Leitung der Geſchäfte keinen Antheil nehmen ließen: ſa machten die Varzüge, durch welche er ſonſt glänzte, ihn darum nicht minder zur Zierde oon Iſabellens Hofe. Der edle Anſtand ſeiner Perſon, die Würde ſeines Benehmens, die Lebhaftigkeit und raſche Gewandtheit ſeines Geiſtes, unterſtützt aon dem Talent in der Converſation leicht, lebendig und mit Wohlredenheit ſich auszudrücken, gewannen ihm Aller Zuneigung, und erlaubten keinem Anderen an gleiche Achtung und Auszeichnung Anſpruch zu machen. Begabt mit ungewöhnlicher Körperſtärke, und gewandt in allen militäriſchen und ritterlichen Übungen, zag er in den Turnieren, er mochte die Lanze nach ſpaniſcher Weiſe gebrauchen, oder das Waffenſpiel nach mauriſcher Siete durchführen, immer zog oarzüglich er Aller Augen auf ſich; bemächtigte er ſich des Beyfalles begrüßte ihn der Zuruf der Gegenwärtigen als den Fürſten der ritterlichen Jugend. Zu ſo ausgezeichneten Vorzügen kam nach ein anderer, der in der Schätzung der Menſchen das meiſte Gewicht hat, eine Freygebigkeit ohne Gränzen, und eine wahrhaft königliche Verſchwendung. Seine Meubeln, ſeine Kleider, ſein Tiſch, waren beſtändig eben ſo ausgeſucht koſtbar, als zierlich und geſchmackvoll. Mehr als einmal tadelte ſein weiſer Erzieher einen Prunk, der ſeine Einkünfte, und ſelbſt ſeine Haffnungen überſtieg, wie glänzend die letzteren auch ſeyn mochten; und ſein Bruder Don Alanſo de Aguilar ermahnte ihn oan Cordaoa aus, er möchte ſeinem Aufwande Gränzen ſetzen, um nicht zuletzt der Hahn und das Geſpötte ſelbſt derjenigen zu weeden, welche jetzt ihm Beyfall zuklatſchten. „Du wirſt mein Bruder," beſchwoe Ganzala denſelben in ſeiner Antwort, „nie den Wunſch aus meinee Bruſt reißen kännen, unſerm Nahmen Ehre zu machen, und oor Andern mich auszuzeichnen. Du liebſt mich, und wirſt nicht zugeben, daß es mir an den Mieteln fehle, dieſes Verlangen zu befriedigen; noch wird demjenigen der Beyſtand des Himmels fehlen, der ſeine Erhebung auf ſo rühmlichen Wegen ſuche." Eine ſo edle Geſinnung und ſolche Hachheit des Geiſtes kündigten durch ſich ſelbſt Spanien den künftigen großen Mann an, und bezeichneten zugleich die Laufbahn, auf welche das Schickſal ihn berufen hatte.

Nach dem Tode Heinrichs des Vierten trat der König oon Partugal als Vertheidiger von Johanna's Anſprüchen

Digitized by Google

auf, ſeiner Nichte und Heinrichs Tachter, mit welcher er ſich vermählt hatte, und fiel mit einem Kriegsheer in Caſtilien ein, um ſich, kraſt der Rechte ſeiner nenen Gemahlin dieſes Reiches zu bemächtigen. In dieſem Kriege vollendete Gonzalo ſeine militäriſchen Lehrjahre unter dem Commando des Don Alonſo de Cürdenas, Großmeiſters von St. Jago. Er befehligte die Compagnie ſeines Bruders, der ſich zu Cordova befand, van hundert zwanzig Pferden, und fing bereits an durch Muth und Tapferkeit die Hoffnungen zu verwirklichen, welche ſein Äußeres angedeutet hatte. Andere Officiere ſeines Ranges pflegten an den Tagen eines Gefechtes, um nicht die Aufmerkſamkeit der Feinde auf ſich zu ziehen, gewöhnliche Waffen anzulegen: Gonzalo im Gegentheil zeichnete ſich gerade an ſolchen Tagen am meiſten durch den Glanz ſeiner Rüſtung, die Federn ſeines Helmes, und den Purpur aus, womit er ſich ſchmückte; weil er — und gewiß nicht mit Unrecht — glaubte, dieſe Zeichen würden, indem ſie den Ort andeuteten, wo er kämpfte, den übrigen Edlen zum Beyſpiel der Nacheiferung dienen; ihm ſelbſt aber für ſein Fortſchreiten auf der Bahn der Ehre und des Ruhmes eine ſichere Bürgſchaft ſeyn. Dieſes Benehmen war es, welches ihm nach der Schlacht von Albuera die Lobſprüche des Feldherrn erwarb; der, als er dem Heere für den erkämpften Sieg dankte, Ganzalas insbeſandere mit Ruhme erwähnte, deſſen tapfere Thaten, wie er ſagte, der Prunk und das Leuchten ſeiner Rüſtung und ſeines Federbuſches ihm verrathen hatten.

Als der portugieſiſche Krieg beendigt, und das Innere des Reiches beruhigt war: ſa wendeten Iſabella und Fernando ihre Aufmerkſamkeit auf die Mauren in Granada. Dieſe Unternehmung war ihrer Macht eben ſo würdig, als Rückſichten der Staatsklugheit nach nothwendig. Kein anderes Mittel nähmlich war ſo geſchickt die Großen zur Ruhe zu bringen, ihr Anſehen zu vermehren, und ihnen die Theilnahme des ganzen Reiches zu gewinnen, als der Verſuch die Sarazenen gänzlich aus Spanien hinauszutreiben. Die Letzteren hatten die Unklugheit begangen die Chriſten, welche mit ihnen im tiefſten Frieden lebten, zu reitzen, und ſich Zahara's, einee feſten Stadt zwiſchen Ronda und Medina Sidonia zu bemächtigen. Dieſe Gewaltthätigkeit war das Signal zu einem blutigen und hartnäckigen Kriege, der zehn Jahre dauerte, und ſich mit dem Ruin der mauriſchen Herrſchaft endigte. Ganzalo diente in demſelben anfangs als Freywilliger; dann als Commandant von Alora, und befehligte zuletzt einen Theil der Reiterey. Kaum ereignete ſich im Verlauf dieſes langwierigen Krieges irgend ein Vorfall von Bedeutung, an dem er nicht Theil genommen hätte; am meiſten aber zeigten ſich ſein Muth und ſeine Einſicht bey der Wegnahme von Tajara, bey dem Angriffe auf Laxa, und der Eroberung von Illora. Letzterer Platz hieß, ſeiner unmittelbaren Verbindung mit dee Hauptſtadt und ſeiner Feſtigkeit wegen, das rechte Auge von Granada. Die Könige übergaben die Vertheidigung deſſelben dem Gonzalo, der in dem er die Felder des Feindes verwüſtete, die Meyerhöfe verbeannte, die Lebensmittel auffing, und manchmal bis an die Mauern von Granada vordrang, und ganze Reihen von Mühlen zerſtörte, den Ungläubigen keinen Augenblick Ruhe gönnte. Damals, ſagt man, fallen ſie, durch ſeinen Muth und ſeine Einſichten zu gleicher Zeit erſchreckt und in Verwunderung geſetzt, zuerſt angefangen haben ihm den Nahmen des großen Feldherrn beyzulegen, den er durch ſeine ſpäteren Thaten ſo rühmlich zu behaupten wußte.

Jeden Tag ſah Granada ein neues Bollwerk in die Hände der Feinde fallen. Alle ſeine feſten Plätze im Umkreiſe waren bereits genommen; und auf ſeine Mauern allein beſchränkt, unfähig ohne Beyſtand von außen her ſich der Gegner zu verwehren, nährte es in ſeinem Inneren ſelbſt ein Übel, das ſeinen Sturz nach weit ſicherer, als alle jene anderen Gefahren herbeyführen mußte. Drey verſchiedene Parteyen theilten die Stadt, jede einen Heerführer an der Spitze, der ſich König nannte; Allahacen; Boabdil, ſein Sahn, bey den Unſrigen unter dem Nahmen *König Zwerg* bekannt, und Zagal der Bruder Almohacen's, der ſich eines Theils von Granada bemächtigte, als Boabdil ſeinen Vater daraus vertrieben hatte. Wenn irgend etwas geeignet iſt uns van der zügelloſen Raſerey des Ehrgeitzes eine Vorſtellung zu geben: ſa iſt es der Wahnſinn dieſer Elenden, die zu eben der Zeit, wa die Chriſten eine Feſtung nach der andern vom Reiche losrießen, dieſer auf dem Albaycin, jenen auf dem Alhambra, gegen einandee Verräthereyen ſchmiedeten, ſich Gefechte lieferten, die Straßen von Granada in mauriſchem Blute badeten, und die Stadt, welche ſie vertheidigen ſallten, den Feinden wie eine Waiſe preis gaben. Die Chriſten nährten eine Zwietracht, die ihre Abſichten eben ſo gut, oder noch beſſer förderte, als ſelbſt ihre Waffen; und unterſtützten die Partey Boabdil's. Gonzalo und Martin de Alarcan wurden in dieſer Abſicht nach Granada geſchickt, und es gelang dem Gonzala den Nebenbuhler Boabdil's durch eine Kriegsliſt aus der Stadt zu treiben, und dieſen durch ſeinen Beyſtand in den feſten Beſitz derſelben zu ſetzen.

Allein Baabdil, der ſeiner Verbindungen mit den Chriſten wegen, bey ſeinen eignen Vaſallen wenig Vertrauen beſaß, hatte nicht Anſehen genug um zu befehlen, und nicht Character genug, um ſeinen Befehlen Gehorſam zu verſchaffen. Um bey den Seinigen mehr Achtung und Vertrauen zu gewinnen, unternahm er einen Zug gegen die Unſrigen, eroberte und zerſtörte das kleine Schloß Alhendin, und belagerte Salobrenna, ohne es jedach bey dem

Digitized by Google

kräftigen Widerſtande ſeiner Vertheidiger einnehmen zu können. Auf dieſe Weiſe waren die letzten Bande zerriſſen, die ihm bey den Unſrigen noch einige Achtung verſchaffen konnten, und beyde Könige rückten nun naher vor Granada, um es durch eine förmliche Belagerung im J. 1491 einzuſchließen. Gonzalo zeichnete ſich in dieſer letzten Epoche des Krieges durch Muth und Tapferkeit nicht weniger aus, als in den früheren. Die Königin wollte eines Tages Granada ſich näher beſehen, und Gonzalo war einer unter den Erſten, welche ſie begleiteten. Die Mauren brachen aus der Stadt hervor, um den Unſrigen einen Scharmützel zu liefern, und waren bald genöthigt ſich mit großem Verluſte zurückzuziehen. Allein Gonzalo, nicht zufrieden mit den Erfolgen dieſes Tages, bleibt die Nacht über gerüſtet, um über die Feinde herzufallen, wenn ſie hervorkommen würden, um ihre Todten abzuhohlen. Wirklich kamen ſie; aber in ſolcher Anzahl, und mit ſolchem Ungeſtümm, daß Gonzalo ſeine Kühnheit theuer hätte bezahlen können; denn als ihm ſein Pferd getödtet war, wäre er, umzingelt von den Feinden, und von den Seinigen abgeſchnitten, verloren geweſen, wenn nicht ein Soldat ihm zu Hülfe gekommen wäre, und ihm ſein Pferd eigens überlaſſen hätte.

Zuletzt ließen ſich die Belagerten, als ſie keine andere Auskunft weiter übrig ſahen, auf Unterhandlungen ein, die von Seite des Königs Ferdinand durch Gonzalo de Cordova und Hernando de Zafra; von Seite Boabdils durch Bulcacin Mulch zu Stande gebracht wurden. Am 2. Jänner des Jahres 1492 wurden die Schlüſſel der Stadt übergeben und am ſechſten Jänner des Jahres 1492 hielten die Könige ihren feyerlichen Einzug.

Von den Gnadenbezeugungen, womit der König die Heerführer belohnte, welche ihn bey der Eroberung unterſtützt hatten, wurde Gonzalo ein reitzendes Landgut mit vielen unterthänigen Ländereyen zu Theil, und die Abtretung einer Abgabe, welche der König vom Seidenhandel bezog. Wenn übrigens in dieſem Kriege die Thaten Gonzalo's den Hoffnungen, welche er in ſeiner Jugend erregt hatte, zwar allerdings entſprachen, und ihn vor der Menge der übrigen Officiere hinreichend auszeichneten: ſo hatte er doch bis jetzt noch keine Gelegenheit gefunden, ſeine Fähigkeiten nach ihrem ganzen Umfang zu entwickeln. Sein Bruder Don Alonſo de Aguilar, der Graf von Tendilla, der Marquis von Cadiz und der berühmte Alcalde de los Donceles, waren die Feldherren, denen man die wichtigſten Unternehmungen anvertraute, und welche den größten Ruf erwarben. Daher findet man in allgemeinen Überſichten der Geſchichte jener Zeit kaum eine andere Erwähnung Gonzalo's, als die Nachricht, daß man ihm den Oberbefehl in Illora, und den Auftrag gab, die Capitulation der Übergabe von Granada abzuſchließen: allein die Umwölzungen in Italien öffneten ihm bereits eine Bahn des Ruhmes, auf der er ſich plötzlich über den Rang eines untergeordneten Kriegers emporſchwang, und den Ruf aller andern Feldherren ſeiner Zeit verdunkelte.

Als der Krieg beendiget war, folgte Gonzalo dem Hofe, da ihn Iſabella fortwährend als die vorzüglichſte Zierde desſelben betrachtete, und nie zufrieden und begnügt war, wenn nicht Gonzalo ſich in ihrer Nähe befand. Seine Handlungen, wie ſeine Art ſich auszudrücken, in welcher er die ehrfurchtsvolle und ſchimmernde Galanterie ſeiner Zeit noch übertraf *), verbunden mit der Treue und dem Gewicht ſeiner Dienſtleiſtungen, hatten ihn in der Schätzung jener Fürſtin ſo hoch geſtellt, daß ſie es nicht müde wurde, ihn zu loben. Die Hofleute ſchöpften ſogar Verdacht, und flüſterten es ſich zuweilen auch zu, jene erklärte Zuneigung der Königin könne wohl auch einen andern Grund haben, als bloße Werthſchätzung: allein das Alter und die ſtrengen Sitten Iſabellens mußten die Schmähungen dieſer Verläumder Lügen ſtrafen, deren neidiſche Mißgunſt lieber die Tugend einer in dieſer Hinſicht tadelloſen Frau beflecken, als die überwiegenden Verdienſte Gonzalo's anerkennen wollte. Iſabella kannte dieſe; ſie verſtand es ſie zu würdigen; und ſo oft ſich eine Gelegenheit darbath, empfahl ſie dem König, ihrem Gatten, Gonzalo als den Mann, der geeignet wäre, jede große Unternehmung, die man ihm auftragen würde, mit dem ruhmvollſten Erfolge auszuführen. Ferdinand war derſelben Meinung; und nicht ſo bald zeigte ſich in den unruhigen Bewegungen Italiens eine ſolche Gelegenheit, als er an denſelben Antheil zu nehmen beſchloß, und Gonzalo mit einer Flotte und einem Heere nach Sicilien ſchickte. Allein um die Gründe zu dieſer Expedition, und den Zuſtand der Dinge wohl zu begreifen, iſt es nothwendig, in der Erzählung weiter zurück zu gehen.

(Die Fortſetzung folgt.)

*) Als die Königin ſich vor Granada befand, gerieth ihr Gezelt durch die Sorgloſigkeit einer ihrer Damen einſt plötzlich in Flammen. Gonzalo ſchickte auf der Stelle nach Illora, um die Guarderobe ſeiner Gemahlin Donna Maria Manrique, mit welcher er ſich kurz zuvor zum zweytenmal vermählt hatte, in Anſpruch zu nehmen. Die Menge und die Pracht der auf das ſchnellſte herbeygeſchafften Kleider und Meubeln ſetzte die Königin in Verwunderung, und ſie ſagte zu Gonzalo: die Verwüſtung ſey nicht ſo ſehr in ihr Gezelt, als in die Koffer von Illora eingedrungen; worauf dieſer mit gefälliger Artigkeit erwiederte: Alles dieſes ſey viel zu wenig, um einer ſo großen Königin angebothen zu werden.

Hauptredacteur: Joh. Wilh. Ridler. Im Verlage der Fr. Beck'ſchen Univerſitäts Buchhandlung.

Oeſterreichiſches Archiv
für
Geſchichte, Erdbeſchreibung, Staatenkunde, Kunſt und Literatur.

Dienſtag den 30. Auguſt 1831.

(104)

Auguſt.		Geſchichtliche Erinnerungen.	Geſchichte der Natur in unſerer Zone.
30	Dienſtag.	1343. Zu Wien ſtirbt Heinrich I. infulirter Abt des Benedictiner-Stiftes Schotten. (Unter ihm erhielt die Abtey 2 Weingärten zum Geſchenke; auch wird die Pancraz-Capelle der Abtey förmlich einverleibt.) 1525. Bündniß zwiſchen dem Könige von England Heinrich VIII. und der Regentinn von Frankreich Louiſe von Savoyen, um Carl den V. zu zwingen, Franz dem I. die Freyheit zu geben.	Der Himmel. Letztes Viertel 11 U. 54′ Morgens. Mond im Perigeum 2 U. Abends.
31.	Mittwoch.	1771. Die Kerkerſtrafen bey geiſtlichen Communitäten werden durch Maria Thereſia beſchränket.	Mercursgrößte öſtliche Abweich. 27°.

Die Erde. Die Badezeit endet; die kühlen Nächte beginnen, die Blätter färben ſich; Fülle der Baumfrüchte; im hohen Norden tritt der Winter ein; denn ſchon erſcheinen an Deutſchlands Küſten u. Seen in Heerden die Kanuts-Strandläufer, od. die grauen Waſſerhühner (Tringa Canutus), nachdem ſie in nördlichen Ländern gebrütet.

Von den Dämmerungsfaltern fliegen nur die ſogenannten Widderchen (Zygaena) und mehrere der fliegen- und weſpenähnlichen Schwärmern (Sesia). Alle die größeren Arten mit ihren meiſt gedämpften Farben erſcheinen im Frühjahr und im Herbſte. Die Widderchen zeichnen ſich vorzüglich durch rothe Flecken auf dunkelgrünen ſaftigen Grunde aus. Die gewöhnlichſten Arten, welche wir träg an den Blumen hängend ſehen, ſind: der Quendelſchwärmer (Zygaena Minos), Wucherkleeſchwärmer (Z. Trifolii); Schattenkleeſchwärmer (Z. Lonicerae), Erdeichelſchwärmer (Z. Filipendulae), Hahnenkopfſchwärmer (Z. Onobrychis). Sehr viele Spinner (Bombyx), verlaſſen im July die Puppenhülle, unter dieſen der verderbliche Weidenbohrer (Bombyx ligniperda), deſſen Raupe, die ſich vom Holze nährt, nicht nur an den Weiden, ſondern auch an Pappeln und ſelbſt an Obſtbäumen großen Schaden anrichtet; der Goldafter (B. chrysorrhoea), der oft im Raupenzuſtande unſere Obſtgärten entblätterte, und jetzt ſchon wieder den Keim des Verderbens für das nächſte Jahr auf die Blätter legt; die ſonderbar geſäumte Kupferglucke (B. Quercifolia), der Säufer (Bomb. potatoria), der ſehr ſchädliche Ringelvogel (B. Neustria), der einem Ringe gleich ſeine Eyer um die Zweige der Obſtbäume legt, aus denen im nächſten Frühjahr ein Hauptfeind der Obſtgärten erſcheint; der Hundszungen-Spinner (B. Dominula), der Beinwell-Spinner oder die ſpaniſche Fahne (B. Hera) ꝛc. Auf Alpen blühen: Die Windroſe vom Monte Baldo (Anemone baldensis), der Hahnenfuß des Seguier (Ranunculus Seguieri), das entblätterte, d. blätterige, d. roſenrothe, das buſchige, das geſchnabelte Läuſekraut (Pedicularis recutita, foliosa, rosea, comosa et rostrata), das gedoldete Iberkraut (Iberis umbellata), die Alpen-Bertramswurz (Pyrethrum alpinum) u. die klavenniſche Schafgarbe (Achillea Clavennae).

Geſchichtliche Rüge.

Beſchluß. (S. Nr. 102 des öſterr. Archives.)

Nach dem Plane des franzöſiſchen Kaiſers ſollte mit dem letzten Schatten von Selbſtſtändigkeit auch der Nahme Italien allmählig aus der neuen Erdbeſchreibung verſchwinden, und es waren zur Erreichung dieſer Abſicht bereits höchſt wichtige Schritte geſchehen. Er hatte nach und nach die piemonteſiſchen Länder, Parma, Genua, Toscana und den größern Theil des Kirchenſtaats in Departements vertheilt und Frankreich einverleibt; der Code Napoleon galt hier von nun an als einziges Geſetzbuch. Daß dem Königreiche Italien daſſelbe Loos bevorſtehe, konnten ſich die wärmſten Freunde der italieniſchen Unabhängigkeit nicht verhehlen, und ſahen mit bangen Gefühlen dem Ausgange des ruſſiſchen Krieges entgegen. — Als aber Italien im J. 1814 durch Öſterreichs Waffen der franzöſiſchen Herrſchaft entriſſen ward, kehrten der h. Vater, der Großherzog von Toscana, der Herzog von Modena und der König Victor Emanuel in ihre Staaten zurück, ja dem letztern wurde ſogar der Bezirk zwiſchen dem Po, dem Ticino und der Seſia zurückgegeben, den Maria Thereſia im Wormſer Vertrage an König Carl Emanuel III. abgetreten, Napoleon jedoch dem Königreiche Italien unter der Bedingung einverleibt hatte, daß der Monte Napoleone 15 Millionen Livres von der piemonteſiſchen Staatsſchuld übernehme, und dieſe jährlich mit 600,000 Liren an Frankreich verzinſe. (Dekret v. 8. Juny 1805) Da aber viele von den erſten mailändiſchen Familien ihre Villen und Güter, viele Bürger von Pavia ihre

Digitized by Google

Äcker und Meierhöfe in dieſem Bezirke beſitzen, und für ſie dadurch das unangenehme, in manchen Fällen ſelbſt drückende Verhältniß entſpringt, die Unterthanen zweyer Monarchen zu ſeyn, ſo wünſchte man allgemein, daß dieſer heimgefallene Diſtrikt auch fernerhin bey Mailand verbleibe, und fand dieſes Verlangen um ſo billiger, weil der König von Sardinien zu ſeinen alten Staaten, die allein mit öſterreichiſchem Blute wieder errungen worden, noch das ganze Gebieth der Republik Genua mit allen in demſelben liegenden ehemaligen Reichslehen erhalten hatte. Aber Kaiſer Franz I. ſtellte auch in dieſem Falle ein hohes Beyſpiel der Mäſſigung auf, das aber keineswegs von Öſterreichs Feinden nach ſeinem Werthe beachtet worden iſt. — Für andere abgetretene Provinzen erhielt Öſterreich das Gebieth der Republik Venedig, mit Ausnahme der Joniſchen Inſeln, ohne deren Beſitz Dalmatien jedoch für ſeinen neuen Beherrſcher eher eine Laſt als ein Vortheil zu nennen iſt. Kraft der Wiener Congreß-Acte wurde dieſem Staate auch das Beſatzungsrecht zu Piacenza, Ferrara und Commarchia eingeräumt, damit er mit Nachdruck den Frieden in Italien bewahren könne. Wie weiſe dieſe Verfügung geweſen, zeigte ſich ſchnell.

Als nach Napoleons Rückkehr aus Elba auch Murat die Maske wegwarf, und durch ſeinen Aufruf die Ruhe Italiens zu ſtören drohte, war es wieder Oeſterreich, das durch ſein kräftiges Einſchreiten den Frieden dieſes Landes herſtellte. Das Treffen bey Tolentino (2. 3. May) entſchied ſchnell über das Schickſal von Neapel; denn 17 Tage darauf wurde die Capitulation zu Caſa Lanzi geſchloſſen, das Land von den Oeſterreichern beſetzt, worauf König Ferdinand in ſeine alte Reſidenz, die er ſeit dem Jahre 1806 verloſſen, ſchnell zurückkehrte.

Alle Staatsmänner fühlten die Nothwendigkeit, daß die öſterreichiſche Heeradtheilung ſo lange zur Aufrechthaltung der Ruhe in Neapel verweile, bis der König ein neues Heer gebildet, und die nöthigen Veränderungen in der innern Einrichtung getroffen; der Kaiſer von Oeſterreich willigte daher um ſo lieber in dieſes Verlangen Ferdinands, je mehr er überzeugt war, daß nur durch dieſe Maßregel die fernere Ruhe von Italien erhalten werden könne. Aber welch einen Lärm erhob nun in der franzöſiſchen Kammer die kriegsluſtige Partey, welche dieſes ſchöne Königreich ſchon als eine öſterreichiſche Provinz bezeichnete; er wiederhallte auch im britiſchen Unterhauſe, ja ſelbſt, nicht ohne Wehmuth ſagen wir dieß, im Hauſe der britiſchen Pairs, von welchen einige ſich nicht geſchämt, Oeſterreich Vergrößerungspläne zu unterſchieben, die ſeine ſtets ausgeſprochene Mäſſigung als Träume einer erhitzten Einbildungskraft darſtellen mußte; ja die öſterreichiſchen Truppen verließen ſelbſt Neapel weit früher, als es Anfangs der Wunſch des Königs Ferdinand geweſen.

Die Höfe von Wien und Neapel hatten die Übereinkunft getroffen, daß der erſtere einen Theil ſeiner Truppen zurückziehe, ſo wie durch die allmählige Bildung eines eigenen Heeres und durch die fortgeſchrittene Einrichtung im Innern die Ruhe des Landes ſich befeſtige. So wurde die öſterreich. Heerabtheilung bereits ſo ſehr vermindert, daß der k. k. Hofkriegsrath auf das Anſinnen des Königs noch einige Regimenter zurück zu ziehen mit Offenheit erklärte: Er wiſſe nicht, ob die Ruhe zu Neapel in ſo weit hergeſtellt und die Macht der Staatsverwaltung ſo ſehr begründet worden, daß die Anweſenheit der öſterreich. Truppen noch ferner nothwendig ſey; er glaube jedoch bemerken zu müſſen, daß dieſe Heerſchar nach dem Abmarſche neuer Regimenter viel zu ſehr geſchwächt werde, um im Falle der Noth weſentliche Dienſte leiſten zu können; Seine Majeſtät der König möge daher geruhen, ſich zu erklären, ob Sie die Heerabtheilung in ihrem gegenwärtigen Beſtande behalten, oder deren längeres Verweilen in Neapel nicht mehr für nothwendig erachten, da der Hofkriegsrath es für ſeine Pflicht halte, eine kleine und ſo wackere Heerſchar vor den Gefahren einer ſo mißlichen Lage zu bewahren, in der ſich die öſterr. Beſatzung in Genua 1746 befunden. — Mit dieſer Anſicht ſtimmte auch das kaiſ. Miniſterium überein, die ganze öſterr. Heerabtheilung zog aus Neapel ab, um — einige Jahre darauf wieder dahin rücken zu müſſen.

Die neue Staatslehre, welche auf der Pyrenäiſchen Halbinſel 1820 wieder auflebte, fand auch in Italien ihre warmen Anhänger in der Geſellſchaft der Carbonari, die bald zu einer ausgebreiteten Secte heranwuchs, und in Neapel, wie ſpäter in Piemont die gefährlichſten Aufſtände erregte. Im Einverſtändniſſe mit den verbündeten Mächten und mit den ausgeſprochnen Wünſchen der Könige von Neapel und Sardinien, übernahm es Oeſterreich, die geſtörte Ruhe in der Halbinſel wieder herzuſtellen. Eine Heerabtheilung rückte nach einem einzigen Vorpoſtengefechte ohne Widerſtand nach Neapel, eine zweyte kleinere Heerſchar unter Bubna nach Piemont, und die Raſchheit des öſterr. Majors Grafen Salterburg, der mit einer Diviſion Huſaren von König von England mit den fliehenden Inſurgenten zugleich in Aleſſandria eindrang, und durch ein kriegeriſches Getöſe in allen Gäſſen die Häupter der Verſchwörung ſo lange betäubte, bis Hilfe nachgeſprengt kam, endigte dieſen Aufſtand noch ſchneller, der jedoch den König Victor Emanuel beſtimmt hatte, die Krone zu Gunſten ſeines Bruders Carl Felix niederzulegen.

Neue Anklagen erhoben ſich gegen Oeſterreich von derjenigen Partey, welche ihre eigenen Entwürfe durch die Niederlage ihrer Brüder in Spanien und Italien vereitelt ſah; allein auch ſie mußten verſtummen, als nach hergeſtellter Ruhe in Piemont die öſterr. Beſatzung Aleſſandria, und die Heerabtheilung in Neapel im April 1826 auch dieſes Land wieder verließ. Überall hatten die öſterr. Truppen das Beyſpiel der ſtrengſten Mannszucht gegeben, und ihre Generäle kehrten nicht reicher nach Hauſe, als ſie dahin gekommen ſind: ein abſtechendes Benehmen von dem der franzöſiſchen, die nach der Rückkehr in ihr Vaterland Landgüter und Paläſte gekauft, die mit dem Pavillon d'Hannover, eines nicht rühmlichen Denkmahls der franzöſiſchen Mäſſigung aus dem ſiebenjährigen Kriege her, an Pracht und Schönheit wetteiſern. Daß der öſterr. Staat durch die Rolle des Friedensſtifters nichts gewonnen, wohl aber ſelbſt Millionen für die gute Sache geopfert, iſt bekannt. —

Mit größerer Heftigkeit erneuert ſich der toſende Lärm, als in unſern Tagen einige Bürger zu Modena durch Stimmen aus der Fremde aufgereizt, ſich mit bewaffneter Hand gegen ihren Landesfürſten erheben. Zur ſelben Stunde, ſo wie es zu Paris in gewiſſen Kreiſen vorausgeſagt worden, bricht nach der Aufſtand in Bologna aus, und durch mehrere Modeneſer hingeriſſen, ſtellen einige Einwohner von Parma das Beyſpiel der höchſten Undankbarkeit gegen ihre Landesfürſtin auf, die mit mütterlicher

Digitized by Google

Sorgfalt ihren kleinen Staat verwaltet, mit nützlichen Bauten das Land verſchönert, weiſe Einrichtungen getroffen, im Geiſte der Farneſier Künſte und Wiſſenſchaften gepflegt, für die Bildung des Volkes geſorgt, erhaben über das bittere Gefühl, daß all ihre Verfügungen einem geliebten Sohne doch nicht zu Gute kommen können. Die Ankunft weniger öſterr. Bataillons ſteuert den fernern Unruhen, aber um ſo lauter erſchallen die Stimmen in der franz. Kammer, Oeſterreich mit Krieg zu überziehen. Man vergaß, daß Modena ſein eventuelles Eigenthum iſt, das es Kraft der Wiener-Congreßacte nach dem Erlöſchen der jetzt regierenden Familie mit der Monarchie zu vereinigen das Recht hat; daß es die heilige Pflicht übernommen, Ihrer Majeſtät der Herzogin von Parma für die großen Opfer, die dieſe Fürſtin der Ruhe von Europa gebracht, den durch heilige Verträge geſicherten Witwenunterhalt nicht entreiſſen zu laſſen; endlich kann das Recht des heiligen Vaters eben ſo wenig beſtritten werden in einer bedrängten Lage eine benachbarte Macht um Hilfe zu erſuchen, die ſich dieſes Auftrages bereits mehrmal mit hohem Edelmuthe und einer ſeltenen Uneigennützigkeit erlediget hat, als man Oeſterreich hindern darf, die Pflichten des guten Nachbars zu erfüllen, und willig dem vertrauungsvollen Rufe zu folgen, einen Brand zu erſticken, bevor er ſich noch bey der Thätigkeit derjenigen, deren Vortheil es war, ihn zu verbreiten, über die ganze Halbinſel erſtrecke. Der Sturm ging eben ſo ſchnell vorüber, als er ſich erhoben, und die öſterreich. Truppen kehrten nach hergeſtellter Ruhe aus den päpſtlichen Staaten wieder in ihre Standplätze zurück, indem ſie nichts, als durch ihre ſtrenge Mannszucht, die Liebe und Achtung der Einwohner erobert.

Nach dieſer gedrängten Darſtellung können wir nun die letzten Worte, welche der General Lamarque in der Kammer geſprochen, mit den nöthigen Randglaſſen begleiten; wir fragen ihn daher, wann und bey welcher Gelegenheit Öſterreich die Tractate von Wien mit Füſſen getreten? Er nenne das Dorf in Italien, deſſen ſich Öſterreich ſeit jenem Vertrage bemächtiget! — Doch es iſt ſchwer mit einem Manne zu rechten, der ſich erkühnt, Staaten der Verletzung von Verträgen zu beſchuldigen, deren weſentlichſte Artikel er ſelbſt nicht kennt; der ſich nicht ſcheut, von der Tribune herab ſeine Unwiſſenheit Europa zu verkündigen. In ſeinem Ärger, daß Oeſterreich an den italieniſchen Höfen den Einfluß behauptet, den man ſo gern der Rechtlichkeit einräumt, ruft er aus: „In Neapel wie zu Rom, zu Florenz wie zu Turin iſt Oeſterreichs Einfluß ausſchließlich, hat ſeine Herrſchaft keinen Rivalen. Die Familienbande werden hintangeſetzt, alte Allianzen gebrochen. Jener Prinz, der noch vor Kurzem beym Trocadero mit der Uniform des franzöſiſchen Grenadiers prangte, trägt jetzt das öſterreichiſche Kleid u. ſ. w." — Wohlan, ſo verwiſche der Redner aus dem Gedächtniſſe des jungen Königs von Neapel, was für Heere ſeinen Großvater zweymal genöthiget, ſein Königreich dieſſeits der Meerenge zu verlaſſen. Er verwiſche aus dem Gedächtniſſe aller Römer, auf welche Weiſe der achtzigjährige Greis Pius VI., ſeines Staates beraubt, in ſeiner Gefangenſchaft behandelt worden. Er verwiſche die Erinnerung an alle Kränkungen und Gewaltthätigkeiten, welche Pius VII. nach allen Opfern, die er der Erhaltung des Friedens gebracht, in reichem Maße erlitten, bis auch er durch Radets Heldenthat, zu deren Vollziehung ſich ſelbſt kein Räuberhauptmann in den Apenninen vermiethet hätte, aus Rom in die Gefangenſchaft geſchleppt wurde. Er verwiſche aus dem Gedächtniß des Großherzogs das Andenken an die Behandlung, die ſein Herr Vater durch Frankreich erlitten, obgleich er unter allen Fürſten der erſte den Frieden mit der Republik geſchloſſen. Er verwiſche aus dem Gedächtniſſe des Herzogs von Modena, was ſein Vater und Großvater von Frankreich erduldet. Er verwiſche aus dem Gedächtniſſe des muthigen Prinzen am Trocadero die Geſchichte ſeiner unruhevollen Jugend, ſeiner Leiden und Wanderung aus der geliebten Heimath; er vertilge das Andenken an den Krieg, mit dem der Convent den König von Sardinien, Victor Amadeus III., überzogen, das Andenken an alle geheimen Umtriebe, um ſeine Unterthanen zur Empörung aufzureitzen; an alle Demüthigungen, die Carl Emanuel IV. von dem franzöſiſchen Directorium erlitten, an alle harten Bedingungen, die es ihm nach genauer Erfüllung aller Friedensartikel auf's Neue abgetrotzt, und an die Gewaltthat, mit der es zuletzt unter dem nichtigſten Vorwande doch noch den unglücklichen König gezwungen, auf ſeine Länder zu verzichten; er verwiſche das Andenken an die Verſprechungen, welche der erſte Conſul auf die Verwendung Rußlands gegeben, dem Könige von Sardinien wenigſtens das Drittheil ſeiner Staaten auf dem feſten Lande wieder einzuräumen, und die — leere Worte geblieben ſind. Er verwiſche endlich in allen Bewohnern Italiens, durch wen ſie ihrer Kunſtſchätze beraubt worden, die das heiligſte Eigenthum ihres Landes geweſen. Er verwiſche aber auch das Andenken, was Oeſterreich in dieſem langen Rieſenkampfe für alle Fürſten Italiens gethan.

Was jedoch die Uniform des franzöſiſchen Grenadiers betrifft, mit der jener Prinz beym Trocadero prangte, ſo glauben wir, der General Lamarque werde fühlen, es gereiche weit mehr den franzöſiſchen Kriegern zur Ehre, daß der Prinz ihre Epauletten angenommen, als dieſem ſie erhalten zu haben. Denn auch der franzöſiſche General, welcher bey Gelegenheit des bekannten Duells zwiſchen dem Grafen von Artois und dem Herzog von Bourbon (1778) im Tone der Zufriedenheit erzählte: „Sie haben ſich wie zwey Grenadiere geſchlagen", wurde wegen dieſes übel gewählten Ausdrucks bitter getadelt. „In der That," ruft Dampmartin aus *), „Robert von Frankreich, die Brüder Ludwig des Heiligen und Philipps des Kühnen würden ſich durch eine ſolche Lobrede wenig geſchmeichelt finden; aber ſie hätten ſich einer ſolchen Gefahr auch nicht ausgeſetzt. Zu ihrer Zeit rechneten ſichs die Kriegsleute zur großen Ehre, wie der Adel zu kämpfen, der ſich bemühte, dem Beyſpiele der Pairs nachzueifern, die wieder voll Ruhmbegierde ſtrebten, in die Fußſtapfen der königlichen Prinzen zu treten."

Wir ſchließen unſere Bemerkungen mit dem Wunſche: Mögen die letzten Worte des unglücklichen Menotti allen Bewohnern Italiens tief eingeprägt bleiben: „Trauet nie den Verſprechungen der Fremden!" Wir ſetzen hinzu: Wenn ſie euch zur Empörung aufreitzen. R.

---

*) V. La France sous les Rois. Essai historique par A. H. Dampmartin. V. 5. p. 118.

Denkmünzen auf die Schlachten bey Mohacz, 1526, 29. Aug. und 1687, 12. Aug.

A. Solyman II., der 1520 den Thron beſtieg, überzog ſchon 1521 Ungern, nahm Sabacz und dann Belgrad, den Schlüſſel des Landes, nach der tapferſten Gegenwehr. Fünf Jahre ſpäter, nachdem er indeß Rhodus erobert hatte, fiel er abermals mit 200,000 Mann ein, eroberte Peterwardein und Illok, und rückte gegen Mohacz unweit Fünfkirchen. Nur 24,000 Mann konnte ihm der zwanzigjährige König Ludwig entgegenſtellen. Nach der erſten glücklichen Kampfesſtunde (29. Aug. Nachmittags um drey Uhr) fing der rechte Flügel an zu weichen, ſelbſt der König wurde in der allgemeinen Flucht mit fortgeriſſen, er erſtickte im Schlamme beym Dorfe Czelle. Solyman nahm hierauf Ofen, verließ es aber wieder und kehrte mit einbrechendem Winter nach Hauſe zurück.

I. Das rechtsſehende Bruſtbild des Königs mit der Kette des goldenen Vließes und einem Hute bedeckt. Umſchrift: LVDOVIC9-(us) ✝ VNGA. riae ✝ EC (et cetera) ✝ REX ✝ CONTRA ✝ TVRCA. s PVGNANDO ✝ OCCVBVIT ✝✝. Im Felde auf beyden Seiten des Bruſtbildes 1. 5—26 aETATIS — SVaE 30 (sic:) = Ludwig, König von Ungern ꝛc. ꝛc. fiel im Kampfe gegen die Türken 1526. 30 Jahre alt (ſtatt 20; denn er war 1506 geboren).

ꭗ Das links gekehrte Bruſtbild der Königinn Maria mit einem Hute, Haarnetze und einer Halskette. Umſchrift: MARIA ✝ REGINA ✝ EC (et cetera) ✝ QVOS ✝ DEVS ✝ CONIVNXIT ✝ HOMO x NO(n) x SE. paret = Maria, Königinn ꝛc. ꝛc. die Gott verbunden ſoll der Menſch nicht trennen. Wiegt einen halben Thaler.

II. Vorſtellung einer Schlacht zwiſchen Türken und Chriſten, in der rechts der geharniſchte König mit der Krone auf dem Helme auf dem Streitroſſe vor allen hervorragt; vorne auf des Pferdes Bruſt iſt der polniſche Adler, hinten auf der Decke das geviertе Wappen Ungerns und Böhmens zu erkennen. ꭗ LVDO: vicus HVNG: ariae BOEM: iae ZC (et cetera) REX ANnV. m AGENS. XX. IN TVRCAS APVD MOHAZ. ium CVM PARVA. SVORVM. MANV PVGNAuS HONESTE OBYT (obiit) MDXXVI. = Ludwig, König von Ungern und Böhmen, fiel ehrenvoll im 20. Jahre mit einer kleinen Schar der Seinigen im Kampfe gegen die Türken bey Mohacz, 1526.

Die gegen einander gekehrten Bruſtbilder des Königs und der Königinn im vorigen Coſtüme, zwiſchen denen ſich Blumen- und Laubwerk emporwindet, und ſie bogenförmig umrankt. Im fünfzeiligen Abſchnitte: LVDO: vici VNGAR: riae BOHE: miae QVE REGIS. ET. MARIAE. REGINAE. DVLCISS. imae CO(n)IVGIS. AC. PROCeES'sae IN FLAN. dria ac. effigies = Bildniſſe Ludwigs, Königs von Ungern und Böhmen, und der Königinn Maria, ſeiner geliebteſten Gemahlinn und (nachherigen) Statthalterinn in Flandern. Woraus man ſieht, daß dieſe Medaille vier bis fünf Jahre nach des Königs Tode gemacht wurde. ꭗ Dieſe prächtige Medaille in Gold wiegt 7 Ducaten, in Silber und vergoldet 1½ Loth, in Silber in Thalergröße.

B. Auf demſelben Schlachtfelde, wo der unglückliche Ludwig mit dem Kerne der Seinigen als Opfer jugendlicher Raſchheit und der Verrätherey Zapolia's und Werböczens gefallen war, erfochten 161 Jahre ſpäter den 12. Auguſt 1687 Carl Herzog von Lothringen und der Churfürſt Maximilian Emanuel von Baiern über die Osmannen einen herrlichen Sieg, der den letztern bey 20,000 Mann und faſt all ihr Geſchütz koſtete. Da wurde die türkiſche Armee aufrühreriſch, marſchirte nach Conſtantinopel und ſtieß Muhammed IV. vom Throne. Sein Bruder Solymann III. (II.), der faſt 40 Jahre im Gefängniſſe geſeſſen, mußte denſelben beſteigen.

I. Die Vorderſeite trägt die Vorſtellung der Schlacht und die Aufſchrift wie die vorhergehende Gedächtnißmünze. Unten: P. H. M. = Philipp Heinrich Müller, Medailleur zu Augsburg (geb. 1650, ✝ 1718). ꭗ Vorſtellung der Schlacht und der Flucht der Türken vor dem ſiegreichen Doppeladler. Im ſechszeiligen Abſchnitte: LEOPOLDVS. R.omanorum I.mperator H.ungariae ET B.ohemiae REX SVA AVXILIORVMQ.ue IMPERI.i VIRTVTE. EXERCIT.um TVRC.icum AD. MOHAZ.ium VINCIT. XII. AVG.usto MDCCLXXXVI. = Leopold, römiſcher Kaiſer, König von Ungern und Böhmen, beſiegt durch ſeine und der Hülfsvölker des Reichs Macht der Türken Heer bey Mohacz, den 12. Auguſt 1687. P. H. M. wie auf dem Avers.

II. Schlacht unweit der Donau, in der die Türken mit den Fahnen des Halbmondes vor den Feuerſchlünden über und durch den Fluß fliehen. Im Vordergrunde ſtehen in größerem Maßſtabe die zwey Feldherren. G.eorg H.autsch. ꭗ Im Felde in neun Zeilen: KOENIG LVDWIG DES II. NIEDERLAG BEY MOHATZ A. 1526 D. 29. AUG. DURCH GOTTES GNAD VON R.ömisch K.aiserlicher M.ajestaet LEOPOLD A. 1687 D. 12. AUG. GEROCHEN. LGL. = Lazarus Gottlieb Laufer, Medailleur zu Nürnberg, dann Münzwardein des fränkiſchen Kreiſes. Randumſchrift: ES HATTENS DIE KOENIGE AUF ERDEN NICHT GEGLAUBT. KLAGL. ied IER. emias IV. 12. ✝. Wiegt in Silber 1⅛ Loth. Dieſe Medaille mit dieſer Randſchrift iſt unedirt.

III. Ein Drache ſteht mit drohendem Rachen einem geharniſchten Ritter zu Pferd, der mit geſenkter Lanze kampfgierig ansprengt. Im Hintergrunde eine Landſchaft vom Drauſluſſe durchſtrömt, mit dem Nahmen TRAH (sic) ſtatt TRAV. us; dann die Angabe von ESSEK und DARDA. Oben das ſtrahlende Dreyeck als Sinnbild der göttlichen Vorſehung, mit der Umſchrift: ARTE PROVOCATVR = wird durch Liſt hervorgerufen. Im einzeiligen Abſchnitte: 22. IVLY 1687. P. H. M. ꭗ Der Drache liegt vom Speere des ſiegreichen Ritters, der den öſterreichiſchen Bindenſchild in der Linken hält, durchbohrt, und von einem Doggenpaare angepackt. In der Landſchaft ſind zu leſen MOHAZ und HARSSE. Oben das ſtrahlende Dreyeck wie auf der Vorderſeite mit den Worten: APERTO MARTE NECATVR. = Er wird im offenen Kampfe getödtet. Im einzeiligen Abſchnitte: 12. AVG. 1687. P. H. M. Wiegt $1\frac{3}{16}$ Loth. Unedirt, im k. k. Cabinete.

(Die Fortſetzung folgt.)

In Nr. 103 der letzten Zeile der geſchichtlichen Erinnerungen iſt zu leſen: In allen Ländern.

Hauptredacteur Joh. Wilh. Ridler. Im Verlage der Fr. Beck'ſchen Univerſitäts-Buchhandlung.

Digitized by Google

Oeſterreichiſches Archiv
für
Geſchichte, Erdbeſchreibung, Staatenkunde, Kunſt und Literatur.

Donnerſtag den 1. September 1831.

(105)

September. *)		Geſchichtliche Erinnerungen.
1.	Donnerſtag.	1707. Joſeph I. räumt durch den Altranſtädter Vergleich mit Carl XII. Könige von Schweden den Proteſtanten in Schleſien alle in dem Osnabrücker Frieden bewilligten Religionsfreyheiten, Kirchen (125) und Schulen ein. — Marlborough war aus dem Haag nach Altranſtädt geeilt, um die geheimen Abſichten des Königs von Schweden zu erforſchen, da die verbündeten Mächte befürchteten, er könne an dem ſpaniſchen Erbfolgekriege zu Gunſten Ludwigs XIV. Antheil nehmen. Von Carln zu Tiſche geladen nannte der umſichtige Staatsmann, wie durch Zufall halb laut den Nahmen des Czaar, Peter, und ſogleich blitzten die Augen des Königs auf; beym Abſchied bemerkte er auf deſſen Tiſche eine Karte von Rußland, und ſchrieb unverweilt an Kaiſer Joſeph I.: Der König von Schweden ſey entſchloſſen, im nächſten Frühjahre den Feldzug gegen Rußland zu unternehmen; aber er betrachte, als Garant des weſtphäliſchen Friedens und als ein eifriger Anhänger des Augsburger Bekenntniſſes, die ſtrengſte Erfüllung des den proteſtantiſchen Einwohnern von Schleſien günſtigen Artikels als einen Ehrenpunct. Wenn daher Se. Maj. die Ehrbegierde des Königs nicht durch Verweigerung ſeiner Forderung aufreitze, ſo hätten die verbündeten Mächte von dieſem gefürchteten Krieger nichts zu beſorgen. — Feyertag in Kärnthen.
2.	Freytag.	1686. Carl V. Herzog von Lothringen erſtürmet unter einem furchtbaren Gemetzel Ofen, das vor 145 Jahren vom Sultan Suleiman durch Liſt erobert, ſeit dieſer Zeit in der Gewalt der Osmanen geblieben. Der Vezier Abdalrachman zieht den Tod auf dem Kampfplatze dem unter dem Richtſchwerte vor, und fällt an der Spitze ſeiner kühnſten und treueſten Janitſcharen. — Der Standhaftigkeit, mit welcher Carl die Anſichten der verſchiedenen Feldherrn zurückgewieſen, u. auf ſeinem Kriegsplane beharret, verdankte Ungern auch die Wiedereroberung ſeiner Hauptſtadt. — Der fromme Prieſter Marcus von Aviano, der wie der heldenmüthigſte Krieger bey Ermunterung der Truppen ſein Leben gewagt, feyerte am nächſten Tage in der Marienkirche ein Dankopfer, und die hier verſammelten Feldherrn erkannten in dem vollbrachten großen Werke nur das Vorwalten einer höhern Macht in Demuth an. Der Großvezier Suleiman, der auf der Spitze eines Berges dem Sturme zugeſehen, zog ſich in Eile mit ſeinem Heere zurück. — Die türkiſchen Hauptbibliotheken zu Ofen, in welchen ſich auch die Handſchriften der corviniſchen Sammlung befanden, wurden durch den Bologneſer Marſigli aufgefunden, und befinden ſich noch heut zu Tage, aber wenig benützt, in der Bibliothek des Inſtituts zu Bologna. 1771. Maria Thereſia erläßt eine Verordnung, durch welche die überflüſſigen, dem Ackerbau und dem Gewerbsfleiße nachtheiligen Feyertage vermindert werden.

*) Auch Herbſtmonath, Obſtmond und Säemond genannt. Seinen lateiniſchen Nahmen hat er von dem Zahlworte septem, weil er nach dem alten römiſchen Kalender der ſiebente Monath im Jahre war.

Geſchichte der Natur in unſerer Zone.

Die Erde.

Der kleine Mai beginnt. — Die vielen reifenden Obſtarten, die Sternblumen (Aster), das wieder blühende europäiſche Schweinsbrod (Cyclamen europaeum) und die Herbſt-Zeitloſe (Colchicum autumnale), verkündigen die Annäherung des Herbſtes.

Auch von den eigentlichen Nachtſchmetterlingen, Eulen (Noctua), kommen viele Arten zum Vorſchein, die wir bey Tage an Brettwänden oder Baumſtämmen ſitzend und des Abends auf Blüthen ſchwärmend finden. Einige machen jedoch eine Ausnahme von der Lebensart dieſer ganzen Familie u. fliegen bey größter Sonnenhitze herum: hierher gehört z. B. die ſehr verderbliche (Noctua Gamma), deren Raupe zuweilen Wieſen und Felder vernichtet, die Hauhecheleule (N. Ononis), die Mengelwurzeule (N. Dipsacea), Diſteleule (N. Cardui). Gegen Ende Auguſt erſcheinen die erſten Ordensbänder; als: die Weißweiden-Eule (N. Elocata), Bachweiden-Eule (N. Nupta), Rotheichen-Eule (N. Sponsa), Waldeichen-Eule (N. Promissa). Am zahlreichſten ſind jedoch im July die kleinſten Arten der Schmetterlinge, unter dem Nahmen Schaben (Sioea) u. Wickler (Tortrix), bekannt. Die Larven vieler Arten an ihren obſchon klein u. unanſehnlich richten nicht ſelten ſowohl in Gärten, im Getreide als auch in Kleidungsſtücken großen Schaden an

Der große Feldherr.

(Fortſetzung.)

Der Tod Lorenzo's von Medicis, des erſten Bürgers von Florenz, zerſtörte jenes Gleichgewicht, welches dieſer große Staatsmann unter den verſchiedenen Staaten Italiens hergeſtellt hatte, und dem dieſe Nation einigr Jahre des Glückes nnd der Ruhe verdankte. Ludwig Sforza, mit der Maulbeer (Moro) genannt, verwaltete Mailand, odee beherrſchte es vielmehr, im Nahmen ſeines Neffen Johann Galeazo; und befürchtend, daß die Florentiner in Verbindung mit den Königen von Neapel einen Anſchlag gegen ſeine Gewalt machen möchten, wendete er ſich an den König von Frankreich Carl den Achten, mit welchem er ein Bündniß ſchloß, und den er zur Eroberung von Neapel aufzureitzen ſuchte. Die Rechte, welche das Haus Anjau darum an dieſen Staat zu haben vorgab, weil die Königinen Johanna die Erſte und Johonna die Zweyte verſchiedene Fürſten aus dieſer Familie adoptirt hatten, waren an Ludwig den Eilften, den Vater Carl's des Achten, abgetreten worden. Zu dieſem Rechtsgrunde kam noch die Leichtigkeit, mit der man das regierende Haus aus Neapel vertreiben zu können glaubte, da es den Großen, wie dem Volke ſeiner Grauſamkeit und Habſucht wegen verhaßt war, und überdieß alles Carls Jugend; ſeine Unbedachtſamkeit, die ſchmeichelnden Hoffnungen, womit alle ſeine Höflinge ihn erfüllten, und ſeine Macht, unumſchränkter als die eines früheren Königs von Frankreich, und auf dieſe Stufe erhoben durch die raſtloſe Thätigkeit und die zahlloſen Verbrechen ſeines Vorgängers. In Neapel herrſchte damals Ferdinand der Erſte, ein Sohn Alfons des Fünften, des Eroberers, ein habſüchtiger und grauſamer Fürſt, aber nicht ohne Fähigkeiten, und voll Thätigkeit. Das Ungewitter vorausſehend, das ſich zu ſeinem Nachtheil zuſammenzog, fing er an, es durch alle Mittel zu beſchwören, welche ſein Scharfſinn und ſeine Erfahrung ihm darbothen. Vielleicht wäre er zum Ziele gelangt; allein er ſtarb in dieſem Zeitpuncte, und hinterließ den Thron ſeinem Sohne Alfons, der eben ſo ſehr, und noch mehr als ſein Vater verabſcheut wurde, ohne ein einziges ſeiner Talente zu beſitzen. Die nahe Verwandtſchaft und Verbindung dieſes Hauſes mit Aragonien konnten bey der bevorſtehenden Gefahr ein Gegengewicht abgeben; allein Carl der Achte, brennend vor Begierde, die Eroberung zu unternehmen, hatte von dieſer Seite alle Schwierigkeiten geebnet, und gegen Abtretung von Rouſſillon und Cerdagne von Ferdinand das Verſprechen erhalten, in ſeinen Unternehmungen ungeſtört zu bleiben. Eben ſo hatte er es mit dem Kaiſer Maximilian gemacht, an den er die Franche Comte und Artois, einen Theil der Morgengabe der Gemahlin desſelben herausgab; und zuletzt hatte er ſich's noch gefallen laſſen, und gegen die chimäriſchen Projecte, welche ihm ſo ſehr ſchmeichelten, von keiner Seite Widerſtand zu finden, Heinrich dem Siebenten von England 620,000 Goldgulden zu zahlen, um auf keine Weiſe von ihm beunruhigt zu werden. So fing er damit an, wegzugeben, was er nicht verlieren konnte, um zu gewinnen, was er nicht zu behaupten vermochte, und war nach dem Ausdruck eines Geſchichtſchreibers unſinnig genug, ſich einzubilden, auf dem Wege der Schmach an das Ziel des Ruhmes zu gelangen.

Endlich dann ſtieg Carl mit einem Kriegsheere von 20,000 Fußgängern und 5000 Reitern nach Italien herab; eine kleine Schar für eine Unternehmung von ſolcher Wichtigkeit; beſonders da es gänzlich an Gelde und an Hülfsquellen zu ihrer Erhaltung fehlte. Allein Italien war in Parteyen getheilt, waffenlos, und ſeit vielen Jahren durch träge Ruhe dem Krieg entfremdet; die Kühnheit, die Gewandtheit, und die kriegeriſche Haltung der Franzoſen erfüllten es mit Schrecken, und die Expedition Carl's ſchien mehr eine Reiſe, als eine Eroberung. Als er ſich den Durchzug durch Placencia geöffnet, die Florentiner eingeſchüchtert, und den Papſt Alexander den Sechſten, der ihm den Eintritt in ſeine Marken wehren wollte, gewitzigt hatte, marſchirte er nach Neapel, das von ſeinen Königen verlaſſen war, die es nicht wagten, einem ſolchen Strome Widerſtand zu leiſten. Sein Einzug, am 21. Februar 1495, glich einem Triumph, durch die Pracht und Würde, womit er ihn feyerte, und die Träume, welche ihm in Paris geſchmeichelt hatten, ſchienen ſich zu verwirklichen. Schon bedrohte er mit einem Arm Sicilien, und mit dem Andern, zufolge den Rechten, welche ihm ein Fürſt aus dem Hauſe der Paläologen abgetreten hatte, das orientaliſche Kaiſerthum, als kurz darauf der Umſchwung, welchen die Dinge nahmen, ihn die ganze Unbeſonnenheit ſeines Unternehmens erkennen ließ.

Die Staaten von Italien fingen an, ſich gegen die Macht der Franzoſen zu erheben, die ſie bereits alle verſchlingen zu wollen ſchien. Der Kaiſer Maximilian, der Papſt, die Venetianer, Ludwig Sforza ſelbſt, durch den Tod ſeines Neffen bereits Herzog von Mailand, verbanden ſich, ſie aus Italien zu vertreiben, und jeder verſprach nach ſeinen Kräften für die gemeinſchaftliche Sache mitzuwirken. Zu dieſem Nachtheile kam noch ein anderer, nicht minder wichtiger. Die Franzoſen fingen gar bald an, den Neapolitanern durch ihren Leichtſinn, durch ihre Unbeſonnenheit, und durch ihre Neigung zur Ausſchweifung, verhaßt zu werden.

Sie raubten, plünderten und nahmen keine Rückſicht auf diejenigen, welche entweder aus Haß gegen die araganiſchen Fürſten, oder aus Vorliebe für Frankreich ſie begünſtiget hatten: der König, ſeinen Günſtlingen hingegeben, verſtand weder zu herrſchen, nach zu befehlen: und das Volk, welches ſah, daß man die Ämter, ſtatt ſie dem Verdienſte zuzutheilen, verkaufte; daß man dem Einen ohne Grund nahm, was man dem Andern aus Laune gab; und daß es bey dem Wechſel der Herrſchaft nichts gewonnen hatte, vermißte jetzt ſeine entthronten Fürſten. In Kenntniß geſetzt von der Ligue, welche ſich gegen ihn gebildet hatte, und ſeiner neuen Unterthanen wenig ſicher, verließ der König von Frankreich ſeine neue Eroberung mit eben der Übereilung, mit welcher er ſie gemacht hatte. Vier Monathe nach ſeinem Einzug in Neapel ließ er die Hälfte ſeiner Truppen in dieſer Stadt zurück, und öffnete ſich mit der andern Hälfte den Weg durch ein Land, deſſen Provinzen größtentheils feindſelig gegen ihn geſinnt waren, indem er ſich am Taro durch das feindliche Heer durchſchlug, welches die italieniſchen Fürſten dort verſammelt hatten, um ihm den Rückweg abzuſchneiden. So verließ er Italien unter den Verwünſchungen des ganzen Landes; indem ſein wahnſinniger Ehrgeitz die Veranlaſſung aller Unfälle und Verwüſtungen wurde, welche es ſpäterhin trafen, und ohne daß er auch nur durch eine einzige edle Eigenſchaft die Häßlichkeit des Körpers und der Seele aufgewogen hätte, die ihn zu einem Gegenſtand des Haſſes und der Verachtung machten.

Ehe noch Carl mit ſeinem Heer nach Italien kam, hatte König Alfons der Zweyte zu Gunſten ſeines Sohnes Don Ferdinand abgedankt, um, wie er glaubte, dadurch den Haß auszulöſchen, welchen ſeine ſämmtlichen Unterthanen gegen ſein Haus nährten, da dieſer Prinz bey dem Volke ſehr beliebt war; und beſtürzt durch das ungeſtüme Vordringen des Feindes, und voll von dem Schrecken, der das böſe Gewiſſen in Gefahren zu überraſchen pflegt, hatte er eiligſt die Flucht ergriffen, und ſich nach Mezara in Sicilien in ein Klaſter begeben; ein Auskunftsmittel, das jetzt zu ſpät kam, da die Franzoſen bereits vor den Thoren ſtanden, der Staat ſich in einer fieberhaften Bewegung befand, und die parteyſüchtigen, und erklärten Freunde von Neuerungen, dem neuen König alle Wege verſchloſſen, die Sachen wieder ins Gleichgewicht zu bringen. Da nun Ferdinand ſah, wie verzweifelt die Lage der Dinge war, ſo nahm auch er nach einigen vergeblichen Anſtrengungen die Flucht, und begab ſich zuerſt nach Iſchia, und von da nach Sicilien.

Zu eben dieſer Zeit war Gonzalo von Cardova an der Spitze von fünftauſend Fußgängern und ſechshundert Reitern gelandet; ein Heer, welches der katholiſche König ſchon bey guter Zeit in Bereitſchaft geſetzt hatte, da ſein Scharfſinn voraus ſah, welche Wendung die Dinge nehmen würden, und welche Rolle er bey den Unruhen in Italien würde ſpielen können. In Meſſina hatte der ſpaniſche Feldherr eine Unterredung mit den entthronten Königen, und man verhandelte den Operationsplan, welchen man bey den obwaltenden Umſtänden zu befolgen hätte. Don Fernando wollte ungeſäumt auf die Hauptſtadt losgehen, wohin ihn die Einladungen derjenigen riefen, welche der franzöſiſchen Herrſchaft bereits müde waren. Gonzalo's Meinung im Gegentheile war, das man durch Calabrien eindringen müſſe, wo Reggio, der Partey des Königs geneigt, und alle feſten Plätze, da die Franzoſen keine Beſatzungen hineingelegt hatten, gleichſam offen und vertheidigungslos, ſo wie die Vorräthe an Munition theils aufgebraucht, theils verſchwendet waren. Dazu kam noch, daß dieſe Provinz, ihrer nahen Lage bey Sicilien wegen, der ſpaniſchen Partey günſtiger war, als jede andere, und Gonzalo dieſe vortheilhafte Stimmung benützen wollte. Auch ſchlug man dieſen Weg wirklich ein, und die ſpaniſchen Truppen, vereint mit denjenigen, welche man in Sicilien zuſammengerafft hatte, ſetzten nach Calabrien über.

In dieſer Provinz befehligte von Seite Carl's Everhard Stuart, Herr zu Aubigny, ein berühmter und bewährter Feldherr; Vicekönig von Neapel aber war Guilbert von Bourbon, Herzog von Montpenſier, ein Feldherr aus königlichem Geblüte, allein ausgezeichneter durch ſeine Abkunft, als durch ſeine Einſichten und Kriegsthaten. Die erſten Unternehmungen des ſpaniſchen Heeres waren von eben ſo raſchem, als glänzendem Erfolge. Das Fort von Reggio wurde erſtürmt, und die Beſatzung niedergemacht, weil ſie den zugeſtandenen Waffenſtillſtand treulos verletzt hatte. St. Agatha, ein anderer feſter Platz ergab ſich auf die erſte Aufforderung, und da ein franzöſiſches Regiment, welches zum Schutz von Seminara abgeſchickt war, abgeſchnitten und gefangen genommen wurde, ſo mußte auch dieſe Feſtung der aragoniſchen Herrſchaft ſich aufs neue unterwerfen. Aubigny, als er die Fortſchritte, Gonzalo's ſah, beeilte ſich in großen Märſchen ſie zu hemmen und both ſeinem Feinde eine Schlacht an. Die ausgezeichnetſte Eigenſchaft des ſpaniſchen Feldherrn war Klugheit. Da er auf die ſicilianiſchen Truppen wenig Vertrauen hatte, und wohl wußte, daß die ſpaniſchen Soldaten, nur gewohnt mit den Mauren zu fechten, an kriegeriſcher Übung weder der franzöſiſchen Reiterey, noch dem ſchweitzeriſchen Fußvolke gewachſen waren, ſo ſchlug er den Kampf aus, und wollte weder den Credit ſeiner Truppen, noch den Erfolg des ganzen Un-

ternehmung auf den Wechſelfall einer Schlacht wagen. Allein König Ferdinand, tapfer und voll jugendlichen Ungeſtüms, wünſchte ſich auszuzeichnen, und wollte weder dem Feinde, noch dem Staate, deſſen Wiedereroberung es galt, furchtſam ſcheinen. Auch vertraute er auf die Überzahl ſeiner Truppen und gewann für ſeine Anſicht die Stimme aller gegenwärtigen Führer. Die Schlacht wurde geliefert, und der Ausgang bewies hinlänglich, wie gegründet Gonzalo's Befürchtungen geweſen waren. Wenn dieſer anfangs mit ſeinen Spaniern den Anfall der franzöſiſchen Reiterey und des ſchweizeriſchen Fußvolkes aushielt, ſo zerſtreuten ſich im Gegentheil die ſiciliſchen Truppen, faſt ohne ſich in einen Kampf einzulaſſen, und die Spanier waren genöthigt, einen Sieg aufzugeben, den ſie ſchon errungen zu haben glaubten. Der König machte unglaubliche Anſtrengungen, um die Schlacht wieder herzuſtellen und die Flüchtlinge zurückzuhalten, und kämpfte mit ſo rückſichtsloſer Kühnheit, daß er, da ſein Pferd getödtet wurde, ohne Zweifel entweder auf dem Schlachtfelde geblieben, oder in die Hände der Feinde gefallen ſeyn würde, wenn nicht Juan Andres de Altavilla ihm das ſeinige gegeben hätte, während er den Feinden, die den König verfolgten, die Stirne both; eine Großmuth, welche ihm ſelbſt das Leben koſtete. Auf dieſe Weiſe rettete ſich der Fürſt, und entkam nach Seminara, wohin auch Gonzalo mit ſeinen Spaniern ſich zurückzog.

(Die Fortſetzung folgt.)

Vaterländiſche Literatur.

Kurze Belehrung über die Kennzeichen und Verhütung der Cholera nebſt Angabe der Behandlungsart bis zur Ankunft des Arztes. Von einem practiſchen Arzte in Wien.

(In Commiſſion bey Carl Gerold in kl. 8. 1831.)

Den Völkern des öſterreichiſchen Staates gebühret der Ruhm, zwey mächtigen aſiatiſchen Horden auf der Siegesbahn an den Gränzen ihrer Länder ein Ziel geſetzt, und mit dem Evangelium die europäiſche Cultur gerettet zu haben. Ein anderer furchtbarer Feind iſt abermal aus Aſien bis an die Leitha und March vorgedrungen; allein um deſſen Verheerungen zu ſteuern, bedarf man nicht der Körper-, aber um ſo mehr der Geiſteskraft, und mit geſpannter Aufmerkſamkeit blicket das erſchrockene Europa auf Öſterreichs Ärzte, ob es ihnen gelingen wird, die ſchreckliche Cholera mit eben dem Glücke zu bekämpfen, als ihre Vorgänger Ein Jahrhundert früher der Peſt ihre Gränzen geſetzt. Die geiſtige Aufregung unter ihnen wird immer größer, je mehr ſie der edle Wetteifer beſeelt, die Siegespalme wenn auch nicht allein zu erringen, doch wenigſtens mit ihren norddeutſchen Brüdern rühmlich zu theilen. Über die Zahl der über die Cholera bekannt gemachten Werke darf man daher nicht ſtaunen; aber ſo zahlreich, ja beynahe zahllos die darüber erſchienenen Broſchüren ſind, ſo ſchwer dürfte es ſeyn, unter dieſen allen Eine aufzufinden, welche mit populärer Deutlichkeit dem aufgeſchreckten Bürger und Landbewohner in wenig Worten Alles ſagt, was er über dieſe ſchwere Geißel zu wiſſen dringend nothwendig hat. Im benannten Titel dieſes Werkchens verſpricht der Verfaſſer eine ſolche Belehrung, und leiſtet es dem Leſer wie keiner ſeiner Vorgänger. Er zeichnet zuerſt in gedrängten aphoriſtiſchen Ausdrücken das Bild der Krankheit kurz und kräftig, ſo, daß ſelbſt ein uneingeweihtes Auge es ſich vorſtellen kann, weiſet troſtvoll auch bey hohem Grade auf die oft noch mögliche Hülfe hin, und warnt den ängſtlichen Laien vor jener, unnützen Schrecken verbreitenden Verwechslung mit der in Wien jedes Jahr vorkommenden Cholera sporadica. — Die über die Verbreitung und über die Urſachen der Cholera bekannten Data ſtellt er wohl weislich ganz trocken hin, um ja dem Leſer das erfinderiſche Gebieth der Phantaſie bey dieſem höchſt wichtigen Gegenſtande ganz zu verſchließen, denn das iſt, wodurch manche, mitunter recht brave Broſchüren dem Publicum geſchadet haben, daß ſie nicht allgemein erwieſene, oder nicht allgemein verſtändliche Behauptungen in ihren Volksſchriften aufnahmen. Indeß hat auch der Verfaſſer über die nächſten Urſachen der Cholera etwas eingeſchaltet, was nicht für den Laien iſt, und den Arzt mit ſeiner Anſicht bekannt macht.

Die Regeln zur Verhüthung der Cholera ſind ſehr kurz und doch ſehr verſtändlich gegeben, und beſonders tragen zur leichtern Auffaſſung dieſer Vorſchriften die logiſchen Eintheilungen derſelben bey, in welchen Alles, was man bey drohender und wirklich ausgebrochener Epidemie von öffentlicher und ſubjectiver Seite zu leiſten hat, umfaſſend und deutlich, auf nicht mehr als ſieben Seiten angeführt iſt.

Für den leider hier und da von dem Wahne irre geleiteten Landmann, daß der Arzt bey der Cholera nicht nur nichts nütze, ſondern, was kaum glaublich iſt, ſchade, ſind die erſten Zeilen über die Behandlungsart der Cholera von beſonderem Nutzen; ſie belehren ihn vor Allem, warum ein Arzt zur Behandlung dieſer Krankheit geholt werden müſſe, erklären ihm, was er von Univerſalmitteln zu halten habe, und ermahnen ihn zur Hülfeleiſtung in den erſten Augenblicken eines Cholera-Anfalles. Worin dieſe beſtehe und womit ſie zu geſchehen habe, wird dann im Verlaufe angegeben, und der Verfaſſer hat da eine ſolche Menge von Nothmitteln, die überall zur Aushülfe herbey geſchafft werden können, aufgezählt, daß der Referent ihm im Nahmen aller unbemittelten Familien den wärmſten Dank zu ſagen hat. — Er glaubt, mit allem Rechte von dieſem Werkchen behaupten zu dürfen: Es werde beytragen die außerordentliche Furcht vor der Cholera, von der viele Gemüther ergriffen ſind, weſentlich zu vermindern, ohne jemanden zu verleiten, die Vorſichtsmaßregeln gegen ihre erſten Angriffe zu vernachläſſigen.

In Nr. 104 S. 410 Sp. 2. Z. 13 u. 14 v. unten iſt zu leſen: einem nicht rühmlichen Denkmahle. —

Hauptredacteur: Joh. Wilh. Ridler. Im Verlage der Fr. Beck'ſchen Univerſitäts-Buchhandlung.

Digitized by Google

Oeſterreichiſches Archiv
für
Geſchichte, Erdbeſchreibung, Staatenkunde, Kunſt und Literatur.

Sonnabend den 3. September 1831.

(106)

September.		Geſchichtliche Erinnerungen.	Geſchichte der Natur in unſerer Zone.
3.	Sonnabend.	1796. Erzherzog Carl ſchlägt den franzöſ. Oberfeldherrn Jourdan bey Würzburg aufs Haupt, und vollendet die Rettung von Deutſchland. — Eine Folge der Überlegenheit, die er ſeinem Manöver (dem Übergange über die Donau) verdankte. „Dieſe Schlacht gehört unter die wenigen aus dem letzten Kriege des 18. Jahrhunderts, die ſelbſt in einer offenen Gegend von der Cavallerie entſchieden wurden. Zahl und Güte der franzöſiſchen hatte ſich während der Revolution vermindert, und wenn ihr die öſterr. in beyden Beziehungen weit überlegen war; ſo fehlte es nicht ſelten ihren Anführern an wichtigen Begriffen von ihrem Gebrauch." S. Grundſätze der Strategie. 3. Th. S. 134.	Der Himmel. Mercur u. Venus ſind Abendſterne, Mars wird in der Abenddämmerung unſichtbar. Jupiter ſteht Abends am Südoſthimmel; Saturn iſt unſichtbar; Uran ſteht Abds. am Oſthimmel u. geht am 3 U. früh unter. Famahand ſteht im ſüdl. Fiſch.
4.	Sonntag.	1771. Maria Thereſia erläßt eine Verordnung wider die Geldverſchleppungen der Klöſter und Anlegung ihrer Kapitalien in auswärtigen Staaten. 1796. Die Citadelle von Würzburg ergibt ſich mit einer Beſatzung von 800 Mann unter dem Commando des Generals Epalemont, Directeurs der Artillerie bey der Sambre- und Maas-Armee, dann mit 88 Stück den Reichsfürſten gehörigen Geſchützes und 6 franzöſ. Kanonen nebſt 125 Munitionskarren. Der Commandant und die Garniſon wurden kriegsgefangen.	Schear im Pegaſus. Die Erde. Die Hirſchjagden ſind zu Ende; dieſes Wild zieht ſich in dichtere Wälder zurück.
5.	Montag.	1771. Ein glänzendes Geſtirn geht am Horizonte von Habsburg auf. Die dankerfüllten Ältern und das freudetrunkene Volk zu Florenz begrüßen den neugebornen Erzherzog Carl Ludwig, jetzt die ſchöne Hoffnung, ſpäter der Stolz des öſterr. Hauſes und ſeiner Völker. 1796 Das Landvolk am Main, Neckar und Rhein ergreifet die Waffen zur Rettung des Vaterlandes, und zeigt, was deutſcher Muth vermag. — Die Öſterreicher erobern zu Schweinfurt 122 Stück aus Bamberg, Forchheim und Königshofen zuſammengeführtes Geſchütz; in Freudenberg 10 Schiffe mit 60 Kanonen, vielen Gewehren und 340 Fäſſern Pulver; in Werthheim und Würzburg anſehnliche Vorräthe.	Die meiſten der genannten Arten gehören zu den ſchönſten und zierlichſten Gebilden der Schmetterlingswelt, und wetteifern an Pracht der Farben und der Zeichnung mit den ſchillernden Kolibri der Tropenländer. Unſer Auge muß freylich um die-

ſe Schönheit zu entdecken mit Vergrößerungsgläſern bewaffnet werden, weilt dann aber gewiß mit Vergnügen lange Zeit an dem unverhofften Bilde. Die Zahl dieſer Geſchöpfe iſt zu groß, als daß ſie der beſchränkte Raum faſſen könnte, und ihre bloß ſyſtematiſchen Nahmen würden ohne einen Begriff von der Sache ſelbſt zu hinterlaſſen umſonſt verhallen. Wer ſich mit dieſen zarten und prachtvollen Weſen näher bekannt machen will, ſuche ſie vorzüglich im Gebüſch, im hohen Graſe, an Baumſtämmen und in Blüthen auf.

Der Himmel. Saturn in Conjunction mit dem Monde in Rectaſcenſion.

Die Mitternacht

in der kaiſerlichen Gruft nach Beerdigung Sr. kaiſ. Hoheit des Erzherzogs Rudolph.

Nachts drauf, als ſie zur Gräberhalle
Den edlen Sohn von Habsburg trugen,
Als Mitternacht die Glocken ſchlugen,
Erwachten drin die Schläfer alle.

Sind ernſte Helden, hohe Frauen.
In Stahlkleid und in Sammtgewändern,
Und von der Kronen lichten Rändern
War rings ein goldner Glanz zu ſchauen.

Aus ein und achtzig Särgen heben
Sie Alle bleich ſich in die Lüfte,
Und die das herrliche Gegrüfte
Gegründet, *) ſieht voran man ſchweben.

Kommt, kommt, ertönt ihr Ruf voll Grauen,
Wen ſie zu uns gebracht am Tage
Wir wollen ihn im Sarkoſage
In ſeiner neuen Wohnſtatt ſchauen!

Als ſie ihn brachten, hört' ich weinen
Und hörte Laute tiefer Schmerzen;
Da dachte ich im bangen Herzen:
Ein großer Todter muß erſcheinen!

Doch dacht' ich, als ich konnte leſen
Die Thränen bey dem Fackellichte
Der Armuth bang im Angeſichte:
Der iſt der Menſchheit Held geweſen!

Kommt, kommt und öffnet ſeine Truhe,
Laßt uns bey mitternächtigem Grauen
Den großen, guten Schläfer ſchauen,
Den ſie gelegt zur ew'gen Ruhe.

Und wie der Deckel war gewichen,
Da lag im purpurnen Talare,
Wie zum Gebeth vor dem Altare,
Ein Königspriester fromm erblichen.

So mild und fromm die edlen Züge,
Die konnte ſelbſt der Tod nicht rauben,
Das Kreuz am Herzen, wo der Glauben
Geruht ein Kindlein in der Wiege.

Und heller Glanz ſchien auszufahren
Von ſeinem Haupte durch die Halle,
Und in die Knie ſanken Alle,
Die aus dem Sarg' erſtanden waren.

Da tönet dumpf die erſte Stunde
Herab zur bangen Gruft von Oben;
Die bleiche Bildung iſt zerſtoben
Und wieder todt iſt's in dem Grabe!

Ludwig Aug. Frankl.

*) Des Kaiſer Matthias Gemahlin Anna.

Der große Feldherr.
(Fortſetzung.)

Dieſes war die einzige Schlacht, in welcher Gonzalo nicht Sieger blieb; allein die Feinde zogen aus den errungenen Vortheilen keinen Nutzen. Der franzöſiſche Feldherr, entkräftet durch ein Übelbefinden, das ihm zugeſtoßen war, konnte wenig mehr thun als die Anordnungen zur Schlacht machen, und mußte, als dieſe gewonnen war, ſogleich ſich auf's Krankenbett legen. In dieſem Zuſtande wagte er es nicht, die Fortſchritte der Sieger gegen die Beſiegten zu leiten, und gönnte ihnen, da er ſich nicht an ihre Spitze ſtellen konnte, eine Ruhe, welcher er ſelbſt am meiſten bedurfte. Dieſe Zögerung entriß ihm alle Früchte ſeines Sieges. Der König ging ohne Aufenthalt nach Sicilien, und flog mit der bereitgehaltenen Flotte nach Neapel, wo man von dem unglücklichen Ausgang des Treffens noch nichts wußte, und wo er mit den größten Freudenbezeugungen empfangen wurde. Gonzalo verließ Seminoro, wo er ſich nicht halten konnte, und zog ſich nach Reggia zurück, erſetzte dort ſeine Verluſte und verfolgte einen Plan, Calabrien zu unterwerfen, indem er den Krieg mit den Franzoſen auf die nähmliche Weiſe führte, wie er ihn gegen die Mauren in Granada zu führen gewohnt war, mit welcher Provinz Calabrien viele Ähnlichkeit hatte; ein Krieg, der meiſtens in der Wahl günſtiger Stellungen, in Kriegsliſten und beſtändigen, trügeriſchen Märſchen beſtand; eben darum aber für ein bergichtes, vielfach durchſchnittenes Land, und bey einer geringen Anzahl von Soldaten der zweckmäßigſte war. Dieſe ſtieg nicht über drey tauſend Fußgänger und fünfzehn hundert Reiter; und mit dieſen bemächtigte Gonzalo ſich Fiumaro's, Muro's und Colono's, unterwarf ſich Boneza und brachte eine ſo große Anzahl anderer Plätze theils durch Güte, theils durch Gewalt unter ſeinen Gehorſam: daß er aus Mangel an Truppen nicht einmal alle mit Beſatzungen verſehen konnte. Aubigny, überraſcht durch eine ſolche Thätigkeit, eingeſchüchtert durch ein ſolches Glück, wagte die Provinz weder zu vertheidigen, noch zu verlaſſen, noch dem Herzog von Montpenſier zu Hülfe zu kommen, der ſich durch die entſchloßne Tapferkeit des Königs in nicht geringer Bedrängniß befand. Schon war Gonzalo Meiſter von Squilace, Cotrone, und Sybaris, ſo wie von der ganzen Küſte des joniſchen Meeres, und auf dem Puncte die Franzoſen aus ganz Calabrien zu vertreiben: als er von König Ferdinand eine Bothſchaft empfing, welche ihn aufforderte, ſich mit ihm zu vereinigen.

Dieſer Fürſt hatte die Franzoſen bey ſeiner Ankunft in Neapel gezwungen ſich in zwey Caſtelle einzuſchließen, welche die Stadt vertheidigten; und jene, da ſie ſahen, ſie würden ſich ohne Beyſtand von außenher nicht halten können, hatten ſich darauf eingelaſſen ſich zu ergeben, im Fall ſie keine Unterſtützung erhielten. Aubigny, der den Reſt von Calabrien nicht unbeſchützt laſſen wollte, hatte einen

Officiee, mit Nahmen Perſi, abgeſchickt, den Belagerten zu Hülſe zu kommen. Dieſer gewann in zwey Gefechten über die Truppen des Königs einige Vortheile, ohne jedoch bis Neapel ſelbſt vordringen zu können. Als Montpenſier dieſes erſuhr, ſo brach er zur See aus Caſtelnovo, in welchem er eingeſchloſſen war, hervor, und richtete ſeinen Lauf zunächſt nach Salerno; und der König, welcher von dem Glücke Perſi's, und von Montpenſier's Ausfall ſchlimme Folgen befürchtete, berief Gonzalo, der bereits für den erſten Feldherrn in Italien galt, um ihm auf dem Hauptſchauplatze der Entſcheidung Beyſtand zu leiſten. Gonzalo gehorchte, und ſchickte ſich an, von Nicoſtro, an der Gränze von Calabrien, bis Melſi zu marſchiren, in welchem Fürſtenthume der König und die Franzoſen ſich gegenüber ſtanden. Das ganze Land, durch welches er ziehen mußte iſt gebirgig und vielfach durchſchnitten; die feſten Schlöſſer befanden ſich in den Händen von Baronen, die der Partey Anjou ergeben waren, und die Gebirgsbewohner waren von dieſen gegen die Spanier aufgewiegelt. Allein alle dieſe Hinderniſſe wurden von Gonzalo durch Kühnheit und Einſicht ruhmvoll überwunden. Jeder Schritt führte zu einem Gefechte; jedes Gefecht zu einem Siege. Er drang in Coſenzo ein, das die Franzoſen vergebens auf das hartnäckigſte vertheidigten, und das er dreymal an einem Tage ſtürmte. Eine gewaltige Niederlage witzigte die Gebirgsbewohner von Murano, die in Vertrauen auf ihre rauhen und unzugänglichen Anhöhen, es gewagt hatten, ihn aus einem Hinterhalt zu überfallen, und den Weg ihm ſtreitig zu machen. Zuletzt überraſchte er in Layno alle Baronen von der Partey Anjou, welche ſich dort beyſammen befanden, und die, unvorbereitet, ſich mit wenigem Erfolge vertheidigten. Almerico de Sanſeverino, das Haupt dieſer Partey, blieb im Gefechte, und die Unſrigen drangen in die Stadt ein. Als Gonzalo durch dieſe Siege ſich den Weg frey gemacht hatte, beſchleunigte er jetzt ſeinen Marſch, und brachte glücklich ſeine Vereinigung mit dem Könige in eben dem Zeitpuncte zu Stande, wo die Franzoſen, ſieben tauſend Mann ſtark, unter der Anführung Montpenſier's ſich in Atela eingeſchloſſen hatten, einer Feſtung, deren Mauern wie ſie glaubten den Stolz und das Glück ihrer Feinde brechen würden.

Als Gonzalo ſich dem Lager näherte, kamen ihm daraus der König, der päpſtliche Legat, und der Marcheſe von Mantua, ſo wie der Feldherr der italieniſchen Ligue entgegen, um ihn zu empfangen, und erwieſen ihm alle Ehrenbezeugungen, welche der Kühnheit, wie der glücklichen Ausführung ſeines Zuges, und jenem Rufe angemeſſen waren, womit er nicht Italien allein, ſondern ganz Europa erfüllt hatte. In der That ſchienen in ſeiner Gegenwart alle übrigen Generale ſeine Untergebnen zu ſeyn; und durch die Hochheit ſeines Geiſtes, durch die Klugheit ſeiner Rathſchläge, durch die Kühnheit und den Nachdruck ſeiner Unternehmungen ſchien er berufen, überall zu gebiethen, wo er immer auftreten mochte. Damals war es, daß Italiener und Franzoſen zuerſt anfingen, ihm den Nahmen des großen Feldherrn beyzulegen, der ſeither fortwährend mit ſeinem Andenken verbunden geblieben iſt. Der König, welcher bisher, theils aus Lebhaftigkeit des Geiſtes, theils aus Rückſichten für den Markgrafen von Mantua in ſeinen Entſchlüſſen öfters geſchwankt hatte, fing an jetzt mehr Muth und Entſchloſſenheit zu zeigen; gerade als wenn das Anſehen und die Talente des ſpaniſchen Feldherrn die einzige ſichere Richtſchnur ſeiner Entſchließungen geweſen wären. Man forderte den Feind auf der Stelle zu einer Schlacht heraus, welche dieſer nicht annahm. Gonzalo unterſuchte die Lage der Feſtung; beſtimmte dem zu Folge ſeine Quartiere, und trug Sorge dem Feinde ohne Verzug eine Probe von dem Muth und der Erfahrenheit ſeiner Truppen zu geben. Die Mauern von Atela beſpühlt ein kleiner Fluß, der ſich in den Ofanto ergießt. Aus dieſem Fluße verſorgten ſich die Belagerten mit Waſſer, und in den Mühlen desſelben mahlten ſie ihr Getreide. Eine Schanze, welche dieſen Ort ſichern ſollte, vertheidigten die Schweizer, damals das beſte Fußvolk in Europa. Gonzalo griff von jener Seite an, zerſtreute die Schweizer, verbrannte und zerſtörte die Mühlen, und bewirkte dadurch in der Feſtung eine ſolche Noth und einen ſolchen Hunger, daß ſie, bedrängt und ermüdet durch immer erneuerte Angriffe, ſich gezwungen ſah, einen Vertrag abzuſchließen, vermöge welchem ſie ſich nach dreyßig Tagen ſammt allen übrigen feſten Plätzen, mit Ausnahme von Gaeta, Venoſa, Taranto, und denjenigen, die ſich dann wirklich noch in Aubigny's Händen befinden würden, zu ergeben verſprach, wenn ſie bis dahin von Frankreich aus keinen Beyſtand erhielten. Der Beyſtand blieb aus, und die Franzoſen überlieferten in der That ſowohl Atela, als viele andere Plätze, welche von Montpenſier angeſtellte Befehlshaber inne hatten; allein viele andere wurden unter dem Vorwande zurückbehalten, daß ihre Vertheidiger ſie nur auf unmittelbaren Befehl des Königs von Frankreich ausliefern würden; ein Umſtand, der Veranlaſſung gab, daß auch Neapel die Erfüllung der Übergabe verzögerte. Montpenſier und die übrigen Vertheidiger von Atela, wurden als Kriegsgefangene betrachtet, und nach Bajä, Puzzuolo und noch andern ungeſunden Orten gebracht, wo ſie faſt alle auf eine klägliche Weiſe umkamen.

Nach der Übergabe von Atela kehrte Gonzalo nach Ca-

labrien zurück, um die Fortſchritte Aubigny's aufzuhalten, der, während ſeiner Abweſenheit ſich faſt dieſer ganzen Provinz auf's neue bemächtiget hatte. Seine Gegenwart ſtellte das vorige Verhältniß bald wieder her; und da Aubigny ſah, daß das Glück ihm abgeneigt wurde: ſo ſandte er einen Abgeordneten an den ſpaniſchen Feldherrn, und beklagte ſich über die Verletzung des in Atela geſchloſſenen Waffenſtillſtandes. Gonzalo antwortete, daß es zunächſt die Franzoſen geweſen ſeyen, welche ſich einer ſolchen Verletzung ſchuldig gemacht hätten; vor anderen Aubigny, der es unternommen habe, ſich ſolcher Plätze zu bemächtigen, die zur Zeit des Vertrages nicht in ſeinen Händen geweſen ſeyen; und daß aus dieſem Grunde die Waffen, nicht der Vertrag von Atela, über den Beſitz von Calabrien entſchieden müßten. Zu dieſer Zeit war der Credit Gonzalos ſo groß, daß die italieniſchen Soldaten ſeinen Fahnen folgten, ohne einen Sold zu verlangen, und die Feſtungen ſich ihm ergaben, ohne ſich zu vertheidigen. Da auf ſolche Weiſe ſein Lager ſich immer mehr vergrößerte, und der Sieg ſich überall für ihn erklärte: ſo fand es Aubigny beſſer gerathen die Provinz aufzugeben, als ſich mit dem großen Feldherrn zu meſſen; welcher letztere ſie in wenig Tagen unter die Herrſchaft des Königs zurückführte.

Doch ſchon war Ferdinand nicht mehr. Ohne die Süßigkeit des Herrſchens und des Sieges ganz gekoſtet zu haben, ſtarb er zu Neapel in der Blüthe ſeiner Jugend an einem Durchfall am ſiebenten October des nähmlichen Jahres. Die Epoche ſeiner Regierung wird im J. 1496 in den Jahrbüchern der Menſchheit ewig denkwürdig bleiben; nicht allein ſeiner eignen Schickſale wegen: ſondern weil ſich damals jene furchtbare und ſchmerzhafte Krankheit offenbarte, welche die verzehrende Kraft ihres Giftes zuerſt in dem Zeitpuncte äußerte, wo Ferdinand die Caſtelle von Neapel belagerte. Man nannte dieſe Krankheit die franzöſiſche; weil ſie ihre Verwüſtungen zuerſt unter dieſer Nation anrichtete. Amerika impfte es uns ein zur Vergeltung unſrer gewaltthätigen Frevel; und die folgenden Generationen, angegriffen in den Organen der Zeugung und des Vergnügens, hatten, und werden noch tauſendfältig Urſache haben, über die Unbeſonnenheit und Frechheit ihrer Vorfahren in Verwünſchungen auszubrechen.

Die kurze Zeit, welche Ferdinand regierte, und die er theils in der Verbannung und in den ungünſtigſten Verhältniſſen, theils im Gedränge eines hartnäckigen Krieges zubrachte, zeigte ihn als einen Fürſten von Tapferkeit, Kühnheit und ungewöhnlicher Thätigkeit: obwohl der vollkommene Ruhm, den er erlangen konnte, durch die ſchlechte Behandlung der gefangenen Franzoſen und durch die Treuloſigkeit, die er, dem Papſt zu Gefallen an der Familie Urſini beging, einigermaſſen verdunkelt wurde. Ein ſolches Betragen ließ Italien argwohnen, er würde, wäre ſein Thron einmal befeſtigt, lieber die Grundſätze ſeines Vaters und Großvaters annehmen, als den erhabnen Character Alfons des Fünften, des Stifters ſeines Hauſes. Inzwiſchen ſtarb er ohne einen ſolchen Verdacht zu rechtfertigen, und hinterließ ein erfreuliches und ruhmvolles Andenken. Die Regierung fiel jetzt an ſeinen Oheim Friedrich, einen liebenswürdigen und erleuchteten Fürſten, der jedoch geſchickter war den Staat in einem ruhigen Zuſtande zu verwalten, als ihn zwiſchen zwey heftigen Stürmen zu vertheidigen und aufrecht zu erhalten. Sobald er ſich in Neapel anerkannt ſah, rückte er vor Gaeta, das Aubigny, welcher gekommen war dem König die Aufwartung zu machen, zur Übergabe vermochte, da es nur wenig Hoffnung zum Entſatz hatte. Einen Tag vor der Übergabe langte auch Gonzalo im Lager an, der Calabrien bereits vollſtändig unterworfen hatte. Der König, welcher ihn mit allen Äußerungen der Freude und Dankbarkeit empfing, die er ſeinen Thaten und Dienſtleiſtungen ſchuldig war, wollte ihn mit Geſchenken und Titeln überhäufen: allein Gonzalo, zufrieden mit dem erworbnen Ruhme, weigerte ſich, ohne Bewilligung ſeines Monarchen ſie anzunehmen.

(Die Fortſetzung folgt.)

Denkmünzen auf die Schlachten bey Mohacz, 1526, 29. Aug. und 1687, 12. Aug.

(Fortſetzung).

IV. Kaiſer Leopold, den Reichsapfel in der Rechten, fährt ſitzend auf einem zweyrädrigen Triumphwagen mit einem Geſpann von drey Löwen über die feindlichen Leichname; ihn bekränzt die rückwärts auf der gewundenen Wageneinfaſſung mit einem Fuße ſtehende Siegesgöttin, vor ihm ſtreckt eine Hand aus Wolken den Palm- und Lorberzweig. Umſchrift: WO LUDOVICI NIDERLAG. 29. AUG. 1526 KOMMT LEOPOLDI. SIEG. AM TAG. 12. AUG. 1687. ✕ Oben ſtrahlt das Kreuz mit den Worten: IN HOC SIGNO. Darunter zu beyden Seiten zwey von Lorbeerkränzen umflochtene Bruſtbilder, das rechte aber mit M.aximilian E.manuel CH.urfürst V.on B.ayern, das linke C.arl H.erzog V.on LOTH.ringen. Unten im Felde die Vorſtellung der Schlacht. Umſchrift: ES ZEIGT MOHATZ. DEN KRIEGES PLATZ. UND SIEGES. SCHATZ. Randumſchrift: OB FELICITER RESTITVTAS AD MOHAZ OLIM DESTITVTAS RES HVNGARIAE = wegen der glücklichen Wiederherſtellung des einſt bey Mohacz aufgegebenen Ungerns. S.enatus P.opulus Q.ue A.ugustanus F.ieri C.urarunt. Nach dem Szécheny'ſchen Cataloge im Bd. I. S. 212. u. Taf. 37, 39.

(Die Fortſetzung folgt.)

Hauptredacteur Joh. Wilh. Ridler. Im Verlage der Fr. Beck'ſchen Univerſitäts-Buchhandlung.

Oeſterreichiſches Archiv
für
Geſchichte, Erdbeſchreibung, Staatenkunde, Kunſt und Literatur.

Dienſtag den 6. September 1831.

September.		Geſchichtliche Erinnerungen.	Geſchichte der Natur in unſerer Zone.
6	Dienſtag.	1688. Das kaiſerl. Heer erſtürmt unter der Anführung des Churfürſten Maximilian von Baiern die Feſtung Belgrad. Der heftige Widerſtand hatte die Wuth der Sieger aufgereizt, die ein gräßliches Blutbad anrichteten; von der türkiſchen Beſatzung blieben nur 250 Mann am Leben; Ibrahim Paſcha und der Janitſcharen Aga verdankten das ihrige dem Churfürſten. 1708. Böhmen, das ſeit 1462 bloß bey den Kaiſerwahlen ſein Stimmrecht ausgeübt, wird förmlich u. feyerlich in das churfürſtliche Collegium eingeführt, u. theilt mit den übrigen deutſchen Wahlfürſten alle Vorrechte und Verbindlichkeiten.	**Der Himmel.** Mars in Conjunct. mit dem Monde, in Rectaſcenſion. Neumond 9 Uhr 37 Minuten Morgens. **Die Erde.** Vorbereitung zur Winterſaat.
7.	Mittwoch.	1325. Ludwig der Baier durch Friedrichs des Schönen Edelmuth überraſcht, ſchließt zu München einen neuen Vergleich, vermöge deſſen beyde Fürſten ganz gleichen Theil am Reiche haben, ſich mit unverbrüchlicher Treue begegnen, einander nie verlaſſen, und gemeinen Nutzen und Schaden zuſammen gewärtigen wollten. 1634. Das ſchwediſche Heer unter Guſtav Horn und Herzog Bernhard von Weimar erleidet bey Nördlingen durch den König von Ungern und Böhmen Ferdinand III. eine völlige Niederlage, die dem ſchwediſchen Staatskanzler Oxenſtierna die zweyte ſchlafloſe Nacht verurſachte. Dieſe Schlacht gab den kaiſerlichen Waffen plötzlich ein Übergewicht, wie ſie es ſeit der Niederlage bey Leipzig 1631 nicht mehr gehabt hatten. 1706. Die Schlacht bey dem Dorfe Ramillies (23 May), die dritthalb Stunden gedauert, überlieferte dem ſiegenden Marlborough das ganze ſpaniſche Flandern bis zu den Thoren von Lille und äußerte ihre Wirkungen bis nach Italien. Vendome war von dort nach den Niederlanden abberufen worden, und dieſes Gegners entledigt greift Prinz Eugen das franzöſiſche Heer, das unter den Herzogen von Orleans und von Feuillade und dem Marſchall Marſin Turin belagerte, in ſeinen Verſchanzungen an, und ſchlägt es binnen zwey Stunden auf's Haupt. Durch dieſen Sieg wurde auch Italien den franzöſ. Waffen entriſſen. 1714. Das deutſche Reich beſtätiget zu Baden in der Schweiz die ihm mitgetheilten Raſtädter Friedens-Präliminarien, (S. die geſchichtl. Erinnerungen v. 6. März) — und der ſchöne Traum ſeiner gänzlichen Wiederherſtellung auf den Fuß des Münſterſchen Friedens — (welche Lehre wäre ſie für die Eroberungspolitik geweſen!) — verſchwindet. 1743. Die franzöſiſche Beſatzung zu Eger unter dem General Herouville capitulirt und wird kriegsgefangen. Dem General Grafen Kajetan von Kolowrat war ausdrücklich unterſagt, auch nur einen Schuß auf dieſe Feſtung zu thun, da man ſie durch Hunger zu bezwingen hoffte. Die Beſatzung, durch ihre Nationalehre aufgeſtachelt, ergab ſich erſt dann, als ſie alle Pferde, Hunde und Katzen aufgezehrt, ja ſelbſt den Eckel beſiegt, auch Ratzen zu eſſen. Leichen gleich ſtreckte ſie das Gewehr.	Auf kleinen Bergen u. Anhöhen blühen noch: Das ſichelförmige Haſenöhrchen (Bupleurum falcatum), das ſchmalblätterige Katzengeſicht (Galeopsis Ladanum), der ſtarrende Klee (Trifolium strictum), das zottige Johanniskraut (Hypericum hirsutum), der wilde Salat (Lactuca scariola), das tauchblätterige u. d. ſonnenwirbelartige Habichtskraut (Hieracium porrifolium et chondrilloides), die ſtengelloſe Eberwurz (Carlina acaulis), das leinblätterige Goldhaar (Chrysocoma Linosyris) u. Virgils Sternblume (Aster Amellus); in Wäldern: Der gebräuchliche u. d. zottige Eibiſch (Althaea officinalis et hirsuta), das ſaraceniſche Kreuzkraut (Senecio saracenicus),

das Ufer-Binſengras (Scirpus sylvaticus), die Wald- und die Tauben-Scabioſe (Scabiosa sylvatica et columbaria), die gemeine Lyſimachie (Lysimachia vulgaris), die pyramidenförmige Glocke (Campanula pyramidalis); an Hecken und Zäunen (Galium Aparine), das Sophienkraut (Sisymbrium Sophia), der großblumige Klettenkerbel (Caucalis grandiflora), der gemeine Wermuth und der gemeine Beyfuß (Artemisia Absinthium et vulgaris) und das languedokiſche Kampferkraut (Camphorosma monspeliaca).

Der große Feldherr.

(Fortſetzung.)

Als die Unruhen in Neapel auf dieſe Weiſe geſchlichtet waren, begab er ſich mit ſeinem Heere nach Rom, wohin Papſt Alexander der Sechſte ihn berufen hatte. Carl der Achte nähmlich hatte bey ſeinem Durchzuge durch dieſe Stadt einen Biskayen, Nahmens Menaldo Gueri, mit einer franzöſiſchen Beſatzung als Befehlshaber in Oſtia zurückgelaſſen, einen Menſchen, der mit den Talenten eines Feldherren die Bosheit eines Tyrannen und die Frechheit eines Straßenräubers verband. Dieſer behandelte den Papſt ſeit jenem Augenblick mit deſto grauſamerer Feindſeligkeit, da der Poſten, welchen er inne hatte, ihm hinreichend Gelegenheit both, den Hof desſelben durch Hungersnoth zu bedrängen: Alle Schiffe, welche in die Tiber einliefen, um Rom mit Lebensmitteln oder andern Bedürfniſſen zu verſehen, waren gezwungen ſich ſeine Raubſucht gefallen zu laſſen, und ſeine Habſucht zu befriedigen, oder der Gefahr ausgeſetzt von den Kanonen des Caſtells in den Grund geſchaffen zu werden. Noth und Mangel wurden in der Stadt bereits fühlbar, das Volk ſchrie um Abhilfe, und der Corſar ließ ſich auf keine Art von Unterhandlung ein. Taub für Alexanders Vorſchläge, und unempfindlich für ſeine Bannſtrahlen, ſpottete er der Schwäche des Papſtes, der nicht Kraft genug hatte, den Tieger aus ſeiner Höhle zu jagen. Zu dem gegenwärtigen Übel kam noch die Beſorgniß, daß, blieb Oſtia in der Gewalt der Franzoſen, dieſen der Eingang nach Italien beſtändig offen ſtand. In dieſer Bedrängniß wendete ſich im Jahre 1497 Alexander an Gonzalo, und dieſer, als er die Unternehmung auf ſich genommen hatte, rückte mit ſeinen Spaniern vor Oſtia, und forderte Menaldo auf, den Platz zu räumen und ſeiner Tyranney ein Ende zu machen. Der Seeräuber wies das Begehren mit Hochmuth von ſich, und ſchickte ſich zur Vertheidigung an, weil er glaubte, daß ein ſo wohl verſehener Platz lange Widerſtand leiſten, und während dieſer Zeit vielleicht von Frankreich aus Hülfe erhalten würde. Allein der große Feldherr gab, als er die Feſtung wohl recognoſcirt, und drey Tage an ſeine Zubereitungen gewendet hatte, unverzüglich Befehl, Breſche zu ſchießen. Am fünften Tage endlich gelang es dieſe zu öffnen; und da zufällig ein ſpaniſcher Soldat eben auf jener Seite eine Verpfahlung aus Baumſtämmen entdeckte, ſo eiferte das ganze Heer, dieſe durch Sturm einzunehmen, während auch die Feinde ihre ganzen Vertheidigungskräfte dahin zogen. Allein inzwiſchen hatte ſich Garcilaſo de Vega, unſer Geſandter zu Rom, mit einiger Artillerie und Mannſchaft dem Caſtell von der andern Seite her genähert, und da er die Mauern unvertheidigt fand, ſie ohne Mühe erſtiegen. Die Franzoſen vermochten jetzt getheilt, dem Muthe der Spanier nicht länger Widerſtand zu leiſten, die zuletzt, nachdem ſie dieſelben zurückgetrieben und eine große Anzahl getödtet und gefangen hatten, ſich des Platzes Meiſter machten. Menaldo ergab ſich auf die Bedingung, daß man ſeines Lebens ſchonte, und Gonzalo kehrte, nachdem er im Hafen die nöthigen Einrichtungen getroffen, mit ſeinen Gefangenen nach Rom zurück. Sein Einzug in dieſe Stadt glich einem Triumph; das ganze Volk ſtrömte ihm entgegen, um ihn zu begrüßen, und nannte ihn ſeinen Retter, oder harrte ſeiner in den Straßen und auf den Balkonen. Gonzalo ritt an der Spitze ſeines Heeres, das mit wehenden Fahnen unter kriegeriſcher Muſik hinter ihm her zog. In der Mitte gingen die Gefangenen, mit Ketten belaſtet, zu Fuße; nur Menaldo ritt, ebenfalls mit Ketten beladen, auf einem übel ausſehenden Pferde. Sein wildes, trotziges Ausſehen verrieth mehr Erbitterung, als Niedergeſchlagenheit. Am Vatican ſtieg Gonzalo ab, und trat vor den Papſt, der ihn, umgeben von ſeinen Cardinälen und Rom's Großen, auf dem Throne empfing, um ihm von der Ausführung ſeiner Unternehmung Bericht zu erſtatten. Als der ſpaniſche Feldherr ſich auf das Knie ließ, um ihm die Füße zu küſſen, hob Alexander ihn auf, küßte ihn auf die Stirne, und überreichte ihm eine goldne Roſe, wie ſie der heilige Stuhl damals denjenigen zu geben pflegte, die ſich vorzüglich um ihn verdient gemacht hatten. Gonzalo bath nur um zwey Dinge; erſtens um Menaldo's Begnadigung, und dann, daß die Einwohner von Oſtia, in Betracht der durch den Krieg und die Tyranney dieſes Piraten erlittenen Drangſale zehn Jahre von den Staatslaſten befreyt ſeyn ſollten. Beydes wurde gewährt, und Menaldo erhielt, nachdem ihm Seine Heiligkeit eine äußerſt ſtrenge Strafpredigt gehalten hatten, die Erlaubniß, in ſein Vaterland zurück zu kehren.

Von ganz anderer Art war die Abſchiedsſcene zwiſchen dem Papſte und Gonzalo, obgleich für letzteren nicht minder ehrenvoll. Der Papſt lenkte das Geſpräch auf Ihre katholiſchen Majeſtäten, und ging ſo weit zu ſagen, daß er ſie ſehr wohl kenne, und daß er, obwohl er ihnen Vieles zu Gefallen gethan, dennoch nie von ihnen eine Gefälligkeit erhalten habe. Eine ſolche Äußerung war von Seite Alexanders eine wahre Beleidigung; da nur der Ehrgeiz der chriſtlichen Fürſten, die gegen einander im Streit begriffen abwechſelnd ſeiner zur Erreichung ihrer Abſichten bedurften, ihn in ſeinem Poſten aufrecht zu erhalten vermochte. Gonzalo, eingedenk der Würde der Fürſten, die er damals repräſentirte, erklärte dem Papſte mit Nachdruck:

„Zweifelsohne möge er die Könige von Caſtilien recht wohl kennen; ſowohl durch die großen Eigenſchaften derſelben, als durch die Wohlthaten, die er ihnen zu danken habe. Denn wie ſollte er auch vergeſſen haben, daß ein ſpaniſches Heer nach Italien gekommen, um ſein von den Franzoſen zu Boden getretnes Anſehen zu vertheidigen? Wer ſonſt habe ihm das Übergewicht über ſeine Dränger, die Urſini's verſchafft? und wer ſonſt habe eben erſt Oſtia für ihn erobert." Dazu fügte er noch andere Gründe über die nothwendigen Veränderungen, die Alexander in ſeinem Hauſe und an ſeinem Hofe vorzunehmen habe; und dieſer, der von einem Mann, den er für einen beſſeren Feldherrn als Staatskenner hielt, keine ſolche Erklärung erwartet hatte, verabſchiedete ihn, ohne ihn ſeiner Kühnheit wegen weniger hochzuachten.

Gonzalo kehrte nach Neapel zurück, und betrat die Hauptſtadt in Begleitung des Königs, der ihm mit den vornehmſten ſeines Hofes entgegengekommen war, da er dem Befreyer des Staates eine ſolche Auszeichnung ſchuldig zu ſeyn glaubte. Nicht zufrieden ihm die Ehrenbezeugungen eines leeren Prunkes zu gewähren, machte er ihn zum Herzog von Sant Angelo, und wies ihm im dießſeitigen Abruzzo zwey Städte mit ſieben unterthänigen Ortſchaften an, indem er ſagte: es ſey Pflicht demjenigen ein kleines unabhängiges Fürſtenthum zu geben, der ſich Anſprüche an eine Krone erworben habe. Gonzalo ſetzte jetzt nach Sicilien über, in deſſen Städten der Vicekönig Juan de Lanuza durch übermäßige Steuern unruhige Bewegungen erregt hatte. Hier übernahm er die ſchöne Rolle eines Vermittlers, nachdem er jene des Kriegers ſo ehrenvoll durchgeführt hatte; er hörte Klagen an, ſtellte Mißbräuche ab; ſorgte für die Verwaltung der Gerechtigkeit, beruhigte die Städte, und ſetzte die Küſten in den Stand ſich zu vertheidigen. Als Friedrich ihn zu ſich rief, um ihm in der Eroberung von Diano beyzuſtehen, dem einzigen Platze, der ſich noch in den Händen der Franzoſen befand, und ſeinen Waffen Widerſtand leiſtete: ſo kehrte er auf das Feſtland zurück, und bedrängte die Stadt mit ſo viel Kraft und Beharrlichkeit, daß zuletzt die Belagerten, trotz ihrer tapfern Vertheidigung ſich ihm auf Gnade und Ungnade ergeben mußten. Mit dieſer letzten Unternehmung krönte Gonzalo ſeinen erſten Zug nach Italien, und kehrte, als er vom Könige Abſchied genommen hatte, im J. 1498 nach Spanien zurück, indem er die den katholiſchen Majeſtäten als Zahlungspfand für die geleiſtete Hülfe eingeräumten Städte Calabriens im beſten Vertheidigungsſtande zurück ließ, und den größten Theil der Truppen, welche ihm in ſeinen Unternehmungen beygeſtanden hatten, in ſein Vaterland zurückbrachte.

Am Hofe von Caſtilien wurde Gonzalo mit dem größten Beyfalle und der höchſten Auszeichnung aufgenommen, indem der König öffentlich erklärte, die Wiedereroberung Neapels und die Siege über die Franzoſen verdienten den Vorrang vor der Eroberung von Granada. Zwey Jahre behauptete ſich ſein Anſehen auf dieſer Höhe, zu der es die rühmlichſten Verdienſte emporgehoben hatten, als ein Aufſtand in Granada, ihm Veranlaſſung both, ſich noch mehr Zutrauen zu verſchaffen. Man hatte daſelbſt den Mauren, welche ſich dem Könige unterwerfen würden, freye Religionsübung zugeſichert. Es gab einige unter ihnen, die zuerſt zum Chriſtenthume übergegangen, dann aber wieder zu ihrer Religion zurückgekehrt waren. Die Dringlichkeit und ſogar die Strenge, welche man anwendete, um ſie in den Schooß der Kirche zurückzuführen, gaben den Mauren in den Apuljaren Veranlaſſung zu fürchten, man würde auch mit ihnen auf die nähmliche Weiſe verfahren, auch ſie mit Gewalt zum Chriſtenthume zwingen, und, wie den Neubekehrten, auch ihnen ihre Kinder entreißen. Müde der Sclaverey, in welcher ſie gehalten wurden, voll ängſtlicher Beſorgniſſe wegen neuer Mißhandlungen, und rechnend auf Beyſtand aus Afrika, und auf den Umſtand, daß die Könige in Frankreich und Italien beſchäftiget waren, wagten ſie es, die Fahne des Aufruhrs aufzupflanzen und griffen zu den Waffen. Zuerſt brach der Aufruhr bey den Bewohnern von Guejar, einer auf dem höchſten Rücken jener Gebirgskette gelegenen Stadt aus. Zum Glücke befand ſich der große Feldherr eben in Granada, und zog in Geſellſchaft des Grafen von Tendilla, Generalcapitäns der Provinz aus, um die Rebellen zu bändigen. Um nach Guejar zu gelangen war es nothwendig, eine Ebene zu durchſchneiden, welche die Mauren unter Waſſer geſetzt hatten, und dann die ſteilen und brüchigen Abhänge der Berge hinanzuklimmen. Die Pferde vermochten das Waſſer nicht zu durchwaten, die Fußgänger verſanken; die Feinde verwundeten ſie aus ſicherer Stellung, und ergriffen dann die Flucht. An jenem Tage übernahm Gonzalo mehr die Rolle eines gemeinen Soldaten, als eines Anführers, und gab Allen ein Beyſpiel unermüdlicher Standhaftigkeit. Wo die Gefahr am drohendſten war, da war er der Vorderſte. Er war der Erſte, der den Mauern der Stadt ſich näherte, unerſchrocken ſtieg er auf einer Leiter hinan, tödtete, mit der Linken ſich an eine Zinne klammernd, mit der Rechten den ihm entgegen tretenden Mohren, und drang der Erſte in die Stadt ein. Die übrigen Soldaten folgten ihm, und ließen jetzt die unglücklichen Bewohner über die Klinge ſpringen. Aber trotz den errungenen Vortheilen, trotz dem, daß noch mehrere gleich feſte Orte ſich ergeben hatten, griff der Aufruhr ſo weit um ſich, daß

der König Don Fernando ſelbſt ſich in jene Provinz begeben, ein Kriegsheer ſammeln und die Aufrührer in Perſon verfolgen mußte. Lanjaron wurde mit Sturm genommen, und die Ungläubigen, jetzt eingeſchüchtert, ließen ſich herbey, ſich auf gewiſſe Bedingungen zu ergeben, wobey ſie Gonzalo zum Vermittler wählten, dem ſie die edelſten Mauren als Geißeln auslieferten. Sie vertrauten ſeiner Menſchlichkeit, ſeiner Großmuth und ſeiner Redlichkeit, und hofften durch ſeine Vermittlung ihrem Wunſche gemäß vortheilhafte Bedingungen zu erhalten. So geſchah es auch, Gonzalo erhielt für ſie Verzeihung, und ſolche Bedingungen, wie ſie ohne ſeine Dazwiſchenkunft nie erlangt haben würden.

Dieß Alles ereignete ſich im Jahre 1500, als ſich die Angelegenheiten Italiens bereits in einem Zuſtande befanden, der die Dazwiſchenkunft der ſpaniſchen Waffen auf das dringendſte verlangte. Carl der Achte von Frankreich war geſtorben, und ſein Nachfolger Ludwig der Zwölfte folgte hinſichtlich Italiens den ehrgeitzigen Planen ſeines Vorgängers. Carl war durch Ludwig Sforza nach Italien gerufen worden, und Ludwig beraubte dieſen Uſurpator Mailands; eine merkwürdige Warnung für ſchwache Fürſten, die, wenn ſie einen mächtigeren Beſchützer ſuchen, als ſie ſelbſt ſind, in dieſem faſt immer ihren Unterjocher finden. Ludwig ſchloß ein Bündniß mit Alexander, mit Florenz und Venedig, bemächtigte ſich Mailands, und ſchickte ſich darauf an, ſeine Hände auch nach Neapel auszuſtrecken. Der ſchwache Friedrich der Dritte fand in Italien nicht einen einzigen Helfer und der König von Spanien war es allein, der ihn bey der drohenden Gefahr vertheidigen konnte; allein dieſer wollte lieber an der Beute Theil haben, als ſich den unfruchtbaren Ruhm ſeines Beſchützers erwerben. Europa ſah mit Beſtürzung und mit Unwillen die nähmlichen Heere und den nähmlichen Feldherrn nach Italien ziehen, um Friedrich aus Neapel zu vertreiben, die drey Jahre früher ſeine Anerkennung bewirkt, und auf Befehl ſeines Oheims, des Königs von Spanien, der auf keine Weiſe von ihm gekränkt oder beleidiget war, ihn beſchützt hatten; gerade als ob Großmuth und Verwandtenliebe gegen die Rückſichten einer ſogenannten höheren Politik durchaus in keine Berechnung kämen. In Malaga wurde eine Flotte von ſechzig Segeln ausgerüſtet, die unter Gonzalo's Anführung fünftauſend Fußgänger und ſechshundert Reiter nach Sicilien überſetzte. Der Ruf dieſes Feldherrn hatte die ſpaniſche Jugend mit Begeiſterung erfüllt, und begierig drängte ſie ſich unter ſeine Fahnen, um an ſeinem Glück und ſeinem Ruhme Theil zu nehmen. Unter ihr befanden ſich damals Don Diego de Mendoza, der Sohn des Cardinals von Spanien; Villaba, der in der Folge im Krieg von Navarra ſich auszeichnete; Diego Garcia de Paredes, bekannt durch ſeine Kühnheit und herkuliſche Stärke; Zamudio, die Geißel der Italiener und Deutſchen; Pizarro, berühmt durch ſeine Tapferkeit, noch mehr aber als Vater des Eroberers von Peru. Die Flotte, bey deren Ausrüſtung man keine Koſten geſpart hatte, war mit allen Bedürfniſſen im Überfluße verſehen, und Gonzalo, reichlich und großmüthig unterſtützt durch das Vermögen ſeines Bruders, zeigte ſich auf derſelben in all' dem Glanze und Schimmer, der dem hohen Anſehen entſprach, welches er ſich erworben hatte.

(Die Fortſetzung folgt.)

Denkmünzen auf die Schlachten bey Mohacz, 1526, 29. Aug. und 1687, 12. Aug.

(Fortſetzung).

V. Maximilian Emanuel, Churfürſt von Baiern, war während der ganzen Schlacht im gefährlichſten Kampfe, beſonders hielt er den erſten, heftigſten Anfall der Türken tapfer aus, worauf ſich folgende Medaille bezieht. Die belorberte Büſte des Churfürſten (nicht Kaiſers Leopold I. nach dem Szécsényianiſchen Cataloge I. S. 211) ſteht auf einer Säule, an der ein wild anſtürmender Stier ein Horn abſtößt. Umſchrift: FIRMITATEM SERENAT IMPETUS = die Feſtigkeit erprobet der Anfall. Im dreyzeiligen Abſchnitte iſt der Hexameter: LUNATUM REPRIMIT VIRTUS SIC BOJA FUROREM = Bojeriſche Tapferkeit bezwingt ſo des Halbmonds Ingrimm, X Vorſtellung einer Schlacht, in der die Türken vor dem Feuer und den ſiegreichen Fahnen, welche mit dem baieriſchen Wapen bezeichnet ſind, von ihren Verſchanzungen zurückfliehen, in der Ferne Mohacz. Oben am Rande hin in zwey Zeilen: CONSOCIAMINI ET VINCIMINI et QVIA HIC EST EMANVEL. Es. 7 (8). = Verſammelt euch und laßt euch beſiegen, denn hier iſt Emanuel. Nach Iſaias (VIII. 10) mit Anſpielung auf den Nahmen Emanuel. Im fünfzeiligen Abſchnitte: MOHAZIANUM BAVARICAE STRENUITATIS AERE AUROQUE PERENNIORIS MONUMENTUM † 1687 †. Äußere Randumſchrift: ANNO QUO SERENISS.imus EMANUEL MANIBUS LUDOVICI INTERNECIONE TURCARUM PARENTABAT. = Denkmahl der Erz und Gold überdauernden baieriſchen Tapferkeit bey Mohacz im Jahre 1687, in welchem der durchlauchtigſte Emanuel die Manen Ludwigs durch eine gänzliche Niederlage ſühnte. Wiegt $2\frac{1}{12}$ Loth. S. Lochners Sammlung merkwürdiger Medaillen 1738. 9. Woche.

(Der Beſchluß folgt.)

Hauptredacteur Joh. Wilh. Ridler. Im Verlage der Fr. Beck'ſchen Univerſitäts-Buchhandlung.

Digitized by Google

Oeſterreichiſches Archiv
für
Geſchichte, Erdbeſchreibung, Staatenkunde, Kunſt und Literatur.

Donnerſtag den 8. September 1831.

(108)

September.		Geſchichtliche Erinnerungen.	Geſchichte der Natur in unſerer Zone.
8.	Donnerſtag.	1156. Heinrich Jaſomirgott der 4. Sohn Leopolds d. H. u. der Agnes, Tochter Kaiſer Heinrichs IV., bringt dem Frieden in Deutſchland das große Opfer, und übergibt auf dem Reichstage zu Regensburg das ihm von Conrad III. verliehene Herzogthum Baiern, wozu auch die baieriſche Mark gehörte, in die Hände des Kaiſers Friedrich des I., welcher hierauf den Herzog Heinrich den Löwen mit Baiern, den Heinrich von Öſterreich aber wieder mit der baieriſchen Mark belehnte, auf die Heinrich der Löwe feyerlich verzichtet. 1563. Maximilian II. wird zu Preßburg zum Könige von Ungern gekrönt. 1566. Niclas Zriny weihet ſich zu Szigeth dem Tode für den Glauben und das Vaterland. Nach dem Kampfe, den Leonidas mit ſeinen Spartanern bey Thermopylä beſtanden, die größte heroiſche That, welche die Weltgeſchichte kennt. — Der Geſchichtsmahler Peter Krafft, jetzt Director der k. k. Bildergallerie im Belvedere, hat im J. 1825 Zriny's letzten Kampf auf einem 20 Schuh breiten und 14 Schuh hohen Gemählde darzuſtellen verſucht, das ſich im ungriſchen Muſeum, alſo dem Nationaltempel befindet, wo die Erinnerung an die große vaterländiſche That auch den tiefſten Eindruck machen, und dem Talente des Künſtlers und der Vorliebe, mit der er die ſchwere Aufgabe würdig gelöſt, das verdiente Lob vorzugsweiſe gezollt werden muß. Neujahr der Juden.	Der Himmel. Mercur u. Venus in Conjunction mit dem Monde in Rectascension. — Mond geht durch den Aequator nach Süden. Die Erde. Weihe des Herbſtſamens. Zur Wanderung in ſüdlichere Gegenden werden gezwungen: Der rothfüßige Falke (Falco rufipes), der graue d. rothköpfige und d. rothrückige Würger (Lanius minor, pomeranus et Collurio), da Heuſchrecken u. Käfer, ihre vorzüglichſte Nahrung, ſich in der Septembertagen weſentlich mindern. Von den Sängern verlaſſen unſere Gefilde: Familienwei-
9.	Freytag.	1619. Ferdinand II. wird zu Frankfurt am Main zum deutſchen Kaiſer gekrönt. 1826. Das 2. Dampfſchiff, il Plinio, wird zu Como, nachdem es vom Biſchof eingeſegnet worden, unter dem Jubel des Volkes und durch Artillerie-Salven begrüßt vom Stapel gelaſſen.	
	ſe die Brachlerche (Alauda campestris); mehr einzeln ziehen aus den Feldgehölzen und Gärten weg: Der Gartenammer (Emberiza hortulana), der graue u. d. braunkehlige Steinſchmätzer (Saxicola Oenanthe et S. Rubetra).		

Der große Feldherr.

(Fortſetzung.)

Der Zweck dieſer Ausrüſtung wurde einige Zeit hindurch geheim gehalten. Als Gonzalo in Meſſina gelandet hatte, eilte er ſogleich ſich mit einem venetianiſchen Geſchwader zu vereinigen, das die Beſtimmung hatte, unter Anführung des Benedetto Peſaro die Türken im Zaume zu halten, welche die Inſeln der Republik im griechiſchen Meere beunruhigten. Bey der Annäherung deſſelben zog ſich die türkiſche Flotte von Schrecken ergriffen nach Conſtantinopel zurück, und die Verbündeten richteten, als ſie ſich in Zante vereiniget hatten, ihren Lauf nach Cephalonia, das die Barbaren kurze Zeit vorher den Venetianern entriſſen hatten. Das Heer wurde ausgeſchifft, und belagerte das Fort St. Giorg'o, wohin alles Kriegsvolk ſich zurückgezogen hatte. Als alle Anſtalten zur Belagerung und zum Sturm getroffen waren, ſchickte Gonzalo noch vorher einen Unterhändler an die Belagerten, durch welchen er ihnen ſagen ließ, die Veteranen Spaniens, Vaſallen eines mächtigen Königs, hätten ſich mit den Venetianern vereinigt, um dieſen Beyſtand zu leiſten; würden ſie daher das Fort und die Inſel übergeben, ſo ſollte es ihnen erlaubt ſeyn, frey abzuziehen; würden ſie aber Widerſtand leiſten, ſo werde nicht ein einziger Mann am Leben bleiben. „Wir danken euch," lautete die Antwort des Befehlshabers Gisdar, eines Albaneſers, „daß ihr uns Veranlaſſung zum Ruhme werdet, und uns als Lebenden oder ehrenvoll Gefallenen einen ſo herrlichen Lorber verſchafft, als jener iſt, womit die Standhaftigkeit unſeres Kaiſers Bajazet ſich gekrönt hat. Eure Drohungen ſchrecken uns nicht; das Schickſal hat jedem das Ende ſeines Lebens an die Stirne gezeichnet. Sagt

Digitized by Google

euerm Feldherrn, jeder meiner Soldaten habe ſieben Bogen und ſiebentauſend Pfeile, mit denen wir unſern Tod rächen werden, wenn wir eurer Stärke, oder euerm Glücke nicht zu widerſtehen vermögen.“ Nach dieſen Worten ließ er einen vergoldeten Bogen und Köcher herbeybringen, um in ſeinem Nahmen an Gonzalo überbracht zu werden, und endigte damit die Unterhandlung.

Die Vertheidigung, welche er den Angriffen der Feinde entgegenſetzte, entſprach dem ſtolzen Tone jener Erklärung. Er befehligte ſiebenhundert Türken, kriegserfahren und voll wilder Tapferkeit; das wohlverſehene Fort ſelbſt aber lag auf einem rauhen, ſchwer zu erſteigenden Felſen. Das ſchwere Geſchütz der Venetianer fing jetzt an die Mauern zu beſchießen; allein Gisdar und die Seinigen, ohne durch die Breſchen, welche es machte, oder durch die Verheerungen, welche es verurſachte, ſich in Schrecken ſetzen zu laſſen, leiſteten dem Feinde, jeder Gefahr trotzend, mit unermüdlicher Thätigkeit Widerſtand, thaten ihm mit ihren Kriegsmaſchinen großen Schaden, und überſchütteten ihn mit einer ſolchen Menge von Pfeilen, daß das ganze Lager und alle Zugänge davon bedeckt waren. Dazu kam noch, daß die Pfeile vergiftet, und da man dieſe Hinterliſt des Feindes anfangs nicht ahnete, alle Wunden tödtlich waren. Überdieß beſaßen ſie einige mit Hacken verſehene Maſchinen, welche die Denkſchriften der damaligen Zeit Wolfskrallen nennen; damit ſie die Soldaten ſammt der Rüſtung in die Höhe haben, und ſie dann entweder fallen ließen, und ſie am Boden zerſchmetterten, oder ſie auch auf die Mauern zogen um ſie zu tödten, oder zu Gefangenen zu machen. Von einer ſolchen Maſchine ward auch Don Garcias de Paredes ergriffen, der ſich lange gegen dieſelbe wehrte, um nicht auf den Boden geworfen zu werden; und als man ihn auf die Mauer gezogen hatte, ſich mit ſolcher Tapferkeit vertheidigte, daß er die Achtung der Barbaren ſelbſt gewann, und dieſe ihn als Gefangenen aufbewahrten, indem ſie durch ihn beſſere Bedingungen zu erhalten hofften, wenn ſie genöthigt ſeyn ſollten, ſich zu ergeben.

Auf ſolche Weiſe kämpften beyde Theile mit gleicher Hartnäckigkeit. Die häufigen Ausfälle der Türken hielten die Belagerer fortwährend in Athem, und einer dieſer Ausfälle würde unter den Letzteren eine große Verheerung angerichtet und ihnen viel Schaden zugefügt haben, wäre Gonzalo, dem träumte, was vorfiel, nicht zufällig erwacht; er hatte maſchinenmäßig befohlen, man ſolle Alles zur Vertheidigung bereitet halten. Der ſpaniſche Feldherr hatte gegen die unermeßliche Menge ihrer Pfeile ein Bollwerk aufgeführt, was dieſe abhielt, da man von demſelben aus, weiter ſchießen konnte, als der Feind. Darauf ließ er in verſchiedenen Richtungen gegen die Mauer Minen führen, die damals eben erſt von Pedro Navarro erfunden worden waren, und die Sturmleitern in Bereitſchaft ſetzen. Die Minen ſprangen; allein, ob ſie gleich große Öffnungen machten, ſo hatten die Türken doch für hinreichende Mittel geſorgt, ſchlimmere Folgen abzuwehren, und die Feſtung blieb ſo ſtark wie vorher. Die Spanier verſuchten mit gewohnter Tapferkeit ſie auf Leitern zu erſteigen; aber Steine, Pfeile, Feuer, Schwefel, ſiedendes Pech und Öhl auf ſie herabgießend, wehrten ſich die Feinde mit verzweifelter Tapferkeit, zerbrachen die Leitern, und ſtürzten die Soldaten wieder von den Mauern herab, wenn ſie dieſelben erſtiegen hatten. Man mußte ſie zurückziehen, und ein zweyter Sturm, den bald darauf die Venetianer verſuchten, hatte keine günſtigeren Erfolge. Unwille erfüllte jene Soldaten, welche in Spanien die Mauren bezwungen, und die Franzoſen aus Neapel vertrieben hatten, daß eine einzige Feſtung ihnen ſo lange Widerſtand leiſtete, und diejenigen, welche die Türken zuerſt als Barbaren ohne Tapferkeit verachtet hatten, lernten ſie jetzt aus eignem Schaden fürchten und ſchätzen. Schon waren fünfzig Tage ſeit dem Anfang der Belagerung verfloſſen, als Gonzalo, der es ebenfalls ſeines Ruhmes unwürdig achtete, ſo lange damit aufgehalten zu ſeyn, nach einem mit Peſaro gehaltnem Kriegsrathe, einen allgemeinen Sturm beſchloß, in welchem der Platz zu gleicher Zeit durch Minen, durch das Geſchütz, und durch die Soldaten angegriffen werden ſollten. Da Alles in Bereitſchaft, und der Muth der Soldaten durch eine Anrede entflammt war, gab man das Zeichen. Beym Donner der Kanonen, beym Zerſpringen der Minen, bey dem wilden Geſchrey der ſtürmenden Soldaten ſchien über dem furchtbaren Lärm die Inſel ſelbſt zu berſten, ohne daß die Türken darüber in Beſtürzung gerathen wären. Endlich aber mußten dieſe dennoch dem Verhängniſſe und der Übermacht ihrer Feinde weichen, die mit Gewalt ſich der Mauern bemächtigten, und in den Platz eindrangen. Gisdar, treu ſeinem Wort, fiel kämpfend mit dreyhundert der Seinigen, werth eines beſſeren Schickſals, und nur achtzig Türken, unfähig durch Erſchöpfung und die empfangnen Wunden an der glorreichen Vertheidigung der übrigen Theil zu nehmen, konnten lebendig zu Gefangenen gemacht werden.

Nach der Einnahme von Cephalonia ließ Gonzalo dieſe Feſtung in den Händen ſeiner Allirten, und kehrte nach Verlauf einiger Tage, in welchen ein Sturm ihn am Auslaufen hinderte, zu Anfang des Jahres 1501 nach Sicilien zurück. In Syrakus traf ihn ein Abgeſandter der Republik, die ihm zum Dank für die eben geleiſteten Dienſte das Aus

nahmsdiplom unter den venetianiſchen Adel, und ein prächtiges Geſchenk an Silbergeſchirr, Pelzwerk, Gold- und Seidenſtoffen überbrachte. Gonzalo ſchlug es anfangs aus; allein durch die dringende Bitte des Geſandten bewogen, es anzunehmen, ſchickte er alle jene Koſtbarkeiten ſeinem Könige, und behielt allein das Diplom, indem er mit Feinheit ſagte: daß wenn ſeine Mitbewerber auch an verbindlicher Artigkeit den Vorzug behaupteten, er wenigſtens nicht in Beobachtung der Pflicht eines Edelmannes hinter ihnen zurückbleiben wolle.

Die Befriedigung, welche ihm ſein Ruhm und die Anerkennung ſeiner Verdienſte gewährte, wurde um dieſe Zeit durch die Unfälle getrübt, welche ſeinen Bruder getroffen hatten. Die Mauren in den Alpujaren hatten aufs Neue einen Aufſtand erregt, zu welchem ſie die Maaßregeln reitzten, die man ergriff, um ſie zu bekehren. Don Alonſo de Aguilar war einer der Erſten, die herbeyeilten, um ſich mit dem Grafen Urenna der Gefahr entgegen zu werfen; und der eine wie der andere bekämpfte und verfolgte mit ſeinen Scharen die Rebellen in der Sierra Bermeja. Alle unſere Geſchichtſchreiber haben ein Gemählde jenes unheilvollen Abends geliefert — insbeſonders Mendoza, *) — an welchem die unſrigen, als ſie die Feinde auf einem Gebirgsrücken angriffen, und, trotz des Verbothes nicht zu plündern, ſich zerſtreuten, und ihre Führer und Fahnen ohne Schutz ließen. Jetzt zeigte ſich die wilde Tapferkeit der Mauren, die unter Anführung des kühnen Feri de Benaſtepar, den Kampf gegen die unſrigen erneuerten. Ein zufällig auffliegendes Pulverfaß beleuchtete den Schauplatz, und verrieth den Barbaren die Verwirrung, die geringe Anzahl, und die Muthloſigkeit der Unſrigen. Vergebens thaten Don Alonſo, Don Pedro ſein Sohn, und der Graf von Urenna Wunder der Tapferkeit. Alles hilft nichts; die Unſrigen werden getödtet, verwundet oder zerſprengt. Don Alonſo de Aguilar focht zwiſchen zwey Felſen. Dort ſuchte Feri de Benaſtepar ihn auf. Ich bin Don Alonſo, ſagte der Chriſt; ich bin Feri de Benaſtepar entgegnete der Maure, und ſtürzte, indem er ihm die Bruſt durchbohrte, mit ihm zugleich auf das Feld hin. Die Kunde von dieſem Unfall traf Gonzalo in Sicilien, und nachdem er das traurige Loos ſeines Bruders beweint hatte, ſetzte er nach Reggio über, um die Befehle auszuführen, mit welchen er aus Spanien abgeſegelt war.

Der König von Neapel hegte das Vertrauen, daß dieſe Macht beſtimmt ſey, ihm beyzuſtehen. Wie ſchmerzlich mußte es für Gonzalo nicht ſeyn, einen edeln Fürſten, der ſein Wohlthäter war, durch den Schein der Freundſchaft zu täuſchen. Inzwiſchen, er mußte ſeinem Könige gehorchen, der ausdrücklich befohlen hatte, daß er die Beſchaffenheit ſeines Auftrages nicht früher, als bis zu einem beſtimmten Zeitpuncte offenbaren ſollte. Dieſer Zeitpunct nahte heran, und der Papſt machte in einem vollen Conſiſtorium das Bündniß zwiſchen den Königen von Frankreich und Spanien bekannt, und inveſtirte beyde mit den Provinzen, welche bey der Theilung Neapels an ſie fielen. Gonzalo ſandte ſogleich einen Abgeordneten an Friedrich, um in ſeinem Nahmen auf die Beſitzungen, welche der König im vorigen Kriege als Belohnung für ſeine Dienſte ihm geſchenkt hatte, feyerlich Verzicht zu leiſten. Allein der König, weit entfernt die Verzichtleiſtung anzunehmen, beſtätigte die Schenkung, indem er ſagte: er wiſſe ruhmwürdige Vorzüge auch am Feinde zu ſchätzen; und ſtatt die ihm ertheilten Gunſtbezeugungen zu bereuen, wünſche er nichts mehr, als daß es in ſeinem Vermögen ſtünde, ſie zu vermehren.

Nach wenigen Tagen erkannten ganz Calabrien und Apulien Ferdinands Oberherrſchaft an, mit Ausnahme der Städte Taranto und Manfredonia; ſo wie auch die Franzoſen ſich bereits beynahe des ganzen Antheiles bemächtiget hatten, welcher ihnen zufiel. Friedrich, nachdem er einige unnütze Vorkehrungen getroffen, als ob er ſich vertheidigen wollte, hatte ſeine Staaten verlaſſen und ſich auf die Inſel Iſchia zurückgezogen, wo er mit dem Könige von Frankreich eine Übereinkunft ſchloß. Er nahm von letzterem eine Penſion und ſeinen Aufenthalt lieber in den Staaten dieſes Fürſten, als in jenen des Königs von Spanien, ſeines Oheims, den er wegen ſeiner Treuloſigkeit verabſcheute. Gonzalo, der ſchon jetzt voraus ſah, daß die Verbindung zwiſchen zwey anmaßenden Fürſten, deren jeder die ganze Beute für ſich verlangte, nicht lange werde beſtehen können, war ernſtlich bedacht, die Zuneigung der Eingebornen zu gewinnen, und alle Männer von Bedeutung auf ſeine Seite zu ziehen. Er ſtellte ſeine, vom König erhaltenen Ländereyen dem Hauſe Sanſeverini wieder zurück, welchem ſie Friedrich zur Strafe der Anhänglichkeit an Frankreich abgenommen hatte; und bewogen durch ſeinen Ruhm und ſeine Verſprechungen, bothen Proſpero und Fabrizio Colonna, die Häupter dieſer Familie, ihm ihre Dienſte an; treffliche Krieger, welchen Gonzalo ſogleich den Befehl über die Flügel ſeines Heeres übertrug. Eine große Anzahl von Edlen und verſuchten Kriegern folgte ihnen, und durch dieſe auf zwölftauſend Mann verſtärkt, ſchritt der ſpaniſche Feldherr ſogleich zur Belagerung von Taranto.

(Die Fortſetzung folgt.)

*) Guerra de Granada. En Valencia 1776.

Bemerkung zu den Wanderungen über alte Gräber.

Nachträglich zu Zizka's Grabſchrift, mitgetheilt Nr. 58 des Archivs 1831 S. 232, dürften folgende Curiosa historica an ihrem Orte ſeyn.

Nach Angabe des Jeſuiten Tanner, in ſeiner Geſchichte der Familie Sternberg (Prag 1732 S. 207), ward Zizka's Leiche, anfangs zu Königgrätz in der jetzigen Domkirche vor dem Hochaltare begraben, nicht lange darnach zu Czaslau beſtattet und zwar bey einem Seitenaltare, auf welchem: „Sein Bildnuß als eines heiligen Manns zu ſehen, wobey am Rand einige deſſen auff ihn gerichtete Lob-Sprüche befindlich.“

Dieſes Bild bekam das Jeſuitencollegium zu Kuttenberg, von wo es als ein Geſchenk des P. Rectors an den durchreiſenden königlich däniſchen Geſandten, außerhalb Landes kam. Neben dem Altar hing ein viereckiger Stein: — „auff welchem gleichwie auff einem Altar, er die Communion unter beyden Geſtalten zu empfangen pflegete;“ — ferner ſein eiſerner Streitkolben mit der Beiſchrift:

„Durch dieſes Kolbens ſtarke Macht und Krafft
„Sind Tauſend Prieſter in die Höll gebracht u. ſ. w.“

Dieſe Reime mögen jedoch vom P. Tanner ſelbſt, als Überſetzung des lateiniſchen oder böhmiſchen Originals herrühren, und dieſer ſetzt hinzu, der Streitkolben ſey nach der bekannten Beſeitigung dieſes Grabmahls unter Ferdinand II. nach Rom an den Papſt geſchickt worden. — Vergleicht man dieſe Nachricht mit dem Werkchen: Diplomatiſch-hiſtoriſche Aufſätze über Johann Zizka von Trocnow von Max. Millauer (Prag 1824 bey G. Haaſe); ſo läßt ſie ſich damit nur dann harmoniſch finden, wenn man voraus ſetzt, man habe den Kolben höheren Orts von den Soldaten, die ihn entführten, abgefordert und nach Rom geſandt. Herr Profeſſor Millauer erzählt nähmlich nach Schallers Topographie, nach Stransky, Cornova und Theobald, dieſe Keule ſey nach der Schlacht am weißen Berge, nach Theobald ſogar vor derſelben, von durchziehenden Truppen weggenommen worden, und nicht das Original geweſen. Sein Todesjahr geben folgende Chronoſtichen an:

Den Ritter Iohann Zizka Von TroCnoW
ErsChLVg einst bLos Der Pest GesChoss.
Na syLe nepratеLska, aLe rana gizLiWeho prIskIro
PraMohLa a zabiLa Iana ZIzkV stateCneho ritiee.

Es iſt jedoch in dem letztern das y, welches bey ſolchen Inſchriften als Y, für 2 I gilt, verſchwiegen, was außerdem das Jahr 1426 gäbe, und könnte, gleichfalls in gereimter Überſetzung, etwa ſo lauten:

Der Peſt Geſchoß, nicht Feindeskraft,
Hat dich, Held Zizka, hingerafft.

Eine glänzende und zierlich lateiniſche Grabſchrift in Proſa findet man überſetzt in Schiroch's Biographien der Deutſchen (3. Theil Wien bey Trattnern 1788 S. 259); übrigens ſtimmen alle mit Mehler überein (Geſchichte Böhmens 2. Theil S. 231 Prag 1806), daß das Grabmahl ganz beſeitigt worden, und mit der Leiche that man, was mit Cromwell's Gebeinen, als Carl II. von England den Thron beſtieg, — man beſtattete ſie am Hochgericht.

Zizka's Grab und Keule war alſo in der Kirche zu Czaslau zu ſehen, iſt jetzt ſpurlos verſchwunden, wie ſich Jedermann auf der Durchreiſe von Wien nach Prag überzeugen kann. Ob endlich die 2 Verſe:

Terrat post annos etc. (S. 232 des Archivs)

unter Zizka's Bild geſetzt worden? unterliegt dem Anſtande, daß ſeine Verehrer vor der Schlacht am weißen Berge, dieß, zumahl den Ausdruck: Bestia, nicht zugelaſſen haben würden, noch derſelben aber jene und das Bild fielen. Dieſe 2 Verſe ſcheinen bloß als verſifizirte Äußerung Ferdinands I. im Umlauf geweſen zu ſeyn und es dürfte im zweyten:

Bestia Zizkae fugiens sit ille sepulchro,

zwiſchen Bestia und Zizkae ein de fehlen, oder Bestia Zizkaea heißen müſſen, was beydes freylich kein ſonderliches, aber dem der Verſe entſprechendes Latein gäbe, zur Scanſion des Verſes, dem ſonſt eine Sylbe fehlt, unentbehrlich und, wie leicht zu erachten, ein bloßer Druckfehler iſt.

Joſeph Schön.

Ein gutgemeinter Rath.

Die Tribune — das ultrarevolutionärſte aller Pariſer Journale — ſagt in ihrem neueſten Blatte: (S. den öſterr. Beobachter v. 4. September 1831 Nr. 247.) „Die erbliche Königswürde wird vor dem geſunden Verſtande des Volkes fallen, ſo wie heute die Erblichkeit der Pairswürde fällt. Wenige Menſchen werden ſich finden, um ſie zu vertheidigen; und ſelbſt angenommen, daß der Gang der Ereigniſſe ſo friedlich bliebe, daß der jetzige König ſeine Laufbahn ruhig beſchließen könnte (was wir übrigens nicht glauben), ſind wir überzeugt, daß ſein Sohn ſelbſt ans Volk appelliren zu müſſen glauben und ſeine Krone lieber durch freye Wahl, denn als Erbgut zu überkommen wünſchen würde.“ —

Referent hält dieſen Artikel für ganz geeignet, um den Redacteur der Tribune vors Gericht zu ziehen, und würde, könnte er anders Mitglied der deßhalb niedergeſetzten Jury ſeyn, ſogleich antragen, den Verfaſſer ſo lange in guter Gewahrſame zu halten, bis er die Geſchichte Ungerns von der Wahl Johann von Zapolya's 1526 bis zum Szathmarer Frieden 1711, und die Geſchichte Polens vom Tode Siegmund Auguſts 1572 bis auf unſere Tage aus den Quellen ſtudiert und mit pragmatiſchem Geiſte ausein-andergeſetzt haben würde, welche große Vortheile für beyde edle Nationen aus dieſem geprieſenen Wahlrechte erwachſen ſind; ferner, bis er das offene Geſtändniß abgelegt, ob auch er ähnlichen freyen Königswahlen, wie die des Michael Thomas Wiſniowiecki geweſen, in Paris beyzuwohnen ſich wünſche; ob er Frankreich den Ruhm gönne, daß man einſt von ſeinen Königen erzähle: Einige hätten mit Thränen gebethen ſie mit der königlichen Würde zu verſchonen, während andere ſich nur durch Flucht — von ihrem Throne gerettet! Vor allem aber müßte er ein genaues Verzeichniß verfaſſen, wie viele als Opfer dieſes großen Vorrechtes bey beyden Völkern gefallen ſind. — Daß er bey dieſen ſtrengen geſchichtlichen Forſchungen jedoch einer großen Ruhe und aller Bequemlichkeiten bedürfte, die man ihm in ſeiner Einſamkeit nur immer einräumen könnte, ſind billige Forderungen, die man ihm gewähren müßte, ſollte er anders die erhaltene Aufgabe ehrenvoll löſen.

R.

Hauptredacteur: Joh. Wilh. Ridler. Im Verlage der Fr. Beck'ſchen Univerſitäts-Buchhandlung.

Digitized by Google

Oeſterreichiſches Archiv
für
Geſchichte, Erdbeſchreibung, Staatenkunde, Kunſt und Literatur.

Sonnabend den 10. September 1831.

September.		Geſchichtliche Erinnerungen.	Geſchichte der Natur in unſerer Zone.
10.	Sonnabend.	1452. Kaiſer Friedrich IV. füget ſich dem Wunſche einiger öſterreichiſchen, böhmiſchen und ungriſchen Herrn, und übergibt zu Neuſtadt ſeinen Mündel, den jungen Ladislaus, ſeinem mütterlichen Großoheim, dem Grafen Ulrich von Cilly.	**Der Himmel.** Mond bey Zudeneſchemall. Zodiakallicht Morgens ſichtbar.
11.	Sonntag.	1665. Kaiſer Leopold I. vereiniget nach dem Tode des Erzherzogs Sigmund Franz Tyrol mit den öſterr. Erbländen. 1697. Prinz Eugen erkämpft bey Zentha einen entſcheidenden Sieg über das türkiſche Heer, im Angeſichte des Großherrn Muſtapha. In zwey Abendſtunden iſt das blutige Tagwerk vollbracht, und der chriſtliche Held, auf die Kniee niedergeſunken, danket zuerſt dem allmächtigen Verleiher der Siege, und nach Ihm dem ganzen Heere, durch deſſen Heldenmuth der herrliche Sieg errungen worden. Über 20,000 Türken lagen auf dem Schlachtfelde, unter ihnen der Großvezier, der Janitſcharen Aga, 15 Paſchen, und über 10,000 waren in der Theiß ertrunken; 100 Kanonen, 900 Feldwagen, 15,000 Zelte, 7000 Pferde, eine ungeheure Anzahl Schlachtvieh, 7 Roßſchweiſe, 60 Fahnen und 3 Millionen Gulden wurden erbeutet. Das türkiſche Reichsſiegel wurde dem Großvezier von der Bruſt genommen, und dem Prinzen gebracht. — Die Erzählung, der Courier Holzer ſey kurz vor dem Beginnen des Kampfes mit dem hofkriegsräthlichen Schreiben eingetroffen, durch das dem Prinzen das Liefern einer Schlacht verbothen worden — gehört zu den in die Geſchichte eingeſchlichenen Mährchen, das aus den Acten hinreichend widerlegt wurde. 1701. Prinz Eugen ſchlägt den Marſchall Villeroi bey Chiari aufs Haupt; und 1709 in Verbindung mit Marlborough den Marſchall Villars bey Malplaquet. Man hat das Chronoſtichon LILICIDIVM auf dieſe blutige Schlacht gemacht. 1741. In der größten Gefahr, des habsburgiſchen Erbes durch eidbrüchige Feinde beraubt zu werden, tritt Maria Thereſia, den Säugling Joſeph auf dem Arme, in die Mitte der ungriſchen Stände im Preßburger Schloße, entflammt in begeiſternder Sprache der Mutterliebe ihren Edelmuth, indem ſie ſich und das zarte Kind, ſo vieler Könige Enkel, dem Schutze ungriſcher Tapferkeit empfiehlt. Aller Augen voll Thränen reißen hunderte hochherziger Männer ihre Säbel aus der Scheide, und ſchwören mit donnernder Stimme, Gut und Blut für ihren König Maria Thereſia zu opfern. — Dieſer denkwürdige Tag füllet das rühmlichſte Blatt in Ungerns Geſchichte; er machte die edle Königinn denen furchtbar, die ihre Macht ſchon vernichtet geglaubt. Auf ihre Geiſtesgegenwart, auf die Kraſt verfolgter Schönheit und Tugend, auf den Muth begeiſterter Völker hatten die Feinde nicht gerechnet. — „Kalten Fürſtenbefehlen folgt kaltes Gehorchen. Rührt aber der Zauber des „menſchlich Schönen an das Volksgemüth; dann erwarmen die todten Werkzeuge „von überirdiſchen Kräften, und das Gebrechliche wird voll unüberwindlicher „Stärke. Fürſten verſtehen gewöhnlich nur zu gebiethen; ſelten zu herrſchen." S. Sechſtes Buch der baieriſchen Geſchichten v. Heinr. Zſchokke.	**Die Erde.** Beyläufige Gränze zwiſchen Sommer und Herbſt. Reiſe Wallnüſſe häufig. Der gefleckte, d. ſchwarzrückigen. der kleine Fliegenfänger (Muscicapa Grisola, M. Atricapilla et M. parva) verlaſſen ebenfalls ihre Gehölze; ihnen folgen einzeln der geſchwätzige, der Laub- u. d. Rohrſänger (Sylvia Curruca, S. Sibbilatrix et S. Salicaria) u. der europäiſche Ziegenmelker (Caprimulgus europaeus); auch die Mauer- oder Thurmſchwalben (Hirundo apus) ſammeln ſich in kleinen Heerden um ihre große Wanderung nach Süden anzutreten. Von den Sumpfvögeln ziehen von ihren Teichen u. Flüſſen in größern u. kleinern Heerden ab: Der große Brachvogel (Numenius Arquata), der kleine Strandläufer (Tringa pusilla), der gemeine Strandrenter (Haematopus vulgaris), der weiße und der ſchwarze Storch (Ciconia alba et nigra); einzeln der Nachtreiher (Ardea Nycticorax). Von Waſſervögeln zieht in Geſellſchaft, die ſchwarze Meer-

Digitized by Google

September.		Geſchichtliche Erinnerungen.	Geſchichte der Natur in unſerer Zone.
12.	Montag.	1683. Der große Entſcheidungstag für Wien. Zum zweytenmal von den Türken belagert, wird es von dem vereinigten chriſtlichen Heere unter Johann Sobieſky, Könige von Polen, Carl V., Herzoge von Lothringen, Johann Georg III., Churfürſten von Sachſen, Maximilian Emanuel, Churfürſten von Baiern, und einigen andern Reichsfürſten entſetzt. — Mit dieſem Tage beginnt Ungerns Befreyung vom osmaniſchen Joche.	ſchwalbe (Sterna fiſsipes), die kaspiſche (St. caspia) aber einzeln hinweg. — Der Himmel. Mond bey Antares.

Der große Feldherr.
(Fortſetzung.)

Dieſer Platz war die ſtärkſte und wichtigſte Feſtung Calabriens. Sie lag auf einer Inſel an der engſten Stelle des nach ihr benannten Meerbuſens. Zwey Brücken verbanden ſie im Oſten und Weſten mit dem Feſtlande, beyde durch zwey ſtarke Forts vertheidigt; während von der offenen Seeſeite her, die hohen Felſen, welche ſie umgeben, die Schiffe abhalten, ſich zu nähern. Dieſer feſten Lage und einer Beſatzung von ſechstauſend Mann vertrauend, hatte der unglückliche Friedrich ſeinen Sohn Ferdinand, Herzog von Calabrien in der Abſicht nach Taronto geſchickt, daß er ſich dort ſo lange als möglich halten ſollte, weil er glaubte, daß die Zögerung, welche die Belagerung verurſachen würde, vielleicht Gelegenheit zu einer günſtigen Wendung ſeines Schickſals herbeyführen könne. Gonzalo unſchlüſſig, ob er die Feſtung mit Gewaltsſtreichen angreifen, oder die Belagerung in eine Blokade verwandeln ſollte, entſchied ſich, um Blutvergießen zu ſparen, für das letztere. Er ſchloß alſo die Stadt von der Landſeite her mit Laufgräben ein, warf den Brücken gegenüber zwey Schanzen auf, und befahl, daß die Galeeren des Don Juan Lezcano die Inſel rings umſtellen, und ihr alle Gemeinſchaft vermittelſt der Häfen abſchneiden ſollten. Mit großer Erwartung blickte Italien auf den Ausgang dieſer Unternehmung, von welcher der Ausgang des Krieges abhing, und vielleicht wäre der Ruf des großen Feldherrn an dieſer Klippe geſcheitert, hätte nicht die Muthloſigkeit derjenigen, welche den Herzog von Calabrien leiteten, den Sieg ihm erleichtert. Dieſe glaubten dem Vertrauen des Königs hinreichend zu entſprechen, wenn ſie das koſtbare Pfand, welches er ihnen übergeben hatte, auch mit Aufopferung der Feſtung retteten, und machten von dieſer Meinung geleitet dem ſpaniſchen Feldherrn Vorſchläge zu einem zweymonathlichen Waffenſtillſtande, um von dem König Verhaltungsbefehle einzuhohlen. Der Waffenſtillſtand wurde abgeſchloßen, und da keine Antwort von Friedrich einlief, auf zwey Monathe verlängert, mit der Bedingung, daß die Feſtung inzwiſchen ihre Übergabe vermitteln, und wenn ſie in dieſer Zeit vom König keine Lebensmittel, oder Verſtärkung an Mannſchaft erhielte, dem ſpaniſchen Feldherrn ſich ergeben, dem Herzog von Calabrien aber geſtattet ſeyn ſollte, ſeinen Vater aufzuſuchen, oder ſich hinzubegeben, wohin es ihm nur belieben würde. Gonzalo beſchwor dieſen Vertrag im Angeſichte des ganzen Kriegsheeres auf eine geweihte Hoſtie, um ſich mit deſto größerer Feyerlichkeit zur Erfüllung desſelben verbindlich zu machen. Die Antwort des Königs blieb aus; die Feſtung wurde dem Vertrage gemäß ausgeliefert; — allein der Herzog von Calabrien, ſtatt die Freyheit zu erhalten, ſich zu ſeinem Vater zu begeben, ward auf einer Galeere nach Spanien geſchickt, um dort die traurige Glanzrolle eines Staatsgefangenen zu ſpielen. War unſer Held in dieſem Falle ein Treuloſer, ein Gottesläſterer, ein Meineidiger? Vergebens vertheidigen ihn einige unſerer Geſchichtſchreiber, indem ſie ſagen, er habe nicht die Macht gehabt, einer ſo wichtigen Perſon die Freyheit zu verſprechen, und der König habe eine Bedingung aufheben können, die ohne ſeine Beyſtimmung gemacht worden ſey; vergebens laſſen ſich andere auf kleinliche, des Geſchichtſchreibers unwürdige Kunſtgriffe ein, und erdichten ſpätere Verträge, aus welchen ſich ergebe, der Herzog habe lieber nach Spanien, als zu ſeinem Vater gehen wollen. Unnütze Ausflüchte, die Niemand überzeugen werden! Alle ſtimmen zuletzt darin überein, daß jener unglückliche Prinz mit Gewalt nach Spanien geſchleppt wurde, während Taranto, ſo wohlfeil genommen, ſich laut über die Treuloſigkeit derjenigen beklagte, die den Vertrag ſeiner Übergabe ſo argliſtig gebrochen hatten. Man ſage was man will, dieſe Handlung iſt ein arger Flecken in Gonzalo's Geſchichte, der ſich weder wegwaſchen noch entſchuldigen läßt, wie vielen Antheil auch der König von Spanien daran habe, und beſſer wäre es für den Geſchichtſchreiber des erſtern, wenn er eine ſolche Seite gar nicht zu ſchreiben brauchte.

Während dieſer Belagerung litt das Heer großen Mangel an Geld und Lebensmitteln; allein trotz dieſer Bedrängniß hörte Gonzalo immer auf die Stimme ſeiner Großmuth und Prachtliebe, und erſchien darum in den Augen der Franzoſen und Italiener nicht kleiner. Eine franzöſiſche Escadre, befehligt von dem Grafen von Rabenſtein, war nach

einem vergeblichen Verſuche den Türken Lesbos zu entreißen, von einem heftigen Sturme überfallen worden, der einige Schiffe oerſenkt, und die übrigen übel zugerichtet hatte. Zerſtreut und in größter Unordnung gelongten ſie zuletzt an die Küſten von Calabrien, und beſonders wae der Admirol und das Admiealſchiff auf das ſchlimmſte mitgenommen worden. Gonzalo gab die nöthigen Befehle, ſie olle zu unterſtützen, und insbeſondere ſchickte er ohne Verzug dem Grafen von Rabenſtein eine ſolche Menge oon Erfriſchungen, Kleidungsſtücken und Geräthſchaften, doß ſeine Unterſtützung mehr das Geſchenk eines Königs, ols die Gabe eines Privatmannes zu ſeyn ſchien. Auch unterſtützte er nicht jenen Flammönder ollein, ſondern ſein gonzes Gefolge. Rabenſtein, der gehofft hatte, durch ſeine Expedition den oon Gonzalo bey Cephalonio erworbnen Ruhm zu verdunkeln, ſah ſich jetzt nicht ollein durch ſein Unglück, ſondern auch durch die Graßmuth ſeines Nebenbuhlers gedemüthiget, mit welchem er ſich nicht zu vergleichen wagte. Dennoch wae der Zeitpunct von Gonzale's hochherzigem Benehmen gerode derjenige, in welchem ſeine Truppen ſich in der größten Noth befanden. Die Soldaten murrten lout darüber, daß ihr Feldherr ſich gegen Fremde ſo freygebig, und gegen ſie ſelbſt ſo karg beweiſe; indem er ihnen ſeit mehreren Monathen den Sold ſchuldig ſey, und ſie in großer Noth und Bedrängniß halte. Es wäre beſſer, er bezalte ſie, als daß er auf ihre Koſten großmüthig wäre. Von ſolchem Mueren gingen ſie zu louten Klogen, und oon dieſen zum Aufſtande über. Bewaffnet erſchienen ſie, in Truppen vereinigt vor ihrem Feldherrn; ferderten mit lantem Geſchrey, was er ihnen ſchuldig ſey; und drohten ihm mit Gebehrden und Waffen, um ihn einzuſchüchtern. Unbewaffnet und ruhig hörte dieſee ihe Lärmen on, und ſetzte ihrer Wuth und ihrem verwornen Geſchrey nur ſein Anſehen und ſeine würdevolle Holtung entgegen. Ein Seldot, vor Wuth außer ſich, ſetzte ihm ſeine Picke auf die Bruſt; Gonzalo ſchob ſie geleſſen zurück, und ſagte lächelnd: Sieh zu, daß du mich nicht ohne es zu wollen verwundeſt. Ein biscayiſcher Capitoin ging ſo weit, Reden gegen ſeine Tochter Elviro auszuſtoßen, welche die Würde der Geſchichte nicht zu wiederhohlen erlaubt. Gonzalo liebte ſeine Tochter in der That ſa ſehr, doß er ſie in ſeinen Feldzügen mit ſich führte, und die Läſterungen des frechen Biskayers mußten ihm darum nue um ſo empfindlicher ſeyn. Dennoch ſtellte er ſich, als ob er ſie gae nicht bemerkt hätte, und beſönftigte durch das Verſprechen ſchneller Bezahlung den Aufruhe; nue daß man bey Togesanbruch den Capitain Iciar — ſo nonnte ſich jener Biskayer, on einem Fenſter aufgeknüpft ſah. Dieſes Beyſpiel oon Strenge brach den Muth der Aufrührer, und ſie wagten es nicht weiter, die Gränzen der Disciplin zu überſchreiten; aber dennoch währte die Unzufriedenheit unter ihnen fort, und ſie waren auf dem Puncte, ihre Fahnen zu verlaſſen, um ſich zu Cäſar Bargio, dem Sohne Alexanders zu begeben. Dieſer, nach ſeiner Verzichtleiſtung ouf die Cardinalswürde, zum Herzog von Valentinois erhoben, begierig, olle Staaten dee Romagna unter ſeine Herrſchaft zu bringen, und reich durch Frankreichs Unteeſtützung, wie durch ſeine Räubereyen, lockte die ſponiſchen Krieger mit dem Köder eines graßen Soldes. Glücklicher Weiſe führte der Zufall eine reichbeladene genueſiſche Galeere nach Taronto. Gonzala ließ ſie unter dem Vorwande, daß ſie den Türken Waffen zuführe, von den Schiffen des Lezcano onhalten, verkaufte die Ladung, die mehr ols hunderttouſend Ducaten werth wor, und bezahlte ſeine Soldaten. Wenn man ihn über dieſe Gewoltthätigkeit zur Rede ſtellte, ſo erklörte er ſich mit Entſchiedenheit dahin, daß der Feldherr, ſey es durch Recht aber durch Unrecht, zunächſt Mittel zum Unterhalt ſeiner Soldoten ſuchen müſſe, um ſich des Sieges zu verſichern; und daß hinterher immer nach Zeit bliebe, dem Unſchuldigen für ſeine Verluſte großmüthig Erſatz zu leiſten.

Nach der Einnahme von Toconto und Monfredonia, das ſich an Gonzalo's Officiere ergeben hatte, wendete dieſer alle ſeine Gedanken ouf den Kampf, welcher von Seite dee Allirten drohte, die mit ihrem Antheil an der Beute nicht zufrieden, ouch jenen des Königs von Sponien on ſich zu eeißen wünſchten. In der Theilung Neapels, welche beyde Könige gemacht hatten, wor im Allgemeinen beſtimmt worden, daß Frankreich die Terro di Laoro und das Abruzzo, Spanien aber Puglien und Calabrien erhalten ſollte. Es blieb nach über die Prooinzen Baſilicota, Copitanota, und Principato zu oerfügen, welche ſpäterhin jede Portey ſich zueignen wollte. Die Franzoſen insbeſondere behaupteten, daß die Prooinz Capitanata, da ſie zwiſchen den Abruzzo und Puglien liege, entweder als ein Theil des erſteren angeſehen, und ſomit ihnen zuerkannt werden, oder daß ſie als eine beſondere Provinz aufs neue getheilt werden müſſe. Nicht minder gaben ſie oor, bey der Theilung ouch ſonſt noch bevortheilt zu ſeyn, da die an Spanien gefallenen Prooinzen reich und fruchtbar, die ihrigen hingegen unfruchtbar wären. Man ſtritt Anfangs mit aus dem Rechte und der Geographie hergenommenen Subtilitäten; darouf aber bemächtigten ſich die Franzoſen einiger Orte mit Gewalt, und oerſuchten auch, wiewohl vergeblich, die Übergabe oon Manfredonia zu hinteetreiben. Der Herzog oon Nemaurs, ihr Feldhere, und Gonzalo verlangten von ihren Souaerainen Verholtungsbefehle; allein dieſe verwieſen ſie an ſich ſelbſt. Zweymal hatten ſie in einer Eremitage zwiſchen Melſi und Atella eine Zuſammenkunft; abee auch auf dieſe Weiſe vermochten ſie zu keinem Reſultate zu gelangen. Da ſie nun ſahen, daß nichts anderes übrig blieb,

Digitized by Google

als die Sache auf die Entſcheidung der Waffen ankommen zu laſſen, ſo trennten ſich beyde Feldherrn, die ſich wechſelſeitig alle Beweiſe von Achtung und Treue gegeben hatten, um ihren Truppen anzukündigen, daß jene Partey das ganze Königreich beſitzen ſollte, für welche Glück und Tapferkeit entſcheiden würden. So ſah dann Italien mit Zittern den Zeitpunct angelangt, in welchem der erneuerte Streit der Häuſer Anjou und Aragonien, und die Macht des einen, wie des anderen Gegners, es auf lange Zeit zum Schauplatz der empörendſten und blutigſten Auftritte machen ſollte.

Auf der Seite der Franzoſen war ein Übergewicht an Streitkräften, und dieſes trug mitunter bey, ihren Widerſtand hartnäckiger zu machen. Ihr König hatte ihnen Unterſtützung an Geld und Mannſchaft geſchickt, und im übermüthigen Vertrauen auf dieſe Verſtärkungen, fingen ſie ſogleich an, ſich einiger Plätze des ſpaniſchen Antheiles zu bemächtigen. Ihre vorzüglichſten Feldherrn waren der Vicekönig, Herzog von Nemours, Aubigny, der Zweyte dem Range, der Erſte dem militäriſchen Rufe nach, Alegre und Paliza, tapfere und verſuchte Anführer. Der Vicekönig ſtellte ſich dem großen Feldherrn entgegen, und Aubigny marſchirte nach Calabrien, wo ſein Credit ihm eine ſtarke Partey geneigt erhalten hatte. Ludwig der Zwölfte begab ſich nach Lyon, wo er ſich aufhielt um den Krieg anzufeuern, in der nähmlichen Abſicht nach Mailand, und beobachtete von dort aus den Fortgang ſeiner Waffen. Gonzalo hatte ſich mit ſeinem kleinen Heere nach Barleta zurückgezogen, um dort die aus Spanien dringend erbethenen Verſtärkungen zu erwarten, und hoffte ſich inzwiſchen in dieſem Platze zu behaupten, der an der Meeresküſte von Apulien gelegen, ihm die Verbindung mit Sicilien erleichterte und ihn am beſten gegen einen ungeſtümen Angriff der Franzoſen ſichern konnte. Die Officiere, welche mit einzelnen Abtheilungen die ſpaniſchen Beſitzungen vertheidigten, vermochten trotz aller Wunder von Tapferkeit den Strom nicht aufzuhalten, der ſie fortriß; und der König von Frankreich, der ſah, daß die Seinigen bereits ſich im Beſitze der Provinz Capitanata befanden; daß Aubigny ein Heer, welches ſich unter Hugo von Cardona in Calabrien verſammelte, geſchlagen hatte; daß die Franzoſen auf allen Seiten das Übergewicht behaupteten, und mit Ausnahme einiger Küſtenplätze Herren des ganzen Landes waren, kehrte in ſein Reich zurück, mit zuverſichtlichem Vertrauen, daß der Feind ſich unvermeidlich gezwungen ſehen werde, das Land gänzlich zu räumen. Allein die Standhaftigkeit und die Klugheit des ſpaniſchen Feldherrn machten dieſe übermüthigen Hoffnungen zu Schanden, und die Behauptung Barleta's wird als ein Muſter von Beharrlichkeit, einſichtsvoller Vertheidigung und Heroismus ewig denkwürdig bleiben. Von dieſer Art ſcheinen in der Fabel und Geſchichte die Belagerung von Troja und die Einſchließung Capua's geweſen zu ſeyn. Die Kämpfe zwiſchen Einzelnen oder Wenigen, der Edelmuth, mit welchem ſie die Gefangenen behandelten, der Stolz und die hochfahrenden Ausforderungen der Feldherrn, alles gibt dieſer Epoche einen Anſtrich des Heroiſchen, der die Phantaſie auf das angenehmſte beſchäftiget.

(Die Fortſetzung folgt.)

Denkmünzen auf die Schlachten bey Mohacz, 1526, 29. Aug. und 1687, 12. Aug.

(Beſchluß).

VI. Der geharniſchte Churfürſt mit dem Commandoſtab in der Rechten übertretet einen vom Pferde geſtürzten Türken. Umſchrift: GLORIAE ELECTORIS BAV.ariae TVRCAR.um AD MOHAZIVM VICTORIS. Innerhalb in kleinerer Schrift: 1687. FORTITVDINI FVROR SVCCVMBIT. = Dem Ruhme des Churfürſten von Baiern, dem Türkenbeſieger bey Mohacz 1687; der Tapferkeit erliegt die Wuth. X Ein Altar, an deſſen Fuße zwey Türken gefeſſelt ſitzen; aus dem Altare ſelbſt ragt eine in eine Löwenpranke auslaufende Hand hervor, die einen Lorberkranz hält, in welchem die Worte: VIRTVTI HEROIS = Der Tapferkeit des Helden. Wiegt 1½ Loth.

Die nächſten Früchte dieſes großen Sieges waren, außer ungeheurer Beute, daß der General Dünewald mit 10,000 Mann ganz Slavonien eroberte, indem die Türken Eſſegg (24. Sept.) und andere Plätze verließen, der Herzog von Lothringen mit der Hauptarmee das wankende Siebenbürgen unter ſehr vortheilhaften Bedingungen, beſonders wegen der Winterquartiere, dem Kaiſer ſicherte, und daß endlich der Kronprinz und Erzherzog Joſeph den 9. Dec. zum Könige des nun ganz eroberten Ungerns gekrönt werden konnte.

VII. Ein Genius, der auf einem mit K bezeichneten viereckigen Blocke ſitzt, und hinter dem eine Poſaune liegt, meißelt auf einen großen Quader, der in der obern kleinern Hälfte die Anſicht und den Nahmen der Stadt ESSEK vorſtellt, in ſechs Zeilen die Worte: MDCLXXXVII. TVRCAE. AD. MOHAZIVM. FVSI. ESSECVM . OCCVPAT.um VICTORIA . GLORIO-(sa), wo der Meißel ruht, = die Türken wurden 1687 in einem ruhmvollen Siege bey Mohacz in die Flucht geſchlagen, und Eſſegg erobert.

R. Die gekrönte ſitzende Auſtria hält in der Rechten den öſterreichiſchen Bindenſchild, die Linke ruhet auf einem Würfel, auf welchem die Kaiſerkrone, Reichsapfel ſammt Scepter und Schwert liegen, mit dem Doppeladler an der Vorderſeite; vor ihr ruhen drey Genien mit den gekrönten ungriſchen, böhmiſchen und ſchleſiſchen Wappenſchilden und Siegeszweigen. Umſchrift: LEOPOLDO VICTORI NVNCVPAMVS VOTA = dem ſiegreichen Leopold bringen wir unſere Glückwünſche. Wiegt in Gold 7½ Ducaten. Unedirt.

Hauptredacteur Joh. Wilh. Ridler. Im Verlage der Fr. Beck'ſchen Univerſitäts-Buchhandlung.

Oeſterreichiſches Archiv
für
Geſchichte, Erdbeſchreibung, Staatenkunde, Kunſt und Literatur.

Dienſtag den 13. September 1831.

September.		Geſchichtliche Erinnerungen.	Geſchichte der Natur in unſerer Zone.
13	Dienſtag.	1743. Maria Thereſia ſchließt unter engliſcher Vermittlung den Wormſer Vertrag mit Carl Emanuel III. und erkauft ſich deſſen Hülfe zur Aufrechthaltung der pragmatiſchen Sanktion durch Abtretung von Vigevanesco, der Grafſchaft Anghiera und eines Theils von Paveſe.	Der Himmel. Mond in der Erdferne 7 Uhr Abends.
14.	Mittwoch.	1656. Leopold I. wird unter den gewöhnlichen Feyerlichkeiten vom Cardinal Erzbiſchof Harrach in der Schloßkirche zu St. Veit zum König von Böhmen gekrönt. 1783. Die Proceſſion von der Auguſtiner-Kirche, in der auch Sobiesky dem Herrn der Heerſchaaren gedankt, nach St. Stephan, durch welche das Andenken der Rettung Wiens im J. 1683 jährlich gefeyert worden, wird nach einem vollen Jahrhundert zum letztenmal gehalten. 1791. Ludwig XVI., von ſeinen Miniſtern begleitet, beſchwört und unterſchreibt die von der National-Verſammlung verfaßte Conſtitutions-Acte. Er ſelbſt ertheilte die Nachricht davon allen Höfen Europa's. Die Erklärung, welche der Wiener-Hof zur Antwort darauf gab, war beynahe die beſtimmteſte unter allen, die von den Höfen darüber erfolgten, und legte zugleich ausdrücklich den Wunſch mit dar, in gutem Vernehmen mit Frankreich zu bleiben.	Erſtes Viertel 5 U. 44. M. Morgens. Die Erde. Der Nil in Ägypten am höchſten. Immer häufiger durchziehen, die Wanderer auf ihrer Reiſe aus den nordiſchen Gegenden in kleinen Geſellſchaften unſere Gefilde, wie der dunkelfüßige, der rothfüßige, der grünfüßige Waſ-

ſerläufer (Scolopax Calidris, Totanus limosus et T. Glottis), der gemeine Strandläufer (Tringa hypoleuca). Auch die Steindroſſel (Turdus saxatilis), verläßt nun ihre kahlen Gebirge u. wird in verfallenen Thürmen u. Schlöſſern auf ihrem Zuge ſichtbar. — Aus Mangel an Raupen und Käfern ziehen aus unſern Feldgehölzen und Gärten hinweg, von den ſpechtartigen Vögeln: Der gemeine Wendehals (Yunx Torquilla) und der gemeine Wiedehopf (Upupa Epops); von den krähenartigen: Die blaue Racke (Corracias Garrula). — Von den ſperlingsartigen Vögeln wandert geſellſchaftlich der (in Deutſchland ſeltene) Graufink (Fringilla petronia) und der Grauammer (Emberiza miliaria), oft unter den Lerchen —

Der große Feldherr.
(Fortſetzung.)

Der Herzog von Nemours ſuchte im Vertrauen auf das Übergewicht ſeiner Kriegsmacht die Unſrigen beſtändig zu beunruhigen, wobey jedoch er ſelbſt am meiſten verlor, indem ſeine Truppen in den Scharmützeln und den theilweiſen Gefechten, welche bald der Fouragirung und der Zufuhr wegen, bald wegen des Beſitzes der Barleta nahe gelegenen Ortſchaften vorfielen, beſtändig den Kürzeren zogen. Was aber am meiſten dazu beytrug, den Muth der Unſrigen zu befeuern, und bey den Franzoſen ihn niederzuſchlagen, waren zwey berühmte Herausforderungen, welche damals vorfielen. Die erſte fand zwiſchen Franzoſen und Spaniern ſtatt. Die Feinde gaben zu, daß ihnen der ſpaniſche Soldat im Fußkampfe das Gleichgewicht halte, behaupteten aber, daß derſelbe im Reitergefecht viel ſchwächer ſey; die Spanier hingegen machten darauf Anſpruch, ihren Gegnern in beyden Arten des Kampfes überlegen zu ſeyn, und beriefen ſich auf die täglich vorfallenden Gefechte. Der Streit gedieh ſo weit, daß die Franzoſen Abgeordnete nach Barleta ſchickten, mit dem Vorſchlage, daß, wenn eilf Spanier mit eben ſo vielen der Ihrigen ſich auf einen Kampf einlaſſen wollten, ſie bereitet wären, der Welt zu beweiſen, wie ſehr ſie denſelben überlegen ſeyen. Die Aufforderung geſchah an einem Montag, den 19. September 1502. Sie wurde ſogleich angenommen, und am folgenden Tage bekannt gemacht, mit der Bedingung, daß die Be-

ſiegten Gefangene der Sieger ſeyn ſollten. Man gab van beyden Seiten Geißeln füt die Sicherheit des Kampfplatzes und beſtimmte zu letzterem ein Feld in der Nähe von Arani, auf halben Wege zwiſchen Barleta und Biſelo. Man wählte aus den Unſrigen eilf geübte Streiter, unter welchen Don Diego Garcia de Paredes der berühmteſte war, der trotz dreyer Kopfwunden an dieſem ehrenvollen Wettkampfe Theil nehmen wollte. Man gab ihnen die beſten Waffen und Pferde; ernannte Proſpero Calonna, die zweyte Perſon im Heere, zu ihren Pathen; und als ſie in Bereitſchaft waren, ließ Ganzalo ſie vor ſich kommen, und ſagte ihnen in Gegenwart der vornehmſten Anführer: „Daß ſie bey der Gerechtigkeit ihrer Sache, und da ſie ſelbſt ſo wackere und tapfre Ritter wären, mit Gewißheit den Sieg erwarten dürften; daß ſie ſich erinnern ſollten, daß nicht nur ihr eigener, ſondern des ganzen Heeres, ihrer Nation, und ihrer Fürſten Ruhm und Kriegsehre bey dieſem Wettkampfe auf dem Spiele ſtehe; und daß ſie darum als Tapfere kämpfen, ſich einander unterſtützen, und mit dem feſten Vorſatze hinziehen ſollten, lieber zu ſterben, als ruhmlos aus dem Streite zurück zu kehren.

Alle leiſteten den Schwur, und zogen zur beſtimmten Stunde, jeder von zwey Pagen begleitet, hinaus auf den Kampfplatz, wo ſie früher als ihre Gegner anlangten. Sobald beyde Parteyen ſich gegenüber ſtanden, theilten ihre Pathen die Sanne, und die Trompeten gaben das Zeichen zum Gefechte. Wüthend ſtürzten ſie auf einander zu, gleich beym erſten Zuſammentreffen tödteten die Unſrigen vier Franzoſen die Pferde. Beym zweyten warfen die Franzaſen einen von den Spaniern vom Pferde, der, indem er unter die vier Franzoſen fiel, welche jetzt zu Fuße kämpften, und von allen vieren zugleich angegriffen wurde, ſich ergeben mußte. Im nähmlichen Augenblick ſtieß ein Spanier einen Franzaſen nieder, und ein anderer machte ſeinen Gegner zum Gefangenen. Die beyden Gefangenen der einen und der andern Partey traten aus dem Gefechte; ein zweyter Franzoſe fiel vom Pferde, und alle Spanier ſtürzten auf ihn zu, um ihn zu tödten, oder gefangen zu nehmen, alle Franzoſen eilten herbey, ihn zu vertheidigen. Streitäxte, Degen, Dolche wurden angewendet, die Gegner zu verwunden. Das Blut ſtrömte zwiſchen den Waffen heraar; der Kampfplatz war mit Splittern von Stahl bedeckt, welche die Schwere der Streiche auf die Erde verſtreute. Zittern ergriff die Zuſchauer, die ängſtlich den Ausgang eines Kampfes erwarteten, der ſo hartnäckig gefochten wurde. Bey dieſem dritten Gefechte tödteten die Spanier fünf Pferde ihrer Gegner, und dieſe zwey der Unſrigen. Sieben Franzoſen kämpſten jetzt zu Fuße, und zwey zu Pferde; und ſomit ſchien es, daß die Spanier, deren acht zu Pferde und zwey zu Fuße fochten, nichts weiter zu thun hätten, als ſich auf ihre Gegner zu werfen, um den Sieg zu gewinnen. Sie griffen dieſe alſo entſchloſſen an, um dem Gefecht ein Ende zu machen; allein die Franzoſen, welche ſich zwiſchen die todten Pferde, wie hinter eine Schanze zurückzogen, und in jeder Flanke einen Reiter hatten, erwarteten mit den vom Boden aufgerafften Lanzen ihre Feinde mit nicht geringerem Muthe, deren Pferde, erſchreckt durch den Anblick der Leichname, ihren Reitern widerſtrebten, und zwiſchen die letzteren nicht hinein wollten. Mehr als einmal verſuchten die Spanier den Angriff, und jedesmal vergebens. Endlich rief Garcia de Paredes ihnen zu abzuſteigen, und zu Fuße anzugreifen, was er ſelbſt ſeiner Kopfwunden wegen nicht zu thun vermochte; und zu gleicher Zeit ſuchte er zu Pferde in die Verſchanzung der Franzaſen einzudringen und hielt eine Weile allein den Kampf gegen ſie aus. Dieſe ſuchten ihn abzuwehren, und verwundeten ſein Pferd ſo ſchwer, daß er ſich zurückziehen mußte, um ihnen nicht in die Hände zu fallen. Während er noch kämpfte, ſchlugen die Franzoſen eine Auskunft vor, und bekannten, daß ſie gefehlt hatten zu ſagen, die Spanier ſeyen im Reitergefecht weniger geſchickt, als ſie; ſo daß alle ehrenvoll den Kampfplatz verlaſſen konnten. Die meiſten der Unſrigen waren mit dieſer Erklärung zufrieden; allein Garcia wollte von keiner Übereinkunft etwas hören. Er ſagte ſeinen Gefährten, daß ihre Ehre keineswegs hinreichend gerechtfertiget ſey, wenn ſie ihre ſchon halb beſiegten Gegner nicht gefangen nehmen, und aufgebracht darüber, daß jene ſeinem Ausſpruch ſich nicht fügen wollten, und, da er den Degen verloren hatte, ohne andere Waffen, griff er nach den Markſteinen, mit welchen die Felder abgegränzt waren, und fing an, ſie gegen die Feinde zu ſchleudern. Wenn man dieſes lieſt, ſo glaubt man, die von Homer und Virgil beſungenen Helden zu ſehen, welche, wenn Schwert und Speer gebrochen waren, einander mit jenen ungeheuren Steinen angriffen, welche ſonſt die Anſtrengung vieler Menſchen nicht von der Stelle zu bewegen vermochte. Zuletzt ſtiegen die Spanier ab, und als die Franzoſen ſie anrücken ſahen, wiederhohlten ſie ihren Vorſchlag, den Unſrigen den Kampfplatz und die Waffen zu überlaſſen, welche darauf verſtreut waren. Das Gefecht hatte fünf Stunden gedauert, die Nacht war hereingebrochen, und Proſpero Calonna ſagte den Spaniern, ihre Ehre verlange in jeder Hinſicht den Vergleich anzunehmen. So geſchah es; man liefert die beyden Gefangenen ſich wechſelſeitig aus; und die Franzoſen kehrten nach Biſelo, die Unſrigen nach Barleta zurück. Die Richter entſchieden, daß die Kämpfer beyder Parteyen ſich

als tapfere Ritter, und die Spanier mehr Kraft im Angriffe, die Franzoſen hingegen mehr Standhaftigkeit bewieſen hätten. Unter dieſen hatte ſich vorzüglich Bayard, der Ritter ohne Furcht und Tadel, ausgezeichnet; unter den Unſrigen aber hatten Paredes und Diego de Vera ſich als die tapferſten Kämpfer zu erkennen gegeben.

Trotz der Ehre, welche die Spanier errungen hatten, war der große Feldherr mit dem Ausgange des Kampfes dennoch äußerſt unzufrieden, und man ſagt, er habe die Kämpfer dafür beſtrafen wollen, daß ſie, da ſie Muth und Kraft genug beſeſſen hätten, die Oberhand zu gewinnen, nicht auch Standhaftigkeit und Einſicht genug gehabt, ihren Triumph vollſtändig zu machen, und ihre Gegner zur Ergebung zu zwingen. Hier nun verdient das Betragen Diego's de Paredes die ehrenvollſte Erwähnung. Er hatte während des Kampfes ſich leidenſchaftlich gegen die Übereinkunft geſträubt, welche ſeine Gefährten abgeſchloſſen; und er war es, der dieſe jetzt vertheidigte, indem er ſagte, daß, nachdem die Feinde ihr Unrecht gegen die Spanier eingeſtanden hätten, kein Grund weiter vorhanden ſey, das Betragen der Letzteren herabzuſetzen, und daß die Franzoſen in der That eben ſo wackere Ritter ſeyen, wie ſie ſelbſt. „Ich hatte jene aber, als noch beſſere in den Streit geſchickt", gab Gonzalo zur Antwort, und machte damit der Verhandlung ein Ende.

Die Unſrigen wollten inzwiſchen ihr Übergewicht noch mehr ans Licht ſetzen, und am Tage nach dem Kampfe ſchickte Gonzalo de Aller, jener ſpaniſche Ritter, der gefangen genommen worden war, eine Ausforderung an den franzöſiſchen, welchen das gleiche Schickſal getroffen hatte, in welcher er behauptete, er habe mehr Grund gehabt, ſich zu ergeben, als dieſer, und wenn ſein Gegner es anders ſage, ſo ſey er bereitet, ihm die Sache zu Pferde, und mit den Waffen in der Hand zu beweiſen. Der Franzoſe nahm die Ausforderung an, erſchien aber am beſtimmten Tage nicht, und Aller ſchleppte nun deſſen Bildniß an den Schweif ſeines Pferdes gebunden hinter ſich her. Das nähmliche begegnete Don Diego Garcias mit einem franzöſiſchen Ritter Nahmens Formans, der wegen ſchimpflichen Äußerungen, die er über die Spanier geſchrieben hatte, herausgefordert, ebenfalls nicht erſchien, um ſich mit ſeinem Gegner zu meſſen. Zuletzt forderten noch zwey und zwanzig der Unſrigen eben ſo viele Franzoſen auf einen Kampf in voller Rüſtung heraus, und dieſe antworteten, daß ſie nicht in ſolcher Anzahl auf einen beſonderen Kampf ſich einlaſſen wollten, und daß ſie ihre Gegner bey einem Zuſammentreffen beyder Heere aufſuchen würden.

Dieſe Proben der Tapferkeit von Seite Einzelner, und dieſe beſonderen Wettkämpfe erhitzten die Gemüther der einen, wie der anderen Partey ſo ſehr, daß beyde mehr für den Ruhm und die Anerkennung ihres Muthes, als um die Herrſchaft des Landes zu kämpfen ſchienen. Gonzalo ſuchte dieſe hochherzige Stimmung zu erhalten, die das Motiv der edelſten Thaten iſt; und um den Zänkereyen, die ſich jeden Tag über die Auswechslung der Gefangenen erhoben, ein Ende zu machen, traf er mit dem Herzoge von Nemours eine Übereinkunft über die Summe, welche nach Verſchiedenheit des Ranges für jeden Einzelnen bezahlt werden ſollte, indem er zugleich ſeine Soldaten durch Rath und Beyſpiel aufforderte, gegen die Gefangenen ſich auf jede Weiſe leutſelig und gefällig zu zeigen. Ein beſonderer Vorfall bewährte in dieſer Hinſicht ſein Zartgefühl. Ein Officier von der ſpaniſchen Cavallerie Alonſo de Sotomayor, Gefangener des berühmten Bayard, und von dieſem mit aller Artigkeit behandelt, hatte ſeine Freyheit gegen ein ſehr mäßiges Löſegeld erhalten. Der Spanier hingegen behauptete öffentlich, er ſey von ſeinem Sieger hart und ſchimpflich behandelt worden; und als dieſes Betragen zu Bayards Kenntniß gelangte, der in dieſem Puncte der Ehre äußerſt empfindlich war, ſo ſtrafte er ſeinen Gegner Lügen, und forderte ihn zu einem Zweykampfe heraus. Der Spanier ſchlug, wie man ſagt, die Ausforderung aus; allein Gonzalo verpflichtete ihn, ſie anzunehmen, indem er ſagte: „er müſſe ſeine Schmähreden entweder durch einen ruhmvollen Kampf vergeſſen machen, oder ſich der Züchtigung unterwerfen, welche er dafür verdient habe." Jener mußte alſo auf den Kampfplatz hinaus ziehen, wo der Franzoſe ihn erwartete. Der Spanier war von hohem, ſtarkem Körperbau; der Franzoſe, klein und zart gebaut, zeigte mehr Behendigkeit und Kraft, die noch dazu gerade in dieſen Tagen durch ein Quartanfieber geſchwächt wurde, Alle glaubten, daß er unterliegen würde, um ſo mehr, da er ſchwere Waffen hatte. Sotomayor führte häufige Streiche nach dem Haupte ſeines Gegners, die dieſen betäuben ſollten; allein Bayard, der durch Kunſt erſetzte, was an Kraft ihm abging, verwundete ſeinen Gegner zuerſt ins Auge; und als dieſer ſich wüthend aufrichtete, um dieſe Verwundung zu rächen, ließ er den Hals vom Helmkragen entblößt. Bayard ſtieß ihm mit unglaublicher Behendigkeit ſeinen Dolch in den Hals; das Blut quoll in Strömen hervor, und Sotomayor fiel zur großen Freude der Franzoſen und ohne irgend von den Spaniern bedauert zu werden, die über ſeine Schmähſucht und ſein unwürdiges Betragen allgemein aufgebracht waren.

Inzwiſchen verloren beyde Feldherrn, unaufhörlich ſich beobachtend, keine Gelegenheit, ſich gegeneinander zu ver-

Digitized by Google

ſuchen, und von der Begeiſterung und dem Muth ihrer Truppen Vortheil zu ziehen. Die Franzoſen hatten Canoſa weggenommen, wo Pedro Navarro befehligte, der, da er keine zureichenden Vertheidigungsmittel beſaß, mit Zuſtimmung Gonzalos ſich ergeben hatte, jedoch mit Fahnen, unter dem Schall der Trompeten und Trommel und mit allen militäriſchen Ehren abgezogen war. In dieſer Feſtung ſchlug der Herzog von Nemours ſein Hauptquartier auf, und von hier aus beunruhigte und bedrängte er die Unſeigen, indem er ihnen die Zufuhr abſchnitt, Streifparteyen, die um Lebensmittel aufzubringen, auszogen, aufhob, und manchmal die Barleta zunächſt liegenden Orte wegnahm, um dieſes deſto enger einzuſchließen. Gonzalo ſetzte ihm gleiche Liſt und Thätigkeit entgegen; nur hatte er dabey mehr Glück und Klugheit. Sein Beſtreben war, ſich im Beſitz von Barleta zu behaupten, bis aus Spanien oder Deutſchland die verlangten Hülfstruppen anlangen würden, die zwiſchen ſeinen und ſeines Gegners Kräften das Gleichgewicht herſtellen ſollten. Inzwiſchen verwüſteten die Streifparteyen beyder Heere die ganze Umgegend. Am meiſten litten dabey die unglücklichen Hirten der Abruzzen, die ihre Heerden auf das von den Feinden beſetzte Gebieth treiben mußten, und dann von der einen oder der andern Partey, oft auch von beyden zugleich, hart mitgenommen wurden. Da ſie die Franzoſen für die Stärkeren hielten, ſo hatten ſie den Schutz ihres Befehlshabers erkauft, der ſich auch in der That bemühte, ihre Heerden und Weiden zu ſichern. Allein Gonzalo, theils durch die Noth gezwungen, für ſein Heer Lebensmittel herbey zu ſchaffen, theils um die Geringſchätzung ſeines Anſehens und ſeiner Kräfte zu ſtrafen, veranſtaltete beſtändig Hinterhalte und Streifereyen, bey welchen faſt immer Don Diego Mendoza und Aquiles die Anführer waren, die viele tauſend Stücke Wollenviehes wegraubten. Die Hirten beklagten ſich bey Nemours und drohten in die rauheſten Gegenden ſich zurück zu ziehen, wenn er ſie nicht beſſer ſchützen würde.

(Die Fortſetzung folgt.)

Beyträge zur Kenntniß der Oeſterreichiſchen Literatur.

„Das Vaterland auch aus Büchern näher kennen zu lernen, mag wohl nicht anders als natürlich, reizend, nützlich und überhaupt würdig ſeyn.“ Dieß iſt das Motto auf der Bibliotheca austriaca, einem Verzeichniſſe von Werken über die Geſchichte, Geographie und Statiſtik des öſterreichiſchen Kaiſerſtaates, (oder des Erzherzogthums Öſterreich, Ungerns, Böhmens, Illyriens, der Lombardey, Venedigs, Mährens, Steyermarks, Galliziens, Tyrols ec.) welche von dem Antiquar Franz Gräffer in Wien geſammelt und um billige Preiſe bey ihm zu haben ſind.

Wir geſtehen, daß es mit obigem Motto allerdings und um ſo mehr ſeine Richtigkeit habe, als gar Manches ſchlechterdings nur aus literariſchen Mittheilungen zu ſchöpfen ſeyn mag, wiewohl hinwieder Vieles gewiß nur durch unmittelbare Anſchauung, oder bloß auf dem Wege der Praxis zu erkunden iſt.

Was die Unternehmung des Hrn. Gräffer ſelbſt betrifft, ſo iſt ſelbe bereits von mehreren hochſtehenden und durchaus competenten Beurtheilern verdienſtlich und lobenswerth genannt worden. Sie kommt auch in der That einem Bedürfniſſe entgegen, da es ſehr viele Gelehrte, Literaten und Liebhaber überhaupt gibt, welche insbeſondere Austriaca ſammeln, und dieß vorzüglich in Hinſicht auf Geographie, Statiſtik und Geſchichte. Die älteren Werke dieſer Gattung ſind mehr oder weniger ſelten, und pflegen in Verſteigerungen auf hohe Preiſe getrieben zu werden. Hr. Gräffer erleichtert nun den Freunden derſelben den Ankauf, und den Verkäufern die Entäußerung, indem er dieſen bis jetzt noch nicht ſelbſtſtändig betriebenen Zweig des Buchhandels eifrig cultivirt.

Es ſind unterdeſſen acht ſolcher Cataloge ausgegeben worden, deren jeder andere Werke enthält. Selbe umfaſſen nicht weniger als 3000 und einige hundert Bücher, und geſtatten alſo bereits eine reichhaltige Auswahl. Es befinden ſich ſehr viele ſeltene und theure darunter, von denen manche gar nicht in den Handel gekommen waren. Die Preiſe ſind antiquariſch, nähmlich bey neuen Werken auf die Hälfte herabgeſetzt, und daher um ſo billiger, da die Bücher alle ſchon gebunden ſind.

Allerdings gehören nicht nur ausgebreitete Verbindungen, ſondern auch große Thätigkeit und unermüdetes Ausharren dazu, binnen kurzer Zeit, ſtets eine ſo große Menge von derley Werken zuſammen zu bringen. In dieſem Anbetrachte iſt dieſer nationalen Unternehmung guter Erfolg zu wünſchen; und wie es ſich zeigt, iſt ihr ſelber auch bereits geworden.

W.

Nachwort.

Der unermüdete Sammler vaterländiſcher Geſchichtsquellen, Hr. Franz Graf von Szechenyi, und Dr. Carl Gottlieb Weber erwarben ſich bereits das große Verdienſt, der erſte in ſeinem Catalogus bibliothecae hungaricae und in dem der manuscriptorum bibliothecae nationalis hungaricae Szechenyano-regnicolaris eine wahre Bibliographie von Ungern, der zweyte in ſeinem Werke: Literatur der deutſchen Staatengeſchichte (Leipzig bey Cruſius 1800) eine von den öſterreichiſchen Erblanden in Deutſchland, nach einem ſyſtematiſchen Plane geordnet, in möglichſter Vollſtändigkeit geliefert zu haben. Da es jedoch Hrn. Gräffer gelingen dürfte, außer den ſeit der Herausgabe dieſer Werke über die öſterreichiſche Geſchichte, Geographie und Statiſtik erſchienenen Schriften noch manches ältere Werk aufzufinden, das in denſelben nicht angeführt iſt; ſo würde deſſen bibliotheca austriaca an Werth und Brauchbarkeit viel gewinnen, wenn er bey ſolchen Büchern dieß bemerken wollte, wodurch er zugleich ſeine Arbeit zu einem Ergänzungsband jener ſchätzbaren Werke erheben könnte.

R.

Hauptredacteur: Joh. Wilh. Ridler. Im Verlage der Fr. Beck'ſchen Univerſitäts-Buchhandlung.

Oeſterreichiſches Archiv
für
Geſchichte, Erdbeſchreibung, Staatenkunde, Kunſt und Literatur.

Donnerſtag den 15. September 1831.

(111)

September.		Geſchichtliche Erinnerungen.	Geſchichte der Natur in unſerer Zone.
15.	Donnerſtag.	1734 Graf Königseck überfällt bey Quiſtello im Modeneſiſchen das franzöſiſch-ſardiniſche Heer. Während eine öſterreichiſche Heerſchar, zur Beobachtung einer franzöſiſchen abgeſendet, dieſe im Schach hält, waten 10,000 M. in der Nacht durch die Secchia, und überfallen das Hauptlager des Marſchalls von Broglio, der eben nach ſo viel Zeit gewinnt, ſich auf ſein Pferd zu ſchwingen und durch ſchnelle Flucht der Gefangenſchaft zu entgehen. Das geſchlagene Heer ſtellte ſich hinter dem Craſtolo am Po wieder auf.	**Der Himmel.** Mond größte ſüdl. Abweichung 20′. — Mercur größte ſüdl. Breite. **Die Erde.** Grillen ſchweigen.
16.	Freytag.	1645. Kaiſer Ferdinand III. verſichert zu Linz in einem eigenen Diplom den Proteſtanten in Ungern die freye Religionsübung, und verſpricht in demſelben, auf dem nächſten Landtage Strafen gegen die Verletzer derſelben feſtzuſetzen. — 1775. Maria Thereſia hebt die Aſyle in ihren Erbſtaaten auf. — 1796. Erzherzog Carl greift bey Limburg an der Lahn den franzöſiſchen Diviſions-General Marceau an; der Kampf dauert mit großer Hartnäckigkeit bis in die Nacht, unter deren Schutze ſich Marceau zurückzieht.	Von den Singvögeln ziehen aus unſeren Waldungen hinweg, heerdenweiſe: Die Singdroſſel (Turdus musicus), die Heidelerche (Alauda trivialis), die ſich vor dem Abzuge aus bergigen Waldgegenden auf den Fel-

dern einfindet; und einzeln, der ſchwarzkehlige Steinſchmätzer (Saxicola Rubicola). Da Raupen und Schmetterlinge in dieſer Jahreszeit ſeltner u. die Nächte kühler werden, ſo verlaſſen unſere Gärten u. Auen auch den eigentlichen Sängern, einzeln: Die gemeine, und d. große Nachtigall (Sylvia Luscinia, et S. Philomela), der ſchwarzköpfige, d. graue, d. roſtgraue, d. fahle, d. weißſtirnige, der Teich- Schilf- Sumpf- u. der Fitis-Sänger (Sylvia Atricapilla, S. hortensis, S. fruticeti, S. cinerea, S. albifrons, S. arundinacea, S. phragmitis, S. palustris, S. Fitis).

Der große Feldherr.

(Fortſetzung.)

Der Herzog rückte nun noch näher vor Barleta, beſchoß die Brücke von Ofanto in der Abſicht, ſie zu zerſtören, und ſchickte einen Trompeter ab, um die Unſrigen herauszufordern. Gonzalo, der den franzöſiſchen Ungeſtüm durch Zaudern brechen wollte, antwortete: „er ſey gewohnt zu fechten, wenn Zeit und Umſtände es forderten, nicht wenn ſein Feind dazu Luſt habe; und darum möge der franzöſiſche Feldherr ſich nur gedulden, bis die Seinigen ihre Pferde beſchlagen, und ihre Säbel gewetzt hätten." Nemours, der die Spanier eingeſchüchtert zu haben glaubte, kehrte nach Canoſa zurück; allein kaum hatte er ſeinen Marſch angetreten, als der große Feldherr ſeine Scharen ordnete, und mit ihnen Barleta verließ, um den Rückzug ſeines Gegners zu beunruhigen. Er ſchickte einen Trompeter an denſelben ab, durch welchen er ihm ſagen ließ: „er ſey jetzt auf dem Wege, und er möge ihn erwarten;" worauf der Herzog ihm die Antwort ſchickte: „der Tag ſey bereits allzuweit vorgerückt, allein er werde einem Treffen gewiß nicht ausweichen, wenn Gonzalo ſo nahe vor Canoſa, als er ſelbſt vor Barleta, kommen wolle.

Auf einem ſeiner Streifzüge hatte Mendoza einen franzöſiſchen Officier, mit Nahmen La Motte, gefangen genommen, mit welchem er perſönlich gekämpft hatte. Des Nachts, bey einem des Sieges wegen bey Mendoza gefeyerten Gaſtmahle, dem auch La Motte beywohnte, ließ ſich dieſer, von ſeinem natürlichen Muthwillen hingeriſſen, den der Wein noch erhöht hatte, verleiten zu ſagen, die Italiener ſeyen als Soldaten armſelige und klägliche Wichte. Ein Spanier, Inigo Lopez de Ayala nahm den Handſchuh für ſie auf, und ſagte dem Franzoſen, in dem italieniſchen Heere gebe es ſo tapfere Ritter, als in irgend

einem in der Welt. La Motte blieb bey ſeinem Worte und erdoeh ſich es ouf dem Kampfplotz mit einer beſtimmten Anzahl von Rittern zu beweiſen, die man aus jeder Partey wöhlen ſollte. Dieſer Streit gelongte zu den Ohren des Prospera Colonna, der, eiferſüchtig auf die Ehre ſeiner Nation, ſobold er ſich verſichert hatte, daß der Vorfall wahr ſey, und daß der Franzoſe bey ſeiner Behauptung bleibe, mit Ganzolo's Erloubniß dos vargeſchlogene Gefecht zu Stonde brachte. Dreyzehn italieniſche Ritter ſollten gegen dreyzehn franzöſiſche fechten, und man kam überein, daß die Gefangenen, außer dem Verluſt ihres Pferdes und ehrer Waffen, jeder hundert Ducaten Löſegeld bezohlen ſollten. Gonzalo überhäufte die Italiener mit Ehrenbezeugungen, els ob von ihrer Tapferkeit das Schickſol des Krieges obhinge, und do der Herzog für den Kompfplatz keine Sicherheit verſprechen wollte, indem er auf ſolche Weiſe das Gefecht zu hintertreiden hoffte, ſo ſagte Gonzolo, daß er ſelbſt dieſe Bürgſchoft übernehmen wolle. Die Itoliener erſchienen auf dem Platze, wohl unterrichtet oon Prospera Colonno, und mit allen Waffen verſehen; mon gob das Zeichen, und beyde Porteyen ſtürzten mit eingelegten Lanzen gegen einonder, die bold in Trümmer zerſplitterten. Jetzt griffen ſie zu den andern Woffen, zu Streitäxten und Stoßdegen, und ſuchten ſich damit ſo viel möglich Schoden zu thun. Groß war die Tapferkeit der Fronzoſen, allein die Italiener, kampfgeübter, ſchlugen ſie im Verlouf einer Stunde aus dem Felde, mit Ausnahme zweyer, wooon der eine todt blieb, der ondere aber, nachdem er lange den Angriff der Feinde ausgehalten hatte, ſchwer oerwundet zu Boden ſonk, und ebenfolls ſeinen Geiſt oufgegeben haben würde, wenn nicht die Kampfrichter dazwiſchen getreten wören, und die Itoliener für die Sieger erklärt hätten. Dieſe verließen mit ihren zwölf Gefongenen den Wahlplatz, und ſtellten ſich dem großen Feldherrn, der ſie in derſelben Nacht bewirthete, und ſie mit Ehrenbezeugungen und Auszeichnungen überhäufte.

Die Eroderung von Ruba krönte den Ruhm, welchen die Spanier in dieſen Wettkämpfen während der Belogerung von Borleto ſich erworben hatten. Die Stadt Caſtellonetta hotte, überroſcht von Pedro Navorro, den Ganzalo noch dem Verluſt von Canoſa zur Vertheidigung von Toranto abſchickte, die ſpaniſchen Fahnen oufgeſteckt. Nemours beorderte eine Abtheilung der Seinigen, dieſen Ort zu züchtigen, und ihn zum zweytenmale zu nehmen; und Ganzalo, entweder um ihn oon ſeinem Vorhaben abzuziehen, oder um ſich oorhinein zu rächen, zog mit einem Theil ſeiner Truppen in Perſon ous, um Rubo anzugreifen. Dieſes wat ein äußerſt feſter Platz, von vier tauſend Mann unter Polize vertheidiget, der einer der ausgezeichnetſten Führer der Fronzoſen und Befehlshober in den Abruzzen war. Die Spanier marſchirten ſechs Meilen, longten bey Togesanbruch var Rubo an, und fingen an die Mauern mit ihrer Artillerie zu beſchießen. Koum war eine Breſche geöffnet, ſo ſtürzten ſie derauf los, und der Kampf begonn mit einem Feuer, als wenn man ouf offenem Felde gefochten hätte. Er douerte ſieben Stunden, und würde noch länger gedauert haben, wenn nicht Palizo, verwundet, ſich hätte zurückziehen, und zuletzt ergeben müſſen. Die Unſrigen drangen in den Platz, plünderten ihn, und mochten große Beute. Auch fielen nicht wenige Gefangene van Bedeutung in ihre Hönde, ohgerechnet, doß die Bewohner der Umgebung van Rubo, Männer und Weiber ihrer Willkühr preisgegeben blieben. Gonzalo trug Sorge für dos ſchwächere Geſchlecht, und kaum wor er in Barleta ongekommen, els er die Weiber ohne Löſegeld, die Männer gegen eine mäßige Entſchädigung frey ließ; die Fronzoſen hingegen behandelte er mit graßer Strenge, und ſchickte ſie ols Ruderknechte auf die Goleeren des Lezcano. Als man ihn ſpöterhin um den Grund dieſes horten Verfahrens befrogte, behauptete er, es ſey Gnode geweſen, doß er ſie nicht hobe über die Klinge ſpringen laſſen, do die Stadt mit Sturm genammen worden ſey. Nemours, der früher, als er Caſtellanetto's ſich bemöchtigen konnte, von der Gefahr Ruba's Nachricht erhielt, eilee dieſem ſogleich zu Hülfe; doppelt unglücklich da er den Platz, auf welchen er es obgeſehen hotte, nicht gewinnen, und jenen andern oor dem Schickſal, welches ihn traf, nicht bewahren konnte.

Durch dieſe Vortheile, und die Unterſtützung, welche oon Zeie zu Zeit eheils aus Sicilien, theils aus Venedig onlangte, oermochten ſich die Sponier Monathe lang in einer Feſtung zu haleen, in der ſie oermöge des Mangels an Lebensmitteln ſich jeden Augenblick im Gedränge ſahen. Sie murrten, und beklagten ſich; ober wenn ſie Ganzolo ſahen, jene unerſchrockene Stirne, jenes mojeſtätiſche Antlitz, jene Würde, die aus ſeiner edlen Geſtolt heroorleuchtete, und den Frohſinn und die Heiterkeit, die er beſtändig zeigte, wenn er ihnen zuoerſichtlich das Verſprechen gab, doß ſie ſich bald im Beſitz des Sieges und des Überflußes ſehen ſollten, ſo beruhigten ſich olle; und glücklicher Weiſe, langten einige Unterſtützungen an, welche ihr Vertrauen auf ſeine Worte rechtfertigten. Zwey Schiffe landeten um dieſe Zeit; ein ſicilianiſches reichlich mit Getreide, und ein venetioniſches mit Munition und Woffen beloden. Ganzalo kaufte ſie beyde, und vertheilte die Pickelhouben, Panzer, Überkleider und anderes Kriegsgeräthe mit ſolcher Verſchwendung unter ſeine Soldaten, daß dieſe, welche vorher nackt

und zerlumpt ein Bild des Elends geweſen waren, jetzt im zierlichen Schmuck dee Wohlhabenheit ſich zeigen konnten.

Raſch änderte ſich jetzt die Geſtalt der Sachen. Dee Verluſt aon Rubo und Caſtrllanetto, ein Sieg, den eine ous Calabrien anlangende Verſtärkung bey Seminara erfocht, wobey der franzöſiſche Anführer nohe daran war, gefangen zu werden; die Vortheile, welche die Galeeren des Lezcano bey Otranto über das franzöſiſche Geſchwader erhielten; die Ankunft oon zwey tauſend Fußknechten ous Deutſchland — alles aerkündigte, daß der Wind günſtig für Spanien wehe, und daß es Zeit ſey, dem Kampf ein Ende zu machen. In Barleta aermochte ſich Gonzalo nicht länger zu halten, da es an Lebensmitteln fehlte, und in den Umgebungen der Stadt ſich Spuren der Peſt zeigten. Entſchloſſen, dieſen Platz aufzugeben, machte er dem Herzag aon Nemours ſeinen Varſatz bekannt, zog Navarro und Herrera an ſich, und zog aus der Stadt ab. In derſelben Nacht nahm er ſein Lager in der Gegend, wo einſt Cannä geſtanden, berühmt durch die Niederlage, welche Hannibal den Römeen beygebracht, und richtete om folgenden Tage ſeinen Marſch gegen das ſiebzehn Meilen entfernte Cerinala, wo die Feinde graße Varräthe oon Munition und Lebensmitteln aufgehäuft hatten. Der franzöſiſche General, der um den Marſch ſeines Gegners wußte, vereinigte ebenfalls ſeine Truppen und zag denſelben nach. So entluden ſich alſa die Wolkrn, dir ſo lange bey Barleta ſich gehäuft hatten, ihrer Wuth bey Cerinala, wo dos Schickſal Neapels unwiderruflich entſchieden wurde.

Der beſchwerliche Marſch, welchen unſere Truppen on dieſem Toge gemacht hatten, oerſprach ihnen am 27. April 1503. wenig günſtige Erfolge. Das Terrain über welches ſie zagen, war tracken und ſandig, die Hitze des Tages graß, und noch gräßer die Anſtrengung; Pferde und Menſchen ſanken um var Durſt und Ermüdung; einige blieben erſtickt am Wege liegen. Die Brunnen, welche ſie fanden ſchafften ihnen wenig Erleichterung; das Waſſer war nur für Thiere nicht für Menſchen genießbar; wenn es den Durſt ſtillte, ſo nahm es ihnen die Kroft den Marſch fartzuſetzen. Einige Schläuche Woſſer aus dem Ofonto, für welche Gonzalo bey ſeinem Abzug von Cannä geſorgt hatte, waren unzureichend für die Noth und das Bedürfniß ſo Vieler; und ſa geringe Hülfe brachte mehr Verwirrung ols Erleichterung hervor. Gonzalo richtete in dieſer Bedrängniß die Hinſinkenden ouf, ermunterte die Ermattenden, gab ihnen mit eigner Hond zu trinken, befahl, daß die Reiter jeder einen Fußgänger hinter ſich aufſitzen loſſen ſollte, und gab das Beyſpiel, indem er ſelbſt einen deutſchen Fahnenträger hinter ſich ouf dos Pferd nahm. Wenn die Feinde, welche ſich ſchon in Bewegung geſetzt hotten, das ſpaniſche Heer auf der Fläche erreichten: ſo war der Sieg in ihren Hönden. Somit war es olſo Ganzola's aorzüglichſtes Beſtreben die Gegend zu erreichen wo er es im Sinne hotte, ſich aufzuſtellen, und den Angriff der Franzaſen zu erwarten.

Cerinala liegt auf einer Anhöhe, deren Abhang, geſchützt aan einem ſchmalen Graben, reichlich mit Weinbergen bepflanzt war. Dieſrs Terrain beſetzte Ganzalo mit ſeinem Heere, oergrößerte den Graben, ſo oiel die Eile es erlaubte, erhöhte den innern Rand desſelben nach Art eines Raoelins, und ſchützte ihn von Strecke zu Strecke, mit eiſernen Hacken und Spitzen, um die feindliche Reiterey unnütz zu machen. Die Truppen bezagen endlich das Lager, und do ſie Woſſer gefunden hatten, ſa brachte das Drängen, um ihren Durſt zu ſtillen, eine ſolche Verwirrung heraar, daß die ganze Geſchicklichkeit Ganzalo's und ſeiner Officiere kaum hinreichend war, um ſie beym Gehorſam und in Ordnung zu halten. Während deſſen kündigte dee Staub die Annäherung des Frindes on, und die ausgeſtellten Wachen ſprengten herbey, ſie dem Feldherrn zu berichten. Die Anzahl der Unſrigen betrug fünf tauſend fünf hundert Fußgänger und tauſend fünf hundert Reiter, außer den vallſtändig gewappnetrn Rittern, den Bogenſchützen und leichten Reitern. Ganzala ſtellte ſie in drey Haufen in den Strecken zwiſchen den Weinbergen auf; der erſte, ous Spaniern beſtehend, und oan Pizarro, Zamudio, und Villalba befehligt, wor gegen Cerinala gewendet; ein zweyter, ous Deutſchen gebildet, wurde aon Anführern ſeinee Nation befehligt, und der dritte, welcher wieder ous Spaniern beſtand, wae untrr Dan Diego Garcias de Paredes und Pedro Naoarro bey der Artillerie aufgeſtellt, um dieſe zu unterſtützen, und zu aertheidigen. Die Flonken dieſer Heerhaufen deckte er durch zwey Schoren der aallſtändig gewappneten Ritter, unter den Befehlen des Diega de Mendoza und Proſpero Colonna; ſtrllte die leichte Reiterey, um ihr freyeren Spielraum zu geben, ouſſerhalb der Weinberge auf, und ernannte Colonno's Vetter, Fabrizio, und Don Pedro de Paz zu ihren Anführern. Das Zaudern der Franzoſrn, welche übee den Angriff berathſchlogten, erloubte dem Feldheern, dieſe Anordnungen zu trrffen, und dem Soldaten, Geiſt und Kärper zu dem beoorſtehenden Kampfe zu ſtärken. Die außerordentlichen Beſchwerden, welche dee letztere dieſen Tag hindurch ertragrn hatte, ließen Gonzalo on ſeiner Widerſtandskroft zweifeln; als Poredes, der ihn in dieſe Betrachtungen oerſunken fand, ihm zurief: „Jetzt, Feldherr, iſt es Zeit, jenen kräftigen Muth zu zeigen, den du ſonſt immer zu äußern pflegteſt; unſere Soche iſt gerecht, und ich oerſpreche dir den Sieg mit den wenigen Spaniern, die hiee zugegen ſind.“

Schon neigte ſich der Tag zu Ende, und Nemours,

mehr klug als glücklich, wollte den Angriff auf den folgenden Tag verſchieben; allein ſeine Officiere, und vorzüglich Alegre, die den Sieg ſchon zu faſſen, und mit einem flüchtigen Heere leichte Arbeit zu haben glaubten, waren der Meinung, daß er auf der Stelle angreifen ſollte, und Alegre fügte hinzu, daß man es, ohne ſich den Vorwurf der Feigheit zuzuziehen, gar nicht unterlaſſen könne. Lebhaft gereitzt durch dieſe Äußerung, gab der Herzog das Zeichen zum Angriff, und ſtellte ſich an die Spitze der Vorhuth, die ganz aus Rittern beſtand. Ihm folgte Chandenier, der Hauptmann der Schweizer, mit acht Escadronen, dieſem das ganze Fußvolk; Alegre ſchloß den Zug mit der leichten Reiterey, die ſich jedoch nicht in voller Fronte zeigte, ſondern deren Abtheilungen in Zwiſchenräumen hinter einander herzogen.

(Die Fortſetzung folgt.)

Geſchichtliche Kleinigkeiten.

Auf Ofens Wiedereroberung 1686, 2. September.

Der Herzog Carl Leopold von Lothringen belagerte ſeit dem 18. Juny 1686 mit 62,000 Mann Ofen, während die Generale Schulz und Häußler in Croatien, Caraffo in Oberungern, Scherfenberg in Siebenbürgen agirten. Der Großvezier Solymann war indeß bey ſeinen Bewegungen zum Entſatze von Ofen am 14., und zum zweyten Mahle am 30. Auguſt geſchlagen worden. Am 2. September wurde die Stadt mit Sturm genommen. Fünfkirchen, Szegedin, Symontornia, Sziklas und Koposvar ꝛc. wurden nun erobert. Caraffa's Corps zog zurück nach Oberungern. Im October wendete ſich zu Szolnok der Großvezier mit Friedensanträgen an Caraffa. Dieſer forderte Tököli's Hinrichtung; dann die Abtretung des Landes bis an die Maros. Da die Türken beydes verweigerten, ſo zerſchlugen ſich die Unterhandlungen.

I. Beſchießung der im Brande ſtehenden Stadt Ofen, über der im Rauche eine Krone ſchwebt; im Vordergrunde eine Lagerſcene und ein großes Zelt. Umſchrift: HOS FORNAX ARDET IN VSVS. — Zu dieſem Gebronche brennet der Ofen. G. H. ✕ Im zwölfzeiligen Felde: OFEN, DIE KOENIGLICHE HAUPTSTADT IN HUNGARN, A. 1526 NACH K.önig LUDW.igs DES II. TOD, VON SOLYMAN EINGENOMMEN, A. 1529. DEM WEYWODEN JOHANN ÜBERLASSEN, UND A 1541 VON SOLYMAN MIT BETRUG BEHAUPT.et FOLGENDS VON R.ömischer K.aiserlicher M.ajestät LEPOLD D. $\frac{23\ \text{AVG.}}{2\ \text{SEPT.}}$ A.nno 1686. DEN TÜRKEN, MIT STÜRMENDER HAND, ENTRISSEN. LGL. Lazarus Gottlieb Laufer. Randumſchrift: IN OFEN FEUER GESCHMIDTE KRONEN. DES LEOPOLDI SIEG BELOHNEN. + Wiegt in Gold 10 Ducaten, in Silber $1\frac{1}{2}$ Loth.

II. Ein Adler ſtürzt einen ſeinen Eyern nachſtellenden Drachen vom Felſen, darüber auf einem Bande: EXESTO (I) RAPTOR INIQVUS. — Hinaus! ungerechter Räuber. Umſchrift in einem Diſtichon: EJICITUR NIDO, NIDUM QUI CEPIT INIQUE, NON PARIT OVA DRACO, SED RAPIT; ERGO CADAT. — Der wird aus dem Neſte geſtürzt, der es widerrechtlich eingenommen; nicht legt Eyer der Drache, ſondern er raubt ſie: drum falle er! GFN. Chiffre des Stämpelſchneiders. ✕. Die Feſtung Ofen wird aus dem kaiſerlichen Lager beſchoſſen. In zweyzeiliger Umſchrift: BUDA, ASTU CAPTA, A SOLY. MANNO 1541 D.ie 2. SEPT.embris VI RECUPERATA, A LEOPOLDO, 1686 EOD.em DIE. — Ofen, von Solymann 1541. 2. Sept. durch Liſt genommen, ward von Leopold 1686 an demſelben Tage mit Sturm wieder erobert. Da die Worte dieſer Umſchrift wegen Seichtigkeit des Stämpels nicht ſehr deutlich geprägt ſind, lieſet der Herausgeber des Szechenyianiſchen Werkes dem Wortlaute nach irrig FRAUD.e ſtatt ASTU und RECUPERATUR ſtatt RECUPERATA, I. S. 206. und Tab. 35. 25. iſt auf der abgebildeten Medaille falſch ASDU und RECUPERADA zu leſen. Unten ſehr klein I. I. W., wahrſcheinlich J. J. Wucherer. Wiegt in Gold 15 Ducaten, in Silber 2 Loth.

III. Stadt Ofen mit der Schiffbrücke an's linke Donauufer. EIN WEISER GEWINNET DIE STADT DER STARCKEN. SPR.üch W.örter S.alomons 22., 22. (nach Andern XXI., 22.) ✕ Im eilfzeiligen Felde: DURCH GERECHTE WAFEN EROBERT LEOPOLD DER I. DEN 2. SEPTEMBER OFEN, WELCHES SOLIMANN DER II. FÜR (vor) CXLV JAHREN DURCH BETRUG GENOMMEN. I. K. Umſchrift, die ein Chronoſtichon bildet: Der gVte VnD getreVe gott sei fVr Den sig bei offen eVVIgLICh gepreiset. Wiegt $\frac{9}{16}$ Loth. Unedirt im k. k. Cabinete.

IV. Stadt und Feſtung Ofen im Pulverrauche (ſo viel ſich aus dem zerfloſſenen Gepräge erkennen läßt); oben links der Adler mit Schwert und Ungerns Wappenſchild in den Krallen. Umſchrift: DEM KAISER WAS DES KAISERS IST. ✕ In der Mitte iſt ein runder Xltar, auf dem ein Dankopfer brennt, und deſſen Vorderſeite mit dem gekrönten ungeriſchen Wappenſchilde geſchmückt und mit dem Dotum 16—86 D.en 2. SEPT. geziert iſt. Zur Rechten desſelben kniet die perſonificirte Ungaria, mit der Zinnenkrone auf dem Haupte, in der erhobenen Linken die Reichsfahne mit den Worten UNG-ERN, in der geſenkten Rechten eine große Traube, vor ihr liegt das Füllhorn mit allerley Früchten und Ähren; zur Linken ſenkt ſich aufs rechte Knie der ſchilfbekränzte Flußgott, in der Rechten das Ruder emporhaltend, auf welchem: DON-AU, in der Linken einen Fiſch, vor ſeinen Füßen die ſtrömende Urne, deren Waſſer in einiger Entfernung ein Schiffchen mit zwey Männern hinabträgt. Wiegt $1\frac{3}{4}$ Loth. Unedirt im k. k. Münzcabinete.

(Der Beſchluß folgt.)

Hauptredacteur Joh. Wilh. Ridler. Im Verlage der Fr. Beck'ſchen Univerſitäts-Buchhandlung.

Digitized by Google

Oeſterreichiſches Archiv
für
Geſchichte, Erdbeſchreibung, Staatenkunde, Kunſt und Literatur.

Sonnabend den 17. September 1831.

(112)

September.		Geſchichtliche Erinnerungen.	Geſchichte der Natur in unſerer Zone.
17.	Sonnabend.	1156. Um Heinrich Jaſomirgott für das große Opfer, das er durch die Abtretung des Herzogthums Baiern, den Wünſchen des Kaiſers u. dem innern Frieden von Deutſchland gebracht, einigermaßen zu entſchädigen, ertheilt ihm Friedrich I. auf den Rath der Fürſten einen Gnadenbrief, vermöge deſſen die Markgrafſchaft Öſterreich mit der baieriſchen Mark vereinigt zu einem unmittelbaren Herzogthum mit ſo ausgezeichneten Vorzügen und Gerechtſamen erhoben wurde, daß dieß Land kaum in einigen wenigen Stücken noch die Kennzeichen einer abhängigen Reichsprovinz behielt. Indem überdieß dem Herzog Heinrich und ſeinen Nachfolgern der Rang vor allen andern Herzogen, unmittelbar nach den Churfürſten angewieſen, und nahmentlich der Erzherzogliche Titel ſchon in dieſer Urkunde begründet wurde, ſetzte Friedrich zugleich das Recht der Erbfolge u. Untheilbarkeit feſt, und beſtimmte, daß nicht nur jedesmal unter mehreren Söhnen der Älteſte dem Vater folgen, ſondern, in Ermanglung männlicher Erben, auch die älteſte Tochter gleiche Rechte haben ſollte. Und würde der abgehende Herzog gar keine Erbkinder hinterlaſſen; ſo ſollte ihm die Befugniß zuſtehen, ſeine Lande zu ſchenken und zu vermachen, an wen immer es ihm gutdünken würde. — Der neue Herzog und ſeine Nachkommen ſollten überdieß zu keinem Reichsdienſte verpflichtet ſeyn, als zu einem ungriſchen Feldzug, und auch dann nur zwölf Gewaffnete Einen Monath lang ſtellen *); ſie ſollten ihre Lehen vom Reiche nicht außer ihrem Lande, und nur zu Pferd und in Fürſtenkleidern, den Herzogshut auf dem Kopf empfangen, und nicht ſchuldig ſeyn vor dem Reich zu Recht zu ſtehen; ſie durften die Reichstäge nur aus freyem Willen beſuchen; das Reich ſollte kein weltliches Lehen in dem Herzogthume beſitzen, und weder der Kaiſer, noch irgend eine andere Macht berechtiget ſeyn, in den Einrichtungen, die der Herzog in ſeinem Lande machen würde, etwas abzuändern; alle im Lande wohnende Juden wurden Kammerknechte des Herzogs u. ſ. w. Alle dieſe Rechte und Privilegien ſollten ſich auf alle Diſtrikte und Herrſchaften, womit ſie in Zukunft ihre Länder vermehren würden, gleichfalls erſtrecken. (S. d. geſchichtl. Erinnerungen vom 8. Sept.) 1382. Krönung Mariens, der Erbtochter Ludwigs des Großen und Gemahlinn Sigismunds, zur Königinn von Ungern. 1664. Der zwanzigjährige Waffenſtillſtand zu Vaſvar (Eiſenburg) den 10. Auguſt abgeſchloſſen, wird vom Kaiſer Leopold I. ratificirt; beyde Theile bleiben im Beſitze ihrer Eroberungen; die Türken haben in dem von Großwardein und Neuhäuſel; der Kaiſer darf eine neue Feſtung an der Waag (Leopoldſtadt) erbauen, auch andere Plätze befeſtigen. Abaffo wird als rechtmäßiger Fürſt von Siebenbürgen erkannt, und zahlt dem Sultan Tribut. *) Unter dieſen Gewaffneten ſind ſogenannte Gleven oder ausgerüſtete Ritter zu verſtehen, wovon jeder wieder eine Anzahl Pferde und Leute bey ſich hatte.	Der Himmel. Venus bey Spika. Die Erde. Der kleine Mai iſt zu Ende. Die Rauch- und die Hausſchwalben (Hirundo rustica et H. urbica), verlaſſen ihre ſelbſtgebauten Neſter in den Wohnungen ihrer Gaſtfreunde, und ſammeln ſich in Heerden, um in ſüdliche Gegenden zu ziehen; auf ihren Reiſen halten ſie ſich in der Nähe der Teiche u. des Nachts im Schilfe auf, um ihrem Fraß nahe zu ſeyn. Auch die Alpenſchwalbe (H. Melba) verläßt ihre Felſenhöhle in Hochgebirgen, und zieht nach Süden fort. Die Turteltauben (Columba Turtur), ſammeln ſich in ihren Feldgehölzen heerdenweiſe zu ihrer Wanderung. Die Wachteln (Tetrao Coturnix), ziehen zwar in Geſellſchaft, jedoch nicht geſchloſſen, ſondern vereinzelt ab; ihnen folgt einzeln der Wachtelkönig (Crex pratensis). Von Sumpfvögeln ziehen noch aus ihren Schilfbrüchen u. ſumpfigen Wieſen an Seen Flüſſen u. Teichen weg, einzeln: Die große u. d. kleine Rohrdommel (Ardea stellaris et minuta), das grünfüßige, d. punctirte u. d. kleine
18.	Sonntag.	1544. Der Friede von Creſpy endigt die Reihe von Kriegen zwiſchen beyden Nebenbuhlern Carl V. und Franz I. Bedingungen: 1. Der Herzog von Orleans indem er eine kaiſerliche Prinzeſſinn heirathet, erhält Mailand; (der Tod des jungen Herzogs am 8. Sept. 1545 vereitelte die Erfüllung, worauf Carl V. ſeinen eigenen Sohn Philipp damit belehnte). 2. Franz leiſtet Verzicht auf Neapel und die Lehnshoheit über Flandern und Artois; Carl dagegen auf das Herzogthum Burgund. 1739. Der Belgrader Frieden wird unter franzöſiſcher Vermittlung mit ſträflicher Eile abgeſchloſſen; die geheimen Triebfedern ſind noch nicht alle bekannt.	

September.		Geſchichtliche Erinnerungen.	Geſchichte der Natur in unſerer Zone.
18.	Sonntag.	Öſterreich tritt Servien mit Belgrad und Sabacz und die öſterr. Wallachey mit Orſova an die Pforte ab. Nur der Temeswarer Banat bleibt Öſterreich als Andenken der Siege des großen Eugens. — Selbſt Carl VI. glaubte wegen dieſes Friedens ſich bey der Kaiſerinn Anna entſchuldigen zu müſſen. 1796. Die Öſterreicher, unter dem F. M. L. Petraſch, überfallen und erſtürmen das Dorf und das Fort Kehl; aber ſie vergaßen die Rheinbrücke anzuzünden, und werden von den Franzoſen, die aus Straßburg mit friſchen Truppen verſtärkt worden, wieder vertrieben. Ströme von Blut koſtete dem öſterreichiſchen Heere dieſe Unvorſichtigkeit des Anführers, und erſtreckte ſich auf das Schickſal von Mantua ſelbſt.	Meerhuhn, (Gallinula chloropus, G. Porzana et G. pusillus); in Geſellſchaft der rothbäuchige Brachvogel (Numenius Subarquata), der gemeine Kiebitz (Vanellus vulgaris), der Meerſtrandläufer (Tringa Cinclus). — Das gemeine Sandhuhn (Glareola austriaca), verläßt die Ufer der Donau, der gemeine Waſſerſäbler (Recurvirostra Avocetta) die Ufer der Oſtſee; in Ungern ſieht man dieſen auch in kleinen Geſellſchaften.
19.	Montag.	1741. Der König von Polen und Churfürſt von Sachſen Auguſt III., wird durch die Hoffnung, Mähren und das Viertel unter dem Manhardsberge zu erhalten, beſtimmt, dem großen Bunde gegen Maria Thereſia beyzutreten. Friedrich II. hatte in dem Marſchall Belleisle, der in Verlegenheiten war, wem er jene Länder zutheilen ſollte, dieſen Gedanken geweckt: „Geben Sie ſie Sachſen," ſagte er lachend zum Marſchall, „ſo haben wir zugleich einen Bundesgenoſſen mehr." — Der Antrag wurde unverzüglich gemacht, und auch angenommen.	

Der Himmel. 18. Jupiter in Conjunction mit dem Monde in Rectascenſion.

Der große Feldherr.

(Fortſetzung.)

Die Artillerie, auf beyden Seiten gleich ſtark, fing an Feuer zu geben; doch richtete dabey die ſpaniſche größeren Schaden an, da ſie die Anhöhe beherrſchte. Gleich bey den erſten Dechargen flog ein Pulverkarren der Unſrigen in die Luft, und ſeine Flammen ſchienen das ganze Feld in Feuer zu ſetzen. „Muth, Freunde", rief Gonzalo, „das iſt ein Siegesfeuer." Der Herzog von Nemours, deſſen Chor durch unſere Artillerie großen Schaden erlitt, rannte mit eingelegter Lanze gegen dieſelbe an; allein er fand ſich durch den Graben, durch die eiſernen Hacken, und durch das Regiment des Paredes aufgehalten; er mußte den Unſrigen die Flanke biethen, und einen andern, weniger vertheidigten Weg ſuchen, um auf das Schlachtfeld zu gelangen. Bey dieſer Wendung mußte er das volle Feuer der deutſchen Infanterie aushalten, die ebenfalls an jener Stelle ſtand; der franzöſiſche Feldherr fiel von einem Flintenſchuße, und die Ritter, welche ihm folgten, fingen jetzt an, ohne Führer und Ordnung die Flucht zu ergreifen. Die von Chandenier befehligte Escadron wagte den nähmlichen Verſuch; allein die ſpaniſche Infanterie empfing ſie mit dem nähmlichen Muth, und bediente ſich ihrer leichten Geſchoße mit dem entſchiedenſten Erfolge. Chandenier ſelbſt, der durch ſeinen Muth, ſeine glänzende Rüſtung und ſeine Verwegenheit vor Anderen die Aufmerkſamkeit und die Geſchoße auf ſich zog, ſank ebenfalls leblos zu Boden. Zu gleicher Zeit ſanken die beſten Officiere der Schweizer, und die Verwirrung, welche dieſes verurſachte, machte, daß der Sieg ſich auf die Seite der Spanier wendete. Dieſe, um die errungenen Vortheile zu verfolgen, verließen ihre Linien. Paredes an der Spitze ſeines Regiments, und Gonzalo, an der Spitze der Ritter, trieben den Feind auf allen Seiten vor ſich her, welcher trotz der tapferen Anſtrengungen, welche Alegre, ſo wie die Fürſten von Melfi und Biſignano machten, welche die franzöſiſche Nachhuth befehligten, ſich geſchlagen und zerſtreut der Flucht überließ. Die Nacht hinderte das Verfolgen, und machte dem Gemetzel ein Ende. Proſpero Colonna drang ohne Widerſtand in das feindliche Lager, und nahm, da die Nacht gänzlich hereingebrochen war, von dem Gezelte des Feldherrn Beſitz, verzehrte die Mahlzeit deſſelben, und verurſachte ſeinem Neffen und Gonzalo keine geringe Betrübniß, die ihn, da er nicht zurückkehrte, als todt beweinten.

Dieſes war der Ausgang des Treffens bey Cerinola, welches, wenn man nach der Zahl der Streitenden und der Todten rechnet, keineswegs zu den großen gehört; das aber durch die Geſchicklichkeit und durch das Betragen des ſiegenden Feldherrn, und die wichtigen Folgen, welche es nach ſich zog, eine deſto größere Berühmtheit erlangte. Die beyden Heere waren ſich an Zahl beynahe gleich, ja das franzöſiſche faſt um etwas ſtärker; von dieſem blieben ungefähr vier tauſend; von den Unſrigen, wie Einige ſagen, hundert; nach anderen neun. Das glücklich gewählte Terrain, der Vortheil des Grabens, und die Unbeſonnenheit der Feinde gaben den Sieg ſo wohlfeil in unſre Hände,

Digitized by Google

obwohl die Reiterey derſelben ſo aortrefflich war, daß Ganzalo ſelbſt aerſicherte, eine ähnliche Schae van Rittern ſey lange her nicht nach Italien gekommen.

Am folgenden Tag fand man unter den Todten den franzöſiſchen Feldherrn, bey deſſen Anblick der Sieger ſeine Thränen nicht zurückzuhalten vermachte, indem ee das Schickſal eines edlen und tapferen jungen Führers betrachtete, mit dem er ſo oft als Freund und Verbündeter Umgang gepflogen hatte. Er ließ den Leichnam nach Baeleta bringen, wo man ihn mit eben den Ehrenbezeugungen beſtattete, welche ſeinen ſiegreichen Feinden würden zu Theil gewarden ſeyn; Gonzolo ſelbſt aber ſchickte ſich an die Bahn zu verfolgen, welche ſein guter Stern ihm bezeichnete.

Cerinola, Canaſa, Melſi, und alle benachbarten Pravinzen ergaben ſich dem Sieger, der ſogleich ſeinen Marſch nach Neopel richtete, um ſich dieſee Hauptſtadt zu bemächtigrn. Als er nach Atera kam, zogen ihm die Obrigkeiten dieſee Stadt entgegen, um ihn zu empfangen, wünſchten ihm zu ſeinrm Siege Glück, bathen ihn die Stadt zu beſuchen, und ſchwuren in ſeine Hände dem katholiſchen König den Eid des Gehorſams. Sein Einzug in Neapel ward mit königlicher Pracht gefeyert, als wenn man dem neuen Manarchen ſelbſt die Ergebenheit bezeugen wollte; die Stadt ſchwur Spanien Gehorſam, und Gonzola ſchwur ihe im Nahmen des Königs Aufrechthaltung ihrer Geſetze und Freyheiten. Der Einzug geſchah am 16. May im J. 1503. Sa hatten alſo die Neapolitaner in acht Jahren ſieben Könige gehabt: Ferdinand I. Alfons II. Ferdinand II. Carl VIII., Friedrich III., Ludwig von Frankreich, und Ferdinand dem Katholiſchen; damals eine Natian unfähig ſich zu aertheidigen, unfähig Treue und Glauben zu halten; heute ſich dem Sieger überliefernd, um es morgen mit dem Beſiegten zu halten, wenn ſich vielleicht die Gunſt des Glückes für dieſen erklärte; ihre Soldaten, getheilt zwiſchen zwey feindſeligen Parteyen, jeden Augenblick von der einen zur andern übergehend, und ſelbſt an den Ketten arbeitend, welche der Fremde ihnen anlegte; das Volk willenlas, und Sclave des erſten beſten, der ſich ſeiner bemächtigte. Wenn es eine Nation gab, die man zu gleicher Zeit bedauern und aerachten mußte, ſo war es dieſe; da ſich die Opfer, die es beduerſt hätte, um die nothwendigen bürgerlichen und militäriſchen Einrichtungen aufrecht zu erhalten, um ſie gegen Anfälle van außenher zu ſchützen, mit der Verheerung und dem Elende in keine Vergleichung ſtellen laſſen, welche duech den Ehrgeitz und die Nebenbuhleeſchaft fremder Völker über ſie gebracht wurden.

Noch blieben die beyden Caſtelle von Neapel zu erobern übeig, von einer zahlreichen Garniſon vertheidigt, und mit allem Nöthigen zu einem langen Widerſtande verſehen. Ganzala wünſchte ſie noch aer ſeinem Aufbruch nach Gaeta zu nehmen, wo die Trümmer der franzöſiſchen Armee ſich geſammelt hatten, und die Hauptſtadt vallkammen beruhigt hinter ſich zu laſſen. Im ſpaniſchen Heere befand ſich Pedro Navarra; und ſeine Geſchicklichkeit und Erfahrenheit in dee Anlegung van Minen war ein wichtiger Vartheil bey den faſt unbeſieglichen Schwieeigkeiten, welche die Einnohme jener Caſtelle darbaeh. Man griff zuerſt das neuere Fort an; und als man ſich eines kleinrn Vorwerkes bemächtiget hatte, ſo legte Navarra ſeine Minen an, und führre ſie bis an die Hauptmauer des Caſtelles. Jetzt farderte man die Belagerten auf, ſich zu ergeben; allein dieſe wieſen, im Vertrauen auf die Feſtigkeit des Platzes, nicht nur die Auffarderung zurück, ſondern ſie drahten auch dem Trompeter ihn zu tödten, wenn er mit einem ähnlichen Auftrage zurückkehrte. Dem zu Falge zündete man die Mine an; die Mauer barſt an tauſend Stellen; und indem ſie unter ſchrecklichen Getöſe und furchtbarer Verwüſtung mit den Menſchen, welche darauf ſtanden, zuſammenſtürzte, ließ ſie eine weite Öffnung zurück. Navarro drang ſagleich gegen dieſe oor; und kaum erhielt Ganzala die Nachricht, daß man das Fart bereits ſtürme; als er ſogleich ſeinen Schild ergriff, und herbeyeilte, um die Seinigen aufzumuntern, und am Gefechte Theil zu nehmen. Dieſrs war wüthend und hartnäckig. Ganz Neapel ſtieg auf die Thürme und Dächer der Häuſer, um daaon Zeuge zu ſeyn; und nach Aller Urtheile hatten die Spanier noch nie mehr Ungeſtümm und Kühnheit gezeigt. Man erkämpfte zuerſt den bedecktrn Weg, und die Feinde, welche ſich grgen die Thore des Fares zurückzagen, mit der Abſicht die beyden Brücken aufzuziehen, vermachten dieſes nicht ſo ſchnell zu thun, daß nicht die Spanier mit ihnen zugleich darauf angelangt wären. Die eine grwannen Ocampo, Navarra, und andere Spanier; die andere fing man bereits an aufzuziehen, als Pelaez Berrio, ein Edelmann Gonzalas, der dort ſtand, mit dem einen Arme die Balken ergriff, mit dieſen ſich emporziehen ließ, und, in der Luft ſchwebend, die Ketten zerſprengee, an welchen ſie aufgehangen waren. Die Brücke fiel zum zweytenmale; Pelanz drang mit zwey andern Soldaten darauf aae, und dieſe drey hielten den Andrang der Feinde ſo lange aus, bis mehrere Spanier herbeykamen, und die Franzoſen zurückerieben. Den Franzoſen gelang es endlich die Citadelle zu erreichen, und die Thare zu ſchließen. Jetzt wurde das Gefecht noch furchtbarer. Die Unſrigen ſuchten mit Äxten, Seurmbalken und Moſchinen die Thore zu ſprengen; die Franzoſen ſchütteten Kalk, Steine, Öhl, Feuee, und was ihnen Wuth und Furcht nur immer in die

Digitized by Google

Hände gaben, auf die Spanier herab; die dadurch noch mehr zur ungeſtümmſten Wuth gereizt, von allen Seiten auf die Feſtung losſtürmten. Schon fing der Feind an matt zu werden, und über die Übergabe zu unterhandeln, als bekannt wurde, daß durch das von den Belagerten angewendete künſtliche Feuer fünfzig Spanier verbrannt ſeyen. Aufs höchſte dadurch aufgereizt, erneuerten die Belagerer den Angriff mit ſolcher Wuth, daß ſie von allen Seiten in das Fort eindrangen, deſſen Vertheidiger Alle umkamen, wenige ausgenommen, die ſich der Gnade Gonzalo's übergeben hatten. Gonzalo erlaubte ſeinen Soldaten zur Belohnung ihrer Tapferkeit das Fort zu plündern, und ſogleich ſtürzten dieſe über die unermeßlichen Reichthümer her, welche die Franzoſen dort aufgehäuft hatten. In ihrer Wuth und Gier ſchonten ſie auch der Munition nicht, welche der Feldherr unverſehrt zu erhalten befohlen hatte. Als man ſie vom Plündern zurückrief, erklärten ſie, noch Forderungen an rückſtändigem Solde zu haben; und da ſie jene Schätze mit ihrem Blute gewonnen hätten, auf eig'ne Rechnung ſich bezahlt machen zu wollen. Gonzalo ließ ſie gewähren, indem er den Vorſchlag machte, die nöthigen Artikel ihnen wieder abzukaufen; und als einige, die weniger gewandt und glücklich geweſen waren, ſich über ihren geringen Antheil an der Beute beklagten, ſo hieß er ſie nach ſeiner Wohnung gehen, dieſe ausplündern, und durch ſeine Freygebigkeit ſich für ihr Mißgeſchick ſchadlos halten. Kaum hatte er ſich ſo geäußert, als jene Elenden nach ſeinem prächtig eingerichteten Palaſte liefen, und in Vereinigung mit einer Menge Pöbels von den Sälen bis zu den tiefſten Kellern hinab ihn rein ausplünderten, ohne Meubeln, Tapeten, Eßwaaren, oder irgend etwas übrig zu laſſen.

Als auf dieſe Weiſe das Fort genommen war, wurde Nunna de Ocampo zum Befehlshaber, und die aus den tapferſten Soldaten beſtehende Compagnie des Navarro zur Beſatzung deſſelben beſtimmt, während der Letztere ohne Verzögerung das zweyte Fort anzugreifen befahl. Dieſes hatte kein anderes Schickſal als das erſte, nur litten die Franzoſen hier noch größeren Schaden, da die Wirkung der ſpaniſchen Minen hier noch furchtbarer war.

Das franzöſiſche Geſchwader, welches am Tage noch der Wegnahme des neuen Caſtells anlangte, mußte ſich nach der Inſel Iſchia zurückziehen, und da man auf dieſer ebenfalls ſchon die ſpaniſche Fahne aufgepflanzt hatte, auch dieſe verlaſſen. Gonzalo verſammelte, noch eh' das zweyte Fort ſich ergab, die Hauptmacht ſeines Heeres, verließ Neapel, und begab ſich, nachdem er San Germano und Rocca Guillierma weggenommen hatte, nach Gaeta. Dieſe äußerſt ſtarke und faſt unbezwingliche Feſtung wurde von Alegre vertheidigt, der darin die Überbleibſel des bey Cerinola geſchlagenen Heeres verſammelt hatte. Dort befanden ſich die angeſehenſten neapolitaniſchen Edlen, welche der Partey Frankreichs anhingen, die Fürſten von Biſignano und Salerno, der Herzog von Ariano, der Marcheſe von Locito, und andere; ſie hatten das Meer zur Verfügung, und der Marcheſe von Saluzzo, der eine bedeutende Verſtärkung herbeyführte, verkündete die Annäherung eines franzöſiſchen Heeres.

(Die Fortſetzung folgt.)

Geſchichtliche Kleinigkeiten.

Denkmünzen auf Ofens Wiedereroberung 1686, 2. September.

(Beſchluß.)

V. Ein rauchender Feuerofen, in deſſen Feuer rechts ein Türke die Zange hält und links ein Jude mit dem Blasbalge die Flamme größer facht. Umſchrift: WER DISTILLIRT NUN GOLD ZUM FRIED. WEIL TÜRCK UND JÜD DES KRIEGES MÜD. ✕ Im Felde von eilf Zeilen: OFEN GEHÖRT FÜR LEOPOLD! MAHUMETH IST DAS GLÜCK ABHOLD, VERLIERET OFEN SAMT DEM GOLD, DAFÜR MAN FRIEDEN KAUFFEN SOLT. AN.no. 1686. Randumſchrift: DURCH DIESEN STREICH. DAS TÜRCKEN REICH. STEHT AUF DER NEIG. Wiegt 1¼ Loth. Unedirte Spottmedaille im k. k. Münzcabinete.

VI. Die glücklichen Eroberungen verewigt folgende Denkmünze. Das Bruſtbild des Kaiſers Leopold I. mit dem Lorbeerkranz und Vließorden. Umſchrift: IMP.erator CAES.ar LEOPOLD 9 (us) PIUS FEL. AUG.ustus RESTITUT.or HUNG.ariae BARBAR.orum TRIUMPHAT.or P.ater P.atriae. = Kaiſer Leopold, der Fromme, Glückliche, der Mehrer des Reichs, der Wiederherſteller Ungerns, der Triumphator über die Barbaren, der Vater des Vaterlandes. Unten 1686 und HIW. = Hanns Jacob Wolrab, von Regensburg, Münzmeiſter und Münzwardein des fränkiſchen Kreiſes, ſtarb 1690. ✕ Unter der von zwey Genien gehaltenen ſtrahlenden ungriſchen Reichskrone ſind dreyzehn Proſpecte von Feſtungen in Schildchen zuſammen gebunden, als: GRAN, OFEN, ZOLNOK, VEROVITIZ, NOVIGRAD, EPERIES, UNGWAR, NEUHEUSL, TOKAY, SARAVAS, CASCHAU, SEGEDIN, FÜNFKIRCH.en. Unten: der niedergehende Halbmond. Zu beyden Seiten des Randes: IUSTISSIMA REUNIO. = Die gerechteſte Wiedervereinigung. Randumſchrift in einem Diſtichon: NON ALIENA PETIT, REPETIT REX RAPTA CORONAE; AD DOMINUM UT REDEANT, VIS TRAHIT (,) UNIT AMOR. = Nicht Fremdes fordert der König, er fordert nur den Raub der Krone zurück; daß er zum Herrn zurück kehre, erzwinget die Macht, einigt die Liebe. Wiegt 2½ Loth.

Hauptredacteur Joh. Wilh. Ridler. Im Verlage der Fr. Beck'ſchen Univerſitäts-Buchhandlung.

Digitized by Google

Oeſterreichiſches Archiv
für
Geſchichte, Erdbeſchreibung, Staatenkunde, Kunſt und Literatur.

Dienſtag den 20. September 1831.

September.		Geſchichtliche Erinnerungen.	Geſchichte der Natur in unſerer Zone.
20	Dienſtag.	1562. Kaiſer Ferdinand I. läßt ſeinem älteſten Sohne dem Erzherzoge Maximilian, der bereits zu ſeinem Thronfolger in Böhmen ernannt war, wie auch deſſen Gemahlinn Maria, Tochter Carls V., die königliche Krone von dem neuen Erzbiſchofe Anton mit dem gewöhnlichen Gepränge aufſetzen. 1796. Die Vortheile, welche der Erzherzog Carl über den General Jourdan errungen, beſtimmen den General Moreau den Rückzug aus Baiern (19. Sept.) anzutreten; er nimmt mit ſeinem Heere eine Stellung hinter der Schmutter.	Der Himmel. Venus größte ſüdliche Breite. Die Erde. Gefüllte Obſtmärkte; bey den Schnepfen von Zug- und Streichvögeln beginnt der Vogelfang.
21.	Mittwoch.	1558. Carl V. ſtirbt im Kloſter St. Juſt in Eſtremaduro, das er ſich, nachdem er alle ſeine Kronen niedergelegt, zu ſeinem Aufenthalte gewählt. Es liegt in einem reitzenden Thale, das, nach dem Urtheile des großen Kaiſers, auch Diocletian zu ſeinem Ruheplatze ſich mit Vergnügen gewählt haben würde. 1575. Maximilian läßt ſeinen Sohn Rudolph in der St. Veitskirche zu Prag zum König von Böhmen durch den Erzbiſchof Anton krönen.	Der Himmel. Vollmond 10 Uhr 54 M. Abends. Die Erde. Von den Schwimmvögeln beginnen ſüdlicher zu ziehen: Die ſtübberiſche Meerſchwalbe (Sterna stubberica), nach der Inſel Stübber genannt, wo ſie Prof. Otto zu Frankfurt a. d. Oder entdeckt; und die wilde Gans (Anas anser ferus). Dagegen kommen aus dem hohen Norden heerdenweiſe die Saatgänſe (Anas segetum), um bey uns zu überwintern.

Der große Feldherr.
(Fortſetzung.)

Man fing an den Platz zu beſchießen; allein obwohl Navarro nach der Einnahme des zweyten Forts ſich mit Gonzalo vereinigt hatte, und den Belagerungsoperationen mit ſeiner gewohnten Kühnheit und Geſchicklichkeit Nachdruck gab, ſo kam man dennoch nicht weiter. Die Belagerten, welche ihre Anzahl und den Vortheil ihrer Poſition nach jedem Angriff übermüthiger machte, verachteten den Feind, und thaten ihm mit ſo vielem Erfolge Abbruch, daß viele Soldaten und Officier, und unter dieſen auch Don Hugo de Cardona, dabey ihren Untergang fanden. Da Gonzalo den Verluſt des Letztern ſehr ſchmerzlich fühlte, da er die Fruchtloſigkeit einer fortgeſetzten Belagerung einſah, ſo lang er nicht Herr des Meeres war, und da er bey den neuen Gefahren, welche ihm drohten, ſeine Kräfte nicht ſchwächen wollte, ſo zog er ſich mit dem Heere nach Caſtiglione zurück, welches nicht weit von Gaeta entfernt liegt.

Ludwig der Zwölfte, weit entfernt bey dem Verfall ſeiner Angelegenheiten in Neapel den Muth zu verlieren, ſammelte ſeine Kräfte, und brachte drey Heere und zwey Geſchwader zuſammen, um ſeinen Feind von allen Seiten zugleich anzugreifen. Zwey Armeen waren gegen die Gränzen von Biſcaya und Rouſſillon beſtimmt, die dritte ſollte unter den Befehlen des Louis de Tremouille, eines der beſten Feldherren jener Zeiten durch Mailand in Neapel eindringen und ſich dieſes Staates aufs neue bemächtigen. Von den Geſchwadern ſollte das eine, von dem Marcheſe von Saluzzo befehligt, die letztere Expedition unterſtützen, das andere im Mittelmeere kreutzen, um Spanien zu hindern, Verſtärkungen nach Italien zu ſenden. Die Zuverſicht auf einen glücklichen Ausgang war bey den Franzoſen ſo groß, daß, als Jemand zu La Tremouille ſagte, die Spanier würden ihm entgegen kommen, um ihn zu empfangen, dieſer antwortete: „es werde ihm lieb ſeyn, und er wolle gern zwanzigtauſend Ducaten geben, wenn der große Feldherr ihm bis gegen Viterbo entgegen käme. Der franzöſiſche Feldherr hatte den [illegible], das nähmliche

dem Lorenza Suarez, unſerm damaligen Geſandten in Venedig, und einem Verwandten Ganzalo's ſagen zu laſſen, der ſehr geiſtreich darauf zur Antwart gab: der Herzag van Nemours würde nach mehe gegeben haben, wenn ee ſeinem Vettee in Puglien nicht begegnet wäre.

Der Wunſch de la Tremauille's kannte nicht in Erfüllung gehen, da ihn eine ſa heftige Krankheit ergriff, daß er ſich nach Mailand zurückziehen mußte. Der Känig van Frankreich übergab alſa jetzt den Oberbefehl dem Markgrafen van Mantua, der nach der Sitte der italieniſchen Feldherrn jener Zeit, ſeine Dienſte dem Meiſtbiethenden widmete. Das Heer beſtand aus dreyßigtauſend Mann, mit allen Nöthigen ſo wohl verſehen, daß, wenn es ohne Verzug in Neapel einbrach, die geringen Kräfte Ganzala's kaum zum Widerſtande hinreichten. Allein zu Frankreichs Unglück ſtarb um eben dieſe Zeit Alexander der Sechſte; und der Cardinal d'Ambaiſe, Ludwigs erſter Miniſter, aerlangte, daß die franzöſiſchen Truppen in der Umgegend von Ram bleiben ſollten, um auf das Canclaae einzuwirken, und ſeine Wahl zum Papſte zu befördern. Allein der Cardinal de la Roaera fand Mittel, ſeine Kunſtgriffe zu vereiteln, die Truppen zu entfernen, und Pius den Dritten zum Papſt erwählen zu laſſen, und als dieſer nach drey Tagen ſtarb, gelang es ihm die Cardinäle zu ſeinen Gunſten zu gewinnen, und unter dem Nahmen Julius des Zweyten den päpſtlichen Thron zu beſteigen. Die franzöſiſchen Truppen, aufgehalten und getäuſcht, ſetzten ihren Weg nach Neapel fart; abee die Umſtände hatten ſich geändere, und der Cardinal d'Ambaiſe hatte, indem er das Intreſſe ſeines Känigs dem ſeinigen unterordnete, weder die päpſtliche Tiare erlangt, nach den einzigen Zeitpunct, benützt, in welchem Frankreich jenes Reich hätte erabern können.

Der einbrechende Winter brachte ſa ſtarke Regengüſſe, daß er die Wege in Maräſte, die Felder in Sümpfe aerwandelte. Kaum vermachte der einzelne Fußſoldat fartzukammen, noch weniger der Artilleriezug, welchen die Armee mit ſich führte. Eine andere ſchlimme Falge jenes Zögerns war, daß Ganzalo ſich durch die Truppen aus Calabrien, die Ferdinand de Andrade befehligte, und die Aubigny beſiegt hatten, ſa wie durch eine große Menge Officier und Saldaten verſtärkte, welche die Fahnen des Herzags van Valentinois aerließen, deſſen Macht nach Alexanders Tode ſchnell in Verfall gerieth. Zuletzt beſiegten die Franzoſen jene Schwierigkeiten dennoch, und langten an den Granzen des Reiches an. Sie wollten Racca Secca durch einen Gewaltſtreich wegnehmen, wurden aber van Pizarro, Zamudio und Villalba, die es aertheidigten, zurückgewieſen. Racca Guilliermo kam gleichſam durch Verrath in ihre Hände; allein Ganzalo nahm es im Angeſichte ihres Heeres aufs neue, ahne daß ſie es wagten, ſich zu regen. Sie gelangten an den Garigliana, und ſchickten ſich ſogleich zum Übergange an, weil ſie glaubten, daß ihnen dann das ganze Land bis zur Hauptſtadt affen ſtehen würde. Ganzala ſtand mit ſeinem Heere auf dee entgegengeſetzten Seite, und befand ſich in dem Nachtheile, daß die feindliche Artillerie ihm graßen Schaden thun kannte, da das Ufee, welches er beſetzt hielt, niedriger war.

Als die Franzaſen ihre Brücke aus Pontons und Pfahlen fertig hatten, machten ſie verſchiedene Verſuche, ſie auf den Fluß zu bringen, welcher in dieſer Jahrezeit nicht zu paſſiren war, und alle ihre Anſtrengungen waren Anfangs vergeblich, da die Spanier ſie beſtändig hinderten, und ſie fechtend zurück trieben. Eines Tages endlich gelang es ihnen, da ſie mit minder geſchickten und minder tapferen ſpaniſchen Officieren zuſammentrafen, einen Paſten an das jenſeitige Ufer zu bringen, die Brücke ward hergeſtellt; ſie ſetzten über, und bemächtigten ſich der Baſtion, welche die Unſrigen beſetzt hielten. Die Flüchrigen zagen ſich auf das Heer zurück, und ſetzten es in Beſtürzung und Verwirrung. Zu den Ohren des Feldherrn gelangt die Nachricht, die Feinde hätten ihre Brücke geſchlagen, ſie hätten den Paſten genammen, ſie trieben die Saldaten vor ſich her, und näherten ſich dem Kriegsheere. Sagleich gibt Gonzalo das Zeichen zur Schlacht, waffnet ſich, beſteigt ſein Pferd, und ſtellt ſich an die Spitze ſeiner Truppen, um die Franzoſen zu empfangen. Die übrigen Führer beeilen ſich auf gleiche Weiſe. Naaarro, Andrade, Paredes ardnen ihre Heerhaufen, und entfalten ihre Fahnen. Fabrizia Colanna iſt der erſte, der den Feind angreift, dee noch nicht in Ordnung geſtellt, den ungeſtümen Anfall der Unſrigen nicht auszuhalten aermag, und zurückweicht. Furchtbar wae die Verheerung, welche die franzäſiſche Artillerie anrichtete; allein, da die Spanier ſich einmal mit den Franzoſen vermiſchten, konnte ſie nur beyden Parteyen gleichen Schaden zufügen. Die Hauptmaſſe des franzöſiſchen Heeres ſtand, ihre vorzüglichſten Führer an der Spitze, noch auf dee Brücke, um den zuerſt Übergegangenen zu falgen. Dieſe, in die Flucht getrieben, werſen ſich auf jene; und mit ihnen zugleich dringen die Spanier auf die Brücke, und ſtürzen verwundend und tödtend alles in den Fluß, was ſie aar ſich finden. Zuletzt waren die Franzaſen gezwungen, in ihre Quartiere zurück zu gehen, und die Brücke aufzugeben. Die Wuth, mit welcher man focht, war ſo groß, daß Huga de Moncada, einer dee unerſchrackenſten und tapferſten Ritter jener Zeit, geſtand, wedee vor- noch nachher ein ſchrecklicheres Gefecht geſehen zu haben. Ganze Rei-

Digitized by Google

hen, von der Artillerie hingeſtreckt, und Menſchen und Pferde in Stücke gehauen, wurden ſagleich durch ondere erſetzt, die ſich unerſchracken dem Tade anbathen, um den Sieg zu gewinnen. Den Lorbeer dieſes Tages aerdiente Fabrizia Calanna, welcher mit der gebzten Gefahr der erſte den Feind ongriff, und gegen die Brücke vordrang; und unter den Einzelnen, Fernando de Illescas, ein Fähnrich, der, als ihm eine Kugel die rechte Hand wegriß, die Fahne mit der Linken ergriff, und als auch dieſe ihm zerſchmettert wurde, ſie mit den Ellenbogen faßte und ſich ſo lange aufrecht hielt, bis Gonzalo das Zeichen zum Rückzuge gab.

Keine Verwunderung erwecken ſolche Züge van Tapferkeit bey einem Kriegsheere, das ganz Ehre und ritterlichen Sinn athmete. Die Brücke blieb geſchlagen, und wurde durch die Artillerie gedeckt, welche der Feind om jenſeitigen Ufer oufgeſtellt hatte. Gonzalo wallte, daß jener Poſten am Ufer die Baſtian wieder einnehmen ſollte, welche er früher inne gehabt. „Nicht mit dem Feinde haben wir zu kämpfen", ſagte ihm widerſprechend Paredes; „ſandern mit der Artillerie. Es wird beſſer ſeyn, jenen Poſten aufzugeben, und ein paar Tauſend herüber zu laſſen. Dann greifen wir ſie an, und kännen vielleicht ihr Lager wegnehmen." Ganzala aufgebracht über den Verluſt der Baſtion, erwiederte. „Wenn Gatt in euch der Furcht keinen Raum ließ, Don Garcio; laßt auch mich dovan frey bleiben." — „„Wenn es in euerm Heer keine Furcht gibt, als die ich ihm einhauche,"" verſetzte Poredes, „„ſo iſt es baaor ſicher;"" und ſagleich ſprang er lebhaft gereitzt oom Pferde, ſetzte den Helm ouf, ergriff ein Schlachtſchwert, und trat allein auf die Brücke. Die Franzaſen, die ihn kannten, glaubten ſeinen Gebehrden nach, doß er parlamentiren wolle, kamen in großer Anzahl heran, und er ſchickte ſich an mit ihnen zu reden; allein kaum ſah er ſie zwiſchen ſich und der Batterie ſtehen, ſo ruft er lout, er wolle für ſeine Perſon ihre Tapferkeit erpraben, zieht ſein Schwert, und beginnt zu kämpfen. Eine Menge Sponier eilten herbey, um ihn bey ſeinem tollkühnen Unternehmen zu unterſtützen, und es entwickelte ſich ein Gefecht, in welchem die Unſrigen ſich zurückziehen mußten; der letzte von ihnen Paredes, deſſen Zorn und Ehrgeitz auch jetzt noch nicht geſättiget waren.

Wenige Tage darnach ereignete ſich ein andrer Varfall, der den Geiſt zeigte, von welchem das ganze Heer beſeelt war. Ein Thurm om Gariglione wor einem galiziſchen Hauptmann übergeben worden. Der Paſten war ſo feſt, daß zehn Mann hinreichten ihn zu aertheidigen, und eben ſo wichtig, da man von demſelben, wie von einer Warte ous, alle Bewegungen des feindlichen Heeres ſehen konnte. Die Fronzoſen, die ihn mit Gewolt nicht nehmen konnten, kauften ihn den Galiziern ob, die in unſer Lager kamen, und tauſend erlagene Gründe der Übergabe vorbrachten, die man ihnen glaubte. Allein als zuletzt ihre Niederträchtigkeit bekannt wurde, ſo hieben die Saldaten ſelbſt jene Elenden in Stücke, ahne daß Ganzalo ſie für dieſen Exceß beſtrafte, der mit der ſtrengen Kriegszucht, welche er hielt, vallkammen übereinſtimmte.

Inzwiſchen theilte Zwietracht die Häupter des franzöſiſchen Heeres. Die Franzaſen waren unwillig einem ausländiſchen Feldherrn geharchen zu müſſen, der weder Glück noch Geſchicklichkeit beſaß, und ſie auf einer Stelle feſthielt, ahne dem Feind auch nnr eine Handbreite Landes abgewinnen zu konnen. Ihr lautes Geſchrey belegte ihn mit den ſchmählichſten Schimpfnahmen; und er ſelbſt, verzweifelnd ſein Unternehmen glücklich auszuführen, und durch Erfahrung über die Tapferkeit und Standhaftigkeit der Sponier oufgeklärt; beleidigt durch die freyen Reden des Heeres und die kühnen Varwürfe Alegre's, gab das Cammanda auf, und aerließ das Heer, indem er eine gute Anzahl aon italieniſchen Truppen mit ſich nahm, die ihn begleitet hatten. Trotz dieſer Verringerung waren die Feinde uns der Zahl nach jrtzt nach gleich, aber auch überlegen, und der Markgraf aan Saluzza, dem man das Cammanda übegegeben hatte, war ein einſichtsaaller und thätiger Feldherr. Seine erſte Sarge war die Brücke ſa zu befeſtigen, daß der Feind den Übergang ſeiner Truppen nicht beunruhigen kannte. Es gelang ihm; der Brückenkapf ward befeſtiget, und mit einer Beſatzung aerſehen. Allein damit war für ein weiteres Varrücken wenig gewonnen. Ganzalo nahm eine ſo günſtige Stellung, daß er nicht mit Gewalt daraus aerdrängt werden, wohl aber den Marſch ſeines Gegners aufhalten kannte. Wahr iſt es, daß der Winter, der eben um dieſe Zeit mit ſeiner gräßten Strenge wüthete, aiel zur Unthätigkeit beyder Porteyen beytrug. Der Garigliano, ſeine Ufer überſteigend, überſchwemmte die ganze Gegend, wabey die Sponier den größeren Schaden litten, da ſie in einer Vertiefung ſtanden. Das Feld glich einem See; kaum kannte mon mit Steinen und Balken dem Woſſer einen Damm entgegenſetzen; die Lebensmittel wurden immer weniger, die Kronkheiten nahmen überhand, und ſchan verlaren die Truppen die Geduld. Selbſt die varnehmſten Officier, Mendoza, die Colanna's, und andre von gleichem Muth und Anſehen gingen zu dem Feldherrn, um ihm zu rathen, er möchte, da die Franzoſen vermöge der ſtrengen Jahreszeit nicht ſogleich etwos ernſtliches unternehmen könnten, den Truppen eine Erleichterung gönnen, und ſich mit denſelben nach Capua begeben, wo ſie, beſſer untergebracht und unterhalten, ſich würden erhohlen

Digitized by Google

und jede Bewegung des Feindes beobachten können. Aber der Unerſchütterliche antwortete ihnen mit gewohnter Hoheit: „Hier ausharren iſt das, was der Dienſt des Königs und die Erwartung des Sieges verlangen, und merkt euch wohl, daß ich lieber drey Schritte vorwärts dem Tode begegnen, als einen rückwärts hundert Jahre des Lebens finden wollte.“

Die Franzoſen litten nicht eben ſo ſtark durch die rauhe Jahreszeit, da das von ihnen beſetzte Ufer höher war, und die Ruinen eines alten Tempels, in welchen ein Theil des Heeres ſich einquartirte, ihnen einigen Schutz gegen die Näſſe gab; der Reſt ward in die benachbarten Ortſchaften vertheilt, da ſie wenig gewohnt waren, ſolche Strapatzen auszuhalten, ſondern anzukommen und ſogleich zu fechten, und, unzufrieden mit dem Verzug, ſich über ihre Lage ſehr ungeduldig zeigten. Da ſie nicht glaubten, daß die Feinde vor der beſſeren Jahreszeit etwas unternehmen würden, ſo machten auch ſie keine Entwürfe, und dachten nur ſich gegen die Unbequemlichkeiten zu ſchützen, welche ſie erduldeten. Inzwiſchen langte Bartholomeo de Albiano, aus dem Hauſe der Urſini, mit einer Verſtärkung von drey tauſend Mann im ſpaniſchen Lager an. Die Urſini, eine berühmte römiſche Familie, Feinde und Nebenbuhler der Colonna's und gleich dieſen gehaßt vom Papſt Alexander und Cäſar Borgia, hatten bisher gegen Spanien gefochten; allein zuletzt hatten ſie ſich, durch Gonzalo's Unterhandlungen bewogen, herbeygelaſſen, ſich den Intereſſen desſelben zu ergeben, da der ſpaniſche Feldherr ſein eifrigſtes Beſtreben daran ſetzte, die Häupter Italiens denſelben geneigt zu machen. Dieſe Verſtärkung langte im günſtigſten Zeitpuncte an, und Albiano, der ſie führte, war ein Officier von den ausgezeichnetſten Talenten. Er ſchlug den Plan vor, aber machte ihn geltend, daß man oberhalb der franzöſiſchen Brücke eine zweyte ſchlagen; und ohne Verzug auf den Feind losgehen ſollte.

(Die Fortſetzung folgt.)

Geſchichtliche Berichtigung.

Bekannt iſt es, daß im Jahre 1487 während des Krieges des Erzherzoges Sigismund von Tyrol gegen die Republik Venedig des venetianiſchen Feldhauptmanns Robert Sanſeverino Sohn, Antonio Maria, durch einen ins deutſche Lager geſchickten Trompeter jeden Deutſchen zum Zweykampfe herausforderte, und daß ein Truchſeß von Waldburg-Sonnenberg die Herausforderung annahm und ſie bey Roveredo jenſeits der Etſch unter dem zerbrochenen Schloſſe Pradaja in Gegenwart vieler deutſchen und welſchen Ritter und Edeln zu ſeiner und der deutſchen Ritterſchaft Ehre ſiegreich beſtand; — aber in der Angabe des Vornamens iſt ein Irrthum unterlaufen. Der venetianiſche Geſchichtſchreiber Cardinal Peter Bembo nennt den Sieger Georgius Sonnenbergius; Giuſtiniani, der dieſes Duell lib. X. histor. pag. 190 erzählt, gar Georgius Gombergius; Alois Primiſſer läßt in den Lebensnotizen der Ambraſer-Helden S. 340 ſeiner trefflichen Beſchreibung den tapfern Andreas von Sonnenberg (des Siegers jüngern Bruder) dieſen Ehrenkampf ausfechten; andere heißen ihn Johann, als: Johann Baptiſt Fulgoſi von Genua, in: de gestis et dictis memorabilibus Pontificum, Imperatorum, Ducum etc. Colon. 1726. pag. 96. Joannes Germanus Sonnenbergius Comes, ſo auch der vom Kaiſer Maximilian I. gekrönte Dichter und Profeſſor zu Tübingen, Heinrich Bebelius, der Truchſeſſe Landsmann, aus Juſtingen in Schwaben, welcher ſeine in Goldaſts scriptores rerum Suevicarum befindlichen Epitomen im Jahre 1504 ſchrieb.

Statt alles weitläufigen Beweiſes ſpricht für die Annahme des Vornamens Johann ein Monument in der Stiftskirche zu Wolfegg, der Ruheſtätte des im Jahre 1510 verſtorbenen Grafen Johann von Sonnenberg, welche der Gemahl deſſen älterer Tochter Apollonia, Georg Truchſeß, Erbe von Wolfegg, des ſchwäbiſchen Bundes Hauptmann im Bauernkriege, zur Erfüllung eines vom Schwiegervater gethanen Gelübdes erbauen ließ. Dort iſt die ganze Kampfſcene gemahlt und zur Erklärung derſelben eine Tafel vom Jahre 1511 aufgehängt mit folgenden Reimen:

„Zu clarer Underrichtung hie
„diſer Figur, ſo merckht wir
„alß man zelt Vierzehen hundert Jahr
„und Siben und achtzig offenbahr
„da bereitten ſich die Teutſchen zum Streitt
„ins Feld nahendt bey Roferett
„wider der Weltſchen Ubermachd
„ein groß Höe (Heer) hetten ſie mit huett
„Ein Wunder-Kühnen Man darinn
„der entpatt den Teutſchen mit ſtolzem Sinn,
„ob Sie nit hetten einen Mann,
„den Ihr Anthoni Maria wotte b'ſtan
„mit Kampff umb Leib und auch umb Guetb
„Graff Hanns auß Mannlichem Mueth
„von Sonnenberg ſo wohl gebahren
„Er ſprach ich bin der Mann erkhoren
„mit Ihm kämpff ich und das iſt geſchehen,
„wie das hir gemahlt thuend ſehen
„von ſtuckh zu ſtuckh. Doch hinden nach
„verloe der Weltſch den Kampff mit Schmach.
„der Graff da Gott Danckh ſagt
„da er den Teutſchen die Ehr erjagt.
„Sanct Catharina ihm den Sieg erward
„Er Ehret Sie jetz, daß er ſtarb.“

B—nn.

Oeſterreichiſches Archiv
für
Geſchichte, Erdbeſchreibung, Staatenkunde, Kunſt und Literatur.

Donnerſtag den 22. September 1831.

(114)

September. — 22. Donnerſtag.

Geſchichtliche Erinnerungen.

1462. Georg von Podiebrad, König in Böhmen, befreyet den in ſeiner Burg von Rebellen eingeſchloſſenen Kaiſer Friedrich IV., und läßt ihn durch böhmiſche Krieger nach Wieneriſch-Neuſtadt begleiten.

1526. Auf die Nachricht, Kalender-Beg habe Natolien in Aufruhr geſetzt, und drohe, ſich der türkiſchen Provinzen in Aſien zu bemeiſtern, zieht Suleiman verheerend und mordend aus Ungern ab, ohne in Ofen oder in einem andern ungriſchen Platze Beſatzung zurückzulaſſen. Vier und zwanzig Tage hätten daher hingereicht, um durch Vermeidung der Hauptſchlacht zu Mohacz, Johann von Zápolya, der mit ſeinen 40,000 Siebenbürgern bey Szegedin unbeweglich ſtehen geblieben, zur verdienten Strafe zu ziehen, und den unheilbringenden Tag von Ungern abzuwenden.

1695. F. M. Friedrich Veterani ſtirbt zu Lugas den Heldentod. — Auf Befehl des Sultans Muſtapha greift ihn der Beglerbeg von Rumelien mit dem Vortrab an, wird aber mit großem Verluſt im Angeſichte des Sultans zurückgeſchlagen. Dieſer haut mit eigener Hand einige Flüchtlinge nieder, und durch ſeine Gegenwart angefeuert, dringen ſeine Leibwachen mit denen der h. Fahne in das Lager der Deutſchen, die 7000 Mann ſtark ein mörderiſches Handgemenge mit 18,000 Janitſcharen und 32,000 Spahis beſtehen, und die Feinde zurücktreiben. Durch furchtbare Drohungen jagt der Sultan zum drittenmal ſein Volk in den Kampf, erringt aber erſt dann den Sieg, nachdem Veterani, der 9 Rottenführer der Osmanen erlegt und drey Wunden erhalten, den tödtlichen Streich empfängt. Mit ihm fielen 2500 Mann, unter dieſen Fürſt Liechtenſtein und der Marquis Mirmillis; mit dem Reſt der Reiterey ſchlug ſich der Oberſt Wilhelm Truchſeß von Wetzhauſen durch die feindlichen Reihen. Aber auch dem Sultan koſtete dieſer Sieg über 10,000 Mann ſeiner beſten Truppen und zwey ſeiner tapferſten Beglerbege, den von Rumelien und den v. Diarbekr, und verleidete ihm nach der Erſtürmung von Lugas die Fortſetzung des Feldzugs. — Das ehrenvollſte Todtengericht hielten Freunde und Feinde über Veterani. Überall, wo er als Befehlshaber gewaltet, ließ er den Ruf eines edelgeſinnten, gerechten, uneigennützigen Mannes zurück; daher boten auch die Siebenbürger auf das Gerücht, er ſey gefangen, 100,000 Gulden, wozu Stephan Aper allein 10,000 Gulden beytragen wollte, für ſeine Auslöſung. Die Türken nannten ihn die Ehre der Chriſten; und als ſein Haupt dem Sultan überbracht wurde, enthielt ſich dieſer alles Frevels, beklagte das Schickſal des würdigen Mannes, und verordnete ihm anſtändige Beerdigung.

1789. Prinz Coburg und der ruſſiſche General Suwarow erfechten bey Martineſtie an der Rimna über das fünfmal ſtärkere Heer des Großveziers, Ruhdſchuck Seid Haſſan Paſcha einen glänzenſten Sieg; 64 Feldſtücke, 7 große Kanonen, 6 Mörſer und 100 Fahnen wurden erbeutet; 5000 Türken lagen auf dem Schlachtfelde; aber die Zahl der auf der Flucht Umgekommenen belief ſich wohl dreymal höher. Der Verluſt der Öſterreicher und Ruſſen war unbedeutend.

Geſchichte der Natur in unſerer Zone.

Die Erde.

Immer mehr und mehr verblühen Floren's Kinder in Gehölzen und Gärten, auf Wieſen u. Feldern; unter denen, deren Blüthe unſer Auge noch ergötzt, erhebt ſich mancher Sprößling des Herbſtes; ſo im Waſſer, der ſchöne Herbſt-Waſſerſtern (Callitriche autumnalis), auf trockenen Grasplätzen, der Wieſen Hafer (Avena elatior), u. der Feld-Enzian (Gentiana campestris); in dichten Wäldern der gemeine Epheu (Hedera helix); auf alten Gemäuern, der Dach-Trespe (Bromus tectorum). — In unſern Gärten blühen nach: Die immergrünende Lonicere (Lonicera sempervirens), das ſchlottenartige Tollkraut (Atropa physaloides), der Goldapfel (Solanum Lycopersicon), der gemeine Oleander (Nerium Oleander), der Gartenkerbel (Scandix Cerefolium, die Feder-Nelke (Dianthus plumarius), der gehörnte Sauerklee (Oxalis corniculata), das Sammtröschen (Agrostemma Coronaria), der gemeine Majoran (Origanum Majorana), die bretymus

September.		Geſchichtliche Erinnerungen.	Geſchichte der Natur in unſerer Zone.
22.	Donnerſtag.	1821. Feyerliche Grundſteinlegung durch Kaiſer Franz zum neuen Burgthore in Wien. Dieſes Prachtgebäude hat die Ausdehnung von 38 Klaft. Länge. — Lauberhüttenfeſt der Juden.	nächtl. Lavatere (Lavatora trimestris), die ägyptiſche Faſel (Dolichos Lablab) u. die kleine blumige Diſtel (Carduus parviflorus).
23.	Freytag.	1799. Das ruſſiſche Heer unter Suwarow vereinigt ſich bey Dazio am Fuße des Gotthards mit der öſterreicher Brigade unter dem Oberſt Strauch, und ſchreitet zum Angriff des Gotthards, um über denſelben in die Schweiz einzudringen. 1802. Das neue ausgebrochene Kärnthnerthor wird eröffnet.	Der Himmel. Die Sonne tritt in die Wage. — Herbſt-Tag- u. Nachtgleiche. Die Tage werden ſchnell kürzer.

Der große Feldherr.

(Fortſetzung.)

Gonzolo überließ ihm die Ausführung dieſes Entwurſes; und Albiano baute vier Meilen auswärts eine Brücke aus Wagenrädern, Barken und Tonnen, die durch ſtarke Seile verbunden waren, brachte ſie auf den Fluß, und in der Nacht vom 27. December 1503 war alles bereitet. Sogleich ſetzte der größte Theil des Heeres über, und Gonzolo nahm dieſe Nacht ſein Hauptquartier in Suyo, einem nahe am Fluße gelegenen Flecken, welchen die zuerſt Übergeſetzten eingenommen hatten. Am folgenden Morgen ſetzte er ſich gegen das feindliche Lager zu in Marſch; die Vorhuth führten Albiano, Paredes, Pizorro und Villalba; das Centrum, welches aus dem deutſchen und dem übrigen Fußvolk beſtand, führte der Feldherr ſelbſt, und die Nachhuth, unter Andrade, hatte Befehl, den franzöſiſchen Brückenkopf anzugreifen, dort über den Fluß zu ſetzen, und ſich ſo mit dem Hauptheere zu vereinigen. Im nähmlichen Zeitpunct gelangte die Nachricht zu den Feinden, daß die Spanier eine Brücke gebaut, und über den Fluß geſetzt hätten, und daß ſie gegen das franzöſiſche Lager im Anzuge ſeyen. Anfangs glaubten jene es nicht, da ſie aber nicht länger zweifeln konnten, und ſahen, daß es zu ſpät ſey, zu zaudern, und der Wuth des Feindes Widerſtand zu leiſten, ſo ergriffen ſie beſtürzt und rathlos, und ihr Lager im Stiche laſſend, die Flucht, und eilten zitternd nach Gaeta zu kommen, indem ſie auf dem Wege, daß in Mola und das ſchwer zu erobernde Caſtiglione zu behaupten hofften. Gonzalo entſondte Proſpero Colonna und Albiano mit zwölfhundert Pferden, um ihre Flucht zu beunruhigen, und nahm Beſitz von dem mit Munition und Beute reich angefüllten feindlichen Lager. Dort vereinigte er ſich mit ſeiner Nachhuth; da die Franzoſen, welche die Brücke deckten, ebenfalls von Furcht ergriffen, dieſelbe verlaſſen und zerſtört; ihre ſchwere Artillerie aber auf Barken gebracht hatten, um ſie zu Waſſer nach Gaeta zu führen. Allein eben die Schwere derſelben hinderte die nöthige Eile, und die Spanier hatten Zeit, die Brücke herzuſtellen, überzuſetzen, und ſie einzuhohlen. Inzwiſchen floben die Franzoſen in guter Ordnung an beſchwerlichen Stellen oft ſich gegen ihre Verfolger wendend, um ohne Verwirrung durchzukommen; die Artillerie zog voraus, das Fußvolk folgte; den Schluß machte die Reiterey, obwohl dieſe beſtändig einigen Schaden erlitt. So gelangten ſie an die Brücke von Mola, wo der Marcheſe Fronte zu machen, und ſich zu ſammeln beſchloß. Hundert gewapnete Ritter geführt von Bernardo Adorno halten, tapfer kämpfend, die Unſrigen auf, und drängen ſie ſelbſt etwas zurück. Inzwiſchen ſammeln ſich die Flüchtlinge; unter dem Schutze jener Schar ordnen ſie ſich, und rüſten ſich zum Kampfe. Allein ſchon näherte ſich das Centrum unſers Heeres unter Paredes und Navarro. Gonzalo feuerte die Seinigen an, und ermahnte ſie zur Eile; ſein Pferd, welches in den Gruben des Weges ſtolperte, fiel mit ihm zu Boden; die nächſten eilen herbey, ihm zu helfen, allein er erhebt ſich ohne Verletzung, und ſagt heiter, was in ähnlichem Falle Caſar und Scipio geſagt hatten: „Freunde, dieſe Erde iſt uns günſtig, ſie umarmt uns." Inzwiſchen war Adorno gefallen, und jene tapferen Ritter ſehen ſich gezwungen zu fliehen. Der furchtbare Sieger beſchleunigte ſeinen Marſch gegen Mola, und indem er ſeine Armee in drey Haufen theilte, griff er den Feind von drey Seiten an, um ihn zu überflügeln und abzuſchneiden. Die Spanier, ſtolz auf ihr Übergewicht, fochten wie die Löwen; nicht ſo die Franzoſen, die zuerſt überraſcht, dann beſtürzt, weder im Angriffe, noch in der Vertheidigung glücklich waren, und dienliche Maßregeln weder zu finden, noch zu befolgen wußten. In dieſer Lage gab ihr Feldherr, der an den Sieg gar nicht mehr dachte, und auf allen Seiten nur Tod und Verwirrung ſah, zugleich den Befehl und das Beyſpiel zur Flucht, und eilte nach Gaeta. Alle folgten ihm; als

Digitized by Google

ſein zerſtreut und in Verwirrung; mit Zurücklaſſung ihrer Fahnen, ihrer Artillerie und ihres Gepäckes, einer über den andern ſtürzend; dieſe die Beute des trotzig wüthenden Feindes, jene der Rache des Landvolkes heimfallend, das ſie einzeln aufgriff und tödtete.

Dieſes war die berühmte Niederlage am Garigliano, die den Franzoſen gegen acht tauſend Menſchen, ihr ganzes Gepäcke, die ſchönſte Artillerie in Europa, und den unerſetzlichen Verluſt von Neapel koſtete. Italien, welches jenes mächtige Kriegsheer geſehen hatte, das vermöge ſeiner Anzahl und Ausrüſtung den Feind, den es vor ſich hatte, in einem Augenblicke verſchlingen zu wollen ſchien, ſah eben dieſes Kriegsheer jetzt ohne Treffen beſiegt und ſeine Sieger über jede Gefahr und jeden Nachtheil erhoben. Gonzalo dankte dieſen Sieg ſeinem überwiegenden Talente, dem Vortheile ſeiner Stellung, und jener Beharrlichkeit, mit welcher er fünfzig Tage lang ſich dem Feinde gegenüber behauptet hatte, ohne ſich einen Augenblick lang durch die ungeheuren Mühen und Schwierigkeiten irre machen zu laſſen, welche ſich ihm entgegenſetzten. Er kannte die Franzoſen; er wußte, daß ſie den Beſchwerden nicht eben ſo gut, wie ſeine Soldaten zu widerſtehen vermochten; er kannte ihre Ungeduld, und wollte zu gleicher Zeit dieſe, und den Ungeſtüm der Jahrszeit beſeitigen. Andere Siege mag man dem Kriegsglück zuſchreiben; der am Garigliano gehört dem Talente des Feldherrn, welches ſich damals mit dem Ruf ſeines Nahmens auf gleicher Höhe zeigte.

In jener Nacht ließ Gonzalo ſeine Truppen in Caſtiglione ausruhen; und wohl bedurften ſie dieſer Ruhe, da ſie kämpfend und verfolgend, ohne Raſt, einen Marſch von ſechs Miglien in vier und zwanzig Stunden vollendet hatten. Am folgenden Tage lagerte er ſich vor Gaeta, und kaum war das Geſchütz angelangt, um dieſe Feſtung zu beſchießen, als die Belagerten ſich auf die Bedingung ergaben, daß alle franzöſiſchen, wie alle ſpaniſchen Gefangenen frey ſeyn ſollten. Gonzalo geſtand dieſelbe zu, und hielt am erſten Januar 1504 ſeinen Einzug in die Feſtung, nachdem vorher die Franzoſen, die Reiterey mit abgeſattelten Pferden, die Infanterie die Spitze des Säbels umgebogen, dieſelbe verlaſſen hatten. Gonzalo verſüßte den Beſiegten einigermaßen das Gefühl ihrer Erniedrigung, indem er ſie tröſtete, ſie auf's ehrenvollſte und gefälligſte behandelte, und ihrem Muthe freygebige Lobſprüche ertheilte; und ſeine Sorge, ſie mit Anſtand behandelt zu ſehen, ging ſo weit, daß er auf einen ſeiner Soldaten, der einem Schweizer eine goldene Kette mit Gewalt vom Halſe reißen wollte, mit entblößten Degen zuſtürzte, um ihn zu züchtigen, und ihn getödtet haben würde, wenn der Soldat ſich nicht in's Meer geworfen hätte.

Als Gaeta eingenommen und Don Ludwig de Herrera zum Befehlshaber dieſer Feſtung ernannt war, kehrte Gonzalo nach Neapel zurück, wo die Freude und das Triumphgepränge ſich durch die Krankheit, die ihn überraſchte, und ihn dem Tode nahe brachte, in Trauer und Jammer verwandeln ſollte. Ganz Neapel zitterte bey ſeiner Gefahr, und die Freude bey ſeiner Beſſerung glich den Äußerungen der Trauer während ſeiner Krankheit. Sieben Tage hindurch mußte er in ſeinem Pallaſte ſich öffentlich zeigen, damit alle ſich am Anblicke des Mannes ſättigen konnten, den ſie in gleich hohem Grade liebten und bewunderten. Als ſeine Kräfte ſich wieder erhohlt hatten, widmete er ſeine ganze Sorge der Einſetzung einer Verwaltung und Polizey des Reiches; ſchloß mit den Machthabern und Republiken Italiens neue Bündniſſe; knüpfte die älteren noch enger; ſandte Officiere gegen die wenigen Feſtungen ab, welche die Franzoſen noch inne hatten, und fing an, die Belohnungen zu vertheilen, welche ſeine Waffengefährten in dieſem Kriege verdient hatten. Da Großmuth und Freygebigkeit die hervorſtechendſten Eigenſchaften ſeines Characters waren: ſo waren die Belohnungen mehr einem Könige, als einem Statthalter angemeſſen. Er ſtellte den Colonnas alle Beſitzungen wieder zurück, welche die Franzoſen ihnen abgenommen hatten; er übergab Albiano die Stadt San Marco; Mendoza die Grafſchaft Melito; Navarro jene von Olaieto, und Paredes gab er die Herrſchaft Coloneta; mit einem Worte, alle, welche ſich ausgezeichnet hatten, betheilte er mit Würden, Ländereyen, reichlichen Einkünften, und prächtigen Geſchenken. Alle Zungen vereinigten ſich zu ſeinem Lobe, und Niemand wußte, was er mehr erheben ſollte, ob die heldenmäßige Würde ſeiner Geſtalt, die Anmuth und das Gefällige in ſeinen Reden und ſeinem Betragen, und ſeinen Ruhm und ſeine kriegeriſchen Talente, oder ſeine von Strenge und Milde geleitete Gerechtigkeitsliebe, und ſeine wahrhaft königliche Freygebigkeit.

Es verdient Entſchuldigung, wenn diejenigen, welche den Ruhm zum Ziele ihres Strebens machen, ihn auf jedem Wege zu erreichen ſuchen. Das Vergnügen, welches Gonzalo daran fand, ſich in lateiniſchen Verſen, die er nicht verſtand, gelobt zu ſehen, ließ ihn die elenden Gedichte eines Mantuano und Catalicio fürſtlich belohnen. Dieſe, welche ſich der empfangenen Belohnungen unwerth hielten, forderten Pedro Gravina auf, indem ſie ein höheres Talent für die epiſche Poeſie erkannten, dieſes an einem ſo würdigen Gegenſtande zu verſuchen. Allein trotz ſeiner Anſtrengungen iſt Gonzalo's Ruhm bis jetzt in den Archiven der Geſchichte mit größerer Würde aufbewahrt geblieben, als in den Denkmählern, welche die Dichtkunſt ihm zu errichten ſuchte.

Digitized by Google

Da der Friede und die Beruhigung Italiens die beſte Bürgſchaft für die gemachte Eroberung waren, ſo wendete Gonzalo darauf zunächſt ſeine Aufmerkſamkeit. Inzwiſchen fand die Erreichung dieſes Zweckes ein mächtiges Hinderniß in dem unruhigen und ſchrecklichen Character des Cäſar Borgia. Dieſer hatte ſeinen Bruder, den Herzog von Gandia, meuchleriſch aus dem Wege geräumt, um zu dem Beſitz ſeiner Ehrenſtellen zu gelangen, und Ludwig der Zwölfte hatte ihm das Herzogthum Valentinois gegeben, ihm eine Penſion angewieſen, ihm eine Compagnie ſchwer bewaffneter Reiter geſchickt, und ihn an Johanna Albret, die Schweſter des Königs von Navarra, ſeine Verwandte, vermählt. Bey ſolcher Unterſtützung bildete ſein ſtolzer und kühner Geiſt die verwegenſten Plane des Ehrgeitzes; und er fing an, ſich der Feſtungen der Romagna zu bemächtigen, welche er ſich ganz zu unterwerfen ſuchte. Seine Deviſe war: Aut Caesar, aut nihil. Jedes Mittel, das ihm zur Hand lag, war ihm gerecht, und die größten Eroberer hatten bey ihren Unternehmungen nicht mehr Kraft, Kühnheit, Liſt, Treuloſigkeit und Gewaltthätigkeit angewendet, als er bey Beſetzung des kleinen Landſtriches, nach welchem er trachtete. Er vertrieb die Colonna's aus Rom, bemächtigte ſich des Herzogthums Urbino, ließ durch die niederträchtigſte Verrätherey die Häupter des Hauſes Urſini aus dem Wege räumen, bemächtigte ſich ihrer Gebiethe, und Rimini, Faenza, Forli, ſo wie alle Plätze und Feſtungen der Romagna, mußten ſich das Joch gefallen laſſen, welches er ihnen auflegte. Die Schätze ſeines Vaters gaben ihm reichliche Mittel zur Ausführung ſeiner Plane, und wenn dieſe nicht hinreichten, ſo verſchaffte ihm das den vermöglichſten Cardinälen gereichte Gift, bald wieder neue Mittel, um neue Entwürfe auszuführen. Es gab in Italien keinen Heerführer, der ſeine Soldaten beſſer bezahlt, oder ſie beſſer behandelt hätte; daher drängten ſie ſich von allen Seiten herbey, um unter ihm zu dienen, vorzüglich Spanier.

(Die Fortſetzung folgt.)

Geſchichtliche Kleinigkeiten.

Denkmünzen auf die Belagerung Belgrads, den 6. September 1688.

Die Janitſcharen hatten den Sultan Mahommed IV. abgeſetzt und Solymann III. (nach Andern II.) den 27. November 1687 auf den Thron erhaben. Die mit dieſer Revolution nothwendig verbundene Zerrüttung ſchwächte die Vertheidigungskräfte der Türken. Die kaiſerliche Hauptarmee, welche ſtatt des erkrankten Herzogs Carl von Lothringen der Churfürſt Maximilian Emanuel von Baiern befehligte, eroberte am 19. May 1688 Stuhlweiſſenburg, Caraffo mit dem ſiebenbürgiſchen Corps Lippa und Lugas. Die Hauptarmee nahm nun auch Titel, und erſchien am 11. Auguſt vor Belgrad, welches ſie am 6. September mit Sturm eroberte. Die Siegerinn hatte kaum die Beſtimmung zum Marſche nach Niſſa erhalten, als die Nachricht, daß die Franzoſen Philippsburg eingenommen, und die benachbarten Reichskreiſe bedrohten, die fernern offenſiven Operationen hemmte. Alle deutſchen Anführer und Hülfstruppen zogen eiligſt ab, um die eigenen Länder zu ſchützen. Die kaiſerlichen und ungriſchen Truppen bezogen Winterquartiere in Servien.

I. Belgrad, Stadt und Feſtung wird beſchoſſen. Umſchrift: LEOPOLDO I. SEPTEMBER EST AUGUSTUS. d. i. September ist vindex Augusti, in Beziehung auf die Kehrſeite, welche in vierzehn Zeilen lautet: ALBAM GRAECAM CEPIT A.nno 1521. D.ie 29. AVGVSTI. SOLIMANNVS II. AMISIT A.nno 1688. D.ie 6. SEPTEMB.ris SOLIMANNVS III. IN HOC EX CAPTIVO NVPER FACTVS DESPOTA VT TVRCARVM FVROR EODEM NOMINE POENAS DARET QVO MERVIT. = Griechiſch Weiſſenburg oder Belgrad eroberte Solymann II. im Jahre 1521, 29. Auguſt, verlor Solymann III. im Jahre 1688, 6. September, in welchem er aus einem Gefangenen jüngſt Großherr wurde, damit der Türken Wuth, die unter demſelben Namen (Solymann) verdiente Strafe erleide. Um das Ganze winden ſich zwey Öhlzweige. I. K., wahrſcheinlich Johann Kittel, Medailleur zu Breslau, wo damals ſo viele ſchöne Medaillen geprägt wurden. Wiegt ¾ Loth. Dieſe ſehr ſeltene Medaille des k. k. Münzcabinetes iſt unedirt.

II. Die Feſtung Belgrad auf dem Berge mit der Stadt an der Donau. Oben: GRIEGISCH WEISSENBURG; im ſechszeiligen Abſchnitte: IST IN TÜRKISCHE GEWALT GERATEN. AnnO CHRIsti 1521 VON DEN CHRISTEN MIT STÜRMENDER HAND EROBERT. 1688 D.en 6. SEPTember. ✕ Die hauptumkränzte Religion in der Stola und mit der ſtrahlenden Sonne auf der Bruſt zeigt dem niedergeworfenen Sultan mit der Rechten das Doppelkreuz (Ungerns), vom Himmel kommen in Strahlen die Worte: IN HOC SIGNO en. vinco = in dieſem Zeichen ſiege ich. Umſchrift: IMpeLLas tVrCos CrVX atqVe eCCLesIa VInCVnt. = Das Kreuz und die Kirche beſiegen die unkriegeriſchen (?) Türken. Randumſchrift: aLCIaDI eXsVperat MVros baVarICA VIrtVs. (F. K., d. i. Friedrich Kleinert.) = Belgrad's Mauern erſtürmt der Baiern Tapferkeit. Wiegt $2\frac{1}{12}$ Loth.

(Die Fortſetzung folgt.)

Hauptredacteur Joh. Wilh. Ridler. Im Verlage der Fr. Beck'ſchen Univerſitäts-Buchhandlung.

Digitized by Google

Oeſterreichiſches Archiv
für
Geſchichte, Erdbeſchreibung, Staatenkunde, Kunſt und Literatur.

Sonnabend den 24. September 1831.

September.		Geſchichtliche Erinnerungen.	Geſchichte der Natur in unſerer Zone.
24.	Sonnabend.	1805. Der Friede von Lüneville, von Frankreich in ſeinen weſentlichſten Artikeln anders gedeutet, als Sinn und Worte es erlaubten, und dann gröblich verletzt, gewährte den Völkern keine Garantie für ihre künftige Ruhe und Sicherheit. Öſterreichs Heer nimmt bey Ulm ſeine Stellung, und die große franzöſiſche Armee, die in Eile aus dem Lager zu Boulogne aufgebrochen war, geht bey Mainz, Straßburg, Mannheim und Durlach über den Rhein. — Anfang des dritten franzöſiſchen Revolutionskrieges.	Der Himmel. Mars in Conjunction mit der Sonne. Algenib im Pegaſus, um Mitternacht im Mittagskreiſe. Die Erde. Eigentlicher Herbſt bis 11. November.
25.	Sonntag.	1506. Philipp der Schöne von Oeſterreich, einziger Sohn Maximilians I. und Mariens von Burgund, Gemahl der ſpaniſchen Johanna, ſtirbt in der Blüthe ſeiner Jahre. 1572. Rudolph II. wird zu Preßburg mit dem gewöhnlichen Gepränge zum König von Ungern gekrönt.	Reiche Kartoffelernte. — Durch ihre Verpflanzung nach England 1585 wurde der Weltumſegler Franz Drake der Wohlthäter der ärmern Volksklaſſen in Europa; nebſt der Chinarinde iſt der Erdapfel das wohlthätigſte Geſchenk, das die neue Welt der alten dargebracht hat.
26.	Montag.	1290. König Wenzel II. von Böhmen empfängt auf dem Hoftage zu Eger vom Kaiſer Rudolph v. Habsburg die Belehnung über das eröffnete Herzogthum Breslau. 1379. Hausvertrag von Kloſterneuburg zwiſchen Herzog Albrecht mit dem Zopfe u. Leopold dem Frommen, welcher die Vogtbarkeit im Hauſe Oeſterreich auf das zurückgelegte ſechzehnte Jahr feſtſetzt, und den nächſten Agnaten zum Vormund beſtimmt.	Nach zieren unſere Gärten: die heide-

artige Sternblume (Aster ericoides), die weitausgebreitete und die aufrechtſtehende Sammtblume (Tagetes patula et erecta), die wenigblumige, die vielblumige, die wirtelförmige und die ſchöne Zinnie (Zinnia pauciflora, multiflora, verticillata et elegans), die edle Chamille (Anthemis nobilis), die Stabwurzel und der Dragon (Artemisia Abrotanum et Dracunculus), der gemeine Granatenbaum und der Granatſtrauch (Punica Granatum et P. nana).

Der Himmel. 25. Mond in der Erdnähe. 26. Mercur in Conjunction mit Mars in Rectaſcenſion, Mercur in unterer Conjunction mit der Sonne.

Der große Feldherr.

(Fortſetzung.)

In ſeiner Schule bildete ſich eine Anzahl trefflicher Officier, und unter dieſen Paredes und Hugo de Moncada. Er ſelbſt für ſeine Perſon war behend, tapfer, äußerſt geſchickt im Gebrauche jeder Waffe, in Gefahren der erſte, im Gefechte der feurigſte. Die zierlichen Verhältniſſe ſeines Körperbau's wurden verunſtaltet durch die zurückſchreckende Häßlichkeit ſeines Geſichtes, das voll eitertriefender Finnen, bey tiefliegenden und mit Blut unterlaufenen Augen, ein Abdruck ſeiner ſchwarzen, von Galle und Gift erfüllten Seele war. Um ein bewunderungswerthes Ungeheuer zu ſchaffen, hatte es der Natur gefallen, in dieſem einzigen Menſchen die wahnſinnige Wildheit eines Caligula, die tiefe und argliſtige Verſtellung eines Tiberius, und den brennenden, alles zerſtörenden Ehrgeitz eines Julius Cäſar zu vereinigen.

In gleichem Grade gewaltthätig, wie üppig und ſchamlos, hatte er, um zum ungeſtörten Beſitze ſeiner Schweſter Lucrezia zu gelangen, ſeinen Schwager Don Alonſo von Arragonien tödten laſſen; er hatte Aſtor Manfredi, Herrn von Faenza, auf die ſchändlichſte Weiſe gemißbraucht, und dann Befehl gegeben, ihn in die Tiber zu werfen; er tödtete den jungen Cardinal Borgia durch Gift, weil er

Digitized by Google

ſeinen ältern Bruder, den Herzog von Gandia, begünſtigte, er ließ dem Jacob de la Cruz, ſeinem vertrauteſten Freunde, den Kopf abſchlagen, da er ſah, daß er von dem Hauſe Urſini geliebt wurde. — — Doch die Feder weigert ſich, ſeine Schandthaten zu beſchreiben, und die Einbildungskraft ſchaudert zurück vor dem Geſchäfte, die Bilder derſelben zu erneuern. Niemand erreichte ihn an Bosheit, und dennoch ließ dieſer Tieger in den Städten, welche er beherrſchte, die Gerechtigkeit auf eine ſolche Weiſe verwalten, daß, als ſein Anſehen verſchwand, und ſeine Beſitzungen in andere Hände kamen, die Unordnungen und Gewaltthätigkeiten, welche jetzt begangen wurden, bey den Bewohnern derſelben die Sehnſucht nach der vorigen Herrſchaft erwecken konnten.

Der Tod Alexanders hemmte den Flug von Cäſars Ehrgeitz. Seine beſten Officier und Soldaten verließen ihn; die Venetianer beſetzten einen Theil ſeiner Feſtungen, und der Papſt Julius II., in deſſen Gewalt er ſich unbedachtſam geliefert hatte, hielt ihn feſt, und zwang ihn, faſt den ganzen Reſt heraus zu geben. Jetzt begab er ſich mit einem von Gonzalo ſelbſt verbürgten Sicherheitsgeleite nach Neapel und unter den Schutz Spaniens. Man ſagt, er habe das Sicherheitsgeleite unter der Bedingung erhalten, keine Unruhen oder keine Unternehmung zum Nachtheile des Königs von Spanien anzuzetteln, und ohne Zweifel ſah Gonzalo voraus, daß ein Mann von ſo unruhigem und ehrgeitzigem Character nicht lange ausdauern würde, ohne ſein Wort zu brechen, und ſamit Veranlaſſung zu geben, auch ihm nicht Wort zu halten. So kam es auch; und nie ſonſt hatte Cäſar Borgia ſo viel Geſchicklichkeit und Keckheit gezeigt, als in gegenwärtigem Falle. Seine Abſicht war, Italien aufzuwiegeln, und den Krieg auf's neue zu entflammen. Das Geld, welches er noch im Überfluße beſaß, gab ihm Mittel an die Hand, ſeine Entwürfe auszuführen. Ohne Neapel zu verlaſſen, unterſtützte er Forli, welches er an Julius II. noch nicht ausgeliefert hatte, unterhandelte über die Beſetzung des Herzogthums Urbino, fand Leute, die ſich verpflichteten, ſich in Peſaro einzuſchleichen, und den Herrn dieſer Stadt zu ermorden; unterhandelte mit den Colonna's, welchen er Geld gab, um tauſend Soldaten zu werben, gab einem ſpaniſchen Capitän, der ihm aufwartete, den Auftrag, mit bewaffnetem Volke nach Piſa zu gehen, um zu hindern, daß dieſe Stadt ſich nicht unter den Schutz Spaniens begebe; zettelte in Piombino Unruhen an, das auch wirklich für ihn die Waffen ergriff, unterhandelte zu gleicher Zeit mit Frankreich, mit Rom, und mit den Türken, und fing an, ganze Compagnien des ſpaniſchen Feldherrn zu verführen, indem ſeine Freygebigkeit immerfort Deutſche und Spanier bereit fand, ihm zu dienen. Gonzalo, der vom Könige den Auftrag hatte, Cäſar aus Neapel zu vertreiben, und ihn nach Spanien, Frankreich oder Rom zu ſchaffen, und der um alle Intriguien deſſelben wußte, ließ ihn durch Nunno de Ocompo in Caſtelnuovo feſtſetzen. Cäſar raſte bey ſeiner Verhaftung, verfluchte ſein Schickſal, und klagte den großen Feldherrn der Treuloſigkeit an. Niemand regte ſich, um ihm beyzuſtehen, und gleich am andern Tage ward er nach Spanien geſchickt, wo er zwey Jahre als Gefangener blieb. Am Ende derſelben entfloh er nach Navarra, wo er dem König, ſeinem Schwager in dem Kriege diente, welchen dieſer gegen den Grafen von Larin führte, und in der Nähe von Mendavia in einem Scharmützel getödtet wurde. Dieß war das Ende Cäſar Borgia's, wegen deſſen Gefangennehmung Gonzalo hart beſchuldigt wurde. Wahr iſt es, Cäſar Borgia war ein ewiger Brand der Zwietracht, unfähig zu ruhen, oder Jemanden in Ruhe zu laſſen; eben ſo gewiß iſt es, daß er ein Ungeheuer war, das keine beſſere Behandlung verdiente, und ganz Italien hatte ein Recht, dieſen Tieger zu verfolgen; inzwiſchen würde Gonzalo, der ihm in ſeinem Unglück eine Freyſtatt angebothen hatte, dennoch beſſer für ſeinen Ruhm geſorgt haben, wenn er das Vertrauen Cäſars nicht mißbraucht hätte, als dieſer ſich in ſeine Hände geliefert hatte.

Während Gonzalo mit raſtloſer Sorgfalt die gemachte Eroberung zu ſichern, und das Intereſſe ſeines Königs und ſeines Vaterlandes zu fördern bemüht war, fing der Neid an, ihm jene Dornenkrone zu flechten, welche dem Verdienſte und dem Ruhme jederzeit zu Theil wird. Es gab keine unverträglicheren Gegenſätze, als die Charactere Gonzalo's und des Königs; jener war freymüthig, zutrauensvoll, prachtliebend, und freygebig; dieſer eiferſüchtig auf ſein Anſehen, argwöhniſch, ſparſam und verſchloſſen. Gonzalo theilte die Einkünfte des Staates mit vollen Händen aus, und vergab die Städte und Ländereyen an die Spanier und Italiener, nach Maßgabe ihrer Verdienſte, und der König, wenn er es auch noch nicht wagte, ihm in dieſer Freygebigkeit die Hände zu binden, ſagte wenigſtens, es diene zu nichts, ein neues Königreich zu beſitzen, das man mit dem größten Ruhme und der glücklichſten Anſtrengung erobert habe, wenn es durch die thörichte Verſchwendung ſeines Feldherrn wieder durchgebracht werde. Die Mißgünſtigen bließen in dieſe Flamme, indem ſie theils behaupteten, die Einkünfte würden ohne Maaß und Grundſatz verſchleudert, theils vorgaben, dem Soldaten werde eine, jeder Polizey zuwiederlaufende, und dem Volke höchſt verderbliche Freyheit geſtattet. Selbſt die Colonna's (wer ſollte es glauben), eiferſüchtig auf die Gunſt Gonzalo's gegen

Digitized by Google

die Urſini, flüſterten dem Könige zu, daß ſein Feldherr in Neapel mehr die Macht von einem Seinesgleichen, als die eines Statthalters ausübe.

So lange Iſabella lebte, vermochte der ausgeſtreute Samen der Zwietracht kaum einen Keim zu treiben. Die ausgebreiteten Vollmachten, die Gonzalo beſaß, gaben ihm die Rechte eines Vicekönigs. Dennoch vergab der König einige Befehlshaberſtellen an andere Perſonen, als welchen jener ſie zugetheilt hatte. So ward zum Beyſpiel Caſtelnuovo, deſſen Commandant Ocampo war, dem Luis Peyjoo übergeben. Gonzalo fand ſich dadurch höchlich beleidigt, weil eben Ocampo bey der Einnahme jenes Forts ſich am meiſten ausgezeichnet hatte, und er ſagte, wer eine Feſtung zu erobern gewußt habe, werde ſie auch zu vertheidigen wiſſen. Er wollte die Wohnung aufgeben, welche er daſelbſt hatte, allein Peyjoo brachte es durch dringende Bitten dahin, daß er blieb. Zuletzt bath er um die Erlaubniß nach Spanien zurückzukehren; indem er dem König und der Königin erklärte, daß er zu den Dienſten, welche er ihnen geleiſtet, nun auch den der Aufwartung an ihrem Hofe hinzuzufügen wünſche, und daß, nachdem er alle Beſchwerden und Mühen des Krieges ausgeſtanden habe, kein Wunſch billiger ſeyn könne, als daß ſie ihm erlaubten, im Hofdienſte auszuruhen. Auf dieſe Vorſtellung erfolgte keine Antwort, und bald darauf ſtarb Iſabella am 26. November 1504. Die Thränen von ganz Caſtilien folgten ihr, das ſie gebildet und groß gemacht hatte. Ihrer großartigen Geſinnung, ihrer Thätigkeit, ihrer Standhaftigkeit dankt man die Beruhigung dieſes Reiches, das bey ihrem Regierungsantritt die Beute feindſeliger Parteyen war; Vertreibung der Mauren, die Eroberung von Neapel und die Entdeckung von Amerika. Die Mißgriffe ihrer Verwaltung, deren einige, man muß es geſtehen, höchſt verderblich wurden, waren eine Frucht der Unwiſſenheit und der herrſchenden Ideen ihres Jahrhunderts, und wenn ihr Character ſtolzer, ſtreitſüchtiger und unbiegſamer war, als er dem Weibe geziemte, ſo entſchuldigten die ehrwürdige Strenge ihrer Sitten und ihr Eifer für das Glück und den Ruhm der Nation, welche ſie beherrſchte, ſie hinreichend vor ihren Vaſallen, und müſſen ihre Fehler der Nachwelt aus den Augen rücken.

Niemand verlor durch ihren Tod mehr als Gonzalo. Sie war immer ſeine Beſchützerin und Vertheidigerin gegen Ferdinands Tadel und Argwahn geweſen. Jetzt, da ſie ihm fehlte, wurde er für den mißtrauiſchen Fürſten, den das Alter und die Umſtände noch argwöhniſcher gemacht hatten, ein Gegenſtand der Geringſchätzung und des Verdruſſes; und da Ferdinand ſich außer Stande ſah, die Verdienſte ſeines Feldherrn genügend zu belohnen, ſo gab er gerne jedem Verdacht gegen denſelben Gehör, um ſich die Pflicht der Dankbarkeit zu erſparen. Dieſe üble Stimmung vergifteten noch mehr die Einſtreuungen Prosperos Colonna, der nach Spanien gekommen war; der undankbare Nunno de Ocampo, der als Ankläger wegen übel verwendeter Capitalien auftrat; der intrigante Franciſco de Roxas, ſpaniſcher Geſandter am römiſchen Hofe, der, nachdem er Gonzalo bey der Eroberung ſelbſt aufs thätigſte unterſtützt hatte, ihn jetzt, neidiſch auf ſeinen Ruhm und ſeinen Einfluß in Italien, aus dieſem Lande zu entfernen wünſchte; endlich der Vicekönig von Sicilien, Juan de Lanuza, der den Feldherrn der Gerechtigkeitspflege wegen haßte, die er in einigen Städten dieſer Inſel ausgeübt, als ſeine Bedrückungen dieſelben zum Aufſtande gebracht hatten. Alles ward von dieſen Verläumdern zu ſeinem Schaden ausgelegt; ſeine Nachgiebigkeit gegen die Soldaten, ſeine fortwährenden Geſchenke, die Pracht und der fürſtliche Prunk ſeiner Haushaltung, die Liebe der Städte und der vorzüglichſten Barone Italiens, und die Ehrfurcht, mit der alle Staaten dieſes Landes ihn behandelten.

Ferdinand befand ſich damals in einer jener kritiſchen Lagen, in welchen Einſichten und Verſtand allein den Politiker im Stiche laſſen, und in welchen es der Seelengröße und eines gediegenen Characters bedarf, um nicht zu irren, und nicht muthlos zu werden. Iſabella hatte ſcheidend ihre Reiche ihrer Tochter Johanna hinterlaſſen, die an den Erzherzog Philipp von Öſterreich vermählt war, mit der Verfügung, daß, wenn Johanna unvermögend, oder ungeneigt ſeyn ſollte, die Regierung derſelben zu übernehmen, bis zur Großjährigkeit ihres Enkels Carl, des Sohnes Philipps und Johannens, Ferdinand dieſelbe verwalten ſollte. Johanna, ihrer Vernunft nicht vollkommen mächtig, war zur Regierung unfähig; und dem zu Folge wollte nach Iſabellens Verfügung, Ferdinand die Zügel der Verwaltung in Caſtilien ergreifen. Philipp ſeinerſeits wünſchte ebenfalls das Erbtheil ſeiner Gemahlin anzutreten, und die Großen, ungeduldig das Joch abzuſchütteln, welches ſie bis dahin getragen hatten, begünſtigten ſeine Anſprüche. Dieſer kam mit der Königin nach Spanien, und Ferdinand ſah ſich gezwungen, wie ein Vertriebener die Staaten zu verlaſſen, die er ſo lange Zeit mit eben ſo viel Einſicht, als Ruhm, regiert und vergrößert hatte.

In Mitte dieſer Verhandlungen und Zänkereyen verlor jener große Staatskünſtler die Klugheit, die ihm ſonſt immer beygewohnt hatte, und der Unwille über ſeinen Schwiegerſohn, ließ ihn einen unverzeihlichen Mißgriff begehen. Er wollte ſich zuerſt mit Beltraneja vermählen, und ſchickte einen Geſandten nach Portugal, um ihre Hand zu

Digitized by Google

verlangen; allein weder der König gab ſeine Zuſtimmung, noch ſie ſelbſt, die bereits alt und den Übungen ſtrenger Frömmigkeit ergeben, in einem Kloſter lebte, würde in dieſe Verbindung eingewilligt haben. Was galt jetzt noch in Ferdinands Augen die Unrechtmäßigkeit ihrer Geburt, und mit welchem Rechte hatte er ſie ihres Reiches beraubt? Er wendete ſich jetzt auf eine andere Seite, und ſchloß mit Ludwig XII. Frieden. Er machte den Vertrag, ſich mit Germaine de Foix, der Nichte dieſes Monarchen zu vermählen, und erbath ſich, allen Baronen des Hauſes Anjou die Beſitzungen zurückzuſtellen, welche ſie durch die Eroberung von Neapel verloren hatten. Seine Abſicht bey dieſem Vertrage war, ſich eine Schutzwehr gegen die Entwürfe ſeines Schwiegerſohnes zu verſchaffen, mit ſeiner neuen Gemahlin Erben zu erzielen, welchen er ſeine eignen Staaten hinterlaſſen könnte, und ſomit das große Werk der eifrig gewünſchten und endlich erreichten Vereinigung Spaniens wieder zu vernichten. Neapel durch Caſtiliens Anſtrengungen, allein Kraft Aragoniens Anſprüche erworben, both eine ſchwer zu löſende Aufgabe. Sollte es Ferdinand oder dem Erzherzoge gehorchen? Ferdinand fürchtete, daß Gonzalo den Intreſſen dieſes Fürſten geneigt, Neapel denſelben in die Hände liefern möchte. Es war daher ſein ängſtlichſtes Beſtreben, ihn nach Spanien zu ziehen, um jenen Nachtheil zu vermeiden. Er ſchickte ihm Befehle über Befehle ſich einzuſchiffen, den geſchloſſenen Frieden bekannt zu machen, den entſetzten Baronen ihre Beſitzungen zurückzuſtellen, und das Heer zu entlaſſen. Der Friede wurde bekannt gemacht; allein die Zurückgabe der Güter, und die Verabſchiebung der Soldaten waren zwey Puncte, die Gonzalo's Gegenwart und mehr Zeit verlangten, als die Ungeduld des argwöhniſchen Ferdinands vertragen konnte. Um ihn endlich zur wirklichen Abreiſe zu bewegen, verſprach ihm dieſer das Großmeiſterthum des Ordens von St. Jago. Inzwiſchen unterhandelten mit Gonzalo der Erzherzog, Maximilian, und der Papſt; indem ſie ihm die größten Belohnungen verhießen, wenn er Neapel unter ihrem Gehorſam erhalten wolle. Ja man ſagt, man habe ihm verſprochen, den unglücklichen Prinzen von Calabrien mit ſeiner Tochter Elvira zu vermählen, jenes Reich als ein Lehen von Caſtilien ihm zurückzuſtellen, und ihm ſelbſt für immer darin als Statthalter zu laſſen.

(Die Fortſetzung folgt.)

Correſpondenz.

Ich theile Ihnen die Nachricht von einer Naturerſcheinung mit, die ſich in der kön. ungr. Freyſtadt Debreczin, Biharer Geſpanſchaft zugetragen hat, da es bey unſeren Verhältniſſen wünſchenswerth iſt, daß man allen auffallenden Begebenheiten in der Natur eine ununterbrochene Aufmerkſamkeit ſchenke, um vielleicht die eine oder die andere Urſache unſeres gegenwärtigen Übels näher kennen zu lernen.

Den 24 Julius l. J. Nachmittags entſtand ein düſteres Gewölk auf unſerem nordweſtlichen Horizonte, welches zuerſt nach Oſten zog, und nachdem es in der nordöſtlichen Richtung die Stadt berührte, kehrte es ſich gegen Süden. Unter dieſem ſchweren Gewölke waren zugleich mehrere zerriſſene mit verſchiedenen Farben ſpielende Wolken ſichtbar. Zu gleicher Zeit verbreitete ſich in der Atmoſphäre ein unausſtehlicher Geruch, ſo zwar, daß die Hirten der um Debreczin herum weidenden, ſehr zahlreichen Viehherden ihre Naſen verſtopften, die Schafe aber ſtill ſtehend das drohende Gewölk anſtarrten. Von den Hirten ſtarb Einer in wenig Minuten und wurde begraben; den folgenden Tag (25. July) ſtarb ein zweyter Hirt, ja es ſtarben auch jene, die ihn begraben hatten. Auf dieſes Ereigniß verbreitete ſich allgemein ein Schrecken in der Stadt. Einer der Hirten, ein 18jähriger Burſche, kämpfte 15 Tage lang mit dem Gifte, das er aus der übelriechenden Atmoſphäre eingeſogen; während dieſer Zeit ſtarben ſeine Mutter, wie auch der Chirurg, der ihn behandelte, und zuletzt er ſelbſt; man bemerkte, daß gerade in dieſer nordöſtlichen Gegend auch die Seuche in Debreczin ausgebrochen, und in dieſer Richtung ſich nach Süden gezogen. Die weſtliche Seite der Stadt blieb bis jetzt ziemlich verſchont.

Auch von andern Gegenden ſind Berichte über ähnliche Erſcheinungen eingelaufen. In Dorog (einer der Haybucken-Städte), wo ebenfalls die Seuche wüthet, klagen die Leute über die äußerſt übel riechende Atmoſphäre, die anfänglich ſo drückend war, daß ſie ihre Schafherden kaum nach Hauſe treiben konnten.

Als die Seuche die Gränze Ungerns überſchritt, und der erſte Mann an der Theiß als ein Opfer derſelben fiel, bemerkte man ebenfalls, daß die Theiß, welche ſonſt auf derſelben Stelle ein klares Gewäſſer führte, ſehr trübe geworden iſt, ohne daß Jemand die Urſache davon anzugeben vermochte.

Überhaupt bemerkte man, daß vom 25. July bis 7. Auguſt die geſundeſten Menſchen über ihr Befinden klagten, und daß auch in den trockenſten Wohnungen während dieſer 14 Tage die Bücher und andere Geräthſchaften mit Schimmel überzogen wurden.

Die Prozedur der chemiſchen Operationen in der Atmoſphäre kennen wir noch viel zu wenig; was Wunder alſo, wenn man ſich hierüber in Hypotheſen erſchöpft? Es bleibt indeſſen, im näheren Bezug auf die oben genannte Seuche, der Umſtand ſehr merkwürdig, daß, als dieſelbe Krankheit an den Ufern des Ganges wüthete, Naturereigniſſe, wie Erdbeben und Ungewitter derſelben vorangingen, und es bleibt beachtungswerth, daß in den Ebenen von Debreczin kaum vor einem Jahre ein nicht unbedeutendes Erdbeben Statt gefunden hat.

K.

Hauptredacteur: Joh. Wilh. Ridler. Im Verlage der Fr. Beck'ſchen Univerſitäts-Buchhandlung.

Digitized by Google

Oeſterreichiſches Archiv
für
Geſchichte, Erdbeſchreibung, Staatenkunde, Kunſt und Literatur.

Dienſtag den 27. September 1831.

(116)

September.		Geſchichtliche Erinnerungen.	Geſchichte der Natur in unſerer Zone.
27.	Dienſtag.	1782. Joſeph II., der in dem Haſſe und den leidenſchaftlichen Verfolgungen der verſchiedenen Religionsparteyen einen der Hauptgründe von Polens Unglück erkennt, trifft zu Gunſten der Proteſtanten in Galizien verſchiedene Verfügungen, um die innere Ruhe in dieſem Lande zu befeſtigen.	**Der Himmel.** Letztes Viertel 5 Uhr 25 Minuten Abends.
28.	Mittwoch.	936. Das Feſt des h. Wenzels, Herzogs und zweyten Landespatron, von Böhmen wird gefeyert. ——— 1273. Graf Rudolph von Habsburg wird zum König der Deutſchen gewählt. „Und geendigt nach langem verderblichen Streit „War die kaiſerloſe, die ſchreckliche Zeit, „Und ein Richter war wieder auf Erden, „Nicht blind mehr waltet der eiſerne Speer, „Nicht fürchtet der Schwache, der Friedliche mehr, „Des Mächtigen Beute zu werden." ——— 1322. Friedrich der Schöne von Öſterreich, durch ſeinen Vater Albrecht I. ein Enkel Rudolphs von Habsburg, wird auf der Batzwieſe bey Ampfing in der Nähe der Stadt Mühldorf von ſeinem Nebenbuhler um die deutſche Krone, Ludwig dem Baier, der durch ſeine Mutter Mathilde auch ein Enkel Rudolphs geweſen, beſiegt, und von Albrecht Rindsmaul gefangen. Sein Bruder Heinrich und der Kern des öſterreichiſchen und ſteyeriſchen Adels halten dasſelbe Loos. Das Feldgeſchrey der Böhmen, die auf bair'ſcher Seite fochten, war: „Heiliger Wenzel" jenes der Öſtreicher: „Rudolph von Habsburg." Die Klugheit des kriegserfahrenen Schweppermann und die Kriegsliſt des Burggrafen von Nürnberg, Friedrichs von Zollern entſchieden die Schlacht. Baiern errang den Sieg, Öſterreich die Ehre; denn Friedrich bewährte im Unglücke, daß deutſche Treue und deutſcher Biederſinn in Habsburgs Stamme vorwalte. ——— 1830. Am Jahrestage der Wahl Rudolphs von Habsburg wird Erzherzog Ferdinand, Kronprinz des öſterreichiſchen Kaiſerſtaates, ein Urenkel des Enkels von Carl V., Herzog von Lothringen, dem Befreyer Ungerns vom osmaniſchen Joche, zu Preßburg zum König von Ungern gekrönt. Indem er zum Altar des Herrn ſchreitet, erinnert er ſich der hohen Pflichten ſeines künftigen Berufs, und kniet vor dem Trone des Kaiſers nieder, um ihn um den väterlichen Segen zu bitten, den der zärtliche Vater ihm mit Innigkeit ertheilt. Gerührt ſtannet die Menge, und bethet mit Inbrunſt: Daß der Segen des Landesvaters tauſendfältige Früchte trage.	**Die Erde.** Auf unſern Fluren blühen noch: Der gebräuchliche Jasmin (Jasminum officinale), der gebräuchliche Yſop (Hissopus officinalis), der gelbe Erdrauch (Fumaria lutea), das epheublättrige Schweinsbrod (Cyclamen hederifolium), der ſpiegelglatte Ehrenpreiß (Veronica nitida), das buntſchäckige Pfefferkraut (Satureia variegata), die gemeine Doſten (Origanum vulgare), die öſterreichiſche Nepta (Nepeta austriaca), die rundblättrige, die lieblich riechende, die hübſche u. die Pfeffer-Münze (Mentha rotundifolia, suaveolens, gentilis et Piperita), der Cypreſſen-Bathengel (Teucrium chamaepity), die ſpätreifende Betonia (Betonica serotina), der gemeine Andorn (Marubium vulgare).

Friedrich der Schöne und Ludwig der Bayer.

1324.

Es hält im Schloß zu München der deutſche Ludwig Haus,
Er ſteht am hohen Fenſter und ſchaut zur Stadt hinaus.
Da ſieht er einen Ritter herreilen zum Pallaſt:
„Das iſt ja Ritt und Haltung des edlen Friedrich faſt!"

„Doch wo mag der jetzt weilen? Fürwahr er kommt herauf!"
Da thun die hohen Pforten des ſchönen Saal's ſich auf:
„Gegrüßt mein guter Ludwig!" Wie Friedrich du biſt hier?
„Verzeih' ich lade wieder zu Gaſte mich bei dir."

„Ei zeig' mir Vetter Ludwig ein freundliches Geſicht!"
Schuld hat der treue Bruder, fürwahr ich hab' ſie nicht.
Er hat auch Recht, zu theuer wär' meiner Freiheit Kauf,
So kehr' ich dir denn wieder, ich gab den Handſchlag drauf!"

Dem Ludwig greifen die Worte wohl in dir tiefſte Bruſt,
Er ſelbſt iſt ſich im Innern des Worts auch wohl bewußt.
Es glänzen ihm die Augen von einer Thräne hell,
Er ſtürzt dem edlen Friedrich ſich in die Arme ſchnell:

„Fürwahr du biſt der Sieger, und ich bin der erlag!
Und deine Größe Friedrich kommt leuchtend an den Tag.
Und kannſt du mir verzeihen?" Ich zürnte niemals dir!
„So theil' des Reiches Herrſchaft und all' mein Gut mit mir."

Und lang ſteh'n ſie umſchlungen von Schmerz und Luſt erfüllt,
Für einen deutſchen Mahler das ſchönſte deutſche Bild!
Es iſt die deutſche Treue kein terer, hohler Klang
Für einen deutſchen Sänger der aller ſchönſte Sang.

Ludwig Auguſt Frankl.

Joſeph II. und Loudon.

Ein Beytrag zur Geſchichte des baieriſchen Erbfolgtkrieges.

Der königliche Geſchichtſchreiber erwähnt in den Denkwürdigkeiten des baieriſchen Erdfolgekriegrs (1778. V. Oeuvres postumes de Frederic II. Vol. V. p. 247.) auch des Zwiſtes, der ſich wegen der geheimen Sendung des Freyherrn von Thugut an den König zwiſchen Maria Thereſia und Joſeph erhoben. „Der Kaiſer," ſa lauten Friedrichs Woete, „davon denachrichtigt, wurde darüder äußerſt aufgereitzr (en fut furieux), und ſchrieb ſeiner Mutter: er werdr nie mehr nach Wien zurückeheen, wrnn Sie Frieden ſchließen wolle, ſondern lieber nach Aachen oder in rine andere Stadt ſich begeben, als ſich jemals wieder ihrer Perſon nähern. Die Kaiſerinn ließ den Großheezog von Toscana kommen, und ſandte ihn ſogleich zum Heere, um ſeinen Bruder, den Kaiſer zu beſänſrigen, und ihm friedlichere Geſinnungen einzuflößen. Allein dieſe Zuſammenkunſt diente nur, um beyde Brüder zu entzweyen, die bis dahin in vollkommener Eintracht gelebt hatten."

Dieſelbe Thatſachr, auf die Berichte des engliſchen Geſandten am Wiener Hofe, des Lord Keith, ſich ſtützend, eezählt auch Coxe in dee Geſchichte des Hauſes Öſterreich, indem er den, Thereſien bezeichnenden Zug beyfügt: „Sie habe dem Könige durch den Freyherrn von Thugut mündlich ſagen laſſen: Sie ſey in Verzweiflung zu ſehen, wie Sie im Begriffe ſtänden, einander ihre vom Alter gebleichten Haare auszureißen."

Alle dieſe Angaben ſind vollkommen gegründet; wie fügen bloß einige noch unbekannte Einzelheiten hinzu, welche als denkwürdige Züge in dem Leben einiger berühmtrn Männer aus jenee Zeit zu betrachtrn ſind, durch die ihr Character noch genauer bekannt wird.

Über die wichtige Frage, ob Öſterreich auf einen Theil ſeiner wohldegründeten Anſprüche auf Baiern verzichten, und den Forderungen des Königs von Preußen in dieſer Hinſicht nachgeben ſolle, waren nicht bloß Thereſia und Joſeph, ſondern auch die Glieder des Staatsrathes in ihren Anſichten getheilt. Fürſt Kaunitz und Graf Lacy ſprachen ſich für die Fortſetzung des Krieges mit Nachdruck aus, und der Erſte erklärte wiederhohlt: Füge ſich Öſterreich, ungeachtet ſeiner eewieſenen Rechte den Forderungen des Königs von Peeußen, ſo zeige es eine Furcht, die mit der Würde und den Kräſren des Staates in keinem Einklange ſtehe; Preußen, durch dieſe Nachgiebigkeit ermuntert, werde ſeine bisherige Oppaſition auf dem Reichstage zu einer Diktatue erheben, die mit dem Anſehen des Reichsoberhauptes unvereinbar ſey. Allein auch der König fühle die Laſt des Krieges, und könne nicht wünſchen, ihn Jahre lang hinzuziehen, und die Kräfte ſeines Staats für eine fremde Sachr zu opfern; eine größere Entſchloſſenheit von Öſterreichs Seite werde auch ihn nachgiebiger machen. Wenn dieſes daher, auf ſeine weiteren Anſprüche verzichtend, ſich mit der Inngränze begnüge, ſo ſeyen dieß Ceſſionen, die keinesweges die Furcht vor den preußiſchen Waffen abgepreßt, ſondern die ſeine erhabene Kaiſerinn dem Frieden zum Opfer bringe; dieß müße nicht bloß Preußen, ſondern ganz Europa laut erkennrn, und nur unter dieſen Bedingungen könne er zur Anknüpfung von Friedensunterhandlungen rathrn. — Über das von Senkenberg in den Papieren ſeines Vaters aufgefundene Dokument, kraft deſſen Herzog Albrecht (V.) von Öſterreich ſrinen Anſprüchen auf Niederbaiern anzeblich entſagt haben ſoll, ſprach er ſtets im Tone tiefer Verachtung: Wazu nützen alle alten, mit Sorgſalt aufgehobene Urkunden, wenn zuletzt über die heiligſten Verträge nach dee Copie einer Copie, deren Original nirgends aufgefunden warden, Rechtens entſchieden werdrn ſoll?

Von derſelben Meinung war auch Graf Lacy beſeelt, und beſtritt in der Unterredung, welche der Kaiſer mit dem Großherzoge zu Gitſchin gehabt, des Letztern Gründe für den Frieden ſo lebhaft, daß Joſeph es zuletzt füe ſchicklich hielt, das Geſpeäch durch Eröffnung der Thüre ſchnell abzubrechen, indem er mit erkünſtrlten Scherze den Strei-

tenden, ein großes Kreuz über ſie ſchlagend, zurief: Pax vobiscum! — Wenn auch einige Mitglieder des Staatsrathes der entgegengeſetzten Meinung waren, ſo beachteten ſie doch weit mehr die Gemüthsunruhe, und die daraus entſpringenden Wünſche ihrer guten Kaiſerinn, als alle noch ſo kräftigen politiſchen Gründe. Da Joſeph ſeine Behauptung durch die vollgültigen Betrachtungen eines Kaunitz und Lacy gerechtfertiget ſah, hielt er bey ſeinem Gefühle des Rechtes ſich durch die geheime Sendung des Freyherrn von Thugut äußerſt gekränkt, und die Bedingungen, unter welchen die Kaiſerinn den Frieden abſchließen wollte, für ſo wenig ehrenvoll, daß er ſich gegen mehrere Vertraute erklärte: Er werde ſich nie herbeylaſſen, einen ſolchen Frieden zu unterzeichnen, und im äußerſten Falle lieber zu Frankfurt am Main ſeine Reſidenz aufſchlagen, als nach Wien zurückkehren. Er hoffte, daß gerade die Männer, die für die Fortſetzung des Krieges geſtimmt, auch ſeinen Entſchluß billigen würden; allein in dieſer Meinung fand ſich Joſeph ſehr getäuſcht, und ſchon Graf Lacy, dem er zuerſt dieſe Idee mitgetheilt, erſchrack heftig darüber, und bath den Kaiſer, nur ſogleich dieſen unheilbringenden Gedanken aufzugeben, indem er ihm alle nachtheiligen Folgen, die ein ſolcher Schritt nach ſich ziehen müſſe, mit der Gründlichkeit des Staatsmannes, und der Wärme des Freundes auseinander ſetzte. Ein Stocken in den weſentlichſten Zweigen der Staatsverwaltung werde eintreten, vorzüglich in der Bildung des Heeres, das der Stolz Sr. Majeſtät, eine kräftige Stütze des Staates ſey. Die Feinde Öſterreichs würden dieſe Uneinigkeit zwiſchen Mutter und Sohn gewiß benützen, um von der Nachgiebigkeit der Kaiſerinn noch größere Conceſſionen zu erhalten, die Se. Majeſtät nur durch ihre Gegenwart zu verhindern im Stande ſey. Auf Joſephs Bemerkung: Er ſey über die Äußerung ſeines Freundes erſtaunt, der ſich für die Fortſetzung des Krieges ſo nachdrücklich erklärt, erwiederte der Graf: Er ſey auch jetzt noch immer der Meinung, es ſey vortheilhafter für den Staat, den Krieg fortzuſetzen, als einen Frieden einzugehen, dem man ſo wohlbegründete Anſprüche opfern müſſe; aber eine ganz andere Sache ſey der Zwiſt zwiſchen Mutter und Sohn, und hätte derſelbe auch keine andere Folge als eine Trennung von ſeinem gnädigſten Monarchen, ſey dieſe auch noch ſo kurz, ſo müſſe er ſchon um ſeinetwillen dagegen rathen; er beſchwöre daher Sr. Majeſtät, — dem edlen Grafen traten jetzt Thränen in die Augen — an Ihren Vorſatz nicht mehr zu denken.

Nicht glücklicher war Joſeph bey dem Fürſten Kaunitz, dem er ſeinen Entſchluß ſchriftlich mitgetheilt. „Er bemerke", war die froſtige Antwort des Fürſten, „daß man ſeit einiger Zeit ſeinen Vorſchlägen ſeltener beypflichte, ſo daß es ſchiene, man bedürfe ſeines Rathes nicht mehr. Dieſe Betrachtung habe den Gedanken in ihm geweckt, ſeine Stelle nieder zu legen, und den Reſt ſeiner Tage in Zurückgezogenheit den Freunden und den Wiſſenſchaften zu leben. Der Entſchluß Sr. Majeſtät, Ihre Reſidenz nach Frankfurt zu verlegen, beſtimme ihn nur, ſeinen Vorſatz ſogleich auszuführen; denn er könne unmöglich wünſchen, daß man von ihm einſt ſage, er habe während ſeiner Verwaltung ein Ereigniß nicht zu verhindern gewußt, das die Welt mit Erſtaunen vernehmen, alle öſterreichiſchen Völker mit tiefen Kummer erfüllen müſſe, und dem Staate höchſt verderblich ſey." —

Durch die Äußerungen der beyden Staatsmänner und Patrioten in ſeinem Entſchluſſe bereits erſchüttert, wünſchte Joſeph wenigſtens Einen Mann von Anſehen zu finden, der ſeinen Vorſatz billige; um durch deſſen Urtheil gerechtfertiget, dann das Verdienſtliche ſeines Benehmens um ſo mehr hervorzuheben, wenn er alle Staatsrückſichten den kindlichen Gefühlen zum Opfer bringe. Er wandte ſich daher an den Mann, der gegen das Ende des Feldzuges durch den Befehl, keine Hauptſchlacht zu wagen, gerade in dem Zeitpuncte verhindert worden, eine zu liefern, als die Überlegenheit ſeiner Streitkräfte, der Muth ſeiner Truppen und die gewagte Stellung des feindlichen Heeres ihm einen glänzenden Sieg über einen der berühmteſten Feldherrn jener Zeit zu erringen verſprach; der daher im entſcheidenden Augenblicke durch die Friedensliebe Thereſiens gezwungen worden, einen ſchönen Lorbeer ungepflückt zu laſſen. Joſeph erwartete daher eine ſeinen Abſichten entſprechende Antwort mit um ſo größerer Zuverſicht, je genauer er unterrichtet war, in welche Gemüthsſtimmung Laudon durch jenen Befehl verſetzt worden ſey. Der Feldmarſchall beeilte ſich, dem Kaiſer zu antworten: „Er theile ganz die Anſichten Se. Majeſtät, daß die Nachgiebigkeit Öſterreichs erſt in der Folge ihre herben Früchte tragen werde; und finde daher den Unwillen, welchen der Kaiſer über den bevorſtehenden Frieden geäußert, ganz natürlich, und betrachte jedes erlaubte Mittel, deſſen Abſchluß zu verhindern, als ein Geboth der Staatsklugheit. Aber als alter Kriegsmann müſſe er dem Wahne widerſprechen, als ob Öſterreich bey einem Heere von 400,000 Mann, mit dem der Kaiſer den nächſten Feldzug eröffnen könne, gar nichts zu fürchten habe; das Kriegsſpiel ſey nun einmal kein Schachſpiel, bey dem man das Terrain überſehe, und vorauswiſſe, daß jede Figur ihre Schuldigkeit thue; allein dieß ſey im Kriege nicht immer der Fall, und die Feigheit eines Einzelnen ſey nicht ſelten die entfernte Urſache des Verluſtes ganzer

Digitized by Google

Länder geworden. Auch fehle es Böhmen, dem Hauptſchauplatze des gegenwärtizen Krieges, an den nöthigen Feſtungen; er berufe ſich über die nachtheiligen Folgen dieſes Mangels auf die Geſchichte des ſiebenjährigen Krieges, ja des letzten Feldzugs ſelbſt; nur dieſem Umſtände ſey es zuzuſchreiben, daß der König van Preußen ſa leicht bis in das Herz dieſes Landes eingedrungen, die wichtigſten Magazine weg genommen, Millianen an Brandſchatzungen erpreßt, und durch einen errungenen Sieg den Beſitz desſelben ſchon zweifelhaft gemacht, wenigſtens durch den zeitweiligen Aufenthalt in einem Theile desſelben bedeutende Hülfsmittel jeder Art zur Fortſetzung des Krieges gefunden. Anders ſey dieß in Schleſien, das nach einem wahlüberdachten Syſtem durch Feſtungen geſchützt ſey, auf die ſich ein geſchlagenes Heer zurückziehen, und aus denen es nach Bedarf verpraviantirt werden könne."

„Ferner ſey ein zahlreiches Heer nach kein vallkammenes und das öſterreichiſche leide, ungeachtet aller raſtloſen Bemühungen Sr. Majeſtät, denſelben abzuhelfen, nach immer an graßen Gebrechen, da jede nützliche Refarm auch ihrer Zeit zur Reife bedürfe. Es fehle var Allem an einem wohlarganiſirten Generalſtabe, wie er bey dem franzöſiſchen Heere beſtehe, deſſen Mitglieder, mit den Verrichtungen jeder Waffe vertraut, ſie auch für jedes Terrain zweckmäßig zu aerwenden und die Verrichtungen eines Artillerie- u. Ingenieur-, Pantanier- und Pionier-Officiers zu verbinden verſtänden, ja ſelbſt durch eine hähere Bildung und Sprachkenntniſſe geeignet ſeyn, diplamatiſche Verhandlungen zu führen. Er betrachte wenigſtens jeden Officier, der alle Eigenſchaften und Kenntniſſe, die man van einem ausgezeichneten Mitgliede des Generalſtabes verlange, als ein außerardentliches Talent, das zu entwickeln und für ſeine Beſtimmung auszubilden man bisher noch nicht die gehörige Sorgfalt angewendet; zwar wähle man bey jedem Anfang eines Krieges die geſchickteſten Officiere aus den Regimentern, um aus ihnen den Generalſtab zu bilden; allein die Mehrzahl lerne erſt im Laufe des Feldzugs ihre hahen Pflichten kennen, aber nicht ſelten auf Kaſten des Heeres. Ein bleibender, und der Anzahl der Truppen angemeſſener Generalſtab, der in Friedenszeiten für ſeinen höchſt wichtigen Dienſt gebildet werde, ſey ein hohes Bedürfniß für das öſterreichiſche Heer, und er wage es, den Wahlthäter und Vater desſelben ehrfurchtsvall zu bitten, dieſen Wunſch eines alten Kriegers gnädigſt beherzigen zu wollen.

Eben ſo fehle es dem öſterreichiſchen Heere an geübten leichten Truppen, ſeitdem die Croaten immer mehr und mehr zum Liniendienſte verwendet würden; man errichte zwar beym Anfang eines jeden Krieges Freycorps und Jägerbataillons; aber auch dieſe müßten den Vorpoſtendienſt erſt erlernen. Er halte es daher für ſehr zweckmäßig, nicht allein die Zahl dee Scharfſchützen bey den Gränzregimentern um das Dappelte zu vermehren, ſandern auch wenigſtens zwanzig Jägerbataillons zu errichten, dafür aber die deutſche Linieninfanterie um dieſelbe Zahl zu vermindern.

Nicht weniger bedürfe das Fuhrweſen großee Verbeſſerungen, und die franzöſiſche Sitte, die Mannſchaft für dieſe Abtheilung des Heeres zu wählen, verdiene auch in Öſterreich nachgeahmt zu werden; dart nehme man aus den Dragonerregimentern zuverläßige Veteranen, und erhöhe ihren Sald, da man ihrem Muthe ein bedeutendes Staatsgut anvertraue. Bey dem öſterreichiſchen Heere hingegen verwende man nur diejenigen für das Fuhrweſen, die man als unbrauchbar für die deutſche Cavallerie, als wahren Ausſchuß betrachte; daher geſchehe es auch, daß ſalche Knechte, ohne Muth und Ehrgefühl, beym erſten blinden Lärm, nur auf ihre Rettung bedacht, die Stränge abhauen, und wie Unſinnige davan jagen, wadurch ſa aft die größte Verwirrung beym Heere, der Verluſt bedeutender Transparte an Munition, Geſchütz und Lebensmitteln herbeygeführt worden iſt."

„Dach einer gänzlichen Umſtaltung bedürften die Feldſpitäler, denn trotz der väterlichen Sorgfalt Sr. Majeſtät für die Pflege ihrer Soldaten, und trotz Ihres preiswürdigen Eifers, Alles ſelbſt zu beſichtigen, hätten Se. Majeſtät dach nur einen kleinen Theil des graßen Jammers in den Feldſpitälern geſehen, wo Tauſende von wackern Kriegern das Opfer ſchlechter Anſtalten und der Unwiſſenheit der Wundärzte geworden ſind. Genaue Liſten über diejenigen, die während des letzten Feldzugs hier zu Grunde gegangen, verglichen mit der Zahl derjenigen, die var dem Feinde gefallen, müßten erweiſen, wie nathwendig durchgreifende Refarmen in dieſem Zweige der Heeresadminiſtration, varzüglich aber, wie unerläßlich die Errichtung mehrerer Anſtalten zur Bildung van Feldärzten ſeyen.

Wenn man nun auf die Menge ſieht, die allein während des letzten Feldzugs durch die gewöhnlichen Lagerkrankheiten hingerafft warden, ohne über Epidemien klagen zu dürfen, ſo werde Se. Majeſtät leicht einſehen, daß, nach dem Abzuge, welchen ſchan die Feldſpitäler verſchlingen, einige Schlachten, verbunden mit den täglichen Gefechten, eine Belagerung auch ein Heer von 400,000 Mann ſo mindern könne, daß ſelbſt der herzloſe, nur auf ſeinen Ruhm bedachte Feldherr beym Ende dee Campagne erſchrecke, der Vater ſeines Volkes abee bittere Thränen vergieße.

(Der Beſchluß folgt.)

Hauptredacteur Joh. Wilh. Ridler. Im Verlage der Fr. Beck'ſchen Univerſitäts-Buchhandlung.

Digitized by Google

Oeſterreichiſches Archiv
für
Geſchichte, Erdbeſchreibung, Staatenkunde, Kunſt und Literatur.

Donnerſtag den 29. September 1831.

September.		Geſchichtliche Erinnerungen.
29.	Donnerſtag.	1526. Der kaiſerliche Admiral Hugo di Moncada und der Cardinal Pompejo Colonna, bey der letzten Papſtwahl Clemens des VII. Nebenbuhler, überfallen Rom, und zwingen den Papſt, der ſich in die Engelsburg geflüchtet, dem Bündniſſe zu Cognac, aber der heiligen Ligue zu entſagen, ſeine Truppen vom Heere der Verbündeten abzurufen und der Familie Colonna völlig zu verzeihen. 1788. Nach einer langen Einſchließung ergibt ſich die türkiſche Feſtung Chotym am Dnieſter der öſterreichiſch-ruſſiſchen Heerabtheilung unter dem Oberbefehle des Prinzen von Coburg. Das Feſt des Landespatrons des h. Michaels wird in Galizien gefeyert.
30.	Freytag.	1350. Carl IV. gibt den Böhmen auf dem Landtage zu Prag ein neues Geſetzbuch, das unter dem Nahmen: Majeſtas Carolina bekannt iſt; nahm es aber auf die dringenden Vorſtellungen der Stände, ſie bey ihren alten, den Sitten der Nation weit angemeſſenern Satzungen zu laſſen, wieder zurück. 1681. Ludwig XIV. überfällt mitten im Frieden die freye Reichsſtadt Straßburg, deren Rath und Bürgermeiſter beſtochen waren. Bey ſeinem feyerlichen Einzug wählte ein deutſcher Fürſt, als Biſchof von Straßburg, Franz Egon von Fürſtenberg, zum Text ſeiner Predigt die Stelle aus d. h. Schrift: „Nun Herr! wird dein Diener mit Freuden ſterben, denn meine Augen haben den Heiland geſehen.“ Ein Schuhmacher dagegen erſchoß aus ſeinem Gewölbe einen franzöſiſchen Officier, „damit Deutſchland die Schmach nicht erlebe, es ſey bey dem Verluſte einer ſo großen Reichsſtadt gar kein franzöſiſches Blut gefloſſen.“ An demſelben Tage beſetzt Boufflers Caſale, das der Herzog von Mantua, ein Lehnsträger des deutſchen Reiches, ohne deſſen Vorwiſſen an Frankreich verkauft hatte. Der Schlüſſel Ober-Deutſchlands und der Lombardie fielen alſo an Einem Tage in Ludwigs Hände. Um aber ſeinen Raub zu behaupten, reizt er von nun an die Türken zum Krieg mit dem Kaiſer, und Tököly zur Empörung auf. 1748. Maria Thereſia nimmt den alten Beynahmen der ungriſchen Könige, Apoſtoliſche, wieder an, und übt in dieſem Reiche alle jene Vorrechte in Kirchenſachen aus, die mit dieſem Titel dem heiligen Könige Stephan zum Lohn ſeiner Bemühungen, das Chriſtenthum zu verbreiten, zugeſtanden worden ſind. 1783. Erzherzog Rainer, jetzt Vicekönig des lombardiſch-venetianiſchen Königreichs, wird zu Florenz geboren. 1790. Leopold II. wird zum römiſchen Kaiſer gewählt.

Geſchichte der Natur in unſerer Zone.

Der Himmel.

Mond bey Caſtor u. Polux.

Mond in der größten ſüdl. Abweichung. 20°.

Die Erde.

Der rauhe Nordweſtwind ſauſet manchen Tag über die öden Stoppelfelder; Abendsgleich nach Sonnenuntergang tritt eine empfindliche Kühle ein; des Morgens ſind die Gebirge in Nebel gehüllt. Die Blätter färben ſich immer mehr u. der Wechſel der Farben in den Gebüſchen gibt der Landſchaft ein neues mahleriſches Bild. — Der Landmann iſt auf das thätigſte beſchäftigt die Felder umzupflügen, zu düngen u. die Winterſaat dem Schooſſe der Erde anzuvertrauen. — Die Lichtarbeit bey den Handwerkern beginnt.

In Gärten blühen noch: Die morgenländiſche u. d. zweytheilige Siegesbeckie (Sigesbeckia orientalis et dichotoma), die jährige u. d. vielblumige Sonnenblume (Helianthus annuus et multiflorus), die zerſchliſſene u. d. purpurrothe Rudbecke (Rudbeckia laciniata et purpurea), die gebräuchliche Ringelblume (Calendula officinalis), der dreyfarbige, d. grüne, d. bluthrothe, der Fuchsſchwanz- und d. Mayer Amaranth (Amaranthus tricolor, viridis, sanguineus, caudatus et Blitum).

Joſeph II. und Loudon.

Ein Beytrag zur Geſchichte des baieriſchen Erbfolgekrieges.

(Beſchluß.)

„Die gegenwärtige Aufſtellung des Heeres, oder die ſogenannte Ordre de Bataille ſey pedantiſch, zu ſchnellen Manöuvers nicht geeignet: er ſchlage daher noch dem Beyſpiele der Alten die Eintheilung in kleinere Heerabtheilungen vor, von welchem jede unter dem Befehle eines Feldzeugmeiſters oder eines F. M. Lieutenants ſtehe, ihren eigenen Generalſtab habe, ſo daß ſie ein kleines Heer für ſich bilde. Durch dieſe Vertheilung erhalte das ganze Heer eine größere Beweglichkeit, der General en Chef eine leichtere Überſicht des Ganzen, der lächerliche Rangſtreit der Regimenter, der zuweilen noch ſpucke, werde vertilgt, und dem Feinde erſchwert, ſich eine genaue Kenntniß von der Aufſtellung des Heeres zu verſchaffen. Dieſer Vorſchlag ſey indeß von ſolcher Wichtigkeit, daß er eine reife Berathung der erfahrenſten Generäle verdiene, bevor man das alte Syſtem in dieſer Hinſicht ändere.“

„Schließlich erlaube er ſich über den ihm vertrauungsvoll mitgetheilten Entſchluß Sr. Majeſtät noch eine unterthänigſte Bemerkung zu machen. Das Schauſpiel eines Zwiſtes zwiſchen Mutter und Sohn ſey in jeder Hinſicht ein beklagenswerthes Ereigniß, und die Welt ſey glücklicher Weiſe noch nicht ſo verderbt, um nicht in einem ſolchen Falle die Partey der Mutter gegen den Sohn zu nehmen, ſelbſt wenn das Recht auf deſſen Seite ſtände. Auf die gemüthvollen öſterreichiſchen Völker werde dieſer Zwiſt einen um ſo tieferen Eindruck machen, je mehr ſie ſich unter der wahrhaft patriarchaliſchen Regierung der Kaiſerinn glücklich fühlen, je größer ihre Verehrung für die beſte Landesmutter ſey; dieſe innige Liebe habe in gefahrvollen Zeitpuncten Wunder gewirkt, ja ſelbſt den Staat gerettet. Se. Majeſtät, von der Vorſehung erkohren, einſt mit der öſterreichiſchen Monarchie auch dieſe Anhänglichkeit der Unterthanen zu erben, werde auf dieſen Theil der Erbſchaft, durch welchen der andere erſt ſeinen vollen Werth erhalte, gewiß nicht verzichten, oder in einigen Diſtricten von Baiern etwan einen Erſatz dafür ſuchen; ein ſo weiſer Monarch, der durch ſeine Handlungen die Aufmerkſamkeit der Welt auf ſich gezogen, die froheſten Hoffnungen in den öſterreichiſchen Völkern geweckt, könne dieſen unmöglich das Beyſpiel eines mit ſeiner Erhabenen Mutter im Zwiſte lebenden Sohnes geben, und dann von ihnen die Erfüllung der kindlichen Pflichten erwarten, über die er ſich ſelbſt hinweggeſetzt.“

„Von Sr. Majeſtät aufgefordert, frey ſeine Meinung zu ſagen, halte er es für eine heilige Pflicht, ſie mit aller Freymüthigkeit eines alten Soldaten auszuſprechen; er ſey aber feſt überzeugt, daß, bevor noch ſein Brief anlange, die plötzliche Auswallung des gekränkten Ehrgeitzes ſich bereits gelegt, und daß er als ein treuer Diener des öſterreichiſchen Hauſes noch ferner des Glückes ſich erfreuen werde, Sr. Majeſtät in der kaiſerlichen Burg zu Wien ſeine Huldigung darzubringen.“

Joſeph las mit großer Aufmerkſamkeit dieſes merkwürdige Schreiben, legte es bewegt auf den Tiſch, um es nach wenigen Minuten aufs neue zu leſen, und rief einigemal aus: „Aus dieſer Sprache erkenne ich den alten Graukopf; doch hätte ich nie geglaubt, daß der rauhe Krieger mit ſo gemüthvollen Gründen mich aus meiner Stellung heraus manövriren werde. Beym erſten Wiederſehen will ich ihm den herzlichſten Dank dafür zollen.“

Daß Joſeph, um den Abſchluß des Waffenſtillſtandes zu hintertreiben, und den König von Preußen zur Fortſetzung der Feindſeligkeiten zu reitzen, den Befehl ertheilt, Neuſtadt in Preußiſch-Schleſien in Aſche zu legen, gehört zu den leidenſchaftlichen Beſchuldigungen, von welchen auch der königliche Geſchichtſchreiber nicht ganz frey iſt. Eine ſolche Barbarey lag nicht im Character des Kaiſers, wohl aber in der Ungeſchicklichkeit des Feldherrn, dem dieſe Unternehmung aufgetragen war.

Allein Fürſt Kaunitz glaubte es ſeiner Ehre ſchuldig zu ſeyn, nach abgeſchloſſenem Frieden um ſeine Entlaſſung anzuhalten. Beyde Monarchen fühlten jedoch zu ſehr die Wichtigkeit dieſes Mannes, um nicht in ihn zu dringen, ſein Vorhaben zum Beſten des Staates wieder aufzugeben, und er gab den Vorſtellungen ſeiner Souveräne nach, als er wenigſtens in einem Ehrenpuncte ſeine Forderungen und Wünſche erfüllt ſah. Indem der König von Preußen ſeinem Miniſter zu Teſchen den Auftrag gab, nur am Geburtstage der Kaiſerinn, deren Friedensliebe allein den Abſchluß möglich gemacht, den Vertrag zu unterzeichnen, erkannte er laut das Großartige und Ehrenvolle in Thereſiens Benehmen. Alle Bourboniſchen Höfe beeilten ſich, der Kaiſerinn zu dem geſchloſſenen Frieden Glück zu wünſchen, und ihr zu danken, daß ſie Europa die Ruhe geſchenkt. Dieſem Beyſpiele folgte Seine Heiligkeit Papſt Pius VI. und alle Churfürſten des deutſchen Reiches. So ſprach ſich durch die Huldigung, die man wetteifernd ihren Tugenden gebracht, die allgemeine Stimme aus, nicht die Furcht, ſondern nur Friedensliebe habe die Kaiſerinn beſtimmt, ſo wichtige Conceſſionen zu machen. Ein anderes Begehren des Fürſten Kaunitz wurde gleichfalls bewilliget, und nach ſeinem Wunſche zum Vicekanzler der Staatskanzley Philipp Graf Cobenzl ernannt, der Öſterreichs Bevollmächtigter bey den Unterhandlungen zu Teſchen geweſen, und zugleich das volle Vertrauen des Kaiſers beſaß.

Ridler.

Digitized by Google

Der groſse Feldherr.

(Fortſetzung.)

Allein er, taub für die Eingebungen der Furcht und des Eigennutzes, gab dem Papſte mit Feſtigkeit zur Antwort, er möge ſich erinneen, daß er Ganzalo aon Cordova ſey; er wies die Anerbiethungen Maximilians und ſeines Sahnes zurück, ſchien den Argwohn Ferdinands nicht bemerkt zu haben, und fuhr fort, ſeine Pflicht zu thun, indem er die Saldaten beruhigte, unter welchen, da ſie nach Spanien geſchickt werden ſallten, Meutereyen entſtanden waren, und die Angelegenheiten des Reiches ſo ardnete, daß durch ſeine Abreiſe keine Unruhen entſtehen konnten. Gewiß war es hart für ihn, von dieſem Schauplatze ſeines Ruhmes weggeriſſen zu werden, dem er mit ſo viel Anſtrengungen und Beſchwerden erobert, mit ſo viel Einſicht und Haheit beherrſcht hatte; einzig darum, weil der Känig vier mißgünſtigen, für ſeine Wohlthaten undankbaren Verläumdern ſein Ohe lieh. Ferdinand, unfähig die Verzögerung ſeiner Verläumder länger zu ertragen, und Veerätthereyen und Verhandlungen, die er fürchtete, für gewiß haltend, beſchlaß ſeinen Sahn, den Erzbiſchaf van Zaragoza, nach Neapel zu ſenden, um die höchſte Gewalt zu übernehmen, und Ganzalo in Feſſeln zu legen. Pedro Naaarra, dem der Befehl über die Spanier überteogen wurde, ſallte die Ausführung dieſes Entwurfes unterſtützen, und Alberico de Teracina, ein Neapolitaner, ſollte das Volk durch die Bekanntmachung eines neuen Privilegiums in Ruhe erhalten, welches demſelben auch wirklich zu Theil wurde. Dieſe ſchmähliche Varſichtsmaßregel, die vielleicht gar nicht zu verwirklichen, und für ſich allein fähig war, den Helden zu einem verzweifelten Entſchluße zu verleiten, wurde jedach nicht zur Ausführung gebracht, entweder weil Ferdinand ſich ihrer ſchämte, oder weil ein Brief Ganzala's aam 2. July 1506 ihn einigermaßen beſänftigte, in welchem dieſer unter Anderem ſchrieb: „Wären Eure Haheit auch auf ein einziges Pferd zurück gebracht, und in der ſchlimmſten Noth, in welche Mißgeſchick den Menſchen bringen kann, und läge alle Macht und alles Anſehen der Welt in meiner Hand, und beſäße ich alle Freyheit, die ich wünſchen könnte, ſo würde ich dennach nie einen andern Känig und Herrn anerkennen, als Euere Haheit, wenn dieſelbe mich zu ihrem Diener und Vaſallen wollten. Dieſes ſchwöre ich Euter Haheit durch gegenwärtigen eigenhändigen Brief als Chriſt, aerſpreche es durch ihn feyerlich als Vaſall und Ritter, unterzeichne ihn, beſiegle ihn mit meinem Wapen, und ſende ihn Eurer Haheit, damit dieſelbe van mir ein Pfand beſitze, welches ſie bisher nicht beſaß, abwohl ich glaube, daß es eines ſolchen weder Eurer Haheit gegenüber, nach ſonſt bedürfe, um mich noch feſter zu binden, als ich mich durch meinen eigenen Willen und meine Pflicht gebunden fühle.

Endlich ſchiffte ſich Ferdinond, der ſich in Spanien ohne alles Anſehen glaubte, weil ee nicht auch in Caſtilien herrſchte, zu Barzellona ein, um nach Neapel zu eeiſen. Zur nähmlichen Zeit hatte ſich Ganzala in Gaeta eingeſchifft, und beyde begegneten ſich den 1. October 1506 zu Genua. Diejenigen, welche ihn der käniglichen Galeere ſich nähern und ihn mit ſa heiterem Vertrauen aar den Fürſten treten ſahen, den man ſa voll Argwahn und Unwillen gegen ihn glaubte, geriethen in nicht geringe Verwunderung, und der Känig ſelbſt blieb auf einige Augenblicke durch das Unerwartete dieſes Anblickes überraſcht. Er aerbannte damals jeden niedrigen Verdacht, der in ſeiner Seele Platz gegriffen hatte, und überließ ſich ganz der Bewunderung und den Empfindungen der Dankbarkeit und der Achtung, welche der Anblick ſeines Feldhern ihm einflößte, indem er ihn mit Labſprüchen und Ehrenbezeugungen überhäufte, ihn in ſeiner Geſellſchaft behielt, und ihn mit ſich nach Neapel nahm.

Damals genaß Gauzala die ſchönſte Belohnung ſeiner Dienſte. Der Känig ſetzte ſeinen eignen Ruhm in Klugheit, Billigkeit und Gerechtigkeit; Gonzala hingegen den ſeinigen in Freygebigkeit, Großmuth, und in die Ehre der Tapferkeit. Immer an Ferdinands Seite, bezeichnete er ihm diejenigen Soldaten, welche ihm am beſten gedient hatten, erzählte ihm ihre Thaten, machte ihn bekannt mit ihren Bedürfniſſen, empfahl ihm ihre Anſprüche und erbath für ſie Belohnungen. Sah er im Gewühle des Hofes einen, der aus Schüchternheit dem Könige ſich nicht zu nahen wagte, ſa rief er ihn beym Nahmen, ließ ihn Ferdinands Hand küſſen, und verſchaffte ihm eine Aufnahme, die jener nicht zu hoffen gewagt hatte; hatte Jemand ſchwer durchzuſetzende Anſprüche, er wendete ſich an Ganzala, und Ganzala ſetzte ſie durch. Jener aerſchloſſene, bedächtliche und im Belahnen ſa karge Manaich vergaß in Gonzala's Nähe ſeinen Character, und man ſah mit Verwunderung, daß nichts van dem, was der Feldherr für Andere erbath, ihm abgeſchlagen wurde, als wenn Ferdinand ſich geſcheut hätte, in Neapel demjenigen etwas zu aerweigern, der es für ihn erobeet und aertheidiget hatte. Nach machte zwar der Same des Mißtrauens in ſeiner Bruſt verborgen liegen, der ſich bey Staatsmänneen ſelten gänzlich zu erſticken pflegt; aber wenigſtens wurde nichts daaon offenbar, und da er äußerlich gegen ſeinen Feldherrn nur Liebe, Bewunderung und Vertrauen zeigte, ſo ſchien dieſer bey dem Gebrauche, welchen er von ſeinem Einfluſſe machte, in den Augen van ganz Italien der Macht und dem Anſehen nach

zwar der Zweyte, an Würde und wohlthätiger Güte aber der Erſte zu ſeyn.

Das Alles aber hinderte nicht, daß nicht die Schatzmeiſter einen Haß gegen Gonzalo gefaßt, und um dem Character des Königs zu ſchmeicheln, fiscaliſche Unterſuchungen gegen ihn in Gang gebracht hätten, mit welchen ſie ihn ſchon früher bedroht hatten. Sie wollten ihm Rechenſchaft über die Verwendung der Kriegsgelder abfordern, und Ferdinand hatte die Nachgiebigkeit, einzuwilligen, und ſelbſt bey der Unterſuchung gegenwärtig zu ſeyn. Jene brachten nun Bücher, nach deren Ausweiſe Gonzalo mit großen Summen im Rückſtande blieb; allein er behandelte die ganze Frage mit Verachtung, und beſchloß dem König und den Commiſſären eine Lehre zu geben, wie man einen Eroberer behandeln müſſe. Er verſprach, ſeine Rechnungen am folgenden Tage zum Vorſchein zu bringen, wo ſich dann zeigen würde, wer im Rückſtande ſey, er oder der Fiscus. In der That brachte er ein ſolches Buch mit ſich, und fing an die darin verzeichneten Paſten herzuleſen. Zweymalhunderttauſend ſiebenhundert ſechs und dreyßig Ducaten und neun Realen für Mönche, Nonnen und Arme, um für die Waffen des Königs von Gott Glück zu erbitten. — Siebenmalhunderttauſend vierhundert vier und neunzig Ducaten auf Spione. — So fuhr er fort nach anderr abenteuerliche und ausſchweifende Poſten herabzuleſen, bis die Umſtehenden in ein Gelächter ausbrachen, die Schatzmeiſter in Verwirrung geriethen, und der König beſchämt die Sitzung aufhob, indem er befahl, daß die Sache weiter gar nicht zur Verhandlung gebracht werden ſollte.

(Die Fortſetzung folgt.)

Vaterländiſche Literatur.

Im Auguſt wurde im k. k. Hofburgtheater zum Erſtenmale gegeben: Das Liebesprotokoll, Luſtſpiel in drey Acten von Eduard v. Bauernfeld.

Nicht ſelten beginnen die Recenſionen eines Luſtſpiels mit der Bemerkung, wie arm die deutſche Literatur an ſolchen ſey. Wir ahnen gleich, wenn wir eine ſolche leſen, daß dem Luſtſpiel viel fehle, daß es aber in Rückſicht dieſer Vorausſetzung ein gewiſſes Lob hinnehmen und ihm mancher Vorzug nicht abgeſprochen werden kann, und ſo muß die allgemeine Armuth die beſondere entſchuldigen, das Publicum hat ſich aber nicht beſonders unterhalten und im Allgemeinen — gelangweilt. Ob der Deutſche wirklich ſo arm ſey im Beſitze eines Kotzebue, Schröder, Beck, Jünger, Weiſſenthurm u. a. m. ſtünde zu beweiſen, eben ſo wie die Behauptung, daß dem franzöſiſchen Luſtſpiele viel Vorzug vor dem deutſchen eingeräumt werden müſſe. Der Character Beyder iſt ſo verſchieden, wie überhaupt der des Franzoſen und des Deutſchen. Muß der Letztere gleich auf den Champagnergeiſt und das bewegliche Queckſilberleben des Erſteren Verzicht leiſten; ſo ſtellt er kraft ſeines ernſteren, tieferen Gemüthes auch ein ernſteres Luſtſpiel ins Leben, d. h. er erfaßt in demſelben das Leben mit Ironie, mit mehr Tiefe, als der fröhliche Nachbar, der ſeine Luſtſpiele auf dem Salon, der Promenade, im Kaffehhauſe, ich möchte ſagen, abſchreibt.

Der Franzoſe ſcherzt, der Deutſche ſcherzt nicht, denn dieſem iſt es Ernſt um den Scherz, jenem Scherz um den Ernſt. Der Franzoſe iſt geiſtig, der Deutſche geiſtend. Der Franzoſe perſiflirt gefällig, der Deutſche iſt ſo gefällig, ſich ſelbſt zu perſifliren. Der Franzoſe ſpielt den Liebhaber der Muſe, der Deutſche nimmt ſie zur Gattin. Der Franzoſe iſt im Luſtſpiele homeopath, d. h. er verpulvert ſeinen Witz in unzählige kleine Doſen, der Deutſche allopath, d. h. er concentrirt ihn in eine Kraftmixtur. Daher ſchreibt jener viel, dieſer wenig. In Deutſchland ſchreibt ein Dichter mehrere Luſtſpiele, in Frankreich zwey Dichter (in neuerer Zeit) ein Luſtſpiel. In Frankreich kann ein Dichter für ein oft baufälliges Luſtſpiel drey ſchöne Landhäuſer kaufen. In Deutſchland für drey ſchöne Luſtſpiele kaum ein baufälliges Haus auf dem Lande. Doch zur Sache!

Ohne der Armuth des Luſtſpieles unſerer Zeit zu gedenken, und daß es ſomit ein Verdienſt ſey, in dieſem Fache etwas zu leiſten, muß man des Liebesprotokolles mit Auszeichnung erwähnen. Dieſes Luſtſpiel iſt unbedingt gut und um ſo verdienſtlicher, da es ein Characterluſtſpiel iſt. Sehr einfach in der Handlung, zeichnet es mehrere Charactere mit vielem Leben und überall ſpiegelt ſich der ſcharfe, geiſtreiche Beobachter der Geſellſchaft ab. Der Dialog iſt ſehr gewandt und witzig. Wie der Brunnenmeiſter einer Kunſtwaſſerleitung läßt der Verfaſſer den Humor als glänzenden Strahl aufſteigen, plötzlich durch eine geheime Wendung regnet es auf alle Zuſchauer herab.

Wenn ſchon Herr von Bauernfeld durch ſein Luſtſpiel: Leichtſinn aus Liebe, uns einen tüchtigen Luſtſpieldichter hoffen ließ, ſo hat er durch das Liebesprotokoll unſere Wünſche nicht nur ſchnell erfüllt, wir können ſagen übertroffen, nur glauben wir ihn auf eine Kleinigkeit aufmerkſam machen zu müſſen, auf die Wahl der Titel ſeiner Luſtſpiele. Im Erſten iſt eigentlich Niemand ſo recht leichtſinnig aus Liebe und im Zweyten macht das Liebesprotokoll nur einen einfachen Zug in der Handlung aus.

Das Spiel der Künſtler war ausgezeichnet, und both den reinſten Spiegel, wie es ſich wohl ziemt, für ein ſo ſchönes heiteres Bild. Der Dichter wurde am Schluße gerufen. Wir ſehen mit froher Erwartung ſeinen künftigen Gaben entgegen, und freuen uns, ein ſo ausgezeichnetes Talent unſer zu nennen.

F.

Berichtigung. Durch ein Verſehen des Setzers wurde im Bl. 116 das letzte Mondviertel zum 27. Sept. geſetzt, anſtatt dieſe Angabe dem 28. anzureihen.

Hauptredacteur: Joh. Wilh. Ridler. Im Verlage der Fr. Beck'ſchen Univerſitäts-Buchhandlung.

Oeſterreichiſches Archiv
für
Geſchichte, Erdbeſchreibung, Staatenkunde, Kunſt und Literatur.

Sonnabend den 1. October 1831.

October. *)		Geſchichtliche Erinnerungen.
1.	Sonnabend.	1716. Alexander Herzog von Würtemberg erſtürmet nach zehnſtündigem, wüthenden Kampfe die türkiſche Palanka, welche den Schlüſſel zur Feſtung Temeswar bildet. 1761. F. Z. M. Loudon läßt die Feſtung Schweidnitz in der Nacht erſtürmen. 20 Bataillons Oeſterreicher unter dem General Amade, an die ſich 800 ruſſiſche Grenadiere anſchloßen, verrichten binnen drey Stunden eine Waffenthat, worüber ganz Europa erſtaunt. Die Walloniſchen Grenadiere zeichnen ſich eben ſo wohl durch Tapferkeit als Mannszucht aus. Man hatte ihnen eine Belohnung verſprochen, um die Plünderung der Stadt zu verhindern; die Braven erwiederten auf dieſen Antrag durch einmüthigen Zuruf: „Führen Sie uns nur an, Ruhm zu erwerben. Wir wollen kein Geld.“ — Am hartnäckigſten vertheidigten die Preußen das Galgenfort, und ſchlugen zweymal die ſtürmenden Oeſterreicher zurück. Graf Wallis, Oberſt des Laudoniſchen Regiments, rief aber ſeinen Truppen zu: „Wir müſſen die Feſtung erſteigen, oder ich will hier umkommen. Ich habe dieß unſerm General verſprochen. Unſer Regiment führt ſeinen Nahmen! Laßt uns alſo ſiegen oder ſterben!“ — Dieſe Anrede that Wunder. Die Officiere trugen ſelbſt die Leitern herbey, und nun wurde das Fort mit Kriegeswuth erſtiegen.
2.	Sonntag.	1491. König Wladislaw von Böhmen ertheilt der Geſellſchaft der Löwenritter einen Schutzbrief.
3.	Montag.	1735 Die Wiener Friedenspräliminarien werden zwiſchen Kaiſer Carl VI. und Ludwig XV. von Frankreich abgeſchloſſen. — Friedrich Auguſt wird als König von Polen anerkannt, Stanislaus verzichtet auf dieſe Krone und erhält Lothringen und Bar, der Herzog Franz Stephan von Lothringen aber die Anwartſchaft auf Toskana. Don Carlos verbleibt im Beſitze von Neapel und Sicilien.

*) Von den Römern der achte, von den Deutſchen der Wein-, Reif-, und Welkemond, auch der des Blätterfalls genannt. Von Künſtlern unter dem Bilde eines Jägers dargeſtellt, der ſich an einer Traube labet, und zu deſſen Füßen getödtetes Wildpret und Vögel liegen.

Geſchichte der Natur in unſerer Zone.

Die Erde.

Auch den September u. October characteriſiert gleich den früheren Monathen eine eigene Inſecten-Fauna, welche jedoch an Zahl und Mannigfaltigkeit der Arten jener der früheren Monathe nachſteht. Die Wieſen ſpärlich nur noch mit einzelnen, meiſtens geruchloſen Herbſtblumen bekleidet, wimmeln nicht wie im Frühjahr u. im hohen Sommer von bunten Schmetterlingen, fleißigen Bienen, Hummeln u. Weſpen u. Fliegen aller Art, die entweder Honig ſaugten aus den duftenden Kelchen der Blüthen oder räuberiſch ihren ſchwächeren Verwandten nachſtellten. Dagegen erſcheinen die Ameiſen, welche wir in den früheren Monathen bloß in ihrem mühſam zuſammengetragenen Haufen ämſig und thätig geſehen, auf einmal in veränderter Geſtalt ſcharenweiſe in der Luft, ihr Hochzeitfeſt feyernd. Die meiſten dieſer Thierchen ſind bloß zur Arbeit und zur Pflege der Jungen beſtimmt, und erhalten keine Flügel; es ſind Weibchen, welche nicht zur vollkommenen Entwickelung gelangten. Ein kleinerer Theil der Familien, ſowohl männlichen als weiblichen Geſchlechts, erhielt Flügeln, um weiter zu ziehen und neue Kolonien zu gründen.

Der Himmel. 2. Mond bey Regulus. 3. Saturn in Conjunction mit dem Monde in Rectaſcenſion.

Digitized by Google

Der große Feldherr.

(Fortſetzung.)

Man glaubt hier eine luſtige Erzählung zu leſen, erfunden, um die Undankbarkeit und den Geiz Ferdinands anzuklagen; allein die Geſchichtſchreiber jener Zeit verſichern die Thatſache, die Tradition hat ſie aufbewahrt; man hat ſie öffentlich auf die Bühne gebracht, und der Ausdruck: Rechnungen des großen Feldherrn iſt zum Sprichwort geworden. Gewiß war Ferdinand der Katholiſche nicht geizig, da man nach ſeinem Tod nicht einmal die Koſten des Begräbniſſes in ſeinen Koffern vorfand; allein ſeine Wirthſchaftlichkeit und Sparſamkeit ging manchmal, wie im gegenwärtigen Falle, in's Kleinliche und in's Übertriebene.

Seine Reiſe nach Neapel erfüllte die großen Erwartungen keineswegs, welche man davon gehegt hatte. Ehe er noch dort anlangte, erhielt er die Nachricht von dem Tode ſeines Schwiegerſohnes, des Erzherzogs von Öſterreich, der von einer heftigen Krankheit ergriffen, zu Burgos innerhalb drey Tagen in der Blüthe ſeines Alters verſchieden war, ohne der Regentengewalt und des Anſehens zu genießen, nach welchen ihn ſo ſehr verlangt hatte. Ferdinand verfolgte ſeinen Weg ohne Aufenthalt; in ſeinem Innern nach nichts mehr, als nach der Herrſchaft in Caſtilien lechzend, wohin der größere und vernünftigere Theil der Großen und der Städte ihn berief, um ihn an die Spitze der Verwaltung zu ſtellen. Darum widmete er den Angelegenheiten Italiens keine weitere Aufmerkſamkeit; und das Wichtigſte was er während ſeines ſiebenmonathlichen Aufenthaltes daſelbſt vollbrachte, war, daß er, gemäß dem Friedensvertrage mit Frankreich, den Baronen des Hauſes Anjou ihre früheren Beſitzungen wieder zurückſtellte. Dieſe Beſitzungen waren als Belohnungen für geleiſtete Dienſte unter die Eroberer vertheilt, und Ferdinand war gezwungen, dieſe durch andere Güterverleihungen und Renten ſchadlos zu halten. Die Folge war, daß beyde Parteyen unzufrieden waren; die Eroberer ließen ſich nur mit Widerſtreben Beſitzungen entreißen, die ſie durch Tapferkeit gewonnen, und mit ihrem Blute gedüngt hatten, abgerechnet, daß die Entſchädigungen nach Berechnung der Einkünfte, und nach Ferdinands Character ſchmal genug ausfielen, und die Barone aus dem Hauſe Anjou fanden ſich in ihrem Wiedererlangungsrechte in Allem verkürzt, was nur irgend einem Zweifel unterworfen ſeyn konnte; weil man Andern um deſto weniger zu erſetzen brauchte, je weniger man ihnen zurückgab. Gonzalo gab damals aus eigner Bewegung das Herzogthum Santangelo mit den dazu gehörigen Beſitzungen auf, welches ihm der entſetzte Friedrich geſchenkt hatte, und der König entſchädigte ihn dafür mit dem Herzogthum von Seſſa, und mit einem Ehrenbriefe, der in den Augen der Welt und Nachwelt die Dankbarkeit für ſeine Dienſte, das Vertrauen auf ſeine Treue, und ſeine Anſprüche an die rühmlichſte Auszeichnung beurkunden ſollte; ein Document, merkwürdig durch die Eigenthümlichkeit ſeiner Ausdrücke, ſeinen Styl der über die Rohheit jener Zeit hinausreicht, und durch den hochtrabenden Ton, durch welchen diplomatiſche Actenſtücke dieſer Zeit ſich ganz beſonders auszeichnen.

Allein trotz allen dem glaubte Ferdinand nicht ruhig ſeyn zu können, wenn er nicht Gonzalo aus Italien wegführte. Er verſchloß ſeine Ohren für die Bitten der Venetianer und des Papſtes, welche wünſchten, daß er ihnen denſelben für die Kriege, welche ſie zu führen dachten, als Feldherrn überlaſſen möchte, und um ihn für dieſe Verweigerung, welche ihm die Bahn des Ruhmes verſchloß, zu tröſten, verſprach er ihm aufs neue das Großmeiſterthum des Ordens von St. Jago, ſobald er nach Spanien zurückkommen würde. Als die Zeit der Abreiſe gekommen war, blieb Gonzalo noch einige Tage zurück; befriedigte ſeine Gläubiger, ſorgte dafür, daß ſeine Freunde das Nähmliche thaten, wobey er die Unvermögenden aus eignem Vermögen unterſtützte; ordnete ſeinen Haushalt und ſein Gefolge, das dem Range der Perſonen nach, und der Art, wie er ſie behandelte, das des Königs übertraf, und ſchiffte ſich ohne Verzug ein, um dem Letzteren nachzufolgen; vermißt und beweint von allen Ständen des Königreiches; von den Vornehmſten und von den Damen, die um Abſchied zu nehmen, ſich auf den Molo hinausbegaben, und ihn mit Thränen der Rührung und der Bewunderung ſich einſchiffen ſahen, als wenn mit ſeinem Abzuge Neapel auf einmal ſeiner ganzen Sicherheit und ſeines ganzen Schmuckes beraubt würde.

Er erreichte Ferdinand zu Genua, und war dort bey der Zuſammenkunft deſſelben mit Ludwig XII. gegenwärtig. Dieſe beyden Fürſten, welche Europa bisher das Schauſpiel der Feindſeligkeit und der Rachgierde gegeben hatten, gaben ihm jetzt Beweiſe von wechſelſeitiger Achtung, von Freundſchaft und Vertrauen; ein weit rühmlicherer Wettſtreit, wenn ſolche Äußerungen bey Staatsmännern nicht häufig trüglich wären. Die Höflinge beyder Fürſten erſchienen wetteifernd im höchſten Glanze der Pracht; aber vor allen zog Gonzalo aller Augen auf ſich, gewann er den allgemeinſten Beyfall, und die Herrlichkeit der Monarchen ſelbſt ſah durch den Glanz ſeines Ruhmes ſich in Schatten geſtellt. Die Franzoſen ſelbſt, ſagt Guicciardini, die ſo oft von ihm beſiegt, und in die Flucht getrie-

Digitized by Google

ten, ihn hoffen mußten, konnten ſich nicht entbrechen, ihn zu bewundern, und ihm alle Ehre zu erzeigen. Die, welche ſich zu gleicher Zeit mit ihm in Neapel befunden hatten, erzählten Anderen, mit welcher Schnelligkeit und unglaublicher Schlauheit er die in Layno verſammelten Baronen überraſcht, oder von der Standhaftigkeit, mit welcher er unter den widrigſten Umſtänden in Barleta ſich behauptet hatte, wo er zu gleicher Zeit von den Franzoſen, vom Hunger und von der Peſt belagert worden war, von der Geſchicklichkeit und von der Sorgfalt, mit welchen er den Willen der Soldaten zu gewinnen, und ohne Sold ſie beyſammen zu erhalten wußte; von der Tapferkeit, mit welcher er bey Cerinola focht, und von dem Muthe und der Standhaftigkeit, mit welcher er, obgleich er nur wenige, und nur ſchlecht bezahlte Truppen hatte, am Garigliano aushielt, und von der kühnen Thätigkeit und den Kriegsliſten, durch welche er dort den Sieg auf ſeine Seite zu bringen wußte. Die Bewunderung, welche dieſe Erzählungen erregten, wurde noch vermehrt durch ſeine majeſtätiſche Haltung, durch den Ausdruck von Würde in ſeinen Mienen, Äußerungen, und durch den Anſtand und die Anmuth ſeiner Gebehrden. Aber Niemand ehrte ihn mehr, als Ludwig; er zog ihn zur königlichen Tafel; ließ ihn mit ſich und Ferdinand ſpeiſen; ließ ſich von ihm mehrere ſeiner militäriſchen Unternehmungen erzählen; pries Ferdinand glücklich, einen ſolchen Feldherrn zu haben, und legte ihm eine äußerſt koſtbare Kette um den Hals, die er von ſeinem eignen abgenommen hatte.

Dieß war der letzte heitere Tag, der dem großen Feldherrn auf ſeiner Laufbahn leuchtete; den ganzen Reſt ſeines Lebens erfüllten Verdruß, Zurückſetzung und Bitterkeit. In Valencia ſchiffte er ſich aus, und reiſte, nachdem er einige Tage von den Unbequemlichkeiten der Seereiſe ausgeruht hatte, nach Burgos, wo der Hof damals ſich aufhielt. Sein Gefolge war ungeheuer; eine Anzahl ſpaniſcher und italieniſcher Officiere vom Range, die ſich nicht von ihm trennen wollten, begleiteten ihn; und an dieſe ſchloß ſich noch eine zahlreiche Menge von Freunden, Verwandten, und von Neugierigen, die aus allen Theilen Spaniens herbeyſtrömten, um ihn zu ſehen, und zu bewundern. Weder die Gaſthäuſer, noch die Städte waren vermögend, ſie unterzubringen. Die Pracht ſeines Gefolges war für die erſtaunten Spanier ein eben ſo überraſchendes Schauſpiel. Die Soldaten zeigten ſich in Purpur, in das koſtbarſte Pelzwerk, und in die reichſten Seidenſtoffe gekleidet; Gold und edle Steine funkelten an ihren Halsketten und Gehängen, und bunte Schwungfedern ſchmückten ihre Helme. Das Volk von ſolchem Glanze geblendet — der Beute Frankreichs und Italiens — begrüßte ihn mit lautem Beyfall, und nannte ihn den Großen; allein die Klugen und Bedächtigen, die Ferdinands düſtern und zurückhaltenden Character kannten, überſahen nicht, wie ſehr er dieſen durch eine ſolche prunkende Darlegung ſeiner Größe beleidigen mußte. Unter dieſen bemerkte der Graf von Urena mit vielem Geiſte, daß dieſe prächtige und ſchwerbeladene Galeere ein ſehr tiefes Fahrwaſſer brauche, um nicht bald in einer Untiefe ſitzen zu bleiben.

Als er in Burgos anlangte, zog auf Befehl des Königs der ganze Hof ihm entgegen, um ihn zu empfangen. Die Officiere und Soldaten zogen voraus, und er folgte ihnen. Als er ſich neigte, um dem König die Hand zu küſſen, ſagte dieſer verbindlich: „Ich ſehe, Gonzalo, ihr habt heute einmal euern Officieren den Vortritt gelaſſen; da ihr ſie ſonſt in ſo vielen Schlachten immer hinter euch zurückließet.“ Einige Tage darauf leiſtete er Ferdinand den Huldigungseid, als Regenten von Caſtilien bis zur Großjährigkeit ſeines Enkels Carl; und dieſes war der letzte Zeitpunct ihres guten Verhältniſſes. Zurückgeſetzt vom Hofe, nie in den Staatsrath berufen, ohne Hoffnung das Großmeiſterthum des Ordens von St. Jago zu erhalten, das man ihm ſo feyerlich angebothen hatte, vermochte er ſein Mißvergnügen ſchwer zu verbergen, welches alle wohlgeſinnten Spanier zu theilen nicht unterlaſſen konnten. Niemand nahm daran mehr Antheil als der Connetable von Caſtilien, Don Bernardino Velasco, mit welchem Gonzalo das engſte Freundſchaftsbündniß knüpfte, und mit welchem er ſeine Tochter Elvira vermählte. Man nahm dieſe Verbindung bey Hofe übel; um ſo mehr, da der König einen ſeiner Enkel mit Donna Elvira hatte vermählen wollte, um die Reichthümer und den Ruhm Gonzalo's in die königliche Familie zu bringen. Der Connetable war früher mit einer natürlichen Tochter Ferdinands verheirathet geweſen; und darum ſagte eines Tages die Königinn Germaine im ſtrengen Tone zu ihm: „Schämt ihr euch denn nicht, Connetable, da ihr ſo eiferſüchtig auf eure Ehre und ſo verſtändig ſeyd, und früher an die Tochter eines Königs vermählt ward, jetzt euch mit der Tochter eines einfachen Edelmannes verbunden zu haben?“ — „Der König“, antwortete der Connetable, „hat mir in dieſer Hinſicht ein ſehr würdiges Beyſpiel gegeben; denn früher an eine große Königinn vermählt, hat er ſich mit einer Dame verbunden, die dieſes nicht war, aber würdig iſt, es zu ſeyn.“ Germaine war mit dieſer kühnen und unerwarteten Antwort, die ſie an ihren Stand erinnerte, und ihren Stolz kränkte, höchlich unzufrieden; und fand ſich ſo ſehr beleidigt, daß ſie jetzt weder ſeinen Arm weiter annahm, noch ſeine

Digitized by Google

Begleitung ſich gefallen ließ, da es ihm ſonſt erlaubt geweſen war, ihr dieſe Dienſte zu leiſten. Der Connetable verlor jetzt gänzlich alle Gunſt, und wurde bey Hofe gar nicht mehr zugelaſſen.

Um eben dieſe Zeit verurſachten er und Gonzalo dem König noch auf andere Art Mißvergnügen. Ferdinand wünſchte, daß Ximenes de Cisneros, Erzbiſchof von Toledo, ſeine Würde an ſeinen Sohn, den Prälaten von Sarragoſſa vertauſchen möchte. Ximenes gab dieſen Anträgen kein günſtiges Gehör; und da er ſich mit Gonzalo und dem Connetable darüber berathſchlagte, ſo beſtärkten ihn dieſe in ſeinem Vorſatze, und ermahnten ihn zum Widerſtande. Als man daher von Seite des Königs den Vorſchlag erneuerte, ſo erklärte er, daß er, wenn man darauf bringe, ſein Erzbisthum aufgeben, und in ſeine Zelle zurückkehren wolle, aus welcher die Königinn Iſabella ihn gegen ſeinen Willen gezogen habe. Der König, welcher erkannte, wie beleidigend ein ſolcher Tauſch für das Andenken ſeiner Gemahlinn ſeyn würde, gab nach, und kam nicht weiter auf ſeinen Antrag zurück.

Um dieſe Zeit gab Don Diego Garcia de Paredes einen ſchönen Beweis treuer Anhänglichkeit an ſeinen Feldherrn, und ein rühmliches Zeugniß von Gonzalo's Verdienſte. Der letztere ſtand mit ihm wegen der Verbindung desſelben mit Proſpero Colonna nicht im beſten Verhältniſſe. Dieſes Mißverhältniß hatte jedoch auf die Geſinnung des Paredes gegen ſeinen Feldherren keinen Einfluß. Er befand ſich eines Tages im Pallaſte, und hörte im Zimmer des Königs ſelbſt, daß zwey Cavaliere ſagten: „Es werde Gonzalo ſchwer werden, ſich zu rechtfertigen.“ Jetzt erhob Paredes laut ſeine Stimme, ſo daß der König ihn hören konnte, und rief: „Daß, wer behaupte, daß der König einen treueren und verdienteren Vaſallen habe, als Gonzalo, den Handſchuh aufnehmen möge, den er hier auf den Tiſch lege.“ In der That legte er den Handſchuh hin, welchen Niemand zu nehmen wagte. Der König gab ihm denſelben zurück, und ſagte: „er habe Recht.“ Von dieſer Zeit an herrſchte zwiſchen beyden Kriegern das beſte Einverſtändniß.

(Die Fortſetzung folgt.)

Geſchichtliche Kleinigkeiten.

Denkmünzen auf die Eroberung Belgrads, den 6. September 1688.

(Fortſetzung):

III. Das perſonificirte, in Frauengeſtalt an der Donau ſitzende Belgrad hält in der ausgeſtreckten Rechten eine Kugel (Sinnbild der Herrſchaft), ihre auf dem Adlerkopf am Seſſel ruhende Linke, ſtützet das mit der Zinnenkrone geſchmückte Haupt; am Sitze ſehen zwey Schilde mit dem Doppeladler des deutſchen-römiſchen Reiches und dem Wappen Ungerns. Von oben ſtrahlt das Auge der Vorſehung zwiſchen geflügelten Engelsköpfchen in Wolken, unten fließt die Donau mit den Worten: DANUB.ius FL.uvius. SECVRITAS HVNGARIAE. = Die Sicherheit Ungerns. Unten im zweyzeiligen Abſchnitte: MAGNA VI MVNIET ALBAM. = Wird mit großer Kraft Alba befeſtigen; eine ſinnreiche Anſpielung auf Alba (longa) in Virg. Aen. I. V. 271. G. H, d. i. Georg Hautſch. ✕ Mappe von einem Theile Ungerns, Slavoniens, Serviens und des Temeswarer Banates, worauf Belgrad an der Donau nebſt folgenden Nebenflüſſen und Städten mit ihrer Benennung zu ſehen ſind: oben: DANUB.ius FL.uvius, auf dem rechten Stromufer die Nahmen OFEN, dann DRAU.us FL.uvius, die Stadt ESSECK, ſüdlicher SAVVS FL. (Saufluß), über welche in zwey Abtheilungen (kaiſerliche und baieriſche) Truppen auf die Ebene vor Belgrad, auf der Zelte ſtehen, ſetzen; auf dem linken PEST, dann das Flußgebieth des TIBISC.us FL.uvius, MAROZ.ius FL., TEMIS.cus FL. (Theiß, Maroſch und Temeſch), am Ende der Charte ISTER. — Oben am Rande die Sonne in Strahlen mit der Beyſchrift: INVIA VIRTVTI NULLA EST VIA. = Der Tapferkeit (Tugend) iſt kein Weg unwegſam; links: MONSTRAT ITER = ſie zeigt den Weg; rechts in zwey Zeilen: QUOD PETIT, OBTINET = ſie erreicht ihr Streben (Ziel). Unten am Rande in größerer Schrift: PLUS ULTRA = ſtets weiter. Im umſchloſſenen vierzeiligen Abſchnitte: ALBA GRAECA RECEPTA MDCLXXXVIII DIE 6. SEP.tembris. = Griechiſch Weiſſenburg wieder erobert den 6. September 1688. Randumſchrift: AMORE — TIMORE — CONSILIO — INDUSTRIA. = Durch Liebe, Furcht, Rath (und) That.

IV. Dieſelbe Kehrſeite iſt auch auf einer ſilbernen Medaille des Churfürſten Maximilian Emanuel von Baiern, der während der Krankheit des Herzogs Carl von Lothringen den Oberbefehl über das kaiſerliche und Reichsheer führte, mit der Randumſchrift: BeLGraDVM sVbIto baVarVs CapIt IgnIVs aVsV = Belgrad nimmt in kühnem Sturme der feurige Baier. ✕ Das Bruſtbild des geharniſchten Churfürſten mit wallenden Haaren und dem Spitzenhalstuche. Umſchrift: MAX.imilianus EMAN.uel D.ei G.ratia V.triusque BAV.ariae et P.alatinatus S.uperioris D.ux C.omes P.alatinus R.heni S.acri R.omani I.mperii AR.chidapifer et E.lector L.andgravius L.euchtenbergensis. = Maximilian Emanuel von Gottes Gnaden beyder (Ober- und Nieder-) Baiern und der Oberpfalz Herzog, Pfalzgraf am Rhein, des heil. römiſchen Reiches Erztruchſeß und Churfürſt, Landgraf von Leuchtenberg. G.eorg H.autsch.

(Die Fortſetzung folgt.)

Hauptredacteur Joh. Wilh. Ridler. Im Verlage der Fr. Beck'ſchen Univerſitäts-Buchhandlung.

Oeſterreichiſches Archiv
für
Geſchichte, Erdbeſchreibung, Staatenkunde, Kunſt und Literatur.

Dienſtag den 4. October 1831.

October.		Geſchichtliche Erinnerungen.	Geſchichte der Natur in unſerer Zone.
4.	Dienſtag.	1511. Papſt Julius II., die Republik Venedig und König Ferdinand von Arragonien ſchließen die heilige Ligur, die einen ſehr irdiſchen Zweck gehabt: Vertreibung der Franzoſen aus Italien. Für den Kaiſer Maximilian I. und den König von England Heinrich VIII. ließen die Verbündeten den Beytritt offen — Als Julius an die vom Heiland zu Petrus geſprochene Worte erinnert wurde, erwiederte er: Laßt mich die Franzoſen nur erſt aus Italien getrieben haben, und ich werde gleich Petrus mein Schwert in die Scheide ſtecken, nachdem er dem Malchus das Ohr abgehauen. 1745. Maria Thereſia ſieht einen ihrer Lieblingswünſche erfüllt, da ihr Gemahl Franz I. zum römiſchen Kaiſer zu Frankfurt gekrönt wird. Ein den öſterreichiſchen Völkern hoher Feſttag. Nahmensfeſt Sr. Majeſtät des Kaiſers Franz.	**Der Himmel.** Mercur im aufſteigenden Knoten und in Conjunction mit dem Monde in Rectaſcenſion. **Die Erde.** Heuſchrecken aller Art erlangen meiſtens erſt im September ihre vollkommene Geſtalt u. werden zur Fortpflanzung ihres Geſchlechtes fähig. Dahin gehört z. B. die ſchöne Gottesanbeterinn (Mantis religiosa), welche wir an ſonnigen Hügeln mit, wie zum Be-
5	Mittwoch.	1773. Die päpſtliche Aufhebungsbulle wird den Jeſuiten in Böhmen bekannt gemacht und ihre Beſitzungen zum Beſten des Studienfondes eingezogen.	

then, gefalteten Vorderfüßen nicht ſelten antreffen; dahin gehören die großen grünen Heuſchrecken (Locusta viridissima), der Warzenfreſſer (Locusta verrucivora) und mehrere der kleineren Arten, welche durch ihr Zirpen die Abende beleben. Einzeln zum Stück nur trifft man bey uns die ſehr verheerende Zugheuſchrecke (Gryllus migratorius). — Auch die durch ihren Geruch Abſcheu erregenden Feld- und Baumwanzen, höchſt wichtig im Haushalt der Natur durch Zerſtörung vieler andern ſchädlichen Inſecten, kommen in dieſem Monathe meiſtens erſt in vollendeter Geſtalt vor. Auf gleiche Weiſe verhält es ſich mit den hüpſenden Zicaden.

Der Himmel. 5. Neumond 10 Uhr 38 Minuten Abends. Mond im Aequator. Mars und Venus in Conjunction mit dem Monde in Rectaſcenſion.

Maria Thereſia
auf dem Landtage zu Preßburg. *)

Es ſtehen die Magnaten im weiten, hellen Saal,
Rings ein heller Glanz von Silber, Gold und Stahl;
Rings iſt ein muthig Funkeln von Aller Augen hell,
Es tönt von Sporngeklirre, von Stimmen laut und grell.

Da tritt in die Verſammlung ein hoch erhabnes Weib,
Schwarzſamtne Ungarkleidung ſchmiegt knapp ſich um den Leib;
Und blank an ihre Seite St. Stefans blinkend Schwerdt,
So iſt die ſchwarze Wolke vom Mondſtrahl oft verklärt.

Der Krone goldne Spitzen glühn aus der Locken Nacht,
So ſchieſſet auf im Oſten der erſten Strahlen Pracht;
Ein weißes Schneegefilde ihr holdes Angeſicht,
Wenn drauf vom Morgenrothe ein Roſenglänzen bricht.

In ihren Armen ruhet ein zartes Knäbelein,
Soll's eine Kriegerjungfrau, ſoll's eine Mutter ſeyn?
Verwundert ſehen Alle die Schönheitreiche nahn,
Sie ſpricht in Römerlauten die edlen Ungarn an:

*) Fragment aus einem bald zu erſcheinenden Werke: Das Habsburglied, liriſch-epiſches Gedicht. S. d. den geſchichtlichen Erinnerungen den 11. September.

Nicht iſt es Luſt und Freude, was heute uns vereint,
Verlaſſen iſt die Herrin, die nun vor euch erſcheint;
Von wortvergeß'ne Fürſten ſteh' wehrlos ich allein:
Die Mutter dieſes Kindes, das euch wird König ſein!

Mich wähnen ſie zu ſtürzen von meiner Väter Thron,
Mir wähnen ſie zu reiſſen vom Haupt St. Stefans Kron;
Doch ſie vermögens nimmer, wie kühn auch ſey ihr Geiſt,
Wenn er mir eure Liebe, euch nicht die Kraft entreißt.

Mit der ihr in den Wolken des Türken Mond gefaßt,
Vor der in Todeswaffen oft eine Welt erblaßt;
Ihr, die ihr kühn und bieder und treu und herrlich ſeyd:
Auf, daß ihr eure Fürſtin ſiegglänzend macht im Streit!

Auf, daß man es verkünde in Zukunft ferner Zeit,
Wie eines Volkes Liebe die Fürſtin kühn befreyt;
Wie es mit ſeinem Herzblut den großen Pfandbrief ſchrieb;
Daß es allein ſo edel treu ſeiner Fürſtin blieb!

Thereſia hat's geſprochen; verloren ſprach ſie nicht,
Ringsum aus allen Augen der Muth in Strahlen bricht;
Von einem lauten Schalle ertönt's im Saale drin:
Wir wollen für ſie ſterben, für unſre Königin!

Und Wonnethränen flieſſen der ſchönen Königsfrau,
Nicht ſchöner in der Blume erglänzt die Perle Thau,
Nicht ſchöner ſtrahlt der Demant, in dem das Waſſer glimmt:
Als wenn ein Frauenauge in Thränen lieblich ſchwimmt!

Ludwig Auguſt Frankl.

Correſpondenz.

Über Böhmen und Mährens Literatur.

Auf die erſte Ihrer Fragen, verehrter Herr Redacteur (in der 43. Num. des Öſterreichiſchen Archivs vom 9. April 1831) ſoll Ihnen geantwortet werden bey Gelegenheit einiger Bemerkungen zu Hr. Prof. Meinerts angezogener Durchſicht des Hradiſcher Zeitbuches. Was den Mißcredit betrifft, in welchem die Series Episcop. Olomuc. des Auguſtin Käſenbrot bey Aſſeman, Dobner und Monſe geſtanden, ſo theilt unſer Auguſtinus dieſes Loos mit dem Böhmen Hajek, der bekannter Maßen hinſichtlich ſeiner Quellen, zumal bey den radicalen Hyperkritikern, eben auch nicht in dem beſten Rufe ſteht, der aber nichts deſto weniger von Dobner commentirt worden iſt. Übrigens konnten Hajek und Käſenbrot vielleicht eben ſo wenig dafür, daß ſie trübe Quellen vor ſich hatten, als Sie, Herr Redacteur, z. B. dafür könnten, wenn die erſte Ihrer Fragen aus betrübter Quelle — gefloſſen wäre. — An älteren Hiſtorikern iſt ſchon lobenswerth, daß ſie weniger als manche Neueren im Trüben fiſchen wollten; und dieſen guten Willen werden Sie dem Olmützer Auguſtin ſicher zugeſtehen, wenn Sie ihn, ſey es aus ſeinen Schriften oder aus Boehmii commentariolo de Augustino Moravo, Dresdae et Lipsiae 1758., werden näher kennen gelernt haben.

Ihre zweyte Frage ſieht unſchuldiger aus, als ſie iſt. — Vom Winde weiß man gar oft nicht, von wannen er kommt, oder wohin er geht; dennoch weiß Jeder, die Schlafenden etwa ausgenommen, daß er da, und ob er kalt oder warm geweſen. — Oder hat es darum weniger geregnet, weil die Meteorologen nicht jeden Strichregen aufgeſchrieben und das herabgefallene Waſſer nach Kubikfußen beſtimmt haben? — Glauben Sie doch ja nicht, Mähren ſey zu einer gewiſſen Zeit, als die Iſten, Aten und Open*) Wind machten, bis an den Himmel vermauert geweſen, daß gar kein Lüftchen jenes gemachten Windes ins Land gekommen wäre. — Und wenn nun vollends ein Bibliothekar den andern ſolche Dinge fragt, ſo ſieht es faſt aus, als wollten ſie mit den römiſchen Auguren die Rollen wechſeln. — Dennoch bin ich bereit, Ihnen, bis ich mehr Zeit habe, aus Büchercatalogen, Zeitſchriften, Recenſionen und Kalendern ein Florilegium zuſammen zu ſchreiben, das Ihre Neugierde hoffentlich befriedigen wird, aber unter der Bedingung: daß Sie mir ſagen, von wem Rokyczana (in Num. 1. des von Ihnen redigirten Öſterreichiſchen Archivs vom 1. Jänner 1831) zum Erzbiſchof geweiht wurde, und wer der Überſetzer Ihrer vier Prager Artikel iſt?

*) Encyclopädiſten, Ökonomiſten, Phyſiokraten, Philantropen.
Anm. d. R.

Olmütz den 27. April 1831.

Bibliothekar Richter.

Antwort des Redacteurs.

Die erſte Bemerkung des Correſpondenten kann für jeden Freund der vaterländiſchen Geſchichte nur ſehr erfreulich ſeyn. Da es eine der unerläßlichen Bedingungen iſt, ohne die jede Landesgeſchichte nie den pragmatiſchen Geiſt athmen kann, daß die Quellen eher kritiſch geprüft werden, bevor man die Geſchichte ſelbſt ſchreibt, ſo wird ſich der Herr Correſpondent kein geringes Verdienſt um die Geſchichte Mährens erwerben, wenn er den nach ſeiner Meinung verkannten Werth des Augustinus und deſſen Verhältniß zu dem granum catalogi episcoporum Olomucensium klarer und gründlicher, als Aſſemann, Dobner und Monſe gethan, darſtellen wird. Durch eine ſo verdienſtliche Arbeit würden auch die Zweifel des Referenten gelöſt und berichtiget, der dann über den Vorwurf, daß er aus trüber oder betrübter Quelle geſchöpft, ſich tröſten wird, wenn er ſich ſchmeicheln darf, auch mit die Veranlaſſung gegeben zu haben, daß etwas Ausgezeichnetes zu Tage gefördert worden.

Die zweyte Frage des Redacteurs floß allein aus dem Staunen über die Behauptung des Herrn Correſpondenten, fremde Emiſſäre hätten im Lande einen Geiſt zu begründen geſucht, deſſen Verderblichkeit die Zeitereigniſſe ſattſam nachgewieſen haben. Auch der Redacteur appellirt an die neuere Geſchichte von Mähren; denn er erinnerte ſich beym Niederſchreiben ſeiner Frage lebhaft der Unterredung, welche die mähriſchen H. H. Stände im J. 1809 mit Kaiſer Napoleon gehabt, in der ſie mit Freymuth und Nachdruck die innigen Gefühle der Anhänglichkeit für ihren geliebten Monarchen betheuert. Wenn die Edlen des Landes, welche in jenen (angeblich) verderblichen Zeiten ihre Bildung erhalten, und durch ihr Leben u. Wirken gewiſſermaſſen die Hauptheile der Landesgeſchichte fortführen, ihre Feuerprobe ſo rühmlich beſtehen, ſo kann doch unmöglich jener Geiſt von einer ſo bösartigen Natur geweſen ſeyn, als der Herr Correſpondent zu bemerken glaubt. Es iſt eine ſchwere Sache, eine ganze Nation anzuklagen; denn noch hat kein Statiſtiker ausgemittelt, wie groß die Zahl der Boshaften ſeyn müſſe, um die Tugenden von 1,689,880 zu überſehen, und die Fehler jener der Geſammtzahl aufzubürden. Zu allen Zeiten und unter allen Völkern gab es Männer, welche der Tadel der Geſchichte trifft; aber die Moral gebiethet ſelbſt in dem Urtheile über Einzelne eine ſtrenge Umſicht zu beobachten. So kennt z. B. der Redacteur einen Edelmann, der mehr als ſechzehn Ahnen zählt, aus dieſem Lande, der durch einige, nicht immer wohl erwogene Äuſſerungen ſich den Vorwurf eines Frondeur zugezogen; aber derſelbe trat in ſeinem Jünglingsalter, von Vaterlandsliebe entglüht, zur Zeit hoher Gefahr in das Corps der Wiener Freywilligen, ſprang mit dem Degen in der Fauſt unter dem feindlichen Musketen- und Kanonenfeuer in den tiefen Graben der Fraita, und begeiſterte durch dieß Beyſpiel ſeine ganze Compagnie daſſelbe zu thun. Weder der Herr Correſpondent noch der Redacteur vermögen auf eine ähnliche That voll Heldenmuths und Hingebung für das Vaterland hinzuweiſen, und wäre auch einer von ihnen im Stande dieß zu erproben, ſo könnte jener Edelmann noch immer mit dem Grafen Klingsberg ſagen: „Freund die Parthie iſt nicht gleich; denn ich hatte die Ausſicht auf ein Einkommen von 60 — 80.000 Gulden, als ich mein Leben gewagt; was können Sie dafür in die Wagſchale legen?"

Übrigens geſteht der Redacteur, daß er zur Rolle eines Augurs nicht zu gebrauchen iſt.

Damit das verſprochene Florilegium recht bald erſcheine, beantwortet der Redacteur die im Munde des Herrn Correſpondenten etwas befremdende Frage: Von wem Rokyczana zum Erzbiſchof geweiht worden ſey. Rokyczana iſt nie zum Erzbiſchofe geweihet worden, weil ſeine Beſtätigung von Rom nie erfolgt iſt. Nach der vom Kaiſer Sigismund den böhmiſchen Ständen ertheilten Erlaubniß, ſich einen Erzbiſchof zu wählen, fiel zwar die Wahl auf ihn, und er wurde auch vom K. Sigismund, ſo wie von den Königen Ladislaus und Georg auf ausdrückliches Verlangen der Stände jedesmal wieder beſtätiget; allein Eugen IV. und ſeine drey nächſten Nachfolger, voll Mißtrauen in Rokyczana's Rechtgläubigkeit verſchoben die Beſtätigung bis zuletzt Wenzel Coranda vor Pius II. und den Cardinälen frey, aber gegen die Meinung der Basler Väter behauptete: Der Genuß des Kelches ſey im Abendmahle nothwendig. Nach dieſem Bekenntniſſe, das man auch für einen Glaubensſatz Rokyczana's hielt, mußte Rom deſſen Beſtätigung in der erzbiſchöflichen Würde verweigern. So führte Rokyczana bloß den Titel eines ernannten Erzbiſchofs gleich den franzöſiſchen und allen Biſchöfen in der öſterreichiſchen Monarchie, ſo wie ſie vom Landesfürſten zu dieſer Würde erhoben ſind.

Die vier Prager Artikel ſchrieb der Redacteur aus dem Gedächtniſſe nieder, da eine wörtliche Überſetzung in einem Erinnerungskalender wohl nicht füglich ſtatt finden kann; doch die Bemerkung des Herrn Correſpondenten bewog ihn ſeine Worte mit denen böhmiſcher Geſchichtſchreiber zu vergleichen, und er fand ſie denen des alten ehrwürdigen Pelzel nicht widerſtreitend, mit denen ſeines ehemaligen unvergeßlichen Lehrers, des Jeſuiten Cornova, ganz übereinſtimmend.

Schlüßlich bedauert der Redacteur, daß der Herr Correſpondent deſſen Wunſche nicht entgegengekommen, und das eigene Bewandniß mit dem 3. Bande des Olomucium sacrum, oder dem Urkundenbuche, das ungedruckt geblieben, näher aufgeklärt hat. Wir bezeichnen das Verſchwinden dieſer geſchichtlichen Quelle als einen Nationalverluſt, und das Entfremden eines ſolchen Schatzes für weit mehr als einen Kirchenraub. Jede nähere Aufklärung über dieſen Gegenſtand könnte daher nur die glückliche Veranlaſſung werden, daß das Land dieſes unveräußerliche Eigenthum zurückerhalte, und dem mähriſchen Nationalmuſeum zur ferneren Aufbewahrung anvertraut werde.

R—r.

Geſchichtliche Rüge.

Kein edles Gemüth verkennet die Anhänglichkeit eines treuen Dieners für ſeinen alten Herrn, und die Achtung für einen ſolchen Vertreter ſteigt um ſo höher, wenn er dem Unglück das Wort ſpricht. Eine tiefe Rührung ergreift uns jedoch, wenn die Gefühle der Dankbarkeit und Bewunderung für einen Mann ſich ausſprechen, der von dem Gipfel des höchſten menſchlichen Glückes in den Abgrund des größten Unglückes gefallen iſt. Ehrwürdiger als alle Ritter u. Helden der damaligen Zeit bleibt daher jener Bettler, der unter Millionen der Einzige am Sarge ſeines unglücklichen Herrn, Heinrich IV. mit Innigkeit gebethet, als dem Verblichenen, der einſt mit der Kaiſerkrone auch die von Deutſchland, Burgund und Italien getragen, ſelbſt das Grab verſagt wurde, als er von der Kirche mit dem Banne belegt, von ſeinem Sohne bekriegt, von Unterthanen verlaſſen und verrathen, von der Welt verſtoßen dem Grame erlegen war.

Jedermann zollet daher das verdiente Lob dem warmen Gefühle, mit dem General Lamarque den 13. September in der Deputirtenkammer den Vorſchlag unterſtützt, von England Napoleons Aſche zu fordern, um ſie unter der Vendomeſäule beyzuſetzen; wenn man ſich auch geſtehen muß, daß die Verwirklichung dieſes Vorſchlages nichts beytragen wird, die innere Ruhe des Landes zu befeſtigen. „Wäre Frankreich", ruft der Redner

Digitized by Google

mit Begeiſterung aus, „unter dem Directorium, unter jener durch ihre Unfälle eben ſo ſehr, wie durch Verachtung im Mißkredit verſunkenen Regierung überfallen worden, glauben Sie dann wohl, man würde die Integrität unſeres Gebieths geachtet, glauben Sie wohl, man würde uns eine konſtitutionelle Charte bewilliget haben? Nein der Traktat von Pillnitz würde erfüllt worden ſeyn, die Koalition würde an uns die erſte Theilung Polens verſucht haben, und Frankreich ſeiner reichſten Provinzen beraubt und verſtümmelt, Frankreich auf den Zuſtand Carls VII. zurück verſetzt, würde Ludwig XVIII. übergeben worden ſeyn, um es unter dem Joche der abſoluten Gewalt zu halten, und die Patrioten vom Haſſe verfolgt, von der Rache decimirt, würden als Sühnopfer gedient haben. — Es war der zerbrochene Degen Napoleons, der uns noch vertheidigte; das Andenken unſerer Siege ſchüchterte Europa ein; Auſterlitz, Jena, Wagram geboten Preußen und Öſterreich Mäßigung, und dienten der Freyheit u. ſ. w.“ —

Wir übergehen mit Stillſchweigen manchen ſophiſtiſchen Schluß in dieſer Rede, und bemerken bloß: Es bleibe ein eigenes Geſchick dieſes Mannes, in ſeinem Wortſchwalle ſich auf Thatſachen zu ſtützen, die ſich nie ereignet; auf Verträge, die nie geſchloſſen worden ſind; und unſer Erſtaunen über ſolche Mißgriffe des Redners wird allein dadurch gemäßigt, daß es Mitglieder in der franzöſiſchen Kammer gibt, die ihm grade bey ſolchen Äußerungen noch Beyfall zurufen. So ſprach auch General Lamarque von einem Theilungsvertrage von Pillnitz, während die Zuſammenkunft des Kaiſers Leopold mit dem Könige von Preußen keinen andern Zweck gehabt, als vorläufige Rückſprache über mögliche Folgen eines Ereigniſſes zu nehmen, das für alle europäiſchen Höfe höchſt neu und unerwartet war, und die Ruhe von Europa zu ſtören drohte.

Als Briſſot Frankreich zu einem allgemeinen Krieg hinreißen wollte, um dann Thron und Altar um ſo ſicherer zu ſtürzen, allen Leidenſchaften freien Zügel zu laſſen, den Krieg der Armen gegen die Reichen zu beginnen; da machte er den angeblichen Theilungsvertrag von Mantua bekannt, indem er wohl wußte, daß ein ſolches Aktenſtück den Nationalſtolz der Franzoſen auf das empfindlichſte kränken, und ihnen eine entehrende und qualvolle Zukunft zeigend, ſie bis zum Wahnſinn anreitzen müſſe. Der hingeſchleuderte Brand that ſeine volle Wirkung; die Anarchie begann in Frankreich zu raſen, als deren Opfer auch Briſſot unter dem Beile des Henkers fiel; ein ſchlechtes Sühnopfer für die leidende Menſchheit, die einen europäiſchen Krieg durchzukämpfen hatte, deſſen Flammen erſt nach zwey und zwanzig Jahren erſtickt worden ſind.

„Aber wo ſind die Beweiſe“, fragten ſich einige Beſonnene, „daß ein ſolcher Theilungsvertrag zu Mantua abgeſchloſſen worden? Wäre es möglich, daß der ritterliche Sinn, das Gefühl für Frankreichs Ehre und Glück, die Heinrich IV. beſeelt; daß der Stolz Ludwigs XIV. ſo ganz von einigen ihrer Enkel gewichen, um unter ſo demüthigenden Bedingungen nach Frankreich zurückkehren zu wollen? Hätten ſie die Gefühle der franzöſiſchen Nation ſo ſehr verkannt, um glauben zu können, ſie würden nicht von allen Parteyen zurückgewieſen werden? In welchem Staatsarchiv hat ſich eine Abſchrift dieſes Vertrages vorgefunden? Vielleicht in dem zu Turin, das unverſehrt in die Hände des Eroberers gefallen?“ — Ein tiefes Stillſchweigen herrſcht; obgleich jedermann geſteht, es ſey nicht wahrſcheinlich, daß Napoleon ein ſo wichtiges Aktenſtück über die Politik der Feinde Frankreichs, hätte er ein ſolches aufgefunden, nicht mitgetheilt haben würde. Es iſt ein Geſpenſt, das Frankreich erſchreckt, nirgends geſehen worden. Dagegen iſt es allgemein bekannt, wie heftig die Miniſter Leopolds zu Pillnitz die Behauptungen der Begleiter des Grafen Artois beſtritten; daß Graf Lacy, der das Gefährliche des bevorſtehenden Krieges ſchon damals erkannt, auf die Äußerung des Marquis Bouillé: „Der Marſch nach Paris werde nur eine promenade militaire ſeyn“, mit Ernſt und Nachdruck erwiedert: „Die aber viele Jahre dauern wird;“ daß Herr von Calonne, aufgebracht über die gehaltvollen Widerſprüche des Freyherrn von Spielmann, dieſen nur den ours d'Allemagne genannt; daß Graf Artois beym Kaiſer Leopold immer nur eine kalte Aufnahme gefunden, und im Unwillen, als dieſer durch ſein Schreiben an den König, 23. October 1791, verſöhnende Schritte zur Erhaltung des Friedens gethan, und offen den Wunſch ausgeſprochen, in gutem Vernehmen mit Frankreich zu bleiben, die denkwürdigen Worte geäußert, die durch ganz Europa wiedergehallt: „Kaiſer Leopold weigert ſich Frankreich den Krieg zu erklären? Wohlan ſo wird Frankreich ihm denſelben erklären!“ — Wenn General Lamarque daher von einem Theilungsvertrage zu Pillnitz, Mantua oder Pavia, — man iſt ſelbſt nicht einig, wie man dieß Kind der Lüge und des Trugs bezeichnen ſoll — ſpricht, ſo verräth er entweder eine Unwiſſenheit in der Zeitgeſchichte, die ſeinem Ehrenpoſten wenig entſpricht, oder auch er hat die geheime Abſicht durch vorgehaltene Schreckensbilder, die franzöſiſche Nation zu übereilten Entſchlüſſen aufzureitzen. — Nicht der zerbrochene Degen Napoleons war es, der Frankreich in dem doppelten Friedensvertrage die alten Gränzen des Königreichs verſchaffte, ſondern die *Großmuth* und *Umſicht* der verbündeten Mächte, welche erkannt, wie wünſchenswerth es ſey, daß auch Frankreich im Staatenbunde von Europa ein ſtarkes und mächtiges Reich bleibe; daß Ludwig XVIII. den innern Frieden von Frankreich um ſo leichter erhalten werde, je weniger der Nationalſtolz gekränkt ſey. — Das große Heer der Verbündeten ſtand in Paris und an der Loire, ein zweytes in den Niederlanden, der Prinz von Heſſen Homburg, Bianchi und Bubna zu Lyon und Dijon, Wellington zu Toulouſe, Beresford zu Bordeaux, — und in der Vendeé wehte die weiße Fahne, während andere zahlreiche Heere als Verſtärkungen in Eilmärſchen nach Frankreich zogen, wo die Nation nach Ruhe und Frieden ſich ſehnte! Unter ſolchen Verhältniſſen hing es von der Willkühr der Verbündeten ab, auch einen andern Frieden zu diktiren; die Erinnerung an Auſterlitz, Jena und Wagram hätte ſie nur dazu reitzen können; doch von edlen Geſinnungen beſeelt ſchloßen ſie den Frieden unter Bedingungen ab, die Frankreich die Selbſtſtändigkeit und den Rang unter den großen Mächten geſichert. Doch die Folgezeit wird ſie belehren, ob ſie ihre *Mäßigung* bereuen ſollen.

Hauptredacteur: Joh. Wilh. Ridler. Im Verlage der Fr. Beck'ſchen Univerſitäts-Buchhandlung.

Oeſterreichiſches Archiv
für
Geſchichte, Erdbeſchreibung, Staatenkunde, Kunſt und Literatur.

Donnerſtag den 6. October 1831.

(120.)

October.		Geſchichtliche Erinnerungen.	Geſchichte der Natur in unſerer Zone.
6.	Donnerſtag.	1799. Ungehindert wie ein angeſchwellter Strom hatte Suwarow von dem Gotthardt bis Glarus alle Hinderniſſe über den Haufen geworfen. Hier erfuhr er Korſakow's Niederlage auf das beſtimmteſte; ſein ſonſt ſo feſter Sinn, wenn es bloß darauf ankam, den Widerſtand mit gerader Stirne über den Haufen zu werfen, verließ ihn, und er wankte in einer Lage, wo nur Entſchloſſenheit ihn retten konnte. Anſtatt von Glarus raſch an den Wallenſtädter See vorzurücken, um ſich die nächſte Verbindung mit dem Rheine zu eröffnen, verweilte er dort drey Tage (2. 3. 4. Oct.), und durchkreuzte alle Plane der öſterreichiſchen Heerabtheilungen, von welchen die unter Jellachich bereits bis Wallenſtadt angedrungen, die unter Petraſch zwiſchen Fläſch und Malenfeld zur Unterſtützung ſeines Waffenbruders aufgeſtellt war. — Endlich tritt Suwarow von Glarus nach Elm, und von Elm über die ſteile Gränze von Graubündten ſeinen Rückzug an, aber unter Gefahren und Leiden, wie ſie ſelten ein Heer beſtanden hat.	**Die Erde.** Von ungeflügelten Inſecten ſehen wir vorzüglich a chtbare Spinnen, theils in künſtlich gefertigten, gegitterten Netzen ſchwebend, theils unter flachen ſilberglänzenden Geweben auf Wieſen und Feldern ihrer Beute nachſtellend, oder auf ſchneeweißen Flocken durch die Lüfte ziehend. Einige von ihnen unkundig, Netze zu weben u. daher uneigentlich Weberknechte genannt, ſitzen ſinnig mit lang ausgeſpannten Füßen an Zäunen und Wänden, und überfallen bey Nacht die harmloſen Fliegen und andere kleinere Inſecten. — Eine kleine Anzahl der bunten Tagfalter (Papilio), erſcheint jetzt zum zweyten Mal im Jahre, als z. B. der ſchöne Admiral (Pap. Atalanta, Pap. Jo, Cardui, Antiopa). Von den Schwärmern (Sphinx), iſt es vorzüglich der Todten-
7.	Freytag.	1799. Das ruſſiſche Heer ſetzt ſeinen Marſch über die Graubündtner Gebirge fort. „Ein friſch gefallener, zwey Fuß tiefer Schnee, der mit jedem Schritte wich, deckte die ſchmalen Fußwege, auf welchen die Felſenmaſſen des Gebirgsrückens einzeln und mühſam erklettert werden mußten. Von der Höhe herab, ſo weit das Auge reichte, zeigte ſich Graubündten und Tyrol als eine ungeheure Schneewüſte, keine menſchliche Spur, kein Pferd war zu ſehen, kein Strauch gewährte die Möglichkeit Feuer zu machen; keine Felſenſpitze ragte hervor, um dem Wanderer zum Wegweiſer oder zur Stütze zu dienen. Auf dem jenſeitigen Abhang war der Schnee durch die kalten Winde ſo glatt gefroren, daß nur der Sturz der vordern Menſchen und Pferde die folgenden warnen konnte, den gefährlichen Weg mit einem andern eben ſo unſichern zu vertauſchen... Die ganze Colonne brachte die Nacht auf dem höchſten Gipfel und auf den beyderſeitigen Abfällen des Gebirges unter freyem froſtigen Himmel zu. Mehr als 200 Menſchen und der größte Theil der Tragthiere verloren das Leben; die mitgebrachten Gebirgskanonen wurden nach und nach in die Abgründe geſtürzt.“ — Urſache des Zwiſtes zwiſchen den öſterr. und ruſſiſchen Generalen; dieſe ſchoben die Schuld ihres Unglücks auf jene, das ſie allein durch ihr Zögern zu Glarus herbeygeführt. —	

kopf (Sph. Atropos), der bisweilen ſogar unſere Wohnungen beſucht und beym Fangen einen kläglichen Ton von ſich gibt, das einzige Beyſpiel unter den Schmetterlingen, die ſonſt alle ſtumm ſind.

Der große Feldherr.

(Fortſetzung.)

Allein Ferdinands Gemüth, tief beleidigt durch die vertraute Freundſchaft Gonzalo's und des Connetable's, ſo wie durch den Widerſpruch gegen ſeine Wünſche, fand bald darauf Veranlaſſung zur Rache. Ein Aufſtand, der in Cordova ausbrach, hatte die Abſendung eines Alcaiden von Seite des Hofes und des königlichen Hauſes zur Folge, mit dem Befehle an den Marquis de Priega die Stadt zu verlaſſen. Der Marquis war ein Sohn des berühmten und unglücklichen Don Alonſo de Aguilar, und Gonzalos leibli-

cher Vetter. Gewohnt, wie alle ſeine Vorfahren, in Cordooa eine Art von Herrſchaft auszuüben, fand er ſich durch die Mittheilung des Alcalden höchlich beleidigt, und gehorchte ihm nicht nur nicht, ſondern bemächtigte ſich ſogar ſeiner Perſon, und ſchickte ihn gefangen nach ſeinem Schloße Mantilla. Dieſer Mangel on Ehrfurcht für die Befehle des Königs gab dem ganzen Reiche Ärgerniß. Ferdinand, der darin ſein Anſehen, ſo wie jenes der Geſetze und der Gerechtigkeitspflege bloßgeſtellt ſah, löſte ſeinem Unwillen die Zügel, und legte es darauf an, mit größter Strenge auf eigene Rechnung die auffallendſte Rache zu nehmen. Er befahl Waffen und Pferde in Bereitſchaft zu ſetzen, Truppen zu ſammeln, und begab ſich von Caſtilien nach Andaluſien mit der Äußerung, daß er jener Rebellion ein Ende machen walle. Die Großen zitterten; Gonzalo fürchtete Alles für den Marquis; und Alles beeilte ſich eine Vermittlung einzuleiten, indem man den König bath, jenes wahnſinnige Betragen der Jugend und dem Unaerſtand desſelben zu gut zu halten. Gonzalo hatte an den Marquis in den beſtimmteſten Ausdrücken geſchrieben: „Neffe, alles, was ich euch in Betreff eures begangnen Fehlers rathen kann, iſt, daß ihr euch ſogleich unbedingt dem Könige unterwerfet, thut ihr es, ſo werdet ihr eine aerdiente Züchtigung erleiden; thut ihr es nicht, ſo richtet ihr euch zu Grunde." Der junge Mann geharchte, und überlieferte ſich dem Könige zu einer Zeit, wo dieſer, von einer anſehnlichen Truppenzahl begleitet, bereits in Toledo angelangt war. Allein Ferdinand, ohne ihn vor ſich zu laſſen, befahl ihm immer eine Tagreiſe vor dem Hofe herzureiſen, ſo wie alle ſeine feſten Schlöſſer auszuliefern, und verfolgte ſeinen Weg. In Cordooa ongelangt ließ er gegen ihn und andere Mitſchuldige den Proceß, als gegen Majeſtätsverbrecher inſtruiren; ſtrafte einige mit dem Tode, und den Marquis aus Gnade mit der Verbannung aus Andaluſien, und mit dem Befehle, das Schloß Montilla zu ſchleifen. Vergebens wendeten Gonzalo, der Connetable und die Granden alle Bitten und Vorſtellungen an, um jene Strenge zu mildern, und jenes Schloß, in welchem Gonzala geboren war, das ſchönſte in Andaluſien, zu erhalten; vergebens ſtellte man dem Könige vor, er ſolle den unbedachtſamen Streich eines zur Reue gebrachten und gedemüthigten jungen Mannes der Vorfahren desſelben wegen vergeben, wenn er es nicht aus Rückſicht auf ſeine lebenden Verwandte thun walle; aergebens ſtellten ihm zuletzt die Geſandten aan Frankreich vor, es ſcheine ungroßmüthig van Ferdinand, demjenigen die Schonung eines kleinen Schloßes zu aerweigern, der hundert Städte und ein blühendes Königreich für ihn gewonnen habe; der König blieb unbeweglich, das Schloß wurde geſchleift, und Gonzalo mußte ſich eine ſalche Zurückſetzung und Erniedrigung gefallen laſſen.

Um ihn auf einer andern Seite zu entſchädigen, überließ ihm Ferdinand auf lebenslänglich die Stadt Loxa, und verſprach ſie ihm auch als Eigenthum für ſeine Nochkommen, wenn er ſeine Anſprüche an das Graßmeiſterthum von St. Jago aufgeben wallte, das ihm aerſprachen war, und das er bisher nach immer nicht erhalten hatte. Unſtreitig wäre es unpalitiſch geweſen, die Krane unter den beſtehenden Umſtänden dieſer Würde zu berauben; allein warum ein Verſprechen geben, das man nicht die Abſicht hatte zu erfüllen? Hatte der mächtigſte und klügſte Monarch Europa's kein anderes Mittel ſeinen Helden zu belahnen, als ein ſa trügliches Verſprechen? Ganzalo, weit edelmüthiger und offner, machte die Schenkung von Loxa nicht annehmen, und antwortete ſtalz: daß er dieſe Stadt gegen den Anſpruch auf das Graßmeiſterthum nicht eintauſchen walle, zu welchem ihn eine feyerlich gegebene königliche Verſicherung berechtige; und daß, wenn er dasſelbe nicht erhalte, er lieber ſein Recht über gekränkte Anſprüche zu klagen behalten walle, was für ihn mehr werth ſey, als der Beſitz einer Stadt. — Er lebte von jetzt an in Loxa, wo ſein Haus der Sammelplatz der Edlen Andaluſiens, und die Schule ritterlicher Sitte und Prachtliebe war. Er war das Orakel der Edlen; er ſchlichtete ihre Streitigkeiten, und unterrichtete ſie über die politiſchen Bewegungen in Europa, ſo wie an den Höfen Aſiens und Afrika's, wo er ebenfalls ſeine Agenten hatte, welche ihm über den Zuſtand der Angelegenheiten daſelbſt Bericht erſtatteten. Ein anderes Geſchäft, welches er auf ſich nahm, war die Beſchützung der Conaertiten und Mouren jener Gegenden gegen die Kränkungen und Beleidigungen, welche der Haß der Chriſten ihnen bereitete. Gonzalo war der Meinung, man müſſe ſie mit Sanftmuth behandeln, ſie durch aufrichtiges Vertrauen und freundſchaftliche Behandlung an ſich ziehen, und ihnen mit dem Beyſpiele der Tugend varangehen. Ferdinond, der ihn jener dunklen Zurückgezagenheit, die mehr das Anſehen einer Verbannung hotte, nicht entreißen wallte, gab weder zu, daß Ciſneros ihn bey ſeiner Expedition gegen die Küſten von Afrika als Feldherrn mit ſich nahm; noch wollte er ihn in dieſer Eigenſchaft den Venetianern und dem Papſte überlaſſen, die ihn an die Spitze des Bundesheeres zu ſtellen verlangten, welches ſie im Vereine mit Ferdinand gegen Frankreich geſammelt hatten. Unter dieſen Umſtänden glaubten alle Großen ihn rettungslos verloren. „Das Schiff iſt ouf eine Untiefe gerathen!" rief der Graf van Urenna. „Sagt dem Grafen", erwiederte Gonzalo, als er es erfuhr; „das Schiff ſey ſo feſt und un-

beſchädigt als jemals, warte nur bis die Fluth ſteige, um mit vollen Segeln dahinzufliegen.

Und ſo ſchien es kommen zu müſſen. Die Schlacht bey Ravenna, in welcher die Franzoſen das von Don Ramon de Cardona, dem Vicekönig von Neapel, befehligte Heer der Verbündeten in die Flucht trieben, änderte auf einen Augenblick Ferdinands Beſchlüſſe. Die verbündeten Mächte, die zitternden Provinzen Italiens, die Reſte des zerſprengten Kriegsheeres, Alles rief nach dem großen Feldherrn, und indem der Drang der Nothwendigkeit jetzt jeden Argwohn erſtickte, empfing Gonzalo Befehl und ausgedehnte Vollmachten nach Italien zu gehen. In Malaga rüſtete man die Flotte aus, welche ihn überſetzen ſollte; und der ganze Adel Spaniens flog nach Andaluſien, um ſich unter ſeine Fahnen zu reihen, und mit ihm die Bahn des Glückes und des Ruhmes zu beſchreiten. Der Zudrang und der Eifer dabey waren ſo groß, daß ſelbſt Soldaten von der Infanterie und der gewöhnlichen Leibwache des Königs ohne Erlaubniß zu dem großen Feldherrn eilten, während unzählige Ritter von allen Seiten, vorzüglich aus Andaluſien, herbeyſtrömten um ohne Sold den Feldzug mitzumachen. Gonzalo nahm ſie mit ſeiner gewöhnlichen Großmuth und Leutſeligkeit auf, und eilte mit unglaublicher Schnelligkeit von Stadt zu Stadt, um die Zurüſtungen der Expedition zu betreiben, und die Abreiſe zu beſchleunigen.

Allein dieſes raſche Aufflackern der ſchönſten Hoffnungen währte nur kurze Zeit. Auf die erſte Nachricht, daß der Zuſtand der Dinge in Italien ſich beſſere, und die Franzoſen ihren Sieg nicht zu benützen gewußt hätten, gab Ferdinand Befehl, daß es von der Kriegsrüſtung abzukommen, und Gonzalo ſeines Auftrages ſich als enthoben zu betrachten habe. Schon hatte man große Auslagen gemacht; ſchon waren die Vorbereitungen vollendet, und ein Theil der Truppen eingeſchifft. Gonzalo befand ſich, den Abmarſch beſchleunigend, zu Antequera, als jener Befehl anlangte. Nie ward die Nachricht einer vollſtändigen, hoffnungsloſen Niederlage von einem Feldherrn oder einem Kriegsheere mit ſo viel Trauer aufgenommen, und jener Held, den keine Beſchwerde, kein Unglück hätte betäuben können, ſah ſeinen Gleichmuth durch dieſen Streich beſiegt, und vermochte kaum den herben Schmerz zu verhehlen, welcher ihn erfüllte. Er rief die Truppen zuſammen, ermahnte ſie über die vortheilhafte Wendung, welche die öffentlichen Angelegenheiten genommen hatten, ſich zu freuen, verſprach ihnen ihren guten Willen und die Opfer, welche ſie gebracht hatten, zur Kenntniß des Königs zu bringen, und bath ſie, noch drey Tage beyſammen zu bleiben, um ihnen für den Eifer, mit welchem ſie ihm hatten folgen wollen, ſeine Dankbarkeit zu bezeigen. In dieſen Tagen nun ließ er Gold, Edelſteine und Kleider bis zum Betrag von hunderttauſend Ducaten herbeyſchaffen, und vertheilte ſie großmüthig unter die Officiere und Soldaten. Einer ſeiner Hausbedienten machte ihm Vorſtellung über das ausſchweifende einer ſolchen Freygebigkeit. „Gebt nur immer zu“, ſagte er, „man genießt ein Vermögen nie beſſer, als wenn man es verſchenkt.“

Als er auf dieſe Weiſe mit den Soldaten ſich abgefunden hatte, bezeigte er dem König den tiefen Schmerz, welchen ein ſolcher Wechſel der Dinge ihm verurſachte. Ein anderer als er, würde es für ein Glück geachtet haben, daß nach dem Schlage bey Ravenna ganz Italien und Spanien die Augen auf ihn richteten, und ihn, als den Einzigen, der helfen könne, in dem Winkel der Alpujarren — ſo nannte er Loxa — aufzuſuchen kamen. Allein ſchon voll großer Entwürfe, und auf dem Puncte die Mißgunſt ſeiner Neider durch neue Dienſte und neuen Ruhm zu beſchämen, war es, da er jene ſchönen Träume aufgeben mußte, ſein größter Schmerz zu denken, daß die Intriguen ſeiner Feinde die Veranlaſſung jener Umwandlung ſeyen. Er ſchrieb daher an den König einen Brief voll Klagen und Bitterkeit. Er fragte ihn, ob ſeine Reiche und Staaten durch ihn eine Verminderung, oder einen Nachtheil an ihrem Credite erlitten hätten; ob er nicht überzeugt ſey, keinen treueren Diener, als ihn zu haben, und keinen, der mehr zur Vergrößerung ſeines Anſehens beygetragen habe; warum er aber nun, wenn es wirklich ſo ſey, in ſeinem Vaterlande, wo es jedem ſo natürlich ſey, nach Ehre zu ſtreben, dem Geſchrey von ſo großer Mißgunſt ausgeſetzt werde. Doch dieß ſcheine Rache; und Rache für Kränkungen, die bloß von denjenigen erdichtet ſeyen, die auf keine andere Weiſe ihren Platz in der Nähe des Königs zu verdienen wüßten. Er, gewohnt Kränkungen zu erfahren, vermöge zwar auch dieſe mit Geduld zu ertragen; allein es thue ihm Leid um den Nachtheil, den ſo viele erlitten, die ihre Habe verkauft, und vortheilhafte Stellen aufgegeben hätten, um in jener Expedition zu dienen, und die jetzt keine Entſchädigung fänden. „Mir“, fügte er hinzu, „iſt es eine werthe Pflicht, ihre Beſchwerden anzuhören; aber Niemand würde ſich für glücklicher und für beſſer belohnt halten, als ich, wenn ihre Klagen Gehör und einige Entſchädigung fänden; weil das, was ich ſelbſt in dieſer Hinſicht thun konnte, nur Geſchenk der Freygebigkeit meines Königs war, für deſſen Dienſt ich gerne ſelbſt mein letztes Goldſtück weggeben würde.“

(Der Beſchluß folgt.)

Wanderungen über alte Gräber.

Von Johann N. Vogl.

(Fortſetzung).

In dem alten Ciſtercienſerſtifte Sittich in Krain, befindet ſich der Grabſtein ihres Abtes Laurentius II. eines großen Gelehrten, Dichters und Oekonomen. Er ſtarb im Jahre 1601; die Innſchrift des Grabſteines lautet:

Viator et Fama colloquuntur
Dic Dea, an hoc Laurens abas sub pulvere — vere
Cerne, cui similem vix plaga sperat — erat
Quis somnos, his bene gesta viri, quo jungeris — oris,
Famaque magnanimis premia nota — nota
Factus is es meritis, igitur tam nobilis — illis.
Non ergo famam mors cito fallet — allat.
In cineres versus te coe est nisi corporis — oris,
Spiritus astra super nunc habitabit, — abit,
Virtutum fama post funera vivitur — itur
Cetera sunt hominum, nil nisi somnus — somus.

Viator — Fama

In Hamburg iſt das Grab des am 2. April 1640 verſtorbenen Dichters, Paul Flemming, die Grabſchrift auf denſelben, verfaßte er ſelbſt, drey Tage vor ſeinem Tode.

Ich war an Kunſt und Gut und Stande groß und reich,
Des Glückes lieber Sohn, von Ältern guter Ehren,
Frey, meine, konnte mich aus meinen Mitteln nähren;
Mein Schall floh überweit, kein Landsmann ſang mir gleich.

Von Reiſen hoch gepreißt, für keine Mühe bleich,
Jung, wachſam, unbeſorgt. Man wird mich nennen hören,
Bis daß die letzte Glut die Alles wird verſtören:
Dieß, deutſche Klarien, dieß Ganze dank' ich euch.

Verzeiht mir's, bin ich's werth, Gott, Vater, Liebſte, Freunde!
Ich ſag' euch gute Nacht und trete willig ab.
Sonſt Alles iſt gethan bis an das ſchwarze Grab.

Was frey dem Tode ſteht, das thu' er ſeinem Feinde,
Was bin ich viel beſorgt den Athem aufzugeben?
An mir iſt minder nichts das lebet, als mein Leben!

(Die Fortſetzung folgt.)

Geſchichtliche Kleinigkeiten.

Denkmünzen auf die Eroberung Belgrads, den 6. September 1688.

(Fortſetzung).

V. Vorderſeite wie die vorige. ӿ Proſpect von dem Schloſſe und der Stadt Belgrad an der Mündung der Sau in die Donau. Oben: SIC VOLVIT DEUS = ſo wollte es Gott! Im dreyzeiligen Abſchnitte: ALBA GRAECA RECVP. erata MDCLXXXVIII DIE 6. SEP.tembris. = Griechiſch Weiſſenburg wieder erobert den 6. September 1688. LGL., d. i. Lazarus Gottlieb Laufer. Gewicht $1\frac{3}{4}$ Loth. — Dieſe Medaille hat den Avers von Nr. 52, Taf. 39 der tabul. numismat. pro catalogo numorum Hungariae ac Transilvaniae instituti nation. Széchényiani, und den Revers von Nr. 49 derſelben Tafel.

Anmerkung. Hanſchild nennt in „Beytrag zur neuern Münz- und Medaillengeſchichte vom XV. Jahrhundert bis jetzt — Dresden 1805" — S. 15 Nr. 88 und S. 242 Nr. 1502 und 1503 irrig ALBA GRAECA Stuhlweiſſenburg (d. i. Albaregalis) ſtatt Griechiſch Weiſſenburg.

VI. Proſpect von Belgrad, deſſen Schloß beſchoſſen wird, und dem Lager am Fluſſe. Oben auf fliegendem Bande BELGRAD. Umſchrift: ELECTOR BAVARVS, LEOPOLDI DEXTERA, PORTAS PANDIT ET INTREPIDVS TVRCICA CASTRA PETIT. 1688. = Bayern's Churfürſt, Leopold's Rechte, öffnet die Thore und ſtürmt unerſchrocken das türkiſche Lager. 1688. MB. miteinander verbunden, wahrſcheinlich der Nahme von Martin Brunner aus Nürnberg, der zu Breslau und Prag bey den kaiſerlichen Eiſenſchneidern, einige Jahre ſpäter in ſeiner Vaterſtadt arbeitete, † 1725. ӿ Eine aus Wolken geſtreckte Hand hält an einem Bande einen Schlüſſel, mit dreyen, nach Oſten, Süden und Weſten gerichteten Bärten mit der Beyſchrift: UBIQUE RECLUDIT (öffnet überall), darunter die Charte des Gebiethes um Belgrad mit den Namen der Provinzen, welche der dreyfache Schlüſſel (Belgrad) öffnet, als: WALACHIA. GRAECIA. SERVIA. Unten: F †, Chiffre eines unbekannten Stämpfelſchneiders. Randumſchrift: NUNC ADITUS LUSTRAT, NUNC CLAUSAM CUSPIDE PORTAM INFESTAT CAESAR, FRUITURQ.ue TIMORE PAVENTUM. = Jetzt erſpähet der Kaiſer die Zugänge, jetzt bekämpft er mit der Spitze das geſchloſſene Thor und genießt der Furcht der Geſchreckten. Wiegt $2\frac{1}{4}$ Loth.

(Die Fortſetzung folgt.)

Hauptredacteur Joh. Wilh. Ridler. Im Verlage der Fr. Beck'ſchen Univerſitäts-Buchhandlung.

Digitized by Google

Oeſterreichiſches Archiv
für
Geſchichte, Erdbeſchreibung, Staatenkunde, Kunſt und Literatur.

Sonnabend den 8. October 1831.

October.		Geſchichtliche Erinnerungen.	Geſchichte der Natur in unſerer Zone.
8.	Sonnabend.	1813. Baiern fällt vom Rheinbunde ab, und ſchließt mit Oeſterreich den Vertrag zu Ried, das ihm Unabhängigkeit von fremdem Einfluß und ſeine Beſitzungen garantirt. Dadurch ſichert ſich Baiern diejenigen Länder, die es durch ſeinen frühern Abfall vom deutſchen Reich als Bundesgenoſſe Napoleons erhalten. Jedoch wird ein Austauſch der Länder feſtgeſetzt; die Entſchädigung müſſe jedoch hinſichtlich des Ertrags der Volkszahl und des Flächeninhalts dem Abgetretenen vollſtändig entſprechen und mit den baieriſchen Ländern zuſammenhängen. Unterhändler waren: Der F. Z. M. Fürſt Reuß, und d. G. d. C. Graf Wrede.	**Der Himmel.** Venus in unterer Conjunct. mit der Sonne. Mond bey Zubeneſchemali. **Die Erde.** Mittlere Temperatur zwiſchen der höchſten Hitze und Kälte.
9.	Sonntag.	1683 Carl V. Herzog von Lothringen rächet in dem blutigen Siege bey Parkany den Verluſt, den Sobiesky zwey Tage früher in einem Angriffe mit der polniſchen Reiterey erlitten. *) — 7,000 Türken blieben auf dem Schlachtfelde, oder ertranken in der Donau, da die Schiffbrücke bey Parkany unter dem Gedränge der Flüchtigen abgeriſſen war; 1200 wurden von den Deutſchen gefangen, da die Polen, über den vor zwey Tagen erlittenen Verluſt noch raſend, keines Türken geſchont. Der König und der Herzog ſchrieben mit gleicher Artigkeit einer dem andern die Ehre des Sieges zu. 1789. Laudon erobert Belgrad nach einem vier und zwanzigſtündigen heftigen Bombardement. Cäſars Veni, Vidi, Vici wurde auch hier auf einer Denkmünze angewandt. *) Auf dem Marſche von Komorn nach Parkany geriethen die Polen (7. Oct. dem Jahrestage der Schlacht bey Lepanto) durch eine Herde Ochſen, auf die ſie ſich warfen, von den Türken verlockt, in den Hinterhalt eines Waldes, wo 2000 nebſt dem Grafen Denhoff zuſammengehauen wurden, der König mit ſeinem älteſten Sohne in die größte Gefahr kam, und von naher Gefangenſchaft nur durch den vom Herzoge von Lothringen herbeygeſandten Grafen von Dünewald gerettet wurde. Der Eindruck, den dieſe Gefahr auf den König gemacht, war ſo groß, daß er in dem Briefe, worin er der Königinn dieſen Unfall ſchildert, des zärtlichen Titels: Seule joie de mon ame, charmante et bien aimée Mariette! zum erſten- und letztenmal vergißt.	**Der Himmel.** Mercur in der Sonnennähe. Venus in Conjunction mit Mars in Rectaſcenſion. **Die Erde.** Von den ſogenannten Spinern (Bombyx) kommen nur einzelne unbedeutende Arten zum Vorſchein, die meiſten ruhen als mumienähnliche Puppen im Schooße der Erde. Merkwürdig iſt es, daß manche 2, 3 u. ſelbſt 4 J. in dieſem Zuſtande beharren ohne Schaden zu leiden. Dahin gehört z. B. das große und mittlere Nachtpfauenauge (Bombyx Pyri et Spini).
10.	Montag.	1807. Vertrag von Fontainebleau zwiſchen Oeſterreich und Frankreich. Braunau wird nach gehobenen Anſtänden über Cattaro friedensſchlußmäßig zurückgegeben, und die Gränze zwiſchen Italien und Oeſterreich nach dem Thalwege des Iſonzo regulirt.	Aus der Familie der Eulen (Noctua), feyern die meiſten ſogenannten Ordensbänder in dieſem

Monathe ihr Geburtsfeſt. Ich nenne hier nur das blaue Ordensband (Noct. fraxini, Noctua nupta et elocata). Mehrere der ſchönen gelben Eulen erſcheinen auch nur im September wie z. B. (Noct. flavago, citrago, silago, aurago, croceago). Sehr viele der Spanner (Geometra), erfreuen ſich einer zweyten Generation und kommen im Frühjahr und im Herbſte vor. Daſſelbe findet Statt bey ſehr vielen Schaben (Tinea), weniger bey den Zünslern (Pyralis) u. Wicklern (Tortrix).

Der Himmel. 10 Mond bey Antares. — Venus wird in der Morgendämmerung ſichtbar, Mars dagegen in d. Morgend. unſichtbar. Jupiter ſteht Abends am Südhimmel, und geht nach Mitternacht unter. — Saturn iſt Morgenſtern, geht um 3 Uhr Morgens auf. Uranus ſteht Abends am Südhimmel und geht um Mitternacht unter.

Der große Feldherr.

(Beſchluß.)

In dieſem Beiefe bath er zugleich um die Erlaubniß, Sponien zu verlaſſen, und künftig in Terranuova zu leben. Eine unkluge Bitte, weil Ferdinand von nichts abgeneigter war, als ihm, unter was immer für einem Vorwande, eine Reiſe nach Italien zu geſtateen. Er ontwortete ihm daher ouſ ſeine erſten Klagen ſehr ſanftmüthig, indem er ſagte, der Papſt ollein ſey Schuld daran, daß die Expedition aufgegeben worden, indem er ſich geweigert habe, zur Unterhaltung des Heeres verſprochener Weiſe beyzutragen; was aber die Reiſe betreffe, fügte ee hinzu, ſa ſcheine es, da er ſo ausgedehnte Vallmachten für den Krieg und den Frieden erhalten habe, wie ſie nue ein Fürſt ſelbſt außer Landes haben könne, nicht räthlich, daß er früher in Italien auftrete, als die Angelegenheiten mit jenen Fürſten in Oednung gebracht wären; darum ſcheine es am beſten, wenn er in ſeinen ruhigen Aufenthalt nach Loxa zurückkehre; inzwiſchen würde mit den Verbündeten alles ins Reine gebracht und der gefaßte Entſchluß ſodann ihm mitgetheilt werden. Nach Empfang dieſes Briefes ſchickte Gonzalo dem König ſeine Vallmachten zurück, mit dem Bedeuten, daß er, um ols Eremit zu leben, derſelben nicht bedürfe, indem er noch dieſes hinzufügte: er werde in ſeinem ſtillen Aufenthalte überhaupt nichts weiter bedürfen, als dos Zeugniß ſeines Bewußtſryns, und die Erinnerung an ſeine geleiſteten Dienſte.

Solche Äußerungen der Empfindlichkeit waren wenig geſchickt, die ungünſtigen Eindrücke, welche man dem Könige mitgetheilt hatee, zu zerſteeuen und ſeinen Unwillen zu beſänfeigen. Gonzalo bath um zwey Komthureyen des Ordens oon St. Jago, und erhielt eine abſchlägige Antwort; und auf die Briefe Maximilians, dee Ferdinand aufforderte, Gonzala das Commando in Italien zu übergrben, antwoetete der König: daß er ſich auf keinen Feldheern weniger oerlaſſen könne, als auf dieſen, van dem er gewiß wiſſe, daß er mit dem Papſte in heimlichen Verbindungen ſtehe, um nach Italien über zu gehen, die Würde eines Feldheern der Kirche zu übernehmen, und alle Fremden, Spanier, Deutſche und Franzoſen aus dieſem Lande zu jagen, und daß der Papſt ihm zur Belohnung dafür das Herzogthum Ferrara zugeſichert habe. Dieſer Verdacht iſt eben ſa entehrend für Gonzalo's Treue, als eheenooll ſüe ſeine Talente; und nach Art argwöhniſcher Menſchen gab Ferdinand alles für Gewißheit, was ſeiner kranken Einbildung ſich als möglich darſtellte. Auch pflegee ee zu ſagrn, Gonzalo's Veedienſte ſeyen öffentliche, ſeine Beleidigungen aber geheime geweſen; ohne Zweifel um die Auszeichnung, womie er ihn öffrntlich behandelte, mit der Ungunſt und dee Hemmung ſeiner Vergrößerung auf der Bahn des Ruhmes in Übereinſtimmung zu bringen, wodurch er ganz Europa ein Ärgerniß gab.

Allein vielleicht waren die Beſürchtungen wirklich gegründet, die er hinſichtlich ſeiner Herrſchergewalt von Gonzala hegte. Das ganze Reich war damals in zwey Parteyen getheilt; die eine, an deren Spitze der Herzog von Alba ſtand, wünſchte, daß Ferdinand die Regentſchaft behielte, die andere wrndete ihre Augen und ihre Hoffnungen nach Flandern, und beſtrebte ſich den Erbprinzen nach Spanien zu ziehen; damit er die Verwaltung ſeines mütterlichen Erbes ſelbſt übernehme, und Ferdinand zum zweytenmal auf ſein Erbreich Aeragonien beſchränke würde. Für das Haupt und die Seele dieſer Paetey hielt man Gonzalo, und man ſagte, daß er bey erſter Gelegenheit in Malaga ſich nach Flandern einſchiffen würde, um den Erzherzog nach Caſtilien zu bringen, und ihm den Beſitz dieſes Reiches zu oerſchaffen. Deßwegen hatte man Befehl gegeben, keine Barke ous dieſem Hafen zu laſſen, und, wie man ſagt, ſogar Befehl, Gonzalo in einem ſolchen Falle geſänglich feſt zu halten.

Dieſer verließ inzwiſchen krank und faſt ſchon ſterbend Loxa, und ließ ſich in die Gegend von Granada beingen, um zu verſuchen, ob die Veränderung der Luft der Hartnäckigkeit des Fiebers Abbruch thun würde, welches ihn ergriffen hatte. Die zwey jüngſtverfloſſenen Jahre ſeit den letzten Ereigniſſen her, hatte er immer eine feſte Haltung behauptet, ohne jemals eine Spur von Kleinmuth zu zeigen, oder ſeiner Empfindlichkeit jene Öffenelichkeit zu geben, welche ſeine Ungnade hatte. Der König ſchützte eine Krankheit vor, und wollte ihn nicht beſuchen; damit man es nicht der Schmeicheley zuſchreibe, „was die Münze ſey, die er am wenigſten einnehmen und ausgeben möge.“ Ferdinond berief ihn zu einem Capitel der militäriſchen Orden, das zu Valladolid gehalten werden ſollte; allein Gonzala wollte nicht dabey erſcheinen, indem er ſagte: Seine Hoheit würde es ihm als einen größeren Dienſt anrechnen, dabey gefehlt zu haben, als dabey erſchienen zu ſeyn. In dieſen letzten Tagen der Verlaſſenheit und Bitterkeit hörte man ihn ſagen, daß er nue drey Stücke in ſeinem Leben bereue: erſtens dem Herzoge oon Calabrien nach der Einnahme von Taranto ſeinen Schwur nicht gehalten zu haben; zweytens Cäſar Borgia das Verſprechen dee Sicheeheit gebrochen zu haben, und endlich ein drittes, was ee niche entdecken wollte. Einige glauben, er habe es bereut, Neapel nicht dem Erzherzoge unterworfen; andere, die Gunſt des Glückes nicht für ſich ſelbſt benützt und bey der Zuneigung, welche die Baronen und das Volk für ihn hatten, nicht ſich ſelbſt zum König jenes Reiches gemacht zu haben.

Wie es nun auch ſeyn mag, er kam nach Geanado, und ſeine Krankheit, obwohl an ſich ſelbſt nicht ſehr gefährlich, waed es duech ſein Alter und den Kummer, welcher

Digitized by Google

auf ihm laſtete. Er ſtarb am 2. December des Jahres 1515. Sein Tod beſänftigte den Argwohn des Königs, und brachte den Neid ſeiner Feinde zum Schweigen. Ferdinand und der ganze Hof legten die Trauer an; er ließ ihm in ſeiner eigenen Capelle, ſo wie im ganzen Reiche Exequien halten, und bezeugte der Witwe des Hinterlaſſenen ſeine Theilnahme in einem beſonderen Schreiben. Man feyerte ſeine Exequien mit größtem Pompe in der Kirche von San Francisco, wo man ihn ausſtellte, ehe man ihn in die Kirche San Geronimo brachte, und zwey hundert und zwey königliche Fahnen, die er dem Feinde abgenommen hatte, und die den Catafalk ſchmückten, erinnerten die tiefbetrübten Gegenwärtigen an den Ruhm und an die Verdienſte des großen Feldherrn.

Auch ein Wort über die factiſche Nationalität der italieniſchen Staaten und Völker, zur Zeit der franzöſiſchen Herrſchaft. 1796 — 1814.

In der franzöſiſchen Deputirtenkammer am 20. September mußte in der Rede des Generals Lafayette jedem unbefangenen Beobachter der Zeitereigniſſe wohl folgende Stelle am meiſten auffallen: „Der Redner vor mir *) hat von Italien geſprochen, und iſt der Meinung, daß es ein Glück ſey, daß wir nicht für Italien intervenirten. Schöner Dienſt, den wir ihm geleiſtet haben, daß wir Öſterreich geſtatteten ſich eines Theils dieſes ſchönen Landes zu bemächtigen. Man ſprach uns von den Übeln, welche die franzöſiſchen Armeen früher Italien angethan hätten. Was auch die Leiden ſeyn mögen, welche die Italiener zu erdulden hatten, ihre Nationalität ward ſtets geachtet. Italien ſucht wieder als ein Ganzes zu erſtehen, und dazu haben unſere Armeen mitgewirkt. Die ciſalpiniſche Republik und ſpäter das Königreich Italien waren die Reſultate ihrer Anſtrengungen. Wer kann alſo behaupten, daß unſere Landsleute Italien Übels zugefügt haben? Das Land hat dankbar das Andenken an das bewahrt, was wir für daſſelbe thaten.“

Da der ehrenwerthe Redner von der Zeit ſpricht, als Öſterreich auf das ausdrückliche Verlangen Sr. Heiligkeit eine Heeresabtheilung zur Beylegung der Unruhen in das päpſtliche Gebieth einrücken ließ, ſo erſuchen wir ihn, auch den Theil des ſchönen Landes näher zu bezeichnen, deſſen ſich Öſterreich bey dieſer Gelegenheit bemächtiget hat, da an dieſes Wort, wird es durch keinen Zuſatz erläutert, ſich die Idee des Beſitzſtandes knüpft, was jedoch nie der Zweck Öſterreichs geweſen. — Eben ſo wenig verſtehen wir den Redner, wenn er ſagt: „Italien ſucht wieder als ein Ganzes zu entſtehen, und dazu haben unſere Armeen mitgewirkt.“ Es iſt eine bekannte Thatſache, daß durch das Glück der franzöſiſchen Waffen die ciſalpiniſche Republik gegründet worden, aus der ein Königreich Italien entſtanden iſt. Aber der Redner hätte ſich doch erinnern ſollen, daß der weit größere Theil des Ganzen von dieſem ſchönen Lande in Departements getheilt, Frankreich einverleibt, die franzöſiſche Sprache, wo es ſich thun ließ, zur Geſchäftsſprache erhoben, und Rom, trotz ſeiner großen Erinnerungen, nur die Ehre gegönnt worden, die zweyte Stadt des franzöſiſchen Reiches zu heißen. Dieſe Thatſachen zeigen wohl von keiner großen Neigung, die Nationalität Italiens durch Gründung eines Ganzen zu achten, ſo wie die Rede, welche man der Conſulta der ciſalpiniſchen Republik zu Lyon 1802 vorgeſchrieben, und die, welche der erſte Conſul an ſie gehalten, für die Nationalität und die Würde des Volkes ſehr demüthigend iſt: „Was die Präſidentenſtelle betrifft,“ waren deſſen Worte, „ſo habe ich Niemanden unter euch gefunden, der Rechte genug auf die öffentliche Meinung gehabt hätte, der vom Lokalitätsgeiſt unabhängig genug geweſen wäre, der endlich ſeinem Vaterlande hinlänglich große Dienſte geleiſtet hätte, um ſie ihm anzuvertrauen u. ſ. w.“ — Daß aber auch dem Königreiche Italien eine Vereinigung mit Frankreich bevorſtand, beweiſet ſchon die proviſoriſche Verſorgung, welche dem Vicekönige Eugen Beauharnais in Deutſchland angewieſen wurde; auch Murat mußte geheime Winke erhalten haben, daß ſich dieſer Plan des Kaiſers ſelbſt auf Neapel erſtrecke; denn nur durch eine ſolche Furcht läßt ſich ſein wenig ehrenvolles Benehmen gegen Napoleon erklären. Ein Ganzes würde dann freylich aus Italien, oder dieſer Name auch nur eine Antiquität geworden ſeyn.

Der Redner ſagt ferner: „Italien hat dankbar das Andenken an das bewahrt, was wir für daſſelbe thaten.“ Wir wundern uns, daß man bey dieſen Worten nicht ſchon in der Kammer gelacht, was bald darauf geſchah, als der Redner ſich geäußert: „Er habe den Miniſtern nicht mehr getraut.“ — Wenn drückende Contributionen, empörende Erpreſſungen, Plünderungen mit viehiſcher Wildheit gepaart, der Raub der vorzüglichſten Kunſtſchätze, des heiligſten Eigenthums des Landes, das Verſchleudern der Nationalgüter, die Dotirung franzöſiſcher Beamten und Officiere auf Koſten Italiens; wenn die Errichtung von zwölf großen franzöſiſchen Reichslehen **) in dem Gebiethe der ehemahligen venetianiſchen Republik allein; wenn das Geſetz alle in Italien erzeugte Seide eher nach Lyon zu ſenden, bevor der Eigenthü-

*) H. Thiers.

**) Das Decret vom 3. Mai 1806 beſtimmte die Rechte, Vorzüge und Einkünfte der Beſitzer der zwölf großen Reichslehen, welche aus dem öffentlichen Schatze des Königreichs vom 1. Julius folgende Summen beziehen ſollten: der Herzog von Dalmatien (Marſchall Soult) 100,000 Franken, eben ſo viel der Herzog von Iſtrien (Marſchall Beſſieres), die Herzoge von Friaul (Duroc), Cadore (Champagny), Belluno (Victor), Conegliano (Marſchall Moncey), Treviſo (M. Mortier), Feltre (Clarke), Baſſano (Maret), Vicenza (Caulaincourt), Padua (Arrighi) und Rovigo (Savary) erhielten jeder 60.000 Franken. Außerdem zahlte die italieniſche Regierung noch 1,200,000 Franken an die franzöſiſchen Heere, und ſtatt der 30 Millionen an Nationalgütern für die Kopfern derſelben ſollten 30 Millionen an Geld durch auszuſtellende Bons auf die Amortiſations-Caſſe in Mailand gegeben werden. — Nach der Erklärung des Dekrets wurde zwar dieſe Summe durch mehr als 30 Millionen an liegenden Gründen, die der todten Hand genommen, und wieder in Umlauf geſetzt worden, reichlich erſetzt. Allein man vergaß, oder wollte vergeſſen, daß dieſe Summe von nun an nach Frankreich wanderte, während ſie ſonſt im Lande verzehrt wurde.

Digitized by Google

mer ſie verkaufen darf *); wenn der Verluſt bedeutender Geldſummen, die jährlich nach Frankreich geſendet wurden, die Veräußerung der Gemeindegüter, und das Hinſchlachten der italieniſchen Jugend für eine ihr völlig fremde Sache in den Gebirgen Spaniens und auf den Schneefeldern Rußlands **) Verdienſte ſind, ſo gibt es in Europa kein zweytes Volk, das ſich um Italien größere erworben hätte, als die Franzoſen, und das Land hat auch mit treuem Gedächtniſſe das Andenken an das bewahrt, was ſie für daſſelbe gethan; noch weinen Väter und Mütter um ihre gefallenen Söhne; noch knirſchen die warmen Freunde der Nationalität beym Anblick der beraubten Kirchen, da man einen Theil der italieniſchen Meiſterwerke in Frankreich zu verheimlichen gewußt, und mehr als Einer von ihnen hat das Urtheil gefällt." Der alte Gallier Brennus ſey doch ein ganz anderer Mann, als die galliſchen Freyheitshelden in unſern Tagen geweſen; er habe freymüthig ſein rauhes Wort: Vae victis ausgeſprochen, als er ſein Schwert mit dem Wehrgehänge auf die Wagſchale warf; die lügenhafte Deviſe der letztern ſey geweſen: La guerre aux palais, la paix aux cabanes; jene hätten ſie zwar ſtets geplündert und ſich darin berauſcht, dieſe aber auch angezündet.

Doch der ehrenwerthe Redner zeichnet ſich vor vielen ſeiner Freunde und Genoſſen in dieſer Hinſicht aus, indem er, mit der Freymüthigkeit eines Brennus, die Regierungen mit einem Propaganda-Krieg laut bedroht. Er zählt mit Gewißheit darauf, überall ehrgeizige und kurzſichtige Thoren zu finden, die von der Hefe des Pöbels unterſtützt, durch angezettelte Aufſtände das Unglück ihrer beſſern Mitbürger herbeyführen können. Wohin jedoch dieſe neue Moral in der Politik, die der Heros beyder Hemiſphären in der Schule Waſhington's nicht erlernt hat, die Staaten führen ſoll, vermögen wir nicht anzugeben. Eine ſchauderhafte Zukunft müßte die Völker ereilen, wichen ſie auch nur Einen Schritt von der Bahn ihrer Pflichten und des Rechtes ab. Mögen alle bey den gleisneriſchen Verſprechen der falſchen Apoſtel der bedeutungsvollen Worte des Brennus ſich erinnern: Vae victis!

*) Den Gegenſatz zu Napoleons Geſetz, daß die italieniſche Seide vor ihrem Verkauf zuerſt zu Lyon ſich preſentire, hatten Se. Majeſtät der König von Dänemark als Kronprinz und Regent geliefert. Den Norwegern iſt die Überfahrt nach Weſtindien leichter, als den Dänen, deren Schiffe der Cattegat oft aufhält. Jene dieſes Vortheils zu berauben, verpflichtete man die Schiffer, vor der Fahrt nach Weſtindien erſt in Coppenhagen einzulaufen. Man nannte das, ſich präſentiren. Der Kronprinz hob dieſen, ein edles Volk entwürdigenden, Druck ſogleich auf, und Leopold Graf von Stollberg ſang:

. . . . ſahſt auf dem Orean
Der Handlung Bande, die des Neides
Hand und der Habſucht im Finſtern knüpfte,
Zerriſſeſt leicht wie Spinnengewebe ſie,
Daß nicht die ſtolze Fichte des Normanns mehr
Dem Bruderhafen huldigt, eh ſie
Schwellende Segel dem Oſtwind öffne.

Aber wie hart war auch dem biedern Normann die Scheidung von einem Fürſten, dem Stollberg zugerufen:

Sey deinen Tauſenden noch lange
Bruder! Nur Einer iſt Aller Vater.

**) Das vierte Armeecorps von 48,000 Mann, größtentheils aus der Blüthe der italieniſchen Jugend zuſammengeſetzt, fand zuletzt — in Einem Zimmer Quartier! S. Relation circonstanciée de la campagne de Russie par Eugène Labaume, Capitaine; à Paris 1814.

Geſchichtliche Kleinigkeiten.

Denkmünzen.

Leopold II., der am 20. Februar 1790 die Regierung der öſterreichiſchen Erblande antrat, wurde am 30. September deſſelben Jahres zu Frankfurt zum römiſchen Kaiſer erwählt und am 9. October daſelbſt gekrönt.

A. LEOPOLDUS . II . P.ius F.elix AVGVSTVS. = Leopold II., der fromme glückliche Kaiſer. Das lorberumwundene, links gekehrte Bruſtbild. Unten: I. N. WIRT. F.)(PIETATE . ET . CONCORDIA . Durch Frömmigkeit und Eintracht. Unter der ſchwebenden Kaiſerkrone ruht auf Scepter und Schwert, die mit der Stola umwunden ſind, der Reichsapfel. In Gold 20 Ducaten, in Silber 2 Loth.

B. Im neunzeiligen Felde: LEOPOLDVS . II . HVNG.ariae ET . BOH.emiae REX . ARCH.idux AVST.riae M.agnus D.ux HETR.uriae ELECTVS . REX . ROMANORVM . CORONATVS . FRANCOFVRTI . IX. die OCT.obris MDCCXC. = Leopold II., König von Ungern und Böhmen, Erzherzog von Öſterreich, Großherzog von Toſkana, erwählter römiſcher König, wurde zu Frankfurt am 9. October 1790 gekrönt.)(Gleich der Kehrſeite der vorigen Medaille. Wiegt in Gold 20 Ducaten. — Die Jettons mit derſelben Vorſtellung und Aufſchrift wiegen $1\frac{1}{2}$ und $\frac{1}{2}$ Ducaten.

C. LEOPOLDUS II. ROMAN.orum IMPERATOR CORON.atus IX OCT.obris MDCCXC. = Leopold II. wurde am 9. Oct. 1790 zum römiſchen Kaiſer gekrönt. Das wohlgetroffene, links gekehrte Bruſtbild des Kaiſers mit dem Krönungsmantel und der Kaiſerkrone, auf deren Bogen die Buchſtaben CONRAD vertheilt ſind. (Da der Kaiſer Conrad die Krone, die er bey ſeiner Krönung trug, zu Rom auf dem Altare opferte, ſo iſt es ſehr wahrſcheinlich, daß er eine neue verfertigen, und in dieſelbe ſeinen Namen ſetzen ließ.) —)(CUI PRIMA MUNDI CORONA? = Wem gebührt die erſte Krone der Welt? Unter einem von vier doriſchen Säulen getragenen Tempel ſteht ein Greis (der perſonificirte Senat des deutſchen Wahlcollegiums, Senatus Electorum Imperii?), mit langem Barte, die Schläfe bekränzt, in herabwallendem Gewande, unter dem die Linke ſich birgt, und weiſet mit dem Zeigefinger der geſenkten Rechten auf die Kaiſerkrone, welche auf einem würfelförmigen Altare enthüllt ruht, an welchem vorne der ovale Bindenſchild Öſterreichs lehnt. Darauf bezieht ſich die Beantwortung der obigen Frage im Abſchnitte: OPTUMO. = „Dem Beſten." Betulius f. Latiniſirter Name des Künſtlers, vielleicht Birken oder Birkner? Dieſe unedirte Privatmedaille des k. k. Münzkabinetes wiegt in Silber $2\frac{1}{12}$ Loth.

Hauptredacteur: Joh. Wilh. Ridler. Im Verlage der Fr. Beck'ſchen Univerſitäts-Buchhandlung.

Digitized by Google

Oeſterreichiſches Archiv
für
Geſchichte, Erdbeſchreibung, Staatenkunde, Kunſt und Literatur.

Dienſtag den 11. October 1831.

(122)

October.		Geſchichtliche Erinnerungen.	Geſchichte der Natur in unſerer Zone.
11.	Dienſtag.	1698. In Haag wird der erſte Theilungsvertrag über die ſpaniſche Monarchie zwiſchen Frankreich, England und Holland abgeſchloſſen. Zufolge desſelben wird auf die Nachkommen Ferdinands I., obgleich er ſeinem ältern Bruder Carls V. ein Enkel Maximilians I. und Mariens von Burgund, und durch ſeine Mutter Johanna, ein Enkel Ferdinands von Arragonien und Iſabellens von Caſtilien geweſen, keine Rückſicht genommen, ſondern nach Carls II. unbeerbten Tod ſollte der Dauphin Neapel und Sicilien, die ſpaniſchen Plätze und Inſeln an der Küſte von Toskana, die Markgrafſchaft Finale und die Landſchaft Guipuzcoa, das Frankreich einen freyen Eintritt nach Spanien gegeben hätte; der Erzherzog Carl (als Kaiſer VI.) das Herzogthum Mailand als ein eröffnetes Reichslehen; der Churprinz von Baiern Joſeph Ferdinand, durch ſeine Mutter die Erzherzogin Antonia ein Enkel Kaiſer Leopold I., die übrigen ſpaniſchen Beſitzungen in Europa, Aſien, Afrika, und Amerika erhalten.	**Der Himmel.** Mond in der Erdferne 2 Uhr Abends. **Die Erde.** Von den Raubvögeln ziehen aus unſeren Feldgehölzen hinweg: Der ſchwarze Milan und der Weſpen-Buſſard (Falco ater et F. apivorus), beyde nähren ſich von Mäuſen, Amphibien, Gewürmen u. Aas, u. ſind das herden Landwirthen nicht ganz unwillkommene Gäſte: ferner der braunrothe u. d Schlecht-Falke (F. brunneus et F. Gyrofalco). Von den lieblichen Sängern verlaſſen ihre Triften u. Wieſen heerdenweiſe: Die weiße u. gelbe Bachſtelze (Motacilla alba et M. flava) und der ſchwarzgraue Fliegenfänger (Motacilla Muscipeta). Geſellſchaftlich, doch nicht in gedrungenen Heerden wandern in wärmere
12	Mittwoch	1096. Leopold III., mit dem Beynahmen des Schönen, Markgraf v. Oeſterreich ſtirbt. 1576. Kaiſer Maximilian II. ſtirbt zu Regensburg während des Reichstages im 50. J. ſeines Alters und im 12. ſeiner Regierung. Sein Leichnam wurde im folgenden Jahre zu Prag in der Schloßkirche bey St. Veit beygeſetzt. In Böhmen nannte man ihn den König des heiligen Andenkens. Seiner weiſen Duldung verdankte Deutſchland die Dauer des Religionsfriedens, den ſeine Söhne nicht zu erhalten vermochten. 1795. Clairfait ſiegt bey Höchſt über die Franzoſen, und gibt dem Feldzuge eine glückliche Wendung. 1716. Prinz Eugen erobert die Feſtung Temeswar durch Vertrag. 12,000 Osmanen mit ihrer eigenthümlichen Habe, doch ohne Waffen und Fahnen verlaſſen die Stadt, welche 164 Jahre das osmaniſche Joch getragen; mit ihr kam die ganze Gränzgegend zwiſchen dem Maros, der Theiß, der Donau, Siebenbürgen und der Wallachey unter die Herrſchaft des Kaiſers zurück.	

Gegenden: Der rothe und ſchwarzkehlige, der ſchieferbrüſtige und der Weidenſänger (Sylvia Rubecula, S. Phoenicurus, S. modularis et S. rufa). Noch ziehen in größern und kleinern Scharen hinweg: Die Feld-Baum-Hauben-Wieſen- und Spießlerche (Alauda arvensis, A. arborea, A. cristata, A. pratensis et A. trivialis). Von den Haubenlerchen kommen auch einige aus dem Norden, und überwintern bey uns.

Der Himmel. Mercur größte öſtl. Abweichung 18°. Mond größte ſüdl. Abweichung 20° Jupiter geht vor Mitternacht unter.

Der Sanct Chriſtophorus-Orden in Steyermark, Kärnthen, Krain.

(Beytrag zur Sittengeſchichte unter Kaiſer Maximilian I.)

Wo der redliche Sinn, die Sitten zu reinigen, aus dem erwachenden Gemüthe hervortreibt, zieht er die eein menſchliche Aufmerkſamkeit immer auf ſich; ſey es, daß die edle Blume in ihren herrlichen Entwicklungen geſegnet, fortblüht, ſey es, daß der Froſt öder Zeitgenoſſen ſie verbrenne. Kein Menſchenalter war noch ganz verlaſſen und arm an Männern, welche hellen Blickes und warmen Herzens beliebten Laſtern oder herabwürdigenden Unarten den Knecht-

Digitized by Google

dienſt aufſagten, und dagegen die Gleichgeſinnten zum lebhaften und entſcheidenden Kampfe aufforderten; und Inneröſterreich mag ſich rühmen, daß auf den Ruf eines herrlichen Mannes ſogleich acht und ſiebenzig ſeiner Söhne ſich zu ſolch einem edlen Werk verbanden.

Der adelige Sanct Chriſtophorus-Orden iſt für die Länder wo er geblüht, ein ſchöner Kranz des Lobes, weil er zwey abſcheulichen Sitten des Mittelalters, dem gotteslaͤſterlichen Fluchen und dem unmäßigen Zutrinken irgend einen Abbruch zu thun ſich bemühte. Wie, im Lichte unſerer Zeit, verachten den ſinnberaubenden Genuß des Weines; aber damals hegten fromme Gemüther einen noch ärgern Abſcheu gegen das Fluchen; denn ſie waren feſt überzeigt, ſo wie die Brandfackel in gefüllte Scheuern geſchleudert, Verderben und Untergang ganzen Gemeinden bringe, ſo läſen wilde Worte im Zorn ausgeſtoßen, nach dem Grade ihrer Vermeſſenheit mehr oder minder böſe und mächtige Geiſter von den Banden der Finſterniß, zogen ſie auf die Erde, wo ſie voll geſchäftigen Dienſteifers die raſchen Verwünſchungen ausführen, und ſo den Sprecher wie den andern, gegen welchen ſie gerichtet waren, mit Unglück und Verderben heimſuchen, indem ſie beyde gleichſam in körperlichen Beſitz nehmen. Der Stifter der löblichen Verbindung war der Freyherr Sigmund von Dietrichſtein der ſegenverbreitende Landeshauptmann der Steyermark, deſſen Herz treu und rein, wie kein anderes immer ſeinem Fürſten ſchlug, der ihn auch wie keinen andern im Leben und Tode liebte; denn in der Neuſtadt liegen an ein und derſelben heiligen Stätte, nach Maximilians ausdrücklichem Wunſche, Beyder Leichname: der ritterliche Diener zu den Füßen des kaiſerlichen Herrn. Durch Sigmunds Vermittelung verglichen ſich im J. 1517. 22. Junius einige anſehnliche Perſonen des Herrn und Ritterſtandes der drey Fürſtenthümer Steyer, Kärnthen und Krain, Gott und der Mäßigkeit zu Ehren einen neuen Orden einzuführen und zu deſſen Beſchützer Sanct Chriſtophorus zu wählen.

Der Grund, die ganze Geſellſchaft nach dieſem Martyrer zu nennen, lag in den anziehenden Legenden, welche während des ganzen Mittelalters in allen chriſtlichen Reichen des Morgen- und Abendlandes von dem volksbeliebten Heiligen verbreitet waren. Es iſt nicht gewiß, in welchem Jahre und an welchem Orte derſelbe zur Zeit der Chriſtenverfolgungen ſein Leben verloren; allein es iſt wahrſcheinlich, daß er ſeinen ſchönen Nahmen (Chriſtusträger) nach dem Vorgange des heiligen Ignatius von Antiochien, der ſich Theophorus (Gottesträger) beybenannte, einem früher geführten vorgezogen habe. Dieß gab Veranlaſſung den edlen Blutzeugen als einen kräftigen, ſtarkgegliederten Mann abzubilden, der den Retter der Welt, das Kindlein Jeſu auf dem Rücken tragend, ſich durch die zürnenden Wogen des ſtürmiſchen Meeres durcharbeitet. Mag man dieſe Vorſtellung immer für allegoriſch erklären, und in ihr eine aufmunternde Erinnerung an jeden Chriſten finden, ſo iſt doch gewiß, daß die myſtiſche Geſinnung jener Tage ſie als hiſtoriſche Thatſache mit glühender Tiefe auffaßte, zumal, da ſich noch die andere Meinung daran knüpfte, daß jeder für den Tag, an welchem er Sanct Chriſtophs Bild fromm betrachtet, vor jähem Tode ſicher ſey. Wenn auch die irdiſche Liebe nicht grübelnd unterſuchte, ob hier der jähe Tod der Seele oder des Leibes gemeint ſey, ſo wird doch erklärlich, warum man das Bild des Heiligen in koloſſaler Größe geſtaltet, ſchon äußerlich faſt an allen Kirchen anbrachte, damit hilfsbedürftige Gemüther ſchon von weitem durch ſeinen Anblick getröſtet und geſichert würden, und warum der fromme Ritterſinn gerade an dem Glaubenskämpen ſo viel Gefallen finden mußte, der ſeinen Herrn und Heiland auf ſtarken Gliedern durchs Meer getragen.

Die Beweggründe, welche in dem edlen Stifter den Gedanken, die Geſellſchaft aufzurichten erzeigt, hat er eben ſo einfach als ergreifend in dem Gründungsbriefe angedeutet. „Ich habe durch natürliche Erkenntniß wahrgenommen, es ſey gräulich, daß der Menſch als ein vernünftig erſchaffenes Weſen, den Nahmen ſeines Schöpfers eitel nenne, zu geſchweigen, daß Gottes Geſetze und die zehn Gebothe, die uns zur Freyheit und zu größerem Verdienſte als hohe Lehren gegeben ſind, die Wahrheit noch klärer ausweiſen; und da unter allen Unſitten die Völlerey als eine Verſtörerin der Sinne und Verſchwenderin des Gedächtniſſes, zumal die Völlerey des Zutrinkens, am vorderſten erſcheint, und den Edlen am meiſten zuwider iſt, die doch ein Muſter für das gemeine Volk ſeyn ſollen: ſo habe ich gemeint, den angebornen Seelenadel zur Erneuerung guter Sitten, die ſeine erſte Grundfeſte ſind, durch Vermittelung einer Geſellſchaft zu bewegen, eingedenk des Sprichwortes der alten Weiſen, das lautet: die Guten meiden das Üble aus Liebe zur Tugend. Darum hat auch dieſe Meinung vielen Edlen der löblichen Fürſtenthümer Steyer, Kärnthen und Krain gefallen, und ſie haben ſich mit begierlichen Willen einer ſolchen Geſellſchaft zugeſagt. Die Wenigen, die in Gottes Geboth und nach dem Ebenbilde unſers gnädigſten Kaiſers leben, beweiſen, daß von beyden Laſtern frey ſeyn, weder über menſchlich, noch für eine zeitliche Heiligkeit zu halten ſey."

Die Geſetze des Ordens beſchränkten ſich auf neunzehn Puncte:

Digitized by Google

1. Jeder Adelige gelobt an Eidesſtatt folgende Artikel zu halten:

2. Er trägt St. Chriſtophs Bild am Halſe, Hute oder ſonſt auf eine ſichtliche Weiſe; wer es vernachläſſiget, zahlt für jeden einzelnen Fall armen Leuten drey Kreuzer;

3. Jeder bethet, ſo oft er an einer Kirche St. Chriſtophs Bildniß ſieht, Gott zu Lob und dem Heiligen zu Ehren ein Vater-Unſer; wen das Gewiſſen anklagt, dieſen Punct außer Acht gelaſſen zu haben, zahlt ſo oft einen Pfennig;

4. Jeder ſoll ſich enthalten, bey Gottes Leichnam, Marter, Blut oder ſeinem heiligen Leib zu ſchwören, denn man hat ſonſt genug viel anderer böſer Flüche. Auf jede Übertretung ſteht ein Gulden rheiniſch; wer ſich zum ſechſten Mal vergangen, iſt aus der Geſellſchaft zu entlaſſen;

5. Es ſoll Niemand zutrinken, noch das Zutrinken annehmen; wenn aber n a h m h a f t e Leute es anbiethen, iſt es erlaubt, ſolches mit den Worten: „ich gewarte ſein nach Vermögen der Geſellſchaft“ anzunehmen, und nach Durſt Beſcheid zu thun. Wer dagegen handelt, iſt zwey rheiniſcher Gulden fällig;

6. Jeder, der vom verbothenen Schwören oder verbothenen Zutrinken ſeiner Genoſſen in Kenntniß kommt, ſoll es bey dem Eide, den er gelobt, den Hauptmann wiſſen laſſen;

7. Der Beſchuldigte kann ſich bey dem Hauptmann von der Anklage reinigen, wenn er ihr mit Gelobung an Eidesſtatt widerſpricht. Kein Verhör, kein Zur Rede-ſtellen findet dann Statt, damit unter den Mitgliedern nicht Widerwillen erwachſe;

8. Jeder verbindet ſich zugleich, daß weder Sohn, Bruder noch Freund, in ſo fern ſie von ihm abhängen, gegen die Regeln des Ordens handle; für die erſte Übertretung des Schützlings zahlt der Beſchützer einen Gulden rheiniſch, bey der zweyten entfernt er ihn binnen acht Tagen aus ſeinen Mauern, und kein Mitglied öffnet dem Verletzer Haus oder Hof, bis er mit einem Eide gelobt, es nicht mehr zu thun;

9. Jeder iſt berechtiget, jedem offenbaren Gottesſchwörer oder Zutrinker im Lande Steyer, Kärnthen und Krain an gütlichen und rechtlichen Tagen jeden Beyſtand mit beſtem Fug abzuſchlagen, und ſo viel als möglich zu umgehen;

10. Jeder ſteht für das geſetzwidrige Zutrinken ſeiner Diener jährlich mit einem Pfund Pfennig, doch kann er entweder dieß Geld von dem fehlenden Knechte nehmen, oder ihn, ſo oft er es thut, drey Tage und drey Nächte in Kerker legen.

11. Wer die feſtgeſetzte Strafe binnen eines Monaths nicht abträgt, zahlt ſie doppelt, und der Hauptmann der Geſellſchaft iſt berechtigt, ſie durch Pfändung, Feſthaltung der Perſon und des Gutes und auf andere Art durch Zwang einzutreiben, wozu ihm jedes Glied der Geſellſchaft mit Leib und Gut verhilft.

12. Die Glieder aus dem Lande Steyer verſammeln ſich zu Grätz am erſten Sonnabend des Hofgerichtstags, der nach Michael fällt, die in Kärnthen am Sonnabend vor dieſem Hofgerichtstag in der Stadt (Klagenfurt?), und geben oder ſchicken Jeder — wenn ihn gegründete Urſachen am Selbſtkommen hindern — einen Gulden rheiniſch.

13. Den Sonntag darauf werden drey Hochämter geleſen, eins von Gottes Leichnam, das andere zur Erinnerung an die Himmelfahrt unſrer lieben Frau, das dritte zu Ehren St. Chriſtophs. Beym mittlern bethet der Prieſter für Lebende und Todte der Geſellſchaft, und die Gegenwärtigen gehen beym Offertorium opfern.

14. Nach dem Gottesdienſte ſpeiſet die Geſellſchaft in einem Hauſe bey einander, und wählt dann nach Stimmenmehrheit einen neuen Hauptmann, der Jeden bey ſeinem Eide fragt, ob er einen Schwörer oder Zutrinker wüßte, der noch nicht angezeigt, noch nicht geſtraft wäre.

15. 16. Sechs Glieder von den Anweſenden ernannt, durchgehen mit dem alten und neuen Hauptmann die Ausgaben und Einnahmen und hinterlegen ſchriftlich die Rechnung. Was über die Koſten des Gottesdienſtes und des Frühmahles bleibt, wird in einem oder dem andern Hoſpital unter die Leidenden vertheilt.

17. Die Geſellſchaft mag dann die feſtgeſetzte Ordnung mehren oder mindern.

18. Wer nicht länger bleiben will, hat an dieſem Tage, jedoch ein Jahr vorher, dem Hauptmann der Geſellſchaft aufzuſagen.

19. Über jede abweichende Deutung der Regeln wird abgeſtimmt, und nach Stimmenmehrheit ſie angenommen oder verworfen.

Dieß waren die bindenden Vorſchriften, welche durch den Druck bekannt gemacht, überall hin verbreitet wurden, um Freunde und Theilnehmer zu gewinnen. Es war nicht ſchwer, in die Verbrüderung aufgenommen zu werden; denn jedes Mitglied konnte ein oder mehrere Männer, Frauen oder Jungfrauen von unbeſcholtenem Adel mit Rath und Beyſtand zwey anderer Genoſſen auf die Regeln verpflichten. Der Nahme jedes Neulings wurde dem erſten Hauptmanne zugeſendet, damit alle Theilnehmer, in e i n Buch eingetragen, allgemein bekannt würden. Wenn man hört, daß auch F r a u e n und J u n g f r a u e n ſich der Geſellſchaft

verſchweſtern konnten, darf man wohl nicht vorausſetzen, daß das zarte Geſchlecht jener Zeit in die unweiblichſten Fehler ſo tief ſey verſunken geweſen, um mit Verläugnung der angebornen Tugenden züchtiger Scham und aufopfernder Genügſamkeit, fremder Rüge zur würdigen Selbſterhebung zu bedürfen, ſondern es iſt dahin zu deuten, daß ſie als ſelbſtſtändige Damen und Beſitzerinnen von Schlöſſern und Gütern einflußreich durchſetzen konnten, daß die Grundſätze, zu denen ſie ſich durch die Aufnahme bekannten, von untergebenen Söhnen, Verwandten und Dienern geehrt und befolgt würden.

(Der Beſchluß folgt.)

Geſchichtliche Kleinigkeiten.

Denkmünzen auf die zweyte Eroberung Belgrads den 18. Auguſt 1717.

(Fortſetzung).

Der groſe Engen eröffnete am 19. Jany die Belagerung von Belgrad. Der Groſſvezier wollte die Feſtung entſetzen; aber er erlitt am 16. Auguſt eine vollſtändige Niederlage, und am 18. fiel Belgrad. Semendria, Sabacs und Orſowa ergaben ſich bald darauf. Die durch die Moldau und Siebenbürgen nach Ober-Ungern ſtreifenden Tartaren wurden von der Inſurrection des Adels zurückgetrieben. Stainville beſetzte die kleine Wallachey biß an die Alt, und die Hoſpodare der Wallachey und Moldau erbothen ſich zum Tribute. — Die bey England und Frankreich eingetretene Spannung mit Spanien bewog jene Mächte, die Pforte zum Frieden zu ſtimmen, und der Kaiſer wurde durch den treuloſen Angriff Philipps von Spanien auf ſeine italieniſchen Staaten genöthiget, zu einem Vergleiche mit den Türken die Hand zu biethen. Die Geſandten Englands und Hollands wohnten dem im Mai 1718 zu Paſſarowitz beginnenden Congreſſe als Vermittler bey. Schon am 21. July wurde der Friede auf fünf und zwanzig Jahre unterzeichnet. Der Kaiſer behielt die in den zwey letzten Feldzügen eroberten Länder und Städte, nähmlich: das Temeswarer Banat, die kleine Wallachey, Belgrad mit Servien bis an den Timok und die Drina, Bosnien bis an die Unna. Am 27. July wurde auch noch ein Handelstractat zwiſchen Öſterreich und der Pforte abgeſchloſſen.

I. Das belorberte, links gekehrte Bruſtbild des Kaiſers Carl VI. Umſchrift: CAROLVS VI. D.ei G.ratia ROM.anorum IMP.erator S.emper A.ugustus GERM.aniae HISP.aniae HVNG.ariae ET BOH.emiae REX. MB = Martin Brunner.)(Beſchießung der Feſtung Belgrad, und Flucht der Türken. Umſchrift: TRADIDIT DOMINVS IN MANVS EIVS MADIAN ET OMNIA CASTRA EIVS. ivd. 7. (14). = Der Herr gab Madian und deſſen ganzes Lager in ſeine (Gideons — Eugens) Hände. Buch der Richter, VII. (14) Im zweyzeiligen Abſchnitte: DE TVRCIS MDCCXVII XVI. AVG. = über die Türken 1717, 16. Auguſt. Wiegt 1½ Loth.

II. Das hauptumlorberte, links gekehrte Bruſtbild Carls VI. Umſchrift: CAROLVS VI. D.ei G.ratia ROM.anorum IMP.erator SEMP.er AVG.ustus. V. = Georg Wilhelm Veſtner, geboren 1677, und ſtarb 1742 zu Nürnberg.)(Die Schlacht ſammt der Feſtung an der Donau, über die eine Schiffbrücke gelegt iſt; oben ſchwebt ein Genius, in der Rechten das flammende Schwert, und mit der Linken nach oben weiſend, hernieder. Als Umſchrift das Chronoſtichon: cLADIVs Dei, CaroLI et GIDeonIs aVXILI. Iudic.um lib. cap. VII. = Das Schwert Gottes, Carl's und Gideon's — Eugens. Richter, VII. 20. Im Vierzeiligen Abſchnitte: TVRCIS FVSIS CASTRIS OCCVPATIS BELGRADO RECEPTO. = Nach der Niederlage der Türken, der Eroberung des Lagers und der Erſtürmung Belgrads. Unten rechts V., wie auf dem Avers. Wiegt 2¼ Loth.

III. Vorderſeite ſehr ähnlich der vorigen Medaille mit derſelben Umſchrift.)(Die Feſtung und das ſie umgebende kaiſerliche und türkiſche (durch Doppeladler und Halbmond kenntliche) Lager im Grundriſſe, über die mit Schiffen und Kähnen bedeckte Donau, in welche ſich die Sau mündet, führen zwey Schiffbrücken. Umſchrift: CaroLI aVXILIo VIctor BeLGraDVM. † Im zweyzeiligen Abſchnitte: DeCIMa oCtaVa aVgVstI. = Belgrad ergibt ſich dem Kaiſer Carl den 18. Auguſt. Wiegt 1⅛ Loth.

IV. Die vorige Vorderſeite.)(Der ſtehende Hercules mit der Löwenhaut hält in der geſenkten Rechten die Keule, in der Linken ein abgebrochenes Horn, im Hintergunde Belgrad. Umſchrift: DEVICTI ACHELOI E CORNIBVS VNVM. = Eines der Hörner des beſiegten Achelous. (Dieſen ätoliſchen Flußgott bekämpfte Hercules als den ſtärkſten Nebenbuhler bey Dejanira; er verwandelte ſich anfangs in eine Schlange, dann in einen Stier (taurus), dem der ſiegreiche Sohn Alcmenens Ein Horn abriß, welches hernach das ſogenannte Cornu copiae geworden ſeyn ſoll. ſ. Ovid. Metam. IX. V. 85 seqq.) Dieſe Vorſtellung iſt eine ſinnbildliche Anſpielung auf den türkiſchen Halbmond, und wohl auch auf den alten Namen der Stadt „Taurunum"; und dann wäre auf dem Revers paſſender TAURUNO ſtatt — wie es im zweyzeiligen Abſchnitte heißt — BELGRADO RECEPTO 18. AVG. MDCCXVII. = Nach der Eroberung Belgrads 18. Aug. 1717. M. Des Münzmeiſters Zeichen. Wiegt 1⅞ Loth.

(Die Fortſetzung folgt.)

Hauptredacteur Joh. Wilh. Ridler. Im Verlage der Fr. Beck'ſchen Univerſitäts-Buchhandlung.

Digitized by Google

Oeſterreichiſches Archiv
für
Geſchichte, Erdbeſchreibung, Staatenkunde, Kunſt und Literatur.

Donnerſtag den 13. October 1831.

October.		Geſchichtliche Erinnerungen.	Geſchichte der Natur in unſerer Zone.
13.	Donnerſtag.	1770. Bey allen erbländiſchen Lehranſtalten werden gleiche Lehrbücher für das Kirchenrecht und die Gottesgelehrtheit eingeführt. Die Ausſprüche der öſterreichiſchen Canoniſten werden von nun an in vielen katholiſchen Ländern eine Autorität. 1781. In Galizien wird das Toleranz-Edikt bekannt gemacht. 1793. Wurmſer erſtürmet die berühmten Weiſſenburger Linien. Sie wurden ſchon unter Ludwig XIV. zum Schutze der Rheinprovinzen errichtet, ziehen ſich von Lauterburg, von dem Lauterbach gedeckt, durch das Thal nach Weiſſenburg, und endigen ſich am öſtl. Abhange der Vogeſen. Seit vier Monathen, als das franzöſiſche Heer ſie beſetzt, hatte man dieſe Linien durch Feldverſchanzungen jeder Art nach ſtärker zu machen geſucht. — Wurmſer benützt jedoch den erſten Schrecken der Feinde nicht, um das franzöſiſche Heer völlig zu zerſprengen, u. raſch vor Straßburg zu rücken, wo die Mehrzahl der Bürger gegen den Convent ſehr erbittert war.	Die Erde. Die Weinleſe beginnt, u. mit ihr viele ländliche Feſte. — Mögen ſie in dieſem Jahr mit reifer Umſicht gefeyert werden! — Fernere Wanderung der Vögel. Der Staar (Sturnus vulgaris) verläßt ſeine hohlen Bäume in Laubwaldungen an Wieſengründen und Äckern; die Ringeltaube (Columba Palumbus) ihre Nadelhölzer, der kleine Trappe (Otis Tetrax) ſeine weiten Ebenen, um in wärmere Gegenden zu ziehen. Von den Sumpfvögeln treten ihre Wanderung an: Der gemeine Reiher (Ardea vulgaris),; nur einzelne bleiben in öden Waldungen waſſerreicher Gegenden zurück; der gefleckte, d. graue, d. punctirte, d. Gambett- d ſteindrehende u. d. Alpenſtrandläufer (Tringa macularia, T. cinerea, T. ochropus, T. Gambetta, T. Interpres, et T. alpina); auch der gemeine Kiebitz (Vanellus vulgaris) verläßt ſeinen Binſenhorſt, ſo wie der gemeine Waſſertreter (Phalaropus vulgaris) deſſen Vaterland zwar der hohe Norden von Europa, Aſien u. Amerika iſt, doch auch einzeln in Schleſien u. Öſterr.
14.	Freytag.	1529. Suleymann hebt die am 20. Sept. angefangene Belagerung Wiens, das vom Grafen Niklas Salm, deſſen Schwiegervater Wilhelm von Rogendorf und vom Pfalzgrafen Philipp dem Streitbaren vertheidigt worden, unter gräßlichen Verwünſchungen wieder auf, nachdem ſein Heer durch mißlungene Stürme, Hunger und Seuchen mehr als 30,000 Mann verloren. Das umliegende Land wurde völlig verwüſtet, und die kühne Reiterhorde, die Akindſchis, drangen bis in die Nähe von Regensburg, deſſen Brücke ſie wegen ihres großartigen Baues die Alexanderbrücke genannt. 1648. Der Friede zu Münſter und Osnabrück, bekannter unter dem Nahmen der Weſtphäliſche, wird zwiſchen Öſterreich, dem deutſchen Reiche, Frankreich und Schweden abgeſchloſſen. Er blieb die Grundlage der nachmaligen practiſchen Politik von Europa. 1702. Unentſchiedene Schlacht bey Friedlingen im Fürſtenbergiſchen zwiſchen dem Prinzen Ludwig von Baden und Villars. Die franzöſiſche Reiterey ſchlägt die deutſche, das deutſche Fußvolk das franzöſiſche aus dem Felde; die Vereinigung der Franzoſen mit den Baiern wird jedoch vereitelt. Der ruhmredige Villars erhält nichts deſtoweniger den Marſchallſtab. 1758. F. M. Graf Daun überfällt nach dem vom Loudon entworfenen Plane Friedrich II. im Lager von Hochkirchen. Die verſpätete Ankunft des Prinzen von Baden-Durlach mit einer ſtarken Heeradtheilung rettet das preußiſche Heer vor gänzlicher Aufreibung. Der Prinz muß noch an demſelben Tage das öſterreichiſche Lager verlaſſen; aber auch Daun verſäumt den günſtigen Augenblick, durch Benützung des Sieges den Krieg zu beendigen, und nie erſcheint Friedrich als Feldherr in einem größeren Glanze, als nach dieſer Niederlage — doch nur durch die Fehler ſeiner Gegner.	

Digitized by Google

October.		Geſchichtliche Erinnerungen.	Geſchichte der Natur in unſerer Zone.
14	Freytag.	1809. Der Friede wird zu Wien zwiſchen Öſterreich und Frankreich durch den Fürſten Johann von Liechtenſtein und den Grafen J. B. Rompere von Champagny geſchloſſen, und auch für Frankreichs Bundesgenoſſen gemeinſchaftlich erklärt. Ungeachtet die groſſen Erwartungen, die Öſterreichs Rüſtungen erweckt, nicht erfüllt worden, war der kurze Krieg doch von den wichtigſten Folgen für das künftige Schickſal von Europa. Durch die Theilung der franzöſiſchen Kriegsmacht fand Spanien Zeit, ſich beſſer zu rüſten, Wellington ſein Feldherrntalent zu entwickeln, die Schlacht von Aſpern vernichtete den Wahn von Napoleons Unbeſiegbarkeit, und ermuthigte Preußen, ſich zu ſeiner künftigen ehrenvollen Rolle vorzubereiten. Schon damals wünſchte der graue Held Blücher mit ſeinen Waffenbrüdern ſich dem öſterreichiſchen Heere anzureihen, um den Tag von Auerſtädt blutig zu rächen; und der König von Preußen ließ durch ſeinen Gen. Adjud. v. Kneſebeck dem Kaiſer von Öſterreich zu Datis ſagen. „Ich bringe nicht bloß mein Heer, ich bringe mein ganzes Volk, wenn E. M. den Kampf wieder beginnen.“ Aber das öſterreichiſche Heer hatte während des Waffenſtillſtandes durch Lagerfieber mehr an Mannſchaft verloren, als drey Heerſchlachten ihm gekoſtet hätten. Dieſer groſſe Verluſt machte den Frieden für Öſterreich nothwendig.	geſehen wird, und einzeln wegzieht; ferner der ſchreyende u. d. Regenpfeifer mit dem Halsbande (Charadrius vociferus et Ch. Hiaticula) u. die geſchäckte Meerelſter (Haematopus Ostralegus). Einzeln verläßt die Waſſerralle (Rallus aquaticus), die buſchreichen Ufer ihrer Teiche; eben ſo von den Schwimmvögeln der gehäubte Steißfuß (Podiceps cristatus) u. d. ſtumme Schwan (Anas Olor) der auf ſeiner Wande-

rung aus dem Norden auf kurze Zeit einzeln bey uns verweilt.

Der Himmel. Erſtes Viertel 12 Uhr 51 M. Nachts.

Zu früh'*)

Ballade von Johann Vogl.

Bey Mohácz ſitzt Herr Ludwig
In ſeinem Zelt zur Nacht,
Und träumt von Heldenruhm und Sieg,
Und wüſter Heldenſchlacht.

Und wie zum Stern des Glücks empor
Ihn trägt die Phantaſie,
Da hallt's mit eins ihm in das Ohr:
„Herr Ludwig nicht zu früh'!“

Wohl ſpringt er da vom Stuhl erſchreckt,
„Wer war's, der zu mir rief?“
Doch wie er ſucht, ſein Aug' entdeckt
Nicht Einen der nicht ſchlief.

„So ſprach es wohl mein eig'ner Mund,
So ſprach's mein eig'nes Herz,
Dem leider das: zu früh', ſchon kund
Im oft empfund'nen Schmerz.“

D'rauf wieder auf den gold'nen Sitz
Sinkt er, das Haupt verhüllt,
Da naht ſein Feldherr, raſchen Schritt's,
Von Kampfbegier erfüllt.

„Auf, auf, mein König! auf geſchwind,
Noch eh' der Tag erwacht,
Die Stunde iſt uns wohl geſinnt,
Auf, auf, zur blut'gen Schlacht!“

„Suleymann liegt in trägem Schlaf,
Verachtend die Gefahr,
Und früher nicht, als bis er traf,
Wird er den Blitz gewahr.“

„D'rum raſch hinaus, hinaus zum Streit
Mein königlicher Herr,
Der Ungar iſt zum Kampf bereit,
O zögert nun nicht mehr.“

Da ſtarrt auf ihn der König lang'
Mit düſter'm Aug', wie nie,
Dann ſprach er leiſe, faſt wie bang':
„Mir deucht — es iſt zu früh'.“ —

„Es ging ein böſer Stern mir auf,“
So fährt er fort, „der ward
Mit meinem ganzen Lebenslauf
Gar wundervoll gepaart.“

„Denn was ich that, nach kluger Wahl,
Was mir das Glück verlieh,
Mit Schmerz erkannt' ich jedesmal
Das traurige zu früh'!“

*) Leſeprobe aus dem Taſchenbuche Gedenke mein. (für das Jahr 1832) Wien, im Verlag von Friedrich Pfautſch, Currentgaſſe, Nr. 414.

Digitized by Google

„Zu früh' erblickte ich das Licht
Als ſonſt die Kindheit pflegt;
Zu früh' ward mir des Herrſchers Pflicht
Vom Himmel auferlegt."

„Als Knabe rauſchte, männlich ſchier,
Der Bart mir um das Kinn;
Und alle Theuer'n gingen mir
Zu früh' in's Grab dahin."

„Zu früh', noch konnte meine Fauſt
Erheben kaum das Schwert,
Mußt' ich, vom Kampfgewühl umbrauſ't,
Vertheid'gen Land und Herd."

„O ſeht, daß ja nicht dieſesmal
Mein böſer Stern erglüh',
Und daß, zu meiner eig'nen Qual,
Ich rufen muß: zu früh'!"

Da ſteht betroffen wohl und ſtumm
Der Krieger vor dem Herrn,
Doch bald verſcheucht der Durſt nach Ruhm
Den unheilſchwangern Stern.

„Und war zu früh' was ihr gethan,
Und was das Glück euch both,
So kam doch jetzt die Zeit heran,
Zu tilgen Schmach und Noth."

„O folgt nur dießmal meinem Rath,
Bevor ihr ruft: zu ſpät!
Den Sieg erringt nur raſche That,
Der wird nicht feig' erfleh't." —

So ward Herr Ludwig immer mehr
Zur Kampfluſt angefacht,
Bis, glühend nach dem Siege, er
Einwilligt in die Schlacht.

Hurra! da tönt's durch Thal und Wald,
Laut donnert hin der Huf,
Trompeten ſchmettern, Jauchzen ſchallt,
D'rein tönt der Führer Ruf.

Und auf Suleymanns Lager wirft
Der Ungar ſich voll Muth,
Doch nicht ſo leicht und ſchnelle ſchlürft
Ihr Recken, Stambuls Blut!

Und grimmig würgt und heult der Kampf
Die wald'ge Haid' entlang,
Aufblitzen Feuer, qualmt der Dampf,
Hoch flattert Fahn und Tang.

„Nur jetzt, ihr Ungarn, haltet aus,
Nur jetzt in dieſer Stund'!"
So ruft durch's wilde Schlachtgebraus
Des jungen Königs Mund.

Und treulich hält der Ungar an,
Er hat den Ruf gehört,
Allein auch nicht der Muſelmann
Zur Flucht den Rücken kehrt.

Schon einer Todtenfackel gleich,
Taucht jetzt der Tag empor,
Auf Tauſend ſchaut er, die nun bleich,
Und glühend kurz zuvor.

Und zu den Bleichen immer mehr
Hinmäht der Schnitter Tod,
Schon liegt ein doppelt Kriegerheer
Voll Wunden klaffend roth.

Doch wie durch böſe Zauberkraft
Wächſt ſtets der Moslems Zahl,
Und was noch kämpft, dahingerafft
Wird's durch den krumen Stahl.

Ein ſtarrer Schrecken überfliegt
Wohl da die Chriſtenſchaar,
Und alles flieht, von Grau'n beſiegt,
Was nie gefloh'n noch war.

Lautjauchzend jagt der Türke nach,
Den Sandſcheck hoch voran,
Kein Fels iſt da zum Sprung zu jach,
Kein Baumſturz hemmt die Bahn.

Herr Ludwig irrt, auf ſchnellem Roß,
Verzweifelnd und allein,
Und — ach! — ein wilder Türkentroß
Sprengt ſchnaubend hinter d'rein.

So geht's durch Thal und Auen hin,
Durch Wälder öd' und leer,
Doch immer, gierig nach Gewinn,
Die Spahis hinterher.

Da trägt durch einen tiefen Moor
Das Roſs den edlen Herrn,
Wie müht ſich's fort, wie taucht's empor,
Wie wär's am Land ſo gern'.

Doch wie auch Roſs und Reiter dringt
Durch rauſchend Schilf und Moos,

Ach, aus der grauſen Stätte ringt
Sich keines wieder los.

Und tief — und tiefer gähnt der Schlund,
Umſonſt iſt Kraft und Müh' —
Nur einmal rief mit bleichem Mund
Herr Ludwig noch: „zu früh'!"

Unbeſcheidenheit und Beſcheidenheit.

Es verdienen nicht bloſs die Talente, das einnehmende Weſen, die ſeltene Sanftmuth der berühmten Angelica Kauffmann, ſondern auch ihre frommen Tugenden bemerkt zu werden, welche ſie vor vielen andern Perſonen ihres Standes auszeichneten und emporhoben. Aus den Jahren ihres jugendlichen Alters mag folgender Umſtand mitgetheilt werden:

Ihr Vater Johann Joſeph hatte mit ihr einige Jahre in Mailand verlebt, der Tod ihrer guten Mutter bewog den Vater, dieſes Land zu verlaſſen, und ſeinen Geburtsort Schwarzenberg im innern Bregenzerwalde Vorarlbergs zu beſuchen. Er nahm ſeine geliebte Angelica mit ſich nach der Heimath, weil er ſie nicht allein in Mailand laſſen wollte, und ſie zur Gehülfinn in ſeiner Arbeit — er war ſelbſt Mahler — bedurfte. Sie wohnten bey ihrer Rückkunft bey ihrem Onkel Michael Kauffmann. Während ſie eines Tages bey Tiſche saſsen, kam auch der Ziegenhirt des Ortes in ſeiner ſchlichten Landestracht, ſie zu bewillkommen, und ſetzte ſich ohne weitere Umſtände mit zu Tiſche. Angelica war durch dieſe unerwartete Erſcheinung nicht nur etwas betroffen, ſondern mit jenem nicht allzuwohl duftenden Tiſchgenoſſen nicht ganz zufrieden.

Wenn ſie nun in ſpätern Jahren, wo ſie ſich gern über den Wechſel irdiſcher Dinge mit ihren Vertrauten unterhielt, ſich dieſer Scene erinnerte, ſo pflegte ſie lächelnd beyzuſetzen: „Wer hätte mir damals geſagt, mit welchen erhabenen Perſonen ich zu einer andern Zeit zu Tiſche ſitzen, und wer ſagt mir jetzt, daſs ich nicht wieder einſt mit dem Ziegenhirten zu Tiſche ſitzen werde?" Auch wenn ſie in ſpätern Jahren an Feſttagen in ihrem Wagen zur Meſſe fuhr, bemerkte ſie öfters gegen ihre Freunde: „Wie doch die menſchlichen Dinge ſich ändern! Als junges Mädchen muſste ich oft, um die Meſſe zu hören, mitten im Winter mit Tagesanbruch zu Fuſs, und im Schnee bis an die Kniee, drey Stunden Weges zurücklegen, und jetzt verleiht mir der Himmel ſo viele Gemächlichkeiten!" —

B—nn.

Vaterländiſche Literatur.

Da es im Plane dieſer Blätter iſt, über ausgezeichnete neue Erſcheinungen, vorzüglich der vaterländiſchen Literatur zu ſprechen; ſo glaubt die Redaction auf ein Werk aufmerkſam machen zu dürfen, das noch im Laufe dieſes Jahres im Wege des Buchhandels erſcheinen wird. Es iſt dieſs ein lyriſch-epiſches Gedicht unter dem Titel: Das Habsburglied von Ludwig Auguſt Frankl. Es behandelt alle Regenten des ruhmherrlichen Fürſtenhauſes von Rudolf I. bis auf Se. Majeſtät König Ferdinand von Ungern. Das Werk biethet eine poetiſche Anſchauung der Geſchichte eines halben Jahrtauſends in kurzen ſcharf gezeichneten Umriſſen, und gewinnt noch einen höhern Werth dadurch, daſs Se. Majeſtät der König von Ungern, in Würdigung des Geleiſteten, geruht ſich daſſelbe widmen zu laſſen. Die Redaction behält ſich vor eine kritiſche Beleuchtung des Ganzen, bis es erſchienen ſeyn wird, zu liefern und will nur vorläufig, vorzüglich die Freunde einheimiſcher Literatur, darauf aufmerkſam gemacht haben.

Zu gleicher Zeit wollen wir das Publicum auf ein ähnliches Werk in der bildenden Kunſt, hinweiſen. Der akad. Kupferſtecher Herr Joſeph Seher hat es unternommen, die Kaiſer des glorreichen Habsburghauſes von Max I. angefangen, die im Rathsſaale des löbl. Magiſtrates zu Wien in groſsen ausgezeichnet ſchönen Bildern von den erſten Meiſtern ihrer Zeit gemahlt vorhanden ſind, zu copiren und auf gröſsern Blättern in Kupfer zu ſtechen.

Das erſte iſt bereits erſchienen und zeichnet ſich durch auſserordentliche Treue und Reinheit aus. Jedes Jahr bis zur Vollendung des Werkes verſpricht der Künſtler zwey Blätter zu liefern. Der Redacteur dieſes Blattes fand ſich auf ſein Anſuchen bewogen, jedes Blatt mit einem kurzen geſchichtlichen Texte zu begleiten, einem treuen Gemählde von dem Fürſten, der auf dem Blatte dargeſtellt iſt. Da das Unternehmen des Herrn Seher von der k. k. Akademie mit auszeichnender Anerkennung geprüft und vom allerhöchſten Hofe und h. h. Herrſchaften unter Subſcription gnädig aufgenommen wurde; ſo wollen wir mit dieſen Zeilen diejenigen, denen es fremd geblieben, ins Intereſſe ziehen, als auf ein in dieſer Kunſt vollendetes Werk.

Die Redaction.

Berichtigung. In den geſchichtl. Erinnerungen d. 11. Octob. iſt zu leſen: obgleich er, wie ſein älterer Bruder Carl V. ein Enkel Maximilians u. ſ. w.

Hauptredacteur: Joh. With. Ridler. Im Verlage der Fr. Beck'ſchen Univerſitäts-Buchhandlung.

Oeſterreichiſches Archiv
für
Geſchichte, Erdbeſchreibung, Staatenkunde, Kunſt und Literatur.

Sonnabend den 15. October 1831.

(124)

October.		Geſchichtliche Erinnerungen.	Geſchichte der Natur in unſerer Zone.
15.	Sonnabend.	1548. Die Stadt Coſtnitz am Bodenſee verliert wegen Widerſetzlichkeit gegen das bekannte Religions-Interim ſeine Reichsunmittelbarkeit, und kommt an Öſterreich. In Schleſien wird der Feſttag der Landespatronin, d. h. Hedwig gefeyert.	Der Himmel. Jupiter in Conjunction mit dem Monde in Rectaſcenſion. Die Erde. Der weiße, der langſchnäbeliche u. der Gänſe-Säger (Mergus Albellus, M. Serrator et M. Merganser) verlaſſen die nordiſchen Inſeln und Meerküſten, und kommen auf die offenen Flüſſe, Seen und Teiche des mittleren und ſüdlichen Deutſchlands einzeln, zuweilen auch familienweiſe an. Auch der lappländiſche und der Bergfink, in Schweden die Bergnachtigall, in Öſterreich der Nikawitz genannt (Fringilla lapponica et F. Montifringilla), verlaſſen ihre nordiſchen Wälder, um in deutſchen Gefilden zu überwintern; der letztere wandelt auch noch in Geſellſchaften in ſüdlichere Gegenden. — Der Alpen- d. olivenfärbige u. d. geſtreifte Strandläufer (Tringa alpina, T. Calidris et T. striata), zeigen ſich auf ihrer Wanderung aus dem Norden in kleinen u. großen Heerden an Deutſchlands Gewäſſern; der weiße u. der Purpur-Reiher (Ardea alba et purpurea),
16.	Sonntag.	1681. Graf Raymund von Montecuculi, der Beſieger Achmed Köprilis, der glückliche Nebenbuhler Turenne's, ſtirbt zu Linz an einer, durch Herabſtürzung eines Balken erhaltenen Kopfwunde. Sein Grundſatz, in einem Türkenkriege ſich nie zu weit von der Donau, der Säugamme des Heeres, zu entfernen, ſondern ſich vorzugsweiſe aller Feſtungen an dieſem Strome zu bemächtigen, wurde von ſeinem vorzüglichſten Zöglinge in der höhern Kriegskunſt, dem Herzoge von Lothringen Carl V., befolgt, und dadurch Ungern dem osmaniſchen Joche entriſſen. 1757. F. M. L. Graf Haddik überfällt mit einer Heerſchar von 3400 Mann und vier Kanonen Berlin, und erhebt eine Brandſchatzung von 200,000 Reichsthalern. Den Reſt ſeiner Heerſchar ließ er zur Deckung ſeines Rückmarſches und zur Beobachtung des Feindes zurück. Dieſer Zug erprobte im Kleinen die Fähigkeiten und den diſpoſitionsreichen Kopf des großen Mannes. — Um die Kaiſerinn auf eine ſchmeichelhafte Weiſe zu erinnern, daß ihre Truppen in der Reſidenzſtadt ihres Feindes geweſen, fordert Haddik auch zwey Dutzend Damenhandſchuhe, mit dem Berliner Stadtwapen geſtempelt. Die Anekdote, man habe ihm zwey Dutzend, nur auf die linke Hand paſſend, eingepackt überliefert, iſt die ſpätere Erfindung eines Witzlings. Die Kaufmannſchaft zu Berlin war zu verſtändig, um nicht einzuſehen, daß unter den damaligen Verhältniſſen dieſer unangenehme Beſuch ſich leicht wieder ereignen, und ihr Spott ſehr unangenehme Folgen für ſie haben könnte. 1793. Die zweytägige mörderiſche Schlacht bey Wattigny. Das franzöſiſche Heer unter Jourdan iſt bereits im Rückzuge begriffen, als es ſtaunend vernimmt, das öſterreichiſche Heer ziehe ſich über die Sambre zurück. Ein Adjutant des Prinzen von Coburg hatte die ihm gegebene Ordre mißverſtanden, und den Rückzug einiger Regimenter veranlaßt, denen andere folgten. Die Kirche feyert die Einweihung ſämmtlicher Gotteshäuſer der Katholiken. Kaiſer-Kirmeß. Ländliche Feſte.	
17.	Montag.	1638. Der öſterreichiſche General Hatzfeld beſiegt bey Lemgow den Pfalzgrafen Carl Ludwig, Sohn des Winterkönigs. 1797. Der deutſche Kaiſer Franz II., im Basler Frieden, 5. April 1795, von Preußen u. Nord-Deutſchland, während des Feldzugs 1796 auch von Sachſen, Baden, Würtemberg und Baiern verlaſſen, ſchließt den Frieden von Campo Formio bey Udine. Öſterreich erhält für ſeine Länder in Italien und für die Nieder-	

Digitized by Google

	October.	Geſchichtliche Erinnerungen.	Geſchichte der Natur in unſerer Zone.
17	Montag.	lande das Gebieth von Venedig, von der Etſch bis an den Po, mit den Städten Verona und Legnago, die Stadt Venedig ſelbſt, Iſtrien, Dalmatien, nebſt den Inſeln und Bocca di Cattaro; erkennt die ciſalpiniſche Republik, entſchädigt Modena durch Breisgau, und tritt das Frickthal an die Schweiz ab. Ein Congreß zu Raſtadt ſoll ſich zum Abſchluß des Friedens mit dem deutſchen Reich verſammeln.	verlaſſen die Geſtade des caspiſchen u. d. ſchwarzen Meeres, und werden einzeln am Rhein, an der Donau, auch in ſumpfigen Wald- und Berggegenden Deutſchlands geſe-

hen; wo ſich auch der dunkelbraune Waſſertreter (Totanus fuscus) auf ſeiner Wanderung einzeln, der dumme Regenpfeifer (Charadrius Morinellus) dagegen truppweiſe einfindet. Einzeln und in großen Heerden ſieht man in Deutſchland auf Seen, Brüchen, und ſeichten, dümpfligen Flußufern die aus dem Norden wandernde Schnatterente (Anas Strepera).

Der Himmel. 17. Mercur in Conjunction mit Venus in Rectascenſion.

Friedrich in Tirol.

Was ſchreitet für ein Wandersmann
Das Thal entlang, den Berg hinan?

Wie ſchreitet er in ſcheuer Haſt,
Und gönnt ſich keine Stunde Raſt!

Wie er ſo wandert durch Tirol
Kömmt er in ſeine Hauptſtadt wohl.

Da gibt's ein Treiben hin und her,
Von allen Thürmen läutet's ſchwer.

Und rings kein fröhliches Geſicht,
Nur Gram, was aus den Zügen ſpricht!

Und zu dem Dome wagt es hin;
Da faßt der dumpfe Strom auch ihn.

Drin kniet der Prieſter am Altar,
Drin bethet eine bleiche Schar.

Und an den Stufen ſteht ein Sarg,
Ob der auch eine Leiche barg?

Und Einen frägt der Wandersmann:
„Was ſtarb der Stadt für theurer Mann?"

„„Glänzt's nicht in tauſend Thränen klar,
Daß es des Volkes Vater war?

Drum fühlt die Stadt ſo tiefen Gram,
Weil Friedrichs Todeskunde kam!""

Wie das der Wandersmann vernahm,
Die Thrän' ihm auch ins Auge kam.

Und durch der Bether dichte Schar
Drängt er ſich leiſe zum Altar.

Weil Jeder heiß in Andacht kniet,
Den armen Mann wohl Keiner ſieht.

Und tritt zum Sarg, wirft ab ſein Kleid,
Und ſteht in Waffenherrlichkeit —

Da bricht hervor der Sonne Glanz,
Wirft um ihn einen Strahlenkranz.

Und zu dem wunderhellen Licht
Hebt Jeder gleich ſein Angeſicht.

„Sein Geiſt!" ſo ruft die Menge bleich,
Sinkt tiefer noch zu Boden gleich.

Und traut ſich Keiner aufzuſehn,
Das Wunder könnte ſonſt vergehn.

Und Friedrich ruft: „Blickt auf zu mir!"
Ihm ſprengt's das Herz vor Freude ſchier.

„Noch leb' ich, reicht mir eure Hand
Zum Gruß im guten, treuen Land!"

Da blickt, nach ſcheu, die Menge auf,
Er kennt den theuern Herren drauf.

„Er iſt's, er lebt!" ringsum es ſchallt,
Daß es gar freudig wiederhallt.

Es freute jedes Herz ſich wohl,
Im ganzen, blühenden Tirol.

Lebt jeder noch einmal ſo gern,
Hat er nur wieder ſeinen Herrn.

Digitized by Google

Der Sanct Chriſtophorus-Orden in Steyermark, Kärnthen, Krain.

(Beytrag zur Sittengeſchichte unter Kaiſer Maximilian I.)

(Beſchluß.)

Eingeführte Geſetze ſind wie Salomons Siegel, die Geiſter der Vergangenheit hineingebannt, geben bey längerer Betrachtung ihre Nahmen und ihre Wirkungen kund. Es iſt ganz der Vernunft gemäß, den Beſcheid auf das Zutrinken unter der Bedingung zu geſtatten, bloß nach Bedürfniß des Durſtes zu trinken, wobey eben ſo wohl die Ehrfurcht und Achtung gegen die nüchterne Geſellſchaft als gegen den nahmhaften Auffordernden bewieſen werden kann. Es iſt aber ein ſchneidender Zug der damaligen Zeit, und als ein lauter Seufzer des Geſetzgebers zu betrachten, wenn er das Abſtellen einer, freylich höchſt verletzenden Gattung von Flüchen mit der Bemerkung anordnet, es gebe ja der andern, böſen noch eine Menge (§. 4). Der Begriff bürgerlicher Rechte und bürgerlicher Freyheit hat ſich ſo erweitert, und die Entwicklung der monarchiſchen Gewalt ſo zugenommen, daß es uns fremd vorkommen muß, wie durch die willkührliche Übereinkunft einer Geſellſchaft über die Rechte fremder Perſonen verfügt werden, wie man Jemand unbefugt ſeiner bürgerlichen Pflichten entheben (§. 9), oder wie man ihm unbefugt Gewalt und Zwang anthun könne (§. 8. 11.), auch ſind wir feſt überzeugt, das Gute, das wir üben müſſe, wenn es uns nützen ſoll, aus unſerm eigenſten Entſchluſſe hervorgehen, daß es uns auffällt, zu hören, die dienende Claſſe werde an dem einem Orte (§. 10) auch in Beziehung auf ihre moraliſche Erhebung wie eine Art Eigenthum angeſehen und müſſe, gleich dem im Hauſe angeketteten, metallenen Geſchirre ſich ſorgfältig ſcheuern laſſen. Dagegen ſpricht ſich (§. 7) ein, ſelbſt gewöhnliche Naturen erhebendes Vertrauen aus, in den mannhaften geraden Sinn *) der Ordensgenoſſen, das immer jener Zeit zum Ruhme gereichen muß, wo das einfache Ja oder Nein, aus redlichem Selbſtbewußtſeyn hervorgegangen, alle Unterſuchungen entfernt, die, wenn ſie in einem mißtrauiſchen Geſchlechte angeſtellt, und endlich mühevoll beendigt ſind, gewöhnlich mit dem demüthigenden Gefühle ſchließen, daß Irrthum, Schuld und muthherzige Geſinnung bey einem und dem andern Theile zum Vorſchein gekommen ſind. Kann unſere Zeit auf ein ſo hohes, feſtes, männliches Vertrauen rechnen?

Dem Sanct Chriſtophs-Orden mag wahrſcheinlich ein etwas älterer und von ihm verſchiedener (wenn gleich manche Schriftſteller beyde nicht von einander unterſcheiden) zum Vorbilde gedient haben: der Orden der Mäßigkeit. Kaiſer Friedrich IV. und ſein Sohn, der Erzherzog Maximilian hatten, geziert mit den Zeichen des letztern, ſich zu dem feyerlichen Gaſtmal begeben, das der mächtige Herzog Carl von Burgund im Kloſter des heiligen Maximin vor der Stadt Trier ihnen zu Ehren anſtellte (1473), und durch ihr Betragen der damals neuen Verbrüderung ſo viele Freunde erworben, daß eine große Zahl vornehmer Herren und Fürſten die Ehre nachſuchten, darin aufgenommen zu werden. Die äußerlichen Zierden beſtanden in goldenen, mit ſchönen Blümlein gezierten Kannen, die auch mit Edelſteinen reichlich beſetzt, kettenweiſe am Halſe hingen, woran unten ein Marienbild haftete.

Die Deutſchen, reich an mancher andern Tugend, aber damals keineswegs gerühmt wegen ihrer Liebe zur Mäßigkeit, hatten durch den Vorgang ihres nüchternſten Fürſten und ſeines hoffnungsvollen Sohnes bey fremden Nationen Beyfall gefunden; die Blume der erſten Anerkennung und der erſten Einrichtung war noch nicht ganz farblos geworden, und es erfreute edle Gemüther ihr neues Aufblühen in den friſchen Herzen der heranwachſenden Jugend zu verſuchen. Betrachten wir etwas näher die 78 Nahmen der Begründer und erſten Theilnehmer am Chriſtophs-Orden, ſo finden wir eben ſo wohl Söhne der berühmteſten, zum großen Theil noch blühenden Familien, als Träger geiſtlicher Würden und bürgerlicher Ämter, und ein ſolcher Verein mußte im Stande ſeyn, Glanz, Anſehen und Einfluß ſich zu verſchaffen. Uns begegnen außer dem Stifter:

noch drey Dietrichſteine, Franz, Wolf und Chriſtoph,
Hans von Auersberg, Landeshauptmann in Krain,
Leonhard von Harrach,
Georg und Bernhard von Herberſtein,
Wilhelm Lamberg,
Erasmus von Saurau,
Hans und Georg von Teuffenbach,
Philipp von Trautmansdorf,
Herr Hans Geymann, 1503 Ober-Komthur des Sanct Georgsordens in Kärnthen, damals ſchon Reichsfürſt und Hochmeiſter deſſelben Ordens,
Ulrich, Abt zu St. Paul im Lavantthale,
Matthäus Studenſoll, Chorherr zu Straßburg,
Hans von Reichenburg, Hauptmann zu Rain,

*) — — — — wer trittſt du einher ſo ruhigen Schrittes?
Sey mir gegrüßt in deinem Vermögen! Dich grüßen die Völker,
Grader gerechter Sinn! des Rechtes ewiger Eckſtein!
Goldner Pfeiler der himmliſchen Ordnung! Schrecken des Drängers!
Aber der Leidenden Hort, ein Schild der flüchtenden Unſchuld.
Koſegarten.

Balthaſar Gleintzer, Vicedom zu Leibnitz,
Christoph von Mindorf, kaiſ. Majeſtät Rath zu Feiſtritz,
Hans Haug kaiſ. Majeſtät Forſtmeiſter und Amtmann beyder Eiſenerz (d. i. Innernberg und Vordernberg),
Veit Welzer, Landesverweſer in Kärnthen, Hauptmann des Stiftes Gurk,
Andreas Rauber, Vicedom in Kärnthen,
Lamprecht Zäch, kaiſ. Majeſtät Oberſter Bergmeiſter der n. ö. Landen.

Wie lange der Orden beſtanden, läßt ſich nicht angeben; dagegen laſſen ſich leichter die Urſachen auſſuchen, die ſeinen Untergang herbeyführen mußten. Die neuen Gerichtsſtühle, welche Kaiſer Maximilian auch in den öſterreichiſchen Ländern begründete, ſtellten Grundſätze auf, die im Verlaufe der Zeit mit aller ſtrengen Folgerichtigkeit entwickelt, ſich ganz und gar nicht hätten mit der Gerichtsbarkeit vertragen können, welche der Orden ſich beylegte. — Schon an dieſer ſichtbaren Klippe wäre er geſcheitert, oder hätte ſeine Disciplin ändern müſſen; allein ein anderes Ereigniß griff ihn in ſeinem Innern an, die Reformation. Nicht ein einzelner Gegenſtand — Trinken und Fluchen — alle Fragen: wie ein chriſtliches Leben einzurichten ſey, und außer ihnen eine Menge theologiſcher Sätze wurden in den entgegengeſetzteſten Richtungen erörtert. Es iſt bekannt, mit welcher Theilnahme und mit welchem Erfolg dieſer Streit auch in Steyermark, Kärnthen und Krain bis auf die Tage Kaiſer Ferdinands II. geführt wurde, und über dem Intereſſe, das er in jeder Familie weckte und bis zur Leidenſchaft ſteigerte, mußte eine Einzelheit natürlich zurücktreten. Das Alles begreift ſich; allein traurig iſt es, zu bemerken, daß nach dem unſeligen dreyßigjährigen Kriege, der mehr als eine ſchöne Blüthe zertreten, die rohen, und in ruchloſer Unmäßigkeit faſt ertrunkenen Zeiten ſich erneuten, ſo daß es ſcheint, es wären, dieſe Laſter fortzupflanzen, Orden in den Ländern gegründet worden, in welchen weiſe Väter vor mehr als hundert Jahren Mäßigkeit und Selbſtbeherrſchung zu Landestugenden zu machen ſich bemühten. Wie der beſte Same in den mütterlichen Schooß der Erde geſtreut, liebend genährt und gepflegt, der Frühlingsſonne bedarf, um ſo weit der Horizont reicht, das treue Auge mit dem hoffnungsreichen Grün zu erquicken, ſo hätte der mannhafte Entſchluß der Ahnen von dem milden, herzerfreuenden Lichte allgemein verbreiteter Bildung müſſen geſegnet werden, um die ſchönen Gaue der Steyermark, die arbeitvollen und genügſamen Thäler Kärnthens, die wunderreichen Schluchten und Ebenen Krains mit einem reinen und nüchternen Geſchlechte zu zieren. Was die Edlen, erhellt vom vaterländiſchen Feuer und umnachtet von den breiten Schatten ſpäterer Zeiten vergebens zu erreichen geſtrebt, iſt ſeit man beym Volke durch Erleuchtung des Geiſtes das Herz zu bilden ſich bemüht, den biedern Enkeln wie ein reifer Apfel in den Schooß gefallen.

K. A. Veith.

Anm. Eine andere St. Chriſtophs-Bruderſchaft, im J. 1386 von einem armen Hirtenknaben Heinrich geſtiftet, und durch die Beyträge vieler Fürſten und altadeligen Geſchlechter erhalten, hatte zum Zweck, denen, die auf der Reiſe über den beſchwerlichen Arlberg verunglückten, Hülfe zu bringen, und für Dach und Fach zu ſorgen. S. Archiv 1821. Nr. 103 u. 104. — Für den ſteyeriſchen Orden bleibt die Hauptquelle Megiser: Annales Carinthiae Buch 11. S. 1294. Valvasors Ehre des Herzogthums Krain Buch 11. S. 23. theilt dieſelben Nachrichten aber etwas erweitert und vermehrt mit; Julius Cäſar in ſeinem großen Werke Annales Styriae ad annum 1517 referirt mit eigenen Worten nach dem bekannten Actenſtücke des Bundesbriefes, denn das Chronicon MS. Styriae, auf welches er ſich auch bezieht, iſt zu unbefriedigend um Erwähnung zu verdienen. Auffallen muß es, daß in der allgemeinen Encyclopädie herausgegeben von Erſch und Gruber in dem Artikel Chriſtoph behauptet wird außer dem von Sigmund und Dietrichſtein geſtifteten Orden ſey in demſelben Jahre von ſteyeriſchen, kärnthneriſchen und krainerischen Edlen noch ein „Orden der Mäßigkeit" ganz im ähnlichen Geiſte und gleichen Formen gegründet worden. Worauf mag dieſe Nachricht ſich ſtützen?

Geſchichtliche Kleinigkeiten.

Denkmünzen auf die zweyte Eroberung Belgrads, den 18. Auguſt 1717.

(Fortſetzung).

V. IMP.erator CAES.ar CAROLVS VI. AVG. P.ius FEL.ix P.ater P.atriae = Kaiſer Carl VI., der Fromme, Glückliche, Mehrer des Reiches, der Vater des Vaterlandes. Das belorbeete, links gekehrte Bruſtbild des Kaiſers im Panzer und darüber geworfenen Feldherrnmantel. R.ichter, aus Stockholm, Hofmedailleur Carls VI. ✕ DACIA MOESIAQ.ue S.VP.erior PROVINCIAE CAROLI — im zweyzeiligen Abſchnitte: TAVRVNO CAPTO. MDCCXVII = Dacien und Ober-Möſien ſind Carls Provinzen nach der Eroberung Taurunum's (Belgrads) 1717. Auf einer Erderhöhung an der Donau ſteckt als Trophee eine Herme mit ſechs emporſtehenden Strahlen um das langhaarige Haupt, mit der Mauer- und Lagerkrone, türkiſchen Fahnen, Lanzen und Roßſchweifen geſchmückt; rechts ſitzt ein Dacier, wie er auf allen Münzen und der Säule Trajan's erſcheint, mit dem Freyheitshute und dem erhobenen Scepter in der Rechten, links ein Möſier (Servier) mit geſprengten Feſſeln und zerbrochenem, vor ihm auf der Erde liegendem Joche; gleichfalls mit dem Hute der Freyheit. Im Hintergrunde der Proſpect von Belgrad. R.ichter. Wiegt in Gold 15 Ducaten, in Silber 2 Loth. —

(Der Beſchluß folgt.)

Hauptredacteur Joh. Wilh. Ridler. Im Verlage der Fr. Beck'ſchen Univerſitäts-Buchhandlung.

Oeſterreichiſches Archiv
für
Geſchichte, Erdbeſchreibung, Staatenkunde, Kunſt und Literatur.

Dienſtag den 18. October 1831.

October.		Geſchichtliche Erinnerungen.	Geſchichte der Natur in unſerer Zone.
18	Dienſtag.	1141. Leopold V. mit dem Beynahmen der Freygebige, Markgraf von Öſterreich ſtirbt. Nach der Ächtung Heinrichs des Stolzen, Herzogs von Baiern und Sachſen, auf dem Reichstage zu Goslar, wurde ihm vom Könige Conrad III. ſeinem Halbbruder, durch ihre Mutter Agnes, Tochter Kaiſer Heinrichs IV., das Herzogthum Baiern verliehen, das einige Zeit nach ſeinem Tode ſein Bruder Heinrich II. Jaſomirgott erhielt. S. d. B. v. 17. Sept. 1633. Indem Wallenſtein durch einige Märſche die Feinde täuſcht, und Arnheim bewegt, ſich von den Schweden zu trennen, und nach Sachſen zu eilen, kehrt er ſchnell zurück, und überfällt an der Steinauer-Brücke das ſchwediſche Heer unter Duwald und dem Grafen Matthias von Thurn, einem der Haupturheber des dreyßigjährigen Krieges. Durch dieſen Sieg unterwirft er Schleſien der kaiſerlichen Herrſchaft, und erobert Frankfurt an der Oder. Doch ſeinen großen Plan, durch Eroberung aller feſten Plätze in Pommern und Mecklenburg, das ſchwediſche Heer in Oberdeutſchland von ſeinem Vaterlande abzuſchneiden, wird durch den Befehl vereitelt, das vom Herzog Bernhard von Weimar belagerte Regensburg zu entſetzen. „Die kaiſerlichen Räthe zu Wien,“ rief er mit Heftigkeit aus, „verſtehen eben ſo wenig den Vortheil ihres Herrn, als die Kunſt Krieg zu führen. Was liegt an Regensburg, wenn wir Stettin und Stralſund erobert.“ — Dieſer Unmuth, und der abſichtlich verzögerte Rückmarſch, um ſich an dem Churfürſten von Baiern zu rächen, gab ſeinen Feinden die Gelegenheit, ihn zu verderben. 1813. Dreytägige Völkerſchlacht bey Leipzig zwiſchen den Kaiſern Napoleon, Alexander und Franz, Friedrich Wilhelm, König in Preußen und dem Kronprinzen von Schweden. Sie hatte bereits den 16. bey Wachau und Möckern begonnen, wird, nach dem Stillſtande am 17., wieder durch einen allgemeinen Angriff der verbündeten Heere fortgeſetzt, und das franzöſiſche nach einem neunſtündigen Kampfe bis vor die Thore von Leipzig zurückgedrängt. Der heilige Augenblick! — Faſt eine halbe Million Krieger ſtanden ſich hier gegenüber. Jährliche Feyer dieſes Sieges, der die Feſſeln Deutſchlands geſprengt, und das ſchon wankende Gebäude der franzöſiſchen Alleinherrſchaft zu Boden geſtürzt. *) — Invalidenfeſt. — *) Der Conſtitutionell ſprach ſich in einem ſeiner Blätter über die Feyer dieſes Tages ſehr bitter aus. „Sie mahne Frankreich an ſeine erlittene Niederlage, und nähre den Groll zwiſchen den Völkern.“ Geſchieht dieß aber nicht täglich durch die Prunknahmen, welche die franzöſiſchen Marſchälle erhalten haben? —	Die Erde. Auch die Korn- oder Haidweihe (Falco Cyaneus et Pygargus), die unſere Vorhölzer und Getreidefelder von Feldmäuſen, Maulwürfen und Amphibien reinigt, verliert ſich aus unſern Gegenden. Von den Sängern ziehen heerdenweiſe ab: Der Citronenfink (Fringilla Citronella et Serinus), nur einzelne bleiben in den Gärten zurück; der Zipammer (Emberiza Zia) aus Feld- und Vorhölzern, u. der ſchwarzbäuchige Sänger (Sylvia Tithys), der auf den höchſten und älteſten Gebäuden niſtet; auch die Holztaube (Columba Oenas), verläßt in Geſellſchaft ihren hohlen Baum in Laubholzwäldern, u. die graue Bachſtelze (Motacilla Boarula) die Bäche waldiger Gegenden; nur in gelinden Wintern, da die Flüſſe nicht mit Eis bedeckt ſind, bleiben einige zurück. — Von den Sumpfvögeln ziehen die Kraniche (Grus communis) in Scharen ab. Welcher deutſche Jüngling wird nicht bey ihrem Geſchrey in den Lüften an Schillers herrliches Gedicht, voll tiefen Sinnes: Die Kraniche.
19.	Mittwoch.	1314. Friedrich der Schöne wird zum römiſchen König, am folgenden Tag Ludwig der Baier von der Gegenparthey gewählt.	

Digitized by Google

October.		Geſchichtliche Erinnerungen.	Geſchichte der Natur in unſerer Zone.
19	Mittwoch.	1796. Blutiges Gefecht an der Elz. Der thätig entſchloſſene Erzherzog Carl trägt den Sieg über den langſamen und beweglichen Gegner, den General Moreau trotz deſſen größerer Truppenzahl davon. Die Öſterreicher verlieren den F.Z.M. Wartensleben, der ſchwer verwundet wurde, die Franzoſen den Gen. Beaupuy. 1813. Der Kampf vor Leipzig wird am frühen Morgen fortgeſetzt, die Stadt erſtürmt, und das franzöſiſche Heer zieht ſich, von Blücher verfolgt, über Erfurt und Fulda zurück. „Der Sieg bey Leipzig machte den deutſchen Krieg im vollſten Sinn zum Volkskrieg. Die Fürſten und mit ihnen die Völker (nach deutſcher Sitte), die Feſſeln des Rheinbundes abwerfend, erhoben ſich. Schon vor dem Siege gab Baiern das Zeichen; Würtemberg, Baden, die Andern folgten. Wer Waffen tragen konnte, ergriff ſie. Der Pflug und die Werkſtätte wurden verlaſſen, die Hörſäle und die Kaufladen ſtanden leer; ja ſelbſt Jungfrauen, ihr Geſchlecht verläugnend, eilten gerüſtet in die kämpfenden Reihen, während die Frauen, Seuchen und Tod nicht ſcheuend, in Vereine gebildet, die Kranken und Verwundeten pflegten. Hermann's Geiſt ſchien erwacht, und die Tage der Leiden wurden für Deutſchland die Tage ſeines Ruhmes! Ewig lebt ihr Andenken, kommenden Geſchlechtern zum Beyſpiel, in der Geſchichte unſers Volks!" Heeren.	des Ibykus, erinnert? — Der Zwerg-Brachvogel (Numenius pygmaeus) wandert von den Ufern norddeutſcher Flüſſe, Seen und Meere in wärmere Gegenden; der Heer- u. der Haarſchnepfe (Scolopax Gallinago et S. Gallinula), die wegen Ähnlichkeit des Gefieders oft verwechſelt werden, ziehen aus ihren Moorgebüſchen u. Schilfdorſten in Geſellſchaft ab. Der Himmel. Mond im Aequator Merk. größte nördliche Breite.

Hat Oeſterreich das Gaſtrecht gegen Unglückliche verletzt?

„Auch Öſterreich", ſagte Mauguin in der Philippika, die er den 19. September in der Deputirtenkammer gegen die Miniſter gehalten, „Auch Öſterreich verletzte die Neutralität", (gegen die Polen). — Da aber der Redner zur Begründung ſeiner kühnen Behauptung keine weiteren Thatſachen anführt, wie er es doch in ſeiner Anklage gegen Preußen gethan, ſo müſſen wir glauben, das Benehmen der öſterreichiſchen Behörden in Galizien gegen die polniſche Heerſchar unter Dwernitzki habe ſeinen Unmuth gegen Öſterreich ſo ſehr geſteigert, daß er ihn im Augenblicke hoher Aufreitzung auch laut ausgeſprochen hat.

Es iſt leider in unſern Tagen mehr als jemals Sitte geworden, daß nicht bloß Journaliſten, die ſich gewöhnlich einer Partey verſchreiben, ſondern auch andere Schriftſteller, ja ſogar Geſetzgeber bey Unterſuchung der wichtigſten politiſchen Fragen nur ihre Gefühle und Wünſche, oder die Vortheile ihres Landes, würden auch andere Staaten in den ihrigen gekränkt, allein vorwalten laſſen. Solche Prunkreden können wohl den großen Haufen hinreißen, und in ſeinem Urtheile bethören, aber eine Zergliederung und Prüfung nach den Grundſätzen des europäiſchen Staatsrechtes halten ſie nicht aus. Da binnen wenigen Jahren zweymal der Fall eingetreten iſt, daß Öſterreich angeklagt wurde, die Neutralität gegen Beſiegte verletzt zu haben; ſo wollen wir mit Unbefangenheit und Ruhe, wie ſie der Wichtigkeit des Gegenſtandes gebühren, die ernſte Frage unterſuchen: Hat Öſterreich das Gaſtrecht den Unglücklichen verweigert, die vom Feinde gedrängt ſich auf ſein Gebieth geflüchtet? So muß die Frage geſtellt bleiben; denn die Neutralität kann nur zwiſchen anerkannten Staaten verletzt werden; eine Vorausſetzung, die jedoch in beyden Fällen nicht Statt gefunden hat.

Um jedoch dieſe Frage gehörig erörtern zu können, müſſen zuvor die Grundſätze, wie ſich zwey Staaten in einem ſolchen Falle benehmen dürfen, feſtgeſetzt ſeyn. — Nach Vattel, der von den Diplomaten bisher als eine Autorität häufig citirt worden, iſt es einem fremden Heere nur dann erlaubt, ſich den Eintritt auf ein neutrales Gebieth ſelbſt mit den Waffen in der Hand zu erzwingen, wenn ihm zu ſeiner Selbſterhaltung kein anderes Mittel übrig bleibt; aber der Ariſtarch des europäiſchen Staatsrechts macht es dieſem zugleich zur Pflicht, daß es unverweilt um den Durchzug anſuche, jede mögliche Sicherheit leiſte, und allen Schaden erſetze, den es verurſacht hat. (Liv. III. chap. 7. §. 122). Die neutrale Macht könnte freylich in ſehr vielen Fällen dem fremden Heere erwiedern: Noch iſt es nicht erwieſen, daß die Flucht in mein Gebieth das letzte Mittel zu eurer Selbſterhaltung ſey; noch habt ihr die Waffen in der Hand; ſuchet in ihnen euere Rettung, und kämpfet als Männer; wie oft hat eine kleine Schar, entſchloſſen zu ſiegen, oder rühmlich zu fallen, einen glänzenden Sieg über ein großes Heer errungen; der ſchwarze Prinz bey Maupertuis beurkundet dieſe Wahrheit. — Da aber auch Vattel geſteht,

daß durch den Einmarſch eines fremden Heeres das eigene Land der Kriegsſchauplatz werden könne, (liv. III. chap. 7. §. 119.), das Einrücken ohne erhaltene Erlaubniß eine Verletzung der oberherrlichen Rechte ſey (de Souverainété et de haut domaine), daher keine Regierung verpflichtet weeden könne, den Durchzug zu bewilligen (§. 121), und die Gefahr durch ein fremdes Heer Schaden zu leiden ein hinreichender Grund ſey, ihm den Einmarſch zu verweigern (§. 123); ferner, daß jedes Volk das Recht habe, den Angriff zurückzuweiſen, durch welchen ſeine Selbſtſtändigkeit, ſein Wohlſtand und ſeine Nationalwürde gefährdet wird (Liv. I. chap. 14 §. 177); das Recht des Durchzuges aber krin vollkommenes Recht iſt, außer im Falle einer dringenden Noth oder deſſen völliger Unſchädlichkeit *), dieſe beyden Fälle ſich aber nie genau erweiſen laſſen; — ſo muß jeder Unbefangene eingeſtehen, Öſterreich habe in beyden Fällen, wo fremde Kriegsſcharen, vom Feinde gedrängt, auf ſeinem Gebiethe Rettung geſucht, die Flüchtlinge auf das mildeſte behandelt, ohne jedoch die Verträge mit den befreundeten Mächten zu verletzen.

Betrachten wir nnu die geſchichtlichen Ereigniſſe ſelbſt, welche die Veranlaſſung zu dem Tadel und den Beſchwerden gegen Öſtereeich gewoeden.

Als der Aufſtand der Griechen im J. 1820 einen ernſten Character anzunehmen begann, ſammelte der Fürſt Alexander Ypſilanti, obgleich Grneral in ruſſiſchen Dienſten, in der Nähe von Odeſſa eine Schar jnnger Griechen, übte ſie in den Waffen, und ſetzte 7. März 1821 über den Pruth. Wie er dieß Alles ohne Wiſſen des Statthalters zu bewirken vermocht, kann die Zrit allein aufklären. Wenigſtens iſt es Thatſache, daß mehrere Griechen und moldaniſche Bojaren, Officiere in ruſſiſchen Dienſten, nach dem Frieden zu Buchareſt 1812 die Einwohner der Fürſtenthümer vertröſtet, bald wieder zurückzukehren, um auf ewige Zeiten dieſe Länder dem ruſſiſchen Reiche rinzuverleiben. In einem prahlenden Aufrufe fordert Ypſilanti ſie nun zur Freyheit (Empörnng) auf, vergrößert ſeine Kriegsmacht, aus der er die heilige Schar ſich wählt, durch Abenteurer, Räuber und rebelliſche Arnanten, die durch feemdes Gold zum Treubruch verführt worden; mordet die wenigen Türken, die vertragsmäßig zu Jaſſy und in anderen Städten friedlich einen Kleinhandel getrieben, und die Einwohner verkoſten in reichem Maße das Glück, das ihnen die angeblichen Befreyer vom osmaniſchen Joche gebracht. Vorzüglich biethet die Wallachey das Schauſpiel der höchſten Verwirrung und der furchtbarſten Gräuelthaten dar, nachdem es, dem allgemeinen Gerüchte zufolge, den Verſchwornen gelungen, den Hospodar Alexander Sauzo (30. Jänner 1821) beym Beſuch der Schule durch einen Trunk zu vergiften, um der Schande enthoben zu ſeyn, ihn bey einem gewaltſamen Überfall ermorden zu müſſen. Die Hetairiſten, der ehrgeizige Theodor Vladimiretkos und der ſchlaue Savas die Ermahnungen und Befehle Ypſilanti's verſpottend, plündern wetteifernd den Landmann und Bürger, ſchänden vor ihren Augen Wrider und Töchter, und morden mit ſinnreichee Grauſamkeit jeden, der zur Vertheidignng ſeiner Habe und Ehre die Hand gegen die Räuber erhebt. Tauſende von Unglücklichen ſuchen und finden anf dem neutralen öſterreichiſchen Gebieth Rettung und Unterſtützung, und beſchämt erkennt Ypſilanti, daß es ihm an Einſicht, Macht und Vertrauen frhle, nm an der Spitze des Anfſtandes die anfgereitzten Banden zu lenken; daß von Räubern und Meuchelmödern Opfer für die allgemeine Sache zu fordern Wahnſinn ſey. Das Ende des gräßlichen Trauerſpiels entſpricht dem ganzen Hergange. Die Paſchen von Siliſtria und Ibraila erſcheinen (gegen Ende Aprils) auf Befehl dee Pforte mit einer kriegsgeübten Schar auf dem Kampfplatze, und von Rache entbrannt, über den ſteten Treubruch dieſes Volkes und den an ihren Brüdern begangenen Meuchelmord, bezeichnen auch ſie durch nene Gräuelthaten ihren Zug. Beym Anblicke der türkiſchen Lanzen entſinkt den Freyheitshelden der Muth, Ypſilanti, an dem Grlingeu ſeiner Unternehmnng ſchon längſt verzweifelnd, vergißt auf ſeine zu Jaſſy geſprochenen Worte: „Ich komme, um mit euch zu ſterben," und ergreift einer der erſten die Flucht, und dem Beyſpiele des Anführers folgt die heilige Schae, jeder auf ſeine Rettung bedacht, in ſolcher Haſt, daß ſelbſt die türkiſche Reiterey nur an wenigen, die ſie ereilet, die Eemordung ihrer Brüder zu rächen vermag. Einzelne Kämpfe der Verzweiflung finden mit einigen Überraſchten hier und da Statt; denn jeder wußte, die Türken ſchonen keines Bewaffneten; die Großthaten, die man jedoch prahlend von der heiligen Schar erzählt, gehören — zu den geiechiſchen Mährchen. —

Gleich ſchnell und ſchauderhaft entſchied ſich der kurze Kampf in der Wallachey. Vladimireskas und Savas traten auf die Seite der Türken, und von dem Letztern geführt, beſetzen dieſe Buchareſt; das griechiſche Heer, von Zwietracht und Meuterey zerrüttet, ſtäubt auseinander, und umgangen und vom Pruth abgeſchnitten, erſcheinet Ypſilanti mit ſeinen drey Brüdern und einrm kleinen Gefolge als grirchiſcher Handelsmann unter dem Nahmen Demetrios Paleogenides, am rothen Thurmpaſſe, erhält

*) Le droit de passage n'est point un droit parfait, si ce n'est dans le cas d'une necessité pressante, ou lorsque l'innocence du passage est de la plus parfaite évidence. Liv III. chap. 7. §. 123.

Digitized by Google

auf dieſen Nahmen einen öſterreichiſchen Paß, und iſt froh, durch das neutrale Gebieth Siebenbürgens geſchützt, vor den weitern Verfolgungen der Türken ſein Leben gerettet zu ſehen. Schon kenntlich durch den Stumpf ſeines Armes, er hatte bey Dresden ſeine rechte Hand verloren, beging er die Unvorſichtigkeit nicht bey Nacht, ſondern am hellen Tage im Varcontumazhauſe zu erſcheinen und, gar bald von Jedermann erkannt, dadurch den türkiſchen Spähern ſeinen Aufenthalt zu entdecken.

Welche Gründe haben Öſterreich beſtimmt, fremden Kriegern den Eintritt in ihr Gebieth, ungeachtet der Beſorgniſſe nicht zu verweigern, daß durch ſie peſtartige Krankheiten im Lande verbreitet, und der den Flüchtlingen gegönnte Schutz von der Pforte als eine Verletzung der nachbarlichen Freundſchaft angeſehen werden könnte? War es die Heeradtheilung einer befreundeten Macht, für die mancherley Rückſichten ſprachen? — Keineswegs. Kaiſer Alexander mißbilligte ohne allen Vorbehalt Ypſilanti's That, und ließ ihn unter Androhung der härteſten Ahndung auffordern, ſich ſogleich zu ſeinem Regiment zu begeben; der ruſſiſche Conſul erklärte dieſes (9. April) öffentlich in Jaſſy, und um dieſelbe Zeit wurde auch das Umlaufsſchreiben der heiligen Synode vom 21. März bekannt gemacht, welches die Empörung verdammte, und Allen die Rückkehr zum Gehorſam gegen die Pforte zur Pflicht machte. Rußland hat Ypſilanti's Schar nie für die Seinige erkannt, ſondern erröthend ſie ſtets verläugnet; die Pforte dagegen, ſie nach ihrem Zweck und ihren Thaten bezeichnend, für Friedensſtörer und Räuber erklärt, und mit Nachdruck verlangt, ſie dem Arme der Gerechtigkeit zu überliefern. — War es ſtille Achtung für die Sache, für welche Ypſilanti zu ſtreiten vorgab? — Gewiß nicht. Genau mit den Umtrieben bekannt, welche den Aufſtand der Griechen herbeygeführt, und mit dem Character der käuflichen Seelen, die als Vortänzer der Volksbewegungen keck hervorgetreten, hatte das Wiener-Cabinet zur Zeit des allgemeinen Schwindels ſeine kalte Vernunft aufs neue erprobt. Während die edelſten Gemüther von ſanguiniſchen Hoffnungen berauſcht, die ſittliche und ſtaatsbürgerliche Wiedergeburt eines unglücklichen Volkes erwartet, von neugebornen Ariſtiden und Kimonen, von Platons und Xenophons ſchon geträumt, betrachtete jenes das aufgeregte Griechenland nur als eine der vielen Brandfackeln, die Europa wieder in Flammen zu ſetzen drohten. Wie viel Großartiges und Humanes konnte auch die Welt von einem Volke erwarten, das durch Knechtſchaft, die ſchon Jahrhunderte gedauert, niedergebeugt und entartet, jetzt von Fremden aufgehetzt und beſoldet, in Parteyen geſpalten keine Eintracht hoffen ließ?

(Die Fortſetzung folgt.)

Geſchichtliche Kleinigkeiten.

Denkmünzen auf die zweyte Eroberung Belgrads, den 18. Auguſt 1717.

(Beſchluß.)

VI. Vorderſeite wie Nr. I. ✕ Ein am rechten Donauufer ſchreitender Held (Eugen), in antiker Tracht und behelmt, ſtreckt gebiethend das Schwert in der Linken gerade aus, in der erhobenen Rechten hält er einen Speer zum Angriffe; im Hintergrunde Stadt und Feſtung Belgrad. Die Umſchrift, welche ein Chronoſtichon bildet, enthält ein ins Deutſche unüberſetzbares Wortſpiel mit den Sylben bel (ſlawiſch weiß) und grad (oder gorod, Burg, daher Weiſſenburg) = : aLter graDIVI beLLVs graDVs beLgraDo oſtenDo., und im zweyzeiligen Abſchnitte: BIDVO POST VICTORIAM. XIII. AVG. 1717. = Ein zweyter ſchöner Schritt des ſchreitenden Mars (Eugens) nach Belgrad's Eroberung, zwey Tage nach dem Siege des 16. Auguſts; in Bezug auf die ſiegreichen Waffen in Servien. MB. = Martin Brunner. Wiegt in Silber $1\frac{2}{3}$ Loth. Uaedirt im k. k. Münzcabinete.

Medaillen auf den ſiegreichen Eroberer Belgrads, Herzog Eugen von Savoyen.

VII. Das Portrait Eugens im Panzer mit dem Taiſon und dem Lorbeer auf dem Helm. Umſchrift: EVGEN.ius FRANC.iscus DVX SABAVD.iae SVMM.us CAES.areorum EXERC.ituum IMPER.ator = Eugen Franz, Herzog von Savoyen, der kaiſerlichen Heere oberſter Feldherr. MB. ✕ Die Kehrſeite iſt ganz dieſelbe, wie auf der vorhergehenden Denkmünze.

VIII. Das links gekehrte Bruſtbild des Helden im Harniſch und mit dem goldenen Vließe. Umſchrift: EVGENIVS FRANC.iscus DVX SABAVD.iae CAES.areae MAIEST.atis GENER.alis LOCVMT.enens. = Eugen Franz, Herzog von Savoyen, Ihrer kaiſerlichen Majeſtät Generallieutenant. V. eſtner. ✕ Prinz Eugen im antiken Heldencoſtüme tritt über zwey Stufen zu einer auf einem Quarder thronenden, verſchleyerten weiblichen Figur im Matronengewande (Virtus, nicht Veſta, wie Catal. Széchén. I. S. 299, vorletzte Zeile) hinan, welche in der geſenkten Linken die unbeſchlagene Lanze (hasta pura) hält, und mit der ausgeſtreckten Rechten dem ſich nähernden Sieger einen Kranz reicht, im Hintergrunde Belgrad und das fliehende Heer der Türken. Das verunglückte Wortſpiel der Umſchrift im Geſchmacke jener Zeit lautet: CHE BEL GRADO DA BELGRADO. = Welch ſchöne Stufe von Belgrad! Im dreyzeiligen Abſchnitte das Chronoſtichon: tVrCo battVto aL granD' aVanzo eI renDe beLgraDo. = Nach der Türken Niederlage ergibt ſich dem großen Eugen Belgrad. Unten: V. eſtner. Wiegt $1\frac{1}{12}$ Loth.

Hauptredacteur Joh. Wilh. Ridler. Im Verlage der Fr. Beck'ſchen Univerſitäts-Buchhandlung.

Digitized by Google

Oeſterreichiſches Archiv
für
Geſchichte, Erdbeſchreibung, Staatenkunde, Kunſt und Literatur.

Donnerſtag den 20. October 1831.

(126)

October.		Geſchichtliche Erinnerungen.	Geſchichte der Natur in unſerer Zone.
20.	Donnerſtag.	1740. Carl VI. beſchließt durch ſeinen Tod den Mannsſtamm der öſterreichiſch-habsburgiſchen Linie. Maria Thereſia, ſeine älteſte Tochter, iſt die geſetzliche Erbinn in allen Ländern der öſterreichiſchen Monarchie, kraft der vorhandenen Landesprivilegien, Erbverträge, des deutſchen Lehnrechtes und der pragmatiſchen Sanction, durch die Europa die Untheilbarkeit dieſer Erbſchaft gewährleiſtet hatte. Da trotz derſelben mehrere europäiſche Mächte ſie umzuſtürzen geſucht, ſo ſahen die Völker mit Erſtaunen, wie tief die Moralität der Großen geſunken ſey.	Die Erde. Das gemeine Waſſerhuhn (Fulica atra), das durch die getrennten, aber gefiedert belappten Zehen den Übergang zu den Schwimmvögeln bildet, zieht aus ſeinem Rohrteiche in Geſellſchaft ab; ihm folgen, aber einzeln der gehaubte, der dunkelbraune u. Ohrenſteißfuß (Podiceps sub cristatus, P.
21.	Freytag.	1496. Erzherzog Philipp der Schöne von Öſterreich, Erbe der burgundiſchen Länder, vermählt ſich mit der Infantinn Johanna, wodurch in der Folge, nach drey unerwartheten Todesfällen*), auch die ſpaniſche Monarchie an das Haus Habsburg kam. *) Des Infanten Johann, des einzigen Sohnes Ferdinands und Iſabellens, ihrer älteſten Tochter Iſabella, Gemahlinn des Königs von Portugal, und deſſen Sohnes, des Infanten Michael.	

obscurus et P. auritus). — Dagegen belebt unſere Auen: Der Flachsfink (Fringilla Linaria), der aus dem Norden jetzt anlangt, und in großen Heerden auf den Eeien, allein oder mit den Zeiſigen vermiſcht, auch im Winter in unſeren Gegenden ausharret. Der Schnee- und der Bergammer (Emberiza nivalis et E. montana et mustelina), verlaſſen das rauhe nordiſche Gefilde innerhalb des Arktiſchen Kreiſes und werden auf ihrem Zuge einzeln geſehen; auch die Roth- u. d. Ringdroſſel (Turdus iliacus et T. torquatus) ziehen auf ihrer Wanderung aus den nordiſchen Wäldern in kleinen Geſellſchaften durch unſere Fluren.

Der Himmel. Vollmond 9 U. 35 M. Morgens. — Bedeckung des Sterns ξ Ceti vom Monde. Eintritt 9 U. 45 M.; Austritt 10 U. 32 Min. Abends.

Hat Oeſterreich das Gaſtrecht gegen Unglückliche verletzt?

(Fortſetzung.)

Wie konnte ſelbſt der beſſere Theil des Volkes, der den Fremden noch Hoffnung und Vertrauen eingeflößt, mit Kühnheit ſich erheben, da ſeine Geſetzgeber und Redner in ihren patriotiſchen Geſinnungen und Handlungen tief unter dem Pariſer Pöbel ſtehen. Viele Ohnehoſen hatten am ſchreckenvollen 10. Auguſt (1792) die in den erſtürmten Tuillerien erbeuteten Koſtbarkeiten auf das Stadthaus, oder in die Nationalverſammlung zur Verfügung des Vaterlandes gebracht; die Areopagiten und Geronten des wiederauflebenden Griechenlandes dagegen die Almoſen, welche Deutſchlands und Frankreichs Mildthätigkeit zur Linderung des tiefſten Elends geſpendet, ihren unglücklichen Mitbrüdern vorenthalten, und wie gemeine Diebe unter ſich getheilt. Die heldenmüthigen Thaten ihrer Flotte, Miſſolungi's Verzweiflungskampf und andere großartige Opfer für das Vaterland ſind Oaſen in dieſer weiten Wüſte tiefer Verworfenheit.

So war Öſterreich von dem Gefühle beſeelt, das man ſo ſelten dem Unglücke verſagt? — Es iſt ſchwer, ſelbſt Mitleid für Männer zu fühlen, die den ehrwürdigen Beynahmen, die heilige Schar in dem Maße entweihet haben, daß

Digitized by Google

die thebaniſche Jugend, wäre ſelbſt der gegen ſie gehegte Verdacht gegründet geweſen, dieß Vergehen zu theuer gebüßt, da eine feige Räuberharde ihren Beynahmen uſurpirt, aber keineswegs dem Heldenmuthe nachgeeifert, mit dem die Zöglinge des Pelopidas für ihr Vaterland auf dem Schlachtfelde von Chäronea gefallen, und ſo dem Feinde Hochachtung abgetrotzt.*) — Verdienten vielleicht die Geiſtesgaben des Anführers einige Rückſicht? — Mit Unbeſonnenheit hatte dieſer ſeine abentheuerliche Irrfahrt begonnen, mit Schwäche fortgeſetzt und mit Feigheit vollendet; ja es dürfte Mühe koſten, ſelbſt in der Geſchichte des bas empire ein würdiges Seitenſtück ſo grober Selbſtſucht, bösartiger Umtriebe, ſchändlichen Verraths und tiefer Entartung der Menſchheit aufzufinden, als es der Aufſtand in den Fürſtenthümern — Ypſilanti's glorreiches Werk! — im Laufe weniger Wochen der Welt dargebothen hat. —

Es war daher bloß das reine menſchliche Gefühl, dem Blutvergießen Einhalt zu thun, das Öſterreich beſtimmte, den Flüchtlingen den Eintritt auf ſein Gebieth zu erlauben, ja ihn auf jede Weiſe zu erleichtern, und der Befehlshaber am rothen Thurmpaſſe, Oberſt von Schwind, war gerade der Mann, die humane Abſicht ſeines Hofes auf das thätigſte zu befördern.

Dieſer hatte für Ypſilanti's Schickſal eine warme Theilnahme gezeigt, und ſich laut gegen einige Flüchtlinge erklärt: Er wünſche ſehnlich den Fürſten gerettet zu ſehen; denn dem ehrwürdigen, im treuen Dienſte ergrauten Krieger war der junge Mann anziehend geworden, welcher im Kampfe, der auch Öſterreichs Selbſtſtändigkeit gegolten, ſeine rechte Hand verloren. Auf dieſe gutmüthige Äußerung fiel einer der Flüchtlinge, Georg Laſſanis, dem Oberſt um den Hals, und bath ihn gerührt, auch ſeine Hand zur Rettung des Fürſten zu biethen. „Ich werde,“ erwiederte dieſer nach einigem Nachdenken, „den griechiſchen Handelsmann Demetrios Potealogus gewiß nicht zurückweiſen, und hat er nur einmal Siebenbürgens Gränze erreicht, ſo darf er nichts mehr befürchten; denn auch der fremde Sclave wird frey, ſo wie er das heilige Gebieth meines Kaiſers betreten. Was jedoch den Fürſten Alexander Ypſilanti betrifft, ſo weiß ich nicht, welche Forderungen die hohe Pforte in Hinſicht ſeiner Perſon machen wird; die Vorſicht dürfte daher für ihn ſehr nothwendig ſeyn, unter einem fremden Nahmen zu reiſen, und ſo viel als möglich ſeine Perſon dem gaffenden Volkshaufen zu entziehen.“ — Mit dieſer Nachricht und Warnung kehrte der von Ypſilanti abgeſandte Bothe Laſſanis wieder zurück. Wenige Tage darauf erhielt der Oberſt den höhern Befehl, dem griechiſchen Kaufmann Demetrios Paleagenides ungehindert den Eintritt zu geſtatten, und ihm auf ſeinen Nahmen einen Paß zur fernern Reiſe durch die öſterreichiſchen Staaten auszuſtellen. —

Für ſeinen erwarteten Gaſt aufrichtig beſorgt, war Oberſt Schwind ſehr betroffen, als dieſer bey hellem Tag ankam (27. Juny 1821) und im Vorcontumazhauſe jede Klugheitsregel abſichtlich bey Seite zu ſetzen ſchien. Er empfing ihn nichtsdeſtoweniger mit der Achtung und Theilnahme, die er deſſen Stande und Unglücke ſchuldig zu ſeyn glaubte, und begleitete ihn nach Rothenthurn, wo er ihm eine Wohnung anwies, um abgeſchieden von jeder andern Geſellſchaft, jedem Späherauge entrückt, und im vollen Gefühle der Sicherheit von den Beſchwerden der Reiſe auszuruhen. Nachdem er hier 36 Stunden verweilt, reiſte er nach dem Wunſche des Oberſt bey Nacht in aller Stille nach dem Dorfe Oelath jenſeits Hermannſtadt ab, wo ſein Paß vom Adjutanten beym ſiebenbürgiſchen General-Commando, dem Major Hartink, unterzeichnet wurde, worauf er, von einem Officier begleitet, ſeinen Weg nach Temeswar fortſetzte.

Allein während dieſer kurzen Zeit hatte ſich Manches zum Nachtheile Ypſilanti's geſtaltet, um nicht weſentlich ſein Schickſal zu ändern. Die öſterreichiſche Staatsverwaltung, von dem Aufrufe in Kenntniß geſetzt, in welchem Theodor Vladimireskos in wallachiſcher Sprache die Bewohner beyder Fürſtenthümer zur Beharrlichkeit in ihrem Unternehmen aufferdert, und ihnen den kräftigen Beyſtand aller ihrer Brüder in Siebenbürgen verheißt *), forſchte den

*) Philipp und ſein Gefolge, im Siegesgefühle heiter und froh, durch das Gaſtgelage, das bis zum Morgen gedauert, bis zur Ausgelaſſenheit fröhlich, wurden plötzlich ernſt und düſter, als ſie das Schlachtfeld beſuchend, auf die Stelle gelangten, wo die heilige Schar ehrenvolle Wunden auf der Bruſt darbiethend, mit ihren Leichen den Platz bedeckte, den ſie in der Schlachtordnung eingenommen. Von Bewunderung und Mitleid ergriffen rief Philipp nach einigem Stillſchweigen aus: „Schmachvoll ſollen die zu Grunde gehen, die jemals ſo brave Männer in Verdacht haben konnten, daß ſie etwas Schimpfliches gethan oder geduldet.“ In unſern Tagen wurden unter den Ruinen von Chäronea ein coloſſaler Löwenkopf von vortrefflicher Arbeit durch Engländer entdeckt, welcher dem nach der Schlacht bey Chäronea zur Ehre der gefallenen heiligen Schar errichteten Denkmal angehört, das Pauſanias 2. 9. beſchreibt. Wegen ſeines Gewichts wurde er nicht fortgeſchafft, ſondern wieder mit Erde bedeckt.

*) Sie war zu Bukareſt im Druck erſchienen.

Umlrieben der Fremden genan nach, und entdeckte genug, um auch Ypſilanti als den Aufwiegler ihrer eigenen Unterthanen ſagleich den Prozeß machen zu können. Wenn ſie auch, erhaben über jede Rache, graßmüthig vergab, ja ſelbſt Ypſilanti's Vergehen vor den Augen der Welt hintee einem Schleyer verbarg, ſo war doch ein zweyter Umſtand eingetreten, dee ſie zwang, ihre erſte Abſicht in Hinſicht des Flüchtlings wieder aufzugeben. Die türkiſchen Behörden hatten deſſen Aufenthalt in dem öſterreichiſchen Staate ſchnell erfahren, und deſſen Auslieferung, als die eines Mannes gefordert, der die gefährlichſten Plane zum Umſturz des osmaniſchen Reiches geſchmiedet, ja ſelbſt eine Verſchwörung in der Hauptſtadt anzuzetteln geſucht, deren Zweck die Ermordung aller Gläubigen, ja ſelbſt des Sultans geweſen. Da Rußlands Kaiſer den Böſewicht zurückgeſtoßen, ſo werde ihn auch Öſterreich, der ſtete Freund der hohen Pforte, nicht in Schutz nehmen, ſandern dem Arme der Gerechtigkeir überliefern, um zum abſchreckenden Beyſpiele aller Ruheſtörer über ihn die verdiente Strafe zu verhängen.

Öſterreich hielt ſich durch ſeine nachbarlichen Verhältniſſe verpflichtet, Sarge zu tragen, daß, ſo lange die Unruhen in Griechenland nicht beygelegt wären, Ypſilanti nicht abermal Gelegenheit fände, türkiſche Unterthanen zur Empörung aufzuwiegeln, daß ſie ihn daher für dieſen Zeitraum unſchädlich für die Pforte mache, ohne in ihm die Würde des Menſchen zu verletzen. Es befalgte daher genau in Hinſicht Ypſilanti's dieſelbe Maßregel, die es bereits einſt zue Rettnng des **Juſtus Gruner** ergriffen.

Als Norddeutſchland durch die eiſerne Hand des franzöſiſchen Herrſchers niedergedrückt ward, retteten ſich mehrere deutſche Gelehrte auf Öſterreichs gaſtfreundlichen Boden; unter ihnen auch der Herausgeber der Minerva, Here **Bran**, der als Überſetzer und Verbreiter von Cevallo's Schrift angeklagt, von den Gensdarmen Davouſt's verfolgt wurde. Unter allen franzöſiſchen Marſchällen hatte dieſer ſeinen Ingrimm gegen Deutſchlands Schriftſteller am lauteſten ausgeſprochen, und ſehnlichſt gewünſcht, ſie durch die Wiederhohlung von Palms Trauerſpiel aufs neue einzuſchüchtern. Doch Bran blieb durch Öſterreichs Aegide geſchützt; ein anderes Verhältniß fand abee bey Juſtus Gruner Statt, der zu tief in den Bund verwickelt war, durch den die preußiſchen Landen vom feanzöſiſchen Joche befreyet werden ſollten. Die öſterreichiſche Staatsverwaltung hielt ſich nicht für berechtiget, die Auslieferung eines ſolchen Mannes zu verweigern, ließ ihn aber, um ihn dem ſichern Tode zu entreißen, ſelbſt feſt ſetzen, und ſandte ihn, unter dem Vorwande, er habe die innere Ruhe des Staates zu ſtören geſucht, nach Peterwardein, wo er, ſeinem Stande angemeſſen, verpflegt, des Umgangs gebildeter und theilnehmender Männer ſich erfreute, und nach dem Beytritt Öſterreichs zum großem Bunde ſogleich ſeine Freyheit erhielt. — Öſterreich ſchlug daher das Begehren türkiſchee Behörden, den Fürſten Ypſilanti auszuliefern, gleichfalls ab; um ihnen aber keine Veranlaſſung zu Beſchwerden zu geben, ſandte es ihn nach Munkatſch, wa er zwey Jahre verweilte, auf deſſen Klage aber, die dortige Luſt ſey ſeiner Geſundheit nicht zuträglich, nach Thereſienſtadt, wa er in der Greuadierkaſerne die Wohnung eines Stabsaffiziers, und die Erlaubniß erhielt, nicht allein in der Feſtung frey umher zu gehen, ſondern auch in der Umgegend weite Spazierfahrten zu machen. Der Fürſt beſuchte daher, von einem öſterreichiſchen Officier begleitet, alle Gaſthäuſer, das Theater und die zur Carnevalszeit in dem benachbarten Leitmeritz und Lobofitz gegebenen Bälle; er machte Ausflüge nach Auſſig und Teplitz, und es dürften wenige Spaziergänge in der Gegend beyder Städte ſeyn, die er nicht mehrmals beſucht. Allein durch die allzugroße Ausdehnung, die ee der erhaltenen Erlaubniß grgeben, überſchritt er den Befehl des Commandanten, der ſich genäthiger ſah, die Spazierfahrten des Fürſten etwas zu beſchränken, in Erinnerung, daß ein anderer Staatsgefangener einſt die ihm ertheilte Erlaubniß gleichfalls mißbraucht, und ſie nur zu ſeiner Entfüheung zu benützen geſucht. Wenn daher ſein Privatſecretär in einem in franzöſiſcher Sprache geſchriebenen Briefe, der in der 46. Nummer der allgemeinen Zeitung vom J. 1828 abgedruckt iſt, ſeinen ehemaligen Herrn als ein Opfer politiſcher Verfolgungsſucht darzuſtellen ſich bemüht, und von einee detention de deux ans á Munkatsch en Hongrie et de quatre ans et demi à Theresienstadt en Bohème ſpricht, ſo iſt ſeine Angabe um ſo mehr zu berichtigen, da mancher Leſer bey dem Worte detention, an das harte Loos von Trenk ſich erinnernd, gar leicht einen unterirdiſchen Kerker darunter verſtehen, und einen Gefangenen mit ſchweren Ketten belaſtet ſich dabey denken kann. Des Fürſten früher Tod darf dahee keineswegs dem Einathmen der Kerkerluft, wie dee Verfaſſer dieſes Schreibens durch die Worte: Victime de la persecution, qui l'avoit frappé, ſeine Leſee gern errathen laſſen möchte, ſondern bloß dem Grame zugeſchrieben werden, der an ihm genagt, da er ſich in ſeiner Hoffnung, als (angeblicher) Nachkomme der Komnenen, auch bald als Fürſt von Griechenland begrüßt zu werden, getäuſcht, wohl aber als Abentheurer, Überläufer, und Störer des europäiſchen Friedens, ſich überall von allen Edlen gemieden ſah. Um ſein bitteres Gefühl zu betäuben, überließ er ſich dem Genuße geiſtiger Getränke in einem ſolchen Maße, daß die Krankheit, die ſei-

nen frühzeitigen Tod herbeygeführt, von den Ärzten, die ihn, ſeine Lebensweiſe zu ändern, vergebens gewarnt, mit Beſtimmtheit vorausgeſagt wurde.

Eben ſo wenig iſt die Angabe des Verfaſſers gegründet: Des le mois d'Aout de l'année 1827 la Russie avoit demandé son élargissement. Grade Öſterreich war es, das wiederhohlt dem ruſſiſchen Hofe den Antrag gemacht, dem Fürſten Alexander Ypſilanti die Freyheit zu geben, wenn er demſelben den ausdrücklichen Befehl ertheile, bis zur Entſcheidung der griechiſchen Angelegenheiten ſeinen Aufenthalt in den nordamerikaniſchen Staaten zu nehmen. Allein der ruſſiſche Monarch wies jedesmal dieſen Vorſchlag zurück, und bewies dadurch ein ganz folgerechtes Benehmen. Er hatte, laut öffentlichen Blättern, den Fürſten aus der Liſte der ruſſiſchen Generale ausſtreichen laſſen, und durch dieſen Befehl die Bande, die ihn an Rußland geknüpft, völlig zerriſſen. Ihm jetzt nach Befehle ertheilen, hieß ihn als einen ruſſiſchen Unterthan anerkennen; aber dann mußte er ihm ſogleich, wollte er anders folgerecht bleiben, als Rebellen den Proceß machen, da der Fürſt ohne Vorwiſſen ſeines Kaiſers eine benachbarte Macht feindlich überfallen, die jede Bedingung des zu Bukareſt mit Rußland abgeſchloſſenen Friedens bis dahin genau erfüllt; oder er geſtand durch des Fürſten Verbannung nach Nordamerika — eine ſehr leichte Strafe für ein ſolches Vergehen — ſtillſchweigend ein: Er habe ſein Wageſtück wohl nicht ungern geſehen; aber gegen die mißlungene That müſſe Er ſich laut erklären. — Ypſilanti erhielt daher von Öſterreich die Erlaubniß (im Auguſt 1828), Thereſienſtadt zu verlaſſen, und ſich einen andern Wohnort in dem öſterreichiſchen Staate, ja ſelbſt die Hauptſtadt, zu wählen.

(Der Beſchluß folgt.)

Berichtigung irriger Angaben über das Tokayer Weingebirg im neuen Archiv, Juny 1829. Nr. 47 Seite 368.

In dieſem kurzen Aufſatze über das Tokayer Weingebirge haben ſich mehrere irrige Angaben eingeſchlichen, die berichtigt werden müſſen, um die Leſer des Archivs nicht in Irrthum zu führen.

Anton Szirmay von Szirmo iſt kein „älterer" ungriſcher Schriftſteller, denn er war unſer Zeitgenoſſe, ſtarb erſt am 24. September 1812 und ſchriftſtellerte bis zu ſeinem Tode.

Sein Werk über das Tokayer Weingebirge erſchien nicht 1698, ſondern 1798, und führt nicht den Titel: Notitia historica, poetica, oeconomica montium viniferorum comitatus Zemplin, ſondern: Notitia historica, politica, oeconomica Montium et Locorum viniferorum Comitatus Zempliniensis, auctore Antonio Szirmay de Szirma, Cassoviae 1798. 207 p. 8. Umſtändlicher, als in dieſem Werke handelt Szirmay von dem Tokayer Weingebirge in ſeinen zwey ſpäteren, im neuen Archiv nicht angeführten Werken: Notitia topographica politica Comitatus Zempliniensis, Budae 1803. p. 485. 8. und: A' Tokaji vegyis Hegyallyai Szölö, ültetéséröl, jó nevaltatásáról, s'szüretetéséröl, s'boroknak tainalásáról és maytortatásáról. (Von der Anlegung, Pflege und Leſe der Tokayer oder Hegyallyaer Weingärten und von der Verfertigung und Aufbewahrung der Weine.) Peſth 1810. 8.

Einen Berg Mayos Hagy gibt es in dem Zempliner Comitat nicht, ſondern Magos Hegy (d. h. hoher Berg), dieſer ſcheint nur vulkaniſch zu ſeyn, iſt aber, nach genauern Unterſuchungen von Geognoſten, neptuniſchen Urſprungs. Das Tokayer Weingebirge erhielt ſeine erſten Reben nicht ſowohl unmittelbar aus Italien, als nur mittelbar, nähmlich aus Sirmien, wo der römiſche Kaiſer Probus, ein Pannonier, um das Jahr 276 auf dem Berge Almus oder Alma (heut zu Tage Foschka Gora genannt) die erſten Weinreben aus Italien pflanzen ließ. Um das die Hügel bey Tokaj, Liczko und Saros Patak waren im XIII. Jahrhundert (und wahrſcheinlich ſchon früher) mit Reben aus Sirmien bepflanzt. — Der Erzbiſchof Draskovics ließ auf dem Tridenter Concilium im J. 1562 nicht eine Probe von „Tallya-Mada" (Tallya und Máda ſind ja zwey Marktflecken, die guten Tokayer Wein erzeugen, nicht „eine der beſten Tokayer-Sorte"), ſondern von Tállya-Wein den Vätern des Conciliums herbeyhohlen. Nach der Papſt koſtete davon, lobte den Nektar, und frug, woher er ſey. Als der ungriſche Erzbiſchof ſagte: von Tállya, rief der heilige Vater in einem artigen Wortſpiele aus: „Summum Pontificem Talia (talia) vina decent."

Ausführlicher und neuere Data über das Tokayer Weingebirge, als in jenem Werke Szirmay's finden ſich in dem Werke: das Tokayer Weingebirge und deſſen Umgebungen, genannt: Hegyallya, in hiſtoriſch-topographiſcher und ökonomiſch-merkantiliſcher Hinſicht bearbeitet von J. Mohl und A. G. Loſtgaltner, Kaſchau 1828. 8., welches einen Auszug in dieſem Archiv verdient, da es als eine Monographie außer Ungern in wenige Hände gelangt iſt.

Gran, im Auguſt.

Dr. Georg Carl Rumy,
Profeſſor der Rechte.

Hauptredacteur Joh. Wilh. Ridler. Im Verlage der Fr. Beck'ſchen Univerſitäts-Buchhandlung.

Oeſterreichiſches Archiv
für
Geſchichte, Erdbeſchreibung, Staatenkunde, Kunſt und Literatur.

Sonnabend den 22. October 1831.

October.		Geſchichtliche Erinnerungen.
22.	Sonnabend.	1632. Waldſtein erobert Leipzig, und biethet dem Churfürſten von Sachſen den Frieden an, wodurch er den König von Schweden, Guſtav Adolph, der eine Verſöhnung des Kaiſers mit dem Churfürſten befürchtet, bewegt, in Eilmärſchen aus Oberdeutſchland nach Sachſen zu rücken. —
23.	Sonntag.	1519. Carl V. wird zu Aachen zum römiſchen König mit einer kaum noch drey ſolcher Gelegenheit geſehenen Pracht gekrönt, und der ſtolze Spanier wurde noch ſtolzer, als er ſeinen König als Kaiſer begrüßt ſah.
		1748. Graf von Kaunitz-Rietberg unterzeichnet den Frieden von Aachen, mit dem der ungerechte Krieg um die öſterr. Erbfolge ſich endigt. Wechſelſeitige Zurückgabe der von Frankreich und England gemachten Eroberungen (an Frankreich Cap Breton, an England Madras, an Öſterreich und Holland die Niederlande ſammt den meiſt geſchleiften Barrierepläßen). Über die ſtreitigen Gränzen von Canada und Neuſchottland ward leider nichts ausgemacht, und die Veranlaſſung zu einem neuen Kriege gegeben. — Öſterreich tritt Parma, Piacenza und Guaſtalla zu Gunſten Don Philipps und ſeiner männlichen Nachkommenſchaft ab, mit der Bedingung des Rückfalls von Parma an Öſterreich u. von Piacenza an Sardinien. Der Wunſch der Königinn von Spanien, Eliſabeth: „Auch ihrem Sohne auf Koſten Öſterreichs ein Stück Brot zu verſchaffen", wurde alſo erfüllt. — Sardinien behält die ihm ſchon 1743 im Wormſer Vertrage abgetretenen Stücke von Mailand. Schleſien und Glaz werden von allen Theilnehmern dem Könige von Preußen garantirt, gleich wie abermal die pragmatiſche Sanction zu Gunſten Öſterreichs. Der Zweck des begonnenen Krieges, die Zerſtückelung der öſterreichiſchen Monarchie, blieb unerfüllt, und eine weiſe Staatsverwaltung erſetzte den Verluſt der abgetretenen Länder. S. geſch. Erinner. 20. Oct.
24.	Montag.	1783. Errichtung der Generalſeminarien für angehende Seelſorger in den k. k. Staaten. Indem einige niederländiſche Biſchöfe in ihren Rechten als geiſtliche Oberhirten ſich gekränkt wähnen, werden dieſe Inſtitute die Veranlaſſung zu den Unruhen in den Niederlanden, und dadurch ſelbſt weltgeſchichtlich merkwürdig.
		1796. Nach einem ſehr hitzigen Gefechte, das den ganzen Tag dauert, bahnen ſich die Öſterreicher, durch Wegnahme der Höhe von Sigrakirchen und der Schlucht von Candern, den Weg zu dem entſcheidenden Angriffe auf das franzöſiſche Heer. Allein Moreau gab die Hoffnung auf, ſeine feſte Stellung auf den Weinhügeln zu Schliengen länger behaupten zu können; er verließ ſie in der Nacht nach dem Gefechte, und der Erzherzog Carl beſetzte ſie ſogleich.

Geſchichte der Natur in unſerer Zone.

Die Erde.

Der Nebel und Friermond fängt an, und erwecket lebhaft in uns das Bild der Vergänglichkeit. Das Wetter wird zweifelhaft und täglich unſicherer; der Herbſt waltet auf unſern Fluren; Nebel u. rauhe Winde, die dichte, ſchnellſegelnde Wolkenmaſſen vor ſich hertreiben, zeigen die Fehde des Sommers und des Winters an. Wilde Käſten, Eicheln und Bucheckern werden zur Maſt des Viehes geſammelt; das Winterobſt wird von den Bäumen genommen; Pflaumen werden zu Muß geſotten, oder ſammt Birnen und Äpfeln gedörrt.

Auf den Krautfeldern wird der weiße Kohl abgeſchnitten, die Rüben und Kartoffeln vollends ausgegraben, und nachher in trockene Keller in Sand für den Winter verwahrt. Schon in aller Früh ertönet das Geklapper der Dreſcher, und der fleißige Gärtner beginnt die wilden u. dürren Zweige von den Obſtbäumen abzuſchneiden, gräbt alte aus, und ſäet in dem Küchengarten mehrere Kräuter, die ſich auch unter dem Schnee halten. — Die Bienen machen Anſtalten, ſich vor der angehenden rauhen Witterung zu ſchützen, indem ſie alle Öffnungen und Zuglöcher mit einer harzigen braunen Materie verkleben, und der aufmerkſame Bienenvater trägt Sorge, die Stöcke auch noch durch Strohdecken zu ſchützen.

Der Himmel. 23. Mond in der Erdnähe. Bedeckung des Sterns γ Tauri vom Monde. Eintritt 6 Uhr 55 Min., Austritt 7 Uhr 45 Min. Abends. — 24. Aldebaran vom Monde bedeckt nach 2 Uhr Morgens. — Die Sonne tritt in das Zeichen des Skorpions um 5 Uhr 9 Min. Morgens.

Digitized by Google

Vaterländiſche Literatur.

Die Redaction des öſterreichiſchen Archivs hat ſich ſtets bemühet, nach dem ſchönen Wahlſpruche zu handeln, den einſt die vaterländiſchen Blätter geführt: Wahr, freymüthig, beſcheiden. Vorzüglich muß ſie ihn bey Beurtheilung der vaterländiſchen Literatur befolgen, und ihre Leſer auf die ausgezeichneten Werke unſers Vaterlandes aufmerkſam machen, das aufkeimende Talent ermuntern, durch wohlwollenden Rath belehren, aber keineswegs durch allzuſtrenge Rüge einſchüchtern oder gar kleinmüthig machen. Mit Vergnügen nimmt ſie daher eine zweyte Anzeige auf, in welcher das Werk des Herrn Schmidl's: Schilderung vaterländiſcher Gebirgsgegenden u. ſ. w. aus einem andern Geſichtspuncte, als im Blatte Nr. 83 geſchehen, beurtheilt wird, mit dem Vorbehalte jedoch, auch ihre Meinung über das vermeinte erlittene Unrecht auszuſprechen. K.

Anzeige und Widerlegung.

Schilderungen vaterländiſcher Gebirgsgegenden. Erſtes Bändchen. Auch unter dem Titel: Der Schneeberg und ſeine Umgebungen von Wien bis Mariazell, dargeſtellt von Adolph Schmidl, Adjuncten und Supplenten der Philoſophie an der Wienerhochſchule. Wien 1831.

Das Blatt Nr. 83 dieſes Archives vom Jahre 1831 enthielt eine mit dem Buchſtaben F. unterzeichnete Anzeige des Buches, welche ſehr flüchtig gehalten, aber ſehr herb und ungerecht tadelnd, Widerlegung fordert. Glücklicherweiſe geſtattet die Tendenz dieſes Blattes in einer ſolchen Angelegenheit der ruhigen Kritik Raum, und der Schreiber dieſer Zeilen glaubt jene Widerlegung nicht beſſer begründen und durchführen zu können, als wenn er ihr eine ausführlichere und parteyloſere Recenſion folgen läßt.

Die erwähnte Anzeige enthält außer einem allgemeinen bittern Tadel über den Stand unſerer Literatur, gegen Schmidl's *) Werk die Beſchuldigung „des Mangels an Originalität, der mechaniſchen Mengung der fremden Elemente, des Mangels an „neuer Ausbeute in naturhiſtoriſcher Beziehung, endlich des Man„gels an Vaterlandsliebe, bewieſen durch Geſchichtsunkenntniß „oder nachläſſiges Excerpiren!“

In erſterer Hinſicht hätte Herr F. bey Vergleich des Werkes mit allen über den Schneeberg bisher erſchienenen Schilderungen gefunden, daß die Hälfte deſſelben Gegenden beſchreibt, die bisher gar nicht, oder nicht ausführlich, oder irrig beſchrieben wurden. Der Urſprung der Mira und des Klaſterbaches, die hohe Wand, der Proles, die Schnee- und Huchalpe, die Thäler von Furth, Ramſau, Kleinzell, das Naß- und Reis-Thal, die Ober-Mürz, die meiſten Wege nach Mariazell u. ſ. w. ſind Belege hierzu, — der häufigen Berichtigungen von Schultes Angaben nicht zu gedenken. —

Was das mechaniſche Mengen der Elemente, oder deutſch geſagt, das wörtliche Abſchreiben betrifft, ſo widerlegt ſich dieſer Vorwurf aus dem eben geſagten, — noch mehr aus dem (von Herrn F. gewiß nicht angeſtellten) Vergleich des Buches, mit den von Schmidl gewiſſenhaft angeführten, zahlreichen, aber doch dürftigen Quellen.

Daß der Buchhändlercontract als einziger Grund vom Daſeyn dieſes Buches genannt wird, verräth wenig Kenntniß über das Verhältniß, in welchem bey einer ſolchen Arbeit die Herbeyſchaffung und Benützung der Quellen und die Koſten der zu Grunde liegenden, vieljährigen Bereiſung der Gegend zu dem ſtehen, was ein Buchhändler für das Werk zu biethen vermag. — Ein ſolcher Tadel trifft übrigens nicht das Buch, ſondern greift den Character des Verfaſſers als eigennützig an, iſt daher ſchonend geſagt, unvorſichtig. — —

Die Bemerkungen über fehlende naturhiſtoriſche Ausbeute treffen die Herren Kollar, Fitzinger, Zahlbrukner und Portſch, — Männer, über deren Kenntniſſe und Gewiſſenhaftigkeit kein Zweifel obwaltet, — die Schmidl in der Vorrede als Bearbeiter dieſes Theiles ausdrücklich nennt, — und deren Arbeit durch Vergleich mit Schultes Angaben zeigt, welche Ausbeute hier geliefert wurde.

Die herbe Anſchuldung eines Mangels an Vaterlandsliebe (die Gränzen literariſchen Tadels überſchreitend, und an jene einer bürgerlich vergönnten Ehrenbeleidigung ſtreifend) will Herr F. auf Schmidl's Mangel an Geſchichtskenntniß oder Nachläſſigkeit gründen, und beweiſet dieſe Eigenſchaften durch einen, noch dazu im Druckfehlerverzeichniß berichtigten Druckfehler!!! nähmlich: „Otto der Fröhliche, der roſenumkränzte Kaiſer, Albrechts Sohn“ recte: „Otto der Fröhliche, der roſenumkränzte, Kaiſer Albrechts Sohn.“

Wir enthalten uns jeder weiteren Bemerkung über ein ſolches Verfahren, über dieſe auf zwölf Zeilen ausgeſponnene Druckfehlergeſchichte. Nur ſo viel noch: Schmidl ſchrieb eine Schilderung, keine Geſchichte vaterländiſcher Gebirgsgegenden. Mängel in den hiſtoriſchen Andeutungen hätten daher bey gerechter Beurtheilung, da ſie nicht in der Hauptſache liegen, durchaus keinen ſo heftigen Tadel verdient, wären ſie auch wirklich vorhanden geweſen.

Mit ſolchen Anzeigen dürfte alſo der Wiſſenſchaft wenig gedient ſeyn, da der Recenſent weder das beurtheilte Buch (nicht einmal den Titel, die Vorrede und das Druckfehlerverzeichniß aufmerkſam), noch die citirten Werke geleſen zu haben ſcheint. — Nunmehr zur Beurtheilung des Buches nach unſern Anſichten.

Schreibart und Eintheilung iſt gut (erſtere ſelbſt von Herrn F. gelobt), letztere beſonders zweckmäßig für jene, die nach dem Buche ihren Beſuch des Schneeberges einrichten wollen, — für welche auch die Bemerkungen über die Reiſeökonomie wohlberechnet ſind. — Die allgemeine Anſicht der Gegend enthält in naturhiſtoriſcher Beziehung eine reiche Ausbeute, und wenn ſchon der botaniſche Theil ſich vortheilhaft vor der mangelhaften Flora

*) Herr F. nennt ihn: „Schmiedel,“ ſo wie er den bekannten Schriftſteller Weidmann: „Waidmann“ ſchreibt, deſſen Schriften zu citiren hier um ſo zweckloſer war, da wir gerade von Weidmann keine ausführliche Darſtellung des Schneebergs beſitzen.

im Schnitte auszeichnet, ſo tritt dieſer Vorzug noch weit mehr bey der zoologiſchen Überſicht, beſonders bey der Fauna ein, — und im geologiſchen Theil finden wir die erſte Anwendung der neueren geologiſchen Anſichten des Auslands auf eine vaterländiſche Gegend.

Die hiſtoriſchen Andeutungen genügen für den Zweck des Werkes, die ethnographiſche Schilderung iſt neu und gelungen.

Die Ausflüge um den Schneeberg und ſeine Beſteigung ſind wahr und warm geſchildert. — Die Diſtanzangaben gewiſſenhaft bemeſſen, — eine große Anzahl ſchöner Puncte und Wege hier zuerſt geſchildert. Vorzügliche Erwähnung verdienen die Darſtellung des Berges ſelbſt, der Weg über Schwarzau, jene nach Mariazell.

Das Verzeichniß der benützten Werke (kein Büchercatalog, ſondern eine beurtheilende Aufführung) beweiſet, daß S. ſich redlich um Quellen kümmerte, und ſie dankbar benützte. Daß er dabey ſo manches ſeichte Buch ohne Tadel überging, beweiſet, daß er kein Freund biſſiger Kritik ſey.

Das alphabetiſche Regiſter mit beygefügten Längen- und Breitengraden und Höhenmaßen iſt nach den beſten Quellen und neueſten Daten zuſammen geſtellt.

Bezüglich der Ausſtattung iſt der Gegenſtand der Titelvignette, der Kaiſerſtein, wohl gewählt, — die Ausführung aber hart. — Die Ausſicht vom Schneeberg, von Schmidl ſelbſt geiſtvoll und wahr gezeichnet, hat durch die etwas harte und beſonders mit einem unſeligen Wolkenhimmel beladene Ausführung verloren.

Druck und Papier iſt gut, erſterer nicht fehlerfrey, was ungeachtet der beygebundenen Berichtigung bey flüchtigen Leſern herben Tadel und zweckloſe Belehrungen motiviren kann.

Zum Schluß wollen wir sine studio et ira, auf einige Stellen aufmerkſam machen, die bey einer zweyten Auflage (welche S. Buch bey der allgemeinen Theilnahme des Publicums hoffen darf) zu berichtigen oder näher anzuführen wären.

p. 43. Sind wir mit der den Kopf beängſtigenden Kapuze des Regenmantels nicht einverſtanden.

p. 15. Dem Torniſter iſt auf kurzen Reiſen und bey kleinem Gepäcke die Jagdtaſche vorzuziehen, wie Ref. ſich auf 15jährigen Fußwanderungen überzeugt hat.

p. 18. Dürfte in Bezug auf die Generalſtabskarte die mangelhaft gezeichnete Umgebung von Dachenſtein angeführt werden.

p. 27. Häufig ſind Bären und Wölfe nicht zu nennen im Höllthal.

p. 49. Nähere Angabe über die als Denkmähler des höchſten Alterthums merkwürdige Klammern und Ringe am Gebirge, wäre erwünſcht, und die angeblich ſtete Linie römiſcher Alterthümer von Baden bis Neunkirchen der näheren Beleuchtung werth, da bisher auf dieſer Linie außer ihren Endpuncten nur in Wöllersdorf und Muthmannsdorf derley Alterthümer bekannt ſind.

In den hiſtoriſchen Andeutungen dürfte der Zeit Friedrichs IV., der beyden Türken- und der ungriſchen Einfälle, nahmentlich der Malcontentenzüge, ſo auch der Reformationszeiten näher erwähnt werden.

p. 54. Georg von Pottendorf rottete wohl nicht die ganze Räuberverbindung der „Brüder“ aus.

p. 64. Böheims verdienſtvolle Geſchichte von Neuſtadt wird übrigens weniger als Führer dienen, dagegen empfehlen wir dem Beſucher von Neuſtadt ſeine „Merkwürdigkeiten des Rathhauſes.“ — Kirche ſtatt Kirchen, Zeile 14 v. u. iſt ein Druckfehler.

p. 66. Werden undurchſuchte Höhlen erwähnt, ein lockender Fingerzeig für Forſcher.

p. 69. Die Wallfahrtskirche Maria Kirchbühel dürfte ausführlicher beſchrieben, das angebliche Templermonument zu St. Ägyd erwähnt werden, ſo wie

p. 71. die Kirchen und Kapelle in Katzelsdorf und Schloß Aichbühel.

p. 72. Ob die Kirchenbefeſtigung zu Pitten noch von der famosa urbs Putinum, oder von dem Tabor der Brüder, oder vom Umbau durch die Freyherrn von Teufel herrührt, iſt ungewiß.

p. 75. Iſt die zweyte, ebenfalls denkwürdige Inſchrift in Pitten ſchon zerſtört?

p. 76. Das Vorthor und manches Andere in Sebenſtein iſt nicht eingefallen, ſondern wurde zur Verſchönerung (?) weggeriſſen! —

p. 77. Die hiſtoriſchen Notizen über Sebenſtein (wahrſcheinlich nach Köpp v. Felſenthal) ſind mangelhaft. Der Seedeken, deren Wapen noch im Schloße prangt (wenn es nicht vielleicht auch der Verſchönerung zu Liebe, weggeriſſen wurde) wird nicht erwähnt, der wichtigen Königsberge nur beyläufig. — Überhaupt verdient dieſes merkwürdige Schloß und ſeine herrliche Kunſtſammlung eine Monographie, die ſchon Schottky verſprach, aber nicht lieferte.

p. 83. Gainfahrn iſt groß, aber nicht ungeheuer, ſo auch

p. 85. der Martinsthurm nicht gewaltig zu nennen.

p. 87. Die Kirche in Neuhaus iſt ſehr intereſſant.

p. 92. Über die hier angeführten Ruinen wäre Aufklärung wünſchenswerth.

p. 93. Adalbert für Adelron, wahrſcheinlich ein Druckfehler.

p. 94. Starhemberg war eine der vorzüglichſten Ruinen, hat aber ſchon ſehr viel gelitten, und

p. 98. iſt nicht mehr Heiſſenſtammiſch.

p. 100. Die Kirche in Enzesfeld iſt intereſſant, eben ſo

p. 102. jene zu Dreyſtätten.

p. 103. Emerberg mit ſeinen drey Schlöſſern, dem uralten Wapen, der großen Ciſterne, der Kelleraufſchrift, den Urkunden beym Burgmärtel u. ſ. w. verdient den Beſuch des Reiſenden.

p. 104. Daß das Wapen an der Neuſtädterſäule nicht das Emerberger ſey, entdeckte erſt kürzlich der fleißige Forſcher F. C. Böheim. — Das Geſtütt iſt aufgehoben, dagegen ſoll im neuen Schloß unter andern Merkwürdigkeiten auch Schwerins Todtenſchädel aufbewahrt ſeyn.

p. 107. Nähere Nachrichten über die alte Salzſtraße, als Neuſtadt noch ein Sumpf war, und über die römiſchen Alterthümer bey Leobersdorf wären intereſſant; ferners

p. 109. eine Unterſuchung über Wolfgang Schmeizl, wenn gleich beydes vielleicht außer den Gränzen hiſtoriſcher Andeutungen liegt.

p. 142. Eine nähere Durchforſchung der Wöllersdorferhöhle wird ſehr lohnend ſeyn.

Digitized by Google

p. 206. In Neukirchen iſt eine wahrhaft komiſche Grabſchrift.

p. 208. Die Türkenhöhle bey S. Peter iſt noch nirgends beſchrieben.

p. 210. Die Kirche in Bayerbach und die Sage vom botſchlapkiſchen Einfall wäre zu erwähnen.

p. 260. Z. 9. v. u. lies **herzoglich** ſtatt **erzherzoglich**.

p. 278. Schottwiens Befeſtigungen und Schickſale, der Pulverthurm, die Felſen-Keller ſind nicht zu überſehen.

p. 281. Wir hoffen in der zweyten Ausgabe nähere Nachrichten über das Unternehmen der Mineure im Falkenſteinloch und eine Durchforſchung der Höhle vom Verfaſſer ſelbſt.

p. 282. u. 283. Die Gräber der Äbte, und die Pfarrkirche ſind erwähnenswerth.

p. 289. Die geſchichtlichen **Entdeckungen** im Texte zu Köpp von Felſenthal, welchem Verdienſt nicht abzuſprechen iſt, wären übrigens nicht unzudankbar zu erwähnen geweſen.

p. 293. Seidl's Wanderungen hätten ſtrengen Tadel verdient. Non omnia possumus omnes. Der gemüthliche Dichter, der in die Tiefen unſerer Volkspoeſie drang, war dabey ein ſehr unverläßlichen Topograph.

Wir ſchließen dieſe Bemerkungen mit dem Wunſche, recht bald eine zweyte Ausgabe, vermehrt mit Notizen über Schwarzau (merkwürdig als ein Werk Fiſchers von Erlach, als Sitz des großen Generalen Wurmbrand und durch intereſſante Alterthümer) über Beſtenhof und Priggitz (mit ſeinen Alterthümern und der köſtlichen Monſtranze) und den verſprochenen zweyten Theil zu ſehen. J. S.

(Das Nachwort folgt.)

Ein ungewöhnliches Meteor.

Seit mehreren Wochen bemerkt man in der Umgegend von Wien ein helles Licht, das ſich gleich nach Untergang der Sonne über einen großen Theil des weſtlichen Horizonts verbreitet und die Aufmerkſamkeit aller Spaziergänger auf ſich zieht. Auf der Stelle, wo die Sonne untergegangen, erſcheint ſogleich ein lichtgelber Schimmer, der, nördlich und ſüdlich orangenfärbig, ſich gegen Oſten erſtreckt, und von einem ſchmalen ins grünlichte ſpielenden Saum eingefaßt iſt, an dem ſich wieder ein weites eiſenrothes Feld anſchließt, deſſen Farbe nach wenigen Augenblicken ins violete übergeht. Die oft beobachtete ungewöhnlich lange Dauer dieſer glänzenden Lufterſcheinung nach Sonnenuntergang, denn an manchem Tage hat ſie auch gegen eine Stunde gedauert, läßt ſchließen, daß der eigentliche Sitz derſelben ſich in einer ungeheuern Höhe befinde; ſie wiederholt ſich beynahe regelmäßig an jedem heitern Abend, und die in dieſer Jahreszeit gewöhnlich **ſtärkere Finſterniß** tritt nach ihrem Verſchwinden ſchnell ein.

Wir dürfen hoffen, über dieſes **Geſicht**, wie es die Bewohner Wiens bezeichnen, im Kurzen etwas Beſtimmteres zu vernehmen, da gerade ein berühmter Gelehrter, der die Optik ſich zu ſeinem Lieblingsſtudium gewählt, auch dieſe Lufterſcheinung täglich mit Aufmerkſamkeit beobachtet, um die Urſachen derſelben mit größerer Beſtimmtheit angeben zu können. —

Sydenham über die Cholera.

Es iſt zu bedauern, daß die Geſchichte der Arzneywiſſenſchaft uns ſo wenig Beſtimmtes über die Heilart jener fürchterlichen Seuche zu ſagen im Stande iſt, welche im J. 1348 von der Gränze von China her, hervorgebrochen, die Küſten des mittelländiſchen Meeres erreicht, in kurzer Zeit den dritten Theil des menſchlichen Geſchlechtes in allen Ländern vom Eismeere bis an die Meerenge von Gibraltar weggerafft, und der Bevölkerung von London allein 50,000 Menſchen geraubt; welche die Streitluſt zweyer erbitterten Gegner **Philipps von Valois** (VI.) und **Eduard III.** gedämpft, und deren bloßer Nahme, **der ſchwarze Tod**, noch lange darauf, als ſie zu wüthen aufgehört, Furcht und Schrecken den Völkern eingeflößt hat. Schon die beyden Schriftſteller, welchen wir das Geſchichtliche über dieſe Seuche verdanken, ſind über die Art der Verbreitung ganz verſchiedener Meinung. Wenn der Florentiner **Matteo Villani** ſie der Berührung von angeſteckten Waaren oder ſelbſt von Kranken zuſchreibt; ſo ſucht der **Fortſetzer der Chronik von Wilhelm von Nangis** die Urſache ihrer Entſtehung und weitern Verbreitung in einer Verderbniß der Luft und des Waſſers zu finden. — Bemerkenswerth bleiben daher alle Angaben über ähnliche Krankheiten in ſpätern Zeiten, zu welchen wir folgende Stellen aus einem Werke des berühmten engliſchen Arztes Thomas **Sydenham** zählen *).

At vero quae, qualisque sit illa aëris dispositio, a qua morbificus hic apparatus promanat, non pariter ac complura alia, circa quae vecors ac arrogans Philosophantium turba nugatur, plane ignoramus.

Sydenham Opera Lugd. Bat. 1726 p. 107.

Allein welche und was für eine Beſchaffenheit die Luft habe, aus welcher dieſer Krankheitsſtoff hervorſtrömt, iſt uns, wie ſo vieles Andere, worüber der verſtandloſe und anmaßende Haufen der Philoſophirenden närriſches Zeug redet, gänzlich unbekannt.

Exeunte aestate 1676 **Cholera Morbus** epidemice jam saeviebat, et insueto tempestatis calore evectus atrociora convulsionum symptomata, eaque diuturniora secum trahebat, quam mihi prius unquam videre contigerat. Neque enim solum abdomen, uti alias in hoc malo, sed universi jam corporis musculi, brachiorum crurumque prae aliis spasmis tentabantur durissimis; ita ut aeger e lecto subinde exiliret, si forte extenso quaquaversum corpore, eorum vim posset eludere. p. 295.

Ende Sommers 1676 wüthete die Cholera Morbus ſchon epidemiſch und hatte, durch die ungewöhnliche Wärme der Witterung begünſtigt, ſchrecklichere und anhaltendere Symptome von Convulſionen im Gefolge, als ich ſie vordem hatte zu ſehen bekommen, denn nicht allein der Unterleib, wie es bey dieſer Krankheit gewöhnlich iſt, ſondern die Muskeln des ganzen Körpers, vorzüglich jene der Arme und Schenkel, wurden durch die heftigſten Krämpfe angegriffen; ſo daß der Kranke zuweilen aus dem Bette ſprang, wenn er ja mit allſeitig ausgeſtrecktem Körper ſich ihrer Gewalt entziehen konnte.

*) Robert Watt nennt ihn in ſeiner bibliotheca britanica, the most illustrious of English Physicians. Er wurde um das J. 1624 in Dorſetſhire geboren, übte ſeine Kunſt zu London aus, und ſtarb im Jahre 1689. Unter dem Titel: The practice of Physic by Sydenham erſchien zu London im J. 1695 eine Schrift in 8., das ein Auszug aus ſeinen Werken iſt, und zu London 1719 18. wieder gedruckt wurde: Compendium Praxeos Medicinae Sydenhami.

Hauptredacteur: Joh. Wilh. Ridler. Im Verlage der Fr. Beck'ſchen Univerſitäts-Buchhandlung.

Digitized by Google

Oeſterreichiſches Archiv
für
Geſchichte, Erdbeſchreibung, Staatenkunde, Kunſt und Literatur.

Dienſtag den 25. October 1831.

(128)

October.		Geſchichtliche Erinnerungen.	Geſchichte der Natur in unſerer Zone.
25.	Dienſtag.	1555. Carl V., hochgefeyert in den glanzvollen Tagen ſeiner Regierung, aber im Alter durch körperliche, noch mehr durch Seelenleiden gebeugt, erkennt: Alles in der Welt ſey eitel, und überträgt, lebensmüde, ſeinem Sohne Philipp II. die Regierung der Niederlande. 1703. Der Herzog von Savoyen, Victor Amadäus II., erkennt in dem ſtolzen, übermüthigen Benehmen Frankreichs deſſen wiederauflebenden Plan, ein franzöſiſches Principat in Italien zu begründen, und tritt im ſpaniſchen Erbfolgekriege auf Öſterreichs Seite, das aber im Turiner Vertrag durch den übrigen Theil von Montferrat und vier ſchöne mailändiſche Landſchaften ſeine Freundſchaft belohnt.	Der Himmel. Mars bey Spika. Die Erde. Immer ſpärlicher werden Pflanzen in der Blüthe gefunden; in Bergwäldern und auf Waldwieſen blühen von den Herbſtblumen noch: Die rieſenartige Treſpe (Bromus giganteus) die europ. Erdſcheibe (Cyclamen europaeum), der Klettenkümmel (Tordylium Anthriscus), der gemeine Epheu (Hedera helix), der ſichelförmige Durchwachs (Bupleurum falcatum), das ſavoyiſche und das geballete Habichtskraut (Hieracium sabaudum et umbellatum) und die wahre Goldruthe (Solidago virgaurea).
26.	Mittwoch.	1596. Schlacht bey Kereſztes zwiſchen dem kaiſ. Heere unter Erzh. Maximilian und Sigmund Bathory, und dem türkiſchen unter Sultan Mohammed. Die Schlacht war gewonnen, 109 Kanonen erobert, der Tag ſiegreich geendet, wenn Maximilians ſtrenger Befehl, nicht zu plündern, befolgt worden wäre; den Sieg der Türken führte herbey der Sultans-Lehrer Saadeddin, der durch Muth und Beredſamkeit Mahammed beſtimmte, auf dem Schlachtfelde zu bleiben, und mit dem Mantel des Propheten, der heiligſten Reliquie aus dem Schatze der Sultane, bekleidet, feſt die heilige Fahne zu halten; ihn entſchied der Weſſir Cicala, der mit der Reiterey des Vortrabs aus dem Hinterhalt über die Plünderer hervorbrach, und in weniger als einer halben Stunde das kaiſ. Heer in die Moräſte verſprengte. 1789. General Schröder dringt in Turnhout, den Sammelplatz der Brabanter Inſurgenten ein, und wird, als er auf dem Platze angelangt war, mit einem Kugelregen aus allen Fenſtern und Kelleröffnungen empfangen. Er verliert den Muth und die Beſonnenheit, indem er nach dem Rückzuge aus der Stadt ſeine Haubitzen nicht zu benützen verſteht, ſondern ſich in Eile zurückzieht. Dieſe ſchlecht ausgeführte Unternehmung wird die Loſung zum allgemeinen Aufſtand.	
	Der Himmel. Mond bey Caſtor und Pollux; deſſen größte nördl. Abweichung 20°. Mercur in Conjunction mit Mars, in Rectaſcenſion.		

Elbeſchifffahrt in Böhmen.

Es iſt vielleicht etwas ſpät, aber deſſen ungeachtet immer anziehend, die Freunde des Vaterlandes und des Fortſchreitens in Künſten, Gewerben und in der hohen Wiſſenſchaft des Handels auf die vorzüglicheren Ergebniſſe aufmerkſam zu machen, welche die Elbeſchifffahrt in Böhmen während vier Monathe im J. 1829 gehabt, und welche umſtändlicher in der Zeitſchrift Bohemia ſind verzeichnet worden. Die Redaction ſchmeichelt ſich, bald neuere und aufſchlußreichere Daten mittheilen zu können.

Aus Böhmen verſchifft:

	August 1829.		September 1829.		October 1829.		November 1829.	
Hamburg.	Ct.	Pf.	Ct.	Pf.	Ct.	Pf.	Ct.	Pf.
Eiſen-blech	11	80	—	—	31	67	73	109
Senſen	14	77	105	49	112	34	9	71
Nägel	15	28	3	54	7	88	5	18
geſchmiedetes	40	95	149	52	2	51	90	89
Guß	129	91	29	48	65	107	42	110

Digitized by Google

Aus Böhmen verſchifft:

Hamb.	Auguſt 1829.		September 1829.		October 1829.		November 1829.	
	Ct.	Pf.	Ct.	Pf.	Ct.	Pf.	Ct.	Pf.
Eyer	184	110	80	39	110	—	40	111
Farberde	212	36	165	9	111	45	159	50
Glas, Hohl-	2352	18	3120	37	3095	18	4711	63
Tafel-	514	97	563	89	611	95	16	23
Spiegel-	2	41	5	59	4	40	—	—
Perlen-	39	95	—	—	2	2	—	—
Gerſte	—	—	2486	8	1807	6	1074	88
Graphit	1827	67	3294	68	1451	36	1483	54
Holz, Bau-	27898	46	19293	107	28302	74	3732	34
Brenn-	24089	88	29035	91	22387	64	6881	1
Reſonanzböden	187	95	99	80	56	83	471	44
Bretter	4965	9	4732	16	7726	87	955	24
Inſtrumente, muſikaliſche	11	16	12	46	4	49	40	69
Knochen	3053	33	4130	69	4443	31	—	—
Krämerey	194	37	309	17	162	51	16	63
Kupferzündhütchen	2	93	—	—	8	60	—	—
Leinwand	68	90	115	101	16	41	68	68
Obſt, friſches	2493	56	5710	84	28712	56	2454	56
gedörrtes	76	38	22	36	5324	12	1283	76
Schafwolle	267	110	66	27	—	—	310	38
Schmelztiegel	479	74	422	22	621	110	471	4
Stahl	618	110	12	42	—	—	—	—
Steinkohlen	1370	56	2611	56	—	—	4870	—
Vitriol	94	58	91	5	51	86	10	40
Vitriolöhl	269	33	407	56	96	44	86	96
Waſſer, Mineral-	146	62	262	11	65	5	16	12
Aus fremdem Staaten nach Böhmen verſchifft:								
Hamb.								
Arrak und Ruhm	225	66	100	42	485	93	4	45
Baumwolle	1947	74	1105	11	1897	71	332	69
Braunſtein	57	106	68	17	11	110	193	2
Fiſchthran	25	67	106	25	191	106	316	33
Holz, Farb-	785	77	478	104	315	21	578	42
Ingber	155	71	338	77	480	75	113	96
Kaffee	503	74	340	23	—	—	139	18
Kalk	170	10	8	104	—	—	—	—
Krapp	116	86	294	32	338	87	354	18
Kreide und Gyps	806	4	522	83	616	42	474	15
Rinde, Quercitronen-	508	19	305	64	443	39	299	22
Stuhlrohr	30	27	40	84	31	67	8	78
Zuckermehl	4134	23	4373	84	1397	74	2430	84

Für jene, welchen die hunderterlei Maße und Gewichte Europa's, eine große Unbequemlichkeit im wechſelſeitigen Verkehre, nicht geläufig ſind, darf nicht unbemerkt bleiben, daß der Hamburger Centner 112 Pfund hat, und daß 100 Pfund Hamburger Gewichtes 86, 4 Wiener geben.

Geſchichtliche Kleinigkeiten.

II. Züge aus John Tanner's abenteuerlichem Leben.

Im Archive Nr. 3, 5, 6, 8 kamen einige Züge aus der Biographie John Tanner's vor, welche auf das Leben und die Sitten der Indier Nordamerika's einen hellen Lichtſtrahl werfen. Die verſchiedenen Stämme ſind uns noch wenig bekannt, allein die Nachrichten über ſie eben des Gegenſatzes zwiſchen uns und ihnen, zwiſchen Bildung und Unentwickelung, zwiſchen Behaglichkeit und Mühen um ſo anziehender. Die Familie, welche den neunjährigen Tanner ſich zugeſellt, gehörte zu dem Stamme der Ottawaer; doch hat dieſelbe vornehmlich unter den Schippewäern und in den Gegenden gelebt, welche ſich zwiſchen dem obern See und dem See Winnipeg und am rothen Fluße hinziehen. Vielleicht ſind den Leſern noch einige kleine Bruchſtücke, welche dieſe Gegenden beleuchten, nicht unwillkommen; auf jeden Fall regen ſie zu Vergleichungen an.

1. Annahme an Kindes Statt bey den Ottawaern.

Eine Frau hatte ihren jüngſten Sohn durch den Tod verloren, und erklärte ihrem Manne, ſie würde nicht länger das Leben ertragen, wenn er ihr nicht denſelben zurückbrächte, d. h. wenn er nicht einen Knaben ſtehlen würde, den ſie als ihren Sohn lieben könnte. Von mehreren Freunden unterſtützt, entführte der Mann den jungen John Tanner, und brachte ihn der unglücklichen Mutter, die, wie ſie ſeiner anſichtig wurde, helle Freudentöne ausſtieß, ihn mit Leidenſchaft an die Bruſt drückte, die Umarmung von Zeit zu Zeit heftig wiederhohlte, und ihn endlich fortführte. Tags darauf brachte man den Ankömmling zu dem Orte, in welchem der früh Verſtorbene ſchlummerte. Das Grab war, nach dem Gebrauche der Wilden, mit Picken eingefaßt, doch gab es auf jeder Seite einen freyen Platz, wo alle Anweſenden ſich niederlaſſen konnten: die Familie und ihre Freunde auf der einen, die Fremden auf der andern. Die Freunde hatten verſchiedene Geſchenke mitgebracht, als: Getreide, Tabak, kleine Glaswaren. Nachdem die Verſammlung vollſtändig war, begannen die Indier einen muntern, fröhlichen Tanz, welcher einige Ähnlichkeit mit dem beym Scalpieren hat, und führten den Neuling dabey um das Grab; die Freunde des Hauſes gaben ihm während des Tanzes nach und nach die Geſchenke, welche ihm die Fremden, wie er ſich ihnen näherte, wieder abnahmen. Auf dieſe Weiſe verging der größte Theil des Tages, bis alle Geſchenke vergeben waren, und jeder ſich in ſeine Wohnung begab.

Es iſt nicht zu läugnen, daß dieſe Scene viel dramatiſches Intereſſe hat, und daß eine ſchöne, poetiſche Bedeutung aus ihr hervorleuchtet.

2. Mutterliebe.

Ais-Aunsch, Häuptling der Adſchidewäh's, kam eines Abends nach einer glücklichen Jagd in ſeine Hütte; er hatte zwey Elenthiere erlegt, und des andern Morgens ging ſeine Frau mit dem jüngſten Sohne aus, um die zerſchnittenen Stücke zu trocknen. Sie waren ſchon weit von ihrer Wohnung, als der kleine Knabe eine Abtheilung Siu in ziemlicher Nähe bemerkte und aufſchrie: Seht, die Siu! Die Mutter nahm ſogleich ihr Meſſer, ſchnitt den Gürtel entzwey, mit welchem ſie des Kindes Decke ſich angebunden hatte, rief ihm zu, aus allen Kräften nach Hauſe zu laufen, ſtürzte ſich, das Meſſer in der Hand, den Siu-Kriegern entgegen, und der kleine Knabe hörte bald einige Flintenſchüſſe fallen. Nachdem er eine lange Zeit gelaufen war, und ſah, daß die Siu ihm nahe wären, ließ der Schrecken ihn den Verſtand verlieren, und als er in das befeſtigte Lager der Adſchidewäh's ſtürzte, befand er ſich in einem Zuſtande völliger Geiſtesabweſenheit, auch waren die Siu nur noch 150 Schritte von ihm entfernt. Er warf durch einige Tage Blut aus, und obwohl er noch ein Jahr lebte, konnte er nicht mehr die Kraft ſeiner frühern Geſundheit erhalten. Von der Mutter hat man nichts mehr vernommen.

3. Die erſte Erlegung eines Bären.

Nach einem dreymonathlichen Aufenthalte an demſelben Orte wurde das Wildpret ſelten, und wir fingen alle an, Hunger zu leiden. Der kleine Aſſinneboin, der Häuptling unſers Truppes, ſchlug vor, eine Gegend zu verlaſſen, die keinen Unterhalt mehr gewährte. Der Tag des Aufbruches wurde feſtgeſetzt, allein ehe er anbrach, ſtieg unſere Noth aufs höchſte. Den Abend vorher ließ ſich meine (Wahl)-Mutter weitläufig aus über unſere Verluſte, unſer Unglück und den traurigen Zuſtand, in den wir gekommen; ſie begab ſich mit den jüngſten Gliedern der Familie zur gewöhnlichen Stunde auf ihr Lager, allein ich wurde oft aufgeweckt durch ihre Geſänge und lauten Gebethe, welche ſie durch einen großen Theil der Nacht fortſetzte. Morgens frühzeitig hieß ſie uns aufſtehen, um zur Reiſe fertig zu ſeyn, rief Wa-me-gon-e-bin, und ſprach zu ihm mit gedämpfter Stimme: Mein Sohn! dieſe Nacht habe ich zu dem großen Geiſt gebethet, und nachdem ich eingeſchlafen, ſah ich im Traume einen Mann, der dieſe Worte an mich richtete: „Netnokwa, morgen werdet ihr einen Bären verzehren; er befindet ſich in einer gewiſſen Entfernung von dem Wege, welchen ihr morgen einſchlagen müßt, und in dieſer Richtung (er bezeichnete ſelbe) eine kleine runde Prärie mit einer Art von Fußſteig, der dahin führt, und auf dieſem Fußſteig gibt es einen Bären." Nun wünſche ich, mein Sohn, du gehſt an den bezeichneten Ort, ohne mit Jemand zu ſprechen, und du wirſt gewiß den Bären finden. Der junge Menſch, wenig gehorſam, oder wenig geneigt, ſeiner Mutter zu glauben, erzählte ſogleich mit Lachen ihren Traum den andern Indiern. Die alte Frau, ſagte er, behauptet, wir werden heut' einen Bären verzehren, allein ich weiß nicht, wer ihn tödten wird. Netnokwa, welche dieſe Äußerung gehört, ſtrafte ihn mit heftigen Worten, ohne jedoch ihn zu dem zu vermögen, was ſie begehrt hatte.

Die Indier brachen ihr Lager ab; die Männer mit einem Theil des Gepäckes beladen, gingen voran, und angelangt auf dem neuen Wohnplatze, entledigten ſie ſich ihrer Bürde, und begaben ſich auf die Jagd. Wir jungen Burſchen, die wir die Männer begleitet, blieben bey dem Gepäcke bis zur Ankunft der Weiber. Ich hatte meine Flinte und dachte fortwährend an den Traum der Netnokwa und an die Begebenheit zwiſchen ihr und ihrem Sohne. Endlich entſchloß ich mich, den Ort, von dem ſie geſprochen, aufzuſuchen, und ohne irgend Jemand meinen Vorſatz mitzutheilen, lud ich meine Flinte mit Kugeln, und ging den Fußweg zurück, auf dem wir gekommen. Ich begegnete faſt alſogleich meiner Tante; ſie hatte uns nie viel Freundſchaft bewieſen, weil ſie uns als eine Laſt ihres Mannes betrachtete, der uns zuweilen, in unſerer Nothdurft beygeſtanden; vorzüglich über mich hatte ſie ſich oft ſpöttiſch ausgelaſſen. Sie fragte mich, was ich auf dieſem Fußwege machte, und ob ich mit meiner Flinte die Indier erſchießen wollte; ich erwiederte kein Wort, und da ich glaubte, ziemlich nahe dem Orte zu ſeyn, den meine Mutter ihrem Sohne zur Änderung ſeines Weges empfohlen hatte, wandte ich mich ſeitwärts und folgte ſorgſam allen Anzeichen, die ſie gegeben. Endlich bemerkte ich einen Erdfleck, der meiner Meinung nach ehedem ein Teich mußte geweſen ſeyn; er war wenig ausgedehnt, von runder Geſtalt, mit Gehölz eingefaßt, und mit Gras und Geſtrippe bedeckt. Ich zweifelte nicht, daß dieß die von meiner Mutter bezeichnete Prairie ſey, ich durchſchritt ſie mit großer Aufmerkſamkeit, und gelangte auf eine Waldwieſe, wo ſich wahrſcheinlich die Quelle eines Baches befand; allein des Schnees gab

es ſo viel, daß ich dieß nur vermuthen konnte. Meine Mutter hatte, als ſie im Traume den Bären ſah, genau einen Rauch unterſchieden, welcher ſich von der Erde erhoben. Ich war überzeigt, an dem beſtimmten Orte mich zu befinden, und wartete lange voll Hoffnung, den Rauch aufſteigen zu ſehen; endlich dieſer unthätigen Rolle überdrüßig, machte ich auf einer Gattung Fußſteig einige Schritte vorwärts; allein ich ſank ſogleich bis an die Mitte des Körpers in den Schnee. Ich zog mich hier ohne Mühe zurück, und drang weiter vor; jedoch in demſelben Augenblicke fielen mir die Erzählungen der Indier ein, welche Bären in ihren Lagern getödtet. Vielleicht, dachte ich, biſt du in ein ſolches Lager eben geſunken, und indem ich unter mich ſchaute, bemerkte ich den Kopf eines Bären. Ich richtete die Mündung meiner Flinte zwiſchen ſeine beyden Augen, und gab Feuer. Nachdem der Rauch ſich zerſtreut, nahm ich ein Stück Holz, und ſteckte es in die Augen und in die Wunde des Thieres, und voll Freude, es erlegt zu haben, machte ich alle Anſtrengung, es aus ſeinem Lager hervorzuziehen; allein Alles war vergebens; ich beſchloß demnach unſern Aufenthalt wieder zu gewinnen.

Als ich mich dem Lager näherte, wo man indeſſen Hütten aufgeſchlagen: begegnete ich derſelben Frau, welche mich beym Fortgehen verſpottet. »Du haſt wohl, ſchrie ſie mich an, einen Bären getödtet, weil du ſo bald zurückkehreſt, und ſo eilig einherſchreiteſt? Ich dachte bey mir, wie kann ſie glauben, ich habe einen Bären getödtet? und indem ich an ihr ohne Antwort vorüber ging, trat ich in die Hütte meiner Mutter. Einen Augenblick nach meiner Ankunft ſagte ſie zu mir: Mein Sohn! ſieh in den Keſſel, da wirſt ein kleines Stück Biberfleiſch finden, welches man mir gegeben, ſeit du uns dieſen Morgen verlaſſen; du wirſt die Hälfte davon für Wamegonebin zurücklegen, der noch nicht von der Jagd zurückgekommen, und der den ganzen Tag über nichts gegeſſen. Nachdem ich das leichte Mahl geendet, näherte ich mich ihr in einem günſtigen Augenblicke, und ſagte ihr ganz leiſe ins Ohr: Meine Mutter, ich habe einen Bären erlegt. — Was ſagſt du, mein Sohn? — Ich habe einen Bären erlegt. — Biſt du gewiß, ihn erlegt zu haben? — Ja. — Iſt er gut todt? — Ja. — Sie ſah mir einen Augenblick ins Geſicht, darauf nahm ſie mich in ihre Arme, umhalſte und liebkoſete mich eine lange Zeit mit der äußerſten Lebhaftigkeit. Ich erzählte ihr darauf, was mir mit meiner Tante begegnet; ſie beklagte ſich deßwegen bey dem Manne derſelben, welcher ſein Weib ſehr tadelte, und ihr eine etwas harte Buße zu Theil werden ließ. Man ging nun den Bären aufzuſuchen, und da es der erſte war, den ich erlegt, ließ man ihn unzertheilt kochen, und nach dem alten Gebrauche alle Indier zu dem Feſte einladen. Denſelben Tag tödtete einer der Bis ein Rennthier und einen andern Bären, und gab meiner Mutter einen guten Theil ſeiner Beute. So hatten wir in unſerm neuen Lager durch einige Zeit Überfluß an Wildbret. Wamegonebin tödtete ſeinen erſten Biſon und meine Mutter beſchenkte bey dieſer Gelegenheit die ganze Welt. Wenige Tage darauf verließen uns die Bis, und kehrten in ihr Land zurück; ſie waren gut und gaſtfreundlich, und wir ſahen ſie mit Betrübniß ſcheiden. Wir wandten uns auch bald dem Platze zu, den uns der Kaufmann angewieſen, welchen wir unſere Pelzwaaren übergeben ſollten; wir langten den letzten Dezember an, denn ich erinnere mich wohl, daß Morgens darauf der erſte Tag des Jahres begann.

Die Noth der Indier.

Der vorhergehende Zug ſchildert den Überfluß, der gegenwärtige mag die Noth der Stämme berühren.

Die Indier ſammelten ſich allmählig um unſer Lager, und da ihre Anzahl bedeutend wurde, ſo fingen wir an Hunger zu leiden. Die Jahreszeit wurde rauh, und von einem Tage zum andern mehrten ſich unſere Leiden auf eine grauſame Weiſe. Ein junges Weib ging zuerſt zu Grunde; bald darauf fiel ein junger Mann, ihr Bruder, in eine Gattung von Wahnſinn, welcher in ähnlichen Fällen dem Tode voraus geht. In dieſem Zuſtande hatte er die Hütte ſeiner entkräfteten, verzweifelnden Ältern verlaſſen, und als ich am Abende von der Jagd nach Hauſe kam, konnte man mir nicht ſagen, was aus ihm geworden. Ich verließ mitten in der Nacht das Lager, verfolgte ſeine Spuren, und fand ihn todt im Schnee liegen.

Alle Männer, welche noch von ihren Füßen Gebrauch machen konnten, beſchloßen der Fährte einiger Biſons nachzugehen, die ziemlich weit von uns ſich aufhielten; ich blieb mit einem guten Jäger, welcher keineswegs ihren Plan billigte, zu Hauſe, und in kurzer Zeit erlegten wir fünf Rennthiere, die wir ſogleich zerſtückten, unter die Frauen und Kinder austheilten, und ſo die Fortſchritte der Sterblichkeit aufhielten, welche unter uns große Verheerungen anrichtete. Die Jäger kamen einer nach dem andern in einem noch ärgeren Zuſtande zurück; ſie hatten nur einen einzigen Biſon erlegt. Bloß eine fortwährende Thätigkeit konnte unſer Leben erhalten; ich machte mich alſogleich nach ihrer Rückkehr auf den Weg, und da ich einen Bären erſpähte, folgte ich ſeiner Fährte vergeblich durch drey Tage. Dieſes fruchtloſe Laufen hatte mich ſo erſchöpft, daß ich gezwungen war, von der Verfolgung abzuſtehen; auch wäre mir meine Gefährten zu erreichen nicht mehr möglich geweſen, hätte ich nicht einige etwas weniger unglückliche und weniger ausgehungerte Indier angetroffen. Gegen Abend mußte ich ſtill halten; meine Schwäche war ſo groß, daß ich mir keinen Schutz für die Nacht zurichten, kein Feuer anzünden konnte; ich ſuchte mich zum Tode vorzubereiten, der unausweichlich vor mir ſtand, als wir gegen alle Hoffnung dieſe irrende Bande begegnete, welche mir einige Lebensmittel reichte, und mir behilflich wurde, unſer Lager zu erreichen. Darnach kann man ſich eine Vorſtellung von dem bedauernswerthen Schickſal machen, welchem während des Winters eine große Zahl der Indier ausgeſetzt iſt. Ihr unfruchtbares, ungaſtliches Land beut ihnen ſo wenig Nahrungsquellen, daß ſie nur mit großen Mühen leben können, und es iſt gar nicht ſelten, daß die ſtärkſten Menſchen, die geſchickteſten Jäger aus Hunger zu Grunde gehen.

K. A. Beith.

Hauptredacteur Joh. Wilh. Ridler. Im Verlage der Fr. Beck'ſchen Univerſitäts-Buchhandlung.

Digitized by Google

Oeſterreichiſches Archiv
für
Geſchichte, Erdbeſchreibung, Staatenkunde, Kunſt und Literatur.

Donnerſtag den 27. October 1831.

October.		Geſchichtliche Erinnerungen.	Geſchichte der Natur in unſerer Zone.
27.	Donnerſtag.	1269. Ottokar nimmt nach Ulrich, Herzogs von Kärnthen, kinderloſem Tod, als vorgeblicher Erbe, Beſitz von deſſen Herzogthum. 1439. Albrecht II. ſtirbt zu Neßmil in Ungern an der Ruhr, und wird zu Stuhlweiſſenburg begraben; mit ihm alle die ſchönen Hoffnungen, welche die Kirche, Deutſchland, Ungern, Böhmen und Öſterreich über die Herſtellung des innern Friedens gehabt. „Ein Fürſt,“ pflegte er oft zu ſeinem Schwiegervater, dem Kaiſer Sigmund, zu ſagen, „kann keine beſſere und getreuere Leibwache haben, als die Liebe ſeiner Unterthanen, und hat er dieſe erworben, ſo iſt dann ein treuer Freund das edelſte Gut des Lebens für einen Fürſten. Dieſes Gut wurde Albrecht verliehen, weil er es zu ſchäzen wußte. Ramprecht von Waldſee und Stank waren jene Männer, die ihn als Freunde geliebt und ihm nie die Wahrheit verhehlt. Von Albrecht II. blieb die deutſche Kaiſerkrone bis auf Carl VI., dem lezten ſeines Stammes, bey dem Hauſe Habsburg.	**Der Himmel.** Sonnenaufgang um 6 U. 59 Min. Sonnenuntergang um 5 Uhr. (Tageslänge 10 St. 1 Min. **Die Erde.** Von den Sommerpflanzen blühen in Bergwäldern u. auf Waldwieſen noch fort: Die Wald-Scabioſe (Scabiosa sylvatica), die große Biberneile (Pimpinella magna), der Purgierlein (Linum catharticum), die blaßochergelbe Braunelle (Prunella ochroleuca), die eßbare Erdbeere (Fragaria vesca), der pyramidenförmige Günſel (Ajuga pyramidalis), die weiſ-
28.	Freytag.	1453. Ladislaus Poſthumus (Albrechts II. Sohn) empfängt zu Prag die böhmiſche Krone, nachdem er vorher eine Capitulation beſchworen, daß er die vier Prager Artikel aufrecht erhalten, Öſterreich mit Böhmen vereinigen, und in ſeiner Abweſenheit die Reichsregierung nur einem Eingebornen übertragen wolle. 1814. Der Wiener Congreß wird eröffnet.	

ſe Taubneſſel (Lamium album), der gemeine Augentroſt (Euphrasia vulgaris), Roberts-Storchſchnabel (Geranium Robertianum), das bittre Kreuzblümchen (Polygala amara), der Mauer-Haſenkohl (Prenanthes muralis), das durchſtochene Johanniskraut (Hypericum perforatum), der krautartige Finger-Schotenklee (Dorycnium herbaceum), das Mauer-Habichtskraut (Hieracium mororum), die gemeine Eberwurz (Carlina vulgaris), das klebrige, das Wald- und das Jakobs-Kreuzkraut (Senecio viscosus, sylvaticus et Jacobaea) u. die Raſenſchmiele (Aira caespitosa).
Der Himmel. Leztes Mondviertel 12 Uhr 52 Min. Morgens.

Einige Züge aus dem Leben
des k. k. Gubernialraths und Bücher-Cenſors in Siebenbürgen Georg von Aranka.

Im Auszuge aus dem Tudományos Gyüjtemény frey überſetzt mit Zuſätzen von Dr. Rumy, Prof. der Rechte in Gran.

Vorwort.

Es ſind kaum 50 Jahre vergangen, als noch jede Schule als ein Strafhaus, jeder Lehrer als ein Zuchtmeiſter von der Jugend angeſehen ward, und dieß nicht mit Unrecht; denn die rauhen Pädagogen aus jener Zeit ſprachen von den ausgetheilten Ruthenſtreichen mit eben der Selbſtzufriedenheit, als nur irgend ein braver Huſarenwachtmeiſter von ſeinen wohlgeführten Säbelhieben. Dieſe Rohheit in Behandlung der Jugend erſtreckte ſich ſelbſt auf die Schüler in den lateiniſchen Schulen, und die Worte des großen Dichters emollit mores, nec sinit esse feros wurden bey ſehr vielen Lehrern der Humanitäts-Wiſſenſchaften aus ſehr begreiflichen Gründen nicht erprobt; Ruthenſtreiche auf dem entblößten Körper austheilen, hieß in ihrem klaſſiſchen Latein benevolisare, die Ohren ihrer Zöglinge wurden ſel-

Digitized by Google

ten heil wegen der wiederhohlten unzarten Berührung, und glücklich dirjenigen, die duech den Wurf eines Breviers oder Dictionairs keinen weitern Schaden, als eine Kopfbeule davon getragen. Dieſe Behandlung teaf Reiche und Arme, wenn die Ältern der erſten durch Geſchenke nicht den Unmuth der weiſen Mönner zu entwaffnen gewußt; man ſtaunt daher in unſerm Zeitalter, daß es damals noch Jünglinge gegeben, die den Muth gehabt, den Tempel der Muſen, von ſolchen Harpyen umlagert, kühn zu betreten; um ſo größer bleibt das Verdienſt der Edlen, die durch ihr inneres Gefühl beſeelt und geſtählt, auch gegen dieſe Barbarey angekämpft, um ihre Wißbegierde zu befriedigen; zu dieſen müſſen wir auch Georg von Aranka zählen, da ſeine Bildungsjahre in eine weit frühere Zeit fallen, ehe noch Rouſſeau's verſtändige Erziehungsmethode gegen Rohheit und Unverſtand den Sieg davon getragen, und die Zöglinge des Philantropinums zu Deſſau in ihren Garten ſeine Büſte mit der Aufſchrift geſetzt: Die dankbaren Kinder ihrem Retter. — Die folgenden Züge aus dem Leben eines unermüdet fleißigen Mannes werden unſere Angaben beſtätigen.

N—r.

Georg von Aranka, ein verdienſtvoller ungriſcher Literator, Sohn des reformirten Superintendenten in Siebenbürgen, geboren am 25. September 1737 zu Széck, geſtorben am 11. März 1817 im 80. Lebensjahre, ſtudirte Anfangs zu Maros Váſárhely, wo er einen rohen Mann zum Lehrer hatte, der ihn, wenn er ſeine Lection, wegen ſeines ſchwachen Gedächtniſſes, nicht auswendig wußte, hart beſtrafte, und wegen Huſten und Seufzen mit dem Halseiſen bedrohte, und dann in dem reformirten Collegium zu Nagy Enyed, wo er, nach abſolvirten philoſophiſchen und theologiſchen Studien, der Claſſe der Logiker als Lehrer vorgeſetzt wurde, und ſich für den geiſtlichen Stand vorbereitete. Als er aber in einem Dorfe mit einer Predigt auftrat, und in dem Vaterunſer eine Bitte ausließ, auch das Auswendiglernen der Predigten, wegen ſeines ſchwachen Gedächtniſſes, ihm zuwider war, ſo verließ er im Jahre 1764, als er bereits 27 Jahre alt war, plötzlich das Collegium und ſagte der Theologie Lebewohl. Als er das Collegium verließ, bethete er in ſeiner magyariſchen Mutterſprache: „Gott! ſiehe ich bin in Ungewißheit wegen meines Aufenthaltes und wegen meines Schickſals, aber ich bitte dich, erhalte mir meinen Verſtand und meine Geſundheit; mein Glück werde ich mir ſchon ſelbſt verſchaffen.“ Dieſes, eines Chriſten nicht ganz würdige Gebeth entſprang aus jugendlichem Hochmuth und überſpanntem Zutrauen auf eigene Kräfte. Es mochte dem jungen Ex-Theologen der Vers des Dichters Ovid vorſchweben: Di Tibi dent annos, a Te nam cetera sumes. Aranka widmete ſich nun der Themis und auch bey ihm bewährete ſich der bekannte Ausſpruch: Dat Justinianus honores. Aber er konnte als Diener der Themis nur mühevoll zu einigem Wohlſtand gelangen. Im J. 1764 wurde er Canzelliſt bey der königlichen Tafel, und erhielt freyen Tiſch bey dem Präſidenten Adam Grafen von Nemes. Im J. 1766 wurde er Protokolliſt in der Kanzley des Präſidenten Anton Freyherrn von Domokos, bey welchem er nicht bloß Protokoll- ſondern auch Bedientendienſte verſehen mußte. Bey der Tafel ſtand er hinter dem Rücken ſeines Principals zur Aufwartung und wechſelte die Teller, und vor dem Schlafengehen zog er ihm die Stiefel aus und putzte ſie, ganz wie die ehemaligen ungriſchen Patvariſten oder Rechtspracticanten, deren Nahmen man deßwegen gewöhnlich von pati varia (viel leiden, viel ausſtehen), nicht nach der ungriſchen Etymologie von patvar (Streit, Proceß) ableitete. Dagegen zeichnete ihn der mit ihm vollkommen zufriedene Freyherr von Domokos wieder dadurch aus, daß er Abends mit ihm Karten ſpielte, und des Morgens mit ihm Kaffee trank. Als ſein Principal königl. Oberlandesrichter wurde, war er bey Michael von Cserey, und ſpäter (1774) bey David von Székely Protokolliſt. Als Kanzelliſt lernte er in Geſellſchaft eines andern Jünglings die franzöſiſche Sprache, nachdem er kurz zuvor die deutſche Sprache gelernt hatte. Auch verlegte er ſich als Kanzelliſt auf die Mathematik bey dem Profeſſor Alexander Kovászna i zu Maros-Váſárhely, die er als Student zu ſtudiren verſäumt hatte. Ein ſeltenes Beyſpiel des Eifers, das Verſäumte nachzuhohlen. Zu dieſer Zeit verfaßte Aranka eine ungriſche Überſetzung des franzöſiſchen Werkes von Derlincourt gegen die Furcht des Todes, und gab ſie als ein philoſophiſch-theologiſches Werk unter dem Nahmen ſeines Vaters, des Superintendenten heraus. Damals fiel Aranka, durch zu vieles Sitzen und Studiren (das Studium des vaterländiſchen Rechtes erforderte zu jener Zeit, als in Ungern und Siebenbürgen noch keine Lehrſtühle deſſelben errichtet waren, ſondern daſſelbe durch Leſen und Abſchreiben von Proceßacten durch die Patvariſten erlernt wurde, einen eiſernen Fleiß) in die leidige Hypochondrie und litt ſo ſehr an Augenſchwäche, daß er das Sonnenlicht gar nicht vertragen konnte, und beſtändig einen Sonnen-Schirmhut tragen mußte. Um ihn von ſeinem Augenübel zu befreyen, nahm ihn ſein Principal und Gönner, der

Präſident David von Székely, nach Wien und conſulirte wegen ſeiner mehrere Wiener-Ärzte, die aber ſein Augenübel für unheilbar erklärten. Zu ſeinem Glück machte er aber bald darauf Bekanntſchaft mit einem Apotheker zu Segesvár in Siebenbürgen, der ihm das tägliche Baden in einem Fluße und dabey das Untertauchen des Kopfes empfahl. Durch den öftern Gebrauch dieſes Mittels wurde er von ſeinem Augenübel ganz befreiet.

Nach ſeiner Heilung ging Aranka nach Wien, machte der Kaiſerinn Maria Thereſia ſeine Aufwartung, und da ihn die gute Landesmutter wohlwallend aufnahm, wagte er es, ſeinen Wunſch, einen beſſern und ruhigeren Wirkungskreis zu erhalten, vorzutragen. Maria Thereſia verſprach für ihn zu ſorgen, und bey der erſten Vacanz an der ſiebenbürgiſchen königlichen Tafel wurde er als Supernumerär-Aſſeſſor angeſtellt. Im J. 1787 ernannte ihn Joſeph II. zum wirklichen Aſſeſſor bey der Diſtrictual-Tafel zu Maros-Váſárhely, und als dieſe im J. 1790 aufgehoben ward, wurde er bey der königlichen Tafel zuerſt Supernumerär-, dann 1796 wirklicher Beyſitzer, welches Amt er, wie ſeine früheren, mit dem größten Eifer bekleidete. Er ſchien zwar in den Sitzungen ſich manchmal mit fremdartigen Gegenſtänden zu beſchäftigen und auf die Verhandlungen nicht aufmerkſam zu ſeyn, indem er Verſe und kleine Aufſätze ſchrieb, aber er ſchien es nur, denn er hörte Alles zugleich und ſprach, wenn es nöthig war. Im J. 1804 wurde er zugleich königlicher Büchercenſor zu Maros-Váſárhely. Er ſtarb am 11. März 1817 im 80. Jahre ſeines Lebens durch einen Fall mit dem Kopfe an die Wand.

Aranka beſaß treffliche Geiſtesgaben, und bemühte ſich ſtets, in den Wiſſenſchaften fortzuſchreiten. Noch im 40. Jahre ſeines Lebens fing er an, ſich auf die ungriſche Dichtkunſt zu verlegen und Verſe zu ſchreiben *). Er brachte es auch allerdings im Verſificiren zur Fertigkeit und Geläufigkeit (er ſchrieb oft im Gerichtsſaal Verſe), aber nicht zur Correctheit in der Verſification und ſeine, zum Theil durch Hilfe Anderer gefeilten Gedichte, die er im Druck herausgab, zeigen hinlänglich, daß er nicht zum Dichter geboren war. In ſeinem 64. Jahre begann Aranka die neue kritiſche Philoſophie Kants zu ſtudiren, und ſchämte ſich, trotz ſeiner grauen Haare, nicht, mit den jungen, bartloſen Studenten in dem Hörſale des Profeſſors der Philoſophie zu erſcheinen.

Aranka's literariſches Hauptverdienſt (ich kenne, außer Gelegenheitsgedichten, 14 von ihm in ungriſcher Sprache in Druck erſchienene Schriften) betraf die Beförderung der ungriſchen Nationalſprache durch Gründung einer gelehrten Societät in Siebenbürgen, die aber leider nach einigen Jahren einging, und durch Herausgabe von ungriſchen Überſetzungen aus dem Franzöſiſchen und durch Originalwerke (wohin z. B. die Vergleichung der engliſchen und ungriſchen Staatsverfaſſung, Klauſenburg 1790, und eine Abhandlung über Johann Hunyady, 1811. gehört). Er ſammelte auch Urkunden zur Aufklärung der ſiebenbürgiſchen Geſchichte und trat als Vertheidiger der Rechte und Privilegien der Magyaren und Szekler in Siebenbürgen, gegen die Siebenbürger-Sachſen und ihren Wortſprecher, Auguſt von Schlözer, Profeſſor zu Göttingen auf.

Aranka war für Freundſchaft und Geſelligkeit ſehr empfänglich. Sein Haus zu Maros-Váſárhely war ein Verein der Geſelligkeit und Gaſtfreundſchaft. Auch ſehr leutſelig und herablaſſend war Aranka. Daher gab er die Höflichkeitstitel oft ſolchen, welche ſie dem Range nach nicht gebühreten. Er dachte nicht an das Sammeln von Vermögen, ſein größter Reichthum waren ſeine Freunde und ſeine Bücher. Sein väterliches Gut ſchenkte er (da er unverheirathet war und von ſeinem Amte leben konnte) einem Bruder, und half andern durch geliehene Geldſummen, wenn er konnte, ſo oft er auch betrogen wurde. Nie hörte man Aranka fluchen und ſchwören, fälſchlich wurde er von Neidern und Feinden (auch den Ruhm des Edlen benagt ihr Giftzahn) als ein Freygeiſt verſchrieen: Dieß war er nicht, wohl aber ein Feind von Aberglauben und Heucheley. Er war ein biederer und humaner Mäcen der Gelehrten und Schriftſteller, und in dem Umgang und Briefwechſel mit ihnen ließ er nie den Gubernialrath, ſondern nur den gelehrten Freund hervorblicken. Aranka befolgte unſtreitig Herders Vorſchrift der wahren Lebensart:

„Wer den Freund aufrichtig empfängt, Verwandte mit Achtung,
Frauen mit Höflichkeit, Arme mit Gaben und Gunſt,
Stolze mit Demuth, irrende Menſchen mit ſanfter Belehrung,
Weiſe nach ihrem Gemüth, der iſt der freundliche Mann."

Aranka trat nie in den Stand der Ehe, denn er fühlte keine Neigung für das weibliche Geſchlecht. Schon als Knabe weilte er nicht gerne in der Mitte von Frauenzimmern, und litt es nicht, wenn ihn ein kleines oder größeres Mädchen oder eine Frau (außer der Mutter) küſſen wollte; und als Mann blieb er kalt bey Schillers ehrenvollem

*) Auch der weiſe Römer Cato ſchämte ſich nicht, im 40. Jahre griechiſch zu lernen.

Zeugniſſe, wenn dieſer als kränkelnder Mann, der weiblichen Pflege bedürfend, in hoher Begeiſterung ſingt:

„Ehret die Frauen, ſie flechten und weben
Himmliſche Roſen ins irdiſche Leben!"

und der kleinen Zahl vergißt, welche die Veranlaſſung zur Parodie dieſes hohen Liedes gegeben, welche beginnt:

„Fluchet den Frauen, ſie flechten und weben
Diſteln und Dornen ins irdiſche Leben."

Aranka war hochgewachſen und beleibt. Schön konnte man ihn nicht nennen, da alle ſeine Glieder muskulös und fett waren, nahmentlich auch ſein Kopf, der im Alter faſt ganz kahl war, noch ſein Angeſicht. Er ging im Alter gebückt einher, mit auf die Erde gerichteten Augen.

Auf die Kleidung verwandte Aranka, wie ſo viele andere, beſonders ältere Gelehrte, wenig Aufmerkſamkeit. In ſeinen jüngern Jahren ging er, aus patriotiſchem Gefühle nur ungriſch gekleidet, im hohen Alter ließ er ſich jedoch, auf den Rath der Ärzte herbey, auch in der bequemeren deutſchen Kleidung im Hauſe einherzugehen und manchmal auszugehen.

Seine Geſundheit war, mit Ausnahme ſeiner hypochondriſchen Zufälle und ſeines Augenübels in der Jugend, bis zu ſeinem Tode feſt und dauerhaft, und ſeine Gemüthsſtimmung, ſeitdem er von der leidigen Hypochondrie befreyt war, ſtets heiter.

Ein treffendes Portrait von ihm hat in ſeinem 69. Lebensjahre der Mahler Martin Boer zu Maros-Váſárhely gemahlt. Er traf ſein Bildniß ſo richtig, daß, als er es am Fenſter auf die Gaſſe zum Trocknen aufhing, die Vorübergehenden es für den Gubernialrath anſahen, und mit herabgezogenem Hute begrüßten.

In ſeinem bereits 1809 aufgeſetzten Teſtamente traf er die Verfügung, daß ſeine reichhaltige Bibliothek nur im Ganzen an einen Literaturfreund veräußert werden dürfe, und empfahl den Ankauf derſelben Seiner Excellenz dem Grafen Samuel Kemény, um den Preis von ein tauſend Ducaten, für welchen ſie dieſer auch nach ſeinem Tode gekauft hat.

Vaterländiſche Literatur.

Anzeigen literariſcher öſterr. Producte von Bedeutung gehören vorzugsweiſe in das Gebieth dieſer Blätter; darum muß hier einer Arbeit erwähnt werden, die vom Hrn. Stampfer, k. k. Profeſſor der pract. Geometrie am polytechniſchen Inſtitute in Wien herrührt und im 16. Bde. der Jahrbücher dieſes Inſtitutes enthalten iſt. Dieſe Arbeit gehört eigentlich in das Gebieth der meſſenden Phyſik, und behandelt die Ausdehnung des Waſſers durch die Wärme, und ſein Gewicht bey verſchiedenen Wärmegraden, und mittelt den Punct der größten Dichte deſſelben aus. Dieſer für die Wiſſenſchaft ſo wichtige Gegenſtand iſt mit ſo viel Umſicht, Schärfe und Genauigkeit behandelt, daß er an entſcheidender Kraft alles übertrifft, was bisher über denſelben Punct von ſo vielen ausgezeichneten Gelehrten geleiſtet wurde. Er iſt im eigentlichſten Sinn das Product der innigſten Vereinigung von Wiſſenſchaft und Kunſt; denn die große Schärfe der Reſultate konnte ſelbſt unter den Händen des ſo gelehrten Verfaſſers nur mit Hülfe eines Meſſingcylinders erlangt werden, der in der Werkſtätte des k. k. Inſtitutes mit ſolcher Genauigkeit ausgearbeitet wurde, daß vielleicht nie von Menſchenhänden etwas der ſtreng geometriſchen Form näher Stehendes verfertiget wurde.

Geographiſche Kleinigkeiten.

Die Holzflöſſen des Miſſiſſipi.

Unter die ganz beſondern Eigenheiten des Miſſiſſipi muß als eine der anziehendſten die erſtaunliche Menge ſchwimmenden Holzes gezählt werden, welche er dem Meere zuwälzt, und die er zuweilen in einem Bette, das er verläßt, mit ungeheuern Lagen von Schlamm und Kies untermengt, abſetzt. Dieſes Holz treibt ſich fort als eine Art von Flöſſen. Der Reiſende Darby beſchrieb im J. 1816 einen ſolchen Zug, welcher zehn (engliſche) Meilen lang, fünf hundert vierzig Fuß breit, acht Fuß hoch war. Er wächſt fortwährend durch das Hinzukommen neuer Bäume, erhebt ſich und ſinkt mit dem Waſſer, auf dem er ſchwimmt, und erwartet nichts als eine außerordentliche Fluth, die ihn bis in den Meerbuſen von Mexico ſchwemmt, wo noch beträchtlichere Niederlagen derſelben Gattung an dem äußerſten Ende des Delta ſich bilden und vermehren. Man trifft der Mündung des Miſſiſſipi gegenüber auf ungeheure Lager ſchwimmenden Holzes, welche in eine Art von Gitter, von mehreren Klaftern Dicke in einander geflochten ſind, und eine Ausdehnung von mehreren hundert Geviert Stunden haben. Sie ſind dann mit einer Schicht feinen Schlammes bedeckt, auf welcher das folgende Jahr ähnliche Lager ſich feſtſetzen, bis ſich auf dieſe Art zahlreiche Reihen abwechſelnd aus dem Pflanzen- und Mineralreiche aufhäufen. Könnten die Geologen nicht aus dieſem Berichte des Dr. Darby erkennen, auf welche Art ſich die Steinkohlen gebildet haben?

(Quaterly Review. 105.)

Hauptredacteur: Joh. Wilh. Ridler. Im Verlage der Fr. Beck'ſchen Univerſitäts-Buchhandlung.

Digitized by Google

Oeſterreichiſches Archiv
für
Geſchichte, Erdbeſchreibung, Staatenkunde, Kunſt und Literatur.

Sonnabend den 29. October 1831.

(130)

October.		Geſchichtliche Erinnerungen.
29.	Sonnabend.	1795. Nachdem Clerfait den General Jourdan über den Niederrhein zurückgetrieben, kehrt er ſchnell nach Mainz zurück, und erſtürmt die für unangreifbar gehaltenen Linien, die rings um dieſe Feſtung gezogen wurden. Das franzöſiſche Blokade-Heer wird gänzlich zerſprengt, und die Belagerung des durch Verrath an die Franzoſen übergebenen Mannheims dadurch möglich gemacht.
30.	Sonntag.	1697. Der Friede zu Ryßwik, einem Schloße zwiſchen dem Haag und Delft, wird von Frankreich mit dem Kaiſer (Leopold I.) und Reich geſchloſſen. Auch hier war es Frankreichs Politik gelungen, Trennungen unter den Verbündeten zu veranlaſſen, und mit England, Holland und Spanien ſchon den 20. September den Frieden abzuſchließen. — Frankreich behält das Geraubte im Elſaß, auch Straßburg, und gibt alles außer dem Elſaß Reunirte zurück; die pfälziſche Erbſchaftsſache ſoll durch Schiedsrichter ausgemacht werden; der Herzog von Lothringen, Leopold, der Sohn des großen Helden Carl, erhält ſein rechtmäßiges Erbe zurück. Er verwiſchte durch Klugheit und Milde in kurzer Zeit jede Spur des Kriegsunglücks, und bewies durch ſeine edlen Handlungen die Redlichkeit ſeiner Verſicherung, daß er morgen ſein Herzogthum verlaſſen würde, wenn er nichts Gutes mehr ſchaffen könnte. — Die beyden Friedensſchlüſſe Frankreichs mit dem deutſchen Reiche zu Nimmwegen und Ryßwik wurden in Holland und Deutſchland ſpottweiſe die Frieden **Nimmweg** und **Reißweg** genannt.
		1814. Mörderiſche Schlacht bey Hanau zwiſchen dem öſterreichiſch-baieriſchen Heere unter General Wrede und der ſich zurückziehenden Hauptmacht Napoleons.
31.	Montag.	1687. Die Ungern, ſeit Jahrhunderten durch Bürgerkriege, Erniedrigungen und ſelbſt durch die nahe Gefahr, aus der Reihe der europäiſchen Völker zu verſchwinden, über ihre wahren Vortheile belehrt, entſagen dem gefährlichen Wahlrechte, und erklären den Thron im deutſchen öſterr. Mannsſtamme und nach deſſen Abgang im ſpaniſch-öſterreichiſchen als erblich.
		1805. Dreytägige Schlacht bey Caldiero. Die Franzoſen unter Marſchall Maſſena kämpfen mit der Tapferkeit, die der Sieger bey Zürch und der Vertheidiger von Genua ſeinen Truppen ſtets einzuflößen gewußt; aber in dieſen drey blutigen Tagen ſcheitert ihr Muth an der Entſchloſſenheit der Öſterreicher, die unter den Augen des geliebten Feldherrn, des Erzherzogs Carl, kämpfen. In einigen höchſt gefahrvollen Augenblicken entſcheidet deſſen Gegenwart auch hier das Schickſal der Schlacht.

Geſchichte der Natur in unſerer Zone.

Die Erde.

Zu den Pflanzen, die noch in Wäldern blühen, gehören auch die meiſten Waldſchwämme, ſehr viele Farrenkräuter, die meiſten Flechten und Mooſe, deren Blüthezeit jetzt noch immer fortdauert.

Von den Raubvögeln ziehen aus unſeren Waldungen und Auen ab: Der Flußadler (Falco Haliaëtus), der rothe Milan (F. Milvus); da dieſer ſich auch von Mäuſen, Ratten, Amphibien, Würmern und Aas nährt, ſo erſetzt er den Schaden, den er durch den Mord junger Land- und Waſſervögel verurſacht; in gelinden Wintern bleibt er auch zuweilen einzeln da. — Ferner: der Hühnerhabicht (Falco palumbarius); nur in gelinden Wintern ſtreicht er, ſo wie d. Wanderfalke (F. peregrinus) zum Verderben unſers Wald- und Hausgeflügels herum; der Baumfalke (F. subbuteo), der Thurmfalke (F. Tinnunculus), und der grauſchnäblichte Habicht (F. poliorynchos) verlaſſen nun auch die flachen Felder, auf die ſie ſich beym Anfang des Herbſtes aus ihren Waldungen, felſigen Bergen, und hohen alten Thürmen und Schlöſſern auf die Jagd der Feldmäuſe herabgezogen haben.

Der Himmel. 30. Saturn in Conjunction mit dem Monde in Rectascenſion.

Digitized by Google

Genealogiſche Andeutungen über die Marſchälle von Heuſenſtamm, Reichsgrafen von Heißenſtein.

Von Rudolph Freyherrn von Siber.

. . . . . Alles in der Welt zergeht,
Ausgenommen die Ehr' bleibt ſtät.
Theuerdank.

Deutſchland birgt einen großen Reichthum thatenſchimmernder Geſchlechter in ſeinem Schooße; ſeine Dome, ſeine Münſter, erfüllt von Mauſoleen mit prangenden Wapenſchilden und ruhmkündenden Inſchriften, ſeine mächtigen Burgen, ſeine Muſeen und die Meiſterwerke ſeiner Geſchichtſchreiber ſind ehrwürdige Zeugen alter Größe und Herrlichkeit.

Es iſt dem beſſern Menſchen ein freundlich-wehmüthiges Gefühl, wenn er ſich aus entfernten Zeiten näher rückt, die treuherzigen Geſtalten jener Männer, die feſt an ihrem Glauben, an ihrem Vaterlande hingen, jener frommen Seelenhirten, die liebreich walteten in ihrem Kreiſe, jener Edlen, die, weiſe im Rathe und Löwen im Kampfe, dennoch Sinn hegten für ſtille Freuden, und daheim ihren Untergebenen gütige Herren, ein tugendſames Weib beglückend ihre Söhne heranzogen, zu dem was ſie geweſen, was ihre Ahnen waren.

Damals beſchwichtigte man noch nicht das Gewiſſen mit den Sophismen einer gleisneriſchen Philoſophie, und wer bieder war, war es von Grund des Herzens.

Der deutſche Adel übertraf jeden andern an Anſehen und Thatenruhm; drey Wahlfürſten des mächtigſten der Sceptre gingen aus ſeiner Mitte hervor, er war die Wiege trefflicher Männer, die Armin's würdige Söhne von ſeinem Geiſt beſeelt ſich die Achtung der Jahrhunderte erwarben.

Wenn es überhaupt wahr iſt, daß der Adel in der Tugend und edlen Geſinnungen beſtehe, ſo verdient Niemand mit mehr Recht dieſen Nahmen, als der deutſche Edelmann.

Belege für dieſe Behauptung fehlen nicht, und der Stamm, von dem ich Kunde zu geben bemüht, ſoll ihr eine Stütze mehr werden.

In Churheſſen im ehemals reichsritterlichen Canton Odenwald, wenige Stunden von dem ſich ſelbſt beherrſchenden Frankfurt und des Mainſtroms reitzenden Ufern liegt eine altergraue Burg Heuſenſtamm, auch Huſelenſtamm genannt.

Gegen Ende des 12. Jahrhunderts erſcheint, als von Kaiſer und Reich damit belehnter Burgherr *), Eberhard Waro, aus dem freyen Hauſe der von Hagen, einer Abſtammung mit den gewaltigen Dynaſten, den Reichskämmerern von Münzenberg.

Die Söhne eines wackern Geſchlechtes waren Mannen dieſes Schloßes, und führten daher ihren Nahmen, deſſen Schreibart aber ſehr mannigfaltig, es heißt in Urkunden: Huſenſtamm, Huſinſtamm, Heuſenſtamm, Heuſſenſtein, Hauſenſtamm, Hauſenſtein.

Eberhard von Hagen hatte von ſeiner zweyten Hausfrau Jutta zwey Töchter; die ältere, Adelheid, verband ſich Ulrich I., Herrn von Münzenberg, die jüngere — deren Nahme unbekannt — ward mit Johann von Heuſenſtamm vermählt. Dieſe Heirath war der Grundſtein des Wohlſtandes der Heuſenſtamme, und von dieſem Zeitpunct beginnt ihre Blüthe.

Eberhard Waro ſtarb um 1219 in hohem Alter, und bedeutende Beſitzungen hinterlaſſend, bedachte er ſeinen Tochtermann Johann ſo freygebig, daß im obern Rheingau, zwiſchen den Münzenberg'ſchen Gütern, alles Gebieth der Heuſenſtamm Eigen war.

1211 hatte Eberhard, um dem Erzbiſchofe Siffrid von Mainz zu willfahren, deſſen Bruder, Gottfried von Eppenſtein, das Reichslehn Heuſenſtamm überlaſſen.

Die Heuſenſtamm wurden von den Eppenſteinern damit belehnt **).

Johann ererbte das reichslehnbare Dorf Nauheim, und die Güter um und bey dem Schloße Hain oder Hagen, welche letztere er 1323 ſeinem Verwandten Ulrich Münzenberg verpfändete ***). Das Dorf Rüßelsheim empfing er von den Grafen von Katzelnbogen zu Lehen, ſo wie ſeine Nachkommen von denſelben das Vogtey- und Patronatsrecht in Sprendlingen †).

Die Mitte des dreyzehnten Jahrhunderts iſt die Periode, von der an man ſehr viele Heuſenſtamme in Urkunden als Ritter findet.

Schon früh bekleideten ſie Kirchenwürden. So nennt uns ein Capitelbrief jenes Alters Hartmann und Eberhard 1269 als Domherren zu Mainz ††). Degenhard war 1290 Domherr zu Würzburg †††).

---

*) Wenk H. B., heſſiſche Landesgeſchichte. Frankfurt u. Leipzig 1783. 4. I. Bd. S. 290 und folgende, S. XXXIV.

**) Gudenus codex. diplom. V. tom. p. 978.

***) Wenk I. Bd. XII. Beylage. S. 15.

†) Gudenus. t. V. p. 776.

††) Joannis. G. C. scriptores rerum mogunt. Francofurt a/M. 1722. Folio. II. p. 679.

†††) Salver J. O., Proben des hohen deutſchen Reichsadels. Würzburg 1554. S. 225.

Digitized by Google

1291 kamen Gerhard Seyfried und Conrad von Heuſenſtamm vor Manegold, Biſchof von Würzburg, und erhielten für ſich und die Söhne ihres verſtorbenen Bruders Heinrich, die ſchon ihren Vorfahren gegebenen Lehen, das Dorf und Gericht zu Gräfenhauſen, einem Theil der Gerauer Mark und einige andere Rechte *).

Eberhard von Heuſenſtamm und Jutta, ſein Gemahl, traten 1313 dieſe Beſitzungen als Pfandſchaft an Johann III., Grafen von Katzelnbogen, ab **), deſſen Söhne Philipp ſie zuſielen. 1497 aber, unter der Regierung Wilhelm, des jüngern Landgrafen von Heſſen, löſte ſie die Familie Heuſenſtamm wieder ab, bey der ſie bis 1658 blieben.

Johann von Heuſenſtamm veräußert mit Zuſtimmung ſeines Lehensherrn, Kaiſer Ludwig IV., das Dorf Nauenheim Philipp dem jüngern von Falkenſtein, und 1323 dem Ritter Johann von Kronenberg das Dorf Rüßelsheim ***).

Eben dieſer Philipp von Falkenſtein erkaufte von mehreren Gliedern des Geſchlechtes Heuſenſtamm ihren Antheil an dem im Dreyeichen Wildbann gelegenen reichslehnbaren Heuſenſtammerwalde †), einer Erbſtücke von Eberhard Waro.

Wir übergehen mancherley Verträge, die uns von jener Zeit aufbehalten.

Mainz und deſſen nachbarliche Länder gaben damals den Thaten der Heuſenſtamme den Schauplatz.

Ritter Eberhard, mainziſcher Vogt zu Dieburg (1329), war der zweyte eines Nahmens, für den dieſer Stamm eine beſondere Vorliebe hegte, da ihn ſo viele ſeiner Glieder trugen.

Siegmund, Biſchof zu Würzburg, Herzog von Franken, rühmt in einer Urkunde von 1441 ††) die treuen Dienſte, die Eberhard von Heuſenſtamm dieſem Stifte und deſſen Biſchöfen gethan.

Der Papſt hatte Diethern von Iſenburg ſeiner Würde als Erzbiſchof von Mainz 1461 entſetzt, und das Capitel an ſeine Stelle den Grafen Adolph II. von Naſſau gewählt. Diether ſuchte Schutz in den Waffen. Eckhard von Heuſenſtamm reihte ſich gegen den Naſſauer unter Diether's Banner †††).

Der zehnte Eberhard von Heuſenſtamm († 1477) führte als Reichsſchultheiß den Vorſitz im Rathe des hochberühmten Frankfurt, in deſſen Patriziat ſich ſeine Ahnen begeben hatten *).

Als Kaiſer Maximilian, — der Abglanz jeder Herrſcher — und ritterlichen Tugend, 1486 im Aachner-Dome zum römiſchen Könige gekrönt wurde, ſchlug er mit Carl des Großen Schwerte Eberhard XI. von Heuſenſtamm, Eberhard X. Sohn, zum Ritter.

Martin von Heuſenſtamm erhielt auf dem Reichstage von Worms (1494) vom Kaiſer Max den feyerlichen Ritterſchlag.

Die freye Reichsſtadt Frankfurt vertraute ſich ſeinem kräftigen Arme, ihm die Stelle eines Feldhauptmanns verleihend, und ernannte ihn 1510 zum Reichsſchultheiß. Hierauf trat er in mainziſche Dienſte. 1523 auf 4 Jahre zum Vicedom der Stadt Mainz beſtimmt, erhob ſich ſo ſehr die allgemeine Stimme zur Anerkennung ſeiner Umſicht und Biederkeit, daß er neuerdings auf ein Jahr in ſeinem Amte beſtätigt wurde. Beym Churfürſten Albrecht bekleidete er dann die Würde eines geheimen Rathes bis an ſein Lebensende (1540).

Eberhard VI. von Eppenſtein, Graf zu Königſtein, der letzte ſeines Hauſes, war geruſen worden zu ſeinen Vätern (1535), und das Reichslehn Heuſenſtamm fiel nun den von Heuſenſtamm erb- und eigenthümlich zu.

In erſter Ehe hatte Martin Eliſabeth, in zweyter Dorothea, Brendel von Homburg heimgeführt, beyde einem Geſchlecht entſproſſen, aus dem ein Erzbiſchof von Mainz hervorging. Der Mainzer Churfürſt, Sebaſtian von Heuſenſtamm, war der erſten Ehe dritter Sohn.

Durch ihn gehört ſein Stamm der Geſchichte an, durch ihn gewinnt er hiſtoriſche Bedeutenheit, daher ſey ſeinem Andenken auch der meiſte Raum dieſer Blätter geweiht.

Zuvor ſey uns vergönnt, nur Einiges noch über die rheiniſche Linie zu bemerken.

Sebaſtian hatte mehrere Brüder, von denen Ritter Martin, mainziſcher Rath und Amtmann zu Steinheim Höchſt und Hofheim, durch Annen von Hattſtein, eines uredlen Mainzers Tochter, Vater wurde, des Johann Freyherrn von Heißenſtein, der die jetzt noch in Öſterreich blühende Linie ſtiftete.

Walter legte das Gelübde als deutſcher Ordensritter ab, ward Landcomthur dieſes Ordens zu Coblenz, und 1554 — da Churfürſt Sebaſtian ſeinem Geſchlechte das Erbmarſchallamt von Mainz übertrug — Erbmarſchall als Nahmensälteſter.

(Die Fortſetzung folgt.)

*) Senkenberg, Dr. Heinrich Chriſtian, Sammlung von ungedruckt- und raren Schriften zur Erläuterung des Rechts und der Geſchichte. Frankfurt a/M. 1745. III. Thl. S. 306. Dieß Werk enthält theils würzburgiſche Lehnsbriefe, theils andere Documente des Hauſes Heuſenſtamm von 1291 bis 1639.

**) Senkenberg. III. Bd. S. 511.
Senk. Beylage CCCVII S. 226.

***) Senk. I. Bd. CLV. Beyl. S. 102.

†) Gudenus. V. t. p. 789, 796, 804.

††) Senkenberg. 3 Thl. S. 322.

†††) In Joannis reb. mog. Helwich de dissidio inter duos archiepiscop. II. t. p. 160.

*) Senkenberg in der Vorrede §. 15 ꝛc.

Digitized by Google

Noch einige Nachrichten

über die furchtbare Seuche, der ſchwarze Tod genannt, welche in der Mitte des 14. Jahrhunderts 1348—1350 Europa durchzog und verheerte.

„Die genaueſte Nachricht darüber,“ ſagt der treffliche Heeren in ſeiner Abhandlung, die er als einen Beytrag zu der Beantwortung der Frage: ob die jetzt in Europa ausbrechende Cholera ſchon früher dieſen Welttheil heimgeſucht habe? der königl. Geſellſchaft der Wiſſenſchaften überreicht, „verdanken wir dem Florentiner Matteo Villani, dem Fortſetzer der Chronik ſeines Bruders Giovanni Villani, als dieſer letztere ſelbſt an der Seuche geſtorben war.“ Die Nachrichten von dieſem Augenzeugen wurden daher vom Hofr. Heeren zum Grunde gelegt, denen auch wir folgen, nachdem wir das Original mit dem Aufſatze des deutſchen Geſchichtsforſchers verglichen *).

„Dieſe Seuche begann im Orient im Jahre 1346 in der Gegend von Catai (China) und dem obern Indien, und den angränzenden Ländern **) bis zum Weltmeere hin. Sie befiel die Menſchen von jedem Stande, Alter und Geſchlecht. Sie begann bey ihnen mit Blutſpeyen; ſie ſtarben oft an demſelben Tage, oder in zwey oder drey Tagen darauf, nachdem ſie von ihr befallen; ſelten dauerte an einer Perſon die Krankheit länger. Die, welche die Kranken warteten, wurden von derſelben Seuche ergriffen ***). Vielen ſchwollen die heimlichen Theile, andern die Weichen unter dem rechten oder linken Arm, ſo daß faſt allgemein irgend eine Geſchwulſt an einem Theile des Körpers ſich zeigte.“

„Dieſe Seuche durchzog binnen Einem Jahre den dritten Theil von Aſien; langte dann an den Küſten des Mittelmeeres an, in Syrien, in der Türkey bis Ägypten und Griechenland und nach Norden in Rußland. Um dieſe Zeit kamen italieniſche Galeeren aus Syrien, um dem Tode zu entfliehen, und brachten ihre Waaren nach Italien. Viele der Beſatzung ſtarben ſchon auf dem Meere. Angekommen in Sicilien verkehrten ſie mit den Einwohnern, und ließen dort ihre Kranken zurück. Sogleich begann hier die Seuche, und da jene Schiffe nach Piſa und Genua gingen, begann auch hier das Sterben, jedoch nicht ſo allgemein. Und da die Seuche allmählig nach Weſten ſich zog, ergriff ſie Sardinien und Corſika und die andern Inſeln, und wandte ſich mit noch größerer Heftigkeit nach dem Süden als nach dem Norden. Im Jahre 1348 hatte ſie ganz Italien ergriffen, in demſelben Jahre überſtieg ſie die Alpen, und drang in die Provence, Savoyen und Piemont ein. Im Jahre 1349 war ſie in Spanien, England und Schottland vorgedrungen; nur Brabant litt wenig davon. Im Jahre 1350 überfiel ſie die Deutſchen, Ungern, Dänen und andere Völker des Nordens. Die Dauer der Seuche währete in den Ländern, wo ſie einbrach, fünf volle Monathe; dieß weiß ich aus vielen Ländern durch ſichere Nachrichten. Da ſie durch die Anſicht, oder die Berührung ſich fortpflanzte, ſo wollten viele keine Kranken warten, und Tauſende ſtarben aus Mangel an Pflege. Als ſie in Florenz ausbrach, ſchloſſen viele ſich in ihre Häuſer oder abgelegene Wohnungen ein; aber manche derſelben ſtarben dennoch. Viele andere dagegen, die ſich, um ihre Ältern, Verwandten und Freunde zu pflegen, dem Tode weihten, kamen ohne Krankheit davon. In unſerer Stadt Florenz dauerte die Seuche von ihrem Einbruche im April bis zum Anfang Septembers des Jahrs 1348, und es ſtarben in der Stadt und ihrem Gebieth von jedem Geſchlecht und Alter drey Fünftheile und mehr. Und nach gleichem Verhältniß ſank die Bevölkerung in der übrigen Welt, wie die Nachrichten aus vielen Ländern es angaben. Nirgends konnten die Ärzte ein Mittel dagegen finden. Der päpſtliche Ablaß half nicht, denn die Beichtkinder ſtarben wie die Beichtväter.“ — So weit Villani. —

Ein anderer Schriftſteller, der Fortſetzer der Chronik von Wilhelm von Nangis *), gibt Nachricht über die Verbreitung der Seuche in Frankreich, mit gleicher Angabe über ihre Natur und ihre Symptome.

„In dieſen beyden Jahren (1348—49) war die Sterblichkeit unter beyden Geſchlechtern, und zwar mehr unter den jüngern als ältern Perſonen, ſo groß, daß man die Todten kaum zu beerdigen vermochte. Sie waren kaum zwey oder drey Tage krank, und ſtarben gleichſam als Geſunde (quasi sani moriebantur); denn der heute ſich wohl befand, wurde morgen begraben; ſie bekamen Eiterbeulen an den heimlichen Theilen und ſchwollen dieſe an, ſo war es ein untrügliches Zeichen des Todes; dieſen zog man ſich zu aus Einbildung (ex imaginatione), durch wechſelſeitigen Umgang und Berührung; denn ein Geſunder, der einen Kranken beſuchte, entging ſelten dem Tode **)“. — In Paris ſtarben täglich gegen 500. Die Urſache dieſer Krankheit ſucht der Verfaſſer in einer Verderbniß der Luft und des Waſſers, welches letztere die grauſame Verfolgung der Juden verurſachte, da man ſie beſchuldigte, die Brunnen vergiftet zu haben, zu finden.

Die moraliſchen Folgen dieſer Krankheit waren beynahe dieſelben, welche die Seuche im Anfang des peloponeſiſchen Krieges zu Athen bewirkt. Weit entfernt, die Menſchen zu beſſern, machte die drohende Gefahr ſie nur noch leichtſinniger; ein Theil wollte die kurze, ihm noch gegönnte Friſt des Lebens genießen; ein anderer, aus tiefer Armuth durch unvermuthete Erbſchaften plötzlich reich geworden, genoß gleichfalls mit Übermaß, und beyde ſtürzten ſich ins Grab.

*) Istoria di Matteo Villani L. 1 cap. 1—4. in Muratori: Scriptores Rerum Italicar. Vol. XIV. p. 11. sqq.

**) Dem Vaterlande der heutigen Cholera.

***) Ein Umſtand, der glücklicherweiſe in Wien nicht ſtatt gefunden.

*) Spicilegium veterum aliquot scriptorum qui in bibliothecis Galliae delituerunt studio Lucae d'Achery. Vol. III. p. 110 fol.

**) Alſo dennoch auch durch Contagion, was in dem Blatte Nr. 127 S. 504, Sp. 1 Zeile von unten 5 und 6. zu berichtigen iſt.

Hauptredacteur Joh. Wilh. Ridler. Im Verlage der Fr. Beck'ſchen Univerſitäts-Buchhandlung.

Oeſterreichiſches Archiv
für
Geſchichte, Erdbeſchreibung, Staatenkunde, Kunſt und Literatur.

Dienſtag den 1. November 1831.

November. *)		Geſchichtliche Erinnerungen.	Geſchichte der Natur in unſerer Zone.
1.	Dienſtag.		

1414. Der heißeſte Wunſch des Kaiſers Sigismund wird erreicht, da Papſt Johann XXIII. das Concilium zu Coſtnitz vor einer äußerſt glänzenden Verſammlung feyerlich eröffnet. So leuchtete der chriſtlichen Welt die Hoffnung, daß das Schisma der Kirche, das nun ſchon 40 Jahre beſtanden, gehoben werde, und Eintracht in die chriſtliche Gemeinde zurückkehre. „Denn die ganze Chriſtenheit verfolgte ſich in dieſen Zeiten der Verwirrung mit ſchismatiſchem Eifer, da Anfangs zwey, zuletzt gar drey Päpſte gewählt worden, die ſich wechſelweiſe mit dem Bann belegten. Jeder Biſchof konnte angefochten werden, er ſey auf eine illegale Art zu ſeinem Amte gekommen; jeder Prieſter, er ſey von keinem legitimen Biſchof ordinirt; jeder Laye, ihm ſey Taufe und Abendmahl von ungeweihter Hand gegeben. Die Andacht hörte mit Zittern und Entſetzen die ſchrecklichen Flüche an, welche die Gegenpäpſte auf einander ſchleuderten; und der denkende Theil der Layen kam von dem paniſchen Schrecken zurück, in den ihn der h. Vater bisher zu ſetzen pflegte."

Worte Eichhorns.

1781. Joſeph II. hebt die Leibeigenſchaft in den öſterreichiſchen Staaten auf, und der erſte Dichter Deutſchlands, Klopſtock, ſingt:

„Den Prieſter rufſt du wieder zur Jüngerſchaft
Des großen Stifters; macheſt zum Unterthan
Den jochbeladnen Landmann; machſt den
Juden zum Menſchen. Wer hat geendet,

Wie du beginneſt? Wenn von des Ackerbau's
Schweiß nicht für ihn auch triefet des Bauren Stirn,
Pflügt er nicht Eigenthum dem Säugling,
Seufzet er mit, wenn von Erntelaſten

Der Wagen ſeufzt: ſo bürdet Tirannenrecht,
Dem Unterdrückten Landeserhaltung auf,
Dienſt, den die blut'ge Fauſt des Stärkern
Grub in die Tafel. Und die zerſchlägſt du!"

1796. F. Z. Alvinzy geht mit dem dritten öſterreichiſchen Heere über die Piave, um das eingeſchloſſene Mantua zu entſetzen. Keinen ſolchen Kampf hatte noch das Jahrhundert geſehen, als den Kampf um Mantua.

*) Bey den Römern war er der neunte Monath im Jahre; von Carl dem Großen wurde er der Windmonath genannt, bey uns heißt er auch der Wintermonath, Nebel- und Friermond; in Holland und in Niederdeutſchland der Schlachtmonath, weil man das zur Haushaltung nöthige zahme Vieh in demſelben einzuſchlachten pflegt, daher er auch bey den alten Cimbern Blutmonath hieß. — Das Militär- und Beamtenjahr beginnt.

Der Himmel.

Mond im Äquator. Venus in Conjunction mit dem Monde, in Rectascenſion.

Die Erde.

Noch weilet mit Vergnügen das Auge des Spaziergängers auf den Spätlingen der herbſtlichen Flora, die des Gärtners ſinnreicher Fleiß aus fremden Ländern auf unſere Blumenbeete verpflanzte. Nordamer. lieferte ihm die ſpätblühende Betonie (Betonia serotina), die ſternförmige u. die weidblättrige Beltonia (Beltonia asteroides et B. glastifolia), die höchſte und die Rieſenſonnenblume (Helianthus altissimus et giganteus) die glatte und die ſtets grünende Goldruthe (Solidago laevigata et S. sempervirens), die beyde, ſelbſt bey gefrornem Boden noch fortblühen; das ſüdöſtl. Aſien both ihm die indiſche Wucherblume (Chrysanthemum indicum), Süd-Europa die dornige Drypis (Drypis spinosa), die europäiſche Heckſame (Ulex europaeus) u. die gelbe Sternbergie (Sternbergia lutea), dar. Möge auch d. Herbſt des Edlen ihm eben

November.		Geſchichtliche Erinnerungen.	Geſchichte der Natur in unſerer Zone.
2.	Mittwoch.	1642. Erzherzog Leopold Wilhelm wird auf dem Breitenfelde bey Leipzig in einer äußerſt hartnäckigen Schlacht beſiegt; er beſtrafte darauf nach dem Kriegsgeſetze das Madlaniſche Reiterregiment, das durch ſeine feige Flucht die Niederlage des kaiſ. Heeres herbey geführt. Es mußte im Winterquartier zu Rakyczan in Gegenwart ſechs anderer Regimenter und des Erzherzogs das Gewehr zu den Füßen des Feldmarſchalls Piccolomini niederlegen; ſeine Standarten wurden zerriſſen, die Officiere zum Schwert, und von den Gemeinen immer der zehnte Mann zum Strange verurtheilt, doch die Strafe der letztern dahin gemildert, daß ſie von ihren Waffenbrüdern erſchoſſen wurden. Nur diejenigen bekamen Gnade, die ſich bey andern Gelegenheiten durch Tapferkeit ausgezeichnet. Der Oberſt Madlon wurde zu Prag öffentlich enthauptet. ——— 1764. Maria Thereſia erklärt Siebenbürgen als ein durch ſeine Verfaſſung und Verwaltung ſelbſtſtändiges Großfürſtenthum.	ſo ſchöne u. dauernde Blüthen darbiethen, als die Pflanze, welche die Verdienſte des großen Naturforſchers ſpäten Enkeln ins Gedächtniß zurückrufen wird. — Geſellen wir dieſen Blumen noch bey die ſtets blühende Roſe (Rosa super florens), ein Geſchenk China's, die zwar geruchlos dennoch eine Zierde unſerer Gärten bleibt, bis ſie bey ſtarkem

Froſte in ihrer Vegetation erſtarret; ſo wie die wohlriechende Reſeda (Reseda odorata), den alten Römern als ein Entzündungen ſtillendes Kraut bekannt, daher die Worte: Resede, morbus reseda, und die Sommerlevkoie (Cheiranthus annuus), die bey ſorgfältiger Pflege durch den kräftigen Stamm, durch die lange Dauer und den hohen Wohlgeruch ihrer üppigen Blüthe, durch ihre verſchiedenen und immer prachtvollen Farben eine der ſchönſten Zierden unſerer Gärten iſt.

Genealogiſche Andeutungen
über die
Marſchälle von Heuſenſtamm, Reichsgrafen von Heißenſtein.

Von Rudolph Freyherrn von Siber.

(Fortſetzung.)

Reinhard war mainziſcher Rath.

Zwey Söhne Martin's weihten ſich dem geiſtlichen Stande.

Wolfgang mit trefflichen Eigenſchaften begabt, Domherr des Capitels von Mainz, Chorherr des Ritterſtiftes St. Alban ſtand würdig der Probſtey zu Moxſtatt vor. *) († 1594).

Georg erhielt Domprübenden zu Würzburg und Bamberg. Aber in der Blüthe der Jahre ereilte ihn der Tod. **)

Eberhard Wolfgang von Heuſenſtamm Domherr in Mainz, Dechant des Ritterſtiftes St. Alban, Martin's Enkel, Eberhard 12. Sohn, bewies ſich vorzüglich thätig bey Wiederherſtellung der 1522 verwüſteten St. Albanskirche. ***) († 1603). Er und ſein Bruder Johann Gottfried waren die letzten ihres Zweiges.

Reinhard's Enkel Johann Heinrich, mainziſcher Amtmann zu Amorbach wurde oft bey Geſandtſchaften verwendet. Wolfgang von Mainz ſendete ihn nebſt Andern 1583 zu Kaiſer Rudolph II. nach Preßburg, und Churfürſt Johann Adam 1601 zu demſelben Herrſcher nach Prag. Auf dem Reichstage in Regensburg 1603 nahm Johann Sitz als mainziſcher Geſandter.

Dreymal mit deutſchen Fräuleins verehlicht, deren dritte Anna Maria von Berlichingen, — von dem Blute des ehrwürdigen Götz mit der eiſernen Hand — zeugte er nur zwey Söhne, die unvermählt in die Gruft ſanken. Mit ihnen entſchwand den Rheinlanden der ritterliche Aſt des Nahmens der Heuſenſtamme, kräftig wurzelte er aber auf Öſterreich's geſegneter Erde.

Jetzt kommen wir zurück auf den Erzbiſchof Sebaſtian, deſſen Deutſchland's Annalen ehrenvoll erwähnen. *)

Sebaſtian erblickte das Licht der Welt am 15 März 1508.

Von früher Jugend ſich den Wiſſenſchaften weihend machte Sebaſtian in jedem Fache, das er ergriff, bedeutende Fortſchritte und erhielt den akademiſchen Ehrengrad eines Doktors beider Rechte.

Durch ſeine Gelehrſamkeit, ſeine Beſcheidenheit und ſein einnehmendes Weſen erwarb er ſich beym Eintritte in das Mainzercapitel die Liebe und Achtung ſeiner Vorgeſetzten und Collegen. Bald nach ſeiner Aufnahme gelangte er zur Würde eines Domſcholaſters (1544).

Nach dem Tode Albrecht's von Mainz bemühten ſich Europa's mächtigſte Fürſten den Churhut einem Theilnehmer ihrer Denk- und Handlungsweiſe, einem Beförderer ihrer Entwürfe zu verſchaffen.

*) Joannis t. II. p. 369.

**) Salver S. 473 gibt eine Abbildung ſeines Leichenſteines.

***) Joannis t. II. p. 307.

*) Gudenus IV. p. 657 sequ. ferner enthalten Sarpius, Seckendorf, Sleidanus, Pallavicinus u. a. m. Manches aus dem Leben dieſes Mannes, das man geſammelt, trifft man im Joannis t. I. p. 657 etc.

Der Papſt vereint mit Koiſer Carl V. ſetzte alle Triebfedern in Bewegung, um die Wahl auf den Augsburger Biſchof, den Cardinal Otto Truchſeß zu leiten, und der röm. König Ferdinand ließ den Capitularen durch Lorenz Hager aan Altenſteig einen ſeiner Söhne zur Bedachtnehmung empfehlen.

Am 20. October 1545 in Gegenwart der kaiſerlichen Geſondten und jener König Ferdinand's wurde faſt einſtimmig Sebaſtion von Heuſenſtamm zum Churfürſten-Erzkanzler erwählt.

Zu Thränen gerührt vernahm Sebaſtian ſeine Erhöhung.

Van der Größe ſeines Berufes durchdrungen, richtete er nun all ſein Denken und Handeln auf den ſeiner Regierung übergebenen Staat und auf die katholiſche Kirche, die mit der neu aufkeimenden Lehre in einem ſchweren Kampfe begriffen war.

Moinz hatten theils die Zeitumſtände, theils der Aufwand ſeiner Churfürſten mit großen Schulden belaſtet. Sebaſtion's erſtes Werk war es dieſem Übel ſo gut als möglich abzuhelfen. Er ſchickte Geſandte nach Rom mit der Bitte, der heilige Vater möge ihm die üblichen Taxen für das Pallium wenigſtens theilweiſe erlaſſen, und verkaufte alles überflüßige Kirchengeräthe trotz dem Tadel ſeiner Unterthanen, die ſo zweckmäßige Anordnungen mißdeuteten.

Indeß hatte Kaiſer Carl einen Reichstag nach Regensburg ausgeſchrieben, der die Hoffnung einer endlichen Schlichtung des Glaubensſtreites darbeth. (1546) Sebaſtion, dem die gehäuften Geſchäfte ſeiner neuen Diöceſe nicht geſtatteten den Verhandlungen, ſo nahe ſie ihm auch an der Seele lagen beyzuwohnen, ſchickte bewährte Männer dahin.

Die mainziſchen Geſandten widerſetzten ſich mit Kraft und Nachdruck, obgleich mit Mäßigung den Proteſtanten, vor Allem erhaben ſie ihre mißbilligende Stimme gegen den Churfürſten van Köln, der zur Religion der Neuerer übergetreten und deßhalb vom römiſchen Hofe in den Bann gethan warden war. Auch gaben ſie in Folge ihrer Sendung die Zuſtimmung zu den Ausſprüchen der tridentiniſchen Kirchenverſammlung, und waren ferner beauftragt den Kaiſer zu bitten, er möge dieß Concilium ſchützen, und die Proteſtanten durch ſeinen Einſluß beſtimmen, ſich deſſen Dekreten zu unterwerfen.

Plötzlich brach der ſchmalkaldiſche Krieg aus. Der Kaiſer war damals inmitten Deutſchlands und es wäre um ihn ſchlecht geſtanden ohne die waltende Hand der Vorſehung, die von jeher Habsburg's Enkel geſchirmt. Auf die Nachricht van der Felonie der Reichsfürſten eilte Graf Max Büren ans den Niederlanden mit 5000 Mann um zum kaiſerlichen Heere zu ſtoßen. Als jedoch die Hülfstruppen bey Bingen im Mainziſchen über den Rhein ſetzen wollten, ward ihnen von den Rebellen der Übergang verwehrt.

Durch den Beyſtand von Mainz aber ſetzten die Niederländer über den Strom, und gelangten ſo zum Kaiſer nach Baiern, der durch ihre Ankunft aus ſeiner gefährlichen Lage geriſſen ward. Seitdem auch durch andere Truppen verſtärkt, ſchlug Carl die Aufrührer, und Johonn van Sachſen und Philipp van Heſſen, die Häupter des Bundes, fielen in ſeine Macht.

In der Hoffnung, die Stürme, die Deutſchlands innerſtes Mark zerwühlten zum Schweigen zu bringen, ſuchte der Kaiſer den Reichstag in Augsburg zu beſchleunigen, und begab ſich gegen Ende 1547 dahin.

Alle Fürſten Deutſchlands verſammelten ſich, mit ihnen kam Sebaſtian. Noch während dieſes Reichstages, bey der am 24. Februar 1548 gehaltenen Belehnung Moritzens mit der erledigten Churwürde Sachſen, verwaltete Sebaſtian ſein Amt als Germanien's Erzkanzler.

Am 25. May ließ der Kaiſer in der Verſammlung der Reichsſtände das Interim vortragen, mit dem Erſuchen, es auf keine Weiſe anzufechten, ſondern des allgemeinen Conciliums Erklärung abzuwarten. Die Leſung war geendet, und ringsum herrſchte tiefe Stille. Da ſtand Sebaſtian auf aan ſeinem Sitze, dankte dem Kaiſer für ſeine thätige Fürſorge in Wiederherſtellung der Einigkeit und fügte hinzu, es ſey an den Ständen dem Wunſche des Kaiſers entgegen zu kommen.

Keine Stimme erhob ſich gegen dieſe Erklärung. Als das Interim zum zweytenmal verleſen ward, widerſprach abermals Niemand.

Carl betrachtete dieß Schweigen als eine allgemeine Annahme des Interim's und es trat in Wirkſamkeit.

Im Sommer 1548 war der Reichstag geendet.

Sebaſtian in ſein Gebieth zurückgekehrt beſtärkte durch Hirtenbriefe und Viſitationen ſeine Unterthanen im Glauben der römiſchen Kirche. Um dem drohenden Verfalle des klöſterlichen Lebens zu ſteuern, ertheilte er mehreren erprobten Männern den Befehl die Klöſter und Pfarreyen zu beſuchen, verbunden mit der Weiſung, ihm über Alles genauen Bericht zu erſtatten.

In demſelben Jahre hielt er eine Diöceſan-Synode, in deren Verhandlungen er ſich neuerdings als eifriger Kirchenfürſt und trefflicher Redner bewährte. Auch die proteſtantiſchen Geiſtlichen von Erfurt, van Eiſenach, van Waltershauſen hatte er dazu geladen, doch ſie entſchuldigten ſich.

1549 war eine Provinzial-Synode.

Der 25. Juny 1550 ward zur Eröffnung eines Reichstages in Augsburg beſtimmt.

Sebaſtian fehlte nicht. Man hielt Rath über die Fortſetzung des tridentiniſchen Concilium's, über die Aufrechthaltung des neuerlich in Augsburg in Bezug auf Religionsübung erlaſſenen Ediktes, über die Wiederherſtellung der geiſtlichen Gerichtsbarkeit, und über die Weiſe in den Beſitz der Güter zu gelangen, die van den Neuerern der katholiſchen Kirche, waren entriſſen worden.

(Die Fortſetzung folgt.)

Berichtigung.

Die Wiener Theaterzeitung, welche durch ſchnelle Mittheilung von Neuigkeiten ſich viele Freunde erworben, berichtet in ihrer letzten Nummer 129 unter dem Titel: Literariſche Notizen:

„Ein junger Literatur, Nahmens Frankl, bearbeitet die Regentengeſchichte des Habsburgiſchen Kaiſerſtammes in Verſen, und gibt ſelbe unter dem Titel: Habsburglied, heraus. Ebersberg theilte in ſeinen Feyerſtunden das Eingangsgedicht mit, welches im Ganzen gelungen zu nennen iſt. — uml.“

Das beſprochene Werk — ein Cyclus von Balladen, und nicht eine in Verſe gebrachte Regentengeſchichte, iſt ſeit geraumer Zeit vollendet, und das öſterreichiſche Archiv hat lange vor Herrn Ebersberg eine und die andere Ballade mitgetheilt, und die Leſer dadurch auf ein aufkeimendes, ſchönes Talent aufmerkſam gemacht. Iſt es nicht, als ob das Archiv und die Theaterzeitung an zwey Orten, welche das atlantiſche Meer trennt, erſchienen, und als ob das in jenem Mitgetheilte nach Monathen für dieſe eine Neuigkeit würde?

Beytrag hiſtoriſcher Quellen aus Ungern zur Bibliographie der türkiſchen Geſchichte im XVI. Jahrhundert des Herrn Hofraths Joſeph von Hammer.

Von Dr. Carl Borromäus Rumy,

Profeſſor des vaterländiſchen Rechts im Graner erzbiſchöflichen Presbyterium und Primatial-Bibliotheks-Adjunct zu Gran.

Es dürfte Herrn Hofrath von Hammer, der im Archiv nach und nach eine ausführliche Bibliographie der türkiſchen Geſchichte bekannt machte, ehe er ſein klaſſiſches Werk über die türkiſche Geſchichte herauszugeben anfing (Peſth bey Hartleben), und den Freunden der türkiſch-ungriſch-ſiebenbürgiſchen Geſchichte nicht unangenehm ſeyn, zu erfahren, daß ſich in der Reichsbibliothek des ungriſchen National-Muſeums zu Peſth, außer vielen andern türkiſchen Urkunden aus dem 16. und 17. Jahrhundert, ein wichtiges Manuſcript „Protocollum Báthorianum“ betitelt, befindet, worin meiſtens Briefe und andere Urkunden türkiſcher Baſchen, Tſchauſen und Sultane, theils in urſprünglich magyariſcher Sprache (denn die ihrer Nationalſprache getreuen Magyaren in Ungern und Siebenbürgen wollten ſich nie herbeylaſſen, die Sprache ihrer Sieger, der Türken, zu lernen und zu brauchen, ſondern die Türken mußten ſich bequemen, die Sprache der beſiegten Magyaren zu lernen, und mündlich und in Schriften zu brauchen), theils in dieſe oder in die lateiniſche Sprache überſetzt, vorkommen. Ich hatte dieſe Sammlung vor einigen Jahren in meinen Händen und notirte mir daraus folgende türkiſche Briefe und Urkunden (größtentheils an den Fürſten von Siebenbürgen, Stephan Báthory gerichtet). Seite 9 f. f. Ahmed Czaus levele Nagyságos Somlai Báthori Istvánnak (Brief des Tſchauß Achmed an den Hochgebornen Stephan Báthori von Somló). — S. 17. Paria Literarum Paschae Themesvariensis (Temesvariensis) — S. 19. Zynan Pascha levele Mása (Copie des Briefes des Baſcha Sinan) 1576. — S. 33. Traductio literarum Bassae Temesvariensis, quas Piruana Chauz Temesvár. 14. Junii Vásárhelini Illustrissimo Principi attulit. — S. 69 f. f. Ahmed Czaus levelei Nagyságos Somlai Báthory Istvánnak (Briefe des Tſchauß Achmed an Stephan Báthory von Somló). — S. 117. Ahmed Czaus levele Somlai Báthori Istvánnak. — S. 129—133. Traductio literarum Turcicarum Imperatoris, quas attulit Mustapha Czaus Albam 10. Maji 1574 et Conversio literarum Mahmet Baschae per eundem Chausium. — S. 165. A' Nagyságos Mehemet Passa titkos izenati. (Geheime Befehle des hochgebornen Baſcha Mehemet). — S. 167. Exemplum literarum Imperatoris Turcici et Mehmet Passae per Kaudy Sándor (Alexander.) 12. die Martii anno 1572 allatarum. — S 189. Magnifico Domino Stephano Báthori Palatino Transilvaniensi — — Mehemet Dragoman Ferhat fia (Ferhats Sohn). Constantin. 10. Oct. 1572. — S. 203. Ahmet Czaus levele Somlai Bathori Istvánnak. — S. 235 Imperat. Turc. ad omnes Status et Ordines Transylv. per Kaudy allatae 1576. 17. Apr. ad Illustriss. Dn. Christoph Báthory Vajvodam. p. 276; Traductio Literarum Bassae Temesvariensis per Haszan Chausium *) Albam 19. Maji 1574. — S. 251. Paria Literarum Imperatoris Turcarum ad Passam Budensem de Nadudvariensis Castelli aedificatione. — S. 269. Paria Literarum Potentissimi Imperatoris Turcarum 28. Junii A. 1577 allatarum. — S 267. Paria Literarum Potentiss. et Invictiss. Imperatoris Turcarum nono die Febr. Illustrissimo Principi Trans. allatarum, Albae Juliae A. D. 1578. — S. 297. Exemplum Literarum Potentiss. Imperatoris Turcarum ad Regnicolas Transylv. datarum per Ambar Chausium 22. Apr. 1576. allatarum. — S 323 Traductio Literarum Mehmet Passae Veziri die 16. Febr. 1574 per Mustapha Chaus allatarum Albam Juliam. — S. 327. Paria Literarum ad Begum Gywlaiensem (Gyulaensem) die 15. Febr. 1577. — S. 333. Paria Literarum Ibram Emiugy (Emini) ad Illustriss. Principem 1577. — S. 339. Paria Literarum Mehmet Passae Summi Vezirii. — S. 347. Epistola hungarica Sultani Suliman **). — S. 359. Exemplum Literarum Potentiss. Imper. Turc. 28. Apr. 1576 allatarum. — S. 375. Traductio Literarum Potentiss. Imper. Turc. ad Illustriss. Principem datarum et die 7. Dec. 1576 allatarum. — S. 379. Epistola Christoph Báthory Princip. Transylv. ad Imperatorem Turc. Murat. — S 384. Par. Literarum Imperat. Turc. Murat ad Stephan Báthory Vayvodam Transylv. 11. Mart. 1573. — S. 407. Interpretatio Literarum Athnama posteriorum, quas a Caesare Amurate III. Aohat Chiaus attulit 1. Febr. 1576. — S. 481. Paria Literarum Potentissimi Imper. Turcae. ad Principem Trans. 1576 19. Julii.

*) Csausz (Tſchauß) wird bald Czaus bald Chaus geſchrieben.

**) Eine diplomatiſche Merkwürdigkeit.

Hauptredacteur: Joh. Wilh. Ridler. Im Verlage der Fr. Beck'ſchen Univerſitäts-Buchhandlung.

Digitized by Google

Oeſterreichiſches Archiv
für
Geſchichte, Erdbeſchreibung, Staatenkunde, Kunſt und Literatur.

Donnerſtag den 3. November 1831.

November.		Geſchichtliche Erinnerungen.	Geſchichte der Natur in unſrer Zone.
3.	Donnerſtag.	1760. Die Schlacht bey Torgau, die blutigſte im Laufe des ſiebenjährigen Krieges, wird vom Könige von Preußen, Friedrich II. und dem F. M. Daun geliefert. Die öſterr. Artillerie, eine Schöpfung des patriotiſchen Fürſten Wenzel von Liechtenſtein, wirkt furchtbar, und ſchmettert gleich beym erſten Angriff des Königs 10 Bataillone preuß. Grenadier mit einer Batterie ſchweren Geſchützes nieder, ſo daß ſelbſt der König voll Erſtaunen jenen, die ihn umgaben, zurief: „Haben Sie je ein ſolches hölliſches Feuer ausgehalten?“ Die öſterr. Reiterey führt mehrere glückliche Angriffe aus, und wirft nach und nach das ganze Fußvolk von der Heeresabtheilung des Königs, trotz ſeiner Tapferkeit, in den Torgauer Wald zurück. Der König erhält einen Streifſchuß an der Bruſt, und wird nach dem Dorfe Elsnitz gebracht. Auch Daun begibt ſich verwundet nach Torgau, hält ſich aber ſeines Sieges ſchon gewiß; denn war auch ſein erſtes Treffen geworfen, ſo hatte das zweyte noch keinen Schuß gethan, und ein neuer Angriff der Preußen von Bedeutung ſchien nicht wahrſcheinlich, da ſchon die Nacht einzubrechen begann; aber General Ziethen erſtürmte noch zwiſchen 7—8 Uhr Abends die Anhöhen von Siptitz, und entſchied dadurch das Schickſal des Tages und des dießjährigen Feldzuges. Daun belehrt, es ſey unmöglich, in einer ſo finſtern Nacht die zerſtreuten Maſſen zu ſammeln, befürchtete die Ereigniſſe von Leuthen erneuert zu ſehen, und ließ das Heer auf das rechte Ufer der Elbe rücken, was in ſolcher Ordnung und Stille geſchah, daß die Preußen bey der Verwirrung, in welcher auch ihr Heer ſich befand, nicht das mindeſte bemerkten. Jede der beyden Parteyen hatte gegen 14,000 Todte und Verwundete verloren. Feyerliches Seelenamt in der Auguſtiner Kirche in Wien für die verſtorbenen k. k. Krieger.	**Der Himmel.** Mercur, Venus u. Mars in Conjunction mit dem Monde in Rectascenſion. — Uranus in Quadratur mit der Sonne. **Die Erde.** Seit den Sommermonathen blühen, wenn auch jetzt ſpärlich, auf freyem Felde noch immer fort: Buxbaums Ehrenpreis (Veronica Buxbaumi), das jährige u. das auseinander wachſende Riſpengras (Poa annua et dielans), die Mauer-Gerſte (Hordeum murinum), der ausdauernde Lolch (Lolium perenne), der Quecken-Weitzen (Triticum repens), das Knaulgras (Dactylis glomerata), die aufrechte Treſpe (Bromus erectus), der haferartige Moorhirſe (Holcus avenaceus), das gemeine Rohr und die Landroſe (Arundo Phragmites et A. Epigejos), das auf dem Waſſer liegende Schwingelgras (Festuca fluitans), die Acker- und die blaßochergelbe Scabioſa (Scabiosa arvensis et S. ochroleuca), der öſterreichiſche, d. dünne u. d. Feld-Beyfuß (Artemisia austriaca, scoparia et campestris), die Gebirgs-Flockenblume
4.	Freytag.	Das Kirchenfeſt des Carl Boromäus, lombardiſchen Kirchenpatrons wird zu Mailand gefeyert *).	

*) „Wenn einer aus der ganzen Legende Achtung verdient, ſo iſt es gewiß dieſer Heilige, der außer ſeiner Frömmigkeit und Gottesfurcht, durch ein thätiges Leben voller Wohlthaten, die man noch empfindet, auf die Verehrung ſeiner Landsleute ein gegründetes Recht hat. Seine Reichthümer ſetzten ihn in den Stand, viele Stiftungen zu machen, und überhaupt viel Gutes zu bewirken. Er wurde bereits in einem Alter von 22 Jahren Erzbiſchof und ſtarb 46 J. alt. Dieſer Todesfall ſetzte ganz Mailand in die tiefſte Trauer. Der Ruf des Verſtorbenen (ſeine hohen Verdienſte um den römiſchen Stuhl während der Tridentiner Kirchenverſammlung), das Flehen ſeiner Mitbürger, ſeine vornehme Familie, alles dieß bewog den römiſchen Hof, dießmal die ſo lange hergebrachte Gewohnheit bey Seite zu ſetzen, vermöge welcher die Canoniſation eines Heiligen erſt nach 50 Jahren geſchehen kann. Sie geſchah dießmal nach dreyßig. Die Mutter des Heiligen, eine Dame in ſehr hohem Alter, lebte noch, und genoß einer ſeligen Wonne, die noch nie einem chriſtlichen Weibe zu

Digitized by Google

November.		Geſchichtliche Erinnerungen.	Geſchichte der Natur in unſerer Zone.
4.	Freytag.	Nahmensfeſt Ihrer Majeſtät der Kaiſerinn von Öſterreich, Carolina Auguſta. 1805. Oberſtlieutenant Swinburne vertheidigt den mit einem Bataillon von Erzh. Rainer und einigen tyroler Schützen beſetzten Gränzpaß Scharnitz den ganzen Tag, und ſchlägt drey Stürme des Marſchalls Ney ab; da aber die Franzoſen, von baieriſchen Jägern geführt, durch den Seitenpaß Leitaſch die Öſterreicher umgehen, und ihre Verſchanzungen auch im Rücken anfallen, ſo ſieht ſich der tapfere Brite gezwungen, ſich zu ergeben. Ney dringt darauf in das Innthal vor, keineswegs ſeine mißliche Lage verkennend, wenn unter dem Schutze des kaiſ. Heeres der Landſturm ſich erheben würde. Leider unterblieb dieſer. 1824. Vermählungstag des Erzherzogs Franz Carl mit Sophien, königl. Prinzeſſinn von Baiern. Theil geworden war, nähmlich ihren Sohn in allen Kirchen verehrt, und alle Knie vor ſeinem Bilde gebeugt zu ſehen." Archenholz. S. England und Italien 4. Th.	(Centaurea montana et C. paniculata), das ſtengelloſe Fingerkraut (Potentilla acaulis), der wilde Salat (Lactuca Scariola), die gemeine Krebsdiſtel (Onopordon (Acanthium), der gefleckte Bienenſaug (Lamium maculatum), die gemeine und die filzige Klette (Arctium Lappa et A. Bardana), die gemeine Spitzklette (xanthium strumarium), das auf Felſen wachſende Habichtskraut (Hieracium saxatile),

der unangenehm riechende Pippau (Crepis foetida), das größere Löwenmaul (Antirrhinum majus), und der Frauenflachs (A. Linaria), die Färber-Kamille (Anthemis tinctoria), und die europ. Flachsſeide (Cuscuta europaea), der große, der mittlere und der langblätterige Wegetritt (Plantago major, media et lanceolata), die Acker- und die Zaun-Winde (Convolvulus arvensis et C. sepium).

Der Himmel. Neumond 2 Uhr 27 Min. Abends.

Genealogiſche Andeutungen
über die
Marſchälle von Heuſenſtamm, Reichsgrafen von Heißenſtein.

Von Rudolph Freyherrn von Elbee.

(Fortſetzung.)

Der Abgeſandte von Herzog Moritz war allein Widerſacher der zu faſſenden Beſchlüſſe, und ließ ſich von ſeinem Eifer zu einer Rede hinreißen, die Sebaſtian als Reichserzkanzler verboth, in die Protokolle aufzunehmen, als unwürdig einer ſo erlauchten Verſammlung.

1551 war der Reichstag zu Ende.

Sebaſtian wollte die Zeit ſeiner Heimreiſe nicht unbenützt laſſen, die aus Deutſchland's Gefilden geflohene Ruhe wieder zurück zu führen. Zu dem Zwecke hatte er unter Weg eine lange Unterredung mit dem Churfürſten Friedrich von der Pfalz, hielt mit den Fürſten vom Rheine eine Zuſammenkunft und ſchloß mit ihnen einen Bund.

Noch im Laufe dieſes Jahres erſchien er auf der Kirchenverſammlung zu Trident, zur großen Freude der Anweſenden.

Anfangs 1552 verbreitete ſich in Trident nicht ohne gegründete Urſache die Nachricht, daß Herzog Moritz und Albrecht von Brandenburg neuerdings Deutſchland Verderbliches im Schilde führten.

Die Söldlingsſcharen, denen Thüringen und die anſtoßenden Länder als Winterquartiere angewieſen waren, fügten den benachbarten geiſtlichen Staaten und beſonders Mainz, an deſſen Gränze ſie lagen großen Schaden zu. Tief ſchmerzte den guten Sebaſtian das traurige Geſchick ſeiner Unterthanen, und er erließ vereint mit den beyden andern Churfürſten ein Bittſchreiben an den Kaiſer, er möge ihnen geſtatten Trident zu verlaſſen, um das wild um ſich greifende Übel noch zu rechter Zeit einzudämmen.

Der Kaiſer, dem daran lag das Concilium beendet, und den Kirchenſtreit beygelegt zu wiſſen antwortete hierauf: „er meſſe den umlaufenden Gerüchten keinen Glauben bey, und er ſelbſt wolle Sorge tragen, daß die Soldaten ohne die geringſte Beeinträchtigung der geiſtlichen Churfürſten in die Winterquartiere verlegt und entlaſſen würden."

Die Erzbiſchöfe blieben und die Sitzungen dauerten fort, als plötzlich das Kriegsgewerbe enthüllt ward, an dem Albrecht von Brandenburg, Wilhelm des gefangenen Landgrafen Sohn und mehrere Andere im Geheimen gearbeitet hatten.

König Heinrich II. von Frankreich war dem Bündniſſe der proteſtantiſchen Fürſten beygetreten, und Gefallen findend an dem Nahmen Rächer der germaniſchen Freyheit und

in der Hoffnung im Trüben fiſchen zu können, ſandte er ſeinen Schützlingen einige Truppen. Mit Hülfe dieſer verwüſteten die unkatholiſchen Fürſten die katholiſchen Länder.

Wilhelm von Heſſen erließ an die Räthe von Mainz ein Schreiben, nebſt Mehreren des Inhalts: Die mainziſche Regierung möge ihm unverzüglich zu erkennen geben, ob er auf ihre Unterſtützung rechnen könne, oder nicht. Im letztern Falle ſolle ſie ſich vor ihm und ſeinen Bundesgenoſſen wohl hüten.

Der Rath entſchied für das Letztere, warb in der erſten Verwirrung einige Haufen Miethſoldaten, entließ ſie jedoch bald wieder die Unmöglichkeit einſehend mit einer Hand voll Leuten einer ſolchen Macht zu widerſtehen.

Wie über den Stand der Dinge kein Zweifel mehr geblieben war, hatte Sebaſtian die Reiſe nach ſeinem Lande angetreten. Da ſie ihn durch Innsbruck führte, empfing ihn der Kaiſer mit großen Ehrenbezeugungen, und hatte mit ihm eine lange Unterredung, über die Mittel und Vorkehrungen, den an Deutſchlands ſchönſter Blüthe nagenden Wurm zu vertilgen.

Auf der Rückreiſe berieth ſich Sebaſtian außerdem mit dem Churfürſten Friedrich in Heidelberg.

In Mainz angekommen erhielt er von Heinrich II. ein Schreiben, worin der König viel ſagt von der Tyranney des Kaiſers, und ihn durch Vorſpielungen zum Abfalle von Carl V. zum verleiten und für ſeine Partey zu gewinnen ſuchte. Sebaſtian ging alſogleich nach Worms, und ſendete vereint mit den anweſenden Fürſten, Geſandte, um den König zu bewegen den Feindſeligkeiten Einhalt zu thun und Friedensgedanken Raum zu geben, allein es war umſonſt.

Da ergriff Sebaſtian kräftige Maßregeln. Er rief die Bürger zu den Waffen, nahm Miethlinge in Sold und befeſtigte ſeine Hauptſtadt.

Weil ſich aller Gemüther Muthloſigkeit und Verzweiflung bemeiſtert hatte, und keine Hülfe zu hoffen war, von den Nachbarn, deren jeder auf ſeine eigene Rettung bedacht, wollte Sebaſtian den Brandenburger durch Geld beſänftigen; allein es ward eine ungeheuere Summe gefordert, an deren Leiſtung gar nicht zu denken war.

Sebaſtian glaubte ſolcher Übermacht weichen zu müſſen, er ließ alles Kriegsgeſchütze in den Rhein verſenken, und begab ſich jenſeits des Rheines in den Breisgau.

Unterdeſſen hatte Albrecht von Brandenburg die begonnene Belagerung Frankfurt's aufgehoben, und erkohr Mainz zur Zielſcheibe ſeines Zornes. Ohne Widerſtand in die Stadt gezogen, ließ er von ihren Bewohnern dem Könige von Frankreich den Eid der Treue leiſten, und legte dem Erzbiſchofe und dem Capitel eine Schatzung von 100,000 und der Bürgerſchaft von 12,000 Goldgulden auf. Weil aber der größte Theil der Geiſtlichkeit ſich geflüchtet, und eine ſo bedeutende Summe nicht mit Schnelligkeit zuſammengebracht werden konnte, ſteckte Albrecht die churfürſtliche Reſidenz, — das Schloß St. Martin — in Brand und legte die Kirchen der heil. Alban und Victor, die heil. Kreuzkirche, die Karthauſe und das Wohngebäude der Domherrn in Aſche.

Ebenſo verwüſtete er Aſchaffenburg und Miltenburg durch Feuer, und hatte Steinheim ein Gleiches zugedacht, allein der kaiſerliche Befehlshaber, der in Frankfurt lag, widerſetzte ſich dieſem Vorhaben.

Nachdem Albrecht in Deutſchland einem wilden Jäger gleich gehauſet hatte, verſöhnte er ſich mit dem Kaiſer, Carl zog aber mit dem Heere nach Augsburg.

Sebaſtian eilte dorthin, mit der Bitte an den Kaiſer, er möchte die Mainzer entbinden des erzwungenen Eides, den ſie dem König von Frankreich geleiſtet hatten.

Da dieß Anliegen augenblicklich gewährt ward, erließ Sebaſtian ohne Säumen an das Domcapitel und die Räthe von Mainz den Befehl, die Mainzer wieder in Eid und Pflicht zu nehmen, was denn auch unter großem Jubel geſchah.

In demſelben Jahre (1552) beſetzte Wilhelm von Heſſen Annenburg, und unterſagte dort die Ausübung des katholiſchen Gottesdienſtes. Sebaſtian ſchickte Geſandte zu ihm, und bald war die Stadt wieder gegeben dem frühern Herrn, dem frühern Cultus.

1553 pflog Sebaſtian mit dem Churfürſten von Trier, Friedrich von der Pfalz und dem Herzog von Cleve Sprache über die Reichsangelegenheiten. Bey dem in Betreff des franzöſiſchen Krieges in Frankfurt gehaltenen Zuſammentritte war Sebaſtian gegenwärtig, und machte vergebens Vorſchläge zur Beendigung des beſtändigen Zwiſtes zwiſchen Albrecht von Brandenburg und den Biſchöfen, deren Gebiethe von dem Herzoge waren verwüſtet worden.

1554 ging ohne beſondere Merkwürdigkeiten vorüber. Sebaſtian war nach Möglichkeit bemüht, die ſeinem Fürſtenthum geſchlagenen Wunden zu heilen, und wo er dieß nicht konnte, zu lindern.

Den 28. May belehnte er ſein Geſchlecht mit dem durch den Tod Philipp Melchior von Waldeck, genannt von Uben, erledigten Erbmarſchallamte von Mainz.

Am Ende dieſes Jahres ſollte ein Reichstag in Augsburg beginnen, allein er ward erſt 1555 eröffnet.

Sebaſtian war da nicht mehr unter Deutſchland's Wählern.

Digitized by Google

Schon im Anfange 1555 fühlte er ſich unwohl, als das Übel zunahm, ließ er den Dr. Lang, einen der berühmteſten Ärzte, an das Hoflager nach Eltville kommen, allein die Heilung der Krankheit lag außer den Gränzen der menſchlichen Macht. Den 17. März 1555 ſenkte der Genius des Todes die Fackel eines ſo edel verlebten Daſeyns.

In feyerlichem Gepränge wurde der Leichnam nach Mainz geführt und fand nach ſo vielen Mühen ſeine Ruheſtätte am loco memoriae neben der Hülle ſeines Vaters.

Der Churfürſt Daniel Brendel von Homburg, der unmittelbare Nachfolger und ein Verwandter des Verewigten, ließ ihm in dem Dome von Mainz ein Monument ſetzen, das jetzt noch beſteht *).

Sebaſtian war ein Fürſt, beſſerer Zeit würdig. Ein frommer Prieſter war er, heilig in ſeinem Lebenswandel, nicht nach eitlem Ruhme dürſtend, und frey von jeder Leidenſchaftlichkeit. Von dem reinſten Eifer für Gott und Deutſchland beſeelt, war ſein ganzes Streben dahin gerichtet, die feindlichen Religionsparteyen zu vereinigen, und die vom religiöſen Fanatismus ergriffenen Gemüther zur Ruhe zu bringen. Friedensſtifter und Vermittler zu ſeyn war ſein ſüßeſtes Geſchäft, und nie ließ er ſich in ſeiner hochherzigen Art zu handeln beirren durch Undank oder Hinderniſſe. Selbſt ſeine hartnäckigſten Gegner zollten ihm aufrichtige Achtung.

Die auswärtigen Angelegenheiten nahmen Sebaſtian zu viel in Anſpruch, und die eiſerne Nothwendigkeit der traurigen Zeitumſtände band ihn zu ſehr, als daß er ſeine ganze Sorge ſeinem Staate hätte weihen können. Sein Pallaſt war das Aſyl der Armen, gern half er, wo er es vermochte. Er ſtiftete manches Gute, die wohlthätigen Folgen ſeiner Einrichtungen wurden erſt nach ſeinem Tode fühlbar. Sebaſtians Nahme blieb ſtets ſeinen Nachfolgern und den Mainzern ein Gegenſtand der Ehrfurcht, und blühet fort als Immortelle im Kranze Deutſchlands edler Männer.

Verdient iſt das Epiteton, das ihm Bucelini beylegt, princeps egregius.

Johann von Heuſenſtamm, Neffe des Churfürſten Sebaſtian, ſeines Bruders Martin Sohn, verpflanzte einen Zweig des rheinländiſchen Stammes nach dem Herzen und Schilde des heil. römiſchen Reiches, nach dem herrlichen Öſterreich *).

(Der Beſchluß folgt.)

*) Es ſtellt ſein Standbild vor mit der Überſchrift: Memorare novissima. Zu den Füßen ſteht: D. Sebastiano ab Heusenstamm, Moguntino Archi-Episcopo, S. Romani imperii per Germaniam Archicancellario, Principi Electori et viro ingenuo rerumque usu clarissimo, utriusq. I. Doctori, ac in administranda rep. domi forisque indefesso; qui inter fluctuantes Germaniae procellas dum fatigatus oneri succubuisset, spiritumque Deo reddidisset, successor pio officio monumentum posuit. Sedit annis IX, mensibus IV, diebus XXVIII. Moritur in Eltvil. XVII. Martii MDLV.

*) Wißgrill, Schauplatz des n. ö. Adels. IV. Bd., S. 230, handelt von der öſterreichiſchen Linie dieſes Stammes, jedoch ſind ſeine Angaben nicht immer die richtigſten.

Vaterländiſche Literatur.

Bey L. Grund auf dem Stephansplatze erſchien ſo eben: der Jugendfreund, eine Wochenſchrift, herausgegeben von Joh. Ritter v. Seyfried.

Der Nahme des Herausgebers (welcher ausgezeichnete Schriftſteller für ſeinen Zweck gewonnen hat), wie auch die Tendenz, welche er in der Ankündigung ausſprach, verbürgen uns das Gediegene dieſes Wochenblattes.

X.

Hiſtoriſche Miscelle.

Der richtige Todestag Kaiſer Friedrich's IV.

Megiſer, Hoheneck, Kurz, Coxe ꝛc. ſetzen den Todestag Friedrichs IV. auf den 19. Auguſt 1493. Tritt man aber in die Stadtpfarrkirche zu Linz, ſo erblickt man linke neben dem Hochaltare einen rothmarmornen Denkſtein mit dem kaiſerlichen Wapen von vortrefflicher Arbeit, und wörtlich ohne Interpunction folgende Inſchrift mit großen lateiniſchen Buchſtaben: Intestina cubant Friderici hac Caesaris urna et cor quod sacro praefuit imperio quinquaginta annis Rhomanum rexerat orbem atque uno semper tempore pacis amans vixit annis septuaginta octo mense uno diebus excessit humanis anno salutis MXCIII. die vigesima quarta Augusti." Daß in der Jahrezahl das Jahrhundert ausgelaſſen ſey, liegt am Tage.

Pittwein.

Hauptredacteur Joh. Wilh. Ridler. Im Verlage der Fr. Beck'ſchen Univerſitäts-Buchhandlung.

Oeſterreichiſches Archiv
für
Geſchichte, Erdbeſchreibung, Staatenkunde, Kunſt und Literatur.

Sonnabend den 5. November 1831.

November.		Geſchichtliche Erinnerungen.	Geſchichte der Natur in unſerer Zone.
5.	Sonnabend.	1799. Die hartnäckige Schlacht bey Savigliano zwiſchen Melas und Championnet, die bereits Tags vorher begonnen, endigt ſich mit der Niederlage des franzöſiſchen Heeres, wodurch die Einſchließung der Feſtung Coni bewerkſtelliget wird.	**Der Himmel.** Bedeckung des Sterns γ der Wage am Monde Eintritt 5 U. 20 Min., Austritt 6 U. 19 M. Abends.
6.	Sonntag.	1632. Die berühmte Schlacht bey Lützen wird geliefert. Die Blicke der katholiſchen und proteſtantiſchen Welt ſind auf ſie gerichtet, und zwey bisher noch unbeſiegte Feldherrn ſtehen einander gegenüber. Aber Guſtav Adolph fällt und rettet durch ſeinen frühen Tod ſeinen großen Nahmen bey der Nachwelt. Pappenheims Ankunft mit ſeiner Reiterey auf dem Schlachtfelde ſcheint den Sieg dem kaiſerlichen Heere zu ſichern, aber auch er bleibt im Kampfgewühle, und ihres Anführers beraubt, ergreift ein Theil ſeiner Truppen die Flucht. Waldſteins Heldenmuth muß heute dem Ungeſtümme der ſchwediſchen Scharen weichen, die vom Bernhard von Weimar angeführt, den Tod ihres Königs zu rächen ſuchen. Pappenheims Fußvolk kam zu ſpät auf dem Wahlplatze an, um dem kaiſerl. Heere den Sieg zu erringen. — Durch den Tod des Königs von Schweden wird Waldſtein entbehrlich, und ſein zweyter Fall auch ſchon vorbereitet. Richelieu durfte nach des Königs von Schweden Tod Ferdinanden den Feldherrn nicht laſſen, durch den er allein Kaiſer, im alten Sinne des Wortes, hätte werden können. Guſtav Adolphs lederner Koller wurde nach Wien gebracht, und beym Anblick desſelben rief Ferdinand aus: „Gern hätte ich dem Unglücklichen ein längeres Leben und eine fröhliche Rückkehr in ſein Königreich gegönnt, wenn nur in Deutſchland Friede geworden wäre. — Dieſer Koller wird im kaiſerl. Zeughauſe noch immer als eine ehrwürdige Reliquie aufbewahrt.	Jupiter in Quadratur mit der Sonne. Mond bey Antares. Mercur im Wallfiſch. Mercur wird als Morgenſtern unſichtbar. — Mars geht als Morgenſtern zwiſchen 5 u. 6 Uhr früh auf. Jupiter ſteht Abends am Südoſthimmel und geht nach 10 U. Abends unter. Saturn als Morgenſtern geht nach 2 U. früh auf. Uran ſteht Abends am Südweſthimmel, u. geht nach 10 Uhr unter.
7.	Montag.	1770. Maria Thereſia erläßt das Geſetz, die Ordensgelübde nicht vor dem 24 Jahr ablegen zu dürfen. 1790. Kaiſer Leopold II. geſteht den evangeliſchen und helvetiſchen Glaubensgenoſſen in Ungern freye und öffentliche Religionsübung zu.	**Die Erde.** Der October hat in Beziehung auf die Fauna der Inſecten viel Ähnlichkeit mit dem erſten Anfange des Frühjahrs. Iſt

die Witterung günſtig, treten nicht zu häufige Reife ein, ſo entwickeln ſich mehrere Arten, nahmentlich von Schmetterlingen, welche im entgegengeſetzten Falle erſt der Lenz aus ihrer Puppenhülle gelockt hätte. Dieſe Vorläufer jener angenehmeren Jahreszeit erſtarren dann während der rauhen Wintertage, und werden erſt im Februar oder im März durch wärmere Sonnenblicke ins Leben gerufen. — So ſehen wir nicht ſelten, nachdem ſich der Herbſtnebel gegen Mittag verloren, auf Wieſen und in Auen den großen und den kleinen Fuchs (Pap. Polychloros und P. Urticae), das Citronenblatt (P. Rhamni), den orangenrothen Falter (P. Chryſotheme), den Waldargus (P. Egeria) und den Trauermantel (P. Antiopa). — Von Abendſchwärmern erſcheint noch, wie im vorigen Monath, zuweilen der Todtenkopf (Sph. Atropos) und der ſehr geſchätzte Oleanderſchwärmer (Sph. Nerii), jedoch nur in Gefangenſchaft, das heißt in geheitzten Wohnungen, wenn man ſo glücklich war, während des Sommers in Gärten auf Oleanderſtöcken die Raupe zu finden. Dieſer ſeltene Schwärmer iſt nähmlich kein beſtändiger Bewohner unſerer rauheren Gegend, er kommt, wahrſcheinlich durch Winde getrieben, aus Italien zu uns, und legt ſeine Eyer an den gemeinen Oleander (Nerium Oleander), welcher im Sommer ins Freye verſetzt wird. Auf dieſe Art findet man manche Jahre die Raupen einzeln oder in Geſellſchaft in unſern Vorſtadtgärten und in der nächſten Umgebung der Stadt, wo dieſe Zierpflanze gezogen wird. Aus der Familie der Spinner (Bombyx) ſind es nur wenige Arten, welche dieſer Jahreszeit eigenthümlich ſind. Hierher gehört vorzugsweiſe der Löwenzahnſpinner oder Goldpunct (Bomb. Dumeti), welcher nicht unhäufig auf Wieſen in unſeren niederen Gebirgsgegenden erſcheint; ferner der Ahorn- oder Federbuſch-Spinner (Bomb. Plumigera), der Albern Spinner oder der ſchwärzliche Wollenträger (Bomb. Populi), der Hagedorn-Spinner oder der bandirte Wollenträger (Bomb. Crataegi).

Digitized by Google

Genealogiſche Andeutungen über die Marſchälle von Heuſenſtamm, Reichsgrafen von Heißenſtein.

Von Rudolph Freyherrn von Sider.

(Beſchluß.)

Jedoch ſelbſt nach dem Erlöſchen der mainziſchen Linie wurden die Heuſenſtamme nicht ganz dem Lande entfremdet, das Zeuge der Thatenrühmlichen ihres Hauſes geweſen, denn ſie walteten fort ihr Amt als Erdmarſchälle von Mainz und trugen von deſſen Churfürſten Güter zu Leben.

Innig ergeben dem Throne, dem er Treue geſchworen, diente Johann durch ſieben und vierzig Jahre als Kämmerer bey den Kaiſern Ferdinand, Maximilian II. und Rudolph II., und oft vertrauten dieſe Fürſten ſeiner Klugheit wichtige Sendungen in Angelegenheiten des Reiches, deſſen Kaiſerkrone ſie zierte.

Johannes Treue wurde wohl erkannt, er ward Freyherr mit dem Beynahmen von Heißenſtein. Kaiſer Maximilian both ihm das Burggrafenamt der Herrſchaft Steyer an, er lehnte es ab.

Rudolph II. belehnte Johann, um ſeiner wichtigen Dienſte, ihn und ſeine Erben mit der durch ihn von Ferdinand von Taxis abgelöſten, in N. Ö. gelegenen Herrſchaft *) und Veſte Starhenberg **), der Lieblingsreſidenz des letzten Babenbergers, die ſeinem Herzog Friedrich eine feſte Schutzwehr wie die allezeit getreue Neuſtadt, Kaiſer Friedrichs Schaaren tapfer widerſtand, Starhenberg, das 1410, zur Zeit einer verheerenden Peſt, Albrecht V. in ſeinen Mauern barg, von wo dieſer junge Prinz durch den Walſer entführt wurde, um hinzuziehen im Triumphe nach Wien, Starhenberg, das Oberöſterreich 1483 wahrte gegen den Ungarnkönig, den großen Matthias. Nieder-Öſterreichs Stände hatten Johann Freyherrn von Heißenſtein 1571 in den Stand der Herren aufgenommen, 1577 beehrten ſie ihn mit der Einführung in den alten Herrenſtand.

Johanns Gemahlinn, Anna Maria, Tochter des Oberſtjägermeiſters der Steyermark, Georg Welzer zu Eberſtein, gebar ihm drey Söhne, Maximilian, Hans Georg und Johann Ehrenreich.

*) Hiezu gehörten der Markt Pieſting, die Schlöſſer Hörnſtein, Schuchenſtein ꝛc.

**) Laut kaiſerl. Lehensbriefe dd. 4. April 1585.

Von den Töchtern war Eleonore mit Johann Georg von Rottal, Freyherrn, und Maria Magdalena in erſter Ehe mit Matthias von Wurmbrand vermählt.

Öſterreichs kampfluſtige Jugend griff zu den Waffen, um zu ſtreiten und ihr Blut zu opfern für des Erzhauſes heiliges Recht gegen den Erdfeind der Chriſtenheit, der frech und übermüthig den Halbmond im Lande des heil. Stephans aufpflanzte. Auch Max Heißenſtein war unter den chriſtlichen Tapfern. Als kaiſerlicher Hauptmann focht er ritterlich gegen der Muſelmänner wilde Horden; durch unglücklichen Zufall aber fiel er in die Hände der Barbaren und endete in türkiſcher Gefangenſchaft.

Ehrenreich war auch Hauptmann in des Kaiſers Dienſten.

Hans Georg begann ſeine politiſche Laufbahn in einer Zeit, in welcher der Acclimatiſation des Proteſtantismus — einer für den damals in Öſtreich herrſchenden Geiſt, exotiſcher Pflanze — nicht allein von Seite der Geiſtlichkeit, ſondern auch von Seite der Regierung viele Hinderniſſe entgegen ſtanden, in einer Zeit, welche den Brennſtoff ſammelte für die Flammen des dreyßigjährigen Krieges.

Hans ſtarb im Glauben ſeiner Väter, obgleich er der neuen Religion nicht abgeneigt, während ſeines Lebens in dieſer Beziehung ein zweydeutiges Betragen an den Tag gelegt hatte *).

Weil er ſeine Kinder von Predikanten in Wien hatte taufen laſſen, zog ihm dieß einen Verweis vom Kaiſer zu **).

Als Kämmerer war Hans bey dem Erzherzog Maximilian, Hoch- und Deutſchmeiſter angeſtellt, und wurde ſein oberſter Stallmeiſter.

Ein Mann von tiefer Einſicht und umfaſſender Geſchäftskenntniß gelangte er zur Stufe eines n. ö. Kammerpräſidenten und kaiſerl. geheimen Rathes, und wurde Reiterhauptmann der kaiſ. Trabanten- und Arkebuſir-Garde. Die Familiengruft in der Auguſtiner-Hofkirche birgt ſeine Gebeine. († 1616)

Aus ſeiner erſten Ehe mit Anna Katharina, Herrinn von Beeka, Dauba und Leippa, hatte er mehrere Nachkommen; die zweyte Gattinn, Suſanna Gräfinn Thurn-Valſaſſina war kinderlos.

Hans Georg's Söhne, Johann Ditlau und Otto Heinrich gründeten zwey Linien, von denen die des erſtern erloſch.

*) Khevenhüller Franz Chriſtoph Graf, Annales Ferdinandei. VIII. Bd. S. 944.

**) Ebendaſelbſt. II. Bd. S. 288.

Johann Dislau Freyherr von Heißenſtein, Kaiſer Ferdinand III. Kämmerer und Reichshofrath, zeugte mit Iſabelle Gräſinn aan Salm-Neuburg nebſt mehreren Töchteen, Anna Polyrena, die ſich in eeſter Ehe mit dem Grafen Niclas Pazmany, Neffen des graßen Cardinal-Peimas von Ungern verband. Der Sohn Johann Ferdinand Franz, Landrechtsbeyſitzer und Hauptmann des Olmützerkreiſes, hatte aus Marien Gräſinn Windiſchgrätz, aerwitweren Geäſinn Salm-Neuburg, nur zwey Tächter, die letzten Blüthen des van Jahann Dislau ausgegangenen Zweiges.

Otta Heinrich, Hans Gearg's zweyter Sahn, war Begleiter Kaiſer Ferdinand II., als dieſer 1622 auf dem Regensburger Reichstag zag, und diente bey demſelben und Ferdinand III. als Kämmerer, unter letzterem ouch als Hoſkammeerath.

Bald, nachdem Ferdinand III. den Thran beſtiegen hatte, erhab er Otto Heinrich mit allen ſeinen Agnaten gleichen Nahmens in den Reichsgrafenſtand, mit dem Titel: „Reichsgraf van Heißenſtein zu Gräfenhauſen, Freyherr von Starhenberg." Zum zweyten Male hatre ſich Otto mir der Gräſinn Katharine Harrach vermählt, der Witwe des Oberſtkämmerers Max Grafen Walaſtein, Schweſter der Herzaginn von Friedland, Schwägerinn jenes Albrecht Waldſtein,

Dee von der Zeitrn Gunſt emporaeteazen,
Der Ehre höchſte Staffet raſch erſtieg,
Und ungeſättigt immee weiter ſtrebend
Der unbezähmten Ehrſucht Opfer fiel.

Einer der acht Sähne des erſten Ehebandes — denn das zweyte blieb mir Kindern ungeſegnet — mit Anna Katharina Freyinn von Mörsperg, war Jahann Ferdinand Kämmeeer, churmainziſcher Rath und daun n. ö. Kammereath, Heer der Herrſchaften Schwannberg, Weſeritz, Trübl, Trpiſt, Guttenſtein, Zaduwa, Hirſchberg und Deſchen.

Er aerkauſte 1658 an Georg II. Landgrafen aon Heſſen die Güter und Rechte auf Gräfenhauſen,*) ſammt der reichslehnbaren Burg daſelbſt — duech mehr als drey Jahrhunderte im Beſitze ſeiner Ahnen. Im J. 1661 veräußerte er dem Feeyherrn Philipp Erwin oon Schänborn, der Bruder und Vater eines Churfürſten aon Mainz geweſen, dir reichsritterliche Herrſchaft Heuſenſtomm.**)

Mit zwey Burggräſinnen van Dohno und Marir Franziska Graſinn Wrtby, aerwitweten Baroninn Berchtold aeeheirothet, gebar ihm nur letztrer vier Söhne, oon denen Jaſeph Ignatz k. k. Kammerer — wegen ſeiner dem Erzhauſe bewieſenen Anhänglichkeit und Treue, nad der fortwährend von ſeinen Vorfahren theils im Frieden, theils im Keiege Öſterreich geleiſteten Dienſte — am Reichstage zu Preßburg 1687 das ungriſche Indigenat erhielt.

Otta Felizian, der drittgeborne Otto Heinrichs, Kämmerer war van 1671 — 1676 zum Verordneten des n. ö. Herrenſtandes erwählt worden. Kaiſer Leopald eenannte ihn 1687 zum Viceſtatthalter in Nieder-Öſtereeich. In demſelben Jahre wurde Otta Felizian unter Ungerns Magnaten aufgenommen. († 1693).

Seine zweyte Gemahlinn Helene Iſabelle verwitwete van Carlshofen, gebarne Freyinn von Garben brachte ihm die Herrſchaften Odeewaltersdorf und Caelſtein als Mitgift.

Sein Sahn erſter Ehe aus Marie Gräſinn Kallowrot, Chriſtoph Carl, wuede Kämmeeer, Landeechtsbeyſitzer und dann n. ö. Regimentsrath.

Am 4. Juny 1706 belehnte ihn Kaiſer Joſeph I. als Lehensträger ſeiner Gemahlinn Marie Anna Iſabella Herrinn aon Gillris mit der Veſte Emerberg V. U. W. W.

Durch ſeine Söhne ſpaltete ſich der Stamm in noch blühende Äſte.

Der ältere Franz, k. k. Kämmerer war Vater eines gleichnahmigen Sahnes, der, Verordneter des n. ö. Herrenſtandes van 1771 — 1776, Dienſtkämmerer beym Erzherzog Maximilian Churfürſten aon Cöln und kaiſ. geheimer Rath geweſen, und aus Frrpinn Sola de Piloá St. K. O. D. den nach lebenden Grafen Maximilian hinterlaſſen, welcher k. k. Kämmerer und Majar in der Armee nach dem Varbilde ſeines Uroheims Mox, die Waffen gegen den Erbfeind deutſcher Freyheit und deutſcher Größe gleichfalls geteagen.

Von dem Stief-Bruder des zunächſt genannten Franz, aon Franz de Paula Andreas, thurmainziſchem Kömmeeer, thurheſſiſchem Majar und Regiments-Commandeur, aus Carolinen Frepinn Zwehl leben: Wilhelmine vermählt mit Leanhaed Freyherrn De-Vaux, k. k. Hauptmann im Genie-Carps, ferner Marie, Alexander und Clara.

Chriſtoph's vierter Sahn, Carl Kreishauptmann des V. U. W. W., Verordneter des n. ö. Herrenſtandes von 1731 — 1736 und nachher Landesausſchuß hatte mit Joſepha Benigna Graſinn Petazzi St. K. O. D. zwey Söhne.

Sigmund Ernſt, k. k. Kammerer, ward Regierungsrath und dann geheimer Rath; Franz Heinrich *), der ſich dem

*) Wenk I. Bd. S. 649. §. CI.

**) Nicht aber das Erbmaeſchallamt, wie es bey Hellbach und in der Encyklopedie aon Erſch und Gruber heißt.

*) Die Herrſchaft Storhenbeeg mit Hörnſtein and dem Markt Pieſting aerkaufte er 1799 an Heinrich Feeyherrn van Müller. Die Veſte Starhenberg zeigt immer mehr die Spuren von Keonos Zahn, und der geringen Sorge, die man ouf ihre Erhaltung aerwandte, aber

Selbſt im Verſinken zeigt der Bors graues Bemäuer,
Von dem eiſeroen Sinn, derer die es erbaut.

Kriegsdienſte gewidmet, verließ denſelben als Hauptmann, und ſtarb 1812 als Kämmerer und n. ö. Regierungsrath. Der letzte ſeines Stammes trug er das Marſchallsſchwert bey drey Kaiſerkrönungen; dann verſank Churmainz in den Strom der Zeit, und mit ihm ſein Marſchalls-Amt. In erſter Ehe vermählte ſich Franz Heinrich mit Thereſia Franziska Freyinn von Rie enfels St. K. O. D., in zweyter mit Maria Welſer Gräfinn von Welſersheimb *) St. K. O. D. Tochter jenes hochberühmten Augsburger Patriziergeſchlecht, Enkelin jenes Otto Welſer — „hosti non tergo, sed forti pectore notus" — den Otto der Große 959 zum Ritter geſchlagen, (?) in gerader Linie abſtammend von Bartholomäus Welſer, dem Herrn von Neu-Venedig, dem Oheim der ſchönen Philippine, Erzherzog's Ferdinand theurer Gemahlinn.

Von Nachkommen ſind aus zweyter Ehe am Leben: Louiſe vermählt mit dem Grafen Michael Charinsky von Lebske; ferner Carl, Heinrich und Theodor.

So ſteht nun dieß Haus unerſchüttert durch ſechs Jahrhunderte, und drey hundert Jahre waren in Öſterreich Zeugen der Thatkraft, der erprobten Treue ſeiner Glieder.

Unverändert glänzen im uralten Wopenſchild drey aufſteigende ſilberne Spitzen im blutigen Felde.

Möge Auſtria's Aar noch in ferne Zeiten ſeine Fittige breiten über dieſen Stamm! *)

*) Sebaſtian Welſer, des Bartholomäus Urenkel, kaiſ. Officier machte ſich in Öſterreich ſeßhaft. Sein Enkel Hans Adam wurde von Kaiſer Ferdinand III. in den Freyherrnſtand mit dem Prädicate von Welſersheimb und deſſen Sohn Sigmund Friedrich von Kaiſer Carl VI. in den deutſch-erbländiſchen Grafenſtand 1719 erhoben.

*) Genealogiſche Tafeln über dieß Geſchlecht haben Bucelini, Stemmatographia procerum Germaniae und J. R. Humbracht höchſte Zierde und Vortrefflichkeit des deutſchen Reichsadels. Tab. 134, 135.

Geſchichtliche Kleinigkeiten.

Segen des Bodens, Segen des Fleißes.

Als ich mich in Caſtelgirone — in Sicilien, einem Orte von zwanzig tauſend Seelen — im Wirthshauſe dem Tiſche näherte, bemerkte ich mir gegenüber einen Prieſter von gutmüthigem Anſehen, welcher gekommen war, mit dem „engliſchen Cavalier" zu ſchwatzen, und mir nach einigen Entſchuldigungen über ſeine Freyheit einige Fragen in Rückſicht auf England vorlegte. Man hatte mir mein Eſſen aufgetragen, und während ich einen herzhaften Hunger befriedigte, ſah ich an der Thür ein halb Dutzend Neugieriger mit weiten Augen und offenem Munde, welche ſich zum Hören vorbereiteten. Iſt es wahr, mein Herr, daß ihr in England keine Oliven habt? — Ja, es iſt wahr. — Cospetto, es iſt wahr! — Cospettone! fügte die Wirthinn noch hinzu. — Euer Klima begünſtigt alſo nicht den Ölbaum; wohl aber die Pomeranze? — Wir haben auch keine. — Poveretto ſagte die Wirthinn mit einem Tone voll Mitleid. — Aber wie iſt das möglich, fuhr der würdige Geiſtliche fort, ihr habt alſo gar keine Früchte im Lande? — Wir haben herrliche Früchte; aber unſere Winter ſind ſtreng, und die Pomeranze kann nicht fortkommen. — Man hat uns auch etwas erzählt, das wir nur mit Mühe glauben, ihr ſollt nähmlich keine Art von Wein erzeugen. — Das iſt auch wahr; wir haben Reben, welche Trauben tragen, allein in unſerm England hat die Sonne nicht genug Wärme, daß wir Wein gleich dem bey Euch erhalten könnten. — Jeſu Maria, was macht ihr denn alſo? — Ich erklärte ihm nun, wir hätten gutes Brot, gutes Schöpſen- und gutes Rindfleiſch, ſchmackhaftes Geflügel; ſtatt des Weines hätten wir ein Getränk, das man Bier heißt, und das wir ſehr vortrefflich finden; außerdem hätten wir gute Geſetze, eine gute Conſtitution und den Schutz des Himmels; unſere Männer wären ſo brav, ſo tapfer, ſo ehrlich, unſere Frauen ſo tugendſam, ſo ſchön, wie bey jedem andern Volke. Aber, Herr Abbé, erlaubt nun mir, Euch einige Fragen vorzulegen. Von welchem Stoffe iſt Euer Kleid? — Cospetto! das iſt engliſches Tuch, antwortete er mit einer wichtigen Miene. — Und Euer Hut? — Iſt ein engliſcher. — Und das Kleid dieſer Dame, ihre Haube, ihre Bänder? — Sind von engliſcher Arbeit. — Alles das iſt alſo engliſch; ihr ſehet, um die Früchte Eures Landes einzutauſchen, ſchicken wir einen Theil der Erzeugniſſe aus dem unſeren; wir können es alſo keineswegs bedauern, daß in Sicilien Dinge wachſen, welche uns in Verhältniſſe mit einem Volke bezogen, das wir achten und lieben. Viva! ſchrie die Wirthinn; bravo! ſagte der Prieſter, und nach dieſem bravo und dieſem viva verließen wir uns als die beſten Freunde von der Welt.

(Modern traveller. 105.)

Ein Bürgermal.

Ein Bürgermal iſt in England keine kleine Sache. In Leiceſter feyerte man den Erfolg der letzten Wahlen, durch welche Freunde der Reform ins Parlament geſchickt wurden. An dem Schmauſe nahmen zwey tauſend acht hundert Wähler Theil, in Gegenwart von zwey tauſend Damen, welche ſich mit dem Anblicke begnügten. Ein Orcheſter von drey hundert Muſikern ließ harmoniſche Melodien ertönen, während die Gäſte ein etwas ſolideres Vergnügen genoſſen.

Man verbrauchte bey dieſem Mahle 4000 Pfund Roſtbraten, 3000 Pfund Plumpudding, 3000 Brote, 2500 Gallonen Ale (ſtarkes Bier), 100 Pfund Rauchtabak und 3000 Pfeifen. Die „Chronik von Leiceſter" ſetzt hinzu, man habe für die Bedienung nöthig gehabt 9000 Teller, 3200 Meſſer und Gabeln, 600 Schüſſeln und 4000 Bierkannen.

105.

Hauptredacteur: Joh. Wilh. Ridler. Im Verlage der Fr. Beck'ſchen Univerſitäts-Buchhandlung.

Oeſterreichiſches Archiv
für
Geſchichte, Erdbeſchreibung, Staatenkunde, Kunſt und Literatur.

Dienſtag den 8. November 1831.

November.		Geſchichtliche Erinnerungen.	Geſchichte der Natur in unſerer Zone.
8.	Dienſtag.	1412. König Sigmund von Ungern verpfändet die Zipſer-Städte an Polen, die erſt unter Maria Thereſia 1771 wieder mit Ungern vereiniget wurden. 1785. Vertrag zu Fontainebleau zwiſchen Öſterreich und den Generalſtaaten unter franzöſ. Vermittlung. Joſeph II. entſagt der freyen Schifffahrt auf der Schelde jenſeits ſeines Gebiethes, und ſeinen Anſprüchen auf Maſtricht und deſſen Zugehör; bekommt die Forts Lillo und Liefkenshoek, verwirkt eine Erneuerung des Vertrags von 1731, der den Flamändern den Handel nach Oſtindien unterſagte, und erhält zur Entſchädigung für den durch das Durchſtechen der Dämme verurſachten Schaden 10 Mill. holländiſcher Gulden, von welcher Summe Frankreich 2 Mill. zahlt; die holländiſch-flandriſchen Gränzen werden nach dem Vertrage von 1664 gezogen. Die Beleidigung der kaiſerl. Flagge ſühnet eine nach Wien geſandte Deputation (Graf Waſſenaar und Freyh. v. Leyden), um dem Kaiſer eine feyerliche Abbitte zu thun, die aber der hochherzige Fürſt gleich beym Beginnen der Rede durch einige gütige Worte unterbricht, und ſomit das demüthigende Gefühl der Geſandten ſchont. — Welch ein Abſtand von dem herriſchen Betragen Ludwigs XIV. gegen fremde Geſandte in ähnlichen Fällen! — Zwey franzöſiſche Schriftſteller, Linguet und Mirabeau, ſchrieben für und wider die Eröffnung der Schelde; der letztere in ſehr heftigen Ausdrücken gegen Öſterreich. Er ſtarb aber um zwey Jahre zu früh, um in einer neuen Auflage ſeiner Flugſchrift zu erweiſen, daß dieſelben Anſprüche, werden ſie von Öſterreich geführet, gegen das Völkerrecht ſtreiten, von Frankreich hingegen nur als ein unveräußerliches Recht der Völker verlangt werden können; — nach der Behauptung: Idem, cum duo faciunt, non est idem.	**Der Himmel.** Mond in der Erdferne. Merkur bey Zubeneſchemali. **Die Erde.** Der ſchöne Herbſt, deſſen wir uns in dieſem Jahre erfreuen, ließ auch noch im Anfange des Novembers folgende Pflanzen auf freyem Felde blühen: das grüne u. das wirtelförmige Borſtengras (Setaria viridis et verticillata), der Hühner- u. der Hirſe-Fennich (Panicum crus galli et P. miliaceum), das bluthrothe u. d. ſproſſentreibende Fingergras (Digitaria sanguinalis et stolonifera); das letztere blühet nur im Herbſte, ſo wie d. vieljährige Bartgras (Andropogon Ischaemum) und das niederliegende Maſtkraut (Sagina procumbens); ferner das Hunds-Meierkraut (Asperula cynanchica), die Acker-Scherardie
9.	Mittwoch.	1729. Spanien ſchließt mit Frankreich und Großbritanien den Vertrag zu Sevilla auf Koſten Öſterreichs. Toskana und Parma ſollen anſtatt mit neutralen mit 6000 M. ſpaniſcher Truppen für den Prinzen Don Carlos beſetzt, alle im Wiener Vertrage den Unterthanen des Kaiſers bewilligten Freyheiten widerrufen, dagegen alle im 5. Artikel des Friedens zu Münſter den Engländern und Holländern bewilligten Handelsbegünſtigungen wieder eingeräumt werden.	

(Sherardia arvensis), das gelbe, das weiße und das Kleb-Blattkraut (Galium verum, G. Mollugo et G. Aparine), die rundblätterige, die pfirſichblätterige und die ausgebreitete Glockenblume (Campanula rotundifolia, C. persicifolia et C. patula), das Acker-Vergißmeinnicht (Myosotis arvensis), das ſchwarze Bilſenkraut (Hyoscyamus niger), die wollblumenartige Königskerze (Verbascum phlomoides), der ſchwarze und der Bitterſüß-Nachtſchatten (Solanum nigrum et S. Dulcamara), das Tauſendguldenkraut (Erythraea Centaureum), die ausgebreitete u. d. ſchlitzblätterige Melde (Atriplex patula et A. laciniata), der grüne u. d. Mauer-Gänſefuß (Chenopodium viride et Ch. murale), die Hirſchwurz und die Bergpeterſilie (Athamanta Cervaria et A. Oreoselinum), das Sichel-Merk (Sium Falcaria) und die Hundspeterſilie (Aethusa Cynapium). —

Der Himmel. Mond in der größten ſüdl. Abweichung. Uran geht um 10 Uhr Abends unter.

Ueber die karaitiſchen Juden (gewöhnlich Karaimen genannt) im Königreiche Galizien.

Es iſt ſeit Jahrhunderten ſo viel über Judenthum und Israeliten, über ihre Religion und Verbindung, über ihre Sitten, Gebräuche und ihre Stellung in und zu den Staaten; über ihre Verhältniſſe und ihren Einfluß auf die Völker, unter denen ſie leben, geſchrieben worden; ohne daß man ſie in den meiſten dieſer Schriften eines Lobes gewürdiget, oder auch nur ein billiges Urtheil über ſie gefällt hätte, indem man keineswegs in ihrer zwangvollen Stellung, oder in ihrer Herabwürdigung, die wahren Urſachen ihrer hinſinkenden Sittlichkeit dargeſtellt hat. Aber noch weit befremdender iſt es, daß man ſo ſelten von einer Sekte dieſes Volkes ſpricht, ja ihrer nicht einmal im Converſations Lexicon erwähnt,*) obgleich ſie durch ihre Beſchäftigung und Lebensweiſe ſich mehr den Sitten des Landes nähert, das ſie gaſtfreundlich aufgenommen hat; vermuthlich, weil nicht ſelten der menſchliche Geiſt mit Begierde Beſchreibungen von entfernten Ländern und Völkern lieſt, ſeyen dieſe auch noch ſo mährchenhaft, während er unbekümmert um ſeine nächſte Umgebung iſt.

Dieſem Umſtande glaube ich es vorzüglich zuſchreiben zu müſſen, wenn ich nur in zwey Reiſebeſchreibungen einige kurze Nachrichten über den in Polen, vorzüglich aber in Galizien anſäſſigen Stamm der Karaimen gefunden habe; in der Reiſe des jüngſt verſtorbenen Hacquet, Profeſſors an der k. k. Hochſchule zu Lemberg, durch Galizien, und in einem kleinen Werkchen des polniſchen Generals, Grafen von Kraſicky. Ich hielt es nicht für unzweckmäßig die Bemerkungen beyder zuſammenzuſtellen, ſie durch die meinigen, die ich an Ort und Stelle gemacht, zu vermehren, und als einen kleinen Beytrag zur Erweiterung der Kenntniß über dieſes ſchöne Königreich in dieſen Blättern bekannt zu machen, die auch der öſterreichiſchen Statiſtik gewidmet ſind.

Die Karaimen (beſſer Karaiten genannt) ſcheinen ungefähr im 12. Jahrhundert aus dem Orient, und nach den beſtimmteren Angaben des Mardochai, aus Aſſyrien in die Krimm eingewandert zu ſeyn, und ſich dort bedeutend ausgebreitet zu haben; auch waren deren um dieſelbe Zeit ſchon in Spanien anſäſſig, wurden aber auf Antrieb der Rabbiner wieder von dort verdrängt.

Von der Krimm aus ſcheinen ſie ſich bald nach Polen verbreitet zu haben. Der lithauiſche Großherzog Witold brachte ſchon im 13. Jahrhundert 324 Familien von ſeinen Feldzügen aus der Krimm; und dieß iſt auch die Urſache, warum ſie in Lithauen unter einander ſich noch immer der tatariſchen Sprache bedienen. Zwar erwähnt die Geſchichte Polens niegends mit Beſtimmtheit das Jahr ihrer Einwanderung — aber alle Muthmaßungen weiſen auf den eben bemerkten Zeitpunct. — Die älteſten Privilegien ertheilte König Kaſimir Jagello den Karaiten in Troky und in Lithauen, Stephan Báthori jenen in Luck und in Volhynien.

Viele Rabbiner behaupten, das Schisma, welches den Karaiten ihren Urſprung gegeben, habe ſchon 750 Jahre vor Chriſti Geburt begonnen, und vor der Zerſtörung des Tempels unter dem Nahmen der Söhne des Jeſuda beſtanden, ſich ſpäter mehr ausgebildet, vergrößert und die Benennung der Karaiten angenommen. Das letzte Wort leitet man her von Kora d. i. Schrift, und will unter Karaiten Perſonen verſtehen, welche als alleinigen Grund und alleinige Erkenntnißquelle ihrer religiöſen Überzeugungen bloß die heiligen Bücher des alten Teſtamentes annehmen. In der verdorbenen Ausſprache Polens heißen ſie auch Karaimen.

Sie ſelbſt nennen ſich Kinder der Schrift, verwerfen ganz den ſpäteren Talmud mit allen ſeinen Auslegungen und Commentarien ohne Ausnahme, und ſind ſonach eine von den übrigen Juden ganz abgeſonderte Sekte, von ihnen in Vielen geſchieden und getrennt; werden auch von den Rabbinen äußerſt gehaßt, und wo ſich hierzu Gelegenheit darbiethet, verfolgt. So weichen auch ihre Sitten und Gebräuche, Lebensart und Kleidung von denen der Juden ab.

Ihre Religions Vorſteher nennen ſie Weiſe, und wollen daher von keinem Rabbiner etwas wiſſen; und obwohl es im Orient noch mehrere Sekten gibt, welche vom Hauptſtamm der Juden abgefallen ſind; ſo ſcheint doch keine mit den Karaiten ganz verglichen werden zu können. — Die rabbiniſchen Juden nennen ſie daher gewöhnlich Ketzer, und beſchuldigen ſie, dem ſadducäiſchen Syſtem und anderen Ketzereyen nebſt der Polygamie anzuhängen, was aber Erſtere läugnen, und nur die Annahme ihrer Kalender eingeſtehen, auch einſtimmig die Unſterblichkeit der Seele glauben, und den Engeln keine Körper zuſchreiben. — Allein gewiß iſt ihr großer Abſcheu gegen alle Satzungen der Rabbiner, weil ſie den Moſes allein für ihren Lehrer und Geſetzgeber erkennen, und nur das von ihm Vorgeſchriebene beybehalten wiſſen wollen. Ihre Feſttage werden daher anders

*) In der deutſchen Encyclopädie oder dem allgemeinen Real-Wörterbuch aller Künſte und Wiſſenſchaften Bd. 19 Frankfurt a. M. 1796. 4. unter dem Artik. Karäer oder Karaiten finden ſich ziemlich ausführliche Nachrichten. Nicht zu überſehen ſind die Notizen über die Literatur der Karaiten, welche Hr. Dr. J. M. Joſt im Intelligenzblatte der allgemeinen Haller-Literaturzeitung von 1830. Nr. 98. gegeben. Anm. der Redakt.

Digitized by Google

beſtimmt, als bey den übrigen Juden. Alles was die Schrift erlaubt, iſt auch ihnen geſtattet; daher thieriſche Koſt in ſo fern, als das Thier rein von einer Hautkrankheit, unverſtümmelt und von einem ihrer Glaubensgenoſſen getödtet worden. Nie ſpeiſen ſie mit Jemanden gemeinſchaftlich, der nicht von ihrer Sekte iſt. Sie ſind ſtill, beſcheiden, gottesfürchtig, thätig, arbeitſam, reinlicher und weit emſiger bey ihren Arbeiten, als andere Juden; auch ihre Weiber behaupten dieſes Lob. Sie treiben jedes, auch das ſchwerſte Handwerk, wie die Chriſten; aber am meiſten nützen ſie dem Staatbaushalte, indem ſie ſelbſt den Feldbau betreiben, wobey ihnen ihre Weiber, Kinder und ihr Geſinde emſig beyſtehet; was bey den übrigen Juden ſelten der Fall iſt, von denen viele durch die Unthätigkeit ihrer Weiber in den Bettelſtand gerathen. In ihrem Betragen ſind ſie minder verſchmitzt, offener, weniger kriechend — ſie kleiden ſich ſehr einfach, wenn auch noch im orientaliſchen Schnitt, und ihre Weiber meiſt weiß, ſeltener mehrfarbig, und nie in ſo grellen Farben, als die der übrigen Juden.

Die Verlobung in Gegenwart ihres Weiſen gilt bey ihnen für die Trauung ſelbſt, und bloß eine förmliche Scheidung kann ſelbe, ſo wie die jüdiſche Ehe bey den k. k. Landrechten kraft des bürgerl. Geſetzbuches trennen; was leider die Juden mit ihren verſchmitzten Rabbinern nur zu oft auf heimliche Weiſe zu umgehen wiſſen.

Der in Galizien unter den jüngern Juden theilweiſe um ſich greifende Indifferentismus ſcheint bey den Karaiten bisher noch nicht kenntlich zu werden; obwohl bey den Juden die alten ſtreng orthodoxen Familienväter, unterſtützt von den äußerſt eifrigen Rabbinern jeder Neuerung aufſauern. Dieſe Erſcheinung iſt um ſo auffallender, als dieſe bey ihrer faſt uneingeſchränkten Macht jede Abweichung von den Vorſchriften mit Bann, zuweilen auch durch ſchwere, körperliche Züchtigungen ahnden. Bey dem Zuſammenhalten dieſer Gemeindeglieder erfährt die Regierung ſelten etwas von dieſen ausſchweifenden Strafen, da kein Jude hierbey leicht den Ankläger zu machen wagt und vor Fremden ſolche Züchtigungen ſorgfältig verheimlichet werden. Die polniſche Ausſprache der Karaiten iſt weniger geſticulirend, kreiſchend, Mundverzerrend und näſelnd, als bey den übrigen Juden, und da ſie ſich im allgemeinen reinlicher halten, ſo iſt ihre Annäherung feineren Geruchs-Nerven minder beſchwerlich.

Wenn aber Einer von ihnen in der Andern Gegenwart ſtirbt, ſo müſſen ſie denſelben ſogleich verlaſſen, zu dem Fluße laufen, und ſich durch ein Bad von der geſchehenen Verunreinigung befreyen; was wohl manches Nachtheilige mit ſich führt, auch Urſache iſt, daß ſie ihre Todten durch bezahlte Juden dann waſchen, mit dem Todtenhemde bekleiden und auf ihre eigene abgeſonderte Grabſtätte tragen laſſen. Dieſen letzten Dienſt, den Nächſtenliebe dem Verſtorbenen erweiſet, ſollen ſie, nach ihren Geſetzen nicht ſelbſt leiſten dürfen; ſie können daher nur im Geheim beobachten, oder durch beſtellte Chriſten die Aufſicht führen laſſen, ob auch die Beerdigung ganz den Vorſchriften gemäß vollzogen wird. Dieſe geſchieht dann, gleich wie bey den übrigen Juden, nach dem Hinſcheiden des Verblichenen in ſo kurzer Zeit, daß zu befürchten iſt: Mancher, vielleicht nur vom Starrkrampf Befallene, dürfte ein ſchreckliches Opfer der Abweichung von den wohlbehörigen landesfürſtlichen Verordnungen ſchon geworden ſeyn.

Böſe Leute wollen zwar behaupten, daß ſie ungeachtet ihrer vielen guten Eigenſchaften in Geldangelegenheiten nicht viel zartſinniger, als die Großzahl der übrigen Juden ſeyn ſollen; gewiß aber iſt es, daß ſie gute Ackersleute, Viehzüchtler und Handwerker ſind; daher im Staatshaushalt nicht bloß conſumiren, ſondern ſelbſt produciren, erzeugte Producte verarbeiten, und zum Handel vervollkommnen.

In einer Bittſchrift, die ſie der ruſſiſchen Kaiſerinn, Katharina II., überreicht, um ihren Schutz zu erflehen, als ſie nach der Beſetzung der Krimm ihre Unterthanen geworden waren, rühmten ſie ſich: „ihre Vorältern hätten an der Verfolgung und Kreuzigung unſers Heilands „Jeſu Chriſti durch die Juden in Jeruſalem keinen Antheil „genommen, weil ſich ihre Abſonderung von den übrigen „Juden aus viel früheren Zeiten, ſchon vor der babyloniſchen Gefangenſchaft, herleite" — Sie führten ferner an: „Es hätten in dieſen entfernten Zeiten mehrere „Juden, welche dem urſprünglichen Buchſtaben des Geſetzes anhingen, mit tiefem Kummer wahrgenommen, daß „die Großzahl ihrer jüdiſchen Mitgläubigen das alte Geſetz „Moſes, dieſen reinen Urquell des Lichtes und Glaubens, „durch eigenmächtige Satzungen und Deutungen verdreh„ten, daher hätten ſchon damals ihre Alt Vordern abgeſonderte Verſammlungen gehalten, in welchen ſie die ur„ſprünglichen Geſetze geleſen, um nach ſelben ohne andere „Deutung zu glauben, und ihre Lebensweiſe zu regeln. — „Dieß habe zuerſt Zwieſpalt mit den übrigen Juden, dann „ihre Trennung, endlich die förmliche Ausſcheidung veran„laßt, und ſo ſey der Nahme Karaimen entſtanden." In Galizien leben ſie außer dem Ackerbau und dem Betriebe der Handwerke, auch noch vom Vieh- und Pferdehandel, bey welchem man von ihnen nicht die Verſchmitztheit, wie bey den übrigen Juden, zu befürchten hat.

Während die jüdiſchen Pferdehändler auf den Märk-

Digitized by Google

ten, die in Polen oft mehrere Tage währen, alle Kniffe um zu täuſchen, anwenden, die Krippen höher ſtellen, den Fußboden unter den Vorderfüſſen erhöhen, die zahmen Pferde durch Schlagen und Peinigen zu wahren Wildfän- gen umgeſtalten, die Zeichen des Alters mit aller Ge- ſchicklichkeit verfälſchen: laſſen ſich die Karaimen der- ley Gaunerſtreiche ſelten zu Schulden kommen; auch ſcheinen ſie im Allgemeinen mehr dem natürlichen Er- werbszweige des Ackerbaues hold, weniger Verdienſt im Handel zu ſuchen und zu finden. *) — Indeß alſo die all- gemeine Judenſchaft in Galizien eine Comunität geblie- ben, die ſo wenig geeignet iſt, zum Beſten des allge- meinen Wohls beyzutragen, ſondern nur den Raubvögeln gleichet, die bloß lauern, wie ſie die Ernte, die ſie doch nicht geſäet haben, liſtig an ſich zu bringen, erſchei- nen dieſe Karaiten als thätige, fleißige Landwirthe und betriebſame Handwerker; die alſo nicht, wie die faulen Hummeln bloß verzehren, was die fleißigen Bienen — nähm- lich die Landleute, erzeugt haben, und wenn auch nicht ganz fehlerfrey, doch ſichere tauglichere Glieder im Staats- Verein bilden.

Ihre Mehrzahl lebt im Stanislawower-Kreiſe in dem Städtchen Tysmenice, einem Eigenthum der gräflich von Potockiſchen Familie; dann in Halicz (der ehemaligen Reſi- denz der haliczer Regenten), wo ſie eine eigene Gaſſe bewoh- nen, und ein eigenes Bethhaus und Religions-Weiſe haben.

Während bey den Juden mannigfaltige Verſuche zur Annäherung mit den Chriſten in den mehrſten Staaten Europens bisher noch geringe gute Folgen gehabt haben, auch die wenigſten der koſtſpieligen Coloniſirungs-Verſuche bisher geglückt; ſondern die Abſicht wohlwollender Herr- ſcher durch den Rabbinismus ſtets vereitelt worden, ſtehen die wenigen Karaiten-Gemeinden ſchon auf der gewünſchten Stuffe, und werden wohl auf ſelber gemach fortſchreiten; dieſe Erfahrung ſcheint um ſo mehr beachtet werden zu müſ- ſen, da die Ritual-Geſetze der Juden bisher ſo wenig be- kannt ſind, ihre Religions-Bücher und Erläuterungen doch nirgends ganz genau und getreu überſetzt vorkommen; weil ſonſt die Sorge der Regierer gegen dieſen Volksſtamm, der einen Staat im Staate bildet, wohl größer ſeyn würde; denn trotz dem ſchönen Beyſpiele, das durch Wort und That Mendelſohn, Ben David und andere edle Männer ihrem Volke gegeben, trotz der ermunternden Lobſprüche, die ihm Dohm und Davidsſohn gezollt, wird doch mancher Beo- bachter mit Wehmuth ausrufen: Der gute Saame iſt nicht immer auf fruchtbares Erdreich gefallen. Aus allen dieſem läßt ſich der Schluß ableiten: die Juden müſſen erſt nach rein moſaiſchen Axiomen religiös und wiſſenſchaftlich gebil- det, und durch eine reine, moraliſche Bildung zur bür- gerlichen Freyheit gemach vorbereitet werden; ehe man mit Beruhigung auf ihre vielversprochene Emancipirung antra- gen kann; um dieſe Wohlthat früher zu empfangen, müſſen ſie daher noch mehrere Schritte vorwärts ſchreiten, die ih- nen die gehaßten Karaiten bereits abgewonnen haben.

v. Kronbach.

*) Bey Anhängern des alten Moſaiſchen Geſetzes iſt dieſe Er- ſcheinung ſehr natürlich; denn nach der Abſicht ihres Geſetz- gebers ſollten die Juden einen durch natürliche Gränzen von andern Völkern abgeſonderten Staat bilden, Ackerbau treiben und allem Handel mit Fremden entſagen. Durch ſtrenge Beo- bachtung vieler ſeiner Geſetze, die eine Abſonderung von an- dern Stämmen bezweckten, hat ſich dieß Volk unter allen Weltſtürmen erhalten, während die mächtigſten Völker der alten Welt, Aſſarier und Babylonier, Perſer und Römer längſt verſchwunden ſind. Aber der Wille des Geſetzgebers, daß es Ackerbau, aber keinen Handel mit Fremden treibe, iſt unerfüllt geblieben. Anm. d. Red.

Geſchichtliche Kleinigkeiten.

Eine andere Anſicht von indiſchen Frauen.

In einigen Kaſten verrichten die Frauen dieſelben Arbeiten wie die Männer; ſie leiten alles, und die Männer wagen ſelten, ihren Anordnungen ungehorſam zu werden. Sie kaufen und ver- kaufen, ſie geben und nehmen auf Borg, und wenn auch der Mann in die Schoderi geht *), ſeine Rechnungen in Ordnung zu bringen, empfängt er immer, ehe er das Haus verläßt, ſeine Vorſchriften. Wenn er davon auch nur in einem unbedeutenden Puncte abweicht, iſt er ſicher, von ſeiner Ehehälfte Verweiſe zu hören. Den Tag darauf befiehlt ſie ihm, zu Hauſe zu bleiben; geht ſelbſt von Unmuth entflammt in die Schoderie, u. hält durch eine Stunde eine ſehr belebte Rede, die ſie wahrſcheinlich vor mehre- ren Stunden, ehe ſie das Haus verlaſſen, begonnen. Der Inhalt ihres Vortrags iſt: daß alle dieſe Leute nur ein Haufen Schur- ken ſeyen, die ihren armen Mann, einen einfältigen Menſchen betrogen hätten. Erhält ſie, was ſie verlangte, ſo geht ſie gut gelaunt von dannen, im entgegen geſetzten Falle hält ſie noch eine andere Philippica, aber nicht mehr mit einer Frauenſtimme, ſondern mit jener eines Schiffpatrons; denn durch eine lange Übung hat ſie rauhere Töne, als ſelbſt die Männer erhalten. Dar- auf verfügt ſie ſich zu ihrem unglücklichen Mann, und wird ſich gegen ihn wahrſcheinlich nicht auf dieſe Gründe der Logik be- ſchränken.

(Gleig's life of Sir T. Munro. 105)

*) Schuttri, Herberge, gewöhnlich ein großer, offener Saal. Jedes Dorf beſitzt eine ſolche Herberge, in welche die Rei- ſenden einkehren, und wo auch Handelsgeſchäfte gemacht werden.

Hauptredacteur Joh. Wilh. Ridler. Im Verlage der Fr. Beck'ſchen Univerſitäts-Buchhandlung.

Digitized by Google

Oeſterreichiſches Archiv

für

Geſchichte, Erdbeſchreibung, Staatenkunde, Kunſt und Literatur.

Donnerſtag den 10. November 1831.

<table>
<tr><th colspan="2">November.</th><th>Geſchichtliche Erinnerungen.</th><th>Geſchichte der Natur in unſerer Zone.</th></tr>
<tr><td>10.</td><td>Donnerſtag.</td><td>1444. Schlacht bey Varna zwiſchen Murad II. und Wladislaus Jagello, König v. Ungern. Der zwiſchen beyden Fürſten zu Szegedin auf 10 Jahre abgeſchloſſene und auf das Evangelium und den Koran beſchworene Waffenſtillſtand dauerte noch nicht 10 Tage, als der päpſtliche Legat, Cardinal Julian Ceſarini, den 22jährigen König bewog, ihn wieder zu brechen. Murad, in deſſen Bruſt zwanzigjähriges Kriegsgetümmel das menſchliche, ſanftmüthige Gefühl nicht zu erſticken vermocht, hatte, erſt 40 J. alt, aber gebeugt über den Tod ſeines älteſten und geliebteſten Sohnes Alaeddin, die Regierung ſeinem 14jährigen Sohne übergeben; aber vom Treubruche des ungriſchen Königs und der Gefahr des Reiches in Kenntniß geſetzt, ſtellte er ſich ſogleich an die Spitze ſeiner jubelnden Janitſcharen, landete, um der päpſtlichen Flotte zu entgehen, am Bosphorus mit 40,000 M. vermittelſt genueſiſcher Schiffer, denen er einen Dukaten für den Mann bezahlt haben ſoll, und rückte dem ungriſchen Heere gegen Varna entgegen. In der Schlachtordnung ſtand er mit den Janitſcharen in der Mitte; vor ihm ein mit Pfählen vertheidigter Graben, und auf einer Lanze die Urkunde des auf das Evangelium beſchworenen Vertrages. — Schon war Hunyad an der Spitze der Wallachen bis vor das Zelt des Sultans gedrungen, als der ungriſche König, von den Gefolgen aufgereizt, gegen den Rath und die Bitten Hunyads, die Janitſcharen angriff, und mit dem verwundeten Pferde ſtürzte, worauf ein alter Janitſchar, Chodſcha Chiſr, ihm den Kopf abhieb, und dieſen auf eine Lanze ſteckte; ein fürchterliches Seitenſtück zu der auf die Lanzenſpitze geſteckten Urkunde. — Hunyad ergriff mit den Wallachen bey ſinkender Nacht die Flucht, und der Reſt des ungriſchen Heeres wurde am andern Morgen in der Wagenburg niedergehauen. Unter den Gebliebenen befand ſich auch der Urheber des Treubruches, Cardinal Julian. — Wenn die Chriſten ſelbſt dieſe große Niederlage nur als eine gerechte Strafe des Himmels betrachteten, die ſelbſt durch Naturerſcheinungen voraus verkündigt worden; ſo beurtheilte man in Ungern den Tod des Königs aus eben dieſem Geſichtspuncte, da ſehr viele für Recht glühende ungriſche Männer Wladislaw nur als einen Kronräuber betrachteten, der dem unglücklichen Waiſen, Ladislaus dem Nachgebornen, dem Sohne des um Ungern wohlverdienten Albrecht II. ſein rechtmäßiges Erbe vorenthielt. —

1816. Kaiſer Franz I. feyert zu Wien ſeine Vermählung mit Carolina Auguſta, Tochter Maximilian Josephs, Königs von Baiern.</td><td rowspan="2">Der Himmel.
Saturn geht um 1 Uhr früh auf.

Die Erde.
Der Vorwinter tritt ein, und dauert bis Weihnachten.

Aus der Familie der Eulen (Noctua), iſt zu erwähnen vor allen die ſchöne Dotterweiden-Eule od. den Zackflügel (Noct. Libatrix), den Blaukopf od. die Brillen-Eule (Noct. coeruleocephala), die Preußlerbeer-Eule (Noct. Vaccinii). — Von Spannern (Geometra), erſcheint eine ſehr wichtige Art, der Frühbirn-Spanner, oder bey uns gemeinhin Spanner genannt, (Geometra brumata), deſſen flügelloſe Weibchen bey Nacht an den Stämmen der Obſtbäume hinaufkriechen u. ihre Eyer an die jungen Knospen abſetzen, aus denen ſich im erſten Frühjahr grünliche Raupen entwickeln, welche zuweilen die ganze Obſternte noch im</td></tr>
<tr><td>11.</td><td>Freytag.</td><td>1805. Blutiges Treffen bey Weißkirchen, in der Nähe des Schloſſes Dürnſtein, das durch Richards Löwenherz Gefangenſchaft im Gebiethe der Geſchichte und der Romantik bekannt geworden iſt. Die Diviſion Gazan wird von den Ruſſen und Öſterreichern umgangen, von drey Seiten angegriffen und beynahe aufgerieben; Marſchall Mortier wird leicht verwundet, und entgeht nur der Gefangenſchaft, indem er ſich ſchnell in einen Weinkeller flüchtet, und ſich dort verbirgt, vor welchem bald darauf eine ruſſiſche Heerſchar vorbeyſtürmte; erſt nach geendigtem Gefechte erſcheint er wieder. — Die Vortheile dieſes Sieges wogen aber den großen Verluſt nicht auf, den das öſterreichiſche Heer erlitten; der G. Q. M. Schmidt wird gegen das Ende des</td></tr>
</table>

Digitized by Google

November.		Geſchichtliche Erinnerungen.	Geſchichte der Natur in unſerer Zone.
11.	Freytag.	Treffens erſchaffen, mit ſeinem Lebenshauche ſchwand auch der leitende Geiſt der Schlacht, die am nächſten Morgen erneuert werden ſollte, um der holländiſchen Diviſion Dumonçeau dasſelbe Schickſal, wie heute der Diviſion Gazan, zu bereiten, und die ganze franzöſiſche Heerabtheilung in dieſen Gondiniſchen Päſſen aufzureiben.— Kutuſow zieht ſich jedoch auch an demſelben Abend noch Krems zurück, und läßt Mortier aus dem Schach. — Schmidt als Quartier-Meiſter des verbündeten Heeres hätte Napoleons heißeſten Wunſch nicht erfüllt, und — keine Schlacht bey Auſterlitz geliefert, ſondern die volle Entwicklung der Ereigniſſe abgewartet. — Ein beſcheidenes Denkmahl, das ihm Dankbarkeit und Hochachtung ſeiner Waffenbrüder zwiſchen Stein und Krems geſetzt, eben ſo beſcheiden, als das des F. M. Laudon im Garten zu Hadersdorf, erinnert den Wanderer an dieſen, um den öſterreichiſchen Staat hochverdienten Krieger, der noch keinen Biographen gefunden *). Die geübte Feder eines kaiſerlichen Prinzen könnte allein dieſe Lücke ehrenvoll ausfüllen. Ein ſchönes Denkmahl für den erhabenen Verfaſſer, das ſchönſte für den verblichenen Helden ſelbſt. *) . . . dum vetera extollimus, recentium incuriosi. Tac. Ann. II. 88.	Keime vernichten. — Aus dem großen Heere der kleinſten Schmetterlinge der Schaben (Tinea), u. Winkler (Tortrix), ſchwärmen ebenfalls manche ſchöne Arten um die Mittagszeit im Gebüſch, die meiſten leben aber verſteckt unter abgefallenem Laube. Der Himmel. Der Mond bey uns.

Notizen über das Rechts-Studium an der Seiner k. k. apoſtoliſchen Majeſtät allerhöchſten Nahmen führenden Univerſität zu Lemberg.

Mitgetheilt von Dr. und Profeſſor M. Stöger.

Es gibt ſo viele öffentliche Rückſichten, wodurch die Univerſitäts-Studien wichtig werden; darunter iſt Ein Geſichtspunct, der ſo mancher national-ökonomiſtiſchen und polizeylichen Frage zur Beantwortung dienen kann: der Stand der Ältern, welche ihre Söhne dem höheren Studium und insbeſondere dem Rechts-Studium zuſchicken. Die Verhältniſſe ihrer Zahlen unter ſich und zu den übrigen Beſchäftigungen geben nicht unintereſſante Aufſchlüſſe.

Folgende Tabelle über die im Schuljahre 1829 an der Lemberger Hochſchule aufgenommenen Zuhörer der Rechte ward nach der angedeuteten Anſicht verfaßt, und mag als ein Verſuch dieſer Art gelten.

Aus dem Kreiſe nen	Im Ganzen	Davon Adelige	Bürgerliche, und zwar Söhne von			Der Stand des Vaters war insbeſondere			
			Beamten	Bürgern	Bauern	Pächter	Schullehrer	Prieſter des griech. Ritus.	Militär
Wadowice .	6	—	5	1	—	—	—	—	—
Bochnia . .	11	5	6	—	—	2	—	—	—
Sandec . .	6	4	1	—	—	2	1	—	—
Jaslo . .	8	5	2	—	—	1	—	1	—
Tarnow . .	18	12	3	3	—	3	—	—	—
Rzeſzow . .	18	3	9	4	—	1	—	1	—
Sanok . .	18	13	5	—	—	2	—	2	—
Sambor . .	28	13	9	2	—	1	—	2	1
Przemyſl .	25	9	5	6	1	2	—	3	—
Zolkiew . .	14	7	3	1	—	—	—	3	—
Lemberg . .	110	40	48	18	—	2	2	1	1
Zloczow . .	14	5	6	2	—	1	—	1	—
Tarnopol .	16	11	3	1	—	—	—	1	—
Brzezan . .	22	11	6	2	—	2	1	—	—
Stry . .	20	8	9	2	—	—	1	2	—
Stanislawow	24	12	10	3	—	2	—	1	—
Czortkow .	6	3	2	1	—	—	—	—	—
Kolomea .	11	6	3	1	—	2	—	—	1
Czernowitz .	17	5	10	1	—	1	—	1	—
	392	172	142	48	1	24	5	19	3

Folgende Zeilen ſollen nun nicht ſowohl ausgeführte als angedeutete Betrachtungen über die Rubriken der vorliegenden Tabelle anbiethen.

Die Geſammtzahl aller Juriſten erſcheint ziemlich bedeutend, und 70 bis 90 pflegen nach zurückgelegtem Studium jährlich in den Staatsdienſt, zur Advocatie und in Privatdienſte überzugehen, und durch Neueintretende erſetzt zu werden. Übrigens iſt dieſe Zahl für die große, ſtark bevölkerte Provinz, für die bedeutende Anzahl von landesfürſtlichen, ſtädtiſchen und Patrimonial-Juſtiz-Stellen, von politiſchen und Kammerbehörden keineswegs mehr zu hoch oder bedenklich, dieß geht um ſo deutlicher daraus hervor, daß an den Anſtalten anderer Provinzen nicht viele Galizier ſtudieren.

Betrachtet man die Stände, woraus dieſe Studierenden hervorgingen, ſo iſt beynahe die Hälfte vom Adel, und faſt die ganze andere Hälfte begreift Beamtenſöhne unadeliger Herkunft; während unter 392 Jünglingen nur 48 Söhne von Städtebürgern, und 1 einziger Bauersſohn ſich befindet.

In keiner andern Provinz, nur wieder in Ungern, dürfte verhältnißmäßig ein ſo großer Theil adelich ſeyn; aber auch in keiner anderen Provinz iſt die Zahl adelicher Familien ſo groß, als in Ungern und Galizien.

Hier ſind es auch meiſtens Eingeborne von polniſchem Urſprunge, Söhne von Gutsbeſitzern und Gutspächtern, die ſich nach zurückgelegten Studien vorzüglich zum Dienſte bey Juſtizbehörden, auch zur Advokatie wenden. So mancher geht wieder zur Verwaltung eigenthümlicher oder gepachteter Güter zurück. Nur vom Lemberger-Kreiſe, oder eigentlich von Lemberg ſelbſt iſt ein bedeutender Theil, nähmlich eine ſtarke Hälfte der angegebenen 40 Adeligen von erbländiſchen oder ungeriſchem Adel geweſen, deren Väter entweder im Civil- oder Militär-Dienſte herüber kamen.

Faſt eben ſo groß iſt die Zahl der Beamtenſöhne; unter 392 ſind 145 unadelige Beamtenſöhne; aber auch von den unter den Adeligen aufgezählten ſind etwa 40 aus der Claſſe der Beamten. Wenn auch ohne Caſtengeiſt, ſo wird doch der Beamte vorzugsweiſe in Galizien durch die natürliche Lage der Dinge dahin geleitet, ſeine Söhne auf der Bahn der höheren Studien, und wo möglich des Rechts-Studiums, wieder dem Beamtenſtande zuzuführen. Der Wunſch, unter den ſo veränderlichen äußerlichen Umſtänden die Kinder bleibend verſorgt zu wiſſen, wird ſo leicht zur ſicheren Hoffnung, welche auf dem Bewußtſeyn ruht, die Amtsverhältniſſe, die Mittel und Wege zu kennen. Dagegen iſt für den Beamtenſohn in Galizien weit weniger als in irgend einer anderen Provinz auf anderen Wegen eine lockende, aber auch nur einigermaßen offene Ausſicht. — Die Manufactur-Gewerbe blühen höchſtens in einigen Zweigen in Lemberg, und gehen regelmäßig wieder auf die Angehörigen der Bürger über; von Fabriken iſt in Galizien faſt keine Rede, und kann in der heutigen Stellung des Abſatzes, der Arbeitsbildung und der Capitalien auch noch kaum eine Rede ſeyn. — Der Handel endlich hat ſeinen altgeſchichtlichen Weg in und durch die Hände der Iſraeliten beybehalten; ſo daß in Galizien noch immer Judenſchaft und Handelſtand faſt gleichbedeutend genommen werden, die Ausnahmen in Lemberg und wenigen größeren Städten abgerechnet. Aber auch der Handel ſtockt, und hat manche große Aus- und Durchfuhrſtraße faſt verloren, und der Reſt ſammt dem inländiſchen Kleinabſatze dürfte Jünglingen aus anderen Ständen kaum einen Reiz zur Anwendung ihres geiſtigen Capitales gewähren. — —

Söhne von eigentlichen Städtebürgern ſind unter der Geſammtzahl der Juriſten nur 48, wovon 18 aus der Stadt Lemberg, 6 aus dem Przemysler-Kreiſe, 4 von Rzeszow, 3 von Tarnow, 3 von Stanislawow; — eine Gradation, die faſt mit dem Maaßſtabe des Reichthumes und der geiſtig angeregteren Gewerbsthätigkeit der Bürger in den galiziſchen Städten gleichen Schritt hält. Davon müſſen die weſtlichſten zwey Kreiſe ausgenommen werden, deren Studierende nicht ſelten die Hochſchulen der weſtlichen Provinzen beſuchen. — —

Ein einziger Bauernſohn, von einem deutſchen Coloniſten des Przemysler-Kreiſes. — Der galiziſche Bauer hat in der Regel weder die Anregung noch die Mittel, ſeine Söhne etwas Anderes, als wieder Bauern werden zu laſſen; — um ſo weniger können ſich ſolche im Rechts-Studium finden. Denn ſelbſt die Theologie, welche in den weſtlichen Provinzen ſo viele achtenswerthe und ausgezeichnete Prieſter aus dem Bauernſtande zieht, erhält ihre Zöglinge der lateiniſch-katholiſchen Kirche aus anderen Ständen, häufig auch aus anderen Provinzen. —

Die griechiſch-katholiſche Kirche aber findet die meiſten ihrer Prieſter in den Familien ihrer eigenen Pfarrer, deren Söhne ſeltener zu anderen Ständen übergehen; ſo wie ſich auch von den 1211 Curatien dieſes Ritus nur 19 Söhne in dem Rechts-Studium befanden, wovon übrigens die beyden vom Sanoker und jene zwey vom Stryer-Kreiſe adelig waren. —

Schullehrersſöhne fanden ſich aus ganz Galizien 5 im Rechts-Studium; es ſind ihrer überhaupt wenige in den Stud...n.

Unadelige Pächtersſöhne waren 4, während

von den Adeligen faſt der achte Theil unter die Claſſe der Gutspächter gehörte. — —

Von Militär-Perſonen ſtudierten drey Söhne die Rechte. — —

Zu der Geſammtzahl von 392 in der Provinz ſelbſt anſäßigen Juriſten müſſen noch eilf gerechnet werden, welche aus anderen Provinzen, nahmentlich aus Schleſien, Mähren und Ungern kamen, um hier ihre Studien zu vollenden. Die groſe Entfernung der Lemberger-Univerſität von allen übrigen öſterreichiſchen Ländern, der häufig ſo lockere Zuſammenhang mit den Bewohnern derſelben, ſelbſt das Bedürfniß der Landesſprache für den austretenden Juriſten machen, daß nie viele Jünglinge aus den übrigen Ländern in die hieſigen Hörſäle wandern. — —

Israeliten waren vier, — und kein Ausländer unter den Juriſten.

Ein näherer Blick auf das neue chorographiſche Blatt über Linz.

Mehrere Freunde der vaterländiſchen Kunſt und Literatur haben über die ihnen vorgelegte chorographiſche Karte des k. k. Officials Pillwein von Linz ſehr günſtig geurtheilt, und ihren Werth anerkannt *). Die Redaction des Archivs, getreu dem Zwecke dieſes vaterländiſchen Blattes, beeilet ſich daher, die von einem Correſpondenten aus Linz ihr gegebene Nachricht über dieſes Product eines höchſt mühſamen Fleißes auch ihren Leſern mitzutheilen, da desſelben noch in keinem andern literäriſchen Blatte erwähnt worden iſt. Dieſe Karte iſt 1 Schuh 6 Zoll hoch, 1½ Schuh 4 Zoll breit, und erhält bey ihrem Erſcheinen eine mäßige weiße Zugabe für allfällige Faſſung.

In der Mitte iſt der neueſte Grundriß von Linz mit der nächſten Umgebung entworfen. Die ſteinernen Häuſer ſind roth, die hölzernen ſchwarz, die Felder grün colorirt; die mahleriſche Donau zeigt ſich in angenehmer Krümmung zwiſchen der Stadt Linz und dem Markte Urfahr. Für die vorzüglicheren Gebäude und Plätze ſind 9 Buchſtaben, für die übrigen merkwürdigeren Häuſer ihre Nummern angebracht, in ſo fern ſie auf die Geſchichte oder ſonſt eine Hauptandeutung des Blattes Bezug haben. Dadurch gab der Verfaſſer ſeiner Karte eine beſondere Deutlichkeit.

Der Kopf des Bildes enthält die Geographie und Statiſtik von Linz, und zwar: Nahme, mathematiſche Lage, Flächenmaß, Klima, Beſtandtheile (mit der Häuſer-, Gaſſen- und Einwohnerzahl ꝛc. von 1830), die vorzüglichen Gebäude und Plätze (die Länge des Hauptplatzes mit Turnier), die Stadtthore, das Stadtwapen, die Donaubrücke, die geiſtlichen Gebäude, die Unterrichts-, Kranken-, Armen-, Verſorgungs- und andere Humanitätsanſtalten, die Anzahl der Gewerbe und Fabrikanten, die Diſtanzen von Paſſau, Salzburg, Wien, Grätz, München, Prag, Innsbruck.

An beyden Seiten rechts und links läuft die Geſchichte. Sie beginnt mit den Celten 591 vor Chriſtus, berührt die Noriker und Römer mit den Überreſten ihrer Herrſchaft, zeiget die Spuren der Chriſtuslehre, die Völkerſtürme, den Abzug der Römer, das Auftreten der Gothen, die Feſtſetzung der Bojer, und entwickelt nach den Verheerungen der Madjaren die Entſtehung, Erweiterung und Verſchönerungen der Stadt bis 1831. Alle Kirchen und Kapellen, alle merkwürdigen Profangebäude, alle gleichartigen Gegenſtände und Ereigniſſe haben ihre chronologiſche Ordnung, und erhöhen das Intereſſe des Bildes. Kein merkwürdiger Mann, der hier geweilet, geboren wurde oder ſtarb, iſt übergangen: Kepler, Megiſer, Sameting, K. Friedrich IV., der groſe Feldherr Montecuculi ꝛc. treten mit ihren merkwürdigſten Daten hier vor unſer Auge.

Die Natur- u. Elementarereigniſſe enthalten: Feuer, Waſſerfluthen, große Kälte, lang dauernde Wärme, Theurung und Hunger, Peſt und anſteckende Krankheiten, Kometen, Nordlichter, Erdbeben. Oft hat der Finger des Herrn dieſe Stadt berührt.

Kunſtwerke ſind 7 öffentliche als vorzüglich genannt, ſelbſt die Künſtler der Bilder in den Kirchen werden bezeichnet.

Die Angabe der Kunſtwerke und die acht nennenswerthen Bibliotheken berühren wieder einen Theil der Cultur und Geſchichte, und gewähren dadurch auch dem in die Geſchichte und Erdbeſchreibung Uneingeweihten auf den erſten Blick ein ganz beſonderes Vergnügen.

Unter den wiſſenſchaftlichen und Kunſtſammlungen treffen wir köſtliche Präparate, ein phyſikaliſches Cabinet, Porträt-, Kupferſtich-, Gemählde-, Naturalien-, Münzen-, Mineralien- und die vorzüglicheren entomologiſchen Sammlungen. Die Inſtitute und ihre edlen Stifter ſind genannt; welche hiermit als eine beſondere Zierde dieſer ſchönen Stadt glänzen.

Die nächſte Umgebung am linken und rechten Donau-Ufer hat das Beſondere, daß überall das älteſte Datum der angeführten Orte eingeklammert iſt.

Auf 2 kleinen Feldern ſind nebſt der Erklärung der Zeichen, der Verfaſſer, der Zeichner und der Kalligraph genannt. Dieſe und die 5 letzt bezeichneten Rubriken bilden den Unterrand des Bildes.

Die Redaction des Archivs kennt keine zweyte Stadt, die eine ähnliche Karte aufzuweiſen hätte, die in ihrer Art wohl ganz neu zu nennen iſt. Sie wird eben ſo wohl allen Bewohnern von Linz, als allen denjenigen, welche ſich hier länger aufgehalten, die ihre Bildungsjahre hier zurückgelegt, oder denen durch andere Verhältniſſe dieſe Stadt werth geworden, ſtets ein recht angenehmes Erinnerungsbild bleiben. Der Preis derſelben iſt auf 2 fl. C. M. feſtgeſetzt, und ihr Verfaſſer iſt bloß bemühet auch einen Künſtler aufzufinden, der ſeinem, gewiß edlen Streben gänzlich entſpreche und das genau darſtelle, was er mühſam geſammelt hat.

*) Se. königl. Hoheit, Erzherzog Maximilian d'Eſte, die Stiftsherren von St. Florian und Kremsmünſter, die Honoratioren von Gmunden am Sitze des k. k. Salzoberamtes ꝛc. ſprachen ihren vollkommenen Beyfall darüber aus.

Hauptredacteur: Joh. Wilh. Ridler. Im Verlage der Fr. Beck'ſchen Univerſitäts-Buchhandlung.

Oeſterreichiſches Archiv
für
Geſchichte, Erdbeſchreibung, Staatenkunde, Kunſt und Literatur.

Sonnabend den 12. November 1831.

November.		Geſchichtliche Erinnerungen.	Geſchichte der Natur in unſerer Zone.
12.	Sonnabend.	1526. Zapoyla wird zu Stuhlweiſſenburg zum König von Ungern gekrönt. Da Paul Warday den Krönungsdienſt unter dem Vorwande verweigerte: Daß er vor Erlangung der päpſtlichen Beſtätigung noch nicht Graner, und nach Annahme ſeiner Ernennung für die Genner-Kirche nicht mehr Erlauer Erzbiſchof ſey, ſo bemächtigte ſich Zápoyla in dieſer Verlegenheit des Neitraer Biſchofs Stephan Podmaniczky, und ließ ihm die Wechſelwahl, entweder zu ſterben, oder ihn als ſeinen Herrn zu krönen. Der Biſchof, der ſich nicht gerade der Lehre des Apoſtels Jakob: Du ſollſt deinen Glauben durch Werke bekennen, erinnern mochte, entſchloß ſich zum letztern. — Die freye Krönung gleich der freyen Wahl am Tage vorher. Noch waren die verſammelten Herrn keineswegs einig, als die bewaffnete Mannſchaft, ſcheinbar der Zögerung müde, in Geheim aber dazu angewieſen und dafür beſchenkt, in den Dom der h. Jungfrau drang, den H. Johann Zapoyla zum König der Ungern ausrief, und mit den Säbeln drohend die Wahlherrn zwang, in ihr lärmend Geſchrey mit einzuſtimmen. — Mit dieſem Tage vollendet Zapoyla, was er durch ſein rebelliſches Verweilen bey Szegedin d. 29. Auguſt begonnen (S. geſch. Erinnerungen von dieſem Tage.) — Die Periode v. Ungerns Unglück und Erniedrigung beginnt: Inopinum casibus, atrox proeliis, discors seditionibus, ipsa etiam pace saevum Tac. Hist. I, 2. 1757. General Nadasdy erobert durch Vertrag die Feſtung Schweidnitz, nachdem er die Forts Nr. 3 und Nr. 4. nebſt den dazwiſchen liegenden Halbmond erſtürmt hatte. General Seers, dadurch außer Stand geſetzt ſich länger zu vertheidigen, übergibt die Feſtung mit einer reichen Beute an Geld, Mund- und Kriegsvorräthen. — Friedrich II. ſah dieſe Stadt als den Schlüſſel von Schleſien an, und ließ ſie gleich nach dem Dresdner Frieden nach einer von ihm ſelbſt angegebenen neuen Erfindung befeſtigen, die ſich aber durch die gemachte Erfahrung nicht als die beſte erprobt hat.	**Der Himmel.** Mercur im abſteigenden Knoten; Jupiter in Conjunction mit dem Monde in Rectaſcenſion. Erſtes Viertel 7 U. 36 M. Abs. — Algenis im Perſeus. **Die Erde.** Mit Ende October begiebt ſich in den Winterſchlaf das Alpenwurmelthier, (Arctomis Marmotta), von der Ähnlichkeit ſeiner Geſtalt mit der Ratze, mys u. dem Bären, arctos, ſo genannt. Auf höhern Alpen verbergen ſich dieſe Thiere bereits am Ende Sept. oder im Anfange des Octobers in ihre Höhlen, die mit vieler Kunſt u. Vorſicht gegraben, eine Art von Gallerie in Geſtalt eines lateiniſchen Y bilden. Der eine dieſer Zweige dienet zum Eingang, der andere geht abwärts und dienet als eine Art v. Waſſerleitung zur Ableitung des Unrathes, der gerade Theil iſt wagerecht gebauet, u. wird mit Moos u. Heu ausgefüttert, wo ſie, nachdem ſie beyde Seitengänge äußerſt feſt verſtopft, wie Ballen aufgerollt, von eigenem Fette zehrend, ſich dem Winterſchlafe überlaſſen. — »Merkwürdig iſt es, daß man dieſes Thier
13.	Sonntag.	1805. Kaiſer Franz II erläßt eine Proclamation von Brünn aus, an die öſterr. Völker, wodurch Er erklärt, daß ſeine Abſichten nur auf die Wiederherſtellung des Lüneviller Friedens gerichtet ſeyen, daß aber Napoleon ſolche Bedingungen vorſchlage, die ſich mit der Ehre und Selbſtſtändigkeit der öſterr. Monarchie nicht vertrügen. Es bleibe daher nichts übrig, als mit den großen noch unverſiegten Hülfsquellen, welche er in den Herzen, in dem Wohlſtande, der Treue und der Kraft ſeiner Völker finde, ſich an die noch ungeſchwächte Macht ſeiner Verbündeten, des Kaiſers von Rußland und Königs v. Preußen anzuſchließen, und bis auf annehmbarere Friedensbedingniſſe im ehrenvollen Kampfe auszuharren.	
14	Montag.	1793 General Lauer erobert nach wenigen Tagen Fort Louis, auf einer Rheininſel gelegen, damals von den Franzoſen nach deſſen Erbauer Fort Vauban genannt. Die 4000 Mann ſtarke Beſatzung wird kriegsgefangen.	

auf der allés blanche in Savoyen theils auf iſolirten Klippen findet, die wie Inſeln aus dem Eismeer hervorragen, Stundenweit von allen unbeeiſeten Erdreich entfernt, und im ganzen Jahr nur etwa ſechs Wochen lang vom Schnee entblößt ſind; ſo daß es ſcheint, die daſigen Murmelthiere durchſchlafen wenigſtens zehn Monathe vom Jahre, und bringen nur einen äußerſt kleinen Theil ihrer Exiſtenz wachend zu." (Blumenbach).

Der Himmel. 13. Obere Conjunction Mercurs mit der Sonne.

Bemerkungen
über die Getränke in Galizien.
Vom Dr. und Profeſſor Stöger.

Galizien zählt ſeit einem halben Jahrhunderte nicht wenige Epochen Jahre, welche durch allgemein verbreitete Menſchen-Epidemien und Thierſeuchen in mediciniſcher Hinſicht merkwürdig, in national-ökonomiſtiſcher fürchterlich geworden ſind; darunter mag das Jahr 1831 mit ſeiner hunderttauſend an der Cholera Verſtorbenen vielleicht die oberſte Stelle einnehmen, aber gewiß nicht allein die wichtigſte.

In den Unterſuchungen über die Entſtehungsgründe und über den Zünder ſolcher Krankheiten, über die Mittel zur Abhilfe und über die Vorbeugung gegen künftige ähnliche Gefahren tritt immer wieder die Frage um Lebensort, Nahrungsmittel, und insbeſondere um die Getränke des Bewohners auf. Hier mögen einige Worte über die letzteren erlaubt ſeyn.

Allgemeines Getränke für Menſchen und Vieh iſt das Waſſer; Galizien hat viele Flüſſe, Bäche, Quellen u. Teiche, und doch verhältnißmäßig wenig Trinkwaſſer. Wer durch Mähren und Schleſien auf der herrlichen Kaiſerſtraße nach Lemberg reiſet, macht die unangenehme Erfahrung, in den Wirthshäuſern der ganzen Straße in Galizien nicht leicht gutes Waſſer zu finden; — erſt in der Hauptſtadt wagt er es wieder, zu dem gewohnten Waſſertrinken zurückzukehren. Man findet häufig ganze Gemeinden, denen es an geſundem Trinkwaſſer mangelt; man trinkt hier Quell-Brunn-Fluß- und Teichwaſſer; aber ſeine heilſame Eigenſchaften, d. i. helle Durchſichtigkeit, Geruch- und Geſchmackloſigkeit finden ſich höchſt ſelten.

Meiſt trifft die Schuld die darum unbekümmerten Einwohner, nicht der Boden oder die Gebirgsart. Man macht keine Verſuche, nach reineren Quellen zu graben; und verwendet nichts auf ihre Leitung, wenn ſie auch nahe genug ſind; — man leitet die Miſtpfutzen und den Gaſſenkoth von denſelben nicht ab, — oft wohl ſogar hinein; — man verhindert das Hineinwerfen todter Thiere nicht.*) — Man vernachläßigt den Bau und die Reinigung der Brunnen, ihre Umkleidungen, und läßt das Holz daran verfaulen. Göthe's Hermann und Dorothea ſind durch den bekannten Kupferſtich verewigt,*) welcher ihr Zuſammentreffen am Brunnen darſtellt. Dieſer ſchöne Brunn iſt durchaus kein Ideal, dennoch aber in Galizien noch unerreicht. Hier macht die techniſche Sprache rückſichtlich der Brunnen einen Unterſchied zwiſchen landartig und — ſolid, ſo gut wie bey den Mühlen. Selbſt an landartigen Brunnen iſt aber oft Mangel.

Unter den vielen ſtatiſtiſchen Zahlen- und Vergleichungs-Tabellen wäre hier eine neue an ihrem Platze: über die Zahl der Privat- und Gemeindebrunnen in jedem Orte; Galizien würde unter den öſterreichiſchen Provinzen eine ſehr untergeordnete Stelle einnehmen. — — Nur einige größere Städte, und insbeſondere die von dem Staate angelegten Colonien haben ausgezeichnete Brunnen.**) Bäche und Teiche werden überdieß durch Flachs- und Hanfbeitzen verunreinigt, das Vieh wird in Pfützen getränkt, oder die Tränke wird durch das Vieh bald zur Pfütze. — Unwiſſenheit und Sorgloſigkeit ſteht den beſten Abſichten der Regierung im Wege, und begräbt wiederhohlte Befehle, Mahnungen und Belehrungen in Vergeſſenheit.

Galizien hat über vier Millionen Einwohner, eine den Durchſchnitt der öſterreichiſchen Bevölkerung überſteigende Dichtigkeit derſelben; es hat reiche Dominien, eine ungeheuere Maſſe arbeitender Hände, und von ſeinen reich lohnenden Äckern herrliches Brot; — aber es hat meiſt kein trinkbares Waſſer dazu ***). — —

*) Wie weit ſteht Galizien in dieſer Hinſicht noch hinter Indien, der Wiege der Cultur zurück! wo die Brunnen unter dem Schutze der Landesreligion ſtehen; wo man die Verunreinigung eines Teiches oder einer Quelle an der Landſtraße für ein eben ſo großes Verbrechen hält, als die Entwürdigung des Volkes (Rinda genannt; ſo viel als tyranniſcher Druck), Älternmord, Kränkung des Lehrers oder der einſam lebenden Weiſen, Vorenthaltung des Dienſtlohnes u. ſ. w. Verbrechen, die alle zu den unverzeihlichen Sünden gezählt werden. Anm. d. Red.

*) Wir glauben, noch mehr durch den Geſang des unſterblichen Sängers Anmerk. d. Red.

**) „Länder und Menſchen umſchaffen, iſt in vielen Fällen das Höchſte aller Regierungskunſt", ſagt Schlözer. Anm. d. Red.

***) Sieh die Abhandlung, welche von der öſterr. Regierung im Druck herausgegeben wurde, über den Unterricht in die Ge-

Das Bier, ſo wie es in Galizien gewöhnlich gebraut wird, iſt leicht, gibt wenig Nahrung, macht, übermäßig getrunken, Blähungen, und wird, bey dem, in Landſchänken gewöhnlichen Mangel an Kellern, und wegen des geringen Gehaltes an Hopfen, oder wegen der ſchlechten Beſchaffenheit desſelben gar bald ſauer; dadurch aber verurſachet es Magenkrämpfe, Bauchgrimmen und Diarrhöen.

Stehendes, aus unreinen Teichen oder Sümpfen zum Bierbrauen verwendetes Waſſer liefert ebenfalls ein übel beſchaffenes Getränke. *)

Auch hat die Regierung den Dominien verbothen, dem Unterthan verdorbenes, ſaueres Bier zum Kaufe oder Ausſchanke aufzudringen. **)

Übrigens iſt auch die Conſumtion des Bieres bey weitem nicht ſo bedeutend, als jene des Branntweines, und dürfte nur im Lemberger-, Przemysler-, Stanislawower-, Czernowitzer- und Zloczower-Kreiſe von verhältnißmäßig größerer Erheblichkeit ſeyn.

Der Branntwein iſt für den Landmann und ſelbſt für einen überwiegenden Theil der übrigen Bewohner Galiziens das Hauptgetränke. Nicht leicht überfüllt der erſtere mit ſeiner einfachen, reizloſen Koſt den Magen; aber dem Branntweine huldigt die zahlreichſte Menſchenclaſſe mit ungebundener Neigung, ſelbſt wenn nach einer kargen Ernte der harte, langdauernde Winter den geringen Vorrath aufgezehrt hat, und die Hungersnoth zurückließ. Verhältnißmäßig kömmt dieſes Getränke wohlfeiler zu ſtehen; es iſt überall zu haben, denn jedem Dominium kömmt dieß Brennrecht ausſchließend zu, und ſeine Ausübung nicht hoch zu ſtehen, dagegen iſt es ein allgemeiner und gewinnreicher Korn- und Kartoffelabſatz; — der Branntwein wird daher ſchon dem Kinde bey der Taufe zu koſten gegeben, ſeine Partian wächſt mit dem Alter, und macht faſt das einzige Getränke des Mannes und des Weibes.

Aber der Branntwein berauſcht auch ſchneller, als andere geiſtige Getränke, und er hat einen viel ſtärkeren Reizgrad. Häufig treffen ſich daher, als Folgen der Unmäßigkeit in dieſem Genuße, Hemmung des körperlichen Wachsthumes und der Entwickelung bey Kindern; — bey Erwachſenen Mangel an Eßluſt, Unverdaulichkeit, tägliches Erbrechen eines ſaueren Schleimes bey nüchternem Magen, unheilbare Magenverhärtungen, Bauchflüſſe, Waſſerſuchten, Bluthuſten, Lungenſuchten, Mattigkeit und Unvermögen des ganzen Körpers. ***) — —

Der Genuß des Weines iſt in Galizien nur bey den höheren Ständen und dem bemittelten Bürgerſtande heimiſch; — der Landmann trinkt keinen, wovon nur die, an Siebenbürgen und die Moldau ſo nahe angränzende Bukowina Ausnahmen hat.

Dennoch iſt die Verzehrung an Weinen nicht gering, welche vorzüglich von Ungern zugeführt werden, und im Jahre 1822 eine Einfuhr von 44.116 Eimer, im Jahre 1823 von . . . . 98.000 Eimer veranlaßte. — Öſterreichiſche Weine werden in geringerer Menge eingebracht, Siebenbürger und Moldauer Weine noch weniger. —

In ſo ferne der Durchſchnitt der, auf die Bewohner fallenden Verzehrungsſteuer einen Maaßſtab für die Verzehrung ſelbſt anbiethen kann, möge in folgender Überſicht das Geſagte ſeine Beſtätigung und weitere Aufklärung finden.

Im Kreiſe von	Fielen an reiner Verzehrungsſteuer auf Einen Kopf Kreuzer in Conv. Münze.		
	Für Branntwein	Wein	Bier
Wadowice	9	$\frac{1}{8}$	$\frac{5}{8}$
Bochnia	$9\frac{3}{8}$	$\frac{7}{8}$	$1\frac{5}{8}$
Sandec	$7\frac{2}{8}$	$\frac{1}{8}$	$\frac{4}{8}$
Jaslo	$7\frac{5}{8}$	$\frac{3}{8}$	$\frac{3}{8}$
Tarnow	$8\frac{4}{8}$	$\frac{5}{8}$	$\frac{1}{8}$
Rzeszow	$8\frac{2}{8}$	$\frac{4}{8}$	$1\frac{4}{8}$
Sanok	$7\frac{3}{8}$	$\frac{3}{8}$	$\frac{4}{8}$
Sambor	$9\frac{2}{8}$	$\frac{2}{8}$	$1\frac{3}{8}$
Przemysl	$10\frac{5}{8}$	$\frac{7}{8}$	$4\frac{6}{8}$
Zolkiew	$11\frac{1}{8}$	$\frac{5}{8}$	$1\frac{5}{8}$
Lemberg (außer der Hauptſtadt)	$16\frac{3}{8}$	$\frac{2}{8}$	$5\frac{3}{8}$
Stry	12	$\frac{3}{8}$	$1\frac{7}{8}$
Brzezan	10	$\frac{2}{8}$	$1\frac{5}{8}$
Zloczow	$12\frac{7}{8}$	$\frac{1}{8}$	$2\frac{3}{8}$
Tarnopol	$12\frac{5}{8}$	$\frac{4}{8}$	$1\frac{2}{8}$
Czortkow	$10\frac{4}{8}$	$\frac{3}{8}$	$\frac{7}{8}$
Stanislawow	$14\frac{3}{8}$	$\frac{6}{8}$	3
Kolomea	$10\frac{3}{8}$	$\frac{3}{8}$	$\frac{2}{8}$
Czernowitz	$12\frac{2}{8}$	2	$2\frac{2}{8}$
Durchſchnitt im ganzen Lande	$10\frac{7}{8}$	$\frac{6}{8}$	$1\frac{2}{8}$

ſundheitspflege und in der populären mediciniſchen Polizey, vorzüglich für die Landgeiſtlichen Galiziens beſtimmt, vom Jahre 1812, Gub. Z. 24,015, 7. Abſchnitt.

*) Ebenda.

**) Das ſogenannte Robat-Patent v. 16. Juny 1786, §. 80.

***) Sieh den oben citirten Unterricht, 7. und 8. Abſchnitt. —

„Wäre um die Zeiten Cäſars und Auguſts“, ſagt der ſcharfſinnige Geſchichtsforſcher Schlözer (S. deſſen Weltgeſchichte, Göttingen 1792 S. 63), „ſchon Branntewein erfunden geweſen, und Römer hätten mit ſolchem die Wilden jenſeits des Rheins und der Donau bekannt gemacht: ſo würden, wahrſcheinlich, letztere des Lernens eben ſo wenig fähig geworden ſeyn, als in neuern Zeiten, bey gleich guten Anlagen, die Nord-Amerikaniſchen Wilden. Schickſal der Menſchheit!“

Anm. d. Red.

Geſchichtliche Kleinigkeiten.

Denkmünzen auf die zweyte Belagerung Wiens.

Vom 14. July bis 12. September wurde Wien zum zweyten Male von den Türken belagert. Gefahr, Hunger und Seuchen konnten die Standhaftigkeit der Vertheidiger unter Ernſt Rüdiger, Grafen von Storhemberg nicht beugen. Bald ſollte das Bollwerk der abendländiſchen Chriſtenheit den wiederhatten Stürmen fallen, als endlich der heißerſehnte Entſatz nahete. Am 11. September Abends verkündigten zahlreiche Raketen und drey Kanonenſchüſſe von der Höhe des Kahlenberges die nahe Hülfe. Mit Sonnenaufgang (12. September) griff das vereinte Chriſtenheer des großen Polenkönigs Johann Sobiesky und der deutſchen Reichsfürſten kampfglühend an, warf und brach ſiegreich des Feindes prahlhafte Übermacht, die unter Kara Muſtapha eine vollſtändige Niederlage erlitt. Der Feind verlor 25,000 Todte und 300 Kanonen; die Beute der Chriſten war ungeheuer. Der Sultan fühlte den tiefſten Schmerz über die Vernichtung ſeiner ſtolzen Hoffnungen. Dieſer Tag koſtete dem Großvezier den Kopf; er wurde auf des Sultans Befehl am 25. December zu Belgrad ſtrangulirt. Noch heute ſteht er im Zeughauſe des einſt von ihm belagerten Wiens zur öffentlichen Schau; die rothe Fahne, Roßſchweif, Köcher, Pfeile und Puſikan verehrte Kaiſer Leopold im Jahre 1703 zum ruhmvollen Andenken nach Ambras. —

I. Proſpect Wiens an der Donau, ſammt Lager und Schanzen der Feinde dieß- und jenſeits der Wien. Umſchrift: WIEN GOTT BEWACHT (,) DER TURCKEN MACHT LIGT NUN VERACHT. ⋈ Im zehnzeiligen Felde: DIESE MÜNTZ ZEIGET DIE A°. 1683 $\frac{14}{7}$ IUL: VON MAHUMED IV. BELAGERTE STATT WIEN, WELCHE ABER DURCH GOTT UND DER KEYS: POLN: UND REICHSVÖLCKER TAPFERKEIT DEN $\frac{12}{9}$ SEPT: WIEDER DAVON BEFREYET WORDEN. Wiegt in Gold 12 Ducaten; in Silber 2 Loth.

II. Einem fliehenden Türken, der mit der Linken den kahlen Kopf kratzt, trägt ein emporfliegender Adler die Mütze ſeiner Würde (des Großveziers) davon; vor ihm liegen der umgeſtürzte Köcher, Bogen, Schwert und die Fahne mit dem Anfange des mohamedaniſchen Symbolums in arabiſcher Schrift: „La illahe illa Allah" d. i. es iſt nur Ein Gott. ⋈ WIENN VOM TURKEN BELAGERT DEN $\frac{14}{7}$ IUL: MDCLXXXIII. WARD DEN $\frac{12}{9}$ SEPT. DURCH DIE KAIS. MAY. KÖNIG IN POHLEN, CURF. IN BAYERN UND SAXEN DEM FRÄNK. CRAYS et RUHMLICH ENTSETZT in eilf Zeilen. Randumſchrift: DES ADLERS FLUG HAT SIEGS GENUG VON DIESEM ZUG. * Dieſe Spottmedaille wiegt 1$\frac{3}{8}$ Loth.

III. Die thurmreiche Stadt Wien, neben welcher aus dicht bewölktem Himmel zackige Blitze auf die trophäenartig gelegten türkiſchen Waffen und Fahnen niederfahren, auf denen vorne ein gewundener Schild mit der fünfzeiligen Aufſchrift liegt: VIENnA. OBS.essa D.ie 14. IVL.ii LIB.erata D.ie 12. SEP.tembris ANNO 1683. = Wien belagert 14. July, befreyt 12. September 1683. Oben im Halbkreiſe die Umſchrift: DIVINI PUGNANT PRO MOENIBUS IGNES. = Für die Mauern ſtreiten göttliche Feuer. Unten: I. E. ⋈ Ein mit dem rechten Fuße auf graſigem Boden ſtehender Adler, mit gehobenen Schwingen und zwey ſich zugekehrten Köpfen, hält in der rechten Kralle den Palm- und Öhlzweig, in der etwas erhabenen Linken Schwert und Scepter, und trägt auf der Bruſt den Reichsapfel; oben ſchwebt die Krone. Umſchrift: HAEC MUNDO PACEM VICTORIA SANCIT. = Dieſer Sieg ſichert der Erde den Frieden. Wiegt 1$\frac{3}{4}$ Loth. Unedirt im k. k. Cabinete.

IV. Ein Trophäum aus einem aufgeſtellten Harniſche und Helme, darunter Fahnen und Lanzen mit zwey gefeſſelten, knieenden Türken; oben in Wolken das Sommer-Segment des Thierkreiſes mit den Worten Jul. Aug. und Sep. und den Sternbildern des Löwen und der Jungfrau, aus deſſen Mitte die Sonne niederſtrahlt, im Felde in zwey Zeilen die Worte: DefenſorIbVs IstIs FortIbVs atqVe pIIs — und unten am Rande: praeCLara VIenna trIVMphat. = Durch dieſe tapfern und frommen Vertheidiger triumphirt das herrliche Wien. ⋈ Auf einem Rauchfange, hinter welchem man die Giebel, Dächer und den Thurm einer Stadt ſieht, ſteht in ſeinem Neſte ein Storch, dem ein anderer einen Zweig im Schnabel zuträgt, vorne auf dem Hausgiebel ſteht auf einer Kugel die Glücksgöttinn. Zur Ergänzung dieſer Allegorie denke man als Vorderſatz das bekannte Sprichwort: „Bleib im Lande (hier im Neſte) — denn die Umſchrift heißt: UND NaEHR DICH EHRLICH. Wiegt 2 Loth.

Im Blatte Nr. 133 iſt zu leſen: 5. November Bedeckung des Sterns η in der Wage vom Monde ſt. des Sterns γ.

Hauptredacteur Joh. Wilh. Ridler. Im Verlage der Fr. Beck'ſchen Univerſitäts-Buchhandlung.

Digitized by Google

Oeſterreichiſches Archiv
für
Geſchichte, Erdbeſchreibung, Staatenkunde, Kunſt und Literatur.

Dienſtag den 15. November 1831.

November.		Geſchichtliche Erinnerungen.	Geſchichte der Natur in unſerer Zone.
15.	Dienſtag.	In Öſterreich wird das Feſt ſeines Landespatrons des Markgrafen Leopold des Heiligen (IV) gefeyert. — Großes Kirchenfeſt in Kloſterneuburg, deſſen Stift er gegründet. 1793. Kaiſer Franz II. beſtätiget alle Privilegien der Joyeuſe Entrée, in deren Genuß ſich Brabant unter Maria Thereſia befunden hat. Es war Sitte bey den Brabantern, daß ihre Fürſten beym Antritt ihrer Regierung die Privilegien des Landes zuerſt durch ihre Unterſchrift beſtätigten, und dann ihren feyerlichen Einzug hielten. Daher die Benennung Joyeuse Entrée, der freudenvolle Einzug.	Der Himmel. Venus im aufſteigenden Knoten. Die Erde. Dem Murmelthiere folgen die Schläfer, als: der Bilch (Glis Myoxus), oder die Rellmaus, auch der Siebenſchläfer, von ſeinem langen Winterſchlafe ſo genannt; es iſt der wahre Glis der Alten, den
16.	Mittwoch.	1774. Joſeph II. ertheilt den Proteſtanten die Poſeſſions-Fähigkeit in Galizien. 1805. Blutiges Gefecht bey Schöngrabern zwiſchen der ruſſiſchen Nachhut unter dem Fürſten Bagration und dem Prinzen Murat. Der franzöſiſche Vortrab wird einige Zeit aufgehalten und Bagration vereinigt ſich wieder bey Wiſchau mit dem Heere von Kutuſow.	

ſie verſpeiſeten, und in eigenen glirariis mäſteten. Er iſt in Krain zu Hauſe; ob auch in den Salzburger-Gebirgen, wo man ihn, wie Schultes meint, fälſchlich für das Murmelthier halte, iſt noch nicht erwieſen; die Haſelmaus (Myox. Muscardinus); zu ihrem Winterſchlaf bereitet ſie ſich ein kugeliges, ziemlich feſtes Lager von Tangelnadeln und anderem kleinen Geſtrüppe, worein ſie ſich vergräbt; und der Eichſchläfer (Myox. Dryas). Der Hamſter (Mus Cricetus), trägt ſich noch Vorrath in ſeine Gruben für den Winter zuſammen; in Thüringen gräbt der ärmere Bauer den Hamſter-Vorräthen an Getreide und Bohnen nach, die dieſes Thier in ſeinen Backentaſchen zu ſeinen unterirdiſchen, wohl 7 Fuß tiefen, Höhlen ſchleppt. Eine Höhle hält manchmahl auf 60 Pfund ſolcher Victualien. Da man ehemals in der einzigen Stadtflur von Gotha in Einem Sommer auf 90,000 Hamſter getödtet, ſo mag die Ausbeute an verborgenen Lebensmitteln auch nicht gering geweſen ſeyn. — Auch das Erdzeiſelchen oder Suslick (Marmotta Citellus), gebraucht die Vorſicht, einen Wintervorrath in ſeinen Höhlen anzuhäufen. — Die gemeine Fledermaus, oder die Speckmaus (Vespertilio murinus), kehrte in dieſem Jahre ſpäter als ſonſt in ihre Höhle zurück, wo ſie, an den Hinterfüſſen ſich aufhängend, ihren Winterſchlaf hält; auch geht noch der Dachs (Ursus Meles), und der Bär (Ursus Arctos), in den Wäldern herum und ſuchen Früchte, um ſich fett zu machen.

Der Himmel. Mond im Aequator. — Der Tag 9 St. 1 M.

Ueber die Wichtigkeit der Verpflegung bey Kriegsheeren.

„Die Kunſt zu ſiegen geht verloren, ohne die Kunſt zu verpflegen.“ *) Die Wahrheit dieſes Satzes, den Friedrich II. über den Eingang mehrerer ſeiner Proviant-Häuſer ſetzen ließ, erfuhren die kaiſerlichen Feldherrn mehrmals im Laufe des dreyßigjährigen Krieges, und noch im letzten Feldzuge wurde ein kaiſerliches Heer aufgerieben, weil ſein Anführer dieſe große Kunſt nicht verſtand, die freylich damals in Deutſchland, das wetteifernd Landesſöhne und Fremde verwüſtet hatten, mit jedem Jahre ſchwieriger geworden war.

Graf Holzapfel trat aus heſſiſchen in kaiſerliche Dienſte, und

*) L'art de vaincre est perdu sans l'art de subsister.

wurde, ungeachtet der helvetiſchen Glaubenslehre, zu der er ſich früher bekannt, zum Oberfeldherrn befördert. Es gelang ihm im Herbſte 1647 das ſchwediſche Heer unter Wrangel bis nach Niederſachſen zurückzudrängen; aber anſtatt ſeinen Sieg noch weiter zu verfolgen, bezog er aus Rachgier die Winterquartiere in Heſſen, um durch Bedrückung des Landes die Größe des Verluſtes ſeiner ehemaligen Gebietherinn fühlen zu laſſen, als er ihre Dienſte verließ. Er that dieß auf eine Weiſe, daß die Hülfsmittel zur Erhaltung des Heeres ſchnell erſchöpft, und die Truppen gezwungen wurden, bloß vom Ertrage des Raubens und Plünderns ihr Leben zu friſten. Die böſe That rächte ſich ſchnell und furchtbar an ihrem Urheber; denn kaum hatte Wrangel, der in Lüneburg friſche Kräfte geſammelt, und ſeine Regimenter beritten gemacht, den Feldzug in den erſten Frühlingstagen wieder eröffnet und ſich mit Turenne vereinigt, als das kaiſerliche Heer, deſſen Mannszucht völlig aufgelöſt war, in wenigen Wochen bis über die Donau zurückgedrängt wurde, da ſeine Banden den feindlichen nirgends Stand gehalten. Sein Verluſt an Todten und Verwundeten war zwar nicht ſehr bedeutend, aber um ſo größer der an Gefangenen und Ausreißern, der es beynahe um die Hälfte vermindert.

Als der kaiſerliche Hof ſich in ſeiner Hoffnung völlig getäuſcht ſah, durch die Eroberung von Niederſachſen die Feinde zu größerer Nachgiebigkeit in ihren Forderungen bey den Friedensverhandlungen zu Münſter und Osnabrück zu bewegen, und Baiern abermal durch feindliche Heere bedroht wurde, ertheilte er dem Oberfeldherrn die ſtrengſten Verweiſe über den unglücklichen Gang der Kriegsereigniſſe und zugleich die beſtimmteſten Befehle, durch Herſtellung ſtrenger Mannszucht dem Feldzuge eine glücklichere Wendung zu geben. — Aufgereizt durch dieſe Verweiſe und die drohende Gefahr, ſeinen Kriegsruhm völlig hinſchwinden zu ſehen, berief er alle Generäle und Oberſten ſeines Heeres zu ſich, und machte ihnen die bitterſten Vorwürfe über die Unordnung und Zuchtloſigkeit, die ohne Ausnahme bey allen Regimentern herrſche, und der allein die unglücklichen Kriegsereigniſſe zuzuſchreiben ſeyen. Er wiſſe, daß ſcharenweiſe die Knechte das Lager verließen, plündernd herum ſtreiften, den Landmann zur Verzweiflung brächten, und erſt in einigen Tagen, und ſtets in verminderter Zahl wieder zurückkehrten. So ſey aus Mangel an Mannſchaft ſchon mancher günſtige Augenblick verloren gegangen, den Feind mit Vortheil anzugreifen; das Heer werde durch ſolche Streifzüge immer mehr geſchwächt, und durch einzelne nachtheilige Gefechte allgemeine Muthloſigkeit unter demſelben verbreitet. Da er für den glücklichen Erfolg Sr. k. k. Majeſtät verantwortlich und ſeine Ehre vor den Augen der Welt verpfändet ſey, ſo werde er von nun an bloß die H. H. Generale und Oberſten zur Verantwortung ziehen, und ſie Kraft der Kriegsgeſetze ohne Nachſicht beſtrafen, wenn bey ihren Abtheilungen und Regimentern ſich dergleichen Unordnungen noch ferner ereignen würden; ſie ſollen ſich daher nur wieder an ihre Hauptleute und Fähnriche halten, damit auch dieſe aus allen Kräften dahin arbeiten, Zucht und Ordnung bey ihrer Mannſchaft herzuſtellen, auch das unnütze und ſchlechte Geſindel zu entfernen; dazu bedürften ſie bloß die ihnen verliehene Gewalt, ohne erſt unnöthige Anfragen zu thun. Erfülle daher ein Jeder ſeine Pflicht, ſo werde auch er als Oberfeldherr bald in Stand geſetzt ſeyn, um mit dem Beyſtande Gottes dem Feinde die Spitze zu biethen und die Befehle Sr. k. k. Majeſtät getreulich zu vollziehen.“ *)

Die Generale und Oberſten hörten den Grafen mit Ehrfurcht an; nur einigemal zuckte einer oder der andere die Achſel, ſchüttelte bedenklich den Kopf, oder ſah den Nachbar mit bedeutenden Blicken an. Nach geendigter Rede herrſchte ein tiefes Schweigen, denn Jeder ſcheuete ſich dem entrüſteten Oberfeldherrn ſogleich zu antworten. Endlich bath ein alter Oberſt im Nahmen ſeiner Waffenbrüder das Wort führen zu dürfen. „Sie alle wären von tiefer Ehrfurcht und unerſchütterlicher Treue für die geheiligte Perſon Sr. k. k. Majeſtät beſeelt, und hätten in ſo vielen Schlachten, wie dieß ihre Narben bewieſen, gültige Proben ihrer Geſinnungen abgelegt; nicht minder wären ſie von Hochachtung für Se. Excellenz durchdrungen und jederzeit aus allen Kräften bemühet geweſen, ihre Anhänglichkeit auch an ſeine Perſon zu erweiſen; denn ſie wüßten gar wohl, daß nur durch gutes Einverſtändniß und thätiges Zuſammenwirken Aller ein glücklicher Erfolg zu erreichen, daß auch ihre Ehre verpfändet, auch jeder von ihnen für ſeine Handlungen Sr. k. k. Majeſtät ſtrenge Rechenſchaft ſchuldig ſey. Mit tiefem Schmerz ſähen ſie daher die gegenwärtigen Unfälle des Heeres, und hätten ſich bereits mehrmals beſprochen, wie denſelben am zweckmäßigſten zu ſteuern ſey. Es habe in frühern Zeiten den Truppen nie an Muth und gutem Willen, den Officieren nie an Eifer im allerhöchſten Dienſte und an Einſicht im Kriegshandwerke gefehlt; aber ſo lange Ein Übel, welches das Heer jetzt drücke und die Quelle aller Unfälle ſey, nicht völlig gehoben werde, dürfe Se. Excellenz auf keinen guten Erfolg zählen; ſo lange nähmlich der Soldat, durch die täglichen Kriegsbeſchwerden ſchon erſchöpft, auch noch einen quälenden Hunger leiden müſſe, dürfe man von ihm nichts erwarten. Dieß ſey der Fall ſeit dem Rückzuge aus Heſſen geweſen; man habe für den Unterhalt der Mannſchaft ſehr ſchlecht geſorgt, und ihr nur verwüſtete Dörfer zu Stand-Quartieren angewieſen, in denen man nicht ſelten gar keinen Menſchen, ſondern nur ein Paar Hunde, treue Wächter der verfallenen Hütten, angetroffen, um die ſich noch die Mannſchaft, nachdem ſie ſie erſchlagen, wie um Leckerbiſſen gerauft. Die beſſern Quartiere habe man ſtets den Baiern eingeräumt, die bey jeder Gelegenheit zu ſchonen, wiederholt und ſtrenge befohlen worden. — Hier im Lager hätten ſie den Knechten das willkührliche Ausreiten ſtrenge unterſagt, und als Befehle und Strafen nichts gefruchtet, ihnen ſogar Sattel und Zaum abgenommen und dieſelben verwahrt; nichtsdeſtoweniger ſeyen ſie mit bloßen Decken ausgeritten, als

*) Als während des Rückzugs von der Etſch nach Innerößterreich im J. 1805 einige Unordnungen bey dem öſterreichiſchen Heere eingeriſſen waren, erließ der Erzherzog Carl aus Prewald in demſelben Geiſte und mit noch ſtärkerem Nachdruck einen Aufruf an ſeine Truppen, und bewährte ſeine Worte durch ſchnelle That, indem er einen, ſonſt geachteten General, bey deſſen Brigade dieſe Unordnungen vorzüglich ſtattgefunden, ſogleich zum Stabsprofoß ſandte. Dieſe Strenge wirkte wohlthätig auf alle Befehlshaber und ſomit auch auf die Haltung und den Geiſt der Truppen ſo ſehr, daß man ſich ſchon am nächſten Tage geſtand: Ein ganz n e u e s Heer ſtehe im Felde.

Digitized by Google

ob ſie die Pferde in die Schwemme führen wollten; aber wenn ſie nach einigen Tagen mit tüchtigen Schmarren im Geſichte zurückkehrten, zeigte es ſich, daß ſie ſich abermal mit den Bauern wacker gerauft. Sie hätten ihnen daher mehrmals vorgeſtellt, nicht ſo viel Bewegung zu machen, denn dieſe vermehre nur noch den Hunger, ſie ſollten ihn lieber verſchlafen; aber ſtets hätten ſie auch zur Antwort erhalten: „Ihr Hunger ſey ſo grimmig, daß er ſie nicht einmal ſchlafen laſſe; und könnten auch ſie ihn noch ertragen, ſo ſey dieß keinesweges von ihren Roſſen zu erwarten; und ein Reiter auf einem abgemergelten Pferde ſey ſtets ein elender Kerl, der nichts zu leiſten im Stande ſey.“ *) Ganz anders verhalte ſich dieß bey dem ſchwediſchen Heere: Mann und Roß hätten dort immer vollauf, denn ſie brauchten Niemand zu ſchonen, zögen daher auch vor keinem Pallaſte vorbey, ohne ſich vorher dort ſatt gegeſſen zu haben; ſie wüßten die geheimen Speicher und Keller durch Spürhunde aufzufinden, und, verſagten dieſe den Dienſt, durch den ſchwediſchen Trunk — was man keinesweges loben wolle, — die Einwohner zum Geſtändniß zu bringen, wo ſie ihr Geld und ihre Lebensmittel verborgen hätten. **) Wohl genährt ſey der Schwede auch ein ganz anderer Soldat, und es geſchehe nicht ſelten, daß ihre Knechte beſaſſen auf ihren muthigen Roſſen, wie vom Teufel beſeſſen, heranrennen, und ſich blindlings in den Kampf ſtürzen; gegen ſolche Kerls könne freylich der hungrige kaiſ. Reiter auf ſeinem ausgemergelten Pferde nicht Stich halten. Se. Excellenz möge daher vor Allem dafür ſorgen, daß auch der kaiſerl. Soldat ſo gut verpflegt werde; dann erſt ließe ſich von ihm ein gleicher Heldenmuth erwarten; denn im Magen ruhe die Tapferkeit; ohne dieſe Fürſorge würde alle Strenge nichts nützen, und ſelbſt wenn Se. Excellenz die Hälfte des Heeres hängen und die andere Hälfte ausſtäupen ließe; Strafen, ohne Brod, Wein und Fleiſch auszutheilen, würden das Übel nur noch vergrößern. Dieß wären ſeine Anſichten, die auf eine vieljährige Erfahrung ſich ſtützen, denen auch ſeine Waffenbrüder beypflichten.“

Auf ſo ſchlagende Gründe mußte Holzapfel ſchweigen, und ſeinen Unmuth um ſo mehr mäßigen, als ſein inneres Gefühl ihm ſagte: Er trage an den gegenwärtigen Unfällen des Heeres wohl den größeren Theil der Schuld. Die Kugel, welche wenige Tage darauf in dem Treffen bey Zusmarshauſen 17. May ſeinem Leben ein Ende gemacht, war vielleicht für ihn keine unglückliche zu nennen, da ſie ihn von einem Kriegsgerichte befreyte, vor dem er bey gleichem Unglücke wie Gallas, und bey größerem Verdachte abſichtlich verletzter Pflicht, der auf ihm als Ausländer und ehemaligem Calviner ſchwer laſtete, kaum ſeine völlige Schuldloſigkeit erwieſen haben würde. — Graf Raimund von Montecuculi rettete die Trümmer des kaiſerlichen Heeres, und kündigte durch den klugen Rückzug den künftigen Fabius des öſterr. Heeres an.

R i d l e r.

(*Ein Nachwort folgt.*)

*) Dieſelbe Wahrheit ſprach General Nanſouty im polniſchen Feldzuge 1812 aus, als der König von Neapel (Murat) ſich beklagte, daß bey einem der Angriffe die Pferde kein Feuer (vigueur) gezeigt: „Der Grund“, erwiederte der treffliche General der Reiterey, „davon iſt, weil ſie keinen Patriotismus beſitzen; unſere Soldaten ſchlagen ſich wohl auch ohne Brod, aber unſere Pferde leiſten nichts — ohne Haber.

**) Der *Schwedentrank*, eine hölliſche Erfindung des wildeſten Raubgeſindels, lebt noch heut zu Tage bey dem Landvolke in Oberdeutſchland im ſchauderhaften Andenken. Man goß den unglücklichen Einwohnern faules, ſtinkendes Waſſer durch einen Trichter in den Mund, und trat ſie mit Füßen, wenn ihr Bauch davon recht aufgeſchwollen war. Durch dieſe ſchreckliche Marter erreichten die Böſewichter gewöhnlich ihren Zweck.

Correſpondenz.

Verehrteſter Herr Redacteur! In Ihrer Antwort auf meinen letzten Correſpondenz-Artikel vom 27. April 1831 ſagen Sie: *Es iſt eine ſchwere Sache, eine ganze Nation anzuklagen*, und ſcheinen mit dieſen Worten mir zuzumuthen, als hätte ich in meinem Aufſatze, *zur Geſchichte der mähriſchen Literatur* (Nr. 43 dieſes Archives) die ganze mähriſche Nation, zu der ich ſelbſt gehöre, anklagen wollen?

In der Sache aber haben Sie nicht nur Unrecht, ſondern thun mir auch Unrecht.

Sie haben Unrecht: weil eine ganze Nation nicht angeklagt werden kann in Dingen, welche nicht der *ganzen Nation* zur Laſt fallen. Nun kann den Mähreern des 18. Jahrhunderts nicht zur Laſt fallen, wenn die böſen Doctrinen der *Encyklopädiſten* ꝛc. in ihr Land wie immer gekommen ſind, denn jene Doctrinen ſind ja, wie Ihnen bekannt ſeyn muß, nicht auf mähriſchem Boden gewachſen. Daß ſie aber ins Land gekommen ſind, das beweiſen die noch vorhandenen Exemplare der franzöſiſchen Encyklopädie von Diderot und d'Alembert, alle Werke *Voltaire's* und *Rouſſeau's* in der Urſprache und in der Überſetzung, ſo manche *Freymaurer-Schriften*, Weishauptiana, Barthiana zuſammt *Nikolai's* deutſcher Bibliothek, die Beendowiana und andere Blätter pessimae notae.

Sie thun mir Unrecht: weil alles, was ich in meinem Leben über mähriſche Geſchichte und Literatur geſchrieben, die wärmſte Liebe zum Lande und den regſten Eifer für die Ehre der mähriſchen Nation beurkundet, und ich im Jahre 1831 keinen Grund habe, von meinen Landsleuten anders zu denken, als ich immer gedacht habe. Ich berufe mich deßhalb getroſt auf die Jahrgänge 1815, 1816 und 1826 des alten Archives, auf *Wolny's* hiſtoriſche Taſchenbücher und die kurze Gelegenheitsſchrift, *die Olmützer Kirche in den Tagen der Stürme und Gefahren*. Selbſt die fragliche Stelle hinſichtlich des Einfluſſes verderblicher Lectüre des Auslandes auf Mähren würde ich unterdrückt haben, wenn ich nur hätte ahnden können, daß Jemand eine Anklage der mähriſchen Nation darin finden würde. Um Sie, verehrter Herr Redacteur, alſo in Ihrer irrigen Meinung nicht noch mehr zu beſtärken, glaube ich vor der Hand mit dem verſprochenen Florilegium zurück halten zu müſſen, und weil mich literariſche Zänkereyen über die Maßen anwidern, verweiſe ich Sie hinſichtlich des *Auguſtin von Olmütz* auf das unlängſt erſchienene, aber ſchon vor 1831 angefertigte — Werk: Augustini Olomucensis episcoporum Olomucensium Series, quam recensuit, continuavit, notisque historico-chronologicis illustravit Franciscus Xav. Richter. Olomutii 1831.

Der Umſtand hinſichtlich des 3. Theils des Olomucii sacri mag eben ſo dahin geſtellt bleiben, wie die Frage, warum Ro-

kyzana, der apoſtoliſche Prieſter (wie ich ihn unlängſt in einer Zeitſchrift genannt fand), troß ſeiner Apoſtolicität von mehreren, ſehr würdigen Päpſten nicht als Erzbiſchof von Prag beſtätiget worden iſt? — Ich habe da einen abſchriftlichen Brief an den h. Capiſtran vor mir, darin ſich Rokyzana ſelbſt nur Magiſter Johannes de Rockyczana unterfertigt hat; und ſo pflegten ihn auch ſeine katholiſchen Landsleute zu nennen, wie dieß aus jener 1775 zu Prag gedruckten Diſputation zu erſehen iſt, welche in Gegenwart des Königs Georg zwiſchen dem Domdechant Hilarius und Magiſter Rokyzana im Jahre 1465 zu Prag in der königlichen Burg gehalten wurde.

Olmütz den 18. October 1831.

Bibliothekar Richter.

Antwort.

Der Redacteur theilet ganz den Widerwillen, den der Herr Correſpondent in Hinſicht literäriſcher Streitigkeiten ausſpricht, ja er befürchtet ſogar die Leſer des Archives zu ermüden, indem er dieſen Gegenſtand noch einmal berührt. Da aber der Herr Correſpondent ſelbſt den Wunſch geäußert, ſeine Gegenbemerkungen aufgenommen zu ſehen, ſo glaubt der Red. dieſe billige Forderung um ſo weniger zurückweiſen zu können, da es ſich hier um ein doppeltes Unrecht handelt, das er ſich angeblich hat zu Schulden kommen laſſen, und daher, iſt der Vorwurf gegründet, auch wieder zu vergüten verpflichtet iſt.

Der gelehrte Streit betrifft drey Gegenſtände ganz verſchiedener Art: erſtens: den Werth des alten Geſchichtſchreibers Auguſtinus. Unſer Tadel erſtreckte ſich nicht weiter als auf die Fehler, die auch ſeinem Zeitalter eigen geweſen ſind, wenn überhaupt eine ſolche Bemerkung ein Tadel genannt werden kann. Da jedoch der Herr Correſpondent das verdienſtliche Werk übernommen, ihn aufs Neue herauszugeben, fortzuſetzen und mit Anmerkungen zu erläutern, ſo wird gewiß, und wir wünſchen recht bald, die geſchichtliche Kritik, aber ja nicht eine Hyperkritik, den Werth dieſes Chroniſten und die Verdienſte ſeines Bearbeiters nach allen Richtungen hin zu würdigen wiſſen.

Wichtiger iſt die zweyte Streitfrage, welche der Herr Correſpondent durch die Bemerkung hervorgerufen: „Fremde Emiſſäre hätten im Lande einen Geiſt zu begründen geſucht, deſſen Verderblichkeit die Zeitereigniſſe ſattſam nachgewieſen haben.“

Der Redacteur ſchätzt ſich glücklich, gleich jenen Römern die in der Periode von Nerva's Thronbeſteigung bis zum Tode Mark-Aurels gelebt, auch in einem Zeitraume zu leben, in dem er noch als Knabe ſo viele edle Züge von der großen und gütigen Maria Thereſia gehört, wo er die Klagen des Volkes vernommen, als die Trauerglocken den Tod der gütigen Landesmutter verkündiget; wo er als Jüngling die Begeiſterung des Landmannes, des Bürgers, des Heeres für Joſeph II. geſehen, die Wirkungen ſeiner unermüdeten Thätigkeit erkannt, die neue Städte, ſtarke Landeswehren, hervorgezaubert; wo er endlich als Mann den Rieſenkampf erlebt, den Öſterreich für ſeine und die Selbſtſtändigkeit der europäiſchen Staaten geführt, und das öſterr. Volk durch alle Bürgertugenden, die es in dieſer ſchweren Zeit erprobt, ſich den Beynahmen des Treueſten errungen. Der Redacteur, ſelbſt Zeuge ſo vieler ſchönen Handlungen desſelben, und von dem erhebenden Gefühle durchdrungen, Einer ſeiner Bürger zu ſeyn, machte es ſich ſtets zur heiligen Pflicht, gewiſſe Ausſtreuungen von Neidern und Verläumdern desſelben zu bekämpfen. Daher mußte ihn eine Äußerung, wie die des Herrn Correſpondenten, nicht bloß befremden, ſie mußte ihn tief ergreifen; dennoch ſetzte er ihr nur die Frage: In Mähren? entgegen. Die Antwort darauf war keineswegs geeignet, den Redacteur zu beruhigen, oder ihn aus ſeinem Irrthume zu ziehen, wohl aber ihn in ſeinem Verdachte zu beſtärken: der Herr Correſpondent müſſe von mehreren Verrätherenen, geheimen Verſchwörungen, die in Mähren angeſponnen worden, verſuchten Staatsumwälzungen ꝛc. genau unterrichtet ſeyn, da er von dem böſen Geiſte ſpricht, der durch Emiſſäre verbreitet, und durch ſpätere Ereigniſſe nur zu ſehr bewähret worden.

Mit herzlichem Vergnügen nehmen wir wahr, daß der Herr Correſpondent nichts Näheres von den ſogenannten Emiſſären u. denen, die ſie ausgeſandt, anzugeben weiß, und daß der böſe Geiſt nur in gewiſſen Werken pessimae notae ſpucke, aber glücklicher Weiſe in Bibliotheken eingeſchloſſen ſey. Der Redacteur überläßt es jedoch dem Urtheile competenter Richter, ob nicht auch andere durch die Worte des Hr. Correſpondenten irre geführt, wohl ähnliche Vermuthungen gehegt haben dürften? er überläßt es eben ſo Andern zu beurtheilen, ob das Vorhandenſeyn ſolcher Werke auch ſchon einen böſen Geiſt im Lande beweiſe? ferner ob ſie dem höheren Staatsbeamten, dem Gelehrten von Berufe vorenthalten werden können? ob alle durchaus ſo ſchlecht ſind, um ſie entweder bey einem auto da fe dem ſchnellen Tode in den Flammen, oder mit eiſernen Ketten und Riegeln-ſtrenge verwahret dem langſameren des Vermoderns zu überliefern? Dieſe Frage würde vielleicht zu andern führen, wie es überhaupt mit dem guten Geiſte in allen Ländern der öſterreichiſchen Monarchie ausſehe, da ſich in allen Bibliotheken ſolche Werke befinden? ob überhaupt dem Gottesgelehrten die Einwürfe von Freydenkern über Religion zur Widerlegung mitgetheilt, oder ob er in Hinſicht ihrer in Unwiſſenheit erhalten werden ſoll? u. ſ. w. — Der ruhige deutſche Geiſt hat bey ſehr vielen Gelegenheiten die gültigſten Proben ſeiner Umſicht und kalten Beſonnenheit gegeben, und der Redacteur iſt feſt überzeugt, daß von dieſem ſchönen Erbgute der deutſchen Nation auch die Völker des öſterreichiſchen Staates, und insbeſondere wieder das mähriſche, ihren guten Antheil erhalten haben, um die ganze Encyclopädie, ſo viele andere Werke der franzöſiſchen Literatur mit manchen Modeſchriften deutſcher Gelehrten, die aber jetzt ſchon längſt wieder vergeſſen ſind, ohne allen Nachtheil der Contagion in ihren Bibliotheken beherbergen zu können, welche ihre Beſtimmung, die der alte Oſymandias kraft der Aufſchrift: Medicina mentis, ſchon ſeiner Büchersammlung gegeben, nie verläugnet haben. Solche Sammlungen geiſtiger Arzneymittel enthalten gewiß auch ſehr viele Gifte; aber dieſe können durch die Bearbeitung des Meiſters in heilbringende Arzneyen verwandelt werden, die das reifere Alter ſchon genießen kann.

(Der Beſchluß folgt.)

Hauptredacteur: Joh. Wilh. Ridler. Im Verlage der Fr. Beck'ſchen Univerſitäts-Buchhandlung.

Digitized by Google

Oeſterreichiſches Archiv
für
Geſchichte, Erdbeſchreibung, Staatenkunde, Kunſt und Literatur.

Donnerſtag den 17. November 1831.

(138)

November.		Geſchichtliche Erinnerungen.	Geſchichte der Natur in unſerer Zone.
17.	Donnerſtag.	1796. Die dreytägige Schlacht bey Arcole wird entſchieden. — Seit dem 1. November ſah jeder Tag, entweder in den Ebenen Italiens, oder auf den Gebirgen Tyrols ein blutiges Treffen, oder ein hartnäckiges Gefecht. Den 3. November kämpft Alvinzy mit dem General Maſſena bey Baſſano, u. drängt ihn nach Vicenza zurück. Den 6. liefert er dem franz. Oberfeldherrn an der Brenta ein hartnäckiges Treffen, die Schlacht von Baſſano genannt, und vereitelt deſſen Plan, ihn über die Piave zurück zu werfen, und dann durch das Sugonathal zu dringen, um den F. M. L. Davidovich im Rücken zu faſſen. Dieſer jagt den 4. Nov. den Diviſions-General Vaubois aus Trient, und erſtürmt den 6. die feſte Stellung bey Calliano. Napoleon eilt ſelbſt herbey, um den geſunkenen Muth dieſer Truppen zu erheben, und die Stellungen von Carona und Rivoli zu ſichern; ſchon den 12. liefert er wieder die Schlacht bey Caldiero. Alvinzy hatte die vortheilhafte Stellung am Alpon eingenommen. Dieſer Bach durchſchneidet die Poſtſtraße von Verona nach Vicenzo, fließt durch Arcole, wo eine kleine ſteinerne Brücke über ihn führt, und ergießt ſich zwiſchen Ronco und Albaredo in die Etſch. Der rechte Flügel des öſterr. Heeres ſtützte ſich an die Anhöhen von Colognola, der linke an die Sümpfe von Arcole. Maſſena, der die Anhöhen erſtürmen ſoll, wird mit großem Verluſt zurückgeſchlagen, und das franz. Heer zieht ſich, durch die Finſterniß der Nacht begünſtigt, in das Lager von Verona zurück, um am 14. in aller Stille durch dieſe Stadt durch einen Marſch zur Linken nach Ronco zu eilen, wo der Gen. Andreoſſi mit aller Bequemlichkeit eine Brücke über die Etſch geſchlagen, weil der dort poſtirte Lieutenant der Gränzer nicht wußte, ob der Verboth, daß die Vorpoſten auf einander nicht ſchießen ſollten, auch auf dieſen Fall anwendbar ſey *). — Durch dieſen Marſch verſetzt der franz. Feldherr das Schlachtfeld auf drey Dämme, die durch einen Moraſt führen, von welchen der eine aufwärts der Etſch nach Verona, der zweyte abwärts dem Fluſſe nach Albaredo, der in der Mitte über Arcole nach Villa Nova führt. Da die Wegnahme von Arcole, wo ſich der öſterreichiſche Reſerve-Park befand, der Hauptzweck dieſer Unternehmung war, um von hier aus den Rücken des öſterr. Heeres zu bedrohen, ſo wurde auch der mittlere Damm der Hauptſchauplatz des Kampfes. Mit Anbruch des Tages ſtürmt die franzöſ. Vorhut auf dieſes Dorf und wird durch zwey Bataill. Kroaten zurückgeworfen; Augereau, die Fahne in der Hand, dringt mit zwey Grenadier-Bataill. bis auf die Brücke, aber auch er muß weichen. Da ergreift der franz. Oberfeldherr eine Fahne, ſtürmt vorwärts und pflanzt ſie auf der Brücke auf, aber auch er theilet mit Augereau daſſelbe Loos, und wird nur mit Mühe aus dem Sumpfe gezogen, in den er mit dem Pferde geſtürzt, Muiron, ſein Adjutant wird erſchoſſen, indem er mit ſeinem Körper den Schild für den Feldherrn bildet. Gener. Guieux, der bey Albaredo	Der Mond bey den Widderhörnern. Die Erde. Bis zu den erſten Herbſtfröſten blühten in unſern Gärten noch verſchiedene Pflanzen, von welchen einige auch einheimiſch geworden ſind; das zu zählen wir das Cymbelkraut, oder Löwenmaul, (Antirrhinum Cymbalaria), das vom Frühling bis in das Spätjahr fortblühet, u. in den ſüdlichen europäiſchen Ländern von alten ſchattigen Mauern und feuchten Felſen herabhängt; die Felſen-Apargie (Apargia saxatilis), die im öſterr. Küſtenlande wild wächſt; der dunkle purpurrothe Sternkopf (Astrocephalus atropurpureus, von Linnée Scabiosa atropurp. genannt), aus Oſtindien in unſere Gärten verpflanzt; der Wermuth od. auch Beyfuß (Artemisia); die meiſten Arten dieſer in der kalten u. gemäßigten Zone einheimiſchen Pflanzen haben ihre Blüthezeit im Spätherbſte, gleichwie viele Arten der Sternblume (Aster), die in Nord-Amerika zu Hauſe iſt; die Garten-Ringelblume (Calendula officinalis), die in Süd-europa wild wächſt;

*) Der Vorwurf, der dem Gen. Alvinzy in dem Memorial de Sainte-Helene gemacht wird: L'ennemi avait eu la negligence de ne pas pousser des postes jusqu'à l'Adige, iſt daher völlig ungegründet. — Von der Beurtheilungskraft eines Kroaten-Lieutenants hing alſo damals das Schickſal von Italien ab! Ein Beytrag zu Richer's Werk: „Große Begebenheiten aus kleinen Urſachen.“

Digitized by Google

November.		Geſchichtliche Erinnerungen.	Geſchichte der Natur in unſerer Zone.
17.	Donnerſtag.	über die Etſch geſetzt, nahm Arcole gegen 6 Uhr Abends von der entgegengeſetzten Seite; aber die Wichtigkeit dieſes Dorfes, die es des Morgens gehabt, war dahin; aber alles Geſchütz war bereits abgefahren, und Alvinzy hatte eine andere Stellung gewählt; Napoleon verließ es daher und zog das Heer mit Ausnahme einer Brigade und einiger Kanonen wieder auf das rechte Etſch-Ufer zurück; zahlreiche Wachtfeuer täuſchten die Öſterreicher über dieſe Bewegung. — Nicht bloß auf Arcole und Verona, auch auf den Monte Baldo waren die Blicke des franz. Feldherrn gerichtet. Davidovich hatte den 15. Nov. die Stellung Vaubois bey Rivoli erſtürmt; rückt er, ſeinen Sieg benützend, nach Caſtel-Nova vor, ſo eilt, nach abgebrochener Brücke über die Etſch, der franzöſiſche Feldherr ihm entgegen; aber um 4 Uhr Morgens erhält dieſer die Meldung: Vaubois habe 6 Uhr Abends die Stellung bey Ruſſolino noch behauptet; ſogleich kehrt er über die Brücke zurück; in der Nähe von Ronco ſtoßen die Heere auf einander, der Kampf auf den Dämmen nach Arcole und Verona währet mit abwechſelndem Glücke den ganzen Tag, und Abends führet der franz. Feldherr ſein Heer wieder über die Etſch; aber Davidovich war auch am verfloſſenen Tage nicht vorgerückt. — Mit dem grauenden Morgen rückt Alvinzy vor, um ſich der Brücke von Ronco zu bemeiſtern, und die Heere ſtoßen ſchon in der Mitte der Dämme aufeinander; der hartnäckigſte Kampf entzündet ſich mit abwechſelndem Glücke; der Tag neiget ſich, und noch iſt nichts entſchieden. — Der Gen.-Adjutant Lorcet erhielt den Auftrag, mit 700 M., 200 Reitern und 4 Kanonen aus Legnago hervorzubrechen und die Moräſte zu umgehen, die den linken Flügel der Öſterreicher ſchützen. Zugleich befahl Napoleon dem Escadronschef Hercule mit 50 ſeiner Leibwächter und 5 Trompetern durch den Schilf zu reiten, um durch einen falſchen Lärm die Öſterreicher zu täuſchen. Die Kriegsliſt gelingt, und einige öſterreichiſche Bataillone, durch den doppelten Angriff in der Seite und im Rücken erſchüttert, beginnen zu weichen, als bereits die Finſterniß eingebrochen war, und Alvinzy durch einen neuen Angriff dem Feinde die gewonnenen Vortheile nicht mehr zu entreißen vermochte; er zog ſich daher mit dem Heere noch in derſelben Nacht nach Vicenza zurück. — So hatte der franzöſiſche Feldherr, trotz aller Hingebung ſeiner Truppen zuletzt, den Sieg doch nur erliſtet.	die Waldbiſtel (Carduus defloratus), die man auf den Voralpen von Mitteleuropa findet; ſo wie die zweyfärbige Calliopſis, (Calliopsis bicolor), auf den Gebirgen Mexico's u. die wollkrautartige Dürrwurz (Coniza thapsoides), am kaspiſchen Meere; die Gartenwucherblume (Chrysanthemum coronarium), oder in Sicilien, Kreta u. in der Schweiz; — ferner der gelbe Lerchenſporn (Corydalis lutea), die Mauer-Glockenbl. (Campanula muralis), die rothe Spornblume (Centranthus ruber), aus Südeuropa u. Nordafrika in unſer Vaterland verpflanzt; der Alpenkellerhals (Daphne alpina), blühet jetzt zum zweytenm.; Schraders Doppelblume (Dianthus Schraderi), wahrſcheinlich ein Werk der Cultur; der Sibiriſche u. d. virginiſche Drachenkopf (Dracocephalum, Ruyschiana et virginicum), die gehäuftblumige Gilie (Gilia aggregata), fand der Botaniker am Miſſiſſippi.
18.	Freytag.	1738. Der Definitivfriedens Tractat zu Wien wird abgeſchloſſen. Er beendiget den langwierigen Streit über die ſpaniſche Erbfolge, von der Carl VI. nur die Niederlande und die ſpaniſchen Beſitzungen in der Lombardey behält, ohne daß ſeine Nachfolgerinn ſich der Vortheile von der garantirten pragmatiſchen Sanktion erfreuet.	

Hat Oeſterreich das Gaſtrecht gegen Unglückliche verletzt?

(Fortſetzung.)

Es iſt eine Eigenheit großer Seelen, begangene Fehler frey und unbefangen zu geſtehen. Allein in dem Briefe, den Fürſt Ypſilanti ſieben Tage vor ſeinem Tode an den Kaiſer Nicolaus geſchrieben, zeigt ſich von dieſer Tugend auch nicht die mindeſte Spur, obwohl er richtig bemerkt: „Man kann nicht darauf ausgehen, die Wahrheit zu verbergen, wenn man dem Tode ins Auge ſieht." Dieſer Bericht enthält, vorausgeſetzt, daß Souzo die mitgetheilten Bruchſtücke desſelben auch treu gegeben, ſchwere Anklagen gegen Öſterreich, die um ſo ſtrenger geprüft werden müſſen, je wahrſcheinlicher es iſt, daß er als geſchichtliche Urkunde benützt, und die darin aufgeführten Beſchwerden als erwieſene Thatſachen einſt in die Geſchichte aufgenommen werden dürfen.

Dieſe Aufgabe wird jedoch der Geſchichtsforſcher nicht löſen, welcher von dem Grundſatze ausgeht: „Des Fürſten Mißgeſchick müſſe die ſtrenge Gerechtigkeit der Geſchichte entwaffnen." Was könnte die große Lehrerinn der Menſchheit noch nützen, wenn ſie aufhörte, wahr zu ſeyn; wenn ſie aus bloßem Mitleid mit dem Grundzuge ihres Charac-

Digitized by Google

ters auch ihren Adel hinopfern würde? Da aber der Fürſt im Grabe ſich gegen Tadel und Vorwürfe nicht vertheidigen kann, ſo muß ihn eben die Geſchichte mit ſtrenger Gerechtigkeit gegen ſeine Ankläger vertreten, deren Säge einſt nicht beredter ſeyn werden, als es jetzt der ſeinige iſt.

Um aber Ypſilanti's Anklage gehörig würdigen zu können, iſt es nöthig, daß man ſeinen Character genau erforſche, und ſeine Unternehmung, ſo wie ſeine ſpätere Lage von dem richtigen Standpunct aus beurtheile. — Was war alſo ſein Ziel? — Das Loſungswort von Tauſenden in jener Zeit: Befreyung Griechenlands vom osmaniſchen Joche, war auch das ſeinige geworden, und um dieſes Ziel zu erreichen, hielt der Fürſt jedes Mittel für erlaubt. Friedensſchlüſſe mit gewiſſenhafter Treue erfüllt, die Neutralität benachbarter, die Wohlfahrt entfernterer Staaten, ja ſelbſt die wechſelſeitigen Rechte zweyer kriegführenden Völker wurden von ihm nicht beachtet, als er mit einer bewaffneten Schar über den Pruth geſetzt, und die Unterthanen der Pforte öffentlich, die von Öſterreich im Geheim zur Empörung aufgewiegelt; ja ſelbſt die Ausſicht, durch ſein Unternehmen den mit ſo großen Opfern errungenen europäiſchen Frieden zu ſtören, und die Leiden der Völker zu erneuern, ſchreckte ihn nicht ab, ſondern ermunterte ihn vielmehr; denn er durfte mit größerer Zuverſicht hoffen, ſein Ziel bey der allgemeinen Verwirrung um ſo ſchneller zu erreichen. Damit alſo Griechenland frey werde, das heißt: ſeinen Herren wechsle, ſollte Europa bluten, und wäre es auch im Laufe — eines neuen dreyßigjährigen Krieges.

Doch welche große Eigenſchaften zeichneten den Mann aus, der ſich an die Spitze einer Unternehmung geſtellt, welche die politiſche Lage von Europa weſentlich umzuſtalten drohte? — Beſeelte ihn ein Funke von dem Geiſte des außerordentlichen Mannes, deſſen Heereszüge die Alpenvölker und die Stämme der Wüſte angeſtaunt? der dem Fortſchreiten einer Weltrevolution Stillſtand gebothen, indem er ihren Character geändert, und dem bewegten Volksgeiſte eine andere Richtung gegeben? deſſen Geſetzbuch, trotz aller ſeiner Mängel, auch in künftigen Jahrhunderten ein Gegenſtand weiſer Berathungen unter den Vätern der Völker bleiben wird? — Oder hatte Fürſt Ypſilanti aus dem großen Weltbuche tiefe Erfahrung und Weisheit geſchöpft? — Seine Handlungen zeugen vom Gegentheil und beweiſen, er habe, indem er den Character eines untergegangenen Volkes zum Maßſtab für die gegenwärtige Generation angenommen, weder die Vergangenheit noch die Gegenwart gekannt; er habe den Geiſt der Geſchichte der alten Hellas nie pragmatiſch erforſcht, nie den herrſchenden Stamm- und Städtegeiſt beachtet, der durch das Amphiktyonen Gericht *), das Orakel zu Delphi und die olympiſchen Spiele nur wenig gemildert, wohl patriotiſche Spartaner und Athener, Korinther und Thebaner, aber keine Hellenen gebildet, der Menandern und ſeinem glücklichen Nachahmer, dem römiſchen Freygelaſſenen Terenz, reichlichen Stoff zu ihren Luſtſpielen, dem helleniſchen Volke aber einen noch reichern zu den erſchütterndſten Trauerſpielen geliefert; der, durch Lykurgs Geſetze bey einem Volkszweige noch mehr geſteigert, die Klippe geworden, an welcher der große Entwurf weiſer Staatsmänner geſcheitert, alle helleniſchen Stämme mit gleichen Rechten in einen Bund zu vereinigen, der, durch Eintracht ſtark, die Freyheit von Hellas eben ſo wohl gegen die Ehrſucht jeder neu aufkeimenden Hegemonie,**) als auch gegen die einheimiſchen Tyrannen oder fremder Eroberer ſchütze; — eben ſo wenig habe Ypſilanti den großen Abſtand zwiſchen den Söhnen Achaias und den Bürgern von Conſtantinopel erkannt, als jene ihren großen Feldherrn Philopömen an ſeinen Mördern blutig gerächt, dann erſt bey deſſen Leichenfeyer ſanfteren Gefühlen Raum gegeben, und dem Andenken dieſes letzten Hellenen, deſſen Aſchenkrug der zehnjährige Polybius trug, heiße Thränen geweiht; dieſe aber noch taub bey Muhameds II. Donner ſelbſt ihre Geldkiſten dem muthigen Kaiſer verſchloſſen, damit er ſich die Hülfe von Abentheuern erkaufe, die er von der Feigheit ſeiner Unterthanen nie erwarten durfte.

Es iſt ein grober Irrthum, in den Viele unſerer Zeitgenoſſen verfallen ſind, zu glauben, daß die griechiſche Nation erſt unter der Herrſchaft der Türken ſo entartet iſt, erſt dann alle Laſter verworfener Sclaven angenommen hat. Hören wir das Urtheil eines deutſchen Geſchichtsforſchers, dem man gewiß nicht Parteylichkeit gegen Griechenland vorwerfen wird, der den innern Zuſtand des griechiſchen Reiches lange zuvor geſchildert, als noch irgend Jemand von dem Aufſtande des griechiſchen Volkes, der deſſen Wiedergeburt herbeyführen ſollte, etwas geahnet hat.

„Es traf in dieſem Reiche zuſammen", ſagt Eichhorn im 2. Theile ſeiner Weltgeſchichte, Göttingen 1800 S. 209, „was ſonſt Staaten in kurzer Zeit aufzulöſen pflegt, ein Thron, für den es keine feſtbeſtimmte Erbfolge gab, ſondern deſſen Beſatzung von der Gunſt der Generale, und den Intriguen der Geiſtlichkeit abhing, und den häufig ihre

*) Die Abgeordneten der griechiſchen Staaten, die einen völkerrechtlichen Gerichtshof bilden ſollten. Das Wort ſelbſt wird abgeleitet von [illegible] und [illegible] oder [illegible], Herumwohnende.

**) Das Principat eines griechiſchen Staates über die übrigen; von [illegible], führen. Die Geſchichte Griechenlands iſt im Grunde nur die ſeiner Hegemonien.

Günſtlinge aus dem niedrigſten Pöbel und faſt immer Ausländer einnahmen; Regenten, die ihrem hohen Beruf nicht gewachſen waren, träge, üppige, laſterhafte, tyranniſche Weichlinge, Sclaven nichtswürdiger Weiber, oder verworfener Buhlerinnen, die immer Gift und Dolche in Bereitſchaft hatten, um einen neuen Liebhaber auf den Thron zu bringen; gehorſame Werkzeuge abergläubiſcher und zänkiſcher Geiſtlichen, von denen ſie von ihren wichtigen Regierungsgeſchäften abgezogen, in eigene Unterſuchungen abſtruſer Religionsgeheimniſſe vertieft und in erbitternde Religionsſtreitigkeiten verwickelt wurden, die öfters (wie z. B. der Bilderſtreit) Aufruhr und innerliche Kriege nach ſich zogen.

(Die Fortſetzung folgt.)

Correſpondenz.

Antwort.

(Beſchluß.)

Um jedoch bey dem Hr. Correſpondenten nicht in Verdacht zu gerathen, der Lobredner oder gar ein blinder und verſtockter Götzendiener der Encyclopädiſten zu ſeyn, ſo glaubt der Redacteur das Urtheil Heerens über das Treiben dieſer Männer und ihren mächtigen Einfluß auf den Volksgeiſt der damaligen Zeit anführen zu müſſen: „So war dieß neue Syſtem alſo nicht die Frucht einer Erfahrung, die ſich über die Routine zu allgemeinen Anſichten erhoben hatte, ſondern eines herrſchend werdenden Hanges zu einer Philoſophie, die ihre Speculationen auch nicht weniger auf die Religion, auf die Sitten, auf die Erziehung richtete. Sie gefiel ſich bald in Frivolitäten, bald in Sophismen! aber in welcher Geſtalt ſie auch erſchien, ſo war Profanation des Heiligen ihr Zweck. Mochte Voltaire den Volksglauben verſpotten, mochten Diderot, Dalembert, von Hollbach und ihre Verbündete den Atheismus predigen, mochte Helvetius die Moral in ein Syſtem des Egoismus verwandeln: kamen nicht Alle, wie verſchieden auch ſonſt von einander, in jenem Puncte überein? Selbſt die große, der Natur, wie es hieß, gemäßere Erziehungsform, von Rouſſeau begonnen, hatte ſie eine andere Tendenz, als Entwickelung des animaliſchen Menſchen auf Koſten ſeiner edleren Anlagen? Die unter Diderots Aufſicht ſeit 1751 erſcheinende Encyclopädie, die zur Verbreitung oberflächlicher Kenntniſſe (wie wahr!) ſo bedeutend wirkte, gab für die meiſten dieſer Männer einen literariſchen Vereinigungspunct. War übrigens ihr Streben auch an ſich nur literariſcher, nicht politiſcher Art, ſo war doch ihr intoleranter Sectengeiſt — iſt bitterer Spott über anders Denkende nicht auch Intoleranz? — deſto unerträglicher, je mehr ſie von Toleranz zu ſprechen pflegten." *) Der Redacteur geſteht, daß er dem Urtheile des philoſophiſchen Geſchichtsforſchers ſowohl im Allgemeinen als in jedem beſonderen Theile völlig beypflichte.

Der dritte Punct betrifft Rokyezana, ob er mit Recht Erzbiſchof heiße? Der Redacteur ſprach ſich bereits darüber aus, daß ihm der Titel eines geſalbten Erzbiſchofes nicht zukomme, daß er daher die Verrichtungen ſeines Amtes nicht vollziehen durfte; daß ihm aber der eines ernannten nicht abgeſprochen werden kann, wenn anders die dreymalige Wahl der Stände und die Beſtätigung von drey Königen etwas gelten ſoll, wogegen jeder der ſich zu den Grundſätzen des öſtr. Kirchenrechtes bekennt, auch nicht den mindeſten Zweifel erheben wird. Daß ſich Rokyezana bey einer Diſputation bloß Magiſter genannt, beweiſet gar nichts; denn nicht der Erzbiſchof, ſondern der Magiſter diſputirte. Daß er ſich aber in dem Briefe Capiſtran auch nur dieſes Titels bedient, erinnert an die Worte, die Sokrates ſeinem Schüler Antiſthenes zugerufen: „Durch die Löcher deines zerriſſenen Mantels blickt dein Stolz hervor." Auch Rokyezana mag nicht wenig auf den Ruhm des Magiſters ſich eingebildet haben, der mit den Vätern zu Baſel über die größten Religions-Geheimniſſe diſputirt, und nach ſeiner feſten Überzeugung, unbeſiegt in dieſem Streite geblieben; er dürfte dieſe Ehre für weit größer gehalten, als diejenige, die er durch die erzbiſchöfliche Inſel erhalten konnte, und ſich vielleicht beym Schreiben dieſer Unterſchrift vielleicht an die Äußerung Kaiſer Sigismunds erinnert haben, der einen Gelehrten, als er zweifelhaft war auf welche Bank er ſich ſetzen ſollte, ob auf jene der Gelehrten oder Ritter, etwas derb zurecht gewieſen. Wenn aber in irgend einer Zeitſchrift Rokyezana ein apoſtoliſcher Prieſter genannt wurde, wünſcht der Redacteur von dem Verfaſſer jenes Aufſatzes erſt zu erfahren, was für Begriffe er mit dem Worte apoſtoliſch verbinde.

Wenn der Redacteur nach der gegebenen Auskunft gern auf das verſprochene Florilegium des Hr. Correſpondenten verzichtet, ſo iſt jedoch dieß keineswegs mit dem dritten Theile des Olomucii amoeni der Fall, ja er glaubt ſogar, daß nicht bloß jeder Freund der vaterländiſchen Geſchichte, ſondern ſogar jeder rechtliche Mann alles aufbiethen müſſe, um dieſen Nationalſchatz dem mähriſchen Muſeum einverleibt zu ſehen. Die Zeit, wo er verloren gegangen, iſt uns ſchon ſo ſehr entfernt, daß es höchſt wahrſcheinlich wird, er ſey auf einen Erben übergegangen, an deſſen Rechtlichkeit und Edelmuth man ſich zu wenden hätte, um eine Sache zurückzuerhalten, die durch die Art ihres Erwerbes keiner Verjährung unterliegt; und die gelehrte Welt würde ſtets den Nahmen des Mannes, deſſen Bereitwilligkeit ſie dieſes Werk wieder verdankt, mit Achtung nennen. Auch dem Hr. Correſpondenten dürfte ſie ein ähnliches Lob zollen, wenn er, nach ſeiner Äußerung ſo vertraut mit den Thatſachen durch fernere Freymüthigkeit weſentlich beygetragen würde, dieſen Schatz an das Tageslicht zu fördern.

R—r.

*) S. deſſen Geſchichte des europ. Staatenſyſtems und ſeiner Colonien. Göttingen 1830. Th. 2. S. 54.

Hauptredacteur Joh. Wilh. Ridler. Im Verlage der Fr. Beck'ſchen Univerſitäts-Buchhandlung.

Digitized by Google

Oeſterreichiſches Archiv
für
Geſchichte, Erdbeſchreibung, Staatenkunde, Kunſt und Literatur.

Sonnabend den 19. November 1831.

November.		Geſchichtliche Erinnerungen.	Geſchichte der Natur in unſerer Zone.
19.	Sonnabend.	1608. Erzherzog Matthias, durch Ehr- und Herrſchſucht angereizt, und durch falſche Freunde berathen, verläugnet alle Grundſätze der Klugheit, des Rechts und den Hochſinn des Fürſten, indem er ſeinen Bruder Rudolph II. zwinget, ihm das Erzherzogthum Öſterreich und das Königreich Ungern abzutreten; worauf er dann feyerlich gekrönt wird. Nach Albrechts I. Tod füllet dieſes Ereigniß das traurigſte Blatt, doch gewiß auch eines der lehrreichſten in der öſterr. Geſchichte. Es zeiget, daß Zwietracht in einer Herrſcherfamilie, und verletzte Ehrfurcht gegen deſſen Haupt den Abgrund graben, der das ganze Haus zu verſchlingen droht; daß eine uſurpirte Krone das unſicherſte Gut iſt; daß ein Prinz, der das gefährliche Beyſpiel der Empörung gegeben, als Monarch auch nicht Gehorſam von ſeinen Unterthanen erwarten darf; daß der Bund mit inſterhrſten Genoſſen der gefährlichſte iſt, und wie lange beſtehen kann, da dieſe in ihren Forderungen unerſättlich ſind. — Alle dieſe traurigen Erfahrungen machte Matthias. Um die Krone v. Ungern zu erlangen, beſchwor er den Ständen eine Capitulation, in der ihnen wichtige, ſowohl politiſche als kirchliche, Forderungen zugeſtanden wurden; aber ſchnell verlangten ſie, des Königs Lage würdigend, neue Vorrechte, durch deren Gewährung die königl. Würde zum Schattenbilde herabgeſunken wäre. Die ganze Regierung des Matthias liefert durch die fortwährenden Unruhen im Staate, durch die Geringſchätzung, die ſelbſt ſeine Anhänger gegen ihn nicht verläugnet, und durch ſeinen nagenden Gram ein Schreckbild gegen die Ehrſucht eines unerfahrenen Prinzen.	**Der Himmel.** Die Plejaden im Stier Vollmond 7 U. 49 M. Abends. Jupiter geht vor 10 U. Ab. unter. **Die Erde.** Der Botaniker fand ferner als einen ſchönen Herbſtſchmuck für unſere Gärten: Die zweyjährige Gaure (Gaura biennis), die amerik. Phaetuſa (Phaëthusa americana), die Herbſt-Helenie (Helenium autumnale) in verſchiedenen Gegenden Nordamerika's; die vierzähnige Helenie (H. quadridentatum), in Luiſiana; den bittern u. den doldenblumigen Bauernſenf (Iberis amara et I. umbellata) in Spanien; den morgenl. Knöterig (Polygonum orientale), mit weißen u. rothen Blumen in der Levante. Oſtindien lieferte ihm die Platterbſe (Lathyrus odoratus), die Grasfluren am Platastrom die jalappenblumige Petunie (Petunia nyctaginiflora), Mexico die ſtengelumfaſſende Rudbeckia (Rudbeckia amplexicaulis), die hohe und d. niedrige Sammtblume (Tagetes erecta et patula), Peru die große Kapuziner-Kreſſe (Tropaeolum majus) u. die ee
20.	Sonntag.	1796. F. M. L. Davidovich drängt den General Vaubois immer mehr zurück. Ein ſchneller Marſch auf Roverbella hätte ſeinen am 15. errungenen Sieg gekrönt, *) und Mantua noch retten können. Die Stunden waren zu zählen; aber Davidovich hatte ſeit einigen Tagen gar keine Nachricht von Alvinzy erhalten, und der alte bedächtige Feldherr wollte das Schickſal ſeines Heeres und des Feldzugs nicht dem Zufalle Preis geben. *) Er verdankte ihn vorzüglich dem Heldenmuthe einer Diviſion von Erdödy Huſaren, jetzt Frimont, die unter der Anführung des braven Oberſt-Lieutenants Jedak den Feind raſch in der Flanke angriefen, und gegen 1000 Gefangene machten. Unter dieſen befanden ſich auch die Generale Fiorella und Valette.	
21.	Montag.	1759 Der preußiſche Generallieutenant F i n k muß ſich mit ſeiner Heerabtheilung bey Maxen gefangen ergeben. Friedrich II. ſuchte die Niederlagen bey Palzig und Cunersdorf, und den Verluſt von Dresden durch eine große Waffenthat zu vergüten, und dieſen Feldzug eben ſo, wie den von 1757 durch einen ſogenannten coup d'éclat zu enden. Er wollte den F. M. Daun den Rückzug nach Böhmen auf den gewöhnlichen Gebirgswegen verſperren, ihn zwingen über die Elbe zu gehen, und ſich durch die unwegſamſten Gebirgsgegenden zurückzuziehen, wodurch das öſterr. Heer bey der ſtrengen Jahreszeit u. dem Mangel an Lebensmitteln aufgerieben worden wäre. Er ſandte daher den Gen. Fink mit einer Heerſchar von 15,000 M. nach Maxen, in Rücken	

Digitized by Google

November.		Geſchichtliche Erinnerungen.	Geſchichte der Natur in unſerer Zone.
21.	Montag.	von Dauns Stellung hinter dem plauiſchen Grunde; allein dieſer verderbliche Plan wurde durch den militäriſchen Scharfblick Lacy's vereitelt; er beſiegte Dauns Bedenklichkeiten, der nun den preußiſchen Feldherrn durch mehrere Abtheilungen und durch die Reichsarmee ſelbſt einſchließen, und, ermuntert durch den Major Fabel, die Höhen von Maxen erſtürmen ließ, worauf er die übrige Heerſchar, gegen 12,000 ſtark, nöthigte ſich zu ergeben. — Witzlinge in Wien nannten dieſe Unternehmung den glücklichen Finkenfang.	coreopſisartige Verbeſine (Verbesina Coreopsis), Südafrika aber das zierliche Kreuzkraut (Senecio elegans); zwiſchen dieſen Blumen blühet beſcheiden das heimiſche
	Dreyfaltigkeits-Veilchen (Viola tricolor).		
	Der Himmel. Mond in der Erdnähe.		

Hat Oeſterreich das Gaſtrecht gegen Unglückliche verletzt?

(Fortſetzung.)

„In geheimem Rath ſaßen Geiſtliche und Mönche, denen Kirchen- und Kloſterangelegenheiten wichtiger als Staatsangelegenheiten ſchienen, oder Eunuchen, welche Sclaven der Geiſtlichkeit oder der Parteyen des Circus waren. In den griechiſchen Provinzen wohnte ein träges, weichliches, allen Laſtern ergebenes, feiges Volk, das ſich, während ſeine Kaiſer, deren Diener und die Geiſtlichkeit im Überfluß ſchwelgten, in der bitterſten Armuth verzehrte, und ſich mit thieriſcher Gleichgültigkeit dem härteſten Druck der Tyranney und Erpreſſungen hingab, wenn es gleich bereit war, augenblicklich in die wildeſte Empörung aufzuſtehen, wenn ein Chriſtus- oder Heiligenbild von ſeiner Stelle ſollte weggenommen werden; ein Volk, das ein Komet oder die vierte Ehe eines Kaiſer mit Angſt und Bangigkeit erfüllen konnte. Die Hauptſtadt war der Abgrund, welcher allen Reichthum der Provinzen verſchlang, und alle Macht des Reichs mit ſolcher Entſchiedenheit in ſich vereinigte, daß der Beſitz des Reichs immer von dem Beſitz von Conſtantinopel abhing, und dabey der Wohnſitz eines weichlichen, nach Wucher und Vergnügungen des Circus dürſtenden Volks, ohne allen emporſtrebenden Geiſt, ohne Muth und Tapferkeit und edlen Sinn, das im Meuchelmorde ſeine größte Stärke ſuchte. Das byzantiniſche Reich ſtand daher immer ſeinen wilden Gränznachbaren von ſlaviſcher, germaniſcher und aſiatiſcher Abkunft offen, wenn nicht etwa ein tapferer Ausländer ſein Glück im byzantiniſchen Heer gemacht, oder einmal eine unverdorbene Familie einen Mann von kühnem Geiſt aufgeſtellt hatte, den ſein Genie im Heer emporhob, oder wenn es nicht dem ſchwachen Kaiſer auf dem Thron gelang, durch die erpreßten Schätze ſeines Reichs die Hülfe einer andern ärmern Nation zu erkaufen."

„Mit der phyſiſchen Schwäche war auch hier, wie anderwärts, die Geiſtesſchwäche gepaart. Im Beſitz der ganzen alten Literatur waren ihre Gelehrte geiſtesarm und kenntnißleer, und zu kraftlos, die frühern Entdeckungen aufzufaſſen und zu nützen, geſchweige neue Entdeckungen von Bedeutung zu machen (wenn man die des griechiſchen Feuers ausnimmt). Die Schriftſteller, welche ſie aufſtellten, waren daher entweder geiſtloſe Compilatoren aus den Alten, oder metaphyſiſche Polemiker ohne einen Funken philoſophiſchen Geiſtes, oder elende Homilienſchreiber. In den Werkſtätten ihrer Künſtler lebte bloß das Mechaniſche der frühern Kunſt fort, und die größten Meiſterwerke, die aus ihnen hervorkamen, waren geſchmackloſe Chriſtus-Martyrer- und Heiligenbilder mit einem Heiligenſchein um den Kopf."

„Die Geſchichte eines ſo entarteten Volks, in dem nicht einmal Trümmer von der Größe ſeiner Vorfahren übrig geblieben ſind, kann wenig Intereſſe für die Menſchheit haben, und iſt recht dazu geeignet, den mit Eckel zu erfüllen, der mit dem Inhalt der Jahrbücher anderer kraftvollen und thatenreichen Völker vertraut iſt." —

Das Ende ſeines politiſchen Zuſtandes entſprach dieſem Character. Als die Stunde der Entſcheidung ſich nahte, wo ſiegen oder auf dem heiligen Boden des Vaterlandes rühmlich zu fallen die Loſung ſeyn mußte, entzogen ſich die vornehmſten Einwohner der Hauptſtadt ihren heiligſten Pflichten durch die Flucht, und viele ſeiner Optimaten auf den Inſeln, die Neutralität ſich erbettelnd, erkannten die inhaltſchweren Worte des größten Lehrers der Hellenen, des weiſen Homeros nicht, als er den Rieſen Polyphem ſeinem Odyſſeus zurufen läßt: Fremdling, dein Wein ſchmeckt mir gut, dich will ich zuletzt aufzehren *). Die Hauptſtadt fiel nicht mit dem verzweifelnden Muthe vertheidigt, mit dem einſt die Bürger von Karthago, Numantia und Jeruſalem für das Heiligſte, was Völker beſitzen, geſtritten. Am 6. April 1453 führte Muhamed II. ſeine Scharen vor Conſtantinopel, und ſchon den 29. May zog er ſtürmend in dasſelbe ein. Sein beſſerer Kaiſer, der edle Conſtantin, vermochte nur für ein feiges und undankbares Volk kämpfend zu ſterben. Die Geſchichte der Unterjochung Athens,

*) S. den 9. Geſang der Odyſſee. 340—370.

Digitized by Google

des Peloponneſus übertrifft an Schändlichkeit noch bey weitem die Geſchichte der Hauptſtadt, und minder verächtlich als dieſe Griechen, waren noch die Nachkommen jener Theſſalier, deren Handlungsweiſe das bekannte Sprichwort veranlaßt: Es gebe in ihrem Lande kein ſchlechtes Pferd und keinen ehelichen Menſchen. Wenn ſie daher ein beklagenswerthes Loos getroffen, ſo entſprang es nur aus der Verachtung, mit der die Sieger die Feigen behandelt. Ein ſolches Volk konnte unter den Fußtritten der Osmanen und dem Zolltarif des kaufmänniſchen Venedigs nicht hochherzig und edel werden, und daß ſie den letzteren noch mehr, als die erſten gefürchtet, beweiſet, daß die Eroberung Moroſini's, durch welche die Seemacht der Republik mehrere Jahre beſchäftiget worden, in einem Raubzuge von wenigen Monden wieder verloren gegangen iſt. 1715. Zwar zeigten die Griechen viel Eifer, als Katharina ſie durch Geheimbothen zur Empörung aufgereizt, und eine ruſſiſche Flotte zur Unterſtützung im Archipel erſchien. Aber ſie baueten auf fremde Hülfe, und nicht auf eigene Kraft, deßhalb konnte auch ihr Unternehmen nicht gelingen; verlaſſen von den ſiegreichen Ruſſen im Friedensſchluße zu Kainardſchy Kutſchuk, unterwarfen ſie ſich eben ſo feige, als ſie früher leichtſinnig geweſen, ihren erbitterten Herren, und der Sybarite von Ferney erlebte noch die Folgen ſeiner plumpen Schmeicheley, einen Funken entzündet zu haben, der ſchon mehr als einmal Europa in Flammen geſetzt: „E. M. als Herrinn von Conſtantinopel, würden ſchnell eine berühmte griechiſche Akademie gründen; ihre Thaten in einer Katheriniade beſungen werden; die Zeuxis und Phidias mit den Bildniſſen E. M. die Erde bedecken und Athen würde eine Ihrer Hauptſtädte ſeyn." u. ſ. w. *). Scharen von Griechen, wahre Hekatomben, wurden der türkiſchen Rache hingeopfert, und ihre völlige Ausrottung verhinderte allein ihr entſchiedendſter Feind der Capudan Baſcha Haſſan: „Man ſchone dieſer Hunde," rief er im Divan aus, „denn die hohe Pforte bedarf der Rajahs, welche Tribut entrichten." Den Türken mit gewaffneter Hand zu widerſtehen, wagten nur wenige, und dieſen iſt auch ein beſſeres Loos geworden.

*) Dankbar kaufte Katharina Voltaire's Bibliothek ſammt allen Stampfen ſeiner Schreibfedern.

Es gehörte in der That ein hoher Muth oder eine große Überſchätzung der eigenen Verdienſte dazu, das auszuführen, was dem Geiſte und dem Heldenmuthe der drey erſten Komnenen nicht gelungen war, ein ſo verderbtes Volk durch Flammen und Waſſerfluthen zu führen, um gleich Moſes in der Wüſte ſeine Hoffnungen auf eine neue Generation zu bauen; in ihm die Überzeugung deſſen zu begründen, was Iſokrates einſt geſagt: „Das Volk iſt verloren, deſſen Freyheit auf der Dolchſpitze eines Meuchelmörders ruht"; es dahin zu bringen, die Pflichten willig zu leiſten, deren Erfüllung einſt Phocion vergebens von den Athenern gefordert, als er den Kriegsluſtigen geantwortet: „Athen ſoll nur dann Krieg führen, wenn ſeine Jugend bereitwillig und muthvoll die Waffen ergreift; wenn ſeine reichen Bürger willig ihre Kiſten öffnen, ſo oft das bedrängte Vaterland bey ihnen Hülfe ſucht, und ihre Gewalten ſich nicht mehr beſtechen laſſen."

Aber wie benahm ſich der Held der hundert Stunden? — Denn nach der Ermordung der unbewaffneten Türken zu Jaſſy und ſeinem Abzuge aus dieſer Stadt ſchließt ſich Ypſilanti's ſeine Heldenbahn. — Er hatte ſich in dem Volke, das er zur Empörung aufgereizt, völlig getäuſcht; aber ſtatt wie Conſtantin XI. in einem rühmlichen Kampfe gegen die Osmanen zu fallen, zog er es vor, mit ſeinen Brüdern Rettung auf dem neutralen öſterreichiſchen Boden zu ſuchen, gegen deſſen Gaſtrecht er ſich ſchon früher verſündigte.

So endigte ſich das Unternehmen des Hauptes einer Familie, von der ihre Freunde prahlend verkündet: „Sie habe den hohen Geiſt der Titonen-Familie Orlow geerbt!"

(Die Fortſetzung folgt.)

Geſchichtliche Erinnerungen.

Kinder Kaiſers Ferdinand I.

Die k. k. Ambraſer-Sammlung bewahrt ein lateiniſches Gebethbuch Kaiſers Ferdinand I., auf Pergament geſchrieben, mit 13 größern und 45 kleinern trefflichen Miniaturbildern, auch vielen ſchönen Randgemählden und Anfangsbuchſtaben geziert. Am Ende ſieht man ein in Öhl gemahltes Portrait der Gemahlinn Ferdinands, der Königinn Anna, als ſie 41 Jahre alt war (1544). Auf der Rückſeite des letzten Blattes iſt nach alter frommer Sitte ein gleichzeitiges Verzeichniß ihrer 15 Kinder, der vier Söhne und eilf Töchter, mit der genauen Angabe des Jahres, Tages, ja ſogar der Stunde ihrer Geburt, welches ich hier mittheile.

In Peters de Rato (de la Rue) aus Flandern, kaiſerl. Kapellmeiſters (von dem die k. k. A. S. noch 8 Miſſen hat), Leichengedicht *) auf die Königinn Anna ſind auf die Geburt der durchlauchtigſten Kinder fünfzehn kleinere Gedichte eingeſchaltet, die in Kürze ſowohl Stunde, Tag, Jahr und Ort der Geburt, als auch die Nahmen der Täufer und Taufpathen angeben. Da jene im Gebethbuche genau bezeichnet ſind, ſo will

*) V. Simonis Schardii orationum ac elegiarum in funere illustriss. principum Germaniae, ab obitu Max. I. usque ad haec tempora. (Francof. 1566.) Tom. I. p. 320.

Digitized by Google

ich hier unten in den Noten nur die Nahmen der Täufer und (wohl größtentheils ſubſtituirten) Taufzeugen mit näherer Perſonalbeſtimmung beyfügen, indem dieſe einen Blick in die nächſte Umgebung des damaligen Hofes gewährt.

LINCII . ANNO . M . D . XXI . XXV . MAŸ . SERENISSIMVS PRINCEPS FERDINANDVS DEI GRATIA . ARCHIDVX AVSTRIE . ZC . DVXIT SERENISSIMĀ PRINCIPĒ ANNĀ . LVDOVICI REGIS HVNG : VNICĀ SORORĒ . EX QVA SEQVENTES SVSCEPIT LIBEROS.

SERENISSIMA ELISABETH.

Lintz, Anno M . D . XXVI . Die . VIIII . Julij, mane Hora quarta ; obijt XV . Junij Anno MDXLV 1).

SERENISSIMVS MAXIMILIANVS (Imperator II., † 1576; 12. Oct.).

Vienne, Anno . M . D . XXVII . Die prima Augusti Horis . XI . post meridiem 2).

SERENISSIMA ANNA.

Prage, Anno . M . D . XXVIII . Die septima Julij mane Hora quarta 3).

SERENISSIMVS FERDINANDVS (Comes Tirolis et Musei Ambrasiani Fundator. † 1595, 24. Jan.).

Lintz, Anno . M . D . XXVIII . Die XIII . Junij Hora tertia post meridiem 4).

SERENISSIMA MARIA.

Prage, Anno . M . D . XXXI . Die XV . Maij, ferme quartale unius Hore post meridiem 5).

SERENISSIMA MAGDALENA.

Insprug, Anno . M . D . XXXII . Die XIII . Augusti, Horis VIII . post meridiem 6).

SERENISSIMA CATHARINA.

Vienne, Anno . M . D . XXXIII . Die XXV . Septembris, Hora quinta mane 7).

SERENISSIMA LEONORA.

Vienne, Anno . M . D . XXXIIII . Die secunda Novembris, mane ante quintam 8).

SERENISSIMA MARGARETHA.

Insprug, Anno, M.D.XXXVI. Die XVI. Februarij post secundam horam mane. 9)

SERENISSIMVS IOANNES.

Prage, Anno, M.D.XXXVII. Die decima Aprilis, mane Hora 4ta obijt Insprug. XXII. Marcij . Anno . M.D.XXXVIIII. 10)

SERENISSIMA BARBARA.

Vienne, Anno . M.D.XXXVIIII Die ultima Aprilis mane inter tertiam et quartam . 11)

(Der Beſchluß folgt.)

---

1) Getauft von Johann Faber aus Leutkirch, Biſchof von Wien † 1541.
Pathen: Georg Graf von Schaumberg.
Eliſabetha, Gemahlinn des Grafen Niklas von Salm, geb. Freyinn von Rogendorf;
Kunigunde Gräfinn von Eberſtein.

2. Täufer: Chriſtoph von Rauber, Biſchof von Laibach.
Pathen: Franz Graf von Pezlag (sic Pröſing?) aus Ungern; Adam von Neuhaus, böhmiſcher Kanzler, ſammt der ungenannten Gemahlinn des ungeriſchen Grafen Natrisphal (sic.)

3) Täufer: Bernhard Gläß (Cleß), Cardinal-Biſchof von Trient.
Pathen: Johann, der letzte Herzog zu Oppeln, mit der Gemahlinn des Herrn von Peraſtein, u. Sibylla von Truchſeß Waldburg-Scheer, geb. Gräfinn von Sonnenberg.

4) Täufer: Der vorige.
Pathen: Ernſt Herzog von Baiern; Wilhelm Truchſeß von Waldburg-Scheer; Thomas von Mirandola, päpſtlicher Legat; Eliſabeth Gemahlinn Cyriaks von Polheim, geb. Gräfinn von Öttingen.

5) Täufer: Pimpinella, päpſtlicher Legat.
Pathen: Ripſchitz, Geſandter des Königs von Polen;
Anna Freyinn von Praga, und Margaretha, Gemahlinn Johanns Freyh. von Lamberg, geborne von Enzersdorf.

6) Täufer: Ungenannt.
Pathen: Johann Freyherr von Lamberg, Kämmerer und Oberſthofmeiſter Ferdinands I. († 1536); Herr von Zonnſtein; Dinara von Thurn, Aja der kön. Kinder. Barbara v. Weißpriach.

7) Täufer: Biſchof Faber.
Pathen: Cornelius Schepper, Eques auratus, und Peter Bergerius, päpſtlicher Geſandter, im J. 1536 Biſchof zu Capo d'Iſtria, ſeiner Vaterſtadt. Amalia, Gräfinn von Salm, geb. Gräfinn von Eberſtein.

8) Täufer: Biſchof von Argon (in partibus?)
Pathen: Georg Markgraf von Brandenburg, ſammt den Gemahlinnen Gabriels Grafen von (Salamanka) Ortenburg, und Peters von Loſſa.

9) Täufer: Biſchof Faber.
Pathen: Friedrich Markgraf von Brandenburg; Franz Contarini, venetianiſcher Geſandter; Eleonora, Gemahlinn Wolfgang's von Montfort, geb. von Wolkenſtein.

10) Täufer: Herr von Ptois.
Pathen: Johann Biſchof von Modena, päpſtlicher Legat; Johann Erzbiſchof von Lund auf Schonen; Barbara von Weißpriach.

11) Täufer: Biſchof Faber.
Pathen: Wilhelm Freyherr von Rogendorf; Frau von Maſeritſch; Frau von Thurn, Oberſthofmeiſterinn der Königinn.

Beylage: Urkundenblatt Nr. V.

Hauptredacteur: Joh. Wilh. Ridler. Im Verlage der Fr. Beck'ſchen Univerſitäts-Buchhandlung.

Digitized by Google

Urkundenblatt.

Nr. V.

(Beſondere Beylage zum Archiv für Geſchichte, Erdbeſchreibung, Staatenkunde, Kunſt u. Literatur.)

Ueber Ekkehard Abt von Urach und ſeine Chronik.

Von Theod. Mayer.

Die Belege.

Anmerk. a) zum 87. Bl. des Arch. S. 343 *) Die erſte Sammlung des um die Geſchichte hochverdienten Bernhard Pitz hätte einem von ihm ſchriftlich hinterlaſſenen Proſpektes zufolge, aus folgenden Stücken beſtanden: **)

Contenta decem tomorum, qui nummi Sinzendorfiano inscripta publici iuris facienda sunt.

Tomo I.

1. Ekkehardi Abbatis Uraugiensis Chronicorum ab Orbe condito usque ad annum Christi 1126, libri V ex Codice Regio Parisiensi, collato cum codice Mon. Zwifaltensis nunc primum in lucem prodeunt.
2. Chronicon Monasterii Neresheimensis in Nordgavia, a coaevis continuatum ab anno 1049 ad haec tempora (bis 16.0) Praemittitur brevis historia B. Hucbaldi, Kyburgae ac Dillingae Comitis, eiusdem Coenobii Fundatoris, auctore incertae aetatis.

*3. Diplomatarium Neresheimense. Omnia ex chartis Archivii Neresheimensis deprompta sunt, unde maxime lux historiae Comitum de Oettingen et vicinorum nobilium gentium obveniet.

4. Augiae Divitis prope Constantiam Annales a saec. VIII. usque ad haec tempora viciniora, auctore Joanne Egone, viro docto eius loci Priore. Pleraque huius Chronici ad fidem vetustissimorum celeberrimi huius loci monumentorum exarata sunt.

*5. Necrologium Augiense a saeculo VIII. Merus hic rerum Germanicarum thesaurus est, et quem Mabillonius dum vidit, summi fecit.

Accedunt trium vetustissimarum Legendarum Augiensium de translatione S. Marci Evangelistae, de Hydria ad Augiam transportata, et de translatione SS. sanguinis Domini Excerpta, quatenus ea ad historiam illustrandam facere visa sunt ***).

6. Chronicon Germaniae Ottoburanum, ab anno Ch. 727 usque ad ann. 1112. Insigne et porem historiae Francicae et Germanicae monumentum. Ex cod. saec. XII. Ottoburann.
7. Chronici Ottoburani antiqui fragmentum ab ann. 1121 ad 1155. Ex Wiblingensis Monasterii Bibliotheca.

Accessit relatio legationis Isingrimi Abbatis ad Fridericum I. Imperat. in causa monasterii sui, quae nuper ignorantissime prodiit Ratisbonae, a me ex originali chartâ descripta.

8. Ortliebi Abbatis, qui 1161 obiit, Historiae Zwifaltensis libri 2. Ducatus Suevici et Wirtenbergensis ex iis nobiles suas familias egregie illustrabit. Ex coaevo loci codice.
9. Berchtoldi Abb. Zwifaltensis historia plenior Monasterii sui ex chartis et diplomatibus. Opus ad historiam illustrandam plane singulare, et diu a me requisitum
10. Chronicon Zwifaltense minus et maius ab anno 538 ad 1430 ex coaevis Codicibus.

Tomo II.

1. Hepidanni Sangallensis Annales Alamannici restituti. A Goldasto perverse editi, hic ad fidem autographi exacti.
2. Hermanni Abbatis Altahensis Annales Germaniae ab anno 1106 ad 1273 ex egregio Codice S. Magni in Faucibus Alpium (Füſſen) seu auctiori restituti ac emendatiores quam antea editi; ac plene demum constituti; e cuius codicis serie planum fit, egregium auctorem id egisse ut Chronici Ottonis Frisingensis esset continuator.
3. Eiusdem Hermanni de institutione et incrementis Monasterii Altahensis libellus. Ex hoc opusculo, aliisque quae ex antiquis memoriis addidi, Catalogi Episcoporum Germaniae lucem non exiguam foenerantur.
4. De origine ac fundatione Aegeae B. V. Mariae vulgo Frauenau in Bavariâ, libellus auctore anonymo qui saeculo XIII. floruit. Hinc regio quae inter Bohemiam et Palatinatum superiorem funditur, lucem mutuabitur.

*5. Placidi Simonis Chronicon Aspacense in Bavariâ a saeculo XII. usque ad saec. XVII. Opus ob insertas veteres chartas et multa prisci aevi documenta inter fontes historiae merito ponendum (verfaßt um 1620.)

6. Marci Fr[illegible]teri Coenobitae Ursinensis historia Belli rustici in Suevia ann. 1525.

*7. Caroli IV. Imp. epistolae ultra 200 ad Pontifices et Principes ex codice S. Lambertino in Stiria saec. XV.

*8. Sigismundi Imperatoris ad varios Europae Principes, Duces, Comites, Ecclesias datae. Ex Codice Cartusiae Maurbacensis in Austria saec. XV.

9. Friderici III. Imp. et Casp. Slik Cancellarii Imperialis Epistolae. Ex Codice S. Emmerami Ratisbonensis.

*10. Collectaneum, Diplomatum, Formularum, Epistolarum Imperatorum, Regum, Ducum, Comitum Germaniae, Franciae, Italiae, Daniae, et Epistolae illustrium virorum a saeculo VIII. usque ad viciniora tempora *).

*11. Monumenta Theodiscae linguae egregia et pervetusta, unde radices et origo Germanicae linguae, quae nunc est, videntur **).

12. Junguitii Medici de praestantia Stratae Montanae, vulgo Bergſtraß ad Rhenum liber eruditus et luce dignissimus.

*13. Seraphini Tansii Abb. Florentini historia Monasterii S. Michaëlis in Monte Caveoso regni Neapolitani ab anno 1065 ad haec tempora. Hoc opus ob praestantissima documenta, quibus multarum in Hispania et Magna Graecia illustrium familiarum historia illustratur, addendum putavi.

Anmerk. b) zum 87. Bl. des Arch. S. 343. Aus dieſer (Pariſer Handſchrift) hebe ich, über die Exiſtenz Ekkeharts und über ſein Geſchichtswerk folgendes heraus.

Incipit Prologus.

Christi familiae fideli prudentique dispensatori Ekkenberto nec non ei(us)dem formoso gregi sub tam elegante pastore Christi (Martyrum) Stephani atque Viti ***) excubias celebran-

*) Denkblätter d. Ida. S. 342, Sp. 2, Zeile 5 iſt zu leſen: Die Geſellſchaft ſt. die Geſchichte u. 3 17. Quelle ſt. Duelle.

**) Die mit einem Sternchen bezeichneten Stücke habe ich bis jetzt nicht vorgefunden; die übrigen ſind in Bernhards Nachlaſſe.

***) Dieſe Legenden finden ſich in B. Nachlaſſe.

*) Von Stücken, die zu dieſer Sammlung gehören konnten, habe ich bis jetzt nichts gefunden, als: Anonymi Rhinaugiensis qui 822 floruit, Formularium Chartarum etc. Sequitur Indiculus (5 Briefe) Dominae Thiathildae Abbatissae Romaricensis ad Dominum Imperatorem (Ludwig den Frommen) aus einem Codex des 9. Jahrhundert zu Rheinau. Dann Alberts von Bonſtetten, Dechants zu Einſiedeln Briefe (um 1480) aus einer Handſchrift von St. Gallen. Auch hatte er ſich zur Benützung der Gelenischen Diplomen-Sammlung in Cöln den Weg gebahnt, und es finden ſich einige Faſcikel von dort genommenen Abſchriften.

**) Die reiche von B. Pez gemachte Sammlung altdeutſcher Litteratur, aus der er eine Wahl treffen konnte, habe ich im Archiv 1828 S. 798. (vgl. 766 ff.) kurz beſchrieben.

***) Nämlich zu Neu-Corvei. Dort finde ich Eckenbert als Abt 1106 — 1128 (Chron. Corbeiense bey Leibnitz II. S. 305 vgl. Falke Codex traditionum Corbei.) hingegen im ganzen 13. Jahrhundert keinen Abt dieſes Nahmens. Somit fällt ein

Digitized by Google

ti frater Ekkehardus cum ceteris S. Laurentii pauperibus, siquid valet caritas non ficta, tantis presse ponderibus. Eo sermonis propriis mediâ interim viâ relicta *) impositum nobis ob auctoritate vestrâ grande videlicet onus, Deo gratias, Christo laudes, ad metam usque detulimus, soli tantum caritati, quae cum Deus sit nihil nimirum nequit, utrumque digne ascribentes, quod ipsâ manum semper porrigente, tanta tantilli potuimus. Ecce enim diversorum chronograforum series ab exordio mundi breviando decursas nostrorum temporum fecibus etiam pro nostri stili supplevimus officium, per hoc ipsum praecedenti **) vestri voto quamvis non absque famae nostrae periculo, volentes iam esse satisfactum.

Igitur ob fastidii taedium V libellis ***) opus ipsum distinguitur: quorum primus conditione urbis Romae, secundus Christi nativitate, tertius imperio Karoli, quartus illius qui adhuc superest et quintus Heinricus imperator appellatus est, terminatur. Cuius etiam nomini quintum non incongrue videbatur inscribi, quem ad arbitrium uniuscuiusque scriptoris constituimus finiri †). Addidimus quoque in fine scedulae libellum, quem Ierosolymitam dicimus, et peregrinationis tibimet, o pater veneranda, iam divinitus inspiratae levamen speciale futurum non ambigimus ††).

Unum est ergo quod votis omnibus exoptamus, quod etiam †††) nostri laboris recompensationem summopere postulamus, quatinus volumen praesens nostrae servitutis debitum in cenobio Corbeiensi perpetualiter persolvat, ac renovatae per se pristinae societatis, quam sub sanctae memoriae patreque *) dilectissimo Marcwardo **) consecuti sumus, monimentum in armario S. Viti pro pauperibus S. Laurentii posteris praetendat. Ad haec, nimio nec immerito etiam erga reverentiam vestram ferventes affectu caritatis, direximus unanimem nostrum, vobisque per omnia nihilominus ***) devotum Amet priorem nostrae congregationis, qui et tibi, pater ad vestigia salvatoris tendenti praesenti aliter nostra vice ultimum vale faciat, ac inter utramque congregationem mediator notissimus ac testis idoneus optatae fraternitatis nostrae ore ad os confirmare sufficiat, ut si qua sunt litteris neglecta, hinc inde responsa subinferat. Valere vos hic semper et in aeternum vivere nos oremus unanimes et sine intermissione.

Incipiunt Chronica Romanorum.

Moysen gentis Hebraicae ductorem, qui primus omnium prophetarum ante adventum domini Salvatoris divinam legem sacris litteris explicuit, Inachi fuisse temporibus eruditissimi viri tradidere, ex his Clemens et Affricanus, ex Judaeis Josephus et Justus, veteris historiae monimenta replicantes. Porro Inachus quingentis annis Trojanum bellum antecedit. Ex Ethnicis vero impius ille Porphyrius in quarto operis sui libro u. ſ. w.

Die Zueignung des fünften Buches an Kaiſer Heinrich V. heißt ſo:

Aureis tuis, ô rex in aeternum victure, temporibus ego tantillus homuncio E. post annosas miserias redditus, ac post defloratae diversorum chronographorum opuscula ab ipso temporum exordio temporum decursus ferentem carinam per multimodas Charybdis atque Scyllae commutationes, tandem gloriosi tui imperii iam portui delatam speculando *), ultra omnem humanae aestimationis modum laetificatus, non inconvenienter, ut arbitror, stilo libertatis praemium, quod oppido iam lassus exoptat, denego; immo ipsum tuis amodo praeconiis pro viribus ac ultra vires inserviturum, quamdiu his regitur artubus, devotissime subiungo. Quidni? Te quippe, multis iam in tristitia sedentis dominae gentium **) ploratibus a patre spirituum tandem et vix impetratum caput, non immerito quoque catholicum et orthodoxum eiusdem ecclesiae membrum, quocunque praevalet, favore prosequitur. Tibi Romanos a pulvere iam expergiscens orbis a mari usque ad mare, immo totus a solis ortu usque ad occasum mundus inenarrabili tripudio congratulatur, in te suscitatum David germen iustum, universa sanum sapientia corda speculantur. Sed praecipue Deo servientium personae, undique prorumpentes e latibulis, lumen te sibimet in tenebris exortum, divina quaedam de te praesagia conferentes, tempus iam venisse miserendi sui testantur. De tuâ indole quid iustum audire vel sanctum, sanctae quaevis animae sui erga Christum regem servitii fructum esse confidenter arbitrantur. Beata erit, et ultra ipsas avitae maternaeque stirpis magnificentias gloriosior producetur aetas tua, si mansionem in augustissimo tuo pectore fecerit spiritus, quem die noctuque universa Deo placentium tibi exoptant et imprecantur vota. **Explicit Prologus.**

Anno dominicae incarnationis MCVI. mediante Heinrico iuniore tantus apud Moguntiam factus est in natali Dominico totius regni teutonici conventus quantus per multa annorum curricula nusquam est visus. Referunt enim u. ſ. w. wie es der Urſperger-Abt hat, mit wenig Varianten, von denen nachher.

Durch dieſe zwey Prologe, von denen der zweyte hiermit zum erſten Mal in Druck erſcheint, iſt die Perſon und Zeit Ekkehards, und die allgemeine Ökonomie ſeines Werkes ſo zweifellos dargethan, daß darüber nichts weiter bemerkt zu werden braucht. Biſchof Otto von Bamberg aus dem — gräflichen Hauſe Andechs — vorher Kanzler Heinrichs IV., ſeit 1102 ſechster Biſchof des 1006 geſtifteten Biſthums fing den Bau des Kloſters Aurach oder Urach ***) auf den Ruinen einer Burg der alten

---

Ekkehart von Aurach im 13. Jahrhundert und die Angabe und Überſchrift bey Leibnitz Script. rerum Brunsvicensium I. Th. S. 772, daß Eghard von Urach an Ekenbert oder Egbert von Cornei die Chronik von Hildesheim, die bis zu Ende des 13. Jahrhundert geht, excerpirt habe, über den Haufen: nichts zu ſagen, daß beyde Werke eine verſchiedene Chronologie befolgen. Gleich anfangs heißt es dort, daß Carl der Große ſeines Alters 73, ſeines Reiches im 43. Jahr geſtorben, während er in Ekkehards Chronik ſeines Alters im 71, ſeines Reiches im 46 Jahre ſtarb.

*) D. h. meine andern ſchriftſtelleriſchen Arbeiten, von denen nachher.

**) Pez corrigirt: praecepti.

***) Dieſe Abtheilung der Chronik Ekkehards in 5 Bücher bezeugt auch Helmold Chron. Slav. I. 49. Qui vero actus eorum et terminum Schismatis huius plenius nosse desiderat, legat historiarum Magistri Eggehardi librum quintum, quem ad Henricum iuniorem describens bona eius amplissima laude extolit, ad male facta aut omnino tacuit aut in melius interpretatus est.

†) Der Sinn iſt: ich fing mit der Regierung Heinrichs V. ein fünftes Buch an, welches ich künftig, oder Andere nach Befund fortſetzen können, ſo weit jeder will.

††) 1117 Abbas Corbeiensis Erkembertus pluresque de Saxonia Ierosolymam vadunt, ſagt der Annaliſta Saxo.
Um dieſes Jahr alſo ſchickte Ekkehard ſeine Chronik an dieſen ab. Die Fortſetzung bis 1125 in unſerem Codex, oder vielleicht noch einige Jahre weiter nach andern Spuren, hat er ſpäter dazu geſetzt. Das Buch über Jeruſalems Schickſale hat Martene herausgegeben V. S. 511.

†††) Ergänze vielleicht in nostri.

*) que bleibt vielleicht beſſer weg.

**) Über Abt Marquard und ſeine Sorge für Schulen und Gelehrſamkeit haben die Ann. Corbeienses Vieles 1083—1106 in welchem Jahr er ſtarb. Der Annaliſta Saxo: Marquardus Corbeiensis Abbas moritur, cui Rex Erkembertum Merseburgensem Abbatem advenientem substituit.

***) Das heißt, um nichts weniger als ich ſelbſt. Amet corrigirt Pez in Amellus.

*) Hic locus satis obscurus de verbo ad verbum ita in ms. legitur. Anmerkung des Jakob Ravetby.

**) Roms

***) Aura oder Ura, vielleicht Wra; ein weites Feld für Etymologiſirungen wichtiger Art! Das Kloſter Ura, Uraugia St. Laurenz gewidmet, an der Saale, ſechs Meilen ober Würzburg iſt zu unterſcheiden von Urach, Vraha St. Peter gewidmet an dem Fluſſe gleiches Nahmens. Beydes wird aufgezählt in dem Rithmus de bonis Actibus S. Ottonis, der anfängt: Jerusalem superna, pace fruens sempiterna u. ſ. w. Dort heißt es:

Dat primicias votorum tibi, Laurenti, aurum Otto praesul ecclesiâ in Vraugiâ constructa
Te, Patre principe pastorum, Otto habeat patronum, per

Digitized by Google

fränkiſchen Grafen an 1108, und vollendete ihn 1114. Ekkehart war erſter Abt daſelbſt.

Gehen wir um einen Schritt weiter.

Beym Jahre 1056 fängt er zuerſt auf ſeine Zeiten zu reflectiren an: Post cujus (Kaiſer Heinrichs III.) obitum, quia filius ejus Heinricus adhuc puerulus fuit, domna Agnes imperatrix mater regnum sub sua cura aliquamdiu tenuit ac sapienter et strenue rexit, donec principes aliqui, invidia ducti, puerum matri abstulerunt, eamque regimine regni abalienaverunt, quorum numero domnus Anno Coloniensis archiepiscopus se immiscuit, qui puerum in loco, qui Werida dicitur, navi impositum matri abduxit. Quod ille qua intentione fecerit vel qualiter divino judicio placuerit, discernere non valemus, multa tamen incommoda extunc orta et deinceps aucta, certum tenemus. Nam perinde dissensiones in regno, ecclesiae perturbatio, monasteriorum destructio, clericatus despectio, totius iustitiae ac religionis conculcatio coepit et permanet.

Seit der Zeit beſchäftigen ihn Deutſchlands Sachen, und zwar in dieſen der Gang der öffentlichen Ereigniſſe ausſchließend.

1076. nach Erzählung der berüchtigten Kirchenbuß-Scene zu Canoſſa. Inter haec quae gesta sunt, totus iam mundus sui commotione testatur. Sed quia quidam dicunt, ipsius papae auctoritate et consilio Rodolfum in regnum sublimatum, quidam vero negant Heinricum regem ab eo fuisse excommunicatum, eiusdem papae dicta quaedam super his potissime, non incongruum videtur annotare. Ait enim in quadam epistola ad universos Teutonici regni principes missa: audivimus quosdam inter vos u. ſ. w.

1081. Magnus terrae motus cum gravi terrae mugitu factus est VI. Kal. Aprilis prima hora noctis, portendens forte, ut quibusdam visum est, malum quod in toto orbe insonuit, et unde terra doluit et adhuc dolet. Rex Heinricus Italiam cum exercitu petit u. ſ. w. *).

1100. Wigbertus Ravennensis archiepiscopus, qui super Hildebrandum Gregorium positus, Clemens papa dictus est, obiit, vir utique satis ingenio, facundia, nobilitate, personaeque reverentia clarus, nec Româ tunc, nec Ravennâ bene usus, et qui super unum papam viventem, quamvis coactus ut aiunt, ascendit, ipse tribus sibimet succedentibus supervixit, extorris utraque sede, Romae et Ravennae, malens, ut ab ipsius ore didicimus, apostolici nomen nunquam suscepisse. **)

1101. — — Visus est a nostro quodam familiari ab occidente in orientem volans ignis ad instar unius modicae civitatis. Vermiculorum quoque, quos papiliones a similitudine tabernaculorum vocant, exercitus incredibilis multitudinis per tres continuos dies quasi e Saxoniae finibus in Baioariam volabat. ***)

1102. — — Ibi etiam (auf dem zu Rom abgehaltenen Concil) quam sententiam in imperatorem vel patricium Romanum Heinricum idem apostolicus Paschalis promulgaverit, nos quoque inter innumeras diversarum gentium catervas, proxima Coena Domini in ecclesia Lateranensi ab ipsius ore didicimus, nimirum postquam octavo Kal. Octobris maris fluctibus Joppae traditi, Romae sanus per gratiam Christi praedicta majori hebdomada intendavi. Quia, inquit, tunicam Christi scindere u. ſ. w.

1104. Heinricus imperator Natalem Domini Ratisponae celebravit. Cumque ibidem aliquamdiu moraretur, orto quodam prius murmure inter Baioariae principes, eo quod Saxones vel Franci familiarius illic et honorabilius, quam indigenae, ab imperatore tractarentur, Sigehardus comes, qui huiusmodi suspicionem maxime notabat, coepit imperatori paulatim invisus haberi, propter hoc autem maxime, quod ipse solus prae cunctis qui tunc aderant principibus abundantiori militum copiâ adducta ad resistendum, si forte de curia quidquam secus cederet, videbatur commeasse *). Diebus post haec aliquot exactis, cum iam securior factus idem comes suorum turmas defluere permisisset, excitatur in illum, conspirantibus tam urbanis Ratisponensibus quam diversarum partium ministerialis ordinis hominibus, seditio furibunda, quae nullo modo, vel imperatoris filio interveniente, sedari potuit, donec ab hora diei tertia usque ad horam nonam in hospitio obsessus tandemque fractis foribus ipse, prius confessione facta, sumpto etiam dominici sacramenti viatico, capite truncatus occubuit. De quo scelere supersedemus plura referre, praesertim cum adhuc ultiones ceteraque mala sequentia versentur in oculis, et quem sint finem habitura nequeamus scire. His tamen exceptis undique totis terra quievit, pace simul et fertilitate, nec non aëris qualitate corporumque sanitate delectabiliter iocundata. Nonnulli etiam palmati de Ierosolyma redeuntes, Accis quae et Accaron, a nostris expugnatam nunciant, alia quoque praeter haec non pauca, quae multam nobis laetitiam ministrarent, fausta super Ierosolymitanae ecclesiae statu narrant, Boto Comes cognomento Fortis u. ſ. w.

1105. — — Vidimus inter haec (auf dem Concil zu Nordhauſen in Thüringen, deſſen Mitglieder ſich für Heinrich V. erklärten), quod silentio praeterire non possumus, regem Heinricum non modicam bonae indolis spem magnâ simul humilitate et auctoritate coram omnibus praetendentem. Nam cum u. ſ. w.

1106. nachdem er von dem Reichstage zu Mainz geſprochen, wo Heinrich IV. die königlichen Inſignien ausgeliefert hatte, mit denen Heinrich V. bekleidet wurde, und daß der Reichstag eine Geſandtſchaft nach Rom abſendete, fährt er von den Mitgliedern dieſer Geſandtſchaft zu erzählen fort: Porro proceres iam dicti, dum e suis singuli partibus in valle Tridentina convenientes apud eiusdem nominis civitatem, id est Tridentum, pernoctarent, quidam Adelbertus adolescens, partium tamen illarum quodam insignis comitatu, summo mane super ipsos, utpote inermes et peregrinos cum civibus armatis irruit, spoliat, capit, custodiae tradit, idque sibi per legationem domini sui, Heinrici scilicet imperatoris, demandatum comprobat. Artibus quippe solitis idem Heinricus usus, clancculis iam et querulosis epistolis ac nunciis quascunque poterat regni civitates et provincias impleverat, in quibus se vim a principibus passum, immo ab unico filio depulsum imperio deplorabat, regnum in suis miseriis confusum, cunctis unquequeque patribus ejusdem fortunae timendum fore praemonebat exemplum. Qua de causa nullus iam per Italiam liber transitus eisdem patuit legatis. Gebehardus tantum Constantiensis episcopus cum suis per occultiores Alpium semitas ingressus, Mathildis comitissae, alterius nimirum Debborae, praesidiis, apostolicis praesentatur vestigiis; reliqui ut diximus magnates, ut nimirum a stultissimo captivatore deprehensi, indigne tractantur praeter Ottonem Babenbergensem episcopum, cui idem Adelbertus eo quod suus esset miles, parcere cogebatur. Quo etiam mediante Bruno Treverensis episcopus et Wigbertus comes eo pacto dimittuntur, quatinus imperatorem, cum illo pacem facturi, conveniant, et, quid de reliquis ipse praecipiat relaturi, redeant. At Jesus qui semper prope est se invocantibus, et his iuxta, qui tribulato sunt corde, repente super eosdem sibi rebelles, Welfonem ducem Noricum quasi gladium de vaginâ suâ eduxit, qui ter-

---

quem tibi est constructum in Vrehâ coenobium.
(bey Ludwig Script. rer. Germ. I. 537.)

*) Die angeführten Worte bis Rex H. Italiam fehlen beym Conrad von Uesperg.

**) Dieß iſt Alles, was die Pariſer-Handſchrift von dieſem Jahr enthält.

***) Ich kann dieſe und die folgenden Stellen jetzt mit der Uesperger-Chronik nicht vergleichen.

*) Es ſcheint geleſen werden zu müſſen convenisse, oder s. n. vid. commeasse.

Digitized by Google

tis superveniens die manu valide clusas obstructas effregit, Gebehardum virum probatum, Tridentinae ecclesiae constitutum a rege catholico novum episcopum, quem nunquam se suscepturos cives ipsi conspiraverant, recipi coëgit, ipsum quoque Adalbertum suique sceleris complices adeo perterruit, ut eductus quos clauserant principes ipsumque castellum novo episcopo redderent, ipsi insuper nudipedes ab his, quos afflixerant, veniam postularent. Tunc etiam e primâ hebdomadâ quadragesimae, qua et mediante haec passi sumus, cumetam immensi fulgoris atque ad passionem domini conspeximus: revertentes quoque tam pauperes quam divites non sine proprio singuli damno, regem nostrum Heinricum quiddam infortunii perpessum a rebellantibus sibi nonnullis per Alsatiam seditiosis famâ sinistrâ percepimus, patrem vero regis non modice u. ſ. w.

Weiter unten in demſelben Jahre, nachdem er den Tod Heinrichs IV. den 7. August erzählt hat, fügt er hinzu: — permansit inhumatum. His finis, hic interitus, haecque sors ultima Heinrici, illo sub vocabulo quarti Romanorum imperatoris e suis appellati, a catholicis vero, id est canonicis beato Petro suisque successoribus fidem et obedientiam lege Christianae conservantibus archipirata simul et heresiarcha nec non et apostata persecutorque plus animarum quam corporum competenter dicebatur, *) utpote qui nec naturalibus nec consuetudinariis contentus sceleribus, nova et a seculis inaudita, ideoque nonnulla (nonnullis?) incredibilia excogitasse et exercuisse infamabatur. Quae si quis illorum arbitratu, qui tam perperam quam recte ab imperatoribus gesta litteris digna iudicant, scribere velit, suo loco cedimus, maxime cum aliqua ex his oblivione potius quam memoriâ digna non dubitemus. **) Pluribus autem testibus comprobare poterimus, quod nemo nostris temporibus natu, ingenio, fortitudine et audacia, statura etiam totâque corporis elegantiâ videretur fascibus imperialibus ipso aptior, si tamen in conflictu vitiorum homo non degeneraret vel succumbatet interius. Porro cum non pauci supersint, iidemque in sublimitatibus constituti, quos operum eiusdem viri cooperatio redarguit, notum est quod, licet nimis timidi, suggerimus, quatinus ipsam condemnationis suae exemplum sibimet in remedium vertant u. ſ. w.

Post haec, hebdomade quarta mensis Octobris habitum est concilium generale in provincia Longobardia super ripam Padi fluminis, loco qui Warstallis ***) nuncupatur u. ſ. w. His et huiusmodi super ecclesiam divini luminis orientis sororae iocundati splendoribus, quia nimirum tandem venerat tempus miserendi eius, pariterque apostolicis mactì benedictionibus ad sua quique convertuntur. Nos vero, id est Alpium transcensores, speciali quodam prae cunctis efferebamur tripudio, eo quod certi essemus, domni apostolici profectionem sic fuisse dispositam, quatinus iter nostrum quam mature subsequens, natalem domini Moguntiae celebraturus esset praesente cum universis regni principibus novo rege nostro.

1111. erzählt er die Krönung Heinrichs V. zu Rom. . . . Augusti nomen et imperium a Christo ipso chrismate rite perunctus et sacratus at sub augustissima pompa coronatos suscepit, sicuti nobis tunc inibi praesentes affirmant, quamvis nonnulli longe aliter inde sentiant. Donatus est etiam in praesenti u. ſ. w.

1118. Valde mane dominicae resurrectionis die coelum a porta meridianâ apertum, tantam lucis effudit abundantiam, ut lunae, quae tunc clarissima nimirum videbatur, lumen inaestimabili fulgore detergeret, et per unam et amplius horam, quod multis testibus comprobamus, omni solis luce clarius permaneret. Ipso tamen spatio crux non modice per idem foramen dependens apparuit, cuius tam auri quam gemmarum varietas evidenter discerni potuit.

Anmerk. c) zum 87. Bl. des Arch. S. 343. Dieß ſcheint auch der Umſtand zu bezeugen, daß er über Einem und demſelben Menſchen an zwey verſchiedenen Stellen Bemerkungen macht, z. B. über Biſchof Otto von Bamberg 1102: Rupertus episcopus Babenbergensis obiit, cui per imperatorem Heinricum Otto cancellarius eius substituitur, vir, ut creditur, bene religiosus. Er ſchrieb dieß offenbar zu einer Zeit, wo er Ottos wohlthätige und ſegensreiche Geſinnung noch nicht erprobt hatte. Hingegen wie ganz anders 1124: Circa mediam quadragesimam colloquium Wormaciae cum quibusdam optimatibus habebat, ceteris vero qui aderant, id est Saxonibus, Baioariis, atque Boëmiis ad curiam venire Babenberg Non. Maii indicebat, maxime propter Lotharii ducis insolentiam, qui nova quaedam moliri notabatur contra rempublicam ob sorori suae praescriptae illatam ab imperatore iniuriam. Factus est itaque conventus ibidem non modicus; nam singularum provinciarum duces aderant praeter praedictum Lotharium paucosque sibi consentientes de Saxoniae principes; quibus singulis necessarios sumptus vel ex toto vel ex parte ministrabat venerandus episcopus Otto praeter publicum atque constitutum antiquitus imperatoriae maiestati, quod ab aulicis etiam importunius exigebatur, servitium. Ab ipsis denique pater idem notabatur, rarius quam ceteri praesules palatium visitare; ipse vero monasteriis construendis et restaurandis, eleemosynis dispensandis, orationibus invigilandis, ceterisque tam practicae quam theoricae studiis insistendis esse maluit occupare. Nec deerant qui id invidiae causa mussitantes publicis etiam functionibus impendendum iudicarant, sicque caesaris animositatem contra virum Dei commovere tentarunt. Sed quia dominus custodit omnes diligentes se et vias peccatorum disperdit, iste rebus transitoriis pro tempore non parcens, miro modo, quamvis undique regiones stringente penurie, sufficienter omnibus ministrando bonitate malitiam vicit, ac non fictae caritatis officiis tutius in se regni benevolum affectum commeruit. Unde compositis causis eiusdem conventus, insinuat tam augusto quam primatibus universis, se litteris atque nuntiis quam pluribus a duce Poloniae Polizlao vocatum, insuper etiam domni papae Callisti permissione atque benedictione directum, ad gentem scilicet Pomeranorum, quam nuper idem dux sibi finitimam subegerat et ad Christianitatis consortium impulerat. Annuit tota quae convenerat ecclesia, annuit et aula, prosperitatem piis conatibus imprecantes; soli Babenbergensis ecclesiae filii patrem dulcissimum inviti deserunt, multis eum lacrimis, ac si funus, prosequentes.

Und im folgenden Jahre 1125: Hoc tempore, scilicet in ipso sacrosancto paschae sabbato, desideratissimus nobisque coelitus praevians noster Otto praesul, post multas pro Christo tribulationes emensas *) gregem sibi commissum revisit, nec aliter quam Christus ipse, christus domini susceptus, gavisis discipulis gaudium dominicae resurrectionis duplicavit.

Und von der berühmten Mathilde, Gräfinn von Tuſcien, ſagt er zum Jahr 1101: Conradus rex adolescens, nono anno postquam a patris palatio discesserat, Mathildis magnae illius et nobilissimae, et ut quidem dicunt religiosae feminae sicut sanguine ita et contubernio coniunctus u. ſ. w. Dann aber zum Jahr 1115 viel beſtimmter: Interea directi ab Italia nuntii obitum illius inclytae Mathildis nunciant, eiusque (ed.) praediorum terras amplissimas hereditario iure possidendas Caesarem invitant. Qua nimirum femina sicut nemo nostris in temporibus ditior ac famosior ita nemo virtutibus et religione sub laica professione reperitur insignior.

(Der Beſchluß folgt.)

*) Dieſe ungemeſſenen, olbernen Ausdrücke mildert er, obwohl der Partei Heinrichs V. anhängend, mit der Wendung: dicebatur, ſo wie er auch in dem folgenden Theile der Schilderung Mäßigung und Haltung beweiſt. Über die Freyheit, mit der in jener merkwürdigen Zeit und in jenem merkwürdigen Kampfe Jeder ſeine Partei ergriff und ſeine Meinung ausſprach, werde ich ein anderes Mahl mehr ſagen; die Sache verdient ihre Geſchichte.

**) Anders äußert er ſich jedoch zum Jahre 34 über Salluſt: Plurima fecit, de quibus nescio an deceat memoriae tradi, nisi forte quis lavet de principibus nosse omnia, ut improbi saltem famae metu talia declinent.

***) Guaſtallo.

*) Der Annalista Saxo hat: emersas.

Oeſterreichiſches Archiv
für
Geſchichte, Erdbeſchreibung, Staatenkunde, Kunſt und Literatur.

Dienſtag den 22. November 1831.

November.		Geſchichtliche Erinnerungen.	Geſchichte der Natur in unſerer Zone.
22.	Dienſtag.	1757. Mörderiſche Schlacht bey Breslau zwiſchen dem öſterr. und dem preuß. Heere unter dem Befehle des Prinzen Carl von Lothringen und des F. M. Daun, und dem des Prinzen von Bevern. Sie beginnt um 9 U. Morgens und dauert bis in die Nacht. Da die Öſterreicher gerade die ſtärkſte Stellung des Feindes erſtürmt, ſo erleiden ſie auch einen außerordentlichen Verluſt an Mannſchaft; das preuß. Heer zieht ſich in der Nacht durch Breslau zurück. — Seit der Schlacht von Planian war dieſe die vollkommenſte Niederlage, welche die Preußen erlitten. Die Öſterreicher eroberten 80 Kanonen. Unter den Todten der Öſterreicher befand ſich auch Oberſt Freyherr von Bettész *), ein edler Unger von wahrhaft militäriſchem Genie. Am Tage der Schlacht von Planian war er, damals Major im Regiment Erzherzog Carl, jetzt Kaiſer Alexander, der Rathgeber des F. M. Daun, und behauptete, die Schlacht ſey an dieſem Tage unvermeidlich, der König werde aber zuerſt die Heeresabtheilung unter Nadasdy angreifen, um dann die Armee in der Flanque und im Rücken zu faſſen, daher ſey dieſer General anſehnlich zu verſtärken. Eine Maaßregel, die zur Vereitlung von Friedrichs Plan weſentlich beygetragen hat. — Bey der Nachricht von Bettész Tod, rief F. M. Daun wehmuthsvoll aus: „Wir haben einen Mann verloren, der zum Befehlshaber von Armeen geboren war; und ich ſchäme mich nicht zu ſagen, daß er mir am Tage der Schlacht bey Planian ſeinen Rath ertheilt, und ein glückliches Werkzeug meines Sieges geweſen iſt.“ *) Nicht Beltez, wie ihn Archenholz nennt.	**Der Himmel.** Mercur in der Sonnenferne. — Mond bey Caſtor u. Pollux. **Die Erde.** In Hainen, Wäldern u. auf Waldwieſen ſahd. Freund der Natur bis zu den erſten Fröſten noch ſpärlich blühen: Die Waldzwenke (Brachypodium sylvaticum), die Halskraut-Glockenblume (Campanula Trachelium), die gemeine Heide (Erica vulgaris), die gemeine Polygale (Polygala vulgaris), das Wieſen-Lieſchgras (Phleum pratense), die nächtliche Silene (Silene noctiflora) u. das beerentrag. Schachtelkraut (Cucubalus bacciferus).
23.	Mittwoch	1796. Wurmſer macht einen Ausfall aus Mantua, und erringt einige Vortheile über das Blokade-Corps; da ſich aber kein Entſatz ſehen läßt, ſo zieht er ſich wieder in die Feſtung zurück. — Acht Tage früher unternommen, u. jeden Tag mit Nachdruck wiederhohlt, würden dieſe Ausfälle für das Gelingen der ganzen Unternehmung nicht erfolglos geblieben ſeyn. Vaubois hätte auf keinen Fall durch mehrere Halb-Brigaden von den Einſchließungstruppen verſtärkt werden, und Davidovich ſich dann weit leichter der Stellung von Rivoli bemeiſtern können. Aber auch Wurmſer war von dem Gang der Ereigniſſe nicht unterrichtet. Gab es denn gar kein Mittel, vielleicht durch nächtliche Feuerzeichen, wie ſie ſchon Polybius beſchrieben, von Caldiero, dem Montebaldo und von Mantua aus ſich wechſelſeitig zu verſtändigen?	**Der Himmel.** Die Sonne tritt in das Zeichen des Schützen um 1 U. 40 M. Morgens. **Die Erde.** Der Schneemond beginnt, mit ihm der

eigentliche od. d. phyſiſche Winter; ſtatt heiterer Tage erquicket uns höchſtens ein matter Sonnenſchein, oder nur Sonnenblicke, die durch dichte Wolken hervorbrechen; um ſo finſterer ſind die Nächte; die Fluren ſind öde, die Bäume größtentheils entlaubt, traurig iſt das Gewand der Natur, Nebel und Nachtfröſte werden häufiger; Roßkälte tritt ein; im Hochgebirge fällt Schnee, auch in Ebenen, ohne noch liegen zu bleiben.

Oeſterreichs Wappen.*)

Es ſitzt der Kaiſer Max zu Tiſch
Mit ſeinen frohen Rittern,
Ein Sänger läßt die Saiten friſch
Zu luſtigen Mähren zittern.

„Die goldne Kette ſchenk' ich dir,
Die ich am Halſe trage,
Belebſt du mit dem Liede mir
Ein Bild verklung'ner Tage."

Der Kaiſer ſpricht zum Sänger ſo,
Der Sänger ſtimmt die Saiten,
Und harft und läßt dazwiſchen froh
Dieß Lied vom Munde gleiten:

Ihr edlen Herrn horcht meinem Geſang,
Ich ſtimmte die Saiten zu ernſtem Klang.

Vor Ptolemais ſteht das Chriſtenheer,
Der Saracene zittert ſehr.

Der Auguſt und der Löwenherz,
Sie ſind zum Kampfe gerüſtet in Erz.

Und Öſterreichs Leupold, der glorreich heißt,
Ragt über Beyde an Waffengeiſt.

Dem ſchwellt die Bruſt, von Erz befreit,
Schneeweiß erglänzt ſein Schlachtenkleid.

Es klingt die Dromete, der Kampf beginnt,
Daß bald das Blut in Strömen rinnt.

Es wird gekämpft den ganzen Tag,
Da that der Herzog manch derben Schlag.

Und wen ein ſolcher ſchmetternd traf,
Liegt bis zum jüngſten Tag' in Schlaf.

Schon mahlt der Abend hell roſig ſich,
Der Heide liegt nieder fürchterlich.

Die Helden reiten vom blutigen Feld,
Wer iſt im Purpurkleide der Held?

Und kennt ihr den glorreichen Herzog nicht,
Mit ſeinem muthigen Angeſicht?

Der hat ſein weißes Kleid mit Blut
Beim Waffentanze gefärbt ſo gut.

Er ſchwingt ſich vom dampfenden Roß' herab,
Der Knappe nimmt ihm die Waffen ab.

Er bindet ihm die Schärpe los,
Die über die Bruſt des Helden ſich ſchloß.

Sieh', unter ihr glänzt ein weißer Streif,
Wie im Herbſt auf rothem Blat der Reif.

Und Alle, die's ſahen ringsherum,
Sie freuten ſich und ſtaunten drum.

Da ſprach der Herzog ſiegesfroh
Zu ſeinen muthigen Schaaren ſo:

„Mit weißem Streif dieß rothe Kleid
Sei Öſtreichs Wappen für alle Zeit!"

„Daß noch es der fernſte Enkel weiß,
Wie für Gott wir kämpften ſtreng und heiß!"

Und ſeht ihr den Milchſtreif im rothen Feld
Schwebt jetzt noch vor's Auge der glorreiche Held.

Dieß hab' ich geſungen auf Kaiſers Geheiß,
Sein milder Blick ſei des Sängers Preis!

Ludwig Auguſt Frankl.

*) Fragment aus dem bald zu erſcheinenden liriſch-epiſchen Gedichte: „Das Habsburglied" Sr. Majeſtät dem König Ferdinand von Ungern geweiht.

Gegenwärtiger Zuſtand von Zizka's Geburtsort.

Der Ort, wo Zizka geboren wurde, und nach dem er ſich nannte „von Trocznow" iſt aus der böhmiſchen Geographie noch nicht gänzlich verſchwunden. *) Es gab im XIV. Jahrhunderte eine Menge kleiner Edelleute, welche fern von den gewerbfleißigen Städten, auf beſcheidenen Landſitzen lebten, und von dem mäßigen Ertrage ihrer wenigen Äcker lebten, und dem Vater Zizka's ſcheint ein ähnliches Loos zugefallen zu ſeyn. So geſchah es nun auch, daß ſeine Mutter, als ſie mit ihm guter Hoffnung war, und den Arbeitern im Felde nachſah, oder, wie eine abweichende Erzählung berichtet, Schwämme zu ſuchen ausging, plötzlich von den Geburtsſchmerzen ergriffen, einige hundert Schritte von ihrer Wohnung Trocznow entfernt, ſich unter eine Eiche flüchtend, den Helden gebar, welcher im Anfange des XV. Jahrhunderts den Schrecken ſeines Nahmens weit über ſein Vaterland ausdehnte. Damals war Trocznow zu dem Dorfe Driesendorf eingepfarrt, das nur aus zwey Bauerhöfen beſtand. Der eine derſelben fiel der Grundobrigkeit anheim, nachdem der Beſitzer desſelben ſich in dem ſchwediſchen Kriege verloren hatte, und Grund und Boden ungebaut und wüſte durch viele Jahre gelegen war; der andere kam an ſelbe durch Kauf, und aus dem Ganzen wurde ein Mayerhof gebildet, welcher heut zu Tage noch den Nahmen Trocznow, oder wie ihn die Deutſchen nennen, Trotzenau führt. Die merkwürdige Eiche überlebte lange den Tod des Feldherrn, der unter ihrem Schatten zuerſt das Licht der Welt erblickt, und würde ihn noch um Jahrhunderte überlebt haben, hätte nicht jeder Schmid, welcher dieſe Gegend durchreiſete, es für ein Gedeihen ſichernde Angelegenheit ſeines Lebens gehalten, etwas von dem Baume abzuſchneiden, und ſeinem Hammer beyzubinden, in der feſten Überzeugung, die Kraft des Helden ſtröme dadurch in ſeinen arbeitſamen Arm. An die Stelle der eingegangenen Eiche errichtete ein Prieſter hart am Rande eines Buchenwaldes, und daher von Buchen beſchattet, eine Kapelle dem Täufer Johannes zu Ehren mit einer Inſchrift, welche eben ſo ſehr ſeine Rechtgläubigkeit als den ernſtlichen Willen bezeuget: dieſer hiſtoriſche Punct möge ſtets vor andern unberühmten ſeine Wichtigkeit behaupten. Die Inſchrift der Kapelle lautet lateiniſch: Hic locus olim exosus Joannis nativitate Zizcae, nunc ex esse nativitati Joannis Baptistae consecratus, und in der Landesſprache: Jan Zizka z Trocznowa ſlepeg zle pamieti tu ſe narodil.

*) Über ſeine Grabſtätte ſ. Nr. 17 des öſterr. Archivs S. 68.

Der Mayerhof Trotzenau, wo ſich gegenwärtig auch eine Schäferey befindet, gehöret in unſern Tagen nebſt drey andern: Forbes, Neuhof, Hluboko zu dem Gute Forbes, welches eine Allodialbeſitzung des regierenden Fürſten von Schwarzenberg iſt. Die Aufmerkſamkeit der neuen Geographie wendet ſich nun auf das letzte, und lehrt, daß es, im Budweiſer-Kreiſe gelegen, 5150 Joch groß, gegen Oſten an die Herrſchaft Wittingau, gegen Süden an die Herrſchaft Gratzen und das zur Herrſchaft Budweis gehörige Gut Auſtrolov-Augezd gegen Weſten an eben daſſelbe, dann an die Prälatur-Herrſchaft Krumau und die Herrſchaft Wittingau, und gegen Norden an eben dieſelbe und das Gut Wrzau gränzet. Das Gut Forbes hat keine Berge, welche einen beſondern Nahmen führten; bloß eine der vier Abtheilungen des Waldes, welche weſtlich liegt, und wie die andern aus Nadelholz beſteht, trägt die Benennung von Zizka. Der Ertrag des gewonnenen Holzes wird allein für das Bedürfniß der Bewohner verwendet. Der Strobnitzer Bach, auf der Herrſchaft Gratzen entſpringend, und reich an Karpfen und Hechten, durchzieht das Gut, und mündet unterhalb Komarzitz zwiſchen Teinles und Strobnitz in die Maltſch. Der Teiche gibt es viele, ſie ſind aber von keiner bedeutenden Ausdehnung. Der Boden gehört, überhaupt genommen, zu den ſchlechteren und unfruchtbaren Gattungen, da die gute Dammerde, nur durch emſige, fortgeſetzte Bearbeitung erzeugt, meiſtens gelben und blauen Thon, in einigen Gegenden ſogar nur Sand oder Glimmer und Schiefer zur Unterlage hat. Da weder Boden noch Clima dem Obſtbau günſtig ſind, ſo wird auch dieſer nur ſparſam in eingeſchränkten Gärten betrieben. Die Einwohner widmen ſich der Rind- und Schafzucht nur in ſo weit das eigene Bedürfniß es erfordert; die Obrigkeit verwendet jedoch auf die Veredelung beyder große Koſten. Die Wildbahn iſt dieſer, mehr rauhen Gegend angemeſſen: ſehr klein, und bloß für den einheimiſchen Bedarf hinreichend. Ackerbau, etwas Woll- und Flachsſpinnerey ſind die Nahrungszweige der Bewohner, nur in dem Markte Forbes beſteht eine Pottaſchenſiederey, welche der Obrigkeit gehört und ſeit dem J. 1813 ein Bräuhaus auf acht Faß vollen Guſſes, deſſen Bier ſelbſt in Wien Abſatz gefunden. Das ganze Gut wird in keiner Richtung von einer Kunſtſtraße durchſchnitten. Die Kleidertracht iſt die in Böhmen übliche, nur nimmt ſie natürlich im Markte Forbes einen ſtädtiſchen Zuſchnitt an. Dieſer Ort, in dem ſich das herrſchaftliche Amt befindet, iſt in nordweſtlicher Richtung drey Stunden von der Kreisſtadt Budweis entfernt, und liegt auf einer ziemlich bedeutenden Anhöhe, umgeben von ſtets abwechſelnden Baumgruppen und Anſich-

Digitized by Google

ten, in einer gar nicht unfreundlichen Gegend. Allgemein ſpricht man böhmiſch, nur in dem Dorfe Hodenitz, von dem die Herrſchaft Gratzen auch einen Theil beſitzt, herrſcht die deutſche Sprache; übrigens verſtehen und ſprechen in den andern Ortern Mehrere auch deutſch.

Im J. 1454 ſtiftete ein Niederländer Peter van der Linden, der ſich hier angekauft hatte, in dem Dorfe Borowan, ſonſt auch Forbes genannt, ein Auguſtinerkloſter; er ſelbſt ſchlug ſeine Wohnung in dem ſüdöſtlichen Ende des Dorfes Hluboka auf, und oberhalb des Teiches Przikopa finden ſich noch Spuren eines Wallgrabens, deſſen innere Erhöhung das Volk noch bis heute: na wobore nennt. Hieher muß auch der Ausdruck alter Schriften villa et curia Hluboka bezogen werden. Schon im J. 1466 übernahm Johann, Herr und Regierer des Hauſes Roſenberg das Patronat über dieſes Kloſter, welches Wilhelm von Roſenberg in den Kriegsunruhen 1564 ſäculariſirte. Das Gut ſelbſt gelangte nach ſeinem Tode an ſeinen Bruder Peter Wock 1591, darauf an Joh. Georg von Schwamberg 1611, endlich an Joh. Peter von Schwamberg, der es mit all ſeinen übrigen Beſitzungen verlor, weil er an der Empörung 1618 Theil genommen. Schon im J. 1631 rief Kaiſer Ferdinand II. das ehemalige Kloſter wieder ins Leben, das ſich nun erhielt, bis Kaiſer Joſeph es 1785 14. Nov. gänzlich aufhob, das Gut dem Religionsfonde zuwies, von welchem es die hohe Familie des gegenwärtigen Beſitzers kaufte.

Der Markt Forbes beſitzt zwey Privilegien, welche ihnen Kaiſer Ferdinand II. im J. 1629 und 1636 ertheilte; überdieß das Dorf Borowan oder Forbes zu einem Markte, die Einwohner in den Bürgerſtand erhob, weil ſie nach dem Aufſtande (1618) wieder zur Treue und zum katholiſchen Glauben zurückgekehrt. Der erſte Freybrief erlaubt ihnen frey über ihr Vermögen durch den letzten Willen und über ihre Waiſen zu verfügen; er gibt ihnen den Salzhandel frey, enthebt ſie mit einigen Ausnahmen von der gemeinen Robot und geſteht ihnen das Recht zu, Waſſer aus einem kleinen Teiche des Radoſtitzer Grundes zu ihrer Nothdurft abzuleiten; der zweyte erlaubt ihnen zwey Jahrmärkte, und alle Wochen einen Vieh- und Getreidemarkt zu halten.

Geſchichtliche Erinnerungen.

Kinder Kaiſers Ferdinand I.

(Beſchluß.)

SERENISSIMVS CAROLVS (dux Styriae, † 1590, 10. Jul.).

Viennae, Anno. M.D.XXXX. Die tertia Junij, mane inter quartam et Vtam. 12)

SERENISSIMA VRSVLA.

In nova Civitate, Anno. M.D.XXXXI. Die XXIII., Julij Horis XII^{a}, Minutis XXXXV, post meridiem, Obijt Insprug, ultimo Aprilis, Anno M.D.XXXXIII. 13)

SERENISSIMA HELENA.

Viennae, Anno. M.D.XXXXIII., Die VII. Januarij mane Hora. VIII. ante meridiem. 14)

SERENISSIMA IOHANNA.

Pragae, Anno. M.D.XXXXVII. Die XXIII. IANVARII. Hora Octava ante meridiem. 15)

PRAGAE eodem Anno et Mense XXVII. Ianuarij, Obijt Serenissima atque Potentissima Dna Dna Anna Romanoru, Hung., et Bohemiae etc. Regina, Serenissimi atque Invictissimi Regis Ferdinandi Conthoralis Carissima cujus ais (anima) Deo vivat, Amen.

12) Täufer: Der Propſt zu St. Michael in Wien.
Pathen: Joſeph Freyherr von Lamberg, nach dem im J. 1536 erfolgten Tode ſeines Vetters Johann Fr. von Lamberg der Königinn Anna Oberſthofmeiſter, nach deren Tode Landeshauptmann in Krain († 1554, 20. Oct.); Gräfinn von Salm; Regina Freyinn von Herberſtein, geb. von Blumeneck.

13) Täufer: Ungenannt.
Pathen: Andreas von Gorka, polniſcher Geſandter; Freyinn von Herberſtein, und Anna, Freyinn von Lamberg, geb. von Swetkovics, des vorigen Joſeph Freyherrn von Lamberg dritte Gemahlinn, und der kön. Prinzeſſinnen Oberſthofmeiſterinn.

14) Täufer: Der Hofcapellan Firnpeck.
Pathen: Chriſtoph Freyherr von Eyzing, n. ö. Landmarſchall, dann Max. II geheimer Rath und Oberſthofmeiſter; Gräfinn von Salm und Anna Freyinn von Hoffmann.

15) Täufer: Ungenannt.
Pathen: Der Herzog von Teſchen; der Biſchof von Erlau, ungriſcher Kanzler; Heinrich V. von Reuß-Plauen, Carls V. und Ferdinands I. geheimer Rath und böhmiſcher Kanzler.

Kuſtos Bergmann.

Hauptredacteur Joh. Wilh. Ridler. Im Verlage der Fr. Beck'ſchen Univerſitäts-Buchhandlung.

Digitized by Google

Oeſterreichiſches Archiv

für

Geſchichte, Erdbeſchreibung, Staatenkunde, Kunſt und Literatur.

Donnerſtag den 24. November 1831.

November.		Geſchichtliche Erinnerungen.	Geſchichte der Natur in unſerer Zone.
24.	Donnerſtag.	1643. Die Quartiere der Franzoſen werden noch am Todestage des Marſchalls Guebriant in Duttlingen und in den angränzenden Dörfern durch die Kaiſerlichen und Baiern unter Hatzfeld, dem Herzog Carl von Lothringen (IV.), Mercy und Jean de Werth überfallen. Der Angriff geſchah von einer Seite, wo er der vielen engen Päſſe und Waldungen wegen am wenigſten erwartet werden konnte, und ein ſtarkes Schneegeſtöber verbarg die Annäherung des Vortrabs, bis er im Angeſichte von Duttlingen Halt machte. Das ganze außerhalb des Ortes verlaſſen ſtehende Geſchütz wird ohne Widerſtand erobert, Duttlingen von dem nach und nach ankommenden Heere umzingelt, und aller Zuſammenhang der in den Dörfern umher zerſtreuten feindlichen Quartiere ſtill und plötzlich gehemmt. Die Franzoſen waren alſo ſchon beſiegt, ehe man eine Kanone abbrannte. Die Reiterey dankte ihre Rettung der Schnelligkeit ihrer Pferde und den wenigen Minuten, welche ſie vor den nachſetzenden Deutſchen voraus hatte. Vom Fußvolke blieben gegen 2000 auf dem Platze und 7000 mit 25 Stabsofficieren und 90 Hauptleuten ſtreckten die Waffen. — — „Dieß war wohl in dieſem ganzen Kriege die einzige Schlacht, welche auf die verlierende und die gewinnende Partey ungefähr denſelben Eindruck machte; beyde waren Deutſche, und die Franzoſen hielten ſich beſchimpft. Das Andenken dieſes unholden Tages, der hundert Jahre ſpäter bey Roßbach erneuert ward, wurde in der Folge zwar durch die Heldenthaten eines Türenne und Condé wieder ausgelöſcht; aber es war den Deutſchen zu gönnen, wenn ſie ſich für das Elend, das die franzöſiſche Politik über ſie häufte, mit einem Gaſſenhauer auf die franzöſiſche Tapferkeit bezahlt machten." Schiller. Geſch. d. 30j. Krieges Leipzig, 1793. 16°. S. 824. 1757. Der Prinz von Bevern wird beym Recognosciren von den Öſterreichern gefangen. Da er bloß von einem Reitknecht begleitet war, ſo fiel der nicht ungegründete Verdacht auf ihn: Er habe ſich abſichtlich den Öſterreichern gefangen ergeben, um der ſchweren Verantwortung wegen ſeines unglücklichen Feldzuges und der verlorenen Schlacht ſich ſo lange zu entziehen, bis ſich der erſte Unmuth des Königs gelegt; denn noch dem Prinzen klangen noch Friedrichs Donnerworte in den Ohren, die er über die Generale des Kronprinzen von Preußen *) nach deſſen Rückzug aus Böhmen in die Lauſitz ausgeſprochen: „Sage er", erklärte der König mit einer äußerſt drohenden Miene dem General Goltz, „den übrigen Generalen der Armee meines Bruders, daß, den einzigen Winterfeld ausgenommen, ſie alle verdienten, daß Ich ihnen den Kopf vor die Füße legen ließe." — Der Prinz von Bevern wurde in der Folge von Mar. Thereſia nach Wien eingeladen, mit der Auszeichnung behandelt, wie es ihr naher Anverwandte und ein Mann von ſo hoher und feiner Bildung verdient, und ohne Löſegeld ſeiner Kriegsgefangenſchaft entlaſſen. Der König von Preußen, der an Artigkeit der Kaiſerinn nicht nachſtehen wollte, entließ dagegen 6	**Der Himmel.** Der Mond bey Antares. **Die Erde.** Von den Sängern verlaſſen unſere Gärten u. Wälder: Der gemeine Fink (Fringilla Caelebs); ſie ziehen heerdenweiſe ab, jedoch die Geſchlechter getrennt, nur wenige überwintern bey uns; die Miſteldroſſel (Turdus viscivorus), bey gelinder Witterung nur ein Strichvogel; der Zaun-, Zipp- u Sperlingsammer (Emberiza Eiseathorax, E. Cia et E. passerina) verlaſſen einzeln od. in kleinen Geſellſchaften ihre Vorhölzer, ſo wie der Rohrammer (E. Schoeniclus), in großen Schaaren ſeine Wieſen u. mit Geſträuchen bewachſene Fluren. Von den Sumpfvögeln verlaſſen ihre waſſerreichen Wälder und Riede der Waldſchnepf (Scolopax Rusticola), der in gelinden Wintern auch in unſern Gefilden bleibt; der Goldregenpfeifer, (Charadrius pluvialis), der ſeine Teiche in kleinen Heerden, ſo wie die Waſſerralle (Rallus aqualicus), ſie einzeln verläßt. — Von d. Schwimmvögeln ziehen u. ihren Seen od. großen Teichen ab: Die Knäck- u. die

*) Der Prinz Auguſt Wilhelm, Großvater des gegenwärtigen Königs, war einer der edelſten Männer, der durch die Härte Friedrichs ſich ſo gekränkt fühlte, daß er das Heer ſogleich verließ, und bald darauf dem Gram erlag.

Digitized by Google

November.		Geſchichtliche Erinnerungen.	Geſchichte der Natur in unſerer Zone.
24.	Donnerſtag.	gefangene öſterr. Feldmarſchall-Lieutenants; eine Anerkennung des Ranges u. der Verdienſte des Prinzen, obgleich er ihn erſt im Feldzuge 1762, bey dem großen Mangel an erfahrenen Generalen im Felde wieder angeſtellt hat. Nach der Gefangennehmung des Prinzen von Bevern übernimmt Gen. Kyau das Commando der Preußen, und führte die Reſte des geſchlagenen Heeres gegen Glogau. Der Befehlshaber von Breslau, General Leſtwitz, hält jetzt alles für verloren, und übergibt die Stadt auf die erſte Aufforderung gegen freyen Abzug der 3000 M. ſtarken Beſatzung, von welcher jedoch der größte Theil ſogleich in öſterr. Dienſte tritt. Der König beſtrafte den General mit Feſtungsarreſt. Die Öſterreicher machen eine große Beute an Lebensmitteln, Geſchütz und Munition; denn die Zeughäuſer und Magazine waren hier bis zum Überfluß angefüllt. — Großer Fehler der öſterr. Feldherrn, den ſie im Taumel des Sieges und voll Geringſchätzung des Feindes begingen, das geſchlagene Heer ruhig zur Verſtärkung des anrückenden Königs abziehen zu laſſen, und es nicht völlig aufzureiben, was durch ein hartnäckiges Verfolgen leicht zu bewirken war. „Ils ne daignerent pas", ſchreibt Warnery, „suivre l'armée du Duc de Bevern, quand elle se retira sur Glogau dans un desordre, qu'on ne saurait dépeindre." — So bereiten ſie das große Unglück am 5. December vor.	Kriek-Ente (Anas Querquedula et A. Crecca), die in kleinen Heerden od. wenigſtens paarweiſe wandert, gleich wie die Schmielente (A. juncea), die während ihrer Wanderung auf Teichen übernachtet, oder auch einige Tage verweilet, um zur Fortſetzung der Reiſe neue Kräfte zu ſammeln. Dagegen kommen nur den nördlichen Gegenden bey uns an: Schoren von Wachholderdroſſeln (Turdus pilaris) und der gemeine Seidenſchwanz (Ampelis Garrulus), der aus der arktiſchen Gegend in manchen Jahr. ſich in unſern Gärten einfindet,
25.	Freytag.	1314 Friedrich der Schöne wird in Bonn als römiſcher König gekrönt. S. geſch. Erinn. v. 19. Oct.	

und der Bergfink (Fringilla Montifringilla).

Der Himmel: Bedeckung v. α des Löwen vom Monde; Eint. 5 Uhr 41 M., Austr. 11 Uhr 30 M. Abends. — Uran geht um 9 Uhr Abends unter.

Des Friedländers Ende.

Es herrſchte die Nacht geheimnißreich,
Nur wenige Sterne ſchienen bleich.

Es lag ſo ſtumm die ganze Welt,
Wie nach der Schlacht ein Leichenfeld.

Den Friedländer nur, den floh der Schlaf,
Weil ihn der Zukunft Sorge traf.

Um zu betrachten der Sterne Lauf,
Stand er vom ſchlafloſen Lager auf.

Und legte ſich ſinnend ſchwer und bang,
Hinaus zum Fenſter im Bogengang:

„Ihr Sterne oben im Himmelsrund,
Oft thatet ihr mir mein Schickſal kund."

„Und ſtets vertraute ich euerem Licht,
Verſagt mir auch nun die Antwort nicht!"

„Zeigt mir es in eurer goldnen Schrift,
Ob künftig mich Glück, ob Unglück trifft?"

Noch ſprach er ſo und ſah hinaus,
Da drängten ſich finſtere Wolken heraus.

Kein einziger Stern erblinkte mehr,
Das traf den Herzog wie Donner ſchwer.

Doch plötzlich bezwingt er den kalten Graus,
Und zürnend ſtößt er die Worte aus:

„Verſagt ihr mir tückiſch auch euern Blick,
So bin ich mir ferner mein eig'nes Geſchick."

„Die eig'ne Bruſt ſey mein Schickſalsbuch,
Und das verſagt mir nimmer den Spruch."

Und wie noch das Echo die Worte ſprach,
Kehrt langſam er in's Schlafgemach.

Er legte ſich nieder und ſann noch lang, —
Da ſchreiten zwey Männer hinein durch den Gang.

Drei tönt die Glocke, ein Schrei wird gehört;
Drauf gehn ſie zurück mit blutigem Schwerdt.

Und wieder im Schloſſe wird's öd und ſtumm,
Die Poſten machen die Runde herum.

Die Nacht verlängert die finſtere Bahn,
Und zögernd bricht der Tag heran.

Da weckt die Drommete das ſchlafende Heer,
Den Wallenſtein weckte ſie — nimmermehr!

Ludwig Auguſt Frankl.

Digitized by Google

Ueber Einiges in dem in Nr. 134 dieſer Blätter hinſichtlich der karaitiſchen Juden in Galizien enthaltenen Aufſatze.

Nachdem ſich im Eingange jenes Aufſatzes die Rüge ausſpricht, daß es ſo ſehr an Schriften fehle, in welchen Judenthum und Juden eines Lobes aber doch eines billigen Urtheils gewürdigt wären, ließ ſich kaum erwarten, daß der Hr. Verf. ſelbſt ſtatt des einen oder andern, noch einigen zum Theil bekannten, zum Theil irrthümlichen Nachrichten über die Karaiten ſich in einer Weiſe über die Juden vernehmen laſſen würde, welche vom beſſern Geiſte der Zeit längſt als obſolut erklärt iſt. In den Schriften eines Montesquieu, Leſſing, Spalding, Teller, Zollikofer, Engel, Lavater, Klopſtock, Schlötzer, Jakobi, Herder, Jean Paul, und ſo mancher Anderer, die den Stolz europäiſcher und nahmentlich deutſcher Literatur und Humanität ausmachen, hätte der Hr. Verf. des Lobes und billigen Urtheils über Judenthum und Juden wahrlich genug finden können, um ſich obige Rüge zu erſparen, ſo wie es wohl in keinem geſchichtlichen Compendium an Aufſchluß über die Sekten der Juden mangelt. Wenigſtens hat der Hr. Verf. die einmal von ihm gewählte Quelle hiſtoriſcher Conſtatirung, das Conversations-Lexicon, mit einiger Flüchtigkeit zur Hand genommen, da er ſonſt allerdings die Karaiten, wenn auch nicht in K doch in C. gefunden hätte, von ſonſtigen Sekten der Juden aber noch überdieß die Rabbaniten, Sadducäer, Eſſäer, Phariſäer. Vielleicht hätte ſich aber ein beſſerer Behelf hierzu in irgend einer Specialgeſchichte der Juden, nahmentlich in der ſchätzbaren von Joſt in 9 Bänden, Berlin 1820 — 1830 vorgefunden, aus welcher für die gleichwohl noch unvollkommne Geſchichte der Karäer als Quellen erſichtlich werden: Schupartus de Secta Kar. — Triegland Diatr. de Secta Kar. — Mordechai de Kar. — Peter Beer Geſchichte der religiöſen Sekten der Juden. — Gregoire histoire des sectes religieuses. — Wolff Bibliotheca hebraica. — De Rossi storico degli autori Ebrei et delle loro opere. — etc. Nach des Hrn. Verf. Belehrung fand die Einwanderung der Karäer aus Aſſyrien geradezu in die Krimm ſtatt, in der That eine etwas ſeltſame Amalgation zwiſchen der älteſten und neueſten Geographie, dazu aber hiſtoriſch unrichtig. Joſt erzählt uns, eben aus den erwähnten Quellen, (Th. 8. S. 136) daß die Karäer um das Jahr 1100 aus Paläſtina, wo ſie ſich lange aufgehalten, eines Theils ins Reich der Chalifen, und andern Theils ins griechiſche Reich und nach Ägypten, und von da über die Berberiſche Küſte hin bis nach Spanien ſich begaben. Von dieſen Gegenden aus begründeten ſie, erſt im dreyzehnten Jahrhundert, Niederlaſſungen in der Krimm, Ukraine, Polen und Galizien. Erſt um 750 nach Ch., da der Geiſt des Sadducäismus längſt erloſchen war, ſtiftete Anon der Sohn Davids die Sekte der Karäer; die geſchichtlichen Nachrichten der Karäer ſelbſt, werden zu oft der auffallendſten Unrichtigkeiten überwieſen, als daß ſie nicht immer ſorgfältig zu prüfen wären. Die Karäer halten ſich übrigens nicht ſo buchſtäblich an das geſchriebene Geſetz, um nicht die Folgerungen anzunehmen, die auf einer vernünftigen Weiſe daraus gezogen werden können. Hierin liegt aber nur Übereinſtimmendes mit dem Dogma der übrigen Juden; die eigentlichen Grundartikel des Glaubens bey den Karäern werden auf folgende Art angegeben:*) Alles, was Materie hat, iſt erſchaffen, der Schöpfer ſelbſt aber iſt unerſchaffen. Er iſt der einzige und kann mit nichts verglichen werden. Er hat durch Moſen das vollkommene Geſetz gegeben; jeder Gläubige muß die Sprache des Geſetzes und ſeine Auslegung verſtehen. Gott hat den übrigen Propheten den Geiſt der Weiſſagung gegeben. Gott wird die Menſchenkinder am Tage des Gerichts von den Todten erwecken. Gott wird einem jeden nach ſeinen Werken vergelten. Alle dieſe Lehren, ſo wie auch jene, welche die Karäer über den Meſſias und die Unſterblichkeit der Seele haben, finden ſich mit denſelben Worten in den älteren und neueren dogmatiſchen Schriften aller Israeliten und in ihren täglichen und Feyertagsgebethen. Und abſchon es wahr und auch erklärlich iſt, daß die Karäer, von ihren Glaubensbrüdern als Abtrünnige betrachtet wurden, und dieß zu wechſelſeitigen Gehäßigkeiten führte, ſo iſt es doch noch mehr wahr und ſchon aus dem Geſagten erſichtlich, daß einer Annäherung bis zum völligen Einverſtändniſſe keineswegs unüberſteigliche Hinderniſſe im Wege liegen. Vielmehr fand eine ſolche Annäherung ſchon weit früher ſtatt. Viele angeſehene Rabbaniten der vorigen Zeit haben Karäer zu Lehrmeiſtern gehabt. Saadius Gaon, ein berühmter Schriftſteller des zehnten Jahrhunderts, hat Schalman, den Sohn Jerucham, einen Karaiten zum Lehrmeiſter gehabt, welchem er in der einfachen und ungekünſtelten Art die Schrift zu erklären, nachahmte. Der berühmte Aben Esra hörte den Japhet Levita, einen Karaiten, und thut deſſen in ſeinen Erklärungen an vielen Stellen Meldung. Dafür hatte er auch die Genugthuung auf die Karäer zu wirken, denn ſeine Schriften wurden von dieſer Sekte ſehr geſchätzt, und einige derſelben von einem Karäer kommentirt. Maimonides, der gegen ihre Meinungen geſchrieben hatte, blieb doch in ſeinem ſonſtigen Benehmen gegen ſie frey von dem Geiſte der Unduldſamkeit, der ſeiner Zeit ſo ſehr eigen war. Sein Sohn Ibrahim wußte eine ganze Gemeinde Karäer für den Rabbinismus zu gewinnen. Auch

*) Aus der von der Red. gefälligſt angegebenen Quelle: Deutſche Encyclopädie oder allg. reales Wörterbuch aller Künſte und Wiſſenſchaften Bd. 19. Frankfurt a/M 1796. Art. Karäer

Digitized by Google

ſollen die Karäer ſpäterhin zu Conſtantinopel, wo ſich ihrer viele aufhalten, verſucht haben, mit den Rabboniten in einen Vergleich zu treten, wozu aber dieſe nicht die Hand gebothen hätten. Von weiteren Annäherungsverſuchen iſt vorerſt nichts bekannt.

In der Art wie der Hr. Verf. die Karaiten auf Unkoſten aller übrigen Juden zu charakteriſiren ſucht, findet ſich mehr als einer, mitunter gar ſeltſamer Irrthum.

(Der Beſchluß folgt.)

Nachwort zu dem Aufſatze: Über die Wichtigkeit der Verpflegung der Kriegsheere im Blatte Nr. 137.

So unbedeutend dieſer geſchichtliche Zug auch zu ſeyn ſcheint, ſo große Aufſchlüſſe gibt er uns doch über die damalige Lage der Dinge, und ſtellt uns manche Thatſache aus einem andern Geſichtspuncte dar, als derjenige iſt, aus dem man ſie bisher zu betrachten gewohnt war; man ſtaunt, erſt jetzt die Wahrheit zu finden, obgleich ſie uns ſo nahe lag. Wir berühren nur folgende Ereigniſſe:

Waldſtein war von dem Grundſatze feſt überzeugt, man müſſe dem Soldaten, der ſeine Haut verkaufe, auch gut nähren, damit er Kräfte und eifrigen Willen bey den Gewaltmärſchen behalte, die, im Laufe des dreyßigjährigen Krieges ſo häufig, uns an die Züge der franz. Heere in unſern Tagen erinnern. Meiſterhaft hat ſie unſer Schiller in ſeinem Vorſpiele: Wallenſteins Lager, in dem Geſpräche der Marketenderinn mit dem Jäger geſchildert, und die Bemerkung iſt nur zu wahr: der große Geiſt ſey in ſeinen Dichtungen ein weit größerer Geſchichtsforſcher geweſen, als er dieß in ſeinen geſchichtlichen Werken erprobt. Einem Feldherrn wie Waldſtein drang ſich aber ſehr ſchnell die Überzeugung auf: Nichts ſey für ein Heer verderblicher als das Plündern und Rauben der Soldaten, da dieſe gewöhnlich zehnmal mehr verwüſten, als genießen, die Hülfsmittel des Landes ſchnell erſchöpfen, und nicht ſelten ihre nachrückenden Waffenbrüder dem größten Mangel Preiß geben; auch geht der moraliſche Geiſt der Truppen gänzlich verloren, und aus kühnen unerſchrockenen Kriegern, die gehorſam dem Winke des Feldherrn, ſtolz auf den Ruhm des Heeres, jeder Gefahr kühn entgegengetreten, werden ſehr ſchnell feige, verächtliche Räuber. Das Plündern und Rauben wurde daher von ihm unter Todesſtrafe verbothen; aber zur Unterhaltung der Truppen brauchte er Geld und Lebensmittel, und dieſe nahm er, wo er ſie fand, ſowohl aus den Hütten der Landleute, als auch aus den Paläſten der Fürſten; daher der ungeſtümme Lärm, mit dem man ſich zu Regensburg gegen Waldſteins Stolz, Anmaßungen, Gewaltthätigkeiten ausſprach, und alles aufboth, um ſeine Abſetzung zu bewirken. Die Landesväter hätten ihm allenfalls die Hütten noch Preiß gegeben, weil der Krieg es ſo mit ſich brachte; aber ihre eigenen Domänen zu beſteuern, in ihre Paläſte einzuziehen, oder ſie gar in Spitaler für die verwundeten Krieger umzuwandeln, das war Hochverrath. Ob in der Folge die Fürſten viel gewonnen, nachdem die Heere plündernd und verwüſtend die Länder durchzogen, iſt ſehr zu bezweifeln.

Um den augenblicklichen Bedürfniſſen des Heeres zu ſteuern, ohne den Landesbewohner zu drücken, zögerte der edle Erzherzog Leopold Wilhelm keinen Augenblick mehrmals ſein Geld und ſein Geſchmeide zu opfern; daher die hohe Liebe der Soldaten zu ihm, daher die Trauer, wenn er das Heer verließ, und der Jubel, wenn er wieder an deſſen Spitze erſchien, obgleich er ſich vor den meiſten Generalen ſeiner Zeit durch die ſtrenge Mannszucht auszeichnete, die er bey ſeinem Heere ſtets gehandhabt; daher auch die Verehrung, welche die Bewohner ſelbſt feindlicher Länder für ihn ſtets gehegt, da er die Härte des Krieges wenigſtens gemildert, wenn er ſie auch nicht ganz zu beſeitigen im Stande war.*)

Aus eben dieſem Zuge geht die Überzeugung hervor, daß die Schweden, indem ſie auf Deutſchlands Boden kämpften, im ſteten Vortheile gegen die kaiſerlichen Heere geweſen ſind, welche durch vielfältige Rückſichten beſchränkt, dem Feinde Vortheile überlaſſen mußten, die zu benützen ihnen ſelbſt unterſagt waren. Eben ſo geht das beſondere Verhältniß des Kaiſers zum Churfürſten von Baiern hervor, deſſen Truppen wieder Vortheile eingeräumt wurden, die ſelbſt das kaiſ. Heer nicht genoß, daher auch ſtets in einem ſchlechteren Zuſtande als das bairiſche ſich befinden mußte. Wenn daher durch wiederhohlte Befehle, den baier. Truppen die beſſeren Standquartiere in den rheiniſchen Kreiſen, in Franken und Schwaben eingeräumt werden mußten, um wie viel ſtrenger werden die Befehle geweſen ſeyn, das bair. Gebieth, ſo viel als möglich zu verſchonen, als die Kriegsflamme auch bis dahin ſich wieder gewälzt hatte. Wenn daher über Plünderungen, die ſich das kaiſ. Heer in Baiern erlaubt, geklagt wird, ſo ſind die Berichte entweder übertrieben, oder die Feldherrn vermochten nicht bey der allgemeinen Auflöſung des Heeres, die beſtimmten Befehle des Kaiſers zu vollziehen.

R—r.

*) Mit eben dieſem milden Sinne benahm ſich der franz. General, Marquis v. Armentieres, welcher 1757 den Abgeordneten der Stadt Zelle, die um Schonung gefleht, erwiederte: „Meine Herren, ich bin nicht gekommen, Ihnen Gutes zu thun; ſeyn Sie aber verſichert, daß ich Ihnen ſo wenig Böſes thun werde, als es immer nur möglich ſeyn wird.“ — Und er hielt hier, ſo wie ſpäter zu Bremen, Wort. Nach geendigtem Kriege ſchickte er aus Frankreich dem Prediger Roques in Zelle das Dictionaire Encyclopedique, das man damals in Frankreich für das Buch aller Bücher hielt, zum Geſchenk mit folgenden Worten: „Sie haben mir zu viel Gelegenheiten gegeben, Ihren unglücklichen Mitbürgern nützlich zu ſeyn, als daß ich Ihnen nicht meine gerechte Dankbarkeit dafür bezeigen ſollte.“ —

Hauptredacteur: Joh. Wilh. Ridler. Im Verlage der Fr. Beck'ſchen Univerſitäts-Buchhandlung.

Digitized by Google

Oeſterreichiſches Archiv
für
Geſchichte, Erdbeſchreibung, Staatenkunde, Kunſt und Literatur.

Sonnabend den 26. November 1831.

(142)

November.		Geſchichtliche Erinnerungen.	Geſchichte der Natur in unſerer Zone.
26.	Sonnabend.	1314. Ludwig der Baier wird zu Aachen vom Churfürſten Peter von Mainz als römiſcher König gekrönt; alſo an dem gewöhnlichen Krönungsorte, aber nicht von demjenigen, dem das Recht zu krönen zuſtand. — Sein Gegner Friedrich der Schöne hingegen empfing die Krone vom Churfürſten von Cöln, aber nicht in der herkömmlichen Krönungsſtadt. S. geſch. Erinn. v. 25. Nov. 1504. Iſabella Königinn von Caſtilien ſtirbt; ihre Staaten gehen an Erzh. Philipp von Öſterreich als den Gemahl ihrer Tochter Johanna über.	Der Himmel. Mars bey Zubeneſchemali. Die Erde. Von Schwimmvögeln verlaſſen unſere Seen und ſtehenden Gewäſſer: Der kleine Steißfuß (Podiceps minor), bey gelinder Witterung überwintert er jedoch in ſchilfreichen Teichen auch bey uns; der Gänſeſäger (Mergus Merganser); dieſer wanderte von der deutſchen Küſte u. von den ihr nahe gelegenen Inſeln ſchaarenweiſe nach unſern Seen, indem die Männchen ſich zuſammenhalten, ſo wie die Weibchen mit den jungen Vögeln; auf dieſelbe Weiſe ziehen ſie jetzt wieder fort; familienweiſe oder einzeln kamen aus denſelben Gegenden der langſchnäbliche u. der weiße Säger
27.	Sonntag.	1632. Pfalzgraf Friedrich, der Winterkönig ſpottweiſe genannt, beſchließt zu Mainz, 21 Tage nach Guſtav Adolphs Tod bey Lützen, ſeine unglückliche Laufbahn, und hinterläßt 12 unmündige Kinder. — Den weiſen Rath ſeiner erfahrenen Räthe verſchmähend folgte er in der wichtigſten politiſchen Angelegenheit der damaligen Zeit bloß den ehrgeizigen Forderungen ſeiner eitlen Gemahlinn Eliſabeth Stuart, und denen ſeines kurzſichtigen Hofpredigers Scultetus, um ſein und ſeines Hauſes Unglück herbeyzuführen. Selbſt ſein angeblicher Retter, Guſtav Adolph, gab ihm die wiedereroberte Rhein-Pfalz nicht zurück. —	
28.	Montag.	1800. Erzherzog Johann erkämpft einige nicht unbedeutende Vortheile gegen Moreau in Baiern. 1805. General Savary wird ins ruſſ. Hauptquartier nach Wiſchau geſendet, angeblich um im Nahmen Napoleon's den Kaiſer Alexander zu begrüßen, in der That aber, um die Geſinnung des ruſſ. Monarchen und ſeiner nächſten Umgebung, die Stimmung und die Anſichten im Heere zu erforſchen, und Beſorgniſſe ſchlau zu affektiren, um die ruſſiſchen Feldherrn zu beſtimmen, durch eine Hauptſchlacht die Entſcheidung des Feldzugs herbeyzuführen. Durch den Rückzug des franz. Heeres nach Brünn beſtärkt ſie Napoleon in ihrem Wahne.	

(M. Serrator et M. Albellus), und wandern, nachdem ſie einige Zeit auf unſern Teichen verweilt, wieder fort. Von dem zahlreichen Geſchlechte der Enten kommen aus den nördlichen Gegenden auf unſere Seen und Teichen an: Die Schnatterente (Anas Strepera), ſowohl einzeln als in großen Heerden; die Spieß-, die Tafel-, die Trauer-, die Löffel- und die weißäugige Ente (A. acuta, ferina, nigra, clypeata et leucophthalmus). Die Winterente (A. glacialis) wandert nur einzeln.

Der Himmel. 27. Bedeckung Saturns vom Monde Eint. 5 U. 41 M., Austr. 6 U. 56 M. Morgens.
28. Venus bey Spika.

Ueber Einiges in dem in Nr. 134 dieſer Blätter hinſichtlich der karaitiſchen Juden in Galizien enthaltenen Aufſätze.

(Beſchluß.)

„Ihre Religionsvorſteher, hebt er an, nennen ſie Weiſe, und wollen daher von keinem Rabbiner etwas wiſſen.“ Ebenſo werden aber auch im ganzen ſüdlichen Europa die Religionsvorſteher der Juden von ihnen genannt: kommt es denn aber auf den Nahmen an? Hierauf belehrt uns der Hr. Verf. daß die Karaiten nur den Ben Moses (d. i. den Sohn des Moſes!!!) für ihren Lehrer und Geſetzgeber anerkennen, und nur das von ihm vorgeſchriebene beybehalten wiſſen wollen, daher ihre Feſttage anders beſtimme

werden, als bey den übrigen Juden. Es kann nur ein Gefühl von Bitterkeit erregen, wenn Jemand ſich ſo abſprechende Urtheile über ein Volk erlaubt, deſſen hochberühmten Geſetzgeber er ſo wenig kennt um ihn mit dem völlig unbekannten Sohne zu verwechſeln. Wer wird übrigens aus der angeführten Stelle nicht eine *weſentliche* Verſchiedenheit zwiſchen den Feſttagen der Karäer und denen der übrigen Juden entnehmen müſſen, während keine andere obwaltet, als daß die Karäer die Neumonde um einen Tag früher, und alle andern Feſte nur eintägig ſtatt zweytägig, das einzige Halbfeſt der Tempelweihe aber gar nicht feyern. Eine ſehr irrthümliche Meinung gibt der Hr. Verf. ferner in folgender Stelle kund. „Alles, was die Schrift erlaubt, iſt auch ihnen (den Karäern) geſtattet, daher thieriſche Koſt in ſo fern, als das Thier rein von einer Hautkrankheit, unverſtümmelt und von einem ihrer Glaubensgenoſſen getödtet worden iſt.“ Offenbar ſoll hiemit angedeutet werden, daß es ſpätere Satzungen, und nicht der von den Karäern ebenfalls verehrte Pentateuch iſt, wodurch den Juden der Genuß gewiſſer Thiere unterſagt wurde, wovon ſich der Hr. Verf. im 3. B. M. 11 K. und im 5 B. M. 14. K. überzeugen kann. Daß übrigens die buchſtäbliche Auslegung der moſaiſchen Geſetze die Karäer auch nicht immer vor Spitzfindigkeiten und Übertreibungen zu ſchützen im Stande war, beweiſt unter andern, daß ſie den ganzen Sabbath hindurch, welcher bekanntlich ſchon am Abende des Freytags eingeht, im Dunkeln ſaſſen, weil das Geſetz Licht und Feuer am Sabbath in die Häuſer zu bringen verbietet. Erſt nach der Erlaubniß eines ihrer berühmteſten — auch in den Schriften der ſpaniſchen Rabbinen ſehr bewanderten Gelehrten — R. Elias Beſchitzi, der gegen das Ende des fünfzehnten Jahrhunderts ſeine Lehren niederſchrieb, nahmen die europäiſchen Karäer die Freyheit an, vor dem Eintritte des Sabbaths ein Licht anzuzünden, daß es den Abend hindurch brennen dürfe. Hieraus erhellt, daß der Rationalismus ſich bey ihnen wie bey den Rabbaniten Raum zu verſchaffen wußte. Die Sabbathsgeſetze ſind indeß bey den Karäern noch immer viel ſtrenger als bey den andern Juden, ſo auch die Ehegeſetze hinſichtlich der erlaubten Verwandtſchaftsgrade. Die Scheidung iſt bey ihnen nur nach erwieſenem Ehebruch geſtattet; irrig erſcheint es aber neuerdings, daß, weil bey den andern Juden noch ſonſtige Gründe für die Eheſcheidung zugelaſſen werden, dieſe darum ſo häufig ſtatt fände. Im Gegentheil iſt denſelben durch mancherley vorgeſchriebene Ermahnungen, Vorſtellungen, und Ceremonien ein heilſamer Damm geſetzt, und es iſt die vorherrſchende Eintracht und Treue in den Ehen ein charakteriſirendes Merkmal der Juden in und außer Galizien.

Bey dieſem Anlaß ſind einige ſtatiſtiſche Angaben über die Karäer im Allgemeinen vielleicht nicht unwillkommen. Die wenigſten Karäer leben in Galizien, dagegen ſind ſie am ſtärkſten in Damask, Haleb, Conſtantinopel, Adrianopel und im ſüdlichen Rußland, vorzüglich in Baktſcheſerai, von welcher Gegend aus ſie ſich über Polen, Galizien, Litthauen verbreitet haben. Beſonders erwähnt finden wir oft die Gemeinden zu Luzk, Halitz, Trock, Krasnoi Oſtow. Die Synagoge in Baktſcheſerai ſoll ſehr ſchön ſeyn. Nicht weit davon liegt Dſchufutkale, d. h. Judenfeſtung, eine Kolonie Karäer, die ein ehemals von Genueſern erbautes Schloß dort bewohnen und Feldbau treiben. Die Stadt hat 200 Häuſer mit eben ſo viel Familien. Da faſt alle polniſchen Karäer aus den türkiſchen Ländern und der Ukraine herſtammen, ſo ſprechen ſie unter ſich ein Gemiſch von türkiſcher und tartariſcher Sprache. Die übrigen afrikaniſchen und aſiatiſchen Karäer ſprechen ſtets arabiſch und ihre Schriften ſind meiſt in dieſer Sprache verfaßt. Das Hauptwerk derſelben iſt das Addereth Eliahu von dem früher erwähnten Elias Beſchitzi aus Adrianopel, enthält einen Comentar zu den moſaiſchen Geſetzen, und iſt zu Conſtantinopel gedruckt.

Übrigens ſtimmen die vortheilhaften Angaben über das ſittliche Benehmen der Karaiten allerdings mit andern Nachrichten überein, die noch hinzufügen, daß ihre Rechtlichkeit zum Sprichworte dient, und ihr Wort als Eid gilt, ſo wie auch, daß man kein Beyſpiel von einer peinlichen Verurtheilung eines Karaiten habe. Bevor man jedoch ſolche Lobſprüche zur Unterlage einer deſto ärgern Verunglimpfung der übrigen Iſraeliten macht, wolle man bey Einräumung dieſes oder jenes ſittlichen Vorzugs erwägen, wieviel auf Rechnung ihrer ſchon ſo lange vom Vater auf den Sohn vererbten patriarchaliſchen und vom Menſchenverkehr mehr abgeſonderten Lebensweiſe und ihrer ausgedehnteren Freyheiten zu ſchreiben kommt, wodurch ihre ſittliche Aufgabe gegen die unter ganz andern Verhältniſſen lebenden Glaubensgenoſſen ungemein erleichtert wird. Der Hr. Verf. lobt an den Karäern, daß ſie dem Staatshaushalte nützen, indem ſie den Feldbau treiben. Es iſt allerdings zu wünſchen, daß ſich auch andere Iſraeliten dieſem nützlichen Berufe allenthalben mehr widmen wollten und könnten; allein neben dem Pfluge des Landmannes wolle der Hr. Verf. doch noch Anderes als verdienſtlich für den Staatshaushalt gelten laſſen, z. B. *Induſtrie*-Unternehmungen, die Tauſenden Brod verſchaffen, den *Handel*, welcher der Betriebſamkeit ganzer Provinzen neue Quellen und Abſatzwege gewährt, die Leiſtungen für *Wiſſenſchaft*, Kunſt und *Humanität*. Der Hr. Verf. rügt, daß die Weiber der Juden ſo wenig Antheil an den Geſchäften ihrer

Digitized by Google

Männer nähmen, und meint, daß dieſe durch eine ſolche Unthätigkeit verarmen müßten. Aber gerade bey den Iſraeliten nehmen die Weiber allenthalben einen durch die drückenderen Nahrungsſorgen motivirten thätigeren Antheil an den Geſchäften ihrer Ehemänner, als es der weibliche Wirkungskreis, den der Hr. Verf. auf eine ſeltſame Weiſe zu verkennen ſcheint, eigentlich geſtattet. Die Sätze über die vermeintliche Züchtigung der Juden in Galizien von Seite ihrer Rabbiner (was ſchon aus der wachſamen Umſicht der Regierung als unglaublich erſcheint) und über die Beſtattungen bey den Karäern, ſind in ein ſo myſtiſches Dunkel gehüllt, daß ſich bloß daraus vermuthen läßt, der Hr. Verf. dürfte über den einen und andern Punct ſelbſt myſtificirt worden ſeyn. Doch ſchon zu weit hat es geführt die Nachrichten und Anſichten des Hr. Verf. einzig der Wahrheit und Humanität zu Liebe, Satz für Satz widerlegen zu wollen, es hätte vielleicht genügt dagegen die ehrenwehrte Stimme in Erinnerung zu bringen, die ſich von einiger Zeit in den Annalen der Literatur und Kunſt des öſterreichiſchen Kaiſerſtaates eben auch über die Juden in Galizien vernehmen ließ, aber ganz anders, wie aus folgender Stelle erhellen möge: „Die Juden, ſtatt wie man ihnen vorgeworfen hat, die Induſtrie zu erſticken, ſind hier beynahe die einzigen, welche ſie ausüben und ſie auch erwecken würden, wenn die galiziſchen Bauern für irgend eine Nacheiferung empfänglich wären, und wenn die Grundherren nicht ſelbſt das möglichſte thäten ſie in den Juden zu erſticken. Dieſe allein ſind im Stande für ihre Bedürfniſſe und Wünſche zu ſorgen. Sie ſind die Schneider, Schuſter, Tapezierer, Kirſchner, Glasmacher, Goldarbeiter, und Graveurs. Das Bier, welches ſie brauen, iſt faſt das einzige trinkbare, ſie ſind überall die Gaſtwirthe, und oft finden Sie etwas, womit Sie ſich ſtärken können, mitten in einer Wüſte, in einem Dorfe, das ein Jude bewohnt, während Ihnen alle chriſtlichen Bewohner einer Kreisſtadt für Ihr Geld ein Mittagsbrod verweigern. Vergleichen Sie weiter die Geſichtsbildung des polniſchen Juden mit jener des galiziſchen Bauern, und Sie werden ſehen, daß das einen Menſchen mit einem Orangutang zuſammenſtellen heißt. In dem vom unaufhörlichen Branntweintrinken aufgedunſenen bleichen Geſichte des Bauern werden Sie kaum noch eine Spur von Geiſt antreffen, während die Augen des Juden noch größtentheils von dem lebhafteſten Feuer glänzen, wie denn überhaupt ihr geiſtreiches Ausſehen gegen die dummen ſie umgebenden Geſichter gewaltig abſticht. „Ich habe niemals von den Juden Geld geborgt", ſetzt der Verfaſſer des bemeldten Aufſatzes hinzu, „wie jene, die gegen ihre Gläubiger geſchrieben und gehandelt haben, anſtatt ſie zu bezahlen. Ich habe alſo auch keinen Vortheil davon, daß ich meine Meinung zu Gunſten der Abkömmlinge Iſraels ausſpreche, die ich für das Wohl von Galizien eher nothwendig und nützlich halte als ſchädlich."

Soviel nur darzuthun, daß nicht jeder noch die Meinung des Hrn. v. K. über die Juden in Galizien theilt, (wohl am wenigſten jetzt, wo die galiziſchen Juden ſich in ihren Ärzten und Krankenwärtern, und durch wahren vaterländiſchen Sinn bey Gelegenheit der Cholera-Seuche ausgezeichnet haben) wonach dieſelben nichts eiligeres zu thun hätten als ſammt und ſonders Koloniſten und Bauern zu werden, um der Emancipation würdig zu ſeyn. Es iſt der innigſte und aufrichtigſte Wunſch des Unterzeichneten, daß die Juden überall die nöthige Ermunterung finden mögen, um immer mehr und mehr dem Handel zu Gunſten des Feldbaues und der Gewerbe entſagen zu können, es müßte aber Phönikier, Karthager, Holländer, Engländer, und alle Nationen, welche, ſich dem Handel aus freyer Wahl ergebend, unter dem Nahmen der Handeltreibenden bekannt ſind, ein noch weit härterer Tadel treffen, wenn man bloß den Landwirth und Handwerker als nützliche Bienen, den Kaufmann aber nur als conſumirende faule Hummel gelten laſſen will. *) Mag indeß der Hr. Verf. dort nur Roſt und Grünſpan ſehen, wo ſo viele erlauchte Männer alter und neuer Zeit mit Ehrfurcht eine edle Antike bewunderten, hoffentlich wird nach tiefer eingehender Würdigung das Urtheil des Jahrhunderts über ein Volk ergehen, das mit der Fackel des Glaubens der Civiliſation des Menſchengeſchlechts vorangeleuchtet hat. **)

Joſeph Wertheimer.

---

*) Anders der Staatsökonom, anders auch der philoſophiſche Sänger in den Verſen:

Euch Ihr Götter gehört der Kaufmann; Güter zu ſuchen
Gehet er, doch an ſein Schiff knüpfet das Gute ſich an.

**) Ein merkwürdiger Gegenſatz zu der Behauptung des Hrn. Verf., daß es für die Emancipation der Juden noch zu früh ſey u. ſ. w. findet ſich in den an demſelben Tage (8. Nov.) in der allg. Zeitg. abgedruckten Verhandlungen eines deutſchen Areopags über dieſen Gegenſtand. Dabey fällt uns eine Äußerung des Freyherrn von Cotta in der würtembergiſchen Ständeverſammlung von 1828 ein: „Es ſey nähmlich ſeltſam, daß derjenige, der eine Handlung des Eigennutzes und der Lüge begehe, wie dieſes ſo oft bey dem zum Chriſtenthum übertretenden Juden der Fall ſey, mit Ehren und Vortheilen begünſtigt werde, die man dem, der dem Grundſatze redlicher Wahrheitsliebe alles andre zum Opfer bringe, — verweigere.

Digitized by Google

Correſpondenz.

Nachtrag zur Geſchichte der vom König Matthias Corvin zu Ofen geſtifteten Bibliothek.

Bald nach dem Abdrucke meiner kurzen Geſchichte der von König Matthias Corvin zu Ofen geſtifteten Bibliothek (im Neuen Archiv Jahrg. 1830. Dec. Heft) erhielt ich von dem als unermüdlichen Sammler und Forſcher rühmlichſt bekannten Herrn Aſſeſſor Niklas Jankowits zu Peſt ein ſehr verbindliches Schreiben, worin derſelbe mich auffordert: „ich möchte den mit beſonderer Vorliebe aufgenommenen Gegenſtand fortſetzen, — welches mit ihm viele andere ſehnſuchtsvoll wünſchen." — Auf dieſe ehrenvolle Einladung kann ich leider dem verehrten Herrn Aſſeſſor keine befriedigende Zuſicherung geben, weil ich nicht weiß, ob mein mühevolles Unternehmen vorzüglich in Italien ſo freundlich unterſtützt werden wird, als ich es nöthig habe. Nicht alle Bibliotheken achten das Geſetz: Hoc praecipuum sit munus Bibliothecarum, ne utile sileatur. — Und doch kann es nur unter Mitwirkung aller Bibliotheken, welche durch die Corvina bereichert wurden, möglich werden, aus den zerſtreuten Theilen ein Ganzes zu geſtalten. — Ich werde nicht unterlaſſen, jedes wichtigere Reſultat meiner Bemühungen durch das Archiv bekannt zu geben.

Der weitere Inhalt dieſes ſchätzbaren Briefes hat mich mit mehreren Seltenheiten bekannt gemacht, welche früher ein Eigenthum der Corvina waren — gegenwärtig aber ſich im Beſitze des Herrn Aſſeſſors befinden. Dieſe Mittheilung war für mich von einem ſehr anziehenden Intereſſe. Eben ſo wichtig war mir die Bemerkung „daß ein großer Theil der zu Florenz zurückgebliebenen Handſchriften nie mit der Corvina vereinigt wurde, weil ſelbe von König Matthias nicht bezahlt wurden." —

Budik
k. k. Bibliothekar.

Geographiſche Kleinigkeiten.

Abriß von dem Gelände des Erzherzogthum Öſterreich mit Salzburg. *)

1.

Das Erzherzogthum Öſterreich mit Salzburg liegt weſtlich der Gränzſcheide zwiſchen dem Hoch- und Tiefland der europäiſchen Veſte, daher im Bereiche des Hochlandes der letztern.

2.

Es gehöret nähmlich zum Alpengebirgslande, zur Hochebene der obern Donau, zum Flachlande der mittlern Donau und zur Mittelgebirgslandſchaft.

3.

Als gehörig zum Alpengebirgslande nimmt es Theil an dem Central- und Oſtalpenland.

4.

Als gehörig zum Central-Alpenland nimmt es Theil an dem Gebiethe der rhätiſchen Alpen.

5.

Als rhätiſches Alpenland gehört es zum Gebiethe der mittlern und nördlichen Kette der gleichnahmigen Alpen.

6.

Als gehörig zum Gebiethe der mittlern Kette der rhätiſchen Alpen nimmt es Theil an dem Gebiethe der Dreyherrnſpitz-Gruppe.

7.

Zum Gebiethe der Dreyherrnſpitz-Gruppe gehört es mit allem Gelände zwiſchen dem Felberbach, der Salza und der tyroliſchen Gränze.

8.

Als gehörig zum Gebiethe der nördlichen Kette der rhätiſchen Alpen nimmt es Theil an dem Gebiethe der öſtlichen Maſſe derſelben.

9.

Als gehörig zum Gebiethe der öſtlichen Maſſe dieſer Kette nimmt es Theil ſowohl an dem Gebiethe der Inn- und Saal-Alpen als der Berchtesgadner Alpen.

10.

Zum Gebiethe der Inn- und Saal-Alpen gehört es mit allem Gelände zwiſchen der Saale, dem Zeller See, der Salza, dann der tyroliſchen und bairiſchen Gränze.

11.

Zum Gebiethe der Berchtesgadner Alpen gehört es mit allem Gelände zwiſchen der Saale, dem Zellerſee, der Salza und der bairiſchen Gränze.

12.

Als gehörig zum Oſtalpengelände nimmt es Theil an dem Gebiethe der noriſchen Alpen.

13.

Als gehörig zum Bereiche der noriſchen Alpen, nimmt es Theil am Gebiethe der mittlern und nördlichen Kette derſelben.

14.

Als gehörig zum Gebiethe der mittlern Kette der noriſchen Alpen nimmt es Theil ſowohl an der hohen Tauern Kette, als an den ſteyriſchen Alpen und an der Gruppe des Semmering.

15.

Zum Gebiethe der hohen Tauern Kette gehört es mit allem Gelände zwiſchen dem Felberbach, der Salza, dem Fritzbach, der Waſſerſcheide zwiſchen der Enns und dem letztern, der Enns, den beyden Tauernachbächen, dem Gurlachbach, der Muhr, dem Moritzenbach und der Gränze von Kärnthen.

(Die Fortſetzung folgt.)

*) Dieſer Aufſatz iſt nur mit der trefflichen Karte in der Hand zu leſen, welche in dem Atlaſſe des klaſſiſchen Werkes: „Geſchichte des Feldzugs von 1799", ſich befindet, und die Überſicht des Kriegsſchauplatzes liefert. Anm. d. Red.

Hauptredacteur Joh. Wilh. Ridler. Im Verlage der Fr. Beck'ſchen Univerſitäts-Buchhandlung.

Digitized by Google

Oeſterreichiſches Archiv
für
Geſchichte, Erdbeſchreibung, Staatenkunde, Kunſt und Literatur.

Dienſtag den 29. November 1831.

November.		Geſchichtliche Erinnerungen.	Geſchichte der Natur in unſerer Zone.
29.	Dienſtag.	1780. Maria Thereſia, d. 19. n. einer Krankheit ergriffen, ſtirbt 10 Tage darauf, 18 Monathe nach dem Teſchner-Frieden, im 63. J. ihres Lebens, im 40. ihrer Regierung an demſelben Tage, als Böhmen ſeinen väterlichſten König verloren (1378). Kaiſer Carl IV. war der größte Fürſt aus dem Lützelburgiſchen Hauſe; Maria Thereſia verdient in Hinſicht wahrer Fürſtengröße mit Rudolph I. und Carl V. verglichen zu werden. Carl IV. durfte vor der verſammelten Nation einſt behaupten, er habe Böhmen dem Untergange entriſſen; die Welt nennt M. Thereſia die Herſtellerinn der öſterr. Monarchie, die in alle Theile der Staatsverwaltung neues Leben gebracht; gewiſſenhafte Rechtspflege betrachtete Carl als die Grundfeſte jedes Staats; M. Thereſia verbannte alle Grauſamkeiten aus ihrem neuen Strafgeſetzbuch, und erſetzte ſie durch weiſe Verordnungen; Carl ſah die Wiſſenſchaften für die Pflegerinnen bürgerlicher Tugenden an, und führte ſie in ſeinem Königreiche ein; Thereſia, der Sonne gleichend, zerſtreute die Nebel des alten Schulwitzes und des Aberglaubens, welche ſich über alle erbländiſchen Schulanſtalten verbreitet, und ließ zuerſt das wohlthätige Licht der Wiſſenſchaften das bürgerliche Leben beleuchten. An Wohlthätigkeit gegen Nothleidende, Ehrung des wahren Verdienſtes, raſtloſer Thätigkeit in der Erfüllung aller Regentenpflichten, an ungeheuchelter Gottesfurcht glich M. Thereſia Carl dem IV., in einigen übertraf ſie ihn noch. Ihren Sterbeſeſſel nannte man den ſchönſten Thron der Religion. Die Regierung beyder Fürſten war die goldene Zeit für ihre Völker. Als Carl hingeſchieden war, rief ſein dankbares Volk im Schmerze aus: Der Vater Böhmens iſt geſtorben; als Thereſia's ſterbliche Hülle in die Gruft ihrer Ahnen beygeſetzt wurde, klagten die weinenden Völker: Unſere Mutter iſt nicht mehr. —	Der Himmel. Mond im Aequator. Die Erde. Die organiſche Natur im Sterbekleide. Von Raubvögeln ziehen durch unſere Gefilde: Der Isländiſche, der Geyer u. der Schlechtfalke (Falco Islandus, F. candicans, et F. Gyrfalco); der erſte iſt der edelſte Falke zur Baitze; alle drey leben vom lebendigen Raub. Von Sumpfvögeln verläßt der Kanutsſtrandläufer (Tringa Canutus), die deutſchen Seen, auf denen er heerdenweiſe ſeit ſeiner Rückkehr aus dem Norden im Auguſt ſich aufgehalten; der weiße Reiher (Ardea alba), zieht aus den großen Ebenen an der untern Donau nach dem ſchwarzen u. kaſpiſchen Meere ab. — Von Schwimmvögeln verweilen während ihrer Wanderung aus dem Norden einige Tage auf unſern Teichen u. Flüſſen: Das dumme Taucherhuhn (Uria Troile), der ſchwarzkehlige, d. geſperrtelte, d. Eis- und d. Imber Seetaucher (Colymbus arcticus, C. Stellatus, C. glacialis, et C. Immer); ferner die dreyzehige und die Sturm-Meve (Larus tridactylus et L. procellosus).
30.	Mittwoch	1477. Friedrich IV. ſchließt ein Bündniß mit Matthias König von Ungern, um die Sforzas aus Mailand zu vertreiben, und deren Staaten dem Prinzen Friedrich von Neapel und Arragonien unter deutſcher Reichshoheit zuzuwenden. 1805 Napoleon zieht die Heerabtheilung des Marſchalls Bernadotte und die Diviſion Gudin in Gewaltmärſchen an ſich, und bereitet in einem Aufrufe ſeine Truppen zum bevorſtehenden Kampfe vor. „Die nächſte Schlacht", hieß es, „wird entſcheiden, ob die franzöſ. oder die ruſſiſche Infanterie die erſte in der Welt iſt."	

Der Himmel. Venus in Conjunction mit dem Monde, in Rectaſcenſion. — Venus im größten Glanze als Morgenſtern. — Aldebaran im Stier, um Mitternacht im Meridian. —

Hat Oeſterreich das Gaſtrecht gegen Unglückliche verletzt?

(Fortſetzung.)

Je glänzender der Regenbogen ſeiner jugendlichen Träume geweſen, je ſchneller dieſer beym erſten Toben des Sturmes verſchwand, um ſo heftiger war auch der Gram, der Ypſilanti's Bruſt zerriſſen. Sich ſelbſt als die Urſache des mißlungenen Unternehmens anzuklagen, erlaubte ſein eitles Selbſtgefühl nicht, und die Alltagsklugheit verboth, diejenigen zu nennen, die ihn durch Verſprechen ermuntert, und dann getäuſcht; ſein Unmuth bricht daher in bittere Klagen gegen Öſterreich aus, weil dieſes ihn gehindert, durch ſein Erſcheinen in Griechenland die Entſcheidung herbeyzuführen. — Allein Männer von höherer Einſicht und höherem Muthe zogen den Degen für Griechenlands Wiedergeburt, verließen aber nach wenigen Jahren den Kriegsſchauplatz voll Unmuth und mit der feſten Überzeugung: „Der Geiſt und die Kraft Einzelner vermögen da nichts zu bewirken, wo die Geſammtheit nicht einig, großer Opfer und kühner Entſchlüſſe nicht fähig iſt.“ —

Welche ſind die Beſchwerden, welche Fürſt Ypſilanti gegen Öſterreich führt? — „Die öſterr. Staatskunſt habe ſeine Aufrufe an die Vornehmen und Häuptlinge der Griechen als Meutereyen und Umtriebe bezeichnet, und zur Zeit des Laybacher Congreſſes ein Gewebe von Abſcheulichkeiten und Verbrechen daraus gemacht.“ — Dieſe Klage kann nur derjenige führen, der mit dem europäiſchen Staatsrechte völlig unbekannt iſt, oder berechtiget zu ſeyn glaubt, es ſeinen Privatabſichten zu unterordnen. Denn nach demſelben wird jeder ein Meuterer genannt, der durch was immer für Mittel die Unterthanen einer fremden Macht zur Empörung aufreizt. Ypſilanti als ruſſiſcher Unterthan und Staatsdiener war, nach Vattel und allen Lehrern des Staatsrechts, durch ſeinen Briefwechſel mit den Griechen ein Aufwiegler geworden. Die Pforte hatte daher das volle Recht, ihn ſobald er ihr Gefangener wurde, nach ihrem ſtrengen Criminalkodex mit dem Spieße zu beſtrafen, oder, hätte er ſich nach Rußland geflüchtet, von deſſen Herrſcher zu fordern, über den Fürſten diejenige Strafe zu verhängen, welche die ruſſiſchen Geſetze über denjenigen ausſprechen, der die Ruhe eines befreundeten Staates durch Umtriebe zum Aufruhr verletzt hat, und zugleich Bürgſchaft zu verlangen, daß er die innere Ruhe nicht mehr verletzen werde.*) — Betrachtet man jedoch die ſchrecklichen Folgen ſeines abentheuerlichen Zuges, ſo ſpricht man bloß die Wahrheit aus, wenn man ihn als ein Gewebe von Abſcheulichkeiten und Verbrechen bezeichnet, da das ganze Unternehmen nur eine Reihe der ſchauderhafteſten Thaten geweſen, die das Volk in den Fürſtenthümern einiger Ehrgeitzigen und Habſüchtigen wegen abermal erduldet hat. Da der Fürſt in ruſſiſchen Kriegsdienſten geſtanden, und ſeine Fahne verlaſſen, ſo hat er dadurch ſein Vergehen noch unendlich erhöht.

„Als der Kaiſer“, klagt der Fürſt ferner, „daran nicht glauben wollte, hatte die öſterr. Staatskunſt die ausgezeichnete Kühnheit, ihm einen unechten und erdichteten Briefwechſel zwiſchen mir und den Liberalen in Paris vorzulegen.“ — Kaiſer Alexander hatte ſich feyerlich zum Vertheidiger der öffentlichen Ruhe der Staaten und des europäiſchen Friedens erklärt, und die Völker ſahen nach ſo langen Leiden mit frohen Hoffnungen auf den mächtigen Herrſcher und ſeine gleichgeſinnten Bundesgenoſſen hin, welche die Bahn eines höheren Ruhmes betraten, als derjenige iſt, den Siege und Eroberungen gewähren. Durchdrungen von der Größe und Wichtigkeit der Bürgſchaft, die er übernommen, bedurfte es bey ihm der gegründeten Klagen der Bundesgenoſſen nicht, um ſeinen Zorn gegen denjenigen ſeiner Unterthanen zu entflammen, der durch eine tollkühne That den feyerlichen Verheißungen ſeines Kaiſers Hohn geſprochen; noch weniger eines unechten und erdichteten Briefwechſels, der wenigſtens einen echten vorausſetzt, durch den jeder erdichtete überflüſſig wird. Da aber der Fürſt noch während des Laybacher Congreſſes ein Staatsgefangener Öſterreichs geworden, ſo begreifen wir nicht, wie er, bey der Strenge der Haft, über die er ſich ſo oft beklagt, dieſe Mittheilungen erhalten konnte: Öſterreich habe zu einem ſo unedlen Zeug, der dem Kaiſer Alexander

---

*) S. Vattel. Liv. II. Chap. 6. §. 72. . . . . Aucun souverain ne doit permettre que ceux qui sont sous ses ordres, violent les préceptes de la loi naturelle, qui interdit toute injure, mais encore que les nations doivent se respecter mutuellement, s'abstenir de toute offense . . . . Le salut même de l'état et celui de la société humaine exige cette attention de tout souverain. Si vous lâchez la bride à vos sujets contre les nations étrangeres, celles-ci en useront de même envers vous, et au lieu de cette société fraternelle, que la nature a établie entre tous les hommes, on ne verra plus, qu'un affreux brigandage de nation à nation.

§. 75. Si l'état offensé tient en sa main le coupable, il peut sans difficulté en faire justice et le punir. Si le coupable est échappé et retourné dans sa patrie, on doit demander justice à son souverain.

Digitized by Google

doch kein Geheimniß geblieben wäre, ſeine Zuflucht genommen. Es iſt wahrer Aberwitz zu glauben, ein Staat werde ſeine Würde, alle Grundſätze ſeiner Verwaltung verläugnen, er werde die Achtung, die Freundſchaft eines ſolchen Bundesgenoſſen auf das Spiel ſetzen, um einen Mann zu oerderben, ouf den es nur ſeinen Strafkodex anwenden darf, um dieſen Zweck völlig zu erreichen.

„Verrätherey, Zuchtloſigkeit und Unardnung,“ lautet die ſernere Klage, „angeregt durch geheime Agenten Öſterreichs, haben den Geiſt meines Heeres vollends vergiſtet.“ Bedurfte es noch geheimer Aufregungen bey einer Schar, die, gebildet aus dem Geſindel oerſchiedener Völker, olle Elemente der Zuchtloſigkeit, alſo der ſchnellen Auflöſung in ſich getragen. Wie konnte Ypſilanti Gehorſam und Ordnung von den Arnauten erwarten, die, duech fremdes Geld beſtochen, oerrätheriſch aus dem Dienſte ihres Herrn, des Fürſten von der Wallachey, davon lieſen, bereit, jede Stunde zu dem wieder überzulaufen, dee einen Piaſter mehr Handgeld gibt! Wie konnte er Hingebung oon Räubern erwarten, die ihre Wälder verließen, um jetzt ungeſtraft unter einer Fahne zu rauben! Wie konnte er oon dem Wahne berauſcht ſeyn, daß dieſer rohe und unwiſſende Haufe von dee Idee, Feeyheit von Griechenland, eegeiffen und begeiſtert ſeyn ſollte! Noch ſchlechter als der gemeine Troß waren die Offiziere und die Anfübeer ſelbſt. Ihrer ſelbſtigen Abſichten wegen rießen ſie das Valk zur Empöeung hin, und dieſen haben ſie es wieder geopfert, ſabald oom Feinde ein höheree Gewinn zu erwaeten war. Als Vorbilder dienen Vladimireskos und Saoas; beyde wieſen die Anträge Ypſilantis mit Verochtung zurück; beyde ſtarben den Tod durch den Henker, der erſte durch Griechen, der zweyte durch Türken geeichtet, und belaſtet mit den Flüchen der Unglücklichen, die ſie betrogen, modert gleich ihren Leibern ihr Ruf. — Eine ſolche Verblendung ſpricht über Ypſilanti die Gültigkeit ſeines Berufes und ſeiner Weihe aus: Der Heros oon Griechenland zu ſeyn.

Durch Thatſachen enttäuſcht, nennt ee ſelbſt ſeine Schaeen feile Sclavenſeelen, Verräther und Meuterer; ober er thut ihnen Unrecht, wenn er behauptet: „Selbſt den Ruhm im Kampfe zu fallen habt ihr mir geroubt.“ — Niemand hat ihn gehindert ſein zu Jaſſy gegebenes Wart als Mann zu löſen, ſabald er entſchloſſen war, das ſchmachoolle Ende ſeiner Unternehmung nicht zu überleben.

Andere Klagen in dem Briefe des Fürſten an den Kaiſer Nikolaus ſind von minderem Belange, oder ſie werden von einem Unglücklichen gegen Öſterreich geführt; ein hinreichender Grund, um ſie nicht ganz zu beſeitigen. Als ein Abkömmling griechiſcher Fürſten ſchien ſeine Eitelkeit gekränkt zu ſeyn, den Nahmen des Baron von Schönwarth annehmen zu müſſen. Die Abſicht Öſterreichs bey dieſer Vorſichtsmaßregel iſt jedoch zu bekannt, um länger dabey zu veeweilen. Eben ſo klogte er, daß man ihn aufangs nicht erlaubt, einen Briefwechſel zu führen, obgleich er darauf ſelbſt Verzicht geleiſtet; er beſchweete ſich über das kleine und ſchlechte Gemach, das man ihm anfangs zur Wohnung angewieſen; jo ſelbſt über die ſchlechten Geräthſchaften, denen er ſich bedienen mußte. Munkáts iſt, wie der Fürſt aus dee Geſchichte wiſſen konnte, ein altes Ritterſchloß, das gleich Tauſenden ſeiner Mitbeüder ſchan längſt in Ruinen veefallen wäre, hätte man es nicht zu einem Staatsgefängniſſe benützt; die Bauart dieſer Ritterſchlöſſer ſind jedach hinreichend bekannt, do ſie häufig die Beſtimmung, die Munkáts ſpäter erhalten, zum Theil auch ſchon früher erfüllt. In dem Gemache indeß, das Ypſilanti zuerſt bewohnt, mochte wohl mancher Gaſt des Fürſten Ragotzy ganz vergnügte Stunden oerlebt haben; übrigens gibt es wohl kein Gefängniß in der Welt, das ſo eingeeichtet iſt, um nach eine Auswahl van Möbeln treffen zu können. Der Fürſt klagt feenee über die ſtrenge Wachſamkeit des Commendanten, ohne wieder zu bedenken, daß dieſee bey minderer Erfüllung der Pflicht ſein Amt und ſeine Ehre auf dos Spiel ſetzt. Allein er muß zuletzt doch eingeſtehen, daß ſchan nach wenigen Wochen ſeine Lage ſich weſentlich veebeſſert; man weiſt ihm eine geeäumige Wahnung an, dieſelben Zimmer, in welcher einſt Helena Zriny ihr Beylager mit dem Grafen Tokóly gehalten; ee macht in Begleitung des Commendonten Spaziergänge in der Umgegend des Schlaſſes und als der Arzt die Luſt um Munkáts deſſen Geſundheit nicht für zuträglich hält, wied er nach Thereſienſtadt überſetzt. Aber auch hier klagt er über die harte Behondlung; mit welchem Rechte, haben wie bereits beleuchtet. Zuletzt macht ee der Staatsoerwaltung noch den Vorwurf, ihm nicht die Erlaudniß zum Gebrouche der Heilbäder oon Töplitz oder Morienbad, ſondern nur der von Piſtyan gegeben zu hoben, die ihm mehr Nachtheil als Nutzen gebracht. Daß die letzten Heilquellen zu den wirkſamſten nicht bloß in der öſterreichiſchen Monorchie, ſondern ſelbſt in Europa gehören, iſt bekannt; aber ihre wohlthätige Wirkung hängt wieder vorzüglich von der Le-

bensweiſe des Patienten ab; an vielen Kranken bewirkte dieſe Najade Ungerns beynahe Wunder in der Geſchichte der Heilkunde, während ihre Heilkräfte an andern, die alle diätetiſchen Vorſchriften muthwillig vernachläßigt, unwirkſam geblieben ſind. Die bekannte Lebensweiſe des Fürſten erprobte auch hier den letztern Fall, und Öſterreich wurde an die Lehre des alten Äſops gemahnt: Der rette nur Undank, der ein böſes Gemüth der Gefahr entreißt.

(Die Fortſetzung folgt.)

Geographiſche Kleinigkeiten.

Abriß von dem Gelände des Erzherzogthum Öſterreich mit Salzburg.

(Fortſetzung).

16.

Zum Gebiethe der ſteyeriſchen Alpen gehört es mit allem Gelände zwiſchen dem Feitzbach, der Waſſerſcheide zwiſchen der Enns und dem letztern, der Enns, der ſteyeriſchen Gränze, der Muhr, dem Gerinſchbach und den beyden Tauernachbächen.

17.

Zum Gebiethe der Semmering-Gruppe gehört es mit allem Gelände zwiſchen der Schwarza, dem Raßwaldbach, dann der ſteyeriſchen und ungeriſchen Gränze.

18.

Als gehörig zum Gebiethe der nördlichen Kette der noriſchen Alpen nimmt es Theil ſowohl an der weſtlichen als öſtlichen Maſſe derſelben.

19.

Zum Gebiethe der weſtlichen Maſſe der nördlichen Kette der noriſchen Alpen gehört es mit allem Gelände zwiſchen dem Fritzbach, der Salza, dem Inn, der Hochebene der obern Donau, der Enns, der ſteyeriſchen Gränze, der Enns und der Waſſerſcheide der letztern gegen den Fritzbach.

20.

Zum Gebiethe der öſtlichen Maſſe der nördlichen Kette der noriſchen Alpen gehört es mit allem Gelände zwiſchen der Enns, der Hochebene der obern Donau, dem Flachland der mittlern Donau, der Schwarza, dem Raßwaldbach und der ſteyeriſchen Gränze.

21.

Als gehörig zur Hochebene der obern Donau nimmt es daran Theil mit allem Gelände zwiſchen dem Inn, dem nördlichen Fuß der nördlichen Kette der noriſchen Alpen, dem Kahlenberg, dem Biſomberg, dem ſüdlichen Fuße des Böhmerwaldes und der bayeriſchen Gränze.

22.

Als gehörig zum Flachland der mittlern Donau nimmt es Theil an der Ödenburger Ebene.

23.

Zur Ödenburger Ebene gehört es mit allem Gelände zwiſchen dem öſtlichen Fuße des Kahlenberges (Wienerwald), der Schwarza, der ungeriſchen Gränze und der Donau.

24.

Als gehörig zur Mittelgebirgslandſchaft nimmt es Theil an dem Central- und an dem öſtlichen Mittelgebirgsgelände.

25.

Als gehörig zur Central-Mittelgebirgslandſchaft nimmt es Theil an der Südſtufe derſelben.

(Der Beſchluß folgt.)

Berichtigung.

(Durch Verſehen verſpätet.)

Da Gilbert (II.) Borromäo nach dem Tode ſeiner erſten Gemahlinn, Margaretha von Medicis, Schweſter Pius IV., und Mutter zweyer Söhne, Friedrichs Grafen von Arona, und Carls, des nachmaligen Erzbiſchofs von Mailand, ſich noch zweymal vermählt, mit Thaddäa del Verme und Aurelia Beſtrona; ſo ergibt es ſich, daß die Angabe des von Archenholz: „Die Mutter Carls, die zur Zeit ſeiner Heiligſprechung noch gelebt, habe der ſeligen Wonne genoſſen, die noch nie einem chriſtlichen Weibe zu Theil geworden, ihren Sohn in allen Kirchen verehrt, und alle Knie vor ſeinem Bilde gebeugt zu ſehen", nur auf des Heiligen Stiefmutter, Aurelia, bezogen werden könne; ein Umſtand, der allerdings das hohe beſeligende Gefühl, das jeder Leſer der Reiſe des v. Archenholz bey Carls wahrer Mutter vorausgeſetzt, beträchtlich mindert. R.

Hauptredacteur: Joh. Wilh. Ridler. Im Verlage der Fr. Beck'ſchen Univerſitäts-Buchhandlung.

Digitized by Google

Oeſterreichiſches Archiv
für
Geſchichte, Erdbeſchreibung, Staatenkunde, Kunſt und Literatur.

Donnerſtag den 1. December 1831.

(144)

December. *)		Geſchichtliche Erinnerungen.	Geſchichte der Natur in unſerer Zone.
1.	Donnerſtag.	1797. Die Ratifikations-Urkunden des Friedens von Campo Formio zwiſchen Öſterreich und Frankreich werden zu Raſtadt durch Napoleon Bonaparte und dem Grafen Ludwig Cobenzl ausgewechſelt.	Der Himmel. Prachtgeſtirne Abs. im Oſten des Firmaments. — Mars geht als Morgenſtern zwiſchen 5—6 Uhr in der Frühe auf. Jupiter ſteht Abends am Weſthimmel. Saturn geht um Mitternacht auf. Uran ſteht Abs. im Weſten.
2.	Freytag.	1805. Große Schlacht bey Auſterlitz zwiſchen den Ruſſen und einer Heerſchar Öſterreicher, und dem franzöſ. Heere, in Gegenwart der drey Kaiſer Franz II., Alexander und Napoleon. Die Wegnahme der von den Ruſſen nicht hinreichend beſetzten Anhöhen von Pratzen durch den Marſchall Soult entſcheidet für die Franzoſen den Sieg. — Das Verſinken einer 20,000 Mann ſtarken Colonne Ruſſen im Satſchaner Teiche iſt ein grobes Mährchen, das Leichtgläubigkeit und Vorliebe zum Abentheuerlichen in die Geſchichte aufgenommen. **) *) Bey den Römern der zehnte Monath im Jahre. Carl d. Große gab ihm den Nahmen Heilmonath, wofür ſpäter die Benennung Chriſtmonath üblicher geworden. Einige nennen ihn Schneemonath, und Friſch führet auch den Nahmen Wolfsmonath an. **) Über dieſe Angabe des franzöſ. Amtsberichts wird ein eigener Aufſatz in einem der nächſten Blätter folgen, damit dieſe ärgerliche Lüge doch einmal aus der Geſchichte verſchwinde.	Mars in Conjunction mit dem Monde in Rectascenſion. Capella im Fuhrmann ſteht um Mitternacht im Meridian.
		Die Erde. Auch der Bär und der Dachs ſuchen ihre Höhlen zur Winterruhe; doch die Kühnheit der Wölfe und die Liſt der Füchſe nimmt zu; Hausthiere ſuchen ihre Ställe, ihre Neſter und Hürden. In unſern Auen und Feldgehölzen hört man nur noch das Zwitſchern der Blaumeiſe (Parus coeruleus) und das Gekrächze der Krähen und Raben (Corvus Corax et C. Corone), aber um ſo heller ertönt der Geſang unſerer Stubenvögel; Schnee bedecket die Fluren, aber der bunte Schmelz der ſchönſten Blumen in unſern Wintergärten erquicket das Auge.	

König Ferdinands I. Gold. *)

„Die Bothen deines Reiches, mein König, harren dein.“
„„Was bringen die für Kunde? ruf' ſchnell ſie mir herein!““
Da treten ein zum Saale die Bothen aus dem Reich:
„Wie geht es meine Kinder im kranken Lande euch?“

Spricht Einer von den Bothen: „Mein Herr und König gut,
Dieweil Gott Dich erhalten in dieſer Zeiten Wuth,
Weil Alle drob ſich freuen ſchickt unſer Volk uns her;
Doch ſind, „er ſpricht's mit Thränen,“ o Herr nicht Alle mehr,

Die Heil dir zugejubelt in Preßburgs Gotteshaus,
„Als du vom großen Vater den Segen batheſt aus.“
Den König rührt's zu Thränen; wann weint ein Vater nicht,
Wenn man vom bangen Tode ihm ſeiner Kinder ſpricht?

„Doch ſagt, was ſollen dieſe mit Gold und Silber hier?“ **)
„„Zum Zeichen ſeiner Treue ſchickt dieß dein Ungarn dir!““
„So ſagt dem lieben Volke: es gab mir beſſer Gold,
Die Liebe, die lebendig in ſeinem Herzen rollt.“

„Dieß Gold gab es ſo reichlich, daß ich bedarf nicht mehr.
Nach gottgeſandter Plage herrſcht Armuth trüb und ſchwer;
Drum nehmt das Gold nur wieder, theilt aus den Überfluß,
Und bringt dem guten Volke des Königs treuen Gruß!“ ***)

Ludwig Auguſt Frankl.

*) Fragment aus dem Habsburgliede Sr. Majeſtät dem König Ferdinand I. von Ungern geweiht.

**) Der Dichter weiß gar wohl, daß das Geſchenk des treuen Volkes lange zuvor dargebracht worden, ehe der Herr der Heerſcharen im Donner geſprochen.

***) Die Worte des königl. Schreibens, die ſich auf das Krönungsgeſchenk beziehen, lauten: Das Geſchenk, das Ihr nach hergebrachter Sitte Eurer Vorfahren, Uns einſtimmig dargebracht habt, halten Wir für einen wirklichen Schatz, den Wir Euern Herzen verdanken. Wiener-Zeitung vom 14. Oct. 1830.

Digitized by Google

Wehmüthige Erinnerung.

Der alte Freund muß abermals in dieſen Blättern einen ſchmerzlichen Verluſt beweinen. Der k. k. wirkliche Hofrath und Prälat von Schotten, ſtarb den 17. November im drey und ſiebenzigſten ſeines Lebensalters. Einer geſchickteren Feder ſey ſein Nekrolog vorbehalten, dieſe Trauerworte ſind bloß dem Herzen ſeiner alten Verehrer wehmuthsvoll zugewendet. Wer von ihnen erinnert ſich nicht mit nahmenloſem Schmerz, der frühern und beſſern Jahre des Verblichnen; ſeines edeln Wuchſes, ſeiner glänzenden blauen Augen, ſeiner würdevollen Haltung, ſeines Achtung einflößenden Anſtands auf der Predigerkanzel, ſeiner lebhaften Theilnahme am Krankenlager, ſeiner gemüthlich tröſtenden Beredſamkeit und ſeiner Erbauung gebiethenden Andacht bey jedem Gottesdienſte! Der Unbekannte der ihn in ſeinem zwanglosehrwürdigen Benehmen betrachtete, konnte der wohl in dieſem nicht alltäglichen Manne, den Sohn eines armen Feldwebels, den Zögling des Waiſenhauſes ahnen! Oft und viel kam er geſliſſentlich auf die Erwähnung ſeiner Geburt und Jugendjahre zurück, hoſchte freudig als Hofrath und Abt nach der Gelegenheit es den Fremden zu erzählen, ja es war ſein Lieblings-Thema, womit er junge Geiſtliche zum Fleiße und Studieren aneiferte; und ſeine raſtloſe Thätigkeit, ſein nie zu ermüdender Pflichteifer, ſein männlicher durch nichts zu erſchütternder Muth, nie zeigten ſie ſich in einem hellern Lichte, als in jenen verhängnißvollen Tagen der feindlichen Invaſion vom Jahre neun. Wer da ihn wirken und handeln ſah, der mußte von Hochachtung ſich durchdrungen fühlen. Dieß möge ein Zug bezeichnen! Der Feind, bey Aſpern geſchlagen, ſann auf neue Erpreſſungen. Der Weinkeller vom Stifte, der einzige noch übrige Erhaltungszweig, ſollte geleert werden; dieſe Nachricht war ſchrecklich. Ein feindlicher Obercommiſſair, der damals im Hauſe wohnte, entrüſtet über dieſen grauſamen Befehl ließ fragen, ob der Abt wohl Muth hätte ſich vor die Thüre des Kellers zu ſtellen und tapfer den Eingang zu verwehren. Ohne Bedenken willigte er ein und ſtand um die vierte Stunde Nachmittags auf dem beſtimmten Orte. Der fremde Commiſſair kam mit ſeinem Gefolge, ſtutzte, tobte, zückte drohend ſeinen Degen, feſt und unbewegt nicht einmal erblaſſend, ganz des Sohnes eines öſterreichiſchen Kriegers würdig, blieb der Abt in ſeiner Stellung, bis endlich der Abgeordnete, keine fernere Gewaltthätigkeit wagend, grimmig abzog. — Nie ſprach der Verblichene über dieſe rühmliche That; von höherer Pflicht beſeelt, wollte er das Gute, das Nützliche, und Niemanden einen Groll nachtragen, das Übelwollen, ſo weit es die menſchliche Natur geſtattet, vergeſſen, ſelbſt ſeinen ſchlimmſten Feinden in der Noth Dienſte leiſten, dieſe Blume wird ſtets eben ſo ſein ſtilles Grab zieren, als die Erbauung des Schotten-Gymnaſiums und zuletzt des ganzen Hauſes und Stiftes ihm zur unvergänglichen Ehre gereichen wird.

In den letzten Jahren ſeines Lebens, gebeugt durch den Tod mehrerer ſeiner alten echten Freunde, heimgeſucht von einigem Mißgeſchicke und gefoltert von einer langwierigen, unheilbaren Krankheit, ſank mit dem Körper auch ſein Geiſt; ſchwarze Wolken umſchwebten ſeine Stirne, ſein Herz, einſt ſo empfänglich für wahre, offne Freundſchaft, verſchloß ſich in düſterer Zurückgezogenheit; nur der Sinn für echte Religioſität verbunden mit gränzenloſer Liebe für unſern erhabnen Monarchen, für Se. Majeſtät den König von Ungern und das geſammte Kaiſerhaus, loderte mit unvertilgbarer Flamme in ſeiner kaum zu athmen vermögenden Bruſt. Dieß allein war die Urſache, daß er ſich, trotz der unſäglichen Mühe und qualvollen Anſtrengung, die ihm bey ſeiner großen Hinfälligkeit jede Arbeit koſtete, nie entſchließen konnte, um den Ruheſtand vom k. k. Dienſte zu flehn; in ſeiner eiskalten erſtarrten Hand, blieben noch einige Acten, und als man ihm von dem herzerhebenden Einzuge unſeres allgeliebten Kaiſers, am Vormittage des ſiebenzehnten Novembers, ſprach, da ſchlug er ſeine bereits halbgebrochenen Augen auf, ein Wonnelächeln umzog ſeine erblaßten Lippen; bald darauf ſchlummerte er ſanft und ſchmerzlos hinüber, in eine beſſere Welt.

F—k.

I.

Der treue Staatsbeamte im Cabinet.

Die unglückliche Schlacht bey Prag (6. May 1757) hatte auf Maria Thereſia einen tiefen Eindruck gemacht. Es war die achte Schlacht, aus der die Preußen im Kampfe mit den Öſterreichern als Sieger hervorgetreten *). Der große Verluſt, den

*) Bey Molwitz 10. April 1741; F. M. Graf Schwerin gegen den F. M. Grafen Neipperg; — bey Czaslau oder Chotuſitz 17. May 1742; — bey Hohenfriedberg oder Striegau 4. Juni 1745; — bey Sorr 30. September 1745; in allen drey Schlachten der König gegen den Prinzen Carl von Lothringen; — bey Keſſelsdorf gegen die Sachſen, welche gleichſam die Vorhut des öſterr. Heeres gebildet, 15. December 1745; der Fürſt Leopold von Anhalt-Deſſau gegen den Grafen von Rutowsky; — bey Lowoſitz 1. October 1756; der König gegen den F. M. Grafen von Browne; — bey Reichenberg 21. April 1757; der Herzog von Bevern

das öſterr. Heer auch in dieſer wieder erlitten; die drohende Gefahr, daß ſelbſt der Bruder des Kaiſers an der Spitze einer Heerſchar von beynahe 50,000 Mann im Kurzen ſich werde ergeben müſſen, beſtimmte ſie, ungeachtet der Verſicherungen der Höfe von Verſailles und Petersburg, dem Könige von Preußen Friedensanträge zu machen. Die Staatsſchrift war bereits verfaßt, in der ihm derjenige Theil von Böhmen angetragen werden ſollte, der zwiſchen der Grafſchaft Glatz und der Elbe bis zu ihrem Ausfluſſe nach Sachſen liegt, und Freyherr von Bartenſtein wurde zu Marien Thereſien berufen, um als böhmiſcher Vice-Kanzler dieſen Friedensanboth mit zu unterzeichnen. Als dieſer die Staatsſchrift geleſen, erklärte er zitternd, daß er nicht vermöge ſie zu unterzeichnen. „Wir befehlen es ihm hiemit“, erwiederte die Kaiſerinn mit Strenge; aber der erſchrockene Diener warf ſich ihr zu Füſſen, und erklärte unter Schluchzen, in allen Fällen, wo es ſich um das Glück der Monarchie und um den Ruhm ſeiner gnädigſten Kaiſerinn handle, ſey unbedingter Gehorſam ſeine heiligſte Pflicht. Allein dieſen Befehl könne er nicht vollziehen, und ſollte er die Gnade Ihrer Majeſtät auf immer verlieren; denn dieſer Friedensantrag, ſende man ihn ab, werde der Monarchie aufs Neue eine ſehr tiefe Wunde ſchlagen, ein ſchönes Königreich zerreiſſen, deſſen Gränzen der Allmächtige geſchaffen hat; der Verluſt dieſes Theiles werde den des ganzen Königreiches nach ſich ziehen, und die Liebe und die Anhänglichkeit der Völker an Ihre Majeſtät ſehr mindern; denn es müßte in ihnen der Wahn ſich bilden: die Staatsverwaltung ſey nicht im Stande, ſie gegen fremde Angriffe zu ſchützen. Die Monarchie ſey jedoch noch keineswegs in der Lage, um ſo große Opfer machen zu müſſen; ſelbſt der König von Preußen erwarte ſie nicht, und auch dann, wenn dieſer mit einem mächtigen Heere am linken Ufer der Donau, gegenüber von Wien, ſtände, würden ſie kaum zu entſchuldigen ſeyn. In einer ganz andern Lage ſey die Monarchie im Jahre 1744 geweſen, als der König beynahe ganz Böhmen, die ſiegreichen franzöſiſchen Heere die Lombardie und Baiern beſetzt; doch wie ſchnell habe ſich zu Gunſten Öſterreichs das Kriegsglück gewendet. Jetzt dagegen ſeyen das deutſche Reich, Frankreich, Rußland und Schweden Öſterreichs Bundesgenoſſen, und ihre Heere rücken ins Feld. F. M. Daun ſtehe mit einem noch nicht beſiegten auf dem Kampfplatze, und ziehe täglich Verſtärkungen an ſich; man dürfe daher dieſen nur zu größerer Thätigkeit, die hohen Bundesgenoſſen zu größerer Eile auffordern, und Ihre Majeſtät auf Gott und Ihre gerechte Sache bauen; die Standhaftigkeit der Monarchinn werde auch die Völker mit neuem Muthe beſeelen und Ihrer Majeſtät den Sieg verleihen.“ — Durch die Rede des alten, vor ihr knieenden Dieners wurde Thereſia tief erſchüttert, und ſie änderte ſchnell ihren Entſchluß. Daun erhielt den beſtimmten Befehl, Prag zu entſetzen, und die Schlacht von Planian entſchied wenige Wochen darauf das Schickſal von Böhmen; ſie würde auch ſelbſt das Loos der preußiſchen Monarchie unter den damaligen Verhältniſſen entſchieden haben, hätten die Sieger ihre Vortheile mit größerer Raſchheit benützt; als ſie es gethan.

---

gegen den F. Z. M. Grafen von Königseck; — bey Prag 6. May 1757; der König gegen den Prinzen Carl von Lothringen.

Bartenſtein wurde wegen vieler ſeiner Handlungen ſtreng getadelt; aber die Geſchichte wird dieſes Blatt aus ſeiner Lebensbeſchreibung mit Sorgfalt aufbewahren, und gewiß von ihm rühmen, daß er in dieſer denkwürdigen Unterredung mit M. Thereſia als Patriot, und, eingedenk der Pflichten ſeines Amtes, als b ö h m i ſ c h e r V i c e k a n z l e r geſprochen hat. Schon dieſe einzige That verdienet ihre Denkſäule.

II.

Der treue Staatsdiener im Felde.

Joſeph II. hielt im J. 1778 durch ſeine Stellung auf den verſchanzten Anhöhen am rechten Elbufer, die ſich nicht fern von den Quellen dieſes Fluſſes am ſüdlichen Abhang des Rieſengebirges bis nach Jaromirz hinabziehen, das Heer Friedrichs im Schach; eben ſo wehrte F. M. Laudon durch ſeine Stellung bey Münchengrätz am linken Ufer der Iſer den Prinzen Heinrich ab, in das Herz von Böhmen zu dringen, indem er zugleich den Rücken des kaiſerlichen Heeres deckte. Die Lebensmittel in der ganzen Gegend waren aufgezehrt, und der Herbſt nahte, wo beyde feindliche Heere ihren Rückzug antreten mußten; um ſo ſchärfer wurde jedes von ſeinem Gegner beobachtet.

Plötzlich faßte Prinz Heinrich den Entſchluß tiefer in Böhmen einzudringen, und ging bey Leitmeritz den 12. und 13. Sept. über die Elbbrücke, um ſich mit der Heerſchar unter General Platen bey Budin zu vereinigen, während er das ſchwere Gepäck, die Brotwagen und die Bäckerey bey Auſſig auf Schiffbrücken über die Elbe ſetzen ließ.

Über dieſen Marſch ſeines Gegners ſchnell belehrt, rief Laudon mit Heftigkeit aus: Nun habe ich den Prinzen auf dem Schlachtfelde, wohin ich ihn mir ſeit dem Anfange des Feldzugs gewünſcht, und ſandte noch in derſelben Stunde Eilbothen nach allen Richtungen an die Befehlshaber der abgeſandten Heerſcharen ab, den wichtigſten jedoch an den Kaiſer ſelbſt. Major de Traux vom Genie-Corps und beym Generalſtabe des Laudoniſchen Heeres angeſtellt, war der Mann, zu dem der Feldmarſchall das Vertrauen gefaßt, einen ſchwierigen Auftrag, von deſſen Gelingen jedoch der Erfolg ſeines ſehnlichſten Wunſches abhing, mit Klugheit auszuführen. „Niemand kennt beſſer unſre und des Prinzen Lage als Sie; eilen Sie daher zu Sr. Majeſtät, und bitten Sie Dieſelbe in meinem Nahmen, mich eilig mit 12 Battaillons zu verſtärken. Sie dürfe dann einen Sieg gewärtigen, der dieſen Feldzug zur Ehre des öſterr. Heeres ruhmvoll beendigen wird.“ Als de Traux ſich ſeines Auftrags beym Kaiſer im Lager bey Els entledigt, rief dieſer: „Ein ſonderbares Verlangen meines Laudons; eben wollte ich einen Courir an ihn abſenden, daß er mir alle ihm entbehrliche Truppen zur Verſtärkung ſende.“ „Euere Majeſtät“, erwiederte de Traux mit der Freymüthigkeit des Kriegers und des redlichen Mannes, „würden einen großen ſtrategiſchen Fehler begehen, wenn Sie ſich auf Koſten der andern Armee auf einem Punkte verſtärkten, wo nichts zu beſſechten iſt. Der König von Preußen iſt nicht von dem unternehmenden Geiſte beſeelt, der ihn noch im Laufe des ſiebenjährigen Krieges ausgezeichnet; im Alter hat ſich auch ſeine

Kühnheit gemindert, und nie wird er es wagen, im Angeſichte Ihres Heeres über die ſteilen Ufer der Elbe zu ſetzen, um es dann in ſeiner vortheilhaften Stellung anzugreifen und die Lorbern von eilf Feldzügen am Abende ſeiner Tage auf das Spiel zu ſetzen." F. M. Lacy, um deſſen Rath es ſich bey dieſer Entſendung von 12 Bataillons gleichfalls gehandelt, ſtimmte den Anſichten de Croix bey, und erklärte, es würde unverzeihlich ſeyn, einen ſo günſtigen Augenblick für den Ruhm des kaiſerlichen Heeres entſchlüpfen zu laſſen. Zwölf Bataillons erhielten daher noch an demſelben Tage den Befehl, zum Laudoniſchen Heere abzurücken. Auf die erſte Nachricht, daß die gewünſchte Verſtärkung im Anzuge ſey, brach der F. M. von Münchengrätz nach Benatek auf, ſetzte bey Brandeis und Altbunzlau über die Elbe, bey Weldrus über die Moldau, und ſtand ſchon den 20. September bey Budin dem Prinzen gegenüber, deſſen Vortrab unter General Möllendorf auf den Anhöhen bey Libachowitz, am linken Ufer der Eger, das Hauptheer ſelbſt in der Nähe von Ziskowitz ein Lager bezogen, während die öſterreichiſchen Generale Nugent und de Vins nach Leitmeritz, Bauer nach Laun und Otto nach Kaaden vorgedrungen waren, und dem Feinde ſeine Rückzugslinie abzuſchneiden drohten. Mit geſpannter Aufmerkſamkeit ſah Böhmen dem Zeitpuncte entgegen, wo einer der beyden Feldherrn, die nach dem Urtheile bewährter Strategen während des ſiebenjährigen Krieges die einzigen ohne Fehler geblieben, den andern als Sieger erkennen werde. Allein mitten in ſeinen Vorbereitungen zum entſcheidenden Schlage wurde Laudon durch die Ankunft des Kaiſers am 23. überraſcht, der ſelbſt herbeigeeilt war, um das Unangenehme des Befehls, den er überbrachte, durch ſeine Gegenwart zu mildern. Die Kaiſerinn, feſt entſchloſſen, dieſen Zwiſt auf gütlichem Wege beyzulegen, hatte ihrem Sohne befohlen, in dieſem Feldzuge keine Hauptſchlacht mehr zu wagen; denn ſelbſt ein glänzender Sieg könne ſie nur von dieſem Ziele entfernen; da der König ſchon deßhalb einen zweyten Feldzug beginnen würde, um die Scharte des erſten wieder auszuwetzen. — „Die mütterliche Liebe der Kaiſerinn zu ihren Völkern", rief Laudon ſchmerzlich aus, „bringt mich um den größten Ruhm meines Lebens; doch gehorchen iſt die erſte Pflicht des treuen Staatsdieners, und gern verzichte ich auf dieſen Lorber, wenn das Haupt meiner guten Kaiſerinn mit dem Öhlkranze umwunden wird." — Allein ein heftiger Magenkrampf, der ihn noch an demſelben Abend befallen, und einige Tage auf dem Krankenlager gehalten, bewies jedoch hinreichend, welchen moraliſchen Kampf Laudon rühmlich beſtanden hat.

Der Rückzug von Rimes über Leitmeritz und von da über das Gebirge nach Sachſen wurde von mehreren preußiſchen und ſächſiſchen Officieren als ein neuer Beweis der Umſicht und Kriegskunſt des Prinzen geprieſen, von Lloyd dagegen als ein großer ſtrategiſcher Fehler ſtrenge getadelt, da es etwas ganz anderes ſey, durch Engpäſſe vorzudringen, als durch eroberte ſich zurückzuziehen, und die Straßen über Reichenberg und Gabel mindere Schwierigkeiten, als die über Schluckenau und Rumburg dargebothen. Auch der König war mit dieſem Marſche ſeines Bruders nicht ganz zufrieden, da auf den ſchlechten Feldwegen ein Theil der Beſpannungspferde zu Grunde gegangen, bey Wartendorf allein gegen achtzig Wägen verbrannt werden mußten, und die Zahl der Ausreißer bedeutend überhandgenommen. Allein der Umſtand, daß Friedrich in den letzten Monathen des Winters ſeine Befehle, größtentheils mit Vorbeigehung des Prinzen, dem General Möllendorf ertheilt, und das Gerücht, daß der Oberbefehl über dieſes Heer, wenn es zu einem neuen Feldzuge gekommen wäre, dem Erbprinzen von Braunſchweig beſtimmt geweſen, machen es mehr als wahrſcheinlich, daß der König erfahren, in welchem Gedränge das Heer ſeines Bruders geweſen, oder daß ſein Scharfblick deſſen bedenkliche Lage ſelbſt erkannt hat.

Ridler.

Geographiſche Kleinigkeiten.

Abriß von dem Gelände des Erzherzogthum Öſterreich mit Salzburg.

(Beſchluß).

26.

Als gehörig zur Südſtufe des Central-Mittelgebirgslandes nimmt es Theil an dem Südrande derſelben.

27.

Als gehörig zum Südrande der Südſtufe des Central-Mittelgebirgslandes nimmt es Theil an dem Gebiethe des Böhmerwaldes.

28

Zum Gebiethe des Böhmerwaldes gehört es mit allem Gelände zwiſchen der March, der Hochebene der obern Donau, der baieriſchen und böhmiſchen Gränze, der oberſten Luſchnitz der Thaya und der mähriſchen Gränze.

29.

Als gehörig zur öſtlichen Mittelgebirgslandſchaft nimmt es Theil am Gebiethe des mähriſchen Gebirges.

30

Zum Gebiethe des mähriſchen Gebirges gehört es mit dem Gelände zwiſchen der oberſten Luſchnitz, der Thaya und der mähriſchen Gränze.

31.

Zwölf Gelände-Parthien ſind es alſo, an welchen das Erzherzogthum Öſterreich mit Salzburg Theil nimmt, als:

1. Gebieth der Dreyherrnſpitz-Gruppe.
2. Gebieth der Inn- und Saal-Alpen.
3. Gebieth der Berchtesgadner-Alpen.
4. Gebieth der hohen Tauern-Kette
5. Gebieth der ſteyriſchen Alpen.
6. Gebieth der Semmering-Gruppe.
7. Gebieth der weſtl. Maſſe der nördl. Kette der noriſchen Alpen.
8. Gebieth der öſtlichen
9. Hochebene der obern Donau
10. Ödenburger Ebne.
11. Gebieth des Böhmer-Waldes
12. Gebieth des mähriſchen Gebirges.

Senn.

Hauptredacteur: Joh. Wilh. Ridler. Im Verlage der Fr. Beck'ſchen Univerſitäts-Buchhandlung

Digitized by Google

Oeſterreichiſches Archiv
für
Geſchichte, Erdbeſchreibung, Staatenkunde, Kunſt und Literatur.

Sonnabend den 3. December 1831.

December.		Geſchichtliche Erinnerungen.	Geſchichte der Natur in unſerer Zone.
3.	Sonnabend.	1800. Schlacht bey Hohenlinden. Durch die nachdrücklichen Angriffe der Öſterreicher in den vorhergehenden Tagen wurde das franzöſiſche Hauptheer in eine ſo bedenkliche Lage verſetzt, daß Moreau in der Nacht vom 2. auf den 3. December kein Auge ſchloß, und ſelbſt vor dem grauenden Morgen ſich ſchon zu Pferde ſetzte, um ſeine Anordnungen zu treffen. Mit Anbruch des Tages ſetzte das öſterreichiſche Heer in drey Colonnen durch dichte Waldungen und bey großem Schneegeſtöber ſeinen Marſch gegen Hohenlinden fort; der rechte Flügel warf ſiegreich den linken franzöſiſchen zurück, und auch in der Mitte wurden bedeutende Vortheile errungen, als plötzlich zahlreiche feindliche Reiterſcharen in der linken Flanque und im Rücken der mittleren Colonne erſchienen, und durch ihre plötzlichen und heftigen Angriffe gerade die Kerntruppen des öſterr. Heeres überraſchten, und Beſtürzung und Verwirrung unter ihnen verbreiteten. Es waren die Generale Kniazewicz mit der polniſchen Abtheilung, und Richepanſe, vom rechten franzöſiſchen Flügel, die vorgedrungen waren, ohne irgendwo Widerſtand gefunden zu haben. Indem der linke öſterreichiſche Flügel unter dem F. M. L. Rieſch von ſeiner Richtung abgewichen, und ſich zu weit links gezogen, war eine große Lücke zwiſchen ihm und dem Centrum entſtanden, wodurch es dem rechten franzöſ. Flügel möglich ward, ſo weit vorzudringen. Die einfache Schwenkung halb links und dann ein kräftiger Widerſtand, hätte, nach der Behauptung des Oberſt Weyrother, den Unfall bedeutend geändert, um ſo mehr, da auch Fürſt Johann Liechtenſtein mit der Reſerve-Cavallerie auf die angreifenden Franzoſen einhieb, um dem Centrum Luft zu machen, und Richepanſe in Verzweiflung ſchon ſeine Geheimſchriften zerriß; allein ſie unterblieb, und die Verwirrung nahm ſo ſehr überhand, daß nur ein ſchneller Rückzug den Reſt des Heeres zu retten vermochte. — Der ganze linke Flügel hatte an dieſem Tage keinen Antheil am Kampfe genommen. — Auch der weiſeſte Plan des Feldherrn muß ſcheitern, wird er durch die Unterbefehlshaber nicht auf das kräftigſte unterſtützt. Moreau erfreute ſich an dieſem Tage des thätigſten Beyſtandes ſeiner Diviſions-Generale, und wurde der wärmſte Lobredner der tapfern polniſchen Legion, die hier mitgefochten.	**Die Erde.** Der traurige Monath, wie die Bewohner a. nördlichen Abhange der Alpen, u. dem rechten Ufer der Loire bis zur Nord- und Oſtſee hin den November bezeichnen, überläßt ſeine Herrſchaft dem ſtrengen Dec., der bey den Römern unter dem Schutze der Göttinn Veſta ſtand, u. von ihnen unter dem Bildniſſe eines Sclaven dargeſtellt wurde, der ſich traurig geberdet, u. eine Fackel in der Hand hält, weil in dieſem Monath die Saturnalien, zum Andenken des goldenen Zeitalters Saturns, gefeyert wurden. — Neuere bezeichnen ihn durch einen Steinbock, deſſen oberer Theil im Ziegenbock, u. der untere im Fiſch iſt.
4.	Sonntag.	1268. Ulrich Herzog von Kärnthen ſetzt Przmyſl Ottokar von Böhmen, auf den Fall ſeines kinderloſen Hinſcheidens, zum Erben des Herzogthums ein.	
5.	Montag.	1757. Schlacht bey Leuthen. — Durch die hochtönende Phraſe: Es ſey unter der Würde der ſiegreichen öſterr. Waffen ein Spiel nicht auszuſpielen, wo man 5 Matadors und die Bola in Händen habe, überſtimmt der Gen. d. Cav., Graf Lucheſi, im Kriegsrathe den F. M. Daun und den Gen. Serbeloni, und beſtimmt den Prinzen Carl von Lothringen, das Lager von Breslau zu verlaſſen und dem Könige entgegen zu ziehen. — Dieſer greift den überlegenen Gegner auf dem linken Flügel an, indem er den rechten öſterr. nur bedroht; *)	**Der Himmel.** 4. Neumond 8 Uhr 44 M. Morgens. 5. Mond in d. Erdferne. Merkur mit dem Monde in Rectaſcenſion.

*) Es war die ſchiefe Schlachtordnung, eine Erfindung des großen Epaminondas, der er den Sieg bey Leuktra verdankte.

Digitized by Google

Decembre.		Geſchichtliche Erinnerungen.	Geſchichte der Natur in unſerer Zone.
5.	Montag.	Lucheſi fordert Verſtärkung, erhält ſie, und der geſchwächte linke Flügel wird dann um ſo leichter durchbrochen, und das öſterreich. Heer aufgerollt. Daher die große Zahl der Gefangenen. Lucheſi ſucht wenigſtens den Tod auf dem Schlachtfelde und findet ihn. — Noch an demſelben Abend rettet ſich der König im Markte Liſſa durch Geiſtesgegenwart aus der Gefangenſchaft von 5000 Öſterreichern, die er zu Gefangenen macht.	

Welchen Werth haben die Memoiren des Freyherrn von Croſſard für die Zeitgeſchichte, und insbeſondere wieder für Oeſterreich? *)

Sie wollen meine Meinung über die Memoiren des Baron Croſſard wiſſen. Vor allem muß ich geſtehen, daß ich ſie mit Vergnügen geleſen habe.

Wir erinnern uns noch alle des widrigen Eindrucks, welchen vor beyläufig 30 Jahren die Siege des damals für unüberwindlich gehaltenen Mannes auf uns machten, der in ſeinem Übermuthe Regenten und Völker mißhandelte.

Wir erinnern uns aber der Freude, welche wir bey der Nachricht von dem heldenmüthigen Widerſtande fühlten, den die ſpaniſche Nation ohne König, ohne geregelte Heere, ohne geprüfte Heerführer, bloß durch ihren Nationalgeiſt entflammt, den ſieggewohnten franzöſiſchen Heeren geleiſtet.

In jener Zeit drang ſich mir oft der Gedanke auf, daß unter den Tauſenden, die Napoleons Macht bekämpften, nicht ein Einziger die Werkzeuge und Mittel ſeiner Siege entdeckt und beobachtet; denn nur auf dieſem Wege würde man das Geheimniß gefunden haben, ſeinen Siegeslauf zu hemmen, und ſeine politiſche Größe zu vernichten.

Ich erſtaunte daher nicht wenig, als ich in den obenerwähnten Memoiren las, daß der Verfaſſer derſelben, der damals nur Hauptmann war, es unternahm, durch ein neues Kriegsſyſtem den Talisman der Unüberwindlichkeit Napoleons zu zerbrechen.

In wie fern ihm dieſes Unternehmen gelang, geben ſeine Memoiren die beſten Aufſchlüſſe und Beweiſe.

Nach dem Frieden von Preßburg 1805 widmete der Verfaſſer ſein ganzes Studium dieſem Gegenſtande. Er ſagt im Bd. 3 S. 15: „Alle meine Nachforſchungen wa„ren auf die Weiſe gerichtet, mit welcher die Generale der „Revolution Krieg führten: ich ſtellte zwiſchen derſelben, „und jener der fremden Mächte, in deren Reichen ich ge„fochten hatte, Vergleichungen an, und es folgte hieraus „für mich die Überzeugung, daß das Schickſal der Schlach„ten zu unſerm Vortheil gewendet werden könnte."

Hierauf ſchildert er den Charakter Napolens; er ſagt von ihm: „ein verwegener Feldherr, ich glaubte, daß man „ihn niemal hindern ſollte, auf jenen Punct zu kommen, „den er erreichen wollte, daß aber alle Kräfte anzuſtrengen „ſeyen, um ihm den Rückzug zu verſperren."

Der Verfaſſer prüft auch den Charakter des franzöſiſchen Soldaten, und ſagt Bd. 3 S. 16: „ich ſah, daß „keine Nation mehr im Stande ſey, den Sieg feſtzuhal„ten, den faſt immer ein Augenblick der Begeiſterung gibt."

Auf dieſe Vorausſetzungen gründete der Verfaſſer ſeine Berechnungen. Er übergab 1804 den Erzherzogen Carl und Johann ſein Kriegsſyſtem, welches ſeiner Meinung nach wider Napoleon und ſeine Heere mit Erfolg angewendet werden ſollte. Hauptſchlachten vermeiden, den kleinen Krieg mit Thätigkeit führen, ſich verſchanzen, den Feind beſtändig necken, ſcheinbare Rückzüge machen, kleine und oftmalige Gefechte liefern, waren die Grundlinien ſeines Syſtems. Dieſes Verfahren würde die franzöſiſchen Heere allmählig aufzehren, und ihre gänzliche Muthloſigkeit wäre die unvermeidliche Folge.

Die Richtigkeit dieſer Ideen wurde durch die Unglücksfälle des öſterreichiſchen Feldzuges von 1805 beſtätigt. Der Verfaſſer gibt aber die Hoffnung nicht auf, ſein Syſtem auf irgend einem Kriegsſchauplatze geltend zu machen.

Bald darauf bricht auch wirklich der Krieg im Norden aus, er eilt in das Lager der Preußen, mit welchen die Ruſſen alliirt waren.

Ohne Zeitverluſt, und unter tauſend Schwierigkeiten, ſammelt er dort ſeine Ideen, faßt ſeine Grundſätze zuſammen, und zeigt die Art, gegen Napoleon und ſeine Armeen mit Vortheil zu kämpfen Bd. 3 S. 157.

Er überreicht ſeine ſchriftliche Ausarbeitung dem Könige von Preußen, Bd. 3 S. 172, auch übergibt er ſie dem Obergeneral Beningſen. Der General-Adjutant Kleiſt zeigt

*) Ihr ganzer Titel iſt: Memoires militaires et historiques pour servir à l'histoire de la guerre depuis 1792 jusqu'en 1815 inclusivement; par M. le Baron de Crossard, Maréchal de Camp, Chevalier des ordres militaires et royaux de Saint-Louis et de la Legion d'honneur, de Marie-Thérèse, de Saint George, de Merite de Prusse etc. etc. etc. etc. etc. 6 Volumes Paris 1829.

dem Verfaſſer ſchriftlich an, daß der König mit Wohlgefallen eine Schrift aufgenommen habe, in welcher die eigenen Ideen Sr. Majeſtät enthalten ſind. Bd. 3 S. 176 und 177. Der Obergeneral Beningſen ſpricht zu ſeinen Officieren hievon vortheilhaft. — Ungeachtet deſſen wurden Schlachten geliefert. Napoleon blieb Sieger und dictirte den Frieden.

In ſeiner Hoffnung betrogen, zur Unthätigkeit verdammt, fand der Verfaſſer ſeine Lage unerträglich, als 1808 die Revolution in Spanien ausbrach. Nun öffnet ſich ein neues Feld ſeinen Entwürfen. Er erhält die Erlaubniß, nach Spanien zu gehen, er reiſet hin, feſt entſchloſſen, auf die Kriegsoperationen in der Halbinſel Einfluß zu nehmen, Bd. 3 S. 313, und dort vor allem ſein Syſtem in Ausübung zu bringen. Dieſe Hoffnung war um ſo mehr gegründet, als die natürliche Beſchaffenheit des Landes ſelbes begünſtigte.

In Spanien gelandet, erfuhr er, daß die Spanier bereits 27 Schlachten geliefert hatten, wovon eine einzige, die von Baylen, gewonnen worden war.

Durch ſo viele vorausgegangene Unglücksfälle wurde die Zuverläſſigkeit des Kriegsplans des Verfaſſers nur noch mehr bekräftigt. Nach einer Reihe von ihm aufgeſtellter Maximen wurden in ſeinem Syſteme Modificationen nothwendig, welche die Geſtalt des Landes erheiſchte. *) Bd. 3 S. 327 und 328.

Seine erſten Anſtrengungen hatten den beſten Erfolg; er wurde in die Kriegsſection berufen, um derſelben ſeine Maximen und Meinungen über den Krieg mitzutheilen. Bd. 3 S. 324.

Inzwiſchen lieferte der General Cueſta bey Medelin eine Schlacht, die er wider den Marſchall Victor verlor. *)

Nach ſo vielen jammervollen Ereigniſſen lacht eine heitere Zukunft entgegen. — Lord Wellington kommt mit einer engliſchen Armee in Portugal an, aber Wellington ſelbſt zeigt nur Neigung, Schlachten zu liefern. Seine erſten Bewegungen waren auf Oporto gegen den Marſchall Soult gerichtet, der ſich ſchnell zurückzieht. Dieſe vom Verfaſſer vorgeſehene und angezeigte Kriegsunternehmung (Bd. 3 S. 384) brachte den engliſchen Feldherrn an den Tajo zurück, wo er ſich mit Cueſta vereinigte.

Gleich nach der Vereinigung marſchierten die beyden Armeen gegen den General Victor, und wenige Tage darauf gewann Wellington die berühmte Schlacht von Talavera de la Reyna, welche aber nur den Rückzug der engliſch-ſpaniſchen Armee nach Eſtramadura zur Folge hatte.

Es war alſo erwieſen, daß das Syſtem auf der Halbinſel Schlachten zu liefern aus allen für die Alliirten das gefährlichſte ſey.

(Der Beſchluß folgt.)

*) Und gerade für ſein Syſtem ſehr günſtig war.

Anm. d. Red.

*) Das Beyſpiel, welches Vieſathus und Sertorius gegeben, war für dieſen General verloren. — Wozu iſt die Geſchichte für den Feldherrn da, wenn er ſie nicht ſtudiert?

Anm. d. Red.

Geographiſche Kleinigkeit.

Über den Verfall des Bergbaues in Kärnthen.

(Auszug aus einem Schreiben.)

Nicht ohne Rührung habe ich die Schilderung geleſen, womit Sie in Ihrem letzten Schreiben mich mit dem Zuſtande Ihres Gemüthes bekannt machen wollten, als Sie das Ertränken der Seyringer Gruben a. 1654 in einer Chronik geleſen hatten. Nicht ohne Theilnahme bin ich den Gedanken und Bildern gefolgt, in denen Sie die Klage ausſprechen, wie doch hinſichtlich des Bergbaues ein Augenblick oft die berechnete Klugheit erbauter Jahrhunderte die angewandte Thatkraft vermoderter Tauſende vernichte, und ich möchte ſagen: Ihr Schreiben iſt ein ſchwärmeriſch liebliches Rondo über das Schilleriſche Thema:

„Denn die Elemente haſſen
Das Gebild aus Menſchenhand" —

und hat auch mich verdüſtert, um ſo mehr, als ich mich anſchickte, Ihre Frage: Ob wohl dadurch der Verfall des Bergbaues in Kärnthen herbeygeführt worden? zu beantworten, und auf Dinge ſtieß, die wohl die Bruſt mehr beengen, als ſchreckenvolle Nachrichten über die furchtbare Kraft verſtörender Elemente. Es ſind die Ereigniſſe, die auf den Blättern der Geſchichte oft in trauerigſchwarzen, oft in blutigrothen Zügen aufgezeichnet, Zeugniß geben, wie der Menſch in wilder Leidenſchaftlichkeit, beſeelt vom religiöſen oder politiſchen Fanatiſmus, feindlicher als die feindſeligen Elemente, die Monumente der Vergangenheit, die Saaten der Zukunft in den Staub trete. Aber zur Beantwortung Ihrer Frage. —

Das Austränken der Seyringer Grubenfelder durch Wort und Schrift zur mährchenhaften Schauderthat ausgeſtattet (z. B. durch die Angabe, daß dadurch 1400 Weiber zu Witwen geworden wären) wurde durch unvermuthetes Durchſchlägigwerden mit waſſergefüllten Zechen herbeygeführt; die Überhandnahme des Waſſers, und die dadurch verurſachten Brüche erfolgten ſo ſchnell, daß ſämmtliche in der Grube arbeitende Mannſchaft, etliche Hunderte in den Fluthen und unter fallenden Wänden ſchmählich umkamen. Dieß Ereigniß (wohl ſo ſchrecklich, daß es nicht erſt des Redeſchmuckes bedarf, um auch die Gemüther einer ſpäten Nach-

Digitized by Google

weil noch zu erſchüttern) hatte wohl bedeutenden Einfluß auf den Vermögensſtand der bey dieſer Grube betheiligten Gewerke, um ſo mehr, als damahlige Umſtände nicht erlaubten und ſpätere Zeiten faſt unmöglich machten, die Gewältigung vorzunehmen; aber keinen Einfluß auf den weitausgedehnten ſegensreichen Betrieb des Bergbaues in den übrigen Gegenden. Den Verfall der Bergwerke in Kärnthen verurſachte derſelbe Dämon, der unter Philipp III. die Mauren vom heimiſchen Heerde aufgejagt, Spanien ſeiner thätigſten und beſten Bürger beraubt, und dem Ackerbaue die tiefſten Wunden geſchlagen; der in ſpäterer Zeit Tauſende von arbeitſamen redlichen Deutſchen aus dem ſalzburger Gebirgslande übers Meer und nach nordiſchen Steppen getrieben, um dort ungeſtört das höchſte Weſen nach ihrer Weiſe verehren zu dürfen; — der Dämon religiöſer Verfolgung. Es bekannte ſich nähmlich der größere Theil der Gewerkinhaber und des Bergvolkes in Kärnthen zur proteſtantiſchen Lehre, die jedoch vertrauend dem Bruckeriſchen Landtagsverträgen, friedlich ſelber und brüderlich von ihrer Umgebung behandelt, froh im Lande lebten, und an dem Gewinne, womit die Natur den Aufwand ihrer geiſtigen und körperlichen Kräfte lohnte, dem Kaiſer gebend, wie es ihr Glaube lehrte, was ihm gebührte, den Staatsſchatz bereicherten. Da wurden mit einemmahle durch den überwiegenden Einfluß des Biſchofes von Lavant, Georg Stobäus *) den ſeine Lobredner den raſtloſen Unterdrücker der Reformation nennen, die ſichernden Landtagsverträge aufgehoben; am 6. März 1600 erſchien ein Edict, das allen Evangeliſchen und evangeliſch Geſinnten, welche ſich nicht binnen drey Monathen als Bekenner der katholiſchen Lehre erklären und bey ihren katholiſchen Pfarreyen die Sakramente empfangen würden, das Land zu räumen geboth. Hocherſchreckt fuhren die Proteſtanten empor und warfen bange Blicke auf die heimathlichen Gebirge und Thäler, auf das reichliche Eigenthum, die liebgewohnte Umgebung, die Bequemlichkeit der Gegenwart und all das Ungemach der Zukunft, aber — Eines iſt, was Noth thut, ſagten ſie ſich tröſtend und ſtärkend untereinander, und — ſomit ſprachen am zweyten Juny 1600 alle Steinfelder, an ihrer Spitze Blaſius Erlbeck ſich unerſchrocken aus, lieber das Land als den Glauben zu laſſen. Daß eben dieſer Blaſius Erlbeck ein ehrwürdiger kenntnißreicher Greis, der ſchon einmal (1584) den Sitz ſeiner Väter um des Glaubens willen, verlaſſen mußte, dem der damahlige königliche Oberſt-Bergmeiſter Matthias Hübmayer ein ehrenvolles Zeugniß und Empfehlungsſchreiben mitgegeben, daß eben dieſer an der Spitze der Muthigen ſtand, daß man überhaupt ſo ſchnell ſich entſchloſſen, ſchien die Verfolger zu überraſchen, die ſich wahrſcheinlich über die neuen Maßregeln, die ſie ergreifen ſollten, erſt wieder beriethen; denn es geſchah nichts, um die Evangeliſchen zur Vollführung ihres Entſchluſſes zu drängen; doch war dieß nur die Stille, die dem Sturm vorhergeht; denn am 10. September erſchien ein Edict, worin der ſchon früher ausgeſprochene Befehl durch Androhung, wenn ſie im Lande blieben, Güter und Leben zu verlieren, wenn ſie aber auswanderten, den zehnten Pfennig zu hinterlaſſen, verſchärft worden war. Vergebens bathen die Proteſtanten, ſie nur jetzt, wo der Nordwind immer rauher von den Bergen ſtürme, immer dichtere Nebel ſich über die Thäler lagerten, und ſchon hie und da der Winter das ſchneeigte Leichentuch auszubreiten begann, nur jetzt nicht, ſie dem Elende, der Verzweiflung, dem Tode in der Fremde entgegenzujagen; kein Erbarmen fand ſtatt. Ja gegen Ende des Octobers kamen ſogar ſogenannte Religions-Commiſſäre mit Truppen-Abtheilungen nach Klagenfurt, um, von der Hauptſtadt aus ſich im Lande verbreitend, durch die Schärfe des Schwertes die möglichſt ſchnelle Trennung aller Bande zu bewirken, die die Geächteten an das Vaterland knüpften. Als nun die Noth am höchſten geſtiegen, ſchon in manchem Gemüthe Gedanken der Widerſetzlichkeit ſich regten und das Murren auf den Burgen und die ſchweren Seufzer in den Hütten des Landes, Vorbothen der Empörung, immer lauter geworden, als man anfangs durch Briefe, dann durch feurige Reden in Verſammlungen zum Widerſtand ſich ermunterte, und ſomit die blutige Saat vorbereitet, da verſuchten die minder Redlichen unter den Bedrückten noch ein Mittel und — es gelang. Die Habſucht gewährte, was der Haß verweigert hatte. Durch Beſtechung nähmlich einiger einflußreichen Männer erwirkte man, daß den Evangeliſchen die Friſt zur Auswanderung bis zu Lichtmeſſen 1604 verlängert wurde. Dieſe Jahre waren ihnen unter Hoffnung und Furcht, Vorbereitungen zu Anſiedlungen im fremden Lande und unter der gewohnten heimiſchen Beſchäftigung ſchnell entflogen, noch immer mit der Hoffnung ſich ſchmeichelnd, die Staatsklugheit werde die harten Befehle zurücknehmen, als die Beſchlüſſe des Landtages (am 26. Jänner 1604) jede Hoffnung vernichteten und das Befürchtete zur Gewißheit erhoben — denn unwiderruflich ward die Auswanderung der Evangeliſchen beſtimmt. — Die proteſtantiſchen Beſitzer der Gewerke und ihre Beamten mochten jedoch vielleicht früher ſchon im bangen Vorgefühle, nach Erſcheinung des Edictes aber gewiß, im Gedanken, daß ſie den Segen des Bergbaues Fremden, ja ihren Feinden hinterlaſſen müßten, tüchtigen Raubbau getrieben, und Mittel und Wege gefunden haben, die reichen Gefälle in Sicherheit zu bringen. Als nun ihr Schickſal entſchieden war, wanderten die reichen Beſitzer der Gewerke und tüchtige Beamte aus; ihnen nach zog der thätigſte und größte Theil des Bergvolkes, und — die Bergwerke in Kärnthen verfielen. — — Solche Ereigniſſe ſind es, die wie ich früher geſagt, die Bruſt wohl mehr beengen als der Anblick der erliegenden Menſchenkraft unter dem feindlichen Walten der Natur, und die beengte Bruſt kann nur der Hinblick auf die ſchöne Gegenwart, in der wir leben, wieder erweitern, wo eine hochherzige Regierung das Wollen und Wirken eines Staatsdieners nicht nach der Weiſe beurtheilt, wie er das Abendmahl genießt, und die hohe Wahrheit, daß jede Kirche Ehrfurcht dem Geſetze, Dienſteifer und Nächſtenliebe lehre, immer ſichtlicher hervortritt in Geſinnung und Thaten.

Carl Stegmayer.

*) Georg II., Stobäus von Palmburg, Biſchof v. Lavant von 1572 — 1618. Er war aus Preußen gebürtig, und wurde geheimer Rath des Erzh. Ferdinand v. Öſterreich (als Kaiſer II.) der ihn als Geſandten nach Polen und Siebenbürgen geſandt.

Verbeſſerung. In Nr. 144. S. 569. iſt ſtatt König Ferdinands I. Gold, zu leſen König Ferdinands V. Gold.

Hauptredacteur Joh. Wilh. Ridler. Im Verlage der Fr. Beck'ſchen Univerſitäts-Buchhandlung.

Digitized by Google

Oesterreichisches Archiv
für
Geschichte, Erdbeschreibung, Staatenkunde, Kunst und Literatur.

Dienstag den 6. December 1831.

December.		Geschichtliche Erinnerungen.	Geschichte der Natur in unserer Zone.
6.	Dienstag.	1806. Der Waffenstillstand zwischen Österreich und Frankreich, vorbereitet durch die Unterredung des Kaisers Franz mit Napoleon den 3. in der Mühle bey Spaleny, wird zu Austerlitz durch Fürst Joh. Lichtenstein und Alex. Berthier unterzeichnet. Das russische Heer soll innerhalb einem Monath die österr. Staaten räumen, die Insurrection in Ungern und Böhmen eingestellt, den Franzosen einige feste Plätze eingeräumt und der Friedenscongreß zu Nicolsburg gehalten werden. — Der letzte wurde jedoch sehr bald nach Preßburg übersetzt. Festlicher Tag der fröhligen Kindheit. (Nicolaus).	Der Himmel. Mond in der größten südlichen Abweichung 20°. Jupiter geht vor 9 Uhr Abends unter.
7.	Mittwoch.	1805. Die Franzosen schreiben eine Contribution von 100 Millionen Frank's in den von ihnen besetzten österr. Ländern aus; abgerechnet die Douceur-Gelder und andere Geschenke, welche Generale und Intendanten unter verschiedenem Vorwande erpreßt; das Heer mit dem ganzen Trosse wird überdieß auf Kosten der Einwohner verpflegt, und Tausende zuchtloser Nachzügler berauben die wehrlosen Einwohner; einer oder der andere von diesen Wichten, dem Auswurfe des Heeres, wo die That zu laut gesprochen, wurde zwar erschossen, und dann die Mannszucht des französischen Heeres, die Strenge ihrer Generale in öffentlichen Blättern hoch gerühmt; allein wie groß die Bedrückungen des Landmannes gewesen, beweist die Eingabe des V. O. M. B., nach welcher in diesem einzigen Kreise 14,000 Pferde geraubt worden. — Wie viele Landleute mögen ihr Eigenthum nicht zurückgefordert haben, da sie wußten, daß es unwiederbringlich verloren sey! — Hatte Frankreich bedacht, als es im J. 1815 wegen der Kriegscontribution, die ihm auferlegt worden, feyerlich protestirte, welche ungeheuere Summen es selbst unter diesem Titel fast in allen Ländern Europa's erhoben? 1802. Geburtstag Sr. kaiserlichen Hoheit des Durchlauchtigsten Herrn Erzherzogs Franz Carl.	Die Erde. Die Verrichtungen im Garten und auf dem Felde sind geendiget; die Wintersaat ist dem Schoße der Erde anvertraut; Obstkerne sind gesteckt, Hecken gepflanzt, Stämme vom Moose gereinigt, Bäume umsetzt, die zarteren mit Stroh umwunden; die Bienenstöcke sorgfältig gegen Frost verwahrt; das Dreschen wird fleißig fortgesetzt, u. in flachsreichen Gegenden versammeln sich die Mägde in den Spinnstuben, ein Erzähler, zugleich Wächter des brennenden Fichtenspans erhöhet die Lust zur Arbeit durch Erzählungen, Mähr-

chen, wozu in den Sudeten Rübezahl reichlichen Stoff liefert; oder man singet Lieder, treue Überlieferungen und nicht selten auch treue Bilder einer schon längst vergangenen Zeit.

Der Himmel. 7. Saturn in Quadratur mit der Sonne.

Welchen Werth haben die Memoiren des Freyherrn von Crossard für die Zeitgeschichte, und insbesondere wieder für Oesterreich?

(B.e s.ch.l u ß.)

Als die Engländer ihre bleibende Stellung bey Badajos nahmen, begab sich der V. nach Sevilla zur spanischen Regierung.

Durch das ihm bezeugte Zutrauen ermuthigt, schlug er einen Operationsplan vor, der keinen andern Zweck hatte, als durch bloße militärische Hin- und Herbewegungen die Franzosen aus ihren Stellungen zu verdrängen, da sie schon Meister von beynahe ganz Spanien waren. B. 4 S. 48.

Die Engländer verweigern zur Ausführung dieses Plans ihre Mitwirkung, und die Spanier unternehmen allein diese Ausführung. B. 4 S. 74.

Durch blaße Manövres ſahen ſich die Franzoſen beſtändig auf ihren Flanken durch zwey Armeecorps überflügelt, welche ſich auf dem Rücken der Berge raſch fortbewegten, und drohten, ſie von ihrer Operations-Linie zu trennen. Die Franzoſen waren dadurch gezwungen, ſich ſchnell zurückzuziehen, ſie verließen ihre Stellungen und ſtellten ſich hinter dem Tajo auf. Sie räumten alſo beynahe 80 franzöſiſche Meilen Landes. B. 4 S. 111.

Der Erfolg ſchien nicht mehr zweifelhaft, die Hauptarmee hatte nur mehr einen Marſch zu machen, um die letzte Poſition zu erreichen, in welcher ſie verſchanzt bleiben ſollte. B. 4 S. 114. Nun wurde es den Feinden unmöglich Madrid, und Caſtilien zu behaupten, aber das Verhängniß will es anders, der ſpaniſche Feldherr wähnt, daß er den Franzoſen Furcht eingejagt habe, er iſt taub gegen die Vorſtellungen des Verf., B. 4 S. 116., er wagt ſich auf die Ebene, rückt vor, liefert die berüchtigte Schlacht von Occana, und ſeine Armee iſt aufgelöſt. B. 4 S. 131.

Am Tage vor dieſer ſchrecklichen Kataſtrophe iſt in Spanien die Nachricht angekommen, daß Öſterreich mit Napoleon Frieden geſchloſſen habe. Die Engländer haben hierauf Spanien verlaſſen, und ſich nach Portugal zurückgezogen.

Die Franzoſen rückten von allen Seiten vor, ohne den mindeſten Widerſtand zu treffen. Nach allen Berechnungen ſchien Spanien ohne alle Rettung verloren: nur der V. behauptet, daß ſich von dieſer Epoche das große Werk der Befreyung Europen's datire. Bd. 4. S. 167. Wir wollen ſehen, wie er es beweiſt. B. 4 S. 170.

„Es koſtete mir keine Mühe mehr, ſagt er, alle denkenden Köpfe für mein Syſtem zu gewinnen; es wurde dennoch „beſchloſſen, daß in Zukunft die ſpaniſchen Heere ſich ausſchließend an den kleinen Krieg halten ſollten, und es war „bey Todesſtrafe den ſpaniſchen Generalen verbothen, Schlachten zu ſuchen, oder anzunehmen.“ B. 4 S. 170—171.

Die Ereigniſſe zeigen wirklich, daß ſeit 1810 bis 1812, zu welcher Zeit die Heere Napoleons mit den Ruſſen im Kampfe begriffen waren, die Spanier ſich in keine allgemeine, oder Hauptſchlacht einließen, aber ſie hörten nicht auf, den kleinen Krieg mit raſtloſer Thätigkeit zu führen, welcher die zahlreichen Armeen vernichtete, die Napoleon in die Halbinſel ſchickte.

In Folge des geſchloſſenen Friedens wurde der V. aus Spanien nach Öſterreich zurückgerufen, vor ſeiner Abreiſe erklärte er dem ſpaniſchen Miniſterium, daß er Spanien für unvermeidlich verloren halte, wenn es nicht ſo glücklich iſt, zu ſeinen Gunſten Rußland zu bewaffnen. Zur Erreichung dieſes Zweckes ſchlug er auch die Mittel vor, welche vom ſpaniſchen Miniſterium angenommen wurden. B. 4 S. 173.

Der V. verläßt endlich die Halbinſel; die Spanier geben ihm tauſend Beweiſe ihrer Erkenntlichkeit. B. 4 S. 169, und ertheilten ihm zugleich den Auftrag, die Präliminarien eines Tractates zwiſchen ihnen und Rußland zu unterhandeln und zu unterzeichnen. B. 4 S. 179.

In Öſterreich angelangt, und überzeugt, daß der Krieg zwiſchen Rußland und Napoleon unvermeidlich ſey, ſetzte der V. ſeine Nachforſchungen fort, um jene Mittel ausfindig zu machen, durch welche dem ausbrechenden Kriege ein glänzender Erfolg zugeſichert würde. Hierüber iſt das Werk ſelbſt zu leſen. Ich will hier nur anführen, daß der V. in einer nach Petersburg geſendeten Note zu beweiſen ſich beſtrebte, daß für die herrſchende Dynaſtie in Rußland keine andere Wahl ſey, als von Napoleon geſtürzt zu werden, oder ihn ſelbſt zu ſtürzen. Zugleich ſetzte der V. ſo viel Zuverſicht auf das Reſultat ſeiner Nachforſchungen, daß er die Art bekannt machte, auf welche die Ruſſen den Krieg führen ſollen. B. 4 S. 270.

Dieſe Art Krieg zu führen beſtand in dem oben angezeigten Syſteme.

Aber es war nicht genug ein Syſtem aufzuſtellen, ſondern ſelbes mußte auch nach der Verſchiedenheit des Landes und der Kriegsereigniſſe verſchieden angewendet werden. Die Kunſt ſein Syſtem anzuwenden entwickelte der V. in einer Note, die er ebenfalls nach Petersburg ſchickte.

Die Beurtheilung ſeiner militäriſchen Entwürfe überlaſſe ich kriegserfahrnen Richtern, nur muß ich noch bemerken, daß bis zur Schlacht von Borodino, die Ruſſen ununterbrochen keine Gefechte geliefert, und bis jenſeits von Moskau fortgeſetzt haben, und daß Napoleon zum Rückzug gezwungen, den Untergang ſeiner Armee ſehen mußte, welcher nicht die Folge großer entſcheidender Schlachten, ſondern zahlloſer kleiner Gefechte und Neckereyen war, und welchen endlich das Klima vollendete.

Ich will nicht entſcheiden, ob der V. in der Art mit Napoleon Krieg zu führen, einige Veränderung hervorgebracht habe; nur glaube ich ſagen zu können, daß in den Feldzügen 1810 und 1812 in Spanien und Rußland die verbündeten Mächte ein Syſtem angenommen zu haben ſcheinen, welches dem von V. vorgeſchlagenen ſehr ähnlich iſt; die Erfahrung hat uns gezeigt, daß in dieſer Epoche die Heere Napoleons in Spanien und Rußland vernichtet worden ſind.

Ich habe mich bey dieſem Kriegsſyſteme des V. deßwegen ſehr lange aufgehalten, weil ſelbes die herrſchende Idee ſeines Werkes iſt. Es hat mich zugleich an Wallenſtein erinnert, welcher vor 200 Jahren durch ſeine Verſchanzungen bey Nürnberg den nordiſchen Helden ermüdete.

Digitized by Google

Dieſe Memoiren aber gewährten mir als Öſterreicher ein beſonderes Vergnügen.

Mit welcher Freude jauchzte ich dem V. zu, als er die Gerechtigkeitsliebe, die Standhaftigkeit im Unglück, die Gegenwart des Geiſtes in Gefahren, die Güte und Sanftmuth, kurz alle großen und ſanften Tugenden des Herrſchers und Menſchen, die ſchön vereint in dem Character unſeres Monarchen glänzend hervorragen, mit ſelbſt eigener Überzeugung und Wahrheit ſchildert.

Als nachahmungswürdiges Muſter für Helden und Feldherrn ſtellt der V. unſern Erzherzog Carl auf, den Sieger in ſo vielen Schlachten, die nur durch ſein Feldherrngenie gewonnen worden ſind. Wie oft citirt er bey Erzählung anderer merkwürdiger Waffenthaten die geiſtreichen Kriegsoperationen dieſes umſichtigen Feldherrn.

Mit der nähmlichen Wahrheit und Selbſtkenntniß ſchildert der V. die liebenswürdigen und großen Eigenſchaften, die Kenntniſſe, das nützliche und patriotiſche Beſtreben, die anſpruchloſe Beförderung der Künſte und Wiſſenſchaften, und die Wohlthätigkeit der übrigen öſterreichiſchen Erzherzoge.

Meines Wiſſens hat noch kein Ausländer, wie der Verfaſſer, mit ſo viel *) Wahrheitsliebe und Gerechtigkeit von den edlen Geſchlechtern geſprochen, welche in den Annalen unſers Vaterlandes glänzen. Der V. ſpricht von ihren ruhmvollen Thaten auf dem Felde der Ehre, und nennt dabey die uns theueren Nahmen: der Lichtenſtein, Schwarzenberg, Hardegg, Kinsky und vieler anderer.

Durch dieſe Memoiren wurde meine längſt gehabte Überzeugung beſtätigt, daß die öſterreichiſchen Heere auf allen Schlachtfeldern durch gleichen Heldenſinn und Muth ſich ausgezeichnet, es mochte das Schickſal der Schlachten auf was immer für eine Art entſcheiden, und ſo beurkundeten unſere Heere den nähmlichen Muth, die nähmliche Standhaftigkeit, das nähmliche Ausharren auf den Feldern von Marengo und Wagram, wie bey Würzburg und Stockach und auf den Feldern von Aſpern und Leipzig.

Der V. kennt auf das genaueſte die Fähigkeiten, Talente und Wiſſenſchaften, welche unſeren Generalſtab vor vielen auf das rühmlichſte auszeichnen, er kennt ſie, und läßt ihnen volle Gerechtigkeit wiederfahren.

Da wir die Wahrheit dieſer Angaben des V., eines Ausländers, in der That beſtätigt finden, müſſen wir nicht mit dem großen Manne ausrufen: Der Öſterreicher hat ein Vaterland, und liebt es, und hat auch Urſache es zu lieben!

Alle ſechs Bände dieſer Memoiren wimmeln von Stellen, welche die Richtigkeit meiner Bemerkungen beweiſen. Ich kann daher nur auf das Werk ſelbſt hinweiſen.

Einen Umſtand muß ich noch anführen, welcher dem Herzen und dem Kopfe des V. gleich viel Ehre macht, er vertheidigt als Waffenbruder und Kunſtkenner den General Mack, wegen des Unglücks bey Ulm durch die Grundſätze der Kriegskunſt, und wirft ſeine Schuld den unglückſeligen Geſtirnen zu. Eine genaue Auseinanderſetzung dieſer Vertheidigung würde mich zu weit führen. Ich verweiſe daher die Kunſtverſtändigen auf die Leſung derſelben.

Immer bleibt es ſchön vom V. daß er ſich des Unglücks annimmt, welchem doch jeder ausweicht, und welches mancher noch mit Füßen tritt.

Wie hoch ſteht der Verf. als Menſch über jenen berühmten Romanſchreiber, welcher in ſeiner ohne Kritik zuſammengeſtoppelten Kompilation, die er das Leben Napoleon Bonapartes nennt, den unglücklichen General Mack auf die derbſte Art der Kriegsunerfahrenheit, und der Verrätherey beſchuldigt, indem er ohne allen Beweis den Umſtand anführt, daß Mack die auf 9 Tage feſtgeſetzte Kapitulation frey und ungezwungen zum Vortheil der Feinde auf 3 Tage abkürzte. *) Iſt je eine ſo empörende ohne allen Beweis hingeſchriebene Beſchuldigung eines ohnehin Unglücklichen in die Welt geſchickt worden? Einſt war Mack ein gefeyerter Nahme in England, ſo lange — — doch Gott ſey Dank! Dieſe Zeiten ſind vorüber. Wenden wir uns weg von dieſem Buche des Romanſchreibers.

Endlich, nachdem die politiſchen und kriegeriſchen Stürme ausgetobt haben, erſchien dir der Tag des Troſtes, unglücklicher Mack! ein großer Wohlthäter hat die Laſt des Unglücks von deinem Haupte weggehoben, dich entſchädigt, und wieder in ſeine Gnaden aufgenommen, und dieſer große Wohlthäter war — dein Kaiſer. Was vermag die beweisloſe Beſchuldigung durch einen Romanſchreiber gegen die Gerechtigkeit und Güte eines ſolchen Monarchen!

Am Ende muß ich noch der hämiſchen Einwendung entgegengehen, daß der V. aus eigennützigen Abſichten zur Ehre Öſterreichs geſchrieben habe: allein zur Zeit als er ſeine Memoiren vollendet und zum Druck befördert hatte, war er entſchloſſen, in Frankreich zu bleiben, zu leben und auch da zu ſterben, indem er dort eine vortreffliche Anſtellung hatte. Erſt die ſpäteren Ereigniſſe haben ihn nach Öſterreich geführt. Hätte der V. jedoch vorgeſehen, daß er dahin zurück käme, würde er bey manchen Stellen in ſeinen Memoiren die Feder zurückgehalten haben. Lin.

(Ein Nachwort folgt im nächſten Blatte.)

*) Kenntniß, ſollte es auch heißen; das übrige ergibt ſich bey redlichen Männern. Anm. d. Red.

*) An other circumstance remains to be told, which goes far to prove that this once celebrated and trusted general had ingrafted the traitor upon the fool. S. the life of Napoleon Bonaparte by Sir Walter Scott. Vol. V. chapt. 8.

Digitized by Google

Vaterländiſche Literatur.*)

P. A. Budik's Leben und Wirken der vorzüglichſten lateiniſchen Dichter des XV — XVIII. Jahrhunderts ſammt metriſcher Überſetzung ihrer beſten Gedichte. 3 Bde. Wien bey Mausberger.

Wer undankbar vergeßner Dichter Schatten
Aus des Vergeſſens Orcus wieder reißt,
Daß ihre Lieder, die zu Herzen ſprachen,
Zu Herzen wieder ſprechen; daß ihr Geiſt
Uns nimmt in der Begeiſtrung kühnen Nachen,
Daß ihr Gefühl, zur Melodie geworden,
Das Fremde wieder ſtimmet zu Akkorden,
Daß ihre Thräne Blicke wieder klärt:
Iſt eines Dichters ſchönſten Liedes werth!

Kein Buch iſt ſo ſchlecht, daß es uns nicht einen neuen Gedanken ſagen oder nicht einen erwecken ſollte, und ſomit iſt kein Buch außerhalb der Gränzen der Kritik, und ihre erſte Pflicht iſt jedes neu erſchienene Product bekannt zu machen. Wenn man aber den Nekrolog einer Charadendichterinn, in nicht unbeliebten Blättern, in Fortſetzungen zu leſen bekommt, wenn man mit lungenergreifender Eile jährlich kartenartige Almanache und mit bequemen Wäſchzetteln verſehene Kalender als probate Mittel, die Zeit zu verkürzen angekündigt ſieht; ſo iſt es wahrlich befremdend, daß geiſtreiche, fleißige Werke ſolcher Männer, die wir unſer nennen, keiner noch ſo kurzen Ankündigung würdig gefunden werden; unwillig fragt man, wozu die Kritik da ſey, wenn Wiſſenſchaft und Kunſt fördernde Werke der Leſewelt nur zufällig bekannt werden müſſen.

Ein ſolches iſt das vorliegende Buch, auf das wir erſt durch fremde Blätter aufmerkſam gemacht wurden. Wenigſtens waren es deutſche Blätter.

Mußten nicht erſt gewiſſe, geniale Phantaſieſtücke ins Franzöſiſche überſetzt werden, daß wir erfahren, daß es einen Deutſchen gebe, einen gewiſſen Hoffmann, der Phantaſieſtücke ſchreibt? Ging es dem geiſtvollen Zſchokke beſſer? Gellerts Luſtſpiel: „Die Witwe" wird nicht geachtet; aber nachdem es aus dem Franzöſiſchen überſetzt unter dem Nahmen: „Die Untröſtlichen" erſcheint, beklatſchen wir ſie. Fanden die Schriften des verewigten Dr. Hartmann die verdiente Bekanntmachung? In neueſter Zeit die geiſtreichen Werke von Enk?

Doch bey ſolchem Zuſtande des Schriftſteller Areopags iſt es beſſer nicht genannt zu werden. Schriftſteller ſind ſo ſehr an Huldigungen und Lobſprüche gewöhnt, daß ſie in Zuckungen gerathen, wenn verdienter Tadel ausgeſprochen wird. Denn die Kritik iſt jetzt unter aller Kritik.

Quo me rapit? — — —

Das Werk des Herrn Budik beginnt mit einer gedrängten aber klaren Literaturgeſchichte des 16. — 18. Jahrhunderts und liefert nebſt genauer Quellenangabe 23 Biographien von gelehrten und zarten Dichtern, die gleichſam das Übergangsgebirge vom Urgebirge der antiken Poeſie zum hell grünenden und blumengeſchmückten Lande der romantiſchen Lyrik bilden. Um uns mit dem Geiſte jedes Einzelnen vertraut zu machen, führt der Herr Verfaſſer einige ihrer ausgezeichnetſten Gedichte im Urtexte mit gelungen ſchöner Überſetzung an. Die weichſten Anklänge hinſterbender Sehnſucht, tändelnder Liebe Scherz, fromme Begeiſterung und der volle Akkord des aufwogenden Muthes tönen uns aus dieſen Elegien und Oden entgegen. Die Sprache dieſer Dichtungen iſt ſo ausgebildet, daß man ſie leicht für aufgefundene Handſchriften aus dem Auguſtiſchen Zeitalter halten könnte. Je tiefere Gefühle aber, entſprungen aus dem klaren See dieſer Dichtergemüther, je ſchönere Farbenbrechungen des Lebens aus demſelben hervorleuchten, um ſo größer iſt unſer Bedauern, daß dieſe Dichter nicht in ihrer Landesſprache geſchrieben. Welch ſchöne Individualitäten wären nicht hervorgetreten. Welcher neue Bilderreichthum, welcher Gewinn für die Sprache! Welch herrliche Denkmahle verklungener Tage auf die jedes Volk mit Freude und Stolz hinweiſen dürfte! Will man in der ſchlechten Ausbildung der Sprachen in damaliger Zeit die Entſchuldigung finden, ſo könnte ſie nur theilweiſe angenommen werden. Klang die italieniſche Sprache je ſanfter und ſchöner als zu Petrarcas Zeit, und doch iſt die größere Zahl ſeiner Gedichte lateiniſch in Wort und Geiſt geſchrieben. Die Nemeſis behauptete ihr Recht. Seine lateiniſchen Gedichte ſind beynahe vergeſſen, durch die er ſich ſeinen Nahmen unſterblich träumte, aber ſeine Sonette verſchafften ihm, was er ſo glühend gewünſcht. Wer fühlt nicht den Verluſt, wenn Sarbiewsky, der ſarmatiſche Horaz genannt, in römiſcher Denkweiſe den Reichthum ſeiner Gefühle ausgießt? Wir halten dafür, daß die Lieder eines Hans Sachs, Walther von der Vogelweide, ein Theuerdank, trotz der noch rauhen, eckigen Diction einen weit höhern Werth für uns haben, als die ſchönſten Oden eines Klotz. Dieſer beſchwor einen Schemen herauf; Jene ſangen das ſie umgebende Leben.

Dieſe unſere Anſicht jedoch verdrängt den Dank nicht, den wir dieſen Männern ſchulden. Ohne ſie wäre mancher Schatz des Alterthums nie unſer geworden, der ein ſchönes ausgegrabenes Monument des ſchlafen gegangenen Jahrtauſend's geworden iſt.

Ein ſchöner Gewinn wäre es, wenn Herr Budik ſich entſchließen wollte, die geſammten beſſeren Gedichte dieſer Dichter (was jetzt, außerhalb des Planes gelegen, nur theilweiſe geſchah) durch ſeine ſchöne Überſetzung auch Jedem zugänglich zu machen, denn das Geheimniß der Poeſie, aber nicht das der Sprache aufgegangen iſt. Mit Recht wäre auf Hrn. Budik das Epigramm anzuwenden, welches Janus Pannonius an den glücklichen Überſetzer des Plato ſchrieb:

Nuper in Elysiis animam dum quaero Platonis,
Marsilio hanc, Samius dixit, inesse senex.

Ludwig August Frankl.

*) Die gegenwärtige Redaction des Archivs hat es ſich zwar zur Regel gemacht, ihre Leſer nur auf die Werke der vaterländiſchen Literatur, welche ſeit dem J. 1831 erſchienen, aufmerkſam zu machen; allein ſie glaubt einige ausgezeichnete Werke ausnehmen zu müſſen, um eine ſchwere Unterlaſſungsſünde zu ſühnen, welche ihre Vorgänger ſich zu Schulden kommen ließen. Anm. d. Red.

Hauptredacteur: Joh. Wilh. Ridler. Im Verlage der Fr. Beck'ſchen Univerſitäts-Buchhandlung.

Oeſterreichiſches Archiv

für

Geſchichte, Erdbeſchreibung, Staatenkunde, Kunſt und Literatur.

Donnerſtag den 8. December 1831.

(147)

December.		Geſchichtliche Erinnerungen.	Geſchichte der Natur in unſerer Zone.
8.	Donnerſtag.	1805. Das ruſſ. Heer tritt, zu Folge des Auſterlitzer Waffenſtillſtandes ſeinen Rückzug nach den öſterr. Staaten in drey Colonnen an. Kaiſer Alexander war bereits vorausgereiſt, da ihm der franzöſ. General-Adjutant Savary in der Unterredung am 3. den Wahn beygebracht: Eine weit verzweigte Verſchwörung gegen den Kaiſer drohe zu Petersburg auszubrechen. — In ſeinen Denkwürdigkeiten erwähnte Savary dieſes von ihm erſonnenen Mährchens nicht. —	**Der Himmel.** Riegel im Orion um Mitternacht im Meridian.
9.	Freytag.	1800. Ein Theil der Moreauiſchen Armee geht unter Lecourbe bey Neubeuern zwiſchen Kufſtein und Roſenheim über den Inn, und drängt das daſelbſt aufgeſtellte condéiſche Corps zurück.	**Die Erde.** Der Fiſchfang iſt nicht bloß auf Teichen, ſondern auch auf Flüſſen beendigt, nach dem Abzuge ſo vieler Vögel auch

der Vogelfang; aber die Jagden dauern noch fort, und das Pelzwerk der Thiere wird um ſo mehr geſchätzt, je ſtrenger die Kälte bereits eingetreten. Nun beginnt auch in den Forſten der Holzſchlag; denn ein altes weiſes Geſetz gebiethet nur nach eingetretenem Froſte Bäume zu fällen, die dann gutes Bauholz und ein brauchbares zur Verarbeitung von Möbeln liefern. In großen Forſten wird das Brennholz geſpalten, und auf Schlitten in die Gegend geführet, wo es im Frühjahr geſchwemmt wird. Auf Theeröfen wird fleißig Theer gebrannt. —

Der Himmel. Uranus in Conjunction mit dem Monde in Rectascenſion. Ebenſo Jupiter.

Nachwort.

(Geſchichtliche Bemerkungen über die in des Freyherrn von Groſſards Memoiren entwickelte Syſtem.)

Nur Strategen kommt es zu, neue in der Kriegskunſt aufgeſtellte Syſteme zu beurtheilen, und auch der Verfaſſer der vorliegenden Memoiren wird einen Feuquiere finden, der deſſen Werth beurtheilen, und uns ſagen wird, ob es ein neues ſey, und wo und von wem es befolgt worden; wir, als Forſcher der Geſchichte, beſcheiden uns, bloß über das Geſchichtliche einige Bemerkungen hinzuzufügen.

Kein Kenner der Kriegskunſt hat noch daran gezweifelt, daß es eine weit ſchwerere Aufgabe ſey, ohne Schlachten zum Ziele zu gelangen, als in Schlachten das Schickſal von Staaten und Völkern auf das Spiel zu ſetzen; jenes kündigt das wahre ſtrategiſche Talent, dieſes nur oft die Mittelmäßigkeit an, die im Gedränge es dem Muthe und der Unerſchrockenheit ihrer Truppen überlaſſen muß, ſie aus der Verlegenheit zu reißen, in die ſie ſich durch ihre Fehler geſtürzt — Eben ſo wenig iſt es ein Geheimniß, daß den Feldherren vom Schlage Alexanders des Großen und Hannibals, Carls XII. und Napoleons, nicht immer entgegen zu ſtürmen, ſondern ihr Ungeſtümm durch entgegengeſtellte Hinderniſſe zu ermüden ſey. Ein edler deutſcher Fürſt, der keine Penſion von Ludwig XIV. bezogen, ein öſterr. Feldherr verehrungswürdigen Andenkens, Ludwig Wilhelm Markgraf von Baden, hatte daher oft den Wunſch geäußert, Carln XII. im Felde gegenüber zu ſtehen; denn bey dem bekannten Character des Königs ſey er, wenn auch nicht gleich des erſten Sieges, doch des Erfolges vom Feldzug gewiß. Somit erkennen auch wir das Verdienſtliche des Syſtems vom Verfaſſer der vorliegenden Memoiren an, wenn wir es auch nicht als ein neues betrachten; aber es bleibt immer ein großes Verdienſt, auch ein altes in bedrängten Zeiten zur Rettung von Staaten und Völkern mit Wärme, ja beynahe mit Ungeſtümm empfohlen zu haben. Ein Mann, der für eine Idee begeiſtert, zur heiligen Fahne ſchwört, und ihr unter allen Zonen und veränderten Umſtänden getreu bleibt, verdienet die Achtung aller Edlen; um ſo mehr im Zeitalter — der Wetterfahnen. Allein der Verfaſſer hat, ungeachtet ſeiner genauen Kenntniß der neueſten Geſchichte, dennoch drey Umſtände nicht ſcharf genug beachtet, welche, bey aller Werthſchätzung für ſein Syſtem, zur Rettung Spa-

Digitized by Google

niens weſentlich beygetragen haben. — Der Krieg war nicht mehr ein Kampf mit Heeren, wo eine gewonnene Schlacht bey Ulm die Sieger nach Wien, eine andere bey Jena ſie nach Berlin und Warſchau führt, ſondern er war ein Volkskrieg geworden Die Schändlichkeiten zu Bayonne hatte das Rachegefühl der ſpaniſchen Nation entzündet, und ſie ſchnell unter die Waffen gebracht; alle Stände, ſo verſchieden in ihrer Anſicht bey andern Angelegenheiten, waren nur von der beſeelt, das entehrende Joch fremder Abenteurer zu zertrümmern. Dieſe Aufgabe war ein Gegenſtand der Nationalehre geworden; dieſe gab den Kämpfenden Kraft, Muth und Ausdauer, die Geſchichte von Numantia und Sagunt wurde in Saragoſſa erneuert, und ſo gewährte der ſpaniſche Kampf, ſo verderblich er auch für das Land geworden, dem entfernten ruhigen Beobachter den beſeeligenden Troſt: Die Angelegenheit von Europa ſey noch nicht verloren, noch ſey der Ocean unbeſiegt, und Spaniens Volk von demſelben Heldenmuthe beſeelt, den es in frühern Jahrhunderten gegen die ritterlichen Mauren erprobt; Heere können aufgerieben werden, aber Nationen beſtehen, und die bangen Völker durften mit Zuverſicht dem Augenblicke entgegenſehen, wo auch ihre Sonne ihnen aufgehen werde.

Ein zweyter für Spaniens Rettung höchſt wichtiger Umſtand war, daß das Beyſpiel, welches Viriathus und Sertorius gegeben, wenn auch für manchen General, doch nicht für alle Officiere, die in dem ſpaniſchen Befreyungskriege gedient, verloren geweſen; daß die Nation ſelbſt gar bald die Vortheile erkannt, welche die Natur ihres Landes für deſſen Vertheidigung darbiethet; und ſo bildeten ſich auf Romana's, Wilſon's und Anderer Betrieb ſehr bald die leicht bewaffneten, undiſciplinirten Scharen, welche als Plenkler in den ſpaniſchen und engliſchen Heeren gedient, oder auch eigene Banden gebildet, die ſich ſehr ſchnell über den ganzen Kriegsſchauplatz verbreitet. Jede Niederlage führte ihnen aus den Flüchtlingen der zerſprengten Heere anſehnliche Verſtärkungen zu, aber bildete wieder neue Scharen, die mit jedem Stege ihrer Wälder und Gebirge bekannt, oder durch Hirten geleitet, den Verfolgungen der Franzoſen entrannen, Eilbothen aufhoben, Zufuhren an Geld, Lebensmitteln und Kriegsbedürfniſſen wegnahmen, kleine Abtheilungen, und kühner durch den Erfolg, auch ganze Regimenter auf dem Marſche da überfielen, wo man ſie gar nicht erwartet. Unter Anführern, wie die beyden Mina, Empecinado (Don Juan Martin Diaz) wurden dieſe Guerillas, echte nationale Kriegsbanden, das Schrecken der Franzoſen; ſie erſchütterten ihre Standhaftigkeit durch wiederhohlte gelungene Überfälle, durch die neue Art des Kampfes, und ſie waren es, die den Muth ihres eigenen Volkes erhoben, daſſelbe mit der ausharrenden Kraft beſeelt und die großen Siege bey Fuente d'Onoro, 5. May 1811, bey Salamanca 22. July 1812 und Vittoria 21. Juny 1813 vorbereitet haben.

Der Verfaſſer der vorliegenden Memoiren tadelt die ſpaniſchen Feldherrn, ſo viele Schlachten, ganz dem Wunſche Napoleons gemäß, geliefert zu haben. — Der Erfolg ſcheint dieſen Tadel zu begründen, obgleich zuletzt Hauptſchlachten die Entſcheidung herbeygeführt; allein bevor wir die Befehle nicht genau kennen, welche die Central-Junta ihnen ertheilt, bevor wir nicht wiſſen, mit welchem Ungeſtümm der große Volkshaufe, in die Geheimniſſe der höhern Kriegskunſt keinesweges eingeweiht, Schlachten verlangt, wagen wir nicht über ihr Benehmen ein Urtheil zu fällen, da es nicht ſelten geſchah, daß Feldherren, durch höhere Befehle gezwungen, Schlachten geliefert, obgleich ſie ihre Niederlagen vorausgeſehen.

Ohne das Kriegsſyſtem des Verf. zu kennen, vertheidigten die Bewohner Tyrols im J. 1809 ihr Alpen-Land auf dieſelbe Weiſe, als die ſpaniſchen Guerillas ihre Sierren. Es war dieſelbe Taktik, welche die Schweizerbauern, die Bewohner der Cevennen und die Waldenſer-Thalleute (Barbets) befolgt, und die Dithmarſen hinter ihren Sümpfen einigemal mit vielem Glücke angewendet. — Tyrol erlag nur der Übermacht, da es nicht ſo viele Einwohner zählte, als Napoleon über Streiter geboth, auch keine Meeresküſte, keinen unbezwinglichen Hafen beſaß, um aus dem Auslande wenigſtens — Pulver zu beziehen.

Es iſt gewiß, daß bisher noch viel zu wenig beachtet worden, welche glückliche Wendung der von Öſterreich im Jahre 1809 begonnene Krieg den ſpaniſchen Angelegenheiten gegeben. Durch die neu geſchaffene Landwehr wurde der Volkskrieg geregelt, und dieß Beyſpiel blieb für andere Staaten nicht verloren. Aſpern glänzte den Völkern als ein Rettungsſtern, gleichwie den alten Schiffern in ſtürmiſcher Nacht das plötzliche Erſcheinen der Hyaden zwiſchen zerriſſenen Wolken; Tyrol zeigte, was auch die Kraft eines kleinen Volkes vermöge, wenn es mit heiligem Eifer ſein höchſtes Heiligthum vertheidigt; ein großer Theil der franzöſiſchen Heeresmacht wurde aus Spanien nach Deutſchland gezogen, ja ſelbſt Napoleon eilte von den Ufern des Tajo an die der Donau zurück, und lieferte ſeinen Miniſtern den Stoff zu ihren Manifeſten gegen Öſterreich: „Dieſe Macht habe den Kaiſer gezwungen, den Schauplatz ſeines Ruhmes in Spanien zu verlaſſen, ohne daß ſein großes Werk noch vollendet geweſen; trotz aller Talente des zurückgelaſſenen Lieutenants (des Marſchalls Soult), trotz deſſen Thätigkeit und Eifer ſey Napoleons Platz als Feldherr doch nicht erſetzt worden, und der glorreiche Zug gegen das engliſche Heer (unter Gen. Moore) würde weit

Digitized by Google

erfolgreicher geworden ſeyn, hätte Napoleon die Kriegsbewegungen noch ferner geleitet. Daran trage Öſterreich allein die Schuld, und um die Völker zu täuſchen, verbreite es die Nachricht von der Niederlage eines kaiſerlichen Heeres im Thale Ronceaux; bedauernswerther Irrthum, nicht zu wiſſen, daß Napoleon in ſeinen Unternehmungen und Siegen Carl dem Großen wohl gleiche, ohne einen ſeiner Unfälle jemals erlitten zu haben" u. ſ. w.

Dieſe Klagen beweiſen hinreichend, wie ſchwer das Gewicht geweſen, das Öſterreich durch ſein raſches Losſchlagen in die europäiſche Wagſchale gelegt; Napoleon erkannte deſſen Bedeutenheit, und die großen Folgen bewieſen die Richtigkeit ſeiner Berechnung; das allgemeine Wohl von Europa erheiſchte, daß Spanien von ſeiner Beſtürzung ſich wieder erhohle, und Wellington Zeit gewinne, im Kampfe mit den franzöſiſchen Marſchällen ſein Feldherrntalent zu entwickeln, damit, wie einſt der ältere Pitt durch Friedrich's, er durch ſeine Siege das Vorurtheil zerſtöre, das unter dem engliſchen Volke und im engliſchen Cabinete gegen jeden Landkrieg geherrſcht. Bemerkenswerth bleibt es indeß, daß Napoleon nie mehr nach Spanien zurückgekehrt, ſondern nur ſeine Marſchälle dahin geſendet; ja ſelbſt dann nicht, als er durch Maſſena's Äußerung gleichſam aufgefordert worden, deſſen Worte durch Thaten zu widerlegen: „Der Kaiſer tadelt mich", rief jener im Unmuth aus, „über meinen mißlungenen Feldzug in Portugal; er gehe ſelbſt dahin, und wir wollen ſehen, welche große Lorbern er erringen wird."

Es thut uns leid, daß der Verfaſſer in ſeinen Memoiren nicht genau angegeben hat, welchen Antheil er durch ſeinen Rath und Einfluß an der Bildung der Guerillas genommen; aber wir bedauern noch weit mehr aus ſeinem 4. Bande nicht zu erfahren, ob General Barclay im J. 1812 aus eigener Überzeugung das Syſtem des Ausweichens und des Rückzuges befolgt, oder ob irgend ein Fremder durch einen ſchriftlich mitgetheilten Rath dieſe Idee erſt in ihm geweckt, und ſeinen Entſchluß beſtimmt. Uns ſcheint es nicht unwahrſcheinlich, daß Barclay ſich Wellington's Feldzug in Portugall gegen Maſſena im J. 1811, zum Vorbild genommen, und der Geiſt des britiſchen Helden auch auf den Gang des ruſſiſchen Feldzugs wohlthätig gewirkt. Aber die Weisheit und die Vorſicht des großen Strategen wird ſelten von der Menge erkannt, und grober Undank wurde auch Barclay's Lohn. Mitten in ſeinem Heere erſchall die Stimme des ſtrengen Tadels, die unter dem Adel, der Kaufmannſchaft und in ganz Moskau laut wiederhallte. „Der General iſt ein Verräther," rief man von allen Seiten, „er läßt alle Abtheilungen des Heeres einzeln aufreiben, und beſchimpft die Armee durch ſeine Flucht ohne Ziel; man dulde die Schande, daß ein feindliches Heer den heiligen Boden von Alt-Rußland entweihe; man ſehe dem Brande der Städte, durch Landesſöhne angezündet, gelaſſen zu. Entſchloſſen zu Grunde zu gehen ſey es doch beſſer, ſich ſelbſt zu opfern; dieß ſey mit einiger Ehre verknüpft; aber durch einen Fremden geopfert verliere man Alles, ja das Verdienſtliche des Opfers ſelbſt. Doch was brauchen wir dieſen Fremdling? Lebt der Zeitgenoſſe, der Waffengefährte und der Nacheiferer Souwarow's nicht mehr? Um Rußland zu retten, bedarf es auch eines Ruſſen." Das ganze Heer verlangte Kutuſow und eine Schlacht, und Alexander mußte ungeachtet ſeiner beſſern Überzeugung der allgemeinen Stimme nachgeben, Kutuſow erhielt den Oberbefehl und die Schlacht wurde bey Borodino geliefert, welche der Verf. als eine politiſche Nothwendigkeit und als einen großen ſtrategiſchen Fehler bezeichnet.

Um ſo größer bleibt jedoch das Verdienſt, daß Barclay bis auf den letzten Augenblick ſeines Oberbefehls auf ſeinem Syſteme verharrt, ſo heftig auch das Geſchrey gegen ſein Vertheidigungsſyſtem ſich erhoben, ſo groß der Haß geweſen, den er von der ganzen Nation auf ſich geladet, die auf ihre Macht und Größe ſtolz, durch ihr Unglück aufgereitzt, ihren Haß gegen den angreifenden Feind nie verläugnet. Aber die Stärke des Characters erprobt ſich eben durch den Muth, der allgemeinen Meinung zu trotzen, wenn ſie ſich verirrt hat, und durch die Kraſt, ſeinen Plan mit Standhaftigkeit zu verfolgen, Vortheile daraus zu ziehen und durch den Erfolg der Thaten zu beweiſen: „Völker werden nicht ſelten wider ihren Willen gerettet." Barclay war berechtiget von ſich zu behaupten, weſentlich zur Rettung Rußlands beygetragen zu haben.

Aber ſo wie Hannibal weit ſchneller als der römiſche Senat den Plan des Fabius durchblickt, ſo wurde auch, ſchon im Laufe des Feldzugs 1812, das Benehmen Barclay's weit richtiger im franzöſiſchen als im ruſſiſchen Lager beurtheilt; man tadelte ihn zwar, „daß er ſich bey Wilno überraſchen ließ, indem er die moraſtigen Ufer der Berezina nicht für die eigentliche Gränze von Lithauen erkannt; aber man bemerkte ſeitdem, daß er zu Witepſk und Smolenſk Napoleon zuvorgekommen; daß ſein Widerſtand an der Lutcheza, am Dnieper und zu Valutina der Zeit und dem Örtlichen angemeſſen geweſen, daß dieſer kleine Krieg durch den großen Verluſt, den er veranlaßte, ſtets zu Barclay's Vortheile ausgefallen, indem jeder ſeiner Rückſchritte die Feinde von ihren Hülfsmitteln entfernte, während er ſich den ſeinigen genähert. Er that daher alles mit Überlegung, er mochte einen Schlag wagen, ſich vertheidigen oder ſich zurückziehen.

Doch Barclay zeigte ſich noch weit größer gegen das Ende des Feldzugs. Dieſer Oberfeldherr, Kriegsminiſter, dem man den Oberbefehl genommen, um ihn Kutuſow zu geben, bath unter ihm dienen zu dürfen, und man ſah ihn als untergeordneten General mit eben dem Eifer ſeinen Pflichten obliegen, als er ſie als Oberfeldherr vollzogen. Seine Hingebung in den Willen ſeines Kaiſers, ſein Eifer für das Beſte des Vaterlandes erinnert uns daher an die geiſtvolle Stelle des erlauchten Geſchichtſchreibers vom Feldzuge im J. 1799 *): „Wie oft ſind nicht Feldherrn in dem Fall, die Tugend heroiſcher Hingebung in größerem Maße zu üben, als ihre Untergebenen, wenn dieſe aufgeopfert werden, um das Ganze zu retten!“

*) 1. Th. S. 171 und 172.

(Der Beſchluß folgt.)

Oeſterreichiſche Literatur.*)

Henriette von England, Gemahlinn des Herzogs von Orleans. Von Caroline Pichler geb. von Greiner. Wien 1832. 8.

Es iſt die ſchöne Beſtimmung des Romans, die poetiſche Seite des gewöhnlichen Lebens, das uns durch alltägliche Bekanntſchaft faſt gemein wird, aufzufinden, unſer Herz durch die holden Reize der Dichtung und die wohlthätige Wärme höherer Gefühle neu zu beleben, unſeren Wirkungskreis wieder feſtlicher erſcheinen zu laſſen, und die wohltönende Harmonie, die uns in dem Kunſtwerke beſeligte, ſo laut in uns zu wecken, daß ſie in unſern Handlungen als melodiſches Echo ſich wieder erkennen läßt. Verdanken wir der Leſung eines gediegenen Werkes ſo genußreiche Stunden, ſo ſöhnen ſie uns aus mit des Lebens Mühen, erregen in uns reiner das Ideale mit all ſeinem Zauber, und erfriſchen die verbleichenden Farben des bürgerlichen Triebwerks. Ref. geſteht mit Dank, daß der vorliegende Roman der verehrten Fr. Verf. ihm ſolche Genüſſe bereitet, daß ihn der ſtille, zarte Reiz, die innigen bald verſtandenen, bald verſchwiegenen Gefühle der Dichtung, aus welcher eine edle und ſchöne Seele überall hervorleuchtet, noch innig gerührt, daß ihn die beſcheidene Schönheit des Ganzen mächtig ergriffen. Die leidenreiche, ſchwer geſtrafte Liebe Henriettens von England und des Grafen Armand von Guiche iſt der Gegenſtand des Kunſtwerks. Rührt die Fürſtinn durch ihre Lage, ſo feſſelt der Held die Theilnahme durch ſeine gänzliche Verwandlung. Sie, die Tochter des unglücklichen Königs Karls I., der ſein Haupt auf den Henkerblock gelegt, durch ihre Mutter die Enkelinn Heinrichs IV. von Frankreich, welcher gut und groß durch Menſchenliebe gefallen, in der Verbannung erzogen und an Ludwigs XIV. Bruder, Philipp von Orleans vermählt, der ſich ſeiner Gemahlinn rühmt, ohne ihren herrlichen Werth zu fühlen, wird feindſelig behandelt von der Schwiegermutter und von geſchäftigen Ränkeſchmiden, denen ſie unſchuldig im Wege ſteht; er verändert ſich aus einem eitlen, übermüthigen Jüngling, vor deſſen Schönheit, Geiſt und Rang alle Frauenherzen ſich erwartungsvoll neigten, in einen demüthigen, reinen, treuen und durch alle Leiden einer unſeligen Neigung bewährten Ritter voll irdiſcher Entſagung. Dieſe elegiſchen Verhältniſſe hat die weibliche Zartheit erkannt, gefühlt und den franzöſiſchen Geiſt, die franzöſiſche Grazie mit einem deutſchen Gemüthe aufgefaßt, einfach und würdig wiedergegeben. Die verehrte Fr. Verf. bezeichnet ſelbſt ſehr richtig die ſchöne Aufgabe: „Eben ſo wenig, glaube ich, darf man den Schilderungen ganz trauen, welche durch oberflächliche Geiſter von dieſen beyden Perſonen gemacht wurden. Man muß ſich vielmehr an die Thatſachen halten, betrachten, wie die Liebenden eines für das andere fühlten, beherzigen in welcher Lage ſie waren, welche feindſelige Gewalten ihnen entgegen wirkten, welche Prüfungen ihre Treue zu beſtehen hatte, und wie ſie ſich darin erprobte. Wenn man dieß Alles erwägt, wird man leicht geneigt, einzuſehen, daß ihre Umgebungen ſie nicht ganz verſtanden, daß es dieſen an einem richtigen Maßſtabe fehlte, die Tiefe und Zartheit dieſer Empfindungen zu beurtheilen, und daß in beyder Seelen etwas Reineres und Würdigeres lebte, als ſonſt in galanten Liebſchaften zu finden iſt.“ Dieſe richtigen Anſichten werden ins klare Sonnenlicht geſtellt, dieſe edlen Empfindungen bey jedem Theilnehmenden geweckt, und außerdem, wie ſchonend wird der üppige Philipp von Orleans (prince efféminé et livré aux plaisirs) behandelt, wie gütig, liebevoll und glänzend erſcheint Ludwig XIV., obgleich das furchtbare Syſtem der vielbeigſten Kundſchaftereh und der Vergiftung unter dem Schleyer auch angedeutet und halb ſichtbar wird; wie bieder und treuherzig beträgt ſich die Seneren, faſt wie der Chor in den griechiſchen Tragödien als Stimme der prenden Menſchlichkeit; nur einer Perſon iſt Wehe und Unrecht geſchehen, dem argliſtigen des Vardes: er ſteht da als Mephiſtopheles, er ſtößt immer ab, er erregt nicht mit einem Zuge die menſchliche Theilnahme, und bey ſeinem hervorragenden Verſtande, bey ſeinem ausgezeichneten Talente für Ränke und Umtriebe bleibt es eben ſo unbegreiflich, daß er die Prinzeſſinn, ihrer ſelbſt willen, ohne weitere Zwecke lieben ſollte, als es unerklärlich iſt, daß er die einfache, gute, hingebende Henriette auch nur wenige Mal nicht täuſchen konnte, an eine gewiſſe edle Güte ſeines Herzens zu glauben. Es iſt hier nicht der Ort, auf die einzelnen, ſeelenvollen Züge aufmerkſam zu machen; der Dichter ſchafft ſie, um in die gleichgeſtimmten Saiten des Theilnehmenden unmittelbar zu greifen; wir beſcheiden uns demnach, ſie den ſinnigen Leſer mit vergrößertem Vergnügen ſelbſt auffinden zu laſſen, der geſtehen wird, es ſey ihm die tragiſche Geſchichte von dem reinen und ſtillen Leben einer ſchönen Blume Indiens erzählt worden.

105.

*) (Ein Nachwort folgt.)

Hauptredacteur: Joh. Wilh. Ridler. Im Verlage der Fr. Beck'ſchen Univerſitäts-Buchhandlung

Oeſterreichiſches Archiv
für
Geſchichte, Erdbeſchreibung, Staatenkunde, Kunſt und Literatur.

Sonnabend den 10. December 1831.

(148)

December.		Geſchichtliche Erinnerungen.	Geſchichte der Natur in unſerer Zone.
10.	Sonnabend.	1790. Beruhigung der Niederlande durch den im Haag zwiſchen Öſterreich, Preußen, England und Holland geſchloſſenen Vertrag. Leopold beſtätigt den belgiſchen Provinzen die alt hergebrachten Freyheiten, bewilligt eine allgemeine Amneſtie, behauptet feſt die Ordnung der geiſtlichen Sachen, wie ſie unter M. Thereſia beſtanden, und verſpricht den Niederländern die Befreyung von der Conſcription und von allen Auflagen, wozu nicht die Stände ihre Einwilligung gegeben.	**Der Himmel.** Bedeckung des Sternes ε im Waſſermann vom Monde. Eintritt 3 U. 14 M., Austr. 4 U. 23 M. Abends.
11.	Sonntag.	1690. Sieben und dreyßig Tauſend nach Ungern eingewanderte Familien aus Servien und Albanien erhalten die verheißenen Privilegien.	**Die Erde.** Auf ihrer Wanderung aus den nordiſchen Meeren ru-
12.	Montag.	1575. Maximilian II. wird zum König von Polen erwählt, aber von ſeinem Gegenkönig Stephan Bathory verdrängt.	hen auf unſern Teichen und Seen einige Tage aus, um Kräfte zur Fortſetzung der weitern Reiſe zu ſammeln, in großen Geſellſchaften: Die dreyzehige Meve (Larus tridactylus), die Schneegans (Anas hyperborea), u. die Sturmmeve (Larus procellosus), den Schiffern ein heiliger Vogel als warnender Verkündiger der nahen Gefahr; mehr einzeln der Singſchwan und die Brandente (Anas Cygnus et A. Tadorna) und zuweilen auch die Rothhalsgans (Anas ruficollis).

Der Himmel. 12. Erſtes Viertel 12 U. 21 M. Mittags. Mercur in größter ſüdlicher Breite.

Nachwort.

(Geſchichtliche Bemerkungen über das in des Freyherrn von Croſſard Memoiren entwickelte Syſtem.)

(Beſchluß.)

Der Plan, jede Schlacht mit dem Hauptheere unter Napoleon durch umſichtige Rückzüge und vortheilhafte Stellungen zu vermeiden, aber mit deſto größerer Kraft auf die entſendeten Scharen herzufallen, ſcheint wohl ganz im Geiſte des Syſtems unſers Verfaſſers zu ſeyn, oder vielmehr deſſen weſentlichen Beſtandtheil zu bilden. Er wurde meiſterhaft in der zweyten Hälfte des Feldzugs 1813 ausgeführt und nach den Niederlagen, welche einzelne Abtheilungen oder entſendete Heere bey Großbeeren, an der Katzbach, bey Kulm und Dennewitz, bey der Göhrde erlitten, und nach den vielen kleinen Gefechten, welche täglich vorgefallen, war das franzöſiſche Hauptheer ſo geſchwächt, daß man, nach der Vereinigung von vier verbündeten Heeren, in den Ebenen von Leipzig die Entſcheidungsſchlacht mit höherer Wahrſcheinlichkeit des Erfolgs liefern konnte. Allein Mißverſtändniſſe trugen die Schuld, daß derſelbe Plan nicht ſchon im Jahre 1809, auf eine glänzende Weiſe ausgeführt, dem unglücklich begonnenen Feldzug einen vortheilhaften Umſchwung gegeben.

Um dieſelbe Zeit, als man ſich rüſtete die Würgeſchlacht bey Aſpern zu liefern, entwarf der F. Z. M. Carl Graf von Kolowrat den Plan, den General Vandamme bey Urfar zu überfallen. 7. May: Alle Umſtände verſprachen ihm den Sieg; durch die Theilung der feindlichen Streitmaſſen war er ſeinem Gegner weit überlegen; Bernadotte ſtand mit 12,000 Sachſen bey Efferdingen eine Poſt oberhalb Linz, Vandamme dagegen mit 10,000 Würtembergern und 5000 Franzoſen bey Urfar, das gleichſam eine Vorſtadt von Linz am linken Ufer der Donau iſt; der Mißmuth der deutſchen Bundestruppen durch den Übermuth und die Geringſchätzung geweckt, die bey jeder Gelegenheit die Franzoſen ihnen fühlen ließen; die Sorgloſigkeit des feindlichen Feldherrn, der ſeinen anſehnlichen Artillerie-Park am Fuße des Pöſtlingberges wie einen Vor-

Digitized by Google

poſten ouſgeſtellt hatte, ohne ſich zu bekümmern, was rückwärts dem Berge vorgehe; der noch keinen Brückenkopf aufgeworfen, ols ob kein Feind in der Nähe ſey; die Beſchaffenheit des Landes, eines graßen Waldgebirges, das jede Truppenbewegung dem Feinde verbarg; die Treue der Einwahner, von welchen keiner ſich als Kundſchafter dem Feinde ormiethet. Der Angriffsplan war einſach und ſicher. Während Kolowrat um 2 Uhr Nachmittags auf der Straße von Freyſtadt her einen Scheinangriff thar, aber ſich ſchnell zurückzog, um die Feinde vam Donauufer wegzulocken, ſollee eine andere Colonne gegen 8000 Mann ſtark vom Pöſtlingberg hervarbrechen, im Rücken der Feinde auf die Brücke losſtürmen und einige Joche derſelben zerſtären, um Bernadatte zu hindern, dem General Vandamme zu Hülfe zu eilen. Sa hätte dieſer oon drey Seiten eingeſchloſſen und die Donou im Rücken der Übermacht erliegen müſſen. Selbſt für den Fall, daß einige Verzweifelte ſich durchſchlogen, war geſorgt; denn weiter oberhalb war in einem Engpaſſe zwiſchen dem Gebirge und der Donau Oberſtlt. Starhemberg aufgeſtellt, um die Flüchtlinge zu empfangen. Doch der ganze Plan ſcheiterte, weil die zweyte Hauptcolonne nicht erſchien, die unbegreiflicherweiſe zu Helmonnsodt oon halb neun Uhr Margens bis halb drey Uhr Nachmittags raſtete, daher erſt um halb ſieben Uhr Abends auf dem Päſtlingberg ankam, als Kolowrot ſchon längſt, an ihrem Mitwirken verzweifelud, nach Ankunft der Sachſen den ungleichen Kampf ouſgegeben und ſich zurückgezogen hatte. Um Mitternacht wurde ouch dieſe Colonne überfallen und mit einem Verluſt von beynahe 3000 Gefangenen nach Helmonnsedt zurückgejagt.

Verweilen wir nur einen Augenblick bey den wahrſcheinlichen Folgen dieſer Unternehmung, wäre Kalowrat's weiſer Schlachtplan auch genau ausgeführt warden. Die Gefangennehmung einer feindlichen Heerſchar von 12—15,000 Mann hätte das öſterreichiſche Heer zu neuen Thaten entflammt, die Landesbewahner mit neuen Haffnungen beſeelt, die willig ſelbſt nicht verlangte Opfer gebracht, und den Feldherrn unterſtützt hätten, um den 25. über die Donau zu ſetzen und den Kampf mit Bernadotte zu beginnen, deſſen Erfolg unter den angenommenen Verhältniſſen wahl nicht zweifelhoft blieb. Der Verluſt in ollen Gefechten wäre durch Überläufer und öſterreichiſche Selbſtbefreyte erſetzt warden, die bey ihren Verwandten verborgen mit Begierde dem günſtigen Augenblicke entgegenſahen, um zu ihren Fahnen zurück zu kehren. Die Aufſtellung des Heeres auf den Anhäben zwiſchen Enns und Steyer, den reißenden Ennsfluß vor ſich, hätte dem franzöſiſchen die Verbindung mit Straßburg geraubt, und wir überloſſen es dem Strotegen zu beurtheilen, ob Napolean nach dem Schlage von Aſpern und bey der Nachricht von dieſer neuen Verlegenheit noch länger in der Gegend von Wien verweilet, ob Öſterreich nicht ſchon damals Bundesgenoſſen gefunden haben würde, die im J. 1813 entſchloſſen waren den Kampf um die Selbſtſtändigkeit der europäiſchen Staaten zu wagen.

Wir können nur bedauern, daß ein ſo ſchöner Lorber einem Manne entriſſen worden, der ihn eben ſo wohl durch eigene Verdienſte, als auch durch die ſeiner Familie verdient, welche eine Reihe geachteter Staatsmänner und Generale dem Vaterlande geliefert und unter allen Stürmen, die Habsburg bedraht, feſt und treu an dieſes Haus ſich angeſchloſſen.

Jeder Öſterreicher kann jedoch mit dem Vfr. rechten, daß er, mit der neuern Kriegsgeſchichte vertraut, völlig überſehen, daß ein öſterr. Feldherr bereits vor 85 Jahren auf öſterr. Boden einen ſehr berühmten Feldzug ganz nach dem Syſteme des Vfs. geführt, und das Königreich Böhmen für die öſterr. Monarchie damals gerettet. Während das öſterr. Heer unter dem Herzog Carl von Lothringen im Elſaß bedeutende Fortſchritte machte, fiel der König von Preußen plötzlich in Böhmen ein, um, wie ſein Manifeſt ſagte, die kaiſerliche Würde, die Reichsverfaſſung und die deutſche Freyheit gegen Öſterreichs Anmaſſungen aufrecht zu erhalten; in der That aber, wie Friedrich in einem Briefe an Voltaire, über ſein eigenes Manifeſt ſpottend, geſteht, um die drey ſchönen Kreiſe von Böhmen, die an der ſchleſiſchen und ſächſ. Gränze liegen, mit der Stadt Nimburg, als Brückenkopf zur künftigen Eroberung des Übrigen, ferner das öſterr. Schleſien ſammt allen in Mähren gelegenen Enclaven für dieſen Freundſchaftsdienſt davon zu tragen. Der König hatte ſich bereits nebſt der Hauptſtadt des größten Theils des unbeſetzten Landes bemächtigt, feſten Fuß zu Budweis, Frauenberg und Tabor gefaßt, als Feldmarſchall Traun durch die Oberpfalz mit einem Heere heranrückte, das voll Muth und Ergebenheit für ſeine Königinn, ganz geeignet für den kleinen Krieg war, aber keineswegs in der Kunſt, ſchnelle Bewegungen mit Genauigkeit und Ordnung auszuführen, den geübteren Preußen gleich kam, das auch nicht, wie dieſe, eine ſolche Menge von Feldgeſchütz mit ſich führte. Wie ſehnlich wünſchte damals der König eine Schlacht, wie gewandt wußte aber Traun durch berechnete Märſche, durch geſicherte Stellungen hinter Sümpfen und auf Anhöhen ſie ſtets zu vermeiden; wie verſtändig wußte er den Geiſt und die Gewandtheit ſeiner leichten Truppen zu benutzen, und den König in täglichen Gefechten zu ſchwächen, Zufuhren abzuſchneiden, und durch Mangel an Lebensmitteln das Mißvergnügen im preußiſchen Heere zu erwecken, und das Überlaufen zu befördern. So ſah ſich der König durch ein Heer von Neulingen ſchnell über die Elbe zurück gedrängt, aber auch da ließ ihm der unermüdete Traun keine Ruhe, ſondern nöthigte ſeinen Gegner hinter dem Gebirge in Schleſien ſeine Zuflucht zu ſuchen, wollte dieſer anders nicht ſein

Digitized by Google

Heer aus Mangel an Lebensmitteln zu Grunde richten. Der königliche Geſchichtſchreiber geſteht die Überlegenheit Trauns in der Kriegskunſt ein, indem er ſagt: „Traun ſpielte in dieſem Feldzuge die Rolle des Sertorius, Friedrich jene des Pompejus. Das Benehmen Trauns iſt meiſterhaft, und jeder Krieger ſollte es ſtudieren, um es nachzuahmen, wenn er die Geiſtesgaben dazu beſitzt. Der König geſtehet gern ein, daß er dieſen Feldzug als ſeine Kriegsſchule, Traun als ſeinen Lehrer erkannt." u. ſ. w. In der That hatte Traun dem Könige wie einſt Sertorius dem Pompejus die große Lehre eingeſchärft, ein Feldherr müſſe nicht bloß vorwärts, ſondern weit öfter noch rückwärts ſchauen. Die preußiſche Beſatzung zu Prag würde vorzüglich die Folgen dieſer vernachläßigten Lehre empfunden haben, wären alle Untergeneräle Trauns von dem Geiſte und der Thätigkeit des jugendlichen Greiſes beſeelt geweſen, oder wäre Major Cagnozzo *) nicht auf der Prager-Brücke durch eine preußiſche Kugel gefallen, ein Held, in dem ein anderer Loudon dem öſterr. Heere vielleicht entriſſen ward. So konnte ſich Einſiedel glücklich preiſen, daß er ohne bedeutenden Verluſt über Friedland noch einen Winkel von Schleſien erreicht.

Wie groß der Eindruck geweſen, den dieſer mißlungene Feldzug auf Friedrich II. gemacht, beweiſet, daß er oft aber ſtets mit hoher Achtung von Trauns Kriegstalenten geſprochen, daß er ihn den erſten und würdigſten Zögling Eugen's genannt. Als der König nach der Eroberung von Breslau 1757 die gefangenen öſterreichiſchen Generale ſprach, zog ihn am meiſten Becks geiſtvolles Geſpräch an, der die Talente des Kriegers mit den feinen Sitten des Hofmanns verband, und dem Könige manche artige Schmeicheleyen ſagte, welche dieſer ganz wohlgefällig aufnahm. Dadurch vertraulich geworden ſprach der König über die ausgezeichnetſten Generale, welche die Santa Casa, ſo nannte er das Haus Öſterreich, gezählt. Als er auf Traun zu ſprechen kam, rief er, gleichſam ſich ſelbſt vergeſſend, mit Wärme aus: „Seit Eugen hat es keinen größern General als Traun gezählt; ich habe es empfunden, und weiß am beſten, was es mich gekoſtet, um ihm das Generalkommando in Siebenbürgen zu verſchaffen und ſeiner los zu werden."

Dieſe Worte bezeichnen hinreichend den Werth des Feldmarſchalls Traun, denn ein großer Kenner der Kriegskunſt hat ſie ausgeſprochen; und der Vfr. kennt deſſen Syſtem und ſchönen Feldzug nicht?

Doch kein Öſterreicher grolle deßhalb auf ihn, denn er ſpricht dem Unglücke noch im Grabe das Wort, dafür verdient er Dank und Achtung. Wir ſind keinesweges geſonnen, als Vertheidiger des unglücklichen General Mack aufzutreten, aber wir machen Gebrauch von dem heiligen Rechte, das den Todten gebührt. Nicht Alles, auf was der Feldherr im J. 1805 gezählt, wurde erfüllt, und ſo blieb auch ſein Operationsplan ohne Baſis. Man verſicherte ihn des Beyſtands der Baiern, und er ſah ſich getäuſcht; ſo war in der Berechnung ein Fehler von 60,000 Mann, denn aus 30,000 Bundesgenoſſen wurden 30,000 Feinde; man verſicherte ihn, das Fürſtenthum Anſpach ſey ein Stützpunct für ſeinen rechten Flügel, und kein franz. Heer werde es wagen hier durchzubrechen; und doch ward er auf dieſem Puncte umgangen; man kündigte ihm die Ankunft der Ruſſen zu einer beſtimmten Zeit an, und man hatte ſich wegen des griechiſchen Kalenders um 12 Tage geirrt. Welche große Begebenheiten ereigneten ſich aber im Laufe von 12 Tagen, wenn Napoleon als Feldherr gegenüber ſtand? Man hat ſo oft, und mit Recht getadelt, daß die Brücke von Wien im J. 1805 nicht abgebrannt worden, aber noch Niemand hat den Unterfeldherrn genannt, der die Brücken bey Donauwerth und Neuburg unzerſtört gelaſſen, auf welchen die Franzoſen den General Mack um ſo ſchneller umgangen. Dieſe Bemerkungen möge einſt der Geſchichtſchreiber nicht unbeachtet laſſen, der mit Polybius Geiſte die Geſchichte dieſes unglücklichen Feldzuges ſchreiben wird.

Warmen Dank verdient noch der Vfr., daß er das tapfere, wenn auch oft unglückliche öſterr. Heer ſo ſchildert, wie es ſich in den Tagen der Gefahr und des Sieges immer bewähret. — War der Verfaſſer aber auch ſo gerecht in ſeinem Urtheile über den General Zach? — Dieſe Frage verdienet in der Folge eine eigene Erörterung.

Nibler.

*) In wie weit dieſer edle Unger mit dem Verf. der Geſtändniſſe eines öſterr. Veteranen verwandt geweſen, wiſſen wir nicht anzugeben.

Geographiſche Kleinigkeit.

Skizze des Gebirgs-Syſtems von Tyrol und Vorarlberg.

1.

Tyrol mit Vorarlberg liegt weſtlich der Gränzſcheide zwiſchen dem Hoch- und Tiefland der europäiſchen Veſte, mithin im Bereiche des Hochlandes der letztern.

2.

Und zwar bildet die Provinz einen Theil des Alpengebirgslandes, mithin ihr Gebirgs-Syſtem einen Theil der Alpen.

3.

Dieſes gehört nähmlich zu den Central- und Oſtalpen.

4.

Zu den Central-Alpen gehöret es mit allem Gebirge dieſſeits der Gränze von Salzburg, weſtlich dem Tauernthale und dem Thale der untern Iſel, dann nördlich dem Oberpuſterthale (Drau) bis zum Einfluß der Iſel in die Drau unterhalb Lienz.

5.

Als gehörig zu den Central-Alpen nimmt es Theil an den rhätiſchen Alpen.

6.

Und zwar nimmt es Theil ſowohl an der mittlern als nördlichen und ſüdlichen Parthie derſelben.

7.

Zu der mittlern Parthie der rhätiſchen Alpen gehört es mit allem Gebirge zwiſchen dem Thale Paznaun (Troſanna), dem Stanzerthal (Roſanna), dem Innthal, dem Zillerthal, dem Thale der Gerlas, der Waſſerſcheide zwiſchen der Gerlos und Salza, der Gränze von Salzburg, dem Tauernthal, dem Thale der untern Iſel, dem Puſterthal (Drau, Rienz), dem Eiſakthal, dem Oberetſchthal, dem Vintſchgau (Etſch), dem Taueferer Thal (Rambach) und der Gränze von Graubündten (Münſterthal, Engadein).

8.

Als gehörig zur mittlern Parthie der rhätiſchen Alpen begreift es einen Theil von der Gruppe des Septimer, die ganze Gruppe des Özthaler Ferner und den größten Theil von der Gruppe des Dreyherren-Spiz.

9.

Zu der Gruppe des Septimer gehört mit allem Gebirge zwiſchen dem Thale Paznaun, dem Stanzerthal, dem Oberinnthal, dem Thal Obervintſchgau (Inn, Stillebach, Etſch), dem Tauferer Thal und der Gränze von Graubündten.

10.

Als gehörig zu der Gruppe des Septimer nimmt es Theil an der Kette des Julier und an der Kette des Bernina.

11.

Zu der Kette des Julier gehört es mit allem Gebirge zwiſchen dem Paznaun, dem Stanzerthal, dem Oberinnthal, dem oberſten Vintſchgau (Inn, Stillebach) und der Gränze von Graubündten.

12.

Zu der Kette des Bernina gehört es mit allem Gebirge zwiſchen dem obern Vintſchgau, dem Tauferer Thal und der Gränze von Graubündten.

13.

Als Gruppe des Özthaler Ferner begreift es alles Gebirge zwiſchen dem Innthal, dem Wippthal (Sill, Eiſak), dem Eiſakthal, dem Oberetſchthal und dem Thale Vintſchgau.

14.

Zur Gruppe des Dreyherren Spiz gehört es mit allem Gebirge zwiſchen dem Unterinnthal, dem Zillerthal, dem Thale der Gerlos, der Waſſerſcheide zwiſchen der Gerlas und Salza, der Gränze von Salzburg, dem Tauernthal, dem Thale der untern Iſel, dem Puſterthal, dem Eiſakthal und dem Wippthal.

15.

Zu der nördlichen Parthie der rhätiſchen Alpen gehört es mit allem Gebirge zwiſchen dem Thale Paznaun, dem Stanzerthal, dem Innthal, dem Zillerthal; dem Thale der Gerlas, der Waſſerſcheide zwiſchen der Gerlos und Salza, der Gränze von Salzburg, der baieriſchen Gränze, dem Bodenſee, der Gränze von St. Gallen (Rheinthal), der Lichtenſteiniſchen Gränze und der Gränze von Graubündten (Prettigau).

16.

Als gehörig zu der nördlichen Parthie der rhätiſchen Alpen nimmt es Theil ſowohl an der weſtlichen Maſſe derſelben, d. i. an den Algbergen (Allgauer Alpen, auch tyroliſch-baieriſche Alpen), als an der öſtlichen.

17.

Zu den Algbergen gehöret es mit allem Gebirge zwiſchen dem Thale Paznaun, dem Stanzerthal, dem Innthal, der baieriſchen Gränze, dem Bodenſee, der Gränze von St. Gallen, Lichtenſtein und Graubündten.

18.

Als gehörig zu der öſtlichen Maſſe der nördlichen Parthie der rhätiſchen Alpen nimmt es Theil an den Inn- und Saal-Alpen.

19.

Zu den Inn- und Saal-Alpen gehört es mit allem Gebirge zwiſchen dem Unterinnthal, der baieriſchen Gränze, der Gränze von Salzburg, der Waſſerſcheide zwiſchen der Gerlas und Salza, dem Thale der Gerlos und dem Zillerthal.

20.

Zu der ſüdlichen Parthie der rhätiſchen Alpen gehört es mit allem Gebirge zwiſchen dem Tauferer Thal, dem Thale Vintſchgau, dem Etſchthal, der lombardiſch-venetianiſchen Gränze und der Gränze von Graubündten (Münſter Thal).

21.

Als gehörig zu der ſüdlichen Parthie der rhätiſchen Alpen nimmt es Theil ſowohl an den tridentiniſchen Alpen als an der Gruppe des Ortles.

22.

Zu den tridentiniſchen Alpen gehört es mit allem Gebirge zwiſchen dem Unterpuſterthal (Rienz), dem Eiſakthal, dem Etſchthal and der venetianiſchen Gränze.

(Der Beſchluß folgt.)

Verbeſſerung: Im Blatte Nr. 148. S. 585. anſtatt: Geſchichtliche Bemerkungen über die ies über das u. ſ. w.

Hauptredacteur Joh. Wilh. Ridler. Im Verlage der Fr. Beck'ſchen Univerſitäts-Buchhandlung.

Digitized by Google

Oeſterreichiſches Archiv

für

Geſchichte, Erdbeſchreibung, Staatenkunde, Kunſt und Literatur.

Dienſtag den 13. December 1831.

December.		Geſchichtliche Erinnerungen.	Geſchichte der Natur in unſerer Zone.
13.	Dienſtag.	1784. Geburtstag Sr. kaiſ. Hoheit des Erzherzogs Ludwig. (Geb. zu Florenz.)	Der Himmel. Der Mond geht durch den Aequator nach Norden.
14.	Mittwoch.	1248. Herzog Otto von Baiern, der nach dem Erlöſchen des Babenbergiſchen Stammes durch den Tod des Herzogs Friedrich des Streitbaren, vom Kaiſer Friedrich II. zum Statthalter des Herzogthums Öſterreich ernannt worden, tritt ſein Amt zu Linz an, verletzt aber das Vertrauen und die Treue gegen den Kaiſer, indem er dem Schweſterſohne ſeiner Gemahlinn, dem Markgrafen Hermann v. Baden, nunmehr dem Gatten Gertrudens, der zweyten Schweſter des letzten Babenbergers, zum Beſitze des Herzogthums verhilft. 1800. Treffen zwiſchen dem Erzherzog Johann und dem franz. General Lecourbe auf den Walſerfeldern bey Salzburg. Die öſterr. Reiterey wirft die franzöſ. Heerſchar mit bedeutendem Verluſt über die Saal zurück. Da aber zu gleicher Zeit General Decaen bey Laufen über die Salza ſetzt, ſo ſind die Öſterreicher gezwungen, noch in derſelben Nacht Salzburg zu verlaſſen, um nicht von Linz abgeſchnitten zu werden.	Die Erde. „Kalender u. Taſchenb. zur Auswahl," heißt es im vaterländiſchen Pilger. Doch warum erſcheint dieſer Liebling der Leſewelt ſelbſt ſeit einigen Jahren ſo ſpät? Was für Hinderniſſe walten hier ob? Und wie laſſen ſie ſich heben?

Die Weiſſagung. *)

1238.

Vor'm Thron ſtehn viele Herren in Purpur und in Stahl,
Den Kaiſer Fridericus erwarten ſie im Saal.
Und Einer iſt darunter, ſo bleich ſein Angeſicht,
Dem Tode nicht gehört er, doch auch dem Leben nicht!

Die tief gegrab'nen Züge belebt kein frohes Sein,
Die Locken nachten dunkelnd ins Antlitz ihm hinein.
Das iſt des Hohenſtaufen ſternkund'ger Aſtrolog,
Den nie die Schrift der Sterne, die flammengold'ne trog.

Da tritt der Kaiſer herrlich herein im Purpurglanz,
Sich ſchlingt um ſeine Locken der Krone heller Kranz.
Ihm ſchließt in blauem Samte, geſtickt mit Silberlahn,
Der jungen Edelknaben friſch raſcher Zug ſich an.

Zu beyden Seiten neigen ſich tief die edlen Herrn,
Das ſieht in ſeinem Glanze der ſtolze Kaiſer gern.
Verneigt ſich flüchtig; Einen doch ſieht er zögernd an,
Er winkt dem Aſtrologen dem gold'nen Thron zu nahn.

*) Fragment aus dem Habsburgliede, Sr. Majeſtät dem König Ferdinand V. von Ungern geweiht.

„Da ich den Thron beſtiegen, da neigteſt Du dich tief,
Und doch wie jetzt mein Auge der Knaben Zug durchlief;
Da neigteſt Du vor Einem dich tiefer, denn vor mir.
Du willſt des Narren Stelle, bedünkt dein Thun mich ſchier!“

Da zuckt des Bleichen Antlitz, ſein Auge wird ein Blitz,
Daß es ergreift den Kaiſer auf ſeinem Purpurſitz.
„Mir ſtrömt in hellem Lichte der Zukunft Woge zu,
Vor dem ich tief mich neigte, wird größer einſt, denn Du!“

„Ich ſehe Nacht es werden hin über's deutſche Reich,
Es hängt, wie eine Leiche, der Mond in Wolken bleich.
Ein Sturmwind raſt gewaltig, es bebt der Eiche Grund,
Des Schreckens bange Stimme gibt ſich im Donner kund.“

„Der Damm iſt eingebrochen vom breiten Strom': Gewalt.
Geharniſcht ſteht der Willkühr ſtolz rieſige Geſtalt.
Und in des Rechtes Wage wirft höhnend ſie ihr Schwerdt,
Die Habſucht plündert Städte, ſtürzt um der Hütten Herd.“

„Und dann beſteigt, der Eine in der Zerſtörung nur,
Der noch Vaſall der Tugend, treu kräftiger Natur,
Nicht mit Gewalt der Waffen beſteigt er deinen Thron,
Ihm huldigen die Herzen, bevor er herrſchte ſchon!“

„Doch Du wirſt glorreich enden und wie der Sonne Tod
Im Niedergang beleuchtet ein helles Flammenroth:
So ſeh' ich rothe Strahlen aufglühn zum Firmament,
Wenn deines Stammes Letzten, der Tod vom Leben trennt. *)

Der Bleiche hat's geſprochen und Alle faßt es tief,
Wie er der Zukunft Bilder in's Leben mächtig rief.
Des Habsburg kleines Söhnlein ſank in die Kniee ſtumm,
Ihn hat es tief ergriffen, es ahnet nicht warum?

Herein zum Saale leuchtet der Sonne heller Glanz
Und ſchlägt um ſeine Locken wohl einen Strahlenkranz.
Der Kaiſer neigt das Zepter und Alle zieh'n davon —
Tief ſinnend bleibt er ſelber auf ſeinem Thron'.

Ludwig Auguſt Frankl.

*) Die Enthauptung Konradins auf dem Marktplatze zu Neapel am 29. Oct. 1268.

Oeſterreichiſche Literatur.

Nachwort zu dem Aufſatze Henriette von England. S. Bl. Nr. 147.

Wenige Ereigniſſe gewähren uns einen ſo tiefen Blick in das gerühmte goldene Zeitalter Ludwigs XIV., als der ſchnelle Tod der Herzoginn von Orleans, Henriette Stuart. Bezaubernd ſchön, frohſinnig und geiſtreich, auch wohlwollend glich ſie der Roſe auf dem reichen Blumenbette des franzöſiſchen Hofes; ſie war die Königinn der Feen-Feſte, die Ludwig XIV. auf der Reiſe nach Flandern gegeben, um ſich nach dem Achner-Frieden ſeinen neuen Unterthanen in voller königlicher Pracht als Herrſcher zu zeigen. Von da eilte ſie nach England, und knüpfte zwiſchen ihrem Schwager und Bruder das Bündniß, damit durch die Vernichtung des holländiſchen Freyſtaates beyden Königen ein Sühnopfer der beleidigten Ehre werde. Doch welche Schreckensnacht herrſchte zu Paris, als eine Nachricht die andere ereilte, Madame ſey gefährlich erkrankt, Madame liege in den Zügen, Madame ſey todt! — — Alles das Werk zweyer Stunden. Im Sturmwinde durchflog die Nachricht ganz Paris: die Prinzeſſinn ſey vergiftet worden, und Eiferſucht habe den Becher gereicht, weil Monſieur die Liebe des Königs zu Henrietten entdeckt. Nun erwachte der königliche Stolz Ludwigs XIV., er durfte in den Augen der Franzoſen nicht als die ſchuldige Urſache dieſer That, noch ſein Bruder als Gattenmörder erſcheinen; er ließ daher Morel, den Küchenmeiſter des Herzogs zu ſich bringen, und redete ihn in Gegenwart eines Lieutenants ſeiner Leibwache (Garde du Corps) und zweyer andern vertrauten Perſonen im ſtrengen Tone an: „Überleget reiflich, was Ihr mir ſagen werdet. Ich ſchenke Euch das Leben, wenn Ihr mir die Wahrheit geſteht; allein erwartet die verdiente Strafe, wenn Ihr es wagt, mich zu belügen. Ich weiß beſtimmt, daß Madame vergiftet worden iſt; allein ich will die Umſtände dieſes Verbrechens kennen lernen.“ — „Sire antwortete Morel, Euer Majeſtät halten mich für einen Verbrecher; allein nach Ihrem gege-

Digitized by Google

denen heiligen Worte würde ich ein Dummkopf ſeyn, Sie belügen zu wollen. Jo, Madame iſt vergiftet worden"; nun nannte er diejenigen, welche das Gift geſendet und ihm gegeben, das in ein Glas Cichorienwaſſer geworfen, die Herzoginn genommen. „Wußte mein Bruder darum?" — „Wir kannten ihn viel zu gut, um ihm ein ſolches Geheimniß anzuvertrauen". — „Ich bin befriedigt. Tretet ab" *).

Ganz Paris glaubte jedoch an die Wahrheit dieſer Ausſage nur wenig, denn die angeblichen Giftſender erfreuten ſich wie ſonſt aller ihrer Ehren und Würden und ihres großen Vermögens; ein Beweis, daß man ihnen Dank wußte für ihre Discretion, gegen einen groben Verläumder nicht laut aufzutreten. Auch Morel behielt noch ferner ſeinen Dienſt, und der Herzog von Orleans hatte ſich wohl nicht als einen großen Pſychologen gezeigt, indem er zu ſeiner zweyten Gemahlinn, der Prinzeſſinn von der Pfalz, ſich eines Tages geäußert: „Ich hoffe, dieſer Menſch wird Ihnen nicht zu trinken geben."

*) Dampmartin: la France sous ses Rois. t. III. p. 476.

Die Wiener Univerſitäts-Bibliothek.

Unter dieſer Aufſchrift enthält das Pariſer Bulletin universel des Sciences et de l'Industrie in ſeiner geſchichtlichen Abtheilung Julius 1830. B. 331. eine Anzeige des wiſſenſchaftlichen Syſtemes, nach welchem die Bücher im Leſeſaale der hieſigen Univerſitäts-Bibliothek aufgeſtellt worden. Das Archiv hatte im verfloſſenen Jahre die Feyer des Allerhöchſten Geburtsfeſtes (12. Febr.) benützt, um Seiner Majeſtät, durch Allerhöchſtderen Munifizenz der Bücherſchatz während der langen Reihe von Jahren Seiner beglückenden Regierung anſehnlich vermehrt, und das Bibliotheks-Gebäude eben erweitert worden, einen kleinen Tribut der Huldigung und Dankbarkeit zu bringen, und das Inland ſowohl von dieſer neuen Gnade, als von der Art und Weiſe in Kenntniß zu ſetzen, wie ſie nach reiflicher Überlegung und nach dem Urtheile bewährter Bibliothekare, die der Herr Vorſteher zu Rathe gezogen zum zweckmäßigſten zum Vortheile der wiſſenſchaftlichen Freunde, welche zahlreich die Bibliothek beſuchen,*) angewendet werde. Nach der freudigen Erfüllung einer ſo theuern Pflicht kann es aber auch ein angenehmes Gefühl erregen, daß das Ausland ein nützliches Beſtreben beachtet, und daß ein ſo ſachreiches und verſtändig geleitetes Journal, welches die möglichſt weite Verbreitung des Neuen und Nützlichen in Künſten und Wiſſenſchaften ſich zum erſten Zwecke gemacht, und nach Verdienſt empfängliche Leſer in allen Welttheilen zählt, in ſeinen gedrängten Spalten, wo gewöhnlich nur kurze Anzeigen ſich finden, das Syſtem der Bücheraufſtellung mit theilnehmender Umſtändlichkeit uns einander ſetzt. Als warmen Freunden des Vaterlandes und der Wiſſenſchaft hat uns dieſe Erſcheinung wohl gethan, und nach den letzten Worten in dem Bulletin und der Äußerung im vorjährigen Archive müſſen wir den aufrichtigen Wunſch hegen. „Der Herr Bibliotheks-Vorſteher (l'intendant de la bibliothèque) möge allſeitig jene kräftige Unterſtützung finden, welche unabweislich nothwendig iſt, wenn eine ſo arbeitvolle Unternehmung, wie das Umſtellen und Syſtemiſiren einer Bibliothek von faſt 100,000 Bänden, im großen Ganzen ausgeführt werden ſoll, deren Nutzen hinſichtlich der Ordnung, Sicherheit, wiſſenſchaftlichen Würde, Bequemlichkeit und des ſchnellen Auffindens ſich ſo klar und ſchön in einem Theile ausgewieſen."

J. H.

*) An manchen Tagen über vierhundert.

C o r r e ſ p o n d e n z.

Nach Berichten aus Alexandria vom 22. Oct. 1831, die am 3. Dec. d. J. über Livorno in Wien eintrafen, iſt die dießjährige Baumwollernte in Ägypten um 25 pct. reichlicher als die vorjährige ausgefallen. Der Preis der Makobaumwolle war daſelbſt ſchon vor längerer Zeit von der Regierung zu 17 ſpan. Piaſter pr. Centner beſtimmt worden. Während indeſſen im vorigen Jahre die Regierung weit früher bedeutende Verkaufsverbindlichkeiten eingegangen war, haben ſich bis jetzt noch wenige Käufer für die neue Baumwolle gemeldet, obgleich ihre Einſpeicherung in die Magazine bereits begonnen hat. Sollte dieſer Zuſtand der Dinge dauernd bleiben, ſo dürfte ſehr wahrſcheinlich eine Preiserniedrigung folgen. Die dießjährigen Frachtkoſten von Alexandria nach Trieſt gibt der Bericht zu ungefähr 1¼ Gulden, die Aſſekuranzprämie aber zu 1½ pct. an. In Cairo ſollen beträchtliche Geſchäfte mit Wollentüchern aus Deutſchland gemacht werden.

Die Ausſicht auf eine wohlfeilere Verſorgung mit dem rohen Arbeitsſtoffe muß der inländiſchen Baumwollmanufactur, insbeſondere aber der Baumwollſpinnerey, die in den letzten Jahren

Digitized by Google

in Niederöſterreich eine beträchtliche Ausdehnung gewonnen hat, ſehr willkommen ſeyn. Bisher war der Mangel eines hinlänglich verſehenen Baumwollenmarktes in der Monarchie eines der Haupthinderniſſe des ſchnelleren Fortſchreitens der öſterr. Spinnereyen, hauptſächlich in der Preiswerbung mit dem Auslande. Ohne das glückliche Gelingen des Anbaues der feineren Baumwollenart in Ägypten würde dieſer Mangel jetzt noch weit drückender fühlbar ſeyn. Überhaupt iſt dieſe neuere Cultur Ägyptens und die Handelsverbindung mit dieſem Lande für Öſterreich von hoher Wichtigkeit, nicht nur in Hinſicht auf den näheren und billigeren Bezug roher Urſtoffe zur productiven Verwendung, die man ſonſt nur von den Colonieen beſitzenden europäiſchen Staaten, oder aus viel größerer Entfernung von den Nordamerikanern erhalten konnte, ſondern auch in Hinſicht auf den Abſatz mehrerer öſterr. Producte und Fabrikate. Es wäre daher zur Erleichterung und Beförderung des öſterr. Handels mit Ägypten ſehr zu wünſchen, daß der ſchon vor mehreren Jahren gefaßte Plan, eine regelmäßige Poſtpaketfahrt zwiſchen Trieſt und Alexandria herzuſtellen, bald eine kräftige Unterſtützung und Ausführung finden möchte.

Geographiſche Kleinigkeit.

Skizze des Gebirgs-Syſtems von Tyrol und Vorarlberg.

(Beſchluß.)

23.

Zu der Gruppe des Ortles gehört es mit allem Gebirge zwiſchen dem Tauferer Thal, dem Vintſchgau, dem Etſchthal, dann der venetianiſchen und Graubündtner Gränze.

24.

Zum Gebiethe der Oſtalpen gehört es mit allem Gebirge zwiſchen dem Tauernthal, dem Thal der untern Iſel, dem Oberpuſterthal von Lienz aufwärts, dann der ſalzburgiſchen, illyriſchen und venetianiſchen Gränze.

25.

Als gehörig zu den Oſtalpen nimmt es Theil an den noriſchen und karniſchen Alpen.

26.

Zu den noriſchen Alpen gehört es mit allem Gebirge zwiſchen dem Tauernthal, dem Thal der untern Iſel, dem Oberpuſterthal von Lienz abwärts, dann der Gränze von Salzburg und Illyrien.

27.

Als gehörig zu den noriſchen Alpen nimmt es Theil an der mittlern Parthie derſelben, und zwar des erſten Theiles der nähmlichen, d. i. an der hohen Tauern Kette.

28.

Zu den karniſchen Alpen gehört es mit allem Gebirge zwiſchen dem Oberpuſterthal, dann der illyriſchen und venetianiſchen Gränze.

29.

Zehn Parthien ſind es alſo, welche das Gebirgs-Syſtem von Tyrol und Vorarlberg, und zwar die dritte ganz, die übrigen neun zum Theile, begreift, nähmlich:

1. Kette des Julier u. } Zur Septimer Gruppe,
2. Kette des Bernina; }
3. Gruppe des Oetzthaler Ferner,
4. Gruppe des Dreyherren Spitz,
5. Arlberge,
6. Inn- und Saal-Alpen,
7. Tridentiniſche Alpen,
8. Gruppe des Ortles,
9. Hohe Tauern Kette,
10. Karniſche Alpen.

Senn.

Hauptredacteur Joh. With. Ridler. Im Verlage der Fr. Beck'ſchen Univerſitäts-Buchhandlung.

Oeſterreichiſches Archiv
für
Geſchichte, Erdbeſchreibung, Staatenkunde, Kunſt und Literatur.

Donnerſtag den 15. December 1831.

December.		Geſchichtliche Erinnerungen.	Geſchichte der Natur in unſerer Zone.
15.	Donnerſtag.	1745. Der Fürſt Leopold von Anhalt-Deſſau greift das ſächſ. Heer unter Gen. Rutowsky in deſſen verſchanzter Stellung bey Keſſelsdorf an. Zwey Angriffe der Preußen auf den linken ſächſ. Flügel wurden mit großem Verluſte zurückgeſchlagen, als ſieben Grenadier-Bataillons, hingeriſſen von ihrem Muthe und dem erſten höchſt günſtigen Erfolg, ihre Verſchanzungen verließen, um die weichenden Preußen zu verfolgen. Allein der Fürſt, deſſen Geiſtesgegenwart und Heldenmuth auch durch die größte Gefahr nicht erſchüttert ward, erfaßte ſogleich den günſtigen Augenblick, und ließ unverweilt die Dragoner mit verhängtem Zügel in dieſe nicht mit der beſten Ordnung verfolgende Grenadiere einhauen; Keſſelsdorf wurde unter einem furchtbaren Gemetzel genommen, und der linke Flügel der Sachſen völlig geſchlagen. Fünfzig ſächſ. Schwadronen, die auf den Anhöhen hinter Zöllmen aufgeſtellt waren, hätten nach dem Beyſpiele der preuß. Reiterey bey Keſſelsdorf über die preuß. Infanterie des linken Flügels herfallen ſollen, als dieſe in aller Eile über den Graben hinter dem Dorfe Zöllmen geſetzt, und in einzelnen Schaaren die Anhöhen zu erſteigen geſucht. Allein auch dieſe, vom paniſchen Schrecken ergriffen, ſuchten ihre Rettung in ſchneller Flucht.	**Der Himmel.** Der Mond unter d. Widderhörnern. — **Die Erde.** In dieſem Monath kommt von den Sumpfvögeln, die den hohen Norden verlaſſen, zuweilen an unſern Seen u. Flüſſen heerdenweiſe an: Der aſchgraue Strandläufer (Tringa cinerea); von den Schwimmvögeln: Die Sammet- u. d. Brillen-Ente (Anas fusca et A. perspicillata); die erſte kommt einzeln in Deutſchland an; die zweyte, obgleich bis jetzt nur das nördl. Amerika als ihre Heimath erkannt wird, an den Ufern der Oſtſee; an den deutſchen Küſten erſcheint die Ringel- auf deutſchen Flüſſen auch die weißwangige Gans (Anas bernicla et leucopsis).
16.	Freytag.	1740. Friedrich II. König von Preußen verläßt nach einem Maskenball Berlin, um an der Spitze eines Heeres in Schleſien einzufallen. Das Miniſterium zu Wien war jedoch von den friedlichen Geſinnungen des Königs ſo feſt überzeugt, daß es die Vorſchläge des F. M. L. Grafen Brown, die Feſtungen in Vertheidigungsſtand zu ſetzen, und die Truppen zu vermehren, nicht allein verwarf, ſondern auch alle Warnungen des öſterr. Geſandten zu Berlin, des nen Damroth und des königl. Oberamtes in Schleſien unbeachtet ließ. „Wir können und wollen,“ antwortete es dem Erſten, „den von Euch gemeldeten Nachrichten keinen Glauben beymeſſen;“ dem Zweyten verwies man es ſogar, aus übertriebener Furcht Eilbothen nach Wien geſendet, und dadurch unnöthige Auslagen veranlaßt zu haben.	

Hat Oeſterreich das Gaſtrecht gegen Unglückliche verletzt?

(Fortſetzung.)

Weiſe Männer im grauen Alterthum haben ſchon das „Kenne dich ſelbſt“ als eine der ſchwierigſten Aufgaben für den menſchlichen Geiſt erkannt. Wenn daher mancher Irrende in einem günſtigen Lichte ſich ſchildert, ſo iſt es verzeihlich; ſein Seelenſpiegel, das Erkenntnißvermögen, empfing kein treues Bild, er konnte das unwahre nur wieder zurückgeben. Daß ein treuer Diener ſeinen Herrn als einen edlen Menſchen, als einen Unglücklichen und Verfolgten darſtellt, iſt auch verzeihlich; eingedenk der Wohlthaten, die er empfangen, riß ihn ſein dankbares Gefühl dahin. Wenn aber ein junger Mann, der ſich einen vaterländiſchen Dichter nennt, im elegiſchem Tone klagt: Öſterreich habe an Alexander Ypſilanti das Gaſtrecht verletzt, ſo mißbrauchte er gröblich die Vorrechte des Sängers; denn dieſe erlauben ihm nie Thatſachen zu erdichten, um gegen das **Vaterland der Gaſtfreundſchaft** als

Ankläger aufzutreten. Überdachte er einen Augenblick, wen er beſungen? Sein Held bedurfte keines Linnen zum Verband, „den keine Wunde klaffte vorn auf ſeiner Bruſt,“ nicht einmal einen Ritz trug er von dem Schlachtfelde daaon, „wo die Freyheit ihres Blutes letzten Tropfen verſpritzt;“ „ſein Freyheitskühner Löwe“ lag nicht ſieben lange Jahre in Ketten, und nicht nach ſieben Tagen, als er der Haft entlaſſen, „brach der Tod ſein Herz entzwey.“ — Wir geſtehen, wenige Zeilen haben uns im Zeitalter der Läſterung ſa unangenehm ergriffen, als dieſe Paeſie. Grobe Lügen werden erdichtet, um Schmähworte gegen Öſterreich auszuſtaßen und dieß van einem Sohne Öſterreichs! — Doch wir tröſten uns mit dem Glauben der alten Perſer, welche behauptet: Das kindliche Gefühl könne ſich nie ſo weit verläugnen, um einen Vater- oder Muttermord zu begehen, und es habe ſich ſtets gezeigt, daß ein ſolcher Mörder nie das Kind des Ermordeten geweſen, ſondern nur irrig für dasſelbe gehalten worden. — Auch wir haffen einſt zu erfahren, daß der angebliche Wiener-Paet — kein Öſterreicher iſt. —

Wir gehen nun zu dem zweyten Ereigniſſe über, das die Veranlaſſung zu Klagen gegen Öſterreich geworden iſt. Ehe wir jedoch dasſelbe erörtern, erinnern wir, daß wir es bloß aus dem Geſichtspuncte des Rechts betrachten; daß daher unſere eigenen Anſichten über den palitiſchen Sturz aan Palen, daß unſere Gefühle über das Schickſal eines Volkes, welches dreymal mit Heldenmuth ſein Daſeyn und ſeinen Nahmen zu erkämpfen geſucht, unſer Urtheil nicht beſtimmen können. Die Geſchichte dieſes Reiches gehört zu den lehrreichſten Abſchnitten der neuen Geſchichte; ſein Verfall, ſein Unglück beginnt ſeit dem Tode Sigmund Augusts, 1572, 7. July, mit dem der Jagellaniſche Mannsſtamm erloſch. Dem Stolze des polniſchen Adels ſchmeichelte es nicht wenig, daß er um eben die Zeit, wo die königliche Macht beynahe in allen europäiſchen Staaten ſich emporgehoben, unter ausländiſchen Prinzen ſeinen König ſich wählen, und dieſem die Bedingungen, pacta conventa, aarlegen kannte, die der Thronbewerber erſt unterſchreiben und beſchwören mußte, bevor ihm die Krone aufgeſetzt ward. Damit eine Reihe umſichtiger und entſchloſſener Könige dem Adel das einträgliche Vorrecht der Wahl ja nicht mehr entreiße, wurde das Reichsgeſetz aerfaßt, daß nie zu Lebzeiten des Königs ſein Nachfolger gewählt werden durfte; nicht einmal Form und Ordnung der Wahl wallte man genau beſtimmen laſſen; um ſo leichter konnte bey dem freyen und unbeengten Spielraum der Wille Einzelner durchgeſetzt werden.

Jeder Reichstag wurde ſeitdem nach dem Ableben eines Königs der Tummelplatz der Ränke, der Verführung, der Beſtechung, jede Familie, nur auf ihren Vortheil bedacht, aergeß das arme Vaterland. Die Thronbewerber überbiethen ſich, und ſchon oon Heinrich Valois ſagte man ſpottend: Hätten die Polen van ihm eine goldene Brücke über die Weichſel aerlangt, ſa hätte er ſie wahrſcheinlich gefragt: ob ſie aus Dukatengold oder vielleicht aus einem nach ſeinem verfertigt werden ſollte. Bey jeder neuen Durchſicht der pacta conventa wurde die Macht des Adels vermehrt, die des Königs oermindert; dieß war auch das einzige Streben der Geſetzgeber, die ſich nie erinnert, daß es außer ihnen noch Millionen von Menſchen in Polen gebe, deren Wohlſtand begründet, deren Daſeyn als Staatsbürger geſichert werden ſollte. Kein Geſetz zum Beſten des Bürgerſtandes wurde jemals in die pacta conventa aufgenommen; daher kannte in Palen dieſer gemeinnützige Stand ſich nie entwickeln, während er in allen germaniſchen Staaten ſich ſa kräftig emporgehaben, der Sitz des Fleißes und Kunſtſinnes, des Handels und der wiſſenſchaftlichen Bildung, und als Geſetzgeber und Vertheidiger des vaterländiſchen Herdes die mächtigſte Stütze des Thrones geworden iſt.

Mit dem Erlöſchen der erblichen Thronfolge beginnt auch das bleibende Elend der Bauern, da ſie ihren natürlichen Vertreter verloren. Wenn ſchon Caſimir der Große, der Geſetzgeber Palens, (1333—1370) bey dem unleidlichen Drucke des Adels, unter dem Alles erlag, einem Bauer, der über erlittene Mißhandlungen klagte, den Rath gegeben haben ſoll, durch Feuerſtahl und Stein gegen den ungerechten Herrn ſich Recht zu aerſchaffen, wie mußte ſeitdem der Zuſtand der Bauern geworden ſeyn, da König Alexander 1505 gezwungen worden, den Ständen zu oerſprechen, dem Bauer gegen ſeinen Herrn keine Geleitsbriefe ausfertigen zu laſſen; da Sigismund I. 1523 dasſelbe Verſprechen allen Adelichen ablegen, und Sigismund III. es in der Wahlverfaſſungsurkunde 1588 feyerlich wiederhohlen mußte. So wurde der Bauer der Sclave, das Eigenthum des Güterbeſitzers, obgleich dieſem noch im 13. Jahrhunderte nicht einmal Gerichtsbarkeit über denſelben zugeſtanden, da Schutz und Rechtspflege vom Throne ausgingen, und durch oberherzogliche Caſtellanien dem Bauer ertheilt wurden; eben ſo wenig durfte der Gutsbeſitzer noch im 14. Jahrhundert es wagen, die Scholle des Bauern für die ſeinige auszugeben, da Caſimir noch 1347 verordnet, daß bey kinderloſem Ableben eines Bauers deſſen bewegliches und unbewegliches Eigenthum ohne irgend eine Erſchwerniß dem nächſten Verwandten anheim fallen ſoll, und Vladislav Jagello 1420 das Geſetz erlaſſen, daß, wenn ein Bauer, ohne Schuld des Herrn, den Hof verlaſſen würde, derſelbe oberrichterlich

drey, nach Umſtänden auch viermal zur Rückkehr in ſein Eigenthum aufgerufen werden und erſt, wenn er hierauf ausbliebe, der Gutsherr ermächtiget ſeyn ſollte, den Hof an einen andern zu vergeben. — Im Laufe der Zeit hatte der Stärkere und Liſtige Alles geändert, ſelbſt das Urrecht des rechtlichen Erwerbs; in den pactis conventis wurde daher eben ſo wenig auf einen beſſern Zuſtand der Bauern auf den Krondomänen geſehen; dieſe hatte der Adel größtentheils gepachtet, jede Verbeſſerung in der Lage des Bauern ſah er nur als ſeinen Verluſt an. — So blieb die zahlreichſte Claſſe im Staate in einem Zuſtande, daß es ihr nur zuweilen einfiel: Auch ſie habe, wenn gleich im groben Bauernkittel, Anſprüche auf das Recht, ein Ebenbild Gottes zu heißen, und als ſolches von ihrem Gutsherren behandelt zu werden. Leider, daß ſie bey dieſen Erinnerungen ihr Recht durch ihre wilden Aufſtände am wenigſten erwieſen.

So wurde das Intereſſe von Hunderttauſenden auf Koſten von Millionen gewaltſam durchgeſetzt; Tauſende verkauften ſich wieder an reiche Parteyführer, und Tugend und Vaterland blieben verſchollene Worte, und bald entwickelte ſich periodenweiſe ein Zuſtand wahrer Anarchie, als ein hartnäckiger Dummkopf oder ein kühner, von den Feinden des Landes erkaufter Böſewicht die Beſchlüſſe von Tauſend Weiſen und Patrioten durch ſein liberum veto vereiteln konnte. Es iſt einer der unglücklichſten Tage in der Geſchichte der polniſchen Nation, als ein lithauiſcher Landbothe 1632 unter den wildeſten Drohungen ſeiner Mitgenoſſen den Rathsſaal verließ, und dadurch alle Verordnungen des Reichstages ſprengte; aber noch mehr muß man ſtaunen, daß dieſe von allen gegenwärtigen Reichstagmännern verfluchte Anmaſſung als ein Recht des polniſchen Adels anerkannt wurde, obgleich der beſonnene Theil in ihr die trübe Quelle aller Bürgerzwiſte erblickt. Dieſe Jahre waren auch das Zeitalter der Conföderationen, von denen viele die Feinde des Reiches bis in das Herz des Vaterlandes gerufen. Es darf uns daher nicht wundern, daß polniſche Könige ihrer Würde müde geworden; aber ſtaunen muß man, daß der polniſche Reichstag die Schmach nicht gefühlt, die er ſich durch das erlaſſene Geſetz anthat: Kein polniſcher König dürfe künftighin abdanken.

(Der Beſchluß folgt.)

Bemerkungen über einige Reiſebeſchreibungen von Oeſterreich, als Nachwort zur Anzeige von A. Schmidl's Schneeberg. S. Bl. Nr. 83 und 127.

Wenige europäiſche Hauptſtädte erfreuen ſich einer ſo ſchönen und denkwürdigen Umgebung als Wien; nur Neapel und Conſtantinopel verdienen in dieſer Hinſicht den Vorrang. An einem majeſtätiſchen Strome gelegen, deſſen Inſeln die ſchönſten Auen bilden, wird es gegen Nordweſt und Weſten von dem äußerſten Ende des cetiſchen Gebirges umſchlungen, deſſen Gipfel die Natur mit duftenden Subalpinen geſchmückt, deſſen Abhänge der menſchliche Fleiß mit Weinreben und Obſtbäumen bedeckt, deſſen Thäler der Kunſtſinn der Menſchen in Paradieſe umgeſchaffen hat. Durch hohe geſchichtliche Erinnerungen wird dieſes Gebirge den Einwohnern, die ihr Vaterland ſo innig, wie wenige, lieben noch theurer. In einem ſeiner Thäler wohnte der h. Severin, der Apoſtel von Norikum, welcher durch Lehre und erbaulichen Wandel der große Wohlthäter der Völker in bedrängten Zeiten geworden; eine Kirche, dem heil. Leopold geweiht, auf dem Gipfel des letzten Vorgebirges, erinnert an die Stätte des alten Jagdſchloſſes, wo dieſer Markgraf gewaltet; von hier erblickt man ſeine neue Schöpfung Kloſterneuburg, ſo wie die neue Stadt ſeines Sohnes, Heinrichs Jaſomirgott, die in ſpätern Zeiten der Wohnſitz ſo vieler deutſchen Kaiſer geworden; in dieſer Kirche erinnert man ſich, daß in einer feyerlichen Stunde, die das Schickſal von Deutſchland entſchied, Aviano hier Meſſe geleſen, und durch ſein Wort die chriſtlichen Helden entflammt, das von den Osmanen bedrängte Wien zu befreyen. Von hier erkennt man den Schloßberg der treuen Königsſtadt, wo Thereſia zur Vertheidigung ihrer heiligen Rechte ein muthiges Volk begeiſtert. Noch näher liegt dem Blicke des Beobachters das Schlachtfeld von Aſpern, jedem Öſterreicher theuer und ehrwürdig durch die Rettungstage am 21. und 22. May 1809. Will der Reiſende ſich des Genuſſes hoher Naturſchönheiten erfreuen, ſo nehme er den Weg über Baden, beſehe deſſen Heilquellen und die wenigen aufgefundenen Münzen und Ziegel, die an eine alte Römerſtadt erinnern, eile von da in das Thal der Pieſting, wo der öſterr. Kunſtfleiß ſeine Wohnſtätte aufgeſchlagen, vorbey den Ruinen der alten Burg Starchemberg nach Guttenſtein, berühmt durch Friedrichs des Schönen Tod und Matthias Corvinus Gefangenſchaft, oder auch über Neuſtadt, wegen der Tugenden ſeiner Bürger die ſtets Treue genannt, nach Stixenſtein in das Buchbergerthal, und von da auf den Gipfel des Schneeberges; er ſieht ſich mitten in einer Alpenwelt, an Waſſerfällen, begegnet auf ſeiner Wanderung der Gemſe und dem weißen Berghaſen, ſieht den Alpengeyer, und hört der Alpenlerche trauriges Lied. Nur große Gebirgsſeen fehlen ihm hier; aber die Umgebungen des Teiches zu Rohrbach zeigen deutlich die Spuren, daß einſtens hier ein größeres Gewäſſer geſtanden, welches durch das geognoſtiſch merkwürdi-

Digitized by Google

ge Thal der Sirnitz in die Ebene durchgebrochen iſt. Will der Reiſende an dem Ufer eines weiten Sees wandeln, ſo iſt er in einem halben Tage zu Eiſenſtadt. Er findet an den Ufern des Neuſiedlerſees zwar nicht die Gebirge, welche die Landſeen der Schweiz und Oberdeutſchlands ſchmücken; aber Pflanzen und Thiere überzeugen ihn, er ſtehe an der Pforte eines neuen Landes, dem die Natur eine andere Eigenthümlichkeit eingeprägt. Es begleiten die großen Rächen e Herden raſcher Pferde erinnern ihn an Afrika's ſchnelle Antilopen, Trappen und Störche an den Strauß, das nächtliche Heulen der Wölfe an den mächtigen Gebiether der Wüſte, und die lebhafte Einbildungskraft ſtellt ihm ein ſchwaches Bild von den großen Ebenen anderer Welttheile dar. Will der Reiſende Tropfſteinhöhlen ſehen, er findet ſie nach einer Tagreiſe zu Plaſſenſtein; will er die Beweiſe, daß einſt die Legionen der mächtigen Roma in der Nähe Wiens ihre Adler aufgepflanzt, ſo ſieht er in wenigen Stunden die noch erhaltenen Trümmer des denkwürdigen Carnuntums, des Hafens für die Donauflotte in Oberpanonien. Eine ſolche Umgebung, reizend durch die Natur, geadelt durch die Geſchichte, verdienet wohl, daß kenntnißreiche Landesſöhne ſie mit Liebe und Wahrheit darſtellen, und Fremde über den Werth des Vaterlandes belehren, nicht aber, daß die Welt durch Berichte der Fremden irre geleitet, und unſer Öſterreich herabgeſetzt werde. Doch ein ſolches Glück war dieſem Theile unſers Vaterlandes noch nicht beſchieden; wir beſitzen eine Menge Ausflüge, Wanderungen, Spaziergänge; doch wie viel laſſen dieſe uns noch zu wünſchen übrig? Wir bedauern, daß ein ſchönes Talent, bewandert in der Kenntniß der Natur, ſanft im Umgange, in allen ſeinen Schriften höchſt heftig, ungerecht gegen andere verdiente Gelehrte durch dieſe bittere Laune jedem Leſer den Genuß ſeiner lehrreichen Reiſebeſchreibungen vergället hat. Er fand in der Hinſicht flache Nachtreter, die ohne ſeine Kenntniſſe zu beſitzen, im ungemeſſenen Schimpfen ihn weit übertrafen; die ſich nicht entblödet, ſeine und die Werke anderer würdigen Männer abzuſchreiben, und die Sitten von Völkern zu ſchildern, die ſie nie geſehen, über ihren Charakter abzuſprechen, den ſie nie gekannt; daher das Geſchrey des Unwillens, das ſich gegen Schriftſteller dieſer Art erhoben, die eben ſo wenig die häuslichen Tugenden der einzelnen, als das Gemüthliche, das Edle ganzer Gemeinden zu würdigen verſtanden. Bey dieſer eigenen Art von literäriſchem Seeraub, aus vier Büchern das fünfte zu machen, konnte es auch nicht fehlen, daß von dieſen gelehrten Herrn zur Beluſtigung des beſſern Publicums manche Mißgriffe geſchahen. So z. B. macht Einer dieſer Reiſenden, und zwar Einer, der im hohen Tone ſpricht, beym Anblick eines römiſchen Meilenzeigers zu Tweng in Lungau wörtlich dieſelben Betrachtungen, die der edle Vierthaler einige Jahre früher bey deſſen Unterſuchung geäußert; nur tritt hier der ärgerliche Umſtand ein, den die boshafte Kritik hervorhebt, daß jener gelehrte Herr auf ſeiner Reiſe den Meilenſtein nicht mehr finden konnte, weil der Großherzog von Salzburg voll Ehrfurcht für römiſche Denkmähler, auf Vierthalers Vorſchlag ihn ſchon lange zuvor in das Univerſitätsgebäude ſeiner Hauptſtadt hatte einmauern laſſen. Doch genug, wie wollen dieſem gelehrten Reiſenden die Tage nicht nachzählen, die er angibt, zu ſeinem Ausfluge gebraucht zu haben; denn er müßte wenigſtens dieſe Zeit verdreyfachen, wenn er in jedem Orte ein Nachtlager gehalten hätte, wo er es gehalten zu haben verſichert; und doch iſt dieſer Reiſebeſchreiber noch nicht der ſchlechteſte unter ſeinen Collegen, trotz der Proteſtationen u. Widerlegungen, die ihn, wie weiland den Erzbiſchof Hatto die Mäuſe, von allen Seiten verfolgt; allein er hat einen Vorzug ſelbſt vor dem großen Helden Achilles, der an der Ferſe verwundbar war, während er mit dem aes triplex über den ganzen Körper gepanzert und deßhalb unverwundbar iſt; ſo brächte ſich die Kritik nur ihre Zähne an ihm aus, ohne ihn zur beſſern Erkenntniß zu bringen.

Wir nehmen das vorliegende Werk von dem literäriſchen Ballaſte unſerer neuen Reiſebeſchreibungen aus; aber eben, weil wir es für ein beſſeres Erzeugniß gehalten, als die ſelbigen Tagesproducte ſind, ſo bothen wir dem Ref., der die Anzeige dieſes Werkes übernommen, nachdrücklich auf, es mit liebevoller Strenge zu beurtheilen, den Vfr. auf ſeine Gebrechen, und die Pflichten, die er ſich und dem Publicum ſchuldig iſt, aufmerkſam zu machen, ohne ihn durch allzuſtrenge Rüge in ſeinem löblichen Beſtreben, die Schönheiten unſerer vaterländiſchen Gebirge, das Leben und Wirken ihrer Bewohner, in geiſtvollen Gemählden darzuſtellen, zu entmuthigen. Die Anzeige war in dieſem Geiſte verfaßt; allein der Vfr., oder vielmehr einige ſeiner Freunde klagen über allzugroße Strenge, und ſchieben die Schuld, auf welche der Haupttadel ſich gründet, auf — einen Druckfehler. Bey dieſem unglücklichen Worte ſind wir entwaffnet; denn wir könnten aus eigener Erfahrung ein langes Verzeichniß liefern, welchen Unſinn Buchdrucker und Tageslicht zu fördern im Stande ſind, wie ſie ſtatt: ein Land zu nivelliren — revolutioniren; ſtatt des Zinnhandels der Phönizier — Zwirnhandel; ſtatt Königinn der Feenfeſte — es iſt von einer königlichen Prinzeſſinn die Rede — Königinn der Fronfeſte geſetzt, u. ſ. w.; bloß Folgen, weil man in Wien ſo lange Zeit nur größtentheils Bücher nachgedruckt, daher das Schriftleſen für gewiſſe Setzer eine fremde Sache geblieben. Indeſſen da die Redaction für jedes Wort im Archiv verantwortlich iſt, ſo hält ſie es für ihre Pflicht, die Frage näher zu beleuchten, ob dem Verfaſſer in der erwähnten Anzeige ſeines Werkes Unrecht geſchehen ſey.

(Der Beſchluß folgt.)

Hauptredacteur Joh. Wilh. Ridler. Im Verlage der Fr. Beck'ſchen Univerſitäts-Buchhandlung.

Digitized by Google

Oeſterreichiſches Archiv
für
Geſchichte, Erdbeſchreibung, Staatenkunde, Kunſt und Literatur.

Sonnabend den 17. December 1831.

December.		Geſchichtliche Erinnerungen.
17.	Sonnabend.	1742. Marſchall Belleisle, der Urheber des öſterreichiſchen Erbfolgekriegs, erhält vom Kriegsminiſter d'Argenſon den Befehl, durch einen Rückzug aus Prag den Kern der franzöſ. Infanterie zu retten; ein Auftrag, der, wie Friedrich II. ſagt, leichter zu geben, als auszuführen war. Prag wurde zwar vom Fürſten Lobkowitz nur in der Ferne eingeſchloſſen, aber einer der rauheſten Winter ſeit Menſchengedenken war eingetreten. Nichtsdeſtoweniger brach Belleisle in der Nacht zwiſchen den 16. und 17. mit 14,000 Mann unvermuthet auf, und gewann drey Märſche dem Fürſten Lobkowitz ab; allein da der Zug auf ungebahnten Straßen über ſchneebedeckte Gebirge mit Ausnahme weniger Raſtſtunden Tag und Nacht fortwährte, ſo erlag ein Dritttheil der Mannſchaft den Anſtrengungen, dem Hunger und der Kälte, ein zweytes Dritttheil füllte nach ihrer am 10. Tage erfolgten Ankunft zu Eger die Spitäler; der Reſt kehrte im nächſten Jahre ſich über den Rhein zurück, um in ihrer Heimath die ſchauderhafteſten Mährchen von dem Bärenlande, dem deutſchen Sibirien zu erzählen. — Friedrich, indem er dieſen Zug erzählt, fügt die Bemerkung hinzu: „Bey einer ähnlichen Veranlaſſung hätte man zu London einen Faſttag ausgeſchrieben, zu Rom das Allerheiligſte ausgeſetzt, zu Wien Köpfe abgeſchlagen; in Frankreich, wo man unbedeutende Dinge mit Wichtigkeit, große Angelegenheiten mit Leichtſinn behandelt, machte man witzige Epigramme. Unter den vielen nur Eins: Quand Belle-Isle partit une nuit De Prague à petit bruit, Il dit voyant la Lune: Lumière de mes jours, Astre de ma fortune, Conduisez-moi toujours.
18.	Sonntag.	1800. General Augereau, der wenige Tage zuvor einen prahlenden Aufruf an ſeine Truppen erlaſſen, wird von den öſterr. Generalen Klenau und Schimbſchen zwiſchen Lauf und Altdorf geſchlagen, und zieht ſich über Nürnberg zurück.
19.	Montag.	1757. Der F. Z. M. Sprecher übergibt die Stadt Breslau dem Könige von Preußen durch Capitulation. — Dieſer Befehlshaber hatte früher Galgen auf einigen Plätzen der Stadt errichten laſſen, mit der Aufſchrift: Für diejenigen welche von Übergabe ſprechen. — Gegen 17,000 M., darunter 5000 Kranke, mit 13 Generalen und 700 Officieren wurden kriegsgefangen, und die Preußen erbeuteten außer ihren zu Breslau gelaſſenen Kanonen auch noch 81 öſterreichiſche. — Sehr richtig urtheilte das Publicum zu Wien: Belleisle und Chevert hätten ſich zu Prag (1742) mit etwas mehr Heldenmuth benommen, als Sprecher zu Breslau. Dieſer erlag den Kränkungen, die er in mehreren Geſellſchaften zu Wien erfahren, und ſtarb auf der Reiſe nach Brüſſel.

Der Himmel. 18. Venus in der Sonnennähe. — Bedeckung des Sterns α im Stier v. Monde. Eintr. 12 U. 16 M. Austr. 12 U. 52 M. Nachts.

Geſchichte der Natur in unſerer Zone.

Der Himmel.

Bedeckung des Stern γ im Stier vom Monde. Eintr. 4 U. 30 M., Austr. 5 U. 22 M. Abends. —

Die Erde.

Von den Schwimmvögeln kommen ferner an: Die Bergente (A. Marila) in kleinen Geſellſchaften, trennt ſich aber hier, u. wird einzeln auf unſern Gewäſſern gefunden, während die Knackente (A. Clangula), ſich in kleinen Geſellſchaften zuſammenhält. Die Pfeifente (A. Penelope), erſcheint heerdenweiſe auf unſern Seen, u. kündigt durch ihren pfeifenden Ton ihren Aufenthalt, der Geſellſchaft die nähernde Gefahr an; in ſtrengen Wintern zieht ſie aus unſern in wärmere Gegenden; die aſchgraue u. die weißköpfige Ente (A. cinerascens et A. leucocephala), verlaſſen die Eis- u. Schneeſteppen Sibiriens, u. ſuchen ſich zum Überwintern die deutſchen Seen aus; auch die Kragenente (A. histrionica), iſt zuweilen auf unſern Gewäſſern zu ſehen.

Digitized by Google

Der Bergbau im Innkreiſe des Erzherzogthums Oeſterreich ob der Enns.

(Aus der im Kurzen zu erſcheinenden Beſchreibung des Innkreiſes vom Offizial Pillwein in Linz.)

Als ein wirthbares Geſchenk der gütigen Natur breitet ſich etwas oſtnördlich ¾ St. von Pramed ein Landrücken bis in die Ortſchaft Windiſchhub aus; ein jüngeres Flötzgebilde, das in ſeinem Inneren Braunkohlen und bituminöſes Holz bürgt, und theils der Staatsherrſchaft Ried, theils den Herrſchaften St. Martin und Aurolzmünſter gehört.

Dieſes Flötzgebilde liegt im 31°, 10′, 55″. öſtl. Länge, im 48°, 7′, 35″. nördl. Breite. Es ſcheint weſtlich ſowohl als öſtlich von groſſer Ausdehnung und nicht ohne Zuſammenhang zu ſeyn, indem ſogar bereits in den Mittelſtrecken: zu Ötting, Hong, Gebaldskirchen ꝛc. einzelne Neſter davon zu Tage ausgehen. Das Braunkohlenflötz von Pramed iſt wie jenes von Wildshut und Wolfsegg über 6—9 Fuß mächtig, und jenem im Streichen, Sinken und Verflächen ſowohl als in der Gradation ſeiner Bildung ſehr ähnlich. Es folgen ſich nähmlich im Hangenden auf Thonerde, bituminöſes Holz und mineraliſirte Holzkohle in wechſelnden Flötzen (meiſtens zu einer Mächtigkeit von 1 bis 1½ durchſetzend) von einer röthlichen erdigen Subſtanz, mit Stücken von Schwefelkies und Eiſenoxyd durchzogen; im Liegenden aber mehr oder minder mineraliſirte Braunkohlen mit Baumſtöcken und Baumäſten, hierauf Töpferthon und Flußſand. In dem Flötzgebilde zu Pramed wurden ſeit einigen 20 Jahren am Geh- oder Frankenburgerwege in einer Länge von 1½ Stund mehrere Schurfſchächte abgeteuft. Sie ſind aber immer wieder aufgelaſſen worden. Als Urſache ward Mangel an Abſatz vorgeſchützt; ſie liegt aber im Abgange der erforderlichen Kenntniſſe, im Abgange der Erfahrung von der Benutzung der Braunkohlen bey Feuereſſen, der Fabriken und Handwerke, beym Kalk- und Ziegelbrennen, und in Bierbrauereyen. ꝛc.

Das bedeutendſte Braunkohlenbergwerk findet ſich im 30°, 32′ öſtl., Länge, im 48°, 0′ nördl. Breite am Brandenberge in der Au zwiſchen der Salzache, dem Marsbache, Kirchberg und Wildshut im gleichnahmigen Pfleggerichte auf Ärarialkoſten aufgeſchloſſen. Joh. Andreas Seethaler, k. k. Pfleger, fand in dem Neuſchurfe dieſes Flötzgebildes 1) Bernſtein von verſchiedenen Farben*); 2) viele Stücke von Holz in Stämmen und Äſten mit ſichtbaren Fortſchrittsgraden im Verkohlen, zum Theile auch noch leicht zu ſpalten; 3) einige Exemplare einer Rußkohle, noch ungleich mehrere von Braunkohlen, auch einige von Pechkohlen; 4) erdiges, bituminöſes Holz; 5) mineraliſirte Holzkohlen, auch eine Abart von dieſen mit rothen Streifen; 6) einige Baumſtöcke, welche an der Oberfläche, ganz deutlich, ziemlich wagerecht mit einem ſcharfkantigen Inſtrumente und mit mehreren Einſchnitten durch ſelbes vom Hauptſtamme künſtlich getrennt wurden. Sie zeigen in den unteren Theilen die natürliche Abfaulung von Wurzeln, auf einer Seitenwand den Anſatz von Erdpech, auf der anderen aber die Anwendung der Schürfe oder Häuergezähe, oder in jener den Erfolg von dem chemiſchen Prozeſſe, und in dieſem von der gegenwärtigen Bergarbeit. Solche wichtige Exemplare von Holzſtücken im Anfange des Verkohlungsproceſſes ſowohl als von Rußverkohlung und von künſtlicher Baumſtämmefällung legte Seethaler aus dem Bergbau von Wildshut in den Naturalienkabinetten zu St. Peter in Salzburg und im Stifte Michaelbeuern nieder. Erſtere und letztere zeigen zugleich von einem antidiluvianiſchen Daſeyn eines Waldes und von einer (vornoachitiſchen!!) Menſchenkoloniſation, beyde durch die bekannte, allgemeine Überfluthung aus Südoſt nach Nordweſt niedergeſtürzt. Hinſichtlich der abgehauenen Baumſtöcke verweiſen wir ganz beſonders auf die Beylagen des Hesperus Nr. 17 von 1820, Nr. 12, 47 und 48 von 1821. Man wird da finden, welch' Intereſſantes auch aus dem Flötzgebilde des Dorfes Oberleiten in Böhmen zum Vorſchein kam. *)

Die erſten Verſuchbaue auf Braunkohlen am Brandenberge begonnen den 20. Auguſt 1756 unter dem Kurfürſten Maximilian Joſeph von Baiern durch 5 Arbeiter um einem Taglohn von 12 kr. Der Pfleg- und Koſtenamts-Verweſer Joh. Michael Oberdorfer zu Wildshut hatte der Hofkammer in München den 26. Juny und 12. July 1756 berichtet, daß man öfters einzelne, loſe Braun- u. Pechkohlenſtücke „Brand" genannt, vom Brandenberge ausgeſpühlt, am Salzachufer finde; daß

*) In Werners letztem Mineralſyſteme (Wien bey Grund 1819. S. 113) heißt es deßfalls: „Am Brandenberge bey Wildshut bricht Retin-Asphalt (ein Reſingeſchlecht — eine Gattung Bernſtein) derb oder eingeſprengt."

*) Was der H. Verf. hier anführt, ſtimmt mit den Erſcheinungen in vielen andern Braunkohlenablagerungen der jüngſten Bildung vollkommen überein. Wir weiſen in dieſer Beziehung auf die Schriften des rühmlich bekannten Bergmanns H. Voigt, auf die Abhandlung des H. Brogniard über die Lignite, des H. Studer über die Molaſſe und des H. William über die Kohlenbildungen in Schottland hin.

Anm. d. Red.

auch in der Feldflur „Niederfeld" ſehr harte Braunkohlen über Tag anſtreichen; daß er nach v. Ruhe's Anleitung: „Historia naturalis arborum de anno 1732. cap. 25." einen Verſuchsbau auf Braunkohlen am Brandenberge nach der Teufe des Niederfeldes vorſchlage, weil die Mineralien ad regalia principum gehören, und die Flurbeſitzer des Niederfeldes von Kirchberg und Reit keinen Einſpruch dagegen zu machen hätten. Die Regierung genehmigte dieſen Vorſchlag und übertrug die Ausführung dem Rentmeiſter Maximilian Freyherrn v. Berghem in Burghauſen. Allein bald nach dem erſten Verſuchsbaue (es wurden dabey aus einem Kubikklafter 50—55 Centner Braunkohlen gewonnen), bald nach dem hierauf gemachten Verſuche durch Oberdorfer aus dem zu Tage geförderten Braunkohlen Coaxen zu brennen, gerieth das Unternehmen nicht nur ins Stocken, ſondern auch lange Zeit ſogar in gänzliche Vergeſſenheit. Als die k. k. Regierung am 18 April 1782 wegen Erſparung der Holzkonſumtion zum angemeſſenen Betriebe der Steinkohlen und Torflager dringendſt aufforderte, brachte der Pfleger Johann Wilhelm Krausmann von Mittershut die Verſuche mit Braunkohlen am Brandenberge wieder in Erinnerung; allein auch hierauf ruhte wieder alles bis 1795. Da erkannte K. Franz II. den wirthſchaftlichen Eifer des Regierungsrathes Grafen v. Pilati, und bewilligte den Betrieb eines ordentlichen Stollenbaues am Brandenberge auf Ärarialkoſten. Hierauf wurde das Flötz vermittelſt eines Suchſtollen von dieſem Baue unter dem Niederfelde von Weſtſüd nach Oſtnord horizontal vor dem rechten Ufer der Moosache aufgeſchloſſen, dann der Franzisci-Hauptſtollen in dieſem Flötze eingetrieben, der Johannisſchacht zur Ausförderung niedergebracht, ein tiefer Stollen zur Waſſerlöſung angeſchlagen, und ein zweyter Waſſerſchacht mit einem Gangwerke vom Tag aus in das Niederfeld abgeteuft. Gegenwärtig ſind ein Steiger, und 5 Knappen dabey angeſtellt, jener mit einem fixen Gehalte, dieſe täglich mit 30 kr. R. W.

Der Flächeninhalt des Baubetriebes mag 5 Joch betragen; einen größeren geſtattet das Waſſer nicht. Man könnte jährlich 15 — 16,000 Centner Kohlen gewinnen; aber der Abſatz iſt in der Umgegend viel zu gering und der nach Wien bedeutend geſunken. Weilmayr ſagt in ſeinem topographiſchen Lexikon des Salzachkreiſes (II. Thl. S. 391) „daß der hieſige Braunkohlenbau jährlich 1049 Centner Kohlen im Geldbetrage von 2,200 fl. und 346 Vierlinge Aſche im Werthe von 52 fl. liefern." Seethaler gibt die jährliche Erzeugung an Braunkohlen auf 2000 Centner, die Productionskoſten vom Centner auf 9, die Verkaufspreiſe auf 14 kr., und den reinen Jahresertag auf 1666 fl. an.

Nach den gemeinnützigen, erheiternden Hauskalender für das öſterreichiſche Kaiſerthum auf das Jahr 1830 läge Mittershut im Salzburgerkreiſe, und würden da jährlich 10,000 Centner Braunkohlen producirt!

Am 30. März 1830 wurden hier 10,860 Centner erübrigte Steinkohlen à 10 kr. C. M. mit einer Eingabe a 5% Übergewicht durch Lizitation verkauft. (Salzb. Amts- und Intelligenzblatt Nr. 14 von 1830) Im J. 1812 ſtürzten in dieſem Bergwerke ein paar Stollen ein, und verſchütteten die Quellen, welche noch immer die Hoffnung gewährten, mineraliſchen Gehaltes zu ſeyn. *)

Zu einem entſprechenden Grubenbau wäre das Braunkohlenflötz von Buchberg in der Forſtrevier Mattſeeſing vollkommen geeignet.

Eine äußerſt wichtige Bemerkung iſt, daß ſich der Steinkohlendampf als eines der zuverläßigſten Gegenmittel der endemiſchen Krankheiten bewähret. Als 1827 rings um die Alaunſiederey zu Murſchberg im obern Mühlviertel die Ruhr herrſchte, erkrankte nicht ein Arbeiter beym dortigen Werke. (Öſterreichiſches Bürgerblatt Nr. 94 vom 23. November 1829.)

*) Dieſes Werk ſteht ſchon ſeit mehreren Jahren nicht mehr im Betriebe und wird gegenwärtig aufgelaſſen. Außer dem geringen Abſatze der Braunkohlen kann man auch noch als Haupturſache dieſes Entſchluſſes angeben die vollſtändige Verhauung der obern Mittel, von denen beynahe nichts mehr übrig iſt und die Ertränkung der Teufe, aber nicht das Einſtürzen der Stollen allein. Anm. d. Red.

Bemerkungen über einige Reiſebeſchreibungen von Oeſterreich, als Nachwort zur Anzeige von A. Schmidl's Schneeberg. S. Bl. Nr. 83 und 127.

(Beſchluß.)

In dem erſten Theile ſeiner Anzeige fällt der Ref. ein etwas bitteres Urtheil über neuere Reiſebeſchreiber im Allgemeinen, erkennt jedoch an dem vorliegenden Werke das Lobenswerthe, in einem guten, durch viele Muſter genährten Style geſchrieben zu ſeyn; wir glauben jedoch einen entſchuldigenden Grund ſeiner harten Worte ſchon in dem Umſtande zu finden, daß er ſich gerade

in dieſem Augenblick der Stelle in einer Reiſebeſchreibung erinnert haben mag, nach welcher General Vandamme bey Maria Kulm in der Nähe von Tepl die bekannte Niederlage erlitten, dieſes Kulm daher mit dem bey Teplitz verwechſelt wird. Der Referent dachte ſich: Der ſolche Dinge zu erzählen vermag, iſt doch nicht bis zur Tiefe gedrungen, ſondern iſt höchſtens in die Tiefe eingetaucht. Aber er hätte nichtsdeſtoweniger ſeine Bitterkeit etwas mäßigen ſollen, denn jener Reiſende kann ihm erwiedern: Beyde Orte ſind ja in der Nähe warmer Quellen, und gehören zu einem Königreich! — Wenn jener daher in ſeiner üblen Laune, — ein Zuſtand, in welchem man nie eine Recenſion ſchreiben ſoll — den Verf. des vorliegenden Werkes mit der großen Menge der Reiſebeſchreiber verwechſelt, ſo iſt der letztere doch nicht ſo ganz ſchuldlos daran; denn Stellen wie folgende ſind doch ſehr auffallend: „Otto der Fröhlige, der roſenumkränzte Kaiſer, Albrechts I. Sohn.“ Der Verf. ändert jedoch bey Angabe der Druckfehler durch das dem Worte „Kaiſer“ vorgeſetzte Komma den Sinn, begeht aber dann einen grammatiſchen Fehler, indem er den zweyten Beynahmen Otto's „der roſenumkränzte“ mit einem kleinen Buchſtaben ſchreibt, obgleich er den erſten „der Fröhlige“ richtig geſchrieben. Doch das bey Seite; aber wie will er die zweyte auf derſelben Seite entſchuldigen: „Der Leichnam Otto's wurde mit allem erzherzoglichen Pompe begraben.“ ? Der Leſer hätte auf dieſem Blatte noch einen dritten, wenn auch minder bedeutenden, Fehler rügen können, da zu Gamming keine Ciſterzienſer, ſondern Carthäuſer geweſen. Solche Verirrungen erwecken freylich kein günſtiges Vorurtheil bey dem warmen Freunde der vaterl. Geſchichte, welcher Unwiſſenheit in derſelben zu den Verderben dringenden Schäden zählt, welche tief in die Staatsverhältniſſe eingreifen, und über deren ſchlimme Folgen man einſt ſchwer klagen wird. Allein der Verfaſſer läßt ſich außer dieſen geſchichtlichen Fehlern noch andere zu Schulden kommen, die gerügt zu werden verdienen. Auf dem Titelblatt nennt er ſich einen Adjunkten und Supplenten der Philoſophie. Ein ſolches Ehrenamt würde freylich dem eines Kanzlees des weiland h. r. Reiches in Germanien u. ſ. w., jo jedem andern in der Welt vorzuziehen ſeyn; allein nach unſerer Grammatik und Logik glauben wir, daß es nur Supplenten der Profeſſoren der Philoſophie geben könne; ſolche Sprachunrichtigkeiten ſind jedoch nicht ungewöhnlich; jemand nannte ſich ſo lange einen philoſophiſchen Vicedirektor, bis ein Witzling mit Röthel dazuſchrieb: Utinam! Die Einleitung beginnt mit einem bibliographiſchen Fehler, „Dreyßig Jahre,“ heißt es, „ſind verfloſſen, ſeit Embel zuerſt, und nach ihm Schultes auf den Schneeberg aufmerkſam machten.“ Allein dieſer gab ſeine Reiſe auf den Schneeberg bey Degen im Querformat im J. 1803; Embel die ſeinige bey Kaulfuß im J. 1804 heraus. Die Angabe des Verfaſſers, zu welcher Zeit der Schneeberg zu bereiſen ſey, berückſichtiget keineswegs das Studium der Alpenflora, um derentwillen die Mehrzahl der Wanderer dieſen Berg dennoch erſteigt. Der große Ariſtarch der Pflanzenkunde in Öſterreich, der unvergeßliche Nicolaus Freyherr von Jacquin, beſtimmte die Tage vom 15. bis 31. Julius als den günſtigſten Zeitpunkt, da die Flora des Schneeberges um dieſe Zeit in ganzer Pracht daſtehe. Sein Urtheil iſt von einem um ſo höherem Gewichte, da er unter den Botanikern Öſterreichs zu ſeiner Zeit auf die Pflanzenſchätze dieſes Berges aufmerkſam gemacht, und ihn wiederhohlt beſucht hat, einigemal vom Abbé Grafen von Hohenwarth begleitet, deſſen Andenken als das ihres würdigen Seelenhirten den Bewohnern Wiens in der Folge ſo theuer geworden. Beyde Freunde der Naturwiſſenſchaften wurden von dem edlen Grafen von Hoyos (dem Großvater des gegenwärtigen Herrn Beſitzers) durch Herbeyſchaffung aller möglichen Bequemlichkeiten unterſtützt, um ihre Wanderungen zu erleichtern, wozu der Bau des Jagdhauſes auf dem Gams zu den bedeutenden gehört; was alles in dem Werke des Verf. mehr hätte hervorgehoben werden ſollen. S. 20 heißt es ferner: „Die Urgebirgskette der Alpen, welche bey Nizza ſich von den Ufern des mittelländiſchen Meeres erhebt, im weiten Bogen Norditalien umkreiſend bis Ungern ſich fortſetzt“ u. ſ. w. Wir erinnern den Verfaſſer, künftighin bey Beſchreibung des Zuges eines Urgebirges ſtets von deſſen Stocke, aber nicht von dem Puncte auszugehen, wo es ſich aus dem Meere erhebt; er hätte in dieſem Falle mit der Gruppe des Gotthardts, Crispalt, Furca und Vogelbergs ausgehen ſollen.

Von S. 28—47 haben die H. H. Kollar, Fitzinger, Zahlbruckner ihm eine Beſchreibung der Fauna und Flora des Schneeberges geliefert. Von ſolchen Kennern kann man nur etwas Ausgezeichnetes erwarten; allein wir hätten gewünſcht, daß der Herausgeber dieſe Naturforſcher erſucht hätte, durch Sternchen zu bezeichnen, was bloß dem Schneeberge eigenthümlich ſey, was er mit den angränzenden Gebirgen gemeinſchaftlich habe; endlich was er auch mit der Ebene theile. Ein ſolcher Leitfaden wäre nicht bloß für jeden angehenden Naturforſcher, ſondern auch für den im Heiligthume der Naturwiſſenſchaften minder Eingeweihten von großer Belehrung, die ſeinen Spaziergängen neuen Reitz geben würden. Seitdem der geniale Alexander von Humbold durch tiefere Erforſchung in die Natur aus Nomenclaturen Wiſſenſchaften gebildet, die den Geiſt nähren und das Herz erheben, iſt es unſer heißer Wunſch, daß ſeine geiſtvollen Anſichten auch in unſere Volksſchriften übergehen um Licht und Belehrung unter die große Volksmaſſe zu verbreiten.

S. 49 heißt es: „Der Schneeberg dürfte der höchſte Punct der Gränze (zwiſchen Noricum und Pannonien) geweſen ſeyn, welche den cetiſchen Bergen (auf dem cet. Gebirge) bis zum Kahlenberge folgte.“ Da aber der Schneeberg beynahe von allen Seiten im Thale umgangen werden kann, daher keineswegs im Hauptkamme des cetiſchen Gebirges liegt, ſo kann er eben ſo wenig einer der großen Gränzſteine der Natur zwiſchen beyden Ländern geweſen ſeyn, als er es jetzt zwiſchen den zwey Vierteln iſt.

Wir ſind bis zur 50. Seite des Werkes vorgerückt, und glauben hinreichend gezeigt zu haben, daß es außer den vom Ref. angegebenen noch andere Fehler habe. Wir zählen daher darauf, daß der Verfaſſer von uns nicht verlangen wird, dieſen Beweis bis ans Ende des Werkes S. 309 zu liefern. Wir empfehlen ihm bloß, er möge bey ſeinen literäriſchen Arbeiten nie auf die Achtung vergeſſen, die er dem Vaterlande, und ſich ſelbſt ſchuldig iſt; empfehlen aber auch ſein Werk als einen höchſt brauchbaren Wegweiſer allen Wanderern, die den Schneeberg und deſſen Umgebung beſuchen wollen.

R—r.

Hauptredacteur: Joh. Wilh. Ridler. Im Verlage der Fr. Beck'ſchen Univerſitäts-Buchhandlung

Oeſterreichiſches Archiv
für
Geſchichte, Erdbeſchreibung, Staatenkunde, Kunſt und Literatur.

Dienſtag den 20. December 1831.

December.		Geſchichtliche Erinnerungen.	Geſchichte der Natur in unſerer Zone.
20.	Dienſtag.	1508. Margaretha, Tochter Maximilians I. und Statthalterinn der Niederlande ſchließt mit dem Cardinal Amboiſe die berühmte Ligue von Cambrai gegen Venedig ab; der Papſt Julius II. und der König von Spanien Ferdinand der Katholiſche ſind Theilnehmer, jedem andern Fürſten wird Beytritt geſtattet. Der Zweck derſelben war Theilung und Demüthigung des venetianiſchen Freyſtaats, der durch ſeinen republikaniſchen Stolz die Könige beleidiget hatte. Man theilte jedem zu, was ihm und ſeinen Vorfahrern Venedig entriſſen. Dem Papſte: Ravenna, Rimini, Ceſena, Faenza, Cervia, Imola; dem Könige Ludwig XII.: Crema, Cremona, Breſcia, Ghiara d'Adda; Maximilian als Kaiſer: Verona, Vicenza, Padua und Friaul; als Erzherzog aber: die ihm jüngſt von den Venetianern entriſſenen Städte, Görz, Trieſt, Fiume; dem Könige Ferdinand: die vom Königreich Neapel abgeriſſenen Städte Brindiſi, Otranto und Gallipoli. — Mißtrauen unter den Verbündeten rettet den Freyſtaat.	Der Himmel. 19. Vollmond 6 U. 13 M. Morgens, Mond in der Erdnähe. — Mond in der größten nördlichen Abweichung 20°. — Venus in der größten weſtl. Ausweichung 46° 55'. 20. Mond bey Caſtor und Pollux.
21.	Mittwoch	1212. Kaiſer Friedrich II. ſtellet auf dem Reichstage zu Baſel als ein Denkmahl ſeiner Dankbarkeit Böhmen einen ſogenannten Majeſtätsbrief aus. In dieſem geſteht er, daß er die Kaiſerwürde dem Eifer Ottokars zu danken habe; beſtättigt Ottokarn (I.) und allen ſeinen Erben, die ihnen von ſeinem Oheim Kaiſer Philipp ertheilte königliche Würde, räumt den Königen von Böhmen viele Vorrechte ein, und verbindet ſie dagegen nur 300 M. zu ſtellen, wenn ein Kaiſer nach Rom zieht, oder 300 Mark dafür zu entrichten, u. die von dem Kaiſer ausgeſchriebenen Reichstage nur dann zu beſuchen, wenn ſie in Städten gehalten würden, welche nicht zu weit von Böhmen entfernt ſind, als Nürnberg, Bamberg oder Merſeburg. Auch ſchenkte der Kaiſer dem Könige von Böhmen und ſeinen Nachfolgern Floß in der Oberpfalz und Dohna in Meiſſen, mit einigen minder bedeutenden Orten in beyden Ländern.	Die Erde. Der Vorwinter endet. Dichte Schneewolken werden von rauhen Winden durch die Lüfte getrieben. In Gebirgen liegt tiefer Schnee. Von durchziehenden Vögeln bemerket man den isländiſchen Falken (Falco islandus), die europ. Habichtseule (Stryx lunarea) und der weißrückige Specht (Picus minor). Der Himmel. Venus bey Zubeneſchemali.

Hat Oeſterreich das Gaſtrecht gegen Unglückliche verletzt?

(Fortſetzung.)

Die Veränderungen, welche die Reformation in den europäiſchen Angelegenheiten herbeygeführt, ſchienen Polen anfangs große Vortheile zu bringen; es erwarb bedeutende Länder an der Oſtſeeküſte, theils unmittelbar, theils als Lehen, und ſicherte ſich die Mündung ſeines großen mächtigen Landesſtromes, und mit ihr die Freyheit den ganzen Landeshandels noch mehr, da der Hochmeiſter des deutſchen Ordens in Oſt-Preuſſen, der Heermeiſter in Kurland polniſche Lehnträger geworden. Allein es zeigte ſich bald, daß der erbliche Lehnträger ein weit gefährlicherer Nachbar, als der unabhängige Wahlfürſt ſey; das ſchreckliche Blutgericht zu Thorn 1724 lieferte zugleich den gültigen Beweis. Auch in Polen werde das Heiligſte mißbraucht, um die fanatiſche Zwietracht die Nation in ſich zu ſpalten; die [illegible] gende Partey wage Alles, und erlaube ſich ſelbſt das Grö[illegible] lichſte, um die Alleinherrſchende zu bleiben [illegible] Mißhelligkeiten großer Familien arteten in wilde Feh[illegible] aus, die an die Barbarey des Mittelalters erinnern, [illegible] denen die Staatsverwaltung ruhig zuſah, als ob es [illegible] niere wären; durch Prachtliebe und Schwelgerey verlo[illegible] auch die geſchichtlichen Familien allen Gemeinſinn, und [illegible] ärmern, verſchuldet, gaben ſich gedankenlos dem Wahrzahle[illegible]

Digitized by Google

den hin; reichere Adeliche ſuchten ihre Bildung und Vaterlandsliebe — zu Paris, und im ganzen weiten Lande fanden ſich nicht ſo viele Bildungsanſtalten, als manches kleine deutſche Fürſtenthum ſich deren rühmen konnte. Daher der grelle Abſtand von Prachtpalläſten, durch italieniſche Künſtler erbauet und verziert, zu den ſie umgebenden niederen, verfallenen Erdhütten; von dem Edelmann mit der Gattinn in Kleidern von Sammt und Seide und feinem Pelzwerk mit koſtbaren Steinen verziert zu den um ſie ſtarr hinblickenden Bauern, deſſen Geſichtszüge die Thierheit verkünden, deren Lumpen die Blöße nicht bedecken, gleichgültig über ihr Loos, wer ſie beraube, geißle, mit Füßen trete, zufrieden, wenn ihnen der Jude auf Rechnung der künftigen Ernte Brannwein einſchenkt, um in deſſen Genuſſe ſich und die Welt zu vergeſſen.

Und dieſen Anblick gewährte ein Land, das faſt unter gleichem Grade mit Nord-Deutſchland von der Natur weit über daſſelbe begünſtigt ward; ſein Fruchtboden war die unerſchöpfliche Kornkammer für die Sandfelder und die Heiden der Nachbarländer; reiche Salzlager, die erforſcht für das Bedürfniß eines Welttheils hinreichen, und eben ſo bedeutende noch unerforſcht, deren Öffnung dem Fleiße künftiger Generationen vorbehalten bleibt; auf weiten Triften ſieht man Herden von Rindern, deren Größe und Stärke an das Stammthier, den Auerochſen, erinnern, der noch wild in den Wäldern Lithauens herumſchweift; oder von leichten Roſſen, Abkömmlingen der tartariſchen Raße, ſchnell, ausdauernd in ſtrenger Kälte, und in ſeinem halbwilden Zuſtande an ſchlechtes Futter gewöhnt; in ihren Wäldern bergen Millionen wilder Bienen das Ergebniß ihres Fleißes, Honig und Wachs; hier verfaulet unbenützt der Stoff zu zahlreichen Handelsflotten, und ſelbſt in ſeinen großen Moräſten fände der Pole ein neues Königreich zu erobern, begönne der menſchliche Geiſt mit Kraft zu ordnen. Endlich ein mächtiger Landesſtrom, der den Schiffern aus entfernten Ländern den großen Überfluß der Heimath zuführt. — Die Natur ſchien in dieſem Lande im Kampfe mit den Menſchen zu ſeyn; ſie im Geben, er im Zerſtören, und der Menſch trug hier über die Allgewaltige den Sieg davon. Doch was hätte er Großes und Herrliches in dieſem Lande ſchaffen können, das von zwölf Millionen Menſchen bewohnt wurde, die, Stammgenoſſen durch eine verwandte Sprache, durch gleiche Kleidung und Sitten und durch ihre Geſchichte erinnert wurden, daß ſie Brüder ſind! Doch die Seele reiner Vaterlandsliebe fehlte dem rieſenhaften Körper, und auch Rom fiel, weil es ihm an einem Patrioten fehlte.

Als endlich fremde Fürſten mit bewaffneter Macht in die freye Königswahl ſich miſchten, und, ohne dem ſtolzen Adel Schlachten zu liefern, nur geboten, wer zum Oberhaupt der Republick zu ernennen ſey; da war der Zeitpunct eingetreten, wo die Worte des Königs Johann Caſimir, die er weiſſagend geſprochen haben ſoll, ihrer Erfüllung ſich näherten. Nichtsdeſtoweniger erkannte der polniſche Adel dieſe Zeichen der Zeit, ſo donnernd ſie ſich auch ankündigten, noch nicht. Er wurde nicht einiger, noch verſtändiger auf den Reichstagen, er ſchaffte das liberum veto nicht ab; das Geſetz und noch mehr die Idee blieb: Aus dem Adel allein beſtehe die Nation. Er erfreute ſich des Schutzes eines Staatsvereines, ohne das Mindeſte von den Laſten zu tragen, ja der Bauer mußte ſeinen Müſſiggang, oder ſein wildes Aufbrauſen, um den Reichstag in die Länge zu ziehen, noch theuer bezahlen. Doch den vereinten Kräften zweyer Herrſcher, wie Katharina und Friedrich, die ihren Zweck ſtets erkannt, und mit ſeltener Beharrlichkeit verfolgt, zu erliegen, ſchien das Demüthigende für Polen zu mindern. Aber wer verkennet die gewaltige Nemeſis, als ſein Schickſal zuletzt doch nur — durch die gekränkte Eitelkeit einer Pariſer-Luſtdirne entſchieden ward.

Der Herzog von Choiſeul benahm ſich gegen die neue Geliebte des Königs nicht bloß mit männlichem Stolze, ſondern er verhehlte auch die tiefe Verachtung nicht, von der er gegen ſie durchdrungen war. Dieſes Benehmen mußte die Gräfinn Dubarri um ſo mehr beleidigen, je zuvorkommender Choiſeul gegen die Pampadour ſich betragen. Von ſeinen Feinden noch mehr aufgereitzt und berathen gelang dieſem verführeriſchen Weibe, was die Schlauheit der Jeſuiten, unterſtützt durch den Dauphin, nicht zu bewirken im Stande war. Der allmächtige Miniſter, der Freund des Adels, der Stolz der Franzoſen wurde geſtürzt und kurze Zeit darauf der Herzog von Aiguillon zu ſeinem Nachfolger ernannt.

Alle Freunde und die ganze Umgebung des Fürſten Kaunitz erinnerten ſich noch lange darnach der Ausbrüche der üblen Laune, die ſie mehrere Wochen erdulden mußten, als der öſterr. Staatskanzler dieſe ihn tief ergreifende Nachricht erhielt. Nicht bloß zwey gute Freunde, zwey innige Brüder vielmehr, waren in Choiſeul und Kaunitz die Steuermänner der zwey mächtigſten Staaten von Mitteleuropa geweſen, die mit vereintem Willen geſtrebt, eingeſogene Vorurtheile zu zerſtören, und aus zwey alten Nebenbuhlern ſtets feſtere Bundesgenoſſen zu bilden. Doch der Scharfblick des weiſen Staatsmannes erkannte gar bald, daß ſein Lieblingsſyſtem, der Stolz ſeines Lebens, durch dieſe Hofkabale, wenn auch nicht zertrümmert, doch nahmhaft erſchüttert worden, und bald darauf erhielt er auch die überzeugenden Beweiſe, wie gegründet ſeine Beſorgniſſe geweſen. Der Herzog von Aiguillon hatte an alle franzöſiſchen Bothſchafter, Geſandte und Geſchäftsträger die Weiſung erlaſſen: Gegen alle öſterr. Beamte der auswärtigen Angelegenheiten eine ſtrenge Zurückhaltung zu beobachten, allein die alte Vertraulichkeit noch ferner zum Scheine fort-

Digitized by Google

zuſetzen, mit Klugheit jedoch den preuſſiſchen Agenten ſich zu nähern und ihnen Beweiſe des wiederkehrenden Vertrauens zu geben. So ſah ſich Fürſt Kaunitz in einer wichtigen, echt europäiſchen Angelegenheit ſchmerzhaft getäuſcht. Er zählte auf die kräftigſte Unterſtützung von Frankreich, um für Polen mit Nachdruck zu ſprechen; und ſie würde ihm auch zu Theil geworden ſeyn, hätte Choiſeul das Staatsruder noch länger geführt; denn ſchon hatte der Herzog erfahrene und unternehmende Officiere, denen bedeutende Geldſummen angewieſen waren, nach Polen geſandt, um den Muth des polniſchen Adels zu heben, die zerſtreuten Kriegsſcharen zu ſammeln, zu organiſiren, den nöthigen Kriegsbedarf herbeyzuſchaffen u. ſ. w. Alles Vorbothen von einem Theile des größern umfaſſenden Planes, von dem uns Dumouriez einen Abriß mitgetheilt. Die Pforte ſtand unter den Waffen, in mehreren Schlachten beſiegt, doch noch nicht gebeugt; auf Schwedens Beytritt zum Bunde konnte man mit großer Wahrſcheinlichkeit zählen. Würden Rußland und Preußen bey dieſen Anſichten es noch gewagt haben, polniſche Provinzen ſich zuzueignen, hätten Frankreich und Öſterreich auch ihr liberum veto laut ausgeſprochen, und durch dieß kräftige Wort im polniſchen Adel den kriegeriſchen Geiſt ſeiner Ahnherren geweckt, und ihn durch Wort und That zum Verzweiflungskampfe hingeriſſen! Friedrich II. gewiß nicht, denn nach ſeinem eigenen Geſtändniſſe ſcheute er einen neuen Krieg mit mehreren überlegenen Mächten; doch der Erwerb wohlgelegener Länder, ohne Kampf und ohne Gefahr, war ihm ſtets willkommen.

Für die Erörterung eines ſo wichtigen Gegenſtandes, treten wir keineswegs der Meinung des Herrn Profeſſors Raumer bey: Es ſey gleichgültig zu wiſſen, wer zuerſt die Theilung von Polen vorgeſchlagen. Die Geſchichte hat den Erfinder dieſes Projektes genannt, der ſich auch viel darauf eingebildet, obgleich er durch Geiſtesgaben und Verdienſte ganz anderer Art ſich einen ſchönern Ruhm erworben. Fürſt Kaunitz hatte dieß Ereigniß aus dem richtigſten Geſichtspuncte ſowohl im allgemeinen, als auch in beſonderer Hinſicht für Öſterreich aufgefaßt: „Der öſterr. Staat bedarf keiner weitern Vergrößerung; ſein Flächeninhalt, ſeine Bevölkerung und ſein Einkommen ſichern ihm bey einer weiſen Verwaltung ſeine Bedeutenheit, und durch den Anbau der noch nicht urbaren Länder, durch Anlegung neuer Colonien könne er, nicht unter dem Fluche, wohl aber unter dem Segen der Völker ein neues nicht unbedeutendes Königreich in ſeinem Innern erobern. Ein ganz anderer Fall ſey dieß bey Preuſſen, ſeit dreyßig Jahren dem Nebenbuhler Öſterreichs. Dieſer Staat ſtehe in Hinſicht ſeiner Ländergröße und Bevölkerung noch keineswegs auf der Stufe, um in dieſer Hinſicht nicht ein Fortſchreiten zu wünſchen. Der Erwerb jeder neuen Quadratmeile ſey ihm daher Gewinn, während fünf neu erworbene doch nur ein unbedeutender Zuwachs für Öſterreich ſeyn. Daher ſey ſchon aus dieſem Princip der Politik jede Theilung von Polen für Öſterreich höchſt nachtheilig, ſelbſt wenn es das Fünffache, Preuſſen dagegen nur das Einfache gewinne. — Doch die erhabenen Geſinnungen, die Ihre Majeſtät im Laufe ihrer ganzen Regierung bewähret, geben dem treuen Staatsdiener die ſichere Bürgſchaft, daß die Kaiſerinn nicht um einen ſo ſchnöden Gewinn die Indignation der Völker auf ſich laſten wolle. Als J. M. von ihren Feinden widerrechtlich angegriffen worden, habe ein gerechter Unwille die Völker ergriffen, die heißeſten Wünſche für das Glück der öſterr. Waffen mitten in feindlichen Ländern erzeugt, und die öſterreichiſchen Nationen mit dem Muthe beſeelt, der damals den Staat gerettet." — „Hätten Wir auch ſonſt keine Veranlaſſung gefunden, den Fürſten zu ſchätzen," war Thereſiens Antwort, „ſo würde dieſe ſeine Schrift ſchon allein hinreichen, ihn wegen ſeiner rechtlichen und edlen Geſinnungen hoch zu ſchätzen. Es iſt nun die Sache des Fürſten, Uns mit ſeinem Rathe zu unterſtützen, um dieſe verwickelte Angelegenheit zu Unſerer Beruhigung und Ehre zu remediren." —

Allein durch den Sturz des Herzogs von Choiſeul und die Falſchheit ſeines Nachfolgers war die Lage Öſterreichs völlig verändert; ohne Frankreich war auch der Beytritt von Schweden nicht zu erwarten, und die in dem Feldzug 1771 von den Ruſſen erkämpften Siege hatten dieſe entſchloſſener, die Türken muthloſer gemacht; ohne Bundesgenoſſen blieb daher Öſterreich die Wahl, entweder dem Vorſchlage Rußlands und Preuſſens beyzutreten, oder einen höchſt gefährlichen Kampf gegen beyde Mächte zu beginnen. — Nach glaubte Thereſia einen glücklichen Ausweg zu finden, wenn ſie dem Fürſten Kaunitz den Auftrag ertheile, eine ſo große Länderſtrecke zu fordern, daß man ſie ihm abſchlagen müſſe, wodurch das ganze Project vielleicht verhindert werde; allein zu ihrem Schrecken hörte Thereſia gar bald, beyde Mächte hätten ihre Beyſtimmung gegeben. Die Staatsklugheit geboth, ſich gleichfalls zu verſtärken, wenn der nahe gefährliche Nachbar daſſelbe thut, bey dem nicht die Größe, wohl aber die Lage des Landes für die Wichtigkeit des neuen Beſitzes entſchied, für den ſich Herzberg's ſtatiſtiſcher Kennerblick ausgeſprochen. Selbſt Öſterreich's Weigerung, keinen Antheil an der Theilung zu nehmen, hätte Polen nichts genützt; denn um ſo mehr hätten ſich die beyden andern Mächte vergrößert. Dieß war dem Fürſten Kaunitz bekannt. Aber von banger Wehmuth ergriffen, unterzeichnete Thereſia mit Widerwillen den Vertrag, gab bald darauf anſehnliche Ländereyen, wie die Palatinate Chelm, Lublin, die Vorſtadt von Krakau, Caſimirz unter der Bedingung zurück, daß

auch Preuſſen ähnliche Rückgaben leiſte, und betrachtete das übrige als ein heiliges, ihr unveräußerliches Unterpfand, das Öſterreich zurückzugeben verpflichtet ſey, wenn Billigkeit wieder herrſche, und nicht mehr der Scythe ſein Recht mit dem Schwerte beweiſe *). Im Geiſte der großen, edlen Ahnfrau haben Öſterreichs Monarchen gehandelt. „Ich werde nicht dulden", rief tröſtend Joſeph II. dem beſorgten Könige Stanislaus zu, „daß auch nur ein Strauch von Polen genommen werde." Leopold II. erkannte zu Pilnitz die Unabhängigkeit, Untheilbarkeit und neue Verfaſſung Polens an, und unter allen im Wiener-Frieden abgetretenen Provinzen geſchah die von Weſtgalizien mit leichtem Herzen: „Ich habe es wohl gewußt", äußerte ſich Kaiſer Franz zu ſeinem Staatsrathe Ritter von Pfleger, „daß ungerechtes Gut keinen Segen bringt." Aber am wärmſten ſprach ſich ſein edles Gemüth während des Wiener-Congreſſes aus, ſtets zu den größten Opfern bereit, um die Unbilden vergangener Zeiten gegen Polen zu vergüten.

Nicht in dem Länderverluſt, ſo anſehnlich er auch geweſen, er betrug über 3,400 geog. Quadrat Meilen, nicht in der beſchränkten Ausfuhr ſeiner Landesproducte, die von nun an von den willkührlichen Zöllen Preuſſens abhing, ſondern in der neuen aufgedrungenen Conſtitution, deſſen Garantie Rußland 1775, übernommen, lag das große Unglück von Polen. Sie war weit mehr als Brutus Schwert und Wehrgehänge, und durch die Beybehaltung aller alten Gebrechen des Wahlreichs: des liberum veto, der Schwäche des Kriegsheers und der Verwirrung des Steuerweſens, der Leibeigenſchaft und Nichtigkeit der Städte, und durch die Zugabe von neuen: die noch mehr verminderte königliche Macht, trefflich berechnet, daß die Nation nie einig werde, und zu jeder günſtigen Stunde die Veranlaſſung zu einer neuen Theilung vorhanden ſey. — Die Geſchichte der alten Hellas zur Zeit der römiſchen Übermacht wiederhohlte ſich auch hier, nur daß es in Polen mehr als e i n e n Kallikrates gegeben, und die Knaben zu Korinth nach dem Muth gehabt, ihn laut den Verräther des Vaterlandes zu nennen.

Je hochfahrender der Übermuth ruſſiſcher Bothſchafter und Generale, nicht ſelten von Katharina ſelbſt mißbilligt, gegen den König und die Nation, je größer ihre Habſucht, je drückender ihre Willkühr geweſen, deſto eifriger dachten einige Freunde des Vaterlandes auf Abhülfe dieſes demüthigenden Zuſtandes. Das Studium der Alten hatte ihr Herz erwärmt und ihren Geiſt erleuchtet, ihnen Troſt für die Gegenwart und Hoffnung für die Zukunft gegeben. In der Stille beriethen ſie ſich über die Übel, an denen das Vaterland leide und über die zweckmäßigſten Mittel denſelben abzuhelfen. Alle erkannten und geſtanden ſich es mit Schamröthe: Ihre Verfaſſung ſey die Quelle ihres Unglücks; erſt dann dürfe man glücklichen Zeiten entgegenſehen, wenn der Gemeingeiſt erwache, wenn jeder Pole fühle, er habe ein Vaterland, und ſey verpflichtet, für daſſelbe die höchſten Opfer zu bringen; vorzüglich müſſe man allmählich Millionen ihrer Brüder die Rechte zurückgeben, deren ſich ihr Stand in früheren Jahrhunderten erfreute.

Als der Türkenkrieg ausgebrochen war, wuchſen die Hoffnungen der Patrioten, da Rußlands Macht im Kampfe mit den Osmanen und mit Schweden völlig beſchäftiget war. So entſtand die Verfaſſung vom 3. May 1791, in der man die allgemeinen Forderungen der Vernunft und echten Theorie mit dem Geſchichtlichen und alten Herkommen möglichſt zu verſchmelzen bemühet war.

Die Grundzüge derſelben waren: Eine größere Duldung der fremden Glaubensgenoſſen, in Erinnerung der unglücklichen Zeiten, wo Katharina und Friedrich II., der Spötter aller Religionen, im Nahmen und für die Rechte der Diſſidenten geſprochen; ferner die Bildung eines Bürgerſtandes; in ihm lag die künftige ſchöne Hoffnung des Aufblühens der Gewerbe, des zunehmenden Handels; die Feſtſtellung aller Laſten des Bauers, durch die das Geſetz der Willkühr Schranken geboth; die neue Bildung des Reichstages, die erhöhte Macht der Senatoren, die Form der Wahlen, die Abſchaffung der Konföderationen und des ſchrecklichen liberum veto; zuletzt die Gründung eines erblichen Königthums. Alles Folgen der wichtigen Lehren, welche die Geſchichte, leider mit blutiger Schrift, den Polen gegeben, aber man freute ſich der Gegenwart, als des Augenblickes, wo die Vernunft und die Nächſtenliebe ihre Rechte behauptet. Die in der Hauptſtadt mit Jubel aufgenommene neue Conſtitution verbreitete auch eine allgemeine Freude über das ganze Land.

Doch das Erwachen der Beſſern unter der Nation kam zu ſpät. Katharina proteſtirte gegen jede Neuerung, geſtützt auf die Erklärung der Targowitzer Conföderation, als Öſterreich und Preußen in den Niederlanden und am Rhein den gefährlichen Kampf mit Frankreich begonnen. Stanislaus wankte, die zweyte Theilung von Polen war die Folge davon, welche der Republik kaum ein Drittheil ihrer ehemaligen Beſitzungen ließ.

(Der Beſchluß folgt.)

*) In der neuen Ausgabe v. Klopſtocks Werken bey Göſchen ſteht bey der Ode: „Ihr Tod", die Anmerkung: „Als ich dieß Lied ſang, dachte ich an die Theilung von Polen nicht." — Ich zeigte des Dichters Entſchuldigung bey Zeitgenoſſen und der Nachwelt, daß er eine Fürſtinn beſungen, welche an der Theilung von Polen Antheil genommen, meinem unvergeßlichen Freunde, Anton Knecht, geh. Cabinetsſecretär weil. Kaiſer Joſeph's II. Dieſer wurde davon um ſo ſchmerzlicher ergriffen, je höher er ſelbſt Klopſtock achtete, mit dem er auf Joſephs Befehl mehrere Briefe gewechſelt. „Wüßte dieſer Edelmann", rief Knecht wehmüthig aus, „den ganzen Hergang der Verhandlungen, wie ſehr würde es ihn reuen, dieſe Bemerkung niedergeſchrieben zu haben. Thereſia erſcheint in dieſem Puncte als eine wahre Heilige!"

Hauptredacteur Joh. Wilh. Ridler. Im Verlage der Fr. Beck'ſchen Univerſitäts-Buchhandlung.

Digitized by Google

Oeſterreichiſches Archiv
für
Geſchichte, Erdbeſchreibung, Staatenkunde, Kunſt und Literatur.

Donnerſtag den 22. December 1831.

December.		Geſchichtliche Erinnerungen.	Geſchichte der Natur in unſerer Zone.
22.	Donnerſtag.	1711. Carl VI. wird zu Frankfurt zum römiſchen Kaiſer gekrönt. S. die Erklär. der Krönungsmünze im heut. Blatt.	Der Himmel. 22 Die Sonne tritt in das Zeichen des Steinbocks, um 2 U. 12 M. Abends.
23.	Freytag.	1482. Ludwig XI. König von Frankreich benützt den Tod Mariens von Burgund, gewinnt durch Abgeordnete die Stände von Brabant und Flandern, und ſchließt mit ihnen unter vortheilhaften Bedingungen den Frieden zu Arras. Dieſe verſprechen dem Dauphin die Erzherzoginn Margaretha zur Braut, obgleich ſie noch nicht drey Jahre alt war, beſtimmen ihr einige Provinzen zur Mitgift, und nehmen noch die Nachfolge in den Niederlanden für den Fall an, wenn der Erzh. Philipp und Margaretha kinderlos ſtürben. Maximilian mußte einwilligen, daß ſeine Tochter nach Frankreich geführt wurde, um dort mit dem Dauphin verlobt und erzogen zu werden.	Die Erde. Der Kältemond beginnt; aſtronomiſcher Winteranfang. Kürzeſter Tag. Alle vom nördlichen Polar-Kreiſe eingeſchloſſene Gegenden haben jetzt eine ſtete

Nacht; alle vom ſüdlichen Polar-Kreiſe begränzte Gegenden erfreuen ſich eines ſteten Tages.
Der Himmel. 23 Bedeckung des Sterns α im Löwen vom Monde. Eint. 8 U. 38 M., Austr. 9 U. 34 M. Morgens.

Hat Oeſterreich das Gaſtrecht gegen Unglückliche verletzt?

(Beſchluß.)

Vier tauſend gevierte Meilen nahm Rußland aufs neue weg, gegen tauſend erhielt Preuſſen mit mehr als 1,200,000 Unterthanen; allein bevor die Einwilligung zu dieſen Abtretungen erfolgte, erneuerten ſich die Scenen von 1772, nur noch kränkender und wilder, auf dem Reichstage zu Grodno; ſelbſt der König und die Nationalrepräſentanten wurden perſönlich auf das härteſte mißhandelt. Da erglühte in einigen Polen ſchnell der Entſchluß, das Äußerſte zu wagen, um die Verfaſſung vom 3. May wieder herzuſtellen. Koſciuſko, der in Amerika, und während des kurzen Krieges gegen Rußland mit Ruhm gedient, ſtellte ſich an ihre Spitze, ward als das Haupt der Conföderation begrüßt, ſiegte bey Raclawice mit einer kleinen zum Theil noch ungeübten Heerſchar 1794, 4. April; der größere Theil der ruſſiſchen Beſatzung zu Warſchau fiel in einem Aufſtande, 17.—18. April, Wilna folgte 22.—23. April dem Beyſpiele der Hauptſtadt, und nach und nach erklärten ſich alle Woywodſchaften für die Conföderation. Aber mitten unter den polniſchen Scharen ſtanden Verräther, daher die Niederlage bey Szczekocyn, 6. Juny, daher der Verluſt von Krakau, 15. Juny, und der unglückliche Tag bey Matziewice, 10. October, der den Oberfeldherrn, mit Wunden bedeckt, in ruſſiſche Gefangenſchaft geliefert hat. Nach dem entſetzlichen Tage von Praga unterwarf ſich 4 Tage darauf Warſchau. Die Abdankung des Königs, die gänzliche Theilung Polens waren die Folgen.

Durch die Siege Napoleons wurde im Tilſiter-Frieden, 9. July 1807 ein neues erbliches Herzogthum Warſchau für den König von Sachſen, aus dem größten Theile der von Preuſſen in der zweyten und dritten Theilung erworbenen polniſchen Länder, gebildet, und im Wiener-Frieden durch Weſtgalizien und den Zamoſker-Kreis vergrößert. Auch Danzig wurde zur freyen, unabhängigen Stadt erklärt, unter dem Schutze — einer franzöſiſchen Beſatzung. Aber die Reihe der Niederlagen Napoleons, auf ſeinem Rückzuge von Moskau bis an die Weichſel, lieferte dieß Herzogthum wieder in die Hände der Ruſſen; doch Alexanders menſchliche Geſinnungen wußten den Ausbruch einer blutigen Rache zu Warſchau von Seite des ſiegtrunkenen Heeres zu verhindern, und die Landesfeſtungen ergaben ſich eine nach der andern an die Ruſſen und Preuſſen als Napoleon außer Stande war, das Verſprechen zu er-

Digitized by Google

füllen, welches er gleich nach der Schlacht bey Graßgörſchen dem Fürſten Poniatowsky gegeben. „Kündigen Sie," ſchrieb er ihm, „ihren Truppen an, daß ich mich auf dem Marſche nach Polen für die Polen befinde." — Auf dem Congreſſe zu Wien wurde nach langen Berathungen feſtgeſetzt: Daß Warſchau einen Theil ſeines Gebiethes mit 810,000 Einwohnern an Preuſſen abtrete. Öſterreich die im Wiener-Frieden verlorene Hälfte des Salzwerks von Wieliczka wieder erhalte, die Stadt Krakau mit ihrem Gebiethe zu einer freyen Stadt unter dem Schutze von Öſterreich, Rußland und Preuſſen ernannt werde. Das übrige Herzogthum, das gegen 2215 gevierte Meilen mit 2,793,000 Einwohnern enthielt, wurde zu einem Königreich Polen erhoben, das für ſich beſtehend nach einer eigenen Verfaſſung regiert, den ruſſiſchen Herrſcher zu ſeinen König bekam. Dieſer Vertrag bildet einen Theil der Wiener Congreß-Acte, durch welche folglich die Theilung Polens von allen europäiſchen Mächten anerkannt war.

Nach dem Tode Alexanders und der Verzichtleiſtung des Großfürſten Conſtantin's ging auch die Krone von Polen auf den Kaiſer Nicolaus über, der ſich zu Warſchau feyerlich krönen ließ, und von ſeinen polniſchen Unterthanen den Eid der Treue empfing. Die im Jahr 1830 ausgebrochene Inſurrection ändert nichts in dem Rechtsverhältniſſe des Unterthans zum Herrſcher; die Polen bleiben daher Unterthanen des Kaiſers Nicolaus und ſeiner Nachfolger, ſo lange als nicht ein neuer Vertrag, ein Friedensſchluß ſie ihrer Pflichten entbindet. Zwar ſcheint Herr Mauguin nach Allem, was er über den Aufſtand der Griechen und über deſſen Rechtmäßigkeit behauptet, dieſelben Rechte für Polen in Anſpruch zu nehmen, welche einſt die Ruſſen gegen die Mongolen geltend gemacht; allein da gegen das europäiſche Staatsrecht kein liberum veto gilt, ſo muß ſich der franzöſiſche Redner beſcheiden, wenn die Polen von allen europäiſchen Mächten, ſeitdem ſie die Wiener-Congreß-Beſchlüſſe unterzeichnet, bis zur Einführung eines neuen Staatsrechts als Unterthanen des Kaiſers Nicolaus anerkannt werden. — Dieſen Grundſatz einmal feſtgeſetzt, läßt ſich auch das Ereigniß um ſo ſchärfer beurtheilen.

Der polniſche General Dwernicky zieht mit einer Heerſchar längs der Gränze Galiziens hin, um Volhyniens und Podoliens Einwohner aufzufordern, ſich für die Selbſtſtändigkeit des Vaterlandes zu erheben. Allein vom General Rüdiger raſch verfolgt, ſtößt er auf ſeinem Zuge unvermuthet auf einen andern ruſſiſchen Heerhaufen, der von Odeſſa in Eilmärſchen anrückte. Mehrere hartnäckige Gefechte werden geliefert, und Dwernicky ſendet mehrere ſeiner Verwundeten, um ſie nicht in die Hände der Feinde fallen zu laſſen, auf das öſterreichiſche Gebieth 25. April; ſie werden entwaffnet und mit der wohlwollenden Theilnahme, die dem verwundeten Krieger gebührt, empfangen, und in kaiſerlichen Spitälern auf das ſorgfältigſte gepflegt. Die Ruſſen, ihre Übermacht benützend, ſetzten ihre Angriffe auf Dwernicky fort, und zwangen ihn zuletzt, ſich am 27. früh zwiſchen Lyſiczince und Hnielec Wielkie auf das öſterreichiſche Gebieth zu flüchten; allein von den Ruſſen heftig verfolgt, entzündet ſich auch hier ein hitziges Gefecht, als der k. k. Oberſt Fackh des Huſaren-Regiments Geramb mit der nächſten Abtheilung ſeines Regiments ſich zwiſchen die Kämpfenden wirft, und ihnen Waffenruhe und Achtung für den neutralen öſterr. Boden gebiethet. Es gelingt ihm, die erbitterten Parteyen zu trennen, und die Anführer entſchuldigen ſich, daß ſie die öſterreich. Gränze nicht gekannt, auch ſey es für jeden Befehlshaber eine ſchwierige Aufgabe, in der Hitze des Gefechtes dem Ungeſtümme der Truppen ſogleich Einhalt zu thun. — Die Polen rückten nun, unter gehöriger Bedeckung, mehr in das Innere des Landes, nach Klebanowka, ab.

So weit hatte Öſterreich die Pflichten der Menſchlichkeit erfüllt; es lag ihm nun ob, ſich auch als der redliche Nachbar zu zeigen. Dwernicky's Schar wäre aufgerieben oder gefangen worden, hätte ſie nicht Öſterreichs neutraler Boden geſchützt; dieſes mußte nun Sorge tragen, daß aus ſeiner Menſchlichkeit kein Nachtheil für Rußland erwachſe. Die polniſche Heerſchar, die Übermacht ihrer Feinde erwägend, erklärte daher, nicht mehr über die Gränze wieder zurückzukehren, ſondern die Waffen abzugeben und in denjenigen Orten des öſterr. Staates, die man ihnen anweiſen werde, bis nach geendigtem Kriege ruhig zu verweilen. Die abgelegten Waffen wurden nun ſammt allem Kriegsgeräthe den Ruſſen überliefert. General Dwernicky erhielt die Weiſung, ſich nach Laybach zu begeben, wo er, nach gegebenem Ehrenworte, ſich nicht zu entfernen, ſeiner vollen Freyheit genießt. Es war ein großes Glück für die auf das öſterreichiſche Gebieth ſich flüchtenden Polen, daß zwiſchen Öſterreich und Rußland kein Kartel beſteht, ſonſt hätten ſie als Überläufer den Ruſſen ausgeliefert werden müſſen.

Sollten dieſe Flüchtlinge einſt in glücklichern Tagen in ihr beruhigtes Vaterland zurückkehren, ſo werden ſie, wir ſind es gewiß, mit Wärme und Rührung ihren Landsleuten erzählen: Wie leutſelig ſie von der humanen öſterr. Regierung behandelt, wie wohlwollend ſie an dem gaſtfreundlichen Herde Öſterreichs aufgenommen worden, wie hoch das öſterr. Volk ihren Muth geachtet hat. Die einfache Erzählung ihres

Digitized by Google

Schickſals wäre die bündigſte Widerlegung aller Anklagen und Beſchuldigungen, die ſich ihre zweydeutigen Freunde wiederhohlt gegen Öſterreich erlaubt.

Ridler.

Ein Zug aus dem Leben des Fürſten Kaunitz.

Welche Anſichten Fürſt Kaunitz als Staatsmann über die europäiſchen Angelegenheiten kurz vor der Theilung von Polen gehabt, und von welchen Gefühlen er beſeelt geweſen, mag ſein eigenes offenes Geſtändniß beweiſen.

Joſeph II. ſandte um dieſe Zeit eines Morgens ſeinen geheimen Cabinets-Officialen, Anton Knecht, mit einem beſonderen Auftrag an den Fürſten. Es war hergebrachte Sitte, daß jeder an ihn abgeſandter Bothe des Kaiſers oder der Kaiſerinn ſich ſeines Auftrages ſtets mit der Einleitungsrede entledigte: Se. M. wünſchen vor Allem zu erfahren, wie der Fürſt geruhet habe. So geſchah es auch dießmal. „Verſichern Sie Sr. Majeſtät meiner tiefſten Ehrfurcht und Ergebenheit", erwiederte Fürſt Kaunitz mit feyerlichem Ernſt, „und ſagen Sie Ihr: Mein Freund, der Herzog von Choiſeul, lebe zu Chanteloup, der . . . Aiguillon zu Verſailles, und Graf Romanzow ſtehe an der untern Donau! Wie könnte da der öſterr. Staatskanzler ruhig ſchlafen?" —

Ridler.

Geſchichtliche Kleinigkeit.

Denkmünze auf die Kaiſerkrönung Carls VI. 22. Dec. 1711.

Kaiſer Joſeph I. wurde zur allgemeinen Betrübniß ſeiner Völker im 33. Lebensjahre den 19. April 1711 durch die Pocken hingerafft, wodurch deſſen Geſammtſtaaten an ſeinen Bruder Carl, ſeit dem 12. September 1703, als der Dritte dieſes Nahmens, König von Spanien, fielen. Dieſer eilte zur großen Beſtürzung der treuen Catalonier aus Spanien über Mailand, wo er die Wahlurkunde als römiſcher Kaiſer aus den Händen des Pfalzgrafen Carl Philipp von Neuburg erhielt, durch Tyrol nach Frankfurt, und wurde daſelbſt den 22. December gekrönt.

In acht Zeilen: CAROLVS HISPANIAR: um HVN: gariae ET BOHEM: iae REX. A: rchidux AV: striae ELECTUS IN REGĒ ROMAN: orum CORONAT 9(us) FRANCOF: urti 22. DEC. 1711. Darüber die Reichsinſignien, als: Scepter und Schwert kreuzweiſe gelegt, auf ihnen ruht der Reichsapfel mit dem Kreuze, und über ihm die Kaiſerkrone mit dem goldenen Reiſe. X Die Erdkugel iſt rings von Wolken umlagert, als ſinnbildliche Anſpielung auf jene trübe, ſturmbewegte Zeit, in welcher muthvoll und feſt der Kaiſer die Regierung antrat; daher der Wahlſpruch: CONSTANTIA ET FORTITUDINE, — ſtandhaft und tapfer, — was an den bekannten Vers erinnert: „Tu ne cede malis, sed contra audentior ito, — weiche dem Übel du nicht, nur muthvoll tritt ihm entgegen." In Gold 20 Ducaten, in Silber 2 Loth; Größe $1\frac{1}{12}$ Wienerzoll.

Bergmann.

Oeſterreichiſche Literatur.

Thereſe, ein practiſches Handbuch für die Erziehung des erſten Kindesalters in allgemein faßlicher Darſtellung. Zunächſt für Mütter und Kindererzieherinnen wie auch zur Anwendung in Kinderbewahr- und Vorbereitanſtalten. Von dem Verfaſſer der Zuſätze zu Wilderſpin's „frühzeitiger Erziehung" (Joſ. Wertheimer). Wien. 1832. 8.

Der Herr Verf. hat ſich in dem J. 1826 das ſchöne Verdienſt erworben, das Werk des Engländers Wilderſpin: „über die frühzeitige Erziehung der Kinder und die engliſchen Klein-Kinder-Schulen" auf deutſchen Grund und Boden zu verpflanzen, und eben zurückgekehrt von einer Reiſe, welche er durch einen Theil von Deutſchland in pädagogiſcher Hinſicht gemacht, ſelbes mit ſeinen Anſichten und Erfahrungen zu bereichern. Die Idee, welche in England wie ein Samenkorn des Evangeliums geſegnet aufgegangen, war zu herrlich, um in den edlen Landen deutſcher Zunge, wo von der Bernſteinküſte der Oſtſee bis zu den Bergen, welche an Trieſts Dämme ſchlagen, von den Fluthen des alten Königs Rhein bis zu denen ſeiner königlichen Gemahlinn der reißenden Donau, im Verlaufe eines halben Jahrhunderts ſo viel geſchehen war, die wackere, treuherzige Bevölkerung aus den ehernen Banden der Unwiſſenheit durch eine volksgemäße herzanſprechende Schulbildung zu reißen, nicht von allen Biedermännern, welche einen Theil ihrer fürſorgenden Liebe als frommes Vermächtniß in die aufblühenden Herzen der Jugend zu le

gen gewohnt ſind, mit inniger Theilnahme, Nacheiferung und redlichem Streben der Verbeſſerung aufgenommen zu werden. Es iſt als eine ſtille, friedfertige Eroberung der Humanität, welche durch den Geiſt das Herz veredelt, zu betrachten, daß im Wetteifer Regierungen und Private ſich beſtrebten, Wilderſpin's menſchenfreundliche Vorſtellungen anzunehmen, und die ärmſte Jugend den ſchlechten Einwirkungen phyſiſcher und moraliſcher Verwahrloſung, welchen ſie durch die traurigen bürgerlichen Verhältniſſe ihrer Ältern ausgeſetzt iſt, durch bloße Verwahrung vor ſchädlichen Einflüſſen und Erweckung naturgemäßer Gefühle zu entreißen, und gleich Pflanzen, die im unterirdiſchen Kerker ſonſt verkümmern, an das hellere, muntere, farbige Sonnenlicht zu ziehen.

Das vorliegende Werk hat einen doppelten Zweck, welchen der Titel genau angibt. Um den erſten zu erreichen, wendet es ſich an das Gemüth vorzüglich der Leſerinnen, ſie durch Beyſpiele, Parabeln, Erzählungen, alſo mehr auf hiſtoriſchem als dogmatiſchem Wege, zu unterrichten, wie ſie es anzufangen haben, die Kleinen in der Kinderſtube bis zu dem Augenblicke, wo dieſe der männlichen Leitung allein können anheim gegeben werden, rückſichtlich der phyſiſchen Erziehung, eines dreyfachen Stuffenganges geiſtiger Entwickelung, rückſichtlich der Charakterbildung, der eigenthümlichen Tugenden und Untugenden des frühzeitigen Kindesalters und der weitern Fortbildung zur Frömmigkeit zweckmäßig zu behandeln. Die Fabel der Erzählung iſt eben ſo einfach als anmuthig. Thereſe, die Erzieherinn, äußerlich arm und innerlich reich, kommt zu beyderſeitigem Glücke in eine Familie, welche innerlich arm und äußerlich glücklich lebt. Die volle Erfüllung ihrer Pflichten gibt ihr den freundlichen Frieden des Lebens, welchem endlich das äußere Glück ſich anſchmiegt. Für Mütter, welche den zweyten oder dritten Säugling an der geſegneten Bruſt nähren, während der Erſtgeborne ihre Kniee umſpielt, wird die Leſung dieſes Büchleins tauſendfältigen Genuß gewähren, tauſendfältige Entſchlüſſe wecken.

Der Anhang ſtrebt einen zweyten Zweck zu erreichen, indem er die neueſten Nachrichten gibt über die Geſchichte der Kinderbewahranſtalten, und in Fragen und Antworten das Dringendſte aufklärt, was man über dieſe Inſtitute wiſſen will, oder ihnen entgegen zu ſtellen ſucht. Wir können in dieſem Blatte füglich übergehen, was für die Förderung dieſer Idee ausgezeichnete Pädagogen des Auslandes geſprochen, was in Frankreich, den Niederlanden, der Schweiz, in Preußen, Weimar, Sachſen, Hamburg, Baiern geſchehen; wir halten uns nur an das, was Öſterreich gethan, was in Ofen, Wien, St. Pölten, Gratz, Prag, Neuſohl, Waizen, Preßburg, Klauſenburg, Cremona gewirkt, und was in Wien unter Ihrer Majeſtät, der Kaiſerinn, als oberſten Schutzfrau, und als liebender Mutter der zarten Kleinen durch die Bildung eines Centralvereines für Kinderbewahranſtalten erſtrebt wird. Möge dieſer köſtliche Same gedeihen, mögen Enkel und Urenkel dieſe Beſtrebungen dankbar als Segen erkennen, welcher gute Sitten und Tugenden in ihnen und ihren Kindern geweckt, und möge dieß Büchlein, wie ſeine Vorgänger einen gleich fruchtbaren Boden finden, auf welchem edle Früchte aufgehen und in volle Ähren ſchießen.

105.

A n z e i g e.

Das öſterreichiſche Archiv wird in dem Jahre 1832 wie in dem eben ablaufenden fortfahren zu erſcheinen. Der 31. December iſt in der Welt der Zeitſchriften wie der Todestag der altägyptiſchen Könige; was man bey dem Erſcheinen der einzelnen Blätter einzeln gefühlt, und geurtheilt, wird nun durch endliche Zuſammenzählung ein allgemeines Urtheil. Das öſterr. Archiv geht dieſem Gerichte nicht ohne eine beruhigende Erhebung entgegen; denn die Zahl der theilnehmenden Freunde, welche es beym Beginne des Jahres gefunden, hat ſich bedeutend gemehrt, und ſcheint ihm eine nicht ungünſtige Entſcheidung zu ſichern: eine Ermuthigung, welcher nichts gleich kommt für jenen, der auf der Bahn des bewährten Guten und der edlen Entwickelung rediſtlich vorwärts zu ſchreiten gedenkt. Das Inhaltsverzeichniß über den ganzen Jahrgang, ein gültiger Ausweis über Leben und Streben des Blattes, kann gegenwärtigen und künftigen Freunden am verbürgteſten darthun, was für Geſchichte, Staatenkunde, Erdbeſchreibung, Münz- und Alterthumskunde, für ſchöne Kunſt und Literatur geleiſtet worden. Eine eigene Abtheilung des Verzeichniſſes wird, um das Ganze beſſer zu benützen nach der Reihe der Jahre, in welchen ſich die Begebenheiten zugetragen, aufführen, woran der geſchichtliche Kalender an den einzelnen Tagen erinnert. Wurde bis jetzt dahin geſtrebt, durch eine lebendige und geſchmackvolle Darſtellung Belehrung und Unterhaltung zu verknüpfen, und eben ſo den Kreis des Wiſſens zu erweitern, als die Kraft des Gefühles zu bewahren und zu verſtärken, die neueſten Äußerungen der Zeitgenoſſen zu prüfen, ihre Ausſagen über Öſterreich zu läutern, die unklaren Anſprüche auf den feſten geſchichtlichen Boden zu ſtellen und der unbefangenen Unterſuchung zu unterziehen: ſo ſoll damit auch fortgefahren werden, und das künftige Jahr überdieß eine vergrößerte Sorgfalt der Lebensbeſchreibung ausgezeichneter Öſterreicher widmen. Auch die zwey ſtehenden Rubriken: „Geſchichtliche Erinnerungen" und „Geſchichte der Natur in unſerer Zone" werden fortgeſetzt werden; nur wird die letzte nicht ſo ſehr nach einzelnen Tagen ſich richten, ſondern vielmehr ein naturgeſchichtliches Gemählde von jedem Monath geben, und die erſte, welche ſich im J. 1831 bloß der öſterr. Vergangenheit widmete, wird ſich im folgenden auf das geſammte deutſche Vaterland ausdehnen.

Dasſelbe erſcheint drey Mal in der Woche, und zwar: Dienſtag, Donnerſtag und Samſtag in Nummern von einem halben Bogen in gr. 4., nebſt einem monathlichen Urkundenblatte und Umſchlag. Der Pränumerationspreis für den Jahrgang iſt 9 fl. C. M., für's halbe Jahr 5 fl. C. M.

Hauptredacteur Joh. Wilh. Ridler. Im Verlage der Fr. Beck'ſchen Univerſitäts-Buchhandlung.

Digitized by Google

Oeſterreichiſches Archiv
für
Geſchichte, Erdbeſchreibung, Staatenkunde, Kunſt und Literatur.

Sonnabend den 24. December 1831.

(154)

December.		Geſchichtliche Erinnerungen.	Geſchichte der Natur in unſerer Zone.
24.	Sonnabend.	1442. Wladislaw Jagello von Polen wird nach dem Tode Eliſabeths, Witwe Kaiſer Albrechts II. Alleinregent von Ungern.	Der Himmel. 24. Saturn in Conjunction mit dem Monde, in Rectaſcenſion. —
25.	Sonntag.	1745. Der Friede zu Dresden wird zwiſchen Preuſſen auf der einen, und zwiſchen Öſterreich und Sachſen auf der andern Seite nach Grundlage der Hannöverſchen Convention abgeſchloſſen. Die Bedingungen waren: Die Beſtättigung des Beſitzes von Schleſien und der Grafſchaft Glatz nach dem Breslauer-Frieden; Friedrich II. erkennt Franz I. als Kaiſer; Sachſen zahlt an Preuſſen, das bey dem Dorfe Schidlo auch den beyderſeitigen Oberzoll behält eine Million Reichsthaler.	25. Mercur in größter öſtlicher Ausweichung. —
26.	Montag.	1802. Pariſer Convention zwiſchen Joſeph Bonaparte und dem Grafen Philipp Cobenzl, als Nachtrag zum Entſchädigungsgeſchäft. — Ortenau kommt an Modena; Triene und Brixen, ſchon längſt öſterreichiſche Landinſaſſen, werden als ſolche anerkannt; dagegen erhält der Großherzog von Toskana, dem dieſe Bisthümer zugewieſen waren, nebſt Salzburg, Berchtesgaden und dem Paſſauiſchen am linken Ufer der Ilz, auch noch den größten Theil des Bisthums Eichſtädt nebſt der Churwürde. — Nicht einmal dem Scheine nach eine vollkommene und gänzliche Entſchädigung für Toskana, welche der 5 Artikel des Lüneviller-Friedens verſpricht.	26. Jupiter geht vor 8 Uhr Abends unter. —

Länderbeſtand und Volksmenge der öſterreichiſchen Monarchie im J. 1792.

Vorwort.

In der Sitzung der Deputirten Kammer am 4. April ſagte General Lamarque, indem er eine Vergleichung der Staaten im J. 1789 und ihres gegenwärtigen Zuſtandes zu entwerfen ſuche, unter andern: „Öſterreich hat dreyzehn bis vierzehn Millionen Unterthanen mehr als 1789;“ und im Laufe ſeiner Rede: „Um dieſen Mächten gegenüber, die im J. 1815 abgeriſſenen Glieder des großen, von Napoleon geſchaffenen Kaiſerreiches, 31,750.000 Seelen an der Zahl unter ſich theilten, wovon ſich Öſterreich allein beynahe 9 Millionen zueignete, u. ſ. w.“ — Wir bedauern, daß der auf dem Schlachtfelde geachtete General nicht mehr ſtatiſtiſche Kenntniſſe als Lady Morgan verräth.

Die folgenden Tabellen mögen über den Werth ſeiner und ähnlicher übertriebenen Behauptungen entſcheiden.

	Flächeninhalt in geog. □ M.	Einwohnerzahl.
1. Böhmen mit den Diſtricten Eger und Aſch	953	2,916.400
2. Mähren mit dem öſterr. Antheile v. Schleſien	481	1,611.500
3. Das Land unter und ob der Enns	570	1,639.800
4. Steyermark	399	819.400
5. Kärnthen und Krain	393	596.700
6. Görz und Trieſt	70	145.700
7. Tyrol mit den vorarlbergiſchen Herrſchaften	516	520.300
8. Mailand, Mantua, Caſtiglione, Solferino	264	1,203.840
9. Ungern mit ſeinen Nebenreichen u. der Militärgränze	4.789	7,710.000
10. Siebenbürgen mit d. ſiebenbürgiſchen Militärgränze	1.109	1,260.000
11. Oſtgalizien mit der Bukowina	1.551	3,504.600
12. Die Vorlande: Breisgau, Ortenau 51, Burgau Nellenburg, Hohenberg, Coſtanz 72, Tettnang und Argen 9, Falkenſtein 2	134	428.800
13. Öſterreichiſche Niederlande	460	2,251.200
im Ganzen	11.698	24,606.240

Zu dieſem Beſitzſtande brachte der Theilungsvertrag von Polen im Jahre 1795 Weſtgalizien mit etwa 878 Q. M. und einer Volksmenge von 1,288.000 Köpfen hinzu, ſo daß die Monarchie kurz vor dem Frieden von Campo Formio bis zu der Größe von 12.576 Q. M. und einem Menſchenkapital von 25,896,240 Individuen gelangt war. Die folgende Zeit hat ſich an dieſem Großreiche nur verkleinernd bewieſen, und wenn auch nach vielfältigen Unbilden, die es erleben, und nach bewunderungswürdigen Anſtrengungen, die es unter Benützung außerordentlicher Hülfsquellen machen mußte, die meiſten ſeiner verloren gegangenen Provinzen wieder zurück erworben hatte; ſo hat es dennoch jenen Umfang im Ländergebiethe nicht erreicht, den es in dem angegebenen Zeitpuncte hatte. Denn, wenn man die Wiedererwerbungen der Jahre 1813 und 1814, dann die geringen neuen Aquiſitionen mit den alten Provinzen der Monarchie zuſammenſtellt, und die vorgenommenen Abtretungen einzelner Parzellen in Abſchlag bringt, ſo ſtellt ſich für das Jahr 1816 folgendes Bild der Monarchie in Bezug auf Größe und Bevölkerung dar:

	Flächeninhalt in geog. □ M.	Einwohnerzahl.
1. Böhmen	951	3 163.010
2. Mähren mit Schleſien . .	481	1.689.880
3. Öſterreich ob und unter der Enns	709	1,457.873
4. Steyermark	399	763 050
5. Tyrol mit Vorarlberg, ohne das Gericht Weiler	516	725.551
6 Illyrien	504	1,062.642
7. Ungern mit Croatien und Slavonien	4.180	9,630 442
8. Siebenbürgen mit ſeiner Militärgr.	1.009	1,575.368
9. Militär-Gränzland . . .	609	899.[illegible]63
10. Lombardie-Venedig . . .	824	3,835.[illegible]
11. Dalmatien	2[illegible]3	296.843
12. Galizien mit der Bukowina .	1 5[illegible]2	3,655.300
im Ganzen .	12.127	28,[illegible]57.520

In dieſer Zuſammenſtellung ſind die gegen die Herrſchaft Hohen-Geraldseck eingetauſchten Ämter Steinfeld und Remlingen (1, 91 Q. M. groß und mit 5397 Einwohnern), die in der Folge an Baiern abgetreten worden ſind, bereits in Abſchlag gebracht. Dagegen ſind die Vergrößerungen des Landes ob der Enns durch den Zuwachs vom Innviertel (1779), dann denjenigen Theile des ehemaligen Erzſtiftes Salzburg, der auf dem rechten Ufer der Saale und der Salza gelegen iſt; die neue Geſtaltung des Küſtenlandes in Folge der geſetzlichen Beſtimmungen in den Jahren 1814, 1816 und 1823; die Verbindung des Gebiethes der Republik Raguſa und eines Antheils von Albanien mit Dalmatien, ſo wie die Abtretung einiger Dörfer Böhmens an das Königreich Sachſen im J. 1809 (die in der Lauſitz gelegene Enclave Georgswalde mit beynahe 5000 Einw.), und die übrigen Veränderungen im Anfange der einzelnen Provinzen möglichſt genau berückſichtiget worden.

Aus der Vergleichung der Angaben vom Jahre 1792 und 1795 mit den Angaben über den Beſtand der Größe und der Bevölkerung Öſterreichs im Jahre 1816 ergibt ſich, daß die öſterr. Monarchie in dem letztgenannten Jahre um 449 Q. M. kleiner war, und auch gegenwärtig um ſo viel kleiner iſt, als ſie im Jahre 1795 geweſen war, daß aber die Bevölkerung des Jahres 1795 von jener des Jahres 1816 um 2,801,280 überwogen werde. Dieſe letztere Erſcheinung erklärt ſich aber aus dem gewöhnlichen, lang beobachteten Gange der Volksvermehrung im Inneren des Landes ſelbſt. Iſt doch die einheimiſche Volksmenge der Bukowina oder des Czernowitzer Kreiſes von Galizien vom Jahre 1774, in welchem dieſer Landſtrich an Öſterreich kam, bis zu dem Jahre 1816 von 79,613 Einwohnern bis auf die Summe von 200,742 geſtiegen, und hat ſomit in einem Zeitraume von 42 Jahren 121,129 Menſchen mehr gewonnen. Dieſe ungemein günſtige, ſonſt nur in äußerſt wenigen Bezirken von Europa wahrgenommene Volksvermehrung kann zwar nicht auch in den übrigen Theilen des galiziſch-lodomeriſchen Königreichs nachgewieſen werden; allein auch hier biethet die Vergleichung der Volkszahl einiger jüngeren Jahre die erfreulichſten Reſultate dar. In der Zeit von 6 Jahren (1816—1825) hat ſich daſelbſt die Volksmenge um 571,684 Köpfe gehoben, und manches Jahr konnte mit dem ſeltenen Zuwachſe von 1⅞ p. Ct. nachgewieſen werden. Macht man nun aus dieſen, außer allem Zweifel liegenden Thatſachen auch nur einen beyläufigen Schluß auf die Volkszunahme in dem benachbarten Ungern und deſſen Nebenländern, ſo wird es augenfällig, daß der einheimiſche Fond ungemein günſtig für die Erhöhung der Population gewuchert hatte. Die ungriſchen Länder (Ungern, Croatien, Slavonien, Siebenbürgen, die Militärgränze), die an der Sonnenſeite der Carpathen liegen, einen fruchtbaren Boden und viel urbares, aber noch nicht hinlänglich benütztes Land, ſonſt aber in Bezug auf Lebensart und Productionen viel Gleichartiges mit Galizien haben, ſind mit ihrem jährlichen Zuwachſe hinter dem letzteren nicht zurückgeblieben. Hatte Galizien, in der Ausdehnung genommen, die es im Jahre 1792 hatte, von da an bis zu dem Jahre 1816 etwa nur einen Beytrag von 150—200,000 Menſchen erhalten, ſo hatten hingegen die ungriſchen Länder in der oben angegebenen Ausdehnung, in eben dieſem Zeitraume, 3,135,000 Menſchen producirt und damit das Menſchenkapital vom Jahre 1792 vermehrt. — Schon dieſe Daten von zwey öſterreichiſchen Provinzen allein ſind von der Art, um den genügenſten Beweis zu liefern, daß das Mehr der Volksmenge des Jahres 1816 gegen das Jahr 1792 und 1795 auf Rechnung der inneren Vermehrung und Zeugungskraft geſchrieben werden müſſe.

Digitized by Google

Nahmen und Wapen der Heuſenſtamm.

Vorwort.

Dem Kaiſer Arnulph bleibt das Verdienſt um Deutſchland, durch die Schlacht am Dyle-Fluß, ohnweit Löwen die Macht der Normannen, und durch Zerſtörung des großmähriſchen Reiches die der Slaven gebrochen, aber ihn trifft auch der Vorwurf, einen neuen Feind an die ſüdöſtliche Gränze ſeines Reiches herangezogen zu haben. Schon im zweyten Jahre nach ſeinem Tode, im J. 900, drangen die Magyaren in Baiern ein, und flogen auf ihren Roſſen manchmal bis in das Herz von Deutſchland, ja bis an den Rhein. Nicht bloß ihr wilder Muth, ſondern auch ihre Kriegsweiſe, nach Art der alten Parther zu fechten, machte ſie furchtbar und ihre Züge ſo verheerend. Der große König der Deutſchen, Heinrich I., von Chroniſten, die wahre Fürſtengröße noch nicht zu faſſen vermochten, der Finkler genannt, brach zuerſt, nachdem er ſein Volk durch neun Jahre zu dem Kampfe vorbereitet, in der großen Schlacht bey Merſeburg die Ketten Deutſchlands, die Macht dieſes ſchrecklichen Feindes. — Das Andenken an dieſen Rettungstag bewahret ein heiliges Blatt in der deutſchen Geſchichte, und noch jetzt feyert das Kirchſpiel Keuſchberg im Stifte Merſeburg dieſen Sieg Heinrich's über die Ungern mit Gottesdienſt und Volksfreude, und Heinrich lebt noch im Munde des Landmanns, dem ſein Pfarrer eine gutgemeinte Erzählung vorlieſt, in der mancher Sage gemüthvoll aufgenommen iſt. — Von den vielen, die über dieſe Schlacht noch verbreitet ſind, möge eine hier berührt werden. R—r.

Hingeriſſen von der Hitze des Kampfes war Heinrich mitten unter die Feinde gedrungen. Nur ein Krieger, ein Jüngling, focht von Heldenmuth entflammt, mit männlicher Kraft an ſeiner Seite. Schon waren drey Lanzen, die den König bedroht, in des Knappen Bruſt gedrungen, und es entſchwand ihm die Kraft mit dem dahin ſtrömenden Blute, als ihrem Herrſcher die Getreuen zu Hülfe eilten. Der Sieg ward durch deutſchen Muth und die deutſche Schlachtordnung errungen.

Heinrich vergaß aber nicht in der Freude des Triumphes, wem er ſein Leben danke.

Der wackere Streiter war kaum von ſeinen Wunden geneſen, als er ihn zu ſich beſcheiden ließ.

Umgeben von den Feldherrn und Rittern, fragte der Erhabene ſeinen Retter um Nahmen und Geburtsſtätte.

„Das Dörfchen Huſen ſah meine Wiege, mein königlicher Herr, entgegnete der Held, und Otto *) nennt man mich.

„Fürwahr ein tüchtiger Stamm, den Huſen hervorgebracht" rief der König, berührte den Nacken des Wackern mit ſeinem Schwerte, ſo ihn einzuführen in den ruhmvollen Ritterkreis und ſprach: „Der Nahme Huſenſtamm ſey hinfür der Deine; möge er Jahrhunderte noch währen, und mögen die Enkel ſo treu an ihrem Fürſten, als der Ahnherr hangen. Die drey blanken Spitzen, in purpurnem Felde ſollen zum Gedächtniß jener, die Dir den Buſen **) blutigroth färbten, dein Wapen ſeyn."

Rud. Freyh. v. Siber.

*) Ein altes Turnierbuch läßt Otto von Heuſenſtamm als Kampfrichter auf dem Turnier zu Rotenburg im J. 941. erſcheinen.

**) Die Heuſenſtamm führen dieſen Blaſon unverändert ſeit undenklichen Zeiten.

Als Helmdecke hatte die rheiniſche Linie einen rothen Brackenkopf mit 5 weißen Ballen im Ohre. Daher die Verſe in Winkelmann's heſſiſcher Chronik:

Heusenstamma refert ternas insignia pinnas,
Et vigilem firma casside gerne canem.

mit der Überſetzung

Die Heuſenſtammen führen im Schild drey lange Spitzen,
Im Hundskopf des Helms fünf weiße Ballen ſitzen.
Wer friſch und wachſam iſt mit einem freyem Muth,
Der ſtehet Tag und Nacht auf ſeiner Huth.

Johann Freyherr von Heuſenſtein, der Gründer der öſterreichiſchen Linie, führte ſeit ſeiner Erhebung in den Freyherrenſtand einen weißen Hundskopf mit goldenem Halsband, in deſſen Ohre die drey rothen Spitzen des Schildes. Und ſo blieb es auch bis auf die jetzige Zeit.

Elbeſchifffahrt in Böhmen.

Das öſterr. Archiv lieferte den 25. October Nr. 128 eine Überſicht der Elbeſchifffahrt in Böhmen während der vier Monathe Auguſt, September, October, November 1829 nach den Angaben der Zeitſchrift Bohemia. Es hat aus denſelben Quellen die folgende Zuſammenſtellung geſchöpft, und hofft, den Freunden des Vaterlandes und der Statiſtik damit keinen unangenehmen Dienſt zu leiſten. Der Kenner trägt Leben in ſolche trockene Verzeichniſſe; wenn er ſie mit dieſer vergleicht, wird er von ſelbſt bemerken, daß die Verſendung der Leinwand abgenommen, und daß

Digitized by Google

Tuches weder hier noch dort Erwähnung geſchieht, und doch iſt das Land ſo reich an beyden Kunſterzeugniſſen. Der wahre Grund dieſer dem Scheine nach auffallenden Erſcheinung dürfte nur in dem Umſtande zu ſuchen ſeyn, daß gerade die nördlich von Böhmen gelegenen Länder eben dieſe beyden Manufactur-Artikel in bedeutenden Maſſen von großer Güte erzeugen, daher die böhmiſchen Fabrikanten mit jenen in Schleſien und Sachſen auf dieſem Handelswege nicht concurriren können, ſondern ſich gegen Süden andere Märkte ſuchen müſſen.

	Auguſt 1830.		September 1830.		October 1830.		November 1830.	
Hamburg	Gt.	Pf.	Gt.	Pf.	Gt.	Pf.	Gt.	Pf.
Eiſen, Stahl	1054	46	74	58	—	—	5	5
Guß und Schmiede-	55	56	79	105	327	91	114	50
Geſchmeidewaaren	195	52	—	—	219	103	103	—
Erde, Mineral	1700	22	121	46	497	28¼	30	42
Eyer	174	22	79	5	86	54	33	5
Glas	2918	22	3537	103	2496	66½	1834	8
„ Waaren	76	41	52	57	—	—	8	29
Getreide, Weizen	7148	56	17308	40	18876	6	21466	50
Roggen	128	34	108	64	1493	74	2046	36
Gerſte	45	70	3224	52	12925	82	10019	92
Hülſenfrüchte	32	75	—	—	262	17	513	105
Graphit	—	—	860	98	1343	24	34	42
Holz, Bau	31788	101	6420	43	29793	87	10496	80
Brenn	33977	61	37172	49	39280	38	16213	94
Bretter ꝛc.	8092	101	3085	7	9511	99	2710	14
Waaren	15	91	204	66	230	90	—	—
Inſtrumente, muſikaliſche	16	68	7	31	16	29	22	103
Knochen	442	33	1707	102	2203	—	—	—
Krämerey	114	91	256	31	93	85	72	46
Leinwand	13	97	2	14	43	95	13	23
Obſt, friſches	1459	56	7694	56	20234	25	479	—
„ gedörrtes	64	32	1698	77	5239	104	1237	62
Öhl, Rüb	225	48	43	3	72	100	47	103
„ kuchen	249	68	4	85	488	36	182	—
Samen, Klee	1969	94	3550	92	7830	104	2718	83
Schafwolle	171	25	38	97	—	—	—	—
Steinkohlen	1524	57	3243	56	4450	105	4761	56
Schmelztiegel	241	106	—	—	403	74	50	74
Waſſer, Mineral	517	86	119	21	93	85	—	—
Wurzeln	605	9	338	3	317	21	72	105
Aus fremden Staaten nach Böhmen verſchifft:								
Baumwolle	460	76	585	101	1222	2	824	38
Braunſtein	104	36	22	77	103	45	—	—
Fiſchthran	53	35	32	96	50	8	458	106
Holz, Färbe-	1017	81	367	3	825	39	907	48
Ingber	19	16	1	32	17	87	320	105
Kaffeh	786	71	758	67	500	81	776	15
Krapp	74	41	52	5	218	7	217	43
Rinde, Quercitron	112	3	444	16	477	96	350	24
Stuhlrohr	39	41	25	65	17	63	55	89
Thongeſchirr	13	—	434	60	197	—	15	84
Wurzeln (Cichor.)	491	12	252	29	719	4	1848	99
Zucker	35	23	3	19	107	89	2	[illegible]
— Mehl	3883	110	1620	63	2545	75	3405	90

Hauptredacteur: Joh. Wilh. Ridler. Im Verlage der Fr. Beck'ſchen Univerſitäts-Buchhandlung.

Oeſterreichiſches Archiv
für
Geſchichte, Erdbeſchreibung, Staatenkunde, Kunſt und Literatur.

Dienſtag den 27. December 1831.

December.		Geſchichtliche Erinnerungen.	Geſchichte der Natur in unſerer Zone.
27.	Dienſtag.	1806. Kaiſer Franz I. legt allen ſeinen Geſchwiſtern den Titel: kaiſerliche Hoheit bey, welchen das Pragmaticat-Geſetz vom 11. Auguſt 1804 bloß auf Allerhöchſtdero Nachkommenſchaft beſchränkt hatte. Die übrigen durchlauchtigſten Abkömmlinge des Hauſes Habsburg-Lothringen führen den bisherigen Titel: königliche Hoheit fort.	Der Himmel. Die Sonne beginnt ihren Kreislauf wieder gegen Norden. Mond bey Spika.
28.	Mittwoch.	1608. Stephan Botskay ſtirbt. Allein ganz dem Wiener-Frieden (6. Auguſt 1606) zuwider, kraft deſſen Siebenbürgen an Ungern hätte fallen ſollen, folgt ihm Gabriel Bathory nach. „Rudolph mußte es zugeben; denn ſein eigener Bruder Matthias, der ihm Öſterreich und Ungern entriſſen, war ſein gefährlicherer Feind.“ Spittler.	28. Uran geht um 7 U. Abends unter. Die Erde. Nebel u. Schneegeſtöber. Tiefſte Trauer der Natur.

Die geſchichtlichen Fresken in den Arkaden des Hofgartens zu München von Joſeph Freyherrn v. Hormayr.

(Fortſetzung.)

Durch die Aufſtellung des verbündeten Heeres erprobte der Herzog von Lothringen aufs neue ſowohl den erfahrenen Feldherrn, als den tiefen Seelenforſcher, und er dankte mit Inbrunſt der Vorſehung, daß er am entſcheidenden Tage die Geſetze der Taktik mit den Vorſchriften der Weltklugheit genau vereinigen konnte. Bevor wir jedoch die Schlachtordnung darſtellen, iſt es nothwendig, eine ausführliche Beſchreibung des Kampfplatzes zu liefern, ohne deſſen genauer Kenntniß Carls Verdienſt nicht gehörig gewürdiget werden kann.

Vom Leopoldsberge, deſſen Fuß die Wellen der Donau beſpülen, zieht ſich über den Handels- und Langerberg und den Herrmannskogel bis zum Sauberg hin, der Theil des öſtlichen Arms des Kahlengebirges, der von der Donau und der Straße begränzt iſt, die von der Hauptſtadt nach Mauerbach führte, und von da ſie ſich über das Gebirge nach Königsſtetten zog. Von dieſem Aſte laufen mehrere Zweige nach Oſten aus, die durch Bäche, welche auf dem Hauptkamme entſpringen, von einander getrennt ſind. Der nördlichſte und der höchſte von ihnen, die Weißleiten genannt, iſt eine Fortſetzung des Joſephsberges. Da wo ſanfte Wieſen, ſowohl zum Kahlenbergerdörfel, durch Koltſchizky's Abentheuer in der Geſchichte der Belagerung Wiens bekannt, als am ſüdlichen Abhange in den Kaltenkrug-Graben ſich hinabſenken, ſpaltete er ſich in zwey Theile; der nördliche und mindere hohe, der Burgſtall, bildet die ſteilen Felſenwände, die ſich hart an der Donau bis nach Nußdorf hinziehen, wo der ſüdliche ſich mit ihm vereiniget, und in einem jähen Vorgebirge, dem Standpuncte eines römiſchen Wachtpoſtens am Gränzfluße, hart an der Donau ſich endigt. An ihrem Fuße wird dieſe Anhöhe, die mit Recht ein Gebirg heißt, von einem Bache beſpült, der auf der Sulzwieſe entſpringt, durch den tiefen Kaltenkrug-Graben fließt und den Joſephsberg und die Weißleiten vom Handelsberg und deſſen auslaufenden Hügeln trennt, die in ſanften Abhängen bis nach Nußdorf fortlaufen.

Ein anderer unbedeutender Bach trennt erſt oberhalb dem Dorfe Grinzing das breite Weingebirge, und fließt zwiſchen einem engen Thale oder vielmehr einer Schlucht durch Heiligenſtadt unterhalb Nußdorf der Donau zu. Aber an derſelben Stelle, wo dieſer Bach am Kamme dieſes Gebirgsarmes entſpringt, findet auch ein zweyter ſeine Quelle, der ſich in weſtlicher Richtung in ein weites [illegible] am Fuße des Herrmannskogels hinabſtürzt, alle Gewäſſer daſelbſt aufnimmt, und ſeinen Lauf gegen Oſten wendet, durch die Gebirgsſchlucht bey den Dörfern Sievring hervorbricht, und ſich in der Fläche mit dem Krötenbach vereinigt, der auf den Wieſen von Salmannsdorf hervorquillt, und am nördlichen Fuße der Hügel fortläuft, welche Neuſtift von Pötzleinsdorf trennen, ſich bis Döbling hinziehen

und deren Ende die Lehmwände fortſetzen, die ſich von Nußdorf herab bis gegen den Alſerbach zu erheben. — Eine vierfache Reihe von Hügeln war daher auf dieſer Seite zu erſtürmen, ehe man ſich der bedrängten Stadt zu nähern im Stande war; der ſüdliche Abhang einer jeden iſt mit Weinreben beſetzt, und in der Quer durch ſteinerne Mauern häufig abgetheilt; auch wurden durch den Fleiß der Bebauer überall große Steinhügel, Rückhalte für die Kämpfer, aufgehäuft. Allein gelang es den Verbündeten auf den Langleiten Weg, dem Kamme dieſes auslaufenden Berges, auch für Kanonen fahrbar, bis nach Nußdorf vorzudringen, ſo hatten ſie auch ſchon die zweyte Hügelreihe umgangen, die ſich in der Nähe dieſes Dorfes faſt in eine Fläche verliert; die dritte bildet ſchon bey Grinzing eine tiefe Einſattlung, und ihre Höhe hat auch bey Heiligenſtadt bedeutend abgenommen. Allein ein Theil von der Mitte des Heeres ſtand ſchon auf dem Waldkamme, von dem dieſe beyden Hügel auslaufen; die Truppen durften daher nur abwärts rücken, gleichen Schritt mit dem linken Flügel auf der Weißleiten halten, ihr Augenmerk nicht vom Kaltenkrug-Graben verlieren, und die ſiegenden Scharen konnten ſich in der Ebene ſüdlich von Grinzing und Heiligenſtadt die Hände biethen, um nach Umſtänden zum Sturme der vierten Anhöhe zu ſchreiten.

Da man kein gleiches Vertrauen in das polniſche Fußvolk, ſo wie in ihre Reiterey ſetzte, ſo wurden vier Bataillons vom kaiſerlichen als auch einige vom andern deutſchen Fußvolk ihnen beygegeben, und der letzte Bergkogel aufwärts der Straße (Gallizinberg) zur Deckung der linken Flanke beſetzt. Streifer beobachteten den Wege von Mauerbach.

Das ganze verbündete Heer konnte man nur als drey verſchiedene Heerabtheilungen betrachten, von welchen die Mitte mit dem rechten Flügel in einer ſehr unſichern Verbindung ſtand; daher wurde auch ein genaues Zuſammenwirken höchſt mühſam; denn das tiefe Thal oberhalb der Dörfer Sievring erlaubte nur auf einem großen Umwege eine Verbindung rückwärts von Salmannsdorf, Pötzleinsdorf und Dornbach; eine Zuſendung von Unterſtützungstruppen durch das durchſchnittene Waldgebiege war daher ſchon aus dem Grunde nicht gedenkbar, weil der linke Flügel in der Nähe von Nußdorf bis zum rechten bey Dornbach, in gerader Linie durch die Fläche, gegen drey Stunden beträgt.

So wie der vorſpringende Weinhügel zwiſchen Sievring und Neuſtift ſich in der Ebene auf der nördlichen Seite von Döbling verliert; eben ſo verflächt ſich gar bald auch derjenige, der zwiſchen Pötzleinsdorf und Dornbach liegt. So wie man hier aus der Gebirgsſchlucht, durch welche die Alſer fließt, hervorgetreten, beginnet die ſchöne Ebene, die ſich bis vor Wien hin zieht. Die Natur des Schlachtfeldes geboth dem Feldherrn daher, den Kern ſeines Fußvolkes auf dem linken, den der Reiterey auf dem rechten Flügel zu verwenden, und dieſer glückliche Umſtand befriedigte zugleich die Rangſucht der Fürſten, die ſelbſt im entſcheidenden Augenblicke unheilbringend werden konnte. Das Commando des rechten Flügels wurde ſtets für eine Auszeichnung gehalten und daher dem Könige von Polen übergeben, deſſen Reiterey dadurch den geeigneten Kampfplatz erhielt. Aber die für die Eitelkeit höchſt wichtige Streitfrage, ob das Commando der Heeresmitte den Vorrang vor dem des rechten Flügels behaupte, war glücklicherweiſe unter den Feldherrn ſelbſt noch nicht entſchieden; dieſer Ehrenpoſten wurde daher dem Fürſten v. Waldeck anvertraut, der oft genug ausgeſprochen, daß ihm als Feldmarſchall des h. römiſchen Reichs in Germanien der Oberbefehl über das ganze Heer gebühre; der die erſte Einladung des Königs von Polen abgelehnt, da er nicht gewußt, ob ihm der Platz bey Tiſche zu Theil werde, der ſeinem Reichsamte entſpräche. Der Herzog behielt daher den Befehl über den linken Flügel, indem er den Churfürſten von Sachſen bath, ihn mit ſeinem Rath zu unterſtützen; denn obgleich der Churfürſt von Baiern mit edler Beſcheidenheit erklärt: Er wolle als Neuling in der Kriegskunſt, der noch keinem Treffen beygewohnt, in der bevorſtehenden Schlacht bloß als Freywilliger unter erfahrnen Feldherrn ſeine Laufbahn beginnen; ſo wäre der Ehrgeitz der baieriſchen Truppen doch nahmhaft gekränkt geweſen, hätten ſie in der Schlachtordnung den Sachſen irgend einen Vorzug einräumen müſſen, da die alte pfälziſche Chur, deren Rechte auf Baiern übergegangen, den Vortritt vor der ſächſiſchen hatte. Die Stellung ſeiner Truppen brachte überdieß, nach dem Wunſche des Herzogs, den Churfürſten in die Nähe des Königs von Polen; ſein freundlicher Anſtand, ſein lebhaftes heiteres Geſpräch, durch witzige Einfälle gewürzt, die Fertigkeit, ſich gewählt in der franzöſiſchen Sprache auszudrücken, ſchickten ſich allerdings weit mehr zu der Sinnesweiſe des Königs, als der hohe Ernſt, das Steife und Abgemeſſene im Umgange, die kurzen und trockenen Redensarten, welche die Eigenthümlichkeit des Churfürſten von Sachſen bezeichnet.

Unter ſolchen Verhältniſſen verſteht man den Sinn der Worte: **Seine königl. Würden befehligten die ganze Armer.**

Die Schilderung des Schlachtfeldes erweiſet, daß ſich der deutſche Held mit den Kaiſerlichen und Sachſen nicht den leichteſten Theil der Aufgabe vorbehalten; auch wurde auf dem linken Flügel mit dem früheſten Morgen das blutige Schauſpiel eröffnet *). Eine Schar Türken ſchien ei-

*) Wir lieſern hier nicht eine auch das Einzelne berührende Schilderung der Schlacht, ſondern heben nur die für unſere Behauptung nothwendigen Momente heraus.

Digitized by Google

nen Überfall zu bezwecken, aber ſie ſtießen auf zwey Bataillone vom Reg. Grana (aufgelöſt de Vaux), die hinter einer Planke, da wo der letzte Hügel des Joſephsbergs in eine ſchiefe Fläche übergeht, ihnen tapfern Widerſtand leiſtet; Oberſt Heußler eilt mit ſeinen Dragonern herbey, läßt ſie abſitzen und jagt durch ein wohlgerichtetes Feuer die angreifenden Türken zurück. So betrat auch hier unter den erſten den Kampfplatz der unerſchrockene Krieger, an deſſen Nahmen ſich nur trostvolle Erinnerungen knüpften; zur Zeit der allgemeinen Beſtürzung waren es Nachrichten von ſeinen glücklichen Gefechten auf ſeinen Streifzügen, durch den Ruf wohl auch erhöht, welche den bangen Gemüthern neue Hoffnungen eingeſtößt, und das dankbare Volk kannte ihn nur unter dem Nahmen des Eiſenmannes, des Türkenfreſſers. — Dreymal wankte hier das Schickſal des Tages. — Ein raſcher Angriff jagte die Türken weit auf der Weißleiten zurück, und in geſchloſſenen Gliedern rückten die erſten Linien des kaiſerlichen und ſächſiſchen Fußvolkes vor, um ſich hinter einer, nach der Höhe ſich ziehenden, Steinmauer aufzuſtellen; aber Osman Ogli Paſcha hatte kaum die ſchnellen Fortſchritte ſeiner Gegner wahrgenommen, als er einen kühnen Plan entwirft, der auch einem Feldherrn aus der neuern Schule zur Ehre gereicht hätte. Während er durch zugeſandte Verſtärkungen ſeine Truppen auf der Höhe der Weißleiten in Stand ſetzt, einen neuen Angriff zu beginnen, ſendet er eine zweyte Schar durch den Kaltenkrug-Graben, um den Sachſen in die rechte Flanke zu fallen, und ſich mit einer dritten Schar zu vereinigen, die vom Kohlenbergerdörfel auf die Anhöhe dringen und den linken Flügel im Rücken faſſen ſollte. Der Plan war auf das Verderben des ganzen Flügels berechnet. Schlau entworfen, ſtrebte der Türke ihn mit Kühnheit auszuführen. Zwey Bataillone von Grana mußten dem Ungeſtümme des ſtärkeren Feindes weichen, zwey Bataillone Sachſen warfen ſich mit ſeltener Entſchloſſenheit dem Feinde entgegen, und retteten ihre deutſchen Waffenbrüder. Das Gefecht wird nun allgemein; in dieſer Gefahr fordert der ſächſ. Feldmarſchall Golz den zunächſt ſtehenden fränkiſchen General-Major auf, mit ſeinem Fußvolk unverweilt vorzurücken. „Er erkenne die Gefahr", war deſſen Antwort, „in welcher der linke Flügel ſchwebe; allein ohne des Reichsmarſchalls beſonderer Einwilligung dürfe er ſich nicht von der Stelle rühren." So ſich allein überlaſſen ſchlugen die Kaiſerlichen und Sachſen durch eigene Kraft die Angriffe der Feinde zurück. Um nicht überflügelt zu werden, rückte das öſterr. Fußvolk des zweyten und dritten Treffen vor, warf ſich auf die aus dem Kahlenbergerdörfel ſtürmenden Türken, und jagte ſie nach einem heftigen Kampfe aus dem Dorfe ſelbſt gegen Nußdorf hin. Auch das dritte Treffen der Sachſen rückte zur Unterſtützung vor, ſtellte eine größere Gleichheit zwiſchen den kämpfenden Parteyen her, und dringt nach einem heftigen Kampfe auch auf dem Weißleitenweg die Feinde immer mehr nach Nußdorf zurück. Osman Ogli Paſcha führt friſche Scharen auf die Anhöhe vor, die Öſterreicher wanken keinen Schritt; fünf Bataillone Sachſen fallen den Osmanen in die Flanke, und entſcheiden dieſen Kampf. Nun gilt es die Reinigung des Langenfelsweges, der ſich quer über den ſüdlichen Abhang der Weißleiten hinabzieht, und der übrigen Hohlwege und Schluchten; zwey Bataillon Öſterreicher unter dem Herzog von Croi erfüllen mit Ruhm dieſen Auftrag; die türkiſchen Schützen vertheidigen ſich hinter Steinhaufen höchſt hartnäckig, werden aber bis Nußdorf zurückgedrängt; hier wird Croi verwundet, ſein Bruder ſtirbt den Tod für Vaterland und Glauben; Ludwig von Baden entſcheidet hier wieder den Kampf, indem er mit vier ſächſiſchen Dragonerdiviſionen, die er abſitzen ließ, die in Unordnung vorrückenden Osmanen zurückſchlägt. — Nun entzündete ſich der Kampf um Nußdorf und zu gleicher Zeit um Heiligenſtadt. Nach einem mörderiſchen Gefechte ſiegt die deutſche Tapferkeit, und der Reſt der Türken flieht in Haſt über die Anhöhe nach Döbling zu. Im edlen Wetteifer hatten die Kaiſerlichen und Sachſen das Schwierigſte beſtanden.

Der linke Flügel hatte bis jetzt allein die ganze Laſt der Schlacht getragen, und mit vielem Blute die errungenen Vortheile erkauft; ſehnſuchtsvoll waren daher die Blicke der deutſchen Feldherrn gegen Dornbach gerichtet, ob Staubwolken ihnen die Ankunft der Polen verriethen. Es war gegen zwey Uhr Nachmittags, als der Kanonendonner, der aus jener Gegend herüber erſcholl, ihnen die Theilnahme ihrer Bundesgenoſſen am Kampfe verkündigte, und ihre Bruſt mit neuen frohen Hoffnungen beſeelte; doch gar bald gingen dieſe in bange Beſorgniſſe über. Die polniſche Reiterey bricht kampfluſtig auf die Ebene zwiſchen Dornbach und Hernals hervor, vor allen Scharen mit ritterlichem Ungeſtümm die Huſaren des Königs; der Kern der Sipahis erwartet ſie auf dem den Reitern günſtigen Boden, fällt ſie dann unter Allahgeſchrey mit Wuth an, durchbricht ihre Reihen, und wirft ſie in wilder Flucht, die noch andere Scharen mit fortreißt, in die Gebirgsſchluchten von Dornbach wieder zurück. Das Blut vieler polniſchen Edlen iſt hier gefloſſen, viele ſind im rühmlichen Kampfe gefallen, und der Sieg neigte ſich hier zu den Osmanen hin-

Aus dem zurückgehenden Feuer, und dem hart Gebirge ſich erhebenden Staubwolken errieth der Her[illegible] den Unfall des Königs, und theilte ſeine Beſorgniſſe [illegible] Markgrafen Ludwig von Baden in der Stille und in fr[illegible] zöſiſcher Sprache mit; auch Golz ahnete aus dieſen Erſch[illegible] nungen, der König werde hart gedrängt, und forderte ab[illegible] mal die fränkiſchen Kreistruppen auf, unverweilt vorzu[illegible]

cken und die Feinde anzugreifen. Allein Fürſt Waldeck erwiederte mit Trotz: „Hier habe er zu befehlen, und wiſſe auch, was zu thun ſey." Die kaiſ. Feldherrn waren überzeugt, daß ein raſcher Angriff auf die Anhöhe von Döbling das kräftigſte Gegenmittel ſey, dem Könige von Polen beyzuſtehen; allein dieſen Sturm mit den kaiſerlichen Regimentern allein zu unternehmen, iſt ein höchſt gewagtes Spiel, und der Herzog ſcheuet ſich durch einen beſtimmten Befehl den ſächſiſchen Feldherrn, der mit ſeinen Truppen an die rechte Seite der kaiſerlichen ſich anſchloß, zur Mitwirkung aufzufordern. In mehreren Berichten des Grafen Lamberg wurde General Golz als ein Mann geſchildert, welcher der kaiſerlichen Sache keineswegs ergeben ſey, ohne jedoch zu ſagen, ob ſeine Gefühle durch Religionshaß, oder franzöſiſches Gold, oder durch beydes zugleich beſtimmt worden; dagegen Gen. Lieut. Flemming ſtets als der Feldherr bezeichnet, in deſſen Bruſt deutſcher Sinn und Ehrfurcht für des Kaiſers Majeſtät ſich vereine; aber gerade dieſer hatte während dieſes Feldzugs kein Obercommando erhalten, obgleich man ihm unter allen ſächſ. Generalen die meiſten Kriegskenntniſſe zugetraut. — Golz war überdieß und gerade jetzt durch die wiederhohlte Weigerung des Fürſten von Waldeck, im Augenblicke hoher Gefahr den Sachſen und Polen beyzuſtehen, heftig aufgereitzt; in dieſer Stimmung konnte er leicht gegen den Befehl des Herzogs Einſprüche machen, und nur begeiſterter Wille ließ das Gelingen des Sturmes hoffen. — Von Beſorgniſſen gequält reitet der Herzog eilig zu Golz, und nach einigen warmen und ungeheuchelten Lobſprüchen, die er der Tapferkeit der Sachſen und den hohen Einſichten des Feldherrn zollt, fährt er freundlich fort: „Die Anhöhe gegenüber noch erſtürmt, und die Schlacht iſt entſchieden; der heutige Tag wird dann einer der glücklichſten für Deutſchland, einer der ruhmvollſten für das verbündete Heer. Doch welcher Meinung ſind Sie, lieber Feldmarſchall? Wagen wir den Angriff, oder begnügen wir uns mit den erworbenen Vortheilen und ſetzen mit ausgeruhten Truppen morgen die Schlacht wieder fort?" Mit jedem Worte des Herzogs erheiterte ſich Golzens finſteres Geſicht; der erfahrene, umſichtige Feldherr zieht ihn zu Rath; er erkennt die hohe Auszeichnung, und von einem erhebenden Gefühle hingeriſſen, ruft er mit freudiger Zuverſicht aus: „Gnädiger Herr! Der Tag iſt ſo ſchön, Gottes Hülfe ſo augenſcheinlich, laſſen Sie uns das Letzte vollenden! Ich bin ein alter, gebrechlicher Mann, und wünſche heute noch in Wien auszuruhen. Wer weiß, was morgen geſchieht." Die Worte des ergrauten Kriegers heben alle Bedenklichkeiten des Herzogs und mit erhöhter Zuverſicht ruft er freudig aus: „Wohlan! Sie dieſe Anhöhe gegenüber,*) wir weiter unterhalb Döbling; in Gottes Nahmen!"

*) Noch heut zu Tag die Türkenſchanze genannt.

Mit dieſen Worten ſprengt er zu den Seinigen zurück; die Trommeln wirbeln zum neuen Angriff, die Begeiſterung der Feldherrn theilt ſich den Truppen mit, und im erſten Anlauf wird ſowohl von den Kaiſerlichen als von den Sachſen die Anhöhe erſtürmt, die tapferer vertheidigt, Ströme von Blut gekoſtet hätte. Aber der Muth der Türken war durch die Gefechte in Nußdorf und Heiligenſtadt gebrochen, ihre Kampfluſt dahin, ſie feuerten ſelbſt die ſechs Kanonen auf der verſchanzten Anhöhe nur Einmal ab, die von den Sachſen erbeutet wurden, und ergriffen in wilder Eile die Flucht. — Dieß war der entſcheidende, *der heilige Augenblick* in dieſer Schlacht; ihn hatte der Herzog als *Feldherr* und *tiefer Seelenerforſcher* herbeygeführt. —

Die ſchnelle Benützung desſelben gab ihm den vollen Werth. Der Herzog während er ſelbſt ſich bemüht, ſeine Mannſchaft aufs neue zu ordnen, läßt unverweilt den fliehenden Feind durch den Markgrafen Ludwig von Baden mit den Dragonern von Hallweil und Heußler, der Hälfte des Infanterie-Regiments Würtemberg, welchen noch andere Truppen nachrückten, unverweilt verfolgen. Dieſe Schar, durch den letzten Sieg unbeſiegbar, ſtürmte unter dem Geſchmetter der Trompeten und Wirbeln der Trommeln durch die Roſſau und die ihr oberhalb gelegene Anhöhe (den Himmelpfortgrund) über den Alſerbach, und dringt bis zum Schottenthor vor. Die Beſatzung auf dem Walle begrüßt mit Freudengeſchrey ihre Waffenbrüder, ihre Retter; der Commandant, Graf Rüdiger von Stahremberg eilt herbey, ruft dem Markgrafen ein herzliches Willkommen entgegen, und beredet mit ihm einen vereinten Angriff auf die türkiſche Batterie vor der Löbel-Baſtey, aus der noch ununterbrochen die Stadt beſchoſſen wird. Die Dragoner ſitzen ab, und dringen in die Laufgräben der Türken ein. Dieſe wenden zwey Kanonen gegen die Angreifer, brennen ſie Einmal ab, und nehmen als dieß Feuer die anrückenden Gegner nicht erſchüttert, nach einem kurzen Gefecht in wilder Haſt die Flucht. Dieſe wird bald allgemein, als der Herzog mit den Kaiſerlichen und Sachſen nachrückt, an die ſich die Mitte des Heeres unter Fürſt Waldeck anſchließt. Den errungenen Sieg wußte der ſtrenge Ernſt der Feldherren, wie Carl und Ludwig auch feſtzuhalten. Bey Todesſtrafe ward verbothen, aus Reih und Glied zu treten, um zu plündern, und die deutſche Mannszucht ſiegte, ſo lockend auch die Verführung war, und verhinderte, daß die rühmlichen Thaten eines glücklichen Tages nicht durch die Schreckniſſe einer unglücklichen Nacht zerſtöret werden. Eine halbe Stunde darauf langten auch die Polen, und die bayeriſche Heerſchar mit ihrem muthigen Churfürſten im türkiſchen Lager an [illegible]

(Die Fortſetzung folgt.)

Hauptredacteur Joh. Wilh. Ridler. Im Verlage der Fr. Beck'ſchen Univerſitäts-Buchhandlung.

Digitized by Google

Oeſterreichiſches Archiv
für
Geſchichte, Erdbeſchreibung, Staatenkunde, Kunſt und Literatur.

Donnerſtag den 29. December 1831.

(156)

December.		Geſchichtliche Erinnerungen.	Geſchichte der Natur in unſerer Zone.
29.	Donnerſtag.	1798. Das Benehmen des franzöſiſchen Directoriums fordert die Staaten zu neuen Vorſichtsmaßregeln auf. Groß-Britannien ſchließt daher mit Rußland zu Gatſchina einen vorläufigen Vertrag ab, wegen Stellung von 45,000 Mann ruſſ. Landtruppen gegen Frankreich auf Koſten Groß-Britanniens. Ein Theil derſelben rückt in der Folge durch Böhmen nach der Schweiz. Unterhändler waren von Seite Rußlands Besborodko, Kotſchubei und Roſtopſchin; von Seite Groß-Britanniens Ch. Whitworth.	Der Himmel. 29. Venus in Conjunction mit d. Monde in Rectaſcenſion. Mond bey Jubenrſchemali. Die Erde. Die Haubenlerche (Alauda cristata) kommt aus dem Norden, und überwintert bey uns in ebenen Gegenden; vertrauungsvoll nähert ſie ſich in Gärten und Angern den Wohnungen der Menſchen.
30.	Freytag.	1762. Die Friedensunterhandlungen zwiſchen Öſterreich, Preuſſen und Sachſen werden in dem ſächſ. Jagdſchloße zu Hubertsburg begonnen. Der König von Preuſſen, der ſein Hauptquartier in Leipzig aufgeſchlagen hatte, ſagte zu ſeinem Bevollmächtigten, dem Legations-Rath von Herzberg: „Ihn trifft bey dieſen Friedensunterhandlungen dasſelbe Loos, das mich während des Krieges getroffen: Einer gegen Viele.“	
	Der Himmel. 30. Sirius um Mitternacht im Meridian.		

Die geſchichtlichen Fresken in den Arkaden des Hofgartens zu München von Joſeph Freyherrn v. Hormayr.

(Fortſetzung.)

Welchen Antheil hatten dieſe Tapfern an den Thaten des ruhmvollen Tages genommen? Einen höchſt ehrenvollen, den aber der Verfaſſer der Fresken nicht gekannt, und ihnen daher einen ganz andern Kampfplatz angewieſen, der von ihrer erſten Stellung in der Schlachtordnung gegen drey Stunden entfernt liegt. — Als die polniſche Reiterey mit anſehnlichem Verluſte in die Schlucht von Dornbach zurückgeworfen wurde, war der König für den Ausgang der Schlacht ſehr beſorgt, und verlangte mit lauter Stimme den Beyſtand des deutſchen Fußvolkes. F. M. L. Rabatta eilte mit den vier öſterr. und ein baier. General mit mehreren Bataillonen ſeiner Heerſchar zu Hülfe, die auf den Anhöhen links und rechts der Schlucht vortheilhaft aufgeſtellt, durch ihr wirkſames Kreuzfeuer die Feinde vom weitern Verfolgen abhielten, und dem Könige Zeit verſchafften, die zerſprengten Regimenter zu ordnen. Der zweyte Angriff der Polen geſchah mit größerer Vorſicht und größerer Erbitterung, um den Schimpf der früheren Flucht zu verwiſchen, und den Tod der gefallenen Brüder zu rächen. Er wurde von den kaiſerlichen Truppen und der ganzen baieriſchen Heerabtheilung auf das kräftigſte unterſtützt; vorzüglich wüthete der letztern Geſchütz furchtbar unter den Feinden. So halfen die Baiern, die wohl fühlten, auf den Anhöhen und Feldern von Dornbach kämpfen auch ſie für ihr Vaterland, das Unglück auf dem rechten Flügel verhindern; und trugen dann hier weſentlich zur Entſcheidung des Sieges bey.

Dieß iſt in gedrängter Kürze die Darſtellung dieſer denkwürdigen Schlacht, in welcher Johann III. durch eine glänzende Tapferkeit an die kaiſerlichen und königlichen Helden der Kreuzzüge erinnert; Carl von Lothringen jedoch, an Muth dem Könige nicht weichend, durch Umſicht, ruhige Beſonnenheit im Augenblicke hoher Gefahr, beſonders durch Hingebung ſeines Ruhmes der Sache Öſterreichs, Deutſchlands und der chriſtlichen Welt genützet hat. Es wäre der höchſte Grad von Undankbarkeit oder von Blödſinn, nicht anerkennen zu wollen, was das polniſche Heer unter ſeinem tapfern König geleiſtet, der durch ſeinen Ruhm als Sieger von Chozim ſelbſt ſchon eine mächtige Heerſchar galt; aber es wäre ein Raub an unſerer eigenen volksthümlichen Ehre, zu verkennen, daß der ſeelenforſchende und verſöhnende Geiſt Carls von Lothringen den Sieg vorbereitet, und

Digitized by Google

durch ſeinen Scharfblick auf dem Schlachtfelde auch entſchieden hat. Für ein deutſches Gemüth iſt die Erinnerung an dieſen Tag um ſo erhebender, da er zu denjenigen gehört, die ſeitdem immer ſeltener geworden, an dem Deutſchlands heldenmüthige Fürſten unter der Fahne ihres Kaiſers zur Rettung Deutſchlands ſich vereiniget, und den Feind ihrer Freyheit und ihres Glaubens durch deutſche Kraft niedergeſchmettert. — Voltaire's hämiſche Bemerkung: „Ganz Deutſchland ſey auf dieſem Schlachtfelde verſammelt geweſen, nur ſein Kaiſer habe gefehlt“, iſt wohl im Geiſte Lucian's, aber gewiß nicht mit Tacitus Griffel niedergeſchrieben.

Daß außer dieſer vorſetzlichen Verdrehung des Schlachtberichtes, welcher der Erzählung im öſtere. Plutarch ganz widerſpricht, der Verfaſſer ſich noch andere ſchiefe Bemerkungen und geſchichtliche Irrthümer zu Schulden kommen läßt, wird Niemanden befremden. Es geht aus den gründlichen Kenntniſſen des Verfaſſers hervor, ſo wie aus ſeiner Anſicht, Geſchichte zu ſchreiben. Voltaire büßet beynahe zu hart ſeine Sünden ab, die er wiſſentlich und unwiſſentlich gegen die Geſchichte begangen, indem er einen ſolchen Nachahmer ſeiner geſchichtlichen Werke gefunden. Wir übergehen des Verfaſſers politiſche Bemerkung über Legitimität, Stabilität, das erhaltende Princip, die er wahrſcheinlich für echt voltairiſch hält, und ſchreiten zum Geſchichtlichen über.

„Am 15. September beſuchte Leopold das Lager der Sieger bey Simmering, farblos gegen Alle und im kalten Ceremonielszwiſt mit Sobiesky.“ — Mit den deutſchen Förmlichkeiten vertraut, hätte der Verf. wohl auch bemerken können, ob das Benehmen des Kaiſers in dem Hochmuthe, den man dem Hauſe Habsburg ſo oft vorwirft, oder im Stolze der deutſchen Fürſten, die in dem Wahlkönige von Polen doch nur einen vom Glücke begünſtigten Edelmann erblickt, ſeinen Grund gefunden; ob Staatsklugheit es dem Kaiſer erlaubt, durch Nichtbeachtung des üblichen Ceremoniels das National-Gefühl der deutſchen Fürſten zu kränken. Die Polen zogen nach dieſem Feldzuge ab, ohne an die Donau zurückzukehren, während der Kaiſer auf den Beyſtand der deutſchen Hülfstruppen im nächſten Frühjahr mit Zuverſicht zählte. Franzöſiſche Schriftſteller, die ihn wegen der Steifheit ſeines Benehmens bey dieſer Zuſammenkunft bitter getadelt, vergaßen, wie heftig ſich das franzöſiſche Nationalgefühl ausgeſprochen, als Ludwig XIV. im ſtolzeſten Tone von ſeinem Schwiegervater, dem Könige von Spanien Philipp IV. Genugthuung wegen der Beſchimpfung verlangt, die dem Kutſcher ſeines Geſandten in einem Streite wegen des Vorfahrens durch den des ſpaniſchen zu London angethan worden. Wir wollen jedoch Leopold keinesweges ganz entſchuldigen, da er auf andere Weiſe das ſtrenge Geboth des Staatsceremoniels zu vergüten vermochte; aber auch er konnte die Worte des Königs nicht vergeſſen, die er einem der Seinigen, als dieſer ſich nach polniſcher Sitte dem Kaiſer zu Füßen werfen wollte, laut zugerufen: „Woywode! keine Erniedrigung!“ — Später ließ er die Stelle, wo er den König geſprochen, durch ein Denkmahl, im Geiſte der damaligen Zeit gebaut, bezeichnen, das der vaterländiſche Sinn der Herren n. ö. Stände gegen die Unbilden der Zeit zu ſchützen verſpricht.

Ferner erzählt der Verf. S. 193 von dem mit voreiligem Muthe unternommenen Angriff der Polen bey Währing, anſtatt Dornbach oder Hernals; läßt den König bey Parkan anſtatt durch Baiern und Öſterreicher, durch Baiern und Sachſen von den Folgen einer ähnlichen Voreiligkeit ſchützen, obgleich dieſe ſchon am dritten Tage nach der Schlacht in ihre Heimath abgezogen waren. S. 194 heißt es: „Ihre Hand (der Erzherzoginn Antonie) verhieß ihm (dem Churfürſten von Baiern) den nahen Beſitz der Niederlande und die Ausſicht auf die dereinſtige Nachfolge in die ſpaniſchen Reiche.“ Der Verfaſſer hält alſo das für unbeſtreitbares Recht, was die Eiferſucht der Seemächte auf Öſterreichs Größe ausgeklügelt. Daß aber Maximilian durch dieſe Vermählung den Beſitz der Niederlande gehofft, bleibt eine der vielen Träumereyen des Verfaſſers, der anſtatt Beſitz, die Würde eines Statthalters, hätte ſetzen ſollen. Wir verweiſen ihn wegen dieſer ganzen Stelle auf das Urtheil des Recenſenten von Zſchokke's baieriſchen Geſchichten im 5. B. der Jahrbücher der Literatur S. 26.

„Die nämliche Einſeitigkeit iſt in der Beurtheilung des ſpaniſchen und des öſterreichiſchen Succeſſionskrieges. So wenig ein vernünftiger Zweifel obſchweben konnte, daß Carln V., wäre er erblos geſtorben, ſein einziger Bruder Ferdinand nachgefolgt wäre, ſo unzweifelhaft iſt es auch, daß, als Carls Linie mit Carl II. 1700 ausſtarb, die Linie Ferdinands im directen Mannsſtamm, alſo nach der Renunciation Joſephs und Leopolds I., der zweytgeborne Carl VI. ausſchließendes Nachfolgerecht hatte. — Die Theilungstractaten der Mächte beruhten nur auf der Convenienz, nicht auf dem Staatsrechte. — Der Churfürſt Maximilian Emanuel hatte noch dazu feyerlich verzichtet, als er ſich mit Leopolds I. Tochter, Antonien von Öſterreich vermählte. So wie ſpäterhin Carl Albrecht, gegen die beſchworene pragmatiſche Sanc-

tion in Linz gehuldiget, in Prag gekrönt, und gleich dem Cardinal Fleury, vom Großvezier vergeblich der Eidestreue gegen jene Sanction ermahnt ward, brach auch Max Emanuel das feyerlich ausgeſtellte Wort, und Zſchokke findet es S. 419 „„einem Vater ſehr verzeihlich, daß er nicht ſelber ſeinem (durch ein widerrechtliches Teſtament Carls II., zum Erben des ſpaniſchen Geſammtreiches eingeſetzten) Kronprinzen Joſeph, eine Krone vom Haupte riß, um ſie großmüthig an dasſelbe Öſterreich zu geben, welches Baiern für alle Opfer Gutes und Blutes nie die mäßigſte Entſchädigung dargebothen habe, ſondern immer nur auf die eigene Bereicherung bedacht geweſen ſey!““ — Es wird ſich uns bald eine Gelegenheit darbiethen, in einer hiſtoriſchen Parallele: „„Baiern mit Öſterreich, Baiern wider Öſterreich,““ mit tabellariſcher Klarheit zu zeigen, daß ein — jede veraltete Reminiscenz, jede Einflüſterung unruhiger Zwiſchenträger (!!) hochherzig wegwerfendes, enges und aufrichtiges Anſchließen beyder Höfe, jederzeit von den gedeihlichſten Folgen geweſen ſey; *) für ſie ſelber, wie für die ganze europäiſche Staatenfamilie, ein Bollwerk dem ganzen katholiſchen Reichstheil gegen einen frühern Rheinbund, gegen die Übermacht der bald für Schweden bald für Frankreich, die Kaſtanien aus dem Feuer langenden Evangeliſchen! — Unſer Jahrzehend ſcheint zwar in der Ausbeute des Preßburger und Wiener-Friedens, und in dem vorausgegangenen deutſchen Entſchädigungswerke, entgegengeſetzte Reſultate aufzuſtellen: allein Epochen einer allgemeinen Umkehrung, geben eben ſo wenig den Maßſtab politiſcher Berechnung für die glücklicheren Zeiten der Ordnung und des Gleichgewichtes, dieſer einzigen Bürgen der Dauer, als der Kometen ungeheuer excentriſcher Lauf, die Geſetze unſers Planetenſyſtems, ſo wenig der Fieberzuſtand die Diät blühender Geſundheitsfülle regelt! — Beynahe läppiſch ſind in dieſer Hinſicht Zſchokkes Seitenblicke auf Baierns getreue und heldenmüthige Ritterdienſte gegen den allgemeinen Erzfeind der Chriſtenheit! „„Irresolu au cabinet, mais décidé aux coups de fusil, foible au conseil de guerre et ferme au jour de bataille,““ (Zſchokke ſelber führt dieſen Ausſpruch des großen Louis von Baden über Max Emanuel an,) würde dieſer wohl den Sturm von Belgrad, aber nimmermehr den äußerſt gewagten Entſatz Wiens, oder die Wiedereroberung Ungerns und ſeiner Nebenreiche entſchieden haben! — „„Die Neugierde, gefangene Spahis und Janitſcharen durchführen zu ſehen, ſey der einzige Genuß Baierns von den Lorbeern ſeines Fürſten geweſen,““ meint Zſchokke S. 398. — Freylich, wenn 1529 oder 1683 Wien weniger heldenmüthig vertheidigt worden, wenn es gefallen wäre, würden Braunau und das Paſſauer-Oberhaus, Kara Muſtapha oder dem Überwinder Perſiens, Syriens, Ägyptens, Ungerns, Rhodos, dem großen Soleymann, ein unüberſteigliches Bollwerk entgegen gethürmt haben!? Es iſt einmal Zeit, die nach dazu meiſt ſpäte, meiſt unverhältnißmäßige Türkenhülfe des obern Deutſchlands dafür zu nehmen, was ſie war, — für unausweichliche und in ſo ferne kluge Nothwehr, als es immer weit beſſer iſt, ſeine Gränzen auf fremdem Boden zu vertheidigen, als auf eigenem.“ — Die Fragen, aus welchem Geſichtspuncte der ſpaniſche Erbfolgeſtreit, aus welchem das Verhältniß Baierns zu Öſterreich während der gefahrvollen Türkenkriege zu beurtheilen ſey, wird hier genügend beantwortet; nur Eins ſey uns noch erlaubt, darüber zu bemerken. In Erinnerung mancher ſchiefen Anſicht, die ſich der Verf. der baier. Geſchichten zu Schulden kommen läßt, ſpricht der Recenſent in der letzten Zeile ſeiner Schrift das Todesurtheil über dieß Werk mit den Worten aus: „Auf die Nachwelt wird es nicht übergehen!“ — Wir theilen dieſe Anſicht nicht, fragen jedoch: Wenn ein ſo demüthigendes Loos dieſem Werke geweiſſaget wird, was kann doch wohl das Schickſal der Fresken, der geſchriebenen nähmlich, ſeyn? — Die Launen im Zeitalter des hinſinkenden guten Geſchmackes ſind freylich höchſt ſonderbar; man beachtet ſelbſt beſſere Werke nicht und zeichnet gerade andere deßhalb aus, weil ſie — klaſſiſch ſchlecht ſind. Doch Gottlob, dahin ſind wir in Deutſchland noch nicht gekommen, trotz aller Bemühungen des Verfaſſers der Fresken, wenigſtens einen gegen alle Regeln der Sprachlehre ſtreitenden Styl als genial in die Mode emporzubringen.

Bey dem großen Talente des Verfaſſers für die Legende, u. bey dem kleinen, das er für Geſchichte zeigt, wünſchen auch wir belehrt zu werden, wie die baieriſchen Regimenter geheißen, „deren Muth bey der Eroberung der Schlüſſel Oberungerns, Eperies und Kaſchau ſich entſcheidend erwieſen“, S. 193; da in den Verträgen der deutſchen Reichsfürſten, welche größere Heerſcharen geſtellt, dem Kaiſer gewöhnlich die Bedingung geſetzt wurde, daß dieſe Truppen nicht getrennt, ſondern unter dem Commando ihres Generals vereint, im Felde verwendet werden ſollten. Übrigens bleibt dieſe Frage für den Ruhm der Baiern höchſt gleichgültig; denn wo ſie auch immer geſtanden, ſo füllten ſie ihren Platz in der Schlachtordnung, oder in den Laufgräben höchſt ehren-

*) Möge der Verf. der Fresken dieſe Lehre wohl beherzigen, welche der Verf. des öſterr. Plutarchs, und, wie wir glauben, auf geſchichtliche Erfahrung gegründet, ihm nachdrücklich ertheilt. Anm. d. Red.

Digitized by Google

voll aus. — Nicht minder wünſchten wir die Urkunde — ſie muß jedoch echt ſeyn — prüfen zu dürfen, durch welche die Thaten des Ahnherrn vom Verfaſſer erwieſen werden, durch die eine ausgezeichnete Mannstugend hervorleuchtet, die auf den Enkel nicht übergegangen iſt. — Indem der Verfaſſre den Rieſenkampf in und um Ofen 1686 erzählt, erkennt man, daß er Feſſlern benützt; wir mißbilligen dieß keineswegs, nur wünſchen wir, daß jener ehrwürdige Greis nicht mit gleichem Undank belohnt werde, wie einſt Cornova und Schmidt, deren Werke der Verfaſſer zuerſt in ſeine Sprache überſetzt, und dann auf ſie geſchmäht; jenen nannte er eckelhaft und polemiſch, dieſen mehr breit als tief. Wer wird nicht von Grauen und Schauder befallen, wenn er den Verfaſſer in ſeiner Tiefe erblickt? — S. 207. Eine gleich tiefe Kenntniß in der Geſchichte zeigen folgende Stellen: „Max Emanuel wurde mit dem großen Wilhelm von Oranien die Seele des Augsburger-Bundes. Er wurde der Anführer der Reichsarmee wider Ludwig XIV., ſo wie mit ſeinem Freunde Eugen der Beſchützer Savoyens." Max Emanuel befehligte die Reichsarmee 1690 u. das verbündete Heer in Italien 1691; allein in beyden Feldzügen ohne denkwürdige Thaten; die Franzoſen plünderten die am Rhein gelegenen Kreiſe, und was Savoyen betriffe, ſo war es damals von den Franzoſen beſetzt, und blieb auch in ihren Händen bis zum Turiner Frieden 29. Aug. 1696.

Die Überſchrift des XIII. Gemähldes heißt: „Baiern erſtürmen die erſten eine türkiſche Verſchanzung 1717, (vor Belgrad). Wir finden es daher ganz folgerecht, daß der Verf. auch von der Theilnahme der Baiern in den drey Feldzügen 1737, 1738 und 1739 gegen die Türken ſpricht. Wie jedoch die Erzählung von dem öſterreichiſchen Erbfolgekriege in dieſen Abſchnitt gehöre, wäre bey jedem Andern ſchwer zu begreifen; nur bey dem Verf. erräth man ſogleich die Abſicht dieſes gewaltigen Seitenſprungs. Er predigt ſeine Moral, die er in die Politik überträgt. Stellen wie folgende S. 220 bezeichnen die Eigenthümlichkeit derſelben. „Auch ſcheinen in der That Entſagungen ungereimt, wodurch den Nachfolgern alle Gelegenheit zu Glück und Ruhm und dem Staate zu Macht und Größe auf Jahrhunderte vorhinein abgeſchnitten wird." Ein Grundſatz, der wohl jeden Friedensſchluß, jeden andern Vertrag überflüſſig macht. Ganz im Geiſte deſſelben deducirt er das Recht Carl Albrechts auf die öſterr. Monarchie, und ſchließt mit folgenden Worten: „Carl Albrechts halbe Maßregeln und Zeitverluſte haben gerechten Tadel erregt, ſie haben vielen Jammer verurſacht und zahlloſe Thränen gekoſtet. Aber ſeinen Entſchluß, inmitten ſo vieler Scheinanſprüche Wittelsbachs wichtige Rechte geltend zu machen, dieſen Entſchluß hat trotz allem Unglück, Niemand mißbilligt; (?) mitten in Gluth und Flammen hat kein Baier drüber gemurrt, denn für ihres alten Nahmens Ehre und für ihrer Fürſten Recht (!) verſtehen die Baiern eben ſo hitzig zu fechten als ſtandhaft zu leiden."

Wir hätten gewünſcht, daß eine in der Geſchichte bereits abgeſchloſſene politiſch-geſchichtliche Frage nicht abermal berührt worden wäre. Es wird dadurch das Andenken an den Krieg zweyer benachbarten Völker erweckt, der beyden großen Jammer verurſacht, und von beyden vergeſſen werden ſollte. Wenn Baiern die Ehrſucht Carl Albrechts, und die noch weit niedern Leidenſchaften ſeiner Miniſter zu beklagen hat, ſo kann der Öſterreicher auch nur mit beklommenen Herzen auf die Ausbrüche wilder Wuth hinblicken, welche die neugeworbenen ungriſchen Truppen, in den Zweykämpfen mit den Türken verwildert, u. noch an keine Kriegszucht gewohnt, ſich gegen das unſchuldige Volk erlaubt, weil deſſen Landesfürſt übel berathen geweſen. Wir müſſen daher folgende Stelle in der Recenſion von Zſchokke's baieriſchen Geſchichten aus dem Innerſten unſeres Herzens mißbilligen.

„Ein angemeſſenes Seitenſtück hiezu, gewährt Zſchokkes Verwunderung, daß beydemale, als der feindſeligſte und verderblichſte Angriff auf Öſterreich durch Max Emanuel und Carl VII. geſchah, die ſiegenden Öſterreicher in Baiern thaten, was zu unſerer philanthropiſchen, hochverfeinerten Zeit, in Lübeck, Hamburg, Schwatz, Saragoſſa, Sicignano ꝛc. unendlich weit überbothen ward! Sie hätten wohl etwa zum ſchuldigen Danke, die Zeiten mit ſich bringen ſollen, wo Milch und Honig fließt, und das Manna vom Himmel fällt?! — Leopolds I. Doppellage als Oberhaupt des von Max Emanuel zu Ulm überfallenen, in Memmingen feindlich angegriffenen Reichs, und als Herr der Erblande, iſt nirgends beachtet, des Churfürſten rein konſtitutionelle Abſichtsloſigkeit aber, characteriſiret Zſchokke ſelbſt am ſchneidendſten S. 435 u. 208. durch die ins Fenſter des Wirthshauſes von Oſſenhauſen bey Ulm, mit dem Demant ſeines Siegelringes eingeſchnittenen A. N. R! (Augsburg, Nürnberg, Regensburg, — die kühne Hoffnung ging erſt 1806 u. 1810 in Erfüllung)." (*

(Der Beſchluß folgt.)

*) Die Sage erzählt: Der Churfürſt habe N. A. M. V R. in die Fenſterſcheibe eingeſchnitten, und ſich gegen ſeine Begleiter erklärt, daß er dieß zu beſitzen wünſche. Als dieſe ihr Staunen nicht verbargen, wie ihr Herr eine von ſeinem Stammlande ſo entfernte Feſtung zu erwerben verlange, erwiederte Maximilian lächelnd: Sie iſt uns ſehr nahe und unſerem Lande recht wohl gelegen: Nürnberg, Augsburg, Memmingen, Ulm, Regensburg.

Anm. d. Red.

Hauptredacteur Joh. Wilh Ridler. Im Verlage der Fr. Beck'ſchen Univerſitäts-Buchhandlung.

Oeſterreichiſches Archiv
für
Geſchichte, Erdbeſchreibung, Staatenkunde, Kunſt und Literatur.

Sonnabend den 31. December 1831.

December.		Geſchichtliche Erinnerungen.	Geſchichte der Natur in unſerer Zone.
31.	Sonnabend.	1800. Der öſterr. Bevollmächtigte zu Lüneville, Ludwig Graf von Kobenzl, erklärt, auch ohne Beyſtimmung Englands über den Frieden unterhandeln zu wollen.	Der Himmel. Mars in Conjunction mit dem Monde in Rectaſcenſion. — Mercur im aufſteigenden Knoten. Die Erde in der kleinſten Entfernung von der Sonne. — Das Jahr ſcheidet. Möge ſein jüngerer Bruder freundlicher der Menſchheit ſeyn.

Die geſchichtlichen Fresken in den Arkaden des Hofgartens zu München von Joſeph Freyherrn v. Hormayr.

(Beſchluß.)

„Es hat ja doch nicht verſchwiegen, wie ſelbſt dem ſchon über Ludwigs von Baden und Marlboroughs Sieg am Schellenberge, verzweifelnden Max Emanuel, Leopold mit ſeltener Mäßigung Frieden gebothen, und ſogar Vergrößerung, durch Burgau und Neuburg; er aber trotz des Flehens ſeiner Räthe und der Churfürſtinn Thereſia, Alles verwarf und dem Unglückstage von Blindheim, blindlings entgegen ging; wie die große Thereſia gleiche Mäßigung bewies, trotz der vorausgegangenen, die ſchwer erkaufte Garantie der pragmatiſchen Sanction verhöhnenden, für die Enkelin ſo vieler Kaiſer bejammernswürdigen Lage.“ —

Trenks und Menzels Grauſamkeiten in Baiern ſind nicht zu entſchuldigen, wenn auch verfeinerte Barbaren in früheren und ſpäteren Zeiten ſie noch an Wildheit überbothen haben. Indem wir dem Character der Geſchichte getreu bleiben, handeln wir in der Sinnesweiſe der großen, edlen Königinn, die in Thränen ausgebrochen, als man ihr nur zur Hälfte die Wahrheit erzählt, und die Urheber der Gräuelthaten zur gerechten Beſtrafung vor Kriegsgerichte geſtellt. Wir erklären daher, daß die erſte Hälfte dieſer im J. 1819 niedergeſchriebene Bemerkung nicht aus einem öſterreichiſchen, auch nicht aus einem deutſchen Gemüthe entſprungen ſeyn kann.

Das XIV. Bild: Maximilian Joſeph III. ſtiftet die Akademie der Wiſſenſchaften im J. 1759, biethet dem Verf. die Gelegenheit, das Erziehungsweſen in Baiern zu ſchildern, wie es die Jeſuiten eingerichtet, und auf die nachtheiligen Folgen hinzuweiſen, die daraus für die ganze Landescultur entſprungen ſind. Dem, was er aus Weſtenrieders Schriften über dieſen Gegenſtand anführt, pflichten wir gern bey, denn dieſer ehrwürdige Greis verband mit den preiswürdigen Tugenden des Prieſters auch die ſchönen des Bürgers, und ſeine Angaben werden nur zu ſehr durch die allgemeine Stimme gerechtfertiget, welche in allen katholiſchen Ländern die Benedictiner und Piariſten, ja ſelbſt die Dominikaner über den fehlerhaften Schulplan ihrer Nebenbuhler erhoben. Sie warfen ihnen vor, daß ſie der Jugend einen nur höchſt oberflächlichen Unterricht in der griechiſchen Sprache ertheilen, um den freyern, wiſſenſchaftlichen Geiſt, der in den Werken der alten Hellenen herrſcht, nicht zu wecken, und zugleich die entfernte Gefahr — ein lächerlicher Wahn! — zu beſeitigen, der griechiſchen Kirche ein Übergewicht über die lateiniſche zu verſchaffen. Sie vernachläßigten ferner die vaterländiſche Geſchichte, denn dieſe bilde feurige Patrioten, und ſie wünſchten in ihren Zöglingen nur willige Werkzeuge ihrer ſelbſtſüchtigen Abſichten zu ſehen; ſie lehrten ferner keine Phyſik, denn dieſe enthülle zu kühn die Geheimniſſe der Natur, und zerſtöre grobe Vorurtheile. Dieſe Anklagen, ſelbſt von Mönchen gegen andere Ordensmänner ausgeſprochen, faſſen in gedrängter Kürze mehr in ſich als die Tiraden des Verf., die ſelbſt bey ſcharfſehenden Männern den Verdacht erweckt haben, er ſey entweder ſelbſt erkauft, oder das blinde Werkzeug eines Schlauen geworden; denn ſein Tadel, je ſtrenger er ſey, werde doch nur ein um ſo höheres Lob.

Seiner Erzählung vom Entſtehen der baieriſchen Akademie ſieht man es an, daß der Verf. Zſchokke's Werk benützt, und wir wünſchen ihm Glück zu dem Muthe, durch das

Digitized by Google

herbe und düſtere Urtheil des Vſs. des öſterr. Plutarchs nicht abgeſchreckt worden zu ſeyn. Daß er lobpreiſend von dem großen Nutzen ſpricht, den die Akademie Baiern verſchafft, iſt eine gerechte Huldigung des Verdienſtes; nie haben die Wiſſenſchaften ihre Pfleger mit Undank belohnt, nur Halbwiſſer werden gefährliche Bürger; aber wir verkennen auch nicht die Schadenfreude, die den Vfr. belebt, daß die o. Kaiſer Maximilian I., der die Wiſſenſchaften geliebt, und ihr tiefes Eingreifen in das politiſche und bürgerliche Leben erkannt, geſtiftete sodalitas Danubiana ſich ſchnell wieder aufgelöſt, und daß ungeachtet aller Bemühungen Eugens und Leibnitzens Willfährigkeit — welch ein Bund von zwey mächtigen Genien! — einen Plan für eine Akademie zu Wien, die jedoch ganz Deutſchland umfaſſen ſollte, durch die Umtriebe eines Ordens, der jede freundſchaftliche Annäherung mit den Proteſtanten verabſcheute, vereitelt worden. Mit Stolz zeigt der Verf. ferner auf die Monumenta Boica hin; Baiern hat alles Recht, eines ſo ſchönen Nationaldenkmahls ſich zu rühmen, und wir hegen den warmen Wunſch, daß recht bald ein edler Wetteifer auch in Öſterreich erwache, und deſſen geſchichtliche Schätze, wahre Monumenta Austriaca, in eben ſo zahlreichen Bänden ſammle. An Stoff wird es nicht fehlen; die öſterreichiſche Staatsverwaltung m a g w a l l e n, und die bis jetzt noch verborgenen Urkunden werden neuen Glanz über die Geſchichte Öſterreichs und Deutſchlands verbreiten.

Das XV. Bild: „Baiern ſchlagen die Entſcheidungsſchlacht bey Arcis ſur Aube mit, 1814," veranlaßt den Verfaſſer, in eine weitläufige Erörterung einzugehen, in der er zu erweiſen ſucht, daß Baiern als deutſcher Reichsſtand ſeine Bundespflicht ſtets teeu beobachtet, aber keineswegs für ſeine der allgemeinen Sache dargebrachten großen Opfer hinreichend entſchädiget worden. Nimmt der Verf. Baden zum Maßſtab an, das wegen zufälliger Verhältniſſe beſonders begünſtiget, aber auch als das erſte deutſche Land am rechten Rheinufer vom Eroberer auserſehen ward, um mit Frankreich vereiniget zu werden, ſo hat er allerdings Recht zu behaupten, Baiern ſey nicht hinreichend entſchädiget worden. Vergleicht er es jedoch mit Öſterreich, das am beharrlichſten den Kampf fortgeſetzt, bey gegebener Veranlaſſung ihn ſtets wieder erneuert, und zuletzt wie wir bereits bemerkt, durch ſeinen Beytritt zum großen Bunde die Entſcheidung gegeben, als es Entſcheidung galt, ſo ſchwinden, wie Nebeldünſte vor den Strahlen der Sonne, ſeine hochtrabenden Worte. — Dieſer Gegenſtand, der eben weit hergehohlt iſt, und keineswegs der Aufſchrift des Gemähldes entſpricht, liefert hinreichenden Stoff zu einem großen Werke von rein politiſcher Natur, das nicht in den Kreis dieſer Unterſuchungen gehört. Wir berühren daher bloß zwey Behauptungen des Verfaſſers, denen wir widerſprechen müſſen. S. 272 heißt es: „Auch nur 20,000 Mann, 20.—26. Auguſt, in den Tagen der babyloniſchen Verwirrung bey Dresden, über Salzburg und Spital in den Rücken des bey Villach in der Stirne vom Vicekönige Eugen feſtgehaltenen Genecal Hiller, entſendet, mußte dieſem verderblich ſeyn und ganz Inneröſterreich preisgeben." — Wir erwiedern dem m o d e r n e n P a t e r J o ſ e p h: Baiern war damals nicht in der Verfaſſung, 20,000 Mann entſenden zu können, ohne ſein eigenes Land mit der Hauptſtadt Preis zu geben; es mußte daher, bevor es ein ſolches Unternehmen wagen durfte, die öſterr. Heerabtheilung unter dem Fürſten Reuß bey Lambach aus dem Felde geſchlagen haben; ein Angriff, deſſen Ausgang ſich auch nicht mit Beſtimmtheit vorausſagen ließ; wenigſtens wurde der öſterreichiſche Feldherr ſehr getadelt, mit den Kerntruppen, die er befehligte, den Feldzug nicht eröffnet, und das Land bis an den Inn hin mit Paſſau beſetzt zu haben, um Öſterreichs Friedensvorſchlägen einen größeren Nachdruck zu geben. Auch wußte der baieriſche Oberbefehlshaber gar wohl, daß der erſte gegen Öſterreich abgefeuerte Kanonenſchuß die Loſung zu einem neuen Volksaufſtande in Tyrol werde, den aber Kaiſer Franz bis dahin ſelbſt verhindert, da er eine aufrichtige und herzliche Verſöhnung mit Baiern gewünſcht; daher er auch die unberufenen Diplomaten beſtraft, die den Plan entworfen, den Major Eiſenſtecken in Geheim nach Tyrol zu ſenden, um die Auftritte vom J. 1809 wieder zu erneuern, was dem Verfaſſer der Fresken ſehr wohl bekannt ſeyn muß. Der baieriſche Oberfeldherr wußte ferner, daß eine öſterr. Heerſchar zu Radſtadt ſtehe, die ſich über den Tauern zurückziehen, und nur alle Stege und Brücken abtragen dürfe, um den Marſch von 20,000 Mann über ein unwirthbares Gebirge weſentlich zu erſchweren. Endlich folgten die Begebenheiten ſo ſchnell aufeinander, daß die über die Nachricht aufgeregten Gemüther: der Angriff der Verbündeten auf Dresden ſey mit großem Verluſte zurückgeſchlagen, Moreau tödtlich verwundet, und das Heer im vollen Rückzuge nach Böhmen, 27. 28. Auguſt, ſich kaum von ihrem Erſtaunen erhohlt, als ſchon wieder neue Bothen mit der Kunde anlangten: General Vandamme ſey bey Culm, 30. Auguſt geſchlagen, ſein Armeecorps zerſprengt; Marſchall Macdonald an der Katzbach, 26. Auguſt von Blüchern beſiegt, ſein Heer faſt gänzlich vernichtet; Marſchall Oudinot auf ſeinem Zuge nach Berlin bey Großbeeren 23. Auguſt vom Kronprinzen von Schweden mit bedeutendem Verluſte zurückgedrängt worden, ſo daß das baieriſche Miniſterium wohl Zeit gefunden hätte, einen Kriegsrath zu halten, in dem Wahne, Napoleon ſey noch immer der glück-

Digitized by Google

liche Krieger, um am nächſten Tage enttäuſcht, die Eilba-then mit ihren Beſchlüſſen zurückzuhalten, und wenige Tage darauf durch die Nachricht: Der Lieblingsplan, durch Eroberung Berlins ſich an Preuſſen zu rächen, ſey abermal durch die Niederlage des Marſchalls Ney und die Zerſprengung ſeines Heeres, 6. Sept., durch General Bülow und den Kronprinzen vereitelt, ſein neues politiſches Syſtem zu beſtimmen.

Auch der Behauptung des Generals Vondoncourt, Adjutanten des Vicekönigs Eugen: Illyrien ſey wegen des Vertrages von Ried verlaſſen worden, müſſen wir widerſprechen. Illyrien war nach einigen glücklichen Gefechten bereits von den Öſterreichern erobert, bevor dieſer Vertrag noch abgeſchloſſen war.

Ferner ſind wir nicht der Meinung, welche der Verfaſſer S. 269 ausſpricht: „Im Kriege von 1809 hatten des tiefgebeugten Preuſſens Neutralität und Rußlands offene Theilnahme Baiern durchaus keine Wahl mehr gelaſſen.“ Wir ſind im Gegentheile feſt überzeugt, daß Baierns Anſchließen an Öſterreich damals von ungleich höherem Gewichte, als es im J. 1814 der Fall war, geweſen ſeyn würde. Damals hing die Stimmung der Cabinete von einem Siege ab, den Baiern durch ſeinen Beytritt den Öſterreichern hätte erleichtern können; die der Völker war nicht mehr zweifelhaft, und ſo würden ſich Preuſſen und Rußland ſehr ſchnell an die Sieger angeſchloſſen haben. Baiern würde daher ein mächtiges Triebrad geworden ſeyn, um einen großen Bund ins Leben zu rufen; ſpäter trat es nur dem durch die Zeitverhältniſſe ſchon geſchaffenen Bunde bey; es wollte im entſcheidenden Augenblicke nichts wagen; Preuſſen kühner, erkämpfte im Jahre 1813 den hohen Ruhm, den Baiern ſchon im J. 1809 hätte erringen können. — S. 269 heißt es: „Auf den Schlachtfeldern von Eckmühl, von Abensberg, von Regensburg, verhieß Napoleon unaufgefordert, Baiern bis zur Selbſtſtändigkeit zu vergrößern. Den Bruch dieſes Wortes je zu beklagen, war Baiern weit entfernt, allein er fiel zentnerſchwer auf Napoleons Haupt zurück. Verwirklichte er ſeinen damaligen Vorſatz, Baiern die uralte Ennsgränze wiederzugeben, Enns ſelbſt aber zu einem Hauptwaffenplatz des großen Reiches zu machen, Öſterreichs weltbefreyender Entſchluß im Auguſt 1813 wäre kaum möglich geweſen.“ — Wenigſtens ſehr erſchwert worden. Baiern darf ſich daher Glück wünſchen, daß es dieſe Gränze, von vielen ſeiner Söhne heiß gewünſcht und laut gefordert, nicht erhalten hat. Die Einkünfte des neuen Landes hätte auf Jahrzehende der Bau der neuen Feſtung verſchlungen, die, unter einem franzöſiſchen Commandanten von einer franzöſiſchen Beſatzung bewacht, eben ſowohl ein Trutz-Öſterreich, als ein Zwing-Baiern geworden wäre; und welcher Baier könnte ſich verläugnen, welches Schickſal ſein Vaterland erwartet hätte, wäre Napoleon Sieger geblieben. Wir glauben daher nichts Unwahrſcheinliches zu behaupten, wenn wir ſagen: Frankreichs Politik hätte nie erlaubt, daß ein ſo echt deutſcher Prinz, wie Ludwig von Baiern, der ſeine Geſinnungen mit deutſcher Offenheit laut ausgeſprochen, den Thron ſeines Herrn Vaters beſteige; daß daher Maximilian Joſeph der erſte und auch der letzte König von Baiern geweſen, und nach ſeinem Ableben ſein Land eine Provinz des großen Reiches geworden wäre.

Nur klingen die Worte der Reſignation, die uralte Ennsgränze nicht erhalten zu haben, aus dem Munde des Verfaſſers etwas ſonderbar, da die Klage über ihren Verluſt durch die ganze Schrift durchgeführet wird, ohne daß er auseinander geſetzt hätte, wie weit ſich das Gebieth des alten Herzogthums Baiern längs dieſem Fluße ausgedehnt; was an demſelben den alten Markgrafen von Steyermark gehört u. ſ. w.; denn Freyheitsbriefe, wie der des ſteyeriſchen Herzogs Ottokar (als Margraf der VI.), durch die er den Regensburger Kaufherren die Freyheit ertheilt, die große Meſſe zu Enns zu beſuchen (1. Auguſt 1190), und den Freybrief ſeines Vaters Ottokar beſtätiget (1160), was durch ſeinen Erben Leopold VI. Herzog von Öſterreich gleichfalls geſchieht, (9. July 1192), ſollte Nachdenken erwecken, und zu weitern geſchichtlichen Forſchungen führen. Doch der Verfaſſer ſcheuet den hellen Tag; ſeinem Vortheile entſpricht nur das Zwielicht.

In einer tief bewegten Zeit, wo die Sicherheit und Wohlfahrt Deutſchlands nur auf der innigen Eintracht aller ſeiner Söhne beruht, reitzt der Verf. das baieriſche Volk zur Rache gegen ein benachbartes auf, deren gemeinſchaftlicher Landesſtrom ſie zum friedlichen Verkehr einladet. Um ſeinen Zweck zu erreichen ſcheuet er ſich nicht, die Geſchichte zu entſtellen und ihr mit der Wahrheit ihre Würde zu rauben; aber er wird ſich nicht damit begnügen, er wird kühn vorwärts ſchreiten, und die große Lehrerinn der Menſchheit in ihrer Grundfeſte untergraben; denn die treuen Worte der Urkunde ſind für ihn kein Heiligthum mehr. Baiern hat eine ſolche Verirrung eines der Vergeſſenheit überlieferten Beamten ſchwer gebüßt; ſein Genius ſchütze es vor einem zweyten Fall, indem es die Zwietracht ſtrenge bewacht.

Ridler.

Einige Nachrichten über Major Eiſenſtecken.

Eiſenſtecken war im J. 1809 Wirth zu Botzen, und der innige Vertraute und Rathgeber des Andreas Hofer; manche Unternehmung, die man dieſem zuſchrieb, war Eiſensteckens Werk. Für ſein Vaterland und ſeinen Kaiſer begeiſtert, haßte er eben ſo ſehr die baieriſchen Beamten in Tyrol, deren Betra-

gen er von den gemüthlichen Geſinnungen des Königs wohl unterſchied. Auf dem Schlachtfelde erprobte er ſich als einen umſichtigen, tapferen und unerſchrockenen Kämpfer. Hätte er ſich ſchon in der Jugend dem Kriegsſtande gewidmet, ſo wäre ein tüchtiger General aus ihm geworden. Er unterzog ſich höchſt gefahrvollen Sendungen, und erhielt, gleich Hofern, die goldene Medaille und Kette. Nach dem Abſchluße des Wiener-Friedens benüzte er die allgemeine Amneſtie, welche für die Tyroler bedungen war, und kehrte zu den Seinigen nach Botzen zurück. Aber nach der Gefangennehmung Hofers, erhielt er den Wink, daß General Baraguey-d'Hilliers ihn als verdächtig ergreifen und nach Mantua abführen laſſen wolle. Es war hier kein Augenblick zu verlieren; er verſah ſich mit Geld, Steigeiſen und Grießbeil, und nahm, nachdem die Gattinn ihm in Eile noch ein kleines Bündel mit Wäſche, Brod und Fleiſch gegeben, von den Seinigen Abſchied. Ein herzzerreiſſender Auftritt, denn dreymal kehrte er zurück, um ſeine Kinder noch einmal zu ſegnen und zu umarmen. Eine halbe Stunde darauf fragten franzöſiſche Gensdarmen nach ihm, die man mit den Worten beſchwichtigte: Der Herr ſey eben nach der Stadt gegangen, und werde wohl bald nach Haus zurückkommen. So gewann er den Vorſprung von einigen Stunden, um ſich auf die Alpen zu flüchten, er eilte Tag und Nacht fort, und verbarg ſich völlig entkräftet in einem Heuſtadl, wo er ſich im eigentlichen Sinne eingrub, und, nach ſeinem eigenen Geſtändniſſe, gegen 24 Stunden im tiefſten Schlafe gelegen ſeyn mag. Während dieſer Zeit hatten ihn ſeine Verfolger ereilt; allein ein während ſeines Schlafes gefallener Schnee rettete ihn; da jene keine Fußſtapfen in demſelben wahrnahmen, ſo hielten ſie es der Mühe nicht werth, ſeine Ruheſtätte genauer zu unterſuchen, ſondern verfolgten ohne Raſt ihren Weg. Seine weitere Flucht war nicht ohne Gefahren, die manchmal ans Abentheuerliche gränzen. Als er endlich in Kärnthen den öſterr. Boden betrat, kniete er nieder, küßte ihn, und dankte hochgerührt unter Thränen dem Allgütigen, der ihn mitten durch die Gefahren ſicher geleitet. — Barraguey-d'Hilliers verſchmähte, an Eiſenſtecken's zurückgelaſſener Familie eine unedle Rache zu nehmen. An das Geländer einer Brücke gelehnt, die wenige Schritte von Eiſenſtecken's Wohnung über einen Bach führt, betrachtete er ſie eine geraume Zeit und äußerte ſich: „Ich hätte das Recht, dieß Wirthshaus niederreiſſen und dem Erdboden gleich machen zu laſſen; aber wer litte dabey? Ich führe keinen Krieg gegen Weiber und Kinder; das Haus mag ſtehen bleiben, und Niemand kränke die unſchuldigen Bewohner; ſie ſtehen unter meinem Schuz." — Eiſenſtecken diente ſpäter im Feldzug 1813 als Befehlshaber des freywilligen Tyroler Jäger-Corps, und zeichnete ſich rühmlich bey Einnahme der Mühlbacher Klauſe aus. — Nach dem Frieden kehrte er, mit Beybehaltung ſeines Ranges als kaiſerl. Major, in den Ruheſtand zurück. — Seine Eiferſucht gegen Speckbacher, die durch Bartholdy's Werk: Krieg der Tyroler im J. 1809, in welchem Speckbacher's Thaten hervorgehoben werden, während Eiſenſtecken nur obenhin genannt wird, in Haß ausartete, war ein großer Flecken im Character dieſes wackern Mannes, deſſen Nahmen Tyrol mit Achtung nennt. Sein ſteter Wunſch während ſeiner Flucht iſt erfüllt.

„Sanft ruhen ſeine Gebeine in der heimathlichen Erde."

R.

Briefe des Prinzen Eugen von Savoyen an den Grafen Guido von Stahremberg.

Aus dem Archive zu Riedek bekannt gemacht durch Joſ. Chmel, reg. Chorherr zu St. Florian.

(Fortſetzung.)

Hoch, vnd Wohlgebohrner Graff ꝛc.

Welcher geſtallen Ihre kayſ. Mayst. dem Obriſten Zumjunghen das vacant geweſſte Nigvelliſche Regiment zu Fueß allergnädigſt conferirt, habe Ich Euer Excellenz in Meinem lezteren Verlaüſſig Benachrichtiget, dabey aber Unter einſten mit anzumerkhen vergeſſen, was Ich derſelben wegen der bey Obriſten Salzer Regal, vnd Kueffſtein zugleich Erwidern wellen.

Fürs Erſte iſt nun Euer Excellenz Bekandt, was Sye ſelbſten wegen des Obriſten Salzer Mir geſchriben haben: als Nemblichen das Er Leibs Gebrechlichkeit halber die Veldtdienſte zu continuiren ſchwerlich lang mehr wurde dauren können, ſolchenach aber, vnd damit Er gleichwohlen nit Unaccomodiertes Verbleiben möchte, ſo haben Ihre kayſ. Mt Befohlen Ihm in dero Name den Verſicheren zu laſſen, wie das Sye bey ſich Ereignender apertur allergnädigſt gedacht ſein wollen ſelbigen mit Einer gueten Commendantſchafft zu Verleihen, zumahlen dan auch auf ſolchen fall der Hoffkriegs Rath ſelbſten nit allein ſich ſeiner alles Nachtruhs annemben, ſondern noch indeſſen dahin Verbüſſtich ſeyn wird, auf das Ihme die Obriſten Gage zugeleget werde worüber alſo Euer Excellenz ſo in Einem als andern demſelben dieſe interims Nachricht zu ſeiner consolation ohnſchwer geben wollen.

Was aber die Beeden Obriſten Regal, vnd Kueffſtein Betrifft, ob zwar auch diſe Beiderſeits ſehr meritirte officiers ſeint, vnd Ich derowegen auf ſelbige gleichfahls reflectirt habe, ſo ſeint aber Ihre kayſ. Mt. Bewogen worden denen allen den Zumjungen vorzuziehen, die weilen Sye (wie Regſtdin Erwehnet) auf alle weis Ein Exempl geben wollen alle dieſenige zu recompenſiren, welche über ihre vorher geleiſte guete dienſte noch die Conjunctur vnd das glükh haben ſich diſtinguiren zu können: Alß wie Sye dan dariufahls mit dem Obriſten de Went den Anfang gemacht, vnd Es nun widerumben mit Ernenten Zumjungen confirmiren, daben aber auch zaigen wollen, welchergeſtalten Sye keineswegs an die Ancienitet ſich Binden lieſſen: Euer Excellenz Belieben dahero Ihnen beeden Obriſten Regal vnd Kueffſtein zuzuſprechen, ſye ſollen ſich darab nickt alteriren, ſondern Verſichert ſeyn, das Ich auch die ihrerſeits Verdiente Consolation data occasione nit aus der gedächtnus laſſen, wohl aber darzue alles Beytragen werde, was in meinem Vermögen ſein wirdt, womit auch gegen Euer Excellenz mit Meiner fortwehrenden dienſt Begierd Beharrlich Verbleibe, alß

Euer Excellenz

Wien den 2. 9bris 1703.

Dienſtwilligſter Dr.
Eugenio Von Savoy.

(Die Fortſetzung folgt.)

Beylage: Urkundenblatt Nr. VI.

Hauptredacteur: Joh. Wilh. Ridler. Im Verlage der Fr. Beck'ſchen Univerſitäts-Buchhandlung.

Digitized by Google

Urkundenblatt.

Nr. VI.

(Beſondere Beylage zum Archiv für Geſchichte, Erdbeſchreibung, Staatenkunde, Kunſt u. Literatur.)

Ueber Ekkehard Abt von Urach und ſeine Chronik.

Von Theod. Meyer.

(Beſchluß.)

Anm. d. S. d. Bl. 88.

Als Probe wähle ich 1. die Regierung des Arcadius.

Anno D. CCCXCIX, urbis conditae MCL Arcadius et Honorius, filii Theodosii, XLI (loco) ab Augusto communem imperium, diversis tamen sedibus, tenuerunt, Arcadius in oriente, Honorius in occidente. Imperatores secuti zelum patris sui Theodosii toto orbe Romano templa iubent destrui. Tunc Rufinus patricius Arcadio principi tendens insidias Alaricum regem Gothorum, ut Graeciam vastaret, missis clam pecuniis invitavit, sed detectus Rufinus ante portas urbis Constantinopolitanae, ut supra dictum est, a militibus decollatus est, caputque eius cum dextera manu ad ludibrium per orbem circumductum est, uxorque eius exulata. Cunctas eius opes Eutropius spado promeruit.

Romae celebrato gladiatorio ludo Achacius monachus, increpans populum attentius spectaculo inhiantem, lapidatur a populo. Unde offensus Honorius imperator ludum gladiatorium edicto in perpetuum removit. Gildo autem Africae comes a Theodosio dudum ordinatus, cognita morte eius arbitratus parum spei in pueris, coepit Africam sibi vendicare. Cuius frater Mascezel cum esset fidelis, germani perfidiam detestatur; ille autem duos filios fratris, dum pater abitat *) interfecit. Contra quem iam ut hostem idem Mascezel cum exercitu missus cum eum valde coartaret, in fugam versus post paucos dies strangulatus est.

Hesperiam vero plagam in regno Honorii imperatoris primum Radagaisus Scyta crudelissimus cum ducentis millibus Gothorum inundavit, qui omnem Romani populi sanguinem propinare devovit. Contra quem duo pagani duces Hunorum Huldinus et Sarus conducti sunt; sed nolente Deo successu potentiae per virtutem hominum superare, divinitus territus est Radagaisus, fugiensque in Faesulanum montem ingenti undique timore concluditur, et dum fame sitique laborat, volens fugere, solus comprehenditur a Romanis, missusque in carcerem ibi mortuus est; tanta vero multitudo de Gothis comprehensa est, ut sicut vilia pecora venderentur, cum singuli Gothi singulis aureis vendebantur. Post Radagaisum Alaricus rex Gothorum Italiam intravit, et, ut in gestis Gothorum scriptum est, multa mala Romanis caeterisque inferens apud Cosentiam mortuus est. Cui succedens Athaulfus consanguineus eius, quidquid ille reliquit, abrasit, et Placidiam Honorii sororem auferens in matrimonium accepit.

Stilico quoque comes, qui erat de perfida et dolosa gente Vuandalorum ortus et erat socer Honorii, cuius duae filiae Maria et Hermantia altera post alteram principi Honorio desponsatae sunt sed utraeque virgines defunctae sunt, oblitus beneficiorum, oblitus consanguinitatis, regno eius inhiavit, et Alemanorum Suevorumque gentes datis pecuniis super eum congregavit, qui Eucherium filium suum, Christianis semper a puero insidias molientem, Caesarem facere cogitavit. Sed Honorius congregato exercitu cum eis pugnans utrosque occidit. Quo anno et Arcadius orientalis imperator, regnans post obitum patris annos XIII, defunctus est anno aetatis suae XXXI, relinquens filium nomine Theodosium annorum VIII, quem ante mortem suam appellavit imperatorem. Qui succedens patri regnavit annos XLI, cum patruo Honorio XV, postea XXVI qui fiunt XLI.

Huius tempore Claudianus et Prudentius poetae insignes habebantur.

Primo autem anno Arcadii et Honorii, qui est annus domini supra notatus.

CCCXCIX. Johannes eremita obiit.

CCCC. Sanctus Martinus ad superna migravit.

CCCCI. Sanctus Ambrosius carne solutus est.

CCCCII. Anastasius papa XLI. ordinatus est sedensque III. annis obiit V. Kal. Maii.

CCCCIII. In Britannia Pelagius doctrina execrabili ecclesiam maculare nititur, docens inter cetera, hominem sine gratia dei posse salvari suis meritis, et hominem sine peccato originali nasci. Gothi Radagaiso et Alarico regibus Italiam praedati sunt.

CCCCIV. Synodus Alexandriae fit propter doctrinam Origenis.

CCCCV. Innocentius papa XLII. ordinatus sedit annis XV. decessitque IV. Idus Martii. Hic instituit ad missas pacis osculum dari.

CCCCVI.

CCCCVII. Severus vitam sancti Martini describit.

CCCCVIII.

CCCCIX. Johannes Chrysostomus urgente Eudoxia Augusta episcopatu abdicatus ab Arcadio exilio relegatur, ibique non multo post moritur. Innocentius papa et occidentales episcopi Johannis praeiudicio ab orientalium se communione suspendunt. Iram Dei pro morte Johannis nimia grandinis tempestas Constantinopoli incumbens et mors Eudoxiae Augustae subsecuta intentat.

CCCCX.

CCCCXI. Arcadius imperator Constantinopoli moritur. Nestorius Constantinopolitanus episcopus ad haeresim, quae in Christo deum ab homine separat, vertitur.

Anno Do. CCCCXII, urbis conditae MCLXIII. Honorius post mortem fratris cum Theodosio filio fratris adhuc regnans annis XV, cum videtat u. ſ. w.

Eine zweyte Probe ſey die Regierung Ludwig II. und Lothar II.

Anno Do. DCCCXLI, ab urbe vero condita MDCXII Ludewicus, superioris Ludewici filius LXIX loco ab Augusto regnare coepit, et XXXVI annis regnavit.

Post mortem vero patris Ludewici, frater eius Lotharius reversus de Italia, et Pippinus filius Pippini patrui sui de Aquitania, voluerunt Carolum filium Judith cognomine Calvum ea parte, quam sibi pater concesserat, privare, et secundum id testamentum, quod avus eorum Carolus Magnus statuerat, in tres partes inter se regna dividere. Qua de re apud Autisiodorensem pagum in loco qui dicitur Fontanetum, grave proelium inter eos commissum est, et magna strage pugnatum, a nostra parte est triumphatum. Tandem vero pacificati per quatuor tetrarchias regna dividunt. In divisione regnorum Lotharius cum nomine imperatoris possedit Italiam, Ludewicus Germaniam, Pippinus Aquitaniam, Carolus Galliam.

Theophilus imperator Constantinopolitanus obiit, cuius filius Michael regnavit annis XXVI.

Rex Bulgarum ad christianismum cum sua gente conversus missis ad eum a sede apostolica ministris sacri ordinis, acceptis etiam a rege Ludewico subsidiis, adeo in fide solidatur, ut non multo post filio maiore in regnum ordinato ipse abrenuncians saeculo monachus factus sit; sed cum filius eius iuveniliter agens, ad gentilitatis cultum vellet redire, militiae cingulo et regio cultu assumpto filium persecutus cepit, et oculis eius effossis eum in carcerem trusit, et filio iuniore in regnum locato sacrum habitum recepit, et in eo usque ad finem vitae perseveravit.

DCCCXLII.

DCCCXLIII. Bellum fuit inter Pippinum, filium Pippini et Karolum.

---

*) Die Pariſerhandſchrift hat: ambiret.

Digitized by Google

DCCCXLIV.
DCCCXLV.
DCCCXLVI.
DCCCXLVII. Judith imperatrix, uxor Ludewici prioris, obiit.
DCCCXLVIII.
DCCCXLIX.
DCCCL. Godescalcus quidem hereticus a Rabano iam archiepiscopo Moguntiae ordinate rationabiliter convincitur, sed tamen in suo perseveravit errore.
DCCCLI.
DCCCLV. Terrae motu aëris insolita commotione, turbinibus et multis incommodis homines quassantur. Quidam quoque homo igne caelesti consumptus est veste illaesa manente. Ecclesia etiam S. Kyliani in Virciburg fulminibus cassata est.
Lotharius imperator tonsura et monachico habitu suscepto Prumiae obiit. Cui Lotharius filius successit cum fratre Ludewico. Corpus sancti Martini levatur e tumulo.
DCCCLVI.
DCCCLVII. Leo papa migravit, cui Benedictus papa CIV succedens et ipse eodem anno defecit. Hilthigarth regina obiit.
DCCCLVIII. Nicolaus papa CV. ordinatur, sedit annis IX.
DCCCLXII. Sanctus Meginradus eremita occiditur. Rabanus archiepiscopus obiit.
DCCCLXIII.
DCCCLXIV.
DCCCLXV. Hunc christianitatis nomen aggressi sunt.
DCCCLXVI.
DCCCLXVII. Basilius occiso domino suo Michaële regnavit annos XX.
DCCCLXVIII. Hadrianus papa CVI sedit annis V.
DCCCLXIX.
DCCCLXX. Lotharius, filius Lotharii imperatoris, cum legitimae uxori superduxisset aliam, Romam vocatus est, nolensque papae consentire excommunicatus est, sicque in redeundo Placentiae mortuus est. Ante quippe Guntherius Coloniensis et Dietgaudus Treverensis archiepiscopi, eo quod sibi consensissent in commisso adulterio, Romae a papa Nicolao examinati et convicti, episcopatu et sacris gradibus exordinati et depositi sunt, eisque tantum laicalis communio concessa est.
DCCCLXXI.
DCCCLXXII. Johannes papa CVII ordinatur, ad quem Johannes Romanae ecclesiae diaconus vitam primi Gregorii papae scribit in quatuor libellis. Post quem Marinus CVIII, Adrianus CIX, Agapitus CX, Basilius CXI, Stephanus CXII.
DCCCLXXIII etc.
DCCCLXXV. Ludewicus filius Lotharii imperatoris, itemque Lotharius frater obiit, et Carolus rex Romam tendens a Johanne papa imperator efficitur. Ludewico regi Germanorum apparuit in somnis genitor suus Ludewicus olim imperator, adiurans eum per nomen sanctae trinitatis, ut eum eriperet a tormentis in quibus detinebatur, ut tandem aeternam requiem mereretur habere. Ob haec ad diversa monasteria eleemosynis destinatis saepius filius succurrebat patri; unde dabatur intelligi, quia licet idem imperator multa, et hominibus placita fecisset, plura tamen Deo contraria in regno suo fieri consensit, in quibus gravissima videbantur, quod haeresi Nicolaitarum non restitit, et monita Gabriel archangeli XII capitulis comprehensa, quae Einhardus ei legenda et observanda obtulit, servare non studuit *).
In Italia Brixiae tribus diebus et tribus noctibus sanguis de coelo pluisse narratur. Plurimus exercitus locustarum, sex alas sexque pedes et duos dentes lapide duriores habentium Galliam vastavit, sequiturque fames tam valida, ut pene tertiam partem hominum consumpserit.
DCCCLXXVI. Cometes solito rutilantior apparuit. Subita et nimia aquarum inundatio facta est in Junio, ita ut in Saxonia villa quaedam longe a torrentibus et fluminibus remota, in momento cum hominibus et bestiis, cum arboribus et aedificiis, cum ecclesia et altari penitus absorpta sit, ut nullum habitationis remanserit vestigium. Ludewicus imperator in Italia moritur.
Anno Dn. DCCCLXXVII, ab urbe vero condita MDCXXVIII Carolus iunior, filius Ludewici qui fuit nepos Karoli, LXX loco ab Augusto regnare coepit et u. ſ. w.

Endlich die dritte Probe ſey der hohe und herrliche Liebling des deutſchen Nahmens, Heinrich I.

Anno Dn. DCCCCXX, ab urbe condita MDCLXXI Heinricus genere Saxo filius Ottonis ducis, LXXIV loco ab Augusto in regnum eligitur, regnavitque annis XVII. Hic cum non haberet gratiam Chunradi regis sui decessoris, propter morum probitatem animique virtutem idem rex in extremis suis, ut praedictum est, praetermisso fratre proprio hunc elegit, et ut ab omnibus id ageretur principibus consilium dedit. Cui cum unctio et diadema offerretur a summo pontifice *), qui eo tempora Herigerus erat, non sprevit, nec tamen suscepit: Satis, inquiens, mihi est, ut prae maioribus meis rex dicar et designer divina annuente vestraque pietate; penes meliores vero nobis unctio et diadema sit: tanto honore nos arbitramur indignos. Placuit iste sermo coram universa multitudine, et dextris in coelum levatis nomen novi regis clamore valido salutantes frequentabant. Hoc ordine rex factus Heinricus perrexit cum omni comitatu suo ad pugnandum contra Burchardum ducem Alemanniae, cuius filiam habuit uxorem Rudulfus Burgundio, qui post interfectionem Rutperti regis Galliarum, patris Hugonis ducis, fratris vero Ottonis regis, ab inimicis Caroli regis rex elevatus est sicut et Rutpertus decessor eius. Burchardus vero dux licet esset bellator intolerabilis, sentiens tamen, cum valde prudens esset, congressionem regis se sustinere non posse, tradidit ei semet ipsum cum universis urbibus et populo suo **).

---

*) Dergleichen himmliſche Zuſchriften würden eine nicht ganz unbeträchtliche Sammlung ausmachen, und wären eine artige Zugabe zu einer neuen Ausgabe des Codex apocryphus und pseudepigraphus.

*) Nähmlich dem erſten Erzbiſchofe Deutſchland, dem von Mainz.

**) Das Fragment de origine Saxonum, das, wie ich aus dem Archive der deutſchen Geſellſchaft, 6. Band, S. 689, ſehe, im Zwifalter-Codex ſteht, fehlt in der Pariſer-Handſchrift. Auch ſcheint es von Ekkehard nie aufgenommen worden zu ſeyn, da er einen Theil deſſelben nach der Ordnung der Jahre in ſeine Chronik verflicht, und ſpäter zum Jahre 1096 bey Gelegenheit der Grafen Erbo und Boto und ihres Stammes ein Stück daraus citirt. Die Stelle heißt: Buto Comes cognomento Fortis, illius Aerbonis cuius superius mentionem fecimus, germanus, iam planus dierum u. ſ. w., illius nimirum famosi Aerbonis posteri, quem in venatu a visonte bestia confossum vulgares adhuc cantilenae resonant, Hartwici palatini comitis filii qui germanus fuit illius Friderici, qui Sigihardum genuerat Ratisponae peremptum. Maternum vero illis erat stemma de Saxonis Immidingorum tribus egregie, quae et Ottonum inclytae stirpi traditur vicina. Nam eiusdem Immid his verbis Saxonum historia meminit: Erat, inquit, clara et nobilissima et singularis prudentiae regina, Mathildis scilicet, magni Ottonis mater, filia Theoderici, cuius fratres erant Vuitikint, Immid, et Reginbern. Reginbern autem ipse erat, qui pugnavit contra Danos, multo tempore Saxoniam vastantes, vicitque illos, liberans patriam ab illorum incursibus usque ad hodiernum diem. Et hi erant stirpis magni ducis Vuitikindi, qui bellum potens gessit contra magnum Carolum per trigin-

DCCCCXXI. Arnolfus dux cum uxore et filiis ab Ungaria rediens honorifice a Baioariis suscipitur, nec solum suscipitur sed etiam ut rex fiat vehementer ab eis exoratur. Rex autem Heinricus cum inter omnes regni sui principes sibi obtemperantes, Arnolfum solum resistere cerneret, collecto exercitu praevalido Baioariam tetendit, eumque iuxta quendam in praesidio urbis Ratisponae obsedit. Quod ille videns, seque regi resistere non sufficere perpendens, portis apertis egressus est ad regem, tradens semet ipsum cum omni regno suo, et honorifice susceptus ab eo amicus regis appellatus est.

DCCCCXXII. Stephano Leodicensium defuncto Racherius vir catholicus a Carolo per auctoritatem papae Romani ordinatur episcopus, repudiato Hilduino, qui pecunia data duci Gisilberto ambiebat ab eo sibi dari episcopatum.

Rutpertus frater Ottonis regis et pater Hugonis machinante Gisilberto duce socero Heinrici regis, in deiectionem Karoli regni Gallorum praeponitur.

DCCCCXXIII. Ungaris Franciam, Alsatiam, Alemaniam, Saxoniamque depopulantibus, Heinricus rex iuxta urbem Merseburg congressus, et vovens Deo pro adipiscenda victoria se heresim symoniacam de regno suo eradicaturum, inaestimabili caede eos usque ad internecionem pene delevit. Karolus rex Francorum cum auxilio Lotherensium iuxta urbem Suessionis pugnans contra Rutpertum fratrem Ottonis regis, qui contra se regnum Francorum invadebat, eum cum multis peremit.

DCCCCXXIV. Reges Heinricus et Karolus apud Bimnam *) confoederantur et Karolus reddit Heinrico regi regnum Lotharingiae, episcopis et comitibus utrimque iurando rem confirmantibus. Sanguis domini crucifixi venit in Augiam insulam, forte ille, qui de imagine domini fluxit, cum secundo in imagine sua a Judaeis priore pateretur. Affricani qui per munitionem Galeriani montis totam Italiam laniabant, per militiam Johannis papae et per auxilium Romani graecorum imperatoris conserta cum eis pugna, ita atteruntur, ut ne unus quidem superfuerit, quin aut trucidaretur aut caperetur; multis testantibus apostolos Dei Petrum et Paulum in illo bello visos fuisse ad auxilium christianorum.

DCCCCXXV. Karolus rex Francorum a comite Heriberto captus Peronnae in custodiam traditur. Heinrico regi ad dilatandum imperium suum super Lotherios tendenti, in ipsa profectione ubi Rhenum transiit, Karoli legatus occurrit, et salutato eo verbis humillimis: Dominus meus, inquit, Karolus rege quondam potestate praeditus, modo privatus, misit me ad te, demandans tibi, quia sibi ab inimicis circumvento nihil iocundius, nihil possit esse dulcius, quam de tui magnifici profectus gloria aliquid audire, famaque virtutum tuarum consolari. Et hoc tibi signum fidei et veritatis transmisit protulit de sinu manum pretiosi martyris Dionysii auro gemmisque inclusam: Hoc, inquiens, habeto pignus foederis perpetui et amoris vicarii: hanc partem unici solatii Francorum Galliam inhabitantium, postquam nos sanctus martyr Vitus ad nostram perniciem deseruit, et ad vestram perpetuam pacem Saxoniam visitavit, communicare maluit. Neque enim, postquam corpus eius translatum est a nobis, civilia vel externa cessavere bella, eodem quippe anno Dani et Normanni regionem nostram invaserunt. Rex autem divinum munus omni gratiarum actione suscipiens reliquiis sanctis prosternitur, et deosculans eas summa veneratione veneratur. Sanctum vero Vitum, de quo legatus Karoli disseruit, Fulradus quidam nomine de Româ transtulit, et in pago Parisiaco locavit; inde regnante Ludewico imperatore translatus est in Saxoniam, et ut legatus ille confessus est, ex hoc res Francorum coeperunt minui, Saxonum dilatari.

Rudolfus rex Burgundionum ab Italiensibus ad regnandum contra Berengarium invitatus, conserta cum Berengario pugna, eoque victor expulso, regnum Italiae tribus annis tenuit. Idem Rudolfus lanceam quandam sibi a Samsone quodam comite dono comparat, quam Constantini Magni, sanctae Helenae filii, fuisse dicebant, quae excepta ceterarum specie lancearum novo quodam modo opere, novaque elaborata arte et figura, iuxta medium spinam habuit utrobique quasi fenestram, et in medio spina cruces ex clavis, manibus et pedibus salvatoris nostri domini Jesu Christi affixis. Heinricus rex itaque haec audiens Rudolfum tam coeleste donum habere, ut erat Deum timens totiusque religionis amator, legatis directis temptavit, si praemiis aliquibus posset acquirere. Quod cum rex Rodolfus modis omnibus se nunquam facturum diceret, rex Heinricus, quia hunc muneribus emollire nequiverat, minis terrere magnopere curabat; omne quippe regnum eius caede atque incendiis se depopulaturum esse minitabatur. Quia vero munus, quod petebatur, illud erat quod coelestibus terrena coniunxerat, Rudolfi regis cor Deus emollivit, ipsoque regi iusto iuste petenti protinus tradidit; neque enim pace praesente simultati locus erat. Quanto autem amore rex Heinricus praedictum coeleste munus dilexerit cum in multis rebus tum in hoc praesertim claruit, quod huius datorem non solum auri argentique muneribus, verum etiam Suevorum provinciae parte non minima honoravit. Hac igitur occasione, immo Dei voluntate sanctam rex Heinricus adeptus est lanceam, per quam ipse de hostibus saepe triumphavit, eamque filio suo Ottoni Magno decedens cum regno reliquit, eamque credimus esse, quae ex tunc hodieque in imperatorum tutela solet manere. Hiltine Augustensis episcopus obiit, cui sanctus Oodelricus successit.

DCCCCXXVI. Heinricus rex Sclavis et Danis victis et sub tributo redactis nomen suum celebre facit. Berengerius ab Italiensibus impie perimitur. Ungarii Salardo duce Italiam pervagantes Papiam obsident et incendunt.

DCCCCXXVII. Karolus rex Francorum sub custodia Heriberti exul et martyr moritur. Rudolfus regnat in Francia annis duobus. Burchardus dux Alemaniae in Italia occiditur. Hermanno Alemania committitur.

DCCCCXXVIII. Ludewicus, filius Karoli regis, insidiantes sibi fugiens mare transit. Rudolfus ab Italiensibus repudiatur, et Hugo comes Arelatensium in regnum subrogatur.

DCCCCXXIX. Rex Hugo quosdam Italiensium, suspectos sibi consilio et virtute Samsonis comitis circumventos sibi substravit. Ratherius Lobiensis monachus, vir nimiae simplicitatis, sed experientia artium liberalium nominatus, cum Hilduino qui in Lotharingia episcopatum Leodicen-

ta ferme annos. Quorum, ut diximus, clarissimorum principum semine nobilis Friderim, Aerbonis et Botonis mater, a Retingo filio Botonis, filii Retingi, de secundo Botone nati procreatur, quae post mortem Hartwici statim viduitatis velamine consecratur, adhuc Aerbone parvulo, Botone impraegnata postumo. Quorum utrumque litteris aliarumque rebus satis profecisse cognovimus; attamen et Botonem, sicuti corpore procesiorem et elegantiorem ita rebus bellicis praestantiorem atque famosiorem, totius pene Germaniae atque Italiae fatetur populus: Pannonia vero talem illum ac tantum se fatetur aliquando sensisse, ut is vere de gigantibus antiquis unus apud illos credatur fuisse. De quo plura referre copia suppeteret, si compendiosi huius operis propositum non vetaret. Ich habe die Stelle größtentheils hergeschrieben, wegen einigen Varianten der Pariser-Handschrift.

*) Soll vermuthlich heißen: Bunnam. Bonn.

sem olim ambierat, in Italiam ad Hugonem regem profectus Veronae episcopus ab Hugone constituitur, Hilduino Mediolanensi archiepiscopo ordinato.

DCCCCXXX Heriger archiepiscopus *) moritur, pro quo Hildibertus ordinatur.

DCCCCXXXI. Heinricus rex Boemiam petit.

DCCCCXXXII. Diato Wirciburgensis episcopus obiit. Heinricus rex reges Nortmannorum et Abodritarum Christianos facit.

DCCCCXXXIII. Arnoldus dux Baioariorum in Italiam contra Hugonem regem veniens a Veronensibus suscipitur, et cum Hugone confligens vincitur. Ratherius episcopus a rege Hugone episcopatu pulsus, quia Baioariis faverat, Papiae exiliatur, ubi librum de suis aerumnis luculenter edidit. Scripsit et alia multa legentibus utilia.

DCCCCXXXIV. Ungarii ab exercitu Heinrici regis occiduntur aut capiuntur.

DCCCCXXXV. Notingus episcopus Constantiensis obiit, cui Counradus successit. In Genuensi urbe fons sanguinis largissime affluxit, portendens forte urbis ipsius imminentem ruinam, quae eodem anno ab Africanis, cum classe illuc venientibus, capta, cunctis civibus, exceptis parvulis et mulieribus, captis aut occisis, etiam thesauris suis est evacuata.

DCCCCXXXVI Heinricus rex infirmatus est in castello quod dicitur Himeleuue; quod est inter Saxonum et Thuringorum confinia, ubi et defunctus est. Cumque se iam gravari morbo sensisset, convocato omni populo designavit Ottonem filium suum regem, ceteris filiis suis praediis cum thesauris distribuens. Ipsum vero Ottonem, qui maximus natu et optimus fuit, fratribus et omni Francorum imperio praefecit. Et in hoc quantae sapientiae fuerit et religionis, probari potest, quod eum quem potissimum et religiosissimum noverat, licet in imperio natus non esset, regem constituit. Testamento igitur legitime facto et rebus omnibus rite compositis defunctus est anno regni sui XVII, vitae autem fere LX. Translatum autem est corpus eius a filiis suis in civitate quae dicitur Quindilingaburg, et in basilica sancti Petri ante altare sepultum cum planctu et lachrimis plurimorum. Qui licet in vincendis inimicis gloriosus fuerit, quia tamen pacificus erat, nullam operam dedit, ut effugatis ab Italia tyrannis, qui quasi conducticii mercenarii alter alteri succedentes imperium dilaniebant, benedictionem imperialem acciperet.

Post Marinum papam Agapitus Romanae sedi praefuit CXVII Dein Octavianus CXVIII, Leo CXIX, Benedictus CXX. Johannes CXXI.

Anno Dn DCCCCXXXVII, ab urbe condita MDCLXXXVIII Otto Magnus Heinrici filius LXXV loco ab Augusto eligitur in regnum ab omni populo Saxonum et Francorum, regnavitque annis XXXVIII u. s. w.

Annal. e. C. Bl. 89.

Codex Faucensis.

Anno Domini M et C. VI mediante Heinrico iuniore tantus apud Moguntiam factus est in natali dominico totius regni theutonici conventus, quantus per multa annorum curricula nunquam est visus; ferunt enim qui aderant, LII primates ibi vel eo amplius affuisse, adeo ut solus dux Saxoniae Magnus nomine, quem iam gravior aetas impediebat, notaretur defuisse. Ibi supervenientes Apostolicae sedis legati, episcopus scilicet Albanus cum Constantiensi, sententiam anathematis in Heinricum seniorem, dictum imperatorem, a tot sibi succedentibus apostolicis saepius saepiusque promulgatam, scriptis simul et dictis testificantes universam multitudinem imo toto orbe diffusam ecclesiam, ab eius communione Christi et beati Petri aucto-	Codex Paris. Ekkehardi et Chron. Ursperg 1515.
	nusquam
	ibi tunc optimates vel eo
	immo totam toto orbe

*) von Mainz.

ritate multis iam annis sequestratam, confirmabant. Qua de causa dum ipse se de castello, quo manebat, Moguntiam exhiberi tentaret, principes propter cavendum tumultum vulgi, suae potius quam filii parti favere solentis, ipsi in Ingelheim occurrentes *), tandemque generali istum circumvenientes consilio, usque ad reatus confessionem satisfactionisque professionem perducunt. Cui cum legati communionem seu poenitentiae modum absque generali synodo et apostolicae discussionis censura reddere ad praesens non possent, ipse pathe ultimque consiliis annuens regalia vel imperialia insignia **), crucem scilicet, lanceam, sceptrum, globum atque coronam filii potestati tradidit, prospere illi imprecans, illum primatibus multo commendans, et tunc iuxta summi sacerdotis totiusecclesiae decreta suae consulturum animae promisit. Hoc ordine Heinricus, filius Heinrici, illius nominis quintus, primum a patre deinde ab universis regni principibus in regem iam secundo electus, ab apostolicis quoque legatis per manus impositionem catholice confirmatus, acceptis tam ab episcopis quam a laicis iuxta morem patriae sacramentis regnare coepit LXXXVIII loco ab Augusto, anno ab urbe condita MDCCCLVII, dominicae incarnationis vero ut dictum est MCVI.	exhibere
	ipsi Ingelenheim illum circumv.
	et lanceam,
	multo flatu
	et ex tunc iuxta s. s. totiusque eccl.
	Heinricus illius n. quintus
	Die Par. Handſchrift LXXXII loco ab Aug. L patris sui anno, ab u. c. MDCCCLVIII anno, ab origine mundi V. mill. LVIII.

Hucusque auctor praesentis libri tam ex Orosii quam ex Eusebii et aliorum qui post ipsos scripserunt libris collecta posuit. Cetera quae sequuntur usque ad annum domini MCXLVI, ex chronicis Ottonis Frisingensis episcopi posita sunt et sumpta. Illa vero quae postea continentur, ego Hermannus, Abbas Altahensis licet indignus, ex diversis chronicis et privilegiis undecunque colligendo cum his quae temporibus meis contingunt, de anno ad annum simplici stylo annotare curavi, ne saltem in nostro monasterio facta huius malitiosi temporis ab hominum memoria penitus labefactentur.

Resignatis ab imperatore Heinrico seniore regalibus ipse iam ex rege opulentissimo et potentissimo miserabile mortalibus relinquens exemplum u. ſ. w., wie in Otto's von Freyſing Chronik, Bd. VII, C. 12 bis Cap. 34 einſchließlich, und zwar bis auf die Worte: clarorum virorum gesta insignia metam et articulum ponamus. Dann fährt Hermann fort: Hucusque Otto Frisingensis episcopus chronicon suum perduxit.

His temporibus Rogerius Siculus Apuliam cursim ingressus cum duce Reinone quem Lotharius ibi praefecerat, habuit conflictum, victusque fugatur u. ſ. w. Mit dieſen Worten nämlich beginnt die Chronik Hermann's von Altaich.

Die Handſchrift enthält dann noch eine Fortſetzung Hermann's bis zum Jahr 1335, und endigt ſo: MCCCXXXIV Marquardus abbas obiit, Counradus cognomine Winckler eiusdem coenobii professus praeficitur IV ydus Maii et confirmatur in secunda feria pentecostes, ordinatus vero in dominica benedicta. Anno sequenti obiit papa Johannes XXII de Catherco, eligitur quidam e Cardinalibus et vocatus est Benedictus XII, qui quaestionem ab antecessore suo factam, scilicet de statu animarum iniquorum et iustorum post mortem, dissolvit in haec verba: Benedictus episcopus servus servorum Christi ad perpetuam rei memoriam. Benedictus deus in donis suis et sanctus in omnibus operibus suis, qui sacrosanctam Romanam etc. Datum Avenion. IIII Kalend. Febr. pontificatus nostri anno secundo.

Iste liber est Monasterii S. Magni in faucibus alpium MCCCCLXVII.

*) Den 30. December. Der ſächſiſche Annaliſt hat: in Gilenheim

**) Die in Hamerſtein verwahrt wurden.

Digitized by Google

Digitized by Google

4

Renate Kieseritzky
BUCHBINDERMEISTERIN
8911 Schöffelding

Digitized by Google